30459728

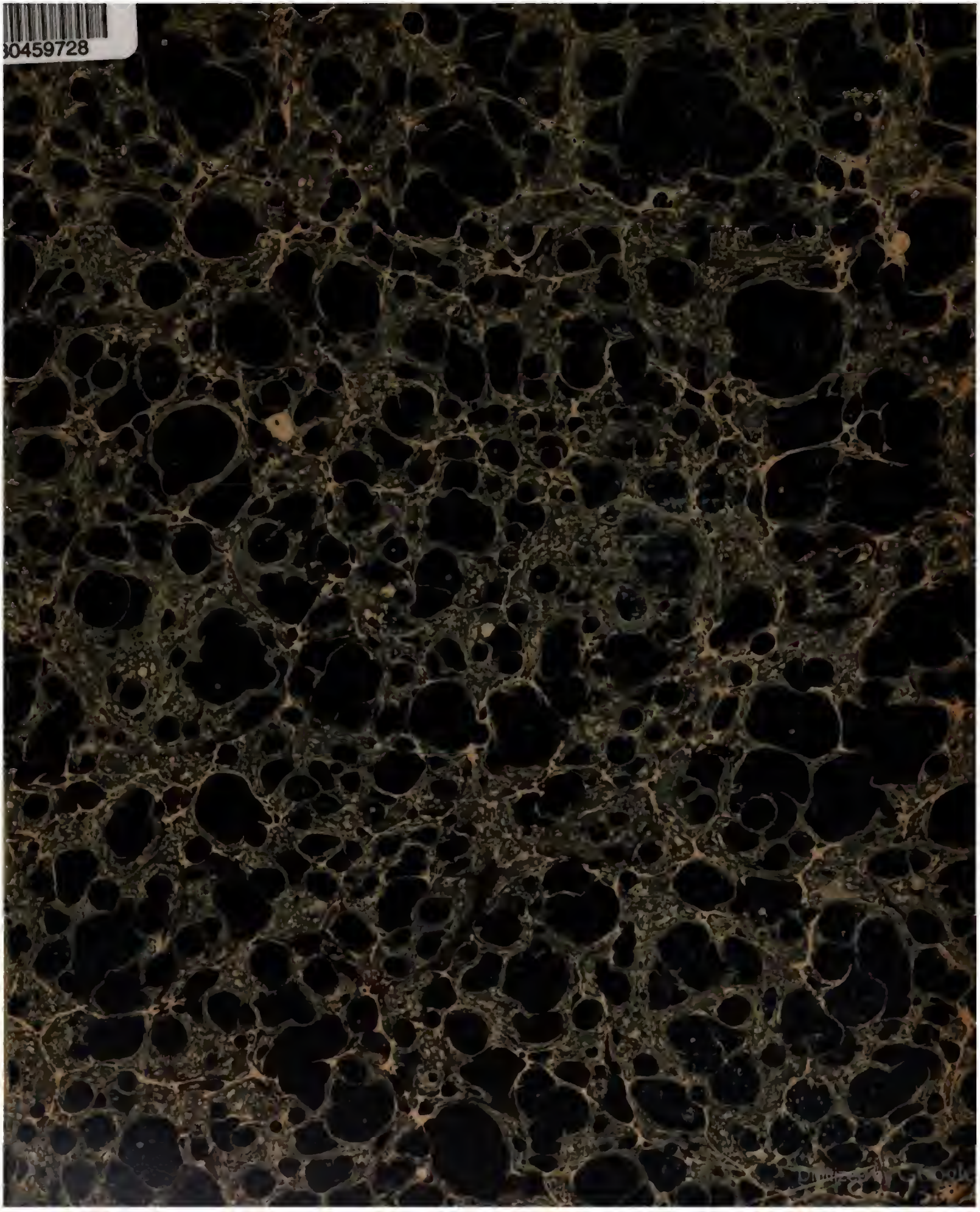


image
not
available

image
not
available

952
12

Library of

Princeton University

WYMAN GRADUATE FUND

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. Julius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Oxford, in der Clarendonschen d. i. Universitätsdruckerey: *Vetus Testamentum Graecum cum Variis lectionibus.* Edidit *Robertus Holmes*, S. T. P. R. S. S. Aedis Christi Canonicus. 1798. 2 Alphab. ohne Seitenzahl. Fol.

Wenn der gelehrte Herausgeber das ganze A. T. mit eben dem Aufwande von Fleifs und Genauigkeit geendiget haben wird, womit das vorliegende Stück oder die *Genesis* ausgearbeitet ist: so gehört gewifs sein Werk zu denen, an welchen man anhaltenden Fleifs und Arbeitsamkeit zu jeder Zeit bewundern wird, und er verdient in der Literaturgeschichte neben Waltonn, Castell, Mill, und Kennicott gestellt zu werden. Sollte auch gleich, wenn der ganze Vorrath von den mit grofsen Kosten und unsäglicher Mühe gesammelten Varianten aus den griechischen Manuscipten des A. T. dereinst der Welt vor Augen liegen wird, das Urtheil der Kenner dahin gehen, dafs die Ausbeute den Kosten und der Mühe nicht entsprochen habe: so gereicht dieses dem Hn. H. nicht zum Vorwurf, und seinem Werke nicht zur Herabwürdigung. Man mufs sich vielmehr freuen, dafs Gönner der Literatur in dem Lande mit beyspiellosen Eifer die ihnen von angesehenen Mannern empfohlenen Werke thätig unterstützen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln, dafs die Bereitwilligkeit, die Herausgabe mühseliger und kostspieliger Werke zu fordern, zum wahren Nutzen der Gelehrsamkeit, und zur Bekanntmachung noch verborgener Schätze in den englischen Bibliotheken von den würdigen Gelehrten dieses Landes ins künftige noch mehr werde geleitet werden.

Die Vorrede ist kaum 5 Seiten lang, und giebt dem Kritiker, der gern rathen und Lücken ausfüllen mag, reichen Stoff, seinen Scharfsinn zu üben. Zuerst wird gesagt, dafs die Manuscripte mit der Vaticanschen Ausgabe 1587 conferirt sind. Warum aber gerade diese und keine andere gewählt sey, wird der wifsbegierige Leser nicht belehrt. Die Manuscripte werden, wenn sie mit Uncialbuchstaben geschrieben sind, mit römischen Zahlen, die mit currenter Schrift, mit arabischen Ziefern bezeichnet. Das Verzeichnifs der bey der Genesis citirten Handschriften wird blofs nach den Numern, die ihnen Hr. H. gegeben, ohne alle Anzeige der Bibliotheken, wo sie aufbewahrt werden, und blofs mit Angabe der in ihnen befindlichen Defecte, mitgetheilt. Wir zählen 7 Handschriften mit Uncial- und 48 mit gewöhnlicher Schrift. Weil Hr. H. den Schlüssel zu den von ihm gebrauchten Zahlen erst am Ende des Werkes, worüber aller Wahrscheinlichkeit nach, noch mehrere Jahre vergehen werden, bekannt machen wird, und es dem Kritiker doch angenehm seyn mufs, die von ihm collationirten Codices in Uncialschrift näher kennen zu lernen: so nehmen wir uns die Freyheit, die von uns entzifferten römischen Zahlen anzuzeigen. I. Ist das Cottonianische Fragment der Genesis, welches Owen nach der Grabischen Collation edirt. II. Scheint der berühmte Vaticansche Codex Nr. 1209. zu seyn. Wetstein sagt, es mangele an ihm das 1 B. Mos. bis Kap. 47.; und H. bemerkt, dafs II. bey XLVI. 28. angehe. III. Ist Codex Alexandrinus, und es werden damit die Lesarten, welche Grabe an den Rand setzte, und an deren Stelle er andere mit kleiner Schrift in den Text einrückte, bezeichnet. Denn die übrigen Lesarten werden als Lesarten der Ausgabe nicht des Manuscripts aufgeführt. Cod. IV. Ist das Vossische oder Saravianische Fragment, das in der Bibliothek zu Leyden befindlich ist, wovon Grabe in Prolegom. c. III. handelt: vergl. Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur. V. 123. Codex VI. ist das Wiener Fragment, das Hr. H. *in epist. ad Shute Barrington, Oxon.* 1795 ganz hat abdrucken lassen. Cod. VII. ist ein uns zur Zeit noch unbekanntes Fragment, worüber wir keine Muthmafsung wagen mögen. Codex X. ist das Manuscript der Benedictiner Bibliothek in Saint Germain de Pres, woraus *Griesbach* Varianten im 2 und 3 Th. des Repertor. gegeben hat. H. sagt im app. 3, 23. wo er eine Variante aus X. anführt: *Sic Griesbach. Ita inspecto codice et ipsi legimus.* Griesbach hat aber keine andere Collation des A. T. drucken lassen, als die angeführte. Wie es aber zugieng, dafs H. die Varianten dieses in Paris vorhandenen Manuscripts aus Kopenhagen erwartete, wird sich aufklären, wenn er selbst uns nähere Nachricht von seinen Manuscripten geben wird.

Wenn wir dieses Verzeichnifs der mit Uncialschrift gefertigten Manuscipte ansehen: so ist entweder gar keines oder doch kein beträchtliches darunter, welches nicht vorher schon bekannt und excerpirt ware. Sollte Hr. H. bey den übrigen Büchern nicht glücklicher gewesen seyn, — wir vermuthen aber doch, dafs er von einigen Büchern, vorzüglich den Psalmen, alte noch nicht entdeckte Codices aufgefunden habe: — so hat das englische Gold und Forschungsgeist keine alten Codices aus der Finsternifs hervorzuziehen vermogt, die man nicht schon

Digitized by Google

vor langer Zeit gekannt hat. Es würde uns zu lange aufhalten, wenn wir uns der Aufsuchung der mit arabischen Zifern bezeichneten Codices unterziehen wollten. Da sie jenen an Alter nachstehen: so wird man uns der darauf zu verwendenden Mühe gern überheben.

Da unter allen Codices der Alexandrinischen Version die mit den von dem Kirchenvater Origenes eingeführten Zeichen versehenen die meiste Aufmerksamkeit verdienen: so hätten wir gewünscht, recht viele der Art anzutreffen. Allein unser Wunsch ist nicht erfüllt. Von den mit Uncialbuchstaben geschriebenen ist wohl nur IV. allein hieher zu setzen. Doch hat bisweilen X. am Rande Lesarten, denen ein Asterisk vorgezeichnet ist. Exempel findet man 2, 5. 3, 23. Auch findet sich ein Obelus 47, 4. Die übrigen Codd. mit Origenis Zeichen sind 127. 130. 85. das erst 48, 5. beginnt; gewiss eine sehr geringe Anzahl aus den 48, die Hr. *H.* conferirte oder conferiren liess.

Das 2te kritische Hülfsmittel, woraus Hr. *H.* seinen Apparat sammelte, sind die Complutensische, Aldinische, Alexandrinische oder Grabische Ausgaben nebst der Catena Nicephori Lipsi. 1773. 1774. Wir loben es, dass die vielen andern, als unkritische oder solche, bey denen keine Manuscripte gebraucht sind, übergangen worden. Oft erhält die Complutensische eine Bestätigung aus den Codd. 18. 19. 106. 107. 108. u. a. Man sehe z. B. 2, 3. 12. 17, 14. 15, 4. 17, 17. u. a. Es werden also diese und andere Codd. dereinst viel Licht über die innere Beschaffenheit und Güte des Complutensischen Textes, die bey den Kritikern sehr problematisch ist, verbreiten. Doch finden sich noch immer Exempel, wo diese Ausgabe keinen Gewährsmann auf ihrer Seite hat. Z. B. 13, 15. für τραφεὶς hat Complut. ταφεὶς. Grabe hielt diese Lesart für die richtige, und sie kommt auch mit dem hebräischen Text überein. Allein keine griechische Manuscripte lesen so. 23, 29. hat Complut. nach, ἐψαμμα noch φαγε, ein Zusatz, wovon sich wohl in Kirchenvätern, aber nicht in Manuscripten Spuren finden.

Drittens sind die griechischen Kirchenväter und andere Schriftsteller excerpirt. Philo stehet oben an. Josephus ist ausgelassen. Das verwundert uns nicht so sehr, als dass der für die biblische Kritik so reichhaltige Hieronymus nicht aufgeführt ist. Wenn er gleich lateinisch schrieb: so hat er doch oft die Lesarten des griechischen Texts wörtlich angeführt und darüber commentirt, und er konnte also immer, wenn nicht unter den griechisch schreibenden Autoren, doch gleich nach ihnen eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Hr. *H.* hat ihn indessen nicht ganz vernachlässiget, sondern ihn bisweilen in seinen Noten angeführt.

Die Versionen folgen zuletzt, und sind die alte Lateinische nach Sabatiers Excerpten, die Coptische und Sahidische nach Woide's Collationen, die Griechisch-Syrische nach den Auszügen bey Barhebraus, die Arabische, wobey 4 hexaplarische Codices gebraucht wurden, die Slavonische nach 2 Ausgaben, die Armenische nach Ausgaben und Manuscripten, die Georgianische nach einer Ausgabe. Alle Auszüge aus den Versionen werden blos in lateinischer Sprache gegeben, und man weiss es schon zum Theil aus den jährlichen Nachrichten des Hn. Holmes, und wird es mit der Zeit noch genauer erfahren, was für Gelehrte ihm dabey geholfen haben. Die armenischen und arabischen Manuscripte haben oft Origenianische Zeichen, wo sie in den griechischen Manuscripten fehlen. Unstreitig sind sie aus syrischen in diese Manuscripte gekommen. Wäre es doch dem Vf. gelungen, syrisch hexaplarische Manuscripte über Genesis aufzutreiben! Welch ein reicher Gewinn für die Kritik würde ein solcher Fund seyn, wenn er in Hände gerieth, die sich desselben auf eine geschickte Art zu bedienen wüsten! Dass dergleichen Entdeckungen in europäischen Bibliotheken zu machen sind, zeigt die aus Paris von dem Hn. de Sacy dem Hn. Hofr. Eichhorn zugekommene Notiz von einem syrischen Manuscript s. *Eichhorns* bibl. Bibliothek VIII. 571. Und dass noch auf dem Berge Libanon solche Manuscripte vorhanden sind, haben dem Rec. Maroniten in Rom gesagt. Möchte doch die englische Freygebigkeit mehr auf die Acquisition syrischer Manuscripte von der beschriebenen Art gerichtet gewesen seyn! Wie unbedeutend sind dagegen die Auszüge aus Barhebräus, und wie leicht hätten noch mehr Fragmente der griechischen Uebersetzungen in den Werken Ephräms und anderer Syrer gesammelt werden können. Dass übrigens Araber und Armener bey dem Hn. *H.* Lesarten bezeugen, wovon andere schweigen; siehet man aus folgenden Beyspielen. 1, 11. καὶ κατ' ὀφθαλμους werden allein in den arabischen Manuscripten obelisirt. Das Zeichen wurde von dem Origenes wegen des hebräischen Texts, in welchem die Worte fehlen, hinzugesetzt. 4, 8. διελθωμεν εις το πεδιον. Dieser Zusatz ist in allen griechischen Manuscripten. Man würde vielleicht glauben, er sey erst nach der Festsezung der Masora aus dem hebräischen Texte ausgefallen, wenn nicht arabische Manuscripte ihnen einen Obelus, oder ein Zeichen, dass sie im Hebräischen mangelten, vorgezeichnet hätten. Das Zeichen stehet zwar in den arabischen Manuscripten nicht an der rechten Stelle in diesem Verse, wenn Hr. *H.* recht berichtet ist; allein da es in diesem Verse vorhanden ist: so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass er sich auf obige Wörter beziehe. 9, 5. lesen nach ανθρωπε armenische und arabische Uebersetzungen, aber keine griechischen Manuscripte και εκ χειρος ανδρος. Ein arabisches Manuscript hat die Wörter nach einem Asterisk, zum Zeichen, dass sie aus dem Hebräischen genommen sind, wo sie zur Zeit noch wirklich gelesen werden. Dass dieses die Bedeutung des Asterisk sey, auch alsdann, wenn die Wörter am Rande stehen, ist wohl gewiss. Wir wissen also nicht, warum Hr. *H.* 37, 27. sagt: *Vide quid sibi nonnunquam velit istud signum in margine codicis istius Armeni.*

Die

Digitized by Google

Die Einrichtung des Werkes ist folgende. Dem Texte, welcher selten über 12 Zeilen einnimmt, und der ein genauer Abdruck der römischen Ausgabe 1587 ist, mit Verbesserung der Druckfehler, wovon immer in den Noten Anzeige geschiehet, sind die Varianten in 2 Spalten untergesetzt. Die Verse werden mit römischen Zahlen bezeichnet. Die Lesarten des Textes sind von den Varianten, die sich darauf beziehen, durch eine Klammer] getrennt. Auslassungen werden mit dem in der kennicottischen Variantensammlung beliebten Zeichen ∧, Zusätze mit + angedeutet. Die Codices werden mit Zahlen, wie schon erinnert ist, Ausgaben, Versionen und Patres mit Abbreviaturen bezeichnet. Text und Noten sind mit der grösten Accurateße abgedruckt, und machen der Druckerey, noch mehr aber dem bewundernswürdigen Fleisse des Herausgebers, Ehre. Hin und wieder stofsen wir auf kritische Bemerkungen über die Entstehung der in den Manuscripten gefundenen Lesarten, die dem Scharfsinn des Hn. *H.* Ehre machen; z. B. 1, 27. 2, 2. 3, 25. 9. 3. 38. 24. 25. Doch ist dabey niemals auf das Verhältnifs des hebräischen Originals zu dem griechischen Texte der römischen Ausgabe oder der *Manuscripte Rücksicht* genommen.

So viele Beweise der Gelehrsamkeit und des Fleifses Hr. *H.* auch gegeben hat: so würden wir uns doch in Verlegenheit finden, wenn wir die Vorzüge der von ihm gebrauchten Hülfsmittel vor den schon bekannten mit Beweisen erharten sollten. Der Text, der aus seinen Manuscripten zusammengesetzt werden kann, weicht von dem in den bisherigen Ausgaben dargestellten, in merkwürdigen, und den Sinn veränderenden Lesarten wenig ab. Wir wollen einige Exempel anführen, wo wir in der Erwartung, Varianten anzutreffen, getäuscht wurden. 2, 24. lesen alle Codd. οι δυο; nicht einmal steht ein obelus dabey. 4, 8. Alle rücken die Worte ein διελθωμεν εις το πεδιον. Diefs Exempel ist schon vorher bey den Versionen eingeführt. In den Zahlen des 5ten und 11ten Kap. bemerken wir Abweichungen, aber so viel wir bey einer flüchtigen Uebersicht haben finden können, keine, die nicht schon vorher angegeben war. Merkwürdig ist es auch, dafs in diesen Kapiteln kein Codex die Zahlen mit Buchstaben ausdrückt, obgleich *dieses* sonst wohl geschieht, z. E. 37, 1. 47, 28. Nur ein Codex nämlich 82 läfst aus den zweyten Kainan, welcher im *Hebräischen* fehlt, und die genealogische Tabelle in Unordnung bringt. 11, 12. 13. Im 10, 24. thut dieses aufser dem gedachten 82 noch 15 und 135. Die Manuscripte sind wichtig, und die aus ihnen angeführte Varianten Gewinn für die Kritik. 11, 28. 31. haben alle Codd. χωρα των χαλδαιων, und doch ist zu vermuthen, dafs ursprünglich χωρα für אור gesetzt sey. — 31, 7. ist αμμων eine sonderbare Lesart, wofür Grabe μνων vermuthete. Nur ein Manuscript 61. bestätiget diese richtige Vermuthung, und doch sucht man vergebens nach dieser Bestätigung v. 41. wo αμμαν vorkommt, und Grabe μναις in den Text rückte. — 49, 10. Für τα αποκειμενα die gewöhnliche Lesart, haben einige Manuscripte ὁ ἀποκειται andere ᾧ ἀπ κειται, anderer weniger bedeutenden Lesarten zu geschweigen. — v. 12. fand Grabe in allen Manuscripten χαρεπουν. Glücklicher ist Hr. *H.* gewesen; denn er fand das von Grabe gebilligte χαλεπον in 9 Manuscripten. Ist er nicht immer so glücklich gewesen, gewifs lag die Schuld nicht an ihm, sondern an dem Mifsgeschick, das uns so viele Denkmäler der Vorzeit geraubt hat, und dessen noch immer mehr verheerender Wuthe nur durch Unternehmungen von der Art, wie die vorliegende, getrotzt werden kann.

Hr. *H.* hat aber nicht blofs Varianten zu der 70. Dollmetscher Uebersetzung gegeben, sondern auch eine Nachlese zu den von Montfaucon und anderen gesammelten Fragmenten der übrigen griechischen Interpreten. Sie nehmen ungefähr 6 Seiten ein, und sind von dem Rande der von ihm conferirten Codices, die daher auch mit den schon vorher beliebten Numern angeführt werden, abgeschrieben. Kein Codex wird öfterer citirt als 127. Dieser ist also ein hexaplarischer, und aus der Vorrede ersehen wir, dafs er in Moskau befindlich sey. Aufser ihm kommen noch vor X. 130. 56. 64. 14. 73. Wir schliefsen daraus, dafs Codices mit hexaplarischen Fragmenten unter die Seltenheiten gehören. Noch seltener sind aber die, welche etwas mehr als einzelne abgerissene Wörter geben.

Leipzig und Gera, b. Ilgen: *Warum blieb das Christenthum nicht in seiner Reinheit und Einfalt?* Nach Johann Alphons Turretin's Anleitung untersucht von *Christian August Behr. Für Religionslehrer und gebildete Leser aus allen Ständen.* 1799. 264 S. 8.

Eine akademische Rede Turretin's, die er 1711 zu Genf gehalten, und die in seinen 1725 zu Braunschweig gedruckten *Opusculis varii generis* im ersten Theil auf 15 Octavseiten gedruckt ist, hat Hr. *Behr* in dieser Schrift commentirt und fängt mit Bezeugung seiner Unzufriedenheit an, dafs manche das reine Christenthum für Deismus, und eine darauf gegründete Moral halten, wie Mahomed und Herbert von Cherbury. Turretin setzte das Eigenthümliche des Christenthums darin, dafs es alle Lehren und Vorschriften auf Autorität zurückführt, im Gegensatz der Vernunftbeweise, dafs es den Mängeln der natürlichen Religion abhelfe und manches lehre, was entweder seiner Natur nach unbegreiflich ist, oder von des Ewigen Willen abhängt, dafs es auf Thatsachen beruht, und ein gesellschaftliches Institut seyn soll, um mit vereint wirkenden Kräften die christliche Religion zu erhalten und auszubreiten. Damit vergleicht nun Hr. *B.* und excerpirt viele alte, neuere und neueste Schriften, um daraus die (so sehr bekannte) Folge zu ziehen, dafs das Lehrgebäude Jesu, und der Apostel weit einfacher war, als alle spätern Systeme und Katechismen. Im *zweyten* Abschnitt: *Uebersicht*

der

Digitized by Google

der widrigen Schickſale des Chriſtenthums in Hinſicht auf Einfalt und Lauterkeit, redet er zuerſt von den ſchon in den erſten Gemeinen zu Pauli Lebzeiten vorgefallenen Unordnungen, von der Unvollkommenheit und Verſchiedenheit der Begriffe der Apoſtel und erſten Chriſten, daſs man aber doch damals von den vielen Spitzfindigkeiten und Gebräuchen nichts wuſste, die ſchon im Anfange des 4ten Jahrhunderts da waren, von welcher Zeit an es immer übler wurde, bis zur Reformation, in welcher Luther, Calvin und Zwingli, um der Schwachen zu ſchonen, noch vieles ſtehen lieſsen, worüber ihre Nachfolger ſich und die Religion durch unnütze Streitigkeiten entehreten. Alles bekannte Sachen! — Im *dritten* Abſchnitt handelt er von den *Urſachen der Verfalſchung und Verunſtaltung des Chriſtenthums*, deren er 19 angiebt und mit vielen literariſchen Notizen belegt, die aber noch ſehr vermehrt werden könnten. Für manche mit dem Gegenſtande weniger bekannte Leſer kann dieſe Schrift ganz nützlich ſeyn.

MATHEMATIK.

ALTONA, b. Hammerich: *Berechnungen aller nicht leicht zu entwickelnden Aufgaben des Kroymanniſchen gemeinnützlichen Rechnens.* 1798. 106 S. 4. (10 gr.)

Was hier der Vf. *Berechnungen* nennt, ſind die wirklichen Additionen, Subtractionen, Multiplicationen und Diviſionen, welche vorzunehmen ſind, wenn man zu den Kroymanniſchen, bloſs hingeſetzten Aufgaben oder Exempeln das Facit finden will. Dieſe ausgerechneten Exempel ſtehen indeſſen nur in den erſten Bogen in Extenſo da. In den folgenden findet man verſchiedene, die Rechnungen erläuternde, Zwiſchenſätze und andere Nachweiſungen, welche die Ausrechnung erleichtern, und das ganze Geſchäft mehr verſtändlich machen können. Mit Recht glaubt übrigens der Vf., daſs ein ſolcher Commentar in mancher Rückſicht eben ſo unzweckmäſsig ſeyn könne, als er ſonſt zweckmäſsig iſt. Unzweckmäſsig werden ſolche Ausrechnungen ſeyn, wenn ſie im Rechenbuche ſelbſt befindlich ſind, indem ſie da das gedankenloſe Rechnen befördern können; wenn ſie der Lehrer dem Schüler ohne die nöthige Erläuterung vorſagt, leſen oder abſchreiben läſst; wenn ſich der Schüler nicht um den Grund ſeines Verfahrens bekümmert, und ſich damit begnügt, daſs er nach der angezeigten Regel rechnet. Zweckmäſsig hingegen werden ſie gebraucht, wenn der Lehrer bey überhäuften Geſchäften dem fragendem Schüler die Ausrechnung der ſeine Frage betreffenden Aufgabe unter der Bedingung: nach einem jeden ihm unbekannten Regelgrunde zu fragen, in ſeiner Gegenwart leſen läſst, und ihm dieſe Fragen kurz und deutlich beantwortet, und wenn der Schüler am Ende des Unterrichts die gefaſsten Regeln zur Wiederholung und Befeſtigung des Gelernten benutzt. Bemerken müſſen wir noch, daſs der oben angegebene Titel *noch einmal* nebſt den Bogen A bis E, und der Jahrzahl 1799 vorhanden iſt. Es ſind aber dieſe Bogen weder ein zweyter Theil, noch eine weitere Ausführung oder Umarbeitung, ſondern ſie haben das Anſehen eines *Nachtrags* für manche Aufgaben, bey welchen der Vf. ein Jahr früher ſolche Auseinanderſetzungen vielleicht noch nicht nöthig fand. Er hat ſich übrigens nirgends darüber erklärt. Auf dem erſten Titel ſtehen unten die Worte: zweckmäſsiger Gebrauch nützt, — unzweckmäſsiger Gebrauch ſchadet. Unter den andern aber heiſst es: nicht für Schüler, ſondern für Lehrer. Daſs Hr. Kroymann ſelbſt Verfaſſer ſey, läſst ſich aus einigen Aeuſserungen im Texte ſchlieſsen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Stuttgardt*, b. Löflund: *Verſuche und Erfahrungen eines Forſters von der Holzpflanzung*, wie mehr Holz zu gewinnen, die Hinderniſſe abzuwenden, und dadurch dem einreiſsenden Holzmangel zu ſteuern ſey; von *Ernſt Friedrich Pfeumayer*. 1798. 80 S. kl. 8. (10 gr.) Von der Holzpflanzung hat der Vf. ausſchlieſslich hier nur die Schlaghölzer zum Gegenſtande. Seine Abſicht geht dahin, die Mittel anzuzeigen, wie ſich die möglichſt gröſste Ausbeute derſelben möge gewinnen laſſen. Seine ſorgfältigen Vergleichungen haben den Betrieb ſolcher Hölzer auf Unter- und Ober-Holz zum Reſultat; er giebt deſswegen hier die Regeln, nach welchen dieſer Betrieb bewerkſtelliget, und die Oberſtänder bey jedem Abtrieb überhalten werden mögen. Die im 2ten Kap. aufgeſtellten Maaſsregeln zur Entfernung der Hinderniſſe der Holzpflanzung ſind ſehr zweckmäſsig; ſo wie die in dem 3ten Kap. angeführten Grundſätze, bey Abſchätzung und Gehau-Beſtimmung der Schlaghölzer gewiſs richtig und der Sache angemeſſen ſind. Wenn auch im übrigen der Vf. ſeinen Gegenſtand nicht mit neuen Bemerkungen bereichert hat: ſo iſt doch wirklich ſehr zu loben, daſs er durch eigenen Fleiſs und Mühe auf Reſultate geführt wurde, welche die erſten Forſtmänner unſerer Zeit aufſtellen, und es wäre zu wünſchen, daſs alle Förſter den Förſter zu Ober-Enſingen ſich im Forſchen und Nachdenken über ihr Metier, zum Muſter nehmen möchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

Wien, b. v. Trattner: *Codices manuſcripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonenſis Latini aliarumque Occidentis linguarum.* Volumen I. codices ad Caroli VI. tempora bibliothecae illatos complexum Pars I—III. 1793—1795. 3358 Sp. auſser zweyfachen Index. Vol. II. codices a Caroli VI. temporibus bibliothecae illatos complexum *Pars* I. Recenſuit, digeſſit, indicibus inſtruxit *Michael Denis*, a conſil. aul. Aug. et ejusdem bibliothecae primus cuſtos. 1799. 1116 Sp. fol.

Der gelehrte Bibliothekar *Denis* hat uns ſchon mit manchem für die Literatur ſehr wichtigen Werke beſchenkt, und von ſeiner ausgebreiteten Bücher- und Schriftſtellerkunde, unermüdlichen Thätigkeit, und glücklichen Lage in der Nähe eines ſo vortrefflichen Bücherſchatzes, als die kaiſerliche Bibliothek in Wien iſt, lieſs ſich noch reicher Gewinn zur Erweiterung der Literaturgeſchichte erwarten. Dem ungeachtet würden wir ſchwerlich unſere Erwartung bis zu einem Verzeichniſſe der lateiniſchen theologiſchen Mſcpten auf der Bibliothek, der er mit ſo vielem Ruhme vorſteht, geſpannt haben. Die kriegeriſchen Zeitläufte, die den Buchhandlern alle koſtſpielige Unternehmungen erſchweren, und noch mehr der Geiſt unſerer Zeiten, der auf Werke der Literaturkunde und beſonders theologiſcher Gelehrſamkeit mit Verachtung herabſieht, und an den Werken der Speculation und des Witzes einen ſo groſsen Gefallen hat, daſs ihm diejenigen, deren Hauptverdienſt in mühſamen hiſtoriſchen Forſchungen beſteht, anekeln, würden unſerer Meynung nach, einem ſolchen Unternehmen unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben. Vielleicht wäre dieſes auch in mancher Königs-Stadt der Fall geweſen. Aber nicht ſo in der Kaiſer-Stadt, wo ein Denis an dem Buchhändler Trattner einen Mann fand, der ſeine Abſicht, die ihm anvertrauten Manuſcripte bekannter zu machen, unterſtützte. Der Catalogus recenſirt die lateiniſchen theologiſchen Manuſcripte, und dieſe werden in diejenigen, welche vor und welche nach Karls VI. Zeiten der kaiſerlichen Bibliothek einverleibt ſind, abgetheilt. Von den erſten handelt der erſte Band in drey Theilen; von den letzten der zweyte, wovon aber erſt ein Theil heraus iſt. Die Beſchreibung der Manuſcripte iſt ſehr genau. Die Zahl der Blätter, das Alter, Format, die Anfangs- und Schluſsworte jedes Tractats, mit Beybehaltung der dem Manuſcripte eigenthümlichen Orthographie, die Geſchichte des Manuſcripts werden angezeigt. Noch wichtiger ſind die literariſchen Notizen von den Verfaſſern und den Schriften ſelbſt, ob und wo ſie edirt ſeyn, auch die mancherley Excerpten aus den Manuſcripten, und die mitgetheilten Varianten. Die Beleſenheit und der Fleiſs, womit Hr. *D.* den Urhebern und den Ausgaben einer jeden, dem Anſcheine nach oft ſehr geringfügigen Abhandlung, nachforſcht, ſind zu bewundern. Indeſs hat er nur auf die Manuſcripte aufmerkſam machen wollen, ſie ſelbſt keineswegs erſchöpft. Wenn er daher Varianten von den gedruckten Ausgaben mittheilt: ſo werden nur einige zur Probe gegeben, und die hier zuerſt bekannt gemachten Fragmente werden ſelten ganz abgedruckt. Hr. *D.* macht folgende Claſſen von theologiſchen Schriften: *hierographici*, *hermeneutici*, *patriſtici*, *dogmatici*, *polemici*, *aſcetici*, *caſuiſtici*, *homiletici*, *liturgici*, *ſynodici*. Weil oft in Manuſcripten neben den theologiſchen ganz verſchiedenartige Abhandlungen gebunden ſind: ſo werden auch dieſe beſchrieben. Daher finden ſich viele Tractate juriſtiſchen, mediciniſchen, philoſophiſchen, mathematiſchen, hiſtoriſchen und damit verwandten, auch philologiſchen Inhalts, die in dem zweyten Verzeichniſſe zu dem 1. Vol. regiſtrirt ſind. Die geſammte Zahl aller in dem 1. Vol. angezeigten Codices beläuft ſich auf 975, und der in dem erſten Theil des 2. Vol., welcher *hierographicos*, *hermeneuticos* und *patriſticos* begreift, auf 475. Die Angabe des Alters der Manuſcripte wird nicht mit Gründen unterſtützt. Von einem ſo geübten Bibliothekar, als Hr. *D.* iſt, kann man mit Recht erwarten, daſs ſie nicht irrig ſey. Charaktere der Manuſcripte finden wir nur zweymal in Kupfer geſtochen. Das im 1. Vol. S. 3060. angezeigte Manuſcript, vermuthlich nicht vor dem zwölften Jahrhunderte geſchrieben, hat eine ſo ſonderbare, und von allen bisher bekannten abweichende Schriftart, daſs Hr. *D.* es der Mühe werth hielt, ſie S. 3063. in Kupfer ſtechen zu laſſen. Viel älter, aus dem vierten, fünften oder ſechſten Jahrhundert iſt ein *Codex Hilarii de Trinitate*, zum Theil auf ägyptiſchem Papier geſchrieben, wovon Vol. II. P. I. p. 1097. die Schriftprobe mitgetheilt wird. Die Codices, nachdem ſie nach dem Inhalt der zuerſt vorkommenden Tractate geordnet waren, folgen nicht nach ihrem Alter oder Schreibmaterie auf einander. Z. E. im 1. Vol. ſteht ein Manuſcript aus dem zehnten Jahrhundert S. 54., aus dem eilften Jahrhundert S. 90., wo viel ſpätere aus dem dreyzehnten, funfzehnten und andern Jahrhunderten voran gegangen waren. Der wichtige *cod. membran. purpur.* aus dem ſechſten Jahrhundert in Vol. II. P. I. p. 131. wird nach Manuſcripten des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts angeführt.

Digitized by Google

führt, und ein Codex aus dem achten Jahrhundert, ebendaſelbſt p. 121. findet ſeine Stelle nach Manuſcript. des dreyzehnten und funfzehnten Jahrhunderts.

Selten werden *Codd. rescripti* erwähnt, z. E. Vol. I. p. 135. Vol. II. p. 991., und es wird hiedurch eine ſchon vor vielen Jahren von uns gemachte Bemerkung beſtätigt, daſs dergleichen Codices unter den griechiſchen Manuſcripten viel häufiger ſind, als unter den lateiniſchen. Daſs ſie der Aufmerkſamkeit des Hn. *D.* entgangen ſeyn ſollten, läſst ſich gar nicht denken. Denn dieſer betrachtet ſeine Manuſcripte ſo genau, daſs er auch die den Einbänden angeklebten Fragmente ſorgfältig beſchreibt. Belege dazu findet man durch den ganzen Catalogus, z. B. Vol. I. p. 200. 205. 1069. 1084. 1220. 1483. Vol. II. p. 173. 191 u. a. wo ſie uns noch öfterer vorzukommen ſcheinen, als Vol. I.

Doch genug von der Einrichtung und Oekonomie des Catalogus. Die Leſer werden erwarten, daſs wir einige von den Bereicherungen, die die Literatur durch die mühſame Arbeit des Hn. *D.* gewonnen hat, näher anzeigen. Wir heben einige aus, behaupten aber nicht, daſs dieſe unter allen die wichtigſten ſind. Da die Manuſcripte von einem ſo ausgebreiteten Inhalte ſind: ſo iſt es leicht möglich, daſs unter denen, welche uns weniger angezogen haben, für die Literatur eben ſo wichtige ſind, als wir unter denen, die uns vorzüglich merkwürdig zu ſeyn ſchienen, angetroffen haben. Beda's Commentar über die Pſalmen exiſtirt in Manuſcripten vollſtändiger als in gedruckten Ausgaben Vol. I. p. 199. Die Vorrede zu ſeiner Erläuterung der kanoniſchen Briefe iſt Vol. II. p. 317., und zu den Sprüchw. Salom., Predig. und Hohelied ebend. p. 948. ganz abgedruckt. Noch wichtiger iſt das Fragment aus *Hilarius contra Arianos*, ebend. p. 1103. Ein neuer Commentar über die Pſalmen aus dem dreyzehnten Jahrhundert, der den buchſtäblichen Sinn ſehr gut erklärt, nicht myſtiſch iſt, wird citirt Vol. I. p. 200. Der p. 206. angeführte Commentar über Pſalm., Klagl. Jer. und Weish. Salom., ſoll von Gilbert ſeyn, der 1128 zum Biſchöf von London eingeweihet wurde. Das Werk eines unbekannten Grammatikers *M. Claudi Sacerdotis artium Grammaticarum libri II.*, iſt in einem Manuſcript aus dem ſechſten Jahrhundert vorhanden Vol. II. p. 643. Die Erzählung eines gewiſſen Theodorich von dem, was ſich mit König Alphons V. aus Arragonien, 1435 bey Cajeta zugetragen hat, ſcheint Hn. *D.* des Druckes werth zu ſeyn Vol. I. p. 1223. Daſſelbe Urtheil fällt er auch von dem Briefe des Papſts Urban III. an den Kaiſer Friedrich I. geſchrieben zu Verona 1187. Vol. I. p. 1208. Die Krönung Kaiſers Friedrich III. 1452. von Columbanus beſchrieben, wird ganz eingerückt Vol. I. p. 520. Zur böhmiſchen Geſchichte des funfzehnten Jahrhunderts gehört das ανεκδοτον, was p. 1573. zu leſen iſt. Des berühmten Erzbiſchofs von Sevilla, Iſidorus, allegoriſche Commentarien über das *A. T.* werden nachgewieſen Vol. II. p. 930., und dabey der Wunſch geäuſsert, daſs ſie dem Hn. Fauſtin Arevali, der ſich in Rom mit einer neuen Ausgabe der Werke des Iſidorus beſchäftigt, nicht unbekannt geblieben ſeyn mögen. Die kaiſerliche Bibliothek könnte ihm zu ſeiner Abſicht noch andere Hülfsmittel anbieten, z. E. einen guten *Cod. Originum* Vol. I. p. 2743. Ueberhaupt werden inskünftige die Herausgeber alter theologiſchen Autoren dieſen Catalog fleiſsig nachſchlagen, und die darin angeführten Manuſcripte zu benutzen ſuchen. Hr. *D.* wünſcht z. E., daſs die vielen und wichtigen Manuſcripte von Rhabanus Maurus auf der kaiſerlichen Bibliothek zu einer neuen Ausgabe bald gebraucht werden mögen Vol. I. p. 1023. Ein künftiger Herausgeber der Werke des Hilarius würde hier auch reichen Stoff finden p. 636., nicht minder, wer den Lactantius p. 649. oder den Cyprian p. 570. ediren wollte. Daſs Petrus Longobardus auch *sermones* geſchrieben, hat nur einer geſagt. Hr. *D.* kann ſechs und zwanzig *sermones* nachweiſen, und die Vol. II. p. 784. angeführten Excerpte zeigen, daſs ſie ſeines Namens nicht unwürdig ſind.

Die chriſtlichen Dichter des Mittelalters hat vorzüglich Polycarp Leyſer ans Licht gezogen. Hier iſt eine reichliche Nachleſe, nicht bloſs von Varianten, ſondern auch ungedruckten Stücken. Von Petrus de Riga Aurora, oder metriſchen Paraphraſe der bibliſchen Bücher, werden Vol. I. p. 328. wenigſtens zehn Manuſcripte aufgezählt, zu denen Vol. II. p. 365. noch das eilfte hinzugekommen iſt. Von Sedulius wird ein Manuſcript aus dem eilften Jahrhundert, mit Gloſſen und Scholien, Vol. II. p. 352. gerühmt. Gedichte, von welchen entweder gewiſs oder wahrſcheinlich iſt, daſs ſie noch nicht gedruckt ſind, hat Hr. *D.*, wenn nicht ganz, doch Auszugsweiſe bekannt gemacht Vol. I. p. 2327. 2333. 2362. Vol. II. p. 635. zum Lobe des Kaiſers Anaſtaſius von Priſcian, p. 640. 764.

Die bibliſchen Manuſcripte machen in unſerer allgemeinen Ueberſicht der von Hn. *D.* recenſirten Manuſcripte den Beſchluſs, obgleich ſie im Buche ſelbſt oben an ſtehen. Nur eins iſt nach der *Versio Itala* Vol. II. p. 131., und da dieſes von Blanchinus herausgegeben iſt, ſo hält Hr. *D.* ſich nicht lange dabey auf. Merkwürdige Abweichungen der Manuſcripte von dem gedruckten Texte werden bisweilen gegeben, z. E. bey dem Pſalter aus dem achten Jahrhundert Vol. I. p. 57. Den groſsten kritiſchen Nutzen möchte wohl die Vol. II. p. 407. angeführte Variantenſammlung gewähren, die, wenn wir nicht irren, mit einer von Fabricy beſchriebenen, im Dominikanerkloſter zu Paris ehemals befindlichen, viel ähnliches hat.

Allein nicht bloſs lateiniſche, ſondern auch andere occidentaliſche Manuſcripte werden von Hn. *D.* angezeigt. Die deutſchen ſind hierunter die zahlreichſten und die wichtigſten. Daſs Otfried, Notker und Willeram bibliſche Arbeiten geliefert haben, die in Wien aufbewahrt werden, iſt bekannt. Hr. *D.* weiſs

Digitized by Google

weifs zu den Notizen, die andere davon gegeben, nicht viel hinzuzufetzen. Indefs ein fo gelehrter Bibliothekar, wie Hr. *D.*, hat immer etwas an den Nachrichten feiner Vorgänger zu ergänzen und zu verbeffern. Was von der gereimten Paraphrafe der hiftorifchen Bücher A. und N. T. Vol. I. p. 376. von der Paraphrafe des 1. B. Mof., die wegen der vielen Gloffen von Hn. *D.* fehr geffchätzt wird p. 381., von der mit vielen Fabeln durchwebten Chronik des A. T. p. 357. gefagt ift, wird den Liebhabern der altdeutfchen Literatur fehr angenehm, obgleich für ihre Wifsbegierde nicht befriedigend genug, feyn. Ein fehr ehrwürdiges Monument unferer Sprache ift die poetifche Ueberfetzung des 138. Pfalms p. 3010., und eine alte Beichtformel, die von andern fchon bekannt gemachten abgeht p. 3020. Ueberaus wichtig für die deutfche Sprachkunde find die vielen Gloffen oder Erklärungen lateinifcher Wörter durch altdeutfche, die fo oft in den Cod. vorkommen, und wovon Hr. *D.* fo viele Proben, aber nirgends das Ganze gegeben. Man f. Vol. I. p. 126. 140. 144. 158. 159. 160. 260. 430. 1330. 2302. Vol. II. p. 357. 1022. Wer *fich die Mühe nähme, diefe aus den* Manufcripten, *fie mögen nun Vocabularien feyn*, oder nur gelegentlich lateinifche Wörter erklären, abzufchreiben, alphabetifch zu ordnen und zu erklären, würde fich um die altdeutfche Literatur fehr verdient machen. Wir find gewifs, *dafs manches Goldkörnchen unferer Sprache, das jetzt Gefahr läuft*, verloren zu gehen, *alsdann erhalten werden würde.*

Damit man nicht meyne, dafs die von Gentilot gefertigten Catalogi, die von Kollär fehr gerühmt werden, als eine Vorarbeit dem Hn. *D.* dienen konnten: fo verfichert Hr. *D.* in der Vorrede zum 1. Vol. (und wer wird in die Wahrhaftigkeit diefes Mannes ein Mistrauen fetzen?) dafs er bey Fertigung feines Verzeichniffes fo zu Werke gegangen fey, als wenn gar keines vor ihm exiftirt hätte. Die Anficht deffelben giebt auch zu erkennen, dafs die Arbeit eines Mannes, der fchon 1723 geftorben ift, dabey wenig gebraucht worden ift; denn wie viele Bücher werden nicht darin citirt, die erft nach 1723 herausgekommen find!

HELMSTÄDT, b. Fleckeifen: *Nekrolog für Freunde deutfcher Literatur. Viertes Stück*, welches das Verzeichnifs fämmtlicher im Jahr 1794 verftorbener deutfcher Schriftfteller und ihrer Schriften enthält. Herausgegeben von *G. S. Rötger*, Probft zu L. Fr. in Magdeburg. 1799. 296 S. 8.

Die erften Hefte diefes nützlichen Verzeichniffes *find* A. L. Z. 1798. Nr. 398. angezeigt worden. Man erfährt nun, dafs Hr. *Chriftian Friedrich Buchner*, privatifirender Gelehrter in Magdeburg, der eigentliche Vf. deffelben gewefen. Hr. *R.*, der aus Gefälligkeit gegen feinen vor kurzen verftorbenen Freund, dem er in der Vorrede ein treffliches Denkmal gefetzt hat, die Herausgabe übernahm, fagt fich von aller fernern Mitwirkung los, und erinnert nur, dafs Hr. Dr. *Pappe*, des Verftorbenen Freund, von dem der Verftorbene fein Werk fortgefetzt wünfchte, zur Fortfetzung bereit ift, *wenn fich ein Verleger dazu findet.* Alfo auch ein folches nützliches Unternehmen fand beym Publicum nicht die erwünfchte Unterftützung!

Ein jeder Freund der Literatur wird unter den aufgeführten Verftorbenen einige ihm werthe Namen bemerken, und da aufser den von ihnen mit und ohne Namen herausgegebenen Schriften, auch ihre vornehmften Lebensereigniffe angeführt werden: fo gewährt die Ueberficht viele Unterhaltung. *Breitkopf*, *Bürger*, *Georg Forfter*, *Maucillon*, *Mofer*, *Nitfch*, *v. Preufchen*, *Raffpe*, *Rumpel*, Graf *v. Schmettow*, *M. J. Schmidt*, *Eulog. Schneider*, *Spiefs*, *Ströbel*, Freyh. von der *Trenk*, find unter den Vielen, die 1794 die Schriftftellerbahn verlaffen haben, und deren Leben zum Theil merkwürdige, mit unter widrige Schickfale auszeichneten. Die Zufätze und Berichtigungen zu den drey erften Stücken enthalten nur einen, der noch nicht aufgeführt war, *Wächtler*, aber mehr Nachweifungen und Nachrichten von den übrigen, unter denen der Ebentheurer *Reineggs* der merkwürdigfte ift. Das Regifter erftreckt fich über alle vier Stücke. Nach einer Ueberficht der in den J. 1791 bis 1797 verftorbenen Schriftfteller, war das J. 1795 für das Leben der Gelehrten das unglücklichfte, weil in diefem Jahre 180 ftarben, da fonft im Durchfchnitt während der angeführten Jahre 164 vom Schauplatz abtraten. Dem Fortfetzer hat der würdige Vf. durch das am Schlufs angehängte Verzeichnifs der in den J. 1795. 96. 97 verftorbenen Schriftfteller eine nützliche Vorarbeit hinterlaffen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) MADRID, in d. königl. Druckerey: *Kalendario Manual y Guia de forafteros para el anno de* 1799. 216 S. — *para el anno* 1800. 219 S. 12.

2) Ebendaf.: *Eftado militar de Efpaña, anno de* 1799. 216 S. — *anno de* 1800. 228 S. 12.

In einer fechs und fechzigjährigen Reihe diefer jährlich erneuerten beiden fpanifchen Staatskalender bewirkte feit Philipp V. kein Regierungsantritt fo viele und fo wefentliche Veränderungen, als deren allmälich feit 1791 das Miniferium des Fürften *de la Paz* (Duc d'Alcudia) hervorbrachte. Seitdem aber ftechen unter denen auf einander unmittelbar folgenden Jahrgängen die von 1799 und 1800 am meiften von einander ab. Letzteres ftellt fich am anfchaulichften S. 61 u. 62. bey dem *Corps Diplomatique* dar, wo z. B. ftatt der Gefandten *Azara* zu Paris, *Ofuna* zu Wien, *Valdeparaifo* zu Parma, *Caamauno* zu Luzern und *Normande* zu Copenhagen, für 1800 *Muzquiz*, *Campo de Alange*, *Gina*, *Noronna* und *Huerta*, nebft *Labrador* bey dem päpftlichen Stuhle, *Coral* bey der Pforte, und nebft vielen neuen Subalternen

zu

Digitized by Google

zu ſetzen waren, und wo die Petersburger und die Mailänder Geſandtſchaftspoſten gegenſeitig ganz aufhörten. Beide Staatskalender ſind ſeit den letzten neun Jahren auch beträchtlich, faſt um ein Fünftheil, erweitert, und mit geographiſchen Kärtchen, auch im Jahre 1799 zuerſt mit den ziemlich ähnlichen Bildniſſen des Königs und der Königin geſchmückt. Die Ritterorden nehmen viel von dieſem Raume ein; die 48 Ritter des goldenen Vlieſſes, unter welchen ſeit dem Prinzen *de la Paz* 12 hinzukamen; 85 Groſskreuze des Carlsorden; ſeit 1792 auch 73 Damen des *Marie-Louiſe*-Ordens, unter welchen die Couſinen jenes Prinzen, Namens *Godoy*. — Unter den Staatsräthen werden Graf *Florida-Blanca* und der Duc de *Saavedra*, die bekanntlich mit *Cabarrus* auf ihre Güter exilirt ſind, als abweſend aufgeführt, dagegen der Nachfolger *Urquijo* als Staatsſecretär ad interim ſich die Ambaſſade im Haag offen hält. Beym Corps Diplomatique iſt die Bezeichnung der franzöſiſchen, genueſiſchen und cisalpiniſchen Geſandſchaften mit *Ciudadano* (Citoyen), die *Kur-Trierſche* Reſidentur und die Zahl der 163 Conſuls zu bemerken. — Drey Amtsnamen haben auch literariſches Intereſſe, nämlich der jetzige Ober-*Cenſor* (*Juez de Imprentas y Librerias del Reyno*) S. 76. iſt ein Graf *Isla*; der Generalinquiſitor iſt *Joſeph de Arce* und der Oberbibliothekar zu Madrid iſt D. *Blanco*. Seit 1796 iſt noch eine Ingenieurakademie für die *Cosmografos de Eſtado* mit 9 Profeſſoren, ein *Eſtudio de Medecina practica* und ein *Real-Colegio de Medecina*, beides ſtark beſetzt, hinzugekommen. Höchſt fehlerhaft iſt noch immer das europäiſch-fürſtliche Geſchlechtsverzeichniſs; ſo z. B. iſt bey *Heſſen-Caſſel* der Erbprinz mit Gemalin und Kindern, des Prinzen *Friedrich* Gemalin mit acht Kindern, der Gemal der Erbprinzeſſin und die zwey jüngſten Kinder des Prinzen *Carl*, nebſt der Prinzeſs *Heinrich* von Preuſsen ganz und gar ausgelaſſen, und die wenigen darin genannten Perſonen noch dazu unrichtig geordnet; bey *Baden* fehlen die Gemale der Enkelinnen und der zweyte Sohn des Hn. Markgrafen u. ſ. w. Viele deutſche Fürſtbiſchöfe ſind gar nicht genannt, *Polonia* aber mit einem Strich bezeichnet, und Frankreich und Cisalpinien unter den *Republicas* geordnet.

Im *Militär*-Staat iſt der Prinz *de la Paz* der älteſte der 7 General-Capitäns; ferner 106 Generallieutenants, 132 Generalmajors, 292 Brigadiers, unter welchen ebenfalls viele *Godoy*. Seit 1793 viele neue Corps, leichte Infanterie von Tarragona, Gerona, Jaen, Barcelona, Caſtilla, Jäger (*Cazadores*) von Barbaſtro; auſser den Schweizerregimentern *Schwaller*, *Ruttiman*, *Reding* und *Betſchart* noch zwey neue, *Yann* und *Courten*, auch ein neues Carabiniers- und ein Huſarenregiment. Dagegen iſt in den *auſser-europäiſchen* Beſitzungen wenig verändert. Die Seemacht bekam auch des Kriegs wegen verhältniſsmäſsigen Zuwachs; 3 General-Capitans, 22 Generallieutenants, 39 *Xefes de Eſquadra*, 51 *Brigadieres de Marina*, 131 *Capitanes de Navio* und 188 *Capitanes de fragata*.

Die *Guia de Forafteros*, die zu Lima, Santafé, Mexico, Buenos-Ayres und Havanna herauskommen, ſind ſtatiſtiſch reichhaltiger. Rec. konnte aber davon keinen neuern Jahrgang ſich verſchaffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Wittenberg*, b. Meltzer: *Gulielm Traugott Krug*, Ord. Philoſophiae in Acad. Viteberg. h. t. Decanus etc. ſolemnia diſtribuendae — utriusque laureae Philoſophiae atque Artis Poeticae Candidatis indicit praemiſſa *diſſertatione* qua *Zenonis et Epicuri de ſummo bono ſententiae*, *cum Kantiana huc de re doctrina breviter* comparantur. 1800. 1½ B. 4. — Der ſchon ſonſt rühmlich bekannte Vf. hat in dieſer kleinen Gelegenheitsſchrift ſeinen Gegenſtand mit ungemeiner Deutlichkeit und Präciſion abgehandelt. Es konnte nicht der Zweck des Vfs. ſeyn, über die Lehre der Stoiker und des Epicurs vom höchſten Gute neue hiſtoriſche Unterſuchungen anzuſtellen, ſondern nur dieſe bekannten Lehrſätze deutlich vorzutragen und mit den Kantiſchen zu vergleichen. Indeſſen kommt doch auch hier und da manche ſchätzbare Bemerkung vor. So hat zwar ſchon *Tiedemann* (Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie 3. Th. S. 78.) nach Stobäus behauptet, daſs Zeno's urſprüngliche Formel nicht die: *der Natur gemäſs*, ſondern die war: *einig und einſtimmig leben*, *einerley Maxime befolgen*; aber er betrachtet den Zuſatz des Kleanth τῇ φύσει als eine nähere Beſtimmung der an ſich dunkeln Formel. Dagegen erinnert Hr. *K.* mit Recht, daſs Zeno's Formel dem wahren formellen Princip ſehr nahe war (vergl. Seneca Ep. 20.) aber durch die Zuſätze und Erklärungen der ſpätern Stoiker von der Wahrheit weiter abgeführt wurde. — Nachdem Hr. *K.* die entgegengeſetzten Behauptungen des Zeno und Epikur von dem höchſten Gute, welche aber doch darin übereinkamen, daſs ſie Tugend und Glückſeligkeit als an ſich nothwendig verbunden ſich dachten, erklärt hat, zeigt er, *daſs* und *warum* Kant ſowohl in der Methode, als in der Beſtimmung des höchſten Guts ſelbſt, und in den daraus hergeleiteten Folgerungen von dem Stoiſchen und Epikuriſchen Syſtem ſich entfernte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Geographie der Griechen und Römer.* Fünfter Theil. *Indien und die perſiſche Monarchie bis zum Euphrat*, bearbeitet von M. *Conrad Mannert*, ord. Prof. in Altdorf. 1797. 308 u. 547 S. *Sechſter Theil* erſtes Heft 1799. 592 S. 8.

Der fünfte Theil dieſes claſſiſchen Werkes hebt mit der Beſchreibung von Indien an. Weil der Vf. die Züge des Dionyſus und Herkules den künſtlichen Auslegungen ſpäterer Griechen zuſchreibet: ſo fängt er mit Herodot an, der das *nördliche Indien, vielleicht Kaſchmir III. 107* kannte. Kteſias *wird als ein lügenhafter Autor* verworfen. Anders urtheilen von ihm *Heeren* und *von Veltheim*, welcher letztere ſich ſeiner beſonders angenommen hat. Alexanders Zug, den Arrian am beſten beſchreibt, gieng nicht weiter als bis an den Fluſs *Hyphaſis*, jetzt *Bayah*, in der Landſchaft Panſchab. Die Malli, mit denen er ſich auf ſeinem Zurückzug am Hydraotes herumſchlug, ſind dieſelben, die Ptolemäus Kaſpiräer, und die neue Geographie Razputen nennet. Als er die Mündung des Indus erreichte, wurde nicht ſowohl er, als ſein *Heer*, durch die unbekannte Erſcheinung von Ebbe und Fluth in Beſtürzung geſetzt. Von allen *Flüſſen* Indiens, vorzüglich von dem Hauptſtrom *Indus*, brachten die Griechen übertriebene Vorſtellungen ihrer Gröſse mit nach Hauſe. Nachher erfuhren die Griechen, die von den ſyromacedoniſchen Königen als Geſandte an den Monarchen der Praſier abgeſchickt wurden, noch etwas mehr von der Lage des Landes, und daſs es von einem nicht ungebildeten Volke bewohnt wurde, das längſt den Küſten Schifffahrt trieb. Mit dem *Ganges*, den Alexanders Truppen nur durchs Hörenſagen hatten kennen gelernt, und den übrigen mit ihm in Verbindung ſtehenden *Flüſſen*, wurde man näher bekannt. Die vielen Städte und die gebahnten Landſtraſsen zwiſchen ihnen, wurden von Griechen beſucht. *Palimbothra* jetzt *Patna*, wurde wegen ſeiner Gröſse angeſtaunt. Die gewiſſen Nachrichten waren mit vielen ungewiſſen und fabelhaften vermiſcht.

Ptolemäus verbeſſerte nicht die Begriffe ſeiner Vorgänger von der Geſtalt des Landes. Das diſſeinige Indien ſtellet er als einen Rhombus vor. Die Weſtſeite, der Lauf des Indus, ſteht in ſchiefer Richtung der Oſtſeite entgegen, und was in der Natur die Weſtſeite der Halbinſel bildet, gilt ihm für die Südſeite.

Doch weicht er in einzelnen Theilen von ſeinen Vorgängern ab. Seine Kenntniſſe von den Gebirgen, Flüſſen, Völkern und Orten im innern Lande, ſind wenig zuverläſsig. Beſſer iſt es mit ihm bey den der Küſte nahen Gegenden beſchaffen. Unter den letzten Ptolemäern holte man nicht mehr, wie bisher geſchehen, die indiſchen Waaren aus Arabien, ſondern unmittelbar aus dem Lande. Die unter dem Namen *Arriani periplus maris Erythraei* bekannte Nomenclatur der indiſchen und arabiſchen Hafen, welche ein gerade vom ſüdlichen Arabien nach der Küſte Malabar ſegelnder Kaufmann beſucht hatte, ſcheint unter dem Kaiſer Claudius aufgeſetzt zu ſeyn, und iſt deutlich genug in einem groſsen Theil der Orte, auf den neueſten Karten wieder zu finden. Seine Beſchreibung der Weſtküſte, wird mit der, die Ptolemäus geliefert, durch mehrere Kapitel verglichen, und dieſe aus jener, bisweilen umgekehrt, verbeſſert. Von der ſüdlichſten Oſtküſte weiſs der Periplus ſehr wenig, mehr aber Ptolemäus, der auch Flüſſe die ganze Seite hinauf kennet.

Indien jenſeit des Ganges, wurde unter Alexanders Nachfolgern, als ein weit ausgedehntes Land bekannt. Die an Golde reiche Oſtküſte des bengaliſchen Meerbuſens, erhielt den Namen *Chryſa*, die heutige Halbinſel Maleya, *Cherſoneſus Aurea* u. ſ. Ptolemäus kennet einige Länder, die ſich im Innern vom Ganges bis nach China erſtrecken, und unter *Sinä* verſtehet er den ſüdlichen Theil von China. Vorher ſetzte man hieher *Chinä*. Die groſse Inſel *Taprobane* iſt nicht, wie einige muthmaſsen, Sumatra, wovon die Griechen nichts wuſsten, ſondern *Ceylon*. Doch iſt es auffallend, daſs die Alten nie unter den Producten der Inſel des Hauptproducts, das bekanntlich der Zimmet iſt, erwähnen. Der heutige Name findet ſich zuerſt bey dem Mönch Cosmas aus dem 6ten Jahrhundert.

Die älteſten bekannten Staatsveränderungen, Sitten, Gewohnheiten, Thiere, Producte werden in den beiden letzten Kapiteln der in 4 Bücher eingetheilten Beſchreibung von Indien, abgehandelt.

Perſien, das eine neue Seitenzahl anfängt, beſteht aus 4 Büchern. In der Beſchreibung von *Ariana*, wird die Seeküſte von der Mündung des Indus bis in den perſiſchen Meerbuſen nach Nearchus und andern, zuerſt unterſucht. *Parthien* macht in dieſem 1ten Buche den Beſchluſs. *Medien* wird nach ſeiner dreyfachen Eintheilung in Nord-Medien, Medien Atropatene und das ſüdliche oder Groſs-Medien beſchrieben, nach vorangeſchickten allgemeinen Bemer-

Digitized by Google

merkungen über diese Provinz, die die wichtigste des persischen Reichs war. *Armenien* war halb so grofs, als Deutschland, und würde ein wichtiges Land geworden seyn, wenn es seine Lage und Naturgaben zu nutzen gewufst hätte, und nicht ein beständiger Zankapfel zwischen dem römischen und parthischen Reiche gewesen wäre. Für die Landschaften und Städte sind besondere Kapitel bestimmt. Unter *Assyrien* begrift man in altern Zeiten, was Ptolemäus in Mesopotamien, Babylonien und Assyrien eingetheilt hat, und nach dieser letztern Eintheilung wird das Land beschrieben. *Susiana* und *Persis* oder das Land, woraus eigentlich die Stifter der persischen Monarchie hervorkamen, stehen am Ende der Beschreibung. Bey diesen Provinzen konnten Vincents Erläuterungen des Nearchus noch nicht gebraucht werden. Die beiden Karten von Indien und Persien sind nach Ptolemäus gezeichnet.

Des sechsten Theils erstes Heft enthält: 1) *Arabien*. In der Vorrede wird der Beschreibung Niebuhrs vom arabischen Meerbusen, als einem vorzüglichen Hülfsmittel für die alte Geographie, ein grofses Lob gegeben. Ein gleiches hat er in Ansehung des persischen Meerbusens, von dem Engländer Vincent unlängst davon getragen. Wenn zwey gelehrte Bearbeiter der alten Geographie, Mannert und Vincent, in dem Lobe eines Mannes übereinkommen: so kann in den Grund dazu kein Mifstrauen gesetzt werden. Als eigene Producte Arabiens, werden nur Weirauch und Myrrhen angenommen, Gold ihm abgesprochen, obgleich, wie wir glauben, bewährte Schriftsteller es ihm ausdrücklich beylegen. Von den Producten mufs der Handel wohl unterschieden werden; denn wenn jener gleich wenig waren: so umfafste dieser schon zu Herodots Zeiten, die ostindischen Waaren. Der Handel zwischen Indien und Arabien, scheint zuerst von den Indiern eröffnet zu seyn; und die Indier waren vielleicht nicht blofs die Lehrer, sondern sogar die Stifter der südarabischen Völker. Weil die Araber den ausschliefsenden Handel mit Gewürzen und Rauchwerk nach Syrien und andern Ländern des westlichen Asiens in Händen hatten: so lassen sich daher die grofsen Reichthümer der Einwohner in den Handelsgegenden erklären.

Das zweyte Buch (denn die sich auf die Eintheilung, Abstammung, Producte, Handel, Sitten, Gottesdienst beziehenden Bemerkungen, hat der Vf. im 1. B. vorangeschickt) beschreibt das *glückliche Arabien* in 18 Kapiteln. Der Vf. folgt der Küste des arabischen Meerbusens, und handelt gelegentlich von den an Innern angrenzenden Volkern und Landschaften. Bey Jambia, Muza, der Meerenge des Busens und Arabia Felix, macht er Ruhepuncte, und beginnt neue Kapitel. Die darauf folgende Beschreibung des Innern ist als ein fortlaufender Commentar zu Eratosthenes Behauptung, dafs 4 Hauptvölker die südlichen Gegenden Arabiens bewohnen, nämlich die Minaei, Sabaei, Katabanis und die am östlichsten gelegenen Chatramotitae, anzusehen. An die Stelle der Katabanis und Gebanitae, traten zu Anfang der christlichen Zeitrechnung die Homeritae, und weil das von ihnen gestiftete Reich über 500 Jahre blühete: so wird auch ihre spätere Geschichte in einem eigenen Kapitel erzählt. Die Minaei werden von den 4 genannten Volkern zuletzt angeführt. Sie wohnten am meisten nördlich um das heutige Mekka, und weiter südlich. Myrrhen waren das eigentliche Product ihres Landes, welches sie nebst andern Producten nach dem nördlichen Asien und den östlichen Häfen des mittelländischen Meers verführten. Weil der Zug des Aelius Gallus die einzige Unternehmung ist, welche die Römer in das innere Arabien gemacht haben: so wird ihm ein besonderes Kapitel gewidmet. Nachdem der sachalitische Busen, nebst den daran liegenden Inseln, und die Ostküste Arabiens bis zur Meerenge des persischen Busens beschrieben ist, wobey der *periplus maris Erythraei* vorzüglich zum Grunde gelegt ist, werden noch die unzuverlafsigen Angaben des Plinius von der Ost- und Südküste Arabiens gesichtet. Endlich macht die Westküste des persischen Meerbusens den Beschlufs. Da zugegeben, dafs die Gerrhaei in Handelsverbindungen mit den Phöniciern waren: so begreifen wir nicht, warum es von den dem gerrhäischen Busen gegenüber liegenden Inseln, zu denen auch Daden Ezech. 27, 15 gehört, geleugnet wird. Ueberhaupt sind uns bey S. 137 mehrere Zweifel aufgestofsen, die wir aber, um des Raums zu schonen, nicht auseinander setzen können. Sollen die *im Taumel der Begeisterung hingeworfenen, kaum halbverstandenen Namen* beym Ezechiel nie als hinlängliche Beweise gelten: so ist zu befürchten, dafs auch über die geographischen Nachrichten, die man aus griechischen Dichtern nimmt, der Stab gebrochen ist.

Das dritte Buch betrachtet das *peträische* und *wüste Arabien*. Die *Nabathäi* waren hier das Hauptvolk und *Petra* die Hauptstadt. Die ältesten Einwohner sind nach der Bibel Amalekiten, Idumäer und Moabiten. Schön werden die Sarakenen nach Ammian geschildert, und aus ihrem Religions-Enthusiasmus die von ihnen gemachten Eroberungen erklärt. Wenn aber der Name von *Saraka*, *plündern* abgeleitet wird, so möchte der Orientalist wohl vieles dagegen zu erinnern haben.

Palästina wird nicht blofs nach Anleitung der Griechen und Römer, sondern auch der Bibel beschrieben. Von der Glaubwürdigkeit der letztern urtheilt er sehr unvortheilhaft. *Nie*, sagt er, *werde ich die Mährchen als Wahrheit ansetzen, welche die sogenannten biblischen Schriftsteller von der Bevölkerung des Landes liefern.* Merkwürdig ist es, dafs der Vf. seine Exempel blofs aus den Büchern der Chroniken nimmt. Von diesen ist es schon längst bekannt, dafs sie wegen der grofsen Zahlen manchem Ausleger verdächtig geschienen haben. Wird aber durch die falschen Nachrichten, welche sie geben, das Ansehen aller biblischen Schriftsteller über den Haufen geworfen? Hatte nicht ein kaltblütiger unbefangener Vf. erinnern

soll

Digitized by Google

sollen, dafs er zur Bestimmung der Volksmenge nur in den Chroniken, bekanntlich einem der jüngsten Bücher, Angaben finde, die zu übertrieben schienen, als dafs man ihnen trauen könnte? Hätte er nicht bedauern sollen, dafs die übrigen mehr glaubwürdigen biblischen Schriftsteller über diese interessante Materie, wenig oder gar kein Licht verbreiten? Er würde alsdann bey näherer Untersuchung gefunden haben, dafs auch 2 Sam. 24, 9 ein Datum der Art vorhanden sey, welches mit den 1 Chron. 21, 5 verglichen zeige, dafs in diesen Büchern die Zahlen entweder durch die Schuld der Abschreiber, oder von dem Schriftsteller selbst vergröfsert seyen. Denn 2 Sam. werde gesagt, David habe in Israel 800,000, in Juda 500,000 streitbare Mannschaft gezählt; aber nach 1 Chron. waren in Israel 1,100000 und in Juda 470,000 streitbare Mannschaft. Weil die Eintheilung des Volks in Israel und Juda zu den Zeiten Davids befremden mufs: so würde ihn die ausdrückliche Erwähnung der Landschaften des Jordans, worin die Zählung vorgenommen, im Buch Sam. auf die Gedanken gebracht haben, unter Israel sey das Land an der Ostseite, unter Juda das Land an der Westseite des Jordans zu verstehen. Wenn nun dieses nach dem Vf. ungefähr 450 Quadratmeilen grofs ist: so kommen bey einer Volksmenge von 500,000 streitbarer Mannschaft, d. i. 2 Millionen Seelen, 4444 Menschen auf eine Quadratmeile, eine Bevölkerung, die gar nicht unwahrscheinlich ist, und die wir noch in vielen Ländern Europens, trotz der fast bis ins unendliche vermehrten Bedürfnisse, wovon man in Palästina zu jenen Zeiten nichts wufste, antreffen. Einen solchen ruhigen Gang würde die Untersuchung genommen haben, wenn sie frey von Vorurtheilen, und mit der einem jeden alten Autor schuldigen Billigkeit, ohne Anmafsung und Absprechen, unternommen wäre. Von den ältesten Einwohnern kurz; ausführlicher die Theilung des Landes unter die Stämme Israels. Aeufserst dürftig scheinen dem Vf. die biblischen Schriften für die Geographie. *Man denke sich einen Mann mit dem Auftrage, die Beschreibung des jüdischen Landes auszufertigen. Ihm sollten alle Schriften des alten Testaments zu Gebote stehen; aber kein Josephus, Eusebius, Plinius, keine Itineraria u. s., wie sehr würden wir das Wunderding anstaunen.* Es würde so ausfallen, als die Beschreibung vom alten Griechenland und Latium, wenn die geographischen Schriften dieser Nationen verloren gegangen wären. Josephus hätte hier nicht mit Eusebius und Plinius in eine Reihe gestellt werden sollen. Er gehört der jüdischen Nation an, und schliefst sich an die biblischen Schriftsteller. Die Hauptveränderungen des jüdischen Volks, werden mit einer kurzen Nachricht, die sich die Ausländer von der Abstammung der Juden gemacht, beschlossen. Wir übergehen die Ordnung, worin die eigentliche Geographie des Landes abgehandelt ist. Sie unterscheidet sich nicht von der gewöhnlichen, aber die Ansicht der Gegenstände selbst weicht oft merklich von der, welche man bey Bachiene, Hamelsveld u. a. findet, ab. *Jerusalem* wird eine Zahl von 120000 Einwohnern gegeben, und die von 3 Millionen, welche Josephus hat, für falsch erklärt S. 280. *Bethschean* oder *Skythopolis* war von den Skythen bevölkert, die bis an Aegypten vordrungen, und wahrscheinlich bey Ezechiel unter dem Namen Magog vorkommen S. 299. Sie lag halb an der Ostseite des Jordans; daher sie zu Dekapolis gerechnet wird S. 378. Der Jordan ist in seinem ganzen Laufe ein kleiner Flufs, und der See, worin er sich ergiefst, mufs nach der Lage des Landes zu urtheilen, so alt seyn, als der Jordan S. 381.

Der Abschnitt *Phönicien* und *Coelesyrien*, giebt nicht weniger Beweise von der gründlichen Gelehrsamkeit und Urtheilskraft des Vfs., als die vorhergehenden; und Kenner der Geographie, werden auch hier viel neue und scharfsinnige Bemerkungen finden. Wir wollen einige auszeichnen. Blos der Libanon, nicht der Antilibanon, hatte im Alterthum Cedern S. 348. Doch um dieses zu verstehen, mufs man die von dem Vf. bestimmte Lage beider Gebirge wohl fassen. Ezechiels Prophezeyhung sind zuweilen wohl nach geschehener Sache verfertiget S. 362. Allein Ezechiel nennet sein 27 Kap. ein *Klagelied*, giebt sich nicht einmal das Ansehen, als rede er von zukünftigen Begebenheiten. Ueber *Tyrus* ein besonderes Kap. Die alten *Ituräi* auf dem Berge Libanon scheinen dem Vf. auch dem Namen nach die jetzigen *Druſi*, oder wie ihr wahrer Name ist, *Durſi* zu seyn S. 419. Wir können dieser glücklichen Vermuthung unsern Beyfall nicht versagen.

Ober-Syrien und *Cypern* werden zuletzt abgehandelt. Der Fleifs, den der Vf. auf ihre Beschreibung gewandt hat, hält mit der Wichtigkeit der Länder gleichen Schritt. Vorzüglich scheint ihn das productenreiche und von den Alten so sehr gerühmte Cypern zu einer Ausführlichkeit bewogen zu haben, die dem Geographen sehr angenehm seyn mufs.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Fröhlich: *Die drey Bünde in Hohen-Rhätien.* Ein Beytrag zur nähern Kenntnifs der dortigen neuesten Ereignisse. *Erstes* Heft. 1799. 198 S. 8.

Da Graubünden durch den neuesten Kriegsschauplatz ein wichtiges Land geworden, und die Aufmerksamkeit des grofsen Publicums auf sich gezogen hat: so wollte der Vf. dem Zeitbedürfnisse durch dieses Werkchen abhelfen. Seine Darstellung ist auf Urkunden gegründet, die er angiebt, und geht bis zum Zeitpuncte, wo die ersten Anträge, zur Vereinigung dieses Landes mit Helvetien gemacht wurden. Die Fortsetzung soll von dem Urtheile des Publicums und von dem Beyfalle, den das erste Heft erhält, abhangen. — Der Vf. geht nicht bis in die frühere Geschichte des Landes zurück, sondern fängt mit dem 13ten Jahrhunderte an. Er hält sich nicht bey den verschiedenen Schicksalen dieses Volkes auf, giebt

Digitized by Google

giebt aber sorgfältig die Zeitpuncte an, in welchen mehrere Gemeinden sich mit einander verbanden, bis dann allmalig die drey Bündte entstanden, welche, obschon für sich bestehend, doch wieder als ein einziges Ganzes zu betrachten sind. S. 27 u. f. giebt der Vf. die Geographie des Landes, ohne sich jedoch in das Detail einzulassen Den interessantesten und grösten Theil des Werkchens machen die neueren Ereignisse seit der französischen Revolution, die Einmischung Frankreichs und Oestreichs in die Graubündner Geschäfte, der revolutionaire Geist, der sich unter einem Theile dieses Volkes zeigte, seine Händel mit den Unterthanen von Clefen, dem Veltlin und Worms, und der endliche Verlust dieser letzten. Ueber diese Begebenheiten findet man hier sehr gute Nachrichten, so wie über die Art, auf welche diese Provinzen freylich sehr schlecht, regiert wurden. — Die Verbindung, in welcher das Haus Oestreich mit Graubünden stand, als Herzoge von Mayland sowohl, als Herrn der graubündnischen Herrschaft Rhäzuns, wodurch es zu einem Theilhaber und gewissermasen Landstand dieser Republik wird, ist sehr gut auseinander gesetzt. — Ueber den neuesten Theil der Geschichte dieses Landes, über die Einmischungen Frankreichs und die Art, wie man die Unterthanen in den drey Provinzen bearbeitete, finden sich hier Nachrichten, die man zeither nur zerstreut gelesen hat, und die man hier mit Vergnügen im Ganzen übersieht. Rec. glaubt daher, dass die Liebhaber der neuern Geschichte die Fortsetzung dieses Werkchens — ohngeachtet der etwas schwerfälligen und eignen Sprache, — mit Vergnügen annehmen werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Meissen, b. Erbstein: *Communion- und Erbauungsbuch* für evangelische Christen, von M. G. Ad. *Horrer*, Superintendent zu Weissenfee. Mit einem Kupfer. 1800. IV und 251 S. 8.

Hr. H. berechnete dieses Buch auf ein sehr grosses Publicum. Denn man findet in demselben Betrachtungen für Kinder, Waisen, Dienstboten, Unterthanen, Zuhörer, Schüler, Eltern, Vormünder, Herrschaften, Obrigkeiten, Lehrer etc. nach dem vierten Gebote, für Soldaten nach dem fünften, für Unverheyrathete, Vereblichte und Wittwen nach dem sechsten Gebote etc. Ueberhaupt soll dieses Buch nicht blos zur Vorbereitung auf die Abendmahlsfeyer, sondern zur Erbauung überhaupt benützt werden. Nur diejenigen, welche noch auf einer sehr niedern Stufe der religiösen Bildung stehen, werden hier einige Nahrung finden. Denn nur die allergemeinsten Gedanken sind in dem gewöhnlichsten Tone vorgetragen. Strenge Anhänglichkeit an das kirchliche System verstattete keinen hellen Blick, keine neue Ansicht. Den Geist des Ganzen wird schon ein aufgenommener Liedervers S. 164 hinlänglich charakterisiren:

Fühl' ich der Sünden Reize,
Da seh' ich auf zum Kreuze,
An dem mein Mittler hieng;
Da seh' ich Gottes Strenge,
Die, um der Sünden Menge
Selbst über seinen Sohn ergieng.

Das auf dem Titel angemerkte Kupfer fehlt in unserm Exemplare.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *London*, b. White: *a Description of the genus Cinchona*, comprehending the various species of vegetables, from which the peruvian and other barks of the similar quality are taken, illustrated by Figures of all the species hitherto discovered. To which is prefixed Professor Vahl's dissertation on this genus u. s. w. *also a description accompanied by Figures of a new genus named Hyaenanche or Hyaena poison.* 1797. 54 S. mit 10 Kupf. gr. 4. In der Zueignung an Sir *Joseph Banks* nennt sich der Vf. A. B. *Lambert*, Vice-Präsident der Linneischen Societät zu London. Alle vom Prof. Vahl in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Kopenhagen beschriebenen und abgebildeten Arten der Cinchona mit seinen Bemerkungen werden hier wieder in englischer Sprache geliefert, wozu eine Abbildung der *Cinchona floribunda, corymbifera* und *brachicarpa*, aus der reichhaltigen Kräutersammlung des Ritter *Banks* gefügt ist. Aufser dem wird aus eben dieser Sammlung eine neue Art abgebildet und beschrieben, nämlich: *Cinchona spinosa* aus Domingo, die sich durch ihre überaus kleinen Blätter, dornige Zweige und einzeln stehende hängende Blumen von allen bekannten unterscheidet, und eine zweyte neue Art aus dem *Journal Physique*, *Cinchona longiflora*, welche vom Guyana abstammet und durch eine lange einzeln in den Winkeln stehende Blume, und lamellenförmige Blätter sehr ausgezeichnet ist. Auch die Blätter des Tecamez-Baums aus Quito werden abgebildet. Der hier von *Brown* abgedruckte Brief, über die Rinde dieses Baumes, ist unsern Lesern schon aus mehreren medicinischen Journalen bekannt. Eben dieses gilt auch von den Bemerkungen des Dr. Woodville über die China-Arten, die hier auch abgedruckt sind. — Die neue Gattung *Hyaenanche globosa* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, welche zur 22 Classe gehört, ist diejenige, welche *Thunberg Toxicodendron* nennt. Sie wird hier nach allen Theilen genau beschrieben und durch eine schöne Abbildung kenntlich gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern.* Herausgegeben unter Aufsicht von *Joh. Gottfried Grohmann*, Prof. der Philosophie zu Leipzig. Erster Band von 12 Heften. 1797. zweyte Auflage. Zweyter Band ebenfalls von 12 Heften. 1798. etc. auch zweyte Auflage. Drey Hefte des dritten Bandes. 1799. zusammen 27 Hefte, gr. 4. jedes mit X Kupfertafeln und erklärendem Text in deutscher und französischer Sprache.

Vor kurzem haben wir in diesen Blättern das in *vielen Heften zu verschiedenen* Banden angewachsene *Magazin für Freunde des guten Geschmacks*, angezeigt. Das gegenwartig zu beurtheilende Ideen-Magazin dehnt sich ebenfalls schon bis zu einer betrachtlichen Anzahl Hefte aus, und die beiden ersten Bände desselben sind sogar zum zweytenmale aufgelegt worden. Zugleich existiren noch verschiedene kleinere Werke, die ihrem Inhalt nach, mit diesem grosern verwandt sind: welches keinen Zweifel übrig läst, dass das Publicum gegen dergleichen Unternehmungen *sehr* günstig gesinnt sey. Aber eben daher hat man auch das Recht zu wünschen, dass diese günstige Stimmung zur Beförderung des guten Geschmacks benutzt worden seyn möchte. Allein auch in diesem Werk fanden wir nicht Sorgfalt genug in Auswahl des Schönen, Vernünftigen und Zweckmäsigen, sondern der Herausgeber scheint sich blos die Mannichfaltigkeit zum Gesetz gemacht zu haben, und stellt daher Muster zu Gebäuden und Gerathen in allerley Manieren, der ägyptischen, sinesischen, gothischen, maurischen, türkischen, persischen, otaheitischen etc. auf. Auch durften einige von der beliebten sentimentalen Art nicht fehlen. Zuweilen verwahrt er sich freylich, und scheint manches selbst nicht billigen zu wollen. Doch meynt er (*Vorr. zum 2ten Band*): „Weil dieses Magazin für Personen von mancherley Classen und Verhältnissen bestimmt sey: so möchte die Foderung, nur ausgesuchte, und in der Ausführung kostbare Gegenstände zu liefern, wie einige Kunstrichter zwar nur angedeutet hätten, wohl nicht gerecht seyn, weil das Werk alsdann für sehr viele weniger brauchbar geworden wäre." Allerdings hätten die Kunstrichter unrecht gehabt, nur ausgesucht kosthare Gegenstände zu fodern. Ist aber ihre Foderung, wie sich vermuthen lasst, nur überhaupt auf Gegenstände von gutem Geschmack gegangen: so schlagen auch wir uns auf ihre Seite; denn Hr. *Grohmann* wird schwerlich beweisen können, dass der gute Geschmack kostspieliger sey, als der schlechte, und sich ausschliesslich nur in gezierten, vielen Aufwand erfodernden Werken, nicht aber in einfachen bescheidenen Dingen anwenden lasse. Diese freymüthigen Bemerkungen sollen indessen keinesweges als ein Tadel angesehen werden, der ohne Ausnahme das ganze Werk trifft. Wir haben vielmehr manches Gute, manches Geschmackvolle und Nachahmenswerthe darin gefunden, und werden solches mit Vergnügen anzeigen; so wie wir hingegen unserer Pflicht gemäs auch derjenigen Stücke gedenken müssen, welche uns am meisten tadelhaft scheinen.

Der runde Aeolus Tempel mit acht dorischen Säulen im IV. Heft Tab. VI. hat ein edles einfaches Aussehen. Form und Verhältnisse des Ganzen sind gut. Das Badehaus Heft VI. Tab. VI. ist im Aeusern und Innern verständig angegeben, und artig verziert. Ein recht hübsches Gartenpalais von zwey Stockwerken und einem Dachzimmer findet man im VIIten Heft. Tab. II. Ein anderes im vorigen Heft Tab. IV. fällt prächtiger in die Augen, dürfte aber nicht so bequem zu bewohnen seyn. Tab. X. im VIIIten Heft enthält zwey Muster zu Gartentischen, welche Beyfall verdienen: auf der VIten Taf. des Xten Hefts steht ein kleines achteckiges von Säulen getragenes Gartengebäude: die Zierrathen desselben sind zwar zum Theil gothisch; dem ungeachtet nimmt sich das Ganze sehr niedlich aus, und macht seinem Erfinder, Hn. *Jackisch* in Berlin, Ehre. — Prächtig genug ist der mit corinthischen Säulen verzierte Saal, Heft XV. Tab. VI.; er müsste aber, wenn man ihn ausführen wollte, beträchtlich gros werden: sonst dürfte er ein etwas zu schwerfalliges Aussehen bekommen; die Fensterverzierungen und die Adler unter denselben wären allenfalls wegzulassen. Dem Gebäude Tab. VII. in dem gedachten Heft sind wir im Ganzen nicht abgeneigt; indessen taugen flache Dächer wenig in unserm nördlichen rauhen Clima. Das Gartengebäude Tab. III. im XVIIten Heft, von Hn. Langhans in Berlin gezeichnet, hat einen edeln Charakter, und verdient daher empfohlen zu werden: nur möchten wir die Sphinx wegwünschen, welche in dem gedruckten Bogen der Halle auf dem Architrab über den Säulen liegt. Vielleicht war' es am besten, diesen Bogen ganz zuzuschliessen, weil er keinen erheblichen Zweck hat, und auch nicht ziert. Gegen ein anderes Gartengebäude in diesem Heft Tab. VI. ist einzuwenden, dass es gar zu ernst, beynahe wie ein Grabmal, aussieht.

Digitized by Google

Tab. II. im XXIſten Heft zeigt ebenfalls ein hübſches Gartengebäude. Auf Tab. VI. findet man eine ganz artige Fontaine. Im XXIIIſten Heft enthält Tab. I. einen an der einen Seite offenen Gartenſalon mit joniſchen Säulen geziert, von Hn. *Langhans* in Berlin: es herrſcht ächter Geſchmack im ganzen Werk. Ein rundes Gartengebäude von zwey Stockwerken in dem XXVIſten Heft Tab. VII. und VIII. nimmt ſich ſehr artig aus, und iſt, wenn man die Schwierigkeit der runden Form in Anſchlag bringt, auch verſtändig eingetheilt.

Wir fangen nun noch einmal an, das Ideen-Magazin von vornen zu durchblättern, mit beſonderer Hinſicht auf dasjenige, was am meiſten Tadel verdient, und finden gleich die im IIIten Heft Tab. II. dargeſtellten Denkmale nicht wohl gerathen: vorzüglich b. a. e. Letztes ſoll dem bekannten Howard gelten, und darum ſtellt die Baſe deſſelben ein Gefängniſs vor. Iſt wohl jemals die Allegorie ärger gemiſsbraucht worden? Das letzte Blatt dieſes Hefts in Aquatintamanier gearbeitet, führt die Unterſchrift: *Natur und Kunſt.* Zwey weibliche Figuren ſtehen im Vorgrunde, von welchen die eine modiſch gekleidet, mit der andern, die ein ganz, ſimples Gewand hat, ſpricht und auf die Gegend zeigt wo man Gebäude ſieht. Die Ausführung iſt ſehr mittelmäſsig, und hat weder Natur noch Kunſt, auch dem Gedanken fehlt es, wie uns dünkt, an Deutlichkeit und hauptſachlich an Gehalt. Von den Monumenten für Hunde, im Vten Heft Tab. VII. hat uns keines gefallen wollen. Die Thränengefäſse auf dem erſten zeigen gar zu groſsen und zärtlichen Schmerz an; und dürften von dem Verſtande deſſen, der ſeinem Hunde ein ſolches Monument ſetzen lieſse, keinen guten Begriff erwecken. Wäre nur die Baſe vom zweyten Denkmal etwas mäſsiger: ſo möchte daſſelbe allenfalls noch hingehen; hingegen iſt das dritte, wo der Hund in einer Felſenhöhle neben einer Urne liegt, deſto geſchmackloſer. Am vierten iſt wieder die Baſe oder eigentlich der Sarkophag miſsrathen. Im Xten Heft enthält Tab. X. das Möblement einer Wohenſtube. Wir wollten gern nicht fragen, wie ſolches in das Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten paſſe, wenn es nur von guter Art und Geſchmack wäre. Allein es iſt alles übermäſsig bunt und unruhig: ſogar ſind an einem Lehnſeſſel der Rücken und der Sitz mit *Landſchaften* geziert. Gleichwohl macht der Herausgeber im Text die Bemerkung, „daſs alles Glänzende vermieden, und viel Grün angebracht werden müſſe, weil eine Wöchnerin ihre Augen in Acht zu nehmen habe.“ Tab. III. im XVten Heft zeigt die Idee zu dem Grabmal eines Feldherrn: der Sarg iſt mit Eichenlaub umkränzt, Kugeln dienen ihm ſtatt der gewöhnlichen Füſse, nebenan liegt ein groſser Löwe in ruhender Stellung, und ſcheint das Grab zu bewachen: vielleicht ſoll er auf die Tapferkeit des Verſtorbenen anſpielen. Der Künſtler hätte dieſer Zweydeutigkeit ausweichen, und durch eine beſſere Anordnung das Ganze weit genieſsbarer und gefälliger machen können. Der, Tab. VI. im XVIten Heft abgebildete, runde, auf zwölf Säulen ruhende Pavillon, ſoll nach des Herausgebers Bericht von einem berühmten engliſchen Baumeiſter, Namens *Kent*, im königl. Garten zu Kew aufgeführt worden ſeyn. Mag dieſs auch gegründet ſeyn; ſo iſt dieſes doch das Werk eines Pfuſchers, der nicht einmal gewuſst zu haben ſcheint, daſs ein rundes Gebäude, beſonders wenn es nicht ſehr groſs iſt, keine auf Säulen ruhende Bogen verträgt, weil dergleichen Bogen, wenn ſie im Profil geſehen werden, entweder zurück- oder überzuſtürzen ſcheinen. Die vier canelirten Säulen an dem Gebäude auf der zweyten Tafel eben dieſes Hefts, ſind wahre Ketzereyen in der Kunſt: ſie ſtehen auf unerhört ſonderbaren Baſen, und gehören zu keiner der bekannten Ordnungen. — Zu der T. X. H. XVII. dargeſtellten chineſiſchen Schöpfmaſchine iſt anzumerken, daſs man ſolche nicht erſt ſeit der letzten engliſchen Geſandtſchaftsreiſe, ſondern ſchon weit länger in Europa kennt. Rec. ſelbſt hat zwey dergleichen geſehen, welche bereits im vorigen Jahrhundert verfertigt worden ſind. Einem Denkmal von zwey Pyramiden H. XX. Tab. I., die beide auf einer gemeinſchaftlichen Baſe ſtehen, können wir das Wort ſchon darum nicht reden, weil die einfache pyramidaliſche Form ſich nur als groſse Maſſe, nicht aber im kleinen gut ausnimmt. Ein Bruſtbild und eine Urne in Basrelif, die als Zierrath angebracht ſind, verkleinern überdem, da ſie Maaſsſtab zum Ganzen werden, alles nur noch deſto mehr. — Gern laſſen wir den Verdienſten des berühmten *Carl le Brun* Gerechtigkeit widerfahren; doch iſt das runde Gebäude Heft XXI. Tab. mit vier vorſpringenden Giebeln, welches aus einem ſeiner Bilder genommen ſeyn ſoll, nicht zur Ausführung zu empfehlen. Es ſieht freylich wegen des oben darauf gepflanzten Kranzes von Pappeln oder Cypreſſen, und des aus ihrer Mitte hervorragenden Obelisken maleriſch aus; aber welche Schwierigkeiten hätte man nicht bey dem Bau zu bekämpfen, und welchen Aufwand würde ein ſolches Werk verurſachen, das Freunden der reinen Architektur doch keine Befriedigung gewährt? Das Denkmal Heft XXV. Tab. I. iſt für ſich bloſs als Bild betrachtet ein gefälliges Blatt: Hr. *Schnorr* hat der trauernden weiblichen Figur natürliche Stellung und Ausdruck gegeben; auch ſind ihm die Falten ihres Gewandes wohl gelungen. Hr. *Böhme*, der Kupferſtecher, verhielt ſich ebenfalls wohl dabey, und dennoch wäre, dünkt uns, nur geringe Wirkung davon zu hoffen, wenn es wirklich in Stein ausgeführt werden ſollte, indem es nicht im Sinn eines plaſtiſchen Werks, ſondern wie ein Gemälde gedacht iſt. Tab. III. in eben dieſem Heft kommt ein hübſches Gebäude vor: die Halle mit corinthiſchen Säulen nebſt den Niſchen, worin Statuen ſtehen, geben ihm ein zierliches geſchmücktes Anſehen; es iſt aber kein geringer Fehler, daſs das geräumigſte und beſte Zimmer im zweyten Stock alle Fenſter unter der Halle hat. An dem Muſik-Schauſpiel- und Geſellſchafts-Saal, Tab. VIII. ebenfalls im XXVſten Heft laſſen die Verzierungen des Frieſes und des Geländers um die Platte-Forme, welche aus Muſikno-

Digitized by Google

ſiknoten beſtehen, ſehr übel. Im XXVIIſten Heft. Tab. V. iſt eine Ruhebank abgebildet, mit der Inſchrift *für Faule*. Der Herausgeber nennt ſie *launig*: ſollte ſie nicht gar ein wenig platt ſeyn?

Mit dieſem Werke ſteht folgendes in genauer Verbindung:

Leipzig, in der Baumgärtneriſchen Buchh.: *Kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber*, herausgegeben von *Johann Gottfried Grohmann*, Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig. kl. Fol. mit 10 Kupfertafeln und nöthigen Erklärungen derſelben. (2 Rthlr.)

Hier finden Gartenliebhaber, welche bey beſchränktem Raum ihrer Beſitzungen, mit geringem Aufwand doch gerne etwas für Schmuck oder Bequemlichkeit thun wollen, allerley Vorſchläge zu kleinen Luſthäuſern, Tempeln, Einſiedeleyen, Brücken, Gartenſitzen, Ruinen, Monumenten etc. Es iſt wenig Pracht daran verſchwendet, und man hat, um Launen zu befriedigen, ſowohl als um Bedürfniſſen abzuhelfen, überall auf die Oekonomie Rückſicht genommen. So weit iſt nun alles ganz paſſend und zweckmäſsig. Sollte aber der Vf., wie er im Vorbericht zu verſtehen giebt, wirklich ſich ſchmeicheln, zur Verbeſſerung und Veredlung des Geſchmacks hiermit etwas beygetragen zu haben: ſo können wir ihm dieſem Wahn nicht ferner laſſen. Denn eben das iſt an ſeinem Werk hauptſächlich auszuſtellen, daſs von allen den Dingen, welche daſſelbe enthält, keines durch guten Geſchmack ſich empfiehlt, mehrere hingegen demſelben ganz entgegen ſind, z. B. der Altar c. Tab. III. die beiden Denkmale c. und d. Tab. IV. Die Vaſe auf dem Dach des Pavillon a. Tab. VI. *Die Hottentotten-Hütte* b. Tab. IX. u. a. m.

Hof, b. Grau: *Neues Blumenzeichenbuch für Damen vorzüglich in Hinſicht auf die Stickerey.* 1800. mit IX. colorirten und ſchwarzen Kupfertafeln, nebſt 64 S. Text. gr. 4. — Iſt aus dem 6ten Hefte des *neuen theoretiſch praktiſchen* Zeichenbuchs beſonders abgedruckt.

So viel als Hausbedarf erfodert, oder als man gewöhnlich nothwendig zu haben glaubt, iſt hier vom Blumenzeichnen und Malen beſonders in Anwendung *auf die* Stickerey zu lernen. Anleitung zur wirklichen Kunſt darf man alſo nicht ſuchen, hingegen wird ausführlicher Bericht ertheilt, wie die auf den Kupfertafeln vorgezeichneten Blumen, welche freylich ſehr viel beſſer ſeyn könnten, aber doch als Muſter zum Sticken brauchbar ſcheinen, entworfen, angelegt und ausgemalt werden ſollen. Dieſe Anweiſung mag für den Zweck, welcher damit beabſichtigt wird hinreichen: nur können wir es nicht billigen, daſs üble Gewohnheiten empfohlen werden, wie z. B. das Befeuchten des Pinſels mit der Zunge, öfteres Wiederholen eines jeden Strichs. etc.

Die illuminirten Kupfertafeln ſind beynahe übermäſsig hart und grell von Farben: die bloſs ſchwarz abgedruckte Tab. XLVII. iſt dagegen ſauber und zart geſtochen; nur fehlt den Blumen derſelben das Charakteriſtiſche.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Meyn: *Hamburgiſcher Staatskalender auf das 1800ſte Jahr* etc. von P. H. C. *Brodhagen*, Profeſſor der Mathematik. 6 Bogen 4. (unpaginirt).

Kommt ſeit 1726, jährlich aber erſt ſeit 1760 heraus, und iſt ſchon an ſich als vollſtändiges Beamtenverzeichniſs der volk- und geldreichſten deutſchen Reichs- und Handelsſtadt intereſſant. Noch mehr wird er es durch manche publiciſtiſche, literariſche und ſtatiſtiſche Beziehungen, z. B. das Domkapitel, das Gymnaſium, die 20 öffentlichen Stiftungen und höchſt mannichfaltigen und wohl organiſirten Armen-Anſtalten. Bey letzteren iſt die unentgeldliche öftere Uebernahme des jährlichen Pflegeramts bemerkt, indirecte liegt darin eine detaillirte Topographie der Stadt. Unter den vielen eigenthümlichen Amtsbenennungen iſt der *Generaliſſimus* des Hamburger Kriegsſtaats (der jedesmalige älteſte Burgemeiſter), der *hanſeatiſche Hausmeiſter* (Agent) zu Antwerpen und der *Haus-Bonde* zu Bergen, die Societät der brittiſchen *Adventurier* Kaufleute zu Hamburg, die *Wedde-Herrn*, die *Dupe-Ordnungsherrn* u. ſ. w. die auffallendſten. In der *Titulatur* führt der Rath *Magnificenzen* und *Hoch- auch Wohlweisheiten*.

Hamburg, b. Hermann: *Hamburgiſches Adreſsbuch auf das Jahr* 1800. 424 S. 8. (2 Mark.)

Wird ſeit 1788 jährlich erneuert, und iſt ſchon in Anſehung des Jahrgangs 1791 in der A. L. Z. 1792 Nr. 105. S. 160 mit dem gebührenden Lobe der Genauigkeit und Vollſtändigkeit angezeigt. Seitdem verbeſſerte es ſich mit jeder Erneuerung nach einem erweiterten Plan, den ſchon die fortlaufende Vermehrung der Seitenzahl (1791 S. 272 — 1792 S. 294 und 94 — 1794 S. 323 u. ſ. w.) beweiſet. In möglichſt compendiariſcher Manier ſind auſser den Beamten alle Gelehrte, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerke und Krämer, Wittwen, Fuhrleute, Miethkutſcher, Güterbeſtäter u. ſ. w. zu Hamburg und auch zu *Altona*, zum Auffinden zweckmäſsig verzeichnet. 1799 kam mit dem Rathsprivilegium auch ein topographiſcher Abſchnitt hinzu, bey dem man nur die Karte vermiſst. Die Zahl der ſtaatsrechtlichen Dienſtbarkeiten dieſer Reichsſtadt läſst ſich im Abſchnitte vom *Domkapitel* S. 4. und vom *Poſtweſen* S. 349 bis 362 errathen, wo die Poſtbeamten von England, von Taxis, Hannover, Braunſchweig, von Schweden, Dänemark, Preuſsen, Meklenburg, Holland und vom Nordamerikaniſchen Freyſtaat, ſo wie ſie in Hamburg wohnen, vorkommen.

Darmstadt, b. Wittich: *Hochfürſtlich Heſſen-Darmſtädtiſcher Staats- und Adreſs-Kalender auf das Jahr* 1800. 291 S. 8.

Schon der Erſtling der darmſtädtiſchen Staatskalender vom J. 1778 übertraf ſeine Nachbarn durch Moſer's

Digitized by Google

fer's Theilnahme in der ſtatiſtiſchen Einrichtung. Seit dem in der A. L. Z. 1791 Nr. 44. S. 352 recenſirten Jahrgange 1790. wurden indeſs die Bemühungen und Kenntniſſe des Herausgebers, Hn. Kriegsraths *Hans Wilhelm Hofmann*, durch das Kriegsungemach vereitelt, ſo daſs der Inhalt ſich auf die Beamtenliſte wiederum einſchränkt. Wegen der *im Elſaſs* ganz auſser Wirkung geſetzten Dienerſchaft, wird ſich ſogar S. 254 auf die Rubrik der vorherigen Jahrgänge von S. 236 — 279 bezogen, und nur die *proviſoriſche* Einrichtung für den am *rechten* Rheinufer belegenen und ſtets zum Kriegsſchauplatz dienenden Theil der Grafſchaft Hanau-Lichtenberg S. 237 — 254 eingeſchaltet. Der Geſandſchaft in *Paris* und einiger andern Abgeordneten im Auslande, wird gar nicht gedacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Trieſt*, b. Wage: *Die Römer in Griechenland.* Ueberſetzung aus dem Italieniſchen. 1798. 75 S. 8. Eine merkwürdige literariſche Erſcheinung, deren ſpäteres Bekanntwerden vielleicht dem Verlagsorte zuzuſchreiben iſt. Ein Deutſcher, *Auguſt Wichmann*, tritt als Ueberſetzer einer italieniſchen mit Feuer und Geiſte geſchriebenen Flugſchrift auf, welche beym erſten Anblicke nichts weniger, als das, was ſie wirklich enthält, zu enthalten ſcheint. — Die Rhodier und andere Griechen ſehen ſich von Philipp V. in Macedonien in die Enge getrieben, und erbitten ſich den Schutz des jetzt ſchon mächtigen Roms. „Philipp will Krieg? Krieg ſoll er haben! antwortete im Tone des Unwillens der ſchlaue Senat.“ Und nun folgt die gut vorgetragene hiſtoriſch richtige Erzählung des Kriegs gegen Philipp, welcher zwey Jahre ohne Glück geführt, im dritten aber durch den Feldherrn *Titus Flaminius* nicht nur zum Vortheile der Römer geendigt, ſondern auch zugleich die Griechen durch das nicht gehaltene Verſprechen ihrer vollen ungekränkten Freyheit für immer an Roms Uebermacht gefeſſelt wurden. Hier erſt ahndet man deutlicher, daſs der beſchriebene Krieg nur zur Hülle für eine ganz andere Abſicht dient, daſs die Römer die Franzoſen, Titus den Feldherrn Buonaparte und Griechenland die ehemalige ciſalpiniſche Republik bezeichnen. — Unter dem Titel der Freyheit iſt nun Griechenland römiſche Provinz, oder vielmehr übler daran als eine derſelben. Der einquartirte Soldate hauſt bey den neuen Brüdern ärger als in Feindes Land, miſsbraucht die Weiber und Töchter ſeiner Gaſtfreunde; Griechenland ſieht, bey der ſchweren Laſt, die es ohnedem zu tragen hat, ſeine Schätze in die Fremde abgeführt, jeden redlichen Mann von den Geſchäften entfernt, unwürdige und Spionen zugleich in Haufen aufgeſtellt, Handel und Induſtrie zerſtört; und darf nicht klagen, muſs Beyfall jeder ihm unerträglichen Handlung zulächeln, will es anders nicht der geſchenkten Freyheit für unwürdig erklärt, ſeines Vermögens, wohl auch ſeines Lebens beraubt werden. „Jetzt da der Ackerbau ſo verfallen, die nützliche Thätigkeit ermattet, der Handel in allen ſeinen Zweigen ſo ganz vernichtet war; zeigte ſich die Dürftigkeit in allen Ständen, mit ihr die Gleichheit. Nur die römiſchen Beutelſchneider befanden ſich recht eigentlich wohl. — Griechenland ſchwieg nun; weil aber das Stillſchweigen ſelbſt zum tödtlichen Verbrechen ward, indem man es für ein ſicheres Zeichen der Unzufriedenheit auslegte, ſo lobte endlich jedermann die neue Regierung.“ etc. In einem ſehr nachtheiligen Lichte erſcheint bey allem dieſen Buonaparte; auch aus Feindes Mund (denn dieſs iſt der Vf. unſtreitig) haben wir noch nie ein ſo ungünſtiges Urtheil von ihm gehört. Seinen Talenten als Feldherr, ſeinem Muthe, ſeiner Klugheit, widerfährt in der Perſon des Titus die vollſte Gerechtigkeit; aber von Seiten ſeines Charakters: „durch Verſchlagenheit wunderbar, treulos, ohne Religion, ohne Moral, doch ſehr geübt, wenn es ſein Vortheil foderte, ſich in den Schein der Tugend zu hüllen; hartherzig von Natur, ungeſtüm und jähzornig, aber ſich ſelbſt zu beherrſchen, und wo es nöthig iſt, die Miene des Mitleids anzunehmen fähig. Geſchickt mit gleicher Leichtigkeit, den Tyrannen zu ſpielen, und im gefälligen Gewande des Schmeichlers aufzutreten; abgebrochen und ernſt in ſeinen Reden, unerklärbar in ſeinen Aeuſserungen, wie in ſeinem Betragen; bereit, Freundſchaft, Dankbarkeit und des Nächſten guten Namen aufzuopfern, um ſeine Abſichten durchzuſetzen; fertig zu den Völkern ſtets die Sprache ihrer Wünſche zu reden, und das Ziel der ſeinigen immer verborgen zu halten.“ Aus dem bisherigen erklärt ſich der Ton von ſelbſt, mit welchem ſein Betragen in der neuen Republik dargeſtellt wird. — „Aus allen Städten Griechenlands giengen an ihn Geſandte, Leute aus allen Ständen, welche bey ihm Geſchäfte abzumachen hatten. Er hörte wenig an, und mit Ungeduld, antwortete zerſtreut und mit abgeriſſenen Worten, nach der Art des in ſich gekehrten, und ſtets mit andern Dingen beſchäftigten Mannes. Nach langem wiederholtem Anhalten verſprach er, allem abzuhelfen, und ſo blieb's beym Verſprechen. Er gab geheimen Befehl, Wagen, Pferde und andere Gegenſtände des Luxus wegzunehmen, und lieſs dann öffentlich bekannt machen, er habe die ſchändlichen Diebe verbannt. Eben ſo befahl er, die Armenkaſſen zu plündern, und wüthete dann, wie ein Beſeſſener, klagte ſeine Untergebenen als Strafsenräuber an, beſtrafte auch einige, welche aber ſchon wuſsten, wie ſie daran waren. Oft warf er, Hohn mit Grauſamkeit verbindend, den Griechen vor, daſs das erhabene Gefühl der Freyheit noch nie in ihre Seele gekommen ſey; wagte es aber ein Mann, der deſpotiſchen Druck haſste, ſeine Meynung geradezu zu ſagen, oder erwiederte er die Beleidigungen irgend eines ſeiner Soldaten, dann durfte der eine ſeinen Unwillen in Worten, der andere durch ſein eingezogenes Vermögen, der dritte durch Landsverweiſung fühlen, und ſeine Klage wurde heftig über die Undankbarkeit der Griechen gegen ihre Wohlthäter. Das ganze Land zitterte vor dem Winke ſeiner Augen. Eines Tags lieſs er ſich gegen Deputirte im Vertrauen merken, er würde es als ein Zeichen von Dankbarkeit anſehen, wenn man ihm die Gärten des Alcinous als Geſchenk überlaſſen wollte. Sein Wunſch war Befehl. Die Volksrepräſentanten trugen ſie ihm in feyerlicher Verſammlung an; und er — ſchlug ſie aus. Da erhob dann Fama ihre Trompete.“ — Iſt auch aus dem Ganzen der Geiſt des Unwillens über vereitelte Erwartungen unverkennbar; — denn der Vf. war wohl ohne Zweifel eine mithandelnde Perſon in den republikaniſchen Geſchäften Ciſalpiniens, und ſeine Schrift erhielt ihr Daſeyn noch vor der Rückkehr des Landes zu ſeinem alten Gebieter: — ſo liefert es uns doch am erſten ein freylich mit Ueberladung colorirtes Bild von der Lage der Lombardey unter der Hand ſeiner vorgeblichen Befreyer. — Die Ueberſetzung wird den Beyfall des Leſers erhalten, wenn gleich einzelne Fehler mit unterlaufen; einen Oeſterreicher kündigt die Sprache nicht an. Aber die ganz unbedeutenden erklärenden Anmerkungen, durch welche z. B. der Leſer erfährt, wo eigentlich die Gärten des Alcinous lagen, oder daſs die Phalanx eine Schlachtordnung der Macedonier war etc. waren weit beſſer weg geblieben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1800.

OEKONOMIE.

Ulm, b. Stettin: *Neues Forst-Archiv* zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Literatur, von Dr. Christoph *Wilhelm Jacob Gatterer.* IV. B. 1798. 280 S. V. B. 1799. 294 S. VI. B. 1799. 262 S. gr. 8.

Der vierte Band enthält zuförderst eine Abhandlung von Hft. *J. G. v. Seuters: Entwurf der Grundsätze, nach welchen die Reichsstadt Ulmischen Waldungen künftig bewirthschaftet werden sollen;* die in ihrer Art sehr zweckmäfsig sind. Die folgende Abhandlung von Hn. Professor *Späth* ist eigentlich eine *Untersuchung und Entscheidung wegen einer Walddevastationsangelegenheit;* und die Stelle der dritten vertritt hier ein *Forsthalender für die Kurpfalz*, von einem praktischen Forstmann entworfen. Unter den Auszügen aus andern Schriften kommt hier auch die von einem nürnbergischen Patricier an praktische Forstmänner gestellte Auffoderung und Bitte vor, wegen der Grundsätze, nach welchen der Wiederanbau der Oedungen vorgenommen werden solle, nebst der Beantwortung dieser Frage durch Hr. *v. Wizleben.* Das Uebrige dieses Bandes enthält einige Aktenstücke über Forst- und Jagdstreitigkeiten; die Forstliteratur von 1797, und vermischte Nachrichten von Forst- und Jagdsachen.

Der eigenthümlichen Abhanddlungen des fünften Bandes sind diesmal drey. Unter diesen nimmt jene über den *forstlichen Zuwachs und Gehaubestimmung*, von *Hn. Prof. Späth* in Altdorf, den ersten Platz ein, und ist als ein Beytrag zu dessen Anleitung, die Mathematik und phykalische Chemie auf das Forstwesen und forstliche Camerale anzuwenden, anzusehen, auch als solche in der Stettinschen Buchhandlung besonders verlegt. In derselben wird eine ganz neue Methode, den Zuwachs zu bestimmen, aufgestellt, wobey die unterirdische Verbreitung der Bäume zum Grunde liegt. Hr. Prof. Späth stellt dabey den Grundsatz auf, dafs der periodische Zuwachs eines Bestandes sich wie der Saftkessel verhalte, aus welchem jeder Baum innerhalb jeder Periode die Säfte sauget. Es findet nämlich derselbe aus der Vergleichung der Holzmassen, welche forstliche Orte in gewissen Zeiten hervorgebracht haben, dafs dabey eine Progression zum Grunde liege, welche die abnehmende ihres progressiven Längenwuchses ist; dieſs veranlafst ihn, in Aufstellung jenes Grundsatzes, die unterirdische Verbreitung mit der gleichzeitigen oberirdischen als Parallele anzunehmen, und daraus eine Zuwachsberechnung abzuleiten, die ganz von den seitherigen Methoden verschieden ist. Er verificirt ferner seinen Satz noch durch die von Hn. *Hartig* und *Führer* aufgestellten, ganz aus der Erfahrung hergenommenen, Resultaten über den periodischen Zustand forstlicher Oerter, wobey die Abweichungen unbedeutend sind. Diesen sind noch physikalische Betrachtungen über das Kümmern, die Berechnung der aus demselben herkommenden Zwischennutzungen und die Gehauberechnungen mit Zuziehung des Zuwachses, beygefügt. — Die zweyte Abhandlung hat die *Gebrechen der Wälder und deren Abhülfe* zum Gegenstand. Sie enthält politische Betrachtungen über die aus der Landeshoheit folgernde Polizeyanstalten, und bezweckt eine bessere Benutzung des Bodens in Anzucht solcher Plantagen, aus welchen sich mehrere geniefsbare Educte des menschlichen Lebens gewinnen lassen, wie z. E. aus dem Ahorn-, Birken-, Apfelbaume u. s. w. um dadurch das Bedürfnifs des Ganzen zu erleichtern; bey den Waldungen geht die Absicht neben der Production des Holzes auch auf die Erziehung des Fleischgenusses durch die Mast und andere Anstalten, wobey die Vorschläge des Vfs. ganz neu sind, an manchen Orten aber starke Hinderniſse bey ihrer Realisirung finden dürften. Die dritte Abhandlung enthalt sehr gute *Vorschläge die Waldfrevel* abzuschaffen. Das Uebrige dieses Bandes enthält ältere und neuere Verordnungen in Forst- und Jagdsachen, die Forstliteratur von 1798 u. s. w.

Unter den drey im sechsten Bande aufgenommenen Abhandlungen, haben die ersten zwey Hn. *Andreas Seyler* in Memmingen zum Verfasser. In der ersten combinirt er den *Anbau der weifsblühenden Akazie* mit jenem der *Nadelhölzer*, und sucht dadurch das, was Hr. Forstrath *Hartig* gesagt hat, zu widerlegen; wobey die Wahrheit wohl auch hier in der Mitte sich befinden möchte. In der zweyten Abhandlung empfiehlt Hr. *S.* den *Bohnenbaum.* Die dritte handelt von der *Benutzung der Steinkohlen* zum Stubenfeuer, und giebt die Beschreibung eines zu diesem Gebrauche eingerichteten Ofens. Sehr merkwürdig sind die hier eingerückten Forst- und Jagdbeschwerden der wirtembergischen Landstände auf dem Landtag 1797 angebracht; diesem folgt die gräflich Erbach-Fürstenauische Forst-, Wald- und Jagdordnung von 1770, nebst mehrern forstlichen Verordnungen, die Forst- und Jagdliteratur von 1798, und vermischte Nachrichten.

Digitized by Google

Hannover, b. Lemminger: Praktiſche Anweiſung zum planimetriſchen Vermeſſen der *Feldmarken*, und wie davon die *Karten* auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermeſsregiſter einzurichten ſind, von *J. L. Hogreve*. 1798. 222 S. gr. 4. m. 12 Kupf. (4 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., Ingenieur-Obriſtlieutenant in hannövriſchen Dienſten, liefert in dieſer praktiſchen Anweiſung, eigentlich den Kern deſſen, was ihm eine vieljährige Praxis in dem ſchwerſten und verwickeltſten Theile der Geodäſie, oder bey Vermeſſung der Feldmarken in Anwendung der nöthigen Theorie ſeither gelehrt hat; auch iſt von Seiten der Zuſammenſtellung des Ganzen, dieſe Anweiſung in ihrer Art claſſiſch. Sie zerfällt in acht Abſchnitte; der erſte und zweyte iſt dem Meſſen der Linien und Winkel auf dem Felde, der dritte der Conſtruction des Netzes einer Feldmark gewidmet. Hier zeigt ſich der geſchickte Theoretiker und geübte Praktiker in gleichem Grade; denn die hier vorkommende Grundlegung und Bearbeitung des Ganzen iſt ganz auf die Theorie der kleinſten unvermeidlichen Fehler gegründet; und die angewandten Vortheile ſind einzig das Werk der geübten Praxis. Erſte bezwecken nämlich die Einſchlieſsung des Ganzen in eine ſo viel möglich reguläre Figur, deren Diagonalen und Umfangsſeiten, nebſt den zugehörigen Winkeln gemeſſen, und nachgehends trigonometriſch geprüft werden; letzte betreffen das Auftragen des Netzes auf das Papier mit Hülfe eines Halbkreiſes, oder eines, mit einem Nonio verſehenen Stangenzirkels, und der wegen der hygrometriſchen Ausdehnung des Papiers dabey zu brauchenden Vorſicht. Der vierte enthält ferner die ſpecielle Vermeſſung der in jedem Felde des Netzes liegenden Grundſtücke, der Verrainungen und den Entwurf des Feldbuchs. Der fünfte und ſechſte eignet ſich ganz für die Praxis auf dem Papier, und zeigt die Verfertigung des Brouillon und die Ausarbeitungen der reinen Karte. Der ſiebente enthält die planimetriſche Berechnung der Karte, theils auf gewöhnliche Art, theils aber vermittelſt eines feinen Fadennetzes. Dieſes Netz, in ſoferne es genau aufgezeichnet iſt, gewährt bey einiger Uebung des Augenmaafses groſse Vortheile bey Flächenberechnungen, nicht ſowohl in Anſehung des Zeitaufwandes, als vielmehr der Genauigkeit, mit welcher die Fläche nach demſelben gefunden werden mag; weil nämlich die wegen der Geſichtsſchärfe und der Dicke der Zirkelſpitzen unvermeidliche Fehler, welche in Abnehmung der Zirkelmaafse begangen werden, hier gänzlich beſeitigt werden. Der achte und letzte Abſchnitt begreift den Entwurf des Vermeſſungsregiſters, neben einem Koſtenüberſchlag der Vermeſſung einer Feldmark und einer Projectionstafel. Uebrigens iſt auſser dem bisher angeführten vortrefflichen Inhalt dieſer Anweiſung auch ihr Vortrag äuſserſt faſslich; die aufgeſtellten Fälle ſind durch viele und paſſende Exempel erläutert, und die Kupfertafeln ſehr gut gezeichnet und fein geſtochen, ſo daſs dieſelbe jedem, der ſich mit dergleichen geometriſchen Arbeiten abzugeben hat, oder ſich ſonſt von derſelben Kenntniſs verſchaffen muſs, als ein vorzüglich brauchbares und nützliches Werk beſtens zu empfehlen iſt.

Nürnberg, b. Stein: *Der Förſter*, oder neue Beyträge zum Forſtweſen, von *Friedr. Heldenberg*. Drittes Heft. 1799. 241 S. kl. 8. mit 2 Kupf. (1 Rthlr.)

Unter den in dieſem Hefte vorkommenden Aufſätzen beleuchtet der erſte die Frage: *ob es räthlich oder gar nothwendig ſey, die Beſorgung des Forſt- und Jagdweſens von einander zu trennen?* Die Beantwortung fällt für die Trennung aus, in ſolchen Orten, wo die Jagd noch bedeutend iſt. In der zweyten kommt eine aktenmäſsige *Berichtserſtattung über eine auſserordentliche Fichtentrockniſs* im vorigen Jahrhunderte vor, für deren Grundurſache damals ſtarke Stürme, mit darauf folgenden heiſsen Sommer und wenigem Schnee bey kaltem Winter, gehalten wurden. — Sehr intereſſant iſt der folgende Aufſatz, in welchem die Parallele gezogen wird zwiſchen dem *Holzaufwand bey Erbauung und Erhaltung hölzerner und ſteinerner Landgebäude*; das Reſultat ſpricht für die Menage des Holzes in Erbauung hölzerner Gebäude. — Unter den Uebrigen zeichnet ſich beſonders Hn. *Heldenberg's Naturgeſchichte der Erle* aus; die hier beygeſetzte Forſtliteratur iſt ziemlich ausgedehnt und vollſtändig: ſo wie überhaupt dieſe Zeitſchrift in Rückſicht intereſſanter Aufſätze, und inſonderheit eigner, von Hn. *H.* ſelbſt abgefaſster Abhandlungen, immer unter den übrigen forſtlichen Journalen einen der erſten Plätze behauptet.

Bayreuth, b. Lübeck's Erben: D. *Joſeph Baader's vollſtändige Theorie der Saug- und Hebepumpen*, und Grundſätze zu ihrer vortheilhaften Anordnung, vorzüglich in Rückſicht auf Bergbau und Salinenweſen; nebſt einer Beſchreibung, der in den engliſchen Bergwerken gebräuchlichen hohen Kunſtſätze und einigen Vorſchlägen zu Verbeſſerung der deutſchen Waſſerkünſte. 1797. 56 u. 207 S. gr. 4. mit 6 Kupf. (3 Rthlr.)

So wenig geleugnet werden kann, daſs in der angewandten Mathematik, auſser den optiſchen Theorien, auch beſonders die theoretiſchen Sätze der Hydraulik am allermeiſten von der Erfahrung ſeither abweichen: eben ſo wenig iſt es auch zu verkennen, daſs dieſe Wiſſenſchaft durch die Bemühungen mehrerer Hydrauliker unſerer Zeit eine Geſtalt gewonnen hat, wobey ſie in dem bürgerlichen Leben an Brauchbarkeit ſehr viel gewann; und es iſt deswegen jede Erweiterung ihrer dermaligen Gränzen um ſo mehr Verdienſt um dieſelbe. Allerdings hat daher Hr. B. durch die Bekanntmachung dieſer ſeiner vortrefflichen, ganz aus der Erfahrung gezogenen Theorie der Saug- und Hebepumpen auf den Dank des Publicums Anſprüche zu machen. Die erſten Kapitel ſtellen eine neue Theorie über die Bewegung des Waſſers in Gefäſſen und in Röhren auf, die ſich nach ſeiner Verſicherung ganz auf die Erfahrung gründet.

Die

Digitized by Google

Die folgenden fünf Kapitel behandeln nun nach dieſer Theorie die bewegende Kräfte des einfachen und doppelten Saugwerks, die beſte Anordnung derſelben, und die Theorie der vereinigten Saug- und Hebewerke. In dem dreyzehnten Kapitel giebt Hr. B. die Beſchreibung der in England üblichen hohen Kunſtſätze, ſtatt deren er in dem folgenden Kapitel eine Saug- und Druckpumpe mit Vortheil zu brauchen vorſchlägt. Das funfzehnte oder letzte Kapitel enthält einen Vorſchlag zu Verbeſſerung der gewöhnlichen hohen Kunſtſätze, und eine Koſtenberechnung der zu einer Pumpe erfoderlichen Gufswaare. Der Zuſammenhang des Ganzen mit ſeinen Theilen bey dieſen ſcharfſinnigen analytiſchen Combinationen erlaubt keinen Auszug derſelben; man muſs dem Vf. ſelbſt Schritt für Schritt folgen, wenn man das Neue von dem bisher Bekannten abſondern will; und es iſt zu wünſchen, daſs Hr. B. ſeinem Verſprechen gemäſs fortfahren möge, ſich ferner um die übrigen hydrauliſchen Maſchinen ſo verdient zu machen, als es bereits durch dieſe Abhandlung geſchehen iſt.

Leipzig, b. Cruſius: *Gemeinnützige Beyträge zur ausübenden Uhrmacherkunſt*, oder Nachträge zum *Lehrbegriff der Uhrmacherkunſt*, von *J. G. Geiſler*. 1799. 152 S. gr. 4. mit 6 Kupf. (1 Rthlr.)

In dieſen Beyträgen, welche eigentlich den zehnten Theil des Uhrmachers ausmachen, nehmen drey Abhandlungen von *la Lande*, über die Figur der Zähne und Triebſtecken, über die Schwungbewegung des Pendels und die Berechnungen der Räderwerke, den erſten Platz ein. Neben mehrern artiſtiſchen Aufſätzen über Werkzeuge und Vorrichtungen zu Erreichung gewiſſer Abſichten bey Uhren, kommen hier von Pendeln noch vor, das Pendel von Berthout, Graham, la Paute, Fordyce, Leslin, Eroshwaite und das neue Pendel von Pinne. Auch iſt die Theorie der Bewegung zur Beſtimmung der Vibrationen von Atwood analytiſch abgehandelt; nebſt Mudges Chronometer und Conradis Bemerkungen über das Gröſsenverhältniſs der Räder.

PHILOLOGIE.

Paris, b. Bertrand: *Grammaire françaiſe et portugaiſe*, à l'uſage des perſonnes, qui veulent apprendre le Portugais, pour le parler, comme pour l'écrire. Par *L. P. Siret*, avantageuſement connu par ſes deux grammaires, anglaiſe et italienne. Revue et corrigée par le Cit. *Cournand*, profeſſeur de literature françaiſe au collège de France, et traducteur de la vie de l'Infant Dom Henri du Portugal. An 8 de la R. F. 158 S. 8.

Unter dieſem hochtrabenden Titel kündigt ſich ein Büchlein an, das (auſser dem Leben des Citoyen *Siret*) weder mehr noch weniger enthält, als einen *kümmerlichen* und *verkrüppelten* Auszug aus der eben ſo gründlichen, als beliebten engliſch-portugieſiſchen Grammatik des *Antonio Vieyra Transtagano*, die 1768 bey J. Nourſe in London herauskam. Ein grober *Ueberſetzungsfehler* führte den Rec. zufälligerweiſe zu der Entdeckung des Plagiats. Der Compilator hat nämlich (S. 4. Z. 8. von unten) das Wort *mez* (Monat) durch *bouche* überſetzt, weil er im Engliſchen *mouth* ſtatt *month* las.

Zwar hat er geſucht, ſein Plagiat durch den gewöhnlichen Kunſtgriff der Ausſchreiber zu verbergen, indem er ſein Original theils caſtrirt, theils die Einkleidung hin und wieder verändert hat; allein der Schleyer iſt zu dünn und zu abgenutzt, und man ſieht leicht, daſs das *wenige* Weſentliche *alles* dem *Vieyra* gehört, und daſs der Ausſchreiber wenig oder *nichts* von dem ſeinigen dazu beygetragen hat. Zum Beweiſe mag folgende Stelle dienen:

Vieyra.

Of the Augmentative.

The Portugueſe have their augmentatives, which are formed by the addition of one or two ſyllabes to the end of their nouns, and ſerve either to augment the ſignification of the nouns, or to declare a thing, that is contemptible. Thus from homem, a man, they form homemzarrão, a great ſtrong man; from tolo, a fool, toleirão, a great fool etc. and ſome others, that can only be learnt by uſe. They have alſo their augmentatives for the feminine; as molherona a great ſtout woman; toleirona etc.

Siret.

Des augmentatifs et des diminutifs.

Les Portugais ont la faculté d'augmenter, ou de reſtreindre la ſignification de leurs noms, en y ajoutant quelques ſyllabes. Par exemple de homem, homme, on fait homemzarrão, pour ſignifier un gros, ou un grand (?) homme; de tolo, un ſot, nigaud, on fait toleirão, un grand nigaud; de molher, femme, molherona, groſſe femme etc. En general les augmentatifs ainſi formés ſont depreſſifs; ils ſe prennent en mauvaiſe part.

Auch die am Ende beygefügten zwölf Geſpräche ſind *würtlich* (orthographiſche Schnitzer ausgenommen) aus dem *Vieyra* abgeſchrieben.

Wenn man dem Franzoſen auch ſein Plagiat verzeihen wollte: ſo hätte er doch wenigſtens ſeine geſtohlne Waare *unverfalſcht* und *unverdorben* wieder zu Markte bringen ſollen; allein *dazu* war er viel zu *unwiſſend*, und ſein Buch wimmelt auf jeder Seite von Unrichtigkeiten. Die nieſelnden Doppellaute des Portugieſen ãa, ãe, ão und õe müſſen ihm völlig unbekannt geweſen ſeyn, weil er dafür überall (ohne Ausnahme) aa, ae, aen, ao und oe ſchreibt. *Náo*, ein Schiff, und *não*, nein; *Páo*, Holz, und *pão*, Brod; heiſsen bey ihm gleich unrichtig *nao* und *pao*; ſtatt *lãa* ſchreibt er *laa*, ſtatt *calções*, *calcoes* u. ſ. w. Auch ſtöſst man überall auf *andere* unrichtig geſchriebene Wörter, z. B. *archabuze* für *arcabuz*; *jeſum* für *jejum*; *meos* für *meus*; *Deos* für *Deus*; *quœsquer* für *quaesquer*; *tivereſſe* für *tiveſſe*; *lego* für *leyo*; *credo* für *creyo*; *faito* für *feito*; *alguiero* für *alqueire*; *perma* für *perna*; *meu may* für *minha may*; *vente* für *vinte*; *iſſa* für *irra*; *bono* für *bom* etc. Wenn man auch einige von dieſen Unrichtigkeiten auf die Rechnung des *Setzers* brin-

Digitized by Google

bringen wollte: so zeugen doch die *meisten* von der Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Vfs.

Von der Deutlichkeit und Gründlichkeit des Vortrags mag *das ganze achte Kapitel* dieser *Sprachlehre* zum Beyspiel dienen. Hier ist es:

Chapitre VIII.

Des Conjonctions.

Elles servent à reunir plusieurs phrases dans une seule (?). Les principales sont:

E, et; mais, mais; cependant, cependant; parque, pourquoi (?!); (a) propos, à propos; ou, ou; dado caso que pourvu que etc.

Mit diesem *etc.* nimmt der Compilator von den *übrigen* Conjunctionen einen *französischen* Abschied, um die Interjectionen in dem folgenden Kapitel eben so *cavalierement* abzufertigen.

Braucht es noch mehr, um das Urtheil zu rechtfertigen, dass die ganze Compilation *durchaus unbrauchbar* und *unter aller Kritik* ist?

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Madrid*, b. Marin Wittwe u. Sohn: *Hippoliti Ruiz*, Regiae acad. Med. Madrit. soc. et Peruv. Expedit. Botanici primarii *de vera Fuci natantis fructificatione commentarius*, 1798. 38 S. gr. 8. m. 1 Kupf. — Diese schöne kleine Schrift, die gar nicht in den Buchhandel gekommen ist, verdient eine genaue Anzeige. Hr. *R.*, der durch eine Reise nach Peru zu Erweiterung der Kräuterkunde, dem Publico längst rühmlichst bekannt ist, fand im atlantischen Meere bey seiner Rückreise nach Europa 1788 eine grosse Menge des schwimmenden Tangs oder Seegrases *Fucus natans L.* Er hatte die Blasen dieses Seegewächses, welche Linné fälschlich für die Früchte ansah, sorgfaltig untersucht; fand sie aber immer leer, und bemerkte an ihnen nichts, was ihn bestimmen konnte, der Linnéischen Meynung beyzutreten. In der Nacht nach dem ersten August, da er unter dem 24 Grad nördlicher Breite segelte, schickte ihm der Schiffscapitän diesen Tang, der sich an ein Tau festgehängt hatte, und sobald er im Wasser bewegt wurde, bläulich glänzende phosphorische Puncte zeigte. Er that ihn in ein Gefäss voll Meereswasser, und sah bey der Bewegung diesen phosphorischen Glanz gleich einer Schlange längst der Pflanze fortlaufen. Am Tage fand er an diesem Tange weisse Fäden, die längst dem ganzen Gewächse angeheftet waren, und mit diesen hingen kleine gestielte Kelche und Aehrchen zusammen, welche er sogleich für die längst vergebens gesuchten Fructificationstheile erkannte, die sehr von denen verschieden waren, welche Linné und andere Botaniker bey dieser Gattung wollen wahrgenommen haben. — Vier Tage lang erhielt sich der Fucus im Wasser, und gab beym Schütteln an dunkeln Oertern den phosphorischen Schein, der dem ganz ähnlich war, den Queckslber in luftleeren Röhren bewegt, von sich giebt. Nach dieser Zeit hörte dieses Phanomen auf. Er konnte es aber nach Gefallen an frisch erhaltenen Pflanzen wiederholen. — Die Theile, welche den Glanz hervorbrachten, waren, wie gesagt, weisse längst dem *Fucus* befestigte Faden, die sich entweder in kleine kelchförmige gestielte, oder in ahrenförmige mit kleinen Kelchen besetzte, oder auch in ährenförmige mit kleinen Knöpfchen versehene Körper, an den Seiten der Blatter, auf den Blasen, oder an dem Stil der Pflanze endigten. Er fand aber diese drey Gestalten der vermeyntlichen Blüthen nicht auf einer Pflanze, sondern an jeder Pflanze, die mit so etwas versehen war, nur eine Art derselben. Er sah auch, dass sich diese Körper nicht leicht von derselben trennen liessen, wenn gleich die Incrustationen, womit dieser Tang häufig bedeckt ist, sich leicht ablöseten. Hieraus schloss er, dass die einzelnen gestielten Kelche die männlichen Blumen, die ährenförmigen Kelche die Zwitter, und die in Aehren stehenden Köpfchen die Weibchen wären.

Durch die Güte eines Freundes erhielt Rec. aus Spanien von den vermeyntlichen Blüthen des *Fucus natans* ein Exemplar, und er muss gestehen, dass ihm diese Bestimmung der Theile nicht einleuchten will. Hr. *R.* hat darin allerdings Recht, dass die Blasen bey allen Fucus-Arten keine Fructification enthalten, und der Versuch, den derselbe anstellte, indem er von einem *Fucus natans* sorgfaltig alle Blasen ablöste, und diesen in Wasser untersinken sah, beweiset sehr deutlich, was die deutschen Botaniker längst beobachtet haben, dass die Blasen bey allen Fucus-Arten keine Fructification enthalten, und der Versuch, den derselbe anstellte, indem er von einem *Fucus natans* sorgfaltig alle Blasen ablöste, und diesen in Wasser untersinken sah, beweiset sehr deutlich, was die deutschen Botaniker längst beobachtet haben, dass die Blasen aller Tange nur dazu dienen, sie gleich Mongolfieren zu erheben, und schwimmend in Wasser zu erhalten, wie man dergleichen an der *Utricularia* in unsern Wassergraben wahrnimmt. Die wahren Fructificationstheile dieser Gewächse haben Hr. *Roth* und *Stackhouse* an mehrern Arten uns deutlich bewiesen, und Rec. hat sie selbst auch zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Was unser Vf. für Blumen hält, sind kleine Blumenpolypen, von der Gattung, die *Blumenbach Brachionus* nennt, und die kleinen Kelche haben vollkommen die Gestalt derjenigen, welche in dessen Handbuch der Naturgeschichte tab. 1. f. 11. abgebildet sind. Ihre weisse Farbe, die Fäden, durch die sie mit einander in Verbindung stehen, und ihr phosphorischer Glanz, — denn er fand nichts von diesem an Pflanzen, welche ganz ohne dergleichen waren, — hätten ihn schon auf die Vermuthung führen sollen, dass diese fremde, nicht zum Körper der Pflanze gehörige Dinge sind. — Die Polypen haben schon öfter die Botaniker getäuscht, indem man sie für die Blüthen der Zoophyten ansah, und nicht ahndete, dass sie die Bewohner derselben seyn könnten. Hier, wo sie den alten, beynahe abgelebten *Fucus natans* überziehen, werden sie wieder dafür ausgegeben. — Schön ist die Bemerkung, welche der Vf. über die Art des Wachsthums dieses Gewächses macht. Der *Fucus natans* hat keine Wurzeln, sondern Warzen, mit denen er im Grunde des Meeres festsitzt. Sobald er sich hinlänglich ausgebildet hat, entstehen an ihm die Blasen, welche ihn leichter machen, und vom Boden, worauf er entstand, losreissen. In diesem Zustande schwimmt er vom Julius bis September, nach dieser Zeit wird er nicht mehr vom 24 bis 36. Grad nördlicher Breite wahrgenommen. Er nimmt grosse Strecken des Oceans ein, die durch ihn bisweilen das Ansehn einer Wiese erhalten. — Zuletzt führt der Vf. aus *Rumph* und mehrern Schriftstellern die ökonomische Benutzung dieses Gewächses an. — Die Kupfertafel enthält die Abbildung der vermeyntlichen Blumen des *Fucus natans*, die recht gut gerathen ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Beyträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters aus den Handschriften und alten Drucken der akademischen Bibliothek in Helmstädt.* 1799. VIII. u. 446 S. 8.

Hr. Hofr. *Bruns* hat seine Verdienste um die Literatur durch dieses neuangelegte Archiv für unsre Geschichte und Rechte, welches zwölf Abschnitte enthält, sehr vermehrt. Zwar sind nicht alle Aufsätze aus den Schätzen der helmstädter Bibliothek entlehnt; aber die es auch nicht sind, entstanden doch gröfstentheils bey Gelegenheit derer, die aus der Bibliothek selbst gegeben wurden. Das wichtigste unter allen ist die verbesserte Ausgabe der einzigen Handschrift von K. Karls des Grofsen *Capitulare de villis*, das wir zwar oft genug, aber immer nur fehlerhaft und mangelhaft seit Conrings Zeiten, erhalten hatten. Das nämliche gilt von dem *breviarium rerum fiscalium Karoli M.* Der Herausg. hat jeden Paragraph des Kapitular mit sehr zweckmäfsigen Anmerkungen erläutert, auch dem Breviarium und andern Sachen dergleichen beygefügt. — *Kinderling* hat in diesen Beyträgen von S. 359 an, schätzbare Bemerkungen über diese beiden Stücke geliefert; einige davon, wie S. 387 *Vermiculi*, als Scharlachwürmer wird der Hr. Vf. selbst nicht mehr für richtig halten. Hierauf kommen Varianten der *Legis Bajuvariorum et Allemannorum*, worunter sich einige befinden, die gewifs in den Text aufgenommen zu werden verdienen. — *Nachricht von den Handschriften des Sachsen-Spiegels in der Helmstädter Bibliothek* S. 124. — Alsdann folgt *hildesheimisches Stiftsrecht*, und *goslarsches Stadtrecht*, mit Bemerkungen, vom Hn. Prof. *Eisenhard*, und einem Anhange von *harzischen Berggesetzen*. Die goslarschen Rechtserkenntnisse und Rechtsschreiben sind aus dem 15ten Jahrhundert. — S. 290 *Fehmgericht*; enthält eine Vergleichung der alten Fehmgerichtsordnung mit der Ausgabe in *Hahn. Collect. monum.* Das *Bündnifs der Städte Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Einbek und Helmstädt von 1396 zur gemeinschaftlichen Hülfe gegen die Eingriffe der westphälischen Gerichte*, ist sehr interessant. — *Gerichtlicher Zweykampf zwischen Mann und Weib*, aus *Thalhofers* ungedrucktem Fechtbuche, und andern Handschriften. S. 313. Von dem erstern Buche sind die zwey, beynahe nur aus Zeichnungen bestehenden, *Codices* auf der gothaischen und wolfenbüttelschen Bibliothek benutzt und trefflich erläutert worden. — S. 333. *Fragment eines österreichischen Zolltarifs*, wahrscheinlich aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts. — S. 346. *Probe eines berichtigten Textes des goslarischen Stadtrechtes.* Dieses wichtige Rechtsbuch verdient in der That eine neue Ausgabe und Bearbeitung. Die Bemerkungen des Hn. *Eisenhard* sind sehr unterrichtend, genau und gründlich, nur in einigen Erklärungen alter Wörter oder Vermuthungen können wir ihm nicht ganz beypflichten; z. B. S. 200. fällt wohl das zu leistende Wehrgeld dem zu, der den Wagen führt; S. 201. vermuthet er, dafs es heifsen müsse, *mit fines edes hand* statt *m. f. enes h.* Dieis war wohl nicht möglich; der Ausdruck zeigt an, dafs *er allein* schwüre, und ist, wie es uns scheint, der Gegensatz von der *conjuratione manu tertia, septima.* — S. 214. *herpole* ist nicht der Eisenhut, sondern ein *Pfahl*, der mit in den Krieg genommen wird. — S. 215. *en wolden*, kann nicht in *on w.* umgeändert werden; auch ist die Stelle nicht dunkel. *En* oder *ne* ist eine ziemlich vielbedeutende Partikel der mittlern Jahrhunderte, die, sobald sie mit *nicht* zusammen vorkommt, die doppelte Verneinung, wie das französische *ne pas* ausmacht: *sie nicht berichten en wolden*, heifst also weiter nichts, als sie nicht berichten wollten. *Bernen* ebend. ist nicht *verbrennen*, sondern einen mit dem glühenden Eisen auf die Haut zeichnen, brandmarken. In dem Urthel S. 271. ist schwerlich von Schiefsen die Rede, sondern der Inhalt dieser: Sucht Jemand einen in einem Hause oder in einer Bude mit Vorsatz auf, und thut an ihm Friedebruch: so ruft der, an dem der Friedebruch geschiehet (*Schüt*, das Gerufte.

Wir wünschen sehr, dafs diese treffliche Sammlung zum Behufe deutscher Rechte bald fortgesetzt werden möge.

Frankfurt u. Leipzig: *Einige Bemerkungen, mit einer Einleitung und vier wichtigen Anlagen begleitet, über das am 17. April 1799 erkannte Executionsmandat des kaiserl. Reichs-Kammergerichts zu Wetzlar an die kreisausschreibende Fürsten des Niedersächsischen Kreises, in der Rechtssache des Hn. Hofrichters von Berlepsch.* 1799. 146 S. 8.

Die Rechtssache des Hn. v. Berlepsch — deren Bewandnifs und sowohl gerichtliche, als bey dem Fr. Congrefs zu Rastadt versuchte politische Betreibung nach und nach in diesen Blättern angezeigt worden — ist seitdem ferner bey dem Reichskammergericht fortgesetzt worden. Am 17. Jul. 1795 ward gegen die hannöverische Regierung das gebetene Rufen

Digitized by Google

erkannt, auch der kaiserliche Fiscal, wegen seines Benehmens gegen den *ad insinuandum Mandatum* abgeschickten Kammerboten, gegen dieselbe excitirt. Es erfolgte darauf am 11. Jan. 1799 *in contumaciam* die gewöhnliche Paritoriurthel, und zugleich eine Ladung auf die eingekommene fiscalische Klage. Bey der Insinuation der Paritoriurthel, wurde der Kammergerichtsbote (wie es heifst, auf Veranlassung des Hofrichters v. Bremer, welchen der Vf. Exkammergerichtsassessor titulirt) durch einen Regierungsboten mit der Bedeutung weggebracht, dafs er mit Leibesstrafe belegt werden würde, wenn er eine Insinuation heimlich oder öffentlich versuchen sollte. Derselbe hatte jedoch bereits bey der calenbergischen Land- und Ritterschaft seinen Auftrag expedirt. Die Insinuation der Urtheile geschah nachher zu Hildesheim durch die kaiserliche Post. Auf ferneres Aufsenbleiben des impetrat. Theils ergieng endlich am 17. April 1799 das *Mandatum de exequendo*, welches sodann der magdeburgischen Regierung am 12. Jul. und dem Hn. Herzog zu Braunschweig am 15. Jul. insinuirt ward. Die gegenwärtige Schrift (deren Vf. wahrscheinlich der Hr. v. Berlepsch selbst ist), soll nun dazu dienen, die Verbindlichkeit der kreisausschreibenden Herren Fürsten zur Befolgung dieses Executionsmandats zu beweisen. Er bemüht sich darzuthun, dafs der an die Reichsversammlung ergriffene Recurs, welchem der *effectus suspensivus* nicht gebühre, derselbe nicht im Wege stehe; dafs ferner der §. 160. das I. R. A. den Hn. Herzog von Braunschweig nicht daran hindern könne, weil die Entscheidung, ob der Executionshof bey der Sache interessirt sey? — nur von dem Ermessen des Richters abhänge; die *Nichterfüllung* des Mandats würde daher, bey übrigens vorhandenen klaren Reichsgesetzen, *pflichtwidrig* und *ungerecht* seyn. Sie würde ferner, weil den Executionshöfen an der Aufrechthaltung der hannöverischen landständischen Gerechtsame gelegen seyn müsse, *unpolitisch* seyn, und man könne sie sogar für *unmoralisch* halten.

Dem Vernehmen nach hat jedoch der Hr. Herzog von Braunschweig erklärt, dafs er die Execution nicht übernehmen könne, und es steht sehr dahin, ob der berliner Hof, wo der v. B. anjetzt seine Sache sollicitirt, etwas für ihn zu thun sich bewogen finden werde.

BERLIN, b. Oehmigke, d. J.: *Repertorium von allen in den berlinischen Zeitungen vom Jahre 1796* enthaltenen *königl. preufsischen Declarationen, Edicten oder Verordnungen, und Publicandis.* Von *Engelhard Wahlreich.* 1798. 7 B. gr. 8. (8 gr.)

Der Vf. hat die Absicht, die durch die Zeitungen bekannt gemachten Verfügungen von neuem in Erinnerung zu bringen, und denjenigen, welche diese oder jene Verordnung nachsehen wollen, die grofse Mühe des Aufsuchens in den Zeitungen zu ersparen, oder doch zu erleichtern. Zu dem Ende hat er unter fortlaufenden Numern die Publicanda nach der Zeitfolge geordnet, und das Ressort, aus welchem sie erlassen worden, nebst dem Datum, dem wesentlichen Inhalte und den Zeitungsstücken, in welchen sie befindlich sind, genau angezeigt; auch das Auffinden der Materien durch ein angehangtes Register erleichtert. Wenn diese Sammlung gleich nur Compilation ist: so kann man derselben doch die Nutzbarkeit für das Publicum (besonders das berlinische) nicht absprechen. Warum enthält aber dieses Repertorium, da es doch erst 1798 herausgegeben worden ist, blofs die Verordnungen vom J. 1796 und nicht auch die vom J. 1797?

OSNABRÜCK, b. Karl: *Sammlung der Acten des Reichsfriedens-Congresses zu Rastadt.* 1798. *Erstes* Heft, Protocolle der Reichsdeputation bis zur vierzigsten Sitzung. S. 243. *Zweytes* Heft, Beylagen zu den Protocollen. S. XVI. u. 294. *Drittes* Heft 1798. Sitzung 41 — 50. S. 424. *Viertes* Heft 1799. Beylagen. S. 164. *Fünftes* Heft 1799. Sitzung 51 — 70. S. 1 — 230. *Sechstes* Heft 1799. Beylagen. S. 1 — 150. *Siebentes* Heft von der 70sten bis zur 85sten Sitzung 1799. S. 1 — 310. gr. 8.

Von den Rastadter Deputationsacten erschienen, gegen das Ende des Congresses vier Abdrücke, unter welchen der *Deckersche* mit der *neunten* Sitzung abbrach, der *Gleysche* zu Bamberg gleichfalls ermattet, und die autorisirte *Münch-Sprinzingsche* Ausgabe mitten im Kriegsgetümmel nur langsam, aber dennoch mit der Aussicht der völligen Beendigung, fortgesetzt wird. Der vorliegende vierte Abdruck liefert aber von den Protocollen der ersten vierzig Sitzungen, nicht die vollständige und ausführliche Urkunde, sondern gröfstentheils nur den Auszug, welches im Titel redlicher Weise hätte bemerkt werden sollen, weil solcher den Kaufer irre führen kann. Gegen die Zweckmäfsigkeit dieser Sammlung liefse sich daher, ungeachtet des wirklich geringen Preises, so wie auch gegen ihre Genauigkeit, z. B. selbst in den Signaturen, *Krusse* statt *Kruse*, *Tabor* statt *Topor-Morawitzky*, sehr vieles einwenden. Immerhin kann sie aber deshalb früher, als die *Sprinzingsche*, beendigt werden, weil die noch übrigen 13 Sitzungen, nach der Anlage des Plans und des engen Drucks, sich in höchstens zwey Heften zusammendrängen lassen.

ARZNEYGELAHTHEIT.

BRESLAU, HIRSCHBERG u. LISSA, (b. Korn d. Aelt.): *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreufsen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. Ersten Bandes zweytes Stück (mit fortlaufenden Seitenzahlen) mit einer Kupfertafel. 1799. 8. (7½ Bogen. — 16 gr.)

Nach dem Absterben des bisherigen Mitherausgebers dieses Archivs, des D. *Klose* in Breslau, setzen die beiden auf dem Titel benannten Aerzte selbiges allein fort. Der *erste* Aufsatz des gegenwärtigen Stückes ist von *Klose* in Landshut, und führt die Aufschrift: *Seltener Fall eines um fünf Monate verspäteten Abor-*

Digitized by Google

Abortus. Die Frucht war 15 bis 16 Wochen alt und beynahe volle 40 Wochen von der Mutter getragen. II. *Derſelbe* von einer *unerhörten Mifshandlung einer Wöchnerin von einem Pfuſcher, und endliche Rettung derſelben auf rationellem Wege.* (Ein Barbirer hatte ihr, bey Fieber und heftigem fixen Schmerze in der Nabelgegend, ſieben Tage lang ein draſtiſches Purgirmittel gereicht. Der Bader iſt hier, mit Fug und Recht, genannt: aber wie wenig dergleichen literariſche Züchtigungen zu helfen pflegen, beweiſet das neuere Beyſpiel des famöſen Geſundheitstranksfabrikanten. Wurde der Bader nicht gerichtlich denuncirt?). III. *Herrmann* in Nimptſch *Geſchichte einer Verhärtung des linken Eyerſtocks, mit Bauchwaſſerſucht verbunden, nebſt der Leichenöffnung.* (Die Kranke gerieth in den Verdacht der Schwangerſchaft, obgleich der Zuſtand des Muttermundes gegen das Daſeyn einer Frucht im Uterus ſtritt. Aber ſollte auf bloſse *Lüſternheit nach dem Beyſchlafe* als Urſache der Verunſtaltung des Eyerſtocks vermuthet werden können, (S. 162.) da die Kranke *ſich ſelbſt ſchwanger glaubte?*). IV. Derſelbe, noch einige Fälle *aus dem Gebiete der practiſchen* Geburtshülfe. (Von einem, bey einem unregelmäſsigen *und engen Becken*, durch den Haken geholten, *mit dem Steiſse* vorliegenden, Kinde, deſſen *Mutter hernach* am Kindbetterinnenfieber ſtarb. Ein mit dem Arme bis an das Achſelgelenk herausgetretenes, von der Hebamme fälſchlich für tod ausgegebenes, vermittelſt der Wendung geborenes Kind. Ein, mit den Füſsen zuerſt und bis an den Hals geborenes, durch Nachläſsigkeit der Hebamme geſtorbenes, Kind). V. *Dietrich* in Groſsglogau, *Geſchichte einer wahrſcheinlichen Milchverſetzung.* (Achtwöchentliches öfteres Ausbrechen einer grünlich weiſsen Maſſe, die einer dicken verſauerten Milch glich, bey milchleeren Brüſten). VI. *Derſelbe* von einer *beſondern Krankheit der Gedächtniſskraft, durch einen Schlagfluſs veranlaſst.* (Durch ſechs bis acht feſtgefaſste Wörter, *ja, nein, o ja, Mama, liebe Chriſtel, nun, viel,* beantwortet die Kranke in ihrer Art jede Frage, führt lange Geſpräche, äuſsert am rechten Orte Freude und Betrübniſs u. ſ. w. Sie kann Alles nachſagen, vergiſst aber alle Worte gleich wieder. Sie iſt, weil ſie nicht mehr einnehmen will, der Natur überlaſſen. Ein Seitenſtück zu *Wichmanns* Geſchichte in deſſen *kleinen mediciniſchen Schriften*). VII. *Heintze* in Reichenſtein, *Geſchichte einer Blaſenſteinoperation.* (Die Kranke war ſeine eigne Mutter, welche die Operation von ihm verlangte. Der Vf. lieſs zwey Richterſche Augencuretten ſo in einander fügen, wie die Johnſoniſche Geburtszange im Schloſs iſt: die nach dieſer Idee verfertigte Zange war 6 Zoll lang, in ihrer Mitte am Schloſs 4 Linien dick, an dem einen Theile des Heftes mit einem 1 Zoll langen Fenſter verſehen, durch welches eine übergreifende Schraube ging, die in das Schraubenloch des gegenüberſtehenden Zangenheftes eingeſchoben wurde; und vermittelſt welcher die Zange den gefaſsten Stein befeſtigt hielt. Die ganze Einrichtung iſt auf der Kupfertafel abgebildet. Er lieſs nun die Kranke das Wendelager einer Kreiſsenden nehmen, ſuchte mit der einen Hälfte der Zange den Stein auf, applicirte nun auch die andere an ihn, ſteckte den Stift in das Zangenſchloſs, und leitete den Stein bis in den Blaſenhals. Nun erhob er die Arme der Zange nach der Symphyſis, und determinirte hierdurch denſelben nahe hinter den Eingang der Vagina. Jetzt brachte er den linken Zeigefinger hinter den Stein in die Mutterſcheide, ſo, dafs er dadurch in *orificio vaginae* dem Umfange nach ſichtbar wurde. Nun lieſs er durch einen Gehülfen die Zange in voriger Richtung halten; führte ein gewöhnliches, auf der Spitze mit einem Wachskügelchen verſehenes, Präparirſcalpell flach bis zur Fingerſpitze hinauf, wandte nun die Schneide nach vorn, und durchſchnitt, das Meſſer nach ſich zu ziehend, die Vagina und Blaſe auf dem Steine. Mit dem zum Leiter gedienten Finger unterſuchte er, ob noch mehrere Steine in der Blaſe vorhanden wären, bog ihn ſodann hakenförmig an den Stein, lieſs die Zange loſen, und nahm ihn ſo heraus. Die Blutung betrug kaum eine Unze, und einige nachherige Zufälle wurden leicht gehoben. Ein eingebrachtes Hohlbougie, um den Ausfluſs des Urins zu verhindern, muſste wegen Eraſionen der Geſchlechtstheile und Entzündung der Harnröhre weggelaſſen werden. Die Kranke genaſs, aber vier Wochen nach der Operation, wo der Aufſatz geſchrieben iſt, floſs der Harn noch getheilt durch den natürlichen Weg und die Wunde, und die Kranke konnte nicht über eine halbe Taſſe deſſelben in der Blaſe halten. — Jenes Hohlbougie, das der Vf. als ſehr leicht und biegſam rühmt, verfertigte er auf folgende Art. Er hielt einen Federkiel in ſiedendes Waſſer, und ſchnitt vier Linien weit von deſſen zugelaſſenen Ende, zwey einander gegenüberſtehende Katheteröffnungen; von oben herunter aber umſchnitt er ihn in Spiralgängen, jeden einer Linie breit, bis an dieſe Oeffnungen. Dabey tauchte er den Kiel oft wieder ins Waſſer, weil, ſobald er kalt wird, die Spiralgänge abbrechen. So erhielt er eine biegſame, ausdehnbare, Röhre. Damit ſich aber die Spiralſchnitte nicht übereinander ſchieben könnten, zog er mittelſt einer Nadel einen Faden Seide zwiſchen den zur Urinaufnahme gemachten Oeffnungen durch, dafs er auf beiden Seiten gleich lang blieb, und zog dieſe Fäden auf jeder Seite des Kiels hierauf ſo durch, dafs ſie alle Spiralgänge von unten nach oben und wieder zurück durchſchlängelten, und wie eine deutſche 8 umfaſsten. Hierauf überzog er dieſe Canäle mit einer dicht anliegenden Hülle von Zindeltaffend; ſteckte einen Drath in ſie; tauchte ſie einmal in zerſchmolzenes Wachs; zog den Drath ſogleich wieder heraus; machte die Katheteröffnung von dem Taffend wieder frey, und befeſtigte an die obere Oeffnung eine Schleife zur Befeſtigung an die Bauchbinde. Die Kupfertafel erläutert die Beſchreibung. Die Verſuche mit elaſtiſchem Gummi genügten dem Vf. nicht). VIII. *Derſelbe* von einem *tödtlichen Ablaufe einer zweydeutigen Pockenkrankheit.* (Die Kranke war des Vfs. achtzehn Wochen alte Tochter. Rec. erkennt, aus eigner Erfah-

Digitized by Google

fahrung, vollkommen, wie elend ein Arzt, der ſo manche Andere rettet, bey Krankheiten der Seinigen und ſeines eignen Körpers daran iſt, wenn er, wie hier der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint, keinen Collegen am Orte hat, dem er ſich mit Zutrauen überantworten kann, und übergeht daher abſichtlich den, vom Schmerze erpreſsten Ausfall, gegen Inoculation: allein nach dem S. 199 angeführten Umſtande hält Rec. ſich überzeugt, daſs die vorgenommene Impfung gar nicht gefaſst hatte, und das Kind natürlich und zufällig durch Unachtſamkeit angeſteckt worden iſt. Dieſer, einer traurigen Lentin'ſchen Erfahrung ſo ähnliche Fall, dient übrigens Aerzten zur Warnung, den Ihrigen die ſtrengſte Quarantaine unter ſolchen Umſtänden aufzulegen). IX. *Geſchichte eines mit den Pocken complicirten Quotidianfiebers*, von *Frieſe*. (Eigentlich wohl ein, auf wiederholte Erkältung nach abgeheilten Blattern, kurz vor deren Ausbruche die Nerven des Kranken durch unvernünftig verurſachten Schreck und dadurch veranlaſste Verwundungen ſehr gelitten hatten, erfolgtes Quotidianfieber mit heftigen Krämpfen und Delirium). X. *Deſſelben Geſchichte eines geheilten Blaſenkatarrhes*. (Er wurde nach der Anweiſung in Hufelands Journal IV. 4. curirt. Vertheidigung der Stahlſchen Mixtura toniconervina, gegen Kauſch). XI. *Vollkommene Venusſeuche bey einem neugebornen Kinde, deſſen Mutter vollkommen geſund war und blieb*, von *Zadig*. (Es bleiben bey dieſer Geſchichte doch noch zu viele Fragen und Zweifel übrig: ſo z. B. ob das Kind nicht zufälligerweiſe durch die, übrigens auch geſunde, Hebamme kann nach der Geburt inficirt worden ſeyn? u. d. gl.). XII. *Miſcellaneen*. (*Frieſens* beſtätigte Wirkſamkeit der Braſilianiſchen Fieberrinde, als äuſserliche (n) Mittel (ls) bey eiternden fiſtulöſen Bubonen. *Deſſelben* Nachrichten über die kalte Schwefelquelle in Diersdorf bey Nimptſch. *Kloſe* in Landshut, von der Krankheitsconſtitution daſelbſt: die gallopirende Flechte, nach der Methode in Hufelands Journal (II. 2) geheilt. Witterungszuſtand und herrſchende Krankheiten von 1798 in Freyſtadt, von *Hoffmann*. Anführung einiger noch wenig bekannter ſchleſiſcher Mineralquellen. Beförderungen und Todesfälle. Verordnungen, das Medicinalweſen betreffend: unter andern ein Verbot des Verkaufs und Gebrauchs der Kokkelskörner (*cocculi Indici*), auch zum Fiſchfange, weil die dadurch betäubten und gefangenen Fiſche der Geſundheit derer, die ſie genieſsen, ſchädlich ſind. Sollte dieſs auch dann der Fall ſeyn, wenn die Fiſche vor der Zubereitung, wie man es nennt, ausgenommen worden? Nach *Thom's* Nachricht von einer Vergiftung durch Lerchen, in deſſen Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzneywiſſenſchaft S. 90. ff., litten nur diejenigen, die Kopf und Magen etc. mitgegeſſen hatten).

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Göttingen*, b. Dietrich: *Deſcriptionem Machinae ad combuſtionem Gas inflammabilis et vitalis idoneae*, exhibet ſimulque ad audiendam orationem die IV. Januarii cIↃIↃCC Profeſſionis philoſ. ord. adeundae cauſa habendam invitat *Jo. Tob. Mayer*. 25 S. 4. nebſt 1 Kupfertafel. Ob man gleich jetzt von dem Gedanken ziemlich zurückgekommen iſt, daſs der bekannte Verſuch, wo Waſſerdämpfe über glühendes Eiſen getrieben werden, ſo wie der, wo man aus brennbarer- und Lebens-Luft bey Verbrennung beider, Waſſer erhält, — entſcheidend für eine Zuſammenſetzung des Waſſers aus Oxygene und Hydrogene ſey, indem ſich aus den Thatſachen jener Verſuche auch andere, eben ſo logiſch richtige Schlüſſe, ziehen laſſen: ſo ſind doch die Verſuche ſelbſt, auch in anderer Rückſicht, intereſſant genug, um jedem Phyſiker, der die Geräthſchaften dazu vereinfacht oder vervollkommnet, dafür verbunden zu ſeyn. Hn. M. hier beſchriebener Apparat iſt nicht allein, bey aller Eleganz, einfacher und wohlfeiler, als die ähnlichen von Lavoiſier und von Marum, ſondern hat auch den weſentlichen Vorzug, daſs das bey der Verbrennung der Gasarten erhaltene Waſſer, durch einen hervorſtehenden Rand am Boden des Verbrennungsrecipienten in demſelben zurückgehalten und dadurch genauer abgewogen werden kann. Zu ſolchen genauen Abwägungen werden auch verſchiedene leichtanwendbare Rechnungsformeln mitgetheilt. Für diejenigen, die mehr auf das Phänomen der Waſſerentſtehung ſelbſt, als auf das quantitative Verhältniſs der Theile ſehen, beſchreibt der Vf. zuerſt eine Vorrichtung, wodurch man die ſogenannte chemiſche Harmonica, oder die durch brennendes Gas entſtehenden Pfeifentöne zuwege bringen kann, da man bey dieſem Verſuche ebenfalls Waſſer erhält. Eine kleine Abänderung dieſes Apparats, wo die Röhre, aus welcher das brennbare Gas ſtrömt, zweymal gekrümmt, und in ein Gefaſs mit Waſſer oder Queckſilber, an dem äuſsern Ende geſtellt iſt, oben über der Mündung der Röhre aber ein Cylinder mit atmoſphäriſcher Lebensluft ſich befindet, dient ſchon mehr zur genaueren Beſtimmung des erhaltenen Waſſers, auch ſelbſt zu eudiometriſchen Gebrauche: ſo fand der Vf. mittelſt deſſelben mehrmals, daſs der Lebensluftgehalt in der atmoſphäriſchen zwiſchen $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ betrage. Noch mehr läſst ſich aber dieſe Geräthſchaft vervollkommnen, wenn nach Angabe des Vfs. neben der Entbindungsflaſche, welche die brennbare Luft liefert, noch eine andere mit Lebensluft gefüllte und mit einem Trichter verſehene, angebracht wird. Da indeſſen auf ſolche Art immer noch Mängel bleiben, ſo beſchreibt nun der Vf. ſeine vollkommnere Einrichtung; dabey ſcheint ihm aber die groſse Menge Gas, welche Lavoiſier und andere anwandten, weder nöthig noch räthlich, indem man einerſeits eine Quantität von 100 Grauen ſchon ſehr ſcharf abwägen, und andererſeits der Fehler überhoben ſeyn kann, die bey öfterer Ausleerung und Wiederauffüllung des Verbrennungsrecipienten immer ſchwer zu vermeiden ſind. Er begnügt ſich alſo in Beſtimmung ſeiner Gefaſse mit ſolchen Abmeſſungen, daſs man wenigſtens 100 Gran Waſſer erhalten kann. Zum Anzünden des Gas ſelbſt, kann man ſich ſowohl einer Lichtflamme, als auch bey einer Vorrichtung, des electriſchen Funkens bedienen. Eins wäre vielleicht noch zu wünſchen, nämlich daſs der Verbrennungsrecipient, nachdem er ausgepumpt und mit Lebensluft gefüllt worden, ſo mit den beiden ihm zur Seite ſtehenden Gazometern verbunden werden könnte, daſs während dieſer Zuſammenſetzung ſeine untere Mündung verſchloſſen bleiben könnte, indem ſonſt die in ihm befindliche Lebensluft wegen ihres gröſsern eigenthümlichen Gewichts leicht herausſtrömen, und atmoſphäriſche dafür einlaſſen dürfte. Eine nähere Beſchreibung dieſes eleganten Apparats, kann ohne des Vfs. ſehr inſtructive Zeichnung hier nicht wohl verſtändlich gemacht werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Osnabrück, b. Karl und Comp.: *Alphabetisches Handbuch der besondern Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück*, mit Rücksicht auf die benachbarten westphälischen Provinzen, von *J. Aegidius Klöntrup*. *Erster Band.* 1798. A—L. 345 S. *Zweyter Band.* 1799. F—M. 366 S. 4.

Rec. ist zwar überhaupt kein Freund von Behandlung einer Wissenschaft in alphabetischer Ordnung; jedoch lasst sich dieselbe bey Werken dieser Art, wo es nur darauf ankommt, einzelne Abweichungen besonderer Landesrechte anzugeben, und solches nicht etwa blos auf's Privatrecht einzuschränken, *sondern über alle Theile der* Jurisprudenz auszudehnen, *ja dabey auch über* polizeyliche Gegenstände sich zu verbreiten, noch am leichtesten rechtfertigen. Unstreitig verliert man bey einer solchen Behandlung den so belehrenden Blick über das Ganze, oder die Totalüberlicht, und verkennt, indem man sich in's Detail einlässt, an einzelnen kleinen Abweichungen hangt, und von einer Materie auf die andere überspringt, durch diese desultorische Manier aber das Ganze, und dessen Zusammenhang aus dem *Gesichte* verliert, den wesentlichen Charakter, und den wahren Geist, wodurch sich dieses oder jenes Particularrecht von den Lehren des gemeinen Rechts im Allgemeinen unterscheidet. Hiezu kommt noch, dass ein einziger Artikel oft nicht die ganze Materie umfasst, sondern diese unter mehrere vertheilt, durch eine solche Zerstückelung aber gerade ein stetes Verweisen auf andere Artikel nöthig, und zugleich entweder Dunkelheit unvermeidlich, oder eine vorläufige Erklärung mancher dem Alphabet nach später vorkommenden Materien erfoderlich wird. Uebrigens giebt noch diese Manier ein gar bequemes *Hülfsmittel* an die Hand, dessen sich alle diejenigen Prakticanten, denen es nicht um gründliche Kenntniss des ganzen Umfangs des vaterländischen Rechts, und um eine systematische Ordnung der einzelnen Theile desselben, sondern gerade nur um die Wissenschaft dessen, was eben zur Beurtheilung des vorliegenden Falls dient, zu thun ist, als eines sichern Polsters ihrer Trägheit bedienen können, ohne in Gefahr zu gerathen, dass sie gegen offenbare landesgesetzliche Verordnungen oder Gewohnheiten allzugrob verstossen. Abgerechnet diese Erinnerungen, die sich gegen die alphabetische Behandlung einer jeden Wissenschaft machen lassen, kann freylich die gegenwärtige Arbeit, so lange es noch an einem ordentlichen System des Osnabrückischen Privatrechts fehlt, von gutem Nutzen seyn. — Rec. will daher den Gebrauch derselben gerade nicht verwerfen. Er verspricht sich vielmehr manchen Vortheil davon, für die Bearbeitung des deutschen Privatrechts überhaupt; ja er kann auch im Ganzen über die Ausführung einzelner Materien, und den darauf vom Vf. verwandten Fleiss nur ein günstiges Urtheil fällen. Der Vf. hat sich schon sonst durch seinen *Beytrag* zur Lehre von der Gütergemeinschaft (1791. 8.) als Schriftsteller bekannt gemacht, und dadurch ein günstiges Vorurtheil für seine Kenntniss des vaterländischen Rechts erweckt. Noch mehr aber gewinnt er durch die in der Vorrede geäusserte Bescheidenheit, indem er nicht nur den Werth und Einfluss fremder Arbeiten, z. B. der *Rundeschen* über die Interimswirthschaft auf die seinige, sondern auch seinen Mangel an hinreichenden Hülfsmitteln zum Behuf der gänzlichen Vervollkommnung seiner Arbeit, so wie den Antheil, den der Hr. Syndicus von *Lengerke* an diesem Werke durch Revision desselben hat, eingesteht. Gelegentlich macht er dem Publicum Hoffnung zur Bearbeitung der wichtigen Lehre vom *westphälischen Leibeigenthum* von einer ungenannten Meisterhand. Die meisten Artikel haben Lehren des Privatrechts zum Gegenstande; vorzüglich aber verdienen hierunter diejenigen Aufmerksamkeit, welche den Zustand der Bauern, die Beschaffenheit ihrer Güter, und die Natur ihres Erb- und Eigenthumsrechts betreffen. Dahin gehören z. B. *Abäusserung*, *Auslobung*, *Abfindung*, *Anerbe*, *Auffarth*, *Behandigung*, *Battemund*, *Bewilligung*, *Biesterfrey*, *Dienstgeld*, *ächtes Eigenthum*, *Eigenbehörige*, *Erbexen*, *Freybrief*, *Gutsherr*, *Hausgenossen* oder *Hofhörige*, *Hode*, *Heuerleute*, *Hofgewehr*, *Hofrolle*, *Hofsprache*, *Interimswirthschaft*, *Korrecht*, *Lehnwahre*, *Leibzucht*, *Mahljahre* u. s. w. Wenn man alles, was unter diesen einzelnen Artikeln vorkommt, zusammenstellt, mit einander in die gehörige Verbindung bringt, und daraus ein Ganzes macht: so wird man sich einen ziemlich richtigen Begriff und vollständige Vorstellung von der Lage, den Rechten und Pflichten, kurz dem ganzen Zustande der Bauern in Westphalen machen können. Gleich der erste Artikel: *Abäusserung* redet von einen behörigen Wehrfester, und setzt also den Begriff desselben schon voraus, der freylich auch bey einem Juristen, besonders dem einheimischen, wohl billig als bekannt angenommen werden kann, aber doch wohl schwerlich bey allen gleich gegenwärtig seyn dürfte. Der nämliche Fall tritt bey vielen andern Worten ein, z. B. *Hode*, *Abschichtung* und *Auslobung* werden noch von einander unterschie-

Digitized by Google

den, indem die erste die Abfindung der Kinder bey freyen Personen, die letzte bey Leibeigenen und Hausgenossen andeutet. Die Art, wie die Auslobung geschieht, ist S. 103. Nr. 8. ff. ausführlich beschrieben, wobey noch merkwürdig ist, dass die Klage gegen den Gutsherrn wegen der Auslobung vor den Richter gehört, unter dessen Gerichtszwang die Stäte liegt S. 107. Nr. 19. — Fast unvermeidlich ist es, dass nicht einerley Sachen unter verschiedenen Artikeln mehrmals vorkommen sollten; dies ist z. B. der Fall mit *Abfindung* und *Achtsleute* (Taxatoren). Eine Hauptgattung der Bauern machen in Westphalen die *Eigenbehörigen* aus, deren eine Classe wieder Hausgenossenrecht hat, die andere hingegen Gut und Blut eigen ist; letzte sind *Eigenbehörige* im strengsten Verstande. Nach dem, was der Vf. S. 291. ff. Nr. 4. 6. 12. angiebt, haben dieselben zwar an der Stäte, worauf sie gesetzet sind, wirklich ein nutzbares Eigenthum, sind aber dagegen zu gewissen Pflichten verbunden. Der Vf. sagt, sie sind *status liberi*, aber doch *in subitate dominorum proprietariorum*. Durch dergleichen römische Benennungen wird nach Rec. Einsicht die Sache nicht deutlicher; vielmehr wird der Begriff dadurch nur dunkler, und man verliert das charakteristische Merkmal derselben immer mehr aus den Augen. Dieses besteht nach Rec. Meynung darin, dass dieselben zwar allerdings auch ihrer Person nach eigen und unterthan, jedoch in Rücksicht auf die in ihrem nutzbaren Eigenthum befindliche Stäte mit beträchtlichen Vorzügen vor den eigentlichen Leibeigenen versehen sind. Die Eigenthumlichkeiten derselben werden nun S. 315. Nr. 13. ff. näher angegeben, und gut entwickelt. Lässt sich also eigentlich, wie der Vf. sub. v. *Eigenthum* Nr. 2. S. 312. bemerkt, auch kein ganz adäquater Begriff angeben: so bleibt doch wohl soviel gewiss, dass ihr Zustand nicht blos nach ihrer persönlichen Unterwürfigkeit zu beurtheilen, sondern durch ihr Recht an der Stäte sehr gemildert und modificirt ist. Der Vf. geht noch weiter, wenn er die Rechte des Gutsherrn überall nicht aus einem Eigenthum, sondern nur aus der Vogtey der Stäte herleiten will. Auch das Recht, den *Battemund* zu fodern, gründet der Vf. auf der gutsherrlichen Vogtey, und sucht die Veranlassung dazu in der Deterioration der leibeigenen Magd. Sehr ausführlich wird die Natur und Beschaffenheit der *Behandlungsgüter* S. 124—134. als einer Art von Erbpacht erörtert, ohne gerade das Wahre derselben darin zu suchen, worin es gewöhnlich die meisten Compendien setzen. — So wie überhaupt im deutschen Recht manche Institute und Benennungen vorkommen, wovon sich kein ganz bestimmter Begriff angeben lässt, sondern die nach der Verschiedenheit der Gegenden und Zeitumstände differiren: so ist es auch hier der Fall; z. B. mit den *Erbexen*, die sich im Allgemeinen nicht wohl anders als gewisse Mark-Interessenten mit mancherley Rechten definiren lassen. Nur aus der Angabe ihrer Vorrechte, die aber auch wieder nicht immer gleich sind, lässt sich ein bestimmterer Begriff abziehen. Besonders gut ist dem Vf. noch die Materie von der *Leibzucht* sowohl in Rücksicht auf das Allgemeine als Particulare gerathen S. 266. Nr. 9. Dass der *Interimswirth* der Leibzucht nicht entsagen, und dagegen sein Eingebrachtes zurückfodern dürfe, ist zwar freylich die Regel; allein es fehlt auch nicht an Beyspielen, wo man mehr auf persönliche Dienste und Geschicklichkeit, als auf das Vermögen, welches der Interimswirth einbringt, sieht, ja wenn auch letztes wirklich von ihm eingebracht ist, ihm doch solches neben der Leibzucht lässt. S. 271. Denkbar scheint dem Rec. der Fall mit einer gedoppelten Leibzucht allerdings; z. B. wann die Aeltern des Anerben, oder einer derselben Altershalber dem Gut nicht mehr vorstehen kann, und sich daher auf den Altentheil begiebt, der Anerbe aber noch nicht das gehörige Alter zur Annahme des Guts hat, sondern ein Interimswirth gesetzt wird, der nun bey seinem Abgange auch die Leibzucht erhält. — Selten wird jedoch der Fall wohl vorkommen. Der *Rindeschen* Abhandlung von der Interimswirthschaft legt zwar der Vf. das gebührende Lob bey, macht aber doch jeden gegen den uneingeschränkten Gebrauch derselben, S. 212. aus guten Gründen mistrauisch. In die Definition der *Mahljahre* S. 294. ff. und Nr. 8. gehört wohl eigentlich die *Wiederverheyrathung* des Wehrfesters oder der Wehrfesterin nicht als wesentlicher Umstand, wenn es gleich der gewöhnliche Fall ist. Denn sonst geht es ja auch wohl an, dass beide Aeltern des Anerben verstorben sind, oder doch der Ueberlebende weder heyrathen will, noch die Stäte behalten kann, sondern ein dritter als Interimswirth bestellt wird. Im übrigen ist auch dieser Artikel vorzüglich sorgfältig bearbeitet. Minder reichhaltig sind andere, z. B. *Abzugsrecht*, *Adel*; erster enthält nichts von der eigentlichen Auswanderungsgabelle, und letzter redet nur von Abfindung der Töchter mit wenigen Worten. Ueberhaupt sind unter den andern hier vorkommenden Materien des Privatrechts wenige mit gleicher Ausführlichkeit und Sorgfalt behandelt, als diejenigen, die in die Lehre von der Eigenbehörigkeit einschlagen. — Dass bey der Verwandlung des Naturaldienstes in *Dienstgeld* (s. diesen Art. Nr. 3. 4.) die Verjährung nicht statt finde, leidet doch wohl hier, wie aller Orten, Ausnahmen, und hätte wohl ausführlicher erläutert werden sollen. — Bey Nr. 3. des Art. *Bauen* sieht man nicht recht, ob dies eine deutsche *servitus aperiendi feneſtram*, oder die römische: *ne luminibus officiatur*, andeuten soll. — Der Schluss vom Eigenthum der *Bäume* (S. 116.) auf das Eigenthum des Grundstücks dürfte schwerlich immer Stich halten. — Unter den vielen hier vorkommenden Gegenständen des *Policeyrechts* verdienen manche der darüber gegebenen guten Vorschriften bälber Aufmerksamkeit, z. B. *Feuer-Ordnung*, *Garnhandel*, *Gift*, *Gesinde*, *Gilde*, *Hebammen*, *Loschinstrumente*, *Luxus*, *Legge*, *Leinsamen* und *Leinwandhandel*. Zur Aufhelfung der Leinwandmanufactur hat es die Regierung selbst an rechtlichen Vorschriften, wodurch den damit Handelnden gewisse gesetzliche

Vor-

Digitized by Google

Vorzüge eingeräumt werden, nicht fehlen laſſen, z. B. S. 256. Nr. 9. Viele Artikel verbreiten über die Verfaſſung des Landes und der Gerichte viel Licht. Dahin gehören: *Archidiakonen* (wo bis Nr. 26. gute hiſtoriſche Erläuterungen vorkommen); *Biſchof*, *Braunſchweig-Lüneburg*, *Calenb. Canzley-Ordnung*, *Canzley*, (wobey die vielen Colliſionen zwiſchen derſelben, und dem Officialat- und den Commiſſionsgerichten, Nr. 13. ſq. eben nicht vortheilhaft ſind); *Capitulation* (die immerwährende von 1650); *Beamte*; *Conſiſtorium*; *geheimer Rath*; *Grundgeſetze*; *Landtag* und *Landtagsfähigkeit*; (wozu nebſt dem Beſitz eines Ritterguts, 16 Ahnen erfoderlich ſind); *Cataſter*, *Landrath* und *Landſtände* (die eigentlich erſt ſeit 1424 exiſtiren). Manches hätte noch wohl ausführlicher ſeyn können, beſonders, was die landſtändiſche Verfaſſung betrifft; doch finden ſich auch hin und wieder viele nützliche und wahre Bemerkungen, z. B. S. 247. Nr. 4. über das Repräſentationsrecht der Stände, eingeſtreuet. Die Art. *Lehen*, *Jagd*, *Landfolge* hätten beſſer bearbeitet werden, und Ausfälle der Art, wie ſie Th. 2. S. 163. Nr. 4. vorkommen, füglich wegbleiben können. — Der Abweichungen von Vorſchriften *des gemeinen Rechts giebt* es hin und wieder, *ohne daſs doch ſolche immer* gehörig motivirt ſind, und *auf richtigen* Gründen beruhen; dahin gehört, daſs *Handelsbücher* nur 3 Jahre lang die Kraft eines halben Beweiſes haben, auſser unter Kaufleuten. Aehnliche Abweichungen finden ſich in den hier nicht wenig aus dem Proceſs vorkommenden Materien, z. B. *Advocat*, *Appellation*, *Caution*, *Concursproceſs*, *Fatalia*, *Fragſtücke*, *Inſinuation*, *Intervention*, Ladung u. ſ. w. Bey Appellationen an die höheren Gerichte iſt überall keine *ſumma appellabilis* beſtimmt, welches freylich ſeine gute, aber auch ſeine üble *Seite hat*. Bey nicht appellabeln Sachen haben die Appellationen an die Reichsgerichte keinen *effectum ſuſpenſivum*. — Ueberflüſſig iſt wohl die *cautio pro reconventione* (B. 1. S. 222. Nr. 2.), wann die Wiederklage *ſimultaneo proceſſu* verhandelt wird. Wahrſcheinlich geht alſo dieſe Verordnung nur auf den Fall, wenn der Beklagte blos den Grund ſeiner Wiederklage angiebt, um darnach ſein Cautionsgeſuch zu ermäſsigen, ohne daſs gerade vom *ſimult. proc.* die Rede iſt. Das *Fatale interponendi remedii* iſt in Osnabrück 18 Tage, weil dem Anwalde zur Abfoderung des auf ſein Geſuch erfolgten Beſcheides 8 Tage, *a die praeſentationis exhibiti* angerechnet, nachgelaſſen ſind. — Unter *Gograf* iſt wohl *actis* nur ein Druckfehler ſtatt *actibus*. Einer beſondern Erwähnung verdient noch der Art. *Gemeinſchaft der Güter*, S. 52—69. Richtig pflichtet der Vf. wohl der Meynung bey, daſs die Veränderung des Wohnorts die Gemeinſchaft nicht aufhebt, ſo wenig als ſolche nachmals erſt dadurch erzeugt und begründet wird. Daſs aber an einem Ort, wo keine Gemeinſchaft der Güter in der Regel gilt, die vertragsmäſsige ſich gerade nach den in der Nachbarſchaft deshalb hergebrachten Gewohnheiten immer richten müſſe, glaubt Rec. eben nicht, es müſste denn erhellen, daſs beide Ehelente gerade dieſe zum Muſter genommen haben. Sonſt ſieht er nicht ab, wie hieraus ein Verpflichtungsgrund für dieſelben hergenommen werden könne, und würde vielmehr lieber dem, was dabey gemeinen Rechtens iſt, den Vorzug geben; es wäre dann, daſs ſonſt im Lande ſchon die Gütergemeinſchaft gälte, nur nicht an dem Wohnort der Eheleute. Daſs die Gemeinſchaft auch auſser dem Lande gelegene Güter begreife, iſt wohl nur der Fall, wenn nicht irgend ein *ſtatutum prohibitivum* daſelbſt Einſchränkungen darin macht. — Unter den Namen der *Reudenz* muſs der Ueberlebende den Anverwandten des Verſtorbenen 3 des erweislich von demſelben inferirten Vermögens herausgeben. Die Gründe, die der Vf. Nr. 40—47. der jetzt faſt allgemein angenommenen Meynung von der *prorogata communio* entgegenſetzt, ſind zum Theil ſcharfſinnig, und haben viel Gewicht. Wenigſtens können ſie weitere Veranlaſſung zur näheren Prüfung geben, und verdienen auf allen Fall nicht den Namen der Unerheblichkeit, die Hr. *Runde* ihnen beylegt. Rec. glaubt ſchon durch das bisher Angeführte einen hinlänglichen Beweis ſeiner ſorgfältigen Durchleſung dieſes Buchs gegeben zu haben, und hält es daher für überflüſſig, mehrere belehrende Artikel, welche die beſondere Verfaſſung des Hochſtifts betreffen, als vom *Goding*, *Gograf*, *Hölting*, *Holzgraf*, *Mark*, und alles, was zu dieſer Einrichtung gehört, weiter anzuführen. Er hält vielmehr die ganze Arbeit, ſoviel ſich auch mit Recht gegen die Form derſelben erinnern läſst, nicht blos für einheimiſche Rechtsgelehrte, ſondern auch überhaupt für alle Germaniſten zur Vervollkommnung ihrer Compendien und Syſteme von mannichfachen Nutzen.

Halle, b. Gebauer: *Pragmatiſche Geſchichte der Zölle in Deutſchland und der deutſchen Reichszollgeſetze*, von *Friedrich Wilhelm Freyherrn von Ulmenſtein*, Fürſtlich Naſſau-Weilburgiſchem Regierungsrath. 1798. 300 S. 8. (1 Rthlr.)

Als eine chronologiſche Entwickelung der deutſchen *Reichszollgeſetze* hat uns die Arbeit des Vf. ſehr wohl gefallen, und ſie wird dem Geſchäftsmann, der ſich derſelben in dieſer Rückſicht bedienen will, allerdings nützlich ſeyn. Hingegen als eine *Geſchichte der deutſchen Zölle* betrachtet, iſt ſie weit hinter unſerer Erwartung zurückgeblieben, da der Vf. ſeinen Gegenſtand mehr in der gewöhnlichen *juriſtiſchen* Manier, als mit hiſtoriſchem Talent und Geſchmack behandelt hat. In einer Geſchichte der deutſchen Zölle hätte unſers Ermeſſens zuförderſt eine Ueberſicht des deutſchen Handels und unſerer Cultur, nach gewiſſen feſtzuſetzenden Perioden gegeben werden müſſen. Die Materialien der Geſchichte ſelbſt wären nicht ſowohl aus den Reichstagsacten, als den *Specialgeſchichten* und den Specialzollordnungen zu ſchöpfen geweſen. Die Richtungen der Haupthandelsſtraſsen, beſonders in der ältern Zeit, die in den Zollgeſetzen vorborgenen Intriguen, dieſe Straſsen zu ſperren oder abzuleiten, das verſchiedene Intereſſe

Digitized by Google

resse des Adels und des Handelsstandes, die abweichenden Grundsätze der fürstlichen und der städtischen Regierungen, diess sind die Gegenstände, womit sich eine *Geschichte der Zölle* zu beschäftigen hätte, die aber von dem Vf. theils gar nicht, theils oberflächlich berührt, und nicht aus den wahren Quellen geschöpft worden sind. Alles was vom Darius Hystaspis, den Hebräern, Griechen und Römern gesagt ist, gehört nicht hieher, ist auch an sich unbedeutend. Mit Citaten aus dem tiefdenkenden Pufendorf, dem wegen seiner Gründlichkeit *beliebten Weltweisen* Wolf, sodann dem *Cujacius*, dem *Hugo Grotius*, und neben diesem aus dem erbärmlichen *Caspar Klock* beweist der Vf., dass die Zölle im *Völkerrecht* und *Naturrecht* gegründet seyn. Der Vf. hätte der Sache genug gethan, wenn er gesagt hätte: *im allgemeinen Staatsrecht*. Einer andern Eintheilung der Zölle, als in Land- und Wasserzölle, Hauptzölle und Nebenzölle, sagt der Vf. §. 4., erinnere er sich nicht. Leider hat er denn auch den eigentlichen specifischen Unterschied der Zölle, in Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangszölle ganz ausser Augen gelassen, und alle diese Zölle, die höchst verschiedenen Ursprungs sind, durch einander geworfen. In Deutschland scheinen die Eingangs- und Durchgangszölle die allerältesten, die Ausgangszölle aber viel neuer zu seyn. Die aus der römischen Geschichte allegirte Procentsteuer beschreibt *Tacitus Annal. L. II. cap.* 42. keineswegs als eine allgemeine römische, sondern nur als eine vom Tiberius in den Staatsdomänen von Cappadocien erhobene Auflage; eben so ist der *Vierprocentzoll* bey demselben *Tacitus L. XIII. cap.* 31. kein allgemeiner Handlungszoll, sondern ein *Marktzoll* von den feilgehabten Waaren. Ueber die im Pandektentitel *de Publicanis* enthaltene Zollrolle würde ein Commentar des sachverständigen *Beckmann* in Göttingen sehr lehrreich seyn. Dass in ältern Zeiten der Zoll in Deutschland ein Majestätsrecht gewesen, möchte sich sehr schwer und vielmehr dieses erweisen lassen, dass man ihn, so gut wie das Münzrecht, in ganz alten Zeiten für ein Domänengefäll angesehen habe. Von dem wesentlichen Unterschied des Zolles und Geleits, wovon der erste als eine Abgabe für die Erlaubnifs des Handels oder des Durchgangs, das andere eine Affecuranz für die persönliche Sicherheit war, dass diese Abgaben in vielen Provinzen das ganze Jahr aus neben einander bestanden, und dass die ursprüngliche Geleitsabgabe oft den Namen *Zoll* angenommen, davon hat der Vf., zum Theil wenig befriedigendes, zum Theil gar nichts gesagt, hätte aber aus den Specialgeschichten manches interessante entdecken können. Auch irrt sich der Vf. zuverlässig, wenn er annimmt, dass die in den alten Zollrollen vorkommende *Pfenninge* auch damals eine unbedeutende Kupferscheidemünze gewesen; Pfenning war im Mittelalter eine silberne, und nach dem damaligen Silberpreis, und dem Verhältnifs ihres Werthes zum *Preis der Lebensmittel*, (die eigentliche Norm, nach der man alte Münzpreise ausmitteln mufs,) eine schon bedeutende Münze. Nach dem wahren Verhältnifs des Geldes zu den Waaren sind die alten Geldzölle ungeheuer gewesen, und der Handelsmann würde sie nicht haben erschwingen können, wenn er nicht eben so auf seiner Seite einen ungeheuern Handelsgewinn gezogen, wie diess in allen uncultivirtern Landen, wegen des grösseren Hazards, des Mangel der Concurenz, und des Unverstands der Käufer gewöhnlich, und fast nothwendig der Fall ist. Da der Vf. selbst glaubt, dass die Leopoldische Wahlcapitulation, wo sie alle während dem 30jährigen Krieg ohne Einwilligung der Kurfürsten ertheilte Zollbefreyungen cassirt, auf die *Reichsritterschaft* ziele: so sehen wir nicht ein, warum derselbe gleichwohl nachher eben diese Reichsritterschaft unter die Kategorie der *Zollbefreyten* stellt.

PHYSIK.

Leipzig, b. Schwickert: *Beschreibung einer ungemein grofsen Elektrisir-Maschine, und der damit im Teylerschen Museum zu Haarlem angestellten Versuche*, durch *Martinus von Marum*. Zweyte Fortsetzung; a. d. Holländischen übers. mit 9 Kupfert. 1798. gr. 4. (1 Rthlr.)

Das Original ist A. L. Z. 1786. Band II. S. 169. u. f. umständlich angezeigt worden. Da der Uebersetzer demselben weder etwas beygefügt noch entzogen hat: so bleibt uns nichts als ein Urtheil über die Verdeutschung übrig, und dieses fällt nach sorgfältiger Vergleichung dahin aus, dass sie in so fern treu ist, als man nicht zu falschen Vorstellungen dadurch verleitet wird. Uebrigens ist sie nicht immer ganz geschmeidig; auch ist zuweilen nicht eben das passendste Wort für das in der Urschrift gewählt. So heifst es z. B. S. 34. im französischen Text von den ältern Leitern der Maschine: *parce qu'ils étoient trop embarrassants, et aussi trop peu convenables pour quelques experiences etc.*, und im Holländischen, *vermits zy te omslagtig waren, en teffens zeer ongeschikt etc.* wofür es im Deutschen heifst: weil sie zu unbequem und auch zu untauglich wären u. s. w. Im 1sten Kap. des 3ten Theils ist *la boule du verre* durch Glaskugel gegeben, was mancher Leser für eine *gläserne* Kugel nehmen möchte, es ist aber, wie auch der Zusammenhang und das Kupfer zeigt, die zur Glasflasche gehörige Kugel gemeynt. Wenn es S. 81. heifst: wenn der gewöhnliche *Reiber* der Maschine, welchen ich zu diesen Versuchen brauchte, neben der *nicht geriebenen Scheibe* angebracht war, — wo im Original steht: *lorsque le conducteur ordinaire de la machine, que j'employois pour cette experience, etoit place au côte du plateau qui n'étoit pas frotté* — so ist diess wohl nur als ein Schribfehler anzusehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius 1800.

ÖKONOMIE.

Erfurt, b. Keyser: *Vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Schafe, Veredlung ihrer Wolle, Kenntnifs und Heilung ihrer Krankheiten*, von Dr. *Joh. Christian Gotthard*, der Privat- und Staatsökonomie auf der kurf. Universität zu Erfurt Professor etc. 1799. 404 S. 8. ohne das Register. (20 gr.)

Der Titel des Buchs ist wahr: es enthält alles, was dieser verspricht, und Rec. hat nichts vermisst, was wesentlich zur Sache gehört. Wenigstens hat der Vf. alles das darin aufgenommen, was in *Deutschland über Schafzucht bis* zu dem Jahre 1797 *bekannt geworden ist. Er* hat das Meiste mit eigenen richtigen Bemerkungen begleitet, und man würde unrecht handeln, wenn man ihm Sachkenntnifs absprechen wollte.

Bey dem allem aber mufs man bey Durchlesung dieses vollständigen Unterrichts wünschen, dafs der Vf. manches als jedem Leser schon bekannt, ganz weggelassen, manches abgekürzt, manches weitläuftiger ausgeführt, und jeden Widerspruch vermieden *haben möchte*, und dafs er zuweilen, besonders da, wo er vom Zustande der Schafer handelt, weniger bey dem Oertlichen stehen geblieben wäre.

Der Nutzen der Schafzucht in jeder Hinsicht, ihr Alter, die Erzählung des wehrlosen Zustandes dieses Thiers ist zu allgemein bekannt, als dafs es des zweyten Paragraphs der Einleitung ganz bedurft hätte. So ist S. 31. die Beschreibung gewöhnlicher Schafställe zwar richtig; man findet viele, wo man auf gesunde Luft gar nicht Rücksicht nimmt: allein der Dialog über diesen Gegenstand ist für das lesende ökonomische Publicum zu langweilig ausgesponnen. — *Das lange* Aufheben des Düngers in den Schafställen ist nicht gut zu vermeiden, da andere Wirthschaftsverhältnisse das öftere Ausmisten derselben gewöhnlich verhindern, wenn auch alles im richtigsten Verhältnisse steht. Auch ist noch nicht völlig ausgemacht, ob die Luft, die sich aus der Vermischung des Schafdüngers mit Einstreuung von Stroh, Kiennadeln und Teichstreusel entwickelt, auch gerade den Schafen ungesund ist, zumal wenn sich solche mit reiner Luft aus der Atmosphäre vermischen kann. Dem Rec. beweist vielmehr die dreyzehnjährige Erfahrung bey einer Schaferey von 1200 Stück, die während dieses Zeitraums nie, (den gewöhnlichen Abgang von wenigen einzelnen Stücken an verschiedenen Zufällen nicht zu rechnen,) ein Sterben gehabt hat, dafs das Aufbewahren des Düngers in den Schafställen, wenn sonst die Ställe nur mit hinlänglicher reiner Luft aus der Atmosphäre versehen werden können, nicht merklich schädlich ist. Gut wäre es gewesen, wenn der Vf. die üble Gewohnheit gerügt hätte, nach welcher die Felle von den gestorbenen oder geschlachteten Schafen auf den Balken der Schafställe getrocknet werden, und einen cadaverösen Geruch verbreiten, welcher um so starker wird, je gröfser der Abgang bey den Schafereyen ist. Hierbey glaubt Rec. eine nicht allgemein bekannte Art von *Luftzügen* in Erinnerung bringen zu müssen, die bey mäfsigen Schafställen, wo sie nur eigentlich anwendbar sind, sehr empfohlen zu werden verdienen, und bey weitem besser sind, als die mehr bekannten Dampfschornsteine, die für das Gebäude immer nachtheilige Folgen haben, wenn nicht mit aller Sorgfalt darauf gesehen wird, dieselben in gehörigem Stande zu halten. Es werden nämlich, um den Durchzug der Luft zu befördern, unterhalb der Mauerlatten in allen vier Wänden Oeffnungen von 4 Zoll rheinländisch breit und 10 Zoll hoch gemacht; zwischen jeder Oeffnung bleibt 10 Zoll Mauer. Diese Oeffnungen, deren Anzahl durch dieses Maafs bestimmt wird, müssen unten in schräger Richtung mit einem *sanften* Abhange gemauert werden, so dafs die Oeffnung nach der Stallseite verhältnifsmäfsig gröfser wird, weil sie so den Durchzug der Luft mehr befördern, als wenn sie ohne Abhang gerade durchgebrochen oder gemauert sind. Mochte doch der Vf. mehr auf die Verfahrungsart der Engländer in diesem Fache Rücksicht genommen haben; denn dies ist doch gerade die Nation, welche alles, was sie vornimmt, mit einer gewissen Energie angreift und zur Vollkommenheit bringt. — S. 13. §. 5. berührt der Vf. zwar sehr oberflächlich die Veredlungsgeschichte der Schafzucht in diesem Königreiche bis zu den Zeiten der Königin Elisabeth, ohne uns jedoch mit den Fortschritten und der jetzigen Behandlungsmethode derselben bekannt zu machen, oder sie einzuflechten. Die S. 161. §. 42. gegebene Verfahrungsart der Engländer, nach welcher die sehr bekannte Fütterung und Mastung mit Turnips empfohlen wird, welche allerdings in ihrer Wirkung auf die Verbesserung des Bodens, (da auch steriler Boden dadurch verbessert werden soll,) zu hoch angesetzt ist, ist bey weitem nicht hinreichend, uns einen deutlichen Begriff von dem Ganzen der Schafzucht in England zu geben, und doch ist es bekannt, dafs man es dort in Ansehung der Gröfse des Viehes und der Feinheit der Wolle sehr weit gebracht hat. Es würde daher für

Digitized by Google

jeden Schäfereybesitzer sehr interessant gewesen seyn, ausführlich darüber unterrichtet zu werden.

Die Beschreibung des Zustandes der Schafer kann nur auf manche Gegenden passen. Sie sind, sagt der Vf. S. 33., mehrentheils arme, von der Hefe der Menschheit genommene Miethlinge, welche die Dienstbarkeit und der Mangel ganz viehisch macht. Rec. hat acht Schafmeister und zwanzig Schafknechte; allein ihr Wohlstand zeichnet sie durchgangig, wie jeden Schafmeister seiner Gegend, aus. Es giebt nicht leicht einen Knecht, der nicht, sein Vorvieh mitgerechnet, einige hundert Thaler im Vermögen haben sollte; die Schafmeister lassen sich grofstentheils nicht mit einem, auch mehrern tausend Thalern auskaufen. Arm und reich sind zwar relative Begriffe; allein man übertreibt die Sache wohl nicht, wenn man diese Leute in diesem Zustande wohlhabend nennt. Rec. und jeder praktische Landwirth kennt die gewöhnlichen Betrügereyen der Schafer, und der Vf. verdient daher allerdings Dank, dafs er besonders angehende Landwirthe durch Aufstellung derselben aufmerksam macht; allein zum Theil sind sie wohl etwas übertrieben, zum Theil sind sie von der Art, dafs ein nur etwas aufmerksamer Landwirth solche leicht verhindern kann. In grofsen eigenen Schafereyen, wo nur Knechtevieh hinzukommt, ist es das Sicherste, der herrschaftlichen Heerde durchaus kein Zeichen zu geben, sondern ihr das ganze Ohr zu lassen; die Knechte aber müssen dem ihrigen Ohrzeichen machen. Befindet sich ein sogenanntes Mause- oder Gansohr, von dem das Ohr öfters wenig, zuweilen gar nicht zu sehen ist, unter der Heerde: so mufs solches fortgeschafft, oder genau bemerkt werden, wie viel sich davon etwa unter der Heerde befinden. Stirbt ein Stück von der Heerde: so mufs der Schäfer solches sogleich anzeigen; es wird von dem dazu bestellten Verwalter besehen, genau untersucht, und beide Ohren sofort abgeschnitten, und der Verlust in dem Buche des Schafers mit Bemerkung des Tages eingetragen oder auf dessen Kerbstock ausgestrichen. Dasselbe Stück kann also nicht weiter angezeigt werden. Die Berechnung nach Ohren oder Fellen ist durchaus nicht zu empfehlen.

Die Beschreibung der Lohnschäfer und der Gemengeschäfer mufs ebenfalls örtlich seyn. Nach S. 50. sind Lohnschafer diejenigen, „welche unter der Heerde keine eigene Schafe halten dürfen, sondern blofs mit Gelde, oder mit Gelde und Deputat an Naturalien, oder endlich auch mit Gelde und der Kost bezahlt werden. Das letzte hat und kann blofs bey einzelnen Herrschaften, nicht aber bey ganzen Gemeinheiten statt haben, weil sich diese nicht mit der Beköstigung der Schäfer abgeben können. Bey Gemeinheiten bekommt der Schafer seinen Lohn entweder nach der Zahl der Stück Vieh, und da nennt man diesen Lohn hier im Lande *Hirtenschütte*, oder er bekommt da, wo der Hordenschlag eingeführt ist, von einer jeden Nacht etwas Gewisses an Korn oder Geld, oder endlich von jedem bepferchteten Acker eine gewisse Zahl von Getreidegarben, so wie dies eben Landessitte und Gebrauch ist.“ — S. 51. „Die Gemengeschäfer sind diejenigen, die nebst ihrem Lohne auch noch die Erlaubnifs erhalten, eine gewisse Anzahl von Schafen für sich unter der Heerde halten zu dürfen, und sich diese an einigen Orten auch noch theils von dem Herrn, theils, wenn es eine Gemeindeschaferey ist, von den Bauern auswintern zu lassen. Diese haben viele Vortheile, aber auch in Rücksicht der mancherley Betrügereyen, wovon wir nachher noch handeln wollen, auch viele Nachtheile für eine Schaferey. An manchen Orten ist es auch wohl hergebracht, dafs der Schafer befugt ist, wenn die Heerde nach der Schaf- und Viehordnung nicht vollzählig ist, fremdes Vieh aus andern Orten oder Gegenden anzunehmen, und sich für das Hutgeld vom Stück 4 bis 5 Groschen bezahlen zu lassen, wobey er jedoch nach vollendeter Weide das fremde Vieh seinen Herren wieder zurückliefern mufs. Ueberhaupt lassen sich bey keiner Art von Schäfereybenutzungen allgemeine Grundsatze aufstellen. An einem Orte ist es so, am andern wieder anders. Die allgemeine anwendbare Regel ist die: Man suche den Zweck seiner Schaferey mit dem sparsamsten Aufwande aufs beste und vollkommenste zu erreichen, belohne aber den ehrlichen Schafer auch so, dafs er nicht Ursach hat, ein Betrüger zu werden.“ — Im Brandenburgischen, Sachsischen und in vielen Gegenden der benachbarten Länder, wird derjenige ein Lohnschäfer genannt, der bey Reichung eines bestimmten Deputats an Getreide, Vieh, Gartennutzung, statt des Lohns eine gewisse Anzahl Schafe zu halten berechtigt ist, welche man Vorvieh nennt. Ein Gemengeschafer aber ist derjenige, der auf ein gewisses Antheil an der ganzen Nutzung der Schaferey gesetzt ist, und daher auch bey seinem Anzuge nach diesem Verhältnisse die Schäferey mit einer Anzahl von Schafen nach den Sorten besetzen mufs. Sie erhalten gewöhnlich das $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{9}$ der ganzen Nutzung der Schäferey; nur da, wo das schadliche Melken der Schafe noch eingeführt ist, müssen sie auch auf den ihnen zustandigen Antheil die Molkenpacht bezahlen. Uebrigens stirbt ihnen auch das $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{9}$ Theil. Offenbar ist diese Art die beste und am meisten zu empfehlen; denn ihr eigenes Interesse ist mit dem des Schafereybesitzers zu eng verwebt, als dafs man nicht alles in Ansehung der Pflege und Wartung hoffen sollte. Zwar wird durch Abzug des alten und Besetzung des neuen Schafers die Heerde gewissermafsen, besonders bey veredelten Schafen, grofstentheils verschlimmert; wenn man aber die Vorsicht braucht, und mit dem Schafer über gewisse bestimmte Preise in baarem Gelde beym Anzuge sowohl als beym Abzuge übereinkommt, so dafs die Heerde nie durch einen schlechten Zuwachs und bessern Abgang verdorben wird: so ist auch dieser Nachtheil gehoben.

Ueber die Eintheilung der Schafe in Ansehung der Reinigkeit der Haut, aufsert sich der Vf. S. 8. 9. folgendergestalt: „In Rücksicht der Reinigkeit der Haut theilen sich die Schafe in Rein- und Schmiervieh; nachdem sie entweder gar keinen Grunde

Digitized by Google

Grinde oder Ausschlage ausgesetzt, oder dergleichen wirklich unterworfen sind. Die Wolle der ersten ist feiner als der letzten, und daher der Stein auch allezeit etliche Thaler theurer." — Diese Eintheilung ist nicht ganz richtig, wenigstens hat sich der Vf. nicht deutlich genug ausgedrückt. Alles Schafvieh ist dem Grinde oder Ausschlag ausgesetzt; es kommt öfters in Gegenden vor, wo von Ansteckungen durch fremdes Vieh nicht die Rede seyn kann, so dass die Schäfer unter sich glauben, dass solche Ansteckungen von räudigen Füchsen herkommen müssen. Das Wahre davon ist, dass Witterung und vernachlässigte Pflege, oder überhaupt auch Disposition im Körper den Ausschlag, wie bey allen Thieren, also auch bey den Schafen hervorbringen kann, der sich alsdann dem ganzen Haufen mittheilt, und um so schneller mittheilt, je mehr die Disposition dazu schon bey dem ganzen Haufen vorhanden ist, und je weniger dem Uebel durch die bekannten Mittel dagegen Granzen gesetzt wird. Schmier- oder Schneevieh ist eigentlich dasjenige Schafvieh, das in dem Bezirk einiger Gegenden und Länder mehr, als sonst das sogenannte reine Vieh, dem Ausschlag ausgesetzt ist. Der *Unterschied, wodurch es sich* vom letzten unterscheidet, *besteht blos darin*, dass solche Bezirke, solche Gegenden, solche Länder, dieses Vieh, wovon in der Regel immer einige mit dem Ausschlag behaftet sind, offentlich halten dürfen, da die Bezirke, Gegenden und Länder, welche sogenanntes reines Vieh haben, jenes sogleich der Landesverfassung gemäss abschaffen müssen, sobald sich nur eine Spur von Raude auffinden lasst. Ein wesentlicher Unterschied *ist in* Ansehung der Race durchaus nicht vorhanden, und es *wäre* zu wünschen, dass Landesregierungen sich nicht durch das Privatinteresse einiger Fabrikanten *abhalten* liessen, ein Verbot aufzuheben, das *sich* offenbar auf ein Vorurtheil gründet und sich der Veredlung der Schafzucht so sehr entgegensetzt; dass solches nur unter gewisser Modification geschehen könnte, versteht sich von selbst.

Auffallend war es uns, von dem Vf. ein bekanntes Vorurtheil als Lehrsatz hier angenommen zu sehen, mit welchem S. 170. die Widerlegung, dass auch Schmiervieh der Veredlung fähig sey, gerade zu im Widerspruch steht. Der Vf. sagt nämlich S. 8. §. 3., wie oben schon erwähnt worden, die Wolle der ersten (nämlich der reinen Schafe) sey feiner als der letzten (der unreinen), und daher auch allezeit etliche Thaler theurer. Und S. 170. setzt er selbst der Behauptung, dass Schmiervieh nicht veredelt werden könne, das Zeugniss des Hn. Amtmann Westfeld in Wehnde bey Göttingen entgegen. — Einen solchen Widerspruch sollte doch der Vf. nicht veranlasst haben, besonders da das Zeugniss eines Sachverständigen durch die allgemein bekannte Thatsache, dass die feinen spanischen Heerden blos aus sogenanntem Schmiervieh bestehen, ein so grosses Gewicht erhält. Rec., der sogenannte reine und unreine Schafereyen besitzt, kann hier auf Pflicht und Gewissen betheuern, dass gerade seine Schmierschäfereyen die meisten Fortschritte in der Veredlung gemacht haben, und dass er für die Wolle von diesen über zwey Friedrichsd'or für den Stein erhält, da er sonst nur 5 und 6 Rthlr, und jetzt 7 Rthlr. für den Stein zu 22 Pfund erhalten hat. Allein auch in ihrem alten Zustande erhielt er 12 Groschen, auch einen Thaler mehr für den Stein Wolle von seinem unreinen Vieh, als seine Nachbarn für die ihrige, die doch reines Vieh besitzen. Bey guter und sorgfältiger Pflege ist in einer Schmierschaferey selten ein Stück aufzufinden, das nur etwas vom Ausschlage hätte, und es ist gewiss, dass beide Sorten ein- auch zweyschürig ohne alle Gefahr gemacht werden können.

Die Eintheilung der Schafe nach ihrem Alter, S. 55, ist örtlich, und wird auch so angenommen: dasjenige Schaf, das in Februar und März geboren wird; heisst bis zu Michaelis *Lamm*. Beym Abschluss der Rechnung mit dem Schäfer, der gewöhnlich in dieser Zeit geschieht, weil die neuen Schäfer alsdann anziehen, erhält es den Namen *Jährling*; es ist alsdann 6 oder 7 Monat alt. Nach einem Jahre bekommt es den Namen *Zeitschaf*, und ist alsdann 1½ Jahr. Wenn es 2½ Jahr alt ist, nennt man es *vierzähnig*, wenn es 3½ Jahr ist, *sechszähnig*, und ist es 4½ Jahr, so wird es *alt* oder *vollzähnig* genannt. Dass das Verlieren der Milchzähne durch reichliches Futter beschleunigt, und durch schlechtes aufgehalten werden kann, ist eine sehr richtige Bemerkung des Vfs. — Bey der Wahl der Schafe und ihrer Ankaufung wird unter andern S. 64. gesagt: „Komme ich nun an Ort und Stelle, wo ich gern Böcke kaufen möchte: so greife ich erst nach denen, die nicht stachelhärig (stichelhaarig) sind, *welches man gleich im ersten Anblicke sieht*." Dies kann man nicht; das Stichelhaar ist nicht immer so leicht zu sehen, es erfodert eine genaue Untersuchung. Rec. hat selbst veredelte Schafe, die nur hinten auf dem Kreuze Stichelhaare haben, und bey einer genauen Untersuchung dieses Theils erst gefunden werden können. Uebrigens ist die S. 65. gegebene Anweisung zur Untersuchung der Feinheit der Wolle dieselbe, welche Daubenton empfiehlt, mit dem Unterschiede, dass man sich blos auf sein unbewaffnetes Auge verlassen muss. Bey einiger Erfahrung und Uebung ist dies alles nicht nöthig, und man findet den Unterschied leicht, wenn man nur Wolle gegen Wolle hält. Bey der Beschreibung eines guten Bocks S. 69. hat Rec. einige nothwendige Stücke vermisst. Man muss nämlich genau darauf sehen, dass der Bauch des Bocks reichlich mit Wolle bewachsen ist: so muss auch der Hodensack mit krauser Wolle besetzt seyn. Ein Bock mit einem kahlen Bauche erzielt gewöhnlich auch solche Lämmer, und es ist dies bey einer grossen Anzahl Schafe schon ein ansehnlicher Verlust. Ein bewollter Hodensack aber ist immer das Zeichen einer guten Anlage zum Fortpflanzungsgeschäfte. — Die Bemerkungen über die Krankheiten der Schafe sowohl in der Vorrede als in dem Werke selbst, und die empfohlnen Arzneymittel sind richtig und zweckmässig, und verrathen den einsichtsvollen Mann. Rec. wünscht, dass

es

Digitized by Google

es dem Vf. gefallen hätte, bey den letzten die ungefähren Preise zu bemerken, wofür diese Mittel wohl zu haben sind, da er selbst in der Vorrede sagt: „es kann manche gewiss wirksame Arzney nicht wohl angewendet werden, weil sie zu theuer ist, so dass mithin die Cur mehr kostet, als der Patient werth ist.“ Möchten sich doch diess alle diejenigen merken, welche die theuern Präservativcuren für grosse Schäfereyen empfehlen!

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Neues französisches ABC- und Lesebuch*, oder *praktische Methode in sehr kurzer Zeit das Französische gut lesen zu lernen* etc. von *J. La Chaise*, Lehrer der franz. Sprache bey der Universität zu Leipzig. 1799. 154 S. 8.

Der Vf. beobachtet in diesem Lesebuche eine gewisse Abstufung, und lässt den Anfänger, wie in der Musik, von einem Tone zum andern übergehn, so dass er von der einfachsten Sylbe bis zu dem Sprechen schwerer Wörter gelangt. Das alles wird mit lateinischen oder französischen Buchstaben dargestellt, deren Laut und Werth vorlaufig festgesetzt wird. So drückt er z. B. die Aussprache von *balsamine* durch *balzamine* aus, weil der Franzose das *s* hier gelinde wie sein *z* ausspricht; *primatie* durch *primacie*, weil hier *t* wie *c* vor *e* oder *i* klingt; *soixante* durch *soissante*, weil hier *x* den Laut eines scharfen *s* hat; *dixième* durch *dizième*, weil hier *x* wie *z* gehört wird u. s. w. An dieser Methode finden wir nichts auszusetzen; aber es giebt auch Sprachlehren, wo die französischen Consonanten, Vocale, Diphthongen, Sylben und Wörter mit deutschen Buchstaben recht gut bezeichnet sind, als in *Demangeon's* Anweisung und einigen andern, so dass es gar nicht unmöglich ist, die französischen Laute durch deutsche auszudrücken, falls diese gehörig gewählt und bestimmt werden. Aber Wenige haben es darin zu einer Vollkommenheit gebracht. Und erfodert es bey einem Anfänger im Grunde nicht einerley Mühe und Aufmerksamkeit, ob er die Aussprache eines Worts durch französische oder durch deutsche Charaktere vorgestellt sieht, da doch beide Arten der Vorzeichnung nothwendig eine Erklärung und Bestimmung voraussetzen? Ja es ist zu befürchten, dass er durch die französische Vorzeichnung des Lauts, wie *soissante*, *dizième*, *primacie* u. dgl., leicht falsche Vorbilder auffasst, welches bey der deutschen Versinnlichung eben der Laute, *ssoassangt'*, *disiäm'*, *primassih'* u. s. w. der Fall nicht seyn kann. Uebrigens gereicht es dem vorliegenden Werkchen zu einer nicht geringen Empfehlung, dass der Vf. seine Arbeit auf die *Grammaire* von *Wailly* und das *Dictionnaire de l'Academie Françoise* gründete, und dass er die allgemeinen Grundsätze der französischen Sprache nach *Wailly's principes* in kurzer Uebersicht anhing. Am Ende folgt eine kleine Sammlung lehrreicher Erzählungen aus *Berquin*, und ein Register aller in dem Buche enthaltener Wörter, zur Bequemlichkeit der jungen Leser.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Einige Bemerkungen über die Actenverschickungen in Processen.* Veranlasst durch die Abhandlung: *Gründe für und wider die gewöhnliche Einrichtung der Advocatur in Deutschland.* Ein Brief. 1799. 52 S. 8. — Diese Blätter sind eigentlich gegen die auf dem Titel angegebene Schrift gerichtet, deren Vf. die Actenverschickungen an Auswärtige verwirft, deren Zulässigkeit hingegen unser Vf. vertheidigt. Er stellt als Hauptmittel zur Verbesserung der Gerechtigkeitspflege auf, die Veredlung der Gerichte selbst, und ihrer Beysitzer, was ihm gewiss Niemand streitig machen wird. Er glaubt die Mängel der deutschen Justizverfassung mehr in den Richtern als Advocaten zu finden, und hält für das ärgste Uebel den richterlichen Despotismus, der besonders bey Obergerichten allein seyn soll. Aber wie diesem Despotismus zu steuern sey, wie die deutschen Gerichte zu verbessern seyn, darüber findet man hier nichts. Dann geht der Vf. zur Vertheidigung der Actenverschickungen, seinem Hauptgegenstande, über. Er hält die Versendungen an einzelne Rechtsgelehrte nur als das kleinere Uebel alsdann für zulässig, wenn die Richter nichts taugen. Aber auch in diesem Falle würde sie Rec. ganz verwerfen, weil auch hier die Versendung an Rechtscollegien eintreten kann und muss. Er vertheidigt die Actenverschickung überhaupt gegen den Vorwurf, dass dadurch die Processe verzögert würden, und behauptet ihre Nothwendigkeit aus dem Grunde, weil die deutschen Gerichte noch nicht das sind, was sie seyn sollten, und besonders, weil durch sie dem richterlichen Despotismus gesteuert wird: ihr Nutzen soll daraus erhellen, weil bey Juristenfacultäten nicht nur grössere Wissenschaft des Rechts, sondern auch grössere Unparteylichkeit anzutreffen sey. Es ist nicht zu leugnen, dass der Vf. sehr viel Gutes über seinen Gegenstand gesagt hat. Aber es wäre sehr zu wünschen, dass er tiefer in denselben eingedrungen wäre, und die Sache von allen Seiten betrachtet hätte. Unleugbar wäre der Nutzen dieser Schrift grösser, wenn der Vf. die wahren Schranken der Actenversendungen vorgezeichnet, und Vorschläge gemacht hätte, wie den Misbrauchen, die nach der täglichen Erfahrung dabey obwalten, vorzubeugen sey. Dann könnte man sagen, dass der Gegenstand vollkommen erschöpft sey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Julius 1800.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. La Garde: Des Herrn Abt *Karl Denina*, Königl. Preuſs. Legationsraths u. ſ. w. *Geſchichte Piemonts und der übrigen Staaten des Königs von Sardinien.* Mit einer geographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung dieſer Länder, nach ihrem Umfange vom Jahre 1792, und einer Ueberſicht der neueſten Staatsveränderungen von Italien, von Ebendenſelben. Aus der italieniſchen Handſchrift des Verfaſſers überſetzt, von *Friedrich Straſs*, Profeſſor am Königl. Kadettenkorps. 1800. 1. und 703 S. 8.

Eine lehrreiche Vorrede über die bisherigen Geſchichtſchreiber Piemonts giebt uns zugleich Aufſchluſs, wie durch dieſes Werk eine Lücke in der hiſtoriſchen Literatur ausgefüllt werden kann. Die Urſachen, warum das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, da die hier beſchriebenen Länder unter drey im Ganzen glücklichen Regierungen blühten und Piemont ſich durch Fortſchritte in Wiſſenſchaften und Künſten auszeichnete, dennoch für die Geſchichte deſſelben faſt gar nichts geſchah, ſind hier mit hinlänglicher Kunde und Scharfſinn entwickelt. Sehr richtig wird von dem Abt S. Réal, dem ſeine Geſchichte der Verſchwörung gegen Venedig den Beynamen des franzöſiſchen Salluſts erwarb, S. XI. bemerket, daſs er ſich nicht ſowohl in Bearbeitung der Geſchichte im Groſsen, als in Darſtellung einzelner Fürſten und Helden oder vielmehr einzelner Begebenheiten auszeichnete; daſs man alſo von ſeiner Geſchichte Savoyens, die man erwartete, da er Titel und Gehalt eines Hiſtoriographen hatte, ſich nichts hervorragendes verſprechen durfte. Als Victor Amadeus den Thron beſtieg, wünſchte er eine Geſchichte ſeiner Staaten, und er fand in denſelben Männer, welche dieſer Arbeit gewachſen waren; aber die Ausführung ſeines Wunſches ward vorzüglich durch die pedantiſche Aengſtlichkeit verhindert, womit die Regierung die hiſtoriſche Wahrheit bewachte. Voll warnender Lehre für einen jeden, der die Geſchichte des Staats beſchreiben will, in welchem er lebt, ſind folgende Nachrichten des Vfs.: „Unter der Regierung Karl Emanuels lieſs ſich eine Geſchichte ſeiner Vorfahren und ſeiner Staaten noch mehr erwarten. Man dachte wirklich vor dem zweyten Kriege von 1742 darauf, ſtieſs aber in der Ausführung eines allgemeinen auch die letzte Regierung umfaſſenden Werks auf zwey ſchwer zu überwindende Schwierigkeiten. Theils fehlte es an hinreichenden authentiſchen Beweiſen für die Abkunft Berolds, welcher ſeit mehrern Jahrhunderten für den Stammvater des alten Grafen von Maurienne, der unläugbaren Ahnherren der Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien gegolten hatte, und man wollte ungern die Genealogie aufgeben, welche ihn zum Nachkommen Wittekinds macht, ungern Guichenons erſtem Kapitel widerſprechen. Eine andere Schwierigkeit fand man in den letzten Regierungs- und Lebensjahren Victor Amadeus II, welcher bekanntlich als ein Gefangener ſeines Sohnes ſtarb. So lange der letzte lebte, war es daher auf keine Weiſe möglich, etwas über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben. Jedoch wollte man in der Abſicht, mit dem Zeitpuncte der Abdankung oder mit dem Erbfolgekriege zu ſchlieſsen, die allgemeine Geſchichte ſchreiben laſſen, und ſuchte ſelbſt den bekannten *Gidanone*, als man ihn aus Nachgiebigkeit gegen Pabſt Clemens XII. in der Citadelle von Turin gefangen hielt, dazu anzuwerben. Aber der neapolitaniſche Rechtsgelehrte lehnte den Antrag ab, weil er die ihm gelieferten Materialien nicht nach ſeinem Geſchmacke fand. Bald nachher unternahm es *Paſſini*, ehemaliger Profeſſor der Univerſität, königlicher Bibliothekar und Rath, Guichenons Werk ins Italieniſche zu überſetzen, einiges darin abzuändern und wahrſcheinlich es weiter fortzuführen; aber die Arbeit ward ihm, beſonders durch den Artikel von Berold, verleidet. Ich hörte ihn als Greis einem Gelehrten, welcher eben die Schriftſtellerbahn betrat, ſagen: Thun Sie Alles, was Sie wollen; nur meiden Sie die Theologie und die vaterländiſche Geſchichte.“

Der Vf. erzählt dann die Geſchichte ſeiner Bemühungen um die Hiſtorie der Staaten des Königs von Sardinien, wie ſie durch Eiferſucht und Mifsgunſt verſchiedener Staatsbeamten und durch ängſtliche Pedanterey der Regierung unterbrochen, wie ſie durch verſchiedene Umſtände aufgemuntert wurden. Karl Emanuel IV, der jetztregierende König, ſagte ihm noch als Prinz von Piemont: es komme ſehr wenig darauf an, ob man in dieſer langen und glänzenden Reihe von Fürſten einen mehr oder weniger zähle, und er ſchien dem Vf. mit Recht nicht abgeneig, den berufenen Berold aufzugeben, und den ſächſiſchen Fürſten ihren Wittekind ausſchlieſslich zum Stammvater zu laſſen, wenn ſie darauf beſtänden.

Um den Charakter ſeines Werkes näher zu beſtimmen, meldet uns der Vf., daſs er aus Guichenon und den alten, ſowohl handſchriftlichen als gedruckten Nachrichten das Denkwürdige ausgewählt habe. Die Geſchichte der neueſten Zeiten ſeit dem Jahre

Digitized by Google

1660, wo Guichenon aufhört, wird den dritten Band dieſes Buchs füllen. Das Hauptverdienſt des Vfs. wird von dieſem Bande abhangen. Kein gleichzeitiger und einheimiſcher Schriftſteller hat bisher die Geſchichte der drey erſten Könige von Sardinien herausgegeben. Zwey dieſer Könige und viele ihrer Miniſter kannte Hr. *D.* genau, um mit Beſtimmtheit von ihnen ſprechen zu können. Auch über Victor Amadeus, den Urgroſsvater des jetzigen Königs, bekam er mancherley nähere, theils mündliche, theils ungedruckte, Nachrichten von ſeinen Zeitgenoſſen, und ſelbſt von denjenigen ſeiner Miniſter und Räthe, welche noch lebten, als ſich der Vf. mit Unterſuchungen darüber beſchäftigte.

Einen groſsen Theil dieſes erſten Bandes füllt eine Beſchreibung Piemonts, und der übrigen Staaten, welche das Haus Savoyen im J. 1792 beſaſs. Sie gewährt einen hellen geographiſch-ſtatiſtiſchen Ueberblick, welcher für die Geſchichte um ſo belehrender wird, da hiſtoriſche Winke uns auf diejenigen Gegenden und Oerter aufmerkſam machen, welche wir für die hiſtoriſche Darſtellung uns gegenwärtig erhalten müſſen. Beſonders intereſſant iſt der letzte Abſchnitt, in welchem gleichſam das Reſultat der vorhergehenden Notizen da liegt. S. 209. „Zuſammengenommen bringen die Länder des Hauſes Savoyen ſo gut als irgend ein anderer Staat Europens alles hervor, was man zur Erhaltung des menſchlichen Lebens wünſchen kann. Piemont allein, vom Genferſee, und ſelbſt vom Berge Cenis bis zum Meere trägt ſchlechterdings alle Pflanzen, die man in ganz Frankreich finden kann.“ S. 211. Der groſse Handel ward weder in Piemont noch in Savoyen lebhaft betrieben; doch verſchafft der Durchzug von Italien nach Frankreich und dem weſtlichen Deutſchland einigen Provinzen beträchtliche Summen. Kenner des Finanzfaches rechnen, daſs jedes durch Suſa gehende Maulthier in dem Lande, welches es durchlaufen muſs, wenigſtens zwanzig Franken zurücklaſſe, und daſs ein Reiſender, welcher mit einem Wagen und Bedienten oder Geſellſchafter über den Cenis geht, bloſs zwiſchen Novaleſa und Lasneburg den Maulthiertreibern, den Trägern des Wagens, den Ramaſſeurs und den Huffchmieden, wenigſtens hundert Franken bezahle. S. 214. Der Nationalcharakter der Einwohner weicht in den verſchiedenen Provinzen merklich von einander ab. An der rechten Seite des Po herrſcht, in dem Grade als die Gebirge weniger rauh, und die Ebenen weniger feucht ſind, ein lebhafterer Geiſt. Die Einwohner zeigen mehr Anlagen zu den freyen Künſten, ohne gleichwohl weniger kriegeriſch zu ſeyn; ſie haben noch etwas von ihrem alten liguriſchen Charakter beybehalten; der Geiſt der Empörung regte ſich öfter in dieſem als in dem andern Theile Piemonts. Nach dem Verfall des römiſchen Reichs bildeten ſich hier mehrere Freyſtaaten. Aſti, Chiari, Aleſſandria und ſelbſt Mondovi galten eine Zeitlang für freye republikaniſche Städte. Im Allgemeinen hat dieſer Theil mehr vorzügliche und berühmte Krieger hervorgebracht als der jenſeitige. Auch die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte fanden hier mehr Liebhaber, Beförderer und Meiſter. Es herrſcht eine merkliche Verſchiedenheit zwiſchen den Anwohnern der Seſia und des Teſino, und zwiſchen den Bewohnern des Thales von Suſa und des Po. Die Savoyarden und Nizzarden gleichen einander nicht mehr als die Bewohner von Dauphiné denen von Languedoc und Provence.“ Die vornehmſte Urſache von dieſer Verſchiedenheit des Nationalcharakters ſucht der Vf. mit Recht in der Verſchiedenheit der Regierungsformen, unter welchen dieſe jetzt einem Landesherrn und einerley Geſetzen unterworfenen Völker ehemals gelebt haben. Dieſe Bemerkung führt zu einer kurzen Erörterung der gegenwärtigen unumſchränkt monarchiſchen Verfaſſung. S. 220. „Der König von Sardinien iſt in ſeinen ſämmtlichen Staaten auf dem feſten Lande mehr als irgend ein europäiſcher Regent, den König von Dänemark ausgenommen, unumſchränkter Monarch. Er verwaltet die ökonomiſchen und militäriſchen Angelegenheiten durch zwey Claſſen von Miniſtern oder vielmehr Staatsſecretären, die ſämmtlichen Juſtizangelegenheiten aber durch Gerichtsperſonen. Die erſten ſind, wie allenthalben, die Werkzeuge der unumſchränkten oder deſpotiſchen Gewalt; die andern dienen gewiſſermaſsen, dieſe unbeſchränkte Gewalt zu mildern und zu mäſsigen.“ Ueber den Geiſt der Beſchränkung aller Freyheit, welcher bey der ſardiniſchen Regierung immer mehr wuchs, giebt uns der Vf. vortreffliche Winke. S. 229. „Die Preſſe war durch die Inquiſition mehr als leidlich beſchränkt. Ihrer Cenſur muſste man jedes literariſche Product unterwerfen. Ueberdieſs muſste jedes Werk noch zwey andere Claſſen der Cenſur durchgehen, nämlich die der Univerſität und die der Staatskanzley. Man ſagte daher nicht ganz mit Unrecht: ein Schriftſteller habe es mit fünf Cenſoren zu thun. Dieſe Beſchränkung war ſeit langer Zeit in Piemont eingeführt. Die neuern Geſetze legten der Herausgabe von Schriften noch ein neues Hinderniſs in den Weg, indem ſie in etwas ſchwankenden Ausdrücken verboten, die Werke der Schriftſteller ohne Erlaubniſs der Cenſoren (*Reviſori*) in fremden Ländern drucken zu laſſen. Noch groſser iſt der Zwang für die Hauptclaſſe der Gelehrten und Literatoren, nämlich die Profeſſoren der Univerſitäten und der Gymnaſien in der Hauptſtadt und in den Provinzen; denn dieſe werden durch beſondere Geſetze von 1772 angewieſen, ſich von den Beamten, welche unter dem Namen *Reformatori* den Studien vorgeſetzt ſind, noch eine vorläufige Genehmigung ertheilen zu laſſen.“ Wie wenig eine Regierung, die in einem ſolchen Geiſte handelt, geeignet ſey, für die Erziehung der Bürger zu ſorgen, beweiſet auch hier wieder die Erfahrung. Vorher war die Nationalerziehung ganz den Jeſuiten überlaſſen; in den letzten Jahren der Regierung Victor Amadeus II. ward ſie ihnen genommen, und einem beſondern Schulcollegium anvertraut. „Die Mitglieder deſſelben ſind ſeit mehr als funfzig

Jah-

Digitized by Google

Jahren Edelleute, *bey welchen das Geſetz die erforderlichen Einſichten vorausſetzt.*"

Die ältere Geſchichte Oberitaliens iſt zweckmäſſig nur in einem Umriſs dargeſtellt. Doch fehlt es in ihr *nicht* an reichhaltigen Bemerkungen. Die Revolution durch die Longobarden iſt z. B. nach ihren Wirkungen ſehr richtig gewürdigt. Hin und wieder merkt man, dafs ſich der Vf. von den individuellen Rückſichten, welche in dem Staate, deſſen Geſchichte er beſchreibt, zufällig wichtig geworden waren, nicht frey genug gemacht habe, um nach der reinen hiſtoriſchen Norm die Oekonomie ſeines Werkes treffen zu können. Die Abſtammung des Hauſes Savoyen beſchäftigt ihn z. B. in einer ſo forteilenden Erzählung zu lange. Lieber findet man einige Weitläufigkeit da, wo von merkwürdigen Erſcheinungen in den Wiſſenſchaften und Künſten die Rede iſt. Auch gelingt es dem Vf. weit beſſer, die Individualität derſelben aufzufaſſen, und mit erhebenden Bemerkungen darzuſtellen, als den Charakter politiſcher Begebenheiten, beſonders der Hauptperſonen in denſelben, mit wenigen Zügen vor unſern Blick zu bringen. *Wer lieſt bey Erwähnung* Peters von Novara *und ſeines Einfluſſes auf die Studien* nicht mit Freude dieſe Wahrheit. „Es zeigte ſich in keinem Zeitalter deutlicher, als in dem damaligen, wie natürlich und ſtark die Liebe zum Wiſſen, die Achtung für Gelehrte ſey, und in wie viel höheren Grade Fürſten und Staaten Urſach haben, die Wiſſenſchaften zu befördern, als ausgezeichnete Köpfe des Schutzes bedürfen; da das wahre Genie ſich ſelbſt Bahn bricht."

Mit einer *doppelten* groſsen Schwierigkeit hatte der Vf. bey *ſeinem* Stoff, welcher in dieſem Bande die Geſchichte bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts enthält, ſtets zu kämpfen. Erſtens muſste er ſo viele hiſtoriſche Fäden zu einem Gewebe vereinigen, dafs Verwirrung äuſserſt ſchwer zu vermeiden war. Es iſt ihm gelungen, die Geſchichte eines jeden Landes da einzuweben, wo ſie dem Leſer am leichteſten bemerkbar bleiben konnte. Zweytens aber wurden die Länder, deren Schickſal der Gegenſtand ſeiner Beſchreibung iſt, von den ununterbrochenen *Revolutionen*, welchen Italien unterworfen war, vorzüglich mit getroffen. Wenn der Geſchichtſchreiber da nicht die genialiſche, allbezwingende Kraft hat, den ganzen Geiſt der allgemeinen Revolution uns ſchnell anſchaulich zu machen, indem er nur den individuellen Punct, auf welchem er ſteht, beleuchten will: ſo wird vor dem Auge des Leſers ein ſolches Gewirre von Bildern, in ſeinem Gedächtniſs ein ſolches Chaos von Notizen entſtehn, dafs nirgends mehr ein Ganzes bleibet. Da der Vf. an jener erſten Schwierigkeit nicht ſcheiterte: ſo iſt um ſo mehr zu bedauern, dafs er dieſe zweyte nicht überwand, indem dadurch auch jenes Glück weniger Gutes bringet. Ein Hinderniſs, dafs wir nicht zur Anſchauung gelangen, würde ſchon weggeräumt ſeyn, wenn die Beſchwerden wegfielen, welche der Vf. bisweilen mitten in der Erzählung über andere Geſchichtſchreiber führet. Indeſſen würde es eine groſse Unbekanntſchaft mit der hiſtoriſchen Literatur verrathen, wenn man die ausgezeichneten Verdienſte des Vfs. wegen des bemerkten Mangels an einer äuſserſt ſeltenen hiſtoriſchen Kunſt und genialiſchen Kraft, vergeſſen könnte. Selbſt was Geſchmack und Kunſt anbetrifft, erhebt ſich dieſes Werk über die Maſſe der hiſtoriſchen Schriften; und da offenbar die ältere Geſchichte hier mehr als Einleitung für die neuere bearbeitet iſt, in welcher dieſes Buch ſicher Epoche machen wird: ſo vergiſst man alles deſſen, was man bey jener vermiſste, gewiſs leicht, wenn der weitere Stoff es dem Vf. erlaubt, die Geſchichte der Länder mit der Hiſtorie des regierenden Hauſes ſo zu vereinigen, dafs durch dieſes Verhältniſs aus beiden ein Ganzes für die Anſchauung erwachſe.

Da die Originalſchrift dieſes Werkes wegen der gegenwärtigen Lage Italiens wohl nicht bald gedruckt werden wird: ſo iſt die Erſcheinung dieſer guten Ueberſetzung um ſo mehr erfreulich.

Dresden und Leipzig, b. Hilſcher: *Curſus zur allgemeinen Ueberſicht der Geſchichte der Völker und der Menſchheit*, für den Unterricht der Jugend auf Akademien, Gymnaſien und in Privaterziehungsanſtalten, entworfen von *Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentlichem Profeſſor der Moral und Geſchichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1799. 304 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſer Curſus iſt zunächſt für die eigenen Vorleſungen beſtimmt, welche der Vf. zu halten hat. Wir ſtimmen ihm bey, wenn er glaubt, die ältern Begebenheiten kürzer faſſen zu müſſen, und ſo wie ſich mit den nähern Zeiten das Intereſſe des Zuhörers mehrt, ausführlicher zu werden, und auch wohl den Begebenheiten unſers Vaterlands und insbeſondere für einen Sachſen der ſächſiſchen Staaten, gröſsere Aufmerkſamkeit, als den Ereigniſſen des Auslands zu ſchenken. Als ſeine Führer giebt Hr. P. ſelbſt in der ältern Geſchichte Gatterer und Heeren, ſo wie in der neuern Pütter und Spittler an, und wir dürfen verſichern, dafs er mit Geſchmack auszuheben, und gut vorzutragen weifs, empfehlen auch, einzelner mit unterlaufender Fehler ungeachtet, dieſes Compendium jedem Lehrer, der es gerathen findet, die allgemeine Geſchichte in einer chronologiſchen Ordnung vorzutragen, und ſich nicht daran ſtöſst, nach Erfodernifs der Jahrzahl von Frankreich plötzlich nach China, und aus Amerika nach Rufsland überzuſpringen. Nach Rec. Meynung wird man auf dieſem Wege wohl ſchwerlich eine allgemeine Ueberſicht der Geſchichte dem Lehrlinge beybringen, oder auch nur durch die abgeriſſenen Stücke der Geſchichte hinlänglich unterhalten können. Bey einer künftigen Auflage wird wohl Hr. P. mehrere nicht unbedeutende Fehler verbeſſern, die ſich hin und wieder vorfinden. Wir bemerken nur einige. Am Ende jedes Zeitraums zählt der Vf. die merkwürdigſten Schrift-

Digitized by Google

Schriftsteller auf, welche in demselben blüheten; da finden wir denn manche nicht in die gehörige Stelle gesetzt, und manche gar nicht: z. B. Homer. Der ganze Trojanische Krieg ist wenigstens im Durchlesen unserer Aufmerksamkeit entgangen. In der allgemeinen Uebersicht wird Karls des Grosen fränkisches Reich bestimmt: bis an die Donau und Elbe; sonst nichts. Unter dem J. Chr. 1708 heifst es: „der Gemal der Königin Anna Georg stirbt. Mit diesem Tode wurde das englische Ministerium verändert, Marlborough zurückgerufen.“ So schnell gieng die Sache nicht, Marlborough commandirte noch 1711 in den Niederlanden. Bey der Vertheilung der Spanischen Monarchie durch den Utrechter Frieden, erhält nach Hn. P. König Philipp V. blofs Spanien; Amerika wird mit Stillschweigen übergangen etc.

Leipzig, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch für die Jugend*, enthaltend Vaterlandsgeschichte — *Viertes Bändchen*. 1799. 210 S. 8. mit Kupfern. (3 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hatte manches an der bisherigen Einrichtung und dem Vortrage dieses Unterhaltungsbuchs in den frühern Theilen einzuwenden; er durfte das Schiefe der Behandlung, und das steife skeletmäfsige Erzählen des wenig geübten Schriftstellers, nicht ohne Ahndung hingehen lassen: freut sich aber desto mehr, von der Bearbeitung dieses Theils ganz das Gegentheil versichern zu können. Die Thatsachen sind nicht nur richtig, sondern auch für jeden Anfänger allgemein verständlich vorgetragen, er lernt wirklich die Geschichte unsers Vaterlandes kennen, und gerne kennen, weil der deutliche meist fliefsende und ungezwungene Vortrag auch Unterhaltung verschafft. Kurz, der Vf. hat zwar blofs die bessern neuern Werke, vorzüglich Schmidts Geschichte der Deutschen, aber mit Einsicht benutzt, und dadurch bewiesen, dafs er Geschichte selbst studiert hat. Neue Aufklärungen wird kein billiger Leser in einem solchen Werke erwarten, aber das Bekannte ist mit Einsicht und kluger Auswahl in fortlaufender zweckmäfsiger Verbindung vorgestellt. Unter vielen andern gut aufgestellten Begebenheiten verweisen wir vorzüglich auf Rudolphs von Habsburg Regierungsgeschichte, und auf die Entstehung der Husiten, den traurigen Tod ihres Stifters, und auf die unseligen Kriege, welche die widrigen Religionsgrundsätze dieser Zeiten bey einem anders gelehrten, seine innern Kräfte fühlenden, Volke gegen die in eine Menge von kleinen Staaten getheilten, durch innere Fehden geschwächten und schwer zu vereinigenden Deutschen, hervorbringen und lange Zeit das Unglück unsers Vaterlands machen mufsten. Dieser Theil reicht von Rudolph bis auf den Tod Kaiser Siegmunds. Gerne übersieht man, wo das Ganze gut ist, einige nur selten vorkommende Unrichtigkeiten; wenn es z. B. S. 46. bey der Schweizergeschichte heifst: „Landvogt Gefsler gab Wilhelm Tell *völlige Verzeihung*.“ Oder S. 57. *Kettenberg* statt Kuttenberg, wohl nur durch Druckfehler vorkommt: oder S. 61. Heinrich VII. in der Lombardie mit einer *stählernen Krone* soll gekrönt worden seyn. Der junge Leser kommt dadurch unvermeidlich auf einen unrichtigen Begriff von der sogenannten eisernen Krone. S. 94. erregt der Vf. Verwirrung durch Zusammenstellung halb wahrer und halb falscher Begriffe: „erst bey der Wahl Franz I. erhielt Böhmen Zutritt zur Kurverein, folglich fällt die Errichtung des Septemvirats in weit neuere Zeiten, als manche Schriftsteller behaupten.“ — Die 13 Kupfer sind sämmtlich von Hn. *Hettenleiter* gezeichnet und gestochen, fast alle gut mit Charakter und mit Sorgfalt ausgearbeitet. Nur zwey verfehlen gänzlich ihre Wirkung. 1) Der Abschied der Landgräfin von Thüringen Margareth von ihren Kindern, wo sie in der Angst der Trennung ihrem ältesten Sohne Friedrich so derb in die Wangen bifs, dafs er Zeitlebens die Narbe, und bis auf diese Stunde den Beynamen erhielt. Im Kupfer steht ein händeringendes Weib vor dem Bette, in welchem ein blühendes Mädchen, und im Hindergrunde ein anders unkenntliches Geschöpf schlafen. 2) Walther Fürst, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal, beschliefsen bey Nacht auf einer Wiese das Verderben der Landvögte, und legen dadurch den Grund zum Schweizerbunde. Das Kupfer malt diese ehrlichen Landleute mit zierlichen Mänteln auf dem Rücken, und dem grofsen Ritterschwerdte an der Seite, und den dritten im niedlichen Untergewande jener Zeiten ab. Man gab vermuthlich bey beiden dem Künstler nicht die nöthige Anweisung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers: *Die arme Familie*, von *C. S. Ludwig*, geb. *Fritsche*. Zum Besten der armen Familie. 1799. 53 S. 8. (4 gr.) Die Verfasserin geht dem edlen menschenfreundlichen Zwecke, eine verarmte rechtschaffene Familie (der sie den Ertrag dieser Schrift bestimmt hat) dem Mitleiden Anderer zu empfehlen, auf dem natürlichsten Wege entgegen: Sie erzählt die unglücklichen Ereignisse, die diese Familie, Schlag auf Schlag, zu Grunde richteten; sie schildert, in häuslichen Gesprächen, die Gefühle der einzelnen Personen, die diese Familie ausmachen; und stellt ein erdichtetes Beyspiel hülfreicher Grofsmuth zur Nachahmung dar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1800.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Frölich: *Versuch eines natürlichen Kirchenrechts, aus der Natur des Begriffs der Kirche entwickelt.* 1799. Einl. XII. 220 S. 8. (18 gr.)

Wenn gleich das natürliche Kirchenrecht, wie es Rec. scheint, sich zu dem Rang einer eignen Disciplin des Naturrechts mit Unrecht erhoben hat, da kirchliche Gesellschaft ein an sich blofs zufälliges Institut ist, und daher ganz in die Reihe der willkürlichen Disciplinen dieser Wissenschaft gehört, von welchen man in neuern Zeiten einige mit Glück aus den Grenzen des Naturrechts verwiesen hat: so kann *dennoch eine Philosophie des* Kirchenrechts (weil man über alles philosophiren kann und soll, was Gegenstand des Denkens ist) gar wohl als Wissenschaft, nämlich als Theil der Philosophie des Rechts überhaupt, bestehen. Man müfste hier von dem Begriff der Kirche überhaupt ausgehen und die Rechtssätze, die aus demselben flieſsen, entweder allein, oder in Verbindung mit den Grundsätzen der Politik, die etwa hier Anwendung finden, darstellen. Der Vf. hat beides hier vereinigt. Seine Schrift wird zwar den Philosophen und den, welcher durch kräftige Speisen verwöhnt ist, nicht ganz befriedigen. Man *vermifst* oft Festigkeit in allgemeinen Principien, Bündigkeit in den Beweisen und richtige Anordnung des Ganzen, wogegen der Vf. zu oft und zu lang bey dem ganz speciellen und concreten verweilt. Auch ist der Stil oft unrein und matt. Gleichwohl verräth dieses Buch einen denkenden Kopf und enthält mehrere gute und eigne Bemerkungen. Unter Kirche versteht der Vf. S. 2. *eine Gesellschaft von Menschen, welche die Gottheit verehren wollen*; und bemerkt besonders, dafs nicht gemeinsame Religion eigentlicher Zweck der kirchlichen Gesellschaft sey. Die letzte Bemerkung ist allerdings richtig, weil dieses ein Zweck ist, der durchaus nicht durch menschliche Willkür realisirt werden kann. Aber diese Ansicht ist gar nicht so neu, wie der Vf. in der Vorrede angiebt; sie ist die Vorstellungsart fast aller neuern Naturrechtslehrer. Auch begreift man gar nicht, wie der Vf. bey seinem Begriff von Kirche behaupten kann, dafs diese Gesellschaft schlechterdings keine *Religionsgesellschaft* sey, da sich doch die Kirche auf Religion gründet und auf Religion, wenn auch nicht als Zweck, doch als Endzweck bezieht. Und was heifst es denn, die Gottheit verehren? durch welche Handlungen geschieht das? wie läfst sich *Verehrung* der *Gottheit* vernünftiger Weise denken? welches ist ein vernünftiger Grund, aus welchem sich Menschen vereinigen, die Gottheit zu verehren? warum soll diese Verehrung gerade durch Vereinigung Mehrerer geschehen? Auf alle diese Fragen erhält man hier keine Antwort, so nothwendig sie auch zu Begründung des Kirchenrechts sind. Ueberhaupt nimmt der Vf. seinen an sich schwankenden und von selbst gar nicht einleuchtenden Begriff mehr willkürlich an, so dafs man durchaus nicht sieht, in und wodurch der Vf. zu ihm gekommen ist. — Gleich nach Aufstellung des angegebenen Begriffs, theilt der Vf. die verschiedenen möglichen Arten der Kirche in Rücksicht auf die Triebfeder zu Verehrung der Gottheit ein. Die Verehrung der Gottheit geschieht A. aus *Furcht*. Diese Kirchen zerfallen *a*) in solche, in welchem man eine furchtbare, grausame Gottheit verehrt, *b*) in solche, in welchem man eine ohne Nachsicht streng strafende Gottheit verehrt. B. aus *Liebe* und *Dankbarkeit*. Die Hauptsecten dieser Kirche sind *a*) Kirchen, welche durch Dankbarkeit die Gottheit zu fernern Wohlthaten bewegen wollen, *b*) welche der Wohlthaten Gottes sich selbst werther machen zu müssen glauben. Die letzten Kirchen haben allein eine *sittliche Tendenz*. Der Vf. folgert hieraus, dafs es nothwendig mehrere Kirchen, wenigstens zwey Universalkirchen geben müsse, da Furcht und Liebe durchaus unvereinbar seyen. Allein ist denn die Voraussetzung nothwendig? *mufs* es denn Menschen geben, welche die Gottheit aus Furcht, andere, welche sie aus Liebe verehren? Wenn dieſs aber auch wäre: so würde doch nicht folgen, dafs diese Menschen, die aus verschiedenen Triebfedern die Gottheit verehren, sich nicht zu *Einer* Kirche, zu Einem gemeinschaftlichen Gottesdienst vereinigen könnten. Bey der Kirche als solcher, kommt es ja blofs auf äufsere gemeinschaftliche Handlungen an. Dieselbe Handlung kann von dem Einen geschehen, um den rächenden Gott zu versöhnen, von dem andern, um sich dadurch der Liebe Gottes werth zu machen. Geschehen diese Handlungen gemeinschaftlich: so erreicht jeder durch gemeinschaftliches Mitwirken seinen subjectiven Zweck. Es reducirt sich die Möglichkeit einer Kirche blofs darauf, dafs die Glieder derselben, in den äufsern Handlungen, als Mitteln ihrer subjectiven Religionszwecke mit einander übereinstimmen; und dafs diese Uebereinstimmung bey der Verschiedenheit subjectiver Antriebe zur Gottesverehrung unmöglich sey, läfst sich schlechterdings nicht zeigen. Die Sätze, welche der Vf. S. 9. u. ff. aufstellt, dafs niemand als Mitglied einer Kirche geboren werden und jeder sie beliebig wieder verlassen könne, sind allerdings wahr; aber

Digitized by Google

aber der Grund besonders für den letztern ist gar nicht befriedigend angegeben. Im *zweyten Kapitel* wird *vom Verhältniss der Kirche zum Staat* gehandelt. Sehr richtig wird bemerkt, dass Staat und Kirche sich an sich gar nicht widersprechen, und dass also Kirchen, welche die äussere und innere Sicherheit nicht beeinträchtigen, im Staate existiren können. Aber warum soll die Kirche nicht vorzugsweise, sondern nur wie jede andere Gesellschaft im Staate existiren dürfen? warum sollte nicht, wie der Vf. behauptet, der Staat das Recht haben, eine Kirche vor andern Gesellschaften oder eine Kirche vor andern Kirchen zu begünstigen, d. h. ihr gewisse Vorrechte zuzugestehen? Uebrigens wird ganz richtig behauptet, dass auch der Staat gewisse Kirchen von sich ausschliessen könne, wenn die Zwecke derselben (worunter der Vf. Nebenzwecke der Gesellschaft, versteht), oder die Mittel zu ihrem Zweck der bürgerlichen Gesellschaft widersprechen. Daher hat der Staat das Recht der Aufsicht über alle Kirchen im Staat, und zwar sowohl in Rücksicht auf den Zweck, als auch auf die Mittel und die Organisation der Gesellschaft. Allein die Wirksamkeit des Staats ist hier blos negativ. Er darf daher 1) keine Kirchengesellschaft mit irgend einem Zwange stiften, oder den Uebertritt zu einer bestimmten Kirche befehlen, 2) er darf keiner Kirche eine Constitution geben oder die Beybehaltung einer alten erzwingen wollen, 3) er darf sich in die Privatangelegenheiten der Kirche blos als Richter mischen. Dagegen sind auch die Rechte der Kirche gegen den Staat beschränkt: sie darf vom Staate nur Schutz, keine Begünstigung fodern, sie muss das Richteramt des Staats respectiren und darf sich ausser ihrem Zwecke keine Jurisdiction anmassen, und muss endlich die Anmassungen, welche sie sich etwa erlaubt hat, wieder aufgeben und dem Staate seine Einrichtungen ungehindert überlassen. Hier nimmt nun der Vf. Gelegenheit, von der *Ehe* und der *Kindererziehung* und dem *Unterricht*, in wieferne diese die Kirche vor ihr Forum gezogen hat, zu handeln. Diese Episode enthält, besonders in dem, was sie über den Unterricht und über den Unterschied zwischen der Erziehung zum Staatsbürger und zum Kirchengliede sagt, manche treffende, aber auch manche einseitige Behauptung. Dass die bürgerliche Erziehung, wenn eine Kirche im Besitz derselben ist, derselben vom Staat genommen werden müsse, sehen wir nicht ein. Die religiöse Erziehung ist freylich von der bürgerlichen unterschieden, und dem Staat liegt sehr viel daran, dass die Kinder nicht blos zu Gliedern einer bestimmten Kirche, sondern zu künftigen Bürgern erzogen werden. Aber daraus folgt weiter nichts, als dass die Kirche, wenn sie ausschliessende Erzieherin im Staate ist, nicht blos auf religiöse Zwecke hin arbeiten, sondern auch die Erziehung zum Bürger umfassen und daher in der letzten Hinsicht der Aufsicht und der Gesetzgebung des Staats unterworfen seyn müsse. — In dem *vierten Kapitel* spricht der Vf. vorzüglich von der *Organisation* und der *Regierung* der Kirche. Eine Organisation der Kirche, in welcher einer oder wenige befehlen, die übrigen gehorchen, ist, wie der Vf. bemerkt, verwerflich und es bleibt „nur „eine Organisation, bey welcher die gemeinschaftliche „Angelegenheit auch durch aller Theilnehmer entschieden werden kann." Durch diesen ziemlich dunkel ausgedrückten Satz will der Vf. sagen, dass blos einstimmige Erklärung der Glieder die Form der Kirche bestimmen könne. Dieses ist eben so wahr, als es der Grund ist, von welchem der Vf. ausgeht. Die Kirchenglieder, heisst es S. 84: „versammeln sich zu „ihrer eignen Erbauung, nicht für Fremde oder Abwesende. — Ferner wollen sich *alle* Kirchenglieder „erbauen: die Art und Weise, wie sie das sollen, „kann ihnen nicht einer oder einige wenige vorschreiben. Erbauung ist Sache des Herzens und der Uebereinstimmung: sie ist nicht möglich, wenn nicht alle „aus Ueberzeugung sie gewählt haben." Gleichwohl ist der Vf. inconsequent, wenn er, im Fall dass die Kirche zu zahlreich wäre, eine *Repräsentation* annimmt und die *gesetzgebende*, *richterliche* und *dirigirende* (executive) Macht an bestimmte Personen übertragen wissen will. Können sich die einzelnen Kirchenglieder nicht vereinigen: so ist die Folge, dass zwischen den Dissentienten gar keine gemeinschaftliche Kirche statt finden könne. Geben die Repräsentanten die Gesetze und sollen diese als gemeiner Wille aller gelten: so wird hier das Recht der Einzelnen gefährdet. Der Vf. behauptet zwar hier S. 92, dass die Repräsentanten ihre Anordnungen den sämmtlichen Mitgliedern zur Billigung oder Verwerfung vorlegen müssen. Aber dann wird ja die Nichtübereinstimmung des Willens der Einzelnen durch die Repräsentation gar nicht aufgehoben. — Der Vf. handelt noch besonders von der gesetzgebenden Macht in der Kirche, von den Grundsätzen der kirchlichen Gesetzgebung, welche sowohl auf Beförderung, als auch auf Veredlung des Kirchenzwecks sich beziehen müssen, von der richterlichen Gewalt und dem kirchlichen Directorium (der executiven Macht), worin sich viele gute und treffende Bemerkungen befinden. Besonders hat uns das Kapitel von den *kirchlichen Verbrechen und Strafen* gefallen, worin der Vf. den wahren Gesichtspunct sehr richtig aufgefasst, und im Ganzen mit Glück verfolgt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weygand: *Theorie des Müssiggangs und der faulen Künste.* Psychologisch und kritisch bearbeitet. 1799. 339 S. 8.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man hier eine trockne Theorie des Müssiggangs suchen wollte; eher könnte man die Schrift eine Gallerie von Schilderungen der faulen Künste mancherley Art, wie sie in unserer Welt in Schwange gehen, nennen. Sie ist nicht ohne Geist geschrieben, mit Laune, Witz, Ironie und Spott reichlich ausgestattet. Demungeachtet zweifeln wir, dass sie grosse Wirkung thun wird. Denn erstlich herrscht ein zu verschiedner Ton in derselben, bald Ernst bald Scherz, bald beissender bald lachen-

Digitized by Google

lachender Spott; man glaubt bald einen Demokrit bald einen Heraklit zu hören. Daher wird der Leſer in keine feſte Gemüthsſtimmung verſetzt, da die eine immer mit einer entgegengeſetzten wechſelt. Dann iſt auch ſelbſt die Bitterkeit des Tones, womit meiſtentheils Thorheiten gegeiſſelt werden, der guten Wirkung hinderlich. Ferner wird ein und derſelbe Gegenſtand zu oft berührt, und mit dem Witze etwas verſchwenderiſch umgegangen, ſo daſs er dem Leſer zuweilen zur Laſt wird. Endlich hat auch dieſe Schrift in Anſehung der Sachen den Fehler, daſs dieſe nicht ſelten übertrieben, von einer falſchen Seite oder in zu groſser Allgemeinheit dargeſtellt werden, faſt wie es ſcheint, um dem Drange des Witzes und der Spötterey Luft zu machen. Wir wollen in der Folge von alle dem Belege geben.

Die Einleitung enthält auf mehr als 80 Seiten eine Accommodation mehrerer Gedanken der alten und neuen Philoſophen auf die Schilderung des Müſſiggängers. „Eigentlich, ſagt der Vf. S. 83, könnte ein jeder Schriftſteller mit der Sache ſelbſt anfangen, wenn er nicht vorausſetzen müſste, daſs er unter ſeinen Leſern auch faule Leſer habe, denen man es *recht in den Mund legen* muſs, was man eigentlich *wolle*. *Ich lieſs deswegen* die ältern Philoſophen und *Pſychologen ſprechen*, und gab hin und wieder Beyſpiele, wie man aus lauter Bequemlichkeit Leute könne ſagen laſſen, was man eben für ſeine Abſichten brauche, wodurch das Studium der Alten um vieles erleichtert wird, und der philoſophiſch-kritiſchen Anmerkungen weniger werden." Giebt es wirklich ſolche faule Leſer: ſo zweifeln wir, daſs eine ſo lange Einleitung das rechte Mittel iſt, ſie über die Abſicht des Vfs. zu verſtändigen; wahrſcheinlich war es wohl der Hauptzweck des Vfs., Beyſpiele von der faulen Interpretation zu geben. Aber auch dazu iſt ſie zu lang, und wenn man gleich durch viele witzige Vergleichungen und Accommodationen auf den Müſſiggang überraſcht wird: ſo möchten doch wohl wenige Leſer ſich überwinden können, ſie zum zweytenmale zu leſen. Wir geben einige Proben von des Vfs. Manier S. 39. „Die Seele ſelbſt körperlich und zum groſsen Theil beſtehend aus körperlichen Ausdünſtungen, richtet ſich bey ihnen (es iſt die Rede von der Seelenlehre der Stoiker) nach des Körpers Beſchaffenheit. Sie wächſt alſo auch mit der Ausdehnung, und ein dicker groſser Bauch muſs eine groſse Seele in ſich ſchlieſsen. Und in der That, wenn wir der Müſſiggänger Heer betrachten, es gehören groſse Seelen dazu. Eine kleine Seele kann des Mittags unmöglich ſchlafen, eine groſse Seele wird ſchlafrig und verlangt Ruh, eine kleine Seele kann unmöglich ſtundenlang am Spiegel ſtehen, und ſein (ihr) Bild betrachten, wird ungeduldig einen halben Tag die Angel ins Waſſer zu halten und nichts zu fangen; eine groſse, dicke, ſtarke Seele kann dieſs nur gar zu wohl." S. 51. „Plotin will durch Extaſe Näherung zur Gottheit, und es iſt dem Müſſiggänger, deſſen Augen verdorben ſind, nichts leichter, als wenn einer vorauslauft und mit verdrehten Augen ruft: Ich ſeh, ich ſeh! — auch alle die Natrheiten mit zu ſehen, die jener ſiehet." S. 80. „Und wenn der deutſche Philoſoph (Leibnitz) ſagt: die Miſsgeburten gehören zur Naturordnung, ſie ſind dem allgemeinen Willen Gottes gemäſs: ſo beruhige dich damit, arbeitſame, thätige Claſſe, und ärgere dich nicht, ſo unnütze *Corpora* das Mark der Erde verzehren zu ſehen, es ſind *pia Corpora*, Klingelſäcklein mit Glokken, und frage den Kirchenpfleger nicht, warum er die Hand nicht aufhalte und deine Gabe in den Sack ſchiebe."

Die Theorie beſteht aus vier Abſchnitten: 1) *Arten der faulen Künſte*; 2) *Kritik der faulen Künſte*; 3) *Theorie des Müſſiggangs*; 4) *Vorſchläge zur Cultur des Müſſiggangs und der faulen Künſte*. So ſchulmäſsig dieſes äuſsere Gewand ausſieht: ſo herrſcht doch in dem Ganzen ein freyer Geiſt im ungezwungenen Vortrage, der aber zuweilen in den engern Schranken der Methode gehalten, noch beſſer gefallen würde. Die groſse Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden, die mancherley Farben und Schattirungen, welche das Bild des Müſſigganges darbietet, der Reichthum an Witz und Spott, welche dem Vf. zu Gebote ſtehen, machte eine Oeconomie um ſo nothwendiger, damit nicht Wiederholungen das Intereſſe ſchwächten. Auch fällt der erſte und zweyte Abſchnitt dem Inhalte nach ſo ziemlich in Eins zuſammen. Die Kritik iſt nichts anders als Spott und Satyre, welche ſchon in dem erſten Abſchnitt bey Aufzählung der faulen Künſte nicht fehlte. Die Perſonen und Sachen, welche in dieſer Gallerie vorkommen, ſind hauptſächlich Recenſenten, Geiſtliche, Schulmänner, titulirte Räthe, Frauenzimmer, Wohlleben, Stolz, Eitelkeit, treuloſe Verwaltung der Aemter, und mehrere Arten des phyſiſchen und moraliſchen Müſſigganges. Unter vielen Wahren und Treffenden, was bald in luſtiger, bald meiſtentheils in bitterer Laune geſagt wird, trifft man auch auf manches Schiefe, Halbwahre und Uebertriebene. Zu den faulen Künſtlern, d. h. die durch Kunſt es dahin gebracht haben, daſs ſie einen Kopf haben, ohne zu denken, rechnet der Vf.: zuerſt den gelehrten Stand S. 85 und in dieſem räumt er den Literaturzeitungen S. 86 die erſte Stelle ein — „ein Waarenlager recht vieler fauler Gedanken, falſch geſteinpelter, witziger Einfälle, die oft viel ſchlechter ſind, als die, für die ſie geſchlagen ſind. Er ſpricht von einigen Inſtituten der Art, wo „Kinder zu Richtern beſtellt, und Todesurtheile vor der Unterſuchung unterzeichnet, und die Urtheile der Referenten gefangen genommen werden!" Es ſcheint, der Vf. ſpreche von ſolchen Inſtituten nur hypothetiſch; allein wenn man weiter unten S. 275 lieſst: „Ich bin Richter geweſen bey einigen ſolchen Anſtalten, und die faulen Zumuthungen, die man mir machte, vertrieben mich; ich hielt jede ſchlechte und gewiſſenloſe Beurtheilung einer Schrift für Verläumdung, und der Mann, der ſich ein Urtheil vorſchreiben läſst, ſchien mir klein und verächtlich, und ich nannte das Bubenſtück, was andere Gelehrte Heldenthaten nannten. Ich meynte

der

Digitized by Google

der Gelehrte und vorzüglich der Richter müsse eine moralische Person auf jeden Fall seyn, und ich irrte mich, ich fand, dass Bosheit und Dünkel und Afterweisheit besser glänzen, als wahrer Ruhm, der durch Verdienst erworben ist" u. s. w., so siehet man wohl, dass er Thatsachen vor Augen hat. So gerecht aber dann seine Indignation ist, wenn seine Schilderung wahr ist: so sehr wäre es Pflicht jedes rechtschaffenen Mannes, solche Institute durch seines Namens Unterschrift dem Publicum kenntlich zu machen, und der öffentlichen Verachtung, die sie verdienen, Preis zu geben. Eine solche anonyme Rüge hilft zu nichts, weil man nicht weiss, welchem Institute sie gelten, und sie kann eben dadurch ungerechte Urtheile veranlassen; oder sie macht sich selbst durch die Uebertreibungen verdächtig, zumal in diesem Zeitpunct, wo manche Gelehrte nur darum gegen einige kritische Journale schreyen und lärmen, weil Eitelkeit, Einbildung und manche andere kleinliche Leidenschaften in Collision kommen. — So viel schlechte Schulmänner es giebt: so passt doch die Schilderung, die hier von ihnen gemacht wird, nur noch halb auf unsere Zeiten. Z. B. S. 101. „Unsere Schulherrn sind gewöhnlich (zu) schlechte Physiologen, dass sie wüssten, wie zerbrechlich die menschliche Maschine sey, und seitdem die Metaphysik vom Throne gestossen, und die Frage über den Sitz der Seele albern genannt wird, hauen sie alles nach dem Kopfe und schlagen ihre Leute, bis sie so klug werden wie sie, das heisst ihr Lebelang — nicht klug." Wie schief ist nicht der Gedanke S. 224. „Diebe und Mörder kann ich nicht kritisiren, und wenn sie mich ausgestohlen hätten: Sie haben es von Rechtswegen (?) gethan und haben sie ihren Raub salvirt: so lasse man sie laufen. Aber unsere Schulen und unsere Gesetzbücher (?) möchte ich noch einmal kritisiren, die solche Diebe erziehen, und dann, wenn sie fertig sind, sie in die Luft hängen, dass man sehen kann, was sie vermogen, und wie viele Gewalt sie besitzen." — Der Mörder ist eine scharfe Kritik unserer Erzieher, der Müssiggänger eine goldne Fahne unserer Schulen und Humanitätspfleger." Es ist zu bedauern, dass das Wahre in den Schilderungen mehrerer Thorheiten unserer Zeit durch solche übertriebene Züge und einseitige schiefe Ansichten entstellt ist, und dadurch von seiner Kraft verloren hat. — Der dritte Abschnitt, der kürzeste, hat uns am besten gefallen. Ungeachtet keine tiefsinnige Erörterung der Begriffe vorkommt: so sind doch der Müssiggang überhaupt und seine Arten (der physische und moralische, der reine und abgeleitete), desgleichen auch die Maximen der Klugheit und Trägheit, nach denen der Müssiggänger, vorzüglich der moralische verfährt, treffend charakterisirt, und durch passende Beyspiele erläutert. Nur das 5 Kapitel von den Triebfedern der Müssiggänger, wünschten wir abgekürzt. Die Küchenrecepte zu Suppen, Brühen, Braten, Pasteten u. s. w. zum Theil mit allem Detail aus dem Augsburger Kochbuch abgeschrieben, machen nur Ueberdruss, welchen die witzelnden Anmerkungen des Vfs. nicht niederschlagen können. Nur eine Probe davon: S. 256. eine Chocoladensuppe macht düstern, eine Milchsuppe verzagt, eine süsse Mandelsuppe macht Dichter, eine Citronensuppe Prosaisten, eine Weinsuppe mit einem Brey von geriebenem Brode macht Redner, eine Zwiebelsuppe Krickler, eine Wassersuppe Philosophen, eine Griessmehlsuppe macht zerschlagene Herzen, eine Gerstensuppe zufriedene, eine Erbsensuppe fürsichtig, eine Linsensuppe wohlweise u. s. w. Auch missfällt die Spielerey mit dem 6, 7, 8 Kapitel, die blosse Rubriken haben, z. B. *6 Kap. bleibt leer, weil man sich nichts bey demselben denken soll, sondern blos verdauen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt* am Mayn, b. Guilhauman: *Almanach und Taschenbuch für häusliche und gesellschaftliche Freuden*, auf das Jahr 1800. von *Lang*. Mit Kupfern von D. Chodowiecky. 284 S. ohne den Almanach. 12. (1 Rthlr. 12 gr.). Die prosaischen Aufsätze die, nebst einem Anhange von Gedichten, den Inhalt des *Taschenbuchs* ausmachen, haben das Verdienst, in einem sehr gefälligen Stile geschrieben zu seyn. Die Vff. derselben haben sich vorzüglich bemüht, diesen kleinen Erzählungen einen raschen lebhaften Gang zu verleihen, und das Interesse der Handlung nie durch ermüdende Details, schleppende Digressionen und triviale Bilder zu schwachen. Rec. kann indess nicht umhin, einige Bemerkungen, die die nähere Prüfung dieser Aufsätze erzeugte, hier niederzuschreiben.

In dem Bruchstücke einer grössern noch ungedruckten Erzählung *Niklas* betitelt, ist die Schilderung der körperlichen Gestalt der Stiefmutter des jungen Niklas, S. 19 und 20, so grell, dass sie widrig wird. Neid, Eifersucht, Geitz und hämische Schadenfreude, die den Charakter dieser Frau ausmachen, bedürfen keiner so ekelhaft-hässlichen Aussenseite, um den Inbegriff dieser Laster mit physiognomischer Wahrheit bildlich darzustellen.

Die japanische Erzählung: *Mutterliebe und Kindestreue*, erzeugte in uns den Wunsch, dass der Vorsatz des Selbstmordes, den die kummervolle Korry fasst, besser *motivirt* seyn möchte. Der Vf., der das französische Original dieser Erzählung frey behandelte, hätte zu dem Ende voraussetzen können: dass die Reise, die Korry ihren beiden ältesten Söhnen gebietet, um die Gnade des Kaisers zum Besten ihrer verarmten Familie anzuflehen, mit *fruchtlosem* Erfolg bereits unternommen worden sey. Die fehlgeschlagene letzte Hoffnung, würde ihren Entschluss, den Untergang ihres Hauses nicht überleben zu wollen, dringender und wahrscheinlicher gemacht haben.

Die beygefügten Gedichte sind leicht und oft recht glücklich versificirt. Einige Ausdrücke kann Rec. indess nicht gut heissen, z. ein *blaue* Blick; Herzens-Kapital, die an der Vorzeit Aschenkrug *gelehnte* Wange; Stunden *wie vergoldet*. Die beiden Charaden, S. 163 u. 248, sind mit poetischem Talent ausgeführt; allein die Wahl der *Worte*, die diese Charaden bilden, ist nicht glücklich: Freund und *Freundschaft* Himmel und *Himmelreich* sind zu nahe mit einander verwandte Worte. Bey diesem Witzspiele muss das *ganze* Wort, einen von den einzelnen Theilen desselben verschiedenen Begriff in sich fassen; um die Entzifferung pikanter zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1800.

GESCHICHTE.

HADAMAR u. HERBORN, in d. n. Gelehrten-Buchh.: *Verſuch einer Naſſauiſchen Geſchichts-Bibliothek.* 1799. 16 Bog. 8. (18 gr.)

Dafs der ungenannte Vf. jetzt nicht zum erſtenmal als Schriftſteller auftritt, erhellet aus S. 233 und 245., wo er ſich auf zwey ſeiner frühern, unter ſeinem Namen erſchienenen Schriften, die biographiſchen Nachrichten aus dem ſechzehnten Jahrhundert, und die Topographie von Herborn. Marburg 1792, beruft; es iſt alſo der jetzige Conſiſtorialrath, Inſpector und Oberprediger zu Dietz, Hr. *J. Herm. Steubing.* Der Verſuch ſelbſt iſt zwar nicht völlig, doch gröſstentheils gelungen, alſo immer dankenswerth. Dafs er, wie S. 4. geſagt iſt, nicht das Werk *Eines* Jahres ſey, wird jeder einräumen, der ähnliche Arbeiten unternommen hat. Eben ſo unleugbar aber iſt es, dafs er durch etwas gröſseres Aufmerken noch beſſer ausgefallen ſeyn würde. Selbſt alsdann hätte das rühmliche Geſtändnifs des Vfs., dafs es hier an Gelegenheit zu Verbeſſerungen und Zuſätzen nicht fehle, noch ſtatt gefunden. In eine naſſauiſche Geſchichts-Bibliothek gehören, wie S. 7. richtig beſtimmt wird, „alle gedruckte und ungedruckte Bücher, welche entweder die (ganze) naſſauiſche Geſchichte insbeſondere verhandeln, oder einzelne Theile derſelben darſtellen, oder gar nur beyläufig des einen und andern erwähnen, was über beſondere Gegenſtände derſelben einiges Licht verbreitet.“ Bis auf die Vertheilung der naſſauiſchen Länder zwiſchen Walram und Otto in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts finden alle, die naſſauiſche Geſchichte angehende Schriften hier Platz; von gedachter Theilung an aber giebt der Vf. nur diejenigen ihm bekannt gewordenen bibliographiſchen Nachrichten, welche den *ottoniſchen Stamm* betreffen. Sie ſind entweder allgemeine oder beſondere. Zu jenen rechnet der Vf. alle Schriften, in welchen etwas enthalten iſt, das auf diejenige naſſauiſche Geſchichte, von welcher hier die Rede iſt, irgend einige Beziehung hat. Schriften, in denen dieſe Geſchichte überhaupt, oder ein Theil, oder auch ein einzelner Gegenſtand derſelben bearbeitet iſt, machen die andere dieſer beiden Claſſen aus. Jeder iſt ein eigener Abſchnitt gewidmet. Die Rubrik: *dritter Abſchnitt*, ſteht S. 27. ganz grundlos, weil die da angegebene Ordnung, in welcher der Vf. die Literatur der naſſauiſchen Geſchichte abzuhandeln verſpricht, nichts anders als Subdiviſion des zweyten Abſchnitts iſt. Dieſer Unterabtheilungen ſind nun drey, welche folgende Ueberſchriften haben: *erſte Abtheilung:* Regenten-Geſchichte der ottoniſchen oder naſſauiſchen Linie, von Henrich dem Reichen bis auf Johann den ältern; *zweyte Abth.:* Kirchen-, Schul- und Gelehrtengeſchichte; *dritte Abth.:* Statiſtik. Hier fehlt es wieder an der nöthigen Genauigkeit. Einmal ſind dieſe Ueberſchriften S. 27. anders beſtimmt, als ſie nachher wirklich, und ſo viel die zweyte und dritte Abtheilung betrifft, richtiger lauten; dann iſt die erſte Abtheilung ganz irrig rubricirt. Ihr Titel paſst nur auf die ſieben erſten Paragraphen derſelben, den ſiebenten nicht einmal ganz gerechnet. Die ganze Abtheilung enthält aber weit mehr, nämlich die naſſauiſche Geſchichts-Literatur, mit Ausnahme der unter die beiden folgenden Abtheilungen gehörenden Materien, vom ganzen ottoniſchen Stamme bis zu und mit dem im J. 1751 geſtorbenen Fürſten Wilhelm IV. Dieſe Abtheilung oder vielmehr Unterabtheilung ſollte alſo, der S. 27. befindlichen Angabe gemäfs, überſchrieben ſeyn: *Regenten- und Landesgeſchichte.* Die Segmente, in die ſie zerfällt, ſind hiſtoriſch richtig geordnet; wiewohl es ſich auch vertheidigen lieſse, wenn der *kadamarſche* Zweig dem *dietziſchen* nicht vor- ſondern nachgeſetzt wäre. Die Schriften, welche die Streitigkeiten und Verbindungen der naſſauiſchen Häuſer betreffen, ſind am Schluſſe dieſer erſten Abtheilung S. 201—234. unter einer beſondern Rubrik in zweckmäſsiger Ordnung aufgeführt, und dieſem Verzeichniſſe iſt die Nachweiſung, wo alle naſſauiſche Verordnungen bis auf die neueſte Zeiten gedruckt zu finden ſind, angehängt. Von den Schriften, welche der Vf. *allgemeine* nennt, d. i. in welchen nur beyläufig von der naſſauiſchen Geſchichte vorkommt, giebt er, bis auf wenige Ausnahmen, die Titel ganz kurz, ohne Orts- und Jahrsbeſtimmung; genauer verfährt er in Anſehung derjenigen, welche die naſſauiſche Geſchichte zu ihrem Hauptgegenſtande haben. Daraus dafs er — zu ſeinem Lobe ſey es geſagt — bey Schriften, die er nur durch Citate kennt, dieſes bemerkt, wie z. B. S. 15. 29. 32. 33. 39. 79. 95. 96. 118. und hernach noch öfter geſchehen iſt, folgern wir, dafs alle übrigen nach Autopſie angegeben ſind. Indeſs iſt uns S. 154. ein Zweifel dagegen aufgeſtofsen. In dem Titel der da angeführten „*wahrhaften und eigentlichen Beſchreibung*“ u. ſ. w. ſteht *welchergeſtalt* ſtatt *wasgeſtalt*, das gleich darauf folgende Wort *eigentlich* iſt eingeflickt; übrigens aber iſt der ganze Titel verſtümmelt, auch nicht, wie doch ſeyn ſollte, in der ihm eigenen Orthographie, oder vielmehr Kakographie, mitgetheilt.

Digitized by Google

getheilt. Der in dieſer Broſchüre herrſchende Ton beweiſet, daſs der ungenannte Concipient ein Anti-Oranier war. Wilhelm's Mörder erſcheint hier als Martyrer, der die ausgeſuchteſten Qualen mit faſt unmenſchlicher, und daher unglaublicher Standhaftigkeit ertrug. Da unſer Vf., ſeiner ſonſtigen Gewohnheit zuwider, hievon nichts ſagt, gleichwohl S. 153. die Schriften namhaft macht, in welchen *Gerard* als Martyrer präconiſirt wird: ſo ſcheint das ein Beweis mehr zu ſeyn, daſs er jenes faubere Machwerk nicht durch eigene Anſicht kannte. Oft — wir wünſchten ſagen zu können, immer — ſind von den Verfaſſern der aufgeführten Schriften literariſche und biographiſche Notizen, ſo wie von den Fürſten, die ſo manche Feder in Bewegung brachten, kurze hiſtoriſche Nachrichten eingeſtreut. Die Würdigungen der Schriften ſind *meiſtens* befriedigend; aber bisweilen ſteht der Vf. in dieſen Urtheilen doch mit ſich ſelbſt im Widerſpruche. S. 28. nämlich ſagt er von den zwölf Autoren, welche die Geſchlechts- und Regierungsgeſchichte der Fürſten von Heinrich dem Reichen an, bis auf Johann den Aeltern, bearbeitet haben, oder der Angabe nach bearbeitet haben ſollen: „hiſtoriſche Gewiſsheit und diplomatiſche Richtigkeit fehlt allen. Keiner hat die Fehler ſeines Vorgängers aufgeſucht und entdeckt, ſondern nur einer den andern ausgeſchrieben; den einzigen Reinhard ausgenommen.“ Unter dieſen Schriftſtellern befinden ſich auch *Andr. Chriſtiani* und *Joh. Ludw. Levin Gebhardi*. Von der angeführten hieher gehörigen Rede des erſten heiſst es S. 30.: „Die *nonnulla de origine antiquiſſimae familiae*“ ausgenommen —— — iſt dieſe Rede nicht nur überhaupt für die ganze Geſchichte ſehr brauchbar, und gehört zu den intereſſanteſten unter den wenigen Stücken, welche vorhanden ſind, ſondern auch in Rückſicht auf das Leben des Grafen Johann des ältern ein authentiſches vollſtändiges Document; von *Gebhardi's* Einladungsſchrift S. 34.: „Seine genealogiſchen Ableitungen, welche bis auf Henrich den Reichen gehen, ſind die richtigſten von allen vorhergehenden. Kremer hat ſie benutzt und verbeſſert;“ und von *Reinhard*, daſs er ſelbſt ebenſo viele Fehler begangen habe, als von ihm im *Textor* und *de la Piſe* verbeſſert worden; dagegen kommt *Couſin*, der vorderſte dieſer Zwölfmänner, beſſer weg als man erwarten konnte. Wie wenig ſtimmt das zu obigem allgemeinen Ausſpruche! Auch giebt es einen abermaligen Beweis von der vorhin bemerkten Unrichtigkeit des Rubricirens. *Gebhardi* geht nur bis auf den Anfang der angegebenen Periode, *Couſin* und *Chriſtiani* reichen über das Ende derſelben hinaus. — Belehrend iſt, was S. 21—24. über *Textor*, und gleich darauf über das berühmte *Kremerſche* Werk geſagt wird. Daſs übrigens unter den hier zur Schau geſtellten Erzeugniſſen zwiſchen durch erbärmliche Miſsgeſtalten erſcheinen, verſteht ſich von ſelbſt; der Vollſtändigkeit wegen durften ſie nicht ausgemuſtert werden. Gute Bücherverzeichniſſe, hauptſächlich aber eigene Forſchungen in reichhaltigen Bibliotheken, werden den Vf. in den Stand ſetzen, ſeiner Arbeit in einer neuen Ausgabe noch gröſsere Vollkommenheit zu geben. Wir ſchränken uns auf die Anzeige einiger hieher gehörigen Aufſätze ein, die, wie es ſcheint, ſelten geworden, meiſtens auch nur *handſchriftlich* uns zu Geſichte gekommen ſind, an deren Kenntniſs daher dem Vf. gelegen ſeyn dürfte: 1) *Donation de la Comté de Lingen faite par Meſſ. les Eſtats à Monſ. le P. d'Orange. Faict en Anvers le XXI.e jour du Septemb. XV.c ſoixante dixhuict* (1578). MS. Die Veranlaſſung hiezu lehrt gleich der Eingang: „*Ayant les Eſtats Generaux du Pays bas deliberez ſur le preſent qu'on pourroit faire a Monſeig.r le Prince d'Orange en tesmoignage du Batiſme de la fille de ſon Ex.ce nommee Catharina Belgia*“ etc., wodurch denn wenigſtens das Geburtsjahr dieſer Tochter Wilhelm's, welches *Koch* und andere Genealogiſten nicht auffinden konnten, auſser Zweifel geſetzt wird. 2) *Warhafftige vnd eigentliche beſchreibung, von der Geburdt, Leben vnd Sterben des Printzen von Oranien, Graff Wilhelm von Naſſaw, ſo Mörderiſcher weiſs, in ſeinem Loſament oder Gemach durch gifftige Kugeln Verrhäteriſcher weiſs erſchoſſen iſt worden. Darneben wirt auch angezeigt, mit was pein vnd Marter, diſer thätter, Balthaſar Serack, zu Delfft in Holland, vom leben zum Todt gebracht worden. Weitters wirdt hierinn auch angezeigt, was ſich zwiſchen Gebhart, Truchſeſſen, vnd Hertzogen in Bayern, im Stifft Cölln begeben vnd zu getragen hat. Getruckt im Jar*, 1584. An Ende ſteht: *Getruckt zu Cölln, bey Johan Büchſenmecher, Auff Mariminen Straſſen.* Der Holzſchnitt auf dem Titelblatte ſoll die Ermordung des Prinzen und die Hinrichtung des Mörders vorſtellen. Der Verfaſſer dieſer zwey Quartbogen miſsbilligt die That, bezeugt zwar auch die Standhaftigkeit des Mörders, malt ſie aber nicht mit ſo grellen Farben, wie deſſen fanatiſcher Apologet in dem vorher erwähnten, hier S. 154. unvollſtändig angeführten Tractätlein. 3) *Figuirlicke Afbeeldinghe ende Waerachtighe Beſchrywinghe van de Groote Vergaderinge in s'Graven-Hage, op de preſentatie vanden Engelſchen Ridderlicken Couſſebant, mit den name ende van wegen des Coninckrs van Groot Britannien etc. Gepreſenteert aen den Doorluchtigen Vorſt Maurits van Naſſau etc. Op den 4en. Februarij, des Jaers* 1613. Ein Bogen breit Fol. Iſt ein die ganze Ceremonie vorſtellender Kupferſtich mit beygedruckter Erklärung, welcher eine auf der gewöhnlichen Sage beruhende Notiz vom Urſprunge des Hoſenbandsordens eingewebt iſt. Unſerm Exemplar iſt die von dem engliſchen Geſandten *Rudolph Winwod* bey dieſer Feyerlichkeit in franzöſiſcher Sprache gehaltene Rede handſchriftlich angehängt, deren Inhalt holländiſch überſetzt, in jener Erklärung des Kupfers erzählt wird. 4) *Ausſchlag Printz Heinrich Friderichen von Vranien etc. über der union Kriegsverfaſſung.* MS. Ein kurzes Spottgedicht, mit veränderten Namen auch auf gewiſſe Ereigniſſe neuerer Zeiten anwendbar. 5) *Sechs Handſchriften* des Prinzen Moritz an Jolias van Vosbergen, „Rekenmeeſter van Zeelandt,“ vom 1. May, 10 Jun. und

Digitized by Google

und 22. Novemb. 1620; 17. Jun. 1621; 13. Jul. und 1. Aug. 1623. MS. Sie betreffen Dienstsachen und damalige Zeitläufte, sind nicht erheblich, in holländischer Sprache, vom Prinzen nur eigenhändig unterschrieben (nicht ganz geschrieben), sor *Maurice de nassau*, mit rothem Wachse besiegelt, geben also einen neuen Beweis, dass der Gebrauch der Siegeloblaten und des Siegellacks unter Personen des höhern Standes im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts noch nicht allgemein war. 6) *Discours de ce que le Prince d'Orange perdt par la Paix, à Bruxelles* 1628. MS. 7) *Recueil Des droicts et pretentions de la Treſillustre et Treſancienne Maiſon des Treſnuiſſantes Princes d'Orange. Fait et dreſſé par Joſeph de la Fize Sr. de Maucoil Docteur es droits originaire d'Orange. a la Haye* 1637. MS. Das Werkchen ist mit Vorsicht benutzt, zur Erläuterung der Geschichte des Hauses Nassau-Oranien brauchbar, in funfzig Kapitel eingetheilt, und dem Prinzen Friederich Heinrich zugeeignet. Dieser erhält in der Dedication sowohl als dem Epilogo, grosse, zum Theil mit Bombast gewürzte Lobeserhebungen und Segenswünsche. Auch werden ihm die *Gründe an's Herz gelegt*, aus welchen er die seinen *Vorfahren entriſſenen* Gerechtsame und Besitzungen *wieder an ſein Haus bringen* müsse. Dieſs MS. ist nicht, wie man etwa vermuthen möchte, ein Stück von dem S. 131 u. 142. angeführten *Tableau* etc., wo auf der ersten dieser Seiten für *Munoit* gelesen werden muſs *Maucoil*. 8) *Reſolutie van de HH. Staten generel genomen over den doot van S. H. Prince Frederick Hendrick van Orange.* MS. In ihr wird der 14 März 1647 als Todestag dieses Prinzen angegeben, für welchen unsere Genealogiker den 14 May setzen. — Die nassauische *Kirchen-, Schul-* und *Gelehrten-Geſchichte* haben, laut der *zweyten* Abtheilung des andern Abschnitts dieser Bibliothek, im Ganzen genommen, noch keinen Bearbeiter gefunden; nur Bruchstücke sind vorhanden. Indeſs giebt der Vf., was die Kirchengeschichte betrifft, zum Ausfüllen der Lücke Hoffnung. Möge kritische Sorgfalt seinen Fleiſs bey diesem Unternehmen leiten! Eine *Statiſtik* der nassauischen Länder fehlt ebenfalls. Die Schriften, welche Materialien dazu enthalten, sind hier in der *dritten* Abtheilung des eben erwähnten Abschnitts verzeichnet; doch befinden sich darunter manche, die nur in Rücksicht auf die *ehemalige* Verfassung Auskunft geben können, folglich mehr in das Gebiet der Geschichte, als der Statistik, gehören. — Dass unser Vf. Chronicon *Gottwicenſe* für *Gotwicenſe* schreibt, nimmt an ihm uns eben nicht Wunder. Sonderbar aber ist es, dass dieſer Schreibfehler so häufig — als wäre er verabredet — begangen wird, auch von Männern, denen doch sonst diplomatische Genauigkeit wichtig ist. Wer diese Aeuſserung für Hyperkritik ansieht, wird sein Urtheil zurücknehmen, wenn er sich erinnert, dass der Schluſs *a minori ad majus* sehr natürlich ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Stendal, b. Franz: *Erbauungsbuch für ſtudierende Jünglinge in lateiniſchen Schulen und Gymnaſien beſtimmt, um jeden Tag des Lebens religiös anzufangen und religiös zu vollenden.* 1800. 648 S. 8.

Wäre die Ausführung nur halb so gut, als die Absicht des Vfs.; dieſes Buch würde unter die wünschenswehrtesten gehören. Im Hallischen Waisenhaus hatte er als Lehrer beobachtet, dass durch die Sitte, die dortige zahlreiche Schuljugend vor Anfang des Unterrichts auf eine Viertelstunde zum Singen und Beten zu versammeln, „Unterlassung des Tobens, welches in Abwesenheit der Lehrer sonst oft erhoben wird, Sammlung des Gemüths, religiöse Richtung desſelben, Attention auf den Unterricht und emsigen Privatfleiſs“ u. dgl. bewirkt werde. Als Rector in Stendal seit 1793 suchte er auf ähnliche Art eben diese gute Folgen vorzubereiten, verfaſste die hier gedruckten 77 Betrachtungen nebst 227 Gesängen und Gebeten von allerley Art, benutzte sie in der Schule selbst zu der beschriebenen Absicht, und gab sie jetzt endlich heraus, nachdem er sie einige Jahre zurückgehalten hatte, weil „die Sucht zu kanticiren nicht „bloſs die Homiletik und Katechetik, welches, wenn „es mit weiser Vorsicht geschah, immer noch zu ertragen war,“ sondern sogar auch die Asceti k angesteckt hatte.“ Das, was der Vf. unter der Benennung: Sucht zu kanticiren, unerträglich findet, ist es ganz unstreitig. „Ich weiſs nicht, sagt er davon, „wie mir oft zu Muthe ward, wenn ich die Unsitte, „Gott im Besenstiele und Auskehrig zu betrachten“ (das ungeschickte Physikotheologisiren) „oder im Gebete als die allererhabenste Monade anzureden, unter „veränderter Gestalt in folgenden Ausdrücken des Kan„tianismus wieder aufleben sah: „„Sittliches Gefühl, „innerer Gesetzgeber! ohne welchen kein Gott, kei„ne Unsterblichkeit ist; du gebeutst, das Gute zu „thun, weil es Pflicht und recht ist, nicht deshalb, „weil es die Verheiſsung dieſes und des zukünftigen „Lebens hat““ u. s. w.

Wie viel leichter es doch ist, Fehler zu beobachten, als sie selbst zu vermeiden! Lächerlich war es allerdings, wenn der Vf., wie wir gar nicht zweifeln, den innern Gesetzgeber etc. auf obige Weise apostrophiren hörte. Aber billig wäre es, wenn er bemerkt hätte, dass Kants Religionslehre an solchen Thorheiten so unschuldig ist, als die Leibnizische Monadologie an Gebeten zu der allererhabensten Monade. Ist doch Gott, eine vernünftige Religionslehre und eine verständige Gebetstheorie eben so unschuldig daran, dass nun der Vf. ein besseres Gebet oder bessere Aufsätze zur Erbauung entworfen zu haben glaubt, wenn er seinen Schüler alle mögliche und unmögliche Beweggründe eines Vorsatzes, einer frohen, dankbaren Empfindung, einer Bitte etc. dem Allwissenden gleichsam an den Fingern vorzählen läſst. Eine Anrede an das sittliche Gefühl ist nicht Kantischer Sinn, sondern baarer Unsinn. Der Vf. läſst dagegen S. 547. Nr. XIV. unter der Aufschrift: „Ich will griechisch und

Digitized by Google

und lateiniſch lernen," ſeinen Schüler folgende Probe geben: „*Du* haſt mir, o *Gott!* ſolche Fähigkeiten „und Kräfte des Geiſtes, und ſolche Umſtände des „Glücks verliehen, daſs ich mein Leben ausſchlie„ſsend den Wiſſenſchaften widmen kann. Allein, „wie groſs iſt der Unterſchied zwiſchen einem Kenner „der Wiſſenſchaften und einem Gelehrten! Ich kann „jetzt ſchon ein groſser Weltweiſer ſeyn, ohne la„teiniſch und griechiſch zu verſtehen; und vielleicht „wird bald die Zeit erſcheinen, wo alle Rechts- und „Gottesgelehrten, alle Sittenlehrer, daſſelbe eben ſo „wenig mehr nöthig haben. Aber *Gelehrte* ſind ſie „dann nicht mehr" u. ſ. f. Iſt es hier nicht, wie wenn der liebe Gott zu eben dem Mitleiden bewogen werden ſollte, welches ein ſprachgelehrter Mann etwa in ſeinem Innerſten gegen die „groſsen Kenner der Wiſſenſchaften" fühlen mag, die, ohne ſein Griechiſch und Lateiniſch, dann doch nicht mehr *Gelehrte* ſind. — Der Zweck des Rec. iſt nichts weniger, als Beſchämung eines Vfs., deſſen Abſichten und guter Wille, nach dieſer Schrift geſchätzt, achtungswerth ſind. Aber gerade um des Guten wegen muſs es auffallend gemacht werden, daſs der Vf. und ſo viele ihm ähnliche Verfaſſer von Gebetsformeln für ihren guten Zweck die Mittel endlich beſſer zu wählen und richtiger zu behandeln verſtehen ſollten. Gewiſs wird es für den Schulunterricht ſehr nützlich ſeyn, wenn man verhütet, daſs die Schüler ſich nicht gerade vor Anfang deſſelben zerſtreuen oder durch Toben und Lärmen ſo erhitzen, daſs leicht die ganze nächſte Lehrſtunde hingehen kann, ehe ſie zur Aufmerkſamkeit ſich ſammeln können. Durch *Aufſicht* der Lehrer müſſen ſolche Unordnungen vermieden werden. Auch wird es gewiſs wichtig ſeyn, wenn der Lehrer mit Betrachtung über irgend etwas beginnen kann, welches die Aufmerkſamkeit weckt und einen gewiſſen Ernſt des Nachdenkens verbreitet. Der *Stoff* von mehrern Betrachtungen des Vfs. kann bey nicht allzu jungen Schülern hiezu geſchickt gebraucht werden. Aber die *Form?* — Das Unermeſsliche des Weltenraums (der Inhalt der erſten Betrachtung) wird ein junges Gemüth zu ernſter Aufmerkſamkeit erheben können. Wozu aber ſolche Apoſtrophen wie S. 5. „für deinen „Verſtand, o Gott! (Gott und — *Verſtand*) iſt der „unermeſslich groſse Himmel etwas ſo kleines als das „für uns, was wir mit einer Spanne ausmeſſen." Und nach welcher Philoſophie oder Religionslehre gelten erbauliche Argumentationen, wie die folgende: „Er (der Himmel) iſt dein Thron und die Erde dein „Fuſsſchemel, *und ſo viel der Thron mehr iſt als der „Fuſsſchemel, eben ſo viel mehr iſt auch der Himmel, „als die Erde*" etc. Iſt denn nur dann religiöſe Andacht zu erwecken, wenn man Gott anredet, das, was man ſelbſt überlegen ſollte, ihm ſchwatzhaft vorerzählt, am Ende ihm die kindiſche Bitte vorſagt: „O Vater, erhalte dieſe *Geſinnung in meiner Bruſt, meine Freude an dir zu haben*" (S. 6.) und mit einem Amen ſchlieſst? Genug! wir wünſchen, daſs der Vf. jeden Tag Ernſt und Aufmerkſamkeit für den Schulunterricht zu wecken, und alle Zerſtreuung abzuhalten fortfahre; auch daſs überall durch religiöſe Betrachtungen die jungen Gemüther zu der Erhabenheit, welche das Denken an das Unendliche den *Menſchen* eigen macht, geleitet werden mögen. Nur in *ſolchen* Gebeten hätte es vor und nach Kant nicht geſchehen ſollen; auch nicht in Liedern, wo, um des Reims willen, der Schüler nachſprechen ſoll: „Ja, Gott, dich ehrerbietig *ſcheuen* iſt unſer Glück und unſre Pflicht (S. 231.); auch nicht in Dankempfindungen, welche die Gottheit durch das erniedrigende Bekenntniſs: „Herr, *ich bin unwürdig* aller Barmherzigkeit, die du mir erzeigt haſt," (S. 381.) ehren wollen. Ein Sprachkenner muſs ja wiſſen, daſs dieſs nicht Sprache der Schrift. Geneſ. 32, 11. ſondern ſprachunrichtige Paraphraſe der Andächteley iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London*, b. Geisweiler, *Magdeburg*, b. Keil, *Hamburg*, b. Hoffmann, *Leipzig*, b. Göſchen und Beygang: *The Story of Al Raoui, a Tale from the Arabic.* 1799. 59 S. 8. — Al Raoui, oder der Mahrchenerzähler, unterhält den Emir von *Groſs*-Cairo mit einer Begebenheit aus ſeiner Lebensgeſchichte, die ihm Gelegenheit giebt, die unglückliche Liebe eines ſeiner Verwandten zu erzählen, durch welche Al Raoui einſt von einer jugendlichen Leidenſchaft geheilt wurde. Der tragiſche Ausgang der eingeflochtenen Geſchichte erinnert an die Ovidiſche Erzählung von Pyramus und Thisbe. Auffallend iſt *hier* die Eigenheit der arabiſchen Dichtung: Als Al Raoui's Vetter dem Löwen, der ſeine Geliebte zerriſs, den Kopf abgehauen hat, *kuſst er den Rachen des Löwen*, nachdem er das Blut davon abgewaſchen hat. — Doch mehr ſoll dem Leſer von dem Inhalte dieſer intereſſanten Geſchichte nicht kund werden.

Das arabiſche Original, das, laut der Vorrede, in des Major Ouſeley's morgenländiſche Sammlungen (*oriental Collections*) eingerückt werden ſoll, iſt hier zum erſtenmale ins Engliſche überſetzt, und dieſer Ueberſetzung folgt eine deutſche, die (einige Sprachfehler z. B. „ich verliebte mich in *eine* der ſchönſten Mädchen," S. 33. „*ohneracht allem dieſem*," S. 34. und die nachtheilige Abänderung der erſten Zeilen, die den Eingang unnatürlich macht, ausgenommen) im Ganzen treu und kraftig iſt.

Den letzten Bogen nehmen einige Gedichte in engliſcher Sprache ein, die hier correcter als ehedem, wiederholt abgedruckt ſind. Sie empfehlen ſich durch eine leichte und glückliche Verſification; ſo iſt z. B. ein oft behandeltes Thema ſehr gut abgerundet: (S. 49.)

Remote from envy, far from madding ſtrife,
I nothing want, of competence poſſeſs'd;
Amid the ſcenes of mild domeſtic life,
I'll ſeek, by bleſſing others, to be bleſs'd.

Für die äuſsere Schönheit iſt durch Papier und Druck auf eine befriedigende Weiſe geſorgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Julius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT und LEIPZIG; nachher BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Staats-Archiv*, (herausgegeben vom Hofrath Haberlin.) *Jahrgang* 1797. 1798. und 1799. oder 7tes — 15tes *Heft*. 1144 S. 8. (3 Rthlr. 9 gr.)

Siebentes Heft. I. *Schreiben der Cellischen Landschaft an die Königl. Regierung zu Hannover, die Einverleibung der Landregimenter in die Feldregimenter betreffend*, vom 8ten Decemb. 1794. Die wichtigsten Gründe, welche die Landschaft gegen die bemerkte in einem Rescripte vom 25sten Oct. d. J. getroffene Verfügung anführte, waren folgende: 1) Dürfe *nach bekannten Recessen* keine Ausnahme zu Kriegsdiensten *ohne ihre Zuziehung* geschehen; auch sey dieses der Landesverfassung in so ferne angemessen, als ohne Bewilligung der Stände kein Beytrag zum allgemeinen Besten erhoben werden könne, und der Werth des Lebens und der Gesundheit, den Werth des öffentlichen Abgaben unterworfenen Vermögens weit übersteige. (Der letzte analogische Grund möchte schwerlich eine genaue Prüfung aushalten, weil man auf diese Art die meisten Regierungsrechte des Fürsten von dem Willen der Stände abhängig machen könnte.) 2) Sey die Einrichtung und Unterhaltung der Landregimenter eine mit Zustimmung der Stände verordnete Anstalt, welche folglich ohne ihr Vorwissen nicht auf die bemerkte Weise habe abgeändert werden können. 3) Wären auch die Rechte der Landregimenter selbst durch diese Veränderung gekränket worden. II. *Königl. Preussische Declaration wegen Einziehung und künftiger Verwaltung der geistlichen Güter, ingleichen der Starosteyen und anderer Königl. Güter in Südpreussen, und der von der ehemaligen Republik Polen neuerlich acquirirten Provinzen.* Merkwürdig ist in dieser Urkunde besonders die S. 275. enthaltene Aeufserung: dafs alle geistlichen Corporationen und Stiftungen gehörigen Güter nach richtigen Begriffen für ein wahres Staatseigenthum zu achten wären; worüber wir Bemerkungen des Herausgebers zu lesen gewünscht hätten. III. *Warum wollte die Reichsstadt Nürnberg sich der Königl. Preussischen Landeshoheit unterwerfen?* Obgleich die Ursachen dieses Vorhabens gröfstentheils aus andern öffentlichen Blattern schon bekannt sind: so enthält doch die gegenwärtige Rechtfertigung Nürnbergs manche interessante Thatsachen von dem traurigen Zustande dieser Stadt, und dem Patriotismus ihrer Bürger. IV. *Schlözer und Diezel.* Unter dieser Rubrik werden Zweifels- und Endscheidungsgründe eines Urtheils der Helmstädter Juristen-Facultät in dem Injurienprocefs genannter Personen, welcher den Schlufs der Schlözerischen Staatsanzeigen veranlafste, mitgetheilt. V. *Vorstellung der Fränkischen Kreisversammlung an des Kaisers Majestät, die Königlich-Preussischen Besitznehmungen in dem Fränkischen Kreise betreffend*, vom 20 Juli 1796. VI. *Vertrauliche Eröffnung der Erzherzogl. Oesterreichischen Reichstags-Gesandtschaft an die Comitial-Gesandtschaften der geistlichen Reichsstände, Secularisationen betreffend.* VII. *Gegeneröffnung der Fürstbischöflich Würzburgischen Comitial-Gesandtschaft.* (Andere Rückerklärungen folgen im achten Heft. Nr. III.) Alle diese Staatsschriften verdienten allerdings in dem gegenwärtigen Archiv aufbewahrt zu werden, leiden aber keinen Auszug. VIII. *Ueber den verfassungsmäfsigen Einfluss der Wirtembergischen Landstände auf die Verwaltung des Herzogl. Cammerguts.* Der Zweck dieses Aufsatzes geht dahin, zu zeigen, dafs die Landstände zu jeder Zeit die Vorlegung der Rechnungen über die Verwendung von den Einkünften der Cammer verlangen, sich daraus über das Detail der Staatsökonomie orientiren, über die Zweckmäfsigkeit der Verwendung urtheilen, die einschleichenden Mifsbräuche rügen, und auf Abstellung derselben dringen können. IX. *Kaiserliche Requisitionen.* Bey dem Verzeichnisse derselben vermifsten wir die Zeit, wenn sie gefodert wurden. X. *Status passivus betreffend die zinsbaren und unzinsbaren Schulden, welche den Kupfer- und Queckfilber Fundis, auch übrigen unter Direction des Kaiserl. Königl. Hochlöbl. Münz- und Bergwesens Hof-Collegii stehenden Gefallen und Aemtern nach dem Anno 1748 verfafsten Statu zur Last geblieben; ferner wie solche, und um wie viel bis ult. Oct. 1750 vermindert worden, und wie hoch dieselben durch die von der Hauptschulden-Casse auf die Niederungarischen und Böhmischen Gefälle übertragenen Posten wiederum angewachsen sind.*

Achtes *Heft*. I. *Ueber die Endigung der Staatsdienste von Hn. Prof. Bischoff zu Helmstadt.* (Eigentlich ein Abschnitt aus des Vf. Handbuche der deutschen Canzley-Praxis Th. II.) II. *Politik eines deutschen geistlichen Reichsfürsten.* Bey dem Einfall der Franzosen in Schwaben, schickten Costanz und Wirtemberg Gesandten nach Paris, um daselbst einen Waffenstillestand für den Kreis zu bewirken, der sie zur Abschliefsung desselben bevollmächtiget hatte. Kaum aber waren die Franzosen von den Oestreichern aus Schwaben verdrängt worden: so rief Costanz sogleich seine vom ganzen Kreise bevollmächtigte Gesandtschaft

Digitized by Google

schaft *einseitig* von Paris ab, ohne vorher mit dem Kreise und dem Herzoge von Wirtemberg deshalb Rückfprache zu nehmen, worüber sich letzter sehr nachdrücklich in einem beygefügten Schreiben vom 26sten Dec. 1796 beschwerte. IV. *Zum Regentenleben des letztverstorbenen Fürstbischofs von Speyer, August Philipp Carl Gr. v. Limburg-Vehlen-Styrum.* Die von demselben 1796 während seiner Abwesenheit niedergesetzte Statthalterschaft, oder sogenannte Hofcommission, beschlofs aus Furcht, dafs die Franzosen die Fürstlichen Weinkeller plündern möchten, einmüthig, der Dienerschaft von dem Weinvorrathe die rückständige halbe Weinbesoldung des 1795sten Jahres, und die damals schon verdiente Hälfte des laufenden Jahres zu vertheilen. So angemessen auch diese Maafsregel den Zeitumständen war: so wurde sie doch von dem Fürsten gemifsbilliget, und veranlafste sogar sehr harte Verfügungen desselben gegen die Commission und Dienerschaft, die aber durch ein Reichskammergerichtliches Erkenntnifs aufgehoben wurden. V. *Geschichte der Entfernung des Herzogl. Wirtenbergischen Ministers v. Wollwarth von seinem Amte.* Der Minister *v. W.* wurde mit dem Legationsrath Abel, nachdem sie zuvor einen von dem Herzog gebilligten Waffenstillestand mit den Franzosen abgeschlossen hatten, im Julius 1796 nach Paris gesendet, um daselbst Friedensverhandlungen zu eröffnen. Der Friede wurde wirklich auf Ratification abgeschlossen, und damit der bey der Gesandtschaft gebrauchte Secretär, als Courier nach Stuttgardt abgesendet. Nach einem zehntägigen Aufenthalte daselbst kam dieser mit der Nachricht wieder zurück, dafs der Geheimerath von Mandelslohe nachkommen werde, der vermuthlich die Herzogliche Entschliefsung wegen der Ratification mitbringen werde. Allein statt derselben überbrachte letzter dem Minister *v. W.* ein Herzogl. Handschreiben, wodurch er unter dem Vorwande zurückberufen wurde, dafs ihn der Herzog bey dem bevorstehenden Landtage nöthig habe. Ungeachtet seines Rappels wurde er doch von dem Geh. Rath *v. M.* gebeten, in Gemeinschaft mit dem Legationsrath Abel dem Minister der auswärtigen Verhältnisse eine von dem Herzog unterschriebene Ratifications-Urkunde zu übergeben, weil der Geh. Rath aus Ermangelung einer hierzu nöthigen Vollmacht, (indem die mitgebrachte auf ihn und den Legationsrath eingerichtete, *blofs auf weitere Verhandlungen* lautete,) solche nicht übergeben könne, und der Legationsrath Abel sie allein zu übergeben weder berechtiget, noch gewilliget sey. Der Minister *v. W.* verstand sich erst nach vielen Weigerungen, und nach einer von dem Geh. Rath *v. M.* zu seiner Sicherheit unter Beziehung auf mündliche Aufträge ihm ausgestellte Urkunde zu dieser Uebergabe, die dennoch in der Folge den Vorwand zu der Entfernung von seinem Amte abgeben mufste. VI. *Erklärung über eine in dem vorigen Hefte des Staats-Archivs S. 312. gemachte Bemerkung.* VII. *Nachtrag zu der vorstehenden Erklärung.* Beide Aufsätze sind gegen eine Beschwerde der Justizcanzley zu Hannover über die von dem Herausg. in dem vorigen Heft des Staats-Archivs gemachte Bemerkung gerichtet: dafs ihr Urtheil in Sachen Diezel und Schlözer wahrscheinlich höhern Orts vorgeschrieben gewesen sey.

Neuntes *Heft.* I. *Kaiserliches Handschreiben an die Kurfürsten, die Königlich Preufsischen Besitznehmungen in dem Fränkischen Kreise betreffend.* Gegeben Wien den 7ten Sept. 1796. Der Nachtrag zu diesem Schreiben, so wie auch die darauf gepflogenen Verhandlungen des Kürfürstl. Collegiums, sind in dem zehnten Heft Nr. V. und VI. enthalten; auch erinnern wir uns, sie in der deutschen Reichs-Staats-Zeitung gelesen zu haben. II. *Actenstücke den Hildesheimer Convent betreffend.* In der Einleitung macht der Herausgeber auf verschiedene wichtige staatsrechtliche Fragen aufmerksam, welche durch den Hildesheimer Convent veranlafst wurden. Die mitgetheilten Actenstücke selbst sind folgende: 1) Schreiben des Königl. Preufsischen Herrn Directorialgesandten von Dohm an sämmtliche Bevollmächtigte und Kreisgesandte von 19ten Oct. 1796, wodurch ihnen die neue gleichfalls sub 2) beygefügte Convention des Königs von Preufsen mit der Französischen Republik, wegen der Neutralität des nördlichen Deutschlands vom 5ten August 1796 bekannt gemacht wurde. 3) Ausschreiben zur Wiedereröffnung des fuspendirt gewesenen Convents, (vom Jan. 1797). 4) Eröffnungs-Antrag des Königl. Herrn Directorial-Gesandten von Dohm, (vom 25sten Febr. 1797). Aus den beyliegenden Rechnungen ergiebt sich der Ungrund des Gerüchts, als ob die Truppen, die zur Beobachtung der Demarcationslinie dienen, ganz auf Kosten der associirten Stände unterhalten würden. 5) Die auf den Directorial-Vortrag erfolgten Abstimmungen sämmtlicher Bevollmächtigten, (s. Heft II. Nr. II.) 6) Die Holsteinische nachgetragene Erklarung vom 9ten März 1797 und die darauf erfolgte Antwort vom Magdeburgischen Directorio. (Heft 12. Nr. I.) 7) Protocollar-Extracte der neunten und zehnten Session vom 28sten Jul. und 5ten August 1796 die Verbindlichkeit der Unterthanen zu den Kosten der Demarcations-Armee betreffend. (Heft 13. Nr. VII.) III. *Ungrund eines sich verbreitenden gefahrlichen Gerüchts, nebst einigen Bemerkungen.* Das Gerücht, welches der Vf. zu widerlegen sucht, besteht darin, dafs die höchsten Reichsgerichte geheime Winke erhalten hätten, in Klagsachen der Unterthanen gegen ihren Fürsten *nicht leicht voran zu gehen.* (Processe zu erkennen.) Dieses Gerücht giebt dem Herausg. Anlafs, Nr. IV. unter der Rubrik *deutsche Reichs-Justiz* folgende Erkenntnisse der höchsten Reichsgerichte mitzutheilen: 1) in Sachen des Justizrath Kobers wider den Fürsten von Hohenlohe Schillingsfürst. 2) In Sachen des Pflegverwalters v. Gimici gegen den Fürsten und Abt von Kempten. 3) In Sachen Friedrich Ludwig von Berlepsch wider Georg III. König in Grofsbritannien, als Kurfürsten zu Braunschweig-Lüneburg, und die Calenbergische Landschaft. Von dieser Sache werden auch V. *einige Actenstücke* mitgetheilt, als 1) ein Notariats-Protocoll,

Digitized by Google

toll, die Ausschliefsung des Hn. v. Berlepsch von dem Schatzcollegio der Calenbergischen Landschaft betreffend. 2) Ein Memorial des Hn. v. B. an des Königs Majestät vom 27sten Jun. 1797, worin erster verschiedene Vorschläge zur gütlichen Beylegung des Processes thut, auf die aber keine Antwort erfolgte. VI. *Dürfen Buchhändler ihre Bücher blofs verkaufen, oder auch für Geld verleihen?* Dieser Aufsatz wurde durch das Verbot eines in Düsseldorf ohne Landesherrliche Erlaubnifs von einem privilegirten Buchhändler errichteten Leseinstituts veranlafst.

Zehntes Heft. I. *Auch der Sachsen-Hildburghausensche Adel weigerte sich des Beytrags zu den Kosten des Reichskrieges.* Auf diese Weigerung erfolgte: 1) Ein Landesherrliches vom Geh. Hofrath *Röder* abgefafstes Rescript an die landsässige Ritterschaft, vom 18ten März 1796, worin die Gründe, welche letzte für ihre Steuerfreyheit angeführet hatte, sehr bündig widerlegt werden. 2) Eine Steuerordnung (ohne Bemerkung des Datums), wodurch unter andern die Ritter- und Freygüter mit dem 9ten Theil des jährlichen Ertrags belegt wurden. II. *Antragspromemoria des Land- und Schatzraths von Berlepsch, vom 17ten Jan. 1793, die Abstellung verschiedener Landes-Beschwerden betreffend.* Letzte bestehen vorzüglich in folgenden: 1) in der Fortdauer des Kopfgeldes, 2) in der bisherigen Art und Weise, den Licent auf dem platten Lande, und in den kleinern Städten einzunehmen, 3) in den cursirenden leichten Goldmünzen und dem silbernen Cassengelde, 4) in den, durch Hägung des Roth- und Schwarzwildes zwischen der Deister und Leine veranlafsten Wildschäden, 5) in dem Mangel einer Untergerichts-Taxe, und dem daher zunehmenden Sportuliren einiger Untergerichte, 6) in den Geld- oder Natural-Prästationen, die wegen Unterhaltung und Besserung der Chausseen jährlich geleistet werden müssen. III. *Anfang desjenigen Voti, wodurch Hr. v. Berlepsch den vorstehenden Antrag unterstützte.* IV. *Sind Hazardspiele und besonders Zahlenlotterien öffentlich zu dulden?* Dieser Aufsatz, der eigentlich Bemerkungen über die Königl. Preufs. Verordnung d. d. Berlin den 4ten May 1797 enthält, wodurch das Lotto in den Fränkischen Fürstenthümern Anspach und Bayreuth eingeführet wurde, ist aus der deutschen Reichs- und Staats-Zeitung gezogen, und verdient beherziget zu werden. VII. *Königl. Preufsische Verordnung, die Nichtbefolgung der, wegen der Brandenburgischen Besitznehmungen* (in Franken) *ergangenen Reichshofraths-Erkenntnisse betreffend.* VII. *Schreiben des Kurtrierischen Staats- und Cabinets-Ministers, Freyherrn von Dominique, an den Herausgeber des Staats-Archivs vom 9ten Sept. 1797.* Enthält eine mit Anmerkungen des Herausg. begleitete Vertheidigung des Ministers besonders gegen die, wegen Aufnahme der französischen Emigranten, und Gefangensetzung des Hofraths und landschaftlichen Syndici *de Laffaulx* ihm gemachten Vorwürfe. IX. *Ueber die durch die Landstände bewirkte Neutralität der Reichsgrafschaft Eentheim, in Beziehung auf die Rechtssache des Hn. v. Berlepsch.* In diesem Aufsatz wird der bekannte Antrag des letzten in Beziehung auf die Neutralität des Kurfürstenthums Hannover durch das Beyspiel des Neutralitätsverhandlungen entschuldiget, welche von den deputirten Ständen der an Hannover versetzten Grafschaft Bentheim mit Vorwissen und stillschweigenden Genehmigung des Hannöverschen *Ministerii* 1795 gepflogen worden. X. *Aufforderung an Deutschlands Regenten, das Geschenknehmen der Gerichtspersonen von den Gerichts-Eingesessenen betreffend.* Sie wurde veranlafst durch die Behauptung des Hallischen Schöppenstuls, dafs, wo keine besondern Landesgesetze vorhanden, die Gerichtspersonen, welche von den, ihrer Gerichtsbarkeit Unterworfenen Geschenke nehmen, nur dann strafbar wären, wenn erwiesen werden könne, dafs dadurch das Recht gebeugt worden sey.

Eilftes *Heft.* I. *Landsyndicus Möschel, oder Schrecklichkeit der Cabinets-Criminal-Justiz.* Der Syndicus der Landstände des Herzogthums Magdeburg, *Möschel*, wurde von K. Friedrich Wilhelm I. in Verdacht gezogen, ein Kaiserl. Rescript veranlafst zu haben, wodurch ihm der Kaiser sein Mifsfallen über die in den Brandenburgischen Reichsländern vorgenommene Verwandlung des Lehns in Erbe, die besonders in Magdeburgischen viele Schwierigkeiten erregt hatte, bezeugte. Ob sich gleich *M.* durch einen bey der Regierung zu Magdeburg geleisteten Eid hiervon gereinigt hatte: so wurde er doch, weil der defshalb erstattete Regierungsbericht zu spät bey Hofe eingegangen war, gefänglich nach Potsdam abgeführt, und zur Wiederholung des Eides in Gegenwart des Königs genöthigt. Als er in der Folge in Streitigkeiten mit dem Probst des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg gerieth: so suchte ihn dieser aufs neue bey dem König anzuschwärzen, und wärmte unter andern auch den Verdacht wegen dessen vorgeblicher Verwendung an den Kaiserl. Hof wieder auf, worauf er nach Spandau gesetzt, daselbst sehr hart behandelt, und ihm von einer defshalb niedergesetzten Untersuchungs-Commission der Process gemacht wurde, den der König selbst dirigirte. Erst nach einer Gefangenschaft von achthalb Monaten wurde er wieder auf freyen Fufs gestellt, nachdem ihn das Königl. Criminal-Collegium zu Berlin für unschuldig erklärt, und dagegen einen Untersuchungs-Process gegen den Probst O. verhängt hatte. III. *Ueber die Verstandeskrafte und die Regierungsfähigkeit des Herrn Fürsten Friedrich Carl zu Wied-Neuwied.* (Fortgesetzt Heft 12. II.) Unter dieser Rubrik wird der in dieser allgemein bekannten Sache *in Restitutorio* abgelegte correlativische Vortrag des damaligen Kammergerichtsassessors und gegenwärtigen Oesterreichischen Comitial-Gesandten Freyherrn von *Fahnenberg* mitgetheilt. Hiermit verbinden wir sogleich das Heft 13. II. befindliche in der nämlichen Sache abgelegte Votum des Referenten (Hn. v. *Globig*), welches sich durch Gründlichkeit und Scharfsinn auszeichnet, und worin darauf

Digitized by Google

auf angetragen wurde, den Fürſten durch Aufhebung der in dem Urtheile vom 29ſten Nov. 1792 enthaltenen vormundſchaftlichen Verordnung *in integrum* zu reſtituiren, jedoch mit verſchiedenen Einſchränkungen, unter andern mit der Weiſung: bey ſolchen Regierungsgeſchäften, wo es auf eine neue Geſetzgebung oder eine weſentliche Veränderung im Juſtiz- und Finanzweſen ankommt, das Gutachten der Landes-Dicaſterien vorher einzuholen, und ſich aller Cabinets-Inſtanz zu enthalten. IV. *Zuruf an Regenten, oder kleines, doch nützliches Taſchenbuch zum Nachdenken in Stunden der Einſamkeit und der Erholung. Aus der Briefſtaſche eines Reiſenden.* Dieſe Schrift iſt ſchon 1789 erſchienen, und ihr Vf. iſt der Hzgl. S. Coburgiſche Reg.- und Conſiſtorialrath *Spiller von Mitterberg.* V. *Darf der Ausdruck: unveräuſſerliche Menſchenrechte in Satzſchriften bey dem Reichskammergerichte nicht gebraucht werden?* Man glaubte, ein Verbot dieſes Ausdrucks in einem Decrete des Kammergerichts in Sachen Bürgermeiſter und Rath der Vorderſtadt Parchow und Gnitzow wider die Eingeſeſſenen von Adel daſelbſt, oder die löbliche Ritterſchaft vom 15ten Nov. 1796 zu finden; dagegen nun wird gezeigt, daſs daſelbſt blos die unſchickliche Anwendung deſſelben geahndet wurde. VI. *Kurbraunſchweigiſche Verordnung, die Erlegung der Stations-Gelder betreffend*, vom 16ten Oct. 1797. Durch dieſes Geſetz wurde ſie zuerſt ausdrücklich gebilligt, nachdem ſie zuvor den Hannöverſchen Poſtbeamten blos ſtillſchweigend verſtattet worden.

Zwölftes *Heft.* III. *Der Adel in Wirtemberg.* Enthält Beſchwerden über die groſse Menge ausländiſcher Edelleute, welche in dem Dienſte des Staats angeſtellet ſind, und die auf 250 Perſonen berechnet wird. IV. *Kloſter Unruhen in St. Gallen.* Sie wurden dadurch veranlaſst, daſs der 1796 erwählte Fürſt Pancratius Forſter von Wyl keine Ausſchüſſe des Landes anerkennen, ſondern eine unbeſchränkte Gewalt ausüben wollte. Zuletzt muſste der Fürſt nachgeben, und in die Errichtung des ſchon von ſeinem Vorfahren verſprochenen Landraths einwilligen, der aus 51 Gliedern des Landvolks beſtehen ſollte. V. *Ueber die Dienſtentlaſſung verſchiedener Fürſtl. Neuwiedſcher Räthe.* Der Franzöſiſche General *Waudré*, der damals Neuwied in Beſitz genommen hatte, ſuchte ſie deſshalb zu verhindern, weil er behauptete, daſs ſie ohne ſein Vorwiſſen nicht habe geſchehen dürfen; die Fürſtl. Räthe aber beſtanden ſelbſt auf ihrer Entlaſſung, weil ſie ſich vor der Ahndung des Fürſten fürchteten. VI. *Actenſtücke, die Abſtellung Wirtembergiſcher Landesbeſchwerden betreffend.* Dieſe Verhandlungen ſind ſchon aus andern öffentlichen Blättern bekannt; allein die Vorerinnerung des Herausg. enthält manche feine Bemerkung über eine richtige Politik des Fürſten bey der Abſtellung von Volksbeſchwerden.

(Der Beſchluſs folgt.)

Paris, b. Onfroi: *Etat Militaire de la République Françoiſe pour l'annee VIII.* par pluſieurs Officiers. Avec approbation du Miniſtre de la Guerre. 562 S. 8. (4 Francs.)

Bekanntlich gab ſeit 1758 jährlich den Franzöſiſchen Militäretat der verdiente Staabsofficier *de Rouſſel* mit *Montandre de Longchamps* heraus, und ſetzte ihn noch als Citoyen unverdroſſen bis 1795 (an. III.) fort. Seitdem wurden aber der Veränderungen ſo viel, daſs es unmöglich wurde, das Ganze zu fixiren, zumal da das Gouvernement dergleichen Publicität nicht begünſtigte. Die Bonaparteſche Regierung veranlaſste im J. 1800 unter Berthier's Miniſterium eine Erneuerung jenes nützlichen Handbuchs. Sogleich nach deren Erſcheinung erhaſchten auch begierig die Zeitungen mehrere Zahlen und Namen daraus, z. B. von den in Kriegsgefangenſchaft, auf politiſchen Miſſionen, oder auſser Activität ſich befindenden Generalen. Allein im Ganzen iſt dieſer Etat militaire ein ganz neues, und noch ſehr unvollſtändiges Werk. Die Namenliſte enthält zwar, auſser den zu Paris angeſtellten Miniſterial-Bureaux, Staatsräthen, Comités und Depôts, die geſammte Generalität, die 25 Militärdivisionen, die Inſpectionen, Kriegscommiſſare, Platzcommendanten, Conſular-Garde und den Officier-Stand ſämmtlicher Regimenter und Halbbrigaden. Allein der Lücken, Abänderungen und der urſprünglichen Fehler giebt es ſo viele, daſs mancher gern den 10 Vendemiaire an IX. als den Tag einer neuen Ausgabe (22 Septemb. 1800) abwarten wird. Zur Ausfüllung der Lücke zwiſchen dem Rouſſelſchen und dieſem Werke kann S. 49—68. die gedrängte Erzählung derer im Kriege mit der Armee und der Tactik vorgefallenen Veränderungen dienen. Die Landmacht beträgt jetzt 110 Halbbrigaden oder 330 Bataillons Linien-Infanterie, deren jedes 1067 Mann ſtark ſeyn ſoll; 30 Halbbrigaden leichter Infanterie, 25 Regimenter ſchwerer Cavallerie zu 13,275 Mann, 13 Dragonerregimenter zu 14,130 Mann, 12 Huſarenregimenter zu 11,304 Mann, 8 Regimenter Feldartillerie zu 15,104 Mann, 8 zu Pferde zu 3728 Mann, 12 Compagnien Kunſthandwerker zu 1044 Mann, 2 Bataillons Pontonniers zu 1198 Mann, (12,000 Mann Polniſch-Italieniſche Legion, 4000 Mann Eickemayerſches Freycorps), und endlich das Ingenieurcorps. — In der Kriegsliteratur S. 524—537. trifft man einige in Deutſchland noch unbekannte Schriften der Generale Bonamy, Monnier, Laroche, Dedon u. ſ. w. aber auch viele Ueberſetzungen aus dem Deutſchen an.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. Julius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Helmstädt und Leipzig; nachher Braunschweig, b. Vieweg: *Staats-Archiv*, (herausgegeben vom Hofrath *Häberlin.*) etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dreyzehntes *Heft.* I. *Skizze zum Ueberblick des jetzigen Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten.* Den Werth und die Form dieses im Anfang des Februars 1798 abgefafsten Aufsatzes kann man unter andern aus folgender Stelle beurtheilen: „*Blick auf* Deutschland. *A.* als eigner, selbstständiger Staatskörper *betrachtet: todt*, aufgelöst und meistens schon in *andere selbstständige* Staatskörper übergegangen. *B. Zusammenhang im Innern* zeigt sich blofs in der wechselseitigen Friction der noch übrigen durchaus heterogenen, nach Isolirung und Pseudo-Souverainität strebenden Bestandtheile, wovon jeder nur sich *selbst in* den Schwerpunct versetzen, und die andern *mit sich* zusammenballen, oder doch nur als Trabanten um sich herum laufen lassen will. Statt dieses aus der Cosmogenie hergenommenen Gleichnisses kann allenfalls auch das von einem Pharao-Spiel mit der *banque à la mort* gebraucht werden. *C.* Gesetzliche Verfassung, bald nur zum historischen Gebrauch — doch aber noch zum Farbenmischen für die Deductionsmacher. *D.* Einziges noch fortdauerndes Princip, woraus Tendenz zu einem staatsgesellschaftlichen Zusammenhalt hergeleitet werden kann: *Schwäche. E.* Actives Verhältnifs zum Auslande überhaupt: *Null.*" II. *Bestand der katholischen Geistlichkeit im Bisthum Hildesheim und deren ungefähren Revenüen nach allgemeinen Dafürhalten.* Die Einkünfte der Weltgeistlichen werden zu 361,600 Rthlr., die Einkünfte der Mönche und Nonnen zu 153,100 Rthlr. berechnet. *IV. Ueber die Negociation von Selz.* Bekanntlich wurde diese durch die Satisfactions-Angelegenheit *von Bernadotte* veranlafst; allein der Kaiserliche Gesandte Graf *Cobenzl* suchte den Französischen *François de Neufchateau* von diesem Gegenstand abzulenken, und legte ihm verschiedene hier zuerst mitgetheilte Propositionen vor, welche sich insgesammt auf die in dem Frieden zu Campo Formio Oestreich versprochene Entschädigung bezogen, die aber von dem Directorio verworfen wurden. V. *Einige Bemerkungen, dem gesammten Corps der Hildesheimischen Ritterschaft in ihrer Versammlung am 20sten Apr. 1799. zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt, von Moritz von Brabeck. Nebst einem Worte von demsel-ben. Mit Anmerkungen und einer Nachschrift des Herausg.* In den angeführten Bemerkungen hatte der Freyh. von Brabeck verschiedene Mifsbräuche der Hildesheimischen Landes-Administration, welche zum Theil durch das Betragen der bisherigen Deputirten des Stifts veranlafst wurden, mit vieler Freymüthigkeit gerügt. Hierüber liefs ihm nicht allein das Domkapitel sein Mifsvergnügen bezeigen; sondern es mufste auch der Landesherrliche Fiscal gegen ihn auftreten, und ihn bey der Fürstlichen Regierung als einen Verbrecher der beleidigten Majestät anklagen. Auf Veranlassung des Hofr. Häberlin verlangte der Beklagte, dafs von unpartheyischen Rechtsgelehrten die Vorfrage entschieden werden möchte: ob das Factum, welches ihm als Verbrechen denuncirt worden, ein wahres Verbrechen enthalte; allein dieses Gesuch (dessen Rechtmäfsigkeit auch in dem Heft 15. Nr. VIII. befindlichen Aufsatz unter dem Titel: *Ein Wort über Untersuchungen bey angeschuldigten Verbrechen der beleidigten Majestät von dem Hn. Prof. Grolman* zu Giefsen gezeigt wird,) wurde ihm abgeschlagen; auch konnte er eben so wenig eine Cassation seines Criminal-Processes zu Wetzlar erhalten. (Noch jetzt ist diese interessante Sache, die Gelegenheit zu verschiedenen Flugschriften und zu einer ausführlichen Abhandlung des Herausg. über das dem Freyh. v. Brabeck angeschuldigte Verbrechen der beleidigten Majestät. (Braunschweig 1800. 8.) gegeben hat, unsers Wissens nicht geendigt.)

Vierzehntes *Heft.* I. *Entwurf der Helvetischen Staatsverfassung mit Anmerkungen und den bey der in der National-Versammlung von Basel den 15ten März 1798 geschehenen Annahme, getroffenen Aenderungen.* Da die Helvetische Constitution (die jetzt als eine blofse Antiquität anzusehn ist,) schon in einige Zeitschriften eingerückt war: so wäre es gewifs den meisten Lesern angenehmer gewesen, blofs ihre Vergleichung mit der Französischen zu lesen. II. *Historische Darstellung der, die Neutralität der Schweiz gegen Frankreich betreffenden Thatsachen 1797. Aus dem Französischen.* Zuvörderst wird die Abneigung der Schweizer gegen die Coalition gezeigt, und alsdann ihr Betragen in Rücksicht aller einzelner Theile der Neutralität geprüft. III. *Schädlichkeit der Aufkündigungs-Clauseln in den Bestallungen der Justiz-Beamten auf den adlichen Gütern. Ein Votum des Hn. Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, über die Beschlüsse des Lüneburgischen Landschaftlichen Collegiums, vom 9ten Dec. 1797, wegen einer zu erlassenden Verordnung wider die, bey den Patrimonial-Gerichten vorgehenden Unregel-*

Digitized by Google

regelmäſsigkeiten. (Der Vf. geht von dem leider noch oft verkannten Grundſatze aus, daſs in der Regel kein Gerichtsherr ſeinen Juſtizbeamten willkürlich ſeines Amtes entſetzen dürfe, und zeigt hierauf, daſs auch die ausdrücklichen Aufkündigungsclauſeln deswegen durch landesherrliche Geſetze verboten werden ſollten, weil von Seiten der Beamten aus Furcht einer möglichen Entlaſſung die ſtrengſte Gerechtigkeit nicht gehandhabt werden möchte. IV. *Ueber üble Adminiſtration und Landtags-Indolenz im Hildesheimiſchen. Oder: Correſpondenz zwiſchen den Herrn Deputirten der Hildesheimiſchen Ritterſchaft und dem Hn. Oberjägermeiſter, Freyhrn. v. Sierstorff, über ein von letztem abgegebenes Votum.* Dieſer Schriftwechſel wurde durch eine von dem Freyherrn v. *Sierstorff* über üble Adminiſtration und verjährte Landtags-Indolenz im Biſsthum Hildesheim geäuſserte Beſchwerde veranlaſst, und beſonders von Seiten der Deputirten in einem nicht ganz anſtändigen Tone geführt. V. *Geheime Convention, welche am 5ten Aug. 1796. (den 18ten Thermidor des IVten Jahres) zu Berlin zwiſchen Sr. Majeſtät dem König von Preuſsen und der Franzöſiſchen Republik abgeſchloſſen worden.* Vermöge dieſer Convention ſollte 1) der König von Preuſsen zur Entſchädigung für ſeine an dem linken Rheinufer liegenden Provinzen den gröſsten Theil des Biſsthums Münſter mit dem Lande Recklinghauſen erhalten, der übrige Theil dieſes Biſsthums aber ſollte an die Republik der vereinigten Niederlande abgetreten werden. 2) Für die Entſchädigung des Heſſiſchen Hauſes ſollte gleichfalls durch die Seculariſation geiſtlicher Länder geſorgt werden, ſo wie auch 3) für die von Naſſau Oranien durch die Seculariſation von Würzburg und Bamberg mit Vorbehalt des Rückfalls dieſer Biſsthümer an Brandenburg auf den Fall, daſs der Mannsſtamm jenes Hauſes ausſterben ſollte. VI. *Iſt Vertheidigung des Hauſes Oeſtreich, in Betreff des Geſandtenmordes nöthig? Nebſt einigen Anmerkungen und einer Nachſchrift des Herausgebers.* Nach der Meynung des Vf. von dem erſten Aufſatze würde nur dann das Haus Oeſtreich einer Vertheidigung bedürfen, wenn treuloſe oder übelberathene Diener deſſelben die Unterſuchung dieſer Sache zu verhindern oder zu verdunkeln ſuchten. — In der Nachſchrift des Herausg. wird die Vermuthung geäuſsert, daſs der Geſandtenmord das Werk einer Parthey geweſen ſeyn könnte, welche dadurch alle unmittelbare Friedens-Negociation zwiſchen Frankreich und Oeſtreich unmöglich zu machen glaubte.

Funfzehntes *Heft.* I. *Neue weiſe Einrichtung in den Pfalzbaierſchen Landen; oder Inſtruction der General-Landes Direction für die Kurfürſtl. Baiſriſch und Neuburgiſchen Lande zu München, dann der Landesdirection der obern Pfalz, Sulzbach und Leuchtenberg zu Amberg.* Durch dieſe Einrichtung wurden die Landesregierung zu München, dann die drey Hofkammern zu München, Neuburg und Amberg, die Forſtkammer, das Oberſt-Münz- und Bergmeiſteramt, das *Collegium medicum*, die beiden Rentdeputationen zu Straubingen und Burghauſen, und endlich das Rentamt Landeshut aufgehoben, und alle Geſchäfte dieſer Collegien den bemerkten Landes-Directionen übertragen, deren Organiſation und Eintheilung in 7 Deputationen umſtändlich beſchrieben wird. (Dieſes wichtige Actenſtück kann zu manchen intereſſanten Bemerkungen über die in unſern Tagen ſo gewöhnliche Simplificirung der Staatsgeſchäfte Anlaſs geben.) II. *Ueber die Verbindlichkeit der ſteuerfreyen Stände, zur Bezahlung der Kriegsſchulden.* Im J. 1778 fingen die lieben Städte des Hochſtifts Hildesheim einen Rechtsſtreit wegen des damals feſtgeſetzten Kopfgeldes mit den drey vorſitzenden und exemten Ständen an, in welchem ſie behaupteten: daſs die zur Tilgung der im 7jährigen Kriege auf den Credit des ganzen Landes aufgeborgten Summen, durch die bisherigen Landesſteuern, und vorzüglich durch das eingeführte Kopfgeld zwiſchen den exemten Ständen und unerahlten Unterthanen; viel zu unverhältniſsmäſsig vertheilt wären. Mit dieſer Beſchwerde (welche die ritterſchaftlichen Deputirten ſelbſt als billig anerkannten,) verbanden ſie in der Folge noch verſchiedene andere, die aber 1791 durch ein ungünſtiges Urtheil (von welchem Richter, wird nicht bemerkt) angebrachter maaſsen abgewieſen wurden. Dieſen Zeitpunct glaubten das Domkapitel und die ritterſchaftlichen Deputirten benutzen zu müſſen, um einen vortheilhaften Vergleich wegen des Steuerproceſſes zu Stande zu bringen, welches Geſchäft ſie dem Landſyndico Adjuncto *Crome* auftrugen. Dieſer ertheilte hierauf deſshalb ſein Bedenken in dem ſub 2) anliegenden Promemoria, worin er die Gründe anführte, die es rathſam machten, verſchiedene von Seiten der Städte gethane Vorſchläge anzunehmen. Auch trug das Domkapitel in einem ſub 3) beygefügten Promemoria darauf an, den Fürſten zu bitten, daſs er wegen ſeiner Kammergüter einen verhältniſsmäſsigen Beytrag zu den Steuern übernehmen ſollte. Alle dieſe Verhandlungen aber (die beſonders wichtig zur Beurtheilung der Brabeckiſchen Sache ſind) machten die ritterſchaftlichen Deputirten ihren Committenten durch ein Nr. I. mitgetheiltes Circulare vom 27ten Nov. 1792 bekannt. III. *Geheime Artikel zu den Friedensverträgen der Franzöſiſchen Republik mit dem Herzog von Wirtemberg und dem Markgrafen von Baden.* Auch hier verſchiedene Seculariſationen zur Entſchädigung gedachter Fürſten. Ueberdieſs ſollte der Markgraf von Baden (für den überhaupt noch mehr als für den Herzog von Wirtemberg geſorgt wurde,) 1) Ein unbeſchränktes *Privilegium de non appellando.* 2) Die Aufhebung der Taxiſchen Poſten in ſeinen Staaten. 3) Befreyung von allen Lehnspflichten und Schuldigkeiten gegen die Biſchöfe von Baſel und Speyer, und vollkommene Landesherrlichkeit. 4) Die mit dem Biſsthum Conſtanz verbundenen Rechte im Betreff des Kreisausſchreibamts, erhalten. Beide Fürſten aber muſsten ſich anheiſchig machen, in allen künftigen Kriegen nicht nur die ſtrengſte Neutralität zu beobachten, ſondern auch den Franzoſen zu erlauben, durch ihr Land zu marſchi-

ren.

Digitized by Google

ren, darin sich aufzuhalten, und alle zu ihren Operationen nöthige militärische Posten zu besetzen. IV. *Kurpfälzische Religions-Declaration vom 9ten May* 1799. Obgleich, wie der Herausgeber mit Recht bemerkt, diese Erklärung schwerlich allen Wünschen und Erwartungen entsprechen möchte, die man sich von den Verhandlungen über einen Religionsvergleich in der Pfalz machte, auch manche darin enthaltene Grundsatze besonders wegen der Aufhebung des durch den W. F. für die Pfalz festgesetztem Normaljahres schwerlich den Beyfall der Staatsrechtsgelehrten erhalten dürften; so ist doch unstreitig den drückendsten Beschwerden der Protestanten dadurch abgeholfen worden. V. *Replik des Markgrafen von Baden auf das von dem Kaiser unter dem 8ten Dec. 1794. in Betreff der Beschlüsse des Wilhelmsbader Convents, an denselben, erlassene Antwortsschreiben, vom 19ten Jan. 1795.* In der bemerkten Replik hatte der Kaiser statt der bekannten auf dem Wilhelmsbader Convent beschlossenen Vereinigung einzelner Reichsstände auf eine Association der Kreise angetragen, deren Schwierigkeiten in dem gegenwärtigen Schreiben gezeigt werden. W. *Helloser Justizverzögerung.* In Sachen *Corvey gegen den* Kurfürsten von Köln *die Wiedereinlösung von dem* Corveyischen Theile *des Schlosses Coglenberg*, und der Hälfte an den Städten *Volkmarsen* und Marsberg betreffend, ist schon den *15ten Ap. 1771.* das *Mandatum de exequendo* gegen Beklagten auf Cleve und Jülich erkannt, bis auf den heutigen Tag aber nicht vollzogen worden.

PHILOLOGIE.

Ludwigsburg: *Nouveau Dictionnaire de la langue Allemande et Françoise*, contenant tous les mots usités, leur genre et leur définition, avec les différentes acceptions dans lesquelles ils sont employés au sens propre et au figuré, les termes propres des sciences et des arts, et un grand nombre de mots adoptés dans les deux langues depuis quelque temps etc. Par *Chrét. Frid. Schwan*, Conseiller de la chambre des finances de S. A. Elect. Palat. — *Extrait de son grand Dictionnaire.* Tome premier qui contient les lettres A—K de l'alphabet allemand expliqué par le françois. MDCCXCIX. 688 S. 4. (3 Rthlr.)

Das grose deutsche und französische Wörterbuch des Hn. *Schwan* ist zu vortheilhaft bekannt, als dass dieser Auszug dem Publicum weitläuftig angepriesen zu werden brauchte. Wer jenes besitzt, der weiss auch, was er sich von dem Vf. in diesem jüngern Producte seines Fleisses und seiner tiefen Sprachkenntnis versprechen kann. Er giebt ihm den Titel neues Wörterbuch, welchen man, wie der Vorredner (Hr. *Biber*) mit Recht sagt, nicht für den leeren Titel der meisten sogenannten neuen Wörterbücher ansehen muss, deren wiederholte Auflage oft die ganze Neuheit ausmacht — wo man die Fehler und Irrthümer der ersten Arbeit immer wieder findet — deren Verfertiger beide Sprachen nur unvollkommen kannten — zu einer Zeit lebten, wo diese Sprachen von dem Grade der Vollkommenheit, und des Reichthums, zu welchem sie heutiges Tages gelangt sind, noch weit entfernt waren, — welche gröstentheils aus der Pöbelsprache schöpften, und statt erklärender Beyspiele abgedroschene Sprichwörter mittheilen. Hr. *Schwan* liefert an ihrer Stelle wohlgewählte Beyspiele, lasst den Artikel nie aus, um das Geschlecht der Appellativen anzudeuten, setzt immer das Wort, welches den eigentlichen und ursprünglichen Sinn enthält, an die Spitze der mit ihm verwandten, und fügt eine Erklärung den Ausdrücken binzu, welche im Französischen mehrere Bedeutungen leiden. Z. B. *Daumen, le pouce; le plus gros des doigts de la main. Ecke, le coin; l'angle ou l'endroit où se fait la rencontre de deux côtés de qch.* Ohne diese Erklärungen, welche man nicht leicht in andern Wörterbüchern antrifft, weiss der Freunde nicht mit Gewissheit, welcher Bedeutung von *pouce, coin* u. s. w. die deutschen Ausdrücke *Daumen* und *Ecke* entsprechen, und kann sie daher mit *Zoll (pouce, mesure)* und *Keil (coin à fendre du bois)* verwechseln. Ueberdem, wo ein *verbum neutrum* ein anderes Hülfsverbum annimmt, als es der Regel nach sollte, da siehet man es immer angezeigt, so wie überhaupt die wichtigsten Eigenheiten beider Sprachen. Technische Ausdrücke findet man nicht leicht irgendwo anders in gröserer Anzahl als hier. Auch hat der Vf. die neulich von Campe, Heynatz, Kinderling, Rüdiger u. s. w. in Vorschlag gebrachten Wörter da aufgenommen, wo sie ihm anwendbar schienen; nicht weniger die Redensarten und Ausdrücke, welche die Franzosen seit einem Jahrzehnt geschaffen haben. Sie sind mit einem Stern * bezeichnet. Endlich fasst dieser Auszug auch alle die Vermehrungen und Verbesserungen in sich, welche zum Supplement des grösern Wörterbuchs des Vfs. gehören; doch hat er die alten und wenig gebräuchlichen Ausdrücke ausgelassen, damit der Anfänger sich ihrer nicht bedienen möge. Für die, welche die deutsche Sprache studieren wollen, ist eine Uebersicht der irregulären Zeitwörter nebst andern nützlichen Anweisungen vorgedruckt, so dass sich dieses Wörterbuch in jeder Hinsicht von selbst empfiehlt.

Metz, b. Collignon, und Leipzig, b. Reinicke und Hinrichs: *Nouvelle Grammaire Allemande, ou methode pratique pour apprendre facilement et à fond cette langue necessaire à present plus que jamais.* A l'usage des François et de ceux qui possedent la langue françoise. 1799. 545 S. 12. (21 gr.)

Ob es gleich verschiedene deutsche Sprachlehren zum Gebrauch der Franzosen schon giebt: so kann man doch die gegenwärtige gar nicht für überflüssig halten. Sie übertrifft wirklich in mancher Rücksicht ihre ältern Schwestern; denn der Vf. hat nicht nur ge-

Digitized by Google

genaue, und auf den Genius der Sprache gegründete Regeln vorgetragen, sondern auch die Trockenheit zu vermeiden gewufst, welche gemeiniglich von dem Studio der Grammatik abschreckt, oder es zu erschweren pflegt. Er verbindet zweckmäfsige praktische Uebungen mit der Theorie; auserlesene Gespräche und Bruchstücke aus berühmten deutschen Schriften folgen auf das Regelsystem, und ein Verzeichnifs der in ihnen vorkommenden Wörter nebst einer Sammlung der zum Sprechen nothigsten Ausdrücke macht den Beschlufs. Der Franzose, welcher dieses Buch mit Aufmerksamkeit lieset, mufs in kurzer Zeit die Originalwerke der Deutschen verstehen lernen, zumal da ihm die über die Gespräche und andere Uebungen gesetzten Accente die Aussprache ungemein erleichtern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg* und *Kiel*, b. Bohn: *Ueber die beiden höchsten Würden des heiligen römischen Reichs*, das römische Papst- und Kaiserthum. Von D. *Joh. Christian Majer*, Königl. Dänischem wirkl. Justizrathe und ordentlichem Lehrer des Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. 1798. 93 S. 8. (8 gr.) Es wird mit jedem Jahre viel Wunderliches in die gelehrte Welt geschickt; nicht leicht aber eine Schrift, welche an Sonderbarkeit der gegenwärtigen den Rang streitig machen könnte. Wir wollen den Versuch anstellen, aus den ganz eignen Gedankenreihen des Vf. in schlichter Sprache auszuheben, was er nach seinem Plane dem Publicum vorzulegen und zu erweisen sich bemüht. — Die ersten Bischofe und Nachfolger der Apostel hatten das persönliche Ansehen dieser letzten nicht mehr, und wollten doch bessere Menschen ziehen, versuchten also, ihrem Amte Ansehen und Nachdruck zu verschaffen. Die Mittel fanden sie in der hierarchischen Verfassung der Kirche, setzten also als Glaubensartikel fest, dafs von dem Stifter der Religion selbst die Theilnahme an der allgemeinen Kirche unter dem Verluste der Seligkeit anempfohlen sey, dafs er unmittelbar das bischöfliche Amt eingesetzt, und die Wahl des würdigsten durch seine Collegen verordnet habe. So wurde die Kirche eine *civitas Dei*, deren Zweck war, das ganze Menschengeschlecht in eine Gesellschaft zur Verehrung seiner zu vereinigen. Diese Einheit erhielt sich herrlich durch das Princip von innen, nämlich durch die festgesetzte Einheit des Glaubens, und auch von aufsen, so lang die ganze Christenheit mit dem Bande des einzigen römischen Reichs umschlungen war. (Auf die Zeiten wird keine Rücksicht genommen, wo dieses römische Reich als Feind der Kirche handelte). Als aber im fünften Jahrhundert wilde Kriegsschaaren die römische Staatsverfassung stürzten, und keine äufsere Einheit mehr möglich war, mufste die innere desto fester geschlossen werden; man stellte mit einiger Aenderung in der Constitution ein *sichtbares Oberhaupt* in der Person des römischen Bischofs auf. Die Kirche erhielt dadurch ihren distinctiven eigenthümlichen Charakter; so weit in der Christenheit diesem römischen Bischofe die Obedienz geleistet wurde: so ward sie eben dadurch im ganz eigentlichen Verstande auch *römisch-katholisch*. Indem nun also die Kirche so unermüdet als consequent daran arbeitete, den grofsen Plan Gottes, das ganze Menschengeschlecht in eine einzige Gesellschaft zu vereinigen, in Ausführung zu bringen: so suchte sie doch nie Kirche und Staat in eins zu schmelzen, weil sich der göttliche Stifter derselben zu deutlich und nachdrücklich gegen alle Theokratie erklärt, und Kirche und Staat getrennt hatte. Desto dringender wurde es ihr aber, die Herrschlinge der rohen Barbaren, und überhaupt die Weltlichkeit über die zur Bildung eines Staatsrechtssystems erfoderlichen *Rechtsprincipien* zu belehren, und das Staatsrecht der Christen zum andern Theile ihres Glaubens zu machen. Es wurde nun zum unwidersprechlichen Princip, dafs *alle weltliche Obrigkeit von Gott sey*, dafs also das *Sacerdotium* der Kirche mit dem *Worte*, dagegen das *Imperium* des Staats mit dem *Schwerdte* das Regiment führe, der Staat der Kirche nur zur Beyhülfe und ihr nachgeordnet sey. Durch dieses Princip der Hierarchie ward nun das Imperium des Staats auf eine ganz eigene Art *geheiligt*, und es entstund das *Imperium Sacrum*; denn wo anders her konnte sich das Imperium einer solchen vom Himmel herab flammenden Autorität rühmen? Hiedurch wurde Kirche und Staat zur Einheit gebracht, und beiderley Regenten sollten als Statthalter Gottes auf Erden betrachtet werden; es sollte nun, so wie nur eine Kirche, also auch nur eine Staatsverbindung, nur *ein heiliges römisches Reich* seyn. Es ist also von dem altrömischen Staate gänzlich verschieden, und nur das Seitenstück von der römischen Kirche. Dieis weifs freylich mancher Publicist nicht so ganz wie es seyn sollte, und deswegen will Hr. *M.* noch mehrern Aufschlufs geben. Wir müssen aber wegen dieses Aufschlusses die Leser auf das Buch selbst verweisen; nur die wichtige Bemerkung dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, dafs der Papst bey seinem Besuche in Deutschland, Karl dem Grofsen aller Wahrscheinlichkeit nach, die vorläufige Auskunft über die wahre Bedeutung dieses jetzigen römischen Reichs gegeben haben werde, um Mifsdeutung zu verhüten. Privatleute, ungeübt in der Politik des römischen Stuls, mögen sich immerhin eine Nachfolge im altrömischen Staate gedacht haben. Karls Nachfolger glaubten freylich, die Oberherrschaft über Rom und Italien gebühre ihnen; aber sie, und die Geschichtschreiber der damaligen Zeit waren meist in der Staatskunde fast unwissende Leute. Der Schlufs aus allem vorhergehenden S. 76. „Nicht „also das Unrecht der Barbarey des Alterthums, wornach der „Friedstand unter den Völkern eigentlich nie statt finden konnte, weil *Peregrinus* und *Hostis* für eins genommen wurden; „aber auch eben so wenig das erst durch die Philosophie des „neuern Zeitalters an Tag gebrachte, aus den Principien der „Freyheit und Gleichheit deducirte, und immer nur mit dem „Schwerdt in der Hand zu handhabende trotzige *Natur-* und „*Völker-Recht*, sondern ein *positives Staatsrecht*, und das vom „Weltschöpfer selbst geordnet, und vom Weltheiland verkündigte — war es, wornach sich alle christliche Könige mit ihren Staaten in ihrem Verhältnisse gegen einander sowohl, als „gegen den Kaiser und sein *heiliges römisches Reich*, bemessen „und halten sollten." Aus diesem Systeme folgt nun der nie widersprochene Vorrang des römischen Kaisers vor allen christlichen Königen, der einer allgemeinen Kirchenversammlung zu ertheilende Schutz, das Recht, die Königliche Würde und auch den Reichsadelstand zu ertheilen. Als Beweis von des Vf. ganz eigenen Ansicht der Dinge, und von seiner fast unnachahmlichen Art sich auszudrücken, würden wir den ersten Paragraphen, welcher als Einleitung dienen soll, ausheben; wir hoffen aber, dafs die vorher aus dem Buche abgeschriebene Stelle hinreichend seyn wird, den Leser einigermafsen mit seiner charakteristischen Art des Vortrags bekannt zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze* hauptsächlich aus den sächsischen Gebirgen. Ein Beytrag zur Geognosie, mit Kupfern von *Joh. Friedr. Wilh. von Charpentier*. 1799. X. u. 206 S. gr. 4.

Die Geognosie ist unstreitig ein sehr interessantes Studium; und doch haben wir darüber noch so wenig genügende Aufschlüsse erhalten, dass jeder Versuch einer Theorie der Erde noch zu sehr einem gut oder schlecht ausgedachtem Romane gleicht, als dass er dem nach Wahrheit forschenden Beobachter der *Natur nur irgend einen* Grad von Befriedigung *gewähren sollte. Dies* liegt zwar eines Theils unleugbar an der grosen Schwierigkeit, das Innere unserer Erde in verhältnismässig zu ihrem Umfange beträchtlichen Strecken und zumal an solchen Stellen *zu untersuchen*, die blos den Geognosten *interessiren* würden, da alle geognostische Erfahrungen über das Innere der Gebirge nur als blosse Nebensache bey den auf klingenden Gewinn berechneten unterirdischen Arbeiten erbeutet werden; anderentheils aber *beachten* die Theorienerfinder auch sehr oft nicht genug die schon vorhandenen Thatsachen, bleiben zu einseitig bey dem stehen, was sich ihnen auf einem kleinen Flecke ihres Wohnsitzes darbot, und ersetzen gar zu gern durch leere Vermuthung, was dem System an wahrer Erfahrung abgeht. Wenn es in irgend einem Zweige der Naturwissenschaften Noth thut, das *festina lente* zu beobachten: so ist dies gewiss bey der Geognosie der Fall; und es möchten wohl noch Jahrtausende erfodert werden, ehe man mit einigem Rechte glauben dürfte, es sey Zeit, an eine Theorie der Erde zu denken, welche die Erfo*dernisse* der Allgemeinheit der überall untergelegten Erfahrung und Gültigkeit vereinte. Um so schätzbarer muss also jeder Beytrag seyn, welcher, wie das vorliegende Werk, Materialien zum künftigen Baue darbietet, die das Gepräge der anspruchlosen Wahrheit tragen. Der durch seine mineralogische Geographie von Kursachsen schon längst auch um die Geognosie verdiente Vf. sagt in der Vorrede, dass er vorzüglich nur *reine* Erfahrungen in Hinsicht auf jenen wünschenswerthen Zweck aufstellen werde, und darf schon deswegen in der That auf gröseren Dank rechnen, da sein Werk auch dem spätesten Zeitalter noch nützen wird, wenn zehn Hypothesen, welche er aufstellen könnte, längst der verdienten Vergessenheit überlassen seyn dürften. Mehrere Fragen, welche v. *Saussure* in seinen *Agendis* (S. *Journ. des mines* Nr. XX. auch Molls Jahrbücher d. Berg- und Hüttenkunde Th. 3. u. fg.) über Erzlagen und Gänge aufwirft, werden sich durch die hier aufgestellten Erfahrungen beantworten lassen. Der Vf. gesteht selbst, dass hier manches wiederholt sey, was schon in der 1773 erschienenen mineralogischen Geographie gesagt ist; aber neue Erweiterungen, Berichtigungen und Bestätigungen durch fortgesetzte Beobachtungen in sächsischen, schlesischen, böhmischen und ungarischen Gebirgen, so wie auch ganz neue Entdeckungen veranlasten den Vf., hier alles zusammenzustellen, was den Geognosten und Bergmann in der angegebenen Rücksicht interessiren konnte. Nichts ist in dem Werke beschrieben, als was der Vf. selbst sah, und er versichert, alles ohne vorgefasste Meynung gesehen zu haben, welches ihm auch jeder Leser ohne Anstand glauben wird. Die Gedanken, zu welchen die gemachten Beobachtungen den Vf. veranlasten, gründen sich nicht auf einzelne Umstände bey den in der Natur bemerkten Erscheinungen, sondern auf das Ganze, wobey jeder kleine Umstand beobachtet ist. Wo der Vf. daher andern Schriftstellern widerspricht, geschieht es nicht aus Tadelsucht, sondern aus Ueberzeugung; seine Muthmasungen über Entstehung der Gänge entschlüpften ihm auch mehr unvermerkt, als dass er mit Fleiss sich darüber hätte erklären, oder seine eigene Hypothese aufstellen wollen; er dringt sie niemand auf, wünscht aber auch nicht durch Machtsprüche, sondern durch Gründe widerlegt zu seyn, und darauf kann er unstreitig mit so viel gröserem Rechte dringen, da er sich so treu an die Beobachtung der Natur selbst gehalten hat, dass mancher vielleicht in dem Werke ungleich weniger dergleichen Muthmasungen, Widerlegungen und aufgeführte eigene Meynungen finden dürfte, als er erwartet. Wie sehr aber dieser absichtliche Mangel durch die Menge von Thatsachen ersetzt werde, mag ein jeder nach aufmerksamer Lesung des Ganzen, oder nach der hier folgenden kurzen Darstellung des wesentlichen Inhaltes beurtheilen.

Im *ersten* Abschnitte handelt der Vf. von den *Schichten, Lagern oder Bänken des Gebirgsgesteins, in sofern sie als Lagerstätten der Erze zu betrachten sind*, und zwar werden die verschiedenen Arten des Vorkommens der Erze genauer angegeben, wobey das Gesagte, wie durchgängig im ganzen Werke, allemal durch Beyspiele mit Benennung des Ortes, wo dieselben sich finden, erläutert wird. Das Erz findet sich: 1) in einzelnen kleinen Theilchen im Gebirgsgesteine zerstreut; so fand der Vf. Bleyglanz und

Digitized by Google

Schwefelkies im Granit, Schwefelkies im Basalte von der Landskrone und dem Huthsberge in der Oberlausitz; im Porphyrschiefer und Sandstein hingegen kommt nach seinen Beobachtungen nie Schwefelkies vor. Bleyglanz findet sich im Granit von Krummhübel in Schlesien und von Linares in Spanien; 2) liegen Erztheilchen in einzelnen Schichten und Lagern des Gebirgsgesteines näher und in grösserer Menge beysammen, und füllen kleine abgesonderte Räume als Kugeln, Linsen und auch als unförmlich gestaltete Massen: so das Zinnerz in mehreren Granitlagern bey Ehrenfriedersdorf und im bünauischen Zinnwalde; am letzten Orte kommt auf der Grube *vereinigtes Feld* im Granitgebirge auf dem Zinnlager Silberschwärze, grobwürfeliger Bleyglanz und gelbes Kupfererz, ohne Spur eines Ganges oder von Gangklüften vor. Mehrere körnige Kalksteinlager, theils auf, theils zwischen den Schichten und Lagen des Gneises und Glimmerschiefers der sächsischen Gebirge, welche Bleyglanz auf obige Art enthalten. Hinter Marienberg ein Kalksteinlager 130 Fuss unter dem aus Gneis, Glimmer und Hornblendeschiefer bestehenden Gebirge mit grauem feinkörnigen magnetischen Eisenstein. In einem Gesteinlager des Thon- und Chloritschiefergebirges im Forste, zwischen dem alten Schlosse Stein an der Mulde und dem Städtchen Hartenstein, findet sich Zinnober, welcher meist inwendig in fettem Quarze sitzt und sich nur auf einem einzigen Lager findet, obgleich die auf- und unterliegenden Schichten übrigens von gleicher Beschaffenheit sind. Dieſs ist überhaupt der einzige Ort in Kursachsen, wo sich irgend ein Quecksilbererz findet. 3) Es giebt ganze Lager von Erz, z. B. von blofsem Schwefelkies, oder blofsem magnetischen Eisenstein, welche mit den Schichten des Gebirgsgesteins gleiche Richtung haben, und dieselben nie durchschneiden. 4) Aus mehreren Erzarten zusammengesetzte Erzlager, so dafs entweder eine Erzart beständig die Oberhand behält, oder alle in gleichförmiger Vermengung sind. 5) Erzführende Massen, die aus mehreren untereinander liegenden und aus verschiedenen Erzarten zusammengesetzten Erzlagern bestehen, und durch keine zwischenliegende Gebirgslager, sondern blofs durch die gewöhnlichen Flötzklüfte getrennt werden und folglich einen zusammenhangenden, jedoch durch diese Lager begrenzten, Theil des Gebirges erhaltend darstellen. 6) Ein grofser zusammenhangender Theil eines Gebirges in allen seinen Schichten und Gesteinlagern durchaus mit Erztheilchen gemengt und innig damit gemischt. Alle angegebene Arten des Vorkommens haben keine durch das ganze Gebirge ausdauernde Form, sondern verlieren sich keilförmig in die umgebenden Steinschichten, oder gehen durch unmerkliche Abnahme der Erztheilchen in das unhaltige Gebirgsgestein über. Schwer- und Braunspath fand der Vf. nie in solchen Lagen. — *Zweyter* Abschnitt von den *Gängen*. Zuerst Erklärung mancher Erscheinungen bey Gängen, wobey allemal die gebräuchlichen Kunstwörter angegeben sind, als das *Streichen*, *Fallen*, *Auskeilen*, *Abschneiden* u. s. w. und bey dieser Gelegenheit viele gute Beobachtungen; z. B. der Vf. fand nie einen Gang, der nach seiner ganzen Ausdehnung im Gebirge durchaus genau eine senkrechte Lage oder ein sogenanntes Saigeres Fallen gehabt hätte; eben so wenig, dafs die meisten Gänge ihr Streichen mit den Hauptthälern der Gebirge gleichhaltend und ihr Fallen nach dem Abhange derselben haben. Beweise hiezu führt der Vf. aus den um Freiberg betriebenen Bergbauen an, und zieht daraus den wichtigen, aber nicht tröstlichen, Schlufs: dafs die von der Form des Gebirges hergenommenen äufseren Merkmale der Gänge durchaus unzuverlässig seyn. Ferner setzt er als allgemeine Regel fest, dafs die Gänge von den sogenannten Flötzklüften durchschnitten werden, so dafs gleichsam jedem Gesteinlager ein eigener Theil des Ganges zugehört. Dieser Satz ist durch 2 Abbildungen Taf. 1 u. 2. erläutert. Diese Flötzklüfte sind sehr oft Ursache des Verrückens der Gänge, wovon auf Taf. 3 eine Abbildung geliefert ist. Der Vf. handelt dann näher von den Ganglagen (so nennt er die aneinander liegenden Lagen, worin ein Gang durch Ritzen oder Zersplitterung nach der Richtung seines Streichens und Fallens abgetheilt wird; Taf. 4 giebt eine gute Abbildung davon), beschreibt vorzüglich die Lagen des Spathganges Ludwig, welcher eine Fortsetzung des halsbrückner Ganges ist, giebt die Art des Vorkommens der Erze und Gangarten darin genau an, und bemerkt dann, dafs unter den angegebenen Erscheinungen die Erze auch auf allen andern Gängen, nämlich entweder den aus Gangarten bestehenden Ganglagen eingemengt, oder selbst Ganglagen bildend vorkommen, wobey die Erzart selbst keinen Unterschied macht. Gemeiniglich sind die Ganglagen mit einander fest verbunden, und trennen sich beym Zerschlagen nicht; doch giebt es einzelne Ausnahmen, z. B. auf der Grube Haak zu Rothenfurt, auf dem Spathgange Samuel, wo die Ganglagen so wenig oder gar keinen Zusammenhang hatten, dafs sie sich mehrere Fufs lang und hoch würden haben zwischen den übrigen herausziehen lassen, wenn es der Raum verstattet hätte; doch verschwand diese Erscheinung in der Tiefe, und der Erzgehalt ward dabey immer geringer. Der Vf. bringt dann einiges über die Drusenlöcher bey, welche nach seinen Erfahrungen, ihrer Länge nach, immer mit dem Streichen und Fallen der Ganglagen sich fortziehen und nur selten den Gang quer durchschneiden; der letzte Fall findet sich nur bey mehreren kleinen, kaum einige Zoll breiten Drusenhohlen. Die Erfahrung, welche man gemacht haben will, dafs die Drusenlöcher in der Tiefe seltener werden, scheint dem Vf. noch gar nicht gehörig bestätiget. Dann wird vom Zusammenkommen, Durchschneiden oder Kreuzen und Durchfallen der Gänge gehandelt; man bemerke dabey gemeiniglich eine Veränderung der Lage und oft auch der Natur und Beschaffenheit der Ganglagen selbst u. s. w. Es werden die näheren Umstände angegeben, woraus folgt, dafs man niemals aus dem Verhalten zweier Gänge bey einem ihrer Durchschnitte auf ein gleiches Verhalten

Digitized by Google

haben in mehreren unter oder über einander gelegenen Durchschnitten im voraus etwas bestimmtes angeben könne. Auch die Veredelung der Gänge bey der wechselseitigen Berührung derselben sey durchaus nicht allgemein anzunehmen; der Vf. führt mehrere interessante Fälle vom Gegentheile an. Wenn aber auch wirklich Veredelung statt findet: so erstreckt sich diese doch nie auf den ganzen Raum des Durchschnittes der Gänge. Dann von der Verengung der Gänge; wo sie sich an verschiedenen Orten bis auf ganz schmale einzelne Ganglagen zusammenziehen, welche in kaum linienbreite Trümmer übergehen, und sich zuletzt in Haarklüfte im Gesteine ganz zu verlieren scheinen. Oft wird der Gang in fortgesetzter Richtung der Streichungslinie wiedergefunden, wovon mehrere Beyspiele angeführt sind, oft aber auch nicht; ehe man den letzteren Fall unbedingt annehmen könne, müsse man sehr behutsam zu Werke gehen. Der Vf. führt ein Beyspiel des Ganges Friedrich auf der Grube Segen Gottes zu Gersdorf an, wo der mächtige Gang sich auf einmal abgeschnitten und verloren haben sollte. Der Vf. fand bey genauer Untersuchung, dass die Ganglagen sich fortsetzten, aber freylich hauptsächlich nur aus Gebirgsgestein *bestanden, mit dem aber doch* viele einzelne eine bis *zwey Linien breite Trümmern* der gewöhnlichen *Gangart abwechselten.* Bey den meisten Gängen liegen zu den Seiten noch unzählige kleine Gangtrümmer und Klüfte, welche sich im Ganzen eben so, wie der Hauptgang, verhalten; es giebt aber auch Gebirgsgegenden, wo mehrere Gänge in kleinen Entfernungen von einigen Zollen oder Fufsen nebeneinander liegen, und in grofsen Längen ganz oder beynahe parallel fortlaufen; im Sächsischen ist dies der Fall im Sauberge zu Ehrenfriedersdorf und in dem Stockwerke zu Geier. Der Vf. fand bey einer Reise nach Ungarn eine über die angeblich so aufserordentliche Mächtigkeit der dortigen Gänge bis zu 100 Lachter längst gehegte Vermuthung, dass dieselben nämlich aus mehreren nebeneinander liegenden Gängen bestehen, völlig bestätiget. Zwischen diesen ungarischen und den angeführten sächsischen Gängen ist nur der Unterschied, dass bey ersteren die Gangart gegen das zwischen inne liegende Gebirgsgestein bey weiten den grösseren Theil ausmacht, dahingegen es sich bey letzteren umgekehrt verhält. Der Vf. führt dann besondere Arten von Gangmassen an, als die Wackengänge im Fichtelberge bey Wiesenthal, welche Glas- und rothgiltig Erz mit Schwefelkies gemengt, führen. Besonders merkwürdig ist, dass die Wacke hier auch als Gesteinlager zwischen den Schichten des dasigen Gneis- und Glimmerschiefers vorkommt. Wackengänge im Gneisgebirge finden sich auch im Schreckenberge bey St. Annaberg. Ferner eine aus Jaspis und Chalzedon bestehende Gangstrecke unweit Matzeyda auf der Grube neue Hoffnung. Zu den seltenen Erscheinungen gehören unstreitig Gänge, die aus blofsem Achat bestehen, so wie unweit Schlottwitz bey Glashütte und bey Halsbach; am letzteren Orte war der Gang zuerst nur in einem Bruche am Tage zu sehen, nachher aber wurde er auch in der Tiefe aufgesucht und von gleicher Beschaffenheit gefunden; bauwürdig ist er übrigens nicht. Der Vf. glaubt wegen der innigen Verbindung der Achatlagen mit dem Gebirgsgesteine und wegen des oft unmerklichen Ueberganges des Achats in den Gneis, dass beide hier gleichzeitiger Entstehung seyen, um so mehr, da er auf der Grube Lorenz Gegentrum in dem grobblatterigen Gneise viele einzelne, zerstreuete, schöne Achatstückchen fand. *Dritter Abschnitt* von dem *Verhalten der Gänge beym Durchsetzen oder Durchgange durch verschiedenartige Gebirgsteinlager* und von *ihrem Einflusse auf das angränzende Nebengestein.* Zuerst werden mehrere Erfahrungen aufgestellt, nach welchen im sächsischen Erzgebirge Gänge aus dem Gneise in Porphyr sich fortsetzen und jedesmal der Gang sich sehr zerklüftet, sehr an Mächtigkeit verliert und oft nur durch Haarklüfte in seinem ferneren Fortgange zu erkennen ist, so dass es nicht scheint, als ob man im Porphyr sehr erzhaltige Gänge zu suchen habe; doch wagt der Vf. nichts gewisses zu entscheiden, da er in der Grube *Drey Lilien* unweit Freiberg einen acht bis zehn Zoll mächtigen Gang fand, der mit einem sehr regelmäfsigen Bane seiner meist aus silberhaltigen Bleyglanze und Arsenikkiese bestehenden Ganglagen, die Porphyrlager durchschnitt. Nur die zwischen Gneis vorkommenden Porphyrlager pflegen erzhaltigen Gängen nicht günstig zu seyn. Eben so verlieren sich die Gänge fast gänzlich in den weifsen körnigen Kalksteinlagern, welche zwischen Gneis und Glimmerschiefer in verschiedenen Tiefen und in den Kieslagen, welche zwischen jenen Gesteinlagern vorkommen, lassen sich aber jenseits dieser Lager wieder auffinden. Mit Recht glaubt der Vf., dass bey der Bildung der Gesteinlager und Gänge die Massen, woraus beide bestehen, wechselseitig auf einander eingewirkt haben und führt mehrere Erfahrungen dafür an, als die veränderte Richtung der Gneis- Glimmer- und Thon-Schieferschichten an beiden Seiten der Gänge, ferner die veränderte Farbe und auch vorzüglich die veränderte Dichtigkeit des Nebengesteins, so dass die zum Mauern in den Bergwerken erfoderlichen Steine nie von den Seiten der Gänge hergenommen werden dürfen, sondern oft mit grofsen Kosten aus weit entlegenen Orten herbeygeschafft werden müssen. Ferner beweifst die Einmengung der Erzthrilchen in das Nebengestein die wechselseitige Einwirkung. Von diesen Bemerkungen kommt der Vf. auf die besondere Auszeichnung der Gänge unter sich. Es ist merkwürdig genug, dass nicht allein bey weit von einander entfernten Gängen, sondern auch bey solchen, die nur wenige Lachter von einander entfernt und noch dazu durchaus aus gleichen Bestandtheilen gemengt sind, doch der eine Gang in seinem äufseren Ansehen sich so von dem andern unterscheidet, dass ein irgend geübtes Auge an jedem Handstücke von einem solchen Gange sogleich erkennt, von welchem Gange es genommen sey. Auf eine andere Art zeichnen sich ferner Gänge noch darin zuweilen von einander

Digitized by Google

ander aus, dafs ſie bey einer verſchiedenen Lage gegen einander zugleich auch in Anſehung ihrer Gang- und Erzarten gänzlich verſchieden ſind; ſo enthalten die ſtehenden Gänge andere Gang- und Erzarten, als die Spathgänge, welche ſelbſt bey der Durchkreuzung ſolcher Gänge kennbar bleiben. Der Vf. beſchliefst dieſen Abſchnitt mit einer genauen Beſchreibung der ſehr merkwürdigen Erſcheinung auf der Grube Segen Gottes Herzog Auguſtus, wo auf der öſtlichen Seite des ſtehenden Ganges Kurfürſt Johann George die Lagen und Schichten des Gebirgsgeſteins (eines ziemlich grobkörnigen Gneiſes) mit einer Menge von Gängen angefüllt ſind, die alle im Geſteine nur einen Raum von 165 bis 180 Lachter der Länge nach einnehmen, in der Breite aber einen Raum von 4 bis höchſtens 4½ Lachter ausfüllen. Der ganze Raum hat ein beſtimmtes Streichen und Fallen. Quarz, Braunſpath, gediegen Silber, Glaserz, rothgiltig und weiſsgiltig Erz und Blende, ſind die Gang- und Erzarten. *Vierter Abſchn. Von tauben Gängen oder ſolchen, die kein Erz halten.* Für den Geognoſten ſind auch dieſe allerdings merkwürdig, da ſie alle Eigenſchaften der wirklich erzführenden Gänge haben. Sie ſind theils ſogenannte Lettengänge, welche aus weichem Thon beſtehen, auch Quarz, wenigen Kalk- und Schwerſpath halten, theils die ſogenannten Sandgänge, welche in dem Glimmer- und Thonſchiefergebirge aus Granit beſtehen. Sie ſind gar nicht ſelten im ſächſiſchen Erzgebirge. In der Oberlauſitz hatte der Vf. Gelegenheit, 1½ St. von Warmbrun bey Hirſchberg hinter Petersdorf, in einem daſigen Flufsbette mehrere Gänge von feinkörnigem Granit in der grobkörnigen Granitmaſſe des Hauptgebirges zu beobachten, welche er näher beſchreibt. Am Ende folgt noch ein Anhang, worin der Vf. mehrere von Hn. v. Sauſſüre aufgeworfene Fragen aus eigener Erfahrung beantwortet; ſo z. B. beſtätiget er die Schichtung des Granits; findet aber die Beſtimmung der unbezweifelten Kennzeichen des Granits von uralter und neuerer Entſtehung noch unthunlich, und Büffons Behauptung der Verſchwindung und Veränderung des Granits in gröſseren Tiefen zur wilden Natur des lebendigen quarzigen Felſens völlig unerwieſen, da an allen den Stellen, wo er Granit in den am tiefſten geöffneten Bergbauen beobachten konnte, dieſs Geſtein ſeine völlige Feſtigkeit und Beſchaffenheit behielt. Durchbrüche des Baſalts durch Granit oder andere Steinlager (nach Faujas St. Fond) ſind dem Vf., welcher hin und wieder Baſalt in beträchtlichen Tiefen beobachtete, gleichfalls nirgends vorgekommen. Auch fand der Vf. nie auf Gängen abgerundete Steine oder Ueberreſte von organiſchen Körpern. Das Beyſpiel aus v. Borns 29ſten Briefe, welcher auf einer Halde in Sinopel verſteinerte Parzyten aus daſigen Gängen gefunden haben wollte, iſt zuverläſsig ungültig. Der Vf. ſprach mit v. Born ſelbſt darüber und letzterer geſtand freymüthig, dafs er damals dieſe Gegenſtände, welche nichts als Porphyrkugeln ſind, nicht gehörig gekannt habe. In Gängen von Gebirgen neuerer Entſtehung ſind aber Ueberreſte organiſcher Körper deutlich genug. — Die dem Werke beygefügten ſieben Kupfertafeln nach eigenen Zeichnungen des Vfs. ſind ſehr ſauber geſtochen, und das Ganze nicht ohne typographiſche Schönheit.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menſchheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinſtitut bey Kopenhagen, von C. I. R. *Chriſtiani*, deutſchem kön. Hofprediger. *Zweyten Bds., zweytes Stück.* 1798. 250 S. 8. (16 gr.)

Der erſte Band iſt im Jahrg. 97. Bd. 4. S. 379, das erſte Stück des zweyten im Jahrg. 98. Bd. 3. S. 523 angezeigt worden. Das zweyte Stück, welches vor uns liegt, enthält Fortſetzungen von *J. F. Oeſt's* Abhandlung *über Eintheilung der Schulen in Claſſen*, von *Chriſtiani's Briefen über die jetzt ſo ſichtbar werdende Geringſchätzung des Chriſtenthums* und von *Olshauſen's Briefen über die menſchliche Seele.* Aus dem Bericht des Herausg. von dem Fortgange ſeiner Erziehungs-Anſtalt bey Copenhagen, ſieht man mit Vergnügen, dafs dieſe Anſtalt eben ſo ſehr an Ausdehnung (ſie hat 50 Zöglinge) als an innerer Güte gewinnt. Der Paſt. von *Gehren* in Copenhagen liefert einen Beytrag zur Charakteriſtik der wahren und der falſchen Freunde der Aufklärung, und ſchildert dieſe als, unredlich, unbeſtändig, eigennützig und ſich ſelbſt widerſprechend, jene aber als aufrichtig, beſtändig, uneigennützig und mit ſich ſelbſt übereinſtimmend. *Olshauſen* vertheidigt in einem Sendſchreiben die Aufklärung aus Gründen der Vernunft, der Bibel und der Geſchichte, und ſetzt ihre Vortheile für Religion, Tugend, Ruhe der Staaten und für öffentliche und häusliche Glückſeligkeit auseinander. Ein biederer Greis, Paſt. *Oeſt* in Neukirchen, hat in einem treuherzigen, naiven Ton ſehr gute Vorſchläge zur Veredlung der Dienſtboten durch ihre Herrſchaften gemacht, zu welchen der Herausg. noch eine ſchätzbare Beylage geliefert hat, in welcher er vornehmlich die Errichtung einer Dienſtboten-Caſſe empfiehlt, in welche alle Herrſchaften einlegen und woraus verdiente Dienſtboten, wenn ſie hülfsbedürftig würden, Unterſtützung erhalten ſollten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Hiſtoriſch-kritiſche Darſtellung der Acciſe- und Zollverfaſſung in den preuſsiſchen Staaten*, von *Heinrich von Beguelin*, königl. preuſs. geheimen Kriegsrath und Mitglied des General-Acciſe-, Zoll- und Handlungs-Departements. 1797. 319 S. 8.

Eine trockene Materie iſt in dieſer Schrift auf eine gefallige Weiſe behandelt, und Gründlichkeit wird man nicht in ihr vermiſſen, wenn man ihren Zweck nur erkennet. Sie ſoll darſtellen, wie die preuſsiſche Acciſe- und Zollverfaſſung ſich allmälig *bildete, und zugleich über* dieſelbe ein Urtheil nach *allgemeinen Grundſätzen* liefern. Nicht nur für den *Leſer überhaupt, ſondern* auch für den preuſsiſchen Geſchäftsmann, welcher bey dem Acciſe- und Zollweſen arbeitet, ſoll ſie belehrend ſeyn, indem ſie ihm einen philoſophiſchen Ueberblick über die Geſchäfte giebt, welchen ſeine Kräfte geweiht ſind. Wenn er dagegen in dieſem Buche das Detail ſeiner Pflichten- und Tabellenregiſter ſucht, die ihm zum Leitfaden dienen könnten: ſo wird er dieſe Darſtellung nicht gründlich finden, hat aber auch ihren Zweck gänzlich verkannt.

Ueber die Acciſe im preuſsiſchen Staat macht der *Vf.* in der Vorrede folgende allgemeine Bemerkung. S. VI. „Dafs in kleinen Ländern, die keine ſtehenden Heere haben, keine Rolle in der politiſchen Welt ſpielen, aber auch nie im Stande ſind ſich ſelbſt zu vertheidigen, die Abgaben leichter ſind, wie in dem preuſsiſchen Staate, iſt natürlich; aber ein jeder, der mit der Verfaſſung von Europa genau bekannt iſt, wird eingeſtehen müſſen, dafs in keinem grofsen und mächtigen Reiche die Acciſe ſich durch Gelindigkeit, Unpartheylichkeit und Strenge gegen die geringſten Eingriffe ihrer Unterbedienten mehr auszeichne, wie in dem preuſsiſchen Staate. Vielleicht dafs in keinem Zweige der Verwaltung die Beſtechung weniger Statt findet, und ſtärker geahndet wird, als in dieſem. Natürlich iſt es indeſſen, dafs eine Einrichtung, die dem individuellen Intereſſe ſo mancher Menſchen zuwiderläuft, und die der Lüſternheit anderer Schranken ſetzt, auch vielen liebloſen Urtheilen unterworfen iſt.“

Wenn man hier wohl eine kurze Berührung des Urſprungs der Acciſe überhaupt gern findet: ſo erwartet man wohl nicht eine ſo ausführliche Erörterung deſſelben mit abgedruckten Stellen aus ältern Schriftſtellern. Auf S. 45. kommen wir erſt zur Entſtehung der Acciſe in den preuſsiſchen Staaten. Unter Kurfürſt Johann Georg ward die erſte *Acciſe-Anlage* gemacht, indem feſtgeſetzt wurde, dafs von jedem Scheffel Roggen zu Brod, und jedem Scheffel Gerſte zu Schrot, Ein Groſchen zu Rathhauſe gebracht werden ſollte. Aber die Zerrüttungen aller bürgerlichen Einrichtung durch den dreyſsigjährigen Krieg hatten auch die nothwendige Wirkung, dafs die Acciſe mehr zu einem Syſtem wurde. Bald nach dem Antritt ſeiner Regierung liefs der Kurfürſt Friedrich Wilhelm eine Acciſe- und Steuerordnung publiciren. Der Vf. liefert eine ſcharfſinnige Kritik der Unvollkommenheiten derſelben. Auch war der groſse Kurfürſt unermüdet in Verbeſſerungen. Im J. 1684 erſchien eine revidirte General-, Steuer- und Conſumtionsordnung für die Kurmark. Nach ihr waren ſchon die erſten Bedürfniſſe des Lebens, als Getreide, Holz, Bier, Vieh verſteuert, dafs man ſich alſo mit Unrecht darüber, als über eine Erpreſſung neuer Erfindung, beſchwert. In dieſem Reglement iſt die Baſis der noch beſtehenden Acciſe-Einrichtung, ſo wie ein Reglement von König Friedrich Wilhelm I. über die Geſchäfte und den Wirkungskreis eines jeden Acciſeofficianten zur Baſis aller übrigen gedient hat und noch öfters als *adjutorium* benutzt wird. — „Als Friedrich II. den Thron ſeines Vaters beſtiegen hatte, unternahm er keine bedeutende Veränderung in der Verwaltung der Abgaben: er wuſste, wie leicht das Zerſtören, wie ſchwer das Erbauen ſey; erſt wollte er die Mängel kennen, und dann ihnen abhelfen. Nur nach einer fünf und zwanzigjährigen Regierung erlaubte er ſich, ein neues Syſtem zu ſchaffen, wozu ſeine neue politiſche Lage ihn zwang.“

Die Geſchichte der franzöſiſchen Regie und der Tabacksadminiſtration iſt reich an unterhaltenden Zügen. Eine Figur, wie der groſse König, erſcheint dann am meiſten in ihrer Eigenthümlichkeit, wenn vorgefaſste Meynung und Laune mit der natürlichen Stärke und richtigen Einſicht in Streit gerathen. Wie viel hat er aufgeopfert, um ſeinen Glauben an die franzöſiſche Geſchicklichkeit in Finanzſachen bewährt zu finden, und wie hat er deutſchen Fleifs, deutſche Einſicht geſpornt, um ſich ſelbſt zu täuſchen. Vielleicht iſt hier und in dem folgenden Kapitel von der Aufhebung der franzöſiſchen Regie bis auf gegenwärtige Zeiten mehr von den Schickſalen und dem Charakter der Beamten eingemiſcht, als in einer ſo gedrängten Darſtellung der Acciſe- und Zollver-

Digitized by Google

verfaſſung zweckmäſsig iſt; aber die Unterhaltung iſt dadurch ſehr erhöht, und es läſst ſich nicht leugnen, daſs durch dergleichen kleine Abſchweifungen doch auch über den eigentlichen Gegenſtand noch mehr Licht verbreitet wird. Mit ſtrenger Zweckmäſsigkeit ſind dagegen die Abſchnitte von der Acciſe-Einrichtung in den weſtphaliſchen Provinzen und in Südpreuſsen gearbeitet. — Die Abtheilung von der Verwaltung der Acciſe und des Zolles in den preuſsiſchen Staaten, beginnt mit der Bemerkung des Vfs., daſs die genaue Zergliederung der Geſchäfte eines Unterbedienten bey der Acciſe theils langweilig ſeyn würde, theils auch bereits in den verſchiedenen Reglements und Inſtructionen gedruckt gefunden werde. Der Vf. hat dagegen alles aufgeboten, um durch die Berührung allgemeiner Grundſätze die Regeln einleuchtend zu machen, nach welchen man bey Verwaltung des Zolls und der Acciſe im preuſsiſchen Staat verfährt, und man ſchlieſst ſein Buch mit einiger Verwunderung, daſs man ſich den Unterricht über einen ſolchen Gegenſtand ſo gern habe geben laſſen.

Uebrigens können wir dieſe verſpätete Anzeige nicht endigen, ohne zu äuſsern, daſs eine Kritik über dieſes Buch (neue allgemeine deutſche Bibliothek 50. B. 1. Stück. S. 58 u. f. w.) uns an dieſelbe erinnerte. Es hatte bey ehemaliger Lectüre einen ſo ganz andern Eindruck auf uns gemacht, als es nach jener Kritik hatte machen ſollen, daſs wir uns zu einer genauen Prüfung aufgerufen fühlten. Einige Bemerkungen gegen jene Kritik werden auch deshalb nicht am unrechten Orte ſtehn, weil ſie den Leſer mit der beurtheilten Schrift noch näher bekannt machen werden. — A. d. B. S. 59. Daſs Karl der Groſse dem Adel manchen Zwang aufgelegt habe, um die Städte in dem eroberten wendiſchen Lande empor zu bringen, wäre freylich ein hiſtoriſcher Irrthum, welcher durchaus eine Unkunde des Zeitalters jenes Kaiſers verriethe; allein Hr. *v. B.* hat dieſs nicht behauptet, wie jener Rec. ihm vorwirft; ſondern er ſagt dieſs von Heinrich dem Vogelſteller. Wer mit den neuern hiſtoriſchen Unterſuchungen bekannt iſt, weiſs, wie Heinrichs Verdienſte um das ſtädtiſche Leben in Deutſchland durchaus noch nicht hinlänglich von der Fackel der Geſchichte beleuchtet ſind; und daher wäre es allerdings zu wünſchen geweſen, daſs Hr. *v. B.* hier ſeine Behauptungen mehr ausgeführt und bewieſen habe. Nur wenn man der Entſtehung des ſtädtiſchen Flors in den verſchiedenen Provinzen Deutſchlands genau nachforſcht, wird man endlich über Heinrich den Städteerbauer hinlänglich urtheilen können. — Wenn die A. d. B. S. 62. wider den Vf. bemerkt, daſs die geheimen Ober-Finanzräthe die eigentlichen Regiſſeurs oder wirklichen Räthe des Acciſe- und Zolldepartements des Generaldirectorii, und die Aſſeſſoren, welche den Titel eines geheimen Kriegsraths führen, nur Titularräthe ſind: ſo gründet ſich dieſe angebliche Berichtigung auf eine unrichtige Vorſtellung. Nach der Verfaſſung ſollen die älteſten Räthe die Acciſe-Sachen der verſchiedenen Provinzen unter ſich vertheilen, und dieſe ſollten geheime Finanzräthe und Regiſſeurs ſeyn. Dieſs iſt aber nicht mehr der Fall, ſondern es geht nach der Ancienniät, und daher iſt anjetzt ein Juſtizaſſeſſor geheimer Finanzrath, und vier Departementsräthe ſind geheime Kriegsräthe. Auch iſt in den Geſchäften des Acciſedepartements nicht der geringſte Unterſchied, weder in *materialibus* noch in *formalibus*, zwiſchen geheimen Finanz- und geheimen Kriegsräthen, ausgenommen, daſs der erſte Titel höher iſt als der letzte.

Nur über dieſe beiden Puncte haben wir gegen jene Kritik etwas erinnern wollen, weil wir dadurch Gelegenheit zu eigenen Erörterungen bekamen. Gegen die übrigen Beſchuldigungen derſelben dieſe Schrift zu vertheidigen, würde hier unzweckmäſsig ſeyn; aber wir durften hier nur ein paar Bemerkungen ausheben, um unſern Urtheil über dieſe Darſtellung der preuſsiſchen Acciſe- und Zollverfaſſung einigen Schutz bey denjenigen zu geben, welche ſich der Kritik über dieſelbe in der A. d. B. erinnern.

STRASBURG, b. Levrault: *Annuaire politique et économique du Département du Bas-Rhin*, par le C. *Bottin*. VIIIme Année. XIV u. 432 S. 18. (Preis 2 franc 50 Centimens.)

Um das dreyfache erweitert, und mit mehr ſtatiſtiſchen Notizen bereichert, als der in Nr. 54. der A. L. Z. 1799 angezeigte erſte Jahrgang; nur immer noch ohne Beyſatz der alten Zeitrechnung, wobey ſich der Vf. gegen jene Recenſion mit ſeinem zu warmen Republicanismus entſchuldigt. Auch iſt ein groſser Theil dieſes Staatshandbuchs durch die nach der Herausgabe entſtandene Bonaparteſche Conſtitution obſolet geworden. Das Tagebuch des Jahrs 1798, das S. 367—389. in Rückſicht auf den Elſaſs eingeſchaltet worden, iſt ein nützliches Hülfsmittel für die Revolutionsgeſchichte, indem von den vielen Verſuchen, Handlungen und Beſtrafungen einzelner Royaliſten im Auslande wenig bekannt wurde. — Aus der Literatur S. 253—257. erſieht man, daſs der jüngere Schweighäuſer an der Redaction des Weltboten Theil hat, und daſs die *Chroniken* von Ehrmann und Haufsner verboten wurden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raſpe: *Gebete und Betrachtungen für ſchwangere Frauen*, von *Johannes Ludwig*, Pfarrer zu Riedheim. 1799. 304 S. 8.

Der Einfall, ein ſo ſpecielles Erbauungsbuch zu ſchreiben, ſcheint ſonderbar, indeſſen giebt der Vf. im Vorbericht von ſeinem Zweck ſolche Rechenſchaft, daſs man damit zufrieden ſeyn, und ihn billigen muſs.

Digitized by Google

mufs. Er fagt: in allen bisherigen Andachtsbüchern findet man für dieſer achtungswürdigen Claſſe beſonderes Bedürfniſs nichts, bis auf ein einziges Gebet in *Marezolls* Andachtsbuche; viele ſchwangere Frauen kämpften mit bangen Beſorgniſſen, welche zu beruhigen, ihm als Gelegenheit zu religiöſen Betrachtungen, wünſchenswerth und willkommen ſey. Wenn man von den Einwürfen abſieht, die ſich gegen alle zu ſpeciell abgefaſste Gebetsformeln und religiöſe Selbſtgeſpräche machen laſſen: ſo hat der Vf. übrigens ſeine Abſicht gut erreicht. Inhalt und Schreibart ſind durchaus zweckmäſsig, und zeigen viel Sach- und Menſchenkenntniſs, die Betrachtungen ſind faſslich, und doch nicht zu lang ausgeſponnen. Die Sprache iſt nicht geziert, aber auch nicht platt. Die angehängten Lieder ſind gut gemeynt; das iſt aber auch alles, was ſich Gutes von ihnen ſagen läſst.

1) Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Predigten über Religioſität und einige andere Gegenſtände, welche auf die ſittliche Denkart der Menſchen Einfluſs haben*, von Dr. J. G. Marezoll, Paſtor an der Petrikirche zu Copenhagen. 1797. XVI u. 556 S. 8. *(1 Rthlr. 16 gr.)*

2) *Leipzig, b. Rein: Belehrungen über den öffentlichen Gottesdienſt der Chriſten;* in zehn Predigten; nebſt einer Abhandlung: *über den gegenwärtigen Zuſtand der Religion*, von *Johann Samuel Bail*, evangeliſchem Prediger zu Groſs-Glogau. 1796. XXVIII u. 180 S. 8.

Die Abſicht beider Vff. iſt auf die Beförderung wahrer Religioſität gerichtet. Hr. *B.* ſucht indeſſen vorzüglich das Anſehn und den Gebrauch *eines* der zweckmäſsigſten *Mittel* zur Erweckung und Befeſtigung religiöſer Tugend zu erhalten; da es Hn. *M.* mehr darum zu thun iſt, das Weſen der wahren Religioſität, den Werth und Einfluſs, die mancherley Hinderniſſe und Beförderungsmittel derſelben ins Licht zu ſtellen. Wenn beide von Seiten der Kanzelberedſamkeit und der Menſchen- und Weltkenntniſs nicht mit einander können verglichen werden, und Hr. *M.* hierin unſtreitig einen weit höhern Rang behauptet: ſo gleichen ſich doch beide ſowohl in Anſehung der reinen Religionsbegriffe, des Eifers für Wahrheit, ächtes Chriſtenthum und ächte Religioſität; als der ſteten Rückſicht auf die Bedürfniſſe der ſehr verſchiedenen Gemeinen, zu welchen ſie zu reden haben. *Und* ſollte vielleicht Hr. *B.* nicht ganz ſo viel Freymüthigkeit gegen ſeine Gemeine gezeigt haben, als Hr. *M.* gegen die ſeinige: ſo können doch gewiſs beider Zuhörer durch ihre Vorträge in richtigen Einſichten und frommen Geſinnungen weiter gebracht worden ſeyn. Eine andere Aehnlichkeit iſt die freyere Form ihrer Diſpoſitionen, welche ſich nach der jedesmal abzuhandelnden Materie richtet, und nicht in einem für alle Predigten unveränderlich zugerichteten Fachwerke beſteht, nach welchen die Materie entweder zuſammengedrangt oder ausgedehnt werden mufs. Rec. würde es für einen Verluſt halten, wenn dieſe freyere Form der Diſpoſitionen, welche insbeſondere durch Zollikofern eingeführt worden iſt, durch neuere Beyſpiele berühmter Kanzelredner verdrängt werden ſollte. Nur wünſchte er freylich, dafs in den vorliegenden Sammlungen Zollikofers Art einzutheilen, nicht bis auf die Fehler befolgt, und beſonders nicht ſo oft gegen die ſehr wohl begründete Regel gefündigt worden wäre: keinen Satz als einen eigenen Theil abzuhandeln, der ſchon als eine Species in einem der vorhergehenden enthalten iſt. So wird z. B. in Nr. 2. in der letzten Predigt *das Abendmahl als eine wohlthätige Stiftung dargeſtellt*, in ſofern es a) eine dringende Aufforderung zur Beſſerung und Tugend, und b) ein kräftiges Beförderungsmittel der Menſchenliebe iſt. Gehört denn die Menſchenliebe nicht unter das Genus der Tugend. Eben ſo in Nr. 1. z. B. in der zweyten Predigt: *Warum iſt überhaupt Religioſität nothwendig?* Die Urſachen hiervon werden ſo angegeben: weil uns die Religion a) williger und ſtärker zur Tugend, b) treuer und gewiſſenhafter in unſerm Berufe, c) froher und zufriedner im Glücke, d) getroſter und ſtandhafter in Leiden, e) ruhiger und furchtloſer wegen der Zukunft macht. Hier liegen ja, wenigſtens die drey mittlern Theile ganz offenbar ſchon in dem erſten. — Dafs dieſe klein ſcheinenden Fehler insbeſondere bey ſo muſterhaften Predigern, als Hr. *M.* iſt, gerügt zu werden verdienen, lehrt der nachtheilige Einfluſs des Zollikoferiſchen Beyſpiels in dieſem Puncte. Endlich können wir nicht unbemerkt laſſen, dafs beide Vff. in einer allerdings beträchtlichen Anzahl von Predigten über denſelben Gegenſtand, ſich öfters ſelbſt wiederholen. So ſchwer dieſes zu vermeiden iſt: ſo bleibt es doch für den Leſer etwas Langweiliges, wenn es auch für den Zuhörer ſolcher zu verſchiedenen Zeiten gehaltenen Vorträge weniger bemerklich wird; daher wir auch die Behandlung eines ſehr weitläuftigen Stoffes in gedruckten Predigten nicht lieben.

Ueber den Werth von *Marezolls* Predigten hat übrigens das Publicum längſt entſchieden, und dieſes dient zur Entſchuldigung der verſpäteten Anzeige der gegenwärtigen. Sie brauchen nicht erſt durch Recenſionen empfohlen zu werden, und wenn dieſe nach einigen Jahren mit Unpartheylichkeit von ihnen berichten, dafs ſie die früher erſchienenen Religionsvorträge des Vfs., ſowohl an Gehalt als in Anſehung der Darſtellungsart noch übertreffen: ſo leiſten ſie ihnen bey der Leichtigkeit, womit jetzt oftmals die beſten Bücher vergeſſen werden können, einen vielleicht wichtigern Dienſt, als eine frühere Anzeige hätte leiſten können. In der That hat Hr. *M.* ſein Thema vortrefflich bearbeitet, und wird gewiſs — wenn noch irgend etwas durch Predigten ausgerichtet werden kann, wie Rec. zu ſeiner eigenen Beruhigung glaubt — ſeine Abſicht: „Zuhörer und Leſer aus den höhern und mittlern Volksclaſſen, die ſich in ihrer Lage durchaus nicht mehr mit dem Katechismus-

musglauben befriedigen können, und die daher häufig Gefahr laufen, alles zu verlieren, für die reine moralische Religion zu gewinnen," nicht ganz verfehlen. Es wird dieses um so weniger geschehen, da Hr. *M.* überall mit Offenheit und der eigenthümlichen Kraft innerer Ueberzeugung spricht, und sich vor dem, selbst einigen unserer bessern Theologen gewöhnlichen Fehler hütet, anstofsigen kirchlichen und judaisirenden Formeln einen vernunftmäfsigen Sinn unterzuschieben; als wenn an diesen Formeln und einigen temporellen Vorstellungsarten das Heil der Welt gelegen wäre, durch welche sich doch der Prediger bey den ganz und halb Aufgeklärten verdächtig macht, ohne das Zutraun derer zu gewinnen, die an jenen Formeln und Vorstellungsarten um des Zankes willen hängen. „Der Prediger mufs," wie es S. VII. der Vorr. sehr richtig heifst: „diejenigen, welche nach dem herrschenden Tone dem Unglauben, dem dreisten Absprechen, der Zweifelsucht ergeben sind, durch die Beschaffenheit seiner Vorträge mehr, als durch darüber angestellte Untersuchungen, zu der Ueberzeugung bringen, dafs es einen vernunftmäfsigen Glauben und eine vernunftmäfsige Religion giebt, welche zur Bestimmung des Menschen gehört." Indessen ist Mangel an richtiger Religionskenntnifs oder an Aufklärung nicht so sehr an dem Mangel der Religiosität Schuld, als der Vf. zu glauben scheint. Denn in sofern man unter Religiosität den religiösen Cultus meynt: so wird derselbe nicht blofs um der Halbwisserey willen; dafs nichts damit bey Gott zu verdienen sey, sondern selbst von denen, die in der Religion mit eigenen Augen und richtig sehen, und zwar hauptsächlich aus Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Sinnlichkeit versäumt; und in sofern man unter Religiosität, religiöse Tugend versteht: so kommt wiederum der Mangel derselben nicht sowohl aus Nichtkenntnifs der Religion, als aus dem Mangel der Tugend überhaupt. Das führt uns noch zu einer Bemerkung über die Definition, welche Hr. *M.* von der *wahren Religiosität* giebt. „Man kann sie," heifst es S. 9. „mit andern Worten die *religiöse Denk-* und *Sinnesart* nennen, und damit mufs man den Begriff von *religiöser* Tugend und *religiöser Zufriedenheit* verbinden, weil die Religion auf diese zwey Stücke hinarbeitet. *Religiöse Tugend* ist folglich Tugend, welche der Religion ihr Daseyn, ihren Ursprung, ihr Wachsthum verdankt; *religiöse Zufriedenheit*, welche sich auf Religion gründet. Auf der folgenden Seite heifst es: „ein *religiöser* Mensch könne nur derjenige genannt werden, dessen *sittlicher* Charakter durch Religion *gebildet* sey." Der Vf. sieht also Sittlichkeit und Tugend als eine Frucht der Religiosität an, und wenn er auch weiterhin zugiebt, dafs Tugend ohne Religion gedenklich und wirklich sey: so mufs sich doch, nach seiner Meynung, die Tugend des Religiösen auf Religion *gründen*, das heifst nach dem obigen: *daraus entstanden seyn*. Rec. findet dieses seiner Ueberzeugung nach nicht ganz gegründet, sondern glaubt, dafs Sittlichkeit und Tugend mehr die Quelle einer ächt-religiösen Denk- und Sinnesart ausmachen, und mit der Ausbildung des sittlichen Charakters erst der Glaube an einen moralischen Gesetzgeber, an eine moralische Ordnung der Dinge und an Unsterblichkeit recht lebendig werde, und dieser nun allerdings wieder auf Befestigung und Unterstützung der Tugend zurückwirke. Mit dieser Meynung stimmt es auch weit besser überein, übertriebenen Luxus, Weichlichkeit, Sinnlichkeit, als Hindernisse der wahren Religiosität darzustellen, wie es der Vf. in der zweyten Abtheilung seiner Predigten thut. Wenn Unsittlichkeit den Mangel wahrer Religiosität verursacht: so folgt ja sehr natürlich, dafs Sittlichkeit zur wahren Religiosität führt. Uebrigens hält es Rec. für eben so unerweislich, Religion und Religiosität ganz allein von Moralität ableiten zu wollen.

Der Vf. von Nr. 2. läfst sich in der Vorrede (welche nicht, wie es auf dem Titel heifst, von dem gegenwärtigen Zustande der Religion, sondern von den gegenwärtigen Gesinnungen der Menschen gegen die Religion handelt) auf die Beantwortung der Frage ein: ob die Religion im Verfall sey? Er erkennt das Schwierige einer entscheidenden Beantwortung, ist aber doch geneigt, sie zu bejahen. Rec. kann sich nicht überzeugen, dafs Religion als Gegenstand der Wissenschaft und Angelegenheit des Herzens gerade jetzt mit gröfserer Gleichgültigkeit als vormals behandelt werde. Wenigstens ist in allen vorigen Zeitaltern dieselbe Klage über Kälte und Lauigkeit in der Religion geführt worden, welche man auch jetzt so häufig hört. Ob aber nicht der unleugbare Verfall des öffentlichen Religionscultus endlich zur Unsittlichkeit und zum Mangel an Religiosität führen werde, das möchte Rec. nicht verneinen; denn er rechnet allerdings die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen, wie sie doch unter den Protestanten an vielen Orten wirklich sind, unter die zweckmäfsigsten Mittel, Sittlichkeit und Religiosität zu befördern. Diese müssen daher mit der Zeit sinken, wenn alle diejenigen, die sich nur einigermafsen zu den gebildeten Ständen rechnen, immer mehr die Kirchen fliehen, und nicht statt des gemeinschaftlichen Cultus ein noch nicht entdecktes Surrogat zur Beförderung einer sittlich religiösen Denkart gefunden wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. Julius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, b. Gebauer: *Die Verſammlung der Weiſen. Bearbeitet von J. C. C. Nachtigal. Zweyter Band, oder: Das Buch der Weisheit. Als Gegenſtück der Koheleth und als Vorbereitung zum Studium des N. T. Bearbeitet von J. C. C. Nachtigal.* 1799. XIV u. 271 S. 8.

Ein neuer ſehr intereſſanter Beytrag zur Erklärung dieſes merkwürdigen Buchs. Als der Vf. den Prediger Sälomo bearbeitete, verglich er auch das Buch der Weisheit und bemerkte, nicht allein bey dieſer Gelegenheit eine groſse Aehnlichkeit in Abſicht *auf die vorgetragenen Ideen* und ihre Beziehung auf *einander, ſondern fand* auch bey dem genauern Studium *dieſes Buchs viele* Uebereinſtimmungen mit einzelnen Stellen des N. Teſt., theils in Rückſicht auf Ideen und Ideen-Verbindungen, theils in Rückſicht auf Sprache und Darſtellung. Die Reſultate ſeiner Forſchungen werden nun hier vorgelegt.

Die Vorerinnerungen zu dem Buche der Weisheit (S. 1—78) liefern eine reiche Nachleſe zu *Eichhorns* Einleitung über dieſes Buch. Der Vf. unterſcheidet zwey Hauptheile deſſelben. Der erſte (Kap. 1—10) enthält drey Abſchnitte K. 1—3, 23. K. 5, 23—6, 21 u. K. 6, 22—9, 17, und in jedem werden wieder mehrere durch Ideengang und Darſtellung verſchiedene Vorträge bemerkt. Der zweyte Hauptheil (Kap. 10—19) hat wieder drey Abtheilungen und jeder davon mehrere abgeſonderte Vorträge. Dieſes veranlaſst nun den Vf. zu der Behauptung, daſs die verſchiedenartigen Vorträge nicht einem Verfaſſer, ſondern mehreren Männern in verſchiedenen Zeiten gehören. Er ſtellt alſo auch hier ſeine Lieblingshypotheſe auf, daſs die hier zuſammengeſtellten Vorträge *in mehreren* Verſammlungen iſraelitiſcher Weiſen ſeyn gehalten worden. Er beruft ſich deswegen auf die Nachrichten von den Prophetenſchulen und den Verſammlungen der Weiſen, und nimmt an, daſs ſich die in dieſem Buch befindlichen Vorträge aus zwey ſolcher Weiſenverſammlungen erhalten haben, wovon die letztere aber ſpäter auftrat, und ihre Reihe von Vorträgen an die erſte anknüpfte; ja, er gehet in ſeiner Vermuthung noch weiter und glaubt, daſs aus jeder dieſer Verſammlungen die Vorträge dreyer Sitzungen, zum Theil ganz und in der urſprünglichen Form, zum Theil in Bruchſtücken und nicht mehr gehörig geordnet, erhalten ſeyen. Aus dieſer Darſtellung wird nun die Verſchiedenheit der Vorſtellungen in den verſchiedenen Abſchnitten des Buchs, der auffallende Uebergang der Ideen aus einem Abſchnitt in den andern und die häufigen Wiederholungen, die Vereinigung der beiden Haupttheile des Buchs, die bisher bloſs negativ ausgefallene Unterſuchung über den Verfaſſer und die Ueberſchrift des Buchs erklärt. So ſcheinbar Hr. N. dieſes alles zu machen verſteht: ſo muſs doch Rec. offenherzig bekennen, daſs er die Hypotheſe von der Zuſammenſtellung aus mehreren in der Verſammlung der Weiſen gehaltenen Vorträgen gar zu wenig begründet findet. Wie ſehr der Vf. von ſeiner Lieblingsidee eingenommen ſey und die Sache wirklich übertreibe, davon liefert die Vorrede einen auffallenden Beweis. Er äuſsert daſelbſt S. 12 den Gedanken: Mancher der kommenden Bearbeiter der Einleitungen in das A. T. werde vielleicht die bisher gewöhnliche Eintheilung der Bücher, in hiſtoriſche, poetiſche und prophetiſche mit folgender vertauſchen. 1) Bücher, welche unmittelbar aus den Prophetenſchulen oder den Weiſenverſammlungen ausgiengen. 2) Bücher, welche dieſen Bildungsanſtalten mittelbar ihren Urſprung verdanken, z. B. der gröſste Theil der ſogenannten prophetiſchen Schriften. 3) Bücher, welche von ſolchen Prieſtern, die nicht in den Prophetenſchulen oder Weiſenverſammlungen gebildet waren, zuſammengetragen wurden, zum Theil aus Bruchſtücken älterer, jetzt nur aus Trümmern kenntlichen, Sammlungen. Wird hierbey nicht die Gewiſsheit und völlige Richtigkeit der angenommenen Behauptung ſchon vorausgeſetzt? Freylich findet man in ſpätern Zeiten Zuſammenkünfte der jüdiſchen Gelehrten in dem Beth Midraſch und Diſputierübungen, die dort angeſtellt wurden, aber, nach dem, was wir davon aufgezeichnet haben, betrafen dieſe ſolche Dinge, wodurch man den ſogenannten סיג לתורה feſtzuſetzen, oder den Sinn einzelner Stellen des Geſetzes näher zu ergründen ſuchte. Daſs man darin ordentliche Abhandlungen ausarbeitete oder niederſchrieb, läſst ſich nicht erweiſen. Was uns durch die Tradition aufbehalten iſt, ſind einzelne Meynungen und Aeuſserungen einzelner Gelehrten, die auch unterſchieden und namentlich angeführt werden. Daſs ſchon in ältern Zeiten eben ſolche Verſammlungen der Weiſen gehalten wurden, und daſs einzelne Bücher darin entweder ganz ausgearbeitet, oder aus den gehaltenen Vorträgen nachher zuſammengeſtellt ſeyen, hat der Vf. noch lange nicht erwieſen, ſondern nur vorausgeſetzt. Noch weniger Wahrſcheinlichkeit hat die Behauptung, daſs man bey der Zuſammenſtellung verſchiedener Vorträge nicht einmal die Verſchiedenheit derſelben bemerkt habe. Es iſt dieſs

Digitized by Google

dieſs ganz gegen die Manier und Darſtellungsart der noch vorhandenen Stücke, worin verſchiedene Perſonen auftreten, oder die Ausſprüche verſchiedener Weiſen geſammelt ſind. Warum ſollten gerade in den Stücken, die der Vf. als ſolche Zuſammenſtellungen verſchiedener Vorträge betrachtet, die Abſchnitte nicht kenntlich gemacht, und die redenden Perſonen nicht ausgezeichnet ſeyn? In der Vorrede wird noch zur Beſtätigung der gemachten Abtheilungen die Bemerkung gemacht: „Wenn wir in dem Buch, das Hiob überſchrieben iſt, die Abſchnitte nicht ausdrücklich bemerkt und durch den Namen der redenden Perſonen ausgezeichnet fänden (wie ſich denn nach der Analogie zu ſchlieſsen, die Auslaſſung dieſer hiſtoriſchen Bemerkungen ſehr leicht als möglich denken lieſse): ſo würden wir doch genöthigt ſeyn, ähnliche Auszeichnungen zu ergänzen, wenn wir das Ganze nicht ganz miſsdeuten wollen." Aber iſt eben dieſe Auszeichnung der Perſonen, die wir im Hiob antreffen, nicht vielmehr gegen den Verfaſſer? Zeigt uns dieſe nicht die Manier der hebräiſchen Dichter, wenn ſie die Rede verſchiedener Perſonen zuſammenſtellen? Woher läſst es ſich befriedigend erklären, dafs die Auszeichnung der Perſonen im Hiob nicht verwiſcht iſt, und dafs gerade in andern und zwar jüngern Büchern die hiſtoriſchen Bemerkungen weggefallen ſind? Warum ſoll gerade die Sorgfalt der Abſchreiber bey dieſen geringer geweſen ſeyn, als beym Hiob? Der orientaliſche Schriftſteller, wenn er die Reden mehrerer zuſammenſtellt, ſchreibt auch nicht die Namen der auftretenden Perſonen bloſs darüber, wie etwa in unſern dramatiſchen Stücken geſchiehet, ſondern er verwebt alles in ein Ganzes, und macht die Abwechſelung durch die Verbindung mit dem Vorhergehenden auffallend: *hierauf ſprach; nun antwortete und ſprach* u. ſ. w. Wie ſoll man nun die angenommene Abweichung oder die Vernachläſsigung dieſer Manier, die wir nicht allein in dem Hiob, ſondern auch in andern orientaliſchen Schriftſtellern, auch in den Abſchriften noch immer beobachtet finden, erklären und rechtfertigen? Die angenommene Lieblingshypotheſe des Vfs. hat ſchon in dieſer Rückſicht wenig Wahrſcheinlichkeit; und bey einer genauern Unterſuchung findet ſich auch, dafs die gemachten Abtheilungen, die ſich darauf gründen, meiſtens ſehr willkürlich angenommen ſind und auf unzulänglichen Gründen beruhen. Das individuelle Gefühl, worauf ſich der Vf. beruft, iſt doch ſehr trüglich. Wer mit der ganzen Manier und Darſtellungsart des Orientalers vertraut iſt, der wird ſich nicht leicht daran ſtoſsen, wenn in einer Abhandlung oder Schrift Verſchiedenheit der Vorſtellungen in einzelnen Stellen bemerkt wird, oder auffallende, frappante Uebergänge, Wiederholungen u. d. g. vorkommen: denn dieſes iſt vielmehr etwas charakteriſtiſches in dem Vortrag und der Darſtellungsart des Orientalers. Rec. will nur an die Conſeſſus des Hariri erinnern. Es würde gar nicht ſchwer fallen, mit eben denſelben Gründen, nach welchen Hr. N. hier die Vorträge des erſten, zweyten, dritten, vierten, fünften und ſechſten Weiſen unterſcheidet, auch zu zeigen, dafs die einzelnen Conſeſſus des Hariri ebenfalls aus ganz verſchiedenen Vorträgen verſchiedener Gelehrten müſſen zuſammengeſetzt ſeyn; aber es iſt hier der Ort nicht, dieſes ausführlicher darzulegen. Rec. fand es inzwiſchen nöthig, hier wenigſtens einige Winke zu geben, weil er ſiehet, dafs der Vf. ſo viel auf ſeine angenommene Hypotheſe baut. In dem Verfolg der Vorerinnerungen kommt die Frage vor, ob die Vorträge in dem Buch der Weisheit als Proſa oder als Poeſie zu betrachten ſeyen? Mit Recht wird das Buch als ein poetiſches Werk angeſehen. Bey der Frage, ob der vorhandene griechiſche Text die Original-Sprache ſey, werden zuerſt die Gründe für die Originalität des griechiſchen Textes, und alsdann die Gründe für den hebräiſchen oder ſyriſchchaldäiſchen Text aufgeſtellt. Die letzteren ſind allerdings überwiegend, und es wird richtig bemerkt, dafs der Urtext ſchon frühe durch den vorhandnen griechiſchen Text müſſe verdrängt ſeyn. Bey der Frage über das Vaterland des Buchs werden die Gründe für Aegypten und Paläſtina angeführt. Die Zeit der Abfaſſung wird nicht über die letzte Hälfte des zweyten Jahrhunderts vor der chriſtlichen Zeitrechnung hinausgeſetzt. Darauf wird von der Wichtigkeit des Buchs ausführlich gehandelt. Es iſt wichtig für jeden Freund ſchöner Darſtellung, für den Forſcher, der den Gang der Cultur verfolgt, für die Geſchichte der Lehre, für die Interpretation des N. Teſtaments. Ueber alles dieſes wird viel Gutes geſagt, einiges verdient aber auch näher geprüft zu werden.

Die Ueberſetzung (S. 79 — 192) iſt mit vielem Fleiſs und Geſchmack ausgearbeitet. Bisweilen konnte ſie ſich wohl treuer an das Original anſchlieſsen, und hin und wieder hätte auch mehr auf den Parallelismus geachtet werden können; aber im Ganzen genommen läſst ſie ſich recht gut leſen, und einzelne ſchwierige Stellen ſind glücklich überſetzt. Die exegetiſchen und Sprach-Anmerkungen unter dem Text enthalten viel Gutes, manches Wort und manche Redensart iſt richtig nach dem hebräiſchen Sprachgebrauch beſtimmt, und gelegentlich werden auch einzelne Stellen des N. Teſt. dadurch erläutert; aber bisweilen ſcheint uns doch die Bedeutung und der Sinn einzelner Worte und Redensarten zu raſch und einſeitig beſtimmt zu ſeyn. Hätte der Vf. die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung zugleich mit verglichen: ſo würde ihm dieſes bey einzelnen Stellen eine neue Anſicht eröffnet haben. Kap. 1, 1 ſollen αρχοντες γης die *wahren Verehrer Jehova's* ſeyn. Rec. ſiehet keinen Grund in dem Zuſammenhang, warum er hier von der gewöhnlichen Bedeutung abgehen ſoll. Offenbar ſind mehrere Stellen des Buchs eigentliche Anreden an die Groſsen und Regenten, warum auch hier nicht? Die Stellen Kap. 3, 7. 8. und Sirach 4, 13 können die angenommene Bedeutung noch nicht rechtfertigen. Φρονησατε εν αγαθοτητι και εν απλοτ. καρδ. ζητησατε αυτον wird überſetzt: *Mit reinem, ungetheilten Herzen verehret Jehova.* Hier iſt

der

der Parallelismus in der Ueberſetzung verwiſcht. Φρονησις iſt nicht ausgedrückt, und ἐν ἀγαθοτητι, welches hier *adverbialiter* ſtehet, wird unrichtig mit dem folgenden verbunden. Vs. 3. σκολιοι λογισμοι *verſchrobene Klügeley.* Dieſe Ueberſetzung ſchickt ſich nicht gut zu Vs. 4. wodurch der Sinn näher beſtimmt wird. Der Syrer überſetzt *böſe Gedanken*, und der Araber *falſchte verkehrte Denkungsart.* ἀφρονες, warum *zweifelnde Thoren?* Vs. 4. κακοτεχνος ψυχη *Böſes erſinnende Seele.* Der Syrer erklärt es dem Parallelismus gemäſs *die mit Böſem befleckte Seele*: denn es folgt σωμα ἁμαρτιας. Vs. 5. πνευμα ἁγιον der *lehre Geiſt* macht den Ausdruck des Originals etwas unkenntlich, und warum iſt anſtatt δολον *Klügling* geſetzt? Auch ſollte ἐλεγχεται nicht wieder durch *fleucht*, wie das vorhergehende Φευξεται überſetzt werden. Der Parallelismus verliert dabey. Vs. 9. διαβολια ἀτιζας *Zweifelrede des Frevlers.* Richtiger überſetzt man doch mit dem Syrer und Araber διαβολια durch *Gedanken, Anſchläge*; oder durch *Handlungen*, denn die 70 gebrauchen auch dieſes Wort an ſtatt des Hebr. מערדים Hoſ. 4. 9. 7. 2. Vs. 11. γογγυσμον ἀνωφελη *thörigtes Geſchwatz* nimmt nicht gut mit dem Verfolg, wo φθεγμα ἀκρατες ſich offenbar darauf beziehet. ἁιρουσι ψυχην *wird überſetzt: raubt Glück und Leben.* Vs. 12. *Strebt doch dem Tode nicht zu, ihr Irrenden!* Hier iſt ἐν πλανῃ ζωης ὑμων wohl nicht genau und dem Parallelismus gemäſs ausgedrückt: denn es folgt im zweyten Gliede ἐργοις χειρων ὑμων. Vs. 13 wird überſetzt; *Gutſeyn und Jehova verehren* (δικαιοσυνη) *bietet dar Unſterblichkeit.* Vs. 16. φιλον - ἐτοιμασαν *Schmachtend eilen ſie ihm zu, ihrem Freunde.* In der Note ſtehet die Bemerkung, bey ἐτοιμασαν müſſe man ohnſtreitig an das hebr. כרה denken, welches öfters z. B. Pſ. 119, 81. 82. *ſchmachtend ſich ſehnen* vorkomme. Allein dieſe Bedeutung iſt doch bloſs die abgeleitete metonymiſche Bedeutung von כרה, welches doch gewöhnlich *verzehrt werden, verſchmachten* bezeichnet. Selbſt in der angeführten Stelle überſetzen die 70 ἐλιποτεσαν. Da hier von Frevlern oder Gottloſen die Rede iſt: ſo wird es am beſten durch *ſie werden unglücklich, ſie verſchmachten* überſetzt, in welchem Sinn es auch der Syrer nahm. Der Parallelismus erfodert es auch: denn φιλον ἠγαπησαν αὐτον entſpricht dem folgenden συνθηκην ἐθεντο προς αὐτον und ἐτοιμασαν im Gegentheil dem ἀξιοι εἰσι της ἐκεινου μεριδος ἐυρεῖν. Kap. 2, 2. λογος *lautbarer Odem?* Vs. 7. ἀνθος ἡδυ *die liebliche Luft.* Da gleich in dem Verfolg der Roſe gedacht wird, ſo möchte Rec. lieber die Leſeart der Alex. Handſchrift ἀνθος ἑαρος vorziehen, obgleich der Syrer die gewöhnliche Leſeart ausdrückt und der Araber nach *Blumenduft* überſetzt. Anakreon, in deſſen Manier hier geredet wird, nennt die Roſe ebenfalls Od. 5. Φοιβου ἀνθος und ἑαρος μελημα. Vs. 9. wird ἀγορᾳ durch *üppiges Mahl* ausgedruckt. πεμις und κληρος werden beide auf gleiche Weiſe überſetzt: *das iſt unſer Theil! unſer Theil!* Vs. 10. wird πενητα δικαιον *der gute, thatige Mann* überſetzt, weil מסכן Pred. 9. 15. welches die 70 durch πενης ausdrücken, einen für ſeiner Brüder Wohl thätigen Mann bezeichne. Allein מסכן heiſſet dieſs nicht; in der angeführten Stelle iſt von einem armen, aber weiſen, Mann die Rede, und man darf anders nicht überſetzen. Der Verfolg, beſonders Vs. 11, zeigt auch klar, daſs nur von einem Armen, der nicht widerſtehen kann, die Rede iſt. Aber warum wird der Schluſs des 11. Vs. überſetzt: *der Krafttloſe kann nicht genieſsen. Und — niedergedrückt wird er!* Dieſes kann der Sinn der Worte nicht ſeyn. Vs. 20. iſt auch wohl der Sinn verfehlt: *zum ſchmähligen Tode verdammen wir ihn. Dann blick' er wieder auf, wie er ſagte.* ἐπισκοπη wird durch Aufblick, Erwachen erklärt, aber die angeführten Beſtätigungen aus dem Sprachgebrauch ſind geſucht, und paſſen gar nicht in den Zuſammenhang. ἐπισκοπη entſpricht dem Hebr. פקד und bezeichnet hier *Hülfe, Rettung.* Es iſt von einem Rechtſchaffenen die Rede, der ſich auf Gott verlaſst, und deſſen die Unterdrücker deswegen ſpotten vergl. Vs. 17. 18. Der Sinn iſt offenbar: *denn er bekommt ja Hülfe, er wird ja gerettet, wie er ſagt.* Rec. darf nicht weiter fortfahren, aus den angeſtrichenen Stellen noch mehr auszuzeichnen. Dieſes wenige wird auch ſchon hinreichend ſeyn, um zu zeigen, daſs Manches noch eine nähere Prüfung verdient. Als Probe der Ueberſetzung mag hier folgende Stelle aus dem 6. Kap. ſtehen.

12. Hellſtrahlend und unvergänglich iſt die Weisheit.
Leicht erblickt ſie, wer ſie liebt,
Leicht findet ſie, wer ſie ſucht.
13. Denen, die ſich ſehnen nach ihr,
Stellt die Weisheit ſelber ſich dar;
Sie zeigt ſich ihnen zuerſt.
14. Ohne Mühe findet ſie auf,
Wer mit der Morgenröthe ſie ſucht;
Er findet ſie ſitzen an den Pforten ihrer Burg.
15. Streben nach Weisheit giebt Vollendung!
Den, der eifrig ſie ſucht,
Befreyt ſie von Sorgen.
16. Sie ſelbſt ſucht auf, die ihrer werth ſind.
Freundlich bietet ſie ihnen ſich dar
Auf jedem Pfad.
Steht vor ihnen bey jedem Gedanken.
17. Wunſch nach Belehrung iſt ſchon Anfang der Weisheit.
Wer nach Belehrung ſtrebt, liebt ſie.
18. Wer ſie liebt, befolgt ihre Geſetze.
Wer ihre Geſetze befolgt,
Geht ſichern Schritts der Unſterblichkeit zu,
19. Und Unſterblichkeit naht uns Gott.

Zuletzt folgen noch zwey Excurſus. Der erſte (S. 193—232.) liefert eine Zuſammenſtellung einiger Sprach- und Sinn-verwandten Stellen in dem Buch der Weisheit und im N. Teſtament. Es ſind die Belege zu dem, was der Vf. in den Vorerinnerungen von dem Nutzen des Buchs der Weisheit bey der Interpretation des N. Teſt. geſagt hat. Einzelne Stellen

Digitized by Google

len haben aber doch nur eine sehr entfernte Uebereinstimmung. Der zweyte Excurfus (S. 233—271.) enthält einige Nachträge zu dem Vorhergehenden aus verfchiedenen Werken, die der Vf. während der Verzögerung des Abdrucks verglich, nämlich aus Selneccer's lat. Ueberfetzung 1568. *Drufii proverb. Ben Sirae* und *Apophthegmata*, *Lightfoot*, *Fabers* Differtation über das Buch der Weisheit, *Biels thefaur. philolog.*, der Ueberfetzung von *Haffe* und *Kuinoel obfervat. ad N. T. ex libr. apocryphis.*

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen.* Für das Jahr 1800. mit Kupfern. 306 S. 12. (20 gr.)

Eine gute Auswahl von Gedichten, kleine intereffante Erzählungen und andere profaifche Aufsätze nützlichen Inhaltes, machen die Lectüre diefer fortgefetzten Zeitfchrift unterhaltend und lehrreich. Der poetifche Theil derfelben ift durch die Beyträge mehrerer Dichter mannichfaltig und bedeutend. Als ein Product glücklicher Laune, empfiehlt fich befonders das Gedicht: Die Thaten der Philofophen überfchrieben. Schade! dafs die dazu beftimmte Melodie zu willkürlich und charakterlos ift. Eine vielverfprechende Einleitung, von einer *vorfetzlich planen* Folge begleitet, würde, als eine *mufikalifche Antitheſe*, den Gang der Dichtung beffer gemalt haben.

Die Charaktere in dem Romane: Auguſte, oder der höchfte Triumph des Weibes (von dem wir hier den erften Theil empfangen), find gut gezeichnet und auf eine wirkfame Weife zufammengeftellt. Rec. wünfchte jedoch, dafs der Regierungsrath Meinau in den Plan feiner Rache an dem Fräulein v. Borg, mehr Delicateffe gelegt hätte. Es ift nicht einmal wahrfcheinlich, dafs das Fräulein den Brief, der fie entlarvt (von dem S. 125 gefagt wird: „dafs er mit üppigen Worten und ekelhaften Gemälden angefüllt gewefen fey"), wirklich fchreiben konnte. Die Erfcheinung des jungen Hn. v. Rockenfeld, ift vor der Hand eine ganz unbedeutende Epifode; doch vielleicht wird diefem verfchmähten Freyer in der Folge eine wichtigere Rolle angewiefen. Die weitere Ausführung diefes Romans mufs überhaupt den Werth deffelben erft näher beftimmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Leipzig*, b. Solbrig: *Hiſtoriae antiquiſſimae cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae ſpecimen.* Diſputatio hiſtorica — Auctore *Carolo Frid. Richter*, Phil. D. AA. LL. M. 1795. 76 S. 4.

2) *Leipzig*, b. Klaubarth: *De aetate libri Jobi definienda*: ad orationem additionalem invitat *Car. Fr. Richter*, Philoſ. D. et Prof. p. Extraord. 1799. 24 S. 4.

Die erften Früchte eines jungen Schriftftellers, welche uns in dem Fache der hiftorifchen Theologie noch vieles Gute von ihm erwarten laffen. Auf Neuheit der Bemerkungen werden Lefer gern Verzicht leiften, die mit billiger Hinficht auf den Zweck der Schriften, eine durchdachte und gelehrte Zufammenftellung des Vorhandenen und einen fcharfen Blick zu fchätzen wiffen. Die erfte Abhandlung verbreitet fich über ein Feld, das noch fehr wenig angebauet ift, und auf dem man ehemals, bis zu den Zeiten des fcharffinnigen Anquetil, nur Dornen und Diftefn vermuthete. Anquetil war der erfte, der nach Newton's nicht bedeutendem Verfuche, hier die Fackel aufftteckte, welche allen folgenden Schriftftellern vorleuchtete. — Hr. R. führt zuerft die Quellen der affyrifchen Gefchichte auf. Kurz, aber richtig, urtheilt er über Cteſias und Herodot's Glaubwürdigkeit; länger verweilt er bey den Orientalern. Die darauf folgende Aufftellung der hiftorifchen Traditionen von dem perfifchen Reiche, zeichnet fich vorzüglich durch eine forgfältige chronologifche Deduction aus. Dann von dem Reiche der Meder, deren Könige einzeln erwähnt werden. Sehr richtig bemerkt Hr. R. S. 52. *Cum his Medorum regibus, Aſiae principatum tenentibus, neque cum dynaſtis Ninives vel Babylonis, quanquam plures regibus Medorum non parebant, reges Orientalium comparandi ſunt.* Die Dynaften von Ninive und Babylon machen den Befchlufs. Eines genugthuenden Auszuges ift diefe Schrift ihrer Natur nach nicht fahig: fie mufs im Ganzen erwogen werden. Dann werden auch die beylaufigen Erörterungen, die theils über einige, befonders hiftorifche, Bücher des A. T. z. B. die Bücher der Könige, der Chronik, Daniel u. f. w., theils über die Xenophontifche Cyropädie vorkommen, den Lefer doppelt angenehm überrafchen.

In der zweyten Abhandlung wird die Meynung derer widerlegt, welche das Buch Hiob in das vormofaifche Alterthum, in die Zeiten der Patriarchen, fetzen. Hr. R. hat fich genau die Gründe bekannt gemacht, womit jene von Michaelis, Eichhorn, Herder, Niemeyer und Ilgen vertheidigte Hypothefe neuerlich von Juſti, Nachtigall und befonders von Staudlin beſtritten worden ift. Er führt diefe Gründe mit Ordnung und Deutlichkeit auf, und erwähnt nur beyläufig der Meynung, dafs der Verfaffer des Buchs erft zu den Zeiten der babylonifchen Gefangenfchaft gelebt habe. Neues haben wir auch hier nicht gefunden; jedoch eine gute Beleſenheit in den Schriften der Vorgänger und eine zweckmäfsige Auswahl. Dafs vor einigen Jahren ein Prediger in Amſterdam, *D. C. van Voorſt*, das Alterthum des Buchs Hiob gegen Hufnagel und Döderlein, welche es dem Salomo zufchrieben, in einer holländifchen Preisfchrift zu retten gefucht, und den Mofes felbft von neuem zum Verfaffer deffelben gemacht hat, ift, wie wir fehen, Hn. *Richter* unbekannt geblieben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der akademischen Buchh.: *Die Lehre von der Zahlung und Angabe an Zahlungsstatt* von *Johann Gottfried Amadeus Weidner*, Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofadvocaten. (jetzt Bürgerm. und Stadtschreiber zu Bürgel.) 1799. 10½ Bog. 8. (12 gr.)

Die Entstehung dieser Schrift und die Absicht, die der Vf. bey Fertigung derselben hatte, giebt er selbst in der Vorrede an. Er habe, sagt er, zu der Zeit, da er noch in Weimar practicirender Advocat gewesen, eine grosse Menge juristischer Disputationen *auf der Herzogl. Bibliothek* gefunden, und sey *dadurch auf den Gedanken* geleitet worden, dass es *nützlich und rathsam* seyn würde, aus mehrern über eine Materie geschriebenen Dissertationen, ein Ganzes zu verfertigen, und aus ihnen eine vollständige Abhandlung zu liefern, und da habe er denn schon im J. 1791 einen solchen Versuch gemacht, und *meditationes de confusione jurium et obligationum* herausgegeben. (Rec. hat diese Schrift nicht gesehen, indessen versichert der Vf., sie müsse nicht so ganz schlecht seyn, weil — sie Hr. *Dabelow* in seinem System des Civilrechts vor andern angeführt habe.) Nach jener Abhandlung, fährt der Vf. fort, habe er die auf der *Herzogl. Bibliothek* befindlichen Dissertationen über die Lehre von der Bezahlung extrahirt, diese Extracte aber wieder liegen lassen, und eine Abhandlung über die Retorsion geschrieben, und sey eben damit umgegangen, ein vollständiges System des ganzen Civilrechts zu bearbeiten, als ihm bey der Materie von der Zahlung seine Extracte wieder beygefallen wären, da er sich denn nicht länger habe halten können, sie zum Druck zu befördern. Uebrigens versichert er, es sey seine Absicht gar nicht, sich dadurch berühmt zu machen, denn es sey kein Ruhm, aus 16 Abhandlungen eine 17te zu schreiben, sondern er wolle nur dem Hn. Hofrath *Glück* und Compagnie (wie sich der Vf. auszudrücken beliebt) bey Bearbeitung ihrer Commentarien über die Pandecten etwas Schutt und Steine zufahren, um ihnen dadurch ihren Bau etwas zu erleichtern. Diese Erzählung und das damit verbundene Bekenntniss des Vf. überhebt uns schon zum Theil unsers Urtheils. Allerdings bringt es wenig Ruhm, und wir setzen hinzu, wenig Nutzen, aus 16 Abhandlungen, (welche alle namentlich aufgeführt sind,) die 17te zu verfertigen; und wir fürchten gar sehr, dass Hr. *Glück*, den ihm zugeführten Schutt und Steine von der Hand weisen wird; zumal da der Vf. gar nichts Neues, und überdiess manches Falsche giebt.

Die Abhandlung selbst theilt sich nun, wie schon der Titel zeigt, in zwey Theile, deren erster die Lehre von der Zahlung enthält, und der zweyte von der Angabe an Zahlungsstatt handelt. In jenem wird erst der Begriff der Zahlung und die Eintheilung in gültige und ungültige vorausgeschickt, und sodann werden die Erfoderniss der ersten angegeben, welche der Vf. dahin bestimmt, dass sie dem Gläubiger oder seinem hinlänglich legitimirten Gevollmächtigten geschehe, und von diesem angenommen werden, und dass der Gläubiger auch die Macht über das Seinige zu disponiren, also die Zahlung anzunehmen, besitzen müsse. Eben dieses verlangt er auch von Seiten des Schuldners, und dass dieser entweder die Zahlung selbst bewirken müsse, oder dass sie wenigstens von einer dritten Person in seinem Namen geleistet werde, und diese Leistung soll zu der bestimmten Zeit, in der gehörigen Qualität und auf einmal geschehen.

Die Angabe an Zahlungsstatt theilt der Vf. in die willkürliche, in so fern sie auf der Uebereinkunft beider Theile beruhet, und in die nothwendige ein. Letzte ist die eigentliche Rechtswohlthat der Angabe an Zahlungsstatt, und tritt nach des Vf. Meynung sodann ein, wenn es dem Schuldner unmöglich ist, Zahlung zu leisten, es sey nun, dass die Sache selbst nicht mehr existire, oder dass der Schuldner baare Zahlung zu leisten nicht vermögend sey. Den Beschluss machen die nothwendigen Erfoderniss dieser Rechtswohlthat, in dem 67sten und folgenden §§. und die Wirkungen derselben. Man wird aus dieser kurzen Inhalts-Anzeige sehr leicht sehen, dass der Vf. redlich Wort gehalten und nur längst bekannte Dinge beygebracht hat. Da er überdiess seine 16 Vorgänger ohne alle Beurtheilung copirt hat: so mussten freylich mehrere Irrthümer mit aufgenommen werden, wovon wir nur einige anführen wollen. Schon der Begriff der Zahlung im engern Sinne ist nicht ganz bestimmt angegeben; denn der Vf. versteht darunter die Handlung, da dem Andern, der es annimmt, in der Absicht, sich von seiner Verbindlichkeit zu befreyen, dasjenige, was diese Verbindlichkeit mit sich bringt, geleistet wird; allein im engern Sinne muss wohl die Zahlung lediglich auf die Geldschuld eingeschränkt, und nicht im allgemeinen auf die Leistung einer Verbindlichkeit überhaupt ausgedehnt werden. Wenn es ferner S. 8. heisst: dem Erben könne nur sodann gültiger weise etwas bezahlet werden, in so fern er als *heres extraneus* die Erbschaft

Digitized by Google

schaft wirklich angetreten habe: so möchte wohl die Antretung der Erbschaft auch bey den übrigen Erben, die nicht *extranei* sind, zu der vollgültigen Bezahlung erfoderlich seyn. Auch die von den Vorgängern des Vf. angeführten Gesetze, mit denen er seine Behauptungen belegt, sind nicht von ihm zu Rathe gezogen worden, wovon der 48ste §. ein Beyspiel giebt. Es heifst daselbst, dafs, wenn die Bezahlung einer Schuld für den Schuldner aus dem Vermögen eines dritten geschehen solle, die Natur der Sache dieses zulassen müsse; und diese an und für sich richtige Wahrheit sucht der Vf. aus der l. 31. *D. de solut.* zu beweisen. Allein aufserdem dafs diese Gesetzstelle eigentlich gar nicht in den Titel *de solut.* gehört, sondern, wie mehrere andere, an einem ganz unrechten Orte im Justinianeischen Corpus eingeschaltet ist: so redet sie auch gar nicht von der Zahlung eines dritten für den Schuldner, sondern bestimmt, dafs, wenn ein Meisterwerk bey einem berühmten Künstler bestellt ist, ein zweyter Künstler den ersten durch Lieferung seiner eigenen Arbeit, nicht seines Versprechens jenes zu liefern, entledigen könne. — Die *datio in solutum* findet der Vf. auch darin, wenn die schuldige *Sache* nicht mehr existire, oder wenn sie einem andern gehöre, und von diesem nicht zu erlangen stehe. Allein die Angabe an Zahlungsstatt tritt nicht sodann ein, wenn eine *Sache* zu leisten ist, sondern blofs in dem Falle, wenn die Hauptverbindlichkeit die Bezahlung einer Geldschuld ist, wie auch S. 111. richtig bemerkt wird.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Feind: *Der deutsche Sokrates oder Originalideen über das unabänderlich nothwendige Schicksal der Menschen, über ihre Aussichten und Erwartungen diesseits und jenseits des Grabes, für Jedermann interessant dargestellt.* 1800. XX. 347 S. gr. 8.

Der Titel bezeichnet nicht genau genug den Inhalt dieser Gespräche. Das Fatum ist nicht der Hauptgegenstand, sondern nur die Veranlassung, an welche sich die Unterredung über die Natur und Gränzen der Erkenntnifs, über die Einwirkung der Geister auf die Menschen, über den Ursprung und die Unendlichkeit der Welt, über Gott, Freyheit und Unsterblichkeit der Seele u. s. w. anknüpfet. Der Vf. befolgt dabey gewissermafsen, zwar nicht in der Art der Untersuchung, aber doch in der Ordnung der Gegenstände den Gang, welchen die Kritik der reinen Vernunft gehet, wie denn seine Absicht wohl eigentlich war, einige Resultate der Kantischen Philosophie populär darzustellen, oder wie er sich in der Vorrede ausdrückt, ein „Handbuch über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens und Glaubens, für alle gebildete, gelehrte und nicht gelehrte Leser, die keine Philosophen von Profession sind, zu liefern, das sie mit Interesse lesen könnten;" und er wählte dazu die dialogische Einkleidung, um dem Vortrag mehr Leben und Interesse zu geben. Wir müssen also dieses Werk von einer gedoppelten Seite betrachten, nämlich in Rücksicht auf seinen Inhalt, und in Rücksicht auf die Form und Einkleidung. Schon aus dem, was wir gesagt haben, erhellet, dafs der Inhalt gröfstentheils nicht des Vf. Eigenthum ist; einiges Wenige ausgenommen, was über das Schicksal und den Gespensterglauben gesagt wird, ist der Inhalt dieser Gespräche eine populäre Darstellung der Resultate von Kants Untersuchungen, oft nur Paraphrase einiger Stellen aus den Schriften dieses Philosophen, mit möglichster Vermeidung der Terminologie, zuweilen wie S. 280, 314. wörtliche Wiederholung derselben. Indessen wollen wir das dem Vf. noch nicht zum Tadel anrechnen, in so fern er wohl nicht die Absicht gehabt hat, sich fremder Gedanken als seines Eigenthums anzumafsen. Aber zu wünschen wäre gewesen, dafs der Versuch, diese Schriften aus der Schulsprache in die gebildete des gemeinen Lebens überzutragen, noch besser gelungen wäre. Von der Kunst des Vortrags und der dialogischen Einkleidung läfst sich nicht viel sagen, als dafs man dabey nicht an die griechischen Muster, woran der Titel erinnert, denken mufs. Wenn man die Namen der unterredenden Personen (Sokrates und Kleanth) wegstrich, würde man mit wenig andern Veränderungen einen zusammenhängenden Vortrag haben. Die Gespräche sind nur Pensa, unter die unterredenden Personen vertheilt, und diese selbst erscheinen hier nicht als selbstständige Wesen, mit bestimmten Charakteren, zumal Kleanth, dessen Fragen zuweilen so viel Unwissenheit und Gedankenlosigkeit verrathen, als seine Antworten gelehrt klingen, dafs man nicht weifs, woran man ist. Der Vortrag ist überhaupt gedehnt und schleppend, mit zu viel Wiederholungen im Einzelnen, und zu wenig Ordnung im Ganzen. Wir rathen daher dem Vf., der übrigens nicht ohne Kenntnisse und Talente ist, ehe er ein ähnliches Werk über die praktische Philosophie herausgiebt, noch mehr jene Muster des Dialogs zu studieren, und wir zweifeln dann nicht, dafs er mit gröfserer Sorgfalt auf den Stil, und strengerer Auswahl der Materien gute Werke in dem Fache der populären Philosophie, woran in unserer Literatur eben kein Ueberfluss ist, zu Stande bringen werde.

Göttingen, b. Dieterich: *Bouterwek's Abrisse seiner akademischen Vorlesungen zum Gebrauche seiner Zuhörer.* 1799. XX. und 124 S. 8.

Da diese Abrisse zu einem ganz individuellen Gebrauche bey den Vorlesungen des Vf. bestimmt sind: so können sie in dieser Hinsicht von der Kritik nicht in Anspruch genommen werden. Als Lehrer hat er das Recht, seinen Vorträgen die nach seiner Ueberzeugung zweckmäfsigste Einrichtung, und seinen Zuhörern einen Leitfaden in die Hände zu geben, den er seinem Zweck und ihrem Bedürfnifs am angemessensten findet. Indessen da sie einmal gedruckt sind: so müssen wir mit wenigen Worten ihre Einrichtung anzeigen. Man findet hier von der allgemeinen Lo-

gik

Digitized by Google

gik und Transcendentalphilosophie, der allgemeinen praktischen Philosophie, der Rechtsphilosophie und Aesthetik, und in einem Anhange vom deutschen Style einen Abriss, der, wie uns dünkt, nicht sowohl für die Zuhörer, als für den Lehrer berechnet zu seyn scheint, in so fern er nur die Probleme und diejenigen Puncte angiebt, welche der Lehrer zu erklären hat, aber nichts von dem wirklichen Gliederbau einer dieser philosophischen Wissenschaften darstellt. Der Vf. aber sucht in der Vorrede zu beweisen, dass solche Abrisse den Bedürfnissen der Zuhörer am besten angemessen, und dass sie noch einen Vorzug vor eigentlichen Compendien behaupten, welche, wie er sagt, sehr schwer zu schreiben sind, wenn sie musterhaft seyn sollen, und je mehr sie das sind, dem Lehrer nichts übrig lassen, als einen paraphrasirenden Vortrag, wobey der letzte Zweck eines Lehrers der Philosophie, den Geist der Zuhörer zur freyen Reflexion zu erheben, vereitelt werde. „Aber ein nakter Abriss, je dürrer und näher der Form eines systematischen Registers, desto besser, in Titeln, Behauptungen und Fragen, ohne alle Beweise, blos als sinnliche Ruhepuncte, um den Gedankenfaden mit *Besonnenheit nach allen Richtungen* immer wieder *zusammen zu fassen*, sichert vor der unseligen Behandlung der Philosophie als einer positiven Wissenschaft, und erhält den Zuhörer, der den Beweis für alles, was ihm in dem Abrisse als Wahrheit angekündigt ist, erst erwartet, in einer Aufmerksamkeit, die philosophisch heissen kann." Allein wir sehen die Bündigkeit dieses Räsonnements nicht ein. Ein musterhaftes Compendium ist nicht nur für die Wissenschaft in formeller Rücksicht ein Gewinn, sondern es gewöhnt auch den Zuhörer an systematisches Denken, welches zum Philosophiren so nothwendig ist, als das Reflectiren, und immer mehr Zeitbedürfniss wird, wenn nicht ein Spiel der Einbildungskraft sich als Philosophiren geltend machen soll. Die Nachtheile, welche der Vf. für den Vortrag der Philosophie von Compendien befürchtet, sind nicht wesentlich mit diesen verbunden, so wenig als sie durch solche Abrisse allein verhütet werden. Es kommt alles dabey auf das Talent des Lehrers an.

Eine Beurtheilung des Inhalts dieser Abrisse ist nicht wohl möglich, weil hier blos Data ohne alle Gründe aufgestellt sind. Da sich aufserdem der Vf. in seiner *Apoditktik* über die Sätze, worin er von andern abweicht, ausführlicher erklärt hat: so bleibt der Recension dieses Werks um so mehr die Darstellung und Kritik der ihm eigenthümlichen Philosopheme vorbehalten.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEYDEN, b. Thoir: *Nederlands Vernieuwde Welvaart door 't herstel der manufacturen* en de middelen daartoe aangewezen door den Rechtsgeleerden G. R. 1797. 188 S. gr. 8.

In den ersten Jahren der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts beschäftigte mehr als je vorher die Frage: wie den Finanzen, den Manufacturen, und dem Handel der vereinigten Niederlande geholfen werden könne, die Köpfe und Federn der Holländischen Politiker und Patrioten; das letzte Wort in seiner älteren, ehrwürdigen Bedeutung genommen. Auch das vor uns liegende Werk ist eine Frucht der Untersuchung jener Zeit, zu dessen Bekanntmachung den Herausgeber zwey Gründe bewogen, der Werth des Werks selbst, und die traurige Wahrheit, dass Untersuchungen dieser Art selbst noch ein höheres Interesse für die Holländer gegenwärtig als vor funfzig Jahren haben. Der Vf., ein Rechtsgelehrter, arbeitete, von zwey Leidenschen Fabrikanten unterstützt, und der Herausgeber fügte nur einige Verbesserungen und Anmerkungen hinzu.

Zuerst werden einige sehr einleuchtende und bekannte Bemerkungen über den allgemeinen und nothwendigen Gebrauch der Manufacturen mitgetheilt, und die Beweise beygebracht, wie sehr viele Menschen der Kunstfleifs beschäftige, ernähre und bereichere; woraus dann gefolgert wird, dass die Vernachlässigung des Kunstfleifses zur Entvölkerung, Armuth und Schwäche führen müsse. Wie neben dem Fabricanten und seinen Arbeitern der Kunstfleifs wohlthätig dem Landmann und dem Capitalisten, dem Krämer und Kaufmann, so wie mehreren andern Bürgern werde, ist recht gut gezeigt, wenn gleich ein Schüler des grofsen *Smith* noch manches vermissen möchte. Holland bedarf wegen seiner nördlichen Lage mehr, wie manches andere Land, vieler Manufacturen; es hat eine Menge begüterter Einwohner, die vielen Arbeitern Beschäftigung geben können, und es hat viele Handwerker, welchen Arbeit fehlt. Man kann in Holland dem Kunstfleifs neues Leben geben, und man sollte den Kunstfleifs um so mehr wieder zu heben suchen, da die Zeiten dahin sind, in welchen die Holländer den grofsten Theil des Welthandels in ihren Händen hatten. Der Kunstfleifs würde dem Handel neuen Schwung geben, und der Handel mit eigenen Producten bildete dann einen sicherern Zweig, als der war, den man einbüfste, der Handel mit den Producten anderer Völker. Wie die Casse des Staats dabey gewinnen müfste, ist mit Recht nur angedeutet; dagegen aber befriedigend gezeigt, wie wohlthätig der wiederbelebte Kunstfleifs nicht nur auf die See- und Handelsstädte, sondern auch auf die Landstädte und das platte Land wirken werde, und wie dann auch unausbleiblich der Werth der liegenden Gründe steigen müsse.

Der Verbrauch fremder Manufacturen ist in den vereinigten Niederlanden so allgemein, dass man annehmen kann, von *hundert* bis *zweyhundert* Stücken, alle Sorten zusammen genommen, die als Kleidung, Zierrath, Hausrath oder auf andere Art verbraucht werden, sind nur *ein* bis *zwey* Stücke von inländischen Fabriken. So wie der Gebrauch der ausländischen Waaren zunahm, wurde nicht nur die Anzahl der Handwerker immer kleiner, sondern auch die An-

Digitized by Google

Anzahl der Auswandernden und der öffentlichen Armen in den inländischen Städten fortdaurend gröfser.

Die Mittel, den Flor der Manufacturen wieder herbeyzuführen, sind folgende. 1) Genaue Befolgung verschiedener Verbote, die Einfuhr gewisser verarbeiteter Waaren vom Auslande betreffend, besonders aber des Placats von 4ten May 1663. 2) Erneuerung der Publication vom 16ten Aug. 1753 und Ausdehnung derselben auf alle Provinzen und die Generalitatslande, so wie in denselben auf alle Bürger, die aus der Casse des Landes besoldet werden. Die Publication ging nur die Provinz Holland an, und nach derselben sollten die Herren der Ritterschaft und die Edeln, die Bürgermeister und Regenten der Städte, die Mitglieder der Staaten von Holland und alle Beamte und Officianten der Provinz, zu ihren und ihrer Familien und Bedienten-Kleider keine andere seidene und wollene Zeuge kaufen, als solche, die in der Provinz waren verfertigt worden. Jeder soll, nach dem Vorschlage unsers Vf., durch einen Eid sich verpflichten, dafs er selbst nur solche Stoffe tragen, und seine Frau, Kinder und Bediente keine andern wolle tragen lassen. Harte Züchtigungen für die Meineidigen verstehen sich dann von selbst. 3) Die Kleidung der Soldaten und Matrosen, der einländischen, wie der auslandischen Regimenter sollte im Lande verfertigt werden. 4) Es sollte, wie schon in Haarlem, Delft, Leiden und Gouda, allgemeines Gesetz seyn, dafs alle Waisen und Arme in Stoffe gekleidet werden müfsten, die in der Republik von den Armen und Waisen selbst oder von anderen wären verfertigt worden. Ein Hauptgewinn dabey würde auch der seyn, dafs die Anzahl der Armen sich verminderte. Die Holländischen Zeuge sind freylich höher im Preise, als die der Ausländer; aber sie sind auch dauerhafter, und mithin von höherem Werthe. In der That sehr auffallend ist es, dafs man für die vielen Waisenhäuser die Kleidung vom Auslande kaufte, und vielleicht noch gegenwärtig kauft: eine vortheilhaftere Beschäftigung der Kinder hätte doch offenbar mehr austragen müssen, wie der Gewinn, den man bey dem niedrigern Preise der ausländischen Zeuge machte. 5) Die ost- und westindischen Compagnien sollten verpflichtet werden, nur Holländische Tücher und andere Zeuge auszuführen. Eine billige Foderung, da sonst der Markt, den die Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika eröffnen, einziger Markt der beiden Compagnien ist, und da die Menge asiatischer Manufacturen, welche jährlich auf ostindischen Schiffen nach Holland kommen, den niederländischen Manufacturen auf das empfindlichste schadet. Noch weit mehr wäre zu hoffen, wenn die ostindische Compagnie keine vollendete Waaren, sondern nur rohe Seide, Baumwolle und baumwollen Garn zurück brächte, oder auch nur blofse, weifse, baumwollene Zeuge, die dann in Holland gedruckt oder weiter veredelt werden könnten. 6) Müfste auf alle fremde Manufacturwaaren, welche man in der Republik verbraucht, eine Abgabe gelegt werden, von welcher einzig diejenigen Artikel befreyet wären, die wieder ausgeführt würden. Dieser Vorschlag hat für sich; a) alle Auffoderungen von oben herab, durch welche man den Gebrauch inländischer Kunstproducte befördern wollte, halfen gar nichts; b) andere Staaten thaten das nämliche zum grofsen Vortheil ihrer eigenen, und zum grofsen Nachtheil der Hollandischen Manufacturen; c) solche Abgaben liegen schon auf mehrern ausländischen Artikeln, wie Pfeifen, Bier u. s. w.; d) die Manufacturen, welche durch jenes Mittel gehoben werden sollen, sind weit wichtiger, als die Pfeifenfabriken, und alle die übrigen Fabriken es sind, welche man auf diese Art wirklich unterstützt hat; e) Die Holländischen Manufacturen haben Abgaben zu entrichten; warum sollen die ausländischen davon frey seyn? g) in der Republik kann man nicht so wohlfeil arbeiten, dafs eine Concurrenz mit den Ausländern möglich wäre. 7) Die Ausfuhr der Manufacturen, so wie die Einfuhr roher Soffe, sollte erleichtert und die Ausfuhr der rohen Materialien erschwert werden. 8) In jeder Provinz sollte ein Commerzcollegium errichtet werden, das aus Kaufleuten und Fabrikanten bestände; die sämmtlichen Collegia sollten dann eine Correspondenz mit einander führen, und so oft es nothwendig sey, sich an die hohe und höchste Obrigkeit wenden. Angehangt ist noch ein Verzeichnifs von den verschiedenen Classen von Menschen, die durch den wiederauflebenden Flor der inländischen Tuchfabriken gewinnen würden.

Unstreitig gehört dieses Werk zu den belehrendsten, die über diesen Gegenstand je in Holland erschienen sind. Der Vf. besitzt eine vertraute Bekanntschaft mit der Industrie seines Vaterlandes, wahren Patriotismus und eine treffliche Darstellungsgabe. Mögen immer der Ausführung seiner Vorschlage grofse und zum Theil unbesiegbare Hindernisse im Wege stehen, und manche dieser Vorschläge ganz zu verwerfen seyn: so ist gleichwohl unleugbar, sehr viel könnte zur Belebung des Kunstfleifses in Holland noch in unsern Tagen geschehen, wenn auch das Land um viele Stufen tiefer herab ist, als um die Mitte unsers Jahrhunderts. Rec. ist übrigens für die Verbote und die Lenkung der Industrie von oben herab nur in sehr seltenen Fällen; aber hier ist der Ort nicht, dieses auszuführen, und überdem haben *Smith* und *Büsch*, diesen Gegenstand in einem Grade erschöpft, der wenig zu wünschen übrig lafst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERRMANSTADT, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift. Vierter Jahrgang.* 1795. 400 S. *Fünfter Jahrgang.* 1797. 389 S. *Sechster Jahrgang.* 1799. 400 S. 8.

Der dritte Jahrgang dieser interessanten periodischen Schrift ist schon in der A. L. Z. 1797. Nr. 191. S. 705. angezeigt: wir sind die Fortsetzung dieser Anzeige schuldig. Wir zeigen die Aufsätze mit Uebergehung der Recensionen und meisten kurzen Nachrichten an. *Vierter Jahrgang. Erstes Quartal.* 1) *Siebenbürgische Annalen unter der K. K. Maria Theresia. Eben so schätzbar,* als die Siebenbürgischen *Annalen unter Karl VI.* im vorigen Jahrgang, und für jene, welche wissen, dass es oft schwerer hält, Notizen der neuern Geschichte zu sammeln, als der alten, dadurch um so wichtiger, da diese Annalen actenmäfsig genau sind. Der Ausdruck S. 3. „Es wurde beschlossen, von jeder der recipirten Religionen zwey, von den Unitariern aber nur einen Deputirten zu schicken," ist unrichtig, wenigstens für Ausländer undeutlich, weil die unitarische Religion auch *recipirt ist.* Die Stände unterstützten die Konigin 1742 mit 2000 Mann Infanterie und 1000 Husaren; aus den letzten ward das Kalnokische Husarenregiment errichtet. 1744 wurden abermals 1000 Mann Reuterey und 500 Mann sächsisches Fufsvolk gestellt. Schon 1753 hob die ökonomische Regulirung der sächsischen Nation an, welche noch jetzt nicht geendigt ist. Im J. 1775 ward das Abfahrtsgeld nur zwischen den sächsischen Stühlen, nicht aber, welches billiger schien, fürs ganze Land, und für Ungarn, unter den Sachsen aufgehoben. Ueberhaupt zeichnet sich die siebenbürgische Regierung der K. K. Maria Theresia durch Abstellung vieler Misbräuche aus. 2) *Ein Wort über die Faschingskrankheiten,* vom D. *Wolf.* Voll nützlicher diätetischer Regeln. 3) *Einige Nachrichten von Jos. Rákótzi,* dem Sohne des berüchtigten Franz Rákótzi, der 1738 in der Bulgarey starb. Diese wenigen, aber schätzbaren, Nachrichten (auf 2 S.) liefsen sich jetzt aus den „*Török Orfzagi Levelek*" etc. oder den Briefen aus der Türkey, worin die Begebenheiten des Franz Rákótzi und seiner Wanderungsgefährten (*Bertsényi Eszterházi, Cséki, Forgách* etc.) nebst andern merkwürdigen Ereignissen freundschaftlich erzählt werden, geschrieben von *Coloman Mikes,* Kammerherrn des Rákótzi, und aus den Originalhandschriften 1794 zu Steinamanger herausgegeben, 490 S. 8., vermehren. Ein Auszug aus diesen Briefen, in deutscher Sprache, wäre fürs deutsche Publicum, auch in Rücksicht der darin geschilderten türkischen Sitten und damaliger Verfassung, lehrreich. 4) *Vaterländischer Nekrolog.* Biographie des Honigbacher Pfarrers Paul Roth und des Superint. Daniel Filtsch. 5) *Flächeninhalt des sächsischen Grundes und Bodens in Siebenbürgen.* Er beträgt 126¼ Quadratmeilen.

Zweytes Quartal. 1) *Chorographie von Burzelland,* d. h. des kronstädter Distrikts. Der Name soll alt seyn, und schon bey Eutropius vorkommen, welcher erzähle, dass Lucullus sich der Terra Burziao bemächtigt habe. Gewisser ist die Ableitung vom Flusse Bartza. Der hier abgebrochene brauchbare Aufsatz enthält auch eine kurze Localgeschichte. 2) *Von den Vorrechten und Freyheiten der sächsischen Nation in Siebenbürgen,* vom sel. *Joh. Seivert.* — Am ausführlichsten über die Zehenden der sächsischen Geistlichkeit. Das übrige haben die Herren Eder und Schlözer weitläuftiger erläutert. 3) *Beytrag zu clinischen Beobachtungen in Siebenbürgen,* von Hn. D. und Protomedicus *Neustädter,* die auch in der Folge fortgesetzt sind.

Drittes Quartal. 1) *Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen.* Auch der Vf. (Joh. Binder, Lehrer am evangel. Gymn. zu Herrmanstadt) hält dieselbe für eine Tochter der Niedersächsischen, und die Sachsen in Siebenbürgen für Verwandte der Angelsachsen in England. — Rec. ist überzeugt, dass die sächsischen Colonisten in Siebenbürgen aus Lüttich, Trier, Luxemburg, Namur und Hennegau abstammen, weil a) er selbst Siebenbürger Sachsen und ausgewanderte Luxemburger beysammen gesehen, und sich einander in ihrem Dialekt verstehen gehört hat. b) Der alte urkundliche Namen der Sachsen: *Flandrenses,* dahin deutet. c) Thurnschwamb ausdrücklich sagt: die Rheinländer sind in Zips und Siebenbürgen kommen, und der Rheinstrom ist Sachsen gewesen. d) Schlözer selbst die Quellen zur Geschichte der Auswanderung der Lütticher und Luxemburger um die Mitte des zwölften Jahrhunderts angeführt hat. Zu Kölln ist nach der siebenbürgischen Quartalschrift V. p. 196. noch ein Schreiben eines siebenbürgischen Colonisten vom zwölften Jahrhundert vorhanden, in dem er seine Landsleute zur Nachfolge einladet. 2) *Vorschrift des evangelischen kronstädter Consistoriums,* wie es mit den Begräbnisstellen gehalten werden soll, vom 3. Dec. 1791, ganz den Grundsätzen einer ächten Polizey gemäfs. Nur hätte die Vorschrift vom Magistrat, den Polizeysachen angehen, und nicht vom

Digitized by Google

vom Consistorio ertheilt werden sollen. 4) *Gedanken über den jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit in der sächsischen Nation in Siebenbürgen, sammt einigen Vorschlägen zur Verbesserung.* Die Hauptabsicht zur Verbesserung beruht auf der Hoffnung, dass nach Bezahlung der Nationalschulden, ein Fond zum Besten der Nation gesammelt werde, dessen Einkünfte sodann unter andern zur bessern Besoldung mehrerer Schullehrer und Professoren verwendet werden dürften. So lange ein Schullehrer alle Wissenschaften lehren, und es als Verbesserung seines Zustandes an Ehre und Einkünften ansehen muss, wenn er Prediger wird: so lange kann und wird aus dem lutherischen Schulwesen in Ungarn und Siebenbürgen nichts bedeutendes werden. 5) *A. Th. (ortbächter) von den alten Buchdruckereyen der socinianischen Glaubensverwandten* oder sogenannten Unitarier in Siebenbürgen. Ein vorzüglich brauchbarer typographischer Geschichtsbeytrag. Die älteste unitarische Buchdruckerey bestand 1567 zu Carlsburg. Die zweyte besass Caspar Heltai, über dessen Biographie schätzbare Aufschlüsse gegeben werden. 6) *Ungarisch-siebenbürgische Literatur*, vorzüglich über ungarische Sprachcultur und ungarische Dramaturgie.

Viertes Quartal. 1) *Beschreibung eines im J. 1781 an der Gränze von Siebenbürgen unweit Kronstadt gefundenen wilden Menschen*, vom Hn. M. *Traug. Frosius*, Hofconcipisten bey der königl. siebenbürgischen Hofkanzley in Wien. — Mit viel psychologischer Einsicht vorgetragen. Man vergleiche die parallele Beschreibung, die in Hn. Mich. Wagners beliebten Beyträgen zur Anthropologie Th. II. eingeschaltet ist. 2) *Ueber das Armenwesen in Kronstadt.* 3) Fortsetzung der *Chorographie* (diesmal der Geschichte) *vom Burzellande.* 4) Fortsetzung der Abhandlung *über die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen.* Ueber den hermannstadter, kronstadter und bistritzer Dialekt: und über die analogischen Regeln der Verderbung der hochdeutschen Sprache in den sächsischen Dialekt. Wir hatten eine ausführlichere Charakteristik und Vergleichung der obigen Dialekte gewünscht. Der Vf. verspricht ein Glossarium der siebenbürgisch-sächsischen Sprache, welches *Seivert* hinterlassen hat, vermehrt und verbessert herauszugeben. 5) *Flächeninhalt* der siebenbürgischen Comitate (458¾) der szekler Stühle 144¼, der sächsischen Stühle, wie oben, 126¼, folglich des ganzen Landes 730 Quadratmeilen. Diess Resultat stützt sich auf Berechnungen im Detail.

Fünfter Jahrgang. Erstes Quartal. 1) *Kirchen- und Schulstat der Unitarier in Siebenbürgen*, vom Hn. *Thorwächter*, lutherischen Pfarrer zu Clausenburg. Rec. erinnert sich, in Hn. Abt Henke's Magazin zur Kirchengeschichte einen ähnlichen Aufsatz vom socinianischen Superintendenten Lázár selbst gefunden zu haben. Die Unitarier beliefen sich nach der 1789r. Conscription auf 31.921 Seelen. Alle sind von der ungarischen Nation, und machen 110 Haupt- und 54 Filialkirchen aus. Das Oberconsistorium besetzt die Kirchen- und Schuldienste ohne Rücksprache mit den Gemeinden. Das clausenburger Collegium der Unitarier zählt gegen 300 Schüler. Der jetzige Superintendent, Stephan Lázár, ist zugleich Rector dieses Collegiums. Vom Prof. Márkos ist die 1788 zuerst gedruckte *Summa Theologiae secundum Unitarios*, vorher durfte die Theologie bey ihnen nur nach Handschriften gelehrt werden. 2) *Chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Kis-Szik*, im colosher Comitat, 8 Stunden weit von Thorda, vom Landes Protomedicus D. *Neustädter.* Sechs Pfund Wasser gaben drey siebenbürgische Maass Luft, 626 Gran glauberisches Salz, 4 Gran luftsaure Kalkerde. Der Vf. schlägt vor, aus dieser Quelle Glauberſalz zu krystallisiren, und damit die Apotheken in Siebenbürgen zu versehen. 3) *Kurze Geschichte der Zehenden der sächsischen Geistlichkeit in Siebenbürgen.* Diesmal bis zum J. 1609. Die Reformation hatte in Siebenbürgen 1544 die Folge, dass sowohl das katholische Bisthum, als auch alle Güter und Einkünfte der katholischen Kapitel und Convente secularisirt wurden. Hieraus ergab sich: a) die Zehenten der Pfarrer in den Comitaten wurden von den Grundherrn, gegen eine jährlich dem Fürsten zu bezahlende Arende, in Besitz und Genuss genommen, — eine Quelle von Einkünften, welche der siebenbürgische Adel vor dem ungarischen voraus hat, und die um so mehr trägt, als das Arendal-Quantum bey dem steigenden Preise der Lebensmittel nicht gestiegen ist. b) Zwey Quarten der Zehenden im schelker Decanat auf sächsischem Boden, die sich die Bischöfe durch Anmassungen verschafft hatten, fielen auch an den Fiscus. c) Der Fiscus erhielt den *Census cathedraticus* von den sächsischen „*Parochis in fundo Regio.*" Das Beyspiel der schelker Zehendquarten veranlasste die wiederholten Anträge der Stände, auch von den übrigen Zehenden der sächsischen Geistlichen, welche doch durch Privilegien gesichert waren, die Quarten einzuziehen. Die Fürsten weigerten sich aber, bis Christoph Báthori 1580 sich bewegen liess, eine Quarte dieses Zehenden, jedoch gegen Arenda, zu übernehmen, den burzellander Distrikt und die szászsvároser Pfarrer ausgenommen, die bey dem Genuss voller Zehenden blieben. Der bistritzer District richtete seine Convention so ein, dass er dem Fürsten ein Quart von Waizen, Roggen, Gerste, Haber und Wein verpachtete, die übrigen drey Quarten aber und die übrigen Gattungen von Zehenden nicht aus den Händen liess. 5) *Miscellaneen.* Vom Ursprung des Zood und Sebesflusses. — Von der botanischen Reise des Hn. *von Lerchenfeld*, und seiner Messung der Höhe des noch nicht unter die höchsten des Landes gehörigen Surulberges gegen die Walachey, (1870 pariser Klafter über die Oberfläche des Altflusses) — von Errichtung des ersten Blitzableiters 1794 zu Hekau — von Einführung eines neuen Gesangbuches bey den Sachsen — Wünsche wegen Mortalitätstabellen aus den Kirchenprotocollen mehrerer Jahre, und wegen einer Dorftopographie.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Quartal. 1) *Siebenbürgische Annalen des eilften Jahrhunderts.* Eine wirklich nützliche Vorarbeit für den künftigen Geschichtschreiber von Siebenbürgen. Wir wünschten nur bey jedem urkundlichen Dato angezeigt zu sehen, ob dieses oder jenes Diplom, und wo es gedruckt und in Handschrift vorhanden sey. Uebrigens ist der Vf. dieses Beytrags und der Fortsetzungen Hr. *Joh. Mich. Ballmann*, Lehrer am evangelischen Gymnasio zu Mediasch. 2) *Fortsetzung der Geschichte der Zehendenrecte.* Gabriel Báthori wollte zuerst keine Arende von der einen Zehend-Quart zahlen: es blieb auch hiebey durch einen Diätalartikel 1612, und die eine Zehend-Quart kam 1613 in die Fiscalregister. — So blieb es über 150 Jahre. Im J. 1752 ward die burzelländer Geistlichkeit in gerichtlichen Anspruch genommen, die bis dahin gar keine Quarte abgegeben hatte, weil sie selbst von Gabriel Báthori ausgenommen war. Durch einen Spruch des Hofes 1770 verlor sie jetzt gar drey Quarten; sie hofft aber noch immer auf eine gerechte Aenderung dieses Spruches. Im J. 1771 wollte der Fiscus das Recht der drey Zehend-Quarten überall behaupten: die Kaiserin aber verwies *durch ihren Spruch vom J. 1773* beide streitende Partheyen *auf die Fiscalregister*, auf das Gesetz des J. *1612 und auf die Erweisung* des nachmaligen Gebrauchs: im J. 1784 ward das Endurtheil gefällt, und die Geistlichkeit in dem Genuss ihres drey Quarten-Zehendrechts bestätigt. In dem Gerichtsspruche des Hofes kam die in Gerichtssprüchen sonst unerhörte Formel vor: „*Ex Gratia Caesareo - Regia*," und aus Anlass einer andern Clausel, dass nämlich die Sentenz nicht vom *Districtu trans fluvium Kükülio* gelte, ward der bistritzer Clerus wieder vom königl. Fiscus wegen der kleinen Zehnden angefochten. Auf die hierüber zu erfolgende Hofsentenz ist jeder Freund unpartheyischer Gerechtigkeit begierig. Der vorliegende Aufsatz ist deutlich, actenmässig und überzeugend. 3) *Neueste Pestvorfälle* beym Passe Tomos und dem Dorfe Rothbach, im Aug. 1795. Dem Uebel wurde durch Vorsorge der Regierung und durch die Bemühungen des B. Andr. v. *Rosenfeld* und des Protomedicus *v. Neustädter* glücklich Einhalt gethan. Letzter ist der Referent dieser Sache in der Quartalsschrift. Das Heydenstammische Mittel, der Bamaul-Einreibung, ward mit Erfolg gebraucht. 4) *Muthmassungen über die ersten Beförderer des Christenthums in Siebenbürgen*, von Hn. *Andreas Thormacher*. — Es seyen schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt jüdische, und zugleich judaisirende Anhänger des Christenthums in Siebenbürgen gewesen. S. 150. werden sogar mehrere Namen von Thorotzkoer Familien aus dem Jüdischen abgeleitet. Die Bearbeitung des Eisens in Siebenbürgen habe durch Juden ihren Anfang genommen: Decebalus selbst habe mit Juden, die sich nach ihrer Vertreibung aus Rom durch Claudius und Nero in den Provinzen zerstreuten, viel Verkehr gehabt; das ungarische Wort: *Atzel* komme vom hebräischen *Barzel*, (Rec. erinnert an das slavisch-böhmische Otzel) *Bánya* (Grube) vom hebr. *Banah*, bauen; *Temes* heisse hebr. Schmelzen, daher der Pass *Temes*; *Malha* (Füllsack bey den Salzgruben) vom hebr. *Maghla*, Erhebung; *Maghelaj*, eine Leiter; Moses V. 28, v. 43. *Só Paita* (Salzaufhäufungsort) vom hebr. *Peith*. Alle diese, wenigstens den Witz scharfende Angaben, möchte Rec. noch hingehen lassen; aber dass das Dorf *Jenö* am Fluss Aranyos vom hebr. Namen *Jain* (Wein) so wie *Jena* selbst nach *Dresseri Isag. hist.* p. 5. p. 350. seinen Namen habe: möchte Rec. um so mehr in Zweifel ziehen, da ein altes Szekler Geschlecht den Namen *Jenö* trägt, (vergl. mit *Const. Porphyr. genere Turcarum - Genach*). 7) *Miscellaneen.* Ein zweyter Blitzableiter über den Pulverthurm zu Hermannstadt. — Verleihung einer goldenen Medaille an Hn. Benkö für dessen Abhandlung über die Szumfia, oder Benutzung des Färberbaums Rhus Cotinus für die Rothgärber — Vorschlag zur Errichtung von Pockenhäusern — Erläuterung einer Stelle der sächsischen Statuten über den Pflichttheil der Kinder.

Drittes Quartal. 1) *Siebenbürgische Annalen des zwölften Jahrhunders.* Eine pragmatische Bemerkung aus S. 194. verdient hier ganz abgeschrieben zu werden; „wäre Kolomann eben so verschwenderisch, wie sein Vater in Bereicherung der Geistlichkeit gewesen: so würde er ohne Zweifel nach dem Genius der damaligen Zeit auch ein Heiliger geworden seyn. Weil er aber ihre übermässigen Reichthümer zu Kammergefällen machte: so wird er von den Historikern, meistens Mönchen, als ein physisches und moralisches Ungeheuer aufgestellt." 2) *Beyträge zur Gelehrtengeschichte der siebenbürgischen Ungarn und Szekler*, aus den *Seivertischen* Handschriften. Diesmal bis zum Artikel *Benedek*. Der erste gedruckte Theil der Seivertischen Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten (1785 zu Presburg) begriff nur die sächsischen Schriftsteller. — Für diesen Artikel verdient der Herausgeber, Hr. *Filtsch*, den grössten Dank. Durch solche Beyträge wird endlich einmal eine gute Literaturgeschichte von Ungarn und Siebenbürgen zu Stande kommen. Wie wenige wissen z. E., dass schon 1636 zu Carlsburg eine Logik in ungarischer Sprache von Apátzai erschienen sey, und noch früher, 1653 eine Encyklopädie in derselben Sprache. Dem Rec. scheint der Artikel *Bajtaj* zu fehlen. Wie erwünscht wäre es, wenn der Vf. selbst sein Werk hätte endigen und drucken lassen können. — Rec. vermisst diese letzte Hand des Vfs. da am meisten, wo von innern Gehalt und nähern Inhalt seltener Schriften Nachricht hätte ertheilt werden sollen. 3) *Einige Idiotismen der Sachsen im bistritzer Distrikt.* So z. E. *Murren*, gelbe Rüben; *Gaut Murren sey saiss, wai ület Hunig*, gute gelbe Rüben sind süss wie der Honig; *Kepp*, Rauchfang; *Hampo*, Johannes. Auch *Thurnswamb* sagt: *Hampo* ist so viel als Hansel. 5) *Miscellaneen. Berichtigung* zur obigen Geschichte der Zehnden: nicht alle bistritzer Pfarrer, sondern nur der von der Stadt Bistritz, klein Bistritz, Sellik, Pintak, Zep-

Digitized by Google

Zepnier und Tatsch, hätten dem Fürsten keine Zehend-Quarte verpachtet. — Ueber die fertig gewordene Unitarierkirche zu Clausenburg. — Ueber den Ort Volkány etc. Mit der Bemerkung S. 282., dass sogar unter den Szeklern an einigen Orten, wie z. E. zu Felvintz der ungarische Adel vom Grundbesitz ausgeschlossen wird, und diess also um so mehr an den Sachsen zu entschuldigen sey," dürften diejenigen nicht zufrieden seyn, welche endlich einmal der Eifersucht und Erbitterung der Nationen unter einander Gränzen gesetzt zu sehen wünschen.

(*Der Beschluss folgt.*)

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Moral in Beyspielen für Bürger- und Landleute, von F. D. E. Scherwintzky.* 1800. 439 S. 8.

Vollständigkeit, Ordnung und Deutlichkeit im Vortrage empfehlen diese Schrift. Sie zerfällt in drey Hauptabtheilungen, welche überschrieben sind: Erfülle als Mensch deine moralische Bestimmung; erfülle als moralisch guter Mensch deine religiöse Bestimmung; erfülle deine Bestimmung als Mitglied einer häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft. Besonders aber gereicht es dieser Beyspielsammlung zur Empfehlung, dass in den darin enthaltenen 94 Erzählungen auch auf solche specielle Pflichten Rücksicht genommen worden ist, die in den gewöhnlichsten Sammlungen der Art vergeblich gesucht werden, wie: suche deinen Ruhm in stiller Häuslichkeit; verbinde mit Vaterlandsliebe auch Weltbürgersinn; adle dich selber (selbst) durch Gemeingeist; sey vernünftig bey öffentlichen Vergnügungen; bewahre deine Kinder vor geheimen Sünden etc. Der Vf. hat nicht seine Vorgänger geplündert, sondern, wie es scheint, die Beyspiele selbst gedichtet, und dabey die in dem Becker'schen Noth- und Hülfsbüchlein herrschende Manier sich zum Muster genommen. Prediger und Schullehrer können mit gutem Gewissen diese Schrift solchen Familien der mittlern und untern Stände empfehlen, die noch für eine Unterhaltung der Art Sinn haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wien u. Prag*, b. v. Schönfeld: *Ursprung und Schicksale des durch seine Strenge bekannten französischen Ordens la Trape.* Nebst den Regeln und Statuten desselben. 1798. 39 S. 8. (3 gr.) — Die Anwesenheit der Mönche von *la Trappe*, (denn so muss man dieses berühmte Kloster schreiben, nicht mit dem Vf. *la Trape,*) vermuthlich zu Wien oder Prag, hat diese Schrift veranlasst. Das Publicum wünschte etwas näher mit diesem Orden bekannt zu werden, den man nur vom Hörensagen kannte. Der Vf. eilte also, wie er sagt, diesen Wunsch zu befriedigen; benutzte die glaubwürdigsten Historiographen des Ordens, einen *Felibien, Bivins*, (eigentlich *Lauterbach,*) *Helliot*, (*Helmot*) u. a. m. So ist dieses Schriftchen entstanden. Zuerst erzählt der Vf. den Ursprung und die Schicksale des Klosters la Trappe; sodann die Lebensgeschichte des Reformators desselben, *Johann Bonthillier de Rancé.* Ob er gleich überhaupt gesteht, dass dieser reiche Pfründenbesitzer und Verschwender in seinen frühern Jahren üppig genug gelebt habe: so will er doch die grosse Veränderung, die mit ihm und dem Kloster, dessen Abbé Commendataire er eine Zeitlang gewesen war, vorging, bloss von seinem Nachdenken über die Welt, sich selbst und seine Handlungen, auch über die Unbeständigkeit des Glücks, hergeleitet wissen; überdiess soll der Tod seines mächtigen Gönners, des Herzogs von Orleans, seine Abneigung gegen die Welt im hohen Grade bestärkt haben. Allein der entscheidende Schlag, der ihn plötzlich aus einem Wollüstling zum furchtbaren Muster der Mönchsstrenge umwandelte, war bekanntermassen das Entsetzen, das ihn überfiel, als er auf einer geheimen Treppe zu seiner Maitresse geeilt war, und sie, die er zu umarmen hoffte, todt im Sarge liegend, und weil dieser zu kurz gerathen war, den Kopf von ihr abgeschnitten fand: ein schauderhafter Auftritt, dessen Andenken auch in den berühmten Versen fortdauert:

Saisissement pénétré d'un spectacle effrayant,
Rancé de ses plaisirs reconnut le néant.

Nicht allein weiss unser Vf. nichts davon; oder wollte es nicht wissen, ob es gleich gerade hier seine gute Wirkung thun konnte; er sagt auch kein Wort von dem merkwürdigen Streit, in welchen sich Rancé mit einem Manne, dessen Schüler er erst hätte werden sollen, mit *Mabillon*, verwickelte, indem er gegen denselben behauptete, dass Studieren und Gelehrsamkeit den Mönchen schlechterdings verboten seyn müsse. Endlich werden von S. 26. an Verfassung und Regeln der Mönche von la Trappe vollständig genug beschrieben; und alles läuft freylich darauf hinaus, Bewunderung für sie und ihren Reformator zu erwecken. Von diesem führt er zwar S. 24. an, dass ihn einige zu einem Heiligen erhoben, andere einen Schwärmer, einen Gleissner, einen Verrückten genannt, und seines Instituts gespotten hätten. Allein welchen hohen Werth er auf die Regel und das Beyspiel desselben legte, sieht man S. 36., wo die ehemaligen Bewohner seines Klosters „als „Menschen vorgestellt werden, die willkürlich (freywillig) „der Welt und ihren Gütern entsagten, und die Sinnlichkeit, „so sehr sie nur konnten, bestritten; als Männer, denen nur „die Ewigkeit theuer war, und die für die Vergehungen ihrer Mitmenschen büssen wollten;" — aber, wie wir hinzusetzen, die ihre Bestimmung auf dieser Welt eben so wenig als ihr Stifter kannten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERRMANSTADT, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift. Vierter Jahrgang* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Viertes Quartal. 1) *Zweyter Beytrag zur Gelehrtengeschichte*, geht bis zum Artikel: Blandrata. S. 305. findet sich eine gegründete Auskunft über die *Memoires historiques du Comte Bethlen Niclas* etc., welche nicht von Bethlen, sondern von einem Franzosen herrühren. Eben so interessant ist die gegebene Nachricht von der Wolfgang Bethlenischen Geschichte von Siebenbürgen S. 306 folg. Der Artikel *Blandrata ist für die Geschichte* der Unitarier sehr *wichtig*. 2) *Erklärung der Buchstaben auf siebenbürgischen Münzen, welche die Münzstatte bezeichnen.* Z. E. C. B. Civitas Brasso - Cronstadt. 3) *Nekrolog.* Biographie des K. Thesaurarius Wolfgang B. Bánffy, und des Präsidenten der k. Tafel, Daniel Zeyk. Bey dem Umstande, dass B. Bánffy den Schulprüfungen der Landjugend auf seinem Dorfe Bontzhida beywohnte, macht der Vf. die allerdings triftige Bemerkung: „Möchte doch dieses Beyspiel bey unserm Landadel starke Sensation und Nacheiferung bewirken; denn nur roher Despotismus verlangt bekanntlich thierische Dummheit von seinen Unterthanen; weise, *sanfte*, helldenkende Gutsbesitzer finden ihre zehnfach glücklichere Rechnung bey zweckmäfsiger Bildung derselben" (S. 353.). Aus der hier Nr. 4. vorkommenden *Anzeige vaterländischer Schriften*, merken wir diesmal an, dass bey Barth in Herrmanstadt: Philosophische Gleichnisse (Denksprüche) 1793, Aesops Leben und Fabeln 1795. Ein ABCBuch. — Ein Kalender 1797 mit einem Anhang moralischer und diätetischer Lehren: alle *Walachisch* erschienen. Zu Jassy erschien 1795 eine Erdbeschreibung aus dem Italienischen übersetzt vom Bischof v. Chotschim Amphilochius, gedruckt auf Kosten des Erzbischofs der Moldau Jacob, mit einem angehängten chronologischen Verzeichniss der Moldauer Fürsten vom J. 1352, d. h. vom Dragosch an, bis 1795 aus dem metropolitanischen Archiv. Vom ersten Fürsten Dragosch vergl. Engels Geschichte des ungarischen Reichs S. 434., wo das J. 1359 beyläufig angegeben wird, in welchem die Marmaroffer Walachen die Moldau bevölkert haben. — Auch sind angehängt einige kurz beantwortete Fragen über die Moldau und besonders Jassy und Suczava aus dem dritten Kapitel des Franz Schmiedegischen Geographie, welche zu Tyrnau 1704 erschienen ist.

Sechster Jahrgang. Erstes Quartal. 1) *Siebenbürgische Annalen des vierzehnten Jahrhunderts.* Rec. könnte, wenn es der Raum erlaubte, leicht eines oder das andere noch hinzusetzen, was der Vf. vergessen hat, z. E. dass die Tochter des siebenbürgischen Woiwoden, Ladislaus des verwischen Königs Milutins natürlichen Sohn Stephan verheirathet gewesen (*Katona ad a.* 1309 *Peterffi Conc. t.* 137.); allein schon der folgende Aufsatz zeigt, dass der Vf. selbst mit rühmlichen Eifer für die Vollständigkeit und Genauigkeit seiner Arbeit sorge. 2) *Bemerkungen und Zusatze zu den Annalen des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts.* Bey der Behauptung S. 28., dass Siebenbürgen vor Ankunft der Ungarn Ardalia, Ardelia geheifsen habe, haben wir ungern die Citaten vermisst. 3) *Verzeichniss der südlichen Gränzgebirge zwischen Siebenbürgen und der Walachey.* Alles mit walachischen Namen. Selbst ein Berg zwischen Frek und Porumbach ist nur mit seinem walachischen Namen hier aufgeführt, er heifst Wurful Pliesche. Diese von den Sachsen selbst beybehaltenen Namen dürften bey vielen mit als ein Beweis gelten, dass die Walachen in Siebenbürgen ältere Pflanzbürger seyn als die Sachsen. 4) *Amt und Würde eines Provinzialbürgermeisters bey der sachsischen Nation.* Das Hauptthema ist: „dieses Amt *war* dem des *Comes Nationis* an Würde gleich." Die Beweise, dass es so war, sind unumstöfslich, besonders für die Zeitperioden, wo der *Comes Nationis* zugleich Königsrichter des Herrmanstädter Stuhls, und gleichsam Collega des Bürgermeisters gewesen. Ob es aber so seyn soll und darf? ist eine Frage, die von höherer Entscheidung abhängt, und vorzüglich darauf beruht: ob die *Constitutiones et Statuta Reipubl. Cibinienfis* (vom Ende des vorigen oder Anfang des jetzigen Jahrhunderts aus den Zeiten des Joh. Sachs von Hartenek, *Consulis provincialis et Substituti Regii Judicis Cibin.*, wovon bis jetzt im ungarischen Magaz. II. S. 267. Bruchstücke ohne Beysatz des Datums gedruckt sind, statt dass das Ganze ans Licht gefördert seyn sollte) der ganzen Nation zur Richtschnur dienen können? und ob nicht damals für Herrmanstadt, als die sich so nennende Hauptstadt, und für den damals viel geltenden Bürgermeister Sachs zu viel herausgenommen worden? Dass bey Universitätsversammlungen, wo sowohl richterliche als ökonomische und politische Sachen vorkommen, der *Consul Provincialis*, und nicht der *Comes* präsidiren solle? scheint selbst dem *Privil. Andreano*, vermöge dessen der *Comes* die richterliche Gewalt über die Sachsen hat, zuwider zu seyn. Aus Mangel an gehöriger Unterordnung der

Digitized by Google

Gewalten geschah es oft (S. 61.), dass *Comes* und *Consul*, zum Nachtheil des sächsischen gemeinen Wesens eucinig waren; ja 1698 im Aug. beschwerten sich das mediascher und kronstadter Publicum ausdrücklich wider die Terminologie: *Duumvirat* und *Provincialis*. Rec. will übrigens hiemit nur über eine Privatmeynung seine Privatzweifel vorgetragen haben, ohne hohern Aussprüchen vorzugreifen. 5) *Anzeige neuer vaterländischer Schriften.* Achilles auf Scyrus — nach Metastasio ins Neugriechische, aus diesem ins Walachische übersetzt von Geordaki Sletinan, einem Bukurester Bojaren, Hermannstadt 1797. 8. bey Hochmeister sammt angehängter Geschichte des Sophronim, übersetzt aus einem neugriechischen Roman. Folgende ganz gegründete Nachricht hat fürs deutsche gelehrte Publicum Interesse. „Zu bedauern ist es, dass die despotische Regierung der Hospodare in der Walachey und Moldau unter andern vielen unrühmlichen Anstalten auch darauf ausgeht, dass Talente und Bildung des Geistes möglichst unterdrückt werden, um nur desto ungehinderter ihr Trüben fischen zu können. Aus dieser Ursache verbietet man allen lernbegierigen fähigen Jünglingen dieser Provinzen im Namen des Sultans, (der nichts davon weiss,) es ja nicht zu wagen, auswärtige Schulen zu besuchen, und gelingt es einem oder dem andern, unter einem andern Vorwande nach Wien und Leipzig zu kommen: so wird er sammt den Schätzen seiner gesammelten Weisheit bey seiner Nachhausekunft mit dem grössten Hohngelächter empfangen, und muss auf jegliches öffentliche Amt Verzicht thun.“

Zweytes Quartal. 1) *Was ist von der Oekonisirung als einem neu entdeckten Mittel wider die Pest zu halten, und wie muss dieses gebraucht werden?* von *Andr. Wolf*, Doctor zu Hermannstadt. Hr. *W.* hält sie nur bey Pestansteckungen durch äussere Berührung, die in sonst gesunden Körpern noch nicht weit um sich gegriffen und die Säfte verdorben haben, für nützlich. 2) *Dritter Beytrag zur Gelehrtengeschichte.* Von Peter Bod's hinterlassenen Handschriften hat Rec. einiges gesehen, welches den Wunsch, dass sie herausgegeben werden möchten, rechtfertigt. Seine *Valachorum Transsilvanorum historia* verdiente einmal nebst den Filitschischen und andern gesammelt, und unter dem Titel: *Scriptores Rerum Valachicarum* aus Licht gezogen zu werden. Dieser Beytrag schliesst mit dem Artikel Rusinkai. 3) *Nekrolog*, biographische Notizen von Paul Weber und Daniel Gräfer.

4) Drittes Quartal. 1) *Prüfung mehrerer vorgeschlagener Mittel wider die Pest, vom Hn. Doctor Andr. Wolf.* Der VF. erwähnt dasjenige Präservativmittel nicht, das bisher die meiste Wirkung gezeigt hat, das öftere Waschen mit frischem Wasser am ganzen Leibe. Rec. macht deswegen auf die ausführliche Geschichte der Syrnier Pest vom J. 1796. welche Hr. Dr. *Schraud* zu liefern gedenkt, im voraus aufmerksam. Da auch nordamerikanische Aerzte in neuerlichen Schriften bemerkt haben: dass das gelbe Fieber auf Schiffen, welche verdorbene und in Fäulniss übergegangene Vegetabilien und Fleischwaaren am Bord hatten, zuerst entstanden, und durch die im Schwange gehende Unfuhrkeit nordamerikanischer Städte begünstigt worden sey: so lebt Rec. der Hoffnung, dass aus einer von verschiedenen Seiten anzustellenden Vergleichung und Zusammenhaltung der Ursachen und der Gegenmittel, für die gesammte Menschheit nützliche Resultate zur Verhütung zweyer namhafter Plagen derselben entspringen dürften. 2) *Vierter Beytrag zur Gelehrtengeschichte* etc. S. 221 kommt eine noch unbekannte Anekdote vor, nach welcher *Blasius Cserei* von Baroth den König Sigismund 1396 nach der Schlacht von Nikopel, von einem tödlichen Hieb eines ihm nachsetzenden Türken, indem er den Türken niederfabelte, und vom Hungertode, indem er Weizenkörner aus abgerupften Aehren für den König auflas, rettete: wofür er unter andern *Kolpecz*, *Szent Kelemen* und *Szent Demeter* in Syrmien erhielt. — Zu dem Artikel *Deáns Barovius*, liessen sich nun aus *Kovachich Script. minor.* T. II. trifftige Zusätze machen. Der letzte Artikel ist Dobrai. 3) *Nachlese zu den siebenbürgischen Annalen des XIVten Jahrhunderts.* Die Angabe des Hn. Rath Gebhardi, dass die Walachey aus Fogoras uns J. 1210—1213 (so wie die Moldau später 1350—1359 aus den Marmarosch) bevölkert worden sey, beruht hauptsächlich auf Fälschen (in *Schediasmate*), der sie wieder aus inländischen walachischen Chroniken haben will. Lukkaris und des General Banets neuere und entfernte Zeugnisse beweisen hier weniger: die ganze Sache ist problematisch, und verdiente eine nähere Untersuchung. Ganz recht wird hier erinnert: dass Zara Olcului nicht das alte Land, sondern das Land am Altflusse bedeute. Um das Jahr 1372 heisst der Fogarascher Distrikt eine *nova plantatio* (S. 335.), welches auf die vorhergegangene Auswanderung Bezug zu nehmen scheint. Die Nachlese geht diesmal nur bis zum J. 1336. 4) *Chemische Analyse des Brunnens bey Lebelang* — von Dr. *Andr. Wolf.* Es sey blos ein reines gutes Trinkwasser. 5) *Vaterländische Anzeigen.* Protokoll der Gesellschaft für ungrische Sprache. — Viele der eingegangenen Beyträge verdienten eine baldige Kundmachung, z. E. die Nachrichten des Hn. Rectors Teutsch von der Moldau; die Handschrift von den Szeklern vom J. 1533. mit den eingelaufenen Beinerkungen: die ungrische Uebersetzung der „*Pucelle d'Orleans.*“ Recension der vaterländischen Reisebeschreibung, des zum Schaden der Literatur und des Vaterlandes zu früh verstorbenen jungen Grafen Dominik Teleki von Szek.

Viertes Quartal. 1) *Fünfter Beytrag zur Gelehrtengeschichte*, endigt mit dem Artikel Fogarasi. 2) *Verzeichniss der Schässburger Burgermeister und Königsrichter, seit 1452.* 3) *Nachlese zu den Annalen des XIVten Jahrhunderts.* Wie aus einer Urkunde, in welcher das Comma fehlt, und in welche man es nicht einschaltet, ein historischer Roman entstehen kann, sieht man aus S. 322. folg. M. Ladislaus war um das J. 1339 *Comes trium generum Siculorum sonpet* (Offiziere), *tiszesek* (Reuter), *gyarlag* oder *gyalog* (Fu-

Digitized by Google

(Infanteriſten), und dabey auch Comes der Scholtner (Cſanader) Biſtritzer und Medgyaſer: dieſs will die Urkunde ſagen: — Hr. Ballmann aber leitet daraus her: daſs das patzinatzitiſche d. h. nach ihm ſzekleriſche Geſchlecht Beſtertze den Biſtritzer Stuhl, das Geſchlecht Megyes den Magyaſer, und Cſanad den Scholtner inne gehabt habe: bis endlich die Sachſen den Ungern den Dienſt erwieſen hätten, die Patzinacten aus Siebenbürgen zu verdrängen, — welches die ganze groſse ungriſche Nation nicht habe bewerkſtelligen können. Rec. vergiſst dieſe Verirrungen gern über andern hier vorkommenden nützlichen Sachen, und wünſchte die Urkunde von 1379 gedruckt zu ſehen, wodurch befohlen worden, daſs auf dem damaligen Nationscongreſs nicht nur die Beamten, ſondern Deputirte des Volks ſelbſt erſcheinen ſollen. 4) *Biographie des k. k. Generalmajors v. Heidendorf.* 5) *Literatur.* In der Anzeige von Hn. Prof. *Schwartners* ungriſcher Statiſtik lieſst Rec. mit Befremden, daſs ein Gelehrter dem andern Vorwürfe darüber macht, warum er wichtige Wahrheiten durch einen Auszug mehr verbreitet, und einige ſtatiſtiſche Angaben, die ſonſt ganz untergegangen wären, gerettet habe? *Nothwehr gegen die Anfälle des* Rec. in der A. L. Z. *Nr. 53—55. 1798 von Schlözers* Sammlung zur *Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen*, vom Abbé Joſ. Carl *Eder.* Dieſe Nothwehr beſteht unter andern auch in Schimpfreden etc. Gute Sachen laſſen ſich kaltblütig vertheidigen, und wem es, wie Hn. Eder, an Kopf nicht fehlt, der ſollte nicht zu *ſolchen* Mitteln greifen.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Desgranges: *Flora atlantica ſive Hiſtoria Plantarum quae in Atlante, agro Tunetano et Algerienſi creſcunt.* Auctore *Renato Desfontaines*, Inſtituti nationalis Scientiarum Galliae ſocio, nec non in muſeo Hiſtoriae naturalis Pariſienſi Botanices Profeſſore. Tom. II. a. VI. Reip. 458 S. mit Regiſter und 145 Kupfer. 4.

Der *zweyte* Theil dieſes Werks iſt eben ſo reichhaltig als der erſte, der (A. L. Z. 1799. Nr. 64.) mit gerechtem Beyfall angezeigt worden. *Lunaria* wird von *Antirrhinum* durch den Sporn der Blume und vielklappige Kapſel unterſchieden, *Anarrhinum* wieder durch die offene Blume ohne Gaum. Aus *Lathraea Phelipaea* wird eine eigene Gattung gemacht, die der *Orobanche* nahe kommt, aber durch den fünftheiligen Kelch, und durch die, den Klappen der Kapſel entgegenſtehende Scheidewand, welche daran befeſtiget iſt, von ihr abgeht. Es werden zwey Arten *P. violacea* und *lutea* unterſchieden. *Pſychine* eine neue Gattung iſt nur von *Thlaſpi* durch die ſtärkern quer geſtreiften Flügel der Schote und den bleibenden Griffel verſchieden, und könnte nach unſerer Meynung damit vereiniget werden. Ausgezeichneter iſt dagegen *Cordylocarpus*, eine dem *Raphanus* nahe kommende Gattung, die aber dadurch abweicht, daſs die Spitze der Schote ſich kugelrund erweitert, und mit Stacheln beſetzt iſt. *Gärtners Eruca* iſt davon nicht ſehr verſchieden. *Erodium* iſt hier noch mit *Geranium* vereinigt. Zur erſten Gattung gehören hier ſehr viele neue Arten, unter denen *Geranium arboreſcens*, das einen holzigen 6 bis 9 Fuſs hohen Stamm hat, ſich ſehr auszeichnet. Der Vf. fand es weder mit Blumen, noch in Früchten. Den *Eradiis* würden wir aber das *Geranium puſillum* nicht beygeſellen. — Unter den Schmetterlingsblumen hat *Spartium* und *Ononis* ſehr an neuen Arten gewonnen. *Aſtragalus falcatus* iſt nicht der von *Lamark* unter dieſem Namen beſchriebene, welcher von *Aiton A. vireſcens* genannt wird. Unter *Aſtragalus Tragacantha* ſind, den Citaten nach, zwey verſchiedene Arten verwechſelt, nämlich der *A. Tragacantha* und *ſempervirens*; da eine nähere Beſchreibung fehlt: ſo iſt es ſich ſchwer auszumachen, welche hier gemeynt ſey. *Melilotus* trennt *Desfontaines* von *Trifolium*. So ſehr aber auch die äuſsere Geſtalt dafür ſpricht: ſo bleiben die Charaktere doch nur habituell, und laſſen ſich nicht nach dem Bau der Blume und Frucht geben, zumalen wenn, wie es hier geſchehen iſt, *Trifolium agrarium* dazu gezählt wird. — *Scorzonera tingitana* und *picroides* werden mit dem Namen *Picridium* als Gattung angezeigt. Uns ſcheint als hätte ſie *Gärtner* ſchicklicher mit *Sonchus* vereiniget. *Scolymus grandiflorus* iſt eine neue ſchöne Pflanze mit vier oder drey groſsen ſitzenden gelben Blumen, und mit dem Kraute einer Diſtel. Die Stengel derſelben eſſen die Araber roh und gekocht. *Atractylis caeſpitoſa* hat ganz das Anſehen einer capiſchen Pflanze. *Rhanterium ſuaveolens*, ein drey Fuſs hoher Strauch, hat zum Gattungskennzeichen: einen ſchuppenförmigen cylindriſchen Kelch mit zurückgeſchlagenen Spitzen, nakte Samen am Rande und andere in der Mitte, die vier bis ſechs oben federartige Borſten haben, und endlich einen ſpreuartigen Fruchtboden. — *Forſkalea* bringt der Vf. zur 21 Claſſe und zeigt, daſs man den Bau der Blume zeither gänzlich verkannt habe. *Thuja articulata* ſoll im Maroccaniſchen aus ſeinem Stamm das bekannte *Sandarac*-Harz ausſchwitzen, was man für ein Product eines Wachholders anſah. *Salix pedicellata* der *S. Capraea* ähnlich, mit glatten langgeſtielten Kapſeln, ſcheint uns von *Ballardi's Salix Pontederae* nicht verſchieden zu ſeyn. Von *Piſtacia atlantica* wird ein Harz gewonnen, das dem Maſtix ſehr ähnlich iſt, und von den Arabern auf eben die Art benutzt wird. *Stipa paleacea* wird zur Gattung *Anthiſtiria* gezogen. *Cenchrus capitatus* iſt eine neue Gattung *Echinaria* wegen des dreyblumigen Kelchs und der im Kopf gedrängten Blumen geworden. *Tetrapogon*, eine Grasgattung, die beym erſten Blick mit dem *Panico glauco* Aehnlichkeit hat, zeichnet ſich durch einen dreyblumigen zweyſpalzigen Kelch, und eine wollige mit einer Granne verſehenen Blumenkrone aus. Die beiden Seitenblumen des Kelchs ſind Zwitter, und die mittlere iſt geſtielt. Die gemeine Eſche ſah der Vf. häufig auf den algieriſchen Bergen aber weit kleiner, und mit Früchten, die an der Spitze etwas breiter als die unſrigen ſind. Sollte dieſes

Digitized by Google

ſes nicht eine beſondere Art ſeyn, an der ſich vielleicht noch mehrere Merkmale bey genauerer Betrachtung auffinden laſſen? Der Feigenbaum trägt in der Barbarey ſowohl mit Hülfe der Caprification, als auch ohne dieſe, reſchliche Früchte. — Die letzte Claſſe, die Cryptogamie, hat keinen groſsen Zuwachs erhalten, ob es ſich gleich vermuthen läſst, daſs das atlantiſche Gebirge gewiſs viele neue Arten ſolcher Gewächſe ernährt. Unter den Farrenkräutern ſind nur drey neue beſchrieben. *Polypodium fragrans*, das auch abgebildet wird, iſt *Adiantum fragrans*, hat aber mit *Polypodium fragrans*, das in Sibirien vorkommt, keine Aehnlichkeit. Unter den Mooſen ſind nur zwey neue Arten, die auch ſchon *Bridel* angeführt hat. *Lichen* hat eine Art mit dem Beynamen *intricatus*, dem *L. vulpinus* ähnlich, aber doch ſehr durch ſeine verwickelten Aeſte und ſchwarze flache gerandete Schilder verſchieden. Unter mehreren neuen an der afrikaniſchen Küſte gefundenen Tang-Arten, zeichnet ſich vorzüglich *Fucus ſedoides* aus, der einer äſtigen *Sedum* Art nicht unähnlich iſt. *Lycoperdon complanatum* weicht ganz von der gemeinern Form der Boviſte ab. Die beiden in der Barbarey einheimiſchen Palmen *Chamaerops humilis* und *Phoenix dactylifera* beſchlieſsen das Werk. Die letzte wird umſtändlich abgehandelt und ihre Vermehrungsmethode, Nutzen, und andere deren Naturgeſchichte betreffende Umſtände genau beſchrieben. Zuletzt folgt noch ein kleiner Nachtrag von neuen Gewächſen und Verbeſſerungen.

Berlin, b. Pauli: *Herrn von Buffons* (Buffon) *Naturgeſchichte der Vögel. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt*, mit Anmerkungen, Anhängen und vielen Kupfern vermehrt durch *Bernhard Chriſtian Otto*, der W. u. A. Doctor, Prof. der Arzneyw. zu Frankf. a. d. Oder u. ſ. w. *Acht und zwanzigſter Band.* 1798. 304 S. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Was wir im Allgemeinen bey dem letzten Bande dieſer Ueberſetzung bemerkt haben, gilt auch von dieſem, welcher die noch übrigen Tringen und die Regenpfeiffer enthält, und von S. 48 — 144. den achten Band der weitläuftig gedruckten Quartausgabe des Originals enthält, woraus man auf die groſse Menge der Zuſatze ſchlieſsen kann, die er vorzüglich aus Latham's Ueberſicht erhalten hat. Als merkwürdigere eigenthümliche Bemerkungen des Ueberſetzers zeichnen wir folgende aus: die *Tringa helvetica* iſt auch in Pommern, wiewohl ſelten, und Hr. *O.* vermuthet, daſs die *T. ſquatarola* vielleicht das Weibchen derſelben, oder jene vielmehr ein altes Männchen von dieſer ſey; den *Charadrius apricarius* hält er als eine wahrſcheinliche Spielart des *C. pluvialis* an. So werden auch als bloſse Abänderungen des *C. Morinellus*, der *C. anglicanus*, *tataricus*, *ſibiricus*, *aſiaticus* und *mongolus* angegeben; dagegen die von ſo vielen Naturforſchern vereinigten *C. hiaticula* und *alexandrinus* als zwey verſchiedene Arten. Der Auſternſammler brütet auf der Inſel Rügen, wo er Strandelſter heiſst, und Meerwürmer und Schaalthiere frisst.

Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Unterhaltungen in der Naturgeſchichte aller Arten Inſecten, zum nützlichen Gebrauch für die Jugend*, ſowohl aus verſchiedenen Schriften berühmter Naturforſcher zuſammengetragen, als auch, vorzüglich in dieſem Band, aus eigner Beobachtung und Fleiſs verfertigt von *F. A. S.* Die *Schmetterlinge*, m. K. 1799.

Auch unter dem Titel:

Naturgeſchichte für die Jugend von F. A. S. Des fünften Theiles zweyter Band. Von den Schmetterlingen. 518 S. 8. und 48 Kpf. quer 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Das Ganze iſt nichts weiter, als die Müllerſche Ueberſetzung des Linneiſchen Naturſyſtems, und die Synonymen der dort aufgeführten Arten nach Gmelins Ausgabe faſt wörtlich abgeſchrieben. Hier eine Probe zum Beweis:

Unterhaltungen

22) Das Mondauge.

*Pap. Equ. A, Agamemnon, P. alis nigris viridi maculatis: poſterioribus ſubtus ocello lunato, maculisque rubris. Linn. ſyſt. nat. ed. Gml. p. 2236. n. 22. Muſ. Lud. Ulr. 202. * Fabr. ſyſt. ent. p. 445. n. 51. ſp. inſ. 2. p. 20. n. 81. mant. inſ. 2. p. 10. n. 92.*

Die Flügel ſind geſchwänzt, ſchwarz, und haben grüne Flecken, doch die hintern Flügel führen von unten ein mondförmiges Auge mit rothen Flecken. Das Vaterland iſt Aſien.

Linn. S. N. ed. Gmel.

Agamemnon, 22. *P. alis nigris viridi maculatis: poſterioribus ſubtus ocello lunato maculisque rubris. Muſ. Lud. Ulr. 202. * Fabr. ſp. inſ. 2. p. 20. n. 81. mant. inſ. p. 10. n. 92.*

Müllers Ueberſ. des Linn. N. S.

22. das Mondauge. *Papilio (Achivus) Agamemnon.*

Die Flügel ſind geſchwänzt, ſchwarz und haben grüne Flecken, doch die hintern Flügel führen von unten ein mondförmiges Auge mit rothen Flecken, ſind aber ſonſt ſchwarz. Das Vaterland iſt Aſien.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Gotha*, in d. Beckerſchen Buchh.: *Der Jubeltag der funfzigjährigen Amtsfeyer eines würdigen Schullehrers* (Georg Gottfried Grabe). Gefeyert in dem Mühlhauſiſchen Dorfe Bollſtedt den 12. Jan. 1800. 80 S. 8. — Auſser der, von dem Hn. Candid. *Griesing*, in einem edeln und anziehenden Tone verfaſsten Beſchreibung der Feyerlichkeit, einigen Gedichten und dem, von dem Jubellehrer ſelbſt aufgeſetzten Lebenslaufe, findet man hier die bey dieſer Veranlaſſung von dem würdigen Superintendent *Demme* gehaltene Predigt: über das Glück und pflichtmäſsige Verhalten einer Landgemeine, welche einen guten Schullehrer hat, und eine Altarrede, von demſelben Vf. Beide Vorträge ſind in der bekannten Manier des beliebten Redners abgefaſst. Theilnehmende Leſer werden dieſe kleine Schrift nicht unintereſſant finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius 1800.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Das Jahrhundert der Aufklärung.* Eine Gallerie hiſtoriſcher Gemälde von *C. D. Voſs*, Herzogl. Sachſ. Weimariſchen Rathe, und der Kurmärk. ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam Ehrenmitgliede. *Zweyter Theil.* 1798. 562 S. — *Dritter Theil.* 1798. 570 S. — *Vierter Theil.* 1799. 572 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter der Aufſchrift:

D. H. Stövers Unſer Jahrhundert. Oder Darſtellung *der intereſſanteſten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten, und der gröſsten Männer deſſelben.* Ein Handbuch der neuern Geſchichte, fortgeſetzt von *C. D. Voſs. Fünfter, Sechſter* und *Siebenter Theil.*

Im *zweyten Theile* findet man folgende hiſtoriſche Gemälde: I. *Der ſpaniſche Succeſſionskrieg, ein Gegenſtück zu dem Franzöſiſchen Freyheitskriege.* (S. 1 — 264.) Eine Fortſetzung der im vorhergehenden Theil angefangenen Erzählung, vom Jahr 1706 an, bis zur völligen Beendigung jenes Kriegs durch die Bezwingung von Barcellona. Wahr, lehrreich und unterhaltend iſt dieſe Erzählung allerdings; weil ihr aber Hr. *V.* die dritte dieſer Eigenſchaften in einem recht hohen Grade geben wollte: ſo ſucht er ſie oft durch redneriſche Floskeln zu verſchönern, die nicht allein bey intereſſanten Begebenheiten an ſich nicht nöthig waren; ſondern auch zum Theil ſo abgenutzt ſind, daſs ſie im geringſten nicht mehr ſagen, als eine ungekünſtelte Beſchreibung. Z. B. S. 72. „*Nie iſt* ein Triumph herrlicher und vollkommener geweſen, als dieſer;“ oder S. 152. „*Nie hatten* Krieger tiefer in Menſchenblut gewadet, nie höhere Berge von Leichen überſtiegen;“ oder S. 260. „*Nie hat* die Sonne eine ſchaudervollere und gräſslichere Scene beleuchtet, als an dieſem blutigen Tage.“ Und wenn der Vf. S. 147. vollends ſchreibt: „Beym Aufgange der Sonne verkündete die Trommel das grauſenvolle Geſchäfte des Tages. Die Krieger rüſteten ſich, und reiheten ſich in Schlachtordnung. Die Feldherren flogen durch die Glieder der Streiter, weckten ihren Muth, und entflammten ihre Streitbegierde durch freundliche und kräftige Reden, durch Verheiſsungen und Zuſicherungen des Siegs, der Ehre und des Lohns:“ ſo kann man dieſe Schilderung des Schlachttages von Malplaquet mit ſtehenden Lettern für jeden andern Schlachttag aufbehalten. Wenn werden doch gute Schriftſteller, die ſehr wohl im Stande ſind, durch eine natürlich ſchöne Erzählung zu gefallen, anfangen, einen ſolchen Flitterſtaat zu verſchmähen? Mag doch der herrſchende Geſchmack denſelben von ihnen verlangen; es iſt eben ſo ſehr unter ihrer Würde, ſich nach demſelben zu bequemen, als es dem geſetzten Manne nicht geziemt, ſich jeder tändelnden Mode zu unterwerfen. Wenn übrigens Hr. *V.* den ſpaniſchen Succeſſionskrieg *ein Gegenſtück* zum Franzöſiſchen Freyheitskriege nennt: ſo ſieht man wohl, daſs dieſes eben nicht im ſtrengen Verſtande zu nehmen ſey. Einzelne Aehnlichkeiten, z. B. im Betragen der Feldherren in beiden Kriegen, finden ſich allerdings. So macht der Vf. nachdem er die ungeheure Raubſucht des Marſchalls von *Villars* beſchrieben hat, S. 86. die Bemerkung: „Man könnte leicht auf die Vermuthung gerathen, die gröſsen republikaniſchen Feldherren derſelben Nation in unſern Tagen hätten ſich, in der Ausübung dieſes Ausſaugungs- und Ausplünderungsſyſtems, jenen Monarchendiener zum Muſter gewählt. Wenigſtens kann auch der gröſseſte unter ihnen kaum auf den Ruhm Anſpruch machen, ihn darin übertroffen zu haben. Freylich hatte *Villars* keine Sicherheit der Perſon und des Eigenthums in den Provinzen, die er ausſog, proclamirt. Allein er wuſste ihnen dennoch verhältniſsmäſsig eben ſo viel abzunehmen, als ſich die Republikaner für dieſe Verſicherungen haben bezahlen laſſen.“ Alles wahr; was aber *das Uebertreffen* anlangt: ſo iſt es gewiſs auf der Seite der Republikaner. Denn nur ſie haben den ſinnreichen Einfall gehabt, mehrere Nationen in Bundsverwandte Republiken zu verwandeln, um ſie deſto bequemer ausplündern und ausſaugen zu können. II. *Kurze Darſtellung der Friedens-Congreſſe zu Raſtadt und Baden, in den Jahren* 1713 und 1714 *mit einem vergleichenden Blicke auf die Friedenscongreſſe zu Udine und Raſtadt*, 1797 und 1798 (S. 265 — 303.) Hier iſt die Vergleichung deſto treffender, und die Zeichnung überhaupt ſehr richtig gerathen. Nur iſt bey dem zweyten Raſtadter Congreſſe die Scene von *Mainz* vergeſſen; auch der Umſtand nicht berührt worden, daſs die Hoffnung des deutſchen Reichs von einer groſsen Macht unterſtützt zu werden, fehlſchlug. Gewiſſe pomphafte Ausdrücke, z. B. *der Held in ſeiner Götterkraft, ſein allgewaltiger Arm; die Hercules-Keule der Franzöſiſchen Republik*, werden zwar manchen gefallen, vielleicht gar am rechten Orte zu ſtehen ſcheinen. Aber es giebt verzweifelt kaltblütige Leſer, welche im hiſtoriſchen Stil ſchlechter-

Digitized by Google

terdings nur auf die wahre Bedeutung der Worte ſehen, und wenn ſie dann finden, daſs die *Götterkraft*, *die Keule des Hercules*, u. ſ. w. gar viele *Ränke und Kniffe* im Hinterhalte hatte, ſich nicht überreden können, daſs dieſes die ſo gerühmte hiſtoriſche Darſtellung ſey. Noch eine Bemerkung: wie miſslich es ſey, Begebenheiten unſerer Tage zu beſchreiben und zu beurtheilen, ſieht man auch hier an dem Beyſpiel des letzten leidigen Friedenscongreſſes. Wenn es gleich die Abſicht des Vf. nicht war, eine Geſchichte deſſelben zu entwerfen: ſo fällt doch das allermeiſte weg, was ihm über deſſen Folgen, und über den Raſtadter Frieden im J. 1798 ahndete. III. *Die merkwürdigſten Feldherren der alliirten und franzöſiſchen Armee im ſpaniſchen Succeſſionskriege.* (S. 304—414.) *Villars*, *Vendome*, *Berwick* und *Boufflers* ſind es, welche hier, und das, bis auf manche Gallicismen und wortreiche Gemeinplätze, ſehr gut geſchildert werden. Nur ſcheint *Villars* gegen den Prinzen *Eugen* zu ſehr herabgeſetzt zu ſeyn; er entriſs dieſem doch durch den Ueberfall bey Denain einen groſsen Theil der Früchte ſeiner Siege. IV. *Die Cevennes, eine Vendee im erſten Jahrzehend dieſes Jahrhunderts.* (S. 415—483.) Ein wohl gewählter, und auch gut ausgeführter Gegenſtand. Vermuthlich hat Hr. *V.* die neuere *Hiſtorie des Camiſards* dabey benutzt; wie es überhaupt zu wünſchen wäre, daſs er bey jeder Claſſe ſeiner hiſtoriſchen Gemälde, die Quellen, deren er ſich bediente, angezeigt hätte. Wer ein Original nicht nach eigenem Anblicke zeichnet, muſs auf dieſe Art für ſeine Glaubwürdigkeit ſorgen. V. *Hermann Auguſt Frankens fromme Wirkſamkeit für die Menſchheit.* (S. 484—570.) Bey dieſer Darſtellung iſt der eben gedachte Wunſch erfüllt worden; Hr. *V.* zeigt an, daſs er ſie aus der bekannten Zeitſchrift: *Frankens Stiftungen*, geſchöpft habe. Uebrigens verdient es allen Beyfall, daſs er den Kriegern und Feldherren auch einen ſolchen Mann an die Seite geſtellt hat. Wenn gleich hin und wieder einiges in Anſehung der Reformation des theologiſchen Studium und des Predigeramts, die Fr. nach *Speners* Maximen und Muſter zu bewirken ſuchte, noch genauer beſtimmt werden könnte; ſo iſt doch das Ganze dieſes Gemäldes ſehr befriedigend. Der Beſchluſs iſt: „Er hat Gutes gethan, und iſt nicht müde geworden! Er ärntet ohne Aufhören!“

Der *dritte Theil* dieſer Gallerie enthält folgendes: I. *Miniſter - Gewalt im Jahrhunderte der Aufklärung*: 1) *Alberoni* in Spanien; 2) *Fleury* in Frankreich. (S. 1—362.) Obgleich beide Schilderungen keine neuen Aufſchlüſſe über dieſe beiden berühmten Miniſter enthalten; ſo empfehlen ſie ſich doch durch die Richtigkeit und Vollſtändigkeit ihrer Züge gar ſehr. Nur Schade, daſs auch hier keine Gewährsmänner angegeben ſind. Kleine Verſehen, z. B. daſs S. 3. *Alberoni's* Geburtsſtadt vergeſſen iſt; daſs S. 79. fg. immer *Ragozzian* ſtatt *Rakoczy* ſteht; daſs S. 343. vorgegeben wird, *der König von Preuſsen habe nach Karls VI. Tode keine Anſprüche auf die Oeſterreichiſchen Erbländer laut werden laſſen*; daſs S. 356. mit einem ziemlichen Pleonasmus geſagt wird, *der K. von England habe die Armee unter Noailles unwiederbringlich geſchlagen*; u. dgl. m. dürfen nicht zu ernſtlich gerügt werden. Von dem Card. *Alberoni* hätte auch noch als charakteriſtiſch bemerkt werden können, daſs ihm, herabgeſtürzt zum päpſtlichen Legaten von Bologna, von ſeinem alten miniſteriellen Cabalengriffe noch genug übrig geblieben ſey, um im J. 1739 einen Entwurf zur Unterjochung der armſeligen Republik *San Marino* unter den päpſtlichen Stuhl zu machen, der aber ſchlecht ablief; ingleichen, daſs das *Teſtament politique du Cardinal Jules Alberoni* vielleicht noch unter allen Schriften dieſer Art diejenige ſey, deren Verfaſſer am tiefſten in den Geiſt des groſsen Staatsmannes eingedrungen iſt, in deſſen Namen ſie geſchrieben ward. Schön und eben ſo wahr iſt, was vom Card. *Fleury* S. 369. fg. bemerkt wird: „Sein Nachlaſs bewieſs, gegen jeden Widerſpruch und Zweifel, daſs ſeine Staatsverwaltung und Art zu leben etwan noch übrig gelaſſen haben könnte, daſs ihm das Eigenthum des Staats, wie der Privatperſonen, ſtets heilig, und er vom Eigennutz für ſeine Perſon und Familie ſtets frey geweſen war. — Er hinterlieſs keine Landgüter, keine Leibrenten, keine groſse Capitale, keine Koſtbarkeiten, nicht einmal eine eigene Wohnung, oder ein Ameublement von beſondern Werthe. Zu Verſailles hatte er in Königlichen Zimmern, zu Iſsy zur Miethe gewohnt, und das Mobiliarvermögen, was er hier unterhielt, war mit 6000 Livres mehr als hinlänglich bezahlt.“ Freylich hatte er aber auch ſeinen König durch ſeine Erziehung zu dem untauglichſten Regenten von der Welt gemacht. II. *Maitreſſengewalt im Jahrhunderte der Aufklärung*; die *Marquiſe von Pompadour*, als Maitreſſe *Ludwigs XV.* unumſchränkte Beherrſcherin Frankreichs. (S. 363—537.) Ob gerade alle die Anekdoten, welche von ihr hier erzählt werden, (und darunter auch dieſe, daſs ſie der Herzog von *Choiſeul* in die andere Welt expedirt haben ſoll,) ganz zuverläſſig ſind, ſteht dahin; aber das Ganze mag wohl das Beſte ſeyn, was über ſie bisher in Deutſchland geſchrieben worden iſt. Ueber den Werth ihrer zweyfachen *Memoires* hätte noch etwas geſagt werden können; ſie ſind überſetzt: und viele Deutſche leſen ſolche Stoppeleyen ſo zuverſichtlich, als wenn ſie ihnen gerade aus dem Cabinet der Pompadour zugeſchickt worden wären. III. *Nachtrag zu H. A. Frankens frommer Wirkſamkeit für die Menſchheit.* (S. 538—570.) Auch dieſer Nachtrag verdient ſeinen Platz. Merkwürdig iſt beſonders *Frankens* „Project zu einem *Seminario univerſali*, oder Anlegung eines Pflanzengartens, von welchem man eine reelle Verbeſſerung in allen Ständen, in und auſserhalb Deutſchland zu erwarten habe:“ eine groſse Idee, ſagt Hr. *V.* mit Recht, die er nicht aus Ruhmſucht oder Sectengeiſt; ſondern aus reinem Sinne für das Gute, das er als ſolches erkannte, gefaſst hatte.

Vier-

Digitized by Google

Vierter Theil. I. *Ueberſicht der Hauptbegebenheiten des Oeſterreichiſchen Erbfolgekriegs*, vom Jahr 1740 bis 1748. (S. 1—284.) Vermuthlich gröſstentheils aus *Friedrichs II. Hiſtoire de mon tems* gezogen; überhaupt aber zu ihrer Abſicht brauchbar. In dem Abriſſe des Zuſtandes der Oeſterreichiſchen Monarchie beym Tode *Karls VI* hätten die Folgen des kurz vorhergehenden unglücklichen Türkenkriegs durchaus nicht vorbeygelaſſen werden ſollen. Warum der Vf. immer *Noilles* ſtatt *Noailles* ſchreibe, wiſſen wir nicht. *Mit Genugthuung* S. 201. iſt wohl eine zu wörtliche und ſelbſt unverſtändliche Ueberſetzung von: *avec ſatisfaction*; es muſs heiſsen: *mit einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit.* Auch ſonſt merkt man es an häufigen Gallicismen, dafs der Vf. viel aus franzöſiſchen Schriftſtellern geſchöpft hat. II. *Miniſter-Gewalt im Jahrhunderte der Aufklärung.* 3) *Pombal* in Portugal. (S. 285—498.) Hr. *V.* fängt dieſes Gemälde mit der allgemeinen vorläufigen Bemerkung an: „Die Geſchichte der Adminiſtration (Staatsverwaltung) dieſes aufserordentlichen Mannes liefert ein Gemalde *des vollendetſten Miniſter-Deſpotismus*, den Europa vielleicht *zu irgend einer Zeit*, in irgend einem *Staate*, *jemals geſehen hat. Nie hat ein Miniſter eigenmächtiger und eigenwilliger regiert, als Pombal. Seine Macht war ganz und vollkommen die Macht des Konigs*; und dieſe wurde durch ihn erweitert, und *bis zur völligen Unumſchränktheit* erhöhet. *Er theilte ſeine Macht mit keinem Secretär*, mit keinem Günſtlinge, u. ſ. w. Aber iſt hier nicht mit vielen Worten immer einerley geſagt? und hat nicht *Richelieu* eben ſo deſpotiſch regiert, indem er zugleich die Macht ſeines Königs vergröſserte? Uebrigens wird *Pombals* Geſchichte, wie ſie hier beſchrieben iſt, unter ſo vielen von ihm vorhandenen Nachrichten ſich nicht verlieren. Hr. *V.* hat dieſelben nicht bloſs abgeſchrieben, auch keine entſchiedene Parthey genommen; ſondern ruhig unterſucht, erzählt und geurtheilt, überdieſs noch urkundliche Acten beygefügt, auf die er ſich ſtützen kann. Dieſes war beſonders bey der berüchtigten Verſchwörungsgeſchichte vom J. 1758 nöthig Der Vf. zeigt S. 381. fg. ſehr wohl, wie es nach und nach dahin gekommen ſey, dafs man im Publicum angefangen habe, an derſelben zu zweifeln, und in der ſchanderhaften Beſtrafung nur eine Genugthuung der Privatrache und Wirkung des Blutdurſtes und der Verfolgungsſucht des Miniſters zu ſehen: eine Idee, welche die Jeſuiten nach ihrer Vertreibung auch faſt überall im Auslande zu verbreiten wuſsten. Ihm ſcheint es jedoch aus Vergleichung der Anklageacte mit den anderweitigen Nachrichten, man müſſe als ungezweifelt annehmen, dafs eine Verſchwörung des Adels und der Jeſuiten gegen das Leben des Königs, und zwar in den Hauptpuncten ſo, wie ſie die Anklage-Acte angiebt, exiſtirt habe; und er ſucht die geheimere Geſchichte davon, der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach, S. 384. fg. zu entwickeln. Auch glaubt er es S. 472. fg. vollkommen wahrſcheinlich zu machen, dafs der ſonderbare Krieg, den *Pombal* gegen das Ende ſeiner Staatsverwaltung mit Spanien veranlaſste, die geheime Abſicht gehabt habe, ſeinen Entwurf, den Prinzen von Beira nach dem bevorſtehenden Tode des Königs auf den Thron zu ſetzen, zugleich zu verdecken, und auch zu befördern. Er endigt ſeine unpartheyiſche Schilderung des berühmten Mannes mit dem Epigramm, das in Portugal ein allgemeiner Volksſpruch wurde: *Malpormal, Melhor Pombal.* III. *Die Jeſuiten in Paraguay.* (S. 499—533.) Die vorangehende Ueberſicht der Geſellſchaft Jeſu in der Mitte dieſes Jahrhunderts ſollte etwas vollſtändiger und genauer ſeyn. Ihr Reich in Paraguay wird freylich aus Nachrichten beſchrieben, die alles Anſehen der Glaubwürdigkeit haben; (wie wohl ſie nicht genannt ſind;) dafs ſie aber zu des P. *Charlevoix* Geſchichte von Paraguay nicht paſſen, braucht kaum erinnert zu werden.

LITERATURGESCHICHTE.

PEST, b. Trattner: *Literariſcher Anzeiger für Ungarn. Erſter Jahrgang.* 1798. *Erſtes halbes Jahr.* 16 Stücke in 4. jedes zu einen halben Bogen. (12 gr.)

Obgleich dieſer Anzeiger nur als Beylage zu der Peſter Zeitung ausgegeben worden iſt: ſo verdient er doch wegen ſeiner Gemeinnützlichkeit für Ungarn, und weil Ausländer daraus einigermaafsen den Gang literariſcher Bemühungen in dieſem Reiche überſehen können, eine kurze Erwähnung. Es ſind darin theils möglichſt bündige Recenſionen der ſeit dem Jahr 1796 in Ungarn, (wozu auch Siebenbürgen, Croatien, und Slavonien gerechnet werden,) erſchienenen Schriften; theils kurze Aufſätze über Gegenſtände, welche das Vaterland betreffen, und bloſs in Rückſicht auf daſſelbe intereſſant ſeyn können; endlich auch vermiſchte Nachrichten von beſonders bemerkenswerthen Vorfallen, Erſcheinungen, Amtsveränderungen u. dgl. m. mitgetheilt worden. Nur einige dieſer Nachrichten heben wir aus. Hr. D. *Mich. Rovàts* hat *Hufelands* Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern, im J. 1798 Ungariſch überſetzt, bey ſchweren Stellen erläutert, gelegentlich auch auf Ungarn angewandt, zu Peſt herausgegeben. Eben daſelbſt iſt ein deutſcher *Muſenalmanach* für das gedachte Jahr ans Licht getreten. An das reformirte Collegium zu Sárospatak iſt der bisherige Rector der Lofchonzer Schule, Hr. *Joſeph Rozgony*, der im Jahr 1792. *Dubia de initiis tranſcendentalis Idealismi Kantiani* drucken liefs, berufen worden. Ein Ungariſchgeſchriebenes Taſchenbuch für diejenigen, die im Leſen nützliche Unterhaltung ſuchen, zu Preſsburg, 1797. 8. gedruckt, enthält meiſtentheils Ueberſetzungen, gut gewählt. Zu Fünfkirchen hat der Abt *Vizer* von *Vizenberg* des Card. *Bona* Buch *de discretione Spirituum* im J. 1797. wieder auflegen laſſen. Betrübter iſt die Erſcheinung einer Ungariſch abgefaſsten, und zu Ofen 1797. 8. herausgekommenen kurzen Nachricht, ſammt andächtigem Gebet und Geſang von der glorreichen rechten Hand des heiligen Stepha-

Digitized by Google

Stephanus, erſten Apoſtol. Königs von Ungarn, die immer noch von der Verweſung frey geblieben iſt. Das Volk ſingt darin unter andern, wie es Rec. nach ſeiner kleinen Ungariſchen Sprachkunde verſteht: *O heilige Hand! ſey unſere Zuflucht!* (*Oh ſzent Kéz! légy óltalmunk.*) Zu Hermannſtadt in Siebenbürgen iſt im J. 1798. D. *Wolfs* Schrift: Was iſt von der Oeleinreibung, als einem neuentdeckten Heilmittel gegen die Peſt, zu halten? Die Ungariſche Proteſtantiſche Bibel wurde zu Baſel neu gedruckt. (Rec. hätte hier gern erfahren, ob es noch die alte Ueberſetzung der Reformirten iſt? oder ob die Evangeliſch-Lutheriſche ihre eigene haben?) Eine Abhandlung über die Vorherſagung eines erwarteten Cometen. Nachricht von einem Erdbrande bey Fünfkirchen. Angekündigte Ungariſche Ueberſetzungen von *Knigges* Schrift über den Umgang mit Menſchen, und *Meiners* Anleitung zum Leſen und Excerpiren. Eine Auffoderung an die Liebhaber von Gärten und Wäldern, die in Ungarn wild und frey wachſenden Bäume und Sträuche näher bekannt zu machen. Eine Ungariſche Sprachlehre, in dieſer Sprache ſelbſt geſchrieben, und zu Preſsburg 1797. 8. gedruckt, wird eines von den vortrefflichen Schulbüchern genannt, welche jetzt von den Lehrern des reformirten Collegiums zu Sárospatak für die verſchiedenen Claſſen deſſelben ausgearbeitet werden. Des Grafen Guadányi Betrachtungen, Krankheit, Tod und Vermächtniſs des Dorf-Notärs, ein komiſches oder vielmehr burleſkes Heldengedicht in Ungariſcher Sprache. Etwas über die Frage: Was gehört zur pragmatiſchen Bearbeitung und Darſtellung der Ungariſchen Geſchichte? Nachricht von des Canonicus *Joſeph Franz Domin Ars Electricitatem aegris tuto adhibendi, Edit. 2.* 1796. 8. ingleichen von *Kovachich Scriptt. Rer. Hungaricar. minoribus.* Berichtigung einer Stelle in *Schwartners* Statiſtik des Königreichs Ungarn, über die Thronfolge in dieſem Reiche. Sie läuft darauf hinaus: „Nach der pragmatiſchen Sanction iſt in Ungarn die vermiſchte Erbfolge, Primogenitur und Lineal-Succeſſion eingeführt; folglich können die weiblichen Erben und Cognaten K. Franzens auf die Krone Ungarns ſo lange keinen Anſpruch machen, als vom regierenden Hauſe nur ein einziger Agnat auch in der entfernteſten Linie noch übrig iſt.“ Recenſion von *Franz Paul Riglers*, ehemaligen öffentlichen Tonlehrer bey der Königl. Hauptnationalſchule zu Preſsburg, Anleitung zum Geſange und zum Clavier, oder die Orgel zu ſpielen, nebſt den erſten Gründen zur Compoſition, Preſsb. 1798. 4. von D. *Wolfs* Schrift über den bey Lebelang in Siebenbürgen neuentdeckten Waſſerbrunnen, nebſt einer chemiſchen Analyſe deſſelben; endlich von D. *Franz Schrauds* Abhandlung *de forenſibus Judicum et Medicorum relationibus, Peſt.* 1797. 8. Hoffentlich iſt dieſer Anzeiger nicht ohne Fortſetzung geblieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, in der Wolfiſchen Buchh.: *Was ſoll aus dem Papſtthum werden?* oder *Vorſchlag zu einer vernünftigen dem Katholicismus angemeſſenen Einrichtung des päpſtlichen Primats.* Ein Wort von groſser Wichtigkeit für katholiſche Nationen. 1798. 108 S. 8. (10 gr.) Für unſer Zeitalter, das, nach dem Dafürhalten des Vf. nicht mehr ſo blind und geduldig ſeyn ſoll, ſich die alten Feſſeln gefallen zu laſſen, und wo ſelbſt den Päpſten, um ſich zu behaupten, mit einer vernünftigen Reform gedient ſeyn müſſe, ſchlägt er eine Regierungsverfaſſung der katholiſchen Kirche vor, die den Principien des Katholicismus gemäſs iſt, und weit vernünftiger zu ſeyn ſcheint, als die bisherige. Die Entſcheidung des unter den Katholiken für allgemein geltenden Conciliums zu Florenz, wo der Griechen wegen der Primat des Papſts beſonders zur Sprache kam, (die aufgeklärtere Parthey der Katholiken, zu welcher der Vf. gehört, wird weder das Concilium zu Florenz für allgemein gelten laſſen, noch, wie er 8. 16. behaupten, daſs es auf das Concilium zu Baſel gefolgt ſey) ſagt nur, daſs zufolge der Anordnung von Chriſtus ein Primat, nicht aber, was er ſey. Daraus ſchlieſst nun der Vf.: keine der drey Hypotheſen über die Verfaſſung der katholiſchen Kirchenregierung (Biſchöfliche Ariſtokratie, wo der Papſt nur den *primatum honoris* hätte; — papſtliche Monarchie, wo die Biſchöfe nur des Papſtes Beamte wären; — ein Mittelſyſtem von Monarchie und Ariſtokratie, wo dem Papſte nichts zukäme, als die Sorge für die Einheit der Kirche, und die Macht, zu dieſem Zwecke allgemeine Concilien zu berufen, welche die geſetzgebende Gewalt inne hätten,) habe eine entſchiedene Gültigkeit, obgleich die dritte dem beſſern und gröſsern Theile der Katholiken gefalle. Um nun doch dieſer Unbeſtimmtheit abzuhelfen, ſolle der Papſt, der hier nicht Richter in eigener Sache ſeyn könne, mittelſt eines Vergleiches ſich für die dritte Hypotheſe erklären. Für dieſen Fall macht der Vf. den Vorſchlag eines ſtets mit dem Papſt vereinigten allgemeinen Conciliums. Die Cardinäle ſollen, aus allen Nationen gewählt, die Repräſentanten derſelben ſeyn, und, auſserdem, daſs ſie jedes Mal den neuen Papſt zu wählen hätten, unabhängig von ihm, obgleich mit ihm verbunden, über die wichtigſten Kirchenangelegenheiten entſcheiden. Die Kirchen hätten dieſe ihre Repräſentanten, oder Patriarchen zu erhalten, und ſo fiele denn der Vorwand des römiſchen Hofes, von den Kirchen allerley Gefälle zu ziehen, ganz weg.

Ohne uns hier auf untere Unterſuchungen einer rechtmäſsigen Kirchenverfaſſung einzulaſſen, ohne auch nur viel Aufhebens damit zu machen, daſs ſo bey der eingeſtandenen Unbeſtimmtheit der kirchlichen Regierungsform, und der erſt zu treffenden conventionellen Einrichtung das infallible Anſehen in Glaubens-Entſcheidungen ſich ganz verliere, bemerken wir nur, daſs dieſer Vorſchlag bleibender kirchlicher Reichstage weder dem Papſte, dem das Motto des alten römiſchen Biſchofs Stephanus: *Nihil innovetur*; nun zur eiſernen Maxime geworden zu ſeyn ſcheint; noch den katholiſchen Nationen, die ſich über die Weiſe der Repräſentation ſo wenig, als auf dem Concilium zu Conſtanz, würden vereinigen können; noch dem vernünftigſten Theile der Katholiken, als deren Sachwalter der Vf. gelten zu wollen ſcheint, ſehr anſtehen dürfte. Was ſollen denn dieſe neuen Solone zu Rom? Ueber die Einigkeit des Glaubens — denn das ſcheint dem Vf. Hauptbeſtimmung der Kirchenregierung zu ſeyn — Wache halten? die Freyheit des Denkens einſchranken? Dann möchte es lieber bey der Unbeſtimmtheit der katholiſchen Kirchenverfaſſung, und der jetzigen Anarchie noch einſtweilen verbleiben!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1800.

PHILOLOGIE.

1) Altona, b. Hammerich: *Platons Republik* oder *Unterredung vom Gerechten.* In zehn Büchern, überſetzt von *Fr. Carl Wolff.* 1799. *Erſter* Band. 334 S. *zweyter* Bd. 302 S. 8. (2 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Tauchnitz: *Platons Republik*, überſetzt und erläutert von M. *Gottfr. Fähſe*, Lehrer am königl. Pädag. zu Halle. 1800. *Erſter* Band 522 S. (1 Rthlr. 10gr.)

Unter den Werken der griechiſchen Philoſophen, iſt keins, das wegen der mancherley Vorzüge, die es vereinigt, wegen der Schönheit der Compoſition, Kunſt des Dialogs, Fülle, Neuheit und Fruchtbarkeit der Gedanken mehr verdiente ſtudirt zu werden, als Plato's Werk von der Republik; und gleichwohl iſt gerade dieſes nächſt den Büchern von den Geſetzen, noch am wenigſten bearbeitet, und dem Verſtändniſſe der Leſer durch zweckmäſsige Ausgaben oder Ueberſetzungen am wenigſten geöffnet worden. Nur Eine, und zwar ſehr unbedeutende, beſondere Ausgabe iſt von ihm vorhanden (von Edm. *Maſſey.* Cambr. 1713. 8. 2 Bd.) und unter den Ueberſetzungen iſt nur die franzöſiſche des P. *Grou* von der Art, daſs man den Geiſt des Originals einigermaſsen daraus abnehmen kann. *Morgenſterns* vortreffliche Abhandlungen haben dem platoniſchen Werke eine frohere Ausſicht eröffnet, und jetzt erſcheinen auf einmal zu einer Zeit, da das Intereſſe an demſelben durch die politiſchen Begebenheiten unſerer Tage noch erhöht wird, zwey Ueberſetzungen, die beide mit vielem Fleiſs gearbeitet und mit unverkennbaren Vorzügen ausgeſtattet ſind.

Hn. Wolffs Arbeit entſtand eigentlich aus einer vom ſel. Boie zu Eutin unvollendet hinterlaſſenen Ueberſetzung der ſieben erſten Bücher, von denen das erſte ſchon als Probe in dem deutſchen Muſeum abgedruckt war, und hier auch mit einigen Veränderungen aufgenommen iſt. Die Ueberſetzung der übrigen Bücher war von der Art, daſs ſie der ſel. Boie unmöglich ſo zum Druck beſtimmt haben konnte; dieſe iſt alſo Hn. Wolffs eigene Arbeit. Er liefert uns bloſs eine Ueberſetzung ohne Anmerkungen, als nur die nothdürftigſten und ohne Einleitung. Hn. Fähſe's Arbeit wird aus drey Bänden beſtehen, von denen der erſte und zweyte die Ueberſetzung ſelbſt nebſt grammatiſchen, kritiſchen, antiquariſchen und philoſophiſchen Anmerkungen, und eine vollſtändige Ueberſicht des Ganzen enthalten, der dritte aber ſich mit der Darſtellung des platoniſchen Syſtems beſchäftigen, und einige philoſophiſche Abhandlungen über die wichtigſten Puncte der Republik in ſich faſſen wird.

Wenn wir die Ueberſetzungen an und für ſich ſelbſt betrachten: ſo müſſen wir, nach ſorgfältiger Vergleichung mehrerer Bücher und einzelner ausgehobner Stellen mit dem Originale, von Hn. Wolffs Ueberſetzung im Ganzen das Urtheil fallen, daſs ſie nicht nur das Verdienſt der Treue in hohem Grade hat, ſondern auch die Miſchung und Abwechſelung von Einfachheit mit poëtiſchem Schwung, die Anſpruchloſigkeit, Präciſion und Eleganz des platoniſchen Stils in dieſem Werk, und den gefälligen Ton der feinern Converſationsſprache glücklich nachbildet. Hr. Fähſe ſcheint uns in der letztern Rückſicht weniger glücklich geweſen zu ſeyn; ſeine Schreibart iſt zu oft geſucht, pretiös und ſchwülſtig, weitſchweifig und hart. Wir wollen dieſes Urtheil durch einige Beyſpiele zu rechtfertigen ſuchen. Wir wählen dazu beſonders die Stelle *de Republ.* p. 149. f. 150. Bip. Wolff S. 9. „*Wir Alten, die wir in unſern Jahren beinahe gleich fortgerückt ſind, kommen oft zuſammen, denn Gleiches geſellt ſich gern zu Gleichem, nach dem alten Sprichworte* (διατρίβοντες τὴν παλαιὰν παροιμίαν). *In dieſen Zuſammenkünften klagen nun die meiſten von uns, erinnern ſich mit Sehnſucht an die Freuden ihrer Jugend, an ihre Liebſchaften, Trinkgelage und Schmäuſe und andere dergleichen Dinge, und grämen ſich, als hätten ſie groſse Güter eingebüſst. Damals, meynen ſie, hatten ſie gelebt, aber jetzt verdiene ihr Leben kaum den Namen*" (καὶ τότε μὲν εὖ ζῶντες. νῦν δὲ, οὐδὲ ζῶντες). Dieſe verſchiedenen Sätze, deren zerſchnittener Stil (*Stile coupé*) beſonders der Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Geſprächs angemeſſen iſt, hat Hr. Fähſe in einen langen Satz zuſammengezogen und dadurch der Rede etwas Schwerfälliges gegeben S. 211. „*Ich komme öfter, dem alten Sprichworte getreu,* (in der Note werden *ſechs* ſprichwörtliche Redensarten von demſelben Sinne angeführt, die hier verſtanden ſeyn können), *mit Mehrern von meinem Alter zuſammen, deren bey weitem der gröſste Theil* (ſollte wohl heiſsen: *deren bey weitem gröſster Theil, oder von denen bey weitem der groſste Theil*) *die Zeit mit Klagen, mit ſehnſuchtsvollen Rückerinnerungen an die in ihrer Jugend genoſſenen ſinnlichen Vergnügungen* (τὰς ἐν τῇ νεότητι ἡδονὰς), *an den Sinnengenuſs der Liebe* (περὶ τὰ ἀφροδίσια), an die rauſchenden Freuden der *Trinkgelage und Schmauſereyen* (Im Griech. ſteht bloſs: καὶ περὶ πότους καὶ εὐωχίας) *und an alle dergleichen Jubel, mit bittrem Unwillen über den Verluſt dieſer*

Digitized by Google

dieſer ihnen ſo köſtlichen Vergnügungen, hinbringſt, und jenes frühere Leben als ein wahres Leben preiſt, das jetzige aber gar kein Leben zu nennen würdigt. Eine ſtudirte Rede, die etwas ins declamatoriſche fällt! ἐνιοι δὲ καὶ τὰς τῶν οἰκείων προπηλακίσεις τοῦ γήρως ὀδύρονται, καὶ ἐπὶ τούτῳ δὴ τὸ γῆρας αἰτιῶνται, ὅτων μηδὲν σφίσιν αἴτιον. Wolff: *Auch jammern einige, daſs ſie von ihren Angehörigen nicht mehr ſo geachtet werden, wie ehemals. Und weil das Alter ihnen die Urſache von allen Uebeln ſcheint, die ſie empfinden: ſo iſt dieſs auch ihr beſtändiges Klagelied.* Fähſe: *Andre beklagen ſich auch über die ſchimpflichen Spöttereyen, denen das Alter in der Familie ausgeſetzt wäre, und verſchreyen es als die Quelle ſo groſſer Uebel.* Hier iſt auch die Wolfiſche Ueberſetzung wäſſericht, die F. kommt wenigſtens der Kürze des Originals näher. Wir würden den Satz ſo ausdrücken: *Andre klagen über Verſpottung des Alters von Seiten ihrer Hausgenoſſen, und ſchwatzen viel von den Unannehmlichkeiten, die ihnen das Alter auch in dieſer Rückſicht verurſache.* — Wolff: *Mir indeſſen, o Sokrates, ſcheinen ſie nicht die wahre Urſache anzuklagen* (οὐ τὸ αἴτιον αἰτιᾶσθαι, das man etwa ſo geben konnte: *aber dieſe ſcheinen mir das Unſchuldige zu beſchuldigen*); *denn wäre das Alter ſchuld: ſo müſste auch ich, des Alters wegen, etwas Aehnliches erfahren, und die andern alle, die gleiche Jahre erreicht haben.* Fähſe: *Allein nach meiner Meynung klagen dieſe nicht die wahre Urſache an: denn wäre das die wahre: ſo müſste auch ich, mit allen, die in die nämlichen Jahre vorgerückt ſind, des Alters wegen,* das Nämliche empfunden haben und noch empfinden (ἐπανόνθεν, zu ängſtlich grammatiſch!) — Wolff: *Nun aber habe ich auch ſchon Andere getroffen, die nicht ſo geſinnt waren. So war ich eben zugegen, als jemand den Dichter Sophokles fragte: „Wie ſtehts, Sophokles, mit der Liebſchaft? Kannſt du noch einem Weibe beiwohnen"? „Da ſey Gott vor!" antwortete er. „Ich bin froh, daſs ich dieſer Leidenſchaft entflohen bin, ſo froh als ein Sklave, der einem wilden und raſenden Herrn entflohen iſt."* Fähſe: *Nun habe ich aber ſchon viele Alte von ganz andrer Meynung angetroffen. Ja* (καὶ δὴ κα) *als einſt der Dichter Sophokles in meiner Gegenwart von Jemanden gefragt wurde: „Wie ſtehts, Sophokles, mit der Liebe; kannſt du noch die Freuden des Hymen genieſsen?" ſagte er: „Schweig um Gotteswillen davon* (εὐφήμει)*! wie herzlich froh bin ich ihr, dieſer wüthenden und wilden Tyrannin entflohen.* (Hart wegen des Gebrauchs des W. *Froh* als Adverb., und warum iſt hier die Vergleichung mit einem Sklaven ausgelaſſen? Die Verbindung zweyer Sätze in Einen macht die Rede auch verworrener und ſteifer) Wolff: *Schon damals gefiel mir die Antwort, und jetzt, kannſt du denken, nicht weniger.* (Zu ſchleppend! die Worte: *Kannſt du denken*, haben im Griechiſchen nichts entſprechendes) *denn von allen Dingen der Art gewährt das Alter viel Ruhe und Freyheit.* Fähſe: *Und ſeine Antwort ſchien mir ſowohl damals als jetzt wahr zu ſeyn* (auch ſchleppend! Wir würden überſetzen: *Er hatte Recht, wie es mir ſchon damals vorkam*), *denn im Alter wird man von allen dieſen Leidenſchaften völlig frey und unabhängig.* (Zu tautologiſch! Im Gr. ἐμοὶ καὶ τότε ἔφη, alſo *frey und unangefochten*) Wolff: *Sobald nämlich die Begierden ihre Spannung verlieren und nachlaſſen, trifft das völlig ein, was Sophokles ſagte: wir werden frey von vielen und raſenden Gebietern.* Fähſe: *Dann* (Denn), *wenn die* übernatürliche *Spannung der Begierden* und Leidenſchaften *nachläſst* und aufhört (Gr. ἐπειδὰν γὰρ αἱ ἐπιθυμίαι πάντων κατατείνωσι καὶ χαλάσωσι), *dann trifft der Ausſpruch* (zu wichtig!) *des Sophokles ein*, dann zerbricht man das Joch *dieſer vielen und wüthenden Tyrannen, und macht ſich frey* (zu wortreich und wichtig; ſtatt der Einfachheit des Originals, ἔφη πολλῶν καὶ μανιωδῶν ἀπηλλάχθαι. Die natürliche Schwächung der Begierden durch das Alter verſchafft uns jene Freyheit auch ohne unſer Zuthun; alſo *zerbricht man ihr Joch* nicht, welches eine Beſiegung des Widerſtandes durch Ueberlegung und Vernunft anzeigt.) Wolff: *Aber alle jene Ungemächlichkeiten*, und beſonders *diejenige* (diejenigen), *die aus dem Betragen der Angehörigen entſtehen, werden durch eine ganz andere Urſache veranlaſst* (ἀλλ' οὐ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἐστίν, alſo: *entſtehen beide aus Einer Urſache*), *nicht durch das Alter, ſondern durch die Sitten der Menſchen ſelbſt.* Fähſe: *Aber die wahre Urſache ſowohl hiervon, als auch von den Spöttereyen der Anverwandten liegt allein in dem Betragen* (weder dieſes noch das Wort *Sitten* entſpricht dem Griechiſchen τρόποις, wir würden dafür *Gemüthsart* ſetzen) *der Menſchen, nicht in ihrem Alter* (*in dem Alter*). Wolff: *Denn ſind die Menſchen nur ſelbſt von wohlgeordneter und gefälliger Sinnesart* (ſollte wohl *Gemüthsart* heiſsen; denn Sinnesart bezieht ſich mehr auf das intellectuelle. Eine *wohlgeordnete Sinnes-* oder *Gemüthsart* giebt auch keinen paſſenden und beſtimmten Sinn): *ſo iſt das Alter ſo unerträglich nicht; aber taugt dieſe nicht: ſo iſt das Alter nicht läſtiger als die Jugend.* (Hier iſt der Hauptpunct, daſs dann beide, das Alter und die Jugend läſtig ſind, verwiſcht). Fähſe: *dem Manne von guten und reinen Sitten und von ſanfter Gefälligkeit wird das Alter eben keine ſchwere Bürde; dem Unmäſsigen hingegen und Mürriſchen wird ſowohl das Alter als die Jugend eine ſehr drückende Laſt ſeyn.*

Dieſe ziemlich lange Probe kann hinlänglich ſeyn, um den Charakter beider Ueberſetzungen zu beſtimmen; wir wollen noch einige Bemerkungen hinzufügen, die theils Hn. Wolff allein, theils ihn und Hn. Fähſe in anderer Rückſicht betreffen. Einen ſonderbaren Irrthum hat Hr. Wolff S. 10 begangen. *Mir fällt dabey ein, was Themiſtokles* dem Seriphios (antwortete), *der ihm vorwarf, nicht ſich ſelber verdanke er ſeinen Ruhm, ſondern ſeiner Vaterſtadt* [*antwortete*]. *Mein Name würde ſo wenig genannt werden* (antwortete er), *wäre ich* Seriphios, *als der deinige, wenn du ein Athener wärſt.* Aber Seriphios iſt nicht der Name eines Mannes, ſondern bezeichnet das Vaterland, *ein Seriphier*, von der Inſel Seriphos im ägäiſchen Meere. Einzelne unrichtige oder auch undeutliche Ausdrücke in der Wolfiſchen Ueberſetzung, wie

Digitized by Google

wie *ein reiches Vermögen* S. 12 *wenn wir den Gerechten und Ungerechten*, jeden auf ſeiner entgegengeſetzten Seite (was heiſst *die entgegengeſetzte Seite* z. B. *des Gerechten*) *für ſich betrachten* S. 72 unrichtige Stellung der Worte, und daher entſpringende Zweydeutigkeiten wie S. 13: *Wenn jemand von einem Menſchen* bey gutem Verſtande *Waffen zum Aufheben empfangen hätte*, wo wenigſtens die Stellung es zweifelhaft läſst, ob die Worte *bey gutem Verſtande* zu *Menſchen* oder zu *empfangen hatte*, gehören, wollen wir ihr um ſo weniger zur Laſt legen, da ſie ſeltener in ihr vorkommen, und den Eindruck des Ganzen nicht ſtören. Zu wünſchen wäre aber geweſen, daſs beide Ueberſetzer die Stellen der Dichter bey Plato jedesmal auch metriſch überſetzt hätten. In dieſem Puncte herrſcht in beiden Ueberſetzungen eine Ungleichheit und Planloſigkeit, die man ſich vielleicht nur aus Bequemlichkeit erklären kann. Hr. Wolff giebt gewöhnlich die homeriſchen Verſe nach der Voſſiſchen Ueberſetzung, indeſſen iſt doch S. 132 der Homer. Vers aus Od. 17, 383 in Proſa überſetzt, was auch Hr. Fähſe gethan hat S. 368. Der letztere hingegen giebt zwar auch in vielen Fällen die Voſſiſche Ueberſetzung, aber oft auch eine andere und *ſchlechtere*, wie S. 299 von der heſiodiſchen Stelle ἔργ. κ. ἡμ. 232: *Unter dem laſtenden Vlieſs mühſelig das Schaaf einhergeht!!* wo es nach Voſs bey Wolff S. 77 heiſst: *Schaafe wandeln zur Schur, mit wolligem Vlieſse belaſtet.* Man vergleiche die harte Ueberſetzung zweyer andern heſiodiſchen Stellen bey Fähſe S. 304 mit der Voſsiſchen bey Wolff S. 79. 80. Noch ſonderbarer iſt es, daſs Fähſe homeriſche Verſe, die ihm, wie aus den Citaten erhellt, als ſolche bekannt waren, in ungebundener Rede überſetzt, und die gleich darauf folgenden Verſe metriſch giebt, wie S. 363 f., wo Wolff immer die Voſſiſche Ueberſetzung anführt. S. 369 wird erſt der Vers Il. 4, 412 nach *Voſs*, die gleich darauf folgenden Verſe Il. 4, 431 und 1, 223 in einer nur halb metriſchen oder ganz proſaiſchen und doch als metriſch gedruckten Ueberſetzung, kurz nachher Od. 9, 8 wieder nach Voſs, und zwey Zeilen weiter Od. 12, 342 (in beiden Ueberſetzungen iſt das Citatum unrichtig) nach einer eigenen, halb metriſchen und fehlerhaften Ueberſetzung (*Schrecklich iſts vor Hunger zu ſterben, und ein trauriges Schickſal erleben*) geliefert, wo Wolff ſich mehr gleich geblieben iſt S. 133 ff. Ein Verſehen iſt auch S. 361, wo in der Voſſiſchen Ueberſetzung Il. 20, 64: *Daſs nicht Menſchen erſchien' und Unſterblichen ſeine Behauſung* bey den letzten Worten eingeſchaltet iſt: *des Poſeidon;* die Rede iſt aber von des Pluto oder Aïdes Behauſung. S. 371 ahndete Hr. F. auch nicht, daſs die Worte des Originals (p. 269. Bip) ἄλλους ληΐσετε τοκῆας ein halber homeriſcher Vers ſeyen aus Il. 14, 295. Er überſetzt in ziemlich niedriger Proſa, *als ſie ihre Aeltern angeführt.* Dagegen lieſse ſich bey W. S. 74 oben aus der Stellung der Worte *ſchlieſsen*, daſs er das ἀτλοῦν καὶ γενναῖον auch für Worte des Aeſch. gehalten habe: *den trugloſen und biedern Mann, wie Aeſchylos ſagt, der* etc. Es ſollte heiſsen: *den tr. und b. Mann, der, wie Aeſch. ſagt, nicht gut ſcheinen* etc. Hr. Wolff giebt gewöhnlich die Verſe anderer Dichter in einer ungebundenen Ueberſetzung; S. 138 aber giebt er von zwey Verſen des Aeſchylus den einen proſaiſch (*Auf des Idas Gipfel erhebt ſich ihr Altar in den Aether*), den andern metriſch (*Es rollt noch Götterblut in ihren Adern*). Beide Verſe giebt F. S. 374 proſaiſch, ohne die geringſte Anzeige, daſs im Originale Verſe ſind, da er ſonſt Stellen der Tragiker und des Pindars metriſch überſetzt, wie S. 297. Die Stelle des Aeſchylus am Ende des 2ten Buches haben beide Ueberſetzer proſaiſch gegeben, aber Hr. F. begeht dabey noch den Fehler S. 359, daſs er zwey Fragmente daraus macht, indem er die Worte des Aeſchylus: ξύμπαντά τ' ἐκτὸν (ſc. Ἀτόλλων) als Plato's Worte anſieht und überſetzt; *nicht die Stelle*, wo ſie (Thetis) *ſagt:* dann müſst' es ja aber ἐκτοῦσα heiſsen.

Hr. Fähſe hat ſeiner Ueberſetzung eine Einleitung vorgeſetzt, worin er den Zweck der Republik dahin beſtimmt, daſs in ihr *die Darſtellung der Tugend in ihrer Reinheit, nach ihren Quellen, Wirkungen und Folgen — und Darſtellung der erhabenſten und vollkommenſten Verfaſſung, die der Beförderung der Tugend am günſtigſten iſt, in ein ſchönes Band mit einander verſchlungen* ſeyen (S. XI.); er erklärt ſich zugleich gegen *Morgenſterns* Behauptung, daſs die Deduction der Gerechtigkeit und Tugend der Hauptzweck, die Aufſtellung einer vollkommenen Staatsverfaſſung aber der Nebenzweck ſey. „Beide „Zwecke, ſagt Hr. F., ſind vielmehr aufs innigſte mit „einander vereinigt, und machen *eine* abſolute Ein„heit aus" S. XII. Eben dieſes zeigt aber auch Morgenſtern *Comm.* p. 62 ſq. Vgl. S. 64. „Sein Staat iſt zwar Vehikel, aber nicht bloſs Vehikel, nicht der *Einbildung*, ſondern der *Entwicklung*." Eben dieſes iſt aber auch Morgenſterns Anſicht der Republik, wie aus der ganzen *Comm.* erhellt. Ueberhaupt haben wir in der ganzen Einleitung nichts gefunden, was *Morgenſterns* Behauptungen nur im geringſten entkräftete, hingegen ſehr vieles, was dieſer Gelehrte ſchon gezeigt hatte, und es ſcheint beynahe, daſs Hr. F. die Reſultate der Morg. *Comm.* nicht richtig gefaſst, oder nicht recht mehr gegenwärtig hatte, da er ſie ſo, wie S. XII u. ff., zu widerlegen verſuchte.

Auf die Einleitung läſst Hr. F. eine „vollſtändige Ueberſicht der Republik" auf 202 S. folgen. Dieſe Ueberſicht iſt aber mehr ein mageres Skelett der Republik, worin der Vf. dem Plato auch in dem Gange der Unterredung Schritt für Schritt folgt, und wir ſehen nicht ab, wie ein ſo weitläuftiger und doch die Hauptpuncte der Unterſuchung ſo wenig aushebender Auszug die Ueberſicht des Ganzen erleichtern könne. Zu dieſer Abſicht war Tiedemanns *Argumentum*, das nur 68 Seiten einnimmt, weit paſſender, noch mehr aber Morgenſterns *Politiae Epitome* (Comm. p. 34).

Hr. Wolff hat ſeiner Ueberſetzung nur ſehr wenige Anmerkungen beygefügt, und vorzüglich ſolche, welche weniger bekannte Gebräuche, Sitten und Meynungen erläutern. Deſto freygebiger iſt Hr. F. gewe-

Digitized by Google

gewesen; seine Noten sind theils ästhetisch, theils philosophisch, theils erklärend und kritisch. Ob wir gleich der Meynung sind, dass man die Beurtheilung der Schönheiten in der Sprache, der Charakterisirung der Personen u. s. w. meistentheils dem Leser selbst überlassen müsse, besonders wenn sie so wenig Schwierigkeiten unterworfen ist, wie bey den Stellen S. 206, 2. 209, 7. 210, 8. 232, 32. 251, 62. 63: so wollen wir doch das Hinzusetzen solcher Noten nicht schlechtweg tadeln, weil hier vieles auf den besondern Gesichtspunckt und die besondere Ansicht jedes Erklärers ankommt, und sich hierüber im Allgemeinen nichts ausmachen lässt. Wenn philosophische Anmerkungen nöthig befunden werden sollten: so müssten sie doch nur falsche Sätze des zu erklärenden Schriftstellers, die er als seine eignen vorträgt, nicht solche, die er seinen Personen blos in den Mund legt (wie S. 292 f.), und sie nachher durch andere widerlegen lässt oder selbst widerlegt, betreffen (und viele solcher Bemerkungen dürften doch wohl in einer zusammenhangenden Darstellung des Systems selbst, wozu jene Sätze gehören, einen schicklicheren Platz finden); sie müssten ferner so bestimmt und kurz, und mit so wenig rhetorischem Schwall von Worten, als möglich, gefasst werden. Diese Erfordernisse aber haben wir in Hn. Fahsens Anmerkungen z. B. S. 289, 9. 292, 14. 293, 15 nicht angetroffen. Nur noch einige Bemerkungen über die erklärenden Noten. Wir sehen nicht ab, warum der Ausdruck *αἱ ἐπιθυμίαι κατατείνουσι, de Republ.* I. p. 151. *Bip.* so wie ein anderer II. p. 226 *ὡς δύναμαι κάλλιστα κατατείνας λέγω* vom Aufspannen der Seile und Schnuren bey Puppen hergenommen seyn soll, wie S. 213, 14. 312, 32 behauptet wird. — S. 232, 31 *ἀντιλαμβάνεσθαι τοῦ λόγου* heisst wohl schwerlich *in die Rede fallen*, sondern *die Rede angreifen, bestreiten*, also *contradicere*, wie Ficin ganz richtig übersetzt hat. — S. 284, 2 sind bey der Erklärung des Worts *ἀπόῤῥησις* die verschiedenen Bedeutungen desselben ganz ohne Unterscheidung zusammengestellt: *ἀπόῤῥησις, ἀπαγόρευσις, Erschlaffung, das Verbieten.* Gleich darauf werden die Ausdrücke *ἀπόῤῥητα, ἐν ἀποῤῥήτοις* erläutert, die gar nicht hieher gehören. Dachte der Vf. nicht an das Verbum *ἀπειρημένα*? Aber wozu überhaupt solche Erläuterungen von Worten, die schon im Text richtig (ob gleich hier etwas zu pretiös, durch *feiges Schweigen*) übersetzt waren? Für den, der das Original selbst zu lesen im Stande ist, sind sie zu oberflächlich, und für den, der jenes nicht ist, unnütz. Nur bey Wörtern oder Redensarten, deren Sinn nicht ganz ausgemacht ist, können dergleichen Anmerkungen zur Rechtfertigung des Uebersetzers dienen; dann müssen sie aber tiefer eindringen, als die angeführte Note. Dergleichen überflüssige zuweilen auch zu weitschweifige und unbestimmte Anmerkungen zu Wörtern, die schon richtig übersetzt waren, finden sich auch S. 226. 233. 252 etc. Besonders wünschten wir die grammatischen Noten weg, die eigentlich nur bey Erklärung des Originals statt finden, und hier überdem oft sehr trivial sind, wie S. 239, 48 *τελευτῶν, endlich* 240 *ταὐτὸν attisch für ταὐτὸ und dieses für τὸ αὐτὸν* 246, 57. *Mehrere Negationen negiren im Griechischen oft noch mehr* 251, 61. 261, 72. S. 296 heisst es zu der Stelle des Plato II. p. 213 *ἵν' ἡ βεβαπτισμένος εἰς δικαιοσύνην, τῷ μὴ τέγγεσθαι ὑπὸ κακοδοξίας* in der Note 21. *Τέγγειν, βρέχειν, μαλάττειν, aufweichen. Von der üblen Nachrede* nicht erschlafft, *nicht* zum Weichen gebracht. Verdient das wohl den Namen einer Erklärung, wenn so verschiedenartige Bedeutungen Eines Wortes angegeben werden, ohne dass ihre Verbindung und ihre Abstammung aus einem Hauptbegriff im geringsten angedeutet wird? Es sind hier zwey Glossen des Timäus zusammengeschmolzen. S. 297, 22 wird *ἀναστοχαζόμενος* aus Timäus erklärt, *ἀναστολίζεσθαι, ἀνασκοπεῖσθαι* und doch heisst es in der Uebersetzung: *endlich wird er — mitten zerrissen werden.* Diese Bemerkungen mögen genug seyn, um Hn. F. auf eine sorgfältigere Auswahl in den Noten (und in den Citaten, die oft zu freygebig und unbestimmt hingeworfen werden) und auf eine grössere Bestimmtheit und Ordnung in denselben aufmerksam zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Linke: *Gutmann oder der aufrichtige Menschenfreund.* Ein Lesebuch für Bürger und Landleute von Ludw. *Mildorf.* 1799. Erster Theil. VI. u. 88 S. Zweyter Theil IV. u. 112 S. 8. (10 gr.)

Die Geschichtchen und Gespräche dieses Lesebuchs sind so unterhaltend als belehrend, und werden in den Händen des Bürgers und Bauers, ja selbst der Jugend desselben, nach der Absicht des Herausg., zur nützlichen Ausfüllung der Feyerstunden das ihrige beytragen. Der Inhalt ist: Letzte Lebensstunde des alten Murin; der gute Sohn; Hans Wildhans, oder: So weit kann Spielsucht und Trunkenheit den Menschen führen; ein Gespräch über die Nützlichkeit des Lesens und über die Art, wie man mit Vortheil lesen könne; Friedr. Heymanns Baumpflanzung; eine Schatzgräbergeschichte; was Gespensterfurcht nicht thun kann; der Jude ist auch ein Mensch wie wir; das arme Lieschen und der reiche Pachtersohn, oder: traurige Folgen des Meineids; Gespräch zwischen Braut und Bräutigam vor ihrem Hochzeittage; (die Unterredung über den Tod und das Betrauern der Todten, würde besser den schon Verehlichten, als den Brautleuten kurz vor ihrer Hochzeit in den Mund gelegt); ein Gespräch über verschiedene Stände (über die Vorzüge des Bauernstandes vor andern); der gute Söldat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HEILBRONN u. ROTHENBURG ob der Tauber, b. Clafs: *Geſchichte der Religionsſchwarmereyen in der chriſtlichen Kirche*, von M. *Chriſtian Friedrich Duttenhofer*, Prediger an der Hauptkirche zu Heilbronn. *Erſter Band*, mit einem Kupfer. 1796. 286 S. ohne die Vorrede von 24 S. — *Zweyter Band.* 1797. 302 S. — *Dritter Band.* 1799. 482 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Eigentlich wollte Hr. D. die *Geſchichte der chriſtlichen Religion* mit ihren Veränderungen und Schickſalen ſo beſchreiben, „dafs ein jeder im Denken *auch nur wenig geübter Menſch* die Fortſchritte *oder Rückſchritte*, die der menſchliche Geiſt in der *Erkenntnifs und Ausübung* ſeiner Religion gemacht hat, auch ohne ſich durch viele gelehrte Unterſuchungen und Streitigkeiten durchzuarbeiten, daraus erkennen könne.“ (Vorr. zum erſten Bande S. XX.) „Allein, fährt er fort, da ich bald fand, *dafs eine Geſchichte der chriſtlichen Religion* im eigentlichen Verſtande *nichts anders werden konnte, als eine Geſchichte ihrer vielen Verfälſchungen und Entſtellungen, die ihren erſten Grund und Urſprung zuletzt alle in jenen Wahn von unmittelbarer göttlicher Inſpiration hatten:* ſo gab ich dem Werke lieber gleich den rechten, ſeinem Inhalte angemeſſenern Namen: *Geſchichte der Religionsſchwärmereyen.*“ Hier glauben wir nun gleich mehr als eine Vorausſetzung zu erblicken, die man dem Vf. gar nicht zugeben kann. Weil das Chriſtenthum nach und nach ſo ſehr verfälſcht worden iſt: ſo ſollte ſeine Geſchichte ſchlechterdings nichts weiter als dieſe Verfälſchungen enthalten? Freylich hat man in den neueſten Zeiten dieſen Begriff ſchon öfters ohne alle Umſtände angenommen, und ſehr bequem die geſammten chriſtlichen Lehrer in Thoren und Böſewichter abgetheilt. Allein dieſe einſeitige Darſtellung ſchadet nicht allein der Wahrhaftigkeit und Unpartheylichkeit der Geſchichte; ſondern ſchreckt auch eine Menge Leſer ab, welche, ſelbſt ohne genauere Kenntniſſe von dieſer Geſchichte zu haben, es doch unmöglich finden, dafs das Chriſtenthum ſo viele Jahrhunderte hindurch nicht oft ſeine guten und empfehlungswürdigen Seiten gehabt haben ſollte. Wie kann der Vf. weiter ſogleich annehmen, dafs alle Ausartungen des Chriſtenthums aus der Meynung von deſſen göttlicher Eingebung, und blofs aus Schwärmerey gefloſſen ſeyen. Es giebt ja dieſer Quellen ſo mancherley: und ſie ſind zum Theil der Schwärmerey gerade entgegengeſetzt. Doch wir bleiben nur bey dem Buche ſelbſt ſtehen; es iſt uns, nach ſeiner Aufſchrift, keine Religionsgeſchichte, ſondern wir erwarten darin nur diejenigen Entſtellungen der chriſtlichen Religion, welche der Fanaticismus hervorgebracht hat. *Religionsſchwärmerey* nennt er S. IV. „diejenige Verirrung des menſchlichen Geiſtes, da er im Brüten über unerforſchlichen überſinnlichen Religionsideen, blofs allein auf die Einfälle oder Eingebungen ſeiner, wie er glaubt, von einem göttlichen Geiſte angewehten Phantaſie, lauſcht und horcht; da er ſich einbildet, die Gemeinſchaft oder Einwirkung höherer unſichtbarer Intelligenzen zu fühlen; da er alſo auch ſtolz auf ſeine höhere Erleuchtung alle Einſprachen der kalten ruhigen Vernunft, als einer ungelegenen kurzſichtigen Zweiflerin und Beſtreiterin göttlicher Offenbarungen verachtet, verwirft, und ihre Oberherrſchaft und Leitung gar nicht mehr anerkennt.“ Eine Beſchreibung, mit der man recht wohl zufrieden ſeyn kann.

In der erſten Abtheilung dieſer Geſchichte ſind die Zeiten von der erſten Ausbreitung der chriſtlichen Religion bis zu dem erſten chriſtlichen Einſiedler, *Paul von Theben*, (J. 300) begriffen. Hier wird zuerſt gezeigt, dafs der Geiſt *Jeſu* und ſeiner Lehre ein vernünftiger Geiſt ſey, dem man keine Schwärmerey beylegen könne; insbeſondere, dafs die Art, wie *Jeſus* ſeine Lehren vortrug, und ſein ganzes Benehmen dabey, von vernünftiger und ruhiger Ueberlegung zeugen; ingleichen, dafs eben dieſer ſtets gelaſſene, vernünftige und ſanfte Geiſt auch auf den Apoſteln geruht habe. In der Kürze iſt dieſes gut ausgeführt; doch hätten vielleicht in einer Geſchichte, wie die gegenwärtige iſt, manche ſcheinbare Einwürfe geprüft werden ſollen, durch welche man ſchwärmeriſche Einfälle und Ausſchweifungen durch das Beyſpiel der Apoſtel zu rechtfertigen geſucht hat. Dafür konnte die gehäſsige Vergleichung, die ohnedieſs viel zu allgemein ausgedrückt iſt, (S. 10.) wegbleiben. „Wenn man nur die Anrede des Apoſtel *Paulus* an die allzu abergläubigen Athener, Ap. Geſch. C. XVII. lieſt, und ſie mit irgend einer von den Reden eines *herrnhuthiſchen Heidenmiſſionärs* vergleicht; was das nicht für ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen ruhiger, philoſophiſcher Argumentation, und zwiſchen fanatiſchmyſtiſchen Unſinn und Wirrwarr iſt!“ Nun bemerkt der Vf. ferner, dafs auch die erſten Chriſtengemeinen noch lange von Schwärmerey frey geblieben ſind; doch verſteht er dieſes *Lange* nur von den Zeiten der Apoſtel; beſtätigt es auch dadurch, dafs die Mittel der Ausbreitung ihrer Religion weder zu gewaltſam, noch zu ſtark auf die Sinne

Digitized by Google

und Einbildungskraft wirkend waren. Es belebte sie freylich schon ein gewisser edler und warmer Enthusiasmus, der aber noch nicht ins Fanatische überging. Doch befand sich die christliche Religion und Kirche noch in ihrem ersten schwachen Kindesalter. (Der Vf. leitet dieses davon her, weil die Christen ihre ersten Lehrer und Erzieher, die Apostel, bald verloren, und voll von Jugend auf eingesogener Religionsvorurtheile waren. Indessen hatten sie doch einen vollständigen Religionsunterricht erhalten; er war ihnen von jenen Lehrern auch schriftlich hinterlassen worden; wo anderher sollte denn das männliche Alter des Christenthums kommen? An die Stelle damaliger Religionsvorurtheile konnten in jedem neuen Menschenalter auch neue treten, wie es auch fast immer geschehen ist; und wenn dreyssig, vierzig und noch mehr Jahre, während welcher die Christen der Leitung der Apostel genossen, nicht hinlänglich waren, sie aus dem Kinderstand zu heben: so hätten die Apostel wahrhaftig ewig leben müssen. Die wahren Ursachen, warum die Christen bald nach dem Abgange derselben ihre Religion verunstalteten, sind in ihrer Neigung zu suchen, dieselbe theils mysteriöser zu machen, theils zu verschönern und durch Spitzfindigkeiten aufzuhellen.) Die von den bekehrten Juden mitgebrachten Lieblingsideen und Hoffnungen, besonders der Chiliasmus, trugen also auch das Ihrige dazu bey: so wie die morgenländische Philosophie und die Meynung der Gnostiker. Dass aber das Christenthum gerade durch die *platonische Philosophie*, wie S. 29. behauptet wird, *den stärksten Anstrich von Schwärmerey* bekommen habe, ist uns nicht ganz einleuchtend. Essäer und Therapeuten, pythagoräische Ascceten und Cönobiten, heidnisch-jüdische Dämonologie und Theurgien u. dgl. m. sind wohl *in dieser Absicht* weit wirksamer gewesen. Doch es wäre überflüssig, dem Vf. auf seinem weitern Wege Schritt vor Schritt zu folgen, da er die genugsam bekannten Auftritte, *Montanisten*, *Ascceten*, *Mystiker*, *sibyllinische Weissagungen*, die *alexandrinische philosophische Schule*, den *Wunderglauben*, die *allegorisch-mystische Erklärungsart der Bibel*, die *novatianischen Händel*, das Vertrauen der Kirchenväter auf *unmittelbaren Beystand des heil. Geistes* bey ihren Entscheidungen, *das Einsiedlerleben* u. a. m. als eben so viele Spuren der unter den Christen überhand nehmenden Schwärmerey, darstellt. Manches ist wohl nur darunter hineingezwungen worden; oder wird etwas übertrieben, um es bis zur Schwärmerey zu erheben; wie S. 41. der Ursprung der Tradition; S. 44 fg. das Betragen der Christen bey Verfolgungen u. s. w. Die *zweyte Abtheilung*, (S. 129 fg.) welche von der Bekehrung *Constantin des Grossen* bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts fortschreitet, bedarf noch weniger eines Auszugs, da in derselben die ganze Geschichte des Mönchslebens, von ihrem Ursprunge an bis auf die Saulenheiligen, die vornehmsten Beförderer und Gegner desselben, und die Folgen davon, lauter Nachrichten, die in neuern Werken ausführlich genug abgehandelt sind, vorkommen.

— — Im *zweyten Bande* dieses Werks nimmt die Geschichte eben dieselbe Richtung, nämlich die mannichfaltigen Verfalschungen der christlichen Religion vom vierten bis ins achte Jahrhundert, insgesammt auf einen schwärmerischen Ursprung zurück zu führen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet Hr. D. die *Arianischen*, *Macedonianischen* und andere theologische Streitigkeiten, bis zu den *Monotheletischen*. Der Vf. findet, dass *die schwärmerische Gnosis der Kirchenväter* des zweyten und dritten Jahrhunderts, statt der biblischen Lehre vom einigen Gotte, sich *drey Hypostasen*, *Subjecte* oder *Personen* gedacht habe. Er macht auf die elende Beschaffenheit der Synoden aufmerksam, deren Mitglieder sich gleichwohl einer unmittelbaren Leitung des heil. Geistes rühmten, und zeigt, dass hieraus diese schädlichen Folgen flossen: die nun immer kecker vorgegebene Unfehlbarkeit der sogenannten katholischen Kirche; die Ueberspannung des Werths einzelner neuersonnener Kirchendogmen zum Schaden der wahren praktischen Religion; die Aufhebung der Einigkeit des Geistes; die angemasste Herrschaft über den Glauben der Christen, nebst Unduldsamkeit und Verfolgungsgeist. Auch die Streitigkeiten zwischen *Augustinus*, *Pelagius* und andern Theilnehmern; das tiefe Sinken der Gelehrsamkeit, der rechteigentlich schwärmerische *Pseudo-Dionysius*, das Emporsteigen der *Mönchsfrömmigkeit*, der heil. *Benedict* und *Gregor der Grosse*, das erhöhte *Ansehn des Clerus*, und besonders der *römischen Bischöfe*; endlich die Entstehung und das ungeheure Wachsthum des *Aberglaubens*, nebst dem Verfall der Sittenlehre und Sittlichkeit, nehmen hier, bald mit vollem Rechte, bald mit einem schwächern Anspruche, ihren Platz ein. Selbst *die Geschichte der Schwärmerey Muhammeds* ist S. 392—482. unter dem Vorwande beschrieben worden, *weil Muhammed seine meisten Erfindungen den Juden und Christen ablernte.* (Vorr. S. IV.) Gesetzt, dieses wäre auch vollkommen richtig: so gehört es doch unter *die Religionsschwärmereyen in der christlichen Kirche* nicht. Uebrigens hat Hr. D. sowohl in der Vorrede zu diesem Bande, (S. VIII.) als S. 384. namentlich gegen *Spittlern*, und im dritten Bande S. 50. und anderswo gegen *Schröckh*, gar lebhaft behauptet, es sey wohl ein gutmüthiges, aber nicht gegründetes Vorgeben dieser Schriftsteller, dass das Christenthum der mittlern Jahrhunderte, auch bey seiner grossen Entstellung, doch manche wohlthätige Früchte getragen habe. Allein er hat wohl beide Schriftsteller missverstanden. *Dass der christliche Aberglauben einen bessernden Einfluss haben sollte*, (wie es in der ersten Stelle ausgedrückt ist,) wird wohl niemand im strengern Verstande sagen, der weiss, was Aberglauben und eigentliche christliche Besserung sey. Dass aber noch einiger edler Saame dieser Religion, mitten unter dem vielen Unkraute, mit welchem sie bedeckt war, übrig geblieben, und hin und wieder fruchtbar geworden sey; wie die Kenntniss Gottes durch die Wohlthaten, welche er dem menschlichen Geschlechte durch Christum erwiesen hat; die Anerkennung der Pflichten, welche man ihm und den

Digitized by Google

den Menſchen ſchuldig ſey; die Hoffnung eines beſſern Lebens, zu welchem man ſich durch tugendhafte Anſtrengung vorbereiten müſſe u. dgl. m., daſs, wenn bey den meiſten Chriſten nicht reine und helle Vorſtellungen, ſondern *religioſe Empfindungen* gewirkt haben, man dieſes nicht überall gleich mit dem Vf. *fanatiſche Gefühle* nennen dürfe; daſs die weltlichen Regierungen und die bürgerliche Geſellſchaft ohne die Ueberreſte chriſtlicher Grundſatze weit unglücklicher geworden wären, als ſie es meiſtentheils waren; daſs der erſte Anfang zur Cultur verwilderter heidniſcher Nationen von den dürftigen Anfangsgründen des Chriſtenthums hergerührt habe u. dgl. m. bezeugt die Geſchichte offenbar. Unzählige Chriſten unſerer Tage, ſelbſt unter Proteſtanten, haben ja nur *helldunkle* Begriffe von Gott und Religion; ihre Frommigkeit entſteht mehr aus Empfindung deſſen, was *ſie* Gott und dem Chriſtenthum ſchuldig ſind; darum darf ſie aber niemand durchaus der Schwärmerey beſchuldigen. Wenn der Vf. überdieſs in der Vorrede zum zweyten Bande, S. 4. 5. geſteht, „daſs „nicht alles, was der Aberglaube in das Chriſtenthum „hineinbrachte, aus Schwärmerey entſtanden ſey; „daſs er inſonderheit gewiſſe neue Lehrbeſtimmungen *groſstentheils* für keine eigentliche oder unmittelbare Erfindungen der Schwärmerey erkenne:“ ſo kann man dieſes einlenkende Geſtändniſs gar wohl annehmen; dann hätte aber auch vieles aus dieſem Werke wegbleiben ſollen. Denn daſs er dazu ſetzt: „es wären doch Erfindungen einer an der Hand der „Schwärmerey geleiteten Sophiſterey, die durch ihre „unzertrennliche Begleiterin erſt recht in Credit und „Umlauf geſetzt wurden,“ iſt bloſs eine Wendung, *die nicht* immer zum wahren Geſichtspunkte führt.

Im *dritten Bande* beſchreibt der Vf. in gleicher Abſicht die Geſchichte der *Volkerbekehrung* bis ins neunte Jahrhundert; den *Zuſtand der Wiſſenſchaften*, beſonders *der Theologie*, bis ins eilfte; die Geſchichte *des chriſtlichen Aberglaubens*, bis eben dahin; endlich *die Geſchichte der Hierarchie und des Mönchslebens*, in eben dieſem Zeitraum. Ganz fruchtbare, aber bekannte Nachrichten. Das Werk iſt allerdings leſenswerth und lehrreich für mancherley Leſer, wenn gleich Aufſchrift und Inhalt deſſelben nicht durchgängig mit einander harmoniren; meiſtentheils nur neuere Geſchichtſchreiber, ſelten aber die Quellen benutzt worden ſind; manches noch einiger Berichtigung bedarf; oder fremden Muthmaſsungen zu leicht geglaubt worden iſt, wie B. III. S. 62. die ſo gefliſſentliche Herabwürdigung der Verdienſte *Karls des Groſsen* um die Gelehrſamkeit. Am angenehmſten ſind die einzeln ſcharfſichtigen Bemerkungen und Reſultate des Vfs., welche von vieljährigem Nachdenken über dieſe Geſchichte zeugen.

Münster, b. Theiſſing: *Aurelius Auguſtinus Bekenntniſſe.* Aus dem Lateiniſchen überſetzt von *Adolf Gröninger.* 1798. 320 S. 8. (1 Rthlr.)

Warum der Vf. Auguſtins Bekenntniſſe überſetzte, und von den dreyzehn Büchern derſelben die drey letzten unüberſetzt lieſs, können wir, da es ihm nicht beliebte, ſich in einer Vorrede darüber zu erklären, nur errathen. Abgeſehen von dem gelehrten Forſcher kirchlicher Alterthümer, deſſen Beruf es iſt, ſich ans Original zu halten, giebt es einen groſsen Haufen ungelehrter, oder halbgelehrter, oder auch ſolcher gelehrter Leſer, die keine Gelegenheit, oder doch nicht Muſse genug haben, ſich mit dieſem, oft ſchwer zu verſtehenden, Schriftſteller abzugeben, ob es gleich für manchen, wir wollen nicht ſagen, der Erbauung, aber doch der anthropologiſchen Ausbeute wegen, nicht unintereſſant ſeyn dürfte, dieſen berühmten Schriftſteller der lateiniſchen Kirche im fünften Jahrhunderte näher kennen zu lernen. Was unter den Geſchichten in Abſicht auf Anthropologie die Selbſtbiographieen, das ſind unter dieſen jene Geſtändniſſe geheimer Fehler von groſsen Männern abgelegt, z. B. die *Confeſſions* von Rouſſeau, wovon Auguſtins *Confeſſiones* nicht nur dem Namen, ſondern auch der Sache nach das Gegenſtück abgeben. Rouſſeau fand Erleichterung für ſein Herz in der aufrichtigen Erzählung ſeiner Fehler; Auguſtin ein Mittel der Genugthuung in ſeiner Beichte an Gott, die aufgezeichnet zur öffentlichen Beichte wurde. *Apud te, Deus, narro hoc generi meo humano* l. II. Liebesgeſchichten, auch ein Diebſtahl, und unausſprechliche Eitelkeit ſind auch hier anzutreffen, wie bey Rouſſeau, und auch Etwas von der düſtern Farbe, mit welcher dieſer die Menſchheit anſah, nur daſs Auguſtinus immer von einem theologiſchen Standpuncte ausging. Uebrigens weichen beide an Kopf und Herz ziemlich von einander ab. Z. B. Auguſtins *celeritas intelligendi* und *diſputandi acumen* l. IV. c. ult. waren Rouſſeau's Sache gar nicht. Wenn nun gleich dagegen Auguſtin in Anſehung des Tiefblicks ins Innere der Seele und der Darſtellungsgabe weit hinter Rouſſeau ſteht: ſo lohnt es ſich doch der Mühe, deſſelben dogmatiſche und moraliſche Bekehrung, ſammt allen jenen Eigenheiten, die er beichtet, oder die doch dem Beichtenden ungebeichtet entwiſchen — jenes Gemiſch von Schwärmerey und Aberglauben, Liebeleyen, die ſich nun Gott zukehren (*dulcedo mea Deus pulchritudo vetus et nova*, Schlacken des ausgebrannten Herzens!) und jenes kränkelnde Zittern und Herabſinken zum Staube (*pulvis tuus*) bis zur Verleugnung ſeiner ganzen moraliſchen Selbſtſtändigkeit (*merita mea nonniſi munera tua*) — jenes Gemiſch groſser und winziger Gedanken, des Sententiöſen und der Redſeligkeit, des Scharfſinnes und der Spitzfindigkeit, der Pracht und der Nachläſsigkeit im Stil, des Rührenden und der Antitheſen-Jagd, die jede Rührung zerſtört; jene Eitelkeit, deren er ſich anklagt, und die in dem verzierten Stil der Anklage, und in der nicht hieher gehörigen Lobpreiſung ſeiner Talente, die er aber als Gaben Gottes herbeyzuziehen die Feinheit hat, unaufhörlich wiederkehrt; kurz, den ganzen Auguſtin individualiſirt, mit den Gebrechen ſeiner Perſon und ſeines Zeitalters, leibhaftig vor ſich zu ſehen. Die Ueberſetzung von Auguſtins Bekenntniſſen wäre alſo gerechtfertigt, und die Nichtüberſetzung der drey letz-

Digitized by Google

letzten Bücher liefse sich dadurch rechtfertigen, dafs sich da Augustin so ganz ins Dogmatisiren verliert, und die Biographie dabey leer ausgeht. Aber warum zeigte er diefs dem Leser nicht an? Warum liefs er nicht aus eben demselben Grunde auch das zehnte Buch unübersetzt? Wenn man aber noch weiter fragen möchte, warum er nicht aus den neun übersetzten Büchern die dogmatischen, polemischen und historischen Digressionen und manche Gemeinplatze wegliefs: so lafst sich diefs damit entschuldigen, dafs so Augustins Selbstgemälde auf Kosten der Wahrheit verschönert worden wäre. Wer die Körner will, mufs freylich viel Spreu dazu nehmen. Nur diefs wäre zu wünschen, dafs Hr. G. wenigstens eine kleine historische Einleitung, um den unkundigern Leser über die Zeitlage und Geschichte Augustins zu orientiren, und zur Erläuterung der dogmatischen und polemischen Stellen einige Anmerkungen beygegeben haben möchte.

Was die Uebersetzung selbst betrifft: so hat der Vf. die vielen Schwierigkeiten, mit denen er hier zu kämpfen hatte, sehr glücklich überwunden, und grofsentheils seinen Augustin reden lassen, wie er als Deutscher würde geredet haben. Manche Stellen haben gar an Deutlichkeit gewonnen. Da, wo Augustin sagt, grammatische Fehler würden mehr gerügt, als moralische; Menschenhafs mache so viel Aufsehens nicht, als wenn man, mit Weglassung der Aspiration, *omo* statt *homo* spräche; lafst der Uebersetzer den Kirchenvater sagen: wenn man *Mens* statt *Mensch* spräche. Uebrigens hat ihn das sonst rühmliche Streben sein Original ganz, auch mit seinen Fehlern, im Deutschen darzustellen, so weit getrieben, das Deutsche hie und da durch Latinismen, z. B. *Quis pennlatorum magistrorum audiat aure sobria?* „Wer aber der Mantellehrer hört's mit unerzürntem Ohre?" oder durch zu harte Constructionen und Elisionen (*Jen'* aber statt *jene* S. 205. und sonst noch) zu verunstalten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Hennings: *Demokritisches Taschenbuch*, oder *Scherz nach dem Ernste, für das Jahr* 1800. Herausgegeben von einem unachten Seitenverwandten des weil. berühmten Grafen Donamar. mit satyr. Kupfern. 252 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

In seinem *einzig möglichen* funfzig Seiten langen *Commentar* über das Titelblatt, giebt der Vf. S. 26. folgende Grundsatze zu erkennen: „Mache nichts lächerlich! Aber lache über Alles, was sich selbst lächerlich macht! Kein rechtlicher Mensch lacht über Bosheit und Laster; denn die sind verächtlich. Aber alles Unheil, das ursprünglich der Kopf und nicht das Herz stiftet, ist schon von närrischer Art, und darf dich zu gewissen Zeiten ergötzen." In dieser Stimmung zwischen Ernst und Scherz theilt der Vf. einige Rügen, nicht ohne Witz und glückliche Darstellungsgabe, in einer lebhaften Schreibart dem Publicum mit. Die Gegenstände betreffen: 1) *Den Genius der Zeit am Ende des philosophischen Jahrhunderts.* Eine geistreiche Persifflage, voll treffender Bemerkungen. Unfehlbar das Vorzüglichste dieser Sammlung. 2) *Das Souper.* Ein Gemälde nach der Natur solcher Zusammenkünfte, in welchen Convenienz und Eitelkeit aller Geselligkeit entgegenarbeiten. Sollte der Vf. nicht auch Verbindungen kennen, wo „bey Liedern und Rosenbekränzten Bechern" die zwanglose Freude herrscht? 3) *Ausländische Correspondenz.* a) Schreiben aus der Insel Sumatra, betreffend den Tempel der Vernunft. Der Zweck, die ehemaligen religiösen und politischen Verwirrungen eines grofsen westlichen Staats lächerlich zu machen, wird verfehlt, weil jene bekannten Begebenheiten hier durch keine Originalität gehoben sind. b) Schreiben aus Samarkand u. s. w. Rec. will nichts daraus verrathen, um bey der so *tief verhüllten Allegorie* dem Leser das Vergnügen der Enträthselung nicht zu rauben. Zum Beschluss ein paar Recensionen, Epilog und Nachtrag.

Wenn gleich der Vf. in der voranstehenden Zueignung an die ungeborne Nachwelt, deren Richterstuhle er sich naht, sein Buch aus der Tasche zieht, um es wieder einzustecken, die Besorgnifs äufsert: „dafs sie es nicht nur nicht lesen, sondern nicht einmal beurtheilen werde:" so hofft er dagegen durch ihre Minister und Stellvertreter (die Recensenten) mit ihr nicht ganz aufser Verbindung zu bleiben. Da nun zu der Verfassung des berühmtesten deutschen Recensenteninstituts, nach des Vfs. Dafürhalten, „das Princip gehört, den Ysop, der an der Wand wächst, eben sowohl zu recensiren, wie die Cedern des Libanon:" so müssen wir, aus Gründen der Unpartheylichkeit es dahin gestellt seyn lassen, in welche Classe der literarischen Pflanzengewächse der geneigte oder ungeneigte Leser, jeder nach seinem System, dieses Product reihen wolle.

Demokrits Kopf ziert den Umschlag auf der Titelseite. Die übrigen Kupfer dienen zu weiter nichts, als die Waare zu vertheuern; die Misverhältnisse im ersten sind gegen des Vfs. groteske Schilderung zu auffallend. Noch mufs angemerkt werden, dafs der Vf. S. 82. die Teufelsbrücke auf dem Wege nach dem Gotthard für ein Felsgebirge dieses Namens zu halten scheint.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1800.

PHYSIK.

Göttingen, b. Rosenbusch: *Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis an das Ende des achtzehnden Jahrhunderts*, von *Johann Friedrich Gmelin. Erster Band bis nach der Mitte des siebenzehenden Jahrhunderts.* 1797. 777 S. 8.

Dieses Werk macht in *der Geschichte der Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft gelehrter Männer* zu Göttingen ausgearbeitet, den 2ten Abschnitt der achten *Abtheilung* aus. Der Vf. theilt die Geschichte der Chemie von Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf unsre Zeiten in *zwey Hauptperioden* ein, in die *mittlere* und *neuere Geschichte*. Die *erste* umfasst die Schicksale, Fort- und Rückschritte dieser Wissenschaft, welche der Errichtung gelehrter Gesellschaften vorangehen, und fasst das zwölfte Jahrhundert mit den darauf folgenden bis zur Hälfte des siebenzehnten in sich, die *letzte* geht von der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bis auf unsre Zeiten.

Hr. Gm. giebt der ersten Periode *sechs Abschnitte*. Der *erste*, *Zeitalter der Araber*, begreift das zwölfte nebst einem grosen Theile des dreyzehnten Jahrhunderts. In dieser Periode war die Chemie, wenn man einige byzantinische Schriftsteller ausnimmt, die das, was sie wusten, den ältern Griechen oder spätern Arabern abgeborgt hatten, ohne selbst etwas für die Erweiterung der Wissenschaft zu thun, ganz in den Händen der *Araber*. Auch diese verdankten den gröfsten Theil ihrer chemischen Kenntnisse, ihren Vorgängern, den Griechen, deren Schriften sie fleisig lasen und übersetzten; doch vermehrten sie die Summe der überlieferten Kenntnisse durch eigne Erfindungen und Entdeckungen. Die spätern Araber, deren Geschichte hier eigentlich entworfen wird, thaten übrigens fast gar nichts für die Bereicherung dieser Wissenschaft; ihr Geschäft bestand vorzüglich darin, die Grundsätze der Chemie auf Bereitung der Heilmittel anzuwenden. Der, welchen man den *Brennpunct* aller chemischen Weisheit der Araber *nennen* könnte, ist *Geber*. Er kannte den Gebrauch der Aschengefäse bey der Reinigung der Metalle durch Bley, den Eisalaun von *Roccha*, den Federalaun, das verkalkte Spiesglas, den ätzenden Sublimat und rothen Präcipitat, den Silbersalpeter, die Schwefelmilch, den Eisensafran, das Scheide- und Königswasser u. s. w. Unvollständig mus übrigens unsre Kenntnis von dem was man in diesem Zeitalter wuste, schon darum bleiben, weil das Aufzeichnen und Erhalten der gemachten Entdeckungen durch Schrift schwieriger war, als nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Mehrere Gewerbe, die chemische Kenntnisse erfodern, als das Berg- und Hüttenwesen, Farbereyen, Errichtung von Apotheken, zeigen, dafs diese Begriffe sich immer mehr verbreiteten. Das *Zeitalter der Arabisten* fasst den übrigen Theil des dreyzehnten Jahrhunderts bis zum Anfange des funfzehnten in sich. In diesem treten Europäer an die Stelle der Araber, allein es ist mehr Wechsel der Personen als Sachen. Lehrart, Grundsätze, Vorurtheile, sind jenen mit diesen gemein. Nicht sowohl durch die Kreuzzüge, als durch die öffentlichen Lehranstalten, vorzüglich für Aerzte, welche die Araber in dem von ihnen eroberten Spanien, errichtet hatten, wurden chemische Kenntnisse unter den Abendländern mehr verbreitet. Ein Mittel, welches alle Krankheiten heilen, welches das Leben nach Belieben verlängern, unedle Metalle, selbst andre Stoffe, in Gold verwandeln sollte, wurde jetzt der Gegenstand der vorzüglichsten Nachforschungen. Auch die bessern Köpfe dieses Zeitalters, ein *Albertus Magnus*, *Roger Baco* u. s. w. waren von diesen Grillen angesteckt. Sonst kannte *Baco* den Braunstein als einen den Metallen nahe kommenden Körper, Wismuth, den Alaun als einen vom Vitriol verschiedenen Stoff, und erwähnt nebst *Albert von Bollstadt* der zerschmetternden Kraft des Schiespulvers u. s. w. In dieser Epoche wurden Schmelzhütten, Metallfabriken, Töpferfabriken, Glas- und Spiegelhütten, Alaun- Vitriol- und andre Siedereyen, Farbereyen und Apotheken theils besser und vortheilhafter eingerichtet, theils erweitert und allgemeiner verbreitet. Dem *dritten Abschnitte* legt der Vf. den Namen *des scholastischen Zeitalters* bey; es enthält das funfzehnte Jahrhundert mit dem Anfange des sechszehnten. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung von Amerika, die Zerstörung Constantinopels, wodurch ein Theil der Kenntnisse der Byzantiner durch die Flüchtlinge in den Abendländern verbreitet wurde, gaben den Wissenschaften mehr Ausdehnung und Verbreitung. Die Ausbeute, welche dieser Zeitraum für Wissenschaften liefert, ist aber doch noch immer sehr unbeträchtlich. Unnütze, unfruchtbare Spitzfindigkeiten und Grübeleyen, Irrthümer der Mystik, Astrologie und Alchimie füllten die Köpfe der mehresten Gelehrten dieses Zeitalters. Nur wenige verdienen als Scheidekünstler bemerkt zu werden. Zu diesen gehören *Isaak* und *J. Isaak Hollandus*, die-

Digitized by Google

dieſen war das Goldſcheidewaſſer, das Harnſalz u. ſ. w. nicht unbekannt; auch ſcheinen ſie die Kunſt den Eſſig durch Behandlung mit Metallen auf einen hohen Grad zu verſtärken, ſo wie die Kunſt künſtliche Edelſteine zu machen, verſtanden zu haben. *Baſilius Valentinus* (wenn wirklich ein Mann dieſes Namens gelebt hat, und die Schriften, die unter ſeinem Namen gehen, nicht vielmehr die Frucht der vereinten Arbeit mehrerer Scheidekünſtler ſind) beſaſs vorzügliche chemiſche Kenntniſſe. Er kannte den Arſenik, den Arſenikrubin, den Zink, Wismuth, Queckſilberſalpeter, ätzenden Sublimat, rothen Präcipitat(?), das Knallgold u. ſ. w. Ihm verdanken wir ſehr ſchätzbare Erfahrungen über das Antimonium, er lehrte mehrere Präparate deſſelben verfertigen, und *Thalen* hat die Vorſchrift zu ſeiner Antimonial-Tinctur eigentlich aus dem *Baſilius Valentinus* entlehnt u. ſ. w. Sonſt erweiterte ſich in dieſem Zeitalter die Anwendung der Chemie auf Bereitung der Arzneymittel nicht nur in Deutſchland, ſondern vorzüglich in Italien. Man untergab die Apotheken öffentlicher Aufſicht, der Branntwein, den man auch ſchon aus Getraide bereitete, wurde Volksgetränk. Das Berg- und Hüttenweſen war in mehreren Ländern in vollem Gange, ſo wie auch die Färberey kunſtmäſsiger getrieben wurde. An das *ſcholaſtiſche Zeitalter* ſchlieſst ſich das *Zeitalter des Paracelſus* an, welches den übrigen Theil des ſechszehnten Jahrhunderts enthält. Dadurch daſs *Luther* die Feſſeln zerbrach, in welche hierarchiſche Despotie den Forſchungsgeiſt der Menſchen geſchlagen hatte, wurde dem freyern Denken auch in andern Theilen des menſchlichen Wiſſens die Bahn gebrochen; und ſo wurde es möglich, daſs ein *Paracelſus*, bey allen ſeinen anderweitigen Mängeln und Unvollkommenheiten, den eiſernen Scepter, mit dem *Avicenna* und *Galen* in den Schulen der Arzneywiſſenſchaft regierte, zerbrechen, und auf ihren Trümmern ein neues Reich gründen konnte. Er führte die Chemie als eine der vier Grundſäulen der Arzneykunde auf, und verſchaffte ihr auch durch die auffallend ſchnelle, und *wenigſtens oft glückliche* Wirkung derſelben, Eingang bey den Aerzten. War er auch nicht der erſte, welcher das Queckſilber in der Luſtſeuche gebrauchte; ſo war er es doch, der durch laute Anempfehlung, vorzüglich des innern Gebrauchs dieſes Mittels, nicht nur in der genannten, ſondern auch in mehreren andern, zum Theil für unheilbar gehaltenen Krankheiten, ihm gröſsern Eingang verſchaffte. Ueberhaupt lehrte *Paracelſus* durch Hülfe der Chemie, kräftigere Arzneyen bereiten, als ſeine Vorgänger und Zeitgenoſſen, wohin ſeine *Quintae Eſſentiae*, ſein Elixire Proprietatis, die Eiſentincturen, der Eiſenſafran, die Schwefelblumen vornehmlich in Verbindung mit Aloe, Myrrhe und Safran, verſchiedne Spieſsglas-Präparate u. ſ. w. zu rechnen ſind. Er kannte weit genauer als ſeine Vorgänger, die Eigenſchaften des Zinks, die ſtarke auflöſende Kraft des Königswaſſers auf die Metalle. Er redet von einem im Schwefel, in andern brennbaren Körpern und den Metallen befindlichen Brennſtoffe, und hält ihn zur Wiederherſtellung von dieſen für unentbehrlich. Er erklärte die Entſtehung der Funken, welche der Stahl mit dem Feuerſteine giebt, aus dem in der Luft befindlichem Feuer, bediente ſich der Brennſpiegel und Brenngläſer um das Verhalten der Körper im Feuer zu erforſchen u. ſ. w. Er hatte eine groſse Menge Anhänger und Gegner: unter den erſten ward vorzüglich *Thurneiſer* berühmt. Aber auch ohne ſich an *Paracelſus* anzuſchlieſsen, und zu den Lehrſätzen ſeiner Schule ſich zu bekennen, gab es eine unzählbare Menge von Alchemiſten, Theoſophen, Kabaliſten, Aſtrologen, Geheimniſskrämern und Empirikern. Sonſt zeichnen ſich noch unter den Männern, die ſich in dieſem Zeitraume um die Naturwiſſenſchaft verdient gemacht haben, *Hier. Cardanus*, *Joh. Bapt. Porta*, *Andreas Libavius*, *Corn. Drebel* u. a. vorzüglich aus. Durch das Bemühen dieſer Männer wurde zugleich die angewandte Chemie mehr ausgebildet, und die Gewerbe, welche auf chemiſchen Principien beruhen, erweitert. Die Apotheken erhielten eine mehr vervollkommnete Geſtalt, man errichtete ſolche gar in Rufsland. Färberey und die Bereitung der Malerfarben wurde verbeſſert. Man bediente ſich der Kobolterze, um ſie auf blaue Farbe zu nutzen. Die Kochenille und der Indigo, wurden nach Europa gebracht. Durch einen Zufall bemerkte *Corn. Drebel* die ſchöne hochrothe Farbe, welche die Kochenille durch die Zinnauflöſung erhält, und wurde auf dieſem Wege Entdecker der Scharlachfärberey. Kein Zweig der angewandten Chemie machte in dieſem Zeitraume ſo beträchtliche Fortſchritte als Probier- und Hüttenkunſt, die von *Georg Agricola* ſo vollſtändig behandelt wurde, daſs dieſes Fach, bis auf unſre Zeiten, die letzten Jahrzehende ausgenommen, wenig Zuwachs erhalten hat. Das *Zeitalter der Eklektiker* fällt in das erſte Viertheil des ſiebenzehenten Jahrhunderts. Die Neuerungen, welchen *Paracelſus* das Daſeyn gegeben hatte, wurden von einem groſsen Theile ſeiner Zeitgenoſſen und Nachfolger eben ſo unbedingt angenommen, eben ſo halsſtarrig vertheidigt, als die Anhänger *Galens* und *Avicennas* ihre Meynungen vertheidigten; es war daher natürlich, daſs Männer, denen Wiſſenſchaften werth waren, ſich es angelegen ſeyn lieſsen, dieſem Zwiſt ein Ende zu machen, und beide Partheyen zu vereinigen, indem ſie das Beſte beider Schulen heraus hoben, das Mangelhafte abſchieden, und ſo ein vollkommeneres Ganze bildeten. *Joh. Bapt. von Helmont* näherte ſich in ſeinen Lehrſätzen ſeinem Lehrer *Paracelſus* zwar ausnehmend, allein er war doch mit den Schriften der griechiſchen und arabiſchen Aerzte und Naturforſcher nicht ganz unbekannt. Seine Vorgänger übertraf er durch genauere Kenntniſs des Feuers, der Luft und luftförmigen Stoffe. Er bemerkte die Abnahme des Volumens der Luft, welche durch das Brennen der Körper hervorgebracht wird. Er unterſchied *Gas* und *Dämpfe*, und kannte von erſtern, kohlenſaures Gas, brennbares Gas, Schwefelgas und nitröſes Gas. Waſſer war ihm der Urſtoff aller Dinge, ſelbſt die

Erde,

Digitized by Google

Erde, von der er überhaupt annahm, dafs sie *als Erde* nie in organische Körper übergehe, wurde seiner Meynung nach zu Wasser. Nicht nur Oele und andere verbrennliche Substanzen, sondern auch der wasserfreyeste Weingeist erzeugen beym Verbrennen Wasser. Die Dämpfe, welche bey dem Kochen des Wassers aufsteigen, unterscheidet er sorgfältig von den Theilchen des kalten Wassers, welche verdunsten. Den letzten legt er die Natur einer Gasart bey, welche in ihren Eigenschaften sehr von der gewöhnlichen Luft abweiche, aber unter gewissen Umständen wieder zu Wasser werde, und bey der Bildung der wässerichten Lufterscheinungen eine wichtige Rolle spiele. *Angelus Sala* erwarb sich in diesem Zeitraume gleichfalls unleugbare Verdienste um die weiteren Fortschritte der Chemie. Er wandte die Grundsätze derselben auf die Bereitung der Arzneymittel an, und zeigte die Bereitung und Eigenschaften des sogenannten Höllensteins, mehrerer Antimonial- und Quecksilber-Präparate, wie z. B. des Sublimats. Er kannte genau die Bestandtheile des Salmiaks, wufste, dafs das Knallgold seine platzende Kraft verliert, wenn es mit halb so vielem Schwefel gemengt, und der Schwefel darüber abgebrannt wird u. s. w. Noch verdienen in dieser Periode genannt zu werden: *Dan. Sennert* wegen seines Bestrebens, den chemischen Arzneyen Eingang zu verschaffen, *Joh. Rey*, welcher die wichtige Bemerkung machte, dafs die Metalle aus der Luft, in welcher sie verkalket worden, einen luftartigen Stoff einziehen, und davon an Gewicht zunehmen. Die mittlere Geschichte der Chemie schliefst *das Zeitalter des Sylvius de le Boe*. Dieses umfafst das zweyte Viertheil des siebenzehnten Jahrhunderts. Zwar fehlte es immer noch nicht an Alchemisten, Rosenkreuzern und Schwärmern, die durch ihre vermeynten Künste sich und andre täuschten, und ein sonst in der Chemie sehr geehrter Name, der des *Joh. Rud. Glaubers*, mufs bey dieser Gelegenheit genannt werden. Diesem verdankt, seiner Schwächen ungeachtet, die Scheidekunst so manche schätzbare Entdeckung. Um nur einiges zu bemerken; ihm scheint die oxidirte Kochsalzsäure bekannt gewesen zu seyn, er sagt von Salzsäure, die er über Salmei abgezogen, sie löse alle Metalle auf, und gebe mit recht reinem Weingeiste sogleich einen Aether. Er kannte die Natur der sogenannten Spiefsglanzbutter genauer als seine Vorgänger, und sah sie für eine Auflösung des Spiefsglanzmetalls in Kochsalzsäure an; hierauf gründete er auch mehrere andere Bereitungsarten derselben, welche er seine Zeitgenossen lehrte u. s. w. Vorzüglich aber zeichnete sich in diesem Zeitalter *Franz Sylvius de le Boë* aus. Er vereinigte mit chemischen Kenntnissen, auch andere Hülfswissenschaften eines Arztes. Er spürte sorgfältiger den Gründen von der Entstehung, so wie von der Heilung der Krankheiten nach, und wufste durch das gefällige Gewand, in welches er seine Kenntnisse kleidete, dieselben geltend zu machen, und ihnen Eingang zu verschaffen. Ungeachtet er Behutsamkeit bey ihrem Gebrauch empfiehlt: so setzte er dennoch grofses Vertrauen auf die sogenannten heroischen Arzneymittel, und verordnete nicht nur haufig Spiefsglas- und mehrere Queckfilberbereitungen, sondern liefs auch den Silberfalpeter innerlich nehmen, und von den Queckfilberbereitungen sogar den ätzenden Sublimat. Noch verdient von ihm die Bemerkung angeführet zu werden, dafs das Athemholen viel Aehnlichkeit mit dem Verbrennen habe, ungeachtet er die Luft hiebey eine ganz entgegengesetzte Rolle spielen läfst, indem sie dazu dienen soll, die Hitze zu mäfsigen, welche das Blut beym Aufbrausen im Herzen bekommen hat. Einer seiner vorzüglichsten Schüler war *Otto Tachenius*. Dieser bemerkte die Aehnlichkeit des flüchtigen Laugensalzes, es möge gewonnen seyn, wie und woraus es wolle. Er kannte die fällende Kraft der Galläpfel und anderer Gewächse, z. B. der Granatschalen, und gründete auf die Fällung des Eisens aus Vitriol die Erscheinungen beym Schwarzfärben: er wufste, dafs das Bley, wenn es zu Mennige gebrannt wird, zehn Procent an Gewicht zunehme u. s. w. Auch trugen in diesem Zeitraume *Ath. Kircher* und *C. Schott* das Ihrige dazu bey, um der Chemie eine verbesserte Gestalt zu geben.

Man mufs, wenn man gegenwärtiges Werk gelesen hat, die ausgebreitete Gelehrsamkeit des Vfs. bewundern; nur scheint es Rec, als wenn Hr. G. an einigen Stellen zu weit gegangen sey, und manchem der ältern Chemisten Kenntnisse zuschreibe, die er wohl nicht gehabt hat. So würde Rec. aus der S. 141. angeführten Stelle aus dem *Basilius Valentinus: die fürnehmste Farbe des Mercurius ist roth, doch nach dem er präcipitirt wird*, nicht folgern, *Bas. Val.* habe den rothen Präcipitat gekannt. Eben so wenig kann man der Stelle zufolge: *Salpetrae similiter liquefelt, candenti igne, frigidum est, et anguinarum remedium: adjuncto tamen carbone utrumque statim consumitur, et in Gas flammeum evolat*, behaupten: *van Helmont* habe eine Ahndung von der Lebensluft gehabt, und sie beynahe mit dem nämlichen Namen, wie *Scheele*, bezeichnet. Die Erscheinung, welche hier beschrieben wird, ist nichts mehr und nichts weniger als die Detonation des Salpeters. Ueberdem, hatte *van Helmont* die Eigenschaft der Gasart, welche sich bey dieser Gelegenheit entwickelte, genau gekannt: so würde er gefunden haben, dafs sie kohlensaures Gas, *Spiritus sylvester Helmontii*, gewesen sey. Eben so gut hätte man frühern Chemisten, welche die Entzündung des Schiefspulvers wahrnahmen, die Kenntnifs der Lebensluft beylegen können. S. 548. sagt der Vf. von *Helmont*: zwar war er noch zu sehr für Queckfilber und Spiefsglanz, besonders aber dafür, *dafs sie zubereitet seyn müssen*, so wie von andern schon erwähnten Vorurtheilen eingenommen. Nach Rec. Urtheil wirkt aber das Queckfilber vorzüglich nur dann, wenn es zubereitet worden ist. Sollte in der Stelle: *Palpitatio cordis quoque otiosos, atque vini lieluones exercet, prout et artifas diu multumque circa aquas fortes occupatos; aquae fortes*

nicht

Digitized by Google

nicht vielmehr durch Branntwein als Scheidewaſſer überſetzt werden? Ungeachtet auch Hr. *Herder* der nämlichen Meynung iſt, welche Hr. G. hier aufſtellt, daſs *Val. Andreä* nur zum Scherz die Geſellſchaft der Roſenkreutzer geſtiftet habe: ſo kann ihm Rec. doch nicht beypflichten. Schon in frühern Jahren zeigte *Andreä* Hang zu geheimen Verbindungen, nur hatte er ſich bey Stiftung dieſes Ordens, Vertreibung der falſchen Gelehrſamkeit, Sturz aller geiſtlichen und weltlichen Deſpotie und Ausbreitung der wahren Gottesfurcht zu Zwecken vorgeſetzt; Zwecke, die von denen, welche ſeine Nachfolger zu erreichen ſtrebten, himmelweit verſchieden waren.

Sehr zu bedauern iſt es übrigens, daſs die Schreibart in dieſem, durch fleiſsige und gründliche Sammlungen von Thatſachen ſo empfehlungswürdigen, Werke ſo ſehr vernachläſsigt worden. Man ſtöſst häufig auf ſchleppende Perioden, die zuweilen bis vier Seiten lang fortlaufen. S. 585. fängt eine Periode mit den Worten an: *Nicht zufrieden* u. ſ. w. S. 586. kommt der Zwiſchenſatz: *dann wann gleich Angelus Sala* u. ſ. w., und S. 591. erſt der Nachſatz: *ſo hing er doch* u. ſ. w. Eine andere fängt S. 625. mit den Worten an: *aber keiner* u. ſ. w. und endigt ſich S. 638. Als Probe will Rec. ein Stück aus derſelben anführen: *Daſs Eiſen, deſſen Feilſpäne er als ſtärkendes Mittel und gegen Würmer ſehr rühmt, zur Wiedergewinnung der Metallkalke, welche bey dem Weiſsſieden in das Waſſer übergehen, vornehmlich das Kupfer wieder herauszuſcheiden dienen könne, daſs es ſowohl für ſich, als in ſeinen Auflöſungen, wenn es innerlich genommen wird, den Stuhlgang ganz ſchwarz farbe; daſs letztere ſie mögen mit einer Saure gemacht ſeyn, mit welcher ſie wollen, zum Schwarzfarben des Leders der Wolle und Leinwand, ſo wie zum Schwarzbeizen des Holzes, gebraucht werden können, aufsert er mit klaren Worten* u. ſ. w. *Fourcroy* hat gleichfalls (wie Rec. bekannt iſt) den Gedanken gefaſst, eine Geſchichte der Chemie auszuarbeiten. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daſs er die Materialien, welche in gegenwärtigem Werke deutſcher Fleiſs zuſammengetragen hat, benutzen, und bey ſeiner ſo vortrefflichen Darſtellungsgabe uns mit einer *gutgeſchriebenen* Geſchichte der Chemie beſchenken möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Prag*, in der k. k. Normalſchulbuchdruckerey: *Ueber die Pflicht der Anhänglichkeit junger Bürger der öſterreichiſchen Staaten an ihre Landesfürſten, aus dem Grunde der Schulverbeſſerung wohlthat.* Eine Anrede an die in Gegenwart der löbl. k. k. Normalſchullehrer-Verſammlung Böhmens und ihres Repräſentanten verſammelte Schuljugend der k. k. Normalſchule zu Prag; gehalten am 23. Jahrstage der Einweihungfeyer (15. Nov. 1798.), von *J. A. Steinsky*, Senior dieſes Inſtituts. 1799. 32 S. 4. Als Beytrag zur Geſchichte der Volksſchulen in den öſterreichiſchen Erblanden kann dieſe Schrift auch für Auswärtige, die manche Provincialismen und Härten des Stils überſehen wollen, allerdings Intereſſe haben: ein gröſseres aber hatte ſie unſtreitig für diejenigen, in welchen der Vf., ſelbſt von dankbaren Gefühlen beſeelt, Dankbarkeit gegen die edlen Verbeſſerer der Schulanſtalten erwecken wollte. Er ſtellt daher zuförderſt eine Vergleichung der vorigen Schulverfaſſung mit der gegenwärtigen an, welche die Mängel und Ungereimtheiten jener eben ſo deutlich, als die Vortheile der letzten, welche vorzüglich in einem verbeſſerten Unterrichte beſtehen, ins Licht ſetzt. Er zeigt, daſs der Unterricht nicht blos leichter, ſondern auch ausgebreiteter (in Rückſicht auf die Subjecte, welche daran Theil nehmen können) und in Beziehung auf Lehrer und Schüler gleichförmiger geworden ſey. Sodann nennt der Vf. die Wohlthäter, welche ſich um dieſe Schulverbeſſerung ſo groſse Verdienſte erworben haben. *Maria Thereſia* beherzigte den miſslichen Zuſtand der Schulen in ihren Landen zuerſt; erfüllt von dem edlen Entſchluſſe, auch den ärmſten ihrer Vaſallen, durch Beybringung der erſten Bildungskenntniſſe, in den Stand zu ſetzen, ſich wenigſtens ſelbſt zu belehren, berief ſie zur Ausführung ihres Vorhabens würdige Männer, und trug ihnen das geſammte Erziehungsgeſchäft auf. Die Erziehungsanſtalt, die ihren Namen trägt, und mehrere andere, waren bereits geſtiftet, als die Normalſchule zu Prag eingeführt wurde, zu deren Gründung und Vervollkommnung auch das Glück das Seinige beytrug. — *Joſeph* II, wiewohl er manche bis dahin beſtandene Verfügung ſeiner Mutter abzuändern für nöthig achtete, fand dennoch für gut, das eingeleitete deutſche Schulweſen, und die erſten Jugendſchulen, vorzugsweiſe ſogar vor den gelehrten Studien und ihren Bildungsanſtalten, zu begünſtigen. Durch die Vorſchläge einer ſeines gelehrteſten Staatsmänner, des Baron von *Swieten*, dem er die Leitung der Studien übertragen hatte, wurden nicht nur die öſterreichiſchen Univerſitäten mit mehrern nützlichen Lehrſtühlen und erſprieſslichen Anſtalten bereichert, ſondern das ganze Schulweſen gewann durch die eingeführte Ordnung einen namhaften Vorſchub. Joſeph beabſichtigte übrigens nichts weniger, als eben ſo viel Schulen einzuführen, als ſeine Staaten Pfarrorte enthielten. — *Leopold* II. führte bald nach dem Antritt ſeiner Regierung eine Schul- und Studienverfaſſung ein, die gröſstentheils noch fortwährt: Kraft derſelben wurde das Perſonal der Normalſchule im engſten Verſtand (im weiteſten nennt man jede nach der verbeſſerten Lehrart eingerichtete Schule ſo) unter der Benennung Normalſchullehrerverſammlung unmittelbar; das geſammte deutſche Schulweſen des Landes aber, mittelſt deſſelben, dem Univerſitätskörper einverleibt. Die Einrichtungen wurden in einer von dem auch als Gelehrter berühmten Miniſter, Freyherrn v. *Martini*, verfaſsten *Nachricht* durch den Druck (was vorher nie geſchehen war) öffentlich bekannt gemacht. — Auch *Franz* II. verfolgt die Fuſsſtapfen ſeiner Vorfahren. Das *Thereſianum* iſt jetzt der Aufſicht des verdienſtvollen Grafen von *Saurau* anvertraut; die Verfaſſung der *Normalſchule* wird aufrecht erhalten, und durch neue Einrichtungen verbeſſert, wie man ſchon aus der kurzen Beyfügung der merkwürdigſten Daten, welche der Vf. aus der Schulgeſchichte des Jahres 1798 ausgehoben hat, mit Vergnügen bemerkt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Julius 1800.

PHYSIK.

Göttingen, b. Rosenbusch: *Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Johann Friedrich Gmelin. Zweyter* Band bis gegen das letzte Viertheil des achtzehnten Jahrhunderts, 1798. 790 S. *Dritter* Band, die letzten Jahrzehnden des achtzehnten Jahrhunderts. 1799. 1288 S. 8.

Von der *neueren* Geschichte der Chemie enthält der zweyte Band zwey Perioden. Die *eine* derselben, das Zeitalter von *Robert Boyle*, geht von der Mitte bis auf das Ende des 17ten Jahrhunderts, die *zweyte*, das Zeitalter von *Georg Ernst Stahl* begreift das Ende des 17ten Jahrh., und reicht bis gegen das Ende des 18ten. Der mehr systematische Geist, welcher um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, über alle Fächer des menschlichen Wissens sich zu verbreiten anfing, wird auch in der Chemie sichtbar. Wenn uns die vorhergehenden Perioden einzelne für die Wissenschaft schatzbare Facta darbieten: so sehen wir in dieser, *Boyle's Zeitalter*, — das Bestreben, *diese einzelne* Facta zusammenzustellen, sie zu ordnen und aus ihnen Folgerungen abzuleiten. Zwar beherrscht die Sucht, Gold zu machen, noch eine grose Anzahl Menschen, und die Schriften über diesen Gegenstand sind zahlreicher, als in den vorhergehenden Zeitaltern, letztes hat aber zum Theil darin seinen Grund, dass um diese Zeit die Menge der Bücher in allen Fächern des menschlichen Wissens überhaupt, also auch in der Chemie zunahm, und erstes erklärt sich daraus, dass Männer, denen man richtigere Kenntnisse der Scheidekunst zutrauen musste, dass selbst *Kunkel*, *Becher*, *Wedel*, *Hoffman*, und zum Theil auch *Boyle* unter den Anhängern der Alchemie genannt werden müssen. Allein da auf der andern Seite *Boyle* durch seine zahlreiche Menge von Versuchen sehr viel dazu beytrug, richtigere Kenntnisse über die Naturgegenstände zu erhalten und zu verbreiten: so wirkte er zugleich kräftig dahin, die Träumereyen der Alchemisten bey sich und bey andern zu zerstören. Die Versuche, welche er über die *mechanischen* Eigenschaften der atmosphärischen Luft anstellte, veranlassten ihn auch, die *chemischen* Eigenschaften derselben genauer kennen zu lernen. So entgieng es ihm nicht, dass die atmosphärische Luft, durch das Athmen der Thiere, und das Brennen der Körper, in ihrem Umfange vermindert werde, und dass sie einen Theil, den er ihren ätherischen Theil zu nennen geneigt war, dabey verliere. Ausser der atmosphärischen Luft kannte er, so wie *van Helmont* Gasarten, die er mit dem Namen der *künstlichen Luft* bezeichnete. Vorzüglich bemerkte er die Entwickelung derselben, wenn man Pflanzen in Wasser getaucht, gähren liess, wenn Korallen mit Essig übergossen wurden, u. s. w. wurde hingegen Eisen in Salzsäure aufgelöst: so erhielt er eine *künstliche Luft*, die sich durch ihre Entzündlichkeit von der vorigen unterschied. So bemerkte er, dass die Metalle beym Verkalken an Gewicht zunehmen, leitete aber dieses von der Feuermaterie her, die sich mit dem Metalle vereinige. — Hr. *Gmelin* hätte bey dieser Gelegenheit der Einwürfe, die Pater *Cherubin* aus *Orleans*, ein Capuciner Mönch, gegen diese Behauptung von Boyle machte, Erwähnung thun können. Dieser griff in einer 1679 gedruckten Schrift, die von *Boyle* gegebene Erklärungsart an, und gründete seine Einwürfe auf einen von *Boyle* selbst bemerkten Umstand, dass beym Oeffnen des Gefässes, welches das calcinirte Metall enthielt, die äussere Luft mit Geräusch eindrang; hieraus folgerte er: *dass die calcinirten Körper die Luft anziehen, nicht aber, dass ein fremder Stoff die Zwischenräume des Glases durchdrungen habe.* — Säuren und Laugensalze lehrte *Boyle* durch die Prüfungsmittel unterscheiden, welche noch jetzt bey den Scheidekünstlern im Gebrauche sind. Er unterschied feuerbeständiges und flüchtiges Laugensalz, und bemerkte die beiden Zustände, in welchen letztes als ätzendes und nicht ätzendes vorzukommen pflegt u. s. w. Die Mineralsäuren, ihr Verhalten gegen mehrere Substanzen, vorzüglich Metalle, machten einen vorzüglichen Theil seiner Untersuchungen aus. Er erzeugte eine künstliche Kälte, indem er Schnee mit höchst reinem Weingeiste vermischte; und brachte dadurch Wasser und Harn zum Gefrieren. Weingeist, der höchst rectificirt war, und in einem Löffel verdunstete, ohne eine Spur zurückzulassen, gab bey dem Verbrennen eine beträchtliche Menge Wasser; diese Erscheinung hatte auch schon *van Helmont* bemerkt. Ihn beschäftigte überdiess die Anwendung chemischer Grundsätze auf die Bereitung der Arzneyen, und auf andere Künste und Gewerbe. In dem unruhigen Zeitraume, in welchem er lebte, wären es die Wissenschaften, die ihn aufrecht hielten; ja er setzte nicht allein seine Arbeiten ununterbrochen fort, sondern verband sich auch mit andern Naturforschern, um durch vereintes Bemühen die Wissenschaft weiter zu bringen. Diese Gesellschaft, welche sich anfangs im Stillen unter dem Namen des philosophi-

Digitized by Google

schen Collegiums bald zu *Oxford*, bald zu *London* versammelte, veranlasste bekanntlich in der Folge die Errichtung der Londner Societät der Wissenschaften. Unter *Boyles's* Nachfolgern, die vorzüglich auf die verschiedenen Gasarten ihre Aufmerksamkeit verwendeten, verdient *J. Mayow* eine vorzüglich ausgezeichnete Stelle. Hr. *Gmelin* äufsert sich über ihn folgendermafsen: „Schon 1668 erklärte sich der englische Arzt *J. Mayou*, doch ohne eigene Versuche, das Athemholen dadurch, dafs die Lungen der Thiere aus der Luft einen darin befindlichen Stoff (er nannte ihn Salpeter) einsaugen, der in die Lebensgeister übergehe, und dem Blute Wärme mittheile." Wenn man einen *Romieu* genannt findet, weil er das schöne baumförmige Anschiefsen des Kampfers, wenn er durch Wasser aus Weingeist gefällt wird, wahrgenommen hat: so sollte man doch eine ausführlichere Darlegung der Behauptungen eines Mannes erwarten, die mit dem, was *neuere Entdeckungen* gelehrt haben, so vortrefflich zusammenstimmen. Er bemerkte richtiger, als seine Vorgänger, welche Rolle die Luft beym Verbrennen und Athemholen spielt, bemerkte, dafs sie bey beiden Processen in ihrem Volumen vermindert, und zum Theil absorbirt werde. Er ahndet eine Aehnlichkeit zwischen dem Stoffe, der zur Erhaltung der Flamme und des thierischen Lebens dient, und den Bestandtheilen des Salpeters. Wir finden sogar, dafs er annimmt: das Blut absorbire *einen Theil* der Luft, welchen er *Lebensluft* nennt; dieser Theil vermehre die Wärme des Blutes, die Umänderung des venösen in arterielles Blut werde durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft bewirkt, welche demselben die rothe Farbe mittheile u. s. w. Eine für die Wissenschaft merkwürdige Entdeckung, welche in diese Periode fällt, ist die des Harnphosphors. Schon früher hatte *Balduin* die Entdeckung gemacht, dafs wenn eine bis zur Trockne abgerauchte Auflösung der Kreide in Salpetersäure einige Zeit dem Lichte ausgesetzt werde, diese nachher im Dunkeln leuchte. *Casciorolo* aus *Bologna* hatte ähnliche Eigenschaften an dem zwischen Kohlen geglüheten Schwerspat entdeckt, als *Brand* so glücklich war, bey seiner Bearbeitung des Harns, den Harnphosphor zu erfinden. *Kunkel*, welcher dem Erfinder sein Geheimnifs abkaufen wollte, aber von *Kraft*, dem er seine Absicht mitgetheilt hatte, getäuscht wurde, suchte nun durch eigene Anstrengung die Bereitungsart zu erforschen, und es glückte ihm. Unter die Männer, die sich in dieser Periode vorzüglich bekannt machten, gehören *Homberg* und *Nikol. Lemery*. Beide kannten nicht allein, was bisher von ihren Vorgängern in der Scheidekunst war geleistet worden, sondern sie berichtigten auch durch eigene Versuche ältere Erfahrungen, und erweiterten die Wissenschaft durch neue. Der Raum verstattet es nicht, alle Bemühungen dieser Männer um die Wissenschaft die Hr. G. anführt auszuzeichnen. Dem ersten gelang es die Boraxsäure aus dem Borax zu scheiden, die Selbstentzündung verbrennlicher Stoffe, wenn sie mit Alaun oder andern schwefelsauren Salzen geglühet werden, (welche Verbindungen man Pyrophore nennt,) zu bemerken. *Lemery* suchte aus dem Erhitzen und Aufschwellen eines feuchten Gemenges von Eisenfeil und Schwefel, welches zuweilen in Flammen ausbrach, den Ausbruch feuerspeyender Berge und ähnlicher Erscheinungen in der Natur zu erklären u. s. w. *Bohn*, Lehrer der Arzneywissenschaft zu Leipzig, der Vielwisser und Schwärmer *Becher*, der zuerst die allgemeine Verbreitung des Eisens in der Natur zeigte, die Mineralien nach ihren chemischen Verhältnissen eintheilte, ohne jedoch die äussern zu vernachlässigen, u. s. w. *Kunkel* der die Bereitungsart des Glases vervollkommnete, und zuerst das dem Porcellan ähnliche Glas durch einen Zusatz von gebrannten Knochen bereiten lehrte; *Friedrich Hoffmann*, dem wir den versüfsten Salpetergeist, eine bessere Bereitung des Vitriolathers, die Bereitung künstlicher Gesundbrunnen u. s. w. verdanken, gehören gleichfalls zu den ausgezeichneten Männern in diesem Zeitraume. Noch reger als durch das Bemühen einzelner Männer, wurde der Trieb, durch Erfahrungen und Versuche die Natur der Dinge zu ergründen, durch die gemeinschaftlichen Bemühungen ganzer gelehrter Gesellschaften. Aufser der *florentinischen* Akademie, die schon im verflossenen Zeitalter ihre Arbeiten anfieng, wurde in diesem, die Gesellschaft der Wissenschaften zu *London*, unter *Carl II.*, die Akademie der Wissenschaften zu *Paris* unter *Ludewig XIV.* errichtet. Diese durch Unterstützung der Regierungen zu Stande gekommenen Gesellschaften, veranlafsten andere unter Privatpersonen, die allein das Interesse der Wissenschaft zusammenführte, und die Arbeiten dieser Gesellschaften trugen ungemein viel dazu bey, die Fortschritte der Wissenschaft zu befördern. Die Erweiterung und Berichtigung der chemischen Kenntnisse wirkte vortheilhaft auf alle andern Wissenschaften und Künste, welche durch die Chemie Licht erhalten können. Die Arzneyen wurden nach richtigern Grundsätzen bereitet; man lernte neue Heilmittel kennen, viele Gewerbe, besonders die Probir- und Hüttenkunde wurden vervollkommnet, u. s. w. — Wenn man aufmerksam die Arbeiten betrachtet, welche die Scheidekünstler in dieser Periode beschäftigten: so findet man unverkennbar, dafs der Geist der Selbstprüfung sie ungleich mehr leitete, als in den vorhergehenden Zeitaltern. Es ist ein sicheres Kennzeichen, dafs Wissenschaften fortrücken, wenn nicht der unmittelbare Broderwerb die Menschen bey ihren Unternehmungen leitet, sondern Arbeiten unternommen werden, die, ohne das angeführte Interesse zu befördern, die Wissenschaft als Wissenschaft weiter bringen. Dergleichen Untersuchungen bietet aber die gegenwärtige Periode häufig dar; auch mufs als ein Hauptvorzug, der sie von den vorhergehenden auszeichnet, bemerkt werden, dafs man nicht bey der Zerlegung der unorganischen Stoffe stehen blieb, sondern auch thierische- und Pflanzenstoffe, — freylich höchst unvollkommen, durch

trock-

Digitized by Google

trockne Destillation, — zu zerlegen bemüht war. Auch in der nächstfolgenden Periode, dem *Zeitalter Stahls*, ist der Hang zur Alchemie noch sehr verbreitet, Rosenkreuzer, Geheimnifskrämer aller Art suchen Leichtgläubige zu täuschen. Der Vf. zählt eine grofse Menge geheimer Mittel her, die gegen fast alle Gebrechen helfen sollten. Auf der andern Seite wurden mehrere bisher geheim gehaltene Mittel bekannt gemacht, neue erfunden, alte verbessert u. s. w. auch wandte man die Chemie auf gerichtliche Fälle und medicinische Polizey an. Man wurde auf die mannichfaltigen, sowohl absichtlichen Verfälschungen, als zufällige Verunreinigungen der Nahrungsmittel und Arzneyen aufmerksam, und suchte in der Chemie Mittel auf, sie zu entdecken und zu verhüten. Es kamen mehrere Apothekerbücher heraus, welche *Aerzten* und Apothekern ganzer Länder und Städte *zu gesetzlichen* Vorschriften dienten. Man wurde *aufmerksamer auf* die Gefahren, welche aus dem Gebrauche *metallner* Geräthschaften in der Küche, den *Apotheken* u. s. w. entstehen können. Die Akademien *setzten* in diesem Zeitraume ihre Untersuchungen fort; auch wurde ihre Zahl durch die Akademie der Wissenschaften *zu Berlin*, die schwedische, dänische u. s. w. vermehrt. Die Entdeckungen und Erfindungen häufen sich in diesem Zeitalter so sehr, dafs Rec. nur die merkwürdigern ausheben, und von den um die Wissenschaft verdienten Männern nur die vorzüglichsten nennen kann. In Frankreich zeichneten sich besonders die beiden *Geoffroy*, der *jüngere Lemery*, *Reaumur*, *Macquer*, *Beaume* aus. *Stephan* Franz *Geoffroy* war der erste, welcher die chemischen Wahlanziehungen der Körper, theils durch eigene, *theils durch* Erfahrungen anderer zu bestimmen suchte, und die Resultate dieser Untersuchung in den ersten Verwandschaftstafeln darlegte. In den Niederlanden zeichnete sich vor allen *Boerhave*, in Schweden *Wallerius* und *G. Brandt*, in Deutschland *Neumann*, *Pott*, *Eller*, *Marggraff* u. s. w. aus. Unter den Engländern mufs vorzüglich *Steph. Hales* genannt werden, weil seine Entdeckungen mit denen der neuern Chemie in so innigem Zusammenhange stehen. Er gab eine Geräthschaft an, wodurch die durch Athmen und Ausdünstungen verdorbene Luft verbessert werden konnte. Erfahrungen lehrten *ihn*, *dafs* die Pflanzen aus ihrem Luftkreise einen Bestandtheil desselben einfangen. Vermittelst *neuer* Geräthschaften, um die luftförmigen Stoffe, *welche* sich aus andern Körpern entwickelten, aufzufangen, und ihr Volumen zu bestimmen, gelang es ihm, aus verschiedenen Körpern *verschiedene* Gasarten zu entbinden. Er zeigte durch eine ganze Reihe von Versuchen, dafs die Luft, worin Körper brennen, wenn sie auch anfänglich an Umfange zuzunehmen scheint, doch wirklich abnimmt, und zugleich so verändert wird, dafs auch durch ein Brennglas kein Licht in ihr angesteckt werden kann. Eine ähnliche Veränderung gehe mit der Luft vor, wenn Thiere in derselben athmen u. s. w. In der Geschichte der Wissenschaft macht aber vorzüglich *Georg Ernst Stahl* Epoche, von dem auch dieses Zeitalter *Stahls Zeitalter* benannt worden. Hier wird nicht sowohl auf seine mannichfaltigen Entdeckungen als Scheidekünstler, sondern vielmehr darauf Rücksicht genommen werden, dafs durch seine Lehre vom *Phlogiston* oder *Brennstoff*, eine ganz neue Ansicht der chemischen Erscheinungen eingeführt wurde. Nicht etwa blofs seine Zöglinge, sondern fast alle seine Zeitgenossen aus allen Völkern, ja sogar ein Theil seiner Nachkommen, nahm diese neue Lehre an, und machte sie zum Erklärungsgrunde für fast alle chemische Erscheinungen. Haben gleich neuere Versuche den Ungrund von *Stahls* Hypothese dargethan: so beginnt doch von ihm vorzüglich die eigentliche wissenschaftliche Ansicht der Chemie. Als ein eifriger Schüler von *Becher*, entlehnte er von diesem, die Grundzüge seiner Theorie, und in *Stahls* Phlogiston findet man *Becher's Terra inflammabilis* wieder. Der Grundstoff des Feuers, den *Stahl Phlogiston* nannte, und der in allen verbrennlichen Körpern vorhanden seyn mufs (indem durch ihn allein das Verbrennen derselben möglich wird), ist immer ein und derselbe, *sowohl in dem Fette, da man die Schuhe mit schmieret, als in dem Schwefel aus den Bergwerken, und allen halben und ganzen Metallen.* Bey dem Verbrennen vegetabilischer Stoffe entweicht er, theils in Gestalt eines flüchtigen Oels, theils bleibt er, wenn der Zutritt der Luft abgehalten wird, in der Kohle zurück. Den Metallen ertheilt er dadurch, dafs er sich mit der ihnen eigenen Erde vereinigt, ihre Biegsamkeit, metallischen Glanz u. s. w., so wie auf der andern Seite, wenn ihnen dieser Stoff entzogen wird, sie den kalkförmigen Zustand annehmen. Bringt man aber die Metallkalke mit Kohlen, schwarzem Flufs, Pech, Oel, Talg, andern Fetten, kurz mit solchen Körpern in Verbindung, aus welchen sie diesen Stoff wieder einfangen können: so kehrt ihre Metallgestalt, jedoch mit einigem Verlust an Gewicht, zurück, dahingegen bey dem Entweichen dieses Stoffes eine Zunahme des Gewichts bemerkt wurde. Das Phlogiston hüllt ferner oft Säuren ein, die sich erst bey der Entweichung dieses Stoffs entwickeln; dieses geschehe durch Gährung, wie bey den süfsen Pflanzensäften, oder durch Verbrennen, wie beym Schwefel. Der flüchtigen Schwefelsäure ertheilt er ihren Geruch und Flüchtigkeit u. s. w.

Dafs die so erweiterten chemischen Kenntnisse auf alle Zweige Einflufs haben mufsten, welche mit dieser Wissenschaft in Verbindung stehen, braucht wohl nicht erinnert zu werden. Man wandte chemische Grundsätze zur Erklärung von Naturerscheinungen an. *Wallerius* beschrieb die chemischen Wirkungen des Blitzes. *Bonnet* beobachtete die Wirkungen des Lichts auf die Pflanzen; ein Ungenannter die Wirkungen des Wärmestoffs auf die Körper überhaupt. Vorzüglich beschäftigten sich die gasartigen Stoffe die Naturforscher, doch beschränkte sich der gröfste Theil darauf, ihren nachtheiligen Einflufs auf die thierischen, vornehmlich auf den menschlichen Körper, und einige andere leicht in die

Sin-

Digitized by Google

Sinne fallende Eigenschaften zu erforschen; auch wurde auf die Untersuchung der Mineral-Wasser eine vorzügliche Sorgfalt verwendet.

(*Der Beschluss folgt.*)

Leipzig, im Magazin für Lit.: *Geheimes Kunstcabinet für alle Stände oder Erfahrungen und Vortheile in allerley Geschäften des gemeinen Lebens.* Ein nöthiges Hülfsbuch. Gesammelt von *C. F. Marschall.* *Erste Abtheilung.* 259 S. *Zweyte Abtheilung.* 185 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Gründliche Anweisung zur Verfertigung verschiedener Arten Feuerzeug, Rauch- und Schnupftabak u. s. w. *vortreffliche Surrogate des Kaffees, Zuckers, Thee* u. s. w.

Der Vf. glaubte etwas nützliches zu unternehmen, wenn er aus den gröfsern Werken von *Wiegleb, Halle, Schütz, Krünitz* u. a. die besten und brauchbarsten Kunststücke auswählte, von deren Ausführbarkeit er sich vorher versichert hatte, und sie dem Publicum, das sich jene gröfseren Werke nicht anschaffen kann, in einem wohlfeilen Auszuge mittheilte. Ungeachtet aber nach der Vorrede der 2ten Abtheilung, die günstige Aufnahme der 1sten den Vf. zur Herausgabe der zweyten ermunterte: so mufs Rec. es doch für eine Arbeit erklären, die wohl schwerlich einem andern, als dem Herausgeber nutzen wird. Es sind Vorschriften gegeben, die offenbar den gröfsten Nachtheil bewirken müfsten. S. 198. wird folgende Vorschrift zu einer *wohlfeilen schönen, unschädlichen* Schminke ertheilt: man nehme Mennige soviel man will, übergiefse sie mit destillirtem Weineffig, und schütte, nachdem die Auflösung filtrirt worden, Brunnenwasser zu; das feine weifse Pulver, welches zu Boden fällt, wende man als Schminke an. Um *Wolle*, Baumwolle, Leinwand u. s. w. zu bleichen, hänge man das zu Bleichende (S. 225.) in einem Kasten auf, und lasse die *gasförmige übersaure Salzsäure unmittelbar darauf wirken.* Kupferstiche werden von Schmutz gereinigt, wenn man sie, nachdem sie viermal mit siedendem Wasser übergossen worden, noch *sechs Stunden in demselben weichen lafst.* Andere Vorschriften sind höchst unzweckmäfsig. Als eine andere unschädliche Schminke (S. 4. 2. Abth.) wird eine Abkochung von Brasilienholz und Alaun empfohlen. Ein untrügliches Mittel, Land mit Schnee zu düngen (S. 23.) ist, wenn man Schnee schmelzt, durch Löschpapier seihet, die Flüssigkeit bis zur Trockne abdampft, und die erhaltene Erde unter die Gartenerde mischt. Um zu zeigen, mit welcher Nachlässigkeit überhaupt das Ganze zusammengetragen ist, vergleiche man S. 122 und 175. 1. Abth. wo an beiden Orten genau dasselbe Verfahren, ein der Chocolade ähnliches Getränk zu bereiten, gegeben wird. S. 106 und 204. 1. Abth.: S. 232. 1. Abth. und S. 71. 2. Abth. wo dieselben Fehler bemerkt werden können. Wie undeutlich manche Beschreibungen sind, sehe man aus folgendem: (er beschreibt eine Vorrichtung, vermittelst deren in England die Schutzbreter bey hohem Wasserstande sich von selbst öffnen sollen.) „Man stelle sich eine Flofse oben an den Seegeln auf dem Meere vor, durch dessen Obertheil „eine eiserne gerade stehende Stange gehet. Diese „Stange hebt den grofsen Arm eines Hebebaumes „der in dem vertikalen Plane läuft. Der Hebebaum, „ruhet auf einem Cylinder, der durch zwey Schlingen geht, die an dem Vordertheil der eisernen Stange „hangen, und eine Art eines Sinfses bildet, der an „den Bohlen befestigt ist, die das Wasser stemmen. „Der kleine Arm des Hebebaums gehet in eine Stebel „hinaus, *oder Viereck eines gekerbten Zirkels*, dessen „Zähne in einen Baum eingreifen, welcher auf einem horizontalen Rade läuft, dessen Enden an gerade Winkel befestigt, und in die nämlichen Bolen „eingefügt sind, wie die Hauptsaule, auf welcher „der Ruhepunct des Hebebaumes liegt. Gedachtes „Betrieb greift in eine eiserne mit Zähnen versehene „Leiste, die an den Obertheil des Schutzbretes befestigt ist. Hebt sich nun die Flofse mit dem Wasser, „so ist es gewifs, dafs sich der Hebebaum ebenfalls „heben wird. Indem sich also der grofse Arm erhebt, „so geht die Stebel nieder, und die Welle hebt die „eingezähnte Seite sammt dem Schutzbrete, an dessen „unterm Theile dasselbe angenagelt ist. Dieser Versuch ist in Uebung einer Mühle gesetzt worden, die „durch Bergwasser getrieben wird, das in die Ufer „der Themse läuft."

Leipzig, b. Schwickert: *Physikalisches Wörterbuch, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstworter der Naturlehre* etc. Von D. *Joh. Sam. Traug. Gehler. Vierter Theil. Neue Auflage.* 1798.

Von dieser neuen Auflage wird weder auf dem Titel noch in irgend einem Vorbericht gesagt, dafs sie vermehrt oder verbessert wäre, und es findet sich auch wirklich bey genauer Vergleichung mit der vorigen, dafs sie ein blofser Abdruck derselben sey. Dafs man aber auch nicht etwa die alte selbst mit einem neuen Titel hier erhalte, ergiebt sich unter andern daraus, dafs jetzt unter der letzten Seite eines jeden Bogens ein Custos befindlich ist, da bey der vorigen nie einer vorkommt; auch findet sich hier zuweilen ein Druckfehler z. B. S. 177. unten steht jetzt Coffant, statt dafs in der vorigen richtig Caffant gelesen wird. Die Kupfer scheinen aber wieder von den vorigen Tafeln abgezogen zu seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1800.

PHYSIK.

Göttingen, b. Rosenbusch: *Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Friedrich Gmelin* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Vom dritten Bande gehört noch ein Theil (S. 1—239.) zu dem Zeitalter *Stahls*. Er enthält die Geschichte der Anwendung der Chemie auf Landwirthschaft und Gewerbe, vorzüglich aber Nachrichten von der Ausbeute, welche die verschiedenen Bergwerke in diesem Zeitraume geliefert haben. *Ueberhaupt ist* Hr. *G.* bey diesem letzten Artikel vorzüglich umständlich, und in dem ganzen Werke sind *nicht weniger als* 36 *Bogen damit angefüllt.* Nach Rec. Urtheil, gehörte dieser Artikel ganz und gar nicht in eine Geschichte der Chemie; nur allein die Vortheile, welche erweiterte chemische Kenntnisse für zweckmäfsigere Gewinnung und Ausbringung der Metalle darboten, durften in dieses Werk aufgenommen werden. Ehe der *Vf. Lavoisiers* Verdienste *schildert*, werden die Entdeckungen namhaft gemacht, welche die Chemie den Bemühungen eines *Scheele* und *Bergmanns* verdankt. Erwägt man die ungünstigen Umstände, unter welchen sich *Scheele* befand, die mannichfaltigen Hindernisse, mit welchen er seine Lebenszeit hindurch zu kämpfen hatte: so muss man den Geist des Mannes bewundern, den kein Misgeschick niederdrücken konnte, das aufserordentliche Talent für die Wissenschaft anstaunen, das in so kurzer Zeit — er erreichte nicht das 43. Jahr — so Vieles zu leisten im Stande war. Die Lehre von Licht und Wärme, die Natur der Gasarten u. s. w. gewann durch ihn Erweiterungen und Berichtigungen, und seine *Abhandlung über Luft und Feuer* kann als das vollkommenste chemische Werk der damaligen Zeit angesehen werden: so wie es noch immer die Bewunderung der Nachwelt erregen wird. Ihm verdankt die Chemie die Entdeckung der Schwererde, des Braunsteins als eigenen metallischen Stoffes, der metallischen Säure im Wasserbley, im Schwerstein und im Arsenik. Er stellte zuerst die Flufsspathsaure als eigenthümliche Säure dar, entwickelte die Natur der übersauren Kochsalzsäure, der Milchsäure, Milchzuckersäure, legte die Phosphorsäure als Bestandtheil der Knochen dar u. s. w. Unter ungleich günstigern Umständen entwickelte sich *Bergmann*. Er genofs einer weit sorgfältigern Erziehung, und seine äufsern Verhältnisse waren weit günstiger; daher bemerkt man an ihm mehr Ausbildung, mehr die Gabe sich auszudrücken, Bekanntschaft mit ungleich mehrern Fächern des menschlichen Wissens u. s. w. War er gleich in allen diesen Stücken seinem Zeitgenossen *Scheele* überlegen: so war er es doch nicht in Ansehung des Talents für Chemie. Da er sich über mehrere Fächer verbreitete: so konnte er für die Chemie nicht alles das thun, was er hätte leisten können, wenn er sich ausschliefslich dieser Wissenschaft gewidmet hätte. Demungeachtet sind seine Verdienste um die Chemie sehr bedeutend. Ihm verdanken wir vorzüglich eine bestimmtere Anleitung zur Analyse unorganischer Stoffe; seine Vorschriften, Erze, Steine und Mineralwasser in ihre Bestandtheile zu zerlegen, werden, wenn auch neuere Versuche zu vollkommnern Verfahrungsarten leiten, doch als die ersten Muster einer bessern Analyse betrachtet werden müssen. Auch führten seine Versuche zu einer genauern Kenntnifs der Säuren; die Zuckersäure wurde von ihm zuerst als eigenthümliche Säure wahrgenommen, die von *Scheele* entdeckte Blasensteinsäure bestätigt u. s. w. Auch *Priestley* erwarb sich dadurch bleibende Verdienste um die Wissenschaft, dafs er die Natur derjenigen luftförmigen Stoffe, die seinen Vorgängern schon bekannt waren, in ein helleres Licht setzte, ihre Eigenschaften genauer bestimmte, neue entdeckte und durch Erfindung neuer Geräthschaften die Versuche über diese Gegenstände erleichterte. Kann man auch nicht allen Folgerungen beystimmen, die er aus seinen Erfahrungen zieht: so erhalten doch seine Schriften einen reichen Schatz wichtiger Thatsachen, für mehrere Zweige der Scheidekunst, vorzüglich aber für die gründlichere Kenntnifs der Luft- und Gasarten. Er entdeckte das flufssaure, das alkalische, das unvollkommne Salpetergas, das Salpetergas. Er lehrte, wie man Wasser mit Kohlensaure verbinden, und so die künstlichen Gesundbrunnen nachmachen könne. Aufmerksam beobachtete er alle Veranlassungen, durch welche gemeine Luft verdorben wird, und suchte die Gründe dieses Erfolgs auf. Die Veränderungen, welche das Athmen der Thiere, das Grünen der Pflanzen u. s. w. in der gemeinen Luft bewirkt, wurden von ihm wahrgenommen. Er fand mehrere Körper auf, aus denen man Lebensluft entwickeln kann, und bemerkte, dafs sie aus grünen Gewächstheilen im Sonnenlichte ausströmt; auch stellte er mehrere Versuche über die Wirkungen an, welche der elektrische Funke sowohl auf die gemeine, als auf andere elastische Stoffe äufsert u. s. w. Mit vorzüglichen, gut ausgebildeten, Geistesanlagen, erregte *Lavoisier* schon als Jüngling die Aufmerksamkeit

Digitized by Google

keit seiner Zeitgenossen. Früh übte und stärkte er die Kräfte seines Geistes durch das Studium der Mathematik, und glückliche Vermögensumstände erlaubten ihm bey seinen Beschäftigungen mit physischen und chemischen Wissenschaften jede Befriedigung seiner Wissbegierde. Wenige Naturforscher waren so scharfsinnig im Ausdenken und Auswählen von Versuchen, so glücklich in Entwürfen zu Gerähtschaften, so genau bey ihren Arbeiten als *Lavoisier*. Bey diesen Vorzügen gelang es ihm, nicht nur viele Mängel und Lücken des alten Systems wahrzunehmen, sondern selbst ein neues Gebäude zu errichten, dessen Bündigkeit, genauer Zusammenhang und Verbindung der Theile, ewig ein Denkmal des Geistes seines Erbauers seyn wird. Schon 1770 zeigte *Lavoisier* einleuchtender, als es je vor ihm geschehen war, dass sich Wasser nicht in Erde verwandeln lasse. In den folgenden Jahren zeigte er durch unumstösliche Versuche, dass die Zunahme des Gewichts, welche man bey den Metallen gewahr wird, wenn sie in gemeiner Luft verkalkt werden, von der Grundlage der Lebensluft herrühre, welche sich mit ihnen verbindet. Auch als Bestandtheil mehrerer Säuren erkannte er die Basis der Lebensluft an; da ihm Phosphor und Schwefel beym Verbrennen eine Menge Säure gaben, deren Gewicht dem Gewichte des verbrannten Körpers nebst dem Gewichte der zum Verbrennen erfoderlichen Menge Lebensluft gleich war; so hielt er sich zu dem Schlusse berechtigt, die Basis der Lebensluft habe sich mit dem Schwefel und Phosphor verbunden, und durch diese Verbindung sey Säure erzeugt worden. Da er die Basis der Lebensluft auch als Bestandtheil der Salpetersäure darthat: so erweiterte er seine Behauptung, und schloss der Analogie nach, die Grundlage der Lebensluft sey der gemeinschaftliche Bestandtheil aller Säuren, sey das eigentliche Säure erzeugende Princip, und nannte ihn daher *Oxygène*. Da die Metalle bey ihrem Verkalken, Schwefel, Phosphor, Kohle, bey dem Verbrennen an Gewichte zunehmen: so erkannte er das Unstatthafte der Behauptung, dass unter diesen Umständen ein eigenthümlicher Stoff, *Stahls Phlogiston*, verloren gehen solle, und überzeugte sich von dem Nichtdaseyn desselben. Er zeigte ferner, dass zur Bildung aller elastischen Flüssigkeiten, nicht allein der Dämpfe, sondern auch der Luft- und Gasarten, Wärmestoff erfoderlich sey, zeigte einleuchtender als irgend einer seiner Vorgänger, welche Veränderung eigentlich die atmosphärische Luft durch das Verbrennen der Körper, das Verkalken der Metalle, das Athemholen der Thiere u. s. w. erleide, und fügte zu den bisherigen die äusserst wichtige Entdeckung hinzu, dass das Wasser kein Element, sondern aus der Basis der Lebens- und brennbaren Luft zusammengesetzt sey (welche letzte er aus dem Grunde wassererzeugendes Gas, *Gaz hydrogène* nannte), und erhärtete diese Wahrheit sowohl durch analytische als synthetische Beweise. Die neue Ansicht der chemischen Erscheinungen, welche durch *Lavoisiers* Entdeckungen bewirkt wurde, fand bey unbefangenen Denkern sehr bald Eingang. Man konnte nicht anstehen, der neuen Lehre, welche keinen hypothetischen Stoff annahm, die alles auf Maass und Gewicht zurückführte, die in allen Theilen so genau zusammenhing, einen Vorrang einzuräumen, auf welchen die ältere, ihrer Mängel wegen, nicht Anspruch machen konnte. Nicht nur in Frankreich folgten *Fourcroy*, *Berthollet*, *Vauquelin*, *Blonge*, *Seguin*, *la Place* u. s. w. den neuen Grundsätzen, sondern in allen andern Ländern, wo man sich mit Naturwissenschaft beschäftigte, erwarb sie sich Schüler und Vertheidiger. Es konnte nicht fehlen, dass mehrere Scheidekünstler, die sich ganz in die entgegengesetzte Vorstellungsart hineingedacht hatten, ihre ältern Ideen nicht sogleich mit neuern vertauschen mochten. Ihre bisherige Arbeiten waren ganz aus jenem Gesichtspunkte angestellt, sie verdankten dem ältern Systeme ihren Ruf als Scheidekünstler, und so wird es erklärbar, wie *Lavoisiers* Grundsätze bey vielen heftigen Widerspruch erfuhren. Mehrere Versuche, von welchen die wichtigsten Lehren der neuen Chemie abhangen, waren überdiess von der Art, dass nicht jeder sie zu wiederholen im Stande war, und es war daher keinem zu verdenken, dass er das nicht auf Glauben annehmen wollte, wovon er sich durch Schauen nicht überzeugen konnte. Auf die Scheidekunst selbst hatten *Lavoisiers* Entdeckungen den vortheilhaftesten Einfluss. Die animalischen und vegetabilischen Stoffe, wurden vorzüglich nach richtigern Grundsätzen, als bisher, zerlegt, und dadurch neue Aufschlüsse über die Functionen der organischen Körper erhalten. Auch die nichtorganischen Stoffe wurden genauer untersucht, als es in irgend einem der vorhergehenden Zeiträume geschehen war. Muss nun gleich Frankreichs Chemikern das Verdienst eingeräumt werden, wenn auch nicht einzig, doch vorzüglich, die animalischen und vegetabilischen Stoffe untersucht zu haben: so muss man doch Deutschlands Chemikern besonders die genauere Analyse der Fossilien zugestehen. So verdankt die Wissenschaft einem einzigen deutschen Scheidekünstler die Entdeckung drey neuer Metalle, zwey neuer Erden, einer eigenthümlichen Säure im Mineralreiche, die Entdeckung, dass das Kali in demselben einen Bestandtheil mehrerer Fossilien ausmache u. s. w., und so streben mehrere, durch genauere Auffindung der Bestandtheile der Naturkörper, unsere Kenntnis derselben zu berichtigen. Aber eben die grosse Reichhaltigkeit der Entdeckungen hindert uns, sie nur einigermaßen vollständig darzulegen. Gegenwärtige Anzeige würde zu einem Buche ausarten, wenn auch nur die vorzüglichsten aufgenommen werden sollten, und dieses muss es entschuldigen, dass so vieles ganz mit Stillschweigen übergangen wurde. Rec. will sich daher nur noch einige Bemerkungen über die Art und Weise erlauben, wie Hr. *G.* sein Unternehmen ausgeführt hat. Es ist immer ein äusserst verdienstliches Werk, die Geschichte einer Wissenschaft zu schreiben, denn niemand, der sich irgend dem Studie einer Wissenschaft widmet, darf mit der Geschichte

der-

Digitized by Google

derſelben unbekannt bleiben. Sie gewährt ihm eine Ueberſicht alles deſſen, was bisher in den verſchiedenen Theilen derſelben geleiſtet worden iſt, zeichnet ihm die Wege, welche manchen ſeiner Vorgänger zum Irrthume leitete, wie eine Entdeckung der andern die Hände bot, und ſo allmälich die Wiſſenſchaft vervollkommnet wurde. Soll aber die Geſchichte der Wiſſenſchaft dieſen Nutzen hervorbringen: ſo muſs ſie *pragmatiſch* bearbeitet werden. Es muſs gezeigt werden, wie durch vorhergehende Entdeckungen geleitet, der Geiſt der Wahrheitsforſcher eine Richtung nahm, welchen er nur bey dieſer Vorarbeit und unter dieſen Umſtänden nehmen konnte. Dieſe Geſichtspunkte ſcheint uns aber Hr. G. ganz verfehlt zu haben. Seine Geſchichte der Chemie beſteht aus einer Reihe von Lebensbeſchreibungen und Arbeiten der Scheidekünſtler, und die Zeitfolge iſt der Faden, welcher ſie zuſammenhält. Ungeachtet Rec. es ſich keineswegs verbirgt, dafs vorzüglich in den frühern Perioden der Wiſſenſchaft, wegen Mangel zulangender Nachrichten, es äuſserſt ſchwierig iſt, die Geſchichte der Wiſſenſchaften auf die angegebene Art zu bearbeiten: ſo kann dieſes doch bey der neuern und vorzüglich der *neueſten* geſchehen, wo die Acten uns vollſtändig vor Augen liegen. So hätte, um nur ein Beyſpiel anzuführen, bey *Lavoiſiers* Entdeckungen gezeigt werden können, wie er durch die Verſuche eines *Black*, *Cavendiſh*, *Macbride*, *Prieſtley* (und zwar durch die Verſuche deſſelben bis zum Jahre 1772) aufmerkſam gemacht, ſeinen frühern Unterſuchungen dieſe beſtimmte Richtung gab. Da er in der Folge hauptſächlich die Verbindung der Baſis der Lebensluft mit andern Stoffen verſuchte, und fand, dafs ein groſser Theil dieſer Verbindungen Säuren lieferte: ſo führte ihn dieſes auch auf die Verbindung des Oxygen mit dem Hydrogen durch Verbrennen. Auch hier erwartete *Lavoiſier*, nach Ueberzeugung des Rec., eine Säure, und fand ſo zufällig die Beſtandtheile des Waſſers u. ſ. w. — Ungeachtet nicht zu leugnen iſt, dafs Hr. G. *ſehr viele Materialien zu einer Geſchichte* der Chemie zuſammengetragen hat: ſo muſs Rec. dennoch *eine Geſchichte der Chemie* noch immer unter die fehlenden Gegenſtände rechnen.

WEIMAR, in d. Hoffmann. Buchh.: *Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker auf das Jahr 1799. Zwanzigſtes Jahr, mit einer Tabelle. Auf das Jahr 1800.* m. 1 K.

Da ſeit Erſcheinung der erſten Jahrgänge der Zuſtand der Pharmacie und Chemie ſich beträchtlich verändert hat: ſo verloren manche in den frühern Jahrgängen aufgezeichnete Bemerkungen ihren Werth, oder machten eine ganz andere Erklärungsart nöthig. Mit ſeinen übrigen Zeitgenoſſen folgte der Vf. in jener frühern Periode der *Stahliſchen* Vorſtellungsart vom *Phlogiſton*, und dieſe beſtimmte den Geſichtspunkt, aus welchem er die chemiſchen Erſcheinungen betrachtete, und ſie zu erklären bemüht war. Der veränderte Zuſtand der Chemie, den man vorzüglich *Lavoiſiers* Entdeckungen verdankt, machte eine andere Erklärungsart der Phänomene nothwendig, neuere Verſuche beſtimmten manchen ältern genauer, oder zeigten das Fehlerhafte deſſelben. Dadurch wurde der Vf. veranlaſst, die Jahrgänge dieſer Taſchenbücher von ihrer Entſtehung an, nochmals durchzulaufen, das Mangelhafte der darin niedergeſchriebenen Bemerkungen aufzuſuchen, die Erſcheinungen der neuen Lehre anzupaſſen u. ſ. w. In dem erſten Jahrgange der gegenwärtig angezeigten Taſchenbücher ſind die frühern Jahrgänge von 1780 und 1781, im zweyten die von 1782 bis 1785 einer neuen Reviſion unterworfen worden. Dieſes Verfahren des Vfs. kann Rec. unmöglich billigen. Man muſs vorausſetzen, dafs die Leſer dieſes Taſchenbuchs ohnedieſs mit den Aenderungen bekannt werden muſsten, die ſeit der Erſcheinung jener frühern Jahrgänge in der Chemie erfolgt ſind, ſelbſt die folgenden Jahrgänge dienten dazu (indem ſie die neueſten Entdeckungen enthielten), eine ſolche Bekanntſchaft zu bewirken. Wenn der Vf. ſich dieſes Verdienſt um die Scheidekunſt erworben hätte, dafs er manche Bemerkungen, die noch nicht gehörig durch Verſuche ausgemittelt waren, durch neue Verſuche zu berichtigen geſucht hätte: ſo würde ihm dieſes jeder Scheidekünſtler Dank wiſſen; allein ſtatt deſſen, wird der Leſer an den meiſten Stellen damit abgefertigt, dafs geſagt wird, *es würde ſich der Mühe lohnen*, dieſen Verſuch anzuſtellen, oder *ich wünſchte, dafs jemand dieſe Arbeit unternähme* u. ſ. w. Bey dem raſchen Fortgang der Wiſſenſchaft wird es dem Vf. gewifs nicht an Stoffe fehlen, nach einigen Jahren Berichtigungen zu dieſen Berichtigungen zu ſchreiben.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1800.* Herausgegeben von *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel und andern.* Mit Kupfern. 240 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dafs dieſes Taſchenbuch, für deſſen Werth die Namen der Herausgeber bürgen, auch diesmal die Erwartung des Publicums vollkommen befriedige, darf Rec. wohl zuverſichtlich behaupten, und um ſo mehr einer ausführlichen Beurtheilung deſſelben überhoben ſeyn, je gewiſſer er überzeugt iſt, dafs es nicht nur an den Toiletten der Damen, ſondern auch an dem Pulte gebildeter Geſchäftsmänner bereits ſeine ſchöne Beſtimmung erfüllt hat. *Lafontaine*, den ſein Publicum noch immer liebt, erwirbt ſich durch die feſſelnde Erzählung, *der Hochmuth*, neue Anſprüche auf jene Zuneigung. Glücklich erfundene Charaktere, feſtgehalten in ihren Umriſſen mit den feinſten Schattirungen, die den Vf. als aufmerkſamen Pſychologen auszeichnen, in einer gefälligen, eindringenden Sprache, die ſich jedem Gedanken, jeder Empfindung frey und natürlich anſchmiegt, zeugen von dem

Digitized by Google

dem geübten Pinsel, der auch dieses rührende Gemälde ausgeführt hat. Sollte aber wohl der Vf. selbst, und nicht vielmehr der Corrector: *ergrief* (ergriff), *liengen* (hingen), *weifst* (in der dritten Person des Präs. st. weifs), geschrieben haben? Gewisser wohl sind andere kleine Nachlässigkeiten im Stil, welche die Wirkung des Ganzen stören, aus seiner Feder geflossen, wie S. 10. „und findet *sich* Eva so einen Menschen." S. 26. „Ein Tugendhafter beweifst (beweift) für die Tugend mehr, als *eine Welt* voll Böfewichter gegen die Tugend beweifen *können*." S. 39. „Was mich zurückschreckt, ist der stille Wunsch meines Vaters, dafs ich Drostens Frau werden möchte. *Einen Wunsch*, den er mir jetzt sogar zu verschweigen die Liebe hat u. s. w."

Nicht minder Vergnügen gewährt die Erzählung: *die Frau von vierzig Jahren*, von *Huber*, die sich durch den feinen, anständigen Ton unterscheidet, in welcher jedoch, wegen der hervorragenden Hauptperson die Mithandelnden nur wie Figuranten erscheinen.

Ueber die abgebrochene Geschichte, *Walther und Nanny*, von der schätzbaren Vfn. der Agnes von Lilien wird sich erst dann, wenn sie vollendet erscheint, ein bestimmtes Urtheil fällen lassen.

Mit versificirten Stücken, den heitersten Blüthen aus dem Gebiete der Wahrheit und des Witzes, hat *Pfeffels* Muse fast allein dieses Taschenbuch geschmückt. Den Beschlufs macht, der *Geistertanz*, von *Matthison*, ein ernstes Phantasiespiel, worin man den beliebten Vf. auch ohne seines Namens Unterschrift erkennen würde.

Unter den Kupfern, in punktirter Manier, stehen die beiden von Karcher den übrigen von d'Argent sowohl in der Zeichnung, als im Ausdruck und in der Schattirung um ein merkliches nach.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Leipzig*, b. Breitkopf und Härtel: *Einige Urfachen, warum viele Jünglinge auf gelehrten Schulen in dem letztern Jahre, ehe fie auf Univerfitäten gehen, gemeiniglich geringere Fortfchritte in den Wiffenfchaften machen, als fie in den vorhergehenden Jahren gemacht haben* — Zur Anhörung einiger Redeübungen — von M. *Chr. Gottfried Müller*, Rector in Zeitz. 1799. 24 S. 8.

2) Ebendaselbst: *Beyträge zu einer Gefchichte der Zeitzer Stiftsfchule im achtzehnten Jahrhunderte.* Als Einladung — von M. *Chr. G. Muller*, Rector. 1800. 32 S. 8.

Wir stellen hier zwey Schriften von einem gelehrten und erfahrenen Schulmanne zusammen, wovon die erste ein allgemeines Interesse hat, indefs die letzte vielleicht mehr auf Localverhältnisse berechnet ist. Jene behandelt die in unsern Tagen leider! nur zu wahre pädagogische Erfahrung, welche der Titel ausspricht, und sucht nächst den Ursachen derselben zugleich die Mittel auf, wodurch dem Uebel abgeholfen werden kann. Es ist ungereimt, wenn man die meiste Schuld, dafs viele Jünglinge in der obersten Ordnung der ersten Classe in ihren Kenntnissen nicht weiter fortrücken, vorzüglich den Lehrern beymessen will. In der Methode kann zwar allerdings manches verfehlen werden; allein ungleich nachtheiliger wirkt hier der Mangel der Nacheiferung, wenn diejenigen Schüler, welche die ersten dem Range, obgleich nicht allemal den Kenntnissen nach sind, keine mehr *über fich* haben, die mehr als sie wissen, sondern alle unter sich sehen. Auch trägt dies zur Hemmung der weitern Fortschritte viel bey, dafs Aeltern und Lehrer nicht immer gemeinschaftlich an der Verbesserung ihrer Kinder und Zöglinge arbeiten, dafs jene sich um das sittliche Betragen und die wissenschaftlichen Fortschritte derselben oft nicht weiter bekümmern, sobald sie sie einer Schule übergeben haben, dafs sie wohl gar mittelbar oder unmittelbar dem Lehrer entgegen arbeiten. Endlich ist auch der Ton sammt den Grundsätzen, Gesinnungen und Sitten, welche in unsern Tagen herrschen, oft Schuld daran, dafs viele Jünglinge der obersten Ordnung nicht auf dem guten Grund, den sie in den vorhergehenden Jahren gelegt hatten, fortbauen, und nicht selten das angefangene Gebäude unvollendet liegen lassen. — Ueberall hört man den denkenden und erfahrnen Pädagogen über einen Gegenstand sprechen, der in unsern Tagen und auf unsern Schulen eine ganz vorzügliche Beherzigung verdient.

Die zweyte Schrift kann, abgesehen von dem, was blofs durch Localverhältnisse Interesse erhält, als ein schätzbarer Beytrag zu einer praktischen sächsischen Schulgeschichte betrachtet werden, an der es uns noch immer mangelt. Der Vf. zählt alle Lehrer der sechs Schulclassen, welche in diesem Jahrhundert gelebt haben, und zum Theil noch leben, der Reihe nach auf, und zieht gewisse Resultate aus den einzelnen Bemerkungen, die er aus ihren Biographieen mit Fleifs aufgestellt hat. Sodann giebt er die Zahl der Jünglinge an, welche in diesem Jahrhundert auf der Zeitzer Schule studierten. (Von der Frequenz der Stiftsschule überhaupt hatte er schon 1797 in einer besondern Schulschrift gehandelt.) Die Zahl beträgt 3277, wovon 2399 Einheimische oder Stiftskinder, und 878 Auswärtige sind. Nicht unbedeutend sind die wohlthätigen Stiftungen, durch welche die unbemittelten Schüler hier unterstützt werden, aber noch zahlreicher und wohlthätiger die Anstalten, die zur Verbesserung der Schule, der Schuldisciplin, der Lectionen u. s. w. getroffen worden sind, und wovon hier eine genaue Rechenschaft abgelegt wird. Man wird, hoffen wir, bey diesen Verbesserungen noch nicht stille stehen; und man mufs überhaupt ein günstiges Vorurtheil für eine Schule fassen, die ihre Acten so offen dem Publicum darlegen kann, und an deren Spitze sich Männer, wie unser Vf. und sein würdiger College, Hr. Conrector *Siebelis*, um gründlichen Unterricht sowohl als um die sittliche Bildung ihrer Zöglinge mit unermüdetem Eifer verdient machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Supprian: *Gemälde von Oſtindien* in geographiſcher, naturhiſtoriſcher, religiöſer, ſittlicher, artiſtiſcher, merkantiliſcher und politiſcher *Hinſicht*, von M. *Friedrich Herrmann*. Nebſt einer Vorrede von *M. C. Sprengel*. I. Bd. 1799. 420 S. gr. 8.

Unter *Oſtindien* begreift Hr. *H.* alle Länder von *Perſiens* und Sibiriens Gränze bis zu dem groſsen *Meere*, welches Aſien von Amerika und Südindien *trennt*, mit Einſchluſs aller Inſeln im indiſchen Ocean. Dieſs Oſtindien im weiteſten Sinne *zerlegt er in ſechs Theile*, und dieſe ſind die Halb*inſel diesſeits des Ganges*, oder Hindoſtan, Dekan und Bengalen; *die Halbinſel jenſeits des Ganges*; Tibet und Nepal; China; Japan; und die Inſeln. Der Vf. beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über *Oſtindien*. Hier nimmt er, ohne es anzudeuten, Oſtindien in der engern Bedeutung und erſt am Ende dieſer Bemerkungen folgt, womit der Anfang hätte gemacht werden ſollen, der Sinn des Worts *Oſtindien*, und die Eintheilung. S. 12 fängt das Ge*mälde von* der Halbinſel diesſeits des Ganges oder *von Hindoſtan* an. Hier nur vom den Namen, den *Gränzen*, der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, den *herrſchenden* Krankheiten und den Producten. Unter der letztern Rubrik fanden wir auch die Würmer und Inſekten. Von S. 100 bis zum Schluſſe dieſes Theils folgt die Geſchichte.

In dem erſten Abſchnitt hat Hr. *H.* die Bewohner des Landes faſt völlig vergeſſen; von der Religion, den Sitten, Gewerben und Handel hatte er doch wenigſtens eben ſo viel, wie von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes beybringen ſollen. Wie man ein Land in *politiſcher* Hinſicht erforſchen und Religion, Sitten, Gewerbe und Handel unerforſcht laſſen kann, begreift Rec. nicht. Auch iſt *das*, was Hr. *H.* im erſten Abſchnitt mittheilt, ſo angeordnet und vorgetragen, daſs man nur mit groſser Mühe zu einigen Reſultaten gelangen kann. Zwiſchen der allgemeinen Schilderung Hindoſtans und der Geſchichte des Landes iſt gar kein Verhältniſs; man kann von den Hindus, wie von jedem andern Volke, ein Gemälde ihrer Sitten und Meynungen entwerfen, ohne in die Geſchichte deſſelben zu dringen. Ja beſonders im Charakter der Hindus erhielten ſich die Hauptzüge eine Reihe von Jahrhunderten hindurch unverändert, der groſsen Stürme ungeachtet, welche das Volk, wie das Land, erlitt. Der 26 §., mit dem die allgemeine Schilderung ſchlieſst, und der *Recapitulation* und *Folgerungen* überſchrieben iſt, zeigt gar deutlich, daſs Hr. *H.* ſehr ſeltſame Ideen vom Gange der Entwickelung des Menſchen hegt. „Weil das von der Natur ſo reichlich ausgeſtattete Land der urſprünglichen Wiege des Menſchengeſchlechts ſo nahe lag: ſo muſste es natürlich ſehr frühzeitig ſeine Bewohner finden." Man ſieht, Hr. *H.* giebt uns mehr als eine Wiege; wo aber die urſprüngliche Wiege ſtand, hat er nicht angegeben; und was heiſst hier *ſehr frühzeitig* und was *natürlich?* Für Menſchen im roheſten Zuſtande war das Land nicht glückliches Land, wegen der Ueberſchwemmungen, denen rohe Menſchen nicht zu begegnen wiſſen. Weniger mächtige Ueberſchwemmungen, als die in Bengalen, waren in mehreren andern Ländern hinreichend, die Menſchen auf Gebirge zu treiben; Gebirge aber fehlen in Bengalen, und ſo gab es hier keine Zufluchtsörter für Menſchen, die groſse Strecken für ihr Vieh gebrauchen. Flüſſe ſind für den rohen, wie für den civiliſirten, Menſchen die Wegweiſer; nicht die Fruchtbarkeit eines Landes lockt jenen herbey, weil er ſie nicht kennt. „Die Neuheit der Gegenſtände, welche die *Eingewanderten* hier ſahen, das heilige Staunen (warum heilig?), das ſich ihrer bemächtigte, der milde Himmel (kamen ſie aus dem Norden?), die Neugier, die jedem Augenblick geſpannter wurde, alles trug dazu bey, ihrem Geiſte jenen Aufſchwung zu geben, mit welchem ſie in die Geheimniſſe der Schöpfung einzudringen und ihre Kosmologie zu begründen ſtrebten. Aber nur zu bald wurden ſie an das, was vorher Sache der Bewunderung geweſen war, gewöhnt. Der Zauber ſchwand, mit ihm auch die Luſt, in der ſo glücklich angefangenen Cultur weiter zu ſchreiten." — Da hatte alſo die Cultur einen Gang genommen, dem völlig entgegen, den wir bey allen übrigen Völkern bemerken. Sonſt überall war der Menſch zuerſt mit ſeinem Magen beſchäfftigt; und waren die Foderungen deſſelben befriedigt, oder entſtand Ueberfluſs: ſo erwachten erſt Bedürfniſſe des Geiſtes. — „Ein Volk, das ſich ſelbſt cultiviren ſoll, gleicht einem Kinde; es muſs Abwechſelung haben, es muſs, gleichviel ob durch Krieg, oder durch den friedlichern(?) Handel, oder durch welche andere Umſtände, aus dem beſchränkten Kreiſe alltäglicher Erfahrungen in ein neues Land anziehender, Aufmerkſamkeit erregender, Erſcheinungen verſetzt werden. Eine ſolche Gelegenheit fehlte den Urbewohnern Hindoſtans. Zwar waren ſie allerdings auf dem halben Wege zur Vervollkommnung ſchon ſo weit gekommen, daſs ſie das Bedürf-

Digitized by Google

niſs des Handels fühlten; aber der letztere erſtreckte ſich bey ihnen in jenem frühen Zeitalter nicht weiter, als bis zu dem nahen Aegypten, und alles was ſie hier fanden, hatten ſie auch in ihrem Vaterlande; ihr Herz blieb alſo kalt, und der Kreis ihrer Ideen erweiterte ſich um keine Spanne." — Ein Volk, das über den erſten Anfang hinaus iſt, kann alſo nur weiter kommen, wenn es fremde Länder und Volker kennen lernt! Was iſt ein halber Weg zur Vervollkommnung? Iſt nicht der Hang zum Tauſch, alſo zum Handel, in unſerer aller Bruſt geſenkt? Lag denn Aegypten im Alterthume nicht da, wo es jetzt liegt; und wenn es da lag, war dieſe Entfernung eine ſo kleine Entfernung in der Kindheit? Wenn die Urbewohner Hindoſtans alles in ihrem Lande hatten, was ſie in Aegypten fanden, wenn ſie hier ganz nichts fanden für Herz und Kopf, wenn ſie durchaus keinen Genuſs durch ihren Handel mit den Aegyptern ſich verſchafften, warum blieben ſie dann nicht lieber zu Hauſe? Um ſich eine bloſse Motion zu machen, war doch der Weg zu weit. Und wo hat denn Hr. *H.* alles das entdeckt, was er uns hier mittheilt? Wo ſtehen die Nachrichten von dieſen Fahrten und ihren Wirkungen? — „Die Kriege in Hindoſtan waren nur Befehdungen zwiſchen Menſchen, die eine und dieſelbe Verfaſſung, gleiche Sitten und Geſetze hatten. Aus dieſen konnte gar kein Gewinn für Geiſtesbildung hervorgehen?" — Warum das nicht? Wurden wirklich alle die Fehden für nichts und wider nichts geführt? Waren die Befehdenden Maſchinen? Genieſst nicht der Sieger, und vervielfältigen ſich nicht die Bedürfniſſe der Sieger durch die Siege? Darin, dafs die Noth die Bewohner Hindoſtans nicht zwang, ihren Verſtand zu gebrauchen, findet Hr. *H.* die Haupturſache, dafs ſie nicht weiter rückten, und zugleich das letzte Reſultat ſeiner Forſchungen über die Natur Hindoſtans. Die Eintheilung in Caſten iſt ihm nur ein Nebengrund von dieſem Stillſtande; durch dieſe, ſagt er, ſey jede Mittheilung, jeder Ideenwechſel *baare* Unmöglichkeit geworden, bey dieſen hätten die Schranken der Erkenntnifs durchaus nicht erweitert werden können. Je gröſser der Kreis und je mannichfaltiger die Verbindung iſt, deſto leichter und ſchneller iſt allerdings auch der Umſatz deſſen, was die verſchiedenen Köpfe auffanden; aber der Schade, welchen die Eintheilung in Caſten anrichtete, indem ſie den Menſchen vom Menſchen ſchied, iſt gerade der geringſte. Sie bewirkte, dafs bey Millionen die trefflichſten Anlagen und Fähigkeiten unentwickelt blieben, dafs Kräfte in unberechenbar groſser Zahl nicht benutzt wurden, dafs das Product der Arbeit das möglich kleinſte war, oder dafs mit andern Worten unnatürlich wenige Hände arbeiteten, und eben ſo wenige Köpfe dachten. Hat man doch neulich die Eintheilung in Caſten als ein Mittel aufgeſtellt, das Theilung der Arbeit bewirke! — „Auch die Mäſsigkeit, welche den Hindus eingeſchärft wurde, hatte bey allen ihren guten Seiten die ſchlimme Folge, dafs ſie das Aufſtreben groſser Leidenſchaften, und mit ihnen die Uebung des Verſtandes hinderte." — Die *Mäſsigkeit*? weckt denn die Unmäſsigkeit groſse Leidenſchaften und den Verſtand? — „Schon in jenen frühen Zeiten (S. 103.), in welchen viele weiſe Männer, und unter andern Pythagoras, nach Hindoſtan wanderten, wurde ſchon Handel getrieben. Die Aegypter holten, indem ſie über das rothe Meer ſchifften, auf der weſtlichen Küſte von Hindoſtan indiſche Waaren, und da ſie nachher, ſelbſt von der Natur reichlich beſchenkt, dieſen Handel aufgaben: ſo zogen ihn die Phönicier an ſich, und ihr Hafen Rhinocrura wurde der Stapelplatz deſſelben. Auch die Juden trieben Handel mit Hindoſtan; wenigſtens ſcheinen Tarſchiſch und Ophir, von woher ſie ſo reiche Ladungen brachten, Häfen an der Küſte des heutigen Hindoſtans geweſen zu ſeyn." — Wirklich viel neues! Im grauen Alterthum fuhren alſo die Hindus nach Aegypten, und die Aegypter nach Hindoſtan. Hätte Hr. *H.* ſich doch gefragt, was wohl die Aegypter den Hindus zugeführt haben möchten, wie die Natur ſie noch nicht reichlich beſchenkt hatte? Er giebt doch wohl den Aegyptern nicht auch noch einen Zwiſchenhandel? *Wann* fieng dann die Natur an, die Aegypter ſo reichlich zu ſegnen? und wie dieſer Segen kam, waren da die Producte der Natur und der Kunſt in Aegypten und Hindoſtan ſo ganz dieſelben, dafs gar kein Umtauſch weiter ſtatt finden konnte! Die Geſchichte der Juden darf man doch auch nur aus weiter Ferne kennen, um zu wiſſen, dafs dieſe Nation keinen Handel nach Hindoſtan trieb. Alexandern lafst Hr. *H.* Welten erobern? Alexander ſah in Hindoſtan ein zu groſses Feld vor ſich, als dafs er dem Reize, Gröſse und Ruhm einzuernten, hätte widerſtehen ſollen. — „Plinius berechnet, dafs Rom jährlich über 1200.000 Thaler für oſtindiſche Waaren weggab. Die Barbaren, welche von Norden in unzähligen Schwärmen herbeyſtrömten, entriſſen endlich dem ſtolzen Rom ſeine Oberherrſchaft. Aber nicht allein für Hannibals ſiegende Armee, auch für dieſe rohen Völkerhorden hatte Italien ſein Capua. Sie wurden darin mit den Reizen eines gemächlichern Lebens bekannt, ſie lernten Dinge des Luxus ſchätzen und ihren Brüdern in Deutſchland, England, Frankreich, Spanien und Portugal gieng ein ähnliches Licht auf. Hindoſtan hatte, von allen den groſsen Revolutionen, die Europa zerrütteten, nicht nur nichts erfahren, ſondern auch ſeine Waaren erhielten auch einen, wo möglich weit ſtärkern, Abſatz; in Italien ſelbſt, wo die Schätze den römiſchen Ritter unter viele zertheilt worden waren, fanden dieſe Waaren noch mehr Abnehmer" Hn. *H's.* Talent der hiſtoriſchen Anordnung und Darſtellung charakteriſirt dieſe Stelle ſehr deutlich. Dafs alle die Horden, welche den römiſchen Koloſs ſtürzten, nach Italien drangen, und dort entnervten, iſt völlig unerhört. Dafs mehrere Jahrhunderte verfloſſen, und dafs der Natur der Dinge nach, das heifst, bey dem Charakter der Beſieger Roms und den Verwüſtungen, die ſie anrichteten, Jahrhunderte verflieſsen muſsten, ehe Lebensgenuſs unter die Bewohner des Südens unſers Erdtheils kommen konnte, weifs jeder,

Digitized by Google

jeder, der je einen Blick auf die Geschichte des Mittelalters warf. Und dass das Zerfliessen der Schätze der römischen Grossen den hindostanischen Waaren einen grössern Absatz in Italien verschaffte, als sie in den Zeiten hatten, von welchen Plinius spricht, wird jeder für eine Ungereimtheit erklären, der Rom vor den Zeiten seines Sturzes, diesen Sturz selbst und die nächsten Folgen desselben kennt, und der zugleich mit der Natur des Handels nicht völlig unbekannt ist.

Hr. H. hat nur aus Schriftstellern geschöpft, die in unserer Muttersprache schrieben, oder in deutschen Uebersetzungen vorhanden waren; er hat also nur einen Theil der Quellen benutzt, und leider reichen unsere sämmtlichen Quellen nicht hin, zu einer vollständigen Beschreibung Hindostans in der engern, wie in der weithäuftigen Bedeutung: Hr. Prof. Sprengel, der competenteste und zugleich schonendste Beurtheiler, den Hr. H. finden konnte, musste, wenn er nicht aus der Vorrede ein Buch machen wollte, auf die Anzeige der auffallendsten Fehler sich beschränken. Hn. H's. Verdienst würde doch auch nur unbedeutendes Verdienst seyn, wenn er auch die vom ihm benutzten Werke vollständig excerpirt hätte. Ob Hr. H. aber sich auch nur dieß Verdienst erwerben konnte, mögen unsere Leser aus den mitgetheilten Auszügen selbst bestimmen. Fände doch Hr. Prof. Sprengel in diesem Werke eine neue Aufforderung zur baldigen Herausgabe der Resultate seiner Forschungen über Hindostan!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Winterthur, b. Steiner: *Joh. Kaspr. Lavaters freymüthige Briefe über das Deportationswesen und seine eigne Deportation nach Basel.* 335 S. 8.

In der Zueignungsschrift wendet sich Lavater an die helvetischen Vollziehungsräthe mit folgenden Worten: „Väterliche Vaterlandsfreunde, Ihr werdet nie „Sklaven einer fremden Nation seyn, die uns frey „erklärt, und uns Freyheit geschenkt zu haben sich „rühmt; Ihr werdet nicht zugeben, dass wir ihre „Sklaven seyen, oder unter brüderlichem Namen „von ihr als Sklaven behandelt, und auf den letzten „Blutstropfen ausgesogen werden.“ Das Buch enthält die Geschichte der Wegführung der Zürcherschen Geisel, jedoch nur kurz, hingegen ausführlich die Memoriale, welche gegen diese revolutionaire Maasregel dem damaligen Directorium waren vorgelegt worden, nebst Lavaters Casualpredigt. Besonders interessant ist des letzten eigne Deportationsgeschichte S. 226—318. Aus Achtung und Gefälligkeit gab ihm der regierende Statthalter einen Freund zum Begleiter, den durch verschiedene Schriften, und besonders auch durch eine Schweizerische Reisebeschreibung bekannten, *Affsprung*. Noch bemerken wir, dass Lavater sein politisches Glaubensbekenntniss eher abändert, als sein theologisches. So z. B. hatte er sich nach S. 112. unterm 14. Nov. 1798 dahin erklärt: „Es giebt in Helvetien keinen, „nicht einen, dem die ungestörte Festsetzung der „neuen Ordnung der Dinge mehr am Herzen liegt, „als mir.“ Nach S. 322. hingegen wünscht er nunmehr unterm 20 März 1800. „eine für Helvetiens „Bedürfnisse, Localitäten, Fähigkeit und Vermögens„umstände angemessenere Verfassung, die das beste „der alten und neuen Form, mit Weglassung alles „Unvernünftigen und Zweckwidrigen vereinige.“ S. 53. hatte er unterm 23. Sept. 1799. eine politische Ahndung, nach welcher er durchaus nicht glauben kann, dass die Franken wieder in Helvetien die Oberhand gewinnen.

KINDERSCHRIFTEN.

Paris, b. Onfroy u. Berlin, b. Lagarde: *Les petits Enigrés, ou Correspondance de quelques enfans. Ouvrage fait pour servir à l'éducation de la jeunesse. Par Mme de Genlis.* 1798. Tome I. X. u. 404 S. Tome II. 430. 8. (2 Rthlr.)

Die Begebenheiten, welche den Inhalt dieses Werkes ausmachen, sind aus Dichtung und Wahrheit zusammengewebt. Die talentvolle Verfasserin bleibt sich in ihrer Manier, vorzüglich in der, welche sie seit der Revolution angenommen hat, immer gleich; sie giebt den Dichtungen ihrer Phantasie durch Einmischung der Geschichte des Tages, ihrer eignen Lebensgeschichte und der ihren begünstigten Helden und Heldinnen den Beygeschmack von Wahrheit, oder vielmehr, es ist ihr eigentlich um die wirkliche Geschichte zu thun, und die Dichtung ist blos schmückendes Beywerk. Durch diese Mischung verlieren aber ihre Werke an historischem und ästhetischem Werth, indem sie an beiden gewinnen sollten. Was das vorliegende Werk betrifft: so sagt es die Verfasserin theils in der Vorrede, theils in vielen Anmerkungen, dass Thatsachen zum Grunde liegen, und es soll unter andern der Th. 1. S. 273 befindliche Brief wirklich von einer deutschen in Frankreich erzogenen Prinzessin geschrieben worden seyn. Zu ihren Porträts edler Charaktere fassen ihr lauter Bekannte und Freunde; die bescheidne, geistvolle und kluge Olympia des Romans, z. B. ist die Lady Eduard Fitzgerald und die Hauptheldin des Romans, die schöne, fromme und dankbare Adelaide ist Mlle d'Orleans. In der ehrwürdigen Erzieherin der Adelaide, Mme Rousel, setzt sich Frau v. Genlis vermuthlich ein eignes Denkmal, so wie sie auch ihrer dankbaren Adelaide viel Schmeichelhaftes von der Verfasserin der *Veillées du château* Th. 2. S. 174 sagen lässt: „*Nous relisons ensemble les Veillées du château. Cette lecture nous inspire beaucoup d'interêt pour l'auteur. La pauvre femme est comme nous errante et fugitive; on dit qu'elle a bien des ennemis, je suis bien sûre pourtant qu'elle n'en a point parmi les bonnes mères de famille et les jeunes personnes: elle aime tant les enfans! . . . Nous trouvons qu'elle les fait parler avec beaucoup de naturel; il faut qu'elle les ait bien eu-*

Digitized by Google

études, et qu'elle n'en ait connu que d'aimables. J'ai lu dans un de ses ouvrages, qu'en Pologne un Grand Seigneur a dans son jardin une île contenant un petit village, uniquement habité par des enfans. Comment Mme de Genlis ne va-t'-elle pas se refugier là? Certainement on l'y recevroit à bras ouverts, elle y vivroit heureuse, et elle n'auroit pas à craindre d'en être renvoyée." Nun, warum zieht denn nicht Frau v. Genlis in die Seligen-Insel dieses kinderliebenden Seigneur? Den Witz ihrer Romane scheint die Verfasserin vorzüglich darin zu setzen, dass die Begebenheiten aufserordentlich, abentheuerlich und sehr verwickelt sind, dass die auftretenden Personen einen Anstrich vom Romantischen haben, und dass der edlere Amor die Hauptrolle in der ganzen Maschinerie spielt. Die Geschichte, beynahe so abentheuerlich wie in den erotischen Romanen der Griechen, ist diese. Ein französischer Graf d'Armilly ist wegen seines Standes in Frankreich verdächtig, und sieht sich genöthigt, im J. 1793 mit seiner Familie nach der Schweiz zu entfliehen; blofs eines seiner Kinder, Adelaide, bleibt in Frankreich bey einer reichen Tante zurück. Der ausgewanderte Graf macht in der Schweiz Bekanntschaft mit einem Lord Selby, der sich für sein ganzes Haus aufserst interessirt und aus dem vielen Guten, was er von der abwesenden Adelaide täglich hört, eine zärtliche Neigung für sie fafst. Die Tante der letztern stirbt und nun zieht sich Adelaide mit ihrer Erzieherin, Frau Rouffel, auf ein Landgut zurück, wo ihre Leidensgeschichte anhebt. Ein brutaler Commissär hat sie, als eine gute Beute seinem Sohn, einem ächten Sansculotte, zugedacht, und verlangt von ihr, sie soll bey einem republicanischen Fest die Rolle der Göttin der Vernunft spielen, um sich, da sie wegen ihrer Abkunft des Aristokratismus verdächtig sey, als eine gute Bürgerin zu zeigen. Sie flieht mit ihrer Erzieherin aus Frankreich, um zu ihren Aeltern zu kommen; diese hören von ihrer Flucht und suchen sie auf. Dieses wechselseitige Suchen bringt nun eine Menge Verirrungen und Fehlreisen hervor. Auch Selby sucht mit einem Sohn des Grafen Armilly die Verlorne auf. Adelaide kommt nach London, macht aber daselbst eine unglückliche Bekanntschaft mit einem Teufel, der in einen Pietisten verkleidet ist, und der einen weitschichtigen, feinen Plan anlegt, sich des Besitzes der Unschuldigen zu versichern. Er zeigt ihr Zeitungsblätter, die er hat drucken lassen, worin von dem Aufenthalt ihrer Aeltern in Spanien, hernach in Portugal die Rede ist, und verspricht sie zu ihren Aeltern zu bringen. In London macht sie auch die Bekanntschaft der Mutter vom Lord Selby, für welchen sie ebenfalls aus den schriftlichen Schilderungen der ihrigen viel Wohlwollen empfand, sieht sein Portrait und mufs der Mutter eine Copie davon machen. Endlich reist sie mit dem Betrüger nach Portugal ab; unterwegs entdeckt ihr aber ein mitreisender Prediger, dafs ihre Aeltern nicht da sind, wo sie der Betrüger seyn lafst, sagt ihr, dafs sie in den Händen eines Verworfenen sey, und nimmt sie in seinen Schutz gegen den Bösewicht, der wüthend seine Beute zurückfodert und auf dem Schiffe grofsen Tumult erregt, aber endlich erkrankt, mit Zerknirschung seine Nichtswürdigkeit beichtet, und den Geist aufgiebt. Auf demselben Schiffe führt der mächtige Zufall die Adelaide mit dem Sohne ihrer vorigen Erzieherin zusammen. Das Glück schien ihr wieder zu lächeln, aber ein Sturm zertrümmerte das Schiff; Adelaide wurde wunderbar gerettet, und kam, um es kurz zu fassen, endlich wieder nach London. Dort sind schon ihre Aeltern und Selby eingetroffen, und sie findet sich mit allen bey der Mutter vom Lord Selby zusammen. Sie erkennt den letzten sogleich nach dem Gemälde, das sie von ihm copirt hatte, er findet sie schöner und liebenswürdiger als er sie gedacht hatte, und alles nimmt ein erwünschtes Ende. Dies nur die Grundfaden einer sehr künstlich verschlungenen und zusammengesetzten Geschichte. Eine Hauptepisode in dem Werke machen die Memoiren des Eugen von Vilmore, im ersten Theile. Man kann der Verfasserin den Ruhm nicht absprechen, ein sehr unterhaltendes und lehrreiches Buch, insonderheit für die Jugend, geliefert zu haben. Ihre Charaktere sind sehr gut gehalten; ihre Erzählung ist lebhaft und anziehend, die sittliche Tendenz ihres Buches vortrefflich. Der politische Charakter desselben heifst Mäfsigung und Toleranz. Man lese nur, wie sich z. B. Mme Olympie Th. I. S. 225. über die verschiedenen Regierungsarten ausdrückt: „*Il me semble qu'il n'y a que Dieu seul qui pût nous dire positivement quel est le plus parfait de tous les gouvernemens. Il y a sur la terre beaucoup plus de familles que de gouvernemens, et l'on n'a pu trouver encore une méthode d'éducation unanimement approuvée. S'il est si difficile de conduire un enfant, qu'est ce que donc que conduire 25 Millions d'hommes? Toute ma science se borne à juger les choses par leurs effets. Quand je vois un enfant doux, obligeant et sincere, je dis qu'il est bien élevé. Quand je vois un peuple heureux, je dis que son gouvernement est bon.*" Die Briefe verschiedner unwissender Emigrirter, deren Stil und Orthographie sehr fehlerhaft ist, können dazu benutzt werden, junge Leute anzuhalten, Stil und Rechtschreibung zu verbessern. Lehrreich sind die in einigen Briefen enthaltenen Bemerkungen und Kritiken über einzelne von den Kindern in ihren Briefen gebrauchte Ausdrücke und Wendungen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in der akad. Buchh.: *Einleitung in die Wiſſenſchaft des heutigen deutſchen Privatrechts*, nebſt einem Entwurfe einer vollſtändigen Darſtellung derſelben, von *Gottlieb Hufeland* d. W. W. u. B. R. Dr. etc. 1796. 230 S. gr. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Abriſs der Wiſſenſchaftskunde und Methodologie der Rechtsgelehrſamkeit*, zu Vorleſungen von *Gottl. Hufeland*. 1797. 61 S. gr. 8.

3) Ebendaſelbſt: *Inſtitutionen des geſammten poſitiven Rechts*, oder *ſyſtematiſche Encyklopädie der ſämmtlichen allgemeinen Begriffe, und unſtreitigen Grundſätze aller in Deutſchland geltenden Rechte*. Von *Gottlieb Hufeland*, H. S. Weim. Juſtizrath, u. o. ö. Lehrer der Inſtit. zu Jena. 1798. 518 S. nebſt XLIV S. Vorrede und Inhaltsanzeige. gr. 8.

So lange und allgemein herrſchend auch der Glaube war, daſs der Urſprung unſerer poſitiven Rechte aus ungleichartigen und unzuſammenhängenden Elementen zugleich die unabänderliche Natur der Rechtswiſſenſchaft beſtimme, daſs alſo das Studium dieſer Normen ſich auf einzelne Beſtandtheile, ohne Vergleichung und Abſtraction, gleich der Erlernung des Alphabets, beſchränke; ſo hat derſelbe doch beynahe alle ſeine Anhänger verloren, und die rechtliche Möglichkeit einer wiſſenſchaftlichen Bearbeitung der Jurisprudenz iſt beynahe keinem erheblichen Zweifel mehr unterworfen. An dieſe Ueberzeugung ſchlieſst ſich auch die immer lebhaftere Erfahrung von dem praktiſchen Nutzen eines ſcientifiſch geordneten Studiums der poſitiven Rechte, da einer Seits die Aufnahme einer ſchärfern Methode in andern Wiſſenſchaften auch hier mehr wiſſenſchaftliche Ordnung zum Bedürfniſs macht, anderer Seits in der Anwendung der Rechtswiſſenſchaft ſelbſt, was jeder denkende Geſchäftsmann beobachten wird, derjenige, den feſte Begriffe, und richtig gereihte Grundſätze leiten, vor dem bloſsen Worterklärer und Kenner einzelner Bruchſtücke die bedeutendſten Vortheile voraus hat. Glücklicher Weiſe fallen die Bemühungen des Hn. *H.* um die wiſſenſchaftliche Cultur der Rechtsgelehrtheit, und eine auf dieſe gegründete zweckmäſsige Studienmethode, wovon die angeführten Lehrbücher zum Theil das Reſultat ſind, in dieſe Periode, wo eine günſtige Aufnahme derſelben durch eine beynahe allgemeine Stimmung vorbereitet iſt; und dieſer Umſtand iſt um ſo erfreulicher für den Liebhaber der Rechtswiſſenſchaft, als man ſich in den vorzüglichen Erwartungen, wozu dieſer würdige Rechtsgelehrte bey einem ſolchen Unternehmen berechtigte, keineswegs getäuſcht findet. Nicht etwa bloſs ein guter Wille bey dieſer Arbeit verdient einigen Dank, ſondern dem, was Hr. *H.* wirklich geleiſtet hat, gebührt ſolcher in ausgezeichnetem Grade. Zwar iſt es immer das Loos ſolcher Verſuche, daſs ſie nicht ganz allgemeine Befriedigung gewähren; das Willkürliche, das in einzelnen Materialien lieget, oder auch nur zu liegen ſcheint, verurſacht die mannichfaltigſten Anſichten und Fundamente der Abſonderungen; auch leugnet der Vf. mit edler Beſcheidenheit ſelbſt nicht, daſs er vielleicht manches in der Folge anders zu ordnen finden werde, ſo wie er bereits, nach abgedruckter Schrift unter Nr. 3. verſchiedene einzelne Ideen in der Inhaltsanzeige anders geſtellt und etwas ähnliches auch ſchon in der Vorrede zu Nr. 1. angedeutet hat. Jeder Sachkundige wird aber mit Rec. die Ueberzeugung theilen, daſs die Arbeiten des Hn. *H.* alles, was bisher zur Entwerfung eines haltbaren Syſtems der Rechtswiſſenſchaft geſchehen iſt, weit hinter ſich zurücklaſſen. Das Beſtreben deſſelben iſt nicht auf den eiteln Ruhm beſchränkt, die Plätze der Rechtstheile, oder einzelner Materien bloſs willkürlich gewechſelt, und etwa dem Ganzen einen blendenden Umriſs gegeben zu haben; vertraut mit den Foderungen, die an ein wiſſenſchaftliches Syſtem gemacht werden, würdigte er vielmehr die Materialien ſelbſt, ſichtete allgemeine Principien von beſonderen, Gründe von Folgen, Ausnahmen von Regeln, und zeichnete dann, indem er dieſen ſo bearbeiteten Stoff, und die einzelnen Fächer in eine ſtreng gerechtfertigte Verbindung ſetzte, mit feſter Hand für das Ganze eine angemeſſene Form.

Der Vf. hält es für zweckmäſsig, die Anfänger bey dem Eintritt in die Wiſſenſchaft des poſitiven Rechts mit den Grundzügen des ganzen Gebiets derſelben, und der ihrer Natur anpaſſenden Methode bekannt zu machen. Dazu iſt die Schrift unter Nr. 2. beſtimmt. Dieſe äuſsere Encyklopädie zerfällt, nach vorausgeſchickter Erklärung der Elementarbegriffe in zwey Haupttheile, die *Wiſſenſchaftskunde*, und *Methodologie; jene* giebt im *erſten* Abſchnitte die vorzüglichſten Geſichtspuncte an, aus welchen die Rechtswiſſenſchaft eingetheilt werden kann, nämlich nach den Gegenſtänden, nach der Gültigkeit, oder nach dem Urſprunge, im *zweyten* Abſchnitte werden die Hülfswiſſenſchaften aufgezählt; *dieſe* enthält den Studienplan, und die Regeln ſeiner Anwendung, am Ende einige Erinnerungen über die Erfoderniſſe des Lehrers und der Zuhörer.

Digitized by Google

Der Plan des Vfs. selbst besteht aus drey Hauptabtheilungen: 1) Was gilt als Recht? — *Institutionen*, 2) Wie sind diese Sätze Recht geworden? *Rechtsgeschichte*, 3) Warum gilt es jetzt als Recht? — *Systeme der einzelnen Wissenschaften*, wo die Folgen aus den Grundsätzen mit dem Beweise der Grundsätze selbst verbunden werden. — Die *Institutionen* oder *innere Encyklopädie* des gesammten positiven Rechts, welche Hr. *H.* in der Schrift Nr. 3. liefert, hat den Zweck, eine vollständige Uebersicht von allem, was zum Gebiete der geltenden Rechtswissenschaften gehört, zu verschaffen und zur Einleitung in das Innere der Jurisprudenz zu dienen. Dieses Lehrbuch umfasst zwar die Grundzüge des ganzen Rechtssystems, auch in Bezug auf einzelne Fächer; und in dieser Hinsicht liefert es einen Beleg zu dem Urtheile, das wir so eben von dem Geiste des Vfs. im Entwerfen eines Systems gefällt haben. Da es aber zunächst als eine encyklopädische Einleitung gebraucht werden sollte: so musste diese Darstellung zufolge der richtigen Gesetze, welche der Vf. sich selbst in der lesenswürdigen Vorrede vorzeichnet, vollständig seyn; es durfte aber doch der Ueberblick nicht durch zu viele Ableitung und Ausführung ins Einzelne, und durch Aufnehmung wirklich streitiger Sätze, (die aber von *blofs bestrittenen* zu unterscheiden sind) erschwert werden. Eine vollständige Darstellung des Inhalts gäbe freylich den zuverlässigsten Massstab, zu beurtheilen, ob diesen Erfoderniſſen in der Ausführung Genüge geleistet worden ist; weil jedoch dieses Detail den Gränzen und dem Zwecke einer Anzeige nicht entspräche: so müssen wir uns nur mit der Versicherung, dass wir gröfstentheils auch im Einzelnen die zum Grunde gelegten Bedingungen erfüllt gefunden haben, begnügen, und können diefs mit desto mehr Beruhigung, je zuversichtlicher sich hoffen lässt, dass der gröfste Theil der Rechtsgelehrten durch eigene Einsicht sich hievon belehren wird. Rec. wird daher nur den allgemeinen Umriss vorlegen, und mit einigen Bemerkungen verbinden. Nebst einer kurzen Einleitung umfasst ein *allgemeiner* und *besonderer* Theil das Ganze. Der *allgemeine* beschäftigt sich in drey Büchern mit den Begriffen *vom Rechte überhaupt*, *von positiven Rechten*, und vom *positiven deutschen Rechte* insbesondere; das *erste* Buch enthält in drey Abschnitten die *Vorbegriffe*, die *allgemeinen Begriffe von Gesetz und Recht*, und die *Gegenstände des Rechts*, (nach den vom Vf. in der Inhaltsanzeige vorgenommenen Veränderungen möchte wohl der erste Abschnitt ganz wegfallen, und die noch übrig bleibenden §§. 26. und 27. mit dem 2ten Abschnitte zu verbinden seyn. — Der §. 85. würde schicklicher nach dem §. 72. stehen. — Die Begriffe *Werth*, *Preis*, *Geld*, *Münze* §. 100—108. könnten zweckmäfsiger in die allgemeinen Lehren des *Privatrechts*, etwa in den 2ten Abschnitt geordnet werden.). — Das *zweyte* Buch zerfällt in *fünf* Abschnitte: *allgemeine Begriffe vom positiven Recht*; *Veränderung von Rechten*; *einige positiv rechtliche Begriffe* (Gesellschaft, Familie); *die einzelnen Arten von positiven Rechten*; *positives Recht im Staate*. (Der Begriff des positiven Gesetzes ist wesentlich und unzertrennlich an die Idee des Staats und seines Zwecks geknüpft; die Willensbestimmung eines bürgerlichen Oberherrn ist sogar eine nothwendige Bedingung der *Wirksamkeit* der natürlichen Rechte. Rec. glaubt daher, dass nicht allein der *fünfte* Abschnitt vor dem *ersten* gesetzt oder mit demselben vereinigt, sondern dass auch bey diesen allgemeinen Begriffen der *philosophische* Grund der *positiven* Gesetze angegeben seyn sollte. — Die Eintheilung der Interpretation der Gesetze in ausdehnende, und strenge, und letzter in erklärende und einschränkende, nach §. 139. scheint Rec. auf keinem hinlänglichen Fundamente zu beruhen. Einmal ist *interpr. stricta*, wie sie hier bestimmt ist, von der grammatica nicht unterschieden, und dann kann erste so wenig restrictiv, als extensiv seyn. Wir würden daher die juridische Auslegung auf die Art unscheiden: 1) nach ihrem Grunde, a) *grammatische*; b) *logische*, 2) nach ihrer Wirkung a) *strenge*, oder) *nicht strenge*; letzte entweder *ausdehnende*, oder *einschränkende*; strenge ist jene, wo die logische mit der grammatischen coincidirt, und das Product der Auslegung nicht über die Worte des Gesetzes reicht, wo gleichsam Linie in Linie fällt. — Die §§. 202—208. könnten richtiger im positiven Civilrecht, und zwar bey §. 411. u. f. eingeschoben werden; der §. 206. aber, der die Begriffe von *Gewalt* und *Regierung* enthält, gehört vielmehr zu §. 209. und folg. *Drittes* Buch in *acht* Abschnitten: *Länder Deutschlands*; *Staat in Deutschland*; *deutsche Staatsbürger*; *positive Gesetze*; *Theile des positiven Rechts*; *Quellen des positiven Rechts*; *Umfang der Gültigkeit der positiven Gesetze in Deutschland*. Im fünften Abschnitt (so wie schon in der Wissenschaftskunde der Rechtsgel.) versucht der Vf. eine neue Eintheilung des positiven deutschen Rechts nach den Gegenständen, wodurch die Ordnung des besondern Theils bestimmt wird. Die Rechte betreffen entweder die Verhältnisse zwischen mehrern Staaten (Volkerrecht) oder die Verhältnisse im Innern des Staats. Die in letzter Beziehung setzen entweder den Staat und dessen Anstalten zu ihrem Daseyn und Erklärbarkeit eigentlich nicht voraus, sondern sind vielmehr diejenigen, auf die sich der Zweck des Staats bezieht, oder sie setzen den Staat und dessen Anstalten voraus. Erste heissen *Privatrecht* (*jus privatum*) *im engeren Sinne* (im weitern Sinne ist es alles, was nicht Staats- und Volkerrecht ist); letzte *öffentliches* Recht (*jus publicum*) (zum Unterschied von Staatsrecht, oder *jus publicum* im engeren Sinne,) welches alle Rechte begreift, die im Innern des Staats gelten, in so ferne sie im Staate existiren. Zu den ersten rechnet der Vf. das *bürgerliche*, das *Lehn-* und das *Kirchenrecht*, zu den andern das deutsche *Staatsrecht*, das *Regierungsprivatrecht*, das *peinliche Recht*, und das *Processrecht*. (Das peinliche *Recht* gehört dem angegebenen Eintheilungsgrunde nach, in die erste Classe: denn Rechtsverletzungen und Strafen lassen sich auch ohne Staatsverbindung gedenken; der peinliche *Process* aber hat aller-

Digitized by Google

allerdings Anspruch zur zweyten Classe.) Bey dieser Anlage zeiget sich eine der vorzüglichsten Eigenschaften des vom Vf. aufgestellten Systems, worauf unsere Leser bereits bey der Anzeige anderer *Hufelandischen* Schriften (A. L. Z. v. J. 1797. B. III. Nr. 245.) aufmerksam gemacht worden sind: der Typus des Systems der einzelnen Rechtstheile ist nicht nach dem Ursprung der positiven Rechte, und der Verschiedenheit der Legislationen, sondern nach den *Gegenständen*, worauf sie sich beziehen, und der *heutigen Gültigkeit* der Rechtsquellen geformt. Rec. zweifelt sehr, ob gegen diese Grundidee je ein bedeutender Einwurf gemacht werden könne. Wenn der Endzweck des wissenschaftlichen Studiums der positiven Rechte die Anwendung derselben auf die Justizpflege ist: so kann die historische Ordnung ihrer Quellen unmöglich als eine absolute Bedingung zur Vollkommenheit jener wissenschaftlichen Bearbeitung angesehen werden. Rec. ist so weit, als irgend jemand, entfernt, den unentbehrlichen Einfluss des Quellenstudiums in der Jurisprudenz nur im mindesten zu bezweifeln; hier giebt aber nicht der Grad der Wichtigkeit, oder die Nothwendigkeit den Ausschlag: ob die Quellen die Probe einer Grundlage zu einem scientifischen Gebäude der Rechtswissenschaft aushalten oder nicht; sondern diese Eigenschaft hängt von der nähern oder entferntern Beziehung ab, in welchem ein Eintheilungsfundament zum Hauptziele des ganzen Studiums, nämlich der praktischen Anwendung, steht; und von diesem Gesichtspuncte aus ist gewiss die Untersuchung der Rechtssätze nach ihrem *Entstehen* mehr den, wenn gleich unerlasslichen Hülfsstudien beyzuzählen, als in das System selbst mit aufzunehmen, und darnach eine Eintheilung zu bilden. — Der *besondere* Theil zerfällt sonach in drey Bücher, das *Privatrecht* (im engern Sinne), das *öffentliche Recht*, und in das *Völkerrecht*. *Erstes Buch.* I. *Hauptstück. Allgemeine Lehren des Privatrechts:* Quellen, Gegenstände, Recht im Privatrechte (dieser Ausdruck ist nicht ganz deutlich; der Ausführung dieses Abschnitts möchte vielleicht der Titel: *allgemeine Grundsätze im Privatrechte*, angemessener seyn), Veränderungen im Privatrechte. II. *Hauptstück. Civilrecht.* A. Rechte unter Lebenden, a) des einzelnen, aa) der Persönlichkeit, bb) Sachenrecht. Rechte auf Sachen. Rechte an Sachen. Veränderung dieser Rechte. (Unter der letzten Rubrik möchte Rec. die Lehre von den Verträgen nicht anführen). cc) Angewandtes Personenrecht. b) Rechte der Gesellschaften, der Gemeinheiten, der Familie, α) der Hausgesellschaft, β) der Familiengesellschaft. B. Rechte nach einem Todesfalle. — Ungeachtet verschiedener neuern Versuche einer systematischen Bearbeitung dieses Rechtstheils, die auf den charakteristischen Principien des römischen Rechts erbaut waren, oder in ganz heterogene Fächer ausliefen, war doch noch immer eine natürliche und lichte Ordnung vorzüglich in diesem Theile Bedürfniss; und diesem hat Hr. *H.* nach unserer Ueberzeugung hier, so wie auch bereits schon früher in dem ersten Buche seines heutigen deutschen Privatrechts, mit glücklichen Erfolge abzuhelfen gesucht. (Wir müssen einen Verstoss in den Rubriken noch bemerken, welcher den Ueberblick leicht verwirren könnte. Der I. *Unterabschnitt* ist den *Rechten unter Lebenden* gewidmet; es findet sich aber kein correspondirender zweyter Unterabschnitt vor; sondern die entgegengesetzte Gattung der Rechte nämlich: die nach einem Todesfall ist mit III. *Abschnitt* bezeichnet, da es II. *Unterabschnitt* heissen sollte, wornach freylich die unmittelbar folgenden Subdivisionen anders benennt werden müssen.) — III. *Hauptstück. Lehnrecht.* Dessen allgemeine Begriffe; Rechte unter Lebenden; Lehnsfolge. IV. *Hauptstück. Kirchenrecht.* Allgemeine Begriffe; das gemeine Kirchenrecht der Christen; besonderes Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. (Das gesammte Kirchenrecht hier ins Privatrecht verwiesen zu sehen; möchte freylich manchen Freund der hierarchischen Grundsätze erschüttern; nichts desto weniger wird jeder Unbefangene, der die Religion und Kirche nicht als Zweck, sondern als Mittel betrachtet, den Gedanken des Vfs. als richtig erkennen). Das *zweyte Buch*, ist dem *öffentlichen Rechte* gewidmet. I. *Hauptstück.* (Einheimisches) *Staatsrecht.* I. *Abschnitt.* Personen in den staatsrechtlichen Verhältnissen: Staatsbürger, Unterthanen, Oberherrn; ihre Entstehung. II. *Abschnitt.* Vertheilung der Staatsgewalt, insbesondere α) nach den vier Gewalten, der *aufsehenden*, *gesetzgebenden*, *beurtheilenden*, und *vollstreckenden*, β) nach den Mitteln, *Repräsentationsrecht*, *Aemterrecht*, *Recht der Militärgewalt*, *Finanzgewalt*, γ) nach den einzelnen Theilen des Zwecks *Justizgewalt*, *Polizeygewalt*. — *Zufällige Hoheitsrechte.* — *Majestätsrecht über die Kirche.* III. *Abschnitt.* Abweichende Verhältnisse, in Hinsicht der übrigen unmittelbaren, — der Reichsverweser. — Rec. vermisste hier eine Erwähnung der Begriffe von *Reichsfundamental-* und *Reichsprivatgesetzen*, und der den beiderley Normen zum Grunde liegenden Gewalt um so weniger gerne, als besonders Anfänger in der Gefahr sind, sich irrige Begriffe in diesem Theile des Staatsrechts zu bilden und gewöhnlich die Gesetzgebende Gewalt in Privatverhältnissen mit der in Staatsgrundverhältnissen vermischen. Auch möchten wir die deutschen Staaten, welche keine Reichsstände sind, nicht *monarchisch* nennen. Denn wenn gleich die Subordination unter einem Höhern dem Wortbegriff von Monarchie nicht gerade zuwider ist: so scheint doch der publicistische und völkerrechtliche Sprachgebrauch diese Benennung nur solchen Staaten zu zuerkennen, welche von keiner höhern Macht rechtlich beschränkt sind. II. *Hauptst. Regierungsprivatrecht.* Von den einzelnen Theilen desselben wird bey der Anzeige von Nr. 1. die Rede seyn. Das III. *Hauptstück* vom *Criminalrechte* enthält die allgemeinen Begriffe und Principien von Strafen und Verbrechen, und dem Verhältniss beider zu einander; und das IV. *Hauptstück* den allgemeinsten Abriss des *bürgerlichen* und *peinlichen* Processes. Endlich

Digitized by Google

lich das *dritte* Buch schliefst mit den Hauptbegriffen des *Völkerrechts* diese encyklopädische Uebersicht, deren entschiedene Vorzüge vor allen bisherigen juridischen Encyklopädien, wie Rec. mit Vergnügen bemerkt hat, an verschiedenen Universitäten bereits anerkannt sind, indem sie akademischen Vorlesungen zum Grunde gelegt wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München: *Kurfürstlich - Pfalzbayrischer Hof - und Staats - Kalender auf das Jahr* 1800. 348 S. 8.

In der 73jährigen Reihe der Bayrischen Staatskalender (seit 1727) zeichnet sich dieser Letzte des Jahrhunderts in dreyfacher Hinsicht vor allen aus. — Als Aggregat aller nun unter einem Haupte vereinigten Pfalzischen Besitzungen, als Codex der durch die neue Regierung zweckmäfsig umgeschaffenen Landesadministration, und sodann — wegen der zum erstenmale beygebrachten Notizen vom Geschäftsbezirke. — Zu der ersten Hinsicht gehört S. 290—306. das (seit 1793 zum Theil aufser Activität gesetzte) Dienstpersonale des Herzogthums *Zweybrücken*, der Grafschaft *Rappoltstein* und der Kurfürstlichen Herrschaften in *Böhmen*, welches, wegen steter Ermangelung eines Herz. Zweybrückischen Staats - Kalenders, hier zum erstenmale in der deutschen Staatskunde erscheinet. Bekanntlich rührte diese Lücke der Literatur vom persönlichen Willen der drey letzten Regenten von Zweybrücken her. — Die neue Staatsorganisation zeigt sich in den obersten Landescollegien, den äufserst zahlreichen, 66 S. füllenden Hofstaat ausgenommen, und in Ansehung des Herz. *Bayern* auch in den untern Classen. Die 4 *Ministerial - Departements* S. 67—79. — das *Oberkriegscollegium*, S. 81. die *Generallandesdirection*, S. 91. der *Kirchenrath* zu Heidelberg S. 276. in Gefolg der bekannten Religions-Declaration vom 9ten May 1799, und das *Johanniter Grofs - Priorat* nach dem mit Rufsland 1799 eingegangenen Concordat, S. 162—164. sind davon die vorzüglichsten. Doch liefern die dadurch im Personale entstandenen Veränderungen nicht sowohl einen Zuwachs, sondern vielmehr die Anlage zur Minderung und Reform. Selbst im *Hofstaate* nur sind *zwey* Georg - und *drey* Lowen - Ritter, 25 Kammerherrn, und *ein* Titular - Rath (*Hübner* S. 224.) zu etwa 70 vorgefundenen charakterisirten Räthen hinzugekommen, welches für einen so lange ersehnten und auch so lange wartenden Regenten sehr wenig ist. — Die *Generalität* ist verhältnifsmäfsig am meisten vermehrt, nämlich mit 5 Generallieutenants (unter welchen der Comdeer *v. Manson*) und 6 Generalmajors. u. s. w. Bey der gänzlichen statistischen Nacktheit aller vorherigen Bayrischen und Pfalzischen Staatskalender ist drittens die Erläuterung des *Geschäftsbezirks* bey jedem Collegio ein sehr vortheilhafter und erfreulicher Zusatz. Aufserdem aber ist noch derselbe altfränkische Zuschnitt in Schnörkeln, in Titulaturen, u. s. w. derselbe Mangel an gehöriger Abtheilung der Hauptrubriken, und an nachweisenden Registern, und auch noch immer die mit der grofsen Vollständigkeit anderer Beamtenclassen contrastirende Lücke bey dem *Militär* und der *Geistlichkeit*, wie vorhin. Selbst das ehedem beygebrachte Hauptregister ist jetzt weggelassen, und das kurze Namensverzeichnifs schränkt sich auf den Adel ein. Diese Unvollkommenheiten rühren wahrscheinlich daher, dafs das Druckprivilegium und die Abfassung noch am 25sten November 1799 an zwey Kammerfouriere, v. *Vorwaltern* und *Hazard*, auf ihre Lebenszeit verlängert worden, welche das Manuscript blofs zur Revision einreichen, und den Debit selbst besorgen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Erfurt*, b. Görling: *Aenigmatum hebraicorum specimen quartum ad Proverb.* 30, 11—15. quo ad examen — invitat, et symbolas in bibliothecam et museum Gymnasii per semestre praeteritum septimum a benevolentibus collatas recenset Gymnasii Director *M. Io. Joach. Bellermann*, Theol. P. P. O. Phil. P. P. E. etc. 1800. 16 S. 4. Dieses Programm steht mit dem unlängst angezeigten (s. A. L. Z. 1800. Nr. 73.) in genauem Zusammenhange: denn es behandelt blofs den letzten Vers des Räthsels, das Hr. *B.* in jenem aus dem hebräischen Texte entwickelt hatte. Wir haben a. a. O. das Räthsel ausgezeichnet, und fügen hier nur hinzu, dafs der Vf. durch eine sinnreiche und gelehrte Erklärung des Wortes עֲלוּקָה, welches bekanntlich ein ἅπαξ λεγόμενον ist, seine Deutung von neuem bestätiget hat. Er nimmt es für den Namen der Feldgrille mit Maulwurfsfüssen oder der Maulwurfsgrille (*Gryllus Gryllotalpa Lin.*), und sucht die Bedeutung aus den verwandten Dialekten sowohl, als aus dem Zusammenhange zu erweisen. Die Tochter der *Alukah* sind, nach dem vielumfassenden Begriff des בַּת und בֵּת bey den Hebräern, die *Scheren* der Grillotalpa; und der aenigmatische Sinn der Worte: *Locustae sunt duae filiae, quae dicunt, da da! oder locusta habet duas filias, quae dicunt cedo! cedo!*, ergiebt sich nunmehr, nach der von Hn. *B.* aufgestellten Erklärung des Räthsels, von selbst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in der akad. Buchh.: *Einleitung in die Wiſſenſchaft des heutigen deutſchen Privatrechts*, nebſt einem Entwurfe einer vollſtändigen Darſtellung derſelben, von *Gottlieb Hufeland*. etc.

2) Ebendaſelbſt: *Abriſs der Wiſſenſchaftskunde und Methodologie der Rechtsgelehrſamkeit*, zu Vorleſungen von *Gottl. Hufeland*. etc.

3) Ebendaſelbſt: *Inſtitutionen des geſammten poſitiven Rechts*, oder *ſyſtematiſche Encyklopädie der ſämmtlichen allgemeinen Begriffe, und unſtreitigen Grundſätze aller in Deutſchland geltenden Rechte*. Von *Gottlieb Hufeland*. etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Das Lehrbuch Nr. 1. hat einen doppelten Zweck. Einmal ſoll daſſelbe eine Ueberſicht der ganzen Vorſtellungsart des Vfs. von dem heutigen deutſchen Privatrechte geben. Dann iſt es auch zum Leitfaden für Vorleſungen über dieſen Rechtstheil beſtimmt. Der Vf. hatte, nach der Aeuſserung in der *Vorrede*, zwar mehrere Kapitel dieſes Abriſſes ſchon ſo ins Reine gebracht, wie ſie für ein ordentliches Lehrbuch verlangt werden konnten; bey dem ſehr erweiterten Plane aber, und der ganz veränderten Anſicht dieſes Rechtstheils, war es ihm bisher unmöglich, allen Abſchnitten ſchon eine ſolche Bearbeitung zu geben, daſs er ſie der Erſcheinung vor dem Publicum würdig hielt. Es iſt deſswegen hier nur die Einleitung, wie ſie zu einem Compendium paſst, vorgeleget, von dem übrigen aber blos Inhalt, Terminologie, Rechtsſprüchwörter, und die nöthigſte Literatur angezeigt. Die Darſtellung der Wiſſenſchaft des heutigen deutſchen Privatrechts ſelbſt, welche der Vf. hier gegeben hat, liefert dieſemnach zwar den Umfang der *Gegenſtände*, welche nach ſeinem *Plane* in dieſes Fach aufzunehmen ſind, aber noch keine Probe der *Bearbeitungsmethode* einzelner Materien und Inſtitute, worüber alſo das Urtheil bis zur vollſtändigen Ausarbeitung dieſes Lehrbuchs ausgeſetzt bleiben muſs. Indeſſen hat Hr. *H.* ſeine Gedanken über den Zweck und die Bearbeitung des heutigen deutſchen Privatrechts in der Einleitung beſtimmt entwickelt, nachdem er ſchon früher das Publicum mit den Gründen ſeiner von dem bisherigen Begriffe und der Methode abweichenden Vorſtellungsart eines deutſchen Privatrechts in den *Beyträgen zur Berichtigung und Erweiterung der Rechtswiſſenſchaft* (A. L. Z. vom J. 1800. II. Bd. N. 99.) bekannt gemacht hatte. Der Zweck der Wiſſenſchaft des deutſchen Privatrechts iſt dem Vf. (§. 19.) ganz richtig kein anderer, als die Theorie von ſolchen Inſtituten aufzuſtellen, welche das gemeine Recht nicht kennt, und welche doch in mehrern Theilen von Deutſchland gelten, damit 1) die Particulargeſetze, welche jene Inſtitute feſtſetzen, verſtanden, und 2) falls ſie für manche Rechtsfragen keine Beſtimmungen enthalten, dieſe Lücken durch Folgerungen aus dem Begriffe der allgemeinen Theorie ausgefüllt werden können. Die *Gegenſtände* dieſer Wiſſenſchaft ſind alſo ſolche rechtliche Inſtitute, welche entweder notoriſch in mehreren Orten Deutſchlands gelten, oder deren Gültigkeit mittelſt Induction aus Particulargeſetzen oder Gewohnheiten bewieſen wird. Die *Bearbeitungsmethode* beſteht, nach §. 21. darin: daſs 1) der Begriff des abzuhandelnden Inſtituts allein, ſo wie er in den Particulargeſetzen enthalten iſt, der Theorie zum Grunde gelegt; und 2) aus demſelben und den ſonſt gültigen Rechtsgrundſätzen die beſondern Beſtimmungen entwickelt werden. Rec. iſt von der Wahrheit des hier feſtgeſtellten Begriffs des deutſchen Privatrechts, und der Methode, die Theorie deſſelben auszumitteln, ſo ſehr überzeugt, daſs er nicht zweifelt, dieſe Ideen werden eben ſo, wie die Behauptung, daſs es kein allgemeines deutſches Privatrecht im juriſtiſchen Sinne gebe, einſt in die gemeine Meynung der Rechtsgelehrten übergehen. Nur der Ausdruck in der Formel des Grundſatzes: *der Begriff, ſo wie er in den Particulargeſetzen enthalten iſt*, konnte Miſsverſtändniſſe veranlaſſen, ſo wie er wirklich Hn. *Danz* in ſeinem Urtheile über des Vfs. Methode (S. der erſten *Zuſätze* zur ältern Ausgabe ſeines *Handb. des d. Privatrechts* zum §. 99.) irre geleitet zu haben ſcheint. Wenn Rec. Hn. *H.* richtig verſteht: ſo will er die Particulargeſetze und Gewohnheiten gerade nicht als die einzige Quelle angeben, welche die Materialien zur Bildung der Begriffe des deutſchen Privatrechts liefern ſoll; ſondern nur bey *ganz neu entſtandenen*, oder *durch die Particulargeſetzgebungen ganz umgeſchaffenen* älteren (deutſchen, oder recipirten) Rechtsinſtituten kann der Zweck und die Natur, folglich auch der wahre Begriff eines ſolchen rechtlichen Gegenſtandes nur aus den Particulargeſetzen geſchöpft werden; aber zur Entwicklung des wahren Begriffs älterer Rechtsinſtitute, welche ſchon als früher exiſtirte Gewohnheiten in die Particulargeſetze ohne weſentliche Umwandlung, aufgenommen worden ſind, z. B. des Beſthauptrechts, der Zinspflicht, mancher Erbverträge, können natürlich, auſser den

Digitized by Google

Particulargeſetzen, auch noch hiſtoriſche Quellen von Anwendbarkeit ſeyn. Dieſer Unterſchied könnte daher, wenn er in der angezeigten Formel ausgedrückt würde, vor einer ſchiefen Deutung ſichern. Das Verhältniſs des deutſchen Rechts zum recipirten fremden hat Rec. noch nirgends ſo richtig und zuſammenhängend dargeſtellt gefunden als hier, und vorzüglich verdient der nur leichten Widerſachern des recipirten, beſonders des römiſchen, Rechts auflöſige Grundſatz (§. 28.) in Aufnahme zu kommen: daſs in Ermanglung allgemeiner unbeſtritten gültiger Grundſätze des deutſchen Privatrechts oder der Particulargeſetze allgemeine Rechtsprincipien des gemeinen Rechts, welche dem ganzen Rechtsſyſtem, oder einzelnen, aber allgemeinern, Lehren zum Grunde liegen, zur Beſtimmung der Theorie des deutſchen Rechts gelten müſſen. — Was nun den Entwurf der Wiſſenſchaft ſelbſt betrifft: ſo halten wir für zweckmäſsiger, die Hauptunterſcheidungsmerkmale deſſelben von den bisherigen Syſtemen auszuheben, als den Plan auszuſchreiben. Das heutige deutſche Privatrecht wird in zwey Hauptabſchnitte getheilt, *in das deutſche Privatrecht im engern Sinne*, und das deutſche *Regierungsrecht*; das *erſte* enthält Rechte und Verbindlichkeiten von Privatleuten, welche auch ohne Staat gedacht werden können, das *andere* ſolche, welche zunächſt von Anſtalten des Staats abhängen, d. i. durch die Ausübung der Staatsgewalt oder Regierung möglich geworden ſind; zum letzten zählt der Vf. das *Aemterrecht*, das *Militär-*, *Cameral-*, *Polizeyrecht*, und die *Privatrechte*, die aus der *Juſtizhoheit* flieſsen. Dieſe Eintheilung, die in alle Lehrbücher des Vfs. verwebt iſt, gehört ihm eigenthümlich zu; aber einem Manne von der reinen Anhänglichkeit an Wahrheit, und dem raſtloſen Streben nach Vervollkommnung ſeiner Wiſſenſchaft werden Zweifel dagegen nicht auffallen, um ſo weniger hier, wo dieſe vielleicht noch zur feſtern Begründung der Idee des Vfs. dienen können, da ſie nicht die Exiſtenz oder Möglichkeit einer ſolchen Abtheilung, ſondern nur ihre Benennung und ihren Umfang betreffen. Das Studium des deutſchen Staats- und Privatrechts führt zuverläſſig auf die Bemerkung, daſs nach dem bisherigen Plane dieſer Rechtstheile wechſelsweiſe verſchiedenes in einem abgehandelt wurde, was eigentlich dahin nicht gehörte, und doch nicht in den andern verwieſen werden konnte; und es entwickelt ſich allerdings ein logiſcher Grund zur Abſonderung eines von dieſen beiden verſchiedenen dritten Faches; aber dieſer Grund liegt nur darin, daſs der Staat, als *moraliſche Perſon*, in rechtliche Verhältniſſe, vorzüglich Vertragsverhältniſſe, kommt; und da würde, wie es Rec. ſcheint, dieſer Rechtstheil ſchicklicher *Privatrecht des Staats* genennt werden, und ſo neben dem *Völkerrechte des Staats*, als dem Inbegriff der Rechte, welche aus dem Verhältniſſe des Staats, als moraliſcher Perſon zu *andern Staaten* oder *Völkern* entſpringen, ſeinen Platz einnehmen. In dieſes Privatrecht des Staats gehörte dann z. B. das rechtliche Verhältniſs des Staats zu den Staatsbeamten, zu den Staatsvertheidigern, zu den im Kriege Beſchädigten, zu den Vormündern, das Verhältniſs des Fiſcus und der Kammer; hingegen würde Rec. manche Gegenſtände, welche nach Hn. *H.* dem Regierungsprivatrecht angehören, theils in das *Staatsrecht*, z. B. die Lehre von den nicht weſentlichen und nutzbaren Hoheitsrechten, von der Polizey, in ſo weit ihr Umfang und ihre Gränzen gegen die bürgerliche Freyheit in Frage kommen; theils in das eigentliche *Privatrecht*, z. B. das Adels-, Bürger- und Bauernrecht, in ſo fern dieſe Stände einzeln, und nicht im Verhältniſſe zum Staat und deſſen höchſter Gewalt betrachtet werden, ferner die Ritualgeſetze der Juden u. dgl. verweiſen. In keinem Falle übrigens würde Rec. die Rechte des Adels, der Städte und Bauern ins Polizeyrecht aufnehmen; denn darauf kann wohl auch der weiteſte Begriff der Polizey nicht angewendet werden. — Das *deutſche Privatrecht im engern Sinne*, welches hier vor dem Regierungsprivatrechte abgehandelt wird, hat beynahe eben die Ordnung, welche der Vf. in den ſpäter erſchienenen Inſtitutionen dem Kapitel vom Civilrechte zum Grunde gelegt hat, nur mit dem in der Natur der Sache liegenden Unterſchied, daſs die urſprünglich deutſchen Verhältniſſe hier von allen ihren Seiten dargeſtellt ſind. Das ganze dieſes erſten Buches hat weit richtigere Eintheilungsfundamente, als die *Selchowſchen* und *Rundeſchen* Compendien; durch die Hauptabſonderung der Rechte, die keinen Todesfall vorausſetzen, und ſolchen, die einen Todesfall vorausſetzen, durch die Trennung der Rechte des einzelnen von den Rechten der Familie (hier giebt Rec. der Ordnung in den Inſtitutionen des Vfs. den Vorzug; und da dieſe das ſpäter erſchienene Lehrbuch ſind: ſo iſt die Ordnung in denſelben wohl der veränderten Ueberzeugung des Vf. zuzuſchreiben, der er dann auch wohl in der künftigen Ausarbeitung des eigentlichen Lehrbuchs des deutſchen Privatrechts folgen wird) der Rechte auf Sachen von den Rechten an Sachen u. dergl. bekommt das Syſtem Einheit und Haltung, die man an den frühern Lehrbüchern über dieſen Rechtstheil ſehr vermiſst. Eines der weſentlichen Verdienſte um die Wiſſenſchaft ſelbſt, welche dieſem Lehrbuche gebührt, iſt die Bereicherung des Inhalts mit Gegenſtänden, welche vor Hn. *H.* in den Vorleſungen über das deutſche Privatrecht theils kaum berührt, theils ganz übergangen worden ſind, z. B. das *Geſinde-*, *Aemter-*, *Militär-*, das *Polizeyrecht* mit allen ſeinen Zweigen, wovon ehedem nur dem kleinſten Theile einige Aufmerkſamkeit gewidmet ward. Für dieſen neuen brauchbaren Zuwachs iſt dagegen der in den neueſten Vorlesbüchern noch ſichtbare Ueberreſt unnützer Antiquitäten weggeräumt, und ſo ein zweckmäſsiges Ebenmaafs der Vorleſungen über dieſen Theil der Rechtswiſſenſchaft mit den übrigen erhalten worden. — Der Ausführung dieſes Entwurfs nach der Methode des Hn. *H.* wird jeder Bearbeiter des deutſchen Privatrechts mit ſehnlicher Erwartung entgegenſehen.

STAATS-

Digitized by Google

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, i. d. Bauer u. Mannisch. Buchh.: *Versuch eines vollständigen Polizey-Systems* von *Joh. Karl Sigmund v. Holzschuher.* Ersten Bandes, erstes Heft. 1799. 168 S. 8.

Der Vf. entwirft in diesem ersten Hefte einen so vollständigen, deutlichen und richtigen Plan zu einem Systeme der Polizeywissenschaft, und macht zu dessen Ausführung einen so genau damit übereinstimmenden Anfang, dafs man von der Vollendung ein vorzüglich nutzbares Werk für jene Wissenschaft erwarten darf. Sie enthält nach ihm „die Vorschriften, „nach welchen die regierende Gewalt diejenigen An„stalten und Verfügungen zu treffen habe, durch wel„che das Beste eines jeden einzelnen Staatsbürgers, „und hiedurch das gemeinschaftliche Beste befordert „werden soll." (Dieser Begriff ist wohl zu schwankend, um richtig zu seyn). Er beweiset ferner ihre Wichtigkeit und die zur Erreichung ihrer Zwecke durchaus nothwendige Errichtung „eines eigenen, „das Ganze umfassenden, mit ihren Gegenständen „ausschliefsend sich beschäftigenden, und mit hin„länglicher, ihr sogleich zu Gebote stehender, Ge„walt versehenen, Collegiums" für jeden Staat überhaupt, und für seine Vaterstadt Nürnberg insonderheit; bezeichnet die daselbst herrschenden Polizeygebrechen, nebst den Ursachen derselben; und bestimmt sein vorhabendes Werk zum Leitfaden für ein solches künftiges Collegium daselbst in den ihm obliegenden Geschäften. Die Herausgabe soll in zwanglosen Heften erfolgen, und das gegenwärtige erste Heft als Probestück betrachtet werden.

Die Einleitung enthält Aufklärungen über den Ursprung der Polizey aus dem Hauptzwecke aller Staatsverfassungen, über ihren Inbegriff, über ihre Gränzen, über ihren Unterschied von verschiedenen Theilen der Staatswirthschaft, besonders vom Cameral-Finanz- und Justizwesen, und einen ausführlichen Grundrifs seines Plans. Dieser ist nach den Hauptgegenständen der Polizey geordnet, wohin, nach jenen vorgängigen Erklärungen und Bestimmungen gehören: 1) die Erhaltung der physischen Kräfte, 2) die Vermehrung derselben, 3) die persönliche Sicherheit, 4) die Erziehung, 5) die Aufklärung, 6) die Freyheit der bürgerlichen Handlungen, 7) die Gesetzgebung, 8) die Sicherheit des Eigenthums und der ungestörte Genufs, auch 9) die Vermehrung desselben. Aus diesen 9 Haupttheilen wird also das Ganze bestehen. Mit der Behandlung des ersten macht der Vf. jetzt so den Anfang, dafs zu dessen Inhalte die Vorsorge für die Erhaltung der Gesundheit und für die zweckmäfsige Hebung eingetretener Krankheiten; als Mittel hiezu aber die Sorge für den Genufs der Nahrungsmittel, ingleichen für gesunde Wohnplätze, für die Verhütung und Abwendung ansteckender epidemischer Krankheiten unter den Menschen, und unter dem Viehe, für gesunde Kleidertracht, für Vergnügungen in medicinischer Hinsicht, für die Erhaltung der Gesundheit der in Gesellschaft für den Staat arbeitenden Menschen insonderheit, für das Medicinalwesen, und die Aufsicht über die Medicinalpersonen, für die öffentliche Krankenpflege, die öffentlichen Anstalten wegen der Todten, desgleichen wider die medicinischen Kirchenmängel, und die Verbreitung nützlicher medicinischer Begriffe unter dem Volke bestimmt werden. Für jetzt hat sich der Vf. blofs mit den ersten beiden Gegenständen, nämlich mit der Vorsorge für die Nahrungsmittel und für gesunde Wohnplätze, beschäftiget. In Ansehung des ersten verbreitet sich sein Vortrag über alle einzelnen Arten der gewöhnlichsten Speisen und Getränke, auch über die zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Gefäfse und Geschirre dergestalt, dafs ihre gute und fehlerhafte Beschaffenheit, und hiernach ihr heilsamer und schädlicher Einflufs auf die Gesundheit kenntlich gemacht, und dann festgesetzt wird, was für Veranstaltungen der Polizey, zur Erlangung des ersten und zur Verhütung des letzten, obliegen. In Ansehung des zweyten Gegenstandes werden gleichfalls und eben so genau die aus der verschiedenen Beschaffenheit der Anlage und der Structur der Wohnungen, auch ihren übrigen äufseren Verhältnissen für die Gesundheit entspringenden Vortheile und Nachtheile, und die deshalb nöthigen Polizeyanstalten angegeben.

Nach dem vorher beschriebenen Plane ist freylich das, was der Leser hier empfangt, nur ein sehr geringer Theil vom Ganzen, aber doch immer schon so viel, dafs die Richtigkeit und Anwendbarkeit der vorgetragenen Lehrsätze die baldige Fortsetzung und Vollendung des Werks wünschenswerth macht.

Giessen, b. Heyer: *Analytisch-staatswirthschaftlicher Versuch über die Steuerkapitalien und die Fruchtbarkeit der Grundstücke* mit Anwendung auf die Hessendarmstädtische Grundsteuerverfassung, von *Karl Christian Eigenbrodt.* 1795. 124 S. 8.

Ohne im allgemeinen die Nutzbarkeit algebraischer Gleichungen in der Staatswirthschaft zu bestreiten, kann sich Rec. doch nicht überzeugen, dafs die hier gelieferten Auflosungen diese Nutzbarkeit insbesondere darthäten. Bey dem Catastrationsgeschäft werden sobald noch keine Algebraisten gebraucht werden, und solange würden die Formeln des Vf. zu weiter nichts dienen, als etwa ältere Collegen damit in Verlegenheit setzen zu können. Dafs der Vf. den obersten Grundsatz des Steuerwesens auf eine Hypothese gründet, von der er selbst sagen mufs: dafs man vielleicht nicht viel irre, wenn man sie annehme, ist eben nicht mathematisch. Was er aber, in Hinsicht auf den Werth und Ertrag steuerpflichtigen Eigenthums, und die darauf im Hessendarmstadtischen sich gründenden Steuercapitalien, mit einem ziemlichen Aufwand von kunstmafsig verglichenen Buchstaben beweist, besteht ungefähr in folgendem: dafs zu den ersten und letzten Gliedern einer geometrischen Progression addirte oder subtrahirte gleiche Grofsen die Glei-

Digitized by Google

Gleichung ſtören; dafs das Verhältnifs ebenfalls unrichtig wird, wenn man mit ungleichen Gröfsen multiplicirt oder dividirt; dafs ſich bey gleichem Ertrage die Fruchtbarkeit zweyer Felder umgekehrt wie ihr Flächeninhalt verhält; (hieraus iſt §. 46. noch dazu die unrichtige Folge gezogen, dafs ſich die Fruchtbarkeit verhalte, wie der *reine* Ertrag nach Abzug der Koſten;) dafs der Ertrag zehentpflichtigen Landes ſich weder bey der 10, 11, 12ten noch 33ten Garbe zu dem Ertrage zehentfreyen Landes verhalte, wie $1 : 1\frac{1}{10}$. (In Darmſtädtiſchen hat nämlich die alte Steuerinſtruction dieſes unrichtige Verhältnifs bey Auflegung des Steuercapitals feſtgeſtellt, weil ſie einmal von der Zehntpflichtigkeit der Grundſtücke als Regel ausgieng, und vermuthlich das Taxationsgeſchäft auf Koſten der Genauigkeit ſimplificiren wollte; nun kommt es auf die Schwierigkeiten und Koſten der Perequation in dieſem Lande an, ob es ſich der Mühe verlohnt, dieſe nach und nach vorzunehmen; denn es iſt freylich zu wünſchen, dafs wenigſtens das zehntpflichtige Grundſtück nicht verhältnifsmäfsig zu hoch angeſetzt bleibe. Indeſs iſt jedes Land glücklich zu preiſen, das bereits eine leidliche Grundſteuer-Verfaſſung hat; denn eine vollkommene wird es ſo lange nicht geben, als es noch verkehrte Wirthſchaftsweiſen und ſchlechte Wirthe giebt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Luzern, b. Geſsner, Ufteri und Wolf: *Sufettens Ausſteuer, oder Geſchichte der Frau von Senneterre.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *L. F. Huber.* 1799. 258 S. 8. (18 gr.)

Von dieſem beliebten kleinen Roman ſind ſchon zu Bremen und Goslar zwey andere Ueberſetzungen erſchienen, die im 117ten Stücke des vorigen Jahrgangs dieſer Zeitung angezeigt ſind. Bey der gegenwärtigen dritten iſt die Vorrede des Originals weggelaſſen worden, weil ſie dem Ueberſetzer mehr witzig als ſcharfſinnig dünkte, und weil er glaubte, dafs, wenn wir gleich die traurige, vor dreyſsig oder vierzig Jahren gewifs von keinem Deutſchen geahndete, Ehre haben, mit unſern Geiſter- und Ritterromanen die Geſchmacksverfinſterung in England und Frankreich zu unterhalten, dennoch eine einfache, natürliche Fiction bey uns keiner Schutzrede bedürfe, wie ſie ihr ausländiſcher Urheber in ſeiner Heimath nöthig finden mochte. Dieſem Urtheile möchte Rec. indeſs nicht beytreten, dem jene Vorrede, ihres nicht gar gemeinen Inhalts wegen, nicht nur ſcharfſinnig, ſondern auch in mancher Hinſicht lehrreich zu ſeyn ſchien. Auch wird der Geſichtspunct, woraus dieſe kleine unterhaltende Erzählung zu beurtheilen iſt, ſehr gut darin beſtimmt. Uebrigens verdient dieſe dritte Ueberſetzung alles Lob, wenn ſich ſch bey ihrer Vergleichung mit der zu Bremen herausg kommenen oft mehr Leichtigkeit und Verdienſt d Schreibart in dieſer letzten finden möchte. Vor d zu Goslar gedruckten aber iſt ihr Vorzug deſto e ſchiedener. Die in der oben gedachten Recenſion g wählte Stelle mag hier zur Probe dienen: „Ich ha „Ihnen Urſache gegeben, ſich über mich zu bek „gen, ſagte die Frau vom Hauſe leiſe zu mir, inde „ſie mich in den Speiſeſaal führte; aber ich bin b „reit, auf alle Weiſe gut zu machen, und Ihre Freun „ſchaft zu erwerben; Sie gefallen mir aufserorden „lich. — Ihre Freymüthigkeit machte mir ſo vi „Vergnügen, dafs ſie mir alle Unbefangenheit d „Geiſtes wiedergab. Sie ſetzte mich bey Tiſch zw „ſchen ſich und dem jungen Rechenmeiſter, d „Herrn Chenü's Verſtand berechnen wollte. Der Kn „be begegnete mir mit der gröfsten Achtung, u „blickte mich, ſo oft die lange magere Dame zu ih „ſprach, lächelnd an. Ich ſah wohl, dafs ſie v „ihm verlangte, er ſollte ſich nur mit ihr beſchäf „gen; eben ſo nahm ich wahr, dafs er ſich ein b „haftes Vergnügen daraus machte, ſeine Aufmerkſa „keit nur mir zu ſchenken; und ich geſtehe, dafs d „Qual dieſer Frau, die nebſt der *Bachantin* ſich b „den Neckereyen, die ich erlitten, am unanſtändi „ſten betragen hatte, ein Genufs für mich war.“

Halberstadt, in d. Buchh. der Groſsiſchen Erbe *Maskirte Wirklichkeit.* Eine Zeichnung nach d Natur mit Licht und Schatten. *Erſtes Bändche* 236 S. *Zweytes Bändchen.* 194 S. 8. (1 Rthl 8 gr.)

Der Vf. (*W.* der Vorrede nach) hat in dieſem ſey ſollenden Roman am getreuſten ſeine Unfähigkeit g zeichnet und die Wirklichkeit ſeiner Geiſtesſchwac unverlarvt und deutlich vor Augen geſtellt. Von d höhern Foderungen der Kunſt ſcheint er auch nic die entfernteſte Ahnung zu haben. Eine ausführliche Anzeige dieſes geiſt- und ſinnloſen Machwerks, v ſeichter Gedanken in einer höchſt trivialen Sprach wovon jede Seite Beweiſe liefert, wäre Zeit- und P pierverſchwendung. Hier einige Strophen aus d Dedication an M — Ch —! zu unſerer Rechtfertigu und als Verdammungsurtheil des Vf. über ſich ſelb

So wieg' in ſanftes Wähnen
Ich mich zufrieden ein,
Und achte keiner Thränen
Beym blaſsen Vollmondsſchein.

Lies — nicht für ſtrenge Richter:
Ich ſchrieb allein für Dich;
Du kennſt *den armen Dichter!*
Lies, und — *bedaure mich!*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Butlers Hudibras*, frey überſetzt von *Dietrich Wilhelm Soltau*. 1797. 464 S. gr. 8. mit Kupfern. (6 Rthlr.)

Obgleich ſchon die erſte Auflage dieſer Ueberſetzung mit vielem Beyfall aufgenommen wurde: ſo hat der Vf. ſie doch noch einmal ganz überarbeitet, ſo daſs ſie in der Geſtalt, wie ſie hier erſcheint, nun zu den vollendetſten Kunſtwerken des poetiſchen Ueberſetzertalents gerechnet werden darf.

Hr. S. iſt ſo beſcheiden, die Erleichterung nicht zu verkennen, welche die Verwandtſchaft unſerer Sprache mit der engliſchen, und unſers Knittelverſes mit dem Butlerſchen, einem deutſchen Ueberſetzer des Hudibras verſchafft; aber es gehörte doch ſehr viel eigenes Genie zum Komiſchen, ein ſehr feiner Geſchmack und ein unermüdlicher Fleiſs dazu, um dieſe Hülfen ſo glücklich zu benutzen, als es Hr. *S.* gethan hat.

Er hat ſich ſo nahe, als immer möglich, an das *Original* gehalten, ohne je ſteif und ängſtlich zu copiren; wo er hie und da etwas von dem Eigenthümlichen des Originals fallen laſſen muſste, erſetzte er es wieder durch neue pikante Züge; das Ganze hat daher alle Freyheit, Leichtigkeit und Glätte eines ſelbſtſtändigen Dichterwerks erhalten. Man findet keinen holprigen Vers, keine zu nachläſsig gearbeitete Stelle mehr; und viele Stellen der erſten Ausgabe ſind nicht ſowohl gefeilt, als vielmehr faſt ganz neu gearbeitet. Wir geben nur eine hier zur Vergleichung aus dem dritten Geſange des erſten Buchs v. 1017 ſqq.

Erſte Ausgabe.

Synoden ſind im myſtiſchen
Verſtand, was im gewöhnlichen
Die Hetzen. Deputirte. Alten
Und Glieder der Synode verwalten,
Ihr gottlos babyloniſch Spiel.
Bis auf die Namen, iſt nicht viel
Unterſchied zwiſchen Bärenleitern
Und Prolocutorn oder Schreibern;
Sind nur verſchiedne Synagogen
Von ſündigen Menſchen, Bären und Doggen;
Beide vom Antichriſt gemacht,
Auf böſes Unheil nur bedacht,
Und alle beide hetzen und zerren,
Zum Kampfe Menſchen oder Bären,
Der Unterſchied iſt, der packt an
Mit der Zunge, der mit dem Zahn,
Und daſs man dort nur Bären hetzt,
Hier Seelen und Gewiſſen verletzt;
Selbſt Heilige bringt dieſs Gericht
Zum Pfahle für ihr inneres Licht,
Und ſtellt ſie den Presbytern bloſs,
Die wie Hunde gehen auf ſie los:
Und ſind noch wüthiger als die;
Denn nach den Seelen ſchnappen ſie.

Neue Ausgabe.

Synoden ſind wie Bärenplätze,
(Im myſtiſchen Sinn,) wo ſtatt der Hetze
Geſchworne, Deputirte, Alten,
Ihr babyloniſch Kampfſpiel halten;
Denn Presbyter und Prolocutor,
Sind vom Fiedler und Bärenhüter
Den Namen nach nur unterſchieden;
Wie Maurer von den Jeſuiten.
Sind nur verſchiedne Synagogen
Von Sündern, oder Bär' und Doggen;
Beide vom Antichriſt gemacht,
Auf böſes Unheil nur bedacht,
Und beide hetzen an, und zerren,
Zum Kampfe Menſchen oder Bären.
Der Unterſchied iſt: der packt an
Mit Züngeln, jener mit dem Zahn,
Und daſs man dort nur Bären hetzt,
Hier Seelen und Gewiſſen verletzt.
Selbſt Heilige bringt ihr Gericht
Zum Hetzpfahl für ihr inures Licht,
Und Aeltſter oder Presbyter,
Wie Hunde fallen drüber her,
Und ſind noch wüthender als die;
Denn nach den Seelen ſchnappen ſie.

Die falſchen Reime, die Butler zuweilen gebraucht, hat Hr. *S.* mit Mäſsigung, auch nicht gerade an den nämlichen Stellen, welches ein ganz überflüſsiger und pedantiſcher Zwang geweſen wäre, aber oft mit recht komiſcher Wirkung gebraucht, wie I, 1. v. 463.

Denn Reime lenken ſtets am *Vers*
Wie'n Ruder an dem Schiff den *Curs*.

Digitized by Google

im Original:

For Rhyme the Rudder is of Verſes
With which like ſhips they ſteer their Courſes

oder I, 3. v. 1199.:

Der Presbyter und ſein Diak,
Sind Meiſter über Kaſ' und Speck.

oder I, 1. 240.:

Sein Witz, ſo wie ſein Antlitz ward
Geziert durch einen Kupferbart,
Den hielt an Farb' und Zuſchnitt faſt ein
Jeder beym erſten Blick für'n *Dachſtein*.

Oft ſind *veraltete Ausdrücke* ſehr ſchicklich angebracht, z. B. I, 1. 284.:

Denn wie Aeneas ſeinen *Tatt*
Huckpack durch's Feuer ſchleppen that,

oder auch *veraltete* Formen der Zeitwörter, wie I, 1. 331.:

Wo ſie da nicht gegraſet *ha'n*.

und I, 2. 413.:

Wer nie von ihm gedruckt geleſen,
Der muſs ein Ignoramus *weſen*.

Sonſt hat Hr. *S.* ſich ſo gut als gar keine Licenzen herausgenommen, und ſelbſt das *or* für *oder*, was ſchon Bürger vorgeſchlagen hatte, ſeltener als in der erſten Ausgabe gebraucht. Dagegen finden ſich ſehr glückliche Wortſchöpfungen von komiſchen Effecte, z. B. die *Krummfuſs-Politik* I, 2. 175. wo Butler bloſs hat *ſplay-foot Politicians*, oder der *Ehſtands-Mauerbrecher* III, 1. 743. und bald darauf v. 761.:

Der Mann in Eden ward erſt Mann
Von ſeiner zweyten Schöpfung an,
Da ihm ſein Weib, ſein andres Ich,
Aus ſeiner *Seitengufsform* ſchlich.

Auch iſt uns unter den mehrern tauſend Verſen keiner vorgekommen, der durch Dunkelheit litte, den einzigen ausgenommen I, 1. v. 720.:

Wir ſehn im fernſten Hinterhalt,
Vom Pharus unſerer Gewalt,
Viel eher drohende Gefahren,
Als ſchlichte *Dingmann-Proletaren*.

wo der engliſche Ausdruck *Proletarian Tything-men* leichter verſtändlich iſt.

Einen ſo vielfachen Genuſs, als dieſer deutſche Hudibras darbietet, dem Leſer dadurch verkümmern zu wollen, daſs man das Werk für eine Perſonalſatyre, deren Wirkung jetzt verloren gehe, und an dem die Mühe des geiſtvollen Ueberſetzers verſchwendet ſey, ausgäbe, wäre ein Einfall, den nur Grillenfängerey oder Scheelſucht eingeben könnte. Denn eine groſse Menge Stellen ſind für alle Zeiten gemacht, und keineswegs bloſs individuell. Wer möchte nicht mit der kleinen Mühe manche Anſpielungen auf die Geſchichte der Zeit verſtehen zu lernen, gern ſolche komiſche Gemälde erkaufen, wie das von der Fama:

Es giebt ein ſchlankes, langes Weib,
Zwar groſs, doch federleicht von Leib,
Heiſst Fama; lebt von leerem Ton
Und Wind, wie ein Camäleon.
Zwey Flügel ſie am Rücken trägt,
Wie polniſche Aermel, ausgelegt,
Mit Ohren überall und Augen,
Laut Zeugniſs groſser Mythologen,
Mit dieſen ſie die Luft durchfliegt,
Oft wahr ſpricht, und doch öfter lügt.
Fliegt wie die Taubenpoſt herum,
Tragt Brief, Mercur und Zeitung um,
Vertheilt Journale und Kalender,
Durchreiſt entlegne fremde Länder,
Womit ſie Lügen wohlfeil macht,
Weil ſie der halben Welt ſie ſagt.
Ein Brieffack hängt ihr unterm Kinn,
Mit alt, und neuen Mährchen drin,
Von Todten, die umher ſpatzieren,
Von Kühen, die mit Eſeln ſtieren,
Von Hageln, gleich Haubitzenſteinen,
Von Ferkeln mit vier Hinterbeinen,
Und wie ein Stern mit Schwanz und Bart,
Vom Nachbar Kanz geſehen ward.
Sie bläſt zwey Hörner auf einmal,
Jedoch von ganz verſchiednem Schall;
Ob ſie mit gleichem Wind drein ſtöſst,
Oder eins vorn, eins hinten bläſt,
Das weiſs ich nicht: man ſagt und ſingt,
Daſs eins ſehr gut, eins garſtig klingt,
Wofür denn die bekannten Namen,
Von gutem Ruf und böſen kamen.

Auch giebt es noch immer Köpfe, die ihr Conterfey in folgenden Verſen getroffen finden müſſen:

So wie ein Wind, im Darm gepreſst,
Ein F — wird, wenn er niederbläſt,
So bald er aber aufwärts ſteigt,
Neu Licht und Offenbarung zeugt,
So wenn Eur Grübeln weiter ſteigt,
Als ſeine enge Gränze reicht,
Wird auch aus euern wichtigen
Weitſchweifigen Entdeckungen
Zuletzt nur Träumerey und Tand,
Und riecht ſehr ſtark nach Gänſeverſtand.

Und wie mancher anmaſsliche Vielwiſſer, wie mancher Scharlatan würde zu unſern Zeiten Butler's Sidrophel und Ahithophel für ſeinen Bruder erkennen?

Daſs man alſo einige Kenntniſs der Geſchichte der Independenten und Puritaner in England unter Karln I. mitbringen muſs, um das Gedicht ganz

Digitized by Google

zu verstehn, ist wohl kein Grund, jemanden die Lectüre dieses mit Witz und Laune so reich ausgestatteten Gedichts zu verleiden. Viele kleine Anspielungen sind indefs in kurzen Noten erklärt. In diesen sind einige Kleinigkeiten zu berichtigen, z. B. Albert der Grofse war nicht Bischof in Schweden, sondern in Regensburg, und das Buch *de secretis mulierum*, weshalb ihn Butler scherzweise den *Secretär der Weiber* nennt, ist ihm untergeschoben. Sokrates wird nicht vom Aristophanes mit dem Chaerephon auf dem Theater aufgeführt, wie er den Flohsprung ausmifst, sondern es wird nur von ihm erzählt.

Den zweyten Gesang des dritten Buchs hat Hr. S. zwar etwas weiter ausgeführt, als in der vorigen Ausgabe, hat ihn aber doch noch sehr zweckmäfsig abgekürzt.

Noch müssen wir anmerken, dafs die vor uns liegende Ausgabe zu den schönsten Werken des typographischen Luxus in Deutschland gehört. Aufser dem schönen Druck und Papier, gereichen die von Hn. *Mayr* in getuschter Manier, nach den kräftigen und geschmackvollen Zeichnungen des Hn. *Atkinson* geätzten Kupfer, nebst den beiden Porträts des Vfs. und Uebersetzers, ihr zur vorzüglichen Zierde.

Bremen, b. Wilmans: *Taschenbuch auf das Jahr 1800, der Liebe und Freundschaft gewidmet.* 200 S. ohne den Almanach. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dies Taschenbuch ist in jeder Hinsicht so eingerichtet, dafs der Herausgeber desselben sich versichert halten kann, überall dankbare Leser zu finden. Die Aufsätze in Prosa kündigen sich durch eine Erzählung von Lafontaine: die Wirkung selbstsüchtiger Grundsätze, äufserst vortheilhaft an; der Vf. geht auch hier einem moralischen Zwecke entgegen, den er, da Gefühl und Menschenkenntnifs seine Darstellungen leiten, zur Befriedigung der Leser, wie immer, erreicht. In der Geschichte der treuen Margarethe findet Rec. die Entfernung des Mädchens zu rasch und lieblos gegen ihren Vater. Der Charakter des alten Wilmsen bietet ein Motiv zu diesem Schritte dar: er ist so gutherzig, dafs er gegen die Wünsche seiner Tochter kaum einen Willen hat. Der Vf., dessen Verdienste Rec. sehr schätzt, hätte die seiner Erzählung zum Grunde liegende vaterländische Geschichte, durch einige Abänderungen, leicht besser motiviren können. In den beygefügten Gedichten herrscht ein feiner humaner Geist, der sie dem Zwecke dieser Zeitschrift vollkommen entsprechen macht.

Pesth, gedr. b. Trattner: *Magyar Minerva*, d. h. Ungarische Minerva. *Dritter Band.* Oder poetische Werke von *Benedikt Virág*. 1799. 174 S. 8. (40 kr.)

In der A. L. Z. ist bereits der erste und zweyte Band dieser Minerva mit dem verdienten Lobe angezeigt. Seine Vorgänger übertrifft noch dieser Band, welcher dem Hn. Grafen Georg Festetics (A. L. Z. 1798. Nr. 340.) auf dessen Kosten sämmtliche drey Bände gedruckt worden, gewidmet ist. Rec. bedauert, dafs der Plan dieser Blätter nicht erlaubt, von den vorzüglichen Talenten des Hn. *Virág*, die aus diesen mit Auswahl herausgegebenen und sehr gefeilten Gedichten hervorglänzen, und zugleich von der Bildsamkeit der ungarischen Sprache, welche dieselbe unter solchen Händen anzunehmen fähig ist, ausführliche Proben zu geben. Ueberall erkennt man in dem Vf. den Freund der Literatur und den glücklichen Nacheiferer und Nebenbuhler des beliebten ungarischen Dichters *Batsányi*, von welchem sein Vaterland in einem der künftigen Bände dieser Minerva eine ungarische Ueberfetzung *Ossians* erwartet. *Batsányi*, *Virág* und *David Szabó* von *Baróth* (dessen Gedichte ebenfalls ein folgender Band enthalten soll) können durch ihre Werke in der ungarischen Nation die Ahndung dessen erwecken, was aus ihr unter andern Umständen hätte werden können und noch werden kann: Rec. kann daher nicht umhin, in die Ermunterung einzustimmen, welche er aus S. 142. hier übersetzt:

Jegliches Volk lebt nur, so lang ihm die Sprache der Väter
Lieblich ertönet, mit ihr, ach! erlöfcht sein schwankendes Daseyn.
Volk der Magyaren! du blühst schon acht Jahrhunderte: weil die
Deine Sprache noch blüht. Bewahre das köstliche Kleinod!

LITERATURGESCHICHTE.

Ohne Druckort und Jahrzahl (in Comm. b. Schwaiger zu Presburg und b. Kilian zu Pesth): *Historia literarum bonarumque artium in Hungaria e probatissimis Scriptoribus synoptice deducta.* (1799.) 128 S. 8.

Der Vf. unterzeichnet sich am Ende der Vorrede: *Georg Belnay*, und ist Professor der Universal-, Deutschen-, Reichs- und Literargeschichte bey der königl. Akademie zu Presburg. Aus der Vorrede ersehen wir auch, dafs dies vorliegende Buch nur der erste Theil sey; er geht bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts, und der zweyte wird die Literaturgeschichte des dreyzehnten Jahrhunderts enthalten. Beides soll nur ein Compendium seyn; darum ist auch der erste Theil sehr summarisch, und läfst bey den wichtigsten Gegenständen den Wunsch nach näherer Auskunft übrig. Der Vf. hat seine Geschicklichkeit und seinen Fleifs hinlänglich an den Tag gelegt, und Rec. erwartet viel Gutes, wenn es dem Vf. gefallen sollte, diesen Leitfaden zu einem ausführlichern Handbuch zu erweitern.

Rec. will in einigen Beyspielen zeigen, was der Vf. auch in diesem Compendio ausgelassen, oder nicht richtig und bestimmt genug vorgetragen habe, um ihn desto mehr zur Ausfeilung und Vervollkommnung seines

Digitized by Google

seines nützlichen Werks zu ermuntern. S. 8. ist es keineswegs klar gesagt, dass der vom Stoppler Dioclus übersetzte Anonymus Slavus im zwölften Jahrhunderte eine *Historiam Slavorum* geschrieben habe. Es hätte erinnert werden sollen, dass es eigentlich eine Geschichte vorgeblicher gothisch slavischer Könige von Croatien und Dalmatien sey, der es an kritischer Haltbarkeit durchaus mangelt. Vom Andreas, Magister Ungarus, hätte der Band von *Muratori Scriptt.* S. 9. angeführt werden sollen, wo er abgedruckt ist. Bey der Horányischen Ausgabe von Kcza hätte das merkwürdige Fragment *de Udvornicis* eine besondere Erwähnung verdient. S. 13. hätte aus der *Bibliotheca Patrum* T. XII. bemerkt werden müssen, dass schon im zwölften Jahrhunderte ungarische Jünglinge zu Paris studierten, wovon der Vf. S. 29. selbst ein Beyspiel anführt. S. 27. sind des *Jani Pann. Poemata* 1785 nicht zu Frankfurt, sondern zu Utrecht herausgegeben worden. Auch hätte angezeigt werden sollen, was das Tavernicalrecht (oder die Grundsätze der Entscheidung von Rechtshändeln in königl. freyen Städten bey der Appellationsbehörde) dem Joh. Thuz de Lak zu danken habe. Nach S. 33. muss es dem Vf. noch nicht bekannt gewesen seyn, dass Hr. *Kovachich* die Vorlesungen der Fünfkirchner hohen Schule unter Ludwig I. über das ungarische Recht in der Wiener Hofbibliothek aufgefunden, und in seinen *Formulis solemnibus stylı* herausgegeben habe. Von dem S. 43. erwähnten *Conrad Celtes* erwartet man eine ausführliche Biographie vom Hn. Prof. *Klüpfel* zu Freyburg; hier hätte jedoch immer mehr von ihm angeführt werden können und sollen z. E. dass er in Franken unweit Schweinfurt geboren sey etc. (S. *Haner in adversariis.* T. II.) Sein grosser Plan, die gelehrten Anwohner der Donau von Regensburg an bis in Siebenbürgen hinein, in einen grossen literarischen Bund zu vereinigen, bedürfte einen eigenen historischen Lobredner: zum Controst mit unsern Zeiten, oder vielmehr mit den Grundsätzen einiger Menschen, die wenig von Gelehrsamkeit, und gar nichts von gelehrten Gesellschaften und gemeinschaftlichen Anstrengungen zur Erweiterung gelehrter Kenntnisse wissen wollen. S. 105. hätte aus *Fleischhakeri Instit. Juris Hung.* noch mehr von ältern ungarischen Rechtsgelehrten beygebracht werden können.

Doch Rec. lenkt der Kürze wegen ein, um noch zum Lobe des Vfs. hinzuzusetzen: dass er überall für die Verbreitung der Wissenschaften und Hochschatzung der Gelehrten eifert. (S. 37. 92.) Wer bedenkt, wie wenige zu der Ehre berufen sind, sich bey allen Zeiten und Verhältnissen in Mässigung und Weltbürgersinn gleich zu bleiben, wird sich nicht wundern, dass der Vf., als ein katholischer Professor, S. 97. gleichsam etwas von Neid und Unwillen blicken lässt, indem er von der angewachsenen Zahl und dem Flor protestantischer Lehranstalten in Ungarn im vorigen Jahrhunderte spricht. Was wohl andere katholische Ordensgeistliche, besonders Benedictiner und Piaristen dazu sagen werden, wenn er S. 75. von den Jesuiten rühmt: *quod omnes Religiosos Ordines, qui ex tempore introductae in Hung. Religionis Christianae usque ad hodiernum diem extiterunt, scripserintque, quam longissime post se reliquerint.* Der Stil ist deutlich und ziemlich correct, bis auf wenige Nachlässigkeiten, z. E. S. 23. „*Agit Bonfinius ab origine Hungarorum usque ad annum Christi* 1488." — S. 127. „*Typographia Leutschoviensis cum Hollandico characters concertabat.*"

* * *

Glogau, in d. neuen Güntherschen Buchh.: *Miscellaneen eines Landpredigers.* Zweyte vermehrte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Theologische Miscellaneen. 1799. 128 S. 8. (10 gr.) (Die erste Auflage erschien schon 1782 in der Buchh. der Gelehrten zu Dessau.)

Augsburg, b. Stage: *Todesgesänge,* von *Ch. F. D. Schubart.* Zweyte geringere, zum allgemeinen Besten veranstaltete Ausgabe. 136 S. 8. (12 gr.) (Die erste Ausgabe erschien 1767 b. Korn d. ält. in Ulm.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort (*Regensburg*): *Kurzgefaste Nachricht von Sr. russisch kaiserlichen Majestät Paul I. Gelangung zur Würde eines Grossmeisters des Ordens St. Johann von Jerusalem und von hochstgedacht Sr. kaiserlichen Majestät neuen Johanniterritterordensstiftung.* Ein Auszug aus den *Annales historiques de l'ordre souverain de St. Jean de Jerusalem* depuis l'année 1725 jusqu'au moment, à St. Petersbourg 1799 de l'Imprimerie Imperiale. 1799. 126 S. 8. — Enthält einen sehr kurzen historischen Abriss von der Ausbildung der russischen Zunge seit 1793, und von der Einimpfung des Grossmeisterthums auf den russischen Kaiserthron, ausserdem aber neun Urkunden in deutscher und in französischer Sprache, welche freylich ächt und wesentlich sind, aber kein vollständiges Ganze liefern, und folglich für den kritischen Geschichtsforscher nur ein mangelhaftes Hülfsmittel abgeben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Pesth, b. Trattner: *Formulae solennes styli in Cancellaria Curiaque Regum, foris minoribus ac locis credibilibus authenticisque Regni Hung. olim usitati.* Quas in subsidium Diplomaticae ac Veteris Jurisprudentiae Hungaricae, potissimum practicae Ante-Verböczianae, e coaevis Manuscriptis collectas edidit *Martinus Georgius Kovachich*, Semptcinensis. CCXXX. u. 561 S. gr. 4. (4 Fl.)

Vorliegendes Werk, wodurch sich Hr. *v. K.* ein neues bleibendes Verdienst um die ungarische Literatur erworben hat, lässt sich aus einem doppelten Gesichtspunct beurtheilen und benutzen.

Zuerst aus dem Gesichtspunct eines Rechtsgelehrten. Für diesen ists eine wichtige Frage: wie sah es in den ungrischen Gerichtshofen aus, ehe Verbötzens Tripartitum zusammengetragen, ehe eine Sammlung der Reichstagsabschiede veranstaltet und aus beiden erst in diesem Jahrhundert ein *Corpus Juris* zusammengesetzt ward? Welches waren die uralten Gewohnheiten, und durch die Natur der Constitution sowohl, als durch langen Gebrauch ging und gebe gewordenen *Grundsätze*, auf denen die Entscheidungen der Gerichte beruheten? Wie wurden diese Gewohnheitsrechte durch das kanonische, und durch das schon unter den letztern arpadianischen Königen, noch mehr aber unter Carl Robert (Trip. P. II. Tit. 6.) und unter Ludwig I. durch sicilianische und andre italiänische oder in Italien gebildete ungarische Prälaten, Professoren und Kanzleybeamte auch in Ungarn eingedrungene römische Recht verändert und geformt? wie war der alte einfache, und der nach und nach in Krümmungen und Umwege ausgedehnte Processgang beschaffen? Diese Fragen zu beantworten, trägt vorliegendes Buch allerdings sehr viel bey, und es kann in dieser Rücksicht mit *Baluzii Collectio formularum Marculphianarum, Sirmondicarum* etc. Venetiis 1773. T. II. verglichen werden.

Zweytens, aus dem Gesichtspunct eines Publicisten und Geschichtsforschers. Nirgends ist das Staatsrecht mit dem Privatrecht so genau verbunden, als in Ländern, wo das Feudalrecht entweder in seiner ursprünglichen oder in einer verkappten Gestalt herrschend geworden ist. Letzteres ist der Fall in Ungarn. Daher wirft manche Urkunde, manche Verfügung des Mittelalters, welche in der Hauptsache nur vom Mein und Dein handelt, doch ein beträchtliches Licht auf die ganze Verfassung des Staats. Unter den alten Kanzleyformeln befinden sich dann auch verschiedene rein politische Befehle, Verleihungen mit Thatenerzählung verbunden, schätzbare, irgend eine Familie, einen Privatmann betreffende, Nachrichten, weil in den Kanzleybüchern der löbliche Gebrauch herrschte, wirklich ausgefertigte merkwürdigere Urkunden der Vorzeit als Kanzleymuster auch für künftige Menschenalter aufzubewahren. Endlich wird der ungarische Diplomatiker in den verschiedenen Formeln, Unterschriften etc. reichen Stoff zu Bemerkungen über sein Fach und über den seit Bela III, unter welchem zuerst eine ordentliche Kanzley eingerichtet ward, nach und nach herbeygebildeten Geschäfts Urkunden und Kanzleystil finden.

In der Dedication an den Grafen Franz Széchényi, dessen Bildniss dieses Werk ziert, äussert der Vf. den rühmlichen Vorsatz: eine allgemeine Bibliothek, d. h. ein Generalverzeichniss aller von ungrischen Sachen handelnden Handschriften, die im In- und Auslande aufzutreiben waren, zu sammeln, und herauszugeben; als Probe hievon verspricht er einen von ihm selbst bearbeiteten Katalog der zahlreichen Gräflich Széchényischen Handschriften, von denen ein grosser Theil vom Hn. *v. K.* selbst zusammengebracht, und dem genannten Grafen, einem Kenner und warmen Beförderer der ungrischen Literatur (der unlängst zum Hofrath bey der ungrischen Septemviraltafel, d. h. beym obersten Justizhofe in Ungarn, ernannt worden), kauflich abgetreten ward.

In der *Vorrede* macht uns der Vf. aufmerksam auf die noch vorhandenen und bisher unbenutzten Materialien zur Geschichte der ungrischen Jurisprudenz. So z. E. hat er die Statuten der VII freyen Städte in Oberungarn, aus K. Sigmunds Zeiten — mehrere alte Tarife zur gerichtlichen Schätzung liegender und fahrender Habseligkeiten, allerhand Register und alte Protokolle der Gerichtsstellen, darunter auch die Kanzleyregeln der erzbischöflichen geistlichen Gerichtsverwaltung aus der Zeiten des Nic. Olahus etc. entdeckt, welches alles hinlänglichen Stoff zu einem Lexicon juristischer Alterthümer darböte.

Sodann folgt auf CCVI Seiten eine Anzeige der handschriftlichen Kanzleyformelbücher, welche dem Vf. bekannt geworden: die ersten drey Anzeigen betreffen die vom Vf. im gegenwärtigen Band herausgegebenen drey Stücke, von welchen Rec. hernach eine nähere kurzgefasste Nachricht geben wird. Von den übrigen verdienten mehrere in einen zweyten und dritten Band der *Formularum solemnium* aufgenommen zu werden, zumal jene aus den Zeiten von Vladislaus II. und Ludwig II. (Nr. IV. Nr. V. et p. CCV.

Digitized by Google

Nr. 1.) und das lifthifche Formelnbuch Nr. VI, wovon wir indeffen einen lehrreichen hier eingerückten Auszug dem Piariften Hn. *Carl Koppi*, verdanken. Von den Rubriken mancher diefer, befonders neuern Formelbücher, hätte nach der Meynung des Rec. zur Erfparung des Raums eine oder die andere öfters in verfchiedenen Formelbüchern wiederholte oder unwichtige, z. E. *Invitatoriae ad Nuptias* unangeführt bleiben können: jedoch verkennt Rec. auch hierin das Beftreben des Hn. v. K. nach Genauigkeit und Vollftändigkeit nicht. Bey dem lifthifchen Codex macht Rec. aufmerkfam auf ein paar militärifche Ordres des K. Matthias Corv. vom J. 1480 (p. LVI et LVII.), aus welchen der ftrenge Laudonifche Feldherrngeift diefes Königs hervorleuchtet. Als die Kanoniere bey der Belagerung von Neuftadt wegen nicht empfangenen Soldes ihre Schuldigkeit nicht erfüllen wollten, befahl der König dem das Commando führenden Grafen Stephan Zápolya: er folle ihnen das mitgefchickte Geld austheilen; wofern fie alsdann das Befohlne nicht thun wollten, folle er mit folchen Dienftleuten nicht viel Wefens machen, fondern fie auf die Erde niederziehn, und mit 3 Stöcken derb prügeln laffen. Den Stuhlrichtern des Eifenburger Comitats, welche einige Kanonen nicht gefchwind genug herbey führen liefsen, befahl er mehrere Gefchwindigkeit *fub Amiffione Oculorum Veftrorum.*

Rec. geht jetzt zu den 3 hier abgedruckten Formelbüchern über. Das *erfte* führt die Aufichrift: *Anonymi Ars Notarialis formularia fub Ludovico I, Rege Hung., conferipta*: aus 2 Codd. der Wiener Hofbibliothek *Theol.* Nr. 601. und *Jur. Civ.* Nr. 235. genommen. Leider ift diefs fehr wichtige Stück nur ein Fragment, weil aufser drey Heften nichts mehr in der kayferl. Bibliothek hat aufgefunden werden können. Hr. v. K. hat des Rec. volle Beyftimmung zu feiner Behauptung: dafs dies Werk wahrfcheinlich ein von einem Geiftlichen der Erlauer Diöces verfafstes juriftifches Lehr- und Exempelbuch für die Zuhörer der Rechtsgelehrfamkeit auf der unter Ludwig I errichteten hohen Schule zu Fünfkirchen gewefen feyn mag. Wie lehrreich in der oben angegebenen doppelten Rückficht diefs Fragment fey, mögen folgende einzelne Beyfpiele, die Rec. auszuheben für Pflicht hält, beweifen. S. 2. folg. ift die Art vorgefchrieben (durch eine Verordnung Carls I.) wie die Gerichtsftrafen einzutreiben feyen: die Executoren ftreckten vorher mit Anberaumung einer 3tägigen Zeitfrift eine Pike auf am Ende der Ortfchaft, welche es betraf; und wenn nach 3 Tagen die Strafe nicht erlegt war: fo durften fie erft zur Pfändung fchreiten. Nach S. 8 u. 33. wo die *Gerichtsduelle* befchrieben werden: warf der Kläger dem Beklagten, der feine Unfchuld an einem Raub vergab, einen holzernen Nagel *amarifico animo* zu, und wenn dann der Beklagte einwilligte: fo kam es zu einem Fufsduell in Gegenwart des Comitatsgerichts — oder es fetzten fich Kläger und Beklagter in Gegenwart des Königs mit Schimpfworten zu, und wollten zu den Säbeln greifen: dann ward ihnen gerichtlich ein Tag gefetzt, *ut coram noftra ac Confortis Noftrae Regia Majeftate nec non in praefentia omnium Baronum . . in folis Comitiis fuis et duobus acutiffimis enfibus fefe fpaciter invadere, et fuper praemiffa accufatione ictibus dictorum enfium fe ipfos excufare usque ad punctum mortis debeant et teneantur — nos enim tunc illum, qui fuperatus fuerit, debita poena puniemus, prout de jure fuerit opportunum in filios filiorum et heredes.* Manchmal verglichen fich die Streitenden noch vor dem Duell. In den Formeln S. 19 u. 20. wird gleichfam verfinnlicht, wie jedesmal, wenn die *königl. Münze* verändert ward, ein königl., ein erzbifchoff. und ein Tavernical-Commiffär ihre Tifche auf den Jahrmärkten aufichlugen, und das alte Geld gegen das neue (mit Verluft beym erfteren) *einwechfelten* (S. *Schlözers* krit. Sammlung zur Gefchichte d. Deutfchen in Siebenbürgen S. 577 f.). Zuweilen ward das Publicum über diefe Art Abgabe, wenn fie zu oft gefodert wurde, unwillig, warf die Tifche mit den neuen Münzen um, dafs alles zerftreut wurde, und mifshandelte die Auswechslungs-Commiffare S. 20.). Aus S. 50. fg. erhellt, dafs die Stadt, die folche Plackereyen nicht haben wollte, lieber ein Averfionalquantum *als Lucrum Camerae* zahlte. Die *Formeln für die königliche Freyftädte* find voll intereffanter Umftände (von S. 22. an). Wenn ein Bürger fich vom Magiftrat durch Gerichtsurtheil gekränkt glaubte, erhob er am Sonntag in der Kirche nach der Meffe feine Stimme, brachte feine Klage vor der Verfammlung laut vor, appellirte an den König, und liefs fich vom *Prior* des Klofters ein Zeugnifs darüber ausftellen, auf welches fodann der König den Magiftrat durch einen königlichen und Capitular-Abgeordneten auf die nächfte *Octave*, d. h. den nächften Termin des Hofgerichts vorladen liefs (S. 33.). Von den Vorrechten der Pfarrer in königlichen Freyftädten, findet fich S. 33. eine merkwürdige Angabe: noch merkwürdiger aber ift S. 85. eine andre über die Art, wie einer zum Sklaven des andern werden konnte, und wie ein folcher Sklave behandelt wurde. Rec. kann hier nur bemerken: dafs diefe Sklaven (*fervi conditionales*) himmelweit von den Bauern (*colonis* oder *jobbagyonibus*) unterfchieden gewefen (man vergleiche z. E. ein Diplom Matth. I. S. 173.): mufs aber übrigens die pragmatifch-hiftorifche Benutzung diefes Aufsatzes einem Andern überlaffen, der mit demfelben die Gefetze Stephans des Heiligen, Colomanns und Ladislaus des Heiligen, das Fragment *de Udvornicis*, welches dem Simon Keza beygedruckt ift, und die übrigen Gefchichtsquellen in Verbindung zu fetzen, und uns eine Gefchichte der Sklaverey im ungrifchen Mittelalter zu liefern, Luft und Beruf haben möchte. S. 94. über den Unterfchied zwifchen Clericis, Scholaribus und Literatis.

Das *zweyte Stück* hat den Titel: *Thomae de Nyrkéllö Stylus Cancellariae Matthiae I. Regis Hung.* und ift aus der fünfkirchner-Bifchöflichen- und Kapitelsbibliothek entlehnt. Vorn im Anfange des Codex find allerhand fcholaftifche Verfe und Noten angebracht, von denen Hr. v. K. S. VIII — XXVIII. eine vollftändige Nachricht giebt. Die Formeln felbft find um fo

wich-

Digitized by Google

wichtiger, als sie wirklich ausgestellte Diplomen, mit meistentheils ausgeschriebenen Personen- und Ortsnamen enthalten, und folglich selbst zur Regierungsgeschichte des K. Matthias Corvinus dienen. Rec. zeichnet aus S. 203. das Bruchstück eines Entwurfs vom Tavernicalrecht, d. h. von jenem Recht, welches bey der Appellationsbehörde für bürgerliche Processe von 7 königl. Freystädten beobachtet werden sollte. S. 206. die Zunft und Innungsartikel für die Maler, Juvelierer und Goldarbeiter zu Pesth: so wie S. 433. für die Schmiede und Schwerdfeger, S. 451. für die Schuster, S. 441. Gerber, S. 446. Sattler, Steinmetzen und Tischler etc., S. 267. den Tariff für gerichtliche Schätzungen. So z. E. galt damals eine Bauernwirthschaft (*Sessio Jobbagyonalis*) so viel als ein Ochs, und als eine Kuh sammt Kalb, nämlich eine Mark; S. *322.* die auch damals noch üblichen Gerichtsduelle; S. *361.* das Privilegium Belas IV. vom J. 1244 für die *Stadt Pesth.*

Das dritte Stück, genannt *Formularium Styli Cancellariae et Curiae Matthiae I Corvini*, ebenfalls aus einem Codex der Fünfkirchner-Bischöfl. und Kapitularbibliothek, der aber nicht mehr die ursprüngliche Integrität, sondern hie und da Lücken hatte, ist von gleichem Nutzen, wie das vorige. Rec. zeichnet aus S. 468. die Befreyung eines Edelmanns von der Steuer, die er von seinem Curialhaus und Grund hatte entrichten sollen, S. 469. die Enthebung eines Edelmanns vom Kriegsdienst bey den Reichsaufgeboten. Auch S. 492. ersehen wir, wie die Sorge für Reinheit der Sitten so weit gieng, dass man dem Handwerker sein Gewerb einstellte (indem man ihn aus der Zunft ausschlofs), dessen Frau durch das öffentliche Gerücht eines Ehebruchs beschuldigt wurde. Ein königl. Machtspruch musste dem gekränkten Mann zu Hülfe kommen; kein Mensch sollte Kraft dieses Befehls (der sich in nähere Untersuchung der Sache gar nicht einlafst) seiner Frau mehr etwas dergleichen vorwerfen, und der Mann sollte sein Gewerb ungestört forttreiben. Ob nicht das, was in den alten Gesetzen und Einrichtungen vielen übertrieben scheinen mag, in den unsrigen zum Nachtheil des öffentlichen Wohls ganz fehle, wir meynen die Achtung für Ehrbarkeit und den Abscheu gegen Unzucht — verdiente wohl eine Untersuchung. Bey S. 533. liefse sich über das eigentliche Amt und die Rechte eines *Villicus*, *Scultetus*, oder (in Valach. und Slavischen Dörfern) eines *Keluezius* (*Knaz*) mancherley Neues und Lehrreiches aus andern verglichenen Urkunden beybringen. S. 459. Verleihung eines Wappens für die Stadt Ragusa *una Civitas, quae in toto Regno Nostro Dalmatiae in fide et fidelitatis integritate in tentationibus permansit.*" — Das oben mit einer Krone gezierte Wappen enthielt den Vogel Phönix, und St. Blasius, der Patron von Ragusa, war Wappenhalter (vergl. v. Engel, Ungr. Gesch. S. *557.*). Rec. schliefst diese Anzeige mit dem herzlichen Wunsche, dafs Hr. v. K. noch lange glücklich fortfahren möge, die ungrische Literatur mit ähnlichen, ihm die Unsterblichkeit zusichernden, Werken, als das gegenwärtige ist, zu bereichern.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Leo: *Journal der praktischen Haushaltung und weiblichen Oekonomie in der Stadt und auf dem Lande;* I Bd. 1—2s St.

Nachher unter dem Titel:

Journal der theoretischen und praktischen Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande; 3—6s St. 1799. (2 Rthlr. 6 gr.)

Von dem zu Anfange des verflossenen Jahrs angekündigten und mit dem 2ten Stück unter dem ersten Titel gewissermafsen beendigten Journal hat sich der während des Abdrucks des 2ten Stücks verstorbene Redacteur nicht genannt. Mit dem 3ten Stück übernahm Hr. Prof. *Leonhardi* die Fortsetzung und anderte den Titel ab, weil mehrere theoretische und praktische Landwirthe mit allem Rechte glaubten, dieses Journal enthielte blofs Vorschriften zur Führung weiblicher Haushaltung für Küche, Wäsche u. s. w., wie denn auch der verstorbene Herausgeber von der Führung einer Familienwirthschaft städtischer und ländlicher Haushaltung, weit ausführlicher als von der Leitung eigentlicher landwirthschaftlicher Geschäfte, und man kann wohl sagen, zu ausführlich handelt. Denn die weitläuftige Anempfehlung der Sägespäne, von dem zur Wirthschaft bestimmten Brennholze, als ein Surrogat des in manchen Gegenden fehlenden Sandes bey Reinigung des Fufsbodens der Zimmer, fällt ungeachtet des Grundsatzes: dafs auch jede Kleinigkeit in der Wirthschaft genutzt werden mufs, zu sehr ins Kleinliche, als dafs es höchstens mehr als einer sehr oberflächlichen Berührung bedurfte. Nicht zu gedenken, dafs der Vf. vor den Sägespänen von Eichenholz hätte warnen sollen, da solche angefeuchtet, besonders von frischem Holz braune Flecken verursachen können. — Hr. Prof. *Leonhardi* hat einen weit umfassendern, und nach des Rec. Urtheil, nützlichern und zweckmäfsigern Plan entworfen, und in den vorliegenden Stücken zum Theil auch schon ausgeführt. Nach diesem Plane haben die eigentlichen Landwirthe, welche ihr Fach studieren, viel Interessantes zu erwarten. Rec. hat aufser dem Artikel von nützlichen und zweckmäfsigen landwirthschaftlichen Maschinen und Instrumenten, welcher in dem Plan selbst nicht ausdrücklich genannt ist, nichts vermifst, was irgend für das landwirthschaftliche Fach nützlich seyn könnte. Dafs wir aber auch übrigens diesen Artikel zu hoffen haben, geht schon daraus hervor, dafs Hr. L. im 4ten Stück die Beschreibung einer Wafferwage (Niveau) zum Gebrauch für Oekonomen, und im 6ten die sehr zu empfehlende Schaufraufe des Hn. Grafen von Magnus bekannt macht. Dafs es übrigens, selbst bey der strengen Ausführung des Plans, nicht möglich sey,

Digitized by Google

ſey, eine ſolche Auswahl zu treffen, daſs jeder Aufſatz jedem Leſer intereſſant ſeyn könne, werden ſich Billigdenkende von ſelbſt beſcheiden, da das Publicum, für welches dieſe periodiſche Schrift herausgegeben wird, zu groſs iſt, als daſs man gleiche Fähigkeiten und Vorkenntniſſe vorausſetzen könnte.

Unter andern Aufſätzen, welche die vorliegenden Stücke enthalten, zeichnen ſich beſonders vortheilhaft folgende aus: 1) Näher zu prüfende Gedanken über des Hn. *Korn* zu Stutgard Vorſchläge gegen Kornwucher, Theurung und Hungersnoth (Nr. II. im 1ſten B. 3ten St.); welcher Aufſatz allerdings in das Fach der höhern Polizey einſchlägt, aber doch für jeden Landwirth in ſo mancher Hinſicht intereſſant iſt. — 2) Ueber das fehlerhafte Ziegelſtreichen u. ſ. w. (ebend. Nr. III.); ſehr belehrend. — 3) Von der Verbeſſerung des zu feuchten Ackers (ebend. Nr. V.); die bekannte Methode durch die verdeckten Gräben; die übrigen ungerechnet, deren Werth Rec. durch die Auszeichnung der vorhergehenden nicht herunter ſetzen will.

* * *

Leipzig, b. Hilſcher: *Belehrungen eines Vaters für ſeine Kinder über Religion und Moral nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit*, von D. J. G. *Pfeil*. 2te Abth. 1798. 294 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. No. 178.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Schnepfenthal*, in d. Buchh. der Erziehungsanſtalt: *Ueber die Gründung der Colonien zu Sierra Leona und Boulama* von C. B. *Wadſtröm*. Aus dem Franz. überſetzt. 1799. 92 S. gr. 8. Dieſes kleine Werk enthält einige hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Angaben von den genannten Colonien, Briefe und Reflexionen über dieſelbe, und Auszüge nicht nur aus *Wadſtröms* bekanntem Verſuche über Colonien, ſondern auch eine Analyſe des Hauptinhalts dieſes Verſuchs. Die mitgetheilten Bemerkungen über die Entſtehung und die Schickſale der beiden Colonien ſind ſehr dürftig, und die Reflexionen noch kläglicher. Die Einführung klingender Münze in den Colonien Sierra Leona wird S. 13. ſehr beſeufzt! Dieſe Einführung, welche die Compagnie für unentbehrlich hielt, wird eine unglückliche Folge kaufmanniſcher Vorurtheile, und ein Schritt genannt, auf den Unordnung und empörender Miſsbrauch folgen müſste. Man hatte den einfachen und vortrefflichen Plan des Granville-Sharps folgen ſollen, der den Vorſchlag that, in der Colonie keine andere Münze einzuführen, als Bankzettel, die das Tagelohn vorſtellen. Dieſe Münze (nämlich die Bankzettel) könnte unabhängig von Gold oder Silber, ſich in jedem Lande realiſiren, wo es arbeitſame und fleiſsige Menſchen gäbe. Wie klingende Münze eingeführt war, verlieſsen die Coloniſten ihre Fluren, um ſich in Freetown zu ſetzen; ihre Liebe zum Gelde war gewachſen durch die Einführung einer Münze; welche die Compagnie ſchlagen lieſs!! Es iſt freylich keine Erſcheinung in unſerer gelehrten Welt häufiger, als die, daſs gerade die Menſchen, die unſere Machthaber und ihre Unterthanen belehren: wie es im Lande ausſieht; was da iſt, und was noch fehlt; wie man den Uebeln ſteuern und des Guten mehr ſchaffen könne; die abſurdeſten Vorſtellungen von Münze, Gelde und Papiergelde hegen, aber ſo viel Unſinn vereinigt, wie hier, fand Rec. doch noch nie. Wer hat von Bankzetteln gehört, die das Tagelohn vorſtellen und Münze ſind? Wie können Menſchen, die man nicht zu grafenden Thieren herabwürdigen will, ohne Geld leben? Was heiſst, eine Münze, die unabhängig von Gold und Silber, in jedem Lande ſich realiſiren kann, wo Fleiſs und Arbeitſamkeit herrſcht? Wenn man den Coloniſten Papiergeld reichen wollte: ſo wollte man ihnen doch wohl nicht Papier für die Pfeife, ſondern Papiere geben, die Geltung hatten, und die nicht etwa hunderte von Meilen weit von dem Wohnſitze der Coloniſten, etwa in London, ſondern in der Nachbarſchaft, in Free-town Geltung hatten? Und gab man ihnen ſolche Papiere: ſo zogen ſie ja mit dieſen eben ſo ſicher nach Free-town, als wann ſie baares Geld in der Taſche hatten. Man fodert etwas, wogegen die Natur geradezu ſich empört, wenn man fodert, der Menſch ſolle arbeiten, ohne den Lohn ſeiner Arbeit zu genieſsen, oder er ſolle hier auf dieſer Stelle ſeyn und leben, wenn er in der Nähe einen Ort findet, wo er auf ein glücklicheres Leben hoffen darf, das zu wählen nur von ihm ſelbſt abhängt. Gewiſs gereicht die Anlegung der erwähnten Colonien den Theilnehmern zur gröſsten Ehre; aber eben ſo gewiſs iſt es auch, daſs das Ganze von der Weisheit nicht gelenkt wurde. Beym Schluſſe der Subſcription am 1. Jan. 1791 belief ſich die Zahl der Theilnehmer auf 843; und darunter waren 160 Damen; „ein deutlicher Beweis von den Geſinnungen, auf denen der weibliche Charakter beruhet." Nach S. 33. iſt das Eiſen unter den Völkern der Sklavenküſte ein unentbehrliches Bedürfniſs. Können wir es etwa entbehren? S. 41. u. f. ſteht wieder Unſinn. „Es iſt zwar kein Glück, heiſst es dort, Ueberfluſs an einem Metall (Gold und Silber) zu haben, durch das man, wie die Erfahrung lehrt, ganze Nationen aus der ſeit Jahrhunderten beſtandenen Ordnung der Dinge herausreiſsen, und ihre phyſiſche und moraliſche Exiſtenz vernichten kann; wenn nun aber doch vielleicht noch lange das Gold die Triebfeder aller Handlungen ſeyn wird, warum wollte man das in der Entfernung ſuchen, was die Natur uns ſo nahe gelegt hat? Warum wollte man mit groſsen Koſten und mit Aufopferung ganzer Generationen dieſes für Aſien und Amerika ſo verderbliche Metall aufſuchen, das uns das glücklichere Afrika, *weiſe genug es zu verachten*, in Menge darbietet?" Der weiſe und gütige Urheber der Natur hätte alſo weiſer und gütiger gehandelt, wenn er uns Gold und Silber verſagt hätte? Wir, die wir dieſe ſeine Gaben benutzten und durch die Benutzung derſelben aus der Barbarey zur Cultur uns erhoben, und uns den Genuſs aller übrigen Schätze der Erde verſchafften, wir verdarben alſo an Leib und an Seele, da wir die Wege in den Schoos der Erde gruben! Wir, die wir Gold ſuchen, ſind alſo Thoren gegen die weiſen, das Gold verſchmähenden, Afrikaner, die mit ſehr wenigen Ausnahmen aus in Lumpen gehüllten Sklaven, verächtlichen Deſpoten und aus armen, viehiſch rohen Menſchen beſtehen! Auf eine ähnliche Art philoſophirt und politiſirt der Vf. eines unſerer hochgeachteſten Handbücher der europäiſchen Staatskunde. Dieſer meynt, es ſey noch die Frage, ob Spanien beſſer daran wäre, wenn es ſeine amerikaniſchen Schätze behalten hätte, oder mit andern Worten: wenn Spanien nicht das groſse Sieb wäre, durch welches Amerikas Gold und Silber in den Schoos der induſtriöſen Völker unſers Erdtheils fiele.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. Julius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Herausgegeben von *Ernst Gottfried Baldinger*, — des regierenden Herrn Landgrafen zu Heſſen-Caſſel geh. Rathe und Leibarzte, der med. Facultät zu Marburg Prof. Primarius. — *Zwanzigſter und letzter Band.* 1798. 360 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Mit dieſem Bande iſt nun eine Zeitſchrift geendigt, die etliche Decennien fortdauerte, und deren gröſsere erſte Hälfte ſehr vieles beygetragen hat, dem Studium der Heilkunde in Deutſchland eine vortheilhafte Richtung zu geben: die nicht allein ſehr viele wichtige Abhandlungen für den Theoretiker, beſonders aber für den Praktiker, enthielt, ſondern auch faſt in allen Stücken das ruhmvolle Beſtreben äuſserte, den Aerzten zu zeigen, dafs ihre Wiſſenſchaft von ſehr groſsem Umfange ſey, und dafs, bey allen Umwälzungen, die die Heilkunde erlitten hat, die alten Aerzte Griechenlands, und zum Theil Roms, immer noch als ſehr wichtige und nicht zu vernachläſsigende Erkenntniſsquellen anzuſehen ſind. Der gelehrte und achtungswerthe Herausgeber giebt in einem Aufſatze, der am Ende dieſes Bandes ſteht, Nachricht von dem Plan und dem Zweck, den er bey Anlegung dieſes Magazins hatte: er nennt ſeine Mitarbeiter, unter denen ſich mehrere berühmte und würdige Männer befinden, und zeigt an, was er ſelbſt geleiſtet hat. Auch dieſes iſt viel, und des Dankes werth, wenn man auch den Wunſch nicht bergen kann, dafs er, beſonders in den letzten Bänden des Magazins, auf ſeine literariſchen Aufſätze hätte mehr Fleifs wenden, und dafs er ſich nicht durch manche Erinnerungen ſeiner Gegner zu vielen Ausfällen und unanſtändigen Aeuſserungen hätte verleiten laſſen mögen. Dieſe Zeitſchrift ſoll unter dem Titel: *neueſtes Magazin für Aerzte*, fortgeſetzt werden. Wenn der Herausgeber ſein Verſprechen erfüllt, alles bekannt zu machen, was jede öffentliche Anſtalt betrifft, was die Verbeſſerung der mediciniſchen Wiſſenſchaften und Menſchenwohl, Menſchenglück, Menſchenfreude und Frohſinn verbreiten kann; wenn er ſtreng in Aufnahme fremder Aufſätze iſt, und auf ſeine Aufſätze denjenigen Fleifs wendet, den die Achtung für das Publicum jedem Gelehrten anbefehlen ſollte: ſo wird die Fortſetzung dieſes Werks alle Stimmen für ſich haben, und der Herausgeber wird dann mit keinen Gegnern mehr zu kämpfen haben, deren Erinnerungen bisher oftmals ſehr gegründet waren.

Rec. hebt auch aus dieſem Bande nur die bemerkenswerthen Aufſätze aus: Erſtes Stück. *Nachricht von Franz du Port wenig bekanntem und in lateiniſchen Verſen vortrefflich geſchriebenen pathologiſch-ſemiotiſch-praktiſchem Buche, von Baldinger.* Wozu die über 5 Seiten einnehmenden Ueberſchriften der Kapitel dienen ſollen, die Hr. B. abgeſchrieben hat, ſieht Rec. nicht ein: aufserdem ſind die Verſe des du Port erträglich. *Eine Pockencur am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts*, von Dr. *Gramberg*. Die Aerzte dachten und handelten damals gerade ſo, wie jetzt: *cui graviſſimo ſymptomati* (den Pocken in der Lunge und den Gedärmen, die die Aerzte muthmafsten) *per unum et alterum cordiale et bezoardicum ſelectiſſimum obviam fuit itum, quorum vi et efficacia factum, ut variolae non ſolum uſque ad mortem adhuc turgidae in ſuo vigore permanſerint; ſed ſtertor magis invaleſcebat, ita ut tandem aeger vitam cum morte commutaverit.* Alſo, wenn das böſe Röcheln nicht geweſen wäre, mit den Pocken fertig zu werden, würde eine leichte Arbeit geweſen ſeyn. *Etwas Literatur über die Lebenskraft*, von *Baldinger*. Es iſt wirklich nur *etwas* ohne Auswahl zuſammengeraffte Literatur über einen Gegenſtand, den der Vf. zu weit ausdehnt. — *Ueber die Todesſtrafe durch die Guillotine*, aus dem Franzöſiſchen, ein Aufſatz, den Rec. mit Vergnügen geleſen hat.

Zweytes Stück: *Etwas über die Ruhr*, von Hn. D. *Neumann*. Der Vf. dieſes vortrefflichen Aufſatzes geht von dem Grundſatz aus, dafs die Ruhr unter die Katarrhe gehöre, den, wie bekannt, ſchon Sydenham aufgeſtellt hatte, und den nachher Stoll bis zur Evidenz erwieſen hat. Seine Gründe wider die Behauptung einiger Neuern, dafs die Ruhr von einem Krampfe in den dicken Gedärmen, beſonders im untern Ende derſelben, abhange, ſcheinen indeſſen nicht alle ganz erwieſen zu ſeyn. Mit der Ruhr ſey immer Neigung zur Entzündung vorhanden, und Krampf und Entzündung ſeyen einander ganz entgegen: auch die Abſonderung des blutigen Ruhrſchleimes könne nicht Statt haben, wenn das Uebel krampfartiger Natur ſey, in welchem Falle auch die Krankheit mehr zärtliche Perſonen von den höhern Ständen, weniger den Landmann, den Soldaten u. dgl. befallen müſſe. Er giebt nun die Verhältniſſe, unter denen die katarrhaliſche Reizung in den dicken Gedärmen entſteht, ſehr genau an, und zeigt, wie bey dieſer der blutige Schleim abgeſondert, der Unrath dagegen zurückgehalten werden müſſe, der vielleicht durch das Uebermaafs an Kohlen- und Stickſtoff in

Digitized by Google

der einfachen Faſer die nächſte Urſache des fäuligen Zuſtandes ausmache, den wir nie im Anfange, wohl aber oft im Verlaufe der Ruhr beobachten. Die gröſste Gefahr bey der Ruhr erfolge, wenn der katarrhaliſche Reiz in den der Entzündung übergeht. Dieſer wird erkannt, wenn ſich der Schleimabgang immer vermindert, und ſtatt deſſelben entweder nichts, oder reines Blut abgeht. Dieſe Entzündung zertheilt ſich entweder, oder es entſteht eine Art einer eiterhaften Abſonderung, oder es erfolgt der Brand. Weil die Aerzte ſahen, daſs der Abgang von eigentlichem Unrath bey der Ruhr allemal vortheilhaft war: ſo fielen ſie auf den Gebrauch der Abführungsmittel, beſonders der ſo ſchädlichen Rhabarber; aber ſie bedachten nicht, daſs der Reiz den Unrath zurückhalte, und daſs dieſer durch Abführungen vermehrt werde. Selbſt wenn gallige Stoffe im obern Theile des Darmcanals vorhanden ſind: ſo ſind dieſe nie als Urſache der Ruhr, ſondern nur als mit derſelben exiſtirend anzuſehen. Die Curmethode, die der Vf. vorſchlagt, iſt ganz ſeiner Theorie angemeſſen. Gleich in dem erſten Tag muſs Mohnſaft gegeben werden: ſpäter ſchadet er immer. Er vermehrt die Entzündung und befördert die Erſchöpfung der Kräfte und die Entſtehung des Brandes. Die Entzündung müſſe durch örtliche Blutausleerungen und durch Veſicatorien beſeitigt werden. — *Liſſmann von den Schwämmchen.* Es iſt eine theoretiſche praktiſche Abhandlung, meiſt nach den Grundſätzen der Aerzte, die von den Unreinigkeiten in den erſten Wegen ſo vieles Unheil zu bemerken glauben. Schon der erſte Satz des Vfs.: die Schwämmchen ſind bey Erwachſenen blos Zufall fieberhafter und langwieriger Krankheiten, iſt unrichtig.

Drittes Stück: *Möller von einer Waſſerſucht des Ovarii. Neueſte Veränderungen im ruſſiſchen Medicinalweſen von 1797, unter Kaiſer Paul I. Hunold über das im heſſiſchen Militär abgeſchaffte Niederfallen des vorderſten Gliedes.* Das Niederfallen der Soldaten des vorderſten Gliedes beym Feuern mag jetzt, da die Infanterie im Treffen nie über drey Mann hoch ſteht, unnöthig ſeyn: es iſt auch der Geſundheit der Soldaten ſehr nachtheilig, weil es die Entſtehung der Brüche befördert. Sogar Pulsadergeſchwülſte des Herzens ſollen durch dieſes Niederfallen verurſacht worden ſeyn, die den plötzlichſten Tod zur Folge hatten. Aus einem weitläuftigen Aufſatz vom Herausgeber: *Nachtrag zur medicina elegantiori*, iſt zu bemerken, daſs es in Göttingen, ſeit Stiftung der Univerſität, üblich geweſen iſt, die Doctoren bey der medicinifchen Facultät in lateiniſchen Verſen zu creiren. Die *formula Doctorum medicinae creandi*, die den ſel. Richter zum Verfaſſer hatte, iſt abgedruckt. — *Kleine Aufſätze*, von Hn. Dr. *Büching*. Das Tourniquet könne wohl nur in ſofern als Heilmittel gegen das Wechſelfieber angeſehen werden, als es der Einbildungskraft der Kranken eine andere und ſtarke Richtung giebt. — Bey einem bejahrten, ſonſt geſunden, Frauenzimmer entſtand innerhalb ſechs Stunden, ohne alle weitere Veranlaſſung, der Brand an dem vorderſten Gliede eines Fingers. Er wurde durch das Meſſer des Wundarztes und durch erregende Mittel geheilt. Rec. hat dieſen Brand mehrmals bey alten Perſonen weiblichen Geſchlechts, und weit öfter bey ſolchen, die unverheirathet geblieben waren, an den Fingern und Fuſszehen geſehen. Er entſteht am gewöhnlichſten in dem Alter von 50 bis 60 Jahren, als Folge vorhergegangener ſchwächender Urſachen. Ueber die Unterſcheidungsmerkmale der Rötheln, von denen der Vf. eine Epidemie beobachtete, werden etliche gute Bemerkungen mitgetheilt. Die Form des Ausſchlages iſt frieſelartig: die Bläschen ſtehen dicht gedrängt an einander, ſind kleiner, als beym Frieſel, und die Haut erhält durch ſie eine Pomeranzenfarbe. Das Fieber iſt katarrhaliſcher Natur, doch weder mit groſser Empfindlichkeit und Thränen der Augen, noch mit Huſten verbunden. Die Halsentzündung hat die Krankheit mit dem Scharlachfieber gemein.

Viertes Stück: *Robert Erinnerung an Aerzte über Receptſchreiben*, oder eigentlich nur über die Verſchreibung der mit Citronenſäure geſättigten Krebsſteine, die in kurzem aus jeder Mixtur ſich ausſcheiden und zu Boden fallen, und die kaum ein Arzt mehr verſchreiben wird. — *Baldinger Literatur über Teleologie und Phyſiko-Theologie.*

Fünftes Stück: *Baldinger über die phyſiſch-mathematiſchen Kenntniſſe, die der praktiſche Arzt nicht entbehren kann.* Enthält nicht, was die Aufſchrift beſagt, ſondern etwas Literatur, beſonders über Kalender, Kometen, Aſtrologie u. dgl. *Zur medicina elegantiori*, von ebendemſelben. Es ſind Büchertitel, mit Stücken aus Büchern, und Ausfällen wider Hn. B. Gegner.

Sechſtes Stück: *Mediciniſcher Studienplan*, von Hn. Prof. *Platner* zu Leipzig, mit Zuſätzen von *Baldinger*. Es ſind die beiden Progr.: *medicinae ſtudium octo ſemeſtribus deſcriptum.* Die Zuſätze bedeuten nicht viel, und enthalten viele Ausſchweifungen, Literatur u. dgl.; doch verſpricht ſie der Vf. fortzuſetzen. In einem andern Aufſatz: *Zuſätze zum Magazin*, lieſt man Literatur zur Witterungslehre, zur Aeronautik, zur Aſtronomie, zum Kalender und zur Aſtrologie, ein kleiner Zuſatz *ad vocem:* Eſel, und Schriften über Phyſiko-Theologie und Teleologie.

Zittau u. Leipzig, in Comm. b. Schöps: *Wörterbuch der Hausarzneykunde für Aerzte und Nichtärzte.* Herausgegeben von D. *Chriſtian Auguſt Peſchek*, kurfürſtl. ſächſ. Feldmedicus. *Erſter Band.* 1800. 384 S. 8.

Die Abſicht des Vfs. war, in dieſem Wörterbuche dasjenige auf eine leichte und faſsliche Art vorzutragen, worüber der Leſer etwa in Hinſicht auf ſeinen Körper belehrt zu werden ſich wünſchen möchte. Da nun dieſer Punkte ſehr viele ſeyn können: ſo muſste nothwendig der Plan zu demſelben ſehr weitläuftig angelegt werden, und daher iſt es gekommen, daſs

Digitized by Google

dafs dieſer erſte Band nur die vier erſten Buchſtaben des Alphabets begreift, und dafs wir alſo, auſser den gewifs nothwendigen Supplementbänden, von dem Werke ſelbſt noch vier bis fünf Bände zu erwarten haben. Der Vf. hat das Wort: Hausarzneykunde in einem ſehr willkürlichen Sinn genommen: er begreift Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, mediciniſche Materie, äuſsere und innere ausübende Heilkunde, Diätetik, Chemie. Von der Vollſtändigkeit der Artikel wird ſich erſt genau urtheilen laſſen, wenn mehrere Bände zuſammengehalten werden können. Die Auswahl iſt nicht immer die beſte. Die Artikel: *Abelmoſch*, *Ahley*, *Alchimille*, *Augentroſt*, *Auſterſchaalen*, würden in einem Wörterbuche, welches gemeinnützige Kenntniſſe von mediciniſchen Dingen bey Aerzten und Nichtärzten befördern ſoll, ohne allen Nachtheil vermiſst werden können, und wenn einmal veraltete Mittel, die höchſtens nur noch von Afterärzten gebraucht werden, aufgenommen werden ſollten, warum nahm der Vf. nicht auch viele andere Arzneykörper auf, die er bey Vergleichung des deutſchen Regiſters zu irgend einem Apothekerbuch in Menge würde haben finden können? Andere Artikel ſind zu weitläuftig bearbeitet, ohne doch das ganz zu enthalten, was den Nichtarzt intereſſiren kann: denn für den Arzt ſind die allerwenigſten brauchbar, wie wir gleich durch Proben erweiſen werden. Unter dieſe gehören: *goldene Ader*, *Aderlaſſen*, *Amme*, wo von den Kennzeichen der Güte der Ammenmilch gar nichts zu leſen iſt, *anhaltende Fieber*, *Apotheke*, *Arzt*, *Augenkrankheiten*. Bey den meiſten Artikeln iſt die Linie zwiſchen dem, was aufgenommen und weggelaſſen werden ſollte, nicht gezogen. Nur einen Artikel zur Probe, der, ſo wie er daſteht, ganz hätte wegbleiben müſſen: „*Backen. Ein Theil des Angeſichts, deſſen äuſsere Geſtalt jedermann kennt. Der Backen beſteht aus fünf Muskeln, die ihn, beſonders die untere Kinnlade, hin und her, auch herauf und herabbewegen, daher ſie vorzüglich beym Kauen, zum Theil aber auch beym Sprechen und Schlingen, wirkſam ſind. Da zu beiden Seiten des Angeſichts ein Backen iſt: ſo wirken ihre Muskeln mehrentheils gemeinſchaftlich.*“ Vieles, was der Vf. ſagt, iſt den Grundſätzen der Heilkunde nicht entſprechend, z. B. das Fleiſch vom Aal ſey Schwindſüchtigen, Hypochondriſten, und ſolchen, die an Säure im Magen leiden, zu empfehlen. Es iſt, bey ſeiner ſchweren Verdaulichkeit, Kranken gar nicht anzurathen. Alle epidemiſche Krankheiten ſind nach dem Vf. auch anſteckend. Unter dem Artikel: *Athemholen*, lieſt man kein Wort von dem eigentlichen Nutzen des Athemholens, wohl aber, dafs die Luft die Lunge und die andern Eingeweide der Bruſt ausdehnt, die Gefäſse erweitert und den Kreislauf des Bluts befördert: „ſo dafs demnach das Athemholen die erſte Urſache von dem Umlauf der Säfte iſt.“ Auch ſoll das Athemholen die Gefäſse und Muskeln mit ihrem Zellgewebe in ein innerwährendes Steigen und Fallen, in ein elaſtiſches Schwellen und Nachlaſſen verſetzen, und ſo den Lebensproceſs auf eine unmerkliche Art unterhalten. — Eine andere Art des Ausſatzes ſey die *Elephantiaſis*: denn der ſchuppige Ausſatz befalle nur die Füſse. — Aus dieſen wenigen Proben ſieht man, dafs dieſes Werk eben nicht geeignet iſt, Aerzten und Nichtärzten richtige Begriffe über mediciniſche Gegenſtände beyzubringen. Die Vorſchläge zur Heilung der Krankheiten ſind faſt alle unbeſtimmt, und ohne alle Bezeichnung der Verhältniſſe hingeworfen, unter denen ſie angewendet werden dürfen. Da ſie in einem Volksbuche ſtehen, welches für alle Menſchen beſtimmt iſt: ſo werden ſie ſehr ſchädlich werden können. Ohne alle Bezeichnung der Umſtände werden bey der nächtlichen Befleckung Salpeter, oder Weinſteinrahm, ſtärkende und ſchwächende Mittel angerathen. Es iſt dem Vf. ganz einerley, den Durſt, der die Fieber begleitet, mit Vitriolſaure, mit Salpeter oder mit Weinſteinrahm zu löſchen. Die Entzündungskranken, deren Durſt mit Vitriolſäure, oder die Kranken am Typhus, deren Durſt mit Salpeter gelöſcht wird, werden ſich ſehr übel befinden. Der Arzt dürfe nur gegen zwey Arten des Durchfalls etwas unternehmen, gegen den epidemiſchen und langwierigen. Der epidemiſche fodere Opiate mit Brechmitteln. Dover's Pulver verbeſſere den bösartigen Schleim, mache auch einen Gegenreiz der Haut. — Durchfälle von Traurigkeit fodern Rhabarber mit Mittelſalzen: die von beſonderer Schärfe, wenn der Reiz zu grofs iſt, Alaun, Campecheholz. Der Durchfall beym Zahnen der Kinder ſey immer heilſam: wenn er zu lange daure, müſſe er durch Brechmittel gehoben werden. In einem Anhange, von S. 365 an, ſtehen Recepte. Es ſollen Verordnungen von Hausarzneyen ſeyn, die man ſich bereiten laſſen kann, ohne davon irgend eine Gefahr zu befürchten. Aber wenn auch ſchon bey der Zuſammenſetzung vieler von dieſen Recepten ſich nichts zu erinnern findet: ſo ſind doch die meiſten derſelben ſo ſtark wirkend, dafs Rec. grofses Bedenken haben würde, ſie in einem Volksbuche als ſolche aufzuſtellen, bey denen irgend eine Gefahr nicht zu befürchten iſt. Die Purgierpillen aus einem Lothe von der *maſſa pilularum de gummi ammoniaco* und einer halben Quente Jalappenharz, einige Tage nach einander täglich zu 24 Grauen genommen, werden oft ſchaden, ſo auch die Pillen aus einem Lothe vom *gummi ammoniacum*, zwey Quenten vom *extractum aloes aquoſum*, und eben ſo viel vom *extractum enulae*, die bey hartnäckigem Huſten, Engbrüſtigkeit, Stockungen des Blutes im Unterleibe u. dgl. täglich zu einer Quente genommen werden ſollen. — Eine halbe Quente vom Mineralkermes, zu zwey Lothen gröſstentheils ſchleimiger Pulverſubſtanzen geſetzt, iſt zu viel: ſo iſt auch eine Unze vom Syrup vom Citronenſaft bey weitem nicht hinreichend, um zwey Quenten Weinſteinſalz zu ſättigen. Dieſe Quantität Laugenſalz fodert wenigſtens ſechs, auch wohl acht Lothe Citronenſaft, um geſättigt zu werden, und das alkaliſche Mittel des Vfs. wird bey der Darmgicht, wider die es empfohlen iſt, ſchädlich werden, und das Brechen, zu deſſen Linderung es beſtimmt iſt, vermeh-

ren.

Digitized by Google

ren. Wider den Brand wird ein, ob wohl ſtarker, Abſud von einem Lothe Fieberrinde, alle Stunden ein Eſslöffel voll genommen, viel zu wenig wirkſam ſeyn.

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Gemeinnütziges Journal über die Bäder und Geſundbrunnen in Deutſchland.* Von Dr. *Heinrich Chriſtoph Matth. Fenner*, Phyſicus und Brunnenarzt zu Schwalbach. *Erſter Heft.* Schwalbach. 1799. 86 S. 8. (6 gr.)

Dieſes Journal verdient die Aufmerkſamkeit ſowohl der Aerzte, als auch derer, die ihre Geſundheit an Mineralquellen wieder erhalten wollen. Der Vf. iſt mit ſeinem Gegenſtande ſehr gut bekannt: er verräth richtige theoretiſche und praktiſche Grundſätze, und iſt beſonders von dem Fehler der Brunnenärzte frey, die ihr Waſſer als Panacee wider alle Krankheiten lobpreiſen. Dieſer Heft beſchäftigt ſich blos mit Schwalbach: auch der zweyte wird ſich mit dieſem berühmten Curorte beſchäftigen, wie das beygedruckte Inhaltsverzeichniſs deſſelben lehrt. Der Vf. giebt weder eine Beſchreibung der Mineralquellen zu Schwalbach, noch Nachricht von den Beſtandtheilen derſelben: die Aufſätze, die er liefert, behandeln blos einige Punkte, die für die Brunnen- und Badegäſte wichtig ſeyn können; ſie enthalten Beſchreibungen der Lebensweiſe an dieſem Curorte, einiger Anſtalten daſelbſt, und dann Warnungen, Rügen, Wünſche und Vorſchläge zu Verbeſſerungen, und zwar in einem lebhaften und guten Vortrag, aus welchem Rec. nur die vielen lateiniſchen Kunſtwörter und manche Provinzialismen wegwünſchen möchte. Die Aufſätze ſind folgende: *Ein Wort über das Trinken aus gemeinſchaftlichen Gläſern.* Es wundert Rec., daſs, wie an den meiſten Curörtern, ſo auch in Schwalbach, die Gewohnheit der Curgäſte nicht aufgehoben wird, aus gemeinſchaftlichen Glaſern das Waſſer zu trinken. Der Vf. ſah ein veneriſches Lippengeſchwür, welches ſeine Entſtehung ſehr wahrſcheinlich von dem Glaſe hatte, aus welchem ein mit Geſchwüren dieſer Art im Munde behafteter getrunken hatte. Man ſey überhaupt für das Reinhalten des Trinkwaſſers nicht gehörig beſorgt. Aus dem Trinkwaſſer ſchöpfen die Badeweiber mit ihren ſchmutzigen Geräthſchaften das Waſſer zum Baden, eben wenn man reines Waſſer zum Trinken haben will. Sehr wichtig ſind die Erinnerungen gegen das ſo allgemein gewöhnliche Baden der Augen in kaltem Waſſer, und in dem Schwalbacher Stahlwaſſer. Es kann nur in ſehr beſtimmten Fällen nutzen, und wird zum groſsen Nachtheil für die Augen viel zu allgemein gebraucht. *Der Stahlbrunnen macht Krätze?* Er belebt die Thätigkeit der Gefäſse und der wäſſerigen Ausſcheidungsorgane: bey dazu empfänglichen Perſonen bewirkt er gern Hautausſchläge, aber keine Krätze. *Wozu nützt eigentlich das Schwalbacher Waſſer?* Es iſt ein toniſches, und wegen des kohlengeſäuerten Gas zugleich ein erregendes Mittel. Durch die Salze iſt die toniſche Kraft in demſelben gemäſsigt. Es iſt bey allen Krankheiten, die von Atonie entſtehen, ein groſses Mittel: nur müſſen die Nerven gegen Reize nicht zu ſehr empfänglich ſeyn, in welchem Falle es nur mit groſser Vorſicht angewendet werden darf. Bey der Lungenſucht von Erſchlaffung, oder der ſogenannten Schleimlungenſucht, desgleichen bey der ſogenannten metaſtatiſchen Lungenſucht, leiſte es groſse Dienſte: ſo wie auch bey der ſcroſulöſen Lungenſucht, wenn dieſe toniſche und erregende Mittel verträgt. Der Vf. verſpricht eine Fortſetzung von dieſem Aufſatz, den Rec. mit Vergnügen geleſen hat. *Sachen, welche geſucht werden.* Eine obrigkeitlich beſtimmte Taxe der Bedürfniſſe der Curgäſte möchte doch nur dann nothwendig ſeyn, wenn niedrige Preiſe derſelben durch die Concurrenz nicht bewirkt werden können. Auch ſollten die Mittagstiſche an Menge, Güte und Werth der Speiſen verſchieden ſeyn: man hat nur einen, täglich um einen Gulden, welcher Aufwand für weniger bemittelte zu groſs iſt. *Die neue Anlage.* — *Fragment eines Beytrages zu einer Brunnendiatetik.* Man begiebt ſich zu früh an den Brunnen, wenn die Sonne die Dünſte in dem Thale noch nicht zerſtreuet hat: man trinkt das Waſſer in zu groſser Quantität und zu ſchnell hinter einander; man trinkt es gewöhnlich vor dem Frühſtück, wo es der Magen, wenn er ſchwach iſt, nicht verträgt; man überläſst ſich zu ſehr den Freuden der Tafel, dem Spiele und den Leidenſchaften, und ſchläft, weil die Vergnügungen insgemein bis Mitternacht dauern, zu wenig, wenn man ſchon Morgens gegen 7 Uhr zum Brunnen geht. Etliche ſehr kurze Aufſätze: *der neue Saal. Avertiſſement. Rüge und Frage*, machen den Beſchluſs.

* * *

Hannover, b. d. Gebrüd. Hahn: *Praktiſche Katechiſationen über die chriſtliche Glaubenslehre nach Anleitung des hannöverſchen Landeskatechismus, zum Gebrauche für Prediger, Jugendlehrer und Aeltern, nebſt einem Anhange über die Vaterlandsliebe und Arbeitſamkeit* u. ſ. w., von *J. Wohlers.* Zweyter Theil. Zweyte unveränderte Ausgabe. 1800. 219 u. 80 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 244.)

Tübingen, b. Cotta: *Principia Juris Civilis Romano-Germanici.* Auctore *C. Ch. Hofacker.* 1 T. Edit. 2da. 1800. 556 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 146.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Crusius: *Praktische Einleitung ins Alte Testament*, von *Immanuel Berger*. Erster Theil. Die fünf Bücher Moſis. 1799. LVI. und 416 S. Zweyter Theil. Die hiſtoriſchen Bücher. 1800. XXVI. und 538 S. gr. 8. (Zuſammen 3 Rthlr. 6 gr.)

2) Leipzig, b. Crusius: *Die Geſchichte der Urwelt in Predigten*, ein Verſuch auch den Ungelehrten mit dem Sinne und *Geiſte* der moſaiſchen Urkunden bekannter zu machen, und gegen die Angriffe der Zweifler und Spötter zu verwahren. Von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, Pfarrer an der Bonifacius-Kirche zu Sömmerda u. ſ. w. Erſten Bandes, zweytes bis zweyten Bandes drittes Heft 1796—99. Das Heft zu 10 bis 14 B. gr. 8. (zu 12 bis 14 gr.)

Wenn es als ausgemacht vorausgeſetzt werden darf, daſs der groſse Haufe einer heiligen Religionsurkunde bedarf und vielleicht jederzeit bedürfen wird; wenn eine ſolche Religionsurkunde *wirklich* vorhanden, gegenwärtig noch in Anſehn, und bey allen chriſtlichen Religionsgeſellſchaften in Gebrauch *iſt*; wenn auf der andern Seite nicht geleugnet werden kann, daſs dieſe Religionsurkunde vieles Dunkle, Räthſelhafte, ja ſelbſt Zweydeutige enthält, und daſs insbeſondre die religiöſen und moraliſchen Ideen, welche in den Belehrungen, Handlungen, Charaktern, Sitten und Begebenheiten des einen Theils jener Urkunde, oder des ſogenannten A. T. liegen, der Religions- und Sittenlehre des N. T. oftmals widerſprechen: ſo iſt es allemal etwas Verdienſtliches, wenn jemand überhaupt zur Aufklärung dunkler und ſchwerer Bibelſtellen, ſey es durch Kritik und Philologie, oder Geſchichte, oder Naturwiſſenſchaften, oder Philoſophie etwas beyträgt; insbeſondere aber, wenn er das Anſtöſsige, was der Widerſpruch zwiſchen den religiöſen und moraliſchen Ideen des A. und N. T. haben muſs, auf eine ehrliche und befriedigende Weiſe aus dem Wege räumet. Wir ſagen auf eine ehrliche und den geſunden Menſchenverſtand befriedigende Weiſe; alſo nicht durch Täuſchung, indem man abergläubige und unmoraliſche Aeuſserungen ſo lange drehet und wendet, bis ſich ein Sinn hineinlegen läſst, der mit den Ausſprüchen einer reinen Religions- und Sittenlehre übereinſtimmt, von dem doch jeder, ſobald er nur einigen Gebrauch von ſeinem Verſtande macht, einſieht, wie wenig in jenen Aeuſserungen enthalten ſeyn kann; ſondern dadurch, daſs man auch Ungeübte einſehen lehrt, das A. T. enthalte mehr Geſchichte der Religions- und Sittenlehre, als dieſe ſelbſt; und ſeine Belehrungen und Vorſchriften ſeyen nur in ſofern für uns anwendbar und verbindlich, als ſie mit den Belehrungen und Vorſchriften Jeſu übereinſtimmten. Es iſt noch verdienſtlicher, wenn zugleich durch eine richtige Behandlung des A. T. dargethan wird, daſſelbe habe einen groſsen innern Werth, „durch den ungemeinen Reichthum religiöſer und moraliſcher Ideen, welchen es enthält; durch die Angemeſſenheit, welche dieſe zu den verſchiedenſten Graden von Cultur und Geiſteskräften der Menſchen haben, und durch die groſse Anzahl merkwürdiger und lehrreicher Beyſpiele von den Wirkungen der Religion auf die Menſchen." Dieſes Verdienſt haben ſich, wenn gleich für verſchiedne Claſſen von Leſern und in verſchiednem Maaſse die Vff. der angezeigten Werke erworben. Hr. *Berger* ſchreibt mehr für wiſſenſchaftlich gebildete Leſer, Hr. *Beyer* für die niedern Stände; und wenn jener ſowohl in Feſtſetzung des Geſichtspunctes, woraus das ganze A. T. zu betrachten iſt, als in der Anſicht einzelner Stellen und der Entwicklung religiöſer und moraliſcher Ideen ſehr viel Neues und Eigenthümliches hat: ſo iſt es dieſem darum zu thun, die beſten Erläuterungen, welche das A. T. in unſren Tagen von andern erhalten hat, auf eine gemeinfaſsliche Weiſe vorzutragen. Beide werden aber in ihrem Wirkungskreiſe zuverläſsig eine richtigere Anſicht der älteſten Religionsurkunden befördern, und denſelben ferner eine heilſame Achtung ſichern, welche bey der Anhänglichkeit an die Behauptung der alten Dogmatik und Auslegungsart auf der einen Seite, und der zunehmenden Aufklärung auf der andern nothwendig ſinken, und ſich wohl gar in Geringſchätzung und Spötterey verwandeln muſs. Was Hr. *Beyer* leiſtet, iſt von einem andern Rec. ſchon weitläuftig bey Beurtheilung des erſten Heftes ſeiner angezeigten Predigten angegeben worden (A. L. Z. 1796. Decbr. Nr. 408.); wir werden uns daher, da auch unſer Urtheil über ſeine Arbeit ganz genau mit dem Urtheile ſeines vorigen Rec. übereinſtimmt, bey Anzeige dieſer Fortſetzung ſehr kurz faſſen. Aber das *Bergerſche* Werk erfodert eine ausführlichere Anzeige.

Der Zweck deſſelben (S. XXXIII.), iſt dieſer: diejenigen Ideen des A. T. aufzuſuchen, zu entwickeln und ihren Werth nach den Lehren des Chriſtenthums und einer vernünftigen Religions- und Tugendlehre zu beurtheilen, die für den Religionsleh-

Digitized by Google

rer und Religionsfreund *praktiſches* Intereſſe haben. Dahin rechnet der Vf. alle *religiöſe* Ideen überhaupt, und diejenigen insbeſondere, von welchen man eine Anwendung in der chriſtlichen Glaubenslehre gemacht hat; alle *moraliſche*, ſie mögen nun in Beyſpielen und Charakteren, oder in Handlungen und Begebenheiten, oder in Sitten und eigentlichen Lehren darüber liegen; endlich auch manche *rechtliche*, die oft mit den moraliſchen ſo genau verbunden ſind, daſs ſie ſich nicht leicht von einander trennen laſſen. Wenn er ſein Werk darum, weil es die Kenntniſs und den Gebrauch des A. T. befördern ſoll, eine *Einleitung* in daſſelbe nennt: ſo giebt er dieſer den Namen einer *praktiſchen* deswegen, weil ſie ſich mit jenen Ideen beſchäftiget. Doch hofft er ihr dieſes Beywort auch noch in ſofern zu verdienen, als ſie denjenigen, der ſich aus dem A. T. über Religionswahrheiten und Pflichten belehren will, anleiten wird, wie er daſſelbe in dieſer Rückſicht zu gebrauchen hat; und indem ſie dem Religionslehrer Gelegenheit geben wird, bey ſeinen Vorträgen über Religions- und Sittenlehre richtige Begriffe aus dem A. T. zu ſchöpfen, und ſie zweckmäſsig anzuwenden. — Hiſtoriſche und kritiſche Unterſuchungen über das A. T. liegen folglich nicht in dem Plane des Vfs., der vielmehr ſeine Arbeit an die Reſultate der Unterſuchungen Eichhorns u. a. anknüpft.

Der erſte Band enthält die praktiſche Einleitung in die Bücher Moſis. Er ſagt von ihnen im Allgemeinen: „Eine zwar bey weitem nicht rein moraliſche, aber doch vor den Begriffen der meiſten Menſchen der damaligen Zeit ſich ungemein auszeichnende *Religion*, deren Hauptſätze wir gleich zu Anfange dieſer Bücher in einem hiſtoriſchen Gewande antreffen, war es, welche zuerſt bey einigen patriarchaliſchen Familien ihre Wirkſamkeit zeigte, und in der Folge die Triebfeder der gröſsten politiſchen Unternehmungen eines der gröſsten Geiſter ward, welche je gelebt haben. Religion zeigt ſich alſo in dieſen Büchern in hiſtoriſchem Gewande, und ihre Wirkſamkeit vorzüglich auf häusliche und politiſche Verhältniſſe. — Die *Dogmatik* kann daher von den Ideen dieſer Bücher nur in ſofern Gebrauch machen, als ſie ihre Lehren in ein hiſtoriſches Gewand kleidet, und als ſie die Entſtehung mancher ſpätern religiöſen Vorſtellungsarten hiſtoriſch zu erklären hat. — *Moral* findet ſich eigentlich nur bey Menſchen, welche ihre eignen Herren zu ſeyn glauben. Sie findet ſich daher mehr in dem erſten dieſer Bücher, als in den folgenden. In dieſem iſt ſie noch nicht ſo abhängig von der Religion, als ſie es in der Folge ward. Die Patriarchen, und unter ihnen beſonders Abraham, handeln mit Gott als freye Leute. Sie wiſſen von keiner Verbindlichkeit, welche ihnen die Idee von Gott auflegt, als von ſolchen, die ſie freywillig durch Verträge, welche ſie mit ihm machen, übernehmen. Sie ſetzen dabey alſo gewiſſe moraliſche Grundſätze voraus, welche ſie Gott zutrauen, unter welchen der, der die Verbindlichkeit, Verträge zu halten, vorſchreibt, oben an ſteht. Ihre Nachkommen, welche ſchon mehr von falſchen und betrügeriſchen Göttern gehört hatten, bedurften dagegen öfterer und nachdrücklicher Verſicherungen und überzeugender Beweiſe von der Wahrhaftigkeit Gottes. Eben dieſe betrachteten Gott auch nicht mehr ſo, wie ihre Vorfahren, als ihren Freund, ſondern als ihren Herrn. Daher wurden bey ihnen alle Pflichten religiös."

Wir heben nun Einiges von dem vielen Neuen und Intereſſanten aus, was der praktiſche Commentar über die einzelnen Bücher Moſis enthält. Die genauere Würdigung deſſelben würde uns zu weit führen. Es ſtehe alſo nur hier, um die Aufmerkſamkeit, ſelbſt der Veteranen in der bibliſchen Exegeſe und Theologie, auf dieſes intereſſante Werk zu lenken, das nach des Rec. Meynung dem Vf. noch mehr Ehre bringen wird, als ſeine moraliſche Einleitung in das N. T.

Die Schöpfungsgeſchichte iſt ihm weder eine hiſtoriſche Urkunde, noch ein Dichtergemälde, noch Philoſophem, noch eine Allegorie, noch die Erklärung einer Hieroglyphe; ſondern das *Symbol der Abrahamiſchen Religion*, das *Glaubensbekenntniſs ſeiner Familie*. „Die Familie Abrahams, heiſst es S. 14. zeichnete ſich vor andern Stämmen der damaligen Welt durch beſondere Religionsgrundſätze aus. — — Der wichtigſte darunter war: daſs der Gott, welchen Abraham anbetete, derjenige ſey, der Himmel und Erde gemacht hatte. Und dieſes iſt auch der Inhalt der Schöpfungsgeſchichte. — Vielleicht war ſchon der Urvater Abrahams durch ſeinen Reichthum in den Stand geſetzt, ſein Leben mehr der Speculation zu widmen, als es Andere thun konnten; durch ein reiferes Nachdenken entſtand in ihm der Gedanke an einen einigen Gott, dem er den Urſprung des Weltalls zuſchrieb. Er bildete dieſen Gedanken durch ſeine Phantaſie weiter aus. Durch dieſen erhabenen Gedanken wurden ihm und ſeinen Nachkommen die Religionsgebräuche anderer Familien, die ſich wohl gröſstentheils auf Fetiſchismus gründeten, verächtlich und verhaſst. Abrahams Vater ſonderte ſich deswegen von ihnen ab. Einer von dieſen Erzvätern wollte gern ſeinen Glauben bey ſeiner Familie erhalten, und bildete zu dem Ende eine Erzählung, die er zugleich ſo lehrreich und ſo ſinnlich zu machen ſuchte, als er konnte. — Er dachte ſich einen Menſchen, der ein Werk, etwa den Bau einer Nomadenwohnung ausführt. Er verglich menſchliche Werke mit den Werken des Meiſters der Natur, und eben ſo erhaben, als er das eine Werk über das andere fand, eben ſo hoch ſetzte er den einen Meiſter über den andern. Vielleicht dachte er dabey zugleich an eine Ueberſchwemmung, die er erlebt hatte, und an das Ablaufen derſelben, oder an den anbrechenden Tag. — So entſtand unſere Schöpfungsgeſchichte als Familienſage, und ward, wie ſie von Sohn zum Enkel erbte, Familienſymbol. Der Begriff von Gott, welcher dieſer Erzählung zum Grunde liegt, iſt ganz anthropologiſch. Gott wird als ein Werkmeiſter dargeſtellt; er ſpricht, beſieht ſeine Werke und billiget ſie, welches vorauszuſetzen ſcheint, daſs ſie ihm auch wohl

Digitized by Google

wohl hätten mißrathen können; er ruht nicht allein am siebenten Tage, wie ausdrücklich gesagt wird, sondern, wie es scheint, auch des Nachts."

Diese Erklärung der Schöpfungsgeschichte bekommt noch mehr Haltung durch das, was Hr. B. über die Erzählung von den ersten Menschen und ihrem Falle saget. Auch diese Erzählung ist ihm weder Geschichte noch Allegorie, weder historischer noch philosophischer Mythus, noch Erklärung einer Hieroglyphe, sondern — eine orientalische Erzählung von irgend einem aus der Abrahamischen Familie, womit er nicht sowohl etwas lehren, darstellen oder erklären, als vielmehr unterhalten wollte. Doch mochte er eine historische Veranlassung dazu haben, so wie auch aus einigen Winken zu vermuthen ist, dass er eins und das andere habe erklären wollen. Wahrscheinlich ist dieses aber nicht mehr, als: *wie der Mensch zu einer Vergehung verleitet werden konne, und was diese für Folgen habe.* Die historische Veranlassung zu jener Erzählung scheint eine alte Sage gewesen zu seyn, welche in der Familie Abrahams von dem ersten Paare der Voreltern dieser Familie, welches sie kannte, und zu dem ersten Menschenpaare machte, aufbehalten wurde. Für das absolute erste Menschenpaar kann aber Adam und Eva, es mögen dieses nun wirkliche oder erdichtete Namen seyn, auf keine Weise gehalten werden, theils weil von demselben keine historischen Nachrichten möglich sind (S. 34.); theils weil die Erzählung selbst einen Umstand enthält, der bey dem ersten Menschenpaare gar nicht statt finden konnte. Das ist der Feldbau, welchen es nach seiner Verweisung aus dem Paradiese getrieben haben soll (S. 53.). Alle Spuren der ältesten Menschengeschichte führen dahin, dass die Menschen allemal eher Hirten, Jäger und Fischer waren, ehe sie das Feld bauten. Nach dieser Erklärung von der Geschichte Adams und Evens fällt freylich der Gewinn für die theologische Systeme größtentheils weg, den diese sonst davon machten, und diese Erzählung bleibt nur für die moralische Anthropologie wichtig, in sofern sie den *gewöhnlichen Ursprung der Sünde bey den Menschen* andeutet, und uns lehrt: auf demselben Wege, worauf das moralische Böse noch täglich in die Brust des Menschen kommt, kam es auch vom Anfange hinein, weil die menschliche Natur sich gleich bleibt; aber nicht darum, weil es vom Anfange hinein kam, ist es noch darinn, oder kommt es noch hinein.

Die Erzählung von Kains Brudermord bestätigt noch mehr die Meynung, dass die Familie Abrahams ihre ältesten Vorfahren, von welchen sie Sagen hatte, wohl für die ersten Menschen, halten mochte, dass diese es aber darum nicht waren. Ausser dem Ackerbau soll Adams kleine Familie noch Viehzucht getrieben haben; es werden schon Opfer gebracht; man ist also schon mit dem *Feuer* bekannt; Kain fürchtet sich, von jedem, der ihn finde, erschlagen zu werden; er bauet endlich gar eine Stadt. Alle diese Spuren einer spätern Cultur und grösern Bevölkerung der Erde machen keine Schwierigkeit, wenn man Adam und Eva für die ältesten Vorfahren, welche die Abrahamiten kannten, erklärt; durch welche Leichtigkeit des Vfs. Hypothese nicht wenig gewinnt, wenn er auch darin zu weit gehet, dass er die Opfer für eine eigennützige Erfindung der Priester hält, schon zu Kains Zeiten das Daseyn dieser annimmt und die dunkle Stelle Kap. 4. 7. für ein Orakel ansieht, das die Priester zweydeutig gegeben haben. — Interessant sind die Bemerkungen des Vfs. über die Sündfluth, die Noachischen Gebote und den Fluch und Segen Noachs über seine Söhne. Die Wirksamkeit des Fluchs und Segens konnte befördert werden, durch den Glauben daran, durch die Kenntniss, welche die Aeltern von dem *Temperamente, Charakter* und den Talenten ihrer Kinder hatten; durch das frohe Bewusstseyn der Kinder, recht und edel gegen ihre Aeltern gehandelt zu haben, oder durch die Vorwürfe des Gewissens bey einem entgegengesetzten Verhalten. Indessen war bey der angenommenen Wirksamkeit des Fluchs und Segens immer Aberglaube zum Grunde, denn jene Wirksamkeit sollte sich nicht blos auf die Kinder der Segnenden und Fluchenden, sondern selbst auf die spätesten Nachkommen erstrecken. — Vorzügliche Sorgfalt ist auf die Behandlung der Geschichte Abrahams gewandt, in dessen Munde, nach des Vfs. bereits angeführten Meynung, wahrscheinlich die religiösen Sagen von der Urwelt, die Form erhalten haben, in der sie auf seine spätern Nachkommen und endlich auf uns gekommen sind. Wenn Rec. dieses selbst wahrscheinlich findet: so kann er sich durch Hn. B. Gründe doch davon nicht überzeugen, dass die Kunst zu schreiben, schon bis zu Abrahams Zeiten hinauf, oder wohl gar darüber, hinaus reiche. Das wird er nur glauben, wenn der Bürger Denon die vierzig Jahrhunderte beweisen wird, welche er der in Aegypten gefundnen Papyrus-Rolle sehr freygebig schenket. Diese wäre allerdings mit den genealogischen Nachrichten Abrahams (S. 7.) gleichzeitig. — Die Abfassung von Abrahams eigner Geschichte wird dem Zeitalter Mosis zugeschrieben, wo sich bereits der Keim künftiger Begebenheiten, welcher in jener Geschichte des Erzvaters liegt, entwickelt hatte, und dieselbe eben dadurch wichtig und glaubwürdig war. Bey einer spätern Aufzeichnung würde die Zeit schon so manche einzelne Züge verwischt haben, die das ächte Gepräge der Wahrheit tragen. — Bey Gelegenheit der Stelle Kap. 15. Vs. 6. *Abraham ward sein Glaube zum Verdienst angerechnet*, heißt es S. 132. „Glauben ist nach Hebr. 11. 1. Vergegenwärtigung von Gegenständen der bloßen Hoffnung, Ueberzeugung von unsichtbaren; d. h. nicht in die Sinne fallenden Dingen. Glauben war daher den biblischen Schriftstellern jede Veredlung der menschlichen Natur, jede Erhebung des menschlichen Geistes vom Thierischen und Sinnlichen zum Geistigen und Uebersinnlichen; kurz so viel als Cultur des Geistes und Herzens überhaupt. Wendet man dieses auf Abraham an: so wird man leicht verstehen, wie, ohngeachtet er manche andre rühmliche Eigenschaften hatte, sein Glaube als das Verdienstlichste

Digitized by Google

lichste betrachtet werden kann, was ihm in Gottes Augen einen Werth gab. In einem rohen Zeitalter erhob er sich zur Idee eines Gottes, der alles erschaffen hat, erhält und regieret; der es den Guten wohl, den Bösen übel gehen lässt. Diese Idee war nicht eine müssige Speculation u. s. w." Dies scheint uns eine von den wenigen Stellen zu seyn, wo Hr. B. einem biblischen Worte einen möglichen für einen historisch richtigen Sinn giebt, und seine Ansicht eines Charakters zur Ansicht des alten Referenten macht. Wir getrauten uns nicht die hier angegebene Bedeutung von: Glauben, durch die biblischen Schriften durchzuführen, und es wird dem uneingenommenen Leser, der Geschichte Abrahams einleuchten, dass ihr Vf. unter dem Glauben Abrahams nichts anders als ein festes, unerschütterliches Vertrauen dachte. — Sehr wahr und treffend ist das, was S. 185. über die patriarchalische, so oft ins Schöne gemalte, Verfassung gesagt wird. Sie war entweder Anarchie oder Despotie. Von dem Segen Jakobs zeigt der Vf., dass die geographische Uebereinstimmung zwischen ihm und der nachmaligen Eintheilung des Landes Canaan unter die israelitischen Stämme nicht so gross ist, dass man deswegen zwischen beiden einen Realzusammenhang anzunehmen hätte. — Das zweyte Buch M. zeigt die Wichtigkeit der Religion vorzüglich von ihrer politischen Seite, indem es den mächtigen Einfluss derselben auf ein rohes, im härtesten Druck erwachsenes und nun auf einmal in Freyheit gesetztes Volk in einem der merkwürdigsten Beyspiele darstellt; so wie die Genesis mehr den Einfluss der Religion auf einzelne Personen und Familien zeigt. Die vorzüglichste Tendenz jenes Einflusses war jedoch ebenfalls moralisch, indem die Religion dem zügellosen Volke Beobachtung der Pflichten der Menschlichkeit einschärfte. — Moses suchte zur Leitung seines Volkes diejenigen Religionsbegriffe aus dem Alterthume hervor, welche die Stammväter des israelitischen Volkes gehabt hatten, und kündigte den Gott, der ihn gesandt hatte, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs an. Nach der Beschaffenheit der damaligen Religionsbegriffe musste er bey Bekanntmachung der seinigen den Weg gehen, dass er zuerst nur das Volk überhaupt überzeugte, es gebe einen Gott, den Abraham verehrt hätte. Der zweyte Schritt, welchen er dann zu thun hatte, war der, dass er bewies: dieser sey der einzige wahre Gott, und alle die übrigen Götter wären blos menschliche Erdichtungen. Da sich nun die alte Welt Gott weit mehr nach menschlicher Weise dachte: so war das erste, wenn man von einem Gott hörte, dass man nach seinem Namen fragte. So war auch für Mosen der *Name des Gottes*, den er verkündigte, einer der wichtigsten Umstände zu Begründung seiner Behauptungen über Religion. Er scheint nach Exod. 6, 3. zuerst den Namen *Jehova* von der Gottheit gebraucht zu haben. Als er indessen diesen Namen eine zeitlang als Hülfsmittel gebraucht hatte, das Volk an die Verehrung Gottes zu gewöhnen: so ergriff er nach 3. B. Mos. 24, 16. eine Gelegenheit, das Volk von dem besondern Namen der Gottheit zu entwohnen, und es durch das Verbot, denselben zu nennen, anzuhalten, sich den *Begriff* desselben lebhaft zu machen. — Moses legte der ganzen Verfassung seines Volkes das Verhältniss zum Grunde, in welchem es mit Gott stehen sollte, den er ihm zwar als den allgemeinen Herrn der Erde, aber zugleich als denjenigen bekannt machte, welcher das israelitische Volk unter seinen besondern Schutz genommen hatte. Er stiftete eine *theokratische* Verfassung, welche keineswoges den Tadel verdient, womit man sie in neuern Zeiten fast allgemein belegt hat; welche vielmehr, wenn sie ganz im mosaischen Sinne ausgeführt worden wäre, unstreitig die vollkommenste und glücklichste gewesen seyn würde. (Das ist aber eben die Frage: ob sie in dem Sinne ihres Stifters ausgeführt werden *konnte*, und nicht vielmehr nach der Natur der menschlichen Leidenschaften in eine Priester-Aristokratie, wie *Kant* sie nennt, ausarten *musste*). — Man kann die zehn Gebote weder natürliche noch *positive* Gesetze, weder Gebote des Naturrechts noch Vorschriften der Moral nennen. Sie enthalten daher weder eine Grundlage der Moral, noch des Naturrechts, noch auch der positiven mosaischen Gesetzgebung. Sie enthalten eine Auswahl der wichtigsten Pflichten, gemacht nach den Bedürfnissen des jüdischen Volkes in seiner damaligen Lage, als Moses sie ihm gab. — Aus den gottesdienstlichen Einrichtungen Mosis ergiebt sich, dass er, um der Religion den politischen Einfluss zu verschaffen, welchen er ihr geben wollte, sie mit dem möglichst grössten Glanze umgab. Ein beweglicher und wandernder Tempel, ist einzig in seiner Art, und die Erfindung desselben zeugt von einem bewundernswürdigem Genie. Es musste dadurch dem Volke sogleich die Idee mit der höchsten sinnlichen Klarheit eingeprägt werden, *dass die Gegenwart Gottes nicht an einen Ort gebunden ist, sondern dass er überall wirket, wo er will.* — Einige Aeusserungen des N. T. hatten christliche Theologen auf die Idee gebracht, als ob alle merkwürdige Personen und Einrichtungen des A. T. Vorbilder von der Person des Messias und den Einrichtungen seiner Religion gewesen wären. Diese *typische Theologie* ist längst aufgegeben. Aber die Geschichte Abrahams und Mosis könnte eine sehr *lehrreiche Wissenschaft von den das Christenthum vorbereitenden Umständen und Einrichtungen im A. T. begründen*, in welcher jedoch die Vorbilder eine sehr unbedeutende Rolle spielen dürften. —

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Crusius: *Praktische Einleitung ins Alte Testament*, von *Immanuel Berger*. etc.

2) Leipzig, b. Crusius: *Die Geschichte der Urwelt in Predigten, etc.* Von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Weniger Eigenthümliches findet sich in dem kurzen Commentar über das dritte und vierte Buch Mosis, welche auch für uns sehr wenig Praktisches enthalten. Indessen wird man das interessant finden, was Hr. B. über die Opfereinrichtungen, welche Moses *mit moralischen Zwecken* in Verbindung setzte, *über die israelitischen Ehegesetze*, über die Gelübde, *über die Geschichte* Bileams sagt. — Von den Anmerkungen zum fünften Buche Mosis zeichnen wir aus, was über die bekannte Stelle: *Einen Propheten wie mich* u. s. w. gesagt ist. „Moses sah eine Zeit kommen, in welcher der ganze Geist seiner Einrichtung, welcher hauptsächlich auf Absonderung der Juden von andern Völkern führte, nicht mehr passend seyn würde, in welcher das Menschengeschlecht sich wechselseitig die Hände reichen würde, um sich gemeinschaftlich zu höherer Vollkommenheit zu erheben. Die Vortheile dieses Zeitalters wollte er für sein Volk durch seine Einrichtungen näher herbeyführen, und es auf dasselbe vorbereiten. Aber dafür, was dann geschehen sollte, wenn diese Zeit einträte, konnte er zu seiner Zeit noch nicht sorgen. Er hoffte also von der Vorsehung und von dem Gange, welchen die Angelegenheiten der Menschheit gehen, dass einst ein Geist auftreten werde, der ihm gliche, der seinen Plan fasste, und ihn dem Geiste seines Zeitalters gemäss weiter führte. Auf einen solchen Geist deutet dieser Ausspruch. Hier also möchte ich den ersten Ausspruch von der Art im A. T. finden, welchen man eine *messianische* Weissagung nennen kann." Rec. gesteht, dass ihm dieser Kosmopolitismus Mosis in offenbarem Widerspruche stehe mit dem engherzigen Nationalstolze und Patriotismus, den auch Hr. B. demselben Manne zuschreibt, und der ihn zu den unerhörtesten Grausamkeiten gegen alles, was Nicht-Israelite war, verleitete.

Wenn der erste Theil dieser praktischen Einleitung in das A. T. vorzüglich belehrend wird, durch die Ansichten, welche er von einzelnen Stellen der Bücher Mosis giebt: so ist es der zweyte hauptsächlich durch den allgemeinen Gesichtspunct, worin der Vf. die übrigen historischen Bücher stellt. Zwar wird schon im ersten Theile wiederholt erinnert, dass wir die religiösen und moralischen Ideen des A. T. nicht als objective Wahrheiten, sondern als subjective Vorstellungsarten jener Männer des Alterthums zu betrachten haben, und die Uebersicht der religiösen und moralischen Lehren in den mosaischen Schriften am Ende des ersten Theils nach dieser Voraussetzung gegeben; indessen wird dieser sehr richtige, fruchtbare und nur für die theologischen Systeme der alten Art gefährliche Gedanke im zweyten Theile weiter ausgeführt. Wir begnügen uns das Hauptsächlichste dieser Ausführung so kurz als möglich anzugeben, und sodann nur noch einige Erinnerungen gegen einzelne Aeusserungen des Vf. hinzuzufügen, wobey wir aber versichern, dass auch dieser zweyte Theil eine reiche Ausbeute trefflicher Bemerkungen enthält.

„Man hat," heisst es S. XIV. „die historischen Bücher des A. T. für Urkunden angesehen, welche glaubwürdige Nachrichten von dem Verhalten Gottes gegen ein Volk, das er sich besonders zu regieren vorbehalten hatte, mittheilen, und man hat sich nach diesem Verhalten Begriffe von Gottes Eigenschaften und seiner Handlungsweise bilden zu können geglaubt. Da Gott in diesen Büchern als oberster Regent des israelitischen Volkes dargestellt wird, und alle seine Unternehmungen in Beziehung auf diese Vorstellungsart betrachtet werden, so ist der Hauptbegriff dieser Bücher der von einer Theokratie, und aus diesem theokratischem Gesichtspuncte wird alles von den israelitischen Geschichtsschreibern angesehn. — Es ist derselbe in ihren Schriften die einzige Spur von einem Bestreben nach einer pragmatischen Methode; in jeder andern Rücksicht sind ihre Nachrichten blos Chroniken und Legendenmässig. Sie wichen aber dadurch ebenfalls von einer richtigen historischen Methode sehr weit ab, indem sie die Begebenheiten nicht aus ihren nächsten Ursachen ableiteten, sondern sie auf die höchste und letzte, auf die Wirksamkeit Gottes, zurückführten. Dabey nehmen sie sehr eingeschränkte Absichten Gottes an: Sie kannten keinen höhern Zweck als die Erfüllung des mosaischen Gesetzes. Alle Schicksale der Israeliten zweckten nach ihrer Meynung darauf ab, das Volk zur Erfüllung dieses Gesetzes anzuhalten, oder wegen Vernachlässigung desselben zu strafen. Gott selbst hielt aus einer gewissen Eifersucht streng auf die Befolgung dieses Gesetzes, so wie er sich überhaupt der Israeliten blos deswegen annahm, weil er es ihren Vorältern versprochen hatte. — *Wir* sehen dagegen, dass die Vorsehung auf dem Wege, welchen sie das jüdi-

Digitized by Google

jüdiſche Volk leitete, ungleich gröſsere und wichtigere Abſichten erreicht hat, als die geweſen wären, die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes, und die Ehre, welche ihr dadurch erzeigt werden konnte, zu befördern. Es gieng aus dem Schooſse des jüdiſchen Volkes eine Religion hervor, welche in kurzem die Religion des vorzüglichſten Theils der Menſchheit wurde. Hieraus erhellet, dafs wir bey dem eingeſchränkten theokratiſchen Geſichtspuncte, welchen die iſraelitiſchen Geſchichtſchreiber gefaſst hatten — und der ohnehin die meiſten Beurtheiler der iſraelitiſchen Geſchichte irregeführt und veranlaſst hat, manches zu billigen, was ſich vor der geſunden Vernunft nicht verantworten läſst, und manches zu verwerfen, was derſelben völlig gemäſs iſt — unmöglich ſtehen bleiben können, ſondern die iſraelitiſche Geſchichte aus höhern Geſichtspuncten betrachten müſſen. Wir können daher auch die Meynungen, welche jene Geſchichtſchreiber von dieſer Theokratie äuſsern, unmöglich für objective Belehrungen über das Verhalten Gottes gegen das jüdiſche Volk und ſeine Abſichten dabey gelten laſſen, ſondern wir werden ſie nur für ſubjective Verſtellungsarten anſehen können. Was von der vornehmſten und herrſchenden Religionsidee dieſer Geſchichtsbücher gilt, das läſst ſich noch weit ſicherer von den minder wichtigen, die zum Theil ganz von jener abhängen, behaupten, ſo dafs wir alſo dieſe Bücher überhaupt nicht als die Quellen einer hiſtoriſchen Religionsbelehrung betrachten können, aus welcher ſich objective Beſtimmungen unſeres Religionsglaubens ſchöpfen lieſsen. — Und können wir ſo aus ihnen und den heterogenen Schriften Moſis, Davids, Salomo's u. a. keinesweges ein dogmatiſches Syſtem bauen: ſo können ſie uns doch (ſ. Th. 1. S. 9.) reiche Materialien zu einer vollſtändigen Theorie von allen möglichen Vorſtellungsarten des menſchlichen Geiſtes, von der Religion, nach ihren verſchiedenen Graden, und nach den mancherley Abſtufungen ihrer Vollkommenheit geben. Durch die hiſtoriſchen Bücher insbeſondere wird das A. T. ein Lehrbuch *der Völkerreligion*, indem ſie uns durch die wichtigſten Ereigniſſe zeigen, welchen Einfluſs religiöſe Begriffe und Meynungen auf Völker und ihre Schickſale haben können. In Anſehung der Sittenlehre kann man ſagen, dafs Patriotiſmus in dieſen Büchern das Princip der Tugend und Sittlichkeit überhaupt iſt. Da es aber ein durchaus individueller iſraelitiſcher Patriotiſmus iſt, welchen ſie vorausſetzen: ſo können ſie in dieſer Rückſicht keine allgemeine moraliſche Vorſchriften geben. Mehr als *Sittenlehren* enthalten dieſe Bücher *Sittenſpiegel* in den mannichfaltigſten Charakteren, Begebenheiten und Handlungen. Die Moral, für welche ſie in dieſer Rückſicht den reichhaltigſten Stoff liefern, iſt auch mehr *Volkermoral*, als Moral für einzelne Individuen. Sie ſind hierin faſt einzig in ihrer Art. Denn in keinen andern Geſchichtsbüchern finden wir die Vorſtellungsart, welche in dieſen herrſcht, nach welcher ganze Völker als moraliſche Perſonen betrachtet werden, in dem Grade der Ausbildung. — Beſonders lehrreich ſind diejenigen Erfahrungen, welche das iſraelitiſche Volk in Rückſicht der verſchiedenen Verfaſſungsformen machte, die es während der Periode, deren Geſchichte hier erzählt wird, faſt alle durchgieng."

Dafs in einem ſo weitläuftigen Werke manches vorkommt, was ein, ſelbſt nur aufmerkſamer Leſer etwas anders wünſcht, verſteht ſich faſt von ſelbſt. Wir halten es daher kaum der Mühe werth es zu erwähnen, dafs wir manche Bemerkung des Vf. unrichtig, manche Aeuſserung zu ſtark, manche Hinweiſung auf unſere beſſern Belehrungen durch Jeſum in dieſem Werke überflüſſig gefunden haben. Indeſſen führen wir als Beyſpiele davon an Th. 2. S. 106. Die edle Einfalt u. ſ. f. S. 319. Menſchen, welche kein reines Gewiſſen u. ſ. f. S. 296. „Den König auf dem Schlachtfelde zu tödten, iſt nicht Königsmord, ſondern *Mord des ganzen Staates*." S. 382. 396. Etwas mehr ſcheint es der Rüge zu bedürfen, dafs Hr. B. durch Anekdötchen wie Th. 1. S. 341. bisweilen die Würde des didaktiſchen Stils verletzt hat, und durch erbauliche Betrachtungen wie Th. 2. S. 486. und 508. aus dem wiſſenſchaftlichen Tone gefallen iſt. — Th. 2. S. 68. ff. finden wir die gewöhnliche Behauptung, dafs die Juden durch ihre Verſetzung in das babyloniſche Reich ihren Hang zur Abgötterey ganz verloren hätten, und die eifrigſten Monotheiſten geworden wären. Mit ſehr viel Scharfſinn und Menſchenkenntniſs ſind die Urſachen dieſer veränderten Denkungsart angegeben. Wir wundern uns nur, dafs man die Abneigung der Juden gegen den Götzendienſt nach dem babyloniſchen Exil für ſo groſs und allgemein ausgiebt. Wer nur das erſte Kap. des erſten B. d. Maccab. durchlieſt, findet das Gegentheil. Schon v. 11—15. ſagt der Vf. dafs viele Iſraeliten einen Hang zum Heidenthume gezeigt und heidniſche Gewohnheiten in Jeruſalem eingeführt hätten. Das geſchah zu Anfange der Regierung des Antiochus Epiphanes, ohne dafs dieſer noch Gelegenheit zur Ablegung der väterlichen Sitten gegeben hatte. In Verfolge aber, wo von dem harten Verfahren des Antiochus geredet wird, der jüdiſchen Nation die heidniſche Religion aufzudringen, ſagt der Vf. *dafs viele Iſraeliten Wohlgefallen am Heidenthume gehabt, den Götzen geopfert und den Sabbath entheiligt hätten*: ſo auch 2. 16. 23.— Die ſchwächſte Seite dieſes Werkes ſind die Ausfälle auf die Kantiſche und Fichtiſche Philoſophie, deren Grundſätze Hr. B. beſſer als jemand zu verſtehen behauptet, und die er doch hin und wieder durch Fechterkünſte zu widerlegen ſucht, welche man in einem *Sempronius Gundibert* belacht, aber in einem wiſſenſchaftlichen Werke mit Unwillen ſieht, z. B. Th. 2. S. 114.

Der Vf. von Nr. 2. würde unſtreitig ſeine Predigten erbaulicher gemacht haben, wenn er den Rathſchlägen ſeines vorigen Rec. in der A. L. Z. gefolgt wäre. Das würde ihn auch bewahret haben, über ſolche ſchmutzige Geſchichten, wie die Schändung der Dina und Thamar iſt, zu predigen, deſſen er freylich bey ſeinem Plane, nach der Ordnung der Kapitel zu

ge-

Digitized by Google

gehen, nicht überhoben seyn konnte. So fein sich Hr. *Beyer* dabey benommen hat: so sind jene Erzählungen doch durchaus anstofsig für das Vorlesen auf der Kanzel. — Auch gehören für den Kanzelvortrag schwerlich solche Details, wie die Beschreibung der Fenstergitter, hinter welchen Abimelech Isaac und Rebecca in einer sehr zweydeutigen Situation beobachtete; oder die Ausrechnung, wie schwer die Armringe, welche Elieser der Rebecca schenkte, an Gold gewesen seyn möchten. So zweckmäfsig übrigens die Arbeit des einsichtsvollen Vf. ist: so möchte sie Rec. doch lieber *Vorlesungen über die biblische Geschichte* vor Landleuten, als *Predigten* nennen.

Münster, b. Theissing: *Unterweisungen über das heilige Sakrament der Firmung.* Nach dem Französischen des H. Abts Regnault. Umgearbeitete Auflage. Vorr. von *Caspar Max*, Bischof zu Jericho, Weihbischof im Hochstifte Münster. 1797. VIII. und 144 S. 8. (4 gr.)

Dafs der Vf. einen Unterricht für Firmlinge im Sinne der katholischen Dogmatik zusammenschrieb, wird niemand tadeln. Dafs er aber seines Orts gar nichts that, sich über den Schlendrian der nicht dogmatisirten katholischen Vorstellungsarten hinauszuheben; dafs er das Empfangen 1) des heiligen Geistes, 2) der Gaben desselben in aller Fülle, 3) der Gnade, ein vollkommener Christ zu werden, 4) der Stärke im Glauben, 5) des der Seele eingedrückten Zeichens als Wirkungen der Firmung aufzählt; dafs er von den sieben Gaben des heiligen Geistes, — Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Gottseligkeit, Furcht des Herrn noch einen Anhang beyfetzt, und am Ende noch einen Nachtrag von den zwölf Früchten des heiligen Geistes nach Paulus Gal. 5 Kap. macht; dafs er nicht nur durch Mangel an aller Logik, der sich schon aus diesen coincidirenden und ungereimten Abtheilungen zur Genüge ergiebt, sondern auch durch mystische und undeutliche Ausdrücke den Verstand der Kinder, dem die Firmung aufhelfen soll, verfinstert; dafs man diesen Unrath ins Deutsche übersetzte, und bey der Umarbeitung nichts besseres zu Stande brachte; dieis läfst sich durch nichts entschuldigen, es müfste denn der Umstand seyn, dafs hier überall beym Vf. und Uebersetzer nicht weniger als bey den Kindern der Verstand fast nur als *opus operatum* in Betracht kommt.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Pauli: *Naturfystem aller bekannten in- und ausländischen Insecten*, als eine Fortsetzung der von *Buffon*'schen Naturgeschichte von *Johann Friedrich Wilhelm Herbst*. Der *Käfer*, achter Theil. Mit 24 ill. Kupfert. 1799. 420 S. gr. 8. (7 Rthlr. 8 gr.)

In diesem Bande sind sehr viele neue Arten und mehrere neue Gattungen enthalten. Zuerst ein Nachtrag mehrerer Arten und Abbildungen zu dem vorhergehenden Bande aus den Gattungen *Tenebrio* und *Upis*. *Tenebrio levis* ist wahrscheinlich eine *Upis* und vielleicht gar *U. Chrysops* des Vfs. Eben so wird auch *Ten. spondyloides* zu dieser Gattung gerechnet werden müssen. *Ten. ovatus* ist höchst wahrscheinlich der *Fabricische* (nicht *Linnés*) *T. Mauritanicus*, den Rec. aus Afrika und aus Tranquebar bekommen hat. Den *T. chrysomelinus* hat *Rossi* in der *Faun. Etrusc.* n. 382. schon beschrieben und zuerst so genannt. In der Beschreibung des *T. purpureus* n. 45. ist die Länge der Fühlhörner unrichtig angegeben. Sie reichen nach der Abbildung nicht bis an die Wurzel der Flügeldecken. Rec. besitzt einen nordamerikanischen Käfer, der sich von dem hier beschriebenen blofs durch den Mangel des Schwarzen unterscheidet, sonst aber völlig mit der Beschreibung übereinkommt. Er ist von *Fabricius* im Supplem. wahrscheinlich unter dem Namen *Ten. brunneus* aufgeführt, ob er gleich schon seiner Tarsen wegen nicht zu Tenebrio gezählt werden darf, weil er an allen Füfsen fünf Glieder hat. Hr. *H.* hat der Tarsen gar nicht erwähnt. Von den gleichdicken Fühlhörnern könnte man die neue Gattung *Isocerus* nennen. — Die Fühlhörnerform des *T. anomalus* n. 40. kommt in dieser Gattung öfter vor. Die 83te Gatt. heifst nach *Thunberg Eurychora* (nicht *Eurichora*, denn das Stammwort ist εὐρύς, *breit*) und begreift aufser der *Pimelia ciliata*, und *Oliviers barbata*, die beiden neuen Arten *modesta* und *pusilla*. Obgleich auch *Latreille* diese Gattung anerkennt: so scheint Rec. doch *Olivier's* Behauptung von der Unstatthaftigkeit ihrer Kennzeichen gegründet. Der Vf. widerspricht ihr, weil er seine Gattungen nicht auf die Fresswerkzeuge baue, sondern mehr auf den ganzen Habitus sehe. Rec. wünscht, dafs Hr. *H.* deutlich entwickle, was er eigentlich unter Habitus versteht. Nach dem, was er bey den Gattungen angiebt, scheint er damit keinen andern Begriff, als den äufsern Umrifs zu verbinden. Er kann daher gar nicht fehlen, dafs diese Gattungen sehr schwankend seyn müssen, da der Vf. überdiefs gar keine eigentliche Gattungskennzeichen liefert, sondern in der That nur unvollständige Gattungsbeschreibungen dafür ansieht. Die Kennzeichen können blofs aus der Zusammenhaltung mit den Merkmalen anderer Gattungen gefunden werden, und es ist nothwendig, dafs man sie nicht etwa von einer, sondern von allen Arten einer Gattung abziehe; denn sonst entsteht das, was bey *H's.* Gattungen so sehr häufig der Fall ist, dafs die Merkmale, welche er angiebt, nur auf einige Arten passen, dafs aber die übrigen Arten alle Merkmale mehr oder weniger aufheben. Seine Gattungen sind daher alle nur als provisorisch anzusehn, bis er oder ein anderer wesentliche und standhafte Kennzeichen davon angiebt. Ist es aber consequent, wenn hier der Vf. die von den Fresswerkzeugen genommenen Merkmale verwirft, und bey der in diesem Bande hinten vorkommenden Gattung *Erotylus* wieder zu ihnen seine Zuflucht nimmt? und zwar so, dafs er sie nicht selbst untersucht, sondern das nachschreibt, was *Fabricius* davon

Digitized by Google

von sagt? Der Hauptunterschied besteht nach *Fabricius* in den sechs Fresspitzen. Schwerlich wird sich dieses Kennzeichen bestätigen; die Mundtheile der Chrysomelen sind denen der Erotylen in diesem Umstande ganz entsprechend. — Wenn die *Eur. modesta* des Vf. wirklich eine besondere Art ist, woran man doch zweifeln möchte: so gehört *Oliviers P. ciliata* wahrscheinlicher zu ihr als zu der grösern *E. ciliata* n. 1. Die 84te Gatt. enthält *Pimelia* und vereint auch jetzt noch viele Arten von sehr abweichendem Baue. *Pim. levigata* n. 12. halten wir für den Käfer, den *Panzer Faun. Germ.* LIX. 1. unter dem Namen *Ten. spinimanus Pall.* abgebildet hat, und dann ist sie ganz sicher eine *Blaps* und die nächstfolgende *P. levigata* das Männchen davon. Die Aehnlichkeit zwischen ihr und der *Bl. mortisaga* ist so gross, dass man sich mit Recht wundern muss, wie Fabricius und Herbst dies übersehen konnten. Auch die Mundtheile stimmen völlig miteinander überein. Die *P. glabra Fabr.* ist nicht die hier n. 15. vom Vf. beschriebene und abgebildete. Jene ist nicht viel grösser als die folgende *glabella*. Die *P. pygmaea* n. 18. ist höchst wahrscheinlich derselbe Käfer, den *Panzer Fn. Gm.* LXII. 5. unter dem Namen *Trox dubius* abgebildet hat. Die 88te Gatt. *Akis* (eigentlicher *Acis*) ist wieder neu. Der Vf. zählt dazu *Pim. spinosa, reflexa, acuminata*, und zwey neue Arten: *acuminata* und *hispida*. Rec. hält diese *hispida* für *P. reflexa* von Fabr. und die *Reflexa* des Vfs. für eine besondere Art, die *Thunberg Mus. nat. Ac. Ups.* IV. p. 49. fig. 18. *punctata* nennt, und die wir aus Neapel bekommen haben. *Fabricius* sagt ausdrücklich: sein Insect habe zwey Reihen erhöhter Puncte auf jeder Flügeldecke, da die des Vfs. nur eine Reihe hat. *Olivier* hat wahrscheinlich auch unter *Reflexa* die *Punctata* verstanden. Auch diese Gattung möchte sich schwerlich bewähren. Wir merken noch an, dass bey einer und derselben Art die Hinterwinkel des Brustschilds bald stumpfer, bald spitziger sind. 86te Gatt. *Scaurus*. Der *punctatus* n. 4. ist wahrscheinlich Abänderung des *Striatus* und schwerlich *Fabricius* Käfer. *Sc. sulcatus* ist, wie *Olivier* selbst versichert, sein *Scarit. bucephalus* Ent. 36. 12. 14. t. 1. f. 3. 5. *Sc. clypeatus Rossi Faun.* Etr. 1. n. 570. — 87te Gatt. *Sepidium*. 88te Gatt. *Machla*. Wieder eine neue und zweifelhafte Gatt., der schon *Lichtenstein* erwähnt. Ausser *M. villosa*, *Olivier's Opatrum villosum* ist keine Art bekannt, wenn nicht *M. rugosa* n. 4. das *Opatr. griseum* von *Fabric.* ist. 89te Gatt. *Stenosis* hat *H.* aus vier Käfern gebildet, die ausser der schmalen Gestalt wenig miteinander gemein haben, welches *H.* schon selbst fühlte. Sie kann daher nicht anders als unvollkommen seyn. Die Arten sind: *Rhinomacer brentoides Rossi; Pim. angustata Fabr.* und zwey neue: *atra* und *orientalis*. Denn die als neu angegebene *Unicolor* n. 2. ist die vom Vf. sehr mit Unrecht zu *Rhin. brentoid.* gezogene *Pim. ang. Fab.* — *Hellwigs* Anmerkung bey diesem Rossischen Käfer hätte ihn vor diesem Irrthume schon bewahren sollen. Die *Orientalis*, die Rec. unter dem Namen *Helops acuminatus* als Afrikan. Insect erhalten hat, scheint sehr gut bey der Familie oder Gatt. *Upis* zu stehen. 90te Gatt. *Erodius*. Der Portugiesische Erodius ist sicher nicht *Oliviers bilineatus*. — 91te Gatt. *Blaps*: Unter *Bl. varioloſa* n. 16. hat *H.* durch ein unrichtiges Citat verleitet, eine wahre Silphe abbilden lassen, wie man sogleich aus der Abbildung sieht. *Bl. spinipes* n. 25. ist vielleicht die oben angeführte *Pim. levigata?* 92te Gatt. *Cassida*. Wir enthalten uns aller Bemerkungen über die einzelnen Arten, weil sie uns zu weit führen würden, und freuen uns nur über den schönen Zuwachs an neuen Arten. — 93te Gatt. *Erotylus*. Der *E. concatenatus* ist sicherlich eine Chrysomele von der Abtheilung der *bifasciata, ignita, pustulata, trimaculata*. *E. hispidus* n. 16. gehört gewiss nicht zu dieser Gattung; vielleicht ist er ein *Endomychus*.

Wir wünschen, dass Hr. *H.* auch für die Zukunft so viele Beyträge bekomme, damit die Aernte eben so reich ausfalle, wie bey diesem Theile. Das angehängte alphabetische Register über die ersten 8 Theile gewährt grosse Bequemlichkeit, und die jedesmalige genaue Angabe, ob die Abbildung nach der Natur oder von andern entlehnt ist, ist von wahrem Nutzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Nicolai Sohn: *Schreiben an den Herrn Bibliothekar Biester, über des Hn. D. Perzold Versuche mit dem thierischen Magnetismus von H. Davidson.* 1798. 24 S. 8. (2 gr.) Hr. *D.* glaubt, dass unbefangene und ohne Nebenabsichten angestellte Untersuchungen des thierischen Magnetismus nichts gezeigt haben, „*als einige physische Wirkungen auf nervenschwache und reizbare Körper, welche Wirkungen in unangenehmen, auch wohl in angenehmen Gefühlen bestanden, woraus bisweilen Lachen, bisweilen Eckel, bisweilen Schläfrigkeit, bisweilen aber auch Krämpfe erwuchsen; auch wurden wohl durch die Einbildungskraft kleine körperliche Uebel geheilt, die ihren Grund in der Einbildung (!) hatten.*“ Hr. *D.* dürfte aber selbst nicht zu den unbefangenen Untersuchern gehören. Wie würde er sonst behaupten, dass ein Mittel, welches selbst Krämpfe erregen kann, nur auf *eingebildete* Uebel wirken könne! Noch mehr zeigt er dies durch den Ton seiner Schrift, deren entlehnter Schluss folgender ist: „*Dass ein Arzt sich dem Magnetiſiren ergiebt, würde unbegreiflich seyn, wenn man nicht beobachte, dass theils in allen Collegiis Medicis einige Mitglieder keine Köpfe haben, theils Nebenabsichten statt finden können. Mundus vult decipi.* Das Obercollegium-Medicum in Berlin fand aber der Vf. für räthlich, durch Hinzufügung einer ehrenerklärenden Note von diesem allgemeinen Spruche auszunehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Julius 1800.

GESCHICHTE.

OFEN, in d. Univerſ. Buchdr.: *Hiſtoria Regum Hungariae ſtirpis Auſtriacae, a Georgio Pray*, Cath. Eccleſiae M. Varad. Canonico conſcripta, et ad a. 1780. perducta. 1799. 432 S. gr. 8.

Wir kündigen die Erſcheinung dieſes ſehnlich erwarteten Werks mit vielem Vergnügen an. Die beiden andern Theile, welche die Geſchichte der Könige aus dem Arpadiſchen Geſchlecht — und aus vermiſchten Häuſern enthalten, ſollen auch bereits fertig ſeyn und bald erſcheinen.

In ſo fern dieſer Theil die uns näheren Zeiten und Begebenheiten umfaſst: iſt ſeine frühere Erſcheinung nicht zu miſsbilligen. — Er iſt Sr. Kaiſ. Majeſtät gewidmet; denn auf höchſten Befehl hat ſich der Domherr *Pray* dieſer Arbeit unterzogen; auf höchſten Befehl iſt ſein Werk gedruckt. — Bey einem Werk dieſer Art, welches gleichſam etwas von öffentlichem Anſehen an der Stirne trägt, und bald als Lehrbuch in den Ungariſchen katholiſchen Lehranſtalten eingeführt werden ſoll, hat der Inhalt eine gröſsere Wichtigkeit, als bey Privatwerken. Deſto beſchwerlicher wird einem Rec. ſeine Pflicht, ein unpartheyiſches und gewiſſenhaftes Urtheil darüber zu fällen; dieſs darf ihn indeſſen nicht abhalten, mit beſcheidener Wahrheitsliebe die Frage zu beantworten: was das gelehrte Publicum von dieſem Werke zu erwarten, oder nicht zu erwarten habe.

Mit Vergnügen ſprechen wir zuerſt von den allerdings überwiegenden *Vorzügen* dieſes Werks. Es enthält die bis jetzt beſte und vollſtändigſte Abhandlung aller ſogenannten Welthandel, in ſo fern in dieſelbe das Ungariſche Reich in neuern Zeiten verwickelt war. Dem Vf. ſtanden alle öffentliche Archive auf höchſten Befehl zum Gebrauch offen: officielle Correſpondenzen, Friedensverhandlungen, Inſtructionen und Berichte der Geſandten, handſchriftliche und noch ungedruckte Nachrichten aller Art ſetzten ihn in den Stand, alle ſeine Vorganger zu übertreffen. Die, welche des Hn. *Pray* bisherige Arbeiten kennen, werden auch in dieſer die ihm eigene bündige Kürze, reine, deutliche, kraftvolle Schreibart, und gute Anordnung der Erzählung nicht vermiſſen.

Man erwarte jedoch nicht von dem Vf. tiefe Blicke in das Innere der jedesmaligen Ungariſchen Staatsverwaltung und Verfaſſung, und in deren allmahliche Entwickelung und Veränderung; man vergeſſe nicht, dafs man eine *hiſtoriam Regum*, und nicht *Regni Hung.* vor ſich habe. Eben ſo wenig erwarte man Partheyloſigkeit in Religionsangelegenheiten. Wir geſtehn freymüthig, dafs die Proteſtanten in und auſser Ungarn alle Urſache zur Aengſtlichkeit hätten, wofern der hier herrſchende Ton über Religionsſachen die Billigung des K. K. Hofes hätte; er wird dieſs weiter unten durch unwiderſprechliche Beyſpiele darthun. Wir ſchreiben vielmehr mit Zuverſicht dieſen Ton lediglich auf Rechnung des Vf., eines Exjeſuiten, von dem auch das Buch: *Sola Catholica fides ſalvifica etc.* herrührt, und ſehn in dieſem Buche einen neuen Beweis davon, dafs dasjenige, was von dem Jakobinismus im Engliſchen Parlament unlängſt geſagt worden, dafs er nämlich eine unheilbare Krankheit ſey, eben ſo gut auf das andere Extrem, auf den Jeſuitismus ſeine Anwendung finde. Es wird alle Tage augenſcheinlicher, dafs der noch immer umherſchleichende Geiſt der Jeſuiten unter allerhand Formen, die auch zuweilen argloſe, und moderirte Männer blenden, nichts geringers beabſichtigt: als trotz aller Reichsgeſetze und Verträge, zum Nachtheil des öffentlichen Wohls alles anzufeinden und zu unterdrücken, was ſich zu der „*Sola Salvifica*“ *etc.* nicht bekennt. Ferner vermiſst man eine durchgängige Anführung des Orts, wo dieſe oder jene angeführte Urkunde ſich befinde, und noch mehr Abdrücke von wenigſtens den vorzüglichſten dieſer Urkunden *in extenſo*. Hie und da ſind bloſse Bruchſtücke, die nur nach dem Ganzen lüſtern machen, abgedruckt. Wenn die Form und der Raum des Buchs einen vollſtändigen Abdruck des vorzüglichen Urkunden-Vorraths nicht erlaubt hat: ſo glauben wir erwarten zu dürfen, dafs dem Ganzen mehrere Bände von *Pièces juſtificatives* nachfolgen werden, zum Gebrauch von Staatsmännern und Geſchichtsforſchern, die ſelbſt gern alles prüfen und vergleichen. Endlich fehlt es an vollſtändiger Benutzung älterer ausländiſcher und neuerer inländiſcher Beyträge zur Geſchichte dieſes Zeitraums; nicht einmal *Katona's hiſt. critica*, viel weniger *Kovachich* und andere ſind mit einem einzigen Wort angeführt. Man mufs zwar hiebey bedenken, dafs der Vf. nach S. 423. dieſes Werk, das erſt jetzt erſcheint, ſchon 1792 und Anfangs 1793 geſchrieben habe, daher ihm dieſer Umſtand nicht zur Laſt fallen kann; aber er mufste mit den übrigen Umſtänden erwähnt werden, um die Erwartung des Leſers von dieſem Werk zu berichtigen, und zu zeigen, dafs mit dieſem Buch für Ungariſche Geſchichte bey weitem nicht alles gethan, ſondern gar ſehr viel Vordienſt in dieſem Felde zu ſammeln noch übrig ſey.

Digitized by Google

Nun erheischet es unsere Pflicht unser Urheil über das Buch auch durch Beyspiele zu unterstützen. Eine Probe von der Art des Vf. zu citiren, geben wir aus S. 86. beym J. 1552. *Cod. jur. patr. ad h. a. Litt. Episc. Jaurin. ad Nádasd. Poson. 86. Jan. Castaldi ad eundem ex Kolosvár 28. Febr. Jos. Macarii ad eund. Patavio 9. April. Franc Kendy ad eundem Thorda 16. ejusd. Ferdinandi ad Rustanem Lincio 24. ejusd. apud Ribier T. II. p. 401. Episcop. Jaurin. ad Comit. Vesprim. Poson 28. Maii. Jo. Balassa et Komiáth 12. Jul. Erasmi Tenffel Leva 20. ejusd. Ladislaus de Gerbeth Vien. 3. Aug. Franc Batthyán ibid 27. ejusd. Mauritii Ducis Saxoniae ad Franc Bebek Jaurino. 15. Oct. Jo. Ungnad ad eundem ibidem 10. ejusd. Suppcatio OO. Hung. ad Conventum Patavien-sem. Codignac legati Gall. ad suum Regem apud Ribier II. p.* 408. Jeder erblickt hier den Reichthum der gebrauchten, grösstentheils handschriftlichen, Quellen; um so mehr muss man sich wundern, dass z. E. dennoch die ebenfalls nur noch handschriftliche *Instructio data Commissariis Regiae Majestatis in Transsilvaniam.* 1. Jan. 1552. weggelassen und diese Mission Werners und Bomemisszacs nach Siebenbürgen erst beym J. 1553 erwähnt ist. Auf eine ähnliche Art ist dem aus Archiven arbeitenden Vf. manches officielle Actenstück entgangen, welches andere, die nicht so glücklich waren, geheime Archive durchsehen zu dürfen, kennen und in Abschrift besitzen. So z. E. erwähnt Hr. *Pr.* nicht die *Relatio Andreae Izdentzi ad Portam Ottomannicam Internuntii ad a.* 1640 et 1641. welche Hr. Kovachich nach seinen *Script. min. T. I. Series chronol. Diariorum* S. 48. vor sich hatte. Es wird demnach sogar im sogenannten diplomatischen Fache, worin der Vf. sonst der stärkste ist, für künftige Bearbeiter noch eine reichliche Nachlese geben.

Ein Beyspiel von excerpirten Stellen, die nach dem Ganzen Sehnsucht erregen, heben wir von S. 360. aus: sie ist aus den Protokollen der Rákótzischen Verhandlungen genommen, und besteht in einem Bruchstück eines Schreibens von Rákótzi an die Königin v. England d. Szerenes 10. Aug. 1710. „*Nous paroissons Madame! devant le flambeau ardent de la liberté de Votre heureux Royaume, avec une chandelle eteinte, mais encore fumante; nous souhaitons de participer de son bonheur et de sa lueur, sans lui nuire, et sans la corrompre. Sera-t-il possible, qu'une Reine et Nation aujourd'hui si elevée, que la notre abattue, ne veuille allumer cette chandelle au flambeau de la liberté, et qu'elle ne se reflechisse sur la vicissitude et les changemens de la gloire des mortels: plus, ne trouvera-t-on utile, de conserver plutôt la liberté des nations plus eloignées même, que de les abandonner aux projets de leurs souverains.*“ —

Von den einem Historiker geziemenden freymüthigen und gesunden, wirklich pragmatischen, Urtheilen des Vf. stehe hier eine Probe aus S. 124. wo von Ferdinand I. folgendes angeführt wird: *Quanquam autem illi Res cum externis hostibus fere semper fuerit, nullum magis infestum habuit, quam Reges Galliae, qui a Francisci Imi temporibus, cui cum Carolo Caesare perpetua aemulatio intercesserat, et ad successores propagata est, adornatis ubique, praesertim Constantinopoli per legatos suos machinationibus domum Austriacam constanter infestabant; quo minus possessione tot Regnorum ad reprimendos hostium conatus uti posset, quo factum, ut, quantum illi ex Germaniae Imperio sensim decerpserant, tantum fere Hungarum magno florentissimi olim Regni damno perdere coegerint.* — Eine ähnliche treffende Stelle findet sich S. 366. „*Rakótzius, artes Galliae expertus, quae aes suum nusquam fortasse utilius foenori exposuerat, quam in intestinos Hungariae Motus, quos jam a Ferdinandi I temporibus clam concitare, fovereque usque eo solebat, donec aucta ex alienis provinciis sua ditione, motuum Auctores et consortes fortunae suae, aliorumque arbitrio relinquens, tristia nobis in Regno ambitionis suae vestigia relinqueret.*“

Die Partheylichkeit des Vf. in Religionsangelegenheiten leuchtet nur zu deutlich aus folgenden Aeufserungen hervor. S. 114. „*Partem decimarum in Transsilvania Saxones (Parochi Sax.) usurpabant,*“ womit auf unrechtmäfsigen Besitz gedeutet werden will; als ob nicht Gesetze und Rechtssprüche diesen Besitz hinlänglich bekräftigten. S. 179. Vom Wiener Frieden, 1606, auf welchem die Freyheiten der Protestanten beruhen. „*Haec celebris illa Viennensis Pacificatio est, quam aliqui compactata amant dicere; etsi necessitate magis, quam, quae Pactorum Natura est, aequali partium libertate coaluerit!*“ Aber es giebt ja vielleicht keinen Friedensschlufs in der Welt, der nicht in gewissem Verstande abgedrungen wäre, und wenn dieser Umstand der Gültigkeit schaden, und den Bruch rechtfertigen sollte; so müfsten Hader und Streit in Ewigkeit die Welt verwüsten, ja kein Eigenthum der Privatpersonen wäre sicher, weil z. E. der Vertrag zwischen Herrn und Unterthan, Herrn und Diener so oft von Seite der letzten auf dringender Noth beruht. Die unfriedliche Beharrlichkeit des katholischen Clerus auf der Einschaltung der so zweydeutigen, so viel argliftigen Vorbehalt in sich fassenden Formel: *Sine praejudicio Religionis Catholicae*, von welcher der Vf. selbst gesteht, dafs sie zu den gröfsten Erbitterungen Anlafs gegeben hat, „*cum praerogativa haec vetustatem Catholicae Religionis et novitatem aliarum luculenter indicaret*“ (S. 176.), mifsbilligt der Vf. nicht nur nicht: sondern er stellt auch die Protestanten eben so beleidigend als unrichtig als die Gegner des Königl. Ansehens (von dem doch dieselben immer ihre beste Stütze, und ihren mächtigsten Schutz zu erwarten gemeynt sind) und das Interesse des katholischen Glaubens, als das Interesse des Erzhauses selbst vor. Z. E. S. 179. und 180. sagt er gerade: „*ao. 1608. nihil de Religione additum, quod Cardinalis Forgachius cum Episcopis concepta verborum forma intercesserit, Matthia non invito nec ignaro, qui cum observaret, affectas novae Religionis dominatum in Comitiis sibi arrogare: qui aliquando etiam Potestati Regiae suo magis arbitratu, quam secundum pri-*

Digitized by Google

prisca Regni Instituta limites possint praescribere," (hat denn der Vf. nicht bedacht, dafs Frankreich ein katholisches Land gewesen, und dafs dort die katholische Geistlichkeit sehr viel zum Sturz des Throns gethan habe, dafs hingegen Dänemark, Preufsen etc. absolute, und dabey ruhige Monarchieen sind,) *nihil adversum obmovit, quod videret, auctoritate Episcoporum Conatus illorum denique vel reprimi, vel ad aequilibrium cum reliqua Comitiorum parte reduci posse.* S. 198. heifst es: „*Propositio Catholicae Religionis periculo et inde in familiam Austriacam redundaturo damno.*" — Es ist himmelschreyend, wenn ein Historiker am Schlusse des XVIII Jahrh. S. 299. seine Leser bereden will, bey der Tortur und Hinrichtung mehrerer Protestanten zu Eperies durch den Wütherich *Caraffa* sey „*Cognitio causae ex Regum praescripto*" geschehen: womit der nachfolgende Satz gar sonderbar contrastirt: „*Inde nomen Caraffae in terriculamentum abiit, quo Infantes a ploratu hodie etiam contineri solent.*" Wahr ists vielmehr, dafs man damals in Ungarn einer Spanischen Inquisition nahe gewesen, dafs aber noch Leopolds I. Herzensgüte dieselbe, ungeachtet des Einrathens seiner Jesuitischen Beichtväter und der Jesuitischgesinnten Primaten *Szelepcsenyi* und *Kolonitsch* entfernte. Allein bey Hn. *Pr.* lernt man von solchen Begebenheiten die wahren Acteurs und Triebfedern nicht kennen, so wenig als er bey Ferdinand II. des Jesuiten *Canisius* gedacht hat. Auch bey den in Presburg 1674 mifshandelten 400 protestantischen Geistlichen aus 7 Gespanschaften hat der Vf. die Kühnheit zu behaupten, sie seyen der angeschuldigten Verbrechen, „*ex legum forma*" überwiesen worden. (S. 279.) Dennoch wären sie, wie er selbst sagt, alle frey gelassen worden, wenn sie nur das Versprechen unterzeichnet hätten, nie mehr in Protestantischen Kirchen und Schulen Aemter zu verwalten; welches nur 236 thaten, die es nicht thun wollten, wurden zum Theil sogar auf die Galeeren nach Neapel geschickt, und beschuldigt, mit den Türken correspondirt zu haben. Hr. *Pr.* nimmt diese Beschuldigung als ausgemachte Wahrheit an: XXIX. sagt er ganz entscheidend, *qui cum Turcis consilia miscuerunt,* „*ad triremes damnati sunt.*" — Man habe schon damals über unverdiente und grausame Behandlung im Aus- und Inlande geschrieen: „*multa etiam posterior aetas addidit, quorum nemo, dum res agebatur, ne ipsi quidem Ministri, dum locus et tempus id poscebant, verbo vel scripto meminisset.*" Hier möchte man den Vf. fragen: ob wohl damals ordentliche und getreue Protocolle geführt, und ob diese jemals gedruckt, oder auch nur dem Vf. bekannt geworden; dann, ob es den eingesperrten Geistlichen möglich gewesen sey, alles zu ihrer Vertheidigung dienliche beyzubringen? (S. die kurze Gesch. der Evang. Luthr. Kirche Gött. 1794. 8. S. 47.) Uebrigens erkennt der Vf. S. 278. selbst, dafs damals auch die getreuesten Anhänger des K. K. Hofes durch einige Vorgänge desselben in ihrem Eifer kalt gemacht worden. (*Ambringenii dignitas gubernatoria*) *grave non solum factiosis, sed Caesari etiam addictis vulnus erat.*

Ueber die innere Verwaltung und den jedesmaligen Zustand des Landes verbreitet sich der Vf. höchst selten, und doch hängen damit die wichtigsten aufsern Ereignisse, und die entstandenen Verschwörungen zusammen. Wie anders und wie viel anschaulicher schildert Jacob Toll, Prof. zu Duisburg in einer einzigen Stelle seiner Reisebeschreibung (vom J. 1687. Amsterdammer Ausgabe 1714. 4. S. 173.) den Ton der innern Regierung Leopolds I, als *Pray* in seiner gesammten Geschichte desselben: „*Mores Hungarorum candidi simplices,* (heifst es bey ihm) *animi elatiores et in advenas olim et hospites promiores, at nunc in Germanos, assiduis militum ex ea Natione injuriis dicam an sceleribus irritatissimi. Ea enim exercitus Caesarei, non paucorum Ducum pariter Militum et tam intolerabilis aviditas, rapacitas, vexatio est, ut Hispanorum illam sub diro Albano saevitiam ac nequitiam, aut superent, aut profecto aequent. Invidia namque et avaritia stimulantibus, dum Magnatum et procerum Hungaricorum opes limis intuentes oculis devorare ipsi cupiunt, Religio sceleri praetexitur: et hos privilegiorum Immunitatum, legum denique Regni violatione irritant ad arma; et quod fecerunt ipsi, scelus ac Rebellionem vocant suas artes pietatem, fervoremque Religionis ac fidem in Caesarem. Ac hic quidem lenissimus et clementissimus aut ignorat haec mala ab adulatoribus et exploratoribus obsessus, aut forte falsa pietatis specie a sacerrimis hypocritis circumventus, credere cogitur, injuriam esse beneficium, injuriae vindictam summum scelus, vindictae ultionem Regni Religionisque tutelam, ac saluberrimam unicamque per sanguinis missionem medicinam.*" — Beym J. 1690 ist der Einwanderung der Serwier ins Ungarische Reich mit keinem Worte, viel weniger der den Serwischen Colonisten verliehenen Privilegien, gedacht worden. Wir würden nicht fertig, wenn wir aufzählen wollten, was man in diesem Buche nicht finde: es giebt ja nicht einmal von Entstehung des *Quadripartitums* eine befriedigende Auskunft.

Wir zeichnen daher nur noch aus S. 40. die kurze Note, wie Fiume 1539 von Ungarn abgekommen; S. 50. das Urtheil über den Verbötz; S. 113. die ungerechte Beschuldigung der Protestanten beym J. 1560. „*Bona Ecclesiarum exemplo Germaniae promiscue direpta, quo fiebat, ut Praelati, quum subsidia in bellum petebantur, parum praebere possent, iniqui autem Possessores* (ein schönes Compliment für die deutschen Protestantischen Fürsten) *ea vel inviti vel fero praestarent, magis de constabilienda novitia Religione quam reprimendis Turcarum progressibus solliciti.*" etc. Gleich darauf erzählt Hr. *Pray* S. 114., dafs nach der Religionsveränderung in Siebenbürgen die Stände weit mehr Lasten auf sich genommen, und setzt noch (zu seiner eigenen Widerlegung) hinzu: „*Ita religio mutata etiam animos et immunitatum praerogativas, quod nec imperantium mandata, nec publica necessitas forte fecissent, subito im-*

Digitized by Google

immutavit.“ S. 119. Der Ausdruck: *Sectarii* von Proteſtanten gebraucht. S. 136. das ſonderbare Epiphonem am Schluſſe der Regierung des gerechten und weiſsen Maximilian. „*Toto tempore illud ſibi propoſitum inprimis habebat, ut quoad poſſet fieri, pacatiſſime regnaret. Hac de cauſſa nulli Religionum moleſtus fuiſſe legitur, cura, quae Principes illius temporis magis, quam res politicae exercebat, poſteris relicta.*“ — S. 234. ſagt der Vf. beym J. 1637 von den Proteſtanten: *poſtulabant, ut deinceps Status Evangelici nomine compellati, ſeparatum quaſi a ceteris Regni membrum conſtituerent, quod cum a more Majorum, qui in formanda Republica civilis ſolum diſpoſitionis Rationem habebat, magnopere abhorreret etc.* Es iſt allerdings wahr, „daſs in einem wohlgeordneten Staat, wo verſchiedene Religionen ihre Anhänger haben, keine Rede vom *Statu Evangelico* oder *Catholico* ſeyn könne:“ allein dann muſs auch in der That, und nicht bloſs auf dem Papier, Recht und Billigkeit ohne Rückſicht der Religion, in Laſten und Vortheilen herrſchen. Die nach 1637 nachgefolgten Ereigniſſe, ja ſelbſt der neueſte Zuſtand der Dinge, nach welchem z. E. bey der Ungariſchen Hofkanzley nur ein Hofrath, und kein einziger Hofſecretär von den 2 proteſtantiſchen Confeſſionen, bey der K. Statthalterey nur 2 proteſtantiſche Räthe, u. ſ. w. angeſtellt ſind, (wider alles numeriſche Verhältniſs der proteſtantiſchen Landeskinder) machten es faſt wünſchenswerth, daſs damals die Benennung und die Rechte der *Statuum Evangelicorum* feſtgeſetzt worden wären. S. 231. erkennt der Vf. ſelbſt: daſs ſobald die Proteſtanten oder *adverſarii*, wie er ſie beleidigend nennt, 1647 die eingeſchränkte Bewilligung der Zurückſtellung von 90 weggenommenen Kirchen errungen hatten, ſie die erſten waren, den Sohn Ferdinand des III zum K. von Ungarn auszurufen, da hingegen die katholiſchen Stände lange nicht in Strafen wider die Störer des Religionsfriedens einwilligen wollten: „*quod ea ratione dominorum terreſtrium juri Patronatus et bonorum proprietati, immedicabile vulnus inferatur.*“ S. 287. heiſst es: Leopold I. ſey auf dem Oedenburger Reichstag 1681: „*indulgentior quam Catholici,*“ (lies: *quam Jeſuitae*) *vellent* geweſen. Welche ſchöne Toleranzgrundſätze die katholiſche Jugend in Ungarn aus ſolchen Aeuſserungen lernen wird! S. 293. Tökölys Brief an den Papſt vom J. 1684 habe ſich mit den Worten geſchloſſen: „*Ejusdem ſacratos pedes humiliter oſculor.*“ — S. 309. iſt der Auszug aus dem Leopoldiniſchen Diplom für Siebenbürgen nicht ſo genau und richtig, als er ſeyn ſollte. S. 393. iſt die Citation unvollkommen, und fehlt der Name des Vf. *Joh. Aug. de Berger*, (*Commentatio d. [illegible]io maris Adriatici* etc.) S. 402. Der Cardinal Fleury habe bey dem Succeſſionskrieg 1741 die Ungarn gar nicht unter den möglichen Hülfsquellen der Königin gerechnet, und ſie in ſeinem Calcul ganz vergeſſen.

Brünn, b. Siedler: *Bürgertreue. Verſuch einer Geſchichte von dem tapfern und patriotiſchen Verhalten* der Bürger *Brünns* und ihrer Vereinigung in ein Bürgerkorps vom J. 1421. bis auf gegenwärtige Zeiten. Nebſt einer Beſchreibung des im J. 1798. errichteten regulirten Bürgerkorps zu Fuſs, und den bey der Fahnenweihe am 4. Jun. ſtatt gehabten Feyerlichkeiten und abgehaltenen öffentl. Reden. Herausgeg. von *Franz Joſeph Theodor Franzky.* Mit ill. Kupfern und Muſik. 1798. 138 S. 8.

Schriften dieſer Art haben zwar meiſtens nur einen localen Werth, die gegenwärtige erläutert jedoch, da ſie in ältere Zeiten hinaufgeht, einige Gegenſtände der deutſchen Geſchichte, welche auf Brünn Bezug haben. Sie ſchöpft ihre Erzählung aus Urkunden, aus der noch ungedruckten Geſchichte der Stadt Brünn von Georg Ignatz Koſchinski, geweſenem Stadt-Syndicus, aus der handſchriftl. *Hiſt. Collegii Brunnenſis S. J.* und aus ältern ſeltenen und neuern bewährten Druckſchriften. Daher wird der Hiſtoriker mit Aufmerkſamkeit leſen, was hier von Brünns Widerſtand wider die Wikleffiten, und Huſſiten, (vorzüglich 1428) von der Torſtenſohniſchen Belagerung 1645, von der Preuſsiſchen Blokade 1742 gemeldet wird. Das illuminirte Kupfer ſtellt die Uniformen der neuorganiſirten Bürgermiliz zu Brünn vor, und drey Anhänge enthalten die Noten zum Trommel-Harmonie- und Todtenmarſch des Bürgerlichen-Korps. Die Einweihungsrede des Hn. *Wenzel Stuffler*, Conſiſtorialraths des Erzbiſchofs von Ollmütz über den Text: Habt einerley Geſinnungen unter einander, war für die ganze Feyerlichkeit ſehr paſſend. Ueberhaupt kann Rec. der Schrift ſeinen Beyfall um ſo weniger verſagen, da es gerade jetzt an der Zeit iſt, das erſchlaffte, durch weichliche Trägheit niedergedrückte, Selbſtgefühl der Volker auch durch das Beyſpiel ihrer Voraltern zu wecken, damit ſie nicht träge, unſchlüſſig und uneinig, jedem andringenden Feinde zur Beute, und zugleich zum Hohngelächter werden.

* * *

Mannheim, b. Löffler: *Die Räuber*, ein Schauſpiel in 5 Aufzügen, von *Friedrich Schiller.* 3te verbeſſ. Auflage. 1799. (12 gr.) (Die erſte Auflage erſchien 1781 und die zweyte 1782.)

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Julius 1800.

I. Verzeichniſs der im Julius der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Adreſsbuch, Hamburgiſches auf d. J. 1800. 189, 30.
Almanach u. Taſchenbuch f. häusliche u. geſellſchaftl. Freuden auf d. J. 1800. her. v. *Lang* 195, 79.
Anzeiger, literar. f. Ungarn, 1 Jahrg. 1—16 St. 205, 158.
Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schleſien u. Südpreuſsen herausg. v. *Zadig* u. *Frieſe* 1 B. 2 St. 191, 44.
Auguſtinus Bekenntniſſe a. d. Latein. v. Gröninger 207, 173.

B.

Baader's Theorie d. Saug u. Hebepumpen 190, 36.
Bail's Belehrung üb. d. öffentl. Gottesdienſt d. Chriſten 200, 117.
Baldinger's neues Magazin f. Aerzte 2r B. 216, 241.
v. *Beguelin's* Darſtell. d. Acciſe u. Zollverfaſſ. in d. preuſs. Staaten 200, 113.
Bohr warum blieb d. Chriſtenthum nicht in ſeiner Reinheit u. Einfalt? 186, 6.
Bollermann aenigmat. hebraicor. ſpecimen IV. 212, 215.
Bemerkungen, einige, üb. d. 17 Apr. 1799. erkannte Executionsmandat — in d. Rechtsſache d. Hn. v. B erlepſch 191, 42.
— — einige üb. d. Actenverſchickungen 193, 63.
Berger's prakt. Einleit. ins A. Teſtam. 1, 2 Th. 17, 249.
Berechnungen aller nicht leicht z. entwickelnden Aufgaben d. Kroymann. gemeinnütz. Rechnens 186, 7.
Beyer's Geſchichte d. Urwelt, in Predigten 1 B. 2 St. — 2 B. 3 St. 217, 249.
Beytrage z. d deutſchen Rechten d. Mittelalters 191, 41.
— — z. Veredlung d. Menſchheit herausg. v. *Chriſtiani* 2 B. 2 St. 199, 112.
Bilderbuch, hiſtor. f. d. Jugend 4 Bdch. 194, 71.
Blumenzeichenbuch, neues f. Damen 189, 29.
Bottin Annuaire politique et economique du Departement du Bas Rhin 7. Année. 200, 116.
Bouterwek's Abriſs für akadem. Vorleſungen 202, 132.
Brodhagen's Hamburg. Staatskalender auf d. J. 1800. 189, 30.
v. *Buffon* Naturgeſch. d. Vögel a. d. Franz. v. *Otto* 2ſt B. 204, 151.
Bünde, d. drey, im Hohen Rhätien 1 Hft. 188, 22.
Butler's Hudibras frey überſetzt v. *Soltau* 214, 225.

C.

v. *Charpentier's* Beobachtung. üb. d. Lagerſtätte d. Erze 199, 105.

D.

Davidſon's Schreib. an d. H. Bibliothekar Bieſter 218, 263.
Denina Geſchichte Piemonts a. d. Italien. v. *Straſs* 194, 65.
Denis Cod. Mſt. theologici Biblioth. Vindobonenſis latini Vol. I. et II. P. I. 187, 9.
Deſcription of the Genus Cinchona 188, 23.
Deſfontaines Flora atlantica Tom. II. 204, 149.
Duttenhofer's Geſch. d. Religionsſchwärmereyen 1—3 B. 207, 169.

E.

Eigenbrodt's Verſuch üb. d. Steuerkapitalien 213, 222.
Erbauungsbuch f. ſtudierende Jünglinge 196, 86.
Eſtado militar de Espanna 1799. 1800 187, 14.
Etat militaire de la Republ. Franç. pour l' an ée VIII. 197, 96.

F.

Fenner's gemeinnütz. Journal üb. d. Bäder 1 Hft. 216, 247.
Forſtarchiv neues v. *Gatterer* 4—6 B. 190, 33.
Franzky's Bürgertreue, Verſuch e. Geſch. v. d. tapfern u. patriot. Verhalten d. Bürger Brünns 219, 272.
Frauenzimmeralmanach z. Nutzen u. Vergnügen auf 1800. 201, 127.

G.

Gehler's phyſikal. Wörterbuch, neue Aufl. 4 Th. 209, 192.
Geisler's Beyträge z. ausübenden Uhrmacherkunſt 190, 37.
de Genlis Mme les petits Emigrés Tom. 1, 2. 211, 206.
Gmelin's Geſch. d. Chemie 1—3 B. 208, 177. 209, 185.
Gotthard's Unterricht in d. Wartung etc. d. Schaafe 193, 57.
Grammaire, nouvelle allemande 195, 102.

H.

Heldenberg's Förſter 3 Hft. 190, 36.
Herbſt's Naturſyſtem aller — Inſekten; Käfer 8 Th. 218, 261.
Herrmann's Gemälde v. Oſtindien 1 B. 211, 201.
Hiſtoria literarum — in Hungaria 214, 230.
Hofacker Principia iuris civilis romano-germanici 2 Ed. 216, 248.
Hof- u. Staatskalender Pfalzbairiſcher auf d. J. 1800. 212, 215.
Hogreve's Anweiſ. z. planimetriſch. Vermeſſen d Feldmarken 190, 35.
v. *Holzſchuher's* Verſuch e. vollſtänd. Polizeyſyſtems 1 B. 1 Hft. 213, 221.
Horrer's Communion- u. Erbauungsbuch 188, 23.
Huſeland's Abriſs d. Wiſſenſchaftskunde — d. Rechtsgelehrſamkeit 212, 209.
— — Einleit. in d. Wiſſenſchaft d. heut. deutſchen Privatrechts 212, 209.
— — Inſtitutionen d. geſammten poſitiven Rechts 212, 209.

I.

Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten her. v. *Grohmann* 1, 2 B. 2 Aufl. 3 B 1—3 Hft. 189, 25.
— — kleines f. Gartenliebhaber her. v. *Grohmann* 189, 29.
Journal d. prakt. Haushaltung 1 B. 1—2 St. 215, 238.
— — d. theoret. u. prakt. Haushalt. 3—6 St. 215, 238.
Jubeltag, der, d. 50jährigen Amtsfeyer e. würd. Schullehrers 204, 151.

Kalen-

Digitized by Google

K.

Kalendario manual y Guia de forasteros para el anno 1799. 1800. 187, 14.
Klüntrup's Handbuch d. besonderen Rechte — d. Hochst. Osnabrück 1, 2 B. 192, 49.
Kovachich formulae solennes styli in Cancellaria Curiaque regiam 215, 233.
Krug Dissert. Zenonis et Epicuri de summo bono sententia 187, 15.

L.

La Chaise neues franz. ABC u. Lesebuch 193, 63.
Lavater's freymuth. Briefe üb. d. Deportationswesen 211, 205.
Ludwig's Gebete u. Betrachtungen f. schwangere Frauen 200, 116.
Ludwig geborne *Fritsche* d. arme Familie 194, 71.

M.

Magyar Minerva 3 B. 214, 229.
Mujer üb. d. beiden höchsten Würden d. heil. röm. Reiche 198, 103.
Mannert's Geographie d. Griechen u. Römer 5 Th. 6 Th. 1 Hft. 188, 17.
Marezell's Predigten üb. Religionsfrit 200, 117.
Marschall's geheimes Kunstcabinet 1, 2 Abth. oder — Anweisung z. Verfertig. verschieden. Arten Feuerzeuge etc. 209, 191.
v. Marum's Beschreib. e. grossen Elektrisirmaschine z. Fortsetz. d. Gesch. d. Holland. 192, 56.
Mayer Descriptio machinae ad combustion. gas inflammabilis et vitalis 191, 472.
Millot's Gutmann 1, 2 Th. 206, 168.
Miscellaneen e. Landpredigers od.
— theologische 214, 232.
Müller's Beyträge z. Gesch. d. Zeitzer Stiftsschule 210, 199.
— — einige Ursachen, warum Jünglinge — in dem letztern Jahre — gemein, geringere Fortschritte in d. Wissenschaft. machen 210, 199.

N.

Nachricht, kurzeefasste, v. S. M. Paul 1. Gelangung z. Würde e. Grossmeisters d. Ordens St. Johann 214, 231.
Naturgeschichte f. d. Jugend v. A. S. 5 Th. 2 B. 204, 152.
Nederlands vernieuwde Welvaart door't herstal der Manufacturen door G. B. 202, 133.
Nekrolog f. Freunde deutscher Literatur herv. *Rötger* 4 St. 187, 13.

P.

Pescheck's Wörterbuch d. Hausarzneykunde 1 B. 216, 244.
Pfeil's Belehrungen e. Vaters f. seine Kinder üb. Religion u. Moral, 1 Abth. 215, 240.
Pfizmayer's Versuche u. Erfahrungen e. Försters v. d. Holzpflanzung 186, 7.
Plato's Republik, übersf. v. *Wolff*, 1, 2 Th. 206, 161.
— — — — übers. v. *Fahse*, 1 Th. 206, 161.
Poliz Curse z. allgem. Unterricht d. Geschichte d Völker 194, 70.
Pray, Historia regum Hungariae stirpis austriacae 219, 265.

Q.

Quartalschrift, Siebenbürgische, 4—6 Jahrg. 203, 137.

R.

Regnault, Unterweisungen üb. d. heil. Sacrament d. Firmung, umgearbeit. v. *Flax* 218, 261.
Richter, de senatu libri. Jobi delineanda 201, 127.
— — Disp. histor antiquiff. cum Graecor. e Hebraeor. narrationi concilinndae specimen 201, 127.
Römer, die, in Griechenland z. d. Italien. 189, 31.
Ruix Commentar. de vera fuci natantis fructificatione 190, 39.

S.

Sammlung d. Acten d. Reichsfriedens Congresses z. Rastadt 1 — 7 Hft. 191, 44.
Scherwenitzky's Moral in Beyspielen 203, 143.
Schiller's Räuber 3 Aufl. 219, 272.
Schubart's Todesgesänge 2 Ausg. 214, 232.
Schwan nouveau Dictionn. de la langue Allem. et Française Exmait 198, 101.
Siret Grammaire franç et portugaise revue p. *Cournand* 190, 37.
Sokrates, der deutsche 202, 151.
Staatsarchiv herausgegeb. v. *Häberlin* 7—15 Hft. 197, 89.
Staats- u. Adresskalender, Hessen Darmstädt. f. 1800. 189, 30.
Steinsky üb. d. Pflicht d. Anhängl. jungen Bürger d. öffentlich. Staaten an ihre Landesfursten 208, 183.
Story, the of Ali Raoui 196, 87.
Störer's unser Jahrhundert siehe *Voss*
Sufentens Ausfleur a. d. Franz. v. *Huber* 213, 223.

T.

Taschenbuch demokritisches f. d. J. 1800. 207, 175.
— — — f. Scheidekunstler u. Apotheker auf d. J. 1799. 1800. 210, 197.
— — — f. Damen auf d. J. 1800. her. v. *Huber*, *Lafontaine* etc. 210, 198.
— — — auf d. J. 1800. d. Liebe u. Freundsch. gewidmet 214, 229.
Testamentum vetus graecum ad. *Holmes* 186, 1.
Theorie d. Müssigganges u. d. faulen Kunste 195, 76.

U.

v. Ulmenstein's pragm. Gesch. d. Zölle in Deutschland 192, 54.
Unterhaltungen in d. Naturgeschichte f. Naturgesch. f. d. Jug.
Ursprung u. Gesch. — des Ordens la Trappe 203, 143.

V.

Verfammlung d. Weisen bearbeit. v. *Nachtigal* 2 B. f. Buch d. Weisheit 195, 73.
Versuch e. natürlichen Kirchenrechts 196, 81.
— — e. Naffauischen Geschichtsbibliothek
Voss d. Jahrhundert d. Aufklärung 2 — 4 Th. 205, 153.

W.

Wadström üb. d. Gründung d. Colonien z. Sierra Leona u. Bouluma 215, 239.
Wahlreich's Repertorium v. allen in d. Berlin. Zeitungen 1796 enthaltenen preuss. Declarationen etc. 191, 43.
Was soll aus d. Papsthum werden? 205, 159.
Weidner's Lehre v. d. Zahlung 202, 129.
Weisheit, Buch der, bearbeit. v. *Nachtigal* 201, 121.
Wirklichkeit, maskirte 1, 2 Bdch. 213, 224.
Wohler's prakt. Katechisationen 2 Th. 2 Ausg. 216, 248.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 126.

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche Buchh. in Jena 202. 212. (3)
— — — neue in Marburg 216.
Anonymiſche Verleger 191. 193. 194. 198. 205. 214. (2)

B.

Bauer u. Mann in Nürnberg 213.
Baumgärtner in Leipzig 189. (2)
Beckerſche Buchh. in Gotha 204.
Bertrand in Paris 195.
Böhme in Leipzig 201.
Bohn in Hamburg 198.
— in Lübeck 200.
Breitkopf in Leipzig 210. (2)

C.

Clarendonſche Druckerey in Oxford 186.
Cats in Heilbronn 207.
Collignon in Metz 198.
Cotta in Tübingen 210. 216.
Cruſius in Leipzig 190. 193. 194. 217. (2)

D.

Desgranges in Paris 204.
Dieterich in Göttingen 191. 202.
Druckerey königl. in Madrid 187. (2)

E.

Erbſtein in Meiſſen 188.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 215.

F.

Feind in Leipzig 202.
Fleckeiſen in Helmſtädt 187. 191.
Fleiſcher d. Jüngere in Leipzig 203.
Franz in Stendal 196.
Frölich in Berlin 188. 195.

G.

Gebauer in Halle 192. 201.
Gelehrten Buchhandl. neue in Hadamar 196.
Geisweiler in London 196.
Geſsner in Luzern 213.
Görling in Erfurt 212.
Göſchen in Leipzig 199.
Grattenauer in Nürnberg 188.
Grau in Hof 189.
Groſsens Erb. in Halberſtadt 213.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 195.
Günther in Glogau 214.

H.

Hahn in Hannover 216.
Hammerich in Altona 186. 205. 206.
Hennings in Erfurt 207.
Hermann in Hamburg 189.
Heyer in Gieſsen 213.
Hitſcher in Dresden 194.
— — in Leipzig 215.
Hochmeiſter in Hermannſtadt 203.
Hoffmann in Weimar 210.

I.

Jacobäer in Leipzig 216.
Illgen in Gera 186.

K.

Karl in Osnabrück 191. 192.
Kaven in Altona 204.
Keyſer in Erfurt 193.
Klaubarth in Leipzig 201.
Korn d. Aelt. in Breslau 191.

L.

Lagarde in Berlin 194.
Lemminger in Hannover 190.
Leo in Leipzig 217.
Levrault in Straſsburg 200.
Lincke in Leipzig 206.
Löffler in Mannheim 219.
Löff und in Stuttgard 186.
Lübecks Erben in Bayreuth 190.

M.

Magazin f. Literatur in Leipzig 209.
Marin in Wien 190.
Melzer in Wittenberg 187.
Meyn in Hamburg 189.

N.

Nicolai in Berlin 218.
Nicovius in Königsberg 214.
Normalſchulbuchdruckerey in Prag 208.

O.

Oehmigke in Berlin 191.
Onfroi in Paris 197. 211.

P.

Pauli in Berlin 204. 218.

R.

Raspe in Nürnberg 200.
Rein in Leipzig 200.
Roſenbuſch in Göttingen 208.

S.

v. Schönfeld in Wien 203.
Schöps in Zittau 216.
Schubote in Kopenhagen 199.
Schwickert in Leipzig 192. 209.
Siedler in Brünn 219.
Solbrig in Leipzig 201.
Stage in Augsburg 214.
Stein in Nurnberg 190.
Steiner in Wintertnur 211.
Stettin in Ulm 190.
Supprian in Leipzig 211.

T.

Tauchnitz in Leipzig 205.
Theiſſing in Munſter 207. 218.
Thoir in Leyden 202.
Trattner in Wien 187. 205.
— — in Peſth 214. 215.

U.

Unger in Berlin 200
Univerſitätsbuchdruckerey in Ofen 219.

V.

Vieweg in Braunſchweig 197.

W.

Wage in Trieſt 189.
Weygand in Leipzig 195.
White in London 188
Wilmans in Bremen 214.
Wittich in Darmſtadt 189.

Digitized by Google

III. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen:

Abbildung u. Beſchreib. e. engl. Milchheu'es 100, 854.
Allgemeine Literatur Zeitung f. d. 19 Jahrh. 108, 921.
Annalen d. Phyſik 6 St. 95, 793.
Anſpielungen a. d. Gebiete d. Zauberey 98, 836.
Anzeiger, allgem. literar. Jun.! 104, 889.
Archiv f. medicin. Länderkunde 1 B. 1 St. 95, 797.
— — Berlin. d. Zeit Jul. 107, 913.
Arnold u. Pinther's in Dresden Verlagsb. 109, 938. 939.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 3 B. N. 1. 108, 930.
Blumenbach's kleine Schrift. z. vergleich. Phyſiol. überſ. v. *Gruber* 104, 889. 109, 940.
Bonitz Comment. plurimorum de loco Pauli Gal. III. 20 ſententiae exeminetae 101, 861.
Breitkopf's in Berlin neue Verlagsb. 107, 915.
Briefe üb. Schlegel'e Lucinde 95, 798.
le Brun mon Oncle Thomas Ueberſ. 107, 916.
Buchhandlung neue z. Koblenz neue Verlagsb. 94, 788.
Burdach's Asklepiedes u. John Brown 104, 890. 109, 940.
Chateau de Duncan Ueb. 104, 890.
Correſpondenz monatl. z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde Juliue 100, 249.
Daudin Traité elementaire d' ornithologie Ueb. 108, 934.
Dieterich's Abbildung aller Linneiſchen Geranien 101, 857.
Dieterich's in Göttingen neue Verlagsb. 108, 931.
Ebert's phyſikel. u. technolog. Mannichfaltigkeiten 109, 937.
Eichſtädt Acroaſis pro Soc. Lat. Jen. inſtaurationе 101, 863.
Ephemeriden d. italien. Literatur herausg. v. *Wismayer* 1 Hft. 95, 794.
— — allgemeine geographiſche 6 St. 100, 850.
Ερμηνεια εις την αποκαλυψιν Ιωαννου 109, 938.
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 95, 796.
Fourcroy chemiſche Tafeln Ueb. 94, 792.
Frölich's in Berlin neue Verlagsb. 98, 837.
Funke's neues Realſchullexicon 1 Th. 98, 837.
Gallerie merkwürdiger Verſchwörungen 101, 861.
— — alter u. neuer Propheten 104, 890.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlegsb. 94, 789.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literet. 2 B. 3 St. 108, 930.
Heniſch Buchh. in Hildburghauſen n. Verlagsb. 108, 931.
Heyer's in Gieſsen neue Verlagsb. 101, 858.
Jacobäer's in Leipzig neue Verlagsb. 94, 790.
Jacobi's prakt. Tagebuch f. Prediger 1 B. 3 St. 94, 791.
Jahrhundert, des 18ten Geſch. d. Erfindungen — in d. Natur u. Arzneywiſſenſch. 101, 862.
Jenus, Jun. 100, 851.
Ideenmagazin klein. f. Gartenliebheber 2 Hft. 98, 838.
Journel d. Luxus 6 St. 98, 833. 7 St. 107, 913.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 1 St. 108, 929.
Katechismus d. Sittenlehre — f. Bürger u. Landſchulen 101, 861.
Kochbuch, neues Londner überſ. v. *Thoelden* 100, 855.
Kotzegarten's Schattenkönig 101, 860.
Kupferſtiche, neue 109, 942.
Landkarten neue 101, 864. 107, 917.
Leben u. Meynungen d. Johannes Steifbruck 1, 2 Th. 101, 863.
Lenz u. *Scherer's* Zeitſchrift f. d. Mineralogie 98, 833.
Mangelsdorf Lexicon lat. ling. 109, 939.
Marini's in Leipzig neue Verlagsb. 100, 852.
Mayr's in Salzburg neue Verlagsb. 94, 787.
de Mello's Inſtitut. Jur. civil. Luſitani — Auszug daraus 98, 837.
Mercure de France — reimprimé 107, 914.
Merkur, neuer deutſcher Jun. 95, 793.
Michaelis Mittheil. z. Beförder. d. Humanität 104, 889. 109, 940.
Montucla Geſch. d. Mathematik e. d. Franz. v. *Ideler* 94, 788. 100, 854.
Mozart's u. *Pirlinger's* neue Violinſchule 108, 935.
Muſikelien, neue 107, 916.
Nachrichten, ſtaatswiſſenſch. u. juriſt. May 108, 929.
Obſtgärtner, deutſcher 6 St. 107, 913.
Oehmigke's d. Jüng. in Berlin neue Verlagsb. 100, 852.
Ontyd's Treatiſe on mortal Diseaſes Ueb. 101, 868.
Pantheon 3 Th. 95, 795.
Perthes's in Hemburg neue Verlagsb. 95, 798.
Philoſophie, d. unſers Zeitalters in d. Kinderkappe 1 Th. 108, 935.
Prieſtley's Compariſon of the Inſtitut. of Moſes etc. Ueb. 98, 836.
Rath Friedheims Röschen auf d. ökonom. Wanderungen 101, 860.
Reiſen, neue in Deutſchland 3 Th. 98, 838.
Rinck u. Schnuphaſeſche Buchh. z. Altenburg neue Verlagsb. 98, 834.
Rottmenn's in Berlin neue Verlagsb. 107, 916.
Rouſſeau neue Heloiſe Ueb. v. Sophie *Mereau* 98, 838.
— — nouvelle Heloiſe 109, 942.
Ruſh üb. d. Vortheile, welche d. Aderlaſſen — gewähret Ueb. 104, 890. 109, 840.
Saathamp's Sammlung getrockneter Pflanzen 108, 933.
Say Olbie Ueb. 98, 836.
Schiller's Wallenſtein 98, 836.
Schlüter's Tiſchbuch z. Erhaltung — d. Geſundheit 100, 855.
Schröter's Beyträge z. Erweiterung d. Sternkunde neuer Band 108, 933.
Schütze's äſthet. Hend u. Teſchenwörterbuch 98, 836.
Severin's in Weiſſenfels neue Verlageb. 94, 789.
Sintenis Poſtillen 109, 940.
Spiering's Handbuch d. innern u. äuſsern Heilkunde 1 Th. 5 B. 109, 937.
de Stael Holſtein Mdm de la literature etc. Ueb. 95, 796.
Tewaag's Beobechtung. u. Erfehrung. z. Beförderung e. frohen Lebens 1, 2 Samml. 2 Aufl. 109, 941.
Ueber d. Briefſteller Jakobi en Fichte 101, 862.
— — d. allegor. Gemälde v. Veit Hens Schnorr 104, 890. 109, 940.
v. Veltheim's Sammlung ein. Aufſätze 109, 941.
Vermehren üb. Schiller's Merie Stuart 101, 862.
Voigt's Verſuch e. Geſch. d. Neumburger Meſſe 94, 786.
Waiſenhausbuchhendl. in Helle neue Verlagsb. 108, 934.
Weidmann's in Leipz. neue Bücher 94, 788. 95, 797.
Worte e. edlen Greiſes — üb. g. weiſen u. frohen Genuſs d. Lebens 101, 860.

Beför-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Brünninghausen z. Würzburg 97, 831.
Christ in Kronberg 102, 875.
Chydenius 102, 876.
Cronander 102, 876.
Flemming Baron 102, 876.
Fremling 102, 876.
Friedrich z. Würzburg 97, 831.
Gurlitt z. Kloster Bergen 97, 830.
Gyneus 102, 876.
Hahn z. Leipzig 97, 831.
Heim z. Meiningen 106, 911.
Heiman 102, 876.
Heizen 102, 876.
Hoche z. Rödinghausen 97, 831.
Kiefhaber z. Nürnberg 97, 831.
Mongolfier in Paris 102, 876.
Monsigny in Paris 102, 876.
Munk 102, 876.
Nose z. Elberfeld 97, 831.
Petitcus z. Brandenburg 97, 831.
Rinck z. Königsberg 97, 831.
Rosenmüller z. Leipzig 97, 831.
Runde z. Göttingen 97, 832.
Scheve z. Halle 97, 830.
v. d. Schulenburg, Graf in Berlin 102, 875.
v. Struensee in Berlin 102, 875.
van Swinden 102, 876.
Tingstadius 102, 876.
Unger in Berlin 102, 875.
Wallanger 102, 876.
Weidemann 102, 876.
Wiesiger in Treuenbrietzen 102, 875.
Wille z. Weissenfels 97, 831.
Zerboni z. Petrikau 97, 831.

Preise.

Berlin d. Gesellsch. d. Freunde d. Humanität 102, 879.
Nürnberg d. Gesellsch. z. Beförd. vat. Industrie 97, 832.
Paris d. Längenbureau 97, 832.

Todesfälle.

Abrahamson z. Berlin 102, 877.
Acrelius in Westra 106, 911.
d'Arçon z. Paris 110, 950.
Arelius in Abo 106, 911.
Babst z. Rostock 102, 879.
v. Bentink Gräfin z. Hamburg 102, 878.
Besser z. Gotha 102, 879.
Bousen z. Quedlinburg 96, 816.
Brimon z. Greifswalde 102, 879.
Bromen in Stockholm 106, 911.
Danzer in Altötting 96, 815.
Depisch z. Würzburg 96, 816.
v. Dohren z. Hamburg 102, 878.
v. Ehrenfreund z. Prag 102, 878.
Ehrensward in Stockholm 106, 911.
Eichholz z. Halberstadt 96, 816.
Evers z. Lüchow 102, 878.
Fischer z. Giessen 102, 879.
— — z. Bern 110, 950.
Graf z. Gera 102, 878.
Hartwig z. Schwerin 102, 878.
Heim z. Aschaffenburg 102, 878.
Hettler z. Hanau 102, 879.
Helwing z. Lemgo 102, 878.
Haulbeck z. Berlin 102, 879.
Kaiser z. Hof 102, 879.
Latour d'Auvergne b. Neuburg 110, 950.
Leopold z. Rosdorf 102, 876.
v. Marconnay z. Berlin 102, 878.
Martini in Braunschweig 102, 876.
Mayer z. Prag 102, 878.
Neuhofer z. Augsburg 102, 878.
Nicolassen z. Ballje 102, 879.
Opitz z. Minden 102, 879.
Rochon de Chabannes in Paris 106, 911.
v. Runkel Doroth. Henr. in Dresden 102, 876.
Schulz z. Schwedt 102, 876.
Seufried z. Berlin 102, 879.
Weise z. Bischofgrün 102, 876.
Wilken z. Berlin 102, 877.
v. Wimpfen Borneburg z. Mainz 96, 816.

Universitäten-Chronik.

Altdorf. *Brunner's* jurist. Disput. 102, 874.
Göttingen. *Hering's* u. *Meyer's* medicin. Doct. Prom. *Quentin's* jurist. *Ruhs* philosoph. Disput. Vertheil. d. Preise 102, 876.
Würzburg. *Klein's* theolog. Disput. 102, 875.

Vermischte Nachrichten

Anzeigen, vermischte 98, 840. 100, 855, 856.
Auction in Hildburghausen 94, 792.
— — in Geldern 98, 838. 109, 942.
Berichtigungen 98, 840. 108, 936. 110, 952.
Böttiger, üb. d. Keledonen gegen Huschke 107, 916.
Bouk erfindet e. neue Schreibmaschine 96, 815.
Bücher so gesucht werden 95, 800.
Bücher zu verkaufen 95, 799. 101, 864.
Bücherverbote 97, 832.
Bücherverbote in Wien 96, 809.
Druckfehler 94, 792, 100, 856.
v. Hofmann's Bemerkungen üb. e. Recens. etc. 107, 919.
Hundeiker's Erziehungsanstalt z. Grossen Lafferde b. Braunschweig 110, 950.
Kupferstiche z. verkaufen 101, 864.
Literatur, Englische 21 Ueb. 96, 801. 22 Ueb. 97, 817.
— — — — — 23 — 99, 841. 24 Ueb. 102, 865.
— — — — — 25 — 103, 881.
— — — — — 26 — 105, 897.
— — — — — 27 — 106, 905.
— — — — — 28 — 110, 945.
London Errichtung e. oriental Society 102, 880.
Lüders Erklärung 109, 944.
Nachrichten vermischte literar. 56, 816. 99, 848. 102, 880. 105, 903. 106, 912.
Pölitz, Erklärung 95, 800.
Steffen's Erklärung nebst *Hufeland's* Antwort 104, 891.
Stereotypen Vervollkommnung derselb. 96, 815.
Verzeichniss d. bis Jun. 1800 verstorbenen Mitarbeiter an d. ALZ. 108, 927.

Digitized by Google

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Abbot's Flora Bedfordienſis 103, 884.
Account of the origin a. progreſs of the Society f. the promotion of Induſtry etc. 110, 948.
Adam's, Eſſays on the Microſcope 2 Ed. 103, 883.
Aegis the female 106, 907.
Alcuin e Dialogue 106, 912.
Allardyce's, Addreſs to the Proprietors of the Bank of Engl. 110, 947.
Allen's few Minutes — f. the uſe of the Gentlemen 105, 903.
Almanack for the Y. 1797 accord. to the true time 105, 900.
Anner's, Conſiderations on the Doctrine of a fut. ſtate etc. 97, 820.
Anderſon's, Facts a. Obſerv. on the yellow fever 102, 870.
— — Treatiſe on draining Bogs 103, 888.
Annals of Medicine by *Duncan* 102, 866.
Annotations on the 4 Goſpels 97, 819.
Anſtruther's, Reports of Caſes — in the Court of Exchequer 99, 846.
Appeal to the Men of Gr. Br. in Behalf of Women 106, 909.
Apuleius, Cupid a. Pſyche a. mythol. Tale 96, 804.
Archard's, Discourſe on Providence 97, 822.
Archer's, Diſſ. on Cynanche trachealis 102, 873.
Ariſtotle's, Ethics a. Politics transl. by *Gillies* 96, 803.
Armſtrong's, Elements of the latin Tongue 96, 806.
Art of Defenſe 105, 903.
Arthy's, Seamans medical Advocate 102, 869.
Athenium Letters 96, 805.
Baring's, Obſervat. on the Eſtabliſhment of the Bank of Engl. 110, 946.
Barrow's, twenty-two Sermons n. Ed. 97, 827.
Burton's, Collections for a. Eſſay towards a Materia med. 102, 872.
Bates, View of civil Government 106, 909.
Battye's, red Baſil Book 110, 949.
Bayley's, Summary of the Law of Bills 99, 843.
Baynton's, Account of a new method of treat. old Ulcers in the Legs 102, 873.
Beddoes, Reports conc. the effects of the nitrous acid etc. 102, 872.
— — Teſtimonies reſp. the treatment of the ven. diſeaſes by nitr. acid 101, 872.
— — Notice of ſome obſerv. made at the med. pneum. Inſtitut 102, 867.
— — Contributions to phyſical a. medic. knowledge 102, 867.
— — Lecture introductory to a courſe of popular inſtruct. etc. 102, 868.
— — Eſſay on the cauſes — of pulmonary conſumption 102, 871.
Bell's, Anatomy of the human body 2 P. 102, 867.
— — Syſtem of Diſſections 1, 2 P. 102, 868.
Benjoint, Integrity a. Excellence of Scripture 97, 817.
Belsham's, Review of Wilberforce's Treatiſe 97, 822.
Bevill's, Treatiſe on the Law of Homicide 99, 845.
Bichano's, probable Progreſs a. Iſſue of the Commotions etc. 97, 820.
Billingsley's, gen. View of the Agricult. of the C of Somerſet 103, 887.
Bird's, Laws reſp. Wills 3 Ed. 99, 844.
— — Laws reſp. pariſh Matters 99, 844.
— — Propoſals f. paying of the whole of the preſent national debt 110, 947.
Biſhop's, Sermons up. pract. Subjects 97, 827.
Blackſtone's, Reports of Caſes arg. in the Courts of com. Pleas 99, 845.
Blair's, Soldiers friend 102, 868.
— — Eſſays on the venereal diſeaſes 102, 872.
Boucher's, View of the Cauſes a. Conſeq. of americ. Revolut. 97, 828.
Bourne's, Lecture to a Courſe of Chem. 103, 886.
Bowen's, Thoughts on the neceſſity of moral Diſcipline in Priſons 110, 950.
Bradley's, aſtronom. Obſervations 105, 899.
Brand's, Conſiderat. on the depreſſion of the Funds 110, 947.
Brunnick's, Doctrines of Rome examined 97, 824.
Brown's, Obſervat. on the Zoonomie of Er. Darwin 102, 866.
— — Treatiſe on ſcrophulous Diſeaſes 102, 871.
Browne's, new claſſical Dictionary 96, 805.
— — Eſſay on univerſal Redemption 97, 826.
— — compendious View of the civil Law 99, 842.
Bryan, Mary comp. Syſtem of Aſtronomy 105, 899.
Bryant's, ſome obſervations up. th. Vindicat. of H. 96, 802.
— — Sentiments of Philo Jud. conc. the λογος 97, 818.
Buchan's, Obſerv. conc. the Diet of the common people 102, 868.
Buck's, Anecdotes religious, moral etc. 106, 907.
Bulkley's, Apology f. human nature — by *Evan* 97, 822.
Burges, Neceſſity a Duty of enlightening human Race 97, 829.
Burkhardt's Syſtem of Divinity 97, 826.
Burney's, Meaſures for the ſupport of public Credit 110, 946.
Butler's, Horae biblicae 97, 818.
Calbris, rational Guide to the french Tongue 96, 807.
Cavallo's, Eſſay on the medicinal properties of factitious Airs 102, 873.
Chitty's, Treatiſe on the Laws of Bills of Exchange 99, 843.
Church's, Cabinet of Quadrupeds 103, 885.
Cicero's, Treatiſe de Officiis transl. b. *M' Cartney* 96, 804.
Clark's, Treatiſe on the yellow fever 102, 870.
Clarke's, Naval Sermons 97, 818.
— — Medicinae praxeos compendium 102, 866.
— — Obſervat. on the intended Tunnel 105, 901.
Clerk's, Eſſay on naval Tactics 105, 902.
Collard's, Eſſentials of Logic 106, 906.
— — Praxis of Logic 206, 906.
Collection of Exotics from the Island of Antigua 103, 884.

Con-

Connexion between Industry a. Property 110, 948.
Cooke's Bankrupt Laws 4 Ed. 99, 844.
Coxe's, Essay on the Revenues of the Church of Engl. 97, 825.
Crabb's, Introduct. to the Knowedge of the german Lang. 96, 806.
Croft's, Comment. on the mor. Writ. of Paley and Gisborne 106, 908.
Croft, View of the pract. benefits a. adv. of the Laws — in England 99, 841.
Crompton's, Practice of the Court of Kings bench 2 Ed. 99, 845.
Currie's, Observ. on the causes a. cure of remitting or bilious fever 102, 870.
— — medical Reports on the effects on Water 102, 871.
Daubeney's, Guide to the Church 97, 823.
Davie's, Case of Labourers in Husbandry stated 110, 949.
Davon's, Essay on the Passions 106, 907.
Defense of the Prisoners in York Castle 99, 848.
Dialogues botanical 103, 884.
Dictionary, compendious medical 102, 874.
Dirom's, Inquiry into the Corn Laws 110, 948.
Disquisitions critical on the 18 Ch. of Jesaish 97, 821.
Dodd's, Letters to a Merchant etc. 105, 901.
— — Reports — of the propoſed Dry Tunnal 105, 901.
Donn's, hortus Cantabrigiensis 103, 884.
Dowling's, Elements a Theory of the hebrew Language 96, 806.
Dryander, *Catalogus Bibliothecae* historico naturalis. *Jos. Banks* 103, 882.
Du Boit, Wreath composed of selections etc. 96, 804.
Duncan's, the Libertine a. Infidel led to Reason 97, 822.
— — miscellaneous Essays 97, 828.
Durnford's, a. *East's*, Reports of Cases arg — in the Court of Kingsbench 99, 845.
Duer's, Address to the People of G. B. on the Doctr. of Libells 99, 844.
Eden's, Porto Bello 105, 901.
— — State of the Poor 110, 949.
Edgeworth's, Letter to Earl of Charlemont 105, 903.
Elements of french Grammar as taught on Vernon Hill 96, 807.
Enfield's, Sermons on pract. Subjects 97, 827.
Erskine's, a. *Kyd's*, Speeches on the Trial of Th. Williams 97, 821.
— — Discourses on several Occasions 97, 828.
Essay on the — Means of preserving Health 102, 868.
— — on the Principle of Population 106, 908.
Euler's, Elements of Algebra transl. from the French 105, 898.
Euripidis, Hecuba a. Orestes ed. Porson 96, 802.
Evidence to Character etc. 99, 847.
Examination of the first P. of Lavoisiers El. of Chem. 103, 886.
Eyre's, of Workworth Reply to Charton 97, 825.
Facts a. Observat. relat. to the nature a. origin of the peltilential fever etc. 102, 870.
de Foulxcos, new philos. Gramm. of the french Tongue 96, 807.
Fawcett's, Summary of the Evidences of Christ. 97, 822.
Fearne's, posth. Works 99, 846.
Fellowes, picture of christ Philosophy 97, 822.
Females, the unsexed 106, 910.
Fernandez, pract. Grammar. of the span. Lang. 96, 807.
— — Exercises on the Rules of Construct. of th. sp. L. 96, 807.
Fogg's, Elementa anglicana 6,9 808.
Foot's, Cases of successful. Practice of Vesicae loturs 102, 873.
Forduce's, third Dissert on Fever 102, 871.
Fredericks II. military Instruct. transl. b. *Foster* 105, 902.
— — — secret Instructions transl. b. *Eyre* 105, 902.
Frend's, Principles of Algebra 105, 897.
— — Principles of Taxation 110, 947.
Gagliani, twenty four Lectures on the italian Langu. 96, 807.
Gamble's, Essay on the differ. modes of communicat. by Signals 105, 903.
Garnett's, Lecture on the preservat. of Heath 102, 868.
— — Outlines of a course of Lectures in Chem. 103, 886.
Gerard's, Pastoral Care 97, 826.
Gillespie's, Advice to the Commanders in the W. Ind. 102, 869.
Gillet's, Moral Philosophy 106, 906.
— — Pleasures of Reason 3 Ed. 106, 906.
Gilpin's, morel contrests 106, 907.
Gipson's, Treat. on bilious Diseases 102, 871.
Girdlestone's, a Case of Diabetes 102, 872.
Gisborne's, Enquiry into the Duties of the female Sex 106, 907.
Glasse's, Sermons on various Subjects 97, 827.
Godwin's, Enquiry conc. political Justice 2 Ed. 106, 908.
Good's, Dissertat. of the best Means of employing the Poor in Parish Workhouses 110, 949.
Gower's, Treat. on the Theory a. Pract. of Seamanship N. Ed. 105, 901.
Grave's, Essay on the Character of the Apostles 97, 819.
— — Sermons 97, 828.
Green's, Examinat. of the lead. Principle of the new Syst. of Morals 106, 908.
Grellier's, Terms of all the Loans etc. 110, 946.
le Grice's, Analysis of Moral Philosophy 106, 908.
Hall's, Sermons at the Lect. found by Bampton 97, 827.
Hamel's, univers. Grammar of the french L. 96, 807.
Hare, the, or Hunting incompatible with Humanity 106, 907.
Hargrave's, jur. Arguments 99, 846.
Harrington's, some new Experiments — on Heat 103, 886.
Harwood's, History of the Life of J. C. 97, 819.
Hausner's, Phraseologia anglo germanica 96, 807.
Hayes, Sermons 97, 827.
Heawood's, Digest of so much of the Law resp. Borough Elect. 99, 843.
Herfhall's, the Saxon a. Engl. Langu. reciproc. illustrative of each other 96, 808.
Herschel's, Catalogue of Stars taken from Flamstead's observ. 105, 899.
Hey's, Lectures in Divinity 97, 825.
Hierocles, Commentary — transl. by *Ruines* 96, 803.
Hill's, Apology for brotherly Love 97, 823.
History a short of Insects 103, 885.
Home's, Observ. on the treatment of Ulcers on the Legs 102, 873.
Hooper's, Observ. on the Structure a. Economy of Plants 103, 884.
Horace Satires Epistl. a. Art of Poetry transl. b. *Boscawen* 96, 803.
— — six Satires — by *Clubbe* 96, 804.
— — Epistle to the Pisos — by *Clubbe* 96, 805.
Horn's, Treatise on Leeches 102, 872.
Hornsey's, short Grammar 2 Ed. 96, 808.
Horse Drill., the light 105, 903.
Horsfield's, Diss. on Rhus vernix 103, 884.
Horius bot. Gippovicensis 103, 884.
Howard's, Treatise on spheric. Geometry 105, 889.
Howlett's, Dispersion of the gloomy apprehension etc. 110, 948.
Hull's, Defense of the caesarien operation 102, 874.
— — Observat. on Mr. Simmons Detection 102, 874.

Hu-

Digitized by Google

Hume's, Commentaries on the law of Scotland resp. — Crimes 99, 845.
Hunt's, Provision of the Poor by the Union of Houses of Industry 110, 949.
Hunter's, View of a Plan of universal a. equel Taxation 110, 947.
Huntingford's, Discourses Vol. II. 97, 827.
Hutton's, Appeal to the Nation 97, 823.
— — Course of Mathematice 105, 897.
Jackson's, Outlines of the history and cure of Fever endemic etc. 102, 870.
— — Cautions to Women resp. the State of Pregnancy 102, 874.
Jacquin's, Elemente of Chem. transl. 103, 886.
Jameson's, Outline of the Mineralogy of the Shetland Islands 103, 883.
Jardine's, Sermone 97, 827
Jesse's, Dissert. on the Learning a. Inspir. of the Apostles 97, 819.
— — On the Scripturee 97, 820.
Illustrations of Prophecy 97, 820.
Impey's, new Instructor clericalis 6 Ed. 99, 845.
Inquiry into the Truth of the two positions of the french Oeconomists 106, 911.
Instructions for Hussars 105, 902.
Jones's, Attorneys new Pocket Book 99, 843.
— — Essay on the Laws of Bailments 2 Ed. 99, 844.
— — Observat. on the tussis convulsiva 102, 871.
Journal, medical a. physical by *Bradley a. Willich* 102, 866.
Joyce's, Analysis or Abridgment of Smithe Inq. into the Wealth of Nations 106, 910.
Judge, the, republican etc 99, 847.
Kelson's, Remarks on the nature a. cure of Colds 102, 871.
Kett's, History of the Interpreter of Prophecy 97, 821.
Kentish, Essay on Burne 102, 873.
Key, a, to Xenophon's Memorabilia 96, 802.
King's, Remarke on the signe of time 97, 821.
Kingsbury's, Address to the People of G. B. 110, 947.
Knowles's, Princ. of engl. Grammar 4 Edit. 96, 808.
Knox, Considerat. on the Nature — of the Lords Supper 97, 826.
Lamont's, Sermons Vol. II. 97, 827.
Langworthy's, View of the Perkinean Electricity 102, 872.
Lantier, Travels of Antenor transl. 96, 805.
Lauderdale, Earl of Thoughts on finance 110, 945.
— — — Letter on the present Measures of finances 110, 946.
Leymans Address to the Clergy of Engl. 97, 825.
Leach's, modern Reports 99, 845.
Lectures on the Evidences of Christ. by *Fell* a. *Hunter* 97, 827.
van Leeuwenhoek's, Works transl. b. *Hoole* 103, 883.
Lempriere's, Observet. on the Diseases of the Army of Jamaica 102, 869.
Letter, a, to Fox etc. 99, 846.
Letters of the Ghost of Alfred 99, 847.
— — to W. Paley etc. 106, 908.
Letters to W. Wilberforce on the Doctrine of hereditery Depravity 97, 822.
Levizac, Grammar of the french Tongue 96, 807.
Lipscomb's, Essay on the nature a. treatment of a putrid malignant fever 102, 871.
de Lolme's, Observat. on the power of Individuals to prescribe by testam. disposit. etc. 99, 844.
Lowe's, gen. View of the Agricult. of the C. of Nottingham 103, 887.
Lucretii, de rerum nat. l. VI ed. *Wakefield* 3 Vls 96, 803.
Lucian's, Dialogues — by *Carr* Vol. IV. V. 96, 802.
Lu..'s, latin Primer n. Ed. 96, 806.
Mackintosh, Discourse on the Study of the Law of Nature e. Nations 99, 843.
Maclaine's, Discourses on var. subjects 97, 827.
Magazine, philosophical. 103, 880.
Manning's, Introduction to Arithmetic a. Algebra 105, 897.
Marshal's, rural Economy of the southern Countries 103, 888.
— — Introduct. to the Knowl. a. Pract. of Gardening 103, 888.
Markham's, Truth for Seekers 99, 848.
Marsom's, Falsehood detected 97, 822.
Martens's, Account of the plague which raged at Moscow in 1771 102, 870.
Maseres, Appendix to Frend'e Principles of Algebra 105, 898.
Mason's, Pro aris et focis, Considerations etc. 105, 903.
Mather's, View of the Agriculture oppressions 103, 888.
Middleton's, View of the Agricult. of the C. of Middlesex 103, 887.
M'Lean's Enquiry into the Natura a. Causes of the great Mortality among the Troops of St. Domingo 102, 869.
Maubodio's, ancient Methaphysice P V. 106, 907.
Morgan's, Appeal to the People of G. B. 110, 945.
Morris, Vindication of Homer 96, 802.
Moseley's, Treatise an Sugar 102, 868.
Murray's, engl. Gramm. 2. 3 Ed. 96, 808.
— — Anna Sequel to Memoria 105 899.
Musari Carmen in Pleronem Cesauboni in Jos. Scaligerum Ode etc. ed. *Butler* 96, 804.
Nicholson's, Treat. on pract. Navigation 105, 901.
Nicholson's, Journal of natural Philosophy 103, 886.
Nicol's pract. Planter 103, 888.
Nisbett's, View of the Nature a. Design. of public fasts 97, 829.
Nitsch's, general View of Kants Principlee 106, 905.
Observations on the Trial of Jam. Cosgley 99, 847.
Officere Manuel, the, in the field 105, 902.
Ontyd's, treatise on mortal diseases 102, 866.
Ord's, Essay on the Law of Usury 99, 844.
Owen's, welsh english Diction. 96, 808.
— — Christian monitor for the last Deys 97, 823.
Paine's, Agrarien Justice 106, 911.
Palmer's, Treat. on the sublime Science of Heliogrephy 105, 900.
Parkinson's, experienced Farmer 103, 888.
Patton's, Effects of Property upon Society a. Government 106, 910.
Payne's, Letter to Erskine 97, 822.
Pearson's, Discourses to academic Youth 97, 828.
Perkin's, Influence of metellic Tractore 102, 872.
Perrin's, Exercisee with the Rulse of the french Syntax 96, 808.
Perry's, Origin of Government etc. 106, 909.
Persius, Satyres — b. *Drummond* 96, 804.
Pity a Gift 106, 907.
Plan for redeeming 230 Millions etc. 110, 947.
Playfair's, Elements of Geometry 106, 898.
Pleuck's, Hydrology transl. by *Hooper* 102, 868.
Plowden's, Treatise on the Law of Usury 99, 843.
Politician's Creed, the 106, 909.
Principles of Mathematics a. net. Philos. b. *Wood a. Vince* 105, 897.
— — the essential of the Wealth of Nations 106, 911.
Prisoners Defence, the, supported 99, 848.
Probe's, modern Philosophy a. Barbarism 106, 908.
Proceedings of the College of Physic. of Philad. rel. to the prevent. of contag. deseases 102, 870.
Propoal f. supplying London with Bread. 110, 948.
Radcliffe, Mery Anne, female Advocate 106, 910.
Randall, Anne Frances, Letter to the Women of England 96, 909.

Digitized by Google

Rovizzolli's, new italian Grammar 96, 807.
Records, medical a. Researches 102, 867.
Ronder's, practica Grammar of the german tongue 96, 807.
Roide's, Treat. on the Duties of Infantry Officers 105, 902.
Reports from the Committee on waste Lands 110, 948.
Restoration, the universal 97, 826.
Rigge's, observat. on the Statutes f. regiſtering Deeds 99, 843.
Right's, of Diſcuſſion or a Vindic. of Diſſenters 97, 824.
— — the, of Proteſtants aſſerted 99, 848.
Rivers, Obſervations on the political Conduct of the proteſtant Diſſenters 97, 824.
Robertſon's, gen. View of the Agricult. of the C. of Mid Lothian 103, 887.
Robinſon's, Report of the Judgment of the H. C. of Admiralty etc. 99, 848.
Rollo's, Account of two caſes of diabetes mellitus 102, 872.
Roots, Charters of the Town of Kingston 99, 843.
Roſe's, Examinat. into the Increaſe of the Revenue — of G. B. 110, 946
Rothwell's, comprehenſ. Grammar 2 Ed. 96, 808.
Ruggle's, Hiſtory of the Poor 110, 949.
Rumford's, Propoſals f. forming — a public Inſtitution etc. 103, 887.
Ruſh, medical Inquiries cont. an account of the yellow fever 102, 870.
Ruſſel's, Account of India Serpents 103, 885.
— — Inſtructions for the Drill 105, 902.
Salisbury's, hortus Paddingtonenſis 103, 884.
Salmon's, Principles of Engl. Grammar 96, 808.
Sanscreet Fragments b. *Maurice* a. *Vallancey*
Saumarez, new Syſtem of Phyſiology 102, 868.
Saunders's, Obſerv. on the preſent ſtate — of Poor Law 99, 844.
Scott's, Obſervat. on the Signs a. Duties of the pref. Times 97, 823.
Secrets, the, of the engliſh Baſtile diſcloſed 110, 950.
Security, the, of Engliſhmen Lives n. Ed. 99, 846.
Seyer, on the *Syntax* of the latin Verb. 96, 806.
Sheldrake's, Eſſay on the Club Foot 102, 873.
Sheridan's, Diction. 96, 808.
Sherwen's, Obſervat. on the diſeaſed a. contract. urinary Bladder 102, 873.
Simmon's, Reflect. on the Propriety of perform. the caeſar. oper. 102, 874.
— — Detection of the fallacy of Dr. Hull's Defenſe 102, 874.
Simpſon's, Thoughts on the Novelty — of the chr Relig. 97, 822.
Sinclair's, Allarm to Landholders 110, 947.
Smeaton's, Enquiry conc. the nat. Power of Wind a. Water 105, 900.
Smellie's, Philoſophy of natural Hiſtory P. 2. 103, 883.
Smirke's, jun. Review of a Battalion Infantry 105, 903.
Smith's, Lectures on the Nature — of the ſacred Office 97, 826.
— — Effect of the nitrous Vapor etc. 102, 869.
— — Hiſtory of the rarer lepidopterous Inſects of Georgia 103, 885.
— — Sketch of the Revolutions in Chemiſtry 103, 886.
Sole's, Menthae britan. 103, 884.
Stackhouſe's, Nereis Britanica 103, 884.
Statutes at large from the 35—38 Y. of the R. of K. George III. 99, 842.
Stedman's, Study of Aſtron. adapt. to the capac. of Youth 105, 900.
Stewart's, medical Diſcipline 102, 869.
Sturm's, Betrachtungen Auszug v. *Hemet* 97, 830.
Summary, a of the Hiſtory, Doctrine — of Friends 97, 825.
Sutton's, Conſiderat. regard. pulmonary conſumption 102, 872.
Swainſon's, Mercury ſtarr nacked 102, 872.
Symon's, Synopſ. Plantar. inſulis Brit. indigen 103, 884.
Tardy, explan. pronounc. Dict of the french L. 96, 808.
Teſtamentum V. graecum ed. *Holmes* 97, 819.
Teſtamentum N. translat. b. *Scarlett* 97, 819.
Thomſon's, Botany displayed 103, 884.
Thoughts on Means of alleviat. the Miſeries attend. upon common proſtitution 106, 910.
Tidd's, Practice of the Court of K. Bench in perſonal Actions 2 Ed. 99, 845.
Tooke's, ἐπεα πτεροεντα n. Ed. 96, 801.
Toulmin's, the Injuſtice of olaſſing Unitarians with Deiſts 97, 824.
Townſon's, Tracts a. Obſervat. in natural Hiſtory 103, 883.
— — Philoſophy of Mineralogy 103, 883.
Transactions of the Linnean Society 103, 881.
— — — of the Soc. inſtit. at London f. Encouragement of Arts V. 16. 103, 887.
Trial, the, of O'Coigley 99, 846.
— — — of J. Smith Bookſeller 99, 847.
Trusler's, Eſſay on literary Property 99, 844.
Turner's, Obſervat. on the engl. a. french Locks 105, 903.
Turton's, medical Gloſſary 102, 874.
Vilant's, Elements of mathematical Analyſis 105, 898.
Vince's, Syſtem of Aſtronomy 105, 900.
Vindiciae regiae or defenſe of the Kingly office 106, 909.
Virtues Friend 106, 907.
Vocabulary of each word in the engl. Lang. as are dubious etc. 96, 808.
— — — of Sea Phraſes 105, 901.
Waddington's, Conſideration on the original — objects of the R. hospital of Bridewell 110, 949.
Wakefield's, Obſervat. on the Credit a. Finances of G. B. 110, 946.
— — — Introduction to Botany 103, 884.
— — — Priscilla, Reflect. on the pref. Condit. of the female Sex 106, 910.
Walker's, Memoirs of Medicine 102, 874.
— — Epitome of Aſtronomy 105, 900.
— — Key to the claſſical pronunciation of gr. a. lat. proper Names 96, 805.
Wallis, Eſſay on the Gout 102, 871.
Wanley's, Letter to the Biſhop of Salisbury 97, 824.
Ware's, Remarks on the fiſtula lachrymalis 102, 873.
Warnery's, Remarks on Cavalry 105, 902.
Webſter's, ſentimental, a. humorous Eſſays 106, 906.
Wentworth's, Syſtem of Pleading 99, 845.
Whateley's, Obſervat. on the cure of Wounds 102, 873.
White's, Obſerv. — on the broad leaved Willow Bark 102, 872.
— — Account of the regular gradation in Man etc. 103, 885.
Wilcock's, Roman converſations 96, 805.
Wilcocke's, Dict. of the engl. a. dutch L. 96, 808.
Wilkinſon's, Eſſays phyſiol. on the Diſtortions of the Spine 102, 868.
Wilk's, Apology for the Miſſionary Society 97, 825.
Williams, Abridgment of Caſes arg. in the Courts of Law 99, 845.

Digitized by Google

Willich's, Elements of the critic. Philosophy 106, 905.
Wilmot's, View of the Law of Mortgages 99, 844.
Wilson's, Illustrat. of the Method of explain the N. T. by the opinions of Jews a. Christ. 97, 817.
— — Strictures on the conduct of — Markham 99, 848.
Wintle's, Dissertat. on the vision Zachar. 2. 97, 817.
Wise's, one hours advice resp. their Health etc. 102, 869.
Wood's, Address to the Parochial Committees 110, 949.
Word's, Collection of Decrees by the C. of Exchequer 99, 846.
Workman's, Elements of military Tactics 108, 908.
Wright's, Art of floating Lands 103, 888.
Wrigth's, Introduct. to plane Trigonometrie 105, 899.
Wyvill's, Secession from Parliament vindicated 99, 843.
Yeat's, Observations on the Claims of the Modern etc. 103, 885.
Young's, Inquiry into the state of public Mind 97, 823.
— — gen. View of the Agricult. of the C. of Suffolk 103, 887.
— — — — — — of the C. of Lincoln 103, 887.
— — Instructions for the armed Yeomanry 105, 903.
— — Essay on Humanity to animals 106, 907.
Zimmermann's, Reflections on the Perfectibility of man etc. 106, 909.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG u. HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Brittisches Magazin für Prediger.* Herausgegeben von Joh. Wilh. *Heinrich Ziegenbein*, Prediger an der Petrikirche und öffentl. Lehrer der Religion am Katharineum zu Braunschweig. *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1799. Ohne die Vorrede, 307 S. gr. 8. (21 gr.)

Der Gedanke des Herausgebers, jährlich eine Auswahl des Besten aus dem Fache der neuesten englischen, theologischen Literatur den Deutschen durch dieses Magazin mitzutheilen, verdient Beyfall und Aufmunterung, und mit der Ausführung desselben in diesem ersten Stücke hat man gröstentheils Ursache, zufrieden zu seyn. Dies Magazin soll Auszüge aus den neuesten besten englischen Predigtsammlungen, und vor allem Casualreden, Abhandlungen über Gegenstände aus dem gesammten Gebiete der Dogmatik und Moral, Beyträge zur Exegese, biographische Aufsätze, Nachrichten von dem Zustande der kirchlichen Verfassung in England, vergleichende Uebersichten der theologischen Literatur in England und Deutschland enthalten. Der erste Band sollte, nach dem Plane des Herausgebers, das Interessanteste und Brauchbarste aus der Literatur des Jahres 1798 umfassen; allein der früh eintretende und ganz ungewöhnlich strenge Winter, der eine zeitlang den Verkehr mit England hemmte, machte es nothwendig, dass er über das Jahr 1798 hinausgehen, diesmal auch aus früher erschienenen Schriften Einiges aufnehmen musste. Rec. wünscht jedoch, dass dies künftig nur selten geschehen, und der Herausg. nur *das Beste* aus der neuesten englischen theologischen Literatur mittheilen möge. Uebrigens soll in jeder Messe ein Stück von etwa 20 Bogen geliefert werden. Was den Deutschen schon bekannt, oder von ihnen besser bearbeitet worden ist, sollte der Herausg. nicht in seinem ganzen Umfange, sondern höchstens in Auszügen und kurzen Anzeigen, mittheilen. Auch philologische und exegetische Bemerkungen aus brittischen Beyträgen, werden den Lesern dieses Magazins in gedrängten Auszügen willkommen seyn, da kein deutsches, der biblischen Literatur gewidmetes, Journal diese vollständig giebt, und, wegen Beschränkung des Raums, auch nicht geben kann.

Dies *erste Stück* enthält folgende *zehn Aufsätze*: 1) *Ueber die Natur und den Zweck der Ehe.* (Aus *A. L. Z.* 1800. *Dritter Band.* *Taylor's Crather Johnson's Sermons on different subjects.* London 1795.) Ein Religionsvortrag über 1 B. Mos. 2, 24. Obgleich diese Rede manches Gute über die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Ehe für das öffentliche und Privatwohl der Menschen und die Heiligkeit der Tugenden sagt, die eine christliche Ehe erfodert: so erschöpft sie dennoch den wichtigen Gegenstand nicht, und einige deutsche Philosophen und Kanzelredner haben denselben weit gründlicher und eingreifender behandelt. Auch die Darstellung des Vfs. ist nicht hervorstechend. 2) *Fordyce's Ordinationsrede, über 2 Kor. 4, 2. (a Charge at the ordination of the Rev. Jam. Lindsay* 1783) Der Vf. hielt diese treffliche Rede, bey der Einführung seines Nachfolgers, *James Lindsay*, da er selbst im J. 1782 sein Amt, seiner schwachen Gesundheit wegen, niederlegte. Rec. hat seit langer Zeit keine so musterhafte, eben so richtig angelegte, als mit hellen Blicken, und in einer edlen, männlichen und eindringenden Sprache ausgeführte Rede, wie die gegenwärtige ist, gelesen. Diese, obgleich schon früher erschienene, Rede verdiente es vollkommen, auch jetzt noch in einem deutschen Gewande mitgetheilt und allgemein verbreitet zu werden. 3) *Die Kürze, die Ungewissheit und Wichtigkeit des menschlichen Lebens.* Eine Leichenpredigt über Ps. 39, 5. 6. (Aus *Henry Hunter's Sermon's.* London 1795). Diese gleichfalls schätzbare Rede wurde bey der Beerdigung der Leiche des Predigers *Georg Turnbull* gehalten, der gerade am Abend vor seinem, in der folgenden Nacht im Schlaf erfolgten, Tode sich auf eine Leichenrede vorbereitet hatte, die er einer ihm werthen Freundin hatte halten wollen. Der Verstorbene hatte sich gerade den obigen Text zum Leichentext für seine verstorbene Freundin ausgewählt. Diesen merkwürdigen Umstand hat *Hunter* sehr glücklich benutzt, sich in die Gedankenreihe des Verstorbenen versetzt, und am Ende seiner Rede noch mit wenigen, aber kräftigen und sprechenden, Zügen den schönen Charakter des zu seiner Ruhe bestatteten Religionslehrers gezeichnet. 4) *Ueber den Ursprung, die Natur und die Eigenschaft des Lichts.* Eine Rede, gehalten vor der Gesellschaft zur Beförderung religiöser Kenntnisse unter den Armen in London; über 1 B. Mos. 1, 3. (Gleichfalls aus *Henry Hunter's Sermon's*). Uns hat die gezwungene Anwendung der Eigenschaften des physischen Lichts zur Empfehlung der Sorge für die religiöse Aufklärung der Menschen nicht gefallen. Uebrigens hat auch hier der kenntnissreiche Vf. seine Zuhörer und Leser auf eine mannichfaltige Art belehrend zu unterhalten gewusst. 5) *Pastoralrede* von

Digitized by Google

Jonathan Shipley. (Aus *the Works of Jon. Shipley.* Lond. 1792.) Der Vf. ſucht die Rechte der biſchöflichen Kirche gegen die Diſſenters zu vertheidigen, und iſt dadurch — wie ſich dieſs nicht anders erwarten liefs — ziemlich einſeitig geworden. Rec. überläſst es den Lefern ſelbſt, die leicht zu machenden Berichtigungen und Einſchränkungen zu dieſer Rede hinzuzufügen. Unter andern ſagt der Vf. S. 130, nachdem er von den Schriftſtellern der *römiſchen* Kirche geſagt hatte, „dafs man bey ihnen entweder nur ſchwankende und ſchlechte Maximen, oder unverſtändliche Entzückungen und Geheimniſſe finde," und nachdem er von den Schriftſtellern der *reformirten* Kirche im Allgemeinen behauptet hatte, „dafs man bey ihnen viel Declamation, ein ſehr oberflächliches Räſonnement und grofse Unbekanntſchaft mit dem Grunde der Moralgeſetze antreffe;" u. ſ. w. „Ich wage die Behauptung ſogar, dafs *ganz Europa* nicht ſo viele vernünftige Abhandlungen über praktiſche Religion, die vor dem Ende des letzten Jahrhunderts abgefafst ſind, *als unſre Kirche*, aufweiſen kann!" 6) *Prieſtley's Briefe an einen jungen Mann, veranlaſst durch Wakefield's Verſuch über den öffentlichen Gottesdienſt.* (Aus *Letters to a young man occaſioned by Mr. Wakefield's Eſſay on public Worſhip.* Lond. 1792). Der erſte Brief verbreitet ſich über die natürliche Zweckmäſsigkeit geſellſchaftlicher Gebete, wo der Vf. etwas tiefer hätte eindringen ſollen; der zweyte Brief handelt von dem jüdiſchen Gottesdienſte; der dritte ſucht die Einwürfe gegen das geſellſchaftliche Gebet, die man aus den Reden Jeſu hergenommen hat, zu beantworten, und die er, ſo wie einige altteſtamentliche Ausſprüche, dahin erklärt, dafs die innerliche Religion, oder die des Herzens, der äuſserlichen bey weitem vorzuziehen ſey. Die bekannte Aeuſserung Jeſu gegen die Samariterin erklärt er richtig dahin, dafs in der neuen Religionsverfaſſung weder der Tempel auf dem Berge Garizim, noch der zu Jeruſalem der einzig authoriſirte Platz des National-Gottesdienſtes ſeyn würde; die Religion des Herzens ſey vielmehr die Hauptſache u. ſ. w. Auch einige andere Bibelſtellen werden nach einer gefunden Exegeſe interpretirt: ſchwach iſt dagegen der Grund, den der Vf. aus dem „*Vater unſer!*" für das vereinte und gemeinſchaftliche Gebet hernimmt; „wäre es (ſagt er) Jeſu Meynung geweſen, dafs jeder ſeiner Schüler immer für ſich allein, und niemals in Gemeinſchaft mit Andern, beten ſollte: ſo würde er ſie vielmehr gelehrt haben, zu ſprechen, „*mein Vater!*" — In den folgenden Briefen redet *Prieſtley* von dem Benehmen der Apoſtel in Abſicht auf das gemeinſchaftliche Gebet, von der Zweckmäſsigkeit und dem Nutzen des öffentlichen Gottesdienſtes, wobey er viel Treffendes ſagt, wiewohl uns das nicht überzeugt hat, was er zur Vertheidigung ſtundenlanger Gebete ſagt. Der ſechſte (nicht, wie hier ſteht, fünfte) Brief handelt von der Pralerey in der Religion. Der Vf. hält jedoch dieſe Pralerey in unſern Tagen für ſo ſelten, dafs er eine Warnung vor derſelben eben nicht nöthig achtet. 7) *Prieſtley's Vertheidigung der Sonntagsfeyer gegen die Einwürfe des Eubulus.* (nicht *Fubulus*, wie hier immer unrichtig gedruckt ſteht), im 6. Bande des theol. Repertorium. (Aus den oben erwähnten *Letters to a young man occaſioned by Mr. Wakefield's Eſſay on public Worſhip*). Dieſer Aufſatz iſt einer der vorzüglichſten dieſes Stücks, und der Vf. zeigt hier ſeine Kenntniſſe in der Patriſtik und Kirchengeſchichte. Seine Gründe für die Sonntagsfeyer ſind theils aus dem hohen Alterthum der Feyer des Sonntags in der chriſtlichen Kirche, — nach den Zeugniſſen Juſtin's des Märtyrers, des Vf. des Briefs des Barnabas, Tertullian's, Dionyſius B. von Korinth, Klemens von Alexandrien u. A. — theils von dem Bedürfniſſe beſtimmter Zeiten zur gemeinſchaftlichen Religionsübung, theils aus der Bemerkung hergenommen, dafs unter ſieben Tagen einen der Ruhe von den ordentlichen Berufsgeſchäften zu widmen, nicht zu viel, und folglich kein vernünftiger Grund zur Abänderung dieſer Feyer vorhanden ſey. Pr. iſt ſeinem Gegner hier offenbar überlegen, beſonders da, wo er ihn mit hiſtoriſchen Gründen widerlegt. 8) *Moore's Abhandlung über die Spielſucht.* (Aus *a full inquiry into the ſubject of ſuicide by Charles Moore.* London 1790). Mit Anmerkungen und Zuſätzen von dem Herausg. Vorzüglich iſt hierbey benutzt worden: *Duſaulx de la paſſion du jeu depuis les anciens tems jusqu' à nos jours.* Paris 1779. Man findet hier eine Zuſammenſtellung vieler hiſtoriſcher Notizen vom Spiel, von Spielwuth, den in ältern und neuern Zeiten dagegen getroffenen Mitteln, der Allgemeinheit des Spiels unter den verſchiedenen Völkern älterer und neuerer Zeiten, die man in einem von den vielen Taſchenbüchern, die alljährlich erſcheinen, nicht ungern geleſen haben würde. Wie aber dieſe Geſchichte der Spiele, in der man auch Sophiens Reiſe, Young's Satiren, Thomſon's Jahrszeiten u. ſ. w. citirt findet, in ein *Magazin für Prediger* komme, iſt nicht wohl abzuſehen. 9) *Biographiſche Skizzen.* a) *Wilhelm Herſchel*, geb. zu Hannover, d. 15. Nov. 1738. Wenige, aber intereſſante Nachrichten von dieſem trefflichen Himmelsbeobachter! b) Dr. *Richard Watſon.* c) Dr. *Joſeph Prieſtley.* (Aus *Public Characters of* 1798. 1799. Lond. 1799.). Der Herausg. verſpricht, in einem der nächſten Stücke des Magazins ſeine Leſer mit den beiden letzten Männern vertrauter zu machen, als hier geſchieht, und vollſtändige Verzeichniſſe ihrer Schriften zu liefern. d) Dr. *Jakob Fordyce.* (Aus *Lindſay's Sermon on occaſion of the death of D. Jam. Fordyce.* Lond. 1797). Unter andern rühmt der Biograph von dem ehrwürdigen *Fordyce*: „In ſeinen theologiſchen Meynungen war er liberal, und ſeine Liberalität nahm mit den Jahren zu; doch geſchah dieſs ohne jenen raſchen Uebergang, der mehr von ſchneller Entſcheidung, als von vernünftiger Unterſuchung, mehr von einer ſchnellen Einbildungskraft, als von einem vernünftigen Urtheile, zeugt." — „Seine Frömmigkeit leuchtete in allen ſeinen Vorträgen hervor; ſie ſtieg oft bis zu einem erhabenen Grade heiliger Wärme hinan.

Er

Digitized by Google

Er gehörte auch nicht zu denen, deren Liebe gegen Gott die Liebe gegen das menschliche Geschlecht zu verdrängen scheint; u. s. w." „Oft hörte ich, wie er mit der Wärme eines edlen Gefühls seine feste, triumphirende Hoffnung äufserte, dafs bürgerliche und Religionsfreyheit, in Verein mit dem reinen Christenthum und mit der allgemeinen Menschenliebe, die es einprägt, schnell zur Vervollkommnung, Veredlung und Beseligung der menschlichen Natur überall herrschen würden." *Fordyce* starb 1706 im 76 Jahre seines Lebens. 10) *Young's Abhandlung über die Menschlichkeit gegen die Thiere.* Im Auszuge. (Aus *Young's Essay on humanity to animals.* Loud. 1798.) Ein sehr beherzigungswerther Aufsatz! Grausamkeit gegen Thiere macht die Menschen auch gegen ihr eigenes Geschlecht grausam, und erstickt die sanften Gefühle der Menschlichkeit, die nicht sorgfältig genug gepflegt werden können, weil sie zu den wohlthätigsten Anlagen unserer Natur gehören. Viele, die als Mörder hingerichtet wurden, waren in ihrer Kindheit oder Jugend grausam gegen die Thiere gewesen. Der scharfsinnige Menschenbeobachter *Hogarth* läfst die Laufbahn des Helden seiner vier Schauplätze der Grausamkeit sich mit der barbarischen Behandlung der Thiere anheben, und mit Mord, Galgen und *Zergliederung auf der* Anatomie sich enden. Die *Natur und mehrere* heilige Schriftstellen verpflichten uns zur Menschlichkeit gegen die Thiere. Die Klugheit und die Achtung für unsern eignen Charakter fodern uns dazu auf. „Ich würde, sagt *Cowper*, einen Mann, der ohne Noth mit seinem Fufse einen Wurm zertritt, und wenn er gleich die feinsten Sitten und den gebildetsten Verstand, doch dabey nicht ein fühlendes Herz, besäfse, — nie auf die Liste meiner Freunde setzen!" In Kindern müssen die ersten Regungen der Grausamkeit erstickt werden. Nur allzu leicht gewöhnen sie sich, dieselben, als Spiel oder aus Muthwillen, an Thieren zu verüben. Mit Recht werden daher auch alle grausame Spiele und Zeitvertreibe, wie das Stierhetzen, das Hahnengefecht und das Werfen nach Hähnen, verworfen, und der Vf. sagt von ihnen, dafs sie seinen Landsleuten, den Engländern, zur Schande gereichten. Die Gründe der Pflicht der Menschheit gegen Thiere werden in diesem Aufsatze deutlich erklärt, viele Beyspiele der Verletzung dieser Pflicht gesammelt; — einige dieser Beyspiele kann man nicht ohne Rührung, andere nicht ohne Abscheu lesen; — und zuletzt wird noch die kalte Grausamkeit einiger Anatomiker, die unter andern Hunde nicht selten zum Schlachtopfer nutzloser Experimente machen, mit Ernst gerügt.

Die Uebersetzung läfst sich leicht lesen, und nur selten stofst man auf Unrichtigkeiten der Sprache, wie S. 171 „an *keinem* Orte *niemals*." S. 191, wo *wenn* nicht weniger als viermal, statt *wann*, vorkommt u. s. w. Vor allen Dingen aber wünschen wir, dafs das Versprechen des Herausgebers in der Vorrede, für correctern Druck der folgenden Stücke Sorge zu tragen, nicht unerfüllt bleibe.

1) Leipzig, in der Sommerschen Buchh.: *Historischer Kirchenalmanach* für Prediger und Kandidaten des Predigtamtes (in Kursachsen) auf 1800 bis 1804, verbunden mit einem:

Historischen Handbuch für Prediger u. s. w. 1800. ohne den Almanach 200 S. 12. (16 gr.)

2) Leipzig, b. Feind: *Anleitung bey Amtsveränderungen der Prediger, Abtheilung und Vergleich wegen der Besoldung besonders auf dem Lande, in Ansehung der Uebergabe und Uebernahme der Wirthschaft leicht und richtig so zu machen, dafs kein Theil dabey verletzt werde,* von *Johann Gottlob Reim.* 1799. XII u. 76 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Almanach besteht aus 6 zusammengeschlagenen Blättern. Auf jeder Seite steht auf der einen Hälfte ein Monat nach den fünf, auf den Titel benannten Jahren; und auf der andern Hälfte sind die für jeden Sonntag gewöhnlichen Perikopen, desgleichen die abzulesenden Mandate und andere Abkündigungen angezeigt. Zu dem historischen Handbuch hat der *Starckische Amtskalender für Prediger und geistliche Inspectoren in Kursachsen* (Oschatz b. Oldecop 1797.) die Idee, und wie wir bald sehen werden, mehr als diese gegeben. In der That wäre ein historisches Handbuch über die Verrichtungen und Pflichten eines Pfarrers in Kursachsen nach jenem Amtskalender nichts weniger als überflüssig. Und wenn 1) nur in einem solchen Handbuche so viel fehlende Artikel, als z. B. Abtheilung mit den Erben des Vorfahren; Abholung des neuen Predigers; Berichtserstattung; Beichte (allgemeine und Privat-); Circularpredigten; Kirchenärarium; Kirchenbücher; Kirchenstühle; Matrikel u. s. w. ergänzt, wenn 2) die seit 1797 erschienenen Rescripte und Mandate, als über das Taufen in der Schulstube oder in dem Hause der Aeltern; über die neue Einrichtung der Kirchenbücher und Anschaffung der Kirchensiegel; über die besondere Anzeige der an Blattern Verstorbenen u. s. w. nachgeholt, wenn 3) mehr als bey *Starcke'n* auf die Abänderungen, welche alle Verordnungen der Consistorien und des Kirchenraths in Kursachsen durch Observanzen leiden, die bisweilen ausdrücklich in den Rescripten als Ursache von zu machenden Aenderungen angegeben werden, hingewiesen; wenn 4) auf die oftmals sehr abweichenden Entscheidungen z. B. des Dresdner und Leipziger Consistorii in Ehesachen und die ganz verschiedene Praxis in Dresden und Leipzig bey Trauungen Rücksicht genommen, wenn endlich falsche oder undeutliche Stellen des Amtskalenders, als S. 33 verbessert würden: so wäre ein solches Handbuch für Pfarrer und Superintendenten in Kursachsen von nicht geringem Werthe. Von dem allen hat aber der Vf. des gegenwärtigen nicht nur nichts gethan, sondern ist auch unverschämt genug gewesen, jenen Amtskalender *wörtlich*, nur in alphabetische Ordnung gebracht, und mit Weglassung aller Citate und Verweisungen auf Rescripte, abzuschreiben. Wir finden in der ersten

Digitized by Google

sten Hälfte des Buches keinen Artikel, der nicht mit denselben Worten bey *Starcke's* stünde, blos dass einigemale Abkürzungen ohne Verstand und Sachkenntnis gemacht sind. Nicht einmal die seit 1797 erschienenen Verordnungen, die bey dem ersten besten Landprediger zu erfragen gewesen wären, sind nachgetragen. Dabey hat der Plagiarius die Keckheit zu versichern: „er habe die kurfürstliche Mandate bey seiner Arbeit zum Grunde gelegt, und das Starckesche Werk selbst dazu benuzt, ohne jedoch in die Fehler der Weitschweifigkeit zu fallen;" hat aber nicht einmal überlegt, dass gerade das, was er weggelassen hat, das abgeschriebene Werk vorzüglich brauchbar macht. — Auf dieses *Wörterbuch: der Amtspflichten eines kurſächſiſchen Predigers* folgt 2) ein höchst unvollſtändiges, mageres und unkritiſches Etwas über den *Urſprung der Feyer- und anderer merkwürdigen Tage*; vermuthlich aus *Eiſenſchmidts*, oder einem ähnlichen Werke abgeſchrieben. 3) Einige Vorſchläge, *wie ſich Landprediger gegen nächtliche Einbrüche der Diebe zu ſichern haben.* 4) *Leichen-Trauungs- Hochzeits- und andere religiöſe Gebräuche verſchiedener Völker*, die ohne Zweck entweder aus einem halben Dutzend Reiſebeſchreibungen, oder vielleicht gar nur aus einer ähnlichen Compilation abgeſchrieben ſind; denn uns dünkt, wir haben die hier zuſammengelefenen Gebräuche auch ſchon anderswo gefunden. 5) *Ueberſicht aller Leipziger evangeliſch-lutheriſchen Kirchen und Prediger von ihrem Urſprunge an, bis auf gegenwärtige Zeiten*, welche als der erſte Heft eines beſondern Werks verkauft und hier, ſo dürftig ſie iſt, noch einmal benutzt wird. Endlich folgt 6) auf 17. S. *ein Poſtbericht.* Und für dieſes zuſammengeſtoßene Werkchen bezahlt der geneigte Käufer 16 gr., da der Starcke'ſche Amtskalender, der den Haupttheil deſſelben ausmacht, 8 gr. koſtet.

So weitläuftig der Titel von Nr. 2. iſt: ſo iſt doch gerade ein Hauptabſchnitt der kleinen Schrift nicht durch denſelben angedeutet: *wie es nämlich zu halten, und ſich abzutheilen ſey, wenn verpachtet iſt, und der Pachter bleiben ſoll.* Wir haben nirgends dieſen ſchwierigen Punct ſo deutlich beleuchtet, und auseinander geſetzt gefunden, und wenn dieſe paar Bogen um der erſten Abſchnitte willen, jedem angehenden ſächſiſchen Landprediger und den Hinterbliebenen eines Landpredigers ſehr angenehm ſeyn müſſen: ſo ſind ſie ihnen, wegen der letzten Abtheilung, unentbehrlich. Einen Auszug darin konnten wir nicht füglich anders machen, als dass wir die Inhaltsanzeige der Paragraphen abſchrieben; und kleine Abänderungen anzugeben, die durch die Localität verurſacht, und darnach beſtimmt werden, als dass z. B. im ſächſiſchen Erzgebirge die Feldbeſtellung nicht überall in Winterfaat und Sommerfaat einzutheilen iſt, und nicht geſagt werden kann, dass wegen der *leichtern* Frühjahrsbeſtellung die Koſten von dem Einbringen der Erndte zu jenem hinzuzuſchlagen ſeyen — iſt für dieſe Blätter zu weitläuftig. Wir laſſen es daher bey einer bloſſen Empfehlung dieſes kleinen Werkes an alle diejenigen bewenden, die ſich eine deutliche und gründliche Belehrung über die angegebenen Gegenſtände verſchaffen wollen. Nur in Anſehung des Artikels von der baaren Beſoldung erinnern wir, dass er etwas zu kurz abgefertigt iſt, und z. B. nicht geſagt wird, wie es in Anſehung der zu verſchiedenen Terminen gefälligen Opfer, der auf gewiſſe Zeit betagten trockenen Zinſen, desgleichen der Legate u. ſ. w. zu halten ſey.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRIEF, mit Trampiſchen Schriften: *Charaden, Aufgaben und Räthſel, dem geſellſchaftlichen Leben gewidmet*, von G. G. *Stiller*, Volksleher zu Schönbrunn und Roſen. *Erſte Sammlung.* 1800. 190 S. 8.

Verſündigungen über Verſündigungen an dem geſunden Menſchenverſtand, guten Geſchmack, der Proſodie und deutſchen Sprache ſind in dieſer Charaden- und Räthſelkammer gehäuft. Eine einzige Probe wird uns die Mühe alles weitern Abſchreibens überheben und zugleich unſer Urtheil beſtätigen.

Nr. 477. *Metius Suffetius*

Alba's letzter Römer-Haſſer
Dachte Wein und ſchöpfte Waſſer,
Rom ward, Gröſse ſein Verrathen,
Ihm und Alba Tod. — Dieſs thaten
Tullus und Horatius.

* * *

Lies dieſs recht: ſo führt dein Schritt
*Dich behende nach *. *.*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Lüneburg*, b. Herold u. Walſtab: *Das Luneburgſche Boston-Spiel.* 1798. 26 S. in kl. 8. Rec. definirt dieſs Spiel: Quadrille, mit 52. wie im Whiſtſpiel, auf einander folgenden Karten, worin der Spieler immer die drey übrigen zu Gegnern hat. Es giebt darin mehrere Spielarten als im Quadrille. Die geringſte iſt Boston, welche durch fünf Stiche gewonnen wird. Bey den Spielarten, die beſſer als Boston ſind, muſs man entweder mehrere Stiche als in Boston, oder gar keinen machen. Von den erſtern giebt es noch Groſs-Boston mit 6; klein und groſs Independance mit 7 und 8; klein und groſs Philadelphia mit 9 und 10; klein und groſs Souveraine mit 11 und 12; Concordia mit 13 Stichen. Vier Spielarten giebts, warin man gar keinen Stich machen muſs, wenn ſie gewonnen werden ſollen, die *Miſere* heiſsen. Auch ſpielt man Boston unter dreyen, in welchem Fall dann eine Farbe der Karte herausgeworfen wird. Die Regeln dieſes gewiſs unterhaltenden Spiels ſind deutlich beſchrieben, und mit einer 6 Seiten langen witzigen Vorrede verſehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. August 1800.

PHILOLOGIE.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Herodots Geschichte, aus dem Griechischen übersetzt durch* (von) *Maximilian Jacobi.* Erster Band. 1799. 407 S. 8. (2 Rthlr.)

„Nie wollte mich," so schreibt der Vf. in der kurzen Vorrede, „die Weise meiner Vorgänger, den alten Schriftsteller darzustellen, befriedigen. Sie zeigten mir den Herodot blofs wie einen Greis, der mit kindlicher Liebenswürdigkeit die Mährchen wieder erzählt, die er während seiner Jugend gehört hat; nicht den ernsten, mit aller Anmuth begabten Mann, der in den schönsten Zeiten Griechenlands die Kunde des Alterthums niederschrieb, und sich allgemeine Bewunderung erwarb. Dieſs reifte in mir den Entschluſs, mit ihnen zu wetteifern, und so entstand dieſes Werk, welches ich selbst nur wie einen Versuch ansehe." So wie Rec. dieſes Urtheil über die frühern Uebersetzer Herodots gern unterschreibt; so muſs er Hn. J. das Zeugniſs geben, daſs er die Foderungen, die er in der angeführten Stelle an einen Uebersetzer Herodots thut, selbst sehr glücklich erfüllt, und den Geist des Griechen, seine liebenswürdige Naivetät, seinen biedern Ton, die Anmuth seiner Erzählung im Ganzen mit Geschmack und Geschmeidigkeit der Sprache dargestellt hat. Er weifs das, was charakteristisch ist, von dem, was blofs aus der damals noch nicht gehörig gebildeten Sprache entstand, und was Herodot, hätte er in spätern Zeiten gelebt, wahrscheinlich selbst mehr ausgefeilt hatte, sehr gut zu unterscheiden, und daher hat der deutsche Herodot an manchen Stellen ein eleganteres Ansehen, als der griechische, ohne daſs jedoch diese gröfsere Eleganz dem richtigen Ton der Erzählung Eintrag thut. So ist manches ausgelaſſen worden, was im Griechischen doppelt steht, und mancher Periode, der im Originale durch häufige Zwischensätze unterbrochen war, flieſsender und zusammenhängender gemacht worden, z. B. S. 8. oben, vergl. Herod. I, 8. init. Um solche Unterbrechungen zu vermeiden, hat der Uebersetzer auch das, was der Grieche zur Erläuterung oder Erklärung oft mit vielen Worten einschaltet, als Anmerkung unter den Text gesetzt, welches wir, wenigstens im Herodot, sehr zweckmäſsig finden. Einige dieser Auslaſſungen, Veränderungen und Versetzungen halten wir indeſſen für unnöthig. I, 2. extr. τοὺς δὲ ὑποῤῥῴσασθαι, ὡς οὐδὲ ἐκεῖνοι Ἰοῦς τῆς Ἀργείης ἔδοσάν σφι δίκας τῆς ἁρπαγῆς, οὐδὲ ὦν αὐτοὶ δώσειν ἑκείνοισι, *so wenig wie man ihnen Genugthuung, wegen des Raubes der Argäerin Jo gegeben hätte, eben so wenig würden sie, in dem gegenwärtigen Falle, welche geben,* ist wohl zu periodisch, anstatt: *man hätte ihnen auch keine Genugthuung wegen des Raubes der Argäerin Jo gegeben, und also würden sie ihnen auch jetzt keine geben.* Ebend. c. 3. init: *Ein ganzes Menschenalter nachher soll Alexander, der Sohn des Priams — beschlossen haben, sich ein Weib aus Hellas zu rauben. Denn er war überzeugt, daſs er keine Genugthuung wegen ihres Raubes geben würde, weil jene sie auch damals nicht gegeben hätten. Da also die Hellenen zuerst Gesandte abschickten* etc. Hier fehlt der Umstand (der zwar aus dem übrigen geschlossen werden kann, dessen bestimmte Erwähnung aber doch zur Deutlichkeit und Richtigkeit der Erzählung erfoderlich war) daſs Paris seinen Entschluſs ausgeführt, und welches Weib er geraubt habe. Im Griechischen steht: οὕτω δὴ ἁρπάσαντος αὐτὴν Ἑλένην, τοῖσιν Ἕλλησι δόξαι, also: *da er nun die Helena geraubt hatte, schickten die Griechen erst* (nicht *zuerst*: denn das πρῶτον bezieht sich auf ein zweytes, nämlich daſs sie sich mit den Waffen Genugthuung verschafften, welches im folgenden Kapitel angedeutet wird) *Gesandte ab.* — Die Stelle I, c. 10. extr. μαθοῦσα δὲ τὸ ποιηθὲν ἐκ τοῦ ἀνδρὸς, οὔτε ἀνέβωσεν αἰσχυνθεῖσα, οὔτε ἔδοξε μαθέειν, ἐν νοῷ ἔχουσα τίσασθαι τὸν Κανδαύλεα· παρὰ γὰρ τοῖσι Λυδοῖσι σχεδὸν δὲ καὶ παρὰ τοῖσι ἄλλοισι βαρβάροισι, καὶ ἄνδρα ὀφθῆναι γυμνὸν, ἐς αἰσχίνην μεγάλην φέρει, wird S. 9. 10. so übersetzt: *Nachdem sie hierauf den Vorgang von ihrem Manne erfahren hatte, liefs sie nicht den mindesten Unwillen über diese Beschimpfung laut werden, und stellte sich, als ob sie von der ganzen Sache kaum etwas verstände. Denn da es bey den Lydern und auch bey fast allen andern Barbaren sogar einem Manne schon groſse Schande bringt, wenn er sich nackt sehen laſst: so beschloſs sie augenblicklich, sich wegen dieſer That am Kandaules zu rächen.* Hier wird Herodots Sinn durch mehrere Fehler ganz entstellt. Er sollte so lauten: *Ungeachtet sie nun sogleich den Streich, den ihr Mann ihr gespielt hatte, merkte, schrie sie doch nicht vor Scham auf, that auch gar nicht als ob sie etwas gemerkt hätte, nahm sich aber gleich, vor, sich an Candaules zu rächen. Denn bey den Lydern* u. s. w. Die Königin hatte ja, wie Herodot ausdrücklich meldet, den Gyges selbst aus dem Schlafzimmer gehen sehen, also brauchte sie die Geschichte von ihrem Manne nicht zu hören, der auch gar zu albern gewesen wäre, sie ihr zu erzählen. — S. 17. L. 13. von unten: *Doch kaum war dieſer* (orthische Gesang) *geendigt: so stürzte er sich, in voller Kleidung in das Meer, und jene schifften nach Korinth, während ihn*

ihn ein Delphin auf ſeinen Rücken nahm, und nach Tänarus brachte. Hier iſt das, was in dieſer Erzählung die Hauptſache iſt, nämlich, dafs Arion auf einem Delphin nach Tänarus geſchwommen ſey, als Nebenſache vorgetragen, *während ihn ein Delphin* etc. Im Griechiſchen heifst es: τὸν δὲ δελφῖνα λέγουσι ὑπολαβόντα ἐξενεῖκαι ἐπὶ Ταίναρον *ihn aber nahm ein Delphin auf den Rücken und brachte ihn nach Tanarus.* Die Partikel *doch* iſt auch unrichtig, da nichts dem Vorigen entgegengeſetztes darauf folgt. — S. 33. L. 9. von Krösus: *und augenblicklich ſchickte er Boten zu den verſchiedenen Orakeln in Hellas und zu dem in Libyen, um ſie alle in dieſer Hinſicht zu verſuchen. Demnach kamen Geſandte von ihm nach Libyen zum Ammon, andere nach Abas* (l. Abä). Der zweyte Satz ſagt im Anfange nichts mehr, als was ſchon im vorhergehenden enthalten war. Nach dem Griechiſchen würde es ſo heifsen: *in dieſer Hinſicht nun wollte er die Orakel in Hellas und Libyen prüfen. Er ſchickte alſo Geſandten theils nach* etc.

Zuweilen hat auch Hr. J. den Sinn des Originals nicht recht gefafst. Περσέων οἱ λόγιοι I, 1. ſind nicht *die mehr unterrichteten Perſer*, ſondern *die Geſchichtkenner der Perſer* I, 2. 9. ναυσὶ μακρῇσι nicht *in einem groſsen Schiffe*, ſondern *in einem Kriegsſchiffe* I, 9, 8 τὸ οἴκημα ἐν τῷ κοιμᾶσθαι *in der Wohnung, worin wir ſchlafen*, beſſer *in der Kammer* I, 24, 13. ἀπειλήσαντα δὲ τὸν Ἄριονα ἐς ἄκρον übersetzt Hr. J. *Arion, durch dieſe Drohungen aufs äuſserſte gebracht.* Er leitete alſo ἀπειλήσαντα wahrſcheinlich von ἀπειλέω *drohen* her; allein es kommt von ἀπέλλω, ἀπήλλω, ἄπελλω, ἀπειλέω, *ausſchlieſsen, treiben, zwängen.* S. Ruhnk. ad Timaeum v. γῆν ἀλλοιώσαν. I, 27, 17. ἢ — λαβεῖν ἀρώμενοι Λυδοὺς ἐν θαλάσσῃ *als dich*, gerüſtet *wie ſie ſind, zur See angreifen zu können.* Wir wiſſen nicht, welches Wort Hr. J. hier durch *gerüſtet* überſetzt; verwechſelt er etwa ἀρώμενοι mit ἄρμενοι, oder glaubte er ſo leſen zu müſſen? Dann hätte dieſe Conjectur doch eine beſondere Anzeige verdient. I, 30, 9. θεησάμενον δέ μιν τὰ πάντα, καὶ σκεψάμενον ὡς οἱ κατὰ καιρὸν ἦν, ἤρετο ὁ Κροῖσος τάδε. *Nachdem er alles geſehen hatte, wandte ſich Krösus, in dieſem für ſich günſtigen Augenblicke, mit folgender Frage an ihn.* Hier wird σκεψάμενον auf den Krösus bezogen; dann müfste es aber σκεψάμενος heifsen. *Nachdem er alles geſehen und nach Gemächlichkeit betrachtet hatte.* Ebend. L. 22. τοῦτο δὲ τοῦ βίου αὖ ἥκοντι, ὡς τὰ πολλὰ ἦεν, τελευτὴ τοῦ βίου λαμπροτάτη ἐπεγένετο. *Während ſeines Lebens ging es ihm demnach wohl, und ſo ward ihm auch,* nach unſerer Denkungsart, *ein ſchönes Ende zu Theil.* Allein ὡ τὰ παρ' ἡμῖν, kann nie heifsen: *nach unſerer Denkungsart*, dieſes würde ſeyn, ὡς παρ' ἡμῖν νομίζεται. Die angeführten Worte gehören zu dem Satze, τοῦ βίου αὖ ἥκοντι. *Da es ihm wohl ging, in ſofern es den Menſchen wohl gehn kann.* Kurz vorher, καὶ σφι ἄλλα τέκνα ἐγενόμενα, καὶ πάντα παραπόλωντα, iſt das πάντα nicht blofs auf τέκνα zu beziehen, ſondern bedeutet *ihr ganzes Vermögen, all das Ihrige.* Ueberdiefs iſt der Satz im Griechiſchen beſtimmter, weil er alles, worauf ſich Solons Urtheil gründet, zuſammenſtellt: ſo dafs man es mit Einem Blicke faſſen kann. I, 31, 11. ἐκλησόμενοι τῇ ὥρῃ οἱ νεηνίαι, *da man die Jünglinge herbeyrief*, aber eine Form ἐκλήθω ſtatt ἐκαλέσω, iſt nicht bekannt. ἐκλησόμενοι kommt von ἐκλήω, *ausſchlieſsen, durch die Zeit ausgeſchloſſen, verhindert*, ein anderes Mittel anzuwenden, alſo *durch die Zeit gedrängt*, wie ἀπειλεῖσθαι I, 24, 13. — I, 32, 6. ἐπισάμενον με τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες, *der es weifs, wie ſehr* alles Auſserordentliche Neid und Unruhe mit ſich bringt. Allein dieſes bezieht ſich auf den bekannten Grundſatz des Herodot, dafs die Gottheit (τὸ θεῖον) den Menſchen ihr Glück beneide, und es immer zu zerſtören ſuche I, 34, 9. ὡς ἀπολέσει μιν, *wie er umkommen würde*; das würde heifsen: ὡς ἀπολεῖται ὑπ' αὐτοῦ. Jenes aber heifst: *dafs er ihn verlieren würde. Ebend.* L. 16. ſcheinen θάλαμοι eher Zimmer, wo Sachen, die nicht zum täglichen Gebrauch beſtimmt ſind, aufbewahrt werden, in dieſem Falle *Rüſtkammern* zu ſeyn, wie bey Homer Od. f., 337. Xenoph. Oecon. 9, 13. H. J. überſetzt *Schlafzimmer*; allein da konnten ja die Waffen den Atys eben ſo gut treffen; oder ſollten es die Schlafzimmer der Frauen ſeyn? was ſollten aber die Waffen da? — I, 36, 9. τοῦτον προθυμεόμενοι ἁλέειν, οὐ δυνάμεθα, *und den wir, aller angewandten Mühe unerachtet, nicht im Stande ſind, zu fangen.* Es war wohl den Myſern mehr darum zu thun, ihn zu *tödten.* In dieſem Sinne kommt ἁλοῦν mehrmals beym Homer vor. Gleich darauf: ὡς ἂν μιν ἐξέλωμεν ἐκ τῆς χώρης und gegen das Ende συνεξελεῖν ὑμῖν τὸ θηρίον ἐκ τῆς χώρης, kommt ohne Zweifel beides von ἀλάω. Hr. J. überſetzt aber beide Male *vertreiben*, und leitete es alſo von ἐλάω, ἐλάνω ab, welches wenigſtens bey συνεξελεῖν offenbar falſch iſt. — λογάδας νεηνίας ebendaſ. überſetzt Hr. J. *die Schaaren der Jünglinge*, anſtatt *ausgeſuchte Jünglinge.* I, 48, 5. τῶν μὲν δὴ οὐδὲν προσῆκε μιν. Der (Inhalt) *von den übrigen* (Orakelſprüchen) *ging ihn nichts an*, vielmehr *er war nicht damit zufrieden.*

Dieſe ziemlich ſtarke Liſte von Mifsgriffen blofs in den 48 erſten Kapiteln ſind wir geneigt, mehr der Eilfertigkeit des Ueberſetzers, als ſeiner Unkunde mit der Grammatik der griechiſchen Sprache und dem Stil des Herodot ſchuld zu geben; wenigſtens iſt in dem gröfsern Theil dieſer Arbeit gerade das Gegentheil von einer ſolchen Unkunde ſichtbar. Mehr Aufmerkſamkeit in dieſer Rückſicht iſt alſo dem Vf. ſehr anzuempfehlen: ſo wie der Gebrauch eines guten Lexicons, wie des Schneideriſchen, und anderer Ueberſetzungen, beſonders der Weſſelingiſchen Ausgabe, die er gar nicht benutzt zu haben ſcheint. Nachläſſigkeiten in der Orthographie, wie Mirſylus ſtatt Myrſilus S. 7. *Meer* ſtatt *Mäonier* S. 8. in der Note ſind vielleicht auf Rechnung des Correctors zu ſchreiben. Uebrigens macht Druck und Papier der Verlagshandlung Ehre.

Erbau-

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

PIRNA, b. Arnold u. Pinther: *Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu* zur Beförderung christlicher Lebensweisheit, von *Gottlob Immanuel Petsche*, Vesperprediger an der Peterskirche zu Freyberg. 1799. 287 S. 8. (20 gr.)

Das Buch leistet, was der Titel verspricht. Es enthält Betrachtungen über einzelne Stücke der Leidensgeschichte, aber „keine ausführliche, im Zusammenhange fortlaufende Erklärung derselben, keine pragmatische Darstellung der Begebenheiten." Und jene einzelnen Stücke sind auch dem Versprechen gemäs so bearbeitet, dafs christliche Lebensweisheit, d. h. „ein pflichtmäfsiges Verhalten unter den mannichfaltigen Umständen und Verhältnissen dieses Lebens" befördert werden kann. Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste zur Absicht hat, auf das Edle und Erhabene in dem Verhalten Jesu während seines Leidens aufmerksam zu machen, und, wie die Ehrfurcht gegen ihn zu verstärken, so sein lehrreiches Beyspiel zur Nachahmung vorzustellen. In der zweyten Abtheilung wird das Betragen einiger Nebenpersonen in der Leidensgeschichte zur Belehrung oder Warnung entwickelt, als eines Judas, Petrus, Pilatus u. a. Man mufs es dem Vf. nachrühmen, dafs er nach einer gröfstentheils richtigen Ansicht der Hauptbegebenheit sowohl, als einzelner Vorfälle und Lagen der handelnden Personen gearbeitet hat; dafs die Lehren und Ermahnungen, welche er aufstellt, fast immer ganz natürlich durch die erzählten Begebenheiten veranlafst werden, oder aus den Schilderungen der vorkommenden Personen, und ihrer Absichten und Handlungen herfliefsen. Dabey sind die hier und da mehr durchscheinenden, als absichtlich entwickelten Religionsbegriffe des Vfs. geläutert; seine moralischen Foderungen nicht übertrieben; sein Blick in das menschliche Herz und das Gewebe der Triebfedern, welche bey dem Gange der gewöhnlichen Geschäfte wirksam sind, ziemlich scharf und sicher. Seine Sprache ist rein, leicht, meistentheils wohlklingend, aber mehr beredt und wortreich als herzlich. Hr. P. scheint Rührung erzwingen zu wollen, ohne selbst gerührt zu seyn.

So zufrieden nun um dieser guten Eigenschaften willen die Freunde einer religiösen Unterhaltung, deren Absicht ganz verschieden von dem Geschäfte eines Rec. ist, mit diesem Erbauungsbuche seyn können; so wenig kann es Rec. an dem Vf. billigen, dafs er sich auch in den Schriften, die er als *seine* Arbeiten herausgiebt, die Erfindung, und hin und wieder auch die Ausführung so leicht macht. Er mag wohl diesen Vorwurf selbst gefürchtet haben, und giebt daher mit anscheinender Ehrlichkeit in der Vorrede an: „er habe zuweilen, aber nur selten, Stellen aus andern Büchern unverändert in seine Betrachtungen aufgenommen;" nennt aber nur eine einzige aus *Niemeyers Timotheus*. Es sind deren mehrere, unter andern eine ziemlich lange S. 194—97. aus Beyers Magaz. für Prediger B. 2. H. 4. S. 57. Doch wir wollten dieses, zumal bey dem Eingeständnisse des Hn. P. noch hingehen lassen. Dafs er aber auch öfters ganz nach fremden Dispositionen arbeitet, und zwar mit aller Mühe verbergen will, aber nicht verbergen kann, dafs er auch fremden Ideen nur eine veränderte Folge und Einkleidung giebt, das ist tadelnswerthe Verwöhnung. Der Vf. hat ja dem Publico mit Bewilligung desselben fremde Arbeiten genug aufgetischt und tischt sie ihm noch auf. So gebe er doch das Seinige, wo er sich selbst als Vf. nennt. Hier ist der Beweis unserer Beschuldigung. Die beiden Betrachtungen über die Verrätherey des Judas Iscarioth sind ganz nach zwey Homilien von *Sonntag* (über Menschenleben, Christenthum und Umgang, zweyter Band, S. 42 ff.) gearbeitet. Wir setzen die moralischen Folgerungen, welche beide aus dieser Begebenheit ziehen, neben einander:

Sonntag.	*Petsche.*
Das erste, worauf uns diese Geschichte hinweist, ist: *die nöthige Wachsamkeit gegen die Gefahren unsers Berufs.*	1) *So gewifs es unter allen Ständen und Gesellschaften niedrigdenkende Menschen giebt: so übereilt wäre der Schlufs von einigen Mitgliedern auf die ganze Gesellschaft.* — Die Gesch. Juda lehrt:
Sie erinnert:	
2) *Wie gefährlich für unsere ganze Tugend eine einzige fehlerhafte Neigung ist.* Es liegt:	2) *Dafs eine einzige fehlerhafte Neigung unserer Tugend höchst gefährlich werden, und dafs insbesondere der Geiz uns der schändlichsten Handlungen fähig machen kann.* Sie empfiehlt:
3) Die Belehrung darin: *Hütet euch vor dem Geize.* Die Geschichte des Juda warnt:	3) *Wachsamkeit bey den Gefahren unsers Berufs.* Zeigt:
4) *Vor dem Laster der Falschheit.*	4) *Wie wenig man die Folgen seiner Handlungen in seiner Gewalt habe, und wie wichtig die Regel sey: Was du thust, bedenke das Ende.* Sie warnt:
5) *Vor dem traurigen Leichtsinn über die Folgen unserer Handlungen.*	5) *Vor dem Laster der Falschheit.*
6) *Vor der Hoffnung des Mitleidens von den Mitgenossen des Lasters.*	6) *Vor der Hoffnung, Mitleiden zu finden bey den Mitgenossen seiner Vergehungen.* Sie zeigt:
7) *Vor der Reue der Verzweiflung und dem Selbstmorde.*	7) *Dafs Reue an sich keinen Werth hat.*
8) *Die Lasterthat des Judas stellte die fleckenlose Reinheit und Würde, die göttliche Gröfse Jesu, in ein desto helleres Licht.*	8) *Je schwärzer die That des Judas war, in desto schönerm Lichte erscheint uns die edle Denk- und Handlungsart Jesu.*

Auf dieselbe Weise, mit einiger Versetzung, nämlich der Unterabtheilungen, benutzt Hr. P. die Predigt von *Sonntag* (a. a. O. S. 1 ff.) *über das gute Herz*. Die Ausführung der Theile ist freylich den Worten nach verschieden, nicht, oder sehr selten nach den Ideen. Auch hiervon eine kleine Probe:

Sonn-

Digitized by Google

Sonntag.

„Niemand sey stolz auf sein gutes Herz! Denn wäre es auch in jeder Rücksicht ein grofser Vorzug: so ist es doch, Ihr, die ihr es besitzt, nicht euer Werk. Gebet ihr euch diesen Körper selbst? Hing es von euch ab, mehr oder weniger reizbare Nerven mit zur Welt zu bringen? waret ihr es, die ihr die weichen und festen Theile des Körpers gerade so verbandet? das Blut gerade so, und nicht anders mischtet?"

Petsche.

„Genau betrachtet, kann diese an sich schöne Eigenschaft des Herzens uns nicht zum Verdienst gereichen. Denn was haben wir dazu beygetragen? Ist die natürliche Reizbarkeit des Herzens wohl unser Werk? Hat sie nicht in der Beschaffenheit unsers Körpers, in der Mischung unsers Blutes, in dem Baue unserer Nerven meistens ihren Grund?"

Damit man Hn. P. nicht auf diesem Schleifwege entdecke, hat er freylich die Betrachtung über das gute Herz nicht, wie *Sonntag* an die Geschichte des Petrus, sondern an die Erzählung von dem Betragen des Pilatus angeknüpft. Wie wenig sie dazu passe, sollte er selbst gefühlt haben. Denn wer kann wohl das Verfahren des römischen Statthalters ein Verfahren aus gutem, weichem Herzen nennen? Pilatus handelte nicht nach Gefühlen, sondern nach sehr deutlichen Einsichten in die Ränke des hohen Raths und der Priesterschaft, und mit voller Ueberzeugung von Jesu Unschuld. Er gab den Bitten um seinen Tod nicht aus Weichherzigkeit nach, sondern aus Furcht: für sein eignes Glück durch längern Widerstand zu viel zu wagen. Und liefs er wohl Jesum „aus natürlicher Empfindung, nach welcher man von den Zuständen Anderer leicht gerührt, und dadurch angereizt wird, mehr für sie zu thun und zu wagen, als bey kalter Ueberlegung" — geifseln und mit Dornen krönen?

Wir hoffen, Hn. P., wenn er ferner Arbeiten unter seinem Namen drucken lafst, auf seinem eigenen Wege zu finden. — Ein Christuskopf nach *Guido Reni* von *Stölzel* gereicht dem reinlich und gut gedruckten Werke zur Zierde.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Linke: *Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kinder*, oder *Muster der Nachahmung für das jugendliche Alter*. Aus dem Französischen des Hn. *Freville*. Erstes Bändchen. 1799 222 S. 8. (12 gr.)

Wir sind ganz mit dem Vf. dieser Lebensbeschreibungen einverstanden, dafs Biographieen, wie überhaupt, auch für Kinder, eine nicht nur unterhaltende, sondern auch lehrreiche Lectüre gewähren, und dafs sie diesen gedoppelten Vortheil um so mehr haben werden, wenn ihr Gegenstand nicht erwachsene Personen, sondern wirklich auch Kinder sind. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs die wenigen von Kindern vorhandenen Biographieen zu einseitig seyen, indem sie solche allein von Seiten der frühen Aeufserung ihrer Talente schildern, ohne auf die weit wichtigern Aeufserungen eines guten und edlen Herzens zugleich mit Rücksicht zu nehmen. Treffend schliefst er seine kurze Kritik so beschaffener Kinder-Biographieen mit den Worten: „Was hilft Geist, was helfen Talente ohne die Eigenschaften des Herzens und der Seele. Es ist gut, fährt er kurz darauf fort, „dafs wir Menschen von Geist, dafs wir geschickte „Künstler bilden, allein sie müssen sich noch über„dies durch ihre Bescheidenheit, ihre Uneigennützigkeit, ihre Herrlichkeit (?) und Weisheit empfehlen. In diesen kleinen Lebensbeschreibungen, „schliefst der Vf. die Einleitung, findet sich der dop„pelte Vortheil, den Talente, mit Gesinnungen ver„eint, gewähren. Man findet die Erziehung hier „vollständig ausgeführt. Ueberall sind Grundsätze „mit Beyspielen verbunden. Aufser den Reizen ei„ner anziehenden und abwechselnden Lectüre wird „(den jungen Lesern) dieses Buch die wirksamste Be„wegungsgründe vorhalten, zugleich ihr Herz, ih„ren Verstand und ihren Geist zu bilden." Wir müssen dem Vf. das Zeugnifs geben, dafs die zehn in diesem Bändchen enthaltenen Lebensbeschreibungen, der durch die Einleitung erregten Erwartung mehrentheils entsprechen. Besonders werden sich die jungen Leser bey der ersten und letzten mit Vergnügen verweilen, obgleich letztere keine wahre Biographie der angegebenen Kinder, sondern mehr eine Anekdote aus dem Leben ihres Vaters, eines Organisten von Troye ist, der seinen vierjährigen Knaben, den er zur Musik angeführt, zum Spiel eines vorgeblichen automatischen Spinettes gebrauchte, wodurch er sich eine hübsche Summe erwarb, und ihn dann mit mehrern Kindern zur Schauspielkunst abrichtete, die aber dem kleinen Raisin frühzeitig sein Grab bereitete, da einer der kleinen Mitspieler die ihm zugetheilte Neckereyen mit solchem Ernste abwies, dafs er tödtlich verwundet, in seinem sechsten Jahre schnell dahin starb. Mehrere Geschichten, wie die erste dritte, sechste und neunte ist, werden die folgenden Bändchen dieser Lebensbeschreibungen um so mehr zu einer empfehlungswerthen Lectüre für die Kinder machen, da sie ganz in einem für sie berechneten Tone vorgetragen sind. Es kann auch nichts schaden, wenn zuweilen Kinder aufgeführt werden, die durch auffallende Fehler, für die sie eben so auffallend büfsen mufsten, den jungen Lesern zur Warnung dienen können, wie dieis der Fall mit der Marcilia Euphrosina, einer an Körper und Geist gleich vollkommenen dreyzehnjährigen Tochter des Baumeisters Apollodorus ist, der zu den Zeiten des Kaisers Hadrians gelebt. Diese büfste die ihr zur andern Natur gewordene Spötterey, durch den Verlust ihres geliebten Vaters, dessen Tod sie nur so lange überlebte, bis sie ihm ein von ihr selbst erfundenes Denkmal hatte errichten lassen. Schade, dafs der Vf. nicht gezeigt, woher die so schädliche Neigung zur Spötterey bey der Marcilia entstanden. Der Uebersetzer hat seine Sache so gut gemacht, dafs man nur selten beym Lesen an ein französisches Original dieser Lebensbeschreibungen denkt. Rec. hat wirklich nur einmal den Wunsch bey sich gefühlt, das Original mit der Uebersetzung vergleichen zu können, nämlich bey der Inhaltsanzeige des ersten Kapitels oder Abschnitts aus der interessanten Biographie des Franz von Beauchateau, im funfzehnten Jahre gestorbenen sehr talentvollen und bescheidenen Sohnes eines französischen Komödianten, wo folgende durchaus unverständliche Worte vorkommen" *Hülfsquellen des Kalenders und des Unterrichts.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. August 1800.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände*, herausgegeben von *Joh. Friedr. Blumenbach*. 4 Hefte. 40 Kupfertafeln, von 1796 bis 1799. 8.

Der Vf., dem die Naturgeſchichte in allen ihren Zweigen ſo viel verdankt, und welcher als Schriftſteller und Lehrer ſich gleich groſsen Ruhm erworben hat, hat ſich vorgenommen, durch dieſe Sammlung einen Vorrath von getreuen entweder noch nicht oder doch nur wenig bekannten Abbildungen merkwürdiger und nicht gemeiner naturhiſtoriſcher Gegenſtände zu liefern. Dieſe Abbildungen ſollen, *wie er im* Vorbericht verſpricht, *entweder aus der Natur* ſelbſt, wozu das akademiſche *Muſeum in Göttingen* (und des Vfs. eigene Naturaliensammlung) ſehr gute Gelegenheit geben, oder aus Handzeichnungen und andern nicht gemeinen ſchönen Blättern in des Vfs. Sammlung, oder aus ſeltenen in Deutſchland nicht leicht zu habenden Schriften, genommen werden. Der Stich iſt ungemein gut gerathen, ohngeachtet er nicht in allen Blättern ſich gleich iſt. Um den Preis nicht zu ſehr zu erhöhen, hat der Vf. nur die der Farbe am meiſten bedürfenden Gegenſtände illuminiren laſſen. Die beygefügten, einzelnen, ausgeſuchten Bemerkungen geben dieſer Sammlung ein eigenes Intereſſe. Das *erſte* Heft enthält auf der erſten bis fünften Tafel charakteriſtiſche Muſterköpfe von Männern, aus den von den Vf. angenommenen fünf Hauptraſſen im Menſchengeſchlechte. Schon an andern Orten hat der Vf. ausführlich über dieſen Gegenſtand geſprochen, z. B. in ſeinem Handbuche der Naturgeſchichte und beſonders in der Schrift: *de generis humani varietate nativa*, in welcher auch fünf muſterhafte Schedel aus ſeiner Sammlung abgebildet ſind. Die caucaſiſche ſcheint nach allen phyſiologiſchen und hiſtoriſchen Datis der Hauptſtamm oder der Urſtamm zu ſeyn, der dann nach und nach in die beiden Extreme, der mongoliſchen mit plattem Geſichte und der äthiopiſchen Raſſe, mit vorſtehenden Kiefern, ausgeartet iſt. Es ſind hier magre Ideale gewählt, die dem Naturforſcher, wie dem Liebhaber der Kunſt, gleiches Vergnügen machen werden. 1) Für die mongoliſche Raſſe, der berühmte Kalmucke, *Feodor Iwanowitſch*, nach einem von ihm ſelbſt verfertigten meiſterhaften Bildniſs in ſchwarzer Kreide, welches der Vf. in ſeiner ſchätzbaren Sammlung beſitzt. 2) Die amerikaniſche Raſſe wird durch den *Tayadanega*, den Heerführer der *Mohawks*, repräſentirt, iſt urſprünglich von Romney in London gemalt, und von Smith in ſchwarzer Kunſt geſtochen. Hier iſt er in punctirter Manier ſehr gut nachgeahmt. Von dieſem Amerikaner ſteht ein Aufſatz in den *Philoſophical Transactions* des J. 1786, über die Bartloſigkeit der Amerikaner. 3) Der Türke *Efendi*, ſtellt die caucaſiſche Raſſe vor. Dieſer Stich iſt von dem engliſchen Kupfer copirt, welches der jüngere Schiovanetti nach einer Zeichnung von W. Miller in gehämmerter Manier gearbeitet. 4) *Omai*, der Otaheite, welchen der Capitain Furneaux 1773 nach London brachte, und Cook 1779 wieder in ſein Vaterland zurückführte, macht das Ideal der malayiſchen Raſſe. Sein Bild iſt von einem groſsen Blatt genommen, welches Jacobe nach dem Originalgemälde von Joſuah Reynolds geſtochen hat. 5) *Capitein* der Neger iſt der Repräſentant der äthiopiſchen Raſſe. Dieſer iſt durch ſeine Schriften berühmt, welche er in lateiniſcher und holländiſcher Sprache herausgegeben hat. Das Original von Capitein hat Tanié nach van Dyk geſtochen. Alle dieſe Kupfer ſind hier mit beſonderm Fleiſse und aller Treue dargeſtellt. 6) *Canis familiaris terrae novae*, nach des Vfs. eigenen lebendem Exemplare. Beſchrieben und als beſondere Varietät aufgeführt, ſteht er in ſeinem Handbuche der Naturgeſchichte. 7) Die Schedel des afrikaniſchen und aſiatiſchen Nashorns (*Rhinoceros bicornis et unicornis*) nach einer meiſterhaften Zeichnung, welche *Camper* verfertigt und von *Vinkeles* hat ſtechen laſſen. Das afrikaniſche hat keine Vorderzähne, ſondern vorn am Gaumen nur ein kleines *os intermaxillare*, im aſiatiſchen hingegen iſt dieſer berühmte Knochen gröſser und faſst zwey ſtumpfe Vorderzähne. Nach dem Linneiſchen Syſtem zerfielen dieſe beiden Gattungen und muſsten in zwey verſchiedene Ordnungen gebracht werden; bleiben aber vereinigt nach Cuvier's Grundſätzen, welcher bey dieſen Thieren die Spaltung der Zehen zum Eintheilungsprincip machte. 8) Der grüne neuſeeländiſche Baumlaufer (*Certhia ſannio*) illuminirt; nach einer Handzeichnung von G. Forſter. Die Purpurfarbe der Federn am Schnabel ſoll zufällig ſeyn und von dem Blumenſtaube mancher röhrenförmigen Blüthen herrühren, in welchen der Vogel Honig oder Inſecten ſucht. 9) Eine Abbildung der allverheerenden Termite oder ſogenannten weiſsen Ameiſe. *Termes fatalis*. Merkwürdig iſt die Geſtalt des trächtigen Weibchens, welches hier in natürlicher Gröſse abgebildet iſt. Im vierten Bande der *Berliner Beſchäftigungen naturforſchender Freunde* ſtehen einige Abbildungen davon; es fehlt aber gerade die von der trächt-

Digitized by Google

trächtigen Mutter. — 10) Gebäude der gufneiſchen Termiten ſowohl von aufsen als im ſenkrechten Durchſchnitt, aus dem 71ten Band der *Philoſophical Transactions*. Dieſe Wohnungen hat der Vf. in ſeinem Handbuche der Naturgeſchichte genauer beſchrieben. — Im *zweyten* Hefte, welches 1797 erſchien, ſtellt die *eilfte* Tafel den *Schimpanſee Sim. troglodytes* vor; nach der Originalabbildung, die Descamp nach dem lebendigen Thiere, welches 1740 in Frankreich zu ſehen war, genommen hat. Sie findet ſich da wo man ſie nicht ſuchen ſollte, in *le Cat traité des nerfs*; und iſt ſelbſt in der franzöſiſchen *Encyclopedie* nicht verglichen. Dieſer Stich entfernt ſich übrigens in etwas von der ſonſt in dieſen Blättern beobachteten Feinheit. 12) Dieſe Tafel zeigt ſchon weit mehr Feinheit als die vorige; es iſt eine Abbildung des *Orang-Utang* (*Sim. Satyrus*) aus der Monographie von Vosmaer entlehnt, und nach dem ausgeſtopften Exemplar zu ſchlieſsen, welches Rec. zu ſehen Gelegenheit hatte, ſehr gut und treu dargeſtellt. 13) *Simia roſtrata*. Dieſe Abbildung iſt aus dem ſiebenten Supplementband des Büffonſchen Werks genommen. Die Abbildung in der Encyklopädie iſt nicht ſchlecht, die neueſte von Audebert meiſterhaft. Das Original findet ſich ausgeſtopft im Pariſer Muſeum. 14) Der *Phatagin*, *Manis tetradactyta* oder *longicauda Cuvier*. Dieſs iſt eine getreue ſehr gut gerathne Abbildung eines im akademiſchen Göttinger Muſeum befindlichen Originals. Der Vf. bemerkt in ſeiner kurzen Beſchreibung das Beſondere, dafs die Zehen an den Vorder- und Hinterfüſsen geſpalten ſind. — 15) Das *Wallroſs*, *Trichechus roſmarus*, nach einem ſehr guten Originalkupfer, was ſich in einer kleinen Abhandlung befindet, welche *Heſſel Gerard* unter dem Titel herausgab; *Deſcriptio ac delineatio geographica detect. freti ſ. transitus ad occaſum ſupra terras americanas in Chin.* etc. Dieſe Abhandlung iſt nicht ſo ſelten als das Kupfer, was in den mehrſten Exemplaren fehlet. — 16) *Certhia coccinea*. Dieſer ſchöne Baumläufer findet ſich nur auf den bekannten Inſeln des ſtillen Meers. Die Zeichnung iſt nach einem Original, was ſich in dem akademiſchen Muſeum befindet. — 17) *Serpula gigantea*. Wir verdanken über dieſe Thiere genaue Beſchreibungen den Hn. Pallas und Home. Dieſe Abbildung iſt aus der Abhandlung des letztern (*Philoſophical Transactions* LXXV.) entlehnt, und um die Hälfte der Lebensgröfse verkleinert. — 18) Glieder des Säulen-Baſalts von *Giants-Cauſeway*. Jedermann kennt die Schwierigkeiten, mineralogiſche Gegenſtände durch Zeichnungen darzuſtellen. Dieſe iſt mit vieler Genauigkeit nach einem ſchönen Exemplar in des Vfs. Sammlung gemacht. — 19) Dieſe Tafel ſtellt die verſchiedene Form der Backenzähne von dreyerley groſsen Saugthieren dar; nämlich A. von dem groſsen Ohio-Thier, eine ſehr gute Abbildung; und B. C. Abbildungen von den Backenzähnen des aſiatiſchen und afrikaniſchen Elephanten, worüber der Vf. ſchon in ſeinem Handbuche und in mehrern Ausgaben deſſelben, mehr geſagt hat. Alle drey sind nach Originalen in des Vfs. groſser Sammlung. — Auf der 20) *Murex contrarius foſſilis*, welchen man zu Harwich an der Küſte von Eſſex findet. Er iſt zwar im allgemeinen dem *Murex deſpectus* ähnlich, der ſich im nordiſchen Weltmeer findet, nur iſt dieſer, wie beynahe alle andere Schnecken, immer rechts gewunden, da der foſſile immer links gewunden vorkommt (*anfractibus ſiniſtris ſ. contrariis*). Beide Zeichnungen ſind nach Originalien genommen. *Drittes* Heft 1798. 21) Der gefleckte Neger. Der Vf. hat über die Farbe der Haut ſchon in ſeinem Buche *de generis humani varietate nativa* Urſachen darüber, die aus chemiſchen Proceſſen ſich erklären laſſen, aufzuſtellen geſucht, und auch dieſe Flecken glaubt er aus der mehr oder weniger groſsen Menge des Kohlenſtoffs, welche ſich in der malpighiſchen Haut abſetzt, erklären zu können. Der Vf. hat dieſen gefleckten Neger in London geſehn, und ſelbſt eine Probe von ſeinem ſchwarzen und weifsen Wollhaar mitgebracht. Die Stellung der Figur iſt nach einem engliſchen Kupfer eines andern gefleckten Negers, die Vertheilung der Flecken aber genau vom Vf. bezeichnet. 22) Der zweyzehigte Ameiſenbär oder kleine Tamandua von Braſilien (*Myrmecophaga didactyla*). Wichtig ſind die Bemerkungen des Vfs., dafs er einen Rollſchwanz, den ihm Linné abſprach, und hängende Ohrlappen habe, die manche Naturforſcher nur den Hausthieren zuſchreiben, und für eine Folge der Unterjochung halten. Dieſem Thiere dienen ſie, wie der Vf. mit Recht vermuthet, zum Schutz gegen die Ameiſen, von denen er lebt. Man wird es dem Vf. Dank wiſſen, dafs er uns eine beſſere als die bisher bekannten Abbildungen, lieferte. Sie iſt nach der Natur gemacht, nach einem im göttinger akademiſchen Muſeum ſich befindenden ausgeſtopften Exemplar. 23) *Bos grunniens*, der tibetaniſche Büffel. Die Abbildung iſt ſehr gut nach der in den *Transactions of the Bengal Society*. — 24) Der Nashornvogel, *Buceros rhinoceros* (*Calao*). Wir haben eine Menge Abbildungen von dieſem Thiere bekommen, wenige davon aber ſind erträglich. Dieſe iſt nach einer einzelnen groſsen Kupferplatte gemacht, welche Prof. *Allamand* zu Leiden ehedem hat ſtechen laſſen. Unter den Anomalien dieſes Vogels führt der Vf. an, dafs die *Calaos* ſich von den, andern Thieren ſchädlichen, Krähenaugen (*Strychnos nux vomica*) nähren. — 25) Der chineſiſche Seerabe, *Pelecanus ſinenſis*. Man hatte bisher geglaubt, der *Cormoran* werde bey den Chineſen zum Fiſchen gebraucht, allein nach dem Berichte der engliſchen Geſandſchaft nach China, woher dieſe Abbildung auch entlehnt iſt, macht er eine eigne hier beſchriebene und abgebildete Gattung. — 26) Der Nil-Crocodil (*Lacerta Crocodilus*). Die Zeichnung, welche der Vf. von dieſem merkwürdigen Thiere verfertigen liefs, iſt allerdings maleriſch ſchön, aber ob ganz anatomiſch richtig? — Der Kronenfortſatz der Unterkinnlade, welcher ſehr groſs iſt, und weit über die Articulation hinaus geht, würde bey einer ſolchen Stellung des Thiers, wenn ſie auch die Einbildungskraft als möglich ſich denkt, eine

ganz

Digitized by Google

ganz unverkennbare Erhabenheit am Halse hervorbringen, wovon man in diesem Kupfer nichts bemerkt. Allein besonders wichtig ist die folgende Abbildung, 27) des Nilkrocodils noch im Ey. Es ist nach einem vortrefflichen Exemplar im akademischen Museum zu Göttingen sehr treffend gezeichnet, und mit vieler Kunst gestochen. — 28) *Anguis platurus*, eine giftige Seeschlange des stillen Oceans. *Dampiers* hat ihn zuerst beschrieben. Diese Abbildung ist aus *Vosmaers* Monographie. — 29) Die verheerende Zugheuschrecke (*Gryllus migratorius*), nach Originalien aus des Vfs. Sammlung sehr gut illuminirt. — 30) *Thalia lingulata*; diese ist hier zum erstenmal abgebildet. *Linné* brachte diese Thiere nach Brownes Beschreibung (*natural history of Jamaica*) unter die *Mollusca* und zwar ins Holothurien-Geschlecht; allein *Forster*, welcher bey seiner Reise um die Welt, auf dem atlantischen Ocean drey Gattungen derselben frisch zu untersuchen Gelegenheit hatte, glaubt überzeugt zu seyn, dass sie als ein eignes Geschlecht zu den Zoophyten gehören. Diese Abbildung ist nach Forsters Zeichnung gefertigt. Der Vf. bestimmt mit Forster den Geschlechts- und Gattungsunterschied wie folgt: *Thalia: Corpus liberum, oblongum, gelatinosum diaphanum, ore antico, ano postico. Tubo intestinali corpus pervadante. Tentacula nulla. Th. lingulata corpore oblongo, depresso. Antice in apicem acutum definens; crista caudaque carens.* — *Viertes* Heft 1799. 31) Der Vampyr, *Vespertilio spectrum*. Wir haben von diesem Thiere einige Abbildungen bekommen, welche nicht ganz schlecht sind. Diese ist nach einem ausgestopften Exemplar des Göttinger Museums. — 32) Bären-Embryo vom *Ursus Arctos* in natürlicher Grösse, aus des Vfs. Sammlung. Dieses feine Stück ist mit vielem Fleisse gezeichnet und gestochen, und widerspricht der Behauptung, die sich von Aristoteles bis auf die neuesten Zeiten fortpflanzte, dass der Bär unförmliche Jungen zur Welt brächte. — 33) Der nordische Eisbär (*ursus maritimus*). Eine ungemein gute Abbildung, wie wir wenige aufzuweisen haben, nach dem Leben eines Eisbärs. — 34) Ein Küchelchen aus einem zwölf Tage lang bebrüteten Ey. Die Ansicht welche der Vf. wählte, verbreitet viele Deutlichkeit über den Gegenstand. Man sieht, wie das Küchelchen von dem Amnion umschlossen ist. Zahlreiche Gefässe durchkreuzen den Dottersack, aus welchem es seine Nahrung erhält. Dieser steht auch durch einen besondern Gang mit dem Darmkanal des Küchelchens in der Nabelgegend in Verbindung. Der Dotter nimmt immermehr ab, je mehr das Küchelchen an Grösse zunimmt, das Chorion ist ungemein gefässreich, und liegt noch in der Eyerschale. 35) Der Dudu (*Didus ineptus*), illuminirt; die Abbildung ist aus Thevenots Reisen entlehnt, nur Kopf und Füsse nach Originalien verbessert. Die Holländer auf ihren frühen Reisen, haben zuerst diesen Vogel kennen gelehrt. Indess hat man schon seit vielen Jahren keine Spur von ihm wieder auffinden können, so dass er ganz ausgestorben scheint. Einige Naturforscher haben daher vermuthet, er habe nie existirt. Allein im brittischen Museum findet sich ein Bein, und in der ashmolischen Sammlung in Oxford ein Kopf davon. — 36) *Rana pipa*. Diese surinamische Kröte kriecht auch wie andere Gattungen dieses Geschlechts, als geschwänzte Kaulquappe aus; wie der Vf. schon in der ersten Ausgabe seines naturhistorischen Handbuchs (vom J. 1777.) aus einer Menge von Exemplaren, welche sich in dem Göttinger akademischen Museum befinden, erwiesen. Diese Abbildung ist nach einem Exemplar aus des Vfs. Sammlung verfertigt. In den kleinern Figuren ist die Metamorphose der Jungen in natürlicher Grösse vorgestellt. 37) Abbildungen des Kopfs der Klapperschlange (*Crotalus horridus*) und der Riesenschlange (*Boa constrictor*), um die Verschiedenheit des Gebisses der giftigen und giftlosen Schlange zu zeigen. Die giftlosen Schlangen haben eine doppelte Reihe Zähne, die giftigen hingegen nur eine Reihe. Diese haben aber noch zwey Fangzähne am Oberkiefer, die hohl und an der Spitze mit einer Falte versehen sind. Diese stehen mit den Giftdrüsen in Verbindung, und dienen beym Zubeissen zu Knochenkanälen, das Gift um so gewisser, als sie sich nicht zusammendrücken lassen, in die Wunde zu lassen. 38) Die Tarantel (*Aranea tarantula*), nach einem Exemplar aus des Vfs. Sammlung. — 39) Der Finnenwurm im Schweinefleisch *Hydatis finna*, nach dem Vf., nach Götz und andern eine *Taenia hydatigena*. Die Abbildung ist sehr gut. 40) Drey Stücke von den sogenannten Linsensteinen *Phacites fossiles*, nach Exemplaren aus des Vfs. Sammlung. 1) Ist ein Stück aus Brabant, was die flachgewölbte blättrichte Aussenseite der kleinen Conchylien zeigt; 2) ein Stück von den Pyramiden bey Dsjise, welches gröfsere Muster von Conchylien enthält; die meisten sind der Breite nach von einander gespalten um die Spiralwindungen mit ihren Kammern zu zeigen. 3) Aus dem Luzerner Gebiete; dieses Stück ist so durchschlagen, dass man von den Linsensteinen nur den Querbruch sieht. In dieser Gestalt nennt man sie auch Fruchtsteine.

Es ist zu wünschen, dass der Vf. diese nützliche Sammlung fortsetze, und besonders Abbildungen aus dem zootomischen Theile seiner so überaus schätzbaren und reichen Sammlung mit einmische.

Erlangen, b. Palm: *Abbildungen der Wanzen mit Beschreibungen von Johann Friedrich Wolff. Erstes* Heft mit 4 gemalten Kupfertafeln. 1800. 39 S. 4.

Auch lateinisch unter dem Titel:

Icones Cimicum descriptionibus illustratae. Fasciculus *primus*. Auctore J. F. *Wolff*. (3 Rthlr. 8gr.)

Aufser den Ordnungen der Käfer und Schmetterlinge sind die übrigen Insecten-Ordnungen bis jetzt zu sehr vernachlässigt, als dass nicht jede Unternehmung, auch über diese Licht zu verbreiten, mit Dank aufgenommen werden müsste. In der Familie der Wanzen, (diese Benennung im weitläuftigsten Sinne genom-

Digitized by Google

genommen), haben wir aufser *Stoll* sehr wenig aufzuweisen. So wichtig aber auch Stoll's Werk ist: so ist es doch noch sehr mangelhaft. Hr. W. würde sein Verdienst noch mehr erhöhn, wenn er zunächst nur solche Cimices (*Lin.*) abbildete, die in *Stoll's* Werke fehlen und die uns nicht schon *Panzer* geliefert hat. An Stoff kann es ihm selbst bey dieser Einschränkung nicht mangeln. Denn die Anzahl der bis jetzt in Abbildungen vorhandnen Arten ist noch sehr gering, wenn man sie mit der Menge der unabgebildeten vergleicht.

Die Abbildungen sind treu und reinlich, die Beschreibungen gut und genau. Auf Kritik der Synonymie läfst sich zwar der Vf. nicht ein, doch wählt er seine Synonyme prüfend aus. Die Citate aus *Stoll*, als einem Hauptschriftsteller dieser Insectenfamilie, dürfen nie fehlen, wie es z. B. bey *Cim. nigripes* und *Janus* (*Danus* war nur ein Druckfehler bey *Fabricius*) der Fall ist. *Redwius cruentus* S. 38. Taf. 4. Fig. 38. ist vielleicht eher Abanderung von *R. Iracundus*, als *Fabricius* Insect. Die Abbildung von *Cim. Dama* Tab. I. Fig. 6. mufste zurückbleiben, da sie wegen Unvollständigkeit des Insects, nach dem sie entworfen wurde, nur unvollständig ist.

Rec. sieht dem zweyten Hefte mit Vergnügen entgen und wünscht dem Vf. die Unterstützung der Besitzer seltner Arten.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- Fest- und Feyertags-Evangelien.* Herausgegeben von D. J. W. *Rau*. 1800. 4r Bd. 1. 2 St. 236 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 335.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtswissenschaft. *Altorf*, b. Meyer: Diss. inaug. *de poena extraordinaria deficiente plena criminis probatione neutiquam decernenda.* Auctor *Rudolph. Christoph. Carol. Sigism. Holzschuher ab Harrlach.* 1799. 27 S. 4. Der Vf., der sich als einen denkenden Juristen zeigt, beantwortet hier eine Frage, die zu den interessantesten des peinlichen Rechts gehört, und bey deren Bejahung oder Verneinung das Wohl des Staats und die Gerechtigkeit gleichmäfsig interessirt sind. Der Vf. verneint sie und gewifs mit Recht. Er zeigt zuerst, dafs die aufserordentliche Strafe bey unvollkommnen Beweis der Natur des Strafgesetzes widerspreche, weil dieses die Strafe an das Verbrechen als nothwendige Voraussetzung knüpfe, das Verbrechen aber, bey nicht vollkommnen Beweis in *foro externo*, rechtlich nicht vorhanden sey. Der andere allgemeine Grund §. 11. dafs der Bürger in dem Unterwerfungsvertrag ein solches Strafrecht dem Staat nicht habe übertragen können, ist nicht befriedigend. *Tale enim subjectionis pactum*, sagt der Vf., *quale ob solas suspiciones vel conjecturas puniendi jus concedit, hanc ob causam cogitari nequit, quod innocentissimum quemque fortuito circumstantiarum concursui, judicisque personationi subjectivae perpetuo obnoxium, consequenterque intutum redderet.* Wenn man auch den Grund des Strafrechts in dem Vertrag des Bürgers mit dem Staate suchen will: so können doch solche Rücksichten den umfassenden Bürgervertrag nicht beschränken. Die blofse Gefährlichkeit der Ausübung eines gewissen Rechts, die Zwecklosigkeit oder Zweckwidrigkeit desselben in Beziehung auf den rechtlichen Zustand, ist schlechterdings kein Grund, dieses Recht von der Uebertragung auszuschliefsen. Von dem (in der Idee vorgestellten) Grundvertrag kann nichts ausgeschlossen seyn, als was gar nicht übertragen werden *konnte*, dessen Uebertragung also sich selbst oder den Naturgesetzen widersprechen, logisch oder physisch unmöglich seyn würde. Von §. 12 — 15. prüft Hr. *H.* die Gründe der entgegengesetzten Meynung, und beweist dann §. 15 — 21. seinen Satz aus dem römischen Recht und der Carolina. Dem Gerichtsbrauch, der sich leider in dem peinlichen Recht eine so wichtige Stelle angemafst hat, verstattet er §. 21. mit Recht hier gar keine Gültigkeit weder für das gemeine Recht, weil ein gemeines Gewohnheitsrecht undenkbar ist, noch für das Particularrecht, weil die Requisiten eines Gewohnheitsrechts hier gar nicht vorhanden sind. Am Schlufs von §. 23 — 31. handelt er von andern Rechten des Richters gegen einen Verdächtigen, und zeigt, dafs es keinen Grund gebe, einem verdächtigen Verbrecher Uebel *zur Sicherung* zuzufügen, und dieses Recht, wenn es auch ein solches gabe, dem Richter nicht zustehen könne. — Wir erlauben uns noch einige allgemeine Erinnerungen. Die *erste* ist, dafs wenn der Vf., wie aus §. 26. zu erhellen scheint, das Präventionsrecht annimmt, nur durch Inconsequenz die rechtliche Unmöglichkeit der aufserordentlichen Strafe bey unvollkommnen Beweis geleugnet werden kann. Denn die Strafe zur Prävention gründet sich blofs auf die aus dem begangenen Verbrechen erkannte *Wahrscheinlichkeit* der künftigen Beleidigung. Nimmt man nun die *Wahrscheinlichkeit* einer künftigen Verletzung für einen hinreichenden Rechtsgrund der Prävention: so mufs man diese auch bey dem unvollkommnen Beweis eines Verbrechens für begründet annehmen, denn hier ist eine durch die Wahrscheinlichkeit des begangenen Verbrechens begründete Wahrscheinlichkeit der künftigen Beleidigung (S. *Feuerbach* ist *Sicherung Zweck der Strafe? In der Bibl. d. p. R.* 1 Bds 1 St. S. 25—29). Die *zweyte* Erinnerung betrifft die Disposition dieses Schriftchens. Der Vf. hat in seiner allgemeinen Frage zwey in derselben enthaltene, aber von einander selbst sehr verschiedene Probleme, nicht gehörig von einander getrennt. Man mufs nämlich 1) fragen: kann bey einem *unvollständigen nicht künstlichem* Beweis (also wenn keine *plena probatio ex indiciis* vorhanden ist), aufserordentliche Strafe begründet seyn? 2) kann bey einem unvollständigen *künstlichen* Beweis auf aufserordentliche Strafe erkannt werden, wenn ein vollständiger nicht künstlicher Beweis vorhanden ist? Die letzte Frage ist wegen des Art. 22. C. C. C. nothwendig. Man kann die erste mit Gründen verneinen, ohne dafs darum für die letzte etwas entschieden wird. Alle allgemeine Gründe des Vfs. gegen die aufserordentliche Strafe, passen daher auch blos auf die erste, aber keineswegs auf die zweyte Frage.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. August 1800.

PHILOSOPHIE.

1) Ohne Druckort, u. in Comm. b. Lange in Berlin: *Die Gelehrtenwelt.* 2½ B. 8.

2) Ohne Druckort, u. in Comm. b. Lange in Berlin: *Maximum seu Archimetria.* 1799. 835 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Schon wieder ein neues philosophisches System, dergleichen Producte in unsern Zeiten sehr schnell, wie in einem Treibhause, hervorwachsen, dagegen aber auch eben so schnell wieder verwelken. Da in der Philosophie überhaupt noch Veränderlichkeit herrscht, und ein Kreislauf von einem Extrem zum andern fast von jeher statt gefunden hat: so war es zu erwarten, dass, nachdem der auf die kritische Philosophie unter dem Schein der strengsten Wissenschaft gepfropfte Idealismus hie und da Eingang gefunden hatte, dagegen wieder Empirismus und Realismus nun auch einmal wieder auf den Schauplatz treten würde. Wir wollen aber zur Ehre der sonst mit Recht gerühmten deutschen Bedächtlichkeit und Gründlichkeit hoffen, dass dieses, nur durch einigen Schein blendende System, nicht gleich andern, mit so vielem Pomp angekündigten werde blindlings aufgenommen werden. Rec. wird seine Pflicht thun, und das vorliegende Werk, wovon Nr. 1. die Ankündigung und die Uebersicht enthält, nach dem in ihm herrschenden Geiste charakterisiren, ohne sich daran zu kehren, dass die Recensenten schon im Voraus von dem Vf. förmlich perhorrescirt sind, und dass er nicht zu den grösten Kennern, noch weniger zu den grösten Theologen gehört, an deren *edlern* Eifer appellirt wird. (S. 7. Nr. 1.)

„Dieses Buch enthält, — so fängt sich die Vorrede an, — nach Sokrates und Verulam den dritten Versuch zu beweisen, dass die uralte, annoch herrschende Gelehrsamkeit, nichts sey als Traum und Trug, ohne Wissen und Gewissen." Ein in mancher Rücksicht interessantes Thema — das Uebertriebene im Ausdruck und in der Sache abgerechnet — zu welchem unser philosophisches Zeitalter reichlichen Stoff liefert. Aber es gehört auch ein eigener Geist dazu, um diesen Gegenstand mit Interesse, mit Würde, mit Gründlichkeit zu behandeln; man müsste nach sichern und ausgemachten Principien verfahren, um, indem man anderer Wissen in Anspruch nimmt, nicht selbst Blössen derselben Art zu geben; man könnte dabey immer strenge seyn, ohne die Humanität zu verletzen. Dieses Buch athmet einen ganz andern Geist. Indem der Vf. ein aus Empirismus und Supernaturalismus gemischtes System aufstellt, das nicht bewiesen ist, nimmt er voll Arroganz und Stolz alles Wissen des Dogmatikers und Kritikers in Anspruch, und misshandelt die Resultate des ächten philosophischen Geistes, auf die unser Zeitalter stolz seyn kann, ohne sie verstanden zu haben, nicht anders, als wären es die Erfindungen eines bösen Dämon; er betrachtet alles bisherige Philosophiren als Betrügerey und Täuschung, als willkürliches Spiel der Phantasie, und selbst Kant's tiefsinnige und mühsame kritische Forschungen waren nach dem Vf. nur ein Spass, eine Kurzweil, die er sich mit dem menschlichen Geschlechte machte, eine Satyre auf die Leichtgläubigkeit der Denker. S. 805. Die Schilderungen, welche von der Kantischen Philosophie gegeben, und die Urtheile, welche über die Tendenz und den Geist derselben gefällt werden, treffen sehr oft mit den Herderschen in seiner Metakritik zusammen, vorzüglich auch darin, dass sie Missverständnisse und Missdeutungen sind. So werden z. B. die reinen Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes belacht, als *Formae nullius formati*; die reine Sittlichkeit wird *Donquixotismus* genannt, und das *Sollen*, worin sich die höchste Würde des Menschen ankündiget, als ein Ueberrest alter Unvernunft angesehen. Wir setzen die merkwürdige Stelle mit des Vfs. eigenen Worten her; S. 39. „*Sed contrarium hujus matheseos (Matheseos utilitatis*, der Moral des Vfs.) *cogita; transcendentiam inutilitatis seu moralem Donquixotismum. Nunquam defuit huic vesano mundo fanatica virtus, mens altissima, magnus impetus ille prisci et barbari heroismi. Et hujus audin ubique horrendos clamores: oportet, oportet.*" Aber noch ärger ist es, wenn S. 78. der Geist wahrer Sittlichkeit, deren Höchstes zwar Pflicht nicht Glückseligkeit ist, mit der aber doch nicht Glückseligkeit streitet, Kakodämonismus genannt wird: „*At*, fährt er fort, *isthuic tamen Cacodaemonicae altitudini, en sese devovit usque mortalium mens amentissima. Unde furens ubique omnis — Heroismus, Stoicismus, Martyrismus, Monachismus, Donquixotismus, Ravaillacismus.*" Bey dieser einseitigen, vagen und verworrenen Ansicht von vielen Behauptungen der Philosophen, ist es kein Wunder, wenn der Vf. oft mit Schatten streitet, und dass, was er für Wahrheit verficht, in denen Systemen, die er bekriegt, schon, nur viel bestimmter, vorgetragen ist; auch selbst der Eifer gegen manchen Unfug in der Philosophie ohne Wirkung bleibt. Man kann dem Vf. nicht Talent und Geist abstreiten; aber er ist kein philo-

Digitized by Google

philoſophiſcher, kein ſyſtematiſcher; Phantaſie, Witz, hat überall die Ueberhand, und laſst dem Verſtand zu keiner ruhigen kalten Unterſuchung Raum. Das Feuer, die Lebhaftigkeit der Vorſtellungen, die Menge von Gedanken, die Mannichfaltigkeit von Vergleichungen, verbunden mit einem originellen kraftvollen, nur zu ſententiöſen, und durch die eigene Latinität ungefälligen Stile, kann den Leſer bey dem erſten Anblick täuſchen und hinreiſsen. Aber er darf nur einige Hauptſätze, nebſt der Art, wie ſie bewieſen werden, etwas ſchärfer ins Auge faſſen, um ſich zu überzeugen, dafs man hier nur philoſophiſche Seifenblaſen finde. Zum Belege unſers Urtheils wollen wir nur die Grundzüge dieſes Syſtems, welches der Vf. *Archimetrie* oder *Matheſis actualium* nennt, entwerfen.

Alles Wiſſen beruht zuletzt auf einem eigenem Gefühl, dafs man nothwendig ſo denken und empfinden mufs. *Was ich empfinde, das empfinde ich*, enthält den letzten Grund aller Ueberzeugung. Das Nichts läſst ſich nicht empfinden; daher empfindet man auch beym Irrthum etwas, und man irrt nur darin, dafs man nicht beachtet, *wie viel* man empfindet. Alles, was uns erſcheint, von uns empfunden wird, *iſt*, iſt ein wahres Object. Es giebt nur *ein* Seyn, *eine* Wahrheit, weil alles nur durch einen Act der *göttlichen Empfindung* erkannt ward. Es giebt nur einen Gradunterſchied zwiſchen der Erkenntnifs der Menſchen. Das *Maximum* von jedem Objecte heifst *Sache*, das *Minimum*, *Idee*, d. i. Bezeichnung der Sache. (Das wird etymologiſch bewieſen, Idee kommt von *εἰδω*, und das Geſicht nimmt immer nur das Aeuſsere der Oberfläche an den Objecten wahr!) Die Folgerungen, die ſich aus dieſen mit nichts bewieſenen Sätzen ganz conſequent ergeben, wollen wir mit des Vfs. eigenen Worten herſetzen: S. 7. *Differunt igitur Res et Idea, ſeu vulgo eſſe et videri, quatenus Maximum et Minimum ejusdem Cogniti. Adeo ut ſit rei minimum Idea: ideae maximum Res. Ideoque tam eſt genuine vera vel ſomnii vage ludicra idea — quam viſio evidentiſſima vigilum omnium, huic hujus mundi ſol: tam eſt genuine vera ſpecies divinitatis ea, qua vel amentiſſimus ſibi deus videtur — quam nobis ejusdem ſpecies horride humana; tam eſt genuine vera ſimulacri natura tamque id quo illudimur nativum — quam illa vane opinata res. Nec in mendacio, etſi mire veſano, poſſibilitas ulla micat ouge, quae non ſit veriſſima.* — Nach dieſen Vorausſetzungen wäre nun eigentlich gar kein Irrthum möglich, aber auch keine Wahrheit wirklich. Doch Irrthum entſteht durch die Unachtſamkeit auf das Quantum des Erkennbaren, durch Vernachläſsigung des Kleinſten und Gröfsten, der Idee und der Sache. Daher ſucht die Mathematik, ſo wie jede Wiſſenſchaft überhaupt, der es um Wahrheit zu thun iſt, die beſtimmte Gröfse eines jeden, das *Soviel*, (Tantum) zu beſtimmen; und es giebt keine andere wahre Wiſſenſchaft als dieſe Matheſis des Wirklichen. Dieſes Verhältnifs, worauf alle Erkenntnifs beruht, gehört nicht dem Erkennenden, ſondern den Objecten an. Denn in der Welt iſt jedes Ding nicht mehr und weniger, als es iſt, gerade *ſo viel*, und nur durch dieſes Verhältnifs beſteht die Welt. Es iſt alſo kein menſchliches, ſondern ein göttliches Verhältnifs. (Da *ratio* Verhältnifs und Vernunft bedeutet: ſo findet darin der Vf. Grund, beides immer mit einander zu verwechſeln, und doch iſt er ſo keck zu behaupten, dafs die Gelehrtenwelt bisher nicht gewufst habe, was Vernunft ſey.) Unſere Vernunft iſt die Beobachtung des göttlichen Verhältniſſes. Gut und Wahr, Theorie und Praxis, ſind nur darin verſchieden, dafs jenes das Soviel im Seyn, dieſes zum Seyn iſt, *ſo viel* iſt, ſo viel *muſs ſeyn*. Das Moraliſche iſt nichts als das Vernünftige, und das Vernünftige nichts als das Natürliche wirklich beſtimmt. Dieſs erhellet aus dem griechiſchen *ὁσον* und *ὁσιον*. Die Wiſſenſchaft des allgemeinen göttlichen Verhältniſſes, oder wie es in Nr. 1. heifst, die göttliche Richtigkeit jenes beſtimmten Verhältniſſes, dieſe Mathematik der Vernunft bis zur Allrichtigkeit des Allbeſtandes, iſt die *Archimetrie*, deren Grundſatz das göttliche Princip der Natur, das *ſentio*, iſt. Es iſt nur zu bedauern, dafs dieſes Princip den armen Sterblichen doch nicht zur Erkenntnifs dieſer göttlichen Meſskunſt verhelfen kann, und dafs ſie, um durch die Empfindung jenes allrichtige Verhältnifs zu finden, erſt ſelbſt noch den Sinn einem Regulativ unterwerfen müſſen, welches S. 136. 146. das *harmoniſche Verhältnifs des Ganzen* iſt. Der Empirismus, welchen der Vf. aufſtellt, iſt von ihm ſo wenig bewieſen, als er von irgend einem Philoſophen bewieſen worden; er iſt in ſeiner Grundlage nichts Neues, oft und beſſer entwickelt worden, z. B. von Locke. Er erſcheint hier nur etwas conſequenter, und auch auf das praktiſche ausgedehnt. Und ſchon dadurch bringt er ſich um allen Credit, weil er einſeitig die Sinnlichkeit als das ganze Erkenntnifsvermögen des Menſchen (S. 178. *Tota humana cognoſcendi facultas nil erit niſi ſenſio ipſa in ſua ratione tanti*) ja ſelbſt als die praktiſche Vernunft und den Willen uns aufdringen will. Das Denken iſt ein bloſses Spiel der Phantaſie. Einem ſo gewaltigen Reformator der Philoſophie und aller Wiſſenſchaften konnte wohl nichts ärgers begegnen, als das Geſtändnifs S. 177.: *Ubi vero notandum: et reſenſu memoriae et veſenſu phantaſiae, quidvis cogitari: unde omnium vocum ineptiſſima vox, in tota Philoſophia, eſt illa cogitandi. Nam et amentiſſimum quidvis cogitatur ac ſaepe ingenio vere ſummo.* Wozu freylich dieſes Buch den beſten Beweis liefert. — Es iſt conſequent, dafs der Vf. alle Freyheit leugnet. Er ſagt S. 178.: *Libertas hercle nulla in reali ſyſtemate cogitari poterit. — Eſt enim Libertas idealis illa vulgo ſomniata, aliud nil quam ignoratio cauſae.* Und der Beweis S. 179.: *Nam in reali ac divino hoc Univerſo cuncta libravit ille Deus numero, pondere, menſura, id eſt proportionum neceſſitate. Illic igitur quid eſſe poterit liberum? Nec Sapiens quidquam vult, quia libet, ſed quia momentis divinae rationis motus non poteſt non velle. Vult igitur non libertate ſua, ſed neceſſitate Na-*

Digitized by Google

Naturae. Nun möchten wir doch wiſſen, woher der Vf. weiſs, wenn es nur ein ſinnliches Vorſtellungsvermögen giebt, daſs ein Gott iſt, daſs er alles nach Verhältniſſen eingerichtet, und daſs jedes wahrgenommene Verhältniſs der Theile zu einander und zum Ganzen, ein göttliches Verhältniſs iſt. Doch es iſt unnöthig, bey dieſem abentheuerlichen Syſtem, welches mit nichts bewieſen iſt, alle Begriffe verwirrt, der denkenden und moraliſchen Natur des Menſchen ſo offenbar widerſpricht, ſchon ſo oft einzeln mit weit mehr Scharfſinn entwickelt worden iſt, und nur durch Machtſprüche, durch einen derben Ton — (welches in unſern Tagen gewöhnlich im umgekehrten Verhältniſs zum Wiſſen und Beweiſen zu ſtehen pflegt) und durch die Blendwerke einer feurigen Phantaſie imponiren kann, noch ein Wort weiter zu verlieren. Wenn ja noch eine deutſche Ueberſetzung von dieſem Werke erſcheint, welche höchſt überflüſſig, doch aber ſchon in Nr. 1. angekündigt iſt, ſo wird ſie gewiſs dem hier gepredigten Empirismus keine Anhänger gewinnen.

Paris, b. Grabit: *Dictionnaire des Athées anciens et modernes*, par *Sylvain M . . . . l.* An VIII. 524 S. 8.

Voraus ſchickt der Vf. eine Einleitung über die Frage: Wer iſt ein Atheiſt? Ein ſolcher meynt er, war jeder Menſch in der Kindheit der Welt. „Heut „zu Tage, fährt er S. 4. fort, iſt es jeder, der losgewickelt von den Banden der Vorurtheile, in den „Schoſs der Natur zurückkehrt.“ S. 10. „Er iſt es „aber weniger aus Nachdenken, als weil es ihm nicht „der Mühe lohnt, ſein Nachdenken an einer ſolchen „Chimäre, wie die Gottheit, zu üben.“ Hier aber ſcheint des Vfs. Atheiſt ſelbſt ein chimäriſches Weſen: oder, in wiefern dieſes in der Welt und in der bürgerlichen Geſellſchaft erzogen worden; wie iſt es möglich, daſs er ohne Nachdenken den Schluſs faſſen kann, an die Gottheit überall nie zu denken? S. 15. bemüht er ſich, dem Einwurf zu begegnen, daſs der Atheismus dem Menſchen den ſüſeſten Troſt raube, daſs er den Geiſt einenge und das Herz austrockene. Er behauptet, daſs der Atheiſt gerade darum theils glücklicher, theils beſſer ſey, weil er ſich nur auf den gegenwärtigen Moment einſchränke, und dieſen ungemiſcht genieſse und ihn ganz nutze. „Gute ächte Atheiſten, ſagt er S. 16., ſind weit „treuere Liebhaber, Gatten und Freunde, als andere „Menſchen.“ Und wenn wir dieſes möglich finden, und wenn wir einen Spinoza oder Rouſſeau's Wolmar als treue und edle Menſchen verehren, ſind die edeln und treuen auch glücklich, ſind ſie's bey ihrer Gottesleugnung wohl in eben dem Grade, als ſie es beym Glauben an die göttliche Vorſicht hätten ſeyn können? S. 19. liefert der Vf. eine Parallele zwiſchen dem Manne ohne Gott und dem Manne Gottes. Er vergiſst aber, von Gott eine würdige und erhabene Idee, oder auch nur überhaupt eine Idee zu geben; vermuthlich denkt er ſich Gott als einen willkürlichen Tyrannen, denn er macht den Mann Gottes zum feigen, kindiſchen, ſklaviſchen Menſchen. Ruhig und männlich hingegen ſchildert er S. 21. den Mann ohne Gott. Ganz überſieht der Vf., daſs die ſchönen und edeln Eigenſchaften, die er dieſem letzten zuſchreibt, auch der Theiſte haben kann, und zwar in noch höherm Grade. Er hat keinen Begriff davon, wie ſehr durch das Vertrauen auf Gott die Tugend, die Freundſchaft und Liebe beſeelt, die Freuden erhöht und die Leiden erleichtert werden. S. 29. wirft er die Frage auf, ob nicht für die Regenten ein Gott nothwendig ſey, um das Volk in Schranken zu halten. „Gott, antwortet er S. 30, „vermag auch über das Volk nur ſehr wenig. Er „gleicht einem alten Meuble, das nicht nur zu nichts „dient, ſondern im Wege ſteht, das man aber in den „Familien heilig aufbewahrt, weil es ſich vom Vater „und Grofsvater her forterbt.“ Mit dieſer platten und ſcurriliſchen Vergleichung glaubt der Vf. doch wohl nicht bewieſen zu haben, daſs der Gedanke an Gott beym Volke und bey der Regierung ohne alle Einwirkung bleibe. S. 31. eifert er über den verderblichen Einfluſs des Prieſtergottes und Prieſterthums auf die öffentliche Sittlichkeit, ohne die geringſte Unterſcheidung zwiſchen wohlthätiger und verderblicher Anordnung des Cultus. S. 41. eifert er über die dem Volke nur zur Hälfte zugetheilte Aufklärung: „Man muſs dem Volke alles, oder nichts „ſagen. Das abſcheulichſte Volk iſt dasjenige, das „nur halb aufgeklärt iſt. Aus einem ſolchen Volke „wird nichts; vielleicht will man es ſo.“ S. 43. „Einmal befreyt von dem Blendwerke der Religions„ſchwärmerey, ſind wir alsdenn auch weniger empfänglich für den politiſchen Enthuſiasmus. Auch „die Helden, ſo wie die Prieſter, ſind allzu gefährlich, und ihr Unterhalt iſt zu koſtbar. Laſst uns „zu den Tugenden der Natur und in den Schoſs der „häuslichen Vergnügungen zurückkehren, und nicht „länger ſind wir das Spielzeug weder der heiligen „noch der profanen Marktſchreyer.“ S. 61. führt der Vf. die Gründe an, die ihn theils zur Empfehlung des Atheismus, theils zur Herausgabe des *Dictionnaires des Athées* bewegen. Es geſchieht aus Aergerniſs theils über den Namen Gottes an der Stirne von den Manifeſten der Coalition, theils über die Wiedererbauung ſo vieler Kirchen im Innern von Frankreich. So heroiſch des Vfs. Philoſophie iſt, eben ſo heroiſch iſt auch ſeine Diplomatie. Auf den Vorwurf nämlich, daſs die coaliſirten Mächte einer gottesvergeſſenen Nation den Frieden verweigern werden, antwortet er S. 65. ganz kurz: „Ohne Schwierigkeit loſen wir die „Scrupel der Coalition durch das Siegesſchwerdt auf.“

Der Vf. dieſes ſeltſamen Buchs iſt *Sylvain Marechal* Eine biographiſche Notiz von ihm findet man in der Sammlung von den *chef d'oeuvres de poëſies philoſophiques du XVIII. Siecle* 1798. Er iſt auch Vf. der *Voyages de Pythagore.* Bekannt iſt ſein Gedicht über Gott, oder *Le Lucrece françois*, welches zum erſtenmale Briſſot im J. 1781. herausgab. Es hat folgende Aufſchrift: *L'homme a dit: faiſons Dieu; qu'il ſoit à notre image! Dieu fut; et l'ouvrier adora ſon ouvrage.*

Im

In dem *Dictionnaire* oder alphabetiſchen Verzeichniſſe des ältern und neuern Atheiſten ſind mehrere Artikel entweder mager oder unrichtig. So z. B. kommt unter den Atheiſten auch *Wieland*, Deutſchlands *Voltaire*, vor. Unter den atheiſtiſchen Völkern nennt der Vf. auch die Schweizer. „In den „Schweizer-Cantonen, ſchreibt er S. 457., hatten „ſich unter Diſputen die Theologen erhitzt. Zur „Verhütung von Unruhen proclamirte der höchſte „Landesrath einen Beſchluſs, in Kraft deſſen jeder„mann unterſagt wurde, von Gott auf irgend eine „Weiſe, im Guten oder im Böſen zu ſprechen!!“

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. der Verlagsgeſellſchaft: *Sophie von Beauregard.* 1799. *Erſter Theil.* 255 S. *Zweyter Theil.* 254 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Laut des Vorberichts — in welchem wir erſt erfahren, was der Titel verſchweigt — ſoll das Original dieſes Romans in Frankreich mit Begierde gekauft, und mit Beyfall geleſen worden ſeyn. Aber vergebe uns der Ueberſetzer etwas Schwergläubigkeit in dieſem Punkte! Frankreichs ſchöne Literatur iſt allerdings jetzt merklich gegen ehedem geſunken. Des vorzüglich Guten erſcheint dort, ſeit geraumer Friſt, zumal im Fache der romantiſchen Dichtkunſt, ſehr wenig. Doch Unfruchtbarkeit der hervorbringenden Claſſe hat den Geſchmack der Leſenden hoffentlich nicht ganz verderbt; und ein ſo flaches, ſo höchſt mittelmäſsiges Werklein, wie dieſes, wo alle Charaktere gleichſam obenauf ſchwimmen; wo es durchaus keine, Aufmerkſamkeit ſpannende, Verwicklung, keine neue, aufs Herz wirkende Situation, ja nicht einmal einen neuen kräftigen Gedanken giebt — ein ſolches Stück- und Flickwerk konnte gewiſs in Frankreich keinen Eindruck machen, und auch nur in Deutſchland einen Ueberſetzer finden.

Ein junges, ſchönes, gefühlvolles Mädchen wird die Gemalin eines reichen, ziemlich gutherzigen, doch ſchon vierzigjährigen, und — was am ſchlimmſten iſt — völlig unvermögenden Mannes. Gleichwohl hält ſie ſich einige Zeit für vollkommen glücklich, weiſt die Bewerbung eines jungen Wüſtlings zurück, und nimmt mit Freuden den Vorſchlag an, das Leben in Paris mit dem Aufenthalt auf einen Landſitz zu vertauſchen. Doch hier lernt ſie einen jungen Mann kennen, der ſich in ſie, wie ſie in ihn, verliebt. Beide kämpfen, von reinſtem Tugend-Eifer getrieben, gegen ſich ſelbſt, und kämpfen — vergebens. Beide, wiewohl es unter ihnen bey der ſtrengſten, muſterhaften Zucht verbleibt, machen ſich heftige Gewiſſensvorwürfe über ihre unerlaubte Leidenſchaft. Alle Hausgenoſſen und Freunde merken dieſelbe; nur der Hr. von Beauregard, der doch anfangs höchſt eiferſüchtig zu ſeyn ſchien, ſieht nichts, oder will nichts ſehen; reiſt nach Paris, um eine Erbſchaft zu holen, wird aber dort ſelbſt krank, und — ſtirbt. Seine jungfräuliche Wittwe reicht, nach einer Entführung, einem Duell, und dem Tode eines dreiſten Entführers, ihrem Geliebten die Hand.

Dies iſt der Inhalt des Ganzen — denn ein paar eingeſchobene Epiſoden verdienen nicht die entfernteſte Erwähnung; — und ſo abgenutzt, ſo einfach der Stoff an ſich iſt: ſo könnte er doch, von Meiſterhand bearbeitet, noch manche Gelegenheit zur Rührung darbieten; aber die Art ſeiner Darſtellung iſt kaum eines Schülers werth. Der Charakter des Wüſtlings, der zum Schatten des Gemäldes dienen ſoll, und der oft ein *pfiffiger* Böſewicht geſcholten wird, iſt ſo plump, jede ſeiner Schlingen iſt ſo rauh und offen daliegend, daſs es wahrlich ſonderbar hätte zugehen müſſen, wenn ihm eine gelungen wäre; faſt noch kläglicher iſt der Charakter des Geliebten. Der Vf. hat ihn wahrſcheinlich empfindſam ſchildern wollen, aber es iſt ein *Pinſel* daraus geworden, den ein jedes Frauenzimmer verachten müſste. Als er ihr z. B. den erſten Kuſs (II. S. 20.) auf die Lippe drückt, verlaſſen ihn die Kräfte, und er — ſinkt ohnmächtig dahin; zum Glück aber auch nur an ihren Buſen. Dann ſpringt er auf, eilt zur Thüre hinaus, und fängt an heftig zu weinen! Der Umſtand von Beauregards Unvermögen (den die Schweſter *zuerſt dem Bruder* geſteht) wird alle Augenblicke, ſo undelicat als möglich erwähnt. Kurz, das Ganze iſt nicht werth, daſs ein deutſcher Setzer damit Zeit und Papier verſchwendete. — Bloſs das Kupfer, das ein gewiſſer Hr. Böttger dazu geſtochen hat, iſt dieſes Büchleins würdig. Denn die Figuren auf demſelben ſind eben ſo kraftlos, wie die Charaktere im Werke ſelbſt.

Verbeſſerungen. Nr. 23. S. 181. Z. 23. von unten l. *Lehren* ſtatt Lehen. Nr. 155. Titel Z. 2. l. *Privat* ſtatt Polizey. S. 497. Z. 17. v. oben l. *Abhandlungen.* S. 498. Z. 14 u. 22. l. *Belehrung.* S. 500. Z. 1. l. *Redemtions.* Z. 5. v. unten iſt Laulie u. Lauhn umzukehren. S. 502. Z. 11. v. oben l. *doch* ſtatt auch. Z. 9. v. unten l. *ceſſione* ſtatt caſſione. S. 505. Z. 10. von unten l. *völlig concurrente* ſtatt völlige erneuerte. Nr. 205. S. 158. Z. 20. von unten ſtatt *Kovats* lies *Kovats.* S. 159. Z. 28. ſt. *Guaduroyi* lies Guadányi.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Bamberg und Würzburg, b. Göbhardts Wittwe: *Handbuch der christlichen Religion*, von *Ildephons Schwarz*, Benedictiner in Banz. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1797. *Erster Band.* L. 345 S. nebst dem Bildnisse des Vf. *Zweyter Band.* XXXVIII. 312 S. *Dritter Band.* 336 S. 8.

Kaum giebt es ein glänzenderes Phänomen unter den Religionsschriften der katholischen Kirche im neuesten Zeitraume, als dieses Handbuch, das sich durch eine reiche Dosis der kritischen Philosophie und einen grosen Aufwand von Gelehrsamkeit auszeichnet. *Da figuriren* Stellen Kants neben den Texten des Evangeliums; und Montesquieu und Filangieri, *Eichhorn und* Stattler, Spalding und Bossuet, Pope und Addison, Burke und Rehberg, Meiners und Dalberg, Haller und Gmelin, Baco und Grotius, Seneca und Antonin, Polybius und Tacitus, Sulzer und Mendelsohn, Boileau und Rousseau, Ossian, Homer und Virgil, Göthe, Wieland und Klopstock, und noch viele andere werden nicht nur beyläufig, *sondern* oft in sehr langen Stellen angeführt, und nehmen bey weitem mehr Platz ein, als die Kirchenväter. Ungeachtet dessen sagt der Vf. in der Vorrede zum zweyten Bande, er schäme sich nicht für altgläubig gehalten zu werden; und er hat, zur Ehre seines Charakters sey es gesagt! sein Wort genau gehalten. Mögen immerhin andere katholische Theologen ihr Heil in Accommodationen suchen, die literarische oft nur aus Heterodoxen gemachte Blumenlese unseres Vf. wird, wie das Gold Aegyptens, zum Schmucke der Bundeslade verbraucht, und seine Philosophie gleicht einem neumodischen prächtigen Tempel, in dessen Heiligthume ein groteskes Wunderbild steht. Da er nun die kritische Philosophie beschwört, um den Katholicism zu begründen, und die bunteste Gelehrsamkeit verschwendet, um ihn zu schmücken: so werden wir seinen ganzen literarischen Charakter richtig auffassen, wenn wir, von seiner glänzenden und toleranten Aufsenseite unverblendet und unbestochen, näher rücken, um ihn nach diesen zwey Seiten zu prüfen.

Vor allem wäre zu wünschen gewesen, dass der Vf., der sich für einen kritischen Philosophen giebt, mehr philosophischen Geist in der Zweckbestimmung und Anordnung des Ganzen gezeigt hätte. Er nennt sein Werk ein Handbuch der christlichen Religion. Wer hatte nicht hierunter vorzüglich den moralischen Theil der Lehre Jesu erwartet! Gleichwohl erfährt man, nicht in der Vorrede, sondern erst im zweyten Bande S. 211. aus einer sehr zufällig gegebenen Erklärung, dass nur die Vorstellung des theoretischen Theils der Lehre Jesu den Inhalt dieses Werkes ausmache; womit denn auch die Ausführung übereinstimmt. *Handbuch christlicher*, oder vielmehr *katholischer Dogmatik* — würde also weit richtiger auf dem Titel gestanden haben. Nun hielt sich aber doch der Vf. nicht an diese Gränzbestimmung, sondern durch die Menge seiner Excerpte, wie es scheint, verlockt, verirrt er sich in's eigentlich Moralische. Dass er die Dogmen praktisch behandelt, lässt man ihm gerne, nur wenn er über den Tod, der doch wohl kein christliches Dogma seyn soll! und von dem er gar aus Haller die Ursachen anführt, eine Menge moralischer Anmerkungen, den Nachruhm und die Bekehrung der Freygeister etc. betreffend, III. 193—201. ausgiesset, hält es schwer, so etwas als moralische Episode für ein Handbuch hingehen zu lassen. Nun wird aber dieses Handbuch der Dogmatik bey Gelegenheit des Dogma vom heiligen Geiste, dem die Ausbreitung der Kirche beygelegt wird, mit einem ganzen Cursus der Kirchengeschichte belastet III. S. 73—128. worin man eine Apologie des Mönchthums, und alles zur Ehre des heiligen Geistes sehr verschleyert findet.

Das Ganze zerfällt, ausser einer Einleitung, deren Zweck ist, Religion überhaupt, dann die christliche als Offenbarung, und die katholische Kirche als eine Anstalt der christlichen Offenbarung zu begründen, in vier Haupttheile. — 1) Die Lehre von der Gottheit — eigentliche Theologie. 2) Die Lehre von den Geschöpfen, besonders von dem Menschen und seiner Bestimmung — biblische Kosmologie. 3) Die Lehre von Anstalten und Rathschlüssen Gottes zur Wirklichmachung des höchsten Gutes bey Menschen — biblische Oekonomie, wovon 4) die Lehre von den Erwartungen nach dem Tode einen Theil ausmacht. Gegen diese Fächer liesse sich nun wohl nichts erinnern; desto mehr aber gegen die darin niedergelegten Materialien. Der Hauptfehler ist, dass er die Beweise für die Wahrheit der christlichen Offenbarung und der katholischen Kirche zum Theil aus dem Inhalte der christlichen Theologie und der katholischen Kirchenlehre führt, und folglich, wenn es an den Inhalt selbst kommt, sich zu Wiederhohlungen genöthiget siehet. Noch mehr häufen sich diese in den einzelnen Theilen der Theologie selbst. In der Lehre von Gott beweist er aus dem alten und neuen Testamente das Dogma der Trinität nicht nur über-

Digitized by Google

überhaupt, sondern auch nach einzelnen Personen. I. S. 260—268. Im zweyten Theile wird auf Veranlassung der christlichen Oekonomie II. 183. die Gottheit Christi nochmals erwiesen. Diese Ehre widerfährt dann auch noch dem heiligen Geiste III. 9. So ist's auch mit der Taufe, Kanonicität heiliger Bücher, wunderbarer Ausbreitung des Christenthums, Kirche etc. wo man sich immer zum Ekel in denselben beise herumgeführt sieht. Auch in kleinern Abschnitten wird die Wiederhohlung lästig I. 21—23. In der Materie von der Erbsünde H. B. sieht man viele Paragraphen nur unter der Rubrik — *Fortsetzung*, weil der Vf. sich nicht darauf verstand, das Ganze gehörig zu theilen, und doch theilen wollte.

Ob nun gleich der Vf. die Probe der philosophischen Kritik nicht aushält; so thut er sich doch auf die kritische oder kantische Philosophie etwas zu gut, um Religion, im realistischen Sinne des Wortes, Offenbarung und Katholicism dadurch zu begründen. Was der Vf. I. 21—23. über die Nothwendigkeit, der Tugend die Aussicht auf Glückseligkeit zu geben, sagt, ist im Grunde Kantisch, und die Wendung, da er der Sittlichkeit und Glückseligkeit als zweyer Zwecke gedenkt, welche von der Vernunft gebilliget, aber in diesem Leben nicht erreicht, sich einander aufheben, ist ein Zusatz von Uebertreibung. Die sittliche Vernunft subordinirt sich den Trieb nach Glückseligkeit schlechterdings, und der Begriff von Würdigkeit bildet sich nur aus einem Reflexions-Urtheile der Schicklichkeit, das wohl seinen Werth für moralisch-sinnliche Wesen, aber nicht weiterhin hat. Das moralische *Bedürfniss* ist nun so auch für den Vf. der Nagel, der alles tragen muss, nicht nur Gott und Unsterblichkeit und Wiedervergeltung, sondern auch, weil der Mensch zu schwach sey, das alles gehörig einzusehen, Offenbarung. Nun hängt er auch, wie mehrere vor ihm thaten, noch materielle Offenbarung daran. Die theoretische Demüthigung der Vernunft lässt man sich sehr wohl gefallen, um darauf wenigstens die Möglichkeit der Geheimnisse zu gründen. Wie kann denn die schwache Menschen-Vernunft erkennen, welche Glaubens-Artikel oder Handgriffe die Tugend zu fördern geschickt sind! Dies ist überhaupt des Vf. Sinn. Um aber doch vor allem die Möglichkeit einer Offenbarung oder eines Wunders sicher zu stellen, I. 62—75. thut er nichts als Lufstreiche, die nur einen unkritischen Geist verrathen. Das hätte er bald sehen sollen, dass der theoretische Weg hier nicht einzuschlagen sey. Er untersucht S. 71., ob ein übersinnlicher Inhalt der Offenbarung auf irgend eine Weise uns verständlich seyn könne, ohne nur ausgemacht zu haben, ob das Factum der Offenbarung erkennbar sey. Der Kriticism hätte ihn lehren sollen, dass bey einem die Ordnung *gemachter* Erfahrungen aufhebenden Ereignisse die Causalität sich nur auf ein x beziehe, das sich nicht so gerade hin durch *Gott* bestimmen lässt, wenn es auch durch die theoretische Philosophie erlaubt wäre, ihn anzuerkennen. Die praktische postulirt ohnehin Gott nur zur Realisirung des höchsten Gutes. Um weiterhin zum moralischen Besserseyn der Welt, als Maschine brauchen wollen, verräth schon eine zu grobe Verirrung ins theoretische Feld. Und wenn es auch anginge, Gott zu einem solchen Behufe als Weltschöpfer mit seinen Prädicaten der Allmacht, Weisheit und Heiligkeit aufzustellen, so zerstörte sich doch der Begriff der Offenbarung von selbst. Der Vf. verfällt S. 63. hierüber in eben die Widersprüche, die allen seines Gleichen unvermeidlich sind. Zur Ausbesserung der Weltmaschine, sagt er, lässt sich kein Wunder denken, aber doch zur Beförderung des höchsten Zweckes der Menschheit, der Moralität. Allein diese lässt sich nicht durch unmittelbaren Einfluss Gottes auf den Willen erwirken, das hiesse sie aufheben. Also vielleicht mittelbarer Weise, oder durch Wegräumung der den Willen beschränkenden Hindernisse? Diese bestehen in der Lebhaftigkeit der Sinnlichkeit, oder der Schwäche des Verstandes und des Urtheils. Nun gehört aber das Physische dieser Vermögen mit zum Weltganzen, und zur Ausbesserung desselben lässt sich kein Wunder denken, weil dies bey Gott Schwäche von Seite der Macht, Weisheit, oder einen Mangel an moralischer Güte voraussetzte. Der Vf. hat nun so sich selbst den Beweis vorbereitet, dass eine Offenbarung unmöglich ist, und zugleich die Würdigung der Hauptstücke, die er zum Inhalt der christlichen Offenbarung rechnet — der Erbsünde, durch die man die menschliche Natur ganz in Verfall gerathen lässt; der stellvertretenden Genugthuung, die ausser ihren Bezug auf Erbsünde noch einen ganz eigenen, der praktischen Philosophie unerträglichen Verstoss gegen die Imputation enthält; der Gnade Gottes, die hinterherkommt, um die Wirkung der Erbsünde zum Theil auszubessern; der vielfach angelegten Gnaden-Kanäle, der Sacramente und Gebete, um bald da, bald dort nachzuhelfen, — alles Dogmen, wodurch entweder die Moralität oder Gott angegriffen wird. Die auch vom Vf. nachgesprochene Hypothese eines Giftbaumes im Paradies, wodurch die Schuld der geschwächten Menschennatur dem ersten Menschenpaar zugeschoben werden soll, giebt so wenig einen Ausweg aus diesem Dilemm, dass, von andern Ungereimtheiten nichts zu reden, Gott dabey unweiser erscheinen würde, als jeder nur halb kluge und gute Vater, welcher gewiss keine giftige Frucht in der Nähe seines noch unverständigen Kindes lässt. Ein Giftbaum von so zerstörenden Wirkungen für den Endzweck der Welt selbst gehörte nicht in die Welt eines guten Gottes, oder doch nicht in die Nähe des ersten Menschen. — Das alles nun, ob es gleich auf Zerstörung der Moralität selbst, oder doch durch Veranlassung falscher Entschuldigungen auf Schwächung derselben hinauslauft, sollte der Schlussstein des moralischen Bedürfnisses zusammen halten!

Nun tritt aber auch noch der gelehrtere Katholik herbey, um seine unfehlbare Kirche damit zu stützen. Eine positive Religion angenommen, durfte er auf dem Wege des praktischen Bedürfnisses und der theoretischen Beschränktheit der Vernunft nur

Digitized by Google

einen Schritt weiter thun, um es Gott anzudemonstriren, dafs, weil dieser es doch einmal für nöthig erachtet hat, sich zu offenbaren, es ihm auch gefällig seyn müsse, die Offenbarung rein zu erhalten, und dafs er also Anstalten zur Gründung einer untrüglichen Auslegung der natürlicher Weise so streitigen Offenbarung habe treffen müssen — immer dieselbe Form der Argumentation, mit der schon Duns Scotus Gott die unbefleckte Empfängniss Mariens abdrang — *Decuit, potuit — ergo fecit* — und mit deren Hülfe sich der Gespensterglaube ungefehr also rechtfertigen liefse: Es ist moralisches Bedürfniss, dafs Gott den stets einschlafenden Glauben an künftige Wiedervergeltung erwecke, und sonst kein Mittel dazu, als das Wiederkommen abgeschiedener Geister. So ein aprioriseher Beweis ersetzt dann die Schwächen des für die Untrüglichkeit geführten positiven. Im Grunde sind hier nur die ehemals von den Polemikern der katholischen Kirche bey Gelegenheit der Streitigkeiten unter den Protestanten aufgestellten Satze in das Gewand der kantischen Philosophie gekleidet. Weit scharfsinniger hatte es Fenelon aufgegriffen. — Man müsse sagte er, entweder Theist oder Katholik seyn. Philosophische Köpfe unter den Protestanten *Lessing und erst* vor kurzem Reinhold sagten es ebenfalls — Fenelon sagte es, um zum Katholicismus zu bereden, diese, um durch ein *argumentum ex absurdo* die Halbprotestanten der Vernunftreligion näher zu bringen. Wenn nun der Vf. mit dieser Klemme den Protestanten droht, und dazu gar einen Reinhold zum Zeugen nimmt, und unaufhörlich in seinen Vorreden und im ganzen Werke darauf zurückkommt: so schlägt der Kunstgriff nicht *mehr, wie* vor einem Jahrhunderte, wo man noch Proselyten damit werben konnte, zum Vortheile des Katholicismus, sondern des consequenten Protestantismus aus. Das lafst sich nun freylich der Vf. nicht träumen, dafs die Vernunft, um sich aus jenem Dilemm zu ziehen, sich mehr dem ersten als dem zweyten Gliede nähern werde. Denn mehrmals, besonders Vorr. XVIII. XXIV. versichert er, die Entscheidungen der Kirche hinderten so wenig als die Offenbarung die Freyheit der Selbstprüfung, und so gut sich die bürgerliche Freyheit mit obrigkeitlichen Gesetzen vertrage, und derselben gar bedürfe, um nicht in Anarchie zu fallen: so vertrage sich die Vernunftfreyheit mit den Entscheidungen der Kirche, und finde darin Verwahrung vor Gesetzlosigkeit. Der *Katholik* dürfe, solle alles prüfen; darin liege aber *sein* Trost, dafs er einen Rückhalt habe, um sich nicht zu verirren. Dieser Vergleich ist nichts weniger als passend. Der Vf. wollte sagen, die äufsere Freyheit müsse sich Schranken oder positive Gesetze gefallen lassen, um sich selbst, so viel als möglich zu retten, oder um wenigstens die bürgerliche Freyheit zu erhalten, eben so müsse die Vernunftfreyheit, die unter ihren eigenen Gesetzen steht, positiven Gesetzen sich noch unterwerfen, um wahrhaft frey zu seyn, oder um richtige Kenntnisse zu erwerben. Der Unterschied liegt nur darin, dafs jene äufsere Freyheit sich Zwangsgesetze gefallen lassen mufs, diese innere aber nur leitender Gesetze, nur der Pädagogie bedarf. So fern Offenbarungsglaube und Kirchenansehen dem Unmündigen diesen Dienst leisten, lafst sich nichts dagegen sagen. Nur wenn sie sich dem Mündigen als Zwangsgesetze aufdringen, wenn aus Pädagogie eine untrüglich seyn wollende Regierung der Köpfe wird, sind sie verwerflich. Die Vernunft kann schlechterdings nicht Verzicht darauf thun, Offenbarung und Kirchenansehen zu prüfen, und wieder zu prüfen, wenn es ihr räthlich scheint. Offenbarung kann nicht wieder durch Offenbarung, Kirchenansehen nicht durch sich selbst bewiesen werden. Die Vernunft hat sie zu erkennen oder zu verwerfen, und spricht also immer in letzter Instanz. Selbst der Vf. sieht dies ein. So wenig sich nun die Staatsgesellschaft damit vertragen würde, wenn jeder sich's vorbehielte, über die Verfügungen der Obrigkeit zu richten: so wenig verträgt sich die Vernunftfreyheit mit einer untrüglich seyn wollenden Kirchenregierung. Die katholische Kirche handelte darin von jeher consequent. Wenn der Vf. behauptet, der Katholik als solcher sey in seiner Vernunftfreyheit ungekränkt, wenn er selbst das von sich behauptet: so mag er wohl durch eine feine Selbsttäuschung die Freyheit zu untersuchen mit der Freyheit des Resultats verwechseln. Prüfet! rufen wenigstens jetzt fast alle, aber wehe euch, wenn ihr das für euch behaltet, was euch gut dünkt. Man prüft also, und sieht, wie der Vf., durch das Medium griechischer, römischer, protestantischer und theistischer Schriften nur die katholischen Dogmen, und ruft: Freyheit! — — —

Wünschen wir ihm Glück, dafs er aus dem moralischen Bedürfnisse heraus nun auch seine untrügliche Kirche, und mit ihr etliche Dogmen mehr — die Transsubstantiation, die er, was er doch sollte, gar nicht auf etwas Praktisches zu beziehen weifs — die Fürbitten der Heiligen für Lebende und der Lebenden für Leidende im Fegfeuer, die sich von moralischen Anstöfsigkeiten nicht reinigen lassen, gefunden hat.

Wenn man hiebey die kritische Philosophie vermifst: so fehlt es nicht an Stellen, wo man sie und die Logik zugleich verletzt findet. Z. B. I. 85—86. wo Moral und Religion nicht gehörig aus einander fallen, wo Gottesliebe, Gotteswille als oberste und mit der Vernunft einstimmige Grundsätze der christlichen Moral aufgestellt werden, und gleichwohl gesagt wird, der Gottesliebe stehe im christlichen Gesetze die Menschenliebe *zur Seite*.

Genug von dem philosophischen Verdienste. Die Gelehrsamkeit des Vf. ist mehr mannichfaltig, als gründlich und zweckmäfsig. Seine Citate bringt er oft als Nebensache an, — z. B. wenn er die zufälligen guten Wirkungen des Papstthums auf Europa im mittlern Zeitalter aus Montesquien heraus, jenem zum Verdienste anschreibt, oder Homer und Virgil über die Vorstellungen der alten Welt von Wiedervergeltung, oder Gmelin bey der Erbsünde über die

Na-

Digitized by Google

Natur des Gifte anführt. In der Hauptſache bleibt es doch bey ſeichter Nachbeterey. Die Schlange im Paradies war, und bleibt nun einmal der Satan, und Chriſtus hat das Sacrament der Ehe eingeſetzt. Ueber die Glaubwürdigkeit der Apoſtel, den Kanon und die Inſpiration der heiligen Bücher, die Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes überall das Gewöhnliche, nirgends eine neue Anſicht; und wenn man ihm das zu gut hält, ſo fern er ſelbſt darauf Verzicht thut, ſo ſtöſst man ſich doch an Oberflächlichkeit, die, wie gar oft, in der Natur eines Handbuches ihre Entſchuldigung finden ſoll, ob er gleich gar nicht darauf ſieht, wenn ihm ſeine Materialien-Sammlung erlaubte, Allerley, was auch nicht zur Sache taugt, oder doch unwichtig iſt, hineinzuſtopfen. Gibbon's weitläuftige und intereſſante Geſchichte der Verbreitung des Chriſtenthums wird I. 132. mit fünf Zeilen abgefertiget. Ueber das Subject der kirchlichen Unfehlbarkeit, ob es ein Concilium oder der Papſt ſey, ob beide und unter welchen Bedingungen, darüber ſind der Schwierigkeiten viele erhoben worden. Die kritiſche Geſchichte der kirchlichen Unfehlbarkeit konnte ihm kaum unbekannt ſeyn. Gleichwohl übergeht er dieſe jedem nachdenkenden Leſer, für welchen er doch ſein Handbuch beſtimmt hat, höchſt wichtigen Fragen, ohne deren Beantwortung man ſich von der Unfehlbarkeit der Kirche keinen Begriff machen kann. Wenn er auch je zuweilen ſich über ſich ſelbſt zu erheben, oder irgend tiefer eindringen zu wollen ſcheint: ſo fehlt ihm doch ein richtiger Blick. III. 166. hat er noch gerade Einſicht und Muth genug, um die Abläſſe als Nachläſſe einer nicht mehr vorhandenen Kirchenſtrafe zu würdigen. Da aber das Concilium zu Trident die Nützlichkeit der Abläſſe behauptet hat, ſo hofft er doch, daſs dieſelben, bey einer zweckmäſsigern Einrichtung, in *foro Dei* ſtatt haben werden, und beruft ſich dabey auf Cyprian, der mit ſeinem *non praejudicamus Domino judicaturo* allen Abläſſen ein Ende macht. Welcher nachdenkende Leſer kann daraus klug werden? Die Nothwendigkeit der ſpecifiſchen Beichte ſcheint er noch am ſtärkſten erweiſen zu wollen, und doch wie ſeicht! Er führt die Stelle Joa. 22, 21. an, ohne der ſchon mit beſſerem Glück gemachten Erklärungen zu gedenken. Er weiſet auf die Spuren eines Sündenbekenntniſſes in der erſten Kirche zurück, und will mehr darin finden, als ein Mittel, die geſetzliche oder doch gebührende Buſse zu erfahren. Nur hätte er hier nicht vorzüglich Origenes Hom. II. in Lævit. n. 4. und Hom. III. anführen ſollen. Dort heiſst es: *peccator non erubeſcit ſacerdoti Domini indicare peccatum ſuum et quaerere medicinam.— Si carnem tuam maceraveris etc.* und hier: *Si prior dixeris (iniquitates).* — Wem? Gott, oder dem Kirchenvorſteher, oder irgend einem guten Privatmann? — *et ſacrificium poenitentiae obtuleris —— dicetur et tibi, quia percepiſti et tu in vita tua mala* (weil du dir dein Leben durch Büſsen verkümmert haſt, nicht, weil du auf eine Beicht die Losſprechung erhalten haſt) *nunc vero hic requieſce.* Aus Origenes hätte er noch weit klärere Stellen, die freylich gegen ihn ſprechen, auffinden können. Dieſer Schriftſteller hat beſonders das Unglück, zu unrichtigen Behauptungen gemiſsbraucht zu werden. So ſoll er I. περι ἀρχων geſagt haben, die Chriſten ſetzten den heiligen Geiſt dem Vater und Sohn an Würde und Ehre gleich. III. 9. Wenn auch ſo etwas darin ſtünde: ſo hätte er wiſſen ſollen, daſs Rufins Ueberſetzung, die wir nur noch haben, gegen Origenes ſchon bekannte Denkart in dieſer Sache keine Gewährſchaft leiſten kann. Nun lautet aber auch die Stelle, worauf er ſich zu beziehen ſcheint, ganz anders. — *Tantae* (nicht *aequalis*) *eſſe auctoritatis et dignitatis ſubſtantiam ſpiritus S. ut ſalutaris baptismus non aliter niſi excellentiſſimae Trinitatis nomine compleatur.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Abentheuer und Fahrten des Bürgers und Barbiers Sebaſtian Schnapps.* Ein komiſcher Roman aus den neueſten Zeiten. 1798. 312 S. 8. (20 gr.)

Schnapps, bekannt aus Anton Walls noch nicht veraltetem komiſchen Nachſpiel: die beiden Billets, treibt in dieſem Roman, als wohlgerathner Schüler der Picaro's, Filou's, High-way-mans ſeine Gaunerinduſtrie fort. Hier eröffnet er ſeine Laufbahn mit perſönlicher Pränumerations-Anerbietung, *more hodierno*, auf eine künftige Reiſebeſchreibung; betrügt, und, da die poetiſche Gerechtigkeit ſogleich bey der Hand iſt, wird betrogen; knüpft Liebſchaften und Verbindungen, um nach Bewandniſs das Band mit Vortheil wieder aufzulöſen oder zu zerreiſsen; weiſs alle Farben anzunehmen, in bedrängten Situationen ſich glücklich hinauszuwinden und hilft ſich, wo Liſt nicht gelingt, durch grobe Schelmereyen. Das zweyte Buch endigt mit einer Kataſtrophe des Abentheuers, zu deren Entwickelung wir den Vf., dem das erfoderliche Talent zu dieſer beluſtigenden Gattung nicht abzuſprechen iſt, aufzumuntern uns verbunden achten.

Auf einige Uncorrectheiten, als: *ſas* (ſafs); *ſties* (ſtiefs); *äuſerlich* (äuſserlich); *beiſen, ſpaſen, weiſslich* (weislich); und S. 17. „aber wenn *dem* Meiſter Adam ein Mädchen küſſen ſoll.“ S. 22. „Was mich freut, das iſt, daſs ich hier *bey* (zu) ſo allerliebſte (n), gute (n), liebe (n) Leutchen gekommen bin.“ S. 165. Herrchens im plur. S. 172. „Er bemächtigte ſich ihrer Schlüſſeln (Schlüſſel).“ S. 270. „Ein guter Freund empfiehlt *ihn mich* (mich ihm),“ welche ſeiner ſonſt guten Schreibart ſchaden und leicht zu vermeiden ſind, wollen wir den ungenannten Vf. blofs aufmerkſam machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BAMBERG und WÜRZBURG, b. Göbhardts Wittwe: *Handbuch der christlichen Religion*, von *Ildephons Schwarz*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Statt aller leicht zu findenden Oberflächlichkeiten und Unrichtigkeiten nur noch eine Bemerkung über die zur Schau aufgestellte Gelehrsamkeit in diesem Werke. S. 224. II. B. heifst es: — Manches im Briefe Pauli an die Kolosser sey der Lehre der Essäer entgegengesetzt. Diese hielten dafür, die Verhältnisse zwischen Herrn und Knechten müfsten abgeschafft werden, weil sie, wie sich Philo ausdrücke, der natürlichen Freyheit und Gleichheit ὁσιοτητι (*sic*) (ἰσοτητι) widerstreben. Sie glauben, sagt er, blofs der Geitz habe die Ungleichheit ἀνισοτητα (ἀνισοτητο) eingeführt. Sie verdammten die Herrschaft, sagt er anderswo, als ungerecht, weil sie die Gleichheit der Menschen ὁσιοτητα aufhebe. Nun lehre Paulus: — Ihr Herrn, erzeiget euern Knechten Gerechtigkeit und Gleichheit ὁσιοτητα (ἰσοτητα), da ihr wifset, dafs ihr einen Gott im Himmel habt. — Bey genauerer Ansicht dieser Stelle fällt es leicht in's Auge, dafs ἀνισοτητα statt ἀνισοτητα ein durch leicht mögliche Verwechslung des υ mit ν entstandener Schreib- oder Druckfehler seyn möge; aber desto schwerer wird es zu begreifen, wie durch blofses Versehen ὁσιοτης mit ἰσοτης dreymal hintereinander, und einmal dazu mit einem groben Abänderungsfehler, könne verwechselt seyn. Wie konnte ein so sehr in's Auge springender und so oft wiederkommender Fehler dem Autor, der wahrscheinlich noch die erste Ausgabe corrigirte, und in der zweyten (denn in beiden Ausgaben findet sich das alles, und nichts davon in dem Verzeichnisse der Druckfehler) dem Herausgeber entwischen! In der Vermuthung, es dürfe etwas Aergeres zum Grunde liegen, schlug Rec. im Philo nach, und fand, dafs der Vf. in der zwar nicht genannten, aber doch allen Anzeigen zufolge gebrauchten Ausgabe von Turneb und Höschel 1691, gerade auf der von ihm angegebenen Seite 877 statt ἰσοτητα fein ὁσιοτητα traf. Von den Essäern sagt da Philo: Αλληλοις παταγινωσκουσι των δεσποτων, ου μονον ως ἀδικων — ὁσιοτητα λυμαινομενων — ἀλλα και ως ἀσεβων — θεσμον Φυσεως ἀναιρουντων etc. Es ist klar, dafs statt ὁσιοτητα gesetzt werden müsse ἰσοτητα, um dem ἀδικων eine so passende Erklärung zu geben, wie das ἀσεβων in den folgenden Worten die seinige hat, und um den Gegensatz zwischen beiden ου μονον — ἀλλα durch das Ineinanderfallen des ὁσιοτητα λυμαινομενων und ἀσεβων nicht zu verlieren; und dafs der Vf. sich vergriff, irregeleitet durch irgend eine Uebersetzung, welche dem fehlerhaften griechischen Texte seinen wahren Sinn gab, und aus welcher heraus er den griechischen Text dolmetschte, und so, vor Gierde mit einem griechischen Worte zu paradiren, ὁσιοτης für Gleichheit zu ertappen das Unglück hatte. Welche Interpretation er vor sich hatte, läfst sich nicht wohl sagen, nachdem einmal in der von ihm gebrauchten Ausgabe Philo's die lateinische Uebersetzung *ὁσιοτητα λυμαινομενων*, vermuthlich wegen der Coincidenz mit ἀσεβων, nicht übertragen hat. Dieſs nur läfst sich sagen, dafs der Mifsgriff nicht wohl anders erklärbar sey. Denn wäre der Vf. von dem fehlerhaften griechischen Texte ausgegangen: so hätte er nicht *Gleichheit* für ὁσιοτητα gesetzt, falls er nicht im Stande war, jenen zu verbessern; war er's aber: so hätte er nicht ὁσιοτητα für Gleichheit gesetzt. Paulus an die Kol. dem er auch ὁσιοτητα, statt ἰσοτητα, in der Bedeutung dieses letzten Worts beylegt, kann er, wenigstens in der Ursprache, nicht eingesehen haben. Der oben bemerkte Declinationsfehler ist nun auch so kein Wunder mehr.

Ueber öftere Unrichtigkeit der Citate in diesem Werke hat Rec. schon klagen hören, und sich selbst manchmal davon zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Z. B. III. 226. Virgils Aen. VI. 547. III. 162. Assemanni bibl. or. 166. statt 366. etc. Sprach-Unrichtigkeiten, die eben nicht im Verzeichnisse der Druckfehler stehen, finden sich manche, II. 19. *graphische* Beschreibung, I. 334. *weise* Europäer statt *weisse*, I. 83. *sehe* statt *sieh*. Diese fehlerhaften Citate und Sprach-Unrichtigkeiten trifft man in beiden Ausgaben, obgleich Hr. *Schad*, der die zweyte Ausgabe veranstaltete, dieselbe verbessert nennt, und diese Verbesserung in die Reinigung der Sprache setzt. Diese zweyte Ausgabe heifst darum vermehrt, weil, aufser der von einem Benedictiner zu Banz, *Othmar Frank*, verfafsten Lebensbeschreibung des sel. Schwarz, von dem Herausgeber etliche sparsame Anmerkungen zur Berichtigung und Bestätigung und im zweyten Bande noch eine Vorrede beygesetzt sind. In der Hauptsache ist damit so viel als nichts gethan. Dem Herausgeber lag es näher, als Fichtianer seinen Kantischen Autor zu übertreffen, als zu verbessern. Bey Bekämpfung des Dings an sich scheint die griechische Sprache, und, vor der Gottheit des *Ich*, Schwarz sammt seinem Handbuche in Nichts zu vergehen. Freylich war, wie wir nun sehen, eine gründliche Verbesse-

Digitized by Google

rung unmöglich. Dann hätte aber Hr. *Schad* diese Herausgabe gar unterlassen, oder doch mit dem Beynamen *vortrefflich* (Vorr. XXXVII. XXXVIII.) sparsamer seyn sollen. Denn dazu gehört doch wohl mehr, als dass der Vf. ein redlicher Katholik das katholische Religionssystem in seiner Reinheit, und (fast nur) von der schönsten (freylich auch den Polemikern längst bekannten) Seite zeigte, und dass sein Buch vor andern katholischen Religionshandbüchern einen (mehr glänzenden als reellen) Vorzug hat, S. XLIX. Vorr. Allein das Geld bleibt auf dem philosophischen, wie dem gemeinen Standpuncte, immer ein Ding an sich!

ERDBESCHREIBUNG.

Schleswig, b. Röhss: *Handbuch der schleswig-holsteinischen Landeskunde*, von *A. Niemann*, Prof. zu Kiel. — Topographischer Theil. 1ter Band. Herzogthum Schleswig. 1799. 766 S. 8.

Wir kennen Hn. *N.* längst als einen denkenden Staatsforscher, und das vor uns liegende Werk ist nicht nur eines der schätzbarsten von seiner Hand, sondern auch eines der besten statistischen Werke, die unsere Literatur aufzuweisen hat. Ein sehr reicher Stoff ist hier höchst zweckmäßig verbunden und zusammengedrängt, und in einem einfachen, edeln Stile vorgetragen. Zur leichtern Berichtigung und Ergänzung der bisher vorhandenen Nachrichten, sagt Hr. *N.*, habe er dieß Buch herausgegeben; aber er hat weit mehr geleistet, als seine Bescheidenheit ihn sagen läßt. Nicht nur der Mühe des Sammelns zerstreuter Nachrichten hat Hr. *N.* seine Leser überhoben, und den Weg zu einer theilweise zu bearbeitenden Landesbeschreibung geebnet; er hat zu gleicher Zeit das, was er fand, auf eine Art bearbeitet, die den Leser lehrt, *wie* er statistische Materialien zu benutzen habe, und da ist es, wo der Denker von dem Compilator sich trennt, und wo wir noch am weitesten zurück sind. Die bürgerliche Verfassung hat der Vf. einer Aufmerksamkeit gewürdigt, die ihr bisher nie zu Theil wurde, und gerade dadurch erhält sein Werk für die Bewohner des Landes, das hier beschrieben wird, einen noch weit größern Werth. Auf Vollständigkeit macht Hr. *N.* keine Ansprüche; und wer möchte auch wohl die schon jetzt erwarten? Auch versteht es sich von selbst, dass von einer solchen Menge statistischer Angaben, wie wir hier vor uns haben, Unrichtigkeiten unzertrennlich sind.

Einige allgemeine Nachrichten sind vorausgeschickt. 1) Chorographisch-statistische Ansicht Schleswig-Holsteins: Begränzung. Größe, Volksmenge, Zahl der Aemter und Landschaften, adlicher Güter, Städte, Flecken und Dörfer, kirchliche Eintheilung, Staatseinkünfte, Landwirthschaft und Kunstfleiß. Weder die Größe, noch die Volksmenge ist bekannt; von der letzten lassen sich auch nicht einmal hinlänglich begründete Muthmaßungen angeben. Die S. 17. ff. angestellten Vergleiche hätten also um so mehr wegfallen können. Ueberhaupt, welche Resultate können aus solchen Vergleichen hervorgehen, gesetzt auch, dass die Angaben von der Größe der verglichenen Länder, so wie von der Anzahl der Bewohner derselben, ihre völlige Richtigkeit haben. Wüßte man Großbrittanniens Volksmenge und sein Areal, und könnte beides mit dem Areal und der Volksmenge aller übrigen Länder der Erde vergleichen; was hätte man gefunden? Diese Spielerey, die Hr. Crome recht in Gang brachte, sollte doch endlich gehörig gewürdigt werden. Auch kann Rec. Schleswig-Holstein eben so wenig als einen Theil des dänischen Staats, wie Hannover als einen Theil des großbrittannischen ansehen. 2) Münzwesen in den Herzogthümern. Hier nur das Gewöhnliche. Ob der Münzfuß gerade der bestgewählte sey? ob das Land hinreichend, und seinen Bedürfnissen entsprechend mit kleiner Münze versorgt sey? Diese und ähnliche Fragen sind nicht aufgeworfen. 3) Wege und Postwesen. Was Rollfuhrleute sind, hätte S. 39. bemerkt werden müssen. Ueber das Postwesen viele treffliche Verfügungen; ob man sie genau beobachtet, ist nicht gesagt. 4) Schleswig-holsteinischer Kanal. Beschreibung des Kanals mit Angabe der Schiffahrt auf demselben von 1784 — 1798. 5) Landmaaße; und 6) statistisch-tabellarische Uebersicht des Herzogthums Schleswig; die erste Tabelle enthält die königlichen, die zweyte die adelichen Districte und die dritte die Städte, Pfarrorter und einige Flecken. Nun folgt die Beschreibung Schleswigs selbst; von jedem Amte eine besondere, und zwar zuerst eine allgemeine und darauf eine specielle.

Im Amte *Hadersleben*, dessen Einwohner Dänen sind, wurde die Einführung beständiger Geschlechtsnamen erst in neueren Zeiten (1777 und 1796) durch landesherrliche Befehle bewirkt. Das Amt Hadersleben hat 30825 Einwohner und hier betrug in den 6 Jahren von 1791 — 1796 die Summe der Brandschaden 6051 Thaler. In eben diesem Amte wird selten mehr als das 5te Korn geärndtet. Rec. wünschte öfter das Verhältniss der Aussaat zur Aerndte bemerkt zu finden. Im Amte *Tondern* unterscheiden sich die Einwohner kenntlich durch Körperbau, Sprache und Sitten als Abkömmlinge zweyer ganz verschiedener Stämme. Die Marschbewohner und Insulaner sind friesischer Abkunft, und reden auch noch die friesische Sprache. Die Bewohner der östlichen Theile sind ursprünglich Dänen. Beide sind hin und wieder mit deutschen Familien vermischt. Die Friesen, begünstigt durch ihren Boden, zeichnen sich durch Betriebsamkeit und besonders in ihrer Lebensweise und häuslichen Einrichtung durch Nettheit und Zierlichkeit aus. Die Bewohner der Insel *Sylt* sind seit vielen Jahren als Seefahrer berühmt, und die Holländer hegen ein solches Vertrauen zu ihnen, dass sie zuweilen, wenn sie eines Kapitäns bedürfen, ihr Anliegen schlechthin „an die Herren Kapitäne der Insel Sylt" addressiren, und sich aus ihrer Mitte einen aussuchen und zusenden lassen. Auf der Insel *Föhr*

die

Digitized by Google

die von jeher für die Schule der Wallfischfänger gehalten wurde, war noch neuerlich von Spanien Nachfrage nach Wallfischfängern und im J. 1796. waren zwey von diesen Insulanern als Harpunirer in spanischen Diensten auf dem Südmeer. Unter den jungen Mannspersonen ist hier die alte Sitte des Fensterns oder Nachtfreyens oder der nächtlichen Besuche bey den Mädchen noch nicht ganz abgekommen, obgleich sehr strenge Gesetze, welche Geld- und Gefängnisstrafe androhen, lange schon dagegen vorhanden sind. In *Husum* geschieht das Weben fast nur von Frauensperfonen; so wie jeder Schafe hält: so werden auch fast in jedem Hause wollene Zeuge gewebt. Die gröfste Sterblichkeit in den beiden Herzogthümern trifft man vielleicht auf den *nordfriesischen Inseln*; aber nicht die häufigen Ueberschwemmungen dürfen als die Ursache derselben angesehen werden. Man hat in keiner der Sturmperioden von 1717 bis 1721 und von 1751 bis 1756 bemerkt, dafs in den überschwemmten Gegenden ansteckende Krankheiten und grofse Sterblichkeit geherrscht hätten. Ja nie waren auf Pellworm die Einwohner gesunder, als in der letzten Sturmperiode von 1791—1794, so dafs sogar die Zahl der Gebornen in jedem Jahre dieses Zeitraums die der Gestorbenen ansehnlich überstieg. ½ Meile von Pellworm liegt die kleine Insel *Norderoog*. Nur eine einzige Familie bewohnt diese Insel, und diese Familie nährt sich von dem, was ihr die Strandungsfälle in der äufserst gefahrlichen Gegend eintragen, von der Viehzucht und vorzüglich vom Seehundsfange. In Wämsern und Hosen von Seehundsfellen gekleidet, mit Kappen von gleichem Stoffe auf dem Kopfe, und mit Flinten bewaffnet wissen die Jäger die Seehunde zu täuschen, wenn diese auf den Schlickbetten sich sonnen. Zwey und zwey Jäger begeben sich zur Ebbezeit auf den Schlick, kriechen, so bald sie einen Seehund gewahr werden, demselben auf Händen und Füfsen näher, wackeln, um ihn zu täuschen, hin und her mit den Köpfen, bethören das Thier, besonders das männliche, das, weil es Weibchen zu sehen glaubt, ihnen ohne Argwohn entgegenkommt, und erlegen es, so bald es ihnen auf den Schufs ist, indem sich der eine platt auf die Erde wirft, und der andere über ihn wegschiefst. Auf diese Weise, die man hier sicherer, als das Legen der Fallen glaubt, werden von dieser Familie jährlich etwa 130 Seehunde erlegt, deren manche 30 Kannen Thran halten. Der ganze jährliche Gewinn soll in guten Jahren 800 Mark betragen. Die Einwohner der Insel *Hoge*, die wegen der häufigen Ueberschwemmungen keinen Ackerbau gestattet, beschäftigen sich mit der Schiffahrt, der Viehzucht und Wollenweberey. Fast alle fahren auf holländischen Schiffen und begeben sich zu Anfange des Frühjahrs nach Amsterdam, wo sie sich vormals besonders zur Gröhlandsfahrt, und in den letzten Jahren zu jeder Reise annehmen liefsen. Ihre Vorliebe für die Holländer ist so grofs, dafs sie die Gefahr, aufgebracht zu werden, nicht scheuen, und lieber erwerblos zu Hause bleiben, als dafs sie sich auf andere Schiffe vermiethen. Mit den beiden anderen Nahrungszweigen beschäftigen sich blofs die Frauen. Die Landschaft *Eiderstedt*, nach Hn. *N.* etwa der 150ste Theil der dänischen Staaten, hat noch eine Schuldenlast von mehr als 5 Tonnen Goldes, die sich zum Theil aus dem 30jährigen, und aus dem schwedischen Kriege herschreibt. Unter den Einwohnern ist die Liebhaberey für Zeitungslectüre allgemein und mehrere Lesegesellschaften existiren hier, von welchen einige fast blofs von Bauern unterhalten werden. Zur Verbesserung der angelschen Wirthschaft ist in den letzten 56 Jahren mancher glückliche Fortschritt gethan. Viel ist durch den unermüdeten Eifer des verdienstvollen und unvergefslichen *Lüders* geschehen. Beides durch sein Beyspiel und seine Schriften wirkte er. Auf der Insel *Femern* ist die Sterblichkeit unter den Pferden aufserordentlich grofs; man füttert sie schlecht, läfst sie stark arbeiten und versteht gar nichts von der Thierarzneykunst. Der Pflug ist hier äufserst schwerfallig und mufs mit 6 bis 8 Pferden bespannt werden. Auch die Menschen strengen sich ungewöhnlich an; von früh um 3 Uhr, immer vor Sonnenaufgang bis 9 Uhr Abends, oder doch einige Stunden nach Sonnenuntergang wird die Arbeit mit möglichster Vermeidung alles Zeitverlustes, und mit mühevollem Fleifse fortgesetzt. Garten- und Obstbau wird gleichwohl wenig betrieben, so wie auch Gemüse und Obst wenig beliebt ist. Einige alte, verwachsene Fruchtbäume von gemeiner Art in den meisten Gärten beweisen das Fortkommen derselben auf der Insel. In den beiden ersten Classen der lateinischen Schule zu *Husum* wird hauptsächlich auf Studierende Rücksicht genommen, mit der dritten ist zugleich die *Bürgerschule* verbunden, zu der die vierte eine Vorbereitungsclasse ist. In der Bürgerschule werden Religion, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Sittenlehre, deutsche Sprache, Technologie und etwas von der Schiffahrt, auch für einige die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, gelehrt. In der Stadt *Schlefswig* hat man, was man leider in vielen andern Oertern nicht hat, noch einmal so viele Nachtwächter im Winter, als im Sommer, acht im Sommer und 16 im Winter. Da die Einwohner Schlefswigs vom Hofe, von verschiedenen Collegien und vom Militär leben: so befremdet es Rec. nicht, dafs sie in ihrem Wohlstand gegen vorige Zeiten zurückgekommen sind. Dazu kommt hier noch, dafs tägliche Klubbs sind, und dafs wöchentlich dreymal Schauspiel gegeben wird. Die Handwerkszünfte zu *Sonderburg* dürfen den Handwerkern in dem benachbarten augustenburgischen District das Gesellenhalten nicht hindern, „weil es ihnen, heifst es in einem Rescr. v. 5 Jan. 1791, gleichgültig seyn könne, so lange jene aufserhalb dieses Districts keinen Verdienst suchen; damit sie aber dazu keinen Anlafs bekommen, soll die Anzahl der Hand werker und Gesellen mit dem Bedürfnifs der Güter des Districts in gehörigen Verhältnifs stehen.“ Wie mag doch wohl dieses Verhältnifs aufgefunden werden? Aufser der berühmten Spitzenmanufactur giebt es in *Tondern* keine von

Be-

Digitized by Google

Bedeutung, aber dieſe mehr als anderthalbhundertjährige, gewiſſermaſsen einzig ſelbſtſtändige und auswärts berühmte, Manufactur im ganzen Herzogthum iſt deſto merkwürdiger. Seit einigen Jahren iſt indeſs der tonderſche Spitzenhandel gefallen; er bereichert gegenwärtig weder ſo viele, noch ſo beträchtlich mehr. Auch hat man angefangen, den nachtheiligen Einfluſs dieſes Gewerbes ſo wohl auf Geſundheit, als Sitten in Anſchlag zu bringen. Das Knöppeln iſt in der Gegend um Tondern allgemein; doch wird es nicht von den benachbarten Frieſen getrieben, ſo viele tauſende auch unter ihnen, beſonders in den Wintermonaten, müſſig ſind. Der nachtheilige Einfluſs auf die Geſundheit, der ſichtbar ſiechen Körper der Mädchen, beſonders die harte Behandlung derſelben, ſchrecken den Freyheit liebenden Frieſen zurück, der lieber ſeine Kinder dürftiger erziehen, als ſie durch eine ſtillſitzende Arbeit ſiech werden, und Züchtlingen gleich behandelt ſehen will.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga u. Leipzig, b. Müller: *Die merkwürdigen Schickſale des Automates (.) der neunzehn Jahre in der Einſamkeit auf einer Inſel lebte.* Nach dem Engl. frey bearbeitet von *Karl Ephraim Schmidt.* 1798. XS. Vorr. 278 S. 8. (18 gr.)

Der Zweck des Originals, der Vorrede zufolge, war: „den unſeligen Atheismus zu bekämpfen, der damals (zu den Zeiten des Addiſon, Steele, Pope) in England faſt allgemein ſich verbreitet hatte, und durch die Erzählung der Schickſale eines in die Einſamkeit (als Kind) verſchlagenen und ſich gröſstentheils ſelbſt unterrichtenden Jünglings u. ſ. w. zu beweiſen, daſs der Menſch ohne fremden Unterricht zur Erkenntniſs des Endzwecks des Menſchen, als des edelſten Geſchöpfs und zur Ueberzeugung vom Daſeyn einer höchſten vernünftigen Welturſache und eines uneingeſchränkten, allmächtigen Schöpfers gelangen könne.“ Zu ſeiner Zeit mag das Werkchen ſeinen Werth gehabt haben, aber auch jetzt? Die Waffen, die uns Hr. Schmidt in ſeiner freyen, aber ganz unnützen und miſsrathenen, Bearbeitung zu Bekämpfung des Atheismus liefert, möchten wohl zu ſtumpf befunden werden.

Der Herausgeber des erſten fand in einem auf der See ſchwimmenden von ihm aufgefiſchten Käſtchen ein durchnäſstes Reiſejournal, welches von einem engliſchen Benedictiner des Jahres 1614 herrührte, und worin die Schickſale unſers Helden beſchrieben werden.

Zu des Automates Erzählung ſeiner Selbſterziehung macht eine verworrene Geſchichte von der demokratiſchen Regierungsform auf der Inſel Soteria, woneben dennoch von einem Könige die Rede iſt; von Verbannungen, Schiffbrüchen u. ſ. w. in unermeſslichen Perioden, verunglückten Schilderungen und leeren Tiraden die Einleitung. Hievon einige Belege: S. 2. „Einſt, als ich dieſen meinen Lieblingsort wieder beſuchte, ſetzte ich mich auf den ſteilen Abhang einer *Uferſpitze*, und wandte meinen Blick ungeſtört nach der bis auf wenig Ruthen von meinen Füſsen angeſchwollenen See hin; als die traurige Vorſtellung, die mich überall begleitete, von dem kummervollen und mitleidswürdigen Zuſtande meiner mir theuern Familie, und (von der) Vernichtung aller meiner zu deſſen Verbeſſerung angewandten Bemühungen und Unternehmungen mein Herz, das ſo zärtlich für ſie ſchlug, wieder mit den heftigſten Stürmen zu beunruhigen anfing, welches mich in die ſchmerzhafteſte Betrübniſs verſetzte, mich im gegenwärtigen Augenblick für alle andere Gegenſtände unempfänglich machte, und manche Thräne der Wehmuth als Opfer der Liebe gegen die Meinigen aus meinen Augen hervorlockte.“ Und S. 64. und 65. „Verſtand, Bewuſstſeyn und alle menſchlichen Empfindungen waren bey dieſem Anblick (über ein Boot, das Eugenius am Ufer nicht wiederfand), in ihm verſchwunden, und er ſtand mit *ausſchreitendem* Fuſse wie am Boden *feſtgewachſen*, einer lebloſen Statue ähnlich, unbeweglich da, ſein Geſicht von wildem Schrecken *zerriſſen*, ſeine Augen und Hände ſtarr gen Himmel gerichtet, ſein *Körper* von *Todtenbläſſe gefärbt*, ſein Haar ſich aufwärts ſträubend; kurz er war *für* dieſen Augenblick ein lebloſer Menſch.“ S. 270. „O ihr kleinen verachtlichen Seelen, die ihr euch durch Geld zu Verbrechen erkaufen laſst, zum Verbrechen, das euch eurer bewuſsten Pflicht untreu machte, und euerm Gewiſſen eine ſtrafende Geiſsel verlieh, die eure bis jetzt genoſſene Ruhe aus euerm Herzen heraustreibt, und die ihr nie wieder mit Geld erkaufen könnt, da euer Gewiſſen nicht ſo leicht beſtechbar iſt, als ihr ſelbſt ſeyd.“ Genug, um einen Begriff von dem Vortrag zu geben, und zu viel für die Beſtimmung dieſer Blätter. Ausdrücke, wie S. 249. „kunſtvolle Waſſerkünſte,“ S. 260. „ſank ihm ohnmachtsvoll in die Arme“ kommen öfter vor, und wollten wir uns vollends auf die Prüfung der hier vorkommenden Reflexionen, auf die Sprünge ſtatt der natürlichen Entwickelung in den Begriffen des ſich ſelbſt überlaſſenen Automates, und auf die *lapſus judicii* einlaſſen; ſo gäbe es ein neues Buch. Wir ſchweigen von der hinten noch angeflickten erbärmlichen Erzählung von Philegon, Euſthates und *Dorchen*.

Am Ende heiſst es: „Bis hieher und nicht weiter war ich im Stande das Manuſcript zu leſen, und ich ſehe mich alſo genöthigt, hier meine Erzählung zu ſchlieſsen.“ Dafür iſt Rec. dem Manuſcripte höchſt verbunden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Höferschen Buchh.: *Die Uebereinstimmung aller Religionen in einigen Hauptwahrheiten und Pflichten, durch welche Sünden gehindert und Gutes befördert wird.* Mit einem Anhange: *Ueber den Einfluss der französischen Staatsrevolution auf die Verschlimmerung und Verbesserung der Religion.* In einigen praktischen Vorlesungen für angehende Gottesgelehrte, welche in einer der drey christlichen Religionsgemeinden nützliche Lehrer der Jugend und der Erwachsenen werden wollen. Von *C. D. Küster*, Consistorialrath, Inspect. und erstem Prediger in Magdeb. 1796. 300 S. gr. 8. (21 gr.)

Rec. hat den ganzen weitläuftigen Titel dieses *Buchs*, welches dem jetzigen Hn. Bischof von Constanz, Freyhn. *v. Dalberg*, zugeeignet ist, abgeschrieben, weil er theils die Absicht, theils den Geist desselben hinlänglich anzeigt. Es ist allerdings eine sehr lobenswerthe und nachahmungswürdige Anstalt, junger, eben erst von Akademieen kommender, und nun sich zu christlichen Lehrämtern in Kirchen und Schulen vorbereitender Kandidaten, sich anzunehmen. Denn nach einer Anmerkung zu der Einleitung, welche den nähern Zweck dieser Vorlesungen angiebt, erklärt der Vf., dass „er sie für junge angehende Kandidaten gehalten habe, und dass es sein „Hauptzweck war, das Theoretische der Religionseinsichten für das praktische Lehramt zur Belebung „gottgefälliger Gesinnungen und Thätigkeiten nützlich zu machen." Allein, um für solche Hörer nützlich zu werden, und sie zu befriedigen; dürfte wohl mehr verlangt werden, als guter Wille, oder als Hr. K. hier geleistet hat. Philosophische Genauigkeit, Bestimmtheit der Begriffe, hinlängliche Bekanntschaft mit dem neuesten Zustande der Religionswissenschaft und Exegese, reine und correcte Sprache dürften wohl in gegenwärtigen Zeiten unerlassliche Foderungen seyn, die man an denjenigen zu machen hat, welcher sich um die letzte Vorbereitung künftiger Religionslehrer verdient machen will. Wir müssen es gestehn, dass uns Hr. K. hierin nicht Genüge gethan hat, so sehr wir seiner edeln Absicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Anstatt der Vorrede eröffnet diese Schrift ein Gebet eines *vortrefflichen* römisch-katholischen Geistlichen. Hr. K. lässt diesen Geistlichen allerdings entfernt von allem Sectengeiste beten, wie wir wünschen, dass alle wirkliche römisch-katholische Geistliche immer beten möchten. Folgende Stelle aber wird beweisen, dass die Zuhörer des Hn. K. dieses Gebet nicht durchaus als Muster eines guten Gebets zu betrachten haben: „Lass mich mitten „unter den rauhesten Prüfungen keine andere Unge„duld empfinden, als die, dass ich in das Reich des „hellesten Lichts, des reinsten und vollkommensten „Glücks möge eingehen. Denn da weiss ich, dass „ich bey höherer Erkenntniss und bey fleckenreiner „Tugend *alle Freuden der theoretischen und praktischen* „*Religionseinigkeit schmecken*, dich gerechtfertigt und „mich beruhigt sehen werde." — Hierauf folgen Anmerkungen dazu, um Duldung unter den verschiedenen Bekennern der christlichen Religion zu empfehlen, und Beförderung der Gottseligkeit als das einzige und letzte Ziel aller christlichen Erkenntniss der Wahrheit vorzustellen. In dieser Absicht will der Vf. zeigen: „dass die Hand des gütigen Gottes schon „in allen bekannten, wahren und irrigen Religions„systemen den Baum gepflanzt habe, auf dessen Stamm „das zur Gottseligkeit und Seligkeit führende reine „Christenthum kann gepfropft werden." Mit Recht giebt er, um die Absicht der Kandidatenjahre zu erreichen, und sich zu dem wichtigen Geschäft eines Lehrers der Religion in denselben gehörig vorzubereiten, folgende drey Regeln an: 1) die auf Universitäten erlangten Religionskenntnisse nicht zu vernachlässigen; 2) durch Selbstforschen die Zahl berichtigter Einsichten und guter Gesinnungen zu vermehren; und sich auch 3) nicht eher zum Lehramte zu drängen, bis man das innere Zeugniss *wissenschaftlicher* und *moralischer* Tüchtigkeit fühlet. „Wir leben, äussert Hr. K. S. 10. jetzt in einem Zeitlauf, welcher eine sehr vergnügende, aber auch höchst betrübte Seite habe. Denn man bemerkt, dass von Jahr zu Jahr die reine *Gottes*religion immer mehr in ihrer ersten Quelle aufgesucht, vom Schlamm menschlicher Zusätze geläutert, erkannt, und allgemeiner herrschend werde. Auf der andern Seite sehe man aber auch einen Haufen Neuerungssüchtiger geschäftig, das ganze Gebäude der natürlichen und geoffenbarten *Gottes*religion niederzureissen, indem sie alle richtige *Gottes*erkenntniss leugnen, und alle *ehrliche Gottes*verehrung verhöhnen, andere verachten, und die Fackel der göttlichen Offenbarung und alle göttlichen positiven Religionsgesetze *vertreten* (!!); sie wollen nur die aus eigenem menschlichen Nachdenken entsponnene *Gottes*erkenntniss für wahr halten, und nur die Vorschriften befolgen, welche sie sich selbst geben. Hieraus entstehen dann mannichfaltige, für Wahrheit, Tugend und Seelenruhe schädliche Irrungen und Unordnungen in der kirchlichen und bürger-

Digitized by Google

lichen Verfaſſung. Es ſey daher nicht leicht ein Zeitpunkt geweſen, in welchem es einem angehenden Religionslehrer ſchwerer wird, als jetzt, eine ſichere Parthey zu nehmen. Um nun ſeine jungen Freunde nicht in ähnliche traurige Verlegenheit und Gewiſſensnoth kommen zu laſſen, will er ihnen den Weg zeigen, auf welchem er bey mehr als zehnjährigem redlichen Forſchen zur innern Verſtandes- und Herzensüberzeugung von der Wahrhaftigkeit und dem groſsen Nutzen der reinen Chriſtusreligion gelangt ſey. Je länger er aber geforſcht habe, deſto mehr habe ſich ſein Religionsſyſtem vereinfacht, weil er nur die *praktiſch nutzbaren* Wahrheiten als Hauptartikel der chriſtlichen Religion für höchſtwichtig erkennen lernte. Er legte ſich nämlich zwey Fragen vor; erſtlich: was iſt der Hauptzweck der *Gottes*religion; zweytens, aus was für lautern Quellen mufs ich meine Religionserkenntnifs ſchöpfen, wenn ich ein unpartheyiſcher, innerlich überzeugter, ehrlicher und praktiſch-nützlicher Religionslehrer werden will? Bey Beantwortung der erſten Frage ward es ihm einleuchtend, dafs der dreyfache Hauptzweck der *Gottes*religion ſey: 1) ſchädliche Sünden (giebts auch nützliche?) unter den Menſchen möglichſt zu verhindern; 2) die moraliſche Zufriedenheit und den Glückſeligkeitstrieb ſtufenweiſe in den Seelen der Erdbewohner zu lenken, zu nähren; 3) den ſichern Pfad zu zeigen, auf welchem ihr Verlangen nach Tugend und Wohlſeyn künftig höhere Befriedigungen erwarten könne. Indem er mit dieſem, vorerſt als Hypotheſe angenommenen, Satze zur *eigenen Beforſchung der mannichfaltigen Religionsſyſteme alter und neuer Völkerſchaften* fortging, zeigten ſich denn immer in den Lehrgebäuden aller Nationen einige ſehr einfache Wahrheiten, welche mit vorleuchtender Klarheit zeigten: *dafs Gott die natürliche und geoffenbarte Religion beſtimmt habe, ſchädliche Irrthümer und Sünden unter den Menſchen zu vermindern*, ſie in der Welt zufrieden, und in der Ewigkeit glücklich zu machen. Als reine und die beſten Quellen richtiger Religionserkenntniſſe fand er für uns Chriſten drey Brunnen eröffnet: den gemeinen Menſchenverſtand, die gründlich philoſophirende Vernunft, und die heil. Schrift. Weil er aber die Lehren des gemeinen Menſchenverſtandes und der philoſophirenden Vernunft ſo oft beſtritten fand: ſo lenkte er ſeinen Hauptgeſichtspunkt auf die heil. Schrift, und nahm abermals vorerſt als Hypotheſe an: *dafs die heil. Schrift eine von Gottes Güte veranſtaltete Sammlung der wichtigſten Lehrſätze des gemeinen Menſchenverſtandes — der richtig philoſophirenden Vernunft — und einer wahrhaften, aufserordentlichen göttlichen Offenbarung* — ſey. Er gebrauchte alſo den geſunden Menſchenverſtand, und die philoſophirende Vernunft, die Wahrheit deſſen zu beleuchten, was ſich ihm als göttliche Offenbarung anpries. Zeigte ſich ihm ein Widerſpruch zwiſchen Offenbarung und Naturreligion: ſo entſchied er nicht raſch, verwarf nicht eilend, was ihm zweifelhaft ſchien, ſondern dachte, fragte und forſchte geraume Zeit, wenn es für das Praktiſche der Religion erheblich war; wo nicht: ſo liefs er es als eine zu ſeinem Erkenntnifskreiſe noch nicht gehörige Sache ſtehen. Deſto mehr bemühte er ſich, die einfachen, Sünde hindernden und Zufriedenheit befördernden Wahrheiten, als den Hauptgegenſtand deſſen, was er andern vortragen ſollte, immer lichtvoller zu erkennen. Er ladet nun ſeine Zuhörer ein, da anzufangen, wo er noch am Ziele ſeines Lebens aufhöre, und ſetzt zum Gegenſtand einiger Zuſammenkünfte die *Betrachtung der gütigen Veranſtaltungen feſt, welche Gott zu allen Zeiten und unter allen Nationen gemacht habe, Böſes zu verhindern und Gutes zu befördern.* 1. Kap. Ueber das Entſtehen der Sünde. Sie hat ihren Urſprung in der unrichtigen Ueberlegung, Vergleichung, Beurtheilung. Der Vf. hält die erſten Kapitel der Geneſis für wahre Geſchichte. Unter der Schlange verſteht er einen liſtigen Verführer, weil das ſchöne Anſehen, die Liſt, das Gift und die Schädlichkeit einiger Gattungen der Schlangen einige Aehnlichkeit mit dem Verführer habe. Die Wirklichkeit einer Claſſe ſolcher Geiſter, welche Feinde des Guten in den Menſchenſeelen ſeyn, und durch göttliche Zulaſſung ihre Verſucher werden können, beweiſet er aus Joh. 8. v. 40. vergl. 44. wo Jeſus mit groſser Feyerlichkeit von ſich bezeuge, er rede die Wahrheit, die er von Gott gehört habe, und dann ſpreche: der Teufel — ſey ein Mörder vom Anfang; bedenkt aber nicht, dafs Jeſus hier mit Juden κατ' ἀνθρωπον diſputirt. Er ſetzt hinzu: es gereiche zur Ehre der Menſchheit, dafs der erſte von Gott geſchaffene Erdbewohner nicht ſein eigener Verführer geworden, ſondern dafs ein Feind ſeiner Moralität und ſeines Wohlſtandes aufser ihm ſein Verderben geweſen ſey. 2. Kap. Was Gott gethan hat, die Sünden der Menſchen, durch die ihnen angeſchaffene Natur; 3. Kap. durch die äufsere politiſche Verfaſſung; 4. Kap. durch die verſchiedenen Bekanntmachungen der Religion zu hindern, und viel Gutes zu befördern. 5. Kap. Dogmatiſche Uebereinſtimmungstabellen. In der erſten vergleicht er die natürliche Bekanntmachung oder die allgemeine Vernunft mit der unverfälſchten patriarchaliſchen und moſaiſchen Bekanntmachung und der verfälſchten natürlichen oder heidniſchen; in der zweyten die natürliche mit der iſraelitiſchen, chriſtlichen, heidniſchen und muhamedaniſchen Bekanntmachung. 6. Kap. Angeborner Glückſeligkeitstrieb. Hr. K. äufsert hier: „Es iſt höchſt wahrſcheinlich, dafs der „gütige Schöpfer und Lehrer der neugeſchaffenen „Menſchen einen zwiefach zugleich verbundenen Un„terricht ertheilt habe. Durch den erſten empfing „der Menſch die nöthige Hülfsleiſtung zum frühen, „richtigen, natürlichen Gebrauch ſeiner Körper- und „Verſtandeskräfte. Und dieſe Anweiſung machte ſei„nen Verſtand geſchickt, bis zu einer gewiſſen Staf„fel ein guter Führer ſeines ſinnlichen Glückſelig„keitstriebes zu ſeyn. Da aber viele Begriffe des „Verſtandes durch die Sinne ihren Weg in die Seele „nehmen, da dieſe ſinnlichen Vorſtellungen irrig „ſeyn, und den Verſtand oder das innere Gefühl das „Wah-

Digitized by Google

„Wahren und Guten hintergehen können: so setzte „der gütige Gott noch die zweyte Anweisung hinzu. „Diese bestand in dem Religionsunterricht oder in der „erweiterten Offenbarung, dass er sein Schöpfer; „Gesetzgeber und Wohlthater sey, dessen Rath und „Befehlen sein Verstand gehorchen müsse, wenn er „als ein wahrhaftig vernünftiger Mensch sein Wohl„fahrtsverlangen befriedigen wolle.“ Die Erzählung der Genesis vom Sündenfalle behandelt er natürlich gleichfalls als Thatsache. 7. Kap. Angenehm und wichtig ist das Amt eines christlichen Religionsjugendlehrers, weil er dem heranwachsenden Geschlechte der Menschen den sichern Weg zeigt, wie sie ihren Glückseligkeitstrieb am besten befriedigen können. 8. Kap. Eine von den Lehrmethoden, welche man gebrauchen kann, die Jugend zur Uebung des Guten und zur Vermeidung des Bösen geneigt zu machen. Nichts Neues. 9. Kap. Einer von den Lehrwegen, auf welchem denkende Zweifler zur Hochschätzung der Person und der Lehre des Heilands können geführt werden. — Man stelle eine historische Vergleichung der berühmtesten und besten Religionslehrer, der Juden, Heiden, Muhamedaner mit Christo an. Hat man so die Vortrefflichkeit des *moralischen Charakters Jesu* vor andern menschlichen *Lehrern gezeigt: so* gehe man zur Vergleichung des *Lehrsystems der Juden*, Heiden und Türken fort. Vorzüglich mache man den Zweifler aufmerksam auf die Widersprüche, welche sich in den besten Schriften der Zweifler finden. Dann erst gehe man zum Beweise der mit, in und durch ihn sichtbar wirksam gewesenen Gottheit fort. Man rathe ihm endlich, selbstgemachte moralische Erfahrungen über *die bessernde* und beruhigende Nützlichkeit der reinen christlichen Wahrheiten anzustellen. Was der Vf. bey dieser Gelegenheit S. 199. von der, in, mit und durch Jesum wirkenden Gottheit sagt, ist recht vernünftig; nur dass nach dieser Erklärung die Gottheit mit Jesu in keinem andern Verhältnifs gedacht werden kann, als in welchem sie mit jedem guten Menschen steht, welches Hr. K. wohl nicht sagen wollte. 10. Kap. Der Blick eines Christenlehrers in die vergeltende Ewigkeit. Die Stelle Marc. 16, 15. 16. versteht er immer noch blofs von den Belohnungen und Bestrafungen in einem andern Leben. Ueberhaupt ist der Vf. zu sehr Eudämonist.

Der Raum verstattet nicht, über den Anhang: *Einfluss der französischen Staatsrevolution auf die Verschlimmerung und Verbesserung des Wesentlichen der christlichen Religion*, wie sich Hr. K. ausdrückt, sich weitläuftiger zu erklären. Die schiefe Abfassung dieses Thema springt sogleich in die Augen. Das Wesentliche der christlichen Religion wird bestehen bis an der Welt Ende, trotz allen politischen Stürmen, trotz allen Schicksalen, welchen der Lehrvortrag und das äufsere Bekenntnifs derselben ausgesetzt seyn dürfte. Auch die französische Revolution hat das Wesentliche dieser Religion weder verbessert noch verschlimmert, weil sie sonst aufgehört hätte, *christliche* Religion zu seyn. Nur auf das äufsere Schicksal derselben hatte sie Einfluss, und die folgende Zeit mufs es lehren, wie grofs dieser Einfluss werden sollte. Der Vf. giebt jedoch das, was er hier sagt, selbst für wenig und unvollendet aus; und wenn er dieses wirklich fühlte, war es vielleicht besser, die ganze Abhandlung zurück zu behalten.

Berlin, gedr. b. Hayn: *Uebungsbüchlein zur grofsen Erkenntnifs des kleinen Katechismus Lutheri*, in Betrachtungen für diejenigen, welche ächt evangelische lutherische Christen werden wollen. 1795.

Des Uebungs-Büchleins anderer Theil, bestehend in kürzern Bemerkungen über den Katechismus Lutheri. Mit fortlaufenden Seitenzahlen. 670 S. 8.

Die Vorerinnerung zu diesem Büchlein, das, wie man aus der Seitenzahl ersieht, zu einem ziemlich starken Buche geworden ist, hebt also an: „Der du geliebter Christ! indefs die unersättliche Welt sich in ihre reichen Schönheiten vergaffet, daran deine Lust hast, geistliche Dinge zu betrachten; aus christlicher Liebe biete ich dir einen prächtigen Stein aus göttlicher Schatzkammer an. Nimm ihn mit dir, und — was du vielleicht noch nie, oder nicht genug thatest — sieh ihn noch einmal recht mit Glaubensaugen an, und merke, wie er dir dann gefallen mag.“ Weiterhin heifst es: „Die Christenheit hat viel verloren, hat entsetzlich eingebüfst, nur durch das Einzige, dass sie vom Katechismus Lutheri abgegangen ist, wie die Folgen zeigen.“ Diese Vorerinnerung ist mit dem Namen des Vfs., *C. W. Brumbey*, unterzeichnet. So mystisch die erste Stelle, so übertrieben und falsch die andere ist, und so sehr durch beides das Vorurtheil, was man gegen den Vf. hegt, verstärkt werden mag: so müssen wir doch bekennen, dass dieses Buch für Anhänger des kirchlichen Systems ein ganz guter Commentar des lutherischen Katechismus ist. Freylich darf sich niemand, wer ihn brauchen will, durch den unkritischen Gebrauch der biblischen Beweisstellen; durch die steife Anhänglichkeit an dem Buchstaben der Schrift, und durch eine blinde Verehrung Luthers und der symbolischen Bücher, abschrecken lassen. Wer die kirchliche Orthodoxie in manchen Glaubenslehren des Christenthums, die uns in ihrer wahren Gestalt jetzt allerdings auffällt, übersehen kann, der wird manches Gute, besonders in den moralischen Abschnitten finden. Auch hat das Lesen dieser Schrift uns aufs neue überzeugt, dass selbst die kirchliche Versöhnungs- und Genugthuungslehre mit allen ihren Cautelen vorgetragen — wie unhaltbar sie an sich immer seyn mag — doch der Sittlichkeit gewifs nicht schädlich ist; und dass, wenn sie dieses wird, eben nur der Mifsbrauch derselben, der schon eine unsittliche Sinnesart voraussetzt, daran Schuld ist.

Die beiden Theile dieser Schrift enthalten eigentlich einen dreyfachen Commentar über Luthers kleinen Katechismus. In dem ersten Theile geht jedem Hauptstücke eine Einleitung voran, und dann folgt über

Digitized by Google

über jedes einzelne Gebot u. f. w. eine längere Betrachtung, oder vielmehr eine Menge Materialien zur Erläuterung und Erklärung des Gebots u. f. w.; denn beſtimmte Ordnung und logiſche Entwickelung eines Hauptſatzes findet ſich nirgends. Der zweyte Theil enthält abermals den kleinen lutheriſchen Katechismus zweymal abgedruckt. Das erſtemal ſind die Hauptſtücke mit kürzern Bemerkungen begleitet; das andereimal ſind auf Veranlaſſung derſelben einige Hauptmaterien, unter der Aufſchrift: *wichtige Uebungsſätze*, weitläuftiger ausgeführt. Des Vfs. Abſicht dabey war „einen Real-Auszug (Extract), d. h. einen kurzen Inhalt und Inbegriff der weſentlichſten Sachen und Materien, worüber man nothwendig nachzudenken hat, oder eine Sammlung der durch die Reformation hervor und in Um-Lauff (ſo ſind die Compoſita durchgehends geſchrieben: Da-Seyn, Gegen-Stand, Ein-Fluſs) gebrachten Hauptwahrheiten aus dem Worte Gottes zu liefern. Die wichtigſten *Dicta probantia*, oder vielfältig beweiſenden Stellen der heiligen Schrift, ſollten dabey mehrmals angezeigt ſeyn, damit man ſie recht in Erwägung zöge, und ſo, in den Lehren nach ihrer Ordnung, wie in ihren Beweiſen, eine *kleine Bibel* hätte.“ Uebrigens ſoll der lernbegierige Leſer ſich erſt die *Bemerkungen* bekannt machen, und dann zu den *Betrachtungen* übergehen, oder nach durchgegangenen Betrachtungen ſich die Reſultate in den Bemerkungen mehr zuſammenziehen, und alsdann durch die angehängten Sätze ſich zu tieferm Nachdenken und ſtrengerer Uebung leiten laſſen.

Am Schluſſe des Werks finden ſich noch die Fragen, welche der Vf. an die Confirmanden und an ſeine Conſitenten im Beichtſtuhl zu thun pflegte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag, b. Widtmann: *Die Larven-Ritter, nach einer Sage aus den Zeiten des Huſſitenkriegs.* 1799. 380 S. 8. mit 1 Kupfer.

Freymüthig geſteht Rec., dafs es ihm unmöglich war, mehr als die erſten hundert und funfzig Seiten förmlich zu leſen; dafs er den Ueberreſt nur flüchtig durchblätterte; und dafs er gleichwohl es herzlich bedauert, auch ſo viel Zeit nur ſo nutzlos verſchwendet zu haben. Ein elenderes, unzuſammenhängenderes Gewäſche läſst ſich kaum denken. Nirgends findet man eine Spur von Kenntniſs alter vaterländiſcher Geſchichte und Sitten; nirgends einen Charakter, der durch ſich ſelbſt einiges Intereſſe gewönne. Die Begebenheiten folgen zwar *nach* — aber faſt nirgends *aus* einander. Die Aufführung heimlicher Ritter-Orden und halbkriegeriſcher, halbrichterlicher Verbindungen, iſt eine Nachahmung der Spieſsiſchen Löwenritter; aber ganz ohne Saft und Kraft. Dafs es überdieſs von Provinzialismen wimmelt; dafs überall *ſelbe*, ich *vergaſs darauf* u. ſ. w. geſchrieben wird; das verdient kaum erſt gerügt zu werden, denn wer ſpricht bey einem, Unwillen erregenden, Zerrbilde erſt viel über einzelne kleine Sommerſproſſen oder Pockengruben? Faſt unbegreiflich iſt es nur, wie noch bey Producten dieſer Art, die nicht einmal ſo dumm ſind, dafs man darüber lachen könnte, ſondern nur ſo ſchleppend, dafs man dabey gähnen muſs, die Verleger ihre Rechnung finden können, — ſie müſsten denn etwa von Aerzten als ein Antidotum gegen Schlafloſigkeit verſchrieben werden.

Leipzig, in Comm. b. Sommer: *Unterhaltende Erzählungen, tragiſchen und komiſchen Inhalts.* 1799. 280 S. 8. (20 gr.)

Alle fünfe, in dieſem Bändchen enthaltene Erzählungen ſind Ueberſetzungen. Gleich die erſte, *die vergebliche Vorſicht* betitelt, enthält die ſchon hundertmal theils in Novellen, — theils als Epiſode in romantiſchen Epopeen — ja auch in vier oder fünf Luſtſpielen bearbeitete Geſchichte einer Frau, die ihren *verſchloſsnen* Liebhaber mit aufrichtiger Erzählung des ganzen Verlaufs, an ihren Mann gerichtet, ängſtigt, und ſich dann durch die Wendung des von ihm bey einer Wette vergeſſenen *Schlüſſels* rettet. — Gewiſſe Süjets ſollten doch endlich einmal zur Ruhe kommen! — Die zweyte Erzählung, die *Scheinheiligen* und die fünfte, der *beſtrafte Geiz* betitelt, ſind, nach ſpaniſchen Originalen bearbeitet, ſchon mehrmals auch im Deutſchen erſchienen; und die andern beiden tragen nicht minder ſichtbar die Spuren der bloſsen Verdeutſchung an ſich. — Vortrefflich iſt keine einzige; und der Ton des Vortrags iſt zwar an ſich ziemlich leicht; aber auch nichts weniger, als hinreiſsend. Vorzüglich ſollte die vierte Novelle, *der unverſchuldete Ehebruch*, gedrängter erzählt worden ſeyn. Denn die Beichte der ſogenannten *unſchuldigen* Ehebrecherin, die ſich früher durch den guten *Vorſatz*, ihren Liebhaber zu begünſtigen, oft genug verſündigt hat, ermüdet; und wie eine Perſon dieſes Charakters nachmals noch die heftige, reine Liebe eines Biedermanns, der ihren Lebenslauf ganz kennt, erzeugen könne, begreift ſich ein wenig ſchwer. Doch freylich, dies ſind Fehler, die ſich dem bloſsen Verdeutſcher kaum anrechnen laſſen; es müſste denn deshalb ſeyn, weil er nirgends angiebt, dafs er nur Ueberſetzer ſey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. August 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Reinicke: *Repertorium chirurgiſcher und mediciniſcher Abhandlungen für praktiſche Aerzte und Wundarzte aus den wichtigſten und neueſten engliſchen Zeitſchriften.* Erſter Band mit drey Kupfern. 1792. 368 S. ohne Vorrede Inh. und Regiſter. Zweyter Bd. m. 1 Kupf. 1794. 516 S. 8. ohne Vorrede Inh. u. Reg.

Der Sammler und Ueberſetzer dieſer Abhandlungen (Hr. D. *Michaelis* in Leipzig) hat dieſelben gröſstentheils aus dem *London medical Journal* und den *medical Facts and Obſervations* genommen, aber auch einige kleine einzeln erſchienene Tractate in der Ueberſetzung mit eingerückt. Alle dieſe Aufſätze ſind in 4 Abtheilungen, nämlich: 1) praktiſche Wundarzneykunſt, 2) Entbindungskunde, 3) praktiſche Arzneykunde und 4) Arzneymittellehre geordnet. Da viele derſelben im Originäl ſchon theils in unſerer, theils in andern gelehrten Zeitungen angezeigt worden ſind: ſo werden wir uns hier um deſto eher auf einen kurzen Auszug einſchränken können.

Der *erſte* Band enthält folgende Abhandlungen. *Ed. Ford* über einen Fall, wo ein Katheter bey einer Schwangern in die Harnblaſe geſchlüpft und geraume Zeit darin geblieben war. Dieſer fremde Körper hatte ein fiſtuloſes Geſchwür am Hinterbacken erregt, und konnte daſelbſt, ob er wohl äuſserlich fühl- und ſichtbar war, nicht ausgezogen werden, daher ihn der Vf., wie beym weiblichen Steinſchnitt, durch Erweiterung der Harnröhre, und mit ihm zugleich einige kleine Steine herauszog. Der hier auch abgebildete ſilberne Katheter ſelbſt war mit einer Steinrinde überzogen. Die Patientin wurde glücklich geheilt. *Derſelbe* über den verſchloſsnen After eines neugebornen Kindes, m. 1 K. *Will. Goodwin*, über eine höchſt ſeltne Knochenerweichung. Die Patientin, welche ſchon achtmal ſchwanger geweſen war, erlitt binnen 1¾ Jahren acht verſchiedne Knochenbrüche, faſt ohne irgend eine gewaltſame äuſsere Veranlaſſung. *D. Hamiltons* Bemerkungen über dieſen Fall: enthalten nichts beſonders. *W. Goodwins* Fortſetzung eben dieſer Krankengeſchichte. Die Patientin ſtarb, nachdem ſie binnen 2½ Jahren in allen, 23 verſchiedne Knochenbrüche erlitten hatte, welchen allen, Anfangs einige Wochen, zuletzt nur einige Tage lang Schmerzen in eben dieſen Knochen vorausgingen. Im Leichnam fand man vornehmlich die Knochen der obern Extremitäten und die Wirbelbeine ſo weich, daſs ſie ſich nicht zerſchneiden lieſsen. Auch die Hirnſchalknochen nahmen den Eindruck des Fingers an. Die untern Extremitäten hatten am wenigſten von der Krankheit gelitten. *John Hunters* Bemerkungen über dieſe Krankheit. Er fand an dem ihm überſendeten Arme des Leichnams, daſs die Knochen eigentlich nur gebogen, nicht gebrochen waren. Die äuſsere Lage der Knochen war weit weniger verändert, als die innern, welche einer fettigen Subſtanz glichen, ſehr gefäſsreich, und in ihren Zellen hier und da mit blutiger Flüſsigkeit angefüllt waren. H. glaubt, dieſes Uebel ſey rhachitiſchen Urſprungs. Rec. iſt aufgefallen, daſs man bey der Patientin, von welcher die Rede iſt, keine ungewöhnliche Veränderung des Urins bemerkt haben will, welche doch verſchiedne andre Aerzte in ähnlichen Fällen beobachtet haben. — *R. Halls* Beſchreibung einer glücklichen Ausrottung eines aufſerordentlich groſsen Scirrhus am Hodenſack. Die Geſchwulſt, welche blos im Hodenſacke ſaſs, wog 36½ Pfund. Die Hoden wurden ganz geſund befunden. *Th. Tomlinſon's* Heilmethode und Radicalcur eines Waſſerbruchs. Man operirte mit dem Schnitt, vereinigte die Wunde ſogleich wieder, und lieſs ſie bey ſehr geringer Entzündung wieder zuheilen (Es iſt wohl nur ein glücklicher Zufall, wenn nach dieſem Verfahren der Waſſerbruch nicht wieder gekommen iſt). *Joſ. Brandiſh* über den kalten Brand des Schenkels. Der Brand ſtand von ſelbſt ſtill, nachdem der ganze Unterſchenkel im Knie ſich abgelöſst hatte. *Ever. Home's* Beſchreibung der Hunterſchen Methode, die Schlagadergeſchwulſt in der Kniekehle zu operiren, nebſt einem Nachtrag u. 1 Kupf. Dieſe Methode iſt ſchon aus andern Zeitſchriften hinlänglich bekannt. *J. Evans* über ein aufſerordentlich groſses Ueberbein auf dem Handrücken. Es wurde durch den Schnitt geöffnet, und enthielt wohl 200 ziemlich feſte Körperchen, welche den Kernen von unreifen Haſelnüſſen glichen. — *J. Rodbart* über die Zerreiſsung der Achillesflechſe und deren leichte Heilung. Der Vf., welcher ſelbſt dieſen Unfall erlitten hatte, heilte ſich, ohne Ausſtreckung des Unterfuſses, indem er dieſen in ſeiner natürlichen Lage lieſs, und blos ſorgfältig hütete, die Ferſe zu bewegen. — *Joſ. Brandiſh* Knochenfraſs des Unterkiefers m. 1 Fig. — *J. Hale* über einen Bruch des Bruſtbeins und deſſen glückliche Kur. Ein merkwürdiger Fall, der aber keinen Auszug leidet. — *Rob. Kinglake* über eine plötzliche Geſchwulſt der Schenkelſchlagader. Sie war durch einen, zugleich die äuſsern Bedeckungen zerreiſsenden Stoſs in der Mitte dieſer Schlagader veranlaſst worden, und wurde durch Compreſ-

Digitized by Google

sion glücklich geheilt. — *Ed. Ford* über zwey besondre Fälle eines Hirnschalenbruchs, und eine durch Glas an der Hirnschale verursachte todliche Wunde. — *R. Sparrow* über vier durch Ausziehung gemachte glückliche Staaroperationen. — *D. Geo. Carlisle* über einen aufserordentlich grofsen Hodensackbruch. Der gröfste Theil des Darmkanals lag in demselben. — *W. Moreland* über eine glückliche Operation der Bruſtwassersucht. Die Menge des durch die Abzapfung ausgeleerten Wassers betrug nur 7 Unzen, und scheint mit der Gröfse der vorhergegangenen Zufälle so wenig in Verhältnifs zu stehen, dafs Rec. fast an der Richtigkeit der Diagnofis der behandelten Krankheit zweifeln möchte. — *S. F. Simmons* über einen Knochenfrafs am Rückgrade. Die Leichenöffnung zeigte eine durch den Beinfrafs am 7ten Rückenwirbel bewirkte doppelte Oeffnung, die mit den daselbst angewachsnen Lungen Gemeinschaft hatte; weswegen auch der Patient öfters kleine Knochenstückchen aufgehuſtet hatte. — *Ed. Ford* über einen glücklich behandelten Fall einer Wassersucht des Auges. — *Ed. Ford* über eine merkwürdige Operation eines Armbruchs. Die Bruchstücke, welche sich, trotz aller angewendeten Mühe, binnen 1 Jahre nicht hatten vereinigen wollen, wurden dadurch zur Verheilung gebracht, dafs man ihre Enden durch einen Schnitt entblöfste, und etwas von der Beinhaut derselben abschabte, dann aber die Behandlung, wie bey einem complicirten Beinbruche, einrichtete. — Ueber einen für eine Pulsadergeschwulst gehaltnen Abscefs im Mittelfell; von einem Ungenannten. — *Th. Payne* über eine glücklich geheilte grofse Halswunde. — *Rich. Simmons* über eine von der Natur bewirkte Wendung eines mit dem Arm eingetretnen Kindes. — *D. W. Blackburne* über die während der Schwangerschaft abgezehrte Substanz der Gebärmutter, nebst den bey der Leichenöffnung vorgefundnen Umständen. Die Frau hatte im siebenten Monate beym Aufheben einer schweren Last einen heftigen Schmerz im Unterleibe gefühlt; die Zeit, wo sie hätte entbunden werden sollen, war unter schwachen vergeblichen Wehen verstrichen, und von da an hatten sich Zufälle eines schleichenden, zuletzt tödtlichen, Fiebers mit stinkendem Ausflufs aus der Mutterscheide eingefunden. Bey der Leichenöffnung fand man die runden und breiten Mutterbänder nebst der Substanz der Gebärmutter zerstört: so dafs von dieser nur noch eine dünne feuchte gleichsam erdige Schale übrig war, in welcher eine völlig ausgebildete Frucht lag. — *W. Baynham* über eine Schwangerung aufser der Gebärmutter. Das Kind wurde vermittelst des Kaiserschnitts Stückweise von der Frau genommen. — *Ed. Jacob* d. j. von einem ähnlichen Falle. Zwey Jahr nach der Empfangnifs entstand eine Entzündung am Nabel; diese Stelle brach endlich auf, und durch die Oeffnung zog man die verfaulte Frucht Stückweise heraus. Die Frau genafs. Noch einen ähnlichen Fall beschreibt *M. Underwood*, wo aber die Knochen der Frucht binnen zwanzig Jahren (vom 21 Jahre nach der Schwängerung an gerechnet), nach und nach durch den Stul ausgeleert wurden. — *B. Willmer* über eine Menge aus der Gebärmutter abgegangner Wasserblasen. Nichts neues. — *Maxwell Gartshores* besondre Fälle durch die zerrissene Gebärmutter in die Bauchhöle ausgetretner Früchte. Eine gute Sammlung von ähnlichen Beyspielen, wie die vorher angeführten von *Jacob* und *Underwood*. — *Ever. Home's* Beschreibung eines doppelköpfigen Kindes mit 1 Kupf. Dieses Kind war in Bengalen geboren, und lebte zwey Jahr. Der überzählige Kopf war an dem rechten umgekehrt und seitwärts aufgesetzt, und vermittelst der Stirn- und Scheitelknochen dergestalt durch Nathe mit einander verbunden, dafs die beiden Hirnschalen nur eine gemeinschaftliche Hirnhöle bildeten. — *R. B. Blagden* über eine, durch angestrengte Geburtsschmerzen entstandne, Windgeschwulst. — *Dav. Dundas* über lang ausgebliebne Wasserscheu. Sie brach in dem hier erzählten Falle erst anderthalb Jahr nach dem Bisse aus. — *J. S. Webster* über eine ganz besondre Art des Sehens. — Es war im Grunde eine Art von Nyctalopie. — *Rob. Willan*, vom Gebrauch des Arsenicks in Wechselfiebern. — *Th. Mainwaring*, von einer ungewöhnlichen Entzündung des Kehldeckels. Nach der Behauptung des Vfs. war dieser allein mit Ausschlufs aller benachbarten Theile entzündet. — *Rich. Moyle*, über ein in den Luftröhren erzeugtes Schleimgewächse mit 1 Kupf. — *Rob. Smith's* glückliche Behandlung einer mit sehr bedenklichen Zufällen begleiteten Leberentzündung. Es bildete sich ein Abscefs, der geöffnet wurde, und endlich heilte. — Einige Bemerkungen über die Gicht, aus der Handschrift eines verstorbnen Arztes. Wir finden nichts besonders darin. — *Ed. Sprey*, über eine electrische Kur des Kinnbackenkrampfs und einer Lähmung der rechten Seite. — *J. Durby* d. j., über eine seltne Windgeschwulst. Sie war nach einem Fall entstanden. — *Jam. Farley*, von den guten Wirkungen der Quassienwurzel in gewissen Fiebern (vom J. 1769!). — *John Elliot*, über eine hartnäckige Leibesverstopfung. Ebenfalls alt, und noch dazu unvollständig und unerheblich. — *Th. Henry* über die arzneylichen Kräfte des Magnets. Ein Lückenbüfser. — *C. Kite* über eine Lähmung der untern Gliedmafsen. Sie wurde nach Pott's Methode geheilt. — *Rob. White*, über die heilsamen Wirkungen der Blasenpflaster in einem Fall, der mit Symptomen der innerlichen Kopfwassersucht begleitet war. — *Th. Percival's* Bemerkungen über den medicinischen Gebrauch des Stockfischleberöls in langwierigen Rheumatismen und andern schmerzhaften Krankheiten. Man kennt dieses Mittel schon aus andern Schriften, insbesondre aus der Sammlung für praktische Aerzte. — *R. B. Blagden*, über eine von der Natur bewirkte Kur einer (unächten) Pulsadergeschwulst. Diese war beym Aderlassen entstanden, und wurde, wahrscheinlich durch Anfaugung des ausgetretnen Blutes, geheilt. — *W. Gilby's* Bemerkungen über die guten Wirkungen der Elektricität bey einer Lähmung. Man soll die elektrischen Funken nicht aus den zusammenzognen Muskeln, sondern aus ihren Antago-

nisten

Digitized by Google

niſten ausziehen. — *D. Patr. Ruſſels* Beſchreibung des Tabaxirs, nebſt einem Briefe von J. L. Williams über eben dieſen Gegenſtand: deſſen Geſchichte auch deutſchen Aerzten ſchon langſt aus andern Schriften bekannt iſt. — *Gilb. Blane*, über die indianiſche Spikenarde. Ein mehr antiquariſcher, als für den praktiſchen Arzt brauchbarer, Aufſatz. — *J. Millington* über Erzeugung und Bereitung der Aloe auf der Inſel Barbados. — Praktiſche Bemerkungen über die Anguſturarinde.

Der 2te Band iſt bereits A. L. Z. 1797. Nr. 270. angezeigt worden; um aber keine Lücke zu laſſen, hielten wir es für nöthig, den damals aus Verſehn übergangnen erſten Band nachzuholen.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Neues medicinifches und phyſiſches Journal*, vom geheimen Rath *Baldinger* zu Marburg. *I. Stück.* 1797. 80 S. *II. St.* 1797. 80 S. III. *Stück.* 1798. 94 S. IV. *St.* 1798. 94 S. *Zweyten Bandes. Erſtes Stück.* 1799. 88 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſes neue Journal iſt von dem medicinifchen Journal, welches vom J. 1784 bis 1796 bey Dietrich in Göttingen in 36 Stücken erſchien, die Fortſetzung. Schon der Titel lehrt, daſs der Herausg. ſeinen Plan mehr ausgedehnt hat, und allerdings findet man auch in demſelben ſehr viele Titel phyſiſcher, naturhiſtoriſcher, mathematiſcher, philologiſcher, ſelbſt theologiſcher Schriften, ſo wie auch an Titeln von Schriften über andere Gegenſtände der Gelehrſamkeit kein Mangel iſt. Der Grund davon ſcheint der zu ſeyn, daſs Hr. B. glaubt, der Arzt könne nicht genug Kenntniſſe ſich erwerben: daher iſt der Geſichtspunct, von dem er ausgeht, ſo ſehr ausgedehnt. Bey dieſem allem iſt aber doch ſeine Abſicht auf einige Vollſtändigkeit *nicht* gerichtet: er ſchreibt die Titel von den Büchern und den kleinen Schriften ab, die ihm eben in die Hände fallen, und giebt von dem Inhalt einiger eine insgemein ſehr kurze Nachricht, meiſtens ohne Beurtheilung, zuweilen aber doch auch mit dieſer, wobey aber die Gründe, worauf das Urtheil gebauet iſt, allemal vermiſst werden. Ueberhaupt ſcheint Hr. B. ſich weder den Plan zu dieſem Werk richtig gedacht zu haben, noch in Ausführung deſſelben ſorgfältig genug geweſen zu ſeyn. Geſetzt, daſs auch der Kreis des Wiſſens für den Arzt ſehr groſs iſt: ſo muſs doch der Journaliſt ſich denſelben geſchloſſen denken, und über ihn nicht hinausgehen; aber der Herausg. hat an ſo etwas nicht gedacht, und daher kommt es denn auch, daſs man hebraiſche Sprachlehren, chriſtliche Dogmengeſchichte, Kinderſchriften, u. dergl. in dieſem für Aerzte berechneten Journal angezeigt findet. Er hat die übeln Folgen, die dadurch entſtehen, zum Theil ſelbſt eingeſehen, und durch eine Ueberſicht, die bey jedem Stücke ſich befindet, ihnen zum Theil abzuhelfen geſucht. Aber auch in dieſer vermiſst man alle Ordnung, und es ſtehen im neueſten Stück, unter der Ueberſchrift: Literatur, folgende Artikel hinter einander: *Bücherkunde, Univerſitätsweſen, Neue Entdeckungen, Hippokrates, Dämonologie, Epilepſie, Botanik, Brown's Lehre, Biographie, Kupferſtiche, Gelehrte Anſtalten, Akademiſche Schriften.* Viele Bücher ſtehen nicht unter ihrer Rubrik, und auch die vielen Nachträge und Nachleſen, die man in dieſen Stücken findet, verrathen, wo ſie von neuerſchienenen Werken ähnlichen Gehaltes nicht nothwendig gemacht worden ſind, allemal eine Flüchtigkeit in der Arbeit, die ſich kein Gelehrter, und am wenigſten Hr. B., der ſich unter den Literatoren in der Heilkunde einen ehrenvollen Namen erworben hat, zu Schulden kommen laſſen ſollte. Eben die Flüchtigkeit hat auch zuweilen Wiederholungen nach ſich gezogen, z. B. St. 11. S. 22 u. 57, die ein ſorgfältiger Mann auch vermeiden muſs. Bey dem ſo weiten Umfange, in dem ſich Hr. B. die Heilkunde mit ihren Hülfswiſſenſchaften denkt, ſind doch ſehr viele Bücher vergeſſen. Dieſes entſchuldiget er zwar damit, daſs ein Menſch auch mit dem Gelde in der Hand nicht alles bekommen, und, bey dem beſten Willen, nicht alles leſen könne: aber warum ſind denn die Anzeigen von den Schriften, die das Browniſche Syſtem und die Erregungstheorie betreffen, ſo ſehr dürftig, und ſo auffallend unvollſtändig? Kein Menſch würde es von Hn. B. verlangen, daſs er der Fahne der Neuern folgen ſoll; aber der Leſer, der dieſes Journal nützen will, der Arzt in kleinen Städten, der andere Hülfsmittel nicht haben kann, und für den Hr. B. ſein Journal ausdrücklich mit angelegt und beſtimmt zu haben verſichert, kann doch wohl von ihm verlangen, daſs er ihn auch mit dieſen Schriften bekannt mache, beſonders da er an mehr als einer Stelle ausdrücklich verſichert, daſs er kein wichtiges Buch übergangen habe.

Wir haben ſchon bemerkt, daſs Hr. B. die Idee hatte, die Urtheile über die Schriften andern zu überlaſſen. Oft iſt er dabey geblieben, und da lieſt man entweder den bloſsen Titel, wie bey den meiſten Diſputationen; oder man lieſt einen ſehr kurzen Auszug, der aber nur höchſtſelten einigen Begriff von dem Buche giebt; oder man lieſt andere Sachen, die man nicht ſuchte, Herzensergieſsungen des Herausgebers und Ausfälle wider ſeine Gegner, die in den letzten Banden des Magazins für Aerzte, und im Journale ſo ganz auf einerley Art gedacht und geſagt ſind, daſs jeder Gelehrte, der Sinn für Wohlanſtändigkeit hat, ſie mit Miſsbilligung leſen wird. Die Urtheile ſind alle ſehr kurz, z. B. vortrefflich, ein Meiſterwerk u. dgl. Wenn auch Rec. bey ſorgfältiger Durchleſung dieſer Journalſtücke von neuem überzeugt worden iſt, daſs Hr. B. ein ganz ſchlechtes Buch nicht lobt: ſo würde dennoch der Leſer, bey ſolchen literariſchen Machtſprüchen auch die Gründe zu leſen wünſchen, die ihn ſo und nicht anders zu ſprechen veranlaſst haben. Im Tadel iſt er meiſtens billig, und auch da, wenn nicht etwa von Schriften des Hn. D. Kauſch die Rede iſt, ſehr kurz. Ein einzigesmal findet ſich eine Abweichung von dieſer Verfahrungsart bey der Anzeige von *Dückell diſſ. de aquae calcis*

Digitized by Google

calcis indole, wo er sich sehr widerspricht, wenn er sagt: „Den Werth der Abhandlung mögen Girtanner und die Recensenten allzumal bestimmen. *Non ego!* Man konnte diese Dissertation ein wahres *specimen ignorantiae* nennen, was Stil und Sachen betrifft.“ Dieses Verfahren bey Anzeige der Bücher ist schon oftmals an Hn. B. getadelt worden, und auch Rec. billigt es nicht. Er entschuldigt sich mit der Kürze und mit dem beschränkten Raume; aber warum schreibt er, wo er Werke anzeigt, die Sammlungen von Abhandlungen enthalten, die Titel aller einzelnen Abhandlungen ab? Und wenn sich allenfalls auch dieses entschuldigen liess, warum schreibt er bey der Anzeige von Spierings Handbuch und von Ploucquets init. Biblioth. alle Artikel ab, die in diesen Bänden vorkommen? Warum schreibt er das ganze Verzeichniss des A. G. Schneider und Weigelschen neuen geographischen Atlasses, Nürnb. 1797 ab, und widmet diesem sieben Seiten, da er doch mit dem Mangel des Raumes allein die ganze Einrichtung des Journals entschuldiget? Er spricht auch oft davon, dass er die Büchertitel diplomatisch richtig gebe, und bey der Menge von Büchertiteln, die man im Journal findet, wäre dieses eine sehr lobenswerthe Sache. Aber es fehlt an Correctheit des Druckes, der Zahlen u. s. f., und dieses Journal wird sich daher als Auctorität im medicinisch-literarischen Fache nicht citiren lassen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Günther: *Leben und Thaten des Freyherrn von Schaafkopf, eine satyrisch-komische Geschichte vom Verf. der Abentheuer des Herrn von Lümmel.* Erstes Bändchen. 1799. 321 S. 8. (1 Rthlr.)

Oft genug ist leider schon der Name: *komischer Roman*, und *Satyre* von unsern deutschen Miethlings-Schreibern entweiht worden; doch dass es jemals in einem noch höhern Grad, als hier, geschehen seyn sollte, dies glaubt Rec. zur Ehrenrettung seines Vaterlands bezweifeln zu müssen. In allen zwanzig Bogen dieses Büchleins sind auch nicht zwanzig Einfälle, die nur auf einen Funken ächt komischen Witzes Anspruch hätten. Selbst das Skelet des Werkes, die eigentliche Grundlage desselben ist so elend, als möglich. Die ersten vier Bogen hindurch erzählt der Vf. eine eigne Fuss- und Nachtreise, die er mit einem seiner Freunde angestellt haben will. Jeder Bauer, dem sie unterwegens begegnen, jeder Dorf-Flickschneider, an dessen Fenster sie anklopfen, jeder Nachtwächter, der sie nach einem Wirthshause hinführt, tritt hier in zweckloserer Umständlichkeit auf. Ueberall hört man zwar den *Schaafkopf* sprechen; nur der auf dem Titel verheissene zeigt sich nirgends. Plötzlich mit S. 59 fällt seine Geschichte gleichsam vom Himmel herab. Aber o Jokus, und alle Musen, was für eine! Gleich die erste Schilderung, wo er sich entschliesst, zu heirathen, — wo Hannchen, seine Haushälterin sich dagegen setzt, und für treugeleistete Dienste entweder Achthundert Thaler baar, oder die Ehe begehrt — wo er vor seinem eignen Dorfkonsistorium sachfällig wird, indem er gesteht: dass er allerdings wohl Vater zu ihrem Kinde seyn dürfte, aber auch es abzuschwören bereit sey, — schon alles dies ist so platt, so schaal ausgeführt, dass man ohne Langeweile sie nicht zu lesen vermag. Aber noch platter, noch plumper wird es dann, wenn die Heirath selbst vor sich geht. Nur ein Pröbchen von des Vfs. Witze! Die Braut — deren Schilderung mit den Worten beginnt „Fräulein von Waldteufel war eine Vierzigerin und ein Oran-Utanggesicht von der ersten Grösse.“ Alle Häfslichkeiten des Körpers und Geistes folgen drein; und doch verliebt sich Schaafkopf im Ernst in dieselbe!! — Diese Braut hat in ihren Reden immer das Sprichwörtlein: *von hinten zu*; und der Bräutigam nimmt absichtlich die Redensart an: *Was aber nicht wahr ist.* Daraus entstehn nun gleich bey der ersten verliebten Unterredung Widersprüche und Abgeschmacktheiten in Ueberfluss. Doch geht die Hochzeit vor sich, und kaum ist sie gefeyert: so spielt die *junge* Ehefrau auch die vollkommenste Gebieterin; beehrt ihren Gemal mit Ohrfeigen, befiehlt, dass sein Schloss eingerissen, umgebaut werde u. s. w. Einst, als der Baron eben in seinem Zimmer Fliegen todt schlägt, meldet ihm der Bediente: die gnädige Frau rufe:

„Dass dich alle Wetter? *knurrte er, mit den Fin-*„*ger schnippend*, und ging dem Befehle seiner Ge-„bieterin zu gehorchen.“

„Vor allen Dingen, rief Margarethe, ihrem Ge-„male zu, schliefsen Sie die Thüre zu!“

Baron (*gehorchend*) Es ist geschehen!

Margarethe (*sich aufs Sofa werfend*) Und nun thun Sie ihre Pflicht! — Wir werfen den Vorhang drüber!

Ja wohl, werfen auch wir den Vorhang drüber; und wünschen, dass der Vf. dieses Buch (wo ihm am Ende des ersten Theils der Verleger in der Mitte eines Perioden unterbricht), nie weiter fortsetzen möge; denn auch alle die Abentheuer, die er seinen Helden in der Hauptstadt treffen lässt, sind unter der Kritik.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. August 1800.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft u. Storch: *Joh. Chriſt. Fabricii Supplementum Entomologiae ſyſtematicae.* 1798. 572 S. gr. 8.

Der Reichthum, den dieſer Nachtrag zu der ſo kurze Zeit vorher erſchienenen *Entom. ſyſtem.* an neuen Gattungen und Arten enthält, muſs den Freund der Inſectenkunde freuen, und ihn zugleich mit Dank gegen den berühmten Vf. erfüllen, der noch immer ſo thätig für die Vervollkommnung ſeiner Wiſſenſchaft ſorgt. Zu der Ordnung der *Eleutheraten* ſind ſieben neue Gattungen gekommen: *Geotrupes* (nicht *Geotrupes* von *Latreille*, der die *Scarabaei* darunter verſtand, ſondern *Illiger's Oryctes*) *Onitis* (*Scarab. Sphinx*, *Inuus*, *Clinias* u. a.) *Copris*, alle drey aus den vormaligen *Scarabaeis*. Die Gattung *Scarabaeus* begreift nur noch die Familie von *Stercorarius*, *vernalis* u. m. *Illiger's Scarabaeus*, und die Familie der kleinern geſchildeten Arten: *Foſſor*, *ſimetarius* u. ſ. w., *Aphodius Illig.* Rec. iſt vollkommen überzeugt, daſs dieſe beiden Familien zu eigenen Gattungen getrennt werden müſſen. Zu *Geotrupes* hat *Fabricius* den *Arator*, zu *Onitis* den *Biſon*, *flavipes*, *pallipes* und vielleicht noch einige andere Arten zu ſetzen vergeſſen. Von *Geotrupes* muſs *diſpar* getrennt und zu den *Scarabaeis* geſetzt werden. Neu ſind ferner die Gattungen: *Lema* (*Crioceris merdigera*, *Aſparagi*, *melanocephala* und ähnliche, die von den übrigen Arten von *Crioceris* geſondert ſind, welche aber ſchwerlich von *Galleruca* zu unterſcheiden iſt. *Lema flavipes* und *ruſipes* gehören zu *Crioceris*) *Endomychus* (nach *Hellwig* von *Galleruca* getrennt: *coccinea*, *Boviſtae* u. a.) *Clythra* (nach *Geoffroy*, *Laicharting*, *Olivier* u. a.) *Dircaea* (*Serropalpus Hellen. Oliv.* u. a.) — Zu der zweyten Ordnung: *Ulonata* iſt die Gattung *Phasma* (nach *Stoll* und *Lichtenſtein*, aus *filiformis*, *Ferula*, *Calamus* u. ſ. w.) gekommen. Die *Syniſtata* ſind durch *Latreille's* Gattung *Pſocus* (aus *Hemerobius longicornis*, *flavicornis*, *pulſatorius* u. a.) bereichert. Die Gattungskennzeichen hat neuerlich *Latreille* bey *Coquebert* verbeſſert. Nach ihm iſt *Pſoc. fatidicus* nur Abänderung des Alters von *pulſatorius*. Bey den *Piezaten* finden wir fünf neue Gattungen, und wir werden deren in Zukunft gewiſs noch mehr bekommen. Sie ſind *Oryſſus* (von *Latreille* aus *Sphex abietina Scop.* und *Sirex Veſpertilio* gebildet, die aber nach *Latr.* beide nur eine Art ausmachen, da ſie nur im Geſchlechte verſchieden ſeyn ſollen) *Banchus* (aus *Ichneumon Venator*, *Haſtator*, *Fornicator*, *Variegator*, *compreſſus*, *varius*, *falcatorius*, und zwey neuen Arten gebildet) *Ophion* (mehrere *Ichneumones* mit zuſammengedrücktem Hinterleibe und ſehr kurzem Stachel: *Falcator*, *luteus* u. a.) *Foenus* (*Ichneum.* mit keulenförmigen Schienbeinen der Hinterfüſse, *Affectator* und *Jaculator*). Die Gattung *Pompilus* enthält die meiſten Arten von *Sphex* mit aufſitzendem Hinterleibe. Zu *Unogata* iſt die *Lichtenſteiniſche* Gattung *Solpuga* gekommen, die man von ihrem Urheber in *Herbſt's Apteris* umſtändlich abgehandelt findet, wo man ſelbſt über manche Fabriciſche Arten Aufſchluſs bekommt, die noch verwechſelt werden. Die achte Ordnung: *Polygonata*, mit mehrern Kinnladen innerhalb der Lippe, iſt neu. Sie beſteht aus *Oniſcus*, *Ligia*, *Idotea*, *Cymothoa*, *Monoculus*. Auſser *Oniſcus* und *Monoculus* ſind alle dieſe Gattungen neu, wenn gleich *Cymothoa* nicht dem Namen nach. Auch die neunte Ordnung *Cleiſtagnatha* („*Nomina generica* [*et ordinum*] *omnia latinis litteris pingenda*, *Fabricii Philoſ. Ent.* p. 114. §. 31." k in c., alſo nicht *Kleiſtagnatho*) mit mehrern Kinnladen, die auſserhalb der Lippe den Mund ſchlieſsen, iſt neu, und enthält eine Menge vortrefflicher Gattungen, die bis auf die drey letzten aus *Cancer* hervorgingen: *Cancer*, *Calappa*, *Ocypode*, *Leucoſia*, *Parthenope*, *Inachus*, *Dromia*, *Dorippe*, *Orithyia*, *Portunus*, *Matuta*, *Hippa*, *Symethis*, *Limulus*. Eben ſo erſcheint hier zum erſtenmale die zehnte Ordnung *Exochnata* mit mehrern Kinnladen auſserhalb der Lippe, von den Freſsſpitzen bedeckt. Alle die neuen, oder doch als neu anzuſehenden Gattungen dieſer Abtheilung ſind: *Albunea*, *Scyllarus*, *Palinurus*, *Palaemon*, *Alpheus*, *Aſtacus*, *Penaeus*, *Crangon*, *Pagurus*, *Galathea*, *Squilla*, *Poſidon* (nicht *Poſydon*), *Gammarus*. Dieſe drey Ordnungen treten an die Stelle der Ordnung *Agonata*, die den Charakter führte: „durchaus keine Kinnlade!" Die Gattungskennzeichen ſind vortrefflich ausgearbeitet. Auch die folgende eilfte Ordnung *Gloſſata* iſt nicht leer ausgegangen: *Lithoſia*, *Galeria*, *Phycis*, *Crambus* und *Tpſolophus*, ſind neue Gattungen, *Tinea* und *Alucita*, aus deren vormaligen Umfange ſie faſt ganz hervorgegangen ſind, neu beſtimmt. In der Ordnung *Rhyngota* treffen wir zwey neue Genera: *Flata* (die gröſsern *Cicadae*) und *Delphax* (eine neue Art und *Cicada clavicornis* — *Creutzer's Cic. dubia* bey *Panzer* würde eine dritte Art bilden, wenn ſie ſich als Art beſtätigte, woran man aber mit Recht zweifeln muſs). — *Anthliata*: *Hirtea* aus *Tipula*, *Sicus* (*Tabanus* mit ſtachligem Schildchen, *Stratiomys teſtacea*, *errans* und *Crucis*) *Mulio* aus *Syrphus*, *Thereva*

Digitized by Google

reva (aus *Syrphus fubcoleoptratus*, *hemipterus*, *craſſipes*) *Sargus* (*Mufca cupraria* u. a.)

Auf die einzelnen Arten durfte ſich Rec. nicht ausdehnen; auch mufste er eine Menge von Berichtigungen und Anmerkungen zurückbehalten, um nicht die Gränzen einer Recenſion zu überſchreiten. So reich die Ausbeute an neuen Gattungen auch iſt: ſo iſt doch zu erwarten, dafs ein zweytes Supplement deren noch mehr liefern werde. *Latreille* hat ſchon ſehr vorgearbeitet, und auch von andern ſind manche Gattungen in Vorſchlag gebracht. Wir wünſchen *Fabricius* Luſt und Mufse, ſeine Arbeit zu verfolgen, die nicht anders als ſehr ergiebig für die Entomologie ſeyn kann. Wir verbinden damit zugleich den Wunſch, dafs es ihm gefallen möge, auf die vorzüglichern ältern und neuern Schriftſteller mehr Rückſicht zu nehmen, als es jetzt der Fall geweſen iſt. Aber wir ſind auch nicht ſo unbillig, von ihm die Beachtung der ganzen ungeheuern Menge von Schriften über Entomologie zu verlangen, die ein Mann, der das Ganze umfafst, unmöglich alle nachſchlagen und jedesmal vergleichen kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin: *Beſchreibung des Gartens zu Machern*, mit beſonderer Rückſicht auf die in demſelben befindlichen Holzarten. Herausgegeben von *W. Glafswald*, königl. preufs. Bauinſpector. 1. Heft. 1799. 62 S. gr. 4. mit Kupfern. (7 Rthlr.)

2) Berlin: *Anſichten der vorzüglichſten Parthien des Gartens zu Machern.* 1799. 1. Heft. Enthält 4 Blätter in gr. Querfolio. Gezeichnet von Klinski, geätzt von Senf, nebſt einer geſtochenen Titelvignette.

Die Gartenanlagen auf dem gräfl. Lindenauiſchen Gute Machern, unweit Leipzig, müſſen den meiſten unſerer Leſer wenigſtens dem Namen nach bekannt ſeyn. Nr. 1. beſchreibt einen Theil derſelben zwar deutlich, doch ohne weitere Einkleidung; und iſt daher nicht ſehr unterhaltend: auch ſcheint Unterhaltung nicht der eigentliche Zweck des Vfs. geweſen zu ſeyn, ſondern es war ihm, wie bereits der Titel zu verſtehen giebt, hauptſächlich nur darum zu thun, ein Verzeichnifs der Holzarten zu liefern, welche der erwähnte Garten enthält, wobey er ſich nach der Beſchreibung gerichtet, und in der Ordnung, wie dieſe von einer Partie zur andern fortgeht, in beygefügten Noten die an jeder Stelle gepflanzten Bäume etc. namhaft gemacht hat, welches, wie leicht begreiflich iſt, zu einer Menge Wiederholungen Anlafs gegeben. — Die Kupfer zeigen den Hygeentempel, das Bauerhaus und die Ritterburg im Grund, Aufrifs und Durchſchnitt. Drey von Hn. *Darnſtedt* radirte Vignetten ſtellen die Amorslaube, die Schiefswand und ein Denkmal dar.

In Nr. 2. erhalten wir neben der radirten Titelvignette, auf welcher vermuthlich das gräfl. Lindenauiſche Wohngebäude zu Machern abgebildet iſt, noch vier grofse Blätter in getuſchter Manier oder ſogenannter Aquatinta. Der Zeichner derſelben, Hr. *Klinski* ſowohl, als Hr. *Senf*, der ſie geätzt, haben ſich daran als tüchtige Künſtler bewieſen, ſo dafs wir es wagen dürfen, ihre Arbeit einer ſtrengen Prüfung zu unterwerfen. Man wird annehmen müſſen, der Zeichner ſey von dem Unternehmer des Werks beſtimmt angewieſen worden, was für Gegenſtände er abbilden ſollte, ohne eine ſolche Vorausſetzung wäre er über die Wahl des Gegenſtandes im zweyten Blatt zu tadeln, welches die Unterſchrift: *Wilhelmsruhe*, führt, und einige unglücklich angegebene Ruinen darſtellt, die weder Bedeutung haben noch gute Wirkung thun. Die übrigen drey Anſichten befriedigen hingegen beſſer. Die mit dem Bauerhauſe fällt beſonders als ein angenehmes Ganze ins Auge. Die mit der Ritterburg und dem Eingang zu derſelben iſt der Beleuchtung und des übereinſtimmenden ſanften Tons wegen ſehr gefällig. In der erſten will uns die Architectur des Hygeentempels nicht recht gefallen, und an den umherſtehenden ſchwanken Bäumchen bemerkt man, dafs ſich der Zeichner allzu gewiſſenhaft an die Wirklichkeit gehalten; im übrigen verdient die leichte freye Manier, womit Hr. *Klinski* in allen vier Blättern, aus welchen dieſes Heft beſteht, die verſchiedenen Arten der Bäume charakteriſtiſch darzuſtellen gewufst hat, beſonders bemerkt und gelobt zu werden. Hingegen möchte es darüber nicht leicht zu vertheidigen ſeyn, dafs er modiſch gekleidete Figuren als Staffage angebracht. Die ſchöne Gartenkunſt hat bey ihren Anlagen meiſtens den Zweck, uns in vergangene Zeiten, entfernte Gegenden, oder fremde Zuſtände zu verſetzen; darum baut ſie Ruinen, errichtet chineſiſche Tempel, othaitiſche Hütten u. dgl., mit einem Worte: ſie bietet alle Mittel auf, die in ihrem Vermögen ſtehen, um uns zu täuſchen. Wenn aber nun der Maler oder Zeichner eine ſolche Gartenpartie, die von der Kunſt bedeutend zugerichtet iſt, abbildet, und jener Bedeutung oder dem ihr von dem Gartenkünſtler mitgetheilten Charakter widerſtreitende Figuren anbringt: ſo vernichtet er die beabſichtigte Täuſchung, raubt ſeinem Werke den Ernſt, indem er merken läfst, dafs er uns nicht in der grofsen Natur, ſondern blofs im Garten herumführt, dafs alles, was er uns vorzeigt, blofses Spiel iſt. Wir möchten alſo wünſchten, dafs das Blatt mit dem Hygeentempel, anſtatt des Herrn welcher mit zwey Damen ſpatzieren geht, lieber mit einigen im antiken Coſtum gekleideten Figuren ſtafirt worden wäre. Bey dem Bauerhauſe würden Hirten und Vieh ebenfalls beſſer am Platze geweſen ſeyn, als vornehme Geſellſchaft, die Kegel ſchiebt. — Die Arbeit des Kupferätzers verdient überhaupt grofses Lob, er wechſelt mit den Tönen gefällig ab, weifs die Blätter der Bäume ungemein leicht zu halten, und gleichſam hinzutuſchen; vorzüglich gelang ihm dieſes in dem Blatt mit der Anſicht des Bauerhauſes; eben daſelbſt iſt auch der Raſenplatz mit muſterhafter Kunſt und Fleifs ausgeführt.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig, b. Leo: *Magazin für Freunde des guten Geschmacks.* Des Vten Bandes 4tes, 5tes u. 6tes Heft. 1799. gr. 4. mit illuminirten Kupfern und Erklärung derselben.

Diese Hefte enthalten die Fortsetzung eines Werks, das neulich (A. L. Z. Nr. 32.) ausführlich beurtheilt worden ist. Nr. 4. enthält *Ideen für Gartenfreunde*, und zeigt auf dem ersten Kupfer Tab. LI. Gefäfse von gefälligen Formen, den antiken nachgeahmt; weniger befriedigt uns der bedeckte Sitz Tab. LII. Noch weniger das bunte maurische Wohngebäude T. LIII. Der gothische Signalthurm T. LIV. und der bedeckte Gartensitz mit zwey anstofsenden kleinen Cabinets T. LV. Nr. 5. giebt Ideen für Krankenmeubles an, die fast durchaus zierlich sind: ob aber auch durchaus eben so zweckmäfsig, und ob die angebrachten Bequemlichkeiten sich nicht zuweilen wieder in Unbequemlichkeiten verwandeln, wie z. B. an dem Sopha Nr. 31., der auch zugleich als Badewanne gebraucht wird, der Fall zu seyn scheint, lassen wir unentschieden. Nr. 6. hat drey Blätter mit Zimmerdecorationen und drey Blätter mit Musterzeichnungen für Oefen. Der Tanz- und Speisesaal T. XXIV. ist in der That im guten Geschmack verziert. Eine Thüreinfassung in dem Boudoir T. XXV. läfst ebenfalls sehr niedlich. Von den Oefen ist zwar keiner vorzüglicher Bemerkung werth; doch zeichnet sich auch keiner widrig aus: der erste auf T. XXVIII. ist wohl der beste.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1800. Erster Theil.* 768 S. *Zweyter Theil.* 138 u. 265 S. 8.

Ein ernstlich fortgesetztes Streben nach Verbesserung ist die belohnendste Aufmunterung für den Recensenten. Er hat daher gern eine genaue und mühsame Vergleichung dieses Jahrgangs mit dem vorigen (A. L. Z. 1799. Nr. 368. S. 446.) und mit dem neuesten Bestande der Genealogie und der Staatsdienerschaften angestellt, aus der sich folgendes ergiebt. Unter den Geschlechtstafeln sind die *Gräflichen* fast sorgfältiger, wie die übrigen, behandelt. Sie sind mit drey ganz neuen Rubriken, *Clam* (sowohl *Gallas* als *Martinitz*), *Walderſee* und *Wiſer*, und bey zwey schon vorhandenen, *Lattichau* und *Zedtwitz*, mit neuen Zweigen vermehrt. Vorzüglich berichtigt, und auch statistisch verbessert, sind Fürst *Lobkowitz* (1799 noch so sehr vernachläfsigt), *Portia*, *Carolath-Beuthen* (I. 350.), *Looz* (I. 274.) und die Grafen *Ranzau*, *Reichenbach*, *Renow*, *Traun*, *Schulenburg*, welcher Artikel jetzt eilf Seiten (I. S. 678—689.) füllt, *Pückler* und *Limburg*, wo sogar die Dienstzeit des regierenden Grafen (I. 351.) im Wirtembergischen beygebracht ist, *Oertzen*, *Hoym*, *Hatzfeld*, *Dohna*, *Bresler*, *Wartensleben*, *Finkenstein* und die Grafen und Freyherrn von *Werther*. In publicistischer Hinsicht ist die *Burg Friedberg* diesmal (II. 243.) zweckmäfsiger geordnet. — Dagegen fehlt einige, wie *Ahlefeld*, *Strafoldo* (sonst *Straffau*) auch Fürst *Bretzenheim* (I. 126.) noch sehr mangelhaft; einzelner auffallender Unrichtigkeiten, z. B. bey *Stadion* (I. 394.), wo der Rastadter Congrefs-Gesandte mit seinem Onkel verwechselt, und ihm eine neunjährige Kindheit beygelegt wird, nicht zu gedenken. Man vermifst auch noch immer die Genealogie einiger Fürstbischofe, z. B. v. *Erfeck* zu Bamberg, von *Herstall* zu Fulda u. s. w. In der deutschen Staatsdienerschaft und Statistik sind *Hohenzollern*, *Löwenstein*, *Wiedrunkel*, das Obristmeisterthum zu *Heitersheim*, *Gandersheim* und *Quedlinburg*, *Anhalt-Bernburg*, *Brixen*, *Laibach*, *Essen* und *Elten*; sodann die fränkische, schwäbische, die kur- und oberrheinische Kreisversammlungen (im Anhange I. b. 20—25.) beträchtlich berichtigt. Die *kur-mainzische* ist mit der *blankenheimischen* Kanzley in Thüringen erweitert. In den statistischen Zahlen sind, höchst wahrscheinlich auf directe Erinnerung, *Lobkowitz*, *Isenburg-Büdingen* (um 20.000 Gulden Einkünfte, II. 280.) und *Bamberg* beträchtlich vermindert, die Volkszahl von *Bentheim-Rheda* aber (II. b. 126.), wiewohl mit gänzlicher Weglassung der Einkünfte, um 2000 vermehrt worden. — Fast gar nicht nachgetragen sind dagegen die Beamtenlisten von *Kur-Pfalz* und von *Wirtemberg* (für welche Artikel die Staatskalender von 1800 wahrscheinlich zu spät kamen) und von *Fürstenberg* (II. b. 137.). Freylich ist dieses auch der Fall in den Listen vom fürstlich *Lippischen*, von *Anhalt-Dessau* und von *Eutin-Oldenburg*; allein solche blieben sich fast im Laufe des Jahrs eben so gleich, als jene umgeformt wurden. Zu summarisch ist die, übrigens zum erstenmale aus Privatnotizen gesammelte, Liste von *Braunschweig-Wolfenbüttel* (II. b. 135.), und gänzlich ausgelassen sind die vom Bisthum *Fulda*, von *Nassau-Usingen*, welche Th. II. b. 167. hätte eingeschaltet werden sollen, die von sämmtlichen *Reufsischen* Fürsten- und Grafen-Häusern (deren Einrückung bekanntlich vom Gutdünken des *Seniorats* abhängt) und die von der an *Nassau-Weilburg* gefallenen Reichs-Grafschaft *Sayn-Hachenburg*. — Bey den auser-deutschen Staatsdienerschaften ist der Mangel an den neuesten Quellen bey *Rufsland*, *Portugal*, *Amerika*, *Schweden* (ungeachtet in der Vorrede dessen Umarbeitung gerühmt wird) und bey *Italien*, sehr ersichtlich. Wegen deren (vergeblicher) Erwartung ist wohl die Abtheilung des zweyten Bandes durch *verschiedene* Seitenzahlen diesesmal gewählt worden, welche den praktischen Gebrauch erschwert. Vom *päbstlichen* Hofe hätte aus den venetianischen Zeitungen die Dienerschaft herausgezogen werden können. — Desto mehr Fleifs ist auf *Frankreich*, *Batavien* und die *Schweiz*, auf *Dänemark*, *England*, *Oesterreich*, *Preufsen*, und selbst auf die *Türkey* verwandt. Auch *Spanien* ist nachgetragen; jedoch fehlt darin ganz das so wichtige Departement der auswärtigen Angelegenheiten und die Gesandtschaft in Genua. Auch wird der gelehrte *Clavixo* S. 129. durch die Benennung *Clav. Faxardo* ganz unkenntlich gemacht, ande-

Digitized by Google

anderer Fehler nicht zu gedenken, z. B. dafs *Langara* nicht mehr Minister, *Azanza* und nicht *Branciforte*, Vicekönig von Mexico, *Arce* nicht mehr General-Inquisitor ist.

Unter einigen von der Beendigung des jetzigen Krieges abhängigen Verbesserungsvorschlägen nennt Rec. die Aufnahme der Geschlechtstafeln der in der Staatskunde berühmtesten Männer des Zeitalters; eine Erweiterung, die nicht nur nicht anstöfsig, sondern vielmehr dem gröfsern Publicum willkommen seyn wird. Welchem Zeitungsleser liegt nicht daran, *Washington's* Nachkommenschaft auch nach seinem Tode beobachten zu können? *Pitt's* und *Bonaparte's* Blutsverwandte unter den Staatsbeamten nach ihrer Zahl und Verbindung mit andern Familien kennen zu lernen? — ohne dafs man gerade den Ursprung ihrer Geschlechter mit pedantischer Schmeicheley bis in das Mittelalter zurück zu führen nöthig hatte.

STUTTGARD, b. Bürkh: *Herzoglich-Wirtenbergisches Adrefs-Buch, auf das Jahr 1800, nebst einem Anhange der Etate einer freyen Reichs-Ritterschaft in Schwaben und der unter herzogl. wirtenbergischen Schutz stehenden Reichsstädte Efslingen und Reutlingen.* 302 S. 8.

Seit 1736, dem Entstehungsjahre der wirtembergischen Staatskalender, erlitt der Inhalt mancherley Veränderungen; nur der Verlag blieb stets bey derselben — der *Bürkhschen* — Familie. Der Jahrgang 1800 zeichnet sich durch zweckmäfsigern engen Druck, durch Raum-Ersparung und durch eine Classification aus, welche eine Berechnung der Zahlenverhältnisse, wie sie in *Haug's gelehrtem Wirtemberg* S. 29. versucht worden, sehr erleichtern würde. *Mümpelgard* und die *elsafsischen* Herrschaften sind, als *abgetreten*, ganz weggelassen. Diese Lücke wird durch einen viel zahlreichern Militärstaat ziemlich gefüllt, in welchem zwar noch nicht das brittische, aber wohl das *indische* (batavische) Subsidiencorps namentlich bezeichnet ist. Ein ganz neuer Anhang dieses Abschnitts ist S. 59 u. 60. der im November 1799 erneuerte Militärverdienstorden mit 2 Grofskreuzen, 8 Commandeurs und 61, zum Theil ausländischen, Rittern. Die Garnison von *Hohentwyl* kommt S. 51. vor. Eben so vollständig ist die alphabetische Liste der *Aemter* und *Forsten* im Herzogthum mit Beyfügung der Pfarrer, aller Subalternen bis auf die *Chalands*, und der Volkszahl. Die Universität Tübingen ist darin nach dem Alphabet verwebt; deren *Visitationscommission* aber unter dem Vorsitz des Hn. geh. Raths *Spittler* S. 94. davon abgesondert. Der Abschnitt von der *Landschaft* S. 97—99. ist auch statistisch behandelt; die daselbst genannten *Ausschüsse* wurden aber im Anfang des Jahrs 1800 dissolvirt, und im May durch neue ersetzt. Für die Magister-Schaar kommt bekanntlich ein eignes *Magisterbuch* heraus; hier also nur S. 282—288. die *Stipendiaten*. — S. 67. zeigt sich das Verhältnifs mit auswärtigen Staaten durch die Gesandtschaft in *London* statt der ehemaligen *Pariser*. Die in Stuttgard oder bey dem Kreise accreditirten Gesandten (z. B. v. *Madewris*, *Stryk* van *Lindschoten*) fehlen gänzlich im Staatskalender.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Breslau: Des hochwürdigsten Hn. Fürstbischofs zu Breslau Joseph Christian Hirtenbrief an die Seelsorger seiner Diocese.* 1797. 2 Bog. fol. (2 gr.) Auch die hartnäckigsten Gegner des geistlichen Standes, zumal des höhern, in der katholischen Kirche, müfsten schweigen, wenn öfters solche Hirtenbriefe die Stelle aller Apologien verträten. Nicht eine schale Jeremiade über die böse Welt und den Verfall der Religion, die sich etwa ein Bischof zusammenschreiben liefs, sieht man hier, sondern eine kräftige Anstalt, Sitten und Religion empor zu bringen, ein Mittel für den Geistlichen, die Achtung der Welt zu verdienen. Ueberzeugt von der Pflicht, die religiöse Erziehung, auf eine dem Fortschritte der Wissenschaften angemessene Weise, zu betreiben, fodert hier ein weiser und guter Fürstbischof seinen Diöcesan-Clerus auf, die sokratische Katechisirart, die er für die geschickteste hält, den menschlichen Geist nach allen Seiten hin, und auf die für den Zögling leichteste und fruchtbarste Weise zu entwickeln, statt der Felbigerischen einzuführen. Da er aber wohl einsieht, dafs eine sokratische Katechese für den Lehrer selbst ein schwereres Stück Arbeit ist, als eine gute Rede: so fodert er die guten Köpfe seiner Diöcesan-Geistlichkeit auf: I. ein Lehrbuch der Katechetik, II. ein sokratisch-praktisch-katechetisches Handbuch auszuarbeiten. Dem Verfasser des zweckmäfsigsten Lehrbuches der Katechetik sind 100 Rthlr. und eine vorzügliche Berücksichtigung bey Beförderungen, welches letzte auch dem Verfasser des Accessit gilt; dem Verfasser des zweckmäfsigsten sokratisch-praktisch-katechetischen Handbuchs, ist die baldmöglichste wirkliche Beförderung zu einer Würde, einer Pfründe, oder einem Amte, nach Mafsgabe seiner jetzigen Verhältnisse, dem Accessit aber sind 50 Rthlr. versprochen. Dabey weiset der erhabene Fürstbischof die Puncte an, auf welche bey der Ausarbeitung vorzüglich geschen werden müsse. Auf reine Sittlichkeit soll durchaus Rücksicht genommen, Legalität von Moralität genau unterschieden werden. Glückseligkeit darf man nur als Folge guter Handlungen, aber nicht als oberster Zweck vorstellen. Beweise von Gottes Daseyn sollen aus dem Sittengesetze, dem moralischen Bedürfnisse und der Schöpfung hergeleitet, und auf das Wesentliche des Christenthums, das Praktische, soll stets hingewiesen werden. Wer freut sich nicht des Bestrebens von Seiten eines katholischen Bischofs, die düstern Winkel der Katechismusschulen mit dem wohlthätigen Strahle der nämlichen Philosophie zu beleuchten, die man anderwärts von Universitäten zu verbannen suchte!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. August 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst* herausgegeben von C. *W. Hufeland*, der Arzneyw. ord. Lehrer zu Jena. *Siebenter Band.* 1799. *Erstes Stück*, mit einem Kupfer. 230 S. *Zweytes Stück.* 192 S. *Drittes Stück.* 190 S. *Viertes Stück.* 206 S. 8.

Im ersten Stück sind enthalten. I. *Von der grossen Wirkung einer concentrirten Zimmettinctur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenschwäche von Hn. Dr. Krügelstein* zu Ohrdruf. Drey Unzen Zimmet wurden mit 16 Unzen Rack extrahirt, *wovon die Patientin* gegen ihren äusserst geschwächten Magen täglich fünfmal allezeit 50 Tropfen nahm. II. *Auch ein Beytrag zur Diagnostik* von Hn. Dr. *Fielitz* zu Lukau. Bey einer Frau, die einen Schenkelbruch hatte, und plötzlich Schmerzen im Unterleib, Angst, Erbrechen mit Verstopfung etc. bekam, wurden diese Zufälle von einer Einklemmung hergeleitet und die Herniotomie ohne alle Erleichterung der Symptome gemacht; sie starb. Bey der Leichenöffnung fand man den Darmkanal gesund; die untere Leberfläche aber ganz brandig. III. *Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Wasserfenchels in der Schwindsucht*, von Hn. Dr. *Selig* zu Plauen, mit ein paar Krankengeschichten vom Herausg. bestätigt. IV. *Einige Bemerkungen über die convulsivische Krankheit bey Kindern und jungen Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahre* von *Ebendemf.* Hier versteht der Vf. jene *Muscular-Unruhe* bey Kindern, welche einige den *Veitstanz* nennen: er beobachtete sie mit und ohne Fieber, und heilte sie mit Bädern, gelind abführenden und endlich stärkenden Mitteln, wobey sich die China in Substanz vorzüglich auszeichnete. V. *Heilung einer chronischen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebohrnen Kindes*, von Hn. Dr. *Wendelstadt* zu Wetzlar. Es genass, nachdem es in Baumwolle ganz eingewickelt wurde, und ein Erysipel. pustulos. über den Körper zum Vorschein kam. VI. *Geschichte einer mit dem schwarzen Staar verbundenen Bleykolik*, von Hn. Hofmed. *Zinken* zu Braunschweig. Ein Maler Lehrling gebrauchte gegen die Verstopfung dieser Art die gewöhnlichen Mittel vergebens, bis endlich 15 Grane Alaun mit 5 Gran Arab. Gummi alle 3 Stunden genommenen den Leib eröffneten. VII. *Beschreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung solcher Personen, die auf offener Strasse verunglückten, dienen kann*, von Hn. Dr. *Thilow* zu *Erfurt*. Mit einer Abbildung. VIII. *Fortgesetzte Nachrichten von der medicinisch chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, und den daselbst beobachteten Krankheiten, insonderheit dem Nervenfieber*, von Mich. 1796 bis Mich. 1798 vom *Herausg.* Die Abhandlung über das Nervenfieber, dessen Symptome, und Complicationen, welche rheumatisch katarrhalisch, gastrisch, entzündlich und faulicht waren, liess der Vf. besonders abdrucken, und sie ist bereits in diesen Blättern angezeigt worden.

Zweytes Stück. I. *Ueber die Wassersucht der Hirnhöhlen, insbesondere bey Kindern unter einem Jahre.* Hr. Dr. *Conradi* erzählt hier den Gang der Krankheit, und die Leichenöffnung seines acht Monate alt gewordenen Mädchens, das an dem innern Wasserkopf starb. Eine Hirnwassersucht sey zu befürchten, wenn ein Kind seine Munterkeit und ruhigen Schlaf verliert, öfteres leichtes Erbrechen, Husten, nebst grünen Stühlen und stinkenden Urin bekommt, der das Kind immer wund macht, und die Wäsche braunroth färbt, ja die Kissen zerfrist, und wenn diese Zufalle nach den gewöhnlichen Mitteln und erfüllten Indicationen nicht vergehen; kommen erst die mehr örtlichen Symptome an den Augen u. s. w. hinzu: so bleibt kein Zweifel mehr übrig. II. *Vermischte praktische Beobachtungen und Bemerkungen*, v. Hn. Dr. *Consbruch* zu Bielfeld. 1) *Geschichte einer Vergiftung durch Vitriolöl nebst der Leichenöffnung.* Ein Bauerbursche verschluckte aus Irrthum statt eines Magenelixirs 60 Tropfen Ol. Vitriol. und starb am 7ten Tag. Die ganze Membr. villos. des Schlundes, und ein beträchtlicher Theil derselben des Magens hatte sich rein abgelöst, der Magen selbst, und das Duodenum waren stark entzündet. 2) *Morbus maculosus haemorrhagicus* glücklich geheilt. 3) *Verschluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufalle*, welche aber von einer *crusta serpiginosa* herrührten, und zufalliger Weise das Kind dann krank machten, als der Kupferpfennig abgegangen war. 4) *Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken auf skrofulöse Geschwüren*, alle Morgen und Abende lebendig gebunden. 5) *Naphtha Vitrioli bey eingesperrtem Bruche* äusserlich aufgegossen, abermals vom glücklichen Erfolg. 6) *Auch ein Perkinismus.* Zerstossnes Glas in ein Säckchen gewickelt, zertheilt als ein mechanisches Reizmittel zuweilen hartnäckige lymphatische Kniegeschwülste. 7) *Eine sympathetische Cur*, mittelst welcher das dreymalige Berühren mit der Hand eines Todten (gleichfalls

Digitized by Google

falls als Reizmittel) ein Muttermaal geheilt haben soll. III. *Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüste, vorzüglich der Wöchnerinnen*, v. Hn. Dr. *Sponitzer* zu Cüstrin. Oefters liegen hier gichtische, rheumatische, skrophulöse, flechtenartige Reize, atrabilarische Verstopfungen zum Grunde; auf alle diese Complicationen muss bey der Cur Rücksicht genommen werden. Weiber, deren Brüste Verhärtungen erlitten haben, bedienten sich einige Wochen vor der Niederkunft warmer Chamillen und Hafergrütz-Brey-Umschläge mit dem glücklichsten Erfolg. — Wo Anschwellung, Schmerz, gelinde Entzündung ist, da schafft ein Suspensorium von Handtüchern, in welchen die Brüste völlig ruhen, augenblickliche Erleichterung. — Erweichende Breyumschläge auf die Brüste, verbunden mit ausleerenden, die Lochien befördernden Mitteln, sind, wo das Stillen nicht mehr thunlich ist, die angezeigtesten, sie zertheilen, wo es noch möglich ist, oder erleichtern den Uebergang in die Eiterung etc. Drey Krankengeschichten erörtern das Gesagte. IV. *Bedenken über die Nichtexistenz, und Versuch einer genauen Bestimmung zu Behandlung des schweren Zahnens*, von *Ebendemf. Wichmann* leugne das schwere Zahnen nicht ganz, sondern schränke nur die Häufigkeit desselben ein. Nun eine Krankengeschichte, welche das Zahngeschäfte als Krankheit bestätiget, und einige Bemerkungen darüber; z. B. die erste, und überhaupt die Menstruation sey eigentlich keine Krankheit, werde aber bey manchem Mädchen zur Krankheit: Knochen, Sehnen etc. haben eigentlich keine Empfindung, werden aber zuweilen dennoch schmerzhaft etc. Abdominalreize erschweren das Zahngeschäfte sehr oft. Heilmethode. V. *Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798*, von Hn. Dr. *Hargens*. Eine ungemein wohl gerathene und bündige Beschreibung dieser qualvollen Krankheit, deren Charakter anfangs rheumatisch war, späterhin nervös und faulicht, am Ende aber wieder rheumatisch wurde. Alle diese verschiedenen Nüancen werden meisterhaft geschildert, und die passendste Heilmethode wird beygefügt. (Die Fortsetzung folgt). VI. *Vorschlag zu einer neuen Anwendungsart der Electricität. Pneumatische Electricität*, von Hn. Dr. *Struve* zu Görlitz. Der Vf. empfiehlt sie zum Einathmen beym Scheintod, in einigen Arten der Lungenschwindsucht, und überhaupt in solchen Krankheiten, in welchen Atonie und Mangel an Reizbarkeit zum Grunde liegt, und bittet die Aerzte, die Resultate dieser Versuche dem Vf. mitzutheilen. VII. *Beobachtung einer honigartigen Harnruhr*, die tödlich war, von Hn. Dr. *Herzog* zu Kothen. VIII. *Flüchtige Reisebemerkungen* im Sommer 1798 über *Rügen, Doberan, Stralsund, Kiel, Pyrmont* vom *Herausg.* IX. *Ein paar Worte über die Cur der Hämorrhoidalkolik*, von Hn. Dr. *Rave* in Münsterschen. Bey einem Leinwandweber erwiess sich der Schwefel, wie bekannt, mit der Magnesia versetzt, als ein vortreffliches Specificum antihämorrhoidale.

Drittes Stück. I. *Etwas über die verschiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu lassen*, von Hn. Hofr. *Vogler* zu Weilburg. Man giebt sie den Kranken, 1) im *Riverischen* Tränkchen, 2) nach *Hulmescher* Art, 3) in Mineralwassern, 4) in einem Pulver aus Weinsteinsäure und luftsaurer Magnesie, und endlich 5) im *Pulvere aerophoro* ℞ Sal. alcal. mineral. puriss. siccidr. ij. Crystall. Tartar. dr. vj. Sacchar. alb. unc. β. S. Alle 2, 3, 4 Stunden einen Theelöffel in einem Glas Wasser während des Aufbrausens zu nehmen. II. *Bemerkungen über zwey Puncte der Brownischen Heilart fieberischer Krankheiten* von Hn. Dr. *Kortum* zu Stolberg. Die *Brownianer* empfehlen bey entzündlichen Krankheiten Brech- und Purgir-Mittel, kaltes Getränke und kalte Umschläge auf die entzündete Gegend als die wirksamst schwächende, die Erregung vermindernde Potenzen. Eine glückliche Erfahrung aber am Krankenbette erheische in wahren Entzündungs-Krankheiten, weder solche heftige ausleerende Mittel, weder kalte Getränke noch solche Umschläge bey Entzündungen der Augen, Lungen, Hoden etc. III. *Bemerkungen über eine Scharlachfieberepidemie*, von *Ebendemf.* Das Hauptsymptom war überall die Bräune mit Fieber. Der rothe Hautausschlag kam bey vielen gar nie zum Vorschein, und dem ungeachtet war die Krankheit nicht gelinder. Die Abschuppung des Oberhautchens erfolgte an einzelnen Stellen auch wohl bey solchen, welche gar keine Röthe gehabt hatten; bey einigen auch gar nicht. IV. *Praktische Bemerkungen*, von Hn. Dr. *Rave* im Münsterschen. 1) *Geschichte und Heilung eines rheumatischen Magenkrampfs* mit Kampfer in einer schleimichten Auflösung gereicht. 2) *Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebärmutter entstanden war.* 3) *Epidemischer Krankheitszustand in einem Theile des Münsterischen Amtes Ahaus.* Seit 1795 herrschten daselbst Rohren, Keichhusten, Scharlachfieber, Pocken, Masern und gallichte Fieber. V. *Beytrag zu einer medicinischen Topographie von Gera*, von Hn. Dr. *Jani*. Die rheumatisch-katarrhalische und die atrabilarische Constitution ist daselbst einheimisch. VI. *Bemerkungen über die Badecur in Wiesbaden im Sommer 1797*, von Hn. Hofr. *Ritter*. Auser den aufgelösten Mineralien hat die unnachahmbare innige Mischung des Wärmestoffs mit dem Wasser den grossten Antheil an den Wirkungen der dortigen Bäder. Hr. Dr. R. erzählt nun 6 interessante Krankengeschichten, welche von dem sichtbar guten Erfolg dieser Bader zeugen, und macht Hoffnung, uns bald eine ausführliche Beschreibung dieser warmen Quellen zu geben. Nebenher wünscht er, dass die Aerzte, welche ihre Kranken nach den Bädern schicken, eine genaue Beschreibung der Constitution des Kranken-Individuums, und dessen, was bereits gebraucht worden ist, mitgeben, sich aber nicht mit Vorschriften für den Badeort selbst befassen, sondern solches dem dortigen Brunnenarzt allein überlassen möchten. Ein Wunsch, welchen Rec. sehr billig findet, und bey allen seinen Badebedürftigen von jeher ausübte. VII. *Von*

Digitized by Google

Von einer epidemiſchen Gelbſucht, von Hn. Dr. *Kerckſig*. Nach einer kurzen Topographie des Städtchens Lüdenſcheid in der Grafſchaft Mark folgt die Beſchreibung und Heilmethode dieſer Gelbſucht, welche vom Ende Auguſt bis Ausgang Novemb. 70 Perſonen befiel, und 3 davon tödtete. VIII. *Mediciniſcher Gebrauch des Phosphors* in der *Epilepſie* eines 16 jährigen Frauenzimmers, von Hn. Dr. *Handel* zu Mainz. Auſser der Naphtha phosphorata giebt der Herausg. folgende Emuls. als die ſchicklichſte Form zur Anwendung dieſes kraftvollen Mittels an: ℞ Phosphor. urin. gr. ij. Subig. exact. longa triturat. c. Mucilag. G. Arabic. q. s. ut f. c. Aq. fontan. ℥vj. Emuls. add. Syr. Emuls. ℥j. Liq. anod. cair. II. ♏. Rec. würde der innigern Vermiſchung wegen den recht kräftigen Liq. anod. dem arabiſchen Schleim gleich Anfangs nach und nach mit beymiſchen. IX. *Eine nach einem heftigen Tetanus ſchnell geheilte Melancholie eines 22 jährigen*, ſeit einiger Zeit mit ſchmerzhaften Krampfanfällen beſchwerten Frauenzimmers durch groſse Gaben von Opium, Naphth. Vitriol. China, behandelt von Hn. Dr. *Heineken* in Bremen. X. *Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, beſonders die dortige Ruhrepidemie im Jahr* 1798, von Hn. Dr. *Hargens* (Fortſetzung). Das Opium blieb die ganze Epidemie über das Hauptmittel; es wirkte auch äuſserlich in Salben und Klyſtiren erwünſcht; nicht ſo ausgezeichnet gut war der innere Gebrauch des Extract. Nuc. vomic. noch weniger des Bilſenkrauts, die Arnica; dafür aber erwieſs ſich isländiſches Moos ſehr wohlthätig. Auch gegen einzelne Symptome, als Harnbeſchwerden, Stuhlzwang etc. werden die wirkſamſten Mittel ſammt der ſchicklichſten Diät angegeben. XI. *Von polypöſen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aeſten*, von Hn. Dr. *Strack* dem Sohne zu Mainz. Eine 42 jährige Jüdin warf ſolche aus, und genas darauf.

Viertes Stück. I. *Ein hektiſches Fieber im letzten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnſinns geheilt.* Eine intereſſante Krankengeſchichte, ſo wie die folgende. II. *Ein Räthſel mit der Auflöſung*, beide von Hn. Dr. *Schmidtmann* zu Melle ſehr umſtändlich mitgetheilt. In der Leiche einer 66 jährigen Stiftsdame fand man nach einer 15 monatlichen Krankheit die ganze rechte Niere ſammt dem Harngang mit Stumpf und Stiel verzehrt, auch war wenig mehr von der Harnblaſe zu entdecken, und die Gebärmutter an der vordern Fläche, womit ſie an die Harnblaſe gränzt, angefreſſen und brandicht. Das Pankreas und die Leber waren verhärtet. III. *Eine phyſiologiſche Seltenheit das Säugen im 64 Jahre betreffend*, von *Ebendemſ.* Eine ſo alte Bauernfrau reichte ihrer Enkelin drey Jahre mit ſichtbarem Gedeihen die Bruſt. IV. *Krankengeſchichte des an den Folgen eines tollen Hundebiſſes geſtorbenen Dr. Hennigs*, von Hn. Dr. *Juſti*. Am 25ten Dec. wurde Dr. H. in die Oberlippe und zugleich in die rechte Wange von einem Hund gebiſſen, bey welchem erſt drey Tage nachher die wahre Wuth ausbrach. Ob ſchon die Wunden ſogleich mit Seifenwaſſer ausgewaſchen und nachher ſcarificirt, Blutegeln und Seifenſieder-Lauge gebraucht, Spaniſches-Fliegen-Pulver eingeſtreut, und 14 Tage lang in gehöriger Eiterung erhalten wurden, ſo brach dennoch die Wuth-Krankheit bey dieſem unglücklichen Arzt am 4ten May erſt aus, welcher er Belladonna, Moſchus etc. vergeblich entgegenſetzte, und die ihn am 4ten Tag ſchon tödete. V. *Von äuſſerlichen Krankheiten der Weiberbrüſte*, von Hn. Generalchir. *Ollenroth* zu Halle. Die erſte Beobachtung handelt von einem ſchwürigen und in kalten Brand übergegangenen, und die zweyte von einem ſchwammichten Krebs, mit welchem eine Frau über zehn Jahre, und bis in ihr 76tes Jahr erhalten wurde. VI. *Etwas über das gaſtriſche ſchleimichte Nervenfieber bey Kindern*, von Hn. Dr. *Struve* in Görlitz. Lauwarme Bader, Zinkblumen, die Aq. bened. Rulandi, der kalte Aufguſs der China mit Rob. Junip. verſetzt erwieſen ſich vorzüglich wohlthätig. VII. *Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechſelfieber*, von Hn. Leibmed. *Hinze*. Das Fieber blieb nämlich von freyen Stücken nach dem 7ten Anfall auf drey von ſelbſt erfolgten Ausleerungen, die durch Kolikſchmerzen ſich ankündigten, für immer aus. VIII. *Ueber die Aehnlichkeit einiger Erſcheinungen bey zweyen Lungenſüchtigen*, von Hn. Hofr. *Henning* zu Zerbſt. Die Kranke waren Eheleute. In der Leiche der Frau, welche ein Jahr früher ſtarb, fand man die rechte Lunge wie verſteinert: der Mann huſtete nach und nach 175 Steine weg. Seine Leiche wurde nicht geöffnet. Rec. beſitzt noch verſchiedene Steinchen, welche eine Kloſterfrau viele Jahre aushuſtete, bis ſie endlich ausgezehrt ſtarb. IX. *Praktiſche Bemerkungen*, von Hn. Dr. *Holſt* zu Hamburg. 1) *Localanſteckung von Phthiſis trachealis.* Durch eine gebrauchte Tabakspfeife entſtand eine Art Ozäna, welche geheilt wurde. 2) *Weichſelzopf in Deutſchland* bey zwey Eheleuten, von denen der Mann mehrere Jahre in Polen gelebt hatte. 3) *Heilung eines ſtarken Mutterblutflusſes* mit kleinen Gaben der Brechwurzel. 4) *Anwendung des Perkinismus.* In Gichtſchmerzen und bey einem Froſtbeule verſchaffte er einige Linderung der Schmerzen. X. *Eine neue wirkſame Pillenmaſſe aus Calx Zinci hydrargyrata*, von Hn. Wundarzt *Molwitz* in Stuttgart. Zwey Theile Queckſilber mit einem Theil Terpenthin verrieben, und dann mit zwey Theilen Zinkkalk zu Pillen gemacht, erwieſen ſich in den meiſten veneriſchen Zufällen erſprieſslich. XI. *Geſchichte eines durch Queckſilber geheilten Wechſelfiebers*, von Hn. Dr. *Schlegel* zu Ilmenau. Nachdem 25 Wochen mit allen bekannten antifebril. Mitteln dieſes Wechſelfieber mit Leberverhärtung begleitet, vergebens beſtritten worden war: ſo heilte der nach dem Gebrauch des Calomels, und nach der Einreibung der neapol. Salbe in der Lebergegend erweckte Speichelfluſs eine 47 jährige Wäſcherin vollkommen. — Die kurzen Nachrichten, welche die einzelnen Stücke beſchlieſsen, haben wir hier übergehen müſſen.

SCHÖNE

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

ZERBST, b. Fuchsel: *Helions Ehe mit ihren Wonnen und Thränen.* Ein Gemälde für reine Seelen von K. F. *Wiesiger*, 1799. 173 S. 8. mit einem Kupfer.

Dürfte der Kritiker nur auf die *Absicht* und nicht auf das *Vollbringen* sehen: so würde Hr. *Wiesiger* den gültigsten Anspruch auf Lob und Ermunterung haben. Seine Absicht war, allem Anschein nach, sehr gut. Er wollte das Bild eines Mannes schildern, der bey der Anlage zu hohen Tugenden doch auch den Hang zu einigen Fehlern besafs, der jene ausbildete, diese verbesserte; der ein braver Freund, ein liebevoller Gatte und zärtlicher Vater ward; der die Glückseligkeiten des ehelichen Standes ganz genofs, und auch aus einigen Prüfungen desselben immer noch bewährter hervorgieng. Alles recht gut! aber die Ausführung selbst bleibt unabsehbar weit hinter jenem löblichen Vorsatze zurück. Wir wollen nicht erst viel gegen die Sprache des ganzen Werkleins erinnern, die durchgängig der unseligen Zwittergattung von poetischer Prose sich naht; wo fast kein Substantiv ohne den Rohrstab der Adjectiven sich blicken läfst; wo Gleichnisse am unrechten Orte sich drängen, und allaugenblicklich Schwulst die Stelle der Empfindung vertritt. Doch auch der Gang der Geschichte ist so flach und schlecht zusammenhängend, die aufgeführten Charaktere sind so alltäglich, die Situationen so abgenützten Schlages, dafs überall das Interesse schwindet, und desto öfterer der Ueberdrufs eintritt. Nur ein Beweis von zwanzigen, die sich darbieten! Helion geräth in den gefährlichen Umgang eines falschen Freundes, der ihn zu Wollust, Schwelgerey, und vorzüglich zum Spiel zu verleiten sucht. Helion giebt ihm schon nur allzu sehr Gehör; aber einst als er diesem Verführer, Andorus mit Namen, zu einer üppigen Gesellschaft über Land nachreisen will, überrascht ihn unterwegens ein Donnerwetter; sein Gewissen erwacht, und er wirft sich wieder (wie der Vf. S. 37. sagt) in die Arme seines Vaters im Himmel. Seine Bekehrung wird auch dauerhaft, da er gleich darauf ein abgebrantes Dorf findet, dessen er sich annimmt. — Nach seiner Heirath kömmt Andorus wieder, verleitet ihn abermal zum Spiel, und nun wird er schon *leidenschaftlich* dafür. Aber als er einst tief in die Nacht aufser dem Hause geblieben, als er bey der Heimkunft findet, dafs Frau und Kind auf ihn besorgt gewartet haben; da geht er in sich; und die *kluge sanfte „Beredsamkeit der zärtlichen Gattin rottet die Neigung zu dem „verderblichen Spiel nun auf immer aus.*" (S. 110.) — Wahrlich, das heifst doch wohl das menschliche Herz und die Kraft der Leidenschaften, zumal so allgewaltiger, gar nicht kennen, wenn man mit so *leichten* Mitteln, mit so *vorübergehenden* Empfindungen sie auszurotten wähnt! — Die rasche Art, wie er nach der Ausplünderung im Kriege sich wieder erhohlt; sein Schmerz beym Tod eines seiner Kinder, ja endlich selbst beym Tod seiner Gemalin — alles, alles ist so oberflächlich als möglich. Höchstens die Schilderung von ein paar Natur-Scenen hat Wärme in der Darstellung; aber etwas Neues, etwas vorzüglich Gelungenes, sucht man vergebens.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Paris: Révélation de beaucoup de secrêts, et Explication de beaucoup d'Enigmes dans un très-rapide Apperçu* où le Calcul des Probabilités morales et politiques est géometriquement suivi. 1800. Fevr. 10 S. 8. Ueber Bonaparte's Absichten bey und nach seiner Zurückkunft aus Aegypten.

Paris, de l'Imprimerie Royale: *Etrennes de Louis XVIII. à Bonaparte.* 1800. 15 S. 8. Dankfagung, dafs Bonaparte durch seine Constitution und Regierungsweise das Königthum der Bourbons vorbereite.

Berlin, (*Paris*): *La Constitution Française en Vaudevilles*, par un Legislateur des Boudoirs. 1800. 35 S. 12. Eine ziemlich witzige Satyre auf das Willkürliche, die Lücken und Unvollkommenheiten der Bonapartischen Constitution in Vaudeville's.

Chollet, de l'Imprimerie Royale: *La Vérité au Corse, Usurpateur du Trône de Louis XVIII.* par un Soldat Vendéen, qui ne fait de phrases qu'à Coups de Sabre. 5 Jan. 1800. (5me du Regne de Louis XVIII.) 12. Eine heftige mit Personlichkeiten angefüllte Diatribe gegen Bonaparte in Form eines Royalistischen Commentars der beiden Consular-Proclamationen an die Bewohner der Westdepartements vom 7. und 15 Nivôse an VIII. (25 Dec. 1797. und 3. Jänner 1800.)

Paris: Les Adieux à Bonaparte. 1800. 64 S. 8. Eine Beweisführung, dafs Bonaparte seiner Erhaltung wegen, und selbst gegen seinen Willen, eine revolutionnäre Regierung früh oder spät führen werde, und dafs das Ende des Krieges solche eher schwächen als befestigen könne.

Ebendaf., de l'Imprimerie Royale: *Almanach des Mécontens, armés pour le Roi dans plusieurs Villes de France.* 1800. 180 S. kl. 8. Ein Royalistischer Pseudo-Staatskalender für Frankreich durch die Namenliste der Bourbons, der Päpste, der französischen Erz- und Bischöfe; zugleich ein Tagebuch der merkwürdigsten Revolutions-Ereignisse mit biographischen Anekdoten über Ludwig XVIII, und die übrigen Bourbons.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. August 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde* — herausgegeben von *C. W. Hufeland*, der Arzneyw. ord. Lehrer zu Jena. *Achter Band:* (oder *Neues Journal der praktischen Arzneykunde. Erster Band.*) 1800. *Erstes Stück.* 188 S. *Zweytes Stück.* 200 S. *Drittes Stück.* 188 S. *Viertes Stück.* 222 S. mit einem Kupfer. 8.

Das *erste Stück* enthält folgende Aufsätze. I. *Etwas über den weissen Fluss*, von Hn. Hofr. *Thilenius* zu Lauterbach. Der chronische nicht venerische weisse Fluss wird durch örtliche Atonie und zu grosse Sensibilität der Zeugungstheile gebildet. Beide sind in unsern Zeiten dem weiblichen Geschlecht mehr als jemals eigen. Bey Weibern bringen zu oft gepflegter Beyschlaf, wiederholte Blutflüsse und Missfalle, öftere Geburten, das viele Sitzen, besonders gleich nach Tisch, das nachmittägige, die gute Verdauung störende, Theeschwelgen etc. diese Krankheit hervor. Auch Schleiminfarctus, katarrhal., herpet. arthritische etc. Schärfen erzeugen dieselbe. In leichten Fällen haben oft Pillen aus Extr. Aloes Gumm. Rhei, Sal. Mart. in solcher Zahl gegeben, dass sie täglich 3 bis 4 Stühle bewirkten, die ganze innerliche Cur vollendet. Immer aber muss bey der Heilung auf die Grundursache, und auf die mitwirkenden Schärfen besondere Rücksicht genommen werden. Stärkende Mittel, mineralisches Eisenwasser, China, Quassia, Stahl etc. vollenden sie. Passende Einspritzungen in die Mutterscheide von kaltem oder Kalkwasser, eine Auflosung von Aezstein und Opium, oder dem Antimonial-Schwefelkalk etc. wurden oft unumgänglich erfodert. Gegen blosse Erschlaffung nutzen Alumen Kinosatum, Bleyzucker in Chinarinde Decoct, eine Solutio Lapid. divin. Zu sehr hülfreichen Mitteln gehören auch die Bäder von Flusswasser, die künstlich und natürlich martialischen Wasser, deren Wahl nach der Constitution der Patientin zu bestimmen ist. etc. Beständige Schärfen machen Fontanelle an die Arme nothwendig. Eine passende Lebensordnung, und eine gemässigte moralische Temperatur werden zur gründlichen Heilung dieses Uebels wesentlich erfodert. II. *Geschichte einer Verengerung des Mastdarms*, welcher durch ringförmige, beynahe knorpelartige, Bänder zusammengezogen war, und durch den Schnitt geheilt wurde. Die Operation geschah, als die Frau gerade concipirt hatte: sie trug aber das Kind glücklich aus. Von Hn. Dr. *Michaelis*, Garnisonsmed. zu Harburg. III. *Von der Heilkraft des Töplitzer Bades in der Gicht und ihren Folgen*, durch vier hier erzählte Krankengeschichten bestätiget von Hn. Dr. *Hansa*, Brunnenarzt daselbst. IV. *Nutzen des Mercurius sublimatus bey Amaurosis*, von Hn. Hofr. *Lafontaine* zu Warschau. In zwey Fällen hoben zwey Grane des Sublimat. in zwey Quentchen Vitrioläther aufgelöst täglich zweymal zu zehn Tropfen in einer halben Tasse lauer Milch genommen den anfangenden schwarzen Staar glücklich. V. *Erinnerung an einige zur kritischen Würdigung der Arzneymittel sehr nothwendige Bedingungen*, von Hn. Dr. *Nolde*, Professor zu Rostock. Die Mittel, welche wir anwenden, um aus ihrer Wirkung in Krankheiten bestimmte Folgerungen abzuleiten, müssen von der besten Güte, ächt und unverfälscht seyn, und auf eine ihnen angemessene Art verordnet werden. Wir müssen ferner vor der Anwendung eines solchen Mittels den vorhergehenden Verlauf der Krankheit, und ihre gegenwärtige Beschaffenheit mit der möglichsten Genauigkeit zu erforschen suchen. Man mache da keine Versuche mit neuen Arzneymitteln, wo man sich noch auf bekannte und schon erprobte verlassen kann, und wende jedes neue Mittel allemal mit der grösten Vorsicht an. (Die Fortsetzung folgt.) VI. *Ein paar Worte von der Thränenfistel — und einem neuen Werkzeuge zur bequemern Durchführung der Haarschnure nach Petit's Methode*, von Hn. Dr. *Schelle* Regim. Arzt des K. K. Feldart. Füsiliers-korps. Den Namen Thränenfistel findet der Vf. so lange von aussen kein Geschwür sich äussert, gar nicht passend. Er giebt zwey Arten dieses Uebels an. 1) Absorbtio lacrymarum impedita, und 2) Excretio lacrymarum laesa. Das von ihm erfundene Instrument wird ohne Abzeichnung beschrieben. VII. *Beyträge zur pathologischen Anatomie:* vier Krankengeschichten sammt den Leichenöffnungen. VIII. *Ueber die Verhärtung und Verengerung des Magens*, von Hn. Dr. *Luther* zu Neudietendorf beide erzählt. Hr. Dr. *Knaus* theilte schon eine ähnliche Geschichte im 5ten Band St. 2. d. J. mit. Hier werden zwey Krankengeschichten und die Leichenöffnungen erzählt und gezeigt, dass diese Zufälle nicht so selten vorkommen und Anfangs meistens nur für Krämpfe gehalten und behandelt werden. IX. *Medicinische Projecte, Anfragen und Desiderata* vom *Herausg.* X. *Beobachtungen merkwürdiger consensueller Zufälle aus gastrischen Ursachen*, von Hn. Dr. *Henschel* zu Breslau. XI. *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.*

Zweytes Stück. 1. *Eine merkwürdige, noch dauernde Krankheit einer Dame* zur Consultation aufgestellt,

Digitized by Google

welche aber hier keinen Auszug geſtattet. II. *Beſchreibung der jüngſten Maſern-Epidemie* zu Regensburg, von Hn. geheim. Hofr. *Schäffer*. Der Vf. zweifelt, ob zwiſchen *Röthein* und *Maſern* ein weſentlicher Unterſchied zu machen ſey. III. *Erinnerung an einige zur kritiſchen Würdigung der Arzneymittel ſehr nothwendige Bedingungen*, von Hn. Prof. *Nolde* zu Roſtock. (*Fortſetzung.*) Um die Wirkung eines zu prüfenden Mittels richtig angeben zu können, muſs man beſtimmt wiſſen, welche Kranke und Krankheitszufälle ſich zu beſtimmten Reſultaten qualificiren; die darauf erfolgten Veränderungen müſſen genau beobachtet und ſorgfältig unterſucht werden, ob ſie als Wirkungen derſelben, oder als Folgen anderer Urſachen angeſehen werden können; dieſe Verſuche müſſen öfters unter ähnlichen, auch wohl zuweilen unter unähnlichen Verhältniſſen wiederholt werden, und endlich verſchweige man bey Bekanntmachung neuer Heilmittel, oder bey der Empfehlung ſchon bekannter nichts von dem, was auf die rechte Würdigung eines Arzneymittels nur irgend Einfluſs haben kann, und ſchäme ſich, Beobachtungen zu erdichten, oder auf Koſten der Wahrheit zu entſtellen. IV. *Krankengeſchichte eines angeblich von einem raſenden Hunde gebiſſenen Mädchens.* Es blieb unentſchieden, ob das Gift dieſes Hundes die Krankheit und den Tod eines 18jährigen Mädchens allein verurſacht habe, von Hn. Dr. *Rademacher*. V. *Beobachtung einer Lähmung der Geſichtsmuskeln*, von *Ebendenſ.* geheilt mit einem Zugpflaſter hinter dem Ohr der gelähmten Seite, und mit einem Pflaſter von Galban. croc. c. Camphor. Petiol. Alcal. volat. cryſtall. auf die kranke Wange gelegt. VI. *Beobachtung eines Eitergeſchwürs der Leber* bey einer 56jährigen Bauerfrau, das nach aufsen aufbrach, und glücklich geheilt wurde, von *Ebendenſ.* VII. *Kann man Krankheiten, die locale Fehler in den verſchiedenen Cavis des menſchlichen Körpers zur Urſache haben, immer diagnoſtiſch genau beurtheilen und ſicher heilen?* Dieſe Frage wird mit einer Krankengeſchichte und Section von Hn. Landphyſic. *Jördens* zu Hof ſo beantwortet, daſs erſtes oft ſchwer auszumitteln, und die Heilung auch, wie in dieſem Fall, meiſtens negativ ſey. VIII. *Morbus nervoſo-epilepticus*, von Hn. Dr. *Fahner*. In den erſten ſechs Jahren der Ehe machte eine junge Frau acht Miſsfalle, wodurch ihre Geſundheit ſehr litt und Krämpfe entſtanden, welche ganz das Anſehen epileptiſcher Zufälle hatten, und wöchentlich oder monatlich ein bis zweymal nach dem geringſten Aerger oder Verdruſs kamen. Die Paroxysmen erſchienen faſt immer Nachts und allezeit im Schlaf; durch eine Gabe Brechwurzel wurden ſie allezeit verhütet oder wenigſtens auf einige Tage weiter hinaus geſchoben. Pillen aus Stahlfeile, Chamillen und Baldrian-Extract, nebſt Viſceral-Klyſtiren und lauen Bädern ſchienen gut zu bekommen, wenigſtens erfolgte eine Schwangerſchaft, während welcher die Anfälle ausblieben: nach der Entbindung aber kamen ſie wieder und wurden nicht geheilt. IX. *Cruſta impetiginoſa, impetigo rubra Celſi*, gegen welchen Hr. Dr. *Fahner* verſchiedene wirkſame Mittel bis jetzt aber ohne Erfolg anwandte; daher fragt er am Schluſs dieſer Beobachtung: ob wohl hier der *Calx Antim. Sulph.* oder der *weiſse Praecipit.*, als Salbe anwendbar ſey? Der *Herausg.* empfiehlt in ſolchen Fällen den *Aethiops min.* täglich eine halbe Drachme und alle Abend das Einreiben folgender Salbe unter dem Kinn einer Erbſe grofs: ℞ Vag. Pom. ʒʒ Merc. praec. alb. ʒβ M. X. *Kurze Nachrichten etc.*

Drittes Stück. I. *Ueber die heilſame Beförderung der Bewegung im Innern, durch Hochathmen, Luftanhalten und Recken*, von Hn. Archiat. und Prof. *Heusler* zu Kiel. Dieſe thieriſchen Verrichtungen, welche nach vorhergegangenen Schlaf gewöhnlich vor ſich gehen, verbreiten ein allgemeines Wohlgefühl und Starkgefühl über den ganzen Körper. Dieſe *Bewegungen im Innern* ſollen die Aerzte gleichfalls um ſo mehr zu benutzen ſuchen, weil ſie zu allen Zeiten, ſelbſt im Ruheſtand, ohne beſondern Kraftaufwand vollzogen werden können. Die Alten kannten und achteten mehr auf dieſe innern Bewegungen, auf das Hochathmen, Anſichhalten des Odems, etc. welches ſelbſt zur gymnaſtiſchen Diätetik des Kämpfers gehörte. Im höhern Alter, bey ſitzender Lebensart, bey Wiedergeneſenden, wo ſchlaffe Conſtitution, ſchwache Bruſt, Engathmigkeit, nervöſe Schwäche etc. iſt, wird dieſes Hochathmen, Luftanhalten und Recken gewiſs von vorzüglich gutem Erfolg ſeyn, ſo wie es bey Vollblütigkeit, Entzündungsfiebern, Brüchen etc. nachtheilig wird. II. *Geſchichte einiger* (dreyer) *Krankheiten des Leber- und Darmungsſyſtems nebſt beygefügten Leichenöffnungen*, von Hn. Dr. *Winckel* zu Neuwied. Intereſſant, aber keines Auszugs fähig. III. *Noch einige Bemerkungen über das Sçavoir faire in der mediciniſchen Praxis*, von Hn. Hofr. *Vogel* zu Roſtock. Um aller unrichtigen und zweydeutigen Auslegung zu entgehen, als ob das *Sçavoir faire* (cf. II. Band. 3 St.) nicht mit der Rechtſchaffenheit, Würde und Ehre des Arztes beſtehen könne, erläutert der würdige Vf. hier Manches in faſslichen Beyſpielen. „Der Arzt muſs die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, und ſeine Sache iſt es ſo wenig, als es Zeit und Umſtände oft erlauben, ihre Vernunft erſt auszubilden und von der Wahrheit zu belehren. — Ohne die Erwerbung gründlicher Einſichten in ſeinem Metier kann das *Sçavoir faire* in ſeiner ganzen Ausdehnung gar nie beſtehen. — Ohne viele Beurtheilungskraft, Forſchungs- und Beobachtungs-Geiſt verbunden mit Menſchenkenntniſs, Gewandheit, gefälligen Sitten und Manieren, ohne Gegenwart des Geiſtes, Unbefangenheit, und Seelenſtärke, laſſen ſich in der mediciniſchen Praxis viele Zwecke gar nicht erreichen. — Das *Sçavoir faire* ſieht nicht auf den Arzt, immer auf den Kranken.“ etc. IV. *Etwas über den Gebrauch des Queckſilbers bey Entzündungen, beſonders bey der häutigen Bräune*, von Hn. Dr. *Moſt*, zu Nordhauſen. Die Lentiniſche Heilmethode (cf. II. B. 2tes St. d. J.) heile den häutigen Croup nicht in allen Fällen:

Digitized by Google

len: dem Vf. half sie nie, wohl aber das Hahnem. Queckſilber. Einen Jungen und ein vierjähriges Mädchen rettete der Vf. mit ℞ Mercur. Solub. Hahn. Gr. vj. Opii pur. Gr. j. Sacchar. alb. ʒj. div. in vj. partes aeq. S. alle 2 Stunden 1 Doſe und verband in der Folge immer das Queckſilber mit der Lentin. Methode. Am Schluſs wird die Frage erortert: „*Wie zertheilt das Queckſilber Entzündungen?*“ V. *Bereicherungen der Arzneymittellehre aus der Flora Cochinchinenſi des Joh. von Loureiro*, von Hn. Prof. *Nebel* zu Gieſsen. Ein Namenverzeichniſs der Heilpflanzen aus dieſer Flora, welche 1790 zu Liſſabon herauskam und *Willdenow* 1793 zu Berlin wieder auflegen lieſs. VI. *Die ſtehenden oder perennirenden Fieber. Ferner die jährlich dazwiſchen laufenden und die ſporadiſchen Fieber*, von Hn. Dr. *Spiering* zu Flensbov. Gegenwärtiger Aufſatz ſoll nur der Vorläufer eines gröſsern Werkes unter dem Titel: *Beobachtungen und Erfahrungen* ſeyn, worin der Vf., nach Sydenham 1) das ſtehende oder perennirende Fieber, welches gewöhnlich im Dec. und Jan. eintritt, dann 2) die jährlichen, 3) die dazwiſchen laufenden oder intercurrenten, und 4) ſporadiſchen Krankheiten abhandeln will. VII. *Kurze Nachrichten etc.*

Viertes Stück. I. *Kleine Beyträge zur Aetiologie der Lungenſchwindſucht. Nebſt einem Winke zur Heilung dieſer Krankheit durch Bleymittel*, von Hn. Hofr. v. *Hildenbrand*, Prof. zu Lemberg. Zum habitus phthiſicus ſind beſonders die langen Gliedmaſsen oder der ausgezeichnete Wachsthum der Rohrknochen zu zählen. Die üble Gewohnheit, oft zu huſten und auszuſpucken, kalte Füſse, die Anſteckung durch Kleidungsſtücke, Betten etc. erzeugten ſchon oft die Lungenſucht. Bey der Cur derſelben komme es hauptſächlich auf die nöthige Behandlung des Geſchwürs an: nichts entſpreche aber allen Heilanzeichen vollkommner, als der Gebrauch des *Bleyes*. Er gab (und empfiehlt daher den Aerzten zu weitern Verſuchen) den *Bleyzucker*, mit Opium hie und da verſetzt, und heilte damit einige Lungenſüchtige glücklich. Daſs das Bley ſchon lange in dem Ruf eines Specificums gegen dieſe Krankheit geſtanden habe, beweiſen die *Grazmaniſche* Tinct. zum Theil auch das *Antihect. Poteri* und andere ältere Vorſchriften. II. *Ueber eine neue Heilart der Hundswuth und Waſſerſcheu*, von *Ebendemſ.* Die Abkochung des *Tiſſen-* oder *Tiſſen-Holzes* (Taxus baccata? Lin.) und des Erdſchwefelkraut (Lycop. clavat. Lin.) innerlich und äuſserlich gebraucht, erweiſen ſich im ſüdlichen Theil Galiziens, wo es ſehr viele wüthige Wölfe giebt, welche Vieh und Menſchen anfallen, unfehlbar gegen die Wuth. III. *Merkwürdige Kranken und Sectionsgeſchichte* eines 49 jährigen Geſchäftsmannes, der an der Gicht, und an den Hämorrh. etc. litt, mit einem Kupfer von Hn. Dr. *Heuning* zu Zerbſt. IV. *Heftige convulſiviſche Krämpfe mit Verluſt aller Sinne von Wurmreiz*, weder mit Moſchus, Aſand, fixem Laugenſalz etc. ſondern mit Valerian, Semin. Santonic. und Zinkblumen, von Hn. Dr. *Lützelberger*, Leibarzt zu Hildburgh. geheilt. V. *Einige Worte über Beobachtungen* (ſehr wahr und gründlich.) *Eine Fieberepidemie und eine Krankengeſchichte*, von Hn. Dr. *Matthäi* zu Wunſtorf, Vf. der trefflichen Schrift über die Ruhr. Es war ein ſchleimichtes, faules Nervenfieber, meiſterhaft gezeichnet, und nach den Regeln der Kunſt glücklich behandelt. Die merkwürdige Krankengeſchichte ſcheint zur atoniſchen f. acuta nervoſa und zwar in die Claſſe der Raphania, Paralyſis ſenſus, zu gehören. Viele Mittel wurden vergebens angewandt: die ohne Gewürz bereitete *Tinctura Thebaica* nach folgender Vorſchrift ſchafte endlich die beſte Wirkung: Der Patient fange mit vier Tropfen an: nehme dann alle Stunden einen Tropfen mehr bis zu 20 hinauf; dann alle Stunden einen Tropfen weniger bis zu vier herab; halte nun 8 Stunden völlig mit dem Gebrauch dieſer Tropfen ein, mache denſelben Curſus wieder, höre dann 12 Stunden auf, mache dieſen Curſus noch einmal, halte dann 18 Stunden ein, und nehme nun die Tropfen in eben der ſteigenden Gabe zum letztenmal. VI. *Etwas über die Heilkraft der Salpeterſäure in veneriſchen Krankheiten*, von Hn. Prof. *Würzer* in Bonn: nebſt einer Anmerkung des Herausg. — Eine Drachme mit zwey Pfund Waſſer in 24 Stunden genommen, ſchaffte in einem veneriſchen Ausſchlag und nächtlichen Knochenſchmerzen glückliche Heilung, nachdem vorher vergebens Mercurialmittel gebraucht worden waren. Mit Recht aber bezweifelt der Herausg. die Heilkräfte der Salpeterſäure in den veneriſchen Krankheiten, wenn nicht Queckſilber vorher genommen worden iſt. VII. *Bemerkungen über den Hoſpitalbrand*, von *Joſ.* und *Karl Wenzel* der Arzn. Doctoren. Gewöhnlich herrſche er nur zu gewiſſen Zeiten des Jahrs in Mailand und Pavia, z. B. vom Febr. bis Anfangs May. Jedes Alter und Geſchlecht, ſo wie jede Wunde, ſie ſey klein oder groſs, alt oder neu, iſt ihm unterworfen. Verdorbene, feuchte Luft ſcheine die Haupturſache des Hoſpitalbrandes zu ſeyn: daher hänge ſehr viel von reiner Luft und geſunder Lage der Spitäler ab. Die Cur ſey ganz dieſelbe, welche man bey einem Nervenfieber zu geben pflege: ein im Anfang gereichtes Brech- und Abführendes — wo es angezeigt iſt — und dann ſogleich die wirkſamſten ſtärkenden Arzneyen, als China, Wein, Valerian und Kampfer in gehöriger Menge gegeben, führen unfehlbar zu dem Zweck, welchen der Kranke und Arzt wünſchen. Opium erwieſs ſich nicht vortheilhaft. — Auch äuſserlich bringe der Kampfer in brandigen Geſchwüren augenſcheinliche ſchnelle Beſſerung hervor. — *Brünninghauſen* ſah von dem Terpentingeiſt ähnliche gute Wirkung. — Die frühzeitige Anlegung der Expulſivbinde, wo ſie anwendbar iſt, erweiſe ſich gleichfalls wohlthätig. Auf guten ſchönen Verband, und auf reine Luft ſey vorzüglich zu ſehen. VII. *Kurze Nachrichten etc.* nebſt einem Namen- und Sachregiſter.

VER-

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Beyträge zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in proteſtantiſchen Landern.* 2ten Bandes, 1ſtes Heft. 1798. 165 S. gr. 8. (10 gr.)

Erſte Abtheilung. Abhandlungen. I. *Ueber Diakonatverhältniſſe in den Schleſswig-Holſteiniſchen Kirchen; mit Rückſicht auf eine Abhandlung darüber von Hn. Hanſen, in dem Schleſswig-Holſteiniſchen Provinzialberichten* 1797. 1ſtes Heft. S. 38 bis 57. *Mit Gegenbemerkungen von einer andern Hand*, welche mit einem *I* bezeichnet ſind, um ſie von andern Bemerkungen unter dem Texte, die der Vf. der Abhandlung ſelbſt hinzugefügt hat, deſto beſſer zu unterſcheiden. Die Rede iſt davon, ob es nicht abzuſchaffen ſey, dafs der Paſtor mehr Rechte, Einnahme, Rang u. ſ. f. wie auch eigene Geſchäfte vor dem Diakonus habe? Nützlich iſt es immer das *Für* und *Wieder* zu hören; ſo wie indeſſen jeder Unbefangene und Sachkundige dem Hn. *I.* beyſtimmen wird, und Rec. auch feſt glaubt, dafs ein gleiches und wohl noch ein mehreres vom Vf., der vermuthlich ein Diakonus iſt, zugeſtanden werden würde, wenn er ſelbſt zum Paſtorat gelangen ſollte. Was wohl unter allen Vorſchlägen den mehreſten Beyfall erhalten möchte, iſt die Erhöhung der Schullehrer-Beſoldungen, und ſollte es ſelbſt auf Koſten eines unverhältnifsmäſsig reich dotirten Paſtoris Loci ſeyn. Niemand, als dieſer ſelbſt, möchte wohl das Geringſte dagegen einzuwenden haben. II. S. 44. *Ueber das Verſtecken des Hauptſatzes und der Theile einer Predigt.* Die Sache ſelbſt iſt theils eine bereits veraltete, theils für das Publicum ſehr nachtheilige Methode, und mehrentheils ein Zeichen, dafs der Prediger nicht ordentlich gedacht habe, oder ſein Gedachtes nicht der gehörigen Ordnung gemäfs an den Tag zu legen wiſſe, oder wohl gar die einzelnen Bruchſtücke entlehnet, und deren Zuſammenſetzung mit Fleifs verdecket habe. — — III. S. 49. *Iſt es beſſer, dafs in ſogenannten lateiniſchen Schulen alle Lehrer in allen Claſſen unterrichten, oder, dafs jeder Lehrer ſeine eigene Claſſe habe? und, iſt es beſſer, dafs die ſogenannte Real- oder Bürgerſchule mit der Gelehrten Schule vereinigt, oder dafs ſie davon getrennt ſey? veranlaſst durch einen Aufſatz im 3ten St. der Beyträge zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens: über die zweckmäſsigſte Einrichtung der Claſſen in den ſogenannten lateiniſchen Schulen.* In Anſehung der *erſten Frage* thut der Vf. den Vorſchlag: Man nähere unſere Schulen, ſo viel es ſich thun läſst, guten Erziehungsanſtalten; laſſe jeder Claſſe ihren Lehrer (der in Anſehung mancher Lectionen mit ſeinen Collegen tauſchen kann); und beſolde ſie ſo, dafs ſie ſich einen Gehülfen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände mehrere halten können. Bey der *zweyten Frage* erklärt ſich der Vf. (welcher ſich in der Unterſchrift: *Johannes Ludolph Forchhammer*, Lehrer der Bürgerſchule zu Huſum nennet) dafür, dafs es beſſer ſey; die Realclaſſe einer gröfsern lateiniſchen Schule *bloſs* für Nichtſtudierende einzurichten, und führt mehrere ſeine Meynung unterſtützende Gründe an. S. 54. hat ſich ein häſslicher Druckfehler eingeſchlichen: „Es fehlt dem *Schulverſtande* noch immer an äuſserer Aufmunterung.“ IV. S. 80. *Ueber den Eid.* Der Vf., der Hr. Prediger *Kruſe* zu Pelworm, will den religiöſen Unterricht über den Eid etwa ſo abgefaſst haben: „Der Eid iſt eine feyerliche Erklärung, dafs der, welcher ihn ſchwört, ſich jeder auch der ſchwerſten göttlichen Strafe, freywillig unterwerfe, fals (falls) er wiſſentlich und vorſetzlich etwas falſch ausſagen, oder etwas in der trügeriſchen Abſicht, es nicht zu halten, geloben ſollte.“ Warum läſst man aber nicht den gröſsten Theil der Eide ganz weg; und läſst bloſs verſprechen oder unterſchreiben, dafs man dieſen oder jenen bürgerlichen Verfügungen und Ahndungen ſich unterwerfen wolle, wofern man falſch ausſage oder ſeine Pflicht übertrete? Eine ſehr richtige S. 86. befindliche Erinnerung heben wir noch aus: Die Prediger müſsten gehalten ſeyn, ein, höchſtens ein paarmal im Jahre über den Eid zu predigen, — aber an einem *beliebigen* Sonntage, denn es iſt auffallend, dafs faſt überall die Kirchen nie leerer ſind, wie gerade an den Tagen, wo über den Eid geprediget wird. Bey der Kirchenviſitation, fügen wir hinzu, kann ja angezeigt werden, wann und wie ſolches geſchehen. Eine Erinnerung, die auch in mehrern Fällen befolgt werden ſollte. V. S. 89. *Ueber den Geſang vor den Leichen, bey öffentlichen Beerdigungen.* Der Vf. führt mehrere, oft nur etwas übertriebene Gründe dagegen an. Nach unſern Bedünken müſsten in den eigentlichen Städten nur ſtille Frühleichen, aber ohne Laternen und noch weniger den ſo gefährlichen Fackeln, ſtatt finden; auf dem Lande könnten die feyerlichen Leichenbegängniſſe bleiben, und mit einem paſſenden Geſange begleitet werden, auf jeden Fall aber müſste die Beſoldung des Kantors nicht auſser Acht gelaſſen werden, welches hier zu erinnern vergeſſen worden. *Zweyte Abtheilung. Schriftanzeigen und Nachrichten.*

* * *

ERFURT, b. Keyſer: *Kleine Geſchichten und Romane, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens.* Als Mittel zur Vertreibung der Hausſcheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit. Aus dem Archive unſerer Tage und der Vorzeit. 2tes Bandch. 1799. XX. und 266 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 282.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. August 1800.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Syſtem des transſcendentalen Idealismus*, von *Fried. Wilh. Joſeph Schelling*. 1800. 486 S. gr. 8.

Die erſte Aufgabe für den Philoſophen, von deren Auflösbarkeit die Möglichkeit, von deren Auflöſung die Wirklichkeit der Philoſophie als Wiſſenſchaft, ſo wie der Sinn und das Schickſal aller ihrer übrigen Aufgaben, abhängt, betrifft nicht mehr und nicht weniger, als die *Ergründung* der Realität der menſchlichen Erkenntniſs vermittelſt der Zurückführung derſelben auf etwas *ſchlechthin urſprüngliches, folglich lediglich durch ſich ſelber Wahres* und *Gewiſſes*. Es ſollte ſich von ſelbſt verſtehen, daſs man den Sinn dieſer Fundamentalaufgabe gänzlich verfehlen müſſe, wenn man beym Aufſtellen derſelben den Unterſuchungen, die erſt in die Auflöſung gehören, vorgreift, und daſs dieſes, unter andern, hauptſächlich dadurch geſchehe, daſs man die zu unterſuchende Realität der Erkenntniſs ſchon vorhinein auf das *Wiſſen überhaupt* einſchränkt, oder gar das ſchlechthin urſprüngliche Wahre und Gewiſſe ſelber *nur im* Wiſſen beſtehen läſst. Der Philoſoph hat ja die Realität der Erkenntniſs der *Form* nicht weniger als dem *Inhalt* nach erſt darzuthun; und er ſoll die Wahrheit und Gewiſsheit der *Ueberzeugung*, in ihrem Unterſchiede von bloſser *Ueberredung*, aus einem ſchlechthin durch ſich ſelbſt Wahren und Gewiſſen herleiten, um eben dadurch auch auszumachen: ob und in wieferne die reale Ueberzeugung in ihrer *relativen* Urſprünglichkeit ein Wiſſen oder ein Glauben ſey. *Als Philoſoph* geht er freylich nur auf ein *Wiſſen* aus, aber *nur* auf dasjenige, welches oft durch die Zurückführung des *relativurſprünglichen* auf das *ſchlechthinurſprüngliche* Wahre zu Stande kommen ſoll, und welches eben darum weder die relativurſprüngliche Erkenntniſs, noch das ſchlechthin urſprünglich Wahre und Gewiſſe ſelber, als ſolches, ſeyn kann.

Was Hn. *S.* die *Philoſophie überhaupt* ſey, und wie er ſich die *Erſte Aufgabe* derſelben vorlege, läſst ſich nicht ſowohl in dem Innern ſeines Lehrgebäudes des *transſcendentalen Idealismus*, als in dem *Vorhofe* deſſelben, in der *Einleitung* des vor uns liegenden Werkes, erkennen. Auch verſichert Hr. *S.* ſelbſt (§. 2.): „Er habe" im §. 1. „nicht nur den Begriff der *Transſcendentalphiloſophie* deducirt, ſondern auch dem Leſer zugleich einen Blick in das *ganze Syſtem der Philoſophie* verſchafft, das durch *zwey* Grundwiſſenſchaften vollendet wird" — „von denen der *transſcendentale Idealismus* nur *die Eine* iſt." Rec. ſchränkt ſich daher auch nur auf die Prüfung jener *Einleitung* ein, überzeugt, daſs mit demjenigen, was in derſelben über das *Weſen* der *Philoſophie überhaupt*, und das *Ganze* derſelben geſagt iſt, auch das *Syſtem des transſcendentalen Idealismus* ſtehen oder fallen müſſe.

„Alles *Wiſſen* (heiſst es N. 1. §. 1. unter der Rubrik *Begriff der Transſcendentalphiloſophie*) beruht auf der Uebereinſtimmung eines Objectiven mit einem Subjectiven. Denn man weiſs nur das Wahre; die Wahrheit aber wird allgemein in die Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden geſetzt." Es iſt hier *nur* vom *Wiſſen*, und zwar von *allem* Wiſſen die Rede. Folglich ſowohl von *demjenigen* Wiſſen, worauf das Philoſophiren ausgeht, dem *Erklärenden* als ſolchen, als auch demjenigen, das durch ſie erklärt werden, und von dem erſt ausgemacht werden ſoll: ob und in wieferne es, als Wiſſen, die einzige urſprünglich reale Erkenntniſs ſey, oder ob und in wieferne daſſelbe nur *neben* einem *Glauben*, und vielleicht nur *durch* denſelben, als *wahres Wiſſen* beſtehe. *Man weiſs* freylich *nur das Wahre*; vorausgeſetzt, daſs man auch *wahrhaftig* weiſs, welches nicht einmal in der Philoſophie, wenigſtens der bisherigen, immer der Fall war, und wovon *Grund* und *Bedingung* ja eben durchs Philoſophiren gefunden werden ſoll. Sollte das Wahre, *als Wahr*, überhaupt nur *gewuſst* werden können? Wird es aber auch mit Wahrheit *geglaubt*, muſs dann nicht ebenfalls dieſes Glauben *in der Uebereinſtimmung eines Objectiven mit einem Subjectiven beruhen?* Und kann *dieſe* Uebereinſtimmung — und *nur* ſie — als das *Charakteriſtiſche* des *Wiſſens als Wiſſens* angenommen werden?

„(2) Wir können den Inbegriff alles bloſs Objectiven in unſerm Wiſſen *Natur* nennen; der Inbegriff alles Subjectiven dagegen heiſse das *Ich*, oder die *Intelligenz*. Beide Begriffe ſind ſich entgegengeſetzt. Die Intelligenz wird urſprünglich gedacht als das bloſs Vorſtellende, die Natur als das bloſs Vorſtellbare; jene als das Bewuſste, dieſe als das Bewuſstloſe. Nun iſt aber in jedem Wiſſen ein wechſelſeitiges Zuſammentreffen beides, des Bewuſsten und des an ſich Bewuſstloſen nothwendig. *Die Aufgabe iſt: Dieſes Zuſammentreffen zu erklären.*" Das alſo wäre das *Fundamentalproblem aller Philoſophie!* Um ſich daſſelbe auf ſeine Weiſe auch nur vorlegen zu können, muſs Hr. *S.* ſich und ſeinen Leſern zumuthen: *zwey Undinge* zu denken; eine *Natur*, die

Digitized by Google

nichts als der Inbegriff des *blofs Objectiven* — und eine *Intelligenz*, die *nichts* als das *blofse Subjective* fey, — und deren nothwendiges *Zufammentreffen* in *jedem* Wiffen das Wiffen ausmache? Was berechtiget Hn. *S.* gleich an der Spitze der Einleitung zu feiner Philofophie, dem Sprachgebrauche zum Trotz, das blos Objective des Wiffens, *Natur*, und das blofs Subjective, *Intelligenz* und *Ich* zu nennen? Was berechtiget ihn anzunehmen, dafs in der Natur *als Natur* kein Bewufstfeyn, und im Ich *als Ich* keine Natur fey? Was berechtiget ihn zu der *unbedingten*, und in foferne willkürlichen, *Entgegenfetzung* eines *blofs Objectiven* und *blofs Subjectiven* des Wiffens, aus welcher er nur durch eine eben fo *unbedingte* und willkürliche *Identification* des Objectiven und Subjectiven das Wiffen felber entftehen läfst? Nichts kann ihn zu allen diefen *Licenzen* der Speculation berechtigen und nöthigen, als die willkürliche, die Aufgabe der Philofophie verfälfchende, und daher eigentlich *unphilofophifche*, *Vorausfetzung*: dafs fowohl die Realität der durch Philofophie zu bewährenden *Erkenntnifs überhaupt*, als auch das *fchlechthin urfprüngliche* und durch fich felbft Wahre und Gewiffe — *das Wiffen felber* fey, und dafs die Philofophie daher aus dem Kunftftück beftehen müffe: *das Wiffen aus dem Wiffen durch Wiffen herzuleiten.*

Unbedingte Identität des Objectiven und Subjectiven ift das *Thema* und *Princip diefer* Philofophie; und es läfst fich fchon vor aller weitern Unterfuchung, und ohne alle die kopfbrechenden Thefen, Antithefen, und Synthefen, durch welche fie ihr Kunftftück zu Stande bringt, mit völliger Gewifsheit wiffen, dafs fie kein anderes Refultat herausbringen könne, als was fie fchon in ihre Aufgabe *hineingelegt* hat: Dafs fich nämlich über die *Natur* und das *Ich* hinaus nichts weiter denken laffe, als die abfolute Identität von Beiden; dafs beide nur in foferne reelle Wahrheit und Gewifsheit haben, als fie *fchlechthin Eines und Daffelbe* find; — dafs die Natur in ihrem Unterfchiede vom Ich blofse Erfcheinung des Ichs, und das Ich in feinem Unterfchiede von der Natur blofse Erfcheinung der Natur, beides aber an fich und für fich felbft betrachtet, und der reellen Wahrheit nach, nur das *All-Eins* fey.

„(3) Im Wiffen felbft, indem ich weifs, ift Ob„jectives und Subjectives fo vereinigt, dafs man „nicht fagen kann, welchem von beidem *die Priori„tät* zukomme. Es ift hier kein Erftes und kein „Zweytes, beide find gleichzeitig und Eins. Indem „ich diefe Identität erklären will, mufs ich fie fchon „aufgehoben haben." Im Wiffen felbft, indem *Ich, der Recenfent*, und wohl auch jeder andere, der nicht aufser der transfcendental-idealiftifchen Form fein Wiffen verlernt hat, weifs, ift Objectives und Subjectives nicht fchlechthin und unbedingt, fondern auf eine befondere und beftimmte Weife vereinigt. Indem ich *weifs*, bin ich mir eines *Objectes*, *als Objectes*, d. h. der *Identität des Objectes mit fich felber* und zwar nicht eines Objectes überhaupt, fondern eines *beftimmten* Objectes (Diefes), bewufst. Soll ich mir aber des Wiffens felber, und zwar des *Wiffens überhaupt*, *als Wiffens* bewufst werden; fo mufs ich *dasjenige Bewufstfeyn*, welches ein Wiffen ift, von den andern Arten des Bewufstfeyns, die keines find, unterfcheiden, und damit vergleichen. Ich finde dann, dafs das Wiffen, zwar, wie jedes andere Bewufstfeyn, *Veränderung in mir* und *daher* etwas *Subjectives* fey; aber von jeder andern Veränderung in mir *dadurch* verfchieden fey, dafs es ein Object *als Object* und als *Dieles* Object mit fich bringt; dafs es nur diejenige Veränderung in mir ift, welche mit dem Objecte als folchem und Diefem in einem *nothwendigen Verhältniffe* ftehe, und daher auch felbft als Veränderung, etwas Unveränderliches; — als Subjectives etwas dem Objectiven Entfprechendes — enthalte. Indem ich mich im *wirklichen Zuftande* eines Wiffens befinde, nehme ich in demfelben *nicht* diefen meinen Zuftand, — nicht die Veränderung in mir als folche, — *nicht* das Subjective, — fondern *lediglich* das Object *als Object* und *als Dieles*, — nur ein Unveränderliches, — nur das Objective allein wahr. Nur in der *Erinnerung* an diefen Zuftand kann ich *von dem Objecte*, welches *vermittelft* einer Veränderung in mir *für mich*, Object geworden, und in foferne Subjectivität angenommen hat, ohne darum feine Objectivität zu verlieren, auf das *Subjective* im Wiffen zurückfehen, und über das *Verhältnifs* zwifchen demfelben und dem *Objectiven* nachdenken. Dann finde ich aber, dafs ich dem *Objectiven die Priorität* einräumen, und das *Unveränderliche* an demfelben als *Grund*, die *Veränderung* aber, am *Subjectiven*, als *blofse Bedingung* (*conditio fine qua non*), des Wiffens denken mufs.

Wer das Wiffen zu erklären unternimmt, hat daher keineswegs *Identität* des Objectiven und Subjectiven, fondern diejenige *Abfcheidung* des Objectiven als folchen vom Subjectiven als folchen zu erklären, die im Wiffen vermittelft des *Objectiven begründet*, und vermittelft des *Subjectiven bedingt* ift; und er hat den Unterfchied und Zufammenhang diefer *Begründung* und *Bedingung*, die an fich felbft keineswegs gleichen Rang haben, und gleiche *Factoren* des Wiffens heifsen können, aus einem *höheren Princip* abzuleiten. Die *dogmatifchen Realiften* haben jene Abfcheidung, und folglich das Wiffen, für eine blofse Wirkung der Objecte, — und die *dogmatifchen Idealiften* haben fie für eine blofse Wirkung des vorftellenden Subjectes erklärt. Hr. *S.* glaubt fich dadurch über allen Dogmatismus emporzufchwingen, indem er das Wiffen für die Wirkung, oder vielmehr für das *Handeln*, einer fchlechthin *urfprünglichen Identität* alles Objectiven und Subjectiven erklärt, die das *Subjective* und *Objective* in fich felber, *aus* fich felber, *für* fich felber und *durch* fich felber *abfcheidet*. Sein Philofophiren geht auf nicht mehr und auf nicht weniger hinaus, als die *Identität* des Objectiven und Subjectiven zu *erklären*, die eben darum *abfolut*, und *als abfolut*, keiner Erklärung fähig und bedürftig feyn mufs, *weil man fie fchon aufgehoben haben mufs, um fie zu erklären*. Diefe abfolute

Digitized by Google

lute Identität *liegt* für ihn *in dem* zu *erklärenden* Wissen, *dem Thema seiner Philosophie.* Das *erklärende* Wissen hebt diese Identität *zum Behuf* der Erklärung, also nur *hypothetisch*, auf; *weil* sie aufgehoben werden muss, um erklären zu können. Hr. *S. will* aber erklären; er hebt sie *daher* auf, und findet *durch* diese Aufhebung das *bloße* Objective und das *bloße* Subjective, als die *beiden Factoren* des Wissens. Aber soll durch diese Aufhebung in der Erklärung, nicht die *zu erklärende Identität* des Objectiven und Subjectiven — dieses *Thema und Princip* der Schellingschen Philosophie — selber aufgehoben werden: so muss die, nur zum Behuf der Erklärung vorgenommene, *Aufhebung* im Verfolge der Erklärung *sich selber aufheben*, dadurch die Erklärung *vollenden*, und die zu *erklärende* Identität als *Erklärtes wiederherstellen*; wodurch also die ursprüngliche Identität des Objectiven und Subjectiven als ein *unbedingtes* und im Objectiven und Subjectiven *nichts als sich selber bedingendes* — *All-Eins* — sich auch im *Wissen des Philosophen* bewährt, und die *reine Wahrheit* gefunden ist.

„Um jene Identität zu erklären, muss ich, da „mir *ausser jenen beiden* Factoren des Wissens als „*Erklärungsprincip nichts* gegeben ist, nothwendig „*den Einen dem Andern vorsetzen*; von dem Einen „ausgehen, um von ihm auf den Andern zu kommen. Von welchem von beiden ich ausgehe, ist „durch die Aufgabe nicht bestimmt." Die Identität der Natur und des Ichs kündigen sich hier schon durch den Umstand an, dass es *völlig gleichgültig* ist, welches von beiden man als *das Erste* annehmen, und *in soferne* hypothetisch dem Andern zum Grunde *legen wolle.* An der Stelle der zum Behuf der Erklärung aufgehobenen *absoluten Einheit* oder *einen Absolutheit* gewinnt Hr. *S. zwey absolute Relativitäten* oder *relative Absolutheiten*; Ein absolut Subjectives das *reine Ich* — und Ein absolut Objectives, die *Natur.* Jedes von Beiden schliesst nur *durch* seine *Relativität* das Andere aus, begreift aber *durch* seine *Absolutheit* das Andere in sich; und führt daher, in wieferne es in der Wissenschaft *als Erstes* betrachtet wird, nothwendig auf das Andere zurück.

„(4) Es sind also nur zwey Fälle möglich. A. „*Entweder wird das Objective zum Ersten gemacht*, „*und gefragt: wie ein Subjectives zu ihm hinzukomme, das mit ihm übereinstimme.* Der Begriff des Subjectiven ist nicht enthalten im Begriff des Objectiven; vielmehr schliessen sich beide gegenseitig aus. „Das Subjective muss also zum Objectiven hinzukommen. — Im Begriff *der Natur* liegt es nicht, dass „auch ein Intelligentes sey, welches sie vorstellt. Die „Natur, so scheint es, würde seyn, wenn auch nichts „wäre, was sie vorstellte. Die Aufgabe kann also „auch so ausgedrückt werden: Wie kommt zu der „Natur das Intelligente hinzu, oder wie kommt die „Natur dazu, vorgestellt zu werden? Die Aufgabe „nimmt die Natur oder das Objective als Erstes an. „Sie ist also ohne Zweifel Aufgabe der *Naturwissenschaft*, die dasselbe thut." Die *absolute Objectivität*, oder was Hr. *S. Natur* genannt wissen will, kann (in der Naturwissenschaft) nur dadurch erklärt werden, dass auch sie zum *Behuf* der Erklärung *aufgehoben* wird. Als absolute *Relativität* wird sie wirklich *dadurch* aufgehoben, dass sie als *das schlechthin Erste angenommen*, und dadurch zugleich *Princip* und *Thema* der reinen Naturwissenschaft wird. Aber sie *soll* nun einmal *als Natur* das schlechthin Erste, als blosse Objectivität absolut seyn, und als absolute Objectivität, als blosse *Natur erklärt* werden. Daher muss auch *diese Absolutheit* der Objectivität *in* der Erklärung aufgehoben, diese Aufhebung in der Folge durch sich selbst aufgehoben, und dadurch die Absolutheit der Objectivität wieder hergestellt, d. h. im *Erklärten* und als *Erklärtes* aufgestellt werden. Dieses geschieht, indem die Natur als *Product-Natura naturata* — von sich selber als *Productivität*, *Natura naturans*, *unterschieden*, und in derselben Erklärung und durch dieselbe — in welcher und für welche jene Unterscheidung vorgenommen wurde — (im Bewusstseyn des Philosophen) — *als Product und Producirendes zugleich producirt wird.* „Ueber Natur philosophiren, heisst daher," wie Hr. *S.* selbst wiederholentlich versichert, „so viel als die Natur *schaffen.*"

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kummer: *Das Quid pro Quo der ehelichen Zärtlichkeit, oder die Unschuld bey kirchen- und blutschänderischer Liebe. Eine Geschichte, von ihrem Helden selbst erzählt.* 1799. 152 S. 8.

Franz Dürand, der einzige Sohn eines Toulouser Parlamentsadvokaten und Lucilie Lauriol, ein reiches reizendes Mädchen, lieben sich lange Zeit, erhalten endlich die Einwilligung ihrer Aeltern, und reichen sich am Altare die Hand. Eine zahlreiche Gesellschaft feyert den Hochzeittag; unbemerkt oder wenigstens ungehindert schleichen sich gegen Abend die Neuvermälten fort, und lustwandeln Hand in Hand im Garten ihres Hauses. Hier hören sie in einer nahen Kirche zur Vesperpredigt lauten, und es wandelt sie rasch die Begier, solcher zuzuhören, an. Durch eine Seitenthür geht das Brautpaar in die Kirche. Niemand wird in der Dunkelheit ihrer gewahr. Herr von Mascaron, ein Prediger, den man den Chrysostomus seines Jahrhunderts zu nennen pflegte — nachheriger Bischof von Agen, hält gerade diesmal eine Rede zum Ruhm des ehelosen Standes. Das Feuer seiner Beredsamkeit macht Eindruck auf die Neuverbundnen; beide gehn zu einer Art von Schwärmerey über; beide glauben: der Himmel selbst habe zu ihnen gesprochen, und ihm widerstehen sey Sünde. Sie eröffnen sich beym Heimgehn ihre wechselseitigen Gefühle; sie fassen den (ihnen heilig dünkenden, an sich so abentheuerlichen) Entschluss: ihre Ehe nicht zu vollziehen. Sie haben sogar den Heroismus, bey der Rückkehr zur Gesellschaft, damit keiner von den Gästen Verdacht schöpfe, sich heiterer als

je

Digitized by Google

je anzustellen, und die Spöttereyen über ihr Verschwinden mit lächelnder Miene zu überhören. Das Mahl dauert tief in die Nacht. Die Neuvermälten werden nun ganz sich selbst überlassen. Aber sie machen von dem Rechte, das die ehliche Einsegnung ihnen gab, keinen Gebrauch. Sie bringen den Ueberrest der Zeit bis Tagesanbruch in — Gebet zu, und sagen sich dann ein ewiges Lebewohl. Er geht in ein Kapuzinerkloster, sie in das Kloster der Annonciaten ebenfalls zu Toulouse. Das Erstaunen der Hochzeitgäste, als sie beym Besuch des andern Morgens erfahren, was vorgegangen sey, und die mannichfachen Urtheile der ganzen Stadt kann man sich denken. Jene Abgeschiednen irrt nichts; nach Jahresfrist thun sie Profess. Fünf Jahre bleiben sie so, zur allgemeinen Erbauung in ihren Orden; da überfällt beide eine schleichende, hartnäckige Krankheit; beiden wird von ihren Aerzten der Gebrauch der mineralischen Quellen zu Bourbon empfohlen; beide reisen — wiewohl Sie zu Toulouse, Er zu Valence in Dauphiné erkrankte — zu gleicher Zeit dahin; beide befinden sich schon vierzehn Tage in Bourbon, Keines weiss nur ein Wort von dem Andern. Am funfzehnten Tage erblickt und erkennt er sie auf einem öffentlichen Spaziergange. Die Begier, sie wieder einmal zu sprechen, erwacht in ihm. Bald ergiebt sich eine Gelegenheit, wo sie sich einsam sehen: und jetzt — mit neuem, mit stärkern Feuer, als jemals bemächtigt sich Liebe ihrer. Sie sehn, sie sprechen sich nun täglich. Nach einiger Zeit kehrt die Dame in ihr Kloster — schwanger zurück. Neun Monate später gebiert sie Zwillinge, ein Mädchen und einen Knaben, beide von einer blendenden Schönheit. Aufs geheimste war alles veranstaltet worden; vergebens rieth man ihr, sich ihres Rechts zu bedienen, öffentlich wieder in den Stand der Ehe zurückzutreten. Beide verharrten hinfort in ihren Orden; durchs ganze Leben sahen sie sich nie wieder. Ihre Kinder wurden unter fremden und ganz verschiednen Namen, aufs Land in die Erziehung gegeben.

Diese an sich allerdings seltsame Geschichte macht die Grundlage des gegenwärtigen Werkleins aus, in welchem man die nachherigen Schicksale der jetzt erwähnten zwey, in der Ehe und doch auch widergesetzlich erzeugten Kinder antrifft. Sie lernen sich in ihrem mannbaren Alter kennen, ohne ihre Verwandschaft nur aufs entfernteste zu ahnden; lieben, ehligen sich; erzeugen einen Sohn zusammen. Doch endlich kommt ihre Abkunft an Tag; sie werden auf Befehl der Regierung von einander getrennt. Die unglückliche junge Frau tödtet sich selbst. Ihr Gemal erträgt das Leben nur, um der Erziehung seines Sohnes obzuliegen, fast aller übrigen menschlichen Gesellschaft entsagt er.

So oft schon in unsern Romanen und einzelnen Novellen die *Heirath von Geschwistern* vorkommt: so würde sie doch hier um so sicherer nicht ohne Bewirkung von Theilnahme seyn, da dem Ganzen ein gewisser Anstrich von Wahrheit und Wirklichkeit nicht abgeleugnet werden kann. — Aber freylich müsste, wenn der Eindruck vollständig seyn sollte, der Vortrag gedrängter, die Form der Darstellung selbst nicht so schleppend seyn, als sie wirklich ist. — Die Schilderung des Spaziergangs S. 69, wo der Vf. in eine Wolfsgrube versinkt, und in ihr einen Fuchs und einen Hasen findet, die bey der gemeinsamen Gefahr sich sehr friedlich vertragen, scheint die einzige dichtrische Einmischung zu seyn, und gerade diese ist ziemlich unglücklich gewählt; denn sie erinnert an eine schon bekannte Anekdote in den *Cent nouvelles Nouvelles*. Auch ist es unwahrscheinlich, dass grade bey dieser Gelegenheit der Hauptheld auf die Erzieherin seiner Jugend, und auf die Kundschaft seiner Abstammung stosst.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Gotha*, b. Perthes: *Von dem Hang zur Thätigkeit und Trägheit im Menschen, besonders in pädagogischer Hinsicht;* nebst fortgesetzten Nachrichten über das Erziehungsinstitut im Kloster Rossleben. Vom Kreisamtmann *Just* in Tennstädt. 1799. 61 S. 8. (4 gr.). Erschöpft ist zwar der abgehandelte Gegenstand nicht; aber die wenigen hier vorgetragenen Bemerkungen verrathen doch einen denkenden Vf., dem man es daher gern verzeihen wird, wenn er es S. 41 für einen grossen Vorzug der christlichen Religion hält, dass sie uns, bey den Gefühl und Bewusstseyn unsrer Verdorbenheit und Schwäche, durch die Lehre *von der Begnadigung durch Christum* zum Frohsinn führt. Er nimmt in dem Menschen einen Hang zur Thätigkeit und Trägheit, als wesentlich zu seiner Natur gehörig, an und glaubt, dass das Gemisch dieser Triebe seine Abstufungen habe, von welchen er fünfe näher kenntlich macht. Hieraus werden einige pädagogische Regeln abgeleitet, die sich vorzüglich darauf beziehen, dass beide Triebe veredelt und gemildert, der Thätigkeitstrieb aber noch ausserdem fixirt werden müsse. Zu den, in der Klosterschule Rossleben, seit 1795 vorgefallenen Veränderungen gehört: die Einrichtung einer ordentlichen Badeanstalt, die Einführung der Censuranstalt und die Uebertragung der bisher von dem Hn. Superint. Leisching und dem Vf. besorgten Interimsverwaltung der Schule an den Erbadministrator Hn. von Wazleben, welchem aber eine, aus einem Superintendenten und Beamten bestehende Coinspection an die Seite gesetzt worden ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. August 1800.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Syſtem des transſcendentalen Idealismus*, von *Fried. Wilh. Joſeph Schelling* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Hat man nun ſo eine Weile an der Schöpfung der Natur gearbeitet, und das Werk weit genug fortgeſetzt: ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daſs man, ohne es beabſichtiget zu haben, auf die *Intelligenz* oder das *Ich* zurückkomme, und ſich ſonach auch der Auflöſung der Aufgabe: „Wie zu der Natur das Intelli„gente hinzukomme, oder wie die Natur dazu „komme, vorgeſtellt zu werden?" annähere. Daſs dieſes wirklich der Fall ſey, wird (S. 3.) in einer beſonderen Erörterung, von der wir nur den Beſchluſs herſetzen wollen, gezeigt. „Das höchſte „Ziel, ſich ſelbſt ganz Object zu werden, erreicht „die Natur erſt durch die *höchſte* und *letzte Reflexion*, „welche nichts anderes als der *Menſch*, oder allgemei„ner, *das* iſt, was wir *Vernunft nennen*" — (die *reine Ichheit*), „durch welche die Natur vollſtändig in ſich „ſelbſt zurückkehrt, und wodurch offenbar wird, „daſs die *Natur urſprünglich Identiſch* iſt mit dem, „was in uns als Intelligentes nnd Bewuſstes erkannt „wird." Dieſes In ſich ſelbſt zurückkehren der Natur im Ich war *vorauszuſehen*. Die der Objectivität *aufgedrängte* Abſolutheit wird von derſelben auf die Subjectivität, und von dieſer wieder auf die Objectivität *zurückgedrängt*. *Natur* und *Ich* können *nie aus* dieſem *Gedränge* kommen; denn ſie *beſtehen* nur *in* demſelben, und *durch* daſſelbe. Sie ſind, der Wahrheit nach, nichts als die *unbedingte Dieſelbigkeit dieſes Gedränges*. Um nun dieſes einzige ſchlechthin urſprüngliche Wahre und Gewiſſe *als ſolches* kennen zu lernen, muſs ſich der Philoſoph über jede bloſse *Erſcheinung* deſſelben emporſchwingen; folglich ſowohl von ſeinem *empiriſchen Ich*, als den ſich denſelben ankündigenden (empiriſchen) Objecten, ſchlechthin abſtrahiren, die *unbedingte Dieſelbigkeit* (die ſich als ſolche urſprünglich allein in der *äſthetiſchen Anſchauung* durch den *Kunſtſinn* offenbart) in ihrer *urſprünglichen Entzweyung* denken und beſchauen, und ſo das ebenerwähnte Gedränge in der unbedingten Derſelbigkeit vor ſeinem Auge vor ſich gehen laſſen, oder was daſſelbe iſt, jenes urſprüngliche Gedränge in ſeinem Bewuſstſeyn nachbilden; indem *Er ſelber* die unbedingte Dieſelbigkeit in jenes urſprüngliche Gedräng verſetzt. Um aber dieſe urſprüngliche Entzweyung *erſchöpfend* darzuſtellen, muſs Er in der *Naturwiſſenſchaft* die abſolute Objectivität ſo lange denken und anſchauen, bis ihn dieſes Denken und Anſchauen auf die abſolute Subjectivität, das reine Ich, zurückführt, in dem *transſcendentalen Idealismus* aber die abſolute Objectivität — ſo lange bis ihn das Denken und Anſchauen derſelben auf die abſolute Objectivität auf die bloſse Natur zurückführt, — folglich die unbedingte Dieſelbigkeit aus der Darſtellung ihres Gedränges und durch dieſelbe ſelbſt wieder *herauskommt*.

„B. *Oder das Subjective wird zum Erſten ge„macht, und die Aufgabe iſt die: Wie ein Objecti„ves hinzukomme, das mit ihm übereinſtimme?* Wenn „*alles* Wiſſen auf der Uebereinſtimmung dieſer beiden „beruht (;) ſo iſt die Aufgabe, dieſe Uebereinſtim„mung zu erklären, ohne Zweifel die höchſte für „alles Wiſſen; und wenn, wie allgemein zugeſtan„den wird, die Philoſophie die höchſte und oberſte „aller Wiſſenſchaften iſt, ohne Zweifel die *Haupt„aufgabe der Philoſophie*. Aber die Aufgabe fo„dert nur Erklärung jenes Zuſammentreffens über„haupt, und läſst völlig unbeſtimmt, wovon die Er„klärung ausgehe, was ſie zum Erſten und was ſie „zum Zweyten machen ſoll. Da auch beide Entge„gengeſetzte ſich wechſelſeitig nothwendig ſind: ſo „muſs das Reſultat der Operation daſſelbe ſeyn, von „welchem Puncte man ausgeht. Das Objective zum „erſten machen, und das Subjective daraus abzulei„ten, iſt, wie ſo eben gezeigt worden, Aufgabe der „Naturphiloſophie. Wenn es alſo eine *Transſcenden„talphiloſophie* giebt; ſo bleibt ihr nur die entgegen„geſetzte Richtung übrig, *vom Subjectiven als vom „Erſten und Abſoluten auszugehen, und das Objective „aus ihm entſtehen zu laſſen*. In die beiden möglichen „Richtungen der Philoſophie haben ſich alſo Natur„und Transſcendentalphiloſophie getheilt; und wenn „alle Philoſophie darauf ausgehen muſs, *entweder* aus „der Natur eine Intelligenz, *oder* aus der Intelligenz „eine Natur zu machen: ſo iſt die Transſcendental„philoſophie, welche die letztere Aufgabe hat, *die „andere nothwendige Grundwiſſenſchaft der Philoſo„phie*." Eine Philoſophie, welche die zu unterſuchende Realität der Erkenntniſs nicht ſchon *vor aller* weitern Unterſuchung auf das Wiſſen einſchränkte, würde ſich die Nothwendigkeit erſparen, nicht nur *entweder* das bloſse Objective *oder* das bloſse Subjective, ſondern auch *jedes* von beiden, *ſowohl* das Eine als *das Andere zum erſten zu machen*, — und abwechſelnd bald die Natur, bald das Ich, mit dem Charakter der Abſolutheit zu bekleiden, um endlich beide

Digitized by Google

beide ihrem Wesen nach für *ein* und *ebendasselbe Alleins* zu erklären. Die *wahre Philosophie*, die von keinem *zu erklärenden Wissen* ausgeht, weil es *für sie* vor ihren Untersuchungen noch kein solches Wissen giebt, muss nach Rec. Dafürhalten, — weder ein blosses Objectives, noch ein blosses Subjectives, noch beides zugleich zum Ersten machen; sie muss weder ein reines Ich noch ein absolutes Object, weder vorauszusetzen, noch zu erschaffen nöthig haben. — Denn sie muss die *Objectivität* und *Subjectivität überhaupt* aus einem Princip deduciren, das weder *absolut-* noch *relativ-Objectiv*, weder *absolut* noch *relativ Subjectiv* ist, sondern das der *reellen Möglichkeit und Wirklichkeit* des Objectiven und Subjectiven schlechthin zum Grunde liegt, und woraus sowohl das Objective als das Subjective erklärt werden muss, ohne dass dabey eines durch das Andere aufgehoben werde.

Hat man aber einmal die Philosophie durch das Missverstehen ihrer *Hauptaufgabe* in die Unmöglichkeit versetzt, über *Object* und *Subject* anders hinauszugehen, als dadurch, dass man beiden die Absolutheit *andichtet*; macht man hierauf in dem dadurch unvermeidlich werdenden transscendentalen Idealismus das blosse Subjective zum Ersten, und die *Subjectivität zum Absoluten*; — so wird schon *dadurch*, und *lediglich* dadurch die Realität der Objecte als solcher nicht blos *zweifelhaft*, sondern sie wird schlechthin *aufgehoben*, und als blosses *Vorurtheil* dargethan. Es ist daher nicht wohl zu begreifen, wie Hr. *S.* die Transscendentalphilosophie „mit einem allgemeinen *Zweifel* an der Realität des Objectiven beginnen" lassen kann, da sie doch mit der absoluten Vernichtung jener Realität als solcher beginnt. Für die Philosophie des Hn. *S.* ist die *absolute Identität des Objectiven und Subjectiven* die *Eine Grundwahrheit*, auf welche jede andere sich reducirt. Schon darum also kann für diese Philosophie „das *Eine Grundvorurtheil*, „auf welches alle andre sich reduciren, kein anderes „seyn, *als dass es Dinge ausser uns gebe.*" Was bedurfte es noch der *Behauptungen* (S. 8 u. 9.): „dass „dieses Fürwahrhalten nicht auf *Gründen*, noch auf „*Schlüssen* beruhe," — „dass es keinen einzigen probehaltigen Beweis dafür gebe," — „dass dasselbe auch nicht *unmittelbar gewiss* seyn könne," — dass es *daher* für nichts mehr als für ein *Vorurtheil* geachtet werden müsse, — zwar — (*weil* es durch keinen entgegengesetzten Beweis sich *ausrotten* lässt) für ein *angebornes und ursprüngliches*, — aber deswegen nicht minder für ein *Vorurtheil*?

Das *blos Subjective* des Wissens als das *schlechthin erste angenommen*, und dadurch zur *absoluten Subjectivität* geworden, ist das *Thema* und *Princip* der *Transscendentalphilosophie*, die daher nothwendig *Idealismus* seyn muss, so wie die *Naturphilosophie* nur Realismus, und aller Realismus nur Naturphilosophie seyn kann; Realismus und Idealismus aber nur verschiedene, jedoch nothwendig auf einander zurückweisende, Ansichten von *Einem und ebendemselben sich selbst bedingenden Unbedingten* ist.

Damit nun jene *absolute Subjectivität* (das reine *Ich*) aus sich selber und durch sich selber *erklärt* werden, und sonach Transscendentalphilosophie zu Stand kommen könne, muss in der Erklärung, und zum Behuf derselben die Absolutheit der *Subjectivität* als solcher anfangs aufgehoben werden; im Verfolge der Erklärung diese Aufhebung sich selber wieder aufheben, und folglich durch die *vollendete* Erklärung die Absolutheit der Subjectivität im *Erklärten* als solchen her- und aufgestellt werden. Da es nun auf dem Standpunct der Transscendentalphilosophie *nichts ausser* der absoluten Subjectivität für das Bewusstseyn des Philosophen geben kann: — so muss jenes für die Erklärung unentbehrliche Aufheben der absoluten Subjectivität auch im Bewusstseyn des Philosophen *in* der absoluten Subjectivität und *durch* dieselbe *selbst* vorgenommen werden; das reine Ich muss sich ursprünglich in sich selber und durch sich selber *entzweyen*, die absolute Subjectivität muss sich selber als *relative* Objectivität und *relative* Subjectivität setzen; das reine Ich sich selber zu einem bedingten und in soferne ein Nichtich vorausetzenden Ich — und zu einem bedingten und in soferne ein Ich voraussetzenden Nichtich machen. Damit fängt nun das *reine Ich* im Bewusstseyn des Philosophen das Bedingen und Bestimmen *seiner selbst* an, und setzt dasselbe unter dem stäten Zuschauen des Philosophen so lange fort, bis es vermittelst der Deduction der *ästhetischen Anschauung* — als der *höchsten Potenz der Selbstanschauung*, in welcher das Subjective und Objective sich *schlechthin in einander verlieren*, — in sich selbst als *absolute* Subjectivität, als *reines Ich* nothwendig zurückkehrt. Da das reine Ich sich nur dadurch und in soferne zu einem *empirischen Ich*, d. h. zum Object *und* Subject *desjenigen* Selbstbewusstseyns, das durch das Bewusstseyn *blosser Objecte bedingt* ist, machen kann, weil und wieferne es sich selber auch zum *empirischen Nichtich*, d. h. zum *blossen Object* eines Bewusstseyns, das durch das *Selbstbewusstseyn bedingt* ist, machet: so leuchtet ein, dass und warum das *empirische Ich* berechtiget, oder vielmehr genöthiget ist, *die Realität der Dinge ausser ihm zu glauben*. Auf diese Weise ist die *Gleichheit* der Gewissheit des empirischen Ichs — des *natürlichen* — oder wie es in dieser Philosophie heisst, des *gemeinen Selbstbewusstseyns*, und des Bewusstseyns der Aussendinge völlig aufgeklärt, wissenschaftlich erwiesen, und dieser uralte Knoten in dem Probleme der Philosophie, den die Skeptiker nur zu zerhauen, die Dogmatiker aber nur immer mehr zu verwickeln vermochten, auf immer aufgelöset. Das empirische, folglich das *individuelle* Ich eines jeden, als solches, muss an die Dinge ausser ihm *glauben*, und an diesem Glauben festhalten, weil dasselbe mit diesem Glauben selbst steht oder fällt. *Glauben* überhaupt ist nur *fürs* empirische Ich, *durch* dasselbe und *in* demselben möglich, das seine ganze Realität, Gewissheit und Wahrheit nur im Glauben an sich und an die Aussendinge erhält; so wie dieser Glaube, mit ihm die Aussendinge und das empirische Ich, sich *im Besserwissen* des

Digitized by Google

des *reinen Ichs*, zu dem sich das *Ich der Philosophen* als solchen, emporgeschwungen hat, *verlieren* und als blosse *Vorurtheile* befunden werden müssen. Dies reine Ich im Philosophen *weiss nur*, weil es selbst nur in lauter Wissen besteht; weiss aus sich selber und durch sich selber, dass sowohl das empirische Ich, als die Aussendinge an sich selber, nichts sind, als blosse Producte des sich selbst anschauenden reinen Ichs, welches, um weder seine *Absolutheit* noch seine *Subjectivität*, die es als *absolutes Ich* einmal behalten und behaupten muss, einzubüssen, nothwendig *sich selbst beschränken*, bedingen, und bestimmen muss, und daher im Bewusstseyn des Transscendentalphilosophen dasselbe ist und thut, was es im Bewusstseyn des Naturphilosophen ist und thut — nämlich *reines Thun, das mit einem ursprünglichen Widerspruch behaftet, und mit der Aufhebung desselben ewig beschäftiget ist.*

Alles, was die Transscendentalphilosophie deducirt, ist für dieselbe nur *durchs* reine Ich, nur *im* reinen Ich, und nur *das* reine Ich selber im blossen Anschauen seiner Selbst. Was also die *Sinnenwelt, anorgische* und *organische Natur, Vernunftwesen, Sittengesetz, Rechtsgesetz, Geschichte, Religion, Genie, Kunst* u. s. w. ausser dem reinen Ich, in seiner Selbstanschauung *sind*; — was sie *anderes* als dieses Ich *selber* sind, das sind sie nur *für das empirische Ich* — und folglich so wie *dieses Ich selber* — blosse, aber nothwendige, Vorurtheile *dieses* Ichs — „nicht durch „Unterricht oder Kunst, sondern durch die Natur in „den Menschen gelegte Vorurtheile, die ausser dem „Philosophen allen übrigen statt der Principien alles „Wissens, und dem blossen Selbstdenker sogar" — „vorausgesetzt, dass er kein Philosoph — d. h. kein transscendentaler Idealist sey — „sogar als Probierstein der Wahrheit gelten."

Hr. *S.* hat durch seine mit Genialität, Kunst und strenger Methode ausgeführte Anwendung des *Identitätsgesetzes* auf die *blosse Subjectivität* in dem gegenwartigen Systeme des transscendentalen Idealismus — so wie durch eine ähnliche Anwendung desselben Identitätsgesetzes auf die *blosse Objectivität* in seinem schon vorher herausgekommenen *Ersten Entwurf eines Systemes der Naturphilosophie*, nach der Meynung des Rec., zwar so wenig als irgend einer seiner Vorgänger die *Auflösung des Fundamentalproblems der Philosophie*, — gleichwohl aber dafür manches sehr wichtige neue und *materialiter Wahre*, wie nicht Alle seiner Vorgänger, gefunden — nicht weniges bisher unbekannte oder verkannte, was zwar nicht wie Er dafür hält, *durchs* reine — und nichts *fürs* empirische Ich, — sondern an sich selbst wahr ist, und was sowohl durch blossen natürlichen Verstand, der nicht durch eine künstliche Verbildung unfähig geworden ist, es zu verstehen, — als auch durch diejenige Philosophie wahr befunden werden dürfte, die weder von der blossen Subjectivität, und von der blossen Objectivität; noch vom Zusammentreffen von beiden ausgeht, und welcher es allein gelingen kann, ein Wahres nicht blos *materialiter*, und *per Regulam Falsi, zu finden*, — sondern die Wahrheit *formaliter* in ihrer Quelle der *Regula Veri* zu *entdecken*.

Die *wahre* Philosophie muss das *schlechthin ursprüngliche* Wahre und Gewisse, ohne welches sich gar keine wahre Philosophie denken lässt, und das, als durch sich selbst wahr und gewiss nicht erst durch Philosophie es werden kann, in ihrem *einheimischen*, einen Bestandtheil ihrer selbst ausmachenden, *ersten Begriffe*, mit dem sie selber als Wissenschaft anfangt, *auf eine solche Weise voraussetzen*, dass dasselbe *aus* diesem Begriffe nur *in der speculativen Ansicht*, nur *in* der Philosophie und *für* dieselbe *abgeleitet*, zugleich aber in dieser Ableitung selbst als dasjenige erkannt werde, was ursprünglich jenem Begriffe selbst, und vermittelst desselben der ganzen speculativen Ansicht als *einer wahren* schlechthin zum Grunde liegt. Der erste Begriff in der Philosophie muss daher ein solcher seyn, der *ohne* das schlechthin durch sich selbst Wahre und Gewisse *überhaupt nicht denkbar ist*; aber zugleich *derjenige*, *ohne* welchen das durch sich selbst Wahre und Gewisse — *zum Behuf des Philosophirens*, d. h. bey der *Ergründung* der Realität der Erkenntniss, nicht gedacht werden kann. *Ausser* der Philosophie muss das durch sich selbst Wahre und Gewisse *ohne* jenen *ersten Begriff* denkbar seyn, wie es denn auch im *Glauben* an dasselbe, der aller Philosophie vorhergehen muss, denkbar ist, und im *Glauben des Gewissens* wirklich gedacht wird.

Alle Philosophie, welche die Unabhängigkeit des schlechthin durch sich selbst Wahren und Gewissen von ihr selber nicht anzuerkennen vermag, hebt eben dadurch jenes Wahre und Gewisse auf; und keine Philosophie, welche schon durch ihren ersten Begriff das durch sich selbst Wahre und Gewisse für etwas nur *im Wissen* und *durchs Wissen* Denkbares erklärt, kann jene Unabhängigkeit anerkennen. Es wird ihr durchaus unmöglich, das schlechthin durch sich selbst Wahre und Gewisse als ein *schlechthin Absolutes* anzunehmen, und sie ist genöthiget, das *Absolute*, dessen sie einmal nicht entbehren kann, bald als ein *absolut Subjectives* — das schellingsch-fichtesche *reine Ich* — bald als ein *absolut Objectives* — die schellingsche *Natur*, — bald als das alle Subjectivität und Objectivität aufhebende, aber diese Aufhebung als Bedingung seiner Absolutheit vorausetzende, Absolute — das schellingsche *Genie* — folglich in allen Fällen als ein blos *relatives Absolutes* — als ein *Unding* — zu denken. Eine solche Philosophie kann *sich selber* eben so wenig *vermittelst* eines *schlechthin* — folglich *wahren — Absoluten — begründen*, als sich ein solches Absolutes überhaupt *begründen* — und durch eine solche Philosophie auch nur *finden* lässt. Ihr bleibt nichts anderes übrig, als sich selber und aus eigener Machtvollkommenheit als das schlechthin ursprüngliche Wahre und Gewisse zu *constituiren* — in welcher Rücksicht denn auch *der Ton*, in welchem sich diese Philosophie bisher vernehmen liess, ihrer Natur völlig angemessen ist. Weil sich das Wahre durch das Suchen beym bisherigen Philosophiren nicht *finden* liess: so *macht* sie es *selber*. Sie *setzt alles*, und um

Alles

Digitized by Google

Alles ſetzen zu können, ſetzt ſie das *Setzen* überhaupt, und das Setzen des Setzens und das Entgegenſetzen, und alles dieſes ſchlechthin. Sie bedarf bey dieſer Manipulation der *Willkür* als des *Grundes* — und des *Widerſpruchs*, — der nur durch Willkür geſetzt werden kann, als — der *Bedingung alles Wahrmachens*, — welches nur im allmäligen Auflöſen eines ewigen Widerſpruches beſteht, und daher jene Willkür, in wieferne ſie den Widerſpruch ewig zu ſetzen hat, unter dem Namen der *Freyheit*; in wieferne ſie ihn aufzulöſen hat, unter dem Namen *Vernunft* poſtulirt, — und dieſes Poſtulat durch Phantaſie — das Organ der Philoſophie — realiſirt.

Was dieſe Philoſophie gleich wohl Wahres und Gewiſſes findet, und gefunden hat, das findet ſie freylich auf *Veranlaſſung* ihres *Suchens*, welches dabey, ohne daſs es die Suchenden ſelbſt wuſsten, durch das *Gefühl* des ſchlechthin durch ſich ſelbſt Wahren und Gewiſſen, folglich durch das *Glauben*, das dieſe Philoſophie für ein bloſses *Vorurtheil* erklärt, gelenkt wurde. Aber ſie findet es keineswegs *durch* ihr Suchen, wodurch ſie ſich gleich mit ihrem erſten Schritte von dem ſchlechthin urſprünglich Wahren und Gewiſſen, und dem Wahren, in wieferne es aus demſelben erklärt werden kann, entfernt hat. Sie findet mancherley *an ſich ſelbſt* Wahres *durch* die genialiſche Anlage und ungemeine Ausbildung eines Schellingſchen und Fichteſchen Kopfes — nicht nur *ungeachtet* ihres falſchen Princips, ſondern (als ein bloſs *materialiter Wahres*) ſogar *vermittelſt* deſſelben, *per Subſtitutionem falſi Medii*. Aber freylich, in wieferne ſie, wie ſie nicht anders weiſs, jenes Wahre nur dadurch und in ſoferne *für Wahr* annimmt, als es aus ihren *Prämiſſen* erfolgt, — nimmt ſie das Wahre nicht *als* Wahr an, und daſſelbe wird in ihrem Wiſſen und durch ihr Wiſſen *formaliter Unwahr*, und unter dem *bloſsen Schein der formellen* — wiſſenſchaftlichen Wahrheit aufgeſtellt. Sie hat das ſchlechthin durch ſich ſelbſt Wahre und Gewiſſe weder *geſucht* noch *gefunden* — und das *materialiter* Wahre, das ſie glücklicherweiſe gefunden hat, erſcheint ihr ſelber nur unter dem Charakter eines *nothwendigen* — *natürlichen* — *urſprünglichen Vorurtheils*, während ſie das *erkünſtelte Vorurtheil*, *von* welchem und *auf* welches ſie ausgieng, für das durch ſich ſelbſt Wahre und Gewiſſe hält. Hr. *S.* hat durch ſein Syſtem des transſcendentalen Idealismus das *Meiſterſtück* der dialektiſchen Kunſt des Wahrmachens geliefert, — das *Non plus Ultra* der Amalgamation des *Denkens* und *Dichtens* in einem und demſelben Geiſtesproducte — das wahre *Organon* für die, wie *das Athenaeum* ſich ausdrückt — *ſich gegenſeitig durch dringende Philoſophie und Poeſie*, welche die *neue Religion* des transſcendentalen Idealismus ausmachen ſoll, — und endlich die *vollendete Sublimation des Idealismus* in der Philoſophie, die unſtreitig eine der Bedingungen der *gründlichen Praecipitation* deſſelben iſt, vermittelſt welcher es allein der *wahren Philoſophie* als ein *heuriſtiſches* Mittel gedeihlich werden kann und wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lagarde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenſtände.* Ins Deutſche überſetzt von *Bode*. Siebenter Band. 1799. 279 S. gr. 8. (20 gr.)

Dieſer letzte Band, des mit ſo vielem Glück und Talent von dem ſel. Geh. Rath *Bode* verdeutſchten *Montaigne*, enthält bloſs ein Real- und Nominal-Regiſter über das ganze Werk, von Hn. *Immanuel Fritze* bearbeitet. Solch ein Regiſter war hier nichts weniger als überflüſsig, da *M's* Verſuche von ſo ſehr gemiſchtem Inhalte ſind, und ſich in den einzelnen Kapiteln, ihrer beſondern Ueberſchriften ungeachtet, mancherley Stoff zerſtreuet und in einer neuen Anſicht wiederholt behandelt findet, der nun durch Hülfe dieſes reichhaltigen Verzeichniſſes unter Einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunct gebracht iſt. So wird es auch dem Leſer, der bey täglichen Lebensvorfällen ſich an dieſen oder jenen Gedanken des trefflichen Beobachters, aber nicht genau und beſtimmt genug, erinnert, ſehr willkommen ſeyn, die Stelle ohne langes Nachſuchen ſogleich wieder auffinden zu können. Der Vf. hielt es übrigens für Pflicht, ſich aufs ſtrengſte an die Worte des Buchs zu binden, und ſetzte daher auch die *Nomina propria* immer nur ſo hin, wie er ſie gerade im Buche fand. Deswegen ſtehen oft Dinge unter Einem Namen, die eigentlich die Aufzeichnung mehrerer Namen gefodert hätte, wie das z. B. unter dem Artikel *Antiochus* der Fall iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Breslau: Worte der Wahrheit und des Friedens an die geſammte jüdiſche Nation.* Aus dem Hebraiſchen. 1798. 31 S. 8. Nach einer vorausgeſchickten kurzen Nachricht, iſt dieſe Ueberſetzung von Hn. *D. Friedländer* veranſtaltet; das bereits vor 18 Jahren erſchienene Original aber aus der Feder des Vfs. der Moſaide, Raby H. *Weſtely* in Berlin bey der Gelegenheit gefloſſen, als Kayſer Joſeph II den Druck der Juden in ſeinen Landen erleichterte und zur Bildung der jüdiſchen Jugend öffentliche Schulen anzulegen befahl. Es wird darin gezeigt, wie nothwendig für den jüdiſchen Knaben der Unterricht in den Wiſſenſchaften des Menſchen (darunter werden alle Vernunft- und Erfahrungskenntniſſe verſtanden) und in den göttlichen Wiſſenſchaften ſey, welche (S. 4.) dem Moſes auf eine übernatürliche Weiſe offenbaret worden ſeyn ſollen u. ſ. w. Zuletzt thut der Vf., in Hinſicht auf Joſephs Plane, Vorſchläge zur Realiſirung derſelben. Einige Aeuſſerungen abgerechnet, verräth dieſe kleine Schrift, die jetzt nur noch ein hiſtoriſches Intereſſe zu haben ſcheint, einen Kopf der ſich über die Vorurtheile ſeiner Nation zu erheben verſtand.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. August 1800.

GESCHICHTE.

LONDON: *A Survey of the Turkish empire, its Government, the state of the provinces, the causes of the decline of Turkey, and the british commerce with Turkey*, by *W. Eton*. 1798. 1 Alph. 11 Bog. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. dieſes in der Statiſtik des türkiſchen Reichs und in der neuern Geſchichte deſſelben gleich merkwürdigen Buchs, war engliſcher Conſul daſelbſt, durchreiſete ſeine Provinzen, hatte das Vertrauen des Fürſten Potemkin, und erfuhr dadurch mehrere Geheimniſſe der Cabinette als andere Fremde. Auch arbeitete er fünf Jahre als Secretär bey der groſsbritanniſchen Geſandtſchaft. Er kennt die Schriftſteller, welche über die Türkey geſchrieben haben, *und nennt ſie*, auch die deutſchen, in der Vorrede mit Namen; aber er ſcheint doch keine mit Aufmerkſamkeit geleſen zu haben, als Tott und Peyſſonel; Muradgea iſt in der Einleitung beurtheilt, aber nachher nicht wieder angeführt. Ein Theil des Buchs iſt ſchon vor längerer Zeit geſchrieben; die politiſchen Bemerkungen zwey Jahre vorher, ehe daſſelbe herauskam. Hr. E. iſt ein leidenſchaftlicher Gegner der Türken, und läſst ſich von ſeinem Eifer gegen ſie ſo übermäſsig hinreiſſen, daſs wir uns wundern, daſs man den Druck des Buchs in dem jetzigen kritiſchen Zeitpuncte erlaubt hat. Denn, wenn ſich auch die Türken um engliſche, und überall um europäiſche Bücher nicht bekümmern: ſo könnten ſie doch leicht von der franzöſiſchen Parthey auf dieſes aufmerkſam gemacht werden, das beynahe geſchrieben zu ſeyn ſcheint, um die Nothwendigkeit, daſs die Türken von den Ruſſen aus Europa gejagt werden müſsten, und den daraus für Groſsbritannien in allen Betracht entſpringenden Vortheil darzuthun. Wer übrigens dieſes Buch mit völligem Nutzen leſen will, muſs nicht unvorbereitet zu demſelben kommen. Denn es enthält keine vollſtändige Statiſtik des türkiſchen Reichs, und ſetzt eine allgemeine Kenntniſs deſſelben voraus. In der Einleitung bemerkt der Vf., wie wenige genaue Kenntniſs wir von dem türkiſchen Reiche haben, und wie wenige Menſchen im Stande ſind, ſie uns zu geben, beſonders aus Mangel der Kenntniſs der türkiſchen Sprache. Er lobt Tott ſehr, tadelt Peyſſonnel, und ſagt von Muradgea, daſs er dem ausführlichen Werke, das er unternommen habe, vollkommen gewachſen ſey; aber er würde die Türken in dem beſten Lichte erſcheinen laſſen, und ſie ſo vorſtellen, wie ſie wohl einmal könnten geweſen ſeyn, aber nicht wie ſie jetzt wären. Nach ſeiner Erzählung iſt dieſer Schriftſteller von Geburt ein Armenier, im eigentlichen Verſtande in ſeiner Jugend ein Sansculotte, durch Intriguen, Talent und die Protection des franzöſiſchen Directoriums (welches, ſo viel Rec. ſich erinnert, der Chronologie widerſpricht) zum ſchwediſchen Abgeſandten erhoben. Das erſte Kap. Von der türkiſchen Regierungsform, enthält nichts Neues oder Unbekanntes. Wie groſsen Antheil das Oberhaupt der ſchwarzen Verſchnittenen und die übrigen Beamten des Serai an den Regierungsangelegenheiten nehmen, iſt gar nicht erwähnt. Zweytes Kap. Von den Finanzen. Der Leſer wird von den gegebenen Verzeichniſſen der verſchiedenen Artep der Auflagen und Abgaben in der Türkey einen groſsern Nutzen gehabt haben, wenn ihm ihre türkiſche Benennung erklärt wäre. S. 53. wird die Bereicherung der Moskeen allein der Prahlerey zugeſchrieben. Es iſt aber bekannt genug, daſs viele Güter ihnen als eine Art Lehen übergeben werden, aus eben dem Grunde, weswegen man ſie häufig in den mittlern Zeiten zu *feudis oblatis* bey den Kloſtern und Kirchen machte, nämlich ſie gegen die Räubereyen des Groſsſultans und ſeiner Groſsen zu ſchützen. Drittes Kap. Kriegsmacht. Der Vf. beſchreibt den Verfall derſelben ärger, als irgend ein anderer neuer Schriftſteller, lobt aber auch, wie dieſe, die Cavallerie. Er berechnet die Zahl der Truppen, die die Pforte wirklich ins Feld ſtellen kann, nur auf 186,000 Mann. Noch geringfügiger beſchreibt er ihre Seemacht. Aber er merkt an, daſs der Rumpf der türkiſchen Schiffe, nach dem Urtheile franzöſiſcher und engliſcher Schiffsbaumeiſter, vortrefflich gebauet ſey, und ſie würden gute Segler ſeyn, wenn ihr Takelwerk nicht äuſserſt fehlerhaft wäre. Unbegreiflich ſcheint es dabey zu ſeyn, daſs der Bau eines Linienſchiffs, ohne dieſes Takelwerk und die Kanonen, nur 9000 Pf. Sterl. koſten ſoll. Die Errichtung eines Truppencorps, das nach europäiſchen Fuſs exercirt iſt, hat nicht, ſo weit Rec. Kenntniſſe gehen, den Erfolg gehabt, der in der Erzählung S. 100. vermuthet wird. Sehr unbillig verfährt Hr. E. im vierten Kap. in ſeinen Urtheilen über die muhammedaniſche Religion. Die Ungerechtigkeiten, die er den Nachfolgern derſelben vorwirft, ſind nicht Ausübungen der Vorſchriften derſelben, ſondern Misbräuche. Eine jede poſitive Religion führt gar leicht zur Intoleranz, und der Vf., der deswegen die Muhammedaner ſo hart beurtheit, erinnert ſich nicht, welcher groſsen Verbrechen ſich die Chriſten von dieſer Seite ſchuldig gemacht haben, und jetzt noch, beſonders gegen

Digitized by Google

die Juden, ſchuldig machen. Gerade als dieſes in mittlern Zeiten den höchſten Grad erreicht hatte, zu den Zeiten der Kreuzzüge, gab in Aſien Salah Eddin Beweiſe von Toleranz, die einem Friedrich II. Ehre gemacht haben würden. Fünftes Kap. Hiſtoriſche Ueberſicht der Geſchichte der türkiſchen Macht; ſehr unbedeutend, und in Hinſicht der Geſchichte vor Entſtehung des ottomaniſchen Reichs äuſserſt unrichtig. Der brennende Haſs des Engländers gegen die Türken leitet alle ſeine Urtheile. Der edle Murat II.; von dem die griechiſchen Schriftſteller ſagen, er ſey ohne Schmerzen geſtorben, zur Belohnung ſeiner Tugenden, heifst S. 143. ein *cruel Tyrant*, und ſeine Handlungen: *accuſtomed cruelties*. Auch ſtarb er nicht vor Alter, wie S. 143. ſteht, denn er war bey ſeinem Tode nur 49 Jahr alt. Muhammed II. iſt: *the greateſt Monſter, that ever ſate on the throne of the Ottomans, or any other throne*. Aber er ſagt S. 187. ausdrücklich: „dieſe hiſtoriſche Skizze hat hauptſächlich den Zweck, die Gewaltthätigkeiten und das Blutvergieſsen zu beſchreiben, die den türkiſchen Thron unterſtützt haben." Hr. *E.* würde vielleicht die Augen niederſchlagen, wenn ein Indianer in dieſer Abſicht eine Skizze der britiſchen Geſchichte ſchriebe! Sechſtes Kap. Künſte, Wiſſenſchaften, Handlung und allgemeine Sitten. Der Vf. muſs ſelbſt geſtehen, daſs die muhammedaniſche Religion den Araber nicht verhinderte, gelehrt zu werden. Aber, „ſagt er S. 196., er entfernte ſich weit von dem Geiſt der Intoleranz und Bigotterie, welche die Türken unabänderlich mit ihrer Religion verbunden haben, und er erſcheint mehr in dem Lichte eines freymüthig denkenden Staatsklugen, als eines Religionsſchwärmers." Wie wenn man dieſes auf folgende Art veränderte: die Engländer entfernten ſich weit von dem Geiſte der Intoleranz und Bigotterie, welche der Portugieſe unabänderlich mit ſeiner Religion verbindet, und ſie erſcheinen u. ſ. w.; wäre es dann billig, daſs man gleich in den folgenden Zeilen die chriſtliche Religion eine: *Religion fundamentally barbarous and gloomy*, nennte, wie es hier mit der muhammedaniſchen geſchieht? Wie wenig wiſſenſchaftliche Kenntniſſe die Türken beſitzen, iſt bekannt. Kaum ſollten wir aber doch glauben, daſs alle von dem Mufti an, bis zu dem Bauer, überzeugt wären, wie der Vf. S. 197. behauptet, daſs die Erde von ſieben Himmeln an einer langen Kette befeſtigt herunter hinge, und andere hier erzählte Thorheiten dieſer Art. Unter dem Abſchnitte Geographie ſteht ein Verzeichniſs der Ekelnamen, womit die Türken andere Nationen belegen. Hr. *E.* dachte wohl nicht an die *French dogs*, an die *Dons* u. a. Benennungen auswärtiger Nationen in England, von denen einige, z. B. *Dons*, von den Spaniern, ſich in den beſten öffentlichen Blättern befinden. Mit mehrern Vergnügen laſen wir die Erzählung von einem gelehrten Türken, der ſich ein falſches Auge einſetzen lieſs, und in groſsen Grimm gegen den Künſtler gerieth, als er mit demſelben nicht ſehen konnte, ſich aber beruhigte, als ihm der Künſtler die Verſicherung gab, es würde allmählich geſchehen, wenn er erſt an das Auge gewöhnt wäre. Die Bemerkungen über den türkiſchen Kunſtfleifs und über die Handlung ſind wichtig, und zum Theil neu. Siebentes Kap. Bevölkerung. Es iſt nach des Vfs. Erzählung erſtaunlich, was für gränzenloſe Verheerung die Peſt in dem türkiſchen Reiche in dieſen letzten Zeiten angerichtet hat. Aleppo, das zu Ruſſels Zeiten 230,000 Einwohner hatte, zählt jetzt nicht über 50,000. Diarbekir, das 1740 zu den groſsten Städten in der Welt gehörte, und 400,000 Einwohner hatte, hat jetzt kaum 100,000. Baſſora iſt von 100,000 zu 7—8000 herunter geſunken. Hr. *E.* hält die Bevölkerung von Conſtantinopel nicht höher als 300,000 Seelen. Er wagt es nicht, die Bevölkerung des ganzen Reichs zu beſtimmen, beweiſet aber überzeugend, daſs ſie gering ſeyn muſs. Achtes Kap. Zuſtand der Provinzen. Die Paſchas in den entferntern aſiatiſchen Provinzen, ſelbſt der von Acre, bekümmern ſich wenig um die Befehle der Pforte, und geben ihr auch keinen Tribut. In Bagdad wird der Paſcha ſogar von dem Volke und den Soldaten gewählt. Ausführlich und kenntnifsreich ſind die Nachrichten von der ehemaligen ſtatiſtiſchen Beſchaffenheit der Crimm, ehe ſie Rufsland unterworfen wurde. Neuntes Kap. Politiſcher Zuſtand Griechenlands. Der Vf. malt den moraliſchen Charakter der Griechen beſſer als irgend ein anderer Schriftſteller, und behauptet, es ſey durch die Verläumdungen der Franzoſen geſchehen, daſs man ſie für ſo böſe halte. Aber wir fürchten, ſein Haſs gegen die Türken habe hier mehr gewirkt, als ein menſchenfreundliches Verlangen, die Griechen beſſer zu finden, als andere. Auch ſogar feſten und männlichen Muth ſchreibt er ihnen S. 342. zu. Man findet hier viele merkwürdige Nachrichten von dem ruſſiſchen Kriege im J. 1790. Eine Bittſchrift der Griechen, in neugriechiſcher Sprache, mit einer franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung, iſt wörtlich aufgenommen. Zehntes Kap. Verhältnifs des türkiſchen Reichs mit andern Mächten. Dieſes Kapitel iſt mit vieler Kenntnifs der Dinge und groſser Einſicht geſchrieben, und unſtreitig dasjenige, welches dem Buche den meiſten Werth giebt, wenn gleich der Haſs des Vfs. gegen die Türken ihn zu manchen Behauptungen bewegt, die unſern Einſichten nach falſch ſind. An der Spitze derſelben ſteht das Verlangen, daſs die Türken aus Europa müſsten vertrieben, und ein ruſſiſcher Prinz auf den Thron von Byzanz geſetzt werden. Er hält es für richtige Politik, daſs England nun auch in dieſen Plan hineingezogen, und ein Krieg mit der Türkey ſeit 1795 ein *caſus foederis* jener Macht mit Rufsland iſt. Wir können dem Vf. in ſeinen Betrachtungen nicht nachfolgen. Häufig gehen ſie die Türkey nicht an, und beurtheilen nur das Verhältnifs der europäiſchen Staaten unter ſich. In Hinſicht Preuſsens thut er deutlich dar, daſs es der natürliche Alliirte von Frankreich ſey; eine Wahrheit, welche nur die Leidenſchaft, die Vernunft und Staatsklugheit aber nie beſtreiten kann. Eilftes Kap. Britanniens Handel mit der Türkey.

Digitized by Google

key. Ein Ausländer kann die hier vorgeschlagenen Rathschläge nicht gehörig würdigen. Angehängt sind einige sehr wichtige Schriften, das Verhältnifs der Türkey, und besonders Rufsland mit andern Mächten betreffend. Hr. E. hielt schon damals, da an die französische Expedition nach Aegypten nicht gedacht war, die Eroberung dieses Landes durch die Franzosen für leicht. 1790 hatte Catharine II. den Plan, die Engländer in Ostindien anzugreifen. 1796 bestand die russische Flotte zu Sebastopolis aus 11 Linienschiffen und 8 grofsen Fregatten.

GERMANIEN: *Canonisch-historische kurze Darstellung einer Geschichte der heutigen sogenannten Domherrn*; nebst den ihnen aus den Stiftungen und gemeinem Leben anklebenden Pflichten und Verbindlichkeiten. Zur Beherzigung für Domherrn. 1797. 104 S. 8. (6 gr.)

Zufolge dieses logisch- und grammatisch-unrichtigen Titels und der Vorrede, soll diese Schrift die Geschichte der Domstifter kurz darstellen, um wenigstens Materialien zur Schlichtung des vom Zeitgeiste über den Werth dieses Instituts aufgeregten Zwistes zu liefern, und die darüber auf Extreme fallenden Meynungen der gänzlichen Zernichtung oder des gemächlichen Herkommens auf die einzigwahre Mittelstrafse zurückführen, die der Vf. in der Rückkehr der Domherrn zu den aus dem ersten Zwecke dieser Stiftungen herfliefsenden Verbindlichkeiten sieht. Glaubt wohl der Vf. im Ernste, die Domherren bereden zu können, dafs sie, „von aller Welt abgesondert, allen ihren Vortheilen entsagen, und Gott und der Kirche allein entweder durch Beten oder Arbeiten dienen," d. h. dafs sie zur Zeit, da die Mönche, auch ohne landesherrliche Aufhebungsdecrete und päpstliche Bullen aussterben, wieder eine Art Mönche werden? Glaubt er es nur dahin bringen zu können, dafs sie §. 46. wenigstens alle Horen des Chors selbst mitfiugen, und also sich auf Eine Präbende einschränken, und dafs sie dem Unadel den Weg auf Domstifter eröffnen werden? Hält er es denn auch für wichtig, und unserm Grade der Cultur angemessen, jene veralteten Formen wieder einzuführen? Seine Wünsche dürften dem philosophischen Beurtheiler so wenig gefallen, als dem römisch-katholischen, der gewöhnt an das gemächlichere neue Kirchenrecht und an das vom Vf. unberührt gelassene System der päpstlichen Dispensen, auch nichts mehr von jenen alten Formen hören will.

Wenn aber auch der praktische Zweck des Vfs. [illegible] ausgeht: so könnte doch der theoretische immer noch seinen Werth haben, wenn er die Geschichte der Domcapitel, obgleich nur nach den Vorarbeiten Anderer (denn etwas Neues verspricht er selbst nicht) richtig dargestellt hätte. Zwar hat er sich an ganz bewährte Schriftsteller, Van-Espen, Thomassin, Schmidt, den Geschichtschreiber der Deutschen etc. addressirt; aber auch zur Benutzung fremder Arbeit gehört mehr Genauigkeit, als ihm eigen ist. Die Blumenlese des Bekannten, die er dem Unwissenden anbeut, sollte doch auch keine Compilation seyn, die auf Abschreiberey und Verwirrung hinausläuft. Schmidts Geschichte der Deutschen, citirt und nicht citirt, schreibt er manchmal fast wörtlich ab. S. 38. verglichen mit Schmidts II. Buch S. 343. Ulmer Ausgabe, S. 57. mit Schmidts IV. Buch, S. 183. §. 41. mit Schmidt S. 454—56. Schon bey diesem Abschreiben setzt es Verwirrungen ab. Schmidt S. 183. sagt: „Nun (im zehnten Jahrh.) treffen wir auch in Deutschland viele Collegiatstifter an, ja die meisten werden wohl in diesem Zeitraum ihren Anfang genommen haben; indem in dem folgenden das canonicalische Leben nicht mehr in dem besten Ruf stand, und diejenigen, die aus Andacht ihre Güter weggeben wollten, sie eher den sogenannten *canonicis regularibus*, die indefs aufkamen oder den Mönchen zuwandten." Diese Stelle zieht der Vf. S. 57. so zusammen: „Da das Canonicatleben jetzt in keinem Rufe mehr war, schenkten die Stifter ihre Güter den Collegiatkirchen, die um diese Zeit aufkamen, oder den Mönchen." Sind denn Collegiatkirchen keine Canonicalkirchen? Collegiatkirchen sind hier offenbar mit *canonicis regularibus* verwechselt, nicht durch ein blofses Versehen des Abschreibens oder Druckes; denn der Vf. zieht mittelst dieser Verwechselung aus Obigem den Schlufs, dafs die Einkünfte der Cathedralkirchen, im Gegensatz der Collegiatkirchen, gelitten hätten. Oft fehlt es am festen Gange der Zeit, den er doch durch Aufstellung sogenannter Perioden sichern zu wollen scheint. Des Gerohus wird daher in zweyen Perioden gedacht. Was er S. 38. aus Schmidt II. Buch S. 343. in Betreff der Vormundschaft der fränkischen Könige über Kirchen und Klöster, die sie auch auf ihren *Major domus*, oder einen andern Grofsen übertrugen, beynahe, nur fehlerhaft abschrieb und citirte, gehört doch wohl in die erste Periode seiner Geschichte, die bis auf Chrodegang geht; gleichwohl versetzte er es in die zweyte.

Aufser diesen Verwirrungen der Materialien, die er unter Händen hatte, giebt es noch Unrichtigkeiten anderer Art, weil er die Schriftsteller seines Faches nicht alle benutzte, oder sich von denselben irreführen liefs. Falsch ist es, was er S. 11. behauptet: „Um diese Zeit (eben hatte er vom vierten Jahrhundert gesprochen) mufste der Bischof aus der Mitte des Presbyteriums stets gewählt werden." Wie viele Mönche, Layen, Geistliche fremder Sprengel wurden dazu genommen! Eusebius von Vercelli soll das Mönchsinstitut, das er in *Aegypten* von Layen befolgt *gefunden hätte*, bey seiner Geistlichkeit zu Stande gebracht, und sie in seinem Hause unter einen *Probst*, *Erzpriester*, *Archidiacon* und *Lehrer* gesetzt haben. Rec. hat weder in dem hier citirten Van-Espen so etwas gefunden, noch von den gleichfalls unten citirten *Additamentis Sylvest.* zu Van-Espen etwas finden können, getraut sich aber doch auf jeden Fall zu behaupten, dafs zwar Eusebius zu Vercelli zuerst ein gemeinschaftliches Leben bey seiner Clerisey eingeführt habe, die andern Zusätze aber

Digitized by Google

aber keinen Grund für sich haben; worüber der genaueste Sammler christlicher Alterthümer Tillemont Tom. VII. p. II. S. 930., der gar die Nachahmung ägyptischer Mönche von Eusebius für einen Anachronism erklärt, dem Vf. Bürge seyn könnte. Eben so unrichtig ist es, dass das bereits eingeführte gemeine Leben der Geistlichen durch den Einfall der Barbaren erloschen sey. Vielmehr kam es nach denselben, und lange vor Chrodegang recht empor, was sich aus *Gregor* von *Tours* C. VI. *hist. Franc.* C. 36. *Concil. Tolet.* IV. i. J. 633., *Badae hist. eccl.* I. C. 27. und sonst erweisen lasst. Was soll man nun gar zu der Behauptung S. 68—69. sagen; man sey durch Verfinsterung des Klosterstudiums auf den Stiftern von der *grössten* Cultur und Gelehrsamkeit bis zur untersten Stufe der Roheit und Unwissenheit herabgesunken? Ist das Unkunde oder Folge des dem Vf. eigenen Mangels an Pracision im Ausdruck? Von der letzten noch eine Probe S. 12—13.: „Wahrer Geschmack an einem geistlichen Leben, Vermehrung der Ehre Gottes, etc., nicht Erkaltung im Dienste Gottes etc., war der Zweck des (ersten) Presbyteriums," als wenn Erkaltung im Dienste Gottes je der Zweck einer religiösen Gesellschaft seyn könnte!

PHILOLOGIE.

Bremen, b. Wilmans: *Neues vollständiges Taschenwörterbuch* der englischen und deutschen Sprache, enthaltend alle gebräuchlichen Worte und Termen der Künste und Wissenschaften, aus den besten englischen und deutschen Wörterbüchern zusammengetragen, von *Fried. Reinhard Ricklefs.* Zweyter Theil. Deutsch-englisch. 1800. 282 S. 8.

Das Lob, welches Rec. dem ersten englisch-deutschen Theile beygelegt hat, gebührt mit gleichem Rechte dem zweyten. Auch in diesem ist der Fleiss und die Kenntniss des Sammlers sichtbar genug. Sein vornehmstes Augenmerk ging dahin, den Umfang seiner Arbeit so zu beschränken, dass sie nur das Nothwendigste liefern, und folglich zu einem bequemen Gebrauche dienen sollte. Daher wird man hier z. B. viele von Zeitwörtern gebildete Substantive auf *ing* nicht angeführt finden, da jedes Particip dieser Endung zu einem Substantiv erhoben werden kann, und die grosse Menge derselben einen beträchtlichen Raum eingenommen haben würde. Man wird aber doch nicht leicht in Verlegenheit kommen (um mit des Vfs. eigenen Worten zu reden), wenn man diesen Theil gleichsam als ein Repertorium des ersten betrachtet, und die hier etwa vermissten Wörter dort nach Anleitung des Stammwortes aufsucht. Der Nutzen eines Taschenwörterbuchs dieser Art und Form erstreckt sich demnach weiter als auf den Anfänger. „Diesem," wie Hr. Hofrath Eschenburg in der Vorrede sagt, „möchte in mancher Rücksicht vielmehr der Gebrauch der grossern und umständlichern Wörterbücher zu empfehlen seyn, die ihn genauer mit der Abstammung, mit der vielfachen Bedeutung und Anwendung der Wörter, mit den vornehmsten aus ihnen gebildeten Redensarten u. s. f. bekannt machen, und ihn dadurch mehr vor den nur allzugewöhnlichen Missgriffen sichern, denen er bey den blossen Vocabularien oder Wörterverzeichnissen ausgesetzt ist. Wer sich hingegen schon eine nähere Kenntniss der Sprache durch Lesung und Umgang erworben hat, wird sich dennoch sehr oft in dem Falle befinden, dass ihn sein Gedächtniss im gegenwärtigen Augenblicke verlässt, dass er über die bestimmte Bedeutung irgend eines Wortes oder Ausdruckes zweifelhaft, dass ihm ein mehr im Umgange und den Geschäften des täglichen Lebens, als in der Büchersprache gebräuchliches Wort, oder ein in beiden ungewöhnlicher Ausdruck fremd ist. Am häufigsten werden sich Geschäftsmänner, Kaufleute und Reisende in diesem Bedürfnisse befinden; und ihnen muss es vorzüglich angenehm seyn, wenn sie demselben auf die kürzeste und leichteste Art abhelfen können, und in dieser Absicht kein grosses oder bänderreiches Werk zur Hand haben oder mit sich führen dürfen, bey welchem auch schon das Nachschlagen selbst und das Durchlesen eines weitläuftigen Artikels mehr Zeit und Mühe kostet, als die Lage des Augenblicks ihnen verstattet." Die Hülfsmittel, welche der geschickte Vf. gewählt hat, sind schon bey der Anzeige des ersten Theils erwähnt worden; sie machen seiner Einsicht und seinem Geschmack Ehre. Von den Kunstwörtern sind die der Schiffahrt und Handlung am vollständigsten, und der Vf. glaubte das diesen wichtigsten Zweigen der Industrie schuldig zu seyn. Am Ende befindet sich ein Verzeichniss der gewöhnlichsten eigenthümlichen Namen und der unregelmässigen Zeitwörter in beiden Sprachen.

Nürnberg, b. Grattenauer: *M. T. Ciceronis Cato major, Laelius, Paradoxa.* Ad fidem optimarum editionum in usum juventutis denuo edidit D. *Michael Fedrus*, ad Universitatem Wirceburgensem Bibliothecarius. 1798. 184 S. 8.

Ein Abdruck des Textes mit kurzen, im Ganzen zweckmässigen, Anmerkungen für Anfänger. Wahrscheinlich, weil der Vf. bey denen, welchen er diese Ausgabe bestimmt hatte, schon einige Bildung voraussetzen musste, liess er vieles aus der Geschichte u. s. w. unberührt. Nach Rec. Urtheil wären hier manche Nachweisungen nicht überflüssig gewesen, so wie hingegen andere Sprachanmerkungen, wie: *tempestivus — quod justo sit tempore; vietus — welk, verschrumpft; viritim — in singulos viros*, worüber der Leser im Wörterbuch Auskunft fand, hätten wegfallen können. Noch müssen wir bemerken, dass die Kapitel zwar angegeben sind, der Text aber nach der Materie und dem Gange der Gedanken in Paragraphen eingetheilt, und jedem derselben eine kurze Inhaltsanzeige vorgesetzt ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 15. August 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort: (Bayreuth, b. Lübeck:) *Die Wallfarth nach Paris. Zweyter Theil.* 1797. 571 S. 8. mit einer Vignette, die Burg Valangin von der Nordseite. (1 Rthlr. 12 gr.)

In demselben Charakter, den die Bemerkungen des ersten Theils (A. L. Z. 1796. Nr. 386.), ihrer Gattung und Zusammenstellung nach, tragen, setzt sie der Vf. auch hier fort: doch, dünkt uns, wären der allgemein interessanten Gegenstände in diesem Theile mehr: vielleicht, weil dem Vf. die Erscheinungen, die er jetzt vor sich hatte, — der ganze Theil beschäftigt sich mit der Schweiz — fremder waren, und es ihm *also leichter wurde*, unter der Menge eine *Auswahl* zu *treffen*, als unter vaterländischen Gegenständen, wo ihn, nach längerer Beschäftigung mit ihnen, ihre individuelle Wichtigkeit täuschte. Neu ist begreiflicher weise nicht alles. Indessen zeichnet nicht nur der Vf. durch manche schätzbare, minder bekannte, historische Nachrichten über die Oerter, welche seine Wanderung berührt, sich aus, sondern auch die Ansichten, aus denen die Beschreibungen gefasst worden, sind nicht ganz ohne den Reiz der Neuheit, wie man, nach den Ideen, mit welchen der Vf. die Schweiz betrat, schon erwarten durfte.

Er geht nämlich von der Bemerkung aus, dass es sehr schwer sey, von einem Lande, wie Helvetien, richtige Urtheile zu fassen oder selbst zu geben! „Die „Schweiz, sagt er, gleicht einer Dame, welche schon „ein holdes Vorurtheil für ihre Schönheit gewonnen „hat; es ist Sitte sie zu bewundern, auch wenn sie „nicht allen aufgeregten Erwartungen entspricht; „wer ihre Reize verdächtig machen will, wälzt den „schwersten Verdacht auf sich.“ Der Vf. sucht die Ursachen, warum die Vorstellungen der Ausländer von der Schweiz wirklich etwas überspannt sind, zu entwickeln, und thut diess, wie uns scheint, ganz glücklich. Der Reisende, der in diesem Lande Vergnügen suchte und fand, und von dem Ungewöhnlichen der Naturscenen erschüttert wurde, lobt aus Dankbarkeit das, was seinen Erwartungen so reich entsprach: aber, indem er es lobt, fühlt er, dass die einfache Schilderung der Gegenstände nicht befriedigt: er trägt daher die Farben, das Licht und die Schattenpuncte seiner Gemälde etwas greller auf, und verschönert so auf Kosten der Wahrheit. So sey es unter andern auch mit dem „Rheinfall“ gegangen, der indessen noch immer Eines der bewundernswürdigsten Schauspiele bleibe, das ein menschliches Auge sehen kann. — *Constanz:* seine Gegend lockte sehr früh schon die Mönche an sich, so dass es im J. 1426 in seinem District, über 17000 Priester, 1809 Pfarreyen, und gegen 400 Klöster zählte. — Jetzt hat es in 717 Wohnhäusern 6700 Einwohner: obwohl es auf diese Weise ziemlich bevölkert ist, so herrscht doch eine grosse Stille überall, ausser an dem Hafen, den die Schiffahrt auf dem Bodensee lebhaft macht. Die grösten Fahrzeuge, mit welchen diese betrieben wird, heissen Ladi's: sie sind 110 Fuss lang, 14 breit, tragen eine Last von 2000 Centner: die Halb-Ladis sind in allen Verhältnissen halb so gross: die kleinsten Transportschiffe heissen Segler. — An dem Comödienhause sah der Vf. ein barockes Kunstwerk, halb Malerey, halb Stuccatur-Arbeit: die Theile, welche heraustreten sollen, sind durch Gyps wirklich nachgeformt, und die herausgestreckten Ellenbogen, Füsse, u. dergl. nehmen sich denn allerdings sehr sonderbar aus: aber fast noch sonderbarer ist es, dass hier die Austreibung des *schlechten Geschmacks* aus der dramatischen Kunst vorgestellt ist. Der Vertriebene fand also doch gleich eine Aufnahme in den Armen der zeichnenden und bildenden Künste. — *Bregenz* wurde bey einer Befehdung der Appenzeller durch eine Bürgerin, Namens Ehrguta, die von den anrückenden Truppen Nachricht gab, gerettet; um das Andenken an diese Begebenheit zu erhalten, muss der Nachtwächter im Winter, so lange als das Stundenrufen um acht Uhr angeht, um neun Uhr mit heller Stimme Ehrguta rufen. — Die Bibliothek des Stifts zu *St. Gallen* ist elegant und nach einer gefälligen (liebenswürdigen, sagt der Vf. unpassend) Ordnung eingerichtet. Sie hat Elfhundert Handschriften: darunter einige Blätter von Virgil, die aus dem 5ten Jahrhundert seyn *sollen*, viele *Mscte* zur Geschichte der Musik, und viele alte Uebersetzungen ausländischer Werke, die, nach der Versicherung des Bibliothekars, noch nicht bekannt sind. — *Einsiedeln:* das Loretto Helvetiens: die Capelle, welche der Kirche daselbst ihre Entstehung gab, wurde von Christus in eigener Person geweihet. — In *Zug* wurde 1556 Luthers Bibelübersetzung öffentlich verbrannt, weil der Uebersetzer das Wort Gottes geradbrecht, und *Weingarten* statt *Weinberg* gesetzt habe. Der Vf. ist aber von der Wahrheit dieser Anekdote, die er in einer alten Handschrift gefunden haben will, nicht überzeugt. — Zu *Zürich* mussten, seit der französischen Revolution, sich alle Fremden bey einem der Statthalter melden, den Ort, die Ursache und die Dauer ihres Aufenthalts anzeigen, und einige Bürger als Bürgen für

Digitized by Google

für sich stellen, dafs sie kein bürgerliches Geschäfte treiben wollten. Dieses Gesetz war vorzüglich der Emigranten wegen gegeben. Man nannte sie Wettervögel: sie erschienen ziemlich richtig vor der Nahe eines Pariser Ungewitters, und zogen wieder von dannen, wenn die Stille wiederum herrschend wurde. — Die Zahl der Künstler zu Zürich ist gegen die Volksmenge (12000 Einwohner zählt überhaupt die Stadt) sehr grofs. Man trifft an 30 Zeichner, Maler und Kupferstecher an. Das Talent von Salomon Gefsner, welcher einst der vorzüglichste dieser Künstler war, scheint auf seinen Sohn Conrad Gefsner übergegangen zu seyn. — Schriftsteller finden sich gegen 50 zu Zürich: Ein Fünftheil davon sind Dichter: ein anderes Fünftheil Theologen: überhaupt hat jede Wissenschaft verdienstvolle Arbeiter aufzuzeigen, die Jurisprudenz ausgenommen, die keinen einzigen Schriftsteller unter jener Zahl hat. — *Stäfa*, bekannt durch die von seinen Einwohnern versuchte Revolution. Der Stäfer Hof ist der gröfste Hof (so nennt man den Inbegriff aller zu einem Dorfe gehörigen, auch entfernter und zerstreut liegenden, Häuser und Güter) im ganzen Canton, und zählt 4500 Einwohner. Noch weniger findet er seines gleichen in der ganzen Schweiz in Ansehung der Cultur. „Unverdrossener Fleifs, Arbeitsamkeit, Geselligkeit, Freundschaft und Geistesbildung charakterisiren diefs Völkchen und selbst die feindseligen Aussagen seiner erbitterten Gegner bekennen diefs Lob." — Diefs Dorf unterhielt seine besondere Lesegesellschaft: der Vf. sprach Männer, die er für gebildete Städter, wenigstens für reiche, in Ruhe lebende, Gutsbesitzer halten mufste, welche sich um der langen Weile willen, mit der Lectüre beschäftigten. Am folgenden Tage traf er, „eben diese Freunde der Litteratur und Kunst in ihren Weinbergen und auf den Kartoffelbeeten: sie schämten sich nicht der gröbsten Handarbeiten: in der Erfüllung ihres Berufs lag jetzt ihr Glück." — Stäfa hatte eigene Concerte, ehemals selbst ein Privatschauspiel. — Der Groll gegen die Stafer, der besonders bey der von ihnen versuchten Revolution sichtbar wurde, war fast nichts als Neid über ihre Wohlhabenheit: am heftigsten äufserte er sich bey den Damen. Das Bezeigen der Stäfer über den Ausgang war gelassen: sie bedauerten vorzüglich ihre gefangenen Mitbrüder: diese selbst aber betrugen sich mit philosophischer Standhaftigkeit. Der Vf. giebt eine umständliche interessante Nachricht über den Aufstand von Stäfa. — Im Fortgange seiner Wanderungen kommt er auf die Bemerkung, wie wenig Beredsamkeit auf den Schweizer wirke. „Der beste Schwadroneur verliert mit „allen Sophismen und blendenden Bildern; er wird „um so mehr verdachtig, je mehr er haranguirt; „man hält sich wohl gar die Ohren zu und verläfst „ihn, weil man glaubt, die Wahrheit und gerechte „Sache bedürfe keines Wortschwalls und Wortgepränges, und der Mann, welcher sich desselben bediene, müsse etwas unrechtes im Schilde führen. — „Ein einziger gesunder Einfall, der die Sache ins „helle Licht wirft, und das Gepräge des Biedersinns „führt, ist siegender, als alles, und würde die Beredsamkeit eines Demosthenes oder Mirabeau schlagen?" Was mag nun wohl der Schweizer bey der Redefülle seiner jüngsten aufgedrungenen Freunde denken? — Bey einer Reise tiefer in die Alpen fand ein Besuch in einer Sennenhütte an dem Fufs des Tödi statt. Die hier gegebenen Nachrichten von dem Sennenleben stehen aber denen von Medicus weit nach. — Verunglücktes Unternehmen, den ganz unzugänglichen Tödi zu besteigen, der 12406 Schuh über die Meeresfläche erhöht seyn soll. „Es ist der Mühe „werth, *einmal* in seinem Leben sich ein solches „Schauspiel zu geben; — aber *zweymal* ist schon zu „viel. Die Aussichten sind öde Schneefelder, Eisthürme und Bergspitzen in grausamer Verwüstung „unter und übereinander gewürfelt; die Angst ist dort „Wegweiserin und die Gefahr scheucht mit ihrer hy„pochondrischen Unterhaltung der schaudernden Neu„gier zur Seiten." — Die Vorzüge der vormaligen Constitution der Schweizer Republiken, die der Vf. eben nicht so unbedingt anerkennt, findet er hauptsächlich nur darin, dafs in ihr die Approximation zur Cultur und ihren Freuden möglicher ist, als vielleicht bey irgend einer andern in Europa sich findenden Verfassung. — Ueber Lavater, seinen Charakter und sein Predigertalent, würden wir gerne etwas auszeichnen, wenn wir uns nicht schon bey so vielen Gegenständen aufgehalten hätten. So übergehen wir auch die Bemerkungen, die der Vf. über den Schweizer Dialekt aufstellt; sie sind mit Bescheidenheit niedergeschrieben, enthalten aber vieles, was wenigstens dem Rec. neu dünkte und ihn angenehm unterhielt. — Der neue Münster oder die St. Ursuskirche in *Solothurn* ist das nicht, was man davon rühmt, wenigstens dem Aeufsern nach. Das Innere ist schöner: Pracht und Geschmack haben dabey gewetteifert. — *Neufchatel* und *Valangin* sind vielleicht die freyesten Gegenden in der Schweiz: ihr Verhältnifs zu dem Könige von Preufsen legt ihnen nicht den mindesten politischen Zwang auf, und sichert im Gegentheil, so wie es durch Verträge bestimmt ist, ihre Constitution gegen innere, und, bey den neuesten Ereignissen, welche die Schweiz trafen, auch gegen äufsere Stürme. Der Vf. giebt einen Auszug aus einer wenig bekannten Schrift: *Description topographique de la Mairie de Valangin. Neufchatel.* 1795.

Westerås, b. Horn: *Samnlingar til en Beskrifning öfwer Norrland. Femte Sammlingen II Bandet, om Westerbottens Städer of.* (Sammlungen zu einer Beschreibung Nordlands. Der fünften Sammlung zweyter Band von den Städten in Westbothnien) von *Abraham Abrahamsson Hülphers.* 1797. 160 S. 8.

Der Vf., dessen schon öfter in diesen Blättern Erwähnung geschehen ist, fährt in seinen geographischen Sammlungen, die nördlichsten Provinzen Schwedens betreffend, fort, und wenn gleich manches

Digitized by Google

ches hier dem Ausländer beynahe Mikrologie zu seyn scheint: so kann es doch dem Innländer angenehm, und selbst nützlich seyn. Hier blofs Nachrichten und genaue Beschreibungen von den in Westbothnien befindlichen vier Städten, *Umeå*, *Pitteå*, *Luleå*, und *Torneå*. Sie sind erst, da Gefle sonst von uralten Zeiten die einzige Handelsstadt in ganz Nordland war, in neuern Zeiten seit etwa 200 Jahren angelegt. Vorher ward der Handel in Westbothnien blofs von den berühmten sogenannten Birkarlar getrieben, welche vom 13 Jahrhundert an, den ganzen Handel in Finnland, Lappland, ja in ganz Nordland, bis auf die Zeit, dafs die Städte angelegt wurden, allein in Händen hatten. Diese Birkerls, sie mögen nun Eingeborne dieser Provinzen gewesen, oder aus andern dahin gezogen seyn, waren die ersten, die im Lande Tausch- und Waarenhandel einführten, in grofsem Ansehen standen, viel Vermögen hatten, und die zur Gründung der Westbothnischen Städte Anlafs gegeben haben. Sie wurden besonders unter König M. Ladulås mächtig, da sie die Lappen, welche sich von Schweden getrennt hatten, wieder unter die Krone brachten, und zur Belohnung dafür die Erlaubnifs erhielten, gegen eine gewisse jährliche Abgabe von den Lappen Steuern zu erheben. Da sie aber die Einwohner drückten, und diese darüber klagten: so ward ihre Macht unter und nach Gustav I. mehr eingeschränkt. Es ward auch andern Handelsleuten aus den südlichern Orten erlaubt, dort in jedem Kirchspiel einen Handelnden zu halten, um das Nöthige einzukaufen, doch nichts aus dem Reiche zu verfahren. Die Birkerle trieben auch damals auswärts einen weit ausgedehnten Handel nach Liefland und andern Orten. 1358 ward ihnen doch verboten, allerhand unnütze Kramwaaren und fürse Getränke, wovon der gemeine Mann mehr Schaden als Nutzen hätte, einzuführen. 1570 erhielten die Kaufleute in Stockholm das Recht, nach Lappland zu handeln, und ein Verbot gegen die Birkerls und Russen, das doch, nachdem man unter K. Johann III. auf Anlegung einiger Handelsstädte im Lande selbst dachte, aufgehoben ward. Die Birkerls legten derselben immer viele Hindernisse in den Weg, bis endlich die Sache unter K. Gust. Adolph zu Stande kam. 1620 wurden die Stadtprivilegien für Umeå, Pitteå und Luleå ausgefertiget, Torneå war schon 1621 angelegt. Sie erhielten die freye Schiffahrt, nicht allein nach andern schwedischen Städten, sondern auch nach Narva und Rufsland, auch Zollfreyheit auf alle Ausfuhrswaaren. Die freye Schiffahrt ward doch hernach verschiedentlich eingeschränkt. 1765 aber kam die ganze Einrichtung aller dieser 4 Stapelstädte völlig zu Stande. Bey jeder Stadt wird besonders von ihrer Anlegung und Lage, den ihr ertheilten Privilegien, ihrer Eintheilung in gewisse Quartiere, der Bauart, der Volksmenge, dem Handel und den Märkten, der Stapelfreyheit, dem Schiffsbau daselbst, den dortigen Handwerkern, Manufacturen, Fischereyen, öffentlichen Einrichtungen, der Stadtregierung, den vornehmsten öffentlichen Gebäuden, den Kirchen, Schulen, Lazarethen, Armenanstalten, den dortigen Hammerwerken, dem Stadtacker, den Stadteinkünften, dortigen Alterthumsmerkwürdigkeiten, besondern Unglücksfällen, Gesundbrunnen, Clima u. s. w. gehandelt. Umeå hatte in den letzten Jahren 921, Pitteå 805, Luleå 759, Torneå 530 Einwohner. Bretter, Theer, Butter, Talg, Thran, Birkenberle, eingesalzener und geräucherter Lachs, Rennthierhäute und Fleisch, Grauwerk, Hasenfelle, Fuchsbälge, Holzwaaren, eingesalzene Fische, Strömlinge, Federn, Hopfen, Käse, Bären- und Bieberfelle, Ziegenfelle, Lapppelze und Stiefeln, Seehund-Marder- und Otternfelle, Hermelin, Leim, Hanf, u. dgl. m. sind die dortigen vornehmsten Handelswaaren. An Manufactureinrichtungen fehlt es sehr. Doch wird auch so viel Leinwand, Wollen- und Baumwollenzeug, als man selbst gebraucht, verfertiget. Auch ist zu Umeå eine Oelschlägerey und eine Sämischgerberey angelegt. Zu Pitteå wird grobes Segeltuch gemacht, und werden Schiffe zum Verkauf gebauet. Es fehlt noch sehr an manchen Handwerkern. Die russischen Handelsbauern bringen viel grobes Tuch, Sackleinwand, Hanf, Leinsaat, Reife, Wachs, Honig, Juften, Bärenhäute, Hermelinfelle, grobe ruthig und gedruckte Leinwand, u. dgl. m. nach Torneå, und nehmen dagegen fast nichts als einige Fuchspelze zurück, ziehen also das Geld aus dem Lande; daher dieser Handel auch jetzt eingeschränkt ist, nachdem 1767 die Zollkammer zu Kusamo angelegt worden, wo alle von russischer Seite kommende Waaren visitirt, versiegelt, und hernach in der Stadt verzollt werden müssen. König Karl XI. stellte 1694 eine Reise nach Westerbothnien an, und sah d. 14 Jun. selbst zu Torneå die Sonne die ganze Nacht über den Horizont. Es ward darauf eine Münze geschlagen, mit der Umschrift: *Soli. inocciduo: Sol. obvius. alter.* Von den Reisen, die verschiedene auswärtige Mathematiker nach Torneå angestellt haben, als Reynard de Fercourt und Corberon 1681, Maupertuis, Outhier u. a. nebst Prof. Celsius 1736 ist in einer besondern Anmerkung gehandelt. Seit der Zeit hat auch der Maltheser Ritter de Statella, der Marquis de Tourbie, der Schwager des berühmten Washingtons, und Amerikanische Obrister W. Langhorn, der von da zu Fufs über das Norwegische Gebürge ging, und wieder zurück kam, der Französische Präsident, de Wesvrothe, der Spanische Legat. Sekretär d'Antiverose, und der Englische Minister Liston eine Reise dahin angestellt. Ein Kielscher Student, Scheller hat eine Beschreibung seiner beiden Reisen nach Torneå in den Jahren 1706 und 1708 herausgegeben; allein sie ist von keinem Werth.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Barth: *Praktische Grammatik der französischen Sprache* — verfertiget von *C. A. Favrier*. 1800. 562 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese französische Sprachlehre erhebt sich über manche ihrer zahllosen Schwestern. Sie geht stufenweise vom

Digitized by Google

vom Leichtern zum Schwerern fort. Das, was in jedem Beyſpiele ſich auf die voranſtehende Regel bezieht, iſt allemal Curſiv gedruckt, um dem Anfänger überall den Weg zu bahnen. So viel als möglich iſt das Franzöſiſche wörtlich ins Deutſche überſetzt worden, weil, wie der Vf. in ſeiner Vorrede ganz recht ſagt, der Anfanger doch zuerſt die einzelnen Wörter nach ihrer eigentlichen Bedeutung verſtehen muſs, ehe er Redensarten in gutes Deutſch überſetzen lernt. Er wird dadurch viel eher auf die Eigenheiten beider Sprachen aufmerkſam gemacht. Die Beyſpiele und Aufgaben ſind gut gewählt; ſie unterhalten, geben aber zugleich Nahrung für Verſtand und Herz. Auch gefällt es Rec., die vier Artikel beybehalten zu ſehen, obgleich einige der neuern Sprachlehrer in ihrer Wuth, alles zu meiſtern und zu voreinfachen, nur den beſtimmten annehmen, den Einheitsartikel für das Zahlwort halten, und des unbeſtimmten ſowohl, als des theilanzeigenden Artikels gar keine Erwähnung thun. Daher kommt es dann, daſs es den Lernenden unendliche Mühe koſtet ſie richtig zu gebrauchen. Aus dem Ganzen erhellet übrigens, daſs die Arbeiten der vorzüglichſten franzöſiſchen Grammatiker und Lexicographen dabey zum Grunde liegen, welches dem Werke einen beſondern Werth giebt, und ihm zur Empfehlung dient. Dem Anfänger zum Beſten hat der Vf. die im gemeinen Leben am häufigſten vorkommenden Hauptwörter an das Ende geſtellt, und zwar ſo, daſs die weiblichen den männlichen gegenüber ſtehen. Durch dieſes Mittel, welches ſich auf den allgemein anerkannten Werth der Localmemorie gründet, wird das Geſchlecht der Hauptwörter weit leichter und unvergeſsbarer erlernt, als durch trockne Regeln, deren häufige Ausnahmen den Anfänger nothwendig abſchrecken müſſen. Es ſind auch diejenigen Wörter in vorliegender Sprachlehre aufgeführt worden, welche von Deutſchen öfters als franzöſiſche gebraucht werden, und es doch nicht ſind, oder im Franzöſiſchen eine ganz andere Bedeutung haben.

So löblich und brauchbar dieſes Product des Hn. *Fevrier* auch iſt: ſo ſcheinen doch manche Unrichtigkeiten durch. Er hat z. B. in Bezeichnung der Ausſprache die längſt durch proſodiſche Regeln eines *Olivet*, *Domergue* beſtimmte Kürze, Länge, Höhe und Tiefe der Vokallaute ſelten getroffen, welches noch immer ein ſehr erheblicher Mangel bey allen in Deutſchland herausgekommenen franzöſiſchen Sprachlehren bleibt; denn nie wird ein Ausländer das Franzöſiſche gut ausſprechen lernen, wenn er nicht zur Proſodie angehalten wird, und ihre Vorſchriften im Leſen und Reden genau beobachtet. Freylich ſprechen viele Franzoſen im gemeinen Leben ſo geſchwind, daſs die feinen Unterſchiede der verhältniſsmäſsigen Kürze, Länge u. ſ. w. gröſstentheils verſchwinden; dieſe Freyheit darf ſich aber der Fremdling nicht anmaſsen, zumal da ſie beym Declamiren und Recitiren ſelbſt in Frankreich wegfallt. Warum alſo *liwr (le livre)*, *müſür (la meſure)*, *apleh (appeler)*, *pö (peux)*, *reddiſſiong (reddition)*, *üſür (uſure)*, *mätr (maître)*, *ſcholl (geôle)*, *ſera (ſerois)*, *pjahſs (pièce)*, *boar (boire)*, u. a. m.? Sie lauten ja *lihwr'*, *m'sühr'*, *ap'le*, *pöh*, *räddihſsiong*, *ühsühr'*, *mähtr'*, *ſcholl'*, *ſs'rah*, *pjaſs'*, *boahr'*. Auf der 33ten Seite lieſet man: „O iſt immer kurz im Anfange eines Wortes, wenn nicht der doppelte Accent (^) darüber ſteht.“ Weiſs denn Hr. *Fevrier* nicht, daſs die erſte Sylbe von *oſer* z. B. länger und tiefer klingt als die erſte von *obeir*, und daſs die erſte Sylbe von *hôtel*, *hôtellerie*, *hôpital* kurz und hoch iſt, obgleich der doppelte Accent über dieſen drey Wörtern nicht fehlen darf?

Das Tempus conditionale (*Temps conditionnel*) nennt er Conjunctiv, auch Optativ, da es doch, ſeiner Natur zufolge, für beide Benennungen nicht paſst, ſondern vielmehr ſo gut zu dem Indicativ gehöret als das Futurum, wie aus *Wailly*, *Panckoucke* u. ſ. w. augenſcheinlich erhellet.

In der Lehre von dem Particip, wenn es ſich nach dem Subject der Rede in Genere und Numero richten muſs oder nicht, finden ſich verſchiedene Angaben, welche *Wailly's* und anderer Grammatiker Grundſatzen völlig zuwider ſind. Dieſe Fehler zeigen ſich beſonders auf der 319ten Seite, wo es heiſst: *Je n'oublierai jamais les ſoins que ſe ſont donné mes parens. Nous les avons trouvé fort triſtes. La grande perte nous a rendu pauvres. Voilà les Meſſieurs que j'ai vu paſſer. J'ai vu la lettre que vous avez écrit à ma ſoeur. Montrez-moi la bague que vous avez donné à votre fille.* Ausdrücklich ſagt aber *Wailly*, daſs diejenigen Proſaiſten Unrecht haben, welche das Particip unverändert laſſen, wenn der Nominativ, oder ein Adjectiv nachſtehet; auch führt er das Beyſpiel als richtig an: *Les dames que j'ai vues paſſer;* und da es nach eben demſelben heiſsen muſs, *j'ai vu la lettre que vous avez écrite à ma ſoeur*, und *montrez-moi la bague que vous avez donnée à votre fille:* — ſo ſiehet Rec. nicht ein, warum Hn. *Fevrier* von dieſem in ganz Frankreich berühmten Sprachlehrer ſo ganz abweicht.

Verſtöſse wider die Rechtſchreibung erſcheinen an manchen Stellen, die am Ende unter den Druckfehlern nicht angezeigt worden ſind; als S. 5. *payen ayeux etc.* S. 307. *crever*, *deſſeiner* u. ſ. w. Nach dem *Dictionnaire de l'Academie Fr.* 1798, auf welches ſich der Vf. in der Vorrede als ihm bekannt beruft, ſoll man aber ſchreiben und ſprechen *païen*, *aïeux*, *crever*, *deſſiner*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. August 1800.

PAEDAGOGIK.

GOTHA, b. Perthes: *Die Familie Wertheim.* Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäfsigen Erziehung der Kinder etc. Für Aeltern und Erzieher herausgegeben von *Joh. Heinr. Gottlieb Heufinger. Dritter Theil.* VIII u. 374 S. *Vierter Theil.* IV u. 380 S. 1799. gr. 8.

Der eilfte Abschnitt, mit welchem der dritte Theil anfängt, enthält vortreffliche praktische Vorschläge zu Verhütung und Heilung mehrerer Charakterfehler bey Kindern, nämlich der Liebloſigkeit und des heuchlerischen Wesens, der Eitelkeit, Verachtung anderer und Hartherzigkeit, des Neides, der Mifsgunst, des Geizes und der Habsucht, der Ungezogenheit, Störrigkeit, Halsstarrigkeit und des Eigensinns, endlich des Hanges zum Stehlen. Sie sind als Auszüge aus Willichs pädagogischen Haus- und Taschenbuch vorgetragen, und zeigen in höchſt lehrreichen Beyspielen (deren Materialien aus der Wirklichkeit, wir würden sagen, *leider!* genommen sind, wenn nicht auch Licht bey dem Schatten wäre), wie, einerseits durch ein nicht ganz richtiges Verhalten von Seiten der Erwachsenen, Fehler und Unarten in Kindern entstehen oder gepflegt werden, wie aber auch, andererseits durch verständiges Betragen der Erwachsenen, jene Fehler theils verhütet, theils entfernt werden können. Ueber das Betragen der Erwachsenen, in Rücksicht der Geschlechtsneigung der Kinder, ist eine eigene Erörterung beygefügt. Unter den vielen in diesem Abschnitte angegebenen Verhütungs- und Besserungsmitteln und Methoden, die wir unbedingt unterschreiben, scheinen uns noch einige andere Vorschriften einer weitern Erörterung oder nähern Bestimmung bedürftig zu seyn. Wenn der Vf. z. B. will, die Kinder sollen nach und nach alle nothwendigen Ausgaben, erst das Frühstück, dann das Vesperbrod, weiterhin den Abendtisch, endlich auch den Mittagstisch u. s. w. aus ihrer eigenen Casse und von den ihnen bestimmten Einnahmen bezahlen: so fürchten wir, das zarte Verhältnifs zwischen Aeltern und Kindern dürfte dadurch gestört werden, letzte möchten sich mehr als Kostgänger ihrer Aeltern ansehen lernen, und, wo nicht öffentlich, doch in Geheim gröfsere Ansprüche in Ansehung der Quantität und Qualität dessen machen, was sie baar bezahlen. Kinder sollten ihren Aeltern nichts bezahlen, auch nicht dem Scheine nach; vielleicht sollten auch umgekehrt Aeltern wenigstens nicht unmittelbar das bezahlen, was ihnen ein Kind als seiner Hände Arbeit u. s. w. darreicht. Ueber das Verhalten und die Gespräche der Erwachsenen in Gegenwart der Kinder, sagt der Vf. viel Richtiges und der Beherzigung werthes, aber die Lage der ersten wäre doch gar zu peinlich, wenn sie so ängstlich jedes Wort, das von Kindern mifsbraucht werden könnte, zu vermeiden hätten; dagegen scheint es uns viel wohlthätiger zu seyn, wenn man über die meisten Gegenstände, die man überhaupt vor gesitteten Menschen besprechen darf, im Beysеyn der unbefangenen Kleinen, jedoch mit gehöriger Behutsamkeit, spricht, weil es einmal nicht zu vermeiden ist, dafs sie von andern und unter andern Leuten viel unvorsichtiger über diese Dinge reden hören, die dann einen viel schädlichern Eindruck machen würden, wenn sie ihnen vielleicht bis auf den Namen verheimlicht worden wären. So sind wir mit dem Vf. ganz einverstanden, dafs man Kinder in Ansehung der Kenntnifs des Geschlechtstriebes so lange als möglich im Stande der Unschuld erhalten müsse, und dafs man an ihrer Glückseligkeit einen durch nichts zu ersetzenden Raub begehe, wenn man durch Mittheilungen, welche der Natur zuvoreilen, den stillen Frieden der jugendlichen Seele stört, die reine Einbildungskraft durch gröbere physische Bilder trübt, und den Schleyer zerreifst, welcher dem sich allmälig entwickelnden Instinct der Liebe den gröfsten Reiz giebt. Allein man mufs nicht solche Dinge verheimlichen wollen, die sich einmal nicht verheimlichen lassen, und man kann gewifs von dem Entstehen und der Geburt eines Kindes auf eine unbedenkliche Weise und noch delicater als S. 123. oben sprechen; ja da sich selbst das Paaren der Thiere den Augen der Jugend nicht entziehen läfst, und der Instinct oder besser unterrichtete Knaben, Domestiken u. s. w. die wahre Beschaffenheit des Acts doch lehren werden (wie in den *Memoires secrets sur la Ruſſie* ein merkwürdiges Beyspiel von dem jungen Grofsfürsten vorkommt): so darf man auch dieses nicht durch eine unwahre Angabe, wie S. 125., bemänteln, sondern man kann ohne Umschweif sagen, dafs dies eine Gewohnheit der Thiere sey, die man Paaren nenne. Die Kinder sehen bekanntlich, bevor man sie eines andern belehrt, lange Zeit die Thiere für Geschöpfe an, die *toto coelo* von dem Menschen verschieden sind, und sie werden für sich nicht leicht den Schlufs machen, dafs das, was den Thieren eigenthümlich ist, auch von Menschen gelte. Der zwölfte Abschnitt enthält Willichs Gedanken über die Einimpfung der Kinderpocken, in medicinischer und in sittlicher Hinsicht, und entscheidet für dieselbe. Bekanntlich wur-

Digitized by Google

den durch eine casuistische Anmerkung in Kants Tugendlehre mehrere Aufsätze über diesen Gegenstand veranlasst. Der Vf. beleuchtet nur die der Einimpfung nicht günstig scheinenden Anmerkungen Kants und seines Commentators, Tieftrunks. Im dreyzehnten Abschnitt sind Proben einiger Rede- und Schreibeübungen für Kinder von 6—10 Jahren gegeben, wie sie in der Familie Werthheim gehalten wurden. Wir machen hier nur auf eine beyläufige schätzbare Anmerkung S. 206—208. über die Verwechselung des juridischen und des moralischen Gesichtpuncts bey Uebungen der sittlichen Urtheilskraft aufmerksam. Im vierzehnten Abschnitt unterredet sich Willich mit einem noch sehr fehlerhaften funfzehnjährigen Mädchen über die Behandlung eines vierjährigen Knaben, der Versuchsweise ihrer Leitung übergeben worden war. Die Unterweisung in einigen Grundlehren der Mechanik, vom Hebel, von der Rolle, von der schiefen Fläche u. s. w., im funfzehnten Abschn. enthält eine trefflich populärisirte Entwickelung dieser Theile der Mechanik, in sofern sie der Fassung von neun- oder zehnjährigen Kindern angemessen zu seyn scheinen. Der Stoff ist vorzüglich aus Büsch Mathematik fürs bürgerliche Leben entlehnt, welche der Vf. allen Jugendlehrern empfiehlt. Uebrigens geht er den empirischen Weg, und fängt den mechanischen Unterricht mit einzelnen Fällen und Versuchen an, von denen er allmälich zu den Grundsätzen aufsteigt. Im sechzehnten Abschn. über die Körperübungen, möchten doch viele Erzieher den Ausspruch: „Kinder sollen gar nicht *tanzen* lernen," zu hart finden, schon darum, weil es eine der fröhlichen Jugend so ganz angemessene Lust ist. Die Misbräuche physisch oder moralisch schädlicher Tänze heben den Gebrauch nicht auf; der Körper erhält auf jeden Fall mehr Gewandtheit, und eine leichtere, gefälligere Bewegung durch den Tanz, und dieser kann auf mancherley Weise zur Bildung des Geschmacks benutzt werden, besonders, wenn man mehr die pantomimischen Tänze der Alten nachahmen wollte. Auffallend ist es, dass dem Vf. das Seiltanzen für *beide* Geschlechter beynahe *instar omnium* ist. So gut er das Paradoxe dieses Vorschlags hebt: so kann doch das Seilgehen dem Körper nicht alles das ersetzen, was ihm Ringen, Laufen, Voltigiren, Tragen grosser Lasten etc. gewährt, und worin Fertigkeiten zu erlangen, wenigstens dem Manne sehr heilsam ist. Für den wichtigsten und dankenswerthesten Theil des ganzen Heusingerschen Werks halten wir den siebzehnten Abschnitt, welcher eine Skizze eines moralischen Kinderkatechismus enthält. Vormals glaubte der Vf., sittliche Vorschriften gehörten erst für das angehende Jünglingsalter: aber jetzt lässt er Kindern von 9—10 Jahren einen förmlichen moralischen Unterricht geben, und man kann auch nicht in Abrede seyn, dass sich schon sehr früh in der Kindesseele sittliche Vorstellungen ankündigen. Willich geht von dem Begriff eines Gesetzes aus, den er aus der Geschichte des durch einen Mord übertretenen Gesetzes entwickelt, und theilt darauf seinen Kindern eine Gesetztafel oder ein Gesetzbuch mit, wie es sich für ihr Alter und ihre Fassungskraft schickt, bestehend aus folgenden 17 Sätzen, die hier einen Platz verdienen: Verwöhne dich nicht, sondern sey Herr über dich selbst. Der Lügner wird verachtet, der Dieb aber gestohen. Betrüge dich nicht selbst. Schäme dich, empfindende Wesen zu quälen. Durch Gehorsam ehrt sich die Jugend. Ehrlichkeit ist das höchste Gut. Verstand und Wissenschaft sind die Augen der Seele. Verdiene dein Leben durch Arbeit. Undank ist eine grosse Last. Gönne jedem, was er hat. Du erhältst, was du brauchst, wenn du lernst es zu verdienen. Ehre an jedem, dass er ein Mensch ist. Diene Andern, wenn es die Pflicht nicht verbietet. Bist du ergrimmt auf einen Menschen: so rede ihn nicht hart an. Der Betrüger ist so niederträchtig als der Dieb. Wenn die Pflicht redet: muss der Wunsch schweigen. In deiner Pflicht spricht Gott zu dir. Du hörst nicht auf, dein Richter zu seyn. Die ausführlichen Erläuterungen, welche Willich seinen Kindern darüber gesprächsweise und mit eingestreuten Beyspielen und Erzählungen mittheilte, enthalten den grösten Theil dieses Abschnitts. Möchte es doch dem Vf. gefallen, diesen moralischen Katechismus noch mehr vervollständigt, als ein besonderes Buch herauszugeben! Er verdient als Leitfaden beym sittlichen Unterricht in Schulen eingeführt zu werden. Noch bleibt uns der achtzehnte Abschnitt anzuzeigen übrig, welcher Begriffe und Grundsätze aus der Naturlehre nach derselben Methode, nach welcher die Anfangsgründe der Mechanik entwickelt wurden, enthält. Sie umfassen die Lehren von der Elasticität überhaupt, von der Luft, ihrem Daseyn, ihrer Federkraft, Schall und Musik, Wind; vom Sehen und Messen der Gegenstände; vom An- und Abprallen; vom Sehen im Spiegel und dem Daseyn einer Lichtmaterie; vom Echo und dem Regenbogen; vom Thermometer; vom Brennspiegel und Brennglas; von der Elektricität und dem Donnerwetter.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Mylius: *Auswahl noch ungedruckter Predigten, von Ammon, Bartels, Dietrich, Löffler, Marezoll, Sack, Schleyermacher, Spalding, Teller, Zöllner, Zollikofer.* 1799. 500 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Predigten von protestantischen Gottesgelehrten. Siebente Sammlung.

Der Verleger war, nach dem Vorbericht, zu einer Fortsetzung der zu sechs Bänden angewachsenen Sammlung von Predigten protestantischer Gottesgelehrten aufgefodert worden, und er liefert hier, dem geäusserten Wunsche gemäss, diese Auswahl von Religionsvorträgen, die sämmtlich bisher noch ungedruckt waren, als einen Anhang zu jenem genannten Werke. Der Gedanke, von mehrern angesehenen und geschätzten Predigern, die in dieser oder jener

Digitized by Google

jener Hinsicht als Muster anerkannt sind, Sammlungen von Predigten zu veranstalten, die noch nicht im Publico bekannt waren, verdient allerdings Beyfall, und eine solche Sammlung kann angehenden Kanzelrednern mancherley Nutzen gewähren. Rec. selbst bekennt, dass ihm das aufmerksame Durchlesen und Vergleichen derselben sehr interessant und unterrichtend gewesen ist. Er dünkte sich gleichsam in eine Gallerie von Gemälden versetzt zu seyn, von welchen die mehrsten sich sogleich als Werke geschickter Meister dem Auge darstellen, die alle als Producte verschiedener Meister auch ihre eigenthümlichen Schönheiten haben, und das eine in dieser, das andere in jener Manier gearbeitet sind; wenngleich auch manches so beschaffen seyn sollte, dass man es in dieser Gesellschaft aufgestellt zu sehen nicht erwartet hatte. Da beynahe alle auf dem Titel genannte Vff. längst allgemein zu ihrem Ruhme bekannt, und ihre Verdienste um die Einführung eines bessern Geschmacks im Predigen gehörig geschätzt sind: so würde es hier überflüssig seyn, jede ihrer Arbeiten genau zu zergliedern, um den Werth derselben darzuthun, oder auch kleine Unvollkommenheiten aufzudecken. Die meisten sind musterhaft. Sie verlangen gröstentheils, eine mehr, die andere weniger, gebildete, im Nachdenken wenigstens etwas geübte Zuhörer. — Sollten wir das Charakteristische der verschiedenen Vff. dieser Sammlung mit wenig Zügen angeben; so wäre es nach unserm individuellen Urtheil folgendes: Hn. *Bartels* Predigten zeichnen strenge Ordnung, blühender und für seinen Gegenstand erwärmender Vortrag, reine und fliessende Sprache, rednerischer Schmuck ohne Ueberladung vor vielen andern aus. Er versteht die Kunst, seinen Gegenstand ganz zu umfassen, ohne ermüdend zu werden; ihn zu erschöpfen, und nachdem er den Verstand des Hörers befriedigt hat, sein Gemüth in Bewegung zu setzen. Hr. *Marezoll* vereinigt mit philosophischer Gründlichkeit und genauer Entwickelung der Begriffe, sinnreiche Erfindung, Reichthum der Ideen und Lebhaftigkeit des Vortrags. Wenn man ihm in Ansehung dieser letzten Vorzüge Hn. *Ammon* an die Seite stellen kann; so bleibt doch der letzte durch die Ungleichheit seines Stils, das Widersprechende und Uebertriebene in seinen Behauptungen, und durch sein fehlerhaftes Disponiren weit hinter jenem zurück. Die hier ans Licht kommenden vier Predigten des verewigten *Zollikofer* sind seinen vormals erschienenen an reicher Menschenkenntniss, edler Sprache, ruhiger Beredsamkeit und mehr oratorischer als logischer Zergliederung gleich. Hr. *Löffler* ist durch seine edle Popularität, durch die lichtvolle Darstellung der Gedanken, durch seine kraftvolle Sprache, durch sein steres Bestreben, eine vernünftige Aufklärung in der Religion zu befördern, und auf die Verbreitung des wahren Geistes der Lehre Jesu hinzuwirken, als einer unserer besten Kanzelredner anerkannt. Die Arbeiten der Hn. *Sack*, *Spalding*, *Teller* und *Zöllner* charakterisirt vorzüglich ein deutlicher, gemeinfasslicher, auf alle Verhältnisse des gemeinen Lebens angewandter Vortrag. Die Predigten des sel. Dietrich würden schwerlich, am wenigsten in dieser Gestalt und in dieser Begleitung von ihrem Vf. selbst dem Drucke übergeben worden seyn. Der Vortrag ist nicht selten verworren; die Sprache oft nachlässig und uncorrect; ein Gedanke bisweilen ganz unverständlich ausgedrückt: so dass durch die Bekanntmachung dieser Vorträge dem Kranze der unleugbaren Verdienste des Verstorbenen unmöglich auch nur ein unbedeutendes Blättchen zugesetzt werden kann. Wer versteht z. B. Stellen, wie folgende: S. 99. „Mit aller Fülle Gottes erfüllt werden, das ist ein Gedanke, der alle unsere stärksten „Wünsche befriedigt." Von Gott selbst wird gesagt, „dass er das Theil seiner Knechte seyn werde." „Diese unerschöpfliche Quelle aller Herrlichkeit, aller „Vollkommenheit und Glückseligkeit ist in sofern die „ihrige, als sie fähig sind, dieselbe zu geniessen. „Hier wird denn der Zustand gefunden, in welchem, „wie wir wissen, die Seele eine solche Fülle des Guten haben wird, die sie völlig befriedigt; die von „der edelsten Art und von dem grösten Grade ist, „davon wir uns einigen Begriff machen können" u. s. w. Hr. *Schleyermacher*, von dem bisher noch keine Predigten im Drucke erschienen waren, schliesst sich in dieser Sammlung an die Reihe guter Kanzelredner an. In der hier mitgetheilten Predigt ist der Vortrag deutlich und verständlich; die Gedanken sind zwar nicht neu, aber in guter Ordnung aufgestellt; die Sprache ziemlich richtig und rein; die ganze Behandlung zwar ohne Beredsamkeit, doch nicht ohne alle Wärme.

Um diese Anzeige nicht zu sehr auszudehnen, sey es Rec. nur noch vergönnt, diejenigen Vorträge, die ihm vorzüglich scheinen, auszuzeichnen: *Von dem Vergnügen an den Werken Gottes in der Natur, Von den Vorzügen des Vergnügens an den Werken Gottes in der Natur. Was wir thun müssen, um Vergnügen an den Werken Gottes in der Natur zu finden.* Alle drey über Psalm 111. v. 2. von *Bartels*. In aller Rücksicht schöne Muster von Naturpredigten. — *Der Tod Jesu, seine schönste Verherrlichung;* über Luc. 23. v. 46. 47. *Der Glaube an eine künftige Vergeltung, die mächtigste Stütze einer gleichförmigen, ausdauernden Tugend*, von *Löffler*. *Ueber die Herabwürdigung der Vernunft in den Angelegenheiten der Religion.* Ueber Marc. 12. v. 34. von *Marezoll*. Vortrefflich und ein wahres Wort zu seiner Zeit, in welcher man hier und da sich so sehr bemüht, aufs neue dem blinden Glauben das Wort zu reden, und das Urtheil der Vernunft in Angelegenheiten der Religion zu unterdrücken, um so die finstern Zeiten des Aberglaubens und der Barbarey zurück zu führen. *Die Sache der Wahrheit und Tugend ist die Sache der Vorsehung.* Am Osterfeste über Philipp. 2. v. 8—11. von ebendemf. *Wie verschieden man die Leiden beurtheilt, und wie verschieden ihre Wirkungen sind* über Matth. 16. v. 22. 23. von *Zollikofer*. — Möchte nur die Zahl der Druckfehler in dieser Sammlung nicht so gros seyn! —

Lem-

Leipzig, b. Jacobäer: *Entwürfe zu Casualpredigten und Reden bey Begräbnissen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, an Schul- und Aerntefesten, beym Wechsel des Magistrats, nach Brandschäden* etc. theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner. In zwey Theilen. 1799. XVI u. 464 S. 8.

Für wen soll diese Sammlung? Wenn der Herausgeber in der Vorrede sagt: „dass er selbst eine grösere Anzahl Beyträge neuausgearbeitet beygefügt habe, die zwar nicht auf die Bedürfnisse *des Landmanns* berechnet, wohl aber als Stoff zu weiterm Nachdenken über minder von dieser Seite gefasste Gegenstände von ihm in diese Sammlung aufgenommen wären:" so sollte man glauben, dass er entweder unmittelbar für den Landmann, oder doch für diejenigen gearbeitet habe, welche sie zur Belehrung des Landmanns benutzen könnten. Der erste Fall ist hier gar nicht denkbar; also muss man sich wohl an die zweyte Rücksicht halten, und dann sind es — wenn man eine andere Stelle der Vorrede mit jener, in welcher von dem Landmann die Rede ist, vergleicht — die hülfsbedürftigen Prediger auf dem Lande, für welche der Herausgeber gesammelt hat. Die zweyte Stelle lautet so: „Der Herausgeber bittet Leser und Rec., den Gesichtspunct fest zu halten, *dass er hier ein Repertorium von mannichfaltigen Materialien für Casualpredigten mühsam aus isolirt erschienenen, oft gar nicht weiter in den Buchhandel gekommenen, oft bereits vergriffenen Schriften* (dahin gehören also auch *Reinhards, Löfflers, Ribbecks* etc. Predigten, aus welchen man hier Auszüge findet? und zwar nicht blos solche Predigten, welche von diesen Männern isolirt erschienen sind, sondern auch solche, welche sie selbst in ihre Sammlungen aufgenommen haben?) *für den ersten Anlauf des Predigers, der oft bey Casualpredigten, wegen der Kürze der Zeit am meisten verlegen ist, zusammen getragen habe, durch welche der denkende und bessere Kopf Veranlassung zum weitern Nachdenken und zur Auswahl bekommen soll. In dieser Hinsicht dürfte solch ein mühsam zusammengetragenes Werk, wo doch gewiss nichts ganz unbedeutendes sich einschleichen dürfte, wenn gleich manche nur innerhalb den Gränzen des Mittelmässigen stehen bleiben* (ja wohl! ja wohl!) *immer für den, mit Arbeiten überhäuften, Prediger nicht ohne alles Verdienst seyn.*" (Für wen wäre dieses Werk Verdienst? für die hülfsbedürftigen Prediger, oder, wie es vorhin hiess, für die *denkenden bessern Köpfe* unter ihnen, die davon Gebrauch machten? — wohl nur *Verdienst* für den Herausgeber, und vielleicht für den Verleger!)

Freylich dürfte man nun bey dem *mit Arbeiten überhäuften* Prediger eben nicht auf den *Landprediger* rathen. Denn ob es gleich manchen unter ihnen, welche die Pflichten ihres grosen Berufs im ganzen Umfange erfüllen — und besonders sich der Schulen thätig mitwirkend und mitlehrend annehmen — nicht an Arbeit fehlt: so machen doch, leider, diese Edlern nicht die grösere Zahl ihres Standes. Von dem *gewöhnlichen* Landprediger kann man gewiss nicht sagen, dass er der Arbeit zu viel habe. Wie mancher weiss sich sein Amt so bequem zu machen, dass man eher auf Mittel denken sollte, ihn zum Nachdenken und zu zweckmässiger Thätigkeit zu nöthigen, als ihm neue Ruhekissen unterzulegen. Indessen, da beide Stellen mit einander verglichen, dem Buche diesen bestimmten Wirkungskreis, als Nothhelfer für Prediger auf dem Lande anweisen: so erlaube uns der Herausgeber die Frage: Was sollen ihnen dann *Reinhards Landtagspredigten* in dieser Sammlung der für *ihre* Bedürfnisse berechneten Casualpredigten? Sollen sie diese Gelegenheit benutzen, und Landtagspredigten im Kleinen halten? Und zu welchem Zwecke ist *Löfflers Predigt bey dem Wechsel der Regierung des Stadtraths* aufgenommen worden? und dessen *Rede bey der Vorstellung eines Predigers?* und die *Ordinationsrede*, die der ehrwürdige *Löffler* hielt, als er einen Superintendenten zum Predigtamt einweihete? — Was die Beyträge des Herausgebers betrifft: so wünscht er „besonders über diesen Theil des Werks, der ihm selbst ganz angehört, die Stimme der Kritik zu hören, *mehr aber auch über den Geist im Ganzen, der seine Vorträge charakterisirt, als über die einzelne Stellung der Materialien und Wortfügung.* Nun dieser Geist ist ein guter Geist, dem es um Wahrheit und Sittlichkeit ein Ernst ist, und der über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit grösstentheils richtig denkt. Auch ist die sichtbare Hülle dieses Geistes nicht ganz vernachlässigt worden. Mängel und Flecken, wie z. B. S. 8. „betrachtet Jesum, wie er *gequält*, wie er gelitten, wie er sich die Bahn zur Herrlichkeit geöffnet *hat!*" wird der Vf., den dieser Geist beseelt, künftig leicht vermeiden können.

* * *

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Trost und Lehre bey dem Grabe der Unsrigen.* Ein Versuch in Predigten von *G. C. Breiger.* Zweyte verbess. u. verm. Aufl. 1800. 263 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 268.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 18. August 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer: *Civilistische Erörterungen* von D. *Christ. Heinr. Gottl. Köchy. Erste Sammlung.* 1797. 282 S. 8.

Die kritische Bearbeitung einzelner schwieriger Puncte des Civilrechts findet, ungeachtet der schon vorhandenen vielfachen Arbeiten dieser Art, noch einen so reichhaltigen Stoff vor sich, dafs jeder zweckmäfsige Versuch derselben immer willkommen seyn mufs. Aber freylich müssen dann auch dazu nicht nur Gegenstände gewählt werden, die durch ihre anerkannte Schwierigkeit und wirkliche Brauchbarkeit allgemeines Interesse für sich erwecken, sondern die Behandlung mufs auch die sonst etwas trockne Kost schmackhaft machen. Zu diesem Ende mufs Vortrag, Einkleidung und Darstellung anziehend, geschmackvoll und gedrungen seyn. In beider Hinsicht läfst der Vf. noch manches zu wünschen übrig. Zwar kann ihm eine sehr sorgfältige, mühsame und ins kleinste Detail gehende Nachforschung aller über einen streitigen Satz oder ein schwieriges Gesetz vorhandenen Meynungen und Conjecturen, ein unermüdlicher Fleifs in Zusammentragung der Schriftsteller für und wider eine Meynung, und eine ausgebreitete Belesenheit in denselben nicht abgesprochen werden; aber auf der andern Seite fehlt es denn doch den ausgewählten Lehren fast durchgehends an Wichtigkeit und Interesse. Gerade die beiden ausführlichsten, und sonst in mancher Rücksicht sehr schätzbaren Abhandlungen Nr. I u. VII. über den Erwerb des Eigenthums der Alluvionen und Inseln, ingleichen der gefundenen Schätze haben wohl, besonders die letzte wegen Seltenheit der Falle, nur ein geringes praktisches Interesse. Ein gleich geringes hat auch die IIte Abhandlung von dem Verlust der Vormundschaften durch die *capitis deminutio minima*, theils kommt diese wenig mehr vor, theils fällt auch der Grund, warum die gesetzliche Tutel nach der *L. 7. pr. de cap. min.* durch dieselbe verloren gieng, weg, seitdem hier ein *jus agnationis et familiae* zu seyn, aufgehört hat, daher kann auch die Veränderung der Familie keinen Einfluss mehr darauf haben. Aber auch in Rücksicht auf die streitigen und kritisch zu erlauternden Puncte selbst sind bey weitem die wenigsten Erörterungen wichtig zu nennen. So würde Rec. Nr. V. VI. u. VIII. gerne ganz vermissen und es hätte sicher dem Vf. nicht an reichlichem Stoff zur Ausfüllung dieser Plätze fehlen können. — Auch dem Vortrag und der ganzen Behandlung des Vfs., kann Rec. nicht seinen ganzen Beyfall geben. Statt zweckmäfsiger Kürze und Präcision verfällt er häufig in eine ermüdende Weitschweifigkeit, und verweilt unnöthiger Weise bey einzelnen Worten, z. B. S. 241. ff. 250. Ganz kann das freylich bey kritischen Untersuchungen nicht vermieden werden; aber oft genügen wenige Worte darüber. Das Ausschreiben ganzer weitläuftigen Gesetzesstellen, oft noch die zugefügte deutsche Uebersetzung, ganze Stellen aus den Basiliken mit der Reitzischen Version, hiernächst statt kurzer Berührung, grofse Auszüge aus den Schriften der kritischen Rechtsgelehrten, machen bey einem überdiefs weitläuftigem Druck die Arbeit ohne Noth gedehnt und ermüdend. — Endlich verdient auch noch seine Behandlung würdiger, besonders todter, Gelehrten unser ganzes Misfallen, z. B. mögen die Invectiven gegen den sel. *Walch* dienen S. 29. ff. u. 67—70. Aeltere Kritiker werden gar häufig des offenbaren *Unsinns* geziehen. Solche Späfse, wie sie S. 187 vorkommen, wo der *grofse Konstantin* dem *kleinen Gutherius* entgegengestellt wird, ergötzen nicht, sondern erregen ein mitleidiges Lächeln. Schlechtes Latein zu schreiben, steht freylich einem Gelehrten (wie *Walch*, den der Vf. deshalb tadelt) nicht wohl an; noch weniger rühmlich aber ist es, wenn man seine eigene Muttersprache schlecht schreibt: so ist es ein Lieblingsausdruck des Vfs. — dieser oder jener sagt *merklich* S. 236. 273. u. d. m., welches auch ein solcher Bombast, wie S. 182. vorkommt, nicht wieder gut macht.

In der ersten ohne Noth auf 90 S. ausgedehnten Abhandlung über die Erwerbung des Eigenthums der Alluvionen, Avulsionen und Inseln, wie auch der verlassenen und zugelandeten Flufsbetten u. s. w., sind die Bemerkungen über die Veränderung der Worte: „in *publico*" in „*veteri possessori*" in der L. 16. de A. R. D. bekannt genug, auch die über das *adquisita* und *adquisitae* in der L. 7. §. 2. *eod.* u. §. 21. I. de R. D. nicht neu, wenn gleich richtig. — Dafs der Erwerber einer Avulsion dem vorigem Eigenthümer den Werth derselben nicht zu bezahlen verbunden sey, wird S. 14 — 20 mit *Bauers* Gründen (*de insula vi fluminis praedio alieno juncta* Opusc. T. I. p. 218. seq.) weiter ausgeführt. — Der Erwerb neuentstandner Inseln wird nach der Verschiedenheit ihrer Entstehung auf die gewöhnliche Art S. 21. ff. vorgetragen. Einen Hauptgegenstand der Untersuchung aber macht die bekannte L. 65. §. *ult. de A. R. D.* aus. Nach einer Reihe zum Theil sehr seltsamer Conjecturen, äufsert endlich der Vf. S. 47. ff. seine Meynung in Uebereinstimmung mit *Westphal* dahin, dafs der

Digitized by Google

der Juriſt im §. 2. den Erwerb der Inſeln nach dem Geiſt des poſitiven Rechts beurtheilt, im §. ult. aber die Frage, was nach der Natur der Sache Rechtens ſey, gleichſam als Problem zur Auflöſung hingeworfen habe, um darauf bey einer neuen Geſetzgebung Rückſicht zu nehmen. Ob Lorber's Zweifel gegründet ſey, ſtellt Rec. dahin, wenigſtens haben des Vfs. Gründe ihn eben nicht vom Gegentheil überzeugt; auch ſieht er nicht ein, warum bey *agris limitatis* die Inſeln der Occupation unterworfen ſeyn. S. 49. und nicht vielmehr dem Staat anfallen ſollen. — Bey verlaſſenen und zugelandeten Flufsbetten macht die L. 7. §. 5. de A. R. D. durch den Ausdruck: „*ſtricta ratione*," und *vix eſt ut id obtineat*, einen Hauptſtein des Anſtoſses aus. Rec. hält mit dem Vf. S. 61. ff. *Wächtlers* und *Wirlings* Erklärung für die richtigere, dafs nämlich dadurch der Billigkeit der Vorzug vor dem ſtrengen Recht eingeräumt werde. Auch ſind die Erinnerungen gegen *Weſtphal* wegen des §. 23. I. de R. D., welcher offenbar den Fall, wo das austretende Waſſer ein ganzes Grundſtück in ein Flufsbette umſchafft, gar nicht enthält, ganz gegründet; dagegen iſt *Walchs* Meynung, dafs das *vix obtineat*, auf die Seltenheit der im Geſetz angenommenen Ereigniſs deute, ſo ungereimt gerade nicht. In der Not. a. S. 59. mufs wahrſcheinlich L. 1. §. 9. *de flum.* geleſen werden. Zuletzt beſchäftigt ſich der Vf. S. 71. ff. noch mit dem fortwährenden Gebrauch der römiſchen Rechtsgrundſätze, wobey ihm mit gleichen Gründen ſchon *Hoffacker*, *Pufendorf* (IV. Obſ. 239, nicht 240) und beſonders *Danz* ſehr merkbar vorangegangen ſind, und kommt endlich auf den Sachſenſpiegel und die Verordnungen des kurſächſiſchen Rechts, welches zwar in Anſehung der Alluvionen das gemeine Recht beſtätiget, dagegen von demſelben, wegen des Erwerbs der Inſeln abzuweichen ſcheint. Will gleich der Vf. dieſes nur auf den Elbe- und Muldeſtrohm eingeſchränkt wiſſen: ſo redet doch das Reſcript von 1676. zu allgemein, als dafs ſich auch nur mit ſcheinbaren Gründen das Gegentheil annehmen lieſse. Es heifst ausdrücklich „ſolche Anlagen in *den* Ströhmen," und dieſes kann auch nicht etwa auf die Elbe und Mulde gehen, da blofs wegen der letzteren angefragt war, und darauf in jenen Ausdrücken reſcribirt ward. Auch die beſten ſächſiſchen Rechtslehrer als *Schaumburg*, *Winkler*, *Carpzov* und *Schott* beſtätigen dieſes.

Die in *Nr. II.* erklärte L. 7. pr. *de capite minut.* hätte wohl keiner weitern Erklärung bedurft; denn wem es nicht gerade um eine blofse Sammlung der verſchiedenartigen Meynungen über die Worte des Geſetzes: *exceptis his, quae in jure alieno poſitis perſonis deferuntur*, zu thun iſt, der hätte auch die Bedeutung des *alieni*, dafs es für *antiquum*, oder *jus* XII. tab. wahrſcheinlich ſtehe, aus *Noodt* und *Schulting* zur Genüge erfahren können. Der Vf. hätte die Reihe der angeführten Schriftſteller noch mit *Auvamus* L. IV. c. 24. no. 18. vermehren können; und da er einmal beym Erklären des Geſetzes war, hätte er auch gleich die *vel ex lege, vel ex Scto dati*, ſo wie das *naturaliter perſonas deſignare* mitnehmen mögen.

Nr. III. wird die L. 8. C. *de teſtam.* ganz richtig ſo erklärt: dafs das Privilegium der Teſtamente zur Zeit anſteckender Krankheiten einzig darin beſtehe, dafs nicht die ſämmtlichen Zeugen zugleich und auf einmal dabey zugegen zu ſeyn brauchen, dagegen aber weder die gewöhnliche Zahl derſelben verringert werden, noch die Krankheit gerade im Hauſe des Teſtirers graſſiren dürfe. Die Einwendungen hiergegen, ſo wie *Püttmanns* ſeltſame Meynung, werden zur Genüge widerlegt, und der Ausdruck *teſtes obpreſſos* mit Cujacius ganz gut erklärt. — *Nr. IV.* enthält eine recht gute Erklärung und Vereinbarung der L. 20. §. 5. *Qui teſtam. fac. poſſ.* mit der L. 15. *pr. de teſtibus*, indem ſie aus der Sache ſelbſt und hiſtoriſchen Umſtänden hergenommen, und daher allen willkürlichen Emendationen des Textes vorzuziehen iſt. *Paulus* hält nämlich einen *repetundarum damnatum* zu jeglichem Zeugniſs unfähig; Ulpian hingegen widerſpricht und nicht ohne Grund, weil die *L. Iulia repetundar.* derſelben nur zum gerichtlichen Zeugniſs unfähig erklärt, davon aber nach der Natur der Sache noch kein gültiger Schlufs auf das Zeugniſs bey Teſtamenten gilt. Und daraus liefse ſich denn auch der verſchiedene den beiderley Meynungen im Corp. jur. angewieſene Platz erklären. — *Nr. V.* iſt, wie ſchon geſagt, ganz unbedeutend und ſteril, und ſchon die Zuſammenſtellung der zwey in gar keiner Beziehung ſtehenden Geſetze L. 10. §. *ult. de uſu et habit.* u. L. 4. §. 16. *de doli mali et met. ext.* auffallend. Bey keiner von beiden bedarf das Materiale einiger Erläuterung, ſondern bey jener wird nur das Wort *longeque* in Schutz, bey dieſer der Ausdruck *apud bonos mores* in Anſpruch genommen. Jenes augenſcheinlich mit Recht; dieſes liefse ſich aber allenfalls, auch ohne *mores* wegzuſtreichen, noch vertheidigen. In *Nr. VI.* wird lediglich der Ausdruck der L. 4. C. *de crim. expil. heredit.*, „*uxor ſocia rei humanae atque divinae domus*," ſo wie in *Nr. VIII.* die Stelle der L. 3. C. *de his qui veniam aet. impetraverunt vel impetraverint* erklärt, ohne in die Sache ſelbſt weiter einzugehen. — Bey weitem am ausführlichſten iſt *Nr. VII.* über die Erwerbung des Eigenthums der gefundenen *Schätze* nach gemeinen und ſächſiſchen Rechten, die 117 S. einnimmt. Unſtreitig hätte ſie aber um ein Drittheil kürzer durch Weglaſſung mancher überflüſsigen, z. B. etymologiſchen und grammatiſchen Unterſuchungen, wie S. 161—168 werden können. Wenn übrigens der Vf. gleich anfangs zu jedem Erwerb eines dinglichen Rechts *titulum* und *modum acquirendi* erfodert, mithin auch zur Occupation: ſo läſst ſich dieſes wohl ſchwerlich im Sinn des römiſchen Rechts mit Grunde behaupten, wie ſchon *Trendelenburg in Diſſ. de jure poſſeſſ. circa fruct. percept.* §. 3., auch ſpäterhin *Hugo* und *Thibaut* bemerkt haben. S. 159. a. iſt ſtatt L. 23. zu leſen L. 3. §. 21. Die verſchiedenen Abänderungen der römiſchen Geſetz-

Digitized by Google

fetzgebung unter den Kayfern, über den Erwerb des Eigenthums der Schätze hat der Vf. S. 168—209. umſtändlich aufgezählt, und demnächſt über die bekannten vielfaltigen Conciliationen der L. 3. §. penult. *de jure fisci* und des §. 39. *I. de R. D.* bis S. 228. ſich weitläuftig geäuſsert. Er nimmt in Anſehung der in *loco ſacro religioſore* gefundenen Schätze zwiſchen beiden Geſetzen eine wirkliche Antinomie an, und räumt dann der Inſtitutionenſtelle in Anſehung der verbindlichen Kraft den Vorzug ein, weil ſie augenſcheinlich eine vorſätzliche Abänderung der Pandekten enthalte. Rec. ſcheint jedoch durch des Vfs. Gründe S. 217. die Meynung des *Galvanus de uſu fructu* c. 30. §. 4. noch nicht vollkommen widerlegt; denn wenn auch *loca ſacra et religioſa* eigentlich nicht *in bonis nec in commercio*, ſondern gewiſſermaſsen *publica* waren, indem ſie unter dem Schutz der Götter und öffentlicher Autorität ſtanden; ſo widerſpricht dem doch nicht, daſs *privati* dergleichen auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden, ſo wenig als daſs ſie *ſacra privata* hatten. — Daſs, im Fall ein Dritter mittelſt unerlaubter Künſte einen Schatz auf fremden Boden hebt, der Eigenthümer das Ganze ausſchlieſsend erhalte, möchte Rec. ſo wenig behaupten, daſs es *ihm ſelbſt* noch bedenklich ſcheint, wenn *Walch letztem auch nur* die Hälfte zueignen will. *Billig* mag es freylich ſeyn; allein der Strenge nach nimmt wohl der Fiscus das Ganze weg, ſo gut als hätte der Eigenthümer ſelbſt ſich unerlaubter Mittel bedient. Daſs dieſer dadurch unſchuldig leide, läſst ſich kaum ſagen, da er ſelbſt den Schatz wahrſcheinlich nie geſucht, noch gefunden hatte. — S. 228 bis 260 begleitet der Vf. die ganze L. 63. *de A. R. D.* mit ſeinen Anmerkungen und erläutert die Fälle, wann ſowohl Perſonen, die unter fremder Gewalt ſtehen, als der Pfandinhaber, der nutzbare und Miteigenthümer, ingleichen der Uſufructuar den Schatz findet. S. 143. hat der Vf. bey der gemachten Vergleichung ſich nicht recht deutlich ausgedrückt; vielmehr ſollte der Satz wohl umgekehrt ſo lauten: gleichwie der Uſufructuar nur die eigentlichen und wahren Früchte genieſst: ſo auch der *conductor operarum* nur diejenigen, die eine natürliche Folge und Zweck der gedungenen Dienſtleiſtungen ſind. — Daſs der Arbeitsmann, der den gefundenen Schatz dem Eigenthümer *verhehlt*, deſshalb ſeinen Theil als Finder nicht verliere, ſondern allenfalls auſserordentlich zu ſtrafen ſey, ſcheint Rec. irrig; er glaubt vielmehr, daſs derſelbe analogiſch nach der L. un. *C. de theſaur.* v. *„in alienis — puniatur"* ſeinen Antheil allerdings zur Strafe verliert, wenn er ihn gleich wegen der L. 3. §. 3. *de A. vel A. P.* nicht mit *Hopfner* als Dieb betrachten und ſtrafen möchte. — Zuletzt S. 260. ff. vertheidigt der Vf. noch die jetzige Anwendbarkeit des römiſchen Rechts gegen die regaliſtiſchen Grundſätze einiger Rechtslehrer mit bekannten Gründen. — Der *Sachſenſpiegel* redet offenbar nur von Metallen und Erzen; der *Schwabenſpiegel* iſt corrupt und interpolirt, und ſelbſt das kurſächſiſche Recht beſtätigt das gemeine Recht.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Handbuch der deutſchen Kanzleypraxis für angehende Staatsbeamte und Geſchäftsmänner.* Von *J. N. Biſchoff*, öffentl. Lehrer d. Rechte und der Philoſ. zu Helmſtädt. *Zweyter Theil*, von den Collegien und dem Geſchäftsgange. *Erſtes Buch.* 1798. 403 S. 8. (1 Rthlr.)

Der erſte Theil dieſes Werkes iſt bereits in der A. L. Z. 1795. Nr. 51., mit verdientem Beyfalle angezeigt worden. Die nunmehr, nach einem ſo langen Zwiſchenraume, vor uns liegende Fortſetzung entſpricht ganz der Erwartung, die der Anfang erregt hatte, und dringt den Wunſch ab, daſs die Vollendung des Ganzen nicht mehr weit möge hinausgeſchoben werden.

Das erſte Buch dieſes zweyten Theiles enthält die ſtaatswiſſenſchaftliche Entwickelung einiger nothwendigen Vorbegriffe über öffentliche Geſchäfte, Geſchäftsgang, Collegien und Staatsbeamten. — Der erſte Abſchnitt iſt demnach der Entwickelung der Lehre von öffentlichen Geſchäften überhaupt gewidmet, und macht einen ſchönen Umriſs, mit Wahrheit und Freymüthigkeit gezeichnet aus, der aber keinen Auszug leidet, ſondern ganz geleſen werden muſs. S. 36. unter andern wird überaus treffend geſagt: „Alle menſchliche Anſtalten ſind unvollkommen, oft bloſs für den gegenwärtigen Augenblick berechnet, oder Werke des Zufalls. Erſt eine langjährige Erfahrung giebt Aufſchlüſſe über Mängel und Unvollkommenheiten, welche bey der erſten Anlage überſehen waren. Dieſs gilt auch in vorzüglichem Grade von den *Staatsverfaſſungen*. Die Aufklärung und Sittenveränderung ſteigt mit jedem Jahrzehend in geometriſchen Fortſchritten; alle mögliche Leidenſchaften und menſchliche Schwachheiten rütteln und nagen unaufhörlich an den Säulen des Staatsgebäudes. In welches Unglück eine Nation durch die leichtſinnige Niederreiſsung deſſelben verſinken könne, davon haben wir ein warnendes Trauerſpiel vor Augen. Es iſt daher Pflicht, bey Zeiten auf Verbeſſerung zu denken. Dieſe kann beſtehen, *a*) in Entfernung der eingeſchlichenen Abweichung und Miſsbräuche, und Wiederherſtellung der urſprünglich reinen, ächten Grundſätze. Hierauf zweckten die mehrſten Revolutionen in England ab; *b*) in nähern Beſtimmungen und Erläuterungen der Verfaſſungs-Urkunde; *c*) in Umformung einzelner Theile der Verfaſſung. — Wie ſehr übrigens *allmälige* und *behutſame* Vorkehrungen zu empfehlen ſeyen, wie viel dabey auf Zeit und Umſtände ankomme, ergiebt ſich theils aus der Natur der Sache ſelbſt, theils aus der jetzigen Lage des europäiſchen Staatenſyſtems." — Nur an einer Klippe iſt der Vf. auffallend geſcheitert; vergeblich nämlich ſucht man hier, was man doch zu finden mit vollem Rechte glaubt, eine genaue Gränzſcheidung zwiſchen Staats-, Regierungs-, Juſtiz- und Polizey-Sachen. Grade ein Gegenſtand, der theoriſch und praktiſch eben ſo wichtig, als ſchwierig iſt! — Auch in dem zweyten Abſchnitte, der von Collegien han-

Digitized by Google

handelt, sind mehrere Lücken, und besonders hin und wieder Mangel an Bestimmtheit, unverkennbar; wie denn namentlich die Darstellung der Lehre von Deputationen, Commissionen, Senaten, zuverlässig ganz anders ausgefallen seyn würde, wenn einige neuere Schriften, besonders auch über das Völkerrecht, zu Rathe gezogen worden wären. — Ungleich befriedigender ist der dritte Abschnitt, der den Geschäftsgang im allgemeinen beschreibt, ausgefallen; das Tax- und Sportelwesen hätte jedoch eine gründlichere Erläuterung wohl verdient, und wenn der Vf. die preussische Sporteleinrichtung als Muster darstellt: so werden ihm unbefangene Kenner wohl schwerlich beytreten. Es ist diese bekanntlich so sehr und so ausschliefslich auf Vermehrung der Revenüen berechnet, dafs man voraus schon einen Jeden bedauern mufs, der hier öffentliche Geschäfte zu betreiben hat; bey Prozessen namentlich ist die Erscheinung gar nicht selten, dafs *unvermeidlich* aufzuwendende Kosten den Werth des Gegenstandes des Streites bey weitem übersteigen. Das einzige, was Nachahmung verdient, ist das, dafs alle Sporteln in die öffentlichen Cassen fallen und verrechnet werden müssen; allein diese Einrichtung ist nicht neu, auch den preussischen Staaten keinesweges eigen, sondern vorlängst schon in mehreren deutschen Ländern eingeführt gewesen. — — Bey weitem mit dem gröfsten Interesse verweilte übrigens Rec. bey dem vierten Abschnitt, der von Staatsbeamten, ihren Rechten, Pflichten und Verhältnissen zum Staate handelt. Sehr ausführlich und gründlich ist diese wichtige Lehre durchaus bearbeitet, und wenn man auch in einzelnen Sätzen mit dem Vf. nicht gleicher Meynung seyn kann: so wird doch die Darstellung des Ganzen zuverlässig den Beyfall jedes Sachverständigen finden. Möchten nur recht viele Regenten und andere Machthaber diesen Abschnitt mit Fleifs studieren, und die hier entwickelten wichtigen Wahrheiten ernstlich beherzigen! Das vierte Hauptstück vorzüglich, das der Lehre von Endigung der Staatsdienste gewidmet ist, und das bereits in *Haberlins* Staatsarchiv Heft VIII. besonders abgedruckt sich findet, beleuchtet den Gegenstand so überzeugend von allen Seiten, dafs wohl kein Unpartheyischer dem Vf. seine Zustimmung versagen wird. — Mehr, und dieſs kann auch schon der Natur der Sache nach nicht anders seyn, werden die Meynungen bey dem fünften Hauptstück sich theilen, das Vorschläge über die Erziehung und Bildung der künftigen Staatsbeamten und Geschäftsmänner enthält.

Das zweyte Buch dieses zweyten Theils, das nächste Ostern erscheinen wird, soll nun eine möglichst vollständige und getreue Darstellung der sämmtlichen Reichs- und Landescollegien, so wie der einzelnen Staatsbeamten in Deutschland, nebst den einem Jeden angewiesenen Geschäften und dem üblichen Geschäftsgange liefern, wobey auf die österreichische und preussische Collegial-Verfassung besondere Rücksicht genommen werden wird.

Fürwahr ein Unternehmen, das von grofsem Muthe des Vfs. zeugt. Wer die, besonders in dieser Beziehung, so verwickelte deutsche Länder-Verfassung, auch nur oberflächlich, kennt, wird die unendlichen Schwierigkeiten, die einem Unternehmen der Art im Wege stehen, nicht verkennen; uns aber sey es erlaubt, den fleifsigen Vf. nur auf folgende zwey Puncte aufmerksam zu machen: *a*) die Verfassung und Verfahrungsart des Reichstags, der Reichsgerichte und der Reichskanzley sind bereits, besonders in neuern Zeiten, in mehrern Schriften so vollständig und musterhaft dargestellt, dafs das Publicum eine nochmalige Wiederholung des längst bekannten unmöglich mit Wohlgefallen aufnehmen kann; *b*) die österreichische und preussische Collegial-Verfassung findet man schon in eigenen Schriften beschrieben, aus welchen sich ergiebt, dafs einige Bände erforderlich seyn würden, um das Detail vollständig zu liefern; als Muster aber wird der Vf. weder die eine, noch die andere aufstellen wollen; am wenigsten die preussische, die, neben manchen unverkennbaren Vorzügen, so weitläuftig und verwickelt ist, und so viele Menschen erfodert, dafs sie schon defswegen zur Nachahmung nicht unbedingt empfohlen werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, auf Kosten des Vfs.: *Gespräch zwischen dem Schumacher Ehrlich und einem hausirenden Juden Israel in einer Dorfschenke ohnweit Breslau.* 1799. 41 S. 8. Aufser den gewöhnlichen, bekannten, Urtheilen über die Hindernisse der Ertheilung des Bürgerrechtes an die Juden, wird die Berechnung gemacht, dafs wenn man ihnen in Schlesien das Recht, Handwerke zu lernen und Meister darin zu werden, nach dem Verhältnifs der Volksmenge der Christen und der Juden auf 621 Christen nur 1 Jude als Handwerker kommen wird, dafs, wenn in Breslau auch 50 Juden ein Handwerk erlernten, nach 10 Jahren unter 893234 Christen männlichen Geschlechtes etwa 60 bis 70 Meister unter 75 Zünften seyn würden, worüber wohl keine Zunft eifersuchtig zu seyn Ursache hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. August 1800.

PHILOLOGIE.

Jena, b. Göpferdt: *Acroasis pro Societatis Latinae Jenensis instauratione.* Scripsit *Henr. Car. Abr. Eichstädt*, Prof. publ. ord. cet. 1800. 118 S. 8.

Man hat schon oft die ganze Lebensphilosophie in jenen berühmten Spruch des Alterthums zusammengefafst: τὸ παρὸν εὖ ϑέϲϑαι, und in der That ist seine Anwendbarkeit so vielseitig und durchaus erprobt, dafs man ihn nicht oft genug wiederholen und einschärfen kann. *Das was da ist, zum besten kehren*, scheint nun auch ganz eigentlich das Losungswort des Hn. Prof. Eichstädts bey der neuen Einrichtung gewesen zu seyn, die er einem alten und ehrwürdigen *Institut auf der* Universität Jena, der seit *1734 bestehenden lateinischen Gesellschaft* daselbst nach der auf ihn gefallenen Wahl zum Director der Anstalt, zu ertheilen gesucht hat. Die hiezu führenden Verbesserungsvorschläge werden in vorliegender, durch Inhalt und Vortrag gleich empfehlungswürdiger, Antrittsrede auch dem gröfseren Publicum mitgetheilt, und damit zugleich der Lebensfaden wieder angeknüpft, der seit der Herausgabe des 5ten Bandes der *Acta Societatis Jenensis* im Jahre 1756 dadurch gleichsam abgerissen zu seyn schien, dafs seit jener Zeit von den Verhandlungen und Ausarbeitungen dieser Gesellschaft unter der Autorität der Gesellschaft selbst nichts mehr im Publicum verlautete. Die lateinische Gesellschaft war in ihrem Flor allgemein geehrt, und man darf nur die reichhaltigen Acta derselben, die *Jo. Ernst Imman. Walch* als ihr Director herausgegeben hat, durchblättern, um durch die glänzenden Namen eines *Gesner*, *Wesseling*, *Semler*, *Heusinger*, *Reiske*, *Gori*, u. s. w. die alle ihre Mitgliedschaft auch durch gelehrte, in diesen Societätsschriften abgedruckte, Beyträge beurkundet haben, sich von ihrem ausgebreiteten und verdienten Ruhme zu überzeugen. Man kann aber nicht in Abrede seyn, dafs sie besonders in ihrer letzten Periode durch allerley ungünstige Umstände viel von ihrem ehemaligen Glanze verloren, und kaum Lebenskraft genug hatte, um allenfalls bey der Jubelfeyer eines Mitglieds, der ihr Mitglied gewesen war, noch einmal im Feyergewande zu erscheinen. Daher kam es auch (um hier einen Umstand zu berühren, den Hr. Prof. Eichstädt zur Ehre der Gesellschaft anzuführen vielleicht gegründetes Bedenken trug) dafs, als der berühmte *Villoison* auf dem Titel seiner aus den Venetianischen Handschriften so reich ausgestatteten Ilias sich mit Hintansetzung vieler andern Titel als *sodalem Societatis Latinae Jenensis* bezeichnet hatte, damals viele Gelehrte in fernern Gegenden bey der Erwähnung dieser Gesellschaft zweifelten, ob von einer Lebendigen oder Todten die Rede sey. Hier tritt nun aber ein neuer Director derselben auf, und zeigt, was ein Mann von Einsichten und regem Eifer aus ihr zu machen im Stande seyn werde. Und findet nur dieser redliche, und da bey der ganzen Direction auch nicht der geringste äufsere Vortheil zu erhaschen ist, ganz uneigennützige Eifer überall einen guten und dankbaren Boden: so ist kein Zweifel, dafs sowohl für die eigentlichen Mitglieder, die aus einer Auswahl studierender Jünglinge bestehen, als für den äufsern Ruhm der Universität überhaupt ein bedeutender und mannichfaltiger Nutzen daraus erwachsen werde. Die *Societas Latina* wird bald die Vergleichung mit den Seminarien und philologischen Anstalten anderer Universitäten, mit deren Einrichtung Hr. E. in den Anmerkungen zu dieser Rede eine so ausgebreitete Bekanntschaft zeigt, nicht scheuen, und die in Druck erscheinenden *neuen* Societätsschriften werden ähnlichen Sammlungen um so weniger nachstehen dürfen, da in der täglich mehr vernachläfsigten Universalsprache der Gelehrten sich jetzt nur sehr wenige noch fliefsend und angenehm auszudrücken vermögen. Die ganze Acroasis ist übrigens theils für die Literärgeschichte, indem sie in gedrungener Kürze die Geschichte dieser Gesellschaft aufstellt, theils für Methodologie, da sie im zweyten Theil mehrere sehr reiflich überlegte Vorschläge zu zweckmäfsigen Beschäftigungen und Ausarbeitungen der ordentlichen Mitglieder enthält, ungemein anziehend und unterhaltend. Unter den Vorschlägen zu brauchbaren Materialien für Vorlesungen hat uns vorzüglich die Idee gefallen, merkwürdige neue Schriften in den neuen Sprachen in zweckmäfsige Auszüge zu bringen, und in lateinischer Sprache zu beurtheilen. Vielleicht führt dies in der Folge zu neuen *Actis literariis*, die jetzt das Ausland so ungern entbehrt. Dafs sich auch die ächte kritische Philosophie lateinisch vortragen lasse, haben theils Hn. Hofr. *Schütz* Prolusionen, die Hr. *Eichstädt* selbst S. 100. mit gebührenden Lobe erwähnt, theils die neuesten glücklichen Versuche einiger Holländer *van Hemert*, und *Hieron. de Bosch* (des letzten classisches Gedicht über die kantische Philosophie ist in *Rink's* merkwürdiger Urkundensammlung: *Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasion*, Königsb. 1800. Nr. IV. wieder abgedruckt) hinlänglich bewiesen. Aber um so treffender ist es auch, was der Vf. S. 34. von der jetzt auf mehrern Universitäten überhandnehmenden lächerlichen

Digitized by Google

chen Manier, die halb oder gar nicht verſtandenen Sätze jener Philoſophie und ihrer ausgearteten Abkömmlinge zu lateiniſchen Stil- und Diſputirübungen zu gebrauchen, bemerkt. Wir führen dieſe Stelle ganz an, da ſie zugleich als Probe des Vortrags angeſehen werden mag, in welchem dieſe Acroaſe abgefaſst iſt: „*Neque intercedo, quo minus materia a philoſophia petatur. Quamquam hoc in genere prudendum eſt, ne — ad ſeptuoſa recentiſſimae philoſophiae arcana nos conferamus. Quod argumentorum genus etſi placere poſſet in Academia, in qua recentiſſima philoſophia permultorum erga alias diſciplinas ſtudia reſtinxit et literarum ſcholas paene viduavit (!), tamen ut alia ſilentio praeteream, id maxime incommodi habet, quod iſta myſteria philoſophiae latino ſermone nequeunt recte et perſpicue enuntiari. Quippe enim recentiores non modo verba multa et loquendi genera induxerunt, quae barbara et Romanis inaudita ſunt: ſed ii etiam, qui novae doctrinae corpus latine comprehendere et explicare ſtuduerunt, illam in tota oratione et compoſitione puritatem, caſtitatem, ſinceritatem, germanum illum Romanae civitatis habitum et colorem, quem aemulari nos atque exprimere decet, aſſequi non potuerunt.*“

Leiden, b. Sam. u. Jo. Luchtmans: Σχολια εἰς Πλατωνα. *Scholia in Platonem.* Ex codicibus MSS. multarum bibliothecarum primum collegit *David Ruhnkenius.* 1800. 256 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Eilfertigkeit, womit wir dieſes unlängſt uns zugekommene Werk anzeigen, wird uns dieſsmal vielleicht mehr, als andere Rückſichten, rechtfertigen, wenn durch die Art der Anzeige ſich unſere Leſer in ihren Erwartungen getäuſcht ſehen ſollten. Denn von einem Werke, wie das vorliegende, dem alle Humaniſten ſchon langſt mit der lebhafteſten Sehnſucht entgegen ſahen, auf deſſen Zubereitung der erſte Kritiker unſeres Zeitalters eine namhafte Reihe von Jahren verwendet hatte, das endlich nach ſeinem Tode als das letzte Denkmal ſeines gelehrten Fleiſses ans Licht tritt, — von einem ſolchen Werke werden überhaupt die Meiſten etwas ganz anders, als eine bloſse Anzeige, wenigſtens in dieſen Blättern, erwarten. Gleichwohl verbieten uns die Umſtände, eine ausführliche Beurtheilung zu liefern. Die Würdigung *einzelner* Scholien gehört ſo wenig vor das Forum dieſer Blatter, als man billiger Weiſe erwarten kann, dafs die alten Grammatiker, welche ſie ſchrieben, der ephemeriſchen Cenſur, welche für die Schriftſteller unſerer Tage beſtimmt iſt, unterworfen werden. Was aber zur Charakteriſirung derſelben *im Allgemeinen* geſagt werden konnte; das haben wir bereits ehemals bey der Beurtheilung der Siebenkeeſiſchen *Anecdota graeca*, worin bekanntlich ſchon mehrere dieſer Scholien dem Publicum mitgetheilt worden ſind, erinnert. (S. A. L. Z. 1799. Nr. 28.) Und wir finden jetzt um ſo weniger Urſache, von jener allgemeinen Beurtheilung abzuweichen, da wie ſie theils durch die Erwägung dieſer vollſtändigern Sammlung, theils durch das, was neuerlich *Wyttenbach* in ſeiner meiſterhaften *Vita Ruhnkenii* (S. 187.) über den Inhalt der Scholien beygebracht hat, vollkommen beſtätiget ſehen. Wir ſetzen daher, ſtatt unſer eigenes Urtheil zu wiederholen, die Worte dieſes trefflichen Kritikers her: *Sunt haec Scholia e grammatico genere eo, quod et res et verba perſequitur. Exſtant ſingularibus in codicibus complurium bibliothecarum. — — Eſt ſane eorum uſus ad conſtituendam Platonis ſcripturam: nec doctrina eſt contemnenda: multa in aliis jam editis Grammaticis prodita; habent haud pauca etiam nova nec aliunde cognita.* Wir ſagten, dafs dieſe *Ruhnkeniſche* Sammlung vollſtändiger, als die frühere, von *Siebenkees* veranſtaltete, ſey; und der Augenſchein beſtatiget es. Auch hatte *Siebenkees* ſie nur aus zwey Venetianiſchen und einer in der Bibliotheca Angelica zu Rom befindlichen Handſchrift geſchöpft; *Ruhnkenius* hingegen zugleich Codices aus der Florenzer, Wiener und faſt allen Bibliotheken Europa's zu Rathe gezogen, und dabey willfährige Unterſtützung von ſeinen gelehrten Freunden, beſonders von *Villoiſon*, erfahren. Der Augenſchein lehrt ferner, dafs der holländiſche Collator der ſorgfaltigere war. So ſehen wir gleich vorn herein, wo die Redensart im Euthyphron ἀφ' ἑσπερας ἀρχεσθαι erläutert wird, dafs *Ruhnkenius* μετα γαρ το καταλυθηναι την των Τιτανων ἀρχην ἐδοξε, *Siebenkees* aber willkürlich, und ohne Erinnerung des Leſers, των Γιγαντων hat abdrucken laſſen. So bewahrt ſich die kritiſche Sorgfalt des erſten auch an anderen Stellen. Jedoch alles dieſs verſteht ſich beynahe von ſelbſt; und unſere Leſer erlaſſen uns in dieſem Falle gewifs die Anführung von Beyſpielen, welche, wenn wir ſie anführten, von ihnen höchſt wahrſcheinlich überſchlagen werden würden. Das Einzige alſo, was für eine verweilendere Kritik dieſer Blätter geeignet wäre, würden die Anmerkungen des Herausgebers ſeyn: und hier erwarteten wir den unübertroffenen Commentator des Timäus in der ganzen Glorie ſeiner gründlichen, umfaſſenden, von Geiſt und Geſchmack beſeelten Gelehrſamkeit. Denn Er war der Mann, welcher alle Foderungen, die man an den Erklärer ſolcher Grammatiker zu machen befugt iſt, und die wir in der oben gedachten Recenſion der Siebenkeeſiſchen *Anecdota* (S. 219.) kurz entwickelt haben, bis zur höchſten Befriedigung der Kenner erfüllen konnte. Einiges von dem, was *R.* in dieſer Hinſicht leiſten wollte, hat auch *Wyttenbach* in der *Vita* (S. 187.) angedeutet: *Illud non dubium, quin maxima libro commendatio a Ruhnkenii animadverſionibus acceſſura fuiſſet. Et vero auctarium ei addere diſtinabat, collectis interpretamentis grammaticis ex ſcriptis et commentariis Platonicorum Philoſophorum, qui raro grammaticum genus attingunt, veluti Porphyrii, Procli, Herminae, Olympiodori aliorumque nondum editorum.* Von allen dieſen aber finden ſich leider! nichts. So wenig auch *R.* in ſeinen letzten Lebensjahren, als ihm die zitternde Hand kaum den Dienſt verſagte, die Hoffnung aufgab, die-

Digitized by Google

diese Anmerkungen mit Beyhülfe eines gelehrten Freundes zu vollenden; so oft er sich bey dieser Arbeit das *Extremum hunc Arethusa mihi concede laborem* halb scherzend wiederholte (S. *Wyttenbach* a. a. O. p. 278.): so hat er doch seinen Wunsch nicht erreichen können. Nur *ein Blatt* seines Commentars *wurde abgedruckt* und ist hier beygefügt: welches durch den Gedanken, dass dies das Letzte sey, was wir aus seiner Verlassenschaft erhalten, die Empfindungen des Schmerzes desto reger macht, da dieses Letzte gerade nur beweiset, was er uns noch hätte geben können. Denn auch die vorher unterhaltene Hoffnung, dass das Uebrige aus den Papieren des Verstorbenen noch ans Licht treten werde, ist nunmehr so gut als verschwunden, seitdem *Wyttenbach* die Unmöglichkeit öffentlich erklärt hat. *Scholia* (sagt er a. a. O.) *typis dudum descripta sunt, animadversionum non nisi una pagina: reliqua pars nec conscripta, ita in commentariis adumbrata ac per adversariorum libellos dispersa jacet, ut ab operis successore, non nisi bene versato in graecis literis et Platonico argumento, nec nisi multo cum labore multaque cum diligentia, conscribi probabiliter possit.* Indessen bieten auch die Verleger, die dieses unvollendete Werk *endlich ausgegeben haben*, demjenigen, welcher sich *zur Fortsetzung* der Noten unter jenen Bedingungen verstehen möchte, in dem kurzen Vorbericht willig die Hände. Und wer wollte nicht wünschen, dass noch ein Philolog aufträte, der das Platonische τα καλα επι τοις αγαθοις auch diesen Scholiasten des Platon, wie *Ruhnkenius* einst dem Timaeus, gewährte; wiewohl man sich nicht verhehlen darf, dass der Erfüllung dieses Wunsches in unseren Tagen — ὁιοι νυν βροτοι εἰσι — nicht ohne bange Besorgnisse entgegen zu sehen ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Tiegen: *Homilien* und *Hirtenbriefe* des hochwürdigsten Herrn, Herrn *Adeodatus Turchi*, aus dem Orden der Kapuciner, Bischofs, und Grafen von Parma. III. Band. Enthaltend Trauerreden, Homilien und Hirtenbriefe. Aus dem Italienischen übersetzt. 1799. 302 S. 8. (10 gr.)

Es scheint, dass dieses ausländische Product blos aus der Absicht auf deutschen Boden verpflanzt worden ist, um den Geist des rohesten Aberglaubens, und der blutdürstigsten Intoleranz, der in den letzten Zügen zu liegen scheint, wieder aufs neue zu beleben, und verschiedenen deutschen Bischöfen, die sich durch musterhafte Hirtenbriefe, voll von sanftem Duldungsgeiste und achter Religiosität, rühmlichst ausgezeichnet haben, Vorwürfe über ihre Abweichung von dem ehemaligen Feuereifer zu machen, und sie wieder auf den verlassenen Weg zurückzuführen. — Rec. beruft sich nur auf die Homilie am Feste des heiligen *Bernards* S. 243., um zu zeigen, wessen Geistes Kind der Vf. sey. In dieser Homilie wird behauptet, dass das Grundverbrechen unserer Zeiten die Toleranz sey; dass sich die katholische Kirche, eben weil sie die allein seligmachende sey, dieses Verbrechens nie schuldig gemacht habe, noch je machen könne; es wird als Beweis ihrer Wahrheit angeführt, dass sie immer eine *Feindinn der Duldung* war. Daher heisst es unter andern im Eingange: „Als Bischof finde ich mich berufen und verbunden, das Wort für die römisch-katholische Kirche zu sprechen, gegen welche, als eine *Feindinn der Duldung* unsere philosophischen Schwärmer bis zur Raserey aufgebracht sind." Die geschmeidigern Apostel der Intoleranz behaupten gewöhnlich, dass die Kirche nur intolerant gegen die *Irrthümer*, nicht aber gegen die *Irrenden* sey. Dagegen behauptet der Vf. sehr consequent, dass sich die Strenge der Kirche vorzüglich gegen den Irrenden richten müsse, als das Princip des Irrthums. Man vertilge nur die Personen, die irren, so wird der Irrthum nothwendig vertilgt werden. Die Toleranz der Kirche kann nur, wie hier behauptet wird, dahin beschränkt seyn, dass sie, als eine *zärtliche Mutter*, durch Ermahnungen, Drohungen, Gebet, und Thränen die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen sucht. Sind diese Versuche vergebens, dann tritt mit Recht die volle Strenge der Kirche ein. „Sie fodert dann die „weltliche Macht auf, um einen solchen Menschen „*wenigstens aus dem Staate zu verbannen.*" Dass sie noch weit mehr von dem Staate zu fodern berechtigt sey, giebt der Vf. sogleich recht deutlich zu verstehen. Denn er spricht von *Strafgesetzen*, *peinlicher Halsordnung*, *Hochgerichten*, *Galgen*, und *Galeeren*, die für Missethäter mit Recht bestimmt seyn. Nun müssen aber die Irrlehrer für *Seelenverkaufer*, also für die schlimmste Art der Missethäter, angesehen werden. Der Grund einer nothwendigen Intoleranz in Glaubenssachen ist der geoffenbarte Wille Gottes. „Es ist daher der Kirche heiligste Pflicht, jede Empörung gegen die von Gott selbst geoffenbarten „Glaubenswahrheiten mit allen Kräften zu unterdrücken. Gott ist es, der uns dieselben gepredigt „hat; *und dies muss uns genug seyn.*" S. 252. — Arme Menschheit! was würde aus dir werden, wenn jede positive Religionssecte, die ihre Glaubensartikel von der Offenbarung herleitet, diesen schrecklichen Grundsatz geltend zu machen, den Willen und die Kraft hätte! —

Altenburg, b. Richter: *Ueber die Pflicht Gott in der Natur aufzusuchen als eine allgemeine Menschen- und Christenpflicht.* Zugleich als ein Versuch dem gemeinen Manne die so genannten Natur-Predigten auch als christliche Predigten zu empfehlen, mit einem Anhange auserlesener Naturlieder den Städtern und Landleuten gewidmet von *Johann Ludwig*, Pfarrer zu Riedheim. 1799. VIII. und 151 S. 8.

Den Vorbericht an die Leser fängt der Vf. mit den Worten an: „Ich dürfte mich sehr glücklich schatzen, wenn

Digitized by Google

wenn euch das Lesen dieser Abhandlung so viel Vergnügen machte, als mir ihre Ausarbeitung gemacht hat." Wir wünschen ihm dieſs Glück, denn er meynt es herzlich gut und empfiehlt eine gute Sache — obgleich die Ausführung nicht so gut ist, wie es zu wünschen wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig u. Danzig*, b. Dyck und Troschel: *Caroli Morgensternii* Oratio *de literis humanioribus, sensum veri, honesti et pulchri excitantibus atque acuentibus*, publice habita in Auditorio Athenaei Gedanensis, d. XXIX Nov. MDCCXCVIII, quum ordinariam eloquentiae ac poëseos professionem auspicaretur. 1800. 4½ Bog. 8. (Schreibp. 12 gr. Velinp. 1 Rthlr.) Mit Recht kann Hr. *M.* auf das Lob Anspruch machen, ein gemeines Thema auf eine nicht gemeine Weise behandelt zu haben. Der Leser wird nicht selten durch neue Ansichten bekannter Sachen angenehm überrascht; und auch da, wo er sich in den gewöhnlichen Ideenkreis von dem Vf. gezogen sieht, fühlt er sich bald durch die Darstellung entschädigt, bald von dem Feuer der Rede erwärmt. Wenigstens dürfen wir dieſs denen versprechen, welche mit der modernen Darstellung vertraut, und bekannt mit den Producten moderner Beredsamkeit, manche lateinische Wendungen und Ausdrücke der Rede beym Lesen ohne Schwierigkeit in die deutsche Sprache überzutragen, und mit einem Worte deutsche Ideen, ob sie gleich lateinisch vorgetragen sind, mit Leichtigkeit deutsch zu denken wissen.

Nach einigen allgemeinen Vorerinnerungen über den Werth und Nutzen der Philologie überhaupt, und der Linguistik insbesondere, zeigt Hr. *M.* zuförderst, wie durch das Studium der Humanioren das *Gefühl des Wahren* geweckt und ausgebildet werde. Sehr gut unterscheidet er diesen *sensus veri* von dem mit ihm verwandten *sensus communis*; wiefern jener sich viel weiter erstreckt, und so lange er unverdorben bewahrt wird, vor allem Irrthum schützt; dieser hingegen blofs denen, welchen philosophische Bildung fehlt, beywohnt, auch leicht abgestumpft werden, und, täuschen kann. Dieses Wahrheitsgefühl nun wird vorzüglich durch die Lectüre der alten Philosophen genährt, mit welchen Hr. *M.* die neuen in eine sehr treffende Parallele stellt: *Veteres* (sagt er unter andern, S. 17.) *in philosophando utuntur certo judicio oculorum, quo quum usus vitae plerumque respiciant, portentosos errores devitant, in quos saepissime incurrunt, qui toti sunt in contemplatione, rerum gerendarum prorsus expertes*; und weiter unten S. 20. *Hodie Philosophos, qui, antiquarum literarum rudes, omnem veram eruditionem, in colloquiis certe, pudenda rusticitate contemnunt, (nimirum male sibi conscii, se quidem illa carere) videmus ex cerebro, Scholasticorum praeclara scilicet aemulatione, araneorum instar tenuissima fila deducere: ad ingenium, quo abutuntur, ostentandum usu aliquo; ad rerum naturam explorandam vitamve regendam nullo.* Aber auch die Poesie weckt und verfeinert diesen Wahrheitssinn; der überdiefs dadurch, dafs wir die Alten in ihren Werken handelnd erblicken, neue Nahrung empfangt. Was der Vf. in dieser Hinsicht zur Ausführung des sehr wahren Satzes sagt: *Veteres exemplis atque usu magis conformabantur, quam doctrina ac praeceptis scripto mandatis; nos scriptis cognoscere solemus naturam et homines*; das verdient gerade in unseren Tagen und bey der wissenschaftlichen Bildung unser Jugend eine vorzügliche Beherzigung. — Hr. *M.* geht sodann auf das *Gefühl des Anständigen* über, und zeigt, wie die Erweckung desselben mit dem zweckmäfsigen Studium der alten Geschichte überhaupt, ferner der alten Dichter, Redner, Historiker und Philosophen unzertrennlich verbunden sey. Ungern trennten wir uns hier von einigen schönen Stellen der Rede, wo der Vf. dem Bekannten und oftmals Wiederholten durch eine mehr oratorische, als kritische genaue Charakterisirung der einzelnen Schriftsteller, besonders der Dichter, die er in chronologischer Reihe aufführt, einen neuen Reiz verliehen hat. Ungern verlassen wir auch die verständigen Andeutungen der Hauptpuncte, worin die Moral der Alten von der Moral der Neuen unterschieden ist: wiewohl wir den Leser, der hier mehr suchen wollte, erinnern müssen, dafs der Absicht des Vfs. hier blofse Andeutungen genügten. — Ungefähr denselben Weg betritt Hr. *M.*, indem er zuletzt noch die Vortheile darlegt, welche das *Schönheitsgefühl* aus dem Studium der Philologie gewinnen könne. Die Philologie überhaupt scheint ihm theils aus dem *historischen*, theils aus dem *exemplarischen* Gesichtspunct betrachtet werden zu können: den letzten Namen wählt er für den gewöhnlichen, und wenn er *blofs* auf das Schönheitsgefühl bezogen wird, freylich zu beschränkten Namen des *ästhetischen* Gesichtspunctes. Aus dem ersten Gesichtspuncte werden die Werke der Alten blofs als Denkmäler des Alterthums; aus dem zweyten als classische Werke angesehen. Unsere Leser errathen nunmehr von selbst, wie alle die in Ansehung des letzten Gesichtspunctes entwickelten Ideen zuletzt in den schönen, vielumfassenden Begriff der *Humanität*, (*studia, artes humanitatis*) zusammen fliefsen.

Der Vf. hat sichtbaren Fleifs auf die Composition und den Ausdruck dieser Rede verwendet. Wir müssen daher, nachdem wir den Gegenstand derselben angegeben haben, noch einige Augenblicke bey der Form verweilen, um unsere obigen Andeutungen über diesen Punct einigermafsen zu rechtfertigen oder näher zu bestimmen. Wir wiederholen es, dafs mehreren Stellen eine wahrhaft rhetorische Kraft inwohne; dafs mehrere Wendungen durch oratorische Kunst das Gemeine verbergen: ja wir würden der Rede dieses Lob noch uneingeschränkter ertheilen, wenn sich der Vf. mancher allzu gemeiner und leerer Uebergänge (S. 25. 36. 39. 48. 55.) enthalten, wenn er die Ideen nicht oft in einer zu losen Verbindung, mit abstechender Nachlässigkeit, an einander gereihet hätte (S. 65. 66. u. f. w.). Wir wollen auch dem Vf. den Vorzug einer guten Latinität, wiefern sich derselbe in der Wahl und Verbindung *einzelner* Worte und Redensarten offenbart, im Ganzen nicht absprechen: wiewohl wir auch in dieser Hinsicht hie und da Stoff zu manchen Bemerkungen (z. B. *momentanea gratia* S. 6., *nobis halitus afflat*, S. 24. vgl. *Bentley's* (nicht ohne Einschränkung wahre) Note zum Horaz II. *Serm.* 8, 95.) fanden, und vielleicht selbst über den Titel der Schrift mit Hn. *M.* rechten könnten. Allein bey dem allen fehlt, nach unserm Gefühl, der Composition der *Romanus color*, welcher sich über das Ganze verbreiten mufs, und der oft sogar kleine Nachlässigkeiten im Einzelnen leichter vergessen macht. Bey vielen Stellen mufsten wir uns, um ihre Schönheit zu empfinden, die Ideen erst *deutsch* vergegenwärtigen; und auch dann schien es uns, dafs sie theils in der deutschen Sprache, bey *dieser* Darstellung, sich noch besser ausgenommen haben würden, theils einem der deutschen Sprache unkundigen Ausländer schwerlich ganz verständlich seyn möchten (z. B. S. 24.). Selbst manche Dunkelheit der zu verschlungenen, allzugedehnten, oder wenigstens unlateinisch angelegten Perioden (S. 9. 10. u. f. w. besonders 8. 26.) schien uns aus dieser Quelle zu fliefsen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. August 1800.

GESCHICHTE.

UPSALA, b. Edman: *Samlingar i Svenſua Hiſtorien förſta haftet.* (*Sammlungen zur ſchwediſchen Geſchichte.* Erſtes Heft.) 1798. 124 S. 8.

Es fehlt Schweden nicht an einer Menge von hiſtoriſchen Sammlungen unter verſchiedenen Titeln. Freylich ſind nicht alle nach einem beſtimmten Plan, mit gehöriger Kritik und Auswahl, gemacht; auch ſind ſie zu oft abgebrochen und andere wieder an ihre Stelle geſetzt worden, ſo, dafs es oft ſchwer iſt, ſie zuſammen zu bringen, und noch ſchwerer zu wiſſen, was man in einer jeden, und wo man es zu ſuchen und zu finden hat. Zweckmäſsige, an einem Orte vereinigte Auszüge aus *ſolchen*, und beſonders gute Regiſter über das, was alle dieſe Sammlungen enthalten, wären ſehr wünſchenswerth.

Unter dem oben angeführten Titel fängt eine neue dergleichen Sammlung an, deren Werth erſt nach der Erſcheinung mehrerer Hefte wird beſtimmt werden können. Wir zeigen daher jetzt blofs den Inhalt des erſten an. 1) *Olof Rudbecks Lebensbeſchreibung*, aufgeſetzt von dem verſtorbenen Kanzleyrath *Berch*. Die Rudbecks ſollen aus einem alten holſteiniſchen adelichen Geſchlecht herſtammen, worunter einer, Oxe Ottigeſon, 1350 als Ritter vorkommt, und deſſen Sohn nebſt allen ſeinen Nachkommen ſich von einem Familiengute Rudebeck nannten. Nach einer Genealogie dieſes Geſchlechts, das am Ende des funfzehnten Sec. nach Schweden kam, kommt der Vf. beſonders auf Olof Rudbeck, den jüngern Sohn des Biſchofs D. Joh. Rudbeck. Er war ſtark in der Muſik, und muſste ſich als Student und noch als Profeſſor mit ſeiner Stimme oft vor der königl. Familie hören laſſen; wie er denn auch, nebſt Wallerius, die Lieder in dem damaligen neuen Geſangbuch mit muſikaliſchen Noten verſah. Auch war er ein guter Mechaniker und Phyſiker, wovon das als ein Beweis angeführt wird, was er in ſeiner *Atlantica* zur Erklärung der ägyptiſchen Hieroglyphen, den Lauf der Sonne betreffend, behauptet. Doch wählte er ſich die Anatomie zu ſeinem Hauptſtudium, ſo dafs ſelbſt ſeine Lehrer zu ihm kamen, um von ihm zu lernen. Er muſste vor der K. Chriſtina und dem ganzen Hofe anatomiſche Vorleſungen halten, worin er ſeine neue Entdeckungen über die Speichelgänge und die lymphatiſchen Gefäſse vorlegte, welche doch ein däniſcher Arzt, Thomas Bartholin, einige Jahre hernach für ſeine Erfindung ausgab, worüber es zwiſchen beiden zu einem öffentlichen Federkrieg kam. Er reiſte darauf auf königl. Koſten, hielt ſich eine Zeitlang in Leyden auf, und machte ſich ſo berühmt, dafs der K. von Frankreich ihm eine Penſion von 4000 Rthlr. anbot, wenn er in franzöſiſche Dienſte gehen wollte, welches er doch, ungeachtet ſeines geringen Vermögens, ausſchlug. Er kam mit einem Schatz von Gelehrſamkeit und geſammelten Riſſen, Modellen, Pflanzen u. ſ. w. zurück, und ward *Adjunctus Med.* zu Upſala. Er wollte über die Botanik leſen, und erwartete viel Zuhörer, aber kein einziger kam, weil man damals noch glaubte, die Botanik gehöre nur für Apotheker und alte Weiber, die für ſolche Pflanzen pflückten. Indeſſen legte er doch einen botaniſchen Garten an, und war der erſte, der in Schweden den Grund zur Botanik legte. Doch waren ſeine Umſtände dabey zu eingeſchränkt, bis er nach Prof. Frank Tode Profeſſor der Botanik und Anatomie ward. Auch ward er hernach beſtändiger Curator der Akademie, ohne den Rang einnehmen zu wollen, der ihm als ſolcher gleich nach dem Rector zuerkannt war. Er fing darauf an, mit ſeinem Sohne die *Campi Elyſii* herauszugeben, wovon zwey Bände in fol. 1701 u. 1702 erſchienen, die aber gröſstentheils in einer Feuersbrunſt nebſt vielen 1000 Holzſchnitten zu den folgenden Bänden zu Aſche wurden, daher ſolche, und beſonders der erſte Band, äuſserſt ſelten ſind. In Anſehung der Mechanik und Baukunſt war er Polhelms Vorgänger. Auch liebte er vorzüglich die Alterthümer, und das gab ihm Anlafs, ſeine *Atlantica* zu ſchreiben, worin er freylich ein *ingenium luxurians* im höchſten Grade zeigte. Der Vf. ſtellt dahin, ob er ſelbſt alles darin im Ernſt gemeynt habe. In einer Feuersbrunſt gingen die erſten vom vierten Bande gedruckten Bogen, nebſt dem gröſsten Theil des dritten Bandes, zu Upſala in Rauch auf, und er verlor Haus und Hof, ſeine koſtbaren Sammlungen, ſeine ſchöne Bibliothek und alles, ohne doch ſeine Faſſung zu verlieren. Er trat ſeine mediciniſche Lehrſtelle an ſeinen Sohn ab, und lebte zuletzt ganz in den Antiquitäten. Er ſtarb 1702. Eine vollſtändige und genaue Lebensbeſchreibung dieſes Mannes, den man mit Recht zu den Genies rechnen kann, hat Hr. Prof. Acrel in einer in der Akademie der Wiſſenſchaften gehaltenen Rede vor einiger Zeit geliefert. 2) *Brief vom Prof. der Theol. Schüth, Namens der theol. Facultät an den Rector der Akademie*, worin er verlangt, dafs eine unter Prof. Spole Präſid., am folgenden Tage zu haltende Diſput. *de corporum naturalium mutationibus*, möge inhibirt werden. 3) *Brief von dem Decan der phil. Fac. Prof. Norrman* an den *Envoyé Olivenrans* eben dieſer verbotenen Diſputation wegen.

Digitized by Google

wegen. Er sagt, es möge nun wohl mit Recht heissen: *palam mutire plebejo* (*hoc est philosopho*) *piaculum est*, wünscht sich der Streitigkeiten wegen von Upsala weg, und seufzet aber: *ει θεολογουντες*. 3) *Brief vom Erzbischof Meister Pet. Kenicius an den Probst Meister Hinrich*, im Sept. 1613. Er betrifft, wie es mit den Kirchenstrafen in gewissen Fällen gehalten werden sollte. 5) *Protocoll, gehalten im Domcapitel zu Upsala* den 9. April 1715. Zwischen dem Prof. Lundius und D. Molin entstand ein Streit über die Anzahl der symbolischen Bücher, deren Lundius fünf annahm, Molin aber in einer Disputation blofs die drey Symbola und die ausgburgische Confession. Der Bischof war zwar auch für die Concordienformel, gab sich aber Mühe, die Streitenden zur Ruhe zu bewegen. 6) *Berchs Bericht an das königl. Kanzleycollegium, das königl. Antiquitätsarchiv betreffend*, 1772. Er dient theils zur Erläuterung der Geschichte dieses Collegiums, theils enthält er Vorschläge zu mehrerer Ersparung in den Ausgaben desselben, z. E. dafs das Collegium den Autoren, die dahin gehörigen Schriften herausgeben, welche auf Kosten des Collegiums gedruckt werden, nicht mehr, wie sonst ein Drittel der ganzen Auflage schenken möge; dafs die Bibliothek mit dem Archiv möge vereinigt werden u. dgl. m. 7) *Brief des damals die französischen Truppen in Deutschland commandirenden Herzogs von Richelieu an den damals, die schwedische Armee in Pommern commandirenden Generallieutenant, Gr. Hamilton*, zur Entschuldigung, dafs er keine Diversion zum Vortheil der schwedischen Armee machen könne. 8) *Einige Particularia von K. Gustav I.*, aus der Palmskölds chen Sammlung, z. E. der König war sehr munter und lustig, liebte Gesang und Spiel, welches sich aber nach dem Tode seiner beiden ersten Gemahlinnen verlor. Er war nichts weniger als stolz. Bey einer grofsen Hungersnoth liefs er einige 1000 Last Roggen und Malz aus Liefland kommen, und es im ganzen Lande die Tonne (4 Scheffel) zu 8 Oere verkaufen, er liefs in Dalarne eine Menge Salz, woran es fehlte, und das sehr theuer war, vertheilen, und legte sogar Salzsiedereyen in Schweden an u. dgl. m. 9) *Anekdoten von K. Karl XII.* Er afs stark und oft im Stehen, vorzüglich gerne Speckpfannkuchen. Die *Defensionscommission* in Stockholm wollte ungerne mit dem Gelde herausrücken, und betrieb, wenn sie Briefe vom Könige bekam, die Sachen sehr langsam. Graf Wrede wollte gern dem Könige, wenn er zu Hause käme, eine volle Casse zeigen, und daher kein Geld zum Festungsbau hergeben, oder schickte es doch zu spät, wie nach Narva. Das Commerzcollegium kostete dem Könige viel Geld. Der schwedische Soldat bekam unter ihm im Lager aufser der Kost 6 Oere Tabaksgeld, wobey er sich herrlich stand u. s. w. 10) *Schilderung K. Karl XII.* von dem französischen Ambassadeur zu Warschau 1702 auf Befehl nach Paris geschickt den 10 May 1702. König Karls Bette bestand aus einer Streu, worüber eine cattunene Decke lag, und ein Kopfkissen von blauen Tuch, worauf sich der König gewöhnlich in Stiefeln warf. Auf die königl. Tafel kamen 7 Schüsseln, aber weder Wild noch Obst. Er sass nur höchstens eine halbe Stunde bey Tisch, trank keinen Wein, sondern blofs schwaches Bier. Bey Tische ward wenig gesprochen. Er legte sich um 11 Uhr zur Ruhe, und stand um 5 Uhr auf. Sein Frühstück war eine Bierfuppe. Die schwedischen Truppen und Officiere werden sehr gelobt. 11) *Ein französisches artiges Gedicht auf den Tod des Königs Karl XII.* 12) *Anekdoten*, den Kriegsrath *Georg Stiernhjelm* betreffend, von *Gagnerus*. Es sind blofs einige lustige Einfälle dieses originellen Kopfs, die für die Geschichte eben nicht wichtig sind. Er und der Revisionssecretär Skutenhjelm waren gute Freunde, und pflegten bey einer Bouteille (nicht Wein, sondern nach damaligen simpeln Lebensart) Milch, die wichtigsten Sachen abzumachen. 13) *Des Erzbischoff Er. Benzelius Brief an den Probst Rabenius* von 15. Dec. 1708., enthält einige Literärnotizen aus dem Mittelalter. 14) *Ebendesselben Brief an den Grafen Tessin* vom 21 März 1733., hat einige numismatische Nachrichten, besonders auch von einigen Münzen mit Runenschrift. 15) *Verordnung der Bischofe und des Senats*, vom J. 1638, dafs der Mag. Andreas Bundonis einen gewissen Zehenden geniefsen, und dafür die Jugend, so wie ein Professor bey einer Akademie, unterrichten sollte. 16) *Auszug aus dem Protocoll des Senats*, den 8. April 1663., vermöge dessen in der königl. Bibliothek etwa sich findende Pasquillen und andere anstöfsige Schriften herausgenommen, und ins Feuer geworfen werden sollten. 17) *Briefe von dem Kanzleyrath Bähr an den schwedischen Minister zu Paris, Bar. Gedda*, in den J. 1725 u. 1726. Es sind ministerielle Briefe, welche die damaligen Verhältnisse und Unterhandlungen Schwedens mit andern Höfen, als z. E. die schleswigsche Restitutionssache, die Allianz zwischen Rufsland und Schweden, die Accession zum hannöverschen Tractat, wegen eines nach Stockholm aus Rufsland geflüchteten französischen Schiffbaumeisters, den der russische und französische Gesandte beide reclamirten, den man aber in Schweden an keinen ausliefern wollte u. dgl. m. Der Fortsetzung dieser Briefe kann man mit Vergnügen entgegensehen; sie sind unstreitig eins der interessantesten Artikel in dieser ganzen Sammlung.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kleefeld: *Kabalen des Schicksals.* 1798. 206 S. Zweytes Bändchen. 1798. 132 S. 8. (16 gr.)

Um die Geschichten, die der Vf. hier erzählt, dem Titel entsprechend zu machen, müssen sie theils, obgleich dies oft gar nicht in dem Zuschnitte des Ganzen, in dem Charakter des Helden, in ihren aufsern Verhältnissen vorbereitet ist, doch am Ende mit Widerwärtigkeiten beschliefsen, die der Vf. als Kabalen ansieht — theils stempelt er sogar mit diesen Worten solche unglückliche Ereignisse, die in ganz gerader Linie von Handlungen entspringen, welche keine andere

Digitized by Google

dere als traurige Folgen haben konnten. So werden z. B. zwey Liebende durch die Aeltern, die mit Fug und Recht ihre unreife Liebe hindern wollen, getrennt, finden aber durch Hülfe einer Zofe Gelegenheit zu einer geheimen Zusammenkunft: diese hat Folgen, welche entdeckt werden, worauf das Mädchen auf einmal verschwindet. Indessen soll Hermann, der Held der Erzählung, welcher von Mariannens Schwangerschaft und den letzten Ereignissen noch nichts weifs, eben (im zweyten Theile) eine Pfarre bekommen, und glaubt sich nun schon im Besitze seiner Geliebten glücklich, als die Schwangerschaft Mariannens ihm bekannt wird, die von ihren Aeltern Entflohene sich bey ihm einfindet, und dieſs ihn nöthigt, dem geistlichen Stande zu entsagen. Er heirathet die Gefallene und verlebt nun mit ihr seine übrigen Tage in Sorgen und Dürftigkeit. — Ein Taugenichts heirathet ein mannsüchtiges reiches Mädchen, mifshandelt sie, veranlafst sie dadurch, sich von ihm scheiden zu lassen, er geräth ins Elend und erschiefst sich. — Ein Kaufmann von mittelmäfsigem Vermögen stürzt sich mit seiner Gattin in einen Strudel von Verschwendung und unverhältnifsmäfsigem Luxus, die ihn zum Bettler machen, und ihr aus Gram über ihren gesunkenen Zustand das Leben kosten. — *Die* menschenfreundliche Aufnahme, *die ein* Cavalier einem schönen Mädchen angedeihen läfst, welche er für unglücklich hält, und der er nach einer Bekanntschaft von drey Tagen sogar seine Hand anbietet, wird ihm damit belohnt, dafs sie ihn an Räuber verräth, deren Anführer ihr Vater ist u. s. w.

Dieſs Cännevas mehrerer Erzählungen zeigt schon, dafs es der Vf. mit der Bedeutung des Worts Kabale so genau eben nicht nimmt; aber er nimmt es eben so wenig genau auch mit den wesentlichern Eigenschaften: die Erfindungen sind, wie man schon aus jenen Beyspielen sieht, gemein und verbraucht, die Charaktere flach gezeichnet, die Begebenheiten ohne einige Kunst in der Darstellung aufgeführt, oft auch ohne einigen gehörig motivirten Zusammenhang: endlich erheben auch Vortrag und Sprache diese Dichtungen eben so wenig! Was den ersten betrifft: so hält sich der Vf., um doch Räsonnement und Sentenzen einzustreuen, oft an die platteſten Gemeinsätze, und, ob er diese interessant darzustellen weifs, fragt man wohl nicht mehr, wenn man liest, wie er den Satz ausdrückt, dafs zwey Liebende ohne einander nicht leben können: — „der tägliche Umgang machte ihnen jedes Vergnügen „zur Last, wenn sie es alleine geniefsen sollten: „dahingegen ihnen unter vier Augen Tage wie Mi„nuten dahin schwanden.“ — Ein andermal beschreibt er die Seligkeiten der Liebe, wie folgt: „glänzende Paläste, an welchen Maler und Bildhauer „ihre ganze Erfindungskraft erschöpft und das Ziel „ihrer Kunst erreicht zu haben scheinen — prächtige, fruchtbringende, Balsam duftende Gärten, an „welchen der Millionär drey Viertheil seines Vermö„gens verschwendete, sind nichts gegen die Liebe.“ (Man übersehe doch die *drey Viertheile* nicht! wie genau ist hier Gewicht und Gegengewicht der Liebe bestimmt.) „O Natur, was ist die Macht deiner Rei„ze, die du mit verschwenderischer Hand dem Wal„ler dieſes Erdenrunds aus deinem Füllhorne *schüt„telst*, gegen die Macht der Liebe, die auch unter „dem elendesten Strohdache den Niedrigsten, dem „Aermsten zu Gott erhebt?“ — Nicht glücklicher, als der Vf. im Gebiete der Betrachtungen ist, zeigt er sich im Erzählen, wenn er auch noch so sehr sucht, sinnreich zu werden: „die neidische Parze, sagt er „z. B. zerschnitt den Faden ihres Lebens fast in dem „nämlichen Augenblicke, als das neugeborene Kind„lein den schöpferischen Händen der Vorsehung ent„schlüpfte.“ — „An welchem sein wohlthätiges men„schenfreundliches Herz *sein Mäthchen kühlen sollte* — „er *erwarb* sich *den Neid* und Hafs einiger seiner Mit„schüler, — *eine* ganz natürliche *Folge drey so edler Charaktere* war — u. s. w. — Welcher gebildete Schriftsteller erlaubt sich ferner wohl folgendes: in seinen Religionsgrundsätzen *pikst* — mit *pöbligem Stanke*, — mit dem er als Handlungsdiener *servirt* hatte (dieſs ist zwar ein gewöhnlicher, aber undeutscher und gemeiner Ausdruck!), ein Handlungs*tiron*, — in ungekünstelten *Räumen* statt Reimen u. dgl.

Das Urtheil, dafs diese Erzählungen eben keine empfehlungswerthe Seite haben, folgt nun zwar sehr natürlich aus dem, was wir davon, der Wahrheit zur Steuer, sagen mufsten; indessen kann es kaum fehlen, dafs der Vf., der von lauter Kabalen träumt, auch diese Kritik unter die Kabalen seines Autorschicksals einreihen wird. Mag er! wenn er sich nur durch dieſses Mifsgeschick den Wink geben läfst, das für ihn so undankbare Schriftstellergeschäfte weiter nicht mehr zu treiben!

Prag, b. Widtmann: *Die neun Zwillinge bey Billin*; eine Geister- und Rittergeschichte aus dem eilften Jahrhunderte, von *Pabst*. 1798. 250 S. 8.

Unter den vielen elenden Geister- und Ritter-Romanen einer der allerelendesten; denn ihm fehlt, beym Mangel aller ächten Vorzüge, auch sogar der oft noch zweifelhafte, wenigstens dann und wann durch eine merkwürdige Verwicklung die Neugier zu spannen, die Erwartung zu erregen. Alle Begebenheiten in ihm sind von der abgenütztesten, uninteressantesten Gattung. Freylich kommen in ihm Entführungen, Mordthaten, Kerkerscenen, heimliches Gericht, Züge nach Palästina, Mönche, Ritter- und Ritterspiele vor; doch nirgends ist auch nur ein eigenthümlicher Zug, wohl aber dagegen mancher Beweis von derber Unwifsenheit zu finden. Nichts ist unter andern drollichter, als die Idee, die der *Verfertiger* — denn das Wort *Dichter* würde Entweihung seyn! — von Turnieren sich macht. Von den zwey ersten Kämpfern sagt er (S. 59.) sie hätten oft den Gegner aus dem Sattel gehoben, und waren von ihnen wieder mit gleicher Münze bezahlt worden. — *Ein aufrichtiger Kufs von dem vollen Manichen der* schö-

Digitized by Google

ſchönen Dirnen, kommt (während des Turniers) den Kämpfern oft gut zu Statten, und macht ſie in ihrem Eifer beharrend (S. 63.) — Im eilften Jahrhunderte hat man ſchon Flinten und Büchſen, womit man die Menſchen vom Pferde herabſchieſst (S. 74.), und dieſe Büchſen müſſen brav geknallt haben, denn in einer nachbarlichen Feſte *hört man die auf einander folgenden Schüſſe*, und muthmaſst gleich eine Verrätherey. — Die neun Zwillinge, von welchen das ganze Buch ſeinen Namen hat, von welchen aber auch dreye ſogleich nach der Geburt wieder ſterben, treten erſt S. 198. (das heiſst im letzten Viertheil des Werks) auf. Bis dahin iſt die Geſchichte ihres Vaters, vermiſcht mit ein paar kläglichen unpaſſenden Epiſoden (wie z. B. 124., wo die Geſchichte eines Zollbeamten jetziger Zeiten hereingezogen wird) der Gegenſtand des Werks. Sehr oft nimmt der Vf. auch Gelegenheit, zu moraliſchen Predigten und Nutzanwendungen überzugehn. Aber auch dieſe ſind ſo kraftlos und unpaſſend, daſs ſie wohl ſchwerlich bey irgend einem Leſer andere Gefühle, als das — der peinlichſten *Langweil* erzeugen werden. Kurz, in einem Zeitalter, wo das Papier ſo ſelten und ſo theuer zu werden anfängt, iſt der Druck ſolcher Miſsgeburten beynah unter die Rubrik der *ſträflichen Verſchwendung* zu claſſificiren.

Wien, b. Rehm: *Oswald Caſperls Abentheuer.* Von ihm ſelbſt beſchrieben. Mit einem Kupfer. 1797. 219 S. 8. (12 gr.)

Der Ruf, den Kaſperl in der deutſchen Kaiſerſtadt ſich durch Localwitz und durch ſeine Impromptu's erworben, lieſs Rec. vermuthen, in dieſer Beſchreibung für die darauf zu verwendende Zeit wenigſtens durch poſſenhafte Einfälle entſchädigt zu werden. Aber leider! vergebens. Die alltäglichen Schickſale eines Gimpels im platten, undeutſchen Handwerksburſchenſtil, der von Provinzialismen wimmelt, ſind die Beſtandtheile des elendeſten Products, womit je gutes Papier beſudelt worden iſt. Schade um das gut gearbeitete Titelkupfer, und Schande dem Künſtler, der ſeine Kunſt für ſo etwas wegwirft.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Magdeburg*, b. Creutz: *Nimmt die Sittenloſigkeit der Kirchendiener, die von den ſchädlichſten Folgen auf die Moralität ihrer Gemeinden iſt, wirklich immer mehr überhand?* Eine durch eine bekannt gewordene königliche Cabinetsordre veranlaſste freymüthige Unterſuchung. Allen ſeinen Amtsbrüdern in den königl. preuſs. Staaten gewidmet von *P. C. Schaffer*, Inſpector und Oberprediger zu Loburg. Ohne Jahrzahl. 44 S. 8. Neue Auflage. 1800. (4 gr.) Die Beſchuldigung: *daſs die Sittenloſigkeit der Kirchendiener immer mehr überhand nehme*, ward dem geiſtlichen Stande in den preuſs. Staaten in einer Cabinetsordre an den Staatsminiſter, Hr. v. *Maſſow*, d. d. den 6. Aug. 1798. wirklich von dem Könige gemacht. Wir hofften, in dieſer Brochüre eine Rechtfertigung wegen dieſes harten Vorwurfes zu finden, und es hat auch auf den erſten Blättern das Anſehn, als wollte der Vf. auf eine feine Art ſeine Indignation über eine ſo laut und vor den Augen der Welt gemachte Beſchuldigung zu erkennen geben. Aber leider beſtätigt Hr. *S.* die königliche Anklage, und ſo wenig er dieſelbe vor einem unpartheyiſchen Richter gründlich erhärtet hat: ſo muſs ſchon die bloſse Zuſtimmung eines Mannes aus der Mitte des geiſtlichen Standes, der überdieſs Vorſteher einer Diöces iſt, ein nicht unbedeutendes Gewicht haben. Er ſetzt aber die jetzt überhand nehmende Sittenloſigkeit der Kirchendiener darin, daſs ſie ungeſcheut fluchten und ſchwören, unter einer „modiſchen, aus einem Mönchs- und Pferdeknechtskopfe zuſammengeſetzten Doppelfigur wie leibhaftige Modenkrämer umhergingen" daſs ſie ſich dem Spiele ergäben und ganze Tage und halbe Nächte am L'hombretiſche zubrächten. Daſs dieſe Thorheiten und Laſter unter den Geiſtlichen jetzt *häufiger* gefunden würden, als ſonſt, behauptet Hr. *S.*, ohne nur den geringſten hiſtoriſchen Beweis zu führen. Und wie ſoll man der Beobachtungsgabe eines Mannes aufs Wort glauben, der die Schuld der vorgeblichen Sittenverſchlimmerung in unſerm neuphiloſophiſchen Zeitalter ſucht, in welchem man ſich mit der Vernunft allein, ohne Handleitung der Offenbarung auszukommen getraue. Am meiſten hält er ſich bey dem Vorwurfe des Fluchens auf, und beweiſt, daſs dieſes gegen alle Behauptungen der Modephiloſophie, überhaupt Sünde, und insbeſondere bey Candidaten, Erziehern, Schulmännern und Predigern höchſt ſtrafbar ſey. Welche Philoſophie mag Hr. *S.* wohl im Kopfe haben, die das Gegentheil lehrt?

Wir hätten gewünſcht, daſs die angeführte Beſchuldigung von einem vorurtheilsfreyen, mit ſeinem und den vorigen Zeitaltern hinlänglich bekannten Manne unterſucht worden wäre. Sie iſt hart, und hat, ſie mag gegründet oder grundlos ſeyn, gewiſs für die Moralität ſchlimme Folgen. Iſt ſie gegründet: ſo würden wir die Schuld dieſer traurigen Erſcheinung gröſstentheils auf das hierarchiſche Weſen, und die dadurch bewirkte Heucheley unter der vorigen Regierung in Preuſsen ſchieben. Noch glauben wir aber, daſs dem geiſtlichen Stande mit den gemachten Vorwürfen zu viel geſchehe. Wenigſtens glaubt Rec. von den meiſten proteſtantiſchen Ländern behaupten zu können, daſs der geiſtliche Stand, im Ganzen genommen, in intellectueller und ſittlicher Bildung groſse Fortſchritte gemacht habe; und wenn das Anſehn dieſes Standes dennoch immer mehr fällt: ſo ſcheint derſelbe mehr die Schuld ſeiner Vorfahren als ſeine eigene abzubüſsen. Man gehe doch ein Zeitalter an, in welchem die Prediger durch ihre eigene Bemühung um Aufklärung und Sittlichkeit, mehr in die Grenzen ihrer eigentlichen Beſtimmung zurück getreten ſind, als in dem gegenwärtigen.

Die neue Auflage der angezeigten Schrift, welche ihr Daſeyn wohl nur einer irrigen Erwartung von derſelben zu verdanken hat, iſt unverändert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. August 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Magdeburg, b. Keil: *Griechische Vasengemälde*; mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer. Herausgegeben von *C. A. Böttiger*. Ersten Bandes drittes Heft. 1800. 228 S. gr. 8. mit einem Titelkupfer.

Ebendas. *Kupfer zu C. A. Böttiger's griechischen Vasengemälden.* Aus der Sammlung des Hn. Ritters Hamilton. Ersten Bandes drittes Heft. Enthält Nr. 10—15. 1800. gr. folio.

Die gerechte Besorgniss, die Einsicht unsrer Leser durch scheinbares Mistrauen zu beleidigen, hält uns von der wiederholten allgemeinen Anpreisung eines Werkes zurück, über dessen ausgezeichneten Werth nur Eine entscheidende Stimme des Publicums ist, und dessen Absicht und Vorzüge wir noch bey der Anzeige des vorhergehenden Heftes (A. L. Z. 1799. Nr. 102.) weitläuftig entwickelt haben. Darüber können wir indessen unsere Freude nicht bergen, dass die Hindernisse, welche die Erscheinung dieses dritten Heftes verspäteten und der ganzen ruhmvollen Unternehmung eine lange Unterbrechung droheten, nunmehr so beseitiget worden sind, dass sie, nach der Versicherung des Vfs. im Vorbericht, für die Zukunft nicht wieder eintreten können. Mit froher Theilnahme fodern wir auch unseres Theils die Unterstützung des Publicums sowohl, als die Liberalität des neuen Verlegers auf, dem würdigen Vf. die Erfüllung dieser Zusage zu erleichtern.

Auch dieses Heft beginnt mit *Nachrichten über Vasensammlungen;* und zwar I. *über die im kurfürstl. Antikenkabinet zu Dresden befindlichen Vasen.* Ein lehrreicher, aber keines Auszuges fähiger Aufsatz von Hn. O. C. R. *Böttiger*; für Rec. doppelt interessant, weil er seine eigenen, zu wiederholtenmalen angestellten Beobachtungen über diese neun, gröfseren und kleineren, campanischen und altgriechischen, Vasen darin theils bestätigt, theils berichtiget fand. Mit mehrern hier gegebenen Ansichten stimmt auch, wie wir uns erinnern, die Erklärung des jetzigen würdigen Aufsehers dieser Schätze, Hn. *Becker's*, überein; so wie im Gegentheil die grofse Unzuverlässigkeit der bekannten Kupferstiche von *Le Plat* (in den *Marbres de Dresde*), hier aus vielen neuen Belegen erhellet. Es wäre gewiss sehr zu wünschen, dass wir nach den unvollendeten und nicht genugthuenden Arbeiten von *Casanova* und *Lipsius* eine vollständige, mit Geist und Kenntniss abgefasste, Schilderung der ganzen Antikengallerie zu Dresden erhielten, welche gerade jetzt, seitdem die italienischen Kunstsammlungen zerstreut und zum Theil unzugänglich geworden sind, für jeden kunstliebenden Deutschen zwiefachen Reiz haben muss. Und wer könnte uns eine solche Schilderung besser, als unser Vf. in Verbindung mit dem einsichtsvollen *Becker* in Dresden, liefern! — II. *Auszug aus Hn. Hofr. Hirt's Vorlesung über die verschiedenen Arten zu malen bey den Alten, in der Berliner Akademie der Wissenschaften, d. 1. Aug.* 1799. Ein paar Bemerkungen über das Materiale und Technische der Gemälde, welche sich auf griechischen Vasen von gebrannter Erde befinden. Diese Gefasse scheinen erst leicht gebrannt, dann bemalt, und hierauf wieder ins Feuer gebracht worden zu seyn. Hr. *Hirt* vermuthet sogar, dass die Gefasse mit schwarzer Schmelzfarbe gemalt, und dann über dieselbe noch andere Farben gesetzt wurden, oder dass die Operation umgekehrt geschah, nämlich, dass zuerst das Gemälde mit einem farbigen Grunde, etwa weiss oder gelb bemalt, und dann erst die schwarzen Figuren darauf gesetzt wurden. — III. *Vivenzio's Vasensammlung in Nola*, von Hn. Legat. Rath *Gerning*. Diese Vasensammlung, welche jetzt vielleicht die merkwürdigste in ganz Italien ist, kannten wir bereits aus *Münters* Nachrichten über Neapel und Sicilien S. 60. Hn. *Gerning's* Beschreibung ist zu oberflächlich, und kann höchstens nur für den ersten Anlauf genügen.

Von S. 37. folgt nun die *Erklarung der Vasengemälde*, welche bekanntlich Hn. *Böttiger* allein zugehört. Das *Zehnte* steht an der Spitze, mit der Ueberschrift: *Die schöne Spinnerin.* Eine sittsame weibliche Figur in ihrem Gynäceum ist mit der Arbeit beschäftiget, die man gewöhnlich das *Zwirnen* oder *Aufwickeln* nennt (Hr. B. nennt es wohl nicht richtig das *Zetteln;* es war das eigentliche κλωθειν der Griechen, nach *Schneider Index ad Scriptt. rei rusticae* p. 360.). Zur Rechten und Linken steht ihr ein Spinnkorbchen, das gewöhnliche, anfangs sehr einfache, Hausgeräth der weiblichen Wohnungen, welches nachher die Kunst, sowohl durch Kostbarkeit des Materials, als durch die Zierlichkeit der Form und der dabey angebrachten Kunstwerke, bey den Alten so zu veredeln wusste, dass die *Ridicules* unserer Damen, womit sie sich noch obendrein selbst behängen, mit jenen von Zofen nachgetragenen *Kalathisken* in Vergleichung gestellt, den neuerfundenen Namen mit Recht zu führen scheinen. Auch hier verräth das Vasengemälde eine stabchenformige Metallarbeit, mithin die hohere Eleganz der Körbchen, welche, wie

Digitized by Google

wie auch ihr Name andeutet (καλαθοι, καλαθισκοι, von κάλαμος), zuerst nur aus einem Geflechte von Weidenstäbchen bestanden. Aus diesen Körben zieht die schöne Spinnerin Fäden hervor, um mehrere mit einander zu verbinden, und daraus desto stärkere Fäden zu gewinnen. Es ist bekannt, dafs man oft, um ein buntes, mit Figuren geschmücktes Gewand zu erhalten, Fäden von verschiedener Farbe zusammenspuhlte (woher man in den homerischen Schilderungen der Gewebe das Beywort διπλαξ am richtigsten erklärt); aber es ist eine feine Bemerkung von Hn. *B.*, dafs die auf unserer Vase der Hauptfigur beygesellte Dienerin auf dieselbe Operation der Spinnerin hindeute. Diese Dienerin nämlich nähert sich ihrer Gebieterin, noch mehrere Fadenknäuel im Gewande tragend; zwey Faden von verschiedener Farbe läfst sie herab hangen, um jener die Wahl derselben zu überlassen. Eine zweyte Zofe, welche fortgehet, hält in der Rechten einen Spiegel, über dessen Form und Gebrauch bey den Alten überhaupt, Hr. *B.* hier beyläufig viel interessante Bemerkungen einstreut. Allein die Stelle des Callimachus (*Lavacr. Pallad.* 13—17.): „*Bringet ihr nicht den Spiegel!*" so sinnreich sie benutzt scheint, gewährt der Darstellung des Künstlers eine vielleicht mehr überraschende, als wahre, Deutung. Die Spinnerin verweigert nicht das Werkzeug des Putzes, sondern sie hat es nicht weiter nöthig; sie weiset die Spiegeldienerin nicht zurück, sondern diese geht, weil die Toilette nunmehr gemacht ist, und das häusliche Geschäft der emsigen Hausfrau beginnen soll. Was daher Hr. *B.* noch über den in den Nebenfiguren angebrachten Gegensatz des eiligen Kommens und des ruhigen, langsamen Weggehens erinnert; das dünkt uns mehr von dem Witze des scharfsinnigen Cicerone, als von der wahren Absicht des Künstlers zu zeugen. Auch möchten wir bezweifeln (S. 48.), dafs die Griechen das Wort λατρις, welches ursprünglich von allen, nicht als Sklavinnen gehornen, Dienerinnen gesagt wurde, *vorzüglich* zur Bezeichnung einer *Spiegeldienerin* gebraucht haben. Wenigstens vermissen wir evidente Beyspiele für diese Behauptung: und obgleich das Wort von λαω abstammt; so ist diefs wohl nicht mit Hn. *B.* zunächst auf das *Vorhalten* des Spiegels zu beziehen, sondern mit *Ruhnkenius ad Callim. Fragmenta* p. 527. *ed. Ern.* ganz anders zu erklären. Doch diefs im Vorbeygehn! Wichtiger dürfte Manchen die Frage scheinen, wer diese schöne Spinnerin sey. Bey Beantwortung derselben, beobachtet Hr. *B.* die von ihm selbst oftmals empfohlne Vorsicht, ohne hinreichenden Grund der Figur keinen Namen unterzuschieben, den man eben so leicht mit vielen andern Namen vertauschen könnte. Wahrscheinlich also ist es weder *Penelope*, die in der Odyssee nicht einmal selbst zettelnd, sondern nur webend vorkommt, noch *Helena*, die seit Homer (Od. IV, 121.) vielbesungene Spinnerin. „Vielleicht ist das Gemälde gar nur zum Andenken einer Frau in Grofsgriechenland für ihre Hochzeit oder für ihre Weihung zur Libera bestimmt gewesen; eine Muthmafsung, die dadurch noch wahrscheinlicher wird, dafs wir ähnliche Spinnereygeräthe auf mehrern Vasenabbildungen antreffen, wo offenbar nur von Bacchanalen, oder Weihungen der Frauen zu den Bachusgeheimnissen die Rede seyn kann. Dann hätte auch der Spiegel seine hochzeitliche Bedeutung." Auf jeden Fall wird diese Zeichnung, nach welcher auch *Angelika Kaufmann* mit geringer Abänderung ein reizendes Gemälde verfertigte, als ein nachahmungswerthes, treffendes Symbol in den Arbeitszimmern häuslicher Frauen betrachtet und angewendet werden können; wenn man auch dabey die Inschrift, die über der sitzenden Spinnerin steht (ΚΑΑΣ), nicht weiter in Betrachtung ziehen dürfte. Denn in Hinsicht dieser, scheint uns Hr. *B.* noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben zu haben. Er deutet sie mit *Italinsky* durch ΚΑΛΟΣ, ohne jedoch der ungereimten Meynung beyzutreten, dafs der Künstler, der diese schöne Zeichnung verfertigte, im Wohlgefallen an seiner eigenen Schöpfung hinzugeschrieben habe: *Schön!* Hr. *B.* nimmt das Wort für die gewöhnliche Huldigungsformel schöner, geliebter Knaben, welche der liebende Künstler oft auf Werken verewigte. Allein er scheint selbst gefühlt zu haben, dafs hier die Weglassung des Eigennamens neue Schwierigkeit mache. Wollte man eine blofs *allgemeine* Deutung auf einen *schönen Liebling* annehmen, so wie wir noch jetzt manche zierliche Bagatellen für unseren Schönen, zu gewissen Feyerlichkeiten, selbst mit zueignenden, nur den Namen nicht ausdrückenden Inschriften in unsern Galanterieladen einzukaufen pflegen: so würde diese Idee der weit wahrscheinlichern, von Hn. *B.* selbst angenommenen, Bestimmung der Vase zum Hochzeit- oder Weihungsgeschenk einer jungen Frau widersprechen. Wir wollen nicht einmal erwähnen, dafs jene Huldigungsformel, welchem Liebling sie auch galt, schwerlich über der Hauptperson dieser Gruppe in so hervorleuchtenden Zügen prangen würde. Phidias begnügte sich, wie Hr. *B.* selbst bemerkt, auf einem Finger des olympischen Jupiters seinen geliebten Pantarkes durch solch' eine Inschrift zu verewigen.

XI. *Kampf des Lapithen mit den Centauren.* Wir erblicken hier einen Rofsmensch oder Centaur im entscheidendsten Augenblick des Kampfes mit einem Streiter aus dem thessalischen Lapitenvolke. Die Anordnung der ganzen Gruppe zeigt den denkenden Künstler, welcher die sich selbst blofsgebende, rohe angreifende Gewaltthätigkeit gegen die klugbeschirmte, in der Vertheidigung liegende Beharrlichkeit aufstellen wollte. Ueber diese kunstreiche Abbildung hat sich Hr. *B.* in dem ausgeführtesten Detail verbreitet. Dabey werden die Grundlinien zur Entwickelung des vielfach verschlungenen Mythus von den Centauren so fein gezogen, und an diese Erörterungen noch so viele andere, zum Theil neue und überraschende, Bemerkungen geknüpft, dafs der Rec. sich in der That in Verlegenheit sieht, wie er nur die interessantesten Momente ausheben, und dasjenige, was vielleicht in der Ausführung selbst, wegen der fast üppigen Fülle der hier dargelegten Belesenheit

Digitized by Google

heit und wegen des allzu grofsen Reichthums der zusammengedrängten Materien noch von mancher Dunkelheit beschattet wird, zur klaren Erkenntnifs des Lesers bringen soll. Die Hauptpuncte dieser ganzen scharfsinnigen Recherche laufen unsers Bedünkens darauf hinaus: phönicische Kaufleute hatten Pferde von der libyschen Race zuerst an den Küsten von Thessalien ausgesetzt, welches daher auch nach der bekannten Ueberlieferung für Griechenland die Mutter der besten Pferde und die Wiege der griechischen Pferdebändigerkunst blieb. In denselben Gebirgsthälern gegen den Peneus zu, lebte eine Race wilder Waldmenschen, die Homer bergbewohnende, zottige Bestien nennt, ohne jedoch ihrer beidleibigen Zwittergestalt mit einer Silbe zu erwähnen. (Merkwürdig ist's, dafs auch der Name der Centauren erst in der *spätern* Odyssee erscheint). Die Lapithen, ein gebildeterer thessalischer Volksstamm, drängten, unter Anführung des Pirithous, die Unholde aus den Thälern des Pelios weg, und nunmehr bemächtigten sich dieselben der wilden Pferde, und wurden, nach ihrer Bändigung, als die ersten Streiter zu Rofs berühmt. (Daher ihr Name Κενταυροι, den Hr. *B.* in einem Nachtrage S. 226. mit *Visconti* am richtigsten von κεντειν τον ταυρον ableitet: der das Ohr (des Pferdes) regiert, also das alte *aureax, qui agit, aurem auriga*). Weil die Völkerstämme in Böotien und Thracien (welches auch den gröfsten Theil von Thessalien in sich begriff, und gerade an Böotien gränzte), früher als die übrigen Hellenen den Orgiendienst des aus Oberasien und Phrygien herabkommenden Sabazios oder Jacchos kennen lernen; so bilden sie sich nach und nach den thebanischen Dionysus. In dem Gefolge desselben kommt nun auch eine allegorische Figur, halb Mensch, halb Thier, aus der Hieroglyphensprache des Orients, welche höchst wahrscheinlich in *bunt gewirkten Teppichen* und *Stickereyen* ausgedrückt war, zur Kenntnifs jener Völkerstamme; so wie die Athener durch den Menschentribut, den sie nach Creta senden müssen, dieis Symbol aus dem Labyrinthe kennen lernen. Aus diesem Umstande nun, dafs die berittenen thessalischen Madchenräuber, die Φηρες vom Pelion, mit den symbolischen Thierfiguren in den Orgien des über Thracien herabkommenden Bacchus verglichen, und beide ihrer Aehnlichkeit wegen in Thessalien in eine einzige fabelhafte Zwittergestalt zusammengeschmolzen wurden, erklärt Hr. *B.* die von den Alten oft erwähnte, zügellose Begierde der Centauren nach Wein zu einer Zeit, wo man rohen Troglodyten noch keine so grofse Kennerschaft und Liebhaberey zu den edelsten Gaben des Bacchus zutrauen sollte; daher erklärt er die von Schriftstellern und Künstlern stets beobachtete Verbindung der Centauren mit dem Bacchus und seinem übrigen Gefolge; daher erklärt er es, dafs die uralte Vorstellung der Satyrn mit Pferdefüfsen und Pferdeschwanz der frühesten Gestalt der Centauren zugehörte; daher sucht er endlich mehrere Stellen der Alten, die seither theils im Dunkeln, theils im gegenseitigen Widerspruch lagen, zu erklären, und in eine glückliche Harmonie zu bringen. Auch *Pindar's* neue Ausschmückung der Centaurenfabel in der zweyten pythischen Siegeshymne wird nicht übergangen; und Hr. *B.* nimmt das bekannte ανευ χαριτων (*ohne Grazien*) mit den alten Erklärern für die Bezeichnung eines nicht vollendeten Beyschlafs. Absichtlich übersah Hr. *B.* keine Schwierigkeit, welche sich seinen ungemein sinnreichen und weitführenden Combinationen entgegen stellte: ob er sie *alle* mit gleichem Glück entfernt habe, ist eine Frage, deren erschöpfende Beantwortung eine fast eben so weitläuftige Abhandlung, als die *Böttigerische* selbst ist, erfodern würde. Dann könnten auch noch einige Stellen der Alten beygebracht werden, deren Erörterung Anderen, welche diese Grundlinien weiter verfolgen wollen, unbenommen ist: wie z. B. (um nur Eins anzuführen) die noch immer nicht aufgehellte, und doch durch eine leichte Verbesserung aufzuklärende Erzählung *Diodor's* (IV. p. 315. *ed. Wessel.*), wo er gegen die gewöhnliche (*Schol. ad Pindar.* p. 515. *ed. Heyn.*), anderwärts (p. 258. vgl. *Böttiger* p. 124. *not.*) von ihm selbst befolgte Tradition, die Centauren als Sieger der Lapithen darstellt, und diese nach *Pholoe*, den Aufenthaltsort von jenen!! flüchten läfst. — Am Schlusse erwägt Hr. *B.* noch die Centauren als *Künstlerfabel*, um aus einzelnen, von ihm glücklich aufgefundenen, Spuren der ältesten Kunstgeschichte die Wahrscheinlichkeit seiner mythologischen Entwickelungen zu erweisen. Er zeigt, wie von den homerisch-hesiodischen Figuren, den rohen Waldmenschen, bey denen noch keine volle Pferdegestalt sich offenbart, der erste Uebergang zur symbolischen Centaurenfigur, oder zu dem Menschen mit menschlichen Handen und Füfsen, an dessen Gesäfs aber die hintere Halfte eines Rosses angewachsen, allmälich gemacht worden sey; wie sich spaterhin diese Figur mit vier Pferdefüfsen, aber noch äufserst roh und in der häslichsten Unform der Umrisse, vollendet habe; wie sie von Phidias auf den Metopen des Parthenons, von dessen Schüler auf dem Giebelfelde des Tempels zu Olympia, und von ihren Zeitgenossen durch andere Wandgemälde in Tempeln und bronzene Arbeiten veredelt und zu einem wahren Kunstgebilde erhoben; wie die ursprüngliche Abstammung der Centauren als Thasioten und Orgiengefährten des Bacchus Gegenstand der verschönernden Bildnerey durch die Friefen an den Tempeln des Bacchus und der theatralischen Bildwerke geworden sey. Vorzüglich lehrreich ist die Abschweifung auf den Kunstcyklus, welcher die Erziehung Achills beym Centauren Chiron befafst, und der auf diese Weise und in dieser chronologischen Deduction jetzt zum erstenmal ein wohlthätiges Licht empfangen hat.

XII. *Hercules mit der Amazone.* Nach einer allgemeinen Vorerinnerung über die Amazonen, worin Hr. *B. Freret's* Hypothese von neuem zu bestätigen sucht, bemerkt er, dafs sich die alte Kunst bey der Darstellung dieser männlich schönen Rofsbändigerinnen vom Thermodon einen dreyfachen Kreis gebildet habe. Aus dem ersten sind die Denkmäler am

-felten-

Digitized by Google

ſeltenſten; und um ſo merkwürdiger iſt unſer Vaſengemälde, da es die Hauptgruppe daraus vorſtellt. Dieſer Kreis nämlich tritt in die Arbeiten des Herkules ein, wo der Kampf mit der Amazonenkönigin um ihren Gürtel eines der letzten unter ſeinen berühmten Abentheuern ausmacht. Hier ſehen wir den noch unbartigen Herkules mit der Keule gegen die anrennende Amazone ſtreiten, welche, wenn ſie einmal einen Namen haben muſs, Hr. *B.* lieber den mythiſchen Ueberlieferungen zufolge, Melanippe, als mit *Italinsky* Atalanta genannt wiſſen will. Beyläufig führt der Vf. die Bemerkung aus, daſs der Mythus von dem *Hercules ζωστηρο-λυτης* auf nichts anders, als ein verliebtes Abentheuer, hindeute, wodurch der kecke Paladin Reich und Frau zugleich erobern wollte. Was Hr. *B.* überdieſs von den Attituden der Kämpfenden, namentlich von dem ältern *ſcythiſchen* Coſtum der Amazone und ihrer Pelzbekleidung geſagt hat, das müſſen wir eben ſo, wie die gelehrten Beyträge zur Geſchichte des alten Pelzhandels (S. 186.), über den noch ſo viele Dunkelheit verbreitet iſt, der eigenen Lectüre unſerer Leſer empfehlen. Auch die Nebendinge auf der Vaſenabbildung, die Lichtſtrahlen am Himmel und die Epheublätter mit drey Puncten, welche *Hamilton* und *Italinsky* ſo wunderbar deuteten, werden von Hn. *B.* ſehr natürlich, jene als Bezeichnung, daſs die Handlung im Freyen geſchehe, und dieſe von den Beeren des Epheu (*Corymbi*) erklärt: die letzten beſtätigen die von Hn. *B.* mehrmals geäuſserte Vermuthung, daſs alle dieſe Vaſen und die darauf befindlichen Abbildungen mit dem Bacchus und ſeinen Feſtgepränge in mancherley Verbindung gedacht werden müſſen. — Die Beylage *über die Amazonen aus orientaliſchen Quellen*, enthält einen leſenswerthen Auszug aus dem perſiſchen Werke *Adſchaibal-Machluket*, in welchem ein beſonderer Abſchnitt die Ueberſchrift führt: *Die Weiber der Aditen beym Heere Alexander's.* Dieſer Auszug wurde unſerm Vf. ehemals von einem ſehr gelehrten Orientaliſten, Hn. v. *Hammer* (jetzt in Conſtantinopel), mitgetheilt.

XIII. *Herkules mit zwey Centauren.* Das Moment der Handlung iſt ſehr verſtändig gewählt. Der eine Centaur hat ſchon das ganze Centnergewicht der von dem jugendlichen Herkules geſchwungenen Keule auf ſeinem Rucken gefühlt, und rennt mit der ſprechendſten Geberde des Schmerzes, wie unſinnig, davon. Der zweyte will ſein Heil zuletzt noch mit einem Steinwurf verſuchen, und wehrt mit der umwickelten Linken ganz in der Stellung eines alten Kämpfers, den fallenden Streich ab.

XIV. *Die Schaale des Abſchieds.* So hat Hr. *B.* ein Vaſengemälde überſchrieben, was *Hamilton* und *Italinsky* auf die ſchöne Stelle der Odyſſee (IV, 219 f.) bezogen, wo Telemach beym erſten Ausflug aus dem väterlichen Hauſe, um Kundſchaft von ſeinem längſt verſchollenen Vater einzuziehen, auch zum Menelaus nach Sparta kommt, wo Sparta's Beherrſcher im Telemach den Sohn ſeines alten Kriegsgefährten erkennt, und die gaſtliche Helena, um die traurigen Empfindungen der Geſellſchaft umzuſtimmen, das wunderſame Nepenthes (das Opium, nach Hn. *B.* ſinnreicher Erklärung) reicht. Unglücklich darf man dieſe Ideencombination wenigſtens nicht nennen, wiewohl ſich ihr einige Schwierigkeiten in den Weg ſtellen, die dem Scharfblick unſers Vfs. nicht entgehen konnten. Nur ſcheint er ſie uns ohne Noth vermehrt und zu weit getrieben zu haben. Ihm ſcheint indeſs die ganze Stellung des Jünglings weniger auf einen Kommenden, als auf einen Abſchiednehmenden zu deuten, den man, nach der Sitte des Alterthums, gewöhnlich mit einer heiligen Spende aus der gemeinſchaftlichen Schaale entlieſs. Den Jüngling mit Namen zu nennen, iſt die Sache antiquariſcher Willkürlichkeit. Genug, man bildete (nach Hn. *B's.* Erörterungen) den jungen Expatriden, der nach einer guten Erziehung im väterlichen Hauſe und der erſten Weihe in den Liberalien oder Bacchusgeheimniſſen jetzt zum erſtenmal in die Fremde wandert, im Coſtum der alten Heroen ſehr oft auf ſolche Weiſe ab, ohne dabey gerade an ein namhaftes Individuum zu denken.

XV. Dieſes Gemälde wird noch den meiſten Deutungen, und die Erklärung unſers Vfs., welcher es *die Brautwerbung* genannt hat, vielleicht den gröſsten Widerſprüchen ausgeſetzt ſeyn. Mit *Hamilton's* und *Italinskys* Vermuthungen läſst ſich freylich nicht ausreichen. Dieſe verſetzten die Scene an die Thürſchwelle des Pallaſts des Agenor, eingedenk der homeriſchen Verſe (Iliad. III, 205. f.), wo Agenor in der Verſammlung der Greiſe auf dem ſkäiſchen Thore erzählt, Ulyſſes ſey mit Menelaus vorlängſt nach Troja gekommen, und von ihm in ſeinem Pallaſte bewirthet worden. Pauſanias muſs zu dieſer Erklärung noch die Tochter Agenors, Crino mit Namen, hergeben. Hr. *B.* bezieht die ältliche Figur mit einem angeknüpften Reiſehuthe über dem Kopfe auf den Führer und Begleiter eines jungen Helden, der neben ihm ſteht. Sie ſind hier bey einem König, einem alten väterlichen Gaſtfreund, eingekehrt: der heilige Platz, wo ſie ſtehen, die Stellung der Perſonen, die von der Jungfrau gebrachte heilige Spende, alles ſcheint ihm auf eine feyerliche Zuſage zu deuten. Weil nun die Jungfrau feſtlich geſchmückt, und über ihrem Haupte die Binde, das bedeutungsvolle Zeichen der Hochzeit, erſcheint: ſo iſt Hr. *B.* nicht abgeneigt, hier ein holdes, für einander beſtimmtes Brautpaar zu erkennen. Andere werden eine nähere, deutlichere Bezeichnung des Bräutigams vermiſſen: ſie werden vielleicht hier die Vorbereitung zu einer andern häuslichen Feyerlichkeit finden. Ueberhaupt aber trifft auch das ſinnreichſte Rathen hier ſchwerlich zum Ziele, wenn man nicht, durch Zuziehung der Dichter, glücklicher Weiſe die *beſtimmte* Begebenheit aus dem heroiſchen Mythencyclus auffindet, welche offenbar der Künſtler auf dieſer Vaſe darzuſtellen bemüht war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Göpferdt: *Johannes Boanerges. Eine Begleitungs- und Ermunterungsschrift für seine Zeitgenossen.* Ein Beytrag zu den Ueberzeugungen einiger Hausväter jüdischer Religion in Berlin, von *A. H. M. Kochen*, Doctor der Philosophie. 1799. XXVIII u. 116 S. gr. 8.

In der Vorrede sagt der Vf., es sey Bedürfniss unsers Zeitalters, die christlichen Urkunden mehr praktisch zu bearbeiten, das Wahre und Allgemeingültige von Zeitvorstellungen zu entkleiden (nur nicht in die neuesten Zeitvorstellungen umzukleiden). Er will durch *diese Schrift den* unüberlegten Einwürfen *mehrerer Theologen*, welche das Studium der kritischen *Philosophie* verdächtig zu machen suchen, begegnen; versichert zwar, dass er zu keiner philosophischen Secte sich bekenne, zeigt sich aber doch durch manche starke und bittere Ausdrücke als Schüler und Vertheidiger der Schule, die noch *jünger* ist und noch *rascher* abspricht, als die Kantische, und schliesst sich S. VIII. an die Männer an, die sich zu *dem* höhern Standpunkte der Philosophie erhoben haben, ohne zu vergessen, dass *die Welt unter ihnen* die Sphäre sey, wo sie nicht als reine Intelligenzen, sondern als Menschen thätig seyn sollen. Diesen höhern Standpunkt macht er nun kenntlich genug, wenn er in der Fichte-Forbergischen Sprache S. XXIII f. sagt: „das *Ideal der Heiligkeit*, dessen lautere Stimme der sittliche Mensch in seinem Innern nicht überstäuben kann, ist *dieselbe* als Ursache der ganzen Weltordnung *geglaubte Weltseele*, der alles schaffende, alles umfassende, alles ordnende *Weltgeist* — die in ein einziges Knäuel zusammengerollte Freyheit (?) ist keine andere, als das unendliche *Regen* in der Natur, wo das Auge sieht und das Ohr hört . . . . die unendliche Fortdauer unserer Persönlichkeit, von der wir nichts *wissen* können, *postulirt* der durch das Gewissen angekündigte *Glaube*.“ Dergleichen Sätze kommen in der neuen Uebersetzung des Briefes Johannes noch mehrere, als *dessen* Ideen, vor.

Die Schrift selbst besteht aus zwey, wenig mit einander verbundenen, Stücken. Das erste, an die berlinischen jüdischen Hausväter gerichtete, fängt damit an, dass Paulus zu Athen mit Eifer gegen vorgebliche übernatürliche Inspiration (wobey Matth. 23. die Invective Jesu gegen der Pharisäer Heucheley, die doch einer Inspiration sich nie rühmten, angeführt wird) die reine Vorstellung vom wahren Gott, und die Pflicht, nach reiner Religionserkenntniss zu streben, aus den Aussprüchen der praktischen Vernunft hergeleitet habe; dass in jeder Religion und Philosophie Keime einer wahren moralischen Religion und Vereinigungspunkte mit der reinsten Vernunftmoral liegen (wobey eine lange Beschwerde über diejenigen, die vom neuesten Idealismus Nachtheil für Religion und Sittlichkeit besorgen, und über die Seltenheit praktisch-guter Männer auf Akademieen und in Consistorien, deren Moralität mit dem Verstande das Gleichgewicht hielte, vorkommt). Hierauf wendet er sich an die jüdischen Hausväter, und sagt, die ganze Veränderung, zu der sie sich entschlossen hätten, gehöre gar nicht vor das Forum der Theologie. Die Lehre von einem einzigen Gott, den Moses seinem Volke als einen es besonders begünstigenden König beschrieb, habe gar nicht den Zweck gehabt, ihnen eine Religion, am wenigsten eine positive, für alle Zeiten gültige, zu geben; Legalität (nicht Moralität, aus der alle Religion hervorgeht) sey die ganze Tendenz seiner Theokratie; Glaube an Unsterblichkeit, so wie das Bedürfniss einer bessern Zukunft, war ihnen völlig fremd, der erst kurz vor (oder vielleicht während) der babylonischen Gefangenschaft aufgekommen ist, und sich dann immer weiter, auf verschiedener Art, entwickelt hat, wie auch Suetonius, Tacitus und Josephus melden. Die Idee von ihrem durch die Lasterhaftigkeit des Zeitalters beleidigten Schutzgott, von ihrem Bedürfniss eines neuen Weges zu seiner Begnadigung und zu einer glücklichern Zukunft, nutzten die Propheten zu Ermahnungen zu moralischer Besserung, unter welcher Bedingung sie jene erst erwarten könnten — woraus nach und nach die Idee von einem künftigen weisen und mächtigen Regenten (Messias) in der eigennützigen Erwartung der Juden entstand. Die Härte der Theokratie wurde gemildert, da die politische Sanction der Tugendgesetze aufhörte, und die Erwartung der Zukunft das Band des populären Umgangs der Gottheit mit den Menschen zerriss. (Das alles wird bis S. 21. mit vielen Allegaten aus alten und neuern Schriften vorgetragen.) Von den geschichtlichen Urkunden der Christen sagt der Vf. sehr wahr, dass wir darin keine Lobreden auf Jesum, sondern den einfachen Biographenton finden, und wenn gleich mit unter Verwunderung erregende Naturereignisse erzählt werden, dass auf solche im Willen der Vorsehung und nach dem ewigen Plane einer moralischen Ordnung mitgerechnet seyn könne, in sofern wir das Weltganze als in Gott begründet denken; obgleich der Zusammenhang der äussern Naturerscheinung

Digitized by Google

ſcheinung mit der Lehre deſſen, dem ſie zu Gebote ſtand, ſchwer zu verbürgen iſt, und daſs der richtiger denkende, aufgeklärtere Jeſus (wie auch Paulus 1. Cor. 13.) auf den zu ſeiner Zeit allgemeinen Wunderglauben weniger Werth legte; daſs Jeſus den Wirkungskreis ſeiner Reformation nur auf Paläſtina beſtimmt habe, die Lehre des A. T. nicht abſchaffen, ſondern nur die Kraft und Ausdehnung des Geſetzes, in ſofern es ſich als ein göttliches behandeln lieſs, allgemein gültig machen, die Schlacken des jüdiſchen Religionsſyſtems abtreiben, es von dem poſitiven und willkürlichen, durch Erweckung der innern Freythätigkeit im Menſchen, und (wie er S. 33. hinzuſetzt) von dem Ankleben an dem Begriffe von Urkunde und ſchriftlicher Offenbarung, dem Eiſenbande der Legalität, reinigen, eine veredelte praktiſche Volksdenkart, einen höhern Tugendſinn, ein richtigeres Gefühl über moraliſchen Werth und Unwerth entwickeln, nur in dieſer Rückſicht das Judenthum aufheben wollte, und nur darin an Gottes Statt als wahrer Meſſias, Chriſtus, in gröſster Harmonie ſeiner äuſsern Handlungen mit ſeinen innern Maximen ſich erwies. Mit dieſen vorbereitenden Ideen wendet ſich nun der Vf. an die jüdiſchen Hausväter, und ſagt: „vergeſſen Sie nie, daſs die wahre Religion ſich nach dem Beyſpiele Jeſu ſelbſt erzeugt, aber freylich nur bey einzelnen Menſchen von reifem Geiſte und reinem Herzen; denen iſt jede Verſinnlichung überflüſsig, aber zu der ſimpeln Auffaſſung und Feſthaltung der Vernunftideen ſind viele (die allermeiſten!!) nicht tüchtig, denen muſs die Idee der Gottheit verſinnlicht, jede religiöſe Regung an ein beſtimmtes Ceremoniel gehalten, und eine fixirte Vorſtellungsart zum Vehikel der wahren Religion gegeben werden; daher die Hausväter, wenn ſie gleich ſelbſt der Ceremonien nicht bedürfig ſind, ſich doch von der wohleingerichteten Ordnung des Proteſtantismus nicht ausſchlieſsen dürfen, da ſie für ſie keinen praktiſch-ſchädlichen Einfluſs haben können, und doch andern ihrer bisherigen Glaubensgenoſſen, die ihnen an innerer Cultur nachſtehen, ein wichtiges Vehikel zu wahrer Religioſität bleiben (nämlich doch wenn auch ſie Chriſten werden wollen?). So die Taufe, eine urſprünglich jüdiſche orientaliſche Sitte (wobey der Vf. die Privatmeynung äuſsert, daſs es beſſer wäre, die Mutter vor ihrer Niederkunft zu taufen, und an ihre Mutterpflicht zu erinnern — welches doch wohl nichts Beſſers iſt, als unſere nach gereinigten Begriffen übliche Kindertaufe, wodurch ſich ja eigentlich nur die Aeltern zu chriſtlicher Erziehung ihres Gott geweiheten Kindes verpflichten). Ferner das Abendmahl, ein ohne weitere Ceremonie verordnetes Andenken an Jeſu Aufopferung für Wahrheit und Tugend, Erneuerung und Stärkung der Ueberzeugung und der Tugend, ein ſichtbares Band derer, die Jeſum als den Meſſias bekennen, zur Eintracht der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft. Es ſey Vernunftſtolz, ſich davon loszuſagen. Dieſen ſehr wohldurchdachten Vortrag ſchlieſst er mit einer bündigen und rührenden Anrede an die jüdiſchen Hausväter.

Die nun folgende freye Ueberſetzung, oder vielmehr Umkleidung des erſten Briefes Johannes hat mit dem Vorhergehenden eigentlich keinen Zuſammenhang, ſoll aber doch ein Beleg zu des Vfs. bisherigen Urtheilen über Geiſt und Zweck des Chriſtenthums ſeyn. Er urtheilt davon, dieſe Abhandlung Johannis habe keine polemiſche Tendenz, weder gegen Alogen, noch Doceten, noch Gnoſtiker, noch Juden. Er bewundert deren ſyſtematiſchen Zuſammenhang, ob er gleich die Sprache dunkel, myſtiſch und die Begriffe etwas ſchwärmeriſch findet. Der Vf. zeigt in der freyen Ueberſetzung, wie in den Anmerkungen, viel literariſche und Sprachkenntniſs, und weiſs den Johannes das ſagen zu laſſen, was er an ſeiner Stelle geſagt, oder was und wie es Johannes, wenn er bey Kant oder Fichte Collegia gehört hätte, geſagt haben möchte. Mit aller Achtung gegen des Vfs. Gelehrſamkeit ſey es Rec. erlaubt, zum Beweiſe, wie aufmerkſam er ſeine Schrift geleſen hat, folgende Bemerkungen zu machen. Kap. I. v. 1. meynt der Vf. λογος της ζωης heiſse, wie Ev. Joh. I, 1. die allgemeine Vernunft in Abſtracto, welche nachgehends in Jeſu Perſon und Individuum gleichſam *in concreto* als Phänomenon dargeſtellt worden, und überſetzt letztere Stelle: „von Ewigkeit her gab es ein *Allgemeinvernünftiges*, das in dem *Göttlichen* gegründet war, und dieſes Göttliche war das Allgemeinvernünftige (bey welchem Schüler Kants mag doch wohl Johannes Unterricht über die kritiſche Philoſophie erhalten haben! von alexandriniſchen oder cabbaliſtiſchen oder perſiſchen Philoſophen, oder von Chriſto hatte er dieſe Ideen nicht lernen können. — Die dabey citirte Schrift „über Buchſtabe und Geiſt" läſst, nebſt fernerer Uebereinſtimmung, auf einerley Verfaſſer muthmaſsen). V. 5. heiſst θεος φως εστι, nicht Gott *liebt* das Licht, es drückt ein Prädicat, nicht eine Neigung Gottes aus. Schon bey Plato, Philo und den Alexandrinern, kommt der höhere Sinn von φως vor, reine erleuchtende Vernunft, moraliſch belebende Kraft, ſittliche Reinigkeit, als Synonym oder doch verwandt mit λογος. Das war dem Johannes und ſeinen erſten Leſern geläufig, wie der Sinn von σκοτια, Unwiſſenheit, Unſittlichkeit, welche Benennung ſogar die Gnoſtiker dem Jehova des Moſes gaben. V. 6. heiſst ψευδεσθαι την αληθειαν nicht: ſich an der Wahrheit verſündigen, ſondern: unredlich ſeyn, nicht Chriſt ſeyn. v. 7. kann αιμα . . . καθαριζειν nicht Erkenntniſs und Ausübung der Lehre Jeſu heiſsen, wenn das auch in Schleuſsners Lexicon ſteht. Es iſt nach dem apoſtoliſchen Sprachgebrauch den äuſsern Entſündigungen durch Blut von Thieropfer entgegengeſetzt, und correſpondirt dem ἀφιεναι v. 9.; nicht innere moraliſche Beſſerung, ſondern Losſprechung von der *Schuld* vormaliger Sünden, welche v. 9. ἀδικια ausdrückt. ἁμαρτιαν ουκ ἐχομεν und ου ἡμαρτηκαμεν iſt nicht gleichbedeutend; das erſte heiſst leugnen, daſs eine geſetzwidrig begangene That Sünde ſey, ſo wie αληθεια ουκ ἐστιν ἐν ἡμιν nicht Mangel an Wahrheitsliebe, ſondern an wahrer Religion bedeutet, eben ſo wie

Digitized by Google

wie v. 10. ὁ λογος α. ο. ε. ε. η. Kap. II, 1. kann ἁμαρτη füglich auf die vergangene Zeit vor der Bekehrung zum Chriſtenthum gezogen werden. Παρακλητος wird, wie Joh. XIV, 16. beſſer durch Erinnerer, warnenden Freund überſetzt. V. 2. wird bey ἱλασμος ἐστι *reinigt*, willkürlich eingeſchoben, „durch ſeine Lehre," wozu die v. 3. 4. angegebene Bedingung nicht berechtigt. Johannes will ſeine ſonſt an Opfer und Luſtrationen gewöhnten Leſer zum Glauben an den auf ihr Herz und Gewiſſen *durch* ſeine Lehre *ſelbſt wirkenden* παρακλητον und ἱλασμον, als einen *perſönlichen* überirrdiſchen Gegenſtand des religiöſen Vertrauens und Anhaltens gewöhnen, ohne deshalb an den ſpatern Dogmatismus von Verſöhnung und Vertretung zu denken. Die dem Vf. eigen ſcheinende neue Ueberſetzung von v. 8. iſt ſehr gut: ſo auch v. 13. richtig die Bejahrten, die noch Jeſum vom Anfange ſeines Lehramtes her kannten. V. 18. ἐσχατη ὡρα „äuſſerſt verderbte Zeiten," iſt wohl nicht getroffen. Die Verderbniſſe der Kirche nahmen nach der Zeit mehr zu als ab. V. 20. erſchöpft das „im Innern gebeſſert" den Nachdruck des χρισμα nicht. Sollte es nicht etwa eine Anſpielung auf die gleichſam nervenſtarkende Weihe der Vollendeten ſeyn, alſo auf τελειους oder πιστους gehen? ψευδος und ψευστης heiſst nicht gerade laſterhaft überhaupt, ſondern Apoſtaten, Irrlehrer (2. Petr. 2, 1.). V. 22. der von Griesbach aus vielen Manuſcripten angeführte Gegenſatz beweiſet, daſs Johannes einen andern Satz im Sinne gehabt hat, als den vom Vf. angegebenen „erkennt das Göttliche in Jeſu Lehre nicht." V. 28. iſt der beabſichtigte Sinn von παῤῥησια und παρουσια, ſo wie Kap. IV, 17. nicht „Muth, bey künftiger allgemeinen Verbreitung der chriſtlichen Lehre, ihren Wandel damit zu vergleichen" da das αὐτου und αὐτῳ ſich unſtreitig auf Jeſu Perſon und die παρουσια auf eine, freylich verſchieden vorgeſtellte, Rechenſchaft vor Jeſu bezieht. Kap. III, 2. iſt der Sinn Johannis von τι ἐσομεθα wohl nicht genau ausgedrückt „*wie wir* Gottes Kinder ſeyn werden," da es vielmehr ein Gegenſatz ſeyn ſoll. V. 4. iſt ſeine Ueberſetzung zwar ein wahrer Satz, aber nicht eigentlich der Satz Johannis. ανομια heiſst überhaupt Geſetzwidrigkeit, alſo Abweichung ſowohl vom Naturgeſetz oder der allgemeinen moraliſchen Norm, nach welcher Gott ſelbſt rein iſt v. 3. — als von Chriſti Geſetz. Des Apoſtels Zweck ſcheint zu ſeyn, die Entſchuldigung der Sünde zu benehmen, als ſey ſie eine nothwendige Wirkung der Sinnlichkeit des Körpers, alſo unvermeidlich und ſchuldlos, vielmehr zu zeigen, daſs ſie eine freye Abweichung und Uebertretung ſey, von der ſich ein jeder, um der Hoffnung v. 2. 3. willen, rein erhalten müſſe. Ob es übrigens ein Irrthum ſey, die chriſtliche Religion (neben ihrer innern anſchaulichen Vortrefflichkeit) auch um der Autorität Jeſu willen als eine Autoritätsreligion anzuſehen, ob ſie nicht von der ungelehrten Menge als eine ſolche anerkannt werden müſſe, iſt eine vom Vf. nicht entſchiedene Frage, wogegen Röm. VIII, 10. und Gal. IV. V. nicht ſtreiten. V. 5. geht ἐκεινος und αὐτος unleugbar auf Chriſtum, durch den der unſichtbare Gott ἐφανερωθη ἐν σαρκι, vergl. v. 8., und da heiſst ἁμαρτια ἐν αὐτῳ οὐκ ἐστι nicht: „Gott duldet keine Sünde," ſondern drückt die gänzliche Unſündlichkeit Jeſu aus, die er haben muſste, um uns von Sündenherrſchaft und deren Folgen zu befreyen, womit Ev. Joh. I, 29. zu vergleichen iſt, wo αἱρειν in eben dem Zuſammenhange und Sinne vorkommt. V. 6. heiſst ἐν αὐτῳ μενειν nicht, ſich an dieſe Lehre halten, ſondern in der Sinnesgemeinſchaft Jeſu bleiben. V. 7. iſt Luthers Ueberſetzung dem Zuſammenhange und Zwecke gemäſser, kräftiger, da ποιων δικαιοσυνην ein Subject iſt, von dem ausſchlieſsend prädicirt wird, δικαιος ἐστι er iſt Gott gefällig, rein, welches mit v. 5. und mit Matth. 5, 8. parallel iſt. V. 8. iſt gar nicht überſetzt, ſondern ein ganz fremder, obgleich wahrer Satz ſubſtituirt. Es iſt auch gar nicht nöthig, anzunehmen, daſs Johannes vom *Einfluſs* böſer Geiſter habe reden wollen; er konnte nach den damals unter den Judenchriſten noch eben ſo, wie unter Jeſu Zeitgenoſſen herrſchenden Ideen ſehr richtig ſagen: wer Sünde thut, iſt in des moraliſch böſeſten Weſens (das ihr verabſcheuet) Sinnesgemeinſchaft, iſt gerade das Gegentheil von Gott und Chriſto. Daher konnte der Vf. das απ' αρχης gar nicht mit überſetzen, das hier „von jeher" heiſst, als der Gegenſatz des nothwendigen *immerwährenden* Rechtthuns. Auch v. 10. iſt die zweyte Hälfte keine Ueberſetzung des Originals. V. 16. „ein Beyſpiel ächter *Gottesliebe* hat Chriſtus gegeben." Im ganzen Zuſammenhange iſt nicht von ſeiner Gottesliebe, ſondern *Menſchenliebe* die Rede. Der Vf. macht dabey die Anmerkung, daſs Aufopferung des Lebens für andere zwar etwas Erſtaunenswürdiges, aber nicht Pflicht, auch bey Jeſu mehr in ſeiner Klugheits- als Pflichtlehre gegründet geweſen ſey, welches er in einer eigenen Schrift darzuthun verſpricht. Jeſus erklärt ſie für Gottes Rathſchluſs über ihn Luc. 22, 22. c. 24, 26. 27. 44—46. Joh. 14, 31. c. 10, 18. Matth. 26, 39. 42. c. 16, 21. 23. alſo Pflicht *für ſich*. Es fehlt auch ſonſt nicht an Beyſpielen und Fällen, wo Aufopferung des Lebens Pflicht [illegible], für einen Feldherrn, Admiral, eine Gattin, Mutter, bey der gefahrlichen Pflege eines anſteckenden Kranken, beym Kaiſerſchnitt, für einen Arzt in epidemiſchen Krankheiten und in Lazarethen u. ſ. w. V. 19. heiſst ἐκ της ἀληθειας ἐιναι überhaupt redlicher Sinn, und das . . . πεισομεν . . . iſt nicht das Kriterium, ſondern gehört noch zum Vorderſatze. Das folgende ὁτι ἐαν iſt zu überſetzen: „was auch" oder „wenn auch" und das Ganze: „ſind wir uns nur unſers *gegenwärtigen* redlichen Sinnes bewuſst: ſo können wir uns dadurch vor Gott beruhigen, daſs wir wiſſen, wenn auch unſer Gewiſſen uns wegen des *Vergangenen* Vorwürfe macht, daſs der allwiſſende Gott, erhabener als unſer (anklagendes) Herz, uns nicht nach der vergangenen, ſondern gegenwärtigen redlichen Geſinnung beurtheilt (wobey Johannes vielleicht Ev. Joh. 21, 15—17. und Heſek. 33, 12. 16. 19. im Sinne hatte). Um ſo vielmehr, wenn unſer Gewiſſen uns nicht verurtheilt, haben wir Freudigkeit

Digitized by Google

digkeit zum Gebet.“ V. 23. heifst πιστευειν τω ονοματι τ. υ. τ. χ. nicht eigentlich auf ihn Vertrauen setzen, sonst müfste es heifsen εις το ο. In der Anmerkung wird besser gesagt: „Jesum für den geistlichen Mefsias oder Bevollmächtigten Gottes anerkennen.“ Was in der unten angeführten Recension über Act. XIX. gesagt wird, ist auch nicht ganz richtig. Jene Johannisjünger, die Johannes ja längst an Jesum, als den Mefsias, verwiesen hatte, verkannten ihn bis dahin nicht, sondern hatten nur von dem πνευμα ἁγιον keine Kenntnifs und Erfahrung. Des Vfs. Urtheil über den Sinn und Zweck von Kap. IV, 2 f. widerspricht ausdrücklich dem Text, nur setzt freylich Johannes nach dem Folgenden das Kriterium der Göttlichkeit eines Lehrers nicht *blofs* in der Behauptung des Dogma. Uebrigens ist das hier Gesagte acht religiös gedacht. S. 98. scheinen die beiden Sätze: „der Grund der Liebe oder Tugendgesinnung ist das in *jedem* Vernunftwesen liegende *Ideal der Sittlichkeit*“ — und „die Lasterhaften Menschen bleiben von dem Ideal der Sittlichkeit ewig getrennt“ sich aufzuheben. Sind die lasterhaften Menschen, und zwar *alle*, nicht auch Vernunftwesen? — Kap. V, 6. über-setzt der Vf. Wasser und Blut „durch Eintritt Jesu ins Christenthum und seine ganze Lehre.“ Sollte Johannes nicht Jesu Taufe im Jordan (Ev. Joh. I, 29—34.) und seinen freywillig erduldeten blutigen Tod, der so oft kurz ἁιμα genannt wird, wie Kap. I, 7., im Sinne gehabt haben, als die feierlichen Beurkundungen seiner Sendung und seines Zwecks? wenigstens kann ἁιμα nicht „sein ganzes thätiges Leben“ bedeuten sollen, und der angeführte Grund des Vfs. „dafs er hier nur den moralischen Faden aus dem freylich auch für die Geschichte und Dogmatik gleich reichhaltigen Gewebe des Johannes ziehe,“ berechtigt ihn nicht zu so willkührlicher Uebersetzung. Sollte das zweymal vorkommende πνευμα beidemal den Geist der Wahrheit bedeuten: so wäre es eine elende Tautologie; das erstemal scheint es die Gotteskraft zu seyn, durch die Jesus die seine Vollmacht dem Volke sinnlich bestätigende Thaten verrichtete, und die ihn vom Tode erweckte. Röm. 8, 11. Kap. I, 4. Sollte wohl v. 10. das Zeugnifs Gottes von seinem Sohn im Gegensatz des menschlichen Zeugnisses (der Apostel) *nach Johannis Sinne* „den innern übersinnlichen Beweis“ bedeuten? — und ist S. 115. das nicht ein Widerspruch: „wir würden uns in unserer Erwartung trügen, wenn wir den Eintritt des moralisch-verderbten Menschen in die moralische Vervollkommnung hoffen und auf ihn rechnen wollten“ — und dann: „doch darf uns das nicht abhalten, sie mit uns überall, wo wir nur können, zu derselben Reinheit des Willens . . . zu erheben?“ also das zu unternehmen, was nicht zu hoffen ist, was gewifs vergeblich wäre?

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange*, oder *vollständige und gründliche Anweisung: alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen*, in systematischer Ordnung bearbeitet, von *Netto* und *Lehmann*. 1800. Quer-fol. mit 30 illuminirten und schwarzen Kupfertafeln und 37 S. Text. (6 Rthlr.)

2) Leipzig, in d. Baumgärtnerischen Buchh.: *Versuch, Malerey mit Strickkunst zu verbinden, oder neue Strickmuster.* Entworfen und colorirt von *Emilie Berrin.* Erste und zweyte Sammlung. (Jede Sammlung oder Heft enthält 12 illuminirte Kupfertafeln länglicht Quartformat.) (4 Rthlr.)

Um die Gränzen bestimmen zu können, in welchen sich die Zeichenkunst halten soll, wenn sie zweckmäfsige Muster für Kunststrickerey entwerfen will, darf man diese letzte nur als eine Art von Mufivarbeit betrachten, die aus lauter nebeneinandergesetzten kleinen Quadraten besteht. Gerade Linien werden daher am wenigsten Schwierigkeiten für sie haben, hingegen widerstrebt ihr alles, was Biegung und Schwung erfodert. Figuren, Landschaften, Blumen, Bouquets, Vasen und dergleichen thun defswegen allemal eine sehr schlechte Wirkung; was aber aus Rauten, Vierecken, Triangeln etc. zusammengesetzt ist, nimmt sich leidlich genug aus.

Mit diesen Grundsätzen hat Rec. die beiden Musterbücher betrachtet, und das meiste, was das Werk der Hn. *Netto* und *Lehmann* in Nr. 1. enthält, befriedigend, einiges sogar recht hübsch, gefunden. Die vorgesetzte Anleitung giebt in XIV Kapiteln praktische Regeln an, welche beym Stricken beobachtet werden müssen.

Madame *Berrin* legt in Nr. 2., ohne weitern Unterricht zu geben, kunsterfahrnen Strickerinnen blofs Muster vor Augen, die gröfstentheils sehr niedlich und empfehlenswerth sind.

* * *

Halle, b. Kümmel: *Neues Journal für Prediger.* 1800. XVIII. B. 1—4 St. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 374.)

Görlitz, b. Anton: *Anzeige der vollständigsten Verhaltungsregeln bey nahen Gewittern und der zweckmäfsigsten Mittel, sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blitzes zu sichern.* Für Unkundige. Zweyte Auflage. 1800. 30 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 165.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. August 1800.

PHILOLOGIE.

PARIS, im Bureau der Pasigraphie, (verlegt von Decker in Basel und Röhfs in Schleswig): *Pasigraphie, oder Anfangsgründe der neuen Kunstwissenschaft, in einer Sprache alles so zu schreiben und zu drucken, dafs es in jeder andern ohne Uebersetzung gelesen und verstanden werden kann.* Erfunden und verfasset von *J.*** von M.****, chemaligen (m) Infanteriemajor in Deutschland. *Erste Ausgabe, die, wie die französische, Originalausgabe ist.* 1797. I. Th 84 S. II. Th. 62 S. 4. (4 Rthlr.)

Bey der Anzeige dieser, seit einigen Jahren mit so vieler Zuversicht und so vielem Pompe mehrmals angekündigten, Erfindung müssen wir vor allen Dingen die Leser einigermafsen in den Stand setzen, die Methode des Vf. und den Plan und Inhalt des Werkes zu übersehen.

Der Vf. rühmt zuerst von der Pasigraphie folgende Vortheile: „mehrere Verbindung in der Gesellschaft und im Handel, sowohl zwischen einzelnen Menschen, als zwischen Völkern; eine Art von Glossometer, der dazu dient, die wörtlichen Uebersetzungen in dem gewöhnlichen Briefwechsel zu ergänzen, die Unrichtigkeiten der gelehrten Uebersetzungen zu berichtigen, und den Sprachen einen allgemeinen Maafsstab zu verschaffen; mehrere Schnelligkeit, Leichtigkeit, und Richtigkeit, mehr Sparsamkeit, Geheimnifs und Sicherheit in diplomatischen, militärischen, bürgerlichen, und Handels-Geschäften; mehrere Einförmigkeit in der Bekanntmachung der Dinge, die die Menschheit betreffen; und mehrere Mittel, eine grofse Anzahl von Lehrern, Meistern, Schriftstellern, Schriftstechern, Schriftgiefsern, und Buchdruckern zu unterhalten.“ Noch mehr, S. 37. sagt er gar: „manche sinnreiche Wendungen, die den zu wenig bedachten Reiz der schönsten Sprachen ausmachen, aber auch in diesen blofs auf einzelne und seltene Fälle beschränkt sind, werden in der Pasigraphie verallgemeinert, in alle Sprachen verbreitet; — sie giebt der steifsten, elendesten, und undankbarsten Sprache eine Biegsamkeit und einen Reichthum, den in so mancherley Rücksicht niemals eine geschriebene Sprache hatte.“ Wer sollte aber vollends vermuthen, dafs die Pasigraphie (S. 40.) „den Denkern neue Fortschritte in der Metaphysik eröffnen, den gesellschaftlichen Umgang mit mehr Formen und Schattirungen der Begriffe bereichern, und den starken und tiefen Gedanken, die oft sehr unbestimmt und dunkel sind, mehr Richtigkeit und Deutlichkeit mittheilen werde, so, wie sie den empfindsamen Seelen Vervielfältigung jener originalen Wendungen und jener feurigen Tropen verspreche, die ihnen so werth sind, und ohne welche der schriftliche Aufsatz nur dem kalten Schatten (!) der erstorbenen Natur gleichen würde?“ Wir enthalten uns, mehrere dergleichen Rodomontaden auszuzeichnen, und gehen zum Inhalte selbst über.

Das pasigraphische Alphabet besteht aus zwölf Buchstaben, zu denen der Vf. willkürliche Zeichen gewählt hat. Die Ordnung derselben nennt er die pasigraphische Gamme oder schlechtweg die Gamme. Es giebt nur dreyerley Wörter in der Pasigraphie: 1) deren Hauptheil aus drey, oder 2) aus vier, oder 3) aus fünf Buchstaben besteht. Der Hauptheil jenes Wortes aber, oder der Wortkörper, besteht in der bestimmten Anzahl der, zur Bezeichnung der Hauptidee, die durch das ganze Wort ausgedrückt wird, dienenden Buchstaben. Die erste Art von Wörtern enthält die Verbindungen der Redetheile und Partikeln. Die zweyte bezeichnet die Gegenstände, Handlungen, Ideen, oder Neigungen, die man täglich im Verkehr der Familien, der Gesellschaften, und der Geschäfte wahrnimmt. Die dritte Art endlich ergänzt das, was die übrigen zusammengenommen unbestimmt lassen, und ist übrigens den Künsten und Wissenschaften ganz besonders gewidmet. Alle zum Hauptheile des Wortes gehörigen Buchstaben werden entweder einzeln von der Linken zur Rechten neben einander geschrieben, oder zusammengesetzt und zu zweyen oder dreyen gruppirt, wobey man jedoch immer darauf sehen mufs, die Formen mit Geschmack und so zu bilden, dafs sie ohne Verwirrung und leicht gelesen werden können, und dafs es sogleich erkenntlich sey, aus wie vielen Buchstaben der Hauptheil des Wortes bestehe, und welches ihre Figur und Stelle sey. Ein Punct über einem Buchstaben in dem Hauptheile der Wörter verdoppelt allzeit denselben.

Der Nebentheile eines Wortkörpers, d. h. derjenigen pasigraphischen Buchstaben, die sich aufser dem Hauptheile des Wortes befinden, und nur Bestimmungen oder zufällige Beschaffenheiten der Idee ausdrücken, sind mehrerley. I. Zeichen die den Sinn und die Bedeutung des Wortes bestimmen, grammaticalische, und Gröfsen-Zeichen. Die von der ersten Art stehen immer vor dem Worte, auf welches sie sich beziehen, und werden dann stets durch einen Apostrophen davon getrennt. Ihrer sind 38. und ihre Bestimmungen in eben so viele Classen vertheilt,

Digitized by Google

z. B. die Handlung, um zu machen, dafs dasjenige, wovon die Rede iſt, das werde, was das Wort beſagt, als: von Gott, *Vergotterung*, die dieſer gerade entgegengeſetzte Handlung; die Handlung, um das, was das Wort anzeigt, ein einzigesmal in Ausübung, zu ſetzen, als: von Sprung, *die Handlung, einen Sprung zu machen;* öfters wiederholte Handlung, um es hervorzubringen, als: *die Handlung, mehrere Sprünge zu machen;* gewöhnliche Handlung um es ins Werk zu ſetzen, als: *die Handlung, gewöhnlich Sprünge zu machen*, u. ſ. w. Die grammaticaliſchen und Gröſsenzeichen, deren 37. ſind, ſtehen immer hinter dem Wortkörper, und haben zum gemeinſchaftlichen Bande allzeit einen einfachen oder doppelten Horizontalſtrich in der Mitte der Linie vor ſich. Alle dieſe Arten von Zeichen beſtehen nur aus einem, höchſtens zwey, paſigraphiſchen Buchſtaben, und unterſcheiden dadurch ſich von dem Wortkörper ſelbſt, der immer drey, vier, oder fünf Buchſtaben enthält. II. Dazu kommen nun noch acht andere Zeichen, für die Bey- oder Beſchaffenheitswörter, von denen z. B. das erſte dem Hauptworte die Anlage beylegt, unverzüglich der Gegenſtand der Handlung deſſen zu werden, was das Wort beſagt, (als: von Furcht, *furchtſam*, von Flamme, *entzündbar*, etc.) das fünfte es als empfänglich für das vorſtellt, was das Wort beſagt, (als: von Zahl, *zählbar*, von ſterben, *ſterblich*,) und das achte es als geſchickt darſtellt, das, was das Wort beſagt, mit zu theilen, hervor zu bringen, zu erregen, zu bewirken, etc. (als: von henken, *henkenswerth*, von Schlag, *Schläge verdienend.*) Dieſe Zeichen ſtehen immer hinter dem Hauptworte zwiſchen zwey horizontalen Strichen. III. Ferner gehören hierher noch drey Zeichen für die drey einzigen paſigraphiſchen Zeitwörter: das, was das Wort beſagt, *werden*, oder *ſeyn*, oder *aufhören zu ſeyn*. Nämlich der Paſigraph ſoll z. B. nicht ſagen: *reden, lieben, machen, wie befindet ihr euch*, u. d. gl. ſondern: *redend ſeyn, der* oder *die liebende* oder *die liebenden ſeyn, machend ſeyn, machend werden, aufhören machend zu ſeyn, wie biſt du Geſundheit beſitzend*, etc. Dieſe Zeichen ſtehen immer hinter dem Wortkörper. IV. Andere 24 Zeichen dienen zur Andeutung des Indicativus und Conjunctivus und der verſchiedenen Zeiten der Zeitwörter. V. Noch andere 24 Charaktere beſtimmen die Perſonenzahl und die perſönlichen und Beſitzungs-Vorwörter. VI. Dann folgt noch ein Zeichen zur Charakteriſirung des Adverbium, und VII. ein Vereinigungszeichen für Wörter, die aus mehreren Wortkörpern zuſammengeſetzt ſind, z. B. um die Handlung des Pferde-Bändigens auszudrücken. VIII. Die letzte Art von Nebentheilen endlich beſteht aus zehn Accenten zur Andeutung einer ironiſchen, erhabenen, fragenden, ſcherzhaften, etc. Bedeutung, einer Metapher, z. B. bey Milch der Fiſche, u. ſ. w.

Endlich hat der Vf. aus allen dieſen, bisher aufgezählten Charakteren, 26 beſonders ausgehoben, welche man wie Buchſtaben des gewöhnlichen Alphabetes einer Sprache gebrauchen kann, um ein Wort zu ſchreiben; in welchem Falle man immer vor und hinter daſſelbe die Gänſeaugen („“) zum Unterſchiede ſetzt. Wir erfahren jedoch nicht, wozu ſelbige eigentlich dienen ſollen, ob vielleicht blofs zu fremdartigen Wörtern, Eigennamen, u. d. gl.

Der zweyte Theil des Werkes enthält, I. ein *Verzeichniſs* derjenigen paſigraphiſchen Wörter, die zur Verknüpfung oder Ergänzung der übrigen Redetheile dienen, das iſt, deren Haupttheil aus *drey* Buchſtaben beſteht. Es enthält auf vier Seiten in zwölf Columnen 432 verſchiedene Stellungen dieſer drey Buchſtaben und über 900 Wörter und Redensarten. Jede Columne hat ihre eigene Ueberſchrift, z. B. die erſte, *Materie, Stellungen und Veränderungen;* die fünfte, *der mit Sinnen und Verſtand begabte Menſch;* die zehnte, *Zeit, Epochen*, u. ſ. w. II. *Den kleinen paſigraphiſchen Namengeber* für Wörter, deren Haupttheil aus *vier* Buchſtaben beſteht. Dieſer liefert 2592 verſchiedene Schriftzeichen auf 24 Seiten in 72 Columnen, deren jede eine eigene Rubrik ausmacht, als 1) *Zahl, Zahlung, Brüche*, 9) *Blüthen, vegetabiliſche Farben, Gewürze, Specereyen*, 16) *Inſecten, Würmer, kriechende Thiere, Muſcheln, Mifsgeburten der Fabel*, 32) *Verhältniſſe der Wilden*, 36) *bürgerliche Handlungen*, 47) *gekünſtelte Nahrung, Kochkunſt, Backwerk, Confect, Bonbons*, 53) *Paſigraphie und Literatur*, u. ſ. w. III. Zehn von dem *groſsen Namengeber* abgeriſſene Ramen in 60 Columnen, die zuſammen 2160 verſchiedene Charaktere für Wörter, deren Haupttheil aus *fünf* Buchſtaben beſteht, enthalten. Wir übergehen die Ueberſchriften der Columnen um ſo lieber, da das Vorliegende nur ein Probeſtück iſt.

Dieſe drey Wörterbücher ſind (S. 5.) nach *paſigraphiſcher Ordnung* abgefaſst. Unter derſelben verſteht der Vf. hier „eine Claſſification, die blofs nach dem gemeinen Menſchenſinn und von einem durch Analogie aufgeklärten Verſtande entworfen iſt. Es gehen nämlich hier die ſo wenig, als möglich, angeſtrengte Aufmerkſamkeit, und das durch alle Erinnerungsmittel unterſtützte Gedächtniſs mit einander von der Gattung zur Art, und von der Art zu den Individuen, oder von dem Einfachen zu dem Zuſammengeſetzten, oder von dem Bekannten zu dem weniger Bekannten, über, je nachdem die auffallendſten Beziehungen der Ideen auf einander dieſen oder jenen Gang zu nehmen geſtatten. Die paſigraphiſche Ordnung iſt daher eine natürliche Ordnung, in welcher die Stelle dem Worte ſeine Bedeutung giebt und zugleich dazu dient, die Bedeutung der benachbarten Worter zu beſtimmen, und wo die Aufeinanderfolge der Buchſtaben auf den Begriff, und die Stufenfolge der Begriffe ebenfalls ganz ſicher auf die Buchſtaben führt.“ Die alphabetiſche Ordnung findet der Vf. darum in der Paſigraphie ganz unbrauchbar, weil hier der Begriff für alle Sprachen zugleich ausgedrückt, und der Geiſt eines jeden Leſers durch den Begriff, der allen bekannt iſt, auf die Sylben geführt werde, aus welchen die Wörter, die in jeder Sprache anders lauten, zuſammengeſetzt ſind. — Der groſse Namengeber, von welchem hier nur Bruchſtücke geliefert ſind,

Digitized by Google

sind, ist auf einen zweyten Band verspart. Wissbegierige Freunde der Künste und Wissenschaften, sagt der Vf. S. 7., werden darin die Methode zu ihrer Vollkommenheit gebracht finden. Gelehrte aus allen Theilen von Europa haben zu der Vervollkommnung desselben beyzutragen versprochen, und der Vf. hofft, dass durch die aufrichtige und unverholene Bekanntmachung des Plans noch mehrere zutreten werden.

Jene Wörterbücher werden blofs durch den Körper oder Hauptheil des pasigraphirten Wortes gebildet, indem die Buchstaben desselben auf die Stelle hinweisen, die das Wort, in welcher Sprache es immer sey, einnimmt. Wie man bey ihrem Gebrauche zu verfahren habe, wird S. 11. und S. 13 — 20. gezeigt. Auf der Stelle, wo sich das pasigraphische Wort befindet, trifft man gemeiniglich zwey, oft drey, manchmal auch vier Wörter aus der gewöhnlichen Sprache an. Welches von denselben gemeynt sey, erkennt man in der pasigraphischen Schrift an gewissen Hervorragungen bestimmter Buchstaben, z. B. des letzten, vorletzten, etc. über die obere Horizontallinie der Zeile, oder an einem Circumflex über dem unterscheidenden Buchstaben.

Nach dieser, in der That nicht ohne Mühe zusammengedrangten, und so viel es ohne Kupfer möglich ist, getreuen Uebersicht des Ganzen werden hoffentlich einige Bemerkungen, die sich über die Ausführung desselben uns unvermeidlich aufdringen mussten, den Lesern hier nicht ungelegen seyn. Wir halten es nicht allein für völlig unnöthig, sondern auch für eine wirklich gar zu grofse Pratension in Rücksicht auf das ganze allgemeine, aus so vielerley Ständen und Individuen bestehende Publicum, dass zu den pasigraphischen Buchstaben lauter willkürliche Figuren gewählt worden sind, die nun Jeder, er sey wer er wolle, selbst der Gelehrteste seinem Gedächtnisse erst einprägen mufs. Es giebt ja noch mehrere Zeichen, deren einige der Vf. selbst (S. 1.) anführt, die weit allgemeiner bekannt sind, und viel leichter in die Augen fallen. Warum nahm er z. B. seine Buchstaben nicht aus der Zahl der gewöhnlichen arithmetischen Ziffern, wie schon vor etlichen Jahren Ascher (im Berlin. Arch. d. Zeit. 1796 Jul.) vorschlug? Er gesteht selbst S. 31. f. die Neuheit der pasigraphischen Schrift und ihre geringe Aehnlichkeit mit andern, uns von Jugend an gewöhnlicheren Zügen ein, und gebraucht doch überdem noch die Zahlen, um seine Buchstaben benennen zu können: es wäre folglich desto auffallender, wenn er nie auf die Frage sollte gerathen seyn, ob wirklich ganz fremde, bisher ungewöhnliche, Charaktere nöthig und zum Wesen der Pasigraphie absolut gehörig sind? Selbst die Form dieser letzten ist oft im Drucke nicht in den besten Verhältnissen zu einander, nimmt sich übel aus, und greift das Gesicht an. Besonders ist dies der Fall bey den gruppirten Buchstaben und den Nebentheilen. Nach unserm Bedünken wird durch die Wahl solcher neuer Schriftzeichen, so, wie durch die Gruppirung derselben, die Pasigraphie zu sehr mit der Kunst, schnell und kurz zu schreiben, verwechselt. Zwar thut der Vf. (S. 21. 32. 54.) sich auf die, durch seine Schreibart bewirkten, Abkürzungen in den Ausdrücken selbst sowohl, als in den Zügen der Feder, etwas zu gute: allein Pasigraphie und Stenographie etc. sind doch in der That ganz von einander unterschieden, und müssen es auch bleiben, wenn anders unnöthige Verwirrung und Erschwerung vermieden werden sollen. Nicht anders ist es mit der Steganographie beschaffen, mit welcher der Vf. die Pasigraphie ebenfalls zu verwechseln scheint, wenn er unter die Vortheile der letzten, wie wir im Eingange gesehen haben, auch mehr Geheimnifs und Sicherheit rechnet. Ohnehin ist schon seine Methode nicht so einfach und leicht, als er sie S. 3. ankündigt und als sie hätte seyn können. Es ist z. B. eine unnöthige Ausnahme, dass die beiden ersten Charaktere nie anders, als in der Gamme und in den Nebentheilen, in der Mitte der Linie stehen sollen. Statt dieser kleinlichen Distinction, gegen die leicht Jeder fehlen kann, dessen Zweck nicht blofse Kalligraphie ist, hatte besser ein ganz verschiedenes Zeichen gewählt werden können. So auch bey den überden übrigen hervorragenden Buchstaben, als Merkzeichen, ob das erste etc. oder vierte Wort in den Wörterbüchern gemeynt sey. Eben so wäre es einfacher und bequemer gewesen, wenn der Vf. zu den Charakteren der Nebentheile andere Schriftzeichen, als so viele von denen, welche schon die sogenannte pasigraphische Gamme ausmachen, genommen hätte, besonders den dritten Buchstaben, der ohnehin schon durch seine verschiedenen Stellungen so leicht Irrthum erregen kann, und dem Auge den schnellen Blick erschwert. Dahin gehört auch die doppelte Art, ein und dasselbe Wort zu schreiben, indem je zwey und zwey Buchstaben, nach der S. 13. f. 16. 33. angezeigten Methode, unter sich verwechselt und einer für den andern genommen werden können; eine Regel, durch die überdem der Vf. sich für die Wörterbücher sehr vielen Platz unnöthiger Weise raubte. Denn anstatt, dass diese jetzt alle drey, wenn erst der grofse Namengeber vollständig heraus ist, 18376 besondere Charaktere liefern werden, würden sie, ohne jene Regel, 135648 dergleichen geliefert haben, wodurch der Erfinder entweder die so häufige Verdopplung oder Verdreyfachung etc. der Wörter unter *einem* pasigraphischen Schriftzeichen oder auch eine Anzahl Buchstaben in seiner Gamme hätte ersparen können. Ueberhaupt aber ist ein gar zu ungleiches Verhältnifs zwischen der geringen Zahl der pasigraphischen Buchstaben und der Menge der Charaktere für die Nebentheile: jener sind 12 und dieser, alle zusammengerechnet, 116. Freylich bestehen die letzten nicht aus lauter unterschiedenen einzelnen Figuren, sondern eine und dieselbe Figur hat, nach ihrem verschiedenen Platze, etc. jedesmal eine andere Bedeutung: so z. B. gilt der fünfte pasigraphische Buchstabe sechsmal auf andere Art. Allein gerade dieses erschwert dem Gedächtnisse sein Geschäft mehr, als beynahe lauter verschiedene Zeichen hätten thun können. Dieis ist durchgängig auch der Fall bey den vielen philosophischen Classificationen, in welche der

En-

Digitized by Google

Erfinder die Sprachen, auch die reichſten, hineinzwängen will. Die allerwenigſten von denen, für welche eine Paſigraphie von Werth und Nutzen ſeyn würde, werden hinreichende Muſse haben oder Luſt und Muth genug behalten, ſich durch dieſelbe nur bis zu einiger Fertigkeit hindurch zu arbeiten. Wir möchten hierauf gegenſeitig das anwenden, was der Vf. S. 45. von einigen ſeiner Raiſonnements ſagt, die er glücklicherweiſe zurückbehielt, „weil ſie ſo feine „und tiefe Betrachtungen enthalten würden, daſs ſie „kaum von hundert Perſonen in Europa würden ver„ſtanden werden.“ Auch beweiſen die Wörterbücher ſelbſt, daſs der Vf. beſſer gethan hätte, ſtatt der ſogenannten paſigraphiſchen Ordnung die alphabetiſche ſeiner Sprache bey zu behalten, und es jedem Ueberſetzer zu überlaſſen, durch ein angehängtes Regiſter nach der Ordnung der Buchſtaben das Auffinden der Wörter in der ausländiſchen zu erleichtern. Denn jene, ſo geprieſene, Ordnung verurſacht offenbar mehr Weitläuftigkeit, Verwirrung und Zeitverluſt, als bey der alphabetiſchen möglich geweſen wäre. Wer wird z. B. in dem Verzeichniſſe unter der Rubrik: *der mit Sinnen und Verſtand begabte Menſch*, die Wörter: *und, auch, oder, um, ja, nein, pfuy*, unter der Rubrik: *Künſte*, die Wörter: *ſiehe da, zum Tollwerden*, oder in dem kleinen Namengeber unter der Rubrik: *militäriſche Agenten, Cavallerie*, das Wort: *Faulenzerey*, unter: *erſtes geſellſchaftliches Band*, das Wort: *Tobackspfeife*, unter: *nährende Getränke*, das Wort: *Lethe*, unter: *bürgerliche Agenten*, aber gar das Wort: *armer Sünder*, ſuchen? Nicht beſſer iſt die Ordnung und Stufenfolge in dem groſsen Namengeber, wo der Vf. z. B. unter die Rubrik: *Mitleiden*, das Wort: *Luſtigmacher*, unter: *Dichtkunſt*, das Wort: *Pickelhering*, unter: *Tanzkunſt*, das Wort: *Hanswurſt*, unter: *Hausrath*, die Wörter: *Mühle* und *Sarg*, u. ſ. w. geſetzt hat. Jedes Blatt bietet ähnliche Beyſpiele dar. Hierzu kommt nun noch obendrein Unvollſtändigkeit der Wörterbücher. Im Verzeichniſſe z. B. fehlen die Wörter: *ſondern, oder auch*; im kleinen Namengeber das Wort: *Kuh*, da doch *Ochs, Stier, Kalb*, ihren Platz haben; im groſsen Namengeber das Wort: *Buch*, u. d. gl. In den Maaſs- und Münz-Tabellen vermiſst man z. B. *Schoppen, Vierling, Vierfaſs, Dreyling, Sechsling, Stüber*, etc. Man vergleiche beſonders noch die Rubrik: *Heilkünſte*. Dagegen kommen in allen drey Wörterbüchern mehrere Wörter doppelt, manche dreymal, vor, wie z. B. *o, ach, in Anbetracht*, (S. 5. Sp. 2. 3.) *beynahe*, (S. 6. Sp. 2.) *Heishunger*, (S. 15. Sp. 3. S. 16. Sp. 3.) *Nachtſchatten*, (S. 12. Sp. 2. 3. S. 13. Sp. 2.) u. d. gl. m. Letztes Wort hat aufserdem noch einen ſehr gefährlichen Platz, indem es einmal mit: *Betel*, das zweytemal mit: *Jasmin*, das drittemal mit: *Andorn*, einerley Schriftzeichen hat, ſo, wie (S. 12. Sp. 3. S. 13. Sp. 1. 2.) *Belladonna* mit *Jasmin*, *Tollapfel* mit *Ananas*, *Bilſenkraut* mit *Huſſattig* und *Frauenhaar*. Sogar ganze Rubriken findet man zweymal an verſchiedenen Stellen, als: *Farben*, (S. 10. Sp. 3. S. 12. Sp. 3.) *Futter*, (S. 12. Sp. 1. S. 13. Sp. 3.) *Schauſpiel*, (S. 52. Sp. 3. S. 53. Sp. 2.) u. ſ. w.

Ueberhaupt gehn die Diſtinctionen oft ins Kleinliche und Uebertriebene. Wozu ſoll z. B. Liebe aus Liebe, aus Gewogenheit, aus Freundſchaft, oder Beluſtigung der Sinne und der Seele (S. 52.) im Schriftzeichen unterſchieden ſeyn? Wozu die gehäuften Accente, z. B. für die Metapher, die Ironie etc.? Wozu das eigene Zeichen (S. 63.) für das *höfliche*: Du? Wozu (S. 48.) die Geſchlechtsunterſcheidung? Und warum ſoll im Gegentheile (S. 59.) das: *ich*, kein Geſchlecht haben? Zur Bezeichnung des Comparativus trifft man in den Gröſsenzeichen und einigen Beyſpielen (S. 42. 54. 59. 64. 69.) Winke an; aber vom Superlativus eben ſo wenig etwas, als vom genus neutrum. Für die perſönlichen Vorwörter, welchen, wie oben angeführt iſt, zu ihren Charakteren (S. 64.) eigene Nebentheile angewieſen worden, findet man im Verzeichniſſe (S. 7.) noch einmal andere Charaktere. Füglich hätten alſo jene, deren ohnehin ſchon eine überflüſſige Anzahl iſt, dem Lehrling und Leſer erſpart werden können, ſo, wie manche überflüſſige Digreſſionen, unter denen die von S. 27—34. und 50—52. leicht die ermüdendſten ſeyn möchten.

Wir dürfen unter dieſen Umſtänden wohl gewiſs, ohne erſt die geprieſenen Vortheile der Paſigraphie mit dem vorliegenden Syſteme zu vergleichen, und ohne ſelbſt dem Urtheile unſerer Leſer vorzugreifen, dem Werke, über welches der Vf. Vorleſungen ankündigt, die Nativität ſtellen, daſs es ſein Glück in keiner einzelnen Sprache, um ſo weniger alſo in allen zuſammengenommen, je machen könne und werde; ſollte Rec. auch Gefahr laufen, dieſes Urtheils wegen von dem Erfinder, der S. 65. uns Deutſchen mit dem Beynamen einer „wirklich ſehr ehrerbieti„gen“ Nation belegt, für keinen Deutſchen gehalten zu werden. — Die Ueberſetzung iſt oft ſteif, manchmal undeutſch, und mit vielen Provinzialismen etc. durchwebt; als: *ſo zerbreche die Form, kehre dich nicht mehr an der Formel*, (S. 45.) *zu ihrem Wohlſeyn*, (S. 46.) *eine Kuhe, zwey Kohl*, (S. 14.) *Schlechtigkeit*, (S. 14.) etc. und in den Wörterbüchern: *in Anbetracht, auf Seite, vorhinig, fälteln, ſprok, Kugelung*, u. d. gl. In den letzten ſind überdem manche Abkürzungen ganz unverſtändlich; z. B. *ohne Schen dr gef: das den d. P: mit vorbt: gem tr Pr.* — *Neſſel* und *Foettmenſchen* (Th. II. S. 56. 58.) ſoll wahrſcheinlich: Noſſel und Fettmännchen, heiſsen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 23. August 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM u. HAAG, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot verdediging van den christelijken Godsdienst opgericht in's Haege, voor het Jaer* MDCCXCVII. 1799. 220. 31. 36 u. 64 S. gr. 8.

Dieser Band enthält die noch übrigen im J. 1797 gekrönten Preisschriften. Voran stehet die Abhandlung von Hn. *Heringa*, welchem die goldne Medaille zuerkannt wurde. Sie handelt *von dem wahren Begriff, welchen die Verfasser der Bibel von der königlichen Würde und Herrschaft des verherrlichten Mittlers, Jesus Christus, hatten.* Der Vf. macht zuerst auf die Wichtigkeit der Frage aufmerksam: Wer ist Jesus Christus? Was ist er für die Welt? Was ist er für seine Freunde und für mich? Wie muss ich ihn mir vorstellen, wenn ich an ihn denke? Wie muss ich mich gegen ihn betragen? Welche Art von Ehrerbietung bin ich ihm schuldig? War er blos ein vortrefflicher Lehrer, oder etwas mehr? Hat er nur so lange für uns gelebt, als er auf Erden unter den Menschen wandelte, oder lebt er noch für uns, und ist er noch zu unserm Besten wirksam? Hierauf kommt er auf die aufgegebne Preisfrage. In dem ersten Abschnitt wird die Behauptung vieler Neueren, dass die biblischen Verfasser blos in einem uneigentlichen Sinn von der königlichen Würde oder Herrschaft Jesu reden, ausführlicher vorgetragen. Der Vf. klagt besonders über die neueren deutschen Theologen. Er erkennet es mit Dank, dass sie in den letzten 30 Jahren viel Vortreffliches geliefert haben; aber er bedauert es zugleich sehr, dass Deutschland eine fruchtbare Pflanzschule von einer Menge Schriften sey, die er nicht wohl anders als unzeitige Früchte einer ausschweifenden Vernunft ansehen könne u. s. w. Die verschiedenen Aeusserungen und Vorstellungsarten werden unter gewisse Classen gebracht. In der ersten Classe stehen diejenigen, welche Jesum nur für einen blossen Menschen halten, in ihm einen vortrefflichen Lehrer der Vernunftreligion erkennen, es dahin gestellt seyn lassen, ob das, was die Geschichte von ihm meldet, sich wirklich so verhalte; und ausdrücklich behaupten, es komme weniger auf die Geschichte Jesu und seiner Person an, als auf seine Lehre, die allezeit einen fortdauernden heilsamen Einfluss auf Weise und Tugendhafte haben werde u. s. w. Der Vf. nennt sie Deisten unter dem christlichen Namen, und bestreitet sie hauptsächlich. In die andere Classe werden diejenigen gesetzt, die zwar höhere Begriffe von Christo haben, aber doch dasjenige, was das N. Test. von der Herrschaft und königlichen Würde Jesu sagt, entweder aus den herrschenden sinnlichen Vorstellungen der Juden erklären, oder es von der Regierung durch sein Wort und Geist verstehen, oder Jesum als Mensch in seinem erniedrigten Zustand als König betrachten, oder doch sehr schwankend in der Erklärung jener Ausdrücke sind, und das eine eigentlich, das andere aber figürlich, erklären. Hierauf wird nun näher gezeigt, wie man die Behauptung, dass die biblischen Verfasser, wenn sie von der Regierung Christi als König reden, im Grunde darunter nichts anders verstehen, als den herrlichen Zustand Christi, als des besten Lehrers, und den fortdauernden heilsamen Einfluss seiner Lehre auf die Herzen seiner Bekenner, zu erweisen sucht. Die einzelnen Gründe werden hier kurz und vollständig zusammengestellt und gezeigt, wie man die biblischen Ausdrücke nach diesem Grundsatz zu erklären pflegt. In den Anmerkungen, die nach dem ersten Abschnitt folgen, wird die Meynung der vorhin classificirten Schriftsteller aus ihren Schriften selbst näher dargelegt und zugleich sind verschiedene Winke und literarische Bemerkungen eingestreut. Man siehet hieraus, dass der Vf. mit den neueren deutschen Schriften sehr gut bekannt ist, und dass er sie mit Prüfungsgeist gelesen hat. In dem zweyten Abschnitt sucht der Vf. nun zu beweisen, dass der wahre Begriff, welchen die biblischen Schriftsteller von der königlichen Würde und Herrschaft Jesu hatten, eine persönliche, wirkliche und beständige Regierung in sich schliesst, welche der verherrlichte Mittler in dem gegenwärtig erhöheten Zustand über die Welt und besonders über seine Gemeinde führt. Der Vf. beruft sich darauf, dass Jesus Christus von den biblischen Verfassern nicht blos als Lehrer und Stifter einer reinen Religion, sondern wirklich als Machthaber und Gebieter in seinem gegenwärtigen Zustand vorgestellt werde, wie man nicht allein aus einzelnen Ausdrücken und Benennungen, welche die Apostel von Christo gebrauchen, sondern auch aus ihrem ganzen Betragen deutlich sehe. Unter andern heisst es S. 110. Gesetzt die Apostel hätten sich in Jesu nichts höheres vorgestellt, als einen von Gott gesandten, mit göttlichem Ansehen bekleideten Lehrer, der das Geschäft der Reformation während seines Lebens auf Erden angefangen, und ihnen als seinen Vertrauten den Auftrag gegeben hatte, dieses Geschäft nach seinem Abschied von ihnen weiter fortzusetzen, da er inzwischen in einem Zustand von Ruhe und Glückseligkeit sich befand: so hätten sie doch nichts weiter thun können, als

Digitized by Google

als dafs sie Jesum über alle Menschen erhoben, sein Andenken stets lebendig erhielten, sich selbst und andere aufmunterten, als treue Freunde und Nachfolger Jesu sein Andenken zu ehren, seiner Lehre zu glauben, seinen Vorschriften nachzukommen, seinem Vorbild zu folgen u. s. w. Aber sie benehmen sich zugleich ganz anders und zeigen eben dadurch, dafs sie Jesum nach seinem Abschied aus der Welt für einen noch stets wirksamen Versorger seiner zurückgelassenen Freunde und ihren beständigen Gebieter hielten. In den Segenswünschen wird Christus als der wirkliche Austheiler der Segnungen geschildert, die Apostel berufen sich auf Christum als den beständigen Zuschauer ihrer Handlungen, Stephanus richtet sein Gebet an ihn, Paulus und andere reden von Auftragen, die sie lange nach dem Weggang Jesu aus der Welt, von ihm erhalten hätten u. s. w. Ferner werden folgende Gründe noch angeführt: Christus wird in dem N. T. in seiner Herrschaft als Stellvertreter Gottes vorgestellt; — es wird von ihm gesagt, dafs er nach seiner Erhöhung, also nach der Zeit, da er als Lehrer unter den Menschen auftrat, zu dem Besitz seiner königlichen Würde und Herrschaft gelangt sey; — nach mehreren Stellen befindet er sich in einem Zustand der Wirksamkeit und Regierung, welche unmöglich blofs von der Wirkung seiner Lehre kann erklärt werden; — die biblischen Verfasser erwarten noch den herrlichsten Beweis seiner Macht und Herrschaft bey der Auferweckung der Todten und dem allgemeinen Weltgericht. Sie reden deutlich von der genauesten Beziehung zwischen Christus, als Herr und Versorger, und seinen getreuen Freunden, als Unterthanen und Günstlingen, welche nach seinem Hingang noch immer Statt habe; — Sie preisen den Christen in Ansehung ihres erhöheten Seligmachers ein solches Betragen an, und warnen vor dem entgegengesetzten auf eine solche Art, dafs beides nicht Statt haben könnte, wenn Christus nicht wirklich regierte, und seine Macht thätig zeigte; — Sie gründen seine gegenwärtige Herrlichkeit nicht auf die Vortrefflichkeit seiner Lehre, sondern auf sein ausgestandenes Leiden; — Die Unterthanen, über welche der erhöhete Erlöser herrscht, sind nicht blofs solche, welche seine Lehre als wahr und göttlich anerkennen, sondern auch andere, von welchen man nicht sagen kann, dafs sie sich von Christus als Lehrer beherrschen lassen; — Die erhabenste Stufe der Herrschaft Christi soll alsdann erst eintreten, wenn alle Feinde zu den Füfsen Christi gelegt sind; — Die Art und Weise, wie Paulus von dem Ende der Herrschaft Christi redet, ist nicht mit dem Begriff eines blofs sittlichen Einflusses der Lehre des Evangeliums zu vereinigen. Alle diese verschiedene Gründe werden durch viele Stellen der Schrift unterstützt und näher erläutert; zugleich wird hin und wieder in den Anmerkungen auf die wichtigsten Erinnerungen, die man gegen einzelne Stellen macht, geantwortet. Zuletzt werden die Gründe widerlegt, wodurch man die entgegenstehende Behauptung zu vertheidigen sucht. Die ganze Abhandlung ist mit vielem Fleifs und in einem bescheidenen und ruhigen Ton ausgearbeitet, und verdient insbesondere von denen gelesen zu werden, die über diese Sache sehr rasch zu entscheiden pflegen. Rec., der in einzelnen Behauptungen und Erklärungen mit dem Vf. nicht übereinstimmen kann, mufs ihm doch in der Hauptsache recht geben. Die Vorstellung von einer wirklichen und fortdauernden Regierung Christi, läfst sich aus dem N. Test. nicht wegerklären, wenn man nach richtigen hermeneutischen Regeln verfahren will. Will man sie nicht annehmen: so müfste man lieber geradezu erklären, dafs die neutestamentlichen Schriftsteller sich in ihren Vorstellungen und Erwartungen getäuscht hätten; aber es fällt auch schwer zu zeigen, wie die biblischen Verfasser bey ihren jüdischen Begriffen gerade auf solche Ideen gerathen konnten.

Die Abhandlung *über das Alterthum des Buchs Hiob* gegen *Hufnagel* und *Döderlein* ist von Hn. *D. C. van Voorst*, Pred. zu Amsterdam, welcher die silberne Preismedaille erhielt. Sie bestreitet die Vermuthung, dafs Salomo der Verfasser des Buchs Hiob sey, welches Hufnagel und Döderlein wahrscheinlich gefunden haben. Die Gründe, welche man aus dem Buch selbst hernimmt, um sein jüngeres Zeitalter zu bestätigen, werden angeführt und geprüft. Besonders sucht der Vf. zu zeigen, dafs alles das, was nach Hufnagel mit dem hohen Alter des Buchs zu streiten scheint, dem Zeitalter des Moses nicht widerspreche, sondern vielmehr damit zusammenstimme. Manches ist hier ganz richtig erinnert. Wenn man sich z. B. auf die Bergwerkskunde Kap. 28, 1—12 beruft und behauptet, dafs man diese in dem Zeitalter der Erzväter noch nicht erwarten könne: so bemerkt der Vf., dafs man schon in diesem Zeitalter Gold und Silber unter die Reichthümer zählte, und zu allerley Zierrathen brauchte; dafs man nach 1 Mos. 4, 22. schon lange vor Moses die Metalle verarbeitete und sie also auch aus den Bergen zu holen verstand; dafs die Kunst in Metall zu arbeiten zu Moses Zeiten schon sehr allgemein und sehr ausgebildet war 2 Mos. 3, 22. 11, 2. 12, 35. 20, 23. 31, 2—6. 39, 3. u. s. w., und dafs Moses selbst auf den Bergbau ausdrücklich hinweiset 5 Mos. 8, 9. 33, 25. Der Vf. findet es wahrscheinlich, dafs Moses selbst der Verfasser des Buchs Hiob sey; aber er hat keine neue Gründe für diese Meynung beygebracht.

Hierauf folgt die Abhandlung von Hn. Prof. Piper, *über den unschätzbaren Werth der menschlichen Seele.* Bey dieser Betrachtung werden die Gleichnifsreden Jesu Luk. 18. zum Grunde gelegt, und nach Anleitung derselben der hohe Werth der menschlichen Seele aus dem Bemühen Jesu in der Rettung eines einzigen und aus der Freude im Himmel über die Bekehrung eines einzelnen Sünders gezeigt. Die Abhandlung ist ascetisch und keines weitern Auszugs fähig.

Zuletzt findet sich eine Abhandlung *über die gemeinschaftliche Zusammenkünfte der Christen.* Die Gesellschaft hatte bereits im J. 1795 die Preisfrage aufgegeben: wie können die gemeinschaftliche Zusam-

Rec.

Digitized by Google

menkünfte der Chriſten zur wahren Erbauung am beſten eingerichtet werden? Es wurden hierauf vier Abhandlungen eingeſandt, und die Geſellſchaft erkannte jedem Verfaſſer die ſilberne Preismedaille zu. Dieſe vier Abhandlungen von *Car. Hurau*, *Car. Steph. Huren*, *Tjaard Reneman* und *Mart. Eppens* ſind nun hier von einem Mitglied der Geſellſchaft benutzt und in ein Ganzes vereinigt. Zuerſt wird der Sinn der Frage beſtimmt. Sie betrifft nicht die öffentliche gottesdienſtliche Verſammlungen an Sonn- und Feſttagen, ſondern ſolche Zuſammenkünfte, worin man in gemeinſchaftlichen Geſprächen, woran alle Antheil nehmen können, wahre Erbauung unter einander zu befördern ſucht. Dieſe werden nun in zufällige, oder ſolche, die nur gelegentlich bey Beſuchen guter Freunde Statt haben, und in feſtgeſetzte Zuſammenkünfte, die zu gewiſſen Zeiten von einer beſtimmten Anzahl Mitglieder gehalten werden, unterſchieden. Für jede von dieſen werden hier Vorſchläge gethan, wie ſie am beſten und zweckmäſsigſten einzurichten ſeyen. Zuletzt wird die Errichtung ſolcher Geſellſchaften empfohlen und die Bewegungsgründe dazu angeführt.

VOLKSSCHRIFTEN.

Ansbach, in d. Exped. des Volksfreunds; ſeit 1799 aber: Nürnberg, in d. Felſseckerſchen Buchh.: *Der Volksfreund.* Eine Monatsſchrift, deren Aufſätze auch einzeln, als Flugſchriften zu haben ſind. Mit vielen Bildern. Herausgegeben von *Johann Ferdinand Schlez.* Mit königl. preuſsiſcher Genehmigung. Jahrg. 1798 u. 1799. (Jeder Jahrg. 1 Rthlr.)

Der jedem Volksfreunde von der rühmlichſten Seite bekannte Prediger *Schlez* (Vf. des Dörflein Traubenheims, Richards etc.), fieng im Monat Julius 1797 an, *fliegende Volksblätter zur Verdrängung ſchadlicher oder doch geſchmackloſer Volksleſereyen* herauszugeben. Man prüfte dieſe Blätter höhern Orts, fand ſie ungemein zweckmäſsig und nützlich, unterſtützte den Vf., und ſetzte ihn in den Stand, den beſten Theil ſeiner Zeit einem Geſchäfte widmen zu können, wozu er ſo vorzügliche Fähigkeit hat. Er ſchrieb hierauf dieſen Volksfreund, wovon für 1798 in jedem Monate 4 Bogen, in einem farbigen Umſchlage geheftet, erſchienen, ſeit 1799 aber die Abänderung getroffen wurde, dafs nun zwey Monatslieferungen von 8 Bogen in Einem Umſchlage ausgegeben werden. Jeder Aufſatz erhält einen eigenen Titel, eigene Seitenzahl und einen gut gearbeiteten Holzſchnitt; und ſoll auch einzeln durch Colporteurs verkauft werden. Die Aufſätze ſind mehr als zur Hälfte neu, und grofsentheils von der Hand des Herausg.; was aber aus andern Schriften geborgt iſt, erhält nach Bedürfniſs, bald mehr bald minder beträchtliche Abänderungen, die jedoch der Herausg. nicht als unbedingte Verbeſſerungen, ſondern nur als Abänderungen, welche das Locale veranlaſste, angeſehen wiſſen will. Alles hat eine gemeinnützige, intellectuelle, moraliſche oder politiſche Tendenz, iſt auf den Geſchmack und die Empfänglichkeit des Volks berechnet, und grösstentheils von der Art, dafs es auch mit Nutzen in Bürger- und Landſchulen gebraucht werden kann — und dieſe Nebenbeſtimmung iſt bereits im Vaterlande des Vfs. unter obrigkeitlicher Begünſtigung in mehrern Schulen erreicht worden.

Rec. kennt, nach dem *Beckerſchen* Noth- und Hülfsbüchlein, nur wenige Volksſchriften, die er ſo unbedingt empfehlen würde, wie dieſen Volksfreund; der in einer kunſtloſen, verſtändlichen, dennoch nie unedlen Sprache heilſame auf das Leben anwendbare Wahrheit lehrt, und dabey Unterhaltung mit Belehrung, das Angenehme mit dem Nützlichen ſo wohl zu vereinigen weifs. Möchten doch alle, welche wahre Aufklärung des Volks wünſchen und dazu wirken können, ſich vereinigen, dem Schleziſchen Volksfreunde recht viele Leſer zu verſchaffen. Ihre Bemühung wird gewifs gelingen, wenn ſie nur erſt einige gut gewählte Probeſtücke in ihren Kreis zu bringen wiſſen. Uebrigens bitten wir den Vf. künftig ſtatt 48 Bogen in jedem Jahre, lieber nur 24 Bogen um verhältnifsmäſsig herabgeſetzten Preis zu geben. Der gemeine Bürger und Landmann ſoll und darf nicht zu viel leſen. Auch die beſte Geiſtesnahrung, in zu groſser Fülle gereicht, wird ihm unverdaulich. Und der reichſte Kopf kann in der Folge nicht immer etwas vorzüglich Gutes liefern, wenn er — beſonders in geſetzten Terminen — zu viel liefern mufs; wenigſtens läſst ſich's erwarten, dafs er etwas noch vollkommneres zu Stande bringen werde, wenn er edelmüthig eben ſo viel Zeit und Fleifs auf das Wenigere, wie vorher auf das Mehrere, verwendet.

Altenburg, b. Richter: *Magazin für deutſche Bürger und Landleute*, zu immer weiterer Beförderung wahrer Aufklärung und Wohlfahrt unter denſelben angelegt von *Chriſtoph Gottlieb Steinbeck.* Erſtes Bändchen. VIII u. 228 S. 8. (8 gr.)

Man findet hier 1) „ſieben Briefe über das Advocatenweſen in Deutſchland (Anklage und Vertheidigung der Advocaten) und *hinderdrein* ein paar Worte über Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit, über Ausnahmen von Geſetzen, über Verbrechen und die Mittel, ſie zu verhüten, über Strafen, über Criminaljuſtiz und ihre Unvollkommenheit — alles zur Berichtigung mancher irrigen Begriffe unter dem Volke; von B. in C. L. 2) Vier Briefe, in welchen dargethan wird, wie nöthig es iſt, alle unſre Landſchulen in zwey Claſſen zu theilen, aus *den* daher der Landmann lernen kann, wie unverſtändig er handeln würde, wenn er ſich dieſer *Vorkehrung* widerſetzen wollte, *ſobald* ſie gemacht werden ſollte; von C. H. 3) Vorſchläge zur Verbeſſerung der allgemeinen Polizeygeſetze, wodurch die Wuth der Hunde, wo nicht ganz ausgerottet, doch wenigſtens äuſserſt ſelten gemacht, und alſo groſsem Unglück in der Welt vorgebeugt

Digitized by Google

gebeugt werden kann; von I. F. *Sand*, Proceſsrath und Juſtizcommiſſar zu Erlangen. (Die Vorſchläge ſind folgende: Niemand darf einen Hund halten, der nicht vermögend iſt, ihm hinreichende Nahrung zu geben; und derjenige, deſſen Hund in der Wuth Menſchen oder Thiere beſchädigt, wird beſtraft. Der Vf. nimmt an: der Hund, der ordentlich gefüttert und getränkt wird, geräth nicht leicht in Wuth; und, es giebt *ſichere* Kennzeichen, aus welchem man die Gefahr, vor dem wirklichen Ausbruche der Wuth, vorherſehen kann). 4) Ueber das Landſchulweſen (vorzüglich über die Eigenſchaften, auf welche man bey der Wahl eines Schullehrers auf dem Lande Rückſicht zu nehmen hat), vom Schullehrer G. in L."

So gern wir dem Herausg. das Zeugniſs geben, daſs er auch in dieſem Buche manches Gute und Nützliche zum Druck befördert habe: ſo haben wir doch auch manches Fehlerhafte bemerkt, das er bey ſorgfältiger Prüfung der erhaltenen Beyträge wohl hätte vermeiden können. — Wie konnte der Sittenlehrer die S. 34. u. f. befindlichen Beyſpiele mit der Anwendung als wahr und richtig gelten laſſen? Wie konnte er nach dem erſten Beyſpiele ohne laute Miſsbilligung den Vf. ſagen laſſen: „Halten Sie es nicht für verantwortlich, das Geſetz durch eine geſchickte Wendung zu umſchiffen, alles anzuwenden, um den Beweis durch Zeugen (den das Geſetz in dem angegebenen Falle nicht verſtattete) möglich zu machen, und dem, der den bürgerlichen Geſetzen nach Unrecht hat, beyzuſtehen; ſollte es auch nicht anders als durch eine kleine Verdrehung der Sache geſchehen können? Ich meines Theils ſehe darinnen gar nichts Unrechtes, und glaube es ohne Verletzung des Gewiſſens thun zu können!" Oder nach dem zweyten Beyſpiele: „Finden Sie es pflichtwidrig, wenn ich wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen eine Schuldforderung wegleugne — nur um meinem Clienten Luſt zu verſchaffen? — Ich halte es, ſo zu handeln, für meine Schuldigkeit." Hr. S. iſt gewiſs von der Unrichtigkeit und Schändlichkeit des Grundſatzes: *der Zweck heiligt die Mittel!* überzeugt; und doch nahm er ihn in ſein Magazin für Bürger und Landleute auf.

Berlin: *Königl. privilegirter preuſsiſcher Volksfreund.* Eine National-Monatsſchrift für den preuſsiſchen Staat. Erſter Jahrg. 1798. 1490 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieſe nützliche Schrift hat nicht die günſtige Aufnahme gefunden, die ſie wohl verdient hätte; ſie iſt bereits geſchloſſen. Wahrſcheinlich fehlte der Vf. darin, daſs er ein zu groſses Publicum befriedigen wollte, und ſo manches einmiſchte, was der gemeine Bürger und Landmann wohl nicht brauchen konnte. Indeſſen hat er viel Brauchbares, viel Gutes geliefert, und Rec. hat beſonders viele, ihm zum Theil neue, Nachrichten, die den jetzigen edlen Regenten der preuſsiſchen Staaten betreffen, mit innigem Vergnügen geleſen, und wünſcht zum Dank dafür: daſs der Vf., dem es nicht an Kraft und gutem Willen fehlt, nützliche Wahrheiten zu lehren, bey einem neuen Unternehmen mehr Glück haben möge.

* * *

Stuttgardt, b. Löflund: *Allerneueſtes ſchwäbiſches Kochbuch, enthaltend eine Sammlung vieler Vorſchriften von Koch- und Backwerk, Faſtenſpeiſen, eingemachten Sachen, Speiſezetteln, und andere dahin einſchlagende Lehren und Regeln*, herausgegeben von J. Ch. *Kieſin.* 2te verbeſſ. Auflage. Auch unter dem Titel: *Göppinger Kochbuch.* 3r Th. 1799. 478 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 114.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Braunſchweig*: b. Schröder: *Vier Wochen aus dem Leben eines Jr — ſchen Officiers.* Komiſche Erzählungen. 1798. 94 S. 8. (9 gr.) Ganz unwillkürlich ward Rec. durch dieſen Titel an *Louvets* reitrende *Sechs Wochen aus dem Leben des Ritters von Faublas* erinnert: aber welch ein Abſtand zwiſchen jenem fein gezeichneten und lieblich kolorirten Kabinetſtücke und der gegenwärtigen, ohne Geiſt und Leben, wie mit Ofenruſs grotesk hingeſudelten, Wachſtubencaricatur! Das Machwerk ſteht ſo tief unter aller Kritik und trägt den Stempel der Geſchmackloſigkeit ſo ſichtbar an ſich, daſs Rec. es nicht ohne Ueberwindung bis ans Ende leſen konnte. Folgende Stelle S. 39. wird hinreichend ſeyn, den Ton des Ganzen kenntlich zu machen: „Hör', Brüderchen, laſs Dir ein neues Späſschen erzählen, „das ich ſo eben glücklich vollführte. Laſs Dir ſagen, daſs „ich 48 Stunden lang ein K — ſcher Student, Sohn eines „Fleiſchhauers, Neveu eines Friſeurs und Bruder des ſchön„ſten rothbackigſten Mädchens geweſen bin. Laſs dir erzäh„len, daſs ich Jürgen Niklas Dickwind die Stiefel ausgezo„gen, Dörtchen Beulentreu die Nachthaube gereicht, Jürgen „Niklas Dickwind zu Bette geleuchtet, Dörtchen Beulentreu „zu einem geliebten Manne verholfen. — Er raſ't! (raſet) „ſo hör' ich Dich rufen; aber Geduld, Du ſollſt alles erfah„ren, und ich will, wie vernünftig, von vorne (vorn) an„fangen." *Wie vernünftig*, hätte der Vf. aber am beſten daran gethan, das Publicum mit ſeinem trivialen, mattherzigen und ekelhaften Gewäſche zu verſchonen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. August 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) LONDON, b. Geisweiler: *The noble Lie*, a Drama in one act etc. translated from the German of Kotzebue, by *Maria Geisweiler*, second edition, 43 S. 8. (1 fh.)

2) Ebendaſelbſt: *Poverty and nobleneſs of mind*, translated from the German of Aug. von Kotzebue, by *Maria Geisweiler*. 126 S. 8. (1½ Krone.)

3) *Pizarro*, ein Trauerſpiel nach dem deutſchen Drama des Hn. von Kotzebue: *Der Tod von Rolla* (Rolla's Tod) oder die *Spanier in Peru*, von R. B. *Sheridan*. Ins Deutſche überſetzt von *Conſtantin Geisweiler*. 77 S. 8.

4) *The German Muſeum*, or monthly repoſitory of the literature of Germany, the north, and the continent in general, conducted (with the aſſiſtance of ſeveral literary friends) by the revd. *P. Will*, miniſter of the reformed german church in the Savoy. Erſte Numer. 72 S. 8. (1 Schill 6 Pence.)

Die Ueberſetzerin der beiden erſten Stücke ſagt in ihrer Vorrede zu Nr. 1.: Sie *fühle*, daſs man bey einem erſten Verſuche keine Vollkommenheit des Stils *erwarten könne*; allein ihre *gründliche Kenntniſs der deutſchen Sprache* ſetze ſie in den Stand, *mit Zuverſicht* zu ſagen, daſs ſie den Sinn des Originals *durchaus getreu wieder gegeben habe*. *To female writers* (ſetzt ſie hinzu) *the Britiſh nation has ever ſhewn great indulgence; and conſcious, that I muſt rely more on that indulgence, than on my own merit, I ſubmit myſelf with ſome hopes of favour to its judgment.*

Rec. möchte nicht gern Anlaſs geben, daſs man ihn, und um ſeinetwillen ſeine deutſchen Landsleute, für weniger galant, als die Britten, gegen eine ſchreibluſtige Schöne halten ſollte. Gern lieſse er deswegen der Ueberſetzerin die Nachſicht zu Statten kommen, die man ihrem Geſchlechte, zumal bey einem erſten (auch bey einem zweyten) Verſuche ſchuldig iſt. Allein er kann doch unmöglich ſeiner Wahrheitsliebe die Gewalt anthun, die doppelte Behauptung der Ueberſetzerin einzuräumen, daſs ſie die deutſche Sprache (und beyläufig auch *die engliſche*) *gründlich* verſtehe, und daſs ſie die beiden angeführten Stücke Nr. 1 u. 2. *durchaus* rein und richtig überſetzt habe.

Was Nr. 1. betrifft, ſo hat Rec. das Original (*die edle Lüge*) nicht bey der Hand; er kann alſo von der wörtlichen Treue der Ueberſetzung *dieſes* Stücks nicht ſo *beſtimmt* urtheilen, als von Nr. 2., ſondern nur hie und da etwas über den Stil und die Wahl des Ausdrucks ſagen. S. 10. heiſst es: *Think now of half a dozen little flaxenheaded children, jumping about us, and devouring bread and butter, while you are ſtopping the mouth of the youngeſt with pap.* Wie die Worte des Originals auch lauten mögen: ſo würde es richtiger und anſtändiger im Engliſchen heiſsen? *Figure to yourſelf half a dozen of little fairfaced babes, ſkipping around us, and enjoying their bread and butter, while you are feeding the youngeſt with pap.* S. 15. ſteht: *T is very frolick though, to be ſo fond. I wonder who firſt found it out, he muſt have been a very clever man.* Wenn das ſo im Original ſteht: ſo wird Hr. v. K. wohl am beſten wiſſen, was er damit hat ſagen wollen. S. 25. iſt folgende Stelle wegen der verwirrten Wortfügung völlig unverſtändlich: *What is written in this paper, we ſend for from Zurich; we read and make trials of them* etc. Es ſoll wohl heiſsen: *Whatever we find written* (oder *ſuggeſted*) *in this paper, which we receive from Zurich, affords us immediately matter for new trials and experiments* etc. S. 27. *as I told you for two years*, ſoll gewiſs heiſsen: *as I told you two years ago* (wie ich dir *vor zwey Jahren* ſagte). S. 28. *Her eyes bear the traces of paſt griefs* iſt unverſtändlich und wider allen Sprachgebrauch. Es ſoll vermuthlich (nach dem Zuſammenhange zu urtheilen) heiſsen: *Her eyes betray a ſecret grief for paſt ſufferings.* Einige Zeilen weiter ſteht *never-failing repentance* für *never-ceaſing repentance*. Im Ganzen genommen iſt jedoch dieſer *erſte* Verſuch, allem Anſchein nach, weit weniger fehlerhaft gerathen, als der *zweyte*.

Nr. 2. wimmelt auf jeder Seite von Sprachfehlern und Unrichtigkeiten. Wir wollen nur einige der gröbſten ausheben. S. 14. „*From a pretty perſon „alone one can not get maintained; when that is gone, „what then remains?*“ Die Geſtalt iſt nur Faſtage; wenn man die *Tara* abzieht, was bleibt übrig? *Figure is but a packing-care; take away the tare, et ſee what remains.* S. 15. „*and after a time there is ſuch „exchanges between them, that I can not poſſibly, à conto, make out.*“ Und es wird nach und nach ein Tauſchhandel daraus, den ich unmöglich *à conto* turnieren kann; *and by degrees they make ſuch a bartering-trade of it, as I can not poſſibly turn to a*

Digitized by Google

good account. S. 26. „*I tell you yes, that he will come to day.*“ Ich ſage dir ja, daſs er noch heute kommen wird; *but I tell you, he will come this very day.* S. 29. „*Did not you remark laſt night, that he was uncommonly dull and abſent?*“ Bemerkteſt du nicht geſtern Abend, daſs er ungewöhnlich trübe und in ſich ſelbſt verſunken war? *Did you not obſerve laſt night, that he was uncommonly low-ſpirited and loſt in thoughts?* S. 31. „*Want is a bad gueſt. Thank God, child, that you do not entertain him.*“ Mangel iſt ein ſchwerer Gaſt. Danke Gott, mein Kind, daſs er nimmer bey dir einkehrte; *Want is a bad gueſt. Thank God, child, that he never called at your door.* S. 34. „*to confine my feelings*“ iſt nicht engliſch. Man ſagt: *to ſuppreſs, to reſtrain my feelings.* Eben ſo ſteht S. 36.: „*Have you let a word fly?*“ ſtatt: *Have you dropped a hint?* S. 37. „*I wiſh for your friendſchip, your love and your confidence over hand and head (!!)*“ wünſchte dero Freundſchaft, dero Liebe und dero Zutrauen in Bauſch und Bogen zu erhandeln; *I could wiſh, to purchaſe your friendſhip, your love and your confidence by the lump (or by wholeſale).* S. 45. „*Then neither more or leſs, no other perſon has got it.*“ Denn kurz und gut, es hat ſie (die Doſe) kein anderer Menſch, als er; *For, to cut the matter ſhort, nobody has it, but him.* S. 47. „*I muſt help myſelf,*“ ich muſs mich behelfen; *I muſt make ſhift.* S. 55. „*The moon, who laughs at you (!!!) from behind a cloud.*“ Der Mond, der hinter einem Wolkenſchleyer auf Euch herablächelt; *the moon, who ſmiles on you from behind her veil of clouds.*

Die Partikel *alſo* verwechſelt die Ueberſetzerin unaufhörlich mit dem engliſchen Bindeworte *alſo*; da doch beide eine äuſserſt verſchiedene Bedeutung haben. Sie ſchreibt: „*Alſo to your left hand Mrs. Roſe,*“ ſtatt: *Mrs. Roſe to your left, then;* „*You alſo refuſe my offer?*“ ſtatt: *So you refuſe my offer?* „*Alſo the lady, who juſt left me, was your daughter?*“ ſtatt: *So the lady* etc. — Die ausländiſchen Kaufmannswörter, die Hr. v. K. in die Reden der *Peter Plum* und *Fabian Stöpſel* (freylich oft ſehr zur Unzeit) einmiſcht, hat die Ueberſetzerin in ihrer urſprünglichen Geſtalt übertragen, da doch dieſes im Engliſchen nicht ſtatt findet. Der Engländer ſagt nicht: *valuta, ſalvo errore, E. E. D. D., à dirittura, leccage* etc., ſondern *value, errors excepted, Y. M. O. S., directly, leakage* etc.

Sprache und Ausdruck in beiden Stücken, beſonders in Nr. 2., ſind von der Art, wie man ſie nur in dem Munde der niedrigen Volksclaſſen in England hört. Eine Engländerin von einiger Erziehung wird ſich gewiſs nicht ſo plump ausdrücken, wie in der erſten oben angeführten Stelle aus Nr. 1. Schwerlich wird ſie ſchreiben: *Who ſets all day long, ſet you down,* ſtatt: *who ſits, ſit down; he dare* für *he dares; Riches is* für *Riches are; I ſa ſingle bottle is wanting, I ſhall rely myſelf on you,* anſtatt: *I ſhall took to you for it; to confide a ſecret,* ſtatt: *to impart a ſecret; he gave himſelf out for an officer,* ſtatt: *he pretended to be,* oder *he paſſed himſelf for an officer.* Schwerlich wird ſie aus einem *Harpagon* eine *Harpye* machen; wie man das alles und noch weit mehr dergleichen Stellen in Nr. 2. finden kann.

Was Nr. 3. betrifft: ſo mag ſich Hr. *C. Geisweiler* wohl alle mögliche Mühe gegeben haben, den *Pizarro* getreulich zu überſetzen. Weil er aber der beiden Sprachen eben ſo wenig mächtig iſt, als die vorhin genannte Ueberſetzerin: ſo muſs man ſich nicht wundern, daſs es ihm auch nicht beſſer mit ſeiner Ueberſetzung gelungen iſt. Zur Probe mag die kurze Zueignungsſchrift dienen, die im Engliſchen folgendermaſsen lautet: „*To Her, whoſe approbation of this drama, and whoſe peculiar delight in the applauſe it has received from the public, have been to me the higheſt gratification derived from its ſucceſs, I dedicate this play.*“ — Hr. *G.* überſetzt ſie, wie folgt: „dieſes Trauerſpiel widme ich *Ihr*, welcher Beyfall an *dieſem* Drama, und beſonderes Vergnügen an der Aufnahme, die es von dem Publico erhalten hat, für mich die *gröſste Vergeltung* geweſen ſind, *die ſein Erfolg hervorgebracht hat.*“ — S. 3. wird *cool and crafty* (kaltblütig und verſchlagen) durch *kalt und ſtark* gegeben. Wenn *Elvira* auf derſelben Seite ſagt: *Could you gain me, you only hope to win a higher intereſt in Pizarro,* ſo überſetzt Hr. *G.*: „Könnteſt du *meiner habhaft werden,* du hoffteſt nur gröſsern Einfluſs über Pizarro zu gewinnen.“ — An dieſen Pröbchen wird es wohl genug ſeyn. Da übrigens das Original durchgängig in metriſcher Proſa (in fortlaufenden Jamben) geſchrieben iſt: ſo ſticht der ſchleppende Gang der Ueberſetzung um deſto mehr dagegen ab, da Hr. *G.* manche Wörter durch überflüſsige Selbſtlauter verlängert und ausdehnt; auch wohl ein oberdeutſches Provinzialwort mit einmiſcht; denn er ſchreibt *Zueigenung, Feſſeleu, reiſsct, ziehet, ſeye, neuere, edele, Unbilde* u. ſ. w.

Die Zeitſchrift Nr. 4. hat den lobenswürdigen Zweck, die Britten mit den beſten Werken der Deutſchen und anderer ausländiſchen (beſonders nordiſchen) Schriftſteller immer bekannter zu machen. Es ſoll von dieſer Schrift, wie die Ankündigung auf dem Umſchlage ſagt, monatlich eine Numer, fünf Bogen ſtark, erſcheinen, und aus folgenden Hauptabtheilungen beſtehen: I. *Literariſche Geſchichte.* a) Ueberſicht der Fortſchritte der deutſchen Literatur. b) Biographiſche Skizzen von berühmten deutſchen und nordiſchen Schriftſtellern, nebſt kritiſchen Anzeigen ihrer Werke. c) Vorzügliche Bruchſtücke aus den alten claſſiſchen Schriftſtellern, von deutſchen Gelehrten überſetzt, und mit den Ueberſetzungen engliſcher Gelehrten verglichen. II. *Ethik und ſchöne Wiſſenſchaften.* a) Auswahl der beſten deutſchen dramatiſchen Werke. Ein vollſtändiges Werk ſoll in jedem

Digitized by Google

jedem Bande gegeben werden. b) Auszüge aus gröfsern deutschen Werken, welche classisches Verdienst haben. c) Auserlesene periodische Schriften, als Erzählungen, Allegorien, Fabeln und Romane, ingleichen Schriften aus allen nützlichen Zweigen der Literatur. III. *Kritische Uebersicht der neuesten Schriften.* Nur selten sollen theologische, juristische und metaphysische Werke beurtheilt werden. Um desto mehr wird sich die Kritik mit Erziehungsschriften, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Menschen- und Völkerkunde, schönen Wissenschaften und Künsten, Acker- und Gartenbau, Manufacturen, Handlung, Schiffahrt u. s. w. beschäftigen. IV. *Winke, Bekanntmachungen, Entdeckungen und Verbesserungen in allen Fächern der nützlichen Wissenschaften.* Unter dieser Rubrik sollen Prachtausgaben und andere neue Werke, Landkarten, Kupfer u. s. w., die theils herausgekommen, theils noch unter der Presse sind, angezeigt werden; ingleichen jede neue Anstalt, die zur Beförderung und nützlichen Anwendung der Wissenschaften, zur Ausrottung der Vorurtheile, zur Verbesserung der Sitten, und zur Bildung des Verstandes abzweckt. — Deutsche Lieder und Melodien, mit englischen Uebersetzungen, sollen den Beschluss machen.

Grofs und schön ist das Feld, welches der Herausgeber und seine Mitarbeiter erwählt haben, und unter der Leitung des guten Geschmacks und einer richtigen Kritik können sie viel Gutes stiften. Das wollen wir herzlich *wünschen*, und nun den Inhalt der ersten Numer kürzlich anzeigen. Sie enthält folgende Aufsätze: I. *Historische Nachricht von dem ersten Aufkeimen der deutschen Literatur und von ihren Fortschritten*, vom *Herausgeber*. (Ist rein und fliefsend geschrieben, und nur selten stöfst man auf kleine Sprachunrichtigkeiten, die den Ausländer verrathen, z. B. *eternizing* für *eternalizing*, *contemporaries* für *cotemporaries*.) *Joh. Reinhold Forsters* Biographie von *K. Sprengel*, (übersetzt von *demselben*). Nachricht von dem in Berlin befindlichen Hn. *Beresford*, nebst einer Probe seiner Uebersetzung von *Bürgers Leonore*. Allerdings hat diese Uebersetzung sehr viel Verdienst. Allein darin ist Rec. doch mit dem Herausgeber nicht völlig einig, dafs Hr. B. das Sylbenmafs des Originals so weit nachgeahmt habe, als es die englische Sprache erlaube. *Bürgers Lenore* hat in jeder Strophe vier weibliche und vier männliche Vers-Endungen. Dagegen sind die Endungen in der Beresfordschen Uebersetzung alle männlich. Hatte Hr. B. das Sylbenmafs des Originals ganz unverändert beybehalten: so hätte er freylich eine Schwierigkeit mehr zu überwinden gehabt; allein um desto gröfser wäre auch alsdann das Verdienst seiner Uebersetzung gewesen, und um desto bequemer hätte man sie der *Reichardt*schen Composition unterlegen können. Sollte sich nicht z. B. die vierte Strophe, ohne eben der englischen Sprache und dem englischen Versbau Zwang anzuthun, ungefähr folgendermafsen übersetzen lassen?

She ask'd for every soldier's name
her William to discover.
But not a soul of all, who came,
brought tidings from her lover.
And when her sad review was o'er,
her raven-locks she wildly tore,
and to the ground fell panting,
with grief and sorrow ranting.

Eine Probe einer Uebersetzung der *Aeneis* aus Schillers Thalia von 1792, wird mit *Drydens* Uebersetzung derselben Stelle zusammengestellt, um den Stil beider Uebersetzer vergleichen zu können. II. *Wallensteins Leben*, bis an den Zeitpunkt, wo Schillers Drama *Wallensteins Tod* anfängt (von dem Herausgeber). Auszug aus Schillers *Piccolomini* (von demselben). Die angeführten Verse sind zum Theil sehr glücklich übersetzt; doch scheint die folgende Stelle durch den Zusatz des Uebersetzers eben nicht gewonnen zu haben:

— — — — — *and if I would,*
I could return him worse for bad. My heart
exults, to feel the pow'r, I have acquir'd;
but neither you, nor any one, I ween,
can say, I ever shall attempt to try
its utmost stretch, or brook my grievous wrongs.

— — — — — Wenn ich wollte,
ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen.
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon denk' ich,
weifst du nicht mehr zu sagen, als ein andrer.

Diese beiden Aufsätze sind Vorläufer von Schillers oben genanntem Drama, welches künftig versprochen wird. *Melai's Hund*, von *Meifsner*, übersetzt von M. G. Auch in dieser Uebersetzung fehlt es nicht an solchen Sprachfehlern und Nachlässigkeiten, als wir oben in den andern Arbeiten dieser Uebersetzerin gerügt haben. (Rec. glaubt wenigstens nicht zu irren, wenn er *M. G. Maria Geisweiler* liest.) *Versuch einer Geschichte der heimlichen Gerichte in Deutschland* (von dem Herausgeber). *Nachricht von dem Ursprunge der guten und schlechten Barden* (aus der *Edda*). III. *Kritische Uebersicht der neuesten Schriften in Deutschland und in den nordischen Reichen.* Die Artikel, die in dieser Numer angezeigt (aber nur sehr kurz beurtheilt) werden, sind folgende: I. *Pallas* Reisen in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs. II. *Storchs* historisch-statistisches Gemälde von Rufsland. (Die aus diesem Werke ausgehobenen Stellen enthalten wenig interessantes.) III. Bemerkungen über die Religionsfreyheit der Fremden im russischen Reiche, von *Grot*. (IV. fehlt.) V. Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, von *Kant*. VI. Ueber die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, von *Blumenbach*. VII. *Klopstocks* Werke, erster Band. VIII. *Wielands* sämmtliche Werke. IX. *The Goddesses, a tale by M. Engel, translated from the*

Ger-

Digitized by Google

German, by Beresford. X. Bemerkungen über die theatralischen Grundübel, ihre Wirkungen und Folgen. XI. Patriotisches Archiv für Deutschland, von *S. C. Wagner;* Nr. 1. 2. des ersten Theils. XII. Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie in Deutschland, von *J. A. Eberhard*, 2ter Theil. XIII. Allgemeine Sammlung historischer Nachrichten, von *Schiller*, 8ter bis 15ter Theil. IV. *Vermischte Nachrichten*, und zum Beschluss *der Vogelfänger aus Mozarts Zauberflote.* Ein englischer Kunstpfeifer hat *Mozarts* Composition verbessern wollen; wie das denn in England so Sitte ist. Er hat den Bass sowohl, als die Melodie, überall verändert, und gegen das Ende gar aus *einem* Tact *zwey* gemacht. Ob es nicht besser gewesen wäre, das Lied so zu lassen, wie es war?

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Prag, b. Calve: *Katholisches Gebetbuch* im Geiste der Religion Jesu. Verfasst von *Johann Joseph Natter.* 1800. 236 S. 8. (16 gr.)

Von einem Mann, der, wie der Vf., seine vertraute Bekanntschaft mit dem ächten Geiste der Religion Jesu, und sein Talent, eben so fasslich für den Verstand, als rührend für das Herz zu schreiben, in seinen Predigtsammlungen auf eine sehr ausgezeichnete Art bewiesen hat, war auch schon zum voraus zu erwarten, dass er im eigentlichsten Erbauungsfache, als Verfasser eines Gebetbuchs, etwas Vorzügliches liefern würde. Dieses Gebetbuch gehört auch in der That zu den vorzüglichsten, die in unsern Tagen unter den Katholiken an das Licht getreten sind. Ueberall herrscht der sanfte, von allem Aberglauben entfernte, und nur reine Tugend und Religiosität athmende Geist der Religion Jesu, und ergiesst sich in einer herzlichen Sprache. Vorzüglich haben Rec. die Andachtsübungen auf die Festtage *Mariens* gefallen. Sie sind ein Beweis, wie erbaulich das Andenken guter Menschen gemacht, und wie selbst Vorurtheile, wenn sie ohne Aergernifs nicht auf einmal, und geradezu zu vertilgen sind, von einem klugen Religionslehrer als Vehikel zur Hervorbringung ächt religiöser und moralischer Gesinnungen benutzt werden können.

Augsburg, b. Rieger: *Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi.* Nach der Aechtheit der Urschriften und ersten Ausgaben in lateinischer Sprache verbessert von *J. Valant*, und von selben aufs neue ins Deutsche übersetzt. 1799. 335 S. 8. (12 gr.)

Diese Uebersetzung ist für den gemeinen Mann bestimmt, und in dieser Rücksicht gut gerathen. Wie man aber es noch in unsern Tagen nützlich finden kann, ein Buch, in welchem, einige sehr wahre, und treffend ausgedrückte Sentenzen abgerechnet, ein Geist der schwermüthigsten, und auf frömmelndes Nichtsthun abzweckenden Schwärmerey herrscht, dem gemeinen Mann, dessen Bestimmung gemeinnützige Thätigkeit ist, in die Hände zu geben, und als einen Schatz voll christlicher Weisheit zu empfehlen, kann nur für diejenigen begreiflich seyn, die mit dem ächten Geist des Katholicismus vertraut sind, und wissen, dass derselbe mit dem Geiste des Mönchsthums nur eine Natur und ein Wesen ausmache, obgleich beide, so zu sagen, zwey Personen zu repräsentiren scheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, b. Nauck: *Einige Ideen veranlasst durch die politisch-theologische Aufgabe über die Behandlung der jüdischen Täuflinge.* 1799. 16 S. 8. — In der politisch-theologischen Aufgabe war die Inconsequenz des Staats gerügt, der von einer Seite dem redlichen, gebildeten und zu allen Bürgerpflichten fähigen Juden die Theilnahme an den bürgerlichen Rechten ganz versagt, und von der andern Seite dem getauften Juden alle bürgerlichen Rechte ohne Einschränkung sogleich einraumt. Dann wurden die Juden, welche ihre väterliche Religion verlassen haben, in ein zweydeutiges Licht gestellt, um den Uebergang zur christlichen Religion zu erschweren. Dagegen zeigt der Vf. (der jüdische D. H.) 1) der orthodoxe thalmudische Jude sey zum Staatsbürger unbrauchbar, weil er weder alle bürgerlichen Pflichten erfüllen, noch von dessen Rechten einen zweckmäfsigen Gebrauch machen könne. 2) Dem aufgeklärten Juden könne der Staat ohne völligen Uebertritt in die christliche Kirche diese Rechte nicht bewilligen, weil sie sich auch auf ihre Nachkommen erstrecken müssten, auf deren Treue und Aufklarung er nicht sicher rechnen könne, oder sie auf Kosten ihres Gewissens dazu zwingen müsste; die Kirche aber bey dem Täuflinge nur auf das Zeugnifs von seinem unbescholtenen Wandel zu sehen habe. 3) Es sey also dem aufgeklarten Juden, wenn er auch nur überzeugt ist, dass alle Religionen in ihren ersten Grundsätzen übereinstimmen, nicht zu verdenken, wenn er durch die Taufe sich alle Rechte eines Staatsbürgers verschafft, da die allgemeine Reform des Judenthums, die ihn auch dazu fahig und berechtigt machte, weder der Rabbinen, noch aller reichen Juden, nach welchen die armen sich richten, Einstimmung je erhalten werde, so sehr sie auch zu wünschen sey. Wie weit dies alles des Vfs. Ernst oder Persiflage ist, wagt Rec. nicht zu bestimmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. August 1800.

MATHEMATIK.

Amsterdam, b. Hulst van Keulen: *Dissertatio mathematico-antiquaria de horologiis veterum sciothericis*, cui accedit *theoria solariorum horam, azimuthum et altitudinem solis una exhibentium.* 1797. 140 S. 8. mit 5 Kupfertafeln.

In dem ersten Theile dieser Schrift untersucht der Vf. Hr. Prof. *van Beeck Calkoen* in Amsterdam, mit vieler Belesenheit einen Gegenstand, welcher zwar der praktischen Astronomie keinen Nutzen gewährt, für die Geschichte und Literatur dieser Wissenschaft aber wichtig ist. Die Untersuchung ist sehr gut ausgeführt, und wenn Rec. mit dem Vf. nicht durchgängig einverstanden ist; so kommt dieses von einer andern Ansicht des Gegenstandes, und von andern Grundsätzen her, von welchen Rec. ausgeht. Dieses alles aus einander zu setzen, und die Gegengründe genau anzugeben, würde für eine Recension zu weitläuftig seyn. Wir begnügen uns daher, nur den Inhalt der Schrift anzuzeigen, und einige Bemerkungen hinzuzufügen. *Cap. I. De antiquissimis diei divisionibus et de modo illas deprehendendi antiquissimo usque ad notitiam de horologiis sciothericis in Graecia.* Der Vf. sucht zu zeigen, dass Aufmerksamkeit auf den Lauf der Sonne wahrscheinlich bey allen Völkern zuerst blos die Eintheilung in Morgen, Mittag und Abend veranlasst habe. Dieses beweist er mit Stellen aus dem alten Testamente, aus Hesiod, und aus römischen Schriftstellern. Doch könnten die Alten, fügt er hinzu, noch andere Eintheilungen gekannt haben, von welchen wir nichts mehr wüssten. Er glaubt nämlich, dass der Raum zwischen den genannten Tageszeiten zu gross sey, als dass man nicht auf eine genauere Eintheilung hatte verfallen sollen. Die Einrichtung der Staaten habe dieses verlangt, ja die Veranderung des Schattens habe ganz natürlich die Menschen darauf führen müssen. Das Stillschweigen der Alten hierüber will der Vf. mehr aus den verschiedenen Längen des Schattens in den verschiedenen Breiten, als von einem gänzlichen Mangel einer Eintheilung herleiten. (Rec. ist mit dem Vf. über die drey Haupteintheilungen des Tages ganz einerley Meynung. Die übrigen Vermuthungen aber scheinen ihm zu unbestimmt. Dass die Griechen den Gnomon brauchten, ist offenbar. In einem Zeitraume aber von mehreren Jahrhunderten müssen mehrere Veränderungen vorgefallen, und beträchtliche Fortschritte gemacht worden seyn. Die angeführten Stellen aus den Komikern können daher nicht zum Beweise für frühere Zeiten gelten.) Der Vf. sucht ferner mit *Salmasius* zu beweisen, dass der Gnomon von einer bestimmten Grösse gewesen seyn, und die Länge des menschlichen Körpers gehabt haben müsste. Er fügt deswegen auch die Tafel des Palladius von den verschiedenen Schattenlängen in den verschiedenen Monaten und Tagesstunden bey, und zeigt gegen Petavius, dass Palladius einen Gnomon von 5 Fuss gebraucht habe. Petavius nimmt 6 Fuss an, berechnet aus der Schattenlänge am längsten und kürzsten Tage nach Palladius Angabe die Polhöhe, und findet dieselbe im ersten Falle um 10½ Grad grösser als im letzten. Es wird daher mit Recht bemerkt, dass Palladius Tafel nur für die mittlern Schattenlängen in den Monaten gelte, und dass Petavius für die Sonnenwenden selbst den Schatten habe berechnen müssen. (Nach Palladius Angabe wird die Differenz auch bey Petavius Rechnung schon um ein beträchtliches dadurch vermindert, wenn man den Gnomon nicht ganz 6 Fuss, und die Schiefe der Ekliptik geringer setzt, als Petavius, wie auch Hr. C. gethan zu haben scheint. P. nimmt 23°, 51′ dafür an.) Das Resultat dieser Untersuchung ist (§. 10.): Der Schatten wurde mit Schritten gemessen, und dadurch fand man die Tageszeit. Dieses liesse sich bewerkstelligen theils durch eine Tafel, wie die des Palladius, theils dadurch, dass man wahrscheinlich an öffentlichen Orten einen Gnomon von 5 oder 6 Fuss errichtete, welcher seinen Schatten auf eine horizontale Fläche warf, auf welcher die verschiedenen Tageszeiten bemerkt waren. Der Ursprung dieser Eintheilung des Tags in 12 Theile sey schwer zu errathen (*reconditam*) §. 11. Die älteste Nachricht davon habe Herodot, nach welchem die Griechen dieselbe von den Babyloniern erhalten hatten. Hr. C. glaubt (§. 12.) nach einigen Aussagen des Victorinus und Horapollo, dass die Astronomen die Eintheilung in Aequinoctialstunden schon lange vor der ungleichen Eintheilung des Tages in den verschiedenen Monaten gekannt hätten. (Rec. glaubt das Gegentheil, und kann überhaupt die genannten Manner nicht für competente Richter erkennen. Schon in den Stellen, welche der Vf. von ihnen anführt, zeigen sie sich im Widerspruche. Hr. C. scheint dieses selbst gefühlt zu haben, wenn er es sonderbar findet, dass nach des Victorinus Erzählung die Aegypter jeden Tag in 12 gleiche Theile getheilt haben müssten, und nach Horapollo nur die Zeit des Aequinoctiums zu verstehen sey. Auch sind dem Rec. noch folgende Behauptungen des Vf. nicht ganz deutlich, wenn er die *cursiv gedruckten* Stellen mit einander vergleicht.

gleicht. *Unde manifeſtum eſt* (p. 26.), *antiquiſſimis temporibus, non ſingulas dies, ſed tantum aequinoctiales, in duodecim partes eſſe diviſas.* Und gleich darauf: *Ex his apparet, veteres ſapientes haud latuiſſe, dies aequinoctiales ſolas duodecim horas continere, quae conſtans temporis menſura haberi poſſent; quamvis quaeque dies pro vitae communis uſu in XII partes dividerentur.* §. 13. Die Babylonier als die erſten Aſtronomen hätten ohne Zweifel zuerſt die tägliche Bewegung des Himmels zum Zeitmaaſse gemacht. Der Zodiakus war bey ihnen in 12 Theile getheilt, und vermuthlich aus denſelben Gründen, welche aber nicht angegeben ſind, wäre jeder Tagebogen der Sonne in eben ſo viele Theile getheilt, und mit der Länge des Tags zur Zeit der Nachtgleichen verglichen worden. So wären die Aequinoctialſtunden entſtanden. Dieſe Eintheilung wurde nun, nach Hn. C. Meynung, (§. 14.) zwar bekannt, konnte aber mehrerer Schwierigkeiten wegen im gemeinen Leben nicht ſo genau beybehalten werden, und veranlaſste daher die bürgerliche Zeit. §. 15. Ueber die Verfahrungsart der Alten die Zeit zu beſtimmen. Der Natur der Sache nach, glaubt der Vf., müſſe man die Sonnenuhren für die älteſte Erfindung halten, die Babylonier könnten aber vielleicht die Waſſeruhren eben ſo frühe gekannt haben. (Für dieſe letzte Behauptung hat der Vf. zwar keinen Beweis angegeben, er bezieht ſich aber wahrſcheinlich auf die Autorität des Sextus Empiricus, welcher nach unſerm Urtheil für die früheren Zeiten ebenfalls nicht entſcheiden kann). Der Vf. tritt ferner denen bey (§. 17.), welche die Sonnenuhren und Heliotropia für 2 verſchiedene Inſtrumente halten. (Nach unſerm Urtheile waren ſie allerdings einerley; doch laſst ſich dieſe Materie hier nicht weiter auseinanderſetzen. Die bekannte auch hier angeführte Stelle Hom. Od. ε. v. 402. muſs ganz anders erklärt werden.) *Cap. II. Hiſtoria horologiorum ſciothericorum ab eorum prima notitia inter Graecos et deinceps apud Romanos.* Gleich im Anfange macht Hr. C. mit *Martini* und andern einen Unterſchied zwiſchen dem Hiſtoriker Beroſus bey Joſephus, und dem Aſtronomen, welchen Vitruv anführt, und glaubt, weil Herodot ſagt, daſs die Griechen den Gebrauch des Gnomons von den Babyloniern gelernt hätten, daſs der letzte der Erfinder der Sonnenuhren ſey. (Die Gründe überzeugen Rec. nicht, da gar wohl der Babylonier Herodot's und Beroſus Vitruv's zwey verſchiedene Perſonen ſeyn können. Herodot nennt ohnehin keinen beſtimmten Erfinder). Noch Nachrichten von Uhren unter den Griechen und Römern §. 2—5. Die Römer brachten ein Inſtrument der Art aus Catana, das aber nicht genau auf die Breite Roms paſste. Nachher verfertigten ſie andere bey genauerer Kenntniſs. *Cap. III. De fabrica et forma antiqua horologiorum ſciothericorum.* Auſser denen, welche Vitruv erwähnt, Beſchreibung einiger noch vorhandenen Monumente und Abbildungen dazu. (Die Arachne des Eudoxus hält der Vf. für eine Art Aequinoctialuhr. Rec. hingegen für eine Horizontaluhr ungefähr von der Art, wie der Vf. Tab. V. Fig. 34. abgebildet hat.) Unterſuchung einer unter den herkulaniſchen Gemälden aufbewahrten Sonnenuhr, die zu der Gattung gehört, welche Vitruv viatoria penſilia nennt. Sie war ſchon vorher (Pitt. d'Ercul. T. III. praef.) aber mehr in antiquariſcher Rückſicht beſchrieben. (Rec. iſt mit dem Vf. überzeugt, daſs ſich die Zeit, in welcher die Uhr verfertigt iſt, nicht beſtimmen laſſe, und daſs bloſs die dort angeführten hiſtoriſchen Gründe gelten können.) Der zweyte Theil, welcher eine vollſtändige Theorie der Sonnenuhren enthält, leidet hier keinen Auszug. Wir können uns alſo begnügen die Kenner aufmerkſam auf dieſe gründliche Schrift zu machen, die einen ſcharfſinnigen und mit der Analyſis vertrauten Verfaſſer verräth. Der Unterſuchung über die Horizontaluhr ſind noch folgende 2 Probleme beygefügt. 1) Aus der gegebenen Breite des Orts die Mittagslinie und die Tageszeit, 2) aus der Lage der Mittagslinie die Breite des Orts zu finden.

PHILOLOGIE.

GIESSEN und DARMSTADT, b. Heyer: *Deutſche Chreſtomathie.* Abſchnitte aus vorzüglichen neueren lateiniſchen Schriftſtellern. *Zur Uebung im Lateinſchreiben* für die oberen und mittleren Claſſen gelehrter Schulen ins Deutſche überſetzt, mit beſtändiger Hinſicht auf die *Weuckiſche* und *Bröderiſche* Sprachlehren, von D. *Georg Friedrich Creuzer.* 1800. XXXII. und 303 S. 8.

Wer mit der Manier nicht unbekannt iſt, in welcher die ſogenannten lateiniſchen Stilübungen auf den gewöhnlichen Schulen getrieben werden; der wird es für ein gutes Zeichen unſerer Tage halten, daſs ſich jetzt mehrere würdige Schulmänner dem mühſamen und doch nützlichen Geſchäft unterzogen haben, jene Uebungen durch zweckmäſsige Anweiſungen und Handbücher zu leiten. Solcher Bücher können füglich mehrere neben einander beſtehen, wenn ſie nach verſchiedenen Planen angelegt ſind, weil jeglichem Lehrer es unbenommen ſeyn muſs, dasjenige, was ſeinen individuellen Ueberzeugungen, ſeiner Lehrmethode und den Bedürfniſſen ſeiner Schüler am meiſten entſpricht, zu wählen. Es würde daher ſehr voreilig ſeyn, wenn man entweder die vor uns liegende *Creuzeriſche* Chreſtomathie nach der vorlängſt erſchienenen und auch in dieſen Blättern bereits mit gebührendem Beyfall angezeigter *Doringiſchen Anleitung zum Ueberſetzen* aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, (S. Nr. 171. d. J.) für überflüſſig erklären, oder die letzte, der erſten zu Gunſten, herabſetzen wollte. Beide ſind der Materie ſo wohl, als der Form nach verſchieden: beide können (wenn in Anſehung der letzten eine Bedenklichkeit gehoben iſt, die wir am Schluſſe dieſer Anzeige bemerken werden) ſogar in einer und derſelben Schule, theils zur Abwechſelung, worauf man gerade be-

Digitized by Google

solchen, der Jugend oft beschwerlichen, Uebungen am sorgfältigsten bedacht seyn muss, theils nach der Verschiedenheit der übrigen Lehrstunden und der jugendlichen Fähigkeiten, mit wahrem Vortheil neben einander gebraucht werden. Unser Vf. geht in seiner sehr lesenswerthen Vorrede von der Betrachtung der Hindernisse aus, welche der Jugend im Wege stehen, um eine so vertraute Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern der Römer zu schliefsen, dafs der Ausdruck in dieser Sprache als das freye Product ungezwungener Geistesthätigkeit betrachtet werden könne. Das beste Mittel, diese Hindernisse zu beseitigen und den Nutzen, der aus zweckmäfsig angestellten lateinischen Schreibeübungen entspringt, früh zu gewinnen, glaubt er in der Bekanntschaft mit den *besten neuern* lateinischen Schriftstellern gefunden zu haben. Es kann hier der Ort nicht seyn, zu untersuchen, ob und wiefern es gerathen sey, die *Lectüre* solcher Schriftsteller, statt der Classiker in Schulen einzuführen; obgleich wir bekennen, dafs wir hierin ganz anderer Meynung, als der Vf., sind, und dafs wir das Urtheil, das *Ruhnkenius* in dieser Hinsicht von dem Gebrauch der Muretischen Schriften fallte, mit voller Ueberzeugung auf die Lectüre *aller* neuern lateinischen Schriftsteller ausdehnen. *Nec tamen* (sagte der treffliche Philolog) *Muretum in scholas recipi velim, et tanquam classicum scriptorem praelegi adolescentibus: ut in quibusdam Germaniae scholis, me puero, fieri solebat.* (*Praefat. ad Mureti Opera* Vol. IV. p. 7.) Etwas anderes ist es, wenn diese Schriftsteller, deutsch übersetzt, zum *Lateinschreiben* in Schulen gebraucht werden. Solche Materialien hat der Vf. in diesem Buche mit Wahl und Besonnenheit gesammelt; und aufser den Vortheilen, welche er selbst für die Benutzung dieses Hülfsmittels zum Lateinschreiben anführt, verdient auch noch der Nutzen erwogen zu werden, den sogar unrichtige oder unlateinische Ausdrücke und Wendungen (wie sie auch wohl dem besten Schriftsteller zuweilen entschlüpfen) durch die Correctur eines verständigen Lehrers den Schülern gewähren können. Durfte *Scioppius* es wagen, mit dem Cicero über einzelne Ausdrücke zu rechten: wie viel mehr Freyheit und Befugnifs werden Lehrer, die an Cicero das Censoramt auszuüben weder fähig noch geneigt sind, hier finden, über das Latein der Neuern eine scharfe Kritik zu versuchen! Nur darf sie nicht eine superstitiöse Verehrung der grofsen Namen, welche die hier gesammelten Aufsätze an der Stirne tragen, von der Ueberzeugung zurück halten, „dafs man doch nicht in der Darstellung *Aller* das getreue Bild römischer Wohlredenheit, wie in einem Spiegel, erblicke; dafs doch nicht *Alle* ihre Diction in dem Geiste und nach den Gesetzen der Römersprache zu organisiren gewufst haben:" und wir halten diefs hier zu erinnern um so mehr für nöthig, weil selbst Hn. *Creuzer's* Aeufserung in der Vorrede (S. IX.) jenen falschen Wahn leicht begünstigen könnte. Der Vf. hat übrigens Stellen aus Manutius, Muretus J. Aug. Ernesti, Ruhnkenius, Wyttenbach, Heyne und Fr. A. Wolf gewählt, und die Wahl selbst vorzüglich durch den Gedanken bestimmt, hauptsächlich solche Stellen aufzunehmen, die zur bessern Einsicht in einige Puncte der alten Geschichte, Mythologie, Alterthümer etc. führen können. Demnach wurde, wie billig, die Mittheilung nützlicher, zur Erläuterung der Classiker dienender Kenntnisse, aufser dem angegebenen Hauptzwecke, bey dem Plane dieser Sammlung vorzüglich berücksichtiget; und ob wohl dabey besonders das Pädagogium in Darmstadt von dem Vf., dem erhaltenen Auftrage gemäfs, ins Auge gefafst wurde: so kann doch diese Sammlung auch für andere wohl eingerichtete Schulanstalten, in welchen wissenschaftlicher und Sprachunterricht gehörig vereinigt wird, nicht minder nützlich seyn. Die Uebersetzungen selbst sind dem deutschen Sprachgenius angemessen; sie erleichtern eben so wenig das Retrovertiren durch *undeutsche* Treue, als sie es durch eine allzu weit getriebene *Freyheit* ohne Noth erschweren. Einen vorzüglichen Werth aber geben dieser Chrestomathie die untergesetzten Noten, worin nicht blofs die schwierigsten lateinischen Worte und Phrasen kurz angegeben, sondern auch die zu jeder Stelle passenden Regeln aus der *Wenkischen* und *Bröderischen* Grammatik, mit Zuziehung einiger andern grammatischen Schriften, genau citirt worden sind.

Statt einer förmlichen Anempfehlung des Buchs, welche als das Resultat aller unserer Bemerkungen darüber von selbst hervorgeht, fügen wir blofs die manchem Lehrer vielleicht nicht unnöthige Warnung bey, vor Einführung desselben sich erst davon zu versichern, dafs die Originalschriftsteller, aus denen Hr. C. übersetzt hat, nicht in den Händen der Schüler sind: was denn freylich bey einer kleinern Anzahl von Zöglingen weit leichter, als bey einem grofsen Coetus, für den Hn. *Döring* vorzüglich gearbeitet zu haben scheint, von dem Lehrer wahrgenommen werden kann.

Leipzig, b. Barth: Ἑλλήνικα, seu *Antiquissimae Graecorum historiae res insigniores usque ad primam Olympiadem, cum geographicis descriptionibus, e scriptoribus graecis collegit, digessit et usui secundae classis scholarum accommodavit M. Car. Godofr. Siebelis.* 1800. XXIV. u. 155 S. 8.

Dem Herausgeber, der sich schon früher durch eine *Diatribe in Aeschyli Persas* dem Publicum bekannt gemacht hat, gebührt das Zeugnifs, dafs er die grofse Anzahl griechischer Chrestomathieen nicht ohne überlegten Plan mit einer neuen vermehrt, und dafs er diesen Plan mit Sorgfalt und gelehrtem Fleifs ausgeführt hat. Ob aber der Plan selbst von Seiten des Nutzens, den sich Hr. *S.* für junge Leser davon verspricht, eine uneingeschränkte Empfehlung verdiene, diefs ist eine andere Frage, zu deren Beantwortung wir hier wenigstens einige Momente liefern wollen. Hr. *S.* geht von dem Wunsche neuerer Pädagogen aus, dafs die Zeit, welche man in gelehrten Schulen gewöhnlich auf die Erlernung der alten Sprachen verwendet, haushälterisch gespaart werden möchte, um dem

Digitized by Google

dem Studium der Geſchichte und Erdbeſchreibung deſto mehr Muſse und Fleiſs widmen zu können. Das rathſamſte ſchien ihm daher, Sprachen- und Geſchichts-Studium ſo mit einander zu verbinden, daſs dieſe gleichſam die Ordnung und Mittel an die Hand gabe, wie man jene durch die Lectüre der alten Schriftſteller erlernen könnte. *Eichhorn's* und *Venturini's* bekannte Vorſchläge in ihren neueſten Lehrbüchern der Geſchichte beſtätigten Hn. *S.* in ſeinem Entſchluſſe, eine griechiſche Chreſtomathie herauszugeben, dergleichen man allerdings noch nicht bereitet hat, *quae in unius historiae graecae parte aliqua subsisteret, quae hujus partis res illustriores et apte ex se nexas et filo temporis adstrictas exhiberet, quae historicorum graecorum narrationes Geographi graeci terrarum descriptionibus jucunde variaret, quae denique minimo posset pretio parari.* Er wählte dazu die älteſte Geſchichte Griechenlands, und beſtimmt dieſes Handbuch Schülern der zweyten Claſſe, welche etwa in der dritten Claſſe *Gedicke's* oder *Hörſtel's* Leſebücher gebraucht haben, und in der erſten in die Lectüre des Homer eingeweihet werden ſollen. Mit ſorgſamen Fleiſse hat Hr. *S.* aus Homer, Heſiod, Hellanicus Fragmenten, Herodot, Euripides, Ariſtophanes, Thucydides, Xenophon, Ariſtoteles, Apollodor, Dionyſius, Diodor, Conon, Strabo, Plutarch, Maximus Tyrius, Polyaen, Pauſanias, Philoſtratus und Clemens zuſammengetragen, was von der älteſten griechiſchen Geſchichte gleichſam ein fortlaufendes kleines Syſtem ausmacht: der Text iſt nach den beſten Ausgaben abgedruckt, und, nächſt kurzen Inhaltsanzeigen am Rande, auch chronologiſche Angaben, nach Larcher und Barthelemy, ſowohl unter dem Texte, als am Schluſſe in einem beſondern *Index chronologicus* beygefügt. Für Mannichfaltigkeit der Lectüre, für Correctheit und hiſtoriſche Genauigkeit ware alſo ſattſam geſorgt; für Erklärung will der Herausgeber, zum Beſten der Lehrer, welche dieſe Chreſtomathie einführen wollen, in einem beſonderen *Notenbande* ſorgen, den wir mit Vergnügen erwarten. Allein wir erlauben uns zu fragen: ob eine ſolche Zerſtückelung der Stellen aus verſchiedenen Schriftſtellern, da hier bald einige Zeilen aus Herodot, bald aus Diodor, bald aus Clemens u. ſ. w. in bunter Reihe wechſeln, dem *gründlichen* Sprachſtudium nicht Nachtheil bringen ſollte; ob dieſer Nachtheil aufgewogen wird durch den Nutzen, den etwa die ſyſtematiſche Anordnung der Materien für die Erlernung der Geſchichte gewähren möchte; ob dem Anfänger die ſchnelle Abwechſelung des Tons in der Erzählung, die groſse Verſchiedenheit der Manier, welche jedem Schriftſteller eigen iſt, nicht neue Schwierigkeiten erzeugen dürfte; ob es möglich ſey, auf dieſem Wege ſich von dem Geiſte und der Manier auch nur eines Schriftſtellers einige beſtimmte Begriffe zu bilden; ob von den Autoren, welche der Jugend am erſten in die Hände gegeben werden ſollten, hier nicht viel zu wenig vorkomme (von Homer nicht mehr als 4 Verſe, und dieſe an verſchiedenen Stellen, von Heſiod nur 2 Verſe u. ſ. w.); ob Stellen aus dem Thucydides und den Tragikern, die hier auch eingemiſcht ſind, dem Lehrling, der erſt das Gedickiſche Leſebuch kennt, nicht überhaupt zu ſchwer ſeyn möchten; mit einem Worte ob nicht durch eine ſolche Einrichtung die Vortheile, welche aus einer geordneten und chronologiſch-fortſchreitenden Lectüre der Alten entſpringen, ſämmtlich verloren gehen.

Dieſe Fragen wird der gelehrte Herausg. und andere Schulmänner vorher reiflich erwägen, bevor ſie ſich zur Einführung dieſer neuen Chreſtomathie entſchlieſsen. Vielleicht finden ſie alsdann, daſs dieſelbe nur in Nebenſtunden, d. h. neben der fortlaufenden Erklärung der zweckmäſsigſten Stellen aus Homer, Herodot u. ſ. w., welche immer Hauptſache bleiben muſs, zur Abwechſelung mit Nutzen gebraucht werden könne. Jemehr von der gelehrten Bildung der Jugend gerade in dieſem Alter abhängt, und je ſchwieriger es gewöhnlich iſt, einmal eingeführte Lehrbücher aus den Schulen wieder zu verdrängen; deſto mehr hielt es Rec. für Pflicht, gleich nach Erſcheinung des Buchs ſeine Meynung darüber unverholen zu äuſsern.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Barth: *Cannabich's Antwort auf das, in den Horrerſchen Almanach von dem Cantor zu Roſendorf*, (wo die Roſen beſſer als die Cantoren gedeihen) *eingerückte Schreiben über ſeine Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche.* 1800. 31 S. gr. 8. Der wahrſcheinlich verkappte Cantor in Roſendorf, welcher Dummdreuſtigkeit genug beſaſs, ſich an einen Gegenſtand zu wagen, der weit über dem Kreiſe ſeiner Begriffe lag, hat ſchon auch in dieſen Blättern bey der Anzeige des *Horrerſchen* Almanachs Nr. 76. ſeine verdiente Abfertigung erhalten. Hr. *C.* würde daher die Fehde mit einem ſolchen Gegner gar nicht unternommen haben, wenn er nicht ſeine guten Gründe dazu gehabt hätte, die er S. 4. angiebt. Er folgt in ſeiner Antwort dem Roſendorfer Schritt für Schritt. Nur an einigen Orten gehet der ruhige Ernſt in Satyre über, durch deren Geiſſel allerdings der unberufene Tadler gezüchtigt zu werden verdiente.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

BASEL, b. Decker: *Tabellen über Flächeninhalt, Menschenzahl, Einkünfte und bevorstehenden Verlust der deutschen Reichslande*, von *Karl Heinr. Lang*, Kriegsrath zu Ansbach. Im Dez. 1798. 8 Bog. kl. fol. (15 gr.)

In Ansehung ihrer Hauptbestimmung sind diese Tabellen schon wieder völlig zwecklos geworden. Jetzt könnte man andere Verlusttabellen über die Grade von aufgehobener Näherung der Grofsen zur Popularität, von Mifstrauen, mehr der Regierungen als der Unterthanen, von eingeschränkter Prefsfreyheit vorzüglich über politische Gegenstände, von immer abnehmender Unbefangenheit in öffentlicher Beurtheilung deffen, was öffentlich ist und geschieht, von zunehmender Geringschätzung der Stimme des Volkes von Seiten vieler Beherrscher u. dgl. ausarbeiten, aber wohl schwerlich so ansehnlich drucken lassen, wie die angegebenen, welche überhaupt zu ihrem Hauptzwecke, auch als dieser noch bestand, diesen Umfang und äufsern Glanz nicht bedurften, es müfste denn geschehen seyn, um die Menge Lücken, welche es in Deutschland noch bey den allererften Fragen giebt, recht in die Augen fallen zu lassen. Von der Seite behalten diese Tabellen gerade auch eine fortdauernde Brauchbarkeit. Die grofsen Zwischenräume und breiten Ränder dienen nämlich (bey der grofsen Vollständigkeit der Aufzählung aller erblichen, geistlichen und reichsstädtischen Besitzungen) gut dazu, Zusätze, Vermehrungen und Verbesserungen beyzuschreiben, deren diese Tabellen gleich bey ihrer Erscheinung schon empfänglich waren, und natürlicherweise immer empfänglicher werden müssen. Für ihren Hauptgegenstand, gesetzt auch, er wäre nicht von allen Seiten und Parteyen zum Ueberflusse abgehandelt worden, wäre es an der letzten Tabelle, „der Bilanz" genug gewesen, welche die „Verlustmasse der erblichen Reichsstände" (ihrer sind 31) an Quadratmeilen zu 472, und Bevölkerung zu 1.144523 angiebt, und dagegen an „Masse der geistlichen Güter, (die zu Entschädigungen übrig bleiben," 1112 Quadratmeilen und 1,844650 Menschen bietet, also genug, um die gar zu lästigen und lauten katholischen *Protestanten* vor der Hand noch mit der Secularisation verschonen zu können. Doch wie gesagt, der Kelch ist ja damals vorüber gegangen.

In der Bilanz hat der Vf., wo Fläche oder Bevölkerung noch unbekannt sind, eins oder das andere nach dem Verhältnisse: 1 Quadratmeile = 2500 Einw. (in geistlichen Staaten nur = 2000 Einw.) ungefähr angenommen. In den Tabellen selbst, wozu die besten allgemeinen Quellen benutzt und angeführt sind, fehlen die Flächen bey Auersberg, Erbach, Fugger. Lande, Gehmer Herrschaft, Geroldseck, Gimborn Neustadt, Boxmer, Bixmude, Berg in Holland, Kastell, Königseck, Limpurg, Neipperg, Ortenburg, Reichenstein, Sayn-Altenkirchen, Schönborn, Sickingen, Sohns-Laubach, Sohns-Assenheim, Stadion, Traun, Truchses, Wolfegg, Alschhausen, Buxheim, Elchingen, St. Gallen, Guttenzell, Heggbach, Herforden, Irsee, Isny, Kaisersheim, Neresheim, Ochsenhausen, Ottobeuren, Petershausen, Roggenburg, Roth, Rothenmünster, Sahnannsweiler, Schussenried, Söflingen, St. Ulrich und Afra, Ursberg, Weingarten, Weissenau, Werden, Wettenhausen, Zwiefalten, Aalen, Augsburg, Bopfingen, Buchau, Buchhorn, Dortmund, Dünkelsbühl, Islingen, Friedberg, Gengenbach, Giengen, Goslar, Isny, Kempten, Kolln, Leutkirch, Lindau, Offenburg, Pfullendorf, Regensburg, Ueberlingen, Wangen, Weil, Weissenburg, Wetzlar, Wimpfen, Windsheim, Zell. Das Verzeichnifs der Gebiete, wo die Bevölkerung noch unbekannt ist, würde zwar kleiner ausfallen, aber doch noch immer grofs genug, um zu zeigen, wie sehr es selbst an den erften, leichteften und unverfänglichften statistischen Kenntnissen von unserm allgemeinen Vaterlande noch fehlt. Doch hätte sich allerdings auch noch mehr angeben lassen, wenn es dem Vf. bey dieser eiligen Gelegenheitsschrift nicht vermuthlich an Zeit und Hülfsmitteln gefehlt hätte. So wird z. B. die Gröfse von Kastell zu 4 Quadratmeilen, ihre Einkünfte zu 50000 G. und die Bevölkerung (statt Hn. Lang's 5000) zu 10000 Einw. in Höck's Tabellen angegeben. Eben daselbst von Limpurg 8 Quadratmeilen, 21000 Einw., und 80000 G. Einkünfte, wovon Hr. Lang nur 14000 Einw. hat. Erbach zu 12 Quadratmeilen, 30000 Einw. (Hr. L. 24000) 130000 Guld. Einkünfte. Von der Abtey Irsee giebt Hr. L. 4135 Einw. nach Fabri an, allein derselbe Gewährsmann giebt ihr auch 3 Quadratmeilen, so wie nach Schlözers Staatsanz. B. 12. die Reichsstadt Dortmund 3 Quadratmeilen und 5600 Einw. hat, wovon bey Hn. L. sich nur 5000 Einw. finden u. s. w. Von etwas beträchtlichen Abweichungen von der richtigern Angabe will Rec. nur das Fürstenthum Ansbach anführen, welches wahrscheinlicher 54 bis 55, statt Hn. L's. 58 Quadratmeilen und 1798 statt seiner 215256 Einw., gewifs 232094 Einw. hatte; so wie Breisgau nach de Luca 59 Quadratmeilen, statt seiner 54 nach Clarke.

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Dyk; *K. F. Kretſchmanns Fabeln, Allegorien und neuſte Gedichte*, oder *Seiner ſämmtlichen Werke ſechſter Band.* 1799. 384 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jedem Freunde der Kretſchmanniſchen Muſe, und welcher Deutſche ſollte das nicht ſeyn? iſt die Erſcheinung dieſes Bandes, worin er auſser den aus periodiſchen Zeitſchriften bekannten Aufſätzen, eine reiche Aerndte findet, gewiſs höchſt willkommen. Welches Feld der Dichtkunſt unſer K. auch bearbeitet, da ſproſsen Blumen und Blüthen ihm zum rühmlichen Kranze. Den ausgezeichneten Rang unter den Dichtern, den er ſich längſt erwarb, behauptet er auch jetzt; es bleibt uns alſo nur die nähere Anzeige des Inhalts übrig: 1) *Fabeln und Allegorien in ſechs Büchern*; alle in ungebundener Rede, in allen die Erzählung gedrängt und kraftvoll und bey der glücklichen Allegorie die Anwendung natürlich und belehrend. Statt aller Rangbeſtimmung in dieſer Gattung wollen wir ſeine Meynung hierüber hören und dieſe auf ihn ſelbſt anwenden. S. 36.

Die Fabeldichter.

Im Reiche der ſeligen Schatten rief Leſſing, in Geſellſchaft der andern Fabeldichter, den Götterboten. „Komm her! wir haben Rangſtreit: den ſollſt du ſchlichten. Mein Freund Aeſop, der Wirth der derben Hausmannskoſt, pocht auf ſeine natürliche, Phäder auf ſeine zierliche Kürze, Lafontäne, der gern das Gewürz würzt, will ſeine Luſtigkeit geltend machen, Lamothe ſeinen Erfindungsgeiſt, Gellert ſeinen einfachen Reiz, Lichtwehr ſeine Kraft. Wer hat das Recht für ſich? Wer darf den (den) andern vorgehen?" Stellt euch in Kreis, (ſagte Merkur); und faſst einander bey den Händen! — Sie thaten's.

Seht ihr wohl, dafs nun keiner der erſte noch der letzte iſt? Was brauchts auch langer Entſcheidung? Ihr alle habt ja genützt, indem ihr vergnügtet; darum flechte jeder dem andern den Kranz!

Nur in der fünften des ſechſten Buchs: *die Nacht, das Eis und die Sonne*, dünkt uns der Sinn deſſen, was er hat ſagen ſollen, verfehlt. Denn dafs die Nacht dort bleiben ſolle, wo „die göttliche Sonne mit voller Pracht erſcheint," iſt wohl ein Widerſpruch; dieſe kann daher „über die *Unbeſonnenheit jener*, dafs ſie vor ihr flieht, nicht *ſeufzen*." 2) Nachleſe lyriſcher Gedichte. Hier iſt die eigentliche Sphäre ſeines Genius. Gedankenfülle, Reichthum der Bilder, eine edle, tiefe Empfindung charakteriſiren die frühern Geſänge des Barden Rhingulph; ſo auch dieſe, wodurch ſie, bey dem Wohlklang des Rhythmus, jedes empfängliche Gemüth unwiderſtehlich beherrſchen. Man höre! S. 229.

Am erſten Jänner 1795.

Entweiche nun, du Jahr, das einſt ſo ſtolz und muthig
Aus Janus offnem Tempel kam!
Dann über Schlachtgefild' und Aſchenhaufen, blutig
Den Weg zum Abgrunde nahm!

Wir ſahn in hehrer Pracht dich Phöbus Roſſe tragen;
Sein Lorbeer grünt' in deiner Hand:
Schnell ward er furchtbar uns zur Fackel, und dein Wagen
Mit Mavors Roſſen beſpannt.

Ihr Hufſchritt hinterliefs in Städten und im Felde
Die ſchwarzen Tapfen ihrer Wuth.
Wild ſtürmten ſie dahin am Maafsſtrohm, Rhein und Scheide,
Durch öde Trümmer voll Glut.

Verderbten deinem Lenz die Blüthe, wie die Saaten
Dem Sommer, deinem Herbſt den Moſt;
Und nackend zittert ſchon das Volk verheerter Staaten,
Vor Todesſchrecken und Froſt:

Denn noch ſchwingt deine Fauſt in voller Flammenhelle
Die Fackel über unſerm Rhein;
Es fällt ihr Funkenſchwarm in ſeine Süderwelle
Sammt Ströhmen Blutes hinein.

Verwittibt fleucht das Weib, es fliehn verwaiſte Kinder;
Flucht ihre Hoffnung, Flucht ihr Glück;
Selbſt Deutſchlands Genius (ſonſt Roma's Ueberwinder),
Weicht einen Fufsbreit zurück.

Gleichwie das Thal erbebt, wenn nun mit Ungewittern
Der Sturm von dem Gebirge fällt,
Wo er den Wald zerbrach; ſo ſtaunen oder zittern
Die Hemiſphären der Welt.

So ſinke nur, mit aller Thrän' und Seufzer Bürde,
Mit deiner Hoffnung Trug, hinab,
O Jahr, dafs deine Hand uns Friede ſpenden würde,
Die nur Verderben uns gab! — —

Doch mitten in der Nacht laut donnernden Getümmel, —
Ha! welch ein ſanfter Morgenglanz
Bricht durch das Wolkenheer, vergoldet ſchon den Himmel,
Und füllt den Erdboden ganz? — —

Seht! dort beginnt aus des Oſts beſtrahltem Thore
Ein neues Jahr die heitre Bahn!
Ihm geht, wie dem Geſtirn des vollen Tags Aurore,
Die Friedenshoffnung voran!

Die leiſen Morgenlüftchen ſäuſeln Friede! Friede!
Zehntauſend Wünſche hallen's nach:
„O Jahr, erfülle nun, uns, muthlos, wund und müde,
„Was uns dein Aufgang verſprach!"

Löſch aus die Flamme, die das Innre ſammt den Ecken
Europas zu verſchlingen droht!

Ent-

Digitized by Google

Entwaffne du den Krieg, und den von allem *Schrecken*
Noch ungesättigten Tod!

Dass Allemannia und Gallia die Hände
Versöhnt sich reichen, Speer und Schwert
Zu Pflug und Sichel werd', und, gleich der Sonnenwende
Zurück das Friedensglück kehrt!

Dann wollen wir, vereint mit allen unsern Barden,
Ein stolzes Fest für dich begehn;
Dann soll der Belgier, Iberer, Britten, Sarden
Gesang den Jubel erhöhn!

Dann opfern wir den Zweig von unsern Silberhaaren,
Den Kranz, der braunen Locke Zier,
O du wohlthätigstes von diesen hundert Jahren,
Im nächsten Frühlinge dir!

Wie gerne theilten wir noch einige Stellen aus der inhaltsreichen Apostrophe: S. 225. *Friedrich der Grosse an König Wilhelm den Dritten* mit! Doch nein! sie muss ganz gelesen werden. 3) *Nachlese vermischter Gedichte.* Enthält Erzählungen, Anekdoten, Episteln, Fabeln und Einfälle. Zuletzt 4) *Epigrammatische Nachlese.* Aus vielen blitzet Kastners Witz: die mehresten führen einen sanfteren Stachel, der zwar sticht, doch nicht verwundet. Auf das Vergnügen, künftig mehrere Theile seiner Werke anzuzeigen, dürfen wir bey Hn. Ks. schöpferischem Geiste mit Zuversicht hoffen.

Leipzig u. Riga, b. Müller: *Freuden und Leiden im menschlichen Leben*, oder *Geschichte der Familie Hochberg*. Erster Theil. 1798. 296 S. 8. (22 gr.)

Die Heirath des Hofraths Hochberg mit eines Landpredigers Tochter aus Grünau, wird von des erstern Familie für eine Misheirath gehalten, und durch Entziehung des Umgangs geahndet. Durch den Hang zum Aufwand, der die Kräfte seiner Einkünfte übersteigt, in Schulden gestürzt, ergreift er, nach fehlgeschlagener Hoffnung auf das grosse Vermögen einer Tante, die ihn enterbt, das verzweifelte Rettungsmittel des Spiels. Die Neigung für seine Gattin erkaltet; nachlässig und untreu in seinem Dienst wird er verabschiedet; das wechselnde Spielglück kehrt ihm ganzlich den Rücken. In dieser dringenden Lage verhandelt er seine älteste Tochter Aemilie, die es zwar ahnet, aus Neigung aber doch drein willigt, an den Kammerjunker *Duplaise*, welcher, statt der versprochenen ehelichen Verbindung, sie täuscht und entehrt. Der älteste Sohn, Ferdinand, des Vaters Zögling, studiert in Leipzig, und so wie mit dem Verfall der älterlichen Glücksumstände die Unterstützung ausbleibt, will auch er sich durchs Spiel aus dem Verschulden reissen, verfällt in Ausschweifungen, und da er seinen verrätherischen Freund v. Steinau in der Aufwallung des Zorns erstochen zu haben glaubt, entflieht er, lässt sich unter Hessische Truppen anwerben und wird nach Amerika transportirt. Theodor, der jüngste Sohn, verlässt als angehender Jüngling heimlich die Mutter, um seine Schwester Aemilie zu befreyen, und führt durch Hülfe eines würdigen Generals von *Mildenberg*, dessen Bekanntschaft er auf der Wanderung macht, und der ihn wegen seiner Offenheit und edlen Absicht liebgewinnt, sein Vorhaben glücklich aus. Sie kehrt krank zurück und stirbt bald, nach hinterlassenem reuevollem schriftlichen Bekenntniss ihrer Vergehungen in den Armen ihrer Mutter, die von ihrem unstaten und flüchtigen und wegen Ermordung des Duplaise verfolgten Gatten fast ganz verlassen, vom städtischen Glanz immer abnehmend bis zur Dunkelheit einer Hütte in dem Dörfchen ihres Vaters, den sie bey ihrer Ankuft im Sarge findet, zurückgedrängt war.

Bis hieher reicht der Gang der in acht Abschnitten vertheilten Begebenheiten des ersten Theils, welche wegen des ruhigen Tons in der gut vorgetragenen Erzählung die vom Vf. gehoffte Wirkung nicht verfehlen und insbesondre für die Hofräthin zur Theilnahme bewegen. Ein ausführlicheres Urtheil wird sich erst mit Erscheinung des zweyten und letzten Theils, nach vollendetem Gemälde, mit Bestimmtheit fällen lassen.

Unrichtigkeiten, wie S. 50. „mühsigen" (müssigen). S. 148. „die Banden der Freundschaft" ferner in Darstellung und Vergleichung, wie S. 29. „dem hat Gott wohl kein Fünkchen *seiner* Wärme eingehaucht." S. 167. „sie hatte in diesen Augenblicken die Fesseln abgestreift, die sie an das Leben ketteten und war schon *halb* zu höhern *Genüssen aufgeschwebt*." S. 270. „es (das Gesicht) ist die *Flagge*, die uns sagt, was wir uns von dem oder jenem zu versehen haben" können vom Vf. hinführo leicht vermieden werden.

Leipzig, in d. Höferschen Buchh.: *Lombardische Gemälde*, historisch-romantisch bearbeitet von *Schlenkert*. 1ster Theil. 1796. 448 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn der Geschichtsforscher unwillig wird, dass der Dichter seinen Stoff zuweilen aus der Geschichte nimmt, und ihn denen nach den Regeln der Kunst umarbeitet, so hat er Unrecht: der Dichter hat nur Rechenschaft von der Behandlung seines Stoffs zu geben. Vergisst aber der Dichter die Gränzen, welche ihm die Kunst vorzeichnet, und er arbeitet in die Geschichte seiner Dichtungen hier und dort hinein, ohne ein poetisches Ganze zu bilden: so hört er auf Dichter zu seyn, und er entstellt nur die Geschichte.

Hr. *Schlenkert* sowohl als andere haben dem Publicum *historische Romane* (eine unglückliche Benennung) gegeben; dagegen kann die Kritik nichts haben; aber in diesem Buche übergiebt Hr. S. dem Publicum die erdichtete Geschichte eines ganzen Volks in einem Zeitraume von 200 Jahren, und das heisst wahrlich ein wenig sehr viel auf die *licentia poetica* hin-

Digitized by Google

hingewagt. Hat ihn der Name: *hiſtoriſcher Roman* dazu vermocht? ſo wie er auch dieſe Gemälde *hiſtoriſch-romantiſch* nennt? *Hiſtoriſcher Roman* ſoll doch wohl nichts anders heifsen als ein Roman, deſſen Stoff oder Hauptperſon etc. aus der Geſchichte genommen iſt? Aber nur, *hiſtoriſch romantiſch bearbeitet?* was kann das, was ſoll das heifsen? *hiſtoriſch* bearbeiten heifst ſo bearbeiten, wie es ſich wirklich zugetragen hat; *romantiſch* bearbeiten, wie es ſich nicht wirklich zugetragen hat, ſondern wie es die Geſetze der poetiſchen Kunſt fodern. Nicht zu gedenken, dafs nach dem richtigern Sprachgebrauche noch ein Unterſchied zwiſchen Romanendichtung, und romantiſcher Dichtung iſt.

Wortklauberey! wird man ſagen. Allein hätte Hr. S. dieſe Wortklauberey angeſtellt: ſo würden wir ſchwerlich eine wirkliche Geſchichtsperiode von zweyhundert Jahren eines ganzen Volks in dieſer Geſtalt von ihm erhalten haben. Oder ſoll romantiſch etwan nicht mehr bedeuten als pragmatiſch? und wahrlich ſcheinen manche der neuern Hiſtoriker, die den Fehler der ehemaligen Chronikenſchreiber vermeiden wollen, zuweilen jene beide Namen zu verwechſeln.

Iſt denn die Geſchichte eines ganzen Volks als Gedicht eine Unmöglichkeit? Mit nichten. Der goldene Spiegel *Wielands* iſt eine ſolche Geſchichte, das ſchönſte politiſch-moraliſche Gedicht. Und Hn. S. Gemälde? weder Gedicht noch Geſchichte, ein Mittelding zwiſchen beiden, das mit den Mittelthieren zwiſchen zwey Hauptgeſchlechtern Aehnlichkeit hat, von denen etwa die Naturkundiger bemerken, dafs dieſe Thiere alle hafslich ſind, als Fledermäuſe und Gürtelthiere.

Uebrigens iſt Hn. S. Manier auch hier der in ſeinen andern Büchern ähnlich: er unterhält auf eine recht angenehme Weiſe, was aber doch hier weniger als in ſeinen andern Schriften der Fall iſt, woran offenbar die ungewiſſe Form ſeines Buchs die Schuld iſt, die ihm das ganze Buch hindurch drückend geweſen ſeyn mufs.

HALLE, b. Hendel: *Abentheuer des Prieſterfeindes Beelzebub.* Geiſtergeſchichte der neueſten Zeit, von *Carl Ludewig Auguſt von Sennert.* Mit einer Kupfertafel. 1798. 224 S. 8. (16 gr.)

In einer grofsen Verſammlung der böſen Geiſter wird, nach gepflogenem Rath, die Verfolgung des Prieſterſtandes beſchloſſen, um durch Verminderung der Seelenhirten die Bevölkerung des Höllenreichs zu vermehren. „Die nur um des Oeles willen Kirchenlichter wurden, liefs Satanas in Frieden, weil ſie ihm nicht ſchadeten. Sie durften mit Muſe (Muſse) nach allen Regeln der Makrobiotik verdauen. Wo er aber Verſtand und Grundſätze fand, brauchte er alle erſinnliche Liſt, um mächtige Feinde in der Geburt zu erſticken.“ Zum beſondern Augenmerk hatte einer der Unterteufel ſich Gefsler, einen jungen Menſchen von ſehr glücklichen Anlagen, der ſich dem Studium der Theologie widmete, auserſehen, zu dem er ſich unter vielerley Geſtalten, als Mitſchüler, als Freunder, als ſchönes Mädchen geſellte, um ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen. Nach vergeblicher Mühe trat er ihn an einen Obern ab. Da unter neuen Verſuchungen und Schickſalen Gefsler ſeinem Entſchluſs treu blieb; ſo veranlafste ihn Satanas in die Kirche zu kommen, wo ihm durch eine ihm mitgetheilte Lorgnette, ſich die geheimen Geſinnungen der Kirchenbeſucher offenbarten. Dieſe eben nicht erbauliche Entdeckung und ein Brief ſeiner in Dürftigkeit gerathenen Aeltern, worin ſie über das Benehmen gegen ſie dem Paſtor und Diaconus ihres Orts nicht das beſte Zeugnifs geben und ihn ſelbſt von dieſem Stande abmahnen, wirken endlich, und Gefsler, nachdem er durch die Heyrath mit einer Gräfin Bellegarde und durch ihren frühen Tod, Beſitzer etlicher Millionen geworden war, wird — Dichter und Romanſchreiber. Unter dem mifslichen kritiſchen Beyſtand des Schöngeiſtes Singlieb, der ihn zum Proſelyten macht, und der durch ſeine hier abgelegte Proben nur ein dürftiges Talent verräth, läfst ſich von G. nichs vorzügliches erwarten. Eine arge Teufeley gegen die ſchönen Künſte!

Zufolge dieſer Skizze werden unſere Leſer ſich wundern, wenn ſie hören, dafs dieſe, übrigens gut erzählten Abentheuer — das von Gefslern S. 71 bis 84. beſtandne *examen rigoroſum* und die Schilderung der Schulexaminatoren hat Hr. v. *S.* durch Witz und Laune gewürzt — *den Engeln dieſer Erde, den Erhalterinnen des menſchlichen Geſchlechts* gewidmet ſind. Schade dafs der Vf. dem Vorſatz, das Publicum zu beluſtigen, bey ſeiner glücklichen Darſtellungsgabe die Sorgfalt einer beſſern Erfindung gänzlich aufgeopfert hat. Das auf dem Titelblatt angezeigte Kupfer, haben wir in unſerm Exemplar vermiſst.

* * *

DÜSSELDORF, b. Dänzers W.: *Der kleine Katechismus Lutheri, mit Rückſicht auf den alten Bergiſchen Katechismus von neuem erklärt und mit Genehmhaltung zeitlicher Inſpectoren des Ev. Luth. Miniſterii in den Herzogthümern Jülich und Berg zum Druck befördert.* 2te Aufl. 1799. 163 S. 8. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 129.)

LEIPZIG, b. Barth: *Neuer Kinderfreund* von *Engelhardt* und *Merkel.* XI. XII B. 1800. 22 Bogen. 8. m. Kupf. u. Noten. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 393.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dieterich: *Beytrag zur Beurtheilung des Brownſchen Syſtems der Medicin* und der neueren Bearbeitungen deſſelben von *L. C. W. Cappel* (jetzt Profeſſor in Göttingen) 2te durchaus umgearbeitete Auflage. 1800. XXIV. und 424 S. 8.

Die erſte Auflage dieſer Schrift liefs — eine damals ſeltene Erſcheinung — in dem Vf. einen ruhigen und einſichtsvollen Beſtreiter der Brownſchen Vorſtellungsarten ſchätzen. In dieſer 2ten Auflage tritt er nun in die Reihe der wärmſten Anhänger Browns, zeichnet ſich aber auch unter dieſen nicht wenig durch ſeinen beſſeren wiſſenſchaftlichen Charakter aus. Befriedigt oder belehrt uns auch der Gang nicht, den er nimmt: ſo muſs man ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, dafs er mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ſeinen eigenen Weg einhergeht, und Freyheit des Geiſtes genug behalten hat, um in dem, was ihm unweſentlich an ſeinem Syſtem ſcheint, Aenderungen vorzunehmen, und Widerlegungen der Gegner verſuchen zu können, ohne dieſen Verachtung bezeigen zu müſſen. Er entwickelt ſeine Gedanken mit Leichtigkeit, und verſchmäht den Schein von Gründlichkeit, der jetzt in Deutſchland Glück macht, und durch verwirrtes und verſchrobenes Denken und Schreiben, und durch leere philoſophiſche Floſkeln, den Beweiſen Nachdruck geben will.

Einleitung. Erſtes Kap. Ueber die Brownſche Beſtimmung des Lebens. Die Brownſche Beſtimmung des Lebens ſey neu und nützlich, in ſo fern ſie die Wichtigkeit der Reize in ihrem ganzen Umfang darſtelle; ſie ſey aber einſeitig und unbefriedigend, da ſie den organiſchen Körper und deſſen Flüſſigkeiten nicht beachte. (Das dahin gehörige liegt theils aufser dem praktiſchen Geſichtspunct, der Brown nur leitete, theils iſt es weiter nicht zu beachtende Folge von Fehlern in der Summe von Reizen, theils würde es ſeinen Platz unter den Localkrankheiten finden. Hr. C. deutet auf dieſe Entſchuldigungen ſelbſt, nimmt aber doch hier, wie an andern Stellen der Schrift, eine Lücke an, wenn auch keine bedeutende, geſteht hier, wie an andern Stellen, Mangel ein, die aber ziemlich unbedeutend ſeyn ſollen. Obgleich des Vf. Abſicht nicht iſt, wie erhellt, Brown ſehr zuzuſetzen: ſo iſt der gegenwärtige Tadel doch unſtatthaft zu nennen. Aber es fällt uns auf, dafs Hr. C. aus der Beſtimmung des Lebens folgert, was nicht aus ihr ſich ergiebt, ſondern aus der Brownſchen Anſicht des Lebens überhaupt, aus allen den daſſelbe betreffenden Sätzen flieſst. Den der Brownſchen Lehre entgegengeſetzten Syſtemen könnte die Brownſche Beſtimmung des Lebens ohne Inconſequenz in den weſentlichſten Lehren untergelegt werden.) In der Brownſchen Theorie müſſe die Erregbarkeit als etwas blofs Vorſtellbares vorgeſtellt werden. (Selbſt dieſe Beſtimmung iſt dem ächten Brownianism ſchon zu ſubtil, und als praktiſch unbrauchbar, verwerflich. Den Inbegriff aller Kraft, durch die, auf Veranlaſſung von Reizen, Lebensäuſserungen ſich darſtellen können, faſst Brown unter dem Namen Erregbarkeit zuſammen, und was er ihr zuſchreibt, folgt aus Induction, nicht aus Demonſtration.) Die Frage: iſt Erregbarkeit Eigenſchaft der Materie, und in der beſondern Miſchung und dem eigenthümlichen Bau des belebten Körpers begründet, fällt ganz weg. Dürften wir nach der gröſsern Wahrſcheinlichkeit etwas über ſie feſtſetzen: ſo möchte dieſe für die letzte Hypotheſe ſeyn, und der Vf. ſchreitet nun dazu, wie uns ſcheint, nicht mit beſonderer Tiefe, die *Reilſche* Vorſtellungsart zu verfechten, beſonders gegen *Rooſe*. (Gehörte das aber hieher? und wer wird über eine Frage, die ganz wegfallen ſoll, etwas nach gröſserer Wahrſcheinlichkeit feſtſetzen wollen?) Sehr treffend iſt die Bemerkung, dafs Reils und Browns Anſichten ſich nicht widerſprechen. Reil gehe nur, in ſo fern er den Grund der Erregbarkeit in Miſchung und Form der Materie ſetzt, und alſo den chemiſchen Weg betritt, einen Schritt weiter, erkläre noch da, wo Brown ſich ſchon eine Gränze geſetzt habe, nämlich was den Zuſammenhang der Erregbarkeit mit der Materie betrifft. Gleichzeitig könnten aber beide Geſichtspunkte, der Brownſche und der Reilſche oder der chemiſche, auf keine Weiſe angewandt werden, da der eine dem andern untergeordnet iſt. (Was ſich untergeordnet iſt, dient aber am beſten zur gemeinſchaftlichen Anwendung und ſchlieſst ſich nicht aus, wenigſtens deswegen nicht. Der angegebene Grund hat alſo keine Beweiskraft.) Gegen die Röſchlaubſchen Lehren von dem Hinzutreten der Erregbarkeit zur Organiſation, und von der Auflöſung der Erregbarkeit in Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, und von dem wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer beiden Beſtandtheile. Mit Leichtigkeit werden die Einwürfe gegen den Satz aus dem Weg geräumt, dafs der Menſch mit der Summe von Erregbarkeit, die er durch das ganze Leben verbraucht, gleich geboren werde, dafs ſie alſo unerſetzbar ſey; ob aber der unbefangene

Digitized by Google

Prüfer in der Unterſuchung des Vf. nicht Gründlichkeit vermiſſen wird, möchten wir nicht verneinen. Daſs in den kürzeſten Zeitpunkten oft ſo viel Erregbarkeit verzehrt wird, z. B. durch *narcotica*, durch einen Blitzſtral, als die ungeheuern Summen von Reizen, denen man ganze Lebensperioden durch ausgeſetzt iſt, nicht verbrauchen können, dieſen ſich ſo ſtark aufdringenden Gedanken will Hr. C. verdrängen, in dem er jene Fälle ſo deutet, als ſterben die Menſchen nicht unmittelbar am Mangel der Erregbarkeit, ſondern am Mangel der Reize, welche nun die der ſo ſehr herunter gebrachten Erregbarkeit angemeſſene Höhe nicht haben. Wäre das wahr: ſo müſste keine Vergiftung mit Mohnſaft, kein noch ſo ſtarker Blitzſtral, der den Menſchen trifft, furchtbar ſeyn, wenn man nur ſtarke Reize gleich zur Hand hätte. Doch es verhalte ſich ſo. Aber was, fragen wir, iſt für Brown gewonnen? Das Verzehren der Erregbarkeit in wenigen Minuten, im Gegenſatz des ganzen Lebens, verliert doch das Anſtöſsige nicht, geſetzt auch, es ſey in jenen Fällen noch immer ſo etwas von Erregbarkeit übrig, dem durch die ſtärkſten Reize Erregung wiederum abgezwungen werden könne. So bringt doch die 30 Jahre fortgeſetzte, ausſchweifendſte Schwelgerey in allen Genüſſen nicht ſo herunter, macht nicht ſo arm an Erregbarkeit, als ein Quentchen Mohnſaft gleich auf der Stelle. Wenn ſolche Thatſachen nicht für das unmittelbare Erneuern der Erregbarkeit ſprechen ſollen: ſo bleibt nur die Hypotheſe übrig, welche dem ächten Brownianism gewiſs zum Grund liegt, wenn deſſen Stifter ſie gleich nicht aufſtellte, daſs in jedem Moment von der Erregbarkeit, mit der der Körper ausgeſtattet iſt, nur eine gewiſſe Summe zu Gebot ſteht, daſs dieſer Summe das Verhältniſs der Reize angemeſſen ſeyn muſs, und daſs dieſe Summe plötzlich zu verbrauchen, ſchon den Tod herbeyführt. Ueberhaupt ſind, fährt Hr. C. fort, Beobachtungen und Erfahrungen gar nicht dazu geeignet, über den poſitiven Erſatz der Erregbarkeit etwas beſtimmen zu wollen. (Das wird ganz und gar nicht erwieſen. Die Beobachtung ſoll nur immer das Verhältniſs der Reize zur Erregbarkeit darthun. Aber wenn man Fälle aufzuſtellen vermöchte, wo die Erregbarkeit anders ſich äuſsert, als ſie kurz vorher war, und im andern Verhältniſs, als den angewandten Reizen entſpricht, was würde dann aus Beobachtung ſich ergeben?) Es erhelle leicht, daſs eine Unterſuchung über den poſitiven Erſatz der Erregbarkeit deſsbalb nicht ſtatt finden könne, weil man ſie dadurch zu etwas Materiellem herabſetzen würde, da ſie doch in den Theorien als etwas bloſs Immaterielles, bloſs Vorſtellbares angenommen iſt. Soll die Erregbarkeit durch gewiſſe Stoffe, durch gewiſſe Materien einen Erſatz für dasjenige erhalten, was von ihr durch die Erregung verloren geht: ſo muſs ſie ja auch nothwendig ſelbſt materiell ſeyn; denn Stoffe und Materien ſollen ſich doch wohl nicht in etwas Immaterielles umſchaffen. (Die Erregbarkeit und durch Reize erſchöpft, und häuft ſich an, wenn dieſe ſchwach ſind. Das erkläre Hr. C. aus dem Immateriellen, aus dem bloſs Vorſtellbaren.) Was die Erregbarkeit verlieren und ſammeln kann, muſs ihr auch gegeben werden können. Wenigſtens wird die Unmöglichkeit nicht darzuthun ſeyn.) So wenig er alſo einen poſitiven Erſatz annehme, ſo nöthig ſcheine ihm die Erinnerung, daſs Brown mit Unrecht von dem Erſatz der Materie, der Stoffe des Körpers, gar nichts geſagt habe. Er habe die Organiſation zu wenig berückſichtigt. Was angeführt wird, um dieſe Lücke auszufüllen, befriedigt nicht. Gegen die Behauptung, daſs der Sitz der Erregbarkeit das Nervenmark und die Muſkelfaſer ſey. Den Flüſſigkeiten ſpricht Hr. C. die Erregbarkeit ab. Seine Ideen über Browns eine und unzertheilbare Erregbarkeit vermögen wir nicht ganz zu faſſen. Daſs der thieriſche Körper ein Ganzes bildet, leugnet auch ein Reil nicht, der jedem Organ Selbſtſtändigkeit zueignet. Eine gewiſſe Harmonie und Einheit flieſst aus dem Begriff eines Ganzen, aber die Brownſchen Behauptungen bleiben doch dabey nicht ſtehen. Gegen Brown will Hr. C. aber, daſs der Antheil, den alle Organe an der Erregbarkeit nehmen, ſich auf keine Verſchiedenheit dem Grade nach zurückbringen laſſe. Alle Unterſcheidung durch Verſchiedenheit der Organiſation hält er nicht für zureichend, und verwirft den Begriff von ſpecifiſcher Erregbarkeit. Es hätte alſo einer deutlichern Auseinanderſetzung bedurft, was ſeine Meynung ſey, indem er die Identität der Erregbarkeit, in den verſchiedenen Organen nicht gelten läſst.

Drittes Kap. Ueber Browns Grundſätze in Betreff der auf den Körper wirkenden Potenzen. Vertheidigung des Brownſchen Fundamentalſatzes, daſs alles, was auf die Erregbarkeit wirkt, als ein Reiz zu betrachten ſey, und der Summe der Reize Zuwachs gebe. Er ſchreibt dem Satz Wahrſcheinlichkeit zu, die nicht allein berechtige, ihn anzunehmen, ſondern um derentwillen man ihn annehmen *müſſe* (?) Neue Gründe von Belang haben wir nicht gefunden. Daſs auf Anwendung von narcoticis, von der Electricität alsbald die Erregung ſo auffallend gemindert wird, ohne daſs ein Zuſtand von vermehrter Erregung bemerkt werden könnte, aus der doch nur jene Verminderung flieſsen dürfe, dieſen groſsen Einwurf will er nicht nur mit der gewöhnlichen, nicht ſehr überzeugenden, Argumentation von der Kürze der Zeit entkräften, in der die gröſsere Erregung nur dazu ſeyn brauche, und daſs das, was nicht in die Beobachtung falle, doch da ſeyn könne, ſondern ſtellt ihm auch einen Gedanken entgegen, der uns ganz leer zu ſeyn ſcheint. Die Minderung der Erregung könne ja durch die plötzlich im Verhältniſs der Erregbarkeit im Uebermaaſs erhöheten Summe des Reizes, und aus dieſer ſo ſchnell veranlaſsten Disproportion zwiſchen dem Grad des Reizes und dem Grad der Erregbarkeit entſtehen, oder, wie es an einer andern Stelle heiſst, die geminderte Erregung könne aus der durch den heftigen Reiz plötzlich entſtehenden Disproportion im Verhältniſs auf den Grad des Wirkungsvermögens hergeleitet werden. (Daſs zu viel

Digitized by Google

viel Reiz an sich, und blofs als solcher, schon die Erregung vermindern könne, das scheint nicht gedenkbar zu seyn. Es ist eine Gränze anzunehmen, über die hinaus jede Vermehrung des Reizes die Energie der Erregung für diesen Moment nicht vergröfsern kann, und also unwirksam ist. Aber dafs die gröfsere Summe von Reiz, die da ist, die kleinere Summe, die nöthig oder zur gröfsten Anstrengung zureichend ist, aufser Stand sollte setzen können, mit der gehörigen Kraft einzuwirken, das vermögen wir nicht einzusehen. Es versteht sich, dafs von den fernern Folgen, von der aufgezehrten Erregbarkeit nicht die Rede ist. Meynt Hr. *C.* etwa das, was Brown irgendwo Disharmonie der Reize nennt, oder liegt eine mifsverstandene Röschlaubsche Idee zum Grund?) Hr. *C.* vertheidigt das Entstehen von Krankheiten aus primairen Veränderungen der Säfte, besonders gegen Röschlaub. Dafs das, was die Erregung eines Theils vermehrt, die Erregung aller Theile erhöhe, vergleicht er im Brownschen Sinn gegen *Brandis* und *Reil*. *Viertes Kap. Ueber die von Brown für die Erregbarkeit und die Erregung aufgestellten Gesetze.* Ihre vollständige Angabe sey das Verdienst des Hn. Röschlaub, dessen Beweise aber hypothetisch waren. *Fünftes Kap. Ueber Brown's Bestimmungen der verschiedenen Zustande des Lebens.* Die Nichtigkeit der Brownschen Idee vom Schlafe wird sehr scharfsinnig dargethan. Gegen die qualitative Abänderung der Reaction, oder gegen die in modo veränderte Erregung erklärt sich der Vf., besonders durch versuchte Widerlegung der Hufelandischen Gründe. Sein Resultat ist: so wichtig auch Hufeland die Annahme einer in modo veränderten Erregung zu seyn scheint: so müssen wir sie doch gänzlich verwerfen, da sie grundlos ist; und defshalb natürlich keinen vortheilhaften Einfluss auf die Ausübung der Heilkunde haben kann. Ja sie leitet zu einer unaufmerksamen Behandlung der Krankheiten, da sie uns von der genauen Ergründung des denselben zum Grund liegenden Grades der krankhaften Erregung abhält, und uns bey gewissen Formen der Krankheiten nur auf dieses oder jenes Mittel Zutrauen zu setzen lehrt. Hr. *C.* hält es für irrig, dafs Brown gar keine krankhaft veränderte Thatigkeit eines Organs annimmt, die sich nicht dem ganzen Organism mittheilt. Nicht jede asthenische Krankheit müsse, wie Brown und Röschlaub wollen, sich selbst überlassen, immer zu höhern Graden steigen. Auch widerspricht er Brown, indem er annimmt, dafs auch die extensive vermehrte Erregung die Summe der vorhandenen Reize vermehre. Nach seiner Ansicht nimmt der Vf. verschiedene Arten von Reconvalescenzen an; man sieht aber von seiner Bemühung keinen praktischen Nutzen. Von einer besondern Reconvalescenz nach venerischen Krankheiten, deren Eigenthümliches, der Natur oder Behandlung nach, nicht bestimmt wird. Venerische Uebel schildert er überhaupt an mehrern Stellen als von primairen Veränderungen der Safte abhängend, und als etwas, wofür im Brownschen System die Stelle, die ihnen gebühre, noch fehle. Aber Brown würde sie als Localkrankheiten der Safte aufführen können, wie er doch zum Theil die ansteckenden Krankheiten, als etwanige Folgen von Gährungen der Säfte, beurtheilte. Aber Rec. schien immer am mehrsten Licht über die venerischen Krankheiten verbreitet zu werden, wenn man die Grundsatze der sogenannten Nervenpathologie auf sie übertrage, und nirgends fand er alles in so trefflichem Zusammenhang, und so reich an guten praktischen Aufschlüssen, als in *Hunters* bekannter Schrift, der immer von Reiz und Gegenreiz ausgeht, und alles auf ein Leiden der festen Theile zurückbringt. Die Möglichkeit der Abkürzung der Reconvalescenz durch die neue Behandlungsart soll *auf das unumstöfslichste* erwiesen seyn, und zwar durch *Joseph Frank*, *Marcus* und *Thomann*. (Doch nur höchstens in der Reconvalescenz nach Nervenfiebern, und nur im Gegensatz gegen die, welche die ausleerende Methode irrig mifsbrauchen, und die reizende Diät zu sehr fürchten.) Von der auffallenden Sterblichkeit in dem Zeitraum der Reconvalescenz nach Masern ist uns nichts bekannt. Meynt Hr. *C.* etwa, dafs zu Zeiten Lungenübel nach den Masern zurückbleiben, und später in Schwindsuchten übergehen? Dafs Verletzungen und Destructionen wichtiger Organe nicht an sich tödlich sind, sondern erst durch ihre Folgen auf die veränderte Erregung des Ganzen, ist ein nicht haltbarer Satz. *Sechstes Kap. Ueber Browns Diagnostik.* Im 2ten §. wird die Nichtbrownsche Diagnostik fälschlich nach Röschlaub beschuldigt, als habe sie blofs auf die Formen der Krankheiten oder auf die Gruppen der krankhaften Symptome gesehen, da doch das Hauptbemühen der Nichtbrownschen Aerzte gröfstentheils dahin geht, den Zustand, welcher den Grund von allen Uebeln im Körper selbst enthält, zu erforschen. Es soll durch die vieljährigen Beobachtungen der Aerzte *unumstöfslich erwiesen* seyn, dafs eine Bleichsucht eine unbedeutendere Krankheit, als ein Wechselfieber, ist!! Für die Bedürfnisse eines Brownianers ist dieses Kapitel sonst gut ausgearbeitet. *Siebentes Kap. Ueber Browns Arzneymittellehre.* Die Brownschen Gesichtspunkte werden gerechtfertigt, und so die aufgestellten Beweise für das Daseyn unmittelbar stärkender, narkotischer, krampfstillender Mittel zu entkräften gesucht. Aber einzelne Behauptungen Browns ist der Vf. sehr geneigt aufzugeben, und die besondern Wirkungen bestimmter Mittel auf die Erregbarkeit der besondern Organe lafst er gelten. *Achtes Kap. Ueber Browns Therapie.* Allerdings erfolgte in allgemeinen und örtlichen Krankheiten oft Heilung von selbst. Brown habe den Vorrath der Heilmittel gegen Sthenie vermehrt. Es ist indefs auffallend, dafs Hr. *C.* fast alle diese neuen Mittel nur auf die gelindern Grade der Sthenie beschränkt, indem er den Streitpunkt so zu stellen scheint, als ob von ihrer alleinigen oder ihrer zu starken Anwendung die Rede nur wäre. *Neuntes Kap. Prüfung des Brownschen Systems überhaupt.* Sechs Seiten. Wir können behaupten, heifst es, dafs die Grundsatze des Brownschen Systems beynahe durch-

Digitized by Google

durchaus genügend sind, und dass das System selbst, freylich nicht ohne Ausnahmen, den Foderungen entspricht, welche an ein System der Medicin gemacht werden dürfen!

Leipzig, b. Hartknoch: *Anton Scarpa*, der Anatomie und klinischen Chirurgie Professor zu Pavia, *vom inneren Baue der Knochen*. Verdeutscht, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet, von Dr. *Theod. Georg Aug. Roose*, Professor zu Braunschweig. Mit 3 Kpfr. von Anderloni. 1800. 64 S. gr. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das Original dieser Uebersetzung ist schon vor einiger Zeit in diesen Blättern angezeigt; (1799. Nr. 242.) Rec. schränkt sich daher, wie billig, blos auf die Uebersetzung ein. Diese ist sehr gut gerathen. Auch sind die Anmerkungen ganz zweckmäfsig; doch findet Rec. darin nichts der Aufmerksamkeit besonders würdiges. Den gröfseren Mangel der Nervenreizbarkeit in den Knochen, als in den übrigen Theilen, ungeachtet ihrer Nerven, sucht der Uebersetzer im Uebermafse erdigter Theilchen, so wie aus eben diesem Grunde die Organe alter Leute an Nervenreizbarkeit verlieren. Da müfste man doch aber annehmen, was wohl schwer zu erweisen seyn möchte, dass die Nerven selbst in den Knochen mehr Erdtheilchen führen, als in anderen Theilen des Körpers; denn bey alten Leuten ist die Zunahme der Erdtheilchen nach Verhältnifs doch wohl in allen Theilen des Körpers zugegen. Uebrigens sind die der Uebersetzung beygefügten Kupfertafeln dieselben als in der lateinischen Urschrift, welche bekanntlich bey demselben Verleger erschien, und nicht etwa blofse und schlechtere Nachstiche, wie es so oft bey Uebersetzungen statt findet. Auch der Druck ist eben so schön, als bey dem Originale.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weidmann: *Andachtsbuch für gebildete Gottesverehrer auf jeden Tag des Jahrs*. Ein System der unentbehrlichsten Lebenswahrheiten, mit steter Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters, von *Samuel Baur*, Pfarrer in dem Marktflecken Burtenbach unweit Augsburg. 1799. *Erster Theil*. XIV. und 534 S. *Zweyter Theil*. 316 S. *Dritter Theil*. 316 S. *Vierter Theil*. 340 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. hat manche gute nützliche Belehrung, nur nicht das gegeben, was der Titel verspricht. In einem *Andachtsbuche* soll die Wahrheit dem Herzen näher gebracht werden, aber durch dieses Buch möchte wohl nicht leicht jemand für die Wahrheit erwärmt werden können. Ein *System* der unentbehrlichsten Lebenswahrheiten wird uns angekündigt; dazu wird aber mehr Ordnung und Bestimmtheit der Begriffe erfodert, als man hier findet. Es ist leider, wahr, dass hier und da noch solche Andachtsbücher gelesen werden, vor welchen das *Baursche* einen grofsen Vorzug hat: aber es fehlt auch nicht an vollkommenern Büchern dieser Art, und besonders hat ein Zollikofer und andere nach ihm für die Bedürfnisse *gebildeter* Gottesverehrer weit besser gesorgt.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Joseph Bauerschuberts* kurze Volkspredigten zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. Nach seinem Tode herausgegeben von *B. Laubender*. 5ter Bd. 1800. 218 S. 6ter und letzter Bd. nebst einem doppelten Register. 220 S. 8. (jeder 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 326.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Wittenberg*, b. Tzschiedrich: *Verzeichniss wildwachsender Pflanzen und ihres Standortes in der Nähe um Wittenberg fur Kräutersammler*. Vom *Lic. Med. J. S. F. Frenzel*, Amtsphysiko zu Prettsch und Grafenhaynichen, Docenten bey der Akademie zu Wittenberg. 1799. 2 Bogen. 8. Auf der ersten Seite hinter dem Titelblatte steht: „Meinem Sohne *Ernst Rudolph Frenzel* zugeeignet. Sollten „Kräuterfreunde einen Wohlgefallen an diesem Verzeichnisse „finden: so kann nächstens eine Fortsetzung erfolgen. Auch „bin ich Willens, über die andern Gegenstände des Naturreichs, was aus demselben, um Wittenberg herum, gefunden wird, einzeln heraus zu geben" und auf dem übrigen Raum folgt ein alphabetisches Verzeichniss von etwa 300 Arten, das sich so anfängt: „*Ackerhahnenfuss, Ranunculus arvensis*, wächst häufig auf feuchten(?) Aeckern, blüht im „May, und gehört unter die Giftpflanzen" und so endigt: „*Zweyblatt, Ophrys ovata*, wächst auf feuchten Wiesen in „dergleichen Wäldern, ist ausdauernd, blüht im May und „Junius." Zu welcher Absicht und für welches Publicum dieses Verzeichniss, und in der Art und Ordnung geschrieben wurde, ist Rec. nicht klar. „*Nepetha Cataria; Chamomilla nobilis offic.; Pimpinella Sanguisorba; Clematis, Vitalba, latifolia*" beweisen keine Präcision, und „*ambrosioides* — götterspeisförmiger" ist originell übersetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. August 1800.

GESCHICHTE.

1) Wien, b. Doll: *Gallerie interessanter Personen, oder Schilderung des Lebens und Charakters, der Thaten und Schicksale, berühmter und berüchtigter Menschen der ältern und neuern Zeit.* Herausgegeben von *Karl August Schiller.* Erster Band. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 348 S. Zweytes Bändchen. 351 S. 8. 1799.

2) Hannover, b. d. Brüd. Hahn: *Gallerie merkwürdiger Männer aus der ältern und neuern Geschichte.* Erstes Bändchen. 247 S. Zweytes Bändchen. 250 S. Drittes Bändchen. 280 S. Viertes Bändchen. 234 S. Fünftes Bändchen. 244 S. 8. 1794—98.

Vom dritten Bändchen an auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen berühmter Männer. Herausgegeben von *G. F. Palm.*

Die Herausgeber dieser Sammlungen haben beide den Zweck, die Romanenleserey durch historische Schilderungen zu vermindern und die Schriftsteller aufzurufen, dafs sie dieselbe durch Bearbeitung des weiten Feldes der Geschichte gänzlich verscheuchen. Beide gehn in ihrem Eifer so weit, dafs sie behaupten, die historische Erzählung habe einen Vorzug vor allen Dichtungen, und es ist ihnen unbegreiflich, wie man in der Einbildungskraft eines Dichters noch könne herumwühlen wollen, wenn man durch die Geschichte der Jahrtausende zu luftwandeln vermöchte.

Man wird gern zugeben, dafs der wahrhaftig poetischen Producte unmöglich so viele hervorgebracht werden können, wie der Heifshunger der Lesewelt verschlingen will, und dafs der rohe Geschmack, der Mangel an darstellender Kraft in der Geschichte nicht so verderblich und widrig werden könne, als in der Dichtung, weil die Thatsache, auch als blofse Notiz aufgefafst, doch immer Werth mit sich führet, da hingegen das alberne und kraftlose Gedicht zu gar nichts frommet. Wegen dieser doppelten Ursache ist auch zu wünschen, dafs der Hunger der Lesewelt vielmehr mit historischen Bruchstücken, als mit schlechten Dichtungen gestillt werde. Aber nur aus dunkeln Begriffen über das Wesen der Historie und Poesie kann die Behauptung hervorgehn, dafs Darstellung der geschichtlichen Wahrheit vor jeder Dichtung den Vorzug habe. Es kann hier nicht die Rede von blofsen Spielen der Einbildungskraft

seyn; wer sich an ihnen in ihrer dichterischen Reinheit ergötzt, ist von einem Hauch der Musen angeweht, bey welchem es Sünde wäre, ihn durch Erörterung seiner Wirkungen auf das Gebiet der Wahrheit und Sittlichkeit zu zerstreuen; sondern man gedenkt hier jener Gebilde der Dichtkunst, welche für Stücke des menschlichen Lebens gelten, und sich vom historischen Werke wesentlich nur dadurch unterscheiden, dafs die Thatsachen in ihnen nicht, wie in diesem, gegeben, sondern erfunden sind, und bey ihrer Form blofs die Schönheit berechnet zu werden braucht, da hingegen diese bey der historischen Form immer dem Zwecke frohnen mufs, dafs die Wirklichkeit anschaulich werde. Nun ist einleuchtend, dafs derjenige, welcher Begebenheiten und Charaktere erfindet, wenn ihm nirgends die genialische Kraft entsteht, sie sich eigenthümlicher, mit mehr Wahrheit bilden kann, als der, welcher sie gegeben findet, weil jener blofs nach den Gesetzen der Kunst, dieser aber die seinigen durch das Medium unzusammenhangender, oft falscher, sich einander widersprechender, Berichte erkennt. Auch nicht über die kleinste Parthie der Geschichte haben wir so individuelle Kunde, wie der Dichter von den Musen über die Ereignisse und Personen erhält, welche er schildert. In Hinsicht auf den praktischen Menschen überhaupt, wenn gleich nicht für manche dürftige Zweige des bürgerlichen Lebens, ist es aber völlig gleichgültig, ob die dargestellte Wahrheit in die Wirklichkeit übergehen könne, oder übergegangen ist. An Ergötzung und Lehre ist der Dichter reicher, als der Geschichtschreiber, weil er zu beiden nur sich, keine Zeugen braucht, welche ihm doch nie so sicher sind, und so zur Frage stehen, wie er sich selber, und weil er zu beiden das ganze Gebiet der Möglichkeit plündern darf, da auch die weitläuftigsten Annalen der Geschichte gegen das grofse Buch der Wahrheit immer nur wenige Blatter ausmachen.

In dem bisher Gesagten liegt auch schon die Antwort auf den Einwurf, dafs in der Wirklichkeit selbst die reinste Poesie lebe und webe, der Historiker also, welcher es nur verstehe, sie zu entdecken und aufzufassen, sich wenigstens völlig gleiche Wirkung mit dem Dichter versprechen könne. Freylich leidet es keinen Zweifel, dafs der Geschichtschreiber, um ein *wahrer* Geschichtschreiber zu seyn, Dichter werden, und die Poesie in der Wirklichkeit *erfinden* mufs, um sie *finden* zu können; auch lafst sich jedes kleinere Ereignifs ächt poetisch und ächt historisch zugleich behandeln: so wie die *wahrste* Geschichte des menschlichen

Digitized by Google

lichen Geschlechts zugleich das schönste Epos seyn würde. Aber es gehören Götter dazu, um alle die Thatsachen unverfälscht zu wissen, und auf einmal zu fassen, woraus die volle Eigenthümlichkeit einer Begebenheit in ihrer reinsten Wahrheit und als ein poetisches Ganzes erwächst. Der menschliche Historiker ist über kein Ereignifs genug unterrichtet, um mit der Allwissenheit des Dichters wetteifern zu dürfen, und daher kann ein historisches Kunstwerk nie eine *absolute* Vollkommenheit, wie das poetische, haben.

Weit entfernt, in die Behauptung der Herausgeber dieser Sammlungen einzustimmen, dafs die historische Darstellung vor jeder Dichtung in Hinsicht ihres Einflusses auf unsere Cultur den Vorzug habe, möchten wir noch gegen sie erinnern, dafs eben durch die Geschichte, sobald man blofs ihren Stoff mit dem Stoff der Dichtkunst vergleicht, in sofern beide das menschliche Leben darstellen, eine Aufregung der Leidenschaften, eine Anhäufung abentheuerlicher Bilder in der Einbildungskraft, noch leichter als durch die Poesie bewirkt werden könne. Diese darf ja nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit hinausgehn, aber jener darf man auch die abentheuerlichsten Gestalten und Begebenheiten nicht vorwerfen; denn vor der Wirklichkeit einer Erscheinung verstummt aller Zweifel gegen ihre Möglichkeit. Warum sollten auch Leidenschaften, die wirklich gewüthet haben, nicht so gut fortreifsen, als erdichtete? Kleopatra's Leben war schon für manche buhlerische Seele ein Becher der Berauschung, und durch Cäsars Beyspiel ward der Ehrgeiz mehr als einmal über den Rubikon gerissen. Alexanders Thaten haben der Heldensucht der Könige nach Jahrtausenden ihren Schwung verliehen; man sollte zweifeln, ob mancher Herrscher in seiner verbrecherischen Narrheit so weit gekommen wäre, wie die neuere Geschichte lehrt, wenn das Leben der berüchtigten römischen Kaiser sich nicht in den Annalen der Historie fände. Der Geschichtschreiber kann sehr häufig die Gluth, welche die Leidenschaft sich aus seiner Beschreibung leidenschaftvoller Seelen schöpfte, nicht einmal dadurch mäfsigen, dafs in seiner Darstellung die rächende Nemesis dem Fehler und Verbrechen folgte. Die poetische Gerechtigkeit wird leichter, als die historische, ihre Hand in den Arm der sittlichen schlingen. Sogar die erbaulichen Betrachtungen, womit sich mancher historischer Schriftsteller vor aller verderblichen Folge zu bewahren sucht, und welche der Herausgeber der zweyten Sammlung reichlich spendet, vermögen wenig, auch wenn sie vortrefflich sind, wider den Eindruck, welchen die darstellende Kraft auf Phantasie und Gefühl macht. Hätten sie aber auch mehr Gewalt: so liegen sie nur selten, und nie mehr als blofs angedeutet, in der Sphäre des Geschichtschreibers. Der Dichter dagegen darf sich ihrem Strom hingeben.

Alle diese Gedanken führen uns auf den angegebenen Punkt zurück, dafs es, da einmal die Lesewuth zu den Krankheiten unsers Zeitalters gehört, zu wünschen sey, dieselbe mehr in das Gebiet der Geschichte, von den sogenannten Dichtungen der meisten sogenannten Lieblingsschriftsteller der Lesewelt abgelenkt zu sehen; aber einzig aus dem Grunde, weil es nicht möglich ist, in Erzählung von Thatsachen etwas zu liefern, das so ohne allen Gehalt wäre, wie das freye Gebilde einer ohnmächtigen oder zerrütteten Einbildungskraft, und eines verworfenen, stumpfen Herzens.

Es wäre aber ungerecht, wenn man blofs aus diesem Grunde die angeführten Sammlungen von Lebensbeschreibungen empfehlen wollte. Die Auswahl der geschilderten Männer ist in beiden vortrefflich; bey einer reichen Mannichfaltigkeit ist nie die Regel vernachläfsigt, dafs selbst bey den Biographien aus längst entflohenen Jahrhunderten Rücksicht genug auf die neueste Geschichte genommen ist, um die Neugierde, welche sich nur mit dieser beschäftigt, zu ihnen zu locken. Daneben herrscht fast allenthalben eine gesunde Ansicht der Dinge, und mit seltener Ausnahme Unpartheylichkeit. In der *Schillerschen* Sammlung sind selbst die Helden der französischen Revolution ohne Hafs und Liebe gewürdigt, und das Gemälde von *Bonaparte* wird nicht mit mehr Gerechtigkeit in einem Buche, das zu Paris erscheint, ausgeführt werden, als in diesem zu Wien gedruckten Werke. Das Verdienst der Herausgeber bey den einzelnen Lebensbeschreibungen läfst sich freylich nicht genau bestimmen, zumal da sie nicht durch die Angabe ihrer Quellen uns dazu in Stand gesetzt haben. Mehr oder weniger sind die hier gelieferten Biographien wohl nur Uebersetzungen oder Auszüge aus schon vollendeten Lebensbeschreibungen. Aeufserst selten scheinen sie durch Studium der verschiedenen ursprünglichen Quellen als eigenthümliche Composition entstanden zu seyn. Ueberhaupt müssen sie mehr wie eine Reihe von gutgewählten, unverfälschten Notizen, als wie Biographien, in sofern diese ein historisches Kunstwerk sind, betrachtet werden. So gern man ihren Verdiensten der angenehmen Unterhaltung, welche sie gewähren, Lob ertheilt, darf man daher nicht von ihrem *historischen* Werth reden. Auf eine zwiefache Weise kann er sich bey einer Schrift finden, entweder wenn in ihr historische Materialien durch die Kunst zu einem Werke der *Muse* der Geschichte verarbeitet sind, oder wenn sie einzelne genievolle Ansichten und Forschungen über die Materialien enthält, gleichfalls ein grofses Verdienst, wenn es gleich nur erworben wird, um Kunstwerke der Geschichte vorzubereiten, und zugleich von demjenigen erworben werden mufs, welcher diese bilden will, indem der Geschichts*chreiber* stets auch Geschicht*forscher* seyn mufs, dieser dagegen sich mit der blofs philosophischen Kraft begnügen, die poetische entbehren mag.

Will man das Glück, welches beide Sammlungen in der Lesewelt machen sollten, nach ihrem Verdienst abmessen: so darf man der *Schillerschen* ein grö-

Digitized by Google

gröfsers verfprechen. Der Ton ift im Ganzen in ihr weniger weitfchweifig, der Ausdruck edler, als in der *Palmfchen;* auch ift fie reinen von gutgemeynten Auswüchfen. So ift z. B. in diefer letzten Biographie *Jacob Palmer* ein Mufter von ohnmächtiger, wir möchten fagen, aufgeblafener Behandlung eines edlen Gegenftandes. Schon der Anfang erregt böfe Ahndungen: „*Siehe da, trauter Lefer, einen Mann, welchem die fchimmernden Eigenfchaften, die unfere Romanfabrikanten ihren Grandifonen ankleiftern, glied feft angewachfen waren.*“ Auf der folgenden Seite drängen fich fogleich die Ausdrücke, welche zu fehr an die Sprache gewöhnlicher Converfation erinnern, um in der Hiftorie gebraucht werden zu können, z. B. eine *hübfche* Baronie, eine *gefchente* Frau, *exemplarifch* leben, eine keine *Unehrbarkeit verdauende* Seele u. f. w. Neben folchen Ausdrücken nimmt fich dann eine ftets bewundernde Miene fonderbar aus, und die eingeftreuten Urtheile, die Wendungen der Sprache, beftärken den Argwohn, als dürfte man fich der Bewunderung mit dem Schriftfteller nicht fo ganz hingeben.

Uebrigens find die meiften Auffätze in der *Palmfchen* Sammlung reiner und ruhiger, als diefer geftchrieben; und um von dem Ton in der *Schillerfchen* eine Vorftellung zu erwecken, wollen wir die Schilderung Bonaparte's mittheilen, die aber wahrfcheinlich aus franzöfifchen Blättern gröfstentheils entlehnt ift. . . „Seiner Perfon nach ift Bonaparte nicht grofs von Statur, aber aufserordenlich wohl *proportionirt.* (!) Sein Körperbau ift fein, doch ftark, und auf die gröfsten Strapazen berechnet; fein *Ausfehen* (!), wie das aller Südländer, olivenfarb; feine Augen blau, fein Kinn hervorragend, der untere Theil feines Gefichts fchmal, die Stirne gewölbt und hervorfpringend. *Sein einfacher Anzug, und feine ungekräufelten Haare zeigen, dafs er kein Freund der Eitelkeit fey: fo wie er auch überhaupt vom Stolze und Hochmuth weit entfernt ift* (!). Wenn er mit andern redet: fo heftet er feine Augen auf den Boden. Im Umgange verkehrt er frey und offen, ohne alle Pedanterey, über alle Arten von Gegenftänden; und fchreibt und fpricht mit Nachdruck, Kürze und Beredfamkeit. Befonders hat er frühzeitig fchon nach der Herrfchaft über feine Leidenfchaften geftrebt, und fie gröfstentheils auch unter feinen eifernen Willen gebracht. Er befitzt viele Freunde, aber keinen Günftling, und weifs feine Geheimniffe durch ein ftrenges Stillfchweigen zu bewahren. Als geborner Korfikaner fpricht er italienifch, und auch fo gut franzöfifch, als wenige Italiener fprechen. Die Wiffenfchaften, und felbft fchöne Literatur, liebt und treibt er mit vielem Eifer. Er beobachtet, wirkt und handelt bey Tage; und denkt, lieft und entwirft bey Nacht. Er arbeitet mit unbegreiflicher Leichtigkeit, und die wichtigften Depefchen fcheinen ihm Spiel zu feyn, weil er die Feder nicht eher anfetzt, als bis alle Ideen in feinem Kopf reif und geordnet find. Er entwirft kalt, mit Ruhe und grofser Befonnenheit; ift aber ein fallender Fels, ein Donnerftrahl in der Vollftreckung; und man kann fich des Erftaunens nicht erwehren, wie fo viele Ruhe und Bewegung, fo viel Kalte und Gluth, fo viel Vorficht, und ein fo kühner alles wagender Unternehmungsgeift in Einer Seele beyfammen wohnen können. *Alle Theile der Kriegswiffenfchaften, alle die mannichfaltigen Zweige der Staatskunft, waren ihm, noch ehe er öffentlich auftrat, aufs genaueffe bekannt, und von ihm mit feltenem Fleifs theoretifch erlernt, und praktifch ausgeübt worden* (!). Was fich nimmermehr erlernen, und durch keine Erfahrung erfetzen läfst — Feldherrngenie! befitzt er im höchften Grade, und wurde mehr als einmal felbft davon überrafcht. Als Politiker ift er *ganz eingenommen für* die Demokratie; aber fehr abgeneigt, fie durch grauſame Mittel empor zu bringen. Als Soldat ift er unerfchrocken und kaltblütig in Gefahren, entfchloffen in bedenklichen Fällen, ausharrend bey entgegengefetzten Hinderniffen, kühn im Entwurfe feiner Plane, und gegenwärtig, wo feine Gegenwart nothwendig ift. Die Soldaten liebt er, wie feine Kinder, und bewirkt dadurch, dafs fie in feiner Gegenwart auch zehnfachen Tod nicht fcheuen.“ . . .

Wir haben auch in diefer Schilderung einige Ausdrücke bezeichnet, welche der Würde des hiftorifchen Stils nicht ganz angemeffen find, fo wie auch Bemerkungen, die uns zu wenig charakteriftifch und zu allgemein gefagt fcheinen. Aufserdem aber hat diefe Schilderung noch zwey grofse Fehler. Man trifft freylich nicht in ihr die Redfeligkeit, welche in mehrern Auffätzen der *Palmifchen* Sammlung herrfcht, auch ftöfst man kaum auf ein unnützes Wort; aber dennoch hat fie bey weitem nicht die erfoderliche hiftorifche Gedrängtheit, und zwar aus mehr als einer Urfache. Die Wendungen nämlich find zu unbehülflich, als dafs dadurch nicht mehr Raum eingenommen wird, als nöthig wäre, und von den befchreibenden Ausdrücken ift derjenige bisweilen nicht gewählt, in welchem die vielen, die jetzt aufgeboten find, wenn gleich nicht fynonymifch, doch durch fchnell entftehende Ideenverbindung liegen. Das ift Pflicht und Kunft des Hiftorikers, dafs er alles nur andeutet, und doch alles gefagt hat. In diefer Kunft ift Tacitus ungemein, und man mufs fie nicht verwechfeln mit der myfteriöfen Manier einiger neuerer Gefchichtfchreiber, welche die Gefchichte gleichfam Verftecken fpielen laffen, und trotz ihrem grofsen philofophifchen Scharffinn, ihren witzigen Combinationen, kräftigen Sentenzen, von reinem Sinn für die Hiftorie völlig verlaffen find. Auch kommt in jene Schilderung dadurch Weitläuftigkeit, dafs eben diejenigen Züge, welche wegen ihrer Verwandfchaft unmittelbar zufammenftehen follten, zu fehr zerftreut wurden. Sobald nicht alle Theile gehörig zufammengefügt find, wird der Raum, welchen fie einnehmen, gröfser, als er feyn follte. Diefe Bemerkung führt uns zu dem zweyten grofsen Fehler, welchen wir dem Gemälde von Bonaparte vorwarfen.

Digitized by Google

warfen. Dafs nämlich die Oekonomie in der Anlage nicht genug wahrgenommen ist, bringt auf die Vermuthung, dafs die Beschreibung überhaupt kein Ganzes sey. Wirklich fehlt der Mittelpunkt, von welchem aus man alle Seiten der dargestellten Natur schnell fassen und rühren könne, und darum sieht man auch nicht das Verhältnifs zwischen ihrer äufsern Gestalt und ihrem innern Wesen. Viele Eigenthümlichkeiten sind glücklich aufgefafst und bezeichnet; aber, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Eigenthum an allen diesen Eigenthümlichkeiten ist nirgends gezeigt worden. Wie vortrefflich sind übrigens einige Züge herausgehoben, z. B. dafs Bonaparte ohne Pedanterey frey über alle Gegenstände sich im Gespräch unterhält. Bey ausgezeichneten Geistern, wenn sie zu grofsem Ruhm gelangten, findet man so häufig die erbärmliche Eitelkeit, dafs sie durch ein *vornehmes Stillschweigen* über manche Dinge, durch Vermeiden eines Gegenstandes, auffallen wollen. Sehr glücklich gesagt und in die genialische Natur tiefeindringend ist die Bemerkung, dafs Bonaparte von seinem Feldherrngenie oft selbst überrascht worden! Daran hatten wir aber genug, und der Vf. verfällt in die gerügte Weitläuftigkeit, wenn er dabey noch erzählt, dafs Bonaparte wirklich Feldherrngenie besitzt.

Ueberhaupt aber besteht selten eine Charakteristik nur so gut vor der Kritik, wie die gegenwärtige, deren Theile ihre Vereinigung zu einem Ganzen vielleicht in der Bemerkung fanden, dafs Bonaparte so viel Sinn für ein idealisches Leben mit so vielen Talenten zum Einflufs auf die gegenwärtige Wirklichkeit vereinigt, wie die Geschichte in keinem andern Beyspiel zeigt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Scheidhauer: *Confirmationsreden.* Ein Geschenk für Katechumenen und ihre Aeltern, von *Benj. Carl Gottfried Kortum*, Prediger zu Hackeborn im Magdeburgischen. 1798. 101 S. 8.

Der Vf. hat diese Confirmationsreden zunächst für seine ehemaligen Katechumenen bestimmt, und er wird ihnen damit gewifs ein angenehmes Geschenk gemacht haben. Die Zahl derselben ist neun. Sie sind durchaus popular, wie sie es für Landleute seyn mufsten, in einem väterlich ermahnenden Tone abgefafst, und dringen so ganz auf das Praktische der Religion, dafs sie ihre Absicht auf die Herzen seiner ältern und jüngern Zuhörer gewifs nicht werden verfehlt haben. Nur einige kleine Mängel, die uns beym aufmerksamen Durchlesen derselben aufstiefsen, hätten wir weggewünscht, z. B. Ausdrücke wie S. 24. *Machet doch euerm himmlischen Vater die Freude* etc. — und einige Zeilen darnach: *wie ihr euerm Gotte die Freude machen* etc. sind zu anthropopathisch, und der Prediger mufs vielmehr dahin arbeiten, dergleichen Vorstellungen, zu denen ohnehin Zuhörer, wie sie der Vf. hatte, nur zu geneigt sind, wegzuschaffen, als sie begünstigen. S. 40. *Euer lieber Heiland, bey dem ihr heute in den Dienst tretet* — finden wir anstöfsig. Die Veränderung in dem bekannten Gellertschen Liede S. 52. da wird durch jeden Augenblick, ihr Heil eur Heil, ihr Glück eur Glück — beleidigt auch das ungeübte Ohr. Der Vf. kommt ferner in mehrern Reden auf gewisse Sünden der Unkeuschheit zurück, welche sich einige von seinen ehemaligen Katechumenen zu Schulden kommen liefsen. So sagt er unter andern S. 79.: *Ihr habt teuflischen Verführern mehr geglaubt, als Gotte — habt euch um Gottes Gnade, um Gewissensruhe, um Ehre, Unschuld und Tugend herumbringen* (bringen oder betrügen) *lassen* u. s. w. Sollte er auf diesem Wege seine gute Absicht erreicht haben, oder nicht vielmehr die Personen, auf welche bey der unansehnlichen Gemeinde des Vfs. doch jeder mit Fingern zeigen konnte, noch unverschämter gemacht haben? War es nicht vielmehr zweckmäfsiger, dergleichen Vorhaltungen auf seinem Zimmer unter vier Augen zu thun? — In der Vorrede giebt Hr. K. folgende Regeln, die Confirmationshandlung betreffend, an, die Rec. ganz unterschreibt: 1) Die Feyerlichkeiten am Confirmationstage müssen nicht zu lang währen, um die Aufmerksamkeit nicht dadurch erschlaffen zu machen. Um dies am leichtesten auszuführen, würden wir dem Vorschlage des Vfs., den er auch in der achten Rede befolgt hat, unsern Beyfall geben, nämlich an diesem Tage die Predigt ganz auszusetzen, und vor dem Altare eine zweckmäfsige Rede an die Gemeinde zu halten. Ueberhaupt würden wir, des guten Eindrucks wegen, rathen, bey dieser Handlung nicht immer einerley Form zu gebrauchen. 2) Man mufs zwar suchen, die Confirmationshandlung auf alle Art rührend, eindrücklich und erbaulich zu machen, sich aber doch hüten, die Rührung nicht zu überspannen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Der deutsche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger und Landschulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrener.* 21tes Bändchen. 1799. 174 S. 22tes Bändchen. 1800. 174 S. 8. (Jedes 6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 195.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. August 1800.

GESCHICHTE.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Pantheon der Deutschen. Zweyter Theil.* 1795. 8. (*Rudolph von Habsburg* vom Geh. Hofrath *Girtanner.* 135 S. *Gottfried Wilhelm Freyherr von Leibnitz*, von *J. A. Eberhard.* 194 S. *Charakteriſtik Gotthold Ephraim Leſſings* entworfen von *J. F. Schink.* 192 S.)

Der Verleger verſichert, er habe eine der vorzüglichſten Erinnerungen gegen den erſten Theil dieſes Pantheon, (ſ. A. L. Z. 1795. Nr. 207.) dafs nämlich jede Biographie ein Ganzes ausmachen möchte, mit Vergnügen befolgt. Bey dem Rudolph von Habsburg ſey aber dieſe Erinnerung zu ſpät gekommen. Allerdings iſt es zu loben, dafs er jedes äufsere Hinderniſs zu vermeiden ſtrebte, welches der Erhebung der in ſeinem Pantheon aufgeſtellten Bildniſſe zu dem Range von Kunſtwerken entgegenſtand; allein jene Erinnerung mufste vorzüglich wider die Schriftſteller gerichtet ſeyn, deren Arbeit ihrer äufsern Einrichtung nach ſehr zerſtückelt werden konnte, ohne dafs dadurch ein hiſtoriſches Ganzes, welches ſie ſich gedacht haben ſollten, durchaus unſichtbar wurde.

In dieſem Bande iſt das Leben eines Helden und Herrſchers und zweyer berühmter Gelehrten beſchrieben. Im Durchſchnitt wird die Biographie von Kriegern, Staatsmännern und Regenten aus einem ganz andern Geſichtspuncte bearbeitet werden, als das Leben groſser Schriftſteller und Künſtler. Jede Biographie nämlich kann keine andere Tendenz haben, als das Verhältniſs zu beſchreiben, welches zwiſchen dem Schickſal und der Eigenthümlichkeit eines Weſens geherrſcht hat. Aufserdem iſt es ihr nicht möglich, ein vollkommnes Bild von demſelben aufzuſtellen, ſo treffend ſie einzelne Seiten beſchreiben mag; oder ſie iſt auch ein bloſser Haufen von rohen Materialien, denen nicht einmal das Lob beygelegt werden kann, dafs ſie, wiewohl nicht zu einem Ganzen *verarbeitet*, doch zweckmäſsig für daſſelbe *gewählt* ſind; denn wie wollte eine ſolche Wahl getroffen werden, wenn nicht das Urbild des Ganzen dem Gemüth vorſchwebte?

Nun wird entweder das Schickſal oder die eigenthümliche Natur des Individuums in der Biographie die Hauptrolle übernehmen müſſen, ausgenommen die ſeltenen Fälle, wo beide in einer völlig harmoniſchen Wechſelwirkung ſtehen, ſich beide nicht beſchränken und ruhig ihre Wellen in einander flieſſen laſſen. Bey denjenigen, die auf glänzenden Poſten, in einem Strudel merkwürdiger Begebenheiten einen groſsen Ruf gewannen, iſt es häufig der Fall, dafs ihr Schickſal merkwürdiger iſt, als ihre Eigenthümlichkeit, und das Gegentheil tritt bey denen *gewöhnlich* ein, welche im Gebiete der Wiſſenſchaften und Künſte ausgezeichnete Namen erhielten.

Ueberhaupt beſteht nun die erſte Kunſt jeder Biographie darin, alle Begebenheiten ſo zu wählen, zu ordnen und mit ſolcher Beleuchtung zu geben, dafs die Eigenthümlichkeit des Individuums und ſeines Schickſals hell genug hervortrete. Beide müſſen mit keinem andern je verwechſelt werden können. Dann aber mufs bey den Biographien der erſten Claſſe das Schickſal gleichſam als der vornehmſte Held erſcheinen, wie es irgend eine beſtimmte Natur zu ſeinem Stoff erwählt hat. Es mit wenigen treffenden Zügen zu perſonificiren, dazu gehört eine ungemein tiefe und viel umfaſſende Kenntniſs der Geſchichte; denn aus der Maſſe gleichzeitiger Erſcheinungen müſſen mit genialiſcher Erfindungskraft eben diejenigen gefunden werden, welche in dieſem Fall die Phyſiognomie des Schickſals bilden ſollen. Um ihr ihren ganzen Charakter zu verleihen, wird faſt immer noch ein groſser Theil der Vergangenheit in ſie getragen werden müſſen. Weniger Phyſiognomie braucht man dem Schickſal in Biographieen der zweyten Claſſe zu geben, wo es durch die Theilnahme an der Eigenthümlichkeit des Individuums zur zweyten Rolle beſtimmt wird. Allein wenn es hier nicht ſo ſehr jener kühnen Hand bedarf, die gewaltig in eine Maſſe greift, und die entfernteſten Theile vereinigt: ſo wird hier mehr jene leiſe wunderbare Kraft erfodert, welche uns der Entſtehung einer Organiſation, wie ſie trotz jedem Druck und jeder Veränderung der Luft ſich vollkommen ausbildet, gleichſam zuſehen laſst.

Geht man mit ſolchen Ideen zu den hier gelieferten Biographieen: ſo iſt das Leben des groſsen Weltweiſen die einzige, bey welcher man ſich ſolcher Regeln erinnern darf. Das Schickſal *Leibnitzens* tritt immer da hervor, wo es ſeinem Geiſt eine Richtung gab; aber dieſer in der Werkſtatt ſeiner Ideen erregt die höhere Theilnahme, und iſt mit Sorgfalt nach ſeinem ganzen Wachsthum beſchrieben. Dieſs war nicht möglich, wenn nicht die chronologiſche Ordnung beybehalten wurde, ohne welche überhaupt nie ein hiſtoriſches Ganzes entſtehen kann. Es laſſen ſich aus hiſtoriſchen Materialien durch verſchiedene andere Methoden geiſtreiche und nützliche Werke zuſammenſetzen; aber dieſe werden immer in die Gränzen der philoſophiſchen Arbeit gehören, und nie ein hiſtoriſches Kunſtwerk genannt werden können,

Digitized by Google

nen, da es nie auf den Gehalt, sondern auf die Form einer Arbeit ankommt, um ihr Fach ihr anzuweisen, und da die Geschichte nichts seyn kann, als ein Spiegel der stets fortrückenden Zeit. — Bey Leibnitzens Leben hat diese chronologische Ordnung um so mehr Vortheile, da er von so vielen Seiten der Geistesbildung dargestellt werden mufste, dafs sein Wesen ungemein zerschnitten erscheinen würde, wenn jede von diesen Seiten besonders aufgefafst und für sich durchaus beschrieben wäre, der Geschichtschreiber gleichsam ethnographisch verfahren hätte. Selbst die Scene, auf welcher er wirkte, wechselte so mannichfaltig, und gab seiner Thätigkeit so individuelle Richtungen, dafs ohne strenge Chronologie jeden Augenblick der Faden sich verlieren würde. — Sowohl dieser wechselnde Schauplatz, und die vornehmsten Personen auf ihm, als die Beschaffenheit der verschiedenen Zweige menschlicher Cultur, an welchen Leibnitz schönere Blüthen, reifere Früchte hervorlockte, sind hier mit wenigen Zügen hinlänglich charakterisirt, da hingegen schlechtere Schriftsteller bey solchen Veranlassungen sich gewöhnlich in weitlaufige Erörterungen einlassen, welche die Historie durchaus nicht erträgt. Eine der glücklichsten Stellen der Art ist über das Zeitalter Ludewigs XIV., als Leibnitz es in der Werkstatt, aus welcher es hervorgieng, zu Paris kennen lernte. Eben die Ansicht, welche er von der grofsen Welt bekam, eben die Weise seines vielfachen Verkehrs mit ihr, und des Einflusses, welchen sie auf ihn, und er auf sie hatte, ist offenbar bey allen Zügen der folgenden Schilderung nie aus dem Augenmerk gelassen: „Die Gröfse Ludewigs, dieses nach seinem Tode eben so übertrieben getadelten, als bey seinem Leben übertrieben bewunderten Königs, hatte damals beynahe ihren höchsten Gipfel erreicht. Eine durch keine Partheyen mehr getheilte, in ihrer Ergebenheit für seine Person vereinigte, Nation fühlte sich von dem Stolze begeistert, mit dem sie an dem Glanze Theil nahm, der ganz Europa mit Bewunderung für ihn erfüllt hatte. Die Ueberreste von den Sitten der Ritterzeiten, die er noch aus seiner frühesten Bildung mitgebracht hatte, und die nach seinem Tode, vielleicht zum unersetzlichen Schaden der Monarchie, *gänzlich* vertilgt wurden, (? gegen diese Bemerkung spricht durchaus die französische Geschichte, wenn gleich das übermüthigste Laster den ritterlichen Geist bisweilen an seinen Triumphwagen fesselte) gaben seiner Gröfse etwas Romanhaftes, das aber seinem Hofe und seiner Regierung eine Würde mittheilte, womit er die Gemüther der Einheimischen und Fremden unterjochte, indem er durch seine Gesprächigkeit und die Unterhaltung, die seine Hoffeste gewährten, die Herzen der Müfsigen und Vergnügen suchenden, so wie durch die Verbreitung der Wissenschaften, und durch die Werke des Geistes und Geschmackes, womit er sie verschönerte, den Beyfall der Gelehrten, Verständigen und Geschmackvollen gewann."

Bey allen Vorzügen dieser Biographie vermissen wir indessen zwey Tugenden an ihr, wovon die erste ihr aber nur in so fern fehlet, als sie für eine eigentlich *historische* Arbeit, nicht für ein Raisonnement über historische Materialien gelten sollte. Zuerst nämlich ist der ganze Vortrag bey weitem nicht *darstellend* genug, sondern zu untersuchend und raisonnirend; dann aber herrscht in ihm bisweilen eine gewisse Ueppigkeit, die nicht von einer kräftigen, tiefgreifenden, sondern mehr reizbaren Einbildungskraft, nicht von einer zu starken Gedankenfülle, sondern von Gefallen an rhetorischen Variationen herrührt. Die beiden ersten Seiten sind sogleich ein auffallender Beleg für diese Bemerkung, so auch ein Beyspiel, wie Einleitungen zu Biographien nicht seyn sollen; was auf ihnen gesagt wird, ist zu allgemein oder macht wenigstens den Eindruck, dafs es zu allgemein sey; denn allerdings ist es hier zugleich individuell und für die folgende Schilderung anwendbar. Weit weniger läfst sich durch eine solche Entschuldigung die Art rechtfertigen, wie *Hr. Schink* das Leben *Lessings* beginnet, nämlich mit vielen Worten über den *grofsen* und *berühmten* Mann. Dafs dieser nicht immer jenes sey, ist zu bekannt, als dafs ein Geschichtschreiber es weitläufig zu lehren brauchte. Ueberdiefs liefse sich vieles über die Richtigkeit der hier aufgestellten Unterscheidungszeichen erinnern. Offenbar ist mit dem Worte *berühmt* auch das gar nicht bezeichnet, was der Vf. dem grofsen Mann entgegenstellt, wie denn auch wirklich Ruhm etwas ist, das gänzlich dem Verhängnifs angehöret, und gar nicht mit dem wesentlichen Charakter einer moralischen Natur verglichen werden kann. Der Mann, welcher hier mit *berühmt* bezeichnet wird, soll eigentlich ein solcher seyn, welcher wohl ein einzelnes Talent, selbst Genie in *einem* Fach der Wissenschaften und Künste besitzet, wohl Kraft zu einzelnen auffallenden Handlungen, aber nicht genialische Gewalt über alles, was er will, nicht Energie zu einem ununterbrochen grofsen Leben äufsert. — Der Vf. macht dann die Anwendung, dafs Lessing ein *grofser* Deutscher sey, und zerschneidet ihn darauf in den Dichter, den Kunstrichter u. s. w. Jeden schildert er insbesondere, und nachdem die Arbeit geendigt ist, erzählt er uns das Leben seines Helden. Es ist mit Lessing derselbe Fall, wie mit Leibnitz, dafs seine Eigenthümlichkeit mit der Natur seines Schicksals, wenn gleich nicht auf eine so reizende Weise, sehr zusammenhängt. Hier ist dieser Zusammenhang zerrissen, und eben die ausgezeichnete Fähigkeit Lessings, dafs er zu so verschiedenartigen Arbeiten schnell übergieng, und alte halbausgeführte Ideen immer wieder mit einer Art von Liebe umfafste, eine Erscheinung, die eben so sehr mit seiner Haupteigenthümlichkeit, dafs nämlich Verstand der Keim aller seiner Schöpfungen war, als mit seinem Schicksal zusammenhängt, wird nach der getroffenen Einrichtung uns nicht anschaulich. Ueberhaupt erregt es grofse Verwunderung, dafs die Charakteristik Lessings als *Schriftsteller* vorangeht, und dann erst Schilderung desselben als *Mensch* folgen soll. Mufs denn nicht jener völlig aus diesem herausgewachsen seyn?

Digitized by Google

seyn? — Uebrigens fehlt es in den ästhetischen Betrachtungen, welche in der Charakteristik des Schriftstellers reichlich vorkommen, nicht an scharfsinnigen, wenn gleich an befriedigenden, Bemerkungen, und gern vergifst man aller Fehler dieser Biographie bey der ganzlichen Gehaltlosigkeit und Unzweckmäfsigkeit der Lebensbeschreibung *Rudolfs von Habsburg*.

Der Vf., welcher schon ein überaus thätiges Leben geendigt hat, mag sich um andere Wissenschaften Verdienste erworben haben; was er in Geschichte und Politik geleistet hat, ist so beschaffen, dafs es zu gar keinem Heil für dieselben gebraucht werden kann. Eben jener zermalmende Scharfsinn, jene Unbefangenheit eines grofsen Gemüthes, das nur durch sich selber, durch kein fremdes Urtheil befriedigt werden kann, und jene Ruhe der Darstellung bey aller Bewegung, und jene Einfalt bey allen Reizen, welche Tugenden dem Historiker unentbehrlich sind, fehlten ihm gänzlich. Als Historiker und Politiker besitzt er gar nichts, als blofs ein trotziges und verzagtes Wesen.

Hier liefert er *erst in* chronikenmäfsiger Dürre eine *Uebersicht des Lebens* Rudolfs von Habsburg, und *auf dieser Dürre* lässt er am Ende plötzlich den Bergstrom der Schweizergeschichte von *Johannes Müller* losstürzen. Dann kommt eine Charakteristik Rudolfs, das heifst, zuerst Beschreibung des alten Schlosses Habsburg, ferner eine Schilderung des Zeitalters von Rudolf einige dreyfsig Seiten hindurch, worauf man Detail über den Mönch Albert den Grofsen, über die Bettelmönche u. s. w. findet, und alles dieses einzig darum, damit S. 67. gesagt werden könne, dafs dieses rohe Zeitalter nicht ohne Einfluss auf die Sitten Rudolfs geblieben, indem derselbe in seiner Jugend heftig und auffahrend gewesen sey. Nun kommt der Vf. plötzlich wieder auf den traurigen Zustand Deutschlands und erzählt die Geschichte der Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich II. und den Päpsten. Von allem weitern, was vorkommt, begreift man nicht, warum es nicht eben so gut in der vorhergehenden Uebersicht stand, oder warum diese nicht in die Charakteristik verschmelzt werden konnte. Wahrlich, wir sind es nicht werth, dafs wir grofse Männer in unserm Vaterlande gehabt haben, wenn wir sie nicht besser darzustellen wissen, als bisher mit seltenen Ausnahmen geschehen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, in d. Buchdruckerey der Republik: *Les Précepteurs, Comédie en cinq Actes et en vers*, ouvrage posthume de *P. F. N. Fabre D'Eglantine*. Représentée pour la premiere fois sur le Theatre François de la République, le premier jour complém. de l'an 7. — Frimaire an VIII. (12 gr.)

Dieses Stück ist nach der Versicherung mehrerer öffentlichen Blätter, in Paris mit grofsem Beyfalle gegeben worden; und wenn man die neuesten Dramen, an welchen die Pariser Gefallen gefunden haben, kennt: so mufs man gestehen, dafs es desselben würdig sey. Die Handlung hält sich von jeder politischen Beziehung durchaus entfernt; welches man allerdings in den jetzigen Zeitumständen als bemerkenswerth anführen mufs; daneben aber hat sie eine weit gröfsere Regelmäfsigkeit, Künstlichkeit, und in den Charakteren herrscht eine bestimmtere Zeichnung, als man jetzt an den französischen Dramen gewohnt ist. Am bequemsten läfst es sich mit den *Ifflandischen* Familiengemälden vergleichen, wenn man nämlich von diesen das Nationale abzieht, und an dessen Stelle, Eigenthümlichkeiten der französischen Bühne und Nation, und zwar namentlich der Pariser setzt. Es ist hier wie dort dieselbe begränzte Handlung, dasselbe Gewicht auf kleine, unbedeutende Vorfälle als charakterisirend gelegt; aber der Deutsche übertrifft den Franzosen, in scharfer Charakteristik, so wie der Franzose den Deutschen in Hinsicht der Anordnung und der Künstlichkeit besiegt. Was sich Iffland zuweilen erlaubt, mehrere Personen, welche einen bedeutenden Einfluss auf die Handlung haben, nicht erscheinen zu lassen, davor hat den Franzosen sein engeres Kunstsystem bewahrt: bey ihm wird die Handlung nach allen Regeln in sich geschlossen, ja die Einheit der Zeit ist sogar bestimmt angegeben und beobachtet. Hätte endlich Iffland diesen Stoff zu behandeln gehabt: so ist keine Frage, dafs er weit mehr und gewifs auch weit glücklicher auf die Empfindung hin gearbeitet und gewirkt hätte; und dafs nicht die Kabalen kleinlicher Menschen, wie hier in den ersten Acten, sondern mehr das zärtliche Verhältnifs zwischen *Alexis* und *Arist* die Hauptsache geworden wäre. Die hier angestellte Vergleichung soll vorzüglich dazu dienen, es in das Licht zu stellen, dafs wir Deutschen schon etwas viel besseres haben; und dafs das gegenwärtige Stück von den meisten Seiten nichts sey, als eine Annäherung an unsere Familiengemälde.

Die Handlung bezieht sich auf einen Gegenstand, welchen das Zeitalter sehr wichtig genommen hat; und eben dadurch wird ein grofses temporelles Interesse begründet — sie betrifft nämlich die Erziehung. In dem Arist ist die neuere, freye, humane, Geist und Herz mehr ausbildende Erziehung gleichsam personificirt, welche einer gewissen Classe von Menschen, die Eleganz und conventionelle Feinheit, an welche sie sich gewöhnt haben, über alles schätzen, und diese Nebensachen oft zu Hauptsachen erhöhen, sehr oft widrig auffallen mufs, weil der Zögling, zu jenen Nebensachen nicht angeführt, sie vernachlässigt. Dieser Satz ist in dem Zögling Alexis dramatisch aufgestellt; so wie in dem Timante und Jules, die entgegengesetze Erziehung, mit ihrer entgegengesetzten Folge. Diese Antithese mufs allerdings, wenn die Kinderrollen gut besetzt sind, einen sehr angenehmen, mimischen Effect machen, welcher durch die Rolle der Araminte gewifs noch mehr gehoben wird. Dieser

Digitized by Google

ſer Charakter iſt wohl der künſtlichſte des ganzen Stückes; und es iſt recht fein, der leichtſinnigen nach Vergnügen und Genuſs jagenden Pariſerin, einen ſtarken Zuſatz von Leichtgläubigkeit und Aberglauben zu geben, beſonders da ſich dieſer Zug mit dem blinden Zutrauen zu Lucrèce und Timante ſo ſchön verbindet. Die letzten haben nämlich den Plan, Ariſt aus dem Hauſe zu treiben, und ſodann den Bruder Timante's, Philiſt in daſſelbe zu ziehen, um eigennützige Abſichten auf Aramintes Hand durchzuſetzen. Auch Lucrèce iſt mit vieler Feinheit geſchildert, und eine ächte Pariſerin. Dafs übrigens ein *ancien marin* vorkommt, verſteht ſich; er iſt der Bruder Aramintes. Nebenperſonen ſind Chriſalde, Jaquette und der Commiſſar, welche eine etwas unbeſtimmtere Phyſiognomie haben, die der talentvolle Schauſpieler aber ſehr leicht kräftiger machen kann. Es verſteht ſich übrigens, dafs der Plan der Eigennützigen miſslingt, und dafs Araminte über ihre Vertrauten belehrt wird. Die Art und Weiſe, wie dieſs geſchieht, iſt allerdings ſehr überdacht und künſtlich, wie überhaupt in dieſem Theile des Stückes viele Arbeit ſteckt, welche aber hier aus einander zu ſetzen zu weitläuftig ſeyn würde; daher wir uns mit einigen Andeutungen begnügen. Die Entwickelung geſchieht durch den Brief, welcher die Einleitung macht; und deſſen Weitläuftigkeit, welche zu dieſem Zwecke nöthig war, recht artig entſchuldigt wird. Dieſer Brief geräth in die Hände des verzogenen Knaben, durch eine Ungezogenheit; und durch eine Gierigkeit eben deſſelben, nach und nach in die Hände Aramintes; ſo dafs der Sinn in dem Ganzen liegt, dafs der Hofmeiſter durch die Fehler, welche er ſelbſt durch ſeine verkehrte Behandlung begründete, beſtraft wird. Ueberhaupt hat dieſe Partie, bis auf ein paar Kleinigkeiten, das gewagte *Rendezvous* Scen. 2. Act. 1. z. B., welches mit aller Bemühung nicht wahrſcheinlich werden will, ausgenommen, ſehr viel Schönes. Nur muſs man nie vergeſſen, dafs dieſs doch im Grunde nur Gerüſte, Form der Poeſie, nicht die Poeſie ſelbſt iſt; und dafs man den Scharfſinn des Vf. allerdings in dieſen Anordnungen bewundern, aber noch nicht auf poetiſchen Sinn und Darſtellung ſchlieſsen kann. In dieſer letzten Hinſicht könnte allerdings vieles beſſer ſeyn; allein dieſs iſt ſo ziemlich ein Nationalmangel, und darum dürfen wir hierüber nicht ſprechen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Frankfurt a. M.*, b. Guilhauman: *Neues zweckmäſsiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache.* Erſte Lieferung. 1800. 120 S. 8. (9 gr.) Der Vf., welcher ſich zu Ende der Vorrede *Engelmann* nennt, ſetzt hier zwiſchen die Linien des franzöſiſchen Textes eine wörtliche Ueberſetzung, und weiter unten eine reine deutſche. Zweckmäſsig iſt ſeine Arbeit in einer doppelten Hinſicht, einmal, weil der Stoff für die Faſſungskraft der Jugend paſst, indem er gröſstentheils aus kleinen, ſehr verſtändlichen Sätzen beſteht, und Familiengeſpräche enthält; zweytens, weil ſeine Methode bey dem Schüler einigermaſsen die Stelle des erklärenden Lehrers vertritt, ihn auf eine leichte Art mit einer Menge franzöſiſcher Wörter bekannt macht, und ihm die fremde Conſtruction nebſt ihrem Unterſchiede von der unſerigen zeigt, ſo dafs er es bald ziemlich weit im Verſtehen des Franzöſiſchen bringen kann. Dafs dieſes vor dem Schreiben und Sprechen hergehen muſs, verſtehet ſich von ſelbſt; denn beide erfodern nicht bloſs längere Uebung durch mündlichen Unterricht, ſondern auch eine höhere Kenntniſs der grammatiſchen Regeln und des Stils. In Anſehung des Gebrauchs dieſer erſten Lieferung wird auf die der Vorrede nachſtehende, in einem Briefe abgefaſste Anweiſung verwieſen. Neu iſt übrigens dieſe Interlinearmethode nicht, da Rec. verſchiedene Sprachlehren kennt, unter andern *Caſel's Exercices* und *Mannel*, wo man ſie auf gleiche Weiſe angewendet ſieht. Der Vf. erzeigt daher dem Abbé *Grandmottet* zu viel Ehre, wenn er ſagt, dafs dieſer durch ſeine in Hamburg erſchienene Interlinearüberſetzung des Telemachs die Deutſchen zuerſt wieder darauf aufmerkſam gemacht habe. Mit Recht ſetzt er hinzu: „Indeſſen mögen andere entſcheiden, ob die deutſchen Ueber„ſetzungen (des genannten Abbé) den nöthigen Grad von Rich„tigkeit und Vollkommenheit haben; ob überhaupt ein poeti„ſches Product, wie der Telemach, brauchbar ſey, um Fran„zöſiſch (für das gemeine Leben) daraus zu lernen, und ob „ein ſo theures Werk ſich in Deutſchland ſehr verbreiten „könne?“

Beym Durchleſen dieſer ſich empfehlenden Bogen ſtiefs Rec. auf einige Unrichtigkeiten, welche anzuzeigen er für Pflicht hält. S. 3. ſtehet „*êtes vous prêts.*“ Es muſs *prêt* heiſsen, weil nur von einer Perſon die Rede iſt, wie auch die beſſere Ueberſetzung unten beweiſet, wo es heiſst, „*biſt du bereit?*“ — S. 15. „*pourvuqu'on lui ne faſſe pas de mal.*“ Der Franzoſe ſpricht, *pourvu qu'on ne lui faſſe pas de mal.* — S. 21. „*Pour qui tout ce jonjoux?*“ Iſt vielleicht ein Druckfehler, für *pour qui tous ces jonjoux*; denn aus dem Ganzen erhellet deutlich genug, dafs der Bearbeiter dieſes Erleichterungsmittels ſich eines ſolchen Fehlers nicht ſchuldig machen kann. — S. 22. „*tachons* (laſst uns ſuchen oder ſtreben)“ für *tâchons.* — S. 25. „*l'eau de ma cuvette eſt gelée.*“ Man ſagt gewöhnlich dafür *a gelé* oder *s'eſt gelée.* — S. 26. „*Voyez comme il fond.*“ Es iſt von *la neige* die Rede; daher ſollte geſetzt ſeyn, *voyez comme elle fond*, auch wohl *comme cela fond.* — S. 29. „*pigeon.*“ Dieſes Wort leidet den Accent nicht, da das *e* nur zur Milderung des *g* dient. — S. 37. „*chardonnets.*“ Ein Diſtelfinke heiſst *chardonneret.* — S. 38. „*ailes* (Flügel).“ Der doppelte Accent oder Circumflex iſt hier unrichtig, weil es nach der Proſodie kurz ausgeſprochen wird. — S. 50. „*ſe tenir débout.*“ Auch hier iſt der Accent falſch, denn man ſchreibt und ſpricht *debout*, mit dem weiblichen *e.* — S. 53. *rateux* für *râteau*, u. ſ. w. In einem Lehrbuche der franzöſiſchen Sprache ſollte billig die gehörige Accentuation ſorgfältig beobachtet werden, weil im entgegengeſetzten Falle eine fehlerhafte Ausſprache entſtehen muſs, die oft nicht ohne groſse Mühe abgelegt werden kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 30. August 1800.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT a. Mayn, b. Eichenberg: *Unterſuchung der Reſultate der dogmatiſchen und ſkeptiſchen Kritik über das Daſeyn der Dinge, nebſt einem Anhange über Glauben und Wiſſen*, von *P. F. Booſt*. 1797. 150 S. 8. (10 gr.)

Die Einleitung zu dieſer Schrift bezeichnet den Gegenſtand ihrer Unterſuchung auf folgende Weiſe. Wahrheit, ſagt der Vf., iſt die Uebereinſtimmung einer Vorſtellung mit ihrem Gegenſtande. Um wiſſen zu können, daſs eine Vorſtellung wahr iſt, dazu gehört, daſs man ſie mit ihrem Gegenſtande verglichen habe. Da ſie aber (als bloſs innere Erſcheinung) und das Ding an ſich, das vorgeſtellt wird, ganz *unvergleichbare* Dinge ſind: ſo iſt, wie es *ſcheint*, die Wahrheit ſelbſt ein widerſprechender Begriff. „Wir ſtehen hier, ſagt der Vf., vor dem Allerheiligſten der Philoſophie unſerer Tage: — in deſſen dicke Finſterniſs aber — ich bin der guten Zuverſicht — niemand mit Regungen der Ehrfurcht blicken wird, welche jeder wohlmeynende Freund der Wahrheit dem bloſs neugierigen Auge zu entziehen ſucht, damit nicht ein Skandal der geſunden Vernunft weltkundig werde, und Manche, deren erſtes Intereſſe Demüthigung aller Vernunft iſt, zu einem voreiligen Triumphgeſchrey verleite." Dieſes Skandal ſcheint weltkundig geworden zu ſeyn. Der groſse Haufe hat die Thorheit vieler Kritiker endlich zu bemerken angefangen, und, ganz nach Art des Pöbels, fällt er jetzt über jeden her, den er einen kritiſchen Philoſophen nennen hört. „Wir nehmen den Begriff eines Dings an ſich, fährt der Vf. fort, wie er uns gegeben wird. — Es ſcheint der Mühe werth, genauer zuzuſehen, ob ihn der Logiker probehaltig finden wird." Der erſte Abſchnitt iſt gegen die dogmatiſche, der zweyte gegen die ſkeptiſche Kritik gerichtet.

Die Behauptung: Die Dinge an ſich ſind zwar vorſtellbar und denkbar, aber ſie ſind nicht erkennbar, enthält in den Augen des Vfs. einen Widerſpruch. Er hält ſich hierbey beſonders an die *Reinholdiſche* Theorie des Vorſtellungsvermögens, und ſein Argument beſteht in Folgendem. Da die kritiſche Schule zugiebt, daſs die Dinge an ſich, die Urſachen ihrer Erſcheinungen ſind: ſo iſt dieſe Vorſtellung derſelben, durch ein ſo beſtimmtes und poſitives Prädicat, eine wirkliche Erkenntniſs. „Auch können die Kantianer ihre transſcendentale Freyheit nicht anders retten, als unter der Vorausſetzung einer möglichen Erkenntniſs der Dinge an ſich. Kant ſelbſt vergiſst hier alles, was er gegen die Erkennbarkeit der Dinge an ſich ſonſt aufgebracht hat, und ſagt, Kritik der r. Vf. S. 526. ausdrücklich: daſs die Syntheſis des Bedingten mit ſeiner Bedingung (als Dingen an ſich) eine Syntheſis des bloſsen Verſtandes ſey, welcher die Dinge vorſtellt, *wie ſie ſind*." Kant redet hier aber von dem kosmologiſchen Widerſtreit, worin die Vernunft ſich unvermeidlich befindet, wenn ſie *annimmt*, daſs die Welt ein Inbegriff von Dingen an ſich iſt. Wenn übrigens eingeſehen wird, daſs Raum und Zeit mit allen Beſtimmungen derſelben, als Modificationen des Erkenntniſsacts, Bedingungen der Erkenntniſs ſind, und die urtheilende Handlung in jeder Erfahrungserkenntniſs ausmachen: ſo iſt auch klar, daſs, wenn wir von dieſen weſentlichen Bedingungen der Erkenntniſs abſehen, wir von dem Gegenſtande, wovon wir doch nur unter dieſen Bedingungen eine Erkenntniſs hatten, die Erkennbarkeit nicht prädiciren können. Zu dieſen Bedingungen des erkennenden Subjects gehört die Beziehung der Empfindung auf eine Urſache. Sonach iſt der Begriff von Dingen an ſich, von Noumenen, von der intelligibeln Welt (insgeſammt gleichbedeutende Ausdrücke) ein in aller Hinſicht negativer Begriff, der jedoch in einer jeden Erkenntniſs enthalten iſt. Der Vf. faſst ferner den Begriff ſelbſt, von der Beziehung der Erſcheinung auf das Ding an ſich, und ſagt, daſs wenn das Ding an ſich nicht erkannt würde, es auch mit ſeiner Erſcheinung nicht würde verglichen, folglich die letzte auf die erſte gar nicht bezogen werden können. Hierauf antworten wir, daſs die intelligible und die ſenſible Welt ein und derſelbe Gegenſtand, und dieſe Unterſcheidung bloſs in Hinſicht auf unſer Erkenntniſsvermögen gültig, wobey es nothwendig iſt, auf die Erkenntniſsacte, als zum Erkenntniſsvermögen ſelbſt gehörende Principien der Erkenntniſs ſein Augenmerk zu richten. Sonach nimmt der Vf. die Tafel der Kategorien zur Hand, um an dieſer zu zeigen, wie eine jede Kategorie Beſtimmungen der Dinge an ſich hergiebt. Um nicht des Spinozismus beſchuldigt zu werden, müſſe, meynt Hr. B., der dogmatiſche Kritiker Dinge an ſich, und nicht bloſs *ein* Ding überhaupt, den Erſcheinungen zum Grunde legen, folglich auch eine numeriſche Verſchiedenheit derſelben annehmen. Wenn Raum und Zeit Bedingungen des Erkenntniſsvermögens ſind: ſo gilt weder die einfache noch die mehrfache Zahl von den Gegenſtänden der Erkenntniſs, nachdem von dieſen Bedingungen abgeſehen worden iſt. Indeſſen iſt von dieſer kritiſchen Vorſtellungsart die Spinoziſche, wonach

nach die Erscheinungen Accidenzen einer Substanz sind und demnach als Dinge an sich (in deren Begriff keine Rücksicht auf die Bedingungen ihrer Erkenntniss genommen wird) gedacht werden, sehr verschieden. Man wird von selbst errathen, mit welchen Prädicaten der Vf. die Dinge an sich auch nach den übrigen Kategorien versieht.

Der Vf. lasst die dogmatische Kritik behaupten, dass unsere Vorstellungen mit den Dingen an sich nicht zusammenstimmen. Die skeptische Kritik besteht ihm dagegen in der Behauptung, dass diese Zusammenstimmung der Vorstellungen mit den Dingen an sich zweifelhaft ist. Er schreibt dieselbe Hn. *Platnern* zu. „Man will, sagt Hr. B. den Gegenständen der Vorstellungen strenge Objectivität, wenn nicht absprechen, doch wenigstens für unerweislich erklären, weil sie nie ausser Gedanken sich manifestiren. Ist aber jene Unterscheidung zwischen Objectivität und Objectivität nicht selbst eine *gedachte* Unterscheidung? Ist der Grund des Absprechens nicht selbst ein gedachter Grund? ist Objectivität im strengsten Sinn nicht auch *Idee*? ist diese nicht verworfen worden, warum jene, die sie einschliefst?" Wenn Hr. Platner, bey der von ihm behaupteten Zweifelhaftigkeit der Uebereinstimmung der Vorstellungen mit den Dingen an sich, gleichwohl der Meynung ist, dass es mit dem philosophischen Skepticism zusammenstimme, abhängig von der nicht ausgedachten, sondern den Natur aufgenöthigten Maxime, der Natur zu folgen und mit *ungezwungener Geneigtheit* alles als wahr anzuerkennen, was der Mensch, vermöge seiner Natur, d. h. nach der Beschaffenheit seines Erkenntnissvermögens, als wahr anerkennen muss: so erklärt unser Vf. diese Maxime für das, was sie wohl ist, nämlich für die Maxime des *handelnden Menschen*, der sofern der *speculativen Philosophie* entsagt. Dass nun unsere Vorstellungen mit *den* Dingen an sich, gewiss zusammenstimmen, will der Vf. auf diese indirecte Art darthun. Er fasst seine skeptischen Gegner bey der von ihnen zugestandenen Existenz der Vorstellungen selbst. Wenn sie nun das Daseyn der Gegenstände der Vorstellungen (der Dinge an sich, nach dem Vf.) zweifelhaft finden, mit welchem Rechte können sie wohl das Daseyn der Vorstellungen selbst für gewiss ausgeben? Den Begriff einer Uebereinstimmung der Vorstellung mit ihrem Gegenstande, hat der Vf. mit keinem Worte angegeben. Wir unsrerseits hoffen, dass der von der Kritik der r. Vf. getroffene richtige Weg dieser Untersuchung einst mit mehrerm Glück als bisher werde betreten werden, und dass der Unterschied zwischen Hyperphysik und Metaphysik der Natur, einst besser zur allgemeinen Kunde gelangen werde, wozu die gegenwärtigen Fehden gar wohl helfen können, wenn sie auch nur manchen abhalten sollten, an Untersuchungen Theil zu nehmen, die seine Kräfte übersteigen.

In der angehängten Abhandlung über Glauben und Wissen, spricht der Vf. vom Wahrheitsgefühl.) Unserer Einsicht zufolge ist dasselbe die Wirkung der urtheilenden Handlung auf den innern Sinn, und ist demnach nicht selbst für den Grund eines Urtheils anzusehen. Zwar sagt dieses auch unser Vf. nicht, aber die Unbestimmtheit mit der er sich ausdrückt, möchte vermuthen lassen, dass seine Meynung eben dahin gehe. Die Ueberzeugung, welche von Erfahrung herrührt, nennt der Vf. *Wissen*, diejenige aber, welche vom Zeugniss abhängt, *Glaube*. Wir würden den Vf. fragen, ob er wisse, oder blofs glaube, dass Lissabon in der Welt ist, wenn, wie wir voraussetzen, er nicht selbst da gewesen ist?

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, de l'imprimerie de Guilleminet: *Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grece*, pendant les Années V et VI. (1797 et 1798.) d'après deux missions, dont l'une du Gouvernement français, et l'autre du general en chef Buonaparte. *Rédigé par un des Professeurs du Prytanée*, avec figures, plans et vues levés, sur les lieux. an VIII. I. Th. 303 S. II. Th. 319 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Als die Franzosen im J. 1797 einen grofsen Theil von Italien beherrschten, und die ehemals den Venetianern gehörigen griechischen Inseln unter dem Namen des Departements von Ithaka sich zugeeignet hatten, da sollte es, ungeachtet der so oft gerühmten Freundschaft mit der Pforte doch zunächst über Griechenland hergehen, und deswegen wurden Spione und Aufwiegler dahin gesendet. Die Abentheuer von zwey dergleichen Menschen, *Dimo* und *Nicolo Stephanopoli*, gebornen Corsen, aber von Mainotten abstammend, werden in dem vor uns liegenden Werk erzählt. Dimo Stephanopoli ist ein alter Mann, Arzt und nebenher ein wenig Dichter; sein Neffe Nicolo, Soldat, noch jung, doch bekannt mit den Schriften der Alten und ein eifriger Liebhaber der Alterthümer. Das Buch ist indessen nicht von ihnen selbst geschrieben, sondern ein Professor am französischen Prytaneum soll solches aus ihren Papieren und Erzählungen zusammengetragen haben. Wir vermuthen aber nicht ohne Grund, dass derselbe noch mehr gethan, und dass die Liebesbegebenheit des jungen Stephanopoli nebst andern Geschichten, so wie auch die Nachrichten von Alterthümern, gröfstentheils seine eignen Erfindungen sind, welche jedoch weder seinem Geschmack noch seiner Wissenschaft viel Ehre bringen, wie unsere Leser aus dem kurzen Auszug, den wir vom Ganzen zu machen gedenken, selbst sehen werden. Mit Auftragen von der französischen Regierung und unter dem Vorwand, Heilkräuter an der griechischen Küste zu suchen, trat der alte Dimo Stephanopoli in Begleitung eines Freundes die erste Reise d. 2. Floreal An V. an. Er nahm den Weg von Paris über Toulon nach Livorno, woselbst drey seiner Neffen aus Corsica zu ihm stiefsen. Die ganze Reisegesellschaft ging alsdann nach Venedig, und setzte von da nach Dalmatien über. Eine nicht neue Geschichte von Monchen, die einer schönen Jungfrau

sich

Digitized by Google

sich bemächtigt, dieselbe gemifshandelt hatten und endlich gar ersäufen wollten, ist hier eingerückt. Unsere Reisenden kamen nun nach Sebbenico, wo aufser dem alten Dimo keiner von ihnen es wagen durfte, ans Land zu gehen, ja nicht einmal auf dem Verdeck des Schiffs sich zu zeigen, aus Furcht vor dem Volk, welches sehr gegen die Franzosen aufgebracht war. Auch aus dem Hafen von Cavosesto mufsten sie sich eiligst entfernen. Hierauf legten sie in Lesina an, liefen aber daselbst zweymal Gefahr, ermordet zu werden, und hatten ihre Rettung nur dem Bischof zu verdanken, der ihnen Gelegenheit verschaffte, verkleidet wieder auf das Schiff zu entkommen; doch waren die Mittel zur weitern Fortsetzung der Reise verloren und sie sahen sich genöthigt, wieder nach Italien zurückzukehren, wo sie nach einer stürmischen Ueberfahrt im Hafen von Ancona anlangten. Die geistliche Regierung an diesem Ort wird etwas zu sehr ins Häfsliche gemalt; auch mag die Freude des Volks, womit es die Franzosen aufgenommen haben soll, wohl nicht ganz so grofs und herzlich gewesen seyn, wie der Redacteur vorgiebt; noch weniger glaubwürdig scheint uns das S. 63. beygebrachte päpstliche Breve, worin alle katholischen Christen zur Vertheidigung der Religion aufgerufen sind und gesagt wird, dafs ein jeder, der einen Franzosen umbringe, eine gottgefällige Handlung verübe etc. Der französische Commandant in Ancona, *General Rey*, feudete unsere Reisenden nach einem Aufenthalt von ohngefahr 4 Wochen nach Mayland. Hier wurden Dimo und Nicolo Stephanopoli, ungeachtet des schlechten Zustandes ihrer Garderobe, vom Obergeneral Buonaparte zur Tafel eingeladen, die, wenn dem gelieferten Küchenzettel zu glauben ist, desselben Tags sparsamer besetzt war als nach Aussage der Mayländer sonst gewöhnlich zu geschehen pflegte. Nachdem sich Buonaparte mit Dimo besprochen, entschlofs er sich die ganze Gesellschaft mit 5000 L. zu einem zweyten Unternehmen auszurüsten, und befahl, dafs sie sich über Ancona und Corfu nach Albanien und von da zu den Mainotten begeben sollte, um den Saamen der wahren Freyheit unter den Griechen auszustreuen, oder mit andern Worten, um Aufruhr gegen die türkische Regierung zu erregen. In Corfu liefs Dimo drey von seinen Gefährten zurück und setzte nur, vom Nicolo allein begleitet, die Reise fort. Zu Argostoli auf der Insel Cephalonia, wohnten sie der feyerlichen Errichtung eines Freyheitsbaumes, Verbrennung der Adelsbriefe und des unterscheidenden Costumes der Edelleute bey. Von dem Proveditor auf der Insel Zante wird S. 93. die artige Anekdote erzählt, dafs er sich bey einer ähnlichen Feyerlichkeit standhaft geweigert, seine Perrucke zum Verbrennen auszuliefern, wenn ihm nicht 30 Zechinen, welche dieselbe gekostet habe, zuvor wieder erstattet würden. Ein wohlhabender Patriot stellte aber sogleich einen Wechsel für diese Summe aus, worauf dann die Perrucke herbeygeholt und den Flammen übergeben wurde. Die Nachrichten von der schlechten Polizey und Gerechtigkeitspflege auf diesen Inseln unter der ehemaligen Venetianischen Regierung, können wohl ein wenig übertrieben seyn, machen aber doch immer noch einen der lehrreichsten und interessantesten Theile des Buchs aus. Die beiden Reisenden, welche nun Commissare hiefsen, mochten vermuthlich in Zante über den Zweck ihrer Sendung etwas zu laut geworden seyn, so dafs der türkische Befehlshaber in Morea von ihrer Ankunft und Absichten Nachricht bekam; sie erfuhren aber ebenfalls noch in Zeiten, welche Gefahr ihnen drohe, sprengten deswegen aus, sie kehrten nach Corfu zurück und fuhren indessen nach Cerigo (dem alten Cythera) über, um von dort desto sicherer an die benachbarte Küste von Majna gelangen zu können.

Uns scheint der Redacteur auf diese Gelegenheit gelauert zu haben, um seine Einsichten im Fache der Alterthumskunde zu zeigen; deswegen läfst er den jungen Stephanopoli, während sein Onkel politische Angelegenheiten besorgt, die Alterthümer von Cythere aufsuchen, und derselbe soll, wozu freylich ein starker Glaube erfodert wird, eine Kirche gesehen haben, auf den Ruinen des Tempels gebaut, welchen *Paris* der *Venus Urania* errichtete. Item eine Quelle und Wasserbehälter, worin *Helena zweymal mit eignen Händen* ihres geliebten Verführers Kleider gewaschen etc. Auch eine Liebesgeschichte durfte an diesem der Göttin der Liebe geweiheten Orte nicht fehlen; und so mufs es geschehen, dafs dem jungen Commissar, da er ein andermal gegangen war, um alte Monumente aufzusuchen, die schöne 16jährige Lucretia mit ihrer Grofsmutter begegnet. Das Gespräch, wodurch sie Bekanntschaft machen, ist so merkwürdig, dafs Rec. sich nicht enthalten kann, einige Stellen aus dem Anfange desselben wörtlich zu übersetzen. Die *Grofsmutter* beginnt, und fragt den Stephanopoli. *Seyd ihr von gleicher Religion wie wir?* Stephanopoli. *Ich folge der Religion unserer Urväter, der Natürlichen.* Die Grofsmutter. *Ihr wifst also nichts von den Heiligen?* Steph. *Ich kenne deren viere, Sparta, Athen, Theben und Frankreich.* Das Gespräch geht nun weiter fort, und es ergiebt sich aus dem Verfolg desselben, dafs die junge Schönheit ebenfalls von Mainottischer Abkunft ist und sich gleich ersten Blicks sterblich in den jungen Commissar verliebt hat, ihm solches auch ohne Zurückhaltung gesteht. Bey dieser Gelegenheit spricht sie manches vom Themistokles, Miltiades, Leonidas und von den französischen Generalen, führt hierauf den Geliebten in ihr Kämmerlein und — zeigt ihm dort eine Karte des Kriegstheaters in Italien, auch Abbildungen von den Grofsthaten der französischen Armee. Sie betrachten zusammen die erschlagen liegenden Helden, und Lucretia sagt, was von einem 16jährigen auf der Insel Cerigo erzogenen Mädchen in der That viel ist: „*Sehet, dieses sind die wahren Märtyrer, nicht die, welche man uns in den Kirchen anbeten heifst.*" Auch vertraut sie ihrem Freund, dafs sie keineswegs aus Andacht die Kirche besuche, sondern einzig in der Absicht, das Benehmen der Priester

zu beobachten. Die Nacht nach dieſer erbaulichen Unterredung, ſchlief der junge Stephanopoli ſehr ſchlecht; getheilt zwiſchen ſeiner Liebe und der aufhabenden Pflicht, den Griechen die Freyheit zu verkünden, wuſste er nicht recht, wozu er ſich entſchlieſsen ſollte; doch fiel ihm endlich ein, dafs er ein Spartaner ſey: dieſer Gedanke half ihm den Sieg über ſeine Neigung erringen, und befeſtigten den Entſchluſs die Geliebte zu verlaſſen. Beym erſten Blick der Aurora ſteht er auf, läuft ins Feld, um die Ueberbleibſel des Tempels der Venus aufzuſuchen, welche er nicht allein findet, ſondern auch einen Greis, der von den ehemaligen Hütern des heiligen Hains abſtammt und dieſen Hain, der ſich aus dem Alterthum bis jetzt erhalten, bewacht und pflegt. In der Rinde der Bäume ſind Inſchriften eingegraben; ſchade nur, dafs ſie meiſtens unleſerlich geworden ſind. Unſer junger Commiſſar und Alterthumsforſcher, kehrt endlich, das Herz voll von dem, was er geſehen und entdeckt hat, zurück, und will, vermöge des heute früh gefaſsten Beſchluſſes, von der Lucretia Abſchied nehmen. — Sie fällt in Ohnmacht. Er ſchreibt indeſſen ein zärtliches Billet, welches er ihr unter das Buſentuch ſchiebt, darauf fortgeht und — vor der Thüre ebenfalls ohnmächtig wird. Vier Männer tragen ihn in dieſem traurigen Zuſtand nach Hauſe, bald aber kommt der Vater der Lucretia, ihn, weil die Tochter ſich gar nicht zufrieden geben will, zu ihr zurückzuholen. Die Liebenden ermannen und umarmen ſich nun; Lucretia ſchenkt ihrem Freund einen kleinen vergoldeten Schlüſſel mit dem Bedeuten, dafs dieſes der Schlüſſel zu ihrem Herzen ſey. Er giebt ihr hingegen eine goldene Repetiruhr: dann umarmen ſie ſich noch einmal — und ſcheiden. Von Cerigo ſetzen die Commiſſare nach der Küſte von Maina über, und landen im Hafen von Marathonice. Der gegenwärtige Zuſtand der Mainotten wird beſchrieben und ihre neuſte Geſchichte erzählt: beſonders erfährt man manches Intereſſante über den Antheil, welchen dieſes Volk an dem vorletzten ruſſiſch-türkiſchen Kriege genommen hat. Die Nachrichten von alten Monumenten in dieſer Gegend haben eben ſo wenig Glaubwürdiges, als die obenerwähnten von Cythera. Der Bey zu Marathonice, deſſen Sohn die Commiſſare beherbergte, ſoll ein ganzes Muſeum aufgeſpeichert beſitzen, aus welchem Buonaparte, *eine antike Statue der Freyheit* zum Geſchenk erhalten haben ſoll; es wird geſagt, ſie halte in der einen Hand eine Lanze, in der andern eine Schriftrolle und Lorberkranz, am Sokel ſey die Inſchrift zu leſen: *Sieg oder Tod.* Dieſe Seltenheit hat uns in Erſtaunen geſetzt und um allen Muth gebracht, den Auszug noch weiter fortzuſetzen: wir zeigen daher nur überhaupt noch an, dafs für die Zwecke, welche Buonaparte bey dieſer Miſſion beabſichtigt haben mochte, in Maina nicht viel Weſentliches ausgerichtet werden konnte, und dafs die Commiſſare, nachdem ſie den auflauernden Türken entwiſcht, glücklich in Zante und Corfu wieder angelangt, und von da über Venedig und Mayland nach Paris zurückgekehrt ſind.

Der Erzählung von den Begebenheiten der Reiſe, welche bis S. 156. des zweyten Theils geht, ſind ſtatiſtiſch-politiſche Nachrichten angefügt über Albanien, Romelien, Morea, die, ehemals zu Venedig gehörigen, griechiſchen Inſeln und einiges vom ottomaniſchen Reich überhaupt: ſie haben uns unter allem, was dieſes Buch enthält, bey weitem das Beſte und Lehrreichſte geſchienen. Die Italieniſchen Verſe von Dimo Stephanopoli, worin er ſeine Reiſe beſchreibt, erheben ſich nicht über das Mittelmäſsige. Den Werth oder Unwerth einer Wurmarzney, welche für unfehlbar ausgegeben wird, iſt Rec. nicht im Stand zu beurtheilen, und eben ſo wenig, ob es wirklichen Vortheil gewähre, beym Schwarzfärben, anſtatt der Galläpfel, ſich der Eichenrinde zu bedienen; beides ſind Erfindungen von Dimo, die als ſehr wichtig und nützlich angeprieſen werden.

Auf dem Titel ſind Plane angezeigt; doch haben wir in unſerm Exemplare keine dergleichen finden können.

Ein Buch, wie dieſes, das neben ſo überſchwenglich viel Seichtem, Abgeſchmacktem und offenbar Falſchem, ſo wenig Brauchbares enthält, hätte vielleicht kürzer abgefertigt werden mögen. Weil aber der Titel anlockend iſt: ſo ſchien eine ausführliche Anzeige nothwendig zu ſeyn, um, wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt, die Hände der Ueberſetzer davon zurück zu halten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Zittau*, b. Frank: *Quid ſpectavit Socrates in ſermone, cum Theodota meretrice habito?* Auctore M. *Joan. Godofred. Hauſchke*, Subrectore. *Commentatio* I. 8 S. *Com.* II. 16 S. 1800. in 4. Das bekannte Geſpräch des Sokrates mit der ſchönen Theodora, welches Xenophon in ſeinen Denkwürdigkeiten berichtet, hat mancherley Deutungen veranlaſst. Der Vf. dieſer wohlgerathenen Schulſchriften führt die berühmteſten davon auf, und fügt zuletzt ſeine eigene Erklärung hinzu, welche wir hier mit ſeinen Worten wiedergeben wollen. *Statuerim, philoſophum duplex ſecutum eſſe conſilium; alterum reſpicere ad familiares et diſcipulos, ad virginem meretriciam alterum; illorum habita ratione Socratem docere voluiſſe, quomodo — turpes inhoneſtaeque voluptates animo magno ſint repudiandae, quoque modo in iſtiusmodi voluptatum, quae ignobiliores merito vocentur et corpus iucunde permulceant, locum ſubſtituendae ſint voluptates et nobiliores et animum ſuaviter afficientes; meretricis contra habita ratione philoſophum hoc ſibi habuiſſe propoſitum, ut ironice loquendo pudorem Theodotae incuteret, eamque gravitate et conſtantia ſua eo perduceret, ut inhoneſti et indecori quid contendere ab ipſo non auderet.* Auch uns ſcheint dieſe Anſicht des Geſpräches, beſonders was den zweyten Punct anlangt, die richtigſte zu ſeyn. Sie ſtimmt im Ganzen mit den Bemerkungen überein, die ſich in den *Hinterlaſſenen Papieren eines Landpredigers* — herausgegeben von *Heydenreich* (Leipz. 1799. 8.) darüber finden; nur dafs Hr. K. Xenophon's Treue im Aufzeichnen dieſes Geſprächs zu vertheidigen ſucht, da der vorgenannte Vf. jenes Aufſatzes annimmt, dafs der Schriftſteller der ſokratiſchen Unterredung mit Theodota vieles willkürlich aus ſeinem Fond hinzugefügt habe.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Auguſt 1800.

I. Verzeichniſs der im Auguſt der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abentheuer u. Fahrten d. Bürgers u. Barbiers Seb. Schnapps 224, 312.
Adieux, les, à Bonaparte 229, 352.
Adreſsbuch, herzogl. wirtemberg. auf d. J. 1800. 228, 343.
Almanach des mecontens 229, 352.
Anſichten d. vorzüglichſten Parthieen d. Gartens zu Machern, 1 Hft. 228, 339.
Anzeige d. vollſtändigſt. Verhaltungsregeln bey nahen Gewittern, 2 Aufl. 240, 440.
Auswahl noch ungedruckter Predigten v. *Ammon Bartels* u. a. 235, 396.

B.

Bauerſchubert's kurze Volkspredigten, her. v. *Laubender*, 5, 6 B. 246, 488.
Baur's Andachtsbuch f. gebildete Gottesverehrer, 1—4 Th. 246, 488.
Berrin, Emilie, Verſuch, Malerey mit Strickkunſt zu verbinden, 1, 2 Samml. 240, 440.
Beyträge z. Verbeſſerung d. Kirchen u. Schulweſens in proteſtant. Landen, 2 B. 1 St. 230, 359.
Biſchoff's Handb. d. deutſch. Kanzleypraxis, 2 Th. 1 Buch 236, 406.
Blumenbach's Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände, 1—4 Hft. 222, 289.
Booſt Unterſuchung d. Reſultate d. dogmat. u. ſkept. Kritik üb. d. Daſeyn d. Dinge 249, 505.
Boſtonſpiel, d. Lüneburgſche 220, 279.
Böttiger's griechiſche Vaſengemälde, 1 B. 3 Hft. Kupfer dazu 1 B. 3 Hft. 239, 425.
Breiger's Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unſrigen, 2 Aufl. 235, 400.

C.

Cannabich's Antwort auf d. v. Cantor zu Roſendorf eingerückte Schreiben 244, 471.
Cappel's Beytrag zu Beurtheilung d. Brown. Syſtems, 2 Aufl. 246, 481.
Ciceronis Cato, Laelius, Paradoxe ed. *Feder* 233, 384.
Conſtitution françoiſe en Vaudevilles 229, 351.
Creuzer's deutſche Chreſtomathie 244, 468.

D.

Darſtellung, canoniſch-hiſtor. e. Geſch. d. ſogenannten Domherren 233, 381.
Dictionnaire des Athées par Sylv. M. 223 301.
Diſſertatio mathem. antiq. de horologiis veterum ſciothericis 244, 465.

E.

Eichſtädt Acroaſis pro Soc. Lat. Jenenſ. inſtauratione 237, 409.
Engelhardt's u. *Merkel's* neuer Kinderfreund, 11, 12 B. 245, 480.
Entwürfe zu Caſualpredigten u. Reden 235, 399.
Erleichterungsmittel, neues zweckmäſsiges zu Erlernung d. franz. Sprache, 1 Lfr. 248, 503.
Erzählungen, unterhaltende, trag. u. com. Inhalts 226, 328.
Eton's Survey of the Turkiſh empire 233, 377.
Etrennes de Louis XVIII. 229, 351.

F.

Fabre d' Eglantine les Precepteurs Com. 248, 501.
Fabricii Supplementum Entomologiae ſyſtematicae 228, 337.
Favrier prakt. Grammat. d. franz. Sprache 244, 390.
Frenzel's Verzeichniſs wildwachſender Pflanzen in d. Nähe v. Wittenberg 246, 487.
Freuden u. Leiden im menſchl. Leben, 1 Th. 245, 477.
Freville Lebensbeſchreibung. merkwürd. Kinder, a. d. Franz. 1 Bdch. 221, 287.

G.

Gelehrtenwelt, die 223, 297.
Geſchichten, kleine, u. Romane, 2 Bdch. 230, 360.
Geſpräche zwiſch. d. Schumacher Ehrlich u. ein. hauſirenden Juden 236, 407.
Gluſewald's Beſchreib. d. Gartens z. Machern 228, 339.

H.

Herodot's Geſchichte, a. d. Griech. v. *Jacobi*, 1 B. 221, 281.
Heuſinger's Familie Wertheim, 3, 4 Th. 235, 393.
Hirtenbrief d. Fürſtbiſchofs v. Breslau 228, 343.
Holzſchuher ab Harrlach Diſſ. de poena extraordinaria 222, 295.
Hülphers Samlingar til en Beſkrifning öfver Norrland, 5 Samml. 2 B. 234, 388.

I.

Ideen, ein. veranlaſst durch d. Aufgabe üb. d. Behandlung d. jüd Täuflinge 243, 463.
Journal, neues medicin. u. phyſiſches, her. v. *Baldinger*, 1—3 St. 2 B. 1 St. 227, 333.
— — d. prakt. Arzneykunde, herausg. v. *Hufeland*, 7 B 229, 345. 8 B. 230, 353.
— — neues f. Prediger, 18 B. 1—4 St. 240, 440.
Juſt v. d. Hang z. Thätigkeit u Trägheit 231, 367.

K.

Kabalen d. Schickſals, 2 Bdch. 238, 420.
v. *Kempen* 4 B. v. d. Nachfolge Jeſu, überſetzt v. *Valant* 243, 464.
Kieſin allerneueſtes ſchwäb. Kochbuch, 2 Aufl. 242, 456.
Kirchenalmanach, hiſtoriſcher, auf 1800—1804. 220, 278.
Kneſchke Quid ſpectavit Socrates in ſermone cum Theodota habito? Comment. I, II. 249, 511.
Kochen's Joannes Boanerges 240, 433.
Köchy's civiliſtiſche Erörterungen, 1 Samml. 236, 401.
Kortum's Confirmationsreden 247, 495.

Kotze-

Kotzebue's noble Lie transl. b. Mar. *Geisweiler* 243, 457.
— — — Poverty a. nobleneſs of mind transl. b. M. *Geisweiler* 243, 457.
Kretſchmann's Fabeln, Allegorien u neueſte Gedichte, oder
— — — ſämmtliche Werke, 6 B. 245, 478.
Küſter's Uebereinſtimmung aller Religionen 226, 321.

L.

Lang's Tabellen üb. Flächeninhalt — d. deutſch. Reichslande 245, 473.
Larvenritter, die 226, 327.
Leben u. Thaten d. Freyhn. v. Schaafkopf, 1 Bdch. 227, 335.
Ludwig üb. d. Pflicht, Gott in d. Natur aufzuſuchen 237, 414.
Lutheri klein. Katechismus mit Rückſicht auf d. alten Bergiſchen Katechism. 2 Aufl. 245, 480.

M.

Magazin, brittiſches f. Prediger, her. v. *Ziegenbein*, 1 B. 1 St. 220, 273.
— — f. Freunde d. guten Geſchmacks, 5 B. 4—6 Hft. 228, 341.
Maximum ſau Archimerris 222, 297.
Montaigne's Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenſtände, überſ. v. *Bode*, 7 B. 232, 376.
Morgenſtern Oratio de iteris humanioribus 237, 415.
Muſeum, the german b. *Will*, 1 N. 243, 457.

N.

Natter's katholiſches Gebetbuch. 243, 463.
Netto's u *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken 240, 440.
Neun Zwillinge, die, bey Billin 238, 422.
Niemann's Handb. d. ſchleswig. holſtein. Landeskunde, Topograph. Th. 1 B. 225, 315.

O.

Oswald Casperl's Abenthcuer 238, 424.

P.

Palm's Gallerie merkwürd. Männer, 2—4 Bdch. od.
— — Lebensbeſchreib. und Charakterſchilder. berühmter Männer, 1—3 Bdch. 247, 489.
Pantheon d. Deutſchen, 2 B. 248, 497.
Paſigraphie, 1, 2 Th. 241, 441.
Petſche's Betrachtung üb. d. Leidensgeſch. Jeſu 221, 285.
Predigten v. proteſtant. Gottesgelehrt., 7 Samml. ſ. Auswahl

Q.

Quid pro Quo, das, d. ehelichen Zärtlichkeit 231, 366.

R.

Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen etc. 4 B. 1, 2 St. 222, 296.
Reichs- u. Staatshandbuch, genealog., auf d. J. 1800. 1, 2 Th. 228, 341.
Reim's Anleit. b. Amtsveränderungen d. Prediger Abtheilung u. Vergleich — zu machen 220, 278.
Repertorium chirurg. u. medicin. Abhandlung. f. prakt. Aerzte, 1, 2 B. 227, 329.
Revelation de beaucoup de ſacrets 239, 351.
Ricklefs Taſchenwörterbuch d. engl. u. deutſch. Sprache, 2 Th. 233, 383.

S.

Samlingar i Suenſka Hiſtorien, 1 Hft. 238, 417.
Scarpa v. innaren Baue d. Knochen, verdeutſcht v. *Hooſe* 246, 487.
Schäffer. Nimmt d. Sittenloſigkeit d. Kirchendiener — wirklich immer mehr überhand? 238, 423.
Schelling's Syſtem d. transcendentalen Idealismus 231, 361.
Schickſale, d. merkwürdigen d. Automates, d. 10 J. in d. Einſamk. auf e. Inſel lebte. Nach den Engl. v. *Schmidt* 225, 319.
Schlenkert's lombardiſche Gemälde, 1 Th. 245, 478.
Schlez Volksfreund Jahrg. 1798. 99. 242, 453
Σχολια εις Πλατωνα ed. *Rhunkenius* 237, 411.
Schulfreund, der deutſche, herausg. v. *Zerrener*, 21, 22 Bdch. 247, 496.
Schwarz Handb. der chriſtl. Religion 224, 305.
v. Sennert's Abentheuer d. Prieſterfeindes Beelzebub 245, 479.
Sheridan's Pizarro ins Deutſche überſ. v. *Geisweiler* 243, 457.
Siebelis ἰλλυρικα 244, 470.
Sophie v. Beauregard, 1, 2 Th. 223, 303.
Steinbeck's Magazin f. deutſche Bürger, 1 Bdch. 242, 454.
Stiller's Charaden, Aufgaben und Räthſel, 1 Samml. 220, 280.

T.

Turchi Homilien und Hirtenbriefe, a. d. Italien. 3 B. 237, 413.

U.

Uebungsbüchlein z. groſsen Erkenntniſs d. klein. Katechismus Lutheri 226, 326.

V.

Verhandelingen v. het Genootſchap tot Verdedig. v. d chriſt Godsdienſt voor het J. 1797. 242, 449.
Verité, la, au Corſe uſurpateur du Throne de Louis XVIII. 229, 351.
Vier Wochen a. d. Leben e. fr. Officiers 242, 455.
Volksfreund, kgl. privilegirt. preuſs., 1 Jahrg. 242, 456.
Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grece 249, 508.

W.

Wallfarth nach Paris, 2 Th. 234, 385.
Wieſiger's Helions Ehe 229, 351.
Wolff's Abbildungen d. Wanzen, 1 Hft. 222, 294.
Worte d. Wahrheit u. d. Friedens an d. geſammte jüdiſche Nation, a. d. Hebräiſch. 232, 375.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 121.

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche Buchh. in Jena 229. 230.
— — — neue in Marburg 227.
Allart in Amſterdam 242.
Anonyme Verleger 223. (2) 229. (3) 232. 233. (2) 234. 236. 243.
Anton in Görlitz 240.
Arnold u. Pinther in Pirna 221.

B.

Barth in Leipzig 234. 244. (2) 245.
Baumgärtner in Leipzig 240.
Buchdruckarey d. fr. Republik 248.
Bürkh in Stuttgard 228.

C.

Calve in Prag 243.
Cotta in Tübingen 231.
Creutz in Magdeburg 238.

D.

Dänzers Wittwe in Düſſeldorf 245.
Decker in Baſel 241. 245.
Dietrich in Göttingen 222. 246.
Doll in Wien 247.
Druckerey, (vorgebl.) königl. in Paris 229. (3)
Dyck in Leipzig 237. 245.

E.

Edman in Upſala 238.
Eichenberg in Frankfurt a. M. 249.
Expedition des Volksfreundes zu Ansbach 242.

F.

Feind in Leipzig 220.
Felsecker in Nürnberg 242.
Fleckeiſen in Helmſtädt 220. 236.
Fleiſcher in Leipzig 236.
Frank in Zittau 249.
Füchſel in Zerbſt 229.

G.

Geisweiler in London 243 (3)
Göbhardts Wittwe in Bamberg 224.
Göpferdt in Jena 237. 240.
Grabit in Paris 223.
Grattenauer in Nürnberg 233.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 248.
Guilleminel in Paris 249.
Günther in Leipzig 227.

H.

Hahn in Hannover 235. 247.
Hemmerich in Altona 230.
Heyn in Berlin 226.
Hayrknoch in Leipzig 246.
Hendel in Halle 245.
Herold u. Walſtab in Lüneburg 220.
Heyer in Gieſsen 244.
Hiſer in Leipzig 226. 245.
Hofmann in Chemnitz 248.
Horn in Weſteras 234.
Hulſt v. Keulen in Amſterdam 244.

I.

Jacobäer in Leipzig 235.

K.

Keil in Magdeburg 239.
Keyſer in Erfurt 230. 246. 247.
v. Kleefeld in Leipzig 238.
Kümmel in Halle 240.
Kummer in Leipzig 224. 231.

L.

Lagarde in Berlin 232.
Leo in Leipzig 228.
Lincks in Leipzig 221.
Löflund in Stuttgard 242.
Luchtmans in Leiden 237.

M.

Meyer in Altdorf 222.
Müller in Riga 225. 245.
Mylius in Berlin 235.

N.

Nauck in Berlin 243.

P.

Palm in Erlangen 222 (2)
Perthes in Gotha 231. 235.
Proft u Storch in Kopenhagen 228.

R.

Rehm in Wien 238.
Reinicke in Leipzig 227.
Richter in Altenburg 227. 242.
Rieger in Augsburg 243.
Röhſs in Schleſswig 225.

S.

Scheidhauer in Magdeburg 247.
Schreiner in Düſſeldorf 221.
Schröder in Braunſchweig 242.
Sommer in Leipzig 220. 226.

T.

Tlagen in Augsburg 237.
Trampe in Brieg 220.
Tzſchiedrich in Wittenberg 246.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M. 228.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg 223.
Voſs in Leipzig 240.

W.

Weidmanns E. in Leipzig 246.
Widtmann in Prag 226. 238.
Wilmans in Bremen 233.

Digitized by Google

III. Im Auguſt des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abbildungen franz. Generale. 1—3 Hft. 130, 1111.
Abhandlung, theoret. prakt üb. Geburtshülfe. 120, 1029.
Ackermann Verſuch e. Darſtell. d. Lebenskräfte organ. Körper 1 B. 127, 1087.
Aikin's u. *Enfield's* general Biography Ueb. 134, 1141.
Akademiſche Kunſt- u. Buchh. in Berlin neue Verlagsb. 127, 1082.
Almanach, helvetiſcher f. d. J. 1799—1801. 124, 1057.
Annalen d. Phyſik 7 St. 117, 1002.
— — d. leidenden Menſchheit 8 Band. 121, 1039. 125, 1072.
Anreden b. d. allgemeinen Beichte 118, 1015.
Antqn's in Görlitz neue Verlagsb. 126, 1075.
Anzeiger, allgem. liter. Jul. 134, 1137.
Archiv d. Criminalrechts 3 B. 1 St. 120, 1027.
— — f. d. Bildung d. weibl. Geſchlechts 2 St. 122, 1042.
— — Berlin. d. Zeit Aug. 128, 1089.
— — patriot. f. Deutſchland her. v. *Wagner* 135, 1146.
Arnold und Pinther's in Pirna neue Verlagsb. 111, 953, 955.
Bauer u. Manniſche Buchh. in Nürnberg neue Verlagsb. 122, 1045.
Bauern-Philoſophie 2 Bdch. 138, 1169.
Beaujour Tableau du Commerce de la Grece Ueb. 125, 1069.
Bernhard's das Grabmal 126, 1031.
Beyer u. Marings neue Verlagsb. 133, 1131.
Beyer's Supplementa ad Mülleri Promptuar. iuris Tom. I. 118, 1015.
Beyer's Predigten üb. Sprichwörter 1 B. 126, 1079.
Beytrage f. d. Zergliederungskunſt her. v. *Iſenflamm* u. *Roſenmüller* 1 B. 1 Hft. 120, 1031.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 3 B. N. 2. 135, 1145.
Bilderbuch, neues, f. Kinder 9 Hft. 125, 1070.
Bell's Benerzigungen ein. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Philoſ. u. Pädagogik 128, 1094.
Bonaparte's Lebensbeſchreib. 4 Aufl. 127, 1086.
Braga u. Hermode 3 B. 2 St. 113, 971.
Breitkopf's Verſuch, d. Urſprung d. Spielkarten — zu erforſchen 2 Th. 138, 1172.
Briefe, vertraute e. franz. Bürgers üb. d. Rev. v. 19 Brumaire 126, 1077.
Brown's merkwürdige Reiſe in d. Innere von Afrika, Aegypt. u. Syrien. 111, 957.
Buchholz Beiträge z. Erweiterung d. Chemie 2 Hft. 126, 1078.
Buonaparte, Alex. Neop. u. Cäſar Oct. Auguſtus 114, 983.
Campe petite Bibliotheque d. Enfans trad. p. *Grandmottet* IV Tom. 125, 1066.
Canzler's engl. Sprachlehre 3 Aufl. 113, 972.
Carnot Eſſai ſur les machines Ueb. 127, 1086.
Comptoir f. Literatur zu Elberfeld neue Verlagsbücher 120, 1027.
Correſpondenz, monatliche, zu Beförderung d. Erd u. Himmelskunde Auguſt 122, 1041.
Cramer's Bellomo's letzter Abend meines Lebens. 111, 959.
Cruz in Freyburg neue Verlagsb. 139, 1183.
Cruſius in Leipzig neue Verlagsb. 138, 1170.
Darſtellung u. Beſchreib. e. neu erfundenen Rettungsmaſchinen 125, 1065.
Denon Reiſen in Aegypt. Ueb. 127, 1084.
Deutſchlands allgemeine Bücherkunde 114, 977.
Dictionnaire, nouveau franc. allem. et allem. franc. 134, 1141.
Dolz neue Katechiſationen 133, 1131.
Donavan's Naturgeſch. d. chineſ. Inſecten Ueb. 127, 1087.
Dreves's u. *Haynes* botan. Bilderbuch 16, 17. Heft 128, 1096.
Dyk's in Leipz. neue Verlagsb. 126, 1073.
Dyer's Prediger, wie er ſeyn ſollte, nach d. Engl. v. *Koſegarten* 113, 970.
Eckermann's vermiſchte Schriften 2 Aufl. 2 B. 122, 1043.
Encyklopädie d. latein. Claſſiker 4 Abth. *Salluſt's* Catilina herausg. v. *Dahl* 136, 1157.
Ephemeriden geographiſche 8 St. 128, 1089.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 117, 1004.
Etwas üb. d. Werth d. krit. Philoſophie 114, 983.
Fall, der, d. Schweiz 111, 958.
Fauſt's Geſundheitskatechismus 8 Aufl. 128, 1094.
Flathe vollſtänd. italien. deutſch u. deutſch italien. Handwörterbuch 126, 1073.
Fourcroy Syſtem d. Chemie Ueb. 113, 973. 136, 1158.
Freundſchaftsbruch, der 111, 958.
Fröbing's Bürgerſchule 4 B. 121, 1039. 125, 1071.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 138, 1174.
Gebhard's populäre Moral f. Prediger 1 B. 117, 1005.
Genius d. Zeit Jun Jul 120, 1026.
Geſänge, chriſtl. f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken 122, 1047.
Geſchichte, kurze, d. merkwürdigſten Begebenh. d. 18 Jahrh. 127, 1084.
Gigantomachia 111, 959.
Girard Traité analyt. de la reſiſtance d. ſolides Ueb. 127, 1086.
Glatz d. rothe Buch 1 Bdch. 117, 1006.
Göbbels u. Unzer's in Königsberg neue Verlagsbücher 128, 1092.
Goſſe amans vendéens Ueb. 126, 1078.
Graf Robert u. ſein Freund St. Michel 113, 973.
Gräff'a in Leipzig neue Verlagsb. 113, 969. 971.
Hacker's Jeſus d. Weiſe v. Nazareth 114, 981.
Hahn'a in Hannover neue Verlagsb. 132, 1123. 134, 1142.
Haun's allgem. Schuſsmethodus. 132, 1123.
Hefte, ökonomiſch veterinäriſche 3 Hft. 128, 1093.
Helwings in Hannover neue Verlagsb 122, 1044.
Hennings in Erfurt neue Verlagsb. 121, 1037. 122, 1046.
Hertel's in Leipzig neue Verlagsb. 126, 1074.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 114, 982.
Höle, die, d. Todes e. d. Franz. 111, 957.
v. *Holſche* Geographie u. Statiſtik von Weſt- Süd- u. Neu-Oſt Preuſsen 1 B. 132, 1122.
Hufeland avis aux meres etc. 122, 1048.
Janus, Jun. 120, 1025.
Jauffret's Reiſen u. Abentheuer Rolando's 120, 1026.
Ideenmagazin f. Liebh. v. Garten 30 Hft. 125, 1072.
— — — kleines f. Gartenfreunde 3 Hft. 126, 1078.
Induſtriecomptoir in Weimar neue Verlagsb 124, 1059.
— — — — Landkarten u. geogr. Werke 130, 1105.
Journal d. Luxus Auguſt 128, 1090.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 2 St. 135, 1145.

Journal

Digitized by Google

Journal d. Botanik her. v. *Schrader* 3. 4 St. 138. 1169.
v. *Kamptz* Erörter. d. Verbindl. d. weltl. Reichsfürsten z. d. Handlung f. Vorfahren 130. 1110.
Kera'io Voyage de vingt-quatre heures Ueb. 130. 1112.
Keyser's in Erfurt neue Verlagsb. 136. 1155.
Kilian's Haus u. Reisearzt 127. 1085.
Kleefeld'sche Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 125. 1070.
Landkarten, neue 111. 959. 960. 113. 976.
Landmann d. ausgeartete 137. 1168.
Langbein u. Klüger's in Rudolstadt neue Verlagsb. 125. 1067.
Lebrun les trente Jours 134. 1138.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 138. 1175.
Leopold's Handwörterbuch d. Gemeinnützigsten a. d. Oekonomie 128. 1091.
Lichtenberg's vermischte Schriften 1 B. 117. 1002.
Locus Galat. 3. 20. crit. hist. et exeget tractatus 138. 1172.
Loder's anatomische Tafeln 121. 1033.
Lohn d. Treue 127. 1087.
Magazin f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde 2 B. 1 St. 136. 1153.
Magazin f. d. Jagd u. Forstwesen 7 Hft. 121. 1040.
Mallinckrodt's in Dortmund neue Verlagsb. 138. 1173.
Mantzel's Mecklenburg Staatscanzley 3 Th. 128. 1090.
Marcard's Reise in d. franz. Schweiz u. Italien 113. 975.
Maria Satiren u. poetische Episteln 120. 1028.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 111. 956.
Masch d. Verhältniss d. Judenth. u. Christenthums 130. 1110.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 134. 1139.
Meine Reise v. Städtchen H*** zum Dörfchen H*** 122. 1043.
Memnon, e. Zeitschrift her. v. *Klingemann* 1 B. 1 St. 117. 1001.
Merkel's Erdbeschreib. Kursachsens 6 Th. 113. 974.
Merkur, neuer deutscher, Jul. 120. 1025. Aug. 134. 1137.
Mesmer sur mes decouvertes Ueb. 122. 1044.
v. *Meyer's* Tobias 111. 958.
Michaelis Auffoderung u. Vorschläge z. Veredelung d. Schul u. Erziehungswesens 132. 1123.
Mnemosyne 1 B. 1 St. 122. 1042.
Morgenstern Oratio de liter. humanioribus 111. 958.
Muller's Versuch üb. Anwend d. Grundsätze d. Naturrechts auf peinl. Verbrechen 113. 974.
Musikalien, neue 124. 1064.
Nachrichten staatswiss. u. jurist. Jun. 118. 1015.
Nitro's Zeichen- Maler- u. Strickerbuch 3 Th. 3 Hefte 132. 1121.
Noth- u Hülfsbüchlein, allgemeines 120. 1032.
Olivier Reisen in Aegypten Ueb. 127. 1084.
v. *Oxenstierna* Grafen Gedanken üb. verschiedene Gegenstände 138. 1174.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 126. 1076. 1077.
Planta's History of the Helvetic Confederacy, Ueb. 117. 1007.
Quedenfeld's Grundsätze d. franz. Sprache 137. 1167.
Reichs u. Staatshandbuch, genealog. f. 1800. 121. 1038.
Remer's Lehrbuch d. allgemein. Geschichte 119. 1030.
Repertoire, instructif et amusant pour des Marchands Tom. I. 120. 1031.
Ritscher's in Hannover neue Verlagsb. 134. 1142.
Du Roi Harbkesche wilde Baumzucht herausg. v. *Pult* 136. 1157.
Sammlung interessanter Reisebeschreibungen Fortsetz. 122. 1044.
Schad's gemeinfassl. Darstell. d. Ficht. Systems 113. 975.
Schicksale d. Eroberer v. Aegypten 113. 975.
Schrift d. A. u. N. Testam. übers. v. *Brentano* 130. 1111.
Schneider und Weigel in Nürnberg neue Verlagsb. 133. 1131.
Sörgel's neue privilegirte Geraische Zeit. 117. 1001.
— — — Julius 134. 1138.
de Stael Mme, Holstein de la Literature 133. 1129.
Stephanor, od. d. Greuel d. Inquisition 111. 957.
Stilling's Scenen a. d. Geisterreiche 1 B. 2 A. 125. 1067.
Thir's Einleitung z. Kenntniss d. engl. Landwirthschaft 1 B. 134. 1141.
Thatsachen, einfache, Auszug 127. 1084.
Tittmann's Lehrbuch d. Chirurgie 113. 973.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 127. 1081.
Verbildung u. Leichtsinn 138. 1140.
Vermehren's Briefe üb. Schlegels Lucinde 136. 1158.
Villaume's in Hamburg neue Verlagsb. 125. 1068.
Voss in Leipzig neue Verlagsb. 111. 953.
Voss Versuch üb. d. Erziehung f. d. Staat 2 Th. 130. 1110.
Waffenträger d. Gesetze 133. 1130.
Wall's Ant. Murad 117. 1007.
Walpole histor. liter. u. unterhalt. Schriften üb. v. *Schlegel* 131. 1121.
Weber v. d. Wirthschaften d. Bauern 128. 1094.
Winich's Handbuch d. christl. Kirchen u. Dogmengeschichte 117. 1005.
Zustand, vormaliger d. Schweiz 1 Th. 117. 1003.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Aster zu Dresden 115. 990.
Borgstede zu Berlin 119. 1024.
Camus zu Paris 131. 1119.
v. *Chapmann* zu Stockholm 115. 990.
Christiani zu Kiel 129. 1104.
Delbruck zu Magdeburg 123. 1056.
v. Eggers zu Kopenhagen 119. 1024.
Grolmann zu Giessen 123. 1056.
Hermbstadt zu Berlin 131. 1119.
v. *Hildebrand* zu Lamberg 129. 1104.
Horn zu Braunschweig 129. 1104.
Hufeland zu Jena 129. 1104.
v. *Humboldt* zu Berlin 131. 1119.
Huschke in Göttingen 129. 1103.
Jourdan zu Paris 131. 1119.
Marbois, Barbé, zu Paris 131. 1119.
Mereau zu Jena 129. 1104.
Nopitsch zu Nördlingen 129. 1104.
Norry zu Paris 115. 990.
Pott zu Braunschweig 129. 1104.
v. *Quarin* zu Wien 129. 1104.
Reichardt zu Jena 129. 1104.
Schaub zu Cassel 123. 1056.
Schmiedtgen zu Leipzig 129. 1104.
Schnaubert zu Jena 129. 1104.
Vega zu Wien 129. 1104. 131. 1119.
Voigt zu Weimar 119. 1024.
Weigel zu Greifswalde 131. 1119.
Werner zu Freyberg 123. 1056.
v. *Zach* zu Seebergen 131. 1119.

Preise.

Berlin d. naturforsch. Gesellsch. 131. 1119.
Kopenhagen d. K. Gesellsch. d. Wissensch. 115. 991.
Paris d. Nationalinstituts 137. 1168.

Todesfälle.

Arteaga zu Paris 118. 1014.
Barthelemy Courcay zu Paris 118. 1013.
Berg zu Duisburg 115. 989.
Brenner zu Pernau 115. 988.
Büsch zu Hamburg 137. 1166.
Cappel zu Helmstadt 137. 1166.

Enfield

Digitized by Google

Enfield zu Norw'ch 129, 1101.
Ettler zu Schneeberg 137, 1166.
v. *Gemmingen* zu Regensburg 137, 1166.
Gnus auf der Insel Zante 118, 1013.
Haas zu St. Urban im Canton Lucern 123, 1049.
Holland zu Erlangen 137, 1166.
Lachmann zu Drossen 137, 1166.
Le Petit zu Eisleben 137, 1167.
Louis zu Paris 137, 1166.
Ludwig zu Schlotheim 116, 998.
Monboddo, Lord zu Edinburgh 116, 999.
Pauw zu Xanten 137, 1166.
Richter zu Freyberg 137, 1166.
Schmidt zu Giessen 129, 1102.
Seward zu London 129, 1099.
Towers zu London 129, 1097.
Tucker zu Gloucester 137, 1166.
Volkhart zu Meiningen 137, 1166.
v. *Wangenheim* zu Gumbinnen 137, 1166.
Zuber zu Rothbach

Universitäten-Chronik.

Göttingen. *Hering's*, *Tidyman's* medicin. *Arnold's* juriſt. Disp. *Clauſen's* Theolog. Doctr. prom. 137, 1165.
Jena. *Meyer's*, *Martens*, *Köhler's* medicin. *Schütz* philoſ. Doct. Promotion 129, 1103.
— — *Heller's*, *Polemann's*, *Blancke's*, *Schäffer's*, *Kohler's*, *Ellemann's* medic. Disputat. Prorectoratsprogr. 137, 1165.
Leipzig. *Burdach's* medicin. Disp. *Neuberts's*, *Hauſten's*, *Segnitz* Reden 112, 968.

Vermiſchte Nachrichten.

Antikritik d. Vf. d. kurzgefaſsten Geograph. d. Griechen u. Römer 133, 1131.
Anzeigen, vermiſchte 111, 960. 119, 1024. 122, 1048. 133, 1136. 134, 1143. 138, 1176.
Auction in Jena 114, 984.
— — in Frankf. a. M. 127, 1088.
— — in Hannover 127, 1088. 134, 1144.
— — in Duisburg 135, 1148.
— — in d Oberlauſitz 136, 1158.
— — in Berlin 136, 1160.
— — in Frankfurt a. M. 136, 1159.
— — in Frankfurt a. d. O. 136, 1159.
— — in Warſchau 136, 1159.
— — in Leipzig 136, 1160.
Berichtigungen 130, 1112. 134, 1144. 136, 1160.
v. *Berlepſch* Anzeige 114, 984.
Berlin ein. Schulſchriften v. *Meierotto*, *Gedicke*, *Hecker*, *Plesmann* 112, 968.
Brehm's Antikritik 132, 1125.
Bücher zu verkaufen 111, 960. 128, 1096. 132, 1125. 134, 1143. 136, 1158.
Bücherverbote in Wien 139, 1181.
Bücherpreise herabgeſetzte 136, 1158. 138, 1175.
Cabinet, phyſikaliſches zu verkaufen 125, 1072. 130, 1112. 136, 1158.
Daktyliothek, mythologiſche zu verkaufen 122, 1048. 128, 1096.
Dammert üb. d. projektirte Durchſtechung der Süderelbe 133, 1132.
Druckfehler 118, 1016. 121, 1040.
Gabler's Anzeige nebſt Bemerkung v. Schütz 117, 1008.
Harlem, Bataviſche Societät 119, 1023.
Kunſtſachen zu verkaufen 126, 1079.
Kupferſtiche zu verkaufen 127, 1087.
Literatur Engliſche 28 Ueberſicht 112, 961. 115, 985.
29 Ueb. 116, 493. 118, 1009.
30 Ueb. 119, 1017.
31 Ueb. 131, 1113. 137, 1161.
Münzen zu verkaufen 120, 1032. 127, 1088.
Nachrichten vermiſchte 115, 992. 131, 1120. 139, 1182.
Nekrolog ausländiſcher 12 Folge 116, 998.
— — — — — 13 Folge 118, 1013.
— — — — — 14 Folge 129, 1097.
Paris, liter. Nachrichten 131, 1120.
— — Sitzung d. Nationalinſtituts 137, 1167.
Schütz Nachricht d. Tiſchbeiniſchen Homer in Bildern betreffend 139, 1177.
v. *Steigenteſch* Erklärung 130, 1112.

Digitized by Google

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Account of the ciſalpin Republ. transl. fr. the German b. W. *Oppenheim* 131, 1118.
Adolphus britiſh Cabinet 116, 995.
— — biogr. Memoirs of the french Revol. 116, 997.
— — Lives of the engliſh Regicides 116, 997.
Aikin's u. *Enfield's* general Biography 116, 994.
— — Journal of a Tour through North Wales 137, 1163.
Allen's Hiſtory of England 1, 2 Ed. 115, 987.
— — Ira, Hiſtory of the State of Vermont 131, 1117.
Anecdotes, biographical, of the moſt eminent Perſ. etc. 116, 995.
— — — biograph. of the Founders of the french Rep. 116, 997.
— — — biograph. of the Founders of the late Iriſh Rebell. 116, 998.
— — — reſpect. the Incurſion of french Republicans into Franconia 119, 1020.
Anthing's Hiſt. of the Campaigns of Suwarow 119, 1021.
Anti Jacobin 119, 1019.
Auckland's Conſiderations on the ſtate of publ. Affairs at the Beginning of the Y. 1798. 112, 965.
Beauties of the late Ed. Burke 118, 1010.
Belsham's Hiſtory of Gr. Br. 116, 987.
— — two hiſtorical Diſſertations 118, 1010.
Biography, moral 116, 995.
Biſſet's Life of Ed. Burke 118, 1010.
Black's J. authent. Narrative on board the Ship Lady Shore 131, 1114.
Bolingbroke's Letters a. Correſpondence — by *Parke* 118, 1009.
Bonner's Copper Plate perſpective Itinerary 137, 1162.
Bowdler's Reform or Ruin 112, 964.
Bowle's french Aggreſſion proved 112, 963.
— — Retroſpect 112, 966.
v. *Broom*, And. Ever., Account of the Embaſſy etc. transl. 131, 1116.
Brown's Addreſs to the britt. Force 114, 967.
Browne's W. Travels in Africa Egypt a. Syria 131, 1115.
Burges's Addreſs to the People of G B. 112, 963.
Calonne's Letter to the Author of Conſiderat. 112, 965
Campbell's Letter to the Marq. of Lorn 112, 964.
Carey's Balnea 137, 1162.
Cartwright's Appeal civil a. military 112, 967.
Cary's new Itinerary 137, 1161.
Caſe of the People of England 112, 963.
Catalogue, a new, of living engl. authors 116, 996.
Characters, the britiſh public of 1798 116, 996.
— — — public of 1798—99 116, 996.
City Biography 116, 997.
Clark's Letter to Earl Chalmondely 119, 1019.
Collection of Welch Tours 137, 1163.
Collnet's Jam. Voyage to the ſouth Atlantic — a. into the pacific Ocean 131, 1113.
Comber's Memoirs of the Life of Th. Comber 118, 1011.
Confeſſions of the Counteſs of Lichtenau 119, 1021.
Congreve's Memoirs of the late Ch. Macklin 118, 1012.
Conſiderations addr. to the Clergy on the propriety of their bearing Arms 112, 967.
— — — on the Impolicy of treating for Peace 115, 986.
Coxe's Memoirs of the Life a. Adminiſtrat. of S. Rob. Walpole 118, 1009.
Croſt's excerpta antiqua 115, 987.
Croker's Rich. Travels thr. ſeveral Provinc. of Spain a. Portugal 131, 1118.
Cruttwell's new univerſal Gazetteer 137, 1164.
Dalrymple's Conſequences of the french Invaſion 112, 967.
Douglas Baronage of Scotland 115, 988.
Duppa's Journal of the moſt remark. Occurrences — in Rome etc. 119, 1019.
Earl Moira, by a Son of St. Patrick 118, 1011.
Eltham's Tour through the Iſle of Man 137, 1163.
Emigration to America 131, 1117.
Erskine's View of the cauſes — of the preſ. war 112, 965.
Eton's Survey of the turkiſh Empire 131, 1119.
Fall, the, of Unterwalden from the German 118, 1020.
Faujas St. Fond Travels in England 147, 1162.
Fawcett's Life of Ol. Heywood 118, 1012.
Fellowes's Addreſs to the People 112, 963.
Franklin's Hiſtory of the Reign of Shah Aulum 119, 1022.
French Invaſion a Collection of Addreſſes 112, 966.
Geneology, the, of the Stewarts refuted 115, 988.
Gifford's Letter to Th. Erskine 112, 965.
— — Addreſs to the Members of the loyal Aſſociations 112, 966.
Gilpin's Obſervations on the Weſtern Parts of England 137, 1163.
Graham's J. A. Sketch of the preſent State of Vermont 131, 1117.
Grant's a. *Leslie's* Survey of the Province of Moray 137, 1164.
Harwood's Alumni Etonenſes 116, 997.
Havilland les Meſurier's Thoughts on a french Invaſion 112, 967.
Henſhall's Specimens a Parts cont. a Hiſtory of the C. of Kent 115, 987.
Heron's Hiſtory of Scotland 115, 988.
— — new a. complet Syſtem of univerſal Geography 137, 1164.
Hinchlen's People's anſwer to the Lordbiſh. of Landaff 112, 963.
Hiſtory of the Reigns of Peter III. a. Catherine II. 119, 1021.
Holmes Jam. Journal during his attendance etc. 131, 1116.
Hutchinſon's Biographia medica 116, 995.
Illuſtrations of the manner a. expences of ancient Times 115, 987.
Introduction, a new, to Geography 137, 1164.

In-

Digitized by Google

Investigation into our present received Chronology 119, 1023.
Johnson's serious Address to the People of E. 112, 963.
— — Table Talk 118, 1011.
Jones's new biograph. Dictionary 116, 994.
— — Journal of the brittish Campaigns on the Continent 119, 1020.
Irwin's Inquiry into the feasibility of the supposed Expad. of Buonaparte 115, 985.
— — Buonaparte in Egypt. 115, 985.
— — Failure of the french Crusade 115, 985.
Keith's View of the present State of G. B. 112, 964.
Kingsbury's Answer to an Address to the People of G. B. 112, 963.
Kirkman's Memoirs of Ch. Macklin 118, 1012.
Knowles's Mrs Dialogue between Dr. Johnson a. Mrs K. 118, 1011.
Laborie P. J. Caffee Planter of St. Domingo 131, 1116.
Letter to the Bish. of Landaff from a Plebejan 112, 963.
Life of Catherine II. Empress of Russ. 119, 1021.
Mackay W. Narrative of the Shipwreck of the Juno 131, 1114.
Marshall's History of the Union of Scotland a. E. 115, 988.
Mavor's british Nepos 116, 995.
— — british Tourists 137, 1161.
M'Cormick's Memoirs of Ed. Burke 118, 1010.
Memoirs, literary, of living Authors 116, 996.
— — authentic of Life a. Reign of Catherine II. 119, 1021.
M'Nayr's Guide for Glasgow 137, 1164.
Moody's Sketch of modern France 119, 1018.
Moore's List of the principal Castles — in Gr. Br. 137, 1162.
Mowbray's Remarks on the Opposition during the present Session 112, 964.
Munnoz History of the new World 119, 1022.
Murphy's View of the State of Portugal 131, 1118.
Murray Mrs Companion u. useful Guide to the Beauties of Scotland 237, 1164.
Narrative of the Loss of the Ship Hercules 131, 1115.
Observations of the Expedition of Buonaparte 115, 985.
— — — on the manners a. customs of Italy 131, 1118.
Pellizer's Elements of universal Chronology 119, 1022.
Penn's timely Appeal to the common sense of the People of G. B. 112, 963.
Pennant's Th. View of Hindostan 131, 1116.
Perkin's Geographiae antiquae principia 137, 1165.
Peyrouse's Raise engl. Ueb. 131, 1114.
Porcupine's (Cobbet's) Observ. on the Emigrat. of Priestley 118, 1012.
— — — Life a. Adventures 118, 1012.
Porreus Review of the Life — of Th. *Secker*, 5 Ed. 118, 1011.
Pratt's Gleanings in England 137, 1162.
Pugh's remark. Occurrenc. in the Life of J. *Hanway*, 3 Ed. 118, 1011.
Question, the, as it stood in March 112, 966.
Register, annual 119, 1021.
— — — new 119, 1021.
Reply to Irwin 115, 935.
Rhys Answer to some passage in a Letter from the Bish. of Rochester 112, 963.
Rise, Progress a. Consequences of the new Principles 119, 1018.
Robertson's History of America, B. IX—X 119, 1022.
Robinson's View of the causes a. consequences of engl. Wars 115, 986.
Saunder's who were the Aggressors? 112, 965.
Schröckh kort Begrip d. allgemeene Geschiedenis 119, 1024.
Seward's Biographiana 116, 995.
— — Anecdotes of some distinguished Persons 116, 995.
Sketches a. Observations made on a Tour thr. various parts of Europe 131, 1118.
Skrine's two successive Tours throughout the Whole of Wales 137, 1163.
Smith's Life of St. Columba 118, 1012.
Somerville's History of Gr. Br. 115, 987.
Sonnini's Travels in — Egypt., transl. b. H. *Hunter* 131, 1115.
Spirit of public Journals for 1797. 119, 1019.
Stavorinus Reise, engl. Ueb. v. Sm. Hull *Willcocke* 131, 1115.
Stewart's general History of the Stewarts 115, 988.
— — Supplement to the g. H. 115, 988.
Substance of Mr. Canning's Speech 115, 986.
Taylor's Travels from England to India 131, 1116.
Tenhove's Memoirs of the House of Medici 119, 1022.
Thomson's Letters of a Traveller on the various Countries of Europe etc. 137, 1164.
Tooke's W. View of the russian Empire 131, 1119.
Tour of the River Wye 137, 1163.
Tracts, two biographical 118, 1011.
Travels into the interior Districts of Africa 131, 1115.
Tweedie's Conduct of Gr. Br. vindicated 112, 966.
Unite or fall 112, 966.
Verri the roman Nights 119, 1022.
View, oblique, of the grand Conspiracy etc. 119, 1018.
— a complete of the Chinese Empire 131, 1116.
Wakefield's Letter to Sir J. Scott 112, 962.
— — — Reply to some parts of the Bish. of Landaff's Address 112, 962.
Walker's hist. Memoir on italian Tragedy 119, 1022.
— — Analysis of Researches into the Origin a. Progress of historic Times 119, 1023.
Warner's Walk through Wales 137, 1163.
— — a second Walk through Wales 137, 1163.
Warning, a, to Britons against french Perfidy transl. b. *Aufrere* 119, 1020.
Watson's Address to the People of G. B. 112, 962.
— — Charge delivered to the Clergy 112, 963.
Weld's J. Travels through North America 131, 1117.
Whytes Remarks on Boswell's Life of Johnson 118, 1012.
Williams, Helen Maria, Tour in Switzerland 131, 1118.
Wood's View of the History of Switzerland 119, 1020.
Woodward's eccentric Excursions 137, 1163.
Wraxall's Memoirs of the Courts of Berlin etc. 119, 1021.
Wronga, the, of Underwalden — transl. b. *Butler* 119, 1020.
Yorke's Royal Tribes of Wales 115, 987.
Young's National Danger 112, 967.
Zouch's good Schoolmaster exemplified 118, 1012.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CALCUTTA, b. Cantopher u. LONDON, b. Elmsly: *Asiatic researches: or transactions of the society, instituted in Bengal, for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia. Vol. II.* 1790. 502 S. gr. 4.

Der schon 1788 erschienene erste Band dieser wichtigen und interessanten Sammlungen ist von einem andern Rec. (A. L. Z. 1791. Nr. 38.) beurtheilt worden. Es sind seitdem vier neue Bände, und zwar der letzte fünfte erst kürzlich, erschienen, welche nun schnell hintereinander angezeigt werden sollen. Das Werk wird künftig durch den Nachdruck, den die Buchhändler Vernor und Hood zu *London unternommen* haben, schneller in Umlauf kommen. Wie sehr die Gesellschaft die asiatische Geschichte und Naturkunde in jeder Hinsicht aufzuklären wünsche, sieht man aus der diesem zweyten Bande vorgedruckten Bekanntmachung, worin alle gelehrten Gesellschaften Europens aufgefodert werden, dem Secretar der Gesellschaft zu Bengalen, *Sir. J. Harrington*, kurze und bestimmte Fragen über irgend einen Gegenstand einzuschicken, deren genaue Beantwortung die Gesellschaft besorgen will. Folgendes ist in der Kürze der wesentlichste Inhalt des zweyten Bandes. I. *Vierte jährliche Rede am 15. Febr. 1787 vom Präsidenten* (Sir Wm. *Jones*) *gehalten*; S. 1—17. Diese Rede betrifft die Nation der Araber, welche dem in der asiatischen Literatur und Geschichte sehr bewanderten Vf. in jeder Rücksicht so verschieden von den ursprünglichen Eingebornen jenes Landes scheinen, dass sie seit Jahrhunderten eine verschiedene und abgesonderte Race haben bilden müssen. Sehr lesenswürdige Bemerkungen giebt der Vf. über Sprache und Schrift, Religion, alte Monumente und Künste der Araber. Die Sprache hat durchaus keine Aehnlichkeit mit der Sanskritsprache; letzte hat sehr viele zusammengesetzte Wörter, und fast lauter Wurzelwörter von zwey Buchstaben, dahingegen die ächt arabische Sprache fast nichts als Wurzelwörter von drey Buchstaben, und gar keine zusammengesetzte Wörter hat, so dass, wenn man dergleichen findet, wie z. B. *zemmerdoch*, welches im Hamasah vorkommt, man es geradezu für ein ausländisches Wort halten kann. Der äthiopische Dialekt scheine eine sehr frühe Niederlassung der Araber in irgend einem Theile von Aethiopien zu beweisen. Die Religion der alten arabischen Dichter scheint ein reiner Theismus gewesen zu seyn, obgleich andere Stämme dieses Volks die Sonne, und noch andere die Sterne anbeteten u. s. w. II. *Fünfte jährliche Rede* 1788. S. 19—41. Diese enthält Bemerkungen über die Tataren, nach eben den Hauptrücksichten als die vorige; nachdem der Vf. vorher die Gränzen bestimmt hat, welche den Bezirk umgeben, den er im weitesten Verstande zur Tatarey rechnet. Die Benennung Tataren sey gewiss nicht unter den Bewohnern dieses Landes selbst gebräuchlich, *Tataristan* werde von den Persern für den südwestlichen Theil von Scythia gebraucht, wo das Moschusthier gemein seyn soll (Scythia scheint bekanntlich der allgemeine Name zu seyn, welchen die alten Europäer der vom Vf. bestimmten Tatarey gaben, so viel ihnen nämlich von diesem Lande bekannt war). Alle tatarischen Schriften, selbst die im mogolischen Dialekte, seyen lange nach Muhameds Zeit geschrieben, und die ächten Traditionen überdiess so mit falschen arabischen vermischt, dass es unmöglich sey, etwas gewisses über die erste Abstammung dieses Volks festzusetzen, welches sich unverkennbar durch Gesichtszüge und Anstand von andern asiatischen Stämmen unterscheide; übrigens beschränkt sich der Vf. hier blos auf die Periode vor Chengiz; denn die ältern Nachrichten aus der chinesischen Literatur, welche von *de Guignes*, *Visdelou*, *de Mailla* und *Gaubil* benutzt sind, hält der Vf. für völlig unzuverlässig, da die Chinesen meist in Feindschaft mit den Tataren lebten, und daher aus Unwissenheit sowohl, als aus Bosheit, in ihren Nachrichten über diess Volk verdächtig werden. Die von Ibnu Arabschah erwähnte Schrift, die in Khata gebräuchlich war, und *Dilberjin* hiess, bestand in 41 Buchstaben; der Vf. hält dieselbe aber für Tibetanisch, und folglich offenbar indischen Ursprungs. Was *Hyde* für Khatajanisch ausgab, ist offenbar ein schlechtes Cufisch, und das schöne Manuscript von Oxford, woraus man diese Schrift entlehnte, ist wahrscheinlich ein Mendeïsches Werk über einen religiösen Gegenstand, und nicht, wie *Hyde* glaubt, ein tatarisches Gesetzbuch. So hat *Hyde* auch eine Probe von mongolischer Schrift gegeben, welche aus japanischen oder verstümmelten chinesischen Buchstaben besteht. Die Sprache der westlichen Türkey ist, wenn man alles Persische und Arabische davon trennt, der ächteste Ueberrest der alten tatarischen Sprache, und unterscheidet sich so sehr vom Sanskrit und Arabisch, dass *Bailly* sehr Unrecht hat, das Sanskrit als ein schönes Denkmal der scythischen Urältern zu rühmen. Die Religionsgebräuche der Tataren sind im Ganzen den indischen völlig ungleich. Wenn überdiess die allegorischen Fabeln der Hindus

Digitized by Google

Hindus von den Tataren entlehnt wären: so müsten sich bey letzten doch wohl Monumente davon finden, welche den indischen glichen; dieſs ist aber nicht der Fall. In Künsten und Wissenschaften waren die Tataren vor ihrer Bildung durch den Umgang mit Persern und Arabern sehr unwissend, selbst von Dichtkunst derselben ist nichts bekannt geworden, als einige von Ali von Yezd ins Persische übersetzte schreckliche Kriegslieder, welche auch vielleicht nur eigene Erfindung von ihm sind. III. *Rede des Präsidenten im Jahre* 1789. S. 43—66.: diese handelt von den Persern, deren Geschichte und Sprache der Vf. vorzüglich studiert hat. Auch hier ist die älteste Geschichte fabelhaft. Xenophons Cyrus war der persische Caikhosrau; dafs aber die Griechen vor Xenophon keine Kenntnifs von Persien gehabt, und lauter fabelhafte Nachrichten gegeben haben sollten, läfst sich durchaus nicht denken. Zuerst war der Vf. Newton's Meynung, welcher behauptete, die assyrischen Monarchen hätten etwa 200 Jahr nach Salomons Zeit zu herrschen angefangen, und vorher sey Persien nur in kleine Staaten getheilt gewesen; aber eine glückliche Entdeckung brachte ihn auf einmal von dieser Meynung ab; es giebt nämlich eine sehr seltene Abhandlung *über zwölf verschiedene Religionen*, welche *Dabistan* betitelt ist, und woraus man sieht, dafs sehr lange Zeit schon vor dem Einfalle Cayumers in Iran (Persien) eine mächtige Monarchie statt fand. Sieben oder acht dieser Monarchen sind in jener Schrift nur genannt, und unter diesen war *Mahbul* oder *Maha Beli*. So ist also das persische Reich das älteste auf dem ganzen Erdboden. Was die Sprache betrifft, worüber der Vf. viele sehr interessante und gelehrte Bemerkungen liefert: so waren zu Muhameds Zeit zwey Sprachen allgemein in Persien gebräuchlich, nämlich: die Sprache des Hofes *Deri* genannt, welche nur ein verfeinerter Dialekt der *Parsi* Sprache war, die ihren Namen von der Provinz hatte, deren Hauptstadt jetzt Schiraz ist, und die der Gelehrten, worin die meisten Bücher geschrieben wurden, und die *Pelavi* (Pehlvi) hiefs; gröbere Dialekte derselben werden noch von den Landleuten verschiedener Provinzen gesprochen. Aufser diesen beiden Sprachen war den Priestern und Philosophen noch eine sehr alte Sprache bekannt, welche *Zend* hiefs. Die Parsisprache, ist nach des Vfs. genauen Untersuchungen, ohne Zweifel vom Sanskrit entstanden, wovon sich auch die Zendsprache ableiten läfst; die Palavisprache ist chaldäischen Ursprungs. Wir übergehen die fernern Bemerkungen über Buchstaben, Religion, Monumente und Künste. IV. *Ueber die Abstammung der Afghans von den Juden* S. 67—76. Die Uebersetzung eines Auszugs der Geschichte dieſses Volks, welcher in der Puschtosprache von *Husain* verfafst ist. Der Uebersetzer ist *Vansittart*. Eine Probe jener Sprache ist beygefügt; sie hat offenbar Aehnlichkeit mit dem Chaldäischen. V. *Bemerkungen über die Insel Hinzuan oder Johanna, vom Präsidenten* S. 77—107 Eine sehr fruchtbare, von Arabern bewohnte, Insel, welche ein Beyspiel von sehr langsamer Cultur bey vielen physischen Vortheilen, aber ohne die Mittel, sie zu verbessern, giebt. Der Bericht selbst ist mehr unterhaltend als wissenschaftlich. VI. *Von dem Baya oder indischen Dickschnabel (Grosbeak) von Athar Ali Khan aus Dehli* S. 109—110. Die Beschreibung ist nur sehr kurz, Rec. hält ihn für *Loxia bengalensis L.*, obgleich der Vf. des braunen Queerbandes an der Brust nicht erwähnt. Er ist sehr gemein in Hindostan. Kernbeifser nennt ihn Rec. deswegen nicht, weil er von Insecten lebt. Da man oft kleine Leuchtfliegen (*fire flies*) in seinem hängenden Neste findet: so glaubt man, er erleuchte die verschiedenen Abtheilungen seines Nestes damit, welches aber wohl nicht wahrscheinlich ist. Er ist sehr leicht zu zähmen, und selbst zum Briefträger abzurichten. VII. *Ueber die Chronologie der Hindus, vom Präsidenten* S. 111—147. Aus der Geschichte und den Mythen der Hindus sucht der Vf. mit Wahrscheinlichkeit zu beweisen, dafs ihre Zeitrechnung wohl im Grunde mit der unsrigen übereinkomme, und nur durch die Einbildungskraft ihrer Dichter und das Räthselhafte ihrer Astronomen verschönert und verwirrt sey; wozu auch noch kommt, dafs die Bramans, um sich gröfsere Wichtigkeit zu geben, von jeher vorsätzlich ihr Alterthum über die Wahrheit hinausgesetzt haben. Beygefügt ist eine chronologische Tabelle, zur Vergleichung der christlichen und indischen Zeitrechnung, wobey der Vf. seine mit grofser Bescheidenheit aufgestellte Hypothese zum Grunde legt, dafs *Adam* von *adim* herkommt, welches in Sanskrit den *ersten* bedeutet, und *Menu* von Nuh, welches der wahre Name des Patriarchen Noah ist; Menu bedeutet einen Sohn des Brama, dem der Vater die Herrschaft der Erde auf eine Zeitlang anvertraut. VIII. *Ueber die Heilung der Elephantiasis von Athar Ali Khan aus Delhi* S. 149—158. Diese Krankheit heifst bey den Arabern *Judham*, bey den Indianern *Khorah*, sonst auch bey den Arabern *Daulasad*, welches mit dem griechischen *Leontiasis* übereinkommt, ist aber nicht mit dem arabischen *Daulfil* (geschwollene Beine) zu verwechseln. Die Krankheit soll oft nach venerischen Beschwerden entstehen; doch ist Queckfilber eher schädlich als hülfreich. Eine hier sehr gepriesene Arzney ist der Arsenik, wovon 105 Gran mit sechsmal so viel schwarzen Pfeffer zu Pulver gerieben, und mit etwas Wasser zu Pillen, von der Gröfse einer Erbse, gemacht werden. Von diesen Pillen nimmt der Kranke Morgens und Abends eine. Auch gegen die Luftseuche (das persische Feuer, wie man es in Indien nennt) wird diese Arzney gebraucht. IX. *Ueber das Schachspiel in Indien, vom Präsidenten.* Die Hindus sind offenbar die Erfinder des Schachspiels; denn die Perser, welche so geneigt sind, sich anderer Nationen Erfindungen zuzuschreiben, stimmen sämmtlich darin überein, dafs dieſs Spiel aus dem westlichen Indien zu ihnen gekommen sey. Seit undenklichen Zeiten ist dieſs Spiel in Hindostan unter dem Namen *Chaturanga* bekannt gewesen, welches die vier Angas oder Glieder einer Armee bedeutet; die alten Perser verwandelten

das

Digitized by Google

das Wort in *Chatrang*, die Araber in *Chatrani*. Eine sehr alte indische Art des Schachspiels ist die, wo vier Personen spielen, nämlich zwey combinirte Armeen an jeder Seite, es wird gewöhnlich *Chaturaji* (die vier Könige) genannt, und scheint dem Vf. neuer, als das einfachere persische Schachspiel. X. *Zwey Inschriften von den Vindhya Bergen, aus dem Sanskrit übersetzt, von Carl Wilkins, Esq.* Diese religiösen Inschriften haben für uns kein grosses Interesse. XI. *Eine Beschreibung von Asam, von Mohammed Cazim; aus dem Persischen übersetzt von H. Vansittart* S. 171 bis 185. Asam ist nach dieser Beschreibung ein herrliches, fruchtbares und sehr gut angebauetes Land. Auf einer von zwey Flüssen desselben eingefafsten Insel finden sich in der die angebauete Ebene begränzenden Waldung eine grofse Menge Elephanten, so dafs man jährlich, wenn es nöthig wäre, 5—600 dieser Thiere aus dieser und andern Waldungen von Asam verschaffen könnte. Die schönsten Früchte, Zuckerrohr, Gewürz, Mais u. s. w. gedeihen im gröfseften Ueberflusse. Das Gebirge, welches von dem Stamme Nanac bewohnt wird, liefert das beste Aloëholz. Von den erwähnten Bergbewohnern wird eine schreckliche Beschreibung gemacht; sie gehen ganz nackt, essen Hunde, Katzen, Schlangen, Ratten und Mäuse, Ameisen, Heuschrecken u. s. w. Die *Flüsse dieses Landes* führen Goldsand in Menge; auch Moschusthiere sind nicht selten. Die Bewohner von Asam überhaupt sind ohne alle Grundsätze, haben keine bestimmte Religion, weswegen sie auch alles Fleisch, aufser Menschenfleisch, geniefsen, selbst das von Thieren, welche eines natürlichen Todes gestorben sind. Ihre Weiber gehen mit unbedecktem, unverschleyertem Haupte. Die Männer leben in Polygamie, vertauschen und verkaufen ihre Weiber öffentlich an einander. Sie scheeren sich Haupt und Bart, und halten es für schändlich, dies zu versäumen. Die Esel sind bey ihnen hoch im Preise (wie der Vf. sagt, aus natürlicher Verwandtschaft); vor Pferden haben sie eine solche Furcht, dafs ein Reuter hundert bewaffnete Asamier in die Flucht bringen würde, obgleich diese Nation sonst aufserordentlich viele körperliche Stärke besitzt und sehr kriegerisch gesinnt ist; wovon in der beygefügten kurzen Geschichte ihrer Regierung hinlängliche Beweise zu finden sind. XII. *Ueber Sitten, Religion und Gesetze der Cucis oder Bergbewohner von Tipra, in persischer Sprache mitgetheilt von John Rawlins, Esq.* S. 187—193. Diese Bergbewohner sind ein sehr rohes grausames Volk; sie nennen das Wesen, welches die Welt schuf, *Patiyan*, halten aber auch Sonne und Mond für göttlich, und glauben, in jedem Baume wohne eine Gottheit, durch deren Anbetung sie dem Patiyan gefällig werden. Schrecklich ist die Gewohnheit des Todtschlagens der Weiber ihrer Feinde. Der Mord einer schwangern Frau bringt doppelte Ehre. Sie glauben keine Belohnungen und Strafen, sondern dafs ein gewisser Geist die Seele des sterbenden Körpers fortführe, und dafs dieselbe alles das geniefse, was ihr dieser Geist im Augenblicke des Todes verspreche; wenn aber jemand den Körper des Verstorbenen wegtrage, so finde er die versprochenen Schätze nicht. Ihre Todten stecken sie nach einigen Tagen an einen Spiefs und trocknen sie am Feuer aus, dann bedecken sie dieselben mit einem Tuche und begraben sie in einem Sarge. Andere wickeln die Todten in Tücher und Matten, hängen sie in hohen Bäumen auf, und reinigen die Knochen durch Waschen, nachdem das Fleisch verwesen ist, um sie aufzubewahren und bey irgend einem plötzlichen Zufalle zu öffnen und dieselben gleichsam um Rath zu fragen. Nach dieser Ceremonie thun sie dann was ihnen einfällt, und sind fest überzeugt, dafs sie nach dem Willen ihrer verstorbenen Freunde handeln. XIII. *Ueber das zweyte classische Buch der Chinesen, vom Präsidenten* S. 195—204. In der alten, so wundervoll zusammengesetzten, Sprache der Chinesen, giebt es zwar eine Menge von nützlichen und angenehmen Büchern; vorzüglich aber sind fünf Werke geschätzt und berühmt, wovon jeder Chinese, der irgend Ansprüche auf literarische Ehre macht, wenigstens eins so oft lesen mufs, bis er sich dasselbe ganz zu eigen gemacht hat. Das erste dieser Werke ist durchaus historisch, heifst *Schuking*, und ist durch eine französische Uebersetzung bekannt. Das zweyte enthält 300 Oden zum Lobe der alten Herrscher und Gesetzgeber; oder zum Lobe der alten Sitten, welche darin beschrieben werden. Diese Oden sind gröfstentheils beynahe dreytausend Jahr alt. Der Vf. giebt einige davon nebst wörtlicher und metrischer Uebersetzung. XIV. *Tabelle von Beyspielen aller verschiedenen Arten der Infinitiven und Participien, welche von dreybuchstablichen Zeitwörtern herstammen, so wie sie in der persischen und indischen Sprache gebraucht werden;* nebst fernern Bemerkungen über die Einführung des Arabischen in die persische Sprache gehen bis S. 223. XV. *Ueber die astronomischen Berechnungen der Hindus, von Samuel Davis, Esq.* S. 225—287. Ein interessanter Aufsatz, aber keines Auszugs fähig. Der Vf. traute den jetzt lebenden Braminen wenig astronomische Kenntnisse zu, und glaubte, dafs sie nur das wüfsten, was ihnen von den Vorfahren schon vollendet hinterlassen wäre; er fand aber bey näherer Untersuchung das Gegentheil, und muntert seine Landsleute zum fernern Nachforschen in astronomischen Werken der Hindus auf, welche, seiner Versicherung, nach leichter als andere zu verstehen sind, wenn man nur einmal die gewöhnlichsten Kunstwörter sich zu eigen gemacht hat. XVI. *Ueber das Alterthum des indischen Thierkreises, vom Präsidenten* S. 289—306. Der Vf. sucht gegen *Montucla* zu beweisen, dafs die indische Eintheilung des Thierkreises nicht von den Griechen oder Arabern entlehnt, sondern seit undenklicher Zeit bey den Hindus bekannt gewesen, und wahrscheinlich von den ersten Stammvätern der alten Hinduraße vor ihrer Zerstreuung erfunden worden sey. XVII. *Nachricht von dem Königreiche Nepal, vom Vater Joseph, Vorgesetzten der römischen Mission. Mitgetheilt von John Shore, Esq.* S. 307—322. Dies Königreich liegt

Digitized by Google

liegt gegen Nordoft von Patna, zehn oder eilf Tagereifen von dieſer Stadt entfernt. Das Königreich iſt durchaus von Bergen umgeben, über welche der Zugang nicht leicht iſt. Es enthält drey Haupt- und und mehrere kleinere Städte; die gröſste Stadt, Cathmandu, hat 18000 Häuſer, und der König derſelben hält 50000 Soldaten. Die Häuſer dieſer Städte ſind drey bis vier Stockwerke hoch, und von Ziegelſteinen ſehr gut erbauet, die Gaſſen gepflaſtert u. ſ. w. Die Religion dieſes Landes iſt von doppelter Art; zu der älteſten bekennen ſich die ſogenannten *Baryeſu*, welche alles Haupthaar ausziehen, ſich in grobes wollenes rothes Tuch kleiden, und auch eine ſolche Kappe tragen, ſie heirathen nicht und wohnen in groſsen Kloſtern; die andere Religion iſt die der Braminen, wie in Hindoſtan. Es giebt eine groſse Menge von Gotteshäuſern in dieſen Städten, und dieſe ſind zum Theil ſehr prächtig gebauet, mit Gold, Silber und Edelſteinen verziert. Ein ſonderbarer Gebrauch iſt es, dieſe Tempel zu zerſtören, wenn dieſelben durch Geſchenke des Volks ſehr reich geworden ſind. Nach der Zerſtörung werden mehrere unterirrdiſche Gewölbe über einander gehäuft, und die Schätze darin aufbewahrt. Von dieſen Schätzen darf nur der König in Fällen des äuſserſten Mangels Gebrauch machen. So wurde zu des Vfs. Zeit ein ſolches Gewölbe geöffnet, damit der König *Gainprejas* ſeine Truppen bezahlen konnte, welcher damals mit *Prithwinaragan* Krieg führte. Mehrere andere Merkwürdigkeiten von Bildhauerarbeit in einem blauen Marmor, welche ſich in mehrern Städten und Feſtungen dieſes Landes finden, übergehen wir, ſo wie auch die angehangte kurze Geſchichte der Könige deſſelben. XVIII. *Ueber die Heilung der von Schlangen gebiſſenen Perſonen, von John Williams, Eſq.* S. 323—329. Es ſind ſieben Fälle angeführt, wo das kauſtiſche flüchtige Laugenſalz innerlich mit Waſſer verdünnt und äuſserlich auf die Wunde gebiſſener Perſonen angewandt, ſich völlig, und zwar in kurzer Zeit, hülfreich bewies. *Eau de Luce* hilft auch, aber nicht ſo ſchnell, als das unvermiſchte kauſtiſche Laugenſalz, welches der Vf. nie unwirkſam fand, wenn nur der Patient noch daſſelbe hinunterſchlingen konnte; die Symptome mochten übrigens noch ſo ſchlimm ſeyn. Ueberdem wurden ſtarke Ligaturen oberhalb des Biſſes an die Glieder gelegt. Die Biſſe waren von der ſehr giftigen Brillenſchlange (*Cobra di Cabelo*). XIX. *Ueber einige zu Nelore gefundene römiſche Münzen, von Alex. Davidſon, ehemaligen Gouverneur von Madras.* Dieſe Münzen wurden beym Pflügen entdeckt, wo der Pflug gegen ein Mauerwerk anſtieſs, welches der Ueberreſt eines alten Hindutempels war; in dieſem fand ſich ein kleiner Topf mit römiſchen Goldmünzen aus dem zweyten Jahrhundert. Es waren Adriane, Fauſtinen und Trajane. XX. *Ueber zwey Hindufeſte und den indianiſchen Sphinx vom verſtorbenen Hauptmann Pearſe.* Das erſte Feſt iſt das des *Dhevani*, wo die Gopas und alle andere Hindus, welche Hornvieh zum eigenen Nutzen oder zum Verkaufe halten, die Gärten beſuchen und auf den Feldern eine Stange errichten, welche mit Blumenguirlanden und andern Anhängſeln verziert wird; dieſs Feſt fiel im J. 1785 gerade auf den erſten May, und veranlaſste den Vf. zu dem Gedanken über die Aehnlichkeit mit dem engliſchen Feſte am erſten May (*Maipole*). Die zweyte Feſtlichkeit, *Huli*, fällt in den Monat März, und jeder macht ſich da einen Spaſs daraus, den andern durch Aufträge und Täuſchungen lächerlicher Art zu hintergehen, gerade ſo wie bey uns die Aprilnarren. Was den hier abgebildeten Sphinx betrifft, der zu Jagannath am Thore ſteht: ſo bemerkt der Präſident in einer Note, daſs mehrere Braminen, welche dieſe Figur geſehen, ihm verſichert haben, daſs ſie es bloſs für die Abbildung eines Löwen halten, der ſich eines jungen Elephanten bemächtigt. XXI. *Kurze Beſchreibung der Inſel Carnicobar, von Haran Zoffani mitgetheilt* S. 337—344. Dieſs iſt die nördlichſte Inſel in der Bay von Bengalen, etwa 40 engliſche Meilen im Umfange; ſie enthält viel Holzung, aber auch herrliche freye Plätze, liefert die ſchönſten indiſchen Früchte, und wird von einem kupferfarbenen, ſehr häſslichen, aber fröhlichen, Volke bewohnt. Die Männer ſchneiden ihre Haare kurz, die Weiber ſcheeren es ganz ab, ſie tragen bloſs Gürtel von Gras, die Männer ein ſchmales Stück Tuch in der Schaamgegend. Sie eſſen gern an den Tafeln der Europäer, und zwar mit gewaltigem Appetite. Arak trinken ſie in groſser Menge, wenn ſie ihn haben können. Sonſt iſt ihr Lieblingstrank ein gegohrenes berauſchendes Getränk, von dem Safte, welcher aus den abgeſchnittenen jungen Sproſſen des Kokusbaums flieſst, und Saura genannt wird. Schweinefleiſch eſſen ſie am liebſten, und zwar ſehr fettes; denn ihre Maſt, aus Kokuskernen und Seewaſſer, bekommt allem Viehe ſehr gut. Die jungen Leute tanzen gern und ſind von Natur muſikaliſch. Ihr Charakter zeichnet ſich vorzüglich durch gänzliche Unbekanntſchaft mit Complimenten und Ceremonien und durch groſse Ehrlichkeit vortheilhaft aus. An Gott glauben ſie nicht, wohl aber an einen Teufel, dem ſie aus Furcht manche Verehrung bezeigen. Stirbt ein Mann: ſo werden alle ſeine ſämmtlichen Mobilien mit ihm begraben, und es giebt daher nie Erbſchaftsſtreit; die Frau muſs ſich ein Fingerglied abſchneiden laſſen, oder wenn ſie das nicht will, leiden, daſs in einen Pfeiler ihres Hauſes ein tiefer Einſchnitt gemacht wird. Die Polygamie kennen ſie gar nicht, und Ehebruch wird dadurch beſtraft, daſs man dem Manne ein Stück von der Vorhaut wegſchneidet, deſſen Gröſse ſich nach der des Verbrechens richtet.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CALCUTTA, b. Cantopher u. LONDON, b. Elmsly: *Asiatic researches: or transactions of the society, instituted in Bengal, for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences, and litterature of Asia* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

XXII. *Plan zu einer Abhandlung über die indianischen Pflanzen, vom Präsidenten* S. 345—352. Der Vf. lehnt sich vorzüglich gegen Linnés Namengebung auf; er findet es lächerlich, dass Pflanzen nach Männern benannt werden, um diesen ein Denkmal zu stiften, und glaubt, dass es z. B. bey den indischen Pflanzen weit zweckmäfsiger seyn würde, dieselben in der alt indischen Sprache zu nennen, so wie sie in den Sanskritbüchern angegeben sind; weil diese gelehrte Sprache nicht der Abänderung unterworfen sey. In den Sanskritbüchern findet man eine grofse Menge von Pflanzen aufgezeichnet, deren nähere Kenntnifs die Mühe wohl belohnen würde; der Vf. hat schon ein ziemlich langes Verzeichnifs derselben ausgezogen, klagt aber über Mangel an Zeit, welcher ihm nicht verstattet, diejenigen, welche er davon schon selbst blühend gesehen hat, näher zu untersuchen und hier sämmtlich anzuführen. Als Probe seiner Behandlung hat er hier nur fünf Arten aufgeführt. Auch die Linnéischen Benennungen der Classen tadelt der Vf.; denn ob dieselben gleich griechisch zu seyn scheinen: so seyen sie es in der That doch nicht, und gar nicht einmal nach der Analogie der griechischen Sprache gebildet. Der Vf. schlägt vor, Zahlwörter für die eilf ersten Classen zu gebrauchen, so dass die erste von zwey Zahlen die Staubfaden, die zweyte die Stempel bedeute, und die andern Classen durch kurze Phrasen näher zu bezeichnen. Rec. will einige Beyspiele anführen. *Muchucunda* Kl. zwanzig von *einem* Grunde *(base) Cal.* fünftheilig dick mit länglichen Blättchen. *Cor.* fünfblätterig länglich. *Stam.* Von zwölf bis funfzehn, ziemlich lange fruchtbare; und fünf kürzere unfruchtbare. In einigen Blumen sind diese letzten länger. *Pist.* Der Griffel cylindrisch. *Peric.* Eine Capsel mit vielen Samen. Die *Samen* rundlich, zusammengedrückt, geflügelt. *Blätter* von sehr verschiedener Gestalt. *Gebrauch*, als kühlendes Mittel. Die Blumen riechen sehr schön. Diese Pflanze soll von Linnés *Pentapetes* wenig verschieden seyn. Die andern Pflanzen sind: *Bilva* oder *Malura*. Viele auf dem Fruchtboden und eins; *Sringátaca*: viere und eins, scheint Linnés *Trapa natans* zu seyn. *Putícaroja*: zehn und eins, und *Madhuca*: viele nicht auf dem Fruchtboden und eins, welche der *Bassia Koenig.* ähnlich ist. XXIII. *Ueber die Zergliederung des Pangolin, in einem Briefe an den General Calnac von Adam Burt, Esq.* Die Zunge dieses Thiers soll vom schwertförmigen Knorpel und von den angränzenden Bauchmuskeln entstehen, und in Gestalt eines runden deutlichen Muskels von der Gegend über dem Magen durch die Brust dicht über dem Brustbeine unter der Luftröhre fortlaufen. Der Magen soll knorpelich seyn, wie bey den hühnerartigen Vögeln. Es fand sich in diesem nichts von thierischer oder vegetabilischer Substanz, sondern nur kleine Steinchen, welche auch nebst einem sandartigen Breye in den Därmen vorkamen. Der Vf. sucht eine sehr unwahrscheinliche Meynung zu behaupten, dass dieses Thier sich nämlich blofs von mineralischen Substanzen nähre. XXIV. *Ueber das Lacinsect, Lacsha, von W. Roxburgh* S. 361—364. Mit Abbildungen. Es wurden dem Vf. einige sehr frisch aussehende Stücke Gummilac gebracht, welche an kleinen Zweigen der *Mimosa cinerea* festsafsen. Vierzehn Tage nachher kroch eine ungeheure Menge sehr kleiner Thierchen aus, welche ungeflügelt, länglich eyrund, oben convex, unten platt, mit sechs Beinen und zwey gegliederten, behaarten Fühlhörnern von der halben Länge des Körpers, jedes in zwey eben so lange Spitzen endend, versehen waren, und am hintern spitzen Ende des Körpers zwey sehr lange Borsten hatten. Zwey Tage nachher krochen auch die geflügelten Männchen aus, welche noch einmal so grofs als die Weibchen, und mit vier Flügeln versehen sind. Ihre Anzahl gegen die Weibchen war sehr gering; etwa wie eins zu 5000 Weibchen. Die Männchen liefen sehr geschäftig umher. XXV. *Siebente jährliche Rede am 25. Febr.* 1790, *vom Präsidenten gehalten, über die Chinesen* S. 365—381. Das Wort China kennen die Chinesen wohl, sie wenden es aber nie auf sich oder ihr Vaterland an, wenigstens die gelehrten Chinesen nicht; sie nennen ihr Land *Chum-kue* oder das *Centralkönigreich*, auch wohl *Tien-hia, was unter dem Himmel ist.* Der Vf. handelt vorzüglich über die Frage: woher das sonderbare Volk gekommen sey, welches China lange vor der Eroberung durch die Tataren beherrscht hat? Nachdem er die gewöhnlichen, bisher im Gange gewesenen Meynungen darüber angeführt, und zum Theil widerlegt hat, sucht er mit vieler Gelehrsamkeit seine eigene neue Meynung darzuthun, dass nämlich die ersten Chinesen wirklich von einer indi-

Digitized by Google

schen Race abstammen, und folglich mit den Hindus und Japanesen gemeinschaftliche Stammväter hätten, welche sich bis zu Iran hinauf verfolgen lassen. XXVI. *Uebersetzung einer Inschrift in der Magasprache auf einer in der Nähe von Islamabad in einem Keller (Cave) gefundenen Silberplatte. Von John Shore, Esq., mitgetheilt* S. 383—387. Diese Inschrift enthält einen Theil der heiligen Geschichte jenes Volks, nämlich die Sendung des Buddha Avatar von Gott, um die Engel und Menschen in ihrem Vorhaben zu belehren und zu leiten. XXVII. *Supplement zu dem Versuche über die indische Chronologie, vom Präsidenten* S. 389—402. Auch in diesen Zusätzen zu der schon oben angeführten Abhandlung muss man die Sprachkenntniss und Gelehrsamkeit des Vfs. bewundern; sie sind übrigens keines Auszugs fähig. XXVII. *Ueber die Spikenarde der Alten, vom Präsidenten* S. 405—417. nebst einer Abbildung. Das Wort Nardus ist eigentlich Persisch, und bedeutet den Theil einer Pflanze, entweder den Stamm oder das Mark; bey den Arabern bedeutet dieß Wort eine zusammengesetzte medicinische Salbe. Im Arabischen heißt es *Sumbul*. Der Vf. glaubte anfangs aus mehrern Gründen, dass *Cetaka* oder *Pandanus* der neuern Botaniker die wahre Narde der Alten sey. Er erfuhr aber nachher von einem Araber aus Mekka, welcher einige Blumen der Cetaka bey ihm sah, dass diese Pflanze in Arabien sehr gemein sey, und *Cadhi* genannt werde. Mehrere gelehrte Mahomedaner versicherten ihm auch, dass der wahre Name des indischen Sumbul nicht Cetaka, sondern *Jatamansi* sey. Nach mehrern Bemühungen erhielt der Vf. endlich eine genauere Beschreibung der ächten Jatamansipflanze, deren natürliche Kennzeichen er folgendermassen angiebt: *Aggregat. Cal.* kaum bemerkbar *Cor.* einblätterig, mit etwas bauchiger Röhre und fünftheiligem Rande. *Stam.* Drey Antheren *Pist.* Ein *germen inferum* und ein aufrechter Griffel. *Sem.* Einzeln mit einer Haarkrone versehen. *Rad.* Faserig. *Fol.* Herzförmig vierfaltig, die Wurzelblätter gestielt. Es scheint daher eine Baldrianart zu seyn, welche der Vf. *Valeriana Jatamansi florib. triandr. fol. cordat. radicalibus quatern. petiolatis* nennt.

Diesen Band beschliessen Anhangsweise S. 421 bis 475. ein *meteorologisches Tagebuch*, dann eine *Zusammenstellung der verschiedenen Falle, welche bey der Herleitung der geographischen Länge eines Orts durch Arnolds Chronometer vorkommen können;* eine *Nachricht von einem alten Gebäude im Districte Hadjipore*, das, wie überhaupt die Pyramide, blos ein Bild des Mahadeo vorstellen soll, ferner *Bemerkungen über einige Eklipsen der Jupiterstrabanten*, und endlich ein *Beweis*, dass das binomische Theorem schon den Hindus bekannt war.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Bagatellen romantischen Inhalts.* 1797. 328 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die drey ersten Bagatellen in dieser Sammlung enthalten sehr schlüpfrige Geschichtchen mit einer sehr laxen Moral versetzt, die noch gefährlicher ist als die Geschichten selbst. Uebrigens ist dieses Buch von Herzen langweilig. Einige Vademecums-Anekdoten, als die erste Beichte, eine Ballanekdote, der Capuziner-Laienbruder, ein paar Dingelchen, die aus den Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen gezogen: als die beiden Zeisige, der Traum eines Unglücklichen; eine Reisebeschreibung von Ulm nach Wien, das Langweiligste, was je geschrieben ist, ein paar kleine abgeschmackte Romane, der wahrsagende Brunnen, worin Palmyra immer Palmerina heißt, und die Geburt Karls des Grossen, worin Karls Vater schon Kaiser ist, füllen den Band, dem mehrere folgen sollen, wenn dieser gefällt. Obgleich der Vf. versichert, dass es grösstentheils noch ungedruckte Originalerzählungen sind, die er giebt und geben will: so muss Rec. ihn doch bitten, es an diesem Bande bewenden zu lassen.

Arnstadt, b. Langbein, u. Leipzig, in d. v. Kleefeldschen Buchh. in Comm.: *Das Jägermädchen*, von *Carl Gottlob Cramer*, Verfasser des Erasmus Schleicher. 1798. Erster Theil. 407 S. Zweyter Theil. 341 S. 8. (2 Rthlr.)

Jeder Schriftsteller hat seine Manier darzustellen: Hr. C. die Seinige, in der er sich so wohl zu gefallen scheint, dass der so häufig wiederholte Tadel aller Recensenten ihn nicht dahin vermocht hat, nur das Auffallendste in der Art zu vermeiden. Auch dieses Buch giebt häufige Beweise einer treuherzigrohen Nachlässigkeit im Ausdruck, und von des Vfs. Verwechselung, der schönen unschuldigen Natürlichkeit mit einer rohen Wildheit. Rec. versichert dem Vf., dass er das Jägermädchen mit Vergnügen von Anfang bis zu Ende gelesen; dass die Zeichnung des Charakters der Gräfin ihm eine sehr geistvolle Freude gemacht hat; auch gesteht er gern, dass die Scene, wo der junge Graf sich zu erkennen giebt, wo das Jägermädchen von ihren Aeltern als ihre Tochter erkannt wird, zu den schönern Scenen gehören, die er kennt; gesteht, dass eine lebendige Darstellung durch das ganze Buch herrscht, und dass das Interesse immer wächst, während man liest. Der alte Jäger, seine Frau, die Generalin, die Gräfin und ihr Sohn haben Leben und Kraft. Die Begebenheit selbst ist einfach und klar, nicht durch Verwickelungen überladen; kurz Rec. hält das Jägermädchen für eines der besten Bücher des Hn. C.; muss es aber um desto mehr bedauern, dass eben die dem Vf. eigene Manier ihn oft im Genusse dieser Lectüre unangenehm gestört hat. Das Jägermädchen möchte natürlich, heiter, muthwillig, sogar eine wilde Hummel seyn; aber sie ist noch mehr als das, oder sie erscheint dem Leser so. Dass ihr jedesmal ein paar Knöpfe von dem Wämschen abspringen, wenn sie den Grafen umarmt, wirft ein zweydeutiges Licht auf die reine Unschuld ihres Herzens. Jedem, auch dem Leser, der nur fortliest um zu Ende zu kommen, bleibt dieser Zug einer so gewaltigen Sinn-

Digitized by Google

Sinnlichkeit dunkel im Gedächtnifs. Die Scene auf dem Jahrmarkte im Weinzelte ist schon vorausgegangen, die eben auch nicht einen hohen Begriff von der schamhaften Züchtigkeit des Mädchens erwecken kann. Gut! sie ist noch unschuldig, weifs jeder Leser; aber höchst sinnlich und unbeschreiblich unvorsichtig. Was findet nun der junge Graf, der so lange nach einem Weibe gesucht hat, was findet er nun an diesem Jägermädchen? frägt jeder. Schönheit, hohen körperlichen Reiz, eine rasche unbefonene Wildheit, und eine frohe Gutmüthigkeit. Ein junger Mensch, der in die Welt tritt, mochte sich darin verlieben; aber ein Philosoph von dem Schlage, wie der Graf war, konnte es nicht wohl. Denn der Graf darf keine andere Meynung von dem Mädchen haben als jeder Leser. Von dem Grafen haben wir beynahe dasselbe zu sagen. Er tritt so auf, handelt, spricht so, dafs man die Vorstellung eines *bon Vivant* nicht gut mehr von ihm trennen kann. Die Versuche, die er durch liederliche Jägerburschc auf Henriettens Tugend machen lafst, erweisen gesunkene Sitten, die er unter dem Pöbel, unter dem er sich umtreibt, angenommen zu haben scheint. Das ist zwar nicht; aber es scheint so; und daran ist der vernachlafsigte Ton Schuld, den alle Cramersche Helden so oft ergreifen. So ist sein Benehmen gegen *seine Mutter* ein wenig unkindlich; so wie auch der Dragoner-Obrist, der Geliebte der Generalin, so interessant der Mann auch ist, in einem Tone mit der Gräfin spricht, der wenigstens einen Freund des grofsen Königs nicht ziemt, und die Gräfin sagt mit Recht: Sie verlassen sich auf die 20000 Mann, die Sie commandiren. Diefs sind Flecken, die den Genufs dieser angenehmen Lectüre um die Hälfte verkümmern, und die wegzuwischen wären, sobald Hr. C. wollte, ohne dem Buche etwas zu nehmen.

Berlin, b. Vieweg: *Leben und Thaten eines Weltbürgers.* Mit Seitenhieben auf manche Thorheit unsers Jahrhunderts. Erster Theil. 1798. 232 S. 8.

Unserm Vf., der vor Göthe's und Jean Paul Richters Genie, und zwar aus gerechtem Bewufstseyn seines Abstandes von beiden, sich neigt, haben indessen die Musen auch mit dem begeisternden Quell freundlich die Lippen genetzt. Im *Vorwort*, am Ende dieses Theils (mit K. unterzeichnet), sagt er dem Leser *ins Ohr* „dafs er doch ja nicht alles für Roman halten möge; er würde sich sonst wenigstens zur Hälfte irren." Dem sey wie ihm wolle: so können wir dagegen dem Freunde dieser Art Lectüre *laut* zusichern, dafs sein Geschmack bey diesem Genufs eine angenehme Befriedigung finden werde. Eine Skizze des Inhalts würde, um die Gränzen dieser Blätter nicht zu überschreiten, zu dürftig ausfallen, weil von den häufigen Begebenheiten, so rasch wie sie auf einander folgen, ohne zu flüchtig berührt zu seyn, keine ohne Nachtheil des Ganzen unbezeichnet bleiben könnte. Den Weg, den der Vf. uns führt, hat er auch mit poetischen Blumen bestreut, von welchen wir eine, wie sie uns in die Hände fällt, mittheilen wollen. S. 214.:

Ruhig, Mensch! zum Leiden bist du nicht erkohren,
Liegt gleich schwer auf Dir des Schicksals Hand.
Alles, alles ist mit *hier* noch nicht verloren!
Uebers Grab her winkt ein befsres Land.

Jenes heil'ge Land, das für die Guten
Gott, der Menschenvater, blühen läfst;
Wo der Edlen Herzen nicht mehr bluten,
Wo kein Jammer Unschuldsthränen preist.

Erdenglück gleicht schönen Blüthen, welche
Heut ein Nachtsturm wild vom Zweige stört;
Fändest du die welken, dufteleeren Kelche
Wohl noch eines leisen Wunsches werth?

Nein! Im Vaterland der reinen Wonne
Trägt die Freud' erst Früchte, reif und schön.
Deren volle Blüthen, unter mildrer Sonne,
Ihren Balsam dir entgegenwehn.

Drum sey Mann und übe Dich im Dulden!
Murre nicht, drückt auch ein eisern Joch
Dich zur Erde, wider dein Verschulden!
Jene Aussicht, hoffe! bleibt Dir doch.

In der Charakterzeichnung des Prinzen M. zweifelt man fast an der Möglichkeit eines solchen Ungeheuers in diesen Zeiten, so wie an dessen plötzlicher Bekehrung. Ob diese ächt sey, darüber wird uns ja wohl der zweyte Theil, zu dessen baldiger Herausgabe wir den Vf. auffodern, genauer belehren.

Breslau, b. Gehr in Comm.: *Poetisches Bouquet, gepflückt in den Gärten der vorzüglichsten deutschen Dichter.* 1798. 156 S. 8. (9 gr.)

Wenn ein Gymnasiast seine Freystunden dazu anwendet, aus Musenalmanachen und andern poetischen Sammlungen, diejenigen Stücke, woran er ein besonderes Behagen findet, in sein Collectaneenbuch einzutragen: so wird schwerlich irgend jemand einfallen, diese harmlose Nebenbeschäftigung tadelnswürdig zu finden. Der Zusammenschreiber der vor uns liegenden Auswahl sehr ungleichartiger Gedichte blieb aber hierbey nicht stehen, sondern trug kein Bedenken, sein poetisches Vademecum, reichlich ausgestattet mit allen den Verfalschungen und Unrichtigkeiten, welche den flüchtigen und ungeübten Copisten charakterisiren, durch den Druck zum Handelsartikel zu machen, und es darf ihn daher keineswegs befremden, wenn wir das Publicum vor dieser elenden Waare warnen. Mit welcher Nachlässigkeit er beym Abschreiben zu Werke gegangen sey, wird folgendes Beyspiel zur Genüge beweisen: die zweyte Strophe des Gedichts *an die Erinnerung* S. 87. fängt im Originale so an:

Still

Digitized by Google

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du —

Man traut kaum seinen Augen, wenn man hier liest:

Still und hehr, wie der Schweigende
Die Graber bescheint, betrachtest du, Vollmond!

und in der vierten und siebenten Strophe des nämlichen Gedichts, in den Versen: „*Oder reihst in Kranze die Veilchen*" — und: „*Umwölkt von trübender Reue*" — folgende neue Lesearten findet: „*Oder reichst im Kranze die Veilchen*" — und: „*Umwölkt von trübender Reue.*" — Nicht einmal die Verfasser, der auf diese Weise von ihm, mehr oder minder, verunstalteten Gedichte, hat er immer richtig anzugeben gewusst. So widerfährt z. B. Hn. *Overbeck* die Ehre, dass sein Psalm S. 89. dem verstorbenen *Uz* zugeschrieben wird. Weniger dürfte sich dagegen *Pfeffel* durch den Irrthum geschmeichelt finden, der ihm das mittelmäfsige *Holtyische* Lied S. 76. unterschiebt. Die beynahe unbegreifliche Achtlosigkeit des Herausgebers erstreckt sich bis auf das Register, worin er das Gedicht S. 16. aufzuführen vergessen hat. Diese Maculatur würde mit vier Zeilen abgefertigt worden seyn, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, jeden Anlafs zur Züchtigung der immer mehr überhand nehmenden Unverschämtheit unserer literarischen Machwerker nach Möglichkeit zu benutzen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Rieger: *Auserlesene Andachtsübungen* zur Morgen- und Abendzeit, wie auch Mess-, Beicht- und Communiongebete, dann auf die hohen Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes. Nebst dem heiligen Kreuzwege. 1799. 237 S. 8. (7 gr.)

Der Vf. hat zwar manche geistlose Gebetsformeln, die einmal in der katholischen Kirche eingeführt sind, beybehalten, vermuthlich aus der Absicht, um dem gemeinen Manne, für den dieses Gebetbuch vorzüglich bestimmt ist, nicht anstofsig zu werden, der für alle jene Gebetbücher keinen Sinn hat, in welchen er gewisse Gebetsformeln nicht findet, zu deren Gebrauche er von Jugend auf gewöhnt wurde. Aber Rec. mufs doch zum Lobe des Vfs. bekennen, dafs derselbe durchaus auf wahre Frömmigkeit dringt, und von dem Geist achter Religiosität geleitet, nur das Aufsenwerk der Religion benutzt, um den Leser in das Heiligthum derselben einzuführen. Eben dieses Gebetbuch ist in derselben Buchhandlung unter dem Titel: *Kern des guten Samens auf ein gutes Erdreich*, von P. *Aegidius Jais*, Benedictiner zu Benedictbeuren, herausgekommen.

Leipzig, in Comm. in d. Reinischen Buchh.; u. Bochum, b. dem Vf.: *Gebetbuch für Christen in Krankheiten und beym Tode*, oder *Betrachtungen und Gebete über Wahrheiten und Pflichten zur Erbauung auf dem Kranken- und Sterbebette*, von *Johann Daniel Tewang*, Prediger bey der evangelisch lutherischen Gemeine zu Bochum in der Grafschaft Mark. 1799. 282 S. 8. (16 gr.)

Unter der Aufschrift: *an Jesum Christum*, fängt der Vf. an zu beten: „König aller Könige, Herr aller Herren, vor Dir werfe ich mich nieder im Staube und flehe, blicke huldvoll herab auf mich, Deinen Verehrer und Unterthan! Siehe, ich unternehme ein wichtiges Werk, ich will Kranke und Sterbende u. s. w." In den übrigen Gebeten an Gott sind die Wörter: *Du, Dir, Dich, Dein* ohne weitere Auszeichnung geschrieben, aber in diesem *Dedicationsgebete* erhalten sie den grofsen Anfangsbuchstaben, wie es die Höflichkeit erfodert.

Rec. glaubte nach einem solchen Anfange ein Buch aus dem vorigen Jahrhunderte zu lesen, fand aber doch etwas Besseres, als er erwartete, obgleich nicht das, was man von einem guten Andachtsbuche in unserm Zeitalter mit Recht fodern kann.

* * *

Leipzig, b. Crufius: *Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand*, von *M. K. T. Thieme*. Vierte Auflage. 1799. 182 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 116.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Göttingen* (ohne Namen des Verlegers): *Bernhard und Alwine*, oder *das Mährchen vom Rehburger Brunnen*, von *L***. 1797. 43 S. 8. — Ein kleines Mährchen, das gut geschrieben ist; das aber ist auch sein einziges Verdienst. Die Fabel der Geschichte ist höchst mager und trivial, und hat mit dem Rehburger Brunnen so wenig zu thun, dafs man jede andere Begebenheit in die Stelle setzen könnte. Wahrscheinlich ist sie für die Brunnengäste calculirt, die das kleine Dingelchen, lesen sie es an dem alten Heidengrabmale, interessanter finden mögen, als Rec. es gefunden hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CALCUTTA, b. Watley, und LONDON, b. Elmsly: *Asiatic researches;* or Transactions of the Society instituted in Bengal for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and litterature of Asia *Vol. III.* 1792. 496 S. 4.

Dieser *dritte* Band enthält folgende Abhandlungen. I. *Achte jährliche Rede am 24 Febr. 1791 gehalten vom Präsidenten, über die Gränz-Berg- und Inselbewohner von Asien:* S. 1—16. Der Vf. geht von *Idume* nahe am Meerbusen von *Elanitis* aus, um ganz Asien herum, in der Absicht, eine Nation zu finden, welche nach allen *Anzeigen* ihrer Sprache, Religion und *Sitten*, weder Indier, Araber noch Tataren sind. *Die Erythräer der alten* griechischen Autoren waren *ehemals in Idume* und Midian ansässig, und lassen sich auf den indianischen Stamm zurückführen. Die Troglodyten waren, nach des Vf. Meynung, die ersten Bewohner von Afrika und von diesen entlehnten die Abyssinier vom arabischen Stamme ihre Symbole, um articulirte Töne darzustellen. Die Inseln in der Nähe von Yemen scheinen jetzt vorzüglich von Mohamedanern bewohnt; und was man auch von Ommanischen und Scythischen Colonien sagen mag, welche ehemals dort gewohnt haben sollen: so hat doch der Vf. von Aden bis Maskat keine Spur einer Nation gefunden, welche nicht arabischen oder abyssinischen Ursprungs wäre. Die Sanganier an der Mündung des Flusses Sindbu stammen offenbar von den *Hindus* ab. Die Bewohner von Sumatra und von Madagaskar bis zu den Philippinen stammen alle von den Hindus ab. Eben dieß ist der Fall mit den Hyperboräern, Massageten, u.a. welche gewöhnlich für tatarischen Ursprungs gehalten werden, denn alle kommen von den Gothen her, und diese haben unstreitig mit den Hindus einerley Ursprache, beteten einerley Gottheiten an, verrichteten einerley blutige Opfer u. s. w. So kommt der Vf. wieder zu der Küste des mittellandischen Meers, wo zuerst Griechen und Phrygier in Betracht kommen. Die letzten verehrten allgemein die Göttin *Ma*, die Mutter aller Götter, oder die personificirte Natur, welche mit einer Krone von Thürmen, einer Trommel in der Hand auf einem Löwen sitzend vorgestellt wird; *dindima* heißt in Sanskrit und im Phrygischen eine Trommel und daher ist eigentlich der Name *Dindymene* gekommen. Die Diane von Ephesus war offenbar, so wie auch die *Astarte* der Syrier und Phönizier, dieselbe Gottheit. Die Phönizier sind einerley mit den eben erwähnten Erythräern oder Idumeanern. Endlich erwähnt der Vf. noch der Judäer, als eines der Sprache nach mit den Arabern verwandten, in Sitten, Literatur und Geschichte aber von allen andern sehr verschiedenen Volkes. Er behält sich vor, in der nächsten jährlichen Rede aus allem diesen einen beweisenden Schluss zu ziehen. II. *Bemerkungen über die Einwohner der Garrowhügel, auf einer öffentlichen Deputation in den Jahren* 1788 *und* 1789 *gemacht von John Elliot:* S. 17—37. Diese Hügel sind sehr fruchtbar, und obgleich sonst die Bergbewohner dieser Gegenden für ein sehr wildes und räuberisches Volk gehalten werden: so fand der Vf. hier doch in vielen Stücken das Gegentheil. Sogar in der Trunkenheit zanken sie nie, und sind im höchsten Grade lustig. Unter den Landesproducten zeichnen sich unter andern die Steinkohlen aus, woraus die Einwohner auf eine einfache Weise ein Oel gewinnen, welches sie zur Heilung von Hautkrankheiten anwenden. Die gemeine Bettwanze findet sich bey den Einwohnern in ungeheurer Menge, und der Vf. musste sehr viel davon leiden. Die Ehen werden gewöhnlich unter den jungen Leuten selbst geschlossen, und wenn die Aeltern nicht einwilligen wollen: so werden sie am Ende von den Nachbarn mit Prügeln dazu gezwungen. Bey der Hochzeit wird von dem Priester ein Hahn und eine Henne, mit einem Stabe todtgeschlagen; ihnen dann der Steiss aufgeschnitten und das Eingeweide herausgezogen. Wenn bey dieser Operation Blut vergossen wird, oder die Därme zerrissen werden: so ist das eine üble Vorbedeutung. Sonderbar ist das Erbschaftsrecht, welches die jüngste Tochter immer ausschliefslich hat. Die Todten werden verbrannt, und die Asche auf der Feuerstätte begraben, und dann ein Strohhäuschen mit einem Geländer darüber gebaut; bey vornehmen Bewohnern wird, nach der Verschiedenheit des Ranges, ein Ochs, ein Sklave, oder gar ein geraubter Hindumann getödtet, und dessen Kopf mit verbrannt. In dem Strohhäuschen brennt des Nachts mehrere Wochen lang eine Lampe. Die Garrows schwören sehr feyerlich. Die Blatterimpfung ist jetzt bey dieser Nation allgemein eingeführt. III. *Eine königliche Landesschenkung in Carnate, mitgetheilt von Alex. Macleod, und aus dem Sanskrit übersetzt vom Präsidenten:* S. 38—53. Vielen Stanzen, worin das Ganze abgefasst ist, sind Noten beygefügt, welche die darin vorkommenden Mythen erklären; übrigens ist das ganze keines Auszuges fähig. IV. *Ueber die Musik der Hindus im Jahre* 1784 *geschrieben, und seitdem sehr erweitert vom Präsidenten.* S. 55—87. Der Vf. zeigt sich auch in die-

Digitized by Google

ſer gelehrten Abhandlung als einen philoſophiſchen Kopf. Da derſelbe nur die Stunden ſeiner Muſse auf Unterſuchungen dieſer Art verwenden konnte, und doch ſchon ſo viel ſchätzbares lieferte: ſo laſst ſich denken, was er geleiſtet haben würde, wenn er mehr Zeit dazu hätte. Auſser den verſchiedenen Lehren von den Modulationen und Tonleitern der Indier iſt noch über das Inſtrument *Vina* und deſſen Griffbret einige Nachricht gegeben, und am Ende eine alte indiſche Melodie mit dazu gehörigen Worten angehängt. V. *Nachricht von der Schlacht von Paniput, und den dieſelbe veranlaſſenden Begebenheiten, im Perſiſchen geſchrieben von Caſi, Raja Pundit, welcher dabey gegenwärtig war, frey überſetzt und mitgetheilt von Jacob Browne:* S. 88—140. Authentiſche und umſtändliche Nachrichten von groſsen Begebenheiten werden anfangs oft vernachläſsiget und nachher leider zu ſpät aufgeſucht. Da durch dieſe wichtige Schlacht im Januar 1761 die ganze Macht der Mahratten gebeugt wurde, welche ſonſt längſt ganz Hindoſtan unter ihre Bothmäſsigkeit gebracht haben würden: ſo glaubte der Vf. mit Recht, daſs eine nähere Bekanntmachung derſelben den künftigen Geſchichtſchreibern ſehr willkommen ſeyn müſste. Das eine Heer aller verbundenen Oberhäupter der Maratten wurde von *Sedaſcheo* gewöhnlich der *Bhow* genannt, angeführt; das andere der vereinigten Durranier, Rohillas und Hindoſtaniſchen Muſelmänner von *Ahmed Schah Durrany*. Letzter blieb Sieger, zog ſich aber bald in ſein eigenes Land zurück, und lieſs die aneinigen Rohilla und Hindoſtaniſchen Muſelmänner zurück. VI. *Probe einer Methode, praktiſche Tabellen und Berechnungen unter allgemeine und kurze Formen zu bringen, von Reuben Burrow:* S. 141—144. Der Vf. wendet die aſtronomiſche Interpolation auf Exempel aus der Artillerie und Fortification an. *Erklärung einer arithmetiſchen Regel der Hindus, von demſelben:* S. 145—147. es iſt die Regel: *die Summe aller verſchiedenen Verwechſelungen einer gegebenen Numeral-Quantität zu finden, welche in einer gegebenen Anzahl von Platzen von Figuren beſteht.* VII. *Ueber die Nicobariſchen Inſeln, und die Mellorifrucht von Nicol. Fontana.* S. 149—164. Die gröſsefte dieſer Inſeln iſt Nancoweri oder Nancowry 5 bis 6 franzöſiſche Meilen im Umfange, die zweyte Sonry oder Chowry, die dritte Trikut, dieſe drey liegen dicht zuſammen; etwa zehn Meilen nordöſtlich liegt eine vierte, Catchoul genannt. Dieſe Inſeln ſind faſt gänzlich unangebauet, obgleich ſie ſehr fruchtbar ſind, und bey leichter Mühe ſehr reichliche Aerndten geben würden. Ambra und die berühmten indiſchen Vogelneſter finden ſich hier gleichfalls. Die Bewohner dieſer Inſeln ſind auſserordentlich träge. Ihre ganze Kleidung beſteht in einem ſchmalen Gürtel um die Hüften, welchen die Männer ſehr feſt um die Schaamtheile binden. Sie verheyrathen ſich nach Willkür; der Mann hat das Recht, die Frau zu entlaſſen, wenn ſie unfruchtbar iſt, oder ihre häuslichen Pflichten nicht gehörig erfüllt. Obgleich der Ehebruch hart beſtraft wird: ſo leihen ſich doch dieſe Inſulaner wechſelſeitig ihre Weiber gegen ein öffentlich gegebenes Pfand, welches blofs in einem Tobaksblatte beſteht. Seitdem einige Einwohner Farben, welche angefangen hatten, irdene Töpfe zu machen, giebt ſich durchaus niemand mehr mit dieſer Arbeit ab, weil man glaubte, daſs dieſe Beſchäftigung Schuld am Tode geweſen ſey. Ihre Todten begraben ſie mit einer Menge von Speiſen; für jeden Todten wird ein Kokusbaum gefallet. Der Name eines Mannes wird nach ſeinem Tode nie wieder genannt. Die einzigen Saugethiere ſind Schweine und Hunde; erſte werden blofs mit Kokasnüſſen gefüttert, daher ihr Fleiſch ganz auſserordentlich wohlſchmeckend iſt. Die Mellorifrucht kommt von einer Art des Brodtfruchtbaums oder Pandanus, welcher in der Hindusſprache Cetaka, im arabiſchen Cadhi, und in Nikobar Leram heiſst. Die Frucht wiegt 30 bis 40 Pfund. VIII. *Ueber die myſtiſche Poeſie der Perſer und Hindus, von dem Präſidenten:* S. 165—207. Eine figürliche Art, die Andacht, oder die heiſse Liebe der geſchaffenen Geiſter zu ihrem wohlthätigen Schöpfer auszudrücken, hat von jeher in Aſien geherrſcht, vorzüglich unter den perſiſchen Theiſten, ſowohl den alten Huſchangis, als den neuen Sufis, welche dieſelbe von den indiſchen Philoſophen der Vedanta-Schule entlehnt haben. Der Vf. führt hievon mehrere Beweiſe an, giebt die nöthigen Erläuterungen dazu, und liefert am Ende von S. 185. an, eine Ueberſetzung der *Gitagovinda oder der Geſänge von Javadeva.* IX. *Ueber den indiſchen Cyklus von ſechzig Jahren, von Samuel Davis:* S. 209—227. Dieſes iſt die Berichtigung eines, theils mangelhaften, theils ganz falſchen Berichts von dieſem indiſchen Cyklus, in den philoſophical Transactions von 1790. X. *Nachricht von einer Methode, die wilden Elephanten in Tipura zu fangen, von John Corſe:* S. 229—248. Eine Menge von Menſchen kommen im Monate November, wenn das Wetter kühl geworden iſt, und die Maräſte trocken geworden ſind, welche der vorhergehende fünfmonatliche Regen verurſacht, zuſammen, um zum Theil mit der gröſsefte Lebensgefahr die Elephanten zu fangen. Man fängt entweder einzelne männliche Elephanten, oder eine ganze Heerde auf einmal. Das erſte geſchieht vermittelſt vier weiblichet Elephanten, welche zur Nachtzeit, wenn ein wilder männlicher Elephant aus dem Gehölz hervorkommt, um zu weiden, allmälig in ſeine Nähe gebracht werden, ſo daſs er ſie für Abſtreifer von ſeiner Heerde hält; zwey davon ſtellen ſich dann dicht neben ihn, und das dritte Weibchen queet dicht hinter ihn. Gewöhnlich fängt er dann an, mit dieſen Weibchen zu ſpielen, und nur wenn er dazu geneigt iſt, kann der Fang vor ſich gehen. Es wird nämlich der vierte Elephant mit Seilen, und den gehörigen Menſchen näher gebracht. Ein paar der letzten kriechen ſogleich unter den Bauch des dritten Elephantenweibchens, und legen mit groſser Behutſamkeit eine Menge von Schlingen um die Füſse des wilden Elephanten. Dann werden die Weibchen etwas vorgeführt, der wilde Elephant verfolgt ſie,

und

Digitized by Google

und wenn er vor einem ſtarken Baume vorüber iſt: ſo ſchlingt man die hinter ihm herſchleppenden Seile einigemal um dieſen Baum, dadurch wird er nun angehalten, und merkt dafs er gefangen ſey; dieſs macht ihn wüthend, aber vergebens, er fällt zur Erde, bohrt mit ſeinen Fangzähnen in den Boden, und mattet ſich ab. Dann werden die Weibchen in der vorigen Stellung wieder zu ihm gebracht, dieſe beſänftigen ihn, und man legt auf ähnliche Art wieder mehrere Seile an, um ihn ſich völlig zu ſichern, und ihn in der Folge daran fortführen zu können. Ganze Heerden weiblicher und männlicher Elephanten werden ſo gefangen, dafs etwa 500 Perſonen ſich im dicken Gehölze in gehöriger Entfernung um eine Heerde bey Nacht verſammeln, viele Feuer anzünden, und ſich einen Weg bahnen, auf dem ſie leicht vor und rückwärts kommen können; dann wird die Heerde durch Geräuſch mit Klappern und Trommeln, welche ſich hinter derſelben hören laſſen, weiter vorwärts getrieben, man bildet hierauf einen neuen Kreis u. ſ. w. bis die Heerde an einen feſt verſchloſſenen Platz gelangt, welcher einen engen Eingang hat, ſo dafs nur ein Elephant auf einmal hinein kann. Solcher Plätze ſind drey an einander; der dritte iſt der am ſtärkſten verwahrte; die Eingange ſind durch Strauchwerk und junge Bäume verſteckt. Iſt der erſte Elephant einmal hineingegangen: ſo folgt auch die ganze Heerde, und man macht dann hinter den Eingängen ſogleich groſse Feuer an, wogegen die wilden Elephanten eine unüberwindliche Furcht haben. Von aufsen wird mit Trommeln gelärmt und geſchrieen, um die Elephanten allmalig in den zweyten Bezirk zu bringen u. ſ. w. XI. *Plan zu einem Collectaneen Buche (Commonplace book) von J. H. Harrington*, S. 249—256. Der Vf. ſucht in dieſem Plane einige Mängel des bekannten Lockeſchen Plans zu verbeſſern. Um nämlich ein Regiſter zu einem ſolchen Buche zu machen, worin man über einzelne Gegenſtande Bemerkungen aufgezeichnet hat, ſoll man 21 Folioſeiten, jede in 5 Columnen theilen; oben über jeder Seite ſteht der Buchſtabe des Alphabets und über jeder der 5 Columnen, einer von den 5 Vokalen. Einige Buchſtaben, z. B. X. Y. U. u. a. können auf einer Seite beyſammen ſtehen, da unter dieſen ſo viele Wörter nicht vorkommen. Hier lafst ſich nun alles ſehr bequem eintragen. Eigentlich gehört dieſer Aufſatz zunächſt wohl nicht für dieſe Verhandlungen, welches ſelbſt der Vf. gefühlt hat. XII. *Das Mondsjahr der Hindus, vom Präſidenten:* S. 257—293. Dieſs iſt der Auszug eines ſeltenen Werkes des berühmten *Raghunandana*, welches umſtändliche Nachrichten von allen Ceremonien und Gebräuchen des Mondsjahrs enthält. Der Präſident liefert daſſelbe in Kalenderform mit beygefügten Anmerkungen. Das Mondsjahr von 360 Tagen iſt, wie es ſcheint, in Indien älter, als das Sonnenjahr; es fieng an mit dem Monate *Aswin*, welcher dieſen Namen erhielt, weil der Mond voll war, in dem erſten Mondsſtande der Hindus-Ekliptik; da der Anfang derſelben dem glänzenden Sterne Chitra gerade entgegen war: ſo läſst er ſich in unſerer Sphäre mit Genauigkeit angeben. Obgleich aber die meiſten indiſchen Faſten und Feſte nach Mondstagen regulirt ſind: ſo haben doch die feyerlichſten und merkwürdigſten derſelben einen offenbaren Bezug auf die vorausgeſetzten Bewegungen der Sonne. XIII. *Ueber Aegypten und andere Länder, welche am Catarakte oder dem Nil von Aethiopien liegen; aus den alten Büchern der Hindus: von Lieutenant Francis Wilford:* S. 295—468. Eine aufserſt intereſſante Abhandlung, mit groſsem Fleifse und genauer Sprachkenntniſs aus vielen Quellen geſammelt, welcher der Präſident, ein ſehr competenter Richter, ſelbſt das Zeugniſs der Treue und Gültigkeit giebt, ſo mifstrauiſch er auch geweſen zu ſeyn verſichert, ehe er die verſchiedenen Originalſtellen ſelbſt, welche *W.* benutzte, aufmerkſam unterſucht hatte. Eines Auszuges iſt übrigens dieſe Abhandlung gar nicht fähig; es verdiente dieſelbe aber ſehr durch Ueberſetzung bekannt zu werden. Es iſt auch eine geographiſche Karte beygefügt. XIV. *Beſchreibung der Pflanze Bute, von Dr. Roxburgh:* es iſt *Königs But. frondoſa* oder die *Madura* der Gentus, *Plaſo* des *horius malabaricus*. Die Pflanze liefert ein rothes Schleimharz, welches zuſammenziehende Kraft beſitzt, ſich aber vom Kinogummi durch ungleich weniger harzige und mehr gummöſe Theile unterſcheidet. Der Vf. führt eine zweyte Art an, welche er *B. ſuperba* nennt, bey den Gentus heifst ſie *Tiga Manduga:* folgendes ſind die Punkte, worin ſie von der vorigen Art abweicht: *Wurzel* ſehr dick und ſpindelförmig. *Stamm* windend, ungefähr von der Dicke eines männlichen Beins und darüber, holzigt, ſehr lang, an hohen dicken Bäumen hinaufkriechend, *Rinde* aſchgrau, ziemlich glatt. *Zweige*, wie der Stamm, aber klein, und mit glatterer Rinde. Blätter abwechſelnd, dreyfach (*threed*), entfernt ſtehend, ſehr groſs. Die *einzelnen Blättchen* (*leaflets*) mit daunigem Ueberzuge, ſonſt wie bey *B. frondoſa* nur viel gröſser; das Endblatt nämlich iſt gewöhnlich etwa 20 Zoll lang, und nach Verhältniſs breit, die Seitenblattchen etwas kleiner. Die *Blüthentraube*, wie bey der vorigen Art, nur gröſser; eben das iſt der Fall mit den *Blumen*; der *Kelch*, wie bey der vorigen getheilt, aber die Abtheilungen länger und viel ſpitziger. *Blumenkrone* wie bey der vorigen. Die Hülſen und Samen gleichfalls, doch etwas gröſser. XV. *Ueber die Indigo-Manufactur zu Ambore, vom Hauptmann Claude Martin:* S. 475—476. Der Vf. erzählt die Art der Gewinnung des Indigos durch Kochen, Durchſeihen und Niederſchlagen, mit einer Miſchung aus rother Erde und Waſſer, ſo wie ſie von den Einwohnern jener Gegend betrieben wird; er glaubt, dafs dieſe Methode ungleich wohlfeiler und einträglicher ſey, als die, wie die Europäer den Indigo gewinnen, welche dazu groſse Gebäude aufführen, da hingegen die Eingebornen ihren Proceſs unter freyem Himmel in irdenen Töpfen vornehmen. Indeſſen iſt S. 477. ein Auszug einer Abhandlung über die Indigobereitung von Hn. *de Coſſigny* beygefügt, wo-

Digitized by Google

worin angezeigt wird, dafs die Europäer aus einer gleichen Menge der rohen Pflanzen, und bey gleicher Zahl von Menschen zehn bis dreyfsigmal so viel Indigo erhalten. XVI. *Neunte jährliche Rede, über den Urfprung und die Familien der Nationen am 23 Febr. 1792 gehalten vom Präfidenten:* S. 479.—492. Der Vf. bemühet fich hier, zu zeigen, wie die drey Hauptfamilien, von welchen die fünf afiatifchen Nationen entftanden find, (S. die vorigen Reden) fich von einem einzigen Stamme, nämlich von den Hebräern, ableiten laffen. Mofes fchreibt feinen eigenen Namen eigentlich Mufah; mit feiner Erzählung von der Sündfluth ftimmen die alten Nachrichten der Hindus gänzlich überein. Die drey Söhne Noahs find die Stammväter der drey Hauptfamilien: nämlich Yafet, der Stammvater der Tartaren, Schem (oder Sem) der der Araber, und Ham der der Hindus. Wie der Vf. diefs weiter erörtert, mufs man in der Rede felbft nachfehen. — Die meteorologifchen Beobachtungen find aus diefem Bande weggeblieben, weil die Abhandlung XIII. fonft nicht ganz hätte abgedruckt werden können, und weil man aus den Beobachtungen der vorigen Bände den Witterungszuftand im allgemeinen hinlänglich beurtheilen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Prag, b. Stiafsny: *Vollftändiges Gebetbuch nach dem Sinne der katholifchen Kirche.* Mit Kupfern. 1798. 206 S. 8. (12 gr.)

Der lateinifche Ritus in der katholifchen Kirche hat unter den aufgeklärten Religionslehrern derfelben in unfern Tagen eine Art von Wetteifer veranlafst, eine Menge vortrefflicher Gebet- und Erbauungsbücher herauszugeben, um die Layen bey einer unverftändlichen und zwecklofen Liturgie mit einem reichen Erbauungsftoffe zu verfehen. Durch diefes edle Beftreben wird ungemein viel Gutes verbreitet. Auch gegenwärtiges Gebetbuch gehört in die Claffe derjenigen, die die Verbreitung lichtvoller Religionserkenntniffe, und edler Gefinnungen zum Zwecke haben.

Kiel, gedruckt von Mohr, auf Koften des Vf. und in Commiff. in Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Sonn- und Feftagstexte, über welche auf allerhöchften Königl. Befehl und nach Anleitung der neuen Kirchenagende in den Schlefswig-Holfteinifchen Kirchen geprediget werden foll.* Ueberfetzt und mit Anmerkungen begleitet von *H. H. Meyer*, zweytem Prediger zu Nortorf. Erfter Jahrgang, erfter Abfchnitt. Evangelifche Texte. 1798. X. und 84 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. fagt in der Vorrede: „In den meiften Gegenden meines Vaterlandes pflegt der Landmann am Sonnabend den für den folgenden Tag beftimmten Sonn- und Feftagsabfchnitt mit den Seinigen zu lefen, und fo fich wenigftens einigermafsen auf den in der Kirche anzuhörenden Vortrag vorzubereiten, fo wie gleichfalls in den Schulen an eben diefem Tage das Evangelium oder die Epiftel von den Schülern gelefen, und dann von dem Lehrer erklärt wird. Da nun aber das blofse Lefen, es mag nun von Erwachfenen oder von jungen Leuten angeftellt werden, und eine gewöhnlich fehr dürftige Auseinanderfetzung des Gelefenen zum Verftändnifs feines Inhalts bey weitem nicht hinreichend ift: fo fchien mir eine getreue Ueberfetzung, der für die Zukunft beftimmten Texte, und eine forgfältige Erklärung der in ihnen vorkommenden unverftändlichen Ausdrücke und Redensarten nothwendig. Beides verfuchte ich in diefen Blättern zu erreichen, und welch eine Freude würde es mir feyn, wenn ich hoffen dürfte, meinen Vorfatz erreicht zu haben.“ Nach Rec. Urtheil hat der Vf. eine fehr nützliche Arbeit unternommen, und bis hieher wohl ausgeführt. Glück zur Fortfetzung und Vollendung!

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin: Treue Relation des erften Eindrucks, den das neuerlich erfchienene an den Probft Teller gerichtete Sendfchreiben einiger Juden auf das Publicum machte.* Ein Fingerzeig für die Juden. 1799. 24 S. 8. Ein unbedeutendes Schriftchen, das nur die von mehrern den jüdifchen Hausvatern fchon gemachten Vorwürfe wiederholt. Es fpricht alfo von Eitelkeit, — National- und gelehrtem Stolz, von Unbefcheidenheit im Urtheil über die chriftlichen Religionslehren, von blofs gewinnfüchtigen Zwecken bey ihrem Antrage, den fie gar nicht in einer Druckfchrift fürs Publicum, nicht in einer Anfrage an ein einzelnes Mitglied des Oberconfiftoriums, fondern in einer fchriftlichen Anfrage an diefs Collegium felbft hätten thun, oder geräufchlos durch Vermittelung eines aufgeklärten chriftlichen Predigers zur chriftlichen Religion hätten übertreten follen. Es wird weiter ihnen nachgefagt dafs fie nur bürgerliche Societätsrechte der Chriften begehren, mit ängftlicher Verwahrung, dafs man ihren Uebertritt ja nicht für eine Wirkung ihrer Ueberzeugung von der Richtigkeit der chriftlichen Lehre (Dogmen) halten, fondern wenn fie fich der Ceremonie der Taufe unterwürfen, es nur fo annehmen folle, als wären fie Chriften geworden, und dafs fie, wenn fie zu diefer Heucheley fich entfchlöffen, eben fo leicht ein Glaubensbekenntnifs, das fie nicht glaubten, herbeten könnten u. f. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1800.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Stockdale: *The Hiſtory of the Helvetic Confederacy*, in two Volumes; *Vol. I.* XXXIII. und 459 S. *Vol. II.* 476 S. gr. 4. 1800. Mit einer Karte von der Schweiz, von *Walker* geſtochen.

Für England fehlte es bisher an einer vollſtändigen, mit gehöriger Sorgfalt und Würde bearbeiten, Schweizergeſchichte; und dieſer Mangel wurde in den gegenwärtigen Zeiten doppelt auffallend, ſeitdem dieſs ehedem ſo glückliche Land ein Schauplatz der traurigſten Kriegsunruhen, und der Verluſt ſeiner Unabhängigkeit ein Gegenſtand des allgemeinen Intereſſe und Bedauerns geworden iſt. Deſto mehr Dank verdient der würdige Vf. dieſes Werks, Hr. *Joſeph Planta*, Aufſeher des Brittiſchen Muſeum's, und Secretär der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, der ſchon dadurch, dafs er ſelbſt ſchweizeriſcher Abkunft iſt, und von jeher an den Schickſalen ſeines Vaterlandes den lebhafteſten Antheil nahm, dann aber auch durch ſeine gründlichen Einſichten und Kenntniſſe, mit der ſtrengſten Wahrheitsliebe vereint, zu ſolch einer Unternehmung vorzüglich geſchickt war. In der Vorrede würdigt er die Arbeiten ſeiner Vorgänger kritiſch und unparteiiſch. *Stanyan's* Nachricht von der Schweiz, die ſchon 1714 erſchien, war mehr nur eine politiſche und topographiſche Beſchreibung, als wirkliche Geſchichte, und weder vollſtändig noch genau genug. Mehr Verdienſt hat die *Hiſtoire de la Confederation Helvetique* von *Watteville*; ſie iſt aber zu kurz und trocken; auch geht ſie nur bis 1603. Die bändereiche *Hiſtoire des Helvetiens* von *Tiefenthal*, und der kurze Abriſs von *Plantin* ſind kaum lesbar; und *Simler's* brauchbares Werk umfaſst nur eine zu kurze Periode, obgleich die verbeſſerte deutſche Ausgabe in ſtaatsrechtlicher Hinſicht noch immer ſchätzbar bleibt, und daher auch bey der gegenwärtigen Arbeit nicht unbenutzt gelaſſen iſt. Der Vf. hielt ſich daher am meiſten an ſeine *deutſchen* Vorgänger, und vornehmlich an *Joh. Müller's* meiſterhafte Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Anfänglich war er nur Willens, eine engliſche Ueberſetzung davon zu liefern. Er ſah aber bald, dafs der Vf. vornehmlich nur für ſeine Landsleute geſchrieben hatte, und dafs manche, an ſich intereſſante, Details nicht für alle Leſer gleich anziehend ſeyn würden. Lieber alſo wählte er dieſe Arbeit nur zur Grundlage der ſeinigen, hob die wichtigſten Begebenheiten und die auffallendſten Bemerkungen aus, und ſuchte alle zu groſse Weitläuftigkeit zu vermeiden. Sein Werk macht *Tſchudi's* Schweizerchronik, in zwey Folianten, völlig überflüſſig. Nur hat *Müller*, wie bekannt, ſeine Geſchichte des Schweizerbundes noch nicht vollendet, ſondern nur bis zum J. 1443 fortgeführt. Unſer Vf. muſste daher für die folgenden Begebenheiten andre Schriften von anerkanntem Werthe zu Rathe ziehen. Vornehmlich benutzte er *Lauffer's* weitläuftige, aus mehr als achtzehn Bänden beſtehende, Beſchreibung Helvetiſcher Geſchichte, die bis 1657 geht; ferner *Leonhard Meiſter's* Hauptſcenen der helvetiſchen Geſchichte, die bis aufs J. 1768 fortgeführt ſind; und dann nahm er auch viele erhebliche Materialien, beſonders in Hinſicht auf die Verfaſſung der verbündeten Staaten, aus des Hofr. *Meiners* bekannten Briefen über die Schweiz. Nachrichten und Bemerkungen ähnlicher Art enthält auch die Schweizerreiſe von *Coxe*, auf die er aber ſeine engliſchen Leſer nur verweiſen durfte. Auſserdem zog er *Leu's* allgemeines helvetiſches Lexicon, welches aus 26 Quartbänden beſteht, fleifsig zu Rathe, weil es, bey allen Mangeln und ſeiner ermüdenden Weitſchweifigkeit, doch das Verdienſt der Treue und Genauigkeit hat; ſo, wie auch das aus der Yverdoner Encyklopädie geſammelte *Dictionnaire Hiſt. Polit. et Geogr. de la Suiſſe*, von *Tſcharner*, *Haller*, und beſonders *Wyttenbach*, berichtigt und verbeſſert, nicht geringern Werth hat.

Lange blieb der Vf. unſchlüſſig, ob er die Erzählung von der neulichen Revolution in der Schweiz, die in wenig Tagen das Werk vieler Jahrhunderte zerſtörte, ſeiner Geſchichte beyfügen ſollte. Endlich aber entſchloſs er ſich dazu, und machte ſichs zur Pflicht, alle Nachrichten davon mit gröſster Sorgfalt zu prüfen, nur die glaubwürdigſten zu wählen, und bey ihrer Erzählung mit möglichſter Unpartheylichkeit zu verfahren. Denn er glaubt, dafs ein Bericht von Augenzeugen und Zeitgenoſſen dieſer groſsen Begebenheiten auf gröſsern Werth, als ein ſpäterer, und minder genauer und vollſtändiger, Anſpruch machen dürfe. Groſses Gewicht legte er dabey auf die von den Franzoſen ſelbſt, in den vom Directorium autoriſirten Zeitſchriften und Tagebüchern, ertheilten Nachrichten. Auch durchlas er eine Menge von Flugſchriften, und benutzte zugleich viele ihm mitgetheilte Privatberichte. Beſonders rühmt er die Hülfe, welche ihm *Poſſelt's* europäiſche Annalen in dieſer Hinſicht geleiſtet haben. Gegen die Regierungen in der Schweiz, denen man ihren Antheil an den dortigen Zerrüttungen nicht mit Unrecht zur Laſt legt,

Digitized by Google

legt, ist unser Vf. nicht schonend verfahren. Es ist der Mühe werth, *Müller's* Bemerkungen hierüber mitzutheilen, die aus einem von dessen Privatbriefen an den Vf. genommen sind: „Der stärkste Vorwurf, sagt er, den man den Regierungen in der Schweiz machen kann, ist der, dass sie sich nicht überreden konnten, die Niederträchtigkeit der Aufrührstifter werde durchaus keine Grenzen haben, und dass sie bey der Meynung beharrten, die jetzigen Zeiten wären von denen im funfzehnten Jahrhundert nicht so gar verschieden. Dem Senat zu Venedig fällt in dieser Hinsicht gleichfalls eine unverzeihliche Schwäche zur Last. Dieser Zuversicht und Sicherheit wegen vernachlässigten die Schweizer die Rettungsmittel, die sie noch in ihrer Gewalt hatten, und die zwar, wegen des grossen Missverhältnisses an Macht, am Ende gewiss unzulänglich gewesen wären, aber doch eine zeitlang ihre niedrigen Unterdrücker hätten abschrecken, und vielleicht den tödlichen Schlag so lange zurückhalten können, bis die Befreyung Europens durch neue Ereignisse wäre bewirkt worden. Ausserdem aber wag' ich es fest zu behaupten, dass sich keiner andern Regierung auf der Welt so wenig mit Grunde zur Last legen lasst, und dass kein Theil der Schweizergeschichte jemals ein so allgemeines und festes Bestreben aufstellt, jeden Missbrauch abzustellen, und das Wohl des Volks auf eine wirksame Weise zu befördern. Es gab gewiss nie eine wohlthätigere Regierung, als die von Bern, nie einen grössern Wohlstand, als den, der vor den neulichen traurigen Begebenheiten in der ganzen Schweiz herrschte. Sollte der Himmel meinem Vaterlande auch selbst nur eine so mangelhafte Regierungsart wiederschenken, wie diejenige war, welche die Apostel der Anarchie unlängst *umstürzten*: so zweifle ich nicht, die Schweiz werde dennoch abermals ein Gegenstand des Neides und der Bewunderung für die Menschheit werden."

Wenn übrigens die schrecklichen Unthaten der neuen Unterdrücker der Schweizerfreyheit hie und da dem Vf. ein starkes Beywort abgedrungen haben: so hofft er mit Recht, dass keiner seiner Leser für die Sache der Menschheit und der Tugend so lau-licht seyn werde, um ihm daraus ein unverzeihliches Verbrechen zu machen. „Der Geschichtschreiber, der von *Nero's* Grausamkeit, von *Ludwig's XI* Treulosigkeit, und *Cromwell's* Heucheley mit Unwillen spricht, verdient doch deswegen wahrlich nicht den Vorwurf einer ungebührlichen Parteylichkeit."

Da die Grenzen dieses Werks es nicht erlaubten, auch die Verdienste der Schweizer um die Literatur auseinander zu setzen, und ihnen auch von dieser Seite Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: so hat der Vf. eine kurze Darstellung dieser Verdienste am Schluss der Vorrede gegeben, obgleich in dem Verlaufe der Geschichte selbst manche Beweise vorkommen, dass die Schweizer in Geistesbildung und Aufklärung nicht zurückgeblieben sind; dass selbst in dem Zeitalter der Unwissenheit und der Barbarey nirgend die dämmernde Verstandeshelle minder verdunkelt gewesen sey, als in den entlegenen Thälern der Schweiz; und dass kein Volk sich so wenig dem blinden Aberglauben dahingegeben habe, der in den meisten andern Ländern die Geistesfahigkeiten fast völlig abgestumpft und gelähmt hatte. Daher auch die frühe dortige Reform der Kirche und der Wissenschaften. — Auch gegen den oft wiederholten Vorwurf der Lohnsucht und Verkäuflichkeit sucht der Vf. die Schweizer zu vertheidigen; und eben so wenig scheinen sie ihm die Beschuldigung des Wankelmuths zu verdienen. Denn die hämischste Verläumdung wird schwerlich irgend ein Beyspiel aufstellen können, wo die Schweizertruppen freywillig, und ohne Anreizung, der Partey, die sie einmal genommen hatten, abtrünnig geworden wären, und wo die Schuld ihres Zurücktretens nicht an der Wortbrüchigkeit ihrer Bundesgenossen gelegen hatte. Unter einer Menge von Proben ihrer treuen Anhänglichkeit ist keine so denkwürdig, als die beharrliche Ausdauer, welche sie in der Schlacht bey Malplaquet bewiesen, wo zwey Schweizer-Regimenter, beide von May genannt, das Eine in französischen, und das zweyte in holländischen Diensten, die, den Bedingungen ihrer Capitulation zuwider, gegen einander ausziehen mussten, alle andre Rücksichten, ausser der Pflicht ihres Kriegsdienstes, so ganz bey Seite setzten, und mit so hartnäckiger Unerschrockenheit fochten, dass achtzehnhundert Mann von dem erstern Regiment auf dem Kampfplatze blieben, und nur Ein Sergeant und siebenzehn Gemeine von dem letztern aus der Schlacht zurückkehrten.

Das Werk selbst ist in zwey Bücher vertheilt. Das erste derselben enthält die Geschichte von der Errichtung des Schweizerbundes. Hier geht der Vf. auf den Ursprung der Helvetier zurück, und entwirft eine kurze, aber für seinen historischen Zweck hinreichend belehrende, Schilderung von der Ansicht des Landes, von seinen bekannten ersten Bewohnern, den Helvetiern und Rhätiern, ihren Schicksalen zur Zeit der römischer Kaiser, ihrer Ausrottung, und der neuen Bevölkerung Helvetiens durch die Alemannen, Franken, Ostgothen und Burgunder. Die Schicksale des Landes unter diesen drey letzten Völkerschaften werden sodann erzählt, und nachher dessen Zustand und Verfassung unter deutscher Regierung. Hierauf vom Ursprunge der eigentlichen Schweizer, ihrer ersten Verfassung, und der Eintheilung des Landes in Cantone; von ihren Schicksalen unter Rudolph von Habsburg und Albrecht von Oestreich; von der Eidgenossenschaft der vier Waldstädte, der Zürcher Revolution, dem Kriege von Laupen, dem Beytritte vier andrer Cantons zum Schweizerbunde, den Kriegen mit dem Adelstande, und der allgemeinen Verbreitung des Bundes über die ganze Schweiz. — Im zweyten Buche werden die fernern Fortschritte dieses Bundes, der Verfall und die Auflösung desselben erzählt. Zuerst die Einflüsse der päpstlichen Hierarchie in dem Verlaufe der Kirchenversammlungen zu Constanz

Digitized by Google

ſtanz und Baſel; dann, der Zürcher, Burgundiſche, Schwäbiſche und Mailändiſche Krieg; die Geſchichte und die Folgen der Reformation. Hierauf giebt der Vf. eine ſtatiſtiſche Ueberſicht der verbündeten Staaten, der ariſtokratiſchen, ariſtodemokratiſchen, der rein demokratiſchen, und der alliirten; erzählt ferner die wieholten Unruhen in Genf während des jetzigen achtzehnten Jahrhunderts bis zu der 1789 erfolgten Revolution, und endlich die neueſten Vorfälle, wodurch die völlige Aufhebung des Schweizerbundes bewirkt wurde. „So — ſagt der Vf. am Schluſs ſeines ſchätzbaren Werks — ſo endete dieſer Bund, „das Opfer eines treuloſen Feindes, einer unzeitigen „Schonung, weitgreifender Entwürfe einiger von ſeinen ehrſüchtigen Mitgenoſſen, und vornehmlich „das Opfer des Mangels an Einigkeit unter ihren „Regierern. Möglich iſt es, und man muſs die Hoffnung noch nicht aufgeben, daſs die Nation noch „wieder zu ihrer Unabhängigkeit gelangen könne; „aber das iſt zu fürchten, daſs die alte Eidgenoſſenſchaft auf ewig dahin iſt. Die neue freye Verfaſſung — „denn eine freye Verfaſſung muſs die Schweiz haben, wenn das Volk nicht in eine Horde geſetzloſer „Böſewichter ausarten ſoll — wird höchſt wahrſcheinlich eine ganz andere Form erhalten, als die nun „abgeſchaffte hatte. Möge ſie dann auch ſo viele Segnungen bewirken!"

Da der gröſste Theil dieſes Werks aus deutſchen Quellen geſchöpft iſt, und der Vf. Manches aus denſelben faſt wörtlich beybehalten hat: ſo möchte wohl eine Ueberſetzung ins Deutſche keine recht zweckmäſsige Unternehmung ſeyn. Sollte ſie indeſs, wie faſt zu erwarten ſteht, dennoch nicht ausbleiben: ſo wollen wir hier dem Ueberſetzer, zugleich aber auch den Leſern des Originals folgende Berichtigungen nicht vorenthalten, die dem Rec. von dem Vf. ſelbſt mitgetheilt ſind:

B. 1. S. 3, Z. 3. iſt für *uſually called the* zu leſen: *from the Center of which tower the lofty* — S. 8. Z. 8, iſt nach dem Worte *extortion* einzuſchalten: *or perhaps from its irreſiſtible impetuoſity.* S. 14. Z. 4. v. u. iſt *abundance of* für *all the* zu leſen. S. 34. muſs die Zeitangabe auf dem Rande 1032 heiſsen. S. 35. Z. 5, iſt anſtatt: *having abdicated — — in his room*, zu leſen: *transferred the adminiſtration of Burgundy to his Son Henry, who afterwards ſucceeded him.* Die Jahrszahl 1033 am Rande muſs neben Z. 3. ſtehen, und 1039 neben Z. 7. — S. 38. Z. 11, iſt das Wort *Lauffenburg* wegzuſtreichen. S. 40. Z. 11. ff. muſs die ganze Stelle von: *the Name of Hapsburg* bis an das Wort *Lauffenburg* ſo lauten: *the peculiar appellation of Hapsburg; and the latter aſſumed the additional title of Lauffenburg.* S. 41. Z. 2. iſt *Hapsburg* für *Altenburgh* zu leſen; und in der Note 14 ſind die Worte: *and from whom* bis *Dukes of Zaeringen* wegzunehmen. Auch iſt hier eine Note (15) einzuſchalten, zu Z. 18. des Textes; *Since the publication of Schoepflin's excellent Hiſtory of the Houſe of Zaeringen, this Conjecture muſt be wholly relinquiſhed.* S. 42. Z. 8. iſt für: *is given by a Guelph* zu leſen: *concerning a Guelph, is given by — —* und die Hinweiſung auf die Note 16 nach dem Worte *Ghibelin* zu ſetzen. S. 44. Z. 9. v. u. muſs für: *and a tutelary Saint* geleſen werden: *parent and chief.* S. 54. muſs die Jahrzahl am Rande 1213 heiſsen. S. 80. Z. 14. *Nobleman* für *Noblemen.* S. 295. Z. 14. iſt *Uncle* für *Father* zu ſetzen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Christiansstadt, im erſten Jahrzehend der Bildung der einen und untheilbaren Chriſtenrepublik (Frankfurt a. Mayn, b. Macklot 1797.): *Pauleidolonchroneicon* oder *Gedanken eines Südländers über Europäiſche Religionsſchriften, Aufklärungsweisheit, und glänzende Ausſichten der Kirche*, herausgegeben von einem Reiſenden zum Nutzen und Frommen ſeiner Landsleute. XXII u. 208 S. 8. (19 gr.)

Wie dieſe Gedanken eines Südländers in die Hände ihres Herausgebers kamen, erzählt uns dieſer in der Vorrede. Die Wellen warfen ihn, nach einem Schiffbruch, auf einem abgeriſſenen Stücke des Schiffs, mit einem Ballen ſeiner Effecten, auf eine noch unentdeckte ſüdländiſche Inſel, die von nichtgelehrten und nichtſpeculativen, aber ſehr verſtändigen und guten Chriſten bewohnt iſt. Die gegenſeitige Bekanntſchaft war bald gemacht. — Wie es ſcheint, ſprechen dieſe Leute Deutſch, Latein aber verſtehn ſie nicht; denn unſer Vf. muſs ihnen das bekannte Oſterprogramm von Hn. D. *Paulus, de caſtodia ad ſepulcrum diſpoſita* (welches Hr. D. P. auch in ſeine *Meletemata ad hiſt. dogm. de reſurr. mort.* Jen. 1796 aufgenommen hat), dolmetſchen. Es wird darüber und über das neologiſche europäiſche Chriſtenthum viel geſprochen und viel diſputirt. Endlich erhält der Vf. die Erlaubniſs, auf einem europäiſchen Schiffe zurückzureiſen, und bekommt das Buch, mit den er uns beſchenkt, mit auf den Weg. Es war auf 8 Palmblätter geſchrieben, die in einem Beutel voll Cocosblättern ſteckten. Die Stiele ſtanden hervor, und waren mit einem Bande umſchlungen, auf welchem ſtand: Verſiegle dieſe Schrift bis auf die letzte Zeit. Als es nun den Vf. nach ſeiner Zurückkunft dünkte, die letzten Zeiten ſeyen gekommen, löſte er das Band, und ſiehe, auf dem Saume des Beutels war geſchrieben: *Pauleidolonchroneicon* — welches ohne Zweifel ſüdländiſch-griechiſch, und freylich kauderwelſch genug iſt, um dem Vf. die Ermanglung einer Erläuterung bedauern zu machen. Dieſe Fiction erregte keine ſonderliche Erwartung von dem Buche in dem Rec., und ſeine Erwartung ſank noch mehr bey dem erſten Palmblatt: *der Wein und die Polizeyherren, eine Parabel.* Sie iſt eine gezerrte und gedehnte allegoriſche Erzählung von einem wunderlichen Unweſen, das die Polizeyherrn (die Theologen) mit einem zur Volkslabung beſtimmten Weine (der chriſtlichen Religion) und den dazu gehörigen Flaſchen (Symbolen, Syſtemen, Behandlungs-

Digitized by Google

lungsarten) trieben; eine Erzählung, die der Vf. doch ja nicht hatte eine Parabel nennen ſollen, weil ſie dadurch ſehr zu ihrem Nachtheil, an eine Leſſingſche Parabel erinnert. Um ſo unerwarteter war es uns, in den 2 folgenden Abſchnitten: 2) *Die Wächter am Grabe, ein Programm.* 3) *Die Schläfer in der Geſchichte, eine Controverspredigt*, eine ſehr ſcharfſinnige und treffende Widerlegung des oben angeführten Programms zu finden, welche viel tiefer eindringt, als die von *Tobler* in ſeinen theologiſchen Aufſätzen und Andachtsblättern (Zürich 1796. ſ. A. L. Z. 1798. Nr. 229.). Auch fanden wir in den folgenden Abſchnitten, manche Erinnerungen über die Behandlung des Neuen Teſtaments und der chriſtlichen Religionslehre, die immer mehr an die Tagesordnung kommt, und manche Verſuche für die Aufrechthaltung von Lehren, über welche das *ilicet, jam conclamatum eſt*, ausgeſprochen iſt, ſehr beherzigenswerth. Hier ſind die Ueberſichten dieſer Abſchnitte: 4) *Religiöſe Dechiffrirkunſt, ein Vorleſebuch*, 5) *Südlands Lehrtypus, ein Volksſchluſs*, 6) *Europäiſches Autoſophenwerk, eine Weiſſagung.* Den Beſchluſs machen zwey Gedichte, 7) *Zions Klage und Troſt, ein Pſalmenbuch*, 8) *Sonne und Mond, ein Südlandslied*, beide nicht ohne poetiſchen Werth, vorzüglich das letzte, durch welches eine Beſchreibung der Inſel zu Anfang der Vorrede einen ſchönen bildlichen Sinn erhält. Mit wahrer Achtung gegen den Vf. haben wir alſo ſein Buch aus der Hand gelegt. Aber eben dieſe Achtung verpflichtet uns, ihm einige Erinnerungen wohlmeynend an das Herz zu legen. 1) Es iſt nicht zu rechtfertigen, dafs er mit ſo vieler Bitterkeit gegen ſeine Gegner ſtreitet, und ihnen ſo unverdeckt böſe, feindſelige, auf den Umſturz des Chriſtenthums gerichtete, Abſichten zur Laſt legt. Warum ſollten gekünſtelte Schriftauslegungen, Ausmerzungsverſuche, Beſtreitungen ſolcher Lehren und Behauptungen, die von denen, welche die eigentliche Gottlichkeit des Chriſtenthums anerkennen, für unbeſtreitbar angeſehen werden, warum ſollte ſie nicht in der Ueberzeugung ihren Grund haben können, dafs eben die Gottlichkeit des Chriſtenthums ſie nothwendig mache, dafs man ſich durch ſie dem Geiſte der reinen Chriſtusreligion nähere, dafs nur durch ſie das Chriſtenthum in unſern Tagen noch aufrecht erhalten werden könne, welches ſonſt mit dem alten Kirchenſyſtem zugleich weggeworfen werden würde? und warum ſollte dieſe Ueberzeugung nicht bey redlichen, tugendhaften, religioſen Menſchen Platz finden können, wenn ſie auch irrig iſt? Von ſolchen Männern aber haben die Thronen der Regenten nichts zu fürchten, und es iſt nicht zu entſchuldigen, wenn man ſie dieſen als gefahrliche Menſchen verdachtig macht, vgl. S. 186. 187. 2) Wenn es auch nicht unrecht wäre: ſo wäre es doch unklug, dafs der Vf. für manche Lehren, die man unmöglich zu den weſentlichen zählen kann, wenn man nicht ganz verkehrte Begriffe von dem Weſen der Religion überhaupt und der chriſtlichen insbeſondre hat, mit ſolchem Eifer ſtreitet, als ob mit ihnen das Chriſtenthum ſtünde oder fiele, wie z. B. für die Angelologie und Damonologie S. 135—146. Unklug iſt es von ihm, weil er zu erwarten hat, dafs andere Orthodoxen, die an dem ſymboliſchen Lehrbegriff noch feſter halten, ihm die Vorwürfe zurückgeben, die er an die Neologen austheilt. Werden ſie nicht auch finden, dafs *ihre* Trinitätslehre und *ihre* Satisfactionslehre zu den weſentlichen gehören? Wie werden ſie alſo *ſeine* Vorſtellung von der Trinitat, nach welcher die Lehre von ihr nur den Unterſchied in der Gottesidee bezeichnet, durch welchen die Repräſentation der verſchiedenen Einwirkungsarten in die Welt als das Bild des Einen Unerreichbaren erſcheint (S. 123. vgl. 122.); wie werden ſie ſeinen Widerſpruch gegen eine unendliche Satisfaction wegen unendlicher Beleidigungen (S. 154.), wie ſeine Erklarung, dafs der Tod Jeſus ein allgenugſames Sachzeichen zur Erweckung der Idee einer objectiven Vergebung für jeden Fall ſey (S. 164.); wie werden ſie endlich ſeine Verwerfung ewiger Höllenſtrafen (S. 148.) beurtheilen? Und was will er ihrem Urtheile entgegenſetzen, da er ſeine Gegner nach einem eben ſo willkürlichen Maafsſtabe beurtheilt? 3) Iſt es nicht minder unrecht und unklug, dafs er die Annahme einer Accommodation in den Lehrvorträgen Jeſus und der Apoſtel ſo ſchlechthin und ſo verunglimpfend verwirft (Abſchn. 5. K. IV. auch S. 146.), da er ſie doch bey ſeiner Vorſtellung von den künftigen Strafen und von der Hauptabſicht des Todes Jeſu in Hinſicht auf dieſe Lehren annehmen muſs, und ſie bey der letzten S. 149. deutlich genug annimmt. Wenn der Vf. auf dieſe Erinnerungen Rückſicht nimmt: ſo kann es ihm gelingen, durch ſeine künftigen Schriften manche, ohne hinreichenden Grund in Schatten geſtellte, Lehre in ein beſſeres Licht zu ſetzen, den Vertheidigern ſolcher Lehren ein billigeres und willigeres Gehor zu verſchaffen, und eine Vereinigung derer Theologen, die mit ihm die chriſtliche Religion für eine eigentlich göttliche Religion erkennen — und dieſe ſind doch noch nicht ganz ausgeſtorben, — mit Beybehaltung ihrer unter einander verſchiedenen Meynungen über nicht weſentliche Lehren, bewirken zu helfen.

* * *

Erfurt, in d. Henningſchen Buchh.: *Edmund Olliver*, ein Seitenſtück zu Rouſſeaus Heloiſe. Aus dem Engl. 2s u. letztes Bdchen. 1800. 280 S. 8. (20 gr.) (S. d. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 4. September 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKENHAUSEN, gedr. mit Cölerischen Schriften: *Anweisung zu schriftlichen Aufsätzen und Verhalten in vorkommenden zweifelhaften Fällen, zum Gebrauch der Heimbürger, Schulzen, Richter, Vorsteher und Gerichtsschöppen*, gefertiget von *Adolph Lebrecht Graichen*, AmtsRegistrator in Sachsenburg in Thüringen. 1797. VI. 129 S. 8. (16 gr.)

Der Gedanke, den Gemeindevorstehern, welche als untergeordnete Gerichtspersonen zu verschiedenen rechtlichen Geschäften gebraucht werden, eine Anleitung zu zweckmäfsiger Behandlung ihrer Obligenheiten zu geben, verdient Ermunterung und Beyfall. Gerade dieser Theil der öffentlichen Erziehung — die Bildung der Dorfjugend zu Aemtern in der Gemeinde — ist in den Schuleinrichtungen aller Länder am meisten vernachläfsigt, und die wenigen Versuche, die in der Rücksicht gemacht wurden, um für spätere Jahren den Unterricht, welcher den ersten mangelte, zu ersetzen, sind noch bey weitem auf den Grad der Vollkommenheit nicht gebracht worden, der Arbeiten dieser Art zu wünschen wäre. Chladenius Anweisung für Dorfrichter und Schöppen wurde zwar mit Beyfall aufgenommen; wie sehr vermifst man aber, wenn man sich näher mit ihr bekannt macht, Ordnung des Vortrags, und tiefer greifenden Unterricht über die Gründe der gegebenen Vorschriften: — wie sehr vermifst man häufigere Formularien? und wie gerne würde man ihm dagegen das überflüfsig weitläuftige Verzeichnifs von Wörtern aus fremden Sprachen, wenigstens zum Theil erlassen haben, das er seinem Werke zugiebt?

Die Arbeit unsers Vfs., der, wie sein ebengenannter Vorgänger, sich auf die Kursachsischen Provinzen und auf das, was deren Verfassung eigen ist, einschränkt, verdient billig in soferne gröfsern Beyfall, als sie doch um vieles mehr ihrem Zwecke entspricht. Er bringt seine Lehren unter verschiedene Unterabtheilungen und giebt dadurch Gelegenheit, sie vorkommenden Falls viel leichter und geschwinder aufzufinden: — er liefert für jede Gattung von Geschäften mehrerley Formulare und erleichtert dadurch in höherm Grade die Anwendbarkeit derselben, da die Individualisirung einer allgemeinen Vorschrift nicht eben Sache des minder gebildeten Menschenverstandes ist, und nur Beyspiele unmittelbarer Anwendung ihn allenfalls darauf hinzuführen vermögen! — Die Regeln, die über gewisse specielle Geschäfte, Kauf- und Verkaufverträge, Schuld- und Pfandverschreibungen, Schenkungen, Abtretungen, Testamente, nicht sowohl für die Gerichtspersonen, als für die diese Geschäfte verhandelnden Personen selbst, beygefügt sind, könnten für den ersten Anblick dem Zweck des Vfs. fremd scheinen: allein ihre Verbindung mit der übrigen Abhandlung läfst sich leicht rechtfertigen, sobald man sich erinnert, dafs die Gerichtspersonen vorzüglich um Rath bey jenen Geschäften gefragt werden, und dafs sie solche zu dirigiren haben, dafs folglich die Kenntnifs dessen, was dabey zu beobachten ist, mit zu ihrer Amtsobliegenheit gehört, und ihnen, um sie manchen Verlegenheiten zu entreifsen, nicht nur höchst nützlich, sondern sogar nothwendig wird.

Dieser Brauchbarkeit ungeachtet läfst dennoch diese Anweisung immer noch manches zu wünschen übrig. Vorzüglich trifft dieis die Deutlichkeit des Vortrags, die am auffallendsten in den Regeln mangelt, welche von Kauf und Verkauf der Grundstücke und ähnlichen Geschäften gegeben sind. Wer wird z. B. aus dem, was vom Gespilderecht gesagt ist, sich deutliche Begriffe machen können? Hiervon heifst es: „Man mufs „in den Gegenden, wo das Gespielte, das Spaltungs„recht gültig und eingeführt ist, — ein Recht, ver„möge dessen derjenige ein stillschweigendes Vorkaufs„recht hat, der erb- und eigenthümlich das Stück „Land besitzet, das ehemals mit dem, was jetzo ver„kauft wird, ein Ganzes ausgemacht hat und ehe„mals von ihm ist abgerissen, beide sind von einander „gespalter worden," u. s. w. — Noch unbefriedigender wird der Vf. zuweilen, wenn er die Regeln, welche er giebt, rechtfertigen will; man sehe, was er von den Pflichten der Unterthanen sagt, gewisse Dinge der Obrigkeit anzuzeigen! Indem er diejenigen Verbrechen, die solche Anzeigen vorzüglich fodern, aufzählt, heifst es (wir wählen mit Bedacht ein kürzeres Beyspiel) unter andern:

„6) Alles dumme, unsinnige Reden wider den „Staat, dessen Einrichtung, den Landesfürsten und „die Obrigkeit. Der, wer wider diese unsinnige Re„den führet, verdient nicht das Glück ein Unterthan „zu seyn, zu dessen Glückseligkeit Staat, Landesherr „und Obrigkeit da ist." — Zu was für elenden Angebereyen könnte das führen, wenn nicht genauer die Fälle bestimmt werden, wo es Pflicht würde zu denunciren!

Auch die Formulare sind nicht durchgängig so abgefafst, dafs sie ohne Einschränkung als Muster gelten können! Hie und da bleiben noch Undeutlichkeiten übrig, die freylich, wie z. B. die Anweisung

Digitized by Google

zum Zusammenbrechen der schriftlichen Aufsätze kaum zu vermeiden sind, wenn nicht die Kinder frühzeitig in den Schulen dergleichen Formulare vorgelegt bekommen, wie seit einiger Zeit im Herzogthume Gotha geschiehet, wo in allen Dorfschulen nicht allein zur Verfertigung der wichtigsten Aufsätze, sondern auch zum Brechen und Siegeln derselben Anleitung gegeben wird. — Constructionen aber, die auch nur einigermafsen verworren sind, sollten in solchen Formularen um so weniger vorkommen, als der gemeine Mann auch in ganz natürlichen, nur irgend ungewöhnlichen, Wortfügungen sich mit Schwierigkeit findet. Warum sagt z. B. der Vf. so schwerfällig: „Das auf Ew. etc. an uns ergangene hohe Verordnung, über Todens Nachlafs von „uns gefertigte Inventarium etc." und warum nicht lieber: „Das über Todens Nachlafs abgefafste Inventarium, dessen Verfertigung Ew. uns anbefohlen „haben" etc. — Und wozu die altväterischen Titulaturen, bey welchen durch eine eigne recht pünctliche Anweisung der blofse Amtmann, der Amtmann mit einem höhern Charakter, der adeliche Beamte und so die weitern Obern ängstlich bezeichnet werden, und darüber leicht das Wesentliche aus dem Gesichte verloren gehn kann. Könnte und sollte man denn nicht, statt des: Wohlgeborner Herr, Hochgeehrtester Herr Amtmann, lieber setzen: Gehorsamster Bericht an das Kurfürstl. Amt N. — Die Bahn in Abschaffung dieser lästigen Schnörkeleyen wäre um so leichter zu brechen, da die preufsischen Instanzen schon mit dem schönsten Beyspiele vorangegangen sind.

Sprach- und Schreibfehler endlich sollten doch gewifs nirgends mehr, als in Volksschriften vermieden werden. Wer diese braucht, von dem kann der kritische Sinn und die Kenntnifs des Richtigen und Unrichtigen in der Sprache unmöglich gefodert werden, welche die gebildetern Stände vor Verirrungen bewahren. Der Vf. schreibt wiederhohlt die *Saue*, die *Mäßgabel*; — das *Beul*, da es nur Einmal vorkommt, wollen wir, obgleich es unter den Druckfehlern nicht angezeigt ist, unter diese zählen, die wir aber auch, da sie so zahlreich sind, gewifs nicht mit Unrecht dem Werke, in der eben angegebenen Hinsicht auf sein Publicum, zum Vorwurfe machen!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZERBST, b. Füchsel: *Beantwortung der Frage: Wie können Magistratspersonen in mittleren und kleinen Städten den gröfsten Nutzen stiften?* Von *K. F. Wiesiger*, kurmärkischer Kriegs- und Domainenkammer- und Justiz-Assessor zu Treuenbrietzen. 1798. 250 S. 8. (14 gr.)

Der durch seine Preisschrift über die Bewirkung richtiger Taxationen, auch schon vorher durch andere Schriften über Gegenstände des Cameral- und Polizeywesens rühmlich bekannte Vf. hat auch diesmal die vorangezeigte Frage mit genauer Kenntnifs und richtiger Beurtheilung beantwortet. Er giebt den Magistratspersonen in mittleren und kleinen Städten, in reichhaltiger Kürze, eine deutliche Belehrung über den Umfang ihrer Pflichten und die Mittel zur heilsamsten Erfüllung derselben. Auch die solchen Stadtmagistraten vorgesetzten höheren Landescollegien, werden hier manche sowohl bey der Prüfung und Wahl der anzusetzenden Magistratspersonen, als auch bey der ihnen obliegenden Oberaufsicht nutzbare Bemerkungen finden.

Zuerst handelt der Vf. von den Obliegenheiten der den Magistraten vorgesetzten Collegien und Personen, und dann stellt er die von den Magistraten zu erfüllenden Pflichten, nebst den Bedingungen, ihrer zweckmäfsigen Befolgung dar. Bey jenen kommt es auf eine vollständige Kenntnifs aller zum Ressort der Magistrate gehörigen Geschäfte und darauf an, „dafs diesen auf der einen Seite bey der Bürgerschaft die erfoderliche Gewalt und Achtung verschafft, auf der andern Seite aber deren Mifsbrauch verhütet, und der gewöhnlichen, mehrentheils aus ehemaligen wohlfeileren Zeiten und aus falscher Staatsökonomie herrührenden Unzulänglichkeit ihrer Besoldungen, abgeholfen werde. Sowohl wegen solcher Besoldungsverbesserungen, als wegen der erstgedachten Erfoderniffe, sind nutzbare Vorschläge hinzugefüget worden. Die letzten bestehen darin: dafs keiner ein bürgerliches Gewerbe betreibenden Person die obrigkeitliche Gewalt in Städten anvertrauet; dafs der oftmals allzu enge Wirkungskreis der Magistrate, unter deutlicher Anordnung, mehr erweitert; dafs sie, bey vorgefallenen geringen Fehlern, mit schonender Nachsicht behandelt und zurecht gewiesen; und dafs die ihnen von den Vorgesetzten zu ertheilenden Vorschriften, in Absicht der Form ihrer Befolgung, nicht — wie doch gewöhnlich — zu allgemein abgefafst, sondern nach den vorhandenen Localumständen, mit Abkürzung der mit der Geringfügigkeit des auszurichtenden Geschäftes in keinem Verhältnisse stehenden Formalitäten, modificiret werden. Hieher gehören gleichfalls die von dem Vf. angegebenen Mittel, wie bey den Magistratspersonen, durch vorsichtige Anwendung des Lobes, des Tadels und der Bestrafung, und durch Anordnung einer genauen Controlle, Treue, Fleifs und Diensteifer bewirket werden können. Hiernächst folgen richtige Bemerkungen und Bestimmungen über die Wahl der Magistratspersonen, über die zu ihrer Amtsverwaltung erfoderlichen Kenntniffe und moralischen Eigenschaften, über den Umfang ihrer Geschäfte, und über die gute Organisation der Magistratscollegien. Dazu erkennt der Vf. für nothwendig, dafs jedes derselben mit einer hinreichenden Anzahl sachkundiger Arbeiter besetzt sey; dafs sich in demselben ein beständiger Director befinde; dafs man dasselbe, nach den Hauptgeschäften, in verschiedene Deputationen vertheile; dafs solche Vertheilung von jenem Director angeordnet, und dafs jedem Magistrate eine eigene, den Localumständen anpassende vollständige Anweisung zu einer wohlverbun-

Digitized by Google

bündenen Führung seiner sämmtlichen Geschäfte ertheilet werde. Als allgemeine Vorschriften zur guten und nützlichen Verwaltung werden ferner angegeben: eine zweckmäfsige Zeitersparung, die collegialische Harmonie, und die Sorge für die Erhöhung der Sittlichkeit der städtischen Einwohner.

Bey dem hierauf folgenden Verzeichnisse der magisträtlichen Amtsgeschäfte, nebst Belehrung über ihre zweckmäfsige Ausrichtung, hat der Vf. nöthig gefunden, zuförderst noch die Beobachtung einiger besonderen Vorsichtsregeln, bey den von den Magistratspersonen zu wählenden Bedienten, zu empfehlen: worunter besonders die angerathene Vorsicht bey der Bestellung einiger Subalternbediente Aufmerksamkeit und Befolgung verdienet. Als *allgemeine Pflichten* der Magistrate, werden ferner angeführt: die Aufsicht über alle ihnen untergeordnete Bediente und anvertraute öffentliche Anstalten; die Fürsorge für die Erhaltung aller öffentlichen Gerechtsame; die der Bürgerschaft zu gestattende Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung; ein geschicktes Benehmen gegen alle Personen, mit denen sie durch ihre Geschäftsverwaltung in Verbindung gesetzt werden (als gegen die vorgesetzten Behörden, die Bürgerschaft, das Militär, die benachbarten Gerichte etc.); die zweckmäfsige Publication aller Gesetze, Verordnungen und Verfügungen in allen Fächern der Magistratsverwaltung; und pünctliche Ordnung und fortwährende Thätigkeit in dem Archiv- Registratur- Expeditions- und Canzleywesen. Auch hiebey hat es der Vf. an genauen Bestimmungen und brauchbaren Anweisungen nicht ermangeln lassen.

So sind auch, mit Anführung erläuternder Beyspiele, die *speciellen Gegenstände* des magistratischen Amts behandelt, und unter 4 Hauptrubriken vertheilt. Die *erste* betrifft das Schul- Erziehungs- Armenversorgungs- Kirchen- und Stiftungswesen, die zweckmäfsige Verfassung dieser Anstalten, und die pflichtmäfsige Besorgung der dahin gehörigen Angelegenheiten. Dem Justiz- und Vormundschaftswesen ist die *zweyte* Rubrik gewidmet, und im Betreff erst der Criminaljustiz, dann der Civiljustiz, und hierauf der vormundschaftlichen Sachen gründlich angezeiget worden, was zu ihrer guten Verwaltung in mittleren und kleinen Städten erfoderlich sey. Unter der von dem Cameral- Oekonomie- und Militärwesen handelnden *dritten* Rubrik, befinden sich gleichfalls richtige und nutzbare Beobachtungen und Anweisungen sowohl überhaupt, als auch über dessen einzelne Theile, nämlich: über die Vorsorge für die Erhaltung, Verbesserung und Vermehrung der kleinstädtischen Nahrung überhaupt; über die Manufactur- Fabrik- Gewerks- und Handlungssachen; über die Benutzung der Privatländereyen und ländliche Wirthschaftszweige; über die öffentliche allgemeine Oekonomie; über das Cassenwesen; über die öffentlichen Lasten (Abgaben und Dienstleistungen); und über das Militär, in Beziehung auf die Magistrate und die Bürgerschaften. Die *vierte* und *letzte* Rubrik betrifft das Polizeywesen: auch hier hat der Vf. nach Bezeichnung einiger allgemeinen Erfoderniffe, deutlich gezeigt, was wegen des Marktwesens, wegen der Vorräthe zum Unterhalte, wegen Verfertigung der Brod- Bier- Branntewein- Fleisch- und Victualientaxen, wegen des Gesindes, wegen Sicherheit, Ruhe, Zucht und Ordnung, wegen Sicherstellung der Städte gegen Gefährlichkeiten überhaupt, wegen der Gesundheit der Menschen und des Viehes, wegen Reinlichkeit, Annehmlichkeit, Schönheit und Bequemlichkeit, und wegen der Fremden besonders wegen ihrer Herbeyziehung durch gute und sichere Wege und Brücken, von den Stadtmagistraten, zur Bewirkung des möglichst gröfsten Nutzens, zu beobachten sey.

Elberfeld, im Comptoir für Literatur: *Geschichte des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leser.* Nach dem Französischen des Hn. *le Camus*, frey bearbeitet vom Hofr. von *Eicken*. 1798. 485 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Den Werth oder Unwerth der Urschrift ausführlich darzustellen, ist hier nicht der Ort. Nur eine kurze Inhaltsanzeige derselben ist zur Beurtheilung nothwendig, ob diese Schrift ihrer Vorzüge wegen würdig war, ins Deutsche übersetzt zu werden. Es wird darin vom Einflusse der Zeugung, des Geschlechtes, des Klima, der Erziehung, der Temperamente, des Alters und der Gesundheit und Krankheiten auf den Geist, und von den äufsern und innern Sinnen in Bezug auf den physischen Zustand, mithin von der Einbildungskraft, Urtheilskraft, vom Schliefsen, vom Gedachtnifs, vom Willen, und endlich auch von Tugenden und Leidenschaften gehandelt.

Man sieht deutlich, dafs diese Schrift schon vor der französischen und physisch-medicinischen Revolution geschrieben seyn müsse. Aus allen Erklarungen blickt eine unbegränzt angenommene, rohe Humoralpathologie hervor. So heifst es z. B. S. 166. „Unter den festen Nahrungsmitteln haben diejenigen den Vorzug, aus welchen ein guter, feiner, etwas wirksamer Milchsaft bereitet wird. Dem Milchsaft haben alle Feuchtigkeiten in unserem Körper ihren Ursprung zu verdanken; von der ganzen Masse der Feuchtigkeiten wird der Nervensaft abgesondert, und von der vollkommenen Essenz dieses Saftes hängt zum Theil die freye Ausübung der Verrichtungen der Seele ab etc." Bey Erklärung der nächsten Ursachen fehlerhafter Empfindungen, werden S. 198. zu schlaffe oder zu starre Fasern angenommen, und diese werden wieder als Wirkungen von einem allgemeinern Princip hergeleitet, nämlich von der Natur des Blutes. Ist dieses zu wässerig: so werden die Fibern schlaff; ist es zu scharf und zu zähe: so werden sie über ihren Ton gespannt. — Dieser für uns Deutsche viel zu spät erschienenen Schrift, hätte der Uebers. wenig-

Digitized by Google

wenigſtens durch Benützung neuerer Literatur einiges Intereſſe geben ſollen. Aber ſelbſt ſcheinbare Widerſprüche und Nachläſſigkeiten, bleiben ohne einige Bemerkung in der Ueberſetzung ſtehen. So heifst es z. B. S. 287. „uns ſcheint Begeiſterung nichts anders zu ſeyn, als der Augenblick, wo *alle Triebfedern der menſchlichen Seele* ſpielen" und gleich nachher: „man denke nicht, dafs die Seele in dieſen Augenblicken (der Begeiſterung) ganz ruhig ſich verhalte."

Anmerkungen hat der Ueberſ. zu ſparſam und meiſtens von geringem Gehalt mitgetheilt. Z. B. S. 303.

In wie weit dieſe Ueberſetzung frey bearbeitet worden ſey, vermag Rec. wegen Mangel der Urſchrift nicht genau zu beſtimmen. Doch verrathen häufige ſchwerfällige und erzwungene Ausdrücke und Perioden und andere Nachläſsigkeiten der Sprache, dafs es mehr Ueberſetzung, als freye Bearbeitung ſey. So ſteht S. 10. durch die ganze Periode ſtatt des Accuſativ's, der Nominativ. S. 77. „Ein Raub der am Ruder ſitzenden Despoten etc." S. 277. heifst es: warum ſollte das Gehirn nicht ſeine Functionen verrichten, wenn es von einer guten *Conſtitution* iſt. S. 169. iſt von exacter *Schwingbarkeit* der Faſern, und S. 123. von einem *unempfindbaren Schmerz* die Rede. —

Wir hätten alſo dieſe Ueberſetzung um ſo mehr entbehren können, da wir alle hier abgehandelten Gegenſtände, wenigſtens einzeln, ungleich gründlicher bearbeitet in deutſchen Schriften eines *Brückmann, Zimmermann, Herz, Selle, Blumenbach, Hufeland, Herder* etc. ſchon beſitzen.

Bremen, b. Wilmans: *Robinſon the Younger by Mr. Campe.* From the German; a new Edition reviſed and corrected, to which is added a german explanation of the words.

Auch mit dem deutſchen Titel:

Engliſches Leſebuch, enthaltend den Campenſchen Robinſon, mit einem Wörterbuche verſehen, für die Anfänger in der engliſchen Sprache neu bearbeitet. 1800. 336 S. der engl. Text, und 170 S. Erklärung der in jenem vorkommenden Wörter und Redensarten. (1 Rthlr.)

Der Herausg. dieſes brachbaren Leſebuches, Hr. Prof. *Mertens* in Bremen, hat die ältere engliſche Ueberſetzung im Ganzen beybehalten, theils, weil er die noch vorhandenen Ausgaben, mit und ohne Noten, durch eine gänzliche Umarbeitung nicht unbrauchbar machen wollte, theils und vornehmlich aber, weil die frühere Ueberſetzung ihrem Zwecke, der Jugend zu einem Hülfsmittel der engliſchen Sprache zu dienen, hinreichend entſpricht. Doch hat er an verſchiedenen Stellen glückliche Aenderungen getroffen, und dadurch das Werk augenſcheinlich verbeſſert. Auch iſt die Verbeſſerung darin ſichtbar, dafs er dem Anfänger ſeine Vorbereitung auf die Lection durch ein angehängtes Wörterbuch, nach dem Vorbilde der Gedikeſchen Leſebücher, ungemein erleichtert; denn eine deutſche Worterklärung unter dem Texte iſt für den Selbſtfleifs des Schülers eher nachtheilig als vortheilhaft. Die Druckfehler hat der Herausg. ſorgfältig angezeigt, ſo dafs Schul- und Lehranſtalten dieſen Robinſon mit Nutzen gebrauchen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Hildesheim* u. *Petersburg*, b. Gerſtenberg und Dittmar: *Grundlinien der Rechtslehre.* Mit einer kritiſchen Beziehung auf den Kantiſchen Rechtsbegriff, entworfen von *Guſtav Ernſt Wilhelm Dedekind.* 1798. 72 S. 8. Hr. *D.* erzählt in der Einleitung, wie in ihm zuerſt das Bedürfnifs nach einem oberſten Grundſatz des Naturrechts entſtanden ſey, wie ihm durch *Reinholds* Schilderung der Uneinigkeit unter den Naturrechtslehrern über den erſten Grundſatz des Naturrechts, alle Luſt vergangen ſey, in den Schriften der Naturrechtslehrer einen ſolchen allgemeingeltenden Grundſatz zu ſuchen, und er ſich daher entſchloſſen habe, ihn ſelbſt aus der lauteren Quelle der Vernunft zu ſchöpfen. Bey allen dem hätte Hr. *D.* ſehr wohl gethan, wenn er ſich die Mühe nicht hätte verdrieſsen laſſen, mit Aufmerkſamkeit und Fleifs ſeine Vorgänger zu leſen, um ſich wenigſtens nicht ohne alle Vorbegriffe an eine ſo ſchwierige Unterſuchung zu wagen. Denn wirklich zeigt ſich der Vf. als völlig fremd in den bekannteſten und anerkannteſten Begriffen und Grundſätzen der praktiſchen Philoſophie überhaupt und des Naturrechts insbeſondere. Wie könnte er ſonſt dem Kantiſchen Grundſatz den Vorwurf machen, dafs er nicht auf das Verhältnifs der Lebenden zu Todten und der Menſchen zu den Thieren anwendbar ſey? „Sind's etwa Worte ohne Sinn, „ſagt der Vf. S. 34, wenn man dem Knaben, deſſen Muthwille der Fliege Bein' und Flügel raubet, und an den Zuckungen des von ihm geſpieſsten Froſches ſich ergötzet — oder „dem Erwachſenen, der ohne allen weiteren Zweck ein Pferd „zu Schanden reitet, ſagt: du thuſt nicht recht?" Seinen eignen Begriff und Grundſatz des Rechts entwickelt der Vf. aus dem Falle, dafs ihn ein Reiſender um einige Groſchen anſpricht. Durch die Reflexion über dieſen Gewiſſensfall, findet er S. 54. ſehr gelehrt: „*dafs die allgemeine Form des „Rechts in der Angemeſſenheit einer Handlung zum (compa-„rative) groſseſten der in Relation ſtehenden Bedürfniſſe be-„ſteht.*" — Das allgemeine Merkmal der Materie einer rechtlichen Handlung beſteht „*in der Tauglichkeit derſelben das „(vergleichungsweiſe) groſseſte der in Relation ſtehenden Be-„dürfniſſe befriedigen zu können.*" — Das allgemeine Rechtsgeſetz lautet nach S. 56. „*Handle ſo, dafs durch deine Hand-„lung dem Bedürfniſſe, welches in dem Verhältniſſe, in welchem „du zu einem andern ſtehſt, dir als das groſsefte erſcheint, abge-„holfen werde.*" — Solche Behauptungen ſprechen ſich wohl ihr Urtheil ſelbſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. September 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Weygand: *Die glücklichen Schweizer Familien derer von Salmour und Erlach in dem anmuthigen Emmenthale von Bern.* 1797. 360 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte, die hier mit vieler Redseligkeit, so, dass sogar Umstände, die vorher schon erzählt waren, wörtlich wiederhohlt werden, um sie dem Leser in das Gedächtniss zurück zurufen, — aber nicht ohne feine Blicke in das menschliche Herz, nicht ohne eine glückliche Gabe, seine Eigenheiten aufzufassen und darzustellen, vorgetragen wird, hat eine ganz einfache Anlage, ist aber nicht, wie der Titel vermuthen *lässt*, die Geschichte der Familien *Salmour und Erlach*: von der letzten spielt nur eine *Person* eine *Hauptrolle*: die erste hat nichts als Nebenrollen. — Lucas Kordes, ein begüterter Mann aus dem Mittelstande, verliert durch eine boshafte Feuersbrunst sein Vermögen, findet aber durch die menschenfreundliche Theilnahme des Grafen von Salmour eine kleine Pachtung im Berner Emmenthale, wo er sich mit seiner Familie, die aus Leonoren, seiner Gattin, einem Sohne Paul, und einer Tochter Emilie besteht, ganz den Arbeiten des Feldbaus und dem rastlosen Erwerb ihrer Bedürfnisse widmet. Die Nachbarn ehren, Graf Salmour schätzt und liebt diesen Kordes und die Seinigen. — Einst macht der junge Ulysses von Erlach auf einen Tag einen Besuch bey Salmour; man bemerkt den zurückgezogenen stillen Mann, da eben mehrere Fremden da sind, und die Familie durch andere Dinge zerstreut ist, nur wenig. Aber er, indem er seine Gastfreunde bey einem Besuche, den sie auf Kordes Hofe ablegen, begleitet, sieht Emilien, fasst die Idee, dass sie seinem Ideale von einer guten Gattin entsprechen möchte, und baut darauf, um sie näher kennen zu lernen und zu prüfen, einen Plan, zu dessen Ausführung er sogleich Hand anlegt. Er birgt sich unter den Kleidern eines gemeinen Bauers, lernt bey einem alten, ihm vertrauten, Landmanne die ländlichen Arbeiten, und sucht nun Dienste in Kordes Wohnorte. Man erkennt ihn nicht, und das Glück führt ihm auch eine Hülfleistung für den Graf Salmour in den Weg, bey welcher er zwar etwas beschädigt wird, die aber die Veranlassung giebt, dass man ihn in Kordes Hause selbst aufnimmt. Bald gelingt es ihm, die Zuneigung seines neuen Herrn, und seiner andern Hausgenossen zu erwerben, und er findet Emilien ganz der hohen Idee entsprechend, die er sich von ihr machte. Jetzt eilt er zu seinem Vater, entdeckt ihm seine Liebe und seine Vorsätze, mit Emilien sich dem stillen Mittelstande zu widmen, findet aber einen hartnäckigen Widerstand, und erhält nichts als die Erklärung — dass er, wenn er eine Person ohne Stand und Vermögen heyrathen würde, auf seine Ansprüche, als Erbe der Güter des Erlachischen Hauses, Verzicht zu leisten, und nichts als die Darreichung eines dürftigen Auskommens, auch nur für seine Person allein die Erlaubniss, das väterliche Haus zu betreten, zu erwarten habe. Diese harten Aeusserungen machen Ulysses nicht irre: er kehrt zu Kordes zurück und beginnt von nun an, was er bisher nicht that, um Emiliens Liebe wirklich zu werben. Auch hier sieht er seine Wünsche begünstigt, und sich zuletzt ganz am Ziele derselben, als, nach einigen episodischen Vorfällen, die Glücksumstände der Familie Kordes sich auf einmal umwandeln, aus der Maske des Landmanns ein reicher Baron Elchenbach hervortritt, der alte Baron Erlach Emilien selbst, ohne zu wissen, dass es seines Sohnes Geliebte ist, kennen und schätzen lernt, und also von allen Seiten die Schwierigkeiten entfernt werden, die der Einwilligung des Vaters von Ulysses noch entgegenstanden.

Wenn uns aber der Genius der Sprache nicht ganz täuscht: so haben wir in diesem Romane kein deutsches Original vor uns. Denn kaum ist es denkbar, dass derselbe Geist, der die, bis auf die allzuwortreiche Ausspinnung der Schilderungen, recht gefällige Dichtung aus sich hervorbrachte, in seiner Sprache so wenig Bildung haben konnte, um Perioden niederzuschreiben, wie folgende: „Lebte wohl „jemals ein Vater, wie Lukas Kordes? — rief Leo„nore; — wahrhaftig keine andere Zunge hatte ei„nen Sohn überreden können, dass Glückseligkeit „noch übrig sey, wenn jeder Heller Abschied genom„men hätte! Und auch dich, Emilie, überredete er, „du seyst glücklich!“ oder: „Dein liebenswürdiges, „liebevolles Lächeln, meine sanfte Emilie, würde „ich schlecht verdienen, und auch schlecht geniessen, „wenn ich keine bessern Gründe, als eine rasche, „kleinliche oder übermüthige Kinderey zur Abwei„sung dieser edeln Summe hätte, welche ich gern in „deinen Dienst genommen hätte; wiewohl ich in dei„nen Gesichtszügen das wahre Bild ungestörter Zu„friedenheit erblicke.“ — Und ferner: „Emilie ist „von feinen Gesellschaften ausgeschlossen, und ihre „Bildung für die grosse Welt hat ein Ende; ja es „fehlten ihr immer manche Stücke einer gewissen Er„ziehung, welche bey mancher gemeinen Seele zu

Digitized by Google

„dem Gepränge und künſtlichen Anſtrich der vornehmen Lebensart eine unerlaſsliche Erforderniſs iſt.“ Auch andere undeutſche Ausdrücke kommen häufig vor, und beſtätigen jene Hypotheſe: ſo z. B. *auf* Beſuch ſeyn, — *zwiſchen* einigen Thälern einen Spaziergang machen, — Laura glaubte, ſie hätten ſich nun *weit genug verirrt*, — *Leidlich* glückte es ihnen, einen betretenen Pfad wieder zu finden u. ſ. w. — Wahrſcheinlich iſt es uns, daſs die Urſchrift auf engliſchem Boden zu ſuchen ſey, obgleich einzelne Stellen für ein franzöſiſches Original zu ſprechen ſcheinen.

St. Gallen, b. Hausknecht: *Feyerſtunden, kleine Romane, Schwänke und Erzählungen*, von *J. M. Armbruſter*. 1797. 175 S. 8. (16 gr.)

Ein ſchätzbarer Beytrag zu den immer ſeltener werdenden Schriften, romantiſchen Inhalts, die die Vernunft und das Herz mit gleichem Wohlgefallen zu leſen verſtatten. Es ſind ſechs Rubriken, welche dieſe kleine Sammlung enthält: I. *Ziſska. Einige Schreckens-Scenen aus dem Huſſiten-Kriege.* Nach einer Erzählung in den *Romans de Monſieur Mayer. Paris et Nantes.* 1790. Ziſska ermordet Adelheid von Czeckwiz und blendet ſich ſelbſt, um ſich von allem, was ſeine Fortſchritte aufhalten könnte, loszureiſen. — Seine Schweſter ſtirbt von ihrer eigenen Hand, nachdem ſie mit Ziſska's und ihrem Vater in die Hände der Plünderer von Czaslau gefallen war, und Ziſska durch die Bitten ſeines Vaters nicht bewegt werden konnte, ſein Wort zu brechen, und ſeinen Kriegsgefährten ſeiner Beute zu berauben. — II. *Meine Reiſe in die Waadt oder der ſeltene Mann und das ſeltene Weib. Nach Sara Th. par Mr. de St. Lambert*, in der *Bibliotheque de ville et de campagne.* — Ein Mädchen aus einer adelichen Familie, verläſst ihr Landgut, und den gröſsten Theil ihres Vermögens, um einem edeln Landmanne aus der Schweiz zu folgen, den ſie liebt, und der Heyrath mit einem Verwandten, welchen ſie nicht kennt, zu entgehen. Sie läſst ihre Familie in dem Wahne, daſs ſie ſich in die Fluthen des Rheines begraben habe. — Eben der Verwandte, den ſie floh, iſt der Reiſende, dem ſie hier ihre Geſchichte erzählt. — III. *Wahnſinn aus Reue. Wahre Geſchichte.* Emilie Wild, die Gattin eines braven Mannes, wird von ihrem ältern Geliebten, der vormals von ſeinem inzwiſchen verſtorbenen Vater abgehalten wurde, ſie zu heyrathen, zur Untreue verführt, ihr ſtrafbarer Umgang aber von dem beleidigten Gatten entdeckt. Dieſer bietet vergeblich Emilien Verzeihung und Vergeſſenheit ihres Fehltritts an: ſie weiſst dieſs, in der Hoffnung, daſs ihr Verführer ſein Wort, ſie zu heyrathen, erfüllen werde, von ſich: allein ſie ſieht ſich einer reichen Wittwe nachgeſetzt, fällt darüber in Wahnſinn und endigt ihr Leben mit einem Selbſtmorde! — IV. *Jakob in Holland. Ein Schwank.* Ein junger Schweizer Edelmann, mit den ſtolzeſten Ideen von ſeinem Werthe erfüllt, kommt als Offizier nach Holland, glaubt auf einer Reiſe nach Delft eine Eroberung an einer vornehmen und reichen Dame gemacht zu haben, und wird von ihr, um ſeine Zudringlichkeit zu beſtrafen, ſtatt zu dem erwarteten Rendezvous in ein Narren-Spital gebracht, wo er einige Tage als ein Wahnſinniger behandelt, aber dennoch darum — nicht geheilt wird. — V. *Der Biſchof und ſein Liebchen. Hiſtoriſche Anekdote.* Salomo, nachheriger Biſchof von Conſtanz, ergreift den geiſtlichen Stand, weil er ſeine Geliebte, die ſchwanger von ihm iſt, wegen naher Verwandſchaft, nicht heyrathen darf: dieſe wird durch ſeine Vermittelung Aebtiſſin, und das Kind der Liebe heyrathet ein Ritter. — VI. *Hans von Bodmann, Ritter Sage aus den Zeiten Maximilians des Erſten.* Hans, der aus Unzufriedenheit mit dem Geiſte ſeines Zeitalters, in welchem Ritterſchaft und Fauſtrecht einſchlafen, der Liebe und Ehe entſagt, wird endlich von dem unruhigen Geiſte, der in ihm lebt, getrieben, daſs er auszieht, um Thaten zu ſuchen. Er findet eine glorreiche Gelegenheit dazu in der Rache, die er an einem auf mannichfache Weiſe an der Menſchheit frevelnden Ritter nimmt, und in der Befreyung der von ihm gefangen gehaltenen Helene von Stauſenberg. Aber dieſe wird zugleich ſeine Siegerin, welche er, nach einem Feldzuge und nach einer kurzen Poſſe, die Kaiſer Max. und ſeine Hofleute mit ihm ſpielen, als Ehegattin heimführet.

Alle dieſe Dichtungen (ausgenommen die fünfte, die ganz leer und ihrer Stelle völlig unwerth iſt.) empfehlen ſich nicht bloſs durch die von uns angegebene Erfindungen, ſondern auch durch einen natürlichen, von Affectation einer vermeyntlich romantiſchen oder wenigſtens malenden Sprache, ganz entfernten Vortrag, durch eine wohlgeglückte Auffaſſung und Stellung der einzelnen Züge, welche die vorkommenden Charaktere und Situationen zeichnen, durch eine verſtändige Vermeidung des Kleinlichen, was ſich ſo leicht in das Detail der Sitten- Thaten- und Situationen-Malerey miſchet. So vergiſst man bey dieſen vereinten Vorzügen (mehrere z. B. eine vollendetere Zeichnung der Charaktere, die feſtere Haltung derſelben u. ſ. w. zu fodern, erlaubt der Geiſt ſolcher kleinen Erzählungen nicht) ſelbſt leicht, daſs mancher Zug, der hier, zumal in die Rittergeſchichte, eingewebt wird, nicht mehr neu iſt. Wie könnte man dieſs aber auch von einem Felde, das ſo oft Aernden hergeben muſste, erwarten?

Weissenfels und Leipzig, b. Severin und Comp.: *Häusliches Glück oder die rechtſchaffene Mutter im Kreiſe ihrer Kinder.* Von der *Verfaſſerin der Lotte Wahlſtein.* 1798. 336 S. 8. (22 gr.)

Eine einfache Geſchichte, die den Leſer einladet, an der harmloſen Exiſtenz einer guten, und von dem Schickſal durch glückliche Verbindungen nach und nach aus ihrer Eingeſchränktheit zu einer glücklichen Lage emporgehobenen Familie, einen Antheil zu nehmen, dem kein Herz ausweichen wird, welches für die

Digitized by Google

die Empfindungen des Mitgefühls an den Freuden anderer und des Genuſſes der ungeſchminkten Natur ſich zu öffnen vermag. Mit der Geſchichte ſteht die Einkleidung, in Anſehung ihrer Einfachheit, ebenfalls im Verhältniſs und Anſpruch auf Zierlichkeit und Schmuck des Vortrags ſind dieſer Erzählung gänzlich fremd. Aber auch die läſtige Anmaſsung zu moraliſiren vermeidet die Vf. glücklich, unerachtet ſie ihr um ſo näher lag, als nach allem zu urtheilen, die Verſinnlichung mancher moraliſchen Grundſätze über wahres häusliches Glück und die Wege zu ihm, zu ihrem Zwecke gehörte. Sie geht darum gleichwohl die Gelegenheiten nicht vorbey, wo ſich in ihrer ſchlichten Erzählung, Bemerkungen und Fingerzeige darbieten; aber Rec. wenigſtens ſind dieſe kleinern Ausſchweifungen niemals minder willkommen geweſen, als die Theile, die dem Faden der Erzählung ſelbſt angehören.

Bey mehrern Vorzügen dieſer Schrift, die man nach den bisher angegebenen Geſichtspunkten nicht verkennen kann, wird man jedoch auch manches Tadelnswürdige finden. Dieſs ſind zuförderſt Mängel der Anlage: die Erzählung rundet ſich nicht vollkommen zu einem Ganzen: die Gränzen, die ihr beſtimmt ſind, werden ungewiſs: man kann jetzt eben ſo wohl ſagen, daſs die Vf. über dieſe Gränzen hinaustrete, indem ſie nach der glücklichen Verſorgung der als Helden des Romans aufgeführten Kinder der Frau Watſon, noch bey der Schilderung einzelner Ereigniſſe, und vorzüglich der Lage der an den Baron Velmour verheyratheten Tochter verweilt, — als ſich auch auf der andern Seite behaupten läſst, daſs die Vf. hinter jenen Gränzen zurückbleibt, da ſie dem Leſer über die weitern Schickſale der ihm bekannt gewordenen Perſonen, und vorzüglich über den Erfolg ihrer Verbindungen nur ungewiſſe Vermuthungen erlaubt. Einzelne Unwahrſcheinlichkeiten in der Erfindung, einzelne Mängel in Haltung der Charaktere wollen wir weniger rügen; auffallend iſt es aber z. B. allerdings, wenn das anſpruchloſe ſittſame Gretchen ſo raſch das Ja! für Elwir's Wünſche ſpricht: die Naivetät, welche die Vf. in ihren Charakter zu legen geſucht hat, entſchuldigt keineswegs hinlänglich jene ſchnelle Entſchlieſsung.

Auch der Vortrag läſst ferner mehrere Erinnerungen zu. Vor allem fällt ihm eine ganz auſserordentliche Weitſchweifigkeit zur Laſt; nicht nur überhaupt iſt die Beſchreibung aller Vorfälle ſehr wortreich, ſondern ſie geht auch noch oft in die kleinſten Details wirthſchaftlicher und anderer Einrichtungen über, wie z. B. das Geſpräch der beiden Schweſtern Minchen und Gretchen über den Reiſsbrey und Zwetſchenmuſs, welches ſie eſſen wollen! — oder, wie die Mutter die Hände ihrer Töchter, trotz aller gethanen Arbeiten, geſichert habe, daſs ſie nicht rauh werden u. ſ. w. —

Die Sprache hat die Vf., unerachtet ſie im Ganzen genommen, flieſsend und nicht ungefällig ſchreibt, ebenfalls nicht vollkommen genug in ihrer Gewalt. Sie iſt zuförderſt oft gar nicht glücklich in der Wahl der Ausdrücke, wie z. B. „ſchon *dampfte* ſeit einer „halben Stunde der wohlgerathene Apfelkuchen *die „angenehmſte Erwartung* aus der Röhre“ — „von ſeiner Wirthin *in die abſolute Nothwendigkeit geſetzt, „den Ergieſsungen* ſeines Dankgefühls *Eintrag zu „thun.*“ — Hier und da ſind ihr ſehr verworrene Perioden entſchlüpft: z. B. „die unſchuldige Schlauheit in Ehren, welche vom Eigennutz frey, unverkennbar den Stempel des guten Herzens an der „Stirne trägt, und nie zum Nachtheil eines Andern „machinirt, waren (wahrſcheinlich ſoll es heiſsen: „warnen) wir vor dieſem Geiſte der Kabale, der den „noch übrigen kleinen Theil geſunden Menſchenverſtandes völlig verzehrt, und die Güte des Herzens „unter Lügen, Trügen, und Eigenwillen eben ſo „ſicher erſtickt, als jene feine Klugheit, jenes Verſtehen des kleinſten Winkes u. ſ. w. den Verſtand „übt, und den Edelmuth eines ſo angenehmen ſchlauen „Geſchöpfes in dem liebenswürdigen Lichte darſtellt.“ — Endlich kommen auch zuweilen Idiotismen und Provinzialismen vor, deren Bedeutung nur der Zuſammenhang errathen läſst: *einzuhüten* ſt. einzukehren — *beklatſchen* ſt. andern böſes nachſagen — vielleicht geräth unſere *Brut* ſt. unſer Plan, unſere Idee, — *hapern*, ſt. Schwierigkeiten haben.

Erfurt, b. Keyſer: *Oberförſter May.* Ein kleiner Roman in ſechs Kapiteln. 1799. VIII. 136 S. 8. (6 gr.)

Der Vorrede des Verlegers und zugleich Herausgebers zufolge iſt dieſer Roman aus dem zweyten Bändchen der in ſeinem Verlage erſcheinenden *kleinen Geſchichten und Romanen, oder liebenswürdigen Scenen* u. ſ. w. „für die Freunde und Bekannte des Vfs. beſonders“ (nebenher doch auch, wie es ſcheint, für das gröſsere Publicum mit) „abgedruckt worden.“ Die ſechs Kapitel führen die Ueberſchrift von ſechs aufgegebenen Worten: *Grab, Glück, Freund, Feind, edle That, Feuer*, als Vehikel einer ſehr mittelmäſsigen Erzählung. Eine Compoſition von verzeichneten Charakteren, häufigen Sprachſchnitzern, verkehrten Ausdrücken und geiſtloſen Dialogen, iſt wohl kein wirkſames Mittel, wie der declamirende Vorredner glaubt, „die Leſeluſt der Jugend (welcher?) zu erwecken und nach und nach auf ein *höheres Bedürfniſs und* (zu) ernſtlichere(n) Schriften zu leiten“ noch auch „die ſaden Romane zu verdrängen, die Verdauung zu befördern“ allenfalls „den Nachmittagsſchlummer zu erzeugen.“ Die philoſophiſche Reflexion S. 135. „*Oft, ſehr oft* kettet ſich im menſchlichen Leben eine Begebenheit an die andere,“ die vollkommen zu den Uebrigen paſst, überhebt uns wohl der Mühe, mehrere Beweiſe unſerer Behauptung vorzulegen.

Prag, b. Barth: *Canari und Cäcilia* oder *die Bauer von ſchwarzem Felſen.* 1797. Erſter Theil. 399 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ſoll uns doch wundern, wie weit der Unſinn in den Ritter-, Zauber-, Geiſter- und Ordens-Romanen

Digitized by Google

manen noch ſteigen wird und kann; aber ſteigen muſs er, wie es ſcheint, noch immer! Da Abentheuerlichkeit, Schrecken und Wunder das einzige Intereſſe ſind, das dieſe Bücher haben: ſo muſs jeder neue Roman dieſer Art den vorhergegangenen an jenen Eigenſchaften übertreffen, ſo wie in einem Sumpfe jeder Nachfolgende tiefer tritt, als der Vorhergehende, bis endlich die letzten verſinken, und es könnte zuletzt eine Aufgabe für den Witz werden, noch etwas von der Art zu erfinden, das noch nicht da geweſen wäre. Dieſer Canari nun iſt ein Ideal von Abentheuerlichkeit und Unſinn. Da giebts Räuberbanden zur See, zu Lande, auf Inſeln, und Canari kann nicht auf die Gaſſe treten, ohne ſich mit hundert Menſchen herumſchlagen zu müſſen, die er, ein 16jähriger Knabe (verſteht ſich) überwindet. Dieſer Burſche aber, der Menſchen ermordet (und das taugt nicht) heiſst ein groſser, ein edler Menſch, in deſſen Herzen die edelſte Tugend lebt, und ein Mädchen, das unverſchamter als die ſchmutzigſte Dienerin der Venus Pandemos iſt, nennt eben der edle Menſch (was noch weniger taugt) ein ungewöhnliches Mädchen, im guten Sinne. Das Buch eröffnet ſich mit einer unerträglich gemeinen Scene, die der gleich iſt, worin der Weiberfeind Orpheus zerriſſen wurde, und ſchlieſst ſich damit, daſs der Held von einem Balcon drey Stockwerke hoch herabgeſtürzt wird. Aber todt iſt er nicht; denn dieſs iſt wieder nur der erſte Theil.

Leipzig, b. Leupold: *Novellen aus der neueſten Zeit und Sittengeſchichte.* Erſtes Bändchen. 1797. 200 S. 8. (16 gr.)

In dieſem erſten Bändchen ſind zwey Novellen dialogiſirt, die ſich recht gut leſen laſſen. Die erſte heiſst *das Rendezvous* oder *Scenen aus der Geſchichte des Erbprinzen von ***.* Einige ehrgeizige, niedrige Höflinge liefern dem Prinzen eine reizende Emigrirte mit Gewalt in die Hände. Sie verliert ihre Ehre, und die Verzweiflung tödtet ſie. Ihr Bruder verlangt Gerechtigkeit gegen die Verführer des Prinzen, wird aber ſtatt deſſen eingekerkert, und dann über die Gränze gebracht. Die Mätreſſe des Prinzen, ein beſſeres Geſchöpf, die für ſeinen Ruhm beſorgt iſt, ſteht den Verführern im Wege, und eine gemeine aber ſehr reizende H.** ſoll den Prinzen von jener an ſich ziehen. Die Mätreſſe entdeckt dem Prinzen, in welchen Händen er ſich befindet, und die Verführer werden beſtraft. Das Ganze iſt recht gut gehalten; der Franzoſe iſt ein wenig müſſig. Wie aber ein ſo ſehr reizendes Geſchöpf, wie Luiſe jetzt noch ſeyn muſs, um die Wirkung auf den Prinzen machen zu können, bis zu ihrer Geſellſchaft hinab ſinken kann, begreife wer kann! Die zweyte Novelle iſt eine Poſſe, der es nicht an Witz gebricht, und die als Nachſpiel, mit Verkürzung ein paar langer Scenen, auf der Bühne das Lachen des Publicums nicht verfehlen würde.

KINDERSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Kleine Plaudereyen für Kinder*, welche ſich im Leſen üben wollen. Von *J. A. C. Lohr*, Paſt. in der Altenburg vor Merſeburg. 1800. 262 S. 8. (18 gr.)

Eine Sammlung von 40 Erzählungen, die der Vf. ſelbſt dichtete. Sie können, nach ſeiner eigenen Angabe, die Lücke zwiſchen dem erſten und zweyten Theil der, auch von uns angezeigten *Vorbereitungen* ausfüllen. Ihr Stoff iſt meiſtentheils aus der Kinderwelt entlehnt. Daher werden ſie auch den Kindern die beabſichtigte Unterhaltung zu gewähren im Stande ſeyn. Ueberdieſs ſind ſie in moraliſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht für die Kleinen belehrend. Der Ton iſt, bis auf wenige Stellen, gut getroffen. Nur ſind ſie im Ganzen zu lang, und daher zum Wiedererzählen für Anfänger zu ſchwer. Dieſer Erinnerung ungeachtet, können wir dieſe Schrift als ein brauchbares Leſebuch zum Familienunterricht empfehlen. Für die meiſten Schulen dürfte die Anſchaffung deſſelben zu koſtſpielig ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Koblenz*, in der neuen Buchhandlung: *Adelaide oder die Freuden einer jungen Republikanerin.* Neujahrsgeſchenk für edle Republikanerinnen. 7tes Jahr der Republik. 52 S. 8. Dieſes Neujahrsgeſchenk beſteht in einer kleinen, ſehr unintereſſanten Begebenheit eines deutſchen Fräuleins, das einen franzöſiſchen Bürger gegen den Willen ihrer Aeltern heyrathet. Die edlen Republikanerinnen werden indeſs die Gefühle des Haſſes, der Verachtung und des Spottes der deutſchen Tochter gegen ihre Aeltern und Brüder, die ſie auf die härteſte Weiſe ſelbſt ſchildert, ſehr unſittlich finden, und ſo tolerant Rec. gegen den Nationalſtolz der Franzoſen iſt: ſo reicht doch keine Toleranz hin, Stellen wie S. 44. „es giebt keine menſchlichern Sieger, als die Franzoſen. Die Greuel und Verheerungen, durch welche die Alliirten ſich bey ihrem erſten Feldzuge in Frankreich auszeichneten, ſind die Einzigen, die während des ganzen Krieges geſchahen" ohne bittern Unwillen zu leſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

HERMANSTADT, b. Hochmeister: *De Scriptoribus rerum Hungaricarum et Transsilvanicarum scriptisque eorundem recentioribus ordine chronologico digestis Adversaria.* Totius operis Tomus II. *Georgii Jerem. Haneri*, Saxonis Transsilvani. 1798. 506 S. 8.

Auch unter dem Titel:

De Scriptoribus rerum Hungaricarum et Transsilvanicarum Saeculi XVII. scriptisque eorundem. Opus posthumum *Georg. Jerem. Haneri*, Superintendentis Ecclesiarum Aug. Conf. Transsilvanicarum.

Bekanntlich ist der erste Theil dieses vortrefflichen Werks schon 1774, Wien, b. Trattner. 274 S. 8. mit doppelten Index, unter dem Titel: *De Scriptoribus — — antiquioribus (Saec. XII—XVI.)*, erschienen. Der würdige Vf. hatte nach vielen unordentlichen Lesen verschiedener und zu verschiedenen Zeiten lebender Schriftsteller, Verwirrung in seinen historischen Kenntnissen bemerkt, und dieser dadurch abgeholfen: dass er diese Schriftsteller chronologisch zu ordnen, und den Inhalt sowohl als die Glaubwürdigkeit, und die darauf so grosen Einfluss habenden Lebensumstände eines jeden aus den Quellen, die ihm zu Gebote standen, auszuziehen und anzumerken anfing. Diesem Umstande verdanken wir ein Werk, welches billig als die Grundlage einer vollkommenern ungarisch-historischen Bibliothek (ein Fach, worin noch viel Ruhm zu erringen übrig ist) angesehen werden kann. Durch die angehangten Register vereinigt es alle Vorzüge der alphabetischen Manier, welche Hr. *Horányi* in seinen *Memoriis Hungarorum* etc. befolgt hat, mit den weit grösern Vortheilen der chronologischen Anordnung. Hr. *J. Filtsch* zu Heltau (jetzt Pfarrer zu Urwegen), hat sich nicht wenig um die vaterländische historische Literatur durch die Herausgabe dieses zweyten Theils, der schon fertig in der Superintendential-Bibliothek zu Birthalm lag, verdient gemacht. Auch die Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts, hat der sel. Haner zu bearbeiten angefangen; diese verspricht Hr. *F.* nicht nur herauszugeben, sondern auch fortzusetzen und zu vermehren. Rec., der den Fleiss und die Geschicklichkeit des Versprechenden kennt, hält ihn hiemit vor den Augen des Publicums beym Worte. Endlich hat Haner auch eine „*Bibliothecam Hungarorum et Transsilvanorum historicam Manuscript.*" d. h. Nachrichten von den in Handschrift noch und ungedruckt liegenden historischen Werken laut Theil II. S. 57. ausgearbeitet, um deren Herausgabe wir Hn. *F.* ebenfalls recht sehr ersuchen.

Der sel. Vf. hat in der Vorrede des ersten Theils mit der ihm eigenen Bescheidenheit gestanden, dass seine Arbeit nicht vollständig und durchaus richtig sey. Weit entfernt, allerley Ausstellungen zu wagen, muss Rec. sich vielmehr wundern, wie der unermüdete Mann in seiner von Hauptstädten und grosen Bücherssammlungen entfernten Lage so viel schätzbare Nachrichten habe zusammenbringen, so viel seltene Bücher sammeln können. Er muss der Richtigkeit des Urtheils des Vfs. zumal da, wo er das Buch selbst gesehen hat, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Unpartheylichkeit ist so gross, dass er die Sachfehler in der Schrift seines eigenen Vaters S. 394 f. umständlicher, als bey andern, angiebt. Wo er nicht selbst sah, citirt er das Urtheil anderer von ihm genannten Gewährsmänner. In neuern Zeiten hat die ungarisch-historische Bücher- und vorzüglich Handschriftenkunde durch den Katalog der Cornidesischen Bibliothek, den Hr. *Koppi* so zweckmäsig verfasst hat, durch die Hn. *Kovachich* und *Aranka* (denen hauptsächlich die von der philohistorisch-siebenbürgischen Gesellschaft herausgebene chronologische Nachweisung ungedruckter historischer Werke zu danken ist) durch Hn. *Pray Index librorum rar. bibl. R. Univ. Pesth.* durch Hn. *Horányis Novae Memoriae Hung.* (wovon aber nur der erste Theil bis zum Buchstaben C erschienen, und zu den andern um so weniger Hoffnung ist, als der Vf. sich jetzt mit einer *bibliotheca Ordinis PP. Scholarum* beschäftigt) durch des Hn. *v. Engel historische Literatur der Nebenländer des ungarischen Reichs* etc. viel gewonnen, hiezu kommt noch in kurzem der alphabetische und Realkatalog der gräfl. Franz Szécheny-ischen Bibliothek verfasst von Hn. *Thiboldt*, und der Katalog des gräfl. Sam. Telekischen ungarisch-historischen Büchervorraths. Nun liesse sich auf den Grund des Hanerischen Werks ein schönes Gebäude aufführen; und wer hat wohl mehr Materialien, mehr ausdauernden Fleiss, mehr Kenntniss und Kritik hiezu, als Hr. *Gottfried von Keler* zu Wien. Möge ihn doch diese öffentliche Auffoderung mit bewegen, seine „*bibliothecam historicam Hung.*" nicht zum *Opus posthumum* werden lassen: da auch *Haners* Beyspiel zeigt, wie lange solche Werke nach dem Tode ihres Vfs. unbenutzt bleiben, bis sich ein thätiger *Filtsch* derselben annimmt. Nur zu oft gehen sie ganz verloren.

Digitized by Google

Aus den schon angeführten Ursachen wollen wir nicht dabey verweilen, dafs im zweyten Theile mehrere bekannte Historiographen, z. B. ein Kéri, ein Rezik, ein Pomarius ausgeblieben sind. Auch wollen wir einige untergelaufene Unrichtigkeiten nicht rügen, so z. E. 337. dafs die hungarisch-türkische Chronik zuerst zu Frankf. u. Leipz. 1684. 12., dann in drey Bänden zu Nürnberg in 8. 1688 herausgekommen. Vom Herausgeber hat Rec. zwey Noten gefunden, wovon die eine S. 354. Hoffnung giebt, dafs die Anmerkungen des gelehrten *Gottfried Schwarz* zu Rinteln zu dem bey Hochmeister neu und vollständig abgedruckten Wolfgang Behlenischen Geschichtswerk, die auf der Göttinger Bibliothek bewahrt werden, durch Hn. *P.* zum öffentlichen Gebrauch gelangen. Wir wünschten nur noch, dafs Hr. Hochmeister den Raum beym Abdruck mehr zu Rathe gehalten (z. E. S. 44.) und für bessere Correctur gesorgt hätte. So z. E. ist des *Caspari Eus Appendix ad rerum Hung. Historiam* nicht, wie S. 37. vorkommt, im J. 1600, sondern 1608, erschienen. S. 81. ist statt *tant de succès, au, on vit* — zu lesen: *qu'on vit* etc., und S. 118. statt *αὐτοφιλ* — *αὐτοφιλ* etc.

Leipzig, in d. Meyerschen Buchh.: *Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller.* Angefangen von *Georg Christoph Hamberger*, Prof. d. Gel. Gesch. zu Göttingen. Fortgesetzt von *Joh. Georg Meusel*, königl. preufs. u. fürstl. Quedlinb. Hofrath, ordentlich. Profess. d. Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen etc. 1798. *Sechster Band.* 496 S. *Siebenter Band.* 748 S. 8. Fünfte durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Der Name *Hamberger* hat so lange auf dem Titel figurirt, dafs er nun wohl als völlig überflüfsig weggelassen werden konnte. Dem Leser, der das Lexicon benutzen will, braucht es nicht gleich zu Anfang gesagt zu werden, dafs Hamberger zuerst die Idee eines solchen Lexicons aufgefafst habe. Die Einrichtung ist zu bekannt, als dafs eine Anzeige davon nöthig wäre. Sie wird und mufs auch bis zu Ende dieser Auflage beybehalten werden. Sollte der würdige Vf. zu einer sechsten Auflage schreiten (und wer wird ihm nicht wünschen, dafs er diese erleben möge, sie sey nun bald oder spät erfoderlich): so würde doch bey der immer zunehmenden Bücherschreiberey darauf Bedacht zu nehmen seyn, wie der Raum gespart werden könne. So könnten z. B. die Titel selbst, wie es in Auctions-Katalogen zu geschehen pflegt, mit abgekürzten Wörtern geschrieben werden. Die beiden Bände enthalten nicht mehr als die Buchstaben P bis S, und der siebente Band allein den einzigen Buchstaben S. In der vierten Ausgabe nahmen diese Buchstaben 586 S. ein, und in der fünften, 14 Jahre nachher herausgekommenen, füllen sie mehr als noch einmal so viel, 1244 S. Man erschrickt über die zunehmende Schreibseligkeit, unter der vielleicht die Gelehrsamkeit dereinst ganz erliegen wird. Doch mufs man unsern Schriftstellern zum Ruhm nachsagen, dafs, wenn *μεγα βιβλιον μεγα κακον* ist, sie sich vor dem grofsen Uebel zu hüten wissen. Wenn man die Flugschriften, Programmen, Abhandlungen, Dissertationen, und wie die winzigen Producte sonst noch heifsen mögen, abzöge, wie viele Bücher sollten alsdann wohl übrig bleiben?

FREYMAURERSCHRIFTEN.

Berlin, auf Kosten der Herausgeber u. b. Nauk: *Jahrbücher der grofsen Loge Royale York zur Freundschaft in Berlin. Oder Denkwürdigkeiten für Freymaurer. Erstes Jahr.* 1798. 276 S. 12. (1 Rthlr.)

Die Loge Royale York constituirte sich im J. 1797 zu einer grofsen Loge, gab sich und den ihr affiliirten Logen eine neue, dem Geiste unserer Zeit angemessenere Einrichtung, und that den für die Freymaurerey wichtigen Schritt, ihren Zweck und ihre Constitution durch den Druck bekannt zu machen. Um nun auch, dem von ihr angenommenen Grundsatze der Publicität gemäfs, das Publicum von der Reinheit ihrer Absichten zu überzeugen, und es in den Stand zu setzen, über die Zweckmäfsigkeit ihrer Bemühungen urtheilen zu können, beschlofs dieselbe die Herausgabe dieses Jahrbuchs, in welchem sie von ihren Bestrebungen und Arbeiten zur Erreichung des sich vorgesteckten Ziels, Vernunftmäfsigkeit und Sittlichkeit zu befördern, jährlich Rechenschaft ablegen, und dabey von den im Laufe des Jahres vorgefallenen Begebenheiten und andern Denkwürdigkeiten Nachricht geben will. Diese sind denn auch die Gesichtspunkte, aus welchen wir die Aufsätze in dem vor uns liegenden Jahrbuche zu betrachten haben, dessen Herausgeber sich unter der Vorerinnerung *J. G. Rhode*, privatisirender Gelehrter, und *J. G. Marmalle*, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium, in Berlin, genannt haben. Den Anfang machen: *Nachrichten von dem Leben des Professors und Doctors der Theologie, J. A. Fefslers, jetzigen D. Gr. M. der grofsen Loge R. Y. z. Fr. von Rhode.* Eine gutgeschriebene Darstellung der interessanten Schicksale und des Charakters dieses bekannten und thätigen Gelehrten. Durch seine Veranlassung und Mitwirkung kam unter *Joseph II.* eine Untersuchung sämmtlicher Klöster in den österreichischen Staaten zu Stande, die an einem und demselben Tage eine grofse Anzahl auf immer zum Kerker verurtheilter Mönche und Nonnen, an das Licht brachte. *Joseph* pflegte, wenn er einen Schritt zur Reformation des Klerus thun wollte, das Publicum durch kleine Flugschriften dazu vorbereiten zu lassen; und auch *Fefsler* erhielt, durch den ersten Cabinetssecretär, Obristen von Weber, mehrere Aufträge dieser Art. Im J. 1783 ging er als Profess. ord. der orientalischen Sprachen und Exegese nach Lemberg. Ermüdet durch die unaufhörlichen Kämpfe gegen Mönchshafs und Verfolgungen aller Art, machte er

im

Digitized by Google

im J. 1787 eine Reise durch Ungarn und Oesterreich. Als er hierauf erfuhr, dafs seine Hauptstütze, der Referent des geistlichen Departements, Prälat *Rautenstrauch*, gefallen, und höchst wahrscheinlich bey einer Visitation der theologischen Seminarien zu Erlau *durch Gift* hingerichtet war, er auch selbst auf seiner Huth zu seyn gewarnt wurde, weil man ihm nachstelle; die Gesundheitsumstände K. Josephs sich merklich verschlimmerten, nach dessen Tode er es für unmöglich hielt, der Rache der Mönche zu entgehen: so legte er sein Lehramt nieder, ging nach Schlesien, und trat zur evangelischen Confession über, aus Gründen, die hier aus einem Schreiben Fesslers selbst ausführlich und befriedigend dargelegt werden. Hierauf folgt: II. *Ueber die Beschuldigungen eines ungenannten Schriftstellers, die Absichten und Constitution der grofsen Loge Royale York betreffend.* Von *Rhode*. Der Ungenannte, welcher hier widerlegt wird, ist der Vf. der Schrift: *Die preufsischen Staaten vor und nach dem 16. Nov. 1797. Erstes Heft. Paris 1798*, welcher durch die den Namen *Richter* anzeigenden Anfangsbuchstaben der am Schlusse der Bemerkungen über die Fr. M—y befindlichen sechs Zeilen, sich genannt zu haben scheint. III. *Der Maurer als Erzieher der Menschen betrachtet.* Von *Fessler*. Einzelne gute Ideen, aber der Gegenstand ist nach allen den Rücksichten, die er darbietet, weder erschöpft noch ordnungsmäfsig, und nach deutlichen und bestimmten Begriffen, zur Bewirkung einer vollständigen und richtigen Erkenntnifs desselben, vorgetragen. IV. *Rückblicke auf die Geschichte des verflossenen Jahres.* Von *Rhode*. Wenn man von diesem Aufsatze das, was der Einbildungskraft und dem Gefühle angehört, wegnimmt, so bleiben folgende Sätze übrig: 1) Die Brüder der Loge werden nicht mehr von dem, alles Fortschreiten zum Guten und Bessern hemmenden, Vorurtheil für das *Alte* und *Hergebrachte* geblendet. 2) Eben so wenig kränkeln sie am *Eigendünkel*. 3) Haben sie *Muth* und *Energie* genug erhalten, den einmal betretenen Weg der Wahrheit und Vernünftigkeit zu verfolgen. 4) Das Zutrauen zwischen obern und untern, ältern und jüngern Brüdern, ist durch die getroffene Einrichtung, vermöge welcher die Mitglieder der höhern Collegien von den untern gewählt werden, geweckt und unterhalten worden. Statt solcher Erklärungen, dergleichen die drey ersten Sätze enthalten, die, da sie durch nichts begründet sind, einem blofsen Selbstlobe ähnlich sehen, wünschten wir künftig lieber zu lesen, was die Loge zur Realisirung ihres Zwecks wirklich *gethan*, und welcher Mittel sie sich bedient habe, diese oder jene moralische Unvollkommenheit zu entfernen, und diese oder jene gerühmte Vollkommenheit zu erlangen. V. *Der Geist unserer Constitution.* Von *Rhode*. Um Willkür und Privatinteresse von der Gesetzgebung der Loge abzuhalten, sind drey Autoritäten festgesetzt: die ganze stimmfähige *Meisterschaft*, ein gröfserer Ausschufs, oder das *Kapitel*, und ein enger Ausschufs, oder der *innere Orient*. Alle Vorschläge zur Abänderung alter oder Einführung neuer Anordnungen und Gesetze, müssen von diesen drey Autoritäten untersucht und gebilligt worden seyn. Aus dem innern Orient kommen sie in das Kapitel, von diesem an die Meisterschaft, durch deren Billigung sie erst gesetzliche Kraft erhalten. Dieses nennt der Vf. den Geist der Constitution. Von der innern Gesetzgebung und Polizey des innern Orients und der äufsern Gesetzgebung und Polizey der Meisterloge. Wenn die von dem Vf. angegebenen Gegenstände der *innern* Gesetzgebung und Polizey allein für den innern Orient, und die der *äufsern* allein für die Meisterloge gehören, wie hier steht: so fällt ja das *Kapitel* leer aus; und wenn alle Vorschläge nur dadurch Sanction erhalten, dafs sie alle drey Autoritäten billigen, wie kann eine Autorität über etwas urtheilen, dasselbe mit Wirksamkeit billigen oder verwerfen, wenn der Gegenstand gar nicht vor ihr Forum gehört? Es fehlt also hier entweder in der Einrichtung selbst etwas, oder Hr. *R.* hat die Sache nicht gehörig dargestellt. VI. *Ueber Ordnung.* VII. *Ueber Harmonie.* Beide von *Marmalle*. Diese Aufsätze sind von der freyen Art, die sich nicht an Begriffen festhält, und mehr zur Belebung guter Entschliefsungen durch das Gefühl, als durch Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes zu wirken angelegt. VIII. *Ueber das Symbol des Tempels*, von *Rhode*. Die gewöhnliche moralische Erklärung. IX. *Ueber den Zweck und Werth der Tafellogen.* Von *Rhode*. Sie sollen eine Schule seyn, in welcher der Jüngling geniefsen und empfinden lernt; hier soll sein *Gefühl* gebildet werden, wie in Arbeitslogen sein *Kopf*. Ueber diesen Gegenstand liefse sich etwas viel Zweckmäfsigeres und Besseres sagen, als hier gesagt ist. X. *An die Brüder der Loge R. Y. z. F., vom Br. von Brenkenhoff.* Man solle bey der Aufnahme in den Orden schlechterdings nicht auf den Stand, sondern lediglich auf den moralischen Charakter und Lebenswandel des Candidaten Rücksicht nehmen. XI. *Rede bey der Eröffnung der gr. Loge R. Y., gehalten vom Br. Rhode, den 11. Jun. 1798.* XII. *J. P. Delagoanere.* Nachrichten aus dem Leben dieses Mannes, der 13 Jahre das Amt eines Grofsmeisters bey dieser Loge verwaltet, und dem dieselbe ihr ganzes schönes Local und alle Bequemlichkeiten bey den Zusammenkünften der Brüder zu verdanken hat. Er ging als königl. preufsischer Consul nach Korunna in Spanien. XIII. *Fest der gr. L. R. Y. am 28. Oct. 1798, vom Br. Sürern.* Nach vorläufigen Betrachtungen über die Zweckmäfsigkeit der Volksfeste überhaupt und der griechischen insonderheit, geht der Vf. zur Beschreibung verschiedener im vorigen Jahre von der Loge Royale York gefeyerten Feste über, von welchen die des Festes der Installation des neuen Grofsmeisters *von Sellentin* die ausführlichste ist. Der Stil ist edel, und wo es der Gegenstand erfoderte, selbst herzlich und Theilnehmung erweckend, ohne erzwungene Declamation. Den Beschlufs macht: *Tableau der grofsen Loge Royale York z. Fr. und der unter der Constitution derselben arbeitenden Logen.*

KLEI-

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Rom*, in der Druckerey der apostol. Kammer: *Sanctissimi Domini nostri Domini Pii* divina providentia *Papae sexti damnatio quamplurium propositionum excerptarum ex libro italico idiomate* impresso sub titulo — *Atti e decreti del concilio diocesano di Pistoja del anno* MDCCLXXXVI. — *In Pistoja per Atto Brucali stampatore vescovile. Con approvazione.* Cum prohibitione ejusdem libri et aliorum quorumcunque in ejus defensionem tam forsan editorum quam in posterum edendorum. 1794. 66 S. 8. — *Leopold*, der an der Reformation des toscanischen Staats ein so treffendes Gegenstück zur französischen Revolution darstellte, wollte auch an die zu seinem Zwecke nöthige Reformation der toscanischen Kirche, und an die damit verbundene Aufklärung seines Volks die Hand legen; gerade noch das schwerste Stück Arbeit, das er ohne seine Geistlichkeit nicht wohl ausführen konnte, und eben der herrschenden Unaufgeklärtheit halber mit derselben auszuführen nicht sehr hoffen durfte. Nur *Ricci*, Bischof zu *Pistoja*, war's, der seinem Regenten zur Hand arbeitete, und deshalb auf einer Diöcesan-Synode zu Pistoja alle seine Pfarrer in den durchgreifendsten Reformationsplan zu ziehen wusste. Aber die Synode der toscanischen Bischöfe zu Florenz zeigte sogleich, dass Ricci seine Pfarrer leichter stimmen konnte, als seine Collegen. *Leopold* versuchte es nun zwar, unter der Gährung der Bischöfe, der Mönche und des Pöbels, und vor den Augen des heimlichzürnenden Papstes kleine Verbesserungen zu machen, und schirmte Ricci gegen dessen Feinde, die Zeloten; aber bald darauf durch *Josephs II.* Tod seinem Staate entrückt, musste er *Ricci* dessen Feinden, und seine kirchliche Reformation dem feindseligen Dämon preisgeben, der seit der unglücklichen Revolution Frankreichs aller Reformation und Aufklärung den Krieg ankündigte, und zwischen Fürsten und Priestern Frieden stiftete. Die Unzufriedenen in Toscana brachen nun los. Ricci resignirte sein Bisthum. Nun erlaubte sich erst die schleichende Politik der römischen Curia, auch ihrem lange zurückgehaltenen Eifer Luft zu machen. Sie zertrat den schon daniederliegenden Ricci, indem sie, freylich erst 1794. d. 28. August das Verdammungsurtheil auf die Verhandlungen der Synode zu Pistoja schleuderte; und setzte so, da sie an dem Werkzeuge der Reformation ihren Unwillen ausliess, dem Reformator Leopold, im Grunde aber sich selbst, ein schimpfliches Denkmal. Elenderes lässt sich nichts denken, als diese Censur über die beste der kirchlichen Synoden, dieses Meisterstück der Verketzerung, und in dem jetzigen Processe der Aufklärung das lächerlich-schrecklichste Belege. Alle Sätze der pistojer Acten, die einen kleinen Anstrich von Neuerung haben, erhalten hier ihr Urtheil, in den gewöhnlichen Phrasen zugewogen, wiewohl man hie und da versucht wird zu glauben, die Curia habe sich selbst übertroffen — *propositio falsa, temeraria, erronea, piarum aurium offensiva, libertatis ecclesiasticae subversiva, in SS. pontifices injuriosa, ordinis pro mysteriorum celebratione praescripti perturbativa, in scholas catholicas injuriosa, schismatica, favens haeresi, haeretica.* Fodert die Synode die Landessprache zum Gottesdienste, tadelt sie die sinnlose Andächteley gegen das Herz Jesu, oder die abergläubisch bestimmte Zahl der Gebete, oder die Stipendien der Messpriester, oder die Nachtheile der scholastischen Theologie: so fällt allemal, nach Maassgabe des Satzes, eine der obigen Formeln darauf. Was diese Censur auf das tiefste erniedrigt, besteht darin, dass sie den gröbsten Aberglauben, die Verehrung gewisser Bildnisse vor andern ihres gleichen wegen eines grössern Wunderruhms, worüber im katholischen Deutschlande der vernünftigere Theil des Volks spottet, gegen die Pistojer in Schutz nimmt. — *Doctrina et praescriptio generatim reprobans omnem specialem cultum, quem alicui speciatim imagini solent fideles impendere, et ad ipsam potius, quam ad aliam confugere, — temeraria, perniciosa, pio per ecclesiam frequentato mori, tum et illi providentiae ordini injuriosa, quo ita Deus nec in omnibus memoriis Sanctorum ista fieri voluit, qui dividit propria unicuique pront vult. Ex August. ep. 78.* — Der Schluss des Ganzen ist, dass, wer nur Einen jener Sätze vertheidigt, *ipso facto* in alle auf ähnliche Fälle gelegte Kirchenstrafen verfallen seyn soll. Ueberall springt einem die durch Jahrhunderte befestigte Maxime der Römer, der Reformation keinen Schritt zu weichen, in's Gesicht. Noch auf dem Concilium zu Trident war es den Bischöfen aufgetragen, die Bilderverehrung von allem Aberglauben zu reinigen. Will nun ein Bischof den gröbsten Theil derselben, förmliche Abgötterey, wegräumen: so ist es ein Hochverrath gegen fromme Gebräuche und die Vorsehung!!

Wenn dieser Sieg des Aberglaubens dem Freunde der Vernunft zu Herzen geht: so schmerzt es ihn nicht weniger, dass Ricci durch eine Dosis von Schwärmerey diesen Sieg erleichterte. Wiedererweckung der ersten Kirche war immer das Stichblatt der Oppositionspartey der katholischen Kirche in Frankreich, worin sie die Mittelstrasse zwischen dem Protestantism und dem Katholicism dieser Zeit, und das Ziel aller Reformation zu finden glaubte. Das Ideal christlicher Vollkommenheit, statt es hauptsächlich in ihrer moralischen Vernunft zu suchen, und seine Realisirung der Zukunft zu überlassen, sollte nun einmal aus der Geschichte des ersten christlichen Zeitalters geschöpft, und nur reproducirt werden. Unglücklicherweise war dieses goldene Zeitalter der Kirche nicht einmal bestimmbar, und so griffen sie denn in Ansehung der Kirchenregierung, statt der monarchischen, eine mehr aristokratische, in Ansehung der Dogmatik Augustins trostlose Prädestination, und in Ansehung der Moral düstere Sinnenertödtung und Busse altkanonischen Andenkens aus dem Alterthume heraus. Das war der Geist Jansens und des portroyalistischen Clubs, der über ganz Frankreich mehr oder weniger wehte, und den Modeton der französischen Prediger des 17ten und 18ten Jahrhunderts, stets an die erste Kirche zu appelliren, erzeugte. Wie andere Moden, so wanderte auch dieser Zuschnitt des kirchlichen Systems ausser Frankreich in die angränzenden katholischen Länder. Nach demselben reformirte *Hontheim* das Kirchenrecht in Deutschland, und in Italien schuf sich *Ricci* seine Theologie. Dieser vom Grossherzoge aufgefodert zur Reformation der toscanischen Kirche gab derselben Jansenismus für reines Christenthum hin, und machte eben darum seinen Gegnern, die im Jansenismus nichts als Ketzerey sahen, es desto leichter, ihn als Ketzer zu behandeln. Ob nun gleich diesen die Wunden, die er ihnen auf Seine des nützlichen Aberglaubens beybrachte, die schmerzlichsten waren: so erhoben sie doch da, wo er in der Materie von der Gnade ihrer Dogmatik zu nahe kam, das grösste Ketzergeschrey. Wenn sein Angriff auf den Ablass und den Verdienste-Schatz der Heiligen nur, als *propositiones temerariae, erroneae* etc. wegkommt: so erhalten seine unbedingte Anpreisung der göttlichen Gnade und sein Angriff auf die guten Werke der Nichtgetauften beynahe die Brandmarke der Ketzerey. Auch der Unparteyische zuckt die Achsel, wenn er sieht, dass Ricci, der Bestreiter der gemachlichen Ablässe, das saure Bussweesen alter Zeiten wieder einführen will, dass er die Infallibilitäts-Aussprüche, die er bey Papsten und allgemeinen Concilien herabsetzt, im Grunde an die Pfarrer überträgt, indem er allgemeine Concilien von der Anerkennung derselben auf Provinzial-Concilien, wo die Pfarrer Sitz und Stimme, und also überall die Mehrheit für sich haben, abhängig macht. Man fühlt den innigsten Widerwillen, sich mit seinen verachtlichen Gegnern, welche Ricci's Lieblingsdogmen — die Herabsetzung aller sogenannten heidnischen Tugenden zur Sünde (prop. XXIII.) und die unbedingte Verdammung der ungetauft-verstorbenen Kinder (prop. XXVI.) verwerfen, wider einen so verdienten und sonst so vernünftigen Verbesserer der Kirche vereinigen zu müssen, und wendet von diesem unlautern und durch Unklugheit auf der einen, wie durch Verblendung und Tücke auf der andern Seite jämmerlich geschehenen Reformationsversuch, der einen neuen auf lange hinaus erschweren dürfte, das müde Auge weg.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Patriotischer Aufruf und herzliche Bitte um baldige Errichtung einer zweckmäßigeren und höchst nothwendigen Gesinde-Polizey.* 1798. 171 S. 8. (14 gr.)

Ungeachtet der seit einigen Jahren so laut und so häufig gewordenen Beschwerden über die Verschlechterung des Gesindewesens, ist doch von obrigkeitlichen Verordnungen und Veranstaltungen dagegen bisher fast noch gar nichts bekannt geworden. Freylich können diese nicht nach jenen alleinigen Vorstellungen von Seiten der Dienstherrschaften, sondern erst alsdann statt finden, wenn auch die Dienstboten zuförderst *mit* ihrer Verantwortung und mit *ihren Beschwerden* über die Herrschaften, sind gehöret worden. Dann würde sich gewiss ergeben, dass auch diesen ein grosser Theil des Uebels beyzumessen sey, und dass hiebey eben so, wie in mehreren Fällen, moralische Verschlimmerungen sowohl, als Verbesserungen, gewöhnlich von den obern Ständen auf die niedern Stände übergehen. Aber noch hat das Gesinde keinen Anwald erhalten, der dem Publicum seine Verantwortung und Beschwerden vorgetragen hätte. Auch aus der vorliegenden Schrift leuchtet hervor, dass ihr Vf. nur das Interesse der Herrschaften, hingegen das Interesse des Gesindes sehr wenig in Betrachtung gezogen habe.

Sie ist mit einem warmen Gefühle des Bedürfnisses einer Verbesserung abgefasst, und enthält, nach einer Einleitung über den Bewegungsgrund zu ihrer Verfertigung, 4 Abschnitte, von der Wichtigkeit des Gegenstandes, den jetzigen Beschwerden über das Gesinde, den Ursachen dieser Erscheinungen des Zeitalters, und den Gegenmitteln dawider.

In dem *ersten Abschnitte* wird der richtige Begriff des Dienens festgesetzt, daraus gefolgert, dass damit durchaus nichts entehrendes verknüpft sey; hierauf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der sorgfältigsten Aufsicht des Staats über den Gegenstand, aus dessen Unentbehrlichkeit, aus der dazu gehörigen grossen Menschenzahl, und aus dem grossen Einflusse auf den häuslichen Wohlstand, erwiesen.

Unter den jetzt mehr, als sonst, gewöhnlichen, mannichfaltigen und nicht unerheblichen Beschwerden über das Gesinde, ist (Abschn. 2.) zuerst Mangel am Gesinde genannt, dessen Quellen der Vf. in falschen Ehrbegriffen, in einigen ungebührlichen Erwerbsmitteln, in den vielfältigen Verheirathungen der Handwerksgesellen und in den Verlästerungen der Herrschaft, von dem aus ihren Diensten abgegangenen rachsüchtigen Gesinde findet. Aber gewiss gehöret auch das so erhöhete Tagelohn und das aus Eitelkeit und Stolz entspringende jetzige Erfodernis mehrerer Dienstboten, als ehemals, so wie der Umstand hieher, dass die Inhaber grosser Landwirthschaften jenen Mangel am härtesten empfinden. Dann die Beschwerde über grosse Willkürlichkeit, Unbeständigkeit und Widersetzlichkeit des Gesindes in Erfüllung seiner Verträge. Das Gesinde sey, besonders wegen der Unzulänglichkeit der bisher bestehenden Gesetze, allemal der obsiegende, die Herrschaft aber der leidende, Theil. Hierauf werden auch die schädlichen Folgen von einem irrigen, der Herrschaft zur Beschwerde gereichenden, Ehrgefühle des Gesindes angegeben. Das Gesinde strebe nach Diensten in vornehmern, d. h. in solchen Häusern, woselbst ihm mehr Freyheit und Luxus gestattet werde; lasse sich von einer falschen Nacheiferung hinreissen, sich über seinen Stand zu kleiden; und schäme sich vieler ihm zukommenden Arbeiten. Ferner sind des Gesindes Arbeitsscheu, Gemächlichkeit und Hang zu eigenmächtigen Zerstreuungen; seine Ungenügsamkeit in Absicht des Lohns und der Geschenke, ingleichen der Beköstigung; sein Hang zur Liederlichkeit und Wollust; die allzu grosse Empfindlichkeit, Rechthaberey und Widerspenstigkeit; und der bey ihm herschende Zunftgeist, nämlich das stillschweigende Einverständniss der Dienstboten zur Gleichförmigkeit im pflichtwidrigen Denken und Handeln, und zur Behauptung und Erweiterung der Missbräuche und Anmassungen ihres Standes angeführt. Von diesen 8 Beschwerden und nachtheiligen Folgen hat der Vf. ein Gemälde aufgestellt, das den bisherigen Zustand des Gesindewesens bis in seine kleinsten Züge und in den hellsten Farben kenntlich macht, jedoch zuweilen für die Herrschaften allzu parteyisch ist.

Die Ursachen der neuerlichen Verschlimmerung des Gesindes (3. Abschn.), findet der Vf. nicht in der niedern Herkunft desselben, nur zum Theil in dessen Erziehung, nicht im Schulunterrichte, auch nicht auf Seiten der Herrschaften überhaupt, nur selten und in leicht verzeihlichen Fällen auf Seiten der Hausfrauen insonderheit, freylich zum Theile in der Verschuldung einiger Herrschaften, die ihr Gesinde verwöhnen, verführen und ohne alle Zucht und Ordnung lassen, von denen dasselbe mehr Licenz und mehr verschwenderische Zuflüsse geniesset, als mit der guten Sitte und Ordnung aller Häuser bestehen kann, die den Dienstboten bey andern Herrschaften,

Digitized by Google

durch niedrige Ueberredungskünſte, den Dienſt verleiden und ſie dieſen abſpänſtig machen etc.; hauptſächlich aber in den folgenden 4 allgemeinen Quellen 1) (mit vollkommenſten Recht) in der raffinirteren Sinnlichkeit und dem Luxus des Zeitalters und der dadurch gereitzten Habſucht (worin ohne Zweifel der Grund ſich jetzt ſo oft ereignender Nothwendigkeit der Beſtrafung diebiſchen Geſindes liegt), 2) in einer von gewiſſen Seiten jetzt vergröſserten Unſittlichkeit, beſonders in Verletzung der Treue, der Aufrichtigkeit und des Wortbaltens, 3) in die geſunkene Achtung der Religioſität (welche 3 Urſachen des ſittlichen Verderbens ſich gewiſs erſt, durch vorgangige Beyſpiele von Seiten der Herrſchaften, nach und nach unter das Geſinde verbreitet haben), 4) in den theils unvollſtändigen, theils in Vergeſſenheit gerathenen, theils auch unvollſtreckt bleibenden Geſetzen über das Geſinde, beſonders über die pünctliche Anſtellung zum verſprochenen Dienſte; das wechſelſeitige Auffagen des Dienſtes; das Abſpänſtigmachen und den Unterſchleif des Geſindes; den Miethpfennig, Lohn und die Geſchenke; die gute, pflichtmäſsige Aufführung des Geſindes im Dienſte; den Kleiderluxus; die Dienſtabſchiede und Kundſchaften; und die auf eigener Hand ſitzenden Perſonen. Alles dieſes hat der Vf. durch Anführung von Stellen aus einigen landesherrlichen Verordnungen, und durch hinzugefügte Bemerkungen darüber, erläutert und beſtätiget.

Als Hülfsmittel gegen jene Nebel (4. Abſchn.), erkennt der Vf. die Erneurung älterer Verordnungen für unzureichend, auch Veranſtaltungen im Kirchen- und Schulweſen nur zum Theil für dienſam, hingegen eine von den Regierungen durch die Polizey zu bewirkende Radicalcur des Geſindeweſens für durchaus nothwendig. Dieſe ſoll, nach ſeinen Vorſchlagen, überhaupt, durch Verbindung der dahin abzweckenden Geſetze mit Inſtituten, durch Anſtellung von Geſindeinſpectoren und deren Aſſiſtenten, und durch Anlegung dreyer Hauptbücher oder Regiſter, zur Aufzeichnung der Dienſtherrſchaften, des wirklich dienenden Geſindes, und des dienſtfähigen, aber dienſtloſen, bewirket werden. Hiernächſt wird von den abzufaſſenden Geſetzen und von den anzuordnenden Inſtituten inſonderheit gehandelt. Durch jene ſollen, auf die angegebene Art, die Inſcription und Gültigmachung der Miethcontracte, die Pflichten und Rechte beider Theile und das gerichtliche Verfahren bey den darüber entſtehenden Klagen oder Beeinträchtigungen, die Vorſchriften in Abſicht des Austrittes aus dem Dienſte und der Dienſtabſchiede, die Verfügungen wegen des dienſtloſen Geſindes und der ledigen Perſonen, feſtgeſetzt, und wegen genauer Beobachtung dieſer Geſetze mehrere Diſtrictsaufſeher in den Städten beſtellt werden. Die in Vorſchlag gebrachten Inſtitute ſind: eine Straf- und Unterſtützungscaſſe und eine Depoſiten- oder Sparcaſſe für das Geſinde. Der erſten hat der Vf. alle von den Herrſchaften ſowohl, als von den Dienſtboten zu erlegenden Strafgelder, und eine von den erſten halbjährig mit 1 Gulden zu entrichtende Steuer für jeden, nicht des Bedürfniſſes, ſondern blofs des Standes, oder des Luxus, oder der Bequemlichkeit wegen, in ihren Dienſten befindlichen Domeſtiken; und der letzten theils eine, nach dem Betrage des Lohns, beſtimmte davon jährlich zu berichtigende Abgabe, theils freywillige Beyträge von dem Geſinde zum Fond angewieſen; auch angegeben, wenn in der Verwaltung und Verwendung beider Caſſen zu verfahren ſey. (Noch eine andere, zur Verbeſſerung des Geſindeweſens gewifs ſehr wirkſame Veranſtaltung hätte hier erwähnt und beſchrieben zu werden verdient, nämlich die Errichtung eines Inſtituts zur Erziehung armer Kinder männlichen und weiblichen Geſchlechts zu guten und geſchickten Dienſtboten und zwar in Verbindung mit einem, den alten, invalid gewordenen, wohlverdienten Dienſtboten gewidmeten Hoſpitale). Zuletzt noch der Entwurf zu einem jährlichen Geſindefeſte, und zu deſſen mit einigen Ergötzlichkeiten verbundenen religios-moraliſchen Feyer; und eine kurze Ermahnung an die Herrſchaften zur Humanität gegen ihr Geſinde.

Einige im warmen Eifer für eine wichtige Angelegenheit und im Drange lebhafter Vorſtellungen, dem Vf. entwiſchte Abſchweifungen über die Grenzen einer ruhigen und unbefangenen Darſtellung und Prüfung abgerechnet, verdient ſein patriotiſcher Aufruf immer Beherzigung.

PHILOLOGIE.

Halle, in d. Rengerſchen Buchh.: *Neues Hand-Wörterbuch der engliſchen Sprache für die Deutſchen und der deutſchen Sprache für die Engländer.* Durchaus mit genaueſter Accentuation ſowohl der engliſchen, als im deutſch-engliſchen Theile der deutſchen Worter, und der richtigen Ausſprache eines jeden engliſchen Wortes verſehen. Bearbeitet von *J. Ebers.* Erſter Theil. Engliſch-Deutſch. 1800. 1940 S. 8.

Derſelbe Titel Engliſch:

A new Hand-Dictionary of the engliſh language etc. Every word of either language being accurately accentuated etc. Elaboraded by. —

Dieſes Wörterbuch ſoll, der Vorrede zufolge, wortreich und vollſtändig ſeyn, nicht mit überflüſsigen Phraſen belaſtet, doch aber zum Theil die Eigenheiten der Ausdrücke, die weſentlichen Idiomen, eine richtige Accentuation nebſt Bezeichnung der Ausſprache, und eine paſſende Ueberſetzung der engliſchen Worter enthalten, auch ſich an Vollſtändigkeit und Genauigkeit über das Baileyſche von Fahrenkrüger umgearbeitete Lexicon erheben. Die Unrichtigkeiten, welche der Vf. dieſem vorwirft, ſind zum Theil gegründet; doch hat er ſelbſt den Sinn einiger Worter nicht genau dargeſtellt. Z. B. *doughty beherzt, mannhaft, doughtineſs Mannhaftigkeit.* Wird der Anfanger nicht glauben, dafs beide Ausdrücke zum Lobe einer Perſon gereichen? Der Engländer ge-

Digitized by Google

gebraucht sie aber nur *ironisch*, und dieses hätte in der gegen Fahrenkrüger gerichteten Vorrede bemerkt werden müssen, dessen *diftig* für das bessere *tüchtig* allerdings die ursprüngliche Bedeutung ist. — *To unbosom* soll nach Ebers unter andern heissen, *jemanden sein Herz entdecken*. Es hat nur die Bedeutung *in* oder *an den Busen nehmen*, *im Busen* oder *im Herzen tragen*; denn jenes giebt der Engländer durch *to unbosom*. — *Slaie* hat Fahrenkrüger ganz richtig durch *Weberkamm* übersetzt. Hr. *Ebers* irret sich daher sehr, wenn er glaubt, dass es eine *Weberspule* (*bobine*) bedeute. Sheridan und Walker erklären es freylich nur durch a *weaver's reed* (welches für die, welche Englisch verstehen, genug ist), aber S. Johnson liefert eine deutlichere Beschreibung, und selbst Entick sagt, *a weaver's reed to close to work with*. Adelung nennt *slaie* eine *Weberschale*, und *slay*, welches einerley ist, den *Weberkamm* oder *das Blatt*.

Nun zum Wörterbuche selbst. Rec. will nur etwas von dem Buchstaben A durchlaufen, um die Anzeige nicht über die Grenzen auszudehnen. Bey dem Einheitsartikel S. 1. heisst es: „In manchen Fällen stehet er müssig, als *many a man* mancher Mensch *never a man* niemand, *not a wit* ganz und gar nicht." Der Anfänger dürfte durch *müssig* verleitet werden zu glauben, dass der Engländer auch *many man, not wit* sage, welches doch nie der Fall ist. Adelung fügt deshalb weislich hinzu, *wenigstens dem deutschen Sprachgebrauche nach*. — S. 2. „*abacke äbäck'*, adv. zurück." Warum wird nach dem gebräuchlichern *aback* noch eine so veraltete Form aufgetischt? Vor Zeiten setzten die Engländer, besonders ihre Dichter, an viele Wörter ein *e*, wo es heutiges Tages wegfällt; sie sprachen es aber gewiss nicht mit einem so grellen *e* aus wie Hr. *E. Nares* sagt in seiner *Orthoepy* S. 15: „Ehemals hatte das am Ende der Wörter befindliche e einen dunkeln und fast verschwindenden Laut, welcher dem französischen weiblichen (stummen) *e* gleich kam, und nur bey Abmessung eines Verses mit in Anschlag gebracht wurde," wie aus Chaucer, bisweilen sogar aus dem spätern Shakespeare, und ältern Schriftstellern erhellet, welche in ihrer Poesie z. B. *moones*, *owne* setzten, und selbige als zwey Sylben gebrauchten. — Auf eben der Seite „*abacot (ab-äkatt)*." In unbetonter Endsylbe spricht der Engländer *o* vor einem Consonant unzusammengesetzter Wörter nicht wie ein vernehmliches deutsches *a* aus, sondern giebt ihm einen dunkeln Laut, der einem kurzen ö ähnlich wird. — Ferner *daselbst* „*abacted äbäck'-ted*." Billig sollte Hr. *E.* doch auch die Regeln der Sylbenbrechung nicht verletzen, nach welchen bey Substantiven, Adjectiven und Zeitwörtern, die sich nicht auf e endigen, das beysammen bleibt, was ursprünglich zusammen gehörte, als *fish-es*, *bold-er*, *abact-ed* u. s. w. Dass sich die Bezeichnung der Aussprache nach so fester Regel richten muss, versteht sich von selbst. — In *abalienate* und *abalienation* giebt er dem mittlern *e* keinen Laut, indem er sie *äbah linäht*, *äbalinäh sch'n* bezeichnet. Hätte er den Walker oder Sheridan zu Rathe gezogen: so würde er gesehen haben, dass der Engländer das *i* hier kaum ausspricht, aber das *e* vor dem *n* wie ein kurzes deutsches *e* hören lässt. — S. 3. „*abature äb ätschorr*." Warnt nicht Walker an mehrern Stellen vor der Aussprache der Endsylbe *ure* wie *or*? Sie klingt mit dem vorhergehenden *t* wie ein schnelles *tschur*, nur im Munde des Pöbels wie *tschor*. — Daselbst findet sich auch *abbacy* bezeichnet *äb'bäsi*. Ein deutsches *s* zwischen zwey Vocalen, lautet sehr weich; es passt also für das englische *c* vor *e* oder *i* nicht, weil dieses scharf wie unser *ss* gelesen wird. — Noch siehet man da *abbreviating*, welches *abbréviating* accentuirt seyn sollte, da es von *to, abbréviate* herkommt, und alle Participe dieser Endung ohne Ausnahme den Accent des Infinitivs haben. Folglich ist auch die Accentuation des auf der 4ten S. befindlichen *abdicáting* unrichtig, weil es von *ab dicate* entspringt. Hier steht überdiess noch „*abearing, äbih-ring*", da doch der Engländer *to bear* nebst seinen Ableitungen und Zusammensetzungen wie *bare* ausspricht. — S. 5. erscheint *Abigáil* obgleich Entick und andere *Abigail* vorschreiben.

Auf dem englischen Titel erscheint ein Sprachfehler, nämlich *elaboraded*, welches *elaborated* heissen muss. Da aber dieses Particip, eben so wie das Adjectiv *elaborate*, nur von vollendeten oder bis zur Vollkommenheit ausgearbeiteten Werken gebraucht wird: so bedient sich ein Engländer desselben auf dem Titel seines eigenen Buches niemals, weil es Selbstlob oder Arroganz seyn würde. Ueberdem sagt man wohl *a compendious Dictionary* oder *Vocabulary*; aber *Hand-Dictionary* ist ein in England bis jetzt ungewöhnlicher Ausdruck. Auch würde ein Engländer gesetzt haben *accented*, für *accentuated*, da letzteres wenig gebräuchlich ist. Zum Beweise dienen Walker's und Sheridan's Abhandlungen über den Accent, wo sich *accented* sehr oft findet, aber *accentuated* gar nicht. Es liesse sich zum Ueberfluss auch auf Entick's *Spelling Dictionary* verweisen, auf dessen Titel stehet, *in which each word is accented*. —

Leipzig, b. Crusius: *Nuovo Vocabolario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano*, disposto con ordine etimologico da *C. G. Jagemann*, Parte seconda, ove le voci tedesche si convertono in italiano, con una raccolta di voci italiane, che hanno affinità colla lingua tedesca, o con altre lingue settentrionali. 1799. 1572 S. gr. 8.

Um die Verbreitung der italienischen Sprache und Literatur hat sich Hr. *Jagemann* bereits ein allgemein anerkanntes, auch von uns oft gerühmtes Verdienst erworben. Gegenwärtiger deutsch-italiänischer Theil seines neuen Wörterbuches folgt eben der etymologischen Ordnung, welche bey dem schon angezeigten ersten Theile zum Grunde liegt. Wie sehr dadurch der Umfang und der Kaufpreis des Ganzen, in Vergleichung mit dem frühern zu Weissenfells und Leipzig 1790 gedruckten *Dizzionario* eben dieses Vfs., verringert wird, fällt deutlich in die Augen. Nach seiner

Digitized by Google

seiner bey vorliegendem Werke angewandten Methode ist jedes Wort, dem man in andern Lexicis einen eigenen Platz giebt, unter den Artikel gestellt worden, welchem es in Rücksicht auf Bedeutung und Abkunft zugehört, so dass jeder Artikel eine Sammlung aller Wörter derselben Sippschaft oder Familie bildet, in sofern es nämlich mit der alphabetischen Ordnung bestehen kann. Lässet diese nicht zu, dass bey dieser oder jener Rubrik das Stammwort den ersten Platz einnehme: so wird doch auf selbiges in beiden Theilen immer genau hingewiesen, wie z. B. in diesem bey *Trieb* in einer Klammer *treiben* erscheint, und in jenem bey *valore* die Wurzel *valere*. Dass solche etymologische Anordnung das Studium einer Sprache ungemein erleichtern und befördern muss, braucht keines Beweises. Doch behält, wenn es darauf ankommt, Wörter schnell aufzufinden, die reine alphabetische Anordnung immer den Vorzug. Auch hat Hr. J. diejenigen deutschen Haupt- und Nebenwörter, welche im Plural, in den Vergleichungsstufen und in ihren Zeiten unregelmäfsig sind, zum Besten der Italiäner, welche sich dieses Buches zur Erlernung der deutschen Sprache bedienen wollen, sorgfältig angezeigt. Den Schluss macht eine Sammlung italiänischer Ausdrücke, welche mit der deutschen oder einer andern nordischen Sprache Aehnlichkeit haben. „Wer bedenkt," sagt der Vf. in seiner schönen italiänischen Vorrede, „dass „Italien von den ältesten Zeiten her der Aufenthalt „der Celten, Gallier, Cimbern, Gothen, Vandalen „und Longebarden gewesen ist, von welchen einige „mehrere Jahrhunderte hindurch daselbst die Herr„schaft hatten, dem wird es nicht sonderbar vorkom„men, dass die Mundarten jener Völker sich gröfsten„theils mit der Sprache der ursprünglichen Einwoh„ner vermischen mussten. Diese Sammlung, die sich, „wenn es nöthig wäre, sehr vermehren liefse, hat „nur den Zwecks das durch Thatsachen zu beweisen, „was die Geschichte uns wahrscheinlich macht. Ich „wünschte, dass sie den Gelehrten jener berühmten „Nation zur Ermunterung diente, die nördlichen „Sprachen mehr, als bisher geschehen ist, zu studie„ren, damit sie, anstatt meistens ihre Mühe bey Auf„suchung des Ursprungs ihrer Sprache in den todten „Sprachen zu verlieren, sich den Weg bahnen möch„ten, ihn auch noch in den lebendigen Quellen von „Europa nachzuspüren, welche in Hinsicht auf Alter„thum vielleicht den orientalischen nicht nachste„hen." Wir fügen hinzu: Auch dem deutschen Liebhaber der Wortforschung wird diese Zugabe eben so willkommen seyn, als dem Anfänger im Italiänischen. Beide werden sie nicht ohne Nutzen aus der Hand legen, sollte sich bey einigen Wörtern auch nur eine Scheinverwandschaft finden.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern, durch Beyspiele und Erzählungen erläutert für die Jugend*, von S. I. *Ramann*. 6s u. letztes Bdch. 1800. 162 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 300.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Ulm*, in d. Stettinischen Buchh.: *Benutzungsart der Steinkohlen, als Brandmittel in Stubenöfen, nebst Anleitung des Verfahrens* (zum Verfahren) *dabey*. Mit einer Kupfertafel, die Bauart des Ofens vorstellend. 1799. 22 S. 8. (3 gr.) Dieses Schriftchen hat vorzüglich die wohlgemeynte Absicht, das Publicum zu dem Gebrauch der Steinkohlen aufzumuntern, und dürfte seiner Kürze und Wohlfeilheit wegen mehr als ähnliche gröfsere Werke gelesen werden. Die ersten Blätter enthalten einiges über die natürliche Beschaffenheit der Steinkohlen. Der Vf. gestehet ihnen einen vegetabilischen Ursprung zu, und führt zum Beweise an, dass man welche fände, die noch zur Hälfte aus wahrem unverändertem Holze bestünden. Hier verwechselt er aber offenbar Steinkohlen mit bituminösen Holze und Braunkohlen, bey welchen dieser Fall oft; bey Steinkohlen hingegen nie eintritt. Da indessen seine Absicht eigentlich dahin gehet, einen Ofen zu empfehlen, worin Steinkohlen, worunter er alle Gattungen von brennbaren Fossilien zu verstehen scheint, mit Vortheil angewendet werden können, und ökonomische Mineralogie sein Fach nicht seyn kann: so sind ihm einige Unrichtigkeiten in Rücksicht ihrer Naturgeschichte zu verzeihen, so wie seine Ideen von fetten, halbfetten, magern, bestgeerzneten, reifen und unreifen Steinkohlen. Der Ofen hingegen ist gut, und hat, im Ganzen genommen, viel Aehnlichkeit mit dem Wernerischen, ob wohl seine Vortheile und Verhältnisse bey weitem so genau nicht berechnet sind. Er hat einen Rost, und folglich drey Oeffnungen, nämlich ein Zugloch, ein Schürloch und ein Aschenloch, die sämmtlich mit blechernen Thürchen geöffnet und verschlossen werden können. Er muss auch zur Holzfeuerung mit mehrerm Vortheil angewendet werden können, als die mehresten bisherigen Oefen, so wie diese auch ohne viel Umstände nach demselben abzuändern seyn dürften. Der Ofen-Mörtel, der empfohlen wird, und der aus getrockneten Leimen, Ziegelmehl, geriebten Hammerschlag und Spreu mit Blut gemengt, bestehen soll, ist zwar sehr dauerhaft, er verursacht aber einen unausstehlichen Geruch, und zwar nicht nur auf die ersten Tage, wo eingeheizt wird, sondern den ganzen Winter hindurch. Ja, er äufsert sich sogar noch den nächstfolgenden Winter, wenn etwas schärfer als gewöhnlich gefeuert wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. September 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Barth: *Französisches Elementarbuch für die ersten Anfänger.* Von *J. T. G. Holzapfel*, der Beredsamkeit und dor orientalischen Sprachen Professor, und *G. P. Schuppius*, Conrector der reformirten Schule zu Rinteln. *Erster Cursus.* 1800. 214 S. 8. (12 gr.)

Dieses vorzüglich brauchbare Elementarbuch ward, wie Hr. *Holzapfel* in der Vorrede sagt, nach Gerstners Plane der Elemente für die ersten Anfänger der lateinischen Sprache bearbeitet, einige Abänderungen ausgenommen, welche die Verschiedenheit beider Sprachen nothwendig machte. Hr. *Schuppius* liefs eine methodologische Abhandlung vorhergehen, betitelt: Ueber die zweckmäfsigste Einrichtung einer Elementar-Sprachlehre überhaupt, insbesondere einer lateinischen und französischen (Hannover, b. Hahn, 1798). Wahr ist es, dafs wir, der grofsen Menge von französischen Sprachlehren ungeachtet, noch fast keine einzige besitzen, deren Hauptzweck praktische Uebungen, ein allmähliches Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, und Verbindung des Angenehmen mit dem an sich Trocknen sey. Gegenwärtige zeichnet aber dem angehenden Jugendlehrer eine sehr gute und durch Erfahrung bewährte Methode vor, deren er sich bey jedem Kapitel der Grammatik zu bedienen hat. Hr. *H.* erklärt diese Methode gleich nach der Vorrede genau und ausführlich genug, so dafs jeder Lehrer sie leicht fassen und nachahmen kann, wenn er will, d. h. wenn er einsieht, dafs die für Kinder zu schweren und zu abstracten grammatischen Regeln erleichtert und unterhaltend gemacht werden müssen. Hier einen Auszug daraus mitzutheilen, würde die Gränzen einer diesem Fache geeigneten Kritik überschreiten, so sehr auch die Einrichtung dieses Buchs eine allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Wir können dreist behaupten, dafs junge Leute, selbst Kinder, die Anfangsgründe der französischen Sprache auf die hier vorgeschriebene Weise leicht, in kurzer Zeit und mit Vergnügen erlernen werden; doch gestehen wir, dafs uns die Bezeichnung der Aussprache, im Ganzen genommen, nicht gefallt, da sie von den Vorschriften der französischen Prosodie gröfstentheils abweicht. Zum Beweise mögen einige Zeilen der fünften Seite dienen.

„*Scipion l'Africain ayant été cité par les Tribuns, et accusé de plusieurs crimes, il ne daigna pas répondre à toutes ces accusations; mais prenant un visage de Mars, c'est-à-dire ce visage terrible, qui faisoit trembler les ennemis du peuple romain, au milieu du combat, il dit seulement:*"

Sipjong lafrikäng äjangtehté cité par les Tribuns, et acuſé de plusieurs crimes, il ne dänin y rehpongder ah tus füs akuſesjong; ma prinong ong wisasche de Mars, sut ah dire se wisasche tärriebl, ki fasó trangbleh läs ännemi du peipel romang, o miljö du kongba, i di solemang:

Scipion lautet *ſsipiong* (die Endung *ion* ist in langsamer Ausrede, die sich für Anfänger schickt, und in Poesie immer zweysylbig); *été* l. *eté*; *cité* l. *ſsité*; *les* l. *lah*; *Tribuns* l. *tribòng*; *et* l. *e*; *accuſé* l. *akühſé*; *de* l. *d'*; *plusieurs* l. *plühsjör*; *crimes* l. *krim'*; *il* l. *il* (es *i* auszusprechen, ist eine Nachlafsigkeit der geschwinden Rede des gemeinen Lebens); *ne* l. *n'*; *pas* l. *pah*; *répondre* l. *repondr'*; *à* l. *a*; *toutes* l. *tut'*; *ces* l. *ſsäh*; *accuſations* l. *akühsahſsiong*: *mais* l. *mäh*; *prenant* l. *prinang*; *visage* l. *wisasch'*; *c'est-à-dire* l. *ſsäht-a-dihr'*; *ce* l. *ſs'*; *terrible* l. *tärribl'*; *faisoit* l. *f'ſa*; *ennemis* l. *än'mi*; *peuple* l. *pöpl'*; *au* l. *oh*; *ſeulement* l. *ſöl'mang*.

Nicht weniger unrichtig sind die Tabellen über die französische Aussprache, welche mit S. 190. anfangen, z. B. *affieds* lautet nicht *affieh*, sondern *afsiä*; *tiers* nicht *tieh*, sondern *tiähr*; haine (nicht *häne*) nicht *häne*, sondern *hähn'*; *reine* nicht *räne*, sondern *rähn'*; *mets* nicht *mä*, sondern *mah*; *fer* nicht *fer*, sondern *fähr*; *cigue* nicht *figä*, sondern *ſsigäh'*; *estomac* nicht *ehſtoma*, sondern *aſtoma*; *lac* nicht *la*, sondern *lak'* (der See, hingegen *lacs lah*, *cordon délié*, oder *noeud coulant*, *piege*); *neuf* neu, nicht *nö*, sondern *nöf*, nur im Plural gemeiniglich *nöh*; *nerf* nicht *när*, sondern *närf*, nur im Plural gemeiniglich *nähr*; *clef* nicht *klä*, sondern *kle*; *j'en ai neuf* nicht *ſchang à nöf*, sondern *ſchan-e höf*; *flamme* nicht *flamme*, sondern *flahm'*; *avril* nicht *awri*, sondern *awrilj*; *babil* nicht *babi*, sondern *babilj*; *faoul* (besser *soûl*) nicht *fu*, sondern *ſsuh*; *quelque* nicht *käk* (welches nur in geschwinder, nachlafsiger Rede des gemeinen Lebens verzeihlich ist), sondern *kalk'*; *gentilhomme* nicht *ſchangtil omme*, sondern *ſchangtiljom'*; *mer* nicht *mar*, sondern *mähr*; *prêt* nicht *prä*, sondern *prähd* u. s. w. Rec. ist über diesen Punct nur darum etwas weitläuftig gewesen, um die Herausgeber des in so mancher Rücksicht empfehlungswerthen Elementarbuchs auf eine regelmäfsigere Bezeichnung der Aussprache aufmerksam zu machen. Sie mufs Kindern, und überhaupt Anfängern, so richtig als möglich vorgemalt werden, weil eine falsche Bezeichnung derselben nur gar zu übele Folgen hat.

Uebrigens fand Rec. auch verschiedene Sprachfehler, welche er aus der guten Absicht anzeigt, damit

Digitized by Google

mit sie in einer neuen Auflage verbessert werden mögen. S. 6. steht *sans qu'il parut.* Es muss der Conjunctiv seyn, *parût.* S. 12. *le éponge.* Dieses Wort ist weiblich, ob man gleich *l'eponge* schreibt. S. 14. *la orgue.* Im Singular ist es männlichen Geschlechts, z. B. *l'orgue de cette eglise est excellent.* S. 20. *admiral.* Der Franzose schreibt und spricht *amiral.* S. 23. *le meurtrieur.* Man sagt *le meurtrier.* S. 56. „Wen „setzte Gott zu Beherrschern aller übrigen irrdischen „Geschöpfe? *des hommes.*" Der Franzose antwortet *l'homme*, oder *les hommes.* S. 58. „Was kommt jedem Menschen öfters an? *de la faim* und *de la soif.*" Der Franzose antwortet nicht in diesem Casu (es soll nämlich der Nominativ des theilanzeigenden Artikels seyn); denn man spricht *la faim me prend.* S. 59. *une officine d'un marchand.* Man sagt *la boutique d'un marchand, le magasin d'un marchand;* aber *officine* ist in diesem Sinne nicht gebräuchlich. Eben daselbst sieht man *un verrouil d'une porte.* Vor Zeiten schrieb man so, jetzt *verrou.* Noch erblickt man da, *un instructeur d'un garçon.* Ein sehr ungewöhnlicher Ausdruck; ein Lehrer heisst *maître; precepteur.* Mehrere Unrichtigkeiten finden sich auf den folgenden Seiten.

Fehler gegen Rechtschreibung und gehörige Accentuation sieht man eben so oft, z. B. S. 5. *fermète;* S. 6. *prophète, réfuseiter, repliquer;* S. 7. *répréfenter, la chaine;* S. 12. *le debris;* S. 13. *le frélon, la haye;* S. 14. *piége;* S. 15. *la taye, traineau;* S. 16. *zephir;* S. 20. *anier, bayonnette, bisayeul;* S. 21. *écreviſſe;* S. 22. *grenier;* S. 23. *paravane;* S. 33. *litiere;* S. 34. *Jéſus, Amerique;* S. 37. *Decembre* u. s. w. Diese Wörter müssen geschrieben werden wie folgt: *fermete, prophète, reſſuſeiter, répliquer, repreſenter, la chaine, le debris, frelon, haie, piege, taie, traîneau, zephyr, ânier, baïonnette, bisaïeul, ecreviſſe, grenier, paravent, litière, Jéſus, Amerique, Decembre.*

Nürnberg, in d. Raspesch. Buchh.: *Praktische italienische Grammatik* für beiderley Geschlecht, von *Clementi Romani*, aufs neue herausgegeben, und mit der französischen Sprache vermehrt, von *H. F. Savini*, Lector der ital. und span. Sprache zu Erlangen. 1798. 616 S. 8.

Die Corpulenz dieser Grammatik musste natürlich aus dem Einfalle entstehen, den Vortrag in drey Sprachen abzufassen, beynahe ein ganzes Lexicon von Nenn- und Zeitwörtern einzuschieben, die Hauptstücke des christlichen Glaubens, Titulaturen und Schlussformen der Briefe, und sogar die verschiedenen Namen, welche die Dichter den Göttern und Göttinnen beylegen, mit dem Ganzen zu verweben. Dass übrigens Erzählungen, Gespräche, kaufmännische und andere Briefe, Höflichkeits-Vorschriften, poetische Freyheiten, Verse und dergleichen Ingredienzen nicht fehlen, kann man sich leicht vorstellen. Freylich enthält dieses Buch hin und wieder etwas Gutes, aber desto mehr Ueberflüssiges und für die gesunde Sprachlehre Zweckwidriges, welches hier des engen Raums wegen nicht wohl angeführt werden kann. Druckfehler finden sich auf jeder Seite, und das Deutsche ist oft unter aller Kritik. Jene entschuldigt der Vf. damit, dass er ein kurzes Gesicht habe, und bey der Correctur eine Brille habe aufsetzen müssen.

Weimar, im Verlage des Industrie-Comtoirs: *Neues deutsch-französisches und französisch-deutsches grammatisches Wörterbuch* etc. herausgegeben von *J. F. Memmert*, Rector der Stadtschule zu Schwabach. 1800. *Erster Theil.* 544 S. *Zweyter Theil.* 1064 S. 12. (4 Rthlr.)

Dieses Werk, dessen äussere Form sich auch als Taschenbuch empfiehlt, enthält alle gebräuchliche Hauptwörter, eigene Namen, und unregelmässige Verba der französischen und besonders der deutschen Sprache, nebst Regeln über die Declination und Tabellen der abweichenden Zeitwörter, und der Verba neutra, welche *haben* oder *seyn* annehmen. Auch stellt es diejenigen Ausdrücke dar, welche in der Aussprache viel Aehnlichkeit haben, sich aber entweder durch den Artikel, oder durch den Plural, oder durch die Orthographie unterscheiden. Es erhellt schon aus diesen Angaben, dass dieses Buch sowohl dem Liebhaber der französischen Sprache, als auch dem Franzosen bey Erlernung der unserigen sehr nützlich seyn kann, vornehmlich da der Herausgeber die Schwierigkeiten, mit welchen der Ausländer zu kämpfen hat, auf eine fassliche Weise angiebt und erklärt. Die mehr als 35 S. anfüllenden Verbesserungen der Druckfehler und Zusätze zeigen zwar, dass die Correctur fleissiger hätte besorgt werden können, indess ist es immer doch gewissenhafter, selbst eine lange Liste dieser Art anzuhängen, als wie oft geschieht, durch Weglassung derselben den Leser mit dem Scheine eines völlig correcten Drucks zu täuschen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Graffé: *Versuch über die Aufklärung* in Bezug auf die Philosophie, den Staat und die Religion, zur nahern Bestimmung der Grundsätze über die Censur und Pressfreyheit, von *D. C. G. Rossig*, d. Natur- u. Volkerrechts ord. u. der Philos. ausserordentl. Prof. zu Leipzig etc. 1799. *Erster Theil*, welcher die Abhandlung über die Aufklärung enthält. 88 S. *Zweyter Theil*, welcher die Grundsätze der Censur und Pressfreyheit enthält. 96 S. 8. (14 gr.)

Es giebt Gegenstände, sagt man, über welche nicht oft genug geschrieben werden kann. Wenn wir auch zugeben, dass der hier behandelte Gegenstand unter diese Rubrik gehört: so müssen wir doch die gegenwärtige Schrift unter die überflüssigen und entbehrlichen zählen. Denn unter die populären Schriften kann sie nicht gerechnet werden, und als gelehrte ist sie

Digitized by Google

sie zu flach. In dem ersten Theile widerlegt der Vf. die irrigen Begriffe von Aufklärung, stellt dann seinen Begriff auf, und handelt von der philosophischen, politischen und bürgerlichen, und religiösen Aufklärung, und endlich von einigen Vorsichtsregeln bey Beförderung der Aufklärung. Der Vf. verwechselt den Zustand der Aufklärung mit der Aufklärung, und unterscheidet nicht die formelle und materielle Aufklärung. Eine Probe von des Vfs. Methode, Begriffe zu erklären, setzen wir aus dem 3. Kap. her. Nachdem er gezeigt hat, dass Vernunft und Moralität die Vorzüge des Menschen ausmachen, fährt er S. 14. fort: „Wenn dem also ist, und dass es richtig sey, wird wohl niemand unbefangenes bezweifeln: so muss die Erkenntniss der Verhältnisse der erkannten Wahrheiten, der Grundsätze und der Urtheile zur Moralität, die Aufklärung im allgemeinen ausmachen. Der Mensch ist also aufgeklärt, wenn er die richtigen Verhältnisse erkennt, welche seine Grundsätze, Urtheile, Handlungen, und die Dinge, die ihn umgeben, in Bezug auf die Moralität oder auf die Bestimmung des Menschen haben, welches am Ende einerley ist. Aus diesem lasst sich der richtige Begriff der Aufklärung angeben: sie besteht im allgemeinen und überhaupt genommen, in der Erkenntniss der wahren Verhältnisse der Wahrheiten, Grundsätze, Urtheile und Handlungen zur Moralität oder Bestimmung des Menschen." In dem 4. Kap. von der philosophischen Aufklärung, macht der Vf. nicht selten seine beschränkte Denkart zum Maasstabe der Aufklärung. Nach ihm verdient derjenige nicht den Namen eines aufgeklarten Philosophen, der nicht nach des Vfs. Natur- und Völkerrecht die Verbindlichkeit der natürlichen Gesetze von Gott ableitet, oder der die Beweise für das Daseyn Gottes a priori verwirft. Der Vf. halt hier überhaupt den neuern Philosophen eine Strafpredigt, in welcher es unter andern heisst: „Man stellt Systeme der Moral und des Naturrechts auf; und man hat noch den Vernunftschluss nicht gezeigt, durch welchen Gott als Gesetzgeber, die Grundsätze derselben dem Menschen durch die Vernunft bekannt machte, da dieses doch durch einen Vernunftschluss geschieht, welcher unmittelbar auf den Satz von Widerspruch gegründet ist; heisst dieses Aufklärung?" Ja wohl kann man da fragen: heisst dieses philosophische Aufklärung? Die religiöse Aufklärung ist nach S. 67. die Kenntniss der richtigen Verhältnisse der Grundsätze, Urtheile und Handlungen des Christen zu seiner Bestimmung nach der Offenbarung. Es wird also angenommen, dass Religion und Christenthum gerade Eines und dasselbe ist. Indessen findet man in dieser Abhandlung manches Gute und Wahre, das aber von Andern schon besser gesagt ist. Eben das ist auch von dem zweyten Theile, in welchem von der Censur im Allgemeinen, und von der Censur der Schriften nach einzelnen Fächern, und den dabey zu beobachtenden Regeln und Cautelen gehandelt wird, zu sagen. Der Vf. bemüht sich, einen Mittelweg einzuschlagen, zwischen der uneingeschränkten Freyheit und der grössten Strenge, und die Rechte des Staats mit den Rechten des Schriftstellers zu vereinigen. Nur ist es übel, dass alle diese Regeln nicht alle Willkür entfernen können, wenn sie auch noch so genau bestimmt sind, ja sogar noch immer einen drückenden Despotismus herbeyführen würden. Wir führen nur einiges aus dem 8. Kap. über die Censur und Pressspolizey in Absicht der philosophischen Wissenschaften als Beleg an. Nach diesem können keine Schriften die Censur passiren, welche gegen das Daseyn Gottes, die Weltschöpfung, Vorsehung und Weltregierung gerichtet sind, oder unmittelbar gegen die Eigenschaften Gottes gehen, welche die Verhältnisse des Menschen zu Gott leugnen, in welchen behauptet wird, dass ein Naturrecht statt finde, ohne es als Gesetz Gottes durch die Vernunft anzusehen, oder Tugend ohne Gottes Daseyn vorauszusetzen, angenommen wird u. s. w. Zweifel gegen diese Satze vorzutragen, wird zwar erlaubt, aber nur in lateinischer Sprache. Wie viel Spielraum ist nun nach diesen Regeln nicht der Willkür gelassen? Bey theologischen Schriften macht der Vf. einen Unterschied zwischen ausgemachten unbezweifelten Wahrheiten, und solchen, welche als wesentliche Religionsgesetze angenommen sind, und welche entweder unter den Gelehrten überhaupt als solche durch richtige Untersuchung nach achten Quellen anerkannt, oder noch ausserdem durch die symbolischen Schriften der Kirche des Landes dafür erklärt sind, und 2) solche, welche nicht auf diese Art bestimmt und ausgemacht, sondern als gelehrte, dogmatische oder kirchengeschichtliche Gegenstände noch Zweifeln oder Dunkelheiten unterworfen sind. Gegen die ersten darf gar nicht geschrieben oder öffentlich gelehrt werden; die zweyten dürfen untersucht, geprüft und bezweifelt werden, aber nur in lateinischer Sprache. Gewiss zweckmässige Censuranstalten, um das Herkömmliche in seinem Ansehen zu erhalten, und die Leitung des Bücherwesens von willkürlicher Autorität abhängig zu machen. Es ist wahr, der Vf. stellt allgemeine Grundsätze für die Censur auf, welche die Denk- und Lehrfreyheit ausdrücklich in Schutz nehmen, doch unter der Bedingung, dass der Staat und die Moralität der Bürger darunter nicht leide, und er leitet dieses Recht aus dem Rechte des Staats, sich selbst zu erhalten, und dem Rechte der Oberaufsicht her. Allein jene Grundsätze setzen der Willkür nur einen schwachen Damm entgegen, und auf jenem Wege lasst sich das Censurrecht in dem ausgedehnten Umfange, wie es hier genommen wird, nicht ableiten, ohne der Willkür die Bestimmung, was geduldet oder nicht geduldet werden solle, in den meisten Fällen zu überlassen. Die Schreibart ist ungleich, meistentheils steif und schwerfällig.

Chemnitz, b. Wesselhöft: *Die Extrapost für Stadt u. und Land, macht allerley, was nützt, bekannt.* 1799. 1—6. S. 196 S. 8. (6 gr.)

Eine im Volkston und fasslichen Stil abgefasste Zeitschrift mannichfaltigen, grösstentheils aber ökonomischen Inhalts. Im Ganzen ist sie gemeinnützlich,

Digitized by Google

lich, und nur in den politiſchen Betrachtungen zu trivial und weitſchweifig. Auch ſind die Bemerkungen über Sprüchwörter, die Charaden und Räthſel, und die komiſchen Digreſſionen gröſstentheils zu gezwungen oder zu oberflächlich. Man ſieht deutlich, daſs der Geſichtspunct des ungenannten Vfs. ſich auf den ſächſiſchen Horizont einſchränkte. Manches vom J. 1799 iſt auch jetzt (Julius 1800) ſchon ganz veraltet.

HALBERSTADT, b. Groſs d. Jüng.: *David Klaus. Ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen. Von Joh. Werner Streithorſt. Zwote* (zweyte) Auflage. 1798. 124 S. 8.

Ihrem Inhalte nach eignet ſich dieſe Schrift ganz zu einer Volks- und Jugendſchrift. Denn ſie enthält die Lebensbeſchreibung eines braven Hirten in Halberſtadt, welcher ſich durch Leſen und Selbſtdenken mehr als gemeine Kenntniſſe erwarb, und mit ſeinem gebildeten Geiſte ſittliche Herzensgüte verband. Allein gegen ihre Form, als Volks- und Schulbuch betrachtet, laſſen ſich manche gegründete Erinnerungen machen. Rec., welcher bey dem wiederholten Leſen dieſes Buchs mit jungen Leuten, die Unvollkommenheiten deſſelben aus Erfahrung kennen lernte, will hier nur auf einige aufmerkſam machen. Auſser mehrern, viel zu langen Perioden, ſetzt Hr. *S.* bey ſeinen Leſern Kenntniſſe von Dingen voraus, die ſie unmöglich haben können. Was weifs der gemeine Mann von myſtiſcher Religion und Myſtikern S. 6 u. 7? was von der Wiederbringung aller Dinge S. 11? Was wird er ſich bey den Redensarten: er lebte *im beſtändigen Anſchauen* der Wahrheiten, die er erkannte und glaubte, S. 36. und bey der redneriſchen Wendung: wo du in dem groſsen Gebiete des Vaters der Geiſter auch ſeyn magſt, edle, vortreffliche Seele, *da wirſt du zunächſt dich ſelbſt finden* S. 41. denken können? Und welche Kunſt und Geſchicklichkeit des Lehrers iſt erfoderlich, wenn er es dahin bringen will, daſs die Schüler, welche unter ſeiner Leitung dieſes Buch leſen, mit dieſen Ausdrücken einen klaren Begriff verbinden lernen? Die Aufzählung der Myſtiker, welche David Klaus Lieblingsſchriftſteller waren, ſcheint uns in einem Volksbuche nicht am rechten Orte angebracht zu ſeyn. Sehr leicht kann dadurch in der Seele des gemeinen Mannes eine Begierde nach näherer Bekanntſchaft mit dieſen Büchern entſtehen, die man doch unmöglich in ſeinen Händen wünſchen kann. Auch manche Anekdotchen, welche zur Kenntniſs des Helden in keiner Rückſicht etwas beytragen, wie S. 14. ſein Urtheil über einen Prediger, welcher zuweilen kurze Ruhepunkte in ſeinen Vorträgen machte, die ſich Klaus dadurch erklärte, daſs er ſagte: der Geiſt rumore alsdann bey ihm, und dann komme es erſt recht, und einige andere, konnten füglich wegbleiben. Bey aller Auswahl, welche in der angehängten ſchönen Spruchſammlung getroffen worden iſt, haben ſich doch einige ſolcher Sentenzen, welche das Gepräge des Myſticismus tragen, mit eingeſchlichen, wie S. 110.: man muſs ſich gleich am Morgen mit dem Kreuze ſegnen, und den ganzen Tag über ſich darauf gefaſst halten.

PRAG, b. Widtmann (unter der falſchen Angabe, DEUTSCHLAND, b. Laitré): *Unterhaltungen für beiderley Geſchlechter*, als Fortſetzung der Sammlung auserleſener Geſchichten, zur Unterhaltung für beiderley Geſchlechter, von den beſten deutſchen Schriftſtellern. 1798. *Erſter Band.* 155 S. *Zweyter Band.* 138 S. *Dritter Band.* 190 S. *Vierter Band.* 190 S. 8. Jeder Band mit 1 Kupfer. (10 gr.)

Einer der *vielfältigen* (in k. k. Erblanden könnte man faſt ſagen, *zahlloſen*) Verſuche, aus neun und neunzig Bücher das hundertſte zu machen! Denn alle, in den erſten zwey Heften befindliche Aufſätze ſind Erzählungen und Gedichte, die in andern Monatsſchriften — vorzüglich in der Flora — ſchon gedruckt ſtanden, die nun aber, hier und da von der Prager Cenſur beſchnitten und verſtümmelt, ohne Benennung ihrer Verfaſſer, erſcheinen. An irgend eine abſichtliche, claſſificirende Wahl iſt nirgends gedacht worden. Der erſte, beſte Buchdruckergeſelle, — ſobald er nur leſen kann, und ein wenig zu fühlen vermag, was wohl gefallen dürfte — könnte auch der Herausgeber eines ſolchen Unterhaltungsbuchs werden. Gedichte von zwölf Zeilen und Erzählungen von ſechs Bogen ſtehen gerade neben einander.

Wie wenig Unterſchied zwiſchen Sammlungen dieſer Art und einem förmlichen *Nachdruck* ſich finde? darüber haben billige Kunſtrichter und Leſer längſt entſchieden. Um aber auch die kleinſte, denkbarſte Entſchuldigung unmöglich zu machen, hat der Verleger im dritten und vierten Band das ganze, längſt bekannte Werk, *Agnes von Lilien*, wörtlich abdrucken laſſen, und einen doppelten Titel hinzugefügt, damit jeder nach Gefallen beſtimme, wie er dieſe — geſtohlne Waare in ſeiner Bücherſammlung aufſtellen will.

Zu verwundern iſt es aber doch immer, daſs dieſe, bloſs auf Gewinn angelegte Unternehmung, ſobald wieder ins Stecken gekommen iſt. Denn da, laut Vorberichts, alle Monate ein Bändchen erſcheinen ſollte: ſo iſt es, unſers Wiſſens, doch nur bey vieren geblieben. Die Kupfer, die ebenfalls Nachſtich ſind — ein einziges mittelmäſsiges ausgenommen — ſind unter aller Kritik. In dieſem Punkte verſteht *Haſe*, der ſchamloſeſte aller jetzigen Prager Nachdrucker, doch etwas beſſer ſein Gewerbe; denn er ſteuert ſeine *neuen* Ausgaben wenigſtens mit leidlichen und wirklich neuen Kupferſtichen aus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1800.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Göttingisches philosophisches Museum*, herausgegeben von *Buhle und Bouterweck*, Professor. d. Philosophie. *Erster Band.* 1798. 1tes St. 208 S. 2tes St. 190 S. *Zweyter Band.* 1799. 1tes St. 190 S. 2tes St. 174 S. 8.

Zu einer Zeit, wo theils das Interesse für Philosophie in einem so hohen Grade rege ist, dafs der gröfste Theil des gebildeten Publicums an den Forschungen und Debatten der Philosophen Antheil nimmt, theils eine zahlreiche Parthie durch ihren Ton die Würde und das Interesse der Philosophie herabzusetzen droht, mufs eine Zeitschrift willkommen seyn, welche die Absicht hat, den Forschungsgeist zu unterhalten, ohne den Sectengeist anzunehmen, oder in den schneidenden Ton mit einzustimmen. Zur Mittheilung neu entdeckter, oder wenigstens auf Erweiterung der Philosophie zielender Principien, sagen die Herausgeber in der Vorrede, ist diese periodische Schrift vorzüglich bestimmt. Wir nennen sie *philosophisches Museum*, weil jeder Mitarbeiter sich verbindlich macht, nicht anders als *in der Sprache der Musen zu philosophiren.* In dieser Sprache auch anderer Systeme zu prüfen, wird das zweyte Geschaft der Mitarbeiter seyn. Ueberhaupt lafst sich der Zweck des Museums auf diesen Gesichtspunkt zurückführen: die Philosophie zu gleicher Zeit als Wissenschaft zu cultiviren, und durch neue Cultur der populären Vorstellungsart so nahe zu rücken, als es ohne Vernachlafsigung des wissenschaftlichen Interesse möglich ist, also auch gelegentlich durch eine reine natürliche prunklose edle Sprache der neuscholastischen Barbarey, dem affectirten Tiefsinne, und der spielenden Spitzfindigkeit entgegenzuarbeiten." — Die Herausgeber und Mitarbeiter haben sich rühmlich bestrebt, alles dieses zu leisten, was sie versprochen haben. Zwar können wir nicht sagen, dafs durch einen Aufsatz die Philosophie als Wissenschaft gewonnen habe; zwar sind die einzeln Aufsatze an Gehalt und Werth sehr ungleich: aber doch zeichnen sie sich durch einen guten humanen Ton, durch eine leichte reine Sprache und einen guten Vortrag vortheilhaft aus.

Das erste Stück des ersten Bandes, hat folgenden Inhalt. 1) *Der Stand des Philosophen.* Fragment einer akademischen Antrittsrede, aus dem lateinischen Manuscript übersetzt, und durch Einschaltungen erweitert. Der Unterschied zwischen einem Gelehrten und Philosophen, wird auf eine populäre Weise, aber nicht ohne Geist, entwickelt. Der Philosoph ist der Denker, der das zu finden sucht, was der Gelehrte voraussetzt. Der Gelehrte setzt nämlich die gröfste Wahrheit, dafs überall etwas wahr ist, voraus, weil sonst seine Wissenschaft sich selbst aufheben würde, und nimmt als Gelehrter an den Principien alles Wissens, auf die die Vernunft doch auch einmal gerathen mufs, keinen Antheil. Der Vf. macht hierbey manche gute Erinnerung gegen die Benennung Wissenschaftslehre, welche man in den neuesten Zeiten an die Stelle der Philosophie setzen wollte; allein es ist ihm entgangen, dafs sein Begriff vom Philosophen, weil er zu enge ist, einem ähnlichen Tadel ausgesetzt ist. Mehrere Aeufserungen, welche mit manchen in einem folgenden Aufsatze, *Idee einer Apodiktik* übereinstimmen, möchten mehr blendend als wahr seyn, z. B. S. 34. Mathematik und Logik stehen an sich selbst fest, aber nur unter einer Voraussetzung. Jene setzt voraus die Möglichkeit der Evidenz, und diese, dafs intellectuelles Wissen, oder Wissen in Begriffen möglich ist. Dieses mufs die Transcendentalphilosophie beweisen. 2) *Ueber das Verhältnifs des Rechtsprincips zum Sittengesetze.* Die Frage: ob das Rechtsprincip für sich unabhängig vom Sittengesetz bestehe, oder aus dem letzten deducirt werden müsse, verdient, ihrer Wichtigkeit wegen, allerdings von mehrern Denkern untersucht zu werden. Der Vf. dieser Abhandlung bestreitet mit mehrern Gründen die letzte Ableitung. Er deducirt das Recht aus dem Begriffe der vernünftigen Freyheit, (zu freygebig ist es, wenn Hn. Fichte die Ehre dieser Entdeckung zugeschrieben wird) und definirt das *Recht* durch *äufsere Freyheit des Menschen unter Menschen.* Diese Erklärung giebt aber nur die Materie, nicht die Form des Rechts, an; denn durch das Recht wird die äufsere Freyheit Bedingungen unterworfen, unter welchen sie mit eines jeden Freyheit bestehen kann. Nach dem Vf. ist der Vernunftbegriff, durch welchen die Freyheit so bestimmt wird, schon in dem Begriff der äufsern Freyheit enthalten; das Rechtsprincip kann nicht ein Gesetz genennt werden, weil es kein Sollen sondern ein Dürfen bestimmt, und ein Erlaubnifsgesetz sich selbst widerspricht; es ist also seinem Daseyn nach unabhängig von dem Sittengesetz, ob es gleich mit demselben in einem gewissen Verhältnisse stehet. Zuletzt noch etwas über den Unterschied zwischen erlaubten und unerlaubten Handlungen, welchen der

Digitized by Google

Vf. als zur Moral nicht als zur Rechtslehre gehörig betrachtet. 3) *Morriston*, oder wer hat zu befehlen? Wir halten uns bey diesem Dialog nicht auf, da er in „Dialogen von Bouterweck besonders abgedruckt, und in der A. L. Z. 1799. Nr. 237. recensirt ist. 4) *Moralische und psychologische Charakter-Umrisse.* Die Charakterzeichnungen des Bescheidenen, und des vornehmen Knickers sind gute Beyträge zur Menschenkenntniss, in welchen die Nüancen fein unterschieden werden. Die Zeichnung des Aftergenies ist nichts anders als Schilderung einiger Menschen, welchen der Titel Genie mit Unrecht beygelegt wird. 5) *Neueste Geschichte der Philosophie in Deutschland. In Briefen an einen Freund in London.* Diese Briefe werden in dem 2ten Stück, und im 2ten Band 2ten Stück fortgesetzt, sind aber noch nicht vollendet. Sie gehören nebst der Idee einer Apodiktik zu den interessantesten Stücken des Museums, und rühren von einem Vf., Hn. Bouterweck, her. Man findet hier viele feine Bemerkungen über die neueste Geschichte der Philosophie, und den Anfang einer ausführlichen Prüfung der Wissenschaftslehre, welche durch ihren ruhigen Ton, durch die Humanität und Freymüthigkeit, womit sie abgefasst ist, Aufmerksamkeit verdient. Sprache und Ausdruck erhöhen das Interesse. Der erste Brief enthalt einige Betrachtungen über Geschichte der Philosophie überhaupt, die nicht durchdacht genug sind, und einige Herzenserleichterungen über die deutsche Kritik, welche wohl hauptsächlich durch die Beurtheilungen des Paulus Septimius veranlasst sind. Nach des Vf. Schilderung müsste es um Kritik und Philosophie sehr übel aussehen. Er spricht von „Herrschern, und ihren am wildesten herrschenden Knechten, welche von Throne der Recensentenwürde herab Schriftsteller, welche mit ihnen so wenig herrschen als dienen mögen, ungefähr in dem Tone zurechtweisen, wie ein Schulmeister seine Knaben zum Expliciren aufruft. Ihre Sprache ist bald gravitätisch, bald vornehm spöttelnd, bald grob wegwerfend, bald hochrichterlich approbirend. Und das ehrliche deutsche Publicum horcht andächtig auf diese Orakel." Hier und da mag es wohl Instanzen geben, welche zu dieser Schilderung passen; aber im Ganzen sind die Farben viel zu grell aufgetragen, als dass man nicht die Stimme der beleidigten Eigenliebe wahrnehmen sollte. Die Geschichte der neuesten Philosophie eröffnet der Vf. mit einer Parallele zwischen der Periode der ästhetischen Kraftgenies, und dem Zustande der Philosophie vor Kant, „wo sie ohne Führer unmächtig hin und her schwankte, und mit Schmerzen auf einen neuen Führer wartete, der die intellectuellen Kräfte wieder in Umlauf brächte." Dieses that die Kritik der reinen Vernunft. Aber zu ihren auffallenden Wirkungen gehörte, „dass wir denselben Unfug, den vor zwanzig bis funfzehn Jahren genieloſe Schreyhalſe, unter den Namen Kraft-Genies trieben, erleben, seitdem unphilosophische Träumer schaarenweise mit transcendentalen Phrasen klappern, und sich Kantische Philosophen nennen." Er kommt nun nach einigen Bemerkungen über die kritische Philosophie auf die Wissenschaftslehre, welche, wie er sagt, eben so locker in der Luft schwebt, wie die Theorie des Vorstellungsvermögens. Ehe er zur Prüfung derselben fortschreitet, spricht er über die vielfältig aufgeworfene Frage: ob die Wissenschaftslehre mit der Kritik der reinen Vernunft einstimmig sey, und entscheidet sie dahin, dass die natürliche Art, die Kritik zu verstehen, auf den Realismus führe, dass aber gleichwohl Stellen vorkommen, welche für den Realismus und Idealismus in gleichem Grade zu sprechen scheinen. „Mit einem Worte, die Kantische Vernunftkritik drückt sich über den Grund des Anerkennens der sogenannten Dinge an sich, über das metaphysische Verhältniss dessen, was sie als völlig unbekannt = x setzt, zu der Materie, die sie im Raume und in der Zeit, als blosse Vorstellung wirklich nennt, so dunkel, problematisch und vieldeutig aus, dass ich, wenn über diesen Punkt von richtiger Auslegung der Kantischen Lehre die Rede ist, den Idealisten und Realisten auf gleiche Art scheinbare Gründe einräumen muss, und eben deswegen das Kantische System nur noch gegen den Dogmatismus zureichend, und für den natürlichen Menschenverstand befriedigend, keinesweges aber den durchgreifenden Skepticismus, der von den Dingen an sich nichts wissen will, durch irgend eine Kantische Demonstration von Grund aus widerlegt finde." Das Kantische System ist dem Vf. ein reines Formalsystem, das nur die transcendentalen Regeln der Beurtheilung liefert, das Wesen des Beurtheilten aber ganz dahin gestellt seyn lässt. Aus diesen Gründen, welche eben keine allseitige und durchaus gründliche Einsicht in die Kritik der reinen Vernunft beurkunden, wird das Resultat gezogen, dass die Wissenschaftslehre unabhängig von der Kritik müsse geprüft werden, — ein Resultat, welches auf einem weit kürzern Wege zu finden war, wenn gezeigt wurde, dass der transcendentale Idealismus eine Art von Dogmatismus ist. Wenn der Vf. hinzusetzt, die Idee der absoluten Möglichkeit des Wissens müsse uns erst allein leiten, ehe wir zur Theorie der formalen Möglichkeit, d. h. zur Kantischen Philosophie als Philosophen umkehren dürfen: so wissen wir uns nichts bey der absoluten Möglichkeit des Wissens zu denken. Ist sie, wie aus dem folgenden scheint, das Wissen selbst, (denn Hr. Fichte wird gelobt, dass er die absolute Möglichkeit des Wissens in das Wissen selbst setze): so dürfte der gemachte Unterschied zwischen der absoluten und formalen Möglichkeit, sich in Nichts auflösen. Die Prüfung der Wissenschaftslehre, welche er für ein consequentes System einer psychologischen Selbsttäuschung hält, beginnt der Vf. damit, dass er zeigt, die Thätigkeit des Ich, um welchen Begriff sich das ganze System drehet, sey nicht der höchste Begriff und einer weitern Erklärung bedürftig. Am besten ist dem Vf. die Prüfung der drey Grundsätze der Wissenschaftslehre gerathen; er thut dar, dass sie mit logischen Formeln anfängt, die gar keinen Inhalt haben, und durch blosse Wortspiele und Machtsprüche auf die Grundsätze kommt,

Digitized by Google

kommt, welche alles Wiſſen begründen ſollen, im Grunde aber nichts mehr als wieder inhaltsleere Sätze ſind.

Zweytes Stück. 1) *Von dem Grundtriebe der Vernunft nach Harmonie.* Ein guter populärer Aufſatz. 2) *Idee einer allgemeinen Apodiktik.* (Fortgeſetzt im 1ten Stück des 2ten Bandes.) Der erſte Theil der Apodiktik iſt ſchon beſonders im Druck erſchienen. Der Vf. will ſie ſtückweiſe nach und nach ganz in das Muſeum einrücken, um die Leſer zu einer deſto freyern Prüfung aufzumuntern, weil, ſetzt er hinzu, alle Verſuche dieſer Art anfangs gewöhnlich deswegen falſch beurtheilt werden, weil ſie keine ſchnelle Beurtheilung vertragen. Geſetzt auch, daſs dieſer Grund richtig iſt: ſo ſteht ihm doch ein anderer von nicht wenigerm Gewicht entgegen, daſs die Beurtheilung eines wiſſenſchaftlichen Werks durch die Zerſtückelung erſchweret wird. Die Apodiktik iſt ein neuer Verſuch, alle Philoſophie zu begründen, alles Unerweisliche oder hypothetiſch Angenommene aus derſelben zu verbannen, und ſie alſo erſt in den Rang einer Wiſſenſchaft zu verſetzen. Warlich ein groſser Gedanke! Aber wird ihn der Vf. ausführen? Wir zweifeln. Zwar haben wir hier nicht das Ganze, ſondern nur die Einleitung und das erſte Buch, die logiſche Apodiktik vor uns, welchem noch drey Bücher, die tranſcendentale und praktiſche Apodiktik, und das abſolute Vernunftſyſtem als das Reſultat der allgemeinen Apodiktik folgen werden; aber ſchon aus dieſem Bruchſtück läſst ſich der Geiſt und die Tendenz des Ganzen ziemlich kenntlich wahrnehmen. In der Vorrede ſucht der Vf. das Bedürfniſs einer Apodiktik zu beweiſen; aber es möchte ihm damit nur bey wenigen gelingen. Er findet dieſes vorzüglich in dem Streite des Idealiſten und Realiſten gegründet. Dieſer, ſo wie der Grund des Skepticismus, iſt, ſollten wir meynen, durch Kants Kritik gehoben, und wir ſehen überhaupt nicht ein, wie er auf einem andern Wege, als dem kritiſchen, könne gehoben werden. Der Vf. iſt darin anderer Meynung. Er glaubt (1. B. 2. St. S. 55.) zwar, daſs Kants Kritik durch die Entdeckung und Begründung der reinen Form des menſchlichen Wiſſens auf eine durchaus originale und bewunderungswürdige Art einen Knoten gelöſt habe, deſſen Verwickelung bis dahin alle Verſuche einer Ausgleichung des Idealismus mit dem Realismus unmöglich machte. Dennoch ſey dieſe Ausgleichung nur ſcheinbar gelungen, weil die berufenen Dinge an ſich = x aber nicht = o geſetzt werden; womit weder dem Idealiſten noch dem Realiſten geholfen ſey, da jener *Nichts* und dieſer *Etwas* verlange, das unbeſtimmte x aber weder das eine noch das andere ſey. (Als wenn es darauf, was der eine oder andere verlangt, und nicht vielmehr darauf ankäme, ob es möglich, und der Beſchaffenheit unſers Erkenntniſsvermögens angemeſſen iſt.) Die Kategorien, heiſst es S. 83., ſetzen ſelbſt den Begriff einer hyperlogiſchen Realität voraus. Die kritiſche Philoſophie wiſſe nur von Kategorien und Anſchauungen, die insgeſammt als ſolche, d. i. abgetrennt von dem Abſoluten, das in ſich ſelbſt iſt, im Grunde Nichts ſind. Deſswegen weiſe ſie auch immer, ohne es zu ſagen, auf das unbekannte Subſtrat der Erfahrung hin, das ſie = x ſetzt. Durch dieſes x ſey ſie eigentlich abſolute und wirklich, nämlich als Philoſophie begründet. Hr. B. ſiehet alſo, wie es ſcheint, das als den Grundfehler der Kritik an, daſs ſie das an ſich unbekannte Subject des Erkennens voraus ſetzt, und deswegen ſoll die Apodiktik die Kantiſche Formularphiloſophie durch einen tranſcendentalen Realismus begründen. Das heiſst wohl ſoviel, als, die Kritik des Erkenntniſsvermögens durch ein dogmatiſches Syſtem gründen! Oder wenn das nicht der Fall iſt, was verſteht der Vf. unter ſeinem tranſcendentalen Realismus? Hätte er, was man in der Einleitung erwarten konnte, dieſen Begriff erklärt: ſo würde ſich ſeine Idee, alles Unerwieſene und Unerweisliche aus der Philoſophie zu entfernen, beſtimmter beurtheilen laſſen. Aber ſo wenig er ſich darüber erklärt: ſo läſst er auch die Art und Weiſe, wie er dieſe Idee auszuführen gedenkt, im Dunkeln. Das wenige, was er S. 80. 81. davon ſagt, berechtiget eben zu keinen groſsen Erwartungen. Er will das Princip der Erweislichkeit in der Form der Sätze entwickeln, aber eben durch dieſe Entwickelung zeigen, daſs dieſes Princip kein Satz iſt. So wenig das letzte irgend ein Philoſoph behauptet hat: ſo wenig wird Hr. B. leugnen können, daſs es, um als Princip zu dienen, in einem Satz könne und müſſe aufgeſtellt werden. Und kann die Form der Sätze ein anderes, als logiſches Princip geben? Wie wird er durch dieſes den Streit zwiſchen dem Realismus und Skepticismus entſcheiden, und überhaupt alle die Erwartungen erfüllen, welche er erregt, oder den Widerſpruch heben, daſs die Logik ohne Tranſcendentalphiloſophie auf Nichts gegründet ſey? Die logiſche Apodiktik, welche in dem 2. B. 2 St. ganz eingerückt iſt, hat uns gar nicht befriediget. Sie ſoll die Frage beantworten; ob ſich die Logik ſelbſt beweiſen kann, und in dieſer Abſicht eine neue Art von Kritik des Verſtandes anſtellen. Jene Frage wird verneinet. Die Logik kann ſich nicht ſelbſt beweiſen, ſie beruhet auf einem Zirkel, alle Schlüſſe ſind logiſch auf Nichts gebauet. Bewieſen iſt das freylich nicht, und wäre es: ſo ſtände es gewiſs übel um alle Philoſophie. Aber der Vf. verſteht die dialektiſche Kunſt, Schein hervorzubringen. Vor allen Dingen wäre es in wiſſenſchaftlicher Hinſicht nöthig geweſen, feſtzuſetzen, was die Frage: ob die Logik ſich ſelbſt beweiſen könne, bedeute, und in wie fern die Logik, um Wiſſenſchaft zu ſeyn, ſich ſelbſt beweiſen müſſe. Behauptet der Vf., daſs in der Logik gar nichts erwieſen ſey? oder, daſs ihr Grundſatz nicht erwieſen oder erweislich ſey? Geſetzt, der Satz des Widerſpruchs, als Grundſatz der Logik, könnte nicht demonſtrirt werden, eben deswegen, weil er bey allem Denken vorausgeſetzt wird, iſt nun darum die Logik ſelbſt ein luftiges unhaltbares Gebäude? Die Unterlaſſung einer Unterſuchung dieſer Praliminarfragen,

Digitized by Google

fragen, welche aber freylich dem Vf. die ganze Idee einer Apodiktik gekoſtet hätte, die Vermengung des formellen Denkens mit dem angewendeten, des Denkens mit dem Erkennen, konnte nur allein das Gewebe von ſkeptiſchen und ſubtilen Raſonnemens möglich machen, aus welchen die logiſche Apodiktik beſteht, und welche beym erſten Anblick blenden, aber nicht überzeugen. Es würde viel zu viel Raum koſten, wenn wir den Inhalt derſelben nur ganz kurz anführen, oder eine Kritik auch nur der Hauptſätze beyfügen wollten. Wir müſſen alſo dieſes dem Rec. der Apodiktik überlaſſen, und begnügen uns damit, nur einige Stellen auszuheben, um unſer Urtheil nicht ganz ohne Beweis zu laſſen. Alles Denken, ſagt er, iſt nichts weiter als Entwickelung des Factums, welches wir mit dem Begriffe des Denkens bezeichnen. Nun machen wir aber während dem Denken einen Unterſchied zwiſchen dem Denken und einem Factum, und wollen durch Denken finden, wie das Denken ſich auf Facta beziehet. (Nur gehört das nicht für die Logik.) — Da wir aber das Denken ſelbſt am Ende wie ein Factum behandeln müſſen: ſo kommen wir ja, meynt der Vf. mit allem Denken nicht weiter, als ein Verſtandesfactum pſychologiſch zu unterſcheiden von einem Gefühlsfactum. Beide Facta könnten als Modificationen eines Factums der Ueberzeugung betrachtet werden, das man in ſeiner objectiven Beziehung das Vorſtellungsfactum nennen könne. Lege man dieſes dem Denken zum Grunde: ſo überſchreite man ſchon die Gränzen der Logik; denn in derſelben werde das Denken als verſchieden von dem Anerkennen der Objecte vorausgeſetzt. — Wozu nun dieſes lange Raſonnement? Um zu demonſtriren, daſs die Logik ſich ſelbſt nicht demonſtriren könne, weil ſie von dem: *Ich denke* ausgehe, und doch dieſes nicht beweiſen könne, *daſs ich denke*. Die Logik überläſst es jedem, ſich durch ſein Bewuſstſeyn zu überzeugen, daſs er denke, und entwickelt bloſs die Form des Denkens, welche gültig iſt, wo nur gedacht wird. Sie beruhet daher auf keinem Factum, ob es gleich keine Logik geben würde, wenn es kein denkendes Weſen gäbe. Die ganze peinliche Unterſuchung iſt vergebens. — In der Folge ſucht der Vf. zu beweiſen, daſs das Factum, *ich denke*, als logiſches Urtheil ſich in Nichts auflöſe, woraus gefolgert wird, daſs die ganze Logik auf Nichts beruhe. Aber der ganze Beweis iſt wieder nichts als leere Spitzfindigkeit, die eben nicht von wahrer logiſcher Kunſt zeuget. Das Ich, bloſs logiſch beſtimmt, heiſst es S. 37. iſt das *Denkende*, und das Denken das, *wodurch das Ich ſich* logiſch beſtimmt. Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen dem *Denken* und dem *Denkenden*. Der Begriff Ich fällt mit dem Begriffe des Denkenden zuſammen. — Es iſt allerdings ein Unterſchied zwiſchen dem Denken und dem Denkenden, der aber nicht für die Logik gehört. Dieſe hat es nicht mit dem denkenden Ich, ſondern mit dem Denken zu thun, welches gar nicht zergliedert iſt, wenn man dafür einen andern nichts mehr ſagenden Ausdruck (ſich logiſch beſtimmen) ſetzt. Was ſoll man zu des Vf. Logik ſagen, wenn er darum, weil das *Ich denke* nur aus zwey und nicht aus drey Begriffen (Subject, Prädicat, Copula) beſteht, behauptet, es laſſe ſich unter keine der vier Formen der Urtheile bringen, und die darauf beruhende Eintheilung der Urtheile ſey nicht begründet? Noch eine ärgere Sophiſterey kommt S. 58. vor, wo das *Dictum de omni et nullo* als Grundſatz der Syllogiſtik angefochten wird. „Der Satz, was dem Ganzen zukommt, muſs auch dem Theile zukommen, iſt zwar ein unerſchütterlicher Grundſatz, aber bey den Schlüſſen ohne Bedeutung. Denn das Ganze, von dem die Rede iſt, iſt kein mathematiſches Ganzes. Was für eine Art von Ganzen iſt denn ein Schluſs? Der Scholaſtiker wird antworten. Ein Ganzes von Sätzen. — Aber was macht denn die drey Schluſsſätze zu einem Ganzen? — Was drey Schluſsſätze zu einem Ganzen macht, ſagt man, iſt das *Dictum de omni et nullo*. Da ſtehen wir wieder auf der Stelle, von der wir ausgingen.“ Verſteht der Vf. jenes Dictum nicht beſſer, oder hat er es abſichtlich ſo verdrehet, um dieſen artigen Zirkel herauszubringen, der ſeiner Apodiktik eben keinen groſsen Credit verſchaffen wird? 3) *Ueber das Ideale in dem Menſchen.* Selbſtbefriedigung iſt der höchſte Zweck bey aller Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes, und dieſe gewährt ihm nichts, was auſser ihm iſt, ſondern nur das Innere, die freye energiſche Thätigkeit des Geiſtes ſelbſt. — Aus keiner Schluſsreihe entſpringt Gewiſsheit, wenn nicht die innere Ueberzeugung, unabhängig von Sätzen, Begriffen und objectiver Gewalt allein in der Vernunft durch That und Handlung beſteht, und allein durch das Gefühl des durch Vernunft alſo Vollbrachten zuletzt begründet werden kann. In jedem Falle bleibt das Bewuſstſeyn, ein dem Subject Entſprechendes getroffen zu haben, das was man *Gewiſsheit* nennt, und das Gefühl ſolcher Uebereinſtimmung *Wahrheit*. Dieſe Idee wird hier durch mehrere vorzüglich aus dem Praktiſchen hergenommene Beyſpiele erläutert. 4) *Populäre Prüfung der Möglichkeit einer Glückſeligkeitsmoral.* In fünf Dilemmen wird der Ungrund des Wahns einer Glückſeligkeitsmoral gründlich und faſslich gezeigt. 5) *Die Wilden und der Blaſebalg.* Eine Fabel als Beytrag zur Geſchichte der Philoſophie.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1800.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Göttingiſches philoſophiſches Muſeum*, herausgegeben von *Buhle und Bouterweck*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Zweyter Band. Erſtes Stück. 1) *Vom Geiſte der wahren Philoſophie.* Der Charakter, durch welchen bey noch ſo groſser Verſchiedenheit des Philoſophirens und philoſophiſcher Syſteme die wahre Philoſophie ſich zu erkennen giebt, iſt Geiſt, d. i. das Princip der intellectuellen Selbſtentwickelung, und Geiſtloſigkeit das erſte Kennzeichen der Unphiloſophie. Worin dieſer Geiſt aber beſtehe, wird in dieſem kurzen Aufſatze mehr von der negativen als poſitiven Seite entwickelt. Jener Geiſt muſs praktiſch und von Humanität beſeelt ſeyn; er iſt daher kein Schulmeiſtergeiſt, der die Methode mit der Lehre verwechſelt, und an bloſsen Kunſtwörtern hängt, kein Mönchsgeiſt und kein Pokergeiſt. 2) *Was hat die neuere Philoſophie Eigenthümliches in Vergleichung mit der Philoſophie des Alterthums*, fortgeſetzt im 2ten St. aber noch nicht vollendet. Der Gegenſtand hat ſein eigenes Intereſſe, und man wird daher dieſen Aufſatz, der einen einſichtsvollen Kenner der alten und neuen Philoſophie zum Vf. hat, nicht ohne Nutzen und Vergnügen leſen. Zur ſtrengern Beurtheilung iſt es noch zu bald. Denn aus dem, was wir vor uns haben, läſst ſich die Methode des Vf. nicht deutlich abnehmen, und was er ſelbſt darüber ſagt, iſt unzureichend. Die Vergleichung, ſagt er, muſs ſich nach der heutigen formellen Beſchaffenheit und Anordnung der Philoſophie richten, und bemerkt dabey, daſs die Griechen ſchon die Philoſophie in die Phyſik, Ethik und die Logik als das Organon zu beiden eingetheilt, und darüber entweder dogmatiſch oder ſkeptiſch philoſophirt haben. Ob den Alten die kritiſche Philoſophie ganz fremd geweſen ſey, meynt er, ſey noch problematiſch. Wir begreifen nicht, wie der Vf. darüber ſo problematiſch ſprechen kann. Die einzelnen Theile gehet er nun durch, und vergleicht das philoſophiſche Verdienſt der Alten und Neuen in Anſehung derſelben, mit groſser Ausführlichkeit, die in ſo fern nicht ganz zweckmäſsig iſt, weil zu Vieles eingemiſcht iſt, was nicht zur Vergleichung dieute z. B. die Darſtellung der cosmologiſchen Ideen der Griechen, die Vergleichung der Ariſtoteliſchen Philoſophie mit der Platoniſchen, und dieſer mit der Stoiſchen und Epikuriſchen. Dagegen hätte die Parallele ſich über die Philoſophie überhaupt, über den Begriff, die Principien und die Eintheilung derſelben ausführlicher verbreiten ſollen; die einzelnen zerſtreuten Bemerkungen erſchöpfen dieſen Gegenſtand nicht. Gegen die Vergleichung ſelbſt iſt wenig zu erinnern; der Vf. hat das Verdienſt der Alten und Neuen gründlich und unpartheyiſch gegen einander abgewogen. Nur in einigen Punkten hat man Urſache, ſein Urtheil anzufechten oder zu berichtigen. In Anſehung der Logik fällt das Reſultat zum Vortheil der Alten aus, weil ihnen der Ruhm der Erfindung und Vollendung gebührt, weil ſie ſich nie eine Vermiſchung der Pſychologie, Grammatik, Rhetorik mit der Logik zu Schulden kommen laſſen. Dieſer letzte Punkt kann den Alten nicht geradezu zum Verdienſt angerechnet werden. Denn erſtlich haben nicht alle Alten die Gränzen der Logik ſo ſtrenge beobachtet, als Ariſtoteles, und die Stoiker z. B. miſchten ſchon mehreres Fremdartige ein. Zweytens, iſt bey jenem Urtheil Kants Verdienſt nicht in Anſchlag gebracht, welchem ſelbſt Ariſtoteles nachſtehen muſs. Denn daſs Ariſtoteles die Gränzen der Logik gleich bey der erſten wiſſenſchaftlichen Bearbeitung ſo gut traf, war nicht ſowohl die Frucht ſeines wiſſenſchaftlichen Nachdenkens als ein glücklicher Griff des Genies, durch welchen ſelbſt aber keine Gränze beſtimmt war. Eben das läſst ſich auch erinnern, wenn der Vf. das Verdienſt des Ariſtoteles um die ſyſtematiſche Anordnung der Philoſophie höher anſchlägt, als das der Neueren, weil dieſe das Syſtem der Form nach nur vervollkommt und erweitert haben. Man kann auch nicht mit dem Vf. ſagen, daſs Ariſtoteles eine Kritik des Erkenntniſsvermögens angeſtellt habe; doch berichtiget er ſelbſt einigermaſsen dieſen Irrthum, wenn er in der Folge, anſtatt jenes Ausdrucks, Analytik des Erkenntniſsvermögens ſetzt.

Zweytes Stück. 1) *Ueber die natürliche Entwickelung des philoſophiſchen Denkens.* Dieſe populäre, aber angenehm geſchriebene Abhandlung ſchildert den philoſophiſchen Naturſtand des Menſchen und den Uebergang aus demſelben in den Stand der philoſophiſchen Cultur. In jenem iſt der Menſch von Natur mit ſich und der Natur harmoniſch, ohne es zu wiſſen; ſobald er auf ſich reflectirt, und Miſsverhältniſſe wahrnimmt, tritt er in den Stand der philoſophiſchen Cultur, deren Ziel darin beſteht, den entzweyten Menſchen wieder durch Kunſt zu vereinigen, und zum ganzen harmoniſchen Menſchen zu machen. 2) *Tranſcendental-pſychologiſche Darſtellung des Menſchen.*

Digitized by Google

Ein Aufsatz, in welchem mit gesundem Beobachtungsgeist viel Schwärmerey und überschwengliche Systemsucht gepaaret ist. Alle Aeufserungen des Vorstellungsvermögens und Willens werden auf eine Kraft, die der Vf. *Selbstkraft* nennt, reducirt, und seine Theorie endet natürlich damit, das Sittengesetz aus einem Naturgesetz abzuleiten. Der Vf. erlaubt sich S. 62. ein Ideenspiel, wie er es selber nennt, in Erfindung allerley Hypothesen, auf welche Art wohl die Selbstkraft, „deren Aeufserungen durch das ganze Leben hindurch nie ohne allen Bezug auf Lebenskraft seyn mögen, *doch zu einem Ueberschufs von Macht gelangen könne, mittelst deren sie uns das wird, was wir freyen Willen und Vernunft nennen*, — Hypothesen, welche zwar ganz sinnreich und auf richtigen Beobachtungen der leblosen Natur gegründet sind, aber hier, wo jene Analogie aufhört, nicht das geringste erklären. Für Hypothesen erkennt sie der Vf. selbst an; aber dasjenige, dem sie zur Erklärung dienen sollen, was selbst nur willkürlich angenommen ist, dafs Vernunft und freyer Wille ein Ueberschufs der Macht der Selbstkraft ist, das hält er ohne allen Beweis für ausgemacht, bauet darauf eine Erklärung der reinen Anschauungen und Begriffe, der Denk- und Handlungsgesetze, und spricht davon in einem so entscheidendem Tone, als wäre die Rede von den leichtesten Naturerscheinungen. Nur einiges zur Probe. „Wie gesagt, heifst es S. 69. nachdem mehrere Erklärungshypothesen angeführt worden," dem sey wie ihm wolle: so ist es doch nur der Ueberschufs von Selbstkraft, unter dessen vorzüglichem Beystande wir die reinen Anschauungen und die vorgedachten Gesetze in uns beobachten, und der überhaupt daran wenigstens den allergröfsten Antheil hat. S. 89. „Die wirklichen Vernunftaufserungen, Ideen und Schlüsse bedürfen jenes Ueberschusses zu ihrer Form, oder vielmehr sie bestehen aus demselben."

HALLE, in der Rengerschen Buchh.: *Lehrbegriff des Vernunftrechts und der Gesetzgebung*, von *Fr. C. C. Rüdiger'n*. 1798. Vorr. 49. und 432 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn man eine philosophische Schrift nach den historischen Kenntnissen, die sie enthält, beurtheilen dürfte: so könnte unser Urtheil nicht anders, als sehr günstig für die vorliegende seyn. Diese zeigt in der That eine Belesenheit und Gelehrsamkeit, wie man sie wenigstens unter unsern heutigen Philosophen sehr selten findet. Allein wir haben diese Schrift als philosophisches Product zu beurtheilen, und da müssen wir gestehen, dafs uns unter den zahllosen Naturrechten neuerer (wir möchten beynahe auch sagen: und älterer) Zeiten kein geschwatzigeres, langweiligeres und gehaltloseres Naturrecht vorgekommen ist, als dieses. Der Vf., dessen Verdienste in andern Fächern wir aufrichtig hochschatzen, hält zuerst in der Vorrede dem Preussischen Gesetzbuch einen langen Panegyricus, sucht dessen Einfluss auf das Naturrecht zu zeigen, und erzählt dann seine juristische Bildungsgeschichte, wo wir unter andern erfahren, dafs Hr. *R.* der Themis „bis heute, obgleich nur als Feldwebel und Musterschreiber, treulich gedienet" und „die „Rechtslehre und Urtheile wie Brod und Käse feil„schen und verhandeln" gesehen habe; endlich erklärt er die Absicht seines Buchs, welches er desswegen für nöthig findet „weil Burkard Waldis gackernde Henne dem sich über sie aufhaltenden Haushahne zurief:

Er dummes Vieh,
Weifs wohl noch nicht was heuer
Im Reiche Sitte ist,
Erst leg ich meine Eyer,
Dann recensir ich sie."

Ueber diese Absicht erklärt sich nun Hr. *R.* folgendermafsen: „da jetzt fast mit jeder Messe gleich den Re„chen- und Kochbüchern wenigstens etliche Lehrge„bäude des Naturrechts erscheinen, weil jeder, der „auch nichts zu rechnen hat, und sein Mittagsmahl „ungekocht zu sich nimmt, doch von Menschen„rechten spricht: so brauche ich es wohl überhaupt „nicht zu entschuldigen, dafs ich auch eins ausarbeite„te, weil keins der vorhandenen zu meinem End„zweck passen wollte. *Wichtige neue Aufschlüsse wird „man nicht eben fodern.* Ich habe die *gemeinen* Wahr„heiten (ja wohl!) mit einigen ungemeinen Ketze„reyen (die wir nirgends gefunden haben) zusammen„gestellt, *und mich in etwas der Lehrart nach der Ge„schichte befliffen.*" Dafs sich der Vf. der Lehrart *nach der Geschichte* etwas sehr stark befleifsige, zeigt die ganze Ausführung. In der Einleitung kommt eine *Geschichte und Bücherkunde* vor, welche aber nicht etwa blofs Gefchichte des Naturrechts, sondern eine Geschichte der *Gesetzgebung* aller Völker ist. Indier, Chineser, Perser, Babylonier, Juden, Römer, Engländer, Franzosen etc. können hier ihre Gesetzbücher citirt lesen. Man wird hier den *Talmud*, den *Koran*, den *Codex Theodosianus* u. s. f. in friedlicher Eintracht neben einander finden. — Ein *einziger* allgemeiner Grundsatz der Rechtslehre ist nicht gerade nothwendig; „denn die Vernunft und Natur des Menschen „bringt aus verschiedenen Grundsätzen eben sowohl „ein zusammenhangendes Ganzes hervor, als es in „andern, sonst noch so strengen, Wissenschaften ge„schieht." §. 82. Die Einheit des Grundsatzes dient nach dem Vf. nicht *ad esse*, sondern nur *ad bene esse*. Er selbst hat daher auch nur einen einzigen seinem Naturrecht zum Grunde gelegt, nämlich den Grundsatz der *Vollkommenheit*, ob er ihn gleich nicht unter einer Formel aufstellt, sondern nur §. 89. referirt, dafs er der bessere sey. „Besser dient zur Verbindung al„ler Triebe der Grundsatz, immer der höchsten Voll„kommenheit gemäfs zu handeln, und mit der Absicht „auf den besten Endzweck die Bewegungsgründe mit „der reinsten Sittlichkeit zu vereinigen." — Der Vf. bestätigt ihn durch Aussprüche des *Cicero*, *Christus*, *Confucius* und sagt von dessen Gebrauch für die Rechtslehre S. 81. „das Gesetz der Vollkommenheit ist also „das wahre unbedingte Gebot (imperativus categori„cus)

Digitized by Google

„cus) der Menschheit in Verbindung mit dem sittlichen „(moralis) und der Unterschied zwischen Gesetzmäßig„keit und Sittlichkeit, Recht und Billigkeit, unsträf„lichem Nothrecht, Ehrbarkeit u. s. w. höret dadurch ganz„lich auf nöthig zu seyn. Denn indem der Mensch nach „der höchsten Vollkommenheit handelt, erfüllt er zu„gleich das äussere Gesetz, andern auch ihre Freyheit zu „lassen, so wie er sie selbst verlangt, und die sittliche „Pflicht eines guten Endzwecks.“ Diese völlige Uebereinstimmung des Rechts mit der Güte menschlicher Handlungen, wie sich der Vf. ausdrückt, wird auch aus dem Sprachgebrauch der *Hebräer*, *Araber*, *Griechen*, *Lateiner*, *Deutschen*, *Slaven*, *Ungarn* und *Perser* bestätigt. — Unter den *erwachsenen Rechten* (so nennt Hr. R. die hypothetischen Rechte) kommt von dem Eigenthum nichts, sondern nur etwas weniges von dem Besitze vor. — Die Gültigkeit und rechtliche Verbindlichkeit der Verträge bedarf nach Hn. *R.* keines Beweises. „Die allgemeine Pflicht, Wort und „Versprechen zu halten,“ heißt es §. 126. „gründet „sich auf den Begriff und die Absicht der Handlung. „Sie bedarf daher als Grundsatz keines Beweises, und „ihre Uebertretung ist Kränkung des Rechts, Schmä„lerung des Seinigen oder Beleidigung für den andern, „die er mit Zwang und Gewalt abzuhalten befugt ist.“ *Q. E. D.* — *Von der Ehe* heißt es §. 173. „Zuerst „vereiniget der Trieb beider Geschlechter oder die „*Brunst* sie zum gegenseitigen Genuss. Wenn nun „aber aus Zuneigung deshalb eine dauernde Gesell„schaft zu gegenseitigen Hülfsleistungen (also dem *mu„tuum adjutorium!*) eingegangen wird: so heißt die„se die *Ehe*.“ — §. 214. „Der unterscheidende End„zweck des Staats ist das *allgemeine Wohl* der Bürger, „welches aber von dem *besondern* nicht unterschieden „ist, sondern eben daraus erwächst, indem alle so „glücklich gemacht werden müssen, als möglich ist.“ — Noch müssen wir in Rücksicht auf das Ganze bemerken, dass dem Vf. das *angewandte Naturrecht* in vier Disciplinen zerfallt, nämlich 1) das *Staatsrecht*, 2) das *Volkerrecht*, 3) das *bürgerliche Recht*, und 4) das *peinliche Recht*. Das bürgerliche Recht zerfällt a) in das *Sachenrecht*, wo zuerst von *dinglichen Rechten* (Eigenthum, Servituten etc.) dann von *Vertragen*, von der *Erbfolge*, *Verjährung* etc. gehandelt wird b) das *Personenrecht*, c) in die Lehre von der *Rechtspflege*.

Der Vf. ist ein grosser Freund der Reinheit unserer Sprache. So sagt er z. B. *von vorne herein* statt *a priori*, *fünfmal abgezogene Wesen* st. Quintessenz, *Kunstgericht* st. Kritik, *überfleigend* st. transcendental, *Betrachtung* st. Speculation u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Bohn: *Ueber Telegraphie, und über Einrichtung einer telegraphischen Correspondenz zwischen Hamburg und Cuxhaven.* Eine Verhandlung der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. *Nebst einer Vorlesung, über den Telegraphen auf dem Louvre zu Paris*, von *F. J. L. Meyer*, Dr. und Domherrn. Aus dem 3ten Bande der Verhandlungen der Gesellschaft besonders abgedruckt. 1798. 2½ Bogen. 8. (6 gr.) Dieser Aufsatz enthält die Resultate aus den einzelnen Gutachten, welche die Deliberationsversammlung der Gesellschaft über die Errichtung einer telegraphischen Correspondenz zwischen Hamburg und Cuxhaven von den Hn. Prof. *Busch*, Prof. *Brodhagen*, Director *Reinke*, Capitain *Moller* in Stade, und Director *Woltmann* in Cuxhaven eingeholt hat. Der Zweck der projectirten Anstalt besteht darin, die auf die Communication zwischen jenen beiden Oertern durch die Expressfahrt jährlich verwandten Kosten zu ersparen, und Schiffs- und Handlungs-Nachrichten von Cuxhaven in eben so vielen Stunden oder Minuten zu bekommen, als jetzt Tage dazu erfodert werden. Um also den ganzen Vorschlag gehörig prüfen zu können, muss man vorzüglich auf folgende Punkte sein Augenmerk richten: I. auf die *jährlichen Kosten der gegenwärtigen Expressfahrt*. Hierüber findet man jedoch keine befriedigenden Aufschlüsse. Sie werden S. 4. „ungeheuer“ genannt. Hr. *Busch* sagt (S. 17.), es sey bey weitem zu viel, auf jeden Tag dafür acht Thaler, folglich auf das ganze Jahr 2290 Thaler, zu rechnen. Der Referent, (nach S. 35. der Hr. Domherr *Meyer*,) meynt, man habe hierbey den richtigen Gesichtspunkt ganz verfehlt. Es komme nämlich nicht sowohl darauf an, wie viele Expressfahrten gegenwärtig statt hatten, sondern vielmehr darauf, wie viele statt haben müssten, um dem Commercium denselben Nutzen zu verschaffen, den die Telegraphie leisten könne. Sollte für jedes zu Cuxhaven angekommene Schiff ein Expressboot abgehen und rechne man für jedes nur sechs bis acht Thaler und im Durchschnitte 1500 Schiffe des Jahrs; so mache das eine Summe von 9000 bis 12000 Thalern, und dennoch werde das Expressboot manchmal nur einige Stunden früher kommen, als das Schiff selbst, dahingegen der Telegraph die Nachricht davon fast allemal eine Borsenzeit früher liefern würde, ehe das letzte ankomme. (Nach Rec. Urtheile haben doch diejenigen Recht, die den gegenwärtigen Kostenaufwand der Expressfahrten in Anschlag brachten, so, wie Hr. *Meyer* Recht haben würde, wenn es zur Zeit der Discussion dieses Gegenstandes im Werke gewesen wäre, eine neue und vollkommnere Expressordnung einzurichten, und einen grösseren Fond, als bisher, dazu anzuweisen.) Eben so abweichend sind II. die Meynungen über die *Kosten der telegraphischen Anstalt*, besonders, da man über die mechanische Einrichtung des Telegraphen selbst vorher nicht übereingekommen war. Hr. *Moller* rechnet für jeden Telegraphen, mit der Einrichtung zu Nachtsignalen, nebst der Hütte für die Beobachter, für Flaggen, Pendeluhr, und Fernröhre, etc. überhaupt für die ersten Auslagekosten auf jeden Telegraphen 400 Thaler; die jährliche Unterhaltung jeder Warte mit Zubehör auf 100 Thaler, die Salaire für drey Beobachter und vier Mann zum Signalren auf 700 Thaler, also in allen, für jährliche Ausgaben 800 Thaler: dazu 800 Thaler für die zwey Directeurs auf den beiden äussern Warten; folglich für die jährlichen Kosten der ganzen Anstalt, bey welcher er höchstens acht Warten annimmt, auf das Aeusserste 8000 Thaler. (Er legt inzwischen bey dieser Berechnung keine bestimmte Art von Telegraphen und keinen speciellen Anschlag zum Grunde. Sieben Personen auf jede Warte sind doch übrigens wohl zu viel: vier Beobachter und zwey Leute zum Signalisiren würden doch, selbst, wenn der Telegraph auch die Nachts durch agiren soll, genug seyn.) Hr. Woltmann, der eine Maschine annimmt, wie die ist, welche in der zu Leipzig 1794 herausgekommenen Beschreibung des französischen Telegraphen ab-

Digitized by Google

gebildet worden, rechnet überhaupt sieben Telegraphen und für die erste Auslage bey denselben, nach einem specificirten Anschlage, 5400 Thaler; die jährlichen Kosten aber, mit Ausschlufs aller nächtlichen Correspondenz, jedoch mit Inbegriff der Zinsen für jenes Capital, specificirt auf höchstens 5000 Thaler, wovon auf jeder Station ein Mann zum Signaliren 200 Thaler, und überhaupt 12 Observateurs 2280 Thaler, und auf jeder Endstation ein Translateur der telegraphischen Schrift 150 Thaler erhalten soll. (Dieser erhält doch zu wenig; zumal, wenn er, wie es scheint, Directeur aller Correspondenz seyn soll. Auch möchten fünf Thaler jährliche Recognition für fünf Telegraphen auf fremdem Gebiete doch wohl zu geringe berechnet seyn.) Hr. *Busch* macht, jedoch ohne eine bestimmte Art von Maschine und eine Specification anzugeben, den Anschlag zum Etablissement eines einzigen Telegraphen, zu dessen Bau und Unterhaltung mit Leuten und Instrumenten, auf 2920 Thaler, und für die ganze Anstalt, wenn sechs Stationen zureichen, jährlich ungefähr auf 16666⅔ Thaler. Hr. *Reinke* rechnet diese letzte Summe allein für die Anlage der Observatorien und Anschaffung des Apparats, und eben so viel für die jährlichen Kosten, giebt jedoch kein Detail seiner Berechnung. III. Ueber die *Anzahl und Festsetzung der Stationen* sind die Stimmen eben so getheilt, und schwerlich wird man, ohne zu dem Ende besonders angestellte Reisen, in diesem Punkte zur Gewifsheit kommen können. Fast alle vorgeschlagenen Oerter machen beträchtliche Winkel. Hr. *Woltmann* findet fünf Stationen nöthig, nennt aber gar keinen Ort, wie doch zu wünschen gewesen wäre, damit man urtheilen könnte, welche Oerter von Cuxhaven ab, sich dazu etwa qualificiren möchten. Die Frage, auf welcher Stelle in Hamburg der Telegraph anzubringen sey, ist unberührt geblieben. Hr. *Busch* räth, sich mit der Anstalt auf Dänischem Gebiete zu halten, weil man diesseits wahrscheinlich mehr Willfährigkeit erwarten könne, indem die Schiffahrt die Dänen mehr, als die Hannoveraner, interessire. Was IV. *die mechanische Einrichtung des Telegraphen* betrifft, ist schon oben, unter Nr. II. angeführt. V. Die *Beobachtungszeiten* setzt Hr. *Woltmann* auf den Anfang eines jeden Stundenschlages, abwechselnd nach der Hamburger und Ritzebüttler Seite, fest. Hr. *Busch* hingegen stimmt dafür, dafs gewisse Stunden des Tages zur Abwartung des Telegraphen hinreichend seyn, und ist gegen die nächtliche Correspondenz. Gewifs entscheidet hier des letzten Ausspruch hinlänglich; auch in Rücksicht auf die Frage: ob dadurch für den Hamburger Handel keine Versäumnifs entstehen könne? VI. Das *Locale der Gegend und des Klima* erfodert eine anderweitige Rücksicht, die jedoch, und, wie uns dünkt, mit Recht, nach den Urtheilen der Hn. *Woltmann*, *Busch* und *Meyer* nicht so sehr ungünstig ausfällt, wie die Meynungen der Hn. *Muller* und *Reinke* erst vermuthen liefsen. VII. *Der Nutzen für Commerz; Regierung, und Privatpersonen*, wodurch eine solche telegraphische Anstalt sich so vermuthlich möchte, dafs sie die aufgewandten Kosten einbrächte, scheint den Hn. *Muller*, *Reinke* und *Busch* sehr ungewifs zu seyn, zumal, wenn die jetzige Expresfahrt nicht ganz dadurch aufgehoben werden sollte. Hr. *Woltmann* glaubt, dafs etwa ⅔ aller Expreskosten durch die telegraphische Einrichtung erspart werden möchten. Hn. *Meyers* Urtheil darüber ist schon oben unter Nr. II. angezeigt. Die Hauptfrage: „ob der Telegraph dem Hamburgischen Commerzium von einer so allgemeinen Wichtigkeit in „seinen Folgen seyn könne, dafs diese die Kosten bezahlt?" findet man nicht genau genug erortert, obgleich darauf die ganze Entscheidung dafür oder dawider beruht. Ob die Bremische Regierung zu Stade von einer telegraphischen Correspondenz zwischen Ritzebüttel und Hamburg Gebrauch zu machen nöthig finden werde, wie Hr. *Muller* meynt, lafst Rec. dahin gestellt seyn. Eher wäre Hn. *Meyers* Meynung beyzustimmen, „dafs der Senat zu Hamburg davon bey kritischen Vorfällen in kriegerischen Zeiten oder bey Quarantaine-Angelegenheiten Nutzen haben werde," wenn die Stationen nicht durch fremdes Gebiet gehen müfsten. Ueberhaupt aber darf man auf dergleichen einzelne oder seltene Fälle doch bey einer solchen Anstalt nicht rechnen; eben so wenig, als auf Privatcorrespondenz, (wofür denn doch aber eine *gewisse* Taxe festgesetzt werden müfste,) welche, wenn allenfalls mehrere ihre Neugierde gestillt hätten, nicht viel Erhebliches einbringen möchte. Wenigstens wäre doch wohl nicht unbedingt zu rathen, dafs, wie Hr. *Muller* vorschlägt, dem Absender einer telegraphischen Privatdepesche erlaubt werde, nach einer mit seinem Correspondenten vorher genommenen Abrede, dem Vorsteher des Telegraphen blofs seine eigenen Chiffern, nicht die Worte seiner Nachricht selbst, zur Bestellung anzugeben. Freylich müfste jeder Geschäftsmann, wie er ganz recht S. 6. sagt, seine Nachrichten dem Telegraphen mit Sicherheit anvertrauen können, aber der Staat mufs doch ebenfalls auch Sicherheit haben, dafs der Telegraph nicht allenfalls zu seinem Nachtheile gemifsbraucht werden könne.

Rec. hält übrigens die Realisirung der ganzen Anstalt nicht leicht für thunlich, da die Zwischenstationen immer durch fremde Gebiete gehen müssen. Gesetzt inzwischen, dafs der allgemeine Nutzen derselben für das ganze Hamburgische Commercium unbezweifelt entschieden wäre, man die nöthigen Stationen durch vorherige Reisen schon genau bestimmt hätte, und nun wirklich die Anstalt eingerichtet werden sollte; so getrauet er sich, zu behaupten, dafs man (ohne Gebühren und Recognition für die Erlaubnifs zur Anlage auf fremden Territorium und ohne die Miethe und Feurung für die nöthigen Zimmer) selbige jährlich mit höchstens 5000 Thalern unterhalten könne, wenn die Einrichtung darnach gemacht werde. Er rechnet unter diese Summe, bey *acht* Stationen in allem, die Besoldungen für 14 Observateurs, (auf den beiden Endstationen nur einen und für jeden 100 Rthlr.) für 10 Mann zum Signaliren, jeden zu 200 Rthlr. (nämlich, wenn man die Stationen a. bis h. benennt, auf den beiden Stationen d. und f. zwey, die in Krankheits- oder Sterbefällen die Stationen c. und e. interimistisch versehen können,) für zwey Directeurs auf den beiden Endstationen, (zugleich Translateurs, und, wenn ihre Untergebenen zum Signaliren interimistisch die Stationen b. und g. versehen, auch unterdessen Stellvertreter der letzten,) beide zusammen zu 1000 Rthlr., die verhältnifsmäfsig nach Beschaffenheit ihres Wohnortes unter sie zu vertheilen wären, und endlich die Zinsen zu 4 p. Ct. für 1500 Rthlr. erste Auslage. Denn für diese Summe können, (mit Inbegriff von 640 Rthlr. für 8 Uhren und 420 Rthlr. für 14 achromatische Fernröhre,) jedoch ohne die nothwendigen Reisen und Diäten zur ersten Einrichtung des Ganzen zu rechnen, acht Telegraphen gewifs verfertigt werden; nämlich von einer sehr einfachen und nicht kostbaren Art, wie sie Rec. vor etlichen Jahren zu seinem Vergnügen sich erdacht hat, welche an jedem Orte leicht bereitet und auf jedem Gebäude, selbst einem Strohdache, leicht aufgestellt werden kann, äufserst geringe Reparaturen erfodern wird, und über 4000 verschiedene Signale giebt. Wären deren weniger erforderlich; so würde sie dadurch noch minder theuer werden. Er setzt jedoch dabey voraus, dafs die Correspondenz nur bey Tage, und etwa jede dritte oder zweyte Stunde statt finde. Dieis würde, wenn man mit Hn. *Meyer* (S. 23.) im Durchschnitte 1500 ankommende Schiffe und jedes von gleicher Wichtigkeit rechnen könnte, für jedes derselben 3½ Rthlr. ausmachen. Einige Ersparungen in den Besoldungen könnten *vielleicht* nach Hn. *Busch* Vorschlage S. 19. hin und wieder statt finden; doch mochte Rec. nicht gern Handwerker u. s. w. mit in das Personale aufgenommen sehn, da alles auf Genauigkeit ankommt. Es fänden sich ja noch wohl andere und zweckmäfsigere Subjecte zu einer solchen Ersparung; z. B. ein Pensionair, u. d. gl. Nur müfste der Directeur zu Hamburg, als Verfasser und Depositaire aller Chiffern und der ganzen Correspondenz, doch wohl ein Mann von mehreren Kenntnissen, besonders mit dem Studium der Telegraphie und Steganographie vertraut, und von erprobter Rechtschaffenheit und Verschwiegenheit seyn.

Zuletzt giebt Hr. *Meyer* von dem Telegraphen zu Paris, und dem aerostatischen Telegraphen des Bürgers Conté sehr schätzbare Nachrichten, die aber hier keinen Auszug verstatten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 11. September 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Besançon, b. Couché: *Médecine préservative et curative, générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de Médecine pratique*, utile aux jeunes Médecins et à tout homme jaloux de sa santé, par *Nicolas François Rougnon*. 1799. T. I. 504 S. T. II. 472 S. 8.

Der durch sein Alter und durch seine Gelehrsamkeit gleich ehrwürdige Vf., welcher bereits 1759 eine medicinische Professur zu Besançon übernommen hat, liefert hier selbst die Uebersetzung einer, vor mehreren Jahren, ursprünglich lateinisch von ihm verfafsten Schrift, welche, ihres reichhaltigen praktischen Inhalts wegen, eine nähere Anzeige wohl verdient, die, so viel wir uns erinnern, das Original bisher in diesen Blättern nicht erhalten hat; und das um so mehr, da wir von der Uebersetzung, als solcher, natürlich nichts zu sagen haben, indem man wohl voraussetzen darf, der Vf. werde sich selbst richtig verstanden haben, und seiner Muttersprache eben so mächtig seyn, als des Lateinischen.

Was sich etwa mit Recht dabey erinnern liefse, würde eine Wiederholung des Vorwurfs seyn, welchen er selbst sich macht, dafs er nämlich die Zusätze und Verbesserungen nicht angebracht habe, deren, nach seiner eigenen Meynung, das Werk bedürftig ist. Der Wunsch seiner ehemaligen Zuhörer, diese Uebersetzung zu erhalten, scheint uns keine Entschuldigung dieser Unterlassungssünde, sondern vielmehr eine Aufforderung zum Gegentheil zu seyn, indem sie sich aufserdem mit dem Original begnügt haben könnten. Wahrscheinlich liegt die Ursache darin, dafs der wahrhaft gelehrte Vf., seit einiger Zeit mit dem Zeitalter nicht völlig gleichen Schritt gehalten hat, und mit Ausnahme der Chemie etwa, deren neue Nomenclatur ihm wenigstens nicht unbekannt geblieben ist, mit den neuern Beobachtungen der Ausländer nicht sonderlich vertraut geworden ist; ein Umstand, den vielleicht seine individuelle Lage entschuldigt.

Das Werk selbst ist eigentlich der Pendant zu seinen früher herausgegebenen *pathologischen Beobachtungen*, deren Verdeutschung Hr. Dr. Kühn (Leipz. 1793.) besorgt hat, mit denen es dadurch ein Ganzes ausmacht, dafs in der vorliegenden Schrift die diätetische und therapeutische Behandlung der dort pathologisch bestimmten Krankheiten vorgetragen wird. Nach der Angabe des Titels soll es theils als eine Unterweisung jüngerer Aerzte, theils als ein Volksbuch betrachtet werden. Dem zuerst angegebenen Zweck können wir es in seiner Art völlig angemessen erklären, indem es dem Anfänger nicht nur den Umfang der ihm nothwendigen Kenntnisse und Eigenschaften genau bezeichnet, sondern ihm auch zu ihrer Anwendung eine (subjectiv) rationelle Anleitung ertheilt. Nicht aber können wir dieſs in Hinsicht auf den zweyten Zweck sagen; denn unerachtet des populären lichtvollen Vortrags, möchten Laien sich doch in grofser Verlegenheit befinden, wenn sie über die Grenzen des diätetischen Unterrichts hinaus, von den eigentlich therapeutischen Rathschlägen des Vfs. Gebrauch machen wollten. Wollen sie aber hierauf Verzicht thun, und allein auf den ersten sich einschränken: so leidet es keinen Zweifel, dafs sie, mit dem Aufwande einiger Langenweile, recht viel Nützliches aus dem Buche lernen können. Ungerecht würde es seyn, wenn sie dem Vf. einen Vorwurf darüber machen wollten, dafs mehrere seiner diätetischen Regeln, wegen zufälliger Rückſichten, oft nicht befolgt werden können, wenn er z. B. räth, an einem Tage ein Zimmer gegen Norden, an einem andern Tage, ein Zimmer gegen Süden zu bewohnen; zu einer Zeit im Thale, zu einer andern auf einem Berge sich wohnhaft niederzulaſſen; dann einmal Flufswaſſer, dann Quellwaſſer, das von Osten herflieſst, dann einmal Cisternenwaſſer zu trinken u. s. w. Wer das Allgemeine zu berathen hat, kann auf das Individuelle keine Rückſicht nehmen.

In der That aber hat uns der Plan des Vfs. vortrefflich geschienen; die Vorschriften der Diätetik und Therapeutik, die gewöhnlich abgesondert von einander vorgetragen zu werden pflegen, auf das genaueste mit einander verbunden hier aufzustellen, und solche der Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, sowohl im Allgemeinen, als in Rückſicht der mehrsten bekannten besondern Fälle, bestimmt anzupaſſen. Unsere schätzbarsten Anleitungen zur praktischen Heilkunde, lassen von dieser Seite vieles zu wünschen übrig, indem sie das in den verschiedenen Krankheiten erfoderliche Verhalten viel zu oberflächlich, oder auch wohl gar nicht bestimmen, indessen die vorzüglichsten diätetischen Werke, welche wir besitzen, mehr nur die Erhaltung der Gesundheit, als ihre Wiederherstellung, zum Gegenstande haben, oder doch so beym Allgemeinen stehen bleiben, dafs ihre Anwendung in besondern Fällen weder leicht, noch sicher, ist.

Unser Vf. kann dann immerhin sehr ruhig dabey bleiben, wenn man etwa die Bemerkung machen sollte, dafs es ihm nur selten geglückt sey, neue

Digitized by Google

Anſichten zur ſichern Erhaltung der Geſundheit, und zur beſſern Behandlung der Krankheiten eröffnet zu haben. Auch derjenige erwirbt ſich ein wahres Verdienſt, der das ſchon Bekannte in eine fruchtbare Verbindung mit einander zu ſetzen weiſs, wodurch der wohlthätige Zweck deſſelben mehr geſichert wird. Wirklich entſinnen wir uns nicht, unter den diätetiſchen Vorſchriften, die bisher in dieſer Beziehung nicht verſuchte Anwendung der Electricität ausgenommen, auf irgend etwas Neues geſtoſsen zu ſeyn; dagegen aber haben wir viel Altes ins Gedächtniſs zurückgerufen gefunden, das man nicht ohne Nachtheil vergeſſen zu haben ſcheint, ſo wie es uns dann auch gefreuet hat, die mit Unrecht ſogenannten *ſechs nicht natürlichen Dinge*, hier in *unvermeidliche Dinge* verwandelt zu finden.

Von den Beobachtungen der Alten, namentlich des Hippokrates, hat der Vf., der ſelbſt glückliche Verſuche in der Verbeſſerung des griechiſchen Texts des Vaters der Arzneykunde gemacht hat, nach unſerm Dafürhalten, den zweckmäſsigſten Gebrauch gemacht, der eben ſo frey von der modernen Oſtentation, als vortheilhaft iſt.

Dieſes gründliche Studium der Alten erhält aber erſt ſeinen gröſsten Werth durch die praktiſche Anwendung, welche davon gemacht wird, indem der Vf. weder noſologiſche Subtilitäten, noch phyſiologiſche oder gar metaphyſiſche Aufſchlüſſe, oder die Empfehlung einer rohen Empirie, als Reſultat deſſelben aufſtellt, ſondern einzig und allein als Beobachtung von Thatſachen es betrachtet, die im Stande ſind, im praktiſchen Verhalten, nach den Geſetzen einer geſunden Analogie, uns zu leiten. Je einfacher und eindringlicher er dann dasjenige, was er zu ſagen hatte, zum Theil beym Hippokrates ausgedrückt fand, deſto angenehmer war es, die eigenen Worte eines ſolchen allgemein geachteten Gewährsmanns beyzubehalten, der zumal in der Diätetik ſeine Stärke beſafs, und durch ſie unſtreitig mehr, als durch pharmaceutiſche und chirurgiſche Mittel, gewirkt hat.

Was die Grundſätze betrifft, auf die der Vf. ſeine Therapie im Allgemeinen gegründet hat: ſo iſt freylich nicht zu leugnen, dafs ſie gröſstentheils zu einſeitig aus der ehemaligen Humoralpathologie entlehnt ſind, und folglich nicht durchgängig die Probe aushalten. Er verfährt indeſſen nicht ſo einſeitig, dafs er nicht auch, wie von jeher alle wahre und groſse Aerzte gethan haben, auf die feſten Theile Rücklicht nehmen ſollte, und obgleich Reizbarkeit und Senſibilität in Hallers Sinne, die einzig bewegenden Kräfte der thieriſchen Natur ſind, die er kennt: ſo vermiſst man doch die Benennungen: Lebenskraft oder Erregbarkeit kaum, indem er durch Annahme einer pathologiſchen Reizbarkeit und Empfindlichkeit des thieriſchen Körpers, die Lücke ausgefüllt hat, welche Haller zur Erklärung mehrerer Phanomene übrig gelaſſen hatte.

Es iſt noch übrig, von ſeinem ſpeciellen Verfahren bey Krankheiten Nachricht zu geben. Wir würden dabey die Grenzen des uns vergönnten Raums weit überſchreiten, wenn wir alles ausheben wollten, was uns vortrefflich, zweifelhaft, oder verwerflich geſchienen hat. Von allen alſo nur etwas zur Probe.

Vortrefflich iſt es ohne Zweifel, dafs der Vf. die Behandlung der Krankheiten, nach der Verſchiedenheit der Urſachen, und der Stadien möglichſt genau zu beſtimmen ſucht, wie man es von einem eingeweiheten Forſcher der Pathologie wohl erwarten kann. Zweifelhaft hingegen bleibt es, ob er überall in Erforſchung der Urſachen glücklich geweſen ſey? Dafs er dem Humoralſyſtem zu ſehr anhängt, iſt oben ſchon erinnert worden. Am auffallendſten zeigt ſich dieſes bey der Lehre von der Entzündung. Auch ſie wird von ihm allein von den *in quantitate* oder *qualitate* fehlerhaften Säften abgeleitet. Dafs alsdann jeder bedeutenden Entzündung, die von äuſsern Urſachen abgerechnet, eine merkliche Cachexie vorangehen müſste, da doch allgemeine entzündliche Fieber ſowohl, als Fieber mit beträchtlichen Localentzündungen, oft die geſundeſten Menſchen plötzlich befallen, ſcheint ein Einwurf zu ſeyn, der ihm nicht eingefallen iſt. Glücklicher dagegen ſcheint er hin und wieder eigene ſpecielle Theorien verfolgt zu haben, z. B. bey der *Ruhr*, die er dem Weſen nach ein *eriſypelas inteſtinorum* nennt, und in zwey Hauptarten, die *entzündliche* und die *faulichte* abtheilt. Wenn man bedenkt, dafs die Ruhr gewöhnlich während einer rheumatiſch gallichten, oder gallicht rheumatiſchen Conſtitution zu erſcheinen pflegt, in denen die formelle Urſache des *Eriſypelas* wohl nicht mit Unrecht geſucht wird; ſo ſcheint dieſe Idee allerdings viel für ſich zu haben. Ihr gemäfs weicht die Behandlung der Ruhr ſehr von der gewöhnlichen ab. Das Opium, welches doch der Vf. etwas inconſequent bey verſchluckten corroſiven Giften ſo ſehr empfiehlt, wird aus dem Grunde widerrathen, weil es durch Linderung der Schmerzen, den Fortgang der Entzündung blofs verheimlicht, welchen Blutausleerungen gehemmt haben würden. Von den Lavements fürchtet der Vf., dafs ſie durch Ausdehnung der Gedarme nachtheilig reizen möchten. Die faulichte Ruhr behandelt er in Gemäfsheit des Fiebers. Zur Vergleichung mit andern, verdient dieſe Vorſtellungsart immerhin einmal ernſtlich erwogen zu werden; dabey aber wäre es wünſchenswerth zu wiſſen, worauf ſie eigentlich ſich gründet, ob vielleicht auf Leichenöffnungen? welches man deſshalb beynahe glauben muſs, da der Vf. beſtimmt von *phlyctaenis* in den Gedärmen, wie bey der äuſsern Blatterroſe ſpricht. Eine ähnliche Idee hat er vom *Keichhuſten*. Auch bey dieſem ſoll eine roſenartige Entzündung des Kehlkopfs und des Schlundes zum Grunde liegen, welche durch äuſsere Kälte und gewiſſe Exhalationen der erſten Wege zur Wirklichkeit gebracht wird. In der That ſollte man ſo etwas glauben, wenn man oftmals während des Anfalls, und nur allein dann, klares Blut von den Kindern aushuſten ſieht, welches ſchwerlich anderswoher, als aus den näher gelegenen Gefäſsen des Schlundes und des Kehlkopfs kommen

Digitized by Google

men kann, und am wahrscheinlichsten aus entzündeten Gefäfsen erwartet werden darf. Wirklich schmerzt auch zuweilen solchen Kranken ein äufserer Druck auf den Kehlkopf, und der von einigen beobachtete Nutzen der Mercurialeinreibungen, lafst ebenfalls einen solchen Zustand vermuthen. Aber müfste bey dieser Voraussetzung das Uebel nicht öfterer tödlich ausfallen, als es nach unserer, und gröfser erfahrner Aerzte, Beobachtung sich zeigt? In Berlin, wo zufolge Formeys Tabellen, nach Verhältnifs viele Kinder am Stickhusten sterben, würde man diese Behauptung am besten prüfen können.

Vortrefflich hat uns im Ganzen alles geschienen, was der Vf. über physische Erziehung der Kinder, und von den Krankheiten des andern Geschlechts beygebracht hat. Auch vom Erbrechen, von der Cholera u. s. w. finden sich bey ihm sehr gute praktische Bemerkungen.

Unter den Miteffern denkt er sich noch Insecten, wahrscheinlich nach *Ettmüllers* Abbildung, und empfiehlt dawider im schlimmsten Fall, Mercurialeinreibungen. Dieses beyläufig zum Beweise, dafs er nicht mit dem Zeitalter fortgeschritten sey. Dasselbe beweiset auch seine Behandlung der venerischen Krankheiten, die freylich besser ist, wie manche andere, aber von gänzlicher Unkunde der neuern Bemerkungen zeugt. Die Ordnung, worin er von den verschiedenen Krankheiten, von der tödlichen Asphyxie an bis zu den Sommersprossen herab handelt, ist mit einem Worte, höchst unordentlich. Die Leberentzündung z. B. kommt unter den Brustkrankheiten vor, weil einige ihrer Symptome mit der Pleuresie übereinkommen.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Alexandri Monroi* M. d. Doct. *Icones et descriptiones bursarum mucosarum corporis humani.* Correctiores auctioresque edidit *Joan. Christian. Rosenmüller.* Dr. Professor in theatro anatom. Lipf. c. Tab. XV. aeneis 1799. XII u. 108 S. gr. fol.

Auch mit dem deutschen Titel:

A. Monro's Abbildung u. Beschreibung der Schleimsäcke des menschlichen Körpers. umgearbeitet und vermehrt herausgegeben von *J. C. Rosenmüller,* (10 Rthlr.)

Der Mangel an vollständigen Abbildungen aller Schleimsäcke brachte Hn. R. auf den Gedanken, *Monro's* längst bekanntes Werk deutsch zu bearbeiten. Da aber in den zwölf Jahren, seit der Erscheinung von *Monro's* Werke (1788), mehrere wichtige Schriften über Schleimsäcke erschienen sind, *Monro* auch die zu seiner Zeit schon erschienenen Schriften deutscher Zergliederer nicht gehörig benutzt, und Hr. R. selbst einige Beobachtungen über diesen Theil der Anatomie angestellt hat: so fand er sich genöthiget, das Werk ganz umzuarbeiten. Alles, was Monro gesagt hat, ist geblieben; nur fiel von selbst die Behauptung weg, dafs der Kopf und Rumpf keine Schleimbalge haben, weil diese durch spätere Beobachtungen hinlänglich widerlegt ist. Statt der auf anderthalb Seiten bey Monro in der Einleitung gegebenen, sehr unvollständigen, Geschichte der frühern Untersuchungen über die Schleimsäcke, wobey noch dazu, wie überhaupt in Monro's ganzem Werke, die Titel der Schriften sehr nachläfsig und unvollständig angegeben sind, liefert der deutsche Herausg. im ersten Abschnitte ein chronologisches Verzeichnifs sowohl der über die Schleimbälge erschienenen, als der im Buche selbst angeführten, und auf die abgehandelten Materien Bezug habenden, Schriften. Bey der Literatur über das Fett und die Gelenkkrankheiten aber sind nur die vorzüglichsten Schriften angeführt. Jedem Werke ist eine kurze Charakteristik beygefügt. Der 2te Abschn. enthält allgemeine Bemerkungen über die Schleimsäcke und die in ihnen enthaltene Flüfsigkeit. Der Vf. unterscheidet die Schleimsäcke nach ihrer Gestalt und Lage in *Schleimbälge*, welche von rundlicher Gestalt und nur an einer Fläche mit den Sehnen, wozu sie gehören, in Verbindung sind, und *Schleimscheiden*, welche mehr cylindrisch sind, und die Sehne an einer Stelle von allen Seiten umgeben. Die erstere Benennung möchte Rec. lieber mit einer andern vertauscht wissen, weil sie doch zuweilen Verwechselung veranlassen könnte, da bekanntlich die Benennung *Schleimbalg* auch für *folliculus mucosus*, gebräuchlich ist. Man könnte ja nur *Schleimkapsel* sagen. Die darin abgesonderte Feuchtigkeit, nennt der Vf. *Sehnenschmiere (synovia bursarum)*. Im 3ten Abschn. handelt er von den Schleimbälgen *(burs. muc. vesiculares)* insbesondere. Er führt hier *Koch's, Janke's* und *Fourcroys* Beobachtungen über den inneren Bau derselben an. *Kochs* Meynung, dafs die Haut dieser Schleimsäcke als eine Ausbreitung der Knochen-Knorpel- oder Gelenkkapselhaut anzusehen sey, und *Fourcroys* Meynung, dafs dieselbe meistens von den Theilen ihren Ursprung habe, an welchen sich die Sehnen einpflanzen, genügt dem Herausg. nicht; er glaubt vielmehr, dafs die eigenthümliche Haut der Schleimbälge (Schleimkapseln) ihren Ursprung den Muskel- oder Sehnenhäuten verdanke, welche nämlich als Fortsetzungen des Zellgewebes, die Muskeln und Sehnen umgeben. Die Fäden oder Bändchen, welche sich an der innern Fläche der Schleimbälge finden, sind nach dem Herausg. durchaus nicht beständig und wesentlich. Die Fettklümpchen mit ihren anhängenden Franfen, welche man vorzüglich in den gröfseren Schleimbälgen findet, vergleicht der Herausg. sowohl ihrer Structur, als Bestimmung nach, mit den Fettanhängen der dicken Därme. Durch die Ausdehnungen und kräftigen Zusammenziehungen der Därme, werde ein völliges Fett aus den Fettanhängen gepreßt, um die Därme immer schlüpfrig zu erhalten; auf ähnliche Art werde das ölige Wesen in dem Schleimbalge durch den Druck der Sehne und ihr Ziehen über der in den Schleimbalg hineinragenden Fettmasse herausgepreßt, und durch unsichtbare Poren der die Fettmasse umgebenden Haut in die Höhle des Schleimbalges ergossen. Das Daseyn wirklicher Schleimdrüsen oder Bälge in den Schleimsäcken, könne

Digitized by Google

könne der Herausg. durch eigene Erfahrung nicht bestätigen. Der 4te Abschn. handelt von den Schleimscheiden insbesondere. Die sehnigen Bändchen, welche sich in manchen dieser Scheiden finden und von der Sehne an die innere Wand der Scheide sich anfügen, hält der Herausg. nicht für Befestigungsmittel der Schleimscheiden, sondern glaubt, dass sie vielmehr zur Leitung zu- und abführender Blutgefasse dienen. Diese drey letzten Abschnitte enthalten ausser dem, was in *Monro's* Werke über die Grösse, Verbindung, Lage und Structur vorkommt, und noch ziemlich unvollständig ist, vorzüglich *Kochs* und *Fourcroys* Beobachtungen. Im 5ten Abschn. folgt das Verzeichniss und die Beschreibung aller bisher entdeckten Schleimsacke des menschlichen Körpers. Diese Beschreibung findet sich in *Monro's* Originale gar nicht, woselbst die Lage der einzelnen Schleimsacke blos durch die Erklarung der Abbildungen angegeben ist. Die hier gelieferten Beschreibungen sind nach *Janke*, *Koch*, *Fischer*, *Sömmering*, *Gerlach*, *Plenk* u. a., einige derselben nach eigenen Beobachtungen verändert, andere ganz neu verfasst worden. Rec. will hier nur die vom Herausg. zuerst beobachteten und abgebildeten Schleimsacke angeben, als: *hinterer Schleimsack des zweybäuchigen Kiefermuskels* Taf. II. 4; liegt an der Fläche, welche dem Kopfnicker zugewandt ist. *Doppelter Schleimsack des unteren Kammuskels* Taf. II. 1. 2., liegt zwischen diesem Muskel, der Kinnlade und dem äusseren Flügelmuskel. *Schleimbalg für den Niederzieher des Zungenbeins* Taf. I. 4. Diesen haben die alteren Zergliederer für ein häutiges Band zwischen dem Zungenbeine und dem Schildknorpel gehalten; der Herausg. fand ihn aber als einen wahren Schleimsack, der sich nach einem behutsamen Einschnitte leicht durch Aufblasen kenntlich machen lässt. Die 3 Abschn. vom 6—8. sind die wörtliche Uebersetzung von *Monro's* 7—9. Abschn., nur mit dem Unterschiede, dass *Monro's* Anmerkungen hier bey der Uebersetzung gleich mit in den Text verwebt sind, welches ohne Zwang geschehen konnte. Der 9te Abschnitt enthält eine kurze Uebersicht der von *Monro* erwähnten Krankheiten der Schleimsäcke, so wie sie dem Herausg. nach den Beobachtungen anderer zweckmässig schienen. Neues findet Rec. nicht darin; auch hatte der Herausg. blos zur Absicht, dem ungeübteren Leser wieder aus der Verwirrung zu helfen, in welche er durch *Monro's* Redseligkeit in den vorigen Abschnitten gebracht seyn könnte. Der 10te Abschn. enthalt endlich eine genaue Erklärung der Abbildungen, wobey der Herausg. in Rücksicht mancher interessanter Gegenstände, die bey *Monro* gar nicht beziffert sind, ungleich aufmerksamer zu Werke gegangen, und im Ganzen der Camperschen Methode gefolgt ist, so dass zuerst die Knochen, darauf die Muskeln und dann die übrigen weichen Theile besonders angegeben sind. Was die Abbildungen selbst betrifft: so sind die 2 ersten Tafeln, welche die Schleimsäcke des Kopfes und Rumpfs enthalten, vom Herausg. selbst getreu nach der Natur gezeichnet und von *Schröter* ziemlich sauber gestochen. Die übrigen nach *Monro* copirten Tafeln, sind meist alle von neuem nach der Natur verglichen, und sowohl in Rücksicht auf Richtigkeit der Darstellung in den Knochen, Bändern, Muskeln und Flechsen, als auch in Rücksicht auf artistische Behandlung sehr verbessert. Auch sind die unbequemen langen Tafeln des *Monro* getheilt, so dass jedes Gelenk mit den dazu gehörigen Theilen eine eigene Figur macht. Die Abbildungen sind zum Theil nicht so dunkel und hart schattirt, sondern mehr in Vandelaars Manier bearbeitet. Das ganze Werk ist also, selbst wenn man die neuen Entdeckungen abrechnet, dem Originale sehr vorzuziehen, und der Herausg. darf mit Recht auf den ungetheilten Dank des Publicums Anspruch machen. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass der Text lateinisch und deutsch, und zwar dieser jenem untergedruckt ist. Die Uebersetzung aus dem Englischen ist von Hn. *Härtel* selbst und liest sich recht gut. Die lateinische Uebersetzung ist von Hn. *Heinroth*, und giebt dem Werke besonders für Ausländer, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, grösseren Werth.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Bachmann and Gundermann: *The practical Correspondent for Merchants*, by *J. G. Büsch*, Professor of mathematics and commerce. 1800. Vol. I. (279 S.) Vol. II. (272 S.) 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Hauptzweck, welchen der sel. *Büsch* hatte diesen praktischen Correspondenten für Kaufleute herauszugeben, war, der englischen Vorrede zufolge, kein anderer, als verwickelte und schwierige Handlungs-Vorfalle darzustellen, und die Mittel zu zeigen, sich ohne Nachtheil aus solchen widrigen Lagen herauszuziehen. Schon der Name und Ruf des Vfs. bürgen für den Werth dieser Aufsätze. Den Kaufmann lehren sie bey jedem Unternehmen vorsichtig zu seyn, und jungen Leuten, die sich der Handlung widmen, geben sie nicht allein viele Klugheitsregeln, sondern empfehlen sich in ihrem englischen Gewande auch denen unter ihnen, welche sich auf diese Sprache legen, und sich zur Führung eines englischen Briefwechsels vorbereiten. Die Uebersetzung ist wohl gerathen. Nur ist die Unterpunction in manchen Sätzen unnöthiger Weise durch zu viele Commata beschwert. So finden wir z. B. auf der dritten Seite: *The waggoner, is said, to have made himself answerable.* S. 4. *that he did not know, what the bales, contained.* Und eben daselbst: *but only such things, as were manufactured* — u. s. w. Dass durch diese der englischen Sprache fremde Unterbrechungen der Sinn verdunkelt oder erschweret wird, ist nicht zu läugnen. Im 1sten Theile stehet S. 43: *and that they are as safe in your hands as in any body else's.* Es müsste heissen: *in any body's else*, weil dieses letzte Wort indeclinabel ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. September 1800.

KRIEGSWISSENCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Militärischer Kalender auf das Jahr* 1800. Mit Genehmigung der königl. preufs. Akademie der Wiffenfchaften. 14 Bog. 12. (1 Rthlr.)

Die Idee, vermittelft eines, dem täglichen Gebrauch beftimmten Tafchenbuchs, die Nation mit einer Reihe von Männern, welche in der Armee die höchften Stufen erftiegen, und in ihrer militärifchen Laufbahn fich Verdienfte um das Vaterland erworben haben, näher bekannt zu machen, war gewifs lobenswerth, und das Alter, welches diefer Kalender bereits erlebte, ift ein Beweis von dem Beyfall, mit welchem das Publicum ihn aufgenommen hat. Um fo mehr aber wäre es zu wünfchen, dafs der Herausgeber fich befleifsigen möchte, diefem Tafchenbuche auch diejenigen Vorzüge zu geben, die man mit Recht fodern könnte. Die 13 *Biographieen preufsifcher Generale*, welche diefer Jahrgang liefert, find ohne allen hiftorifchen Geift und mit unverzeihlicher Nachläfsigkeit des Stils entworfen worden; bey den meiften fertigt der Vf. feine Lefer mit einem magern Commentar über die gewöhnlichen Rangliften ganz kurz ab, andere, z. B. die des Generals *Köhler*, find mit langweiliger Weitfchweifigkeit bis in das unbedeutendfte Detail ausgefponnen. Von dem intereffanten Lebenslauf des Generals *Ferrat*, deffen Begebenheiten beynahe an's Romanhafte gränzen, erfahren wir nicht vielmehr, als die Orte, wo er fich von Zeit zu Zeit aufhielt, und hintennach einige Proben feiner ungewöhnlichen Leibesftärke; feine Aeltern lernen wir nicht kennen, und wenn es (S. 10.) heifst: „die öfterreichifchen Officiere zettelten eine Cabale gegen ihn an etc.": fo follte man glauben, das ganze Officiers-Corps der öfterreichifchen Armee habe fich gegen ihn verfchworen, da doch nur von einigen wenigen, die feine Neider waren, die Rede feyn kann. — Das Geburtsjahr des Prinzen *Eugen von Würtemberg* (1758) wäre aus jedem genealogifchen Kalender leicht zu ergänzen gewefen, und wenn (S. 35.) von demfelben gefagt wird: „Im Januar 1797 .. erhielt er fein Regiment wieder . . d. 21. Januar vermälte er fich etc.": fo follte zu Vermeidung des Anachronismus die Jahrszahl 1787 nicht fehlen. — S. 47. ftebt durch einen argen Druckfehler Herzog von *Bayern* ftatt von *Bevern*. — Nach S. 50. wird der General Hanftein 1735 geboren und 1742 fchon als Major zu einem Regimente gefetzt; es foll aber von dem Vater deffelben die Rede feyn. — Die 13 Porträts, die zu diefen Lebensläufen gehören, find gröfstentheils ähnlich, und von Haas fauber geftochen, nur hier und da nach gar zu jugendlichen Gemälden, welches zu den Decorationen nicht pafst, indem hier oft ein Jüngling fchon den Orden trägt, den der Mann erft im fpätern Alter erhielt. Eine kurze Anzeige der Lebensepoche, wo das Porträt gemacht wurde, nebft getreuer Beybehaltung des Coftums würde diefem Mangel leicht abhelfen können.

Auf das *Verzeichnifs der an jedem Tage im Jahre vorgefallenen merkwürdigften Kriegsbegebenheiten der brandenburgifchen preufsifchen Truppen* feit Kurfürft Georgs Wilhelms Zeiten, fetzt der Vf., Hr. von *Oesfeld*, in der Schlufsanmerkung einen befondern Werth; Rec. fieht darin nur eine müfsige Kalenderfpielerey, um fo mehr, da es, weil von mehrern auf Einen Tag fallenden Begebenheiten immer nur Eine angeführt wird, auch in feiner Art fehr unvollftändig bleiben mufste; und wenn vollends Angaben, wie (S. 13. Jun. 1683): „Friedrichsberg in Africa wird erobert und die Gegend völlig in Befitz genommen," oder (d. 26. Jun. 1676): „ein fpanifches Kriegsfchiff wird erobert," fo ohne alle weitere Erläuterung darin aufgenommen werden: fo ift es ganz verwerflich, weil es den Unerfahrnen nur verwirren mufs. Bey der Action von Nienburg (16. Jun.) fehlt die Jahrszahl.

Zweckmäfsiger fteht hier das für die Gefchichte nicht unwichtige *Verzeichnifs der Haupt- und Nacht-Quartiere König Friedrichs II. während des fiebenjährigen Kriegs*, gleichfalls von dem Hn. v. *Oesfeld*; nur fcheint zwifchen dem 9ten und 22 October 1762, wo der Vf. den König über acht kleinen Meilen, von Peterswalde nach Meifsen, Tag und Nacht reifen läfst, auch aufser dem Druckfehler noch ein Irrthum eingefchlichen zu feyn.

Diefe drey Aufsätze gehören zu dem eigentlichen militärifchen Tafchenbuche, und find auf fchönem Papier mit Ungerfchen Lettern auf 5 Bogen fehr fauber gedruckt. Den übrigen Raum nehmen auf fchlechterm Papier und mit gewöhnlichem Druck der *Zeitkalender*, eine *Genealogie* der vornehmften europäifchen Fürftenhäufer, ein weitläuftiger *Poftbericht*, der aufser den wichtigften preufsifchen Städten auch noch die Stadt Hamburg begreift, eine *alphabetifche Anzeige der Entfernung* aller in dem Poftbericht genannten Orte *von Berlin*, nebft der Portotaxe, und ein *Verzeichnifs von Jahrmarkten und Meffen* ein. Die Genealogie ift fehr ausführlich, aber durch manche

Digitized by Google

Unrichtigkeiten entſtellt, z. B. *Naſſau-Oranien*, Prinz Wilh. Georg Friedr., geb. 1744 (1774?), — *Sachſen*, Schweſter, die *regierende* Herzogin v. Zweybrücken; iſt Wittwe ſeit 1795, — *Solms-Braunfels*, Gemalin geboren 1711, und ihr älteſter Sohn geboren 1797!! — Jedes leere Blatt in dem ganzen Büchlein iſt mit Anzeigen und Recenſionen in dem Ungerſchen Verlag herausgekommener Bücher angefüllt.

ERDBESCHREIBUN.

Erfurt, in d. Henning. Buchh.: *Reiſe durch einige Theile vom* (des) *mittäglichen Deutſchland* (s) *und dem Venetianiſchen.* 1798. 414 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nie fand ſich Rec. angenehmer getäuſcht, als bey Durchleſung dieſer kleinen Reiſebeſchreibung. Die erſten Bogen enthalten die bekannteſten, in jedem geographiſchen Compendium hundertmal wiederholten Dinge im trockenſten Vortrage. Aber ſchon der dritte Bogen reiſst hin, und im Verfolge wird jeder anziehender. Da der Inhalt ſehr mannichfaltig iſt, und ſich über alles, was nur irgend ein Intereſſe haben kann, verbreitet: ſo wird nicht leicht jemand das Buch unbefriedigt aus der Hand legen. So findet man z. B. herliche Schilderungen ſchöner Naturſcenen, recht *con amore* gezeichnet; Naturerzeugniſſe und deren Benützung, Charakteriſtik der Einwohner, häusliche Verfaſſung, Beſchäftigung, Verhältniſſe unter und gegeneinander, Gewohnheiten, Gebräuche, Vergnügungen, Abweichungen von der Natur; mit unter auch freymüthige Wahrheiten in ächt-patriotiſchem Eifer, und wahrſcheinlich doch nur in den Wind geredet. Wir heben zur Probe einiges aus. In den Bergwerken zu Bleyberg, deren Geſchichte merkwürdig iſt, wurden i. J. 1784. 20.000 Centner Erz gewonnen, wovon jeder 40—70 Pfund Metall enthielt; ſeit 1790 im Durchſchnitt 33—34.000 Centner Bley. Ein Fünftel dieſer Gruben gehört dem Kaiſer. Jeder Grubeneigenthümer giebt dem kaiſerl. Miniſterial-Banco 7½ Centner von 100. Der Preis iſt 11 fl. Kaiſergeld. In allen Gruben ſind 1000 Arbeiter beſchäftigt. Jeder hat monatlich 10 fl. Dieſs abgezogen, bleiben 264.000 fl. Gewinn. In Ferlach rechnet man jetzt 185 Meiſter und 400 Geſellen, meiſtens Wenden, in den Eiſenbergwerken und der Gewehrfabrik. Dieſe lieferte 1793. 1281 Musketen und 6000 Karabiner; 1794 nur 1000 Musketen. In Radel, wo der berühmte kärnthiſche Stahl gemacht wird, verarbeiteten Graf Ladrons Hammerwerke 1778. 10.147 Centner rohes Eiſen. Ueber den Hammerwerken iſt ein Sauerbrunnen, der ungefähr wie das Selterſer Waſſer ſchmeckt; — ſchöne Serpentin- und Speckſteinbrüche, auch Steinflachs. Keines Auszugs iſt fähig, was von S. 286. bis Ende von dem verſchiedenen Klima Ober- und Unter-Kärnthens, und der daher rührenden Verſchiedenheit in Anſehung der Fruchtbarkeit und der Benützung der Producte etc. erzählt wird. Die Beſchreibung der letzten (vorzüglich Weizen, Roggen, Haidekorn, Haſer, Gerſte, Hirſen und der einheimiſchen Thiere, worunter auch noch Bären gehören, deren Fang und Jagd ſehr unterhaltend erzählt wird) verräth ſowohl den aufmerkſamen Beobachter als den denkenden Arzt (was der Vf. ſeinen Aeuſserungen nach iſt) und Landwirth, und die wirthſchaftlichen Bemerkungen auf der Alpenreiſe erinnerten Rec. an ſeinen ehemaligen vergnügten Aufenthalt in der Schweiz, wo er das alles eben ſo fand. (Dafs der Vf. *Sennthütte* ſtatt *Sennhütte* ſchreibt, iſt doch wohl nur ein Druckfehler.) Freylich beklagt er auch hier, dafs die Producte beſſer könnten benutzt werden; giebt auch dazu hin und wieder Winke und Vorſchläge, der Induſtrie und dem Handel aufzuhelfen, da die jährliche Einfuhr die Ausfuhr zum wenigſten aufwiegt. Jene betrug 1780 an Eiſen, Stahl, Bley, Kupfer, Galmey 1.469.735 fl. 56 kr. Nur der Branntwein koſtet, das kleine 27 Meilen lange und 12 Meilen breite Land, jährlich 135.000 fl., den Eimer zu 5½ fl. gerechnet, und das Getreide 82.350 fl. Zu verwundern iſt aber, dafs das Land bey ergiebigem Flachsbau ſeine Leinwand und Zwirn auswärts her bezieht. Das vornehmſte Handelshinderniſs ſetzt der Vf. in die abſchreckenden unausſtehlichen Formalitäten, mit denen die Mauthabgaben erhoben werden. Charakteriſtik der Einwohner. Weil ſich dieſelbe nicht Wenden, ſondern Slovenzi oder Selanzi nennen: ſo glaubt der Vf., die alten Deutſchen hätten ſie nach ihren Jagdhunden, *Winden*, genannt. Wir laſſen dieſe Hypotheſe dahin geſtellt ſeyn. Scharfſinnig und gelehrt iſt die Unterſuchung des Vfs. über die *Cretins*, deren es auch hier viele giebt. Mangel des Raums erlaubt uns aber nicht, ſeine Meynung mitzutheilen. Mit Glauben und Aberglauben, mit unter auch Intoleranz, verhält es ſich noch immer ſo, wie ſchon 1784 Waldau in ſeiner Geſchichte der Proteſtanten in Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain klagte. Aber eben ſo traurig iſt die Schilderung, die er von dem groſsten Theile der proteſtantiſchen Pfarrer, oder Paſtoren, wie ſie zum Unterſchied von den Katholiſchen genannt werden, macht. Es ſind deren 14 und eben ſo viele Gemeinden. Zwey Töchter des Seniors Wucherer wurden katholiſch, und eine ſogar Nonne. Der gröſste Theil dieſer Herren ſieht ſeine bisherige Exiſtenz für einen Beſuch an, den man nur verlängert, bis man im Vaterlande an der Reihe iſt oder ſeine Finanzen berichtigt hat. Höchſt ſonderbar ſind die Hochzeitsformalitäten, von denen uns der Vf. S. 143—164. eine Beſchreibung giebt. Die Titelvignette ſtellt eine Gruppe tanzender Kärnther, und das Kupfer ein Kärnther Bauermädchen in ihrer Feſttagskleidung vor. Mehrere Wörter des angehängten Idioticons hörte Rec. auch in Schwaben, in der Schweiz und ſelbſt in der Pfalz. Z. B. ſtes, auflöſen, ausmachen, ausrichten, Blunzen, Dünſle, einbrennen, eintränken, Füſſeln, Göthe, Gothe, Haar u. ſ. w. Druck und Papier iſt ſchön, alles hat Rec. gefallen, nur die Polemik in der Vorrede nicht.

Schnr-

Digitized by Google

Schnepfenthal, in der Buchh. der Erziehungs-Anſtalt: *Reiſen der Zöglinge zu Schnepfenthal. Erſter Band*, von *C. G. Salzmann*. Mit einem Titelkupfer. 1799. 218 S. 8.

Dieſe viertägige Reiſe ſtund ganz im Verhältniſs mit einem groſsen Theile der Reiſegeſellſchaft, denn unter den vierzig Zöglingen, die ausmarſchirten, befanden ſich mehrere von zartem Alter, und die drey jüngſten waren zuſammen erſt achtzehn Jahr alt. Hr. *S.* traf bey der Abreiſe ziemlich militäriſche Einrichtungen. Er theilte die ihm anvertrauten jungen Leute in vier Compagnieen ein, deren jeder er einen Officier vorſetzte. Bey jedesmaligem Ein- oder Auszug wurden ſie geſtellt und gemuſtert, nicht nur, um Ueberzeugung zu erhalten, daſs keiner fehle, ſondern auch um zu erfahren, ob keinem etwas Widriges zugeſtoſsen ſey. Einem Zöglinge wurden einige Medicamente (die Feldapotheke, wie Hr. *S.* ſcherzweiſe ſagt) und einem andern, der immer gute Ordnung in ſeinem Finanzweſen gehalten, die Caſſe anvertrauet. Ein Lehrer ging voraus, um an den verabredeten Orten Quartier zu machen, und ein Fuhrmann führte die Coffres nach.

Auf der ganzen Reiſe unterlieſs Hr. *S.* nicht, bey vorkommenden Gelegenheiten ſeinen Zöglingen etwas Nützliches zu ſagen, welches er in der ihm ganz eigenen Manier that; denn durchgehends blickt ſeine Sorgfalt und Liebe für die ihm anvertrauete Jugend ſehr merklich hervor.

Den erſten Tag ging die Reiſe von Schnepfenthal über Obrdruff und Louiſenthal bis Friedrichs Anfang, einen am Walde liegenden Gaſthofe. Bey Ohrdruff wurde den jungen Leuten beſonders der Kupferhammer, in Louiſenthal aber der hohe Ofen gezeigt. Hier erklärte ihnen ihr Führer das Nöthigſte, irrig aber nannte er die prismatiſchen Stücke Roheiſen, die hernach im Friſch- oder Löſchfeuer gaar gemacht und zu Stabeiſen verarbeitet werden, Gänſe. Denn dieſes Wort wird von *ganz* hergeleitet, daher dieſe Stücke *Ganze* benannt werden. Den zweyten Tag wurde die Reiſe in die Grawinkelſchen Mühlſteinbrüche, und ferner über Liebenſtein bis Arnſtadt fortgeſetzt. In den Mühlſteinbrüchen, die in einer eigenen Art Porphyr angelegt ſind, weilte die Geſellſchaft ziemlich lange, wie es auch der Gegenſtand wohl verdiente. Auch zog eine ſtarke Quelle, der ſogenannte Spring, zwiſchen Liebenſtein und Plauen ihre Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie flieſst ſo ſtark (aus Flötzkalkſtein) hervor, daſs ſie in hundert Schritten ſchon eine Mühle treibt. Die Zöglinge wollten wiſſen, wie dieſes zugehe, und Hr. *S.* erklärte es ihnen durch die Gänge der Maulwürfe. Dieſe, ſagte er, ſtehen in unterirrdiſcher Verbindung, durch welche leicht ein entfernter Bach abgezapft, und hier wieder ausflieſsen konnte. Den dritten Tag ging es von Arnſtadt über Molsdorf nach Neudietendorf. In Arnſtadt wurde vorzüglich das fürſtl. Schloſs, das Waiſenhaus, die Mampelſche Branntweinbrennerey und die groſse Mühle mit zwanzig Gängen, beſehen. In Molsdorf beſuchte man den ſchönen Garten, und in Neudietendorf die Anlagen und Fabriken der daſigen Brüder-Gemeinde. Den vierten Tag eilte man, da die Witterung unfreundlich wurde, nach Schnepfenthal zurück. Wir geſtehen, daſs Hr. *S.*, die Erklärung des Spring ausgenommen, ſein Ziel, unter dem Gewande der Erzählung, der Jugend mancherley Nützliches und Gutes zu ſagen, vollkommen erreicht hat.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann u. Barth: *Neueſtes Gemälde von Malta*. 1799. *Erſter Band*. 232 S. *Zweyter Band*. 224 S. u. Vorrede 8 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vorrede zufolge, ſah ſich der Vf. mit gedruckten und ungedruckten Hülfsmitteln ausgerüſtet, wovon ſelbſt die hauptſächlichſten der erſten kaum dem Namen nach in Deutſchland bekannt waren. Der erſte Theil enthält eine kurze Geſchichte des Ordens von ſeiner erſten Stiftung an; — ein chronologiſches Verzeichniſs aller Groſsmeiſter bis auf den Hn. von Hompeſch, woraus man ſieht, daſs man ungefähr 10 Jahre auf das Leben eines Groſsmeiſters von Malta rechnen kann, dahingegen auf einen Papſt nur 8 Jahre kommen; — die innere Verfaſſung und Regierungsform des Ordens nach der neueſten Conſtitution; — Beſchreibung der deutſchen Zunge; — eine lange, päpſtliche Bulle, welche die Gränzen der geiſtlichen Macht in Malta beſtimmt; — ein 18 S. langes Verzeichniſs der dem Ordinario unterworfenen Kirchen; — Verzeichniſs der Kirchen und Kapellen, die unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Groſspriors des Ritterordens ſtehen; — Geld, Maaſs und Gewicht in Malta; — die Einkünfte des Groſsmeiſters ſowohl als die des Ordens, welche beide ſehr umſtändlich angeführt ſind, ohne daſs jedoch über die einen oder die andern ein allgemeines Reſultat gezogen wird. — Der Zweyte Theil beſchreibt die Beſitzungen des Ordens, welche dem jedesmaligen Groſsmeiſter mit der Souveränität überlaſſen werden, nämlich der Inſeln Malta, Gozo und Comino. Aber nur Malta wird in dieſem Theile umſtändlich beſchrieben; für manches wird der Leſer auf den dritten Band verwieſen. Da erhält der Leſer die Namen aller Städte, Dörfer, Häfen, Vorgebirge, Buchten, Gärten, ja ſelbſt einer groſsen Menge ganz unbewohnter Striche. Namen der Gaſſen, Kirchen, ihre Gemälde, ihre Geräthſchaften und Koſtbarkeiten etc., alles iſt angegeben; wozu auch ein Verzeichniſs aller Beamten kommt.

Als Materialien für den künftigen Geographen kann dieſes Werk ſehr wichtig ſeyn; aber ſonſt möchte ſich wohl ſchwerlich jemand finden, einen ehrlichen Recenſenten ausgenommen, der es ganz durchleſen wird. Auch wird die Trockenheit des Stoffs weder durch die Behandlung, noch durch die Sprache des Vfs. gemindert; ja es fehlt auch öfters an gehöriger Ordnung. Ueberdieſs wäre an vielen Stellen mehr Deutlichkeit zu wünſchen. So iſt z. E. die

Be-

Digitized by Google

Beſchreibung der Wahl eines Groſsmeiſters ſehr verworren, beſonders S. 110. 1. Th. S. 115. wird geſagt, daſs der Groſsmeiſter zwiſchen den Königen und Republiken ſeine Stelle einnimmt. — Kann man ſich wohl daraus einen Begriff von dem Range machen, den dieſer Fürſt unter den europäiſchen Staaten einnimmt? Die Sprache hat im Ganzen etwas von dem ſogenannten Canzleyſtil, und die Interpunction iſt ſo vernachläſsigt, daſs es bisweilen ſchwer iſt, einen beſtimmten Sinn herauszubringen. Hieher gehört z. E. die obere Hälfte von S. 106. Th. 1. Auch ſind Dativ und Accuſativ häufig verwechſelt.

Die Commenden, welche der Kurfürſt von Baiern 1782 für den Orden ſtiftete, tragen jährlich 171,000 fl. rein. Dieſe Renten ſind vom J. 1788.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris*, b. Villier: *Diſſertation phyſiologique ſur la nutrition des foetus conſidérés dans les mammiferes et dans les oiſeaux*, par *J. B. F. Leveillé*, membre des ſociétés de Medecine, medicale d'émulation etc. an. 7. 94 S. 8. Der Vf., ein geſchickter Arzt, welcher mit ſeinen mediciniſchen vortreflliche anatomiſche und chemiſche Kenntniſſe verbindet, ſchickt ſeiner Abhandlung über die Ernährung des Fötus in den Säugthieren und Vögeln allgemeine Bemerkungen über das Princip des Lebens voraus. Wenn wir gleich die innere und beſondere Natur dieſes Lebensprincips oder der Lebenskraft nicht kennen: ſo ſind wir wenigſtens überzeugt, daſs die Thätigkeit derſelben nur durch den Einfluſs dreyer, mehr materieller, Stoffe ſichtbar wird. Dieſe drey Stoffe ſind, nach der Meynung des Vfs., das Licht, die Wärme und die atmoſphäriſche Luft. Der Vf. hat bey dieſer Arbeit den Hauptzweck, zu zeigen, daſs die Natur ſowohl für den Fötus, der in den Schooſs ſeiner Mutter, als für den, der in dem Ey eingeſchloſſen iſt, dieſelben Mittel der Ernährung anwendet. Dieſe Arbeit theilt derſelbe in 3 Hauptabſchnitte. In dem *erſten* ſucht er zu beweiſen, daſs der Fötus der Säugthiere und Vögel ſeine Nahrung nicht von der Feuchtigkeit der Amnios erhalten könne, und ſeine Verdauungsorgane in gänzlicher Unthätigkeit ſeyen. Ungeachtet, fährt der Vf. fort, eine groſse Anzahl von Thatſachen zu beweiſen ſcheint, daſs der Fötus verdaue: ſo haben doch Beobachter oft Thatſachen als ſolche aufgeſtellt, welche es nicht ſind, oder wenigſtens einer Berichtigung bedürfen. Hierauf ſchildert der Vf. die allgemeine Lage der Theile in der Mutter, und verbindet die Beobachtungen eines *Fabricius ab Aquapendente* und eines *Spallanzani* mit den ſeinigen. Sobald man den menſchlichen Fötus, ſo klein er auch immer ſeyn mag, mit dem Vergroſserungsglaſe unterſcheiden kann: ſo ſtützt ſich ſein Kinn auf das Bruſtbein, ungefähr in der Gegend, wo ſich das Zwiſchenſchlüſſelbeinband befindet; die Arme liegen an der Seite des Körpers, die Ellnbogen ein wenig nach vorn, und die Vorderarme kreuzen ſich vor der Bruſt, über Mund und Naſe; die untern Extremitäten ſind in der vollkommenſten Beugung; die Schenkel liegen an den Wänden des Bauchs, die Knie ſehr von einander entfernt, und die Füſse kreuzen ſich vor dem Perinäum; auch in den Vögeln iſt die Lage des Fötus von der beſchriebenen nicht ſehr verſchieden. Der Vf. ſchildert darauf die Lage des Hühnchens im Ey, die Lage der Eingeweide in verſchiedenen Gattungen von Fötus, unterſucht die Oeffnungen der Hölen, welche ſich an der Oberfläche des Körpers endigen; und erzählt ſeine Bemerkungen über die Contractilität der Muskelfiber (*motilité*, wie *Chauſſier* dieſelbe nennt) in Thieren, welche noch nicht geathmet haben. Nur eingebildet war die Verſchluckung, welche man bisher ſchilderte. Die Folgerungen, welche der Vf. aus ſeinen Beobachtungen zieht, haben vieles Intereſſe für die Phyſiologie. Rec. führt nur die vierte an, welche beſonders eine neue anatomiſche Entdeckung enthält: nämlich den groſsen Unterſchied, welcher in der Vertheilung der Nabelvene bey dem Fötus der Saugthiere und Vögel herrſcht, den Unterſchied ferner, daſs die Gallenblaſe der Hühnchen auſserordentlich gefüllt iſt, da die der Fötus der Säugthiere in einem gewiſſen Zeitraume, welcher dem Gebähren ſehr nahe iſt, gar keine Galle enthält. Im *zweyten* Theile dieſer Schrift werden die Unterſuchungen und Widerlegungen der Thatſachen vorgetragen, welche das Syſtem von dem Verſchlucken des Fötus zu beweiſen ſcheinen. Die anatomiſchen Thatſachen werden vorausgeſchickt, darauf folgen Bemerkungen von dem Meconium und ſeinem Urſprunge. Der Vf. glaubt, daſs daſſelbe von den Bauchdrüſen abgeſondert werde, und den Zweck habe, die Theile weich zu erhalten. Im *dritten* Theile folgen die Beweiſe, daſs ſich die Vögel im Zuſtande des Fötus eben ſo nähren, wie die der Säugthiere. Hier beſchreibt der Vf. zuerſt die Subſtanzen, welche im Ey enthalten ſind, ihren Nutzen und ihre Veränderungen zur Zeit der Bebrütung; er unterſcheidet *Albumen cortical. Alb. mouen* und *Alb. central.* Die Behauptung, daſs dieſe Theile an der einen Seite an die äuſsere allgemeine Membran, und auf der andern an dem Dotter befeſtigt ſey, iſt falſch. Jeder Theil des Weiſsen iſt mit einem Queerbande umgeben, welches der Vf. zuerſt beobachtet hat. In Anſehung der Wirkungen dieſer Stoffe in einander iſt es ſchwer, den erſten Schwung der Lebenskraft zu entdecken. Der Sauerſtoff ſpielt die gröſste Rolle bey der Entwickelung des Fötus, wo derſelbe aber ſich finde, darüber ſind die mehrſten Meynungen getheilt. Ueber den Dotter könne man ſchwer beſtimmtere Meynungen vortragen, als die, welche ſchon *Vicq d'Azyr*, *Haller*, *Spallanzani* und *Bonnet* vorgetragen haben. — Das Gelbe dient dem Hühnchen zur Nahrung zur Zeit der Brütung. Im zweyten Abſchnitte dieſes dritten Theils beſchreibt der Vf. die Haute, welche den Fötus der Vögel umgeben. 1) *Sarciforme*, die Haut, welche das Hühnchen mit allen ſeinen Theilen umſchlieſst; 2) *leucitume*, die, welche das zweyte Weiſse einhüllt; 3) *entérochloritume* kommt von der vorigen Haut, verbindet ſich mit der Waſſertaſche, und deckt den Dotter und die Eingeweide, welche nicht im Unterleibe enthalten ſind; 4) *chloritume*, die unmittelbar den Dotter umgebende Haut; 5 u. 6) *Chorion* und *Amnios*, welche das Hühnchen und ſeine Waſſer enthalten. Endlich zieht der Vf. eine Parallele zwiſchen dem Trächtigſeyn der Säugthiere und dem Brüten der Vögel.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1800.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Crusius: *Ueber die rechte Construction der Wellfüfse oder Kamme zu einem gleichförmigen Gebläfe, besonders bey Hohöfen und Frischheerden, nach Rinmann, Elvius etc. entworfen von Joh. Georg Lud. Blumhof*, Eisenhüttengehülfen zur rothen Hütte bey Elbingerode etc. *Mit Zusatzen und eignen Beobachtungen begleitet von C. H. Stünkel*, königl. Eisenhüttenreuter zu Clausthal. m. Kupf. 1800. 4. (18 gr.)

Aufser dem hinlänglich starken Gebläfe kommt es bekanntlich beym Schmelzen auf die möglichste Gleichförmigkeit desselben an, und diefs letztere kann nur dadurch erreicht werden, dafs die an der Radwelle befestigten Arme, oder *Wellfüfse*, eine *solche Gestalt bekommen*, dafs dadurch, aufser der *geringsten Reibung*, der gleichförmigste Hub der Bälge bewirkt wird. Die gewöhnlichste Construction der Wellfüfse, war sonst die nach einem Kreisfegment eingerichtete, das man späterhin mit einer Epicykloide vertauschte. Der Vf. giebt hier die Geschichte dieser Constructionen sehr vollständig und mit ausgehobenen Beschreibungen derselben, auch den nöthigen dazu gehörigen, besonders praktischen, Bemerkungen und Zeichnungen. Am ausführlichsten wird das, was *Rinmann* hierüber gesagt hat, mitgetheilt. Es folgen nun die *Stünkelschen* Zusätze: Die Cykloide that alsdann gut, wenn die Welle selbst, oder der Wellring ausgefuttert und so stark im Durchmesser genommen ward, dafs der 4te Theil der Peripherie derselben, dem Hube gleich kam; indessen ist nach der Spitze zu noch eine kleine Abründung vorzunehmen. Die Vorrichtung mit gezahnten einhubigen Wellringen zeigte sich schicklicher, als die einhubigen spiralförmigen Wellfüfse. Bey hohem Gefalle ist es vortheilhaft, die Wellfüfse auf die Bälge treten zu lassen; indessen ist die Anbringung eines Vorgeleges, nach Courtivron, nicht zweckmäfsig. Gegossene Wellfüfse sind zwar die besten; allein es hat Schwierigkeiten sie mit den Wellringen in eins zu giefsen. Ist diefs aber der Fall: so braucht die Welle nicht gelahnt zu werden, und es behalten bey jeder Veränderung die beiden zu einem Balge gehörenden Wellfüfse gleiche Lage. Zerbricht indessen einer, z. B. von den hintern: so müssen auch die vordern von der Welle losgemacht werden, welches viel Zeitverlust macht. Da die Wellen nicht in den Wellfufslöchern, sondern ohngefahr in der Mitte zwischen dem Wasserrade und dem ihr zunächst kommenden Wellfufse brechen: so schadet das Lochen der Welle nicht sonderlich, und es ist defshalb, zumal bey etwas starken Wellen, sehr bequem, die Wellfüfse einzeln gegossen zu führen, und sie gegenseitig durch die Welle zu stecken und darin fest zu keilen. Ist man aus Mangel an starkem Holze genöthiget, unter 18 Zoll schwache Wellen zu nehmen, oder sie aus mehreren Stücken zusammen zu setzen: so ist es besser, Ringe oder Kränze zum Behuf der Wellfüfse entweder unmittelbar an dieselben zu giefsen, oder sie einzeln in schwalbenschwänzige, in den Ringen befindliche Nuthen, einzukeilen. Das letztere sah der Vf. in Oberschlesien zuerst recht gut gehen. In einem Anhange giebt Hr. *St.* noch praktische Anweisung zum Aufreifsen der Cykloiden; und theilt auch einige Versuche von parabolischen Gestalten mit, die er den *zweyhubigen* Wellfüfsen mit einigen Abänderungen gab, und wozu er durch die Betrachtung eines alten abgebrauchten Wellfufses veranlafst wurde. Aehnliche Versuche auch mit einer elliptischen Krümmung und noch andere, wovon aber keine völlige Gnüge leisteten. Es folgen auch einige Constructionen von *einhubigen* Wellfüfsen, die Hr. *St.* versucht hat. Die einhubigen Wellfüfse gehen am besten, wenn man die Streichspäne unter die Welle, nicht aber bis vor die Mitte derselben, in die Höhe treten läfst, ob sie gleich dadurch um die halbe Wellendicke länger werden. Man findet hier wieder einige Constructionen von einhubigen Wellfüfsen, die Hr. *St.* versucht hat, und wovon die mehresten, zufolge der gemachten Erfahrungen, empfohlen zu werden verdienen. Es sind auch Versuche gemacht worden, die Wellfüfse zu brechen, oder statt eines, zwey neben einander auf der Welle anzubringen. Diese Einrichtung ist aber nur da bequem, wo die Wellfüfse unmittelbar auf die Bälge treten, wo alsdann ein hohes und niedriges Streichblech angebracht wird; bey Streichspähnen stöfst man aber in der Ausführung auf Schwierigkeiten. Jeder von solchen beiden Wellfüfsen braucht nicht so lang zu seyn, als wenn nur einer da ist; und dieser Umstand bewirkt eben die gröfsre Gleichförmigkeit. Noch verschiedene andere nützliche Bemerkungen, z. B. über gezahnte einhubige Wellringe, statt der Wellfüfse, so wie über gleichförmiges Niedergehen des Kolbens etc., müssen die Leser in der zwar kleinen, aber sehr reichhaltigen und besonders wegen der praktischen Umstände sehr zu empfehlenden, Schrift selbst nachsehen. Die beygefügten Zeichnungen sind überaus nett und instructiv.

Digitized by Google

Weimar, b. Hoffmann: *Erſtes Buch der Elemente des Euklides.* Für den erſten Unterricht in der griechiſchen Sprache und Mathematik; griechiſch und deutſch mit Anmerkungen und einem Wortregiſter. 1800. Der griechiſche Text, der auch einen beſondern Titel hat, 102 S. die Ueberſetzung nebſt den Anmerkungen, gleichfalls mit einem beſondern Titel 167 S. 8. (21 gr.)

Die eigentliche Veranlaſsung zu dieſer Schrift war ein Gedanke, den der ſel. *Kaſtner* in ſeiner Geſchichte der Mathematik äuſserte: man könnte auf Schulen den Anfang im Griechiſchen mit *Euklids* erſtem Buch machen. (Auch ein andrer groſser Mathematiker, *Segner*, in Halle war dieſer Meynung). Und wirklich von einer Seite her empfiehlt ſich *Euklid* dazu durch die Leichtigkeit der Schreibart, durch die beſtändige Wiederholung von einerley Worten — es kommen im ganzen erſten Buch wohl kaum 200 verſchiedene Wörter vor — und Formen, und durch die Deutlichkeit der vorkommenden Begriffe ſelbſt ungemein. Von der andern Seite iſt aber doch nicht zu leugnen, dafs, wenn man Mathematik und Griechiſch aus *Euklid* zugleich zu lernen anfangen wollte, dieſe Verbindung zwey verſchiedener Zwecke wenigſtens anfanglich die Sache erſchweren würde. Und wäre nun — was allerdings bald geſchehen ſeyn kann — die zur Leſung von *Euklid* erfoderliche Sprachkenntnifs erlangt: ſo müſste doch eben wegen der äuſserſten Beſchränktheit der hier vorkommenden Worte und beſonders auch Wortformen ein andrer Autor z. B. Homer daneben geleſen werden. — Es kommt z. B. im ganzen *Euklid* wohl ſehr ſelten ein Plusquamperfect, ein Optativ, ein anderer Infinitiv als vom Präſens, δοῦναι und παθεῖναι und einige Media ausgenommen, ſelten die erſte und 2te Perſon Singul. des Indicativi und Conjunctivi, etwa λέγω ausgenommen, oder die 2te des Plural. vor. — Alſo laſsen ſich die Elemente der Sprache aus dem Geometer allein nicht lernen. Und in Rückſicht auf Mathematik, darf man denn wohl allen griechiſchen Sprachlehrern auch nur ſo viel Kenntnifs davon zutrauen, als dazu gehört, das erſte Buch *Euklids*, ſo leicht es auch wirklich iſt, Anfängern richtig zu erklären? Unter Vorausſetzung dieſer Sachkenntnifs des Lehrers, und hinreichender Fähigkeit eines einzelnen Schülers, die ſchnell genug fortzurücken erlaubte, um mit dieſem in Rückſicht auf Sprache dürftigen Unterricht nicht zu lange hingehalten zu werden, möchte Rec. einen Verſuch eines ſolchen Unterrichts nicht mifsrathen. Der griechiſche Text iſt nach der bekannten Oxforder Ausgabe ziemlich correct abgedruckt. Das Wortregiſter iſt nicht ganz vollſtändig, indem nicht nur ganz gangbare, dem Anfänger etwa aus der Grammatik ſchon bekannte Wörter, ſondern auch hie und da ein anderes fehlt z. B. σημεῖον, βιβλίον, πάντη, ſonſt aber richtig. Die Ueberſetzung iſt, ſo weit Rec. ſie prüfte, gröſstentheils der Hauptſache nach richtig, aber nicht ſo beſtimmt, wie z. B. die *Hauffiſche* oder *Lorenziſche*. Die Definitionen z. B. ſind gröſstentheils ſo ausgedrückt, dafs das Definitum das Subject iſt, ſtatt dafs es das Prädicat ſeyn ſollte. Z. E. die Definition des Quadrats heifst ſo: Unter den vierſeitigen Figuren iſt das Quadrat gleichſeitig und rechtwinklicht. Geſetzt nun, der Anfänger habe voraus den falſchen Begriff im Kopf, es gebe noch aufser dem Quadrat andere gleichſeitige und rechtwinklichte vierſeitige Figuren: ſo wird ihm dieſer Irrthum durch die ſo ausgedrückte Erklärung nicht benommen, wohl aber, wenn man ihm ſagt: Unter den vierſeitigen Figuren heifst diejenige ein Quadrat, welche gleichſeitig und rechtwinklicht iſt. Unrichtig iſt das bey dem 7ten Satz von dem Vf. angebrachte Einſchiebſel: „ſo behaupte ich, dafs der Punct Δ nicht auf dem Punct Γ falle." *Euklid* behauptet im Gegentheil, dafs es aufser dem Punct Γ nicht noch einen andern Punct Δ gebe, an den ſich Linien auf die beſchriebene Art ziehen laſſen. Lächerlich iſt die bey dem 8ten Satz von dem Vf. nicht nur in der Ueberſetzung, ſondern ſogar im griechiſchen Text durch Klammern angedeutete Weglaſſung, nach welcher der Beweis, dafs 2 Dreyecke, in welchen alle 3 Seiten gleich ſind, ſelbſt einander gleich ſeyen, nur ganz kurz ſo geführt wurde: Man lege Grundlinie auf Grundlinie: ſo werden (ohne allen weitern Grund) auch die beiden übrigen Seiten des einen Dreyeks die des andern decken; *und* doch meynt der Vf. in den Anmerkungen: man werde das auf dieſe Art Weggelaſſene wenig vermiſſen. Ueberhaupt ſind die Anmerkungen bey weitem der ſchlechteſte Theil an dem Buch. Denn, wenn auch gleich hier und da einige gute Bemerkungen in Rückſicht auf die bey Kindern zu beobachtende Methode vorkommen: ſo herrſcht doch auch in andern wieder viele Verworrenheit in Anſehung der mathematiſchen Beweiſe, und der Frage, was man in Anſehung ihrer Strenge Kindern erlaſſen könne oder nicht. Beſonders ſcheint der Vf. von umgekehrten Sätzen und ihren Beweiſen, ſehr unrichtige Begriffe zu haben. Nämlich, da er ſonſt gewöhnlich in den Anmerkungen *Euklids* Beweiſe weiter aus einander ſetzt, und zum Theil in förmliche Schlüſſe auflöſst, was zu Schulübungen nicht ſo unrecht ſeyn mag: ſo begnügt er ſich, wenn umgekehrte Sätze vorkommen, zu zeigen, das, was bey dem erſten Satz Bedingung des Satzes war, ſey jetzt Behauptung, und, was vorhin Behauptung war, ſey jetzt Bedingung, und ſcheint zu glauben, durch dieſe Bemerkung allein ſey der 2te Satz ſchon bewieſen. So ſagt er z. B. der 8te Satz laſſe ſich, ohne Hülfe des 7ten, augenſcheinlicher blofs aus dem 4ten beweiſen, und ſo in andern Fällen. Aber eben ſo könnte man ja aus dem wahren Satz, dafs 2 einander gleichſeitige Dreyecke auch einander gleichwinklicht ſeyen, auch den falſchen Satz herleiten, dafs 2 einander gleichwinklichte Dreyecke auch nothwendig einander gleichſeitig ſeyen. Sonſt lieſst man noch Urtheile, wie folgende: man könnte etwa den 6, 7, 8ten Satz auf Rechnung der Schüler des *Euklids* ſchreiben; beſonders ſey der 7te und 8te verdächtig; der 8te ſey directe und indirecte zugleich bewieſen; ge-

Digitized by Google

gegen *Euklids* 8ten Grundſatz laſſe ſich eben ſo viel Erhebliches einwenden, als gegen den 11ten; der 6, 7. 8te Satz laſſen ſich ohne alle Gefahr noch eine zeitlang aufſchieben; der 17te Satz zeige, wenn zwey gerade Linien zuſammenlaufen müſſen; der erſte Grundſatz ſcheine den 30ſten Satz überflüſsig zu machen; den 27ſten Satz bis zum 30ſten könne man bey einer chreſtomathiſchen Lectüre überſchlagen u. dgl. Ein luſtiger Misgriff iſt aber doch noch die bey dem pythagoriſchen Lehrſatz gemachte Bemerkung, daſs ſich vermittelſt deſſelben der Altar des Deliſchen Apolls verdoppeln laſſe. Wäre dem Vf. eingefallen, daſs Würfel und Quadrate verſchieden ſind: ſo hätte er die ganze Anmerkung, die die Tiefe ſeiner Kenntniſs der Geometrie ſehr verdächtig macht, zurückbehalten.

PHILOLOGIE

ERLANGEN, b. Palm: *Dictionnaire françois-allemand, à l'uſage des écoles et de l'etat bourgeois* etc.

Auch mit dem deutſchen Titel:

Franzöſiſch-deutſches Handwörterbuch für die Schulen und den Bürgerſtand etc. Nach den beſten Wörterbüchern in beiden Sprachen bearbeitet von *J. F. Memmert*, Rector der Stadtſchule in Schwabach, aufs neue durchgegangen und vermehrt von *J. H. Meynier*, öffentl. Lector der franzöſ. Sprache zu Erlangen. 1800. 2598 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Anfangs hatte Hr. Rector *Memmert* dieſes Handwörterbuch bloſs für Schulen beſtimmt; es wurde aber in der Folge von Hn. Prof. *Hartmann*, und nach deſſen Tode von Hn. Lector *Meynier* dahin erweitert, daſs es auch für den Bürgerſtand überhaupt, und beſonders für Fabrikanten und Kaufleute brauchbar ſeyn ſollte. In dieſen Plan gehörten demnach mit die Kunſtwörter oder technologiſchen Ausdrücke der erwähnten Zweige des Bürgerſtandes (z. B. Waarenartikel aller Art und kaufmänniſche Geſchäftswörter), auch die neuen Namen und Redensarten, an welchen die franzöſiſche Sprache ſeit der Revolution einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hat, und ohne welche die neueſten Schriften, hauptſächlich im politiſchen Fache, unverſtändlich ſind. Dagegen vermieden die Herausgeber ganz alte franzöſiſche Wörter und ſcientifiſche Benennungen aus höhern Wiſſenſchaften; ſie bemüheten ſich aber eine unſerm Zeitalter angemeſſene, zum Sprechen und Schreiben dienliche Phraſeologie beyzubringen, eine reine Accentuation und Orthographie, wie nicht weniger die gangbarſten Ausdrücke der Scheidekunſt, weil dieſe dem denkenden Fabrikanten und andern Künſtlern heutiges Tages unentbehrlich ſeyn dürften. Es iſt alſo bey der Menge franzöſiſch-deutſcher Wörterbücher die Herausgabe des gegenwärtigen gar nicht überflüſsig, ſondern vielmehr den beabſichtigten Leſern als ein für ſie ſehr brauchbares Werk zu empfehlen. Man ſiehet die Bedeutung der Wörter kurz, aber hinlänglich angegeben; nur Schade, daſs die richtige Accentuation nicht immer beobachtet worden iſt, beſonders in den erſtern Bogen. Weiterhin zeichnet ſich Hn. *Meyniers* eigene Arbeit durch mehr Correctheit aus.

BERLIN, b. Mylius: *Elegant Extracts in Proſe, calculated to form the ſtyle and improve the taſte of the learners of the engliſh language*, ſelected from the beſt writers by the Translator of the german Erato etc. 1800. 387 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den in Deutſchland bisher erſchienenen Sammlungen engliſcher Proſe, zeichnet ſich gegenwärtige ſehr vortheilhaft aus. Die Auszüge, welche ſie enthält, ſind aus bekannten claſſiſchen Schriften eines *Addiſon, Blair, Fielding, Gibbon, Goldsmith, Hume, Johnſon, Robertſon, Swift, Pope* und andern mit guter Auswahl gemacht. Das Ganze zerfällt in kurze Urtheile über verſchiedene Gegenſtände, in hiſtoriſche Gemälde, Erzählungen, Bruchſtücke aus Reiſebeſchreibungen, Briefe, gelehrte Abhandlungen und dramatiſche Scenen. Zur Einleitung iſt *Blair's* Charakteriſtik der engliſchen Sprache genommen, welche in der That ſehr zweckmäſsig da ſtehet, indem ſie nicht allein den Urſprung und die Schickſale derſelben ſchildert, ſondern auch ihre Mängel mit ihren Vollkommenheiten abwiegt, und ſie beſonders mit der franzöſiſchen vergleicht. Es iſt zu wünſchen, daſs der Herausg. dieſes brauchbaren Buches die Literatur ſeines Vaterlandes den Deutſchen fernerhin bekannt mache, und vornehmlich Auszüge aus den neueſten claſſiſchen Schriften ſeiner Nation uns liefere, welche der deutſche Liebhaber der engliſchen Sprache gemeiniglich nur oberflächlich aus den *Reviews* und andern literariſchen Anzeigen kennt. Daſs übrigens ein Engländer die Correctur dieſer Bogen übernommen hat, ſiehet man an der richtigen Sylbenbrechung auf jeder Seite, gegen welche die meiſten deutſchen Herausgeber engliſcher Sammlungen gewöhnlich fehlen, wie z. B. aus *Ebers* engl. Leſebuche für Anfänger erhellet, wo *reg-ular, char acter, interes-ted, noth-ing, char-ge* u. ſ. w. das Auge des Kenners beleidigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Maurer: *Beantwortung des an Hn. Probſt Teller erlaſſenen Sendſchreibens einiger Hausväter jüdiſcher Nation. Nicht von Teller. Non quis, ſed quid.* 1799. 46 S. 8. Dieſe Schrift nimmt eine von allen vorigen ganz verſchiedene Anſicht des Sendſchreibens der j. H. V. Der Vf. erweitert deren Anfrage zu der allgemeinen, deren Sinn darin begriffen ſey: „wenn eine Anzahl Weltbürger ſich einem der europäiſchen Staaten, in welchem nur der ſich der Vortheile eines

eines Staatsbürgers zu erfreuen hat, der sich zur christlichen Religion bekennt, einverleiben wollte; müfsten diese die christliche Religion in *ihrem ganzen Umfange* annehmen? oder wenn sie sich von den Wahrheiten des Christenthums nicht überzeugen könnten, sollte der Staat ihnen nicht erlauben, es nur als Bedingung der bürgerlichen Freyheit zu betrachten, und ohne sich um ihre Ueberzeugung zu bekümmern, dennoch äufserlich in die kirchliche Gesellschaft der Christen zu treten?" Der Vf. bestimmt nun gar nicht, was *er* zu dem *ganzen Umfange* der christlichen Religion rechnet, auch nicht, was *er* unter *Wahrheiten des Christenthums* versteht; daher herrscht in der ganzen Schrift Unbestimmtheit in seinen Behauptungen. Er meynt, die erleuchteten Theologen, die das Christenthum der Moralphilosophie zu accommodiren suchen, würden entweder aus Ueberzeugung, oder um ihre Existenz nicht zu einer blofsen Formalität herabgesetzt zu sehen (??) den Vorschlag der j. H. V. am wenigsten unterstützen, damit das Christenthum nicht zur blofsen Form werde. (Rec. würde eher das Gegentheil von ihnen vermuthen, denn je ähnlicher das Christenthum einer reinen Moralphilosophie ist, desto weniger Form ist es). Wenn die Taufe keinen eigentlichen Christen bildet, und wenn manche dogmatische Gebräuche (was heifst das?) billig ihr Ende gefunden hätten: so wäre das Christenthum nicht mehr das, was es seyn soll (?) sondern in einen Cursus der Moral verwandelt (?). Die Staaten, welche ihre Verfassung durch den westphälischen Frieden gesichert halten, sehen sich verpflichtet, auf ihre aufgeklärten Theologen eine Wachsamkeit zu beobachten, dafs sie die Religion nicht den Vernunftprincipien unterordnen (??) also sey die Frage der H. V. nicht von den letztern, sondern vom Staate zu beurtheilen, ob sie Proselyten das Bürgerrecht geben wollen, die sich nur zu etwas dem Christenthum *scheinbar ähnlichem* zu bekennen entschliefsen. Kein aufgeklärter Theologe dürfe gewissenhaft das billigen, weil dann alle bisherigen Bemühungen grofser Exegeten zwecklos würden (?). Er findet die H. V. um ihrer gemachten Bedingungen willen nicht als Ausgebildete, sondern als Schwache im Lande, als Apostaten des Judenthums, die sich, wie Phaetheon, so nahe zur Sonne schwingen, dafs ihre wächserne Flügel schmelzen und sie in einen Pfuhl, in das Heer der Leidenschaften, fallen, das sie verfolgt, da sie den höchsten Grundsatz der Vernunft aus den Augen verloren haben, der Vernunft nicht zu entsagen, und lieber alles zu erdulden, um ihren strengen Foderungen ein Genüge zu leisten. Er lobt dagegen sowohl ihre orthodoxen Vorfahren, deren Glaube alles enthielt, was ihnen die Vernunft je lehren sollte (?) als die Täuflinge neuerer Zeit, die um epikurisch zu leben, sie in eine Ueberzeugung (?) von einem ihnen neuen Glauben stürzen, dagegen die H. V. unter dem Schein der Gewissenhaftigkeit sich nicht in die Arme einer Religion werfen wollen, die in ihrem *Kultus* zwar auf *Ueberzeugung* dringt (??) sich aber dadurch nie ihrer Anhänger versichert halten konnte und wollte. (Wer kann aus diesem Gewirre unbestimmter Behauptungen sich heraus finden?). Wann und da der Staat den christlichen Cultus *nur* als ein äufseres Regulativ erhalten will: so könne einen Apostat, oder einen Naturmenschen (Theisten) nichts abhalten, ihn anzunehmen, *wenn er auch noch so sehr wider seine historische Ueberzeugung ist* (!) und es sey pflichtwidrig, sich durch spitzfindige Grübeley aufhalten zu lassen (!) Es sey gewissenhaft recht, dafs die H. V. dem Cultus der Juden, der sie hindert, im Pflichtenkreise der Menschheit ihren Platz einzunehmen, entsagen; wenn sie gleich vom Cultus des Christenthums nicht überzeugt sind; so müfsten sie doch, um der Erfüllung ihrer Pflicht willen, ihm dieses Opfer bringen. Von diesen Pflichten und von diesem Opfer, von Wahrheiten, die sie aufopfern müfsten, spricht der Vf. oft und viel, ohne zu sagen, weder was das für aufzuopfernde Wahrheiten, noch was das für Pflichten sind. Die H. V. suchen ja nicht neue Pflichten zu erfüllen, sondern ein neues Bürgerrecht zu geniefsen; sie rühmen vielmehr ihre vorzügliche Sittlichkeit als Juden, und nach bürgerlichen Pflichten, die man bisher ihnen nicht auferlegte, als Soldatendienste, sehnen sie sich nicht; wollen vielmehr von andern beschwerlichen Pflichten und Lasten, die sie als Juden tragen müssen, frey seyn; und was für Wahrheiten sollten sie aufzuopfern haben, um den Kreis ihrer Wirksamkeit zum Besten der Menschheit zu erweitern? Ihre ewigen Wahrheiten, die einzigen, auf denen sie bestehen, sind ja auch Grundwahrheiten des Christenthums; nur gegen die Zumuthung, einige ihnen fremde historische Wahrheiten der evangelischen Geschichte, und einige Dogmen der symbolischen Bücher, welche letztere nach besserer Exegese, nicht einmal Wahrheiten des N. T. und des reinen Christenthums sind, und die aufgeklärte Theologen und Regenten ihnen nicht aufdringen werden, protestiren sie. Was sollen sie nun für Wahrheiten aufopfern? Man sieht, dafs der Vf. immer Wahrheiten und Dogmen, dann wieder Wahrheiten und Cultus verwechselt, und meynt, zum Eintritt in die christliche Kirche sey die Annahme aller der Dogmen, die je Concilien, Kirchenväter, Päpste und Scholastiker der einfachen moralischen Lehre Jesu angehangt und hineingedeutet, und die die symbolischen Bücher zum Theil stehen gelassen haben, nothwendig. Nicht jedes Dogma der Kirche ist Wahrheit, nicht jede Wahrheit ist ein Dogma der Kirche; aber es ist ein ganz sinnleerer Satz: „es giebt keine Wahrheit, die ihr Haupt nicht vor dem Vernunftgebot: erfülle deine Pflicht! beugen mufs." Was irgend einem Vernunftgebot widerspricht, ist weder eine Vernunft- noch Religionswahrheit, und zwey sich widersprechende Sätze können unmöglich beide Wahrheiten seyn. Um die jüd. H. V. zu überreden, dafs sie ohne Schwierigkeit mit mündlichem Bekenntnifs des ganzen Dogmatismus, wenn gleich wider ihre Ueberzeugung, zur christlichen Kirche übertreten sollen, sagt er, ihre Vernunftwahrheiten hätten sie nicht allein der Vernunft, sondern auch dem Gefühl, oder (welches er als gleichbedeutend nimmt) dem Glauben an Offenbarung zu danken, und diese Wahrheiten würden nur dann in That und Handlung übergehen können, wenn sie sich zum Glauben bequemen. Diesen Uebergang von Vernunft zum Glauben hält er in der menschlichen Natur gegründet, nicht für schwer, und meynt, die menschliche Natur (nicht sie, sondern gewisse Schwärmer und gewisse Skeptiker) tendire vom Standpuncte der Vernunft jetzt zum Standpuncte des Glaubens und die H. V. sollen hoffen, dafs der Streit, der zwischen ihrer Vernunft und den christlichen Glaubenswahrheiten (seiner Voraussetzung nach) statt findet, endlich durch einen friedlichen Vergleich mit der Zeit beygelegt werden dürfte. — Eine seltsame Zumuthung, in dieser Hoffnung jetzt schon als wahr zu bekennen, was man noch für falsch hält! — doch er sagt ausdrücklich „mit der Ablegung eines Bekenntnisses soll keinesweges der Ueberzeugung vorgegriffen, sondern dieselbe nur geleitet werden." Seine Entscheidung ist also diese: glaubet, was ihr wollet, haltet euch nicht mit skrupulosen Grübeln über Wahrheit auf, daran liegt nichts, leget aber ein Bekenntnifs aller dogmatischen Lehrsätze, die die orthodoxesten Systeme der protestantischen Kirche enthalten, ab, ohne euch um bessere oder schlechtere Erklärung derselben zu bekümmern, übernehmet den ganzen äufsern Cultus, ob mit, oder ohne, oder wider Ueberzeugung, darum bekümmert der Staat sich nicht, der nur, wie die Kirche, auf die Form hält; dann werdet ihr für euch und eure Nachkommen die bürgerlichen Rechte erhalten. — Sollte man nicht glauben, ein jesuitischer Missionarius und Casuist habe das geschrieben? oder ists Spott über alles, was Religion, Wahrheit und Interesse dafür heifst?

Weiter ist bis jetzt weder etwas der Anzeige und Beurtheilung werthes über das jüdische Sendschreiben geschrieben, noch in der Sache selbst etwas darauf erfolgt, welches letztere nach den Aeufserungen und Foderungen der H. V. in politischer und religiöser Rücksicht zu erwarten war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 15. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. von Trattnern: *Cours encyclopédique et élémentaire de Mathematiques et de Physique.* Par M. *Fontaine*, ci-devant Professeur de Physique et de Mathématiques de l'Académie Royale des Sciences de Turin, Auteur de l'ouvrage connu en France sous le nom de *nouveau Plan de Mathematiques etc.* 1800. *Neun Bände.* (jeder ungefähr 300 S. stark.) gr. 8. m. K. (28 Guld. brochirt.)

Das gegenwärtige Werk soll sich, nach der Aeufserung des Vf., von den vielen ähnlichen, die man sowohl von der Mathematik als Physik besonders hat, vornehmlich dadurch unterscheiden, dafs es beide Wissenschaften gewissermafsen vereinigt, oder das, was die eine aus der andern entlehnen mufs, in einem systematischen Zusammenhange darstellt. In der That ist der Vortheil einer solchen Verbindung nicht zu verkennen; man erspart manches Buch, und übersieht das Ganze leichter, studiert die Mathematik mit mehreren Interesse, und die Physik mit mehrerer Gründlichkeit und Anwendung. Uebrigens ist das Werk nicht eben für Gelehrte, sondern mehr für Anfänger, die es besonders zum Selbstunterricht gebrauchen wollen, geschrieben, und der Vf. ist in dieser Rücksicht in manchen Fällen umständlicher geworden, als er aufserdem nöthig gehabt hätte. Ueberhaupt darf man auch hier nicht viel neue, dem Vf. eigenthümliche, Sätze suchen; desto sorgfältiger aber hat er das wichtigste, und ziemlich allgemein angenommene zusammengestellt, und es, ohne der Gründlichkeit und Strenge der Beweise im mindesten Eintrag zu thun, in einer sehr angenehmen und leicht fliefsenden Schreibart, vorgetragen. Den Anfang macht der Vf. mit einem *vollständigen Cursus der Arithmetik*, mit durchgängiger Anwendung auf wissenschaftliche und mercantilische Gegenstände. Es geht überdiefs auch demselben eine kurze Uebersicht der verschiedenen Theile der Mathematik überhaupt und der ihr eigenen Methode, so wie eine einleuchtende Darstellung ihres mannichfaltigen Nutzens, voraus. Auf die Numeration mit den 4 Rechnungsarten ganzer Zahlen folgen die Brüche. Hier ist eine Tafel für Maafse, Gewichte, Münzen und andere gewöhnliche Unterabtheilungen höherer Einheiten eingerückt, welche vornehmlich die ältern französischen Abtheilungen betrifft, übrigens auch manches von Deutschland, England, Holland und der Türkey enthalt; von der neuern französischen Maafseintheilung hingegen findet man nichts erwähnt. Es folgen hierauf Anleitungen zur auf- und absteigenden Reduction jener Maafse, die Rechnungsarten mit Brüchen und benannten Zahlen, Decimalbrüche, Proportionsrechnungen; indessen gründet der Vf. die Auflösung der hieher gehörigen Aufgaben nicht auf die bekannten Lehrsätze von der geometrischen Proportion, sondern auf die Theorie der Brüche. Widersinnig ist nun zwar dieses nicht, wenn man bedenkt, dafs es bey Bestimmung eines Bruchwerthes auf den Exponenten des Verhaltnisses ankommt, in welchem Zähler und Nenner gegeneinander stehen; es würden aber doch die zur Interusurien- und Disconto-Rechnung gehörigen Aufgaben bequemer und kürzer haben aufgelöst werden können, wenn die Lehren der arithmetischen und geometrischen Progressionen vorausgegangen wären. Die *Algebra*. Zuerst die Zeichen, wodurch die Rechnungsarten angedeutet werden, alsdann die Sätze von der Rechnung mit entgegengesetzten Grofsen und Buchstaben. Auch hier erst die Lehre von den Potenzen, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel in Buchstaben und Ziffern nebst Entwickelung des Newtonischen Binomiums. Den Beschluss dieses ersten Bandes macht die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, nebst der arithmetischen Progression.

Der zweyte Band fängt mit der geometrischen Proportion und Progression an, wo auch die Summirung unendlicher Reihen mitgenommen, und auf Fälle angewandt wird, wo Körper, die sich mit verschiedenen Geschwindigkeiten bewegen, einander einholen. Logarithmen; ihre Natur, Berechnung und Anwendung, besonders bey Ausziehung der Wurzeln von hohen Potenzen; für letzte, wo der Exponent eine Primzahl ist, wird auch der Gebrauch des Binomiums gezeigt. Commensurable, incommensurable und imaginäre Grösen. Potenzenrechnung mittelst ihrer Exponenten. Aehnliche Rechnungen mit Wurzelgrösen. Infinitesimalcalcul; nur die Hauptsätze auf wenigen Seiten. Combinationscalcul; eben so kurz. Von den Gleichungen. Nach Vorausschickung der nöthigen Begriffe und Grundsätze, folgt eine allgemeine Uebersicht der vornehmsten bey den Gleichungen und Proportionen vorzunehmenden Veränderungen, welche dem Anfänger beym Calculiren sehr gute Dienste leisten können. Gleichungen vom ersten und zweyten Grade; zusammengesetzte; unbestimmte Aufgaben, alles auf mancherley Vorfalle angewandt. *Geometrie*. Gerade Linie. Kreis. Senkrechte und schiefe Linien. Winkelmessung. Verschiedene Arten der Winkel, Pendikel, Parallelen. Die bekannte Schwierigkeit, die hier bey dem Satze eintritt,

Digitized by Google

tritt, dafs zwey gerade Linien auf einer dritten, deren innere Winkel weniger als zwey rechte machen, nothwendig einmal zusammen ſtofsen müſſen, hat der Vf. unberührt gelaſſen. Eigenſchaften der geraden Linien, als Secanten, Tangenten, in Beziehung auf den Kreis. Winkelbeſtimmungen von geraden Linien innerhalb eines Kreiſes. *Planimetrie.* Dreyeck, Aehnlichkeit und Gleichheit der Dreyecke, Vierecke, Vielecke, Winkelbeſtimmungen bey den letzten. Ausmeſſung der Flachen. Iſoperimetriſche Figuren.

Der *dritte Band* enthält *den Reſt der Elementargeometrie nebſt der höhern, und einen Abriſs von der Differenzial- und Integralrechnung.* Die Ordnung der Materien iſt folgende: Eigenſchaften und groſser Nutzen der Proportionallinien und ähnlichen Dreyecke. Rechtwinklichtes Dreyeck; pythagoriſcher Lehrſatz. Der Vf. macht hier den Anfängern bemerklich, dafs man in der Geometrie vier Hauptſatze zu unterſcheiden habe, deren zweyter aus dem erſten, der dritte aus den beiden erſten, und der vierte aus dem dritten erwieſen werde. Der erſte hievon iſt: der mit der Spitze an der innern Kreisperipherie ſtehende Winkel hat zu ſeinen Maafse den halben Bogen, auf welchem ſeine Schenkel ſtehen. Der zweyte: Die drey Winkel eines Dreyecks ſind zwey rechten gleich. Der dritte: In zwey ähnlichen Dreyecken ſind die einander entſprechenden Seiten proportional. Der vierte: Das Quadrat der Hypotenuſe iſt den Quadraten der Katheten zuſammengenommen, gleich. Es folgt hierauf die Verwandlung der Figuren in einander, woraus am Ende die Quadratur des Kreiſes, nach ihrem wahren Begriffe, ſo wie die verſchiedenen Arten, ſelbige durch Näherung zu finden, gezeigt wird. Er giebt den Verhältniſszahlen des Metius 113 : 355 in der Ausübung den Vorzug, und bemerkt am Ende, dafs die neuern Mathematiker die abſolute Quadratur des Kreiſes, als eine bloſse Speculation betrachten, und ihre Zeit zu etwas nützlichern, als zu Erfindung derſelben, verwenden. Vom verjüngten Maafsſtabe und Proportionalzirkel. Aehnliche Figuren. Lage der Linien und Ebnen gegen einander. *Trigonometrie;* ſowohl nach der Methode der ähnlichen Dreyecke, als der trigonometriſchen Hülfslinien. Die Erfindung der letzten, und die Conſtruction der Tafeln. Lehrſatze und Auflöſung der ebenen Dreyecke. Vom Nivelliren und Feldmeſſen. Aufnehmen der Flächen mit Anwendungen auf die Befeſtigungskunſt der Oerter, Landvermeſſungen. *Stereometrie.* Entſtehung und Ausmeſſung der Prismen, Cylinder, Pyramiden, Kegel und Kugeln aus ihren Lineardimenſionen. Am Ende die Beſchreibung und der Gebrauch des cylindriſchen Viſirſtabes; vom Kubiſchen iſt nichts beſonders erwähnt, doch ſind die Gründe davon im Vortrage ſelbſt mit enthalten. *Kegelſchnitte.* Sie werden ſowohl im Kegel ſelbſt, als auf einer Ebne betrachtet. Aufser den Eigenſchaften, immer auch ihre Anwendung und Nutzen, z. B. bey der Parabel von Ausgrabung der Minen, und der Verdoppelung des Würfels. Bey der Ellipſe und Hyperbel der Gebrauch derſelben in der Dioptrik. Halbmeſſer der Krümmung; Berechnung der Gewölber. Von *krummen Linien* überhaupt. Transcendente krumme Linien: logiſtiſche, exponentielle; Ciſſoide, Quadratrix, Conchoide, Spirale, Cycloide. Am Ende eine Ueberſicht der *Differenzial- und Integralrechnung*, wovon indeſſen der Vf. beym fernern Vortrage keinen Gebrauch gemacht hat, da es bekanntlich nur wenige Perſonen giebt, die einem Beweiſe, mittelſt dieſer Rechnung, zu folgen im Stande ſind, er aber für ein möglichſt groſses Publicum ſchreiben wollte.

Mit dem *vierten Bande* fängt die *Phyſik* an. Auch hier zuerſt die allgemeinen Begriffe, woraus zugleich die Verbindung dieſer Wiſſenſchaft mit der Geometrie erſichtlich wird. Nun vom Raume, ſehr umſtändlich; zum Theil ſonderbare Begriffe. Er ſey weder ein Geiſt, noch ein Körper, ſondern ein drittes von Gott erſchaffenes Weſen, um die Körper aufzunehmen. Der Geiſt iſt eine des Denkens fähige Subſtanz; alſo mufs er einfach und untheilbar, folglich ohne alle Ausdehnung, — er mufs ein Weſen ſeyn, das mit Thätigkeit begabt und fähig iſt, ſich ſelbſt zu beſtimmen. Der Raum iſt eine reelle Ausdehnung, folglich unfähig zum Denken und Thätigſeyn, wodurch er ſich alſo vom Geiſte unterſcheidet. Er iſt überdiefs unbeweglich, untheilbar, durchdringlich, ſtetig, und hat weder Trägheit noch Schwere. Der Körper endlich iſt, ſo wie er in unſere Sinne fällt, eine wirkliche Ausdehnung; unfähig zum Denken und Thätigſeyn, worin er alſo mit dem Orte oder dem Raum übereinkommt, und vom Geiſte verſchieden iſt; überdiefs iſt der Körper beweglich, theilbar, wenigſtens in wiefern er zuſammengeſetzt iſt, undurchdringlich, mit Trägheit und Schwere begabt, worin er ſich dann vom Raume unterſcheidet. Vom neuern dynamiſchen Syſteme, das man bisher fogern in die Phyſik einführen wollte, findet man hier keine Erwähnung. Unter den nun folgenden allgemeinen Eigenſchaften der Körper, wird auch von ihrer Gröſse im phyſiſchen Verſtande gehandelt und gezeigt, dafs wir von der abſoluten Gröſse der Körper gar keine Idee haben, ſondern alles, was wir davon wiſſen, bloſs von der relativen gilt. Die allgemeinen Eigenſchaften der Körper werden möglichſt kurz abgehandelt, deſto umſtändlicher aber die Bewegungslehre und Schwerkraft, und dieſs ſowohl wegen der ſtrengen Beweiſe, die ſich dabey anbringen laſſen, als auch wegen des groſsen Einfluſſes dieſer Lehren in die ganze Phyſik. Die Ordnung iſt folgende: Begriff von der Geſchwindigkeit, Gröſse der Bewegung; einfache und zuſammengeſetzte, gleichförmige beſchleunigte, verzögerte Bewegung. Fall der Körper: frey und auf der geneigten Ebene. Krumlinigte Bewegung; Bombenwurf; Schwungbewegung. Centralkräfte, im Kreiſe und in andern Kegelſchnitten. Geſetze des Stofses, bey harten, weichen und elaſtiſchen Körpern. Schiefer Stofs. Rückprall, Ricochet. Bewegung der Körper in widerſtehenden Mitteln. Schwerpunkt, in Linear Flächen- und Körperraum. Mechanik. *Hebel*, beſonders die gebräuchlichſten Arten; Waage; die zweyſchalige und die römiſche, wo die Erforderniſſe und

be-

Digitized by Google

bey üglichen Einrichtungen, nebſt den Mitteln letzte zu entdecken, ſorgfältig bemerkt ſind.

Fünfter Band. Fortſetzung der Mechanik. Das Rad an der Welle; Haſpel, Göpel, Winde. Die Rolle: die feſte und bewegliche. *Geneigte Ebene; Schraube; Schraube ohne Ende; Keil*, wo der Vf. Kraft zum Widerſtande, wie halber Rücken des Keils zur Länge deſſelben, wie gewöhnlich, annimmt; zugleich zeigt er gegen diejenigen, welche die Verhältniſs des ganzen Rückens zur Länge des Keils annehmen, daſs es alsdann nicht genug ſey, wenn jede Halfte des Widerſtandes ihren halben Rücken durchlaufen hätte, ſondern daſs jeder Theil des Widerſtandes den ganzen Rücken durchlaufen müſſe, welches aber nicht der Fall iſt. *Zuſammengeſetzte Maſchinen.* Flaſchenzüge, von dreyerley Art. *Raderwerk.* Ein Exempel zur Uebung giebt unter andern das Archimediſche Problem, die Erde aus der Stelle zu heben. Der Vf. findet, daſs 25 Räder, eines jeden Halbmeſſer 10mal gröſser als die Welle, mit 1 Pfunde Gewicht, dieſes leiſten könnten, wo freylich die Erde im Weltraum eben ſo ponderirend angenommen wird, als ein Körper auf ihrer Oberfläche gegen ihren Mittelpunkt. *Uhrwerke.* Ihre mechaniſche Einrichtung, und die phyſiſche Urſache ihres ſchnellern und langſamern Ganges, bey der Kälte und Wärme. Der Vf. ſucht dieſe Urſache nicht ſowohl in der Verdickung und Verdünnung des Oels, als in der verſchiedenen Ausdehnung der Zapfen und der Löcher, in welchen ſie laufen. Bey den Pendeluhren hat bekanntlich die verſchiedene Ausdehnung des Pendels nach der Länge den meiſten Einfluſs, und bey denen, die durch eine Unruhe mit der Spiralfeder regulirt werden, beſchleunigt unſtreitig die ſtärkere Spannung, welche letzte von der Kälte erleidet, den Gang, ſo wie die Ausdehnung derſelben von der Wärme gegenſeitig eine Erſchlaffung, und damit einen langſamern Gang zur Folge haben muſs. *Vom Hodometer.* Zuerſt Betrachtungen über die Bewegungsart der Räder beym Fuhrwerke, dann die Anwendung des Uhrräderwerks auf die Fortſchreitung des Fuhrwerks. Die ganze hier entworfene Einrichtung des Wegmeſſers ſelbſt, iſt ſehr einfach und wohlfeil. *Das Reiben. Von der Hydroſtatik.* Unter den Merkmalen eines flüſſigen Körpers wird hier die Stetigkeit, die bey den Theilen deſſelben ſtatt findet, ſo wie die waagrechte Oberfläche beym ruhigen Stande, nicht mit genannt; aber eben dadurch unterſcheiden ſich Waſſer und ähnliche Körper von feinem Sande u. dgl.; indeſſen liegt ein Theil hievon mit in dem angegebenen Charakter, daſs flüſſige Körper genau die Figur des Gefäſses annehmen. Der Vf. ſucht die Verſchiedenheit der flüſſigen Körper in der verſchiedenen kugelähnlichen Geſtalt der einzelnen Theile, ſo wie in der verſchiedenen Gröſse, Härte oder Biegſamkeit, Dichtheit etc. derſelben. Nun zuerſt vom Gleichgewichte gleichartiger Flüſſigkeiten, dann von ungleichartigen. Die Erſcheinungen des Siedens und des Windes. Auslaufen der Flüſſigkeiten aus den Gefäſsen, und durch Röhren, wo die Reſultate aus der Mariottiſchen Tafel mit Verſuchen, die an den Waſſerleitungen zu Verſailles angeſtellt worden, verglichen ſind. *Waſſeruhren. Fontänen.* Bey der Angabe der Urſachen, daſs der Strahl nie der Waſſerhöhe im Behältniſs gleich wird, iſt auf den Umſtand nicht mit Rückſicht genommen worden, daſs ſich das obere Waſſer beym Herabflieſsen an die niedrigern Theile des Strahls anhängt, und dadurch das Gewicht deſſelben vermehrt; wenn ſich zuweilen ein ſolcher Wulſt ablöſst: ſo wird augenblicklich der Strahl ſo lange höher, bis ſich wieder ein neuer angeſetzt hat; es giebt dieſes Hüpfen zugleich dem Auge ein unterhaltendes Schauſpiel. Das *Undaliren.* Feſte Körper in Flüſſigkeiten verſenkt. Das *Schwimmen*, auch von *Aeroſtaten.* Eine Tafel über das eigenthümliche Gewicht feſter und flüſſiger Körper, die aber ſo wie alle ſolche bisherige Tafeln keine allgemein brauchbaren Reſultate liefern kann, weil man ſchwerlich annehmen darf, daſs alle die im Waſſer abgewogenen Körper, die hier vorkommen, ungefähr von gleicher Gröſse und Oberfläche geweſen wären. Indem nämlich beym ſcheinbaren Gewichtsverluſt im Waſſer die Adhäſion einen groſsen Einfluſs hat, und dieſe ſich nach der Oberfläche richtet: ſo wird man von einerley Körper ein geringeres eigenthümliches Gewicht finden, wenn man ein kleines, zumal von der Kugelgeſtalt ſehr abweichendes, Stückchen wählt, als wenn der Körper groſs iſt, und der Kugelgeſtalt nahe kommt. Lauf der Flüſſe, Meſſung ihrer Geſchwindigkeit. Urſprung derſelben; Entſtehung der Quellen. *Aerologie.* Mit eben der Vollſtändigkeit, Ordnung und Klarheit, wie die vorigen Lehren. Druck der Atmoſphäre. Schwierigkeiten, ihre Höhe genau zu beſtimmen. Noch andere Eigenſchaften und Vortheile der Atmoſphäre. Das *Saugwerk, der Heber* und die *Luftpumpe.* Bloſs das Weſentliche. Von den mancherley Einrichtungen dieſes Werkzeugs, beſonders in neuern Zeiten, z. B. von der Wilkiſchen durch Dämpfe, der Ingenhouſiſchen durch Kohlen, der Baderiſchen hydroſtatiſchen und Hindenburgiſchen hydrauliſchen, der Cuthbertſoniſchen hat der Vf. nichts erwähnt. Das *Barometer;* eigentlich auch bloſs die Torricelliſche Röhre in ihrer einfachſten Geſtalt. Die *Pumpen.*

Sechſter Band. Die optiſchen Wiſſenſchaften. Der Vf. nimmt eine eigene Lichtmaterie an. Die allmähliche Fortpflanzung des Lichts, aus der Aſtronomie erwieſen. Vom Schatten, mit Anwendung auf die himmliſchen Körper und deren Verfinſterungen. Meynungen über die Natur des Lichts. Vorſtellungen, wie die Sonne ihr Licht verbreitet, nach Newton und des Cartes. *Phosphoren. Brechung* des Lichts, wieder mit Anwendungen auf aſtronomiſche Gegenſtände; *Reflexion* des Lichts: *Farben.* Vom *Sehen;* Beſchreibung des *Auges.* Scheinbare Geſtalt, Gröſse, Entfernung und Bewegung der ſichtbaren Gegenſtände. *Spiegel;* beſonders von den Wirkungen der Brennſpiegel. Von dioptriſchen und katadioptriſchen Inſtrumenten: *Vergröſserungsgläſer, Brillen, Ferngläſer, Zauberlaterne. Pyrologie.* Der Vf. legt dem Feuer

Digitized by Google

Feuer eine Schwere bey, weil das Feuer eine Materie, und alle Materie schwer sey; auch die Gewichtszunahme der Metalle bey der Verkalkung sieht er als einen Beweis davon an, bemerkt indessen gleich nachher, dass aus chemischen Gründen diese Gewichtszunahme nicht ganz vom Feuer, sondern hauptsächlich von der Lebensluft herrühre, die sich mit den verkalkten Substanzen verbände, und darin fest werde. Die vornehmsten Wirkungen des Feuers, und die verschiedenen Arten dasselbe anzumachen und zu unterhalten. *Wärme und Thermometer.* Verborgene und empfindbare Wärme; Capacität der Körper für die Wärme. *Elektricität.* Auch hier die allgemeinen Begriffe kurz, vollständig und richtig. Elektrisirmaschinen. Der Vf. beschreibt blofs die *Cylindermaschine;* von Scheibenmaschinen, zumal nach den neuesten Verbesserungen durch van Marum, erwähnt er nichts. Verschiedene Arten zu isoliren nebst den vornehmsten allgemein bekannten Versuchen. In Absicht der Theorie, erwähnt er zwar Nollet, folgt aber doch im Ganzen Franklin. Elektrisches Licht; Elektricität im leeren Raume, negative Elektricität; Verstärkungsflaschen, magische Platte. Schade, dass nichts von der Einrichtung und den Wirkungen der Batterien, von der Elektricität durch Vertheilung; vom Elektrophor, Condensator, Duplicator, Collector, so wie vom medicinischen Gebrauch der Elektricität, von der animalischen und dem Galvanismus; von der Elektricität durch Erwärmung, z. B. beym Turmalin etc. mit vorkommt.

Siebenter Band. Sphärische Trigonometrie. Nach einigen allgemeinen Lehrsätzen folgen sogleich Betrachtungen über die *Erd- und Himmelskugel.* Vom Horizont; Höhenmessung der Gestirne; tägliche Bewegung. Pole, Axe, Aequator, Mittagskreis, Verzeichnung der Mittagslinie, Polhöhe, Länge und Breite der Oerter, Ekliptik, Wendekreise, Zonen, Dämmerung, Rectascension, Declination, Länge und Breite der Gestirne, Zeitmaafs. *Zeitbestimmung* aus correspondirenden Höhen, astronomische Strahlenbrechung. Nach den nöthigen Begriffen, werden auch die hieher gehörigen Aufgaben aufgelöfst. Von den vornehmsten astronomischen *Beobachtungen.* Vorher noch von der Natur der Fixsterne, Planeten, Satelliten, Kometen. Ihre eigene und gemeine Bewegung; Gesetze derselben. *Parallaxe.* Methode, sie zu finden, nach la Caille, und mit der Parallaxe des Mars erläutert. Abstände und Grofse der Planeten in Beziehung auf die Erde. Einrichtung und Gebrauch des Mikrometers. *Optische* Weltsysteme nach der Ptolemäischen, Tychonischen und Copernicanischen Vorstellung. Erklärung der Phänomene nach dem letzten. Tägliche und jährliche Bewegung, Ursache der Jahrszeiten. Aphelium, Perihelium. Rechtläufige und rückgängige Bewegung, Stillstand der Planeten. Aberration der Fixsterne. *Physisches* Weltsystem; Erklärung der himmlischen Erscheinungen nach demselben; Dichtheiten und Massen der Himmelskörper. Störungen ihres Laufs, Bewegung der Apsiden und der Knoten. Vorrückung der Nachtgleichen. Grofses Jahr. Wendung der Erdaxe. Ebbe und Fluth. Nähere Betrachtung der Sonne, der Fixsterne, der Erde und der Planeten-Phasen, des Mondes, der Finsternisse, der Satelliten und der Kometen.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Anzeige des Verlegers und Druckorts: *Stichblat einer allgemeinen Religionsweisheit, und gegen falsche Aufklärung*, von *Andr. Schönberger.* 1797. 64 S. 8. Oder, wie ein zweyter Titel den Inhalt näher anzeigt: *Fur Menschen eine Gebetsformel aus den Grundsätzen der Weisheit und der wahren Aufklärung; dann zur Aufmunderung des Publicums zur wahren Aufklärung und zur Beyseitigung der Vorurtheile des Unbelehrten.* Eine philosophische Religionslehre, in Form eines in zehn Numern abgetheilten, und in der bekannten verworrenen und mystischen, den Grundsätzen einer guten Schreibart und Rechtschreibung widerstreitenden Sprache vorgetragenen Gebets. Der Vf. oder, wie er sich lieber nennt, *Erzeuger*, besorgt, man möchte ihm auch hier den Vorwurf der Unverständlichkeit machen, und erklärt also, „dass er nicht gerade geschrieben, dass man ihn *verstehen*, sondern eigentlich: dass man ihn verstehen *lernen* soll.“ Allein damit fodert er offenbar zu viel, da die Sachen selbst nicht neu, und auch jedem gesunden Menschenverstande, natürlich und ohne Grimassen vorgetragen, leicht begreiflich sind, und er sie nur durch seine Sprachverwirrung unverständlich und ungenielsbar gemacht hat. Von der Gebetsform hat diese *Gebetsformel* oder dieses *Stichblat*, wogegen dem damit Bewaffneten selbst der Teufel nichts anhaben kann, weiter nichts an sich, als dass der Vf. seine Vorlesungen an Gott richtet, und sie mit *guter Gott! mein guter Gott!* anfängt. Uebrigens ist dieses Machwerk äufserst trocken und kalt, und eben so wenig geschickt, das Herz zu rühren und den Willen zu guten Entschliefsungen zu wecken, oder darin zu bestärken, als die Vernunft zu erleuchten, und die Wahrheiten der praktischen Philosophie auch dem gröfseren Publicum zu verdeutlichen und annehmlich zu machen. Oft vergifst es der Vf. ganz, dass er ein *Gebet* schreibt, und docirt und demonstrirt dem *guten Gotte* nicht anders vor, als ob dieser sein Schüler wäre, und verfinnlicht ihm sogar S. 48. die Classification seiner ergenen den Menschen gegebenen Gesetze durch den Grundriss eines Kegels, von dessen Spitze an man sich Parallele schneiden, und darin die besondern Verhältnisse als Mensch gradweise denken soll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. von Trattnern: *Cours encyclopédique et élementaire de Mathématiques et de Physique.* Par *M. Fontaine*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Achter Band. *Fortsetzung des physischen Weltsystems.* Das Cartesische und Newtonische nebst den Gründen zur Bestreitung des ersten und Bestätigung des letzten. Von der *Anziehung* in geringen Abständen. Diese Art von Attraction wird hier von der allgemeinen im Weltraume genau unterschieden, so wie ihre Gesetze auch noch lange nicht hinlänglich genug bestimmt sind. Die Lehre von den *Haarröhrchen.* Gesetz des *Abstosses* in kleinen Distanzen, z. B. bey den Dämpfen, dem Lichte u. a. Von Härte, Weichheit, Elasticität, Gerinnung, Gährung, Auflösung, Niederschlag, Krystallisirung, alles in Verbindung mit diesem Repulsionsgesetze. Betrachtung der *Mineralien.* Einstweilen nur etwas von den *Salzen* und zwar nach ältern Vorstellungen. Uebersicht der *Anatomie und Physiologie;* blos in physischer Hinsicht, und daher ebenfalls sehr kurz und allgemein. Ueber das Geschäfte des *Athmens* äussert der Vf. folgende Gedanken: 1) die in die Zellen der Lunge gezogene neue Luft führt dem hier durchfliessenden Blute ein subtiles und aromatisches Fluidum zu, das geschickt ist, dasselbe zu verdünnen und seinen Umlauf zu befördern, auch seine Verderbnifs zu verhüten. 2) Die Luft nimmt selbst eine Menge schädlicher Stoffe in sich, die sonst das Blut in Fäulnifs bringen würden, und führt sie beym Aushauchen aus dem Körper. 3) Die Luft erfrischt das Blut, und verhindert die Entzündungen, die sonst leicht wegen seiner grofsen Menge und seines schnellen Umlaufs entstehen würden, und schaft einen grofsen Vorrath entzündbaren Stoffs hinweg. Beym *Gehöre* wird die Lehre vom *Schalle* und das physisch-mathematische von der *Musik* mitgenommen, auch vom *Echo* und dem *Sprachrohre* gehandelt. Fortsetzung von den Mineralien; die *Steine* und besonders der *Magnet.* Der Diamant erscheint hier noch nicht als ein kohlenhaltiger Körper, sondern als einer von den glasartigen Steinen. Vom Magnet finden wir hier die Bemerkung, dafs seine Ziehkraft im Winter beym Nordwinde stärker sey, als im Sommer, besonders in feuchter Luft; auch im leeren Raume beträchtlicher, als im luftvollen; er soll auch mehr Eisen ziehen, wenn dieses auf einem Ambos, als wenn es auf irgend einer andern Materie steht. — Von den Stahlmagneten, der Nadel, nebst deren Abweichung und Neigung. *Metalle.* Die ältern vollständig; von den verschiedenen, in neuern Zeiten bekannt gewordenen, aber freylich auch zum Theil wieder zurückgenommenen oder zweifelhaft gemachten, metallischen Stoffen, wird nichts erwähnt. *Pflanzen*, ebenfalls nur in physiologischer Hinsicht. *Unterirdische Erscheinungen:* Mineralwasser, Ströme, Erdfeuer, heifse Quellen, Vulcane. *Meteoren;* sehr ausführlich. — Der Vf. will Sternschnupfen in mäfsigen Höhen, und in sehr geringer Entfernung von sich, herabfallen gesehen haben, welches mit den neuern Benzenbergischen Messungen, nach welchen sie sich in sehr grofsen Höhen befinden, nicht übereinstimmen will. Den Beschluss des ganzen Werks macht eine kurze Uebersicht der *neuern französischen Chemie und ihrer Nomenclatur.* Sie ist, nach des Vf. eigener Bemerkung, ein gedrängter Auszug aus *Lavoisiers* Chemie mit eigenen Reflexionen, der ebenfalls sehr zweckmäfsig gerathen ist. Es wird zuerst bemerkt, was man unter wahrer und falscher *Zersetzung*, unter Aggregatzustand, Affinität oder chemischer Verwandtschaft und Wahlanziehung verstehe, dann vom *gasförmigen* Zustande der Körper, und von der Repulsivkraft des Feuers und Lichts gehandelt, wodurch harte Körper weich, flüssig und endlich luftartig werden können. Von den *Elementen* d. i. solchen Körpern, die man nicht weiter zerlegen kann. Der Vf. führt die Versuche an, durch welche wenigstens die drey letzten von den alten vier Aristotelischen Elementen: Feuer, Luft, Wasser und Erde in neue Bestandtheile sollen zerlegt worden seyn; auch hält er es nicht für unmöglich, dafs auch selbst das Feuer noch zusammengesetzt seyn könne. Man findet demnach hier die neuern Begriffe vom Calorique, Azote, Oxygène, Hydrogène, Kohle, Schwefel, Phosphor, und ihren Verbindungen, so wie die Verhältnisse, in welchen sie bey diesen Zusammensetzungen vorkommen. Eben so von den *metallischen und einfachen Erden; von den Säuren und Halbsäuren (Oxides);* von der Verbindung der *verbrennlichen Stoffe* unter einander. Die Verpuffungen. Von der *Zerlegung* der vegetabilischen und animalischen Stoffe. Bildung der *Neutralsalze;* ihre mögliche Anzahl; Eigenschaften und Nutzen der vornehmsten, besonders in der Medecin. Chemische Geräthschaften und Verfahrungsarten bey der Bereitung von gasförmigen Flüssigkeiten u. dgl. sind ganz weggeblieben, auch sind zu den übrigen Lehren nur so viel Figuren beygebracht worden, als zu ihrer Demonstration unumgänglich nöthig war.

Digitized by Google

Diese gesammten *Figuren enthält der neunte Band* auf 20 Quarttafeln; sie haben auch einen eigenen eben so sauber und kraftvoll in Kupfer gestochenen Titel, und über jeder Tafel ist angezeigt, zu welcher wissenschaftlichen Abtheilung sie gehört, wo dann auch die Numern der einzelnen Figuren durch diese ganze Abtheilung ununterbrochen fortlaufen. Diesem neunten Bande ist auch noch ein *alphabetisches Register* über das ganze Werk mit einverleibt. Auf die Correctur hat der Vf. sehr sorgfältig Rücksicht genommen und alle stehen gebliebene Fehler, die etwa den Calcul aufhalten, oder den Sinn verstellen könnten, hat er vom Anfang bis zum Ende durch Aufleimung kleiner gedruckter Zettelchen, auf die Art, wie man sie z. B. bey der Avignoner Ausgabe von Gardiners logarithmischen Tafeln findet, verbessert. Jedes auf solche Art revidirte Exemplar ist am Ende mit des Vf. Namens Handschrift, und einem Abdrucke seines in Holz geschnittenen Siegels bezeichnet, worauf er auch die Leser in einem kurzem Vorberichte aufmerksam macht.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien: *Sr. K. K. Majestät Franz des II. politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Böhmischen und Galizischen Erbländer.* Auf allerhöchsten Befehl, und unter Aufsicht des Directorii herausgegeben. *Erster Band*, welcher die Verordnungen seit Sr. K. K. Maj. Regierungs-Antritte, bis letzten December 1792. enthält. 1793. 300 S. *Zweyter Band*, welcher die Verordnungen von Anfang Januars, bis letzten Junius 1793. enthält. 1793. 156 S. *Dritter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Julius angefangen, bis letzten December 1793. enthält. 1794. 140 S. *Vierter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Januar angefangen, bis letzten Junius 1794. enthält. 1794. 116 S. *Fünfter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Julius angefangen, bis letzten December 1794. enthält. 1795. 196 S. *Sechster Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Januar angefangen, bis letzten Junius 1795. enthält. 1795. 212 S. *Siebenter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Julius bis letzten December 1795. enthält. 1796. 120 S. *Achter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Januar bis letzten Junius 1796. enthält. 1796. 276 S. *Neunter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Julius bis letzten December 1796. enthält. 1797. 227 S. *Zehnter Band*, welcher die Verordnungen vom 1. Januar bis letzten Junius 1797. enthält. 1798. 190 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Eine, wie der Titel schon lehrt, in chronologischer Ordnung veranstaltete Sammlung aller unter der Regierung des jetzigen Kaisers im politischen Fache erschienenen gesetzlichen Verordnungen. Nach Fächern solche systematisch zu ordnen, das hat man nicht unternommen, und eben so wenig einen Unterschied gemacht, ob dieselben nur vorübergehende Anstalten betreffen, oder bleibende Normen ausmachen. Jedem einzelnen Bande ist zwar ein Inhaltsverzeichniss, und ein Register beygefügt; ein Register über das Ganze aber vermisst man bis jetzt noch. — — So manche Wünsche daher in Hinsicht auf die Anlage des Werkes noch übrig bleiben: so muss doch dasselbe jedem österreichischen Geschäftsmanne um so schätzbarer seyn, da es unter öffentlicher Auctorität zusammen getragen worden ist, und daher die gegründete Vermuthung der diplomatischen Genauigkeit und Vollständigkeit für sich hat. Dem Ausländer gewährt der Inhalt, nach vielen Hinsichten, Stoff zur Belehrung.

Herborn und Hadamar, in der neuen Gelehrtenbuchh.: *Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. Ersten Theils, zweytes Stück.* 1798. 304 S. *drittes Stück.* 1799. 382 S. 8.

Das Urtheil, welches ein anderer Recensent in der A. L. Z. über das erste Stück dieser Bibliothek gefällt hat, findet sich auch in den beiden vorliegenden vollkommen bestätigt. Die hier befindlichen Abhandlungen tragen das Gepräge des Scharfsinns und unbefangenen Forschungsgeistes an sich, so wie die Recensionen sich durch Gründlichkeit der Beurtheilung, Reichhaltigkeit an belehrenden Bemerkungen und zweckmäfsige Strenge auf eine vortheilhafte Art auszeichnen.

Das zweyte Stück enthält: I. eine Abhandlung von Hn. D. *Feuerbach* über die Frage: *Ist Sicherung vor dem Verbrecher Zweck der Strafe, und ist Strafrecht Präventionsrecht?* Es würde überflüssig seyn, den Inhalt dieser Abhandlung unsern Lesern vorzutragen, da der Verfasser die hier gegen die Präventionstheorie vorgetragenen Gründe, inzwischen in andern Schriften weiter ausgeführt, und mit neuen, nicht minder wichtigen, vermehrt hat. II. *Ueber den Grund der hartern Strafe des gefährlichen Diebstahls, zur richtigen Erklärung des Art.* 159. d. P. G. O. Dafs der Diebstahl, welcher von Bewaffneten verübt wird, darum ein schwerer Diebstahl sey, weil bey demselben eine Vergewaltigung und Verletzung derer, welche den Dieb allenfalls entdecken sollten, zu befürchten ist, ist keinem Zweifel unterworfen; dagegen aber ist es zweifelhaft, aus welchem Grunde der Diebstahl, der mit Einsteigen oder Einbrechen geschieht, ein gefährlicher genannt, und gleichfalls mit härterer Strafe bedroht werde. Einige setzen den Grund in die grofsere Gefahr für das Eigenthum, andere in die Lebensgefahr für den Entdecker eines solchen Diebs, welcher sich die Möglichkeit einer schnellen Flucht erschwert hat. Hr. *Klein* verbindet beide Gründe mit einander in seiner Paraphrase des gedachten Artikels (Grundsatz des gemeinen und Preufsischen peinlichen Rechts §. 442. Not.). Der Vf. hält den letzten Grund allein für den richtigen, und nimmt also an, dafs die P. G. O. darum alle im Artikel angeführten Fälle als gefährliche Diebstähle betrachte, weil

Digitized by Google

weil bey ihnen allen Gefahr für Leben und Gesundheit von Menschen vorausgesetzt werde. — Es ist nicht zu leugnen, dafs die Lebensgefahr, welche mit der Entdeckung eines durch Einsteigen oder Einbrechen verübten Diebstahls verbunden ist, ein Grund der erhöhten Strafbarkeit seyn *kann*; auch lafst sich die Zusammenstellung aller drey Fälle in einem Artikel durch die Gleichheit der Gefahr befriedigend erklären: dennoch zweifelt Rec., ob eine unbefangene Ansicht des 159 Art. auf diese Erklarung führen möchte. Das Einsteigen und Einbrechen wird von dem Eingehen mit Waffen im Nachsatz ausdrücklich getrennt; von jenem heifst es, es sey eyn gefliss-ner, gevorlicher Diebstall; von diesem, es sey dabey eyner Vergewaltigung und Verlezung zu besorgen. Es scheint also dem natürlichen Sinne, welchen diese Stellung der Worte darbietet, nicht angemessen, dasjenige, was im Texte so auffallend getrennt ist, in der Exegese zu vereinigen. Vielmehr glaubt Rec., dafs das Wort: *gevorlich*, hier nicht *periculosum*, sondern *dolosum* bedeute; eine Bedeutung, welche bekanntlich auch in der P. G. O. mehrmal vorkommt. Der Grund der höhern Strafbarkeit des mit Einsteigen oder Einbrechen verknüpften Diebstahls lage demnach in der Grofse des bosen Vorsatzes, welche sich *aus der Verwegenheit der Ausführung*, und *der dabey verübten Gewalt* ergiebt. Rec. halt daher auch die Goblerische Uebersetzung (*furtum violentum*) für richtig, nur dafs der Uebersetzer mehr den Grund, als den unmittelbaren Sinn dessen, was das Gesetz sagt, ausdrückt. Die Zusammenstellung aller drey Falle in einem Artikel lafst sich alsdann daher erklaren, weil bey allen die Art der Ausführung es ist, welche die Strafbarkeit des Diebstahls erhobt. Uebrigens ist die Bemerkung des Vf. vollkommen richtig, dafs unter Behaltung nicht jeder Verwahrungsort zu verstehen, und das Einbrechen nicht mit Erbrechen oder Aufbrechen zu verwechseln sey. III. *Wird Dolus bey begangenen Verbrechen vermuthet?* Rec. tragt kein Bedenken, dem Vf., der diese Frage bejaht, beyzustimmen. Ist einmal eine illegale Handlung begangen, so kann das: *quilibet praesumitur bonus*, nicht weiter in Betracht kommen; denn dieser Satz ist nur so lange anwendbar, als man noch von keiner zwischen Gut und Bose getroffenen Wahl eines Menschen weifs. Hingegen ist kein Grund vorhanden, eine Handlung, die objectiv als illegal erscheint, nicht auch subjectiv dafür zu halten, oder für diejenige Art von subjectiver Illegalitat, die immer nur von speciellen Umstanden abhangt, (*Culpa*) zu präsumiren. Zeigen sich solche specielle Umstande: so hort freylich jene allgemeine Vermuthung, welche eine illegale Handlung gegen sich hat, auf; der Richter aber, welcher ein Verbrechen als Dolus verurtheilt, kann sich immer vollkommen beruhigen, wenn er bey der Untersuchung nichts versaumt hat, um einen die Vermuthung für den Dolus entfernenden Umstand aufzufinden.

In dem dritten Stücke findet sich: I. *Versuch über das Princip des Strafrechts*, vom Hn. Hofrath von *Allmendingen* zu Herborn. Eine an scharfsinnigen Ideen und interessanten Ansichten reiche Abhandlung! Besonders ist der Unterschied zwischen moralischer und rechtlicher Imputation mit treffenden Zügen bezeichnet, und zu Ableitung wichtiger praktischer Resultate benutzt. Bey allen diesen einzelnen Vorzügen hat jedoch nach Rec. unpartheyischem Ermessen die Präventionstheorie, welche hier auf eine eigenthümliche Art abgeleitet und dargestellt wird, an Haltbarkeit und Brauchbarkeit wenig gewonnen. Die Hauptidee des Vf. ist diese, dafs das Präventionsrecht, dessen Ausübung aufser dem Staate blofs durch das subjective Bewufstseyn des Beleidigten theils in Ansehung des erlittenen Unrechts, theils in Rücksicht auf die dagegen nothwendigen Sicherheitsmaafsregeln bestimmbar sey, im Staate durch die objective Bestimmung in beiderley Rücksicht zum Strafrecht werde. Hier drängt sich sogleich die Frage auf: wie ist eine allgemeine, objective Bestimmung von Sicherheitsmaafsregeln möglich, die als solche, ihrer Natur nach, nur dem jedesmaligen Grade der Gefahr angemessen seyn können? Alle Einwendungen, welche der Präventionstheorie überhaupt entgegenstehen, treffen sie auch in dieser Form; sie zeigen sich sogar hier noch vermehrt, weil der Vf. blofs Sicherheit als Endzweck der Strafe annimmt, die Mittelzwecke aber unbestimmt lafst. „Kann ein Strafübel bessern, sagt er, so verdienen bessernde Strafen vor allen den Vorzug. Wenn dagegen bessernde Strafen nicht zureichen, wenn der zu edler Kraftherhebung unfähige Missethater nur durch Furcht vor sinnlichen Uebeln abgehalten werden kann, seine Mitmenschen zu verletzen, dann gehe der Gesetzgeber zu abschreckenden Strafen über. Wenn endlich selbst Abschreckung nicht hinreicht, dann vernichte der Staat die ganze physische Existenz des Verbrechers. Er verordne absolute Sicherheitsstrafe. Ewiges Gefangnifs, Verbannung, Deportation, Achtserklarung, vielleicht selbst Todesstrafen, können nichts anders als solche absolute Sicherheitsstrafen seyn.“ Die Auswahl zwischen den verschiedenen Arten von Strafen für einzelne Verbrechen kann offenbar nicht vom Gesetzgeber geschehen; denn die Zulänglichkeit der einen oder der andern hangt ab, von der Gemüthsbeschaffenheit des Verbrechers; der eine lafst sich bessern, der andere mufs abgeschreckt werden, bey dem dritten bleibt nichts anders übrig, als Vernichtung seiner physischen oder bürgerlichen Existenz. Der Gesetzgeber kann also nichts weiter thun, als jene drey Gradationen im Allgemeinen angeben; die Bestimmung der Quantitat, sowohl als auch der Qualitat, der Strafe mufs schlechterdings für jeden einzelnen Fall dem Richter überlassen bleiben. Aber mit welcher Zuverlafsigkeit wird sich dieser jemals eine solche Kenntnifs der Gemüthsbeschaffenheit eines Verbrechers zutrauen konnen, als erfoderlich wäre, um gewifs zu seyn, dafs er denselben durch die Wahl der einen oder der andern Strafart nicht zuviel oder zu wenig thue? Und was würde am Ende hier entscheiden? Das subjective Bewufstseyn des

Rich-

Digitized by Google

Richters, welches an die Stelle des subjectiven Bewufstseyns des Beleidigten selbst aufser dem Staate getreten wäre. Auf diese Art hätte das Präventionsrecht, welches aufser dem Staate statt hat, im Staate nur den Namen verändert; sein Wesen, die Subjectivität der Beurtheilung, wäre unverändert geblieben. Der einzige Vorzug des als Strafrecht sich äufsernden Präventionsrechts bestünde allenfalls darin, dafs die durch selbsterlittene Beleidigung gereizte Leidenschaft keinen Einfluss darauf hätte, wiewohl auch bey dem Richter die Theilnahme an dem Leiden des Beleidigten oder der Unwille des empörten moralischen Gefühls leicht eben dieselbe Wirkung hervorbringen könnte. II. *Nachträge zu der ersten und vierten Abhandlung des ersten Stücks dieser Bibliothek: über die Begriffe von Dolus und Culpa, und über die Strafe des Raubs.* Der Vf. vertheidigt hier seine Definitionen von *Dolus* und *Culpa* gegen den Recensenten in der A. L. Z. und, wie uns dünkt, nicht ohne Glück: weniger glücklich möchte er in Vertheidigung seiner neuen Auslegung des Art. 126. d. P. G. O. über die Strafe des Raubs gewesen seyn.

Unter günstigern Auspicien konnte diese für die Cultur des Criminalrechts wichtige Bibliothek nicht fortgesetzt werden, als durch die Vereinigung dreyer philosophischer Rechtsgelehrten, von *Almendingen*, *Feuerbach* und *Grolmann*, welche von dem zweyten Band an die Herausgabe gemeinschaftlich besorgen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Dresden: Kurze Beschreibung aller Amalgamir- und Schmelzarbeiten, welche jetzt in den Amalgamir- und Schmelzhütten an der Halsbrücke bey Freyberg im Gebrauche sind*, von *J. P. Fragoso de Siqueira*. Mit zwey das Amalgamirwerk betreffenden Kupfern. 1800. 50 S. französ. und eben so viel deutscher Text. 4. In soferu es bis jetzt immer noch an einer Beschreibung der zu Freyberg in den neuern Zeiten eingeführten Amalgamationsmethode, so wie an hinlänglichen Nachrichten über den dortigen Schmelzprocefs fehlt, verdient der Vf. allerdings Dank. Wer indessen hier etwa eine ökonomische Vergleichung zwischen dem Amalgamir- und Schmelzprocefs, oder angegebene Ursachen, warum das eine Erz zu dieser, das andere zu jener Arbeit besser ist, oder eine theoretische Erklärung dieser Arbeiten erwartet, der wird sich nicht befriedigt finden. Der Vf. entschuldigt sich deshalb im Vorbericht, und wir lassen es dahin gestellt seyn, ob diese Entschuldigungen sachverständige Leser befriedigen werden. Laut des Vorberichts hielt sich der Vf. mehrere Jahre lang zu Freyberg, und vorzüglich 18 Monate auf den Halsbrückner Hütten bey Freyberg auf, und rühmt die Unterstützung, welche er daselbst von allen Seiten zur Erreichung seines Zwecks genofs. Um so weniger dürfen wir an der Richtigkeit der uns mitgetheilten Beobachtungen zweifeln. Der erste Theil enthält in acht Abschnitten die Uebersicht der *Amalgamationsarbeiten*. Der verstorbene würdige *Gellert* machte die ersten Versuche mit der kalten Amalgamation. Sie fielen nach Wunsch aus, und der Hr. Bergrath v. *Charpentier* legte, — nach einer zuvor auf Kurfürstl. Befehl unternommenen Reise nach Ungarn — das jetzige ordnungsvolle Werk an, und erhält es bis jetzt nebst seinen Untergebenen im besten Umtriebe. Nur Silbererze und kiesigte im Durchschnitt von 7—8 Loth im Centner werden amalgamirt. 60000 Centner Erz geben jährlich 30000 Mark Silber. Sie werden mit 10 p. C. Kochsalz vermengt, geröstet, gesiebt und fein gemahlen. Das Grobe, was nach dem ersten Durchsieben zurückbleibt, wird noch einmal mit 2 p. C. Kochsalz geröstet. Jedesmal trägt man 3½ Centner auf einmal zum Rösten ein. Das Anquicken geschiehet in liegenden Fassern, deren das Werk 20 hat, und welche sich um ihre Axe bewegen. Auf ein Fafs kommen 10 Centner Erz, 5 Centner Quecksilber, 3—3½ C. Wasser, und auf 100 des Erzes frisch geschmiedetes Eisen. Nach 16 Stunden ist die Amalgamation beendigt, und man läfst das silberhaltige Queckfilber zum Theil ab; zum Theil wird es in Waschbottigen ausgewaschen. Das flüssige Queckfilber wird von dem Amalgam mittelst der Durchseihung durch hängende zwillichene Beutel geschieden. Das erhaltene Amalgam glühet man in einem eisernen Destillirofen nach unten, wo das Silber zurück bleibt, und das Queckfilber aufgefangen wird. Das hier erhaltene Silber ist noch nicht rein, und wird, nachdem es zuvor einer gleichförmigen Probe wegen eingeschmolzen, in den Schmelzhütten mit Werkbley abgetrieben. Die *angehängten* Kupfer erklären die Lage und Bewegung der Amalgamirfässer, so wie den Ausglüheofen. Damit unsere Leser sehen, was nun etwa künftigen Bearbeitern dieses wichtigen Hüttenprocesses noch zu thun übrig bleibt: so will Rec. die vorzüglichsten mangelnden Gegenstände berühren. Welcher Vortheil wird durch die Amalgamation in Sachsen erreicht? Ist es Holz oder Gelderspanung, oder beides? Wie steht es mit der Gesundheit der Arbeiter? Wie viel hat man Queckfilberverlust? Wie viel Arbeiter sind in dem ganzen Werke beschäftigt? Desgleichen fehlt noch eine genaue Beschreibung der Maschinerie, der Bestandtheile der Amalgamirerze u. s. w. Wie wir hören, soll auch eine Siedehütte zur Versiedung der Amalgamlauge auf Glaubersalz, so wie ein vortreffliches stehendes Spritzendruckwerk zu Beschützung vor Feuersgefahr zu diesem Werke, wodurch sich der Kurfürst ein immer währendes Andenken gestiftet hat, gehören. — Im zweyten Theile befindet sich eine kurze Uebersicht der Arbeiten, welche jetzt bey der Schmelzhütte an der Halsbrücke zu Freyberg üblich sind. Nach S. 97. hat der Vf. während seines Aufenthaltes in den Schmelzhütten eine *umständliche* Beschreibung der Arbeiten bey den Freybergischen Hütten, als auch bey der Steigerhütte Grünthal aufgesetzt; es ist daher zu bedauren, dafs er uns diese Arbeit hier noch vorenthalten hat. Unter den Schriften über den Freyberger Schmelzprocefs vermissen wir die interessante Abhandlung von Hn. da *Camera*, welche den Titel führt: Resultate chemischer und metallurgischer Erfahrungen bey dem Schmelzprocefs. Dresden 1797. Im Anhange finden sich noch folgende kurze Nachrichten für Fremde: *Von dem kleinen Amalgamirwerke* (auf den Muldner Hütten). *Von zwey andern Schmelzhutten bey Freyberg. Von Schriften uber die Amalgamation und die Schmelzhutten daselbst. Von andern Merkwürdigkeiten in der Stadt Freyberg.* Hier ist noch der grofsen Lyonischen Fabrik, so wie der daselbst befindlichen Bleyweissfabrik zu erwähnen. Das Werk schliefst mit der Anzeige der vorzüglichsten *Gruben* um Freyberg, und derjenigen *Bücher*, welche von dem sächsischen Bergbau handeln.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Edmund Burke's Leben in historisch- literarisch- politischer Hinsicht unpartheyisch dargestellt von Robert Bisset.* Aus dem Englischen von *Joh. Christian Fick.* 1799. 14 S. Vorr. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſs iſt, wie man aus Hn. *Ficks* Vorrede ſieht, eine zum Theil abgekürzte Ueberſetzung des engliſchen Werkes: *The Life of Edmund Burke. Comprehending an* (nicht *on*) *impartial account of his literary and political efforts, and a Sketch of the conduct and character of his moſt eminent Aſſociates, Coadjutors and Opponents. By R. Biſſet* etc. (592 S.). Der Ueberſetzer fand in der Urſchrift zu viel gleichzeitige Geſchichte und andere Dinge, die nicht eigentlich in eine Lebensbeſchreibung gehören; dieſe kürzte er ab, und behielt nur ſo viel, als er zur Verbindung und zum Verſtändniſſe der Auftritte in *Burkes* Leben für nöthig hielt.

Lebensbeſchreibungen ſind ſelten, vielleicht nie, ganz unpartheyiſch; denn immer betrachten wir, mehr oder weniger, den als unſern Helden, deſſen Leben wir zu liefern unternehmen; und je näher wir der Zeit ſind, in der unſer Held lebte, je mehr laufen wir Gefahr, uns ſelbſt über gewiſſe Eigenſchaften und Züge ſeines Charakters zu täuſchen. Alſo verdient ſchon derjenige unſer Lob, der nur wenig partheyiſch zu ſeyn ſcheint, und dieſes Lob wird dem Vf. ein unbefangener Richter nicht leicht abſprechen. Rec., der Hn. *Burke* perſönlich kannte und ſeinem Leben und Schriften immer mit vieler Aufmerkſamkeit gefolgt iſt, hat nie über gewiſſe Züge dieſes Charakters mit ſich ſelbſt einig werden können, und wird ſich alſo ſehr hüten, ſeinen Lebensbeſchreiber geradezu der Partheylichkeit zu zeihen. Aber eine gewiſſe Neigung glaubt er bey dem Biographen zu ſehen, die ſchöne Seite ſeines Helden zu erheben, und ſeine Mängel zu decken, oder zu entſchuldigen. Auch wird der Leſer über gewiſſe Umſtände unbefriedigt bleiben. Hieher gehört hauptſächlich *Burke's* Betragen in dem ganzen Haſtingsſchen Proceſs. Er behauptete eine Menge Dinge, deren Unwahrheit in der Folge ſo klar bewieſen worden iſt, daſs man ihn unmöglich aus folgendem Dilemma ziehen kann: Entweder behauptete er Dinge, von denen er wuſste, daſs ſie nicht ſo waren, oder er lieſs ſich durch ſeine Einbildungskraft, und durch ſeine Abneigung gegen die ſogenannten Nabobs ſo weit hinreiſſen, daſs er am Ende ſelbſt glaubte, was ein weiſer und mit Kälte forſchender Mann nie glauben konnte und ſollte. Wer Augenzeuge von der Heftigkeit und Bitterkeit geweſen iſt, mit der *B.* Haſtings verfolgte, oder dieſe Reden auch nur geleſen hat, wird es ſchwer finden, den Mann zu entſchuldigen, wofern er nicht ſelbſt eine entſchiedene Parthey gegen H. genommen hat. Der Vf. der Lebensbeſchreibung fertiget dieſen wichtigen Punct in *B's.* Leben und Charakter viel zu kurz und zu ſchwankend ab. — Der Vorwurf, den man *B.* machte, daſs er ſeine Grundſätze geändert hätte, wird durchaus unterſucht und mit Gründen widerlegt, die allerdings ihr Gewicht haben, ob ſie gleich für manche Leſer nicht befriedigend ſeyn werden. Einige andere Schatten in dem Charakter dieſes groſsen Mannes werden freymüthig dargelegt, wohin beſonders der Vorwurf gehört, daſs er zu oft als Partheygänger handelte. — Von ſeinem Werke über die franzöſiſche Revolution hätten wir hier eine umſtändlichere Beurtheilung erwartet. Es iſt ein Wunder von Beredſamkeit und Sprache, das Epoche in der engliſchen Literatur macht, und zugleich wieder ſo wild und ſo voller Auswüchſe, daſs es nie als claſſiſch betrachtet werden wird. Uebrigens beweiſt keine ſeiner Schriften ſeinen Scharfſinn und richtigen Blick in die Zukunft ſo ſehr, wie dieſe! Was er über den Gang der franz. Revolution vorher ſagte, iſt leider nur zu ſehr eingetroffen. Mehrere Mitglieder der Univerſität Oxford trugen darauf an, daſs man ihm, um dieſes Werkes willen, den Doctorgrad durch ein Diplom (die höchſte Ehre, die eine engliſche Univerſität jemanden erweiſen kann) geben ſollte. Rec. hörte damals häufige Debatten darüber und weiſs, daſs die Sache manchen Widerſpruch gefunden haben würde, wenn ſie vor die geſammten Mitglieder der Univerſität gekommen wäre. Eins der angeſehenſten Häupter überzeugte die übrigen, daſs die Univerſität beſſer thun würde, über ein Werk zu ſchweigen, deſſen Hauptzweck politiſch iſt, und ſo wurde der Vorſchlag in der erſten Inſtanz verworfen. Der Vf. der Lebensbeſchreibung ſcheint hierüber nicht umſtändlich unterrichtet geweſen zu ſeyn. — Hr. *Biſſet* vergleicht ſeinen Helden mit mehreren Parliamentsrednern, aber nicht mit Hn. *Pitt*, in deſſen Reden Rec. durchaus mehr Klarheit, Gründlichkeit, richtigen Gang der Begriffe und Schärfe der Gründe gefunden hat, als in den *Burkiſchen.* — Sehr ſchwach ſind die Gründe, mit welchen der Vf. S. 342 — 343. *Burke* gegen den Vorwurf vertheidiget, daſs er ſein Werk über die franz. Revolution in der Hoffnung geſchrieben habe, vom

Digitized by Google

Hofe dafür belohnt zu werden. Wenn er ſeinen Jahrgehalt erſt dann erhielt, als er aus dem Parliament gegangen war: ſo iſt damit nicht erwieſen, daſs er ihn nicht früher erwartete. B. ſcheint wirklich dieſen Vorwurf nicht zu verdienen, nur muſste man ihn mit beſſern Gründen vertheidigen.

Mit dieſen Bemerkungen gedenkt Rec. keinesweges dieſe Lebensbeſchreibung herabzuſetzen; er findet vielmehr in dem Vf. einen ruhigen und richtigen Beobachter, und einen überaus milden und von keinem Partheygeiſte hingeriſſenen Mann. Das Werk, ſo wie es hier iſt, muſs den Deutſchen immer ſchatzbar ſeyn, weil es ihn mit einem der gröſsten Manner dieſes Jahrhunderts genauer bekannt macht. — Was die Ueberſetzung betrifft: ſo ſcheint Hr. *Fick* ſelbſt zu fühlen, daſs ſeine Sprache weder leicht, noch flieſsend iſt. Er erklärt in der Vorrede, daſs es die Schuld des Originals ſey. Hin und wieder ſieht man zu ſehr, daſs man eine Ueberſetzung lieſt. S. 41. und einige folgendemale muſs Langton, ſtatt Laugton geleſen werden, wie dieſer Name auch nachher richtig gedruckt iſt. Ein paarmal verwechſelt er Sir mit Mr., welches letztere allein unſerm *Herr* vor einem Namen entſpricht; Sir hingegen, wenn es nicht als Anrede gebraucht wird, ſondern vor einem Taufnamen ſteht, zeigt allemal einen Baronet oder Ritter an. Man kann alſo nicht ſagen, Sir Johnſon (wie S. 49. wo es vielleicht ein Druckfehler des Originals iſt), weil Johnſon weder Ritter, noch Baronet war; ſo wenig als Herr Joſua Reynolds, denn dieſer war Ritter. — *Public Advertiſer* ſollte nicht Verkündiger (wie S. 76.) ſondern Anzeiger überſetzt werden; und ſo findet man es auch in der Folge. S. 118. „Das eigentliche Studium der Menſchen iſt der *Mann*" (*the proper Study of mankind is Man*), muſs heiſsen der *Menſch*. — Iſt Folgendes (S. 141.) nicht gegen das Idiom der deutſchen Sprache, die in dieſem Falle nicht den Subjunctiv, ſondern den Imperativ verlangt? „*Spreche* gut vom Miniſter, *leſe* die Lection, *laſſe*" u. ſ. w. Ein Prediger aus der Nachbarſchaft zu London etc. muſs wohl heiſsen, „*von* London etc."

Edmund *Burke* wurde 1730 zu Dublin geboren, wo ſein Vater, der aus einer angeſehenen Familie ſtammte, ein Rechtsgelehrter war. Er war zuerſt auf einer Iriſchen Landſchule, ſtudierte dann zu Dublin und gieng hierauf in den Tempel nach London, wo er aber die Rechtsgelehrſamkeit nie mit Eifer getrieben zu haben ſcheint. Er ſchrieb für Zeitungen und Monatsſchriften, und wurde durch überhäufte Arbeit krank. Sein Arzt, Nugent, nahm ihn zu ſich, und er heirathete deſſen Tochter. 1765 wurde er mit dem Marquis von Rockingham bekannt, der ihn zu ſeinem Sekretär machte, und ihm einen Sitz im Unterhauſe verſchaffte. Von der Zeit an ſpielte er, unter mancherley Abwechſelungen, beſtändig eine Rolle auf der groſsen Schaubühne, bis er ſich einige Zeit vor ſeinem Tode ganz zurückzog. Er ſtarb auf ſeinem Landſitze zu Beaconsfield den 8. Julius 1797 im 68ſten Jahre ſeines Alters.

JENA, in d. Hempelſchen Buchh.: *Die Kunſt Bücher zu leſen.* Nebſt Bemerkungen über Schriften und Schriftſteller. Von *J. A. Bergk* 1799. XVI. und 416 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was Callimachus geſagt hat: ein groſses Buch ſey ein groſses Uebel, das gilt auch gewiſſermaſsen von dieſer Schrift, in ſofern ſie durch einen gedehnten, declamatoriſchen Vortrag, durch lästige Wiederholungen derſelben Ideen und durch einen groſsen Wortſchwall einen Umfang erhalten hat, der weniger einladet, als zurückſtöſst. Eine kleine Abhandl. eines Hn. *Rückert* über Lectüre, die vor einigen Jahren im D. Mercur ſtand, wog gewiſs ganze Bücher über dieſen Gegenſtand auf. Hr. *Bergk*, ein Kantianer, hat ſeinen Geiſt mit würdigen, hohen Ideen über Bücherleſen genährt; ſein Kopf und ſeine Grundſätze verdienen Achtung; er hat ſich in einen gewiſſen Zuſtand hoher Begeiſterung verſetzt und er redet die Sprache derſelben, in der er viel Wahres, Gutes und Nützliches vorträgt. Das Werk eröffnet eine Declamation über den Werth der Bücher für Geiſt und Herz. Nur zu hoch wird der Werth derſelben angeſchlagen, wenn ihnen faſt ausſchlieſslich die Kraft über alle Uebel des Leibes und der Seele zu ſiegen, zugeſchrieben wird. Den Zweck alles Leſens ſetzt der Vf. in einem der folgenden Kapitel in die Cultur unſerer ſämmtlichen Anlagen und Kräfte. Das *Amuſement* will er durchaus nicht unter die erlaubten Zwecke der Lectüre aufgenommen wiſſen: denn, S. 86. „jede Minute unſers Lebens iſt mit Pflichten angefüllt, die wir, *ohne uns zu brandmarken, nicht vernachläſsigen dürfen.*" Aber gehört es nicht auch unter die Categorie der Pflichten, für ſeine Abſpannung und Erheiterung zu ſorgen, um ſich dadurch zu neuen Geſchäften und Pflichten zu ſtärken? Im nächſten Kap. werden die Vermögen und Kräfte des Menſchen entwickelt, und das ganze übrige Buch zeigt, wie eine verſtändige Lectüre zur Ausbildung jeder Seelenkraft ihren Beytrag liefere. Es werden nun nach einander die Werke der ſchönen Künſte, der Philoſophie, vermiſchte Schriften, Werke der Geſchichte, der Theologie, der Rechtsgelahrheit, Arzneywiſſenſchaft, periodiſche Schriften, die Claſſiker der Griechen und Römer durchgegangen, der Zweck, warum, und die Art, wie jede Gattung geleſen werden müſſe, gezeigt und immer darauf aufmerkſam gemacht, welche Seelenkraft vorzüglich durch jegliche Art von Lectüre geweckt, geübt und geſchärft werde. Dabey werden aber, wir geſtehen es, die allgemeinen Zwecke der Lectüre bis zum Eckel oft wiederholt, und man kann in jedem Kapitel auf gewiſſe Refrains rechnen. Indeſs kann dieſes Buch für die der Leitung bedürftige Jugend ein ſehr guter Wegweiſer ſeyn; der lebhafte, blühende, wenn gleich nicht claſſiſche und nicht ganz correcte, Vortrag, der Reichthum an gutgewählten Probeſtücken aus den beſten Schriftſtellern der Nation, welche der Vf. in der erſtern Hälfte aufgenommen hat, und die intereſſante, nicht ohne Kenntnis abgefaſste Cha-

rak-

Digitized by Google

rakteriſtik der vornehmſten Schriftſteller aus jedem Fache wird es ſelbſt für die anziehend machen, welche ſich durch bloſse, nackt und einfach vorgetragne, Vorſchriften würden abſchrecken laſſen. Schade, daſs ſich der Vf. ſo ungleich in dem Maaſse ſeiner freylich nicht von aller Einſeitigkeit freygehaltnen Charakterſchilderungen iſt, und daſs er die Dichter der Romane (über deren Lectüre er uns zu laxe Begriffe zu haben ſcheint, als daſs wir nicht Nachtheil davon beſorgen ſollten) verhältniſsmäſsig viel ausführlicher, von Gothe, Wieland, Hippel und Jean Paul bis herab zu Spieſs und Cramer, ſchildert als die Schriftſteller jedes andern Faches. Da der Vf., wie es ſcheint, ein junger feuriger Mann, ſich vielleicht einmal veranlaſst findet, ſein Werk zu überarbeiten, und in einer vollkommneren Geſtalt erſcheinen zu laſſen: ſo wollen wir ihn noch durch Beyſpiele auf einige Fehler aufmerkſam machen. Schielend iſt S. 186. ff. ſein Raiſonnement über die Apologie des Schlafs im Triſtram Shandi, und poſſirlich iſt es, wenn er die Worte: „Ein Menſch liegt ſo ſanft unter dem Schlaf, als obs ein Mantel wäre" ſo erklärt, er wolle ſagen, der *Schlaf* verrichte die Dienſte eines Kopfkiſſens, *worauf* man ſanft ſchlafe! Ein Beyſpiel aus mehreren von nicht zur Sache gehöriger Declamation bey Aufzählung der Hülfsmittel *beym Leſen* S. 307. „Die Menſchen müſſen mit ihrer Zeit haushälteriſch umgehen lernen, und ſich nicht in leeren Entſchlüſſen abmarten, ſondern denken und handeln, und die Zeit auf der Flucht erhaſchen lernen: denn nur wenige Tage, und wir ſind nicht mehr! Ein eiſernes Schickſal entreiſst uns der Erde, und wir müſſen Andern Platz machen, die wieder von vornen anfangen müſſen, und die bald eben ſo, wie uns, das gefräſsige Grab verſchlingt. Nur der lebt lang und viel, der viel denkt und thut; ein Fehler der Deutſchen iſt ihr Mangel an Thaten (!); denn wäre dieſs nicht, wie würden ſo viele Harpyien in (an?) den Eingeweiden Deutſchlands freſſen, und wie würde eine ſo greuliche Geſetzloſigkeit unter den Deutſchen überhand genommen haben?" Nur noch einige Stellen, die durch Uebertreibung entſtellt werden S. 21. „Wer nicht an Dichtern Geſchmack findet, kann ein guter Rechenmeiſter, aber kein groſser Mann werden. Er wird nie etwas kühnes unternehmen." S. 380. „Wer ſich bloſs mit dem Poſitiven abgiebt, iſt ein Tagelöhner, und wer nichts weiter thut, als was das Poſitive befiehlt, iſt ein Rebell gegen Gott und die Menſchheit." S. 389. „Deutſchland hat nur eine politiſche Zeitung aufzuweiſen, die ein Mann, der bey Vernunft iſt, mit einigem Intereſſe leſen kann. *Alle andern* ſind Ausgeburten des politiſchen Fanatismus, der Anarchie in der Denkungsart, der Unbekanntſchaft mit den Grundſätzen des Rechts, des Partheyhaſſes, des Sklavenſinnes, der Kriecherey und der Verleugnung der heiligſten Intereſſen der Menſchheit. Wir ſollten uns ſolcher Miſsgeburten ſchämen." Ein ſolches auf hochfliegende Ideale gegründetes Abſprechen iſt ganz bey jungen brauſenden Köpfen in der Ordnung. Zu manchen übertriebenen, einſeitigen und mehr witzigen als wahren Vorſtellungen ſcheint den Vf. auch der vertraute Umgang mit den Schriften des an ſinnreichen und witzigen Combinationen unerſchöpflichen *Hippels* verleitet zu haben, mit deſſen ſchönſten Stellen über Leſerey etc. er ſein Werk ſchmückt und dem er auch an einigen andern Stellen, wo er ihn nicht nennt, wie S. 51 ff., gefolgt zu ſeyn ſcheint.

Leipzig, b. Graffé: *Der Chriſt als Unterthan und Soldat.* Ein moraliſches Leſebuch über die dem Landesherrn ſchuldigen Pflichten der Ergebenheit und Treue, ausgearbeitet für den gemeinen Mann von *Chriſtian Gottfr. Friedr. Riedel*, Musketier vom Regim. Kurfürſt. 1799. XVI u. 239 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. dieſes Erbauungsbuches für den gemeinen Soldaten, der ſchon mehrere Jahre Soldat iſt, hatte die beſte Gelegenheit, die Bedürfniſſe, die Denkart, Sitten und Gewohnheiten dieſer Claſſe von Menſchen kennen zu lernen, und er war daher viel eher als ein Anderer im Stande, viel Nützliches für ſie zu ſagen. Auch beſitzt er wirklich mehr Fähigkeiten, Kenntniſſe und Cultur, als man gewöhnlich in dem Stande der gemeinen Soldaten anzutreffen gewohnt iſt. Man erſtaunt, daſs man auſser einer guten hiſtoriſchen Kenntniſs der Bibel, ſelbſt hie und da Stellen aus Claſſikern angeführt und überſetzt findet. Hier und da kommen erträgliche Reime vor, z. B. der Anfang der Vorerinnerung.

Euch, Brüder unterm Heer, empfehl ich hier mein Buch;
Was iſt euch lieber? Sagts! der Segen oder Fluch!
Wer Pflicht und Tugend liebt, wird ſtets geſegnet leben;
Wer die Geſetze haſst, in ſteter Unruh ſchweben.

Ich gebe euch hiermit den wohlgemeynten Rath:
Zum Glücklichſeyn führt nur der Tugend ſichrer Pfad.
Seyd brav! — denn ſeyd Ihrs nicht; ſchilt früher oder ſpäter
Euch Euer eigen Herz ſtrafwürdige Verräther.
An Gott ſeyd Ihrs, wenn Ihr Euch frech dem Laſter weyht;
Am Fürſten, wenn Ihr feig in ſeinem Dienſte ſeyd;
An Euch ſelbſt, wenn Ihr nicht heilſamen Rath anhöret,
Muthwillig Euer Glück auf böſem Weg zerſtöret.

Der Vortrag iſt zwar etwas weitläuftig und langweilig; aber gewiſs ſo gut, als in manchen von Predigern herausgegebenen Erbauungsſchriften. Was aber die Hauptſache iſt, die Begriffe und Grundſätze des Vfs. von dem Verhalten des Chriſten als Soldaten ſtimmen mit den Grundſätzen der Moral überein, wenn ſie auch nicht immer deutlich und aufgeklärt genug ſind. Seine Abſicht gehet dahin zu zeigen, daſs der Soldatenſtand gar nicht der verachtliche Stand iſt,

Digitized by Google

ist, für den er nach gemeinen Vorurtheilen und durch das schlechte Betragen einzelner Glieder desselben gehalten wird; dass der Soldat nur durch Rechtschaffenheit und Religion seine Bestimmung erreichen und seine wahre Würde behaupten könne, dass er dann ein achtbarer und glücklicher Mensch, ohne beides aber elender als ein Sklav sey. Sehr nachdrücklich eifert der Vf. gegen die unter den Soldaten vorzüglich herrschenden Laster, Vergehungen und Thorheiten. Die Bewegungsgründe sind theils aus der Vernunft, theils aus der Bibel entwickelt. Kurz das Buch enthält recht viele gute Gedanken und Ermahnungen, von denen nur zu wünschen wäre, dass sie wirklich von denen, für die sie geschrieben sind, beherziget werden möchten. Aber eben darum ist es zu bedauern, das der Vortrag nicht ganz so beschaffen ist, als es seyn müsste, um auf jenen Zweck hin zu wirken. Der Ausdruck ist zwar rein und verständlich; aber die langen Perioden mit zu vielen eingeschobenen Zwischensätzen erschweren, zumal für die angegebe Classe, das Lesen und ermüden ohne Noth. Es ist zweckmäfsig, dass er vorzüglich Gebrauch von der Bibel macht, um seinen Ermahnungen Eingang zu verschaffen, und dass er so sehr auf wahres Christenthum dringt. Nur sollten die geläuterten Religionsbegriffe, wie sie der Vf. oft äussert, nicht mit dem mystischen Wortkram verunstaltet seyn. Und selbst die Vergleichung zwischen dem Christen als geistlichen Streiter mit dem Soldaten als weltlichen Kriegsmann, — das Hauptthema der ganzen Schrift — worauf er vorzüglich auch die Würde des Soldatenstandes gründet, ist der Würde des Christenthums nicht angemessen, wenn sie, wie der Vf. zuweilen thut, durch das ganze Detail der kriegerischen Zurüstung hindurch geführt wird. Nur eine Stelle, welche auch zugleich als Probe des Vortrags dienen kann. S. 158. „Denkt euch nur den Stand eines Soldaten von seiner Anwerbung an bis auf seine endliche Verabschiedung und Lossprechung von selbigem; und ihr werdet in allen Dingen: in seiner Aufnahme und Verpflichtung zur Fahne, mit der Aufnahme des Christen zum Unterthanen in dem Reiche Gottes bey der Taufhandlung; in der Erlernung und Betreibung seiner Waffenübungen, mit der fleifsigen Erlernung und emfigen Betreibung der Pflichten des geistlichen Streiters, in dem Gebrauch derer so sehr gerühmten Waffen des Heils; in allen seinen Dienstleistungen, seys im Frieden oder im Kriege, sowohl öffentlichen, die er unter dem Commando und der Aufsicht seiner Obern und Vorgesetzten, als auch entfernt von ihnen, in seinem Quartier aus Trieb und Neigung zur Pflicht ablegt, mit dem Diensteifer des Christen in der Vollbringung des göttlichen Willens und Führung eines rechtschaffenen Lebenswandels; in der Behandlung und dem Gebrauche seiner zur Beschützung des Vaterlandes ihm anvertrauten Waffen, mit dem Gebrauche der Waffen, die der Christ in dem geistlichen Kampfe nöthig hat; in der Regelmäfsigkeit und Genauigkeit seines militärischen Adjoustements mit jenen, den Kleidern des Heils, mit welchen angethan, der Christ, im Schmuck des Glaubens vor Gott treten und bestehen kann; in allen, ihm anbefohlnen, von ihm beschwornen Pflichten — von der grösten und wichtigsten, bis auf die geringste und kleinste herab — den Christen, hier den geistlichen Streiter — dort den gekrönten Ueberwinder, in der vollkommsten Gleichheit und Aehnlichkeit mit dem weltlichen Kriegsmanne, bey seinem Stand und Pflichten vorfinden."

* * *

Leipzig, b. Hilscher: *Hippokrates Aphorismen*, aus der Originalsprache übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert. 1800. 13 Bogen. 8. (9 gr.) (Ist blofs mit einem Titelblatt versehen. Das Buch erschien 1791 b. Hörling in Wien, und d. Rec. davon S. A. L. Z. 1792. Nr. 23.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Wittenberg*, b. Meltzer (*Leipzig*, b. Göthe): *Supplementa ad doctrinam processus ab Ernesto Friderico Pfotenhauer* — editam collecta et in ordinem redacta ab ipso auctore. 1797. 3 B. 8. (4 gr.) Das Handbuch des gemeinen und sächsischen Processes, welches der Hr. Dr. *Pfotenhauer* in den Jahren 1796 u. 97 herausgab, ist schon von seiner vortheilhaften Seite bekannt, und hier erhalten wir noch einige Zusätze und Verbesserungen, welche der Vf. in dem Vorberichte damit entschuldigt, dass unsre Kenntnifs sich täglich vermehre, und daher manches, was wir *ehedem* für richtig anerkannt hätten, *nach einiger Zeit* uns unrichtig oder wenigstens einiger Verbesserung bedürftig scheine. Die Supplemente selbst enthalten theils Verbesserungen des Textes, theils Literatur, theils endlich die Anzeige einer ziemlichen Anzahl von Druckfehlern; doch haben sich von diesen letztern unglücklicherweise abermals welche in diese Verbesserung eingeschlichen, wie z. B. S. 17. wo es statt pag. 129. 130. heifsen mufs, S. 25. mufs auf der 24. Zeile pag. 162. hinzugefügt werden. S. 26. mufs Zeile 4. statt 167. 166. stehen, und auf der 8ten Zeile pag. 167. hinzukommen. Ebend. Zeile 24. steht auch respondent für respondeat u. s. w. Die Zusätze anbelangend, so hätte auf der 3ten Seite wohl bey dem 30sten § des Adhäsions-Processes sollten gedacht werden, so wie ebendaselbst bey dem was von Abfassung des Decisi in Rügenschen gesagt wird, die bey den Aemtern eintretende Ausnahme hätte bemerkt werden können. Doch, vielleicht erhalten wir diese Verbesserungen nächstens in andern Supplementen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Cadell: *Travels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 to 1798 by W. G. Browne.* 1799. 38 u. 496 S. 4.

2) WEIMAR, im Verlag des Induſtrie-Comptoirs: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem ſyſtematiſchen Plane bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von *M. C. Sprengel.* Erſter Band. 1800. XVI u. 540 S. 8. m. Karten u. Kupf.

Wir nehmen dieſe beiden Werke zuſammen, da der erſte Band der genannten Bibliothek bloſs Brown's Werk in der deutſchen Ueberſetzung enthält. Das Original iſt in London im v. J. mit der bey ſolchen Werken herkömmlichen Pracht und Eleganz erſchienen. Die Bibliothek tritt an die Stelle der bisher von Hn. Prof. *Sprengel* herausgegebenen Auswahl, die mit dem 14. Band beendigt iſt. Sie ſoll alle neue wichtige Reiſen, nicht bloſs engliſche und franzöſiſche, ſondern auch portugieſiſche, ſpaniſche, ruſſiſche, ſchwediſche und däniſche (warum nicht auch italiäniſche und ungariſche?) enthalten. Da das in Berlin herauskommende Magazin und die in Hamburg verlegte Geſchichte der Reiſen durch eine ununterbrochene Reihe von Banden ſich als ſehr nützliche Sammlungen bewährt haben: ſo wünſchen wir, daſs die Verleger oder Herausgeber dieſer und der neuen Sammlungen über die aufzunehmenden Reiſen ſich freundſchaftlich beſprechen mögen, damit nicht die Käufer genöthigt werden, eine und dieſelbe Reiſe mehrmalen zu bezahlen; wodurch denn freylich der Plan der Bibliothek, *alle* neue wichtige Reiſen aufzunehmen, aufgegeben werden müſste, ihre Dauer aber wahrſcheinlich auf längere Zeit geſichert werden würde. Der erſte Band der Bibliothek enthält: *W. G. Brown's Reiſen in Afrika, Aegypten und Syrien*, und wird auch unter dieſem Titel verkauft. Der Reiſende heiſst aber nicht *Brown*, wie er nicht bloſs auf dem Titel, ſondern auch im Buche von Hn. *S.* geſchrieben wird, ſondern *Browne* und ſeine Reiſe geſchah vom J. 1792 bis 1798, welcher Zuſatz, ob er gleich dem Werke zur Empfehlung gereicht (denn wem iſt nicht die neueſte Reiſe die intereſſanteſte?) wir wiſſen nicht warum auf dem Titel der Ueberſetzung fehlt.

Hn. *B.* Reiſe zeichnet ſich vor andern vorzüglich durch die Nachrichten von den Ueberreſten des Tempels des Jupiter Ammon und von dem Königreiche Darfur aus. Um jene zu finden, reiſte Hr. *B.* von Alexandrien nach Siwa, wozu er 14 Tage brauchte. Siwa entſpricht der Beſchreibung der Oaſes, d. h. es iſt ein kleines fruchtbares Fleck Landes, auf allen Seiten mit Wüſteneyen umgeben. Er fand hier unter 29° 12′ Nordbreite und 44° 54′ Oſtlänge von Ferro ein unbezweifelt altes Gebäude von ſolchen Steinen, wovon die Pyramiden aufgeführt ſind, eigentlich ein einzelnes Gemach, 32 Fuſs lang im Lichten, 18 Fuſs hoch, 15 Fuſs breit, das noch mit den Eingangsthüren verſehen, aber am Ende zerſtört iſt. Schade, daſs er weder das Gebäude noch die darin befindlichen Figuren und hieroglyphiſchen Charaktere abgezeichnet hat. Doch iſt zu erwarten, daſs, da die Exiſtenz eines ſolchen Gebäudes nunmehr bekannt iſt, andere Reiſende dieſen Mangel erſetzen werden. Vielleicht finden ſie noch andere Ruinen der Vorzeit, in deren Aufſuchung Hr. *B.* minder glücklich war. Er iſt ſelbſt ſo beſcheiden, daſs er die Entdeckung des dem Jupiter Ammon gewidmeten Tempels noch nicht für völlig gewiſs hält. — Darfur war vor Hn. *B.* nicht viel mehr als dem Namen nach bekannt. Von Aſſiut, Siout, am Nil in Oberägypten, ging er mit einer Karawane, die nach Nigritien handelt, über Elwah, Sheb und Selima, welche Oerter man aus Poncet's Reiſe nach Abyſſinien kennt, und andere gänzlich unbekannte Oerter durch fürchterliche Wüſten, in denen viele Kameele umkamen, und der Führer ſelbſt wegen des einzuſchlagenden Weges bisweilen ungewiſs war, in einer Zeit von ungefähr 4 Wochen nach Sweini, in dem Königreiche Darfur, wo er ſich eine geraume Zeit aufhalten muſste, ehe er die Erlaubniſs bekam, nach Cobbe, der Hauptſtadt, und dem Ziele der Karawanereiſe, zu kommen. Sein treuloſer Bedienter, den er in Kahiro gemiethet, und auf der Reiſe erzürnt hatte, ſuchte es zu verhindern, daſs er nicht dem Sultan vorgeſtellt wurde, ſtreuete auch nachtheilige Gerüchte über die Abſicht ſeiner Reiſe aus, und beſtahl ihn. Von dem Sultan wurde er anfangs mit vieler Gleichgültigkeit aufgenommen, aber doch nachher in den Beſitz des ihm geraubten Guts auf eine edle Art wieder eingeſetzt. Er muſste zwar manche Beſchimpfung erdulden, durfte nicht im Lande herumreiſen, und konnte ſeine Abſicht, weiter in Afrika einzudringen, nicht erreichen; wurde aber doch von den öſtlichen Mauren Afrikas ungleich beſſer behandelt, als ſein Landsmann Mungo Park von den weſtlichen. Nach einem Aufenthalt von beynahe 3 Jahren reiſte er nach Aegypten zurück.

Digitized by Google

Cobbe liegt im 14° 11′ Nordbreite und 28° 8 Oſtlänge von Greenwich, und wird von Kaufleuten, die groſstentheils Fremde, und von Dongola, Mahas und den Ufern des Nils hieher gezogen ſind, und einen Handel mit Aegypten eröffnet haben, bewohnt. Sie bedienen ſich, auſser der Sprache von Berabra, auch der arabiſchen. Sie ſind in der körperlichen Bildung von den Eingebornen verſchieden, und haben ein den Europäern ziemlich ähnliches Geſicht, mit kurzem krauſem, aber nicht wolligem Haare. Das Reiſen durch die Wüſten iſt zwar unſicher, weil man den Compaſs gar nicht gebraucht, und von den Fixſternen geringe Kenntniſs hat, aber doch bey weitem nicht ſo gefährlich, als von einigen behauptet wird. Die regnigte Jahrszeit dauert von der Mitte des Junius bis in die Mitte des Septembers. Der zu Anfang dieſer Jahrszeit geſaete Hirſe, Weizen und anderes Getreide und Früchte reifen binnen 2 oder 3 Monaten. Das Verzeichniſs der von Hn. B. bemerkten Thiere iſt nicht ſehr groſs. Er zähmte ein paar jung gekaufte Löwen, daſs er ſie wie Hunde gebrauchen konnte. Als er den einen kurz vor ſeiner Abreiſe erſchoſſen hatte, ſtarb der andere bald nachher. Wenn man Hn. B. recht berichtet hat: ſo iſt gegen Süden und Weſten von Darfur ein Ueberflufs an Metallen aller Art. Das hieher gebrachte Kupfer iſt überaus fein. Eiſen iſt in Menge. Gold iſt in den Ländern gegen Oſten und Weſten ſehr häufig, wenig aber kommt davon nach Darfur. Silber, Bley und Zinn werden aus Aegypten eingeführt. Die Felſen beſtehen aus grauem Granit. Steinſalz und Salpeter werden in einer gewiſſen Gegend gefunden. Die Pflanzen gedeihen beſſer im ſüdlichen, von Hn. B. nicht beſuchten, Theile, wo Waſſer im Ueberfluſs iſt, als im nördlichen. Tamarindenbäume ſind zwar nicht ſehr häufig in den Gegenden, die Hr. B. geſehen hat, ſie geben aber einen groſsen Vorrath an Früchten, und ſtehen daher im Verzeichniſs oben an, in welchem keine Palmen- und Dattelnbäume vorkommen, und mehrmalen bemerkt iſt, daſs das Product aus Aegypten hieher verpflanzt ſey. Der Regel nach erbt der älteſte Sohn den Thron des Monarchen, und wenn keine Söhne am Leben ſind, der Bruder. Abd-el-Rachman, der jetzige Sultan, herrſcht ſeit 1787, wurde aber wegen ſeiner ſtrengen Regierung und ſeines überhand nehmenden Geizes ſehr gehaſst. Die Anzahl ſeiner Unterthanen kann ſich nicht wohl höher als auf 200000 belaufen. In Cobbe, einer der volkreichſten Städte des Landes, wohnen wahrſcheinlich nicht viel über 6000 Menſchen, wovon die meiſten Sklaven ſind. Kordofan, Dar Bertie und andere kleine Reiche, ſind jetzt dem Reiche Fur unterworfen. Denn Dar, oder die erſte Sylbe in Darfur, iſt eigentlich ein Appellativ, und bedeutet Königreich, Diſtrict, Dorf. Hr. B. ſchreibt das arabiſche Wort دار; vielleicht richtiger دوار oder أدور Duar, Duhar, Adnor, ein Haufen von Zelten, worin die Mauren und Araber auf dem Lande wohnen, ein Wort, das in den Nachrichten und Geographien von Nord-Afrika bald mit, bald ohne Erklärung, vorkommt. Man ſieht nun, warum *Wansleben* das Königreich *Fohr* nennen konnte, und woher ſo viele an *Fohr* oder *Fur* gränzende Länder ihren Namen mit *Dar* beginnen. Doch würde man zu viel auf die Etymologie rechnen, wenn man ſich einbildete, daſs in dieſem Lande keine andere Wohnungen, als Zelten, waren. In Fur, wo ſie vermuthlich, wie in andern Ländern, anfangs zur Wohnung dienten, ſind ſie nicht mehr im Gebrauche, auſser gelegentlich bey den Vornehmen. Die Einwohner leben in Häuſern von Lehm und Holz erbaut. In Anſehung des Temperaments ſcheinen ſie luſtiger zu ſeyn als die Aegypter. Sie kennen kein anderes geiſtiges Getränke als Buza, eine Art von Bier, und obgleich ihnen daſſelbe wegen der dadurch veranlaſsten Exceſſe 1795 verboten wurde: ſo lieſsen ſie doch nicht davon ab. Diebſtahl, Lügen und Betrügen ſind allgemein eingeriſſen. Obgleich ſie bey Befriedigung ihrer wollüſtigen Triebe Ehrbarkeit und Anſtand oft überſchreiten: ſo iſt doch Knabenliebe, ein in Aſien und Nordafrika gewöhnliches Laſter, hier wenig bekannt. Nur die vornehmen Weiber verſchleyern ihr Geſicht. Die ſchwerſten häuslichen Arbeiten werden von Weibern verrichtet. Doch herrſcht der Mann nicht als Deſpot im Hauſe. Die Geſtalt der Furianer iſt von der der Negern *auf der* Küſte von Guinea verſchieden. Ihr Haar iſt kurz und wollig, die Farbe völlig ſchwarz. Obgleich die Landesſprache am meiſten geredet wird: ſo wird doch die arabiſche ziemlich allgemein verſtanden. Von allen ein- und ausgehenden Waaren erhebt der Sultan einen Zoll, der bey einigen ein Zehntel beträgt. Andere Einnahmen entſpringen aus Geldſtrafen, Geſchenken, die theils freywillig, theils erzwungen ſind, Tribut, den die Araber von dem Vieh, welches ſie aufziehen, geben, Abgaben von der Aernte und Handlungsgewinn. Das Verzeichniſs der in Fur importirten Waaren iſt viel gröſser, als das der exportirten. Letzte waren groſstentheils ſchon aus *Wansleben* bekannt, der auch Pfundholz anführt (ſ. *Paulus* Samml. d. Reiſen III, 62.), welches Hr. B. nicht hat, ein uns unbekanntes Product. Ueber die Zahl der aus Fur nach Aegypten gebrachten Sklaven und Sklavinnen finden wir nicht einmal eine Muthmaſsung. Viele davon werden durch *Selaten*, d. i. Gewalt, oder Expedition ſich Sklaven zu verſchaffen, erhalten. Das Wort iſt merkwürdig, und unſtreitig das arabiſche سلاطة *dominatus*, wodurch das in den engliſchen Reiſebeſchreibungen, auch in den *Proceedings of the African Society* vorkommende *Slatee-merchants* deutlich wird; es bedeutet nämlich Kaufleute, die ſich auf ſolche Expeditionen einlaſſen, oder vielmehr die mit Gewalt genommenen Sklaven erhandeln. Von den Krankheiten und Heilungsmitteln handelt Hr. B. ſehr ausführlich. Er benutzte auch ſeinen Aufenthalt in Darfur, einige Nachrichten von den benachbarten Ländern einzuziehen.

In

Digitized by Google

In Aegypten hat er nicht blofs die gewöhnliche Tour von Alexandrien nach Kahiro gemacht, sondern auch die Natronseen und dabey gelegenen coptischen Klöster besucht, und den Nil bis Assuan oder das südlichste Ende Aegyptens befahren. Vor seiner Reise nach Tur hatte er schon eine Excursion nach dem Berge Sinai gemacht, und nach seiner Zurückkunft reiste er über Damiatt nach Jaffe und Jerusalem. Die Kirche des heil. Grabes ist in einem klaglichen Zustand. Die Reliquienfabrik ist indessen noch blühend. Die weitere Reise ging über Naplosa, Acre, Tyrus, Seide, von welchem Orte er nach dem District Kesrawen abschweifte, Tripoli, Ladakia nach Haleb. Die Bemerkungen sind weder wichtig noch zahlreich. Man liest sie aber mit Vergnügen, weil sie 1797, d. i. kurz vor der französischen Expedition nach Palästina geschrieben sind. Von Haleb reisete er nach Antiochien, und ein andermal nach Damascus, wo er den Einzug der nach Mecca gehenden Karawane ansah. Die Bevölkerung von Damascus wird auf 200000, von Haleb auf 280000 geschätzt. Die Data, woraus er diese Zahlen nimmt, werden hier so wenig als anderswo angegeben. Ueberhaupt soll in dem Orient die Volksmenge auf dem platten Lande ab- und in den Städten zunehmen. Jezzar *Pascha*, der Acre so glücklich gegen Bonaparte vertheidigte, war damals seines Gouvernements von Damascus entsetzt, und auf das Paschalik von Acre und Seide eingeschränkt. Seine Grausamkeit wird auch von Hr. B. bezeugt. Von Haleb ging die Reise über Aintab, Bostan, Kaiseria, Angora, Ismit nach Constantinopel. Nichts kann schlechter seyn, als die Regierung der türkischen Paschas in klein Asien. Nur auf ihrem Uebermuth, keine andere Räubereyen, als die von ihnen selbst verübte, zu dulden, beruhet die noch übrige geringe Sicherheit. Die Bevölkerung nimmt zusehends ab, und der Untergang des türkischen Reichs kann, nach der Meynung des Vfs., nicht lange mehr entfernt seyn. Angora gefiel ihm unter allen Städten, die er gesehen hatte, am besten. Sie ist zierlich gebaut, und nicht ohne Kunstfleifs. Von dem Ziegenhaar hat man Shawls verfertigt, die denen aus Kaschmir nichts nachgeben. Doch giebt es jetzt nicht mehr so zahlreiche Ziegenheerden; auch ist eine Tuchfabrik eingegangen. Dem jetzigen Grofssultan fehlt es weder an gutem Willen, noch an Einsichten, seine Unterthanen glücklich zu machen. Er hat die Druckerey wieder hergestellt, und neue arabische Typen wurden von einem Armenier verfertigt.

Hr. *S.* hat sich der Mühe unterzogen, dieses Werk, das sich mehr durch die Kühnheit und Geduld des Reisenden, sich in Gegenden zu wagen, die bisher von keinem europäischen Fufs betreten waren, als durch die Reichhaltigkeit des Inhalts oder die Einsichten des Vfs. auszeichnet, zu verdeutschen. Die Vorrede hat er ganz weggelassen, ungeachtet sie, aufser andern, auch Nachrichten von dem in Deutschland viel gelesenen Bruce enthält. Auch fehlen in der Uebersetzung die 6 Anhänge, unter denen die Reiserouten durch das Innere von Afrika für die Geographie sehr wichtig sind. Da Hr. *S.* in seiner Vorrede den Verlust, den der Vf. an solchen Itinerarien erlitten hat, bedauert: so ist zu verwundern, dafs er die erhaltenen nicht mitgetheilt hat. In so fern der Uebersetzer der arabischen Sprache nicht mächtig seyn mag, ist es ihm zu verzeihen, dafs er die mit arabischen Typen gedruckten Namen und Wörter weggelassen hat. Wir wünschen indefs, die Uebersetzung wäre in die Hände eines Mannes gekommen, der nicht allein diese beybehalten, sondern auch die übrigen arabischen Wörter mit arabischen Buchstaben zu schreiben gewufst hätte. Die auf dem Titel versprochenen Anmerkungen des Uebersetzers sind sehr unbedeutend, durch kein Zeichen von denen des Originals unterschieden, und zuweilen hieher nicht gehörig, z. B. S. 87. von der Volksmenge in England und Wales. Waren die Namen nach der bey uns gewöhnlichen Art geschrieben: so würde der Leser weniger aufgehalten; allein es beliebt Hn. *S.*, die englische Orthographie beyzubehalten, z. B. Jiza für Giza, Affiout für Siut, Jidda für Dschidda u. s. Nicht einen Auszug, sondern eine Uebersetzung liefert Hr. *S.*, welches sehr zu loben ist. An dem 7. Kap. des Originals oder der Geschichte von Afrika überhaupt und Aegypten insbesondere unter den Arabern, das unübersetzt geblieben ist, hat der Leser nichts eingebüfst; denn Hr. *B.* gesteht selbst, dafs er sie aus Cardonne genommen hat.

Die Uebersetzung ist im Ganzen gut gearbeitet, und lafst sich der leichtfliefsenden Schreibart wegen angenehm lesen. Sie verstofst aber mehrmalen gegen die Treue, die man von einem Dollmetscher eines statt des Originals mit Nutzen zu gebrauchenden geographischen Werks verlangen kann. Wir geben von dieser Abweichung nur einige Beyspiele, und versichern, dafs unser Urtheil von der Unzuverlässigkeit der Uebersetzung sich nicht blofs auf diese gründet. S. 5. Z. 1. *sonderbare Vorstadt singular suburb* besondere Vorstadt. — S. 17. Z. 6. *acht englische Meilen.* In der Note des Originals wird erinnert, dafs, wenn von Meilen die Rede ist, geographische zu verstehen sind; sie hatte in der Uebersetzung nicht weggelassen werden sollen. — S. 17. Z. 8 v. E. *weil sie eingesalzene Lebensmittel nicht gut bey sich führen können, so brauchen sie meistens Schmelzbutter. They obviate the inconveniency of salt provision by using clarified butter*, d. i. *das Unbequeme in dem Gebrauch der gesalzenen Lebensmittel* (denn das gedörrete Fleisch, was sie mit sich nehmen, ist gesalzen) *wird dadurch gehoben, dafs sie* u. s. — S. 64. Ein jeder Anfänger in der Statistik weifs, dafs alle Einkünfte des türkischen Kaisers in Miri und Chasne eingetheilt werden. Wenn es hier das Ansehen hat, als wenn Hr. *B.* nur blofs den Einkünften aus Aegypten die Namen gäbe: so ist dieses die Schuld des Uebersetzers. Denn die Einschränkung *aus Aegypten* und *von daher* fehlt im Original. — S. 66. Z. 13. Nicht die *urbar zu machenden Landereyen*, sondern *the cultivable lands*, d. i. die, welche cultivirt werden können, enthalten 2,100000 Morgen. — S. 75. Z. 14.

Die

Digitized by Google

Die vortreffliche Antwort des alten Aegypters, die mit der den Mohammedanern eigenen Ergebenheit in den göttlichen Willen gestempelt ist, geht verloren, indem Hr. *S.* aus *der Herr* (Gott, der Schöpfer) mein Herr oder der zeitige Lehnsherr des Landmanns gemacht hat. — S. 75. Z. 3 v. E. Der *Chaligeflus*. Man muss nicht viel oder mit Aufmerksamkeit über Aegypten gelesen haben, wenn man nicht weiss, dass Chalige einen vom Nil abgeleiteten Canal anzeigt. Selbst das Original zu S. 103. dieser Uebersetzung hätte es den Uebersetzer lehren können. Allein er sieht es als ein *nomen proprium* an in den a. St. u. S. 80. Daher er auch S. 383. *Canal Chalige genannt* sagt, wo das Original *in the canal* (*Chalige*) hat, und Chalige deutlich genug zum Appellativ macht. — S. 76. Z. 18. *Wer einige Kenntnifs der ältern Aftronomie besitzt, wird wissen, dass ehedem das Steigen des Nils kurz vor dem heliacalischen Aufgang des Sirius oder Hundsfterns einige Morgen nach einander öffentlich angekündigt wurde.* Sehr sonderbar, wenn man die öffentliche Ankündigung aus der ältern Aftronomie, nicht aus der ältern Geschichte lernen sollte! Hr. *B.* hat solchen Unsinn nicht gesagt: *Those versed in antient aftronomy know, that the rise of the river was indicated by the heliacal rising of Sirius or the Dog ftar, a few mornings before,* d. i. *der hel. Aufgang des Sirius war einige Morgen vorher ein Anzeichen, dass der Flufs steigen würde.* — S. 102. Z. 10. Der Druckfehler des Originals p. 82. *Sagos* für *Samos* ist stehen geblieben; denn wo von Inseln des Archipelagus die Rede ist, kann wohl Samos, aber nicht Sagos erwähnt werden. Der noch schlimmere Druckfehler S. 122. Z. 5 v. E. wo *Affut* für *Affuan* steht, ist auf Rechnung der deutschen Copie, der Fehler mag nun in der Schreibstube oder Druckerey vorgefallen seyn, zu setzen. — S. 126. 3ter Abs. *Etwa 4 Stunden von Affiut schiften wir bey Monfalut vorüber.* Die Fahrt geht den Nil hinauf, und man sollte glauben, Monfalut läge mehr südlich als Siut. Das hat aber Hr. *B.* nicht gesagt. *About four hours from Affiut we had paffed Monfalut.* *Wir waren Monfaluth vorbeygekommen*, nämlich ehe wir noch nach Siut gekommen waren. — S. 127. Man wird sich wundern, wie Hr. *B.* den alten Romanschreiber Heliodor *talentvoll* nennen kann. Er sagt aber blofs *ingenious.* — S. 193. *Der östliche Theil des rothen Meers, eaftern gulph of the red fea;* also *die östliche Bucht des rothen Meers* wurde von Hn. *B.* vom Berge Sinai gesehen. — S. 220. Z. 11. *im Bahr Temini von Mocha nach Habefch kommen. Im* Meer pflegt man nicht weit zu kommen, aber wohl auf dem Meere. — S. 313. *Der Tamarindenbaum kommt nicht überall gleich gut fort.* Hr. *B.* spricht bestimmter: *is not very common in the quarter I frequented.* — S. 334. wird *clay* Kalk übersetzt.

Die bey der Ueberfetzung befindliche Karte von Nordafrika, ist die nämliche, welche die Buchhandlung zu den allgemeinen geographischen Ephemeriden 1798 herausgegeben hat, nur mit den Veränderungen, die aus Browne's Karten, wovon die eine Aegypten und die mehr südlichen Länder, von der Breite worin Kahiro liegt, bis an den 5° N. B., die andere Darfur darstellt, genommen sind, und vielleicht einigen andern Verbesserungen, von denen uns *Datteland* statt *Gebiet von Dates* gleich in die Augen fallt. Für *Kornerküfte*, eine zu wörtliche Uebersetzung von *Grain Coaft* hätten wir den gewöhnlichen Namen *Pfefferküfte* angerathen. Der Raum erlaubte nicht, alle die Namen, die man zwischen Siut und Darfur auf Browne's Karte findet, auf diese kleinere aufzutragen. Es sind auch einige stehen geblieben, die man auf Browne's Ansehen hätte ausstreichen können. Ein Nachstich von der Browne'schen Karte würde eine Bereicherung für die Geographie seyn, und von welcher Buchhandlung kann man diese eher erwarten, als von der, die schon so vieles zum Aufkommen der Geographie gethan und dieses Buch verlegt hat?

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRHEIT. *Königsberg*, b. Nicolovius: *Opufcula academica, quae recenfuit* scripsit et edidit *C. Fr. H. Elsner*, Medic. Profeffer in Academia Regiomont. 1800. VI u. 64 S. 8. (5 gr.) Eine kleine Sammlung kleiner Schriften auf Facultätsveranlaffungen geschrieben, und aus Gefälligkeit gegen den Buchhändler ins grofsere Publicum gebracht. Sie betreffen fast sämmtlich das Brownsche Syftem. Sie zeigen des sehr schätzbaren Vfs. Bekanntschaft mit allem Neuem auf dem so verwirrten Kampfplatz der medicinischen Theorie, und laffen gründliche Forschung und feste Ansicht muthmafsen. Aber da auf so wenigen Blättern sich nur manches andeuten, nichts aber vollständig entwickeln und beweisen liefs: so geht der Leser an eigentlichem Gewinn leer aus. Den Anfang macht eine Inaug. Diff. von *Beobachtung de angina putrida* 1798. die zum Theil aus den Vorlefungen des Vfs. schöpfte. Sie macht auf das Anmafsende und Dunkle von Browns Urtheil über diese Krankheit aufmerksam. Es folgen *Animadverfiones in Brownii fyftema particula I — II.* Zwey Programme von 1799. Die Sammlung beschliefst eine Rede *de medicinae per hoc faeculum fatis* 1799. Von Hallers Entdeckungen über die Reizbarkeit leitet der Vf. den Urfprung der fogenannten Nervenpathologie ab. Grofses Lob von Cullen, den unsere jetzigen medicinischen Revolutionars nicht zu kennen scheinen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 18. September 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Ueber die höhere Cultur, deren Erhaltung, Vervollkommnung und Verbreitung im Staat;* oder Grundsätze von der zweckmäfsigen Einrichtung der Volksschulen, Gymnasien, Universitäten und gelehrten Gesellschaften; ingleichen von der vortheilhaften Leitung der Lectüre, der Schriftstellerey, des Buchhandels, der Censur, der Reisen und der Einholung von Gutachten durch Actenverschickung und durch Aufgabe von Preisfragen. 1799. XVI. und 558 S. 8.

Ungeachtet die Universitäten, diese ehrwürdigen Anstalten zur Vervollkommnung, Erhaltung und Verbreitung der höhern Cultur, seit ihrem Entstehen *schon grofse* Veränderungen erlitten, und dem Geist der Zeit immer mehr angepafst worden sind: so bedürfen sie doch noch mancher Reform, wenn sie alles das Gute wirken sollen, was man nach den Bedürfnissen, und der Lage der Dinge unserer Zeiten erwarten und wünschen kann. Mit einer zweckmäfsigen und wünschenswerthen Reform beschäftiget sich der Vf. in dem vor uns liegenden sehr gehaltreichen Buche, dessen Gedanken und Vorschläge um so mehr Aufmerksamkeit und Beherzigung verdienen, je mehr er sich von den gewöhnlichen Projectmachern durch gründliche Kenntnisse, durch Bedachtsamkeit und reife Beurtheilung unterscheidet, und jemehr er nicht blofs auf die Universitaten allein, sondern überhaupt auf alle Landesschulen, auf Schriftstellerey, Buchhandel, Censur, Lectüre, kurz auf alles, was zur Beförderung der Cultur eines Landes gehört, sein Augenmerk gerichtet hat, und dadurch seine Vorschläge vor dem Fehler der Einseitigkeit gesichert, in das Ganze eingreifen und einander unterstützen. Der Vf. mufs ein hell denkender Geschäftsmann seyn; und er war daher im Stande, alle diese Gegenstände in ihrem Zusammenhange und wechselseitigen Verhältnisse zu betrachten; er kennt die Menschen und die Welt sehr genau, daher haben seine Vorschläge das Verdienst, dafs sie wirklich ausführbar sind. Vorzüglich verdient die Bescheidenheit des Vf. öffentliches Lob. Er kennt die Schwierigkeit, über diese Gegenstände ein richtiges Urtheil zu fällen, und wirklich heilsame Vorschläge zu thun. „Sowohl aufserhalb, als auf der Universität, ist man in Gefahr, von Vorurtheilen geleitet zu werden, dort aus Vorliebe für die bisherige Verfassung, hier wird gar leicht der erste Grundsatz der Studienpolizey, dafs Lehren und Schreiben als freye Künste behandelt werden müssen, verkannt; vielleicht fafst man in einer Lage aufserhalb der Universitat im Ganzen die glücklichsten Ideen zu einer Verbesserung, aber einer sorgfaltigen Prüfung und Läuterung scheinen sie doch von Sachverständigen auf derselben allezeit zu bedürfen, weil sich nur da die guten und schlimmen Folgen einer Neuerung am ersten entdecken, und die Hindernisse, die der Ausführung eines Vorschlags im Wege stehen, am sichersten vorhersehen, so wie die Mittel, ihnen abzuhelfen, sich am besten ausfindig machen lassen." Der Vf., der viele deutsche Universitäten, und darunter alle grofse und berühmte an Ort und Stelle hat kennen lernen, ist bemüht gewesen, durch Benutzung beider Standpunkte einen glücklichen Ausweg zwischen beiden Extremen zu treffen, und obgleich er sich auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen stützen konnte: so hat er dennoch auch andere Schriftsteller, vorzüglich Michaelis Räsonnement über die Universitäten; über die Universitäten in Deutschland, besonders in den Königl. Preufs. Staaten (Berlin 1798) und Meiners histor. Vergleichung der Sitten und Verfassungen — des Mittelalters, in Ansehung der Geschichte der Universitäten benutzt. Er ist, wie er sagt, in seinen Erwartungen nicht zu kühn zu hoffen, dafs alle seine Vorschläge sogleich realisirt werden könnten und würden. Manche derselben sind nur als Wünsche zu betrachten, die eine Aufmerksamkeit über diese Gegenstände zu veranlassen, und vielleicht mit der Zeit bey andern zu glücklichern Ideen Gelegenheit zu geben geschickt sind.

Bey der Wichtigkeit des Inhalts wünschte Rec. im Stande zu seyn, einen vollständigen Auszug geben zu können, welcher auch um so mehr an seiner Stelle seyn würde, da bey der Ebbe und Fluth der Schriftstellerey ein gutes Buch leicht das Schicksal treffen könnte, dafs es nur von wenigen gelesen und vergessen wird; wenn nur nicht dieses einen zu grofsen Raum erfoderte. Wir wollen indessen, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses Buch zu erwecken, und ein weiteres Nachdenken über manche Gegenstände zu veranlassen, das Merkwürdigste aus einigen Abschnitten über die Universitäten ausziehen. Der Vf. theilt die Lehranstalten zur Beförderung der Cultur in Volksschulen und Landesschulen, und diese in die niedern, Gymnasien, und höhere, Universitäten, ein, und verweilt mit Recht bey den letzten am längsten. Er handelt in dem 7ten Abschnitte von der Einrichtung der Universitäten, im 8ten Abschn. von Freyheit der Lehrer und Lehrpolizey, in dem 9ten Abschn. von der Freyheit der Studieren-

Digitized by Google

dierenden und der Studienpolizey, in dem 10ten Abſchn. von der Verfaſſung der hohen Landesſchulen Behufs der Juſtiz- und Disciplinſachen, ingleichen der Studien- und Oekonomieſachen. Die Univerſitäten werden als vollſtändige Lehr- und Bildungsanſtalten für die techniſche und allgemeine Cultur betrachtet, alle Kenntniſſe und praktiſchen Uebungen, welche Individuen aus den höhern Claſſen als Menſchen und Staatsbürger entweder zu ihrer Bildung überhaupt, oder zur Tauglichkeit zu beſtimmten Geſchäften als Arzt, Juriſt, Volkslehrer u. ſ. w. nöthig haben, müſſen auf denſelben gelehrt und gegeben werden. Daher vermiſst der Vf. noch einen eigenen Lehrer für die Kriegswiſſenſchaften, und glaubt, dafs die Officiere mit Nutzen die Univerſitäten beſuchen, und der Staat die koſtbaren Militärſchulen einziehen könnte. Auch wünſcht er, mehrere praktiſche Uebungen in allen Fächern, und unterſcheidet diejenigen, welche auf Univerſitäten, und welche nur allein bey Landescollegien können veranſtaltet werden. Die Freyheit der Studierenden nimmt der Vf. in Schutz. „Sie mufs aber, um eine Vertheidigung zu verdienen, von der Ungebundenheit und Zügelloſigkeit, die den Unfleifs, das Schuldenmachen und das ſittenloſe Leben der Studierenden begünſtigen, eben ſo entfernt bleiben, als von der Gängeley, welche die Kraft in ihrer Thätigkeit ſchwächt, und das Gute der Selbſtherrſchaft vermindert. Sie mufs den freyen Flug durch Zwang nicht hemmen, ſondern durch Aufmunterung für das Nützliche befördern, und ſie mufs dem Mifsbrauche nicht durch Lähmung der Kraft, ſondern durch angemeſſene Schranken vorbeugen.“ In dem folgenden beſchäftiget ſich der Vf. mit den Veranſtaltungen, um den Mifsbrauch der Freyheit zu verhindern. Es fehlt den Univerſitäten nicht ſowohl an *guten Geſetzen*, als an guter *Polizey*. Das erſte Erfoderniſs derſelben iſt, die genaue und zeitige Kenntniſs von den vorgehenden Unordnungen unter den Studierenden, das zweyte, die Anwendung zweckmäfsiger Mittel, um die freye und nützliche Thätigkeit der Studierenden zu befördern. Nun zeigt der Vf., was die Polizey in Anſehung der Aufnahme der Studierenden, in Anſehung des Studienplans, des Fleifses, der Oekonomie, der Sitten, in Anſehung der akademiſchen Zeugniſſe abgehender Studierenden zu thun habe, um jenen Zweck zu erreichen. Die Vorſchläge, welche in dieſer Abſicht gethan werden, ſind gröſstentheils durchdacht, zweckmäfsig und von der Art, dafs ſie ausführbar ſind. So rath er an, die Ankommenden ſchärfer zu prüfen, ob ſie zur Univerſität reif oder nicht reif ſind, den letzten den Studienplan zum Anfange vorzuſchreiben, bis man ſie ihrer eigenen Leitung überlaſſen kann. Der Studienplan mufs nicht nach den Wiſſenſchaften oder Facultäten, ſondern nach den praktiſchen Fächern der Geſchäftsmänner in Aemtern und freyen Künſten eingerichtet ſeyn. Nothwendig iſt aber noch allemal eine geſetzliche Vorſchrift über die Studien derer, welche ſich dem Dienſt des Staats oder der Ausübung einer freyen Kunſt widmen wollen. Dieſe Vorſchrift iſt ſchon in den Inſtructionen, wornach die Examinationscommiſſionen die Candidaten prüfen ſollen, enthalten, aber zu wenig bekannt, zu wenig beſtimmt, und zu wenig befolgt; um ſie in Wirkſamkeit zu ſetzen, müſſen ſie in Hinſicht auf die unentbehrlichen Kenntniſſe genauer beſtimmt, und den Studierenden näher gebracht werden. Damit der Unfleifs in Anſehung der Collegien verhütet werde, iſt es zweckmäfsig, dafs die Honoraria an eine dazu errichtete beſondere Caſſe entrichtet, und die Fehlenden monatlich der Studiendirection angezeigt werden; auch müfsten diejenigen, welche ein Collegium längere Zeit nicht beſuchen, das öffentliche Zeugniſs über daſſelbe nicht erhalten, und dadurch gezwungen werden, es noch einmal mit mehr Fleifs zu hören. Die eigene Luſt der Studierenden wird am beſten erweckt und veranlafst, wenn ſie Gelegenheit bekommen, ihre Kräfte zu üben, und darin ihre eigenen Fortſchritte wahrzunehmen, zumal, wenn dabey der Ehrtrieb Nahrung erhält, und ein Wettſtreit ſtatt findet. Der Vf. bemerkt mit Recht, dafs die Disputirübungen über ein halbes Jahrtauſend vortreffliche Dienſte darin geleiſtet haben, und dafs dem akademiſchen Fleifse durch den Abgang derſelben, und der Promotionen, welche jenen erſt Reiz geben, kein Dienſt geſchehen iſt. Den Menſchen bildet nicht allein Unterricht, ſondern auch Uebung der Seelenkräfte, und darauf mufs man zurückkommen, wenn etwas Gedeihliches für die höhere Cultur geſchehen ſoll. Der Vf. ſchlägt zu dem Zweck Diſputationen, die von den Abgehenden, welche ein Facultätszeugniſs verlangen, auf eine den jetzigen Zeitverhältniſſen angemeſſene Weiſe müſſen gehalten werden, Preisſchriften über öffentlich aufgegebene Fragen, vorzüglich zur Beſchäftigung während der Ferien, und Proben im Declamiren vor. Die Preisſchriften brauchen nicht eben gedruckt, ſondern können in der Handſchrift aufgehoben werden, wogegen der Sieger zu ſeinem Belege ein öffentliches Zeugniſs ſeines Sieges erhält. — *Oekonomie der Studierenden.* Durch keine Geſetze wird das Schuldenmachen allein verhütet; um dieſen Zweck zu erreichen, wäre eine Adminiſtration ſehr wirkſam, aber in andern Rückſichten verwerflich; ſie iſt weder den Studierenden, noch ihren Aeltern und Vormündern annehmlich, und auch darum nicht angemeſſen, weil Menſchen, die einſt das Muſter und die Führer der untern Volksclaſſen ſeyn ſollen, frühzeitig zur Selbſtherrſchaft zu bilden ſind, und daher über ihre Caſſe frey diſponiren müſſen. Die einzige Hülfe in dieſer Sache, wenn ſie noch zu hoffen iſt, mufs auf einem Mittelwege zwiſchen ganz ungebundener Diſpoſition und einer Adminiſtration geſucht werden, dergeſtalt, dafs die Ausgabe für die unentbehrlichen Bedürfniſſe zwar mit freyer Wahl der Studierenden aber unter Aufſicht der Studiendirection gemacht, alle übrige Ausgaben aber, mit der bisherigen Willkür von den Studenten, ohne einige Theilnahme der Direction, gemacht werden. (Dieſe Veranſtaltung iſt zwar ganz gut; aber nicht hinlänglich. Zwar iſt dafür geſorgt, dafs

Digitized by Google

dafs der Student die nothwendigen Ausgaben, für die Collegien, Collegienbücher, für den Tisch und Wohnung bezahle, aber im übrigen kann er noch genug Schulden machen. Diesen würde vorgebeugt werden, wenn man die Einrichtung träfe, dafs der Student alles nur für baare Bezahlung bekommen könnte, eine Einrichtung, welche ihm zwar anfänglich lästig, aber in der Folge durch die wohlthätigen Folgen lieb werden würde; und wenn dann die Bürger einer Universitätstadt, aus falsch verstandenem Interesse, Schwierigkeit machen wollten, sich dieser heilsamen Anordnung zu fügen: so müsste sie, durch die Nothwendigkeit, dafs sie für keine Foderung bey der Obrigkeit Hülfe erwarten dürfen, für dieses Gesetz gewonnen werden. Ueberhaupt wird man bey den Ausschweifungen der Studenten auf einen Fehler unserer ganzen Erziehung aufmerksam gemacht, *dafs man zu wenig Bedacht nimmt*, jungen Leuten zum rechten Gebrauche des Geldes, und zur eigenen guten Wirthschaft unter der Aufsicht der Aeltern oder der Vormünder Anleitung zu geben.) — *Sitten der Studierenden.* Fleifs und gute Oekonomie tragen zur Erhaltung der guten Sitten unter den Studierenden bey, so wie diese wiederum auf jene vortheilhaft zurückwirken. Richtig bemerkt der Vf., dafs die Sittenpolizey sich blofs auf die Verhütung der gröbern Excesse beschränkt, dieselbe wachsam beobachtet, und mit gleichförmiger Strenge ahndet. Es ist ohne Nutzen und selbst schädlich, wenn sie sich mit zu grofser Aengstlichkeit auf alle kleinen Gegenstände der Privatfreyheit erstrecken wollte. Vorzüglich handelt der Vf. hier von den Injurien, den daraus entstehenden Duellen, welche in Verbindung mit andern Ursachen die Stiftung der Ordensverbindungen und ähnlicher Gesellschaften, diesen vorzüglichen Verderbnissen auf den Universitäten, veranlassen und unterhalten. Wenn man allen diesen Uebeln, entgegenarbeiten will: so geschieht es gewifs besser durch die Ausrottung oder Hemmung ihrer Ursachen als durch das Schrecken der Strafen, das nicht immer wirksam genug, und in der Realisirung nicht selten eine Härte ist. Was der Vf. in dieser Rücksicht über die Bildung eines richtigen Ehrgefühls, das überdiefs besonders für die höhern Volksclassen von Wichtigkeit ist, und über andere Vorkehrungen sagt, verdient Beherzigung. Ueber die akademischen Strafen einige gute Bemerkungen z. B. dafs man der Carcerstrafe mehrere Grade geben könne, nicht blofs in Ansehung der Dauer und der Zulassung oder Versagung der Bequemlichkeiten, sondern auch in Ansehung der Beschäftigung, die dem Bestraften verstattet oder auferlegt wird; man könne die Beschäftigung auf eine ernsthafte Lectüre einschränken, dem Bestraften ein *Pensum* auszuarbeiten, zu übersetzen oder gar nur abzuschreiben geben. Als Beweis von den guten Wirkungen, welche diese Zwangsarbeiten haben können, führt der Vf. die schöne lateinische Uebersetzung von dem verlornen Paradiese an, welche ihr Vf., *Dobson*, als eine ihm auferlegte Strafarbeit anfing. Ein wichtiger Punkt ist die Prüfung der abgehenden Studenten, und die akademischen Zeugnisse, und der Vf. hat sehr ausführlich gezeigt, wie sie beschaffen seyn müssen, und benutzt werden können, um den Fleifs und die gute Aufführung der Studierenden zu befördern. „Die Stelle akademischer Zeugnisse vertraten sonst die akademischen Würden, die, so lange sie blofs den Würdigen zu Theil wurden, unstreitig die zweckmäfsigsten Zeugnisse, und zugleich die wirksamsten Aufmunterungen und Belohnungen des Fleifses und der Geschicklichkeit waren. Die bey den Landescollegien angestellten Prüfungen ersetzen sie nicht ganz. Denn ohne zu erwähnen, dafs sie nicht auf alle Studierende, sondern blofs auf solche, die ein Amt suchen, wirken können, und dafs der Einfluss der Gunst so wenig aus der Examinationscommission, als aus der Facultät verdrängt werden, und dafs derselbe da, wo alle Prüfung blofs privatim geschieht, allemal stärker seyn kann, als wo zugleich vor dem ganzen Publicum öffentliche Proben der Geschicklichkeit abgelegt werden müssen, bleibt die Wirkung der Prüfung bey den Landescollegien gegen die akademische darin zurück, dafs sie zu entfernt ist, und auf die Studierenden während der akademischen Jahre einen viel zu schwachen Eindruck macht, und noch weniger die Ambition derselben, zum Besten der Studien in Bewegung setzt; wozu noch kommt, dafs das Urtheil der Examinationscommission zu spät erfolgt, um den Studierenden auf die Mängel seiner Studien aufmerksam zu machen. Denn wer erst von der Universität abgegangen ist, schämt sich, als ein Abgewiesener dahin zurückzugehen, da er sonst, wenn ihm seine Mängel noch auf der Universität bekannt geworden, solchen noch ohne Anstand hätte abhelfen können.“ Der Vf. schildert nun noch weiter die Unvollkommenheiten der Prüfungen, sowohl auf den Universitäten als bey den Landescollegien, und schliefst daraus, dafs es am sichersten und zweckmäfsigsten ist, beide mit einander zu verbinden, so dafs die Prüfung bey den Landescollegien gleichsam die beständige Controlle der akademischen Prüfung abgäbe, und zeigt, wie die akademischen Zeugnisse eingerichtet werden müssen, wenn sie ihre Wirkung thun sollen. Er räth, einen Unterschied zwischen Facultätszeugnissen und Universitätszeugnissen zu machen. — Die ersten betreffen die Studien eines praktischen Fachs, und müssen allein von der Facultät nach einer vorhergehenden Prüfung ausgefertiget werden. Diese Prüfung darf aber nicht, bis zum Schlufs des akademischen Cursus aufgeschoben werden, sondern mufs alle halbe Jahre bey den einzelnen Collegien, die sich auf praktische Wissenschaften beziehen, anfangen. Sie ist daher von doppelter Art, 1) Prüfung der einzelnen Lehrer über jedes zum praktischen Fach gehörige Hauptcollegium, worüber ein Zeugnifs bey der Studiencommission eingeschickt wird, 2) allgemeine Prüfung der Facultät über das ganze praktische Fach am Schlusse des akademischen Cursus, bey Ausstellung des Facultätszeugnisses. Ein solches Zeugnifs, etwas bedeutender als ein blofses Verzeichnifs der gehörten Collegien, müfste als ein

Diplom

Digitized by Google

Diplom zu einer Auszeichnung dienen, und die Zulaſſung zum Examen bey einem Landescollegio zur Folge haben. — Doch wir müſſen hier abbrechen, wenn wir nicht zu weitläufig werden wollen, ſo gerne wir auch noch Einiges von der Verfaſſung der Univerſitäten, dem Buchhandel, der Cenſur, und aus den letzten Abſchnitten von der Actenverſchickung und von Einholung von Gutachten beym ſachverſtändigen Publicum (z. B. auch bey Gegenſtänden der Geſetzgebung) ausheben möchten. Das Meiſte, was der Vf. über dieſe Gegenſtände ſagt, zeugt durchgängig von edler und aufgeklärter Denkungsart, und von Einſicht verbunden mit gereifter Erfahrung und Menſchenkenntniſs. Um ſo mehr iſt zu wünſchen, daſs ſeine Vorſchläge von denjenigen, welchen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertrauet iſt, beherziget, und zum Beſten der Menſchheit angewendet werden möchten. Die Schreibart iſt bis auf einige fremde Worte und Provincialismen (z. B. S. 281. wofern ihm ſeine Gläubiger nicht freywillig ſtundeten) und fremde Conſtructionen (z. B. S. 350. Verfaſſung der hohen Landesſchulen Behufs der Juſtizſachen) rein, correct und nicht unangenehm zu leſen.

Leipzig, in der Barthſchen Buchh. und in der Kurf. Sächſ. Zeitungsexpedition: *Der Weltbürger. Erſter Jahrgang erſtes — viertes Heft.* 1800. 384 S. 8. (der Jahrg. 3 Rthlr.)

Nach der beſonders gedruckten Ankündigung hat man in dieſem Blatte, welches den rühmlichen Zweck hat, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung gemeinnütziger Kenntniſſe und auf die Beförderung der Sittlichkeit zu lenken, ſo viel als möglich unpartheyiſche Nachrichten von den wichtigſten politiſchen Verhandlungen, von allgemein intereſſanten Schriften, gemeinnützigen Anſtalten, neuen Erfindungen, Theater, Vorfallen zur Charakteriſtik des Zeitalters gehörig, von Todesfallen und Lebensumſtänden ausgezeichneter Menſchen zu erwarten. Dieſer Plan entſpricht allerdings dem Titel. Denn ächter Weltbürgerſinn umfaſst alles, was ſich auf Kenntniſs, Sittlichkeit, Kunſtſinn und Wohlſtand bezieht, mit Intereſſe und Theilnahme. Mit Rückſicht auf den angegebenen Zweck ſind auch die meiſten der in dieſen Heften enthaltenen Aufſätze, die aus franzöſiſchen und engliſchen Zeitſchriften, Reiſebeſchreibungen, und andern wichtigen Werken des In- und Auslandes entlehnt ſind, abgefaſst. Der beſchränkte Raum erlaubt uns nur einige auszuheben. In dem erſten Hefte ſind die Nachrichten von der Stadt Washington, von General Washington, dem Gefangenen- und Beſſerungshauſe zu Philadelphia, dem Zuſtande des Engliſchen Handels und der Engliſchen Manufacturen etc. vorzüglich intereſſant. In dem zweyten: Neue Colonie in Sibirien; Browne's Nachricht von einigen bisher unbekannten Afrikaniſchen Völkerſchaften, über den Nationalcharakter der Holländer etc.; in dem 3ten und 4ten: Vorſchlag zu einem Sittengericht in der Schweiz und neue und nützliche Erfindungen etc. Mehrere andere Aufſätze ſtehen den ausgehobenen an Intereſſe nicht nach. Der erſte Aufſatz im erſten Hefte: Neue Claſſen- oder Revenüenſteuer zur Beſtreitung der Kriegskoſten in den Oeſterreichiſchen Staaten ſcheint uns nicht der gewählteſte zur Eröffnung des Weltbürgers zu ſeyn. Nach unſerer Meynung war ein Auszug aus der hier wörtlich mitgetheilten Verordnung für den beabſichtigten Zweck hinreichend. Daſs die aus Lyſons Environs of London entlehnte Anekdote von der Zuneigung einer Gans zu einem Hunde, ſchon *Vieth* in ſ. phyſical. Kinderſr. Th. 1. S. 156. aufgenommen hat, war unſtreitig dem Herausg. entgangen; ſonſt würde er ſie, bey der ſonſt beobachteten guten Auswahl, ohne Zweifel nicht in das erſte Heft des Weltbürgers aufgenommen haben. Da ſich von dem Fleiſse des Herausgebers erwarten läſst, daſs dieſe Zeitſchrift bey weiterm Fortgange immer mehr an Vollkommenheit gewinnen werde, ſo kann man ihr allerdings eine gute Aufnahme bey dem Publicum wünſchen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften, *Leipzig*, im Induſtrie-Comtoir: *Siam: ein neues mit mäſsiger Bewegung verbundenes Gartenſpiel*, welches im Freyen, auf einem beſonders dazu geebneten Platze, oder bey unangenehmer Witterung in einem Saal oder Zimmer jeder Geſellſchaft viel Vergnügen und Unterhaltung gewährt: Herausgegeben von *Johann Gottfried Grohmann*, Profeſſor zu Leipzig. 1800. 2 Blätter Text und 2 Blätter Kupfer in groſsten Quart. Dieſes hier deutlich beſchriebene und durch die beygefügten Kupfer anſchaulich gemachte Spiel, welches 15 Kegel und eine Scheibe erfodert, und woran zwölf und mehrere Perſonen Theil nehmen können, hat, wie Rec. gewiſs weiſs, wenigſtens an dem Orte ſeiner Erfindung bey gebildeten Geſellſchaften vielen Beyfall gefunden. Da es vor dem gewöhnlichen Kegelſpiele den Reiz der Neuheit und einer den Körper weniger ermüdenden Mannichfaltigkeit hat: ſo verdient es eine weitere empfehlende Bekanntmachung, wozu wir das Unſerige ſehr gern beytragen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt, b. Guilhauman: *Verſuch über die Zugmittel in der Heilkunde*, von *Joh. Claud. Rougemont*, aus dem Franzöſiſchen von *Wegeler*. 1798. 498 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es iſt dieſes eine Concurrenzſchrift, die dem Vf. 1791 einen Aufmunterungspreis von der königl. Societät der Medicin zu Paris verſchaffte. Die aufgeſtellten Fragen waren: 1) in welchen Fällen man einem Zugmittel den Vorzug vor den übrigen geben müſſe, 2) in welchen Fällen man dieſelben in der weiteſten Entfernung vom Sitze der Krankheit, in welchen auf die nächſtgelegenen Theile, und in welchen auf die ſchmerzhafte Stelle ſelbſt anbringen müſſe. *Der Vf. ging* aber, wie ſo viele Preisbewerber, gar *ſehr über die Gränzen der aufgegebenen Fragen hinaus, indem* er erſt im dritten Abſchnitte, auf der 421ſten Seite ſich der Bearbeitung derſelben nähert.

Nachdem ein gutes Verzeichniſs der Schriftſteller über die Zugmittel vorausgeſchickt iſt, liefert der *erſte Abſchnitt* ein Gemälde von dem Gebrauch der Zugmittel in den verſchiedenen Krankheiten, von den älteſten Zeiten her bis auf unſere Tage. Der Vf. nennt es ein oberflächliches Gemälde, es geht aber nur zu ſehr in das Einzelne hinein, indem die ganze Pathologie nach Cullen's Ordnung darin durchgegangen iſt, worin ſogar die Yaws nicht überſchlagen ſind, und es ſich ſo auf viertehalb hundert Seiten ausdehnt. Bey den Entzündungen der Bruſt z. B. wird die Anwendung der Zugmittel abgehandelt nach der alten ſubtilen Eintheilung: A. *pleuritis.* — a) *pl. inflammatoria.* — b) *pl. biliosa.* — c) *pl. putrida.* — d) *pl. rheumatica.* — B. *peripneumonia, peripn. biliosa; peripn. maligna.* Und gleich im Anfange iſt ſchon der Gebrauch dieſer Mittel in einfachen Entzündungsfiebern, in galligten, faulichten und bösartigen Fiebern abgehandelt. Meiſtens hat der Vf. auch ſein Urtheil beygefügt, ob und welche Zugmittel bey dieſen Krankheiten paſſen, wobey aber zu ſehr nur auf einzelne Symptome Rückſicht genommen iſt, wie z. B. im Entzündungsfieber gegen das Irreſeyn Zugmittel angerathen werden, und in Abſicht der Urſachen man gar ſehr die Vereinfachung durch das neuere Syſtem vermiſst. Hr. R. hat auch ſeine Schrift gar nicht vortheilhaft geordnet, da er nämlich in einem ſpätern Abſchnitte die Wirkungen der Zugmittel im Allgemeinen erſt auseinanderſetzt, und im erſten ſchon über ihre Wirkung in einzelnen Fällen urtheilt. — *Zweyter Abſchnitt. Von den verſchiedenen Arten der Zugmittel, ſo wie von den äuſserlich reizenden Mitteln überhaupt.* Hier findet man, was der Vf. auch in ſeinem Handbuche der chirurgiſchen Operationen über dieſe Mittel ſagte, nur mit einem Commentare begleitet. Rec. wundert ſich aber, daſs der Vf., der als ein ſehr fleiſsiger Sammler bekannt iſt, das Neuere nicht nachgetragen hat, z. B. die äuſsere Anwendung des Brechweinſteins als *exutorium*, die damals bey Verfertigung der Abhandlung wohl noch nicht im Gebrauche war, aber doch jetzt bey Herausgabe derſelben. — *Dritter Abſchnitt. Erſter Artikel. Von der Art, wie die Zugmittel auf den menſchlichen Körper wirken.* Ebenfalls ein Commentar über dieſe Sätze in des Vfs. chirurgiſchen Operationen. Die Zugmittel wirken nämlich theils durch Reiz, und daher ableitend und erweckend und krampfwidrig, theils durch Ausleerung, theils auch dadurch, daſs ihre feinſten Theile eingeſogen und mit der Blutmaſſe vermiſcht werden. Vorzüglich folgt der Vf. den Erklärungen von *C. L. Hoffmann*, die aber zum Theil etwas dunkel wiedergegeben ſind. Obgleich er hie und da noch zu ſehr an der Humoralpathologie hängt, z. B. wenn er behauptet, daſs jede Entzündung und die meiſten Krämpfe von dem Reize einer ſcharfen Feuchtigkeit auf die Nerven und Blutgefäſse herrühren: ſo weicht er hier doch mit Recht oftmals von ihr ab, rechnet z. B. ſehr wenig auf die Ausleerung ſchadhafter Säfte durch künſtliche Geſchwüre, und nichts auf die chemiſchen Verſuche, die man über die Einwirkung der Kantharіden und anderer Mittel auf die Säfte in einer *Taſſe* und in *unmäſsiger Quantität* gemacht hat. — Vielleicht, äuſsert der Vf. noch, wird eine Zeit kommen, wo man mehr Aufmerkſamkeit auf die Methode, durch äuſserliches Auflegen (beſſer Einreiben) wirkſamer Subſtanzen in den Körper zu bringen, haben wird. Dieſe Zeit braucht man jetzt nicht mehr zu ahnen, da ſie ſchon gekommen iſt, *Brera's* Anatripſologie ſchon 4 Ausgaben erlebte. *Zweyter Artikel: von den Wirkungen, welche man mit Recht von den Zugmitteln erwarten kann.* Die Fälle ihrer Anwendung ſind unter folgende Rubriken gebracht: Vollblütigkeit zu mindern (wozu R. mit Recht nicht viel Zutrauen hat); ſcharfe ſtockende Säfte, die chroniſche Schmerzen verurſachen, auszuleeren; angehäufte Säfte auszuleeren, die eine Geſchwulſt bilden; zurückgetriebene ſcharfe Stoffe wieder nach der Haut zu ziehen; durch Ableitung die Anhäufung in edeln Theilen zu mindern; die geſunkenen Lebenskräfte wieder aufzurichten; Krämpfe, wohin auch die Entzündungen gerechnet werden, zu ſtillen und ſchädliche Materien auszulee-

Digitized by Google

ren. (Rec. mufs geftehen, dafs diefe Abhandlung ihn nicht befriedigt hat. Manches hätte wohl fchon können beffer beftimmt werden, vieles wird hier aber die Anwendung der neuen Theorie erft ordnen und aufhellen. In activen Entzündungen wird mit den Zugmitteln noch immer grofser Misbrauch getrieben. Weshalb blieb man auf halbem Wege ftehen, und empfahl diefe Mittel erft dann anzuwenden, wenn der Körper fchon durch Aderläffe etc. hinlänglich gefchwächt ift? Wird der Reiz, den fie auf den ganzen Körper verbreiten, nicht die geringe Wirkung der Ableitung immer überfteigen, wenigftens bey Blafenpflaftern, Senfpflaftern u. dgl.? Sind fie alfo nicht immer fchädlich bey Krankheiten von vermehrter Reizung? Auf der andern Seite hat bey manchen Entzündungen, nämlich der grofsen Menge der paffiven oder afthenifchen, der Nutzen jener Mittel einen ganz andern Grund. Sie wirken nämlich bey ihnen nicht ableitend, fondern *hinleitend*, erweckend.) *Dritter Artikel: von den allgemeinen Regeln, die uns beftimmen müffen, ein Zugmittel einem andern vorzuziehen.* Diefe Wahl mufs fich richten nach der Gefchwindigkeit, dem Grade und der Dauer der Wirkung der verfchiedenen Zugmittel, ferner nach der örtlichen Entleerung, welche fie verurfachen, und den Veränderungen, welche die eingefogenen Theile hervorbringen können. — Bey hitzigen Faulfiebern follen die Kantharidien die Auflöfung des Bluts deshalb vielleicht befördern, weil fie den Umlauf der Säfte vermehren. (Diefe Vermuthung ift irrig, fchon deshalb, weil bey ihnen Reizmittel, und fo auch die Kantharidien, den Puls dem natürlichen Zuftande näher bringen.) *Vierter Artikel: allgemeine Regeln über den Ort der Anlegung der verfchiedenen Zugmittel.* Diefe find hier nach den oben angegebenen allgemeinen Anzeigen durchgegangen, und find die bekannten. — Bey Entzündungen foll man die Blafenpflafter und andere Zugmittel fo nahe als möglich an den Sitz der Krankheit zu bringen fuchen, weil diefe Mittel nämlich durch Gegenreiz wirken follen, und bey gröfserer Entfernung nicht fo thätig auf den angegriffenen Theil wirken können. (Diefs giebt ein Beyfpiel wieder, wie fchädliche Refultate oft aus falfchen Theorieen hervorgehen. Je näher dem Theile angebracht, defto fchädlicher find die Zugmittel bey achten, activen Entzündungen, weil fie dann defto mehr die fchon zu ftarke Erregung vermehren.)

FRANKFURT a. M., b. Guilbauman: *Joh. Claud. Rougemont's*, Profeffors zu Bonn etc., *Abhandlung von der Hundswuth*, aus dem Franzöfifchen überfetzt von Profeffor *Wegeler*. 1798. 400 S. 8. Mit einem Kupfer. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diefe Schrift verdankt ihre Entftehung einer von der Provinzialgefellfchaft der Künfte und Wiffenfchaften zu Utrecht 1790 und 1792 aufgegebenen Preisfrage. Nach dem Urtheile gedachter Gefellfchaft hatte fie nur den Fehler, dafs fie erft nach Abflufs des gefetzten Termins einlief; dem Vf. wurde eine goldene Denkmünze zuerkannt, und die Abhandlung in dem achten Theile ihrer *Verhandelingen*, und auch noch befonders abgedruckt. In diefer, von dem Vf. felbft veranlafsten Verdeutfchung, ift fie noch mit beträchtlichen Zufätzen vermehrt. — Bey der Gefahr der Krankheit, die fie zum Gegenftande hat, bey dem grofsen Dunkel, welches noch gröfstentheils über derfelben fchwebt, verdiente fie eine Preisaufgabe, und gegenwärtige Beantwortung verdient wegen ihrer Ausführlichkeit, Ordnung und der fleifsigen Collection befondere Empfehlung, und zwar nicht blofs für Aerzte, fondern auch befonders für Polizeyperfonen. Die Aerzte haben wirklich in diefer Krankheit fchon fehr viel von demjenigen gethan, was man von ihnen verlangen kann, da man doch fchon dafür ftehen kann, den Gebiffenen, der fich nicht vernachläfsigt hat, vor derfelben zu bewahren; fie haben es auch nicht an nützlichem Rathe fehlen laffen, wie der Staat diefe fo häufig vorkommenden Unglücksfälle mehr verhüten könnte, aber nur fehr Weniges davon wird leider befolgt. Man fehe hier nur die §§. *Von den Mitteln, der Wuth der Hunde zuvorzukommen.* — *Verordnungen, das Hundehalten betreffend.* — *Vorforge für die Gefundheit der Hunde* — *Polizeyverordnungen, kranke, verdächtige oder wüthende Hunde betreffend* — *Behandlung der von einem tollen Thiere gebiffenen Hunde und andere Thiere* — nach, und vergleiche damit, was denn nun von allem diefem in unferm Vaterlande gefchieht: fo wird man obiges Urtheil ficher richtig finden. Ueber diefe wichtigen Kap. mufs Rec. doch noch einige Bemerkungen machen. Gegen *Auflagen* auf Hunde erklärt fich der Vf., glaubt, dafs fie nur dem Fifcus und nicht der Menfchheit nützen, indem Müfsiggänger fich lieber alles entziehen würden, als ihr Lieblingshündchen. Dieffer Meynung ift Rec. nicht. Diefe eigentlich paffionirten Liebhaber würden fich freylich nicht alle durch eine Taxe zwingen laffen, aber doch mancher, der nur feinen Kindern zum Gefallen, oder weil feinen Bekannten gerade eine Hündin mit einem reichlichen Wurfe gefegnet hat u. dgl., fich einen Hund zulegt, ohne dafs er fonft befondere Neigung oder Nothwendigkeit dazu fühlt, würde dadurch abgehalten werden. Ferner wird es hiedurch auch möglich, eine Controlle über diefe Thiere zu halten, welches bey einer ausgebrochenen Wuth fehr nützlich werden kann, und eine folche Taxe mufs zugleich benutzt werden, den Bürger auf Pflichten aufmerkfam zu machen, die er gar nicht zu kennen fcheint, nämlich möglichft Schaden zu verhüten, den der Staat dadurch leiden kann, und für den Schaden zu haften, der daraus wirklich entfteht. Schon Solon überfah diefs nicht, wie fein Gefetz zeigt, welches den Herrn des Hundes, der Jemand bifs, zwang, den Hund dem Gebiffenen zu überliefern. Und dafs eine folche Taxe nur dem Fifcus und nicht der Menfchheit nutze, kann man auch nicht fagen, wenn, wie im Heffifchen, das Geld an das Armenhaus geliefert wird. Nur billig

kann

Digitized by Google

kann man dieſs finden, wenn man z. B. die Berechnung lieſt, daſs man in Frankreich, wenigſtens ehemals, 200,000 Menſchen mit demjenigen hätte ernähren können, welches bloſs die unnützen Hunde verzehrten. Ganz zweckmäſsig kann ferner ein Theil dieſer Einkünfte dazu verwandt werden, verdächtige und gebiſſene Thiere in gehöriger Verwahrniſs zu beobachten, da die Sitte, dieſe ſogleich zu tödten, manchen armen Gebiſſenen nicht bloſs Jahrelang in unnützer Angſt erhält, ſondern auch unſere Sicherheit in Beurtheilung der Wirkſamkeit der verſchiedenen Methoden ſehr ſchwächt. — So kann auch Rec. der *Caſtration* nicht ſo den Nutzen, als Vorbauungsmittel der Wuth, abſprechen, als der Vf. thut. Dieſer macht es ſelbſt zur Regel, die Hunde ſich begatten zu laſſen, hat aber überſehen, daſs weit mehrere männliche Hunde aufgefüttert, und weit mehr weibliche in das Waſſer geworfen werden, alſo ein Miſsverhältniſs zwiſchen der Menge der Subjecte von beiden Geſchlechtern entſteht, welches es gerade unmöglich macht, den ſtarken Geſchlechtstrieb keines Hundes unbefriedigt zu laſſen, wenn nicht durch die Caſtration die Anzahl der männlichen Prätendenten verringert wird. — Unter den Verhaltungsregeln vermiſst Rec., daſs die gebrauchten Ketten ausgeglüht werden müſſen. — Rec. führt hier auch noch eine *neuere Einrichtung im Braunſchweigiſchen* an, die allgemein zu werden verdient. Man hat hier nämlich den Kalender zum Wege gewählt, das Volk über die Kennzeichen der Wuth eines Hundes und die erſten gegen ihn zu nehmenden Maaſsregeln zu belehren.

Aerzte brauchen wir bloſs an manche noch unentſchiedene Punkte zu erinnern, z. B. über Vergiftung durch bloſs *erzürnte* Thiere, urſprüngliche Wuth der Menſchen, über Anſteckung durch Blut, durch Beyſchlaf, ob jeder Gebiſſene Anlage zur Wuth hat, über Entſtehung und Dauer der Krankheit etc., und es wird ſie freuen, hier die verſchiedenen Erfahrungen und Meynungen geſammelt und verglichen zu finden. — Es finden ſich hier auch Fälle, welche die Tüglichkeit der von Petit vorgeſchlagenen Probe beweiſen, daſs nämlich Hunde Fleiſch und Brod fraſsen, welches mit dem Geifer eines wirklich tollen Hundes beſudelt war. Es herrſcht hierin noch viel Aberglaube, z. B. auch die Meynung, daſs wüthende Hunde nicht fraſsen, ſoffen, durch Waſſer ſchwämmen, von welchen allen hier Beyſpiele angeführt ſind; und wenn man bedenkt, daſs die meiſten Notizen über tolle Hunde nur von dem Layen herſtammen, der ſie zufällig laufen ſieht, und Aerzten ſehr wenig Gelegenheit geboten wird, ſie beobachten zu können, ſo darf man ſich hierüber nicht wundern. — Ueber den Misbrauch, welcher mit dem Queckſilber zur Vorbauungscur gegen die Wuth getrieben wird, iſt Rec. ganz mit dem Vf. einverſtanden. Seinen Urſprung verdankt dieſer Gebrauch der lächerlichen Vorſtellung Deſſault's (nicht des berühmten Wundarztes P. J. *Deſault*), daſs das Wuthgift in kleinen Würmern beſtehe, die man durch dieſes Mittel tödten könne. Rec. kann aber nie ſeine Verwunderung unterdrücken, daſs man in einer Krankheit, wo alles darauf ankommt, daſs man die Einſaugung verhütet, gerade diejenigen Mittel anwendet, durch welche man ſonſt Einſaugung bezweckt und bewirkt, nämlich Queckſilbereinreibungen in die leidende Stelle, Purganzen und Brechmittel. Letzte nimmt der Vf. zwar in Schutz, indem er behauptet, ſie begünſtigten die Einſaugung nicht, dieſes thun ſie aber ſicher ſchon als entleerende Mittel.

Das beygefügte ſchöne Kupfer von Abel ſtellt einen Hund in völliger Wuth dar.

Würzburg, in d. akad. Buchh.: *Ein paar Worte an meine Herren Zuhörer über einige Gegenſtände der Geburtshülfe, von Adam Elias Siebold*, D. d. Arzn. u. Wundarzn. ausübend. Arzte, Geburtshelfer und Privatlehrer der Entbindungsk. zu Würzburg u. ſ. w. 1799. 160 S. 8. (8 gr.)

Worte aus dem Herzen geſprochen, gehen zum Herzen; und ſo werden auch dieſe goldenen Worte den beabſichtigten, menſchenfreundlichen und belehrenden Zweck nicht verfehlen. Die Veranlaſſung zu dieſem Programme, welches nicht, wie gewöhnlich, vor, ſondern erſt nach den beendigten Vorleſungen erſchien, war die Aufforderung mehrerer in Würzburg Studierender an den Vf., Privatvorleſungen über die Entbindungskunſt zu halten. Der Vf. entſprach dieſen Wünſchen. Nach abgelaufenem Semeſtre legte der Lehrer ſeinen Schülern durch dieſe Ankündigungsſchrift noch ein Andenken an das Herz, mit deſſen Beyhülfe ſie in den Stand geſetzt werden ſollten, verſchiedene Hauptwahrheiten der Geburtshülfe, z. B. über die Vorzüge der neuern Entbindungskunſt vor der altern, und über die noch immer fortdauernde üble Verfaſſung der gemeinen Hebammen, ſo wie über deren Veredlung; in wiefern die Wendung bey bereits eingekeiltem Kopfe angezeigt ſey? ob Schaamknorpel- oder Kaiſerſchnitt oft anzuwendende Operationen wären? über den ſparſamen Gebrauch der Inſtrumente u. ſ. w. — ſtets lebhaft im Gedächtniſſe erhalten, und ſich einen kurzen Rückblick des mündlichen Vortrags verſchaffen zu können. Daher ſoll man auch in der angezeigten Schrift keine ſyſtematiſche Abhandlung über die Geburtshülfe erwarten, ſondern derſelben in der Reihe der vermiſchten Bemerkungen über die Entbindungskunſt einen Platz anweiſen, auch aus dieſer Urſache die unbeſtimmte Ordnung im Vortrage nicht tadelnswerth finden. Durch gleiche Motive veranlaſst wird Rec. daher nur dasjenige ausheben, was ſich durch Neuheit der Anſicht oder der Erfahrung auszeichnet, und wodurch der Entbindungskunſt ein reeller Zuwachs an Vervollkommnung und Vereinfachung zu Theil worden iſt.

Zu den beglückenden Ereigniſſen des ablaufenden Jahrhunderts gehört mit Recht die gröſsere Vervollkommnung und Vereinfachung der Geburtshülfe, deren glänzendſte Fortſchritte unſtreitig in die beiden letzten Decennia fallen. In dieſen bemühte man ſich vorzüglich, die Entbindungskunſt auf eine ehrenvolle

Digitized by Google

volle Stufe des menſchlichen Wiſſens zu ſtellen, ſie aufs genaueſte mit der Erlernung der mediciniſchen Hülfswiſſenſchaften in Verbindung zu ſetzen; die Anzahl und den Gebrauch der Inſtrumente zu verringern, und den Hebammen enge, ſehr genau abgeſteckte Schranken für ihren Wirkungskreis vorzuzeichnen. Letztes hält unſer Vf. für beſonders nothwendig; befolgt dieſen Grundſatz als Hebammenlehrer ſtets auf das Pünktlichſte; pflichtet *Oſianders* Meynung darüber vollkommen bey, und äuſsert hier den Wunſch, dafs ſich nicht allein mehr ledige als verheirathete Frauensperſonen, ſondern dafs auch Mädchen und Frauen des gebildeten Standes ſich der Erlernung der Hebammenkunſt widmen möchten. Das Beyſpiel der Demoiſelle *Röder*, einer Tochter des, durch ſeinen Tod für das Vaterland bekannt gewordenen, Dr. Röders, welche ſich der Hebammenkunſt zu widmen geneigt iſt, wird, wenn das Mädchen bey dem Entſchluſſe beharrt, kräftiger wirken, als alle mündliche und ſchriftliche Auffoderungen der Aerzte und der Geburtshelfer.

Ein, im vierten Grade der Geburtszeit eingekeilter, in der Krönung ſtehender Kopf, indicirt jedesmal die Zange, und iſt unſtreitig eine unwiderlegbare Gegenanzeige der Wendung. Der Vf. prüft bey Gelegenheit dieſes, von *Stein* aufgeſtellten Satzes, welcher beyzupflichten er ſich ebenfalls überzeugt fühlt, das Verfahren *Oſianders*, *Ehrhardts* und ſeines Vaters, welche unter oben bemerkten Umſtänden, den Kopf zurückſchoben, und die Wendung glücklich verrichteten. Der Vf. unterſcheidet dabey ſehr richtig und genau die wenigen ſpeciellen Fälle, in welchen eine Verwechſelung der Anzeigen mit den Gegenanzeigen geübten und erfahrnen Geburtshelfern erlaubt ſeyn könnte; jedoch wünſcht er, dafs junge Hebärzte mehr dem Steiniſchen als dem Olianderſchen Grundſatze bey vorkommenden Gelegenheiten folgen möchten.

Perforation, Kaiſer- und Schaambeinknorpelſchnitt müſſen, wenn die Umſtände es erlauben, möglichſt zu vermeiden geſucht werden. Man täuſcht ſich gar zu leicht ſowohl in Abſicht der Gröſse des Kindes, als auch über deſſen noch vorhandenes Leben; und hält oft bey einem verbogenen, übel geſtalteten Becken, die Wendung, oder eine Zangengeburt für unmöglich, welche ein geſchickter Geburtshelfer dennoch zu vollbringen im Stande iſt. Bey dieſer Gelegenheit erzählt der Vf. folgende merkwürdige Begebenheit aus der hebärztlichen Praxis ſeines Vaters. Eine rhachitiſche Frau, deren Becken äuſserſt misgeſtaltet war, ſollte zum erſtenmale gebären. Nachmittags um drey Uhr ſtellten ſich die erſten Wehen ein; Abends um ſieben Uhr ſprang die Blaſe, bald darauf wurde der Vater des Vfs. geholt. Dieſer unterſuchte, fand, dafs der Muttermund noch ſehr hoch ſtand, wenig geöffnet war, dafs beide Hände vorlagen, und das Becken in allen Theilen, beſonders aber im Ausgange ſo enge, dafs er die Unmöglichkeit, die Perſon auf dem gewöhnlichen Wege zu entbinden, darthat, und zum Kaiſerſchnitte rieth. Dieſer ſchien um ſo ſicherer anzuwenden zu ſeyn, da die Geburtszeit erſt angefangen hatte, die Perſon mehrmals verſicherte, dafs ſie noch ſtarke Bewegungen des Kindes fühle, und beſtimmt behauptete, dafs die Zeitrechnung ihrer Schwangerſchaft völlig richtig ſey. Die Kreiſsende willigte in den Vorſchlag, und wurde noch denſelben Abend in das Hoſpital gebracht. Vorſtellungen des Demonſtrators Stanz beſtimmten Hn. *Siebold*, die Operation bis auf den andern Morgen zu verſchieben, da auſserdem dieſelbe noch am nämlichen Abende vorgenommen werden ſollte. Ganz unerwartet erhielt Hr. Siebold am andern Morgen früh die Nachricht, dafs die, zum Kaiſerſchnitte beſtimmte Schwangere in der Nacht glücklich von ihrem Kinde entbunden worden ſey. Aber das Kind war tod und bereits halb verweſt, und nicht älter als 5½ Monat geworden.

Am Schluſſe dieſer kleinen leſenswerthen Schrift beweiſt der Vf. die Unrichtigkeit des von *Aſtruc* aufgeſtellten Grundſatzes, und endigt ſeine wohlgerathenen Bemerkungen mit herzlichen Wünſchen für die fernere Vervollkommnung der Entbindungskunſt zum Wohl der Menſchheit und zum Nutzen für angehende Geburtshelfer.

PHYSIK.

DRESDEN, b. Gerlach: *Carl Friedr. Wenzels Lehre von der Verwandſchaft der Körper*, mit Anmerkungen von *D. H. Grindel*. 1800. 344 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes von jeher geſchätzte Werk war ſchon ſeit mehrern Jahren im Buchhandel nicht mehr zu bekommen. Um ſo mehr wird das chemiſche Publicum dem Herausgeber dafür Dank wiſſen, dafs er ihm daſſelbe mit einer Menge von zweckmäſsigen Anmerkungen bereichert aufs neue in die Hände liefert. Zu wünſchen wäre jedoch geweſen, dafs Hr. G. noch vollſtändige Tabellen über die Verwandſchaften nach den neuern Erfahrungen angehängt hätte. Der Verleger hat, ungeachtet der vielen Zuſätze und des vollſtändigen Regiſters, den Preis gegen die alte Auflage nicht erhöht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1800.

PHILOLOGIE.

PARIS, b. Dumnd: *Dictionnaire étymologique de la langue françaiſe*, à l'uſage de la jeuneſſe. Par L. F. *Jauffret*. Tome premier. A—G. An. VII. XXIV. u. 300 S. Tome ſecond. 325 S. (1 Rthlr. 3 gr.)

Dieſes Wörterbuch macht einen Theil der *Collection de nouveaux livres élementaires* aus, und iſt von einem Manne, der ſchon durch andere Schriften bekannt iſt. Es iſt alſo für junge Leute beſtimmt, denen, wie der Vf. in der Vorrede meynt, das etymologiſche Studium ſehr nützlich ſeyn ſoll. Rec. glaubt dieſes nicht, wofern die jungen Leute nicht für die gelehrten Stände beſtimmt ſind, oder ſchon von der lateiniſchen und griechiſchen Sprache einige Kenntniſs haben. Was hilft es dem Ungelehrten, wenn er weiſs, daſs *horloge* ſo viel heiſst als *heure-parle*, und daſs *hor* in einer alten Sprache die Sonne und *logos*, in einer andern Rede bedeute? Er wird die alten Wörter, mit ſammt ihrer Bedeutung, wenn er ſie nicht in dieſen Sprachen ſelbſt lernte, gar bald vergeſſen. Indeſſen kommt es, bey der Beurtheilung dieſes Werkes nicht ſowohl auf dieſen Zweck, als vielmehr auf die Frage an: Was hat der Vf. geleiſtet? Nach allem, was in dieſem Fache ſeine Vorgänger gethan haben, war es eine geringe Arbeit, zu compiliren, und die beſten, leichteſten und natürlichſten Ableitungen der mehreſten Wörter der franzöſiſchen Sprache zu liefern. Ueber dieſen Theil hat Rec. nichts zu erinnern, ſondern findet, daſs Hr. *Jauffret*, für die Kürze des Werkes, mehrentheils deutlich, kurz und befriedigend iſt. In dieſer Rückſicht iſt es alſo ein ſehr brauchbares Werk für jeden Liebhaber der franzöſiſchen Sprache, der etwas über ihre Ableitung zu wiſſen wünſcht, ohne ſich die Mühe geben zu wollen, einen *Menage*, *Court de Gebelin* u. ſ. w. zu ſtudieren. Wäre der Vf. dabey ſtehen geblieben, ſo hätte er ein ſehr nützliches Werkchen geliefert, das um ein ganzes Drittel kürzer geworden wäre. Aber er hat die gewöhnliche Schwachheit der Etymologiſten, alles zu erklären, und da ſind die Minologismen und Minographismen ſeine Steckenpferde. Daſs in vielen Wörtern eine offenbare Nachahmung des Tones der Sache (*Minologism*) liegt, wird niemand leugnen; aber, zu weit getrieben, iſt es die mehreſtenmale nichts als ein ſtilles Bekenntniſs, daſs wir die Ableitung des Wortes nicht wiſſen. Was aber vollends eine gewiſſe Nachahmung, oder den Ausdruck der Natur eines Gegenſtandes durch die Form des geſchriebenen Buchſtabens betrifft (*Minographism*): ſo iſt dieſes noch weit unſicherer, als jenes, und hängt oft bloſs von eines jeden beſonderer Einbildungskraft ab. Aus dieſen beiden Quellen nun ſchöpft der Vf. viel zu ſehr, als daſs er den Gelehrten oder den denkenden Mann befriedigen ſollte. Da ſoll der Buchſtabe O bald das Zeichen der Schlünde und Vertiefungen, bald des offenen Mundes, bald aller runden Gegenſtände ſeyn. Alſo ſind der Mund, das Auge, der Zirkel, das Rad, die Sonne, das Ey etc. mehr oder weniger dadurch ausgedrückt, und davon herzuleiten. Wirklich weiſs er für das franzöſiſche *oeil* und für das lateiniſche *oculus* keine andere Ableitung. Eben ſo mit dem franz. *oeuf* und dem lat. *ovum*, denn *o*, ſagt er, bezeichnet alles, was rund iſt. Eben ſo *olive* und *olea*, mit *huile* und *oleum*, mit *orateur*, *orbe*, *oremus*, *orient*, *oriſice*, *orniere*, die er alle durch den Minologism, oder Minographism aus der nämlichen Quelle erklärt. Um dem Leſer einen Begriff von einigen ſeiner Schlufsfolgen zu geben, mag der Artikel *os* dienen. „Der Mund, ſagt er, iſt rund, wenn man den Ton o bildet. Wenn man alſo den Ton o zeichnete: ſo bedeutete er *Mund*, *Oeffnung*. Nun ſind im Munde Zähne, welche aus einem harten und den Knochen gleichenden Stoff beſtehen; mehr brauchte es nicht, um alle Knochen (*os*) durch den Minographism des gerundeten Mundes anzudeuten, indem man die Zähne wieſs." *Paume*, das lat. *palma* ſoll von *pal* kommen, welches der Minologism und Minographism der *Oeffnung* iſt (alſo nicht mehr O?), „denn ein weitgeöffneter Mund ſpricht nothwendig *pal*, *bal*, *val* aus." Daher leitet er denn *palais*, *palatum*, *palma* im Latein. und *bâiller*, *vallée*, *plaine* etc. im Franz. Auch hat der Vf. ein ganz eigenes Ohr. So ſoll z. E. *Oreilles* (vom Lat. *oris* und dem Griech. *otis*), der Minologism des Blöckens der Schaafe ſeyn, und ſo hört er in *oie*, *oiſon*, *oiſillon*, und dem Italiäniſchen *oca* das Geſchrey der Gänſe, ſo wie in *lime* und *lima* das Geräuſch der Feile, wenn man Metalle damit bearbeitet. *Caille*, die Wachtel ſoll ihren Namen von ihrem Geſange haben, und das Wort *dada* ſoll das Geräuſche nachahmen, das ein Pferd macht, wenn es trabt. Wie weit er in ſeiner Einbildung geht, mag der Artikel *rire*, *ris*, *rieur* zeigen. „Wenn das a, ſagt er, den offenen, und das o den gerundeten Mund anzeigt: ſo malt das i die geſchloſſenen und zum Lächeln verlängerten Lippen; ja man kann ſogar ſagen, *daſs der Punct über dem i der Minographism des Grübchens in der Wange iſt*, welches ſich in der Nähe der Lippen zeigt, ſo bald

Digitized by Google

bald sie das *i* im Lachen aussprechen!!! *Robinet* soll vom Urworte *re* kommen, welches Fliessen bedeutet. *Rire* soll ein Minographism seyn, weil man den Hunden *x x* zuruft, wenn man sie zusammenhetzen will. *Haro* (Geschrey) soll vom deutschen *Haren* kommen, welches Rufen, Schreyen bedeute. Der Ton *in* soll *natürlicherweise* Privation, Verneinung bedeuten. *Irascible* leitet er sehr richtig vom Latein. *ira*, setzt aber hinzu: dass das Wort *ire* daher kame, welches ohne Zweifel aus dem Urworte *ir* entstanden ware, welches Feuer bedeute *und der Minologism des Geräusches sey, welches man mache, wenn man sich brennt.* Der Buchstabe E soll das minologische Zeichen des Daseyns seyn; B der Minologism und Minographism der Lippen. Die Labialen sollen durch ihre Form das Profil der Lippen vorstellen. Da N ein Nasal, oder Nasenbuchstabe ist: so hat er *ganz natürlich* die Nase und ihre verschiedenen Functionen, hauptsächlich aber den Begriff des Verweigerns und Leugnens bezeichnet. D soll ein Minographism der Zähne seyn; die Griechen schrieben Δ; alle waren das Hundszähne. — Doch genug von diesen Beyspielen, deren Rec. noch eine lange Reihe angeben könnte, wenn er nicht befürchtete, den Leser zu ermüden. Auch ist zu tadeln, dass sich der Vf. bey mehreren Wörtern aufhält, die eigentlich gar nichts mit der französischen Sprache zu thun haben, und die der Schüler einer jeden Sprache aus der Mythologie und aus andern Quellen lernen muss. Hieher gehören *Iris*, *Dodona*, *Morphée*.

Frankfurt u. Leipzig, b. Brönner: *Nouveau Dictionnaire du Voyageur, françois-allemand et allemand françois, à l'usage des deux Nations*; oder: *Vollständiges französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch zum Gebrauch beider Nationen*; von Hn. *Choffin*. Neue Aufl. 1800. Franz. deutscher Theil (2424 Columnen, auf jeder Seite zwey) gr. 8.

Die ältern Auflagen des bekannten *Dictionnaire du Voyageur* haben manche als ein bequemes Hulfsmittel der französischen Sprache bisher mit Nutzen gebraucht. Jetzt erscheinet es hier in einer neuen Gestalt, fast ganzlich umgearbeitet und sehr vermehrt, ohne jedoch über die Gränzen eines Handwörterbuches hinauszugehn. Zu diesem Endzwecke ist die lateinische Uebersetzung der Wörter und Phrasen weggelassen worden, weil sie, wie der Verleger richtig anmerkt, in einem solchen Werke nicht anders als unvollständig, und für den Schüler, für den sie eigentlich vorhin bestimmt war, von keinem grosen Nutzen seyn konnte, da derselbe doch bey Erlernung des Lateinischen ein besonderes Lexicon bedarf. Diese neue Auflage zeichnet sich vor den ältern besonders dadurch aus, dass sie bey den Hauptwörtern einen betrachtlichen Zuwachs an Bedeutungen und brauchbaren Redensarten gewonnen hat; dass viele Wörter, die vormals nicht existirten, indem die Sachen, welche sie bezeichnen, grösstentheils unbekannt waren, eingeschaltet worden sind; auch hat man Sorge getragen, die seit dem Anfange der französischen Revolution entstandenen Wörter darin aufzunehmen, und die vorzüglichsten Kunstausdrücke oder technologischen Termen beyzufügen. Wie sehr durch alles dieses vorliegendes Werk bereichert worden ist, wird jedem einleuchten, der es mit den vorigen Ausgaben, und selbst mit der letzten, vergleichen will. Rec. findet doch aber, dass es von dem in aller Hinsicht correcten *Dictionnaire de l'Academie Françoise* (5te Ausgabe) in der Accentuation und Rechtschreibung bisweilen abweicht, welches Sprachkennern unangenehm seyn dürfte. So findet z. B. S. 8. *abêtir*, S. 9. *extremité*, S. 10. *évaluer*, S. 12. *racourcir*, S. 13. *mener*, *menacer*; S. 16. *medicament*, S. 18. *accelerateur*, *accelerer*; S. 20. *accollade*, *accoller*, *reconciliation*; S. 21. *compôte*, *toujours*; S. 22. *vôtre voix*, S. 23. *accottoir*, S. 24. *les jours accourcissent*, S. 25. *nôtre navire*, *accroître*, u. s. w. Man schreibt jetzt *abetir*, *extremite*, *evaluer*, *raccourcir*, *mener*, *menacer*, *medicament*, *accelerateur*, *accelerer*, *accolade*, *accoler*, *reconciliation*, *compote*, *toujours*, *votre voix*, *accotoir*, *les jours s'accourcissent*, *notre navire*, *accroitre*. — Den Schluss dieses französisch-deutschen Theiles macht ein Verzeichniss der gebräuchlichen Taufnamen beiderley Geschlechts, wie auch der Namen der Nationen, Länder, Flüsse und vornehmsten Städte.

Breslau, Hirschberg u. Lissa in Südpreussen: *Englisches Formelbuch, oder praktische Anleitung auf eine leichte Art Englisch sprechen und schreiben zu lernen*, von *J. H. Ernst Nachersberg*. 1800. 215 S. 8. (14 gr.)

Es kann jemand eine Sprache theoretisch oder nach den Regeln der Grammatik kennen, und doch nicht die Fertigkeit besitzen, sich bey vorkommenden Gelegenheiten, wo er ohne Vorbereitung etwas schreiben oder sprechen soll, leicht und passend auszudrücken. Um nun Freunden der englischen Sprache, welche unter den Deutschen immer mehr in Aufnahme kommt, in den Stand zu setzen, sich ohne grose Mühe und in kurzer Zeit eine Gewandheit im Ausdrucke zu erwerben, schrieb der Vf. dieses Formelbuch. Der erste Abschnitt desselben liefert eine Sammlung der gewöhnlichsten Anglicismen, deren Sinn zuerst deutsch angegeben wird, und deren buchstäbliche Uebersetzung nachfolgt. Der zweyte besteht aus einer Reihe von eigenthümlichen Phrasen, welche sowohl in Gesprachen, als auch in Briefen oft vorkommen. In dem dritten erscheinen solche Redensarten, welche die englische Sprache mit der unsrigen gemein hat. Durch das vereinte Studium dieser drey Abschnitte kann der Liebhaber bald mehr lernen, als er bey den gewöhnlichen Unterhaltungen nur nach und nach lernen würde. Rec. empfiehlt daher dieses kleine reichhaltige Buch als ein brauchbares Hülfsmittel denen, welche sich auf die englische Sprache in der Absicht legen, sich darin verständlich zu machen. Doch rath er, die Theorie dabey nicht bey

Seite

Digitized by Google

Seite zu ſetzen, weil das mechaniſche Nachbeten oder die bloſs praktiſchen Uebungen wenig Nutzen ſtiften. Beym Durchblättern dieſer Bogen wird der Kenner verſchiedene Unrichtigkeiten finden, z. B. Seite 1. *cloathes* (Kleider), wofür man jetzt *cloths* ſchreibt; S. 2. *he ſayd*, für *ſaid*; S. 3. *I have not got wink of ſleep*, für *a wink of ſleep*; S. 4. *taylor*, wofür *tailor* gebrauchlicher iſt; S. 7. *tongues end*, für *tongue's end*, u. ſ. w. Bisweilen iſt auch der buchſtäbliche Sinn nicht recht getroffen, wie S. 7. „*I trouble no body*" (für *nobody*). „Ich mache niemanden Ungelegenheit (Ich verwirre niemanden)." *To trouble* heiſst nicht verwirren, wie *to puzzle*, ſondern *beunruhigen*, laſtig ſeyn. — S. 15. „Sie lief den Beſen in ſein „Geſicht; *ſhe ran the broom in his face.*" In dieſer activen Bedeutung heiſs *to run* nicht *laufen*, ſondern *rennen*, *ſtoſſen*; daher denn auch die Ausdrücke *to run a ſword through one's body*, *to run the hand into the pocket*, *to run a ſhip aground* u. a. m. Daſs ähnliche Fehler gegen die bezielte wörtliche Ueberſetzung öfter vorkommen, ſiehet man unter andern auch S. 96, wo ſtehet „*You will go on a ſleeveleſs errand*, Ihr werdet gehen an ein ärmelloſes Gewerbe." *Errand* bedeutet ja nicht ein *Gewerbe*, ſondern eine *Botſchaft*, ein *Auftrag*. Zum Schluſs auch ein Beyſpiel, daſs der engliſche Text nicht immer correct iſt: S. 81. „An Tage ich habe nicht verlaſſen die Stube, *To day I have not let the room.*" Der Engländer ſagt *I have not left the room. To day* heiſst wörtlich *zu Tage* (heute).

ALTONA, b. Hammerich: *Plutarch's Timoleon, Philopoemen, die beiden Gracchen und Brutus.* Zum Schulgebrauch, herausgegeben mit kurzen Anmerkungen und einem erklärenden Wörterverzeichniſs von *G. G. Bredow.* 1800. VIII und 218 S. 8.

Zu den unzweckmäſsigen Leſebüchern, deren man ſich ehemals, die griechiſche Sprache zu erlernen, in Schulen bediente, gehörte auch der pſeudoplutarchiſche Tractat von der Kindererziehung. Mit Recht urtheilt Hr. *Bredow*, daſs einige Lebensbeſchreibungen dieſes Schriftſtellers zur Lectüre in den erſten Schulclaſſen weit brauchbarer ſind, weil hier die lebendige Darſtellung der Charaktere, die treffende Auswahl der charakteriſirendſten Züge und Begebenheiten und die unterhaltende Mannichfaltigkeit jene Leſer anzieht, und abgeſehen von dem Gewinn an Geſchichtskenntniſs, welchen der Lehrling dadurch erlangt, die bedeutſame Eigenthümlichkeit der Ausdrücke und Wendungen eine vorzügliche Veranlaſſung gewährt, ſich im Verſtehen fremder Schriften und im deutſchen Ausdruck zu üben. Wir ſetzen dabey freylich voraus, daſs der Lehrer, wenn er den Geſchichtsvortrag mit dem Sprachunterricht zweckmäſsig verbinden will, ſeine Schüler auf den rechten Standpunct zu ſtellen wiſſe, von wo aus ſie die Plutarchiſche Lebensbeſchreibungen betrachten, und mit ſteter Hinſicht auf die moraliſche Tendenz des Schriftſtellers, welche von dem eigentlichen Zweck des Hiſtorikers natürlich ſehr verſchieden iſt, zur Erweiterung ihrer Geſchichtskenntniſſe gehörig benutzen müſſen. — Von dieſer Seite hätte auch vielleicht Hr. B. noch Manches, was man ungern vermiſst, in ſeinen Noten leiſten können; wiewohl übrigens ſeine Ausgabe der fünf Lebensbeſchreibungen vielen Schullehrern ſehr willkommen ſeyn wird. Er hat einen berichtigtern Text als alle ſeine Vorgänger, geliefert: der *Huttenſche*, in welchen *Reiske's* u. a. Aenderungen mit groſser Willkürlichkeit eingerückt ſind, bleibt weit hinter dieſem zurück. Zuweilen hat auch Hr. B. ſelbſt neue Lesarten vorgeſchlagen. Jedoch dieſer Theil ſeiner Arbeit ſcheint uns gerade nicht der erheblichſte zu ſeyn. Der gröſste Vorzug dieſer Ausgabe dünkt uns vielmehr theils in der kurzen chronologiſchen Angabe der erzählten Begebenheiten, welche mit den gleichzeitigen von Einfluſs in Verbindung geſetzt worden, theils in dem angehängten Wörterverzeichniſſe zu beſtehen. Wenn dieſes dem Lehrling nützen kann, um für das griechiſche Wort jedesmal den entſprechendſten deutſchen Ausdruck zu finden: ſo wird ſelbſt der Lehrer jene Angaben zur Erfüllung der Lücken, welche Plutarch in der Chronologie oft gelaſſen hat, und zu einem erweiterten Geſchichtsvortrage, zweckmäſsig und brauchbar finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHNEPFENTHAL, im Verlag d. Buchh. der Erziehungsanſtalt: *Der Bote aus Thüringen.* 1797. 1798. 1799 u. 1800. Das 1 u. 2te Quartal. (Der Jahrgang koſtet 18 gr.)

Bekannt genug iſt dieſes Wochenblatt, durch welches der ehrwürdige *Salzmann* manche gemeinnützliche Wahrheiten zu verbreiten und ſchädliche Vorurtheile zu zerſtören bemühet iſt. Die ehemalige Einrichtung hat hier eine gewiſs nicht unvortheilhafte Abänderung erhalten, daſs die Geſpräche und Erzählungen, welche die eine Hälfte des wöchentlichen Bogens jedesmal anfüllen, eben ſo als die Zeitungsnachrichten, welche auf der andern ſtehen, ihre beſondere Seitenzahlen haben, mithin beide von einander getrennt geleſen, und am Ende des Jahrs beſonders, oder auch in dem nämlichen Band, aber hinter einander gebunden werden können. So angenehm ſolches in Anſehung der *Erzählungen*, als der eigentlichen Hauptſache iſt: ſo iſt es auch nicht weniger in Hinſicht auf die *Zeitungsnachrichten* ſelbſt, welche ſo zur Ueberſicht der durchs ganze Jahr hindurch vorgefallenen Begebenheiten ſehr bequem benutzet, und als ein für ſich beſtehendes und lange hinterher noch brauchbares Werk angeſehen und gebraucht werden können. Zur Erreichung des letztern Zwecks, möchte aber wohl der Wunſch nicht ungegründet ſeyn, daſs die Geſchichtsneuigkeiten ſich bloſs auf wichtige Hauptſachen einſchränkten, und alsdann nur erſt aufgenommen würden, wenn

Digitized by Google

wenn sie ganz gewiss, oder doch wahrscheinlich gewiss wären, da ja ohnehin in Ansehung der ganz frischen Nachrichten, dieser Bote mit den Zeitungs-Courieren nicht gleichen Schritt halten kann, und zur Befriedigung der Neubegierde, die auf dem letzten Blatte befindlichen neuesten Nachrichten, wie schon einigermaafsen bisher geschehen, die vorläufigen Gerüchte mit aufnehmen können. — Was den Inhalt der *Erzählungen* betrifft: so fasst er in dem Jahrgange 1797 von *Columbus* und *Wilhelm Penn* sammt den *Quäckern* und von *Amerika* überhaupt, so wie in dem von 1798 von *Benjamin Franklin* und *Egede* dem Bekehrer *Grönlands*, mithin auch von diesem Lande selbst Nachrichten in sich, die nach der schon bekannten Manier mit manchen heilsamen Aufklärungen, Maximen und Warnungen durchwebet sind. Zu dem Jahrgange von 1799 vorzüglich gehören auch einige *Sternbilder*, welche hinreichend erklärt sind, an welchen aber die Lesewelt des *Botens* nicht allgemein genug Geschmack gefunden zu haben scheint. Dem Jahrgange von 1797 ist eine Karte von *Polen* hinzugefügt worden, wie ehehin in Rücksicht von mehrern Ländern bereits geschehen ist. Der von 1799 handelt von dem alten und neuen *Aegypten*, und in dem gegenwärtigen ist der Faden von der Geschichte der Deutschen, der nach der Erzählung vom Hussitenkriege vor einigen Jahren abgerissen worden war, mit der merkwürdigen Regierungsgeschichte des Kaisers Siegmunds wieder aufgeknüpfet, und bis zu den Fehden Luthers mit dem berüchtigten Dr. Eck fortgesponnen worden. — Diese Wochenschrift verdient auch in höhern Zirkeln und in einem weitern Umkreise als Thüringen gelesen zu werden.

* * *

Berlin, b. Nicolai, Sohn: *Lehrbuch der Waarenkunde zum Gebrauch der Schulen, enthaltend eine kurze Beschreibung der mehresten und vorzüglichsten rohen oder schon bearbeiteten Handelswaaren, nach ihrer Benennung, Erzeugung, Gewinnung, Verarbeitung, Nutzen und Gebrauch, Kennzeichen der Güte und Vaterland; nebst einer Uebersicht der Fabriken und Manufacturen, die sie hervorbringen und des damit getriebenen Handels*, von J. D. *Nicolai*. Neue unveränderte Ausg. 1 B. 1800. 232 S. 2 B. 242 S. u. 5½ Bogen Register. 8.

Leipzig, b. Kummer: *Gesundheits-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterricht*, von Dr. B. Ch. *Faust*. Mit 4 Holzschn. 8te verbess. u. vermehrte Auflage. 1800. 140 S. (2 gr. u. in lateinischer Sprache 3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 92.)

Halle, b. Hendel: *Das kleine Gebetbuch für Kinder*, verfertiget von K. *Witte*. 23te verbess. und vermehrte Aufl. 1800. 48 S. 8. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Feind: *Lehrreiche Fragmente über die Glückseligkeit des Menschen und ihre Beförderungsmittel* — ein Pendant zu *Hufelands* Kunst sein Leben zu verlängern. 1799. 4¾ Bogen. 8. (5 gr.) Die Idee und der Zweck dieser Schrift ist, die Moralität als ein Mittel zur Gesundheit und Freudigkeit des Lebens darzustellen, und dadurch das als pragmatischer Moralist für den Menschen zu erreichen, was Hr. *Hufeland* als populärer Arzt so lehrreich und mit so vielem Beyfalle ausgeführt hat.

Der Vf. stellt in der Absicht Betrachtungen an über die *Geschäfte im Allgemeinen*, über den *Glauben an eine Vorsehung*, über die *Furcht vor der Zukunft*, über das *Bestreben nach Vollkommenheit*, über die *unvermeidlichen Verhältnisse mit Andern*; über den *Wunsch und das Bestreben, Andern gleich zu werden*; über die *Vorurtheile und ihre Folgen*; über die *Nothwendigkeit der häuslichen Ordnung und Thätigkeit*, über den *unnöthigen Aufwand und das Schuldenmachen*; über die *Pflichten, die man seinem Körper schuldig ist*.

Das Ganze ist zwar nicht systematisch geordnet, sondern enthält nur eine Rhapsodie und beliebige Aneinanderreihung der Materien: allein die einzelnen Gegenstände sind doch dem Zwecke des Vfs. gemäfs, sehr gut auseinander gesetzt und bearbeitet. Der Vortrag ist faslich und kraftvoll.

Der Gedanke, die physischen Wirkungen der Moral auf den animalischen Zustand des Menschen und die Moralität selbst als ein Mittel der Gesundheit und des frohen Lebens vorzustellen, ist nicht übel und kann, wenn er wohl ausgeführt wird, dazu dienen, den Streit der Eudämonisten mit den Rationalisten beyzulegen. Nur muss man sich hüten, die Moral nicht als eine blosse Klugheitslehre anzusehen, und die Moralität auf den Werth eines blossen Mittels in der Hand des Pragmatisten herabzusetzen. Denn, gesetzt, die genaue Befolgung der Pflicht hätte für dieses oder jenes Subject, in diesem oder jenem Falle, nicht die Folge, worauf der Vf. im Allgemeinen verweist: so benimmt diess doch der Pflicht nichts von ihrer verbindenden Kraft und Gültigkeit.

Rec. hätte daher gewünscht, der Vf. möchte zuerst die Pflichten, welche er im vorliegenden Werkchen abhandelt, blofs als Pflichten, mithin nach der Verbindlichkeit, die ihnen durch die Form der Allgemeingesetzlichkeit beywohnt, vorgestellt, dann aber auch den Einfluss der Erfüllung derselben auf den subjectiven Zustand des Gemüths, auf geistige und leibliche Gesundheit und Glückseligkeit überhaupt erörtert haben. — Indessen, obgleich der Vf. diesen Gang nicht genommen hat: so ist doch sein Versuch, die Tugend gleichsam als Arzneymittel vorzustellen, und sie von dieser Seite gegen die Chikanen des Eudämonismus zu vertheidigen, sehr empfehlungswerth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1800.

KRIEGSWISSENCHAFTEN.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: *Handbuch der Artillerie.* Zum Vortrage, wie zum Selbstunterrichte, von *Franz Karl Schleicher*, Hochfürstl. Hessen-Cassel. Hauptmann, ordentlichem Lehrer der Kriegswissenschaften. etc. 1799. LXXVI. u. 399 S. 8. mit XI. Kpft.

Seit der Erscheinung des *Struenseeischen* Werkes über die Artillerie ist so mancher Zweig dieser wichtigen Wissenschaft besser bearbeitet, manche Lehre genauer geprüfet, und durch sorgfältige Erfahrungen entweder bestätiget, oder als grundlos erwiesen worden. Eine Umarbeitung jenes Werkes von der Hand eines sachkundigen Mannes scheint daher allerdings keine unnütze Arbeit zu seyn, da ihren ehrwürdigen Verfasser die ihm obliegenden Geschäfte der Staatsverwaltung daran nicht denken lassen, *Scharnhorsts*, *Urtubie's*, und *Sauerackers* Arbeiten aber sich schon ihrer Bestimmung nach, nicht zu Lehrbüchern eignen. Das aus dem Spanischen übersetzte Werk des Obersten *Morla* würde wegen seiner Genauigkeit, und wegen der Ausführlichkeit, womit es sich über alle Theile der Geschützkunst verbreitet, dieser Absicht mehr entsprechen, wenn es nicht theils zu weitläuftig wäre, theils blos von der französischen Artillerieverfassung ausgienge, die in Spanien angenommen worden ist. Die Erscheinung des vorliegenden Werkes war uns daher um so erfreulicher, wenn gleich manche unserer Erwartungen, vielleicht eben deshalb, weil sie zu hoch gespannt waren, nicht ganz befriediget wurden.

Rec. kann sich im Allgemeinen die Bemerkung nicht versagen: dass ihm die bisher von allen Artillerieschriftstellern befolgte Ordnung der Materien, die sich gröstentheils auf das Herkommen gründet, nicht ganz zweckmäfsig scheint. Sollte es nicht logisch richtiger seyn, und dem Anfänger die Uebersicht der Wissenschaft erleichtern, wenn man in einem Lehrbuche derselben zuerst die Maschinen aufführte, welche den Hauptgegenstand der Geschützkunst ausmachen? Auf diese würden die dazu gehörenden Geschosse, und alsdann die Materie folgen, vermittelst welcher sie fortgeschleudert werden. Die Ordnung des Vortrages der Artilleriewissenschaft wäre nun: 1) Verhältnisse der Feuergeschütze nach ihren Gattungen, Kanonen, Haubitzen und Mörser, nebst den Gründen, worauf jene Verhältnisse beruhen; das Giefsen und Probiren des Geschützes, Verfertigung der Lafseten, Einrichtung der Richtmaschinen, und Beschaffenheit der Artilleriefuhrwerke. 2) Giefsen und Untersuchung der Munition, Kugeln, Grenaden und Bomben. 3) Bereitung des Schiefspulvers. 4) Verfertigung der Patronen und Kunstfeuerwerke, wo auch die Petarden am schicklichsten ihren Platz fänden. 5) Bedienung und Gebrauch des Geschützes, sowohl im freyen Felde als bey Belagerung. 6) Erbauung der im letzten Falle nöthigen Batterien, und endlich 7) Minenkrieg. Der letzte eignet sich jedoch mehr für ein Lehrbuch der Fortification, als für die Geschützkunst, oder sollte, da man jetzt bey allen Armeen mit Recht besondere Minirkorps hat, als eine für sich bestehende Wissenschaft besonders abgehandelt werden.

Nach einer Einleitung, welche die Geschichte der Geschützkunst enthält, gehet Hr. *S.* im 1sten Abschn. des vorliegenden Werkes zu der Verfertigung des *Schiefspulvers* über, welche sowohl als die Untersuchung seiner Beschaffenheit sehr gut auseinander gesetzt ist; doch fehlen bey den S. 47. aufgeführten Werken über die Salpeterbereitung: *Platos neue Methode, den Salpeter zu sieden. Breslau.* 1792. 8. und *Traité du Salpetre, de son extraction et de son emploi dans la fabrication de la poudre. Paris* 1797. 8. S. 63—72. findet man mehrere, für den praktischen Artilleristen wichtige Resultate, zum Theil aus der Theorie des Schiefspulvers hergeleitet, zum Theil als Erfahrungssätze aufgestellt. Hier hat Hr. *S.* unter den Ursachen des Stofsens der Gewehre folgende nicht mit angeführet: wenn der Pfropf sehr grofs ist und so fest sitzt, dafs er nur mit Mühe von der Pulverkraft herausgetrieben werden kann, wo nothwendig in eben dem Verhältnifs ein um so heftigerer Rückstofs entstehen mufs. Letzter wird noch stärker, wenn zwischen der Pulverladung und der Kugel ein leerer Raum sich befindet, doch nicht wegen der stofsweise erfolgenden Ausdehnung des elastischen Gas, wie Hr. *S.* behauptet; sondern weil die Explosion des Pulvers zugleich die hinter der Kugel befindliche atmosphärische Luft plötzlich ausdehnet, und nun als ungleich stärkere Ladung wirkt, wie vorzüglich die neuesten Minenversuche bewiesen haben. Eben so wenig kann Rec. der Behauptung beypflichten: dafs bey leichten Kanonen durch den rückwirkenden Stofs der Bettung auf den vordern Theil der Lafsete das Rohr mit der Mündung erhaben werde, und so ein Schufs mit gröfserer Elevation entstehe S. 71.; die Erfahrung lehret vielmehr: dafs sehr erleichtertes Geschütz, wenn es nicht zugleich aufserordentlich hin-

Digitized by Google

terwichtig ist, mit dem Bodenstück eine hüpfende Bewegung erhält, und deshalb kürzer und unsicherer schofs, als es der Natur der Sache nach hätte geschehen sollen. Ohnedies könnte die von Hn. *S.* angegebene Rückwirkung nicht eher statt finden, als in dem Momente, wo die Kugel eben das Rohr verlassen hat, und wo die Bewegung des letzten keinen Einfluss mehr auf jene äussern kann.

Der 2te Abschn. von den *Kanonen* enthält Tafeln über die Länge, Ladung, das Gewicht, und die Schusweiten alterer und neuerer Stücke. Hier hätten die Englischen nach *Müller* oder *Smith* (*Military Dictionnary*) und die Spanischen nach *Morla* mit angeführet werden können. Die Beschreibung der Kanonade stehet im VIII. Stück des N. Mil. Journal, und nicht im IV. wie hier — wahrscheinlich durch einen Druckfehler — gesagt wird. Sie schiefsen ausser den Brandgrenaden auch massive Kugeln, weil nur allein diese gegen die Seitenwand der Seeschiffe einige Wirkung leisten. S. 110. werden die Vortheile der langen, und die Nachtheile der kurzen Kanonen sehr gut auseinandergesetzt; jeder praktische Artillerist wird aber Rec. darin beystimmen; dafs beide zu hoch angeschlagen sind. Man hat schon so viel von beiden Seiten über diesen Gegenstand geschrieben, und Scheel hat in seinen Memoiren das Wichtigste gesammelt, dafs es verlorne Mühe seyn würde, noch ein Wort hinzu zu fügen. Nur wenn die Verkürzung, vorzüglich aber die Verschwächung des Geschützes, zu weit getrieben wird, treten die Nachtheile des unsicherern Schusses, des stärkeren Rücklaufes und der schnelleren Erhitzung gegen die bey dem Feldgeschütz so wichtigen Vortheile des leichtern Transportes, und der geschwinderen Ladung auf eine unverhältnifsmäfsige Weise ein. — Hr. *S.* verdient den Dank jedes angehenden Artilleristen für die in einem Lehrbuche der Geschützkunst unentbehrliche Untersuchung des Schwerpunktes der Geschütze, worauf vorzüglich bey leichten Kanonen so viel ankommt; wenn sie nicht mit dem Bodenstück beym Abfeuern eine springende Bewegung erhalten sollen. Die Auflösung dieser Aufgabe wird hier auf eine leicht verständliche Art gefunden, und der Ausdruck für die Entfernung des Schwerpunktes von dem äussersten Ende des Stofses wird $\frac{ab + cz + dm - (ef + gk)}{b + z + m - (f + k)}$ wo b, z, m, f, k, den Inhalt des Bodenstückes, Zapfenstückes, Mundstückes, Fluges und der Kammer, a, c, d, e g aber die Entfernung ihrer besondern Schwerpunkte vom Stofs bey der zum Beyspiel angenommenen 13pfündigen Haubitze ausdrückt. — Bey den S. 147. angeführten Werken über das Gufswesen vermifste Rec. ungern die eines Le Martilliere und Monge, die viele neue und wichtige Bemerkungen über diesen Gegenstand enthalten. Auch Morla (Lehrbuch der Artillerie 1ster Th. 2ter Abschn.) handelt sehr vollständig von dem Gusse des metallenen und eisernen Geschützes und der Munition. Letzte wird S. 154. nur kürzlich erwähnt, dann folgt die Berechnung der Kugelhaufen auf die bekannte Weise, von S. 170. an aber die Beschreibung der übrigen Geschosse für die Kanonen. Unter dem Ladezeuge sollten die bey der leichten Artillerie gewöhnlichen *Flegel*- und *Posaunensetzer* nicht fehlen, so wie die *Vogelzunge* und *Nothschraube*, die in gewissen Fällen ebenfalls unentbehrlich sind. Zündlichter, die nur ein langsam brennendes Feuer geben, dürfen aus nicht mehr, als zwey bis drey Papierstücken bestehen, damit die Hülse zugleich rasch hinweg brennt. Ist die letzte stärker, S. 181. so wird durch den stehen bleibenden Rand das Abstofsen der Schlacke verhindert, und das Zünden erschweret. Die Lafseten werden nur sehr oberflächlich nach der französischen Einrichtung beschrieben, die sich auch schon im *Scheel* und *Urtubie* findet. Bey allen Vorzügen der französischen Artillerie sollte doch in einem Lehrbuche für deutsche Artilleristen die Einrichtung der deutschen Lafseten nicht fehlen, auch sollten die Maafse der Wände umständlicher angegeben seyn, welches nur bey den Seeküsten Lafseten geschehen ist. Nicht allein die Kartetschen der 3 und 4 Pfünder werden mit den Pulverladungen verbunden, nach S. 208.; sondern dies kann, und mufs bey allem Feldgeschütz geschehen, weil die Absonderung der Büchse von der Ladung gerade im entscheidensten Augenblicke der Geschwindigkeit des Feuers nachtheilig seyn würde. S. 209. wird die Erbauung der Batterien gelehret; S. 226. aber die Bedienung des Geschützes nach *Urtubie* beschrieben, mit Angabe der Abänderungen bey der Hannöverischen, Preufsischen und Sachsischen Artillerie.

Der 3te Abschn. handelt von den *Mörsern*; in Rücksicht welcher Rec. nach seiner Ueberzeugung, die kegelförmigen Kammern für die vorzüglicheren hält, weil sie unter übrigens gleichen Umständen durchaus genauere Würfe geben müssen, als jede andere Art; während zugleich die Beschaffenheit dieser Kammern fast jede Verstärkung oder Verringerung der Ladungen gestattet, wie sie nur immer die Umstände nöthig machen können. Es kommt aber bey dem Bombenwerfen, wo wegen der geringern initialen Geschwindigkeit der Projectilen ohnehin so viel Umstände beytragen, jene von ihrer wahren Bahn abweichen zu machen, mehr auf die Genauigkeit als auf die gröfsere Weite der Würfe an; die letzte kann nur in einigen besonderen Fällen nützlich seyn; folglich ist auch diejenige Einrichtung des Mörsers allezeit die bessere, durch welche die möglichste Genauigkeit der Würfe erhalten wird. — Es ist ungleich sicherer und vortheilhafter, die Brandröhren der Bomben und Grenaden in eine besondere Hülse von starkem Papier zu schlagen, und diese dann in die holzerne Brandröhre zu schieben. Man hat nun das Aufreifsen der letzten nicht zu fürchten, als wenn sie nach S. 275. selbst mit dem Satze ausgeschlagen wird. Rec. führt dies jedoch nicht als einen Tadel des Verfassers an, denn das Ausschlagen der hölzernen Brandröhren selbst ist bey vielen Artillerien noch gewöhn-

wöhnlich. Von der Beschreibung der Kunstfeuer gehet Hr. S. zu dem Bau der Mörserbatterien, und zur Bedienung des Mörsers über. Da die Mörser keinen Rücklauf haben, sondern beym Abfeuern blofs in die Höhe springen, ist es auch unnütz, sogar nachtheilig, den Bettungen nach S. 295. eine Neigung zu geben. Man mufs sie vielmehr mit der äufsersten Sorgfalt waagerecht zu machen suchen, denn nur auf diese Art ist man im Stande, den Mörser mit der erforderlichen Genauigkeit zu richten. Die Bedienung und Richtung des Mörsers S. 296. ist ganz unbefriedigend dargestellt. Hr. S. folgte hier keinem guten Führer. Hebespiegel unter die Bombe zu setzen, ist schon längst nicht mehr in Gebrauch, auch weifs Rec. nicht, dafs jemals die Brandröhre der Bombe unterwärts nach der Ladung gekehret worden wäre, diefs würde unfehlbar das Zerspringen der Bombe im Mörser veranlassen, es hätte daher auch nicht als eine besondere Art der Ladung aufgeführet werden sollen.

Im 4ten Abschn. werden die *Haubitzen* bey ihrem jetzt so ausgebreitetem Gebrauche im Kriege viel zu oberflächlich abgehandelt; blofs die Dimensionen und die Wurfweiten der Französischen sind angegeben, von den Preufsischen — über die doch *Sauerackers Handbuch der praktischen Artillerie* hinreichende *Auskunft giebt*, — ist blofs das Gewicht und die Ladung der 7 Pfündigen aufgeführet. Der übrigens so verdienstvolle Vf. hatte hier, wo ihm seine Führer verliefsen, billig einen gehörig unterrichteten Artilleristen zu Rathe ziehen sollen; sein Werk würde dadurch um vieles brauchbarer und nützlicher geworden seyn.

Besser hat Rec. der 5te Abschn. *von den Minen*, nach Etienne's praktischem Werke bearbeitet, gefallen. Bey dem Ausschaalen der Gallerien findet man Formeln zu Berechnung des nöthigen Widerstandes der Rahmenhölzer und ihrer daraus herfliefsenden Stärke. Die Theorie der Minentrichter S. 352. ist gut, nach den besten Schriften auseinandergesetzt; doch vermifste Rec. die Bemerkung: dafs nach neuern Erfahrungen die Wirkung der Mine heftiger wird, wenn sich in der Kammer ein leerer Raum um den Pulverkasten befindet. Bey dem Zünden der Minen wird der in Frankreich gemachten Versuche nicht erwähnt, zu Vermeidung des Dampfes die Pulverwurst weg zu lassen, und anstatt derselben die Mine durch eine doppelte Leitrinne zu zünden, in der ein Stück brennender Schwamm hinter gezogen wird.

Der 6te Abschn. von dem *Artillerie-Fuhrwerk* enthält theoretische Untersuchungen, über den Widerstand, welchen die Wagenräder in ihrer Bewegung auf unebenen Boden erleiden; eine Tafel, über die Menge der Munition, die bey den Franzosen, Oesterreichern, Preufsen und Dänen dem Geschütz nachgefahren wird, und eine blofs namentliche Angabe der bey einem Artillerie-Train befindlichen Wagen.

Darmstadt, in der Heyer. Buchh.: *Versuch einer Theorie des Dienstes der leichten Truppen*, besonders in Bezug auf leichte Infanterie, von *Friedr. Leop. Klipstein*, Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischem Major. 1799. VIII. und 152 S. 8. m. K. (16 gr.)

Was der Vf. auf dem Titelblatte versprach, leistet er in der ersten Abtheilung, in welcher er den *Zweck der leichten Infanterie*, und die *Grundsätze ihres Verhaltens* kurz, ziemlich vollständig und systematisch darstellt. In diesem systematischen Vortrage liegt aber auch das vorzüglichste Verdienst dieser Schrift, die übrigens in die Classe derjenigen gehört, aus denen man durchaus nichts neues lernt. Die Theorie des Dienstes leichter Truppen läfst sich auf sehr einfache Grundsätze reduciren, wenn blofs von den allgemeinsten die Rede ist, die jedem verständigen Mann von selbst einleuchten, von denen aber der Schritt bis zur Ausführung immer noch ungeheuer grofs bleibt. Weniger, als die Erste, haben den Rec. die beiden folgenden Abtheilungen befriedigt, wo der Vf. zu dem praktischen Theil seines Gegenstandes übergeht, und von der *Organisirung leichter Infanterie*, und der Art, *wie sie zweckmäfsig geübt werden soll*, handelt. Man findet hier durchaus nichts vollständiges, sehr viel alltägliches, und die sparsamen eigenen Ideen des Vf. dürften nur selten in der Prüfung bestehen. Wir wollen die vorzüglichsten von diesen herausheben.

Um die leichte Infanterie zu vermehren schlägt er vor, dafs alles Fufsvolk im leichten Dienst geübt, und dann abwechselnd ein Drittheil auf den Vorposten und der Rest in der Linie gebraucht werden solle, und begegnet den Einwürfen, die ihm wegen der Waffen und des Gepäcks gemacht werden könnten, ganz glücklich; noch zweckmäfsiger aber scheint ihm die Organisirung der ganzen Nation zu Soldaten. Kaufleute, Hausväter, Handwerker und *Gelehrte* (S. 55.) sollen jährlich in den Uebungen des kleinen Krieges unterrichtet werden, und dann zum Pflug, zur Werkstatt oder zu den Büchern (S. 56.) zurückkehren, im vierzigsten Jahre aber in die Linientruppen einrücken (S. 57.). — Dann folgen Vorschläge zur Errichtung stehender Corps von leichten Truppen. Bey den Waffen und den Uebungen derselben bemerkt der Vf. sehr richtig, dafs diese gewöhnlich nur auf das Handeln in Masse berechnet sind, da doch in jedem Handgemenge schnell eine Reihe von Zweykämpfen entsteht. Er hält mit Recht (S. 72.) das Bajonet für unzulänglich gegen den geschlossnen Angriff der Reuterey, widerspricht sich aber, wenn er nachher (S. 84.) sagt: ohne Bajonet könne das Fufsvolk der Cavallerie nicht widerstehen. Den Vorschlag, dem Schützen Stabe mit Bajonetten zu geben, (S. 73.), die sie vor der Linie in die Erde stofsen sollen, und dadurch „in der Ebene und unbedeckt von Artillerie, Reuterey oder Verschanzungen," die feindliche Cavallerie abzuhalten, möchte wohl gegen einen geübten Feind, der nicht in einer Masse gegen die

Digitized by Google

die Fronte anrennt, sondern durch wiederholte Angriffe, in einzelnen Trupps, *à la débandade* und auf die Flanken, die frey da stehende Infanterie bald in Unordnung und um ihre Stöcke bringen wird, wenig helfen.

Die Schwenkung mit geöffneten Rotten (S. 100.) ist schwer, in der Nähe des Feindes nicht auszuführen, und wenn man Muse zu andern Bewegungen hat, ganz unnütz. Ueberhaupt ist statt der Schwenkungen in grosser Fronte der Aufmarsch durch Sectionen zu empfehlen, und die Beyspiele, die der Vf. in der Note (S. 101.) für sein Flügel-Vornehmen in ganzer Linie anführt, möchten wohl die Unordnung, die sie verhindern sollen, nur noch vermehren. — Auf die Signale mit kleinen Pfeifchen, die jeder Officier und Unterofficier bey sich tragen soll, setzt der Vf. grosen Werth; wird aber die Menge der Signale nicht Verwirrung veranlassen? Der Grund, dass sie dem Feinde die Annäherung eines Trupps weniger verrathen sollen, als die gewöhnlichen militärischen Signale, fällt ohne dies weg, sobald er sie kennen gelernt hat. — Die Nachtheile der Quarré's werden umständlich gezeigt, aber die an ihrer Stelle vorgeschlagenen Echiquiers in drey Linien, und die daraus zu bildenden überkünstlichen dreyfachen Vierecke haben gerade dieselben Mängel, und noch obendrein den Fehler, dass sie weit schwerer zu bilden und zu erhalten sind. Dass ein paar Trupps als Reserve in der Mitte derselben bleiben, ist recht gut, konnte aber auch bey der bisher gebräuchlichen Art geschehen.

Als *Anhang* giebt der Vf. 1) *historische Nachrichten von der ehmaligen Hessischen Kriegsverfassung, besonders in dem Hochfürstlich-Darmstadtischen Lande*, wo von der Art der Bildung des Landausschusses — Landsturms, Miliz — im 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert gehandelt wird. 2) *Auszug aus G. A. Böklers Schola militaris moderna, oder neu vermehrte Kriegsschule etc.* 1707, in Beziehung auf die Stocke mit Bajonetten, die der Vf. den Schützen geben will, und die hier schon empfohlen werden; und 3) *Auszug aus A. F. v. Geiss vollkommen verbessertem, und auf alle vorkommende Fälle eingerichtetem Bergbohrer etc. Wien* 1770, wo eine Erfindung angepriesen wird, vermittelst dieses Werkzeuges den feindlichen Feldherrn in seinem Zelte in der Mitte seines Lagers in die Luft zu sprengen, über welche *Hr. hl.* sich lustig macht.

Der Stil ist gut und fliesend, die Sprache verständlich bis auf eine Menge von Provincialismen und die durchgehends unrichtige Art den Endbuchstaben n im Plural zu gebrauchen und weg zu lassen; z. B. der Lusten, st. die Lust; ständig, st. stehend; die Kräften, hinter ihre rechte(n) und linke(n) Flügeln u. s. w.; auch schreibt der Vf. denen und derer für den und der, und buchstabirt die meisten ausländischen Wörter falsch, z. B. rengiren, Rengirung, u. dgl. m. — Das Titelkupfer stellt einen zweckmäsig gekleideten und bewaffneten leichten Infanteristen vor, und die zwey Plane dienen zur Erläuterung der vorgeschlagenen Evolutionen.

* * *

Berlin, b. Nicolai, Sohn: *H. M. F. Ebelings Versuch einer Logik für den gesunden Verstand.* Zum Gebrauche in Schulen und Gymnasien. Herausgegeben von dem Hn. Abt *Resewitz* zu Kloster-Bergen. 2te unveränderte Auflage. 1799. 136 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Suppl. Band. Nr. 44.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Görlitz*, b. Vf. und b. Anton: *Taschenblatt der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren* von D. *Christian August Struve.* 1799. 3 S. 8. Es ist ein recht glücklicher Gedanke, die wichtigsten zur Rettung plötzlich Verunglückter, namentlich Ertrunkener, Erwürgter, Erstickter, vom Blitz Getroffener, Erfrorner, Lebloser von einem Fall, todtscheinender Neugeborener, von tollen Hunden Gebissener, Vergifteter und Verbrannter, anzuwendenden Regeln in diesem bequemen Formate dem Publicum in die Hände zu geben, und Rec. fodert besonders die *Volkslehrer* zur Empfehlung und Verbreitung dieses Taschenblattes auf. Bey einem zweyten Abdrucke ist doch wohl unter Nr. VII. bey der Regel, *die Nabelschnur dürfe bey scheintodten Neugeborenen nicht eher durchschnitten werden, bis das Kind schreye oder athme*, auf die häufigen Fälle Rücksicht zu nehmen, wo die Nachgeburt noch lange nach der Geburt des Kindes im Leibe der Mutter zurückbleibt. Auch muss unter Nr. IX., wo ein Verhalten bey Vergiftungen empfohlen wird, das blos wenn scharfe Gifte genommen sind, passt, gelehrt werden, wie man sich nach dem Genusse der sogenannten betäubenden Gifte verhalten solle. Uebrigens ist zu bedauern, dass, da doch die vierte Seite dieses Taschenblattes leer geblieben, es also nicht an Raum fehlt, so kleine, engedruckte Schrift gewählt ist, wodurch das Blatt für eine Menge von Menschen, denen es nützlich werden könnte, unbrauchbar wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. September 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, b. Stahl: D. *Joh. Christ. Starcks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten*, mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik und Chirurgie. *Ersten Bandes zweytes und drittes Stück.* 1799. 196 u. 186 S. 8. M. K. (1 Rthlr.)

Der Inhalt des zweyten Stücks ist kürzlich folgender: 1) *Theoretischer und praktischer Beytrag zu der Geschichte des auf dem Gebärmuttermunde sitzenden Mutterkuchens.* Von *Joh. Georg Oberteuffer*, Dr., praktischem Arzte und Geburtshelfer in Herisau. Blutflüsse aus den Geburtstheilen in den letzten Monaten der Schwangerschaft, und während der Entbindung, sind allemal bedenklich, und mehrentheils mit naher Gefahr verknüpft. Widernatürliche Befestigung der Nachgeburt am Mutterhalse oder am Muttermunde, oder zu zeitige Lösung der Placenta vor und während des Kreifsens, sind die veranlassenden Ursachen dieser Blutstürzungen. Erst am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts fing man an, diesen wichtigen Zufall einer nähern Untersuchung werth zu halten. Ganz vorzüglich beschäftigten sich die Geburtshelfer im letzten Decennio des ablaufenden Jahrhunderts mit den Ursachen und dem Heilverfahren der Mutterblutflürzungen, und einen, besonders schätzbaren, Beytrag zur Kunde dieses Uebels liefert der Vf. durch die oben angeführte Abhandlung. Denn aufser einer ziemlich vollständigen literarischen Geschichte dieses Uebels, welche der Vf. vorangeschickt hat, befinden sich am Schlusse dieses Aufsatzes 28 von ihm selbst gemachte Erfahrungen, von denen mehrere einen unleugbar grofsen praktischen Werth haben, und richtigen Beobachtungsgeist mit den nöthigen Kenntnissen vereint, überall verrathen. Unstreitig ist die Methode des Vfs.: „den vorliegenden Mutterkuchen nicht zu durchbohren, sondern die bereits getrennte Stelle desselben „aufzusuchen, an dieser, und wo möglich entweder „in der *excavatione ossis sacri*, oder *sacro-iliaca* einzugehen, und dann die Geburt künstlich zu vollenden," die vernünftigste und sicherste; der Gebrauch äufserlicher und innerlicher Mittel, da solche die in diesen Fällen so kostbare Zeit rauben, nur selten angezeigt, und der einzige Weg, die Mutter und oft auch das Kind beym Leben zu erhalten, eine schnelle und geschickte Wendung der Frucht. 2) *Ein pathologisches Naturspiel eines monströsen Kindes, mit einer kopfähnlichen Geschwulst am heiligen Beine hangend.* Von Dr. *Adolph Friedr. Löffler.* Die Geburt dieses monströsen Kindes hatte die Natur ohne Schwierigkeiten und allein besorgt. Das Gewächs entsprang in der Gegend des *ossis coccygis*, war an demselben mit einem Halse oder Stiele befestigt, und erstreckte sich bis zur Wade herunter. Es war blasenartig, hatte eine theils rothe, theils blaue Farbe, war warm und zitternd, und schien, dem Gefühle nach, aus einem adrichten Wesen, das jedoch fester als eine Nachgeburt war, zu bestehen. Dies, und die eigenen Erhabenheiten des Gewächses, die Gröfse, welche einem Kinderkopfe gleich kam, und eine besondere Zeichnung auf der rechten Seite, welche einem menschlichen Auge ähnelte, gab im Anfange die Idee, das Gewächs für einen zweyten Kopf zu halten. Der Wundarzt *Oehme* und der Kreisarzt *Pouts* besorgten, bald nach der Geburt, die Operation. Man legte zuerst eine Ligatur um den Stiel des Gewächses, und schnitt dann, nach einigen Tagen, mit einer Scheere dasselbe weg. Die Blutung war mäfsig, und wurde tamponirt. Das Kind befand sich nach der Operation wohl, und die Wunde heilte bald. Das abgeschnittene Gewächs wog 2½ Pfund. Hieher gehört die dem Bande angehangte Kupfertafel. 3) *Geschichte einer verheimlichten Schwangerschaft und Niederkunft.* Von Dr. *Jul. Heinr. Schlegel*, Physicus zu Ilmenau. Ein Beytrag zur gerichtlichen Arzneykunde und zur Semiotik der Geburtshülfe wird im dritten Stücke fortgesetzt. 4) *Biographie des verstorbenen Professors Dr. G. Ch. Siebold zu Würzburg.* Sehr interessant, wahr und lehrreich.

Im *dritten Stücke* sind nachstehende Aufsätze enthalten. 1) Dr. *Schlegels Fortsetzung der Geschichte einer verheimlichten Schwangerschaft* u. s. w. Die Geschichte schliefst in diesem Stücke ganz unerwartet mit dem, ½ Jahr nach der angefangenen Inquisition, erfolgtem Tode des verhafteten Mädchens. Ueber die Todesursache lehrt die vom Vf. vorgenommene Section nichts Bestimmtes. Der Obductionsbefund ergab, aufser einer beträchtlichen Blutleere in den grofsen Gefafsen und in den Höhlen des Gehirns, dafs die Person mit einer fünfmonatlichen Frucht schwanger gewesen war, und bestätigte zugleich den ersten Untersuchungsschein des Vfs. über die vorgefundene Beschaffenheit der äufsern und innern Geburtstheile, vollkommen. Schade, dafs man durchaus gar nichts über dasjenige erfährt, was in der Zwischenzeit mehrerer Monate mit der Verstorbenen vorgegangen? ob sie von den Richtern für schuldig oder nicht schuldig erkannt? und ob die rechte Mut-

Digitized by Google

ter des im Walde todtgefundenen Kindes ausgemittelt worden war oder nicht? Die Beantwortung obgedachter Fragen würde das Intereſſe dieſer Geſchichte ſehr gehoben haben, und unſtreitig lehrreicher für den Leſer geweſen ſeyn, als die bittern Ausfälle auf den zweyten Arzt, und die nutzloſen Hypotheſen, bey denen man, in dem übrigens genauen, richtigen und ſehr gut ausgearbeiteten Obductionsberichte mehreremale ſtehen zu bleiben genöthigt wird. 2) *Umbeugung der Gebärmutter durch das Hunoldſche Peſſarium geheilt*, von Dr. *Schill* in Schneeberg. Bey einer dreyſsigjährigen, nicht ſtarken, aber geſunden Frau entſtand, während des fünften Monats ihrer dritten Schwangerſchaft, durch einen jähen Fall rücklings auf die Erde, eine Beſchwerlichkeit beym Stuhlgange, und ein gänzliches Unvermögen den Urin zu laſſen. Anfangs konnte der Vf. das Uebel nicht richtig beurtheilen, weil er zu entfernt war, daher auch die angewandten Mittel fruchtlos bleiben muſsten. Als ſich derſelbe aber an Ort und Stelle von den Krankheitsumſtänden unterrichtete, entdeckte er die wahre Urſache derſelben ſehr bald. Eine Umbeugung der Gebärmutter im dritten Grade hatte jene Zufälle veranlaſst, deren Wirkung ſogleich aufhörte, als der Vf. die Repoſition vorgenommen und ein Peſſarium angelegt hatte. Von allen Mutterkränzen entſprach der Hunoldſche, welchen Hr. Hofr. *Starck* in Jena von Holz und ſehr wohlfeil verfertigen laſst, dem beabſichtigten Zwecke am Beſten, und heilte die Umbeugung ſo vollkommen, daſs weder ein nachher hinzugetretenes gaſtriſches Nervenfieber, noch die Geburtswehen eine neue Repoſition erfoderlich machten. Die Frau wurde zu rechter Zeit von einem lebenden und geſunden Kinde glücklich entbunden. 3) *Beantwortung der in dieſem Archive* 1. B. 1. *St. S.* 58. *gethanen erſten Anfrage über die Krankheitszufälle einer Frau* u. ſ. w. Der Vf. dieſes Aufſatzes iſt, wie man am Schluſſe deſſelben erfährt, Hr. Dr. *Hoffmann* zu Freyſtadt in Niederſchleſien. Man lieſt mit Vergnügen die hier mitgetheilten Ideen, die ungeachtet ſie hie und da einer Berichtigung zu bedürfen ſcheinen, doch einen denkenden Kopf verrathen, und manche gute und praktiſch brauchbare Erfahrung enthalten. Die Länge des Aufſatzes, der durch einen Auszug verlieren würde, hindert Rec., ein näheres Detail darüber mitzutheilen. 4) *Verſuch einer Beantwortung der im* 1. *B.* 1. *St. des neuen Archivs* S. 163 u. ſ. w. *geſchehenen Anfrage.* Die hier abgedruckte Beantwortung der im erſten Stücke erzählten Krankheitsgeſchichte, hat Hn. Dr. *Roſenmüller* in Leipzig zum Vf., und liefert einen ſchätzbaren Beweis von den ſeltenen pathologiſchen und ſemiologiſchen Kenntniſſen deſſelben. Ihm zufolge iſt die Krankheit ein beträchtlicher Grad von Hyſterie, wenn man darunter eine Complication von Fehlern in Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes verſteht, zu deren Entſtehung vorzüglich Rhachitis, und angeborne, oder in früher Jugend entſponnene Fehler im lymphatiſchen und im Nervenſyſteme, verbunden mit Schwache und Reizbarkeit des Darmcanals, lebhaft gewirkt haben. Nach dieſer Beſchreibung der Krankheit hat er nun die Prognoſe derſelben geſtellt, und die Heilanzeigen eingerichtet, die ſeines Erachtens, hauptſächlich durch bittere Extracte, lauwarme Bäder, und durch eine zweckmäſsige Diät erfüllt werden können. 5) *Drey Falle von Urinbeſchwerden bey Schwangern*, von Dr. *Kleefeld* in Danzig. In allen hier mitgetheilten drey Fällen war eine, mehr oder weniger vollkommene Zurückbeugung der Gebärmutter jedesmal die Urſache der gehinderten und oft ſehr ſchmerzhaften Urinausleerung. Eine geſchickte Repoſition half jederzeit dem Uebel glücklich ab, obwohl in dem einem Falle eine mehr als gewöhnliche Schwäche und Reizloſigkeit der Blaſe Statt zu haben ſchien. Am Schluſſe erzählt der Vf. die Geſchichte eines Eiterabfluſſes aus den Geburtstheilen, welcher durch einen heftigen Riſs in das Jungfernhäutchen nach dem erſten Beyſchlafe entſtanden war, viele Schmerzen beym Urinlaſſen verurſachte, jedoch durch Goulardſches Waſſer und Bleyſalbe glücklich geheilt wurde. 6) *Brief an den Hn. Prof. Arnemann zu Göttingen von dem B. V. L. Brera zu Pavia.* Der Inhalt dieſes Briefs beſchäftigt ſich allein mit einem Auszuge aus der in Cremona unter folgendem Titel erſchienenen Schrift: *Bemerkungen über eine Perſon, welche eine Muttertrompetenfrucht eilf Jahre lang bey ſich trug, von Joſeph Souſi, Bürger aus dem Cremoneſiſchen. Mit Kupfern nach dem Leben. Cremona.* 1797. 4. in welcher unſere Leſer manche intereſſante Bemerkung finden werden. 7) *Landeseinrichtungen und Verordnungen, die Geburtshülfe betreffend.* Die Hebammen im Mecklenburg-Schwerinſchen ſollen das vom Prof. *Joſephi* in Roſtock herausgegebene Lehrbuch der Hebammenkunſt unentgeldlich zum Gebrauch erhalten. — Verordnung des Königs von Preuſsen, wie es mit der Beſichtigung der todtgebornen Kinder zu halten ſey. — Durch Verfügung des ehemaligen Directorii in Frankreich ſind jetzt drey Geſundheitsſchulen, für Paris, Montpellier und Straſsburg, decretirt worden. 8) *Sonderbare Naturbegebenheit; wirkliche Erſcheinung weiblich-männlicher Geburtstheile, und doch kein Hermaphrodit, wodurch eine andere Weibsperſon befruchtet wurde.* Eine Misbildung des, ſtark mit Haaren beſetzten, Hodenſacks, welcher in der Mitte, ſtatt der Raphe, eine breite Falte bildete, und in welchem keine Teſtikel gefühlt werden konnten, mochte die Aeltern in den frühern Jahren des Kindes verleitet haben, ſich in dem Geſchlechte deſſelben zu irren. Bey einer genauen Unterſuchung der Geburtstheile dieſer Perſon, welche durch die vorgefallene Schwängerung veranlaſst worden war, entdeckte man im Mittelfleiſche weder Vorſteherdrüſen noch Saamenblaschen, wohl aber durch den Maſtdarm, ohnfern der Krümmung des Heiligenbeins einen weichen, beweglichen Körper in der Gröſse einer Muſcatennuſs, welcher vermuthlich einer der Hoden war. (Aus *Tedens* Journal entlehnt.) 9) *Ungewöhnliche Erſcheinungen bey der Bildung der Frucht und ihrer Theile.* Widernatürliche Lage und Bildung des Herzens, nebſt

Clar-

Digitized by Google

Clarkes Beſchreibung einer anſehnlichen Geſchwulſt im menſchlichen Mutterkuchen; 2) Miſtaltungen bey Zwillingen; 3) beſondere Lage der Zwillinge bey einer am Schlage Verſtorbenen. Eins dieſer Kinder lag mit dem Hintern, das andere mit den Füſsen nach dem Muttermunde gerichtet; 4) Mangel der Geſchlechtstheile bey einem neugebornen Kinde. 10) *Nützliche Erfindungen.* Der Herausgeber empfiehlt Thadens neuen Krankenſtuhl. Kürzere Nachrichten müſſen wir hier übergehen.

Erlangen, b. Schubart.: *Annalen der neueſten engliſchen und franzöſiſchen Chirurgie und Geburtshülfe*, herausgegeben von D. *Bernh. Nath. Gottlob Schreger*, Prof. d. Med. u. Chir. zu Erlangen, und D. *J. Chriſt. Friedr. Harles*, Prof. der Med. zu Erlangen. *Erſten Bandes drittes Stück.* Mit zwey Kupfern. 1800. mit fortlaufenden Seitenzahlen von 369 bis 506 S. 8. (18 gr.)

Dieſes Heft, mit welchem der erſte Band geſchloſſen iſt, liefert zuerſt *Xav. Bichat's Beſchreibung eines neuen Trepans*, (aus den *memoires de la Societe medicale d'emulation.*) Die Krone iſt hier an einem feſtſtehenden Perforatif beweglich, an dem ſie, den verſchiedenen *Perioden* der Operation gemäſs, in deren *Abkürzung* der Endzweck des Erfinders beſteht, höher und tiefer geſchroben werden kann. Ein Kupfer erläutert die ganze Einrichtung, die jedoch keinen weſentlichen Vortheil verſpricht. II. *Deſſelben Beſchreibung eines neuen Verfahrens zur Unterbindung der Polypen.* (Eben daher.) Der Vf. verbeſſert *Defaults* Verfahren dadurch, dafs er neben einer Röhre, die der Defaultſchen gleicht, einen Schlingenſchnürer nimmt, der zugleich Schlingenträger iſt, und ſich in der Mitte von einander ſchrauben läſst, ſo, dafs man ein längeres oder kürzeres Stück unten anſetzen kann. Der Raum verbietet uns, die Beſchreibung der Anwendung dieſer Inſtrumente, die ebenfalls durch ein Kupfer deutlich gemacht wird, ausführlich zu detailliren, und ein ſicheres Urtheil darüber können nur erſt praktiſche Verſuche an die Hand geben. III. *Derſelbe über den Bruch des Schulterendes des Schlüſſelbeins.* (Eben daher.) Wenn der Bruch ſich in irgend einem Punkte desjenigen Raums ereignet, der zwiſchen den beiden Vereinigungen des Schlüſſelbeins mit dem Schulterbacken mittelſt des viereckigten und kegelförmigen Bandes, und mit der Schulterhöhe mittelſt einer Kapſel und Nebenſehnenfaſern bleibt: ſo muſs er jedesmal ohne Verrückung der Bruchenden beſtehen, weil hier die Schwere der Schulter und die Wirkung der Muskeln faſt gar keinen Einfluſs äuſsern können. Es müſſe daher für dieſen Fall der Defaultſche Verband abgeändert werden. Die Verbeſſerung des Vfs. beſteht darin, dafs er blofs ein Küſſen von gleichförmiger Dicke nimmt, welches allein beſtimmt iſt, dem Arme zum Stützpunkte zu dienen, nicht aber, ihn nach auswärts zu halten, ferner eine Binde, um dieſs Küſſen an dem Stamme zu befeſtigen, und dann den Arm auf demſelben anzubinden, und endlich eine Tragbinde, den Vorderarm unbeweglich zu machen. IV. *J. A. Millot's Beobachtung eines glücklichen Kaiſerſchnitts, nebſt einer neuen Methode, denſelben zu machen*, (aus deſſen *obſervation ſur l'operation dite Ceſarienne* etc.) Die Hauptſache, worin das Verfahren des Vfs. von dem gewöhnlichen abweicht, beſteht darin, dafs er diejenige Seite zum Einſchnitte wählt, die der, nach welcher ſich die Gebärmutter hinneigt, entgegengeſetzt iſt, um auf dieſe Weiſe den Mutterkuchen und die Einklemmung eines Darmſtücks in die Gebärmutterwunde zu vermeiden, weswegen er auch, ſo viel möglich iſt, den Schnitt gegen die Seite richtet. Das Weitere eignet ſich hier zu keinem Auszuge. V. P. *Sue d. a. praktiſche Bemerkungen und Beobachtungen über den Nutzen des Schnitts und des Aetzmittels zur Heilung des Fingergeſchwürs*, (aus den *mem. de la Soc. med. d'emul.*) Der Vf. ſtimmt, in einer ſehr gedehnten Schreibart und ohne genugſame überzeugende eigene Erfahrungen, zum Vortheile des Letzten. VI. *Neue Caillot Verſuch über die Schlagadergeſchwulſt*, (aus deſſen *eſſai ſur l'anevryſme.*) Es iſt unmöglich, eine befriedigende Ueberſicht der Ideen des Vfs. hier zu liefern, ſo ſehr auch die Herausgeber ſeine Abhandlung ins Kurze gezogen haben mögen. VII. *Fourcroy's chemiſche Verſuche über die Auflöſung der Blaſenſteine, als ein Wink, dieſelben durch Einſprützungen in die Blaſe aufzulöſen*, (aus den *mem. de la Soc. med. d'emul.*) Aus reinem *acide urique* oder blaſenſteinſauerm Ammoniak gebildete Blaſenſteine, die an ihrer holzgelben Farbe und den dünnen und gleichartigen Schichten kenntlich ſind, löſeten ſich ganz in einer reinen ätzenden Pottaſchenlauge auf, die jedoch ſo ſchwach war, dafs man ſie ohne alle Gefahr hätte im Munde halten können. Andere, aus phoſphorſaurer Kalkerde beſtehende, welche durch ihr erdigtes und kreidenartiges Anſehen, ihre weiſse Farbe, ihr körnigtes oder blättriges Gewebe, und ihre zerbrechlichen oder harten und halbdurchſichtigen Schichten ſich auszeichnen, zergingen in Salpeter- und Kochſalzſäure, die ſo ſtark mit Waſſer verdünnt waren, dafs ſie einer dünnen Limonade glichen, und man ſie ohne Nachtheil hätte trinken können. Die Maulbeerähnlichen, harten, braunen, violetten oder ſchwarzen Steine mit Warzen, Stacheln und Fruchtgehängähnlichen oder wellenförmigen Schichten, die aus ſauerkleeſaurer Kalkerde und einem gefärbten thieriſchen Stoffe beſtehen, wurden ebenfalls in ſchwacher und für die Organe erträglich ſaurer Salpeterſäure in noch halb einmal ſo viel Zeit, als die vorhergehenden, erweicht, ſo, dafs ſie bey dem geringſten Drucke zergingen. Der Vf. räth daher, dieſe Mittel zu Einſprützungen anzuwenden, und bey dem Gebrauche der Pottaſchenlauge zugleich Laugenſalz zu Getränk nehmen zu laſſen. VIII. *W. Dyer's Bemerkungen über das Ausziehen der Zähne, nebſt Beſchreibung eines neuen dazu dienlichen Werkzeugs und eines verbeſſerten Scarificator*, zum Ablöſen des Zahnfleiſches. (Aus *Bradley's and Willich's medical and phyſ. Journal.*) Ueber beide Inſtrumente kann man noch

Digitized by Google

noch gar nicht urtheilen, da das zu dieſem Aufſatze gehörige Kupfer erſt mit dem folgenden Hefte der Annalen geliefert werden ſoll. IX. *Colomb's Beobachtung einer funfzehnmonatlichen Schwangerſchaft auſserhalb der Gebarmutter, in der Trompete,* und *Guerin's Bemerkungen über Colomb's Beobachtung* geben einen unangenehmen Beweis von der groſsen Eilfertigkeit der Herausgeber, indem ſie beide Aufſätze bereits in dem *erſten* Stücke ihrer Annalen (A. L. Z. 1800. Nr. 54. S. 426.), und zwar weit vollſtändiger und genugthuender, als hier, haben abdrucken laſſen, und ſogar dort mit mehrern ſchätzbaren Anmerkungen begleitet haben. — Bey dieſer Gelegenheit erinnern wir zugleich die Herausgeber an die in dieſen Annalen B. 1. St. 1. S. 107 f. ſchon für das zweyte Stück derſelben verſprochene Abhandlung von *Baudelocque* über den Kaiſerſchnitt. X. *Martin d. ä. Beobachtung einer Unterleibsſchwangerſchaft neben einem eingeklemmten Bruche,* (aus dem *Recueil des actes de la Soc. de Santé de Lyon.*) Hier nur die Hauptſache. Das Kind lag in einem ſehr feinem häutigen Sacke queer unter dem Magen. Der Vf. erklärt den etwanigen Kaiſerſchnitt in dieſem Falle für abſolut tödtlich, und will ſeine Meynung, daſs die Natur ſelbſt hinreiche, in dergleichen Fällen ihren Irrthum wieder zu verbeſſern, und ſich nach und nach einer ſolchen Frucht zu entledigen, in einer beſondern Schrift ausführen, von der man ſich jedoch im voraus faſt unmöglich Genugthuung verſprechen darf. XI. *B. Petit's Beobachtung einer Empfängniſs auſserhalb der Gebärmutter, wo ein Kind zwey Jahre im Eyerſtocke lag.* (Eben daher.) Die Mutter ſtarb an einer zufälligen Entzündung im Unterleibe. XII. *John Major Wilſon's Fall eines* (von einem) *foetus uterinus, welcher durch einen Abſceſs der Bauchhöhle ausgeleert wurde.* (Aus *Duncan's annals of medic.*) XIII. *Forreſtier's Geſchichte eines in dem rechten Eyerſtocke gefundenen Foetus,* (eben daher.) Zwiſchen dem Eyerſtocke und der *flexura ſigmoidea* des Grimmdarms fand ein offener Weg ſtatt. Bey dem Schluſſe dieſes Bandes bitten wir übrigens noch die Herausgeber um die kleine Erleichterung für den Leſer, die franzöſiſchen Monate etc. künftig auf unſern deutſchen Kalender zu reduciren, den Verleger aber um ſorgfältigere Correctur, als bisher.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Magdeburg*, b. Heſſenland: *Animadverſionum ad auctores veteres Specimen primum* quo actum oratoritim in ſchola Bergenſi — indicit *Joannes Gurlittus*, AA. M. Prof. et Director. 1800. 40 S. 4. — Wenn der billige Beurtheiler dieſer Schrift vorausſetzt, was der Eingang derſelben vermuthen läſst, daſs ſie zunächſt für Hn. *G's.* Schüler niedergeſchrieben wurde, daſs ſie alſo dieſen eine belehrende Wiederholung oder weitere Ausführung der in den Lehrſtunden bereits behandelten Materien gewähren, und nebenbey vielleicht dem Publicum ein Zeugniſs von des Lehrers Methode ablegen ſollte: ſo wird er gern eingeſtehen, daſs der gelehrte Vf. eine würdige Abſicht würdig erreicht habe. Wollte man aber neue Anſichten ſchwieriger Stellen, durch Scharfſinn überraſchende, und durch neue Gründe überzeugende Verbeſſerungen oder Erklärungen einzelner Autoren hier ſuchen: ſo dürfte man dieſe Erwartung wohl getäuſcht finden. Hr. *G.* behandelt zuerſt einige Stellen aus den Büchern des alten Teſtaments, und zeigt dabey eine vertraute Bekanntſchaft mit den neueſten Fortſchritten der bibliſchen Exegeſe, und einen vorurtheilsfreyen Geiſt. Am längſten verweilt er bey dem Fragment der moſaiſchen Urkunde, wo der Menſch als nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen, dargeſtellt wird. Die Ideen werden ſo ſorgfältig entwickelt, ſo genau zergliedert, und die Vergleichungen anderer Stellen mit einer ſolchen Praciſion durchgeführt, daſs, wenn man auch nichts neues entdeckt, doch dieſe Aneignung und abgemeſſene Zuſammenſtellung fremder Ideen an die Vorzüge der *Mornäiſchen* Schule mit Vergnügen erinnert. Sodann werden einige *Pſalme* behandelt, mit ſteter Hinſicht auf die neueſten Erklärer derſelben, denen Hr. *G.* nicht blindlings folgt. Die Auszeichnung des Einzelnen erlaſſen uns hoffentlich unſere Leſer, wenn wir im Allgemeinen verſichern, daſs ſich der prüfende Vf. in einer glücklichen Mitte zwiſchen der orthodoxen Alterthümlichkeit und den hypotheſenreichen, willkürlichen Neuerungen zu erhalten gewuſst hat. Ueberhaupt hat uns dieſer Theil der Abhandlung weit beſſer, als der zweyte, gefallen, welcher ſich mit *Euripides Phönicierinnen* beſchäftigt, und uns nur zu viel Bekanntes (das gelindeſte Wort, das wir dafür brauchen können) zu enthalten ſcheint.

Der Vf. widerſpricht nicht ſelten Valckenaer's Bemerkungen; aber ſelten mit Grund. Wenn z. B. der holländiſche Kritiker v. 406. das Verbum *συναποφθω* für fehlerhaft erklärt, weil es der Analogie der Sprache widerſtreite, in welcher kein Verbum von einem ſich in *ος* endigenden, und mit dem *α privativo* verſehenen Adjectiv abgeleitet wird: ſo müſsten, um das Wort zu ſchützen, ganz andere Gründe vorgebracht werden, als Hr. *G.* S. 29. angeführt hat. Die allgemeine Berufung auf *ἀπὸ λεγομένα* hilft hier, wo das ewige Geſetz der Analogie eintritt, zu nichts; eben ſo wenig iſt die Sache mit Anführung der Worte *φιλεῖν* von *φίλος*, *ἐκκλεῖν* von *κλέος*, *φιλοσοφεῖν* von *σοφός* abgemacht. Wir verlangen ein Beyſpiel, ähnlich dem, das hier vertheidigt werden ſoll, wo von *ἀσοφος* das Verbum *ἀσοφεῖν*, oder gar *συνασοφεῖν* abgeleitet ſeyn müſste. Dagegen bedurfte es, unſers Bedünkens, ſelbſt nach Valckenaers Autorität noch eines gültigern Beweiſes, daſs Euripides v. 1460. *νυξὶ χερὶ* (ohne nähere Beſtimmung des Beyworts) für *blutriefende* Hand gebraucht habe. In Anſehung des Beyworts ſelbſt und ſeiner vielfachen Bedeutungen beruft ſich Hr. *G.* auf *Beeks* bekannte Erörterungen (*in diſſertat. de ſenſu critico* p. 18.): allein was *Heyne* (*Additam. ad Pindarum* p. 46.), ohne ſie zu nennen, aber mit treffender Rückſicht darauf eingewendet hat, hätte gerade hier nicht unbemerkt bleiben ſollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1800.

PHILOSOPHIE.

DORTMUND u. ESSEN, b. Blothe u. Comp.: *Unterſuchungen über die wichtigſten Gegenſtände der Moralphiloſophie*, insbeſondre der Sittenlehre und Moraltheologie, von *Johann Chriſtoph Hoffbauer*, Prof. d. Philoſ. zu Halle. *Erſter* Theil, nebſt beyläufigen Bemerkungen über die verdienſtlichſten Bemühungen um die Sittenlehre, vorzüglich in den neuern Zeiten. 1799. 354 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn ein Schriftſteller ein durchaus neues Lehrgebäude auf den vermeynten Trümmern eines ältern, berühmten Syſtems errichtet, und dieſes ſein Werk als das *erſte* Product eines tiefeindringenden Philoſophirens über ſeinen Gegenſtand hinſtellt: *ſo führt dieſs allerdings* zu dem glänzenden, für den ehrgeitzigen Unternehmer nicht wenig ſchmeichelhaften, Rufe, ein Originaldenker und Stifter einer neuen philoſophiſchen Schule zu ſeyn. Die Trägheit und Weichlichkeit eines gewiſſen, groſsen Publicums unſers Zeitalters, das *eigene* Unterſuchungen ſcheut, iſt nur allzu bereitwillig, ſich durch Machtſprüche dieſer Art, die gebotene Bewunderung und den gefoderten Glauben aufbürden zu laſſen; und es kann leicht gelingen, dafs ſogar irgend ein berühmter Mann, der miſslungenen Verſuche des eigenen Nachforſchens müde, ſeine Selbſtſtändigkeit dem Bedürfniſſe eines (der Verſicherung nach) ſchon fertigen und vollendeten Syſtems ſelbſt in öffentlichen kritiſchen Zeitſchriften zum Opfer darbringt. Indeſs macht doch die *Menge* philoſophiſcher Originaldenker und *erſter Begründer* aller Wiſſenſchaften, die wir Deutſche ſeit einigen wenigen Jahren zu bewundern aufgefodert worden ſind, jenen Ruf etwas zweydeutig oder doch minder bedeutend, und es dürfte unter den philoſophiſchen Schriftſtellern in unſrem Jahrzehend für das Wohl der Wiſſenſchaften leicht zu viel neue Syſtemſtifter und allererſte Erfinder und Begründer, die von einer Schaar nichtdenkender blinder Sektirer begleitet werden, und dagegen viel zu wenig ruhige, beſcheidene Prüfer, Berichtiger und weitere Verarbeiter des bereits Gefundnen geben. Um ſo mehr iſt es unſtreitig Pflicht und Bedürfnifs, das von philoſophiſchem Sturm und Lärm halb betäubte und gegen beſcheidene Gründlichkeit ziemlich gleichgültige, Publicum darauf aufmerkſam zu machen, dafs es auch ſelbſtdenkende, obgleich von origineller Umwälzungs- und Zertrümmerungsſucht gänzlich entfernte, Männer unter uns gebe, deren Verdienſt ſich auf nähere Unterſuchung, auf genauere Beſtimmung, deutlichere Entwickelung, zweckmäſsigere Anordnung und Darſtellung der wichtigſten Lehren der Philoſophie und endlich auf eine, der Gründlichkeit unbeſchadet, beſcheidene Prüfung deſſen, was bereits über jeden Gegenſtand behauptet worden iſt, beſchränkt.

Unter dieſen anmaſsungsloſen aber ſehr verdienſtvollen philoſophiſchen Schriftſtellern, durch welche die Wiſſenſchaft ohne Geräuſch doch wirklich weiter gebracht wird, nimmt Hr. Prof. *Hoffbauer* eine achtungswerthe Stelle ein.

Der gegenwärtige *erſte Theil* dieſes Werkes befaſst eine Reihe von Abhandlungen über Gegenſtände der Sittenlehre, vornehmlich über ſolche, deren genauere Unterſuchung auf das Ganze dieſer Wiſſenſchaft einen entſcheidenden Einfluſs hat. Die Methode des Vfs. iſt analytiſch; es iſt die Methode der Unterſuchung, aus welcher ſich das Syſtem des Vfs. entwickelt hat. Dieſes Syſtem (im Weſentlichen das Kantiſche, aber von einem ſelbſtdenkenden Kopfe ſelbſtthätig verarbeitet), ſetzen wir aus des Vfs. früher erſchienenen *Grundriſſe der Moralphiloſophie* als bekannt voraus, und heben nur einige eigenthümliche Bemerkungen des Vfs. aus der Menge derſelben, die der Leſer überall finden wird, aus, theils als Beweiſe, dafs der Vf. ſelbſt gedacht hat, theils um ſie näher zu prüfen und eine weitere Unterſuchung zu veranlaſſen. I. *Erſte Anſicht der ſittlichen Natur des Menſchen.* Alle Pflicht liegt dem Menſchen aus einem zwiefachen Grunde ob, entweder, weil er eine Handlungsweiſe wollen muſs, welche die Bedingung enthält, gewiſſe Zwecke ſelbſtthätig zu erreichen; oder weil ſelbſt durch dieſe Handlungsweiſe die Erreichung ihrer Zwecke möglichſt befördert würde. Die eine ſowohl als die andere Handlungsweiſe muſs er als ein vernünftiges Weſen wollen, welches ſich ſelbſt gewiſſe Zwecke vorſetzen und nach der Vorſtellung derſelben handeln kann. Nicht weil der Menſch dieſen oder jenen Zweck ſich zufälliger Weiſe vorgeſetzt haben mag; ſondern weil er ſich als ein Weſen betrachtet, welches überhaupt nach der Vorſtellung von Mitteln und Zwecken handeln kann, hat der Menſch Pflichten. Aus demſelben Grunde betrachtet er ſich auch als Subject gewiſſer Rechte. Denn ohne alle Rechte würde der Menſch nicht nach der Vorſtellung von Mitteln und Zwecken handeln können. Ein nothwendiger Zweck, den der Menſch wollen muſs, weil er ein Weſen iſt, das nach der Vorſtellung von Mitteln und Zwecken handelt, iſt der Grund aller ſeiner Pflichten und Rechte. In ihm liegt die ſittliche

Digitized by Google

Natur des Menſchen. II. *Theorie der Zwecke.* Eine gründliche und ſyſtematiſche Ontologie der Zwecke. III. *Ueber das menſchliche Begehrungsvermögen.* Der Menſch begehrt das Angenehme und verabſcheut das Unangenehme, als ſolches; dieſes Vermögen iſt das ſinnliche Begehrungsvermögen. (Hier ſteht der Vf. in dem gemeinen pſychologiſchen *Irrthum*, der auf einer Verwechſelung des Grundes mit der Folge beruht. Umgekehrt muſs man vielmehr ſagen: das Begehrte, als ſolches, iſt eben darum angenehm, und das Verabſcheute iſt darum unangenehm, weil es verabſcheut wird. Es giebt wenigſtens kein *urſprüngliches* Begehren des Angenehmen). Aus der Begierde nach einem Zwecke entſteht die Begierde nach dem nothwendigen Mittel, weil ich ſonſt etwas Widerſprechendes wollen müſste. Dieſs nicht zu wollen (wo der Menſch dieſes Widerſpruchs inne wird), iſt eben ſo gut ein Geſetz, das aus der Natur des Willens hervorgeht, als das Geſetz, nichts Widerſprechendes zu denken, in der Natur des Verſtandes liegt. Dieſes Geſetz des Willens geht alſo aus der Vernunft hervor, das inſofern *praktiſche Vernunft* heiſst. Der *Wille* iſt das Begehrungsvermögen ſelbſt, inſofern es um dieſes Geſetzes willen, wegen eines vorgeſetzten Zwecks, auch die zu dieſem Zwecke nothwendigen Mittel wollen muſs. — Kritik der *Wolfiſchen* Erklärung des Unterſchieds zwiſchen ſinnlichem und verſtändigem Begehren. (Es liegt demnach in dieſer, von Hn. *H.* angefochtenen Erklärung etwas Wahres, das man nicht verkennen ſollte. Das, was man bloſs ſinnlich begehrt, *kann nur undeutlich*, als gut, vorgeſtellt werden; es hat eine Beziehung auf einen Zweck, es ſey des Geiſtes oder des Organismus, deſſen man ſich in der Begierde, ſofern ſie ſinnlich iſt, nicht bewuſst iſt. Sobald als dieſer Zweck, z. E. der Zweck der Selbſterhaltung bey der Begierde nach Speiſe, zu dem Bewuſstſeyn gelangt, erhebt ſie ſich zu dem Range einer verſtändigen Begierde, ob ſie gleich immer noch auf daſſelbe Object gerichtet iſt). IV. *Weitere Entwickelung des Begriffs der praktiſchen Vernunft.* Die Vernunft iſt überhaupt praktiſch, inſofern ſie uns nöthigt, etwas deshalb zu wollen, weil wir ſonſt im Widerſpruche mit uns ſelbſt ſeyn würden. Dieſs geſchieht auf doppelte Weiſe. *Einmal* in Rückſicht auf einen Zweck, den wir uns zufälligerweiſe vorgeſetzt haben, und dann *zweytens* inſofern wir einen Zweck wollen müſſen, weil wir uns überhaupt genommen als Weſen denken, die nach der Vorſtellung von Mittel und Zweck handeln können. (Die ganze, höchſt ſcharfſinnige Deduction des Sittengeſetzes, die der Vf. giebt, iſt zwar richtig, aber unvollſtändig. Einen *negativen* praktiſchen Grundſatz können wir allerdings durch den Satz des Widerſpruches begreflich machen; dadurch wird aber der Begriff von Sittlichkeit keineswegs erſchöpft. Dazu bedarf es noch eines *poſitiven* Princips der abſoluten Einheit des Willens, zu welcher freylich die Vermeidung alles Widerſtreites, aber nur als negative Bedingung, gehört. So wenig aber der logiſche Satz des Widerſpruchs *Wiſſenſchaft* poſitiv begründet; ſo wenig vermag der praktiſche Satz der Vermeidung alles inneren Widerſtreites an und für ſich ſelbſt Sittlichkeit oder *Weisheit*, auch nur in der Idee, vollſtändig zu beſtimmen. Daher findet ſich auch in der Folge, wo der Vf. die beſondern praktiſchen Grundſätze aus dieſem angeblich oberſten ableiten will, dafs er aufser ſeinem Princip noch etwas Höheres unvermerkt vorausſetzt). V. *Reſultate.* Begriff von Pflicht; Autonomie; Formales Geſetz. VI. *Urſprüngliche und abgeleitete ſittliche Geſetze.* Scharfſinnige Erörterungen und Kritiken der Kantiſchen Formeln des ſittlichen Imperativs. Der Haupteinwurf des Vfs. gegen die Kantiſche Formel iſt dieſer: „Eine Regel, von der ich wol„len *kann*, dafs ſie ein ſittliches *Geſetz* ſey, muſs eine „ſolche ſeyn, von welcher ich es auch wollen *muſs*; „denn ich kann keine andere Beſchränkung meiner „Willkür wollen, als die ſelbſt nothwendig iſt, um ohne „Widerſpruch mit mir ſelbſt nach der Vorſtellung von „Mittel und Zweck handeln zu können. Soll ich „aber *nur* nach einer ſolchen Maxime handeln, von „der ich wollen *muſs*, dafs ſie ein allgemeines Ge„ſetz ſey: ſo würde folgen, dafs jede Handlung ent„weder geboten oder verboten ſey, dafs nirgends „das Sittengeſetz es mir frey laſſe, ſo oder anders zu „handeln. *Es giebt aber Fälle, wo mir das Sittenge„ſetz dieſs frey laſst.*" — Hierauf iſt die natürliche Antwort, dafs das letzte, die *objective ſittliche Indifferenz* freyer Handlungen, unerweislich iſt (auch von unſerm Vf. ſelbſt nicht erwieſen wird), mithin jene Folgerung auf keinen Widerſpruch führt. VII. *Eine andere Formel für das urſprüngliche Sittengeſetz.* Behandle jedes vernünftige Weſen als Perſon. Ueber das Verhältnifs des *Wollaſtonſchen* Moralprincips zu dem Kantiſchen, würde der Vf. richtiger geurtheilt haben, wenn er nicht blofs die *Garviſche* Erklärung deſſelben, ſondern das Werk von *W.* ſelbſt vor Augen gehabt hätte. Die mögliche Anwendung deſſelben ſetzt in der That ein höheres praktiſches Princip voraus, wodurch auch die *ſittliche* Beſchaffenheit der Gegenſtände beſtimmt wird, mit welcher die freyen Handlungen, um gut zu ſeyn, übereinſtimmen ſollen. Von *Wolffs* Grundſatze der *Vollkommenheit*, oder „*ſeine freyen Handlungen durch eben die Gründe zu beſtimmen als die natürlichen*," behauptet der Vf., dafs es blofs im Ausdrucke von *Kants* Princip verſchieden ſey; aber durch ſo künſtliche Deutungen, als ſich hier der Vf. erlaubt, würde ſich leicht die Identität aller Moralprincipien überhaupt darthun laſſen. VIII. *Vergleichung der Wolfiſchen und Kantiſchen Principe.* Wenn die Vorausſetzung der Identität dieſer Principien grundlos iſt: ſo fallen die übrigen Vergleichungspuncte der gröſseren Faſslichkeit, leichteren Anwendbarkeit u. ſ. f. von ſelbſt weg. IX. *Weitere Entwickelung des Begriffs der Sittlichkeit.* Selbſt eine geſetzwidrige Handlung kann ſittlichen Werth haben, wenn ich ſie unverſchuldet für Pflicht halte und aus Achtung für Pflicht dieſelbe ausübe. Geſetzt auch, dafs es Handlungen gebe, die das Sittengeſetz, ſo wenig als ihr Gegentheil, von mir fodert: ſo bin ich doch auch bey ſolchen Handlungen verbunden, zuerſt zu fra-

Digitized by Google

fragen, ob sie dem Sittengesetze nicht zuwider sey. Erlaube ich mir sie ohne diese Frage: so wäre die Handlung sittlich böse; *nach dieser Frage, ist sie sittlich gut.* In dieser subjectiven Bedeutung giebt es also keine sittlich gleichgültigen Handlungen. (Sittlichen Werth kann nur eine Handlung haben, sofern sie *aus Pflicht* unternommen wird; ich soll jedesmal nicht blofse Erlaubnifs, sondern einen Verpflichtungsgrund aus dem Gesetz zu meiner Handlung suchen. Denn gesetzt ich erkenne die Handlung an und für sich als blofs erlaubt, ich könnte aber statt ihrer jetzt eine Pflicht erfüllen: so würde ihre Ausübung in concreto pflichtwidrig seyn). X. *Vollkommene und unvollkommene Pflichten.* Der Grund dieser Eintheilung wird dargelegt, die verschiedenen Definitionen werden geprüft, eine auf die andere zurückgeführt, und gegen scheinbare Einwürfe gründlich gerettet. Wenn auch der wesentliche Inhalt dieser Abhandlung, so wie einiger andern, nicht gerade neu ist: so ist sie doch, wie alle übrigen, wegen der regelmafsigen Methode der Untersuchung, der logisch genauen, wohlgeordneten, klaren und einfachen Darstellung, und wegen ähnlicher Eigenschaften eines Vortrags über Philosophie, wozu mehrere unsrer beliebten neuesten philosophischen Schriftsteller wenig nachahmungswerthe *Beyspiele liefern*, musterhaft, und sie verdient in *dieser Hinsicht* angehenden Philosophen zu fleifsigem Studium empfohlen zu werden. XI. *Ideen über die Collision der Pflichten.* Diese Abhandlung ist in Verbindung mit dem, was der Vf. in seinem Lehrbuche der Moral hierüber gesagt hat, das Ausgearbeiterste, was wir bis jetzt über diese wichtige Materie besitzen. XII. *Zwangspflicht und Gewissenspflicht.* Entwickelung und Deduction dieser Begriffe. XIII. *Pflichten und Rechte in ihrem Zusammenhange.* Erkennen läfst sich dieser Zusammenhang auf verschiedenen Wegen; aber der Realgrund desselben ist ein Einziger, nämlich: „um Pflichten anzuerkennen, mufs ich mich „als ein Wesen betrachten, welches nach der Vor„stellung von Mitteln und Zwecken handelt. Um aber „darnach handeln zu können, mufs es mir möglich „seyn, irgend welche Gegenstände als von meiner „Willkür abhängig zu betrachten." XIV. *Sittlichkeit und Glückseligkeit.* Alle Pflicht bezieht sich auf andere, zufällige Zwecke, die sie nur auf eine gewisse Bedingung einzuschränken gebietet. (Mit anderen Worten: ein formaler Zweck ist nur in Bezug auf einen andern, materiellen, Zweck gedenkbar). Hieraus folgt a priori, dafs der Mensch, aufser dem Zwecke, aus welchem alle Pflicht für ihn entspringt, noch einen anderweitigen Zweck haben müsse. Welches aber dieser Zweck sey, dieses wird nur empirisch erkannt. Unser Vf. sagt mit allen Moralisten: es ist die Glückseligkeit. Richtiger würde man vielleicht sagen: Befriedigung der Naturtriebe, woraus freylich die Glückseligkeit folgt. Das Streben des Menschen nach Glückseligkeit (oder: aus Naturtriebe), stimmt nicht von selbst mit seiner Pflicht überein; stünde es aber mit der Erfüllung der Pflicht durchaus und ohne Ausnahme im Widerspruche: so könnte die Pflicht sich nicht darauf beziehen, ihre Foderung wäre beziehungsleer, folglich ungereimt. Im Widerspruche zwischen dem Streben nach Glückseligkeit (d. h. einer bestimmten, zufälligen Aeufserung dieses Strebens; denn ein absoluter Widerspruch würde die Einheit des Strebenden selbst vernichten) und der Pflicht, geht die letzte vor; sonst gerathe ich in Widerspruch mit mir selbst. Nicht als ob zwischen den Mitteln und Zwecken, wornach der Lasterhafte strebt, nothwendig ein Widerspruch wäre — denn es kann eine *insofern* consequente Unsittlichkeit geben — sondern weil er bey dem Zwecke selbst, den er sich vorsetzt, im Widerspruche mit sich selbst ist. XV. *Von dem Verhältnisse der Glückseligkeit und Sittlichkeit, als Zwecke des Menschen betrachtet.* (Dieses Verhältnifs scheint weder *Kant*, noch Hr. *H.* vollständig bestimmt zu haben. Versteht man unter Glückseligkeit das jedesmalige Ziel der jedesmaligen Aeufserung des Naturtriebes: so ist Sittlichkeit ihr jederzeit übergeordnet; denn das Nothwendige geht dem Zufälligen, das Ganze dem Theile vor. Bedeutet Glückseligkeit das vollständige Ziel des Naturbestrebens: so ist Sittlichkeit die formale Bedingung der Möglichkeit eines Zieles, und man kann beide, als Zwecke betrachtet, nicht mehr unterscheiden. Sie sind Ein Zweck, wie der Mensch nur Ein und dasselbe Subject ist). XVI. *Heiliges und unheiliges Wesen.* Ein unheiliges Wesen ist, nach Hn. *H.*, nur dadurch möglich, dafs es einen schwächern uneigennützigen und einen stärkern eigennützigen Trieb, zugleich aber auch Freyheit besitzt, wodurch es bey aller Stärke des eigennützigen Triebes dennoch fähig ist, ihm dem uneigennützigen Triebe zu unterwerfen. (Diese *Reinholdische* Vorstellungsart steht und fällt mit der Annahme eines besondern Triebes nach Glückseligkeit, welche, ihrer Gemeinheit ungeachtet, sich durch nichts rechtfertigen läfst). XVII. *Willkürliche und freye Handlungen.* In Kantischem Geiste, obgleich in etwas veränderter Kunstsprache. XVIII. *Willkürliche Handlungen, als Gegenstand der Rechts- und Sittenlehre.* Eine treffende Berichtigung der Kantischen Unterscheidung zwischen Rechtslehre und Ethik. Ein Gesetz für die Maximen ist auch Gesetz für die Handlungen, und umgekehrt kann kein Pflichtgesetz lediglich auf die letztern gehen, sondern es bestimmt zugleich die Gesinnungen. Die Ethik hat es mit allen Pflichten ohne Unterschied, die Rechtslehre hingegen hat mit der Pflicht, als Pflicht, gar nichts zu thun. XIX. *Giebt es sittlich gleichgültige Handlungen?* Im Allgemeinen betrachtet, ohne Zweifel. Eine völlig bestimmte individuelle Handlung kann es auch nicht in formaler, subjectiver Rücksicht seyn; denn ich soll die Rücksicht auf das Sittengesetz nie unterlassen. Soweit kann Rec. dem Vf. beystimmen. Es giebt aber, fügt der Vf. hinzu, Handlungen, die durch das Sittengesetz weder geboten, noch verboten sind. Denn wäre jeder meiner Zwecke mir durch das Gesetz schon angewiesen: so könnte ich nicht nach der Vorstellung von Mitteln und Zwecken handeln. (Diese Folgerung wäre richtig, wenn jenes

Gesetz

Digitized by Google

Geſetz ein Naturgeſetz wäre, wodurch die freye Wahl eines Zweckes aufgehoben würde). Es müſſen mir alſo dieſe Zwecke bloſs erlaubt ſeyn. (Dann ſtünde die Natur mit der Vernunft in ganz und gar keinem übereinſtimmenden Verhältniſſe. Die Natur und ihre Zwecke müſſen vielmehr gedacht werden als Bedingungen, den Vernunftzweck auszuführen). Ferner ein Zweck, den ich zu haben verpflichtet bin, kann auf mehrfache Art, und zwar auf die eine ſo gut wie auf die andere erreicht werden; es muſs mir alſo die Wahl zwiſchen dieſen verſchiedenen Mitteln ſittlich frey ſtehen. (Die Vorausſetzung iſt dogmatiſch ſo unerweislich als ihr Gegentheil. Aber es muſs *Maxime* ſeyn, keine ſolche Indifferenz zu ſtatuiren, ſondern die groſsere Zweckmäſsigkeit zu erforſchen, und es iſt Pflicht, den Scharfſinn für Beurtheilung derſelben ſo zu ſchärfen, daſs endlich auch ſubjectiv keine ſolche Gleichgültigkeit mehr ſtatt finde, geſetzt auch, daſs dieſes Ziel nur in der Unendlichkeit erreichbar wäre). XX. *Erlaubniſsgeſetze.* Iſt nach der vorigen Abhandl. zu beurtheilen. XXI. *Verhältniſs des rechtlich Erlaubten zu dem ſittlich Erlaubten.* Das Bekannte, aber gut geſagt und bewieſen. XXII. *Entwickelung des Begriffs von einem Gute und der verwandten Begriffe.* Nicht alles ſittliche *Uebel* iſt auch ſittlich *böſe*; denn es kann Hinderniſſe der Pflichterfüllung geben, welche nicht durch unſre Willkür vorhanden ſind. XXIII. *Ueber das höchſte Gut des Menſchen.* Ein Beweis, daſs Tugend das *oberſte* Gut, ſie aber in Verbindung mit Glückſeligkeit das *höchſte* Gut ſey; und eine Erörterung der Art und Weiſe, wie durch Miſsdeutung dieſes Gedankens ein groſser Theil der Streitigkeiten und Irrthümer über das höchſte Gut entſtanden ſey; endlich eine logiſch ſtrenge Kritik der abweichenden Syſteme, wobey ſich der Vf. (welches beſonders in unſern Tagen ſehr zu loben iſt) mehr an die Schriften ihrer Urheber z. B. *Wolfs* und an ihre eigenen Beweiſe, als an eine ſelbſtentworfene Geſtalt ihrer Vorſtellungsarten, hält. XXIV. *Tugend, Untugend, Laſter.* Unter vielen ſehr leſenswerthen Erörterungen dieſer Begriffe, findet ſich auch das Paradoxon: daſs die tugendhafte Geſinnung nicht immer alle die einzelnen Geſinnungen in ſich faſſe, welche ſich auf die einzelnen Pflichten beziehen, ſelbſt alsdann, wenn der Menſch den Zuſammenhang dieſer beſondern Pflicht mit der Pflicht überhaupt erkennt. Dieſes iſt nun offenbar falſch; es widerſpricht dem Begriffe von Einheit der tugendhaften Geſinnung. Wahr würde dieſer Satz ſeyn, wenn man Tugend als *Fertigkeit* in guten Handlungen, nicht aber, wie der Vf., als die Geſinnung erklärt, die dieſer Fertigkeit zum Grunde liegt, als den ernſten Willen, ſeine Pflicht zu thun. Hiermit fällt zugleich der Satz über den Haufen, „daſs Tugend und Laſter gleichſam die Herrſchaft über einen und denſelben Menſchen theilen könne." Eben ſo beruht der Widerſpruch gegen den kantiſchen Satz „daſs die Tugend immer von Vorne anfängt" auf Miſsverſtand. Er ſoll weiter nichts bedeuten, als das, was Hr. *H.* ſelbſt unſtreitig einräumt: daſs das beſtändige Fortſchreiten der Tugend kein bloſs mechaniſches, ſondern ein durch freye Thätigkeit beſtimmtes Fortſchreiten ſeyn müſſe. XXV. *Nähere Betrachtung der einzigen Tugend.* Ihre Beſtandtheile ſind Maſsigung, Standhaftigkeit, Klugheit und — der beharrliche Wille ſelbſt, das Gute zu thun. In Abſicht auf die verſchiedenen Pflichten, äuſsert ſie ſich als Gerechtigkeit und Güte, und in ihrer gehörigen Unterordnung als Rechtſchaffenheit. XXVI. *Unterſcheidung mehrerer Tugenden.* XXVII. *Pflichten der Gerechtigkeit.* XXVIII. *Pflichten der Güte.* Wichtige Beyträge zu einer ſyſtematiſchen Claſſification der Pflichten. Der Vf. behauptet gegen *Kant*, daſs auch *eigene Glückſeligkeit* ein Zweck ſey, zu welchem zu handeln, der Menſch verpflichtet iſt; wie auch die *Vollkommenheit anderer.* Seine Gründe verdienen Aufmerkſamkeit; die Sache ſelbſt aber eine weitere Prüfung, als der enge Raum einer Recenſion verſtattet. XXIX. *Pflicht gegen ſich ſelbſt im Verhältniſſe zu den übrigen Pflichten.* XXX. *Groſsmuth, Edelmuth.* XXXI. *Ueber die Eintheilung der Pflichten gegen ſich ſelbſt.* XXXII. *Ethiſche und aſcetiſche Pflicht.* XXXIII. *Verhältniſs der reinen zur angewandten Moralphiloſophie.* XXXIV. *Ideen zu einer ethiſchen Anthropologie und ihrer Anwendung.* Insgeſammt gründliche und intereſſante Unterſuchungen, Berichtigungen der Begriffe, Prüfung mancher mangelhaften Beweiſe, Verbeſſerungen des ſyſtematiſchen Plans; ſchätzbar für jeden, der die Moralphiloſophie künftig bearbeiten und die wichtigſten moraliſchen Schriften älterer und neuer Zeit mit Prüfung benutzen will. Um des Wohls der Wiſſenſchaft willen, wird jeder ſelbſtdenkende Leſer mit dem Rec. den Vf. erſuchen, dem Publicum ſeine fernern Unterſuchungen, beſonders auch über die *Moraltheologie*, mitzutheilen, wo ſich ihm nach der gegenwärtigen Lage dieſer Wiſſenſchaft, da man neuerdings viel behauptet und geleugnet, aber wenig beſtimmt und bewieſen hat, ein reicher Vorrath von Anläſsen darbietet, ſich durch ſtrengere Prüfung und ſchulgerechte Unterſuchung ein bleibendes Verdienſt um die Philoſophie, ja um die Menſchheit zu erwerben.

* * *

Lemgo, in d. Meyerſchen Buchh.: *Fabeln für Kinder aus den beſten Dichtern*, (von *Benzler.*) Dritte Aufl. 1800. 406 S. 8. (16 gr.) (Die erſte Aufl. erſchien 1770 u. die zweyte 1773).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1800.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, a. K. d. Vf. gedr. b. Schmidt: *Verſuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber* vom Abbé *Eſtner. III. Band, erſte Abtheilung.* Salze, brennliche Subſtanzen, Metalle, Platin, Gold-Queckſilber-Silber- und Kupfergeſchlecht. Nebſt Bemerkung der in den vorzüglichſten Wiener Cabinetten ſich auszeichnenden Mineralien und *Foſſilien.* (1799.) 635 S. gr. 8.

Die *zweyte Abtheilung* des *zweyten Bandes* dieſes mit groſsen Fleiſse verfaſsten Werks iſt 1799. Nr. 192—193. angezeigt worden. Daſs der vorliegende Band ſo ſpät erſcheint, daran ſind, nach dem ganz kurzen Vorberichte, Kränklichkeit und andere miſsliche Umſtände Schuld. Vielleicht gehört unter *dieſe letzten* der Selbſtverlag, da der Vf. wie er ſelbſt ſagt, aufser dem Beyfalle mehrerer verdienſtvoller Gelehrten nicht den geringſten Vortheil von ſeiner mühevollen Arbeit eingeärndtet hat. — Dennoch verſpricht er ſeine noch übrigen Kräfte ſo viel möglich anzuſtrengen, um den letzten Band nebſt dem Regiſter über das ganze Werk auszuarbeiten. — Die erſten 16 Seiten des vorliegenden Bandes enthalten einige Verbeſſerungen und Zuſätze. Unter den letzten findet ſich eine Nachricht von dem Lazulith, welcher in der Stickelberger Gegend hinter Wieneriſch Neuſtadt in einem graulichweiſsen ins Milchweiſse fallenden dickſchieferigen Quarze vorkommt, und ſich eben ſo auch in kleinen vierſeitigen Säulen cryſtalliſirt eingewachſen findet. Ferner holt der Vf. hier noch die genauere Beſchreibung des in Oberungarn im Beregher Komitate vorkommenden Alaunſteins nach, welcher zu Mühlſteinen verbraucht wurde, in welchem aber Dr. von *Weiſs* von Uihely in Oberungarn 1795 von 30—50 Pct. Alaun entdeckte, welcher, wo nicht beſſer, doch eben ſo gut als der zu Tolfa im Römiſchen gewonnene ausfiel. Nachher fand Dr. von *Weiſs* auch auf ſeinem Gute zu Nagy-Begany eben ſo guten Alaunſtein in groſser Menge. Auch iſt hier noch die Beſchreibung des unter das Thongeſchlecht gehörenden Honigſteines geliefert. Die Salze ordnet der Vf. nach den Sauren, welche einen Beſtandtheil derſelben ausmachen, als kohlenſaure, vitrioliſche u. ſ. w. Da aber bloſs die äuſseren Kennzeichen in ſeinen Plan gehören: ſo führt er die beſondern Eigenſchaften, welche die Chemiker von dieſen Salzen angeben, nicht an. Die brennbaren Foſſilien theilt der Vf. mit *Werner* in das Erdharz-Schwefel- und Graphitgeſchlecht, zu welchem letzten er gleichfalls die Kohlenblende zählt. Das *ſchlackige Erdpech*, welches von andern Mineralogen nur ſchwarz beſchrieben wird, giebt unſer Vf. auch von folgenden Farben an: hyazinthroth, dunkel-lichthonig- und weingelb ins bräunliche fallend; auch zwiſchen ſtrohgelb und gelblichgrün u. ſ. w. und bemerkt nachher in einer Note, daſs die Abänderungen von anderen Farben, als der ſchwarzen, meiſtens für Bernſtein gehalten werden. Das dunkelhyazinthrothe von Oſtgallizien ſey für Eiſenbranderz gehalten worden. Die lichten ſchlackigen Erdharze geben oft beym Brennen einen Bernſteingeruch; deswegen läſst der Vf. hier gleich den Bernſtein als eigene Gattung folgen. Unter den Steinkohlen führt der Vf. die *Faſerkohle*, als eine eigene Art auf, und giebt als Geburtsort, aufser England, auch Böhmen und Mahren an. Sie beſteht aus theils höchſt zartgerad- und kurz-theils verworren faſerigen ſchwach zuſammengebackenen Theilchen, die ſich zuweilen dem feſten nahern, hat eine dunkelſchwarze Farbe, färbt ſtark ab, und iſt ganz zerreiblich. Auch führt der Vf. als eigene Art S. 162. den *Kohlenſchiefer* auf, welcher von der Schieferkohle verſchieden iſt, und ſich zu Stilletz auf der Horzowitzer Herrſchaft in Böhmen findet. Unter den Metallen iſt das Gold in Rückſicht ſeiner Cryſtalliſationen und empiriſchen Kennzeichen aufserſt genau beſchrieben. Das Nagyager Golderz zählt der Vf. auch noch hieher, ob es gleich nach *Klaproths*, ſelbſt hier näher angegebener Unterſuchung, vielmehr Tellurium als Gold enthält. Die Beſchreibung des problematiſchen Erzes aber und des *aurum graphicum* wird der Vf. erſt am Ende des letzten Bandes geben. Da das Schrifterz oder *aur. graphic.* nach *Klaproths* Analyſe gediegenes Tellurium enthalt: ſo wird es unter einem eigenen Geſchlechte beſchrieben werden; denn unſer Vf. führt unter den bekannten Metallen auch das Tellurium mit auf. Das Queckſilberhornerz wird vorzüglich nach ſeinen Cryſtalliſationen S. 275. u. fg. genau beſchrieben. Es bricht auch auf der Grube Entradicho in Spanien, theils in gelblichgrauen mit Eiſenocher überzogenen, und mit Zinnobercryſtallen eingewachſenem, und wenig aderigen Kalkſpathe gemengten erhärteten Thone, theils in ſchieferigem, etwas zerklüfteten mit koſchenillrothen derben Zinnober verwachſenen verſchieden gefärbten Thon, welcher eine dünne Haut von lichtblaulichgrau gefärbten, nur durch den Strich zu erkennenden, Zinnober hat. Als eigene Art führt der Vf. S. 300. den *Stinkzinnober* auf, welcher zu Idria vorkommt und zerſchlagen, oder nur mit einem ſcharfen Inſtrumente gerizt ei-

Digitized by Google

nen hepatischen Geruch geben soll. Er findet sich selten derb, öfters klein eingesprengt und in Drusenhäutchen; er hat eine Mittelfarbe zwischen karmesin und blutroth, zuweilen in's blaugraue fallend. Unter den Silbererzen führt der Vf. das sogenannte Buttermilcherz vom Harze unter dem von *Klaproth* gegebenen Namen *erdiges* Hornerz auf. In Peru soll auf dem reichen Erzberge Tauricocha ein ähnliches Fossil einbrechen, welches im Centner 110 bis 120 Mark Silber hält. In einem Nachtrage führt der Vf. noch das luftsaure Silber an, und giebt dessen Beschreibung nach *Widenmann* (nicht Wiedemann) in dessen Handbuche der Mineralogie S. 689. Das sogenannte Zundererz vom Harze scheine blofs ein rother Eisenrahm mit mehr oder weniger reichen (es ist meist sehr arm) Silber- auch etwas Braunsteingehalt. Weifskupfererz hat *Esmark* auch hinter dem Kreuzberge unweit Strazena in Oberungarn entdeckt, woselbst er sich eben befand, als dieses Erz einbrach. Es ist zinnweifs und mit fein eingesprengtem Kupferkiese verwachsen. Als eigene Gattung führt der Vf. das *Kupferpecherz* auf, welches bey Spitz in Oesterreich, im Bannate, in Tyrol, Sachsen und Sibirien vorkommt, und einen flachmuscheligen ins unebene übergehenden Bruch hat. Die Arten des eisenschüssigen Kupfergrüns kommen aufser Sachsen, England und Sibirien auch in Niederungarn im Bannate vor. S. 612. werden auch nach Meder die Crystallisationen des sibirischen schlackigen Kupfergrüns genau angegeben (S. auch *Crells* chemische Annalen 6 St. 1798). Als eigene Gattung wird S. 616. das salzsaure Kupfer von Cornwall genauer beschrieben. Das Olivenerz führt der Vf. unter der Benennung Arsenikalkupfer auf. Uebrigens sind die Wernerschen Gattungen und Arten der Metalle beschrieben.

Jena, b. Mauke: *Wald- Raupen- und Borkenkäfer-Geschichte*, Einsicht und Kenntnifs solcher waldverderblichen Insecten, nebst den Ursachen, welche zu deren Vermehrung beförderlich sind, wie auch Vorschläge zu anwendbaren Mitteln, den Nachtheil, den sie drohen, möglichst zu mildern, und Belehrung zum Anbau schicklicher Holzarten auf angemessenem Boden. Auf Veranlassung nach eigener Erfahrung aufgesetzt und dem Drucke übergeben von *Johst Heinrich Jäger*, Herzogl. Sächs. Gotha. und Altenburgis. Wildmeister und Forst - Revier - Inhaber (?) zu Meusebach. 1798. 112 S. XVI. Vor. und Dedic. 8. (9 gr.)

Wenn Hr. *Jäger* den ihn vorgeblich auffodernden Gelehrten und Forstmännern nicht Gehör gegeben hätte: so hätte er wohl gethan. Ein Berather der angehenden Forst - Liebhaber (?), wofür er nach der Vorrede gelten will, ist er gewifs nicht; schon der Titel seiner Schrift zeigt, dafs er dazu nicht tauge. Er schreibt eigentlich gegen Hn. D. *Zinke*, von dessen Vertilgungsmitteln er kein einziges stehen läfst, und dem er zugleich in mehrern Stellen vorwirft, dafs er nichts von dieser Sache verstehe, dafs er besser gethan hätte, solche ihm fremde Dinge den Forstmännern zu überlassen. Wer sollte darnach nicht glauben, dafs Hr. *Sf.* ein völlig Eingeweihter in der Insectologie sey, und namentlich die Naturgeschichte der Forstinsecten recht gründlich verstehe? Allein leider zeigt das ganze Büchelchen, dafs er auch nicht das A B C davon weifs. Man urtheile. S. 100. „Hr. D. *Zinke* hat sich gar sehr geirrt, dafs er die Waldraupe und Motte mit dem Namen *Phalaena monacha* belegt hat, welche Raupen und eigentliche Schmetterlingsart von dem vortrefflichen *Ritter* von Linné doch systematisch und hernach von andern unter den eigentlich von Laubholz sich nährenden Insecten, und zwar mit mehrern Recht gesetzt, und gerechnet worden etc. Indefs bleibt es gewifs, dafs die von ihm benannte Waldraupe, welche er den Jägern und Forstmännern hat kennen lernen wollen, der Hr. Ritter Linné und mit ihm Hr. Geheime - Cammerath Suckow mit dem Namen *Phalaena (Bombyx) pini* belegt, und eigentlich *Phalaena (Bombyx) piceae et Abiei* genannt werden kann, dafs er solche falsch benennt, und nicht recht erkannt hat."

Nachdem er *Zinkens* Vertilgungsmittel zweymal numerweise widerlegt hat: so giebt er seine Mittel an. Diese sind: 1) *Streuscharren unterlassen.* In anderer Rücksicht ist dies für die Waldungen sehr gut. 2) *Harzlagen* (Harzscharren) *unterlassen.* Auch in anderer Rücksicht sehr gut. 3) *Das abgefressene Holz bald möglichst zu fällen.* Dies sollen die drey Punkte seyn, „die (S. 72.) am besten als Mittel dienen können, die starke Vermehrung der Raupen und des Borkenkäfers Geschmeifses, am gewissesten zu mindern." Sie werden nun noch zwey- bis dreymal wiederholt. Gelegentlich werden *Rösels* Zeichnungen auch getadelt. Ueberhaupt ist das Ganze ein ohne alle Ordnung und Plan hingeschriebenes Geschwätz von der Nonne, ihren Verwandlungsperioden, und ihren Verwüstungen, vom Borkenkäfer, dem immer mehr von jenen Verwüstungen angeschuldigt wird, als ihm in der That zur Last gerechnet werden kann, vom Harzscharren, Streurechen, von Vorschlägen zum Wiederanbau der verödeten Strecken, die höchst dürftig sind, dafs die Birke sogar auf nafslichen, ja salpeterichten Boden wachse, und von andern gar nicht hieher gehörigen Dingen.

Hoffentlich wird es mit des Hn. Forst - Revier - Inhabers zu Meusebach Bewirthschaftung seiner Holzungen besser stehen, als mit seiner Schriftstellerey. So viel scheint aus diesen Bogen für gewifs zu erhellen, dafs sich keine Borkenkäfer auf seinem Reviere einnisteln können.

PHILOLOGIE.

Breslau, b. Korn d. ä.: *Kurzgefafste französische Sprachlehre für die Deutschen.* Von *J. Mertian.* 1800. 104 S. 8. (6 gr.)

Zuerst handelt der Vf. von der Aussprache. „*A*, sagt er S. 3., wird überhaupt etwas hell und kurz aus-

Digitized by Google

ausgesprochen, als *mal, table, passer.*" Die Regel ist wahr in Rücksicht auf die beiden ersten Wörter, aber *passer* hat ein gedehntes und tiefes *a*, und passt also hier nicht. — Auf derselben Seite heifst es: „*a* ist auch lang 1) erstlich in den einsylbigen Wör„tern, welche sich mit einem *s* endigen, *bas, pas,* „*las* — 2) in der vorletzten Sylbe der Wörter, de„ren die (warum die?) letzte sich mit einem stum„men *e* endet, als *mariage, avare, grace, sale, ame.*" Wie kann der Vf. behaupten, dafs das zweyte *a* in *mariage*, und das *a* in *sale* lang sey? Beide Endungen sind kurz, mit Ausnahme von *âge* (Alter) und überhaupt der mit dem Circumflex bezeichneten, als *pâle* (blafs), *hâle* u. a. m. — Die 5 Seite lehret *règle* mit demselben *ä* auszusprechen, welches in *misère, forêt, être* vernommen wird. Wailly und andere sprachkundige Franzosen lehren aber, dafs die Endung *ègle* kurz ist. — Auf eben der Seite wird *livres* durch *liwr* bezeichnet, und *gageure* durch *gahschür*. Warum nicht das erste Wort lang, *lihwr*, und das zweyte zu Anfang kurz, *gaschür*? So will es ja die Prosodie. — Es heifst S. 7.: „*O* wird lang „ausgesprochen 1) wenn es das gebrochene Tonzei„chen hat, als *rôle, côte* — 2) wenn es am Ende „einer Sylbe mit dem darauf folgenden Mitlaut „*klingt*" (?) „der nur noch ein stummes *e* nach sich „*hat*, als *mode möhd, rose.*" In *mode* ist *o* kurz, denn Wailly und alle französische Prosodisten sagen: *ode, long seulement dans je rôde.* Dieses sey genug, um zu zeigen, dafs der Vf. die Lehre von der Aussprache sehr fehlerhaft bearbeitet hat. Zum Ueberflufs wollen wir noch sein *trimwirat triumwira* S. 11., sein *examen äxamang*, sein *ennoblir anoblir* S. 12., sein *et à* S. 13. anführen, welche im Munde eines Franzosen *triomwira, ägsamän, angnoblir, e* klingen. — In der Bezeichnung der Consonanten siehet man auch Fehler, wie z. B. S. 20. beweifet, wo es heifst: „Folgt auf *t* in demselben Worte ein „*i*, so lautet es wie ein gelindes *f*, als *ambition, por„tion.*" Nein! es lautet alsdann wie ein scharfes *s* oder *fs*. Wenn wird man endlich einmal in Deutschland aufhören, die französische Aussprache so leichtsinnig, so unsystematisch zu behandeln, da uns doch ein vollständiges System derselben in den Werken eines Olivet, Wailly, Mauvillon, Ginguené und Domergue vor Augen liegt!

Darauf spricht der Vf. von der Natur und den Verrichtungen der Wörter, als Theile der Rede betrachtet. Für den Anfänger ist dieser Abschnitt, bey aller seiner Kürze, brauchbarer und nützlicher als der erste; aber auch hier giebt Hr. *M.* viele Blofsen. S. 22. sagt er: „Die Fürwörter *je, moi, tu, toi, lui* „*er, celui, la* sie, weichen von der allgemeinen Re„gel ab, wenn sie eine Mehrheit anzeigen, und än„dern sich in *nous, vous, leur, ceux, les.*" Da der Plural der drey ersten Fürwörter, der Natur der Sache nach, von dem Singular abweichen mufs, und es daher auch in allen Sprachen thut: so ist es ja billig, dafs der Franzose diesem Gesetze der Vernunft folgt. Wie kann also die Regel von dem Plural der Hauptwörter auf diese Classe angewendet werden? Ueberdem hat *lui er* im Plural *eux; leur* ist nur der zweyte Dativ, dessen Gebrauch sich von *à eux* sehr unterscheidet. Dann ist der Ausdruck, *wenn sie eine Mehrheit anzeigen*, ganz ungereimt. Und wie gehöret der Artikel *la* hierher? Soll es der zweyte Accusativ von *elle* seyn, so hätte der Unterschied zwischen *à moi* und *à nous*, zwischen *de toi* und *de vous* u. s. w. mit gleichem Rechte aufgeführt werden können. — Die S. 24. giebt dem armen Anfänger, der sich dieser kurzgefafsten Sprachlehre bedienen möchte, einen schönen Trost in der Abfertigung: „Nur „durch vieles Lesen und Reden kann man die Ge„schlechte der Wörter erlernen." Uns wundert, dafs der Vf. nicht gar sagt: nur durch vieles Lesen und Reden kann man Französisch lernen, und daher sind alle Grammatiken überflüfsig. Adelung mufs er wohl für überflüfsig halten, weil er diesem zuwider *Geschlechte* für Geschlechter schreibt. — Auf derselben Seite heifst es: „*Aide*, Gehilfe, ist des Frauen„geschlechts. *Aide de camp* und *aide-major* sind des „Mannsgeschlechts." Wie lächerlich! *Aide* ist weiblich in der Bedeutung *Hülfe*, aber männlich, wenn es *Gehülfe* bedeuten soll. — S. 25. liefet man: „*Gens*, „Leute, ein sonderbares Wort. Jedes vor ihm ste„hendes (der Deutsche spricht *stehende*) Beywort trägt „das Gepräge des Frauengeschlechts, und jedes nach„stehende des M. G. *les vieilles gens sont soupçon„neux.*" Dafs aber der Franzose z. B. sagt, *tous les gens de bien, tous les honnêtes gens* — davon wird keine Sylbe erwähnt. — S. 26. „*Oeuvre* Werk, Frauen„geschlecht. Man sagt aber *travailler au grand oeuvre*, „den Stein der Weisen suchen, anstatt *à la grande* „*oeuvre.*" In diesem Sinne schreibt man *grand-oeuvre*. Und warum werden die beiden andern Fälle nicht gezeigt, wo dieses Wort männlich ist? Es ist ja richtig Französisch, *Il a tout l'oeuvre de Calot; le premier oeuvre de ce musicien.* Oder braucht man das weniger zu wissen als jenes? — S. 28. und 29. stehet. „Zwey Fälle sind in der deutschen Sprache, wo man „kein Bestimmungswort gebraucht, 1) wenn die „Hauptwörter eigene Namen sind, weil diese an sich „selbst schon genug bestimmt sind. 2) Wenn man die „Hauptwörter gar nicht bestimmen will. Im ersten „Falle gebrauchen die Franzosen auch kein Bestim„mungswort, als *Homère et Virgile sont des poëtes cé„lèbres.* Im zweyten Falle bedienen sich die Franzo„sen des Bestimmungsworts *le, la*, und setzen das „Vorwort *de* voran, als *dans le malheur il faut avoir „de la patience et du courage.*" Aus dieser Angabe würde folgen, dafs man z. B. sagen müfste *Europe est plus petite qu' Asie, Je bis Taffe*, weil *Europe* und *Taffe* eigene Namen sind. Es mufs aber heifsen *l'Europe est plus petite que l'Asie, Je bis le Taffe* u. s. w. Also ist Hn. *M.* Regel nur zum Theil wahr, und dem Lernenden von wenig oder gar keinem Nutzen. Bediente sich der Franzose, um die Hauptwörter nicht zu bestimmen, des *le, la* mit vorgesetztem *de* ohne Ausnahme: so würde er sprechen z. B. *être en de la paix, in Frieden seyn, avoir de la faim*, Hunger haben

Digitized by Google

ben u. s. w. Er sagt aber *être en paix*, *avoir faim*. Wie ist es daher möglich, aus dieser zu kurz gefassten Sprachlehre die Form und den Gebrauch der Artikel zu lernen, besonders da der Vf. den *Article indéfini* und den *Article partitif* weder namentlich anführt noch erkläret? Diejenigen Lehrer, welche sie für keine Artikel halten, verwirren ihre Schüler, und sind Schuld daran, wenn diese fehlerhaft schreiben und sprechen. — S. 33. heifst es: „Aus *béni* wird „*bénite* wenn es mit *eau* verbunden wird." *Béni* ist das *participium* von *benir*, und hat im *feminino benie*; hingegen *benit* wird *adjective* gebraucht, und hat im *fem. bénite*. Man verbindet es nicht blofs mit *eau*, sondern mit verschiedenen andern Dingen, über welche der Priester feyerlich den Segen spricht, als *chandelle bénite*, *pain bénit*, *cierge bénit* u. a. m. — S. 54. wird gelehrt: die bejahende Zeit folgt auf *de sorte que*, *de façon que*, *de manière que*. Der Vf. hätte aber hinzusetzen sollen, wenn die Handlung gewifs ist; denn ist sie ungewifs, so erfodern diese Conjunctionen den Conjunctiv. — S. 59. sehen wir, „*la vertu est aimée par moi*." Bezeichnet das Passivum keine blofs körperliche Handlung, so regiert es *de*, nicht *par*. Wir wollen Wailly über diesen Punkt hören, *On emploie de, quand le verbe (passif) exprime une action à laquelle le corps n'a point de part.* — Die Namen, welche der Vf. den verschiedenen Zeiten des Verbi giebt, und die Ordnung, nach welcher er sie stellt, sind nicht zu verwerfen. Auch verdienet die Lehre nebst den Beyspielen von der Biegsamkeit des Particips gelesen zu werden, welche S. 90. anfängt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Neustadt a. d. Orla, b. Wagner: *Anleitung zum Andenken an den Tod*, von *Carl Christian Kichler*, Pfarrer zu Pödelist und Dobichau bey Freyburg. 1799. 123 S. 8.

Wer keine neue Ansicht des angegebenen Gegenstandes, kein tieferes Eindringen in denselben, sondern nur eine, im Geiste und Tone der gewöhnlichen öffentlichen Kanzelvorträge abgefafste, mit passenden Bibelstellen durchflochtene und im gemeinsten Sinne des Worts erbauliche Betrachtung hier sucht, den wird diese Schrift ziemlich befriedigen. Nach einer vorausgeschickten Einleitung, welche einige, auf den Hauptsatz vorbereitende Gedanken über Sterblichkeit, und das Wohlthätige dieser Natureinrichtung vorträgt, sucht Hr. K. die Ueberzeugung zu bewirken, dafs das Andenken an den Tod ein menschliches, christliches, oft anzustellendes und vorsichtiges seyn müsse. Kann auch der bündige Logiker die von dem Vf. gewählten Rubriken, unter welche er das Einzelne ordnete, unmöglich richtig finden; sollte auch dem heller sehenden Religionsfreunde nicht alles in dem Lichte erscheinen, in welchem es der Vf. erblickt, der z. B. S. 68. die Hoffnung, die uns die Vernunft zu einem *ewigen* Leben macht, zur *unträglichsten Gewifsheit* erhoben sieht: so wird doch der billige Beurtheiler sonst ziemlich geläuterte Vorstellungen und eine fafsliche und oft herzliche Darstellung in dieser Schrift nicht verkennen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Dresden*, b. Gerlach: *Kurzer Inbegriff des Kopernicanischen Sonnen- oder Welt-Systems*, nebst allerhand Merkwürdigkeiten der Welt. 1799. 23 S. 8. (2 gr.) Schon die Seitenzahl zeigt, dafs dieser kurze Inbegriff nur sehr kurz seyn müsse. Noch mehr überzeugt man sich davon, wenn man sieht, dafs von diesen 23 Octavseiten auf den Titel, die Zueignung an den Rath zu Dresden, und ein Etwas aus *Brockes* irdischem Vergnügen in Gott verwendet sind, und dafs nicht nur bey Sonne und Planeten ihre mythologische Anwendung mitgenommen, sondern unter dem Titel: allerhand Merkwürdigkeiten der Welt auch noch die sieben Wunderwerke, die sieben Weisen Griechenlands, die neun Musen, die Himmels- Meeres- Erden- und Höllen-Gottheiten, die Höllen-Richter, -Furien, -Flüsse, die 3 Sirenen, 5 Sinne, 4 Elemente, 6 Hauptfarben, 12 Sibyllen, ja noch die Lebensdauer von etlich und vierzig Thierarten, der religiöse Cultus verschiedener Völker, und die vergötterten Tugenden angegeben sind. Aus dem Bisherigen lafst sich auch schon ziemlich sicher vermuthen, wie zuverlässig die astronomischen Angaben in einem solchen Quodlibet seyn werden. Doch auch hievon nur ein paar Proben. Der Mond ist *im Durchmesser* 50 mal kleiner als die Erde, und im körperlichen Inhalt — 149 mal kleiner als die Erde. Die Sonne, ungeachtet sie nach S. 9. im Durchschnitt nur 190, 920 deutsche Meilen hat, ist doch nach S. 17. im Durchmesser 4 Millionen deutsche Meilen gröfser als die Erde. Die Venus ist in ihrem mittlern Abstand über 42 Millionen deutsche Meilen von der Sonne entfernt, die Erde hingegen, die doch selbst nach dem Vf. weiter von der Sonne absteht, ist in ihrem gröfsten Abstand nur etwas über 19 Millionen deutsche Meilen von der Sonne, die Sonne hingegen von der Erde über 20 Millionen deutsche Meilen. Die Venus ist über 2 mal gröfser als die Erde. — Doch mehr als genug! Möchte doch der Vf. der sich *Gottschling* unterschreibt, und mit inniger Rührung die Unterstützung rühmt, welche der Dresdner Rath manchen Nothleidenden angedeihen lafse, jetzt in seinem 80sten Jahr Unterstützung und Brod finden, um nicht mehr genöthiget zu seyn, über Dinge zu schreiben, die er nicht versteht!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1800.

GESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Walther: *Handbuch der römischen Alterthümer.* Zur vollständigen Kenntnifs der Sitten und Gewohnheiten der Römer und zum leichtern Verständnifs der lateinischen Classiker, durch Erklärung der vornehmsten Worte und Redensarten, die aus den Sitten und Gebräuchen erläutert werden müssen, entworfen von *Alex. Adam*, Rector auf der hohen Schule zu Edinburgh. Aus dem Englischen nach der zweyten beträchtlich vermehrten Ausgabe übersetzt, und mit Zusätzen und erläuternden Anmerkungen bereichert von M. *Joh. Leonh. Meyer.* Für Lehrer und Lernende. *Erster Band.* 1794. 580 S. — *Zweyter und letzter Band.* 1796. von 583 bis 1187 S. gr. 8. Mit Kupfern.

Wenn dieses Handbuch zur Kenntnifs des römischen Alterthums in England mit Beyfall ist aufgenommen worden, und die bis dahin dort vorhandenen an Brauchbarkeit, an Vollständigkeit und guter Anordnung übertroffen hat: so folgte daraus vielleicht noch nicht, dafs eine Uebersetzung desselben für Deutschland nöthig sey; sicher aber ist es zu tadeln, wenn ähnliche gute Arbeiten unserer deutschen Landsleute bey einer solchen Gelegenheit mit Stillschweigen übergangen werden. Dieses letzten Fehlers macht sich der deutsche Bearbeiter des vorliegenden englischen Schulbuchs schuldig, wenn er in der Vorrede zum ersten Theil sagt, das *Kennet* und *Nieuport* die *besten* Arbeiten in diesem Fache wären, obgleich beide ihre wesentlichen Mängel hätten; denn theils sey Nieuport wegen der lateinischen Sprache, in welcher er abgefafst ist, theils wegen vieler nicht erläuterter Redensarten zum Unterricht der Jugend nicht brauchbar; auch enthalte er nichts von den Gebäuden der Stadt Rom und den römischen Gesetzen. Wenn man die neueste Ausgabe von Nieuport (*Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta explicatio. Berolini* 1784. 8.) nebst *Haymanns* Anmerkungen über Nieuports Handbuch, Dresden 1786 (besonders die Zusätze p. 199 etc.), im Auge hat: so pafst obiger Tadel nicht mehr auf jenes Buch, und dafs es in lateinischer Sprache abgefafst ist, darf doch wohl auf Gymnasien, besonders wo es noch von einem Lehrer erläutert wird, kein Einwand gegen die Brauchbarkeit desselben seyn; dabey sind die jener Berliner Ausgabe beygefügten Abbildungen einiger Alterthümer nach Münzen und andern alten Monumenten, so anspruchslos sie auch, des geringen Preises wegen, abgedruckt sind, mit Uebersetzung gewählt und verdeutlichen den Gegenstand. — Aber wie konnte der deutsche Bearbeiter die *Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Romer* nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation (Erfurt 1—3. B. 1788—1800.), verfafst von dem fleifsigen und genauen Sammler, dem nun verstorbenen Pred. P. *Fr. Ach. Nitsch*, und von Hn. *Hopfner* fortgesetzt, mit Stillschweigen übergehen, ein Buch, das an Reichthum des Inhalts, an logischer, das Lesen desselben erleichternder Anordnung, und an Sorgfalt in den beygebrachten Literarnotizen jene Arbeit des Engländers bey weitem hinter sich lafst, und durch das Interesse, womit es selbst von Männern noch gelesen und gebraucht wird, seinen Werth beweiset. Wer beide Bücher neben einander brauchen oder vergleichen will, wird dies bald gewahr werden, und dann nicht ohne einigen patriotischen Unwillen die Worte des Hn. *M.* (Vorrede z. I. B. S. XXI.) lesen: „Nach allem diesem glaube ich bey der deutschen Herausgabe dieses *vortrefflichen Werks* (?) keine unverdienstliche Arbeit unternommen zu haben, und dieses um so mehr, da ich überzeugt bin, dafs ein solches Buch *bey uns* bisher noch Bedürfnifs war." — Allerdings lassen sich die Gränzen zwischen dem, was in ein solches Handbuch, und was in ein gutes Lexicon der lateinischen Sprache gehört, nicht immer ganz genau angeben; aber so viel leuchtet doch sehr ein, dafs Erklärung recht vieler, z. B. die römische Rechtspflege betreffenden Redensarten, in sofern sie nicht mit besondern und wichtigen Gebräuchen verbunden waren, nicht in ein solches Handbuch, wohl aber in ein Lexicon gehören, wenn nicht anders die Gränzlinie zwischen beiden Arten von Büchern ganz aufgehoben werden soll. Folglich kann Rec. unmöglich den Gesichtspunkt billigen, den der Engländer und sein Uebersetzer gefafst haben, wenn Hr. *M.* in der Vorrede S. XX. sagt: „Mit Recht hält er (Adam) dafür, dafs ein Buch nach diesem Zuschnitt, wenn es seinem Zweck entspricht, als ein Clavis (*eine Clavis*) zu allen Classikern (dem in mehrern Hinsichten ein grofser Vorzug vor dem Ernestischen über den Cicero beygelegt werden dürfte) betrachtet, und bey dem Gebrauch desselben weitläuftige Anmerkungen und Commentare entbehrt werden können, welche in Beziehung auf die römischen Sitten und Gewohnheiten im allgemeinen fast immer dasselbe enthalten." — Der unterscheidende Charakter eines Handbuchs der römischen Alterthümer von einem Lexicon oder einer

Digitized by Google

Clavis besteht darin, dafs dort die Merkwürdigkeiten eines Gegenstandes nach einander und im Zusammenhange vorgetragen werden, und dafs dort immer die Realien im Gegensatze des Sprachwesens die Hauptsache ausmachen; also sind beiderley Arten von Büchern von der Art, dafs sie nicht mit einander gemessen werden können.

Der nachtragende Fleifs des Hn. *M.* in Beyfügung vieler von dem Engländer übergangenen Umstände, verdient anerkannt zu werden. Hie und da hätte er im Text selbst, der doch nun für Deutschland bearbeitet wurde, Aenderungen vornehmen sollen. So hat er z. B. S. 919 ff. bey dem Abschnitte von den römischen Münzen die Berechnung nach englischen Pfund Sterling, Schilling und Pence stehen lassen, und sein Grund ist in der Note S. 921., dafs diefs wenigstens denjenigen dienlich seyn könne, welche ganz genaue Berechnungen des römischen Geldes durch Vergleichung des englischen Münzfufses anstellen wollen," thut dem Rec. kein Genüge, wenn gleich Hr. *M.* nun den Betrag der englischen Münzsorten gegen deutsche beysetzt. — Wenn es im Texte S. 504. heifst: „Man pflegte Bildsäulen des Mercurius (*Hermae trunci* unförmliche *Glöze* (*sic*) mit einem marmornen Kopf des Mercurius) an den Scheidewegen aufzustellen": — so hätte Hr. *M.* die falsche Vorstellung, die hier gegeben wird, entweder gleich im Text corrigiren oder in einer Note berichtigen sollen; denn die unten etwas spitziger als oben zulaufenden *cippi* oder Postumente, worauf die Merkurskopfe standen, waren in den blühenden Zeiten der Nation wahrhaftig keine unförmlichen *Klötze* zu nennen, sondern von einer so gefälligen Form, dafs der wieder erwachte gute Geschmack sie auch jetzt noch anwendet. Und was soll nun bey diesem Artikel vom Mercur der Beysatz: „*Ex quovis ligno non fit Mercurius*, nicht jedermann kann ein Gelehrter werden;" theils ist diefe Redensart so ganz leicht zu verstehen, theils gehört ihre Erläuterung doch ganz gewifs nicht hieher, sondern in das Lexicon.

Das Aeufsere dieses Buchs ist sauber und der Druck nicht geizig, wodurch es sich vortheilhaft von dem an Papier und Druck ärmlich erscheinenden Handbuch des fleifsigen *Nitsch* auszeichnet; bey dieser Sorgfalt, die auf das Aeufsere gewendet ist, wundert sich Rec., wie es dem Herausgeber nicht auffallen konnte, dafs der häufige Gebrauch der Uncial-Buchstaben zu allen Wörtern, die sich unterscheiden sollen, ja zu ganzen Redensarten, dem Anfänger den Gebrauch in Etwas erschweren mufs. Die wenigen Kupfer sind gut gestochen, besonders der *Circus Max.* und das Innere eines Amphitheaters. — Wahrscheinlich ist nun, nachdem mehrere Jahre seit der Herausgabe verflossen sind, Hr. *M.*, der durch diese Arbeit selbst mit dem weitläuftigen Fache der römischen Alterthümer genau bekannt wurde, ungeachtet mancher seine Arbeit über die Gebühr erhebenden Anzeigen mehrerer kritischen Blätter, in vielen Stücken anderer Meynung als damals, und lafst jetzt auch seinen deutschen Landsleuten mehr Gerechtigkeit widerfahren.

Zum Theil hat er auch diefs bereits in dem von ihm selbst ausgearbeiteten Lehrbuche der römischen Antiquitäten gezeigt, welches wir mit dem *Adamschen* Werke, wiewohl es keineswegs als blofser Auszug aus demselben zu betrachten ist, sogleich verbinden wollen:

Erlangen, in d. Walther'schen Buchh.: *Lehrbuch der römischen Alterthümer, für Gymnasien und Schulen, von M. Johann Leonhard Meyer.* 1797. 440 S. 8. Mit V Kupfertafeln.

Die wichtigste Empfehlung, welche dieses Lehrbuch vor jenem gröfsern Werke verdient, mufs unstreitig auf den Plan des Ganzen und die Anordnung der Materien bezogen werden. Wenn der Engländer sich begnügte, die Nachrichten von der Verfassung, den Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen der Römer nach der gewöhnlichen Methode aufzuführen, und sie in ein nicht unbequemes Fachwerk zu bringen: so fafste Hr. *M.* schon mehr den höhern statistischen Gesichtspunkt, aus welchem, mit kluger Sonderung des Interessanten von dem Unbedeutenden, und mit zweckmäfsiger Verarbeitung der einzelnen Materien zu Einem harmonischen *Ganzen*, nicht blofs die Regierungsform und Gesetze, die Religion und Staatseinrichtungen, die öffentlichen Sitten und Gebräuche, nach ihrer successiven Verschiedenheit und den Ursachen ihrer Veränderungen, in nähere Betrachtung gezogen, sondern überhaupt aus allem dem, was die Nation an *Körper*, *Geist* und *Herz* vor andern Völkern ausgezeichnet hat, ein eigenes vollständiges Sittengemälde aufgestellt werden sollte. Hr. *M.* bekennt selbst in der Vorrede, dafs er sich, zur Entwerfung einer sichern und bequemen Grundlage, der Grundrisse der Hn. *Heyne* und *Siebenkees* bedient, im übrigen aber seinen eigenen Gang genommen habe. Sein Zweck war, Lehrern und Jünglingen einen Leitfaden beym ersten Unterricht in der römischen Alterthumskunde in die Hände zu geben, der mehr, als ein blofses Skelet seyn sollte. Zu diesem Zwecke kann das Buch allerdings von einem verständigen Lehrer gebraucht werden, welcher die nur zu spärlich angebrachten Beweisstellen aus den alten Autoren, so wie die leider ganz ausgeschlossenen Notizen anderer Schriften über einzelne Materien hinzuzufügen, und manche hie und da vorkommende Unrichtigkeiten zu verbessern versteht. Zur Ausführung der einzelnen Materien wird er das grofsere *Adamsche* Werk, als Commentar, mit Nutzen gebrauchen können; jedoch auch mit Vorsicht gebrauchen müssen, weil eben die Fehler in den einzelnen Daten, besonders in einigen Punkten, welche das römische Recht betreffen, aus jenem Werke in Hn. *Meyers* Lehrbuch geflossen sind. Die beygefügten Kupfer, so wie die typographischen Vorzüge überhaupt, verdienen auch bey diesem Werke eine besondere Empfehlung.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Schilderungen der Hauptbegebenheiten des jetzigen Kriegs*, und der Veränderungen in der geographischen und politischen Abtheilung (Eintheilung) von Europa, *in fünf farbigen Blättern*, von *Boreux*, Architect, Ingenieur und Geograph. 1799. 1 Bog. 8., und der Atlas kl. Querfolio, beides broschirt. (1 Rthlr.)

Eine höchst unbedeutende Spielerey, trotz aller Anpreisungen in der Erklärung. — Die Blätter stellen jedesmal Europa nebst einem Theil von Afrika und Asien, ungefähr von der Breite von Oberägypten bis Archangel, und von dem Meridian der Canarischen Inseln bis auf die Hälfte des Kaspischen Meeres dar. Gränzen und Küsten sind sehr unbestimmt ausgedrückt, und nur wenige Städte und Flüsse gezeichnet. Das 1. Blatt soll Europens Zustand im Jahre 1740 vorstellen, die Illumination deutet die verschiedenen Staaten an, das deutsche Reich mit seinen Kurfürstenthümern hat nur Eine Farbe, Italiens kleine Staaten aber sind angezeigt. Portugall sollte nach der Erklärung braun seyn, ist aber gelb gerathen. Nr. 2. zeigt Europa 1799. Es mag wohl im Frühjahre fertig geworden seyn, denn man findet noch römische, herrarische und parthenopäische Republiken; die südlichen Provinzen von Neapel, welche roth seyn sollen, sind vergessen worden, wie überhaupt manches, worauf die Erklärung hinweiset. Auf Nr. 3. 4 u. 5. haben die Staaten, welche 1792. 97 u. 99 gegen Frankreich verbunden waren, die gelbe, und die mit der Republik vereinigten Länder die blaue Farbe. Die neutralen Reiche sind weiss geblieben, auch Spanien. Eine Menge rother und blauer Kleckse sollen die Einfälle der Verbündeten in Frankreich und die Stellungen der Heere anzeigen; die Namen der Länder sind französisch. — Man sieht leicht, dass der Titel an dem ganzen elenden Werkchen das beste seyn muss, denn die Karten sowohl als die Erklärung, sind tief unter aller Kritik; demungeachtet drohet der Herausgeber mit einer Fortsetzung.

SCHÖNE KÜNSTE.

Kölln, b. Haas u. Sohn: *Ubiens Musentafel*, oder *Kollnisches Taschenbuch auf das VII. Jahr der Republik, 1799 des übrigen Europa.* 228 S. 12. Mit Kupfern und Musik.

Im Zueignungsgedichte an die Vorgesetzten von Kölln, tritt der Genius dieser Stadt, der eben aus der Versammlung der Götter zurückkommt, mit der freudigen Botschaft auf: dass Jupiter den Musen unter andern auch befohlen habe, in den Mauern Kollns das Wahre, Gute und Schöne, nach Kantischem Plane, zu lehren, mit dem Beyfügen:

„Dass sich ferner mein Blick recht an den Völkchen ergötz'!"

Worauf der Dichter sich, von Wonnegefühlen trunken, zur Erde wirft und den Genius fragt: Ob auch Gedichte dazu dienen können, den kommenden Morgen würdig zu begrüssen? Die Antwort fällt, wie natürlich, bejahend aus, und so erhalten wir denn diess neue poetische Taschenbuch, welchem der Titel eines „Überflüssigen," den ein anders nur im Scherze annahm, im vollsten Ernste gebührt hätte. Wenn wir die metrische Ueberfetzung von Pope's berühmter Heroide: *Eloisa an Abalard* ausnehmen, welche hier und da einige glückliche Stellen hat, und bey einer etwas weniger schwerfälligen und holperichten Versification, wirklich ganz lesbar seyn würde, wiewohl sie auch dann der Bürgerischen Nachbildung jenes Meisterwerks immer noch weit nachstehen müfste: so finden wir unter den übrigen zwey und funfzig Stücken dieser Sammlung auch kein einziges, welches auf eine ehrenvolle Erwähnung Anspruch machen konnte. Im *Hymnus an die Natur* S. 1. vergleicht ein Hr. *Wallraf*, die grofse Mutter der Dinge mit der „geftigten Braut, obschon ihr quellender Milchfaft, an tausend Brüsten die Schöpfungen säugt." Weiterhin lafst er sie durch ein Fieber erschüttern, und dann „macht sie:"

— dafs Vulkanen und Donner
Zu vieles Blutes Entladungen sind.

In der, übrigens nicht völlig verunglückten Erzählung S. 16. müssen sich junge, unwillende Domherren das Prädicat „zu früh bekreuzter Schwefelhölzer" gefallen lassen. S. 17. werden die „herrischen Mädchen" aufgefodert „das verpestete Städtchen zu verlassen, ins grünende Land zu tanzen und den Busen vom *ängftigen* Bande zu entfesseln," wie auch, statt der künstlichen Blumen sich mit natürlichen zu schmücken:

Herab mit gefärbeten Rosen!
Sie wurden vom Luxus gekofen,
Und dienen zum üppigen Tand.

S. 64. möchte gern ein Mayfräulein

Da, wo der Liljenhügel zwey
Von Ambra wallen, *sich* verblühn.

S. 66. ruft jemand, dem *Kants* Schriften zu dunkel sind, zürnend sich selber zu: „Alter Schulenfümmel!" In der Plaifanterie S. 88., wo ein Liebender den Balg eines auf dem Busen der Geliebten getödteten Flohes, in einer silbernen Kapsel, als Reliquie aufbewahrt, herrscht ein wahrer fanscülottischer Sudelgeist. S. 114. heifst es von einer jungen Nonne, die durch „die Schwester mit dem grofsen Hammer" aus einem holden Traume zur Frühmette geweckt wird:

Wies Reh erschrocket,
Vom Schufs geweckt,
So fähret sie aus dem Strohgeräusche
Und flucht dem ungeftümen Fleische.
Sie kann noch kaum
Den bösen Traum
Sich von den schweren Augen reiben:
Und soll sich schon mit Gott vertreiben?

Eine

Digitized by Google

Eine verlaſſene Sappho S. 117. iſt nicht damit zufrieden, ihrem treuloſen Phaon, mit deſſen Herzen das ihrige „in jeder Seelenmündung verſchlungen und verwachſen war," den ekelhaften Wunſch nachzuſenden, daſs jeder Kuſs der ihr vorgezogenen Nebenbuhlerin, in ſeinem „heuchelnden Angeſichte zur rothglühenden Beule werden möge," ſondern die Furie ſetzt noch hinzu:

O dann ſtarre dein Aug, ſtarre dir Sprach und Kraft,
Flieh euch Gluth und Gefühl, daſs, im Polypengriff
Eurer nächſten Umarmung
Hingeklammert, euch Langweil tödt'!

Um unſere Leſer nicht dieſer furchtbarſten aller Todesarten auszuſetzen, brechen wir hier die Belege unſers Urtheils ab, die wir ſonſt noch anſehnlich vermehren könnten. Die Monatskupfer, welche ſechs Scenen aus dem *Spiegel von Arkadien* darſtellen, ſind für jene dramatiſche Miſsgeburt beynahe noch zu leidlich ausgefallen.

Leipzig u. Liegnitz, b. Siegert: *Täuſchungen der Vorwelt. Ein Beytrag zur Lebensweisheit.* 1797. 296 S. 8. (16 gr.)

Wenn einmal ein Schriftſteller den Gedanken faſſen ſollte, die Täuſchungen zu ſammeln, welche die Erfinder von Büchertiteln zu Schulden gebracht haben: ſo würde auch dieſes Buch eine Rubrik daſelbſt finden müſſen. Denn ſtatt, wie es zu verſprechen ſcheint, beſondere Aufſchlüſſe über die religiöſen und politiſchen Mittel zu geben, durch welche die Prieſter und Demagogen unter Römern und Griechen ſich Anſehn und Einfluſs zu verſchaffen wuſsten — ſtatt dieſe ſo darzuſtellen, daſs man wirklich Lebensweisheit daraus ſchöpfen könne (wiewohl wir nicht einſehen, wie dieſer Zweck gerade durch die zu unſern Sitten und unſerer Denkungsart ganz unpaſſenden Ereigniſſe, die hieher gehören würden, überhaupt ſo leicht befördert werden könne), findet man eine nicht ſonderlich wohl geordnete Zuſammenhäufung verſchiedener, faſt ohne Ausnahme ſehr bekannter Vorfälle aus der römiſchen und griechiſchen Geſchichte und höchſt alltägliche Bemerkungen darüber. Zum Theil paſst der Vf. jene Vorfälle nur mit Mühe und erzwungen genug ſeinem Titel an, und ſtempelt ſie als Liſt und Täuſchung: oft aber vermag er dieſs doch, trotz aller Wendungen, nicht, wie z. B. bey den Erzählungen von Dionys, Regenten von Syrakus, von Servius Tullius Ermordung durch Tarquin, von Lucretien's Selbſtmord, und mehrern: und warum ſie in dieſer Sammlung ſtehen, mag nun der Leſer ſich ſelbſt fragen und beantworten.

Der Vortrag iſt ohne Kraft und gemein. Wir wählen ein Beyſpiel aus der erſten Rubrik: Opferbedeutungen, und gewiſs hat der Vf. nicht die am wenigſten vorzügliche an die Spitze ſtellen wollen. „Kluge Leute ſehen tauſend Dinge vorher, die der „Unkluge gar nicht ſieht: denn es geht immer ſehr „natürlich in der Welt zu. — Kluge Leute konnten daher auch in den ehemaligen unaufgeklärten „Zeiten ſehr vieles vorher verkündigen; und wenn „ſie es thaten, überdieſs auch der Erfolg der Vorausverkündigung entſprach: ſo erſtaunte der Pöbel, „und hielt ſie für begeiſtert, und ehrte und belohnte „ſie. — Dieſs war nun Vortheils genug für habſüchtige Menſchen. Dieſe Vortheile ſuchten ſie denn „ſorgfältig zu erhalten und zu vergröſsern, und dazu „waren recht umſtändliche Narrenspoſſen, wohin „auch dieſe Opfer und Wahrſagereyen gehören, nothwendig!" — u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Frankfurt u. Leipzig: Dürfen geheime Geſellſchaften in einem wohl eingerichteten Staat (e) geduldet werden?* 1798. 31 S. 8. (3 gr.)

2) *Berlin: Auch ein Wort über geheime Geſellſchaften und Freymaurerey von einem ſogenannten Uneingeweihten.* 1798. 24 S. 8. (3 gr.)

Nr. 1. iſt durch das Freymaurerey und geheime Geſellſchaften betreffende Edict des jetzt regierenden Königs von Preuſsen veranlaſst worden, und ſucht aus ſehr ſeichten und nichtigen Gründen zu beweiſen, daſs, obgleich geheime Geſellſchaften dem Staate ſchädlich wären, doch der Freymaurer-Orden es nicht ſey; wenn man nur darauf ſehe, daſs die Freymaurerey nicht ausarte und zu Unfug und Betrug gemiſsbraucht werde; welches im Preuſsiſchen dadurch bewirkt werden könne, wenn keiner Loge im Lande zu arbeiten erlaubt würde, welche nicht von den geſetzmäſsig anerkannten beiden groſsen Logen, der groſsen Landesloge von Deutſchland, und der groſsen Mutterloge zu den drey Weltkugeln, anerkannt wäre, und nicht unter der unmittelbaren Aufſicht derſelben ſtände; noch beſſer aber, wenn die nunmehrige dritte groſse Loge Royale York, der eigentliche Punkt, gegen welchen dieſer Aufſatz gerichtet iſt, ſich mit jenen beiden vereinigte, um nur *eine* groſse Loge zu bilden, welcher ſämmtliche Logen des Landes unterworfen und verantwortlich ſeyn müſsten. Die Richtigkeit und Unzweckmäſsigkeit aller von dem Vf. vorgetragenen Gründe und Vorſchläge, iſt in Nr. 2. von einem unbefangenen Kopfe ſehr bündig dargelegt, welche deswegen von denen, die die Sache intereſſirt, geleſen zu werden verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1800.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Neueſte Geſchichte von Europa, ſeit dem Ende des ſiebenjährigen Krieges.* Von G. K. F. *Seidel*, Profeſſor in Berlin. *Zweyter Theil.* 1799. 320 S. 8.

Auch unter der Aufſchrift:

Geſchichte des heutigen Europa. Aus dem Engliſchen von *Johann Friedrich Zollner*, Kön. Preuſs. O. C. R. und Probſt in Berlin. *Vierzehnter Theil.* (1 Rthlr.)

Im erſten Theile dieſer Geſchichte hatte Hr. S. *Portugal, Spanien und Frankreich vor dem Americaniſchen Kriege* beſchrieben. Natürlich folgt nun im gegenwärtigen *der Americaniſche Krieg* ſelbſt, mit den vor demſelben hergehenden *Unternehmungen der Engländer in Oſtindien.* Ob hier Engliſche Geſchichtsbücher bloſs überſetzt, oder nur zum Grunde gelegt und benutzt worden ſind, können wir zwar nicht genau beſtimmen; aber ſo viel ſieht man wohl, daſs der Vf. gute Quellen von beiden Seiten gekannt und gebraucht hat; welche er auch in den Anmerkungen öfters anführt und beurtheilt. Bisweilen möchte wohl die Parthey, für welche er ſich merklich genug erklärt, auf dieſe Urtheile zu viel Einfluſs gehabt haben; z. B. S. 196. in der Anmerkung: „Der Verfaſſer ſchrieb mit den Vorurtheilen eines Vertheidigers der miniſteriellen Parthey; wie hätte auch ſonſt ſein Handwerk mit ſeiner Ehre beſtehen können?“ Wenn nun jemand, in der Beurtheilung eines Schriftſtellers von der Gegenparthey, dieſe Worte gegen ihn, mit der einzigen Veränderung von *miniſteriellen* in *Americaniſchen*, kehrte: ſo wäre eine Beſchuldigung der andern werth, das heiſst, gleich unbedeutend.

Der dritte Abſchnitt, mit welchem dieſer Theil anfängt, ſchildert zuerſt *die Engländer in Oſtindien*; (S. 1. — 77.) wobey die Schickſale dieſes Landes vom Anfange des jetzigen Jahrhunderts bis zur Vollendung der groſsen Engliſchen Eroberungen daſelbſt, erzählt werden. Folgende Stelle (S. 76. fg.) enthält eine Art von Reſultat aus dieſer Geſchichte. „Mit Bedauern „und Unwillen wenden wir unſern Blick hinweg von „der Verwüſtung jenes ſchönen Landes, das unter „einer Mongoliſchen Despotie glücklicher war, als „unter der Herrſchaft cultivirter Europäer, und zwar „derjenigen, die ſich rühmten, unter der glücklich„ſten und freyeſten Verfaſſung zu leben. Die Statthalter einer Handlungsgilde übertrafen in wenig „Jahren die Grauſamkeiten und Verbrechen römiſcher „Proconſuln, und ſtellten die Folgen einer kaufmänniſchen Politik in ihrer ſchrecklichſten Geſtalt dar. „Wenn gleich *das Unedle und Grauſame eines ſolchen „Syſtems* anfänglich bey dem gröſsten Theil der Engliſchen Nation, Unwillen und Abſcheu erregte: ſo „iſt es doch unverkennbar, daſs es *immer mehr und „mehr dem Geiſte der Nation und der Regierung* angepaſsend wurde, wie die Reichthümer und die Früchte von mehr als zwanzig Millionen Menſchen aus „dem Orient durch mannichfaltige Canäle nach der „Themſe zuſtrömten. *Unverkennbar wird ſeit jener „Epoche das Verderbniſs der Sitten und der Staatsverwaltung jener einſt ſo glücklichen Inſulaner*; unverkennbar wird ſeitdem *das Anſtreben ihrer Regierung, die Völker des Continents* (auf Deutſch: des „feſten Landes von Europa,) *ihrer kaufmänniſchen „Politik zu unterwerfen, und London*, wenn gleich „nicht zu einem Weltbeherrſchenden Rom, denn dazu brauchte ſie mehr als Geld und Matroſen, doch „*zum Mittelpunkte und einzigen Stapelplatze aller Bedürfniſſe der Europäer zu erheben.* Dieſe Inſulaner, „die *noch im vorigen Jahrhunderte*, bey dem entſcheidendſten Kampfe der Volker des Continents, *müſſige und ſchwache Zuſchauer* waren, beherrſchten nicht „nur, ſeit jenen Eroberungen im Orient, mit einer „noch nie geſehenen Flotte den Ocean; *ſondern ertrotzten oder erkauften ſich auch einen furchtbaren „Einfluſs auf die politiſche Lage von Europa; und alle ihre Unterhandlungen oder Unternehmungen waren „das Reſultat einer kaufmänniſchen Politik.*“ Wenn gleich jedermann zugeben wird, daſs ſich die Befehlshaber und Beamten der Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft durch unerſättliche Habſucht, Länderbegierde und grauſame Ungerechtigkeiten öfters entehrt haben; daſs die Geſellſchaft ſelbſt nur zu vielen Antheil daran gehabt hat, und daſs die Engländer in der Erweiterung ihrer Handelſchaft und Seemacht unaufhörlich thätig, nur zu glücklich und zu drückend für andere Nationen, geweſen ſind: ſo iſt es doch zu bedauern, daſs der Vf. mit dieſen hiſtoriſchen Wahrheiten ſo viele Declamationen in die Luft, in jetzt currenten Franzöſiſchen Phraſen abgefaſst, verbunden hat. Bekanntermaaſsen werden die Franzoſen nicht müde, es zu wiederhohlen, daſs die Engländer einen unausſtehlichen See- und Handlungsdeſpotismus ausüben; als wenn die Folgen des Kriegsglücks von einigen Jahren immerwährend dauern müſsten, und als wenn die Engliſche Regierung den Entwurf gemacht hätte, eben ſo über Europa zu herrſchen, wie ehemals Haſtings in Oſtindien. Sie

Digitized by Google

gleichen hierin ein wenig jenen alten Patriarchen Roms, welche es nur darum den Patriarchen von Neu-Rom so bitter vorwarfen, dafs sie allgemeine Bischöfe der ganzen Kirche werden wollten, weil sie befürchteten, dafs ihnen diese in ihrem grofsen Ziel zuvorkommen möchten. Wie läfst sich aber auch nur die Möglichkeit denken, dafs *London* jemals die Stapelstadt von ganz Europa werden könnte? Einen solchen Entwurf der Regierung zuschreiben, heifst weiter nichts, als sie entweder lächerlich oder verhafst machen wollen. Immerhin mögen ihre Kriege mit Frankreich bisweilen kaufmännische Vortheile zur Veranlassung und Absicht gehabt haben; auf Frankreichs Seite war ja dieses auch der Fall; der Americanische Krieg sollte Englands Handlung durch den Verlust seiner Colonieen einen tödtlichen Stofs beybringen. Die grofse Triebfeder der Englischen Theilnehmung an auswärtigen Kriegen ist offenbar, Frankreichs gefährlichen Uebermacht sich entgegen zu setzen. Falsch ist es, dafs die Engländer im vorhergehenden Jahrhunderte nur müfsige Zuschauer der Begebenheiten des festen Landes abgegeben hätten; wer dieses sagen kann, kennt *Wilhelm III.* nicht. Dafs Ostindiens Reichthümer den Sitten der Engländer nachtheilig geworden sind, ist bekannt genug; aber dafs von denselben ihr Sittenverderbnifs und eine schlimmere Staatsverwaltung angefangen habe, ist ganz unerweislich. *Brown* wufste es besser; er sagte es seinen Mitbürgern in seinem so berühmten Buche: *Estimate of the Manners and Principles etc.* noch vor jenen ungeheuern Erwerbungen ins Gesicht, dafs sie in üppige Weichlichkeit, und alle Abgründe derselben versunken seyen.

Hierauf beschreibt der Verfasser in verschiedenen Abtheilungen Grofsbritanniens Lage, seit dem Regierungsantritte *Georgs III.* (da die *Feinde des Reichs bis zur Verzweiflung bezwungen* seyn sollten,) ingleichen die Veränderungen in den Nordamericanischen Colonieen, bis zur Staatsverwaltung des Lords *North;* die Begebenheiten unter diesem Ministerium bis zum Gefechte bey Lexington, und endlich bis zur Niederlage bey Saratoga. Im Ganzen genommen, verdient diese Geschichte des Americanischen Kriegs allen Beyfall; aber dafs dieser Krieg aus der versuchten Unterdrückung der Rechte und Freyheiten der Colonieen beynahe allein entstanden sey, wie hier mehrmals behauptet wird, ist mehr gesagt, als sich erweisen läfst. In einer von den Stellen, wo der Vf. dieses und noch mehr glaublich findet, (S. 126. fg.) ist er zwar auf eine richtigere Spur gerathen; hat sie aber nicht genugsam verfolgt. „Es ist kaum glaublich, „schreibt er, dafs die Erhebung einiger Abgaben in „America der letzte Zweck der Parthey war, die zu„erst den Plan machte, die Colonieen solchen Verfü„gungen zu unterwerfen, die so ganz ihren Gefüh„len, und ihren durch die lange Zeit geheiligten „Rechten oder Vorurtheilen widersprachen. Die Be„forgnisse der Americaner, dafs *ein verfteckter Plan, „die ganzliche Unterwerfung der zu freyen Colonieen „unter eine defpotifche Willkür der Minifter, wodurch „zugleich die Untergrabung der politifchen Freyheit „Grofsbritanniens erleichtert werden könnte,* hinter „der neuen Beschatzungsmethode verborgen liege, „scheint (scheinen) der Wahrheit um so näher zu kom„men, wenn man theils den Charakter des verborge„nen Urhebers derselben, dem *Grenville und Town„fhend* ihren Namen liehen; theils die geringen Vor„theile gegen die Gefahren erwägt, die sich berech„nen liefsen, wenn man drey Millionen Menschen „zur Empörung reizte. Aber was auch die Absicht „der Englischen Hofparthey seyn mochte: so sind „doch Mangel an Kraft und planloser Wankelmuth in „der Ausführung, die Beförderungsmittel des glück„lichen Widerstandes gewesen, zu dem die Colonieen „aufgefodert wurden." Hier hätte es nun deutlicher gezeigt werden sollen, dafs die ungeschickten und inconsequenten Maafsregeln der Minister; der nachtheilige Schein, den sie ihren Absichten selbst gaben; das Gefühl der innern Stärke, welches bey den Colonieen durch den siebenjährigen Krieg rege geworden war, und andere ähnliche Ursachen, ihren Aufstand weit mehr befördert haben, als die vermeyntliche Verletzung ihrer Rechte. Welche Fehler bey der Führung des Kriegs selbst, schon bey der Wahl der Befehlshaber zu Lande und Wasser, begangen worden sind, wird hier gut entwickelt. Unter andern sagt der Vf. S. 246. „Vielleicht waren von al„len Feldherren der Engländer die Brüder *Howe* am „wenigsten geschickt, die Absichten des Ministeriums „zu erfüllen: *Lord Howe*, zu sehr von dem Wun„sche angetrieben, der Vermittler des Friedens zu „werden, ohne die Vollmacht, die jetzt erfoderlich „war, zu besitzen; den Americanern nicht abgeneigt, „unter denen einst sein tapferer Bruder im vorigen „Kriege den Namen *Howe* berühmt gemacht (hatte); „aber zu kalt und stolz, um durch Popularität zu er„obern; nicht grausam genug zum Werkzeuge der „Unterdrückung, nicht berechtigt zum Vermittler „des Friedens, wie er jetzt verlangt war; Sir *William* „*Howe*, der indolenteste Sterbliche, gehorsam jedem „Befehle, der von einem Throne kam; frölich bey „vollem Becher, tapfer in der Schlacht, aber sor„genlos und ohne Plan; abhängig von Rathgebern; „einer von den untergeordneten Geistern, die gern „fremden Vorschriften gehorchen, angewiesene Pla„ne nicht ohne Geschicklichkeit ausführen; aber „nicht Kraft oder Thätigkeit genug besitzen, In ent„scheidenden Augenblicken das Ganze zu durch„schauen und rasch zu handeln." Wir vermissen noch bey dem wichtigen Vortheil, den die Engländer zu Neuyork erfochten, den klugen Rath des Hessischen Generals *Knyphausen*, der für die geschwinde und glückliche Beendigung des Kriegs entscheidend werden konnte; für dessen Werth und Ausführung aber *Howe* keinen Sinn hatte.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Hiftorifche Blätter und Anekdoten. Erfte Sammlung.* 1800. 206 S. 8. (16 gr.)

„In den Staatengeschichten — heifst es in der Vorrede — müssen oft Begebenheiten einzelner Perso„nen,

Digitized by Google

nen, die auf dieſelben nur gewiſſermaſsen Einfluſs, oder zufällig Bezug haben, nur leichthin berührt werden, und ſo intereſſant auch für ſich ſelbſt im Ganzen Erzählungen dieſer Art ſind, können dennoch ſolche Digreſſionen dort nicht immer Platz finden. Sammlungen von Biographien, hiſtoriſche Bruchſtücke u. ſ. w. nehmen daher neben denſelben keinen unbedeutenden Platz ein. Ein ſolchen Endzweck beabſichtiget gegenwärtige Sammlung" u. ſ. w. — Die Aufſätze ſind folgende: *Alfonſo Piccolomini Herzog von Monte Marciano aus dem 16ten Jahrh.* — *Etwas von dem Ritterorden du verbe incarné, und den beiden Abentheuern Linange und Langalerie.* — *Napoleone Orſino, aus dem 16ten Jahrh.* — *Die Eroberung der Stadt Rom im Jahre 1527.* — *Maſo Geſchichte eines Günſtlings aus dem 12ten Jahrh.* — *Büchercdedications Anekdoten.* — *Sonderbare Lehnsgebräuche.* — *Maximiliane von Leithorſt.* — *Erhebung des Hauſes Braganza auf den portugieſiſchen Thron.* — *Anekdoten aus der Vorzeit.* Der Vf. verräth allerdings hiſtoriſche Kenntniſſe, nur glaubt Rec. dafs er theils unbekanntere, theils wichtigere Gegenſtände hätte wählen können. Hier und da iſt der ſonſt gute Stil vernachläſſiget. Z. E. S. 116. „Sie fühlten die Laſt ihres Joches, ſie fühlten die Schwere ihrer Ketten, (welche *Tautologie!*) ſie ſahen ihre Schande, *und Philipps ſtolzer* Miniſter Olivarez *war* der Henker, der ſie peinigte, *um*, was er nicht abndete, *ſie zu* reizen, ihre Ketten *zu* zerbrechen." — Abgerechnet, dafs eine ſolche Verbindung zweyer Subjecte in verſchiedenen Numeris den Feinheiten eines guten Stils zuwider iſt, könnte auch dieſe Stelle zu einem Miſsverſtändniſſe Anlafs geben. Olivarez ahndete nämlich deswegen keine Revolution, weil er glaubte, ſie durch ſeine ſchlaue Veräuſserung der königlichen Domainen recht planmäſsig unmöglich gemacht zu haben, und er überliefs ſich daher einem Deſpotismus ohne Gränzen. — Die ganze Stellung iſt übrigens ſteif und incorrect.

Berlin, b. Hartmann: *Authentiſche Geſchichte des Kriegs, welcher wegen der Pragmatiſchen Sanction in Deutſchland und Italien geführt worden iſt.* Nebſt dem Originalberichte von der Unternehmung des Prätendenten Karl Eduard in Schottland und England. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Friedrich Leopold Brunn*, Profeſſor am Königl. Joachimsthaliſchen Gymnaſium in Berlin. *Erſter Theil.* 1799. 439 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſes Werk erſchien im Jahr 1784 zu Bern unter der Aufſchrift: *Tableau de la Guerre de la Pragmatique Sanction en Allemagne et en Italie*, in zwey Octavbänden. Der Vf., ein Officier *Power*, ehemals Adjutant des Infanten Don Philipp, überſchickte dem berühmten Staatsminiſter, Grafen von Herzberg eine Anzahl Exemplare davon: und dieſer gab eines davon dem Hn. *Brunn*, mit dem Verlangen, es zu überſetzen. Dafs dieſes nunmehr geſchehen iſt, macht deſto mehr Vergnügen, da man wirklich hier viele neue Aufklärungen über den gedachten Krieg, ſo weit er in Italien geführt wurde, findet; und weil auch dieſes Werk in Deutſchland gänzlich unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint. Dem Italiäniſchen Kriege wohnte der Vf. vom Anfange bis zum Ende unter den Augen des nachmaligen Königs von Spanien Karls III. bey. Auch über den damals geführten Schottiſchen Krieg war er im Stande, manches Unbekannte zu ſagen, weil er ſich gerade zu Avignon befand, als der Prinz *Eduard* nach Beendigung deſſelben daſelbſt ankam; von dem er ſelbſt, ſo wie von denen, die an ſeinem Feldzuge Antheil genommen hatten, darüber unterrichtet ward. Wir wollen uns daher auch nur auf dieſe beiden Schauplätze des Kriegs einſchränken. Denn was er von den deutſchen Feldzügen des Oeſterreichiſchen Succeſſionskriegs erzählt, iſt theils bekannt; theils bedarf es auch hin und wieder einer Berichtigung, die der Ueberſetzer noch öfter, als er es bey der zu verächtlichen Schilderung des Card. Fleury mit Einſicht gethan hat, hätte anbringen können. Seine eigene Bemerkung, (S. 54.) *dafs die Croaten aus lauter rohen, und über alle Beſchreibung grauſamen Landleuten beſtünden*, iſt wohl nicht erweiſslich.

Von der 164ſten Seite an, wird der Schottiſche Krieg des J. 1745 beſchrieben. Der Prinz *Eduard* kannte von allen vornehmen Schottländern, welche in ihrem Vaterlande ſich mit ihm verbanden, keinen einzigen. Aber *Georg Murray*, ein Vetter der Lady Inverneſs, und Verwandter des Lord Dumbard, war dem (ſogenannten) *Jacob III.* empfohlen worden. Dieſer befahl daher ſeinem Sohne, ihn zum Staatsminiſter zu ernennen, und ihm ſein uneingeſchränktes Vertrauen zu ſchenken. Der Prinz gehorchte nicht allein; ſondern machte ihn noch überdieſs zum Oberbefehlshaber ſeines Heeres, das er errichten wollte; allein ſie fanden ſich beide durch dieſe Wahl gar bald zu ihrem gröfsten Schaden hintergangen. *Murray* war ein Pedant, der ohne alle militäriſche und politiſche Maximen ſeine Feder durch Manifeſte geltend machen wollte. Er gab am Tage der Schlacht bey Culloden, wo ſeine Parthey von ihrer Niederlage überzeugt ſeyn muſste, den Soldaten den ſchriftlichen Befehl, dafs ſie den Truppen des Kurfürſten von Hannover kein Quartier geben ſollten; und zeigte dadurch den Soldaten des Herzogs von Cumberland den Gebrauch, den ſie zur Wiedervergeltung von dem errungenen Siege machen ſollten; aber der Prinz, deſſen Herz voll menſchlichen Gefühls war, wuſste von dieſem barbariſchen Befehl nichts: ſo wenig als davon, dafs dieſer treuloſe Miniſter die Briefe, die er mit ſeinen Anhängern gewechſelt hatte, aufbewahrte. Nach der völligen Niederlage dieſer Parthey ergab ſich *Murray*, wie andere Schottiſche Lords, zu Gefangenen; aber er verliefs ſich auf jene Correſpondenz, und indem er dieſe den Miniſtern einhändigte, erleichterte er ihnen die Entdeckung aller Anhänger des Prinzen; für ſich aber erwarb er wichtige Belohnungen. Sehr umſtändlich be-

Digitized by Google

beſchreibt hierauf der Vf. die groſsen Gefahren und Mühſeligkeiten, unter welchen der Prinz eine Zeitlang in Schottland herumirrte, bis er nach Frankreich entkam; ſeine bekannte Gefangennehmung zu Paris, und ſeinen Aufenthalt zu Avignon, wo er ihm Geſellſchaft leiſtete. Die fernern Schickſale des Prinzen bis an ſeinen Tod, der im J. 1788 in ſeinem 68ſten Jahre erfolgte, hat der Ueberſetzer in einer Anmerkung S. 254—256. beygefügt.

In der darauf folgenden Geſchichte des Italiäniſchen Kriegs, den Spanien ſeit dem J. 1741 führte, bemerkt der Vf. gleich anfänglich mehr als einen Fehler des Oberbefehlshabers, des Herzogs von *Bloutemart*. In Italien ſelbſt lieſs derſelbe fleiſsig Opern für ſich aufführen, und dagegen, ſo zu ſagen vor ſeinen Augen, die Citadellen von Modena und Mirandola, die dem mit Spanien verbundenen Herzoge von Modena gehörten, wegnehmen. Er wurde daher zurückberufen, und der Graf *de Gages*, ein eben ſo mittelmäſsiger Feldherr, kam an ſeine Stelle. Man ſah dieſes in der bekannten Schlacht bey Campo Santo, wo es die verworrenen Maaſsregeln und Befehle des Spaniſchen Feldherrn hinderten, daſs ſeine weit geſchicktere Unterbefehlshaber nicht einen vollſtändigen Sieg erfochten. Den Herzog von Modena, der weit beſſere Entwürfe zum Feldzuge vorſchlug, machte er am Spaniſchen Hofe verdachtig; während daſs er ſelbſt ſein ganzes Vertrauen einem ſeiner Landsleute aus Namur ſchenkte, den man geradehin Monſieur François nannte, und der den beſten Spion der Oeſterreicher bey dem Spaniſchen Kriegsheere abgab; auch endlich, nachdem er ſich genug bereichert hatte, bey Gelegenheit eines Auftrags, den ihm *Gages* gegeben hatte, ganz ausblieb. Eine lächerliche Veranlaſſung zu einem groſsen Allarm zwiſchen beiden einander gegenüberſtehenden Kriegsheeren, gab der Vf. ſelbſt durch einen bloſsen Spazierritt. Aber am ausführlichſten beſchreibt er den berühmten Ueberfall bey *Velletri* im Jahr 1744, den der Fürſt *von Lobkowitz* zwar ſehr geſchickt unternahm; aber ſich bloſs durch einen begangenen Fehler hinderte, den König beider Sicilien mit einem Theil ſeines Kriegsheeres gefangen zu nehmen. Die Plünderungsſucht der Oeſterreicher, ſelbſt ihrer Generale, trug auch nicht wenig dazu bey, daſs die ſo glücklich angefangene Unternehmung nur halb gelang. Auf der andern Seite begieng *Gages* den unverzeihlichen Fehler, die Hälfte ſeines Lagers, und das Hauptquartier ſelbſt, einem recht einladenden Ueberfalle auszuſetzen; daſs ihn das verdiente Unglück nicht ganz traf, hatte er unter andern ſeinen geübtern untergeordneten Feldherren, und dem Muthe ſeiner Soldaten zu danken. Der Verfaſſer rettete bey jenem Ueberfalle den Herzog von Modena; und dieſer rühmte ſich nachher mündlich und ſchriftlich, auch den König gerettet zu haben; an den Verfaſſer aber wurde weiter nicht gedacht, obgleich ohne ihn beide Fürſten gefangen worden wären.

Der zweyte Theil dieſes Werks wird die Fortſetzung und den Beſchluſs des Italiäniſchen Kriegs, vom Jahr 1745 an, auch einen in Kupfer geſtochenen Plan von Velletri und der umliegenden Gegend, nebſt der Stellung der beiden Kriegsheere daſelbſt, enthalten. Wir hätten noch gewünſcht, daſs Hr. *Brunn* mit dieſem Werke ein anderes nicht weniger ſchätzbares, auch von einem einſichtsvollen Augenzeugen und Theilnehmer abgefaſstes Werk ganz ähnlichen Inhalts verglichen, und an manchen Stellen das Reſultat dieſer Vergleichung angezeigt hätte. Es iſt: *Caſtruccii Bonamici de rebus ad Velitras geſtis et de Bello Italico Commentarii.* Recenſent hat dieſe in ächten römiſchen Latein geſchriebene Geſchichte nicht lange nach ihrer Erſcheinung, alſo vor mehr als vierzig Jahren, eben ſo belehrend als unterhaltend gefunden. Seitdem iſt ihm dieſe ſeltene Originalausgabe derſelben nicht wieder zu Geſichte gekommen; und es war ihm, daher deſto angenehmer, daſs ſie Hr. Bibliothekar *Daſsdorf* in Dresden daſelbſt im J. 1779 neu drucken lieſs. *Bonamici* miſcht zwar keine ſo ſtrenge Critik unter ſeine Erzählungen, als *Power*; es fehlt ihm aber keineswegs an genauer und richtiger Beurtheilung; auch können manche ſeiner Nachrichten als Erläuterungen und Ergänzungen der hier vorgetragenen, nützliche Dienſte leiſten.

Frankenthal, b. Kolb: *Tagebuch der merkwürdigſten Weltbegebenheiten* nebſt einem Commentar über die wichtigſten Zeitungsartikel, von *A. Riem*. Jahr 7. (1799) Bd. 1. St. 1—6. 452 S. Bd. 2. St. 1—6. 380 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Eine Zeitſchrift, welche die wichtigſten Ereigniſſe der erſten Hälfte d. J. 1799. vorzüglich den Raſtadter Congreſs und die Expedition nach Aegypten, in beſonderer Hinſicht auf das linke Rheinufer abhandelt. Einſeitig, mager an Thatſachen, und mit Gemeinſätzen ſtatt treffender nähern Beziehungen, füllt ſie die Lücken mit einem Auszuge von des Vf. Reiſen nach Frankreich und mit einer Abhandlung über die Kurpfälziſchen Finanzen, welche B. 1. S. 37—64. und B. 2. S. 172—212. und 266—367. einnehmen; ſodann auch mit Aufſätzen über Pombal und die Pillnitzer Convention B. 1. S. 377. Die Kritik der Zeitereigniſſe iſt oft nach unrichtigen Zeitungsartikeln abgemeſſen. Mit den heftigen Ausfällen gegen die Anti-Franzöſiſchen Zeitungen in Deutſchland und Ungarn, für deren Correſpondenten Hr. R. die Poſtſecretaire hält, contraſtirt das Lob des *Journal Politique de Manheim*. Einige Polniſche Angelegenheiten ſind aus der Warſchauer Zeitung 1794 nachgeholt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, in d. Frauenholzischen Buchh.: *Der Plauische Grund bey Dresden*, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Herausgegeben von *W. G. Becker*. Mit 25 Kupferblättern. 1799. 2 Alph. 15 B. kl. fol.

Dieses vortreffliche, mit vielem Fleisse und Geschmacke ausgeführte, Werk zerfallt in *zwey* Theile oder Abschnitte, über welche sich Hr. Prof. Becker, theils in der Vorrede, theils in der Einleitung näher erklärt. Als ich den Entschluss fasste — sagt er in ersterer — eine Beschreibung des plauischen Grundes mit den vorzüglichsten Prospecten aus demselben zu liefern, war der Plan, den ich mir dazu entworfen *hatte, sehr einfach*. Erst nachher gerieth ich auf den Gedanken, mich über die darin befindlichen naturhistorischen Merkwürdigkeiten etwas weitläuftiger zu verbreiten, und zugleich einige Winke über Gartenkunst und Naturverschönerung einzustreuen, wozu mir die schönen malerischen Parthieen dieses Thales eine sehr natürliche Veranlassung gaben. Und so entstand folgende Beschreibung, welche den *ersten* Theil dieses Werkes ausmacht. Um aber nicht allein die Liebhaber der Naturgeschichte, sondern auch die Kenner der einzelnen Zweige zu befriedigen, fügte Hr. *B.* zugleich eine mineralogische Beschreibung, ein Verzeichniss der Pflanzen, und eines der Insekten des Grundes hinzu, welche von den Hn. *Tauber*, *Parsch* und *von Block* herrühren. Diese drey systematischen Abhandlungen machen den *zweyten* Theil des Werkes aus.

Was nun den *ersten* Theil oder Abschnitt anlangt: so verband der Vf. noch einen höhern ästhetischen Zweck damit. Er stellt nämlich in der sehr gut geschriebenen Einleitung seine Grundsätze über Verschönerungen von Landschaften auf, und weiss dieselben mit vielem Geschmacke auf seinen Gegenstand anzuwenden. Er nahm nämlich an, dass der ganze plauische Grund vom Eingange an, bis an die Ruinen von Tharant, mit seinen in der Tiefe, und auf den Höhen gelegenen Rittergütern und Dörfern eine *einzige* Herrschaft wäre, und *einem* geschmackvollen Besitzer gehörte, und legte sich nun selbst die Aufgabe vor, wie derselbe ohne beträchtliche Verminderung des Ertrages zu einem romantischen Paradiese erhoben werden könnte. — Freylich — fährt er S. 12. fort — konnte ich hierzu nur den Hauptplan zeichnen, und nur die Hauptgebäude bestimmen, ohne die untergeordneten Anlagen zu berühren. Indessen würden sich diese schon von selbst finden, wenn nur erst jener, der vielleicht noch glücklicher entworfen werden könnte, gehörig überdacht und ausgebildet wäre. — Immer wird eine Betrachtung dieser Art ihren Nutzen haben, und manchen Besitzer eines Grundstückes, sey es von grossem oder geringerem Umfange, auf Maasregeln leiten, wie er die Stelle einer Wohnung planmässig zu wählen, oder die Gegend um sein schon vorhandenes Wohnhaus schöner auszubilden habe. Wir hat hierüber nichts hinzufügen, als dass so bescheidene Vorschläge, von einem so geschmackvollen Schriftsteller, immer Aufmerksamkeit verdienen, wenn auch seine Grundsätze hier und da noch einigen Zweifeln unterworfen würden. „Indessen ist dieses herrliche Thal auch ohne die Hülfe der Kunst bereits erhaben und reizend genug. Es enthält von dem Dörfchen Plauen, bis zu den Ruinen von Tharant, wo es sich schliesst, in einer Länge von drittehalb Stunden, die ein schneller Waldbach durchläuft, eine Mannichfaltigkeit von engen und weiten, von kahlen und bewachsenen Felsen, von Laub- und Schwarzholz, von Mühlen und Dörfern, von Hütten und Weinbergen, von romantischen und ländlichen Parthieen, dass der Anblick dieser abwechselnden Scenen in das angenehmste Erstaunen versetzt." Rec. hatte einen grossen Theil der Alpen, Pyrenäen, und Appeninen gesehen, und immer fand er den plauischen Grund noch interessant genug. Eben das haben auch andere Reisende bestätigt. Doch wir gehen zur Beschreibung selbst über.

Die Beschreibungen schöner Gegenden haben ihre eigenen Schwierigkeiten. Man fallt entweder in den widerlichen dithyrambischen Ton der sogenannten poetischen Prose, oder man läuft Gefahr, matt und schläfrig zu werden. Will man nicht ermüden: so muss man seine Diction mit grosser Kunst zu verändern, und die Schilderungen durch analoge Empfindungen zu beleben wissen. Die einzelnen Züge und Bilder müssen sich gleichsam von Zeile zu Zeile in psychologischer Ordnung entwickeln, und die Harmonie der Perioden und die Wahl der Ausdrücke die Täuschung vermehren helfen. Wenn wir diese Foderungen aufstellen: so gestehen wir mit Vergnügen, dass sie Hr. *B.* in seinem bis auf wenige unbedeutende Flecken vortrefflichem Gemälde völlig befriedigt hat.

Die Aussicht bey *Dölzschen*, welche der Vf. S. 22. so malerisch schildert, ist in der That entzückend; und erinnerte Rec. an eine der schönsten Stellen in der Bocchetta. Der Geist wird erhoben sagt der Vf. S. 23., das Herz wird erweitert,

Digitized by Google

wenn der forschende Blick eine ganze Gegend umspannt, und dann mit Entzücken auf den schöneren Ansichten ruht. In solchen Augenblicken gehört der Fühlende gleichsam der Welt, und nimmt lebhaften Antheil an jedem Verhältnifs der Menschheit. Mit umfassenden Herzen steigt er wieder hinab in das enge ruhige Thal, und stille Empfindungen des inneren Glücks der Freundschaft, der Liebe, stimmen es mehr zum Genufs seiner selbst, und seiner Vertrauten. Er verläfst den grofsen Schauplatz der Welt, und kehrt nun wieder zurück in den engern Zirkel seiner Geliebten. Eben so überraschend ist der Anblick des *Windberges* S. 80. „Die ganze Gestalt dieses Berges, ist schön und erhaben. Sein Fufs ist mit Bäumen und Büschen umgrenzt, und gegen die Mitte scheint sich gleichsam queerüber eine Terrasse zu ziehen, auf welcher sich sein Haupt so kühn erhebt. Hauptsachlich zur Linken ist er mit Laubholz bewachsen, aber der übrige Theil ist gröfstentheils kahl. Unstreitig bildet er eine der schönsten Scenen im Thale; denn selten ordnet bey uns die Natur so grofs und einfach, wie an den gebirgigen Massen in Welschland. Rec. wurde dabey an einen der schönsten Berge der Biscaya in der Nähe von Orduña erinnert. — Die Ruinen von Tharand S. 90. ff. sind sehr gut beschrieben; nur würde Rec. die kleine Schrift von *Gobels* (die Ruinen von Tharand. Dresden 1795.) dem in der Note angeführten Werkchen von *Schlenkert* der gröfsern Genauigkeit und Ausführlichkeit wegen den Vorzug geben. So reizend übrigens die Gegenden von Tharand seyn mögen: so ist doch dieser Badeort in feuchten Sommern äufserst kalt und ungesund.

Bey aller Sorgfalt, welche der Vf. auf den Ausdruck und Bau der Perioden verwendet hat, finden sich doch noch manche vernachläfsigte Stellen. So sagt der Vf. z. B. S. 12. wenn sich der Freund der Natur auf einige Augenblicke zum einzigen Besitzer dieses schönen Thales träumte, und *auf den Flügeln seiner Einbildungskraft die Bilder seiner neuen Schöpfung hinzeichnete.* S. 26. *die Erscheinung dieser romantischen Scene setzt jeden Fremden in ein angenehmes Erstaunen, selbst dann noch, wenn er die Merkwürdigkeiten der Schweitz und Welschlands gesehen; nicht weil die Gebirge mit jenen, unter welchen man sich immer die höheren denkt, eine Vergleichung gestatteten, als vielmehr des unerwarteten Anblicks wegen, so nahe der Stadt, und mitten in einer fruchtbaren Berglehne, die sie wie durch Zauber sich aufthut, um auf einmal den Wanderer in eine romantische Welt zu versetzen,* — welche Periode ganz verbildet ist. Rec. würde sie folgendergestalt zu verbessern suchen: Die Erscheinung dieser romantischen Scene setzt jeden Fremden auch selbst dann noch in Erstaunen, wenn er die Merkwürdigkeiten der Schweitz und Italiens gesehen hat. Zwar gestatten ihm diese Gebirge mit jenen, immer als höher gedachten, keine Vergleichung, aber der Anblick in dieser Nähe der Stadt, und mitten in einer fruchtbaren Berglehne, die sich wie durch einen Zauberschlag öffnet, um ihn plötzlich in eine romantische Welt zu versetzen — dieser Anblick ist äufserst überraschend. — S. 23. *Ihr, die ihr die Berge nur als Coulissen; und Hintergründe von Thalgemälden betrachtet, und selbst die bequemsten Wege verabscheuet, die auf die Höhen derselben leiten, um nicht etwa zu ermüden, wie viel verliert ihr durch eure weichliche Trägheit!* — Eine Apostrophe, die äufserst matt und wahrsricht ist! ohne einmal das kleinliche Bild im Anfange derselben zu erwähnen. — Weichlinge, die ihr schöne Gebirge nur *sehen*, und nie *ersteigen* wollt, wie viel verliert ihr! S. 50. Ein herrlicher Teppich von grünenden Fluren breitet sich über sie hin, und zieht sich noch hier und da an den sanfteren Höhen oft bis an ihre Gipfel hinauf, wodurch der wellenartige Schwung ihrer gefälligen Formen noch gröfsere Anmuth gewinnt. *Nur hie und da verschmäht ein steiles hervortretendes Gebirge diesen freundlichen Schmuck, oder gestattet ihm höchstens zu seinen Füfsen, um blofs durch Kühnheit und Würde, interessant und erhaben zu seyn.* Welcher Leser von Geschmack wird den Ausdruck in dieser Periode nicht spielend finden. Doch genug! Rec. kennt die Schwierigkeiten solcher Darstellungen aus eigener Erfahrung, da er sich eben mit einem grofsen Gemälde der *Pyrenäen und Alpen* beschäftigt.

Der *zweyte*, oder *naturhistorische* Abschnitt ist mit vielem Fleifse gearbeitet, beschäftigt sich aber blofs mit der *Mineralogie*, *Entomologie* und Botanik. Die mineralogische Abhandlung ist unstreitig die wichtigste. Nicht leicht — sagt Hr. *Becker* S. 13. in seiner Einleitung — wird eine Gegend von ähnlichem Umfange gefunden werden, deren mineralogische Beschaffenheit so merkwürdig ist, als dieses Thal zeigt, wenn es von seinem reizenden Gewande entkleidet wird. Mit Recht kann man es ein Archiv der Natur nennen, worin die wichtigsten Urkunden der gewaltsamen Revolutionen aufbewahrt sind, welche die Gewässer der Erde verursacht haben. Man erstaunt, wenn man die ungeheuren Wirkungen derselben mit so augenscheinlichen und überzeugenden Beweisen vor Augen sieht. Der Grund hat ihrer furchtbaren Gewalt seine ganze Bildung mit allen lieblichen Krümmungen zu verdanken. Dieses thun die Uebereinstimmung des Urgebirges, und seine aufgeschichteten Massen auf beiden Seiten mit unwidersprechlicher Gewalt dar. Eine weite Strecke hindurch vom Eingange an, haben ihn gewaltige Fluthen in ein Sienitgebirge gewühlt, dessen erstaunliche Festigkeit kaum auf die Vermuthung leitet, dafs die Gewässer eines unbeträchtlichen Flüfschens so harte Massen zertrümmern und aushöhlen konnten, bis die dadurch entstandene tiefe Schlucht, nach und nach ihre gegenwärtige Gestalt erhielt." Auf den Sienitgebirgen am vordern Theile des Grundes, finden sich drey über einander geschichtete Lagen von Flötzgebirgsarten mit versteinerten Seegeschöpfen. Ueberall wechseln aufgeschwemmte Gebirge und Steinkohlenflötze, mit Porphyrgebirgen und Gneis ab, und fast durchgängig in einer Verbindung, welche die ganze Aufmerksamkeit des Naturforschers erregt. —

Zum

Digitized by Google

Zum beſſern Verſtändniſs der mineralogiſchen Abhandlung ſind die beiden Seitengebirge des Grundes in Profilen vorgeſtellt, auf denen jede Gebirgsart mit einer beſondern Farbe illuminirt, und ihr Streichen und Fallen, ſo gut es möglich war, mit Schraffirung ausgedrückt iſt.

Im *botaniſchen* Theile, hätte die dem plauiſchen Grunde vor ganz Deutſchland eigenthümliche Pflanze *Targionia hippophylla* wohl eine Abbildung verdient. Der *entomologiſche* Theil rührt von dem Baron v. *Block* her (Mitgl. der naturf. Geſellſchaft zu Halle und der wiſſenſchaftl. Societäten zu Florenz und Siena). Er hat mehrere ſehr gute Abbildungen ſolcher Inſecten hinzugefügt, von denen ihm weder Beſchreibungen noch Abbildungen bekannt waren. Z. B. *Staphyl. edentul.*, *Staphyl. mordax*, *Staphyl. fuſcipennis* u. ſ. w. Beyläufig macht er Hoffnung, die noch unbeſchriebenen in- und ausländiſchen Inſecten ſeiner über 16000 Individuen ſtarken Sammlung her auszugeben, was gewiſs alle Entomologen mit Dank erkennen werden. Uebrigens unterſchreiben wir *Beckers* ehrenvolles Urtheil über ſeine Mitarbeiter, beſonders über den Bar. v. *Block* mit voller Ueberzeugung.

Den artiſtiſchen Theil betreffend: ſo ſagt der *Herausg. S. 11.* Ich habe mich auf *ſechzehn* Kupferſtiche beſchränken müſſen, aber ich habe ſolche gewählt, welche zum Theil den Charakter des Thals bezeichnen, zum Theil aber auch die wichtigſten Hauptpartheien enthalten, und zur Wiedererkennung des Oertlichen dienen. Die Zeichnungen rühren gröſstentheils vom Prof. *Klengel* her, bis auf wenige, die der ſelige junge *Oeſer* verfertigte. Geſtochen ſind ſie von *Darnſtedt*, und ein oder zwey Blatter ausgenommen, ſehr gut gerathen, nur ſcheint die Luft faſt auf allen nichts weniger als natürlich zu ſeyn; was, wie bekannt, von dem *rechten* Gebrauche der ſogenannten trocknen Nadel abhängt. Der Plan von dem Grunde, verdient ebenfalls Beyfall. Er rührt von dem Lieut. *Lehmann* her, der bey der Ritterakademie in Dresden als Conducteur angeſtellt iſt. Eben ſo macht der typographiſche Theil Drucker und Verleger Ehre. S. 19. iſt ſtatt Todtenköpfen in der Note Todtentöpfen zu leſen.

Kann der plauiſche Grund auch auf keine Weiſe mit dem *Chamouny-* oder *Campaner-Thale* verglichen werden: ſo verdiente er doch immer eine Beſchreibung, von der *B.* nicht zu viel zu ſagen ſcheint, wenn er ſie ein originelles Werk in ihrer Art nennt. Alle Freunde der ſchönen Natur werden ihm gewiſs dafür danken, und den braven Verleger bey dieſen, und bey ähnlichen Unternehmungen zu unterſtützen ſuchen.

Erfurt, in d. Henningſchen Buchh.: *Wanderungen eines Franzoſen durch Irland.* 1800. *Erſtes Bändchen* 202 S. m. Kpf. *Zweyter Theil* 234 S. 8.

Der Vf., der ſich in der Vorrede *de Lalonaye* nennt, fängt ſeine Reiſe durch Irland damit an, dafs er die Geſchichte einer Seefahrt erzählt, die er aus Schottland nach London machte. Dann beſchreibt er den veranglückten Angriff auf Quiberon Bay, glaubt, dafs nicht mehr als ein Dutzend Menſchen auf Ludwigs XVI. Tod *erſeſſen* waren; behauptet, dafs Friedrich der Groſse die *Fürſten Europa's* mit ihren eigenen Unterthanen ſchlug, und dafs er 40,000 *Sachſen*, die er zu Kriegsgefangenen machte, wider ihren Willen unter ſeine Truppen ſteckte. — S. 44. redet er von den 7 deutſchen Kurfürſten, deren Staaten in kleine Herrſchaften zerſtückelt ſind. — Aus ſolchen Behauptungen und Urtheilen kann der Leſer ſich ungefähr vorſtellen, was er von den Beobachtungen und Nachrichten des Vfs. zu erwarten hat. In der That gehen ſeine Unwiſſenheit und Anmafslichkeit Hand in Hand. Sie verleiten ihn oft zu Urtheilen und Bemerkungen, die höchſt lächerlich ſind. Er glaubt ſogar oft, Sachen zu überſehen, die er nicht verſteht, ſpottelt darüber; oder will belehren, und läſst ſich nicht träumen, dafs der ganze Fehler in ſeiner Unwiſſenheit liegt. Hieher gehört, was er S. 28. über die engliſchen und iriſchen Titel der Groſsen ſagt, worüber er ganz falſch berichtet iſt, und wo er ſehr witzig zu ſeyn glaubt, wenn er von Lord Atlantic und Lady Ocean redet. Eben ſo weiſe iſt er über das Brodbacken! Er wuſste nicht, dafs die Engländer und Irlander kein geſäuertes Brod eſſen mögen, macht ſich über ihre beſchwerliche Art zu backen luſtig, und glaubt, etwas herrliches zu thun, wenn er eine Anweiſung für ſie drucken läſst, wie man auf dem feſten Lande Brod mit Sauerteig bäckt. — S. 41. ſagt er, man müſſe keinem Attorney zu London oder Dublin auf der Strafse einen guten Morgen bieten, weil er es für eine Berathung erkläre und ein paar Guineen dafür anſetze. Auch dürfe man keinen zu Tiſche bitten, theils weil ſein Magen unerſättlich wäre, theils, weil man gewiſs ſeyn könnte, dafs er etliche Guineen für die Abnutzung ſeiner Backzähne anſetzen würde. — Ein Dubliner Attorney habe einen Brief von einem Landhauſe in die Stadt mitgenommen, ſey verſchiedenemale zu der Perſon gefahren, ohne ſie zu treffen, und habe dann eine Rechnung von 14 Guineen für Fuhren und Bemühung eingegeben. — Nach dieſen Proben wird der Leſer wohl nicht ſehr begierig über die Nachrichten ſeyn, die ihm ein ſolcher Schriftſteller über irgend ein Land liefern kann. In der That ſind ſie gröſstentheils unbedeutend, enthalten eine Menge alter Geſchichtchen, die theils entſtellt, theils nie wahr geweſen, theils von dem Vf. miſsverſtanden worden ſind.

Von London reiſet er über Bath und Briſtol durch Südwallis, und ſegelt von Milfordhaven nach Irland. (Er irret ſich ſehr, wenn er ſagt, dafs die Ueberfahrt von Holyhead nach Dublin nicht halb ſo viel koſte, als die, welche er wählte). Er landet im Fluſſe Sure und geht über Waterford nach Dublin, und von da durch die Grafſchaften Wicklow und Wexford abermals nach Waterford. Von Neugenf erzählt er, dafs man eine Anzahl Caſernen darunter verſtehe, in die ſich ausgewanderte Genfer geflüchtet hätten. Die Sache iſt

ganz

Digitized by Google

ganz falsch vorgestellt, und die Genfer, die dort eine Stadt errichten sollten, haben nie die Gegend bewohnt. Von hier über Lismore, Cork, Bantry Bay, den See Killarney, Limerik. — Bey Rathcall S. 176. nicht weit von Newcastle, sind 3 bis 4 Dörfer, welche von den Abkömmlingen einer deutschen Colonie aus der Pfalz bewohnt werden, und welche der Besitzer der Gegend vor 80 Jahren anlegte. Sie verheyrathen sich unter sich selbst, und haben die Sitten ihres Landes beybehalten. Nur ein einziger Mann war noch von den ersten übrig. Ihre Ländereyen sind besser angebaut, als andere, ihre Häuser reinlicher, und gegen die ihrer Nachbarn wie Paläste. Die Eingebornen lieben sie nicht, ahmen ihnen auch nicht nach.

S. 182. wird einer Methode gedacht, die Dr. M—ns—ll erfunden hat, die Saamenerdäpfel zu ersparen. Man schneidet nämlich die Sprösslinge, welche dieWurzel im Frühjahre treibt, ab und pflanzet sie. Auf diese Art werden Kartoffeln so gut erzeugt, als durch die Viertel selbst, welche man wenigstens für die Schweine gebrauchen kann.

S. 183. *Pig's nuts* (Schweinsnüsse) sollen eine wohlschmeckende Wurzel seyn, die er bey Limeric gefunden hat, nicht gröfser als eine Haselnufs und eben so wohlschmeckend. Die Kinder graben sie auf den Wiesen aus und essen sie roh.

S. 185. der Vf. machte die ganze Reise zu Fufse, und seine ganze Garderobe bestand in dem Rocke, den er anhatte, und in dem, was er in 2 seidene Strümpfe, bringen konnte, denen er den Fufs abgeschnitten hatte.

Von Limeric geht er durch die Provinz Connaught, über Londonderry an den Giants Causeway und so über Antrim und Belfast nach Dunnaghadee, wo er sich (Th. 2. S. 125.) nach Schotland einschifft. S. 167. kehrt er abermals über Portpatrik nach Dunnaghadee zurück, und bereiset das Land zwischen dem letztern Orte und Dublin. In diesem Theile des Werkes finden sich mancherley Nachrichten über den Aufruhr in d. J. 1797 und 1798, die zwar nichts Neues enthalten, aber doch interessant sind.

Das gröfste Verdienst dieser Reise ist, dafs sie durch *ganz* Irland geht, denn kaum wird eine Grafschaft seyn, die der Vf. nicht besucht hätte.

Die Uebersetzung ist voller Mängel und Sprachfehler, man müfste denn die letzten für Druckfehler erklären, in welchem Falle sich viele Seiten mit der Anzeige derselben füllen liefsen. Die Namen sind auch unverzeihlich fehlerhaft geschrieben, welches aber vielleicht schon die Schuld des Originals ist. Z. E. *Boromh* statt *Boromy*; *Camten* statt *Camden*; *Chardleigh* statt *Chudleigh*; *Vallanvey* statt *Vallancey*; *Corrick* statt *Carick*; *Black Waterflufs* statt *Blackwater*, oder, wenn man will, das schwarze Wasser etc. — S. 194. 2ter Th. liest man: das Cavallerieregiment, welches zu Newry lag, bestand aus *Galliern*. Was denkt sich der Leser dabey? Es war ein Waliserregiment, französisch Gaulois. Auch braucht der Uebersetzer eine Menge ausländischer Ausdrücke, wo wir eben so gute deutsche haben, als — ein miserables Dorf, — weil ich gern eine Idee davon haben wollte — zu ruinirenden Mitteln seine Zuflucht nehmen — als käme ich aus der Bataille — *sie bringt* einen entgegengesetzten Effect hervor — *in einem* Weinkeller invitiren — man glaubt eine grofse Politesse zu beobachten — Ein Accouchirhospital (Entbindungshaus) — eine desperat und Pferdecur etc.

Th. 1. S. 120. wird erzählt, dafs ein Kaufmann aus Tunis, der die Sprache der Schiloe's verstand (eines Volkes, das von den Carthaginensern abstammen soll), bey Hn. *Burton* Connyngham gewesen wäre, den Obersten Vallancey da getroffen, in der genannten Sprache mit ihm geredet hätte, und von ihm verstanden worden wäre. Der Tunesser hatte eine alte Frau bey sich, die von dem Volke der Schiloe's war, und diese konnte mit den Irländern ohne Schwierigkeit in ihrer Sprache reden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris*, b. Migneret: *Observation sur l'amputation de la Cuisse, nécessitée par le spina ventosa du tibia et du péroné, chez un sujet écrouellenx, et qui a été suivie du plus heureux succès; par Cyprien-Bertrand Lagrésie.* An. VII 26 S. 8. mit 1 Kpf. (6 gr.) *Lagrésie*, Mitglied der Facultät zu Montpellier etc., und Verfasser einer Abhandlung über Behandlung der Flechten und über die Bäder zu Bagnères-Luchon, — legte diese Beobachtung der *Ecole de Médecine et de Chirurgie* vor, als ein Beyspiel, dafs die Chirurgie manchmal thätiger zugreifen sollte, als es bisher geschah. Er rettete nämlich einen Kranken, der von Kindheit auf an Skropheln gelitten hatte, und zuletzt Beinfrafs am Kniegelenke und dem ganzen Unterschenkel bekam, durch die Amputation, und erinnert hiebey an eine ähnliche glückliche Amputationsgeschichte in *Desault's* Journale. Bey L's Kranken fand sich die ganze Kniescheibe weggeeitert, eben so die Köpfe der tibia und tibia und perone waren überall angefressen, erweicht, aufgetrieben (wie die Abbildung zeigt) und enthielten eine heftig stinkende Jauche. (Dieses Uebel hatte schon mehrere Jahre gedauert, aber die *allgemeine* Krankheit Latte, die natürliche Abmagerung etc. abgerechnet, aufgehört und der Kranke war indefs 16 Jahre alt geworden, ein Umstand, ohne welchen doch die Amputation sicher keine Radicalcur würde bewirkt haben. Hier den rechten Zeitpunct zu treffen, nicht zu früh, und auch nicht zu spät zu amputiren, ist gerade der Hauptpunct). Wenn die Kranken, wie dieser, schon durch die Eiterung geschwächt sind, dieses hält der Vf. für sehr günstig zur Amputation, und erklärt sich deshalb gegen die frühe Amputation nach Verwundungen im Kriege etc. — Am Ende berührt der Vf. einige Puncte, welche Manche von nöthigen Amputationen zurückhalten, übergeht aber Einen, wovon sich hier selbst Beyspiele finden, nämlich die tückischen Insinuationen und den Inquisitionsgeist der Kollegenschaft. Als L. seinen Kranken amputiren wollte, brachte man diesem den Verdacht bey, es solle ein *Experiment* an ihm gemacht werden, eben von L., den man nach der Schlacht von Jemappe beym Kriegsminister verklagt hatte, dafs er *zu wenig* amputirt habe!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. September 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Döderlein's chriftlicher Religionsunterricht nach dem Lateiniſchen des ſel. Verfaſſers*, ausgearbeitet von D. *Ch. G. Junge*. Neunter Theil. 1800. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſer Band umfaſst die Lehren von der *Erbſünde*, *wirklichen Sünde*, von den *Strafen der Sünde* und dem *Leben nach dem Tode* (in dem lateiniſchen Werke §. 175—216.) um zu den ewigen Strafen nach dem Tode zu kommen. Die letzten hatten wohl des Zuſammenhangs wegen gleich mitgenommen werden müſſen, um die Abhandlung über das Leben nach dem Tode hier mehr an ihrer Stelle zu finden, als ſie jetzt erſcheint, da das Reſultat daraus fehlt. Dagegen wäre eine gröſsere Zuſammenziehung der Gedanken an manchen Stellen für den Leſer eben ſo heilſam geweſen, weil die gar zu groſse Weitläuftigkeit dieſes ſchätzbaren Werks, deſſen Ende man noch immer nicht abſehen kann, ſeiner Gemeinnützigkeit, die doch ſo wünſchenswürdig bleibt, unſtreitig ſehr im Wege ſeyn wird. Es ſind nun ſchon *neun* Theile vorhanden, und es iſt erſt der Anfang mit dem zweyten Theile der *Inſtitutio theologi chriſtiani* gemacht! Es ſcheint alſo, dafs man noch *acht* Theile bis zur Vollendung des Ganzen erwarten mufs; gewifs viel zu viel für eine Dogmatik unſerer Zeit! — Dieſs abgerechnet, ſo hat der Rec. mit Vergnügen ſtrengere philoſophiſche Begriffe, als in den vorigen Theilen, bemerkt, welche mehr mit dem Zuſatze auf dem Titel „nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit" harmoniren. Auch erklärt ſich Hr. *J.* in Hinſicht der Urgeſchichte des Sündenfalls ſehr liberal, indem er geneigt iſt, dieſelbe für ein Philoſophem oder einen philoſophiſchen Mythus zu halten, welches immer die richtigſte Anſicht bleibt. Seiner Meynung nach findet ſich in dieſer Geſchichte eine Belehrung über die Sätze, dafs Gott die Menſchen gut erſchaffen habe, dafs ſie aus eigener Schuld ſündigten, und dafs ſie ſich dadurch alles Unglück, beſonders den Tod, zugezogen. S. 75. Nach der Meynung des Rec. aber iſt die Hauptabſicht der ganzen Erzählung nicht ſowohl, den Urſprung des moraliſchen Uebels zu erklären, als vielmehr des phyſiſchen Uebels, wozu Schmerz, Leiden und Sterblichkeit gehören. Nur leitet der Vf. das phyſiſche Uebel in der Welt von dem moraliſchen ab, welches eine ſehr richtige Vorſtellung bleibt, ſobald man alles abſondert, was Schranke der menſchlichen Natur iſt, und zur Naturnothwendigkeit des Menſchen gehört. Dieſes lieſse ſich leicht weiter entwickeln, wenn es hier der Ort dazu wäre, um den Geſichtspunkt des Rec. dem Hn. *J.* annehmlich zu machen. — Was ferner die *Erbſünde* im ſtrengſten Sinne des Worts betrifft: ſo lieſs es ſich ſchon von der Philoſophie des Vfs. erwarten, dafs er ſie nicht annehmen würde; denn ſie iſt in der That eine *contradictio in adjecto*, in ſofern *jede Sünde* aus der Freyheit des Menſchen entſpringen mufs, alſo nicht *angeerbt* ſeyn kann. Daſſelbe iſt auch der Fall mit dem *moraliſchen Böſen*, worüber ſich Hr. *J.* S. 119. ſehr richtig erklärt, wenn er ſagt, dafs es eine Folge der *freyen menſchlichen Thätigkeit* ſeyn müſſe, alſo nicht forterben könne; allein er nimmt deſſen ungeachtet eben daſelbſt die Forterbung einer *moraliſchen Schwäche* an, ſo wie ſie aus der individuellen Beſchaffenheit des Menſchen und der Art ſeiner Entwickelung hervor gehe. Dieſe könne allerdings forterben, ſo wie die Natur ſelbſt fortgepflanzt werde, denn es ſey doch unleugbar, dafs ein jeder dieſe moraliſche Schwäche in ſich ſelbſt finde, und ihre Wirkſamkeit ſowohl in dem Widerſtande gegen das Sittengeſetz, als in den daraus entſtehenden Sünden wahrnehme. Wenn gleich das Letzte ſeine gute Richtigkeit hat: ſo ſcheint dem Rec. doch in Hinſicht des Erſten noch ein Mifsverſtändnifs zu walten. Hr. *J.* wird nicht in Abrede ſeyn, dafs alles *Moraliſche* ein Product der Freyheit, alſo auch etwas Ueberſinnliches iſt, mithin auf keinen Fall, wie die *Natur*, fortgeerbt werden kann. Mag alſo immerhin die moraliſche Schwäche, oder der Hang zum Böſen, welcher wirklich vorhanden iſt, entſtehen wie er will, und dem Menſchen immer unerklärlich bleiben: ſo darf er doch nicht als phyſiſch angeboren oder angeerbt gedacht werden, ſonſt bleibt es in dem Augenblicke eine phyſiſche Schwäche und ein phyſiſcher Hang. Alles, was *moraliſch* heifst, mufs als frey erworben gedacht werden, wenn man gleich die im Menſchen ſo früh vorhandene moraliſche Schwäche oder den Hang zum Böſen *gleichſam* als angeboren oder angeerbt vorſtellen darf. So will es wenigſtens der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens, der alles, was man in der früheſten Kindheit des Menſchen entdeckt, ſobald er nur frey handeln kann, angeboren und angeerbt nennt. Dieſer Sprachgebrauch herrſcht nun auch in der Bibel, und ſo laſst ſich alles leicht erklären, wenn in der Bibel ein moraliſches Erbübel (ein erbliches Böſe) zu liegen ſcheint, welches die Philoſophie nach ihren ſtrengern Begriffen nicht anerkennen kann, ob ſie es gleich zugeſtehen darf, dafs man es

Digitized by Google

es populär als ein erbliches Böse darstelle. Etwas anders will man vielleicht jetzt in der Philosophie auch nicht sagen, wenn man den ursprünglichen Hang zum Bösen angeboren und doch zugleich sich selbst zugezogen nennt; denn sonst würde dieses dem Rec. eben so unbegreiflich bleiben, als dem Vf. S. 114. und er würde sogar geneigt seyn, es für eine leere scholastische Spitzfindigkeit zu erklären. — Ausser den Abhandlungen über die sogenannte Erbsünde und wirkliche Sünde entdeckt sich auch eine schöne Philosophie des Vfs. bey der Auseinandersetzung der Strafen der Sünden. Nur ist es dem Rec. etwas aufgefallen, dass Hr. J. nicht blos *die Besserung* zum einzigen Zweck der Strafen Gottes macht, sondern auch noch die *Warnung* und *Abschreckung* für Andere. Im erstem Falle sey die Strafe correctorisch (S. 327.) in dem andern exemplarisch, in *beiden Fällen* könne aber die Absicht entweder *nur dahin gehen*, die strafbare äussere Handlung *zu verhindern*, oder zugleich den Willen des Bestraften zu verbessern. Rec. glaubt dagegen, dass bey dem allerheiligsten und allweisesten Wesen kein anderer Zweck der Strafe angenommen werden könne, als ein *vollkommener*, und dieser ist nur *Besserung des strafwürdigen Subjects selbst*, abgesehen von allen Andern, die zwar ein Exempel der Warnung und Abschreckung daher nehmen *können*, ohne dass man jedoch dieses zum Zweck der Strafe Gottes machen darf, weil es ein unvollkommener Zweck seyn würde, der zwar bey menschlichen Strafen statt findet, aber nicht bey dem allervollkommensten Wesen. Ueberdem ist die Furcht eine unreine Triebfeder der Tugend, die zwar eine äussere Legalität bewirken kann, aber keine Heiligkeit der Gesinnung, welche nur vor Gott gilt. — Rec. begnügt sich, dem würdigen Vf. seine Bemerkungen über einige Hauptpunkte anheim gegeben zu haben, und versichert übrigens die Leser, dass sie hier das Vorzüglichste beysammen finden werden, was die christliche Theologie in den neuesten Zeiten über die Gegenstände dieses Theils heraus gebracht hat. Es verdient also dieser Theil vorzüglich gelesen zu werden. Was aber die Geschichte des Dogma von der Erbsünde betrifft, welche hier zwar auch berührt, aber doch bey weitem nicht erschöpft ist: so wird man diese sehr gut aus andern Schriften, die besonders davon handeln, kennen lernen können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Betrachtungen über die Natur für Verstand und Herz, und insbesondere zur Beförderung religiöser Ueberzeugungen und Gefühle*, von *B. S. Walther*, erstem Prediger an der St. Johanniskirche in Dessau. *Erster Band, welcher von dem handelt, was die Sternkunde vom Weltgebäude lehrt.* 1800. 415 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 18 gr.)

Laut der Vorrede soll diese physikotheologische Schrift für Leser, die keine gelehrte Naturforscher, aber doch gebildete und denkende Menschen sind, in 4 Bänden das, was Astronomie, Naturlehre und Naturgeschichte allgemein wissenswürdiges lehren, populär vortragen und auf die Religion anwenden; soll auf eine für unsere Zeiten schicklichere Art an die Stelle der Schriften Derhams, Fabricius, Nieuwentyts und Lessers mit den neuern Entdeckungen treten. Dieser erste Band handelt von dem, was die Sternkunde vom Weltgebäude lehrt; der zweyte soll von der physischen Beschaffenheit und den physischen Veränderungen des Erdkörpers, der dritte von den auf ihm lebenden Geschöpfen, und der vierte von den Gewächsen und Mineralien handeln. Der Vf. empfiehlt den Gebrauch dieses Werks Schullehrern, die keine gelehrte Naturforscher sind, mit Recht. Die erste Abtheilung dieses ersten Bandes ist theoretisch, die zweyte macht die Anwendung desselben zur Beförderung religiöser Ueberzeugungen und Empfindungen. In der ersten hat der Vf. eine grosse Geschicklichkeit in populärer Darstellung der erhabenen astronomischen Kenntnisse vom Weltgebäude, und eine fleissige Benutzung der neuesten Entdeckungen, Berechnungen und Vermuthungen von Bode, Herschel, Schröter, Kant, Lambert u. s. w. bewiesen. Der Inhalt der Betrachtungen der ersten Abtheilung ist folgender: 1) Allgemeine Belehrungen über die Weltkörper; 2) die Sonne; 3) *die beiden* Planeten, die der Sonne näher sind, als die Erde; 4) die Erde; 5) der Mond unserer Erde; 6) die Planeten und Nebenplaneten, die von der Sonne entfernter sind, als unsere Erde; 7) die Kometen; 8. 9. 10) die Fixsterne; 11) einiges aus der physischen Astronomie, von der Kraft, die die Weltkörper bewegt und verbindet. Die Sachen selbst sind Gelehrten bekannt, und eigene neue Wahrnehmungen hat Rec. in der Schrift nicht gefunden. In der Meynung, dass die Sonne ein wirklich brennender Körper, nicht ein blos elektrisch wirkender sey, mochte er wohl die neuesten Naturforscher nicht auf seiner Seite haben. Wenn er S. 153. sagt, dass der 1458 erschienene Komet *zwischen dem Monde und der Erde* durchgegangen, und erstern durch seines dunkeln Körpers Schatten verfinstert habe: so widerspricht dem die Behauptung, S. 170. dass der Komet von 1680. *der unserer Erde am nächsten gekommen*, doch von uns *noch einmal so weit als der Mond* geblieben sey. Die Idee S. 212. von einem grossen Centralkörper, auf den alle Millionen Sonnensysteme eine gemeinschaftliche Beziehung haben, hatte schon Lavater in seinen Aussichten in die Ewigkeit, und hielt den Sirius dafür, weil er, als der uns wahrscheinlich nächste Stern, ihm der grösste schien, Lambert nahm in seinen cosmologischen Briefen einen grossen *dunkeln* Körper, für den Centralkörper an. Alle so eingeschränkte Ideen verlieren viel, nachdem Herschel jenseits des grossen Systems der uns sichtbaren Fixsterne und der Milchstrasse schon über 2500 Nebelflecke, und in jedem ein der Milchstrasse ähnliches grosses System entdeckt hat. Eben so ist nach diesen Beobachtungen nunmehro die Idee, die schon

Kant

Digitized by Google

Kant hatte, dafs das ganze Weltſyſtem nicht eine kugelförmige, ſondern ſehr abgeplattete linſenförmige Geſtalt habe, weit höher als breit ſey, *wenn vom Univerſum die Rede iſt*, zu eingeſchränkt, indem dieſs überhaupt irgend eine Gränze deſſelben vorausſetzte. Dieſe nimmt nun der Vf. freylich an, weil er meynt, die Welt würde ſonſt unendlich ſeyn, welches nur Gott ſey: dabey nimmt er aber das Wort *unendlich* in einem Sinne, der auf Gott unanwendbar iſt, wenn nicht die Welt ſelbſt Gott, alſo Gott ein Körper ſeyn ſoll. Gottes Unendlichkeit kann nur intenſive Verneinung aller Einſchränkung, nicht extenſive unendliche Ausdehnung bedeuten. Jeder Körper aber wird durch die ihn umgebenden Körper begränzt, das heifst, er nimmt einen Raum ein, in welchem kein anderer Körper iſt und ſeyn kann. Sagt man nun, das Univerſum der Welt ſey endlich, das iſt begränzt: ſo müſste Etwas auſser ihm es begränzen. Nännte man dieſs Begränzende *Nichts*: ſo wäre es ein an ſich undenkbarer, und wieder unendlicher leerer Raum. Nännte man ihn *Etwas*: ſo wäre dieſs Etwas wieder ein Theil des Univerſums, nicht deſſen Gränze. Ob der Menſch ſich gleich weder eine deutliche Vorſtellung im Verſtande, noch eine ſinnliche in der Phantaſie von unendlicher Zeit und unendlichem Raum machen kann: ſo findet die Vernunft ſich doch genöthigt, lieber eine unendliche Ausdehnung der Welt nach Zeit und Ort, als eine Gränze anzunehmen, die durch nichts begränzt wird. Der Vf. führt zwar S. 371. eine Vermuthung Bodens in ſeiner Anleitung zur Kenntnifs des geſtirnten Himmels mit Beyfall an, „dafs jenſeits, wo die Körperwelt aufhört, ein Univerſum höherer unkörperlicher Verſtandesweſen anfange:“ allein wenn von einem *örtlichen* Univerſum die Rede ſeyn ſoll: ſo nehmen *unkörperliche* Verſtandesweſen keinen Raum ein; redet er aber doch von einem Raum, ſo gehört auch dieſer zu dem ganzen körperlichen Univerſum, das dann wieder entweder eine Gränze hat oder nicht hat. Sollte dieſs auſserhalb der Körperwelt befindliche Univerſum rings um alle Milchſtraſsen liegen, welch ein ungeheurer Raum wäre das für körperloſe Weſen, die keinen Raum erfüllen und bedürfen! — und wenn dieſer Raum nicht gränzenlos wäre, was wäre dann wieder auſserhalb derſelben? Die unbeantwortlichen Schwierigkeiten hören bey dieſer Hypotheſe nie auf. Meynt nun der Vf., dafs dieſes auſserordentliche Univerſum der Aufenthalt und Sammelplatz aller entkörperten Geiſter der Erde und aller Weltkörper ſeyn ſolle: ſo müſste doch eine *Ortsbewegung* dahin geſchehen — eine Ortsbewegung unkörperlicher Weſen!! — viele tauſend Durchmeſſer der Milchſtraſse weit!! — und da dieſe doch, als eine Thatſache, in der *Zeit* geſchehen müſste, in welcher Zeit? Die uns bekannte ſchnelleſte Bewegung iſt die des Lichts. Dieſs bedarf doch, bey der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne von beynahe 21 Millionen deutſcher Meilen, acht Minuten, oder bewegt ſich in einer Minute 2¼ Millionen Meilen; bedarf aber bis zum Uranus 156 Minuten; alſo bedarf ein Lichtſtrahl vom Sirius bis zur Erde 6 Jahre, 72 Tage, 16 Stunden: nun von da an bis jenſeits der 2500 Nebelflecke!! — Wie viele Jahrhunderte oder Jahrtauſende würden zu der Reiſe einer Menſchenſeele mit der Geſchwindigkeit eines Lichtſtrahls bis zu dem Univerſum der unkörperlichen Verſtandesweſen erfodert? Eine ſchnellere Bewegung kennen wir nicht, und Ortsbewegung müſste es doch ſeyn! Man ſieht, dafs alle ſolche Vorſtellungen Geſchöpfe der Einbildungskraft ſind, die vor der prüfenden Vernunft nicht Probe halten. In der *zweyten Abtheilung* trägt der Vf. in der erſten Betrachtung den cosmologiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes aus der Sternkunde auf die gewöhnliche Weiſe vor, wie er für den gemeinen Verſtand recht gut iſt. Dabey meynt er aber S. 288. die Exiſtenz der Welt ohne Anfang *der Zeit nach* ſey gleichbedeutend mit der Exiſtenz *ohne eine erſte Urſache*, welches doch zwey ſehr unterſchiedene Sätze ſind. Freylich bleiben bey dieſer Frage auf beiden Seiten faſt gleich unbeantwortliche Schwierigkeiten, und ſie iſt eine von denen, die die menſchliche Vernunft zwingen, ihre Schranken zu bekennen; auf der Seite derer ſcheint indeſſen doch die Schwierigkeit am gröfsten, die eine *allgemeine* Schöpfung aus Nichts *in der Zeit* oder im Anfange der Zeit annehmen; denn dieſe müſſen Gott für eine ewige unendliche Kraft, die ewig wirken konnte, und die nur in ſofern die unendliche Kraft iſt, in ſofern ſie unendlich wirkt, die aber dennoch die ganze der Zeit vorangegangene Ewigkeit hindurch nicht wirkte, unthätig, müſsig war, erklären, welche Behauptung ſich vor unſerer Vernunft keineswegs rechtfertigen läſst. Bey der entgegengeſetzten Meynung wird deshalb gar nicht eine Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Welt behauptet. Man könnte ſagen, die Materie oder die Beſtandtheile der Welt ſind in Abſicht ihrer Möglichkeit und ihrer Exiſtenz ewig von Gott abhängig; ihre Exiſtenz iſt eine nothwendige Wirkung einer nothwendigen Urſache: ſo wie ſich keine Wirkung ohne proportionirte Urſache oder ohne Urheber denken läſst: ſo auch keine ewige Urſache ohne ewige proportionirte Wirkung: aber die Sonderung, Entwickelung, Scheidung, Verbindung, Bewegung, Ordnung nach phyſiſchen Geſetzen, Organiſirung, ſtufenweiſe Vervollkommnung der Materie im Groſsen und im Kleinen, das, das iſt ein Werk der Zeit, das iſt eine ſucceſſive *unaufhörliche* Wirkung der Macht und Weisheit des Unendlichen von Ewigkeit zu Ewigkeit in dem unumgränzten Weltgebäude; nichts iſt darin Zufall, ſondern alles ſteht unter Geſetzen des allervernünftigſten, unbegreiflich weiſen, Geſetzgebers der Natur; alles hängt von ihm ab, Daſeyn, Schwerkraft, Fliehkraft, Ausdehnungskraft, anziehende Kraft, chemiſche Verbindungen und Trennungen, alle einzelne organiſche und intellectuelle wirkende Kräfte ſind von ihm und durch ihn, und wirken nur nach ſeinen ewigen Geſetzen. Nach des Rec. Einſicht kann unſere Vernunft nicht anders urtheilen und ſchlieſsen, als von wahrgenommener Wirkung auf eine wirkende Urſa-

Digitized by Google

Urſache und umgekehrt, von Ordnung auf einen Ordnenden, von Geſetzen auf einen Geſetzgeber. Die *zweyte* Betrachtung zeigt Gottes Herrlichkeit aus dem Weltall. Die *dritte*, Gottes fortdauernde Fürſorge, wovon ſich der Vf. doch ſo ausdrückt, als wenn Gott Abänderungen, die ſonſt *natürlich* erfolgen würden, *unmittelbar* verhinderte; da doch eben dieſs der groſse Beweis der weiſen Fürſehung iſt, daſs alles, was planmäſsig erfolgen ſoll, natürlich erfolgt, und da es eine Unvollkommenheit der erſten Einrichtung anzeigen würde, daſs Gottes Dazwiſchenkunft natürliche Unordnungen verhüten müſste. Gegen die Behauptung S. 340. 341. daſs keine Thierart ausgeſtorben ſey, ſind doch die verſchiedenen verſteinerten Thierſchädel, Knochen, Ammonshörner u. ſ. w., von denen man auf der ganzen Erde und im Meere keine Originale mehr findet. Die *vierte* Betrachtung: „Licht über unſere Fortdauer und unſern Zuſtand nach dem Tode aus den Belehrungen der Sternkunde über das Weltall," enthält manche gute Gedanken, aber auch manche Lavateriſche Ausſichten. Die *fünfte* und *ſechſte* Betrachtung enthält religiöſe Empfindungen und tugendhafte Geſinnungen aus dem Vorhergehenden hergeleitet, im homiletiſchen Tone. Die Kupfer zu dieſem Theile ſind folgende. Das Titelkupfer ſtellt den Orion vor, die erſte Tafel, das Syſtem des Copernicus, wobey die Bahnen des Saturns und des Uranus bey weitem nicht in gehöriger Entfernung, doch nebenbey beſonders richtig gezeichnet ſind, desgleichen das Ptolemäiſche und das Tycho de Braheiſche Syſtem; die zweyte Tafel den Mond, voll, im erſten Viertel und vier Tage nach dem Neumonde nach den neueſten Zeichnungen ſeiner Flecken; Sonnenflecke und den Komet von 1769; die dritte Tafel alle Planeten in ihrer verhältniſsmäſsigen Gröſse gegen die Sonne, von welcher ein Stück des Randes und der Mittelpunkt gezeichnet iſt, nebſt den vier Anſichten des Saturnringes; die vierte Tafel die nördliche und die fünfte die ſüdliche Halbkugel des geſtirnten Himmels. Die Stiche ſind ſauber und genau. Im Ganzen genommen findet Rec. dieſe Schrift, als eine fleiſsige Sammlung der beſten und neueſten Kenntniſſe der Aſtronomie, für das Publicum, dem ſie beſtimmt iſt, lehrreich und leſenswürdig, wenn er gleich nicht mit allen daraus hergeleiteten Urtheilen und Schlüſſen übereinſtimmt. Wenn die folgenden Theile mit eben ſolcher Sachkenntniſs und mit ſo fleiſsiger Benutzung der neueſten dahin gehörigen Schriften abgefaſst werden: ſo wird es ein Werk, das man, anſtatt des täglich wachſenden Ballaſtes von geſchmackloſen und ſittenverderbenden Romanen und Flugſchriften, allen Leſern beiderley Geſchlechts, die eine angenehme und nützliche Unterhaltung dem bloſsen Zeitvertreibe vorziehn, mit vollem Rechte empfehlen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hamburg*, b. Perthes: *Verſuche, die Entfernung, die Geſchwindigkeit und die Bahnen der Sternſchnuppen zu beſtimmen.* Von *J. F. Benzenberg* und *H. W. Brandes.* 1800. 88 S. 8. (9 gr.) Die in heiten Nächten ſo oft vorkommende Erſcheinung der Sternſchnuppen, war bisher mehr bemerkt, als genau beobachtet worden. Es war deswegen ein wirklich verdienſtliches Unternehmen der Vff., daſs ſie genauere correſpondirende Beobachtungen über dieſen Gegenſtand verabredeten, und hier dem Publicum mittheilen. Ihr Verfahren dabey war folgendes. Sie beobachteten vom 11. Sept. 1798 bis zum 4. Nov., der eine zu Clausberg, der andere anfänglich zu Ellershauſen, nachher zu Seſebühl, in einerley Nächten, jeder für ſich, alle ihm vorkommende Sternſchnuppen. Die Zeit beſtimmten ſie nach Uhren, die ſie immer vorher auf der Göttinger Sternwarte ſtellten. Hauptſachlich war es ihnen um den Punkt zu thun, wo die Sternſchnuppe verſchwand. Seinen Ort beſtimmten ſie anfänglich durch Meſſung ſeines Abſtands von zwey bekannten Sternen mit Hülfe eines hölzernen Winkelmeſſers, nachher, weil dieſs zu viel Zeit wegnahm, durch ſeine bloſse Bezeichnung in den Sternkarten. Dadurch ergab ſich dann gerade Aufſteigung und Abweichung, und, vermittelſt der Zeit, Höhe und Azimuth des Verſchwindungspunkts. Da nun auch die Lage und Gröſse der Standlinie bekannt war: ſo lieſs ſich hieraus die Entfernung dieſes Punkts beſtimmen. Aus Vergleichung der Zeit und der übrigen Umſtände der Beobachtung ergab ſich, welche der beiderſeits gemachten Beobachtungen als correſpondirend angeſehen werden können. Dergleichen fanden ſich unter 402 im Ganzen gemachten Beobachtungen nur 22. In der Folge wurden auch Verſuche gemacht, zugleich den Anfangspunkt der Sternſchnuppe, und damit die Lage und Länge der Bahn, und die wahre Geſchwindigkeit der Sternſchnuppe zu beſtimmen. Als Reſultat von 17 correſpondirenden Beobachtungen — denn 5 der berechneten gaben zu wenig Zuverlaſsiges — ergab ſich, daſs eine der Sternſchnuppen mehr als 30 Meilen, 2 über 20 Meilen, 8 über 10 Meilen, und 6 zwiſchen 1½ bis 10 Meilen von der Erde entfernt waren. Die bey einigen berechnete Länge ihrer Bahn — wobey aber freylich noch viel willkürlich vorausgeſetzt wird — war 7. 8. 9. 10 Meilen, ihre wahre Geſchwindigkeit 4. 5. 6 Meilen in 1 Secunde, bey einer lieſs ſich der wahre Durchmeſſer auf etwa 100 Fuſs ſchätzen. Wenn dergleichen Beobachtungen noch weiter, beſonders von mehrern ſachkundigen Männern zugleich, mit aller der Natur der Sache nach möglichen Sorgfalt ſollten fortgeſetzt werden: ſo lieſse ſich ohne Zweifel auch über dieſe Naturerſcheinungen bald mehr Zuverläſsiges ausmachen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 30. September 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

DANZIG, b. Troschel: *Romantische Ausstellungen. Von dem Verfasser der grauen Mappe. Erster Band.* 1797. 332 S. 8.

Ausstellungen heifsen die hier gesammelten Erzählungen, weil der Vf. (sein Name ist bekannt: Prediger *Haken* in Pommern) sie als Gemälde betrachtet, und ihre Beurtheilung freymüthig zu hören wünscht. Wir hoffen, dafs diese Urtheile seine Erwartungen nicht täuschen: das unsere wenigstens heifst ihn freundlich willkommen, dafs er auf der Bahn noch einmal einherschreitet, wo er schon (als Herausgeber der grauen Mappe) mit Beyfall empfangen wurde — mit einem um so gerechtern Beyfall, als unter dem Trosse, der die grofse Heerstrafse der Romanendichtung wandelt, nur selten einmal ein Mann erscheint, der es der Mühe werth hält, sich der Frohne des mifsgeleiteten ephemeren Geschmacks für das Auffallende und Abentheuerliche zu entziehen, den Forderungen des ästhetischen unverdorbenen Sinnes Gehör zu geben, und in lebendiger Darstellung der Natur selbst, in der treuen Zeichnung wahrer und wirklich existirender Charaktere, in den Situationen, die aus diesen mit Consequenz entspringen, in reinem, eben so wenig gekünstelten als gemeinen Vortrage, das Interesse seiner Dichtungen zu suchen, die dann auch der Theil der Lesewelt, dessen Stimme für etwas zu rechnen ist, gewifs nach Würden schätzt.

Dieses erste Bändchen enthält vier Erzählungen: 1) *Die Augenoperation. Eine einfache Geschichte.* Man hat an dieser Erzählung irgendwo getadelt, dafs sie mehr eine Anweisung, einen Sehendwerdenden zu behandeln, oder eine Zusammenwebung der psychologischen Erfahrungen sey, die man an früh Erblindeten vor, bey und nach der Operation, die ihnen den fehlenden Sinn wieder giebt, gemacht hat, als eine Dichtung. Es ist auch in der That nicht zu verkennen, dafs der Vf. sich zu sehr an die Wirklichkeit gehalten hat oder vielmehr, dafs er in der Entwickelung der einzelnen Erscheinungen, die sein Blinder veranlafste, zu umständlich gewesen ist, vorzüglich da, wo es Wahrnehmungen des Verstandes betrifft. Mehr Dichter und neuer ist er da, wo von Empfindungen die Rede ist. — Wenn man hiernächst epigrammatische Schürzung und Lösung des Knotens nothwendig zu romantischen Dichtungen fodert: so könnte man freylich dieser Darstellung einer Reihe von Phänomenen, wie sie in der Seele eines Blindgebornen vor seiner Heilung vorfallen können, den Anspruch auf eine Stelle in jener Classe von Geistesproducten streitig machen. — Wie man sie indessen betrachten mag, so fällt dem Vf. wenigstens immer die Unwahrscheinlichkeit zur Last, dafs sein Blinder sich so lange mit sehr schwachen Sophismen gegen die Operation sträubet, welcher sein ganzer Charakter, wie er hier dargestellt wird, voll warmer Empfindung und glühender Lernbegierde, das Wort reden mufste.

2) *Das Ideal, ein Abentheuer* eines Malers, der von seiner Phantasie verführt, aus dem reizenden Gesang, den er auf einem seiner Spaziergänge hört, auf die Nähe einer unglücklichen Schöne von hohen Reizen schliefst, und statt ihrer — den Castraten Farinelli findet. Wenn man die Aeufserungen dieses Malers über Ideal und Idealisiren zergliedern wollte: so würde man wohl mit dem Vf. in mancher Hinsicht rechten können. Doch sollten sie wohl ernsthaft gemeynt, sollten sie mehr seyn, als die Rahmen des Gemäldes? — Der Einfluss, den die idealischen Vorstellungen des Malers auf seine Arbeiten haben, indem sie ihm eine ganz fremde Figur unterschieben, liegt aber gewifs zu weit aufser den Gränzen der Wahrscheinlichkeit, um sich, selbst als Dichtung, zu rechtfertigen.

3) *Die Freunde, aus den Papieren eines Hugenotten.* Diese Erzählung hat uns die vorzüglichste geschienen. Clermont, ein Hugenotte, rettet seinen Freund, den Britten Randolph, aus den Händen eines Schurken, Childers, der ihn, unter der Maske der Freundschaft, um Vaterland, Unterhalt und Gattin zu bringen bemüht ist, um seine unedle Liebe zu der letzten zu befriedigen. Die Rache des verworfenen Childers, der, sein Vaterland zu verrathen, nach Frankreich übergegangen war, trifft den edeln Clermont, und macht ihn zum Opfer des Fanatismus, so, dafs er sogar auf die Galeeren geschmiedet wird. Ein Seegefechte, bey welchem die Galeere, auf welcher Clermont sich befindet, mit einer von Randolph commandirten Fregatte zusammentrifft, giebt die Gelegenheit, dafs beide Freunde sich wieder finden, und Randolph endlich, nach langem fruchtlosen Bemühen, Clermonts Befreyer wird.

4) *List für List. Eine politische Farce.* Kardinal Mazzarini wird von einigen spanischen Verbündeten getäuscht, indem sie ihm Hoffnung machen, Ostende an ihn zu verrathen, aber statt dessen die Unterhandlungen dem Feinde bekannt machen, und dem Mi-

Digitized by Google

nister, mit dem Verluste einer beträchtlichen Summe Gelds, und der zu der Expedition bestimmten Mannschaft das leere Nachsehen lassen.

Chemnitz, b. Wesselhöft: *Emil und Pauline. Eine französische Familien-Geschichte.* 1796. 322 S. 8.

— Auch unter dem Titel:

Revolutions-Romane. Zweytes Bändchen.

Abermals nur der Anfang einer Geschichte, ohne dass der Titel oder der Beschluss eine Fortsetzung andeutet. Die Nonn allein erinnert, dass wir nur den ersten Theil vor uns haben. Ob ein folgender erschienen ist? weiss Rec. nicht: aber das weiss er, dass die Nüchternheit des ersten Theils ihn für die Fortsetzung oder Unterbrechung des Romans sehr gleichgültig gemacht hat.

Die Begebenheiten sind von höchst gewöhnlichem Schlage, nur damit ein wenig ausgeschmückt, dass sie hier und da mit der Revolution in Verbindung gesetzt werden, ohne doch in nothwendiger Beziehung zu ihr zu stehen. So könnten die Jacobiner, welche hier handeln, eben so gut gewöhnliche Räuberbanden seyn: die Volksbewegung, die Emilin in die Abtey, und von da in die Bastille führt, war auch zu den Zeiten der Monarchie, wenn gleich weniger wahrscheinlich, doch nicht unmöglich. — Nicht ausgezeichneter als die Begebenheiten sind die Charaktere der handelnden Personen: Emils Vater, der durch Starrsinn und Geiz seinen leichtsinnigen Sohn noch pflichtvergessener macht, und ihn dadurch auf Irrwege leitet, welche mit dem Gefängnisse endigen: Cecilie, eine zärtliche Schwester, die dem unglücklichen Bruder ihre ganze Theilnahme widmet: Pauline, die Emilen insgeheim liebt, deren Herz über seine Unfälle zerrissen ist, und die zuletzt selbst zu seiner Hülfe eilt: St. Tron, ein falscher Freund, der unter der Maske des innigen Antheils das Uebel nur vergrössert, um seine eigene Vortheile zu verfolgen, und vorzüglich um einen ihm gefährlichen Nebenbuhler von Heloisen von S., zu trennen. In Rücksicht der Plane, die er gegen die Tugend dieser letztern schmiedet, ist St. Tron das — nicht eben geglückte — Nachbild des Vicomte de Valmont in den Liaisons dangereuses: Heloise, eine tugendhafte Frau, die zwischen ihren Grundsätzen und der Liebe schwankt, ist eben so das Gegenstück zur Präsidentin in dem genannten Roman, und noch eine dritte Copie daraus findet man in der Obristin, die die Intrigue des St. Tron ungefähr so befördert, wie es dort die Marquise von Merteuil zu Gunsten Valmonts thut. Auch die lustige Person der Geschichte, John Maffry, erzwingt kein Lächeln: alles, was von ihm vorkommt, erinnert an Shakespear's Falstaff, und eine Vergleichung mit diesem ist dem ersten wenigstens nicht vortheilhaft.

Alles, was diese Personen, denen alle Eigenthümlichkeiten gänzlich mangeln, treiben und thun, ist so eintönig erzählt, dass Kopf und Herz gleich kalt bleiben, und nicht einmal die Neugierde geweckt wird, zu sehen, wie die herbeygeführte Verwirrung sich endlich löst. Wie viel aber hätten wir dann noch zu erinnern, wenn wir die Gesetze der Heilung, des Contrastes, der Consequenz, der Darstellung von Empfindungen und Leidenschaften berühren wollten? Zur Warnung für das Publicum sowohl, als für den Vf., ist indessen das genug, was wir gesagt haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Baumgärtner: *Predigerarbeiten* von *M. Gottfried Heinrich Schatter*, Pfarrer in Neuhofen bey Neustadt a. d. Orla. *Erstes Bändchen*, worin ausführliche Entwürfe zu Predigten über die Sonntags- und Fest-Evangelien, von dem ersten Adventssonntage bis zu dem Sonntage Septuagesimä; ingleichen zwey Aerndtepredigten, eine Predigt am Tage der Reformation Luthers, zwey Trauungsreden und zwey Confirmationsreden befindlich sind. 1797. 271 S. *Zweytes Bändchen*, worin Entwürfe bis Jubilate und ebenfalls Gelegenheitsreden enthalten sind. 1798. 280 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Nürnberg, b. d. Vf., und Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Predigten über freye Texte auf alle Sonn- und Festtage des Jahres*, von *Valentin Karl Veillodter*, Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreutze bey Nürnberg. *Erster Band.* 1799. 344 S. *Zweyter Band.* 1800. 468 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

3) Magdeburg, in der Scheidhauerschen Buchh.: *Predigten und andere christliche Betrachtungen* von *Ferdinand Stosch*, königlichen Hofprediger und Prediger bey der Domkirche in Berlin. *Erster Band.* 1793. 364 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn wir gleich diesen Predigt-Sammlungen nicht die ersten Stellen anweisen, und sie nicht ohne Einschränkung als musterhaft aufführen können: so enthalten doch alle drey vorzüglich gute Arbeiten. Die Entwürfe von *Schatter* würden wir unbedingt empfehlen können, wenn sie nicht einige Nachlässigkeiten mit Nr. 2. gemein hätten, und bisweilen ein Verstoss gegen die Schicklichkeit, besonders in der Wahl der Beyspiele, und eine gewisse Annäherung an die fehlerhafte Sprechart des Volkes, ihrem Werthe einigen Abbruch thäten. Der Vf. von Nr. 3. steht den beiden ersten nach in Ansehung der Erfindung, der Neuheit und Lebhaftigkeit der Darstellung, übertrifft sie aber, besonders Hn. *V.* an Leichtigkeit des Ideenganges, und Hn. *Sch.* an Wohlklang und Richtigkeit des Ausdrucks. Alle drey sind erbauliche Prediger im besten Sinne des Wortes, in so fern man nämlich unter Erbauung eine Erhebung des Gemüths durch Betrachtung religiöser und moralischer Wahrheiten, und eine Befestigung guter Grundsätze und Gesinnungen versteht.

Wir

Digitized by Google

Wir billigen die Mäfsigung, womit der Vf. von Nr. 1. nach dem erhaltenen allgemeinen Beyfalle seines ersten Jahrganges völlig ausgearbeiteter Predigten über die evangelischen Perikopen, doch nur in langsam auf einander folgenden Heften, einen neuen Jahrgang von Entwürfen, der aus mehrern Jahrgängen ausgewählt ist, herausgiebt. So erhalten die Leser nur das Beste von seinen Arbeiten, und sind nicht in dem Falle, die unvermeidlichen Wiederholungen eines Vielschreibers bezahlen zu müssen. Seine Themata sind wohlgewählt, meistentheils recht gut aus dem Texte abgeleitet, und mit einer ganz eigenthümlichen Popularität behandelt. Diese Popularität besteht nicht blofs in der Auswahl des Gemeinnützigen, und dem gemeinfafslichen Ausdrucke, sondern besonders darin, dafs Hr. *Schatter* nach einer Beobachtung der unter den niedern Ständen herrschenden Denk- und Sinnesart, seine Zuhörer stets von solchen Seiten zu fassen weifs, wo sie theils der Belehrung und Zurechtweisung am meisten bedürfen, und theils am sichersten auf sie zu wirken ist. Und weil er immer mit so viel Kenntnifs der ungebildeten Volksclasse, die eigenthümlichen Vorurtheile, Mifsverständnisse, Fehler, Vorwande u. s. f. derselben aufdeckt, sie in ihrer ganzen Blofse, auf eine, ihren Fähigkeiten angemessene Weise darstellt: so wird er auch dem gebildeten Leser interessant, der nicht nur seine Menschenkenntnifs bereichert, sondern auch viele Belehrung findet, wie er Ungebildeten beykommen könne, und der doch nebenher auch manche Erinnerung und Warnung erhält, die er für sich selbst zu beherzigen hat. Wir schreiben einige Themata ab, da schon durch die Beschaffenheit dieser, die Aufmerksamkeit auf diese Sammlung gerichtet werden wird: *Dafs die Klagen, man habe sich an seinem Glücke in der Welt durch tugendhafte Erfüllung seiner Pflichten Schaden gethan, häufig ganz ungegründet sind; wir thun als Aeltern wohl, wenn wir von jedem unserer Kinder denken: es ist nicht uns allein, sondern auch andern Menschen gebohren; dafs wir einander oft durch Dienstfertigkeit zur Last werden; dafs auf uns viel mit ankommt, ob der Werth unseres Lebens nach und nach in unsern Augen fallen oder steigen soll; von der edeln Heftigkeit in uns, wenn man uns zumuthet, schlecht zu seyn; dafs wir, wenn Gott uns heute nebst fünftausend Menschen mit fünf Brodten sattigte, daraus viel mehr machen würden, als wir daraus zu machen geneigt sind, dafs er uns bisher alle Tage gesättigt hat.* — Auch Themata, welche untreubar scheinen, weifs der Vf. recht anziehend und belehrend zu machen, als z. B. *Jesus, Moses und Elias nebeneinander.* Wenn einige Hauptsätze, wie aus diesen Beyspielen erhellet, zu wortreich ausgedrückt sind, so ist die Eintheilung dafür desto einfacher und leichter; doch bleibt jenes fehlerhaft, und ist mit der schon oben gemachten Ausstellung das Tadelhafte an diesen Arbeiten. Der Vf. verfehlt nämlich hin und wieder in der Wahl seiner Beyspiele, und nahert sich bisweilen der fehlerhaften Sprechart des Volkes. Wer wird nicht folgendes Beyspiel unschicklich für die Kanzel finden. „Wenn ich mir ein Kind von einigen Jahren denke, das eine überaus treffliche Mutter hat, — — so weifs ich gewifs, dafs dieses Kind aus den tausend Spuren mütterlicher Sorgfalt nicht soviel machen wird, als es daraus machen wird, wenn ihm diese Mutter für einige Pfennige ungewöhnliches Backwerk vom Jahrmarkte mitbringt." Noch unschicklicher, obgleich in anderer Rücksicht ist Th. 1. S. 29. die Erzählung von einer jungen Prinzessin, die ihren Glauben nicht abschwören wollte, um die Braut eines Königs zu werden, und dann doch zur Entschädigung eine andere Krone erhielt. Unrichtig ist das, was der Vf. Th. 2. S. 274. mit allzuviel Accommodation nach der Volksmeynung von der Wirksamkeit des Segens der Aeltern sagt; besonders wenn er behauptet, dafs schlechte Aeltern kein Recht hatten, ihre Kinder zu segnen. Was heifst denn *Segnen* anders, als Gutes von Gott wünschen und erbitten, und warum sollen das Aeltern nicht dürfen, gesetzt auch, dafs sie in gesunden Tagen ihre Aelternpflicht versäumt hätten? So finden wir endlich solche Worte zu niedrig: jemanden zum Tort handeln, verkleinerlich, die Hand der Vorsehung ist im Spiele, Sächelchen. — Im zweyten Theile ist eine Eideswarnung von fremder Hand befindlich; ihr Vf. ist der Pastor *Poland* in Brambach. Sie ist ebenfalls sehr populär, und hat viel kräftige Stellen, nur wird im Anfange zuviel Nachsicht gegen irrige Prämissen gezeigt, und manches sollte weniger gedehnt seyn.

Mit dem Vf. von Nr. 2. hat Hr. *Sch.* aufser einigen Nachlässigkeiten im Stil noch einen besondern Fehler gemein. Beide erflehen noch immer alles moralisch Gute, was der Mensch selbst thun soll, als eine Wirkung von Gott. Das ist bey Hn. *V.* um desto mehr zu rügen, da in dem theologischen Journal, als dessen Mitarbeiter er sich hat nennen lassen, längst die richtigern Grundsatze über das Gebet um Weisheit und Tugend aufgestellt worden sind. Solche Gebete sollen ein ernstes Nachdenken über den Werth eines sittlichen Gutes seyn mit Belebung des Gedankens an den Heiligen und Allwissenden, ein Wunsch jenes Gutes theilhaftig zu seyn, und ein aufrichtiger Entschlufs mit allen Kräften darnach zu streben, verbunden mit der zuversichtlichen Hoffnung des göttlichen Beystandes. Nach diesen richtigen Grundsätzen fallt es als fehlerhaft in die Augen, wenn es noch so oft heifst: „Bewahre uns vor stolzer Eitelkeit, gieb, dafs wir unser Inneres uns nicht verbergen, unsere Mangelhaftigkeit nicht übersehen! — — Lafs uns immer vorschweben das Ziel der Vollkommenheit, lafs uns mit immer heilern Blicke die heiligen Verpflichtungen erkennen, die auf uns ruhen! — So nehmen wir es auch mit Hn. *V.* in dem Stücke genauer, dafs er so oft seine Texte gar nicht benutzt, ja oft Texte wählt, in denen sein Thema nicht enthalten ist. Hierin handelt er gegen seine eigenen Regeln, welche er in seinem *Versuch einer Sammlung biblischer Texte gegeben hat.* Auch ist es an sich schon bey freyen Texten weit tadelnswerther, wenn das Thema nicht darin

Digitized by Google

darin liegt, als bey den so oft ausgepreſsten Perikopen. (Ob wir gleich dieſe mit Hn. *Sch.* (Vorrede zum erſten Hefte S. IV. f. f.) für ſelbſtdenkende Prediger bey weitem nicht als ſo läſtig anſehen, wie man gemeiniglich vorgiebt, und im Gegentheil glauben, daſs ſie für den Volksunterricht Vortheile haben, welche durch die freye Wahl der Texte nicht erſetzt werden können.) — Ueber dieſes finden wir bey Hn. *V.* mehrere Fehler, welche aus der Flüchtigkeit im Arbeiten zu entſpringen ſcheinen. Es konnte ihm ja wohl, wenn er ſeine Predigten einer wiederholten Durchſicht unterwarf, nicht entgehen, daſs manche Diſpoſitionen ganz unlogiſch ſind, als z. B. wenn in der Neujahrpredigt die Frage beantwortet werden ſoll: *welche Lehren giebt uns der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irrdiſchen:*" ſo liegt die dritte Lehre: *Beruhige dich mit dieſer Ueberzeugung, wenn manche deiner beſten Lebensfreuden dahin ſinken*, offenbar nicht in dem Hauptſatze, ſondern ſie iſt eine Folgerung aus der zweyten Lehre. Wenn in der Predigt am Pfingſtfeſte: *Ermunterungen am Feſte der Religion* folgende angegeben werden: Ehret die Religion; liebet ſie; benützet ſie; ſo muſs die dritte nothwendig der zweyten vorangehen, und dieſe kann eigentlich nicht einmal als eine beſondere Ermahnung angegeben werden, da die Liebe für die Religion aus der Benutzung derſelben von ſelbſt erfolget. Folge von Flüchtigkeit ſind mehrere Sprachfehler und falſche Tropen. Z. B. Th. 1. S. 208. „Laſs uns aufrichten an den Gedanken" wo man die Wahl hat entweder anzunehmen, daſs das eine „uns" durch einen Schreibe- oder Druckfehler ausgefallen iſt, oder daſs Hr. *V.* durch fünfmalige Wiederholung des: „uns" in drey Zeilen, den gröſsten Uebelklang verurſacht hat. S. 243. heiſst es: die Eitelkeit führe zur *Untergrabung* der *Lebensblüthe* und der *Reinigkeit.* Flüchtigkeit iſt es, wenn bey einer ohnedieſs zu groſsen Anhäufung von abgeleiteten Regeln, die Hauptregel ganz aus den Augen gelaſſen wird. So ſteht Th. 1. S. 243., unter den Ermahnungen, welche aus der Regel: *erneuere in dir oft die Vorſtellung von den höchſt traurigen Folgen, welche du von deinen fehlerhaften Gewohnheiten bisher ſchon empfunden haſt* — herflieſsen ſollen, wohl dieſe ſehr am unrechten Orte: *Darum erzittere vor dem erſten Schritte; ſey hier unbittlich ſtreng gegen dich* u. ſ. w. Dieſe Flüchtigkeiten und jene Mängel abgerechnet, die wir bey hundert andern überſehen würden, zeichnen ſich die Predigten durch Behandlung intereſſanter Wahrheiten, durch einen Reichthum an vortrefflichen Gedanken und Bemerkungen, und durch eine groſse Lebhaftigkeit der Sprache und Darſtellung ſehr vortheilhaft aus.

Hr. *St.*, der Vf. von Nr. 3., war anfänglich Willens, chriſtliche Unterhaltungen, und zwar beſonders für Leidende und Menſchen höhern Alters, zu ſchreiben, oder vielmehr, ſeinen, Materien ſolcher Art enthaltenden, Predigten jene Form zu geben. Um aber den Kreis der Leſer nicht zu verengen, gab er dieſen Vorſatz auf, und nahm nur in den *Betrachtungen* auf die erwähnten Claſſen von Leſern beſondere Rückſicht. Edle Simplicität, ſanfte Wärme, zweckmäſsige Benutzung bibliſcher Stellen überhaupt, und der gewählten Texte insbeſondere ſind Vorzüge ſeiner Arbeiten, welche gewiſs kein Freund religiöſer Erbauung unbefriedigt aus den Händen legen wird. Wie wahr und überzeugend ſind z. B. die beiden Predigten: *das Verdienſtliche und Belohnende der Seelſorge; und die nöthige Sorge für den Unterricht der Unſrigen;* und wie herzlich und eindringend insbeſondere die Betrachtungen.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Exempelbuch zum Hannoveriſchen Landeskatechismus mit Fragen, kurzen Anreden und Liederverſen begleitet, für Kinder und Kinderlehrer. Drittes Heft, herausgegeben von D. L. D. 1799.* 252 S. 8. (12 gr.)

Die in dieſem dritten Heft enthaltenen Erzählungen betreffen das pflichtmäſsige Verhalten gegen den Nächſten. Die meiſten Beyſpiele ſind gut gewählt; es wird auch in den Fragen Anleitung zur Beurtheilung der Moralität der Handlungen gegeben, welches vielleicht öfter hätte geſchehen ſollen. Manche Erzählungen ſcheinen auch nicht ganz paſſend zu ſeyn. Dahin rechnen wir unter der Rubrik: *Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit* die Erzählung (S. 173.) von der Tochter eines braven Mannes, welche einmal zu einem Luftſchiffer geſagt hatte: ſie *wünſchte* wohl einmal mit aufzuſteigen, und die nachher, da ſie keine Luſt mehr dazu bezeigte, von ihrem Vater den Beſcheid bekommen: „entweder muſst du mit auffteigen, oder auf immer in ein Kloſter gehen; denn ich will nicht, daſs geſagt werde: ich habe eine Tochter, die zweyzüngig rede." — Das Beſte bey dieſem ſonderbaren Dilemma war, daſs die Reiſe glücklich ablief. Wie aber, wenn die Tochter Hals und Beine gebrochen hätte? Rec. wenigſtens hätte ſeiner Tochter nicht erlaubt, dieſe Reiſe mit zu machen, wenn ſie es auch wirklich, und in völligem Ernſte *verſprochen* hätte, welches doch hier nicht der Fall war. Zur Beurtheilung dieſer Handlung des Vaters iſt hier nichts beygefügt worden, welches doch ſehr nöthig geweſen wäre. Uebrigens wird der Vf. das Exempelbuch mit dem vierten Hefte ſchlieſsen. Auf dieſes hat er denn auch die Erläuterungen *über* das Verhalten gegen Freunde und Feinde verſpart, welches er dort zu den ſpeciellen Pflichten rechnen wird, ſo wie er, ſeinem Verſprechen gemäſs, in dem letzten Hefte auch einige Glaubenslehren durch Exempel zu erläutern gedenkt.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

September 1800.

I. Verzeichniss der im September der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Adam's Handb. d. röm. Alterthümer, überf. v. *Meyer*. 1, 2 B. 275, 713.
Adelaide, od. d. Freuden e. jung. Republikanerin 255, 559.
Andachtsübungen, auserlesene 252, 527.
Annalen d. neuest. engl. u. französisch. Chirurgie, herausg. v. *Schreger* u. *Harles*, 1 B. 3 St. 272, 693.
Armbruster's Feyerstunden 255, 551.
Auch ein Wort üb. geheime Gesellschaften und Freymaurerey 273, 719.
Aufruf, patriot. u Bitte um e. baldige Errichtung e — Gesindeordnung 257, 569.
Ausstellungen, romantische, v. d. Verf. d. grauen Mappe, 1 B. 279, 745.

B.

Bagatellen romant. Inhalts 251, 523.
Beantwortung d. an Hn. Probst Teller erlassenen Sendschreibens ein. Hausvaters jud. Nation 263, 621.
Becker's d. Plastische Grund b. Dresden 277, 729.
Benutzungsart d. Steinkohlen 267, 575.
Benzenberg's u. *Brandes* Versuche d. Entfernung — d. Sternschnuppen z. bestimmen 278, 743.
Bergk's Kunst Bücher z. lesen 267, 652.
Bernhardi u. Allwine — v. L. 258, 527.
Bibliothek f. d. peinliche Rechtswissenschaft 1 Th. 2, 3 St. 265, 636.
— d. neuesten u. wichtigsten Reisebeschreibungen herausg. v. *Sprengel* 1 B. 266, 641.
Bisset's Leben Edm. Burke's, a. d. Engl. v. *Tick* 267, 649.
Blätter, historische u. Anecdoten 1 Samml. 276, 724.
Blumhof üb. d. rechte Construction d. Wellfüsse od Kämme heraus. v. *Steinkel* 263, 617.
Boreux Schilderungen d. Hauptbegebenheiten d. jetzigen Krieges 275, 717.
Bote aus Thüringen 1797 — 1800. 1, 2 Quart. 270, 673.
Bouquet, poetisches, gepflückt in d. Gärten d. vorzügl. deutsch. Dichter 253, 526.
Browne's Travels in Africa a. Syria 266, 641.
Büsch practical Correspondent f. Merchants Vol I, II. 261, 608.

C.

Campe's Robinson the younger od. engl. Lesebuch 261, 552.
Le Camus Gesch. d. Menschen frey bearbeit. v. von *Eicken* 254, 550.
Canari u. Cäcilia od. d. Männer v. schwarzen Farben 1 Th. 255, 588.
Choffin nouveau Dictionn. du Voyageur, n. Aufl. franzöf. deutsch. Theil 270, 675.
Cramer's Jagermädchen, 1, 2 Th. 252, 324.

D.

Dedekind's Grundlinien d. Rechtslehre 254, 551.
Döderlein's christl. Religionsunterricht nach d. Latein. d. Vf. ausgearbeit. v. Ch. L. *Junge* 9 Th. 278, 737.
Dürfen geheime Gesellschaften in e. — Staate geduldet werden? 275, 719.

E.

Ebeling's Versuch e. Logik f. d. gesunden Verstand, herausg. v. *Resewitz*, 2 Aufl. 271, 688.
Eber's neues Handwörterbuch d. engl. Sprache, 1 Th. 257, 572.
Edmund Olliver, a. d. Engl. 2 Bdch. 253, 544.
Eitner opuscula academica 266, 647.
Emil u. Pauline 279, 747.
Eitner's Versuch e. Mineralogie, 3 B 1 Abthl. 274, 705.
Eskuines erstes Buch der Elemente, griechisch u. d deutsch 263, 619.
Exam. elbuch z. Hanöverisch. Landeskatechismus, v. D. L. D. 3 Hft. 270, 752.
Extracte, elegant in Prose 263, 622.
Extrapost, die, f. Stadt u. Land 1799. 1—6 St. 258, 532.

F.

Fabeln f. Kinder a. d. besten Dichtern (v. *Benzler*) 3 Aufl. 273, 704.
Faust's Gesundheitskatechismus, 8 Aufl. 270, 680.
Fontaine Cours encyclopedique et elementaire de Mathematiques et de Physique, 1—9 Vol. 264, 625.
Fragmente, lehrreiche, üb. d. Glückseligkeit d. Menschen 270, 679.
Fragoso de Siqueira Beschreib. aller Amalgamir- u. Schmelzarbeiten — an der Halsbrücke bey Freiberg 265, 639.
Franz II. politische Gesetze u. Verordnungen 1 — 10 B. 265, 635.

G.

Gebetbuch, vollständiges nach d. Sinne d. kathol. Kirche 252, 536.
Gemälde, neueftes, v. Malta 1, 2 B. 262, 614.
Geschichte d. heutigen Europa, a. d. Engl. v. *Zollner* 14 Th. 2. *Seidel*
— — authentische d. Krieges, welcher wegen d. pragm. Sanction in Deutschl. u. Italien geführt worden, a. d. Franz. v. *Braun*, 1 T. 276, 725.
Glück, häusliches, od. d. rechtschaffene Mutter 255, 556.
Graichen's Anweis. z. schriftl. Aufsätzen — z. Gebrauch d. Heimburger 254, 545.
Grohman's Siam, neues Cartenspiel 253, 63.
Gurlitt Animadversion. ad auctores veteres Spec. 1. 272, 695.

H.

Hamberger's gelehrtes Deutschland fortgef. v. *Meusel* 5 Aufl. 6, 7 B. 256, 561.
Hanen's descriptor. rer. Hungar. et Transsylv. T. II. 256, 561.
Hippokrates Aphorismen übersetzt 267, 656.

Digitized by Google

History of the Helvetic Confederacy, I, II Vol. 253, 537
Hoffbauer's Unterſuch. üb. d. wichtigſt. Gegenſtände d. Moralphiloſophie 1 Th 273, 697.
Holzapfel's u. *Schuppius* franzöſ. Elementarbuch erſter Curſus 258, 577.

I.

Jagemann nuovo Vocabulario italiano tedesco 257, 574.
Jäger's Wald-Raupen u. Borkenkäfergeſchichte 274, 707.
Jahrbücher d. groſsen Loge Royale York z. Fr. zu Berlin, 1 Jahrg. 256, 564.
Jauffret Dictionaire etymologique de la langue françoiſe, 1, 2 Tom. 270, 673.
Inbebriff, kurzer d. Kopernican. Sonnen od. Welten-Syſtems 274, 711.

K.

Kalender, militäriſcher auf d. J. 1800. 262, 609.
Klipſtein Verſuch e. Theorie d. Dienſtes d. leichten Truppen 271, 686.
Kuchler's Anleit. z. Andenken an d. Tod 274, 712.

L.

Lagreſie Cyprien-Bertrand Obſervation ſur l'amputation de Cuiſſe 277, 735.
Leben u. Thaten e. Weltbürgers 252, 525.
Leveillé Diſſertation phyſiol. ſur la nutrition des foetus 262, 615.
Löhr's kleine Plaudereyen f. Kinder 255, 560.

M.

Memmert's neues deutſch franz. u. franz. deutſches Wörterbuch 1, 2 B. 258, 580.
— — Dictionnaire françois allemand, aufs neue durchgegangen u. vermehrt. v. *Meynier* 23, 621.
Mertian's kurzgefaſste franz. Sprachlehre f. d. Deutſchen 274, 708.
Meyer's Lehrbuch d. röm. Alterthümer 276, 716.
Monroi Icones et deſcription. burſarum mucoſar. corp. humani ed. *Roſenmuller* 261, 605.
Muſeum Göttingiſches philoſophiſches her. v. *Buhle* u. *Bouterweck* 259, 585.

N.

Nachersberg engliſches Formelbuch 270, 676.
Nicolai's Lehrbuch d. Wundarzneykunde neue Aufl. 270, 680.
Novellen a. d. neueſten Zeit 255, 559.

O.

Oberförſter May 255, 558.

P.

Pauleidolon chroneicon od. Gedanken e. Südländers 253, 542.
Pfotenhauer ſupplementa ad doctrinam proceſſus 267, 655.
Pii VI. damnatio quamplurium propoſitionum excerpt. ex libro Abri e decreti etc. 256, 567.
Plutarch's Timoleon, Philopoemen die beiden Gracchus u. Brutus herausg. v. *Bredow* 270, 677.

R.

Ramann's Unterricht in Sprichwörtern 6 Bdch. 257, 576.
Reiſa durch ein. Theile v. mittägl. Deutſchland u. d. Venetian. 262, 611.
Reiſen d. Zöglinge z. Schnepfenthal her. v. *Salzmann* 1 B. 262, 613.
Relation treue, d. erſten Eindrucks d. d. Sendſchreib. ein. Juden — machte 252, 535.
Reſearches Aſiatic V. II. 250, 513. V. III. 252, 529
Revolutionsromane 2 Bdch. f. Emil. u. Pauline
Riedel's Chriſt als Unterthan u. Soldat 267, 654.
Riem's Tagebuch d. merkwürdigſten Weltbegebenheiten 1 B. 1—6 St. 2 B. 1—6 St. 276, 728.
Romani prakt. italien. Grammatik aufs neue herausg. v. *Savini* 258, 579.
Roſſig's Verſuch üb. d. Aufklärung, 1, 2 Th. 258, 580.
Rougemont Verſuch üb. d. Zugmittel, a. d. Franz. v. *Wegeler* 269, 665.
— — Abhandl. v. d. Hundswuth, a. d. Franz. v. *Wegeler* 269, 667.
Rougnon Medicine preſervative et curative, T. I, II. 261, 601.
Rüdiger's Lehrbegriff d. Vernunftrechts 260, 595.

S.

Schatter's Predigtarbeiten, 1, 2 Bdch. 279, 748.
Schleicher's Handbuch d. Artillerie 272, 681.
Schönberger's Stichblatt e. allgemeinen Religionsweisheit 264, 631.
Schweizerfamilien, d. glücklichen, derer v. Salmour u. Erlach 255, 553.
Seidel's neueſte Geſch. v. Europa, 2 Th. 276, 724.
Siebold ein paar Worte an meine Hn. Zuhörer üb. ein. Gegenſtände d. Geburtshülfe 269, 670.
Sonn- und Feſttagstexte, überſetzt v. *Meyer*, 1 Jahrg. 1 Abſchn. 252, 536.
Starck's neues Archiv f. d. Geburtshülfe, 1 B. 2, 3 St. 272, 689.
Stoſch Predigten u. andere chriſtl. Betrachtungen, 1 B. 279, 748.
Streithorſt's David Klaus, 2 Aufl. 258, 583.
Struve's Taſchenblatt d. Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren 271, 687.

T.

Täuſchungen d. Vorwelt 275, 719.
Tewaag's Gebetbuch f. Chriſten in Krankheiten 252, 528.
Thieme's erſte Nahrung f. d. geſunden Menſchenverſtand, 4 Aufl. 252, 528.

U.

Ubiens Muſentafel od. Kölln. Taſchenbuch auf das 7 Jahr 275, 717.
Ueber Telegraphie u. Einrichtung e. telegraph. Correſpondenz zwiſchen Hamburg u. Cuxhaven 260, 597.
— — d. höhere Cultur 268, 657.
Unterhaltungen für beyderley Geſchlechter, 1—4 B. 258, 584.

V.

Veillodter's Predigten üb. freye Texte, 1, 2 B. 279, 748.

W.

Walther's Betrachtungen üb. d. Natur, 1 B. 278, 739.
Wanderungen eines Franzoſen durch Irland, 1 Bdch. 2 Th. 277, 733.
Weltbürger, der, 1 Jahrg. 1—4 Hft. 263, 663.
Wenzel's Lehre v. d. Verwandſchaft d. Körper mit Anmerkung. v. *Grindel* 269, 672.
Wieſigers Beantw. d. Frage: wie können Magiſtratsperſonen — d. gröſten Nutzen ſtiften 254, 547.
Witte's kleines Gebetbuch f. Kinder, 3 Aufl. 270, 680.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 128.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Frankf. a. d. O. 268.
— — — — — in Würzburg 269.
— — — — — neue in Marburg 271.
Anonymiſche Verleger. 251. 252. 253. 264. 265. (2) 275. (2)
Anton in Görlitz 271.
Bachmann u. Gundermann in Hamburg 252. 261.
Barth in Prag 255.
— in Leipzig 253. 268.
Baumgärtner in Leipzig 279.
Blothe in Dortmund 273.
Bohn in Hamburg 260.
Breitkopf in Leipzig 261.
Brönner in Frankfurt a. M. 270.
Buchhandlung, neue, in Coblenz 255.
Cadell in London 266.
Cantopher in Calcutta 250. 252.
Cöler in Frankenhauſen 254.
Comptoir für Literatur in Elberfeld 254.
Couché in Beſançon 261.
Cruſius in Leipzig 251. 257. 263.
Dieterich in Göttingen 259.
Druckerey d. apoſtol. Kammer in Rom 256.
Dureud in Paris 270.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 262. 270.
Feind in Leipzig 270.
Fleckeiſen in Helmſtädt 267.
Fleiſcher in Leipzig 279.
Frauenholz in Nürnberg 277.
Füchſel in Zerbſt 254.
Gädicke in Weimar 276.
Gehr in Breslau 251.
Gelehrtenbuchhandlung, neue, zu Herborn 265.
Gerlach in Dresden 269. 274.
Gerſtenberg in Hildesheim 254.
Graffé in Leipzig 258. 267.
Groſs d. jüngere in Halberſtadt 258.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 255. 269. (2)
Haas in Köln 276.
Hahn, Gebrüder in Hannover 279.
Hammerich in Altona 270.
Hartmann in Berlin 276.
Hausknecht in St. Gallen 255.
Heinſius in Leipzig 267.
Hempel in Jena 267.
Hendel in Halle 270.
Hennings in Erfurt 253. 262. 277.
Heſſenland in Magdeburg 272.
Heyer in Darmſtadt 271.
Hilſcher in Leipzig 267.
Hochmeiſter in Hermanſtadt 256.
Hoffmann in Weimar 263.
Induſtriecomptoir in Leipzig 258. 268.
— — — — zu Weimar 266. 278.
Keyſer in Erfurt 255. 257.
Kolb in Frankenthal 276.
Korn in Breslau 270. 274.
Kummer in Leipzig 270.
Langbein in Arnſtadt 251.
Leupold in Leipzig 255.
Mauke in Jena 274.
Maurer in Berlin 263. 276.
Meltzer in Wittenberg 267.
Meyer in Lemgo 256. 273.
Migneret in Paris 277.
Monath u. Kuſaler in Nürnberg 278.
Mylius in Berlin 263.
Nauck in Berlin 256.
Nicolai Sohn in Berlin 270. 271.
Nikolovius in Königsberg 266.
Palm in Erlangen 263.
Perthes in Hamburg 279.
Raspe in Nürnberg 258.
Rein in Leipzig 251.
Rengerſche Buchh. in Leipzig 257. 260.
Rieger in Augsburg 251.
Schaumburg in Wien 251.
Scheidhauer in Magdeburg 279.
Schmidt in Wien 274.
Schubart in Erlangen 272.
Schumann in Ronneburg 262.
Severin in Weiſsenfels 255.
Siegert in Liegnitz 275.
Stahl in Jena 272.
Stettiniſche Buchh. in Ulm 257.
Stiaſsny in Prag 252.
Stockdale in London 253.
v. Trattner in Wien 264.
Troſchel in Danzig 279.
Unger in Berlin 262.
Vieweg in Berlin 251.
Villier in Paris 262.
Wagner in Neuſtadt an d. Orla 274.
Walther in Erlangen 273 (2)
Weſſelhöft in Chemnitz 258. 279.
Weygand in Leipzig 255.
Widtmann in Prag 258.
Wilmans in Bremen 254.

Digitized by Google

III. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Aehrenleserinn, die neue, auf d. Felde d. Griechen, Römer etc. 142, 1204.
Aglaja auf 1801. herausg. v. Stampeel 151, 1289.
Akademische Buchh. in Jena neue Verlagsb. 148, 1252.
Annalen, neue theologische, Fortsetz. 157, 1327.
Archiv, Berlin. d. Zeit Septembr. 153, 1289.
— — f. d. moral. u. religiose Bild. d. weibl. Geschlechts. 3 St. 140, 1185.
— — — — thierische Chemie herausg. v. *Horkel* 1 B. 1 Hft. 144, 1219.
— — — — Gesch. Erdbeschreib. — d. Rheinlande her. v. *Borheck* 2 St. 145, 1225.
— — kritisches d. neuesten juristl. Literatur her. v. *Danz*, *Gmelin* u. *Tafinger*. 147, 1241.
— — f. Zootomie u. Zoologie 1 B. 2 St. 157, 1311.
Arrian's Unterhaltung Epiktets. übers. v. *Schultz* 144, 1221.
Augustini's Oswald 150, 1271.
Bauer's in Magdeburg neue Verlagsb. 142, 1201.
Beaujour tableau du commerce de la Grèce Ueb. 150, 1269.
Becker's d. Seyferadorfer Thal 159, 1341.
Beddoes some Observet. medecet the med. pneumat. Institution Ueb. 146, 1240.
Blothe's in Dortmund neue Verlagsb. 157, 1325.
Bockmann's Versuche üb. d. Verhalten d. Phosphorus her. v. *Hildebrandt* 157, 1324.
Bode's grosse Himmelskarte 151, 1277.
Bohn's in Lübeck neue Verlagsb. 153, 1291.
Briefe üb. Tellers Abh. d. Zeichen d. Zeit 159, 1340.
Briefsteller, der, durch Würfel 142, 1205.
Bruns geogr. Handbuch in Hinsicht auf Industrie 142, 1207.
Calve's in Prag neue Verlagsb. 155, 1310.
Campe's Robinson französ. 153, 1293.
Catalog d. Kupferstiche d. chalcograph. Gesellschaft 140, 1185.
Cicero de Oratore übers. v. *Wolff* 144, 1222.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld neue Verlagsb 148, 1251.
Correspondenz, monatl., z. Beförder. d. Erd u. Himmelskunde Septembr. 144, 1217.
Cramer's Taschenbuch f. Kunst u. Laune f. 1801. 155, 1309.
Damberger's Landreise in d. Innere v. Afrike 148, 1253.
Daulnoy prakt. Cursus d. franz. Sprache 140, 1188.
Davy's chem. u. philosoph. Essays Ueb. v. *Horkel* 155, 1310.
Decker's in Basel neue Verlagsb. 140, 1190.
Delille homme de champs 154, 1302.
Dreysigs in Halle neue Verlagsb. 146, 1237.
Dya-Na-Sore neue Aufl. 155, 1306.
v. *Eggers* Memoiren üb. d. Dän. Finanzen 157, 1322.
Elsner opuscula academica 159, 1343.
Erbstein's in Meissen neue Verlagsb. 159, 1343.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 146, 1236.
Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes 5 Jahrg. 150, 1269.
v. *Feilitzsch* Bemerkungen üb. d. Ackerbau 147, 1247.
Fenelon's Werke religiös. Inhalts übers. v. *Claudius*. 1 B. 155, 1307.
Flathe's Chrestomathie z. Uebersetzen ins französ. 159, 1339.
Fourcroy Systeme chymique 150, 1342.
Frauenzimmerlexicon Berlinisches ökonom. technolog. naturhistorisches 1 B. 149, 1261.
Fröbing's Kalender f. Volk aufs J. 1801. 159, 1337.
Gedicke's Zugabe z. d. Annalen d. preuss. Schul u. Kirchenwesens 159, 1339.
Gemälde v. Westphalen 151, 1273.
Genius d. Zeit, August 140, 1185.
Geschichte d. Stifts Naumburg u. Zeitz 152, 1283.
Gisborne's Sittenspiegel f. Madchen u. Frauen übers. v. *Borath* 140, 1186.
Göbbels u. Unzers in Königsberg neue Verlagsbücher 140, 1187.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 155, 1306.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 157, 1316.
Grohmann's Siam, e. neues Gartenspiel 145, 1226.
Gutle's Unterricht z. Verfertigung guter Firnisse 148, 1251.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 2 B. 4 St. 146, 1234.
Hahn Politik Moral u. Religion in Verbindung 159, 1343.
Hegewisch üb. d. f. d. Menschheit glücklichste Epoche in d. röm. Geschichte 154, 1303.
Heierich's Handbuch d. deutsch. Reichsgeschichte 142, 1203.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle neue Verlagsb. 142, 1205.
Hermann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 153, 1291.
Hofkalender, Gothaischer f. d. J. 1801. 144, 1220.
Hölscher's in Koblenz neue Verlagsb. 150, 1268.
Hume's polit. Versuche, von neuem übers. 159, 1337.
Jachmann's Prüfung d. Kantischen Religionsphilosophie 159, 1341.
Janus August 146, 1233.
Journal d. Luxus 9 St. 144, 1219.
— — poetisches herausg. v. *Tieck* 1 Jahrg. 1 St. 146, 1235.
— — f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe her. v. *Marsinna* 1 B. 1 St. 150, 1265.
Kapf's Gedichte 147, 1247.
Karl's in Osnabrück neue Verlagsb. 151, 1274.
Killan's Lebensordnung z. Erhaltung d. Gesundheit. 151, 1277.
Klinger's Verstandesübungen 5 Bdch. 150, 1270.
Kohlköpfe eine Lectüre f. Aristokraten 152, 1281.
Körner's in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 151, 1276.
Kosegarten's Rhapsodien 3 B. 1 B. 2 Aufl. 159, 1342.
Krause's Gesch. d. wichtigsten Begebenheit. d. heutigen Europa fortges. v. *Remer* 142, 1207.
Kupferstiche neue 151, 1279. 159, 1344.
Lang's in Berlin neue Verlagsb. 148, 1249.
Lang's Taschenbuch f. häusliche Freuden auf 1801. 157, 1324.
Landkarten neue 147, 1248. 148, 1256.
Lechevalier Voyage de la Propontide, Ueb. 149, 1263. 151, 1278.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 154, 1303.
London u. Paris 3 St. 144, 1218.

Magazin

Digitized by Google

Magazin, neues, f. Prediger. 9 B. 1 St. 146, 1235.
— — f. d. Thierarzneykunde her. v. *Rohlwes* 2 Jahrg. 3 Qtal. 133, 1293.
Mathy's Verſuche z. Milderung d. Blatterkrankheit 152, 1283.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 153, 1295.
Mehée Traité des plaies d'armee à feu Ueb. 155, 1310.
v. *Mellin* Gref, Unterricht eingefriedigte Wildbehnen anzulegen 153, 1293.
Merkur, neuer deutſcher, Sept. 157, 1321.
v. *Meyer's* Tobias 151, 1276.
Meyerſche Buchh. in Lemgo neue Verlagsb. 148, 1280.
Mohn's niederrhein. Teſchenbuch 1801. 159, 1339.
Muſikalien, neue 155, 1310.
Nachrichten, ſtaatswirthſchaftl. u. juriſt. Aug. 146, 1233.
Nicolovius in Königsberg neue Verlagsb. 157, 1325. 159, 1338.
Obſtgärtner, der deutſche 7 St. 144, 1219.
Pallas Reiſen 2 B. 148, 1254.
Parrot's Handb. d. Land u. Stadtwirthſchaft 142, 1206.
Paul, Jean, Titan 1 B. 159, 1342.
La Perouſe's Entdeckungsreiſe mit Anmerk. v. *Forſter* u. *Sprengel* 140, 1190.
Pferdeliebhaber, d kleine 159, 1340.
Portraite, die zwey 148, 1255.
Preisler's u. *Ihle* neue Zeichnungskunſt 10 Hfte 142, 1207.
Rehmann's Wallenſtein 153, 1296.
Reich v. Fieber 153, 1293.
Reichard's in Braunſchweig neue Verlagsb. 157, 1323.
Reſultate, Bemerkungen u. Vorſchläge genannt. u. umgen Schriftſteller her v. *Hennings* 142, 1202.
Richter'e in Leipzig neue Verlagsb. 151, 1278.
Riegel u. Wieſneriſche Buchh. in Nürnberg Ausg. v. Claſſikern 144, 1222.
Riem's d. Ganze d. Getraidebaues 147, 1246.
Rinaldo Rinaldini e. Schauſpiel 153, 1292.
Schrader's u. *Neumann's* Preiſeſchriften üb. d. Beſchaffenheit u. Erzeugung d. erdigt. Beſtandtheile in Getraideerten 153, 1294.
Schröter's Beyträge z. Erweiterung d. Sternkunde neuer Band 152, 1282.
Selle's Briefe üb. Stettin 153, 1294.
Severin'e in Weiſſenfels neue Verlegsb. 150, 1272.
Skjöldebrand Voyage pittoresque eu Cap Nord 147, 1244.
Stahl's Grundriſs d. Combinationslehre 150, 1271.
Sternkepfeln 154, 1301.
Symes Account of an embaſſy to the Kingdom of Ava Ueb. 146, 1240.
Taſchenbuch f. 1801. 140, 1191.
Taſchenkalender, Offenbacher auf 1801. 142, 1206.
Taſſo's befreyte Jeruſalem überſ. v. *Gries* 148, 1255.
Unterſuchung, ob d. KR. Zerboni zu viel geſchah 159, 1341.
Verzeichniſs, allgemein. d. Bücher v. d. Michaelismeſſe 157, 1327.
Voigt's kleine mineralog. Schriften 2 B. 150, 1269.
Voſs Luiſe 3 Aufl. 159, 1344.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 142, 1206.
Wieland's Ariſtipp 155, 1305.
Wilmſen's Geographie neue Aufl. 159, 1341.
Winkelmann's alte Denkmäler d. Kunſt 2, 2 Th. a. d. Italien. v. *Bruun* 152, 1282.
Winkler's Anleit z. Führung d. Injurienproceſſes 153, 1291.
Winkler Syſtem d. kurſachſ. Kriegsrechts 2 B. 159, 1343.
Wolfe in Leipzig neue Bücher 148, 1252.
Woltmann's hiſtor. Darſtellungen 1 Th. 142, 1201.
Zeichenbuch, neues theoretiſch - praktiſches 8 Hft 149, 1263.
Zeitung f. d. elegante Welt herausg. v. *Spazier* 150, 1266.
Zinnfiguren naturhiſtoriſche 9 Lfr. 142, 1208.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bechſtein zu Waltershauſen 141, 1197.
Bonaparte in Paris 141, 1197.
Brierein Verſaillee 141, 1197.
Charitius in Wittenberg 143, 1216.
Duttenhofer in Heilbronn 154, 1297.
Feuerbach in Jena 154, 1298.
Fiſcher in Berlin 141, 1197.
Fraat in Heilbronn 154, 1297.
Göſs zu Anſpach 143, 1216.
Henning zu Barth 154, 1298.
Kiefhaber zu Nürnberg 154, 1300.
Linck in Roſtock 156, 1326.
Meyer in Göttingen 156, 1320.
Muck zu Euerbach 143, 1216.
Ragotzky zu Nehrſtedt 141, 1197.
Reich zu Erlangen 141, 1197.
Roloff in Berlin 156, 1320.
Scherer in Berlin 156, 1320.
Schmidt zu Morſal 154, 1297.
Snell zu Dechſenhauſen 141, 1197.
Spitz zu Erfurt 154, 1298.
Stephani zu Caſtell 141, 1197.
Trott zu Erfurt 154, 1298.
Vogt in Wittenberg 143, 1216.
v. *Zach* zu Seebergen 141, 1197.

Preiſe.

Berlin d. Akademie d. Wiſſenſchaften 141, 1199.
Erfurt d. Akedemie nützl. Wiſſenſchaften 154, 1298.
Göttingen d. Societ. d. Wiſſenſchaften 154, 1300.
Haerlem d. Teylerſch. theolog. Geſellſch. 154, 1300.
Stockholm d. Akademie d. Wiſſenſch. 154, 1300.
Utrecht d. Geſellſch. d. Künſte u. Wiſſenſch. 154, 1299.

Todesfälle.

Albrecht zu Kielſeng 154, 1298.
Caſtel zu Perie 141, 1198.
Davidſohn in Berlin 141, 1198.
Edwards zu London 141, 1198.
Faſch in Berlin 141, 1198.
Geiſsler in Gotha 158, 1336.
Gilly im Karlsbade 141, 1198.
Grapius zu Kuchelnis 154, 1298.
l'Heritier zu Paris 154, 1298.
Joly zu Paris 141, 1198.
Kunneth zu Beyreuth 141, 1198.
v. *Martini* zu Wien 141, 1198.
Maſcheroni zu Paris 154, 1298.
Mönsich zu Berlin 141, 1198.
Rouſſeau in Parie 158, 1336.
Sammelius zu Lund. 158, 1336.

Univerſitäten-Chronik.

Göttingen. *Römhild's* medicin. *Breuls* juriſt. Disput. *Mitſcherlich's* u. *Schönemann's* Antrittsreden 154, 1297.
Jena. Wintervorleſungen 149, 1257.
— *Breyer's* Disput. *Schlegel's* Doct. Promot. 154, 1297.
Leipzig. *Petſchke's* juriſt. Dieput. *Platner's* Progr. 143, 1214.
Wittenberg. *Poenitz* medicin. Dieput. Oſter u. Pfingſtprogr *Krugs* Progr. Magiſterpromotion 143, 1215.
Würzburg. *Bergold's* Antrittsrede *Schmitt's* medicin. Dieput. 143, 1214.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Anzeigen vermischte 140, 1192. 142, 1208. 154, 1304.
Auction in Hannover 140, 1191.
— — — Leipzig 145, 1226.
— — — Nürnberg 146, 1240.
— — — Berlin 150, 1272. 157, 1327.
— — — Eisleben 151, 1280.
Augsburg Ausstellung d. Stadtakademie 141, 1199.
Baaders Antikritik gegen *Langidorf* 152, 1284.
Berichtigungen 146, 1240. 153, 1296. 154, 1304. 157, 1328.
Bücher zu verkaufen 144, 1224. 146, 1240. 159, 1344.
Bücherpreise, herabgesetzte 144, 1223.
Druckfehler 140, 1191.
Giessen, neue Anstalten auf d. Universität 154, 1301.
Literatur, Englische 32 Ueb. 141, 1193.
Literatur, Englische 33 Ueb. 143, 1209. 156, 1313.
— — — — — 34 Ueb. 158, 1329.
Lyon Wiederherstellung d. Akademie 154, 1301.
Manuscripte zu verkaufen 149, 1263.
Muller's Erklarung 151, 1280.
Nachrichten, vermischte 154, 1301.
Paris Sitzung d. Lycée 141, 1198.
— — literar. Nachrichten 141, 1199. 143, 1216.
— — Gesellschaft d. Menschenbeobachter 143, 1216.
Preßfreyheitsprocesse in Amerika 141, 1200.
Priestley errichtet e. Akademie in Northumberland 141, 1200.
Schröter's Instrumente werden f. Göttingen gekauft 143, 1216.
Schulanstalten in Nordamerik. Freystaate 141, 1200.
Verordnung, preussische 141, 1199.
Wiedner's Antikritik nebst Rec. Antw. 155, 1311.

Digitized by Google

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Addiſon's Epiſtola ad Dm. Halifax — auct. *Murphy* 143, 1212.
Andrews s. *Pye* the Inquiſitor a Trag. 158, 1335.
Ariſtocrat, the, a Novel 158, 1334.
Atkinſon Killarney 156, 1317.
Ballads, lyrical 196, 1318.
Barry's Letter to the Dilettanti Society 141, 1193.
Battleridge, an hiſtor. Tale 158, 1339.
Bellamy Sadaski 158, 1331.
Bethom, Matilda, Elegies 143, 1213.
Boaden Aurelio a. Miranda 158, 1336.
— — the italian Monk 158, 1336.
Boccaccio patient Griſelda transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
Bolland's the Epiphany 156, 1313.
Booker's Malvern, a Poem 156, 1317.
Bowle's Coombe Ellen a Poem 156, 1317.
Boy, the iriſh, a Ballad 156, 1318.
Boyd's Indian Obſerver 143, 1211.
Brand Mrs. Plays a Poems 158, 1335.
Browne's miſcellaneous Sketches 142, 1209.
Budworth Windermere 156, 1317.
Burns Poems 243, 1213.
Calef, a perſian Tale 158, 1331.
Cambro Britains, an hiſtor. Play 158, 1336.
Campbell's Th. Pleaſures of Hope 156, 1313.
Caſtle, the, of the Rock 158, 1332.
— — — — St. Donats 158, 1332.
Cavern, the ſubterraneau 158, 1334.
Chamberlaine's Imitations of original Deſigns by Lh. da Vinci 141, 1194.
— — — — Engravings fr. orig. Deſigns of Anibales etc. Caraccio 141, 1194.
Clark, Emily, Janté a Novel 158, 1334.
Clubbe's Omnium 143, 1211.
Collin's poetical Works by Mrs. Barbauld 143, 1212.
Cottle's Malvern Hills 156, 1317.
Cowper's Poems 143, 1213.
Criſis, the, or the britiſh Muſe to the brit. Miniſter 256, 1314.
Daye Eliza Poems 143, 1213.
Driſenſans Plan — to preſerve among us — the Portraits of the moſt diſtinguiſhed Characters 141, 1194.
Donoghue's juvenile Eſſays in Poetry 143, 1214.
Drake's literary Hours 141, 1210.
Druriad, the 156, 1317.
Dutton's literary Cenſus 256, 1315.
Exotiſt or ſacred ſcroll 156, 1316.
Ellis Pelix Normen Banditti 158, 1330.
Enſtace Elegy 156, 1317.
Extracts fr. the Works of the moſt celebrated italien Poets 143, 1213.
Eyre the discarded Secretary 158, 1336
Faucet's Poems 143, 1213.
Females, the unſexed 156, 1316.
Ferriar's Illuſtrations of Sterne 143, 1209.
Gay fabulae ſelectae latine red. interprete *Anſley* 143, 1213.
Gebir a Poem 156, 1319.
Gisborne's Poems ſacred a. moral 156, 1318.
Gleanings of the Works of Sterne 143, 1210.
Goldſmith's Eſſays a. Criticisms 143, 1209.
Grove, the, a Satire 166, 1316.
Hanway Mrs Ellinor 158, 1333.
Harvat's Monody to the Death of M. J. Palmer 156, 1317.
Hay's Mss the Victim of Prejudice 158, 1333.
Heiress the iriſh, a Novel 158, 1334.
Helen Sinclair a Novel 158, 1334.
Henriade, the, translat. 156, 1319.
Henry de Beaurais a Novel 158, 1334.
Heyrick's firſt flights, 143, 1214.
Hezekiah, King of Juda, a Dr. 158, 1336.
Huck's Poems 145, 1213.
Hugill Mrs Iſidora of Gallicia 158, 1330.
Hunter's Tribute to the Manes of unfortunate Poems 156, 1315.
Jackſon's the four Ages 143, 1211.
— — Poems on ſeveral occaſions 143, 1214.
Jacqueline of Hainault 158, 1330.
Jamieſon's Eternity 156, 1314.
Jaques Satires 156, 1317.
Jeſuit, the, — an hiſtor. Tale 158, 1331.
Innovation a Poem 186, 1314.
Inquiſitor, the, a Play 158, 1335.
Johnſon's original Poems 143, 1213.
— — Prince Raſſelas, franz. Ueb. v. *Fouchecour* 158, 1332.
Ireland's Hogarth illuſtrated 141, 1196.
d'Israeli's Romances 158, 1331.
King Charlotte a. Sophie Triſles of Helicon 143, 1214.
— Sophia Waldorf a Tale 158, 1334.
Knox Hints to public Speaker 141, 1196.
Knyghte, the, of the golden Locks 156, 1318.
Lathom Man a. Manners 158, 1334.
Leaſer, the, a Selection of the beſt poet. Effuſions of Pope 143, 1212.
Lee Mrs the myſterious Marriage 158, 1335.
Lewis the Love of Gain 156, 1314.
— — the Caſtle Spectre 158, 1335.
de *Lille's* Gardens 156, 1313.
Loyd's Lines ſuggeſted by the Faſt 1799 156, 1314.
— — Edmund Oliver 158, 1334.
Mackenzie Anna Maria, Duſſeldorf 158, 1330.
Malton's Eſſay on britiſh Cottage Architecture 141, 1196.
Margarita a Novel 158, 1330.
Mary, the Oſier Peeles 156, 1318.

Moſſoul

Maſſon Treatiſe on the Art of Peinting transl. 141, 1195.
Maurice Groce Hill 156, 1317.
Melbourne, a Nove 158, 1333.
Melody, the Soul of Muſic 141, 1196.
Midnight Bell, the 158, 1330.
Milton's Works b. *Hayley* 143, 1212.
M'Neil the Links o farth 156, 1318.
Monk, the new 158, 1331.
Moody, Eliza, poetic Trifles 143, 1214.
Moore Columbiad 156, 1319.
More Ghoſts! 158, 1331.
Murphy's the Bees 156, 1313.
— — Arminius a Treg. 158, 1336.
Parſons Mrs Anecdotes of two well known families 158, 1332.
Petriot, the, a Poem 156, 1318.
Penn's crit. poet. a. dramatic Works 143, 1211.
Perfect's poetic Effuſions 143, 1214.
Phthiſiologia, a Poem 156, 1313.
Piece of Family Biography 158, 1332.
Pilkington's Gentlemans a. Connoiſſeurs Dictionary new Ed. 141, 1195.
Pindar, Pet. Nil admirari 156, 1316.
Plumptree Anne the Rector's Son 158, 1332.
Poems, epic, on the cardinal Virtues 156, 1314.
Polwhele's Influence of local attachment n. Ed. 143, 1213.
Porter, Mrs, Octavia 158, 1333.
Price's Eſſays on the Pittureſque 141, 1196.
Proby the myſterious Seal 158, 1330.
Progreſs, the, of Satire 156, 1315.
Purſuit, the, of Happineſs 156, 1314.
Pye Naucratie 156, 1319.
Reader, the, or Reciter 141, 1197.
Reeve, Clara, Diſtinction 158, 1332.
Relph's Poems 143, 1213.
Review of Poetry ancient a. modern by Lady M. 156, 1315.
Reynold's Works 141, 1195.
Roche Reg. Maria, Clermont, a Tale 158, 1332.
Rogers Epiſtle to a Friend 143, 1213.
Science, the, of Ethics 156, 1314.
Seward, Anna, original Sonnets 143, 1214.
Shade, the, of A. Pope on the Banks of the Thamer's 156, 1315.
Sicklemore Edgar, a Novel 158, 1331.
Sketches of modern Life 158, 1333
Sleath Mrs Orphen of the Rhyne 158, 1330
Smith Charlotte the young Philoſopher 158, 1332.
Southey's Poems 143, 1213.
— — — Joan of Arc 156, 1318.
Sphinx, the, Head broken 156, 1315.
Spirit, the, of the Elbe 158, 1331.
Stranger, the, or Llewellyn family 158, 1332.
Strictures, impartial, on the Poem the Purſuits of Lit. 156, 1316.
Surr, Barnwell a Novel 158, 1333.
Tale of the Times 158, 1333.
Taſſillo's the Nurſe translat. b. W. *Roscoe* 156, 1313.
Thalia to Eliſa 156, 1317.
Theodore or the Gemeſter's Progreſs 156, 1314.
Thompſon's Pictures of Poetry 156, 1315.
Thorn's London a Miranda 156, 1319.
Tomlins Mrs. Roſalind de Tracey 158, 1333.
Translation of the paſſages — quoted in the Preface a. Notes of Purſuits of L. 156, 1316.
Valley, the, of St. Gothard 158, 1332.
Villains Death-Bed, the 156, 1314.
Walker, the Vagabond a Novel 158, 1334.
Whalley the Caſtle of Montval 158, 1335.
Whyte's Fallacy of french Freedom 143, 1210.
Wieland Oberon transl. by *Sotheby* 156, 1319.
Works, the, of the brit. Poets b. *Anderſon* 143, 1212.
Young Roſemund Caſtle 158, 1332.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Bödner; *Ueber die Erbcontracte der Prediger.* 1797. 227 S. 8.

Der Gegenstand dieser Schrift hat für einen ganzen ehrwürdigen Stand der menschlichen Gesellschaft, den der Landprediger, ein bedeutendes, vielumfassendes Interesse, und man muss sich billig wundern, dass derselbe nicht schon früher zur öffentlichen Sprache gekommen ist, und die Publicität, diese oft einzig wirksame Zuchtruthe für manche sonst unheilbare Gebrechen, und für einige nicht anders zu bessernde Menschen, der Bedrückung der Geistlichen durch ihre Gutsbesitzer, und dem Unfug der Erbcontracte, wozu erstere oft durch eigene Unwissenheit, oft durch die List der letzteren verleitet werden, entgegengearbeitet hat. Die Absicht des Vfs. ist daher sehr lobenswerth, so wie die Vorsicht und Bescheidenheit, womit er sich äussert, seiner Klugheit und seinem Herzen Ehre macht. Wenn man die in diesem Werke vorkommenden Erzählungen und Belege, besonders den Nachtrag S. 189. ff. liesst, und das gerügte Verfahren der Gutbesitzer erwägt: so muss man erstaunen, wie sich Beyspiele dieser Art in jetzigen Zeiten überall noch auffinden lassen. Die Richtigkeit derselben lässt sich aber um so weniger bezweifeln, da der Vf. die Wahrheit verbürgt, und im Fall der Auffoderung die Beweise beyzubringen verspricht. Und hiernach kann man denn freylich nur mit dem Vf. wünschen, dass die ältern Erbcontracte, wenn nicht aufgehoben, doch revidirt und den Zeitumständen gemäss abgeändert, wenigstens von den Landesregierungen allgemeine Vorschriften für die künftige Verpachtung der Pfarrländereyen entworfen, und dadurch wenigstens $\frac{1}{3}$ Last Aussaat Landes einer jeden Pfarre reservirt, die Contracte alle 10 Jahre revidirt und das Recht der Aufhebung ausdrücklich vorbehalten würde.

Die ganze Abhandlung zerfällt in 6 *Kapitel*, die von der Unzulässigkeit der Erbcontracte, von dem Nachtheile derselben überhaupt und insbesondere, von den Erbcontracten in Naturalien, von den Gründen für dieselben und von der Auflösung derselben handeln. Der Vf. setzt S. 5. ff. den Hauptgrund der Unrechtmässigkeit der Erbcontracte in dem Unvermögen des Predigers, über die Pfarrländereyen zu disponiren, deren absolutes Eigenthum der Pfarre selbst, dem Prediger aber nur unvollkommen zustehe, (ein Eigenthum steht ihm wohl überall nicht daran zu, sondern nur die Nutzniessung; auch kann man wohl eigentlich nicht dem Staat, sondern nur der Kirche selbst das Eigenthum beylegen). Nur über die Revenüen, nicht den Fond seiner Hebungen könne der Prediger disponiren, ja, wenn er auch an den letzteren Ansprüche habe, liege es doch ausser seiner Gewalt und seinem Recht, die Art des Gebrauchs seines Eigenthums für immer zu bestimmen, weil erstes mit seinem Tode aufhöre, letztes sich nur auf die Gesellschaft beziehe, deren Glied zu seyn er nun aufhöre (nach Grundsätzen des Naturrechts mag diess gegründet seyn; nach positivem Recht hingegen lässt sich eine solche fortwährende Bestimmung der Art des Gebrauchs unsers vollkommnen Eigenthums wohl nicht bezweifeln. Es kommt aber hier gar nicht darauf an, da man nur bey dem Satz, dass der Prediger blosser Nutzniesser ist, stehen bleiben darf). Eben so scheint auch der von der Veränderlichkeit des relativen Werths der Producte hergenommene Grund nur in Verbindung mit jenem Satz von der blossen Nutzniessung von Gewicht zu seyn, und der Consens der Landesregierung, insoferne dieselbe sonst nur Kraft landesherrlicher und oberbischöflicher Macht über Kirchengüter disponiren kann, würde auch wohl entscheidender seyn, als der Vf. glaubt, wenn dieselbe nicht gewöhnlich sich alle Competenz für die Zukunft vorbehielte, und dergleichen Erbcontracte nur zur Zeit, nicht aber unbedingt und auf immer, bestätigte. Endlich zieht der Vf. noch den moralischen Werth und die Motiven der Erbcontracte in Erwägung, die aber freylich auf rechtliche Entscheidung eben nicht von bedeutendem Einfluss seyn möchten. Dagegen hat er nun im folgenden (S. 20. ff.) die Nachtheile der Erbcontracte aufs deutlichste dargethan, indem er nicht nur durch eine Menge von Beyspielen verpachteter Pfarräcker und die daraus formirten Berechnungen die Läsion der Pfarren auf $\frac{1}{3}$, wo nicht gar auf die Hälfte und darüber klar vor Augen gelegt, und den Vorzug der Bewirthschaftung der Landprediger selbst vor derjenigen der Gutspächter, so wie die vorzügliche Fähigkeit der ersten zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landökonomie ausgeführt, sondern auch S. 67. ff. als besondere Nachtheile dieser Erbpacht die nothwendige Verarmung der Landprediger und die darin liegende unversiegbare Quelle ewiger Streitigkeiten und Processe dargelegt hat. Auf gleiche Weise bemerkt er, dass, wenn eine Pfarre auch ihre Pacht in Naturalien einnimmt (S. 96. ff.), sie doch durch Abtretung des sämmtlichen Ackerlandes alle Quellen anderer Zuflüsse, die der Ackerbau enthalte, verliere; ja, wenn sie auch einiges Land behalten habe, gleichwohl bey Abtra-

Digitized by Google

gung der Pacht gewöhnlich ein unrichtiger Maasstab angenommen werde. — Beyläufig kommen durch gehends viele wahre und beherzigungswerthe Bemerkungen vor, z. B. S. 73. ff. über das unrichtige Verfahren bey Besetzung der Pfarren; S. 108. über die Annahme einer bestimmten Anzahl Faden Holz statt der bisher dem Pfarrer zustehenden eigenen Holzung; S. 112. über die Verwandlung der eigenthümlichen Wohnung der Wittwen in eine unzureichende Hausmiethe. — Als Hauptgründe für die Erbcontracte werden S. 114. ff. die den Predigern dadurch verschaffte mehrere Zeit zum Studieren, ein ruhigeres und bequemeres Leben, Sicherheit vor Mifswachs, und die Möglichkeit wohlfeileren Zeiten angeführt. Ganz richtig antwortet aber der Vf. hierauf, dafs Betreibung der Oekonomie und Literatur sehr wohl mit einander verträglich; dafs die gröfsere Bequemlichkeit des Lebens ein blofser Scheingrund; die übrigen Einwendungen aber deshalb ohne allen Einflufs seyen, weil völliger Mifswachs nicht nur äufserst selten, sondern auch durch andere Jahre leicht aufzuwiegen, eine gröfsere Wohlfeilheit aber theils gar nicht, theils nicht in der Art zu erwarten sey, dafs die Preise noch unter die gewöhnlichen Bestimmungen der Erbcontracte herunterfänken. Zuletzt kommt der Vf. noch auf die Auflösung der Erbcontracte, die er aus mehreren Gründen vertheidigt, und den Nachfolger mit Recht nicht an den Vertrag seines Vorgängers gebunden glaubt. Wenn er aber hiebey von dem im Relig. und Westphäl. Frieden den Protestanten eingeräumten Anspruch an die im Besitz gehabten Güter ein Argument hernimmt: so pafst dasselbe aus mehreren Gründen nicht ganz; denn hier ist nicht sowohl einzelnen Geistlichen, als nur der protestantischen Kirche und den dazu gehörigen Ständen, und zwar nur im Verhältnifs zu den Katholiken, der Besitz gewisser Güter gesichert, übrigens auch bey Erbcontracten weder von Veräufserung des Eigenthums der Güter und des Civilbesitzes derselben, noch von Entziehung der den Predigern daraus zufliefsenden Besoldung, sondern nur von einer andern Art der Erhebung derselben, durch Erbpacht die Rede. — Diesem ungeachtet sind Patron und Prediger über Rechte der Pfarre nach Gefallen zu verfügen, nicht berechtigt, vielmehr darf der Nachfolger des letzten solche füglich reclamiren, sobald sie ihm bekannt werden, wofern nicht der Staat die Verträge darüber ausdrücklich genehmiget haben (oder auch eine Verjährung sich dabey gedenken lassen) sollte. Der Einwurf von der Heiligkeit der Verträge wird dadurch widerlegt, dafs 1) die Fonds der Pfarren zu den Gemeingütern des Staats gehören, die zum Unterhalt der Prediger bestimmt sind, und in deren Ermangelung der Staat auf andere Weise dafür sorgen mufs; 2) dafs ein Vertrag auch nicht mit den Rechten Anderer in wahre Collision kommen darf. Endlich wird noch die Befugnifs des Landesherrn zur Aufhebung der Erbcontracte aus der gewöhnlichen Art der Confirmation selbst, die nur auf die Einwilligung der gegenwärtigen Contrahenten sich einschränkt, und die Beeinträchtigung aller Rechte eines jeden dritten ausschliefst, hergeleitet. — So viel Richtiges und Wahres diese Abhandlung im Ganzen enthält, und so sehr ihr auch in der Hauptsache Beyfall gebührt: so fehlt es doch auch hin und wieder nicht an einzelnen Behauptungen, die in rechtlicher Hinsicht manchem Zweifel ausgesetzt sind, und Einwendungen zulassen.

— So wie es überhaupt nicht an Vertheidigern der gegenseitigen Meynung fehlt: so hat denn auch besonders der Prediger *Joh. Aug. Uhlig* in der Schrift:

Die Erbverpachtung der Pfarrländereyen von der vortheilhaften Seite dargestellt, ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über diesen Gegenstand. 1799. 178 S. 8.

die Grundsätze der vorigen Schrift geprüft. Man mufs dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er diese Prüfung mit Gründlichkeit, Sachkenntnifs und Bescheidenheit angestellt, und das Verdienst seines Gegners gehörig anerkannt hat. Ueberhaupt scheinen dem Rec. beide Schriftsteller überall nicht so sehr in ihren Meynungen von einander abzugehen, als man dem Vorbericht nach wohl vermuthen könnte. Vielmehr sind die Modificationen, unter welchen Hr. *Uhlig* die Erbverpachtungen zulafst, von der Art, dafs selbst der vorige Schriftsteller sie nach seinen Aeufserungen und Grundsätzen nicht für verwerflich, wenn gleich nicht für vortheilhafter, als die eigene Bewirthschaftung, hält.

Den *zweyten* Theil der Schrift *über die Erbcontracte*, auf den der Vf. sich bisweilen bezieht, hat zwar Rec. nicht gesehn, glaubt aber dadurch nicht viel verloren zu haben, weil derselbe, blofs eine weitere Ausführung des ersten Theils, und zwar in Briefform, enthält. Im Vorbericht S. X. giebt der letzte die gänzliche Verwerflichkeit der ältern Erbverpachtungen zu, und vertheidigt blofs die bey den *neuesten* befolgten Grundsätze, die denn freylich auch eher sich vertheidigen lassen, wenn sie gleich Rec. nicht von der Vorzüglichkeit der Erbcontracte überhaupt überzeugt haben. Er hält besonders das Raisonnement des Vfs. über die Frage: wann und wozu den Geistlichen zuerst Ländereyen beygelegt worden? wodurch er darzuthun sucht, dafs der Hauptzweck dabey nicht auf eigene Cultur, sondern nur auf Erhaltung des Lebensunterhalts gegangen, nicht für ganz richtig; denn wenn derselbe einmal auf hinreichenden Unterhalt gieng: so müfste dabey natürlich auch in Betracht kommen, dafs solcher nicht anders, als durch Beybehaltung und eigene Bewirthschaftung der Grundstücke völlig erreicht werden konnte, weil ja vorauszusehen war, dafs mit der Folge der Zeit die Preise der Bedürfnisse nothwendig steigen mufsten, und also baares Geld kein hinreichendes Surrogat abgeben konnte. Auch ist die bessere Betreibung der Berufsgeschafte S. XX. ein blofser Scheingrund, da selbst bey der besten Erfüllung seiner Berufsgeschafte dem Landprediger noch immer Zeit zur Bewirthschaftung seines Ackers übrig bleibt. Dafs aber zur möglichst besten Benutzung seiner Grundstücke, die Erbverpachtung

Digitized by Google

tung der ſicherſte Weg ſey, hat der Vf noch weit weniger zur Ueberzeugung des Rec. dargethan. — Die Hauptbaſis ſeiner Vorſchläge beruht nun darauf, daſs die Pfarre ein für ihre Bedürfniſſe hinlängliches Reſervat zu eigener Bewirthſchaftung behält, übrigens ſich auf keine Naturalien einlaſst, ſondern das Locarium für die ausgemittelte Scheffelzahl nach einem 10jährigen Durchſchnitt der Preiſe im baaren Gelde empfängt, und alle 10 Jahre der Erbcontract revidirt und nach den Zeitumſtänden abgeändert wird. S. 10. ff. daſs der Nachfolger in der Pfarre keinen Anſpruch auf die Vortheile des Erbpächters machen könne, iſt an ſich zwar richtig, aber auch gar die Meynung nicht; ſo wie denn auch die Beyſpiele von den Vortheilen, die ein Fabrikant aus der Verarbeitung der Wolle, oder ein Bildhauer aus der Behauung des Marmors zieht, theils überflüſſig, theils unpaſſend ſind. Denn der Verkäufer der Wolle und des Marmors hatte ſelbſt durch den gröſsesten Fleiſs jenen Gewinn ſich nie verſchaffen können, ſtatt deſſen der Prediger durch Fleiſs allerdings gleiche Preiſe von dem ſelbſt gewonnenen Getreide ziehen kann, als der Erbpächter. Nur den zufälligen Vortheil, den letzterer durch die Verbindung des Pfarrackers mit dem Gutsacker erhält, kann jener ſich nicht verſchaffen, und alſo auch billig keinen Anſpruch darauf machen. S. 14. Die Gründe gegen die aus den Erbcontracten entſtehende Verarmung der Prediger, reichen nicht aus; denn eine gewiſſe Summe Geldes auf einmal zu erhalten, iſt nur für den unordentlichen Wirth ein Vortheil; der ordentliche weiſs ſich ſo einzurichten, daſs er die in kleinern Poſten einlaufenden Summen bis zur Erreichung eines beträchtlichen Quanti aufſpart. Daſs aber der Prediger von ſeinem Reſervat das doppelte bauen könne, läſst ſich nicht annehmen, ſo lange nicht die Vorausſetzung, daſs es ihm am Dünger für das Ganze fehle, gehörig erwieſen iſt. S. 17. Daſs der Prediger, als zeitiger Uſufructuar, melioriren könne, iſt unbedenklich; nur frägt es ſich, ob die Erbverpachtung auch eine wahre Verbeſſerung ſey; dagegen die S. 20. angeführten Beyſpiele es unzweifelhaft, und eben daher hier nicht anwendbar ſind. S. 25. Warum mit dem Ackerbau nicht das Fortſtudieren beſtehen könnte; ſieht Rec. gar nicht ein. Zeit iſt ſicher, wenigſtens im Winter, dazu vorhanden, und wer anders ſonſt nur Luſt dazu hat, wird ſie auch durch die eigene Ackerkultur nicht verlieren, im Gegentheil dadurch noch auf manche andere Kenntniſſe geleitet werden, deren Mittheilung den Bauern nützlicher iſt, als manches andre, was er ihnen von Amtswegen vorträgt. Mehreren Grund hat dasjenige für ſich, was der Vf. S. 29. ff. über die Pfarrholzung und die Vertauſchung derſelben gegen ein beſtimmtes jährliches Deputat an Holz, frey geſchlagen und angefahren, ausführlich ſagt. S. 39. ff. behauptet der Vf., daſs der Erbpachtsprediger, der ein Reſervat hat, und das Pachtkorn nicht in Natur nimmt, ſich beſſer ſtehe, als der, der den ganzen Pfarracker bewirthſchaftet. Allein ſeine Gründe ſind nicht entſcheidend; denn, wenn auch das, was er von niedrigen Kornpreiſen ſagt, zu Zeiten richtig ſeyn kann: ſo iſt es doch nicht die Regel, und beruht auf einer Menge von Vorausſetzungen, die nichts weniger als ausgemacht ſind, und mehr gegen als für ſich haben. Hiernächſt ſieht auch Rec. nicht ein, wie ſelbſt nach der eigenen Berechnung des Vfs. der Prediger bey eigner Bewirthſchaftung oder jährlicher Einholung der Kornpreiſe je verlieren könne; wenigſtens ſind des Vfs. Gründe S. 46. äuſserſt ſchwach und unbefriedigend. Die ganze Verſchiedenheit der Meynungen, die ſich endlich als das Reſultat der ganzen Unterſuchung ergiebt, läuft kurz darauf hinaus, daſs dieſer Vf. nur den Erbcontract, der auf einer Reſervatwirthſchaft beruht, und wobey der Pfarrer das Erbpachtkorn nicht in Natur nimmt, der eigenen Bewirthſchaftung des Ganzen vorzieht, ſtatt daſs der erſte Vf. letztere ſtets für vortheilhafter hält, wenn er gleich jene für die einzig zweckmäſsige Art der Erbcontracte hält, wenn ſie doch einmal überall zugelaſſen werden ſollen. S. 49 — 114. erzählt der Vf. die Geſchichte des Erbpachtcontracts über die Länder ſeiner eigenen Pfarre zu Groſsen Poheim und die Grundſätze, worauf derſelbe errichtet iſt, und allein mit Nutzen errichtet werden kann. S. 115 — 160. liefert er eine ausführliche Beſchreibung ſeiner eigenen kleinen Reſervatwirthſchaft, und zuletzt noch in einem Nachtrage einige Bemerkungen über den Artikel: *Landprediger* in der *Krünitziſchen* Encyklopädie, in welchem gleichfalls gegen die Erbverpachtungen geredet wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Favre: *Manuel du Voyageur à Paris*, contenant la déſcription des Spectacles, Manufactures, Etabliſſemens publics, Jardins, Cabinets curieux etc. Avec la diviſion de Paris en douze arrondiſſemens, et la notice des rues par ordre alphabetique. An. VII. 296 S. 8. (12 gr.)

Der umſtändliche Titel zeigt dem Leſer hinlänglich an, was er von dieſem Werkchen zu erwarten hat. Die Behandlungsart iſt von der gewöhnlichen nicht unterſchieden, und nur zu oft hat der Vf. jenen Ton eines Neulings, der nicht Worte finden kann, alle die Herrlichkeiten auszudrücken, die man ihm zeigt. Hin und wieder findet ſich jedoch auch etwas Kritik. So klein dieſes Handbuch iſt: ſo hat ſich der Vf. doch erlaubt, mancherley Dinge hinein zu bringen, die man in einer groſsern Beſchreibung von Paris allenfalls entſchuldigen, oder überſehen würde, die aber hier einen Platz einnehmen, der nothwendigern Dingen entzogen werden muſste. Hieher gehören S. 29. 30. die Verſe an Carnot, und S. 129 — 131. das Gedicht auf die Blumen und den botaniſchen Garten. Eben ſo unnütz, und für den Fremden läſtig (und für dieſen ſchreibt der Vf. zum Theil), muſſen die vielen Complimente ſeyn, die er der republicaniſchen Verfaſſung macht, ſo wie die

Sei-

Digitized by Google

Seitenblicke auf Monarchien und Frankreichs Feinde. Bey Gelegenheit der öffentlichen Plätze findet er, dafs die Künfte nichts dadurch verloren haben, dafs die Denkmäler, die fie fonft zierten, weggefchafft find. Er meynt, die Franzofen des 7ten Jahres hatten fich fo viel eigenen Ruhm erworben, um ihre Plätze damit zu verzieren, dafs fie den Ruhm ihrer Vorfahren nicht bedürften. Eine herrliche Einladung für die künftige Generation, Alles wieder auf die Seite zu fchaffen, was die gegenwärtige aufgeftellt hat. Befonders hofft er auf einen Platz, der dem Frieden geweiht feyn wird, „*lorsque nous aurons forcé les rois à nous la demander?*" Mit Bemerkungen diefer Art und andern Abfchweifungen hat er einen Theil des Raumes angefüllt, auf welchem der Lefer Befchreibungen Pariler Gegenftände zu erwarten ein Recht hatte. Von vielen Dingen findet man daher den blofsen Namen, ohne weitere Nachricht. Von S. 232. bis zu Ende, fteht die Lifte der 12 Municipalitäten mit ihren Gaffen nach alphabetifcher Ordnung. — Für den Lefer in der Ferne möchte diefes Buch eben fo wenig unterhaltend als befriedigend feyn, und zum Gebrauche des Reifenden, der Paris fehen will, ift es nicht zureichend. Zum Führer in den Gaffen kann es ihm allenfalls dienen, wenn er gröfsere und wichtigere Werke zu Hauſe ſtudiert hat.

Copenhagen, b. Brummer: *Tagebuch ſeiner Reiſe durch die oſtliche, ſüdliche und italianiſche Schweitz.* Ausgearbeitet in den Jahren 1798 und 1799. von *Friederike Brun, geb. Münter.* Mit Kupf. 1800. 540 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diefe Reife begreift nur einen fehr kleinen Theil der Schweiz. Die Verfafferin fängt fie im J. 1795 am Bodenfee an, und geht durch die Vorarlbergifchen Lande nach Chur in Graubünden; von da über den Wallenftadterfee und Zürich auf den Albis, wo fie ihrer Gefundheit wegen einige Zeit bleibt. Dann wandert fie auf den Rigi im Canton Schwyz, wo fie, aus der nehmlichen Urfache, einen kleinen Aufenthalt macht. Sie geht hierauf über den vier Waldftädterfee nach Altorf, über den Gothard in die italiänifchen Landvogteyen; macht von da eine Ausflucht über Margozzo nach Pallanza, und fetzt dann ihre Reife weiter über die Boromäifchen Inſeln nach Varefe fort, wo ihr Werk endiget.

Me. *Brun* befchreibt keine Städte, keine Verfaſſungen, keine Merkwürdigkeiten, die der Reifende gewöhnlich aufſucht; ihr Zweck fcheint einzig und allein gewefen zu feyn, ein Gemälde der Natur zu entwerfen, die fie vor ſich ſah, und die Empfindungen zu befchreiben, die ſie dabey hatte. Wer alſo eine ausführliche, mehrere hundert Seiten füllende Befchreibung von Schweizergegenden leſen will, findet hier ſeine Rechnung. Einen Theil des Werkes nehmen ihre Freunde ein, die ſie mit Enthuſiasmus liebt. Hin und wieder finden ſich einige Gemälde von den Sitten des Landvolks. Ihre Sprache iſt dichteriſch und ſo ſorgfältig ausgearbeitet, dafs ſie ins Geſuchte fällt. Hier ſind ein paar Proben. S. 389. Muntern Herbſtvögeln gleich, pickten wir die Saamenkörner der Erinnerung aus der gereiften Sonnenblume der Zeit etc. Und S. 390 und 391. Er war noch nicht wieder Freude gewohnt, und der Morgenthau der Wehmuth mufste die Blüthen benetzen, auf dafs ſie geſtärkt das volle Sonnenbild des Vergnügens zurückzuſtrahlen vermochten. — Die Tamien bey Pfeffers (S. 88.), mufs Tamina heifsen. — Der Flufs, der auf dem Gothard entſpringt, und nach Italien hinabläuft, heifst nicht Tiziano, ſondern Teſſin, Teſsin, Teſin, und auf Italiäniſch Teſino, auch bisweilen Ticino. — Das Flüſschen, das Wallenſtädt ſo ungeſund macht (S. 96.), heifst nicht die Linth, ſondern die Mat, welche bey Wallenſtädt in den See fällt und bey Weſen wieder herauskommt. Die Linth fliefst aus dem Canton Glarus herab, vereiniget ſich mit der Mat, erhält den Namen Limmat, und iſt der nämliche Flufs, den die Verfafferin zu Zürich bewunderte. Uebrigens iſt es das niedrige Bette dieſes Fluſſes zwiſchen den beiden Seen, welches macht, dafs der Wallenſtädterſee nicht Abfluſs genug hat, und dadurch die Gegend bey Wallenſtädt unter Waſſer ſetzt.

* * *

Wien u. Leipzig, b. Mörſle: *Wiener Briefſteller für alle Fälle des geſellſchaftlichen Lebens.* Nebſt einer gründlichen Anleitung, die im gemeinen Leben nöthigen Geſchäftsaufſätze: als Bittſchriften, Contracte, Handlungs- und Wechſelbriefe, Schuldverſchreibungen, Teſtamente u. ſ. w. ohne Zuziehung eines Rechtsgelehrten oder Geſchäftsmannes nach der letzten beſtehenden K. K. Verordnung ſelbſt verfaſſen zu können; auch einem franzöſiſch und deutſchen Titularbuche aller Stände und einem Anhange von der Kunſt geheime Briefe zu ſchreiben. Verfaſst von einem Geſchäftsmanne. 9te Aufl. 270 S. 8. (14 gr.)

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Der ökonomiſche Künſtler.* Oder: *Neuentdeckte Geheimniſſe für Künſtler, Profeſſioniſten, Jäger, Haus- und Landwirthe.* Geſammelt und herausgegeben von G. S. *Schubert.* 2te verbeſſ. u. vermehrte Aufl. 1800. XLVIII. u. 446 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 285.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

GESCHICHTE.

PESTH, b. Trattner: *Inſtitutum diplomatico-hiſtoricum inclyti regni Hungariae regnorumque, ac provinciarum ſacrae illius coronae juribus obnoxiarum*, ſublimioribus auſpiciis excitatum adumbrat, nobiliſſimis Patriae civibus offert, eosque in meriti partem honorificentiſſime provocat *Martinus Georg. Kovachich* Senquicienſis. Cum approbatione Reviſoratus Gremialis. 1791. 15 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Hätte der fleiſsige Vf. nicht bereits durch andere Arbeiten gezeigt, dafs die Vervollkommnung der Geſchichte und Statiſtik ſeines Vaterlandes ihm am Herzen liege: ſo würde die gegenwärtige Schrift allein den überzeugendſten Beweis hievon geben. Sie *iſt in Deutſchland* ſpat nach ihrer Erſcheinung bekannt geworden; in dem allgemeinen Bücherverzeichniſſe von der Oſtermeſſe 1799 fanden wir ihrer zum erſtenmale gedacht. Die *Vorrede* handelt von dem Fortſchreiten der ungariſchen Nation in ihrer Ausbildung und den Mitteln, die Hinderniſſe derſelben aus dem Wege zu räumen. Die Punkte, auf welchen die Kenntnifs der Staatsverfaſſung beruht, werden richtig beſtimmt; das Erlangen dieſer Kenntnifs iſt aber unmöglich, wenn die ächten Quellen derſelben, wie bisher, verſchloſſen bleiben. Dieſe zu öffnen, iſt der Zweck des vorgeſchlagenen *diplomatiſch-hiſtoriſchen Inſtituts*, das für's erſte nur als Privatunternehmen zu betrachten iſt, mit der Zeit aber zu einer öffentlichen Anſtalt erhoben werden könnte. Gegen alle etwanige Mifsdeutungen und Vorwürfe, beſonders in Vergleichung der ungariſchen Nation mit anderen cultivirten europäiſchen Volkern, werden die für nöthig gehaltenen — ob wohl in der That meiſtens unnöthigen — Verwahrungen beygebracht, wo denn auch die Journaliſten nicht vergeſſen ſind. „*Ephemeridum publicarum Scriptores, qui ſe non modo Doctores verum etiam Judices Gentium eſſe, ambitioſe reputant, et de publicis earum negotiorum tractationibus non ſolum ſine reverentia, ſed etiam ſine modeſtia temere ſententiam pronunciant, nihil moramur*“ etc. Gar recht! Hoffentlich hat jedoch Hr. K. hiemit nicht alle und jede Journale ohne Unterſchied gemeynet, ob es gleich, dem ganzen Zuſammenhange nach zu urtheilen, beynahe ſo ausſieht. — Der Schluſs dieſer an die ungariſchen Pralaten, Magnaten, Edlen, Vornehmen etc. gerichteten Vorrede iſt ſo gefaſst, dafs man den Sinn zwar errathen, aber völlige Klarheit nicht hinein bringen kann. Durch die ein paar Seiten vorher ſtehende Schutzrede: „*Nolim — quisquam a me aut cogitationum, aut verborum nimis artificialem nexum, vel majorem orationis elegantiam deſideret*“ iſt dieſer und einigen anderen etwas ſchwerfälligen und unrömiſchen Stellen nichts geholfen. In der *Abhandlung* ſelbſt holt der Vf. zu weit, recht eigentlich *ab ovo*, aus. Was von dem, als die Quelle aufgeklärter und goldener Zeiten anzuſehenden Trachten nach Weisheit — wo ſogar der jüdiſche König *Salomo* als erläuterndes Beyſpiel figarirt — von den Erfoderniſſen zur Glückſeligkeit der bürgerlichen Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit, das Gute vom Böſen, Recht vom Unrecht zu unterſcheiden u. ſ. w., mit Einmiſchung erbaulicher Sentenzen und anderer Citaten aus der Bibel, dem Polybius, Livius etc. geſagt wird, konnte füglich wegbleiben. Der übrige *gröſstentheils* — denn ohne alle Auswüchſe geht es auch hier nicht ab — zweckmäſsigere Inhalt des Buchs lehrt, dafs eine durchaus zuverläſſige Geſchichte und Staatskunde von Ungarn und den ihm unterwürfigen Landen noch immer, ſo einleuchtend auch ihre Nothwendigkeit ſey, zu den frommen Wünſchen gehöre, dafs ſie am ſicherſten durch gemeinſchaftliches Beſtreben vieler zu dieſem Zwecke ſich vereinigenden Patrioten zur Wirklichkeit gebracht werden könne, und legt den Entwurf zu der Einrichtung und den Arbeiten einer ſolchen Geſellſchaft dar. Sie ſoll einen Obervorſteher (*Protector*), einen Director, Beförderer oder Ehrenmitglieder (*Maecenates*), ordentliche Mitglieder (*Sodales*), einen Secretair, einen Redacteur, einen Kanzleyverwalter oder Aufſeher über die Schreiberey (*Archigrammateus*), die erfoderliche Anzahl von Schreibern, und einen Aufwarter haben. Die Mitglieder und Theilnehmer überhaupt genommen, können durch das ganze Reich zerſtreuet wohnen; aber an irgend einem Orte mufs doch der Hauptſitz der Societät und der beſtändige Aufenthalt des Directoriums, Secretairs u. ſ. w. und einer gewiſſen Zahl arbeitender Mitglieder ſeyn. Ueber die Wahl dieſes Orts drückt der Vf. ſich ſo aus: „*Inſtitutum ipſum in urbe quapiam ſitus commodioris ad Commercium literarium, fixam ſedem, aedesque proprias habere oporteret, ubi ſimul aut Regia Scientiarum Univerſitas, aut certe potiora Regni Dicaſteria reſiderent, adeoque Virorum literis vacantium major eſſet numerus, qui horis ſubſecivis Inſtituti Bibliothecam adire, ibique — — neceſſarias ſibi notitias haurire poſſent*“ etc. Die erſte Sorge des Inſtituts wird nämlich die Errichtung und ſyſtematiſche Anordnung einer möglichſt vollſtändigen Bibliothek ſeyn, welche nicht nur die gedruckten

Digitized by Google

Werke, in denen Beyträge zur ungarischen Geschichte und Statistik vorkommen, sondern auch alle dahin einschlagende Handschriften, so viel man deren irgend habhaft werden kann, enthalten muss, und das *Museum* des Instituts heissen wird. Das nächste Hauptgeschäft der Gesellschaft soll die Ausarbeitung eines allgemeinen *Diplomatariums* des Königreichs Ungarn und einer neuen „*Collectio Scriptorium Rerum Hungaricarum*" seyn. Das *Diplomatarium* soll den Zeitraum v. J. 1000, der Epoche des Königthums, an, bis zur Mohatscher Schlacht 1526, begreifen. Warum es, wenigstens in so fern es zum Druck bestimmt ist, nicht weiter fortzuführen sey, davon werden S. 52. und 53. gute Gründe angegeben. Es soll *Diplomatarium universale Regni Hungariae primum* heissen, nicht blos, weil es die erste Collection in ihrer Art in Ungarn seyn wird, sondern auch, weil man nicht hoffen darf, *alle* dahin gehörige Urkunden *gleich* aufzutreiben, in der Folge also zu einer neuen, diese erste ergänzenden Sammlung Stoff genug sich finden wird. Die untadelhafte, den geübten Kenner verrathende Anweisung, wie das Diplomatarium einzurichten sey, muss im Buche selbst nachgelesen werden. In der Anzeige der Aufbewahrungsörter der Urkunden findet man eine Nachricht von den handschriftlichen diplomatischen Sammlungen mancher ungarischen Grossen und Gelehrten; sie sind sehr beträchtlich, und machen dem Fleisse und Patriotismus der Sammler Ehre. Dass übrigens der Vf. die Archive zu den Hauptquellen rechne, aus denen die Urkunden herzunehmen sind, versteht sich von selbst; nur scheint er die Benennung *Archive* zu weit auszudehnen. Eben so beyfallswerth, wie die das *Diplomatarium* betreffende, Vorschrift ist dasjenige, was von dem zu der neuen und vollständigen *Collectio scriptor. rerum Hungaricarum* erfoderlichen Apparat, und dem bey ihrer Anordnung zu beobachtenden Verfahren gesagt wird. Nichts ist der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, und er hat sogar der Darstellung der Methode, brauchbare Verzeichnisse, Register u. dgl. zu verfertigen, ein besonderes und langes Kapitel gewidmet, wodurch indess, wie er selbst zu fühlen scheint, das eigene Ansehen der zu solchen Arbeiten nöthigen Manipulation nicht ganz entbehrlich wird. Die angeführten beiden Hauptwerke würden nach ihrer Vollendung eine reiche Quelle zu anderen dem Zwecke des Instituts entsprechenden Ausarbeitungen seyn. Dahin gehören z. B. ein *Codex juris publici Hungariae interni et externi, veteris et recentioris diplomaticus, Codex juris municipalis in Hungaria, ejusque provinciis obtinentis diplomaticus*, ein *Sphragisterium Hungariae, Glossarium Latinitatis in Hungaria medio et recentiori aevo obtinentis reale*, eine *Geographia Status Hungariae vetus, medii saeculi et nova, Historia Legislationis Hungaricae cum originibus legum*, und noch viel mehrere, über welche alle der Vf. seine Meynung sehr freymüthig und mit Sachkunde äussert. Er selbst hatte bereits verschiedene, zu den Gegenständen des Instituts gehörige, Werke angefangen, von welchen er S. 162—182. (für die letzte Ziffer ist irrig 166 gedruckt) ausführlich Nachricht ertheilet. Da er sie *a me propediem edenda* nennet: so sind sie jetzt vielleicht schon im Druck erschienen. Unter ihnen befindet sich: „*Decretorum Comitialium Hungariae Regum, sive Legum in Comitiis Generalibus apud Hungaros latarum et a Regibus sanctarum, ex ipsis Originalibus aut eorum Transsumtis authenticis desumtarum completa et diplomatice authentica collectio.*" Hr. K. begegnet dem allenfallsigen Verdachte, als ob durch diese Sammlung die gesetzliche Autorität der unter dem Titel: *Corpus Juris Hungarici* eingeführten herabgewürdiget werden solle, und zählt, zum Beweise, dass nicht gefährliche Neuerungssucht ihn leite, die schon seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit zur Verbesserung der vaterländischen Gesetze angewendete Bemühungen auf. Hiemit schliesst er seine Abhandlung. Beyläufig klagt er, dass blos belustigende, oder auch schmähende Schriften mehr Leser finden, als wirklich gelehrte Werke. Wenn er aber hinzusetzt: „*Vidimus etenim, quantis pecuniis redemti sint Manch-Hermaeon, Babel, Ninive, similesque officinae in speciem jucundae*" etc.: so wissen wir nicht, durch welchen Missgriff die erste dieser Schriften — die beiden übrigen sind uns unbekannt — hieher gekommen seyn mag, da sie so schnöde behandelt zu werden keineswegs verdienet. Um den Vortrag gehörig beurtheilen zu können, heben wir noch eine Stelle aus, die an sich schon beherzigenswerth ist, und für deren Wahrheit auch ausserhalb Ungarn Belege zu finden sind. Die Rede ist unmittelbar vorher von dem Mangel an nöthigen Ermunterungen, sich den Wissenschaften mit Eifer zu widmen. Dann fährt der Vf. so fort: „*Demus autem aliquem esse, qui egregia mente praeditus, a prima adolescentia propitia fortuna in bonas manus educatrices, in optimos* Doctores *scholasticos inciderit, qui et ingenii docilitatem, et naturalem adolescentis inclinationem mature perspectam, omni cura, constanterque per disciplinas praeparatorias optima via ductum, tum altiorum Scientiarum Principiis probe excultum e Scholis dimiserint; Praesides porro Dicasteriorum, a Nepotismi, Natalium aut personae splendoris, praejudicio, potentisque patrocinii violenta obtrusione liberi, praeclarae hunc juvenem exspectationis ibi plane ad munia publica mature applicent, ubi seu sua principia rerum gerendarum praxi, seu hanc melioribus principiis accommodet, ac non morosa lautioris sortis exspectatione per diversos gradus promotus, obtinentis manipulationis diversitatem sibi notam reddat, simul porro se ad haec scientifice excolenda, altisque, seu viva voce Doctoris munere, seu scriptis publicis tradenda destinatum, ac obstrictum sentiat, adeoque una laterali optimorum scriptorum, nec perfunctoria lectione ad sui perfectionem contendat; tum deinde operi jam par, ad illud cum interiore proprio zelo, tum externis motivis excitetur; inveniet adhuc multa impedimenta, quae haud scio, an jam aetate nostra, vel unquam aliquando penitus e medio tollerentur; invidiam et aemulationem, Cavillationes et opprobria, privatos potentiorum respectus, arcani praejudicia,*

Digitized by Google

cia, et multiplicem ejusmodi hydram, qua eum decertando aetatem reliquam, cujus partem optimam sui perfectioni jam alioquin impendit, vel penitus absque fructu perdet, vel certe longe minus praestabit, quam remotis mature impedimentis praestare potuisset." Welche Periode! Ihr ähnliche trifft man hier mehrere an. Eine verbessernde Angabe der Druckfehler haben wir ungern vermifst, wie denn überhaupt die typographische Seite des Buchs weder schön, noch seinem Preise angemessen ist. Sollten übrigens die Ideen und Vorschläge des Vfs. auch nicht — wie er doch zu glauben scheint — in ihrem ganzen Umfange ausführbar seyn: so ist wenigstens zu wünschen, dafs nicht *alles* in das Gebiet schöner Traumereyen verwiesen werden möge.

Leipzig, b. Supprian: *Geschichte Shah Allums Kaisers von Hindostan* von 1758 bis 1794. Aus dem Englischen des Hn. *Franklin* übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*, Professor der Geschichte in Halle. Nebst einer Karte. 1800. 214 S. 8.

Hr. *Spr.* hat sich ein neues Verdienst um die Indische Geschichte und Geographie erworben, dafs er diese aus Persischen Geschichtschreibern und im Lande selbst eingezogenen Erkundigungen gesammelten Nachrichten ins Deutsche übertragen hat. Er ist dabey als ein Kenner zu Werke gegangen, hat das Original bisweilen abgekürzt, die entbehrlichen Anhänge weggelassen, hingegen es mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, wobey die neuesten und besten Quellen gebraucht sind. In der Einleitung S. 6. ist aus Versehen des Setzers etwas ausgelassen, und nach: *So ward Shah Nadir* — 1739 *nach Indien gerufen, der, aufser* u. s. bis *verloren gieng* vielleicht noch einzurücken: *unsagliche Schätze aus Delhi raubte.* Bey dem 1 Abschn. fehlt die Anzeige des Inhalts, die bey den übrigen befindlich ist. Vielleicht würde sie S. 12. eine Dunkelheit aufgehellt haben, wo von Shah Allum, als er noch Prinz war, gesagt wird, dafs er *den verrätherischen Vezier auf einem Zuge gegen den Abdalli oder König von Kandahar begleiten mufste, der von seinem Vater und mehreren Grofsen nach Hindostan gerufen war, um ihn während dieses Krieges von der Herrschaft des verhafsten Veziers zu befreyen.* Wie konnte dieser Zug *gegen* Abdalli vorgenommen werden, der zur Hülfe gerufen wurde? Soll es etwa heifsen *zum* oder *nach dem* Abdalli? Und was ist das für ein Krieg, der hier erwähnt wird? Wir wissen auch nicht, woher S. 13. eben dieser König, *König der Abdalli's* genannt wird. Giebt es eine Nation der Abdalli? Uns ist diese gänzlich unbekannt. Die ganze Geschichte ist eine Reihe von Betrügereyen und Greueln, die theils von den zur Hülfe herbey gerufenen Mächten, theils von den räuberischen und treulosen Ministern des Kaisers gegen ihn verübt sind, und ihn in das gröfste Elend gestürzt haben. Sein Vater wurde 1759 von seinem Vezier umgebracht, und der Prinz, der nach Bengalen geflüchtet war, von Abdalli als neuer Kaiser anerkannt, und Sujah ud Dowla, Nabob von Auhd, zum Vezier bestimmt. Der Krieg in Bengalen lief unglücklich für ihn ab. Er mufste Bengalen, Bahar und Orixa nebst den nördlichen Circars auf der Küste Coromandel an die Engländer abtreten, und erhielt die Provinz Corah nebst einem Theil von Elhadabad zur Wohnung und künftigem Unterhalt. Er hatte den Rest seines Lebens auf dem Schlosse Elhadabad, wo er einen glänzenden Hof hielt, unter dem Schutz der Englischen Regierung zubringen können, wenn er sich nicht durch böse Rathgeber hätte verleiten lassen, den Thron seiner Vorfahren in Delhi wieder zu besteigen. Die Maratten beredeten ihn dazu, die aber nur die Absicht hatten, ihr Gebiet zu vergröfsern. Er hielt 1771 seinen feyerlichen Einzug in Delhi, wo es bald zu einem Kriege mit den Maratten kam, die sich zurückzuziehen genöthiget wurden. Der Krieg mit den Dschatens und Rohillas wurde auch glücklich geführt; allein Suja ud Dowlah weigerte sich, die Beute mit dem Kaiser zu theilen. Sein Sohn, Asuf al Dowla, erhielt demungeachtet nach dem Tode des Vaters die Würde des Veziers. Ein aufrührerischer Rohillafürst, der sich mit den Sieks vereinigte, Zabeda Kan, wurde wieder zu Gnaden aufgenommen. Empörungen in Lypore vermehrten das Uebel, welches die Sieks anrichteten. Mit dem Alter des Kaisers nahmen die Zwistigkeiten unter den Grofsen zu, und er war nur ein Spielwerk in den Händen seiner rebellischen Unterthanen. Die Engländer mischten sich auch in diese Unruhen, und trugen 1784 ihm ihre Hülfe gegen die wachsende Macht der Sieks an, die sie aber doch nachher nicht geleistet haben. Unter den vielen Abentheuern, die an den Unruhen und immerwährenden Kriegen in Hindostan Antheil nahmen, und eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielten, finden wir auch einen Deutschen, aus dem Trierschen gebürtig, eigentlich Walter Reinhard genannt, der sich mit der Tochter eines mogolischen Grofsen, die ihm zu Gefallen eine Christin wurde, vermählte. Diese Dame behielt nach dem Tode ihres Mannes das Commando der Truppen, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Treue gegen den Kaiser aus, woran die übrigen Grofsen es nur zu oft fehlen liefsen. Die zweyte Heyrath gleichfalls mit einem Deutschen, Namens Vaissaux, fiel nicht glücklich aus. Am schändlichsten behandelte den Kaiser der Rohillafürst, Gholam Kadir, ein Verräther und Wüterich, der der Menschheit zur Schande gereicht. So sehr man auch in Europa seit den letzten 10 Jahren an Schandthaten und Greuelscenen gewohnt ist: so scheinen doch die Asiatischen jene an Abscheulichkeit und Unmenschlichkeit zu übertreffen. Der Kaiser wurde von Gholam Kadir, und den mit ihm Verbündeten abgesetzt, sein Sohn Beder Shah auf den Thron erhoben, die kaiserliche Familie im Harem aller Habseligkeiten beraubt, in das gröfste Elend versetzt, und dem alten Kaiser Shah Allum, als er keine verborgenen Schätze mehr anzeigen konnte, mit seinem eigenen Dolche von Gholam Kadir bei-

Digitized by Google

beide Augen ausgeſtochen. Die Rohillas wurden darauf von den Maratten vertrieben, der gefangene Kaiſer wieder auf den Thron erhoben, dem Tyrannen Gholam Kadir ſein ganzes Gebiet genommen, er ſelbſt gefangen, in einen eiſernen Käfig geſperrt, ihm Naſe und Ohren abgeſchnitten, Hände und Füſse abgehauen; ſo verſtümmelt wurde er nach Delhi gebracht; gab aber auf der Reiſe ſeinen Geiſt auf. Die Maratten gaben dem alten Kaiſer 50000 Rupien jährlich; die aber ſein Vezier zu 74000 erhöhet hat, womit er ſich und ſeine 30 Kinder unterhalten muſs. Da die Maratten eigentlich in ſeinem Namen regieren: ſo ſtehet es dahin, ob nach ſeinem Tode jemand von Timurs Stamme den Thron in Delhi beſteigen wird.

Das Buch iſt nicht bloſs für die neueſte Geſchichte, ſondern auch für die Geographie von Hindoſtan intereſſant, da von der Lage, den Producten und andern Merkwürdigkeiten der erwähnten Länder und Völker theils von dem Vf. ſelbſt, theils von dem Herausgeber, wichtige Nachrichten mitgetheilt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag und Wien, in Commiſſion b. Polt: *Rudolph von Werdenberg, ein romantiſches Schauſpiel in vier Aufzügen, nach der Geſchichte gleiches Namens von Auguſt Lafontaine.* 1799. 127 S. 8. (8 gr.)

Mit vielen ſcharfſinnigen Gründen hat zwar ſchon Leſſing in ſeiner Dramaturgie dargethan, daſs es höchſt trügend ſey, wenn man ſchlieſse: was als romantiſche Erzählung glücklich wirke, müſſe auch dann noch wirkend bleiben, wenn man es in dramatiſche Form übertrage. Gleichwohl kömmt in unſerm ſchreibſeligen Vaterlande ſelten ein Roman von einigem anerkannten — ja oft auch wohl nur *angemaſsten* Werthe heraus, über den nicht auch, bald oder ſpät nach ſeiner Erſcheinung, die Handlanger Thaliens oder Melpomenens herfallen, ihn zerſtücken, zerſchneiden, ſeine Charaktere epitomiſiren, ein paar der auffallendſten Situationen dramatiſiren, und das nun entſtandene Flickwerk ein Drama oder eine — Oper benennen ſollten! So iſt es vom *Werther* an, bis zum Spieſsiſchen *Ueberall und Nirgends* beynah allen Romanen ergangen, welche die Leſewelt mit ihrem Beyfall ehrte, und ſo hat auch hier ein Ungenannter den bekannten Lafontainiſchen Roman gehandhabt.

Alle Fehler, die ſonſt Stücke dieſes Schlags einzeln haben — als z. B. Bezug auf vorausgegangene, im Roman erzählte, im Drama aber verſchwiegene Umſtände, — Vereinzelung reichhaltiger Geſchichten in ein paar dürftige Scenen, — Verſtümmelung der handelnden Perſonen, — Zuſammendrängung (oder vielmehr Zuſammenquetſchung) von zwanzig Momenten in einen einzigen — finden ſich hier vereint, und machen das Ganze zu einer unförmlichen Miſsgeburt. Zwar ſind es ſehr oft Lafontainens eigene Worte, aber herausgeriſſen ohne Auswahl und Geſchmack. Am ſchlimſten iſt der berühmten Epiſode, wo Rudolph in die Hände eines magiſchen Gaucklers, eines planvollen Betrügers fällt, mitgeſpielt worden. Denn was in der Erzählung durch eine längere Succeſſion, durch tauſend kleine, in einander verkettete Umſtände wahrſcheinlich genug wird, das iſt hier eine ſo plumpe, von ſelbſt in die Augen fallende Betrügerey, daſs es unverzeihlich wäre, wenn durch dieſelbe irgend jemand ſich fangen lieſse. — Die Rolle eines Ritter Bernhards, (die der Vf. muthmaſslich deshalb hinzugethan hat, weil in gewiſſen Gegenden Deutſchlands die Aebte und Mönche nun nicht mehr betrügen und verführen dürfen) iſt äuſserſt grob zugeſchnitten. Wer wird wohl — und wenn er zehnmal ein Böſewicht wäre! — von ſich ſelbſt ſagen. „Laſst das gut ſeyn! *Ich brüte an Geburten, deren ſich „der ärgſte Teufel nicht zu ſchämen hätte.*" (S. 33.) — Auch an Provincialismen z. B. Ihr habt euch *geſpatet*, meine Befehle zu vollziehen (S. 29.) *Befiehlt nur! Statt*, befehlt (S. 58. 59. 60.) u. a. m. mangelt es nicht. — Mit einem Worte: das ganze kann für ein Schulexercitium gelten, das aber wenig tröſtliche *Hoffnung* für des Vf. künftige Arbeiten ertheilt.

* * *

Leipzig, b. Günther: *Makrobiotik*, oder die Kunſt lange zu leben; nach *Hufeland* im Auszuge. 2te Aufl. 1798. 88 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 228.)

Leipzig und Gera, b. Heinſius: *Lenardos Schwärmereyen.* 2te Ausg. m. K. 1 Th. 256 S. 2 Th. 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 390.)

Ebend. b. Ebendemſelb.: *The Flowers of the Britiſh Literature, oder die ſchönſten und intereſſanteſten proſaiſchen und poetiſchen Aufſätze der berühmteſten Schriftſteller der Engländer mit Bezeichnung der Ausſprache und Erklärung der Wörter zum Selbſtunterricht in der engliſchen Sprache, nebſt einer Abhandlung über die engliſche Ausſprache* von *J. H. Emmert.* Neue verm. Ausg. 1. Band 1798. 40. und 304 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 126.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. Buiſſon: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en* 1795—97, par *Larochefoucault Liancourt.* an 7. (1799.) 8 Vols. 8. mit 3 Karten. (34 fr.)

2) Hamburg, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reiſen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikaniſchen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokeſen.* Nebſt zuverläſsigen Nachrichten von Unter-Canada. Aus der franzöſiſchen Handſchrift überſetzt. 1799. *Erſter Band.* 629 S. *Zweyter Band.* 588 S. *Dritter Band.* 784 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neuere Geſchichte der See- und Landreiſen. 9—11. B.

Der gegenwärtige Krieg verſcheuchte einen Franzoſen, Hn. *Rochefoucauld*, und einen Irländer, Hn. *Weld*, in demſelben Jahre aus ihrem Vaterlande nach Nordamerika, um unter friedlichen und glücklichen Menſchen, und in einem neu angebauten Staate ſich einen Zufluchtsort auszuſuchen, wenn die Drangſale, die das Vaterland der Franzoſen verheerten, fortdauern, oder die dem Vaterlande des Irländers drohenden Ungewitter losbrechen ſollten. Der Irländer geſteht ſehr aufrichtig die Abſicht ſeiner Reiſe, und der Franzoſe, der ſich allenthalben nach dem Preiſe der Ländereyen, der Lebensmittel, des Arbeitslohns u. ſ. erkundigte, war vielleicht auch geſonnen, ſich anzuſiedeln. Beide aber kehrten nach Europa zurück, Hr. *W.* mit dem ausdrücklichen Wunſche, Amerika nie wieder zu ſehen, und Hr. *R.*, der ſich jetzt in Paris aufhält, und bey jeder Gelegenheit viele Anhänglichkeit an ſein Vaterland bezeugt, wird auch keine Sehnſucht nach dem neuen Welttheile haben. Ihre Reiſen enthalten die neueſten, und allem Anſchein nach, zuverläſsigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtand der nordamerikaniſchen Freyſtaaten, erſtrecken ſich über alle Provinzen, mit Ausſchluſs von Nord-Carolina, wo keiner von beiden geweſen iſt, und begreifen auch Canada. In Geſellſchaft reiſten ſie nicht, und ſie ſcheinen ſich auch in Amerika nicht gekannt zu haben. Hr. *R.* reiſte im May 1795 von Philadelphia ab, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt daſelbſt, um ſich zu ſeiner Reiſe durch Amerika vorzubereiten. Hr. *W.* kam hier erſt im November 1795 aus Europa an. Dieſer durchreiſte Penſylvanien, Maryland, Virginien, Delaware, Newyork, den Nordfluſs hinauf nach Canada bis Quebek; auf der Rückreiſe den St. Lorenzfluſs hinauf beſchiffte er nicht bloſs den Ontarioſee, ſondern auch den ganzen See Erie bis an ſeine weſtliche Grenze, wo ſich der Detroitfluſs in ihn ergieſst, kehrte darauf nach Fort Erie zurück, und kam durch den weſtlichen Theil von Newyork längs dem Suſquehannafluſs über Bethlehem wieder nach Philadelphia. Seine Reiſe, wovon das Original in A. L. Z. 1799. IV. 303. angezeigt iſt, verdient mehr eine Reiſe in Nordamerika, als in den vereinigten Staaten genannt zu werden. Er beſuchte am meiſten die mittlern Staaten, und ſah weder die nördlichen noch ſüdlichen. Hn. *R.* Reiſen gehen von dem äuſserſten Ende der Staaten im Norden, oder der Provinz Main bis an Georgien im Süden. Von Canada aber ſah er nichts weiter als Obercanada oder die an die Staaten gränzende Abtheilung. Es verlohnt ſich der Mühe, die Route, die er nahm, genauer anzuzeigen, ehe wir von ſeinen Bemerkungen handeln. Von Philadelphia aus blieb er bis Reading an dem Ufer des Schuylkillfluſſes, von da giengs über Lancaſter längs dem öſtlichen Ufer des Suſquehannah über Sunsburg (richtiger Sunbury) u. ſ. nach Bath, ſüdöſtlich vom Geneſeefluſs, der ſich in den See Ontario ergieſst. Er kam an den See Erie (der durch einen ſonderbaren Fehler immer im Buche Evie genannt wird) bey dem Buffalon Creek oder Waldbach. Er landete bey dem Fort Erie an der engliſchen oder nördlichen Seite, hielt ſich in Newark, York und Kingſton auf, welche Oerter an der brittiſchen Seite des See Ontario und am Einfluſs deſſelben in den St Lorenz, in Obercanada liegen, und konnte nicht die Erlaubniſs erhalten, nach Untercanada zu kommen. Er betrat den republikaniſchen Boden wieder bey Oswego. Von hier ging er auf Seen und Flüſſen mit wenigen Ausnahmen, die die Waſſerfalle nothwendig machten, nach Albany, einer alten und bekannten Handelsſtadt in Newyork am Nordfluſs, und von da zu Lande den nächſten Weg über Northampton am Fluſſe Connecticut nach Boſton, wo er ſich nach Thomastown in der Provinz Main einſchiffte, und von da nach Boſton zu Lande zurückkehrte. Die fernere Reiſe nach Philadelphia folgt mit geringer Abweichung der gewöhnlichen Poſtſtraſse, die in Hn. Timäus nordamerikaniſchen Staatskalender S. 137. verzeichnet iſt.

Im J. 1796 kam Hr. *R.* die Luſt an, die ſüdlichen Staaten zu ſehen. Er ſchiffte ſich in Philadelphia ein, und war in 5 Tagen in Charlestown. Nach einigen Abſchweifungen ging er von hier zu Lande nach Savannah

Digitized by Google

vannah in Georgien, kehrte aber zu Waſſer nach Charlestown zurück. Er beſtieg ein Schiff, um nach Norfolk in Virginien zu ſegeln, und hier finden wir ihn wieder an einem Orte, den auch Hr. *W.* beſucht hat. Auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe nach Philadelphia iſt er groſstentheils in die Fuſsſtapfen des Hn. *W.* getreten. Er reiſte bald darauf zum zweytenmale nach Newyork und Boſton, und als er von dieſer Reiſe zurückgekommen war, trat er erſt die nach Federalcity, Bundesſtadt oder Washington an, auf welcher Reiſe er Maryland kennen lernte. 1797 ging er aufs neue durch Newjerſey nach Newyork, wo ſich ſeine vielen Reiſen endigten.

Ein Mann, der ſo viel in Amerika herumgereiſt iſt, und die vornehmſten Oerter zu wiederholtenmalen beſucht, auch ſich lange darin aufgehalten hat, erweckt, wenn er Kenntniſſe und Beobachtungsgeiſt verräth, groſse Erwartungen. Hr. *R.* liefert ein Tagebuch, dem man zuweilen Weitſchweifigkeit, Trockenheit und unnöthige Digreſſion in die Geſchichte vorwerfen möchte, das aber ungemein belehrend iſt, um die Landwirthſchaft, die Fabriken und die Handlung der vereinigten Staaten kennen zu lernen. Hr. *W.*, ein junger Mann, malt die groſsen Naturſchönheiten auf eine Art, die ſeinen Empfindungen Ehre macht. Hr. *R.* iſt nicht gefühllos gegen ſie, allein er faſst bey ſeinen Reiſen den Ackerbau ſo ſcharf in die Augen, dafs andere Gegenſtände keinen ſo tiefen Eindruck auf ihn machen können. Es iſt zu bedauern, dafs der Verleger nicht für eine neue Karte, auf der die Reiſen des Hn. *R.* bezeichnet wären, geſorgt hat. Da in dieſem erſt werdenden Staate, der in der Cultur weit hinter Europa iſt, oft neue Oerter angebaut, und unbekannte Ländereyen urbar gemacht und von Menſchen bewohnt werden: ſo giebt eine jede Karte, wenn ſie auch nur ein halbes Jahr alt iſt, ein unvollkommenes Detail der wirklich angebauten Gegenden und Plätze. Der beſtändig fortſchreitende Anbau der bisher öde gelegenen Gegenden, das Wandern der Anſiedler von einem Ort zum andern, das allmälige Emporſteigen aus dem Zuſtande der Barbarey in den der Cultur, geben Stoff zu Bemerkungen, die neu ſind, und die der Vorgänger nicht machen konnte. Wir müſsten beynahe das Buch abſchreiben, wenn wir alles, was neu iſt, anzeigen wollten. Wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen auszuheben, und dieſe mit denen des Hn. *W.* bisweilen in Parallele zu ſetzen.

I. Bd. S. 12. wird Sorgloſigkeit den Amerikanern als ein Nationalzug in ihrem Charakter vorgeworfen. Trunkenheit iſt ein ſehr gemeines Laſter (S. 125.). Sonſt ſind ſie gutmüthig und nehmen die Fremden mit Höflichkeit auf, obgleich ſie hierin den Europäern nachſtehen. (S. 119.) Die vielen Fragen, womit ſie die Reiſenden quälen, fallen ſehr läſtig. — S. 27. 51. Der Canal, der den *Schuylkill* mit dem *Suſquehannah* verbinden ſoll, iſt noch nicht fertig. — S. 84. In *Lancaſter* hörte Hr. *R.*, dafs *Kentucky* eine Bevölkerung von 150000 Menſchen zähle, das Jahr vorher 25000 Menſchen eingewandert ſeyen, das Land vortrefflich, und zur Zeit noch viel wohlfeiler, als in Penſylvanien ſey. — S. 127. Brücken ſind zur Zeit noch in *Penſylvanien* nicht ſo häufig, als ſie ſeyn ſollten, und zum Theil ſehr ſchlecht. — S. 128. *Northumberland*, an der andern Seite des Suſquehannah, oberhalb Sunbury, kennen unſere Geographien wenig oder gar nicht. Erſt ſeit 1785 hat die Stadt zu blühen angefangen. Sie iſt zwar ſchlecht gebaut, wird aber mit der Zeit eine groſse Stadt werden. Der berühmte Prieſtley hat den Ort zu ſeinem Aufenthalt gewählt, beſchäftigt ſich mit Errichtung eines Collegiums und der Chemie, lebt übrigens ſehr eingezogen. — S. 202. Die Quäckerin Genaina im *Geneſſelande* an der ſüdlichen Seite des Sees Ontario, von der ſehr ſonderbare Anekdoten erzählt werden, dient zum Beweiſe, wie leicht es ſey, unter unaufgeklärten Leuten ſich Anhang und Beyfall durch religiöſe Vorſpiegelungen und Betrügereyen zu verſchaffen, die aber doch am Ende entdeckt werden. S. 227. ſind gute Nachrichten vom Zuckerahorn, die vielleicht auch von deutſchen Oekonomen genutzt werden können. Auch Hr. *R.* fand den Zucker vortrefflich. — S. 235. Verdienſte des Capit. Williamſon um die Urbarmachung von *Geneſſe*, wovon *Bath* der Hauptort werden ſoll. Zu verwundern iſt, dafs Hr. *W.*, der auch von den vielen, durch dieſen Capitän geſtifteten, Niederlaſſungen handelt, ihn nicht einmal zu nennen weifs. Allein in allem, was ſich auf den Landbau bezieht, herrſcht in den Reiſen des Hn. *R.* eine Ausführlichkeit, die wenig zu wünſchen übrig läſst. — S. 319. In den paar Stunden, die Hr. *R.* in einem indianiſchen Dorfe zubrachte, konnte er nicht alles das bemerken, was er uns von den Indianern erzählt. Er hat ſich hierin auf die Nachrichten ſeiner Freunde, worunter einer ſelbſt eine Zeitlang in die Gefangenſchaft der Indianer gerathen war, die zu einer intereſſanten Erzählung Stoff giebt, verlaſſen. Doch hat es ihm nachher in Canada nicht an Gelegenheit gefehlt, ſie mit mehr Muſse zu beobachten. — S. 402. Nachdem was ſchon von dem Verhältniſs, worin die Reiſen des Hn. *R.* u. *W.* gegen einander ſtehen, geſagt iſt, wird der Leſer eine ausführliche Beſchreibung des berühmten *Niagarafalls* in Canada, nicht bey Hn. *R.*, ſondern Hn. *W.*, ſuchen. Dahingegen handelt jener mit mehr Umſtändlichkeit von der neuen Verfaſſung, die Ober- und Unter-canada ſeit 1791 erhalten haben, und von den Planen, die der Gouverneur Simcoe zur Bevölkerung und Benutzung von Obercanada gemacht hat. Die Volksmenge iſt auf 30000 geſtiegen, und *Detroit* iſt die vornehmſte Niederlaſſung. Wie ſehr Hr. *R.*, aus ſeinem Vaterlande verbannt, und mitten unter den Britten, den gröſsten Feinden der Stifter ſeines Unglücks, dennoch ein Franzoſe geblieben iſt, zeigt das offenherzige Geſtändnifs S. 407., dafs er von keiner Niederlage der franzöſiſchen Truppen, ohne Schmerzen zu empfinden, höre, und lieber verbannt und arm bleiben, als durch den Einfluſs fremder Mächte und durch brittiſchen Stolz in ſein Vaterland und ſeine Güter wie-

Digitized by Google

wieder zurückgerufen werden, wolle. Er glaubt auch nicht, dafs das englische Ministerium jemals die Absicht gehabt habe, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, oder sonst nur die Monarchie wieder einzuführen. Er behauptet vielmehr, es habe den Ruin Frankreichs gewollt, und darauf beschränken sich alle seine Absichten. Dergleichen Beweise von Vorliebe für Frankreich kommen auch sonst vor, als X, 29. 292. Sie werden auch bey den Canadiern gefunden, obgleich diese von der englischen Regierung besser behandelt werden, als ehemals von der französischen S. 579. — S. 500. Zu den Ursachen des Misvergnügens rechnet er die bisher verzögerte Ablieferung der Documente über Eigenthum. Mehr über diesen Punkt findet man bey Hn. *W.* — S. 511. Die Trennung *Canada's* von dem Mutterlande wird als nothwendig angesehen. — S. 529. Da Hr. *R.* nicht nach *Untercanada* kommen durfte, und nicht einmal Montreal gesehen hat: so giebt er einige Nachrichten von diesem Lande aus dem Tagebuch eines Freundes, und von dem Pelzhandel, aus dem Tagebuch des Grafen v. *Adriani* vom J. 1791.

II. Band. Die *German Flatts* am Mohawkflufs, im Staate Newyork, verdienen den Ruhm der Fruchtbarkeit, den sie in ganz Amerika haben. Der Handel von *Albany* ist sehr bedeutend, könnte aber leicht erweitert werden, wenn es nicht den Einwohnern an Unternehmungsgeiste fehlte. Dem mumern Franzosen waren diese Descendenten der Holländer und Deutschen traurige und unangenehme Gesellschafter (Wansey sagt, dafs sie gegen die Fremden, die deutsch sprechen können, sehr höflich sind.) — S. 89. Der mit England geschlossene Handelstractat, wird für Amerika nachtheilige Folgen haben, in welchem Lichte er auch in Amerika betrachtet, und daher sehr getadelt wird; eine Materie, auf welche Hr. *R.* oft zurückkommt. Vergl. S. 139. 253. u. XI, 6. 18. 148. — S. 102. Die *Shaking Quakers*, oder Schütter Quaker nach der Uebersetzung, sind eine von den Quäkern verschiedene Secte, und leiden keine Verheirathete unter sich. Ob andere dieser Secte schon gedacht haben, können wir nicht sogleich sagen. Hr. D. *Staudlin* in den *Beytr. z. Philos. u. Gesch. d. Relig.* 3. Bd., hat seinen Excerpten aus Hn. *R.* Reisen in Bezug auf den Religionszustand, keine Bemerkungen beygefügt, die uns doch bey diesem und ähnlichen, aus Reisebeschreibungen genommenen Aufsätzen, nöthig zu seyn scheinen. — S. 142. Die aus dem Munde des Capt. *Robert* in Bolton von seiner Reise in die Südsee 1791 eingezogenen Nachrichten, gedenken einer von ihm entdeckten Inselgruppe unter 8° 40′ S. Br. und 140° Länge (unstreitig W. von Ferro), die er Washington nannte. Die neueste Karte, von Arrowsmith, hat hier keine Inseln bemerkt. — S. 155—246. Von der Provinz *Main*, die über 100000 Einwohner hat, welche sich mit Holzfällen beschäftigen. Sie ist zwar in Verhältnifs gegen ihren Flächeninhalt ungemein schlecht bevölkert, aber alles rückt in Amerika, wie Hr. *R.* sich ausdrückt, mit Riesenschritten vor. Davon mag auch die neue Brücke über den *Piscataquafluss* in Newhampshire, die 1795 fertig geworden, und nach Hn. *R.* die schönste in Amerika ist, S. 247. zum Beyspiel dienen. Fast bey allen Städten wird der steigende Wachsthum des Handels mit Auszügen aus den Zollregistern bis in das J. 1795 belegt. — S. 299. Das Volk in *Rhode-Island* ist das unwissendste von allen, und die Ursache davon wird mit Recht in dem Mangel aller Freyschulen gesucht. — S. 334. Die Tuchmanufactur in *Hartford* am Flusse Connecticut, an dessen Ufern übrigens der angebauteste Boden gefunden wird, ist in Verfall. Aehnliche Klagen über das schlechte Fortkommen der Manufacturen werden auch sonst geführt. Die Ursache liegt in dem hohen Arbeitslohn, und der Seltenheit der Manufacturisten, die noch so lange fortdauern wird, bis Amerika wie Europa angebaut ist. Jahrhunderte werden aber darüber verstreichen, weil bey weitem der gröfste Theil von Nordamerika noch nicht urbar gemacht ist. — S. 354. Die in Compendien gerühmte Gewissensfreyheit in *Connecticut* findet in der That nicht Statt; der Presbyterianismus herrscht, obgleich gegen den Buchstaben des Gesetzes, nach seiner ganzen Härte und Intoleranz. — S. 422. Gar wenig denkt man zur Zeit in ganz Amerika an Vertheidigungsmittel; der Staat von *Südcarolina* hat keine oder wenige Kanonen, kein Pulvermagazin, keine Kugeln. 1795 wurde ein Gesetz, diesem Mangel abzuhelfen, publicirt. — S. 447. Aufser einer medicinischen Gesellschaft ist kein wissenschaftliches Institut in *Südcarolina*, und die Trägheit in Rücksicht der Wissenschaften, die allen vereinigten Staaten vorgeworfen werden kann, ist vorzüglich diesem eigen. Nicht einmal der Ackerbau wird wissenschaftlich betrieben. — S. 493. Die Baumwolle wird jetzt weit mehr, als Indigo, in ganz *Carolina* gepflanzt. — S. 517. Schlechter Zustand von *Georgien*. Die Regierung ist in Unordnung, die Gesetze sind ohne Kraft, die Kaufleute ohne Credit. Demungeachtet mufs doch auch hier das Land mehr angebauet seyn. Denn statt 11 Grafschaften, die Timäus im Staatskalender aufführt, zählt Hr. *R.* 19. — S. 528. In *Georgien* dürfen noch Neger eingeführt werden; welches auf Schiffen, die den nördlichen Staaten, vorzüglich Rhode-Island gehören, geschieht. In Savannah sowohl als in Charlestown sah Hr. *R.* Negerauctionen. Ueber den Zustand der Neger in den verschiedenen Staaten, die in Ansehung ihrer bestehenden Gesetze, die Art wie sie behandelt werden u. s. hat Hr. *R.* sehr nützliche Bemerkungen gegeben (S. 358. 378. 415. 434. 456. 465. 471. 482. 528. 536. III. Bd. S. 32. 172. 321. 328. 335. 344. 359. 418. 443. 574.). Der Congrefs hat die Einführung der Neger bis 1808 erlaubt, und bis dahin steht es jedem Staate frey, ob und in wie weit er den Negerhandel zulassen will, s. S. 314. Wenigstens wird dieses von den Kaufleuten in Providence und andern Negerhändlern behauptet, obgleich der Congrefs 1796 befahl (III. Bd. S. 648.), dafs keiner an dem Negerhandel Antheil nehmen sollte. — S. 533. Mit den Indianern will Georgien, in Verbindung mit der

Digitized by Google

der Bundesregierung, einen Tractat schliefsen, nach dem sie sich noch 100 Meilen weiter zurück ziehen sollen, der sie aber doch vor weitern Eingriffen in ihr Gebiet nicht schützen wird. — S. 538. Obgleich Hr. R. in den spanischen Besitzungen in Nordamerika nicht gewesen ist: so theilt er doch die davon an der Gränze eingezogenen Nachrichten mit. Durch die Trägheit der Spanier wird *Westflorida* mit europäischen Waaren von England versorgt. — S. 577. Auch von *Nordcarolina*, das er gleichfalls nicht gesehen, meldet er verschiedenes. Es scheint ihm unter allen Staaten noch am weitesten von der möglichen Verbesserung entfernt zu seyn. Von den Fortschritten in der Cultur hat man in Deutschland durch die von Helmstädt aus dahin gesandten Prediger etwas, obgleich nicht vieles, erfahren.

(Der Beschluss folgt.)

KOPENHAGEN: *Dänemarks Städte und Schlösser*, in Kupfern, von *Brun*, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von *Sander Nyerup* und *Lahde*. 1. Heft. 1800. Querfol. mit 6 Kupfern, und zu jedem Kupfer ein paar Blätter Beschreibung des dargestellten Gegenstandes in deutscher und dänischer Sprache.

Das Werk soll, zufolge des, von dem Kupferstecher Lahde in Kopenhagen herausgegebenen, Subscriptionsplans, aus 10 dergleichen Heften bestehen, und in jedem werden sich zwey Ansichten königlicher Schlosser, zwey von verschiedenen Theilen der Hauptstadt, und zwey von andern Städten oder Flecken des Königreichs befinden. Dieser Einrichtung gemäfs, enthalt der vor uns liegende erste Heft: 1) das Schlofs Friedrichsburg; 2) das Schlofs Hirschholm; 3 u. 4) das Zuchthaus und Friedrichsholms-Canal; 5 u. 6) die Städte Helfingör und Kallundburg. Die Kunst an diesen Blättern können wir zwar freylich nicht sehr loben; aber sie scheinen treu nachgezeichnet, und um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Beschreibungen sind der Sache gemäfs, kurz und in gutem Stil abgefafst.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, im Industrie-Comtoir: *Kleines Stickerbuch für Damen.* 1799. mit VIII illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Erläuterung derselben und Vorrede. längl. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Damen, welche dieses Werk benutzen wollen, finden Tab. II. III. V u. VI. ganz artige Muster zum Sticken, wir rathen ihnen, sich lieber an diese zu halten, als an die Figuren und landschaftlichen Gegenstände Tab. IV. VII u. VIII., die mit der Nadel nicht gut ausgeführt werden können, und überdem noch von schlechtem Geschmack sind.

Im Text giebt der Vf. Anweisung, wie die in diesem Werk enthaltenen Stickmuster in der Ausführung behandelt werden müssen.

* * *

LEMGO, in d. Meyerschen Buchh.: *Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina*, übersetzt von *Th. Abt.* 1. Th. Zweyte Auflage. 1800. 126 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1767.)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Wien*, b. Hummel: *Nähere Beleuchtung der Erfindung Zucker aus Runkelrüben zu erzeugen*, nebst Beweis, dafs dieser in den k. k. Staaten aus türkischen Weizen vortheilhafter und leichter zu verfertigen ist. Mit (der) Beschreibung eines Südkessels von neuer Art, v. K. F. von M—r. (wahrscheinlich *Meidinger*). 1799. 64 S. kl. 8. — Wen die Geschichte der Bemühungen in unsern Tagen, den Zucker aus inländischen Gewächsen zu ziehen, interessirt, der wird gewifs die angezeigte Schrift mit Vergnügen lesen. Der Vf. sucht darzuthun: dafs man in den kaiserl. Landern besser thun würde, sich mit der Cultur *des turkischen Waizens* (*Zea Mais L.*) für die Zuckerfabrication zu beschäftigen, als die Runkelrüben zu diesem Endzweck anzubauen. Er gründet seine Vermuthung vorzüglich auf *Marabelli's* Erfahrungen, nach welchen 7 Pfund 8 Unzen frische Maysstengel fast 11 Loth guten Zuckersyrup lieferten. Nach Rec. Meynung dürften indefs im allgemeinen doch wohl die Runkelrüben dem Mays vorzuziehen seyn. Läfst sich der letzte auch vielleicht in manchen wärmern Gegenden der kaiserl. Staaten leicht cultiviren: so ist das nördliche Deutschland doch allerdings mehr für die Cultur der Runkelrüben geeignet. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 36., dafs — wie es nun auch die Erfahrung gelehrt hat — die im *neuesten deutschen Stellvertreter des indischen Zuckers* u. s. w. angegebene Methode, Runkelrübenzucker zu bereiten, unanwendbar ist, indem man auf jenem Wege kaum einen erträglich schmeckenden Syrup erhalt. Ferner giebt der Vf. noch eine kurze Uebersicht des Verfahrens, durch welches man aus Zuckerrohr Roh- und raffinirten Zucker erhält. Der angegebene Siedekessel (eigentlich Abdampfkessel) scheint uns zur weitern Anwendung im Grofsen zweckmafsig eingerichtet zu seyn. Die übrigens nicht neue Vorrichtung ist ein sogenanntes Wasserbad. Ein flacher kupferner Kessel wird in einen eisernen, der mit Wasser gefüllt ist, gesetzt, und das Wasser zum Kochen gebracht. Durch die Warme desselben dampft alsdann der Syrup in dem kupfernen Kessel gelinde, und ohne anzubrennen, ab. Eigene Versuche wird übrigens der Leser in dieser wohlgemeynten Schrift nicht finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS, b. Buisson: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en 1793—97, par Larochefoucauld Liancourt* etc.

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reisen in den Jahren 1795. 1796 u. 1797 durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Eilfter Band. S. 12. In *Virginien* ist man beschäftigt, zur Beförderung der Communication mit Carolina einen Canal durch den Dismal Swamp zu graben. Man verfährt aber dabey, wie bey allen öffentlichen Anlagen, nicht nach den Regeln der Kunst. — S. 84. Der Tabacksbau in Virginien ist fast ganz aufgegeben. — S. 102. Die Einwanderungen aus Maryland u. s. sind dem Lande von keinem Nutzen. Denn das ein wenig urbar gemachte Land wird bald wieder verlassen, und gegen das viel fruchtbarere Kentucky oder Tenessee vertauscht; und der Staat verliert jährlich mehr durch Auswanderungen, als er durch Einwanderungen gewinnt. — S. 133. In keinem Staate ist weniger für Volkserziehung gesorgt, als in Virginien. Dennoch hat es seit der Revolution die meisten grosen Manner hervorgebracht. — S. 189. Als Hr. *R.* in Boston war, gingen 2 Schiffe nach Nutkasund und China, und zwey andere waren im Begriff abzusegeln. In keinem Staate zeigt sich mehr Thätigkeit für Schiffahrt, als in *Massachusets*. — S. 197. Die hier freygelassenen Neger, die sich nicht zu Tode soffen, oder als Matrosen auf fremde Schiffe gingen, wurden Bediente, Handwerker oder Landwirthe, und zeigten durch ihre Aufführung, dass die Neger zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit einer Erziehung bedürfen. — S. 204. Auser den Advocaten haben in Massachusets die Geistlichen den meisten Einfluss auf die öffentliche Meynung. Sie brachten es auch 1794 dahin (S. 201.), dass alle Belustigungen, Spatziergänge, Reisen, Fischen, am Sonntage bey Geldstrafe verboten wurde. Doch ist der Priester-Einfluss noch grösser in *Connecticut* (S. 250.). — S. 232. Wegen Mangels an Schornsteinfegern werden in den kleinen Städten und Dörfern in Neu-England und auch anderswo die Schornsteine durch darin angezündetes Feuer gereinigt. — S. 278. Der gewöhnliche Fehler bey den amerikanischen Unternehmungen ist, dass der Eifer, womit sie angefangen werden, bald erkaltet. — Die ganze amerikanische Armee ist nur 3400 Mann stark, und nicht einmal vollzahlig. Rekruten sind schwer zu erhalten, und es werden gegen das Gesetz englische Deserteure und neuangekommene Deutsche und Irlander angenommen. In Westpoint am Nordfluss in Newyork liegt das Artillerie und Ingenieurcorps, $\frac{1}{4}$ der Armee, in Garnison. Hier ist auch ein kleines Zeughaus. Ein anderes ist zu Springfield; und wenn es gleich der Zeughäuser mehr giebt, wie Hr. *W.* im 16. Br. berichtet: so ist doch ihr von demselben Reisenden eingestandener Zustand so schlecht, dass es nicht zu verwundern ist, wenn nach Hn. *R.* S. 412. zwey Kanonengiessereyen in den vereinigten Staaten hinlänglich sind. — S. 312. Trotz der für Handel, Landbau und Manufacturen vortheilhaften Lage des Staats *Delaware* ist noch nicht die Hälfte des Landes urbar gemacht. — S. 326. In *Maryland* wurde über die Verwüstung geklagt, welche die hessische Fliege anrichtet. Die Klage wurde auch in andern Staaten gefahrt, s. S. 563., und die Abnahme der Ausfuhr von Weizen aus den vereinigten Staaten soll sich zum Theil von dieser Plage herschreiben (S. 688.). Das Insect wird oft genannt, aber nirgends beschrieben. Mehr hat davon Hr. *W.* im 17ten Briefe gesagt. — S. 384. *Federal-City*, Bundesstadt oder Staatenstadt, Washington, am Potomacfluss, wo von 1801 an der Congress gehalten werden soll, hat noch zur Zeit wenige Einwohner. Alle Handwerker und Krämer wohnen in Georgetown, oberhalb der Stadt und durch Rockkreek davon getrennt, die aber seit der Anlage der neuen Stadt sehr abgenommen hat. Von der Weisheit, womit Washington zum Versammlungsplatz der Deputirten aus allen Staaten ausersehen ist, hat Hr. *W.* sehr viel richtiges gesagt, und die Ideen, die Hr. Wansey darüber hingeworfen hatte, noch weiter ausgeführt. Hr. *R.* ist in die Materie nicht so tief eingedrungen. — S. 416. *Maryland* scheint den übrigen Staaten nachzustehen; nirgends eine Freyschule, überhaupt wenig Schulen. Vielleicht wurde Hr. *R.* durch Landstrasen, die in keinem Staate so schlecht sind, als hier, wie Hr. *W.* im 3. Br. versichert, gegen Maryland zu sehr eingenommen. Denn auch er fand hier vieles zu rühmen. — S. 497. Hr. *R.* nennt *Philadelphia* nicht nur eine der schönsten Städte in den vereinigten Staaten, sondern auch in der ganzen Welt. Anders urtheilt Hr. *W.*, der mit Vergnügen aus dem *engen* und *unangenehmen* Philadelphia abreiste. Doch stimmen beide darin überein, dass das Gefangniss ähnliche Anlagen in

Digitized by Google

Europa übertreffe. Die Zahl der Einwohner soll nach Hn. *R.* 70000, nach Hn. *W.* 50000 seyn, welche letzte Zahl mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. — S. 367. Auswanderungen aus New Jersey geschehen häufig, mehr aus Gewohnheit, als aus Noth. Die Volksmenge hat daher auch seit 1791 wenig zugenommen. — S. 368. Mit der Volkserziehung habe sich damals die Legislatur hier noch nicht befasst. Die Folge davon ist, wie aller Orten, grobe Unwissenheit des Volks. — S. 372. Besser hat sich hierin der Staat von *Newyork* benommen. Der Zuwachs der Häuser in der Stadt Newyork, der nach Wansey seit 1790 beständig gestiegen war, dauert noch immer fort. 1796 wurden 450 neue Häuser gebaut. Es scheint also die Volksmenge von 50000 nicht zu grofs zu seyn, obgleich Hr. *W.* 10000 weniger hat. Die Legislatur hat sich neulich von hier nach Albany begeben.

Hr. *R.* beschliefst seine Reisen mit allgemeinen Bemerkungen über die vereinigten Staaten, deren jetzt 16 sind, d. i. aufser den 13, die sich zuerst vereinigten, noch Kentucky, Vermont und Tenessee, oder das Gebiet im Süden des Ohio, zu welchen, als der 17te, die Provinz Main bald hinzukommen wird. Die Schuldenlast der vereinigten Staaten hat von 1790 bis 1796 um 6.084135 Doll. zugenommen, obgleich 2.307601 Doll. zur Tilgung verwandt sind. Sie sollte J. 1823 völlig getilgt seyn, welches, selbst wenn der bisherige Friede fortdauern sollte, nur durch grösere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehörigen Ländereyen, Vermehrung der Abgaben kann erhalten werden. Zu diesen gehört auch die von der Tonnenzahl der ein- und ausgehenden Schiffe, welche sich 1796 nach Abzug der Hebungskosten auf 6.567087 Doll. belief. Die Einkünfte der Briefposten steigen auch mit jedem Jahre, und würden noch mehr einbringen, wenn die Regierung sie nicht bisweilen in solchen Gegenden anlegte, wo die Unkosten nicht herauskommen. Die Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr in den letzten Jahren schliefsen 1796 mit ein. Aus ihnen, verglichen mit ähnlichen vor der Revolution, erhellet, dafs die Einfuhr brittischer Manufacturwaaren seit der Revolution zugenommen hat. Der Wunsch, reich zu werden, beherrscht alle ohne Unterschied, und in allen grofsen Städten, vorzüglich in Norden, ist jeder Kaufmann. Die Ruhe ist nicht mehr so gewifs, als vor einigen Jahren. Demokratie nimmt auf dem Lande, Aristokratie in den Städten überhand. Die Unzufriedenheit über die Eigenthümer, die vieles Land unbenutzt im Besitz haben, wird immer lauter, viele Familien lassen sich darauf nieder, und sind nicht leicht zu vertreiben. Amerika wird mit Gefahr von innen bedroht. 1796 wurde verordnet, 3 Fregatten auszurüsten, die eine ungeheure Summe Geldes kosteten. Die Volksmenge in den vereinigten Staaten verdoppelt sich in 20 Jahren. Da sie 1791 4 Millionen betrug: so wird sie J. 1876. 80 Millionen betragen, und alsdann erst verhältnifsmäfsig eben so stark seyn, als die Volksmenge in Frankreich vor der Revolution. Die epidemische Krankheit, die seit einigen Jahren gewüthet hat, das gelbe Fieber, hat sich nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt und die Franzosen am meisten verschont. Doch wir hören auf noch mehr auszuziehn, und schliefsen mit der Versicherung, dafs nach Kalm kein Europäer mit mehr Sachkenntnissen und Beobachtungsgeiste Amerika durchwandert hat, als Rochefoucauld.

Zu wünschen wäre es gewesen, dafs die Uebersetzung, die mit dem Originale fast zugleich erschien, einem der Sprache und Materie kundigen Mann anvertraut worden wäre. Sie ist aber leider in die Hände eines gewöhnlichen Fabrikanten gerathen, wie sich sehr bald aus der Vergleichung mit der Urschrift ergiebt. Nicht einmal der Name des Vfs. ist recht geschrieben. Denn dieser heifst nicht *Rochefaucauld*, sondern *Rochefoucauld*, aus einer auch in der Literargeschichte nicht unbekannten Familie. Die Namen der Oerter sind auch oft unrichtig, z. E. *Evie* für *Erie*, *Canandarque* für *Canandargue*, *Nary-hall* für *Navyhall*, *Ganfianongue* für *Guanfignongua*, *Sunburg* für *Sunbury* u. f. Doch dergleichen Fehler in der Rechtschreibung können leicht als Druckfehler entschuldigt werden. Schlimmer aber ist es, dafs so viele Stellen nicht blofs rauh und undeutsch, sondern ganz gegen den Sinn des Originals verhunzet sind. Wir geben aus jedem Bande einige Exempel, damit man nicht glaube, dafs die Vorwürfe nur einen Theil des Werks treffen, und der Uebersetzer entweder zu Anfang oder gegen das Ende mit mehr Bedachtsamkeit gearbeitet habe. Bd. IX. S. 69. — *weil wir die Dunkers* (eine gewisse Religionssecte) *auswendig wufsten; puisque nous favions les Dunkers par coeur.* Mufste denn dieses wörtlich übersetzt werden? — S. 80. *Die Unternehmung von Pitsburg; l'expedition de Pitsbourg.* Glaubte vielleicht der Uebersetzer, dafs Pitsburg der Name des Generals sey, der die Expedition commandirte? — S. 157. Z. 5. *Ohne Zweifel würde, wenn Pensylvanien dieselben Landereyen verkauft hatte, die Connecticut seiner Seits verkauft hat, der höchste Gerichtshof jenem eine Geldentschadigung zusprechen; sans doute si l'Etat de P. a vendu les mêmes terres, que le Connecticut avait vendues sans droit, la cour suprême ordonnera un dédommagement en argent à payer par l'Etat de Con.* — S. 227. Z. 16. *Man mufs bekennen, dafs es für einen Landbesitzer etwas sehr langweiliges seyn mufs, so unaufhörlich ausgefragt zu werden.* (Nun folgt im Original, was der Uebersetzer ausgelassen hat: *c'est une verité que je reconnais bien sincèrement;*) *denn es ist ein Geständniss, welches zugleich eine Erkenntnifsbezeugung für diejenigen enthält, die höflich genug sind, darauf zu antworten.* Viel fliefsender lautet das Original: *et cet aveu est un gage de la reconnaissance que les voyageurs eprouvent pour ceux qui ont la bonte d'y répondre.* — S. 257. Z. 2. v. E. *Inzwischen erzeigte er*, (der Mann der Frau, der sie Arzeney eingegeben hatten) *uns weiter keine Ehre, da er sah, dafs wir durchaus keine Bezahlung für die gegebene Fieberrinde nehmen wollten. Il a cependant ete defabnse de l'honneur qu'il nous faisait, quand il nous a vu refuser constamment le paiement* etc.

S. 264.

Digitized by Google

S. 264. Z. 22. *Einige* (Häuſer) *haben einen kleinen Austritt vor ſich, und ſind mit einem artigen Stacket umgeben; quelques-unes* (*maiſons*) *ſont precedées de cours, entourées de jolies paliſſades.* — S. 466. Z. 13 — *ſo treten doch haufig Speculationen ein, und dadurch, daſs das Land vergeben iſt, hat es nichts deſto weniger die Gewiſsheit erhalten, bald bewohnt zu ſeyn.* Das Original ſagt gerade das Gegentheil — *les ſpeculations trouvent leur place, et le pays, pour être concédé, n'acquiert pas la certitude d'en être plutôt habité.*

X. Band. S. 335. Z. 4. *Alle dieſe Gründe ſind gegen die Anlegung groſser Manufacturen in den vereinigten Staaten, da über das die, bey denen Waſſer, Feuer wirkt, die Arbeit der Menſchen faſt auf nichts zurückbringen; autres que celles qui ayant l'eau ou le feu pour principaux agens* etc., d. i. diejenigen ausgenommen, die, weil ſie durch Waſſer und Feuer betrieben werden u. ſ. — S. 369. Z. 6. *Von Fairfield bis Stamford werden die Felſen häufiger, inzwiſchen ſind die Einwohner eben ſo ſelten.* Wer verſteht dieſen Unſinn! Das Original ſagt, daſs der Felſen ungeachtet, die Menſchen nicht weniger werden. *De Fairfield à Stamford les rocs deviennent encore plus communs; cependant les habitans ne le ſont pas moins.* — Am Ende des Abſatzes fehlt in der Ueberſetzung faſt eine Seite des Originals. — S. 370. Z. 3. Ein arger Druckfehler wegen ſtatt *während.* — S. 403. Z. 18. *Die Weiber ſcheinen hier* (in Charlestown) *lebhafter als im Norden; ſie nehmen mehr Theil an der geſellſchaftlichen Unterhaltung, ohne daſs deswegen ihre Aufführung weniger ſorgſam ſey.* Was der Ueberſetzer ſich bey *ſorgſam* gedacht hat, läſst ſich nicht wohl ſagen. Das Original ſpricht ſie von aller übeln Nachrede wegen ihrer gröſsern Theilnahme an Geſellſchaften frey. *Les femmes ſemblent auſſi plus animées que dans le Nord, prennent plus de part à la converſation, ſont davantage dans la ſociété, ſans que l'exactitude de leur conduite en ſoit plus attaquée.* — S. 435. Z. 6. *Das Verbot der Negereinfuhr hat das Betragen der Neger* (ſollte heiſsen: gegen die Neger) *viel milder gemacht, cette loi de prohibition a apporté un grand adouciſſement au ſort des nègres* etc. — S. 529. Z. letzte. Man glaube nicht, daſs Hr. R., wenn er nach der Ueberſetzung ſagt, daſs die Flüſſe Savannah, Oconee und andere in Georgien von Oſten nach Weſten flieſsen, die Weltgegenden verwechſelt habe; das Original hat: *Les rivières de Savannah, d'Ogohochée etc. coulent de l'Oueſt à l'Eſt.*

XI. Band. S. 15. wird *proviſions navales* Schiffsproviſion überſetzt, worunter man wohl nichts anders als Lebensmittel verſtehen kann. Die werden aber nicht gemeynt, ſondern was zur Ausrüſtung eines Schiffs gehört, als Taue, Segeln u. dgl. m. — S. 129. Z. 1. *Virginien hat faſt gar keine gefahrliche Thiere, die Klapperſchlange iſt ſelten; wenigſtens kennen die Bewohner der Wälder ſie kaum dem Namen nach. Benutzt aber Virginien nach ſeiner Conſtitution — dieſe groſse Vorzüge, welche Kräfte hat es wirklich und welche Kräfte in Vergleich mit andern Völkern.* Wenn man hiermit das Original vergleicht: ſo wird man wenigſtens nicht in Abrede ſeyn, daſs die Ueberſetzung ſehr nachläſsig iſt. — *Que le ſerpent à ſonnette y eſt rare, au point qu'un grand nombre d'habitans vivant dans les bois n'en ont jamais entendu parler. Voyons à préſent, ſi la Virginie a par ſa conſtitution — mis à profit ces grands avantages et quelle eſt ſa force réelle, ſa force reſpective avec les autres Etats, quelles ſont ſes reſources.* — S. 133. Z. 20. *Die Zukunft enthält ſie* (die Hülfsquellen Virginiens) *aber es wird die Zeit kommen, in der man ſie benutzen wird — elles* (*ſes reſources*) *ſont dans l'avenir; le tems arrivera où elles ſeront miſes en uſage.* — S. 212. Auf dieſer ganzen Seite iſt mehr ein Auszug, als eine Ueberſetzung des Originals. Der Sinn leidet darunter wenigſtens gegen das Ende, wo von klugen Geldauslagen die Rede iſt, und nicht hinzugeſetzt wird, zu welchem Ende ſie geſchehen ſollen. Das Original beſtimmt den Zweck dieſer Auslagen, *pour mettre en demande et par conſequent en valeur cette immenſe quantité de terres qui ſont dans les mains des grands propriétaires.* — Auf dieſer Seite iſt, wir wiſſen nicht, ob durch Schuld des Ueberſetzers oder des Druckers, in der letzten Zeile ein leerer Raum gelaſſen, der durch *um ſo ſchätzbarer* zu ergänzen iſt. — *Qui* (*le traité avec l'Eſpagne*) *donne beaucoup de faveur aux terres de l'Oueſt et diminue d'autant celle, que les terres de la province de Main pouvaient acquérir.* — S. 706. Z. 4. v. E. *Und der wahrſcheinlichen Vermehrung*, ſollte lauten: *und auf die wahrſcheinliche Vermehrung. Le commerce des terres eſt fondé et ſur la maſſe conſidérable de ces terres — et ſur la probabilité de l'augmentation.* — S. 707. Nicht *acht Zehntheile*, ſondern *viel mehr als 8 Zehntheile, beaucoup plus que les huit dixièmes*, von Amerika, beträgt das unbebaute Land. — S. 709. ſtatt *von einer Perſon*, lies *an eine Perſon.* — Im ganzen dritten Bande, hauptſächlich gegen das Ende, wird mehr das Weſentlichſte im Auszuge, als eine genaue Ueberſetzung gegeben. Folgende Stelle mag die Art zeigen, wie der Ueberſetzer abgekürzt habe, und daſs bisweilen zum Verſtande nöthige Sätze ausgelaſſen ſind. S. 717. Z. 9. *Wahrſcheinlich werden die Abgaben davon* (von den unbebauten Ländern) *bald eben ſo viel als die vom bebauten Lande betragen, wenn nämlich die Legislaturen erſt einſehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten ſey, eine groſsere Volksmenge herbeizuziehen; mais le tems approche, où ces taxes augmenteront et où les legislatures reconnaiſſant que l'interêt de leur Etat eſt d'appeller dans ſon territoire une plus grande population, trouveront peut-être qu'il eſt d'une ſage politique d'élever beaucoup ces taxes, peut-être même plus haut que celles des terres cultivées juſqu'à qu'elles ſoient au moins défrichées dans une certaine proportion de leur étendue, afin de rendre la poſſeſſion de ces terres à charge à ceux qui en garderaient dans leurs mains une grande quantité et de les engager ainſi par leur propre interêt à les diviſer promptement.* — Bey einer Abkürzung der Art konnte es leicht geſchehen, daſs die letzten 92 S. des Originals nicht mehr als 52 S. in der Ueberſetzung einnehmen. Die

Digitized by Google

mit vielem Fleifse gefertigten Tabellen über die Legislatur, ausübende Gewalt und Gerichtsverfassung, ingleichen der Zolltarif vom J. 1797 sind ganz weggeblieben.

Von einem so mittelmäfsigen Uebersetzer war nicht zu erwarten, dafs er Anmerkungen oder Berichtigungen seines Originals hinzufügen würde. Er hat nicht einmal in einer Vorrede sein Original in Vergleichung mit andern Reisen zu würdigen gesucht. Im Original ist aufser der Inhaltsanzeige zu Anfang eines jeden Theils auch jeder Abschnitt im Buche rubricirt. Der Uebersetzer hat diese Rubriken weggelassen, und keine Columnentitel gegeben. Das Auffinden der Materien ist daher schwer, indem man das zu Anfang jeden Bandes befindliche Verzeichnifs der abgehandelten Materien zu Hülfe nehmen mufs. Die beiden schönen Karten des Originals, über die nördlichen und südlichen Staaten, die viel genauer und vollständiger sind, als die, womit Hr. *W.* seine Reise begleitet hat, fehlen in der Uebersetzung. Unangenehm ist es auch, dafs kein Register über die vielen, gröfstentheils bisher unbekannten Oerter angehängt ist, da doch das Original mit einem Register über die Materien am Ende des 3ten, 5ten und 8ten Theils versehen ist.

Rec. mufs am Ende seiner Recension bedauern, dafs von der Reise des Hn. *W.* wenigstens drey Uebersetzungen, von der, seinem Bedünken nach, weit reichhaltigern und mehr unterrichtenden des Hn. R. nur eine, so viel ihm bekannt ist, und diese, wie er gezeigt zu haben glaubt, wenig getreue und oft fehlerhafte Uebersetzung erschienen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin: *Franzesko und Laura.* Eine Geschichte der alten Vorzeit. 1793. 369 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie chaotisch mufs es in einem Kopfe aussehen, der eine solche Mifsgeburt von Roman zu gebähren im Stande ist! in welchem eine verwirrte Phantasie Abentheuerlichkeiten zusammenhäuft, die durch Maschinerieen, wie Donner und Stürme bezauberte Wälder voll Ungeheuer, Riesen, Menschenrümpfe ohne Häupter, tanzende Todtengerippe, feurige Drachen, *die vom Firmament schiefsen*, Visionen in Wolken, unterirrdische Höhlen u. dgl. in Bewegung gesetzt werden und aller Wahrscheinlichkeit Trotz bieten.

Für die Vermessenheit, in einer kauderwelschen Sprache so des gesunden Menschenverstandes und alles Kunstgeschmacks zu spotten, verdiente beym Apoll! der unberufene Skribler doch wohl das Schicksal des Marsyas.

* * *

Leipzig, b. Hilscher: *Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fexung und Gährung.* Von *J. Dercsény von Dercsen.* 1800. III S. 8. (8 gr.) (Ist blofs mit einem neuen Titelblatte versehen; die Rec. davon s. A. L. Z. 1797. Nr. 208.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Halle*, b. Gebauer: *Antylli, veteris chirurgi, τα λειπομενα, — —* praeside *Curtio Sprengel*, Med. et Botan. P. P. O. d. XII. Apr. MDCCIC. publice ventilanda exhibet *Panaiota Nicolaides*, Epirota. 1799. 36 S. 4. (8 gr.)

Dergleichen Monographieen mufsen jedem Literator unter den Aerzten um so willkommner seyn, wenn sie sich durch Genauigkeit und Gründlichkeit auszeichnen, je seltner sie in unsern Zeiten zu erscheinen pflegen. Rec. las daher auch diese Bogen mit Vergnügen durch, ob ihn gleich der Titel verführt hatte, etwas Anderes, als er fand, nämlich eine kritische Ausgabe aller Fragmente jenes alten Arztes, darin zu erwarten, und auch noch manche Nachlese einem künftigen Bearbeiter desselben übrig bleibt. Der Vf. liefert nämlich blofs eine, bald kürzere, bald umständlichere, Darstellung der Meynungen und Methode des Antyllus, aber mehrentheils nur im Auszuge, nach den Wissenschaften geordnet. Er setzt seinen Schriftsteller unter die Methodiker, und in Ansehung der Zeit, wann er gelebt, dem Diocletian gleich. Ungern vermifste Rec. mehrere, uns aufbewahrte, Stellen aus seinen Schriften, die hier nicht hätten übergangen werden sollen, z. B. *Oribasii* coll. VIII. 16 X. 20—25. *Pauli Aegin.* VII. 10. und an verschiedenen Orten gröfsere Vollständigkeit und Genauigkeit in den Auszügen, wie S. 28. in der Stelle aus dem *Oribasius* coll. X. 13. wo überdem noch der Sinn ganz falsch ausgedrückt ist. Unser Vf. nämlich sagt: *Sinapismis ipsis utitur in segnioribus et frigidis hominibus, qui diuturnis morbis vexantur*; hingegen *Antyllus* selbst: *in segnioribus namque naturis solum stupidisque in acutis morbis sinapi utimur.* Man kann übrigens, wie S. 29. geschehen ist, doch nicht sagen, dafs *Antyllus - primus omnium extractionem (cataractae) tentaverit*, da sich blofs ergiebt, dafs er derselben, als von *Andern* vorgenommen, erwähnt. Auch ist die Angabe S. 21 f. dafs überhaupt eine *hemina Attica* zehn Unzen, ein *mystrum* drey Quentchen oder einem Caffeelöffel voll, und ein obolus dreyzehn Granen gleich sey, viel zu unbestimmt und einseitig. Es wäre zu wünschen, dafs wir von den Gewichten und Maafsen der alten Aerzte so entscheidend sprechen könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, in d. akademiſchen Buchh.: *Die Religion der Mündigen,* vorgeſtellt von *Joh. Heinr. Tieftrunk.* Zweyter Band. 1800. 534 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Dieſer Band enthält die ethiſche Kosmologie und Theologie als das zweyte und dritte Hauptſtück des ganzen Werks, wodurch die Elementarlehre der Religion beendigt iſt. Auf die Einleitung zur Zwecklehre der Welt überhaupt von 94 Seiten, folgt das *erſte Hauptſtück* der Weltbetrachtung, *von der äſthetiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur,* welches in die zwey Abſchnitte von der Beurtheilung *des Schönen* und *des Erhabenen* in der Natur zerfallt. Das *zweyte Hauptſtück* der Weltbetrachtung beſchäftigt ſich dagegen mit der *logiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur.* Das dritte Hauptſtück der *Religionslehre* aber umfaſst *die ſittlichen Betrachtungen über das Urweſen,* welches ſich mit einem Anhange *über die Zukunft* ſchlieſst. Zum Grunde dieſes Bandes liegen vorzüglich *Kant's Kritik der Urtheilskraft,* ferner deſſen *Kritik aller ſpeculativen Theologie* in der Kritik der reinen Vernunft, und endlich deſſen Abhandlungen *über das Miſslingen aller philoſophiſchen Verſuche in der Theodicee,* ſo wie *über das Ende aller Dinge.* (Kants vermiſchte Schriften 3r Bd.). Da es bekannt iſt, wie äuſserſt genau ſich Hr. *T.* an die Ideen ſeines groſsen Meiſters halt, und wie er auch im geringſten nicht davon abweicht (als wenn das *ganze einzig mögliche Vernunftſyſtem* in dem Kopfe eines einzelnen Weiſen concentrirt zu finden wäre, und die geringſte Abweichung davon augenblickliche Abweichung von der Wahrheit ſelbſt ſeyn müſste!): ſo wird der Kenner der Kantiſchen Philoſophie hier eben keine neuen Reſultate erwarten, ſondern ſich mit einer Erläuterung und weitern Ausführung der Kantiſchen Ideen begnügen. Dabey iſt auch nichts zu erinnern, inſofern der Vf. ſelbſt in der Vorrede nichts weiter als dieſes verſpricht, alſo mit Recht verlangen kann, dafs er nur hiernach beurtheilt werde. In dieſer Hinſicht mufs Rec. geſtehen, dafs ſich Hr. *T.* auch in dieſem Bande das Verdienſt einer deutlichen Auseinanderſetzung und leicht faſslichen Erklarung im hohen Grade erhalten hat. Wäre es ihm noch möglich geweſen, einige Kantiſche Terminologien, z. B. von der *Cauſſalitat,* hergenommen, zu populariſiren: ſo dürfte auch der Anfanger in der Philoſophie weiter keinen Anſtofs des Verſtändniſſes finden, einige zu tief zurückgehende Unterſuchungen über die Art des menſchlichen Erkennens und Schlieſſens etwa abgerechnet. Oh ſich aber jeder unbefangene Denker von den Paradoxien dieſes Buchs überzeugen wird, iſt eine andre Frage, die faſt mit der Frage zuſammenfallt: ob er ſich von allen Paradoxien und willkürlichen Sätzen der Kantiſchen Philoſophie überhaupt überzeugen kann? Hierauf einzugehen, und Zweifel bemerklich zu machen, würde nicht ſowohl der Gegenſtand einer Recenſion, ſondern einer Abhandlung oder vielmehr eines Buchs ſeyn, daher hier davon nicht die Rede ſeyn kann. Um aber doch wenigſtens *ein* Beyſpiel anzuführen: ſo dürfte ſich ſchwerlich das abſprechende Urtheil S. 115. dem uneingenommenen Denker bewähren, „dafs ein Geſchmack, der noch der *Reize* und *Rührungen* bedürfe, um an gewiſſen reflektirten Formen, z. B. an Gemälden oder Bildſäulen ein Wohlgefallen zu finden, *noch ſehr roh und unrein ſey.*" Rec. glaubt vielmehr, dafs das Wohlgefallen an rührenden Scenen das Kennzeichen eines humanen ſchon veredelten Geſchmacks ſey, dergleichen ſich bey rohen Menſchen noch nicht finde. — Doch wir wollen von der Materie dieſes Buchs abſtrahiren, um zur Form deſſelben zu kommen, woran die Kritik am meiſten auszuſtellen hat. Es iſt vorzüglich die übergroſse Weitläuftigkeit, und das zu weite Ausholen oder Herbeyziehen von allen Seiten, welches den Leſer nicht fortreifst, ſondern in einem langweiligen Stile fortſchleppt, und eben deſswegen aufſerordentlich ermüdet. Wie wäre es auch ſonſt möglich geweſen, dieſen Band in grofs Octav und mit kleinen Lettern bis zu *anderthalb Alphabeth* hinaus zu dehnen, wenn nicht viel Unnöthiges herbeygezogen wäre, welches unbeſchadet des Ganzen füglich hätte wegbleiben können, und wenn nicht alles dieſes mit einer gedehnten Weitſchweifigkeit behandelt worden wäre. Man kann ſich in der That hiebey kaum der Idee des Büchermachens erwehren, welches man wohl andern rüſtigen und redſeligen Schriftſtellern vorgeworfen hat, wenn gleich bey dieſen mehr die pſychologiſche Reflexion auf das Alter als auf den Gewinn in Anſchlag kommen dürfte. Der Vf. will zwar durch ſolche *opera ſupererogationis* unter andern nach S. 378. „gewiſſe Schriftgelehrte zur Beſinnung „bringen, welche die Theologie, es ſey durch eine „myſtiſche oder, wie ſie dieſelbe ſelbſt zu nennen be„lieben, liberale Interpretation aus einem *geſchriebe„nen* Codex (*ex pumice aquam*) ſchöpfen wollen:" allein es bedurfte dazu ſchwerlich des Katechismus der Kantiſchen Philoſophie, um dieſen mit ihnen durchzugehen, am wenigſten aber in der Weitſchweifigkeit durchzugehen, dafs ſie am Ende vor Ermü-

Digitized by Google

dung einſchlafen, alſo auch nicht zu der Beſinnung kommen können, wozu ihnen der Vf. verhelfen will. Dieſs dürfte z. B. leicht der Fall ſeyn bey der übermäſsigen Deduction der Form des disjunctiven Urtheils, welche Hr. T. gleich auf jene angeführte Stelle folgen läſst, um zu zeigen, wie die Vernunft den Begriff des Urweſens ſelbſt erzeuge. Sie hebt ſich S. 378. ſo an. „Das disjunctive Urtheil „ſeiner Form nach iſt ein Urtheil, wodurch geurtheilt „wird, daſs die objective Gültigkeit des einen Begriffs die objective Gültigkeit des andern Begriffs „ausſchlieſse. Indem ich den Begriff von dieſer Art „des Urtheilens habe, denke ich mir erſtlich ein Verhältniſs zweyer Begriffe; zweytens, daſs dieſes Verhältniſs darin beſtehe, daſs die objective Gültigkeit „des Einen die objective Gültigkeit des Andern ausſchlieſse. Urtheile ich nun wirklich ſo in einem gegebenen Falle: ſo erhebe ich den Begriff (die logiſche Einheit) von dieſem Verhältniſſe in Anſehung „des gegebenen Falles zur objectiven Gültigkeit (zur „objectiven Einheit). Z. B. wenn ich urtheile: dieſe „Figur iſt entweder rund oder nicht rund. Meinen „Begriff von dieſer Art des Urtheilens lege ich in „dem Satze dar: von jedem Paar einander widerſprechender Prädikate, kommt jedem Gegenſtande nur „Eins zu (*principium exclusi tertii inter duo contradictoria*). Dieſen Begriff ſelbſt aber nehme ich aus „der Reflexion über dieſe Art des Urtheilens. Der „Actus des Verſtandes in der Disjunction, als einer „Art der Syntheſis, liegt alſo zum Grunde, und jener Begriff iſt nichts als die Analyſis (Begriff, logiſche Einheit) von dieſer Art der Syntheſis. Es iſt „demnach dieſe Form des Urtheilens, wie alle Formen des Urtheilens, in dem urſprünglichen Erkenntniſsact enthalten, und ohne dieſen würden ſie nicht „allein leere Formen ſeyn, ſondern wir würden auch „nicht einmal einen Begriff von ihnen haben. — „Betrachten wir nun die Form des disjunctiven Urtheils näher: ſo ſehen wir, daſs die Glieder deſſelben, ungeachtet ſie einander ausſchlieſsen, doch „die Sphäre eines Begriffs ausmachen. Wenn ich „ſage: eine Figur iſt entweder rund oder nicht „rund: — ſo denke ich mir alles, was unter dem „Begriffe (Figur) enthalten iſt, und theile dieſes All „(die ganze Sphäre des Begriffs) in zwey Theile (in „die runden und nicht runden Figuren): ſo daſs der „eine Theil nun unter dem Prädikat *rund*, der andere Theil unter dem Prädikat *nicht rund* ſteht, beide „Theile aber zuſammen die ganze Sphäre des Begriffs (Figur) ausmachen. Wer auf ſich Acht hat, „wenn er ein disjunctives Urtheil fallen will, wird „ſich darauf beſinnen, daſs er die ganze Sphäre des „Begriffs durchgeht, und indem er den einen Theil „durch das Prädikat *rund* beſtimmt, den andern Theil „durch das entgegengeſetzte Prädikat *nicht rund* beſtimmt, beide Theile aber das Ganze der Sphäre „ausmachen u. ſ. w.“ Dieſs iſt, wie geſagt, nur der Anfang der Deduction, welche nun noch neun Seiten ſo fortläuft. Man ſieht, daſs man auf dieſe Weiſe allenfalls die ganze Logik mit in die Religionslehre hinein zwingen kann: allein man ſieht zugleich auch aus dem weiten Ausholen dieſer Deduction, daſs mancher Leſer verdrieſslich werden muſs, wenn er ſo den logiſchen Katechismus noch einmal durchgehen ſoll, den er ſchon in jüngern Jahren gelernt hat. — Uebrigens iſt die *Methodenlehre* der Religion nun noch zurück, allein die Erſcheinung derſelben wird wegen innerer und äuſserer Schwierigkeiten noch Anſtand nehmen müſſen, weil da Dinge abzuhandeln ſind, *welche zu berühren bedenklich ſeyn dürfte!?*

Augsburg, in Riegers ſel. Buchh.: *Kurzer Auszug der Religions- und der darmit* (damit) *verbundenen Sittenlehre, die uns allein hier und dort wahrhaft glücklich machen kann.* Herausgegeben für ſeine Pfarrkinder, auch zum gemeinnützigen Gebrauche anderer Chriſten von *Joſeph Anton Klaiber*, Pfarrer zu Feldkirch, Hartheim und Hauſen. Mit Erlaubniſs der Obern. 1798. 296 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat ſchon vor einigen Jahren ein Gebet- und Unterrichtsbuch zum Beſten ſeiner lieben Pfarrkinder herausgegeben, wie wir aus der Dedication ſehen; und nun widmet er ihnen dieſes kleine Werklein. Daraus ſollen ſie Gott und den er geſandt hat, ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum, ſeine heilige Religion, und die damit verbundene Sittenlehre kennen, und dem Erkannten nachleben lernen, und ſich durch dieſe Kenntniſs und Ausübung ihrer heiligen Religion hier und dort wahrhaft glücklich machen. Am Ende hat er, wie in ſeinem Gebet- und Andachtsbuche, deutliche Fragen über die im ganzen Buche enthaltene Religions- und Sittenlehre angehängt, und es dadurch faſslicher und gemeinnütziger zu machen geſucht. Die Glaubenslehre hat der Vf. ausführlich genug nach dem Sinne ſeiner Kirche vorgetragen; was er Sittenlehre nennt, beſtehet mehrentheils aus praktiſcher Anwendung der vorgetragenen Glaubenslehren. Am langſten verweilt er bey der Lehre von der Kirche. Die (katholiſche) Kirche iſt einig, wofür viele Gründe angeführt werden. Dieſes weſentliche Kennzeichen der Einigkeit (heiſst es S. 55. f.), findet man ſonſt bey keiner andern Kirche — vielmehr ſieht man bey ihnen Uneinigkeit in ihrer Lehre — (bey der katholiſchen Kirche nicht?) in der Annahme und im Gebrauche der Sakramente — in ihrer Regierungsform — in den Geſinnungen und dem Geiſte, der ſie beherrſcht — in verſchiedenen andern Dingen — Durchforſche man genau und unpartheyiſch die lutheriſche und kalviniſche Kirche, ſeit ihrer Trennung von der katholiſchen, und man wird dieſe Uneinigkeit und Veränderlichkeit auch in den weſentlichſten Dingen zu allen Zeiten gewahr werden. Es kann alſo keine von dieſen Kirchen die wahre Kirche Chriſti ſeyn, weil ihnen das erſte, von Chriſto, dem Stifter vorgeſchriebene, weſentliche Kennzeichen der Einigkeit abgeht.“ Wer ſich nicht zu dieſer Kirche hält, gehört Chriſto nicht zu (S. 57.), hat an ihm und ſeinem Reiche keinen Antheil, wird wie ein Heyd

und

Digitized by Google

und Publikan gehalten — und ausser dieser Kirche, *wo nicht Unwissenheit und Abgang der Gelegenheit — sie kennen zu lernen, entschuldiget*, kann Niemand selig werden. — Dies nur zur Probe, woraus man zugleich die Schreibart des Vfs. kennen lernt. Jedoch, wir enthalten uns aller weitern Kritik, die ohnehin zu Nichts nützen würde. Der Vf. beschliesst seine Dedication mit den Worten: „für alle Andere, die nicht hierin ihre Glückseligkeit suchen wollen, wo ich sie meinen Pfarrkindern allein angewiesen, habe ich nicht geschrieben — auch nicht für Jene, die mehr Aufsenwerk, als Sache selbst in ihrer platten Einfachheit suchen — und so hoffe ich wieder aller Kritik überhoben zu seyn." Dafs die Katholiken heutiges Tages weit bessere Schriften dieser Art haben, brauchen wir nicht zu erinnern.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Lange: *Ausführliche Anleitung zur Strom- und Deichbaukunde* von *Heinrich August Riedel*, königl. preuss. Geh. Ober-Baurath, Director der königl. Bauakademie etc. des theoretischen Theils *Erster* Band, welcher vorbereitende Lehren enthält. 1800. 153 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieses Buches und der Charakter des Vf. berechtigte den Rec. zu grofsen Erwartungen, um so mehr, da er in der Vorrede die bisherigen Beobachtungen über die Geschwindigkeit des fliefsenden Wassers tadelt, und bemerkt, dafs manches als Wahrheit aufgestellt sey, wozu sich die Natur, seiner Erfahrung nach, nicht verstehn will. Er sagt ferner „Ich meines Theils habe mehr beobachtet als versucht, und was ich versuchte, geschah im Grofsen; ich war so glücklich, dafs ich selten fehl schofs u. s. w. Wir dürfen also mit Recht von dem Vf. wichtige Beobachtungen und Entdeckungen im Gebiete der Wasserbaukunst erwarten, da sie alles dasjenige übertreffen sollen, was die holländischen Hydrotecten über die Geschwindigkeit der Flüsse beobachtet haben, welches in dem 1ten Bande der Allgemeinen Wasserbaukunst enthalten ist.

In der Erklärung des Vfs. über sein System: die Kribben in Flüssen perpendicular auf den Strom zu legen, spricht er sehr heftig gegen den Präsidenten *Brünings*, welcher den sämmtlichen Wasserbau in der batavischen Republik dirigirt. Er meynt, dafs dieses berühmten Praktikers Einwendungen gegen sein perpendikulaires Kribbensystem aus dessen Studierstube kommen. So spricht der Vf. von einem Manne, welcher grösere Bauwerke hat ausführen lassen, als alle neuern Wasserbauwerke in den preufsischen Staaten zusammengenommen; welcher die holländischen Flüsse zweckmäfsig leitete, und die Geschwindigkeit dieser Flüsse in mehreren Querschnitten und bey verschiedenen Wasserhöhen messen liefs. Rec. welcher an der Bauakademie in Berlin, als einem für die Wissenschaft und den preufsischen Dienst sehr vortheilhaften Institute den wärmsten Antheil nimmt, glaubte diesen für deren Schüler nachtheiligen Ausfall rügen zu müssen.

Nach dem Vf. geht der Zweck der Wasserbaukunst dahin: durch Gebäude *a*) „das Wasser als Mittel zur menschlichen Bequemlichkeit anzuwenden," *b*) das Wasser als Hindernifs dieser Bequemlichkeit abzuhalten" *c*) „beides so zu bewerkstelligen, wie es der Baukunde obliegt." Uns scheint diese Erklärung nicht bestimmt zu seyn; denn können wir wohl Canäle, Häfen, Bauwerke zum Schutz der Seeufer; Strohbestickungen; Holzanpflanzungen; Deiche etc. *Gebäude* nennen? Und bezielt die Wasserbaukunst nicht höhere Vortheile der menschlichen Gesellschaft als die Bequemlichkeit?

Im ersten Kap. des 1sten Abschnittes, handelt der Vf. von den Flüssen und solchen Gewässern, welche für den Wasserbaumeister wichtig sind; er überschreibt dieses Kapitel so: „Von den Flüssen und andern dem (den) Wasserbaumeister interessirenden Wassersammlungen überhaupt." Er handelt darin von den Eigenschaften des Wassers: von der Entstehung der Quellen und Flüsse. Im 66 §. beschliefst er ihn mit folgender Aeufserung. „Es ist noch unausgemacht, ob die Flüsse ihr Daseyn dem Meere, oder ob dieses sein Daseyn den Flüssen zu danken habe; doch ist das erste wahrscheinlicher, weil der Wasservorrath in den Meeren zu grofs ist, als dafs er durch die Vorräthe der einmal gefüllt gewesenen Quellen und Flüsse hätte entstehn können." — Der 2te Abschnitt handelt „von den Wirkungen, wodurch das Wasser den Strom- und Deichbaumeister interessirt" (von den Wirkungen der Gewässer, welche für den Strom- und Deichbaumeister wichtig sind.) Wir erwarteten in diesem Abschnitt eine Analyse der Natur der Flüsse, der Flutbströme und Meerufer zu finden, aber davon ist wenig gesagt; das übrige besteht in oberflächlichen und weitschweifigen Darstellungen. Wir wollen zur Rechtfertigung unserer Behauptung einen der besten § ausheben. Im 71ten drückt sich der Vf. so aus: „An den Seiten der Flüsse bedecken dicke Nadelwälder die Gebirge der obern Gegenden; dann gehen diese in Laubhölzer über, zwischen welchen sich grofse Grasplätze befinden. Besser Stromab breiten sich die Thäler weiter aus; und werden dem Meere näher, immer weitere und fruchtbarere Ebenen, theils mit harten und weichen Laubhölzern bewachsen, theils ohne Gehölze und Wälder mit strotzend in die Höhe wachsenden Pflanzen und Gräsereyen, theils als Seen oder Moräste noch mit Wasser bedeckt, oder von demselben aufgeweichet."

Der 3te Abschnitt soll von den Ursachen handeln, welche solche Wirkungen der Gewässer, die dem Wasserbaumeister von Wichtigkeit sind, hervorbringen. Die Ueberschrift dieses Abschnittes lautet nämlich so: „Von den Ursachen, welche die dem Strom- und Deichbaumeister interessirenden Wirkungen des Wassers veranlassen. Der Vf. meynt §. 1., dafs diese Ursachen nothwendig in den Eigenschaften des Wassers gegründet seyn müssen." Wir können dies nicht zugeben, sondern sind der Meynung:

dafs

Digitized by Google

dafs die Wirkungen der Gewäſſer aus dem Grad ihrer Geſchwindigkeit, womit ſie flieſsen oder bewegt werden, ſo wie aus der Gröſse ihrer Maſſe vorzüglich entſpringen. Der Vf. giebt uns in dieſem Abſchnitt gar keine Aufſchlüſſe über die Natur der flieſsenden Gewäſſer, und von der Stärke ihres Angriffs auf unſere Bauwerke, ſondern nachdem er von den Eigenſchaften des Waſſers gehandelt hat, will er zeigen, „wie das Waſſer durch die gedachten Urſachen das Erzählte wirket." Ehe er indeſſen darüber das Nöthige vortragen kann, glaubt er zuvor über Trägheit, Ruhe, Bewegung, Druck und Stofs der Körper ſich verbreiten zu müſſen §. 219. Wir müſſen geſtehn, dafs der Vf. auch über die Natur des Waſſers keine neue Aufſchlüſſe giebt, ſondern nur die bekannten Beobachtungen, ohne Kritik, Auswahl und Anwendung aufſtellt. Alle dieſe Bemerkungen veranlaſſen den Wunſch, dafs die folgenden Bände dieſes Buches eine beſtimmte Theorie über die Flüſſe und ihre Wirkungen, oder genugthuende Beobachtungen und diejenigen Erfahrungen, welche von den Mitgliedern des Oberbaudepartements in den preuſsiſchen Staaten gemacht ſind, enthalten mögen.

Nürnberg, b. Raspe: *Praktiſche Abhandlung über die Eiſen- und Stahlmanipulation in der Herrſchaft Schmalkalden*, von *Joh. Chr. Quantz*, Hüttenſchreiber zu Lerbach. Mit Kupfern. 1799. 208 S. 8.

Auch in dieſem Werkchen zeigt ſich der wohlthätige Einfluſs der Chemie auf technologiſche Gegenſtände, ſchon auf das vortheilhafteſte! Es zerfallt in ſieben Abſchnitte, wovon der erſte die Geſchichte des Schmalkaldenſchen Bergbaues, und eine Beſchreibung der beiden Eiſenſteinbergwerke, Stahlberg und Mommel, zum Gegenſtande hat. Der Vf. bemerkt, dafs man ſich bisher immer nicht habe vereinigen können, ob man die Eiſenſteinmaſſe des Stahlberges als ein Flötz, oder als einen Gang oder als ein Stockwerk betrachten ſolle, und entſcheidet ſelbſt für ein Lager. Damit kann aber den Leſern eben ſo wenig gedient ſeyn, weil man ſich unter einem Lager gar Mancherley denken kann, was dieſe Eiſenſteinniederlage nicht iſt. Wäre er weiter am Thüringer Walde hingegangen, bis in die Gegenden von Saalfeld: ſo würde er eben dieſen dichten Braunеiſenſtein in ganz regelmäſsigen Flötzen, zwiſchen einem ihm faſt eigenthümlichen Kalkſtein angetroffen haben, der ſich unter dem Flötzſandſtein befindet, wie am Stahlberge auch. Am Stahlberge ſcheint man durch die ungewöhnliche Mächtigkeit dieſes Eiſenſteinflötzes irre gemacht worden zu ſeyn, daher die verſchiedenen Meynungen davon entſtanden ſind. Von eben dem Eiſenſtein, der im Stahlberge ein Lager ausmachen ſoll, ſagt der Vf. in der Folge S. 19., dafs er in der Mommel als Gang angetroffen würde, wo er doch ebenfalls auch ein wahres Flötz iſt. Ganz richtig wird derſelbe als eine eigene Formation betrachtet, wie aber nach S. 4. mehrere Formationen daran Antheil genommen haben ſollen, iſt nicht wohl abzuſehen. Hierauf Nachrichten von den Eiſenſteinarten und andern Foſſilien, die hier vorkommen. Zu den erſtern werden vorzüglich Brauneiſenſtein, Spatheiſenſtein und brauner Glaskopf, zu den letztern aber beſonders Kalkſpath, Schwerſpath und Braunſtein gerechnet, zu welchen in der Mommel noch Flufsſpath kommt, welcher im Flötzgebirg als eine ſeltene Erſcheinung zu betrachten iſt.

In dem zweyten Abſchnitte von dem Röſten und Zerkleinen des Eiſenſteins, äufsert der Vf. mit Recht ſein Bedenken gegen das Röſten des Brauneiſenſteins, indem es wirklich zu Nichts dient, und der ungeröſtete Stein im Blaufeuer eben ſo gut durchgehet, wie der geröſtete. Dafür aber empfiehlt er ein ſorgfältigeres Pochen. Im dritten und vierten Abſchnitte, vom Schmelzen des Stahlberger- und Mommeler Eiſenſteins, im Stück- und Blauofen, und von den Friſcharbeiten, zeigt der Vf. vorzüglich viel theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe, ſo wie auch im ſechſten Abſchnitte, von dem Schmelzen und Schmieden des Rohſtahls. Geringhaltiger iſt der fünfte Abſchnitt, vom Schmelzen des Rohſtahleiſens ausgefallen, weil der Vf. nicht hinlängliche Data dazu ſammeln konnte, und der ſiebente, von Kohlenweſen.

Was die Umwandlung des Eiſens in Stahl betrifft: ſo ſchreibt er dieſelbe blofs dem dem Eiſenſtein beygemiſchten Braunſtein zu, und behauptet, dafs aus Eiſenſtein und Eiſen, welche kein Braunſtein-Metall enthielten, auch kein Stahl gemacht werden könne. Denn er erkennt nur den für wahren Stahl, der durch das Schmelzen hervorgebracht worden iſt, den auf dem Cementationswege verfertigten hingegen nur für ein mit Kohlenſtoff überſetztes Stabeiſen, welches wieder gemeines Eiſen wird, wenn man ihm durch ſchicklich angebrachte Glühgrade einen Theil des Kohlenſtoffs entziehet. Die Engländer machen ihren Brennſtahl aus Dannemora-Eiſen, welches nach Rinmann ſehr vielen Braunſtein enthält.

* * *

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philoſophiſch-chriſtliche Reden und Betrachtungen bey dem Schluſſe des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 2ter Th. 1799. 234 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Eusebia.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Dritten Bandes. Erstes Stück. Zweytes Stück.* 1799. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Erstes Stück. I. *Versuch einer Vertheidigung des christlichen Lehramts, und der damit verbundenen Verrichtungen gegen Vorwürfe und Antipathie dieser Zeiten.* (Eine Synodalrede, gehalten 1793 den 28sten May.) Antithesen aus der Liturgik der Griechen und Römer, die von den Gegnern so sehr bewundert wird, discretionsmäfsig gegen die Verläumder der Lehramtsfunctionen vorzutragen, ist der Zweck dieser Abhandlung, und hierdurch unterscheidet sie sich hauptsächlich von andern Apologien des christlichen *Lehramts.* Der Vf. zeigt viel Belesenheit; nimmt aber Manches als ausgemacht an, was zweifelhaft, oder ganz falsch ist. So hält er es z. B. nach den Zeugnissen *Augustins, Cyprians, Origenes* u. m. für entschieden, (S. 16.) dafs es apostolische Weise gewesen sey, unmündige Kinder zu taufen. Was dagegen gesagt werden kann, ist bekannt. Nach S. 18. hat der Bithynische *Plinius* (Statthalter von Bithynien) in seinem bekannten Brief an *Trajan* über die Christen so referirt, dafs man wohl sieht, dafs die Absicht ihrer *Nachtmahlsfeyer* einigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Seine Meynung gründet er auf die Worte in dem bekannten Brief (X. 97.): *Christianos se sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne facta, (furta) ne latrocinia, ne adulteria committerent etc.* Aber nicht zu gedenken, dafs die Aechtheit dieses Briefs, so wie die Antwort des Kaisers bezweifelt wird: so kann die Absicht der Nachtmahlsfeyer dem *Plinius* unmöglich bekannt gewesen seyn, da die Christen diese Handlung geheim hielten, und wegen dieser Geheimhaltung beschuldiget wurden, dafs sie in ihren Zusammenkünften neugebohrne Kinder schlachteten und verzehrten. Dafs *sacramentum* hier nicht die Bedeutung haben kann, welches das Wort in der Kirchensprache bekommen hat, brauchen wir kaum zu erinnern. Indessen verdient diese Abhandlung immer gelesen zu werden. II. *Zur Berichtigung gemeiner Urtheile über die Einführung neuer Gesangbücher, in einem Gutachten über das neue Köthensche Gesangbuch,* von D. *Karl Ludewig Nitzsch,* Generalsup. und Prof. der Theol. zu Wittenberg. In dem *Archive für die neueste Kirchengeschichte,* im 4ten Stück des 4ten Bandes, wird in dem VIten Aufsatze, *Köthensche Gesangbuchshandel* überschrieben, S. 685. angeführt, es sey in Köthen ausgesprengt worden, „die Fürstin Wittwe habe von der *theologischen Facultät zu Wittenberg* über das neue Gesangbuch ein Gutachten eingeholt; dieses sey sehr ungünstig ausgefallen, und der Fürstin darin zu erkennen gegeben, es sey nicht recht, und sie, als eine Lutherische Kirchenpatronin, dürfte es nicht zugeben, dafs Lutherische Gemeinen mit Reformirten eines und dasselbe gottesdienstliche Liederbuch gebrauchten.“ Gegenwärtiger, nicht der genannten Facultät, fondern einem einzelnen Mitgliede derselben abgeforderte, und hier abgedruckte Aufsatz beweiset das Gegentheil. Bey Abfassung desselben ist, der Absicht gemäfs, auf ungelehrte, jedoch nicht ganz ungebildete Leser Rücksicht genommen worden. III. *Rede und Einweyhungsgebet bey der Einführung eines Predigers,* (des Herrn Pastors *Rotermund* in die vierte Predigerstelle am Dom in Bremen) von *Joh. Caspar Velthusen,* Generalsup. in den Herzogthümern Bremen und Verden. Nach einem rührenden Gebet und Eingang wird das Thema abgehandelt: „dafs die Menschen bey dem Gefühle ihrer Vergänglichkeit sich mit den ewig dauernden Verheifsungen des göttlichen Worts trösten sollen; und dafs dieses Trösten vermittelst jener ewig dauernden seligen Wirkungen des göttlichen Worts, als der Hauptinhalt aller Predigt, als das eigentliche Ziel aller Religionsvorträge angesehen werden soll.“ Der Vf. findet den Glauben an Unsterblichkeit und an ein besseres Leben bereits im A. T., sonderlich Jes. 40, 1. ff. Ps. 103, 15—17. Ps. 90. 1. B. M. 47, 9. K. 5, 24. Nach seiner Meynung sind selbst bey Adam Spuren von einer Unsterblichkeitslehre anzutreffen, indem er seine Gattin, mit einem Rückblicke auf die richterliche Milderung der gedroheten Todesstrafe, die Mutter einer lebenden Nachkommenschaft nennt: sogar die Erwähnung eines Lebensbaums im Paradiese, neben dem Baume, der den Tod über die Menschen brachte, hat, wie er glaubt, ganz frühe die Ahndung eines unzerstörbaren Lebens veranlassen müssen, indem wenigstens in der Offenbarung Johannis (22, 14.) der Lebensbaum unter den Bildern der Unsterblichkeit vorkommt etc. Eine solche Exegese dürfte wohl in unsern Tagen auf den Beyfall der Kenner wenig Anspruch machen; wir können uns aber hier auf eine ausführliche Beurtheilung nicht einlassen. Desto besser hat uns das Einweyhungsgelübde, welches in kurzen Anreden an den einzuführenden Prediger, und Antworten des letzten, bestehet, gefallen. Als Probe setzen wir nur den Anfang hieher:

Digitized by Google

Anrede.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Sollſt du an heiligen Altären
Dein Leben ganz zum Dienſte weyhn
Und ſeines Bundes Herold ſeyn.

Antwort.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Will ich an heiligen Altären
Hinfort mich ganz zum Opfer weyhn,
Gern ſeines Friedens Herold ſeyn.

Auch das Einſegnungsgebet iſt rührend; nur etwas zu weitläuftig und zu wortreich. IV. *Ueber die Entheiligung der religiöſen Feyertage, ein Bericht an das Oberconſiſtorium zu Berlin*, von D. *Ludewig Chriſtoph Schmahling*, Inſpector und Oberprediger zu Oſterwieck. Mit untergeſetzten und angehängten Anmerkungen von verſchiedenen Verfaſſern. Dieſer Bericht iſt vom 16 Dec. 1796 datirt. Rec. tritt der Vermuthung des Verfaſſers der angehängten Anmerkungen bey, dafs der verehrliche Herausgeber der Euſebia dieſen Bericht blofs in der Abſicht habe abdrucken laſſen, um dadurch eine ſehr wichtige Erſcheinung des Zeitgeiſtes zur Sprache, zur öffentlichen Beherzigung und Berathung zu bringen; und dafs dieſer Bericht ſo gefafst ſey, wie er gerade *nicht* gefafst ſeyn müfste. Freylich mufs die Verſäumnifs und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrungen in der Gegend des Hr. D. *Schmahlings* ſehr überhand genommen haben. „Die Sonntage, (ſagt er in ſeinem Bericht S. 120. ff.) fangen hier an, die ſtärkſten Markttage zu werden. Die Landleute, welche in der Woche von ihrer Arbeit nicht abbrechen wollen, ſtrömen an denſelben in die Stadt herein, die Strafsen und Kramladen ſind damit erfüllt, obgleich vernünftige Kaufleute ſelbſt keinen Gefallen an dieſem ſabatſchänderiſchen Handel haben. Die Fleiſcher hängen ihre Waare öffentlich aus, die Bier- und Brantewein-häuſer ſind voller Gäſte. (Auch während des Gottesdienſtes?) Wer bey obrigkeitlichen Perſonen was zu ſuchen hat, kommt oft des Sonntags. Ich ſehe, wenn ich des Sonntags über die Strafse gehe, die Handwerksleute oft hier und da auf ihrer Werkſtatt ſitzen und arbeiten. Die Prediger auf dem Lande klagen, dafs der Nachmittagsgottesdienſt und die Katechiſationen — ſehr ſchlecht beſucht, und faſt ganz verlaſſen werden. Einer hält den andern vom Gottesdienſt ab, die Kirchen werden leer, und die Anzahl der Zuhörer immer weniger. Die Vornehmen entſchuldigen ſich mit der Menge ihrer Geſchäfte, und der gemeine Mann folgt ihnen nach, und beruft ſich auf dieſelben, und dieſe Klagen werden nicht allein hier, ſondern faſt überall gehört.“ — Das iſt arg, ſehr arg! So weit iſt es in der Stadt, und in der Gegend, wo Rec. lebt, doch noch nicht gekommen; wenigſtens haben *gute* Prediger gewöhnlich ein zahlreiches Auditorium. Indeſſen iſt es wahr, und die Klage iſt allgemein, dafs der öffentliche Gottesdienſt faſt überall, nicht nur in proteſtantiſchen, ſondern auch in katholiſchen Ländern, gar wenig mehr geſchätzt, beſucht und benutzt wird; und welcher Freund der Religion wird nicht herzlich wünſchen, dafs dieſem Uebel geſteuert werden möge? Aber auf dem von dem würdigen Verfaſſer des Berichts vorgeſchlagenem Wege läfst ſich ſchwerlich viel erwarten, wie in den untergeſetzten und beygefügten Anmerkungen wohl gezeigt worden iſt. Der Vf. der letzten ſchlägt Particular-Geſellſchaften vor, die ſich an jedem Orte, mit Erlaubnifs der Regierungen, zu brüderlich chriſtlichen Geſellſchaften vereinigen und conſtituiren, und ſich für die Beförderung der Moralität durch Religioſität *intereſſiren* ſollen. Er beſchliefst ſeinen Aufſatz mit den Worten: „*Aut ſic, aut nunquam;* davon bin ich feſt überzeugt;“ und verſpricht, ſich in einem eigenen Aufſatz oder in einer eigenen Schrift ausführlicher über ſeinen Vorſchlag zu erklären. Rec. mufs bekennen, dafs er ſich von dieſem Vorſchlag, wenn er auch ausführbar wäre, wenig gute Wirkungen verſpricht, und iſt daher begierig auf die verſprochene weitere Auseinanderſetzung ſeiner Gedanken. Der Schade kann wohl nur nach und nach geheilt, und er kann nicht anders geheilt werden, als wenn der Schulunterricht verbeſſert, und dem Geiſte des Zeitalters gemafs eingerichtet wird, die Predigerſtellen mit guten Subjecten beſetzt, und die Liturgien verbeſſert werden. Von verbeſſerten Liturgien *verſpricht* ſich zwar der Vf. nicht viel Gutes. Früher, (ſchreibt er S. 136.) hätte es geſchehen ſollen. Aber da es noch etwas helfen konnte, da geſchah es nicht; es ſoll *ja jetzt* noch nicht einmal geſchehen, jetzt noch *zu früh* ſeyn, da es leider *viel zu ſpät* iſt. Und geſchieht es: ſo bürge ich dafür, es iſt nur ein Lappen auf einem alten Kleide: *der Rifs wird ärger.*“ Freylich werden beſſere Liturgien allein bey weitem noch nicht hinreichend ſeyn, den Schaden zu heilen. An manchen Orten, wo noch dicke Finſterniſs herrſcht, möchte die Einführung ſogar Widerſtand finden, wenn die Sache nicht klug angefangen wird. Beyſpiele liegen, leider, am Tage. Aber an manchen Orten, beſonders in Städten hat der beſſere und aufgeklärtere Theil des Publicums ſchon längſt Verbeſſerungen gewünſcht, und hat ſich an dem Unſinn, der in manchen liturgiſchen Formularen herrſcht, geärgert. Hierdurch werden die heiligſten Handlungen lächerlich gemacht. Es wäre daher doch einmal Zeit, dafs den Predigern wenigſtens *Erlaubniſs* gegeben würde, ſich beſſerer Formulare, waran wir keinen Mangel haben, zu bedienen, damit ſie nicht mehr genöthiget würden, ſich und ihr Amt in den Augen aufgeklärter Perſonen lächerlich zu machen. Es iſt gewiſſenlos und unverantwortlich, wenn die Obern hierauf keine Rückſicht nehmen. V. *Ueber das Memoriren der öffentlichen Reden des Predigers.* (In Beziehung auf die Gedanken darüber, B. II. S. 607.). Es wird gezeigt, dafs es nicht ſo ſchwer ſey, wie ſich manche Prediger vorſtellen, eine Predigt zu memoriren, die man ſelbſt gedacht und ausgearbeitet hat. Ganz richtig! VI. *Confirmationsfeyerlichkeit, am Sonntage Quaſimod. 1798 gehalten*, von *K. H. Biel*, Supe-

Digitized by Google

Superint. und Paſt. zu Könitz im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen. Nach der hier mitgetheilten Beſchreibung muſs dieſe Handlung rührend geweſen ſeyn, und einen guten Eindruck gemacht haben. Der Hr. Superint. hielt eine Predigt über 1 Cor. IX, 24—26. *Von der unvergänglichen Krone des Chriſten, in welcher er bey treuer Befolgung der Lehre Jeſu einhergeht.* Die Prüfung wurde angeſtellt über den Spruch: Du ſollſt lieben Gott etc. Dann wurde jedem Katechumenen eine Krone gereicht, und an die Bruſt geſteckt. Die Kronen waren aus Rosmarin verfertiget, und an jeder ein farbigtes Papier in der Form eines Medaillon angebracht, darauf geſchrieben war: der Chriſten Krone iſt chriſtliche Gottes- und Menſchenliebe; zum Andenken der Confirmation 1798. Hierauf folgte nach einer kurzen Ermahnung an die Kinder die Feyer des Abendmahls etc.

Zweytes Stück. VII. *Rede bey der Einführung des Herrn D. Ant. Aug. Heinr. Lichtenſteins*, Generalſup. und Prof. der Theologie, als erſten Paſtors zu St. Stephani in Helmſtädt, gehalten am 17 Febr. 1799 von dem *Herausgeber*. Nach Anleitung der Stelle Joh. 15, 16. wird gezeigt, wie, und aus welchem Geſichtspunkte, wir, nach der eigenen Anleitung Jeſu, *das chriſtliche Lehramt überhaupt betrachten, und wie ſo wohl Religionslehrer, als Gemeinden, die Würde* und Beſtimmung dieſes Amts gehörig ſchätzen ſollen. — Eine vortreffliche Rede beides für Verſtand und Herz! VIII. *Confirmationshandlung vollzogen in der Kloſterkirche zu Michaelſtein am erſten Sonntage nach Oſtern* 1799 von *Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Conſiſtorial-Aſſeſſor etc. Populär und zweckmäſsig! Die Confirmations-Katecheſe zur Entlaſſung hat uns vorzüglich gefallen. IX. *Ueber die Prüfungen der Candidaten zum Predigtamte. Was iſt ihr Zweck? Und was erfodert dieſer?* Einen Auszug aus dieſer Abhandlung zu geben, würde zu viel Raum hinwegnehmen. Examinatoren mögen die Vorſchläge des Vfs. leſen und beherzigen. Unglaublich iſt, was S. 206. behauptet wird, daſs man bey manchen Conſiſtorien ſeit Jahrhunderten keinen Fall in den Acten finde, daſs ein Candidat ſeiner Ungeſchicklichkeit wegen wäre abgewieſen worden, oder den Dienſt nicht erhalten hätte, auf welchen er examinirt war. Wenn jeder Ignorant das Amt, wozu er berufen iſt, erhalten *muſs*, er ſey auch noch ſo untüchtig, ſo bald er nur examinirt iſt, und das Urtheil der Examinatoren nichts gelten ſoll; wozu dient denn das Examen? X. *Verſuch über die Pflicht des Predigers, bey ſeinen aus treuer Erforſchung der Wahrheit erworbenen Einſichten, wenn ſie von den bisher gangbaren religiöſen Vorſtellungsarten und Erklärungen ſich entfernen.* Dieſe Abhandlung ſoll den Prediger belehren, wie er in ſeinen Vorträgen die Schrift zweckmäſsig behandeln ſoll. Es werden zuerſt einige allgemeine Regeln angegeben, die der Prediger als Ausleger der Schrift zu beobachten hat, und dann wird jede dieſer Regeln durch Beyſpiele erläutert. Der Vf. erinnert mit Recht, daſs der Prediger, wenn ihm ſein gewiſſenhaftes Studium gewiſſe Stellen der Schrift von einer neuen und frappanten Seite erblicken läſst, behutſam zu Werke gehen, und gehörige Rückſicht auf die Vorkenntniſſe derer, zu denen er ſpricht, nehmen muſs, daſs er die neue Auslegung nicht eher in Gang bringen darf, als bis er zeigen kann, daſs die reine Religion Jeſu durch die dem Urtexte abgenommene Anſicht nichts leide, und daſs ihre moraliſche Tendenz eher dadurch verſtärkt als vermindert, und das Gebot der Pflicht dadurch eher ſtrenger, als ſchlaffer werde. Am ausführlichſten verbreitet er ſich über den Unterricht der Schrift, und vorzüglich der Belehrungen Jeſu über die Folgen des menſchlichen Lebens in der Ewigkeit, über die Entſcheidung des Schickſals der Bewohner unſerer Erde, über die künftige Periode ihres Daſeyns, welche man gemeiniglich das jüngſte Gericht zu nennen pflegt. Was der Vf. hierüber ſagt, iſt zwar bekannt, verdient aber von angehenden Predigern beherziget zu werden. XI. *Welcher Beruf, iſt angenehmer und leichter? Der eines Landpredigers, oder eines Univerſitäts- und Hofpredigers?* Beantwortet in einigen Briefen von Z. an K. — Das Reſultat iſt: Ein jeder Poſten hat ſein Angenehmes und Unangenehmes. Jenes immer dankbarer zu genieſsen, und dieſes zu vermindern, ſo weit es in unſern Kräften ſteht, dieſs ſey unſer Beſtreben; dann werden wir einſt mit froher Heiterkeit und mit getroſtem Muthe unſer Tagewerk beſchlieſsen, und vor dem Herrn nicht als unnütze Miethlinge erfunden werden. XII. *Entwurf einer moraliſchen Eheconſtitution, nach Anleitung der Kritik der kanoniſchen Eheverfaſſung.* (S. Neues Magazin für Religionsphiloſophie etc. B. II. S. 526.) Nach der Meynung des Vfs. iſt die Ehe eine wechſelſeitige Vereinigung der Geſchlechter zur gemeinſchaftlichen Erfüllung ihrer Geſchlechtspflicht. Iſt die Geſchlechtspflicht erfüllt, iſt der Zweck der Geſchlechtsvereinigung erreicht: ſo iſt auch zugleich und zunächſt der Zweck der Ehe erreicht. Hierzu iſt ſelbſt nicht einmal das Beyeinanderwohnen auf längere Zeit nothwendig. Geſetzt, eine junge reiche Thaleſtris käme zu einem jungen Alexander, um ſich mit ihm zur gemeinſchaftlichen Erfüllung ihrer Geſchlechtspflicht, oder *ad communicandos liberos* zu vereinigen: ſo war der Zweck ihrer Ehe mit ihrer Vereinigung erreicht, und ſie könnten dann, wie einſt Thaleſtris und Alexander, in Friede aus einander ſcheiden. Die richtende Vernunft wird ihre Vereinigung eben ſo zweckmäſsig als moraliſch (??) nennen müſſen. Daſs hiebey die Ernährung nicht gefährdet ſeyn könne, ergiebt ſich, wie der Vf. glaubt, aus der erwähnten Thatſache von ſelbſt. Und eben hieraus begreift ſich auch, wie ſelbſt ein *armer* Mann, ohne Gefahr für die Nachkommen, Polygamiſt ſeyn könne. — Schön! Wie wird es denn aber um die *moraliſche* Erziehung der Kinder ausſehen? Gehört dieſe nicht weſentlich zum Zweck der Ehe? Nach den Vernunftprincipien des Vfs. müſſen der *arme* Mann und die *arme* Weibsperſon das nämliche Recht haben, wie der reiche Alexander und die reiche Thaleſtris. Wenn nun der

arme

Digitized by Google

arme Mann mit zehn eben so armen Weibspersonen seine Geschlechtspflicht *cum effectu* erfüllt hat, und dann jede derselben *in bona pace* entlässt; wer soll denn die Kinder erziehen? Jedoch der Vf. demonstrirt ja *ad oculum*, dass seine vorgeschlagene Eheconstitution die einzige ist, welche mit der Natur des Menschen, mit der Vernunft, und mit der Bibel übereinstimmt, und legt nun die Resultate seiner Untersuchungen in das Archiv der Zeit nieder, wo sie, (wie er hofft,) für das Interesse der Menschheit, welches ihm über alles theuer ist, gewiss nicht verloren seyn werden. — Wer Lust hat, seine Demonstration zu prüfen, der mag es thun. Rec., der sich hier natürlich nicht auf eine ausführliche Prüfung einlassen kann, hält eine solche Eheconstitution für sehr *unmoralisch*. Nur noch Eins! Der Vf. will wissen, dass sich das Verbot der Polygamie aus den finstern Zeiten des Monchthums datirt, und dass es, wie die Geschichte des Eherechts lehrt, die allgemeine gesetzliche Kraft erschlichen hat. Das möchte wohl schwer zu beweisen seyn. Der Vf. muss das N. T. sehr flüchtig gelesen haben, da er der Stellen, die seiner Meynung geradezu entgegen sind, gar nicht gedenkt. — Uebrigens misbilligen wir es nicht, dass der würdige Herausgeber auch schlechte Aufsätze in seine Eusebia mit aufnimmt. Es kann doch das *Pro* und *Contra* desto reiflicher erwogen und geprüft werden, wodurch die Wahrheit am Ende immer gewinnen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Coburg*, b. Ahl: *Versuch einer geographischen Ortsbestimmung ohne Winkelmesser und genaue Uhren.* Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer der Errichtung des h. acad. Gymnas. zu Coburg am 3 Jul. 1800, von *Christoph Arzberger*, Dr. d. Phil. und Prof. d. Math. 1800. 20 S. 4. Für Liebhaber der praktischen Sternkunde, die nicht im Besitze genauer Werkzeuge sind, wird diese Schrift sehr zweckmässig seyn. Es kommt im Ganzen auf Beobachtung beliebiger und unbestimmter, aber gleicher Höhen eines und desselben Sterns, oder mehrerer Sterne, an. Statt eines Graimessers wird nichts weiter, als eine im Fenster angebrachte verticale Axe erfodert, an welcher sich ein Fernrohr mit einem Mikrometer in beliebiger Neigung gegen den Horizont, befestigen lässt. Der Vf. verweiset ausser seiner, selbst ohne Kupfer ganz verständlichen Beschreibung, auf *Ammans* und *Bohnenbergers* Schriften und Zeichnungen. Nach eigenen Erfahrungen geben die mittelst dieser Vorrichtung erhaltenen correspondirenden Sonnen- oder Sternhöhen die Zeitbestimmung bis auf eine Secunde genau. Es wird dabey keine genauere Uhr vorausgesetzt, als eine gewöhnliche Taschen-Secundenuhr. Die Polhöhe oder Breite des Orts wird nach *Horrebows* und *Hells* Methode mittelst der beschriebenen Vorrichtung gefunden. Es müssen dabey immer Sterne gewählt werden, deren nördliche und südliche Höhen nur einige Minuten von einander verschieden sind. Jeder dieser Sterne wird im Meridian vor und nach der Culmination, an mehrern Fäden des Mikrometers, beobachtet. Hierdurch und nach geschehener Reduction erhält man den Unterschied ihrer Meridianhöhen. Z. B.

die scheinbare Abweichung ε Cassiop.	+ 62°	40′	48″,	45
— — — — γ Corvi	— 16	25	59,	4
Unterschied :	+ 78	66	47,	85
Hälfte :	39	33	23,	9
Halber Unterschied der Meridianhöhen :	0	10	34,	2
Aequatorhöhe :	39	43	58,	1
Polhöhe v. Coburg :	50	16	2,	0

Zur *Längenbestimmung* ist bekanntlich die Beobachtung eines dazu schicklichen Phanomens, (wozu der Vf. die Bedeckung des γ ♍ vom ☽ am 5ten May 1800 in seinem ersten Beyspiele gebraucht hat,) — nebst richtiger Angabe des Beobachtungsmoments, erfoderlich. Dieses letzte aus correspondirenden Höhen zu erhalten, setzt einen gleichförmigen Gang der Uhr voraus; — des Vf. Methode ist von den Unvollkommenheiten der Uhr unabhängig. Sie ist folgende: 1) zur Vorbereitung sieht man mittelst einer Himmelskugel, oder aus Sternverzeichnissen, oder aus eines Tages zuvor angestellten Beschauung des Himmels, welcher Stern sich um die Zeit der zu beobachtenden Erscheinung nahe in seinem ersten Verticale befindet. Dieses Sterns Höhe zu dieser Zeit wird nur beylaufig berechnet, oder an der Himmelskugel gemessen. Der Kürze wegen nennt Hr. *A.* diesen Stern den *ersten*. 2) Nun sucht man aus den Sternverzeichnissen einen Stern von solcher Abweichung, dass seine Meridianhöhe der vorerwähnten Höhe des ersten Sterns möglichst gleich ist, und seine Culmination in die Nachtzeit fällt. 3) Nach dieser Vorbereitung nimmt man die Beobachtung des Phänomens selbst vor, und sobald die Uhrzeit angemerkt worden, beobachtet man ohne Zeitverlust den gewählten *ersten* Stern auf allen Linien der Mikrometerscale am gleichen Höheninstrumente, und bemerkt die Antritte nach der Zeit der Uhr. 4) Man wartet jetzt die Zeit ab, da der *zweyte* Stern beynahe culminirt. Sowohl vor als nach seiner Culmination sucht man seine Antritte an allen Linien des Mikrometers zu gewinnen. 5) Durch diese correspondirenden Höhen des zweyten Sterns erhält man seinen Stundenwinkel für alle einzelnen Appulse, und daraus nebst Polhöhe und Abweichung, mittelst Auflösung eines sphärischen Dreyecks, die Höhe des Sterns an allen Fäden des Mikrometers. Da alle diese Stundenwinkel sehr klein, und die Höhenänderungen, nahe am Mittagskreise sehr gering sind; so ist der Einfluss der Unrichtigkeit der Uhr von keinem Belange. Die Stundenwinkel selbst kann man noch durch den Gang der Uhr, so weit man ihn wenigstens kennt, verbessern. 6) Da die Höhe für jede Mikrometerlinie nun bekannt ist: so hat man also auch des ersten Sterns Höhen für alle aufgezeichneten Antrittsmomente, folglich auch dessen Stundenwinkel, mit einem Wort die Sternzeit für die Beobachtung des ersten Sterns, und da die Beobachtung des Hauptphänomens unmittelbar voran gieng, auch die Zeit zu dieser Absicht. Noch verschiedene nützliche Bemerkungen, so wie die ausführlich mitgetheilten Beobachtungen selbst, muss man in der Schrift nachlesen. Die hieraus erhaltene Länge von Coburg = 28° 38′ 7″ scheint nicht sehr von der Wahrheit abzuweichen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. October 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Nicolai: *Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Niederoderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der Königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche.* Nebst einer Situationskarte des Oderbruchs, von *F. W. Nöldechen*, Königl. Preufs. Kammerrath. 1800. 302 S. 8.

2) Ebendaf. b. Maurer: *Bemerkungen über den Nachtheil des Abbaues der Aemter* von v. K. 1800. 30 S. 8. (2 gr.)

Nr. 1. Der Vf. sagt ganz bestimmt, dafs er weit entfernt sey, die Frage ob die Abbauung der Aemter im Allgemeinen vortheilhaft sey oder nicht, beantworten zu wollen, und schränkt sich lediglich auf das Oderbruch ein. Er erzählt, wie Fried. Wilhelm I. das hohe Oderbruch urbar gemacht, und Aemter darin angelegt habe, wie Friedrich II. dagegen das Niederoderbruch in kleine Besitzungen eingetheilt, und diese an Colonisten gegen einen jährlichen Canon in Erbpacht gegeben. Der Vf. überzeugt, dafs Friedrichs II. Einrichtung ungleich vortheilhafter gewesen, als die seines Vaters, bewog den Chef des Kurmärkschen Departements geheimen Staats-Minister v. Vofs, (der jedoch selbst den Versuch im Grofsen für gewagt erklärte) drey Vorwerker in dem Oderbruche abzubauen, und ihm (dem Vf.) die Ausführung davon zu überlassen. Dieses geschah, und gegenwärtige Schrift enthält die Resultate dieses Versuchs. Um zu beweisen, dafs die königlichen Einkünfte keinesweges durch den Abbau gelitten haben, vergleicht der Vf. die Abgaben der abgebaueten Stellen gegen die der grofsen Aemter, und nach dieser Berechnung scheint in der That, bey dem ersten Anblick, kein Verlust statt zu finden; da indessen der Vf. selbst S. 139. den ungeheuern Vortheil eingestehet, den die Pächter der Oderbruchs-Aemter geniefsen: so ist klar, dafs die Aemter-Anschläge zu niedrig sind, und in diesem Fall ist daher jener Beweis unzureichend. Es ist nicht zu leugnen, dafs unter den vielen Gründen, die der Vf. zum Lobe der Abbauung der Domainen-Aemter im Oderbruche anführt, der gröfste Theil Beherzigung verdiene, und dafs er eine Menge Einwendungen dagegen gründlich beantwortet habe; dieis gilt aber nicht überall. Wenn er z. B. behauptet, dafs die Furcht vor dem Holz-Mangel den Abbau nicht verhindern dürfe, und dafs die Forsten in Süd-Preufsen hinlänglich Bau- und Brennholz den Colonisten im Oderbruche liefern würden: so hat er nicht die Kosten des Transports gehörig berechnet, und nicht bedacht, dafs die reichhaltigsten Forsten jetzt von den Flüssen entfernt sind, weil leider das Holz an den Strömen bereits gröfstentheils heruntergeschlagen ist. Der Haupt-Einwand gegen den Abbau der grofsen Güter, nämlich dafs die Quantität des zur Consumtion der Städte bestimmten Getreides und Viehes, zum Nachtheil der Fabriken und Manufacturen verringert werden müsse, verdient als der wichtigste von allen, auf das gründlichste geprüft zu werden. Dieis hat auch der Vf. gethan, und denselben in Ansehung des Oderbruchs zu widerlegen gesucht. Die Tabellen, die dem Werke angehängt sind, beweisen, dafs das zerstückelte Dorf Alt-Wrietzen, der ungleich stärkern Bevölkerung, und des geringern Raums ungeachtet, einen gröfsern Ueberschufs an Getreide nach den Städten verfahren haben, als die Aemter Kienitz und Friedrichaue. Dieses Resultat ist allerdings auffallend, und spricht für die Abbauung in dem Oderbruche; jedoch ist dieses nur ein Beyspiel, auch mufs das *audiatur et altera pars* nicht vergessen werden. Uebrigens wäre auch noch der Beweis zu führen, dafs der stärkere Einschnitt des Dorfs Alt-Wrietzen eine Folge der Abbauung, und nicht blofs einer bessern Cultur sey. Rec. glaubt nicht ohne Grund, dafs aus den vieljährigen Rechnungen der in der dortigen Gegend befindlichen adlichen Güter noch vortheilhaftere Resultate gezogen werden würden, wenn gleich keine Abbauung daselbst statt gefunden hat.

Dafs die Städte Wrietzen und Freyenwalde seit der Entwässerung des Bruchs blühender geworden sind, beweist dagegen noch nicht, dafs die Abbauung daran Schuld sey. Rec. hatte gewünscht, dafs der Vf. die Gründe angegeben hätte, weswegen er auf gleichguten Boden Besitzungen von 30, 60 und 100 Morgen vorgeschlagen (bey dem ungleichen Boden werden die Gründe S. 43. angegeben); denn wenn die Zerstückelung auf einen gewissen Grad am vortheilhaftesten ist, warum soll man diesem Vortheil durch eine gröfsere oder kleinere Eintheilung entsagen, und warum sich selbst ein gröfseres, folglich verhältnifsmäfsig weniger nutzbares Eigenthum vorbehalten? Was übrigens von den Hof- und Zwangdiensten, und von dem Nachtheil gesagt wird, welcher der Production im Ganzen dadurch erwächst, verdient Beherzigung. Es ist zu bedauern, dafs der Stil so ungleich und so weitschweifig ist, und folglich den Leser ermüden mufs.

Nr. 2. Ist eine Apologie der grofsen Aemter. Die Haupt-Argumente, die darin gegen den Abbau ange-

Digitized by Google

geführt werden, sind bekannt, und unendlich kritischer von *Arthur Young*, von *Arbuthnoth*, von *Herrenschwand* u. a. bereits beleuchtet worden; indessen scheinen diese Schriften, die für des Vf. Meynung stimmen, ihm so unbekannt zu seyn, als die des Doctors *Price* u. a. die dagegen sind; denn er nennt S. 5. den Abbau eine neue Finanz-Operation, die jetzt eine Lieblings-Materie ware. Des Vf. Wunsch, dass nie ferner an Aemter-Abbau gedacht werden möchte, zeugt nicht von reiner Forschungsliebe nach Wahrheit. Rec. hält selbst dafür, dass in einem Staate, wo das Manufactur-System herrscht, der Abbau der Aemter im Allgemeinen nicht rathsam sey; eine Schrift aber, worin der Gegenstand so oberflächlich behandelt wird, wie in gegenwärtiger, würde ihn wahrlich nicht zu dieser Meynung bewogen haben, und wird schwerlich einen Gegner überzeugen.

Berlin, b. Frölich: *Ueber die Ursachen des Englischen National-Reichthums*, von *G. F. Niemeyer*. 1800. 8. (16 gr.)

Ob gleich dieses Buch nichts enthält, was man nicht ausführlicher, und zum Theil gründlicher in einer grosen Menge anderer, vorzüglich englischer Schriften, fande: so stöfst man dennoch auf mehrere Stellen, die man mit Vergnügen lesen wird, und auf einzelne Bemerkungen, die, wenn sie gleich nicht neu sind, dennoch bis jetzt nicht genug beherzigt worden. Dieses ist vorzüglich der Fall da, wo die Rede von der *Bounty*, dem *Methuen*-Tractat, und von der Zwecklosigkeit der Ausfuhrverbote der edeln Metalle ist. Eine zu grose Vorliebe für England hat den Vf. indessen bewogen, alles auszuheben, was zum Vortheil dieses Landes gesagt werden kann, über das Nachtheilige aber wegzuschlüpfen, welches im Kapitel über die National-Schuld am auffallendsten ist. So werden alle Vortheile, die England in diesem Kriege errungen hat, in ein helles Licht gesetzt, der schrecklichen Aufopferungen aber beynahe gar nicht gedacht, und wenn gleich die Subsidien nicht abgeleugnet werden können: so heifst es doch, dass sie grostentheils in Waaren (?) waren bezahlt worden; dass aber in verschiedenen Staaten jetzt die Englischen Waaren ganzlich verboten sind, und dass sie in Hamburg und Leipzig während des gegenwartigen Krieges verschleudert worden, wird mit Stillschweigen übergangen. — Den Wechsel-Cours auf London hätte der Vf. S. 215. nicht zum Beweise seiner Behauptung anführen sollen, denn der ist oft genug seit kurzem sehr niedrig gewesen. Auch würde ein ganz unpartheyischer Schriftsteller sich nicht erlauben, Bonaparte einen Avanturier zu nennen. Uebrigens ist der Stil leicht und fliefsend.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Tavernier: *Voyage Historique Litteraire et Pittoresque, dans les Isles et Possessions ci-devant Venetiennes du Levant, par Andre Graffet Saint Sauveur jeune, depuis 1781 jusques l'an 9me de la Republique. An VIII.* In drey Bänden. 8. nebst 30 Kupfern und Karten, die einen eigenen kleinen Band in 4. ausmachen. (7 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. war 17 Jahre lang französischer Consul in den Gegenden, welche er beschreibt, und die Lokalkenntnisse, die in allen Theilen seines Werks wahr zunehmen sind, machen dasselbe allerdings sehr schatzbar. Die historischen Stellen mögen zwar für die meisten Leser oft etwas zu lang gerathen seyn; auch werden die wenigsten sich gut dabey unterhalten, wenn sie bey Beschreibung der Seehafen genau angemerkt finden, nach welchen Zeichen man sich richten muss, um glücklich einzulaufen, und sicher zu ankern. Allein es ist zu bedenken, dass ein Handelsmann schreibt, der viele Seereisen gethan, und dem also dergleichen Bemerkungen wichtig und nützlich dünken. Seine Nachrichten von den Naturerzeugnissen, der Volkszahl, den Sitten und Gebräuchen, in den Besitzungen der ehemaligen Venetianischen Republik in der Levante, haben durchgangig ein glaubwürdiges Gepräge, und was über Handel und Handelsverhaltnisse vorkommt, scheint uns mit vieler Gründlichkeit und Sachkenntnifs geschrieben zu seyn. Der Venetianischen Regierung ist der Vf. nicht gewogen, und sagt ihr viel Boses nach, welches wir ihm freylich nicht alles ohne Ausnahme und Milderung glauben mochten; indessen erhellet aus dem Ganzen, dass die Staatsverwaltung überhaupt sehr schlecht war, und dass dadurch die Auflosung dieser alten Republik, wenn auch nicht unmittelbar veranlasst, doch wenigstens sehr befördert wurde.

Ein kurzer Auszug kann unsere Leser, sowohl mit dem Inhalt des angezeigten Werks, näher bekannt machen, als auch ihnen im allgemeinen einen Begriff von der Bedeutung geben, welche die ehemaligen Besitzungen der Venetianer in der Levante, die gegenwartig eine eigene Republik bilden, in politischer Hinsicht haben können.

Der erste Band handelt von *Corfu*, und enthält grösstentheils Geschichte. Hier war der Sitz der Regierung über alle Inseln und Platze des festen Landes in dieser Gegend, welche Venedig unterworfen waren. Der Boden von Corfu ist zwar ein wenig dürre, doch nicht unfruchtbar, und würde bey gehöriger Pflege reichliche Früchte bringen; weil aber der Ackerbau vernachlässigt wird: so sind die Einwohner genöthigt, die meisten Lebensmittel, deren sie bedürfen, aus den benachbarten Türkischen Provinzen von Griechenland zu beziehen. Die Volkszahl kann ungefähr auf 60000 Menschen gerechnet werden. Lebensart und Gebräuche in der Stadt Corfu selbst, kommen meistens mit den Italianischen überein, auf den Dörfern hingegen bemerkt man manche eigenthümliche Gewohnheit, vorzüglich bey Hochzeiten und Trauer.

Alterthümer von Bedeutung sind auf der ganzen Insel nicht zu finden.

Im zweyten Bande kommt noch einiges Corfu betreffende vor, sodann wird die nahegelegene kleine Insel *Paxo* beschrieben, die Oel, Wein, und wenig

Digitized by Google

nig Getreide hervorbringt, ungefähr 8000 Menschen bewohnen sie; kein giftiges Thier soll auf derselben sich aufhalten.

Bucintro, ein Fort auf der Küste von Albanien, in sehr ungesunder moraftiger Gegend, nahe dabey sind Ruinen einer alten Stadt von beträchtlichem Umfange zu sehen.

Parga, ebenfalls auf der Albanischen Küste, ist ein Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, überaus sonderbar auf einem hohen kegelförmigen Felsen gelegen, welcher steil aus dem Meere aufsteigt, und nur an seiner Rückseite mit dem festen Lande zusammenhängt.

Prevesa, eine Stadt am Eingange des *Golfo de l'Arta* mit dem kleinen dazu gehörigen District. Hier in der Nähe liegen die Ruinen von dem alten Nikopolis, welches unter dem Kaiser Augustus zum Andenken des Sieges bey Actium erbauet worden. Weniger bedeutend als Prevesa, und wegen ungesunder Luft nur schlecht bewohnt, ist das benachbarte *Vonizza*.

Santa Maura. Diese Insel enthält die kleine Stadt *Amaxichi*, nebst etwa 30 Dörfern, und mag ungefähr 16000 Einwohner haben; ihre vornehmsten Erzeugnisse sind Oel und Salz; die Luft soll sehr ungesund seyn, und die Erdbeben sind aufserordentlich häufig; es vergehe, sagt der Vf., kein Monat, ohne dafs man stärkere oder geringere Erschütterungen spüre. Nahe bey Amaxichi lag vermuthlich das alte *Leucadia*, man bemerkt noch einige Reste von alten Mauern in der Gegend umher. Von dem Tempel des Apollo, welcher auf der Höhe des Leucadischen Felsens gestanden hatte, sollen auch noch einige Ueberbleibsel zu sehen seyn.

Der dritte Band beginnt mit Beschreibung der Insel *Ithaka* jetzt *Thiaqui*. Sie ist, wie wir schon aus dem Homer wissen, nicht grofs, steinig, ein hohes bergiges Land mit Klippen umgeben; gegenwärtig hat sie in vier oder fünf Dörfern 6 bis 7000 Bewohner, die meistens vom Ertrag ihres Bodens sich nähren, sie bauen Oel, Corinthen, und vorzüglich gutes Getreide.

Die Insel *Cephalonia* hat ungefähr 70000 Einwohner und ist überhaupt sehr fruchtbar, ihre Naturerzeugnisse bestehen in Oel, Corinthen, Baumwolle und schöner Seide. Von den vier Städten, welche Cephalonia vor Alters hatte, sind noch geringe Ueberreste vorhanden, ebenfalls finden sich auch noch Spuren von dem ehemals berühmten Tempel des *Jupiter Ennius*. Der Graf Caburi, der sich durch den Transport des grofsen Granits, welcher der Ritterstatue K. Peter des I. zu Petersburg zum Fufsgestelle dient, berühmt gemacht hat, war aus Cephalonia gebürtig, und liefs sich nach vielem Herumschweifen endlich wieder in seinem Vaterland nieder; man liest von S. 38 bis 47. interessante Nachrichten von seinem Leben, Schicksalen und tragischen Ende.

Der Beschreibung von der Insel *Zante*, deren Einwohner auf 40 bis 50000 zu schätzen sind, hat der Vf. unterhaltende Nachrichten von dem Pflanzen und Trocknen der Corinthen, als dem Haupt-Erzeugnifs dieser Insel beygefügt; auch werden die besondern Gewohnheiten angezeigt, welche beym Verkauf dieses bedeutenden Handelsartikel statt haben. Im Jahr 1544 soll die Graburne des *M. T. Cicero* in Zante gefunden, und nach Padua gebracht worden seyn; unter den Kupferstichen, die zu dem Werke gehören, findet man eine Abbildung derselben. Wir gestehen, dafs uns dieses Monument sehr verdächtig scheint; und dafür mag solches auch sonst schon gehalten worden seyn, weil unsers Wissens kein neuerer Alterthumsforscher desselben erwähnt.

Nicht weit von Zante entfernt liegen die *Strophadischen Inseln*, beide sind niedrig und von geringem Umfange, auf der grofsern ist ein berühmtes Kloster griechischer Mönche, aufser diesen wohnt sonst niemand hier.

Cerigo oder das alte *Cythere*. Die Volkszahl dieser Insel beläuft sich auf ungefähr 8000 Menschen, sie bringt gute Weine hervor, und ihr Getreide wird als ganz vorzüglich geschätzt. Weitläufige Ruinen auf einer Höhe scheinen Ueberbleibsel von der alten Stadt Cythere zu seyn, einige sich auszeichnende Reste mögen vom Tempel der Venus herrühren; der Ort heifst gegenwärtig Policaltrò. Aufserdem hat die Insel auch noch Merkwürdigkeiten anderer Art aufzuweisen, z. B. eine grofse Höle mit Stalactiten, ein Hügel, in welchem sich eine grofse Menge versteinerte Knochen befinden etc. nur schade, dafs die Beschreibung derselben nicht mit gehöriger Kenntnifs abgefafst ist, um die Liebhaber naturhistorischer Merkwürdigkeiten zu befriedigen; eine Klage, zu welcher der Vf. uns öfter auch in andern Theilen seines Werks Anlafs gegeben.

Cerigotto wird eine kleine von Cerigo nicht weit abgelegene Insel genannt, ein übelberüchtigter Aufenthalt von Räubern und allerley wegen Uebelthaten anderwärts entflohenem Gesindel.

Die zum Werk gehörigen Kupferstiche bestehen in Karten, Prospecten, Trachten, Alterthümern etc. und sind ziemlich sauber gearbeitet. —

SCHÖNE KÜNSTE.

PIRNA, b. Arnold und Pinther: *Deutsche Kunstblätter. Ersten Bandes. Erstes Heft.* 1800. 63 S. 8. Mit einem Kupfer. (8 gr.)

Unter diesem Titel zeigten wir Nr. 314. der A. L. Z. vom vorigen Jahr eine Zeitschrift an, welche seitdem aufgehört hat, in deren Stelle nun die gegenwärtige, von andern Verfassern und wesentlich bessern Gehalt, eingetreten. Der erste Aufsatz, welcher von S. 7. bis 25. reicht, führt die Ueberschrift: *Fragmente über bildende Kunst.* Manches in demselben verdient unserm Gefühle nach vollkommenen Beyfall. Es heifst z. B. S. 11. „*Unter uns sollte die Frage wirklich einmal aufhören: ob die Kunst mehr seyn müsse, als eine sklavische Nachahmung der Natur.*" Weiter unten: „*Mit Verachtung dürfen wir freylich auch die blofse Naturnachahmung nicht behandeln, wenn wir sie schon*

Digitized by Google

ſchon als Regel für unſer Zeitalter nicht zu achten vermögen.“ S. 12. *„Unter die Gewalt der Schönheit muſs ſich eine jede Darſtellung des Künſtlers begeben.“* Wenn indeſſen der Vf. an einem andern Ort äuſsert, *daſs auſser dem Menſchen keine andern Gegenſtände, in der ganzen lebenden Natur des Ideals fähig ſeyen:* ſo möchten wohl einige Einwendungen dagegen zu machen ſeyn. Von S. 26 bis 55. erhalten wir Nachrichten von der Kunſtausſtellung zu Dresden, im Jahre 1800, worin eines Portraits der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Graſſi*, und zweyer Landſchaften, von Hn. Prof. *Klengel* mit beſondern Ruhme, Meldung geſchieht, hingegen werden die Arbeiten der Herren *Zingg* und *Schenau* getadelt.

Etwas über den Roman, als Einleitung zu einer Recenſion des erſten und zweyten Stücks des Journals der Romane, — geht von S. 56. bis zu Ende. — Der Vf. dieſes Aufſatzes bekennt ſich zu denen, welche die Freyheit und Selbſtſtändigkeit der Kunſt, gegen diejenigen vertheidigen, die das Nützliche zum Zweck und zur Bedingung derſelben machen wollen. Um zu zeigen, wozu der Roman eigentlich beſtimmt ſey, führt er eine Stelle aus dem Athenäum 2ter Band 2tes Stück S. 201. an, und eine andere aus *W. Meiſter*, Th. 3. S. 76. um darzuthun, worin der Roman ſich vom Drama unterſcheide.

Keiner von allen drey angezeigten Aufſätzen iſt ganz geendigt, ſondern es ſollen in den folgenden Heften die Fortſetzungen davon geliefert werden. Die warme ächte Liebe zur Kunſt, welche man darin wahrnimmt, läſst viel Gutes von dieſer Zeitſchrift hoffen.

Der Kupferſtich ſtellt das erwähnte Bildniſs der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Graſſi*, im Umriſs mit leiſer Andeutung der Schattenpartien vor.

Zerbst, b. Fiſchſel: *Das Bildniſs mit den Blutflecken.* Eine Geiſtergeſchichte nach einer wahren Anekdote von *D. J. F. Arnold.* 1800. 102 S. 8. (10 gr.)

Daſs eine Geſchichte, die ihr Intereſſe nicht auf Schilderung von Charakteren und Empfindungen, ſondern ganz allein auf eine Geiſterbeſchwörung ſtützt, und jene als Nebenſache behandelt, vom Anfang bis Ende von Unwahrſcheinlichkeiten, Ungereimtheiten und Inconſequenzen wimmelt, iſt Ton und Regel der gewöhnlichen Geiſtesproducte dieſer Claſſe, und die vor uns liegende ſogenannte wahre Anekdote, ſchreitet in dieſer Hinſicht auf keine Weiſe aus den Gränzen jener Regel. — Ernſt von Lindau verführt die Pensionairin eines Kloſters, die auſser dem Kloſter (?) bey einer Putzmacherin, wo jener wohnt, Unterricht erhält; ſie wird ſchwanger, und er verläſst ſie; nach ihrer von dem Kloſter verheimlichten Niederkunft dringt man darauf, daſs ſie aus dem Kloſter weiche, und da ſie nirgends eine Zuflucht kennt, erſchieſst ſie ſich! In der Folge macht Ernſt Bekanntſchaft mit einem Doctor (unter dieſem ſeltſam bezeichnenden Prädicat wird der Magier eingeführt: weiterhin heiſst er auch einmal ein geſchickter Rechtsgelehrter,) der ſich rühmt, im Beſitz magiſcher Künſte zu ſeyn. Ernſt verlangt Friederiken, die von ihm Verführte, zu ſehen; nach vielen Vorbereitungen erſcheint ſie; Vorwürfe und Anklagen gegen ihren Verführer werden nicht geſpart. Dieſer heyrathet einige Zeit darauf, und es findet ſich, daſs Karoline, ſeine Gattin, ſein mit Friederiken erzeugtes Kind bey ſich hat. Einſtmals entdeckt Karoline auf der Bruſt dieſes Knaben ein Bild Friederikens, das Blutstropfen ſchwitzt: der Knabe behauptet es von einer Dame, die des Nachts zu ihm gekommen ſey, und ſich ſeine Mutter genannt hätte, erhalten zu haben. Sorgfältig verheimlicht Karoline dieſe Entdeckung ihrem Manne; allein dieſer findet doch das Gemälde von ungefähr, verfällt darüber in einen unheilbaren Wahnſinn, und ſtirbt ohne Erben (der Knabe war vorher ſchon geſtorben)! Das Bild war, wie man zu ſpät entdeckte, ſo zubereitet, daſs es Blut zu ſchwitzen ſchien. Ernſts Güter, ſo endigt der Vf. — fielen „auf einen geizigen Vetter, „mit dem der Doctor, wie man ſagt, in ſehr genauer „Verbindung geſtanden haben ſoll.“ — Dieſes letzte ſcheint anzudeuten, daſs alles ein Blendwerk war, um Ernſtens Güter an jenen Vetter zu bringen. — In einer vollendeten Erzählung iſt es neu, den Leſer, ſo wie hier; in Ungewiſsheit zu laſſen, was er von der Sache halten ſoll, und ihm gerade das, was Zweck ſeiner Lectüre ſeyn ſollte, zu entziehen, — Befriedigung nämlich des Verſtands und Gefühls durch ein wohlgeordnetes Ganze, wohin doch auch Darlegung der Urſache und Wirkung gehört, zu verſchaffen. Aber dieſe Art Neuheit möchten wenige Leſer dem Vf. Dank wiſſen. Am aller wenigſten werden ſie begreifen, wie es zugehe, daſs bey jenem Zwecke der Doctor Ernſts Heyrath mit Karolinen beförderte, daſs dieſe (was der Vf. ohnehin ganz beſtimmt Ernſts frühern Ausſchweifungen zuſchreibt) ſo zweckentſprechend kinderlos blieb, wie denn überhaupt der Todſchlag, welcher auf dieſe Weiſe an Ernſten begangen wurde, wahrhaftig zu den indirecteſten gehört, die man nur kennen mag. — Der Vf. ſcheint übrigens in Verlegenheit zu ſeyn, den Stoff, den ſeine Einbildungskraft nicht ſo weit als er wünſchte, auszudehnen vermochte, zu erweitern, und er wählt dazu eine weitläuftige Diatribe des Doctors über die Wirkung der Seele auf den Körper und ihren gegenſeitigen Zuſammenhang, in Beziehung auf Geiſtererſcheinungen, die aber an der Stelle, wo ſie ſteht, den Gang der Erzählung unangenehm aufhält, und daher, da die Wahrheiten, die ſie vorlegt, weder von Seiten der Neuheit, noch Darſtellung hervorſtechen, doppelt langweilig und unpaſſend wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *P. Maximilian Hell's*, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters, und k. k. Hofastronoms, *Chronologisch-genealogisch-historisches Handbuch zum Behuf des Gedächtnisses.* Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, vermehrt und bis auf das Jahr 1793 fortgesetzet von *Anton* Edlen von *Geusau*, des h. r. R. Ritter, wien. Magistr. Beamten. 1800. 23 Bog. 8. (20 gr.)

Die Entstehungsart dieses Buchs wird in der vom 1. October 1795 datirten Vorrede so erzählt: Im J. 1737 gab der Canzellist Camillus Bellandi ein Werkchen heraus, das den Titel führte: *Adjumentum Memoriae manuale.* (Das wollte wenigstens Hr. v. *G.* sagen, wirklich aber sagt er: Bellandi war *der erste*, der ein Werkchen unter dem Titel *Adjumentum* etc. herausgab, als ob mehrere eben so betitelte Bücher erschienen wären). Dies *Adjumentum* — nun fand allgemeinen Beyfall. Im J. 1750 wurde es von dem Pater *Max. Hell* vermehrt und verbessert, und seitdem nicht nur oft aufgelegt, sondern auch auswärts häufig nachgedruckt. P. *Hell* übersah es 1773 von neuem, fügte einige Kapitel hinzu und setzte ihm seinen Namen vor: so trat es 1774 ans Licht. Der „Menge derjenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehen, zu Lieb" entschloss Hr. v. G. sich, „*dieses vortreffliche Werk* in die deutsche Sprache zu übertragen, zu verbessern, zu vermehren, und bis auf gegenwärtiges Jahr (1795.) fortzusetzen." Oft kann auch der belesenste Mann sich „der Zeit, des Jahrs, oder des Namens nicht erinnern, wann oder durch wen Dieses oder Jenes geschehen ist. — — Sieh, dieses Handbuch kommt fast in allen dergleichen historischen Fällen dem Gedächtnisse zu Hülfe u. s. w." Warum das Manuscript beynahe fünf Jahre lang ungedruckt gelassen, vor kurzem aber — gewiss durch irgend ein Missgeschick — unter die Presse gegeben wurde, darüber findet man keine Auskunft. Von den LIV Abtheilungen, in welche die Compilation zerlegt ist, sind die vier ersten dem Vortrage der nöthigsten chronologischen Kenntnisse gewidmet. Die übrigen bestehen in theils trockenen, theils historirten Verzeichnissen der Patriarchen, Päpste, Concilien, Kaiser, Könige, Kurfürsten, Fürsten, Ritterorden, Reichsversammlungen, Friedensschlüsse, Schlachten, und dergl. mehr. Ein alphabetisches, nicht ganz vollständiges, Register macht den Beschluss. Wie muss das Werklein ausgesehen haben, als es aus der Hand des ersten Fabrikanten kam? Noch in seiner jetzigen, durch wiederholtes Ausputzen angeblich verschönerten, Gestalt ist es ein planlos hingeworfenes Gemengsel von wahren, halbwahren und falschen Exeerpten und Notaten, das theils mehr, theils weniger enthält, als die Aufschrift verspricht. Das beste darunter ist die Lehre von der Zeitrechnung; doch war eine Uebersetzung derselben kein Bedürfniss, da diese Materie bereits lichtvoller, als hier, in unserer Sprache vorgetragen ist. Das Genealogische im Buche ist so unbedeutendes Flickwerk, dass es in dem Titel erwähnt zu werden nicht verdiente. Es beschränkt sich blos darauf, dass hie und da — bey weitem nicht immer — bemerkt ist, dass der aufgeführte Regent des vorhergehenden Sohn, oder Bruder u. s. w. gewesen sey. Selbst die sogenannte „Genealogie der ersten hungarischen Herzoge" S. 229. 230 sagt, als *Genealogie* betrachtet, und die beygemischten historischen Notizen abgerechnet, weiter nichts als, dass immer der Sohn dem Vater folgte. An Stammtafeln ist nicht gedacht, und die wären doch oft nothwendig gewesen, um den Grund der verzeichneten Regentenfolge anschaulich zu machen. Dagegen trifft man ein weltstatistisches Fragment an, was man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, nämlich ein Verzeichniss der katholischen Erzbisthümer und Bisthümer in Europa, Asien und Amerika, der Patriarchate in der lateinischen und griechischen Kirche, der griechischen und protestantischen Erzbisthümer mit den ihnen untergeordneten Bisthümern, auch der erloschenen ehemals katholischen Stifte. — Unter die römischen Päpste ist, wie gewöhnlich, *Donus II.* mit aufgenommen. Ob er nicht in die Reihe der Päpste nur eingeschaltet sey, ist noch problematisch. Wenigstens weiss man nicht, wer er war, welche Partey ihn zum Papste wählte, weiss nichts von seinen Handlungen; er verschwindet bald, man weiss nicht wie. So ist es auch so unzweifelhaft nicht, wie manche glauben, dass *Benedict der sechste* und *der siebente* zwey unterschiedene Personen gewesen seyen. — Zu den noch *im Ansehn stehenden* Ritterorden, werden auch der vom *goldenen Hirsche*, von der *Eiche*, vom *Schiffe*, und mehrere gerechnet, die man kaum dem Namen nach kennt. Der *Christiorden* in Portugal, der in verkehrter Zeitfolge *vor* dem Orden von *Avis* aufgeführet wird, ist nicht 1312, sondern 1319 gestiftet. Der Orden des heil. *Jakob* ist nicht erst um 1319 von Kastilien aus in Portugal eingeführt; der portugiesische König Dionysius gab ihm schon 1290 seinen eigenen Grossmeister. Hin und wieder sind die

Digitized by Google

die Ordenszeichen angegeben, öfter nicht. Die Beschreibung des Ordenszeichens von *Avis* ist unzulänglich, und die vom Zeichen des *Schwerdordens* ganz irrig. — Die Reihe der russischen Zare — *Grofs-Czaaren* schreibt der Vf. — wird mit Johann I., diesem berühmten Stifter der neuern russischen Monarchie, der nicht 1477, wie hier steht, sondern 1462 zur Regierung gelangte, angefangen. Dieser Grofsfürst wurde zwar von seinen Unterthanen zwischendurch *Zar* genennet, und noch öfter gab man diesen Titel seinem Sohn und Nachfolger, der nicht Gabriel, sondern Basilius (Wasilij) hiefs; sie selbst aber führten ihn nicht. Erst Johann II. hat ihn öffentlich angenommen. Peter II. war der Enkel Peters I, nicht „ein Enkel dessen (Peter's) Sohnes Alexius." Der unglückliche Johann der vierte, oder wie er gewöhnlich heifst, der dritte, ist gar ausgelassen. Der Herzog von Kurland, dessen Wittwe die Kaiserin Anna war, hiefs Friedrich Wilhelm, nicht blofs Friedrich. — Der preufsische König Friederich Wilhelm I. heifst hier Friederich II, sein Nachfolger: Friederich III, u. s. w. — Die längst als Fabel verworfene Meynung, dafs die kurfürstliche Würde dem Papste Gregor V, und Kaiser Otto III. ihren Ursprung verdanke, wird hier noch die *wahrscheinlichere* genennt. Der Kurfürst von Hannover (Braunschweig-Lüneburg) soll des h. r. R. *Erzpanierträger* seyn. — In dem Verzeichnisse der Könige von Frankreich heifst es S. 221.: „Heinrich II. wurde von dem Grafen Montgomery in Palestina (sic!) ermordet." In der Urschrift stand vermuthlich *palaestra*; der Uebersetzer schuf ein *Turnier* in das gelobte Land um. Eben daselbst, etwas weiter: „Heinrich III. von Guis. Dieser hatte zwey Brüder ermorden lassen, wurde aber selbst im nämlichen Jahr von Jakob Klement von St. Cloud umgebracht." Heinrich III, der am 1. August 1589 zu St. Cloud von dem Dominikaner Jakob Clement getodtet wurde, hatte bekanntlich im December 1588 den Herzog Heinrich von *Guise*, und dessen Bruder den Kardinal Ludwig umbringen lassen. Das mag im Originale berührt seyn. Der Uebers. verstand es nicht; daher dieses Galimatias mit der schielenden Zeitbestimmung: „*im nämlichen Jahr*," da freylich der Abstand beider Ereignisse von einander nicht viel über sieben Monate beträgt. — Der „nordamerikanische Freystaat" steht mit unter der Rubrik: Republiken in Europa. — In den Nomenclaturen der Fürsten etc. fehlen — man sieht nicht warum? — die Häuser *Anhalt*, *Baden* und andere, denen mit eben dem Rechte, wie den aufgenommenen, eine Stelle gebührte. Im Verzeichnisse der „merkwürdigsten" Reichsversammlungen — wohin sich auch einige Friedensschlüsse verirrt haben — fehlen nicht wenige, die eben so merkwürdig, wie die angeführten, sind. Dahin gehören z. B. die Versammlungen zu *Augsburg* im J. 1582; zu *Bamberg* 1122 und 1124; zu *Frankfurt am Mayn* 1208, 1220, 1234, 1252; zu *Goslar* 1179; zu *Mainz* 1235; zu *Regensburg* 1125, 1155, 1156, 1179, 1180, 1541, 1594; zu *Worms* 1497; und manche andere. — Wir lassen es bey diesen Anmerkungen bewenden. Mehrere Beweise für die Wahrheit unsers Urtheils, werden sich jedem Leser des Buchs, der in der Geschichte nicht Fremdling ist, von selbst darbieten. Der Stil ist ganz leidlich; Provinzialismen, wie *vorhinig* statt *ehemalig*, und dergl. kommen nur selten vor, öfter Verstofse wider die Rechtschreibung einiger Wörter, als *Kronik*, *Kriftus*, *Waldimir*, *Stuhle*, für *Chronik*, *Chriftus*, *Wladimir*, *Stole* (Stola). Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen; aus dem angeführten erhellet indefs, dafs man zu einigem Mifstrauen gegen sie berechtiget sey. Papier und Druck erheben sich nicht über das Mittelmäfsige, sind aber für *diefs* Buch gut genug.

BERLIN, b. Dieterici: *Der polnische Insurrectionskrieg im J. 1794.* Nebst einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Mit d. Bildn. d. Feldmarsch. von Mollendorf. 1797. 347 S. 8.

Da der Vf., wie er selbst sagt, kein Kriegsmann von Profession ist, obgleich er den Feldzug persönlich mit machte, darf man auch keine militärische Geschichte desselben von ihm erwarten, in welcher die Bewegungen und gegenseitige Stellungen der Armeen aus ihren Veranlassungen entwickelt und in ihren Folgen dargestellet wären. Wer hingegen eine blofs historische Uebersicht dieses Krieges zu lesen wünscht, wird das Werkchen gewifs nicht unbefriediget aus der Hand legen. Nach einer kurzen Darstellung der Ursachen und des Anfanges der polnischen Insurrection, werden die Ereignisse derselben nach ihrer Zeitfolge gut erzählet. Unrichtig ist aber, soviel Rec. bekannt worden: S. 7. dafs die polnische Erbfolge dem kursachsischen Hause zugesichert worden; der Kurfürst wollte sie nur unter der unbedingten Gewährleistung Preufsens annehmen, weil sich leicht voraus sehen liefs, dafs die Garants der alten Constitution das gänzliche Umstofsen derselben aus guten Gründen unmöglich so ruhig mit ansehen könnten. Sehr wahr ist S. 56. die Bemerkung: dafs bey dem Soldaten in Felde nur wenig dazu gehöret, ihn die Beschwerde seines Lebens vergessen zu machen. Die Ursachen davon liegen in der innern Beschaffenheit des Standes selbst. In den mehresten Fällen ist für die, ohnehin beschränkten, Bedürfnisse des Soldaten gesorgt, dafs er sie fast ohne sein Zuthun bekommt; die Bande der militärischen Zucht sind im Felde ungleich weniger drückend, als in den Garnisonen; sehr leicht theilt sich daher die frohe Gemüthsstimmung einiger dem gröfsern Haufen mit. Nur dann vermifst man diesen Frohsinn des Soldaten gänzlich, wenn er nach einem verlornen Treffen, muthlos und an Allem Mangel leidend, sich zurückziehen mufs. Die Anekdote S. 300. einen Kosakenofficier betreffend, der von einem polnischen Edelmanne gut bewirthet ward, und zum Dank die vorgeschriebene Fouragelieferung mit dem Kantschuh erzwang, beweist nicht sowohl den

Digitized by Google

den Sklavenfinn des Polen, als vielmehr seine Klugheit, durch Nachgeben sich der rohen Despotie des Barbaren zu entziehen. Im Kloster Czenstochow fand der Vf. eine grofse und wohlgeordnete Bibliothek, in der die Bücher in hölzernen, roth angestrichenen, und auf dem Rücken vergoldeten Futteralen aufgestellet waren. Bey näherer Untersuchung enthielten jedoch mehrere dieser Futterale Nichts, sondern waren blofs da, weil die Bücher „noch angeschafft werden sollten."

Unangenehm und langweilig ist die zu detaillirte und durch ihre öftere Wiederholung ins Triviale fallende Beschreibung der Läger, und der Beschwerden, welche das bekannte Anrufen der Schildwachten in der Nacht, und andere eben so geringfügige Dinge dem Vf. verursachten S. 58. 72. 82. Eben so verhält sichs mit der malerischen Schilderung der vielen Kanonaden, und der Angst, die der Vf. — in seinem Zelte — dabey empfand. Auch wird wohl kein Soldat das Urtheil des Vfs. über den, auf politische Prämissen hin unternommenen, Heerzug nach der Champagne unterschreiben, und ihn für ein Muster taktischer Kunst halten, das er nicht war, und auch nicht seyn sollte.

Leipzig, b. Gräff: *Souwarow und die Kosaken in Italien.* Nebst einer kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Souworows, und einer Nachricht von den Kosaken. *Von dem Vf. des Rinaldo-Rinaldini.* 2te Aufl. Mit Souwor. Portrat und 4 historischen Kupfern. 1800. 236 S. 8.

Wenn ein Schriftsteller es unternimmt, Scenen aus der wirklichen Geschichte in dramatischer Form zu liefern: so mufs er sich wohl hüten, andere, als solche zu wählen, die schon durch ihren Inhalt interessiren; dieses Interesse aber mufs er durch eine gute Diction noch zu heben suchen. Beides wollte wahrscheinlich der Vf. des vorliegenden Werkes auch; allein, durch unbedeutende Züge, aus dem russischen Feldzuge in Italien aufgegriffen, rhapsodisch durch einander geworfen, und in langweiliger Gesprächsform vorgetragen, konnte er seine Absicht unmöglich erreichen. Gemeine Kosaken, die ihren Feldherrn *Souworow* loben; italiänischer Pöbel, der auf die Franzosen schimpft; republikanische Soldaten; Banditen und Luftmädchen, wechseln bunt durch einander, und bringen französische und italiänische Sprüche an, zum Beweis: dafs der Vf. diese Sprachen verstehet. Nur Schade! dafs er nicht auch die Kosaken in ihrer natürlichen Mundart sprechen lassen kann; wenigstens legt er ihnen sonderbare Flüche in den Mund: „Bey Allem, was bärtig ist!" S. 85. „Wetter und alle Weiden voll Pferde!" S. 220. Der General *Moreau* hält S. 127. eine Rede an seine Soldaten, wie wohl noch nie eine ähnliche gehalten worden ist; ein gefangener französischer Officier will S. 200. die Kosaken, die ihn nicht verstehen, zu Freyheitsprosélyten machen; und *Souworows* Monolog, womit sich das ganze Werkchen schliefst, gleicht dem Abtreten des Helden in einem Puppenspiel.

Besser ist die voran stehende kurze Biographie *Souworows*, die eine Uebersicht der Kriegsthaten dieses Feldherrn, mit einigen charakteristischen Anekdoten aus seinem Leben giebt. Unverkennbar ist jedoch überall das Bestreben des Vfs., alle Handlungen seines Helden nur von ihrer glänzenden Seite zu zeigen. Wenn auch der Feldmarschall die Unthaten in Ismail und Praga nicht befahl, hiefs er sie doch stillschweigend gut; und immer werden sie ein sprechender Beweis der barbarischen Denkart der russischen Soldaten und ihrer Anführer bleiben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *La Comedia nueva o el Café. Comedia en dos Actos por* Don *Leandro Fernandez de Moratin*, traducida al Aleman por *Manuel Ojamar.* (*Das neue Luftspiel, oder das Caffehaus* u. s. w.) 1800. 151 S. 8. (10 gr.) Mit der Uebersetzung zur Seite.

Nach einigen dem Rec. zugekommenen Nachrichten rührt die Uebersetzung dieses Stückes von einem in Dresden lebenden Spanier her, der unsre Sprache mit vielem Erfolge studiert. Das Stück ist eine Satire auf die schlechten spanischen Schauspieldichter, dürfte aber, bey dem Mangel an Handlung, selbst keinen grofsen dramatischen Werth haben. Desto brauchbarer wird es für Anfänger im Spanischen seyn. Es ist leicht und gut geschrieben, und die Uebersetzung lafst sich mit Vergnügen lesen. Zur Probe nur eine Stelle. S. 26. *Y porque? porque no vengo a predicar al Café? Porque no vierto por la noche lo que leí por la mañana, porque no disputo, ni ostento erudicion ridicula, como tres ó quatro ó diez pedantes, que vienen aqui á perder el dia, y á excitar la admiracion de los tontos, y la risa de los hombres de juicio: por ese me llaman aspero y extravagante? poco me importa. Yo me hallo bien con la opinion, que he seguido hasta aqui, de que en un Café jamas debe hablar en publico et que sea prudente.* — Und warum? Weil ich nicht aufs Caffeehaus komme, um zu faalbadern, weil ich des Abends nicht wieder auspacke, was ich des Morgens gelesen habe, weil ich nicht disputiere und keine lächerliche Gelehrsamkeit zur Schau trage, wie so manche Pedanten, die hier ihre Zeit verlieren, sich von Narren bewundern, und von gescheuten Leuten auslachen lassen. Darum bin ich ein rauher, überspannter Mann! Mir zu Gefallen! Ich befinde mich wohl bey meinem bisher befolgten Glauben, dafs ein kluger Mann in einem Caffeehause nie öffentlich reden müsse." —

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Neues A. B. C. Büchlein für Volksschulen.* Herausgegeben von M. G. A. *Horrer.* 2te verbess. Aufl. 1800. 30 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 238.)

KLEI-

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Lemgo*, b. Meyer: *Ueber das ſicherſte Mittel, die Duelle, beſonders auf hohen Schulen zu verhüten*, v. H. L. W. *Barkhauſen*, preuſſ. geh. Rath. 1799. 2 Bog. 8. (2 gr.) Dieſer kurze Aufſatz iſt mit einigen Zuſätzen zu einer nähern Prüfung aus dem *Neuen deutſchen Merkur* von 1797 wieder abgedruckt worden, und verdient allerdings Abdruck und Prüfung. Der Vf., der ſich, gegen den Titel, einzig auf Studentenzweykampf einſchränkt, erklärt ſich gegen die Todesſtrafe. Davon nachher. Er verlangt Abſchaffung der Fechtſchulen. Dieſs greift in einen Hauptmangel unſerer ganzen jetzigen Bildung. An ſich betrachtet, ohne Rückſicht auf Mifsbrauch und Gelegenheit zum Mifsbrauch, möchte Rec. die Fechtübungen lieber allgemein anbefehlen, als verbieten. Vermehrung der Stärke, der Gewandheit, des ſcharfen Blickes, der Gegenwart des Geiſtes, der ſchnellen und kalten Entſchloſſenheit, nebſt ſehr nützlicher Leibesbewegung für Menſchen, deren Beſtimmung iſt, viel zu ſitzen, kann dem Fechten nicht abgeſprochen werden, und vereinigt ſich bey keiner einzigen andern gymnaſtiſchen Uebung (*wenn wir ſie auch hätten!*). Dagegen iſt die Gefahr bey *bloſsen* Uebungen nicht der Rede werth. Es ſcheint alſo ſehr bedenklich, in unſern trägen Zeiten, da man bald ganze Bibliotheken voll Gymnaſtiken und Tugendlehren haben wird, eben weil unſere ganze Gymnaſtik in nüchtiger Beweglichkeit unſerer drey Schreibfinger, und unſre ganze Tugend im Lehren derſelben beſteht, dieſen letzten Reſt von kunſtmäſsiger Körperbildung vernichten zu wollen; denn unſer jetziges kunſtloſes Tanzen iſt *nur* abgeſchmackt und *nur* ungeſund. Unbegreiflich freylich iſt es, dafs man jetzt, dafs ſelbſt Regierungen ſo viel und ſo ernſtlich von Volksbildung ſprechen, und dafs dennoch auch nicht das allergeringſte geſchieht, um z. B. Volksfeſte in Gang zu bringen, womit ſich körperliche Uebungen dann faſt von ſelbſt verbinden, wie der edle Fürſt von Deſſau bey Worlitz das Beyſpiel gegeben hat. Gäbe es für alle Claſſen der Staatsbürger, alſo auch für Jünglinge aus geſittetern Ständen (wie die Studierenden doch ſeyn ſollten) den griechiſchen Spielen ähnliche Gelegenheiten, vor dem ganzen Volke Geſchicklichkeit und Vorzüge ſehen zu laſſen, und öffentliche Ehre einzuernten; ſchon das würde der feigen Winkelehre eines heimlichen Zweykampfes groſsen Abbruch thun. Denn die geſetzlichen Einſchränkungen, die Nothwendigkeit ſich zu verſtecken, die Heldenthat bey verſchloſſenen Thüren u. dgl. zu verrichten, und nur unter der Hand davon reden zu dürfen, iſt gewifs ſelbſt dem Renommiſten im Grunde verdrieſslich, und dem Feinfühlenden gar unerträglich.

Doch das Mittel des Vfs. Da Eitelkeit und Ehrgeitz die Quelle der meiſten Schlägereyen ſeyen, ſagt er, und da Jünglinge nichts mehr kränke, als wie Kinder behandelt zu werden: ſo laſſe man alle Theilnehmer an Zweykämpfen wie Schulknaben geiſseln; und er will mit ſeinem Leben dafür einſtehen, ein Geſetz, welches dieſe Strafe feſtſetze, werde ſogleich alle Rauſereyen verbannen. Dazu müſste aber denn doch wohl für das erſte ein ſolches Geſetz *in Ausübung kommen?* Und wenn von Ausübung die Rede iſt, von ernſtlicher, pünctlicher Ausübung, ohne rechts und links zu ſehen: ſo ſetzt Rec. Leben gegen Leben, er will faſt mit jedem andern gegebenen Geſetze allen Univerſitätenzweykampf in 10 Jahren eben ſo ſicher verbannen. Es liegt bey dieſer wie bey andern Univerſitätsſchanden warlich nicht an den Geſetzen!

Allein manche Geſetze, unter andern die Todesſtrafe, ſind zu hart; wendet der Vf. ein. Rec. geſteht, dafs ihm überhaupt die Gefahr harter Geſetze nicht ſo groſs ſcheint. Das Geſetz zwingt niemanden, dagegen zu ſündigen, und der Verbrecher, der einer harten Strafe trotzt, verdient ſie doppelt. Indeſſen die Zuerkennung, die Ausübung derſelben leidet durch Mitleiden, durch Verheimlichung, durch Begnadigung! Deſto ſchlimmer, wenn Staatsbürger, Richter und Obrigkeiten ſolche verkehrte moraliſche Begriffe haben! Und nun — meynt der Vf., ſeine Geiſſelung werde für gelinder, als Todesſtrafe angeſehen werden? Und es werde mit deren Ausübung um ein Haar anders gehen, als mit ſo vielen Univerſitätsgeſetzen bisher? Es iſt bey allen Vorſchlägen auſserordentlich nützlich, ſich ihre Ausführung in ihren concreten Fällen zu denken. Und nun denke ſich der Vf. einmal: der hochadeliche Sohn eines vornehmen Staats- oder Kriegsbedienten habe einen Ehrenhandel gehabt, ſey entdeckt worden, und ſolle gegeiſselt werden! *Sapienti ſat!*

Meynt man, es werde bey gehörigem Ernſte der Drohung nie zur wirklichen Geiſſelung zu kommen brauchen: ſo meynt Rec. daſſelbe von der Todesſtrafe. Einmal wenigſtens würde es indeſſen doch wohl dazu kommen müſſen, *um eben den gehörigen Ernſt zu beweiſen*; und dann würden (ohne gänzliche Veränderung aller hieher gehörigen Begriffe, welches weder möglich, noch wünſchenswürdig iſt) die Folgen für Kinder und Aeltern wenig von der Todesſtrafe verſchieden ſeyn. Aber eben darum auch würden ſchwachherzige Richter, die ſich für gutherzig halten, hier ſowohl, wie bey Todes- oder Feſtungsſtrafe, es zu grauſam finden, dafs nun gerade *dieſer* Unglückliche der *erſte* ſeyn ſolle, gegen den man die Strenge des Geſetzes anwende; und ſo würde man fortfahren, anſtatt *eine* Familie durch das bekannte, öffentliche Geſetz unglücklich machen zu wollen, weil man muſs, jährlich auf Jahrhunderte hinaus ſehr viele Familien durch heimliche Verbrechen unglücklich werden zu laſſen, weil man will. So wird in den meiſten Univerſitätsangelegenheiten philoſophirt: ſo geſchah es auch über die beiden Morde, welche der Vf. anführt, und die Rec. recht gut kennt. Schwerlich würde ein zweyter geſchehen, wo der erſte beſtraft worden wäre; und noch ſchwerlicher in *einem* Jahre! Aber ſind bey ſolchen Gelegenheiten nicht Studenten, Bürger, Richter, Aerzte und Wundärzte wie verſchworen, um des Geſetzes zu ſpotten? Und iſt dieſes nicht weit empörender in ſeinen Folgen, weit ſchauderhafter, als *eine* ſtrenge Vollziehung des Geſetzes, ſey dieſs auch noch ſo ſtreng? Sobald bey irgend einer Regierung der *ernſte* Wille da iſt, das Uebel wegzuſchaffen, und man wollte mit der nicht gewohnten und unerwarteten Ausführung deſſelben nicht überraſchen, und ſo eine relative Ungerechtigkeit begehen: ſo käme es ja nur darauf an, dieſen *ernſten* Willen von neuem bekannt zu machen!

Auf den Zweykampf im Soldatenſtande will ſich der Vf. nicht einlaſſen; er nennt nur im Vorbeygehen die Geſetze darüber, wie billig, äuſserſt inconſequent. Gleichwohl hängt der mit dem Studentenzweykampfe aus mehr als einem Grunde genau zuſammen; und wenn aller Zweykampf überhaupt Barbarey iſt: ſo kann man die entgegengeſetzte Cultur wohl eher einem Stande zumuthen, der eine hohe Stelle im Staate behauptet, und in ſeiner zweckmäſsigen Beſtimmung verdient, als einem Haufen junger Leute, die noch gar nichts ſind. Griechen und Römer ſchlugen ſich bekanntlich nicht, und waren doch wenigſtens ſo gute Helden, als unſere Fähndriche und Lieutenants. Um dieſe aber dorthin zu bringen, ſind auſser *conſequenten* Geſetzen, gute Sitten und vernünftige Begriffe über wahre und eingebildete Beleidigungen nöthig, wovon jene durch Hauserziehung, und dieſe durch Staatserziehung hervorgebracht werden müſſen. Letzte gehört zu den verlornen Künſten, und erſte zu denen, die bald werden verloren werden.

Der Vf. hat ſehr recht, dafs die Sache wichtig genug iſt, um ihre Unterſuchung nicht fallen zu laſſen, und die Länge dieſer Anzeige mag ihm beweiſen, dafs Rec. in Beziehung auf die verlangte genaue Prüfung wenigſtens alles that, was an dieſer Stelle möglich war, ob er gleich noch manche Bemerkungen über einzelne Gedanken zurückbehalten mufs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten*, nach gemeinen deutſchen Geſetzen entworfen von D. *Karl Grolman*. 1800. 463 S. 8.

Der rühmlichſt bekannte Vf. hat das gegenwärtige Lehrbuch nicht allein zum Gebrauche bey ſeinen Vorleſungen beſtimmt, ſondern ſein Zweck geht dabey auch dahin, zur Vollkommenheit der Wiſſenſchaft beyzutragen; denn er glaubt, ohne darum die Verdienſte ſeiner Vorgänger im geringſten zu verkennen, mit Grunde, daſs die Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten im Ganzen ſowohl als in ihren einzelnen Theilen, noch ſehr *wenig vervollkommnet*, und ſelbſt bey weitem *nicht ſo genügend* bearbeitet worden ſey, als die Theorie irgend eines andern Theils der Rechtswiſſenſchaft. Wollte man bloſs die Zahl der über den bürgerlichen Proceſs vorhandenen gröſsern Werke und Lehrbücher zum Maaſsſtab bey der Beurtheilung der Nothwendigkeit oder des Nutzens einer neuen Bearbeitung dieſes Rechtszweigs nehmen: ſo möchte man freylich in Verſuchung kommen, ein Unternehmen der Art als überflüſsig zu erklären. Allein auſserdem, daſs die Wiſſenſchaft immer gewinnt, wenn *ein talentvoller* Schriftſteller, welcher Name dem Vf. mit allem Rechte gebührt, eine auch mehrmals behandelte Materie einer neuen Prüfung unterwirft: ſo wird man auch von der Wirklichkeit des Bedürfniſſes, welchem der Vf. durch das vorliegende Lehrbuch abhelfen wollte, durch nähere Bekanntſchaft mit den Schriften über den Civilproceſs zu ſehr belehrt, als daſs man Hn. G's. Abſicht nicht für beyfallswürdig halten ſollte. Wir wollen auch die Eigenſchaften des Buchs aus dem vom Vf. angegebenen zweyfachen Geſichtspunkte verfolgen. Als *Leitfaden* zum *Lehrvortrage* hat es unſtreitig ſehr viele Vorzüge; ja es iſt, nach unſerer Einſicht, dermalen das einzige, das, der gewöhnlichen Einrichtung der akademiſchen Studien zufolge, zu einer zweckmäſsigen Grundlage bey Vorleſungen dienen kann; denn einer Seits haben die guten Schriften über dieſen Rechtstheil, z. B. *Claproth's* und *Danz'ens*, mehr die Eigenſchaft von Commentaren, anderer Seits ſind diejenigen, deren äuſserer Zuſchnitt dem Verhältniſſe eines Lehrbuchs entſpräche, nicht mit den übrigen weſentlichen Erfoderniſſen verſehen. Hr. G. hat hier, nebſt dem ordentlichen Proceſs, auch den ſummariſchen abgehandelt, und durch ein ungezwungenes Verſchmelzen mehrerer einzelnen, aus einem Grundſatze entſpringenden, Sätze in einen Perioden, die für ein Compendium ſchickliche Kürze erreicht, die dem mündlichen Vortrag noch Stoff zur Entwickelung übrig läſst. Nur hin und wieder hat das Streben nach dieſer Kürze, der Deutlichkeit und nothwendigen Vollſtändigkeit einigen Abbruch gethan, wie z. B. bey der wichtigen Lehre vom *qualificirten Geſtändniſſe*, bey der ſchwierigen Materie von der *Concurrenz des Beweiſes* und *Gegenbeweiſes*, wo der Anfänger kaum, ohne detaillirte Unterſcheidung der Fälle, hell ſehen wird. Dagegen hätte, ſo bewundernswerth im Ganzen das Talent des Vfs. iſt, alle Theile, und ſogar die ſpeciellſten Abſätze in eine natürliche Verbindung zu bringen, doch an manchem Orte, ſtatt der allgemeinen Uebergänge, z. B. die vom Wohl des Staats, dem Intereſſe der Partheyen, hergenommen ſind, der Raum für weſentliche Ideen geſpart werden können.

Auch in Hinſicht der *Vervollkommnung* der Theorie, in ſoferne ſie *Darſtellung* und *Form* betrifft, hat Hr. G. gerechten Anſpruch auf das günſtigſte Urtheil. Er entwickelt mit dem ihm eigenthümlichen Scharfſinne, der allen ſeinen literariſchen Producten einen vorzüglichen und bleibenden Werth giebt, die Natur jedes Beſtandtheils des Proceſſes, und die von ihm aufgeſtellten Begriffe und Grundſätze ſind gröſstentheils mit Feſtigkeit und genauer Gränzbeſtimmung gezeichnet. Was insbeſondere die Form der Materialien angeht: ſo wollen wir unſern Leſern, ſtatt eines Inhaltsauszugs, die bedeutendſten Merkmale des Unterſchieds der gegenwärtigen Arbeit von den geſchätzteſten Schriften der Vorgänger darlegen: 1) Die Anlage der ganzen Theorie hat das charakteriſtiſche, daſs durchaus die allgemeinen Betrachtungen vor den beſondern vorausgehen; dieſer Ordnung gemäſs, wird nun auch, gewiſs zum nicht geringern Vortheile des gründlichen Studiums, zuerſt das Weſen jedes einzelnen Triebrades in der Maſchine des Proceſſes analyſirt, und darauf die Zuſammenſtimmung und der regelmäſsige Lauf des Ganzen gezeigt. Der Vf. unterſucht alſo z. B. die Natur des Beweiſes und ſeiner einzelnen Arten, und dann das Verfahren und die Handlungen bey jeder derſelben. Nach dieſer Methode werden nun zwar manche Gegenſtände zweymal berührt; ſie hat aber den überwiegenden Nutzen, daſs jeder derſelben einzeln unterſucht, von allen Seiten beleuchtet werden kann, da er hingegen, wenn er nur bey ſeinem Eingreifen in das ganze Triebwerk betrachtet wird, die volle Anſicht nicht gewährt. 2) Verſchiedene fremdartige Theile ſind

Digitized by Google

aus dem Gebiete der Theorie dieſes Rechtstheils verwieſen, und ihr Platz mit nützlichern, die bisher unrechtmäſsig ausgeſchloſſen waren, beſetzt. So iſt unter andern alles, was den *peinlichen* Gerichtsſtand und *peinlichen* Proceſs betrifft, weggelaſſen. 3) Unter dieſen neu aufgenommenen Theilen verdienen zwey vorzügliche Aufmerkſamkeit: die *Darſtellung der Richtungen der Thätigkeit des Richters bey einem Rechtsſtreite* §. 122—137., und die *Anleitung zur Verfertigung der in den Civilproceſs einſchlagenden Arbeiten*, die ſowohl dem Richter als den Anwälden obliegen. §. 102—121. u. §. 138—156. Rec. ſieht die *erſte* Zugabe für einen eben ſo weſentlichen Gewinn für die Wiſſenſchaft des Civilproceſſes, als für einen wohlthätigen Anfang an, manchen verderblichen Miſsbräuchen mit der Hoffnung eines gutem Erfolgs entgegenzuarbeiten. Denn, aufserdem dafs die Frage: wie weit darf die richterliche Thätigkeit auf die Leitung des Proceſsganges und auf einzelne Theile deſſelben Einfluſs haben? ſchon an und für ſich von auffallendem Intereſſe iſt: ſo hat offenbar die Uebergehung dieſes Punktes in den bisherigen Schriften über den Proceſs die nachtheilige Wirkung auf das praktiſche Verfahren gehabt, dafs, wo die Gränzen des richterlichen Einfluſſes nicht durch Particulargeſetze beſtimmt waren, entweder die Rechte der Partheyen durch eine willkürliche Gewalt des Richters oft ſo beſchränkt wurden, dafs der Civilproceſs beynahe in einen inquiſitoriſchen ausartete, oder dafs man anderer Seits wieder ſo weit ging, die Partheyen, während des Laufs der Verhandlungen, nach Belieben ſchalten und walten zu laſſen, und am Ende die verſchobene, und durch fruchtloſe Handlungen in die Länge gezogene Sache durch interlocutoriſche Urtheile wieder in das ordentliche Geleiſe zu bringen gezwungen war. In Rückſicht des *letzten* Zuwachſes aber denkt Rec. anders. Die Verbindung einer praktiſchen Anleitung zu den Verhandlungen der Partheyen ſowohl, als der richterlichen Geſchäfte mit der eigentlichen Theorie des Proceſſes, ſcheint nicht ſehr empfehlungswürdig zu ſeyn. Einmal würde zur hergebrachten Zeit und Ordnung der Vorleſungen über den Proceſs ein ſo erweiterter Umfang der Gegenſtände, zumal wenn eigene Uebungen der Zuhörer, wie es auch nothwendig wäre, damit verbunden würden, nicht paſſen; dann ſcheint ſich auch mit dergleichen praktiſchen Handgriffen die eigentliche Beſtimmung der Proceſstheorie nicht zu vertragen, die immer ein Theil des ſtrengen Rechts, geſondert von willkürlichen Regeln, bleiben mufs. In jedem Falle übrigens wünſchte Rec. dergleichen, nicht einmal allgemeine, praktiſche Regeln: dafs man die Relationen auf zur Hälfte gebrochenes Folioformat ſchreibt, dafs man ſie mit den Worten *ſalvis melioribus* ſchlieſst (§. 153) u. dgl. nicht an der Seite wirklich ſchätzbarer Reſultate des eigenen Nachdenkens über weſentliche Punkte, zu finden. 4) Auch ohne Rückſicht auf die eigenthümliche Anlage des Werks, nach welcher die allgemeinen in jeder Proceſsart, oder jedem Theile des ordentlichen Verfahrens Anwendung findenden Grundregeln den beſondern Beſtimmungen vorausgeſchickt ſind, wodurch alſo an und für ſich ſchon manche Lehre eine andere Stelle, als bisher, erhält, ſind verſchiedene Materien in einer andern Verbindung vorgetragen, indem bey einigen ein befriedigenderes Eintheilungsfundament zum Grunde gelegt iſt, z. B. bey der Lehre von den *Gerichtsſtänden* (die zwar nach ſtrenge gezogenen Gränzlinien hieher nicht gehört; aber doch zur Zeit aus einem brauchbaren Lehrbuch über den Civilproceſs nicht wegbleiben dürfte), ferner bey den ſummariſchen Proceſsarten u. a. m. — andere Gegenſtände dahin geſtellt ſind, wohin ſie des natürlichen Zuſammenhangs wegen, oder als Folgen aus einem Grundſatze gehören: ſo iſt z. B. die *Legitimation zur Sache und zum Proceſs* gleich bey der Lehre von den ſtreitenden Theilen abgehandelt.

Bey allen dieſen unverkennbar guten Eigenſchaften der Schrift kann Rec. doch nicht die Bemerkung unterdrücken, dafs man hier keine bedeutenden Schritte zu derjenigen Vervollkommnung der Wiſſenſchaft entdeckt, die von einer tiefdringenden Prüfung der *Quellen*, und damit verbundenen *Würdigung des innern Gehalts* der bisher vorgetragenen Sätze und ihrer Gründe abhängt, — mufs aber ſogleich das Geſtändniſs beyfügen, dafs die engen Gränzen eines Compendiums Unterſuchungen der Art weniger geſtatten, als dieſe ſich von den Gaben und der Geiſtesbildung des denkenden Vfs. erwarten lieſsen. Indeſſen verdient die ſchwache Seite, die man aus dem ſo eben erwähnten Standpunkte an der bisherigen üblichen Theorie des bürgerlichen Proceſſes gewahr wird, allerdings Beherzigung. Erſtens erheben ſich bey der aufmerkſamen Betrachtung einzelner Theile dieſer Theorie gegen die Anwendbarkeit der fremden recipirten Geſetze mächtige Zweifel, die noch keineswegs durch die frühern Bemühungen der Rechtsgelehrten befriedigend gehoben ſind. Denn welchem Bearbeiter dieſes Theils der Rechtswiſſenſchaft entgeht es, dafs für die Legitimation der rechtlichen Exiſtenz ſehr vieler Beſtimmungen, welche in den Schriften über den bürgerlichen Proceſs in Umlauf geſetzt, und in die Gerichtshöfe aufgenommen wurden, nicht beſſer geſorgt iſt, als dafs man ſie mit den trügeriſchen, oft blofs provinciellen oder örtlichen Kennzeichen des Herkommens ausgerüſtet hat? Endlich hat auch die *Natur der Sache*, welche Hr. G. (§. 11.) richtig unter die mittelbar geſetzlichen Quellen des Civilproceſſes rechnet, bey dieſem Rechtstheile die Eigenheit, dafs aus ihr nicht blofs *rechtlich nothwendige* Reſultate flieſsen, deren Nichtbeobachtung im Proceſſe die Rechte beider Theile oder eines davon verletzen würde, ſondern dafs auch aus dieſer Quelle (welches der Fall bey der Theorie der eigentlichen Rechte und Verbindlichkeiten nicht ſeyn kann) die *Zweckmäſsigkeit* mancher Handlungen des Proceſſes, die daher nur nützlich, nicht rechtlich nothwendig ſind, abgeleitet wird. Gewöhnlich aber werden dieſe ihrem Weſen und ihren Folgen nach unterſchiedenen Theile des gerichtlichen Verfahrens

mit

Digitized by Google

mit einander vermischt. Es ist also wohl kein eingebildetes Bedürfniss, wenn man die Quellen dieses Rechtszweigs noch einer strengen und anhaltenden Revision, und die einzelnen Theile nach dieser Läuterung der Quellen einer neuen Bearbeitung fähig hält.

Uebrigens hat der Vf. wohl in keinem Falle zu fürchten, dass, wie er sich in der Vorrede äussert, über seine Schrift im Ganzen deswegen ein Verdammungsurtheil ausgesprochen werde, weil vielleicht das Unrichtige mancher *einzelnen* seiner Behauptungen dargethan werden könne. Denn es finden sich in der That äusserst wenige Sätze, denen dieser Vorwurf mit Grunde gemacht werden kann, wenn man nicht solche bestrittene Meynungen hieher rechnen will, deren Vertheidiger und Gegner beynahe gleich wichtige Gründe für sich haben. Doch scheinen Rec. einige Stellen einer Berichtigung zu bedürfen. §. 7. sagt der Vf.: „Dagegen erfodert es die Verfassung Deutschlands, als *eines* Staats, dass sich allgemeine, bis zum Beweise einer Ausnahme, durch ganz Deutschland und bey jedem Gerichte Deutschlands geltende Regeln müssen aufstellen lassen, wodurch denn eine Theorie des *gemeinen deutschen*, oder *Reichsprocesses* gebildet wird." Soll dieses so viel heissen, dass die Verfassung Deutschlands als eines Staats ein allgemeines Processrecht *nothwendig* mache: so ist es unrichtig; soll aber dadurch nur die *Möglichkeit* derselben ausgedrückt werden: so fehlt es, abgesehen davon, dass der Gedanke hier nicht am rechten Orte wäre, dem Satze an der gehörigen Deutlichkeit. — Die gesetzlichen Gerichtsstände sind sehr richtig in die ordentlichen und ausserordentlichen eingetheilt, aber §. 46. wird zu den ersten der Gerichtsstand *wegen des aus genauer Verbindung stehenden Zusammenhangs*, und zu den letzten der Gerichtsstand wegen *Identität der Sachen* gezählt. Allein diese Beyspiele sind nicht richtig unter das Eintheilungsprincip subsumirt; denn die Identität der Sachen kann so gut einen ordentlichen Gerichtsstand veranlassen, als, der aus genauer Verbindung entstehende Zusammenhang eine Sache zu einem ausserordentlichen Gerichtsstande qualificirt, d. i. manchmal wird eine Sache wegen der Identität mit einer andern an ein anderes Gericht, doch nur in gleicher Instanz, gezogen; manchmal aber auch eine Sache wegen des Zusammenhangs mit einer andern sogleich ausser der Ordnung an eine höhere Instanz gebracht. §. 88. heisst es: wenn eine Urkunde eine Erklärung der einen Parthey, dass sich etwas auf die angegebene Weise verhalte, in sich fasse: so könne diese *nur* die Kraft eines Geständnisses haben, und mithin nie einen von dem Gegentheile *nicht bekrittelten* (soll wahrscheinlich heissen: *geleugneten*) Umstand weder vollständig noch unvollständig beweisen, es sey dann u. s. w. Rec. findet diese Behauptung theils dunkel, theils unbestimmt. Entweder enthält diese Urkunde eine Erklärung von derjenigen Parthey, die etwas für sich damit beweisen will, und dann kann sie *nie* die Kraft eines Geständnisses haben, es sey dann, die Gesetze hätten ausdrücklich diese Wirkung damit verbunden, wie z. B. bey Handelsbüchern; oder die Urkunde enthält eine Erklärung der Parthey, gegen die ein Beweis geführt werden soll, dann wird sie nach den Grundsätzen vom Geständniss beurtheilt, und kann also einen vom Gegentheile geleugneten Thatumstand, wenn übrigens die Erfoderniss dieses Beweismittels vorhanden sind, vollständig beweisen. Hr. G. verweist §. 95. das *juramentum de credulitate* in das Reich der Träume; man könnte aber fragen, ob nicht mit mehr Grunde andere gerichtliche Eide, z. B. das *juramentum purgatorium* dieses Schicksal verdienten. Jenes hat doch bey solchen Thatsachen wirklich statt, von denen uns wegen der Verbindung, in der wir mit den Handelnden standen, Erfahrung zugekommen seyn kann. Die Verwechselung derselben hingegen mit dem *juramentum ignorantiae* ist ein Missbrauch. §. 141. wird angenommen, dass Zwischenurtheile zuweilen Suspensiv-, zuweilen Resolutiv-Bedingungen des Endurtheils enthalten. Dieser Unterschied wird aber wohl nur im Ausdrucke liegen; in der That selbst können die im Interlocute begriffenen Bedingungen des Endurtheils *blofs suspensive* seyn, wenn sie gleich nach Art der resolutiven gefasst sind. — Was bey dem Contumacialverfahren, wenn der Kläger sich nicht auf die Antwort des Beklagten erklärt, zur Fortsetzung des Processes selbst gebeten und verfügt werden muss, hängt nach §. 179. davon ab, ob die Antwort des Beklagten eine Einlassung, und dann, ob sie eine verneinende oder bejahende Einlassung enthalten hatte, im *ersten* Falle muss der Beklagte bitten, dass, seinem Gesuche gemäss, er nun von der Einlassung frey erklärt werde u. s. w." Diese Stelle widerspricht sich, sie soll aber höchst wahrscheinlich so heissen: die Antwort des Beklagten enthält entweder gar *keine* Einlassung, oder, wenn sie eine solche enthält, entweder eine *verneinende* oder *bejahende*; und dann passen hierauf die vom Vf. angeführten drey Folgesätze. — Der wahre gesetzliche Begriff der Revision ist (§. 163 u. 218.) nicht scharf genug ins Auge gefasst. Der J. R. A. §. 113. macht die Versendung der Acten, als Rechtsmittel der Revision, wenn die zur Appellation an eines der höchsten Reichsgerichte erfoderliche Summe nicht vorhanden ist, zur Regel, von welcher nur die vereinigte Willkür beider Partheyen abgehen, oder die besondere Landesverfassung, die älter als jenes Reichsgesetz ist, eine Ausnahme hervorbringen kann. — Die Eintheilung des Concurses in materiellen und formellen findet Rec. nicht verwerflich, wie der Vf. §. 247. nor. b) wenn man die von *Gmelin* damit verbundenen Begriffe annimmt, und die Idee eines *examinatorischen* Concurses ganz aufgiebt; denn sollte auch jener Unterschied nur durch die *Paulianische* Klage gerechtfertigt werden können: so ist er doch, auch in dieser einzigen Rücksicht, von praktischem Nutzen. — Noch müssen wir bemerken, dass an manchen Stellen nicht genug für die Deutlichkeit des Ausdrucks gesorgt ist, z. B. S. 147. Z. 4. hindert der Zwischensatz, welcher mit *damit* anfängt, den Gedankenlauf. S. 337. Z. 8. muss nothwendig: *oder nicht*,

Digitized by Google

nicht, hinzugesetzt werden, S. 348. Z. 13. heifst es: die accessorische Adhäsion hänge von dem schon eingewandten Rechtsmittel so ab, „dafs durch sie weder andere Punkte des Urtheils angegriffen, noch dieselbe fortgesetzt werden kann, wenn das eingewendete Rechtsmittel nicht fortgesetzt oder verworfen wird.“ Um hier ein, zumal bey Anfangern zu besorgendes Mifsverständnifs zu vermeiden, sollte der bedingte Satz, gleich nach dem Worte: dieselbe, eingeschoben seyn, weil er sich nur auf diese letzte Position beziehen kann. — Uebrigens hätte man wohl, bey der eigenen Ordnung der Materieen, ein Sachregister wünschen mögen.

Leipzig, b. Küchler: *Katechismus der kursächsischen Gesetze.* Zum Unterricht für die Jugend und für den Bürger und Landmann. 1800. 230 S. 8. (13 gr.)

Allerdings ein besserer Katechismus als der ehemalige *Dresslerische.* Er ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Strenges System darf man hier nicht fodern; genug, wenn nur die nöthigsten Sachen nicht übergangen worden. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Voran im *ersten Abschnitt* vom *Personenrechte*, worin freylich manches vorkommt, was in das Gebiete der Polizey gehört, so wie dieses auch in den übrigen Abtheilungen geschehen ist. Wir tadeln dieses aber in einem Volksbuche nicht, das nur anwendbare und nothwendige Kenntnisse verbreiten, aber nicht systematisch gelehrte Leute bilden soll. Im *zweyten Abschnitt* ist das *Sachenrecht* vorgetragen, welches in das *Eigenthums-*, *Erb-* und *Vertragsrecht* abgetheilt ist. — Auch diese Eintheilung billigen wir, weil sie natürlich ist. Der *dritte Abschnitt* handelt von *Verbrechen* und *Strafen*, und der *Anhang*, wie man sich bey *Processen* zu verhalten hat, und dieses kurz, aber zweckmafsig. Die sogenannten Baueradvocaten sind dem Staate eben so nachtheilig als die Quacksalber. — Der Vf. hätte sich immer nennen können; seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dafs diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden. *Fritschens* ähnliche, aber äufserst verworrene Schrift kann nun immer Maculatur werden, *Chladenius* Anleitung aber mag noch nützen gegenwärtiger, wegen des dabey genommenen Gesichtspunkts, bestehen. Die vielen Druckfehler hätten bey einer Volksschrift sorgfältig vermieden werden sollen. Da der Vf. öfter abschweift: so hätte er auch etwas über die Abgaben-Verfassung, und über die Jagd- und Forstbefugnisse, die dem Lande so nöthig sind, sagen können; was davon vorkommt, ist zu unbefriedigend.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Sammlung von Zeichnungen der neuesten englischen, französischen und deutschen Staats- oder Stadtwagen, leichter Coupés, Chaisen, Cabriolets, Stuhlwagen etc., und eines neuerfundenen Rennschlitten, der nie umfällt.* 16 Blätter, meistens illuminirt. kl. Querfol.

Die Wagen, von denen hier Zeichnungen geliefert werden, sind nicht, wie ehemals die Gewohnheit war, mit überflüfsigem Schmuck beladen, alle sind blofs lakirt, ohne viel andern Zierrath, und haben ein leichtes Aussehen, einige sogar im Uebermaafs. Nr. 3 u. 4. mögen wohl für die schönsten gelten. Der Rennschlitten Tab. 16. wird in der That nicht leicht umfallen können, weil der Kasten beweglich an Zapfen hängt, und also immer aufrecht stehen bleibt, wenn auch der Schlitten über unebenen Boden geht, nur ist zu besorgen, dafs, im Fall die darin sitzenden Personen sich etwa auf die Seite neigen, sie das Gleichgewicht verlieren und ausgeschüttet werden; indessen könnte man dieser Gefahr vielleicht durch eine kleine Abänderung vorbeugen.

Leipzig, im Industrie-Comtoir, u. in Wien, b. Mollo u. Comp.: *Neueste englische Pferdegeschirre und Zäumung.* 9 Kupfertafeln. Querfol.

Jede der acht ersten Zeichnungen hat zwey Musterzeichnungen, die letzte aber enthält allein 6 Stücke. Fast alle scheinen zweckmafsig, einige sind sogar mit lobenswürdiger Simplicität eingerichtet; doch wird der Freund des guten Geschmacks an dem, was Zierath seyn soll, schwerlich Gefallen finden, es herrscht durchaus etwas Steifes, Eckiges, Unangenehmes in den Formen.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage, nach* Anleitung der neuen Perikopen, von *J. G. Witt.* 1. Jahrg. der evangelischen Perikopen. 3tes Quart. 1799. 7 Bogen. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. October 1800.

PHILOSOPHIE.

GERA und LEIPZIG, b. Heinsius: *Sophophone oder Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen aus den ältern und neuern Zeiten, die das Opfer ihrer Lehre und Grundsätze wurden.* Dem Freunde der Wahrheit und Menschheit gewidmet. *Erster Theil.* 1800. VIII. und 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte der Philosophie stellt uns mehrere Forscher der Wahrheit auf, welche ihrer Ueberzeugungen oder ihrer Grundsätze wegen verfolgt worden sind. Der Vf. dieser Schrift glaubte, veranlasst durch neuere Ereignisse, dass eine ausgewählte Sammlung solcher Verfolgungsgeschichten, dergleichen noch nicht existirt, nicht allein interessant, sondern auch nützlich seyn werde, interessant, „weil es wichtig seyn müsse, das Leben und Wirken der Menschen zu kennen, welche die Kraft des Geistes besassen, sich um der Wahrheit willen verfolgen zu lassen; nützlich, weil durch sie der Mensch am besten zur Duldung gegen fremde Meynungen geführt werden kann, da er sieht, wie die Wahrheit, es mag sie gesagt haben wer da will, sich endlich doch erhebt, wenn sie auch anfänglich unterdrückt ward.“ Nach diesem Gesichtspunkte bearbeitete er diesen Stoff, doch zunächst nur für solche Leser, welche weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich mit der Geschichte der Philosophie zu beschäftigen, die aber doch, als gebildete Menschen, an philosophischen Untersuchungen einen nähern Antheil nehmen. — Dieser erste Theil enthält die Geschichte des *Pythagoras*, *Zeno von Elea*, *Anaxagoras*, *Diogenes von Apollonia*, *Sokrates*, *Aristoteles*, *Seneca*, *Boethius*, *Scotus Erigena*, *Jordanus Brunus*, und *Thomas Campanella*. Gegen diese Auswahl ist nichts zu erinnern. Die hier angeführten Männer sind an sich schon merkwürdig genug, dass sie das Interesse auch des Publicums, das sich der Vf. dachte, auf sich ziehen, und nicht weniger interessant sind ihre Leiden und Verfolgungen. Den Zeno und Diogenes hätte der Vf. allenfalls aus dieser Reihe ausschliessen können, da, was die Geschichte von dem Tode des ersten erzählt, zu fabelhaft, und sein Betragen dabey nicht von allen Seiten eines Philosophen würdig ist, das Leben des zweyten aber, so weit wir es aus der Geschichte kennen, zu wenig Merkwürdiges hat, und nicht einmal bestimmt angegeben werden kann, warum und wie er verfolgt worden. Die Ausführung ist, wenn man jenen Gesichtspunkt und jenes Publicum im Auge behält, nicht übel gerathen. Das Leben der Philosophen wird nicht zu weitschweifig, aber auch nicht zu kurz erzählt, die Ursachen und Veranlassungen ihrer Verfolgungen, der Ausgang derselben und ihr Betragen dabey in einem leichten, natürlichen und gefälligen Stile dargestellt. Das Leben des Sokrates und Boethius ist das ausführlichste, weil der Vf. in dem ersten zwey lange, aber interessante, Stücke aus Platos Apologie und Phädon fliessend übersetzt, in diesem aber einige nicht weniger anziehende Stellen aus des Boethius *Consolatio philosophiae* eingewebt hat, welche den Lesern gewiss sehr willkommen seyn werden. Eine strenge Kritik findet freylich noch mancherley zu tadeln, wenn sie auch dem Vf. eigene Forschung aus den Quellen, und eine pragmatische Bearbeitung der Lebensgeschichte der Philosophen, kurz alles das zu erlassen geneigt seyn möchte, wodurch ein κτημα ες αει, das freylich etwas mehr zu bedeuten hat, zu Stande kommen kann. So sind z. B. mehrere Stellen des Plato nicht richtig übersetzt, wovon wir nur eine zur Probe hersetzen S. 71. „*Denn ich begreife gar nicht wohl, wie du sagen kannst, dass ich lehre, es gebe einige Götter (denn ich bin in der That von dem Daseyn der Gottheiten überzeugt, und ich bin kein Atheist — das ist mein Verbrechen nicht), und — dass ich lehre, nicht an diejenigen zu glauben, an welche die Stadt glaubt, sondern an andere,*“ anstatt, dass es heissen sollte: Denn es ist mir noch nicht klar, ob du behauptest, dass ich zwar den Glauben an einige Gottheiten lehre, und dass ich also selbst von ihrem Daseyn überzeugt, daher nicht durchaus ein Atheist, und in so weit keines Verbrechens schuldig sey; nur nicht an diejenigen, welche in unserer Republik öffentlich verehrt werden, sondern an andere. S. 272. heisst es in dem Leben des Campanella: Thomas Aquinas und Albert der Grosse wären beide Dominicaner, und aus *seiner* (des Camp.) *Familie* gewesen. Dieses bisher unbekannte Factum ist nichts anders, als ein Uebersetzungsfehler. *Brucker* sagt nämlich *quos in familia S. Dominici ad ingens gloriae culmen fuisse enixos didicerat.* Aehnliche Fehler sind S. 273. das Kloster St. Georg zu *Bruttium* (Brucker, *in Brutiis*) und das Kloster *Konsentinum*. Dass Anaxagoras bald nach seiner Flucht von Athen, die Nachricht von dem Tode seiner Söhne erhielt, ist ein bekanntes Factum; aber dass sie nach S. 31. zu Athen von der Priesterschaft hingerichtet worden, oder dass Diogenes von Apollonien (S. 34.) ein muthiger Verfechter der Sokratischen Sache gewesen, und nur durch die Flucht dem Schicksale des Sokrates entgangen

gen sey, sind Erdichtungen. Wahrscheinlich ist bey dem letztern Diogenes von Sinope mit dem Diogenes von Apollonien verwechselt. Das Raisonnement über Aristoteles Theologie S. 136. beweist nicht sowohl gründliche Kenntnifs seiner Philosophie, als das Bestreben, ihn zu einem transcendentalen Idealisten zu machen. Aristoteles, sagt der Vf., war weder praktischer, noch theoretischer, Atheist, denn er nahm eine Gottheit als vorhanden an. Allein er leugnete, einen Beweis ihrer Verbindung, ihres Zusammenhangs mit der physischen Welt geben zu können. *Sie war ihm blofs eine unaufhörliche ewige moralische Thätigkeit* εἰς ζωὴ καὶ αἰῶνα συνεχὴς καὶ ἀΐδιος, τελειοτάτη καὶ πρίστος. Diogenes von Laerte sagt uns von ihm: Aristoteles nimmt blofs eine göttliche Ordnung in der übersinnlichen Welt an; die sinnliche hat eine Art von Aehnlichkeit mit einer übersinnlichen erhalten. „Die Gottheit bekümmert sich nicht um die sinnliche Welt." Wir setzen zur Vergleichung die Worte des Diogenes (V. §. 32.) her: διατείνει δὲ αὐτὰ τὴν πρόνοιαν μέχρι τῶν κρανίων καὶ εἶναι σύνηκτον αὐτὸν· τὰ δ' ἐπίγεια, κατὰ τὴν πρὸς ταῦτα συγγένειαν διοικεῖσθαι. Wahrscheinlich würden mehrere Versehen dieser Art vorkommen, wenn der Vf. diese Lebensbeschreibungen nicht blofs abgeschrieben oder übersetzt, sondern selbst ausgearbeitet hätte. Das Leben von Brunus und Campanella ist nämlich aus dem Brucker übersetzt und ausgezogen, und was von Pythagoras bis auf Sokrates gesagt wird, ist gröfstentheils mit einigen Veränderungen in der Wortstellung, Verbindung der Sätze oder auch des Ausdrucks (die zuweilen aber auch Verunstaltungen werden) aus *Tennemanns Geschichte der Philosophie* gezogen. Die Beweise liefsen sich gar sehr vervielfältigen. Eine Probe aber mag genug seyn.

Tennemanns Gesch. d. Ph. I. B. S. 333.

Im Ganzen hatte Diogenes das System seines Lehrers, des Anaximenes, angenommen, aber er hatte es deutlicher entwickelt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Daher unterschied er deutlicher den Grundstoff und die Grundkraft, ob er gleich beide in einem Wesen vereinigte; auch *fühlte* er dringender *das Bedürfnifs* einer verständigen Ursache; nur erhob er sich nicht zur Idee einer absoluten Ursache, sondern dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Sophophone. S. 33.

Eigentlich ist er gar nicht der Stifter eines neuen Systems gewesen, sondern er hat im Ganzen das System des Anaximenes angenommen, allein dieses zugleich auch *sicherer* bestimmt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Er unterschied daher deutlicher den Grundstoff von der Grundkraft, ob er sie beide schon in einem Wesen vereinigte, und er *schärfte* das Bedürfnifs zur Annahme einer verständigen Ursache dringender ein, als vor ihm noch geschehen war. Aber zur Idee einer absoluten Ursache vermochte er noch nicht sich zu erheben: er dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Der Vf. hat geflissentlich vermieden, seine Quellen zu nennen. Nur ein einzigesmal nennt er Tennemann, wo er dessen Erklärung des Sokratischen Dämoniums seine eigene Meynung entgegensetzt, die nicht haltbar ist. Wahrscheinlich würden sich für die andern Lebensbeschreibungen auch die Quellen entdecken lassen, wenn diese Nachforschung die Mühe lohnte.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf: *Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts*, angestellet und beschrieben von *Christian Ernst Wünsch* D. d. W. und Med. Prof. d. Math. und Phys. zu Frankf. a. d. O. mit 4. (illum.) Kupfert. 1792. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat schon in seinen kosmologischen Unterhaltungen zu zeigen gesucht, dafs das weifse Licht nicht aus sieben, sondern nur aus drey einfachen Farben: roth, grün und violett bestehe. Diesen Satz führt er hier weiter aus, und behauptet, dafs man, so lange man deren mehrere annehme, auch eine Menge farbiger Erscheinungen auf keine Weise hinlänglich werde erklären können. Selbst unter den Maratischen Versuchen gebe es etliche, die sich anders nicht, als aus drey Grundfarben, erklären liefsen. Der Vf. wurde zu seiner Untersuchung veranlafst, indem er das gewöhnliche prismatische Farbenbild im finstern Zimmer zufälligerweise auf eine scharlachrothe Fläche fallen liefs. — Dafs hier der Scharlach an der Stelle, wo das rothe Licht auffiel, sehr brennend erschien, fiel ihm nicht weiter auf, eben so wenig der matte Schein von grünem und blauem Lichte, der sich in der Nachbarschaft der andern Farben auf dieser Scharlachfläche zeigte, wie auch der purpurfarbige Schein, den das violette Licht auf dem Scharlach gab; — aber dafs hier der *Scharlach* das *gelbe* Licht im Farbenbilde *pommeranzengelb* färbte, wie auch, dafs er das *wenige grüne*, welches er zurück gab, in einen *grünlichgelben*, das *hochblaue* hingegen in einen *blaulichweifsen schwachen Schein* verwandelte, das war es, was seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizte, und ihn bewog, dieser Sache durch verschiedene neue Versuche nachzuspüren, wodurch er folgende 5 Sätze für unwidersprechlich bewiesen hält: 1) Es giebt weder fünf noch sieben, sondern nur drey einfache Grundfarben des weifsen Lichts: die rothe, grüne und veilchenblaue. 2) Das pommeranzengelbe und gelbe Licht ist eine Mischung aus dem rothen und grünen. Das hochblaue und indigblaue hingegen ist aus dem grünen und violetten zusammengesetzt. 3) Ungefähr die eine Hälfte des rothen Lichts ist zwar allerdings minder brechbar, als das grüne und violette überhaupt; aber die andere Hälfte des rothen ist mehr brechbar, als ein Theil des grünen. 4) Etwa $\frac{5}{6}$ des grünen Lichts sind zwar auch minder brechbar, als das violette überhaupt; aber das übrige Drittel des grünen ist wieder mehr brechbar, als ein Theil des violetten. 5) Wenn die stärkern Theile des Lichts in der That mehr oder minder brechbar sind, als die schwächern: so kann die Verschiedenheit seiner Farben keinesweges blofs in der verschiedenen Stärke seiner Theil-

Digitized by Google

Theilchen beſtehen, wie man bisher zu glauben geneigt geweſen iſt. Nun folgen die Verſuche ſelbſt, aus welchen dieſe Sätze hervorgehen. Der Vf. gebraucht hierzu fünf gläſerne Prismen, die einander in allem ſo gleich als möglich ſind, und überhaupt den höchſten Grad von Vollkommenheit haben. Sie ſind in einem Geſtelle ſo übereinander geordnet, daſs ihre Axen parallel in einer Verticalebene liegen, ½ Zoll von einander abſtehen, und ſich um ihre Axen drehen, und wieder feſt ſtellen laſſen. Der Fenſterladen hat einen Einſchnitt mit einem Blech, worin ſich fünf kleine Löcher übereinander befinden. Auf ſolche Art kann man bald nur einen Stralenbündel durch ein Prisma, bald zwey durch zwey Prismen u. ſ. w. fahren laſſen. Die Farbenbilder ſelbſt werden von einer beweglichen Tafel aufgefangen, auf welcher die einzelnen Farbentheile durch Wendung der Prismen leicht mit einander vermiſcht und auch wieder zerlegt werden können. In der Mitte der Tafel befindet ſich noch eine kleine Oeffnung, wodurch man nach Gefallen eine einzelne Lichtfarbe gehen laſſen kann. Die vordere Fläche der Tafel iſt mit Kreide und Leimwaſſer gegründet, mit Schafthalm geebnet und dann mit Kremſerweiſs aufs feinſte überzogen. Die hintere Seite iſt mit Ruſs geſchwärzt. Auch iſt übrigens das ganze Zimmer möglichſt verfinſtert. Die *Reihen von Verſuchen* ſind zwar keines eigentlichen Auszugs fähig; allein ein und anderes, was beſonders merkwürdig iſt, wollen wir doch anführen. Wenn der grüne Theil des untern Bündels in den lebhafteſten rothen des obern geleitet wird: ſo erſcheint auf der Tafel das lebhafteſte Gelb. Um ſicher zu ſeyn, daſs dieſes gelbe Licht nicht etwa den gelben Theil des einen oder des andern Strals darſtelle, hielt der Vf. einen Bleyſtift etwa 3 Fuſs weit von der Tafel, ſo in den farbigen Stral, daſs deſſen Schatten *recht in der Mitte* der gedachten gelben Stelle quer hindurch fiel; wo dann dieſer Schatten allemal am untern Rande mit einer ſchönen grünen, und am obern mit einer brennend rothen Leiſte beſetzt war, zum offenbaren Beweiſe, daſs auf dieſer gelben Stelle rothes und grünes Licht zugleich gegenwärtig ſey; man ſieht auch an den dem Schatten entgegengeſetzten Gränzen dieſer Leiſten zu beiden Seiten noch das gemiſchte gelbe Licht. Dieſe Vorrichtung und Erſcheinung iſt auf der illuminirten Kupfertafel ſehr deutlich dargeſtellt. Auf ähnliche Art mit einem violetten und grünen Theil verfahren, giebt das reinſte Hochblau, und der Schatten vom Stift hat eine violette und grüne Leiſte. Gelb und Roth miſchen ſich zu Pommeranzengelb. Violett und Hochblau geben Kornblumenblau. Violett und Roth bringen Purpur. Hält man einen Kamm von etwa acht holzernen Stiften vor das zuſammengeſetzte Farbenbild: ſo kann man leicht machen, daſs kein weiſses Licht mehr darin zu ſehen iſt, ſondern daſs lauter farbige Streifen erſcheinen, und mit dazwiſchen liegenden Schlagſchatten abwechſeln; noch mannichfaltiger und ergötzender wird dieſes Farbenſpiel, wenn die Prismen zugleich um ihre Axen gedreht werden, und der Kamm langſam auf und nieder bewegt wird. Die zweyte Reihe von Verſuchen enthält Erſcheinungen, wo mehr als zwey Löcher des Bleches geöffnet ſind. Bey den Folgerungen aus dieſen Verſuchen bemerkt der Vf., daſs man die Farbenmiſchungen, die man aus farbigten Licht erhält, nicht auch von farbigten *Pigmenten* oder *Tinkturen* eben ſo erwarten dürfe; denn erſtlich ſind dieſe nicht vollkommen rein, und dann können auch chemiſche Proceſſe vorgehen, wodurch die Reſultate ganz anders ausfallen: ſo wird man z. B. nie ein reines Gelb aus dem rothen und grünen Pigmente erhalten. Weiſses Licht bekommt man aus lebhaft hochblauen und ſchwachen rothen Licht; — aus grünlichgelbem und geſättigtem violetten; aus dem einfachen rothen und zweymalgenommenen hochblauen; aus dem einmal genommenen hochgelben, einmaligen hochblauen, und ein bis zweymaligen indigblauen; auch giebt ein lebhaftes Roth, Grün und Violett nebſt Hochblau, ſo wie einmaliges rothes, zweymaliges grünes und zwey bis dreymaliges violettes Licht, weiſsen Sonnenſchein. Noch ehe die dritte Reihe von Verſuchen mitgetheilt wird, nimmt der Vf. ſchon Gelegenheit, aus ſeiner Hypotheſe das Newtoniſche *Spectrum ſolis* zu erklären, und die ihm entgegenſtehenden Einwürfe zu heben. Einer derſelben, nämlich, daſs bey keinem der obigen Verſuche die farbigen Theile des weiſsen Sonnenlichts nach Newtons Vorſchrift vollkommen von einander getrennt geweſen, — veranlaſst die dritte Reihe von Verſuchen, wozu der Vf. drey Objectivgläſer von ungefähr 4 Fuſs Brennweite gebraucht, die er mit papiernen Ringen bedeckt, und mit ſeinen Prismen verbindet, wobey denn nicht allein alles wieder eben ſo, wie vorhin, erſcheint, ſondern auch die farbigen Leiſten am Schatten des Stifts noch viel ſchärfer ausfallen. Jetzt kommt der Vf. auf eine Hauptfrage bey ſeiner Unterſuchung: ob die gelbe und hochblaue, ſo wie die pommeranzengelbe und indigblaue Farbe nicht einfach, ſondern ſelbſt zuſammengeſetzt ſey; oder aber, auf keine Weiſe durch eine neue Brechung zerlegt werden könne? — Die Beantwortung derſelben veranlaſst die vierte Reihe von Verſuchen. Der erſte zeigt, daſs das rothe Licht, worüber auch jedermann einig iſt, einfach und unzerlegbar ſey; aus dem zweyten aber ergiebt ſich, daſs das pommeranzenfarbige zum zweytenmal gebrochene, auf einer um 6 Fuſs von der erſten entfernten zweyten Tafel, weder kreisförmig, noch unverändert, erſcheint, ſondern unterher mit einer breiten ſcharlachrothen, und oben mit einer breiten matgrünen, ſichelförmigen Einfaſſung beſetzt iſt. Eben ſo erſcheint das hochgelbe nach einer zweyten Brechung, als ein merklich länglicher, gelber, Schein, welcher unterherum mit einer brennend rothen, oben aber mit einer eben ſo lebhaft grünen ſichelförmigen Einfaſſung beſetzt iſt; — hiernach kann alſo das orangefarbne und gelbe Licht nicht als unzerlegbar angeſehen werden, wie man bisher behauptet hat. Gleiche Bewandniſs hat es nun auch, in den folgenden Verſuchen, mit den übrigen Farbentheilen: das grüne

Licht

Digitized by Google

Licht bleibt bey einer neuen Brechung ganz unverändert, das hochblaue und indigblaue hingegen erscheint am Rande mit andern Farben. Endlich bleibt auch das violette unverändert, nach dem siebenten Versuche. Alles bleibt auch wieder so, wenn man Objectivgläser von *beträchtlichen* Brennweiten mit den Prismen verbindet; ja der Vf. zeigt sogar S. 58. wie man das gelbe Licht gänzlich in rothes und grünes, und das hochblaue gänzlich in grünes und violettes zerlegen könne. — Es wird hierzu ein grosser finsterer Saal erfodert, wo man den Strahl etlichemal brechen, und nach Belieben herumleiten kann. Es sagt übrigens auch Newton selbst: Opt. L. I. P. II. Exp. 5. „wenn ich sage, dass durch die zweyte Brechung die Lichtfarben weiter keine Veränderung leiden, so will ich dieses blos von einer Veränderung, welche merklich in die Sinne fällt, verstanden wissen; denn da keine der Lichtfarben, die ich da einfach nenne, ganz genau und vollkommen einfach ist, sondern bald an dem einen, bald am andern Ende ein wenig des nächst anliegenden fremdfarbigten Scheines beygemischt enthält: so muss allerdings eine kleine Veränderung derselben, durch eine zweyte Brechung entstehen." — Hier wäre aber für unsern Vf. aufs neue wieder etwas zu thun: er müsste nämlich zeigen, dass seine fremdfarbigen Säume bey der neuen Brechung, z. B. der gelben Farbe, nicht von blos angränzenden reinen Farben entstünden, sondern dass sie wirklich die von einander getrennten Bestandtheile der aufs neue gebrochenen Farbe wären. — Nicht unwahrscheinlich ist übrigens, dass Newton gar nicht hat beweisen wollen, dass die gelben und hochblauen Farben ganz einfach wären, sondern vielleicht nur, dass jeder weisse Strahl aus Theilen von verschiedener Brechbarkeit bestehe; wobey er dann freylich auch gefunden hat, dass das Bild eines zerstreuten Sonnenstrahls aus vielen Farben zusammen gesetzt sey, welche sich zwar sanft in einander verlieren, aber doch jene bekannten sieben oder neun Hauptabstufungen deutlich darstellen; er hat ferner gefunden, dass einige dieser Hauptabstufungen sich durch keine neue Brechung weiter zerlegen lassen; aber dass er dieses bey allen so gefunden habe, das hat er wenigstens nicht ausdrücklich gesagt, nicht unwidersprechlich behauptet, sondern sich oft vielmehr das Gegentheil deutlich merken lassen, — woraus sich dann ergeben müsste, dass unsers Vf. Satz von den drey einfachen Grundfarben des Lichts, der Lehre Newtons sogar nicht einmal widerspräche! Doch, dieses an seinem Ort gestellt, führt unser Vf. seinen Satz noch weiter auf seinem eigenen Wege aus; er bemerkt, dass jeder Lichtbündel, mit welchem wir Versuche anstellen können, eine gewisse endliche Dicke hat, woraus dann folgt, dass im gelben und pommeranzenfarbigen Lichte allenthalben rothe und grüne Strahlen, so wie im dunkel- und hellblauen allenthalben grüne und violette einander schneiden. Dieses führt dann auf die Einwendung, dass der Schatten eines dünnen Stiftes auch in eines jeden einfachen Farbenbildes gelben und hochblauen Stellen mit fremdfarbigen Säumen besetzt erscheinen müsste! — Dass sich nun die Sache auch allerdings so verhalte, wird durch die fünfte Reihe von Versuchen gezeigt. Hier wird nur ein einziges Prisma mit einem sehr dünnen Stifte gebraucht. Letzten in den rothen Schein gehalten, giebt an beiden Schattengränzen gesättigt rothe Säume; im Orangeschein erscheint der obere Rand gesättigt roth, der untere mattgrün; im gelben, der obere Rand gesättigt roth, und der untere gesättigt grün, und so auf ähnliche Art in den übrigen. Nun könnte man noch einwenden, dass bey diesen Versuchen weder das hochblaue, noch das gelbe, Licht ganz rein und einfach zugegen gewesen sey, weil sich kein Objectivglas von gehöriger Brennweite vor dem Prisma befunden hat; — auch diese Einwendung hat der Vf. durch eine sechste Reihe von Versuchen, wo er ein Objectivglas von fünf bis sechs Fuss mit anwandte, gehoben. Es erfolgt in der Hauptsache alles wieder genau so, wie bey den Versuchen der fünften Reihe, nur dass die fremdfarbigen Querstreifen auf den gelben und hochblauen Stellen hier schmäler und mehr gesättigt erscheinen, als dort. Dieses bringt denn nun auch den Vf. S. 75. auf die Aeusserung: „dass seine aufgestellte dreyfarbige Hypothese als ein bewiesener Satz anerkannt werden müsse." — Zu noch mehrerer Bestärkung derselben führt er verschiedene Erscheinungen an, welche der siebenfarbigen Hypothese widersprechen, und aus der dreyfarbigen ganz natürlich fliessen sollen; hierher rechnet er die Lichtsäume an undurchsichtigen Körpern, die man durchs Prisma ansieht; — Rec. erklärt sich aber dergleichen Erscheinungen aus der Hypothese von sieben Farben eben so leicht; — von weit mehrerem Gewichte hingegen sind die folgenden, wo die durchsichtigen Körper betrachtet werden, bey welchen das zurückprallende Licht die entgegengesetzten Farben von denen zeigt, welche hindurch fahren.

* * *

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Reise des Amtmanns Wannann, des Försters Dornbusch und Ehrn Schottenii von Biesterberg nach *** zur Gevatterschaft.* Eine Fortsetzung der Reise nach Braunschweig des Freyherrn Knigge. Von *Lucas Veit.* 4ter Bd. mit einem Notenblatt. 1800. 327 S. 8. (18 gr.)

(S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 230.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. October 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verl. d. k. preuff. akad. Kunft- und Buchh.: *Verfuch eines deutfchen Antibarbarus*, oder Verzeichnifs folcher Wörter, deren man fich in der reinen deutfchen Schreibart entweder überhaupt, oder doch in gewiffen Bedeutungen enthalten mufs; nebft Bemerkung einiger, welche mit Unrecht getadelt werden, von *Joh. Friedrich Heynatz*, aufserordentl. Prof. der Beredf. u. fchönen Wiffenfchaften zu Frankfurt a. d. Oder, und Rector d. Oberfchule daffelbft. *Erfter* Band 1 u. 2te Abtheil. 1796. 438 S. *Zweyter* Band 1 u. 2te Abth. 1796 u. 1797. 714 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die grofse, jedoch löbliche Mühe, die Hr. *H.* in Ausarbeitung diefes Werks übernommen hat, und deren Würdigung in der A. L. Z. durch mehrere zufammentreffende Umftände aufgehalten worden ift, verdient den wärmften Dank aller deutfchen Sprachforfcher und Schriftfteller. Wenn auch nicht alle von ihnen, bey jedem Wort mit ihm gleich ftimmen follten; zumal da jede deutfche Provinz ihren eignen, von ihrem Dialekt und felbft von ihrem Klima und ihren Sprach Organen abhängenden, Gefchmack hat: fo wird man ihm doch meift Recht geben, oder wenigftens dem Gefagten weiter nachzudenken Grund finden, und es zum befondern Verdienft ihm anrechnen müffen, dafs er hier und da das ehrwürdige Denkmal unfers Zeitalters und vaterländifchen Fleifses, das Adelungifche Wörterbuch, ergänzt und bis auf einige Einfeitigkeiten, an denen wir keinen Antheil nehmen können, berichtigt hat.

Mit dem Titel *Antibarbarus* war, die Wahrheit zu fagen, der Rec. immer nicht recht zufrieden, wenn gleich der nöthige Zufatz nachfolgt. Er hätte ihn ohngefähr fo gefafst: *Kritifches und alphabetifches Verzeichnifs derjenigen deutfchen Wörter, oder Wörterbedeutungen, die noch bey gelefenen Schriftftellern vorkommen und aufser Gebrauch zu fetzen find*, nebft *einer Ehrenrettung derjenigen, die mit Unrecht getadelt worden.*" — Man fieht übrigens wohl, dafs der *Antibarbarus* des Cellarius zu dem Titel Anlafs gegeben, und zugleich die lateinifchen Wörterverzeichniffe: *latinitas reftituta*, *falfo* und *merito fufpecta* bey den übrigen Wörtern zum Vorbild gedient haben. Im Ganzen haben wir den Vf. oft zu ftreng gefunden, da wir glauben, dafs neben dem der Schriftfprache unfehlbar würdigem Worte das minder gute dennoch oft beybehalten werden müffe, nicht nur, damit wir unfern Sprachvorrath nicht fchwächen, fondern auch, weil nicht alle Bedürfniffe von Wörtern fo genau zum voraus berechnet werden können. Der Haushalter, der einen Theil feines geerbten Geräthes veräufserte, fehr überzeugt, dafs viel Ueberflufs darunter fey, würde nach der Hand gewifs oft feine Voreiligkeit bereuen, wenn eine mehrjährige Wirthfchaft ihm den Abgang fo manches weggegebenen Stückes fühlbar machte. Jedoch hat Hr. *H.* es fich bey feiner Sammlung unter andern mit Recht zum Zweck gemacht, die in unfre Bücher eingefchlichenen niederfächfifchen und oberdeutfchen Provinzialismen dahin zurück zu weifen, woher fie kamen. In der Vorrede, wo er fich über feinen Plan erklärt, glauben wir einen Mangel der Beftimmtheit des Ausdrucks zu finden, wenn es S. VII. heifst: „Deutfch„land hat zwey von einander abweichende Schrift„fprachen, die oberdeutfche und niederdeutfche. Die „letzte hat feit Luthers Zeit, und noch mehr feit der „Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, über die erfte faft „gänzlich gefiegt. Oberdeutfche, welche Bücher „fchrieben, die allgemein gelefen werden follten, „mufsten fich bemühen, — den Niederdeutfchen „gleich zu fchreiben." — Uns dünkt die Sache fey fo zu faffen, oder *wir* haben fie uns wenigftens fo gedacht: Seit die deutfche Sprache in Oberfachfen durch Luthern, durch feine Bibelüberfetzung, und den Schriftenwechfel bey Gelegenheit der Reformation fich befonders ausgebildet, zu welcher Ausbildung erftlich Oberfachfens feinere Gefellfchaftsfprache und dann der Umftand geholfen, dafs die niederfächfifchen Schriftfteller Hochdeutfch zu fchreiben anfiengen, und dadurch der ober- und niederfächfifche Dialekt fich einander näherten und im Hochdeutfchen fich vermifchten; gewann das *nördliche* Schriftdeutfch über den gefchmacklofen Prunk des *fädlichen* die Oberhand, und diefes mufste fich nach jenem bequemen. Nun zum Buche felbft, wo wir auf die Ergänzungen des Adelungifchen Wörterbuchs, vorzügliche Rückficht nehmen werden.

Die *Abendzeit* (foirée) fteht bey Adelung nicht. *Abermals, mehrmals.* — Wir find für die Beybehaltung des *s*, welchen Mitlauter der deutfche Sprachgenius befonders liebt, wie aus allen unfern Dialekten erhellet; weswegen er auch zwifchen die zufammengefetzten Wörter eingefchoben wird, deren erftes keinen Genitiv auf *s* hat, noch je zuvor hatte, als: *Gefellfchaftsfprache*, *Gerechtigkeitsliebe* u. f. w. Jedoch würden wir die Weglaffung deffelben in den zuerft genannten Wörtern niemanden zur Sünde anrechnen. — *Abgehen*; auch Rec. ift für die Beybehaltung diefes W. anftatt *mangeln*, z. B. ich hätte gern

Digitized by Google

gern das Werk aus dem Englischen übersetzt, aber es *gieng* mir ein vollständiges Wörterbuch ab. — *Abgränzen*, eine Gränze bezeichnen. Hat Adelung nicht. — Von der Kanzel *abkündigen*, finden wir sprachgemäfser bey geschehenen als zukünftigen Dingen, bey welchen uns *ankündigen* oder *ansagen* passender scheint. — *Ableeren*, z. B. einen Tisch. Beide Wörter billigt Adelung mit Recht, und sie sind auch schon in mehrere Wörterbücher aufgenommen: Letzteres ist stärker als *abräumen*. (Hier schieben wir *Abpassen* ein, das Adelung für niedriger als *abwarten* erklärt, das aber in gewissen Verbindungen jenem vorzuziehen ist, weil es mehr sagt). — Wegen *Abraten* sind wir auch Hn. *H's.* Meynung, dafs man sagen müsse: *einem* von etwas abrathen, so wie man sagt: *einem* zu etwas rathen. — *Nicht in Abrede seyn* ist gar wohl beyzubehalten, da es aufser Lessing noch mehrere gute dramatische Schriftsteller haben, die dramatisirenden Romanschreiber ungerechnet. — *Abschmeckend*, von esbaren Dingen, die den frischen Geschmack verloren haben, ist allerdings gut; und *Abgeschmackt* kann nicht, wie Adelung will, an dessen Statt gebraucht werden, sondern blofs im figurlichen Verstande. — *Abgesehen, davon abgesehen* — unter *absehen* — z. B. *abgesehen (davon abgesehen)*, dafs der Mann von unedler Geburt ist: so sind auch seine Sitten schlecht u. s. w. Dieses adverbialisch gebrauchte Mittelwort, das jetzt sehr im Schwange geht, hat Adelung nicht, und begeht dadurch keine grofse Unterlassungssünde. — *Abstämmling* können wir nicht für überflüssig erklären: *Abspröfsling* möchte nur in Nothfällen zu brauchen seyn. Z. B. *irdisch* und *irden* sind Abstämmlinge von Erde. Dieser junge Baum ist ein *Abspröfsling* von jenem alten. *Abstufen* und *Abstufung*, das Adelung nicht billigt, finden wir gleichwohl sehr brauchbar. Sich eines Dinges, eines Menschen, *abthun* für *quitter*, *abandonner*, könnte noch wohl geduldet werden. — *Abwürdigen* wird sich von einigen Dingen z. B. Münzen besser brauchen lassen, als *herabwürdigen*. — *Achtbar* und *Achtbarkeit* könnte auch aufser dem Titelwesen eine Stelle finden; es drückt alsdann etwas weniger als *schatzbar* aus. — Für *affectiren*, das noch nicht ganz entbehrlich seyn dürfte, würden wir lieber unser altes *sich stellen*, *vorstellen* beybehalten, als die Redensarten mit *künsteln* machen, die immer steif ausfallen würden. Doch könnte man sagen: „er hat sich zum Dichter *gekünstelt*," welches aber etwas anders ist, als *den Dichter affectiren*. Für letzteres sagte man bisher: „er will einen Dichter vorstellen." — *Agen und Acheln* sind in den meisten deutschen Provinzen, als *Abstaublinge* von Werg (stupa), verständlich; das provinzielle *Granen* kannte der Rec. gar nicht, bis er es hier und im Adelung *Grannen* fand. — *Ahnden* haben wir stets achter als *ahnen* gefunden. Letzteres stammt aus den nördlichen germanischen Dialekten, die gern das *d* auslassen, so wie in *Vaer* und *Moer* für *Vader* und *Moder*. Auch würden wir ohne Bedenken sagen: „ich *ahndete* schon aus gewissen Gründen, einen kalten Winter" statt ich vermuthete. — *Aehnlichen* zumal in der höhern Schreibart, könnte wohl dem *ahneln* beygesellt werden. — Die *Aehre*, die Hausflur, ist nicht Fränkisch, auch nicht Thüringisch (es müfste denn in einem Theile des nördlichern oder nordöstlichen Thüringens gewöhnlich seyn), sondern der *Iren*, der *Aern*. Die Glossen des Lipsius haben *Esme*, *pavimentum*. — Unter den Zusammensetzungen mit *all* scheint Hr. *H.* einige zu streng zu tadeln. Es darf uns an intensiven Partikeln zur Abstufung der Begriffe nie fehlen, z. B. *allaugenblicklich*, *alleinig*, Adj. Wie *daselbst* (das unter *allda* vorkommt) zu entbehren sey, kann Rec. sich nicht denken. Die *Allgewalt* fehlt im Adelung. — *Alsbald* können wir nicht füglich missen, weil mit dergleichen Partikeln nicht selten gewechselt werden mufs. — Die *Aelte* des Brods, sofern es nicht mehr frisch, sondern altbacken ist, dünkt uns besser, als die *Altheit*. Schon im neunten Jahrhundert sagte man *elti*, *elti* für *senectus*. — *Am Tode liegen*, tödlich krank seyn, ist in der Gesellschaftssprache und in vertrauten Briefen so gewöhnlich, dafs es zu verwundern wäre, wenn gar kein guter Schriftsteller es hätte. — Das Oberdeutsche: „eine Seuche hat mich *angeflogen*" verdiente eigentlich eher ein Schriftwort zu seyn als: hat mich *angefallen*. Epidemieen scheinen in der Luft zu schweben. — *Angeben*, ist doppelt undeutlich. Soll es heifsen, zum Zeichen, dafs man den Contract ernstlich meyne, etwas auf Abschlag zahlen: so heifst es: *drauf geben*, *arrham dare*. Giebt man aber bey einem Kaufe statt blofsen baaren Geldes einen Theil in Waare: so sagt man Waare *dran geben*. — *Anliegen*, „die Sache *liegt* mir sehr *an*" dünkt uns noch nicht veraltet. *Angelegentlich* bitten, *avec empressement*, wird man da brauchen dürfen, wo *dringend* bitten zu dreist scheint. — Unter *Annoch* sagt Hr. *H.*, es werde zur *Verunsehnlichung* (ein übel gemachtes Wort!) der niederdeutschen Geschäftsschreiber gebraucht. Wir sehn doch nicht, wie der Schreibart deswegen ein *Ansehn* erwachsen könne; da sie vielmehr durch dergleichen Worte wie *ansonst*, *alldieweil* u. dgl. nur schleppend wird. *Anstellig* für *gewandt* (welches letztere wir lieber von jungen Personen männlichen als weiblichen Geschlechts brauchen möchten), hat ein synonymes Volkswort in Franken: *schickerlich*; und eins in Schwaben: *kuppelich*; wird aber schwerlich durch eins derselben von seinem in der Schriftsprache eroberten Platze verdrängt werden. *Schickerlich* heifst, wie *anstellig* und *ausrichtsam*, zu Bestellungen und Ausrichtungen brauchbar, und zugleich sich in Geschäfte und Arbeit leicht findend. *Kuppelich* heifst noch daneben sich zuthuend, anschmiegend, insinuant. — *Aefsig*, esbar, ist nicht blofs Oberdeutsch. Im Isländischen alten Kirchenrecht (*Kristinrettur hinn gamli*) p. 136. kommt *att*, esbar, zu essen erlaubt, vor. Im Skandinav. wird überhaupt essen *aeta* geschrieben, man könnte aber auch *efsig* (nur nicht *effig*) schreiben, weil essen nicht von *As*, *Afs*, Speise kommt; sondern umgekehrt. Das Beckerwort *ese* oder *äfs* ist also alt und echt für esbar. *Augendiener* und

Digitized by Google

und *Augendienſt* hat allerdings Adelung mit Unrecht bekreuzt und getadelt. Der Gegenſtand exiſtirt zu häufig, um ſeine Namen entbehren zu können. *Augendienerſchaft* und *Augendienerey* hat er gar nicht. Jenes iſt das edlere Wort, dieſes das ſtärkere. — *Augenblicklich* für *momentaneum* — ein augenblicklicher Schmerz — iſt nicht zu verwerfen, denn es verurſacht keine Zweydeutigkeit. *Augigt*, wie gewiſſe Kattune, — und *Augſtkirſche*, fehlt bey Adelung — Sich *Ausdenken*, ſich *ausplaudern*, ſich *ausdichten*, ſich *auslügen*, ſeinen Vorrath zu dieſen Handlungen erſchöpfen, ſind brauchbare Wörter. — *Ausdrucksvoll*, *expreſſiv*, — *Aushülfe* — *auskernen* — *ausmitteln* — fehlen bey Adelung; doch hat die letztern zwey Jagemann in ſeinem deutſch-italiäniſchen Wörterbuche. — *Ausrichtig*, beſſer *ausrichtſam*. — Man ſehe oben *anſtellig*. *Ausſchweifling* iſt zwar nicht übel, aber für die Sache zu gelind, allenfalls der Sprache nachſichtiger Aeltern gemäſs, wenn ſie liebe Söhne tadeln. Von ſtärkerer Bedeutung iſt *Wüſtling*. *Austauſch* und *Auſterweib* fehlen gleichfalls bey Adelung, ingleichen *Auswürfling*, für etwas, das überhaupt als ſchlecht ausgeſondert wird. — *Ausverkaufen*, ſeinen ganzen Vorrath verkaufen, gehört zu ſich *ausdenken* u. dgl. — *Autor und Schriftſteller*. Beide obgleich keine Landsleute, werden ſich immer in unſrer Sprache *mit einander* vertragen, auch der nach ihnen folgende *Scribent* wird ſeine Stelle finden. Man vergleiche das zu Anfang dieſer Recenſion geſagte, und laſſe ſich nicht gleich vor Ueberfluſs bange ſeyn, oder denke an Voltären's Ausdruck: *le ſuperflu choſe ſi neceſſaire*. — Noch bemerken wir in dieſer erſten Abtheilung die auffallenden Druckfehler: unter dem Worte *anfangs* und nachher wieder S. 124. *Zungendung* für *Zeugendung* und auf eben dieſer Seite *Zungefall* für *Zeugefall*, ingleichen S. 165. *auffſchreiben*, z. B. ein Tiſchtuch für *auffſpreiten*.

In der *zweyten* Abtheilung des *erſten* Bandes, heben wir folgende Ergänzungen des Adelungiſchen Wörterbuchs aus: *Baldig*, als Adjectiv, welches auſser der höhern Schreibart weder zu tadeln, noch zu entbehren iſt. — *Bangen* — *mir bangt* davor, und in der höhern Schreibart auch: *er bangt*. — *Bangſam* kann neben *banglich* ſehr gut beſtehen, z. B. die bangſame Todtenglocke. — *Barſch* — eigentlich ein niederſächſiſcher Idiotismus, ſtreng, heftig, trotzig u. ſ. w. Der ſachgemäſse Klang empfiehlt es. — *Beachten*, der Achtung würdigen. Etwas womit *bedeuten*, iſt in der edlern und höhern Schreibart brauchbar. — Das *Bedünken* — nicht ſchlechter als das *Erachten*. *Behaglich* ſcheint uns von *behäglich* verſchieden zu ſeyn, und jenes mehr auf Sachen, dieſes auf Perſonen zu paſſen, z. B. er iſt ein behäglicher Menſch (*commodus*). — *Bemitleiden*. — *Berufen* in dem Verſtande: einen durch übertriebnes Lob an ſich ſelbſt irre machen. *Beſchwingen*, in Poeſie und *beſchwungt* beflügeln, beflügelt. — *Betadeln* in vielen Stücken, von vielen Seiten tadeln, bekritteln. So auch *beloben*, überall an einer Sache etwas zu loben finden. — *Bevorrechtigen*, oder noch beſſer: *Bevorrechten*, privilegiren. — *Beyrath*, Beyſtand mit Rath und That, und *beyrathig* (welches jedoch, weil es ein wenig zu canzleymäſsig klingt, geſpart werden müſste). Das wieder verjüngte *bieder*, *Biederkeit* und *Biederſinn*. — *Dereinſtig*, das nicht wohl zu entbehrende Adj. von *dereinſt*. — Die *Dichterey* iſt in *dem* Sinne noch gut, wenn man ſeinem oder einem fremden poetiſchen Machwerk einen verächtlichen Namen geben will. — *Durchgucken*, im vertraulichen Stil: wir haben alle Ecken des Hauſes *durchguckt*. *Durchſtöbern* ſagt mehr als *Durchſtöhren*. Der *Durchweg*, tranſitus. — Der *Düſterling*, eine Art düſterer Menſchen aus übertriebner Religioſität. Kommt in einigen Reiſebeſchreibungen vor. *Eigenliebig*, iſt gut und gehört nicht zu den niedrigen Sprecharten, wohl aber der ſächſiſche Idiotism *eigenliebiſch*. — *Eindrücklich*, was Eindruck macht. — *Einengen*, welches mehr ſagt als *einſchranken*. *Eingeburtsrecht* für *Indigenat*. — Die *Einkunft* auch im Sing. *revenue*. „Eine ſehr mäſsige Einkunft" — Einem eine Sache *einloben*, einen überreden, daſs ſie gut ſey. — *Einplumpen*, etwas feiner als das gleichbedeutende *Zuplumpen*, übereilt, unbeſonnen mit Rede oder That einfallen. — *Einſargen*, in den Sarg legen, haben einige Schriftſteller. — *Einſchwinden*. (Oft erſetzt das einfache *ſchwinden* ſchon dieſs Wort. Ein Dichter ſagt: „Wir *ſchwinden* lange Zeit, bevor wir ganz *verſchwinden*"). — *Einzelheit*, oder *Einzelnheit*, z. B. der Häuſer an einem Orte. — *Entquellen*, und *Entwecken* mit dem Dativ. in Poeſie. — Sich *eräugnen*. — Hr. Adelung verweiſet dabey auf *ereignen*, welches letztere aber blos ein oberſächſiſcher Ausſprachfehler iſt. Beide Wörter ſollten wegen des durch eine fehlerhafte Ausſprache eingeſchlichenen *e*, vermieden und blos ſich *eräugnen* wo nicht geſprochen, doch geſchrieben werden, da es vom alten *ougan*, *augan*, *oſtendere* und ſich *irougan*, *apparere*, herkommt. *Sich ſeines Schadens erholen* iſt recht gut, und auch: *ſich an einem erholen*. — *Erkunden*, mit dem Accuſativ, würde nicht zu verwerfen ſeyn. — *Erledigen*. Man ſagt im juriſtiſchen Stil: die Schwierigkeiten erledigen." — *Erlernbar*, was man lernen kan. *Erſpahrniſs*, bedeutet Erpahrung und auch das erſpahrte Geld. — Der *Fenſtergiebel*. *Flausrock*, *Flaus*, Niederſächſ. grober Ueberrock, Biber. — *Flück*, beſſer *flügg* (flügig) befiedert. — *Freyheitsſchwärmer*, *freyheitsſchwärmeriſch*. — Das *Fünfohr*, eine Figur die man auf Pakete zeichnet. Niederſächſiſch. —

Wir haben in dieſer Abtheilung, und auch hier und da in andern Stellen dieſes Antibarbarus Wörter gefunden, die unſers Erachtens der Mühe des Vfs. nicht werth waren, und höchſtens in eine Provinzialwörter-Sammlung getaugt hätten. Solche ſind: *Baar*, Krippe; *Bachlein*, Färklein; *Baden* für Waten; *Behalben* ausgenommen; *Dot*, *Tot*, Taufpathe; *elementiſcher Kerl*; in *der erſt*, anfangs, *erſchleppen*, mit Anſtrengung tragen; *erwürgen*, erſticken u. dgl. So wäre auch wohl mancher Ausdruck, den ein witzelnder

Digitized by Google

der Schriftsteller etwa für den Augenblick schuf, einer ernstlichen ewigen Verbannung nicht werth gewesen.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Freyberg, b. Gerlach u. Craz: *Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das kursächsische Erzgebirge*, zum Besten des Nahrungsstandes, Bergbaues und der vaterländischen Geschichte. Erster Jahrgang. *Erstes* Quartal. Nr. 1 — 13. 1800. 136 S. 4. (12 gr.)

Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich eine allgemeine Uebersicht der Gegenstände, womit sich dieses Journal, oder Intelligenzblatt, das mit dem gegenwärtigen Jahre seinen Anfang genommen hat, beschäftigen wird. Sein Gegenstand ist das Erzgebirge in jeder Betrachtung, nur die politische ausgenommen; folglich ist es bestimmt für alle und jede Gegenstände, Bekanntmachungen, Anfragen und Antworten, welche entweder einzelne Personen, oder ganze Gemeinden des sächsischen Erzgebirges betreffen, als Nachrichten von Verordnungen des Landesherrn sowohl, als der Unterregierungen; alle Veränderungen in Kirchen- Schul- Militär- Berg- und Civilsachen; Nachrichten von der Freyberger Bergakademie; Anstalten zur Verbesserung in der Polizey, Armenanstalten, Anzeigen von Jahrmärkten, Auctionen etc. Medicinische Polizey, Warnungen etc. Die Preise von mancherley Victualien, neuen Büchern, Kuxen und einigen Bergerzeugnissen, interessante Vorfalle; neue Erfindungen und Verbesserungen; Dienstgesuche und Anerbietungen; physikalische, geographisch-ökonomische, historisch-statistische und moralische Nachrichten von jedem Orte des Erzgebirges; Anzeigen von alten und neuen Büchern, welche die Geschichte, Erd- und Ortbeschreibung, Bergwerke, Fabriken und Manufacturen des Erzgebirges betreffen; Berichtigungen von Unrichtigkeiten in andern Büchern; milde Stiftungen; Legate und Stipendien; Beyspiele von Tugend und Laster, Aberglauben und Thorheiten; Adressen jeder Art, z. E. der Gasthöfe; Schauspiele; biographische Nachrichten; Naturbegebenheiten und Witterungsbeobachtungen; Aufsätze und Bemerkungen über Vorfalle des gemeinen Lebens.

Das erste vor uns liegende Quartal enthält eine Menge gemeinnütziger Nachrichten und Beobachtungen, aber freylich auch so manches, was, ausserhalb des Kreises, für den es vorzüglich bestimmt ist, wenig interessiren kann. Rec. meynt, dass dieses Werk sehr gewinnen würde, wenn man so manche müssige, unbedeutende und für den grösten Theil des Publicums ganz uninteressante Fragen und Nachrichten zurückwiese, wodurch man auch den Vortheil haben würde, keinen so witzigen Spass zu erhalten, wie den mit der Scharfrichtergeschichte zu Olbernhau; wenn man den immer wieder vorkommenden Theaterartikel von Freyberg wegliefse, welcher doch eigentlich nur die Bewohner der Stadt, und in diesen nur den allerkleinsten Theil der Einwohner interessiren kann: wodurch auch der Leser des Ekels überhoben seyn würde, solche Aufsätze zu lesen, wie der S. 134 u. 135. von dem Schauspieler Carl Blumauer ist; wenn man hin und wieder mehr *Sorgfalt auf* die Sprache wendete; und endlich, wenn man solche Aufsätze, wie die über das Kleinstädtische aus einem Werke verbannte, wodurch man doch dem möglich grösten Theil des Publicums zu nützen wünscht. Diesen letzten Zweck hat man übrigens grosstentheils erreicht, und in dieser Rücksicht hält Rec. diese Nachrichten für ein Werk, das sehr empfohlen zu werden verdient.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. 4r Bd. Mit 1 Kupf. 1799. 232 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der sachsischen Geschichte fur Burgerschulen*, von M. *Johann Christian Dolz.* 1799. 8. 6 Bog. (4 gr.) So kurz auch dieser Unterricht zu seyn scheint: so sind doch die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten darin auf eine unterhaltende, und für Bürgerschulen angemessene Weise vorgetragen. Bey einer neuen Auflage wird indessen der *Vf.* wahrscheinlich eine genaue Revision anstellen, um sein Werkchen zu einem bleibenden Volksbuch zu machen. Er wird selbst fühlen, dass hie und da noch manches abzuändern und einzuschalten sey. Auch ist die Eintheilung unzweckmässig. Er theilt nämlich die Geschichte in *drey Zeitabschnitte*. Der *erste*: Aelteste sächsische Geschichte bis zur Verbreitung der christlichen Religionslehre unter den Sorben, von 200 bis gegen 970., der *zweyte*: von da bis zur Reformation v. J. 970 bis 1517., der *dritte* bis 1799; eine Eintheilung, die wohl für eine Kirchengeschichte zu entschuldigen seyn möchte, für eine politische aber untauglich ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. October 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlag d. k. preuſſ. akad. Kunſt- und Buchh.: *Verſuch eines deutſchen Antibarbarus*, etc. von *Joh. Friedrich Heynatz* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stucke abgebrochenen Recenſion.)

Zweyter Band, *erſte* Abtheilung. *Gant* heiſst nach *Friſch* und *Oberlin Auction*; wenn es nicht in Schwaben hauptſächlich *Concurs* bedeutete, könnte man es für das lateiniſche Wort behalten. — Er *iſt ſchon gar lange todt*, ſcheint etwas weniger als — *ſehr lange todt*. Er *iſt ein gar lieber Mann* (mit dem Accent auf *gar*), iſt ungefähr ſo viel als: *ſehr lieber Mann*. Aber *er iſt gar gaſtfrey* (mit dem Ton auf *gaſtfrey*, heiſst ſo viel: es iſt kein Wunder, daſs er den und jenen und kürzlich und jetzt wieder einen andern bewirthet hat, denn er iſt ein groſser Freund von Gäſten. — Bey *Gaſtwirth* wird man es wohl laſſen müſſen, da *Gaſtgeber* und *Gaſthalter* zu reichsländiſch klingt, und *Gaſtherr* faſt ſo, als ob die Gäſte ihm unrergeordnet ſeyen. — Dem W. *Gaſterey* hängt etwas plattes an; ein Umſtand, der mehrmals die feine Welt zu Gallicismen verleitet. — *Gefallſüchtig* (nicht aber *gefallgierig*) und *Gefallſucht*, die ſchon ſtark gebraucht werden, hätten beide die Aufnahme ins Adelungiſche Wörterbuch verdient. *Geigenharz, colophonium*, finden wir nicht im Adelung, aber im ebengedachten Jagemanniſchen W. Buche. *Geiſtiſch* würden wir im folgendem Verſtande brauchen: „hier (wo Frömmlinge wohnen, und keine Spuren der Sinnlichkeit oder des Wohllebens ſich äuſsern) ſieht es ſo *geiſtiſch* aus," oder: „in dieſer rauhen Einöde dünkt es mir ſo *geiſtiſch*." Das ſehr gebräuchliche *geluunt* fehlt bey Adelung, ingleichen *Klingklang* (unter Geklangel vorkommend) und *Singſang*. — *Geliefert* Blut ſollte *gelabert* Blut heiſsen, kommt von *Lab, coagulans*, ſ. Brem. W. B. *levern*. — *Gemeinſatz* und das beſſere *Gemeinſpruch* hat Adelung nicht, noch auch *gemeinſam*, das Wieland und Göthe oft brauchen. Auch fehlt bey ihm *Gemeinſinn*, vereinter thatiger Enthuſiasmus fürs gemeine Wohl, *public ſpirit*. Dagegen erhöhet er mit andern mehreren die Bedeutung von *Gemeingeiſt*, der unſern Landsleuten nie gebricht, nämlich: Recht und Unrecht, Weisheit und Thorheit zu empfinden bey den Begebenheiten der Zeit, und Parthey zu nehmen, aber nur beobachtend, nicht handelnd. — Bey *gerade* verweiſst Hr. *H.* auf *grade*, welches aber blos ein (jetzt ſehr gemisbrauchter) nördlich deutſcher Idiotismus iſt. Man ſpricht im ganzen ſüdlichen Deutſchland, das ſüdliche Oberſachſen dazu gerechnet, ſehr deutlich *gerade*, warum ſollte man nicht auch ſo ſchreiben? — ein *geroder Mann*, *homme droit* und *Geradheit, droiture* hat Adelung nicht; *Geſammtheit*, die *Geſammtmacht*, der *Geſammtwille*, die ganz brauchbar wären, noch weniger. Auch *Geſchichtforſcher* fehlt bey ihm, *Geſundheitsprobe*. *Auf der Geſundheitsprobe liegen* oder *ſie* aushalten müſſen, wäre doch beſſer als das ausländiſche *quarantaine* und das widrigtönende *Contumaz*. — *Gewandsweiſe, per ſpeciem*. Von einem Worte, das, wie dieſes, durch den ganzen germaniſchen Sprachſtamm verbreitet iſt, wird ſich ſchwerlich behaupten laſſen, es komme aus dem Holländiſchen und noch dazu von einem Worte *Quant*, das mehrerley Bedeutungen hat als *Schalk*. Auch werden die Adverbia mit der Endung — *weiſe* nicht von Perſonen, wie *Schalksweiſe*, ſondern von Sachen gebildet. Man ſagt nicht *tagelöhnersweiſe*, aber *tagsweiſe*, *wochenweiſe*. Wenn *Quant* im Plattdeutſchen *Schein* und hannöveriſch *vor Quant zum Schein* bedeutet (wie das Brem. W. B. angiebt): ſo iſt das Wort ſchon gröſstentheils und ohne Zwang erklärt. — *Grundſatzlich*, aus Grundſätzen, und *Grundübel*, *malum radicale*, könnten als ſehr brauchbar und ſchon gebraucht im Adelung ſtehen. *Häklich*: ſ. *heikel*. Der *Halbwiſſer* und die *Halbwiſſerey*, verdienten eine Stelle in den deutſchen Wörterbüchern. *Harmlos* hingegen, ein Modewort für *unſchuldig*, *unſchadlich*, war bis vor einiger Zeit ganz unbekannt, und iſt ein bloſser Anglicism, der nach unſrer Bedeutung von *Harm* immer eine Zweydeutigkeit verurſacht, und ziemlich entbehrlich iſt. Daſs es Oberdeutſch ſey, bezweifeln wir ſehr. Vielleicht haben es oberdeutſche Schriftſteller bloſs nachahmungsweiſe gebraucht. *Heiſsdurſt*, der Geſellſchafter von *Heiſshunger*, ingleichen *Hellkopf* für *guter Kopf* (aber nicht eigentlich für *Genie*) iſt brauchbar (im *Herzen eines Landes* iſt ein roher von ſo vielen Ueberſetzern gebräuchlicher Gallicism, an den ſich Rec. nie gewöhnen kann). — *Heuer*, dieſes Jahr, räth Hr. *H.* in Schriften fürs ganze Deutſchland, als nicht überall verſtändlich, zu vermeiden. Dieſen Rath möchten die Schriftſteller bey vielen andern Wörtern mehr bedürfen, als bey dieſem. Nur in der erhabnern Schreibart muſs es geſpart werden. (*Claudius* braucht es in der Fabel: *die Henne*, für *heut zu Tage*). — *Hierlandiſch* iſt genauer als hieſig, wenn z. B. nur einzelne Orte in einem Lande gewiſſe Natur- oder Kunſtproducte liefern. *Hinbrüten* halten wir für richtiger als: *Hirnbruten*, welches den falſchen Schein giebt, als ob *Hirn* an der Herkunft Theil habe. Die Wurzel iſt das alte *Brutten, conturbare, auſser ſich verſetzen, ſchrecken*, das beym Notker oft vorkommt, der auch *irbrutten* in dieſem Verſtande hat. Ingleichen Pſ. 93, 16. *Hina-ir-brutteni, exſtaſis*, das Hinbrüten, und 41, 10. *hina-ir-brutteni muotes, in exceſſu mentis*. Es ſollte demnach eigentlich *hin-erbrü-*

Digitized by Google

brüten heifsen. Folglich wäre *Hirnbrüten* mehr Verstümmelung und weniger reine Aussprache als *Hinbrüten*. Uebrigens kennt der Rec. es aus der Sprache des gemeinen Lebens gar nicht, nur aus der erhabnen Schreibart. *Hirnspuk*, *phantasma*, dünkt uns noch besser als *Hirngespenst*. Wir haben es noch nicht in Wörterbüchern gefunden. *Hochgeschmack* für *hautgoût*, nicht übel. — *Hofworte* könnten hier und da statt *Complimente* gebraucht werden. Der *Heerauch* darf nicht *Höherauch* geschrieben werden, weil diese Schreibung keinen Grund für sich hat. Dafs jenes Wort aus *Heiderauch*, *Hederauch*, durch die in Niedersachsen sehr gewöhnliche Auslassung des *d* entstanden sey, ist höchst wahrscheinlich. (Auch ist, so viel wir wissen, diese Naturerscheinung, ehe sie im J. 1782 allgemein bekannt wurde, längst, wiewohl etwas verschieden, im westlichen Niedersachsen gemein gewesen). *Hunten* zusammengezogen von *hier unten* so wie *hinne*, von *hierinne* und *hinter* von *hinunter*. *Ingrimm* ist kräftiger als Erbitterung; deshalb und da es eben sowohl in verschiedenen oberdeutschen Provinzen, als in Niedersachsen, vom Volke gebraucht wird, sollte es mit der Verbannung verschont werden. *Inlett*, in Thüringen und einem Theile Frankens die *Einlod*, das *Einlod*, Niedersächs. *Inlid*, *Inlede*, die Federhülle der Betten, was im Adelung wahrscheinlich verstümmelt *Indelt* aufgeführt wird. In Schwaben heifst es besser und deutlicher: *Schlauch*. *Inne halten*, ruhen, aufhören und *inne werden*, gewahr werden, werden ohne Noth bespöttelt. *Kehren*, *verrere*, und der *Kehrbesen*, sind in Deutschland fast ganz allgemein, und dieses ist der Fall bey mehreren Wörtern, an deren ausgebreiteten Verständlichkeit Hr. H. zweifelt, z. B. *Kannengiefser*, Zinngiefser u. s. w. *Kammergut*, für Domäne, war längst im gröfsten Theil des südlichen Deutschlands einheimisch, und bedarf nicht erst der Empfehlung. *Kammerwagen* ist eine Art Landwagen, die aus dem Kammerfiscus bestritten wird, und nach Adelung ursprünglich dem Transport von Kammer-Effecten oder Kammerleuten gewidmet gewesen. *Kirmse*, *Kirmes*, Schwäb. *Kirwe*, heifst fast allgemein Kirchweihfest, wenigstens ist es die Hauptbedeutung. *Kleben* ziehen wir dem *Kleiben*, die Tüncherarbeit ausgenommen, vor, und das: es kleidet *ihn* gut, dem: es kleidet *ihm* gut. *Kleinigkeitsjäger* oder *Kleinigkeitshascher* statt *Mikrolog*, läfst sich zwar hören; doch kommen Fälle dem Kritiker vor, wo letzteres milder und höflicher ist; und so findet sich unser Grundsatz überall bestätigt, dafs wenn uns die Wörterschaffer auch die besten Geschenke von ihrer Arbeit machen, man doch die alten geprüften Synonymen nicht, als Ballast, wegwerfen soll. — *Klugdünkler*. Ein oberdeutscher Idiotismus von philosophirenden Kindern gebraucht, heifst: *Klugthuerle*. — *Knickig* (oder *kuickicht*), würden wir allerdings lieber sagen als nach Adelung *knickerig*. Das Zeitwort *knickern* ist seltner und schlechter als *knicken*, und wenn man ein Adjectiv von *Knicker* bilden wollte, müfste es *knickerisch* heifsen, wie haushälterisch von Haushalter kommt. *Königthum* ist den Lexicographen zu empfehlen, oder *Königschaft*. Beides für *royauté*. Der *Kräutertrank* ist schon lang in unsrer Sprache (braucht also nicht erst empfohlen zu werden) eben so *Kräutersuppe* und *Krauterwein* — doch fehlen diese Wörter bey Adelung. Auch der *Kriegsbaumeister* ist schon gewöhnlich. Man s. Rondeau deutschfranzösisches Wörterbuch v. 1740. *Kreisen*, *gyrare*, würde schon recht gut seyn, wenn es nicht so leicht mit *kreifsen* in Kindesnothen seyn und mit *greisen*, grau werden, durch die nachläfsige Aussprache des östlichen Deutschlandes in Collision käme. — *Künftighin*, in Zukunft, fehlt bey Adelung. Ingleichen *Kunstfreund* und *Kunstliebhaber*, Dilettant. *Küstenfluss*, *Fluss* der nicht weit von der Küste entspringt und einen kurzen Weg ins Meer macht, so wie *Küstenland*, *littorale*, verdient die Aufnahme. Den *Lachler* hat Hagedorn, Adelung halt das Wort für überflüfsig (und hat es in seinem kleinern Wörterbuche übergangen). Doch giebt es bey vielen Menschen einen Charakterzug ab. *Lahmleudig* bedarf man nicht, da man *lendenlahm* hat. — *Landschaft* können wir neuerer Zeit nur in zwey üblichen Bedeutungen, für *paisage* in der Malerey, und für *Landstände*, *etats*. Daher hat uns die Benennung: *Landschaftswörterbuch* nie gefallen wollen. *Gauwörterbuch* wäre etwas bestimmter, klingt aber widrig und erinnert an *Gaudieb*. — *Laube* drückte schon vor mehreren Jahrhunderten Gallerie und *Loge* aus, brauchte also der Erneurung seines *Adels nicht*, und kann bis zu seiner allgemeinen Wiedereinführung sich einstweilen in der höhern Schreibart aufhalten. *Letdig* wird aufhören, so schwankend in seiner Bedeutung zu seyn, als es nach Adelung scheint, wenn man dessen Urbedeutung vom alten Angels. *led*, *leth*, bös, nicht aus den Augen läfst. — *Leserey* und *Lesesucht* fehlen bey Adelung, ingleichen *liebevoll* (auch *liebeln* und *Liebley*). *Lullen*, Niedersächs. eine Melodie trällern, fehlt bey Adelung. (In einigen oberdeutschen Gegenden sagt man *ludeln* dafür, vermuthlich das Urwort. Alles so wie auch *Lied*, gehört zum alten *Lud*, Laut, Ton).

Zweyten Bandes *zweyte* Abtheilung. Die *Mange* (Ital *mangano*), kennt man in Deutschlands Mitte besser als die *Mangel*, und *mangeln* (Ital. *manganare*) und die letztern Idiotismen erregen leicht Zweydeutigkeit, weil sie auch *defectus* und *carere* ausdrücken. Die vermuthete Bedeutung von *seit* oder *bey Mannsgedenken* ist allerdings die rechte. Wir hören es täglich vom gemeinen Manne und den höhern Ständen anstatt: so weit die Erinnerung des ältesten Mannes reicht. *Nachgehen — wenn es mir nachgeht*, ist sehr üblich und heifst bald: wenn es meinem Wunsche — bald: wenn es meiner Vermuthung nachgeht. *Wenn es nach mir geht* ist aufser Gebrauch. — Statt: *an sich nehmen*, in seine Verwahrung, Aufsicht, Pflege, nehmen, würden wir lieber: *zu sich nehmen* sagen. Jenes ist uns völlig fremd. Der *Packen* ist ein fehlerhafter nördlich deutscher Dialekt für *Pack* oder besser *Packt*, denn *Päcktchen* in der Schriftsprache möchte wohl allgemeiner seyn als *Päckchen*. *Peinlich* für sehr schmerzhaft, hat Rec. oft gelesen und von feinsprechenden Personen gehört, z. B. peinliche Langeweile. — *Auf dem platten Lande* — ein sehr gewöhnlicher, aber im guten Hochdeutsch zu vermeiden-

Digitized by Google

dender Idiotismus des nördlichen Deutschlandes für *auf dem Lande*. Im südlichen, südöstlichen und östlichen, wo die Städte öfter in der Ebne, und die Dörfer zwischen Bergen liegen, würde ohnedies dieser Ausdruck ein grofser Widerspruch seyn. In Oberdeutschland sagt man: in der Stadt und auf den Dörfern. In der Kanzleysprache — und in den Dorfschaften. *Pomp* und *pomphaft*, möchten wir nicht ganz missen. Jenes unterscheidet sich durch eine kleine Schattirung von *Gepräng* und *Prunk*, und dieses von *prunkvoll und prunkend*. *Posaunen* hat nicht nur Luther in der Apokalypse, sondern es ist auch im scherzhaften Stil sehr brauchbar, und das Derivatum *ausposaunen*, verschmäht selbst die ernstere Schreibart nicht. Unter *Prunk* denkt sich Rec. nicht sowohl *übertriebne* als affectirte Pracht aus Eitelkeit. Gewisse Leute, die nicht wohl vermögen, Pracht zu treiben, *prunken* nur. Der übertriebne Pracht ist *Pomp*. Dem Wort *Luxus* möchte *Prunk* schwerlich unterzuschieben seyn. Jener bedeutet vielmehr *Wohlleben*, und im höhern Grade: Hochleben. Er verbindet häusliche Weichlichkeit und Sinnlichkeit mit Jagd nach Sinnenweide aufser dem Hause und wird von Eitelkeit genährt. *Rackeln* bey Wieland, vermuthlich ein Provinzialwort vom franz. *racler*, auf einem Saiteninstrument kratzen, schlecht spielen; wünschten wir weg und ein anders dafür. Der *Rädelhacke*, heifst in Franken: die *Rodhaue*, und letzteres kommt auch den haufigen Endungen entwildeter Gegenden, besonders am Thüringer Walde und am Harz (Broterode, Wernigerode) näher. In Niedersachsen, wo verschiedene Oerter sich auf *rade* endigen, könnte der erste Name gut seyn. Mit der Vertheidigung des Wortes *Rücksicht* zufrieden, wünschten wir doch, dafs *Hinsicht* auch behalten würde, indem jenes mehr aufs Vergangne, dieses auf das Gegenwärtige und Zukünftige sich bezieht. Einer, der bey seinem Herrn um eine Gehaltszulage bäte, könnte sagen, dafs dieser auf seinen langwierigen fleifsigen Dienst *Rücksicht*, und auf seine starke Familie *Hinsicht* nehmen möchte. — *Samt* wird nicht blofs in der scherzhaften Schreibart, sondern auch im feyerlichen Gerichtsstil, und selbst in der höhern Prosa da noch einen Platz behalten müssen, wo *mit* eine Zweydeutigkeit verursachen könne. Die *Saat* (nicht wohl *Sat*, aber allenfalls *Sät*) für *Same*, kann als ökonomisches Kunstwort nicht verworfen werden, es gilt auch in Oberdeutschland. *Schauer* bedeutet 1) Bergung vor Wind, Wetter und Sonnenhitze, daher *Scheuer* oder *Schaüer*, Scheune, 2) vorübergehender Wind oder Regen, 3) kurzer Frost; und weil dieser ein Beben der Glieder verursacht, das dem der Furcht und des Schreckens gleicht: so wird der *Schauer*, der von *Scheu* herkommt, mit jenem Schauer oft vermischt; daher *schauerlich*, Grausen erregend. *Schauder*, und *schauderhaft* scheint stärker als *Schauer* und *schauerlich*. *Scheinlich* wird im mittlern Deutschland noch in der besten Umgangssprache für: gut ins Auge fallend, gesagt, s. unten *unscheinbar*. *Scheinbar* ist dem Misverstande mehr unterworfen, da es eigentlich das Gegentheil von *echt* oder *wahr* ist. *Schlechtigkeit*, das aus der Umgangssprache in die Schriftsprache überzugehen scheint, und nebst seinem vollern Klang bestimmter ist als *Schlechtheit*, wird Letztem schwerlich weichen; und mit zwey Worten einen Begriff auszudrücken, für den man ein einziges erträgliches hat, streitet gegen das rhetorische Gesetz der Kürze. Nach unserm Gefühl sind weder *schulrecht* noch *sprachrecht* das Wort *classisch* zu ersetzen, gut genug. Denn dieses schliefst die Bedeutungen: *kunstrecht, sprachrichtig, meisterhaft* und *mustergültig für die künftigen Generationen* ein. Sich *schwer versündigen*, und *schwere* Sünde ist sicher gut gesagt. — Die Wunde ist *schwürig*, ist im Schwären, wird nicht zu tadeln seyn; *schwierig*, aber von *schwer*, ist *difficilis, anceps*. *Siechthum* verdiente wohl in der edlern höhern Schreibart beybehalten zu werden; weder *Siechheit* noch *Kranklichkeit* erreichen dessen Nachdruck. *Sinnig* wäre für verständig, *besonnen*, Rath und Unterricht annehmend oder anzunehmen fähig, gut zu brauchen. Bey Adelung kommt es nur als veraltet vor. *Spöttlich* heifst in der Gegend des Rec., was wegen seiner Aermlichkeit zum Spotte reizt, z. B. ein Anzug, eine Hausgeräthschaft, Mahlzeit — ist also von *spöttisch* ganz verschieden. *Spracheigenthum* oder *Spracheigenthümlichkeit* (besser noch *Spracheigenheit*), drückt *Idiotismus* nur insofern aus, als durch letzteres eine den Genius einer Sprache charakterisirende Redens- oder Verbindungsart bezeichnet wird. *Das steht gut*, würden wir immer lieber brauchen, als *das läfst gut*. Lassen ist so schon mit Bedeutungen überhauft. *Die Stirne bieten* ist nachdrücklicher und edler als *die Spitze bieten*. (S. 456. hoffen wir eine Rüge des Worts *streichen* für *ausstreichen*, durchstreichen, *delere*, zu finden, das von einem Drittheile deutscher Schriftsteller gebraucht wird, und zwey Drittheilen deutscher Leser unverständlich ist. Auch jenes *streichen* hat schon der Bedeutungen zu viel). *Stundung* (oder Ständung), wird in unserm Gerichtsstil für Fristverlängerung gebraucht. Der Gebrauch des Zeitworts *thun* in den Fällen von F. bis K. S. 472. ff., wird von Hn. *H.* etwas zu sehr eingeschränkt. Er kann an Ort und Stelle sehr schicklich seyn, ohne deshalb ins Niedrige zu fallen. *Uebernehmen*, sowohl für übertheuern, als zu sehr mitnehmen (z. B. durch Contributionen), dünkt uns ganz ohne Tadel und ist nicht blofs provinziell. Ob *Umgeld* oder *Ungeld* besser sey, ist noch nicht ausgemacht. Doch scheint *Umgeld* und oberdeutsch *Umbgeld* älter. Dieser letztere Dialekt und die mancherley sowohl unschuldigen als verhafsten Bedeutungen des Wortes machen, dafs man der Oberlinischen Herleitung, als bedeute es ursprünglich *unrechtmäfsiges* Geld, nicht beytreten kann. Das *um* ist wohl hier ein Synonym des *von*, das griech. ὑπὲρ ausdrückend, Abgabe von einer Sache. *Unscheinbar* für abgenutzt, durch langen Gebrauch des guten Ansehens beraubt, hat einige Zweydeutigkeit, weil das Gegentheil *scheinbar* dem *wirklich* entgegengesetzt. In der Umgangssprache unsrer Gegenden, bedient man sich daher lieber des *unscheinlich* in jener Bedeutung. *Unter den Augen sehen* ist freylich ganz falsch, aber *unter die Augen* sehen oder treten, z. B. dem Feinde, dem Tode — ist gut gesagt. Auch

in

Digitized by Google

in Oberdeutschland hört man das Wort *vermögend* für: Vermögen besitzend, und selbst der gerichtliche Stil braucht *unvermögend* für arm. Wir können es aber der Schriftsprache nicht empfehlen, besonders das Letzte. Ueber die mit *ver* anfangenden Zeitwörter und ihre Nachkommenschaft, bedürfte es einer eignen Abhandlung. Zwar hat man dergleichen schon, aber aus Zeiten, wo unsre Muttersprache noch zu wenig unter Regeln gebracht war. Denn in manchen Wörtern bedeutet, wie bekannt, das *ver* wirklich eine Verschlimmerung oder Verderbung, als: *verschrieben, verdruckt, verbunden* (falsch gebunden), *verzogen* (*male educatus*), den Fuss *vertreten*. In der N. allg. deutschen Biblioth. B. 52. S. 305. braucht auch ein Rec.: *Verunsicherung* der Heilkunde, wenn man deren Credit untergräbt u. s. w. Dieses Schwankende in der Bedeutung jener Vorsylbe, sollte die Worterfinder doppelt behutsam bey ihren Schöpfungen machen, wovon aber *vervollkommnen* und *Vervollkommnung* das Gegentheil beweist, da das junge Geschöpf überall Ursache sich beyzudrängen sucht, auch wo man's füglich entbehren könnte. Die zu schnell auf einander folgenden v und o machen es zur Plage für manches empfindliche Ohr, und der Anfänger in der deutschen Sprache, der eine starke Anzahl der vorhin genannten Verschlimmerungsausdrücke im Gedachtniss hatte, könnte unter *Vervollkommnung* sich den Begriff: Beraubung der Vollkommenheit denken. Doch ein Verbannungsdecret dieser Glückskinder, würde nun zu spät kommen. *Vermutterſprachen*?! — Doch im komischen Stil würde es treffliche Figur machen. *Vertagt* wird in Kanzleyen für *fällig* gebraucht. „Die Zinsen des Kapitals die den 10. April vertagt sind. *Von.* — In der Umgangssprache dürfte man doch wohl sagen und schreiben: „Dieſs ist ein Sohn *von ihm* — er ist ein Vetter *von mir*." Bekanntlich hört man in einigen oberdeutschen Provinzen gar: „er ist ein Vetter *zu mir*" — er ist ein *meiniger Vetter*" (*un mio cugino*). *Wägen* und *Wiegen*. Wir finden keinen Grund gegen ersteres zu stimmen, sondern halten uns an die Adelungische Erklarung vom Gebrauch dieses Wortes. Es bleibt immer ein Vortheil, zwey verschiedene Ausdrücke für verschiedene Begriffe zu haben. Jenes ist das Factivum von diesem. *Rechts-ungelehrt* für Nicht-Jurist?! *Wahrmann* (nicht *Wehrmann*) ist in der vertrauten Sprech- und Schreibart unverwerflich; in der edlern kann es dem *Gewahrsmann* Platz machen. *Weisung* für *Verweis* kennen wir nicht; aber für richterlichen Bescheid, Entscheidung bey Nebensachen in einem Process, oder bey kleinen Streitigkeiten. *Welche* (Oberdeutsch *etwelche*, Frz. *en*) für *einige*, schlechterdings aus der guten Schreibart zu verdammen, finden wir zu streng. In der guten Umgangssprache, in Komödien und dem vertrauten Briefstil, dünkt es uns gar nicht anstösig und weniger steif als *dergleichen*. Beweise davon enthalten schon die Schriftstellen in der Note *) und **) des Vfs. *Wund*. Dass dies Wort nicht adjectivisch in der guten Schriftsprache gebraucht werden könne, ist irrig; es bedeutet auch im eigentlichen Verstande nicht *verwundet*: ein *wunder* Finger und ein *verwundeter* sind ganz verschiedene Dinge. Selbst Adelung hat den Begriff von *wund* nicht rein genug aufgefasst. Wenn ein Glied durch Reibung, Quetschung, einen Stoss oder scharfe Feuchtigkeiten dergestallt angegriffen ist, dass die gewaltsam ausgedehnte und verdünnte Haut zu zerreissen droht: so ist es *wund*, aber noch nicht *verwundet*. Doch in Poesie und in der höhern Rede wird dieses für jenes gebraucht: ein wundes Herz, ein wundes Gewissen. — *Zeitig* für gegenwärtig (in oberdeutschen Schriften findet man gar *derzeitig*) hat uns auch nie gefallen. Der Begriff von *maturus, tempestivus* drängt sich dabey dem Leser auf. Von der Regel, sich nicht mehr des *zu* für *in* bey Ländern und Städten, als: zu Wien, zu Sachsen — zu bedienen, machen doch wohl herkömmliche Titulaturen eine Ausnahme, wie: Burggraf zu Nürnberg, Herzog zu Sachsen, Kämmerer zu Worms. — Diesen Bemerkungen über die aufgeführten Wörter fügen wir noch eine Rüge etlicher bey, womit als ihren Idiotismen, uns Schriftsteller des nördlichen Deutschlandes zu oft heimsuchen, das *entlang* für langs; und das *fürs erste*, statt: noch zur Zeit, vor der Hand, mehrerer anderer jetzt aus Mangel des Raums zu geschweigen. Den Beschluss seines verdienstlichen Werks macht der Vf. mit einer Abhandlung von *Barbarismen überhaupt*, die viel Beachtungswürdiges, zumal in den sieben Anmerkungen des letzten §. enthält, nur dass er den Begriff des W. *Barbarismus* zu sehr erweitert, wogegen wir ihn lieber auf diejenigen Ausdrücke einschränken möchten, die uns Ausländer zugebracht, oder die wir fremden Sprachen nachgeahmt haben.

Nur noch einige allgemeine Bemerkungen über diese schätzbare Arbeit. Uns dünkt Hr. *H.* oft zu strenge, nicht nur gegen Adelung, dem wir in gar manchen getadelten Stellen dennoch beypflichten müssen, sondern auch gegen andre Schriftsteller, z. B. in Ansehung des *bey*, circa; — *ich habe zweyerley, dreyerley* zu erinnern; — *heut zu Tage* — *nach der Zeit* — *ziemen* und im Grübeln über die Bildung einheimischer Wörter, deren deutlichen Sinn einmal der Gebrauch sanctionirt hat; dann trafen wir auch auf Sonderbarkeiten, dergleichen die Aenderung des *hierzu, hierdurch*, in *hiezu, hiedurch* ist. Solche hyperkritische Ausstellungen machen Anfänger in der Sprache überhaupt und in der Schriftsprache insbesondere, verlegen und muthlos. Endlich misbilligt Rec. die zu grosse Aengstlichkeit im Gebrauch und der Einbürgerung ausländischer Wörter, die unsern Bedürfnissen vollkommen entsprechen, woferne sie nicht mit deutschen Klang und Wohlklang zu sehr abstechen; und jede Partheylichkeit für deutsche Neulinge, die weniger leisten; und hält diejenigen unter den Letztern für ganz verwerflich, die entweder nicht schnell genug den verlangten Sinn darstellen, oder hart, widrigtönend, lang und schleppend ausfallen; der nicht analogisch gebildeten zu geschweigen. Sollten aber einige von genialischer oder wenigstens tadelloser Erfindung verdientes Glück machen: so riethen wir, die alten Fremdlinge drum nicht schimpflich nach Hause zu schicken, oder gar eine Ueberladung der Sprache (! nach B. 2. S. 694.) zu befürchten; am allerwenigsten den Purismus so weit zu treiben, dass sie in manchen Fachern, wo man Synonymenfülle bedarf, mit altern Jahrhunderten verglichen, sogar verarme.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. October 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Weimar, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzneykunde*, entworfen von D. *Just Christian Loder*, H. S. W. geh. Hofr. und Leibarzt, auch ord. Prof. d. AG. zu Jena. *Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.* 1800. 674 S. 8.

Dieses Buch hat in der gegenwärtigen Auflage wesentliche Verbesserungen erhalten, durch welche es an Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit sehr gewonnen hat. Die Verminderung der Seitenzahlen dieser Auflage (da die vorige 782 S. 8. enthielt) ist eines Theils wohl dem etwas engern Drucke, andern Theils aber hauptsachlich der sehr zweckmäfsig weggelafsenen Beschreibung der einzelnen Knochen, Gefäfse, Nerven u. s. w. zuzuschreiben, die hier, wie der Vf. in der Vorrede sagt, doch nur kurz, und folglich unvollständig hätte ausfallen können, und die er daher durch einen Auszug aus seinem anatomischen Handbuche den Liebhabern der Anthropologie zu ersetzen verspricht. Dagegen ist durch eine umständlichere Abhandlung der Lehre von der Lebenskraft und durch die Einschaltung dessen, was seit der Erscheinung der zweyten Auflage in der Anatomie, Physiologie und ihren Hülfswissenschaften neu entdeckt ist, diese Auflage vermehrt, und dadurch, dafs die Schriften, welche ehemals den literarischen Anhang ausmachten, immer da, wo sie hingehören, angeführt sind, der Gebrauch des Buchs sehr erleichtert. Nichtärzte erhalten durch dieses Handbuch in Verbindung mit Hn. *L's.* anatomischen Tafeln (die auch in diesem Buche bey der Beschreibung derjenigen Theile, welche auf denselben vorkommen, citirt sind) und dem von ihm angekündigten Auszuge seines anatomischen Handbuchs sehr empfehlenswerthe Hülfsmittel zum eigenen Studium der physischen Anthropologie.

Leipzig, b. Schäfer: *Ueber die verschiedene Form des Intermaxillarknoches in verschiedenen Thieren*, von *Gotthelf Fischer*, vorher Profess. der Nat. Gesch., jetzt Bibliothek. a. d. Univers. zu Maynz. Mit drey Kupfertaf. 1800. XXII u. 151 S. kl. 8. (18 gr.)

Es ist gewifs jedem Naturforscher, welcher nicht blofs bey der oberflächlichen Kenntnifs äufserer Formen stehen bleibt, eine angenehme Erscheinung, auch bey uns in Deutschland den Geschmack an Thierzergliederungen wieder aufleben zu sehen, welcher schon im vorigen Jahrhunderte für die Physiologie so äufserst wohlthätig wurde, und in der letzten Hälfte des jetzigen auf so manche wichtige Wahrheit geführt hat. Der Vf. der vorliegenden Abhandlung liefert einen sehr willkommenen Beytrag zu unsern zootomischen Kenntnissen, obgleich er darin nur Einen Knochen betrachtet. Dieser Knochen aber wird deswegen einer nähern Betrachtung werth, weil manche Naturforscher denselben noch für ein ausschliefsliches Merkmal der Thiere halten, und ihn dem Menschen absprechen, und für's andere ist die Betrachtung Eines Theils durch eine ganze Reihe von Thiergeschlechtern auch schon deswegen sehr verdienstlich, weil wir nur auf diesem Wege zu allgemeinen Resultaten gelangen können. Hätten wir über jeden einzelnen Theil der Thiere Beschreibungen und Beobachtungen durch alle Classen und Geschlechter durchgeführt: so würde uns eine reiche Aernte aufklärender Folgerungen zu Gebote stehen. Der Vf. gehört zu den Naturforschern, welche dem Menschen den Intermaxillarknochen gänzlich absprechen. Ohne hier zu untersuchen, mit wie vielem Rechte dieses geschehe, bemerkt Rec. nur, dafs nach demselben Grundsatze, wonach der Vf. S. 116. bey Gelegenheit dieses Theils in den Vögeln behauptet: *ein einziger affirmativer Fall beweist mehr, als mehrere negative umzustofsen im Stande sind*, der Intermaxillarknochen doch auch wohl beym Menschen angenommen werden könne, da mehr als ein affirmativer Fall von den Vertheidigern desselben angeführt wird. Aus der in der Vorrede gegebenen Uebersicht der Gattungen, an welchen er die Form dieses Knochens betrachtete, sieht man, dafs er den Reichthum des Pariser Nationalmuseums sehr gut benutzt habe. Auch an Vögeln, Amphibien und Fischen fand der Vf. diesen Knochen. Nach der Einleitung, welche eine kurze Geschichte dieses Theils der Thiere enthält, geht der Vf. zu allgemeinen Betrachtungen desselben über, und macht die sehr richtige Bemerkung, dafs man bisher zu wenig auf die Verbindung dieses Knochens mit der Nase gesehen habe, und dafs die Benennung Intermaxillarknochen deswegen nicht ganz passend sey, weil derselbe nicht immer zwischen den eigentlichen Kiefern eingepafst, sondern in mehrern Thieren nur vorn an die Kiefer gesetzt ist. Da der Knochen aber allemal einen Theil der Nase bildet: so schlägt der Vf. den Namen *os naso-maxillare* vor. An dem Knochen selbst unterscheidet er den Körper, den Nasen- oder Gesichtsfortsatz und den Gaumenfortsatz. Das Verschwinden der Nähte dieses Kno-

Digitized by Google

chens, oder sein Verwachsen, stehe in umgekehrtem Verhältnisse mit der Gröfse der Thiere: je kleiner das Thier ist, desto eher verwächst derselbe. Bey den Amphibien findet sich blofs der Körper des Knochens, ohne Fortsätze; bey den Vögeln finden sich an dem Körper nur die Nasenfortsätze, aber in beträchtlicher Länge; bey den Fischen nur die untern Fortsätze, welche sich hier aber doch nicht ganz mit den Gaumenfortsätzen vergleichen lassen, sondern sich bogenförmig zu beiden Seiten des Mundes ausbreiten. Der Vf. handelt nachher den Intermaxillarknochen bey mehr als 150 Säugthieren ab. Rec. begnügt sich mit folgenden Bemerkungen. S. 51. wird zu allgemein vom ganzen Bärengeschlechte behauptet, dafs die Gesichtsfortsätze des Intermaxillarknochens so weit hinaufsteigen, dafs sie das Stirnbein berühren; bey dem Dachse wenigstens, wo der Vf. die Spuren der Nähte immer ganz verwischt fand, bleiben sie wohl $\frac{1}{2}$ Zoll weit vom Stirnbeine entfernt. S. 64. sagt der Vf. vom Hasen: es finde sich bey demselben nichts, was man mit den gewöhnlichen Gaumenfortsätzen vergleichen könne; auch die längliche Oeffnung im Gaumen sey den gewöhnlichen Gaumenlöchern durchaus nicht ähnlich. Beides ist doch wohl zu viel gesagt; denn obgleich die Natur sich nicht ängstlich an Einen Typus bindet: so folgt sie doch einer allgemeinen Analogie, welche auch hier nicht zu verkennen ist. S. 76 u. fg wird der Intermaxillarknochen des Elephanten beschrieben, dessen Körper durchaus von einander getrennt sind; die Fangzähne sind deswegen wahre Vorderzähne, weil sie ganz in diesen Knochen stecken. (So wäre ja auch Hallers Benennung *os incisivum* immer noch passend.) Die hintere Knochenlamelle, welche die Enden der Wurzeln von den Fangzähnen deckt, sey äufserst fein und durchsichtig, woraus erhelle, dafs diese Zähne nicht zum Stofsen, sondern nur zum Heben dienen sollen. Dafs sie nicht eigentlich zum Stofsen dienen, zeigt schon ihre Stellung; doch selbst bey dem Heben, welches vorzüglich mit der Spitze geschieht, scheint auch ein beträchtlicher Druck auf die Wurzelenden sich fortpflanzen zu müssen. Interessant sind die Beobachtungen über den Intermaxillarknochen des Tapirs, der Rhinocerosgattungen, der Wallfische und Tricheken, welche letztere aufser andern Unterschieden, die zu einer Trennung der drey bekannten Gattungen in eigene Geschlechter berechtigen, auch auffallende Verschiedenheiten im Baue dieses Theils zeigen. In den folgenden Abschnitten wird der Intermaxillarknochen bey einigen Vogelgeschlechtern, bey Amphibien und Fischen näher beschrieben, und es ist sehr angenehm zu bemerken, wie die Natur durch alle Classen der mit Wirbelsäulen versehenen Thiere, auch jenen Knochen, freylich mit mehr oder weniger abweichender Bildung beybehalten hat. Die drey beygefügten Kupfertafeln sind nach eigenen Zeichnungen des Vfs. zwar nicht sehr sauber und von künstlerischem Werthe, doch hinlänglich zur Erläuterung der Gegenstände. Aufser den vollständigen Schadeln eines Gürtel- und Schuppenthiers, enthalten sie die Intermaxillarknochen des Flufspferdes, Babirussa, des Daman (*Hyrax*); des Cabini, des Leguans, der Ringelnatter und mehrerer Fische, worunter vorzüglich der des Seewolfs (*anarrichas*) und des fliegenden Fisches (*Trigla volitans*) zu bemerken sind. Bey den Erklärungen der Kupfer heifst es S. 145.: *Das Gehörwerkzeug* (des Gürtelthiers) *ist in eine besondere Höhle eingeschlossen.* Diese Bemerkung könnte auf eine ganz besondere Bildung bey diesem Thiere hindeuten scheinen, welche aber doch nicht mehr als bey Hunden, Katzen u. a. Thieren Statt findet, wo das Analogon des Zitzenfortsatzes eine Höhle ohne Zellen bildet, und die Paukenhöhle unmittelbar von unten deckt, und mit derselben in freyer Verbindung steht.

Diese Schrift wird jeden Naturfreund begierig nach den übrigen Bemerkungen machen, wozu der Vf., vermöge seines rühmlichst bekannten Fleifses und der vielleicht einzigen Gelegenheit des Pariser Nationalmuseums in Stand gesetzt worden ist. Wir wünschen, recht bald mehreres davon dem Publicum anzeigen zu können.

TÜBINGEN, b. Haselmayer: *Der physische Ursprung des Menschen*, durch erhaben gearbeitete Figuren sichtbar gemacht, und mit räsonnirenden Auszügen aus den besten Schriftstellern begleitet. *Erster Theil*, welcher von der Schönheit des Weibes, der Geschlechtsliebe, Empfängnifs und Geburt handelt. Mit 4 Figuren, davon zwey die schönste weibliche Form, die dritte die innere Geburtstheile des Weibes im jungfräulichen Zustande, und die vierte eine Gebährende vorstellen. 1800. 38 S. 8. (13 Rthlr.)

Der weitläuftige Titel sagt so ziemlich alles, was das Publicum von dieser Arbeit zu erwarten hat; es ist nur noch zu bemerken nöthig, dafs die vier Figuren in röthlichem Wachse gearbeitete Basreliefs sind. Wer die äufserst getreuen italiänischen und französischen Nachbildungen anatomischer und pathologischer Präparate in Wachs zu sehen Gelegenheit gehabt hat, der weifs, wie nahe die Kunst auf diesem Wege der Natur kommen kann, und wird begierig seyn, auch deutsche Producte der Art zu sehen; auch kann Rec. versichern, dafs die Arbeit des Künstlers, welcher die vorliegenden Basreliefs verfertigte, nicht ohne Verdienst sey. Die beiden ersten Figuren sind mehr in Hautrelief und etwa $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die erste stellt eine weibliche Gestalt, von vorn gesehen, vor; sie stützt den rechten Oberarm auf einen Pfeiler, und den Kopf gegen die rechte Hand, das rechte Knie ist gebogen, und steht daher etwas vor, der linke Arm hängt frey hinab. Rec. findet an dieser Figur weiter keine wesentlichen Fehler, als dafs die rechte Seite des Rumpfes ein wenig unterhalb der Gegend der rechten Brust etwas zu stark heraustritt, und der linke Oberarm, obgleich derselbe mehr im Hintergrunde stehen mufste, doch etwas zu flach gearbeitet ist. Die zweyte Figur zeigt die weibliche Gestalt von hinten in gleicher Stellung, als die erste, nur mit dem

Digitized by Google

dem Unterſchiede, daſs hier das linke Knie gebeugt iſt. Hier ſcheint der Obertheil des Rumpfs im Verhältniſſe der untern Gliedmaſsen und des Gefäſses offenbar zu mager; daher ſtehen auch die Schulterblätter unter den äuſsern Bedeckungen des Körpers zu ſtark hervor; die rechte Schulter iſt in der Gegend des Gelenks nach hinten und oben zu ſpitzig oder ſcharf hervorſtehend, die linke hingegen etwas zu flach gehalten; der Rumpf iſt über den Hüften etwas zu ſchmal; man glaubt Spuren einer einklemmenden Schnürbruſt zu ſehen. In beiden Figuren hätte etwas mehr Sorgfalt auf das Haupthaar verwandt werden können. Die letzten beiden Figuren ſind nach einem etwa fünfmal gröſsern Maaſsſtabe gearbeitet, und ſtellen das Becken mit den innern und äuſsern weiblichen Geſchlechtstheilen in einem Seitendurchſchnitte vor. Fig. 3. zeigt den jungfräulichen Zuſtand, im Ganzen ziemlich gut, doch die Bauchbedeckungen, vorzüglich den Querdurchmeſſer der Muskellage zu dick; die Bauchhaut an der vordern Fläche der Gebärmutter zu dick. Die Vertiefung zwiſchen Mutterſcheide und Maſtdarm unter der *plica ſemilunaris Douglaſii* zu ſtark, denn ſie iſt doch im natürlichen Zuſtande wenigſtens mit Zellſtoff gefüllt. Die Höhle der Gebärmutter iſt etwas zu ſtark angegeben. Die vordere Fläche der Gebärmutter iſt nicht platt genug; der untere Abſchnitt des Mutterhalſes ragt mit der hintern Fläche zu weit in die Scheide hinein; die Scheide iſt nicht runzelich genug. Die Muttertrompete und der Eyerſtock liegen ganz falſch (freylich konnten dieſe Theile in ihrer natürlichen Lage bey weitem nicht ſo deutlich geſehen werden; aber das Anſehen der Franſen an den Muttertrompeten iſt gänzlich verfehlt; ſie haben in dieſer Nachbildung die Geſtalt einer Quaſte; auch iſt die Lage beider Theile gegen einander unrichtig; denn es müſste eine ſehr unmoraliſche Jungfrau ſeyn, deren Muttertrompeten mit ihren Franſen, den Eyerſtock ſo umfaſsten, wie es hier dargeſtellt iſt; und die Phyſiologen ſtreiten noch: ob überhaupt ſelbſt bey gröſsſter Immoralität bloſse wollüſtige Idee dieſe Lage bewirken könne? Fig. 4. iſt beſſer; nur hat der Künſtler auſserhalb der Gebärmutter (da der Kopf ſchon mitten im Becken ſteht) faſt zu viel Raum im Becken gelaſſen. Die Waſſerblaſe iſt verhältniſsmäſsig für die gewöhnlichern Fälle zu groſs, doch kann dieſelbe oft dieſe Gröſse erlangen; wo denn das Kind nicht ſelten mit der Kappe geboren wird. Der Kopf erſcheint hier eigentlich in einer etwas ſchiefen Lage, nämlich mit dem Geſichte etwas zu weit rechts gewandt, denn man bemerkt vom Auge, vom Munde und von der Naſe gar nichts, und dagegen ſteht die Scheitelgegend zu ſtark hervor. Etwas weniges darf wohl bey dieſer Stellung auf den den Raum beengenden Maſtdarm gerechnet werden; aber hier iſt doch die Drehung des Geſichts zu weit gerathen.

Was den Text zu dieſen Figuren betrifft: ſo iſt derſelbe von ungleichem Werthe. Die Beſchreibung der Figuren iſt gut, und, wie man leicht bemerkt, von einem völlig ſachkundigen Manne verfaſst; dann folgt die *Mannbarkeit* (nach *Büffon* und *Herder*) auf anderthalb Seiten. *Schönheit des Weibes, in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht* (von einem Ungenannten, etwas hochtrabend und geſucht, z. B. S. 14.: *ein mit einer etwas völligen Unterlippe gewaffneter Mund. An dem runden Knie kein Knorpel ſichtbar* (wo ſollte der auch hervorleuchten, wenn man nicht in die Gelenkhole ſieht!). *Unterſchied des weiblichen Körpers vom Manne im Allgemeinen* (auſser den Geſchlechtstheilen), nach *Ackermann*. Weibliche Geſchlechtstheile im jungfräulichen Zuſtande, nach *Mayer's* Beſchr. d. m. Körp. B. V. *Geſchlechtsliebe*, nach *Herder*. *Geburt* aus *Baudeloque* Anleit. z. Entb. *Unterſchied der Geburt des Menſchen von der Geburt der Thiere*; nach *Fiſcher* über das Becken der Säugthiere. Dieſem erſten Theile ſoll ein zweyter folgen, welcher den Mann nach gleicher Beſtimmung enthalten, und etwa die Hälfte koſten wird. Auch zeigt der Künſtler an, daſs für Wundärzte eine Reihe ähnlicher Modelle in der Arbeit ſey, um chirurgiſche Operationen in ihrem ganzen Umfange darzuſtellen. Ein ſolches Unternehmen kann ſehr nützlich werden, und es iſt zu wünſchen, daſs der Künſtler unter der Leitung eines erfahrnen, der Anatomie kundigen, Wundarztes, der Natur ſo nahe als möglich zu kommen ſuchen möge. Rec. kann nicht unbemerkt laſſen, daſs, wie ihm bekannt geworden iſt, mehrere Exemplare dieſer Wachsabbildungen durch den Tranſport ſehr gelitten haben. So ſind auch an den vorliegenden Abgüſſen der erſten Figur die Füſse abgebrochen, und in den übrigen Figuren ſichtbare Riſſe, ſowohl hin und wieder an den Figuren ſelbſt, als auch in dem Grunde, auf welchem ſie ſich erheben. Bey zu machenden Beſtellungen müſſen Liebhaber hierauf wohl Rückſicht nehmen, und den Künſtler zu guter Verpackung überhaupt, und auch zu mehrerer Befeſtigung der Rahmen in den hölzernen Käſtchen, auffodern.

NÜRNBERG, in d. Raſpeſchen Buchh.: *Anton Scarpa's anatomiſche Unterſuchungen des Gehörs und Geruchs.* Aus dem Lateiniſchen. Mit Kupfern. 1800. VIII u. 176 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die ſchätzbare Originalſchrift iſt ſchon 1789 zu Pavia erſchienen, und A. L. Z. 1790. Nr. 202 u. 207. von einem andern Rec. mit dem verdienten Beyfalle angezeigt worden. Zu verwundern war es, daſs, ungeachtet der Reichhaltigkeit dieſes Werks an intereſſanten und neuen Beobachtungen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, daſſelbe aus Italien her zu verſchaffen, ſich nicht früher ein Ueberſetzer dazu fand. Auch jetzt noch muſs das deutſche Publicum dem Ueberſetzer Dank für ſeine Arbeit wiſſen, ungeachtet der Hr. geh. Hofrath *Loder* zu Jena ſchon vor einigen Jahren eine Anzahl Exemplare des Originals von dem würdigen Vf. in Commiſſion genommen hat, um das Werk auch in Deutſchland allgemeiner zu machen. Der geringe Preis der Ueberſetzung wird für manchen ſehr willkommen ſeyn; indeſſen hat das

Digitized by Google

das Original in Anfehung der Kupfertafeln beträchtliche Vorzüge, denn diefe find bey der Ueberfetzung ziemlich fchlecht, ja zuweilen fogar fehlerhaft, nachgeftochen, wie Taf. I. Fig. XI., wo der Gehörnerve nur drey Theilungen zu machen fcheint; da doch im Original deutlich viere zu fehen find. Uebrigens ift die Bezifferung an den ausfchattirten Platten, und nicht, wie im Originale, an eigenen Umrifszeichnungen, gefchehen. Da das Format der Ueberfetzung in Quart ift: fo hätten auch die Kupfertafeln nicht gröfser feyn follen, welches fich fehr leicht hätte einrichten laffen, wenn die einzelnen Figuren auf mehrere Tafeln vertheilt worden wären, anftatt dafs fie hier auf grofsen Foliotafeln ftehen, welche nun beym Binden auf eine unbequeme Art zufammengefchlagen werden müffen. Was die Ueberfetzung felbft betrifft: fo ift diefelbe treu, und im Ganzen gut gerathen; nur an einzelnen Stellen bemerkt man Mangel an Rundung des Stils, z. B. S. 2. *Bey allen innern oder äufsern Knochen, oder fie mögen an beiden Orten fich finden, findet eine und diefelbe Verknocherungsart ftatt.* Die Benennungen der Thiere, welche *Scarpa* zergliederte, find in der Ueberfetzung zuweilen nicht glücklich gewählt: fo wird z. B. kein neuerer Naturforfcher mehr *Sepia* durch Blackfifch überfetzen, da das Thier durchaus nicht zur Claffe der Fifche gehört, noch weniger für *Polypus*, fo wie das Wort hier verftanden wird, im Deutfchen Polyp gebrauchen, denn es bedeutet hier den Achtfüfsler (*Octopus*), ein den Sepien verwandtes Thier. *Squalus catulus L.* ift durch Seehündchen überfetzt, eine fehr unpafsliche Benennung, welche leicht Verwirrungen veranlafst, obgleich die lateinifche Benennung in einer Anmerkung angeführt ift; Hundshay oder gefleckter Hay, wäre viel zweckmäfsiger gewefen. Doch führt Rec. diefs durchaus nicht an, um das Verdienft des Ueberfetzers zu fchmälern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Landbeschreibung. *Wien*, in Comm. b. Barth: *Kurzgefafste geographisch-statistische Beschreibung des k. k. Herzogthums Venedig und der damit verbundenen Dalmatien und Albanien.* Nebft einer Landkarte und dem Plan von *Venedig.* 1798. 878. 8. (12 gr.) Seitdem der gröfste Theil der ehemaligen Republik Venedig durch den Frieden von Campo-Formio an das Haus Oefterreich gekommen ift, wünfchte man in den kaiferlichen Ländern eine kurze Befchreibung diefer Provinz, die man nun als einen Theil der grofsen Monarchie betrachtete, und für die man fich alfo mehr als vorher intereffirte. Diefs bewog den Vf., den gegenwärtigen Umrifs zu liefern, der mit Sorgfalt aus ältern und gröfsern Werken zufammengetragen ift, in welchem man aber, eben deswegen, nichts Neues erwarten mufs. Man fieht gar bald, dafs er nicht felbft im Lande war, nicht felbft unterfuchen konnte; die Richtigkeit feiner Nachrichten beruht daher blofs auf der Zuverläfsigkeit feiner Quellen, die er aber nicht angegeben hat.

Der ganze an Oefterreich gekommene Landestheil, mit Inbegriff der Infeln und Lagunen, enthält nach dem Vf. einen Flächenraum von 865 Quadratmeilen, nämlich vom feften Lande, von den Lagunen und Infeln 625, und von Dalmatien und Albanien 240 Quadratmeilen, worauf, nach der neueften Berechnung, 3,110,000 Einwohner leben, als 2,860,000 auf dem feften Lande, und 250,000 in Dalmatien und Albanien, fo dafs überhaupt 3595 Menfchen auf eine Quadratmeile kommen.

Die ehemaligen Staatseinkünfte der Republik werden zu 34 Millionen Lire oder 10,800,000 Conventionsgulden angegeben. — Die Landmacht ift mit 30,000 Mann viel zu hoch angegeben, und 30 Kriegsfchiffe und Galeren ftanden auch nicht fo bereit, als der Vf. glaubt. Die Zahl der ganz brauchbaren und fegelfertigen Kriegsfchiffe war fehr klein, als der Rec. fie 1794 in Venedig fahe, und 1799, als er wieder dort war, fand er gar nichts Brauchbares mehr. Gleichwohl hatten die Franzofen höchftens 14 gute Schiffe weggenommen; was aber die Republik in den übrigen Häfen hatte, war höchft unbedeutend. — Der Kaifer hat den vormaligen venetianifchen Officiers zwey Drittel ihrer Befoldung lebenslänglich zugeftanden, und fie an die Provinzialcaffen gewiefen.

Den Unterfchied zwifchen Ebbe und Fluth in den Lagunen, giebt der Vf. mit einigen zu 1 *Elle* (vermuthlich Wiener Elle?) mit andern zu 4 bis 5 Schuh an. Rec. hat fie oft am grofsen Canale beobachtet, und immer über 3 Schuh, oft näher an 4 gefunden. — Die Zahl der Gondeln zu Venedig, die hier auf 10,000 gefetzt werden, ift um viele tauferde übertrieben. Wie er auf einer Gondel für 10—12 Perfonen Raum finden will, läfst fich auch nicht wohl begreifen. Eben fo fehr ift die Zahl von 40,000 Gondoliers und Botsleuten höchft übertrieben, zumal jetzt. — Oefterreich hält jetzt in Venedig 3 Bataillons und 6 Grenadiercompagnien. — St. Giorgio bey Venedig ift hier befchrieben, wie es einft war; Rec. aber fand es 1799 traurig verändert. Die Franzofen haben den Garten verheert, die fchönften Bäume umgehauen, die Bibliothek geplündert und die beften Gemälde weggenommen. — Es ift falfch, dafs in Murano grofse Spiegelglafer gemacht werden, weil hier alles Glas geblafen, nicht getrieben wird. — Die Gröfse, Schönheit und Wichtigkeit von Chioggia ift zu fehr erhoben; es giebt mehrere Städte im Lande, die ihr in jeder Rückficht vorzuziehen und. — Dafs Verona nur 10,000 Seelen enthält, mufs ein Druckfehler feyn, wiewohl Rec. gewifs ift, dafs die gewöhnliche Angabe von 50,000 Seelen um viele tauferde übertrieben ift. — Im venetianifchen Hifterreiche zählt er 100,000 Einwohner. — Die Befchreibung des Amphitheaters zu Pola ift theils falfch, theils unbeftimmt. Kein Menfch wird fich daraus einen Begriff von diefem prächtigen und fchön erhaltenen Ueberreife des Alterthums machen. — Rovigno hält ftatt 17,000 Seelen kaum 15,000, und Pola ftatt 7000 nicht 5000.

Die Sprache ift in diefem Werkchen oft fehlerhaft und undeutfch, z. E. zu *Romerszeiten*, ftatt zu den *Zeiten der Römer; denen* ftatt *den* u. dgl. Auch find der Dativ und Accufativ häufig verwechfelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von *C. R. W. Wiedemann*, der Arzney und Wundarzneyk. Doct., Prof. am anatom. chirurg. Collegium und aufserordentl. Beyfitzer des fürftl. Ober-Sanitätscollegiums zu Braunfchweig u. f. w. *Erften Bandes erftes Stück.* 1800. XII S. Vorrede u. 196 S. Text. Mit 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Der thätige Herausgeber diefes neuen intereffanten Archivs, welcher die Naturwiffenfchaft in ihrem weiteften Sinne bearbeitet und überfieht, eröffnet hier dem Publicum für Zoologie und Zootomie eine Quelle, die in ihrem erften Entftehen fchon fehr reichhaltig ift, und dem Lefer alfo gewifs nicht unangenehm feyn wird. Der Hauptzweck dabey ift, künftigen Arbeitern die Ueberficht des Neuern zu erleichtern, und dem Privatgelehrten das Anfchaffen einer Menge kleiner und grofser koftbarer Werke entbehrlich zu machen, um die fchnellere Verbreitung zoologifcher Kenntniffe in dem gröfsten Umfange möglichft zu befördern, in- und ausländifche Literatur diefes Fachs allgemeiner zu machen, und vorzüglich zu neuen Bemerkungen Veranlaffung zu geben. Diefes Werk enthält erftlich einen intereffanten Aufsatz des Herausg. *über das Studium der vergleichenden Zergliederungskunde.* Der Hauptgefichtspunkt, aus dem jetzt die vergleichende Zergliederungskunde bearbeitet werden follte, wird immer die Auffindung allgemeiner Gefetze und Darftellung allgemeiner Befolgungen derfelben feyn müffen. Die menfchliche Anatomie mufs immer im Auge behalten werden. Allgemein verftändliche Terminologie, deutliche und richtige Befchreibungen der Theile, würden das Fortfchreiten der Wiffenfchaft fehr befördern. Rathfam fey, behauptet der Vf. ferner, um die grofse Reihe der zu hoffenden oder fchon vorhandenen Beobachtungen beffer zu überfehen, die gleichartigen Thiere neben einander zu ftellen oder zu befchreiben. — II. *Noch etwas zur Beherzigung über Thierzergliederung*, von *Auguft Winkelmann.* Mit vieler Wärme fpricht der Vf. von der Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie, und ihrer Verbindung mit andern Wiffenfchaften, erkennt die Verdienfte eines *Daubenton*, *Vicq d'Azyr*, *Monro*, *Hunter*, *Camper*, *Blumenbach*, und wünfcht zuletzt, dafs diefes Studium eine allgemeinere Befchäftigung würde. — III. *Verfuch einer vergleichenden Befchreibung von Schädeln, aus allen Ordnungen der Vierfüfser*, vom *Herausgeber.* Der Vf., welcher fich fchon um die vergleichende Anatomie durch die Herausgabe des *Harwood* fo fehr verdient machte, fpricht in der Einleitung über die Nothwendigkeit, eine allgemeine Form feftzufetzen, nach welcher fich die Verfchiedenheit der Thierfchädel von dem menfchlichen angeben liefse. Schon *Severin* und *Spigel* fahen diefe Nothwendigkeit, bis endlich *Camper's* Gefichtslinie die wahre Beftimmung wurde. Allein auch diefe ift, bey genauer Unterfuchung, nicht ganz hinreichend; denn fie giebt, wie *Blumenbach* richtig bemerkt, die Verfchiedenheiten der Breite der Schädel und des Gefichts gar nicht an. *Daubenton* bediente fich der Hinterhauptslinie zur Beftimmung diefer Verfchiedenheiten, welcher diefelbe vom Rande des grofsen Hinterhauptlochs durch den untern Augenhölenrand zog, und darauf eine andere Linie fetzte, welche durch die Horizontal Fläche diefes Lochs mitten zwifchen beiden Gelenkköpfen des Hinterhauptlochs durchlief. *Blumenbachs* Beftimmung erkennt der Vf. als die befte. Diefer grofse Naturforfcher zieht nämlich eine wagerechte Linie, welche von den Wangenbeinen herläuft, und fieht nun auf die hinter derfelben auf einer Ebene mit ihren Unterkiefern ftehende Schädel, von oben herab, auf welche Weife er fowohl die Breite der Schädel, als die Wölbung der Wangenbeine und das Vorftehen der Kiefer fehr gut bemerken kann. Im fechften Paragraph theilt der Vf. vorläufige Bemerkungen über das Zwifchenkieferbein mit, die Meynungen *Gall'ens*, *Vefal's* und *Fallopius* enthaltend. *Vicq d'Azyr*, *Jofephi* und *Göthe* behaupteten: es finde fich auch bey dem Menfchen. *Blumenbach* widerlegte diefe Meynung; allein der Vf. hält fich nach den genaueften Unterfuchungen, welche er an vielen jungen und alten Köpfen angeftellt hat, überzeugt, dafs das Zwifchenkieferbein fich wirklich bey dem Menfchen finde, fo fehr derfelbe auch fonft für das Gegentheil eingenommen war. Nur ift es bey den Menfchen weit unvollkommner, kleiner, und verwächft an der obern Seite viel früher, fchon meift im Mutterleibe mit dem Oberkiefer. Der Vf. kommt nun zur allgemeinen Ueberficht der Thierfchädel. Er fängt bey den Affenfchädeln an, fetzt erft allgemeine Unterfchiede feft, geht dann zu den einzelnen Knochen deffelben fort; zu dem Stirnbein, dem Scheitelbein u. f. w. Das Hinterhauptsbein ift bey den Affen ungleich platter, der äufsere Hinterhaupthöcker liegt dabey viel höher gegen den Winkel der Lambdanath. Der Vf. unterfcheidet die Leifte, welche von beiden Höckern ausgeht, durch den fehr paffenden Namen *Querleifte.* Die hintern Ge-

Digitized by Google

lenkcanäle sind zwar sehr enge, aber sie fehlen nicht ganz, wie *Josephi* glaubte. Die Beobachtungen über die Schläfenbeine, das Keilbein, das Siebbein, die Gesichtsknochen sind keines Auszugs fähig. Das Vorgezogene der Oberkiefer ist allerdings sehr auffallend in den Pavianen, wo die Gesichtslinie erstaunend sich senkt, ob dieß aber auch bey den Orang-Utangs ohne *Zwischenkieferknochen* seyn würde, läßt sich in der That nicht entscheiden; übrigens ist die Behauptung von den Affenschädeln ohne jene Einschränkung vollkommen wahr. Hierauf folgen Vergleichungen von verschiedenen Affengeschlechtern unter einander; diese scheinen aber für die Fruchtbarkeit dieses Abschnitts etwas zu kurz. Die Beschreibungen der Bradypodenschädel sind genau nach der Natur abgefaßt, und die Abbildungen, welche jene begleiten, vortrefflich gerathen. Das Faulthier, welches Pl. I. zum Original der Zeichnung gedient hat, ist noch ein junges Exemplar, in welchem alle Näthe noch sichtbar sind. Der Kopf ist von der Seite, von oben und von unten dargestellt, so wie von der Untermaxille die vordere, die Seiten-, die untere und die obere Ansicht, gezeichnet ist. Eben so der Armadillschädel. Der Vf. bemerkt mit Recht, daß der Intermaxillarknochen diesem Thiere nicht fehle, aber in diesem Exemplar noch nicht ganz ausgebildet sey, denn er bildet sich in diesen Thieren, ungeachtet er klein ist, überhaupt sehr spät aus, und wird selbst in ältern Köpfen sehr oft nicht gefunden, weil er seines besondern Baues wegen sehr oft losgestofsen wird. Bey den Nagethieren bemerkt der Vf., daß der Hauptcharakter in den Zähnen, und in der Verbindung des Kiefergelenks liege. Hierauf folgt die Beschreibung einzelner Knochen des Schädels genannter Thiere. In §. 77. versichert der Vf. von den Vorderzähnen des Hasens: „daß hinter den Vorderzähnen des Oberkiefers noch zwey kleinere stehen;" allein dieß ist ein Irrthum, denn die Schneidezähne bey den Hasen stehen nicht *hinter*, sondern neben einander, es sind wahre *dentes duplicati*, wie *Blumenbach* sie nennt, denn sie haben nur zwey Zahnhöhlen, und die Vorderzähne sind also wie gespalten; so genau liegen die vier Zähne in ihren Höhlen *neben* einander. — IV. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Armadill.* Der Schädel desselben wurde in der allgemeinen Uebersicht beschrieben; hier folgt die Beschreibung des übrigen Baues des Skelets. Das Rückgrath des Thiers besteht bis zum Kreutzbein aus 23 Wirbeln, von welchen 7 zum Halse, 11 zur Brust und 5 zum Bauche gehören. Der Epistropheus ist in diesem Beyspiele gänzlich mit dem dritten Halswirbel verwachsen. Das Thier hat 22 Rippen; der Vf. fand das Brustbein aus 6 abgesonderten, durch Knorpel verbundenen Stücken bestehend. Obgleich der Vf. den Namen Sitzbein in der Beschreibung beybehalten hat: so bemerkt er doch ganz richtig in der Anmerkung, daß die meisten Vierfüßer nicht darauf sitzen, und glaubt, daß es vielleicht besser sey, es *Tragbein*, wie *Toyl* vorgeschlagen hat, zu nennen. Nun folgen die Beschreibungen der Gliedmaßen. — V. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Faulthiere.* Hier befolgt der Vf. eben die Ordnung, wie bey den vorigen. Die von *Cuvier* und *Herrmann* beynahe zugleich gemachte Entdeckung, daß das Faulthier *neun* Halswirbel habe, wird durch des Vfs. Beobachtung bestätigt. Einen Ast, welcher sich mit dem Sitzbeinast verbinde, sagt der Vf. in der Beschreibung des Beckens, bemerkt man durchaus nicht, so daß das Schambein hier blos aus dem Theile zu bestehen scheint, welchen man bey Menschen den Horizontalast nennt, und glaubt also den Mangel des untern Beckenlochs behaupten zu können; fodert zugleich diejenigen auf, welche ein vollständiges Skelet gesehen haben, darüber Aufklärung zu geben. Nach dem, was Rec. sich erinnert, an dem Becken eines ausgewachsenen Faulthiers beobachtet zu haben, fehlt die Symphyse, d. h. die Schambeine verbinden sich nicht nach vorn, glaubt aber noch nicht von einem Mangel irgend eines Knochenstücks überzeugt zu seyn, indem er sich das Becken nur etwas verschoben denkt, das eyrunde Loch fehlt nicht, sondern liegt nur etwas mehr nach hinten und unten. — Uebrigens hat der Vf. auch, so wie bey dem Armadillgerippe, die Kreuz- und Schwanzwirbel nicht erwähnt. — VI. *Ueber die Verdauungswerkzeuge des Ai, nebst einigen Bemerkungen über das Wiederkäuen*, vom *Herausgeber*. Diese Beobachtungen sind um so schätzbarer, da man selten Gelegenheit hat, dergleichen Thiere zu zergliedern. Der Darmcanal des Ais ist im Verhältniß der Größe des Thiers sehr kurz, ungeachtet dieselben von Blättern leben. Die Natur hat denselben aber einen vierfachen Magen gegeben. Der Vf. beschreibt diese Mägen, nachdem er bemerkt *hat*, was *Buffon* und *Daubenton* darüber gesagt, nach eigener Ansicht. Die Frage: ob diese Thiere wiederkäuen, entscheidet der Vf. verneinend, da der zweyte Magen gar nicht so gestaltet ist, daß er, wie bey den wiederkäuenden zweyhufigen Thieren, einzelne Bissen wieder durch die Luftröhre zurückpressen könne. Auch im Gebisse stimmen die Faulthiere nicht mit den wiederkäuenden Thieren überein. VII. *Anzeige zoologischer Schriften.* Hier findet der Leser nicht blos neue Schriften angezeigt, sondern neue Entdeckungen beygebracht, z. B. *Beschreibung eines neu entdeckten Wasserinsects*, von *A. A. H. Lichtenstein*. Dieses merkwürdige Thier fand der Vf. in verfaulten, mit *Monoculis* angefüllten Wasser, es ist vollkommen durchsichtig, und wird vom Vf. *Chaoborus antisepticus* genannt. Hierauf folgt die *Nachricht von einem äußerst sonderbaren, neu entdeckten Säugthiere: Platypus anatinus*, welches auch, so wie das von Lichtenstein entdeckte Wasserinsect, abgebildet ist. Diese Beschreibung und Abbildung hat der Herausgeber aus dem *Natural miscellany* genommen. Es ist dasselbe, was schon Hr. Prof. *Blumenbach* unter den Namen *Ornithorhynchus anomalus* genau beschrieben hat. — Jeder Leser wird gewiß einer Schrift von dieser Reichhaltigkeit den besten Fortgang wünschen.

LITE

Digitized by Google

LITERATURGESCHICHTE.

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Ephemeriden der italiänischen Literatur für Deutschland*, herausgegeben von *Joseph Wismayr*, ersten Praefecten des Lodronisch-rupert. Erziehungsstifts u. verschiedener gel. Instit. Mitgl. 1—2. Heft. 1800. zus. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem in der Einleitung vorangeschickten Plane zufolge, umfasst diese — eben nicht unter den günstigsten Umständen angefangene — übrigens auf keine bestimmte Periode der Erscheinung beschränkte Zeitschrift: 1) Recensionen italiänischer Schriften aus allen Wissenschaften, in treuen und zweckmäfsigen Uebersetzungen aus den besten und neuesten italiänischen Journalen; 2) original-deutsche Urtheile über italiänische Geistesproducte, mit besonderer Rücksicht auf ähnliche deutsche Werke; 3) Anzeigen nicht italiänischer Schriften, deren Inhalt sich unmittelbar auf Italien bezieht, als italiänische Sprachlehren und Wörterbücher, Reisebeschreibungen u. dgl.; 4) interessante Aufsätze gelehrter Italiäner, ganz oder auszugsweise, erfoderlichenfalls im Originale, über allgemein interessirende Gegenstände, z. B. über folgenreiche Thatsachen aus der Zeitgeschichte, über wichtige Entdeckungen und Versuche, über öffentliche Erziehungs-, Cultur-, Polizey u. a. Anstalten, über alte und neue Misbräuche und Vorurtheile u. s. w.; 5) Biographieen, Charakterschilderungen, einzelne Züge und Lebensumstände merkwürdiger Männer, Gelehrten, Künstler u. s. w.; 6) Correspondenz-Nachrichten und öffentliche Berichte über gelehrte italiänische Gesellschaften, wichtige akademische Ereignisse, Preisaufgaben u. s. w. über merkwürdige Beobachtungen, nützliche Erfindungen, neuentdeckte Naturproducte, Alterthümer etc., über italiänische *Musik*, Theater, Handel-, Fabrik- und Manufacturwesen, Kunsterzeugnisse, Moden, Luxus, Sitten und Gebräuche; — und in einem literarischen *Intelligenzblatte*: kurze Notizen von neuen Werken, Musikalien, Kupferstichen, Landkarten, Uebersetzungen ausländischer Schriften u. dgl., wie auch Nachrichten von Reisen, Beförderungen und Todesfällen der Gelehrten.

Bey der Ausführung dieses weitumfassenden, und im Ganzen zweckmäfsigen, Plans hat sich der Herausgeber nicht streng an diese Rubriken gehalten. Die ersten drey findet man unter der Aufschrift: *Recensionen*, vereinigt, welche den gröfsten Theil des Inhalts ausmachen. — Da er in den ersten Jahrgang (1800) noch die merkwürdigsten Erscheinungen Italiens von den J. 1797—99 (zuweilen auch frühere) gezogen hat, weil davon, — der Kriegsunruhen wegen — wenig oder nichts zur Kenntnifs des deutschen Publicums gekommen ist: so findet man hier weit mehrere, und zum Theil wichtigere, Schriften angezeigt, als man vielleicht erwartet. Sie sind gröfstentheils historischen, literarischen, artistischen, poetischen und linguistischen Inhalts; spätere Hefte werden wahrscheinlich die bessern medicinischen, naturwissenschaftlichen u. a. Werke nachtragen. So verdienstlich übrigens diese Rubrik ist: so liefse sich doch wünschen, dafs der Herausgeber weniger treue Uebersetzungen italiänischer Recensionen, und lieber mehr zweckmäfsige Auszüge derselben liefern möchte. Die Recensionen der Italiäner sind im Ganzen genommen — die Weitläuftigkeit vieler derselben ungerechnet — zu lobpreisend, da ihre immer noch ziemlich grofse Unbekanntschaft mit der Literatur der übrigen Nationen, sie gewöhnlich die Producte ihrer Landsleute aus einem zu vortheilhaften Gesichtspunkte sehen läfst, als dafs des partheylose Ausländer ihre Urtheile geradezu unterschreiben könnte. Auch scheint der Herausgeber selbst nicht ganz frey von dieser Partheylichkeit zu seyn. Uebrigens sollten nie, wenigstens nicht so oft, Seitenzahlen und Format fehlen; ein freylich sehr gewöhnlicher Mangel der italiänischen Journale. Dafs überall die Quelle des Urtheils angegeben würde, ist ein zu billiger Wunsch, als dafs nicht der Herausgeber ihn künftig erfüllen sollte. Dem Rec. ist es wenigstens nicht einerley, ob ein römisches oder florentinisches Journal zum Grunde liegt. — Von der 4ten Rubrik finden wir in beiden Heften nur eine Probe: *Lami's* Aufsatz über das italiänische Epigramm, im Originale; übrigens wünschen wir sehr, dafs der Herausgeber auch hier mehr auszugsweise verfahren möchten, weil aufserdem die Gestalt eines blofs literarischen Journals nur allzu leicht verändert werden dürfte. — Zur 5ten Rubrik liefert das 2te Heft *Laz. Spallanzani's* Ehrengedächtnifs von *Fontana* in der Ursprache, und Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten, durch seine vorzügliche Liebe zur deutschen Literatur ausgezeichneten, italiänischen Prof. *Bertola*, nach *Pompilio Pozzetti*, aus einem Aufsatze in dem *Giorn. d. Acad. ital.*, nebst einigen kurzgefafsten nekrologischen Notizen, die nicht ausführlicher sind, als im ersten Hefte die Rubrik: Hinrichtung mehrerer Gelehrten in Neapel. — Die in beiden Heften befindlichen vermischten Nachrichten theilen wir hier in einem kurzen Auszuge mit, in sofern sie dessen empfänglich sind. In *Siena* entstand 1799 eine neue gelehrte Gesellschaft: *Academia italiana*, in und ausländischer Gelehrten, zur Unterstützung und Wiederbelebung des bey den gegenwärtigen Zeitumständen so merklich sinkenden guten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften, die aufser ihren eigentlichen Abhandlungen eine periodische Sammlung kleiner Aufsätze drucken läfst, wovon bereits der erste Heft erschienen ist. Eine andere, vor kurzem in *Bologna* zusammengetretene Gesellschaft von Gelehrten, giebt unter dem Titel: *Varietà letterarie*, ein kritisches Journal heraus, worin auch kleine Gedichte, literarische Anekdoten u. dgl. aufgenommen werden. Die ökonomische Gesellschaft zu Florenz war im Januar d. J. wieder thätig; sie krönte *Corradori's* Preisschrift über ein durch die Resultate der berühmtesten Chemiker Europa's bestätigtes neues System der praktischen Ackerbaukunst. Die bekannte *Academia degl' Arcadi* zu Rom

feyerte

Digitized by Google

feyerte im Januar wieder ihr jährliches Titularfeſt, und im April wurde das *Collegium Clementinum* wieder eröffnet; auch hat ſich im Dec. 1799 die daſige Künſtlerakademie von St. Luka wieder vereinigt. Die bekannte kaiſerliche Acte wegen Aufhebung der (kürzlich von den Franzoſen wieder hergeſtellten) Univerſität zu Pavia, wird hier im Originale mitgetheilt. — Nach den Beobachtungen des paduaniſchen Aſtronomen und Profeſſors *Chiminello* (von dem man hier auch Nachrichten über den Durchgang des Merkurs unter der Sonne am 7. May 1799 findet), ſtieg die Kälte des Winters 1798—99 in Padua doch nie ſo hoch als 1788—89. Die aus dem Neapolitaniſchen gemeldete merkwürdige Naturerſcheinung, das Verſinken eines beträchtlichen Landſtriches, und verſchiedene hier erzählte Kunſtnachrichten erinnert ſich Rec. ſchon in öffentlichen Blättern geleſen zu haben. Dieſs ſoll indeſſen kein Tadel ſeyn; die durch die Aufnahme aller paſſenden Nachrichten bezweckte Vollſtändigkeit rechtfertigt dieſs Verfahren hinlänglich. Aus demſelben Grunde billigen wir auch die Aufnahme der allgemeinen Bemerkungen über das italiäniſche Theater aus einer neuen Reiſebeſchreibung, als Einleitung zu den künftigen ſpeciellen Nachrichten. — Unter den neuen italiäniſchen Kupferſtichen findet man 20 nach engliſchen Originalen bearbeitete Carricaturen, Hollands Wiedergeburt mit Erläuterungen. — Die auf Veranlaſſung der letzten Papſtwahl von neuen zur Sprache gekommene Wiederherſtellung des Jeſuiterordens, wird auch hier erwähnt, und dabey an eine 1774 erſchienene, ſehr nachtheilige, Schilderung der Geſellſchaft Jeſu erinnert. Auf den neuen Papſt werden mehrere Sinngedichte mitgetheilt, wovon zwey ſich auf die bekannte Prophezeihung beziehen. Hier das eine von einem Ungenannten:

Cum Aquilam votes te dixit, quaeſo, rapacem,
Cum bonus et pius es? fors quia corda rapis.

Das literariſche Intelligenzblatt führt *Bodoni's* Druckſchriften (über hundert) leider ohne Jahrzahlen auf; unter den Anzeigen theils kürzlich erſchienener, theils angekündigter Bücher findet man auch Ueberſetzungen von *Barruel's Memoires p. ſ. à l'Hiſtoire du Jacobinisme*, *Genz'ens* hiſtoriſchen Journale (von beiden die Original-Ankündigungen), *Becker's* Volksſchriften, *von Kotzebue's* Menſchenhaſs und Reue u. ſ. w.

Dieſs wird hinlänglich ſeyn, einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der Aufſätze in dieſem Journale zu geben, das — durch Verbindungen mit italieniſchen Gelehrten unterſtützt — eine weſentliche Lücke unſerer Literatur auf eine gröſstentheils zweckmäſsige Art ausfüllt.

PARIS, b. Honnert u. Pougens: *Bibliothèque françoiſe*, ouvrage periodique rédigé par *Ch. Pougens*, Membre de l'Inſtitut national de France, de l'Inſtitut de Bologne, des Academies de Crotone etc. an VIII. 1800. Nr. 1. 207 S. u. 12 S. Anzeige. Nr. 2. 207 S. Nr. 3. 221 S. u. Nr. 4. 215 S. kl. 8. (Der Jahrgang koſtet 27 Francs frey durch die Departemente.)

Unter dieſen Titel erſcheint eine literariſche Monatsſchrift, welche, wie die Herausgeber dieſelbe in der Vorrede ankündigen, dadurch veranlaſst wurde, daſs einige Franzoſen eiferſüchtig darüber wurden, fremde Nationen mit gröſserer Aufmerkſamkeit, Thatſachen, die zu ihrer und ſelbſt zur franzöſiſchen Literatur gehören, ſammeln zu ſehen. Jeden Monat erſcheint davon ein Band von ungefähr 216 S. Alle Mitarbeiter, von gleichem Eifer für Philoſophie und Wiſſenſchaften beſeelt, verpflichten ſich, die geheiligten Vorſchriften einer ſtrengen Unparteylichkeit nie zu verletzen. In dieſen vier vor uns liegenden Stücken, haben die Herausgeber wirklich dieſem Vorſatze treu zu bleiben geſucht; ſie widerlegen indeſs oft mehr durch einen witzigen Einfall, als durch Gründe. Die von *Pougens* gelieferten Auszüge, zeichnen ſich durch Gründlichkeit in der Darſtellung, feine Wendungen im Lobe wie im Tadel aus. Auch lieſet man die Recenſionen mehrerer anderer Mitarbeiter, unter welchen ſich auch Damen befinden, mit Vergnügen. In der erſten Numer ſind 21, in der zweyten 27, in der dritten 22, in der vierten einige 30 aus allen Fächern angezeigt.

* * *

AUGSBURG, b. Riegers S.: *Katholiſches Gebet- und Unterrichtsbüchelchen für die Jugend, nebſt einem Anhange von der deutſchen Meſſe und etwelchen ſchönen Liedern nach Verſchiedenheit der Zeiten*, von *A. Eberz*. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1799. XII u. 106 S. 12. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 239.)

HALLE, b. Gebauer: *Der Mädchenſpiegel, oder Leſebuch für Töchter in Stadt- und Landſchulen*, von *J. G. Reinhardt*. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1799. XII u. 300 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. N. 388.)

LEIPZIG, b. Cruſius: *Einige Materialien zur homiletiſchen Bearbeitung der neuen Perikopen*, von *J. G. Witt*. 1. Jahrgang der evangeliſchen Texte. 3tes Quart. von 5 bis 21 Sonntage nach Trinitatis. 1799. 8 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 428.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow*, Professor Havniensis. 1797. 432 S. 8.

Das Florilegium des *Johannes Stobäus*, eine Sammlung, welcher an reichhaltiger Mannichfaltigkeit keine andere des Alterthums auch nur von ferne gleicht, zog bey seiner ersten Erscheinung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in einem so hohen Grade auf sich, dafs eine Reihe von fünf Ausgaben, die in weniger als funfzig Jahren auf einander folgten, das Bedürfnifs dennoch nicht befriedigt zu haben schien. Nachdem aber im Anfange des *siebzehnten* Jahrhunders noch *eine* vollständige Ausgabe und *Hugonis Grotii Dicta Poetarum* (Paris. 1723. 4.) erschienen waren, sank hauptsächlich der prosaische *Theil* der *Sermonen* in eine Art von Vergessenheit, aus welcher er erst am Ende des achtzehnten Sekulums gerissen werden sollte. Die ältern Ausgaben fingen allmälig an seltner zu werden, und, bey dem Gebrauche derselben, stiefs man, unerachtet des glücklichen Fleifses, welchen *Conrad Gesner* auf die Verbesserung seines Schriftstellers gewendet hat, doch überall auf verdorbene und verstümmelte Stellen, deren *sichere* Wiederherstellung sich nur von bessern Handschriften erwarten liefs. Zu diesem Wunsche aber gesellte sich die Hoffnung, dafs die Vergleichung der bekannten Handschriften vielleicht noch manche Bereicherung, gewifs aber vielfaltige Verbesserungen in den Namen und Titeln der Werke, aus denen *Stobäus* sammelte, darbieten, und auf diese Art zur Berichtigung einiger Punkte der griechischen Literatur führen würde. Zu der ersten Erwartung schien hauptsächlich die Betrachtung der grofsen und reichhaltigen Zusätze zu berechtigen, mit denen *Gesner* den so verstümmelten Text der ersten Ausgabe (Venet. 1536. 4.), den er aus *einer einzigen* Handschrift in seiner zweyten Ausgabe (Basil. 1549. fol.) bereichert hatte; die andere aber wurde durch einzelne Verbesserungen, welche H. *Grotius* aus seinen Pariser Manuscripten bekannt machte, auf das vollkommenste begründet. Denn nicht alle die zahlreichen Fehler, welche in Rücksicht auf die Stellung und Auslassung der Namen am Rande (*Apud Jo. Stobaeum in auctorum nominibus vel male positis vel omissis, singulis paene paginis erratum est*, sagt *Pierson ad Moer. Attic.* p. 275.) in dieser Sammlung gefunden werden, dürfen auf die Rechnung ihres Urhebers geschrieben werden. Man konnte daher mit einiger Wahrscheinlichkeit auf mehrere Entdeckungen von der Art hoffen, mit welcher *Wyttenbachs* Scharfsinn eine Schrift *Plutarchs* aus einem dem *Themistius* falschlich beygelegten Fragmente (*Sermon.* CXIX.) ergänzt hat; wenn sich aber auch vielleicht nichts dergleichen offenbarte: so durfte doch auf einzelne, minder bedeutende Verbesserungen mit der vollkommensten Zuversicht gerechnet werden.

Unter diesen Umständen mufste die Nachricht von den Bemühungen zweyer Gelehrten, die sich die Bearbeitung der beiden Sammlungen des *Stobäus*, von denen die eine fast gänzlich vernachlässiget worden war, zum Ziele gesetzt hatten, höchst willkommen, und ein *vere jucundus nuntius* seyn, wie sie *Wyttenbach* in der Bibl. crit. Vol. III. P. II. p. 140. mit sichtbarer Theilnahme nennt. Beide Zöglinge der Heyneschen Schule, hatten durch einige Probeschriften eine günstige Meynung von ihren Kenntnissen bey dem Publicum erregt, und beide waren durch die Benutzung der ansehnlichsten Bibliotheken auf ihren gelehrten Reisen in den Stand gesetzt worden, die schätzbarsten Hülfsmittel zu sammeln. Hr. Prof. *Heeren* hatte sich die kleinere, aber am meisten verstümmelte und entstellte Hälfte gewählt; Hr. *Schow* die gröfsere, besser bearbeitete und reichhaltigere Sammlung. Von den Verdiensten des ersten um die *Eclogas physicas*, von denen die beiden ersten Bände erschienen sind, werden wir, wo nicht eher, doch nach der sehr zu wünschenden Vollendung des Ganzen, Rechenschaft geben; das Werk des letzten aber sehen wir uns genöthigt, nach dem Anfange allein zu beurtheilen, da alle Hoffnung einer Fortsetzung oder Vollendung desselben gänzlich verschwunden ist.

Wir müssen mit der Erwähnung einiger historischen Umstände den Anfang machen, welche zur Kenntnifs der Beschaffenheit des vor uns liegenden Werkes unumgänglich nothwendig sind. Während sich Hr. Prof. *S.* noch auf Reisen befand, machte er seinen Entschlufs einer neuen Bearbeitung des *Stobäus* zu zwey verschiedenen malen bekannt; zuerst in einem *Specimine*, und zwey Jahre spater in einer *Epistola crit. ad Heynium. Romae.* 1790. 48 S. 4. ff. Nur die letzte dieser Bekanntmachungen ist uns zu Gesichte gekommen, aber auch schon das, was in derselben von den aus Italien und England gesammelten Hülfsmitteln gerühmt wurde, mufste mehr als gemeine Erwartungen rege machen. Der Vf. sah damals seiner Rückkehr nach Deutschland entgegen, wo er nur einen Verleger seines *Stobäus* zu finden wünschte, um die Früchte seines Fleifses gemeinnützig zu machen. Dieser fand sich im nächsten Jahr. Die Weidmannische Buchhandlung übernahm den

Digitized by Google

Verlag, und als Hr. Prof. *S.* Leipzig verliefs, um nach Dänemark, in sein Vaterland, zurückzukehren, hinterliefs er derselben das Manuscript der ersten XXVII. Sermonen, mit dem Versprechen, das übrige in kurzem nachzuschicken. Dieses Versprechen wiederholte er öfters in seinen Briefen; aber mehrere Jahre verflossen, ohne dafs es in Erfüllung ging. Endlich ereignete sich im J. 1794 der unglückliche Brand des Schlosses in Koppenhagen, bey welchem auch *Hn. Schow's* Papiere ein Raub der Flammen geworden seyn *sollen*. Denn er selbst fand es nicht für gut, sich über diesen Umstand gegen die Verlagshandlung zu erklären, die, nachdem sie auf alle ihre Aufforderungen keine Antwort erhalten konnte, sich genöthigt sah, den abgedruckten Theil ohne Vorrede des Herausgebers mit einer kurzen Nachricht von den Schicksalen des verwaisten Buches auszugeben.

Dieses Verfahren des Hn. Prof. *S.*, das auch dann, wenn man den Verdrufs über den Verlust seiner Papiere noch so hoch in Anschlag bringt, keineswegs gerechtfertigt werden kann, und sein hartnäckiges Stillschweigen auf die Abforderung einer Vorrede, in welcher man literarische Nachrichten über die benutzten Hülfsmittel erwarten mufste, ist Ursache, dafs dieses Buch zum Theil einer *Chiffre* gleicht, deren Schlüssel nur ein einziger Mensch besitzt. Die Buchstaben, welche die abweichenden Lesarten begleiten, können Handschriften, handschriftliche Anmerkungen und Ausgaben bedeuten; und, wenn sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, Handschriften bezeichnen: so können diese von gutem, mittelmäfsigem und schlechten Gehalte seyn; nichts belehrt uns hierüber; und wir verliehren dadurch selbst den Vortheil, den die Bekanntmachung dieses kleinen Theils hätte hervorbringen können. So unangenehm sich hierbey das Gefühl der Vernachlässigung dem Leser überall aufdrängt: so wollen wir uns desselben doch so viel nur immer möglich entschlagen, um das, was hier gewonnen und geleistet worden, unpartheyisch zu prüfen, woraus dann unsere Leser selbst den Verlust berechnen mögen, welcher aus der Vereitelung dieser Ausgabe für die griechische Literatur entstanden seyn dürfte.

Wir finden in den Anmerkungen neun verschiedene Buchstaben, welche Codd. zu bezeichnen scheinen. Von diesen enthalten einige, mehrern Spuren zu folge, nichts weiter, als den verstümmelten Text, welchen *Trincavellus* und die erste Gefsnerische Ausgabe bekannt gemacht hat. A. und C. scheinen Wiener Handschriften zu seyn, aus denen *Brunk* einige Bemerkungen von Hn. *Schow* erhielt. (Vergl. S. 378. mit den *Fragm. Sophocl. Tereus.* fr. IV. T. IV. p. 653. edit. in 8.) Das Zeichen W., bey welchem man oft die Randanmerkungen der zweyten Gefsnerischen Ausgabe findet, dürfte wohl das reichhaltige Exemplar *Joh. Wasse's* bedeuten, aus welchem Hr. *S.* die Varianten von *Chandler* und *Churton*, doch nicht mit gehöriger Genauigkeit ausgezeichnet, (s. *Epist. ad Heyn.* p. 48.) erhalten hatte. Welche Bruchstücke jeder Cod. enthält, welche er auslafst, wird in den Anmerkungen nicht angezeigt, und es bleibt auch noch jetzt ungewifs, wie viel *Gefsner* in die Sammlung des *Stobäus* von dem Seinigen eingeschoben habe. Indefs glauben wir aus der Vergleichung der hier vor uns liegenden Variantensammlung der Vermuthung *Tyrwhitts* (*Praef. ad Orpheum de Lapid.* p. V.), dafs vielleicht alle Stellen, die sich nicht in der ersten Trincavellischen Ausgabe finden, von *Gefsner* eingeschoben seyn dürften, mit voller Gewifsheit widersprechen zu können. Dafs nach *Stobäus* diese Sammlung von andern hin und wieder bereichert worden, bleibt zwar immer noch wahrscheinlich, aber *Gefsner* scheint dem von *Hurtado Mendoza* erhaltenen Codex gewissenhaft gefolgt zu seyn, und nichts als einige Stellen aus dem *Aristoteles*, und die *Charaktere Theophrast's*, von denen er dieses selbst erwähnt, eingeschaltet zu haben. Diese letzten ausgenommen, findet man daher in der Schowischen Ausgabe den ganzen Inhalt der Basler Ausgabe von 1549 wieder.

Neue Zusätze haben wir in diesen XXVII. Serm. nicht bemerkt; wenigstens keine von Bedeutung; denn eine wörtliche Vergleichung anzustellen, wird man wohl einem Recensenten nicht zumuthen. Dagegen sind mehrere, vorzüglich poetische Fragmente, durch die Nachweisung der Handschriften, an andere Verfasser gekommen, und zum Theil auch, bey den tragischen und komischen Fragmenten, die Titel der Stücke angezeigt worden, aus denen sie entlehnt sind. So erhält Tit. XVII. S. 339. (156 Gefsn.) *Jamblichus* ein Fragment zurück, das vorher ohne Bezeichnung des Vfs. gelesen wurde; und Tit. XV. p. 328. (152. Gefsn.) werden vier Verse dem *Philemon* zugeeignet, die vorher dem *Menander*, dessen Namen vorhergeht, beygelegt wurden. Tit. XXII. S. 409. (187.) gewinnt *Euripides* einige Verse u. s. w. Aber nicht immer waren die Handschriften des Herausg. so belehrend, als in diesen und einigen andern Fällen. Tit. XVII. S. 345. (159.) gehören die Worte: ὁ νοῦς — ἕδρας ὁρᾷς gewifs nicht dem jonisch schreibenden *Eusebius*, sondern dem *Epikur* an, dessen Denkungsart auf das bestimmteste darin ausgedrückt ist, und dessen Namen sie auch bey *Gefsner* und in der Edit. Venet. führen. Tit. III. S. 71. (36. G.) legt Hr. *S.* so wie seine Vorgänger die Worte ὡς ὄψις ἐν ὀφθαλμῷ, ὁ νοῦς ἐν τῇ ψυχῇ dem *Sophocles* bey, ohne zu erinnern, dafs hier auch nicht einmal eine Spur von Sylbenmaafs zu finden sey, welches *Grotius* diesen Worten mit zu weniger Vorsicht aufdrang. Indefs hatte schon *Brunk* (*Fragm. Sophocl. ex incert. Trag.* Nr. IX. p. 671.) ganz richtig bemerkt, dafs man hier die Sentenz irgend eines Philosophen, nicht aber Worte eines Dichters lese; und in der That gehören sie dem *Aristoteles* Topic. I. 14. p. 288. wie *Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V.* p. 94. gelehrt hat. Aehnliche Fehler, und unter diesen sehr viele, die mit weit weniger Mühe hatten vermieden werden können, stofsen uns überall auf. Hatte man nicht erwarten sollen, dafs der Herausg. des *Stobäus* die in so vieler Rücksicht treffliche, wenn gleich nicht tadelfreye, Arbeit

Digitized by Google

Arbeit seines gröfsten Vorgängers H. *Grotius*, benutzen und wenigstens das, was dieser aus den Codd. der königlichen Pariser Bibliothek anführt, sorgfältig in seine Anmerkungen eintragen würde? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sich in dem Werke des *Stobäus* selbst umzusehn, und die Wiederhohlungen desselben Fragmentes anzumerken, da oft an einer Stelle der Vf. eines Fragments und sein Werk genannt wird, welches an der andern fehlt? Hatte er nicht endlich in derselben Absicht auch andere Schriftsteller zu Rathe ziehn, und ihre Anführungen mit denen seines Florilegii vergleichen sollen? Ungern bemerken wir, dafs Hr. *S.* von diesem allen wenig oder gar nichts gethan hat. Würde er sonst Tit. V. p. 132. (p. 63.) die lyrischen Verse: ἐγὼ δ' ὑμῖν — dem *Menander* beygelegt haben, die *Grotius*, einer Nachweisung des *Plutarch* (T. II. p. 36. G.) zu folge, richtiger dem *Euripides* zutheilt? Würde er die darauf folgenden Verse, gleich als ob sie auch dem *Menander* angehörten, ohne alles *lemma* gelassen haben, da doch zwey derselben μὴ πλοῦτον εἶναι — ἐκτήσατο, dem Zeugnisse des *Stobäus* selbst (Tit. XCI. p. 507. 28. Gesn.) nach, mit welchem *Athen.* IV. p. 159. D. übereinstimmt, aus dem Aeolus des *Euripides* genommen sind? Auch der folgende Vers ist wahrscheinlich von demselben Dichter; so wie die beiden nächsten aus dem *Chrysippus* desselben (s. *Valckenar. Diatr.* p. 22. B. C.); die beiden folgenden aus einer nicht genannten Tragödie (wie *Athen.* IV. p. 158. D. ausdrücklich bezeugt); und die nächsten aus dem Oedipus (s. *Musgravi Fr. Euripp. Oedip.* Nr. IV.) Von diesem allen hat Hr. *S.* nicht ein Wort angezeigt.

Die Folgen der Sorglosigkeit in diesem Punkte zeigen sich fast auf allen Seiten durch Mifsgriffe, welche durch die einzelnen Berichtigungen der ältern Ausgaben schwerlich aufgewogen werden dürften. Es ist z. B. recht gut, dafs wir jetzt den *Euripides* als Vf. der Verse Tit. XX. S. 374. (171. Gesn.) ὦδαὶ — χρωμένους kennen lernen; aber dafür vergifst der Herausg. zu bemerken, dafs der folgende Senarius aus der Hypsipyle desselben Dichters entlehnt ist. Eben so unrichtig verbindet er Tit. XXII. S. 408. (p. 187.) ein Fragment aus dem *Ixion* mit einem Verse aus dem *Glaukus*, ohne sich zu erinnern, dafs das erste mit dem richtigern *lemma* und etwas vollständiger weiter oben Tit. X. p. 274. (126. 43. G.) schon vorgekommen war. Noch schlimmer ist es, wenn Stellen aus noch vorhandenen Tragödien mit Stellen aus verlohrnen ohne Anzeige des Unterschieds zusammengezogen werden, wie Tit. III. S. 77. (p. 38.) wo die Worte ἔνεστι δ' οἴκτος — οὐδὲ ganz und gar nicht mit den vorhergehenden Versen aus der Äxtiope zusammenhängen, sondern aus der Electra V. 294. genommen sind. Auffallender ist ein ähnlicher Fehler Tit. XX. S. 379. (173.) weil er gar zu einer Conjectur Veranlassung gegeben hat. Denn in folgenden Versen, (Εὐριπίδης ἐν Τηλέφῳ.)

α. ὦρα σε θυμοῦ κρείσσονα γνώμην ἔχειν.
β. Θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων,
ἔσπες μεγίστων αἴτιος κακῶν βροτοῖς,

würde Hr. *S.* nicht auf den Einfall gekommen seyn, einen Dialog zu bezeichnen, wenn er sich erinnert hätte, dafs die beiden letzten Verse aus der Medea V. 1079. entlehnt sind.

Was den Text selbst anbetrifft, so hat er an mehrern Stellen, hauptsächlich in den prosaischen Fragmenten, theils durch die Handschriften, theils, wiewohl selten, durch die Vermuthungen des Herausg. allerdings gewonnen. Zu den vorzüglichen Verbesserungen der letzten Art rechnen wir, Tit. I. S. 35. (16. G.) in dem Fragmente des *Archytas*, ἐν ἀρετῇ μὲν ὄντες statt μένοντες, wofür Hr. Prof. *Jakobs* (*Anim. in Stob.* p. 223.) βαίνοντες vorschlug; ein Wort, das, wenn es auch den Buchstaben der *Vulgata* näher käme, doch dem Stile dieses Fragments nicht recht angemessen scheint. Ebendas. S. 38. ist in dem Fragment des *Bion*, ποικίλων χρήσεως *Poecilarum usus* statt ποικίλως χρ. aufgenommen; und S. 42. (20. G.) die Worte ἐπιθυμίας μέγεθος (die aus einer entstellten Glosse ἐπιθυμίας ἀλόγου entstanden scheinen) nach τέχνας ausgestofsen. Vortrefflich heifst es jetzt auf derselben Seite: μᾶλλον δὲ διὰ τὸν ἀφηλιώτην τὸν ἐκ τῶν μυθευμάτων ἐθέλοντα ἅλως ἔσεσθαι statt ἃ δεῖ ἔσεσθαι. Mehrere Lücken sind jetzt ausgefüllt, wo bisher einzelne oder einige wenige Worte vermifst wurden; so Tit. III. S. 92. (44. Gesn.) in dem Fragment des *Archytas*, δύναται ὁ λόγος, nach den Worten πλέκεσθαι γὰρ δεῖ τῶν λεγομένων — wo doch weder *Gesner*, noch *Gale* eine Lücke bemerkt hatten. Tit. IV. S. 123. (57.) σωφρονήσειν δὲ οἴεται, εἰ μηδὲν λέγοι — statt σωφρονήσειν εἰ μηδέν — T. VI. p. 168. (78.) ἀρχὴ ἀκολασίας τὸ μὴ κατανεῦσαι — wo *Gesner* das fehlende ἀκολασίας durch τοῦ κακῶς ποιεῖν zu ergänzen gesucht hatte. Diese Beyspiele von einer beträchtlichen Anzahl mögen zur Probe genug seyn.

Es ist nicht überflüssig, um der abergläubischen Secte derjenigen Kritiker willen, welche die Conjectural-Kritik höchstens für ein sinnreiches, aber gehaltloses Wortspiel zu halten pflegen, zu bemerken, dafs in den hier edirten XXVII. Kapiteln eine bedeutende Anzahl kritischer Vermuthungen durch die Handschriften bestätigt werden. Tit. III. p. 83. (41.) verbesserte *Gesner* in dem Briefe des *Jamblichus*, καὶ τὰ εὐκαιρότατα εἰς διαφωνοῦσαν, ἐπιλάμπει ὁ λόγος (statt τῶν εὐκαιροτάτων — ὅλον) gerade wie zwey Handschriften lesen; und Tit. V. p. 143. (69.) wird in dem Fragmente des *Teles* die dunkle Stelle ἢ οὐχ ὁρᾷς γραῦλα Φόρκου φαγίντα, durch die Aufnahme von Φόρκυν geheilt, welches zwey Zeugen bestätigen, und schon in den Anmerkungen zu *Toup's Em. in Suid.* P. III. p. 363. als Conjectur gefunden wird. Die entstellten Namen Ἀλκήνωρ καὶ γοκίτου Tit. VII. p. 201. (92.) ändern vier Zeugen in Ἀγήνωρ καὶ γοάτου, welches indefs doch nur zum Theil richtig ist; denn die Züge der Vulgata selbst führen auf Ἀλκήτωρ, wie *Wesseling ad Herodot.* I. 82. p. 41. richtig verbessert hat. Von Hn. *Jakobs* Conjecturen über die hier abgedruckten Abschnitte sind etwa ein Dutzend durch Handschriften bestätigt in den Text erhoben worden, von denen wir folgende bemerken:

Digitized by Google

ken: Tit. VI. S. 179. (p. 83.) *in Fragm. Muſonii*: ὅτι δὲ μοιχείας ἐντὸς συνουσίαι τοὺς θηλείας εἰσιν — ſtatt: ἐκτὸς οὕτω πρός — Tit. IX. S. 231. (105.) *in Fragm. Diogenis*, die Einſchaltung der Worte, τῷ δὲ μὴ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ. Tit. XI. p. 299. (136.) *Fragm. Euſebii*: καὶ ὅπως ὠφελείη ψεύδεος ſtatt οὐ φιλεῖ ψεῦδος (wofür *Koen. ad Gregor.* p. 181. ὠφελέει ψεῦδος verbeſſerte) und gleich darauf *in Herm. Fr.* νοήσεται δὲ μόνον ſtatt νοῆσαι δὲ μ. S. 302. (138.) τὸ μένον καὶ ἄθνιον ſtatt τὸ μόνον καὶ δίκαιον. Tit. X. p. 284. (130.) *Fr. Euſebii* παρὰ λόγον Φειδόμενοι ſtatt Φιλεύμενοι (wofür *Valken. ad Herod.* p. 624. vielleicht noch richtiger Φειδεύμενοι lieſst,) und gleich darauf καὶ πληθώρην μηδέποτε τοῦ πλούτου λαμβάνοντα ſtatt τοῦτοιοῦ τος. (in welchem Fragmente aber wohl noch auſserdem καὶ Ἰσοι — τύχην ſt. ψυχὴν geleſen werden muſs.) Tit. XVIII. p. 361. (166.) *Fr. Muſon.* ſtöſst ein Codex das Gloſſem καθόλου μὲν ἴσως τὸ σωφρονεῖν, und Tit. XVI. S. 333. (154.) *in Fr. Euſebii*, zwey andere μὴ nach γνώμη aus, in welchen beiden Fällen die Conjectural-Kritik der Vergleichung der Handſchriften vorgegangen war. Daſs dagegen jene den letzten auch oft nachſtehen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. So würde man ohne Handſchriften wohl ſchwerlich entdeckt haben, daſs in der Stelle des *Diogenes* Tit. IX. S. 231. (105.) wo er von den Folgen einer wahnſinnigen Liebe ſpricht, ſtatt εἰς τὴν θάλασσαν ἑαυτοὺς ῥιπτοῦντας· εἰκῇ καὶ εἰς ὁταῦρον (wofür Hr. *J.* ἢ εἰς πυρὰν oder beſſer καὶ ἀπὸ πετρῶν vermuthete) εἰς ῥέεθρα geleſen werden müſſe, entdeckt haben. Eben ſo war Tit. I. 15. (7.) *Fragm. Pericryones* die Conjectur deſſelben Kritikers καὶ πάλιν ἐκ ταύτας συνθεῖναι καὶ ἁρθμάσασθαι ſtatt ἀθυμάτησθαι nur eine Annäherung an die Wahrheit, die nun durch eine Handſchrift, welche εἰσυθίσασαι leſen, auf eine evidente Weiſe wiederhergeſtellt worden iſt.

Aber unerachtet der zahlreichen, aus den hier benutzten Hülfsmitteln hervorgegangenen Verbeſſerungen des Textes, bleibt noch immer eine groſse Menge von Stellen übrig, welche einer kritiſchen Hülfe bedürfen. Mehrere derſelben hätten ſchon jetzt verbeſſert werden können, wenn Hr. *S.* die Arbeiten ſeiner Vorgänger mit etwas mehr Gewiſſenhaftigkeit hätte benutzen, und ſich nicht ſo faſt ganz auf ſeine Handſchriften einſchränken wollen. Von den zahlreichen Verbeſſerungen neuerer Kritiker hat er faſt ausſchlieſsend nur die aus *Jacobs Animadverſ. in Stobaeum.* Gothae. 1790. — einem ihm zugeeigneten, und alſo freylich nah genug liegendem Buche — angeführt, und doch auch ſogar die Verbeſſerungen der Euripideiſchen Fragmente deſſelben Kritikers in den *Animadverſ. in Euripidem*, die mit jenen nur einen Band ausmachen, unbeachtet zur Seite liegen laſſen. Daſs hierdurch die Hoffnung einer Sammlung alles des Brauchbaren, was in ſo vielen Schriften zerſtreut über den *Stobäus* liegt, getäuſcht worden, iſt freylich ſchon an ſich ſchlimm genug; aber noch ſchlimmer iſt es, daſs ſich Hr. *S.* hierdurch eines vorzüglichen Mittels der Verbeſſerung des Textes gefliſſentlich entſchlagen hat. Von einigen dreyſsig trefflichen und zum Theil evidenten Verbeſſerungsvorſchlägen, die wir uns nur zu den proſaiſchen Stücken dieſer XXVII. Kap. angemerkt haben, iſt auch nicht ein einziger benutzt oder angezeigt; ja, in den meiſten Fällen nicht einmal die Verdorbenheit der Stelle berührt. Hätte Hr. *S. Gale's* Ausgabe einiger Fragmente doriſcher Philoſophen (*Opuscul. mythologica* Amſtel. 1688.) benutzt: ſo würde er nicht nur mehrere Lücken bemerkt, ſondern auch z. B. Tit. I. p. 18. (8.) *Fr. Cliniae* ſtatt συνετοὶ οὐ μαίνονται (welches er mit der nüchternen Gloſſe οὐ λέγονται vertauſcht) die treffliche Verbeſſerung οὐ μαίνονται in den Text erhoben haben; ein Platz, auf welchen auch S. 21. (p. 9, 28.) die Conjectur ἐντὸς τᾶς ὑπερβολᾶς ſtatt ἐκτός, gegründeten Anſpruch macht. So würde Hr. *S.* wahrſcheinlich auch S. 34. (16. 4.) bey den Worten τὼς ἀεὶ ὄντι kein Bedenken gefunden haben, *Valkenars* (*in Euripid. Hipp.* p. 162. D.) ἀεὶ ὄντι aufzunehmen; ſo wenig als Tit. III. S. 90. (43.) bey den hier ganz unberührten Worten συντιθῆναι ἑταιρὰς καὶ παιδίας, wo *Gale* zweifelnd ἑταίρας, *Valkenaer* aber *ad Herodot.* p. 621. 58. mit voller Evidenz σπουδὰς καὶ παιδιὰς emendirt. Eben ſo zuverläſſig iſt von demſelben in *Diatr.* p. 282. B. in dem Fragment des *Linus*, T. V. p. 135. (64.) νεῦν μὲν τρώτιστ' ſtatt ἤδη μέν — Tit. IX. S. 232. (165.) *Fr. Nicolai*, Παιδαίοις ſtatt Παιδαλίοις (*ad Herod.* p. 248. 43.) Tit. IX. S. 236. (107.) *Geſsners* ἐι δὲ τειρωμεθα lt. γηρώμεθα. Tit. XIV. 320. (147.) *Fr. Themiſtii*: ἴσως γὰρ ὧδε ſtatt ὡς τὸ von *Valkenaer ad Herodot.* p. 624. 58. Minder evidente Verbeſſerungen, die aber, auch dann, wenn Hr. *S.* eine Auswahl des Beſſern beabſichtigt hätte, auf eine Stelle in den Anmerkungen das gegründeteſte Recht hatten, (z. B. Tit. III. S. 91. (44) *Fr. Damippi Pyth.* vergl. *Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V.* p. 74. und denſelben p. 58. zu Tit. X. p. 285. (130.) *Fr. Simonidis*, wo wir ſtatt τὴν δὲ χρησίμην μοῖραν nur μοῖραν ſchreiben würden; Tit. IV. p. 118. (55.) *Fr. Democriti* vergl. *Koen. ad Gregor.* p. 173. u. a. m.) haben wir gefliſſentlich übergangen, da es hier nicht darauf abgeſehen iſt, alles zu erſchöpfen, ſondern nur einiges anzudeuten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

* * *

Nordhausen, b. Groſs: *Ueber die knechtiſche Furcht vor Gott.* Vier Predigten von *E. M. Goldhagen.* Neue Auflage. 1799. 90 S. 8. (4 gr.) (Die erſte Auflage erſchien i. J. 1774.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow.* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Faſt noch weniger kann man dem Herausg. die Vernachläſſigung einer andern Quelle zur Verbeſſerung des Textes verzeihen, deren Benutzung ſchon an und für ſich ſelbſt ſo nahe lag, wenn ihm auch das Beyſpiel des fleiſsigen *Conrad Geſsner* nicht ſo trefflich dabey vorgeleuchtet hätte. Dieſer wackere Gelehrte lieſs ſich, zu einer Zeit, wo das Nachſchlagen um ſo viel mühſamer war, als jetzt, die Mühe nicht verdrieſsen, alle damals gedruckten griechiſchen Schriftſteller, um des *Stobaus* willen, durchzugehen, den angeführten Stellen nachzuſpüren, und ſeinen Autor aus jenen zu verbeſſern. Ihm verdankt Hr. *Schow* die Nachweiſungen der Stellen aus dem *Plato* und *Xenophon*, die er nur äuſserſt ſelten genauer nachweiſt, als G. thun konnte; und was dieſer nicht anzeigt, hat er faſt nie aufgeſucht, verglichen und zu Verbeſſerungen benutzt. Die nachtheiligen Folgen dieſer Nachläſſigkeit wollen wir an einigen wenigen Beyſpielen zeigen. Tit. XII. p. 308. (141.) wird eine Stelle des *Themiſtius* ἐν τῷ Μητροκλεῖ ἢ Φιλοτέκνῳ angeführt. Wäre dieſe Rede zu *Geſsners* Zeiten edirt geweſen: ſo würde er wahrſcheinlich bemerkt haben, daſs die angeführte Stelle *nicht* in ihr zu finden iſt. Hr. *S.* kümmert ſich um ſo etwas nicht, ſonſt hätte er ſie leicht in dem *Explorator* deſſelben Sophiſten (*Or. XXI. ed. Hard.*) finden können, wo ſie in ziemlichen Intervallen S. 258. B. und 259. A. geleſen wird. Daher ſind denn nicht nur einige Auslaſſungen und minder bedeutende Abweichungen unbemerkt, ſondern auch das ſinnloſe ἔφη (p. 141. 28. *ed. Geſsn.*) ſtatt ἐφ' ᾧ, und ἐπιβόλους ſtatt ἐπιβόλους ſtehen geblieben. *Themiſtius* hatte hier eine Stelle des *Demoſthenes* (*Or. pro Coron.* T. I. p. 269. ed. R.) vor Augen, welche Tit. XXII. S. 414. (189.) angeführt wird; wo Hr. *S.* die ſonderbare Anmerkung macht: *Ultima τοῖς ἐπεκλείσθησι — τοῖς membranarum one deſituuntur; ſanabuntur forte, ſi quis locum, unde deſcripta ſunt, indagaverit.* Hierzu bedurfte es nun aber in der That keiner beſondern Spürkraft, da einmal die Stelle durch mehrfache Nachahmungen ziemlich bekannt iſt, und in jedem Falle durch Hülfe eines Regiſters gefunden werden konnte. Dann würde Hr. *S.* geſehen haben, daſs ſein Verdacht einer Verdorbenheit ohne allen Grund ſey. In einer andern Stelle aus dem *Themiſtius* Tit. I. p. 44. (21.) die ſich Or. XXXII. S. 359. findet, iſt eine Lücke von einer ganzen Zeile ganz unbemerkt geblieben, ſo wie einige andere Fehler der Lesart; z. B. ἐπικόπτειν τε καὶ προκόπτειν, κοιμίζειν τε καὶ γευθτεῖν ſtatt κοιμίζειν, und weiterhin τοῦτο ἐστὶ τὸ μέτριον μεγαλοψυχία ſtatt μέτριον. In den Worten καὶ οὕτω δὴ ἄλλο πρὸς ἄλλην τινὰ τεταγμένην τοῦ σώματος χεῖρα ſtimmt der Text des *Stobaus* mit dem des *Themiſtius* in der Lesart χεῖρα zuſammen, welche *Geſsner* in χρείαν umändert; eine Verbeſſerung, welche *Harduin* zu billigen geneigt iſt, und Hr. *S.* wirklich, ohne weitere Beyſtimmung ſeiner Handſchriften, in den Text aufgenommen hat. Wenn man den bey einigen Philoſophen herrſchenden Gebrauch von χεῖρες erwägt, dem zu folge es die der menſchlichen Natur anhängende Gebrechlichkeit bezeichnet, (ſ. *Valken. ad Eurip. Hipp.* p. 283. B.): ſo wird man dieſer Veränderung ſchwerlich unbedingten Beyfall geben können.

Den gröſsten Einfluſs hat dieſe uns ganz unerklärliche Sorgloſigkeit auf den poetiſchen Theil dieſer Sammlung gehabt, von dem wir bisher noch gar nicht geſprochen haben. Je mehr dieſer Theil die Aufmerkſamkeit der Kritiker auf ſich gezogen, je häufiger er berichtigt und verbeſſert worden, deſto ſorgfältiger hätte der neue Herausg. des *Stobäus* dabey zu Werke gehen ſollen. Da er aber nicht einmal des *Grotius* ihm ſo nahe liegenden Auszug nur mit einer mittelmäſsigen Genauigkeit benutzt hat: ſo kann man leicht erwarten, daſs er die Fragmenten-Sammlungen und die Bemerkungen darüber noch weit weniger gebraucht haben werde. *Valkenars* Diatribe wird einigemal, aber ſelten genug, angeführt; *Musgrave's* Anmerkungen zum *Euripides*, *Bentley's* Verbeſſerungen des *Menander* und *Philemon* auch nicht ein einzigesmal. Eine Menge Verſe ſind daher in ihrer alten Verunſtaltung ſtehen geblieben, wenn gleich Sinn und Sylbenmaaſs den Kritiker noch ſo ſtark an ſeine Pflicht mahnten, und ihm wenigſtens eine Anzeige des Fehlers abforderten. Aber die Regeln des Sylbenmaaſses — ob es hier gleich eigentlich nur auf die Kenntniſs der jambiſchen Senarien ankam — ſcheint ſich Hr. *S.* keineswegs genug bekannt gemacht zu haben. Würde er ſich ſonſt haben einfallen laſſen, T. II. S. 61. (29.) das Fragment Democrits ſo abzutheilen:

εἰς γὰρ τὸ χεῖρον μόνον ἀποβλέπουσα α-
φρόνως ἁπαντᾷ. —

Digitized by Google

wo *Grotius* ganz richtig, ἀποβλέπουσ' ἀεὶ Ἀφρόνως emendirt? Würde er einen Vers wie Tit. III. p. 60. (35.) in der Stelle *Menanders* (oder nach *Grotius* eines Ungenannten) Μήδεποτ' ἐλέγξῃς· δύσκολον γὰρ πρᾶγμ' ἔστιν (*Gesner* und *Grotius* verbessern ἔσ') ohne alle Bemerkung hingehen lassen? oder gar, wie S. 70. (35.) behauptet haben, die gemeine Lesart: ἕκαστός ἐστιν καὶ λογίσασθαι κατὰ τρόπον sey gegen das Silbenmaafs, und dieses werde durch das von ihm aufgenommene ἕκαστός ἐστιν λογίσασθαι κ. τρ. — also durch einen Spondeus in der vierten Region — gerettet? Würde er sich eingebildet haben, die Formen γίγνεται und γίγνεται wären in metrischer Hinsicht verschieden, wie er S. 110. thut, wo sich auch folgender Vers des *Sophokles* findet: ὡς δυσπέλαστον ἡ ἀναιδὴς κακόν — ein Vers, den *Grotius* durch die Einschaltung von ἐστιν vor ἡ beynahe geheilt hat, wo es aber noch ausserdem heissen muss, ὡς δυσπέλαστόν ἐστιν ἡ ἀναιδὴς κακόν. In demselben Kapitel S. 112. (53.) scheint Hr. *S.* die dem Fragmente des *Euripides* angehängte Glosse: Φέρεται δὲ εἰς τοὺς δεισιδαίμονας οἳ ἁλλόπτῳ περικαθαίρονται — für verstümmelte Verse gehalten, und dieser Meynung gemäfs angeordnet zu haben. Gleich darauf hätte bemerkt werden sollen, dafs nach dem *lemma* τοῦ αὐτοῦ ἐν Φρυξὶ die Worte des Tragikers nebst dem Lemma des folgenden Verses — welchen *Grotius* dem *Hesiodus* beylegt — verloren gegangen. In demselben Titel S. 113. (53. 48.) war in den trochäischen Tetrametern des *Eupolis* der Hiatus ἀλλὰ ἀκούετ' nach *Grotius* Vorgang wegzuschaffen, und V. 5. bey den Worten:

ἢν δέ τις τῶν ἐνθάδ' ὄντων (μηδὲ ὦ χείρων φρενῶν)
ἐπιθῆται τῇ ποιήσει.

der metrische Fehler wenigstens anzumerken, der auch durch die kleine Veränderung in ἐπιτιθῆται (*si quis in poeseos incumbat studium*) leicht wegzuraumen war. Zu παραβύει τῶν Φρενῶν (Hr. *Schneider* in seinem Wörterbuche V. πάραφο; liefst παραφ-ῶ) muss *Valkenaer ad Theocr. Adon.* p. 242. A. nachgesehen werden. In einem der nächsten Fragmente *Menanders* S. 115. (54. Gesn.) schreibt Hr. *S. ob metrum*, wie er sagt, und ohne alle Autorität: οὐκ ἔστιν ἄνοιας οὐδὲν — statt οὐκ ἔστ' ἄνοιας οὐδέν — worin niemand einen metrischen Fehler auch nur von ferne ahnden wird. Dagegen stiefs er in einem der nächst folgenden Fragmente desselben Dichters S. 116. (54.) bey dem wirklich verstümmelten Verse: ἀγαθῶν, ἀλόγιστός ἐστιν, οὐ μακάριος nicht an, wo mit *Bentley* eine Sylbe ergänzt und οὗτος μακάριος gelesen werden muss; und eben so wenig Tit. VIII. S. 210. (96, 43.) bey dem Fragment des *Sophokles*: βοᾷ τις; ὦ κέκευθ'· ἢ πάτην ὑλακτῶ; welches auch *Brunk* durch die Versetzung der letzten Worte nicht hinlänglich geheilt hat. Vielleicht hiefs es:

βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην ὑλῶ.

Auf der gegenüberstehenden Seite, S. 211. (97.) bieten zwey Fragmente des *Euripides* neue Beweise von der Unbekanntschaft des Herausg. mit diesem Theile der Kritik dar. In dem ersten erlauben die Worte:

Ὁ βίβος, ὅταν τὶ σώματος μέλῃ πέρι,
λέγειν κατατὰς ἐπ' ἀγῶν' ἰσωτίου.

weder eine vernünftige Erklärung, noch entsprechen sie den Forderungen des Sylbenmaafses. Hr. *S.* begnügt sich, aus einigen Codd. die abweichende Lesart μέλῃ in den Text zu erheben, führt aber weder *Musgraves* treffliche Verbesserung ὅταν τις σ. μέλλει τέρι λέγειν, — an, noch bemerkt er die Lücke des Sylbenmaafses im 2ten V. die *Jos. Scaliger* schon längst durch die Verbesserung εἰς ἀγῶν' mit einstimmigen Beyfall aller seiner Nachfolger ausgefüllt hat. In dem zweyten Fragmente:

Ὁ δ' ἄβὶς αἰὲν, ἡ κακὴ τ' ἀναιδεία,
οὐτ' εἶκει, οὔτε πτόλιν ὀθάνειον ἄν.

macht er die Anmerkung: B. πτόλιν. *Antea* πόλιν. *invito metro* — ohne zu überlegen, dafs beide Lesarten in Rücksicht auf das Sylbenmaafs vollkommen gleichgültig sind, und dem Mangel desselben durch die eine so wenig, als durch die andere, abgeholfen wird. Man lese mit *Grotius* ἀναθάνειεν ἄν. oder vielleicht auch: ἀνοθάνοιεν ἄν. Um Hiate und dergleichen Kleinigkeiten ist Hr. *S.* natürlicher Weise noch weit weniger besorgt gewesen. Im XVI. Tit. S. 330. (153.) sind auf zwey Seiten *vier* Beyspiele schreyender Hiate, die zum Theil von *Gesner* und *Grotius* schon längst bey Seite geschafft waren. Bey dem Fragmente des Dichter *Apollodorus*:

ἐγὼ γὰς οὐ τὸν πλοῦτον ἴδιμι, ὅσος ἐστίν,
ἀλλ' ὅστις αὐτὸν κτῆται, εἰ ὑπίστιος
ἴσθ' ὡς ἔχει.

erwarteten wir einige Hülfe von bessern Handschriften; aber alles, was Hn. *Sch.* Codd. bieten, ist die Lesart κέκτηται, durch deren Aufnahme er die Sache abgethan glaubte, ob sie gleich einen Spondeus oder Trocheus in die vierte Region bringt. Mit einigen geringen Veränderungen und Ausstofsung offenbarer Glosseme könnte man die ganze Stelle vielleicht so wiederherstellen:

ἐγὼ γὰς οὐ τὸν πλοῦτον εἰσίδιμι ὅσος,
ἀλλ' ὅστις αὐτοῦ κύριος εἴη ὑπίστιος
ἴσθ' ὡς ἔχει.

Wir beschliefsen dieses Register von Verwahrlosungen, welches leicht zu einem kleinen Buche anschwellen könnte, um noch für einige Bemerkungen Raum zu gewinnen, die mehr das Werk selbst, als die Bearbeitung desselben angehen. Eine Menge Stellen desselben bleiben, nach der Benutzung aller handschriftlichen Hülfsmittel, welche bis jetzt bekannt geworden sind, dennoch verunstaltet, und manche Fehler scheinen so veraltet zu seyn, dafs sie vielleicht selbst über die Zeiten des Sammlers hinausgehen, und also schwerlich aus Handschriften geheilt werden dürften. Wer hätte nicht gehofft, Tit. I. S. 16. (7, 12.) in dem Fragmente des *Metopus*, statt der

Digitized by Google

der dem Contexte widersprechenden Lesart κατὰ τὴν εἰκαίαν τῆς ἀρετῆς φύσιν in den Handschriften τῆς φύσιος ἀρετὴν zu finden, wie *Frisching* (bey *Valken. ad Herodot.* p. 507.) glücklich verbessert? Aber weder hier, noch S. 19. (8, 36.) bey dem sinnlosen ἀεὶ ὦ, das mit der nämlichen Stelle S. 23. (10, 36.) noch einmal wiederholt wird, findet sich die mindeste Abweichung, und es ist wahrscheinlich, dass St. schon selbst so in seinen Handschriften fand. Von dieser Art ist ebenfalls Tit. XVII. p. 348. (160.) in *Fragm. Musonii*, das sichtbar entstellte οὕτως αὖ γῆ καὶ ξηρὴ ψυχὴ σοφωτάτη, womit Tit. V. p. 160. (74, 43) die, wie es uns dünkt, vom Rande her eingeschobenen Worte οὐχὶ ξηρὴ σοφωτάτη übereinstimmen. Bey der letzten Stelle hat Hr. *S.* den Irthum bemerkt; die erste aber übergeht er mit Stillschweigen. In beiden muss κἂν (καὶ ξηρὰ) ψυχὴ gelesen werden, wie schon längst *Wesseling* (*Miscell. Obs. crit. Vol. V.* T. III. p. 42. seq.) gezeigt hat. Vergl. *Heyne Comm. de animabus siccis Heraclit. in Opusc. Academ.* T. III. p. 96. seq. In demselben Fragmente des *Musonius* S. 349. (161, 1.) ist folgende Stelle in allen Handschriften entstellt: ἀλλ' οὐχὶ ὁ Λάκων τοιοῦτος, ὃς ἰδών τινα, πεπρακεμένου αὐτῷ ὀρνιθείου τῶν πλείονων καὶ πολυτελῶν, ὑπὸ τρυφῆς ἀνανεομενον φαγεῖν αὐτό — Hr. *Jakobs* schlug in den *Animadverss.* p. 240. τῶν λιπόντων vor; aber in den *Curis secundis in Eurip.* c. XIII. p. 86. ff. nimmt er diese Conjectur stillschweigend zurück, indem er bey Anführung der Stelle des *Musonius* sagt: *Varia hic possunt conjici ad emendandam lectionem* πλειόνων, *sed frustra, ut mihi videtur, quum eam vocis* πολυτελῶν *variantem lectionem esse putem.* Ohne uns hierdurch zurückschrecken zu lassen, glauben wir vielmehr, dass in πλειόνων allerdings ein zweytes Beywort enthalten, aber πιόνων zu lesen sey; eine Verbesserung, welche eigentlich blos in der Auslöschung eines kalligraphischen Schnörkels besteht, der nicht selten in ein λ oder einen ähnlichen Buchstaben umgestaltet worden ist. — Eben so stumm als hier, sind die Handschriften noch an vielen andern Stellen, wo man ihre belehrenden Aussprüche erwartet hatte, z. B. S. 292. (132.) *Fr. Hieracis* (wo es vielleicht hiess: μὴ γὰρ οὕτως ἀνασιθητεῖν εἶν (st. εἰ ἦν) μηδενί. — Die Worte ὑπὲρ γὰρ ὑγείας ψυχῆς ἡ εὐχὴ sind ohne Zweifel vom Rande in den Text gekommen.) S. 375. (172.) *Fr. Sosiphanis.* S. 377. (172.) *Fr. Archilochi ἐνάδιν.* S. 427. (194.) *Fr. Sophoclis.* Dieses entstellte Fragment, welches *Brunk* (*Fragm. Sophocl.* p. 605.) ohne hinlängliche Rücksicht auf die gemeine Lesart und die Stelle, an welcher es beym *Stobäus* steht, zu verbessern gesucht hat, glauben wir auf folgende Weise mit einiger Wahrscheinlichkeit wieder herstellen zu können:

Λαθὰ παιδὸν στυγερὰ κἀπέφατος ὄδις, ... ὃ ἐν ἄτας (st. θανάτου) εὐποτμοτάτη, μέλεον τ' ἀνίχεσιν βίον βεκχὺς ἰσθμός.

Oblivio carminibus Musarum infesta minimeque jucunda, in (tristibus) malis autem longe fausissima — ein Lob der Vergessenheit, welches mit dem übereinstimmt, das ihr Orest beym *Euripides* (v. 203.) ertheilt:

Ehrwürdige Vergessenheit der Leiden,
Wie weise bist du, wie erwünscht erscheinst
Da dem Unglücklichen.

Wir schliessen diese Beurtheilung mit dem Wunsche, dass dem *Florilegium* des *Stobäus* recht bald ein Sospitator zu Theil werden möge, der mit Hn. *Schows* Hülfsmitteln, *Gesners* Fleiss und *Grotius* Geschmack vereinige, um in demselben der Heerenschen Ausgabe der zweyten Sammlung des *Stobäus* ein würdiges Gegenstück zur Seite zu stellen.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Kleefeld: *Oekonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu naherer Berichtigung derselben für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten*, von *D. C. G. Rössig*, d. Nat. und Völkerrechts ord. und d. Philos. aufserord. öffentl. Lehrer u. s. w. 1799. XII. und 242 S. 8. (16 gr.)

Etwas eigentlich ökonomisches hat Rec. in dem ganzen Buche nicht finden können; alles Praktische betrifft blos im 4ten Kapitel S. 13—25. die Cultur der Rosen, die kurz bestimmt, und fasslich beschrieben ist. Für Liebhaber ist die kurze Betrachtung des Rosengeschlechtes überhaupt im 3ten Kap. S. 9—12. allenfalls hinlänglich; doch hätte sie auch für diese noch reichhaltiger und interessanter ausfallen können. Im 2ten Kap. sind die Erläuterungen einiger besondern Benennungen S. 5—8. auch nur sehr kurz durchgegangen, da der Vf. die übrige Terminologie aus der Botanik voraussetzt. Im 1ten Kap. der Einleitung spricht er von den vorzüglichen Ursachen der bey Bestimmung der Rosen noch vorhandenen Mangel. Er sucht sie in der sorglosen Anwendung der Namen und in der Vernachlässigung der Rosenzucht aus Kernen; aber ein Hauptfehler scheint in der unrechten Bestimmungsweise zu liegen, die ohne gute Kupfer (zu denen selbst die neuesten von Miss *Laurence* nicht zu rechnen sind) zu beständigen Verwirrungen Anlass geben musste. Im 5ten Kap., das auch nur zu kurz (S. 26—29.) ausgefallen ist, spricht er von der Anordnung der Rosen unter gewisse Classen, zieht die Abtheilungen von *Mönch* den Linneischen vor, und theilt sie selbst in drey Classen, nämlich in solche mit eyförmigen, mit ovalen, und mit kuglichen Früchten oder Fruchtknoten, deren jede wieder nach den getheilten oder ungetheilten Einschnitten der Blumendecke in zwey Unterordnungen zerfällt. Nach dieser Classification führt er nun S. 30—239. die ihm bekanntern Rosenarten auf, und diess ist der wesentlichste und vorzüglichste Theil dieses Werkchens. Zusammen werden 138 Rosenarten oder Varietäten beschrieben, auch oft mit Definitionen und Synonymen ausgestattet. Der Vf. be-

Digitized by Google

betrachtet seine Schrift nur als einen Beytrag, und hat selbst gefühlt, wie schwierig das Unternehmen ist, so vielfach verwickelte, und mit unter so verfliefsende, nur einem dunkeln Gefühle unterschiedene, Gestalten durch blofse Beschreibungen zu bezeichnen. Indefs hat er aufs fleifsigste zusammengetragen, und sich bemüht, seinen Gegenstand plan und bündig zu behandeln. Auch hat er, so wenig die gewählte Ordnung ganz natürlich seyn kann, in der That bey der Menge von Varietäten gesucht, wo möglich, die wirklich nahe verwandten Abänderungen beysammen zu behalten, wie denn z. B. von Nr. 118—124. lauter amerikanische, von 125—128. Zimmtrosen, von 129—138. lauter pimpinellblättrige aufeinander folgen. Auf den letzten Seiten sind noch Benennungen beygefügt, die der Vf. zu keiner der vorhin bestimmten Arten mit Gewifsheit zu bringen wufste. Es wunderte Rec., unter diesen die *Rosa turbinata* zu finden, da sie die Nr. 193. beschriebene *R. Francofurtensis* ist. Die *Wendlandische Rosa bracteata* fehlt noch. Durch das Zusammenziehen der Beobachtungen hat der Vf. unstreitig Liebhabern und Kennern einen Dienst gethan.

* * *

Gera, b. Haller und S.: *Fritz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung.* Ein unterhaltender Roman von ihm selbst erzählt. 1800. 1ter Th. 399 S. 2ter Th. 494 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Ist kein neues Buch, sondern erschien schon 1797. b. Rothe in Gera unter dem Titel: *Goldfritzel, oder des Mutterssöhnchens Fritz Nickel Schnitzers Leben und Thaten von ihm selbst erzählt;* — die Rec. davon s. A. L. Z. 1799. Nr. 208. Die jetzigen Verleger haben es blofs mit einen neuem Titelblatt versehen, das Titelkupfer weggelassen, dabey aber jedem Buchhändler angezeigt, dafs *Fritz der Mann* jener *Goldfritzel* sey.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Die Wasserleitungen von Mannheim*, wovon eine das Quellwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach, die andern das Wasser aus dem Leimbach bey Schwetzingen beyführen; mit der Nachricht, wie weit das im Jahr 1790 angefangene Werk gediehen ist, und welchen Nutzen seine Vollendung der Stadt Mannheim gewähren wird. *Nebst Bemerkungen über die Ursachen der Ungesundheit und der herrschenden Krankheiten in dieser Stadt*, wobey eine Karte von der Gegend bey Mannheim, Schwetzingen, Rohrbach, nebst 26 Special-Plans, von *N. A. de Traiteur*, Kaiserl. und Reichs-Ingenieur-Obristlieutenant, Kurpfalzischen Major, und Professor du Genie auf der Universität zu Heidelberg, wirklichem Administrationsrath und Rhein-Baudirector. 1798. 112 S. 8. Diese zweckmäfsige Schrift, deren Titel freylich hätte kürzer gefafst werden können, ist nicht nur für den Kunstverständigen, sondern auch für den Geschichtsforscher und Geographen wichtig. Die ersten §§. handeln von der Lage der Stadt Mannheim und ihrer Entstehung. Es wird gezeigt: dafs sie auf einer vom Rhein und dem Neckar gebildeten Insel erbauet ist; dafs die Gegend um Mannheim aus mehrern Inseln bestanden und der Neckar mehrmalen sein Bett verändert habe. Dann werden die Localursachen, welche Mannheims Lage so ungesund machen, aufgezählt und die bisherigen Vorschläge zur Verbesserung dieser Lage geprüft. Ein Beytrag zur Regierungsgeschichte des Kurfürsten Karl Theodor ist der vom Vf. angeführte Umstand: dafs in Mannheim zwölf prächtige Springbrunnen-Statuen, ohne einen Tropfen Wasser zu haben; dafs man zu den Projecten, frisches Wasser nach Mannheim zu führen, Akademie-Directoren, Astronomen, Hofkammerräthe, Kiefer- und Beckermeister aufforderte oder zuliefs. Endlich (1783) unterzog sich der General Thompson, jetzt Graf Rumford, und der Ingenieur-Hauptmann Steimich der Sache. Um das stehende Wasser der Festungsgraben in Bewegung zu bringen, sollte aus dem Rhein Wasser hineingeleitet werden, und aus dem Gebirge südlich von Heidelberg wollte man das Trinkwasser durch Röhren nach Mannheim leiten. Thompson übergab das gesammte Geschäft dem Vf., welcher die sorgfältigsten Beobachtungen und Nivellements anstellte. Diese schienen aber jenem zu lange zu dauern, und er glaubte, das Wasser durch Feuermaschinen aus dem Rhein heben zu können. Zu dem Ende schickte er den Artillerie-Hauptmann *Reichenbach* nach England. (Uns scheint eine solche kostbare Anlage nicht nöthig zu seyn, denn man konnte ja den Rhein selbst zur Bewegung eines Wasserschöpfrades, etwa wie das zu Bremen gebrauchen). Der Vf. wollte das Trinkwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach nach Mannheim leiten, und in die Festungsgräben einen Canal von Schwetzingen abführen, und in diesen den Leimbach leiten. Die Röhrenleitungen, Einfassung der Quellen und Aquaeducten hatte er gröfstentheils ausgeführt, als der Krieg dieses nützliche Unternehmen zurücksetzte. Auch stellten sich vorher einige Gegner des Vf. der Ausführung entgegen; daher unternahm er sie auf seine eigene Gefahr. Die Karte der Gegend zwischen Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim ist genau, die übrigen Kupfer hätten wohl auf ein paar Platten zusammengestellt werden können.

Mannheim: Geschichte der Wasserleitung vom Gebirg bey Rohrbach nach Mannheim aus Urkunden und Acten bewiesen. in 4. 1798. 35 S. 8. Aus dieser Schrift und einer Fortsetzung sehen wir nun, dafs dem Hn. v. *Tr.* viele Cabalen entgegensetzt wurden, dafs diejenigen Contracte, welche das Ministerium und der Kurfürst mit ihm abgeschlossen hatte, nicht gehalten wurden, und dafs, (kaum sollte man es glauben) unter der jetzigen Regierung die Frage aufgeworfen worden ist: ob dem Hn. v. *Tr.* die contractmäfsige Zahlung (eine Summe von hundert acht und zwanzig tausend Gulden) gebühre? Unmöglich kann diese Sache dem jetzigen Gerechtigkeitsliebenden Kurfürsten von der wahren Seite vorgestellt seyn; sonst würden gewifs Entschliefsungen erfolgen, wie das Recht und die Lage der Sache sie erfodern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, in Hendels Verl.: *Katechiſationen über bibliſche Stellen*, in (mit) Beyſpielen erläutert. Nebſt einem erklärenden Regiſter der dunkelſten bibliſchen Wörter und Redensarten, für Schullehrer, Informatoren und Seminariſten, von *Joh. Dav. Büchling*. 1800. X u. 232 S. 8. (16 gr.)

Wir verkennen den guten Willen des Vfs., der durch dieſe Schrift angehenden Lehrern Winke zur beſſern Einrichtung des Religionsunterrichts geben will, keineswegs. Allein die hier gelieferten 30 Katechiſationen über das Daſeyn Gottes, über Gott, als Schöpfer, über die Schöpfung aus Nichts, über Gottes geiſtige Natur, über einzelne Eigenſchaften deſſelben und einige Religionspflichten etc. können unmöglich auch nur als erträgliche Muſter zur Nachahmung empfohlen werden. Mit der Kunſt, die Begriffe ſo zu entwickeln, daſs dadurch in dem Gemüthe des Schülers eine deutliche und vollſtändige Kenntniſs bewirkt wird, ſcheint Hr. B. ganz unbekannt zu ſeyn. Anſtatt einen Gegenſtand katechetiſch durchzuführen, wird er nur oberflächlich berührt. Zur nähern Kenntniſs der Methode des Vfs., ſetzen wir den Anfang der 4ten Unterredung: *Schöpfung aus Nichts*, her. Röm. 4, 17. Gott rufet dem, das nicht iſt, daſs es ſey. L. Worauf kann der Ruf, oder der Befehl Gottes gehen? K. Auf das, das noch nicht da iſt. L. Zu welchem Endzweck? K. Damit es da ſey. L. Welche Kraft hat ſein Befehl an das noch nicht vorhandene Ding? K. Es iſt vorhanden. L. Oder es kommt zur Wirklichkeit etc. Wie viele andere Sätze ſollten hier in katechetiſcher Form vorausgeſchickt ſeyn, um das richtige Verſtehen dieſer Stelle zu erleichtern. Bey der Methode des Vfs. iſt es ſchlechterdings unmöglich, daſs ein Kind, vermittelſt des Katechiſirens, zum eigenen Denken geleitet werden kann. Daſs ſich der Vf. zuweilen lacherlicher Beyſpiele bedient, wie S. 1., wo er, um Gottes Daſeyn zu beweiſen, zur Kuh und dem ſäugenden Kalbe ſeine Zuflucht nimmt, wollen wir gar nicht erwähnen. Das von S. 186. angehängte Verzeichniſs bibliſcher Ausdrücke kann den der Exegeſe ganz unkundigen Lehrern einige Dienſte leiſten. Gegen die hie und da eingeflochtenen Erzählungen haben wir Nichts zu erinnern. In der Vorrede werden einige Schriften des vorigen Jahrhunderts angeführt, die den Zweck haben, die moraliſchen Wahrheiten in Beyſpielen zu erläutern. Dieſe Notiz halten wir für das Beſte im ganzen Buche.

Lemgo, in d. Meyerſchen Buchh.: *Georg Ludwig Gebhards*, der Phil. D. und Pfarraſſiſtenten der Parochie Kirchberg im Heſſendarmſtädtiſchen, *Chriſtliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, faſslich dargeſtellt zum Gebrauch aller* (für alle) *Stände, insbeſondere der* (für) *Prediger, Schullehrer und der niedern* (niedere) *Volksclaſſen*. 1798. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Lange Zeit iſt Rec. aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande kein armſeligeres Product zu Geſichte gekommen, als dieſe Darſtellung der chriſtl. Religion. Schon da er die einige und dreyſsig Seiten lange Inhaltsanzeige durchlief, wurde ihm bange, und ſo lange er in dem Buche ſelbſt geleſen hat, iſt er das drückende Gefühl nicht los geworden, das ſich eines jeden, welcher mit dem Zeitalter fortgeſchritten iſt, bemächtigen muſs, wenn ihm ein abholder Genius Schriften zuführt, die ihn um mehrere Decennien zurückwerfen. Dieſer dicke Band enthält bloſs die Glaubenslehre; die Beſitzer deſſelben haben alſo ſich noch *eines* Theils zu freuen, welcher die Sittenlehre liefern, und ſeines Bruders nicht unwürdig ſeyn wird. Kein Funke von freyer Behandlung eines Dogma; keine einzige liberale Anſicht des Chriſtenthums! Alles trägt die Feſſeln des veralteten theologiſchen Schulſyſtems ſo ſklaviſch, wie die Dedication die Feſſeln des, wenigſtens in Zueignungsſchriften ſchon ſeit geraumer Zeit zur Ruhe gebrachten, Curialſtils. Täuſcht Rec. nicht alles: ſo hat der Vf. dieſsmal Collegienhefte zum Beſten gegeben, und zwar hoffentlich nicht aus dieſem Jahrzehend. Sogar der Stil iſt grammatiſch fehlerhaft, und ſo wie das Ganze, höchſt trocken, ſchleppend und langweilig. Mit Proben will Rec. das Publicum verſchonen, um mehr Raum für die Anzeige beſſerer Schriften zu gewinnen.

Erlangen, b. Palm: *Für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl. Von D. Wilh. Friedrich Hufnagel. Dritter Band.* II. Heft. 1799. III. Heft. 1800. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 113 bis 296. 8. (11 gr.)

Heft III. Nr. III. *Sollen denn die öffentlichen religiöſen Leichenbegangniſſe ganz aufhören?* Ein Wort zu ſeiner Zeit, auf welches der Herausgeber durch die Bekanntmachung einer unter dieſem Titel vor kurzem erſchienenen Schrift verweiſet. Der Vf. dieſer Schrift iſt Hr. *Philipp Jacob Leutwein*, zweyter Stadtpfarrer und Director des Waiſenhauſes zu Homburg vor der Höhe. Er wünſcht durch dieſe Frage an das Publicum einen Beytrag zu einer künftigen litur-

Digitized by Google

liturgiſchen Geſetzgebung nur einſtweilen zu veranlaſſen, und einigermaſsen vorzubereiten. — Es iſt nicht zu billigen, daſs öffentliche Leichenbegängniſſe an manchen Orten beynahe ganz abkommen; ſie ſollten beybehalten, aber anders eingerichtet werden. Es werden hier *zwey* Momente, welche als Grundlagen einer ſolchen künftigen Verbeſſerung zu betrachten wären, angegeben: Sie müſsten *ſelten*, oder doch *nicht allzuhäufig* ſeyn: und je ſeltner ſie wären, deſto beſſer ausgedacht müſsten ſie ſeyn, deſto ſorgfältiger berechnet auf menſchliches Bedürfniſs überhaupt, und auf das Bedürfniſs einer weniger rohen, in den jetzigen und künftigen Zeiten ſchon reifern und immer mehr reifenden menſchlichen Natur insbeſondere. IV. *Meine Verhältniſſe.* (Fortſetzung.) Hr. *Des Côtes* unterhält ſeine Leſer auf eine angenehme und lehrreiche Art von ſeinen Amtserfahrungen und von ſeinen häuslichen Verhältniſſen. Die Art, wie er ſeine Kinder unterrichtet und erzogen hat, iſt zum Theil originell. An ſeiner Gattin fand er eine treue und einſichtsvolle Gehülfin bey dieſem wichtigen Geſchäfte. *Drittes Heft.* V. *Charron über die Weisheit; frey überſetzt und abgekürzt.* Der würdige Herausgeber erhielt unter dieſer Aufſchrift von einem Freund das *Weſentlichſte* der Empfindungen und Gefühle des in mehr als einer Rückſicht *altfranzöſiſchen* Weiſen in einer deutſchen Ueberſetzung. Aus den hier mitgetheilten Stellen kann man den Geiſt dieſes deutſchen *Charrons* genauer kennen lernen. Bekanntermaſsen hat *Charrons* Schrift gleich bey ihrem Erſcheinen viel Aufſehen gemacht. Er wurde für einen gefährlichen Schriftſteller erklärt, der den Atheismus unter dem Scheine der Tugend und Frömmigkeit verberge. Mit mehrerm Rechte kann er des Skepticismus beſchuldigt werden; aber in denjenigen Stellen, in welchen er die abſolute Würde, die innere Natur der Tugend ſchildert, ſpricht er meiſtentheils in dem zuverſichtlichen Tone des Dogmatikers. Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung weder der Sprache, noch der Sache nach ganz das berühmte Buch des berühmten Mannes; und die Gründe für eine freyere Ueberſetzung, welche hier angeführt werden, ſind einleuchtend.

STUTTGART, b. Macklot: *Erfahrungen und Bemerkungen eines Landpredigers. Zum Gebrauch künftiger und angehender Prediger.* Herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Weihenmajer*, Pfarrer zu Steinenbronn. Zweytes Heft. 1798. 72 S. 8. u. 2 Tabellen. (6 gr.)

I. *Schreiben eines alten Landpredigers an den Herausgeber über Induſtrie-Anſtalten und Induſtrie-Schulen auf Wirtembergiſchen Dörfern.* Der alte Landprediger iſt der Meynung, man könne dergleichen Anſtalten in wirtembergiſchen Dörfern gar wohl entbehren, und die Jugend auf dem Lande auf eine weit nützlichere, und ihrer Beſtimmung angemeſſenere Weiſe auſser den Schulſtunden beſchäftigen. Die Landleute ſollen hauptſächlich zu Feldarbeiten, zu welchen Abhärtung des Körpers erfodert wird, nicht zur Stubenarbeit, zum Spinnen, Stricken etc. gewöhnt werden; letzteres können ſie doch auch dabey treiben. Der Herausgeber hingegen ſucht die Nutzbarkeit der Induſtrie-Schulen zu vertheidigen, und die Einwürfe ſeines alten Freundes, der bisweilen etwas hitzig wird, zu beantworten. Sonderbar iſt es, daſs dem alten Landprediger die blaue Farbe bey Bücherumſchlägen mifsfällt. II. *Ueber Volkszählung und Bevölkerungstabellen.* Das Geſchäft der Volkszählung iſt im Wirtembergiſchen den Predigern anvertraut. Es müſſen von jedem Prediger jährlich zwey Tabellen verfertigt werden, wovon eine auf das neue Jahr dem *Herzog* unmittelbar, die andere in den Paſtoral-Relationen dem *herzoglichen Synodus* vorgelegt werden muſs. Dieſe Liſten ſind oft ſehr unzuverläſsig, und es ſind auch wirklich mit der Ausfertigung derſelben mancherley Schwierigkeiten verbunden. Der Vf. ſucht in dieſem Aufſatze künftigen und angehenden Predigern von dem *Detail* dieſes Geſchäfts eine vorläufige Idee zu geben, und ſie von dem ganzen Umfange deſſen, was nach ihren vaterländiſchen Verordnungen dazu gehört, zu belehren. Durch die beygefügten Tabellen ſoll ihnen die Arbeit erleichtert werden. — Dieſe Aufſätze ſind keines Auszugs fähig; ſie verdienen aber wirtembergiſchen Predigern, ſo viel Rec. einſehen kann, empfohlen zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtneriſchen Buchh. und im Induſtrie-Comtoir, u. WIEN, b. Mollo u. Comp.: 1) *Grundlinien der Zeichenkunſt*, oder Katechismus zum Gebrauche derer, die ſich den bildenden Künſten widmen, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Mit XII Kupfern nach den ſchönſten Statüen des Alterthums etc. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 18 S. Text. gr. 4.

2) *Die Verhältniſſe der ſchönſten Statüen des Alterthums*, zum Gebrauche derer, welche ſich den bildenden Künſten widmen. Mit XX Kupfern, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 16 S. Text. gr. 4.

Nicht der berühmte Maler David, ſondern wahrſcheinlich der Kupferſtecher dieſes Namens, iſt Verfaſſer beider Werke. Er ſcheint mit dem Wiſſenſchaftlichen der Kunſt, worauf es hier doch hauptſächlich ankam, ziemlich unbekannt zu ſeyn; denn nach dem 4 Kapitel des Katechismus ſollen die Augen, wenn die ganze Länge des Kopfs einer menſchlichen Figur in 4 Theile getheilt wird, auf der Linie der zweyten Abtheilung angelegt werden, wodurch die Naſe um den achten Theil zu lang gerathen muſs, hingegen fiele

Digitized by Google

fiele das Ohr zu kurz aus, wenn es nach Hn. Davids Vorschrift nur die Höhe von ⅔ der Kopfslänge bekommen sollte. Gewöhnlich wird es auf die Linie der Nase gesetzt und reicht bis in die Höhe der Augenbraunen. *Der Arm*, sagt der Vf. ferner am angeführten Ort, *hat zwey Kopfslangen, von der Schulter an bis zu der Handwurzel*; der Oberarm aber, von der Schulter bis zum Elbogen, hat allein 1¼ Kopflängen, und vom Elbogen bis zum Handgelenk, ist immer noch etwas mehr als 1 Kopflänge anzunehmen. Im 6. Kapitel finden wir die Bemerkung, dafs *Albrecht Dürer unter den Neuern einer der ersten gewesen, der die Regeln der Perspective angab.* Indessen ist bekanntlich die Frage noch immer unentschieden, ob überhaupt die Alten von perspectivischen Regeln Kenntnifs gehabt haben oder nicht, und was die Neuern betrifft: so ist es eben so bekannt, dafs, wenigstens hundert Jahre vor Albrecht Dürers Zeit, die Regeln der Perspective von sinnreichen Künstlern aus der florentinischen Schule erfunden, bestimmt, und in ihren noch vorhandenen Werken angewandt worden sind.

Die Kupfer haben kein besonderes Verdienst, und überdem gehören die Statüen, welche sie darstellen, den Faun und die Venus ausgenommen, nicht, wie der Titel sagt, zu den schönsten des Alterthums; zwey derselben, nämlich die Gruppe Hercules und Centaurus, Tab. VI. und Endymion, Tab. XIII. sind gröfstentheils modern.

Ein älteres französisches Werk über die Verhältnisse der antiken Statüen, mag den zu Nr. 2. gehörigen Kupfern zum Grunde liegen, die Methode der Ausmessung ist nicht einfach genug, und eher geschickt, den Anfänger zu verwirren, als ihm die Kunst zu erleichtern; denn manches, was blofs zufällig aus der Bewegung der Figuren entsteht, und also keineswegs zur Proportion gehört, ist gleichwohl nach der Länge oder Breite ausgemessen, welches die Linien und Zahlen unnöthiger Weise anhäuft.

Wir tadeln es nicht, dafs der Vf., oder vielleicht der Herausgeber, die schönen Beschreibungen einiger der vorzüglichsten antiken Statüen aus Winkelmanns Geschichte der Kunst dem Werke vorgesetzt hat; nur hätte er S. 12. nicht anführen sollen, dafs die Mediceische Venus dem Scopas zugeschrieben werde; schwerlich hat Winkelmann etwas dergleichen gesagt, wodurch er sich selbst und allen seinen Erfahrungen widersprochen hätte.

Hof, b. Grau: *Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch, zum Selbstunterricht für alle Stände.* 6. Heft, mit IX. Kupfertafeln u. 64 S. Text. — 7. Heft, mit VI. Kupfertafeln u. 104 S. Text. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Frühere Anzeigen in diesen Blättern haben unsere Leser mit den ersten Heften des theoretisch-praktischen Zeichenbuchs bereits bekannt gemacht. Beide gegenwärtig vor uns liegenden Hefte unterscheiden sich, in Rücksicht des Gehalts, nicht wesentlich von jenen. Der 6. Heft handelt erstens von der Blumenmalerey, besonders in Anwendung auf die Stickkunst. Ein 2ter Abschnitt giebt Anweisung mit Wasserfarben auf Seide zu malen. Der 3te lehrt Silhouetten zu zeichnen, vorzüglich die so beliebte Gattung auf vergoldeten Grund.

Die Kupfer können als Musterbuch zum Sticken betrachtet werden; sie enthalten fast durchaus Blumen, fünf Tafeln sind illuminirt, die illuminirten Blumen und Bouquets findet man immer noch einmal, entweder auf derselben Kupfertafel, oder auf einer vorhergehenden, blofs im Umrisse dargestellt.

Der 7te Heft hat 5 Kupfer mit Hausgeräthen, die, wenn wir nicht irren, aus dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks entlehnt sind, die 6te Tafel enthält 3 Grab- oder Denkmäler. Im 1sten Abschnitt des Texts macht der Vf. den Schülern die Handgriffe bekannt, welche in Acht zu nehmen sind, wenn sie die auf den Kupfertafeln dargestellten Gerathschaften etc. abzeichnen wollen. Der 2te Abschnitt handelt *von den Handzeichnungen berühmter Meister, mit den charakteristischen Merkmalen, durch welche sie sich von einander unterscheiden.* Der 3te *von den Zeichnungsmanieren einiger der berühmtesten Maler*, beide sind Auszüge aus d'Argenville, dessen Werk wir nicht unter die besten Schriften, die von der Kunst handeln, rechnen. Der 4te Abschnitt enthält die Theorie der höhern Zeichen- und Malerkunst. Ein äufserst dürftiges Machwerk, welches man dadurch beweisen kann, dafs S. 51. behauptet wird: „*In Rafaels Werken zeige sich noch keine Spur einer überlegten Zusammenstellung der Figuren, um dem Auge im Ganzen eine angenehme Form darzubieten.*" S. 83. liest man: *Rafael stellte in seiner Schule von Athen den Apoll auf einer Geige spielend vor.* Wer die Schule von Athen mit dem Parnafs verwechselt, und den Inhalt dieser berühmten Gemälde nicht genau weifs, der sollte sich lieber gar enthalten, über die Kunst zu schreiben.

Kopenhagen: *Zeichenbuch für die Jugend.* Herausgegeben von *G. L. Lahde. Erstes Heft.* 1800. kl. Querfol. enthält XII Kupfertafeln, darunter IV illuminirte, und 6 S. Vorrede in dänischer und deutscher Sprache.

Hr. L. geht von dem Grundsatz aus, dafs man Anfängern in der Zeichenkunst nicht sogleich schwere Sachen vorlegen, sondern deren Auge und Hand allmälich bilden, ihre Fähigkeit ohne Uebereilung nur stufenweise fortschreitend zu entwickeln suchen müsse. Er will ferner, dafs der Lehrer dem Schüler weder Zirkel noch Lineal zu gebrauchen erlaube. Wir können das Letzte nicht zugeben, eben weil wir über das Erste mit dem Herausgeber einerley Meynung sind; es ist, wie uns dünkt, von Kindern, die anfangen zu zeichnen, viel zu viel gefodert, wenn man ihnen zumuthet, gerade und Zirkellinien aus freyer Hand zu ziehen, vermögen sie aber dieses nicht zu leisten; so mifsrathen ihnen die Nachbildungen

gen

Digitized by Google

gen von den Haus- und Ackergeräthschaften, musicalischen Instrumenten etc., welche auf den 10 ersten Kupfertafeln dieses Zeichenbuchs dargestellt sind; darüber vergeht die Lust, und alsdann hätte man ohne Zweifel besser gethan, sie nach gewohnter Weise sogleich mit Theilen der menschlichen Gestalt, oder mit Häusern, Bäumen u. dgl. anfangen zu lassen.

Rec. findet überdem noch nöthig zu erinnern, dass erwähnte Geräthschaften nicht mit gehöriger Sicherheit, Zierlichkeit und guten Verhältnissen gezeichnet sind, wie von Vorschriften für Anfänger erfodert wird. Schuhe, Stiefel, Hüte und Perrucken, hätten vorerst ganz wegbleiben können.

Leipzig, b. Richter: *Nettchen, oder das Mädchen aus Thüringen.* Ein Gemälde nach der Natur gezeichnet, von *C. H. L. H—ll.* 1799. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

So romantisch diese Geschichte im Verhältnisse zu der wirklichen Welt ist, so alltäglich erscheint sie in Beziehung auf andere Dichtungen ihrer Classe. Mangel an Vollendung und Haltung der Charaktere, die nicht den Gang der Begebenheiten bestimmen, sondern sich nach diesen modificiren; — Unwahrscheinlichkeiten in Entwickelung der Charaktere und Handlungen, — Missverhältniss in der Darstellung, die vorzüglich in den ersten Abschnitten der Erzählung, auch die unbedeutendsten und einflusslosesten Vorfälle mit ermüdender Umständlichkeit schildert — Armuth in Erfindung und Anlegung des Plans, und der einzelnen Situationen, die nur Reminiscenzen aus andern Romanen ähnlich sehen; — alles diess giebt diesem: „Gemälde nach der Natur gezeichnet" mit den gewöhnlichen Mesarbeiten dieser Classe eine so hohe Aehnlichkeit, dass es, wenn man sich einen im Periodenbau, Wahl der Ausdrücke, Wendungen und Uebergängen, sehr nachlässigen Stil hinzudenkt, keines weitern Zugs zu seiner Charakteristik bedarf. Freylich sind die Meynungen des Vfs. vom Werthe seines Geisteskindes, laut der Vorrede, höher gespannt, als dass dieses unser Urtheil ihm nicht sehr unerwartet kommen müsste. Diess thut Rec. leid; indessen kann er, zur Ehre des guten Geschmacks, unmöglich wünschen, dass eine Heldin den Beyfall des Publicums gewinnen möge, die wie Nettchen, bey einer Menge Inconsequenzen, mehr dem Zufall, als ihrem Verstande und Grundsätzen verdankt, dass sie sich von einer minder glänzenden Herkunft zu einer höhern Stufe von Ehre und zum Reichthum emporhebt, und dass sie in dem Husaren-Lieutenant, dem sie sich, mit der voreiligsten Unbedachtsamkeit, in die Arme wirft, am Ende des Buchs, einen rechtschaffenen Ehemann findet. Nicht leicht trifft auch, wie hier, ein todtgeglaubter Bräutigam so geschickte Chirurgen, dass er zu rechter Zeit vor seiner Braut erscheinen kann, um sie aus den Händen eines Betrügers zu retten, dem sie sich mit eben dem Leichtsinne, wie vorher ihm selbst, zu überlassen im Begriffe steht.

* * *

Celle, b. Schulze d. J.: *Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform*, von *J. G. H. Hennings.* 2ter Band. 1798. 300 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 191.)

Leipzig u. Altona, b. Kaven: *Geheimnisse aller Arten Tinte zu machen, und mit Muscheln, Gold und Silber zu schreiben.* 3te Aufl. 1799. 62 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 290.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Frankfurt a. d. O.*, in d. akad. Buchh.: *Geschichte der feindlichen Landungen in England*, namentlich der Römer, Deutschen, Dänen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen. 104 S. 8. — Eins von den Werken, die die Geschichte des Tages hervorgebracht hat. Als Frankreich im J. 1798 England mit der Landung einer Armee bedrohete, die nachher in Aegypten grösstentheils ihr Grab fand, war die Aufmerksamkeit von Europa gespannt, und jederman berechnete die Wahrscheinlichkeit, nach welcher diese Landung glücken würde, oder nicht. Der Vf. giebt auf den ersten Seiten die Schwierigkeiten einer Landung an, zeigt dann die möglichen Fälle, in welchen sie glücken könnte, und lässt den Leser am Ende natürlich in der nämlichen Ungewissheit oder Unwissenheit, in der er vorher war. In der Geschichte dieser Landungen ist er hauptsächlich *Hume'n* gefolgt. Die Behandlungsart zeichnet sich keineswegs aus. Die Landungen wurden, wie bekannt, grösstentheils ausgeführt, ehe England eine grosse Seemacht war. Für die gegenwärtigen Zeiten beweisen sie gar nichts; auch ist das nicht die Absicht des Vfs. Kurz, es ist eins von den Werken, die eben so gut ungeschrieben bleiben konnten. Hin und wieder sind Druckfehler, die zu Sprachfehlern werden. — Aber es giebt ihrer auch anderer Art. S. 35. Z. 4. muss Humberfluss statt Hamberfluss gelesen werden. S. 38. Der *Umfall* der norwegischen Niederlage etc. soll vermuthlich Unfall heissen, ist aber auch dann etwas ungewöhnlich gesagt. — Ebendas. Z. 11 u. 12. Er entschloss sich, seine ganze Sache in einem *entscheidensten* Treffen auf das Spiel zu setzen etc. S. 45, letzte Z. statt Milford-Haver lies Milford-Haven. S. 82. in der Mitte, R. Salisburg l. Salisbury u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

CELLE, b. Schulze, d. j.: *Ikonographiſche Bibliothek*, herausgegeben von *Joh. Andr. Gottfr. Schetelig*, Prediger in Celle. *Fünftes Stück.* 1800. Vorr. X. 166 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pauſe erſcheint endlich die Fortſetzung dieſes ſchätzbaren Werkes. Daſs aber die Schuld nicht an dem Vf. gelegen habe, darüber erklärt er ſich in der Vorrede dahin, daſs ſich die bisherigen Verleger, wegen des von ihnen nicht hinreichend befundenen Abſatzes des Werkes, mit demſelben nicht weiter hätten befaſſen wollen, daſs aber auch zum Theil, der noch nicht geendigte — ſo manchen nützlichen Unternehmungen — ſehr nachtheilige Krieg, an der verzögerten Fortſetzung Urſache geweſen ſey. Allein der bisherige Verzug des Druckes hinderte den Vf. nicht, die einmal angefangene Arbeit ununterbrochen fortzuſetzen, und dadurch ſah er ſich auch in den Stand geſetzet, da Hr. *Schulz in Celle* den Verlag über ſich genommen, mit dem gegenwärtigen fünften Stücke, den Anfang zu dem zweyten Band zu machen. Rec. wünſcht ſehr, daſs es dem Verleger nicht an dem nöthigen Abſatz fehlen, und derſelbe alſo keine Urſache haben möge, ſich zurück zu ziehen, und ein ſo nützliches Werk unvollendet liegen zu laſſen. Dieſes Stück enthält den einzigen Buchſtaben F. und gehet von *Faber* bis *Fundatores*. Gleich das erſte, hier ausführlich beſchriebene Werk, *La conchiglia celeſte — de Gioan Battiſta Fabri* gehört unter die Seltenheiten. Der Vf. war ein Franciscaner, und die Stecherin *Iſabella Piccini* — eine Franciſcaner Nonne, und gehörte zur Künſtlerfamilie der *Piccini* in Venedig. Die im dritten Theil von *Falkenſteins Nordgauiſchen Alterthümer* S. 13. u. f. vorkommenden 7 Bildniſſe der Marggrafen von Brandenburg, ſind ziemlich erträglich von *Windter* in Nürnberg geſtochen worden. Unter den Bildniſſen in *Fendtii Monumentis* S. 20. ſind einige z. B. *Petrarcha, Marſil. Ficinus, Jacob Sadoletus, Poggius, Ulr. Zaſius* vorzüglich ſchön. Ob *Sig. Feyerabends Geſchlechterbuch von Augsburg* S. 24. unter die ikonographiſchen Werke zu zählen ſeyn möchte, daran zweifelt Rec. ſehr. Dieſe Geſchlechtsbücher von Augsburg und Nürnberg enthalten keine eigentlichen Porträte, ſondern bloſs geharniſchte Männer, welche Wappen der Familien neben ſich haben. Die in *Foppen's Biblioth. Belg.* S. 27. enthaltenen Bildniſſe, ſind, wo nicht durchgehends doch gewiſs gröſstentheils, von ſolchen Kupferplatten, die ſchon zu andern Werken gebraucht wurden, aufs neue abgedruckt worden. Wie dergleichen Abdrücke ausfallen muſsten, iſt leicht zu erachten. Das Verzeichniſs der von *Chriſtian Fritſch, Kupferſtecher zu Hamburg*, und ſeinen beiden Söhnen gelieferten Bildniſſe, welches beynahe drey Bogen ſtark iſt, kann Sammlern und Liebhabern, nicht anders, als angenehm ſeyn, ungeachtet ein dergleichen Verzeichniſs für eine ikonographiſche Bibliothek nicht geeignet zu ſeyn ſcheinet. Das Exemplar, welches Rec. von den S. 102. angezeigten *Epiſtolis conſolatoriis ad Henric Ranzovium* beſitzt, machte *Rantzow* dem Marggrafen zu Brandenburg *Joachim Ernſt* zum Geſchenke, wie ſolches *Rantzows* eigene Hand *Anno dni* 1596. *Aeta.* 71. bezeuget. Die meiſten der in dieſen Epiſtolis befindlichen Bildniſſe ſind auch zu einem andern Werke, das *Petr. Lindenberg*, unter dem Titel: *Hypotypoſis Arcium etc. ab Henrico Ranzovio — conditorum* 1592 zu Frankfurt herausgab, gebraucht worden, welches Werk in der Folge vermuthlich in dieſer ikonographiſchen Bibliothek einen Platz finden wird. Den Beſchluſs machen beide Ausgaben von *J. C. Füeſsli's Geſchichte der beſten Maler und Künſtler in der Schweitz.* Die erſte gehört ſchon gegenwärtig unter die Seltenheiten, und die zweyte iſt eigentlich, mit dem Anhang, welcher einen eigenen Band ausmacht, fünf Bände ſtark.

1) LEIPZIG, b. Weigel: *Der hohe Windbruch*, oder *Eduard und ſein Freund*. Für gebildete Leſer, von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 390 S. 12. (1 Rthlr. 3 gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Die ſtille Ecke am Rohrteiche*, oder *Anton und Edda*. Für gebildete Leſer von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 1ter Th. 263 S. 1ter Th. 216 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was wohl Hr. *Schmiedtgen* ſich denken mochte, als er auf beide Titel dieſer Werke die Worte: *für gebildete Leſer* hinſchrieb? Sollte es bloſs den *Wunſch* bezeichnen, vorzüglich von ſolchen Perſonen geleſen zu werden, die auch gehörig zu urtheilen vermöchten: ſo hat er ihn gewiſs mit allen Schriftſtellern von einiger Ehrliebe gemein, und iſt dann bloſs als — Pleonasmus zu betrachten. Sollte er es aber als *Bedingung* aufgeführt und dadurch angezeigt haben: daſs er nur Leſern von geprüfter Aufklärung, von bewährten Kenntniſſen ſeine Arbeit widme; dann dürfte gewaltig viel Anmaſsung in dieſen wenigen Worten liegen! dann würde man in jedem Betracht zu dem Gegenwunſche berechtigt ſeyn: „Wenn doch „der Vf. ſich ſelbſt erſt ausgebildet hätte, bevor er es

Digitized by Google

„wagte, solche Zuhörer, solche Beurtheiler einzu„laden!" Denn jetzt, mit möglichster Schonung gesprochen, sind beide Romane als eine blosse — Vorübung zu betrachten; sind hoffentlich nur die Versuche eines jungen Mannes, dem noch ganz Weltkenntnifs, Kraft der Darstellung, die Kunst der gehörigen Verknüpfung — ja leider auch schöpferische Einbildungskraft abgehen. Charaktere und Begebenheiten erscheinen ihm noch viel zu isolirt. Zu unwahrscheinlichen Vorfällen giebt er eben so unwahrscheinliche Ursachen an. Neue Situationen sucht man vergebens; und ein Schwall von Worten soll die Sprache der wahren Empfindung ersetzen.

Wir wollen es nicht hier rügen, dafs im *Windbruch* selbst die Freundschaft, die Eduard zu Heinrich hegt, an und für sich schon kaum glaublich ist. Denn ein Jüngling von so warmem, empfindsamen Herzen, wie der Vf. ihn gerne schildern möchte, konnte wahrlich nicht anhaltend der Freund eines so selbstsüchtigen, kalten, bittern Wesens als Heinrich ist, bleiben. Aber noch weit unwahrscheinlicher ist die Sinnesänderung, die von S. 167. mit diesem Unwürdigen vorgeht. Nach aller der, oft widrigen, Denkart eines Menschen, der dem unedelsten Eigennutz ganz unterthan ist, nach der, so ganz ohne wahre Liebe gepflognen Sinnlichkeit mit einer Frau, die weder körperliche, noch geistige, Vorzüge besitzt, nach der Gleichgültigkeit, mit welcher er vernimmt, dafs ihr — die Geburt *seines* Sohnes, der seinem Princip al untergeschoben wird, sehr hart gefallen sey, — nach allen diesen eine Seele der gröbsten Art verrathenden Zügen, ist die Vaterzärtlichkeit, die nachher plötzlich in ihn fährt, die nunmehrige Liebe zu einem verächtlichen Weibe höchst unnatürlich. Doch dieſs ist noch nichts gegen die Art, wie *Eduards Selbstmord* eingeleitet wird. Sich deswegen umzubringen, weil er hört: dafs der verachtliche Vater seiner Gattin ihr nicht vergeben wolle, so lange sie mit ihm verheyrathet sey!! Dieſs zu thun, da er voraussehn mufs, dafs dieſs seiner liebevollen Gattin Herz brechen wird; da er Vater ist — da zwar *ein* nichtsnütziger Freund ihn kalt aufnimmt, aber noch andre bessere Menschen ihm übrig bleiben; — — ein solcher Selbstmord wäre ein unbegreiflicher Wahnsinn, oder ein eben so unbegreiflicher Frevel.

Nicht glaubwürdiger ist die Fabel des zweyten Werks erfunden und ausgeführt worden. Die Fürsten, die noch nach achtzehnjähriger Abwesenheit die Geliebte, die sich (leicht genug) ihnen ergab, so innig anbeten — die schändlichsten Buhlerinnen, die, wie Madame Dörning, so rasch beym Anblick einer fremden Tugend sich bekehren — die göttlichen Mädchen, die doch so rasch, wie Edda, ihre Liebe dem Manne, den sie ein- oder zweymal sahen, gestehen; alles dieſses sind Romanen-Geschöpfe und nichts weiter. Die Bösewichter aber gerathen dem Vf. noch minder; denn sie sind von der schwerfälligsten Art; und die eingemischten Gespräche können gewifs keine andere Empfindung, als die der — Langweil erregen. Höchstens ein paar Naturschilderungen sind nicht ganz verunglückt. Aber sie verlieren sich wie zwey oder drey Veilchen unter tausend und aber tausend — Gänseblumen.

Unter der Aufschrift *Hohnstadt*, a. Kosten d. Leer- und Querköpfe: *Satirische Blätter*. Herausgegeben von *Janus Eremita*. Mit einem Titelkupfer. 1798. 408 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Welcher vorurtheilsfreye Beobachter, beseelt von Philosophie und Wahrheitsliebe, wird nicht beym Anblick der Verkehrtheit und Unvernunft seiner Zeitgenossen im edlen Unwillen einmal von dem Horazischen *difficile est* ergriffen! Wie vielmehr unser Eremita, wenn er, müde der Thorheiten der Welt, mit Wohlwollen für die Menschheit, unter Träumen und Hoffnungen ihrer Vervollkommnung, auf einer Emigration aus Mainz im J. 1462 in einer Höhle des Spessarts entschläft (S. 5.), und nach mehr als dreyhundertjährigem Schlaf beym Erwachen im J. 1792 alles, nur unter veränderten Symptomen und Modificationen, so ziemlich beym Alten findet. Er durchwanderte, vier Jahre hindurch, Deutschland, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden, beobachtete und forschte, fragte weiter und schrieb alles fein fleifsig auf. „Ich konnte freylich nicht leugnen, heifst es S. 16. des Vorberichts, dafs die Menschheit nicht umsonst gelebt, dafs sie manchen grofsen Schritt zur Vollkommenheit gethan habe, dafs es hier und da ungleich heller sey, als vor dreyhundert Jahren: aber was war das, in Vergleichung mit meinem Ideale? Ich erwartete vollen Mittag, und kam in ein zweifelhaftes Halbdunkel; suchte einen Riesen und fand einen Zwerg. Ueberall eine ungeheure Masse zerstreuter Kenntnisse und Einsichten — aber wie wurde sie verarbeitet, welchen Einfluſs hatte sie auf Sittlichkeit, Freyheit und Glückseligkeit?"

Wie nachdrücklich sein Genius die Geifsel der Satire, deren Streiche auch nach verflossenem Moment von Wirkung bleiben, gegen die Feinde des Lichts, der Toleranz und der Gerechtigkeit zu schwingen weifs, beweisen *die Papiere aus dem Archiv der Hölle*; *König Nebucadnezars Religionsedict und Traum*; und einige Erklärungen in den *Fragmenten aus einem satirischen Wörterbuch*. Durch die originelle Laune, womit er Gegenstände und Vorfallenheiten auffafst, und in einer energischen gewandten Sprache, mit allen Schattirungen des Ausdrucks lebendig darstellt, zeichnet sich Nr. V. *der Tag in Berlin* vorzüglich aus. Seine Sarcasmen, wodurch er sich als einen strengen Gegner aller Thorheiten und Mifsbräuche ankündigt, haben eine scharfe Beitze und die Pfeile seines Witzes werden ihr Ziel nicht leicht verfehlen. *Der Lebenslauf eines schönen Geistes in Wien*; *der Hundstag im Februar* und *das Intelligenzblatt*, die keinen Auszug gestatten, bürgen für unsre letzte Behauptung.

Am Ende erklärt der Vf. das Titelkupfer selbst, welches, um des Inhalts willen und bey der typographischen Nettigkeit des Buchs, eine geübtere Künstlerhand verdient hätte.

Neu-

Digitized by Google

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Des berüchtigten Zauberers Chriſtoph Wagners Leben und Thaten*, nach der alten Tradition aufs neue erzählt. 1798. V. VI. 174 S. 8. (14 gr.)

„In unſerm aufgeklärten Zeitalter, ſagt der Vf. im Eingange ſeiner Vorrede, glaubt kein Vernünftiger (dieſer im ſtrengen Sinn wohl zu keiner Zeit) mehr an Zauberer und zauberiſche Beſchwörungen, vornämlich deswegen (?), *weil keine Zauberer und Zauberinnen mehr verbrannt*, und alle Gaukelſpiele, die damals (wann?) für Zaubereyen galten, aus natürlichen Urſachen erklärt werden." Und doch giebt er gleich drauf zu, daſs in manchen Gegenden des katholiſchen Deutſchlands (nur?) der Glaube daran ſtatt finde. Für den Vernünftigen iſt alſo dieſe Wiederholung, wie ſie da iſt, unnütz und für den groſsen Haufen, worunter leider! nicht bloſs der ſogenannte gemeine Mann zu verſtehen iſt, vielmehr nachtheilig.

Die Abſicht, Wagners angebliche Zaubereyen lächerlich zu machen, konnte nur durch den ironiſchen Ton des Vortrags und nicht, wie hier, „durch eine bloſse (noch ganz erträgliche) Erzählung derſelben, wie ſie durch Tradition (ohne irgend Quellen anzuzeigen) auf uns gekommen ſind," erreicht werden.

„Für uns haben dieſe Gaukeleyen, heiſst es am Ende der Vorrede, keinen Werth, als daſs ſie uns eine müſsige Stunde vertreiben, die wir mit nichts Beſſerm auszufüllen wiſſen." Das iſt zu bedauern! Da der Vf. dieſe Speiſe aber dem Publicum aufriſchen wollte: ſo hätte er doch für ſeinere Gaumen beſſer ſorgen, und ſie ihnen durch Zubereitung und Geiſteswürze genieſsbar machen ſollen. Freylich dürften aber alsdann nicht Zoten vorkommen, wie S. 32. u. 76. 77. noch des ſpaniſchen Mönchs, hier ganz auſser Ort und Zeit angebrachte, dogmatiſche Abhandlung vor dem Peruaniſchen Könige S. 146. und ein Periodenbau, wie S. 158. „Sie waren gleich auf die Rückreiſe bedacht, nachdem ſie Wagner an das Verſprechen vor ihrer Abreiſe erinnert hatte, worüber ſie traurig und niedergeſchlagen wurden, weil ſie nicht gern unſchuldig Blut vergieſsen wollten."

Altona, b. Kayen: *Der gelehrte Handwerker.* Eine komiſche Erzählung. Vom Verfaſſer der kleinen Aufſätze für Bürger. Ohne Jahrzahl. Vorr. VIII. 183 S. 8. (12 gr.)

Eine zwar nicht neue, doch gut ausgeführte Zeichnung: von dem rauhen und bedornten Pfad eines unbemittelten Gelehrten bis zum Ziel einer Verſorgung. Der junge Moller, nachdem er die theologiſchen Studien abſolvirt, gehofmeiſtert, in Sprachen unterrichtet, Erniedrigungen erlitten, für Journale gearbeitet und durch kärglich bezahlte Ueberſetzungen für Buchhändler ſich einen ſiechen Körper erſchrieben hat, wählt endlich, ungeachtet ſeiner Fähigkeiten und Kenntniſſe bey leerem Beutel und Magen, auf Antrieb ſeines braven Onkels, ein ſicheres Mittel zum Fortkommen; — das Schreinerhandwerk.

Iſt gleich die in ſiebzehn Kapiteln abgetheilte Erzählung unterhaltend vorgetragen: ſo charakteriſirt ſie ſich doch durch das Komiſche nicht, wie der Titel beſagt. Selbſt in der Zuſammenſtellung der Reiſegefährten auf dem Poſtwagen Kap. 6., wie in der Schilderung des Herrn und der Frau von C. Kap. 10. weht der humoriſtiſche Geiſt nicht, der auch dem ſteifen Ernſt ein Lächeln abgewinnt. Dagegen enthalten die Grundſätze über Erziehung (Kap. 15.) und über das zu verbeſſernde Loos der Schullehrer viel Gutes und Wahres, deren Erfüllung zu wünſchen, nicht aber ſo bald zu hoffen iſt.

Einige Steine des Anſtoſses in der Orthographie und im Stil haben wir noch anzuzeigen: S. 11. *Recrout* ſt. Rekrut; *Kapittel* S. 49. mit *verhängten* Ohren. S. 53. die Ohren *gallen* ſt. gellen S. 119. *einträchtliches* (einträgliches) Amt; S. 37. „mit welchen *ich* nun *unter Anwünſchung väterlichen und mütterlichen Seegens*," S. 60. „daſs wir gerne, *ſo bald als ſie nur* (zubereiten) *konnte*, zu eſſen wünſchten." S. 69. „ich *ſuchte wenig* Bekanntſchaften zu machen" *gang und gebig* kömmt oft vor.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Boskowich der Rauberier.* Geſchichte eines Nomaden und Gaudiebs. 1798. 1r Th. 338 S. 2r Th. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir können dieſer Geſchichte, deren Begebenheiten in den Zeitraum von der letzten Theilung Pohlens bis zum obengenannten Jahre fallen, auſser dem guten Vortrag, keine vortheilhafte Seite abgewinnen. Der Vf. ſtellt eine Galerie von Zigeunerſtreichen auf, von welcher das Auge des ſittlichen Beſchauers ſich unwillig wegwendet. Eine Skitze davon zu geben, hieſse ſich des Ungeſchmacks theilhaftig machen. Die Gaunereyen, durch Wahrſagen und andre Ränke gegen Aberglauben und Einfalt ausgeübt, wie S. 111. 112. Th. 2. u. a. m. O. ſind nicht einmal ſinnreich und witzig genug, um zu beluſtigen. Nach Zeichnungen von hervorſtechenden Charakteren und Situationen ſieht man ſich vergebens um, wenn einige Mitglieder der Horde, die ſich durch kühnere oder liſtigere Unternehmungen in ihrem Gewerbe auszeichnen, nicht dafür gelten ſollen.

Hin und wieder werden auch zwiſchen der Zigeuner Nomadenverfaſſung und den alten und neuen berühmten Republiken, zum Nachtheil der letztern, Vergleichungen gezogen, die wir an ihrem Ort geſtellt ſeyn laſſen.

Bey dieſer Tendenz, ohne irgend eine geiſtige Entſchädigung hat Rec. beide Theile unzufrieden aus der Hand gelegt, mit der Beſorgniſs: dieſe Sammlung böſer Beyſpiele könne für jugendliche unbeſonnene und bösartige Gemüther, der Nachahmung wegen leicht gefährlich werden.

VER-

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weigand: *Ueber die Zuläſſigkeit der ernſten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel.* Mit Beyſpielen dargeſtellt von Dr. *Johann Gottlieb Münch*, Profeſſor der Philoſophie zu Altdorf. 1798. 167 S. 8. Vorr. II.

Dieſe dem Könige von Preuſsen zugeeignete Schrift behandelt einen nicht gemeinen Gegenſtand, aber ſie hat den Rec. nicht befriediget, weil er nirgends einen beſtimmten Begriff von der ernſten Satire fand. Hätte der Vf. dieſen aufgeſtellt: ſo würde es ihm ſchwerlich begegnet ſeyn, daſs er manches, was weder jemals ein Menſch für ſatiriſch gehalten hat, noch, ohne Vorurtheil, dafür halten wird, in das Gebiet der Satire gezogen hätte, welche, ungeachtet des Beywortes: „ernſte" doch ihren eigenthümlichen Charakter nie verlieren darf. Es iſt nicht zu leugnen, daſs er viel treffendes über ſeinen Gegenſtand geſagt, und mehrere Beyſpiele aufgeführet hat, aus welchen der Begriff der ernſten Satire in der That abgezogen werden könnte; aber wie viel Stellen hat er auch als Belege gebraucht, in welchen kein Funken von Satire anzutreffen iſt. Und iſt es nicht ein wenig übertrieben, die Straf- und Buſspredigten, und insbeſondere die Beichtreden, als Erzeugniſſe einer ächtſatiriſchen Laune darzuſtellen? So heiſst es S. 149. vgl. S. 144. „Der ernſte Satiriker iſt in jeder „Hinſicht der eigentliche Beichtredner, er trete auf, „in welchen Verhältniſſen es immer ſey, und eine „Beichtrede ohne den Pinſel des ernſten Satirikers, „ohne ſeinen Scharfblick, ohne ſeine Erfahrungen, „wird trocken ausfallen, und eine zur Erweckung „guter Geſinnungen gewiſs nicht ganz entbehrliche „Handlung wird alle Kraft, allen Nachdruck verlie„ren." Der Stil dieſer Schrift iſt übrigens fragmentariſch reich an Sentenzen, zuweilen auch pretiös. Indeſſen verdient ſie doch ausgezeichnet zu werden, weil ſie einen, für die Kanzelberedſamkeit nicht unwichtigen, Gegenſtand, und zwar, unſers Wiſſens, zuerſt zur Sprache gebracht hat, und Rec. wünſcht, daſs alle Prediger, die das Reden vor dem Volke nicht handwerksmäſsig treiben, ſie leſen und beherzigen möchten. Der erſte Abſchnitt handelt, auf 28 Seiten, von der ernſten Satire überhaupt. Der zweyte „von der angewandten ernſten Satire" und zwar *a*) von der Anwendung derſelben im Lehrgedichte, *b*) in Reden, und von S. 47. an, in Kanzelreden insbeſondere. Dann verbreitet ſich der Vf. „über die Satire der Bibel" und zwar *a*) alten Teſtaments, wo aus Kohelet, Hiob, Jeſaias und Joel nach fremden Ueberſetzungen Beyſpiele geliefert werden, und *b*) neuen T., wo ſie aus Johannes, Jeſus, Paulus und Petrus genommen ſind. Zuletzt wird auf den Gebrauch der ernſten Satire in Confirmations- und Schulviſitationsreden, in Eidespredigten, in Predigten, in Zucht- und Arbeitshäuſern, in Reden auf Richtplätzen, die er ſehr zweckmäſsig, ſtatt der gewöhnlichen Begleitungen der Miſſethäter von den Predigern, vorſchlagt, und bey Beerdigungen aufmerkſam gemacht.

Nürnberg, b. Schneider; *Monatliche hiſtoriſch-literariſch-artiſtiſche Anzeigen zur ältern und neuern Geſchichte Nürnbergs. Dritter Jahrgang.* Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber.* 1799. Ohne Vorr. u. Regiſter. 192 S. 8.

Der gegenwärtige Jahrgang dieſer monatlichen Anzeigen enthält abermals manches, das vielleicht auch Auswärtigen nicht ganz gleichgültig ſeyn möchte. Unter der erſten Rubrik, welche die kaiſerlichen Unterſuchungsangelegenheiten, und die Mandate und Verordnungen des Magiſtrats enthält, ſind die kaiſerlichen Concluſa, die Nichtwiederbeſetzung der vacant gewordenen Rathsherrn-Stellen, und die Aufhebung des Landpflegamtes, des Kriegs- Loſungs- und anderer Aemter betreffend, beſonders merkwürdig. Das Decret des Magiſtrats wegen Abſtellung der bisher gewöhnlich geweſenen Hochzeitgeſchenke, ſowohl in Geld, als Waaren, möchte wohl ſchwerlich zu vollziehen ſeyn. Aus der S. 69. angezeigten ſechſten Rechenſchaft über die erhaltenen Beyträge zur Leih- und Unterſtützungscaſſe — eines für fleiſsige Handwerksleute ſehr wohlthätigen Inſtituts, erhellet, daſs ſich die Einnahme der Beyträge bis 1799, auf 7337 Fl. belaufen habe, die unverzinslich verliehen worden ſind. So wie die errichtete Mädchen-Induſtrieſchule bisher den beſten Fortgang gehabt hat, ſoll nun auch nach S. 70. für eine Arbeits- und Induſtrieſchule für Knaben geſorgt werden. Nach S. 72. beſtimmte ein geweſener Bierwirth in ſeinem Teſtament 150 Fl. zu einer guten Mahlzeit für ſeine bisherigen Gäſte. Gewiſs ein *exemplum ſine exemplo*! Unter den, in den Blumenorden aufgenommenen neuen Mitgliedern, ſteht auch der kaiſerliche Subdelegat, Hr. Hofrath *Gemming* S. 86. Die, von der Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie bekannt gemachte Preisaufgabe — *wie dem Hang zu ausländiſchen Producten zu begegnen ſeyn möchte*, beantwortete Hr. Pfarrer *Scholl zu Haubersbronn im Würtembergiſchen* am beſten, und erhielt daher den Preis. Die Preisſchrift ſelbſt iſt gedruckt worden, ſo wie auch die beiden Acceſſitſchriften von *Mohl* und *Voigt* S. 154. In *Altdorf* wurde ein eigenes *Lehramt der kritiſchen Philoſophie* errichtet, und ſolches Hn. D. *Vogel*, *dem Theologen*, übertragen. Die Schriften Nürnbergiſcher Verfaſſer, ſollten ſie auch nur einen halben Bogen ſtark ſeyn, wie z. B. *Joh. Gottfried Schoners beruhigende Gedanken eines troſtbedürftigen Sünders beym Anblick der Natur* — ſind fleiſsig angezeigt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen gemeinen Processes*, von D. *Christoph Martin*, der götting. Juristen-Facultät ausserord. Beysitzer. 1800. 346 S. gr. 8. nebst einem Register. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Kritik kann dem Vf. dieses Lehrbuchs das verdiente Lob einer sehr nützlichen Unternehmung nicht versagen, da eine brauchbare Anleitung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen über die Processtheorie schon seit mehrern Jahren ein wahres Bedürfniss war. Aeltere Lehrbücher, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit bey ihren neuen Ausgaben mit dem Fortgange der Wissenschaft gleichen Schritt halten, werden allmälig unbrauchbar, weil sie die erste Foderung, die man billig an ein Lehrbuch macht, dass es wenigstens die Wissenschaft, für die es bestimmt ist, nicht rückwärts führe, sondern in dem Grade ihrer jetzigen Ausbildung darstelle, nicht mehr erfüllen, so gross auch ihr Verdienst zur Zeit ihrer Erscheinung gewesen seyn mag. Ein Hauptfehler des wissenschaftlichen Vortrags des Processes war überdem in vorigen Zeiten die unschickliche Vermischung des sächsischen und gemeinrechtlichen Verfahrens, wodurch vieles in das letzte übertragen ward, was als Regel des gemeinen Rechts durchaus keinen Grund für sich hatte. Neuerer Zeit hat man freylich die Processtheorie von diesen Unrichtigkeiten zu reinigen gesucht, wiewohl noch Manches dagegen zu thun ist. Allein die vorzüglichsten Werke, deren Verfasser es auf eine richtige Darstellung der Wissenschaft anlegten, liefsen doch in mehr als einem Betrachte den Wunsch eines zweckmäfsigen Lehrbuchs zum Gebrauch akademischer Vorlesungen übrig. Einmal erschöpften sie den ganzen Umfang der Theorie des Processes nicht vollständig genug, da sie sich nur auf den *ordentlichen* Civilprocefs einschränkten, und in diesem gerade den wichtigsten Theil, nämlich die gehörige Leitung desselben durch die Decrete des Richters, fast ganz übergingen. Wiederum waren bey den Gegenständen, die willkürlich darin vorkamen, die Gränzen eines Lehrbuches weit überschritten, so dass sie bey aller Brauchbarkeit, als Handbücher betrachtet, dennoch keinen bequemen Leitfaden zum akademischen Unterricht mehr abgeben konnten. Allerdings ist es eine sehr gegründete, aber auch noch immer mit Recht fortdaurende, Klage über die Zwecklosigkeit dieses Unterrichts, dass manche Dinge in mehrern Theilen des juristischen Cursus wiederholt vorkommen, und so vieles dagegen, was zur Bildung brauchbarer Staatsbeamten, Richter, Anwälde und Sachführer unumgänglich nöthig ist, in den Rechtstheilen, wohin es eigentlich gehört, ganz übergangen wird. Das Bemühen, solche Mängel durch Vervielfältigung der Collegien zu erganzen, z. B. durch besondere Vorlesungen über den summarischen Process, oder wohl gar einzelne Arten desselben, über die Kunst zu referiren und zu decretiren etc., hebt die Unvollständigkeit des Lehrvortrags an sich, und auch ihre nachtheiligen Folgen, nicht auf. Wie viele Studierende haben Zeit und Vermögen genug, um diesen zerstückelten Unterricht in allen seinen getrennten Theilen abzuwarten? Die Menge der Vorlesungen über dergleichen abgerissene Stücke *einer* Wissenschaft ist in der That keine Sache, worauf sich eine Universität viel zu gute thun sollte, da sie, als wirkliches Bedürfniss betrachtet, auf die Vollständigkeit des Vortrags der ganzen Wissenschaft keinen günstigen Schluss machen läfst, oder sonst nur als eine wahre Windmacherey angesehen werden kann, wodurch die studirende Jugend ohne Nutzen um ihre Zeit und ihr Geld gebracht wird, die aber auch überdem für Lehrer und Lernende leicht den nachtheiligen Erfolg haben kann, dass nun im Vortrag und bey Erlernung der Hauptwissenschaft, gerade die wichtigsten Materien desto kürzer abgefertigt, und in besondere Vorlesungen verwiesen werden, die mancher Zuhörer nach seinen besondern Verhältnissen doch nicht mitnehmen kann. Es war uns daher eine wahre Freude, in dem vorliegenden Lehrbuche manches, was man sonst ohne Grund von der Processtheorie getrennt hatte, wieder zu finden, ob wir gleich auch den Wunsch nicht verleugnen, dass der Vf. noch einige Punkte, z. B. den Criminalprocefs und die Anleitung zum Referiren, von seinem sonst wohl überdachten Plane nicht ausgeschlossen haben möchte. Dass jener im Vortrag des Criminalrechts selbst mit vorkommt, ist freylich wahr; aber dieses schützt an sich die Theorie des gemeinrechtlichen Processes in Deutschland, als System betrachtet, nicht gegen den Vorwurf der Unvollständigkeit; auch kann die Darstellung des gerichtlichen Verfahrens in Criminalsachen hier weit mehr einer praktischen Anleitung sich nähern, und überhaupt in manchem Betrachte zweckmäfsiger eingerichtet werden, als es bey dem Vortrage des Criminalrechts selbst geschehen kann, vorzüglich wenn der mündliche Unterricht zugleich mit praktischen Uebungen verbunden werden soll, wozu sonst gerade in den wichtigsten Criminalsachen alle Gelegenheit im akademischen Cur-

Digitized by Google

fus fehlt. Ueberdem kommt der Civilproceſs auch in den Pandekten vor, und ſo würde alſo jenes Argument wohl zu viel beweiſen. Die Kunſt zu referiren gehört eben ſo gut zu den Beſchäftigungen des Richters beym Proceſſe, als die gehörige Leitung deſſelben durch Decrete, und es iſt daher gar nicht abzuſehen, warum ſie hier auch nicht mitgenommen werden ſollte. Der Einwand, dafs das Collegium dadurch für den gewöhnlichen Zeitraum einen zu grofsen Umfang erhielte, iſt von Docenten, die der Sache gewachſen ſind, und das Nöthige vom Entbehrlichen in jedem Theile der Wiſſenſchaft zu unterſcheiden wiſſen, nicht zu fürchten. Man darf ſich nur bey manchen Materien, die ſchon in den Pandekten vorkommen, z. B. von dem Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Klagen und deren Eintheilungen, hier deſto kürzer faſſen. Wir hoffen, dafs der Vf. dieſe Bemerkungen zur Vervollkommnung ſeines Buchs für die Zukunft ſeiner Aufmerkſamkeit werth finden werde, und wollen jetzt nur eine allgemeine Ueberſicht dieſes Lehrbuchs geben; und die ganze Einrichtung deſſelben etwas näher bekannt machen. Nach einer kurzen Entwickelung vom Begriff des Proceſſes, den Gattungen, Quellen und Hülfsmitteln der Proceſstheorie, wird die ganze Lehre des gemeinen deutſchen bürgerlichen Proceſſes ſelbſt in drey Hauptabſchnitten: I. Von den *Perſonen*, welche an einer gerichtlichen Rechtsverfolgung Theil nehmen können, — *dem Subjecte des Proceſſes*. — II. Vom Gegenſtande — *Objecte* des Proceſſes, und III. von der Rechtsverfolgung ſelbſt und ihrer Form abgehandelt. I. Alſo vom *Subjecte* des Proceſſes, theils den Hauptperſonen, den ſtreitenden Theilen und Richter, theils den Nebenperſonen, Anwalden u. ſ. w. Hier alſo auch vom Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Richter, von der Ausübung der richterlichen Rechte und Pflichten durch andere, beſonders von der Actenverſendung, von der Verpflichtung zur Rechtshülfe etc. II. *Vom Gegenſtande des Rechtsſtreits* — Gränzbeſtimmung der Rechtsſtreitigkeiten, deren Abſonderung von Regierungs-, Polizey- und Kammerſachen. Dafs die Beſtrafung der Uebertreter von Polizeygeſetzen keine Juſtizſache ſeyn ſollte, wie §. 53. behauptet wird, will Rec. nicht einleuchten. Kommt es doch dabey auf wirkliche Anwendung beſtehender Geſetze auf concrete Falle an, die allemal eine Juſtizſache, und wenn man will, auch eine Proceſsſache ausmacht, obgleich die Verfahrungsart ſehr verſchieden, und von der Regel abweichend ſeyn kann. III. Von der *Rechtsverfolgung ſelbſt;* A) von den *Mitteln der Rechtsverfolgung*, Klagen, Einreden, Provocationen. Statt des Ausdrucks *hochſtperſönliche* Rechte und Verbindlichkeiten — *onera perſonaliſſima* — §. 63. würde Rec. doch lieber *bloſs perſönliche* Rechte etc. geſagt haben. — Dafs die Verjährung der Klagen, allemal eine wahre Nachläſſigkeit des Klägers vorausſetze (§. 64.), läſst ſich nicht füglich behaupten, da es ja bey den Klagen, denen ein bloſses *tempus continuum* beſtimmt iſt, und beſonders auch bey der dreyſsigjährigen Verjährung etc. gar nicht darauf ankommt, ob der Kläger ſein Recht gekannt habe, oder nicht, welches letzte den Begriff der Nachläſſigkeit hier ganz ausſchlieſst. B) *Von dem bey der Rechtsverfolgung zu beobachtenden Verfahren* — von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt, als dem Surrogat der in der Regel verbotenen Selbſthülfe; hier auch die allgemeine Theorie von den Proceſskoſten, deren erſter Beſtreitung — dabey vom Armenrechte — ihrer Vergütung und Compenſation, wobey der Vf. ſehr richtig die Regeln vom Schadenserſatze überhaupt zum Grunde gelegt wiſſen will, ingleichen von Ausſetzung des Koſtenpunkts. Genau betrachtet, hätte aber, was hier von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt vorkommt, noch zu dem vorigen Abſchnitte A gehört. — Hierauf folgen, nach einer Claſſification der Proceſshandlungen, allgemeine Vorſchriften: I. *Für den Richter* im Verhältniſs a) *zu den ſtreitenden Theilen:* 1) deſſen Sorgfalt für Erhaltung des Andenkens von dem, was in Gerichten vorgeht, — daher von der Actenſammlung und Aufbewahrung, beſonders auch von Protocollen; 2) die Ertheilung gerechter und zweckmäſsiger Verfügungen; daher vom Decretiren, von Abfaſſung, Form, Inhalt und Bekanntmachung der Decrete überhaupt. b) *In collegialiſchen Verhältniſſen*; daher vom Referiren mit Verweiſung auf den der Anleitung hiezu gewidmeten eigenen Vortrag; von collegialiſchen Beſchlüſſen etc. c) *In Rückſicht anderer Gerichte;* hier von Requiſitionsſchreiben, Reſcripten und Berichten. II. Für *die Verhandlungen der ſtreitenden Theile*, Förmlichkeit und Gebrauch ihrer Vorträge überhaupt. Nunmehr folgen die bekannten Eintheilungen des Proceſſes, und darauf wird der *ordentliche* Proceſs nach ſeinen Haupthandlungen, und den verſchiedenen Abſchnitten derſelben oder ſogenannten Inſtanzen, vorgetragen, auch bey jeder Haupthandlung der Partheyen die gehörige Leitung des Proceſſes durch Decrete des Richters beſtimmt. — Zu den *liquiden* Einreden, welche von der Einlaſſung befreyen, rechnet der Vf. §. 105. auch diejenigen, welche von Seiten des Beklagten keines Beweiſes bedürfen. *Liquid* ſind ſie aber darum noch nicht, obgleich jene Wirkung ihnen zukommt. Hierauf folgen die Zwiſchenhandlungen, welche im Proceſs vorkommen können, und theils A) das Subject des Proceſſes, z. B. Verwerfung des verdächtigen Richters, Actenverſendung in Anſehung ihrer Form, Commiſſionen, Reaſſumtionen des Proceſſes, Intervention, Litisdenunciation; B) das Verfahren ſelbſt, z. B. Beſtiftung, Ungehorſamsverfahren, Sicherheitsleiſtung, Actenredintegration, aufserordentliche Beweisführung, Edition der Urkunden; C) die aufserordentliche Beendigung eines Rechtsſtreits betreffen, z. B. Verſuch der Güte, Entſagung auf den Rechtsſtreit. Es wäre zu wünſchen geweſen, dafs der Vf. bey dieſen Zwiſchenhandlungen die Decrete des Richters nicht aus der Acht gelaſſen, ſondern eben ſo wie bey den Haupthandlungen, eine beſtimmtere Anleitung dazu gegeben hätte. Von dem *ſummariſchen*

Proceſs,

Digitized by Google

Proceſs, welcher nun folgt, hat der Vf. nach vorangeſchickten allgemeinen Grundſätzen, den Mandatsproceſs, den Executivproceſs, das Verfahren in Wechſelſachen, die präparatoriſchen Proceſſe bey Auffoderungen zur Klage und Arreſtgeſuchen, ingleichen den Concursproceſs beſonders abgehandelt. Rec. zweifelt gar nicht, dafs auch andere akademiſche Lehrer, auſser dem Vf., dieſes Lehrbuch zum Leitfaden ihrer Vorleſungen beſtimmen werden, und er hat daher, um deſto eher darauf aufmerkſam zu machen, dieſe umſtändliche Anzeige der Einrichtung deſſelben nicht undienlich gefunden. Nach ſeiner Ueberzeugung mufs er aber damit noch die Verſicherung verbinden, dafs zweckmäſsige Vollſtändigkeit der vorkommenden Materien, und ein ſehr beſtimmter Ausdruck in gedrängter Kürze zu den Vorzügen gehören, welche das Buch allerdings empfehlenswerth machen, wie denn auch die bisherige Anzeige des Inhalts von der guten Anordnung deſſelben ſchon einen zureichenden Beweis geben wird. Dabey hat der Vf. beſtändig geſucht, zur Beſtätigung und nähern Erläuterung ſeiner Grundſätze die beſten und neueſten Schriften anzuführen, wodurch das Buch auch auſser dem akademiſchen Lehrvortrag jeden praktiſchen Rechtsgelehrten nützlich werden kann.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Georg Ludewig Böhmers* etc. *auserleſene Rechtsfälle*, aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, nach deſſen Tode geſammelt und herausgegeben. Erſten Bandes zweyte Abtheilung. 1799. 3 Alph. 5 Bog. Zweyten Bandes erſte Abtheilung. 1800. 1 Alph. 19 Bog. 8.

Rec. mufs bey der Anzeige der Fortſetzung dieſes Werks die Erinnerungen wiederholen, welche er bereits bey des erſten Bandes erſten Abtheilung dagegen gemacht hat, und es wird daher nicht nöthig ſeyn, ſich hier auf eine nähere Anzeige des Inhalts einzulaſſen. Für praktiſche Rechtsgelehrte hätte der Abdruck älterer Entſcheidungen und Gutachten doch wenigſtens dadurch etwas nützlicher und brauchbarer gemacht werden können, wenn man bey den vorkommenden Rechtsmaterien die neuern Fortſchritte in der Rechtswiſſenſchaft nicht ganz aus der Acht gelaſſen, ſondern was etwa in der Folge in theoretiſchen oder praktiſchen Erörterungen zur Berichtigung oder nähern Erläuterung mancher einzelnen Rechtsſätze, welche hier angewandt werden, ingleichen zur richtigen Erklärung zweifelhafter Geſetzſtellen bemerkenswerthes vorkommt, zu ergänzen geſucht hätte: Z. B. dient unter andern II. 1. 108. der Rechtsfall über die Gültigkeit der bedingten letzten Willensverordnungen, welche die Religionsveränderungen betreffen, wo mit leichter Mühe *Hagemanns und Günthers Archiv* für die Rechtsgelahrtheit III. 8. und was ſonſt über dieſe Materie neuerer Zeit geſchrieben worden iſt, hätte nachgetragen werden können, wenn man auch die von der Göttingſchen Facultät vertheidigte Meynung an ſich nicht befreiten will, wiewohl Rec. für ſich überzeugt iſt, dafs die Religionsbedingung, ſie mag die Beybehaltung einer gewiſſen, oder die Annahme einer andern Religion betreffen, immer ungültig und für nicht geſchrieben zu achten ſey, weil die eine ſo gut als die andere darauf abzielt, den Erben oder Vermächtnifsnehmer zu veranlaſſen, dafs er ſich des Gewinnes halber in Anſehung ſeiner Religion beſtimme.

Leipzig, b. Beygang: *Chriſtian Friedrich Hempel, der Repetent*, oder *Bemerkungen über die Vorbereitung und Wiederholung für angehende Rechtsgelehrte, beſonders für die, welche ſich den in Kurſachſen geſetzten Prüfungen zu künftiger Dienſtleiſtung unterwerfen wollen.* 1799. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat den lobenswerthen Endzweck, angehende Juriſten, welche ſich leider gewöhnlich mit einem ſogenannten Repetenten begnügen, der die gehörten Vorleſungen aus den Heften maſchinenmäſsig mit ihnen durchgeht, auf die zweckmäſsige Anordnung ihres Privatfleiſses, ſowohl in Rückſicht der Vorbereitung als Wiederholung, aufmerkſam zu machen. Wenn wir der Ausführung jenes Zwecks gleiches Lob ertheilen könnten: ſo würden wir dieſe Schrift jungen Juriſten mit wahrem Vergnügen empfehlen. Allein, ſo ſehr wir auch mit dem Vf., im Ganzen genommen, übereinſtimmen, und ſo gern wir zugeſtehen, dafs er mehrere treffliche Bemerkungen beygebracht hat: ſo müſſen wir doch auch hinzufügen, dafs dieſe letzten mit einer Menge ſo ganz fremder und offenbar unnützer Dinge, leerer Declamationen und ſchwülſtiger Ausdrücke verbrämt ſind, durch welche man ſich nur mit äuſserſter Mühe und Anſtrengung durcharbeiten kann, dafs dadurch dem angehenden Rechtsgelehrten jenes Gute verleidet werden mufs. Der Vf. theilt das Ganze in zwey Abtheilungen: wovon die erſte eine Anleitung zur Vorbereitung und Wiederholung enthält, und die öffentliche, auf den ſächſiſchen Akademieen feſtgeſetzte Prüfung im Allgemeinen betrachtet; die zweyte hingegen die einzelnen Gattungen dieſer letzten, nämlich die Diſputation, das Examen und die zu verfertigenden Probeſchriften durchgeht. In Rückſicht der erſten theilt er die Rechtskunde überhaupt in drey verſchiedene Theile ein, in den wiſſenſchaftlichen, geſchichtlichen und vermiſchten, wovon der letzte wieder in den theoretiſchen und praktiſchen zerfällt, und ſetzt ſodann zu Erläuterung dieſer Eintheilung hinzu, dafs man bey Erlernung der Rechtskunde erſt die Materieen und Rechtslehren aus den Geſetzbüchern ſammeln, ſie grammatiſch erläutern, und nach ihren äuſsern Beziehungen neben und unter einander ſtellen, ſodann ſie hiſtoriſch erforſchen, und in Hinſicht auf die innern Verhältniſſe der Rechtslehren und Rechtsinſtitute auf ihre Gründe zurückführen müſſe. Hierin ſtimmt zwar Rec. mit dem Vf. überein; nur der dritten Gattung der Rechtskunde, nämlich der vermiſchten, und der Unterabtheilung derſelben

Digitized by Google

ſelben kann er nicht beytreten. Denn der wiſſenſchaftliche und geſchichtliche Theil iſt doch immer der theoretiſche. Man ſollte vielmehr die gewöhnliche Haupteintheilung in theoretiſche und praktiſche Rechtskunde beybehalten, und die erſte wieder in die wiſſenſchaftliche und geſchichtliche abtheilen. — S. 81. kommt der Vf. auf die juriſtiſche Vorbereitung ſelbſt, und macht hier einen Unterſchied unter der univerſellen und particulären; jene beſtimmt er dahin, dafs ſie die Erziehung aller vernünftigen Weſen zur Gerechtigkeit ſey, welche durch Aufklärung der Einſichten überhaupt zu bewirken ſtehe; (allein iſt denn dieſe Vorbereitung wohl dem juriſtiſchen Studium allein eigen? Die Erziehung der Jugend mufs in allen Ständen, ohne auf die Jurisprudenz allein Rückſicht zu nehmen, das Gefühl von Recht und Unrecht beabſichtigen, ohne dafs wir hier ganz beſonders den Juriſten eine ſolche univerſelle Vorbereitung beſtimmen könnten;) die particuläre aber iſt die Vorbereitung des künftigen Juriſten in den letzten Jahren vor ſeiner Ankunft auf der Akademie. Bey dieſer letzten nun unterſcheidet der Vf. abermals die gemeine Vorbereitung, die ſich mit den nöthigen Sprach- und übrigen Vorkenntniſſen beſchäftigt, und die beſondere, ingleichen die generelle und ſpecielle von einander, je nachdem der Zweck und die für das künftige Leben zu wählende Geſchäftsgattung auf die ganze Rechtslehre, oder nur auf die hiſtoriſchen und Erkenntnifsgründe Rückſicht nehmen laſſen. Als Erfoderniſſe zur zweckmäſsigen Vorbereitung verlangt der Vf. hiernächſt Geſinnungen, die auf die Rechtswiſſenſchaft gerichtet ſind (die Abſicht, Rechte zu ſtudieren), ferner Fleifs und Ordnung, ingleichen Gründlichkeit und Vollſtändigkeit (welche aber doch nicht zur eigenthümlichen Vorbereitung auf die Jurisprudenz gehören, ſondern für alle übrige Wiſſenſchaften eben ſo gut erfodert werden). Hierauf folgen zweckmäſsige Regeln für die Wiederholung der Jurisprudenz, nebſt der dazu nöthigen Literatur, ingleichen die Prüfungen, die den Juriſten in ſächſiſchen Geſetzen vorgeſchrieben ſind, namentlich die Diſputationen, das juriſtiſche Examen, und die Probeſchriften. Den Beſchluſs macht ein Formular einer Schutzſchrift. — Man wird manches Gute finden, wenn man Luſt und Geduld hat, ſich durch die weiten Ausholungen des Vfs. und das bunte Chaos ſeiner Gedanken und Bemerkungen hindurch zu winden. Zu den letzten rechnen wir vorzüglich die Bemerkungen, die er unter den Namen: *Excurſe*, beygebracht hat, ferner das, was S. 7. von der Verſchiedenheit des menſchlichen Lebens; S. 11 u. ff. über Welt und Leben überhaupt geſagt iſt, ingleichen die unpaſſenden Vergleichungen, z. B. auf der 231 S., wo die Schriften der Sachwalter in den gerichtlichen Acten mit den Sandbänken und Korallenriffs der Liſt und Feinheit, die Beſcheide und Urtheile aber mit dem hervorragenden Polyneſien verglichen werden, endlich das S. 22. befindliche Gedicht über den Kampf der Sinnlichkeit und Vernunft, welches 9 S. füllt, und noch mehreres andere, wie z. B. S. 112 u. 113., wo man ſogar die gröfsten Heiden alter und neuer Zeit, einen Leonidas, Epaminondas, Friedrich den Einzigen, Buonaparte u. ſ. w. findet. Mit der neuern Literatur ſcheint der Vf. gut bekannt zu ſeyn; nur geht er wohl bey Aufführung der einem angehenden Juriſten nöthigen Bücher ebenfalls etwas zu weit, wenn er ihm ſogar zu Erlangung guter Geſinnungen, Abelards Briefe, Rouſſeaus Bekenntniſſe, einige Romane und theoretiſche Werke anpreiſet. Kurz, es hätte alles das Gute, was in dieſem Buche wirklich enthalten iſt, füglich auf wenigen Bogen weit zweckmäſsiger vorgetragen werden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Faſten-Reſſource.* Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornenſteg.* 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

Dieſe ſieben Bogen — ſie ſind insbeſondere als erſte bis ſiebente Portion bezeichnet — ſcheinen in der Faſtenzeit dieſes Jahrs, als eine Wochenſchrift erſchienen zu ſeyn, und enthalten eine Sammlung verſchiedenartiger, vorzüglich hiſtoriſcher und ſatiriſcher Aufſätze, die das Anſehen haben, weniger auf Belehrung als auf Unterhaltung berechnet zu ſeyn, und zu denen ſich theils die auf dem Titel genannten Perſonen, theils der Verleger als Verfaſſer bekennen. Die Laukhardiſchen Aufſätze — wohin die Rubriken: *vom Urſprung der Faſten ſtatt einer Vorrede — Groſses Elend aus Prophezeihungen — der Buſsprediger — Meiſter und Herr* u. a. — gehören, ähneln den übrigen Geiſtesproducten dieſes Schriftſtellers: ſie zeigen Funken von Verſtand und Witz. Aber dieſer letzte wird zuweilen ſehr derb, und dieſs und die Kraftſprache ſeines Vortrags weiſt ihm ſein Publicum nur in den Tabagien an! — Hr. *Dornenſteg* thut dem guten Geſchmack weniger Gewalt an, als ſein Freund: aber was er uns *über Glauben an Geiſtererſcheinungen*, — in *zwey Schreiben eines Otaheiters an ſeinen Freund*, — unter der Aufſchrift: *die Kindtaufe*, — u. ſ. w. mittheilt, und die Gedichte, welche er hier und da zum Beſten giebt, verrathen eine nicht geringe Kraftloſigkeit und Armuth des Geiſtes. — Die Aufſätze von dem Verleger betreffen den berühmten *Räuber Kaſebier — den Huſſitenkrieg — Ludwig den Springer*, — und erheben ſich zwar auch, ihrem Inhalte nach, nicht weit über die vorhergenannten, haben uns indeſſen — doch bleibt die Vergleichung mehrerer mittelmäſsiger Producte unter einander, und die Beſtimmung der Grade ihrer Mittelmäſsigkeit immer ſchwer und ſchwankend — wirklich etwas geſchienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort; a. K. d. Vfs., nachher in Comiff. b. Gb. Fleifcher in Leipzig: *Reifen durch Deutfchland, Frankreich und Holland* in verfchiedener, befonders politifcher, Hinficht. In den Jahren 1785 und 1795. Von dem Canonicus *Riem*. *Erfter* Band, 1796. 286 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig, a. K. d. Vfs.: *Reifen durch Deutfchland, Holland, Frankreich und England* in verfchiedener, befonders politifcher, Hinficht, in den Jahren 1785, 1795, 1796 und 1797. Von dem Canonicus *Riem*. *Zweyter* und *dritter* Band. 1797. Auch unter folgendem Titel: „*Reife durch Holland* in den Jahren 1796 u. 1797 in Beziehung auf die Gefchichte der Republik und ihre gegenwärtige Lage. Von *A. Riem*. *Erfter* und *zweyter* Band. 1797. 464 S. 8.

Reifen durch Deutfchland, Holland und England. Von dem Canon. *Riem*. *Vierter* u. *fünfter* Band. 1798. — Oder:

Reife durch England in verfchiedener, befonders polit. Hinficht. Von dem Canon. *Riem*. 1—2r Band etc. S. 684. u. 360 S. 8.

Reifen durch Deutfchland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz in verfchiedener, befonders polit. Hinficht in den Jahren 1786, 1795, 96, 97. und 98. Von *A. Riem*. *Sechfter* u. *fiebenter Band*. 1799. — Oder:

Reife durch Frankreich vor und nach der Revolution. Von *A. Riem*. *Erfter* u. *zweyter* Band. 1799. 382. 336 S. 8. (zuf. 11 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat fich nie, bey der Anzeige irgend eines Werkes, in fo grofser Verlegenheit befunden, als bey dem gegenwärtigen. Es enthält fo manches, das ihn berechtigen könnte, es geradezu unter die Rubrik der fchlechten zu bringen und es mit einer kurzen Anzeige abzufertigen; verbreitet fich aber über eine Menge von Gegenftänden, über welche ein richtiger, oder fchiefer Blick dem Publicum nicht gleichgültig feyn kann, und dabey ift es, im Verlaufe von 5 Jahren, fchon bis zum 7ten Bande angewachfen, fo dafs es in diefen und noch mehreren andern Rückfichten eine umftändlichere Anzeige und genauere Beurtheilung erfodert. Rec. mufs alfo die traurige Pflicht auf fich nehmen, den Leier durch ein Labyrinth von Irrungen aus Mangel an Sachkenntnifs, gewagten Urtheilen, kühnen und entfcheidenden Ausfprüchen, Uebereilungen, fchiefen Darftellungen und falfchen Schlüffen zu führen. Immer giebt fich Vf. das Anfehen eines Mannes, der mit einem Adlerblicke alles überfieht, alles mit der Wage des entfchiedenen Wiffens abwägt, daher er fich denn berufen glaubt, die Cabinette von Europa zu muftern, ihre Fehler zu erfpähen und zu rügen, und feine Urtheile darüber als Orakelfprüche vorträgt. Bey diefen Ausfprüchen, und felbft in feinen Prophezeihungen, geht er mit fo vieler Gewifsheit zu Werke, dafs er die Zeit der Erfüllung bisweilen auf das zunächftfolgende Jahr anfetzt, und fo gänzlich der alten Regel vergifst, die kein Seher je vernachläfsigen fallte, nämlich, die Zeit der Erfüllung fo weit hinauszurücken, dafs der Prophet entweder fie nicht erlebt, oder, wenn die Vorfehung ihn ja dazu aufbehalten will, dafs das Publicum feine Weiffagung längft vergeffen hat. Immer ftofst man auf die Worte und Redensarten: — „Gewifs — Gewifs ift es — es leidet keinen Zweifel — es ift augenfcheinlich, oder offenbar — worin kein Vernünftiger zweifelt — wie wir fogleich nachweifen werden — wie wir dargethan haben u. f. w. und das alles fo gar oft in Dingen, wo der unbefangene Leier durch des Vfs. *Nachweifungen* und *Darthuungen* nicht nur ganz unbefriediget bleibt, fondern worüber er auch wohl beffer und zuverläfsiger vom Gegentheile unterrichtet ift. — Politik und Finanzen find die Hauptwiffenfchaften, die er verhandelt, von denen er immer im Tone des erften Minifters eines grofsen Landes fpricht, und in welchen es ihm doch an einigen der erften und nothwendigften Anfangsgründe fehlen dürfte. — Bey allen den Mängeln, die in dem Vf. felbft liegen, dringt er dem Leier auch Behauptungen anderer für Gewährleiftungen auf, die der beffer unterrichtete Mann für nichts weniger als folche gelten laffen kann. Ueberhaupt mögen in diefen 7 Bänden an 300 Seiten aus den Werken anderer ausgefchrieben feyn. Diefs ift entweder fehr überflüfsig oder fehr ungerecht; denn wenn die Werke gut find: fo konnte oder fallte er vorausfetzen, dafs der Leier fie bereits kennt; find fie aber fchlecht, oder partheyifch, oder einfeitig: fo ift es eine grofse Ungerechtigkeit, wenn er fie für Autoritäten giebt. Unverzeihlich ift es, dafs der Vf. faft durchgehends nur aus Schriftftellern fchöpft, die blofs für eine Parthey gefchrieben haben, ohne dem Leier je zu fagen, dafs man diefen Schriftftellern ftark und laut widerfprochen hat, und dafs es mehrere giebt, die die nämliche Sache

Digitized by Google

Sache in ein ganz anderes Licht gesetzt, auf eine ganz andere Art dargestellt haben. Alles, was eine demokratische Tendenz hat, ist ihm willkommen, so wie jeder Schriftsteller, der England herabwürdiget. Wer für die andere Seite schreibt, wer die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, gehört zu dem Hofgesindel, ist ein Fürstensklave, ein Speichellecker, ein Ruchloser, der am Volke zum Verräther wird. Ueberhaupt ist der harte, unanständige und hin und wieder in das Niedrige fallende Ton zu verwerfen, in dem er so oft von Menschen und Maafsregeln spricht. — Auch kann Rec. nicht absehen, warum der Vf. dieses Werk eine Reise nennt. Der Leser erwarte ja nicht Bemerkungen über das, was der Vf. auf seiner Reise gesehen, oder erfahren hat. Was sich von dieser Art findet, liefs sich aus den 7 Banden auf 60 Seiten zusammendrängen. Was sich hier findet, sind — politische Abhandlungen — Declamationen gegen Fürsten, Adel und Priester — Auszüge aus bekannten Schriftstellern — die Geschichte Frankreichs und der franz Revolution, — die Geschichte der englischen Verfassung, der Bank, der Handelsgesellschaften, besonders der Ostindischen — Urtheile über eine Menge Dinge, die nicht in die Reise gehören, und kurz — ein Ganzes, das er eben so gut und besser zu Hause hätte schreiben können, als auf irgend einer Reise.

1ster Band. Auf den ersten 2 Bogen sagt der Vf., dafs er alles gethan habe, *um dem preufsischen Cabinette eine gute Richtung zu geben* und *das Finanzsystem auf einen guten Fufs zu setzen*; giebt aber wiederholte Beweise, wie wenig er zu diesem Geschäfte Beruf hatte. So macht er z. B. (S. 176.) einen Finanzminister lacherlich, weil dieser ihm die allgemein bekannte Wahrheit sagte: Je schneller der Umlauf des Geldes in einem Lande ist, desto reicher ist dieses Land. Dieser Satz war dem Vf. neu, und er begnügt sich nicht damit, ihn zu verlachen, sondern greift auch dessen Richtigkeit durch eine lange Reihe von Gründen an, die in einem hohen Grade abentheuerlich sind, und die Unkenntnifs des Vfs deutlich darlegen. — S. 84. giebt er an, wie dem preufsischen Staate zu helfen sey. Aber seine Rathschläge sind gerade, wie die eines Mannes, der mir sagt: „Um glücklich zu seyn, müssen sie nie krank werden, sich aller Sorgen entschlagen, immer etwas mehr Geld haben, als sie brauchen" etc. Auch scheint er selbst das Drollige seiner Rathschläge zu fühlen, denn er schliefst mit den Worten: „Doch man weifs genug, was geschehen sollte, und es ist überflüssig" etc. — Die Zahl der Häuser zu Potsdam (S. 107.) wäre 1708, und ihr Werth 1.081,275 Rthlr. Wie konnte der Vf. einem Kalenderrathiker eine solche Abgeschmacktheit nachsagen! Man schlage nur jedes Haus zu 700 Rthlr. an (und Potsdams Häuser durch die Bank zu 700 Thalern!!!): so kommt schon 1,195,600 Rthlr. heraus — S. 114 u. 115. setzt der Vf. die preufsische Armee auf 100,000 Landeskinder, und die Bevölkerung der gesammten Staaten auf 7 Millionen Menschen. Nach dieser Angabe (deren Richtigkeit Rec. hier nicht untersucht), wäre von 70 Personen allemal eine Soldat. Nimmt man die sächsische Armee, die fast ganz aus Landeskindern besteht, zu 30,000 Mann und die Bevölkerung zu 2,100,000 an: so ist das Verhältnifs gerade das nämliche, d. h. in diesen beiden Ländern ist jeder 70ste Mensch Soldat. Statt dieser einfachen Wahrheiten macht der Vf. S. 114 u. f. eine höchst abentheuerliche und beynahe nicht zu verstehende Rechnung, wovon das Resultat ist, dafs der preufsische Unterthan durch den Kriegsdienst schrecklich gedrückt wird, dahingegen in Sachsen, wie er in der Folge sagt, die Zahl der Armee gerade im rechten Verhältnisse zur ganzen Bevölkerung stände. — S. 144. „Der Garten von Kew ist nichts gegen den von Worlitz!" Beide hat der Vf. wohl schwerlich gesehen; denn wie hätte es ihm sonst einfallen können, sie mit einander zu vergleichen! W. ist ein herrlicher Lustgarten, dahingegen K. vielleicht der erste botanische Garten in der Welt ist. — S. 145. „Der geleckte italiänische Geschmack führt Gebäude ohne Würde auf." — Wo? Rec. besorgt, dafs der Vf. sich eben so wenig auf Architektur versteht, als auf die englischen Gärten. — S. 257. Man soll dem Bauer Gelegenheit geben, seine Kapitalien *à fond perdu* anzulegen! — Die Reise geht durch Brandenburg, Magdeburg, Dessau, Kursachsen, Weimar, Hessen und die Pfalz, und überall bekommt man, statt Nachrichten über diese Länder, — des Vfs. Meynungen und Grundsätze. Sonderbar ist es, dafs er fast überall Hang zu Empörungen sieht, und eine Revolution in Ländern befürchtet, die doch bis jetzt ihren Beherrschern so manche Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben haben.

Wir gehn zu dem 2ten und 3ten Bande über, welcher die Reise *durch Holland* begreift. In der Einleitung sagt der Vf., dafs diese Reisebeschreibung als ein zweyter Theil des 1796 erschienenen Bandes dienen, oder auch besonders, und ganz vorzüglich von der Batavischen Republik handelnd gelten, und als ein isolirtes Ganzes angesehen werden kann. — Das 1 Kap. enthält einige Bemerkungen über den Fürsten von Hessen-Homburg und Ausfalle auf Regenten. Das 2te handelt vom Fürsten von Lambese und dem Prinzen von Condé und seiner Armee. — S. 39. „Die Religion der Christen, wie sie allenthalben steht und liegt, ist noch das einzige *Mistbeet*, in dem die Vorurtheile aller Art erhalten und emporgetrieben werden" etc. Und nun folgt bis S. 43. ein Ausfall auf die christliche Religion. — S. 58. Nach den letzten Zählungen in allen batavischen Provinzen war die ächte Volksmenge 1.820.000 Seelen. Eine andere Angabe, die der Convent erhielt, ist von 1.796.000, und eine dritte von 1.872.279. — „Das grofse Unglück der batavischen Republik ist, dafs ihre Machthaber zu moderat und zu gütig gegen die Oranische Parthey sind." — Von S. 69. an eine Abhandlung über die Schädlichkeit

Digitized by Google

keit der Religion für Republiken, und dann ein plattes Raisonnement über Ehen, die nur durch einen Priester gültig werden können. S. 77—102. findet sich die sehr langweilige Rede des batavischen Volksrepräsentanten *Halm* über die vollkommene Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern. S. 156. Die Republik hat über 600 Millionen Gulden alte Schulden, und 800 Millionen in allen. S. 179. Es giebt keinen Staat in *der Welt*, dessen *Hülfsquellen so unerschöpflich* wären, als jene des batavischen Volks." Der Vf. scheint seine ganze Uebersicht der batavischen Finanzen von einigen Franzosen erhalten zu haben. Vom Staate redet er so viel, und auf eine Art, dass man glauben sollte, dass dieser ein eigener isolirter Körper wäre, nicht aber, dass die sämmtlichen Staatsbürger den Staat bildeten. Von S. 185 an folgt eine lange, bittere Declamation gegen die Rentenirer. Das sicherste Mittel, die Staatscassen zu bereichern, wäre, diese Menschenclasse nicht zu den Aemtern zu lassen, d. h. man soll die vermögenden und Eigenthum besitzenden Männer nicht in die Regierung lassen. S. 193. Die Einnahme der batavischen Rentenirer ist jährlich 23 Millionen Fl.; davon müssen aber 12 Mill. abgezogen werden, die aus den englischen Fonds kommen sollten, und welche England mit Arrest belegt hat. Vorher hiess es, Holland hätte 165 Mill. in den englischen Fonds; woher sollen denn jetzt 12 Mill. Zinsen kommen? Kap. 21. möchte der Vf. durchaus Papiergeld in den Niederlanden einführen (zu einer Zeit, wo der Credit so sehr gesunken war?!) Die Rentenirer, d. h. die Reichen wären dadurch zu Grunde gerichtet worden, „aber der Gärtner, sagt der Vf., der einen Garten bebaut, kann unmöglich darauf sehen, ob hie und da ein Wurm leide." S. 199. Die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Europa ist bey weitem nicht so gross, als der Vf. wähnt. Nach diesen Stellen zu urtheilen, sollte man denken, dass die Chinesischen und Ostindischen Artikel alle mit baarem Gelde bezahlt würden. S. 204. u. folg. wird über England auf eine Art geschwatzt, welche nicht nur den höchsten Grad von Unkenntniss dieses Landes anzeigt, sondern den Vf. in den Verdacht bringt, er sey ganz unwissend über die ersten Principien dessen, was man Nationalreichthum nennt. „Die englische Regierung habe die Bank und die Nation, bey einer Schuldenlast von 400 Mill. St. um 374 Mill. betrogen;" die Regierung hat *weiter nichts* zur Abzahlung, als in den blühendsten Zeiten des Jahres, 700 Pf. St. im Sinking fund, mit dem es ohnehin zu Ende ist (wie so?), — weil die jährlichen Abgaben die gewöhnliche Einnahme und die blosse Zinszahlung den ganzen gegenwärtigen Numerarbestand, der nicht über 12 Mill. geht (kurz vorher nahm er ihn zu 26 Mill. an) — übersteigt." Was er S. 204. 205 — 207. sagt, zeigt, dass er vom englischen Finanzwesen nicht den geringsten Begriff hat, ja, dass es ihm an den ersten Grundsätzen von Credit und von dem Verhältnisse des Papiers gegen das, was es vorstellt, fehlt. — „Die englische Bank, sagt er, hält sich blos durch die *Dummheit* der Reichen dabey interessirten. Sie wird in dem Augenblicke fallen, wo sie nur *so viel Menschenverstand* erhalten, einzusehen, dass sie betrogen werden, und dass man mit 2 Mill. Geld nicht 64 Millionen an porteur Briefe bezahlen kann. Die Bank agonisirt bereits so, dass ihr letztes Stündlein jeden Augenblick zu schlagen droht." — Welche Masse von falschen Thatsachen und von unaussprechlich verworrenen Begriffen von der englischen Bank, von Papiergelde, von klingender Münze, oder, wie er es durchaus nennt, Numerär, von Wechseln, von Credit und von Nationalreichthum! — S. 209. „England mit 400 Mill. Staatsschulden und 9 Mill. Numerär (vorher war es von 26 auf 12, und nun ist es gar auf 9 gesunken), ist *insolvent geworden und banquerout*, es müsste denn wahr seyn, dass man mit 9 *Millionen* 400 *Millionen* bezahlen könne!!! S. 211. Die Republik der Bataver hat Mittel, ihre Anleihen zu bezahlen. Anders ist es in England, wo der Betrug den höchsten Grad der Infamie erreichte, wo ihr eine Bank findet, die bey höchstens 2 Mill. Pf. Str. 64 Mill. Billets au porteur circuliren lässt, und wohl nicht leicht mehr 1 Jahr bestehen wird, *wie fast mit der vollkommensten Zuverlässigkeit nachgewiesen werden kann.*" (Es ist, nach einer genauen Untersuchung bekannt, dass die Bank von England nicht ganz 9 Mill. Banknoten im Umlaufe hat). — S. 222. „Der gegenwärtige Krieg hat ungeheure Summen nach Frankreich gebracht, *wo sich gegenwärtig das Numerär von Spanien, Portugal, England, Deutschland und Italien aufhäuft.*" Der Hr. Canon. ist durchaus sehr böse auf die Bataver, dass sie sich nie genugsam à *la hauteur de la révolution* erhoben, und für Eigenthum noch zu viel Achtung gezeigt haben. Die Rentenirer sind ihm ein Pfahl im Fleische; sie sind noch lange nicht genugsam geplündert worden, und sie sollten die grössten Lasten des Staates tragen. Ueber diesen Punct ist er unerschöpflich. Auch klagt er sehr, dass die Bataver die Herrlichkeit ihrer Wiedergeburt und neuen Verfassung lange nicht genugsam zu schätzen wissen, und dass noch ganze Städte dagegen sind.

Der 3te Band der gesammten Reisen oder 2te über die batavische Republik enthält besonders viel über den batavischen Charakter, worüber manches Wahre gesagt wird, obschon auch vieles so übertrieben ist, dass es blos für Carricatur gelten kann. Was z. E. von der Pobelhaftigkeit und den schmutzigen und ekelhaften Ungezogenheiten gesagt wird, die der Vf. auch in den Gesellschaften der besseren Stände angetroffen hat, so muss Rec. dabey bemerken, dass entweder der Vf. sehr unglücklich in seinen Bekanntschaften gewesen seyn muss, oder dass die ansehnlichen Familien der bessern Classen ausgewandert sind. Rec. hat zu Amsterdam angenehme und sehr gesittete Menschen gekannt, und ist in Haag in vielen Häusern und Gesellschaften gewesen, ohne dass ihm je ein Beyspiel von Schmutz und Ungezogenheit, wie sie hier beschrieben werden, vorgekommen wäre. Selbst in den vornehmsten Gesellschaften, sagt der Vf. S. 342., wäre es gemeiner

Ge-

Digitized by Google

Gebrauch, dem Drange der Natur freyen Lauf zu laſſen. — Ewig klagt er über Mangel an Energie und Gemeingeiſt (Rec. wundert ſich keinesweges darüber); daſs die Volksrepräſentanten am *Alten* hängen, das *Neue* nicht annehmen wollen, und unwiſſend ſind, (freylich wohl, weil die ehemaligen Staatsmänner, und die, die durch ihre Erziehung Anſprüche auf Stellen machen können, theils das Land verlaſſen haben, theils nicht angeſtellt werden, theils eingekerkert ſind). — Im 33ſten Kap. überraſcht uns der Vf. auf einmal durch vortreffliche Grundſätze und Wahrheiten. Er verhandelt hauptſächlich den Satz: daſs eine jede Regierungsform gut iſt, wo nach guten Geſetzen regiert wird. Hier zeigt der Vf. ſo viel reine Vernunft, Billigkeit und richtigen Blick, daſs man ſich wundert, das Alles neben dem übrigen zu finden, und beym erſten Anblicke es für eine fremde Arbeit halten möchte, die ſich durch Zufall in dieſe Bände eingeſchlichen hat. — Das letzte Kap. enthält Auszüge aus den Werken Friedrichs II. über die Pflichten der Regenten, woraus aber der Vf. Folgerungen zieht, die ihm dieſer Regent wohl ſchwerlich eingeräumt haben möchte.

Mit dem 4ten Bande geht die *Reiſe durch England* an, welche durch den 5ten Band fortläuft. Alles ganz Falſche, halb Wahre, Schiefe und Verſchobene, das ſich hier findet, zu widerlegen, oder zu berichtigen, würde einen Band erfodern. Hier zeigt der Vf. eine ſolche gänzliche Unkenntniſs der engliſchen Verfaſſung, des brittiſchen Charakters, der Finanzen, der Handlung, des Reichthums, und des Nationalgeiſtes, daſs es Rec. unbegreiflich iſt, wie er auf den Einfall kommen konnte, über dieſes Land zu ſchreiben. Wahr iſt es, faſt die eine Hälfte des 4ten Bandes iſt aus andern Schriftſtellern abgeſchrieben; aber er hat die eigene Kunſt, das Irrige, das er vorfand, mit neuen Irrthümern zu vermehren, mit falſchen Folgerungen zu bereichern, und das Ganze ſo zu entſtellen, daſs niemand, der England auch nur oberflächlich geſehen hat, dieſe Inſel hier wieder erkennen wird. Seine Gewährmänner ſind Sir *John Burgh*, *Dunevant*, *Poſtlewaite*, *Thomas Paine*, *Shebbeare*, *Tilly*, Dr. *Wendeborn* und der wüthende *Callendar*. Doch weiſs er auch hin und wieder aus *Adam Smith* und aus Sir *Will. Blackſtone* etwas zu gebrauchen. S. 17 und 18. ſteht eine ekelhafte Carricatur des engliſchen Volks. Lächerlich iſt, was er S. 23. von der Bevölkerung dieſes Landes ſagt, die er auf 4,888,670 Perſonen ſetzt, welches wohl nicht viel mehr als die Hälfte von der Wirklichkeit ſeyn möchte. S. 25. Die Beleuchtung von London hat bey weitem ſeine Erwartung nicht übertroffen, und auf der nämlichen Seite ſagt er, daſs die Stadt die Hälfte ihrer Lampen miſſen könnte, und daſs man ſo Millionen Gulden dadurch wegwerfe. — Welche unſelige Tadelſucht! S. 26. „England ſollte, nach dem Verhältniſſe ſeiner Groſſe, ſeiner Bevölkerung und ſeiner Hülfsquellen nie des Jahres mehr als 4 Millionen entrichten, und zahlt 30." S. 44. „Alle engliſche Schriftſteller ſtimmen darinne überein, daſs man allenthalben verlaſſene Wohnhäuſer und umgeſtürzte Bauerwohnungen antreffe." S. 46. findet er, daſs der ganze Betrag des Einkommens von Groſsbritannien jährlich nicht 10 Millionen iſt. S. 61. „Der Thee iſt in England noch einmal ſo theuer, als in Copenhagen und Gothenburg." — Und gleichwohl holen ihn die Deutſchen gröſstentheils aus England. Wo doch der Mann alle ſeine Nachrichten her hat! Aber er betet jedem Oppoſitionsſchriftſteller blindlings nach, und wiederholt die abgeſchmackteſten Nachrichten und Geſchichten aus den Oppoſitionszeitungen. S. 102. „Wir haben alſo die grauſenerregende Ausſicht, innerhalb einem kurzen Zeitraum *wenigſtens* 4 Millionen Unglücklicher und (durch) das Miniſterium an (den) Bettelſtab gebrachter *Menſchen* zu ſehen" etc. Nun hat er die ganze Bevölkerung des Landes auf 4,888,670 geſetzt; alſo bleiben nur noch 888,670 Nichtbettler. Nun hat er aber anderswo verſichert, daſs die Abgaben gröſstentheils von den Armen bezahlt werden. S. 123. „Wenn ſie eingeſtehen, mein Hr. Miniſter Pitt, daſs, nach Abzug des *ſchindermaſsigen* Profits, den Ihre Commiſſärs, Lieferanten und das übrige Kriegsſpitzbubengeſchmeiſs gezogen" etc. S. 134. „Noch in dieſen Tagen wird Cadix bombardirt, und dafür belohnt die Regierung den Mordbrenner mit dem Titel eines Pairs und Lord St. Vincents" etc. Viele ſolcher Fehler hätte der Vf. vermieden, wenn er nur ein Journal, oder irgend eine gemeine Zeitung geleſen hätte. S. 148. Wuſste der Hr. Canon. nicht, da er doch von allem ſpricht, daſs während der ganzen Minderjährigkeit des gegenwärtigen Lord Hollands ſein Vermögen angewandt wurde, die Schulden des Vaters an die Regierung zu bezahlen? — Nachdem er aus dem Perſonale des engliſchen Hofſtaates eine Menge Stellen genannt hat, ſetzt er hinzu: und 1 bis 2000 mehr dergleichen." — Hält er denn wirklich alle ſeine Leſer für ſo unwiſſend, als er ſelbſt iſt? S. 168. u. a. O. ſetzt er die Civilliſte auf 21 Millionen Str. Wo mag er wohl das her haben? S. 180. Der König ſoll die überflüſſigen Müſsiggänger ins Arbeitshaus verweiſen etc. Alſo weiſs er nicht, daſs der König die Stellen der Civilliſte nicht abſchaffen kann? S. 181. Der König von Groſsbritanien iſt ein König des *dritten* Ranges. „S. 183 u. 184. hatte ich eine Papierfabrike, wie die Regierung von England: ſo wollte ich eine eben ſolche (eben ſo eine) Maſchine aufrichten, wollte eben ſo gut von (auf) Gold und Silber ſpeiſen etc. um eine wichtige Perſon vorzuſtellen." S. 222. „*Dieſs* (die engliſchen Biſchofe) ſind die nichtswürdigen Kerls, die Chriſti Stelle in England vertreten, die Buben, die nur einem Apoſtel des Heilands ähnlich ſehen, nämlich dem rothbartigen Schurken, der ihn verrieth."

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. October 1800.

Ohne Druckort: *Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland und England* etc. vom Canonicus *Riem* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Man sieht im *vierten Bande* nirgends, in welcher Zeit der Vf. schreibt oder in welche Periode seine Nachrichten von England gehören. S. 223. endlich findet es sich, dass es 1797 geschah, wo er freylich hätte wissen sollen, dass so manches sich geändert hat, was er aus Werken, die vor 15 und 20 Jahren geschrieben sind, noch aufträgt. Nach S. 259. soll die Bank von England über 70 bis 80 Millionen an das Publicum von Europa auf Sicht schuldig seyn. Wo mag er doch solche Nachrichten her haben! denn so grobe Unwahrheiten erlaubt sich doch auch nicht leicht der wüthendste Oppositionsschriftsteller. S. 262. „*Alle* Gläubiger des Staats sind froh, wenn sie ihre Regierungs-Schuldobligationen (die consolidirten 3 pro Cent) mit Einbusse der Hälfte des Capitals los werden können." — Immer redet er von den Stocksinhabern, als wenn sie das namhafte Hundert mit wirklichen 100 Pf. Str. bezahlt hätten. Als diese Stocks bis zur Hälfte herab waren, haben viele kluge Leute zu 50 gekauft, ihr Geld zu 6 pro Cent benutzt, und im August 1799 zu 68 wieder verkauft. Der Hr. Canon. war gerade zu rechter Zeit in London, einen solchen Kauf zu machen; aber freylich konnte er damals schon mit unleugbarer Gewissheit darthun, dass die englischen Staatspapiere im J. 1799 gar nichts mehr gelten würden. S. 263. sagt er, „dass die Bank so über und über bankerot ist, als sie bereits seit langer Zeit insolvent ist. Ihre Existenz beruht lediglich auf der *Dummheit* der Noteninhaber, welche glauben, dass 80 Millionen Noten (?) mit *gar nichts* zu tilgen seyen." S. 266. „Im J. 1783 betrug die unfundirte Schuld gegen 38 Millionen, bis jetzt muss sie sich wenigstens verdoppelt haben, so dass ich sie zu 80 Mill. annehmen muss. Diese wurden nun in Banknoten verwandelt." — Welche unaussprechliche, unbegreifliche Unwissenheit! S. 267. setzt er den Bestand der papierenen Banknoten gar auf 100 Mill. S. 274. „Wie wenn der Landgraf von Hessen Cassel seine 30 Mill. Thaler, *die er in der Bank belegt hat*, zurückfoderte? Dieser einzige Fürst ist allein im Stande, den Credit der brittischen Regierung und Bank zu sprengen." S. 275. „Noch ein, höchstens zwey Feldzüge sind im Stande, Grosbritannien an den Bettelstab zu bringen." — (Seitdem hat es den dritten gemacht). S. 277. „Schiffe, aber kein Geld, sie in segelfertigen Stand zu setzen (dies war im Jahre, da England die 2 grosen Siege über Spanien und Holland erfocht); die Bank in Agonie; die ostindische Gesellschaft insolvent; 3 Millionen Unterthanen dem Elende der Verzweiflung nahe; Irland in Aufruhr; Schottland in Empörung; das ganze Staatsgebäude dem Umsturze einer gänzlichen Revolution nahe!" S. 291. „Da überdem der französische und batavische Credit auf ungleich sicherern Grundpfeilern beruht (im J. 1797.) als der imaginäre, papierne Credit von England." S. 321. „Pitt, dem fast alle Monarchen von Europa ihre Häfen verschliessen." S. 322. „England hat 36 Millionen Hindoos vertilgt." S. 394. behauptet er gar, die Engländer hätten von 1758 bis 1792 über 66 Millionen Menschen in Ostindien vernichtet. S. 398. sagt er, dass nicht 9 Millionen Geld in allen 3 Königreichen sind. „Jetzt (den 7. Oct. 1797.) noch ein Jahr Krieg und noch ein paar Dutzend solche Thoren, die der Regierung 30 Millionen vorschiessen, und die Stocks sinken auf wenigstens 25 pro Cent, oder, mit andern Worten, keiner verlangt sie mehr." — Der Krieg hat aber noch 3 Jahre gedauert, die *Thoren* haben sich immer gefunden, und die Stocks, die damals auf 48 waren, stehen jetzt, im July 1800, auf 64. — S. 428. „Die 6 bis 800 Mill. Fl. die die Bataver schuldig sind, sind eine Kleinigkeit für einen Staat, dessen Credit auf soliden Grundsätzen wirklicher Reichthümer beruht, und nicht auf papiernen Fonds, wie in England." S. 447. u. 448. gedenkt er des Missbrauchs, der sonst mit dem Brieffrankiren statt hatte; weiss aber nicht, dass, lange ehe er über England schrieb, 2 verschiedene Parlamentsacten diesem Unwesen fast ganz ein Ende gemacht haben. S. 465. „Das Volk hängt von einem *veto* des Königes ab, und letzteres bedarf blos des despotischen Grundes *le roi le veut*." Also weiss der Vf. nicht, dass kein König aus dem Hause Hannover dieses Recht, das ihm die Verfassung giebt, je ausgeübt hat. Uebrigens ist, wenn dieser Fall je einträte, der Ausdruck nicht „*le roi le veut*," sondern „*le roi s'avisera*." S. 553. fängt der Artikel über den englischen Adel an; anstatt aber über diesen belehrt zu werden, liest man weiter nichts, als einen eben so heftigen, als ungerechten, Ausfall auf den Adel aller Länder. Hier ist der elegante Schluss davon: „Wüssten die Fürsten, dass dieses träge, arbeitscheue, hochmüthige, räuberische adeliche Volk etc. — bey Gott, sie würden das niedrige Sklavengesindel von Adel, das wie giftiges Ungeziefer um ihren Thron kriecht, und den Glanz der schönsten Krone beschmeisst,

Digitized by Google

ſchneifst, durch Häſcher und Büttel zu allen T — f — n jagen laſſen." S. 592. redet er von dem Gehalte der Parliamentsglieder. Auch in den bekannteſten Dingen iſt er unwiſſend. S. 603. „Da gegenwärtig der wirkliche Reichthum *nur in Republiken zu finden iſt*" etc.

Der 5*te Band* oder *zweyte* über *England* iſt vom nämlichen Gehalte. Ueber den engliſchen Nationalcharakter finden ſich eine Menge Kapitel, in welchen er dieſes Volk als das abſcheulichſte, ruchloſeſte, verächtlichſte, kurz als den Abſchaum der übrigen Welt beſchreibt. Ein paar Pröbchen von des Vfs. Kenntniſſen und ſeiner conſequenten Art zu verfahren, kann Rec. dem Leſer nicht vorenthalten. S. 114. hat er durch ſeine bewährten Autoritäten herausgebracht, dafs in England 365 Mill. Pf. St. (das Pfund zu 10 Gulden gerechnet) blofs verſoffen, verhurt und auf andere Art verſchwelgt werden, und das in einem Jahre. Auch glaube der Leſer nicht etwann, dafs hier ein Irrthum in den Zahlen vorgegangen ſey. Dagegen hat ſich der Vf. ſchon vorgeſehen; denn er ſchreibt die Summe von Dreytauſend Sechshundert und Funfzig Millionen Gulden in grofsen Buchſtaben. — Lieſt denn der Mann nie heute wieder durch, was er geſtern geſchrieben hat? Er hat ſo viel von der Armuth des Landes geredet, und von der Schwierigkeit, die Abgaben aufzubringen. Zöge die Regierung einzig und allein von dieſen 365 Millionen Pf. Str. jährlich 10 vom Hundert (und 10 vom Hundert iſt doch ſehr wenig von einer Summe, die blofs verſoffen, verhurt und verſchwelgt wird): ſo hatte ſie ja auf einmal ein jährliches Einkommen von 36 und einer halben Million Pf. Str. Nun vergleiche man aber mit dieſer Berechnung folgende, welche ſich S. 179. u. fg. befindet. Hier beweiſet der Vf. ſehr klar, dafs das geſammte Eigenthum, — (nicht Einkommen) — von Grofsbritannien nicht mehr als 320 Mill. Pf Str. und das wirkliche jährliche Einkommen davon (nicht etwan der Regierung — ſondern der ganzen Nation) jährlich — 15 Mill. Pf. beträgt. Den Paſſivzuſtand ſetzt er auf 860 Mill. Pf.; zieht man nun die Summe von 320 Mill davon ab: ſo bleibt ein Paſſivzuſtand von 540 Mill. Pf. Str. Und nun fährt er fort: „Aus dieſer *nichts weniger als übertriebenen* Paſſivſumme ergiebt ſich nicht nur der Bankerot der Regierung, ſondern auch der Nation. Bey dieſer Paſſivſumme hat er die Wechſel der Kaufleute, Obligationen etc. zu 250 Mill. angeſetzt, als ob alle die Summen, die ein Kaufmann in Wechſeln ſchreibt, reine Paſſivſummen wären! Endlich ſchlieſst er S. 183., indem er die geſammten Ausgaben der Nation auf 61 Mill. jährlich ſetzt; nachdem er vorher dargethan hat, dafs die Engländer 365 Mill. Pf. Str. blofs durch Schwelgerey verthun: „Da nun der ganze Natur Kunſt- und Handlungsertrag von Grofsbritannien jährlich nicht mehr als 15 wirkliche Millionen beträgt: ſo haben wir freylich klar dargethan, dafs das engliſche Volk jährlich 46 Mill. mehr verzehrt, als es hat." — „Und nun (S. 186.) iſt es gar leicht einzuſehen, warum Jahr aus Jahr ein an 25,000 Schuldner in den Gefängniſſen ſchmachten, von denen jährlich 5000 umkommen (vermuthlich durch Hunger?); warum über 2000 Arme auf den Gaſſen von London des Jahres *verhungern*; und dafs die Zahl der Verarmten jährlich mit 60,700 Menſchen zunimmt, und die Manufacturen, *aus Mangel an Arbeitern*, herabkommen, oder eingehen. — *Wie glücklich ſind dagegen die Staaten der grofsen Republik* und des übrigen Europa's?" — Der kleinern Fehler mufs man in dieſem Werke gar nicht gedenken! Z. E. dafs er S. 41. ſagt: „Schleſien und Weſtphalen liefern Leinwand, die man ſelbſt in London für engliſche verkaufen kann (es iſt bekannt, dafs in England keine Leinwand gemacht wird); ohne den Unterſchied zu bemerken. Die beſte liefert ohnehin Irland." Oder dafs ſich die Ebenen von Salisbury von Damhirſchen und *Rehen* (es giebt keine Rehe in England) wie gedrängt befinden. Eben ſo wenig mufs man bey Stellen ſich aufhalten, wie S. 133. „Hier in den 39 Artikeln der engliſchen Kirche) finden wir noch die veralteten, in Deutſchland gröſstentheils vergeſſenen, Lehren der höchſten Vernunftloſigkeit; von der Erbſünde, der Dreyeinigkeit, der Erlöſung, der Gottheit Chriſti, der Vergebung der Sünden — — und alle jene Abgeſchmacktheiten, welche bey uns und andern Völkern der geſunde Menſchenverſtand in den Koth des Aberglaubens trat, aus dem ſie entſtanden."

Der *ſechſte* und *ſiebente* Band enthält die *Reiſe durch Frankreich*. Es kommen hier Nachrichten von einer doppelten Reiſe, einer im Jahre 1785 und einer ſpäteren, im J. 1798 von Strasburg nach Paris angeſtellten vor. Uebrigens iſt das, was der Vf. hier lehrt, abermals von der Natur, dafs er es zu Hauſe bequemer ſchreiben konnte, als auf einer Reiſe. Von dem 6ten Bande hauptſachlich kann Rec. nicht abſehen, warum er eine Reiſe genannt wird, denn bey weitem den gröſsten Theil davon, nimmt eine Geſchichte der franz. Revolution ein. Hier verſpricht uns nun der Vf. mancherley Nachrichten und Aufſchlüſſe, die man bey andern nicht findet, und die ihm vorbehalten waren; Rec. hat aber nichts finden können, das er nicht ſeit 7 und 8 Jahren in andern Werken geleſen und wieder geleſen hatte. Höchſt ermüdend ſind die ewigen Anfälle auf Regenten, Adel und auf die Geiſtlichkeit aller Religionen; denn bey ihm gilt kein Unterſchied. Nach einer heftigen Declamation gegen die franz. Prieſter, ruft er endlich aus: „Dennoch (S. 124.) duldet man ſie mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth!" Alſo in Frankreich hat man während dieſer Revolution die Prieſter mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth geduldet! Sollte dem Leſer dieſes auffallen: ſo kann er ſich die Begriffe, die der Hr. Canon. von religioſer Duldung hat, aus den Worten S. 103. erklären: „Es giebt wohl kein Land in der weiten Welt, wo eine grofsere Freyheit der Religionen aller Art anzutreffen iſt, und ſogar in ihrer Ausübung mehreren Schutz der Geſetze findet, als eben in der Republik." — In den ſammtlichen Banden herrſcht eine gewiſſe Unordnung in Rückſicht

Digitized by Google

ſicht auf die Zeit, in welcher der Vf. ſchreibt. Nur hin und wieder giebt er einmal ein Datum an; aber ſogleich kommen wiederum Thatſachen und Urtheile, die in eine ganz andere Periode gehören. Dieſer Umſtand fällt beſonders in dem 6ten Bande auf, wo er, der immer von der *groſsen Republik* mit ſo viel Enthuſiasmus ſprach, auf einmal den Ton herabſtimmt, und endlich gar dieſes erhabene Gebäude angreift. Man wundert ſich, man lieſt weiter und erſtaunt aufs neue, bis man endlich S. 229. den Schlüſſel zu dieſer Veränderung findet, und Urſachen, warum ſie ſich 1797 ſo ſchnell verändert hat: „Ob ich gleich von allem, was Republik heiſst, völlig geſchieden bin, und mich nicht einer Behandlungsart von ihrer Seite rühmen kann, welche Delicateſſe verriethe, oder Erkenntlichkeit foderte" etc. Durch dieſe Stelle wird man ſich auch den Ausfall erklären können, den der Vf. am Ende dieſes Kapitels auf alle Regierungen, republikaniſche ſowohl, als monarchiſche, thut. Ueberhaupt iſt dieſe Stelle ein vortrefflicher Schlüſſel zu ſo vielen andern Stellen dieſes Bandes. Nachdem der Vf. z. E. überall (in den erſten 5 Bänden) einen Hang der Völker zu Revolutionen geſehen hat, liefert er hier im 20ſten Kapitel eine lange Abhandlung, worin er zeigt, dafs man in Deutſchland *nicht* leicht eine Revolution zu fürchten habe. *Dabey* ſagt er ſo viel Wahres, Schönes und richtig Geſehenes, dafs Rec. dieſes und das folgende 21ſte Kap. mit dem gröſsten Vergnügen geleſen hat. Deſto mehr iſt zu bedauern, dafs er auch wieder ſeine Rückfälle hat; denn im 23ſten Kap. iſt Deutſchland einer Revolution wiederum ſehr nahe. Ganz unausbleiblich aber iſt ſie — „ſobald ſich Preuſsen gegen die franz. Republik erklärt." Dieſes Kapitel iſt eins der wildeſten und ausgelaſſenſten. Und nun fängt er das 24ſte mit den Worten an: „Aus allem dieſen *ergiebt ſich*, wie vortheilhaft es für die Ruhe von Deutſchland ſey, dafs Preuſsen im J. 1799. (alſo ſchreibt er nunmehr in dieſem Jahre!) neutral blieb. Und gewiſs! (ſo wie alles gewiſs iſt, was der Vf. *nachweiſt*) würde Deutſchlands Ruhe mehr dabey gewinnen, wenn Preuſsen ſich für die franz. Republik, als wenn es ſich für die Coalition erklärte."

Der *ſiebente* Band fängt mit dem 14. Jul. 1790 an, handelt von la Fayette, Bailly, der Reiſe des Königs nach Paris, der Errichtung der Nationalgarde, dem Decrete vom 4. Aug., der Aufhebung des Adels (wo man abermals auf einen heftigen, langen und langweiligen Ausfall auf den Adel ſtöſst), dann kommen die Auftritte des 5. und 6. Octobers, harte Urtheile über die Geiſtlichkeit; die Flucht des Königes, Volksgeſellſchaften, Jacobiner, Feuillans, der 20. Jan. und 10. Auguſt, Robespierre, Frankreichs Finanzverwaltung in den alten und neuen Zeiten, Urtheile über und Ausfälle auf England. — Hieraus wird der Leſer begreifen, dafs der Vf., wenn er auf dieſe Art fortfährt, noch manchen Band über ſeine *Reiſen durch Frankreich* liefern kann, wozu denn nun auch noch die *Reiſen* durch die Schweitz kommen werden. Da Rec. ſich über die vorhergehenden Bände dieſes Werkes ausführlich erklärt hat: ſo wird der Leſer ihm die Arbeit erlaſſen, neue Beyſpiele von den gewagten und irrigen Meynungen, von den harten Urtheilen und Ausdrücken, von den Uebereilungen, und der ewigen Declamation des Vfs. umſtändlich anzuführen. Nur einiges Wenige diene zum Beweiſs. Von Robespierre ſagt er S. 222. Ich bin nichts weniger willens, als ihn zum Heiligen zu machen. — — Ich verabſcheue ihn, weil er überhaupt mordete, Schuldige und Unſchuldige; aber ich ſetze ihn tief unter Pitt und die Menſchenſchlächter der Coalition. Dieſe handeln frey und mit kalter Ueberlegung, und liefern ihre guten, getreuen, arbeitſamen Unterthanen auf die Schlachtbank. — — Der Mord der Unſchuldigen iſt ein anerkanntes Vorrecht der Könige und Selbſtherrſcher, aber Uſurpation beym Republikaner etc. S. 125. Sie (die Republik) hat alle Religionen in Schutz genommen, indeſs Pitt und *alle Narren der Welt* ſchreyen, ſie bekriege die Religion. Auch die hartſten und unbilligſten Beurtheiler Ludwigs XVI. werden mit Erſtaunen leſen, dafs er (S. 84.) „alle Laſter eines Despoten beſafs, — — und dafs er ferner keine Empfänglichkeit für das Gute, ſondern nur für das Böſe hatte" etc. Dafs Hr. *Riem* ſo ganz und gar keine Achtung für ſeine Leſer hat, beweiſen, unter vielen andern, ganz vorzüglich die Stellen, wo von England die Rede iſt. Nachdem er in den frühern Bänden, den engliſchen Nationalbankerot und die Periode, in der die Staatspapiere ganz und gar nichts mehr gelten würden, ſo beſtimmt vorher geſagt hat, dafs zu der Zeit, da er den 7ten Band ſchrieb, beides ſchon ſeit Jahr und Tag hätte ſtatt gehabt haben müſste, ſcheint er Alles das zu vergeſſen, gedenkt deſſen nie mit einem Worte, ſondern ſagt S. 246. Nichts iſt deutlicher, als dafs durch dieſe Zinſenſumme (15 Mill. Pf. Str. jährlich), wenn Groſsbritannien in den folgenden 23 Jahren ähnliche Kriege und ähnliche Ausgaben haben ſollte, es durch Beytreibung von 36 Mill. Pf. Str. völlig erſchöpft werden müſſe." — Der Vf. hat alſo doch nun eingeſehen, dafs es eine kitzliche Sache iſt, Prophezeihungen auf einen zu kurzen Zeitraum anzuſetzen! — Am Ende des Bandes zeigt er, dafs alles, was Hr. Pitt über das Einkommen von Groſsbritannien ſagt, grundfalſch iſt, und beweiſst durch eine lange Berechnung und ein weitläuftiges Raiſonnement, dafs die geſammten Einkünfte von Groſsbritannien, Irland, Oſt- und Weſtindien jährlich 16 Mill. Pf. Str. ſeyen. — In einer Menge Stellen dieſes Bandes zeigt er, dafs Frankreich, ſeitdem es ſich zur Republik erhoben hat, höchſt elend regiert worden iſt, und S. 294. ſagt er gar: „Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dafs unter der Directorialregierung allein gröſsere Summen verſchwendet wurden, als unter der Regierung Ludwigs des 14. 15 und 16ten zuſammen genommen." Gleichwohl preiſt er bey allen Gelegenheiten die Vortrefflichkeit der republikaniſchen Verfaſſung. Und worin beſteht dieſe? — In ihren *Grundſätzen*, d. h. in der Theorie.

Was

Digitized by Google

Was die Sprache des ganzen Werkes betrifft: so ist sie nichts weniger, als schön; indessen würde sie keinesweges schlecht seyn, wenn der Vf. sich die Mühe nehmen wollte, heute wieder zu lesen, was er gestern geschrieben hat, hier und da zu feilen, gewisse Wendungen eines Kanzleystils daraus zu verbannen, und etliche hundert ausländischer Wörter, die auf allen Seiten vorkommen, in das Deutsche zu übersetzen. Calcul, Administration, das Ensemble, Diction, einrangiren, documentiren, ruiniren, isoliren, Service, Cour, Negotiationen, ephemerische Situationen, induciren, Inductionen, Allianzen, extorquiren, Deprädationen, Exactionen, Receptivität, Intermediärmittel, Agricultur, Intraden, relevíren, Restrictionen, formidabel, agiren, Acquisitionen, Refrain, perennirend, interimistisch, deterioriren, excediren, evolviren, competiren, mortificiren, exactirt, Conservation — diese und andere Wörter kommen auf allen Seiten, um nicht zu sagen, in allen Perioden vor. Hin und wieder finden sich auch Sprachfehler und Provinzialwendungen, wovon jedoch ein grosser Theil als Druckfehler (deren das Werk in Menge hat) angegeben werden kann. Aber hier ist die Rede von andern. B. 1. S. 36. die Regierung war mit Männern besetzt, *denen* (für die) unumschränkte Herrschaft mehr Reiz hatte etc. S. 131. Bey diesem Fürsten *kann es nicht anders, als* seine Unterthanen müssen glücklich seyn etc. ist nicht deutsch. S. 194. So lange sie nicht die Religion des Fürsten überraschen etc. anstatt: So lange sie nicht den Fürsten hintergehen. B. 2. S. 16. sie isolirte, wie einen hölzernen Götzen, *dem* man Weihrauch streut *und ihn* verehrt etc. muss heissen: und den man verehrt. B. 3. S. 309. Die ganze Republik *gleichte* etc. statt glich. S. 382. Männer, die für ein elendes Gehalt *sich* in die Gesandschaftsposten *eindringen* etc. statt eindrängen. Eben so: er *juch*, statt: er jagte, und wieder *gleichte* etc. statt: glich. Die Mächte des festen Landes liessen es sich gefallen, dass England *die Pfote lieh, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen* etc. Der Hundeställe-Liebhaber (der Herzog von Richmond) und Master Pitt würden sich *verdammt ärgern* etc., *schindermäßig* etc. Es gehört hierzu (Band 6. S. 16.) einer krassen *Stupidität* und eines boshaften Verfolgungsgeistes, um es wagen zu *dürfen*, der allgemeinen Achtung einer Nation für ihre Lieblinge solche Beleidigungen entgegen setzen zu *dürfen* etc. S. 258. Dieser, mit *gleich weniger* Redlichkeit, besass ungleich geringere Fähigkeiten etc. S. 279. Es scheint sogar *etwas vieles* von boshafter Verunglimpfung darinne zu liegen etc. Vorurtheile, welche ihrem Seckel so unbeschreiblich wohlthaten und (ihn) so reichlich anfüllten etc. Ueberhaupt dünkt Rec. immer, er höre einen Mann mit so viel Hitze und Eifer reden, dass er am Ende der Periode nicht mehr weiss, wie er sie anfing. Daher kommt es, dass das Substantiv, womit er anfängt, bisweilen in der einfachen und das Verbum am Ende der Periode in der mehrern Zahl steht, oder auch umgekehrt; dass hin und wieder einige Worte ausgelassen zu seyn scheinen, oder dass es an einem Mittel- oder Zwischensatze fehlt, um den Schluss vollständig zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Rechtliche Untersuchung der Frage: Sind die Landesherren, zu Abwendung der ihren Ländern drohenden feindlichen Gefahr, berechtiget — besonders in den gegenwärtigen Kriegszeiten — ihre Unterthanen zum allgemeinen Landsturm aufzufodern, und im Fall der Widersetzlichkeit gegen sie Gewalt zu gebrauchen?* Auf Veranlassung verschiedener, in den neuesten Zeiten, bey den höchsten Reichsgerichten angebrachten Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren, zur allgemeinen Beherzigung geschrieben. Von einem deutschen Biedermann. 1800. 56 S. 8. Diese kleine Abhandlung ist vornehmlich durch die im vorigen Jahre bey dem Reichskammergericht anhängig gewordene Rechtssache des regierenden Hn. Grafen von Erbach gegen dessen Unterthanen, die sich des Aufgebots zum Landsturm geweigert hatten, veranlasst worden. Es scheinen auch die darin deducirten Rechtsgründe für die Verbindlichkeit der Unterthanen zur allgemeinen Landfolge, aus den bey diesem Process gewechselten Schriften, vielleicht auch aus den vorzüglichsten Abstimmungen der Urtheile, entlehnt zu seyn, welches besonders die an einigen Stellen bemerkliche Verschiedenheit des Stils, ingleichen die Zusammenstellung der gebrauchten Gründe, muthmasen lasst. Dieses benimmt jedoch der Abhandlung von ihrem wesentlichen Werth nichts; und es gereicht zu einer angenehmen Erleichterung, die Geschichte dieser staatsrechtlichen Materie, und alle Gründe pro et contra, hier beysammen zu finden. Das Recht der Reichsstände, ihre Unterthanen zum Landsturm aufzufodern, wird hauptsächlich auf der noch immer bestehenden Reichslehnsverbindung gegründet, vermöge welcher jeder Vasall mit allen seinen Leuten, bey einer drohenden Gefahr dem Lehnherrn beyzustehen verpflichtet sey. Die jetzt bestehende Kreisverfassung und die zur Besoldung der regulären Miliz eingeführte Steuer, hätten jene den äussersten Nothfall betreffende Verbindlichkeit nicht aufgehoben. Hiezu wird auch ein — wiewohl ziemlich erkünsteltes — Argument aus der Execut. Ordn. v. 1555. §. 54., dem O. Fr. Schl. art. 8., dem T. R. A. §. 178 u. 180. und der kais. W. Kap. art. VI. §. 4. gebraucht. Das Reichsgutachten vom 16. Sept. 1799. und das darauf am 13. Oct. erfolgte kaiserl. Hof-Ratificationsdecret, hat endlich der allgemeinen Landesbewaffnung das Siegel der Gesetzmäsigkeit aufgedrückt. Aeusserst traurig ist es aber für jeden deutschen Biedermann, dass dieses patriotische Unternehmen in dem letzten Feldzug einen so geringen Erfolg gehabt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Die Lehre von Belohnung und Strafe* in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminalgeſetzgebung insbeſondere, wie auch auf Moral und Theologie nach kritiſchen Principien neu bearbeitet von *Johann Heinrich Abicht*, Profeſſor. *Zweyter Band.* 1797. 664 S. gr. 8.

So ſehr auch Rec. des vorliegenden Theils (die Rec. des erſten Theils A. L. Z. 1796. Nr. 354. iſt von einer andern Hand) über die drückende Weitſchweifigkeit und die ermüdenden Wiederholungen in dieſem Buch gerechte Klage führen muſs; ſo ſehr er auch in vieler Rückſicht, Präciſion, Ordnung, Beſtimmtheit der Begriffe und Conſequenz vermiſst: ſo muſs er doch dem Vf. auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er durch einzelne Theile ſeiner Abhandlung ſich ein wahres Verdienſt erworben habe. Von den zahlreichen Gebrechen der Theorie und Praxis unſers Criminalrechts hat der Vf. viele richtig erkannt; er hat mehrere mit Scharfſinn gerügt, und auf Abſonderung der moraliſchen Schlacken, mit denen man dieſe Wiſſenſchaft zu zieren meynte, hingearbeitet. Was er loiſtet, iſt zwar noch bloſser *Verſuch;* aber doch als ſolcher der Aufmerkſamkeit und des Dankes werth, und als Vorbereitung zum Beſſern und Vollendeten zu betrachten. — Die Hauptrüge, mit welcher er gegen den jetzigen Zuſtand des Criminalrechts auftritt, beſteht in der Bemerkung, daſs unſer Criminalrecht, durch Zufügung äuſserer Uebel, die Immoralität der Uebertretung, die ſittliche Schuld des Verbrechers, vergelten wolle. Es wird niemand, der mit dem Weſen dieſer Wiſſenſchaft, nach ihrem jetzigen Zuſtande, vertrauet iſt, die Wahrheit dieſer Bemerkung leugnen. Wenn auch unſere Criminaliſten, den Worten nach, der bürgerlichen Strafe *äuſsere* Zwecke, Sicherung, Abſchreckung u. ſ. w. beylegen: ſo ſpringen ſie doch in der Anwendung dieſes Begriffs immer davon ab, beſtimmen die Gröſse der Strafe nach der Gröſse der ſittlichen Schuld, und kommen auf dieſe Art (die Lehre von der Zurechnung, von dem Milderungsgrunde u. ſ. w. ſind unverwerfliche Zeugen) durch die gröſste aller Inconſequenzen in das Gebiet der Moral hinüber, auf dem ſie doch hier ganz und gar nichts zu ſuchen haben. Die Widerſprüche, die in dieſer moraliſchen Vergeltung des Staats enthalten ſind, werden zum Theil ſehr richtig von dem Vf. bemerkt. Zwiſchen ſittlicher Schuld und einem äuſsern Uebel finden durchaus keine Vergleichungspunkte ſtatt; es kann daher durchaus keinen Maaſsſtab geben, nach welchem man ſittliche Schuld und äuſseres Uebel gegen einander abmeſſen, und die Proportion zwiſchen dieſem und jenem beſtimmen könnte. Alles muſs daher bey einer ſolchen Strafe der blinden Willkür und dem Ungefähr überlaſſen ſeyn. Auch ſteht dieſe Vergeltung mit der Natur des Strafgeſetzes in directem Widerſpruch. Das Strafgeſetz, wenn es beſtimmt iſt, kann nicht *in abſtracto* eine Strafe beſtimmen, welche allen Modificationen der ſittlichen Schuld *in concreto* angemeſſen wäre. Wird daher die in abſtracto beſtimmte Strafe auf jeden vorkommenden Fall angewendet, wie es der Natur des Strafgeſetzes nach ſeyn muſs: ſo wird die Strafe ſelten dem Grad der Immoralität angemeſſen, mithin, unter Vorausſetzung jener Vorſtellungsart, ungerecht ſeyn: ſoll man hingegen die beſtimmte Strafe nach dem Grad der Immoralität *in concreto* modificiren, und daher die Strafe mildern, ſobald man gefunden zu haben glaubt, daſs die ſittliche Schuld eine geringere Strafe fodere: ſo widerſpricht man der Natur des Strafgeſetzes, macht die Abſchreckung, die durch die beſtimmte Strafe bewirkt werden ſollte, unmöglich und verwickelt ſich durch dieſe Milderung noch in andere Widerſprüche und Inconſequenzen. Ueberdieſs läſst ſich der Zweck der Sicherheit, der doch bey allen Handlungen des Staats zum Grunde liegen muſs, nicht mit dieſer moraliſchen Vergeltung vereinigen. — Aber alles dieſes berechtigt uns doch nicht, mit dem Vf. zu behaupten, daſs das *Strafübel bloſs in dem widrigen Gefühl der erkannten und geglaubten wirklichen Schuld* beſtehen könne, und man daher dem Staat gar kein eigentliches Strafrecht zugeſtehen dürfe, weil er bloſs äuſsere Uebel in ſeiner Macht, und, wie der Vf. S. 78. bis 85. zu zeigen ſucht, der Bürger in den Grundverträgen der bürgerlichen Geſellſchaft ihm dieſes Recht nicht übertragen hat; denn wenn auch durch ein äuſserlich zugefügtes Uebel die moraliſche Schuld nicht vergolten werden kann, und bloſs jenes unangenehme Gefühl der Schuld mit der Gröſse derſelben im richtigen Verhältniſs ſtehen könnte, (welches gleichwohl auch hier nicht der Fall iſt): ſo folgt doch hieraus noch gar nicht, daſs alle Strafe eine *moraliſche* Strafe ſeyn müſſe. Der Gattungsbegriff der Strafe enthält ſowohl die moraliſche, als die bürgerliche, Strafe als Art unter ſich. Denn unter Strafe überhaupt hat man ſich nichts weiter zu denken, als ein Uebel, das nach praktiſchen Geſetzen (im Gegenſatz von Natur-Geſetzen) mit einer beſtimmten Uebertretung noth-

Digitized by Google

nothwendig verknüpft ist. Alle diese Merkmale finden sich bey der *richtig gefafsten* bürgerlichen Strafe wieder, die sich aber von der moralischen Strafe wesentlich unterscheidet. Das Object der bürgerlichen Bestrafung ist die Uebertretung des Rechts-Gesetzes, und mithin eine äufsere Handlung; das Object der sittlichen Strafe ist eine Uebertretung des ethischen Gesetzes, also eine Gesinnung. Der Grund der Verknüpfung des Uebels mit der Uebertretung ist bey der bürgerlichen Strafe ein äufseres Gesetz, nämlich die Strafdrohung, welche in der Form eines Gesetzes die Strafe für die nothwendige Bedingung des Verbrechens erklärt. Bey der sittlichen Strafe hingegen ist dieser Grund das ethische Gesetz nach der Idee von der Immoralität als Glücksunwürdigkeit. Der Grad der bürgerlichen Strafe hängt von dem Grad der Gefährlichkeit ab, hingegen die Qualität der moralischen Strafe steigt und fällt mit der Gröfse der Immoralität, die nach dem Grade der Freyheit beurtheilt wird. Warum soll also der Staat nicht *strafen* dürfen? Der Vf. gesteht ihm auch wirklich dieses Recht zu, nur will er es *Züchtigungsrecht* genannt wissen. Der Gesetzgeber so wenig, als der Richter, haben es, wie Hr. *A.* richtig bemerkt, mit der sittlichen Schuld, oder, wie er es nennt, mit der *Strafwürdigkeit* zu thun; sondern „sie müssen eine Ungerechtigkeit ein„zig von *der* Seite ins Auge fassen, von wo aus sie „allein im Stande sind, die *Sicherungsmittel*, die zu „Verhütung und Verbesserung derselben nothwendig „sind, zweckmäfsig zu wählen und anzuwenden." Sehr richtig ist auch die Bemerkung S. 221., welche, ihre Unbestimmtheit abgerechnet, ganz nahe an die wahren Principien der rechtlichen Zurechnung trifft. Die Fragen, sagt der Vf., welche sich hier der Staat bey einem vorfallenden Verbrechen zu beantworten hat, sind keine andern als die: „ob die Ungerechtig„keit von Seiten des *Schadens*, den sie stiftet, *grofs*, „und von Seiten des *Charakters* (?) und der *Umstän„de* dessen, bey dem sie zu verhüten ist, tiefer oder „flacher, mehr oder minder begründet, und zu be„sondern Sicherungsanstalten gereift sey? Demnach „je *schädlicher* eine Ungerechtigkeit, je *fester*, *tiefer* „und *gewisser* sie in dem (verschuldeten oder unver„schuldeten) Charakter und Zustande eines Menschen „ist;" desto wichtiger ist sie für den Staat. So wahr dieses im Ganzen bemerkt ist: so ist doch, wie es bey dem falschen Begriff des Vfs. von Strafe überhaupt nicht anders möglich ist, der wahre Gesichtspunkt sowohl hier, als in der Folge, verrückt, da alles auf die Sicherung vor dem einzelnen Verbrechen selbst gestellt ist. Auch führt der Vf. jenes Princip gar nicht aus, und verirrt sich wieder vom Ziele, sobald er in der Anwendung einen Schritt vorwärts thut. Dieses scheint uns gleich S. 224. geschehen zu seyn, wo der Vf. von der Gröfse des Schadens, als Bestimmungsgrund der Qualität der vom Staat zuzufügenden Sicherungsübel spricht, und die Frage zu beantworten sucht: woraus denn die Gröfse des Schadens erkannt werde? „Ist das Eigenthum, sagt er „unter andern, ein für seinen Herrn sehr wichtiges, „hängt es mit seinem *Heile der Menschheit* (was ist „dieses für ein Ding?), mit der Vervollkommnung „seiner persönlichen Güte und ihres Genusses, in *sei„nen* Lebensverhältnissen genau zusammen; ist *es ihm* „*dazu* unentbehrlich; kann es *ihm viel dazu* beytra„gen; gehen ihm mit diesem Gute *andere*, für seine „Güte (?) heilsame Vortheile verloren: so ist es offen„bar, dafs sein Recht auf dieses Gut ein *wichtiges* „Recht sey." Wie unbestimmt und vag; aber auch wie unwahr und inconsequent! Wie kann der *individuelle* Werth eines Rechts, wie kann dessen Beziehung auf Glückseligkeit oder Moralität, vom Staat in Betracht gezogen werden? Der Werth der verschiedenen Rechte, in so ferne er die Gröfse der Uebertretungen bestimmen soll, mufs ein *objectiver*, und ein *rechtlicher* Werth seyn, und dieser wird blofs durch die nähere oder entferntere Beziehung der einzelnen Rechte auf den rechtlichen Zustand, den der Staat zu erhalten hat, bestimmt. — Am allerwenigsten befriedigt der Vf., wenn er nun die Mittel des Staats gegen Verbrechen darstellt. Alles ist hier der *Polizey* überlassen, welche sich, dies ist ihr Begriff S. 329. mit der *Aufrechthaltung der Gesellschaftsgesetze* beschäftigt, und sich daher über die „*Sicherung alles* „*des Guten* erstreckt, welches die Gesellschaft durch „ihre sowohl Staats- als Civilrechts- als auch Poli„zey- ja auch durch ihre kirchlichen Gesetze, kurz, „durch alle Arten ihrer Vorschriften, für welche „Stände und Aemter sie gegeben seyn mögen, zu er„halten suchen mufs." Diese Polizey vertraut nun den Theil der Regierungs-Gewalt, „der durch Be„lehrungen, Ueberzeugungen, überhaupt durch *sitt„liche* Gesinnungen und Bewegungsgründe als durch „eine besondere Art von Sicherungsmitteln, zu üben „ist, den Dienern der ethischen, kirchlichen Ge„walt." Dahin gehören nun alle *Strafen* nach dem Begriffe des Vfs. Die Befugnisse, welche die weltliche Polizey selbst ausübt, bestehen 1) in der Befugnifs zu Vorkehrungen, 2) zu Vertheidigungen, 3) zu Entschädigungen. Die *Vorkehrungen* bestehen 1) in *Nichtübeln* z. B. Veränderung der Lage und Verhältnisse des Bürgers, durch Entfernung der Reize und der Gelegenheit zu Uebertretungen u. s. w. *a*) in *angenehmen Mitteln*, 3) in *Uebeln*. Diese sind a) *Zuchtübel im engern Sinn*, „welche in dem Erwecken „solcher widrigen Gefühle bestehen, womit die sich „geoffenbarten Ursachen des ungesetzlichen Willens „unwirksam gemacht werden," b) *Bussen*, d. i. „Uebel, welche darum zugefügt werden, um ihm „anderer Mifsbilligung seines ungesetzlichen Willens „kenntlich und fühlbar zu machen." c) *Ahndungen*, d. i. „von andern absichtlich veranstaltete (positive) „Strafmittel, die die gesetzliche Besserung zur Ab„sicht haben. — Es soll diese Ahndung dem Thäter „die *Schuld*, die *Unwürde*, die seiner Uebelthat zum „Grunde liegt, fühlen lassen, folglich die *Strafe* der„selben in ihm aufwecken und unterhalten, nicht „um ihrer selbst willen, sondern um künftige ähnli„che Ungerechtigkeiten bey ihm zu verhüten. Ahn„dungen sind also keine Strafen, sondern nur Er„weckungs-

Digitized by Google

„weckungsmittel derſelben. Sie beſtehen daher in „*Verweiſen* und *Belehrungen*.“ Man ſieht leicht, daſs hier keine Conſequenz iſt, und daſs die Begriffe in einander flieſsen.

Auſser dieſem verbreitet ſich der Vf. zum Theil ſehr weitläufig über die Todesſtrafen, über Belohnungen, über die Gerechtigkeit Gottes u. ſ. w.

NATURGESCHICHTE.

1) Leipzig, in der Wolfiſchen Buchh.: *Annalen der Botanik.* Drey und zwanzigſtes Stück. Neue Annalen der Botanik ſiebenzehntes Stück. Herausgegeben von Dr. *Paulus Uſteri*, mehrerer gelehrten Geſellſch. Mitgliede. Mit einer Kupfertafel. 1799. 153 S. 8.

2) Ebendaſelbſt, in der Schäferſchen Buchh.: *Archiv für die Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Johann Jacob Römer.* Erſten Bandes viertes Stück. Zweyten Bandes erſtes Stück. Mit drey Kupfertafeln. 1799. 131 S. 4.

Ungeachtet der noch fortdauernden Folgen ausgebrochener Kriegsunruhen in der Schweitz, laſſen ſich dennoch die ehemaligen gemeinſchaftlichen Herausg. *des botaniſchen Magazins* in ihrem Eifer, für die Wiſſenſchaft thätig zu ſeyn, nicht abhalten, nach dem einmal vorgezeichneten Plan jeder für ſich, die Fortſetzung obiger Zeitſchriften zu beſorgen. In der Anordnung der Fächer: eigene Aufſätze, Auszüge, oder von kleinern ſeltenen Schriften wörtliche Copien, Bücher und vermiſchte Anzeigen kommen beide ſo ziemlich miteinander überein; doch würden wir in Beziehung auf Wahl und innere Güte der Aufſätze, dem *römeriſchen* Archiv gegenwärtig den Vorrang zuerkennen. Eine ausführlichere Inhalts-Anzeige von beiden kann zugleich dazu dienen, über den Vorzug derſelben beſſer zu urtheilen.

Nr. 1. *Ueber das Keimen der Samen in oxygenirter Kochſalzſäure*, aus einem Brief an den Herausg. von *F. A. v. Humboldt.* In Wien ſoll man bereits ſehr glückliche Verſuche gemacht haben, mit Samen, welche 10—15 Jahre lang aufbewahrt, und unendliche male vergeblich der Erde anvertraut wurden, durch Einweichen in oxygenirte Kochſalzſäure das Aufkeimen zu bewirken. Hr. v. *Humboldt* nennt darunter die harten Samen *Guilandina Bonduc*, *Cytiſus Cajan*, *Dodonaea anguſtifolia*, *Mimoſa ſcandens* u. a., von denen er acht bis zwölfzöllige Pflanzen in ſchönſtem Wuchſe geſehen. Auf die Reſultate mehrerer Experimente dieſer Art verweiſet er zu dem zweyten Theil ſeines Werks über die gereizte Nerven und Muskelfaſer, und auf eine eigene in ſeinen chemiſchen Schriften vorkommende Abhandlung. Hr. *Uſteri* theilt am Schluſſe dieſes Stücks S. 120. ähnliche Beobachtungen mit: *Lettre relative aux effets que produit ſur les Vegetaux l'Eau chargée d'Oxigene. Plantae noncullae Florae germanicae dubiis adhuc vexatae illuſtratae, quibusdam novis ſpeciebus adjectis.* Auctore *J. A. C. Hoſe.* Es ſind folgende: *Circaea intermedia*, welche er dafür annimmt, und hier ausführlich beſchreibt. *Avena divaricata* wird charakteriſirt: *panicula poſt floreſcentiam ſub angulo recto divaricata, calycibus biſloris, ariſtis floſculis dimidio longioribus, fol. ſetaceis, vaginis ſcabris.* Rec. zweifelt, ob darunter wohl *Aira (flexuoſa?)* zu verſtehen ſey. Wenigſtens nach der bloſsen Beſchreibung läſst ſich auch nicht mit Gewiſsheit *Aira paludoſa* als von *Aira caeſpitoſa* verſchieden annehmen. Da den *Bromus ſquarroſus*, *ariſta recta* zugeſchrieben wird: ſo bezweifeln wir die Aechtheit deſſelben. *Agroſtis ſylvatica* iſt vielleicht nur Monſtroſität von *Agroſtis hiſpida Willd.* Von *Carex riparia* wird die *ſpica androgyna* ſehr richtig beſchrieben. *Epilobium roſeum* und *parviflorum. Stellaria fol. lineari-lanceolatis etc.* An den mehrſten Exemplaren fehlten die Blätter, und nach dieſer ungewöhnlichen Beſchaffenheit laſſen ſich auch die *einblütigen* Stiele, und wahrſcheinlich dieſe Art für nichts weiter als *St. graminea* erklären. Ob wohl das *Lythrum decandrum* nur eine Abweichung von *L. Salicaria* ſeyn dürfte, an welchem öfter einige Staubfäden weniger vorkommen? *Mentha auſtriaca* trifft ſehr gut mit der jacquiniſchen Pflanze zu, bis auf die fehlende *lacinia ſuperior emarginata lata. Mentha ſativa* wächſt auch an den Ufern des Rheins bey Rheinberg. *Juncus acutiflorus. Cheiranthus Cheiri*, in der Pfalz, der Bergſtraſse. *Hypericum quadrangulare*; unter dieſem Namen ſoll Pollich das *Hypericum dubium* beſchrieben haben. *Vicia leguminibus ſeſſilibus etc.* Auch an *Vicia ſativa* findet man die obern Blätter elliptiſch lanzettförmig. Es könnte alſo wohl dieſe unbeſtimmte dahin gehören. Noch einige um Crefeld aufgeſammelte Kryptogamiſten, vier Laubmooſe, und ein Blätterſchwamm beſchlieſsen dieſen Nachtrag. Von S. 18—90. theilt Hr. *U.* wörtlich den Text des zweyten Bandes mit: von *Cavanilles icones et deſcriptiones plantarum quae aut ſponte in Hiſpania creſcunt, aut in hortis hoſpitantur.* Von S. 91—109. Smith's *Tentamen botanicum de Filicum generibus dorſiferarum* (welches auch im 2ten St. des römeriſchen Archivs aufgenommen worden iſt), wozu zwey Tafeln Abbildungen gehören. Die Recenſionen übergehen wir, wie gewöhnlich. Die kürzern Nachrichten von S. 118—153. ſind äuſserſt mannichfaltig und reichhaltig an zerſtreuten Bemerkungen, aus Briefen, franzöſiſchen und andern Zeitſchriften, zum Theil entlehnten merkwürdigen Anzeigen, oder Nachweiſungen.

Nr. 2. Auſser dem Antheil, welchen Hr. D. *Römer* als Mitherausgeber an den vier Bänden des botaniſchen Magazins hatte, veranſtaltete er 1794 ein neues Magazin für die Botanik, an deſſen Stelle mit dem J. 1796 gegenwärtiges Archiv für die Botanik angelegt, und jedes Jahr mit einem Stück bereichert wurde. Aus dem 4ten und neueſten Stück zeichnen wir folgende Aufſätze und Schriften aus: *Nova plantarum genera deſcripta a C. P. Thunberg. Roemeria*

Digitized by Google

meria novum e capite b. ſp. fruticis genus mit drey Arten: R. *argentea*, *inermis* (*Siderox ylon inerme L.*) *melanophlea* (*Siderox. melanophl. L.*), *Zuccagnia viridis* (*Hyacinth. viridis L.* Wegen der drey äuſsern, vorzüglich langen, Blumenabſchnitte glaubt ſich Hr. T. berechtiget, ein neues Genus daraus zu bilden), *Olinia cymoſa* (*Siderox. cymoſ.* Der generiſche Charakter gründet ſich hier als verſchieden von Siderox. auf die fünfblätterige Blume und die facherige Frucht.) Bemerkungen über einige Gattungen kryptogamiſcher Gewächſe von *J. J. Bernhardi*. Die Gattungscharaktere von *Opegrapha* und *Hyſterium* des Hn. *Perſoon* werden hier vorzüglich in Anſpruch genommen, beſchrieben und abgebildet Tab. 1. *Hyſterium pulicare*, *rotundum*. *Sphaeria melanoſtoma* (*Lich. pertuſus*, gehört zwar nicht unter die Lichenen, aber auch nicht völlig unter die Sphaerien,) *Sph. leucoſtoma* (kommt mit der vorigen gröſstentheils überein), *Sph. ſpongioſa*, *Sph. velutina*, *Sph. hyſteroides*, *Lichen eroſus* (bey welchem die *ſcutellae contortae* öfter getrennt als an andern *Umbilicariis* und den *Opegraphis*, etwas ähnlich erſcheinen), *Opegrapha pulverulenta*, *Xyloma acerinum*. (*Sphaer. maculaeformis Ehrh.* mit achtſamigen Schläuchen). Ueber eine neue Art Pflanzenvermehrung (*folium germinans* oder *viviparum*, an der *Cardamine pratenſis* Tab. 2.) der naturforſchenden Geſellſchaft zu Jena gewidmet von D. *J. S. Naumburg*. Erinnerung (des Hn. *Trattinick*) an Hn. D. *Schultes* (polemiſchen, aber für den öſterreichiſchen Botaniker inſtructiven, Inhalts von S. 17—32.) Beſchreibung einer neuen Art der *Operularia* von *Thomas Young* (aus dem dritten Band der linneiſchen Transactionen. *Operularia paleata* mit der Abbildung Tab. 3.) Charaktere von zwanzig neuen Pflanzengattungen von *J. E. Smith* (aus dem vierten Band der linneiſchen Transact.) Die Metamorphoſe der Pflanzen. Von *Göthe* (dem vortrefflichen Vf. des Verſuchs über die Metamorphoſe der Pflanzen, hier bis zur höchſten Vollendung der Blume, der Befruchtung mit dichteriſcher Zartheit dargeſtellt, aber bekanntlich ſchon ſonſt gedruckt.) Aeuſserſt intereſſant ſind die kurzen Nachrichten (von S. 103 bis 129.), welche wir durchaus zum eigenen Nachleſen empfehlen müſſen. Das drey Bogen ſtarke, dieſem Bande angehängte Regiſter, kann als ein wiſſenſchaftliches Repertorium aller der Jahrgange betrachtet werden, von welchen die Verhandlungen in dem Archiv aufgenommen ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *London*, b. Remnant: *Tibull's erſte Elegie*, vom *Freyherrn von E.* 1799. 2 Bogen 8. Zunächſt ein Denkmal der Freundſchaft, das der Vf., Hr. *Baron von Eelking*, ſeinem ländlichen Erzieher zurück lieſs, als er von ihm zu den kriegführenden Armeen wich. Der Stoff iſt in dieſer Hinſicht wohl gewählt. Was der Vf. in der Zueignungselegie ſeinem Freunde ſagt:

Hier, wo deine Hand den ſtürmenden Knaben geleitet,
Wo ich dein glückliches Herz ſchoner als Jüngling verſtand,
Wo ich, entflohn dem Getümmel von Höfen und lärmenden Städten,
Nun noch einmal mit dir dieſe Gefilde durchirrt —
Lebe wohl, mein Theurer, Drommeten und wiehernde Roſſe,
Und der ſehnende Freund rufen mich wieder hinweg, u. ſ. w.

das ſpricht dieſelben warmen, zärtlichen Empfindungen aus, welche den römiſchen Dichter gegen ſeinen Meſſala beſeelten, wiewohl dieſer der durch den Krieg entfernte, der Dichter ſelbſt aber, den ſein Mädchen an Rom feſſelte, der zurückgelaſſene war. Nach jener elegiſchen Probe ſollte man erwarten, daſs dem Vf. eine Ueberſetzung des Tibulliſchen Gedichts in dem Versmaſs des Originals wohl gelungen ſeyn würde. Allein Hr. v. *Eelking* hat eine freye Nachbildung in gereimten Jamben vorgezogen; vielleicht, weil ſeine Beſcheidenheit einen Wettkampf mit der meiſterhaften *Voſſiſchen* Ueberſetzung derſelben Elegie ſcheuete, und ſelbſt den Gedanken daran nicht veranlaſſen wollte. Der lateiniſche Text ſteht zwar zur Seite: allein es verſteht ſich, daſs nunmehr von Treue nach grammatiſcher Interpretation nicht weiter die Rede ſeyn darf. Genug, Hr. v. E. hat nicht nur die Ideen ſeines Dichters richtig gefaſst, und ſeine ſanften Empfindungen ſich angeeignet; ſondern von beiden auch dem des Originals Unkundigen ein ſchönes Nachbild in Verſen aufgeſtellt, bey denen man nur ſelten an metriſche Harten ſtöſst. Hier eine kleine Probe. Die Verſe Tibull's:

Te bellare decet terra, Meſſala, marique,
Ut domus hoſtiles praeferat exuvias:
Me retinent vinctum formoſae vincla puellae,
Et ſedeo duras janitor ante fores.

hat Hr. von *Eelking* ſo nachgebildet:

Du, mein Meſſala, kriegſt auf Wogen und auf Höhen,
Dem Heldentode nah' haſt du dein Ziel gerückt;
Du ſiegſt, du kehrſt zurück, entzückt
Siehſt du von deiner Burg erkämpfte Fahnen wehen. —
Ach! könnt' auch ich des Siegs mich freun;
Statt traurig *ihre* Schwelle zu umgehen,
In ihren Blicken meine Wünſche ſehen,
Und triumphirend ſagen: ſie iſt mein!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS u. KÖLLN: *Holland und Frankreich*, in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris, im Jahr 1796, und dem fünften der Republik, von *Georg Friedr. Rehmann*. *I. Theil.* 280 S. *II. Theil.* 254 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn die Apostel der Revolutionirung Deutschlands nicht mehr Geist, nicht mehr Feinheit und Edelsinn besitzen, oder wenigstens zeigen, als der Vf. der vorliegenden Schrift: so lohnte es wahrlich nicht einmal der Mühe, ihre Irthümer aus Grundsätzen der Staatslehre und aus unbezweifelten Erfahrungen der Geschichte zu bestreiten. Denn so wenig die Sache der wahren Freyheit, der dauerhaften bürgerlichen Ruhe, und der unerkünstelten, sanft und unermüdet fortschreitenden Aufklärung an ihrer Person verliert: so sicher kann man seyn, dass der gerade Sinn des deutschen Volks ihre blos leidenschaftlichen Befeindungen der jetzt bestehenden Ordnung, schon in demselben Augenblick, wo sie bekannt werden, mit Verachtung der Vergessenheit übergiebt. Wir können uns unmöglich überwinden, zur Begründung dieses Urtheils Stellen auszuziehen: wer aber nach einer solchen Lectüre lüstern ist, der wird nicht leicht ein Blatt aufschlagen, ohne schneidende Machtsprüche gegen alle erbliche Regierungen, blinde Lobpreisungen der französischen Revolution, und ekelhafte Schmähungen aller Gegner derselben, und der seit der Revolution so oft veränderten Regierung der französischen Republik zu finden. Bey den letzten scheint der Vf., vielleicht um seinen Republikanismus desto anschaulicher zu machen, einen besondern Vorzug darin gesucht zu haben, die *Derbheit*, welche diese republikanischen Neubürger noch als das einzige, was ihnen an dem Charakter ihres ehemaligen Vaterlands gefällt, *deutsch* nennen, in einem Grade an den Tag zu legen, der fast selbst den Auswurf des Pariser Pöbels hinter sich lässt: wenigstens erinnern wir uns nicht, dass in französischen Flugschriften England je eine *infame Insel* genannt ist, obgleich man häufig genug, wie bey unserm Vf., von dem *höllischen Cabinet* von St. James, und dem *schändlichen* Pitt hören muss. Dass übrigens unser Vf. in allen Geheimnissen der Politik eingeweihet ist, dass er die wahren Triebfedern des Krieges gegen Frankreich, alle verfluchte Machinationen der englischen Regierung auf das genaueste kennt, z. B. über Malmsbury's, verborgene Intriguen, ganz neue Aufschlüsse giebt, und dass er diese und viele andere schöne Sachen mit einem ungeheuern Schwall von Worten in einem Ton vorträgt, der Lesern von einiger Bildung äusserst widerlich seyn muss — das alles, versteht sich, nach der vorstehenden Charakteristik, von selbst. Die Schriftsteller dieser Classe sind einander alle eben so ähnlich, als die ganz entgegengesetzten, welche dem Despotismus und dem erblichen Aristokratismus mit Verleugnung der angestammten Rechte der Menschheit niederträchtig schmeicheln: die einen, wie die andern, sehen nur durch ein gefärbtes Glas.

Ueber den Inhalt der Schrift an sich haben wir auch nur wenig zu sagen, nachdem wir den Vf. selbst darüber gehört haben. Als er im Junius 1796 aus Deutschland, durch Neckereyen von hundert verschiedenen Leuten dazu bewogen, die ihm den Aufenthalt in seinem Vaterlande verdrießlich gemacht hatten, nach Holland, und von da nach Paris abreiste, hatte er sich vorgenommen, seine Bemerkungen über diese Länder in Deutschland bekannt zu machen, und dabey die Fortschritte der menschlichen Moralität und Freyheit zu seinem hauptsächlichsten, wo nicht zu seinem einzigen, Augenmerk zu wählen. Allein die vielen Geschäfte anderer Art, welche sich bey ihm anhäuften, und ihm dornichte, mühsame und unfruchtbare Negotiationen zur Pflicht machten, denen er sich mit Aufopferung seiner Gesundheit und seiner Vortheile unterzog, hemmten seine schriftstellerischen Arbeiten beynahe ganz und gar. Kaum blieb ihm Zeit übrig, um dann und wann ein paar Briefe nach Deutschland zu schreiben, die fast immer das Gepräge seiner jedesmaligen hypochondrischen oder vergnügtern Laune tragen, und nur eine sehr unzusammenhängende Reihe von allgemeinen Beobachtungen liefern, deren ganzen Werth, wenn sie welchen haben, er in die Aufrichtigkeit setzt, mit welcher er dabey blos seiner persönlichen Ueberzeugung, und ihrer jedesmaligen Modification treu geblieben ist, ohne sich wissentlich durch vorgefasste Meynungen und Erscheinungen, die seiner Erwartung und Vorstellung nicht entsprachen, irre führen zu lassen.

In diesem Geschmack giebt uns der Vf. sechzehn Briefe, welche, wie er es selbst sagt, allgemeine Bemerkungen über die Gegenstände enthalten, die ihm in Holland und Paris so zuerst aufstiessen, und die freylich weder durch Neuheit noch durch Scharfsinn sich auszeichnen, sondern gleich bey dem ersten Anschauen so von der Oberfläche weg geschöpft sind, und zwar ganz in Beziehung auf das politische Sy-

Digitized by Google

stem des Vfs. Darauf folgen im zweyten Theile von S. 161 u. f. tägliche Bemerkungen, welche der Vf. am Abend des Niederschreibens nicht ganz unwürdig gefunden, und die er hier gleichwohl in eben der Nachlässigkeit, womit er sie zuerst aufzeichnete, dem Druck übergiebt. Ueberdiess theilt er bey dieser Gelegenheit, besonders in den Briefen seine Meynungen über Revolution, Freyheit und Staatsinteresse der verschiedenen Reiche Europens mit, alles, wie es sich vermuthen liess, ohne Sorgfalt und Kritik, aber mit desto mehr Selbstgenügsamkeit und Anmassung.

So gerne wir, um doch die Mühe des Durchlesens nicht ganz umsonst übernommen zu haben, einige Körner zur Bereicherung der Kenntnifs von Holland und Frankreich auslesen möchten: so wenig sehen wir uns dazu im Stande; denn die noch einigermafsen interessanten Bemerkungen über die Pariser Theater und einige Züge zur Sittenschilderung sind auch sonst schon bekannt. Dagegen wollen wir einige seiner Aeufserungen über die politische Lage von Holland und Frankreich ausheben, die schon als ein aufrichtiges Geständnifs über die Folgen der Revolution und die Erwartungen, welche man sich von derselben machen kann, merkwürdig scheinen. Daraus läfst es sich denn auch am besten beurtheilen, wie weit man Ursache hat, darüber mit dem Vf. zu trauern, dafs in Deutschland so manche Umstände eintreten, welche unsere Mitbürger minder reif und minder empfänglich für eine ähnliche Revolution machen; obwohl wir zur Steuer der Wahrheit bekennen müssen, dafs er an einer andern Stelle sich selbst für Reformen gegen Revolutionen erklärt, und in jedem Falle einer etwanigen Revolution in Deutschland einen ganz andern, gemäfsigtern Gang wünscht und prophezeiet, als die französische Revolution schon von ihrem ersten Anfang an genommen hat.

S. 44. Die Officiere der französischen Armee in Holland äufserten einen unbeschreiblichen Hafs gegen das Blutsystem und gegen alles, was nach Robespierrism schmeckt.

S. 49. Vaterlandsliebe, noch lange nicht Liebe zur Republik, ist es, was die Armee so innig beseelt, Ehre und Vereitlung der Absichten der Fremden gegen Frankreich — damit läfst sich fürs erste alles ausrichten, bis die aufgeregten Leidenschaften ausgetobt, und die republikanischen Grundsätze Wurzel geschlagen haben. Der gröfste Theil der Franzosen hat nicht für Freyheit und Gleichheit, nicht für die republikanische Verfassung, aber wohl dafür gestritten, dafs Fremdlinge nicht Frankreich bezwingen.

S. 53. Ein grofser Theil der jetzigen Generation in Frankreich ist ein Haufen Bettler, die mit dem Schicksal um Erhaltung ihres Lebens ringen; ein zweyter Theil besteht aus Schurken, die nichts weniger als republikanischen Sinn haben, und der Republik nur aus Egoismus anhängen, weil sie Potten dadurch erhalten haben.

S. 64 u. f. In Holland ist wenig Enthusiasmus für die Revolution, wenig Patriotismus für die batavische Republik. Die grofsen, meistens deutschen, Handelshäuser sind der Veränderung wegen der ganzlichen Stockung ihrer Geschäfte abgeneigt.

S. 102 u. f. giebt der Vf. in einem Traum die Folgen der Republikanisirung an, wie er sich solche etwan im J. 1896 dächte: eine feine politische Schilderung, welche die Liebhaber ganz lesen müssen.

S. 123. Obgleich die Leute im Haag nicht so ganz fisch- und froschartig sind, als in Amsterdam: so sind sie es doch immer noch zu sehr, und es thut weh, unter Leuten zu seyn, die doch auch für gar nichts Enthusiasm haben, als für Tabak und Thee.

S. 150. Die patriotischen, oder wie man im Haag sagt, jacobinischen, Bataver beklagen sich sehr über den neutralen Umgang vieler französischen Officiere und Soldaten mit den sogenannten Prinzleuten.

S. 158. Die deutsche Revolution würde schwerlich so feurig, aber auch gründlicher ausfallen, als die fränkische. Eine Nation, die unter dem Despotism von einigen hundert souverainen Insecten so viel Bildung erhalten konnte, würde mit Riesenschritten vorwärts schreiten, wenn Einheit und Freyheit sie zu einer Nation, und zu einer freyen Nation machen möchten.

S. 180. Die französischen Officiere und Commissarien lassen sich von der batavischen Republik für Leute bezahlen, die nicht da sind.

S. 240. Der Geist des Volks um Paris taugt gar nichts. Die Franzosen sind wie Berauschte, die ihren Rausch ausgeschlafen haben, und denen nun überall der Kopf weh thut und der Wein zuwider ist.

S. 252. Die Frechheit der Presse zu Paris geht über allen Begriff. Die Zeitungen sind nicht viel mehr als ein Magazin, worin jeder alles Bittere niederlegt, was er seinen persönlichen Feinden sagen zu müssen glaubt.

S. 258. Zwölftausend Rentiers, die sonst alle ihr bequemes Auskommen hatten, hungern jetzt, und werden von den räuberischen Commissarien mit Koth besprützt, die den Staat und die Particuliers bestohlen haben. Mehrere unter ihnen haben den Verstand verloren. Auf dem Pontneuf warf ein alter Mann plötzlich seinen Mantel ab, und rief: „Hunger und „Elend bringen mich langsam um; die Freyheit ko„stet mich viel.“ Damit sprang er in die Seine. Ein Schurke von Glückspilz fuhr nicht weit davon vorbey, sagte mit der gleichgültigsten Miene: *c'est un rentier qui s'est noyé*, als wenn die Rede von einem Hunde wäre, der ins Wasser gestürzt wäre, und peitschte seine gestohlnen Pferde.

Solche Züge und die offenherzigen Geständnisse des Vfs. im 2ten Theil über die Ursachen der ungeheuren Theurung in Frankreich, über das Agiotiren der Deputirten der Nationalversammlung, vermittelst der von ihnen selbst veranlafsten Gesetze, über das Verfahren der französischen Commissaire in die von den Armeen besetzten Ländern, und über die Art der Besetzung der Stellen, bürgen wohl hinlänglich für die sittlichen Wirkungen dieser Revolution und für die Moralität des Revolutionirens.

Bsk.

Digitized by Google

Berlin, b. Himburg: *Wilhelm Roscoe's Lorenz von Medici.* Aus dem Engliſchen überſetzt von *Kurt Sprengel.* 1797. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wenige deutſche Gelehrte waren ſo geſchickt, Herausgeber dieſes vortrefflichen Buchs in unſerer Sprache zu ſeyn, als Hr. Prof. *Sprengel.* Er beſitzt, wie der Vf. des Originals, eine ausgebreitete Kenntniſs der Literatur der mittlern Zeiten, und eine ſeltene Beleſenheit in den Schriften der damaligen Zeit, die aus ſeiner Geſchichte der Arzneykunſt bekannt genug iſt. Auch hat er ſie hier in den dem Werke beygefügten Noten bewieſen, derer mit vieler Beſcheidenheit, auf dem Titel nicht gedacht wird, und die gleichwohl dieſer Ueberſetzung einen Werth vor dem Originale geben. Was aber die Ueberſetzung ſelbſt betrifft: ſo glauben wir, daſs die Sprache darin beſſer ſeyn könnte. So iſt z. B. die Hinzufügung des Artikels zu den Namen der Menſchen, *dem* Machiavelli, *den* Cosmus, *den* Lorenz, ſehr unangenehm. Bey etwas mehrerer Aufmerkſamkeit hätte auch Hr. *S.* manchen Ausdruck gewiſs mit einem andern vertauſcht, als: S. 5. die ſich dem Handel ergeben hatten; S. 18. man führte ihn *zu* dem Thore *hinaus;* S. 62. einen Angriff *ausſinnen.* Hin und wieder iſt auch der Sinn des Originals theils verfehlt, theils nicht in ſeiner ganzen Stärke ausgedrückt, theils zu ſehr der engliſche Ausdruck beybehalten, z. B. S. 9. „gegen die Tyranney der Edelleute, die, um ihre Macht zu ſichern, diejenigen Bürger angeklagt hatten, welche ſich der damals in Florenz ſehr verhaſsten Parthey der Ghibellinen widerſetzten.“ Das Original ſagt gerade das Gegentheil: — *reſiſtance of the tyranny of the nobles, who in order to ſecure their power, accuſed thoſe, who oppoſed them, of being attached to the party of Ghibellines* etc. S. 69. würden wir *various* nicht durch „fremdartig“ überſetzt haben. S. 272. „Dieſe Verrätherey — ward ſo verabſcheuet, *daſs man ſie nur auf Rechnung einer Art von Wahnſinn zu ſchreiben genöthigt war.*“ Warum dieſe Gliederverdrehung einer ſehr einfachen Periode: *„and was almoſt regarded as an inſtance of inſanity.“* S. 282. würden wir das Wort *Fürſten* nicht zu der Periode: Denn die Fürſten, die ſich etc. ziehn da im Engliſchen bloſs *„thoſe“* ſteht, und die Diener der Fürſten gewöhnlich mehr Schuld an dieſer Lichtſcheue ſind, als ſie ſelbſt. S. 286. „Er trat daher mit den neapolitaniſchen Baronen in geheime Unterhandlungen, und der Erfolg derſelben *ſollte eben zu einer hellen Flamme auflodern,* als Sixtus mit Tode abging.“ Daſs der Erfolg der Unternehmungen in Flammen auflodert, würde eine zu unnatürliche Metapher ſeyn. Im Engliſchen ſteht: — *between the Pope and the Napolitan barons, whoſe reſentment was ready to burſt out in an open flame* etc. Man ſieht wohl, daſs dieſes alles nur Wirkungen der Uebereilung ſind; auch führen wir ſie nur an, um zu zeigen, daſs wir unſerer Pflicht gemäſs das Original mit der Ueberſetzung verglichen haben. Dasjenige, was Hr. *S.* in der Zueignungsſchrift an ſeinen Bruder über die Pflichten eines Ueberſetzers theils ſelbſt ſagt, theils aus Polizians Ueberſetzung des Herodian aufgenommen hat, bürgt uns für ſeine Zufriedenheit mit unſern Bemerkungen. Hr. *S.* hat die bey dem Original befindlichen Beylagen dieſer Ueberſetzung überall nicht beygefügt, ſondern nur Auszüge daraus in den Anmerkungen aufgenommen, um das Buch nicht zu vertheuern. Wir glauben doch, daſs eine Auswahl hätte gemacht werden können. Lorenzo's Poeſien, die das Original enthält, ſind aber abgedruckt, und werden den Freunden der italiäniſchen Dichtkunſt ſehr willkommen ſeyn.

LITERATURGESCHICHTE.

Augsburg, b. Nettesheim: *Bibliographiſche Nachrichten von einem alten lateiniſchen Pſalter und einigen andern bibliſchen Seltenheiten aus dem funfzehnten Jahrhundert.* Vom Geheimenrath *Zapf.* 1800. 62 S. 4. m. K.

Da der Vf. aus der in Augsburg verſteigerten *Steinerſchen Bibelſammlung* einige merkwürdige Stücke zu erhalten, das Glück hatte: ſo glaubte er den Literatoren durch eine ausführliche Beſchreibung derſelben [illegible] Dienſt zu leiſten. Das erſte iſt ein *Pſalterium latinum,* ohne Anzeige des Orts, Jahres und Druckers, in Fol., das vermuthlich zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienſt beſtimmt war. In der Hauptſache kömmt ſolches mit andern Pſalteriis dieſer Art überein. Das merkwürdigſte dieſer Ausgabe aber möchten wohl die gebrauchten groſsen Miſſalbuchſtaben ſeyn, von denen auch eine Probe beygefügt worden iſt. Ob der Illuminator dieſes Exemplars, der ſolches unter den Händen gehabt, und ausdrücklich das Jahr 1545 beygeſchrieben hat, oder, ob Hr. *Z.* Recht habe, der ſolches in die achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts ſetzt, will Rec. nicht entſcheiden. 2) *Brunonis Epiſc. Herbipol. Pſalter. lat.* Iſt ohne Zweifel ein Product aus *Georg Reyſers* Officin in *Würzburg.* Vorher druckte derſelbe in *Eichſtädt.* 3. 4. 5) Drey lateiniſche Bibeln von 1473 u. 1479 von *Kobergern* in *Nürnberg* gedruckt, die bereits in der Nürnbergiſchen Buchdruckergeſchichte beſchrieben worden ſind. 6) Der zweyte Theil von der deutſchen Bibel, die *Anton Sorg* 1480 zu *Augſpurg* druckte. Der erſte Theil dieſer Bibel hat bisher noch nicht entdeckt werden können. Da bey dieſer Gelegenheit auch die ſämmtlichen, vor der Reformation in Augsburg gedruckten deutſchen Bibeln, ſo wie ſie in der *Panzeriſchen* Beſchreibung derſelben angezeigt worden ſind, wieder angeführt werden, *hofft* Hr. *Z.*, daſs der Vf. dieſer Beſchreibung ſeine Meynung in Anſehung der zweyten 1477 zu Augsburg, ohne Anzeige des Druckers, erſchienenen Bibel, wo er ſie *Bamlern* zueignete, werde geändert haben. Daſs dieſes aber bereits vor 12 Jahren geſchehen, hätte der Vf. in den deutſchen Annalen S. 93. leſen können. 7) *Biblia lat. cum pſal-*

Digitized by Google

ſtill. Nic. de Lyra, Venet. per Fr. Renner de Hailbrun 1482. Voran ſteht eine kurze Geſchichte dieſer Bibeln mit den Gloſſen des *Lyra;* dann folgt eine ſehr ausführliche Beſchreibung der gegenwärtigen Ausgabe. Die *Cölner* Ausgabe von 1480, die *Maittaire* aus *Le Long. Bibl. Sacr.* anführt, iſt bisher noch nicht entdeckt worden. 8) Eine lateiniſche Bibelausgabe von 1482 mit den bekannten Verſen: *Fontibus ex graecis* u. ſ. w. 9) Die bekannte, und ſchon oft beſchriebene *Kobergeriſche deutſche Bibel* von 1483. Merkwürdig iſt es, daſs die Holzſchnitte, welche zu dieſer Bibelausgabe gebraucht wurden, die nämlichen ſind, die man in der älteſten *Colniſchen* deutſchen Bibel, und in der *Halberſtadter* von 1522 findet, daher zu vermuthen iſt, daſs die Holztafeln von *Cöln* nach *Nürnberg*, und von da nach *Halberſtadt* gekommen ſeyn mögen. 10) Eine lateiniſche Bibel von 1489. fol., deren Drucker unbekannt iſt. Sie iſt von *Rupch* und *Borck* bereits ausführlich beſchrieben worden, daher die gegenwärtige Nachricht ganz überflüſsig iſt. Den Beſchluſs machen vier Tafeln mit eben ſo viel Schriftproben, die äuſserſt ſchlecht gerathen ſind. Sollten die in der Vorrede verſprochenen *bibliographiſchen Beſchäftigungen, der ältern Literatur gewidmet*, noch zum Vorſchein kommen: ſo wünſchte Rec., daſs Hr. Z. dabey vorzüglich auf *wichtige*, bisher unbekannt gebliebene, ältere Producte Rückſicht nehmen, und ſich dabey der möglichſten Kürze befleiſsigen möchte.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Arithmetiſche Aufgaben, in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer den Rechenſchülern zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweiſung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. Neue Auflage. 1800. 7 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 219.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn, *Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehrten *A. W. Overbeck* und *B. L. Overbeck*. 5. B. Neue verbeſſ. Aufl. 1800. 336 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 26.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau, Hirſchberg u. Liſſa*, b. Korn d. ä.: *Winke über die Rettungsmittel bey plötzlich gehemmter Lebenskraft*, von *A. Fothergill*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *D. Chriſtian Aug. Struve*, nebſt Zuſätzen, enthaltend Bemerkungen über die Rettung Scheintodter und einige merkwürdige Rettungsfälle aus den Berichten der Londner königl. Geſellſchaft der Humanität vom Jahre 1797 bis 1799. 1800. 83 S. gr. 8. (8 gr.) Die Winke über die Rettungsmittel gab *Fothergill* als einen Anhang zur dritten Ausgabe ſeiner neuen Unterſuchung über die Lebenskraft heraus, welche in Deutſchland ſchon ſeit 1796 durch die nach der erſten Ausgabe verfertigte Ueberſetzung von *Michaelis* bekannt iſt. Hr. *Struve* verdient daher den Dank des Publicums, daſs er uns auch dieſen Anhang liefert, welcher vorzüglich die Vorbauungsmittel gegen plötzliche Lebensgefahren in der Kürze darſtellt, und deswegen auch Nichtärzten ſehr zu empfehlen ſeyn möchte. Eine kurze Ueberſicht der Rettungsmittel in jedem Falle iſt indeſſen auch bey jeder einzelnen Rubrik mitgegeben. Für den Arzt ſelbſt haben dieſe Winke weniger Intereſſe; doch wird auch dieſer hin und wieder vielleicht eine neue Idee finden. Mit unter kommen Ideen vor, denen man durchaus nicht beypflichten kann. So heiſst es z. B. S. 13. bey Gelegenheit des Feuerlöſchens: *wenn das Waſſer bloſs ſpritzelet ſo werde das Feuer nicht gelöſcht, ſondern vielmehr noch dadurch verſtärkt, weil es von der Hitze decomponirt ſein Hauptingredienz, die Lebensluft, jenes groſſe Feuerlöſchungsmittel laſſe.* Durch die Lebensluft wird ja das Feuer unterhalten, alſo kann ſie kein Feuerlöſchungsmittel ſeyn. Ueberhaupt weiſs man nicht, was man von den chemiſchen Kenntniſſen des Vfs. und Ueberſetzers denken ſoll, wenn letzter ſolche Stellen ungerügt läſst, oder ſo überſetzt, wie ferner S. 24., wo unter den Exploſionen verurſachenden Subſtanzen die *ox. genirte Saure der Pottaſche* aufgeführt wird (hier liegt der Fehler wahrſcheinlich am Ueberſetzer); es iſt vermuthlich *oxymuriate of potaſh* gemeynt, und S. 37., wo zwey Unzen Schwefelblüthen in einem Maaſs lauem Waſſer *aufgelöſt* werden ſollen; kann man denn Schwefel in Waſſer auflöſen? oder ſind Schwefelblüthen etwas anders, als reiner Schwefel? S. 26. hat der Vf. unter den Verhütungsmitteln von anſteckenden Krankheiten die China wahrſcheinlich bloſs unter der Benennung *bark* aufgeführt: der Ueberſetzer hätte nicht bloſs Rinde überſetzen ſollen, zumal da das Buch auch manchem Nichtarzte zu empfehlen iſt. Sehr wichtig ſind die Bemerkungen über die Wirkſamkeit ölichter Einreibungen nicht allein bey der Peſt, ſondern auch beym gewöhnlichen Typhus, welchen der Vf. zweymal durch ſtarkes Reiben mit Baumöl heilte. Vergiftung durch Opium heilte der Vf. durch Ipekakuanhawein, wovon er alle Stunden oder öfter eine Unze in warmen Weineſſig Molken nehmen lieſs. Er bemerkt, daſs man dadurch gewiſſermaſsen das Opium in Dovers Pulver umwandle, und ſo durch die Hautporen wegbringe. Dieſs ſtimmt faſt mit Hahnemanns Erfahrung überein, welcher Opiumvergiftung durch Kaffee heilte, und danach ungeheure Harnabſonderung bemerkte. Zu bewundern iſt übrigens, daſs in London ſo wenig oder gar keine mediciniſche Polizey ſtatt findet, daſs erſt vor kurzem die Geſellſchaft der Humanität eine Warnung und Bitte an die Apotheker ergehen lieſs, keine Gifte unbedingt verabfolgen zu laſſen. Die Zuſätze enthalten einige belehrende Fälle, aber doch auch manche kurze Rettungsgeſchichte, welche gar nicht belehrend iſt, und füglich hätte ungedruckt bleiben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 23. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle und Leipzig, b. Ruff: *Hubert von Sevrac. Ein Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aus dem Engliſchen der Miſtriſs Robinſon. Erſter Theil.* 1797. 332 S. *Zweyter Theil.* 1798. 270 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Der falſche Freund. Ein Roman der Miſs Robinſon. In vier Theilen. Ueberſetzt von Wilhelm Schenk. Erſter Theil.* 1800. 357 S. 8.

Die Dame Robinſon iſt im Beſitze, für eine der beſſern Romanendichterinnen Englands zu gelten; und wenn feurige Einbildungskraft, die ſie in Erſchaffung künſtlicher Plane und unerwarteter Situationen geltend zu machen weiſs, und die Gabe einer leichten gewandten Darſtellung und Sprache allein dazu berechtigen könnten: ſo würden wir kein Wort verlieren, um jenen Beſitz in Anſpruch zu nehmen.

Allein Nr. 1. verdient in mehr als einer Hinſicht nicht, ein guter Roman zu heiſsen. Die Verwickelung der Begebenheiten einer Emigrantenfamilie, die von einem Böſewichte, der einen Theil ihrer Güter mit Unrecht beſitzt, und dieſen Beſitz durch eine erzwungene Heyrath ſeines Sohns mit der einzigen Tochter der erſten zu ſichern wünſcht, auf jedem Schritte verfolgt wird, iſt wahre Verwirrung, und Rec. kam aus dieſer Aufhäufung von verfallenen Schlöſſern, Banditenſtreichen, Intriguen eines üppigen, von der ganzen Gruppe der handelnden Perſonen richtig geſchätzten, Abts, deſſen Leitung ſie dennoch ſich blindlings überlaſſen, von unterirdiſchen Kloſtergewölben, und handgreiflichen Miſsverſtändniſſen mit ganz betäubtem Kopfe zurück. Die Bosheit findet am Ende ihren Lohn: aber freylich auf keinem natürlichern Wege, als ſie vorher wandelte. — Dem Inhalt und der Form nach alſo, giebt dieſer Roman nichts beſſers, als die Romane voll Kerkergeſchichten und Geiſterſpuk, die ſchon zu Dutzenden in mehr oder minder glücklichen Nachahmungen der Burg von Otranto und anderer frühern Producte dieſer Art aufgetreten ſind. Den Stil und die Darſtellung der Vf. könnten ſich indeſſen die meiſten von unſern Landsleuten, die auf ähnlichen Fabriken arbeiten, zum Muſter dienen laſſen; nur der Ueberſetzer hat nicht immer die Eigenheiten ſeiner Sprache ſorgfältig genug im Auge behalten, und iſt vielmehr nicht ſelten der Wort- und Periodenfügung der engliſchen Sprache zu treu geblieben! Auch verunſtalten häufige Druckfehler das Ganze.

Keiner von den Vorwürfen, die den vorhergedachten Roman in Anſehung ſeiner äuſsern Form treffen, fällt Nr. 2. zur Laſt; dieſe Arbeit iſt einem ſehr guten Ueberſetzer, der aber nicht das engliſche Original, ſondern eine franzöſiſche Ueberſetzung vor ſich gehabt hat, in die Hände gekommen! Auch geht es, was den Inhalt betrifft, in dieſem Romane um vieles natürlicher und menſchlicher zu. Aber der Ungereimtheiten, die die handelnden Perſonen in ſtetem Widerſpruche mit ſich ſelbſt begehen, der Unwahrſcheinlichkeiten, die gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge und der geſellſchaftlichen Einrichtungen anſtoſsen, und nicht ſelten mit Bedacht hervorgeſucht ſcheinen, um die magiſchen Knoten dieſer Geſchichte zu ſchürzen, ſind noch immer nur allzuviel. — Eine myſtiſche Neigung, die den Lord Denmore an Gertrude St. Leger, eine Waiſe und ſeine Mündelin feſſelt, die der Liebe zwar äuſserſt ähnlich ſieht, hinter welcher aber noch etwas Beſonders verſteckt ſcheint, und die von Gertruden mit nur allzuvieler Unbefangenheit und Mangel an Vorſicht, trotz der Veranlaſſungen, die ſie zu letzter erhält, erwiedert wird, ſetzt das Ganze in Bewegung. Lady Denmore, ſelbſt ſchwach für Treville, einen Tartuffe, (der, wenn wir nicht irren, dem Buche den Titel giebt) wird auf die unſchuldige Gertrude in hohem Grade eiferſüchtig, verläſst ihren Gemahl, und vergiftet ſich im Hauſe ihrer Mutter, wohin zuerſt Lord Denmore, dann auch Gertrude ihr folgen. Von einer gewiſſen ränkeſüchtigen Cecilie, ihrer entſchiedenen Feindin, läſst ſich die letzte, der Himmel weiſs, aus welchem Grunde? aus jenem Hauſe verweiſen, läuft in London in der Irre herum, und fällt einer der Kupplerinnen höhern Rangs, Namens Blonzely, in die Hände, rettet ſich mit Mühe aus ihren Stricken, kommt in das Haus der Herzogin von Aldborough, (der Mutter von Lady Denmore) zurück, iſt gegenwärtig, als die letzte aus einem todtenähnlichen Schlummer erwacht und verſöhnt ſich mit ihr. Der ganze zuerſt auf Denmores Landſitze verſammelte Zirkel der ſpielenden Perſonen, deſſen ſchlechtere Claſſe wunderbar genug ſich insgeſammt nach und nach bey Madame Blonzely einfindet, iſt am Ende dieſes Theils, ſammt und ſonders, nach Brighthelmſtone verſetzt, wo die arme Gertrude in neue Unannehmlichkeiten und Verdüſterungen ihrer Unſchuld verwickelt wird, die ſich hoffentlich im zweyten Theile mit ihrer vollkommenen Rechtfertigung, und mit der Entlarvung des falſchen

Digitized by Google

schen Treville, der mit Cecilien die Fäden aller Intriguen zu leiten scheint, endigen werden. — Um mehrern Antheil an Gertruden zu nehmen, lässt sie doch die Vf. in der That oft allzualbern und kindisch handeln; mit Mühe muss sie unter andern vor einer nähern Verbindung mit Lady Uppas, die sich allein, ausser Denmore, ernstlich für sie zu interessiren und das ganze sie umgebende Gewebe der Bosheit zu durchschauen scheint, vorübergeführt werden, weil sich wahrscheinlich alsdann der Faden der Geschichte nicht so lang hätte fortspinnen lassen. Auch handeln die intriguirenden Personen fast immer ungemein plump, und dies setzt die Betrogenen in ein noch minder günstiges Licht. Mögen sich alle im zweyten Theile ja merklich ändern, und jedes in seiner Art bessern, um die Vf. nicht um ihren guten Ruf zu bringen!

Weissenfels und Leipzig, b. Severin und Comp.: *Julchens Reisen durch England und Frankreich. Eine Arabeske.* 1799. 392 S. 8. m. e. Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 gr.)

Julie Brand verlässt Deutschland, um ihr Harfenspiel als ein Erwerbmittel zu benutzen, das ihrer vom vorigen Wohlstand ohne Verschulden herabgesunkenen Mutter ein sorgenfreyeres und bequemeres Leben verschaffen soll. England ist das Land, von welchem sie die Erreichung ihrer Wünsche zunächst erwartet: das Gewerbe einer reisenden Virtuosin aber, und die Vorzüge ihrer körperlichen Bildung, setzen sie dort mannichfaltigen Angriffen auf ihre Tugend aus: der gefährlichste, dem selbst ihr Herz verrätherisch das Wort spricht, geschieht von Karl Nesham, der unter dem angenommenen Namen Eduard Smith ihre Gesinnungen auf die Probe stellt. Er findet sie bey seinem ersten Versuche, wie er, der Julien wahrhaftig liebt, sie wünscht; aber um sie genauer kennen zu lernen — was ist einem jungen reichen Britten und seinen Whims nicht möglich? — folgt er nicht nur selbst ihr unbemerkt nach, sondern weiss ihr auch in dem Violinisten Culloden, der sich ihr anschmiegt, einen beständigen Beobachter zu geben, welcher jedoch zuletzt dem Interesse Neshams untreu wird, und sich an Arabella Blackstone verkauft, die nach Karl Neshams Herzen ringt. Diesen aber, der schon bey einigen Gefahren in England unerwartet als ihr Genius aufgetreten war, lässt ein glückliches Ungefähr Julien auch da wiederfinden, als Culloden sie aus England weggeführt hat, und auf dieser Seereise in die Hände eines französischen Kapers gefallen ist. Karl rettet sie hier aus den Wellen — wird ihr Schutz gegen die Chouans — befreyt sie aus den Händen des Revolutionsgerichts, welches sie schon zur Guillotine bestimmt hat, und trägt endlich ihr Herz und Hand zum Lohne davon.

Die Stunden, die man diesem Romane widmet, sind nicht verloren — ein Fall, der bey unsern Romanen täglich seltner wird! Die Geschichte, glücklich erfunden und angelegt — abenteuerlich, ohne unwahrscheinlich und ungereimt zu seyn, — gewährt Unterhaltung; die Menschen, welche handeln, interessiren. Culloden, mit seinen musikalischen Kunstausdrücken, in welche er alles kleidet, mit seiner Anhänglichkeit an seine Violine, auf die er alles, was ihm begegnet, was er hört und sieht, zurückführt, spielt die lustige Rolle und erheitert das Ganze; durch ihn sind einige sehr komische Auftritte herbeygeführt, die volle Wirkung thun, so wie überhaupt der Vf. seine Scenen glücklich anlegt. Ton und Vortrag der Erzählung sind leicht und fliessend, die Sprache rein. Das Ganze knüpft sich gefällig an die Lehre, dass bewährte weibliche Tugend zuletzt ihren Lohn findet, und Geschmack, Verstand und Herz werden bey dieser Lectüre gleich befriedigt, so dass der Vf. sich in der That Unrecht thut, wenn er durch den Zusatz des Titels: eine Arabeske — eine Excentricität seiner Dichtung, in Materie oder Form, andeuten wollte.

Wären die Charaktere minder oberflächlich gezeichnet, und ihnen mehrere Nuancen gegeben, dadurch aber in wesentlichen Eigenschaften, ihnen Individualität und Eigenthümlichkeit zu eigen gemacht worden, die sie, wie der Vf. sie bildet, nicht einmal ihrer Form nach haben, so dürfte dieser Roman allerdings Anspruch auf den Rang der *besten Dichtungen* dieser Art machen. Jener Mangel erregt aber freylich einiges Misstrauen gegen die psychologischen Kenntnisse des Vf., und gegen seine tiefer dringende Welt- und Menschenkenntniss. Dass die tonkünstlerischen Haranguen Cullodens etwas kürzer seyn könnten, dass er dieselben Einfalle und Anspielungen weniger wiederhohlen sollte — ist gleichfalls eine Foderung, die die Kritik nicht mit Unrecht macht. Der Natur mag diese Aehnlichkeit seiner Ideen bey ähnlichen Veranlassungen wohl entsprechen: aber die Kunst flieht und vermeidet die Eintönigkeit, und geht daher bey aller Treue Aehnlichkeiten jener Art gerne vorüber, ohne sie zu copiren!

Halle, b. Hendel: *Der Farospieler, Edoardo Conte di Passaro. Erster Theil.* 1800. 148 S. 8. m. e. Titelkupfer. (12 gr.)

Unser Farospieler ist das, was gewöhnlich herumziehende Spieler von Profession sind, — ein charakterloser Taugenichts, der bald betrügt, bald betrogen wird, der sich von Veranlassungen des Augenblicks in Verbindungen verflechten lässt, die er eben so schnell wieder aufhebt, der mit eben der Leichtigkeit die Unschuld mordet, — (in seiner Moral und Sprache heisst dies: eine Rose knicken, ehe der Sturm sie entblättert! Eine wahre Versündigung an dem Sinne dieses schönen Bildes und an seinem Schöpfer) — als seine Geliebten andern Preis giebt. — Doch, was wählen wir die alltäglichen Züge aus dem Leben eines Mannes dieser Classe aus? Jeder Leser wird sie sich selbst, ohne grossen Aufwand von Erfindungsgabe vergegenwärtigen können, und nur Manier und Darstellung würden ihn bestimmen müssen,

Digitized by Google

müssen, ob er, da Neuheit des Inhalts nicht entscheidet, noch nach dem Buche greife! Allein die Manier, die der Vf. wählt, ist die des Guckkastens: die Bilder, welche er dem Leser vorschiebt, folgen einander in ungewählter, blofs willkürlicher Ordnung, und eines verdrängt das andere, ohne dafs der Vf. mehr thut, als es vor — und wieder wegzuschieben. Vollendete Schilderung eines Charakters — Ausbildung eines Gedanken, — Entwickelung einer Empfindung, Ausmalung einer Scene, — sind dieser Art, einen Roman zusammenzustoppeln, fremd, — aber ohne Zweifel sind sie es auch den Geisteskräften des Vf. — Wenigstens scheinen diefs die sparsamen Versuche, die er wagt, sich über das chronikenartige Erzählen zu einem mehrern Detail zu erheben, nur zu sehr zu verrathen. — Der Held des Romans mag also immer in dem folgenden Theile seinem Ziele, das wir nicht ahnden, entgegen gehn: uns ist er zu gleichgültig geblieben, um ihm zu folgen, und uns weiter um das, was aus ihm werden wird, zu bekümmern.

Halle, b. Hendel: *Der neue Westphälische Robinson oder der seltsame Mann in Wesel. Erster Theil. Vom Verfasser des Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer*, 1799. 347 S. *Zweyter Theil.* 1799. 422 S. 8. (2 Rthlr.)

Rec. fand in diesem Robinson einen alten Freund seiner Kinderjahre wieder. *Martin Speelhoven* (dessen Glück- und Unglücksfälle, Dresden, bey Gerlach. 1772 erschienen sind,) war für ihn eine der anziehendsten Lectüren, und noch schwebt ihm das Titelkupfer hell vor Augen, das die wichtigsten Gegenstände, die in Speelhovens Leben vorkommen, darstellte. Dafs dieser Westphälinger, und kein anderer der Held der vor uns liegenden Robinsonade sey, der hier den Namen Martin Bubold führt, leidet keinen Zweifel. Aber ungewifs ist Rec. worden, ob diese Nachbildung, die ihr Original, soweit wir uns dessen erinneren, mit vielen oft etwas erzwungenen Reflexionen, mit einigen naturgeschichtlichen Beschreibungen, mit verschiedenen neuen Wendungen der Begebenheiten und Zusatzen zu denselben, bereichert zu haben scheint, nicht vielleicht nach einer französischen Bearbeitung gefertigt sey? Unter andern minder entscheidenden Zügen führten uns die *aschfarbenen Haare*, die wohl nichts anders als *cheveux cendrés* sind, auf jene Vermuthung. — Die nächste Quelle, die dieser Robinson hatte, sey jedoch, welche sie wolle, dem ersten der Robinsone, dem berühmten Crusoe, steht er weit nach. Wenn bey diesem Erfindsamkeit, Nachdenken und mechanische Geschicklichkeit vor den Augen des Lesers selbst sich schärfen und entwickeln: so verdankt dagegen der Westphälinger weit mehr dem Zufalle, und seine eigene Betriebsamkeit ähnelt *der* seines Vorgängers zu sehr, um vergessen zu können, dafs der Vf. diesen kannte. Wie es aber möglich war, dafs der neue Bearbeiter die höchst platten Darstellungen aus den Kinderjahren seines Helden wiederum aufnehmen konnte, begreifen wir nicht. Freylich hält er sie für charakteristisch; aber sie stehen in der That in keinem Zusammenhange mit dem Verfolge der Lebensgeschichte, und wenige Federzüge würden hinlänglich gewesen seyn, das Resultat, das für den Charakter Martins sich aus ihnen entlehnen läfst, auf das Papier zu bringen. Um sie den Leser selbst entwickeln zu lassen, müfsten die Gemälde interessanter, annehmlicher und lehrreicher seyn. Aber statt dessen sind sie so geeigenschaftet, dafs sie leicht von der Lectüre des Buchs zurückschrecken können, die doch in der Folge, dem Inhalt und Vortrag nach, von einer Art ist, dafs wir, (ohne von unserer Knabenvorliebe uns verführen zu lassen, ihr eine Stelle unter den ersten Producten des guten Geschmacks anzuweisen,) sie den Romanen von gewöhnlichem Schlage und dem Trosse der Mefsproducte, sie mögen Ritter-Geister-, empfindsamer oder komischer Art seyn, noch unendlich vorziehen. Sie ist wenigstens sehr unschuldig für Geist und Herz, in mehrern Stellen und Episoden anziehend, und durch manche Naturmerkwürdigkeiten, an welche sie erinnert, und verschiedene Betrachtungen, die ihr eingewebt sind, zugleich nicht unbelehrend.

Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Schneeglöckchen.* 1799. 269 S. 8.

Wenn der oder die Vf. (einige Aufsätze sind mit D. *Arnold* unterzeichnet, andere nicht, und diefs scheint auf mehrere Vff. zu deuten, so ähnlich sich diese Stücke übrigens sehen) den Titel gewählt haben, um die Blumen, von welchen er entlehnt ist, als Symbol der Bescheidenheit und der Entsagung aller Ansprüche dienen zu lassen: so macht ihnen diefs Selbstgefühl Ehre; aber es steht auch — wir können diefs nicht bergen, — allerdings sehr an seiner Stelle. Die hier gesammelten Charakterzüge und Anekdoten, Betrachtungen aus der populären Philosophie, denen gröfstentheils die dialogische Form gegeben ist, romantische Dichtungen, sind in einer ganz leichten und natürlichen Sprache geschrieben, und würden, als Versuche junger Männer zur Bildung des Stils, vollen Beyfall, und ihre Vf. alle Aufmunterung verdienen. Aber sie haben keine Vorzüge, die sie berechtigten, vor dem ganzen Publicum aufzutreten. Die Wahrheiten, welche sie lehren, sind weder neu, noch sind sie mit Wendungen und Einkleidungen, die sie neu machen, vorgetragen: auch schweben von einem grofsen Theil der Charakterzüge, Rec. Erinnerungen vor! In der „*Königin der schwarzen Inseln*," *einem Mährchen*, erkennt man sogleich in den ersten Zeilen denselben Stoff, den Wielands Wintermährchen bearbeitet. Was konnte den Vf. so kühn machen, mit diesem Dichter einen Wettkampf zu versuchen? Nicht, dafs die Ungleichheit an Kräften tadelnswerth wäre, aber die Vermessenheit der Herausfoderung ist es. — Die *unglücklichen Folgen der Spielwuth* (die erste Rubrik der Sammlung) haben

ein

Digitized by Google

ein ſo abentheuerliches Ende, — der Spieler nämlich verſchwindet mit einem ſeiner Gläubiger, der ſich auf Nachfrage nach dem erſten, ganz unbefangen und ohne allen weitern Aufſchluſs damit rechtfertigt, daſs ihm jener ſein Leben an Zahlungsſtatt verſchrieben habe, — daſs die beabſichtigte Wirkung nothwendig verloren gehen muſs. Nicht wahrſcheinlicher iſt die, dieſelbe Tendenz habende Erzählung: *die Spieler:* — es iſt aber nur von einem die Rede. — Die Reflexionen über Schädlichkeit des Spiels, beiden Erzählungen eingewebt, ſind höchſt trivial. — *Fanny*, die letzte Erzählung, ſcheint unvollendet, oder iſt wenigſtens, wie ſie hier abbricht, durchaus unbefriedigend. Sollte ihre Fortſetzung vielleicht noch zu erwarten ſeyn? Wenn auch der Theil des Publicum, deſſen Geſchmack nicht der feinſte und richtigſte iſt, dafür entſcheiden ſollte, ſo empfehlen wir dem Vf., auſser den Hauptfoderungen, die aus dem Vorhergeſagten hervorgehen, wenigſtens Aufmerkſamkeit auf einige Nachläſſigkeiten, die, wenn ſie keine Druckfehler ſind, leicht übel gedeutet werden möchten: er ſchreibt z. B. Felſen*gluft*, ſtatt Kluft, eine Kartine, ſt. Gardine. Ein jaher *Schlichter* iſt auch ein nicht zu duldender Provinzialism.

Ohne Druckort: *Meine Reiſen am Pulte*, beym Scheine einer argandiſchen Lampe. I. Th. 1799. 238 S. II. Th. 222 S. III. Th. 208 S. 8.

Der Vf. mag wohl Recht haben, ſein Product *Reiſen am Pulte* zu nennen; denn man ſieht ihm an, daſs er nicht viel hinter dem Ofen hervorgekommen iſt. Auch mag er wohl nur bey einer Thranlampe geſchrieben haben, denn alles iſt hier gemein und elend. Wahrſcheinlich liegt eine Localſatyre dabey zum Grunde, aber ſie hätte nicht platter ausfallen können. Eine einzige Probe wird hinlänglich ſeyn, unſer Urtheil zu beſtätigen. — „Als mich die müden Pferde aus dieſer Sandbüchſe herausgezogen hatten, gieng der Weg einen Berg hinan der mir eine ſchöne Ausſicht verſprach. Ich wurde aber in meiner Hoffnung getäuſcht, denn ich ſah ein ödes Thal, und wieder einen nackten Berg vor mir u. ſ. w. So wurde das Auge einigemal *von einer Anhöhe zur andern eingeſchränkt*, (was für Deutſch!). Ein ähnliches Bild vor manchen unglücklichen Menſchen, die oft lange und nicht ſelten die ganze Zeit ihres Lebens von einer Hoffnung zur andern hingehalten werden. Zum Zeitvertreibe lieſs ich ein kleines, rothes vielfüſsiges Thierchen immer von einem meiner beiden Zeigefinger auf den andern kriechen. Dieſes glaubte unfehlbar auch etwas neues zu finden, wurde aber ſo, wie ich mit den Bergen in ſeiner Erwartung betrogen. Endlich merkte es den Spaſs, und lief nicht mehr weiter.“ — Hätte der Vf. den Spaſs doch auch gemerkt, und nicht weiter geſchrieben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Bunney und Gold: *The Eaſt India Kalendar or Aſiatic Regiſter* for the Year 1800. 180 S. 8.

Ein jährlich erneuerter Staatskalender für die Britiſchen Beſitzungen in Oſtindien, deſſen Jahrgänge 1793 und 1794 in Canzlers Literatur-Archiv B. 2. Heft 1. S. 214. und in den Göttingiſchen Anzeigen 1795 S. 1526. für Deutſchland bekannt wurden. Aeuſserſt vollſtändig und intereſſant, wie ſich bey dem langen Auffenthalte der Londonſchen Verfaſſer in Oſtindien erwarten läſst. Die Namen- und Penſions-Liſte erſtreckt ſich über das Mutterland und ſämmtliche Aſiatiſche Colonien und Etabliſſements; auf Bengalen, Madras und Bombay, im See- Land- und Civildienſte, aber noch nicht auf die Eroberungen von Tippo Saib. Auſser den Beamten findet man alphabetiſche Verzeichniſſe von den Kaufleuten aller Nationen, von den Europäiſchen Anſiedlern und Künſtlern. Beſondere Abſchnitte ſind dem Fort Marlborough, der Stadt Canton in China und der Inſel St. Helena gewidmet. Neben der Nomenclatur ſind ſtatiſtiſche Erläuterungen, vorzüglich auch tabellariſch über die Schiffahrt nach Oſtindien beygebracht. Aus einer Ueberſicht der geſammten Engliſchen Seemacht erhellt, daſs die Krone 3127 Schiffs-Officiere, vom Admiral an bis zum Lieutenant gerechnet, beſoldet.

* * *

Leipzig, b. Küchler: *Geſchichte der Familie des Herrn Macarius Bohn oder die Launen des Glücks.* 3ter Th. 1800. 288 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 135.)

Bremen, b. Wilmans: *Ruheſtunden für Frohſinn und häusliches Glück.* Herausgegeben von *Nachtigall* und *Hoche.* 4ter B. 1800. 351 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 232.)

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philoſophiſch-chriſtliche Reden und Betrachtungen bey dem Schluſſe des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 3ter Th. 1800. XXVI. und 437 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Berlin, b. Maurer: *Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Geſundheit etwas werth ſind. Warnende Thatſachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle.* 2te zum Volks- und Jugendbuche umgearbeitete wohlfeilere Ausgabe des verbundenen erſten und zweyten Theils. 1800. XXII. und 328 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 162.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödnerschen Buchh.: *Christian Friedrich Georg Meisters*, Hofr. u. ord. Lehrers der Rechte zu Göttingen, *ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland*. Nach einem veränderten Plane fortgesetzt von *Johann Christian Eschenbach*, Prof. der Rechte zu Rostock. *Sechster Theil.* 1795. 80 S. 4.

Auch unter dem besondern Titel:

Ausführliche Abhandlung der Generalinquisition, von *J. C. Eschenbach* etc. *Erster Theil.*

Es war in der That ein Verlust für die Wissenschaft, dass der verdienstvolle ältere *Meister* seine *vollständige Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit* unvollendet liess, und Hr. *E.* verdient allen Dank, dass er sich an diesen würdigen Vorgänger anschliessen, und uns wenigstens eine vollständige Darstellung des Criminalprocesses geben will, womit in dem vorliegenden Theile der Anfang gemacht wird. Allein, leider, scheint uns die schon so lang unterbliebene Fortsetzung nur zu einer geringen Hoffnung auf einen vollständigen, von *Carpzovischen* Grillen gereinigten, und durch die vermeyntliche Praxis nicht entstellten, Criminalprocess zu berechtigen. Auch scheint der zweyte Titel, der nur eine Abhandlung der *Generalinquisition* verspricht, das allgemeine Versprechen der Vorrede gar sehr zu beschränken. Die Veränderung, die Hr. *E.* in dem Plane gemacht hat, betrifft vorzüglich die Beschränkung des Umfangs dieses Werks, indem er alle Erörterungen, welche blos zum Particularrecht, zum ältern deutschen Rechte, zum Staatsrecht, oder in den Rechtsprocess gehören, sehr zweckmäfsig aus den Gränzen dieser Schrift verwiesen hat. Der vorliegende Theil besteht aus drey Kapiteln, von welchen die zwey ersten schon als Programmen erschienen, und in *Plitts Repertorium* (II. Th. Nr. 5 u. 6.) abgedruckt worden sind, welche aber Hr. *E.* hier mit mehrern Verbesserungen und Zusätzen versehen hat.

Das *erste Hauptstück* handelt von dem peinlichen Processe überhaupt, und dem Inquisitionsprocess insbesondere. Unter *Criminalprocess* versteht der Vf. §. 1. *den Inbegriff* oder die ganze Reihe *der Handlungen, die der Richter zum Zweck der Untersuchung und Bestrafung eines Verbrechens entweder selbst vornimmt oder unter seiner Direction vornehmen lasst.* Rec. glaubt, diesen Begriff präciser so ausdrücken zu können: der Criminalprocess besteht in den Handlungen der richterlichen Gewalt, durch welche sie die Rechte des Staats aus Strafgesetzen gegen Verbrecher, verfolgt. — Die Benennungen *vermischter peinlicher Process*, oder *Denunciationsprocess*, durch welche der Criminalprocess gewöhnlich bezeichnet wird, in welchem zugleich die Entschädigung des Verletzten der Gegenstand ist, verwirft er §. 7. mit gutem Grund, und schlägt dafür den Ausdruck: *Adhäsionsprocess*, vor, welcher auch seitdem von mehrern Rechtslehrern angenommen worden ist. — Die Bestimmung des Begriffs von dem *summarischen* Process scheint uns nicht gelungen, wenn Hr. *E.* §. 8. sagt, dass hier „alle diejenigen Theile des peinlichen Processes wegfallen, welche bey geringen Verbrechen nicht passen." Dies ist sehr unbestimmt, und kann eher eine *Bezeichnung* des Begriffs, als eine Definition genannt werden. Sehr gut wird aber §. 9. die *Böhmersche* Meynung widerlegt, nach welcher das Wesen des summarischen Processes darin bestehen soll, dass hier der Angeschuldigte nicht über Artikel vernommen, und der Zeuge nicht vereidet werde. — Als untauglich verwirft der Vf. §. 11. die Eintheilungen des Criminalprocesses in den *Process* gegen *abwesende* und *gegenwärtige Verbrecher*, in den *ordentlichen* und *aufserordentlichen* Process u. a. Zu den *Quellen* des peinlichen Processes rechnet er §. 13—17.: 1) die P. G. O.; 2) das canonische und römische Recht, und 3) die Analogie des Civilprocesses. Hingegen wird die Praxis mit vollem Recht als Quelle des gemeinen Criminalprocesses verworfen. Rec. freut sich immer, sobald er in einer Schrift auf diese Behauptung stöfst. Denn er ist völlig überzeugt (und es ist gar leicht, diese Ueberzeugung historisch zu rechtfertigen), dass die entschiedene Herrschaft der Praxis, die mit den Meynungen und Launen der Doctoren sehr oft völlig gleichbedeutend ist, die langsamen Fortschritte des peinlichen Rechts und die schreckliche Ungewissheit und Verwirrung, die noch in ihm herrscht, am meisten verschuldet hat. Uebrigens scheint uns Hr. *E.* noch eine bedeutende wahre Quelle des peinlichen Processes ganz übersehen zu haben. Diese ist, das Wesen der criminalrichterlichen Gewalt und der Begriff des Criminalprocesses. Was hieraus fliesst, macht unstreitig ein Object des peinlichen Processes aus, und wir würden bey den Mängeln unserer Gesetze sehr übel berathen seyn, wenn wir nicht auch hierauf bauen wollten. Auch ist unser peinlicher Process selbst nach seinem gegenwärtigen Zustande schon im Besitze mehrerer Lehren, die aus keinem Gesetz abgeleitet werden können, bey welchen man sich zwar auf die Praxis als Entscheidungs-

Digitized by Google

grund beruft, die aber durch die Natur der criminalrichterlichen Gewalt vollkommen begründet sind. Dahin rechnen wir die Lehre von der Confrontation, die Lehre von Steckbriefen, die, wenigstens nach der richtigern Meynung, durch keine Gesetze begründet sind, und verschiedene andere Bestimmungen des peinlichen Processes.

Das *zweyte Hauptstück* ist überschrieben: *Von der Generalinquisition.* Allein der Inhalt stimmt mit dieser Ueberschrift nicht überein, da er weit mehr umfasst. Zuerst beantwortet der Vf. §. 1. die Frage: ob das römische Recht schon den Inquisitionsprocess kenne? Er sucht ausführlich die jetzt gangbare verneinende Behauptung zu begründen, wobey er uns aber doch nicht allen Zweifel genommen hat. Er betrachtet als Quelle desselben das canonische Recht, und behauptet §. 2. mit Recht, dass nicht *Innocentius III.* Erfinder desselben sey, sondern nimmt mit *Malblank* (*Geschichte der P. G. O.* §. 15.) an, dass er schon lange vorher in den Sendgerichten herkömmlich gewesen sey. Die Vortheile und Nachtheile des Inquisitionsprocesses werden sehr gut §. 4. abgewogen. Aber Rec. möchte doch nicht für den ausschliesslichen Gebrauch desselben stimmen, so wenig er dem Anklageprocess einen ausschliessenden Vorzug zugestehen mag. Es ist vielmehr gut, wenn in einem Staat der Anklageprocess neben dem inquisitorischen besteht, und es wäre sehr zu wünschen, dass sie bey uns nicht blos in unserm Gesetzbuch neben einander ständen. Beide leisten in Vereinigung, was keiner für sich zu leisten vermag, und die Nachtheile, die ein jeder allein gewiss hat, werden gröstentheils durch ihr Nebeneinandersеyn gehoben. — Eine präcise und doch adäquate Definition der *General-* und *Specialinquisition* wird niemand verlangen. Eine Beschreibung ist hier allein möglich, und man wird es Hn. *E.*, so wie jedem, zu gute halten, wenn er dieses wahre Kreuz aller Criminalisten nicht ganz mit Glück überwunden hat. „Die *Generalinquisition* ist, „wie der Vf. §. 6. sagt, der Inbegriff derjenigen Hand„lungen im Untersuchungsprocesse, nach welchen „der Richter bestimmt, ob gegen jemanden die Spe„cialinquisition angestellt werden müsse. Die *Spe„cialinquisition* im Gegentheil ist der Inbegriff derje„nigen Handlungen im Untersuchungsprocess, nach „welcher der Richter entscheidet, ob und wieferne „eine wegen eines Verbrechens in Untersuchung ge„zogene Person zu bestrafen sey?“ Obgleich diese Erklärung vor vielen andern Vorzüge hat: so ist sie doch gar nicht befriedigend, und erfüllt weder die Bedingungen einer Definition, nach einer Beschreibung, weil sie den Begriff von der Generalinquisition blos relativ erklärt, und gar nicht die Handlungen selbst bezeichnet, welche den Inhalt derselben ausmachen. Rec. glaubt durch folgende Merkmale die Gränzen beider Processtheile hinreichend bestimmen, und den gerechten Einwendungen gegen die gewöhnlichen Erklärungen ausweichen zu können: *die Generalinquisition ist derjenige Theil des Untersuchungsprocesses, in welchem der Richter untersucht, ob ein Verbrechen, und welches begangen worden, und wer der wahrscheinliche Thäter sey; die Specialinquisition, wo der Richter den verdächtigen Thäter selbst wegen des begangenen Verbrechens befragt, und von ihm, ob er wirklich der Thäter sey, und unter welchen Umständen die That begangen worden, erforscht.* Nach diesem Begriff gehört also das summarische Verhör zu der Specialinquisition, und darin stimmt Hr. *E.* mit uns überein, wie sich aus §. 9. ergiebt, wo er nur folgende fünf Stücke unter der *Generalinquisition* befasst, nämlich: 1) die Veranlassung der Untersuchung; 2) die Erkundigungen über die Wirklichkeit des Verbrechens; 3) die Anstalten, sich der Personen zu versichern, deren man zur Fortsetzung des Processes bedarf; 4) Ausfindigmachung des Thäters, und 5) die Entscheidung, ob gegen jemand mit der Specialinquisition verfahren werden solle.

Drittes Hauptst. Von der Veranlassung der Generalinquisition. Bey der Frage, die dieser Untersuchung zum Grunde liegt, sind wir gröstentheils von den Gesetzen verlassen, und die Rechtslehrer liegen in Streit und Verwirrung. Einige nehmen zwey, drey, fünf, sechs, auch acht Fundamente der Generalinquisition an. Der Vf. bereitet dadurch der richtigern Theorie den Weg, dass er gründlich zwey verschiedene Eintheilungsgründe der Fundamente bemerklich macht. Der eine Eintheilungsgrund ist der *Gegenstand*, welcher die Untersuchung bestimmt, und hier beantwortet man die Frage: *was* kann den Richter zu einer Generalinquisition veranlassen? Der andere Eintheilungsgrund liegt in der *Art und Weise*, wie der Richter zur Erkenntniss jenes Gegenstandes gelangt, und hier fragt man, welches ist der *Erkenntnisgrund* jenes Gegenstandes? Diejenigen Veranlassungsgründe, welche durch den ersten Eintheilungsgrund bestimmt werden, möchte Rec. die *unmittelbaren*, *directen* Fundamente der Generalinquisition nennen, und zu diesen zählt er mit dem Vf.: 1) das Verbrechen selbst, 2) die Anzeigung (das *indicium*) eines Verbrechens. Die Veranlassungsgründe aus dem zweyten Eintheilungsgrunde nennen wir die *mittelbaren*, *indirecten* Gründe, und zählen dahin: 1) die unmittelbare Erfahrung des Richters selbst; 2) die eigene Angabe des Thäters; 3) die Denunciation eines Dritten, und endlich 4) das *Gerücht*, worunter wir mit Hn. *E.* jede zufällige Nachricht verstehen, welche der Richter von dem Verbrechen oder einem Indicium desselben erhält. Der Vf. zählt aber hier nur zwey Fundamente, nämlich das Gerücht und die Denunciation auf, welches uns keineswegs befriedigt. Warum sollen nicht auch die zwey ersten Gründe, die unter den letzten keineswegs enthalten sind, als gültige Fundamente der Generalinquisition betrachtet werden?

In der Hoffnung, dass Hr. *E.* nicht auch darin seinem Vorgänger folgen werde, dass er sein Werk unvollendet lasst, machen wir noch eine allgemeine Bemerkung. Der Vf. hat hier die Methode beobachtet, dass er die Meynungen vieler Rechtslehrer, oft wenn sie

Digitized by Google

sie gar nichts bedeuten, oder doch im Wesentlichen nicht von einander abweichen, mit eigenen Worten in den Text nach der Reihe abdrucken läfst, und sie dann wohl nach ihrer Verschiedenheit noch besonders rubricirt, und wieder mit seinen eigenen Worten darstellt. Was soll es nutzen, wenn Hr. E. S. 6 u. 7. fünf breite Definitionen vom Anklage- und Inquisitionsprocefs abdrucken läfst? Wozu von S. 48—51. nichts als abgeschriebene Definitionen von der Generalinquisition? Diese Manier würde bey der Fortsetzung das Volumen des Werks ohne Nutzen vergröfsern. Weit besser und compendiöser wäre es, wenn der Vf. mit seinen eigenen Worten, aber kurz und bündig die verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer, nach ihren wesentlichen Abweichungen darstellte, und dann blofs in den Noten die dahin gehörigen Schriftsteller citirte.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs: *Thomas Day, Esq., Das Leben eines der edelsten Manner unsers Jahrhunderts, von J. J. L. Timaus.* Nebst dessen Gedicht *der sterbende Neger*, und einem Fragment *über den Sclavenhandel.* 291 S. 8. ohne die Vorrede. Mit 2 Kupfern.

Es ist allerdings ein lobenswürdiges Unternehmen, edle und würdige Privatleute der Welt bekannt zu machen; nur ist es alsdann eine grofse Frage, ob man mit einer solchen Lebensbeschreibung, die denn doch wenig merkwürdige, und dem Publicum interessante, Begebenheiten enthalten kann, 176 Seiten anfüllen solle. (Hier sind einige kleine Gedichte von Day, nebst der deutschen Uebersetzung in Versen, mit eingerechnet. Diese Uebersetzungen sind besser, als die vom sterbenden Neger.) Angenommen, dafs Hr. D. ganz der vortreffliche Mensch war, der hier dargestellt wird: so war doch immer sein Wirkungskreis sehr beschränkt, und er konnte auf das Ganze seines Vaterlands wenig, und auf die übrige Welt fast gar keinen, Einfluss haben. Auf der grofsen Bühne ist er nie handelnd erschienen, und als Schriftsteller und Dichter gehört er immer nur unter die vom zweyten Range. Der Leser findet also hier nicht sowohl eine Lebensbeschreibung, als eine Lobrede (*eloge*). Dafs er sehr auf das englische Publicum als Schriftsteller gewirkt hätte, hat Rec., der 6 Jahre mit ihm zur nämlichen Zeit in England gelebt hat, nie bemerkt. Er hatte seine Bewunderer und Freunde, wie die mehresten haben, die die antiministerielle Parthey ergreifen, und gegen die, welche an der Spitze der Regierung sitzen, stark reden und schreiben. Manches rechnet der Vf. seinem Helden zum grofsen Verdienst an, was in den Augen anderer, die eine ganz verschiedene Meynung über politische Gegenstände haben, gerade wider ihn seyn würde. In England hält man einen darum noch nicht für einen tugendhaften Mann und wahren Patrioten, weil er sich den Maafsregeln des Ministers widersetzt, und auf jährliche Parlamente und auf eine gleichförmige Repräsentation dringt. Es giebt eine Menge von tugendhaften und verständigen Männern in England, welche beides für eine Schimäre halten, und welche glauben, dafs ihr Vaterland sich bis diesen Augenblick sehr wohl unter der Verfassung und Regierung befunden habe, die es zeither gehabt hat. Aber der Vf. denkt darüber anders! Er sagt S. 96.: „Darf der Britte es jetzt wagen, an Freyheit zu denken — von Freyheit zu reden? — Feige, und seines hohen Berufs uneingedenk, hat das Parlament seinen Posten verlassen, und seit den letzten 6 Jahren, vor den Augen von ganz Europa, sich zu einer feilen Maschine des Ministers erniedrigt, zu decretiren und gut zu heifsen, was strafbarer Eigennutz an die Hand giebt, und eiserner Despotismus befiehlt etc." Solche Urtheile aber befremden weniger, wenn man liest, was der Vf. S. 172 u. 173. sagt. Er redet hier von den grofsen Männern des Alterthums, und setzt hinzu: „Ihr glorreiches Beyspiel, das immer noch in unsern Seelen lebt, wirkt in unsern Tagen, wie das Feuer des Himmels, auf eine grofse und *frey gewordene Nation*, und hat einen entschiedenen Antheil an den gegenwärtigen Begebenheiten der Welt." — Also auch nach dem 18. September 1797 konnte man dieses schreiben! wenigstens hat der Vf. seine Zueignungsschrift vom 16. März 1798 datirt.

Thomas Day ward 1748 in London geboren, wurde zuerst auf dem Lande in einer Kinderschule, dann im Charterhouse zu London erzogen, und ging im 16ten Jahre nach Oxford, wo er 3 Jahre blieb. 1765 ging er in den Middle-Temple, und studierte die Rechte, wovon er aber nie einen Beruf gemacht hat. Er unternahm nachher einige Reisen auf das feste Land, kam zurück, und beschlofs, mit einem ansehnlichen Vermögen, seine Tage in Ruhe auf dem Lande zuzubringen. 1778 verheirathete er sich, verliefs einige Zeit nachher seinen Landsitz in Essex, und wählte einen andern in Surrey. Hier lebte er bis 1789, da ein unglücklicher Sturz vom Pferde seinem Leben im 41sten Jahre ein Ende machte.

Day's erstes literarisches Product war sein *Dying Negro.* London 1773. Er war nicht der einzige Vf. davon, sondern sein Schul- und Universitätsfreund, *John Bicknell*, hatte einen beträchtlichen Antheil daran. — Der Vf. dieser Lebensbeschreibung hat das Original nebst einer deutschen Uebersetzung in Versen abdrucken lassen. Von dieser mag der Leser selbst urtheilen, wenn Rec. ihn versichert, dafs sich viele Verse darinn finden, wie die folgenden:

S. 213. (Ich steh am Rand)
Wo die Natur erschauert — wo die Wesen sinken;
Eh diese Hand zerreifst des Jammers-Lebens-Band,
Und all mein Weh entflieht vor dieses Dolches Blicken etc.

S. 215. Dein ist mein letzter Hauch; nimm, was ich geben kann,
Nimm heifse Liebe noch in Todes-Seufzern an.

S. 217.

Digitized by Google

S. 217. Dafs nur nicht
Der Gift in meinen Lebenskelch gebracht,
Auch gegen dich verderbend fich erhebe,
Und meines Schickfals-Farbe deinem gebe.
Als dafs ich wieder hingefchleppet werde.

S. 221. Der mir verbot, mit dir vor Chriftus mich zu bücken.

S. 233. Nur Wolluft fchäumt in meiner bleichen Dränger Blut.

JENA, b. Mauke: *Anekdoten, Charakterzüge und Reflexionen*, zur Beleuchtung merkwürdiger Perfonen und Begebenheiten der neueften Zeitgefchichte, mit prüfender Auswahl gefammelt, von einem Unpartheyifchen. 1800. XII u. 232 S. 8.

In der Vorrede legt der Vf. den Anekdoten und Charakterzügen einen vielleicht zu hohen Werth bey. Den Einwurf der Unzuverläfsigkeit, den man folchen Sammlungen gewöhnlich macht, fucht er durch finnreiche Gründe theils zu widerlegen, theils zu vermindern. Was er bey der Gelegenheit über die Unzuverläfsigkeit der Gefchichte überhaupt fagt, hat freylich, auf einen gewiffen Grad, feine Richtigkeit; indeffen ift die Gefchichte doch noch auf ganz andere Grundpfeiler gebaut, als die, worauf die mehreften Anekdoten ruhen, mit denen man fich von merkwürdigen Perfonen trägt. Dem fey übrigens, wie ihm wolle; Anekdoten werden immer Lefer finden, und fo braucht der Vf. keine Entfchuldigung dafür, dafs er diefe Sammlung liefert, welche faft ausfchliefslich Helden der franzöfifchen Revolution betrifft. Ein grofser Theil derfelben ift aus den *memoires pol. et milit. pour fervir à l'hift. fecrète de la revol. franc. puifés dans les memoires manufcrits de differens Generaux* etc. Paris An VII. gezogen. Die übrigen find aus der *Hift. de la Conjuration de L. P. J. d'Orléans*, aus den *memoires de l'inftitut national*, und den *Literary recreations* entlehnt. Etwas befremdend ift es, dafs man unter dem Titel, den der Vf. feiner Sammlung gegeben hat, eine 40 S. lange Abhandlung (nach *Baudin* aus den Ardennen) über die franzöfifchen Volks-Clubs, ihre Gefchichte und ihren unfeligen Einflufs auf die ganze Revolution findet. Eben fo weifs man nicht, wie eine Abhandlung über die Prefsfreyheit hieher kommt. Uebrigens find die Anekdoten gut gewählt und gröfstentheils intereffant; da fie aber faft durchgehends von franzöfifchen Republikanern kommen: fo haben die mehreften ein gewiffes Gepräge der Einfeitigkeit, das der Lefer nicht verkennen wird. Manches ift geradezu abentheuerlich, wie z. E. die Nachrichten von dem Tractate zu Pilnitz S. 6 u. 7., wo gefagt wird, dafs man die Vernichtung aller Republiken, die allmälige Entkräftung aller deutfchen Fürften und aller Mächte vom zweyten und dritten Range, und die Theilung von ganz Europa in 6 grofse Mächte befchloffen hätte. — In welche Claffe folgende Anekdote gehöre, mag der Lefer felbft entfcheiden. — „Die Rothmäntler erhielten während des ganzen erften Feldzugs für jeden Kopf eines Franzofen, den fie brachten, 1 Thaler. Endlich bemerkte der öfterreichifche General, dafs er mit jedem Tage mehr Köpfe bezahlen mufste. Da er endlich überzeugt war, dafs diefe Croaten, um fich fchneller zu bereichern, den Oeftreichern neben ihnen felbft, und fogar ihren eigenen Cameraden die Köpfe abhackten, anftatt die Köpfe der entferntern Franzofen aufzufuchen: fo fchaffte man die Freygebigkeit ab, welche jedoch noch während eines grofsen Theils des zweyten Feldzugs ftatt hatte."

DEBRECZIN, b. Szigethi: *Magyar Sunád. Der ungarifche Schunad, oder der ungenannte Notar von K. Bela I.*, welchen als eine Denkfäule zur angenehmen Erinnerung an die Vorfahren — ungarifch aufgeftellt hat *M. M. S.* (*Stephan Mándi v. Mánd*), Gefchworner des löbl. Szathmarer Comitats. 1799. 126 S. 8.

Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs man anfängt, die Quellgefchichtfchreiber der ungarifchen Nation, die bisher nur dem Latein verftehenden zugänglich waren, dem Volke in feiner Mutterfprache in die Hand zu geben. Der *Anonymus Belae Regis Notarius* hat unter allen am erften eine ungarifche Ueberfetzung verdient: nur wünfchte Rec., dafs die Vorrede und die Noten mit bedachtfamerer Kritik aufgefetzt wären, um nicht mit dem Gefchichtfchreiber zugleich Irrthümer des Herausgebers unter das Volk, das fie fich hernach fchwer entreifsen läfst, zu bringen. So z. E. beweifen alle S. VI. aufgeführte Urfachen nicht, dafs der Ungenannte Belas I. Notar oder Kanzler gewefen: vielmehr weifen die wichtigften chronologifchen Daten auf Bela III. hin. — Auch war es in aller Rückficht voreilig, dem Manne den Namen Sunád beyzulegen; die S. IX. aufgeführten Beweggründe halten alle keine kritifche Probe aus. Von den beygefügten Noten find jene meiftentheils richtig, und deswegen fchätzbar, welche die alten geographifchen Namen mit den neuen vergleichen. Z. E. dafs Ponoucea S. 93. und S. 41. Tucota einerley fey mit Pancfova und Takta. Die Ueberfetzung felbft ift fprachrichtig und flieffend. Wo der Text felbft noch nicht kritifch berichtigt ift, da mufs auch der Ueberfetzer fehlen. So z. E. wünfcht (nach dem Wiener Codex) der Notar feinem Freunde N. (S. 1.) *fanae petitionis effectum*, nicht (wie Schwandtner gelefen und herausgegeben) *fuae petitionis affectum*. Kap. VI. hätte das Wort *infringere* nicht durch *erötelenitenі*, fondern *fzegni* überfetzt werden follen. S. 16. nicht Dniefter, fondern Dnepr etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Kleefeld: *Neueſte Nachrichten über China* and deſſen innere Verfaſſung. Von *Karl Heinrich Schiller*. 1799. 122 S. gr. 8.

Dieſs Buch handelt von dem Charakter, der Gelehrſamkeit, dem Handel und Kunſtfleiſse, der Regierung, den Geſetzen und Strafen, der Polizey und der Religion der Chineſer, und angehängt ſind dem letzten Abſchnitte noch Bruchſtücke aus dem Leben des Confucius, und einige Worte über das Miſſionsgeſchäft. Hr. *S.* ſagt uns in der Vorrede, daſs China, das Land, welches unſere Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdiene, und das Volk, deſſen innere Verfaſſung achtungswerth ſey, bisher ſehr ſelten, oder doch unvollſtändig bearbeitet worden ſey; freylich habe es ſonſt an ſichern Quellen gefehlt, die zur Darſtellung eines vollkommenen Gemäldes erfoderlich wären, allein in unſern Zeiten finde man dieſen Mangel erſetzt. Er nennt dann die Werke des Le Compte, Carrery, von Pauw und die neuen Miſſionsnachrichten. Dieſe lieferten die reichhaltigſten Beyträge und aus dieſen ſey ſein Werk entſtanden. Hn. Meiners Arbeit, die ſo viel auffchlieſst, kennet Hr. *S.* nicht; er verräth die gröſste Unbekanntſchaft mit den Quellen, und zeigt überall, daſs er durchaus unfähig iſt, die Beſchreibung eines Volks und Landes zu liefern. Dieſe Nachrichten von China ſind das kläglichſte Machwerk, das man ſich denken kann.

„Die Denkart und die Verfeinerung der Sitten, der Chineſer hat nicht durch die Bekanntſchaft mit den Europäern ihre Richtung bekommen, denn es iſt bekannt, daſs Europa weit ſpäter, als Aſien cultivirt geworden. Allein die Chineſer glaubten, daſs kein Volk auſser ihnen Menſchenverſtand beſäſse, und da ſie das Gegentheil an den Europäern bemerkten: ſo muſste dieſs natürlicher Weiſe groſse Revolutionen in ihren Geſinnungen verurſachen.“ — „Das gefällige Betragen der Chineſer gegen Fremde iſt groſs, aber noch gröſser gegen ſolche Perſonen, die mit ihnen Handel treiben wollen: man kann es ſich in der That nicht arg genug vorſtellen, mit welch einer Eiferſucht und Miſstrauen ſie diejenigen behandeln, die mit ihnen Commerz treiben: ihr Miſstrauen geht oft ſo weit, daſs ſie den vollen Entſchluſs faſſen, einige derſelben in die andere Welt zu ſchicken; betrifft es aber einen ſolchen Handel, bey dem ſie ſichtbaren Profit haben: ſo wiſſen ſie ſich ſo gut in die Geſinnungen und Denkart ihrer Käufer zu verſetzen, daſs ſie dieſe auf das Angenehmſte bey allen Gelegenheiten zu unterhalten ſuchen; aber bey allem dem liegt doch ihr Intereſſe zum Hauptgrund: wer ſich auf einen chineſiſchen Kaufmann verläſst, ſteht auch in Gefahr, entweder verlacht oder betrogen zu werden.“ — „Die Chineſer arten in Anſehung ihres Charakters jederzeit in eine gewiſſe Ernſthaftigkeit aus: es iſt daher zu bewundern, wie ſich dieſe Ernſthaftigkeit mit ihren übertriebenen Ceremonien reimen laſſe. Allein die Sache läſst ſich leicht begreifen, wenn man das Wort ernſthaft richtig verſteht. Sagt man alſo, die Chineſer verbinden mit einer groſsen Schalkheit und Hinterliſtigkeit faſt unnatürliche Ceremonien und Complimente: ſo iſt es für unſere Denkungsart erklärbar.“ — „Die mitternächtlichen Einwohner des Landes ſind ſo ſchön, wie man ſie nur irgend wünſchen kann, die mittäglichen hingegen ſind braun und beynahe ſchwarz; doch kann man dieſs nur von ſolchen verſtehen, welche der Sonnenhitze, vermöge ihrer Geſchäfte, ausgeſetzt ſind.“ — „Woher kommt die Gewohnheit der Chineſer in Anſehung der kleinen Füſse? Einige antworten, der Urſprung dieſer ſonderbaren Gewohnheit iſt daher gekommen, um das Frauenzimmer mehr im Zaume und in guter Ordnung erhalten zu können; dem Hn. *S.* aber iſt es wahrſcheinlicher, daſs die Chineſer die Abſicht dabey gehabt haben, die Begierde des Herumlaufens dadurch zu vermindern, und daſs das beſchwerliche Gehen den Schönen ihre Einkerkerung erleichtern möchte.“ — „In Anſehung des Eſſens und Trinkens ſind die Chineſer mehr oder weniger, nach eines jeden Umſtänden, verſchwenderiſch. Kommt es darauf an, eine Geſellſchaft zu ſpeiſen: ſo wenden ſie alles auf, was ſie in ihrem Vermögen haben. Dagegen aber ſind ſie nicht ſo geſinnet, wenn ſie allein ſpeiſen.“ — Das alles lieſst man auf dem erſten Bogen! „Kein Stand iſt für das chineſiſche Frauenzimmer betrübter, als der Eheſtand. Sie werden von ihren Männern oftmals ſehr hart und grauſam behandelt, eingeſperrt, als Sklavinnen traktirt; und ſtehen immer in Gefahr, mit ihren Kindern verkauft zu werden; ſie müſſen, iſt der Mann geſtorben, eine lange Trauer beobachten, und ſich entweder ganz der Einſamkeit überlaſſen, oder ſich öffentlich verkaufen laſſen: der einzige Troſt, der ihnen in allen Fällen übrig bleibt, iſt, daſs ſie ſich nach den Geſetzen wieder — verheyrathen können.“ — „Die Chineſer hegen auſserordentliche Hochachtung gegen die Verſtorbenen, weil ſie glauben, die Seelen derſelben wären gegenwärtig, und belohnten und beſtraften.“ S. 31. will Hr. *S.* una

Digitized by Google

uns bereden, dafs er Chinesisch verstehe; eine genaue Darstellung der chinesischen Sprache will er nicht mittheilen, weil es zu weitläufig sey; und vielleicht auch manche Leser ermüden würde. „Es ist nach S. 36. sehr wahrscheinlich und fast ausgemacht, dafs Johann Faust die ersten Entdeckungen der Buchdruckerkunst bey den Chinesern gemacht, und dann der Sache weiter nachgedacht habe. Diese Meynung wird noch vornehmlich dadurch *gewifs*, dafs anfänglich bey uns auch nur eine Seite des Papiers *gedruckt* wurde, wie dieſs noch heutiges Tages in China üblich ist. Für uns Europäer war es vortheilhafter, in diesem Stücke eine Aenderung zu treffen, nicht aber für die Chineser. Mit 24 Buchstaben können wir viele Bände drucken, wenn wir einen hinlänglichen Vorrath derselben haben, um nur einen Bogen voll drucken zu können. Dieſs läfst sich aber bey der chinesischen Sprache wegen der grofsen Menge von Charaktern nicht anwenden.“ „Es ist wohl kein Reich in der Welt zu finden, (S. 56.) das monarchischer regiert wird, als China. Einige Provinzen beherrscht der Kaiser ganz unumschränkt, einige sind ihm zinsbar, noch andere leisten ihm nur eine Art von Huldigung, aber in den neu eroberten Staaten herrscht er mit dem gröfsten Despotismus. Hier erstreckt sich seine unumschränkte Macht, sogar über die Prinzen vom Geblüt.“ Rec. hofft, dafs diese Stellen zur Bestätigung seines Urtheils hinreichend seyn werden; wer ihrer mehrere bedarf, darf das Buch nur aufschlagen lassen; er findet sie auf allen Seiten.

Nürnberg, b. Raspe: *Hindostanische Denkwürdigkeiten.* Ein Lesebuch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten von *Fried. Lud. Langstedt.* 1799. 392 S. 8. Mit Kupfern.

Dieſs Buch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten ist nach der Vorrede für Leser bestimmt, „welche sich entweder zu eigner Belehrung, Unterhaltung und Nachbildung, richtige und zulängliche Ideen von Hindostan, von diesem an Seltenheiten aller Art so reichhaltigen und mit europäischen Ländern so sehr contrastirenden Erdstriche zu verschaffen suchen, oder wohl gar einst diese glücklichen, zum Entzücken schönen Gegenden zu besuchen gedenken.“ Was hier vor uns liegt, ist nur der erste Theil, dem noch ein zweyter mit zahlreichen Abbildungen folgen soll, und dieser erste Theil handelt in sechs Abschnitten von reizenden Natur- und Kunstsachen — von naturhistorischen Denkwürdigkeiten — von Staats- Land- und häuslicher Oekonomie — von öffentlichen und Privat-Anstalten zur Sicherheit und Sittenbildung — vom Kunstfleifse und Wissenschaften und von den verschiedenen Arten in Hindostan zu reisen.

Von einer, nur in irgend einer Rücksicht vollständigen Beschreibung Hindostans ist hier gar nicht die Rede, und wenn Hr. *L.* noch zehen Bände folgen läfst: so wird er diese nicht liefern; es fehlt ihm gar zu sehr an der Kenntnifs dessen, was zu einer vollständigen Völker- und Länderkunde gehört. Gewifs wird er auch nie in irgend einem andern Fache ein Werk liefern, das zur *Nachbildung* aufgestellt zu werden verdiente. Seinen Darstellungen fehlt alle Kraft und alles Leben; man versteht ihn oft gar nicht; Unbestimmtheit und Undeutlichkeit sind ihm in höchstem Grade eigen. Gar zu wenig ist geschieden, auch da, wo die Natur auf die auffallendste Art geschieden hat; seine Angaben sind oft so durch einander geworfen, dafs man glauben möchte, der Vf. habe sie auf einzelne Zettel geschrieben, und diese, wie die Numern beym Lotto, blind aus seinem Kasten gezogen. Nicht einmal die Zeitalter sind gehörig getrennt; und eben so wenig ist immer genau bestimmt, von welchem Theile Hindostans dieses und jenes gelte. Manches ist eingemengt, was keiner erwartet. Kein Verhältnifs ist beobachtet; viele wichtige Punkte sind nur berührt, und manches unbedeutende ist ausführlich abgehandelt. Der Kleinigkeiten sind zu viele, und des Wesentlichen zu wenig. Allerdings enthält dieſs Werk mehrere Beyträge; aber wie gering ist, was wir finden, gegen das, was wir erwarten durften, da Hr. *L.* fünftehalb Jahre als Feldprediger bey einem hannöverischen Regiment zu Madras und Arkot lebte, und an den Quellen der göttinger Bibliothek schrieb.

Ein Elephant (S. 167.) von einer vorher beschriebenen Gröfse, (von welcher, weifs Rec. nicht zu finden) kann 2228½ Pfund tragen. Nicht noch ein viertel Pfund mehr? Welcher Naturforscher, der S. 193. ein vortrefflicher genannt wird, ist dann gemeynt? „Nach *dasiger* Constitution (S. 194.) sind die sämmtlichen Ländereyen das Eigenthum des grofsen Meguls, und die Nabobs, die sich von dem Mogul unabhängig gemacht haben, behaupten in ihrem Gebiete das nämliche Recht.“ Ist dieſs letzte der Fall: so kann ja offenbar der grofse Mogul nicht Eigenthümer aller Ländereyen seyn; und ist dann das Reich des grofsen Moguls wieder hergestellt? Wenn ein Kameel eine Stunde gefressen hat: so kann es 24 Stunden hungern. Die Jagd ist nach S. 258. in Hindostan in keinerley Verstande ein Regale, sondern ein allgemeines Recht der Menschheit, welches jedoch unter den Eingebohrnen nicht alle, sondern nur eine besondere Menschenart, nämlich die malabarischen Jäger, benutzen. Die Häuser der gemeinen Leute in Hindostan werden von *Dreck* erbauet. In dem Erziehungsinstitut zu Madras werden die Mädchen katechisirt, ihnen Kirchengebete, auch wohl zuweilen Predigten vorgelesen. Die armen Kinder! Die Knaben, die Anlagen zeigen, sollen Lesen, Rechnen u. s. w. lernen, die, welche weniger Fähigkeiten haben, sollen Handwerker oder Soldaten werden. Lernen denn diese nicht auch Lesen und Rechnen? Was haben wir uns S. 291. unter Katecheten vom höhern Geschlecht zu denken? In dem Abschnitte von der indischen Technologie wird auch von einem unbekannten Wege zu den Quellen des Ganges gesprochen, und S. 311. stehen einige Nachrich-

Digitized by Google

richten von der Induſtrie und dem Armenweſen in Göttingen. S. 322. heiſst es: „Das Opium dient vielen unter den Landeseinwohnern, insbeſondere den Muhammedanern, ſtatt der geiſtigen Getränke der Europaer. Anfangs wie ein Nadelkopf, dann bis zur Gröſse einer Erbſe: einige auch noch zu ſtärkern Portionen.“ Der Beſchreibung, wie ein Schiff in Indien vom Stapel gelaſſen werde, folgen S. 337. fette Schaafe und Hammel, und S. 350. kommen wir von Diamantgruben zu Handelsplatzen; von dieſen zu wilden Ochſen und Tiegern; darauf zu Marmorbrüchen; und von dieſen wieder zu Kameelen und Dromedaren. Was will Hr. L. wenn er S. 342. ſagt, über den Fluſs Allacanda ſetzt man *viermal* mittelſt Brücken von zuſammengeflochtenen Seilen, die über den Fluſs geſpannt ſind? In dem Striche der Provinz Badricasram im Königreiche Delhi, wo der Götze Badrinath verehrt wird, ſind die Kühe und die Ochſen klein, von rother und ſchwarzer Farbe. Nach S. 376. hat man nur zehen engliſche Schillinge *monatlich* einem Palanquinträger zu bezahlen, und nach S. 383. bekommt jeder dieſer Leute von Madras bis Trankenbar anderthalb Pagoden und täglich ein Maaſs Reis. Die allgemeine Breite des Ganges iſt S. 392. auf zwey bis fünf engliſche Meilen und mehr angegeben. Die Namen der Länder und Städte Hindoſtans ſchreibt der Vf. auf ſeine Art; er hätte wohl gethan, wäre er dem ſel. Gatterer gefolgt. Die Kupfer, weit beſſer als das Buch, enthalten einen armeniſchen Chriſten, einen malabariſchen Götzenwagen, einen Hankry oder malabariſchen leichten Wagen, einen Cavalleriſten des Tippo Saib, einen Palankin, einen karnatiſchen Sipay, einen Infanteriſten des Tippo Saib und einen bengaliſchen Sipay.

London, b. Stockdale: *A geographical, hiſtorical and political deſcription of the Empire of Germany, Holland, the Netherlands, Switzerland, Pruſsia, Italy, Sicily, Corſica and Sardinia*; with a Gazetteer of reference to the principal places in thoſe Countries. Compiled and tranſlated from the German. To which are added ſtatiſtical tables of the States of Europe: tranſlated from the German of *J. G. Boetticher* of Konigsberg; with a ſupplementary table, ſhowing the changes ſince the commencement of the preſent war. 1800. gr. 4. m. 3 Karten und 24 Kupfert. (2 Pf. St. 12 Sh. 6 d.)

Unter dieſem ausführlichen Titel erſcheint ein Werk, an deſſen Beförderung das engliſche Publicum einen ungewöhnlichen Antheil genommen hat. Die Subſcribentenliſte enthält auf 20 S. über 1000 Perſonen, wovon manche für zwey, vier bis zehn Exemplare unterſchrieben haben. Darunter befinden ſich alle Perſonen der königlichen Familie, ſelbſt die Prinzeſſinn Charlotte von Wales nicht ausgenommen. In der Vorrede zeigt der Herausgeber die Schwierigkeiten an, die man zu überwinden hatte, redet umſtändlich von den ungeheuern Koſten, die zu machen waren, und nennt dann eine lange Reihe von Männern, die auf die eine oder die andere Art zu dieſem Werke beygetragen haben, und denen dafür öffentlich und feyerlich Dank abgeſtattet wird. In der That hat man alles gethan, was ſich durch ſchönen Druck, vortreffliches Papier und wohl geſtochene Karten und Plane hervorbringen lieſs. Darin beſteht aber auch beynahe das ganze Verdienſt dieſer Unternehmung, und Rec. ſieht faſt durchaus, mit Erſtaunen und Bedauern, daſs das Werk in Hände fiel, die der Arbeit nicht gewachſen waren, und daſs man noch überdieſs ſo nachläſſig dabey verfahren iſt, daſs man in dem einen Theile eine Menge Angaben aufgenommen hat, denen durch andere in der Folge widerſprochen wird. Es ſcheint, daſs die allgemeine Beſchreibung der auf dem Titel genannten Länder aus ganz andern Quellen gezogen, und von einer andern Hand bearbeitet iſt, als der Gazetteer, oder die alphabetiſche Beſchreibung der Länder und Städte, und daſs man ſich nicht einmal die Mühe gegeben hat, dieſe oft ſehr verſchiedenen Angaben zu vergleichen und zu berichtigen. Hierzu kommen nun noch die ſtatiſtiſchen Tabellen von *Böttticher*, deren Angaben nicht ſelten von den beiden vorhergehenden verſchieden ſind. So iſt z. E. München in der allgemeinen Beſchreibung (S. 51.) mit 50,000, in dem geographiſchen alphabetiſchen Verzeichniſſe mit 46—48,000, und in den ſtatiſtiſchen Tabellen mit 38,000 Einwohnern aufgeführt. S. 49. heiſst es, Wien habe ungefähr 200,000 Seelen; in der alphabetiſchen Anzeige 254,231 (nach der Zählung von 1783), und in den ſtatiſtiſchen Tabellen 254,000. Auf S. 76. werden der Stadt Leipzig 40,000 Einwohner gegeben; im alphabetiſchen Verzeichniſſe aber findet ſich die richtige Angabe von etwas mehr als 32,000. Mit ſolchen Verſchiedenheiten und groben Irrungen könnte Rec. ganze Seiten anfüllen. Ueberhaupt iſt der Gazetteer der beſte Theil des ganzen Werkes, und aus neuern und beſſern Quellen gezogen, als das übrige. Er nimmt 260 S. ein, und viele Angaben ſind genauer als in den ältern ſtatiſtiſchen Tabellen von *Böttticher*. Der ſchlechteſte Theil iſt die allgemeine Beſchreibung! Auſserdem daſs ſie höchſt mager und unzulänglich iſt, (denn die ſämmtlichen auf dem Titel genannten Länder werden auf 86 Seiten abgefertiget), hat ſich der Vf. unverzeihliche Nachläſſigkeiten und Fehler zu Schulden kommen laſſen, wovon einige von der Art ſind, daſs ſie aus jedem gemeinen etwas neuern geographiſchen Handbuche verbeſſert werden konnten. So nennt er S. 33. unter den vornehmſten deutſchen Gebirgen die *Wogeſen*, zwiſchen dem Rheine und der Moſel; dann den Schwarzwald, und das *Alpgebirge* (*the Alp mountain*. Was iſt das?) in Schwaben; den Kalenberg in Oeſterreich u. ſ. w. (doch wohl den bey Wien, welcher nicht 1000 Sch. über die Donau erhaben iſt?) S. 34. Die Elbe entſpringt auf dem Rieſengebirge in Schleſien (Böhmen.) — „Die vornehmſten Seen ſind der Bodenſee, der Chiemſee und der von Cirknitz.“ Sonſt nennt er keine. In den deutſchen

Digitized by Google

schen Wäldern findet man, sagt er, mancherley Wild, als Stags, Deer etc. Er meynt vermuthlich Hirsche und Rehe; durch Deer aber, wenn es mit Stag zusammengesetzt ist, versteht der Engländer allemal seine Dambirsche, die in Deutschland eine Seltenheit sind, und allenfalls, als solche, in einem Park hin und wieder gefunden werden. — Auf 5 Seiten beschreibt er die Geschichte von Deutschland, und setzt die Bevölkerung auf 24 Millionen. — S. 40. Die deutsche Sprache hat zwey Dialecte, *the high Dutch*, welches in den südlichen, und *the low Dutch*, welches in den nördlichen Theilen von Deutschland geredet wird." Wer mag sich dadurch von unserer Sprache einen Begriff machen! *Dutch* ist eigentlich Holländisch. Auch kann er den Unterschied zwischen Hochdeutsch und Oberdeutsch nicht meynen. Vermuthlich hat er von Hochdeutsch und Platdeutsch gehört, denn das verstehen gewöhnlich die Engländer durch *high Dutch* und *low Dutch*. Also — redet der Norddeutsche Platdeutsch, und der Süddeutsche Hochdeutsch! — Wie entsetzlich unwissend der Bearbeiter dieser 86 Seiten ist, mag folgende Stelle zeigen. S. 46. Der Name der *Roman months* (doch wohl Römermonate?) entstand in jenen Zeiten, als die Kaiser nach Rom gingen, *um die Päpste zu krönen (to perform the ceremony of crowning the Popes.)* — S. 51. setzt er das Einkommen von Salzburg auf drey Millionen Thaler, oder 525.000 Pf. Str. — „In Würtenberg (S. 52.) haben die *Waldenser (the Waldenses)* ihre freye Religionsübung." S. 73. In der Stadt Glaucha, welche dicht unter den Mauern der Stadt Magdeburg liegt, befindet sich das berühmte Waisenhaus von Halle. — S. 75. redet er von den Herzogthümern Dessau, Köthen und Bernburg. — Nach diesen Proben wird der Leser den Rec. entschuldigen, wenn er nicht weiter geht. — Die Karten sind schön gestochen, haben aber auch eine Menge Fehler, die man hätte vermeiden können, wenn man nur eine gemeine Postkarte von Güssefeld, Sotzmann, oder die von Artaria herausgegebene treulich copirt hätte. Manche Strafsen sind falsch angegeben, oder weggelassen, Stationen übersehen, Orte falsch gedruckt. etc. So steht z. E. Marienburg statt Magdeburg. — Die übrigen 24 Kupferstiche sind Plane von eben so vielen Städten. — Am Ende der *Böttcherischen* Tabellen findet sich eine supplementarische, worin die Veränderungen angegeben sind, die im J. 1799 in Europa statt gefunden hatten.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Beer: *Pindari Carmina et Fragmenta graece.* Cum Scholiis integris emendatius edidit, Varietatem lectionis annotationem criticam et indices adjecit *Christianus Daniel Beckius. Tomus Secundus.* 1795. 437 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verleger dieser Ausgabe des *Pindar*, deren Einrichtung wir bey der Erscheinung des *ersten Bandes* (1792) beschrieben haben, hat sich genöthigt gesehen, nach langem Zögern den *zweyten Band*, welcher den *Text* der pythischen und nemeischen Oden enthält, ohne die Anmerkungen des Herausgebers, die dieser, wie eine kurze Notiz auf der letzten Seite besagt, *propter gravium occupationum, quibus tenebatur, multitudinem*, noch nicht abzufassen vermochte, auszugeben. Indefs schien doch im Anfange des J. 1792 alles schon zu einer schnellen Vollendung des ganzen Werkes hinlänglich vorbereitet zu seyn, da Hr. Prof. *Beck* kein Bedenken trug, in der *Vorrede* zu versichern, dafs der *zweyte Band* in demselben Jahre (1792) der *dritte* im nächsten (1793) *mit Gottes Beystand* erscheinen solle. Aber freylich war dieses Versprechen zu einer recht unglücklichen Zeit gegeben. Denn nach dem er sich *den letzten April (pridie Calend. Maj.)* zu dieser, den Käufern seiner Werke gewifs recht erwünschten, Eile anheischig gemacht hatte, versicherte er *am ersten May (ipsis Calendis Maj.)* des nämlichen Jahres ein gleiches in Rücksicht auf seine eben damals angefangene Ausgabe des *Euripides*, welche im Jahre 1793 vollkommen zu Ende gebracht seyn sollte. Da auch dieses nicht geschehen ist: so mufs man fürchten, dafs Hr. Prof. B. die Erfüllung dieser an den Calenden des May gegebenen Zusage auf die *griechischen Calenden* verschoben, und dem *Pindar* vielleicht ein gleiches Schicksal bestimmt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tubingen*, b. Cotta: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum*, editionem curavit *Jo. Georg Hutten.* Phil. M. et Schol. Antiqu. Tubing. Rector. 1798. 114 S. 8. (4 gr.) Ein ziemlich correcter Abdruck, der auch die auf dem Titel nicht angegebenen Fragmente enthält, ohne alle Zugabe von Anmerkungen oder Varianten. Auffallende Abweichungen von dem gemeinen Texte haben wir bey der Vergleichung einiger Lebensbeschreibungen nicht wahrgenommen. Alles ist dabey auf eine wohlfeile Handausgabe berechnet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 27. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buiſſon: *Hiſtoire de Catherine II*, Impératrice de Ruſſie. Par *J. Caſtera*. An VIII. (1799.) T. I. VII. und 444 S. T. II. 412 S. T. III. 466 S. incl. des Regiſters. gr. 8. mit Kupf. u. Karten. (5 Rthlr. 16 gr.)

Die erſte Auflage dieſes Buchs, unter dem Titel: *Vie de Cath. II*, wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und bald in mehrere Sprachen überſetzt. Mit Recht glaubte der Vf, daſſelbe in dieſer veränderten Geſtalt, und bey der anſehnlichen Erweiterung: *Geſchichte* nennen zu dürfen. Wer nur irgend im Stande iſt, ſich einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, welche der Geſchichtſchreiber gleichzeitiger Begebenheiten zu bekämpfen hat, wird dem gegenwärtigen Werke unter den wenigen gelungenen Auflöſungen dieſer ſchweren Aufgabe einen ausgezeichneten Platz einräumen. Dieſs iſt auch der Geſichtspunct, aus welchem es betrachtet werden muſs; es kann Sammlungen von Zügen aus dem Leben Catharinens und der Perſonen, die in ihrer Geſchichte eine bedeutende Rolle geſpielt haben, Memoiren, charakteriſtiſche Schilderungen, Beſchreibungen einzelner Begebenheiten, etc. geben, die auf einen höheren Grad von Genauigkeit und Vollſtändigkeit Anſpruch machen; aber keine erhebt ſich zu der Stufe der hiſtoriſchen Würde, welche dieſes Buch einnimmt.

Die Biographie einer Regentin, wie Catharine, umfaſst nothwendig die Geſchichte des Jahrhunderts, in welchem ſie lebte und wirkte, und der Nation, die ſie beherrſchte und zu ihren Zwecken lenkte; es werden dazu eine Menge von Abſchweifungen, und Unterſuchungen erfodert, um entfernte Gegenſtände zu beleuchten und Begebenheiten zu erläutern, die oft dem Stoff an ſich ſelbſt fremd ſind, und doch allein von der jedesmaligen Situation der Heldin einen deutlichen Begriff geben können. Dieſs alles iſt hier mit einer Vollſtändigkeit geleiſtet worden, die dem Leſer nichts zu wünſchen übrig läſst, ohne jedoch der Einheit und Selbſtſtändigkeit des Gemäldes im mindeſten Eintrag zu thun. Nie verliert ſich dadurch die Hauptfigur unter der Menge der übrigen; die Vorgänge in der äuſseren Welt, nebſt den daraus entſtehenden Verhältniſſen, bleiben bey der verſtändigen Behandlung des Vfs. ſtets nur untergeordnete Mittel, aus denen die Darſtellung des Charakters der Kayſerin hervorgeht. Kein Umſtand, der auf dieſen Licht werfen konnte, iſt dem Vf. unbedeutend; und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit der Sprache, und mit den Sitten und Gebräuchen der Nation und des Hofes, macht es ihm möglich, überall mit ſtrenger kritiſcher Vorſicht zu Werke zu gehn. Sein Vortrag iſt durchaus edel, der Stil lebhaft und unterhaltend ohne Leidenſchaft und Declamation; nie greift der Geſchichtſchreiber dem Urtheil des Leſers vor, er vermeidet es in eigner Perſon zu reden; aber ſeine lebendige Darſtellung bringt die Begebenheiten ſelbſt vor unſre Augen. Ohne jemals weder Lobredner, noch Tadler, der Kayſerin zu ſeyn, enthüllt er mit gleich unpartheyiſcher Hand die groſsen Eigenſchaften ihrer Seele, und ihre Schwachheiten, die liebenswürdige Seite ihres Charakters und die dunklen Stellen ihres Lebenslaufs; und ſo nahe auch ein Theil der Geſchichte unſern Tagen liegt: ſo fühlt doch der Leſer ſich ſtets auf den entfernten höhern Standpunct erhoben, von dem herab allein das Ganze unentſtellt von National - Vorurtheilen und Privat-Liebe oder Haſs überſchauet werden kann.

Im erſten Buche, welches dem Ganzen zur Einleitung dient, entwirft der Vf., nachdem er ein paar Worte über die geographiſche Lage des ruſſiſchen Reiches vorausgeſchickt hat, ein hiſtoriſches Gemälde der Bewohner deſſelben, ſeit der erſten Vereinigung der ruſſiſchen und ſlawiſchen Stämme bis zur Thronbeſteigung der Kayſerin Eliſabeth. Der ſittliche und bürgerliche Zuſtand dieſer Völker, ihre älteſte Mythologie, ihre religiöſe Verfaſſung nach der Annahme des Chriſtenthums, ihre Verhältniſſe während der Kriege mit den griechiſchen Kayſern, unter den Revolutionen der Mongolen und Tartaren, während der innern Unruhen in den folgenden finſtern Zeiten und unter der Regierung des Hauſes Romanow, werden durch kurze und treffende Umriſſe geſchildert, und die Erzählung breitet ſich nach und nach immer mehr aus, ſo wie ſie zu der Geſchichte der Regierungen Peters des Gr., Catharinens I, Peters II, Annens und der Regentin fortſchreitet. Vorzüglich gelungen ſind die aus den Begebenheiten abgezogenen, und mit wahrhaft hiſtoriſcher Kunſt entworfnen, allgemeinen Anſichten des Zuſtandes der Nation in dieſen verſchiednen Epochen, die Schilderungen Peters, Annens und ihrer Günſtlinge, und jener ſonderbaren Miſchung von nordiſcher Barbarey, aſiatiſchen Sitten und fremdartiger europäiſcher Cultur in der letzten Epoche, welche nun die Grundlage der in den folgenden 11 Büchern ausgeführten Geſchichte Catharinens II, als Groſsfürſtin, als Kayſerin und als Selbſtherrſcherin von Ruſsland werden.

Digitized by Google

Diese Geschichte im Ganzen leidet keinen Auszug, der doch nur eine Abschrift der Inhaltsanzeigen enthalten könnte; durch Aushebung einzelner Anekdoten aber würde Rec. das Vergnügen des Lesers bey dem Buche selbst stören; er begnügt sich daher, nur über die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, und über den Anhang einige Worte hinzuzusetzen. Die ersten sind ein für allemal in der Vorrede angegeben; doch werden hie und da bey einzelnen, und vorzüglich bey zweifelhaften oder bestrittnen Begebenheiten, die Gewährsmänner und die Entscheidungsgründe für eine oder die andere Meynung in den Noten noch besonders angezeigt. Vielleicht hätte Hr. C. besser gethan, diese Regel durchaus zu befolgen; doch sind die Quellen, die er anführt, hinreichend, um die Foderungen der strengsten Kritik zu befriedigen. Bey den ältesten Zeiten mufste er freylich sich mit sehr unvollständigen Nachrichten begnügen, aber in einer so gedrängten Uebersicht konnten auch nur die Resultate angegeben werden; bey der Geschichte Peters und seiner Nachfolger hingegen kamen ihm, ausser den gedruckten Memoiren und Correspondenzen, eine Sammlung von Anekdoten, die Voltaire, dem man sie mitgetheilt hatte, aus Schonung für seinen Helden nicht benutzen wollte, und die handschriftlichen Aufsätze des französischen Legations-Secretär *Magnan* zu Statten; und die Materialien zur Lebensbeschreibung Catharinens schöpfte er theils aus Handschriften und gedruckten Nachrichten während seines langen Aufenthalts in den nordischen Reichen, theils aus seinem persönlichen Umgange mit verschiednen Mannern, die an dem Hofe zu Petersburg gelebt hatten, und im Stande waren, die aus jenen Quellen und dem Briefwechsel der Gesandten gesammleten Notizen, durch ihre genaue Kenntnifs des Charakters der handelnden Personen zu berichtigen. Er führt verschiedne dieser noch lebenden Zeugen namentlich an, unter denen z. B. der Graf von *Ranzau*, *Segur*, letzter französischer Minister am russischen Hofe, und *la Harpe*, gewesner Instructor der jungen Grofsfürsten, ein vorzügliches Gewicht haben.

So sehr indessen Rec. durch dieses Werk im Ganzen befriedigt worden ist: so glaubt er doch auch, einige kleine Flecken, irgend eine nicht hinlänglich geprüfte Angabe oder einen Fehler der Uebereilung, die ihm, wiewohl selten, vorgekommen sind, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. So ist es z. B. kaum glaublich, dafs fremde Minister, und unter diesen der Gesandte des deutschen Kayfers, dem Günstling Annens, Biron, öffentlich die Hand geküfst haben sollten (T. I. S. 81. Note 2). Würde wohl Mannstein, dem der Vf. hier sonst fast immer folgt, und der so viel von den Anmafsungen jenes stolzen *Parvenu's* spricht, diese Anekdote übergangen haben? — Wenn es (S. 54.) heifst: „*Pierre - - trompa en même tems* (1720) *l'Empereur d'Allemagne et le Roi de Naples, sous la protection desquels son fils s'etoit mis*" etc.: so scheint der Vf. ganz vergessen zu haben, dafs beide Kronen damals auf dem Haupte Carls VI. vereinigt waren. — Nach S. 331. Note, sollte man glauben, Peter III. habe die Herrschaft Wartenberg in Schlesien besessen, weil er sie hier verschenkt. — T. II. S. 14. heifst es bey Gelegenheit der Verhandlungen, welche der ersten Zerstückelung Polens vorausgiengen: *les cabinets de Berlin* etc., *qui croyoient ne favoriser que les intérêts de leur religion* u. s. w., das lafst sich doch von dem damaligen berliner Cabinet kaum denken. — Wenn Rec. nicht irrt: so war es die Grafin Branicka, und nicht (wie T. III. S. 103. steht) die Fürstin Gallizin, in deren Armen Potemkin verschied. — Die Schwärmer, welche (wie S. 125. behauptet wird) in dem letzten Jahrzehend auch im nördlichen Deutschland existirten, hatten wohl einige Aehnlichkeit mit der früher in Frankreich bekannt gewesenen Secte der Martinisten; aber ihren Namen führten sie nicht. — S. 129. Note 2., mufs statt 1791 gelesen werden: 1792, und S. 130. wird nicht gesagt, dafs Ankwicz ein polnischer Magnat und Starost von Sandecz war. — Wenn endlich der Vf. T. I. S. 7. T. II. S. 337. gar zu bestimmt die Russen und Ungarn von den Hunnen, und T. III. S. 162. die Kurländer von den Herulern, deren Sprache sie auch noch sprechen sollen, abstammen lafst: so hätte dieses doch noch einiger Erläuterung oder Einschränkung bedurft; auch möchte es ihm schwer werden (*ebend.*) zu beweisen, dafs es unter den kurländischen Bauern noch Götzendiener gebe, welche in ihren Wäldern Thiere opfern; vielleicht wurde er durch eine unvollständige Nachricht von den häufig in Kurland und Oftpreufsen sich aufhaltenden Zigeunern zu dieser Behauptung verleitet.

Nur selten ist ein Name unrichtig geschrieben, doch sollte (T. I. S. 58.) *Kayferling* für Kayserlingen; S. 260. *Schakowskoï* (wie er auch S. 194. richtig heifst) für Schakalskoi; T. II. S. 256. *Pechlin*, für Peschlin; S. 291. *Nachod*, für Naschod, und T. III. S. 394. Note, *Bielefelsky*, für Bellaselskoï, gelesen werden.

Beym Schlufs des 12. Buches giebt der Vf. noch eine Berechnung der Geschenke an Gelde, Juwelen, Effecten und Gütern, welche Catharine nach und nach ihren Günstlingen machte, die sich auf die ungeheure Summe von beynahe 93 Mill. Rubeln beläuft; und als Anhang folgt im 3ten Theile auf 228 S. ein weitläuftiges Gemälde von Rufsland, welches in nachstehende Partheen zerfällt: Kap. I., *Geographische Beschreibung*. Bey den Canälen wird die Geschichte der Anlegung derselben mitgetheilt, und auch von den unausgeführten Projecten Nachricht gegeben; im Ganzen aber ist der geographische Theil der schlechteste des Buches, und voller Irrthümer, z. B. (S. 194.) die westliche Dwina heifst eigentlich Düna oder Dzwina; der *Bog* (*ebend.*) fällt nicht unmittelbar in das schwarze Meer, sondern in den Dnieper, und der Dniester ist ganz vergessen worden. — 2) *Politische Eintheilung*. Hier werden die 32 europäischen und 11 asiatischen Gouvernements mit ihrer Eintheilung in Kreise, die Gouvernements- und andre ansehnliche Städte, und die Volksmenge angegeben. Von der Lage ist nichts gesagt, und blofs bey einigen Städ-

Digitized by Google

Städten die nördliche Breite angeführt, die aber mit der beygefügten Karte selten zutrifft. — Azow und Taganrock sind nicht blofs verschiedne Namen eines Ortes, wie S. 215. gesagt wird. — Vom nördlichen Archipelagus ist eine gute kurze Beschreibung angehängt. — 3) *Bevölkerung.* Der Vf. giebt sie zu 32 Millionen an; er rechnet (S. 226. 227.) im Durchschnitt 33 Menschen auf die *lieue quarrée*, deren er 949,375 zählt, und folgert nun, da man in den asiatischen Provinzen nur 27 rechnen könnte, und diese durch die europäischen übertragen würden, dafs einige Gouvernements, z. B. die von Moscow, Yaroslaw, Orel etc. nicht weniger bevölkert seyn müfsten, als die besten Provinzen Deutschlands. Aus dieser Berechnung scheint das wenigstens nicht zu erhellen; auch pafst es nicht zu der Angabe (S. 228.), dafs die 240,000 *lieues quarrés* des ungeheuer grofsen Gouvernements Irkuzk nur 375,000 Einwohner enthalten. Für den Statistiker finden sich übrigens in diesem Kapitel einige gute Notizen, z. B. die Angabe der Volkszählungen von 1722, 46, 82 und 96, und die Bemerkung, dafs die Anlegung von Städten in den wüsten Provinzen von geringem Nutzen bleiben mufs, weil diese Städte selbst elend sind, und nur mit wenigen Handelsleuten, die das Land aussaugen, nicht mit Ackerbau treibenden Landleuten besetzt werden u. dgl. m. Ein Namenverzeichnifs aller in dem weitläuftigen russischen Gebiet lebenden Nationen, mit ihren Unterabtheilungen in Stämme und der Anzeige der Provinzen, welche sie bewohnen, füllt den Rest dieses Kapitels aus, worin wir jedoch den Namen der Kasacken ganz vermifst haben. Auch die angränzenden Völker werden beschrieben. — 4) *Klima.* Rufsland wird hier in 4 Regionen von Süden nach Norden getheilt; und von dem Klima von Petersburg werden, nach meteorologischen Beobachtungen, sehr vollständige Nachrichten gegeben, aus denen erhellet, dafs man im Durchschnitt nicht mehr als 97 heitere Tage im Jahre rechnen kann. Dieses Kapitel, das zugleich ein weitläuftiges Raisonnement über die Möglichkeit der Verbesserung des Klimas durch Cultur des Bodens enthält, ist mit Fleifs und Vollständigkeit ausgearbeitet. — 5) *Producte.* Gleichfalls gut ausgeführt; doch sollten (S. 288.) die Tiegerfelle, da sie aus Persien kommen, nicht als Product angegeben, sondern als Artikel des Transito-Handels in das reichhaltige, und wegen seiner schönen statistischen Notizen eben so lehrreiche als unterhaltende 6 *Kapitel: Handel und mechanische Künste*, verwiesen seyn. S. 294. mufs es heifsen: *on descend le Wolga*, st. *on remonte* etc. — 7) *Maafse und Gewichte.* 8) *Münzen.* Die ersten sind auf das englische, holländische und alt-französische Maafs, die letzten auf *livres tournois* reducirt; sonst kommt in dem Buche häufig das neue französische Maafs vor. — 9) *Armee.* Ihr Zustand im J. 1794. wird beschrieben; sie bestand damals aus 400,000 Mann regulärer Truppen, 30 000 M. Artillerie, 10.000 M. Garden, und ungefähr 120,000 M. unregelmäfsiger Truppen, zusammen 560,000 Mann. Die Art der Recrutirung und die Mifsbräuche derselben, desgleichen die Unterhaltung und der Sold der Truppen, vom Obristen bis zum gemeinen Soldaten herab, werden angegeben. — 10) *Marine.* Hier ist auch noch eine Schilderung der vornehmsten Seeofficiers hinzugefügt. — 11 u. 12) *Einkünfte und Staatsausgaben.* Die ersten werden zu 45, die letzten zu 11 Millionen Rubel angeschlagen, der Ueberschufs soll zur Unterhaltung der Tribunale, zu neuen Einrichtungen, Colonien, Pensionen, aufserordentlichen Ausgaben und für den Hofstaat aufgehen. 13) *Nationalschuld.* Nur von den Banken ist hier die Rede, weil man die Schuld im Auslande nicht kennt. 14) *Staatsverwaltung.* Blofs kurze Nachricht von den Tribunalen und Dikasterien; etwas mager, hingegen ist: Kap. 15.) *Gesetzgebung und Polizey.* sehr ausführlich und vollständig bearbeitet. — 16) *Hospitäler und Gefängnisse.* Ein interessanter und gut ausgeführter Artikel. — 17) *Schulen und Akademien.* Sehr vollständig von Petersburg, wo treffliche Anstalten sind, unter denen die *école dramatique* jetzt wohl einzig in ihrer Art seyn dürfte. 6745 Zöglinge werden in den verschiednen Instituten und den 14 Normalschulen der Hauptstadt auf Kosten der Regierung erhalten, ohne noch das Seminarium zu rechnen; überhaupt sind 31 öffentliche Erziehungshäuser in Petersburg; desto seltener findet man sie in den Provinzen, wo alles sich auf die neu angelegten Normalschulen einschränkt. — 18) *Literatur.* Ganz kurz und mager, über einen freylich nicht reichhaltigen Gegenstand. — Eine gutgeschriebne Schilderung Potemkins, von *Segur*, macht den Beschlufs.

Als Frontispiz von dem ersten Bande steht das Porträt des Vfs. Unter den übrigen 12 Kupferstichen zeichnen sich die Porträte Catharinens in dem Alter von 34 und von 64 Jahren, Stanislaus Poniatowskys, Iwans (nicht 2, sondern 22 oder 23 Jahre alt), Potemkins in dem Alter von 51 Jahren, und Souworows, von *Tardieu*, *Taffaert* und D'*Elvaux*, vorzüglich aus; die übrigen stellen Peter III, Gregor und Alexis Orlow: Potemkin im 38sten Jahre, Lanskoi und den Kayser Paul I, vor. Die Ansicht der Festung Schlüsselburg ist sehr mittelmäfsig; die Generalkarte von Polen, worauf die Theilungen dieses Reichs von 1773 und 1795 bemerkt sind, hat zwar einen schönen Stich, ist aber so unvollständig, dafs man sogar die Stadt Lemberg vergebens darauf sucht, und die Generalkarte von Rufsland ist ganz ohne Werth. Sie wimmelt von Unrichtigkeiten; unter den Gebirgen fehlt das Uralische, unter den Flüssen die Tonguska oder Angara, statt deren man hier eine Tugara und Vicoiaensko findet, unter den Städten der wichtige Handelsort Kiachta, u. a. m., auch ist die Graduirung fast durchgehends falsch.

Druck und Papier sind schön, und Druckfehler sehr selten. Aufser der Inhaltsanzeige der verschiednen Abschnitte ist auch noch ein weitläuftiges, räsonnirtes und sehr zweckmäfsiges Register beygefügt.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig, b. Hartknoch: *Moskwa.* Eine Skitze von *Johann Richter.* Mit einem Kupfer. 1799. XVI. u. 150 S. 12. (16 gr.)

Die Abſicht des Vfs. durch dieſe kurze Charakteriſtik vorzüglich den Ausländern einen richtigern Begriff von Moskwa und ſeinen Bewohnern zu geben, als ſie gewöhnlich davon haben, wird nach unſerer Meynung nicht unerreicht bleiben. Auch glauben wir mit ihm, dafs die vorliegende Schrift dem Reiſenden oder dem ankommenden Fremdling willkommen, und ſelbſt den Bewohnern von Moskwa intereſſant ſeyn werde. Dieſe haben ſich gewifs nicht mit Recht über den Vf. zu beklagen. Zwar verbirgt er die Mängel nicht, die er bey ſeinem zehnjährigen Aufenthalte in Moskwa zu beobachten Gelegenheit hatte; dagegen hebt er aber auch das noch ſo häufig verkannte Gute dieſer merkwürdigen Stadt heraus, und rügt das, was zu rügen iſt, mit Beſcheidenheit.

Bey dem topographiſchen Theile dieſer Skizze, hat der Vf. die vom Hofrath *Heym* herausgegebene wenig bekannte topographiſche Tabelle von Moskwa da benutzt, wo ſie noch gültig war; bey dem moraliſchen Theile aber blofs aus ſeiner eignen Anſicht der Dinge geſchöpft — einer Anſicht, die mit dem, was Rec. theils in Moskwa ſelbſt geſehen, theils bey ſeinem vieljährigen Aufenthalte im ruſſiſchen Reiche von wohlunterrichteten Perſonen erfahren hat, faſt vollkommen übereinſtimmt. Wenn er übrigens dieſer Skizze noch manche bedeutende Züge hinzuſetzen könnte: ſo liegt eine ſolche Möglichkeit theils ſchon in dem Begriffe der Skizze, theils in den Verhältniſſen des Vfs. Er iſt noch Einwohner von Moskwa, und man mufs ihn loben, dafs er doch manches geſagt hat, was man eben nicht erwartet hätte. So ſagt er z. B. von der Slavoniſch-Griechiſchlateiniſchen Akademie, die zur Bildung gelehrter Geiſtlichen beſtimmt iſt, dafs Lehrer und Schüler zwar mit allem Fleifse und grofser Anſtrengung in das Heiligthum der Wiſſenſchaften einzudringen ſtrebten, der Weg aber, den ſie dazu gewählt hätten, nicht ganz der rechte, und von dieſer Anſtalt erſt dann Segen für Rufsland zu hoffen ſey, wenn ſie die beſſere Lehrmethode der Univerſität in Moskwa mit dem an ſich rühmlichen Fleifse verbinden werde. — Von der neuen lutheriſchen Kirche ſagt er, ſie zeichne ſich unter allen durch Aufklärung und zweckmäfsige Neuerungen aus; die neuern Verbeſſerungen verdanke ſie gröſstentheils dem jetzigen Paſtor D. *Ferbzinsky*, den Reſt des alten Sauerteigs habe endlich der Paſtor adjunctus Hr. *Heideke* ausgefegt; ſeine Predigten enthalten, neben einer vernünftigen Moral, die geläuterteſte Dogmatik. — Der Vf. führt nicht nur, wie Storch in ſeinem Gemälde des ruſſiſchen Reichs, an, dafs die Sterblichkeit im Findelhauſe ſonſt grofs geweſen ſeyn müſſe, obgleich keine Mortalitätsliſten bekannt geworden wären, ſondern zeigt auch einige Urſachen davon an, nämlich 1) die feuchte und ungeſunde Lage des Hauſes, 2) die Gewohnheit, einen grofsen Theil der Kinder ſo lange aufs Land zu geben, bis ſie entwöhnt waren, ohne dafs ſich jemand darum bekümmert, ob ſie nicht harten fühlloſen Weibern überlaſſen ſeyn; 3) die Gewohnheit, drey bis vier Kinder einer und ebenderſelben Amme zu übergeben; 4) die Sorgloſigkeit der ehemaligen Inſpectoren und Aerzte, welche zu glauben ſchienen, ſie hätten ſich nur dann um die Geſundheit der Kinder zu bekümmern, wenn dieſe in Krankenzimmern lägen. Die jetzige Kayſerin, welche allen eingeſchlichenen Mängeln abzuhelfen, und überall Ordnung wieder herzuſtellen bemüht geweſen iſt, hat unter andern befohlen, dafs ein Chirurgus die Dörfer bereiſe, wo ſich Findelkinder befinden, und dafs eine Amme nicht mehr Kinder erhalte, als ſie zu nähren im Stande iſt.

Unter den wenigen Puncten, worin Rec. mit dem Vf. nicht übereinſtimmt, iſt vorzüglich die Aeufserung des letzten (S. 135.), dafs der Stolz auf Titel und Rang in Moskwa äufserſt ſelten ſey. Rec. hat nicht nur in Rufsland häufig überhaupt gehört, dafs der dortige Adel ſehr ſtolz ſey, ſondern weifs auch manche beſondere Fälle, welche die Wahrheit dieſer Sage zu beſtätigen ſcheinen. Eine Dame von Bedeutung z. B. konnte es nicht durchſetzen, dafs ihre Geſellſchafterin bey dem adlichen Club zugelaſſen wurde, weil ihr Adel zweifelhaft war. In ſolchen Zügen findet Rec. den Stolz des Corps wieder, ſo ſehr er ſich auch bey manchen Gelegenheiten verbirgt. Uebrigens iſt es allerdings ſchon viel, wenn er ſich häufig verbirgt, und dafs dieſs der Fall in Moskwa mehr, als in vielen Gegenden von Deutſchland ſeyn möge, giebt Rec. ſehr gern zu. Auch hat es ſeine volle Richtigkeit, dafs man von dem Unterſchiede zwiſchen dem alten und neuen, dem hohen und niedern Adel dort wenig oder nichts weifs. Eine Knäfin heirathet ohne alles Bedenken einen gemeinen Edelmann, ſollte er auch weder reich ſeyn, noch einen Rang durch die Stelle haben, die er bekleidet.

Der innern Nettigkeit im Stile und in der Darſtellung, entſpricht die äufsere im Druck und Papiere.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Taglichtes Taſchenbuch für alle Stände*, auf das Jahr 1799. 142 S. auf das Jahr 1800. 142 S. 8. (jedes 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 143.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Pauli: *Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin, seit den ältesten Zeiten bis zum J. 1786. Fünfter Theil.* 1ster Band. 1798. 1 Alph. 7 Bog. 2ter Band. 1799. 1 Alph. 8.

Von der allgemeinen Beschaffenheit und dem Charakter dieses Buchs haben wir schon bey der Anzeige der erstern Theile unsere Meynung gesagt. Der Vf. schildert dasselbe S. 85. einigermafsen selbst, wo er von Küsters altem und neuen Berlin redet: „Es hat für demjenigen (denjenigen) Werth und Nutzen, der die Alterthümer dieser Stadt liebt, und von gewissen Dingen, die aufser der geraden Anwendung von Nachrichten dieser Art, Kleinigkeiten zu seyn scheinen, Belehrung verlangt, ohne dafs er deren Bedürfnifs im voraus bestimmen kann." Allein dieses gilt doch nur von einem Theil des Buchs; viele andere Nachrichten, die darin gesammelt sind, haben eine allgemeine Brauchbarkeit, und es wird niemand, der auch das, was über die merkwürdige Regierung des grofsen Friedrichs so zahlreich geschrieben ist, gelesen hat, gereuen, auch dieses Buch zu lesen. Aufser dafs darin alle gröfsere und bekanntere Einrichtungen und Verbesserungen, die der König in seinen Staaten vornahm, aufgeführt, und von manchen die Geschichte ausführlich erzählt wird, finden auch viele kleine, leicht zu übersehende, Verordnungen, und mit denselben der Anfang guter Einrichtungen, hier ihren Annalisten, so wie auch die Errichtung öffentlicher Gebäude und Anordnung neuer Institute, die Geschichte der Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, die Fortrückung und Vermehrung der menschlichen Kenntnisse, Erfindungen von Maschinen und künstlichen Werkzeugen u. dgl. So wird S. 109. das grofse Verdienst angeführt, das sich der Gärtner Krause um die Verbesserung des Berliner Gartenbaus erwarb, und S. 126. werden die glücklichen Bemühungen eines Weitz genannt, die Sandwüsten um Berlin urbar zu machen, welche bekanntermafsen jetzt in fruchtbare Gefilde umgeschaffen sind. Verschiedene grofse Handlungsunternehmungen scheiterten, und bewiesen, dafs Berlin nicht der Boden sey, auf welchem dergleichen fortkommen könnte. Erst 1768 wurde die Pockeninoculation daselbst eingeführt, und zwar mit vielem Widerstande, der 1774 noch nicht überwunden war. Was der Vf. von dem Mifsvergnügen und den blutigen Händeln, die über die Tobaks-Administration und Regie entstanden, erzählt, ist bekannt, so wie auch die grofsen Freygebigkeiten, die der König jährlich seinem Volke erzeigte. In dem Hunger-Jahre 1771 mufste das Armendirectorium 60,000 Rthlr. anleihen. Der König erhielt davon erst spät Nachricht, worauf er dieses Geld 1775 u. 77 wieder bezahlte. Die gröfste Veränderung litt Berlin in und nach dem 7jährigen Kriege. Ein Theil der Einwohner verlor zwar seinen Wohlstand durch denselben, oder verarmte ganz. Allein andere, Kaufleute, Banquiers, Entrepreneurs, Lieferanten, erwarben einen desto gröfsern Reichthum, und führten den Luxus ein, der hernach immer anwuchs. Nach des Vfs. Beschreibung befand sich Berlin am Ende des Kriegs in demselben Zustande, in welchem wir jetzt Paris erblicken. Denn, nachdem er S. 247. das Elend derjenigen, die der Krieg, und besonders die Theurung des J. 1761 auf mancherley Art zu Grunde gerichtet hatte, beschrieben hat: so fügt er folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Dagegen fiel der Aufwand, welchen die Lieferanten, Banquiers, Kaufleute, Juden und reiche Handwerker trieben, stark in die Augen, und contrastirte gegen den Anblick so vieler Unglücklichen äufserst auffallend. Indessen, wo sich die Menschen so häufen, als es gemeiniglich in grofsen Hauptstädten geschieht; da versteckt sich das wahre Elend unter dem Geschwirre derer, denen es wohl geht, welche den Blick der Menschen mehr als jenes an sich ziehen, und es wird langsam ein Opfer des widrigen Schicksals. Man hat kein Verzeichnifs von denen aufbewahrt, welche unbemerkt in der Stille in dunkeln Winkeln, unter Kummer und Seufzen, ihren Geist aufgaben, während dem (dessen) man einige Glücklichgewordene bewunderte und angaffte, oder an ihrer Wollust selbst Antheil nahm. Man war des Kriegs müde geworden, und jederman sehnte sich herzlich nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, und der Ruhe." Der König war unzufrieden über den so schnell anwachsenden Luxus, und es war einer der Gründe, warum er Berlin nicht liebte. Indessen klagt ihn der Vf. mit Recht an, dafs er im Anfange seiner Regierung durch sein und seines Hofes Beyspiel dazu den Grund gelegt habe. Auch liebte er noch in seinen letzten Jahren einen geputzten, und selbst einen prachtigen Anzug bey denen, die sich ihm naheten; und so geringfügig damals seine eigene Kleidung war: so waren doch die Livreen seiner Leute sehr reich. Wir können dem Vf. nicht ferner in seinen einzelnen Bemerkungen in dem ersten Theile nachfolgen. Er enthält die ganze Regierung des grofsen Königs, und die darin aufgenom-

Digitized by Google

menen Merkwürdigkeiten werden in chronologiſcher Ordnung nach den Jahren erzählt.

Im 2ten Theile ſind die wichtigſten Landesangelegenheiten in ihre Fächer, zu einer allgemeinen Ueberſicht zuſammengeſtellt, nämlich: 1) Ueberſicht des Finanz, Domänen und Hofſtaatsweſens. Der König hatte als Kronprinz keine Kenntniſſe von der innern Einrichtung des Staats, den er beherrſchen ſollte, fühlte auch wenig Neigung, ſich davon zu unterrichten. Er glaubte, das Kameral- und Finanzweſen würde von ſelbſt ſeinen Gang fortgehen, und bekümmerte ſich nicht darum. Sein Rheinsberger Hof, beſonders Pöllnitz und Fredersdorf, hofften ihn in Ueppigkeit und Verſchwendung zu ſtürzen. Die weiſe Standhaftigkeit des Staatsminiſters von Boden rettete den Staat. Friedrich Wilhelm hatte demſelben vorzüglich ſeine Staatsgeheimniſſe anvertrauet, er war aber bey Friedrichen eben deswegen verleumdet, weil man ſeine Redlichkeit kannte. Boden drängte ſich zu einer Audienz bey dem Könige, und warf in derſelben einen Plan zu ſeinem künftigen Hofſtaate übern Haufen, für welchen man die Ausgaben auf Poſten angewieſen hatte, die ſchon ſämmtlich für die wichtigſten und vornehmſten Landesangelegenheiten beſtimmt waren. Am mehrſten riſſen aber die groſsen Kriegsunternehmungen, zu denen die politiſchen Vorfälle den König gleich im Anfange ſeiner Regierung führten, ihn aus den Händen ſeiner Rheinsberger Schwelger. Indeſſen fing die Hauptepoche ſeiner anhaltenden Aufmerkſamkeit auf die Finanzen nach dem 7jährigen Kriege an, da er gelernt hatte, wie viel im Kriege darauf ankommt, der letzte zu ſeyn, der bey Caſſe iſt. Dafs er nach demſelben, da andere Mächte anfingen zu ſparen, Aufwand machte, beſonders im Bauen, geſchah wohl nicht allein, wie der Vf. meynt, um zu zeigen, dafs er noch nicht erſchöpft ſey, ſondern auch um ſogleich ſeinen verarmten Unterthanen wieder Verdienſt zu verſchaffen, welches nicht beſſer und vortheilhafter geſchehen kann, als durch Bauen. Der Vf. bemerkt, dafs des Königs Sparſamkeit gegen ſeine Anverwandten räſonnirt war. Hätte er ſich einmal darauf eingelaſſen, ihre Foderungen zu befriedigen: ſo würden ſie ſie immer weiter getrieben haben; jetzt mufsten ſie lernen, mit dem Feſtgeſetzten auszukommen. Er hätte das Beyſpiel der Brüder und Anverwandten des Königs von Frankreich anführen können, deren Verſchwendung zunahm, ſo wie man ihnen die Unterſtützung darin nicht abſchlug. Wenn der Vf. ſagt, dafs der moraliſche Charakter der Unterthanen durch die Folgen der Strenge der Regie verſchlimmert ſey: ſo hat er alle Stimmen für ſich. Dafs ſie aber Urſache ſeyn ſoll an der Schwächung der Geſundheit der Berliner, heifst den Teufel zu ſchwarz malen. Es mag wohl gegründet ſeyn, dafs die ſtrenge Aufſicht auf die Bierbrauer ſie bewogen hat, das Bier ſchlechter zu brauen. Aber das iſt überall der Fall, wo eine ſtarke Acciſe auf dem Biere liegt, ſo wie in allen Ländern die Biertrinker abgenommen haben, und noch immer abnehmen. Die Anſtellung der Coloniſten hatte nicht den Vortheil, den man ſich davon verſprach, da dieſe Leute ſelten etwas taugten. Selbſt die Urbarmachung der Aecker war nicht ohne alle ſchlimme Folgen. Nach dem bayerſchen Kriege war der König übermäfsig ſtrenge in Finanzangelegenheiten, und ſehr mistrauiſch, weil er ſich mehreremale hintergangen ſah. Selbſt in ſeinen Lieblingsvergnügungen der Muſik zeigte er nun ſeine weitgetriebene Sparſamkeit. Manche andere, nicht unwichtige Bemerkung in dieſem Artikel, müſſen wir übergehen, um die folgenden noch kurz anzeigen zu können. 2) Eine Beſchreibung einer Reiſe der Königin Mutter nach Oranienburg und Reinsberg, in franzöſiſcher Sprache, von Pöllnitz. Wir wüſsten nicht, wozu ſie weiter dienen könnte, als die niedrigſte Kriecherey eines Hoffinanns zu beweiſen. 3) Völlig unbedeutende Briefe, die Erziehung der königl. Brüder betreffend. 4) Ueberſicht des Zuſtandes und Fortgangs der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften unter Friedrich II. Der Vf. nennt zwar die gelehrten Männer, die dazu beygetragen haben, dafs Berlin einer der Hauptwohnſitze der Aufklärung und der Gelehrſamkeit geworden iſt, mit Lobe und Dankbarkeit, allein im Ganzen iſt er nicht zufrieden, dafs dieſe Aufklärung allgemein geworden iſt. Er ſieht aber nur die böſen Folgen davon, und gegen das Gute verſchlieſst er die Augen. 5) 14 ebenfalls wenig bedeutende Briefe von Reinbeck, Wolf, Euler u. a. Wolf ſollte bey der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften angeſtellt werden. Reinbeck ſchreibt: „Wolf hätte noch gar keinen rechten Concept, was für eine Perſonnage er dabey abgeben ſollte.“ 6) Schilderung des Zuſtandes der bildenden Künſte und der Muſik. Die erſten hatten nicht ihre ſchöne Periode unter dieſer Regierung; auch die Muſik verfiel gegen das Ende derſelben. 7) Gewerbe, Handlung u. ſ. w. Der Vf. tadelt manches, worüber man doch auch erſt die Stimme des Gegentheils vernehmen müſste. Beſonders iſt er heftig gegen die Anlegung der Manufacturen in der Hauptſtadt. Freylich iſt es traurig, wenn ein Band-Fabrikant ſagt: er könne nirgend ſo wohlfeile Arbeiterinnen erhalten, als in Berlin; denn ſie verdienten ſich ihren Lohn bey Tage durch Bandwirken, und des Nachts als Prieſterinnen der Wolluſt. 8) Sitten und Gewohnheiten. 9) Kleidung und Coſtum unter dieſer Regierung. Der Vf. lobt die Sitten, Kleidertrachten, Lebensart u. ſ. w. der Berliner vor dieſer Regierung ſehr, und tadelt den jetzigen Luxus. Er hat freylich recht; aber dieſer Aufwand iſt eine unausbleibliche Folge von dem Zufluſs einer Menge reicher und verſchwenderiſcher Menſchen in einem Orte, den erſt Friedrich II. zu der Hauptſtadt eines mächtigen, Einfluſs behauptenden, Reichs erhob. — Das Buch wimmelt von Druckfehlern, unter denen einige ſind, die den Sinn auf eine ſonderbare Art verändern. So lautet Th. 1. S. 82. der Anfang eines lateiniſchen Gedichts des Predigers Beauſobre, zur Ehre Friedrichs des Groſsen geſungen, folgendermafsen:

Digitized by Google

Ut devorent (dévorent vermuthlich) nitidum radiantia fidera coelum,
Sic devoras regnum Rex Fridrice tuum.

Es ist gut, dass die Rede von einem Prinzen ist, bey dem die Möglichkeit wegfallt, es für Wahrheit zu halten.

KOBLENZ: *Taurische Reise der Kaiserin von Russland, Katharina II.* Aus dem Englischen übersetzt. 1799. 211 S. 8. (16 gr.)

Ein Theil dieser Reisebeschreibung, welche ohne alle Vorrede, aber unsers Bedünkens allerdings von einem Manne aus dem Gefolge der Kaiserin auf ihrer Reise nach der Krimm ist, hat für uns ein gewisses Interesse gehabt, ob wir gleich wenig neues von Bedeutung gefunden haben, und die in dem ganzen Buche herrschende Ansicht der Dinge nicht immer die unsrige ist; und vermuthlich werden auch andere Leser manche kleine Züge, welche die Reise der Kaiserin selbst betreffen, so wie die eingestreuten statistischen Nachrichten interessant finden. Dagegen fürchten wir aber auch, dass sie oft eben die lange Weile drücken wird, die uns schwerlich bis zum Ende des Buchs würde haben kommen lassen, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, das Ganze nicht zu beurtheilen, ohne das Ganze gelesen zu haben. Jener langweilige Theil ist ein trocknes Tagebuch. An jedem Tage der Reise werden die Poststationen genannt, wo zu Mittage gespeist und das Nachtlager gehalten worden ist, und überhaupt alle namentlich mit der Entfernung von einander angegeben, ohne dass doch eine Karte beygefügt wäre. Ueberdiess wird gewöhnlich noch hinzugesetzt, wo Ehrenpforten errichtet gewesen, und die Edelleute zum Handkusse gelassen worden sind, wo man Kanonen gelöst und Illumination angestellt hat, ob gleich schon Anfangs bemerkt wird, dass die ersten zwey Punkte bey der Gränze jedes Gouvernements und jedes Kreises, und die beiden andern jeden Tag statt gefunden haben. Gewöhnlich ist Musik am Thor gewesen, heisst es bey den allgemeinen Anmerkungen weiter, *die denn freylich bey dem Lärm des Fahrens grössern Effect machen kann.* Diese Bemerkung ist sehr sonderbar in Verbindung mit der bald darauf folgenden, dass die Wagen auf Schlitten gesetzt gewesen wären. So findet man häufig auch die statistischen Bemerkungen von Bedeutung mit Zusätzen, welche entweder an sich nicht richtig sind, oder doch leicht zu unrichtigen Ansichten verleiten können. Wir wollen davon einige Beyspiele anführen. Nach S. 27. hat ein russischer Gouverneur in Weissrussland, als einen starken Beweis der durch ihn bewirkten Aufklärung, erzählt, dass er bey seiner Ankunft im Gouvernement oder Kreise (?) kaum 6 französisch gekleidete Edelleute gefunden habe, dermalen aber schon über 30 zählen könne; und der Vf. setzt hinzu, dass auch im Innern des Reichs die Gouverneurs gleiche Aufklärung unter dem Kaufmannsstande zu verbreiten suchten, wenn ein Kaufmann eine schöne Frau oder schöne Tochter habe, damit man mit Ehren zu ihnen gehen oder sie zur Gesellschaft nehmen könne. Das mag wohl dann und wann geschehen. Wenn man aber darnach etwa eine *gewöhnliche* Gemeinschaft der Hohen mit dem Kaufmannsstande, so bald sie nur auf die angezeigte Art mit der Ehre bestehen könnte, voraussetzen wollte: so würde man sich sehr irren. Die Gesetze des adlichen Clubs in Moskwa sind so streng, dass schlechterdings niemand zugelassen wird, der nicht durch seine Geburt oder sein Amt dem Adel zugehört. In Pleskow existirte zu der Zeit, als Rec. durchreiste, ein ähnlicher Club. In Wischnei-Wolotschok fand er zwar die Stände auf dem dasigen Balle vermischt; dagegen aber auch den Bürgermeister noch in seiner Nationaltracht und mit dem langen Barte. — S. 25. „Es sind viele Buden in Smolensk, worin meistens Weiber und Mädchen sitzen. Auch diess beweist schon, dass diese Nation nicht ursprünglich russisch ist." Diese Bemerkung hat in unsern Augen an sich seine Richtigkeit. Wenn aber hinzugesetzt wird, der eigentliche Russe thue beynahe alles, und füttere seine Frau im Müssiggange: so passt diess schwerlich auf die niedern Stände. Im Gegentheil heirathet der russische Bauer sehr jung, um, wie er wenigstens sagt, eine Arbeiterin zu bekommen, und überlasst ihr zu Monaten, ja zu Jahren, das ganze Hauswesen. Auch fand Rec. in den Bauerhäusern, die er auf seinen Reisen durch einen Theil von Russland besuchte, die Hausfrau immer thätig, während der Mann oft der Ruhe am Ofen pflegte.

Für die völlige Richtigkeit der von dem Vf. angegebenen Thatsachen möchte Rec. gleichfalls nicht immer stehen. Obgleich die Hauptpunkte mit dem übereinstimmen, was er sonst gelesen, und in Russland gehört hat: so findet er doch manches entweder zu allgemein ausgedrückt, oder an sich zweifelhaft. Wenn man nach S. 20. glauben sollte, jedes Haus, wo die Kaiserin Mittag oder Nachtquartier gehalten habe, sey auf ihre Kosten wenigstens meublirt worden: so ist diess gewiss zu allgemein angenommen; und wenn nach S. 18. mancher zum Vorspann beorderte Bauer 2000 Werste hatte machen müssen: so ist uns diess aus innern Gründen unwahrscheinlich. Zu 500 Pferden, welche nach eben derselben Seite auf jeder Station nothwendig waren, brauchte man schwerlich Leute aus einer Entfernung von 2000 Werften zu beordern.

Dass der Stil bisweilen sehr vernachlässigt sey, mag folgende Stelle beweisen, die übrigens als ein Beytrag zur Charakteristik der in vorliegender Reisebeschreibung enthaltenen Bemerkungen angesehen werden kann: „In der Festung (zu Cherson, auf einem grosen Platze, unter freyem Himmel, stand „eine sehr schöne Artillerie. Es waren an Kanonen, „Mörsern und allem 500 Stück. Als man nun bey „ausgebrochenem Türkenkriege Gebrauch davon machen wollte, fielen die Lavetten zusammen. An „Holz war kein Vorrath da, indem man kein vorra-

„thiges

Digitized by Google

„thiges Holz ungeſtohlen läſst: ſo wie man verſi„cherte, daſs ein Obriſter das ſchönſte Schiffsbauholz „kaufte, und daraus für ſein Regiment Wagen und „andere Bedürfniſſe machen lieſs. Man muſste alſo „in der Geſchwindigkeit Holz für die Lavetten von „Petersburg beyſchaffen, welches zum Theil oder „alles mit Poſt beygefahren wurde.“

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Meine Streifereyen in den Harz und in einige ſeiner umliegenden Gegenden*, von *Wilh. Ferd. Müller*, Dr. der Philoſophie. *Erſtes Bandchen.* Mit einem Kupfer. 1800. 226 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. ſchildert hier ſeine Empfindungen bey dem Genuſſe der ſchönen Gegenden, welche er durchwanderte, die Einwohner und Sitten der Städte, welche er zu beobachten Gelegenheit hätte, nnd giebt auf Veranlaſſung mehrerer Ruinen von Schlöſſern und Feſten, die er beſuchte, einen kurzen Auszug der Geſchichte ihrer ehemaligen Bewohner. Dadurch erhält dieſs Bändchen mehrfaches Intereſſe, und kann manchen Leſer zu einer ähnlichen Wanderung in dieſe Gegenden ermuntern, manchem andern eine angenehme Rückerinnerung der genoſſenen Schönheiten der Natur gewähren. Die Reiſe geht von dem Badeorte Lauchſtädt, wo den Vf. die zahlloſen Erbärmlichkeiten des ihn umgebenden Tands und Schimmers anekelten, über Giebichenſtein, Bernburg, Aſchersleben, Eisleben, Mansfeld, Hoym, Quedlinburg, die Roſstrappe, Blankenburg, Kloſter Michaelſtein, Wernigerode und Ilſenburg bis auf den Brocken. Manche Schilderungen ſind dem Vf. recht gut gelungen, und faſt überall blickt eine warme Empfänglichkeit für den reinen Genuſs der Natur und für das Gute unter den Menſchen hervor; doch bemerkt man hin und wieder einen Hang zum Witzeln, in welchen ein junger Autor nur zu leicht verfällt, und der oft ſeine übrigen Verdienſte verdunkeln kann. Der Vf. bemerkt einmal, daſs er ein Reichsſtädter ſey, und ſcheint ſich darauf etwas zu Gute zu thun, indem er oft gegen Fürſtenunfug zu Felde zieht. Dabey kommen denn theils platte, theils geſuchte, Ausdrücke vor, z. B. S. 32. es ſey gut, wenn ein künftiger Regent erſt dem *Kalbfelle* gefolgt wäre, und S. 58.: die verpeſtenden Ausdünſtungen der Giftpflanze, Reſidenz genannt, ſind ſchon längſt von den Balſam-Gerüchen der Redlichkeit vertrieben worden. Ueberhaupt iſt zuweilen der Ausdruck falſch; ſo heiſst es S. 11.: *die ſchwindelnde Tiefe*, und: Schwalben umflattern traulich *den der Zeit getrotzten Thurm.* S. 56. von einer Gegend: *ſich hügeln.* Auch würde Rec. S. 16. im hiſtoriſchen Stile, wo die Rede von der Gefangennehmung Ludwigs des Springers iſt, einen edlern Ausdruck für *erwiſchen* gewählt haben. Das Wort *narcotiſch* ſcheint der Vf. nicht zu verſtehen, wenn er S. 177. ſagt: *doppelt erquickte mich die reine ätheriſche Luft, und der narcotiſche Geruch, welcher den Tannenwäldern entſtieg.* Narcotiſch iſt ja betäubend, und ein wirklich betäubender Geruch kann wohl nicht erquicken; vielleicht iſt es nur ein Schreibfehler, und ſoll *aromatiſch* heiſsen, welches ſich allenfalls von einem Tannenwalde eher behaupten läſst, als daſs er narcotiſche Ausdünſtungen habe. Das Kupfer ſtellt das Wirthshaus auf der Heinrichshöhe des Brockens, und den ſogenannten Brocken in der Ferne vor; es iſt nach einer guten Zeichnung des Vfs. gearbeitet, an welcher nur Kühe und Ziegen ſehr ſchlecht gerathen ſind.

* * *

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung, wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilſte und leichteſte Art die nützlichſten Obſtbäume zu Beſetzung ſeiner Gärten erziehen, behandeln, und deren Früchte zu Verbeſſerung ſeiner Haushaltung recht benutzen ſoll*, von *J. L. Chriſt.* 2te verm. u. verbeſſ. Aufl. 1800. XVI u. 348 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 139.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Neue Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder. Zunächſt für die Seminarienſchule zu Hannover.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. 40 S. 8. (2 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tubingen*, b. Cotta: *Eutropii Breviarium Hiſtoriae Romanae ad Valentem Auguſtum.* 1798. 67 S. 8. (2 gr.) Ein reinlicher und correcter Ausdruck eines Autors, der, unerachtet ſeiner Schwächen, zur Ueberſicht der ganzen römiſchen Geſchichte nicht unbrauchbar iſt. Die Cottaiſche Buchhandlung hat ſchon mehrere Abdrücke von Schulautoren geliefert, die ſich eben ſowohl durch Wohlfeilheit des Preiſes, als ein gefälliges Aeuſsere, empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Dupont u. d. Herausg.: *Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis*, depuis 1761 jusqu'à 1777 publiée d'après leurs Lettres originales, avec quelques notes par le Citoyen *Bourgoing*, membre associé de l'Institut national. An VII. de la Rép. 311 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſe intereſſante Correſpondenz zwiſchen zwey der geiſtreichſten Männer dieſes Jahrhunderts iſt zum Theil aus den Originalbriefen, zum Theil aus authentiſchen Copien derſelben, ans Licht geſtellt, die der Herausgeber aus den Händen des Ritter *Azara*, welcher aus einem der vertrauteſten Freunde des Cardinals in den letzten Jahren ſein Wohlthäter ward, empfangen hatte. Durch dieſen Umſtand ſo wohl, als durch die ganze innere Beſchaffenheit dieſer Correſpondenz iſt ihre Authenticität auſser allen Zweifel geſetzt. Mit Recht fragt der Herausg.: Wer könnte es wagen, *Bernis* und *Voltaire's* Stil nachzuahmen? Und wer könnte ſich ſchmeicheln, irgend jemanden mit dieſem Betruge zu täuſchen? Es iſt aber nicht blos der Stil, es iſt die ganze bekannte Denkungsart der Verfaſſer, die in dieſen Briefen ausgedrückt iſt. *Voltaire's* Ungeſtüm, ſeine Zudringlichkeit, ſeine brennende Ruhmbegierde, ſein komiſcher Zorn, wenn er ſich vernachläſſigt glaubt, ſeine ſchmeichelnde Geſchmeidigkeit, wenn er um Beyfall buhlt, alles dieſes würde vielleicht ſchon allein hinreichen, dem Leſer den vollſten Glauben abzunöthigen, wenn auch die Gegenſtände des Briefwechſels ſelbſt, die darin aufgeſtellten Meynungen, der immer rege Witz, die leichten und geiſtreichen Wendungen, und ſelbſt die mehrmalige Wiederholung dieſer Wendungen noch irgend einen Zweifel übrig laſſen könnte. Die meiſten Briefe dieſer Sammlung fallen in die Jahre 1761—1764 alſo in eine Zeit, wo *Bernis*, vom Hofe verwieſen, in philoſophiſcher Muſse, und in einer geräuſchloſen Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften den Glanz ſeiner Miniſterſchaft und die erfahrenen Kränkungen vergaſs. Ueber ſeinen Gemüthszuſtand ſchreibt er damals unter andern (S. 55.): *Avouez que Vous me croyez ambitieux comme tous mes pareils; ſi vous me connaiſſiez davantage, Vous ſauriez que je ſuis arrivé en place philoſophe, que j'en ſuis ſorti plus philoſophe encore, et que trois ans de retraite ont affermi cette façon de penſer au point de la rendre inébranlable. Je fais m'occuper; mais je ſuis aſſez ſage pour ne pas faire part au public de mes occupations. Je n'avais beſoin pour être heureux que de cette liberté dont parle Virgile quae ſera tamen reſpexit inertem. Je la poſſéde en partie; avec le tems je la poſſéderai toute entière.* — *Voltaire's* poetiſche Arbeiten, vorzüglich ſein *Caſſandre* (in der Folge *Olimpie* geganne), ſeine *Scythen* und der Commentar über *Corneille's* Trauerſpiele machen in dieſem Zeitraume den vornehmſten Gegenſtand des Briefwechſels der beiden Freunde aus. In allen Briefen des Cardinals herrſcht die edelſte Freymüthigkeit, und eine heitere geiſtvolle Laune. In ſeinen äſthetiſchen Urtheilen zeigt er richtige Einſichten und ein ſicheres Gefühl; in ſeinen Aeuſserungen über andere Gegenſtände, eine milde Denkungsart, und eine Gleichförmigkeit der Grundſatze, die ihm eine entſchiedene Ueberlegenheit über ſeinen leidenſchaftlichen Freund giebt. Ohne alle Pedanterey beobachtet er überall den Anſtand, den ſeine Würde fodert, ſchweigt bey *Voltaire's* profanen Scherzen oder laſst ſie mit feiner Kunſt abgleiten, indem er ſeinen indiskreten Coreſpondenten von Zeit zu Zeit auf eine indirecte Weiſe an das, was gut und ſchicklich iſt, zu erinnern weiſs. Nur ſelten werden dieſe Erinnerungen ſo unverſchleyert gegeben, wie S. 224.: *Si vous m'envoyez des vers, faites en ſorte que je puiſſe m'en vanter; je ne ſuis ni pédant ni hypocrite; mais ſûrement Vous ſeriez bien fâché que je ne fuſſe pas ce que je dois être et paraître.* — Oefter ſucht er ihn dadurch auf den rechten Weg zu leiten, daſs er ihm die Eigenſchaften leiht, die er an ihm zu finden wünſcht, oder ihm auf eine ſchmeichelhafte Weiſe die Grundſätze, zu denen er ſich öffentlich bekannt hat, in's Gedächtniſs zurückruft. Eine charakteriſtiſche Stelle dieſer Art iſt folgende (S. 201.): *Vous avez beau être profane, je vous aime toujours, et je me reſerve pôur votre converſion. Je ne veux pas croire comme la plupart de mes confrères, que votre projet ſoit de bannir la religion de la ſurface de la terre; vous avez toujours été l'ennemi du fanatiſme, et vous penſez ſûrement que ſi le fanatiſme qui s'arme en faveur de la religion eſt dangereux, celui qui s'élève pour la détruire n'eſt pas moins funeſte.* An einer andern Stelle, wo er die Nachgiebigkeit rühmt, mit welcher *V.* ſeine Urtheile annimmt — ein Lob, das er ihm öfter, und wie der Augenſchein lehrt, mit vollem Rechte ertheilt — ſetzt er (S. 120.) hinzu: *Vous faites bien de corriger vôtre Tragedie et de vous corriger ſans fin et ſans ceſſe. La modeſtie eſt l'attribut diſtinctif des grands genies, comme la vanité eſt l'enſeigne des petits eſprits.* Die Urtheile des Cardinals über *Voltaire's* Arbeiten ſind freymüthig ohne Anmaaſsung, ſtreng, ohne bitter zu ſeyn. Er übergeht die kleinern

Digitized by Google

Fehler des erſten Wurfes; verſchweigt aber nie ſein Gefühl über die Mangel des Ganzen, noch weit weniger erlaubt er es ſich, den Dichter durch voreiligen Beyfall einzuſchläfern. Im Gegentheil ermahnt er ihn immer, ſeine Reichthümer noch beſſer zu brauchen, immer tiefer zu graben, und die verſteckten Schätze ſeines Geiſtes an's Licht zu ziehen. So ſchreibt er bey Gelegenheit der *Scythen* S. 307. *Vos Scythes, mon cher Confrère, n'ont rien de la Vieilleſſe; ſi je leur trouvais un défaut, ce ſerait plutôt d'être trop jeunes. Cela veut dire que le ſujet conçu par l'homme de génie a été rempli avec trop peu de ſoin. — Fouillez-vous, mon cher Confrère, vous trouverez à friſon de ces vers brillans et heureux qui ſ'impriment dans la memoire, et qui caractériſent vos ouvrages de poëſie; ornez-en un peu vos Perſans et vos Scythes.*

Dieſelbe Unbefangenheit und Unbeſtechlichkeit zeigt der Cardinal auch bey der Beurtheilung anderer Werke. Das Urtheil, das er über den Heraklius von *Calderon* und den Julius Cäſar von *Shakeſpeare* fällt, die ihm *V.* in einer partheyiſchen Ueberſetzung, und mit einem Urtheile überſchickt hatte, das einen minder aufgeklärten Geſchmack zurückgeſchreckt haben würde, ſpricht hinreichend für ſeine trefflichen Einſichten, die nur noch ein wenig mehr von den Vorurtheilen ſeiner Nation losgebunden zu werden brauchten, um ganz frey und richtig zu ſeyn. *Ces deux pièces*, ſchreibt er S. 136. *m'ont fait grand plaiſir, comme ſervant à l'hiſtoire de l'eſprit humain, et du goût particulier des nations. Il faut pourtant convenir, que ces tragédies toutes extravagantes ou groſſières qu'elles ſont, n'ennuient point, et je vous dirai à ma honte, que ces vieilles rapſodies, où il y a de tems en tems des traits de génie et des ſentimens fort naturels, me ſont moins odieuſes que les froides elegies de nos tragiques mediocres.*

Nach dem Jahre 1764, und noch mehr ſeit 1769 wo *Bernis* zur Papſtwahl nach Rom gieng, um nicht wieder nach Paris zurückzukehren, wird der Briefwechſel ſparſamer und unfruchtbarer. Die literariſchen Mittheilungen hören gröſstentheils auf, und einige Privatgegenſtände, welche *V.* in Rom betrieben haben wollte, (unter dieſen auch die Perücke ſeines *Aumonier*, des P. *Adam*, *qui ne fut pas le premier des hommes*) machen faſt noch allein die Gegenſtände ihrer Unterhaltungen aus. Die Antworten des Cardinals werden kürzer und unbedeutender, weniger, wie es ſcheint, aus verminderter Theilnahme, als weil er in ſeinem Poſten die Zudringlichkeiten und Indiscretionen *Voltaire's* mit allem Rechte etwas allzu bedenklich finden mochte. Oefters rühmt er in dieſem Zeitraume die Zufriedenheit, die er mit ſeiner Lage fühlte. Er ſchreibt hierüber unter andern (S. 283.): *J'aime beaucoup mieux en effet le ſéjour de Rome (où l'on n'oſe pas m'inquiéter) que celui de Verſailles, où je ne ſerais pas tranquille. Mon etoile (ſi etoile il y a) eſt ſinguliére; mais elle n'eſt pas malheureuſe. Vous vous ſouvenez, que je dis au Cardinal de Fleuri: j'attendrai. Ce mot explique la conduite de toute ma vie. C'eſt parce que j'ai eu de la patience et de la modération, que j'ai ſouvent réuſſi, et que je vis heureux et tranquille.* *Bernis* genoſs dieſer glücklichen und ehrenvollen Lage, bis ihn die Revolution ſeiner anſehnlichen Einkünfte beraubte, und in die Nothwendigkeit verſetzte, einen Jahrgehalt von dem ſpaniſchen Hofe anzunehmen. Er würde zu den glücklichſten Menſchen gerechnet werden können, wenn er einige Jahre früher geſtorben wäre. Indeſs kam ſein Tod noch immer früh genug (1794 d. 1. Nov.), um ihm noch ſchrecklichere Erfahrungen zu erſparen: *Non vidit enim flagrantem bello Italiam, non ſceleris vefarii principes civitatis reos, non in omni genere deformatam eam civitatem, in qua ipſe florentiſſima multum omnibus gloria praeſtitiſſet.*

Die Anmerkungen des Herausg. enthalten zum Theil Nachrichten aus dem Leben des Cardinals, die er der Mittheilung des Ritter *Azara* zu verdanken ſcheint. Unter dieſen zeichnet ſich folgende wenig bekannte Anekdote aus: Im J. 1742 befand ſich *Bernis* mit *Voltaire*, *Duclos* und einigen andern Gelehrten bey einem frohlichen Gaſtmahl. Plötzlich tritt jemand herein, und meldet den Tod des Cardinal Fleury, deſſen Miniſterſchaft ihnen allen gleich drückend ſchien. Sogleich überlaſſen ſie ſich der unmäſsigſten Freude, und beſchlieſsen auf der Stelle ſeine Grabſchrift zu machen. *Jeder theilt ſeinen Einfall mit*; der Sieg iſt noch unentſchieden. Nun kömmt die Reihe an B. Er recitirt folgendes Epigramm:

Ci gît qui loin du faſte et de l'éclat,
Se bornant au pouvoir ſuprême,
N'ayant vécu que pour lui-même,
Mourût pour le bien de l'état.

Jedermann erkennt ihm einſtimmig den Preis zu, und alle feyern ſeinen Triumph. Aber bald tritt eine tödtliche Unruhe an die Stelle dieſer Fröhlichkeit. Eine zweyte Bothſchaft meldet, daſs der Cardinal noch lebt. Alle erblaſſen, und jedem drängt ſich der Gedanke an die Baſtille auf. Nach reifen Ueberlegungen beſchlieſsen ſie, die folgende Nacht auſser dem Hauſe zuzubringen; und länger als ein Jahr erwarteten ſie den erwünſchten Tod des erſten Miniſters. *Bernis* pflegte noch in ſeinen ſpäten Jahren dieſe Anekdote mit Vergnügen zu erzahlen, und ſeine Furcht zu belachen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlage der königl. preuſs. akadem. Kunſt- und Buchh.: *Q. Horatii Flacci Opera.* Mit erklärenden Anmerkungen für Studierende von *Joh. Heinr. Mart. Erneſti.* Erſter Theil, welcher die vier Bücher der Oden enthält. 1800. 215 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Erneſti* in Coburg wurde von der Verlagshandlung zur Bearbeitung des Horaz aufgefodert, eine Unternehmung, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er übernahm ſie indeſs, und liefert hier die ſammtlichen Oden mit kurzen deutſchen Anmerkungen, und einem

Digitized by Google

nem Leben des Dichters, das von dem Geſchmacke des Herausg. nicht die beſte Meynung erregt. Wir wollen zuerſt von dem Commentar ſprechen. Hr. *E.* benutzte bey dieſem mehrere ſeiner bekannteſten Vorgänger, von denen er Ramler, Herzlieb und Böttiger nennt. Dieſe excerpirte er zuweilen, aber oft *verkürzt*, wie er ſich ausdrückt; doch ſo daſs er am meiſten ſeinem eigenen Gefühl und ſeiner eigenen Einſicht folgte. Etwas ſonderbar ſetzt er (S. XV.) hinzu: nur zu viel Zeit ſey ihm mit philologiſchen und kritiſchen Apparate, mit dem vielen Leſen und Nachſchlagen verloren gegangen, da er *ohnehin* nur *lucubrando usque ad multam noctem* zu ſchreiben pflege. Wir können nicht ſagen, daſs die Arbeit des Herausg. nach der Lampe roche, wie man von der etwas zu mühſamen Kunſt eines groſsen Redners zu ſagen pflegte; ſie iſt leicht und populär genug, um wenigſtens niemanden durch den Anſchein von Gelehrſamkeit von ſich zu ſcheuchen. Indeſs verweiſst Hr. *E.* auf eine *Clavis Horatiana*, die er zu liefern gedenkt, ohne die man nicht beurtheilen könne, was er geleiſtet habe, und die (nach S. XIII.) mehr enthalten ſoll, als vielleicht der Name verſpricht. Wir wollen uns dieſe Verweiſung gerne gefallen laſſen, und zum voraus glauben, daſs dieſes Werk einen recht reichen und fruchtbaren Schatz von Sprach- und antiquariſchen Bemerkungen enthalten wird; aber unmöglich kann es doch das entbehrlich machen, was in einen Commentar unumgänglich gehört, und in einer Clavis nicht einmal einen Platz finden konnte. Dahin gehört ohne Zweifel eine genaue und deutliche Anzeige des Inhalts einer jeden Ode, und die Bemerkung des Zuſammenhanges in ihren einzelnen Gliedern. Die Beobachtung dieſer Pflicht, die allein ſchon hinreicht, einen Erklärer des römiſchen Lyrikers zu empfehlen, und ohne die ſelbſt der gelehrteſte Commentar mangelhaft bleibt, iſt von Hn. *E.* faſt ganz vernachläſſigt worden. In den allerwenigſten Fällen ſchickt er etwas über die Tendenz des Gedichtes, über die Anordnung des Ganzen, aber die Verhältniſſe der Perſonen, an die es gerichtet iſt, voraus; lauter Dinge, die man vor dem Anfange der Lectüre in Bereitſchaft haben muſs, und deren Mangel alle Erklärung des Einzelnen nicht erſetzen kann. Einmal erinnert er ſich bey der wegen der Dunkelheit ihres Zuſammenhanges ſo berühmten Ode an *Munatius Plancus* (I. 7.) ſeiner Pflicht; aber das, was er dieſes mal zu ihrer Erfüllung thut, ſchrint der Beurkundung ſeines Berufs zum Dichter nicht ſonderlich günſtig zu ſeyn. Unſere Leſer mögen ſelbſt urtheilen: „Der Freund, an den die Ode gerichtet iſt, will in *ſeiner* Lage Italien verlaſſen: die Ode ſelbſt ſetzt von den meiſtens nur berührten Gegenſtänden eine Anſchauung und Einſicht voraus, die jetzige Leſer mit dem gelehrten Plancus nicht haben können.“ Was ſoll man aus dieſer verworrenen Anmerkung lernen? Thut nicht jeder das, was er thut in *ſeiner* Lage? Und was war denn die Lage des Plancus? Kennen wir ſie, oder iſt ſie uns unbekannt? Iſt es nicht eine Eigenthümlichkeit des lyriſchen Gedichtes überhaupt, die Gegenſtände nur zu berühren? Und gilt es nicht von den meiſten Dingen, die dem Alterthum eigen ſind, daſs die Alten eine beſſere Anſchauung davon hatten als wir? — Was nun die Erklärung des Einzelnen anbetrifft, worauf ſich Hr. *E.* allein eingeſchränkt hat: ſo iſt ſie weder genau, noch vollſtändig. Alles was zur Erläuterung der poetiſchen Sprache gehört, iſt verbannt, und ſtatt derſelben eine freye Ueberſetzung, oder eine Art von Auszug geſetzt, durch den man den Dichter zwar nicht verſtehen lernt, der aber doch von denen, welche keine Schwierigkeiten kennen, als ſolche, die ein mittelmäſsiges Wörterbuch hebt, mit freudigem Danke aufgenommen werden dürfte. Mit bequemer Leichtigkeit werden ſie hier über die ſchwierigſten Stellen hingeführt, deren Gefahren ihnen weder durch ein Warnungszeichen, noch durch die erhöhte Anſtrengung ihres Führers ſichtbar gemacht wird. So ſind z. B. in der eben angeführten Ode V. 6. 7. die Streitigkeiten der berühmteſten Erklärer mit einem Striche abgethan, indem *carmen perpetuum* durch ein Gedicht erklärt wird, *das vom Beginn die Schickſale lobſingend erzählt*, und die Worte *undique decerptam fronti praeponere olivam* mit folgender Anmerkung entlaſſen werden: „Oelzweige in Athen, wo ſo häufig Oelbäume und Gärten (der Minerva geweiht) zum Kranze (dem Preiſe der Sieger) für die Dichterſtirn überall gebrochen.“ Es wird ſchwerlich zu hart ſeyn, wenn wir dieſe vorgebliche Erklärung ein Galimathias nennen, bey welchem ſich kaum ein nur mittelmäſsig aufmerkſamer Schüler beruhigen wird. Ein Beyſpiel von verworrenen Begriffen giebt auch folgende Anmerkung zu I. 1, 29. *doctarum hederae praemia frontium*: „Epheukränze, der Lohn gelehrter Köpfe, der Schmuck der Dichterſtirn: die Dichter — welche den Sieg in den Wettkämpfen des Geiſtes davon trugen, wurden mit Epheu bekränzt; und dieſer Sieg in den *Olympiſchen Spielen* war rühmlicher, als in Rom ein Triumph.“ Wir müſsten uns ſehr irren, oder der Erklärer hat hier den Epheu, der als ein dem Bacchus heiliges Gewächs, das ſymboliſche Ehrenzeichen der dramatiſchen Poeſie iſt, mit dem Eppich verwechſelt, der den Siegern bey einigen gymniſchen Kampfſpielen zugetheilt wurde. Was ſoll man bey folgenden Worten zu I. 7, 21. denken: „(*Teucer - cum fugeret*). Als ein Verbannter, *da* er ohne Ajax, ſeinen Bruder, aus dem Kriege zurück kam, *nach* dem ausdrücklichen Befehl des Vaters, daſs keiner ohne den andern wieder heimkehre.“ Oder zu folgenden III. 19, 9. „*drey-* oder *neun-fach* miſcht man am beſten das Waſſer mit dem Weine: *die neunfache* iſt für die Dichter, welche die neun Muſen lieben; die dreyfache iſt für die *Schamhaftern*“ etc. — Auf ſolche Stellen ſtöſst man überall. Wer aber ein noch auffallenderes Beyſpiel von Verworrenheit der Gedanken und des Ausdrucks verlangt, der ſehe das Leben Horazens S. XXI. ff. nach, und er wird ſich überzeugen, daſs Hr. *E.* zur Bearbeitung dieſes Dichters keinen innern Beruf hatte.

FRANK-

Digitized by Google

Frankfurt am M., b. Hermann: *Des P. Ovidius Naso sämmtliche Werke übersetzt. Zweyter Band.* Die Heroiden nebst den drey Briefen des A. Sabinus.

Auch unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naso Heroiden nebst den *drey Briefen des A. Sabinus*. übersetzt von *N. G. Eichhoff*, Conrector am Gymnasium zu Weilburg. 1798. 312 S. 8. (20 gr.)

Diese Uebersetzung macht auf nichts weiter, als auf das Verdienst eines fortlaufenden Commentars oder einer Nothhülfe für diejenigen Anspruch, welche das Original in seiner Sprache nicht verstehen können. Indem sie also von selbst auf den Ruhm einer schönen und kunstvollen Nachbildung — die in Prosa gar nicht unternommen werden konnte, — Verzicht thut, begnügt sie sich mit dem Lobe der Richtigkeit, eines reinen und fliefsenden Ausdrucks und einer — so weit es thunlich war — numeröfen Stellung der Worte. Diese Eigenschaften hat Hr. E. seiner Arbeit so weit mitgetheilt, dafs man sie — wenn man es nicht allzu strenge nehmen will — an den meisten Stellen ohne Anstofs lesen kann, und sie würde dieses Lob noch in einem höhern Grade verdienen, wenn nicht der Uebersetzer bisweilen durch übel angebrachte Inversionen, und andere dergleichen unzeitige Verzierungen den Charakter anspruchsloser Bescheidenheit verletzt hätte. Hin und wieder könnte der Ausdruck bestimmter und gewählter seyn. Bisweilen sollte er sich mehr an das Original andrängen, und dann an andern Stellen wieder etwas weiter davon entfernen, um den Sinn zu gleicher Zeit mit voller Treue, und doch ohne Verletzung des deutschen Sprachgenius wieder zu geben. Wir wollen einige Stellen anzeigen, wo der Uebers. in der einen oder andern Rücksicht gefehlt zu haben scheint. Epist. II. 32. helfsen die Worte: *quique erat in falso plurimus ore Deus?* nicht: wo der Gott, den dein falscher Mund *am meisten* nannte? sondern: die Götter, bey denen dein falscher Mund *so oft* geschworen hat; denn *plurimus* steht hier, wie πολὺς statt πολλάκις. Gleich darauf sagt Phyllis v. 36. *Perque tuum mihi juravi — nisi fictus et ille est — — — erum*, also nicht: „und bey einem Grofsvater schwurst du mir — wenn nicht *dieser* auch erlogen ist — der das sturmemporte (stürmische) Meer besänftigt;" wo auch dann der Ausdruck noch nicht bequem genug seyn würde, wenn man *dieses* in *dieser* verwandelte. V. 85. sind die Worte: *Exitus acta probat*, durch den Ausgang wird das Unternehmen bewährt, unrichtig zu der Rede der Thrazier gezogen. Auch die nächsten Worte: „Auch dafs der keines Glücks sich erfreuen möge, der die Handlung nach dem Erfolge würdigt," drücken die Meynung des Originals nicht bestimmt genug aus. Phyllis wünscht wohl nur denen Unglück, die ein Unternehmen wegen seines übeln Ausganges *tadeln* zu können glauben (*notanda putat*). V. 134. *quoniam fallere pergis*, nicht: weil du noch immer *treulos* bist, sondern: weil du fortfährst mich zu täuschen. — Im IIten Brief 16. ist die Stellung der Worte und der Ausdruck — *mir war's als machte man zum zweytenmal mich Beute*, ausnehmend affectirt und hart, da sich das bessere: als würde ich zum zweytenmale gefangen, von selbst darbot. V. 92. „seines Weibes Flehn brachte den Oeniden einst *in seine Rüstung*" ist gemein statt edel zu seyn, und unrichtig dazu. *Ovid* sagt, es trieb ihn wieder in die Schlacht: *Conjugis Oenides versus in arma prece est.* Gezwungen ist gleich darauf V. 97. der Ausdruck, *seine Gattin einzig beugte ihn.* Warum nicht: seine Gattin allein vermocht' ihn zu rühren? *Sola virum conjux flexit.* Das nämliche gilt IV. 33. von dem Ausdrucke: so *fiel* mir's doch *zum Glück: at bene successit*, und V. 37. schon jetzt bin ich *zu fremden Künsten umgeschaffen: ignotas mutor in artes.* Folgendes (V. 25.) ist ganz unverständlich: „Die Kunst wird nur erworben, wenn man das Verbrechen schon in zarten Jahren lernt; die spät erworbene Kunst ist in der Liebe allzuheftig." Hr. E. hatte hier nach N. Heinsius Verbesserung: *cui venit exacto tempore* — übersetzen sollen: In zarten Jahren erlernt wird das Verbrechen zur Kunst: allzu heftig liebt die, die sich zu spät der Liebe ergab. — Diese und ähnliche Flecken sind von der Art, dafs sie in einer zweyten Ausgabe bey wiederhohlter Uebersicht und Bearbeitung leicht hinweg geräumt werden können.

Berlin, b. Felisch: *Virgil's vier Bücher von der Landwirthschaft*, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Heinrich Jakobi*, Regimentsquartiermeister des von Möllendorfischen Regiments etc. *Zweyte verbesserte Auflage.* 1797. 180 S. 8.

Da wir die im J. 1781 erschienene erste Ausgabe dieser Uebersetzung, die ihr Vf. zunächst für Jünglinge bestimmte, die den Virgil für sich studiren wollen, nicht zur Hand haben; so können wir über die auf dem Titel angekündigten Verbesserungen nicht urtheilen. Wie grofs aber auch immer die Vorzüge dieser Ausg. vor der zweyten seyn mögen; so ist die Uebersetzung doch so kraft- und geistlos, dafs wir sie jungen Leuten von einigem Talente nicht einmal zu dem angegebenen Zwecke empfehlen möchten.

* * *

Erfurt, b. Hennings: *Die Fürstentochter.* 2ter Th. 1799. 202 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 328.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Frommann: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*, Prof. am Elisabethan. zu Breslau. *Eilftes* und *zwölftes Stück*. Nebst Registern. 1799. 21½ Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit diesen beiden Stücken wird eine nützliche Sammlung für die Geschichte der Philosophie geschlossen, welche sich durch Form und Inhalt auszeichnete, und theils wegen der Materialien zur Bearbeitung, theils wegen mehrerer schätzbaren Forschungen, geist- und geschmackvoller Darstellungen einzelner Theile, endlich auch wegen der kräftigen Mitwirkung zur Verbesserung der Methode, des Beyfalls, den sie erhalten hat, und einer längern Fortdauer vollkommen werth war. Auch die beiden letzten Stücke stehen, ob sie gleich mehr Materialien als ausgearbeitete Aufsätze enthalten, den übrigen an Werth nicht nach. 1) *Noch zwey seltene Werke des Jordanus Brunus.* Schon im VII. Stücke hatte der Herausgeber einige seltene Schriften des Brunus beschrieben; hier fügt er noch von zweyen eine ausführliche Notiz hinzu: *Jordanus Brunus Nolanus de umbris idearum implicantibus artem quaerendi, inveniendi, judicandi, ordinandi et applicandi.* Paris 1582. 8., und *Summa Terminorum metaphysicorum ad capessendum Logicae et Philosophiae studium ex Jordani Bruni Nolani, Entis descensu manusc. excepta; nunc primum lusi commissa a Raphaele Eglino Iconio Tigurino.* Tigori 1595. 4. Die erste Schrift enthält eine Art von Mnemonik und Heuristik unter einander gemischt; die zweyte eine Sammlung ontologischer Definitionen, von denen einige Proben angeführt werden. 2) *Ueber den Atheismus des Diagoras von Melos*, von *Theod. Gotthold Thienemann*, Prediger zu Kohren. *Mit einigen Anmerkungen* vom Herausgeber. Da mehrere Gelehrte über den Atheismus des Diagoras bald ein losprechendes, bald ein verdammendes Urtheil gefällt haben, ohne dass das Factum noch mit historischer Strenge untersucht worden ist: so war es ein sehr guter Gedanke des Hn. T., die Zeugnisse der alten Schriftsteller darüber chronologisch und kritisch zu untersuchen; denn auf diese Art kann allein ein sicheres Resultat gefunden werden. Zuvor aber bestimmt er den Begriff eines Atheisten, worunter er denjenigen versteht, der leugnet, dass man sich den Urheber der Welt durch Begriffe, welche aus der Natur, es sey nun von unserer Seele, oder von andern Gegenständen hergenommen sind, gedenken könne, so dass der Atheist dem Theisten, aber nicht dem Deisten entgegengesetzt wird. Diese Bestimmung scheint den Begriff zu sehr zu verengern. Atheist ist derjenige, der die Existenz eines Urhebers der Welt leugnet, wobey es auf die Art, wie der Begriff desselben zu bestimmen sey, gar nicht ankommt. Es wäre dagegen zweckmäfsiger gewesen, dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer nachzugehen, und nach ihrer Ansicht den Begriff zu entwickeln. Dieses hätte den Vf. auf den Punkt geführt, auf welchen bey philosophischen Processen dieser Art, nächst der historischen Untersuchung des Factums alles ankommt, nämlich das subjective Verhältniss des religiösen Volksglaubens zu der Vernunftreligion. Wenn bey den Griechen einer des Atheismus beschuldigt wird: so gewinnt die Sache eine ganz andere Ansicht, je nachdem der Beschuldigte und der Beurtheilende blofs allein an den Volksbegriffen hängen, oder sich zu reinern Religionsideen aufgeschwungen haben. Hier und da hat der Vf. darauf Rücksicht genommen, indem er aus den Zeugnissen, vorzüglich der Kirchenväter, wahrscheinlich zu machen sucht, dass Diagoras nur die Volksgottheiten verworfen, und an der Vorsehung gezweifelt habe. Wenn er aber die wenigen Nachrichten von dem Charakter dieses Mannes, vorzüglich, dass er bigott und abergläubisch war, genauer erwogen hätte: so würde er auf ein anderes Resultat gekommen seyn. Die chronologische Aufstellung und Prüfung der Zeugnisse ist mit vielem Fleifse gearbeitet. Der Vf. hat vier Stellen aus dem Josephus, Maximus Tyrius, Minucius Felix und Arnobius beygebracht, welche von andern übersehen worden waren. Freylich beweiset hier nicht die Menge, sondern das Gewicht der Zeugen. Daher hätte er vorzüglich darauf, welche Schriftsteller ältere benutzt oder ausgeschrieben haben, so weit dieses zu erforschen war, sehen, und ihre Zeugnisse, in Ansehung ihres historischen Werths, schärfer prüfen sollen. Vorzüglich war dieses bey den Kirchenvätern nothwendig, weil sie selten ganz unbefangen, und ohne Nebenrücksichten Facta aus der Geschichte der Philosophie erzählen. Auch scheint uns der Vf. selbst nicht ganz ohne Partheylichkeit bey diesem Zeugenverhör verfahren zu seyn, wenn er an einigen Stellen künstelt, und solche Folgerungen herleitet, wie sie nur Vorliebe für Diagoras eingeben konnte. Gleich die erste Stelle *Cicero de natura Deor.* I. c. 1. giebt einen Beweis dafür, wo er die Worte *nullos (deos) esse omnino Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaicus putaverunt*, so erklärt, als habe Diagoras gemeynt,

Digitized by Google

meynt, die Götter wären *nullius pretii*, d. h. sie hätten gar keinen Antheil an der Weltregierung. Er beruft sich zwar auf den Zusammenhang und auf eine Anekdote, welche Cicero in demselben Werke III. c. 37. erzählt; allein der Zusammenhang ist offenbar dieser Deutung entgegen, da Cicero, in Beziehung auf das Daseyn der Gottheit, dreyerley Meynungen anführt, Glauben, Zweifeln, Leugnen, und es gegen die Bestimmtheit eines philosophischen Schriftstellers wäre, da, wo er vom Daseyn der Gottheit redet, unvermerkt und ohne alle Vorbereitung eine andere Frage über die Vorsehung den Worten unterzuschieben. Die Stelle aus dem dritten Buche ist kein Grund, der ersten einen fremden Sinn gewaltsam anzudichten. Es ist gar nicht unmöglich, vielmehr nach der Denkungsart des Diagoras wahrscheinlich, dass er erst die Weltregierung, dann aber überhaupt die Existenz der Götter leugnete. Endlich hätte schon die Zusammenstellung des Diagoras und Theodorus den Vf. von dem Ungrunde seiner Erklärung überführen können, wenn er diesen nicht ebenfalls für keinen Atheisten hielte, indem er sich auf Sextus Emp. adverf. Mathemat. IX. 55. beruft. Allein, wenn auch diese Stelle es unentschieden liefse, wie es nicht der Fall ist: so würde doch aus *Plutarch* (adverfus Stoicos p. 1075.), der sogar den Grundsatz anführt, auf welchen sich der Atheismus des Theodorus gründete, auch dieser Scheingrund für jene Erklärung, und zu einem gelindern Urtheil über Diagoras entkräftet. Auf ähnliche Art ist eine Stelle des Clemens Alexandrinus S. 42. 43. zu Gunsten dieses Mannes gemifsdeutet worden. Dieser Kirchenvater sagt in derselben, Diagoras nebst Evemerus, Theodorus u. a. habe sich durch Leugnung der Volksgötter den Weg zur wahren Gotteserkenntnifs gebahnt; denn ohne die Wahrheit zu erkennen, habe er doch mit schärferm Blick den Irrthum der übrigen Menschen eingesehen, aber nicht, was ihn Hr. Th. sagen lafst, „er sey tiefer in die Erkenntnifs der Natur der Gottheit eingedrungen." Ungeachtet also der Vf. den richtigen Weg zur Untersuchung dieses Streitpunkts eingeschlagen hatte: so ist doch wegen dieser Mangel in der Ausführung die Sache noch bey weitem nicht abgethan. In dem Anhange kommen gute Bemerkungen über die Methode des Vfs. und über den Gegenstand selbst vor. Der Herausgeber hat vollkommen Recht, wenn er zuletzt sagt: „mufs denn jeder philosophische Heroftrat, jeder Braufekopf, der in einem Anfalle von Zweifel-Fieber oder poetischer Wuth fichs einkommen liefs, auf die Götter und die Vorsehung zu schimpfen, oder sie zu leugnen, darum unter die Philosophen gezählt, und durch endlose *Für* und *Wider* unsterblich gemacht werden?" 3) *Giebt es nur ein oder mehrere Vernunftprincipe? Eine Frage an Logiker*, von * * *. Der Vf. sucht hier die Grundsätze des Denkens auf ein einziges Princip zurück zu führen, welches er den *Satz des nothwendigen Prädicats* nennt, und durch folgende Formel ausdrückt. *Ein Begriff hat keine andern Merkmale, als diejenigen, welche die Vernunft ihm beyzulegen durch Gründe genöthigt wird.* Er bemüht sich, daraus nicht allein den Grundsatz des *Widerspruchs*, des *Grundes* und der *Ausschliefsung* abzuleiten, sondern verspricht sich auch von der Anwendung desselben die wichtigsten und heilsamsten Folgen für das Reich der Wahrheit. Ohne uns bey diesen aufzuhalten, erinnern wir blofs, dass dieser Versuch, der von einem denkenden Kopfe zeugt, nach Rec. Dafürhalten nicht gelungen ist. Die drey logischen Grundsätze, welche der Vf. auf ein Princip zurück zu führen sucht, sind nichts anders als Formeln des Denkens selbst, blofs der Form nach betrachtet, und in soferne Gesetze des Verstandes. In dem Denken haben sie ihre Einheit, und können nicht höher abgeleitet werden. Der von dem Vf. als Princip aufgestellte Satz ist aber eben darum nicht der höchste Grundsatz, weil er die Form des Denkens nicht enthält, und, anstatt die drey Grundsätze zu begründen, sie vielmehr bey seiner Anwendung vorausfetzt. Von dem Grundsatz des Grundes ist es ohne unsere Erinnerung schon einleuchtend. Was den Grundsatz des Widerspruchs betrifft: so setzt dieses die Deduction des Vfs. selbst aufser allen Zweifel. „Keinem Subjecte, sagt er, kann ich Prädicate beylegen, welche der Vorstellung, die ich mir von seinem Wesen mache, widersprechen (Satz des Widerspruchs): *diess setzt doch immer voraus, dass die Vernunft sich nicht widersprechen soll, kann, darf und mufs.*" In dem Folgenden sieht man, dass der Vf. darum nicht den Satz des Widerspruchs als ersten Grundsatz des formalen Denkens gelten läfst, weil er nicht verhindert, dass die Philosophen sich vielfaltig widersprechen, und er hofft, sein Princip werde Einigkeit und Uebereinstimmung unter allen Denkenden bewirken; denn wer mit ihm jenes Princip annehme, müsse mit ihm auch auf einerley Folgerungen und Resultate geführt werden. Er verspricht darüber eine eigene Abhandlung, welche aber gewifs seine Ueberzeugung, die mehr Gutmüthigkeit als Einsicht in die Sache verräth, nicht zur allgemeinen machen wird. 4) *Chr. Garve de ratione scribendi historiam philosophiae. Lipf.* 1768. 5) *Legendorum Philosophorum veterum praecepta nonnulla et exemplum, auctore Chr. Garve. Lipf.* 1770. 6) *Ueber die ακαταληψια in der alten Philosophie. Aus Garvens Abhandlung de nonnullis, quae pertinent ad Logicam Probabilium. Halae* 1766. Die Leser werden es dem Herausgeber gewifs danken, dass er diese Garvischen, mit eben so viel Gründlichkeit als Eleganz geschriebenen, Aufsätze, durch diesen correcten Abdruck wieder in Umlauf bringt. Die beiden ersten sind aufserdem jetzt selten, und in Buchladen nicht mehr zu bekommen. 7) *Fortgefetztes Verzeichnifs einiger philosophischen Modethematum.* III. *Ueber den Widerspruch zwischen philosophisch und theologisch wahr.* Aufser einigen schätzbaren Bemerkungen über das Verhältnifs der Theologie und Philosophie, und die darüber entstandenen Streitigkeiten, liefert der Herausgeber einige merkwürdige Stellen aus einer dahin gehörigen Schrift, welche im vorigen Jahrhundert viel

Digitized by Google

viel Aufſehen gemacht hat, nämlich: *Wencesl. Schillingii Eccleſiae Metaphyſicae viſitatio.* Magdeburg 1616. Der Ton erinnert an einige der neueſten Streitſchriften. IV. *Ueber die Seelen und Kräfte der Thiere.* Nur ein paar Bücher zur Geſchichte dieſes Lehrſtücks werden angeführt. Uebrigens möchten wir doch weder behaupten, daſs dieſe Unterſuchungen ganz aus der Mode gekommen wären, noch daſs durch fortgeſetzte Beobachtungen der Art, gar nichts für die Bereicherung der Seelenkunde zu gewinnen ſey. 6) *Vorſchläge, Entwürfe, literariſche Notizen und Auszüge.* Wir können aus dieſen Miſcellaneen nur Einiges auszeichnen. Der Vf. wünſcht unter andern auch eine gedrängte Ueberſicht der Geſchichte der ſcholaſtiſchen Philoſophie, theilt ſelbſt einige ſchätzbare Bemerkungen über den Urſprung derſelben mit, und nennt die Hauptquellen für die Geſchichte derſelben. *Petri Berchorii* (nicht *Bercharii*, wie hier einigemal gedruckt iſt) *Dictionarium ſeu repertorium morale*, fand Hr. F. in einer gelehrten Zeitſchrift als eines der älteſten philoſophiſchen Wörterbücher angeführt; er giebt daher den Plan und und Zweck dieſes Werks mit den eigenen Worten des Vfs. an, und fügt einige Proben hinzu. Schon *Morhof* hat es unter diejenige Claſſe von Büchern geſtellt, wohin es gehört. Intereſſant iſt das, was über den *Alanus ab Inſulis*, den der Vf. den *Wolf* und *Carpzov* ſeiner Zeit nennt, und über deſſen Abhandlung de Arte geſagt wird. Ein Auszug aus dem erſten Buche, das die philoſophiſchen Sätze von Gott enthält, iſt beygefügt. Den Beſchluſs macht ein intereſſanter, aus dem *Magazin encyclopedique* An 7. N. 4. eingerückter, Brief, in welchem auf Veranlaſſung einer Preisfrage des Nationalinſtituts über den Einfluſs der Zeichen auf die Bildung der Begriffe, der Verſuch gemacht wird, die philoſophiſchen Wurzelbegriffe vollſtändig zu ſammeln, und der zu artigen Vergleichungen mit Ariſtoteles und Kants Kategorien, ſo wie zur Kenntniſs der franzöſiſchen Philoſophie, Stoff giebt. — Die Regiſter über die Aufſätze, die vornehmſten Sachen und Namen, und über die erklärten griechiſchen Wörter, ſind eine nützliche Zugabe. — Die Zuſage des Herausgebers in der Vorrede, der Geſchichte der Philoſophie auch forthin noch einen Theil ſeiner Muſse zu widmen, kann dem Publicum nicht anders als angenehm ſeyn.

Lemgo in d. Meyerſchen Buchh.: *Socrates. Nach Diogenes Laertius, von C. W. Brumbey.* 1800. 128 S. 8. (9 gr.)

Wenn der Vf. die Collectaneen des Diogenes vom Sokrates (dem Vf. beliebt es, dieſes unhiſtoriſche und unkritiſche Flickwerk eine treffliche Lebensbeſchreibung zu nennen) für ſich in der Abſicht, um ſich „den groſsen und weiſen Heiden einmal wieder lebhafter zu vergegenwärtigen," durchlas und überſetzte: ſo war es eine lobenswerthe Beſchäftigung; nur durfte dieſe Ueberſetzung in der Geſtalt, wie ſie hier erſcheint, mit einer Menge von philologiſchen und philoſophiſchen Anmerkungen, die ohne Plan und Zweck zuſammengetragen ſind, nicht dem Publicum vorgelegt werden, um dieſen weiſen Griechen ins Andenken zu bringen. Die Ueberſetzung, welche mit dem Texte abſatzweiſe und mit Anmerkungen untermiſcht iſt, ſtellt zwar den Sinn meiſtentheils treu, doch in einem etwas vernachläſsigten Ausdrucke dar, z. B. S. 13. „Ariſtophanes ſtellt ihn als einen vor, der *eine ſchlimme Sache verbeſſere.*" das verdiente ja Lob, und wäre kein Geiſſelhieb des Komikers. Der Vf. hat die Sache verſtanden, aber unrichtig ausgedrückt. Eben ſo S. 102. „Dieſs (nämlich daſs ſich Sokrates eine Stelle im Prytaneum als Strafe dictirte) hatte die übele Wirkung, daſs *nicht lange darauf* noch achtzig Verdammungsſtimmen hinzukamen, wo die curſiv gedruckten Worte ein ſchielender Zuſatz des Ueberſetzers ſind. Von den beygefügten Erklärungen können wir kaum ſo gut urtheilen. In der Manier des Diogenes hat der Vf. Gutes und Schlechtes ohne Auswahl und ohne Zweck zuſammengeleſen, und mit dem Allen iſt es noch keine Lebensbeſchreibung, geſchweige denn eine gute, geworden, aus welcher das groſsere Publicum den Sokrates, wie er war, kennen lernen könnte. Die Menge von Citationen, wo mehreres über dieſen oder jenen Gegenſtand nachzuleſen, iſt ganz zwecklos. Bisweilen laufen auch ſehr lächerliche Irrthümer mit unter. So wird z. B. zu dem Worte ἀλωπεκῆθεν eine Menge Citate angeführt, daſs Alopece ein Athenienſiſcher Flecken war, und hinzugeſetzt: „hier wurde dieſer groſse Mann geboren." S. 21. wird die Stelle: ἐστρατεύσατο δὲ καὶ εἰς Ποτιδαίαν διὰ θαλάττης· πεζῇ γὰρ οὐκ ἦν, τῶν πολέμων κωλυόντων, auf eine ganz neue Art überſetzt: „Er diente auch zur See bey der Ausrüſtung nach Potidäa. Man konnte zu dem vorſtehenden Kriege keine Fuſsvölker brauchen." „Alſo diente er nicht nur zu Lande, ſondern, um alles zu verſuchen und nicht zurück zu bleiben, auch zu Waſſer, auf der zum Seetreffen nach Potidäa ausſchiffenden Kriegsflotte. — Dem Laertius (nicht doch, ſondern Hn. Brumbey) zufolge, der doch im übrigen hier gute Quellen gebraucht zu haben ſcheint, war dieſs ein Seekrieg." S. 23. Die bekannte Geſchichte, daſs ſich Sokrates ſtandhaft weigerte, nach dem Befehl der Dreyſsiger, den Leon nach Athen zu bringen, damit er hingerichtet würde, iſt in der Ueberſetzung (§. 24.) und in den Anmerkungen ganz falſch erzählt. Weil Diogenes noch ein anderes, früheres Factum, den Criminalproceſs der zehn Feldherren, anführt: ſo wurde Hr. B., der, wie wir eben geſehen haben, ein groſser Kenner der attiſchen Geſchichte iſt, verführt, beide Facta auf die poſſierlichſte Weiſe als eine Begebenheit anzuſehen. Es iſt genug, wenn wir nur das eine anführen, daſs, wie die Sache S. 26. erzählt wird, die Tyrannen das Volk gegen die braven Feldherren aufhetzten, daſs Sokrates damals gerade im Rathe der Fünfhundert, und einer der Prytanen war, und daſs dieſe Begebenheit vor dem Ende des peloponneſiſchen Kriegs geſchah.

Glogau,

Digitized by Google

Glogau, b. Günther d. j.: *Lebensphiloſophie*, oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menſchlicher Glückſeligkeit, von *Joh. Samuel Bail. Erſte Sammlung.* 1798. XII u. 180 S. *Zweyte Sammlung.* 1800. IV u. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede erzählt der Vf., wie dieſe Sammlungen entſtanden ſind. Salomos und Sirachs Sittenſprüche hatten für ihn von Jugend auf viel Anziehendes; mit zunehmenden Jahren wuchs dieſes Intereſſe, und er machte ſichs zur Regel, Gedanken, die ſich durch ihre Kürze und geiſtreichen Gehalt empfahlen, aus den Unterhaltungsſchriften, die er las, in ein Memorandumbuch einzutragen, auch ſie durch wiederholtes Leſen und Nachdenken darüber ſich anzueignen. Der Gewinn, den er daraus für ſeine Ausbildung zog, brach[te] ihn auf den Entſchluſs, dieſe Denkſprüche durch den Druck auch für andere gemeinnützig zu machen, der aber lange Zeit unausgeführt blieb, bis endlich die Vorrede von Schulz zur Ueberſetzung des Rochefaucault und der Gedanke eines Rec. derſelben: es würde ein verdienſtvolles Unternehmen ſeyn, wenn jemand aus den Schriften der ſcharfſinnigſten Welt- und Menſchenbeobachter eine Moral und Klugheitslehre in kurzen Sätzen ſammelte, und in die Hände des Volks zu bringen ſuchte, ihn zur Reife brachte. Die Vorrede enthält noch gute Bemerkungen über die Vortheile und Mängel ſolcher Sammlungen von Sittenſprüchen, und über den Nutzen und Gebrauch derſelben. Sie erſchöpft aber noch nicht dieſen Gegenſtand, der eine eigene Unterſuchung verdiente. Die Sammlung, welche für den Mittelſtand beſtimmt iſt, verdient Empfehlung. Die Auswahl verräth einen hellen Verſtand und reine Grundſätze, daher wehet in den Denkſprüchen ein Geiſt der reinen Sittenlehre und der weiſen Lebensklugheit; der Ausdruck iſt rein, edel und deutlich. Eine beſtimmte Ordnung und Zuſammenſtellung nach den Materien darf man nicht ſuchen, ungeachtet in beiden Sammlungen eine Abtheilung nach Kapiteln vorkommt; der Vf. vermied ſie der Einförmigkeit wegen. Gegen das Ende folgen Rubriken nach den Verfaſſern, aus welchen ſie entlehnt ſind. Unter dieſen kommen auch die Sprüche der ſieben Weiſen, Sentenzen aus Seneca, Epictet, Antonin, Plutarch, Plinius u. ſ. w., vor. Die übrigen Quellen ſind in der Vorrede namentlich aufgeführt. Die dritte Sammlung wird bloſs eine Blumenleſe aus Wielands Schriften enthalten, in welchen der Vf. den Stein der Weiſen gefunden zu haben verſichert. Eine ſchärfere Kritik würde bey Schriften dieſer Art nicht wohl angebracht ſeyn; genug, wenn ſie, wie die gegenwärtige, zur Schärfung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters nützlich ſind.

* * *

Berlin, b. Himburg: *Lebensbeſchreibung Hans Joachims von Zieten*, königl. preuſsiſchen Generals der Kavallerie u. ſ. w. Zweyte ſorgfältig durchgeſehene und verbeſſerte Auflage. Mit einer Abbildung der *Zieten* auf dem Wilhelmsplatz in Berlin errichteten Statüe und 2 Planen. 1800. XXIV u. 498 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 387.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Dresden u. Leipzig*, b. Hilſcher: *Rubriken der ſächſiſchen Geſchichte und Verfaſſung für den Unterricht der Jugend*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentl. Prof. der Moral und Geſchichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1799. 8 Bog. 8. (8 gr.) Nicht eben wegen Mangel an Lehrbüchern der ſächſiſchen Geſchichte hat der Vf. dieſe Bogen geſchrieben, ſondern gewiſs bloſs, um die Sitte beyzubehalten, dafs jeder Lehrer ſein eigenes Lehrbuch vor ſich haben will. Die Wiſſenſchaft gewinnt aber dadurch nichts. Die gegenwärtige Schrift iſt faſt zu kurz, und ſetzt einen der Geſchichte ſehr kundigen Lehrer voraus. Die älteſte Geſchichte iſt faſt ganz übergangen; nicht ein Wort von den alten Herzogen von Sachſen, deren Geſchichte doch manchen Stoff liefert, die Sitten der damaligen Zeiten, die Cultur und die Beſchaffenheit der Länder zu charakteriſiren. Der Vf. will nur einen feſten, einfachen, aus den Acquiſitionen und der Cultur der mit Meiſsen verbundenen Länder hervorgehenden Plan vorlegen; es ſollen nur die Spuren der immer weiter ſich ausbildenden innern Verfaſſung der mannichfaltigen einzelnen, nun zu Einem gemeinſchaftlichen Staatskörper verbundenen Provinzen, in Hinſicht auf Anbau des Bodens, auf die Fortſchritte der Wiſſenſchaften und Künſte, auf Abgaben, Steuern, Manufacturen, Gewerbe u. ſ. hindurchſchimmern: ſo dafs man an dieſem Faden leicht die Darſtellung des Ganzen anknüpfen könne. Er hat zwar Wort gehalten; der mündliche Vortrag mufs aber noch manches wichtige Ereigniſs einſchalten. Alle Literatur iſt weggeblieben. Die Geſchichte wird in *vier Perioden* getheilt: die *erſte*, von der Gelangung des Hauſes Wettin zur markgräflichen Würde in Meiſsen bis zur Verbindung Thüringens mit Meiſsen, von 1127 bis 1247. Die *zweyte*: von da bis zum Anfall der ſächſiſchen Kurwürde und den damit verbundenen Ländern an Meiſsen, von 1247 bis 1422. Die *dritte*: von da bis zur Verbindung der Lauſitzen mit Meiſsen von 1422 bis 1635. Die *vierte*: von da bis auf unſere Zeit, von 1635 bis 1799. Chronologiſche Unrichtigkeiten haben wir nicht bemerkt, aber Uebereilungen im Stil, z. B. §. 12. wo dreymal auf einer Seite *regiert wurde*, vorkommt. Uebrigens räumen wir *Scheppachs* ſächſiſcher Geſchichte 1791 noch immer den Vorzug ein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Voſs u. C.: *Botaniſches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von *Friedrich Dreves* u. *F. G. Hayne*. *Dritter* Band. (Oder: *Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutſcher Gewächſe*, von *Fr. Dreves* und *Friedrich Gottlob Hayne*. *Erſter* Band. 1798.) I. Heft. 31. S. Text ohne die Vorrede. T. 1—5. II. Heft. S. 33—64. T. 6—10. III. Heft. S. 65—96. T. 11—15. IV. Heft. S. 97 bis 127. T. 16—20. (1799.) V. Heft. S. 129—156. T. 21—25. (1800.) 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Rec. iſt durch den Anblick dieſes Werks ſehr angenehm überraſcht worden. Der Aufſchrift nach ſollte man weniger Intereſſantes für den eigentlichen *wiſſenſchaftlichen* Botaniker, und nur lehrreiche Unterhaltung für die Jugend erwarten. Aber die nähere Bekanntſchaft mit dem Inhalte dürfte auch den Botaniker von Profeſſion nicht gereuen, und eine ununterbrochene Fortſetzung wünſchen laſſen. Die Vf. wenden alle Sorgfalt auf getreue Darſtellung deutſcher Pflanzen, beſonders auf Zergliederung der Blumen und Fruchttheile, „damit es für die Beſitzer einen längern dauernden Werth, als die gewöhnlichen Bilderbücher, erhalte.“ Um die letztere Abſicht zu erreichen, war es aber nothwendig, die bisherige Art des Vortrags abzuändern, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wiſſenſchaft mehr paſſende Form zu geben. Claſſe und Ordnung folgen nach dem Lineiſchen Syſtem; dann der lateiniſche und deutſche Gattungsname, nebſt dem weſentlichen Charakter derſelben; auf dieſe, in Verbindung mit dem Trivialnamen und dem Unterſcheidungskennzeichen der Art, wobey jederzeit auf *Linne's Spec. Plant.*, *Roth's Tent. Fl. germ.* und *Hoffmann's Deutſchl. Fl.* verwieſen wird, der Standort; wobey, wenn die Pflanze um Hamburg wächſt, jederzeit die Gegend in Klammern eingeſchloſſen, mit angegeben wird. Iſt die Pflanze von andern Botaniſten unter andern Namen beſchrieben worden: ſo ſind auch dieſe gleichbedeutende, auch deutſche, Namen mit angeführt. Die Blühezeit. Die vollſtändige Beſchreibung in deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Sprache. Bemerkungen, die Benutzung des Gewächſes in der Medicin, Technologie und Oekonomie betreffend. Die Erklärung der auf der Kupfertafel vorgeſtellten Figuren.“ Zeichnungen und Stich beſorgen *Herterich* und *Capieux*. Nur bey ſeltnen deutſchen Pflanzen, werden die Vf. ihre Zuflucht zum Copiren aus andern Werken nehmen. Nach vorliegenden Proben eigenthümlicher Vorſtellungen, die gröſstentheils auch ganz erträglich illuminirt ſind, würden wir vielmehr davon abrathen. Es behält alsdann das Werk mehr Gleichförmigkeit in ſeinen Vorzügen, von denen wir nun im Einzeln reden wollen.

Erſtes Heft. Pinguicula vulgaris. T. 1. Ueber die eigentliche Befruchtungsart vermittelſt der Inſecten (nach *Sprengel*) oder der mechaniſchen Art, läſst ſich aus der behaarten, hier mit den Staubfäden und Saamen ſtark vergröſserten untern Seite, der Unterlippe der Narbe nichts gewiſſes ſchlieſsen, ſo lange noch Beobachtungen fehlen. *Droſera rotundifolia.* T. 2. Nicht allein bey dieſer, ſondern auch den beiden folgenden Arten, zeigen die vergröſserten Abbildungen drey Griffel, die tief zweyſpaltig ſind, ſo daſs es das Anſehen hat, als ob ſechs Griffel vorhanden wären. Indeſſen kommt alles auf die Zeit der Unterſuchung an. Bey den zuerſt entwickelten Blumen, wird die Zahl der Griffel und Klappen der Kapſel um Eins vermehrt, und dann erſcheint der vierte Griffel entweder zweyſpaltig oder einfach, je nachdem er ſich vollkommen genug ausbilden konnte oder nicht. Die Vf. ſind geneigt, unſere einheimiſchen Arten aus der 5ten oder 6ten Ordnung in die erſte oder dritte zu verſetzen. *Droſera longifolia.* T. 3. A. *Droſera intermedia.* T. 3. B. Es ſcheint allerdings Verſchiedenheit in den Saamen, den Narben, der Groſse zwiſchen beiden ſtatt zu finden, aber zugleich Verwechslung der Linneiſchen Art vorgegangen zu ſeyn. Denn was unſere Vf. als *Droſera intermedia* annehmen, iſt nach *Smith*, *Dickſon*, *Hoffmann* vielmehr die wahre *Droſera longifolia* Lin., und umgekehrt die letztere, gröſsere Art der Vf. eine mit *Droſera anglica* übereinkommende Art. *Chryſoſplenium oppoſitifolium*, T. 4. welches in die 8te Claſſe gebracht, und davon eine gute Vergröſserung des vierkantigen Stengels und des Saamens gegeben wird. *Polygonum Fagopyrum*, T. 5., mit einer ſtarken Vergröſserung der 8 Honigdrüſen.

Zweytes Heft. Waldſchmidtia nymphoides. T. 6. So benennen die Vf., wegen der kürbisähnlichen Frucht, *Menyanthes nymphoides*, auf welche übrigens alle andern Charaktere von Menyanthes ſehr gut paſſen, ſelbſt der Bart am Eingange der Blumenröhre und an der Baſis der Blumeneinſchnitte. Nach Einigen iſt die Narbe 4—5theilig. Unſere Vf. ſtellen ein zweylappiges Stigma vor. *Gentiana pneumonanthe.* T. 7. verwachſene Staubbeutel, Narbe, Honigdrüſe, Kapſel und Saamen gut vergröſsert. *Erica Tetralix.* T. 8. Dieſe Vorſtellung befriedigt uns am

Digitized by Google

wenigſten. *Folia ciliata* ſind durchaus in der Abbildung nicht zu erkennen, die vier Blumeneinſchnitte zu ſpitzig, auch die Kelchblättchen zu lang und ſchmal, die feinen Haarwimpern, nicht wie in der Natur, mit Drüſen beſetzt, die Fruchtknoten zu ſtark achtfurchig. *Antheris ariſtatis* müſste nicht mit gehrten, ſondern mit bekrönten Staubbeuteln überſetzt ſeyn. Der Blumenſtaub, welchen die Vf. öfter vergröſsert abbilden, iſt aus vier kugelrunden Körperchen zuſammengeſetzt. *Trifolium pratenſe.* T. 9. Die Fruchthülle am gemeinen Klee, welche nach dem generiſchen Charakter eine Hülſe ſeyn ſollte, aber eine mit einem Deckel ſich öffnende Kapſel iſt, kann zum Beyſpiel dienen, wie nothwendig es ſey, bey den Gattungen auf die Uebereinſtimmung der *mehrſten* Theile, und nicht ſowohl auf die Ausnahmen der *einzelnen* zu ſehen, wenn nicht am Ende alle unſere Arten zu Gattungen werden ſollen. *Lotus corniculatus.* T. 10. vorzüglich gut zergliedert und vergröſsert. Sie wächſt auch um Hamburg an feuchten überſchwemmten Orten.

Dritter Heft. Veronica arvenſis. T. 11. Eine Abart? mit zwey gleichen Blumenſtücken, die an der Spitze der äuſsern Seite mit einem kleinen Stachel beſetzt ſind. *Aira aquatica.* T. 12. *Parnaſſia paluſtris.* T. 13. Mit guter Vergröſserung der Saftmaſchinen und Saamen. Da die Vf. bey *Droſera* ihrer Reizbarkeit, und hier der merkwürdigen Annäherung der Staubgefäſse gegen den Fruchtknoten in einer Note gedenken: ſo könnte auch die Erklärung dieſer merkwürdigen Bewegung nach *Sprengel* (der die *Parneſſia* für eine von Inſecten befruchtete Nachtblume erklärt) beygebracht, und den Ausländern bekannter gemacht worden ſeyn. Doch wir bemerken ſo eben, daſs die deutſche Note in der franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung ganz weggelaſſen iſt. *Scheuchzeria Oxycoccos.* T. 14. Die Blume nehmen die Vf. nicht als viertheilig, ſondern als vierblätterig, und tragen daher kein Bedenken, dieſe und die ausländiſchen Arten *Vaccinium hiſpidulum* und *macrocarpon* unter den eigenen Gattungsnamen zu bringen. *Calla paluſtris.* T. 15. *Linné* rechnete die Gattung *Calla* zur 8ten Ordnung der 20ten Claſſe (*Gynandria polygynia*). *Schreber* bringt ſie in der neuen Ausgabe der *Gen. plant.* zur 1ten Ordnung der 21ten Claſſe (*Monoecia monandria*), unſere Vf. zur 1. Ordn. der 6ten Claſſe (*Heptandria monogynia*), wenn gleich ihrer eigenen Beobachtung zufolge die Blumen nicht beſtimmt, ſtets ſieben Staubfäden haben.

Vierter Heft. Utricularia vulgaris. T. 16. Die Vf. unterſcheiden drey Arten, die ſie folgendermaſsen charakteriſiren. *Utricularia vulgaris*, mit einem kegelförmigen, von der Unterlippe abſtehenden, Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die ſo lang iſt als der Gaum, und geſiedert vielſpaltigen Blattern, deren Einſchnitte haarförmig ſind. *Utricularia minor* (T. 18.), mit einem kielförmigen Honiggefäſse, einer ausgerandeten Oberlippe, die ſo lang iſt, als der Gaum und dreytheiligen Blattern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. Beide Arten wachſen um Hamburg. *Utricularia intermedia* (t. 17.), mit einem kegelförmigen, an der Unterlippe anliegenden Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die doppelt ſo lang iſt, als der Gaum, und dreytheiligen Blattern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. *Ehrhart* nannte dieſe letztere *Utricularia vulgaris minor*, und bemerkte in ſeinen getrockneten *Herbae ſelectae* n. 91. Upſal als den Geburtsort. Unſere Vf. führen ſie nun als deutſche bey Berlin wachſende Pflanze auf. In der Vergröſserung zeichnen ſich aus die Fortſatze mit ihren dreytheiligen gewimperten Schuppen, die Blätter und Blaſen. Merkwürdig iſt bey dieſen, daſs ſie mit einer Mündung verſehen ſind, die durch eine Klappe verſchloſſen wird, welche ſich blos nach aufsen öffnen kann. Vor dem Blühen der Pflanze, ſind dieſe Blaſen mit Waſſer angefüllt; wenn ſich aber die Pflanze zum Blühen anſchickt und den Blumenſtiel hervor treibt: ſo wird in denſelben Luft abgeſondert, und die Pflanze wird dadurch bis an die Oberfläche des Waſſers emporgehoben, ſo daſs ſich nun ihre Blumen über dem Waſſer entfalten können. Iſt aber die Blühezeit vorüber, und hat die Pflanze ihre Früchte zur Reife gebracht: ſo erfüllt ſie dieſe Blaſen wieder mit Waſſer, die in denſelben enthaltene Luft entweicht, und die Pflanze ſinkt nun wieder zu Boden. — *Agrimonia Eupatoria.* T. 19. Da die Kelchröhre zwey Fruchtknoten *einſchlieſſe*, und der Rand fünftheilig iſt: ſo würden wir den Kelch nicht *unter* den Fruchtknoten ſetzen, wie in der generiſchen Beſtimmung hier geſchehen iſt. *Comarum paluſtre.* T. 20.

Fünfter Heft. Hippuris vulgaris. T. 21. Mit guter Vergröſserung des Geſchlechts und Fruchttheile. *Scirpus Baeothryon.* T. 22. Dieſer abgebildete nähert ſich mehr dem *Scirpus pauciflorus Dicks.*, als eigentlichen *Sc. Baeothr. Ehrh. Scirpus campeſtris.* T. 23. Beide Abbildungen verdienen bey ſo leicht zu verwechſelnden Arten beſonders gerühmt zu werden. Auch die letztere T. 25, *Juncus Tenageja.* Die vorletzte T. 24. enthält *Linum uſitatiſſimum.*

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Codex für die practiſche Diplomatik*, zum Behuf ſeiner Vorleſungen herausgegeben von Dr. *Carl Traugott Gottlob Schönemann* (,) der Philoſophie Profeſſor. *Erſter* Theil. 1800. 19 Bogen gr. 8. (18 gr.)

Ein abermaliger Beweis von dem anhaltenden und glücklichen Fleiſse des durch andere Schriften ſchon rühmlich bekannten Vfs. Man lernte bisher Urkundenwiſſenſchaft, ohne Urkunden einzuſehen, die wenigen Muſter ausgenommen, die etwa zur Erläuterung der Graphik vorgelegt wurden, und meiſtens nur Fragmente ſind. Eine diplomatiſche Chreſtomathie war alſo wirkliches Bedürfniſs. Dieſem wollte Hr. *S.* abhelfen. Zur Hälfte hat er ſeinen Entſchluſs durch obige Urkundenſammlung auf eine, im Ganzen genommen, beyfallswürdige Art ausgeführt. Das Werk ſetzt zwar, wie ſchon aus dem Titel erhellet, mündliche

Digitized by Google

liche Erläuterungen voraus, leistet aber auch ohne diese unverkennbaren Nutzen. Damit man von der Einrichtung desselben richtig urtheilen könne, zeigt Hr. S. den Plan an, welchen er bey dem Vortrage der Diplomatik befolgt. Er theilt die ganze Wissenschaft in die *äussere* und *innere* ein. Alle auf die *wesentliche Form der Urkunden* selbst sich beziehende Kenntnisse, machen die *innere* oder die eigentliche Diplomatik aus. *Sprachkunde* und *Schriftkunde* sind die beiden Bestandtheile der *äussern* Diplomatik. Die *innere* hat ebenfalls zwey Hauptabschnitte: 1) *Kenntnifs der objectiven Beschaffenheit der Urkunden*; 2) *Kanzley-Praxis*. Jene hat die Eigenthümlichkeit, die innere Form der in jedem Zeitalter gewöhnlichen schriftlichen Aufsätze zum Gegenstande. In dieser, d. i. in der Lehre von den Kanzley- und Notariats-Gebräuchen des Mittelalters, werden neben dem eigenthümlichen kanzleystile auch die verschiedenen Arten des Sellennifsens vorgetragen, dafs sie also die Theorie von Zeugen, Monogrammen, Recognitionszeichen, Chrismen, Kreuzen und Siegeln, so wie die Datirungskunde oder die diplomatische Chronologie unter sich begreift. „Allen diesen Theilen oder Wissenschaften nun, aus welchen das Gebiet der Diplomatik besteht, nur die Graphik ausgenommen, soll laut S. VII, die gegenwärtige Urkunden-Sammlung zum Musterbuche dienen. Die Kenntnifs der verschiedenen Schrift-Charaktere, so wie die Kenntnifs der verschiedenen geschriebenen Zeichen, als Monogrammen, Recognitions-Zeichen, Chrismen u. s. w., desgleichen der Siegel selbst, mufs durch Originale, oder richtige in Kupfer gestochene Abbildungen von Urkunden beygebracht werden." Hiezu ist der Vf., wie er gleich hernach bemerkt, mit hinlänglichem Apparate versehen. Aus dem Angeführten ergiebt sich indefs, und der Augenschein zeigt es, dafs nicht nur die eigentliche Graphik, sondern auch die ganze Semiotik hier ausgenommen ist, man also für diese so wenig, als für jene in gegenwärtiger Sammlung Muster suchen dürfe. Formelkunde aber und Bekanntwerden mit Urkundensprache, gewährt sie auf die lehrreichste Weise. Beyläufig ist jedoch, wie versichert wird, auf den graphischen Theil der Diplomatik Rücksicht genommen, sowohl durch genaue Copirung des Textes nach guten Kupferabbildungen der Originale, als auch durch vollkommene Darstellung der Orthographie und Interpunction bey *einigen* Diplomen. Obgleich nur der Genauigkeit des Copirens nach Kupferabbildungen gedacht ist: so soll dies doch ohne Zweifel nicht für einen Wink gelten, als ob die nicht nach Kupferstichen, sondern nach Abdrücken, gelieferten Muster, deren Anzahl bey weitem die stärkere ist, in Ansehung der Hauptsache, nicht eben so sorgfältig copiret wären, wie jene. Denn es versteht sich von selbst, dafs, soviel das Lesen und die Vollständigkeit des Textes betrifft, in beiden Fällen gleiche Vorsicht erfoderlich war. Meistens aber mufste jene Rücksicht auf den eigentlich *graphischen* Theil beseitiget werden, „nicht nur, weil eine vollkommene Gleichförmigkeit hierin doch nicht zu erreichen war, indem aus verschiedenen Sammlungen von gar ungleichem Werthe in diesem Stücke geschöpft werden mufste; sondern auch aus Mangel der nöthigen Buchstaben und Zeichen in der Druckerey, und selbst zur Vermeidung der öftern Mifsgestalt des Textes, die durch die unabgetheilten Wörter, den Mangel aller, oder das Daseyn verkehrter, Interpunction, und die seltsame Orthographie nothwendig hervorgebracht wird." Daher hat denn der Herausgeber, wie er weiter unten gesteht, sich, was die Interpunction betrifft, „sehr oft von den Abdrücken der wichtigsten Werke entfernt, weil die wenigsten hierin eine feste Regel befolgen, und nicht selten — — ganz irrig interpungiren." Das Abweichen von den Originalien in Ansehung der Interpunction, Abbreviaturen u. dgl., besonders das völlige Ausschreiben der Abkürzungen verdient, bey der Hauptbestimmung des Buchs, keinen Tadel. Warum aber nicht wenigstens die Orthographie der Urschriften durchgehends beybehalten wurde, sehen wir nicht ein. Etwan, um dem Texte auch in diesem Puncte Gleichförmigkeit zu geben? Die hat er doch nicht bekommen, weil die Orthographie der Originale bald genau befolgt, bald abgeändert ist. — Der Codex zerfällt in zwey Theile, den lateinischen und den deutschen. Jener, welchen wir vor uns haben, enthält hundert und ein und funfzig („eine Anzahl von hundert und einigen funfzig," sagt Hr. S. etwas unbestimmt), aus vielen, zum Theil kostbaren und nicht allgemein gängigen Werken entlehnte, sehr zweckmäfsig ausgewählte, Urkunden aus zwölf auf einander folgenden Jahrhunderten, vom vierten angefangen, bis in das sechszehnte; die älteste ist nämlich vom Jahre 314, und die jüngste vom J. 1513. Die Quellen sind überall nachgewiesen, jede Urkunde ist kurz, doch hinreichend rubricirt, und die Jahrszahlen sind, zum Erleichtern der Uebersicht, auf dem Rande wiederholt. Das die stattliche Reihe eröffnende Document, „eine öffentliche Anweisung auf freye Reise und Zehrung," ist des Namens einer eigentlichen *Urkunde* kaum werth, verdiente aber, als Beyspiel von dergleichen Aufsätzen in jenen Zeiten, allerdings einen Platz in dieser Samnlung. Aus jedem der drey ersten Jahrhunderte, dem vierten, fünften und sechsten (nicht, wie hier S. IX. steht, dem 5ten, 6ten und 7ten) ist nur ein einziges Exempel aufgenommen, blofs um den Contrast der noch guten, alten römischen Provinzial-Sprache, mit der vom siebenten Jahrhundert an vorzüglich corrupten Fränkisch-Lateinischen Sprache fühlbar zu machen. Die gründlichen Bemerkungen von den Verhältnissen des Urkundenvorraths zu einander, in den Jahrhunderten, aus welchen hier Muster geliefert sind, von den Fortschritten der Sprache in den Diplomen Karls des Grofsen und der Karolinger, der Charakteristik des lateinischen Urkundenstils des Mittelalters, der Bereicherung der deutschen Sprache aus deutschen Urkunden, und von mehreren, hiemit verwandten Materien, müssen wir zu eigenem Nachlesen empfehlen. Angenehm ist die Nachricht, dafs man von dem Vf. ein *Handwörterbuch der deutschen*

Digitized by Google

schen Sprache des Mittelalters zu erwarten habe. Ueber die Epoche der deutschen Sprache in Urkunden erklärt Hr. *S.* sich so: „Noch zur Zeit bin ich der Meynung, dafs das den zweyten Theil des Codex eröffnende Diplom vor (von) 1217 das älteste ächte deutsche, die Urkunde von 1170 hingegen, so wie alle noch frühere Stücke aus dem 12ten Jahrhunderte, nichts mehr als Uebersetzungen sind; die ich daher zur Vergleichung in den Anhang geworfen habe. Eine ältere Platt-deutsche Urkunde als vom J. 1294 ist mir noch nicht vorgekommen; beide Mundarten aber sind in der Nieder-Rheinischen Urkunde vom J. 1248 gemischt." Hier ist offenbar von dem Anhange zum künftigen andern Theile dieses Codex die Rede. Warum mögen aber die unter den beiden letzten Numern des gegenwärtigen Theils (CL. und CLI.) gelieferten Documente zum Anhange gemacht seyn? Das erste ist *K. Lothars II.* (III.) *Privilegium de non evocando für die Stadt Strafsburg* vom J. 1129; das andere des *P. Innocentius III. Bestätigung der Privilegien des Stifts Quedlinburg durch eine Confirmat-Bulle* vom J. 1206. Beide sind ja, wie sich's gehörte, in ihrer Originalsprache, der lateinischen, hier abgedruckt. Es ist also nicht abzusehen, warum sie aus der Reihe der übrigen ihrer Jahrhunderte verwiesen wurden. Unter der Urkunde von 1170 versteht Hr. *S.* höchstwahrscheinlich den im ersten Theile von *Hund's* Bayrischen Stammenbuch S. 358. 359. abgedruckten Theilungsbrief, welcher rubricirt ist: „*Copi eines Waldeckischen Theilbrieffs vmb Waldeckh, vnd Waldenberg, de anno, etc.* 1170. *Das Original hat Herr Wolff Diethrich von Machfelsrain, aller ding an Schrifft vnd Sigl gar leflich vnd erkandtlich, etc.*" Wir wünschen, dafs Hr. *S.* in dem andern Theile des Codex die Gründe angebe, aus welchen er dieses Document für eine Uebersetzung hält. Was Hr. *Wedekind* im vierten Stücke des Neuen Hannöverischen Magazins vom J. 1799 darüber sagt, ist unbefriedigend. Ohne uns eines Ausspruchs anzumafsen, bemerken wir nur, dafs *Hund* allem Ansehn nach von keinem *lateinischen* Originale wufste. Hieraus folgt aber freylich nicht, dafs das von W. D. v. Machfelsrain aufbewahrte Original der Hundischen Copie nicht schon eine Uebersetzung seyn konnte. — Die Vergleichung einiger Stücke des Codex mit ihren Quellen hat uns überzeugt, dafs, ungeachtet der Aeufserung des Herausgebers: „Für die Correctheit des Druckes glaube ich stehen zu können," das Nachsehen der Urschrift durch die Copie nicht immer entbehrlich gemacht ist. So steht — um nur einige der uns aufgefallenen Verschiedenheiten anzuführen — in dem unter Nr. XLVII. gelieferten, übrigens richtigen, Abdrucke der Pancharta K. Conrad's II. für das Bifsthum Freilingen, S. 88. in der 14ten Zeile: *vectigaliis*, für *vectigalibus*. In dem Kupfer, welches dem unter Nr. LIX. mitgetheilten Schenkungsbriefe zum Originale dient, heifst eine der Unterschriften: *teo dbold*, wofür man hier: *teo bold* findet; sonst ist die Copie *beynahe* musterhaft gerathen. In Nr. LXXXVI. steht: *Wolku*, Wezprimensem, Suprunensi, *Paulo* Chenaviensem, *Botez* Musuniensem; für: *Wolkou*, Wezprimiensem, Suprimiensi, *Paulo* chenadiensem, Botez Mulunensem. In Nr. XC. liest man: *valeat annuatim*, statt: *valeant annuatim*. In Nr. XCI. zweymal; *Bobysberc*, für: Bokysberc. In Nr. CLI. ist in der vierten Zeile, nach: „*quam futuris*," ausgelassen: *regulariter subrogandis*; statt: prefatum *Quidelinburgensi* ist hier gedruckt: prefatum *Quidelinburgense*; statt: *et Domini Redemptoris*, steht hier: *et Dei Redemptoris*. Dagegen sind drey Fehler des Abdruckes, von welchem diese Copie genommen wurde, nämlich; *antem*, *Adicientes*, *ad dispositione*, hier stillschweigend verbessert durch: *autem*, *Adicientes*, *ac dispositione*. Vielleicht standen jene Versehen gar in dem Originale, was der erste Herausgeber, *Erath*, vor sich hatte; wenigstens sind sie im Erratenverzeichnisse nicht als Druckfehler bemerkt. In den Unterschriften dieser Bulle ist zwischen: „Ego *Petrus*, t. t. Marcelli Presbyter" u. s. w., und: „Ego *Rogerius*, t. t. *Sancte Anaßasie*" u. s. w. ausgelassen: Ego *Leo*, t. t. S. Crucis in Ierusalem Presbyter Cardinalis Ss." Erwas weiter steht hier: „Ego *Gregorius*, S. Gregorii ad velum aureum" u. s. w. Hr. *S.* sagt, die Unterschriften der Cardinal-Priester ständen *linker* Hand, und *rechts* die der Cardinal-Diaconen. Richtig, wenn man die Urkunde vor sich liegen hat, um sie zu lesen; kunstmäfsig aber unrichtig. Dem Diplomatiker, wie dem Heraldiker, heifst das *rechts*, was man im gemeinen Leben *links* zu nennen pflegt, und umgekehrt. Dieser Kunstsprache gemäfs, hat ja auch Hr. *S* selbst in seiner Copie die Cardinal-Priester den Cardinal-Diaconen nicht nach — sondern, wie sich's gebührte, vorgesetzt. Wir dürfen übrigens kaum hinzufügen, dafs unsere Erinnerungen dem Werthe des Ganzen keinen erheblichen Eintrag thun. Meistens sollten sie nur beweisen, dafs eine nochmalige Revision der copirten Urkunden vor dem Abdrucke nicht ganz überflüssig gewesen wäre. Dem andern, hoffentlich bald zu erwartenden, Theile des Werks, soll ein doppeltes Register für Sprache und Sachen beygefügt werden, welches die Brauchbarkeit dieser Sammlung nicht wenig befördern wird.

* * *

MAGDEBURG, b. Keil: *Arithmetische Tabellen als erste Uebung im Rechnen; nebst dem Nothwendigsten von der Orthographie für die niedern Schulen*, von *G. Lancher*. 1799. 4½ Bog. 8. (4 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Systematische Entwickelung der Lehre von der Verjährung der peinlichen Strafe*, nach gemeinen und besondern Rechten, von *D. C. A. Gründler* Lehrer d. Rechte in Halle. 1796. XII. u. 152 S. 8.

Hr. G. bemerkt in der Vorrede, dafs es ihm sehr leicht gewesen seyn würde, diese Abhandlung um ein Ansehnliches zu vermehren, und besonders von der *Privatgenugthuung* bey Verbrechen ausführlich zu handeln, dafs aber — „die wenige Zeit, welche ihm zur Bearbeitung übrig war, *jeden guten Vorsatz vereitelt* habe." Ob die ausführliche Abhandlung der *Privatgenugthuung* in der Lehre von der Verjährung im peinlichen Recht ein *guter* Vorsatz gewesen sey? wollen wir hier unentschieden lassen; aber dafs die Kürze der Zeit dem Vf. *jeden guten* Vorsatz (falls er einen hatte) vereitelt habe, dies ist so wahr, und hat sich uns bey der Lectüre dieses Buchs so vollständig bestätigt, dafs wir uns für verpflichtet halten, den Beweis für jenes Bekenntnifs zu führen, da es beynahe zu offenherzig ist, als dafs man ihm so geradezu *glauben* möchte. In der That zweifeln wir, ob es irgend eine Schriftstellersünde von Bedeutung gebe, die nicht in diesem Buche begangen wäre. Was zuerst die *Sprache* des Vf. betrifft: so ist diese ein wahres Muster von Barbarism, von Verworrenheit und Unverständlichkeit, z. B. S. 15. „die erste „dieser Meynungen geht dahin, nach Ablauf der Zeit „entsteht leicht eine Ungewifsheit der besondern *facta* „bey den Verbrechen, denn wenn das *corp. Delicti* „nicht festgestellt werden kann, so kann auch die „peinliche Untersuchung nichts helfen, es kann keine peinliche Strafe bestimmt werden, da die genauern Umstände nicht auszumitteln waren." S. 24. „Wenn wir übrigens bedenken, dafs die Strafe, „*welche den Verbrechen gleich folgt ohne langen Zwischenraum immer die beste ist*" etc. S. 33. Wird gehandelt: *Von dem Zeitpunkt da die Verjährung der peinlichen Strafe seinen* Anfang nimmt. Jede Seite bietet solche oder ähnliche Beyspiele dar. — An absolut *unbestimmten Begriffen* und *verworrenen* Sätzen, ist das Büchlein ebenfalls sehr reich. Gleich der Begriff von Verjährung kann zum Beyspiele dienen. „*Verjährung der peinlichen Strafe*, heifst es §. 6. ist „eine Art der *erlöschenden Verjährung*, *wodurch die* „*Untersuchung eines Verbrechens durch Ablauf einer in* „*Gesetzen bestimmten Zeit, unterdrückt, und die Strafbarkeit derselben gehoben wird.*" Worauf mag sich doch wohl, *derselben*, beziehen? Doch vielleicht ist dieses ein Druckfehler; es giebt unzweydeutigere Belege. S. 34. heifst es von dem *Versuch* zu einem Verbrechen: „der Versuch kann *theils* ein selbstständiges Verbrechen ausmachen, *theis aber kann auch* „*der Versuch in dem bösen Willen liegen*; beides kann „strafbar seyn, letztes nur denn, wenn der Verbrecher selbst gesteht, dafs er die Absicht gehabt hat, „diese oder jene Handlung vorzunehmen." Also ist der qualificirte Versuch zu einem Verbrechen *nicht* in dem bösen Willen gegründet, sondern blofs der *einfache*, und dieses ist das charakteristische Merkmal desselben! — Gegen die Meynung des *Tiraquell*, dafs der Grund der Strafverjährung darin liege, weil nach Ablauf der Zeit zu vermuthen sey, das Verbrechen sey blofs Culpa begangen worden, erklärt sich S. 17. der Vf. unter andern folgendermafsen. „Diese Meynung setzt voraus, dafs der peinliche Richter auf Vermuthung bauen müsse, Vermuthungen „dieser Art müssen aber dem peinlichen Richter nicht „in Sinn kommen. Vermuthungen können in peinlichen Fällen sehr nützlich seyn, der Richter kann „hiedurch ein Verbrechen untersuchen, welches er „sonst unterlassen hätte, die Vermuthung der Nichtschuld kann aber der peinliche Richter nicht haben, „sondern dieses mufs erwiesen seyn." Welch ein seichtes nonsensikalisches Gewäsch! Was will der Satz S. 40. sagen, dafs die Verjährung vollendet sey, „wenn der Verbrecher die gesetzliche Zeit hindurch „die peinliche Strafe *ununterbrochen verjährte?*" Die Verwirrung ist manchmal so grofs, dafs man durch alle Künste der spitzfindigsten Conjecturalkritik die Meynung des Vf. nicht errathen kann, wie dieses z. B. in dem §. 42. der Fall ist, auf welchen wir unsere Leser der Kürze wegen selbst verweisen müssen. — Allein diese Verworrenheit wird, wo möglich, noch durch die *handgreiflichsten Inconsequenzen* und die *crassesten Widersprüche* oft in einem und demselben §. übertroffen. Im §. 13. giebt der Vf. mit Hn. *Klein* als Grund der Verjährung das erloschene böse Beyspiel an, und setzt in der Note hinzu, „dafs der römische Gesetzgeber vorzüglich darum die Verjährung eingeführt habe, um die Ankläger dadurch zu „veranlassen, ihre Anklage bald vor den peinlichen „Richter zu bringen, *um dafs* (damit) *durch die Länge der Zeit die That nicht verunstaltet werde.*" Soll das letzte einen Sinn haben, so kann es nichts weiter heifsen, als dafs die Ungewifsheit des Thatbestandes der Uebertretung der vorzügliche Grund der eingeführten Verjährung sey. Wie doch aber Hr. G. (wenn er sich anders unter dem letzten Satz etwas dachte) ver-

Digitized by Google

vergeſſen konnte, daſs er ſchon im §. 9. dieſe Meynung widerlegt hatte! Auf eine andere Manier widerſpricht der Vf. dem von ihm dort behaupteten Grund der Verjährung in den §§. 46. und 47. Denn hier wird lang und breit von einer *praeſcriptio dormiens* geredet, und angeblich bewieſen, daſs die Verjährung nicht laufe (der Vf. ſagt: *keine Wirkung hervorbringe*), wenn das peinliche Gericht verhindert werde, die Inquiſition anzufangen. Da würde alſo derſelbe Grund, welcher der *bürgerlichen* Präſcription zum Grunde liegt, auch bey der *criminalrechtlichen* vorausgeſetzt — und doch (man kann ſich kaum des Staunens enthalten,) hat Hr. G. §. 13. ausdrücklich behauptet, daſs der Grund der Civilverjährung *nicht* bey der Verjährung in peinlichen Fällen angenommen werden könne. Oder meynt etwa gar Hr. G., daſs in dem Fall, wo das Gericht zu inquiriren verhindert wird, der von ihm in §. 15. angeführte Grund wegfalle, und alſo das böſe Beyſpiel *nicht* erloſchen oder die Gefahr einer Verunſtaltung der That *nicht* vorhanden ſey? Wir wären doch äuſserſt neugierig, nur dieſen Beweis zu hören; denn die Antwort auf andere Gewiſſensfragen, die ſich bey einer ſolchen *praeſcr. dormiens* aufdrängen, wollen wir ihm gern erlaſſen. — Unverzeihlich wäre es, wenn wir eine der merkwürdigſten Proben dieſer Art, die wohl noch nie übertroffen worden iſt, mit Stillſchweigen übergehen wollten. Man höre! Im Anfange des §. 32. heiſst es: „Wir ſetzen hier die allgemeine Regel „feſt: *ſowohl durch die generelle, als Specialin-*„*quiſition kann der Lauf der Verjährung gehindert* „*werden.*" Am Ende *deſſelben* §. ſagt aber der Vf.: „*In der Regel* kann *bloſs die Specialinquiſition den* „*Lauf der Verjährung hindern.*" — Von einem Vf., der Sünden *dieſer* Art begeht, bedarf es an ſich gar keines weitern Beweiſes, daſs ſein Buch auch *materielle Unrichtigkeiten* und *fades Raiſonnement* enthalten werde. Doch auch dafür wenigſtens einige Belege! Daſs S. 8. *Innocenz III.* der Erfinder des Inquiſitionsproceſſes genannt wird, iſt noch verzeihlich, ob ſich gleich Hr. G. durch *Malblank* (Geſchichte der P. G. O. §. 15.) und *Eſchenbach* (*ausführliche Abhandlung der Generalinquiſition.* I. Th. II. Kap. §. 2.) von dem Gegentheil hätte belehren laſſen können; daſs aber S. 31. von einem Conſul *T. Statilius Tauro*, einem *Aemilius Lepido*, und einem *Jun. Silano* geredet wird, iſt etwas gar zu arg; denn der Context läſst mit Grund vermuthen, daſs Hr. G. ſeinen *Bach* nachgeſchlagen hat, und da durch den Ausdruck daſs die Verordnungen *quaeſtionis* „*Coſſ. Tauro, Lepido*" *etc.* gegeben worden ſeyen, zu jenem Nominativ verführt worden iſt. Im §. 17. wird die Meynung derer, welche bey ſchweren Verbrechen keine Verjährung Statt finden laſſen, aus dem *Grunde* widerlegt, — *weil* „die Schwere des Verbre-„chens nach der Strafe zu beſtimmen, ſehr viel man-„gelhaftes hat, indem die Strafen, die heutiges Tags „auf die Verbrechen geſetzt ſind, nicht mehr die „ſind, die zur Zeit der Römer galten, oder die durch „die Carolina ſind feſtgeſetzt worden, da faſt durch „jedes Particulargeſetze die Strafen geändert ſind, „da die *Grundſätze* des peinlichen *Rechts*, ſich faſt „in jedem Jahrzehend ändern müſſen" (wäre ſehr ſchlimm) „indem ſich die Geſinnungen der Menſchen „ändern." Wir bitten hiebey zu bemerken, daſs uns nicht die Verwerfung jener Meynung, ſondern nur die Argumentation, aus der ſie verworfen wird, der Bemerkung würdig geſchienen hat. Der §. 40. behauptet, daſs die Präſcription alle Strafe und alle Folgen derſelben aufhebe, und doch wird auch behauptet, daſs der Richter zwar die eingezogenen Güter des flüchtigen Verbrechers nach vollendeter Verjährung reſtituiren, aber *in keinem Falle* die gezogenen Früchte herausgeben müſſe. Und warum dieſe unbedingte Entſcheidung? „Weil der Richter ſich „nach den Geſetzen dazu berechtigt glaubte, die Gü-„ter einzuziehen." — Wir könnten noch unzählige Beyſpiele der Art liefern, und könnten noch beſonders von der *Weitſchweifigkeit* des Vf., von ſeinen *Wiederholungen*, von der *Unordnung*, und von einigen *Allotriis* in dem Buche handeln. Wir begnügen uns aber mit dem bisher geſagten, weil das Buch um nichts beſſer wäre, wenn es auch dieſe zuletzt genannten Mängel nicht hätte, und am Ende nicht viel daran liegt, ob ein ſchlechtes Buch aus zehn oder zwanzig Urſachen ſchlecht ſey.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen*, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. *Vierter Theil.* 1799. 365 S. 8. (16 gr.)

Dieſer Theil beſchlieſst den Buchſtaben B. und von ihm gilt im Ganzen das nämliche Urtheil, das wir über die vorigen Theile gefällt haben. Die erſte Rubrik: *Beweis*, die aus den bekannten Schriften über dieſe Lehre zuſammengetragen iſt, nimmt allein 118 S. ein, und doch iſt dabey des peinlichen Beweiſes beynahe gar nicht gedacht, nur hie und da geſchieht in Noten einige Meldung davon. Der Civilbeweis iſt im Ganzen gut dargeſtellt. Nebſt dieſem Artikel ſind die beſſern Rubriken dieſes Theils: *Bierbrauerecht*, *Bigamie* (nach Quiſtorp) *Biſchof*, *Blödſinnige* (nach Quiſtorp) *Blutbann* (nach eben demſelben und Meiſter) *Blutſchande*, *Bodmerey*, *Büchernachdruck*, (meiſt nach Kant). Die übrigen Artikel ſind minder bedeutend. Einige derſelben enthalten gar keine rechtliche Grundſätze, z. B. *Bibliothek*, *Brod*, *Buch*, und gröſstentheils *Büchercenſur*, die Rubrik *Beyſchlaf* iſt ganz moraliſch behandelt. Solche Artikel ſtehen in einem Repertorium des poſitiven Rechts ganz am unrechten Orte. Auch fehlet es in dieſem Theile nicht an Rubriken, die ganz grammatiſch ſind, z. B. *bewilligen*, *Beybehaltung*, *beybringen*, *bleibend*, *Borſe* u. a. m.; doch giebt es in dieſem Theile der grammatiſchen Artikel nicht ſo viele, als in den vorigen. Bey der Rubrik: *Beyſitzer* werden die Leſer auf Cammergerichtsbeyſitzer verwieſen: giebt es denn ſonſt keine Beyſitzer als am Cammergerichte? Die Grundſätze, die der Vf. aufſtellt, recenſiren zu wollen, wä-

re

Digitized by Google

re eine überflüfsige Arbeit, da in Werken folcher Art, wie das gegenwärtige ift, nichts Neues vorkommt.

Ohne Druckort: *Nachtrag zu der fünfthinigen Abhandlung über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen;* von *G. A. Bachmann.* 1798. 232 S. Text und 311 S. Beylagen 8.

Die Veranlaffung diefer Streitfchriften ift die von der Freyhr. Helmftädtifchen Linie zu Hochhaufen in die Lehne der Helmftadtifchen Linie zu Bifchofsheim auf den künftigen Anfall behauptete Succeffion, gegen die von dem Kurfürften zu Mainz, als Lehnherrn, der Frau v. Coudenhoven und ihren Kindern ertheilte Expectanz. Der Vf. hatte in der vorhin in diefen Blattern (J. 1798 Nr. 107) angezeigten Abhandlung fich mehr mit der Rechtsfrage befchaftiget: *ob den Seitenverwandten in altvaterlichen Stammlehnen ein unbedingtes Succeffions-Recht gebühre, mithin jede von dem Lehnherrn dagegen ertheilte Expectanz ungültig fey?* — Die Gefchichtserzählung, und den dazu gehörigen Beweis hatte er nur beylaufig eingefchaltet, und war dabey einen grofsen Theil der Beweisurkunden fchuldig geblieben. Diefer Mangel wird nun durch gegenwärtigen Nachtrag in fehr reichem Maafse erfetzt. Derfelbe enthält: 1) einen *gefchichtlichen Nachtrag*, welchen man nicht blofsen Nachtrag nennen kann, da er vielmehr ein fehr ausführliches, den ganzen Rechtsftreit umfaffendes, Factum ift. 2) Einen *rechtlichen Nachtrag*, welcher verhältnifsmäfsig viel kürzer ift, und nur eine Nachlefe, auch zum Theil Recapitulation, zu den vorhin deducirten Rechtsgründen enthalt. 3) Ein Urkundenbuch von 311 S., welches 88 Urkunden in chronologifcher Ordnung liefert, und zur Erganzung der in der Abhandlung beygebrachten Urkunden dient, um das vorausgefchickte Factum zu belegen, und den Beweis der Abftammung vom erften Erwerber fowohl, als verfchiedener Familien-Verträge, und fonftigen Handlungen, zu führen, woraus erhellen foll, dafs die Gemeinfchaft zwifchen beiden von Helmftädtifcher Linie nicht gebrochen, fondern vielmehr durch die Sammtbelehnung erhalten worden fey. Hierbey wird nun noch ein neues Argument zur Beftätigung diefer Lehnfolge gebraucht: dafs nämlich die v. Helmftädtifche Linie zu Holzhaufen, bey den *altväterlichen Allodien* ihr Succeffions-Recht, nach den vorhandenen Urkunden, unwiderfprechlich erhalten habe, und alfo von den Stammlehnen ein gleiches präfumirt werden müffe.

Diefer Nachtrag gewährt übrigens viel weniger wiffenfchaftliches Intereffe, als die vorhergehende Abhandlung. Es mag allerdings für die rechtshangige Sache der Freyherren v. Helmftädt Hochhäufer Linie von grofsem Nutzen feyn, dafs ihre Sache durch eine fo ausführliche Deduction vertheidiget werde. Aber der Käufer, der ein mehr als alphabetftarkes Buch bezahlt, um fich über die Theorie der Lehnsfolge in altväterlichen Stammlehnen zu belehren, wird durch die weitläuftige Gefchichtserzählung von 192 S., und durch das Urkundenbuch von 317 S. nicht befriediget, welches nur zur künftigen Belehrung des Richters gereichen kann. Der Tadel der *Allgem. d. Biblioth.*, worüber der Vf. in der Vorrede S. 25. klagt, pafst alfo vorzüglich auf diefen Nachtrag, und es follte nicht erlaubt feyn, der Deduction eines befondern Rechtsfalls, einen allgemeinen theoretifchen Titel vorzufetzen. Die Theorie kann zwar durch jede praktifche Erörterung gewinnen; aber diefer Gewinn läfst fich mit weit geringerem Aufwand mittheilen, und zwar am beften erft alsdann, wenn der Rechtsfall entfchieden ift.

In der Vorrede rügt der Vf., dafs in der vorhergehenden Recenfion, bey Anführung feiner Titulatur: Kaiferl. Hofpfalzgraf, Herzogl. Zweybrückifcher Regierungsrath und Archivarius, ein *Fragezeichen* gefetzt worden, und zieht daraus viele ängftliche Folgerungen, als ob an feiner phyfifchen, oder fittlichen, oder politifchen Exiftenz gezweifelt, oder ihm zur Laft gelegt worden, dafs er den Hofpfalzgrafen zuerft gefetzt, und den Cafum des Worts Archivarius nicht flectirt habe!! — Rec. kann aber heilig verfichern, dafs er an diefem beunruhigenden Fragezeichen ganz unfchuldig, und dafs folches durch ein blofses Verfehen des Setzers eingefloffen fey. Der Vf. hatte demnach bey diefem Nachtrag, wo er fich fchlechtweg Regierungsrath nennt, feine ganze Titulatur beybehalten konnen.

Ohne Druckort: *Die Rechte des Fürftbifchofs zu Worms, als Lehnherrn, und der mit Exfpectanz und Eventualbelehnung verfehenen Grafen von Coudenhoven, auf das, dem Eröffnungsfall fich nahernde, Lehn Bifchofsheim in Kraichgau fammt Zugehörden.* Nebft einer Widerlegung der *Bachmannifchen* Abhandlung: Ueber die Lehnfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen. 1800. 360 S. Text und 54 S. Beylagen 8.

Diefe Widerlegung, — welche, nach der Vorrede und dem ganzen Inhalt zu urtheilen, von dem Sachwalter der Grafen von Coudenhoven herrührt, jedoch auch zugleich von dem Fürftbifchöflichen Lehnhofe zu Worms unterftützt worden feyn mag, — folgt Schritt für Schritt der *Bachmannifchen* Abhandlung, und giebt ihr an weitlauftigen theoretifchen Ausführungen nichts nach. Das Factum wird hier wefentlich eben fo, wie in jener Abhandlung, erzählt, nur mit dem einzigen Unterfchiede, dafs die Grafen von Coudenhoven ihren Gegnern, den Freyherren v. Helmftädt Hochhäufer Linie die behauptete Abftammung vom erften Erwerber nicht zugeftehen, und den deshalb beygebrachten Stammbaum, und andere adminiculirende Beweife nicht für hinreichend achten wollen, weil die Filiation von Grad zu Grade genau dargethan werden müffe. (Hierbey fcheinen fie wohl die Sache allzu genau zu nehmen, da in

Digitized by Google

in solchen uralten Abstammungen die strengen Zeugnisse, welche sonst bey legalisirten Stammbäumen erfodert werden, nicht möglich sind, und daher auch Vermuthungen und alle artificielle Beweisführungen, billig zugelassen werden. Allein die Hauptfrage: *ob die blosse Abstammung vom ersten Erwerber, ohne ausdrücklich beybehaltene Gemeinschaft und fortgesetzte Mitbelehnung, ein präsumtives Successionsrecht beylege?* — ist mehreren Schwierigkeiten unterworfen. Hr. *Bachmann* stützt sich a) auf die Natur des Lehns, welches ursprünglich ein Kaiserliches Domanial-Gut, denen v. Helmstädt Pfandweise übergeben, und von diesen nachgehends dem Hochstift Worms zu Lehn aufgetragen worden sey; b) auf die Lehnfolge nach gemeinen Fränkischen Rechten, nach welchen keine Sächsische Sammtbelehnung statt finde; c) auf den Unterschied zwischen Todttheilungen des Eigenthums und Theilungen, die blos über den Besitz und die Nutznieſsung eines Guts geschehen, ohne der Gemeinschaft des Eigenthums, und dem auf der Abstammung vom ersten Erwerber beruhenden Erbfolgrechte dadurch Abbruch zu thun. Dieses alles sucht sein Gegner mit vielem Scharfsinn, und einem noch gröſseren Aufwand von Gelehrsamkeit zu widerlegen. Das jenseitige Argument, von der Natur des aufgetragenen Lehns, ist an sich sehr schwankend, und kann hier um so weniger etwas wirken, da der angebliche Lehnsauftrag auf blosen Vermuthungen beruhet, und der erste Lehnbrief nicht aufzufinden ist. Ob aber die Lehnfolge der Seitenverwandten, in gegenwärtigen Fall, auch ohne gesammte Hand, und derselben gemäſse Erneuerung der Lehnspflicht, habe statt finden können? — ist, so viel die allgemeine Theorie betrifft, eine rechtliche Controvers, indem bekanntlich ein Theil der Lehnrechtslehrer, (vornehmlich Schilter und Horn) behauptet, dafs die gesammte Hand nicht nur in Sachsen, sondern auch in ganz Deutschland, präsumirt werde, und die Einführung der Longobardischen oder anderer fremden Rechte erwiesen werden müsse, andere hingegen (wie Gundling, Estor, Schöpf) die gesammte Hand auf Sachsen, und einige Districte des nördlichen Deutschlands z. B. Cleve, Westphalen, Hessen etc. einschränken, wo sie besonders recipirt sey. Bey dieser theoretischen Ungewisheit mufs also wohl die Observanz des Lehnhofs den Ausschlag geben: diese ergiebt sich aber aus den beiderseitigen Deductionen nicht; der Gräfliche Coudenhovensche Deducent, und so auch sein Gegner, begnügt sich damit, einen analogischen Beweis aus Beyspielen benachbarter Lehnhöfe, und Erbfolgsfällen unmittelbarer Reichsständischen Familien, zu führen. Die Entscheidung wird aber dadurch noch erschwert, dafs verschiedene Urkunden, vornehmlich ein Kaufbrief von 1523 und ein Erbvertrag von 1559 den Agnaten entgegen zu stehen scheinen, weil sie dadurch den Natural-Besitz des Lehns aufgegeben haben, und es zweifelhaft bleibt, ob nicht auch der Civil-Besitz, und die Hoffnung der künftigen Lehnfolge, dadurch verloren gegangen sey? — Beide Theile erklären diese Urkunden nach ihrer Weise, und es würde zu weitläuftig seyn, die verschiedene Auslegung hier zu prüfen, welches billig den künftigen Urtheilern überlassen bleibt, zumal die einseitigen Ausführungen doch nicht als vollständige Beweise und Gegenbeweise gelten können. Die verschiedenen Lehnsreverse, welche von den jedesmaligen Lehnfolgern bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes ausgestellt worden, enthalten die Clausel: *für sich und ihre Vettern, die Theil daran haben, etc.* welches die von Helmstädt Hochhäuser-Linie auf sich ziehen, weil die Lehn dadurch auch für die Agnaten gewährt worden sey — ihre Gegner aber Einschränkungsweise verstehen, weil die Worte: *die Theil an dem Lehn haben etc.* andeuteten, dafs andere Vettern keinen Antheil gehabt, oder dessen verlustig gewesen seyn müssten. Sollte der Kurfürst von Mainz vor Erlöschung der Gräflich Helmstädtischen Linie mit Tode abgehen: so könnte dessen Nachfolger, als *successor singularis*, die Expectanz der Grafen v. Coudenhoven wohl wiederrufen, und dann würden die Freyherren v. Helmstädt es blos mit dem Lehnhof zu thun haben.

PHILOLOGIE.

Frankfurt am M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, mit erläuternden Anmerkungen. Fünfter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Sallust's Catilina und Jugurtha, aus dem Lateinischen übersetzt, von *Johann Carl Höck*, Limpurgischen Hof- und Regierungsrath zu Gaildorf. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1796. XLVI. und 292 S. 8.

Der Vf. dieser Uebersetzung, der Zeitordnung nach einer der nächsten Nachfolger Abbt's, übertraf seinen Vorgänger in Rücksicht auf die Genauigkeit, mit welcher er die einzelnen Ausdrücke und Schattirungen seines Originals wiederzugeben bemüht war, ohne ihm doch in der Darstellung des Geistes und der Kraft desselben den Rang abzulaufen. Jener Vorzug bleibt dieser Uebersetzung auch jetzt noch, ohnerachtet nach ihrer ersten Erscheinung (im J. 1783) noch drey andere diesen Bogen zu spannen versucht haben. Die vor uns liegende zweyte Auflage ist an vielen Stellen verbessert und abgeglättet; was ihr aber vom Anfang an fehlte, hat sie auch jetzt nicht erhalten können. Als Hülfsmittel für diejenigen, die bey der Lectüre des Originals eines Führers bedürfen, der ihnen die Geheimnisse der Sprache und des Sinns mit Einsicht eröffne, glauben wir sie ganz vorzüglich empfehlen zu dürfen.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

October 1800.

I. Verzeichniss der im October der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Abicht's Lehre v. Belohnung u. Strafe, 2 B. 301, 169.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen 304, 199.
Annalen d. Botanik, herausg. v. *Usteri*, 23 St. 301, 173.
Antylli veter. chirurgi ex *Anconam* Praef. *Sprengel*, exhibet *Pompeium Nicolaidem* 283, 31.
Archiv f. Zoologie u. Zootomie, herausg. von *Wiedemann*, 2 B. 1 St. 293, 105.
— — f. d. Botanik, herausg. v. *Römer*, 1 B. 4 St. 2 B. 1 St. 301, 173.
Arnold's d. Bildniss mit d. Blutflecken 286, 65.
Arzberger's Versuch e. geograph. Ortsbestimmung ohne Ortsbestimmung 285, 47.
Barkhausen üb. d. sichersten Mittel d. Duelle — zu verhüten 287, 63.
Bechmann's Nachtrag z. d. Abh. üb. d. Lehnsfolge d. Seitenverwandten 311, 253.
Beil's Lebensphilophie, 1, 2 Samml. 309, 239.
Beleuchtung, nähere, d. Erbindung, Zucker aus Runkelrüben zu machen, v. K. F. v. M. 282, 25.
Bemerkungen üb. d. Nachtheil d. Abbaues der Aemter, v. *v. K.* 286, 49.
Beschreibung, kurzgefasste geograph. statist. d. k. k. Herzogth. Venedig 292, 103.
Blätter, satyrische, herausg. v *Janus Eremita* 297, 140.
Böhmer's ausserlesene Rechtsfälle, 1 B. 2 Abth. 2 B. 1 Abth. 298, 149.
Boskowich d. Rumelier, 1, 2 Th. 297, 142.
Brumbey's Socrates nach Diogenes Laertius 309, 237.
Brun, Friderike, Tagebuch einer Reise durch die Schweitz 238, 7.
Buchling's Katechisationen 296, 129.
Castera Histoire de Catharine II. T. I—III. 306, 209.
Christ's d. Baumgartner auf d. Dorfe, 2 Aufl. 307, 224.
Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis publiée p. *Bourgoing* 308, 225.
David's Grundlinien d. Zeichenkunst, herausg. v. *Grohmann* 296, 132.
— — Verhältnisse d. schönsten Statuen d. Alterthums 296, 132.
Dercsényi v. *Dercsen* üb. Tokay's Weinbau 283, 32.
Description geograph. histor. a. political of the Empire of Germany 305, 205.
Doiz Leitfaden z. Unterrichte in d. sächs. Gesch. 290, 87.
Dreves u. *Hayne's* botanisches Bilderbuch, 3 B. oder — — — — Abbildung u. Zergliederungen deutscher Gewächse, 1—5 Hft. 310, 241.
Ernst India Kalendar 303, 192.
Eberz kathol. Gebet- u. Unterrichtsbüchelchen, 2 Aufl. 293, 112.
Emmert's Flowers of the british Literature, neue Ausg. 1 B. 281, 16.
Ephemeriden d. italien. Literatur f. Deutschl. herausg. v. *Wirmayr*, 1, 2 Hft. 293, 109.
Erbverrechtung d. Pfarrländereyen v. d. vortheilhaftesten Seite dargestellt 280, 4.
Eschenbach's ausführl. Abhandl. d. Generalinquisition, 1 Th. 304, 193.
Eusebia, herausg. v. *Henke*, 3 B. 1, 2 St. 285, 41.
Eutropii Breviarium 307, 223.
Faropieler, Eduardo Conte di Paffaro, 1 Th. 303, 188.
Fibel, neue, z. Gebrauch b. ersten Unterricht d. Kinder, 2 Aufl. 307, 224.
Fischer üb. d. verschiedene Form d. Intermaxillarknochen 293, 97.
Fothergill's Winke üb. d. Rettungsmittel b. plötzl. gehemmter Lebenskraft, a. d. Engl. v. *Strawe* 302, 183.
Franklin's Gesch. Schah Allums, a. d. Engl. v. *Sprengel* 281, 15.
Francesko u. Laura 283, 32.
Freund, der falsche, 1 Th. 303, 185.
Freyberger gemeinnützige Nachrichten, 1 Qtal. 290, 87.
Friz, d. Mann wie er nicht seyn sollte, 1, 2 Th. 295, 128.
Fuhlborn's Beytrage z. Gesch. d. Philosophie, 11, 12 St. 309, 233.
Fürstentochter, die, 2 Th. 308, 232.
Gebhard's christl. Religion im ganzen Umfange 296, 130.
Geheimnisse aller Arten Dinte z. machen, 3 Aufl. 296, 136.
Geschichte, neuere d. See- u. Landreisen, 9—11 B. f. *Rochefoucault* 305, 205.
— — d. Wasserleitung — nach Mannheim 295, 128.
— — — d. feindlichen Landungen in England 296, 135.
Goldhagen üb. d. knechtische Furcht v. Gott, neue Aufl. 293, 120.
Grolman's Theorie d. gerichtlichen Verfahrens in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten 288, 65.
Grundler's Entwickelung d. Lehre v. d. peinlich. Strafe 311, 249.
Handwerker, d. gelehrte 297, 141.
Hell's chronol. genealog. histor. Handbuch, fortgesetzt v. *v. Geusau* 287, 57.
Hempel's d. Repetent 298, 150.
Hennigs Wahrheit d. Religion Jesu, 2 B. 296, 136.
Heynatz Versuch e. deutschen Antibarbarus, 1, 2 B. 299, 81.
Horatii opera mit Anmerk. v. *Ernesti*, 1 Th. 307, 228.
Horner's neues A. B. C. Büchleiu, 2 Aufl. 287, 61.
Hubert Sevrac, 1, 2 Th. 303, 185.
Hufnagel für Christenthum, Aufklärung u. Menschenwohl, 3 B. 2 H. 296, 130.
Insurrectionskrieg, d. polnische im J. 1794. 297, 00.
Julchens Reisen durch England u. Frankreich 303, 187.
Katechismus d. kurfachsischen Gesetze 288, 71.
Kiefhaber's monatlich histor. — Anzeigen zur ältern u. neuern Gesch. Nürnbergs, 3 Jahrg. 297, 144.
Kleinhe's Auszug d. Religions- u. Sittenlehre 284, 36.
Köhler's arithmet. Aufgaben, neue Aufl. 302, 184.
Kovachich Institutum diplomatico historicum 281, 9.
Kunstblatter, deutsche, 1 B. 1 Hft. 286, 54.
Lohde's Zeichenbuch f. d. Jugend, 1 Hft. 296, 134.
Loucher's arithmetische Tabellen 310, 248.

Digitized by Google

Langstedt's Hindostanische Denkwürdigkeiten 305, 203.
Laukhard's u. *Dornenfieg's* Fasten-Resource 298, 152.
Leben u. Schwänke relegirter Studenten, 4 B. 290, 88.
— — u. Thaten d. berüchtigt. Zauberers Christoph Wagners 297, 141.
Lebensbeschreibung Hans Joachim v. Zieten, 2 Aufl. 309, 240.
Lenardo's Schwärmereyen, 2 Ausg. 1, 2 Th. 281, 16.
Loder's Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie, 3 Aufl. 292, 97.

Magyar Sunad 304, 200.
Makrobiotik nach Hufeland im Auszuge, 2 Aufl. 281, 16.
Manual du Voyageur à Paris 280, 6.
Martini Lehrbuch des deutschen gemein. Processes 298, 145.
Meine Reisen am Pulte, 1—3 Th. 303, 191.
Meister's Abhandl. d. peinl. Processes in Deutschland — fortgesetzt v. *Eschenbach*, 6 Th. s. *Eschenbach*
de Moratin Comedia nueva o el Café traduc. al Aleman p. *Ojamar* 287, 62.
Muller Streifereyen in d. Harz, 1 Bdch. 307, 223.
Munch's üb. d. Zulässigkeit d. ernsten Satire 297, 143.

Nachtigall's u. *Hocke's* Ruhestunden f. Frohsinn u. häusliches Glück, 4 B. 303, 192.
Nepotis, Cornelii vitae excellent. imperator. cur. *Hutten* 305, 207.
Nettchen od. d. Mädchen a. Thüringen 296, 135.
Niemeyer üb. d. Ursachen d. engl. Nationalreichthums 286, 51.
Nöldechen's Briefe über d. Niederoderbruch 286, 49.

Overbeck's A. W. u. B. L. Meditation. üb. verschiedene Rechtsmaterien, 5 B. neue Aufl. 302, 184.
Ovidius Werke, 2 B. übersetzt v. *Eichhoff* 308, 238.

Pferdegeschirre, neueste englische 288, 72.
Pindari Carmina ed. *Beck*, T. II. 305, 208.
Politz Rubriken d. sächs. Geschichte u. Verfassung 309, 239.
Pougens Bibliothèque française, N. 1—4 393, 112.

Quantz Abh. üb. d. Eisen u. Stahlmanipulation in d. Herrsch. Schmalkalden 284, 39.

Rehmann's Holland u. Frankreich, 1, 2 Th. 302, 177.
Rechte d. Fürstbischofs z. Worms auf d. Lehn Bischoffsheim 311, 254.
Reden u. Betrachtungen philosoph. christl. b. d. Schlusse d. 18 Jahrh. 2 Th. 284. 40. 3 Th. 303, 192.
Reinhardt's Mädchenspiegel, 3 Aufl 293, 112.
Reise, Tauriſche, d. Kaiserinn Katharina II. 307, 221.
Repertorium d. positiv. Rechts d. Deutschen, 4 Th. 310, 252.
Richter's Moskwa, e. Skizze 306, 215.
Riedel's Anleit. z. Strom- u. Deichbaukunde, 1 Th. 1 B. 284, 37.
Riem's Reisen d. Deutschland, Holland, Frankreich u. England, 1—7 B. 299, 163.
Robinson, der neue westphälische, 1, 2 Th. 303, 189.
Rochefoucault Liancourt Voyage dans les états unis de l' Amerique. 8 Vols 282, 17.
— — — — a. d. französ. Handschrift übersetzt, 1—3 B. 282, 17.
Roscoe's Lorenz v. Medici, a. d. Engl. von *Sprengel* 302, 181.
Rössig's Beschreib. d. verschiedenen Arten d. Rosen 295, 126.
Rudolph v. Werdenberg, e. romant. Schauspiel 281, 15.

Saint Sauveur, Graffet, Voyage — dans les isles et possessions ci-devant Venetiennes 286, 51.
Sallustius Catilina, übers. v. *Ast*, 2 Aufl. 1 Th. 282, 24.
— — Catilina u. Jugurtha, übers. v. *Heck*, 2 Ausg. 311, 256.
Sammlung v. Zeichnungen d. neuesten Staats- u. Stadtwagen 288, 72.
— — d. neuesten Uebers. d. röm. Prosaik. 5 Th. s. *Sallust*
Sander's, *Nyerup* u. *Lahde's* Dänemarks Städte u. Schlosser, 1 Hft. 282, 23.
Scarpa's anatom. Untersuchung d. Gehors u. Geruchs, a. d. Latein. 292, 102.
Scherzlig's ikonographische Bibliothek, 5 St. 297, 137.
Schiller's neueste Nachrichten üb. China 305, 201.
Schmiedigen's d. hohe Windbruch 297, 138.
— — — d. stille Ecke am Rohrteiche, 1, 2 Th. 297, 138.
Schneeglöckchen 303, 190.
Schönemann's Codex f. d. prakt. Diplomatik, 1 Th. 310, 244.
Schubert's ökonomische Künstler 280, 8.
Schule d. Erfahrung f. alle, welchen Zufriedenheit und Gesundheit werth sind, 2 Ausg. 1, 2 Th, 303, 191.
Sophophone, od. Darstell. d. Verfolgung merkwürdiger Philosophen, 1 Th. 289, 73
Souworow u. d. Kosaken in Italien 287, 61.
Stickerbuch, kleines f. Damen 282, 24.
Stobaei Sermones, ed. *Schow* 294, 113.

Taschenbuch, tägliches f. alle Stände auf d. J. 1799, 1800. 306, 216.
Tibull's erste Elegie v. Frhrn. v. F. 301, 175.
Tiefstrunk's Religion d. Mündigen, 2 B. 284, 33.
Timäus Thomas Day 304, 197.
de Traiteur's Wasserleitungen v. Mannheim 295, 127.

Ueber d. Erbcontracte d. Prediger 280, 1.
Untersuchung d. Frage: Sind die Landesherrn ihre Unterthanen — z. allgemeinen Landsturm aufzufordern berechtigt? 300, 167.
Ursprung, physischer d. Menschen, 1 Th. 292, 100.

Veit's Reise d. Amtmanns Waumann, 4 B. 289, 80.
Versuch e. histor. Schilderung d. Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin, 5 Th. 1, 2 B. 307, 217.
Virgil's 4 Bücher v. d. Landwirthschaft, übers. v. *Jakobi*, 2 Aufl. 308, 232.
Weihenmajer's Erfahrungen u. Bemerkungen e. Landpredigers, 2 Hft. 296, 131.
Wiener Briefsteller f. alle Fälle d. gesellschaftl. Lebens 288, 8.
Witt's Betrachtungen auf alle Sonn- u. Festtage, 1 Jahrg. 3 Quart. 288, 72.
— — ein. Materialien z. homilet. Bearbeit. d. neuen Perikopen, 1 Jahrg. 3 Quart. 293, 112.
Wunsch Versuche u. Beobachtung. üb. d. Farben d. Lichts 289, 76.
Zapf's bibliograph. Nachrichten v. e. alten latein. Psalter 302, 182.
Zeichenbuch, neues theoretisches praktisches, 6, 7 Hft. 296, 133.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke verkommen.

Ahl in Coburg 285.
Akademiſche Buchh. in Berlin 284. 290. 308.
— — — — — in Frankf. a. d. O. 296.
Albrecht in Wolfenbüttel 289.
Anonymiſche Verleger. 280. 283. 297. 300. 302. 303. 307. 311. (2)
Arnold u. Pinther in Pirna 286.
Barth in Leipzig 290. 302.
— — in Wien 292.
Baumgärtner in Leipzig 296. (2)
Beer in Leipzig 305.
Beygang in Leipzig 298.
Bodner in Schwerin 280. 304.
Breitkopf in Leipzig 289.
Brummer in Copenhagen 280.
Buiſſon in Paris 282. 306.
Cotta in Tübingen 305. 307.
Craz in Freyberg 290.
Cruſius in Leipzig 288. 293.
Dieterich in Göttingen 310.
Dieterici in Berlin 287.
Dupont in Paris 308.
Ettinger in Gotha 306.
Favre in Paris 280.
Feliſch in Berlin 308.
Fleckeiſen in Helmſtädt 285.
Fleiſcher in Leipzig 299.
— — d. jüngere in Leipzig 311.
Frölich in Berlin 286.
Frommann in Jena 309.
Füchſel in Zerbſt 286.
Gädicke in Weimar 307.
Gebauer in Halle 283. 293.
Gerlach in Dresden 278.
Gräff in Leipzig 278.
Grau in Hof 296.
Groſs in Nordhauſen 294.
Günther in Leipzig 281.
— — in Glogau 309.
Hahn in Hannover 302. 307.
Haller in Gera 295.
Hartknoch in Leipzig 306.
Haſelmeyer in Tübingen 292.
Hennings in Erfurt 308.
Heinſius in Leipzig 281. (2) 289.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 311.
Hendel in Halle 296. 298. 303. (2)
Herrmann in Frankfurt a. M. 307. 309. 311.
Heyer in Gieſsen 288.
Hilſcher in Leipzig 283. 309.
Himburg in Berlin 302. 309.
Hoffmann in Hamburg 282.
Honnert in Paris 293.
Hummel in Wien 282.
Induſtriecomptoir in Leipzig 282. 288. (2)
— — — — zu Weimar 292.
Kaven in Altona 296, 297.
Keil in Magdeburg 310.
Keyſer in Erfurt 287.
Kleefeld in Leipzig 295. 305.
Korn in Breslau 302.
Kuchler in Leipzig 288. 303.
Kühn in Neu-Ruppin 297.
Lange in Berlin 284.
Langbein in Rudolſtadt 303. (2)
Macklott in Stuttgart 296.
Mauke in Jena 304.
Maurer in Berlin 286. 303.
Mayr in Salzburg 293.
Meyerſche Buchhandlung in Lemgo 282. 287. 296. 309.
Möſsle in Wien 280.
Netteeheim in Augsburg 302.
Nicolai in Berlin 286.
Palm in Erlangen 296. 301.
Pauli in Berlin 307.
Pott in Prag 281.
Raspe in Nürnberg 284. 292. 305.
Remnant in London 301.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 304.
Richter in Leipzig 296.
Riegers Buchh. in Augsburg 284. 293.
Ruff in Halle 303.
Schäfer in Leipzig 292. 301.
Schaumburg in Wien 287.
Schneider in Nürnberg 297.
— — in Göttingen 298.
Schöne in Berlin 290.
Schreiner in Düſſeldorf 284. 303.
Schulze d. jüng. in Celle 296. 297.
Schwan u. Götz in Mannheim 295.
Severin in Weiſsenfels 297. 303.
Sinner in Coburg 280.
Stockdale in London 305.
Supprian in Leipzig 281.
Szigethi in Debreczin 304.
Tavernier in Paris 286.
Trattner in Peſth 281.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 298.
Voſs in Berlin 293.
— — in Leipzig 310.
Weidmanns in Leipzig 294.
Weigel in Leipzig 297 (2)
Weygand in Leipzig 297.
Wilmans in Bremen 303.
Wolf in Leipzig 301.

Digitized by Google

III. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abentheuer u. Wanderungen e. Souffleurs, a. d. Franz. v. *Thiele*. 166, 1400.
Almanach u. tägl. Taſchenbuch f. Kaufleute 170, 1429.
Andreä in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500.
Anekdoten, wichtige, e. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution 166, 1399.
Annalen d. Phyſik, 11 St. 164, 1377.
Anzeiger, allgem. literar. Sept. 161, 1353.
Archiv, Berliniſches, Oct. 177, 1481.
Auguſti's theol Blätter, 3 B. 2, 3 St. 162, 1365.
Autenrieth Obſervationum ad hiſtor. Embryonis, P. II. 174, 1479.
Baumgartner's in Leipzig neue Verlagsb. 172, 1445.
Beobachtungen üb. d. heiſse u. trockne Witterung d. J. 1800, a. d. Franz. v. *Chriſt* 166, 1399.
Bibliothek f. Kritik u. Exegeſe d. N. T. Fortſetz. 162, 1364.
Blaſche's Werkſtätte d. Kinder 175, 1468.
Briefe an e. Frauenz. üb. d. neueſten Producte d. ſchön. Liter. 162, 1363.
Charakteriſtik d. jetztlebenden Darmſtädt. Theologen 179, 1500.
Chevalier, le, noir. Ueb. 172, 1444.
Chriſtiani's Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit, 2 B. neue Aufl. 172, 1443.
Colquhoun's Treat. on the Commerce a. Police of the R. Thames. Ueb. v. *Volkmann* 172, 1446.
Correſpondenz, monatl., z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde, Oct. 170, 1425.
Cotta's in Ludwigsburg neue Verlagsb. 164, 1382.
Coup d'oeil polit. ſur l'Europe. Ueb. 161, 1357.
Delille Georgiques françoiſes. Ueb. 166, 1400.
Dictionnaire de l'academie franç. revu 5 Ed. 166, 1398.
Dietrich's in Göttingen n. Verlagsb. 178, 1489.
Discoveries a. ſettlements of the Europeans in northern a. weſtern Africa. Ueb. 175, 1469.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500.
Ettmüller's v. d. Mitteln d. Geſundh. d. Augen zu erhalten 161, 1355.
Etwas z. ein. verbeſſerten Vortrage d. verkehrten Regel-Detri 161, 1357. 166, 1398. 175, 1466.
Fiſcher's Biographieen unglückl. Könige 161, 1357.
Flemming's Schlüſſel z. Apokalypſe 177, 1483.
Fourcroy Syſteme d. connoiſſances chymiques. Ueb. 166, 1399.
Fuhrmann's Handb. d. claſſiſchen Literatur 164, 1379.
Gallerie d merkwürdigſten Saugethiere 164, 1382.
Georgi's Beſchreib. d. ruſſ. Reichs, 3r Th. 4, 5 B 161, 1353.
Geſchichte, natürl., d. groſsen Propheten v. Nazareth 168, 1410.
— — — Tobia herausg. v. *Ilgen* 170, 1427.
Groſs's in Halberſtadt neue Verlagsb. 174, 1480.
Gunar ou l'eſclave Perſanne, bearbeitet von *Schmieder* 177, 1485.
Guths Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur. September 162, 1361.
Handbuch d. pharmaceut. Botanik 178, 1492.
— — — chronologiſches 179, 1502.
Haushaltungsmanual, u. Haushaltungsjournal 175, 1467.
Heinſius in Gera neue Verlagsb. 170, 1431.
Hermann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 161, 1358.
Heuſinger's Antwort auf Fichte's Erwiederung 167, 1364.
Heyer's in Gieſsen neue Verlagsb. 177, 1486.
Hogreve's Anweiſ. z. planimetr. Vermeſſen d. Feldmarken 178, 1492.
Holſche's Beſchreib. d. Netzdiſtricts 161, 1359.
Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801 her. von *Stampeel* 161, 1354.
Induſtriecomptoir in Leipzig neue Verlagsb. 177, 1483.
Inſtitut, K. Groſsbrit., z. Beförder. neuer Entdeckungen in d. Gebiete d. Natur, d. Künſte u. Wiſſenſch., a. d. Engl. 166, 1400.
Journal f. Medicin u. Chirurgie, her. v. *Poſewitz* 1, 2 Hft. 162, 1364.
— — z. Aufklärung üb. d. Rechte u. Pflichten d. Menſchen 1 St. 162, 1365.
— — f. d. Botanik herausg. v. *Schrader*, 2r Jahrg. 1s St. 164, 1377.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 3 St. 170, 1426.
Kirſten's Seelenlehre f. d. Jugend 162, 1365.
v. *Knigge's* Geſch. d. armen Hn. v. Mildenburg 2 Aufl. 179, 1501.
Kretſchmann's kleine Romane 2 Th. 161, 1356.
Lechevalier Voyage de la Propontide. Ueberſ. 161, 1359. 169, 1424.
Leſe-Schule, neueſte, f. Knaben 161, 1358.
Lespinaſſe Eſſai ſur l'organiſation de l'artillerie. Ueb. 168, 1410.
Ludwig's Lieder u. Gedichte 177, 1485.
Magazin, hanſeatiſches, 4 B. 166, 1399.
— — — z. Vervollkomm. d. Heilkunde 4 B. 2, 3 St. 177, 1482.
Mallinckrodt's in Dortmund neue Verlagsb. 164, 1381.
Mancherley z. Geſch. d. metakrit. Invaſion 161, 1357.
Merkur, neuer deutſcher. Oct. 177, 1481.
v. Meuer's Tobias 177, 1486.
Miscellen, Engliſche 179, 1497.
Monatsſchrift, theolog., herausg. v. *Auguſti* 169, 1423.
Muller's Entw. d. gerichtl. Arzneywiſſenſch. 178, 1493.
Muſikalien, neue 177, 1487.
Nationalkalender, weſtphäling., her. v. *Weddigen* 164, 1379.
Neujahrs-Taſchenbuch f. Weimar her. v. *v. Seckendorf* 168, 1409.
Obſtgärtner, deutſcher, 8 St. 162, 1361.
Paulus Commentar üb. d. N. T. 2 Th. 162, 1367.
Plinius Briefe überſ. v. *Schäfer* 161, 1353.
Prediger Journal 39 B. 179, 1502.
Raſpeſche Buchh. in Nürnberg neue Verl. 177, 1484.
v. Rehbinder's Abul' Caſem Mohammed 169, 1424.
Reinhard u. Ammon od. Predigten Parallele 161, 1356.
Reiſe v. Hamburg nach Philadelphia 179, 1501.
Reiſmann's Anleit. z. Meſskunſt 175, 1468.
Reitemeier's allgem. deutſches Geſetzbuch 175, 1465.
Scenen, häusliche, 1, 2 Th. 174, 1480.
Schlenkert's Moriz, Kurf. v. Sachſen 164, 1381.
Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1796 2 B. 172, 1444.
Schott's Entwurf e. juriſt. Encyclopädie umgearb. v. *Hartleben* 162, 1363.
Schubothe's in Kopenhagen neue Verlagsb. 172, 1441.
Schuſter's Klavierſtunden f. Kinder 2 B. 179, 1501.
Seidlerſche Buchh. in Altenburg neue Verlagsb. 166, 1397.
Senebier Phyſiologie vegetale. Ueb. 64. 1381. 172, 1446.
Sentenzen a. Jean Paul's u. Hippels Schriften 170, 1429.
Sintenis Poſtillen 162, 1366.

Sonnini

Sonnini Voyage à Conſtantinople. Ueb. 169, 1424.
Sorgel's freymüth. Darſtell. d. Geſch. d. Tages. Sept. 174, 1479.
Spiller's v. *Mitterberg* Beyträge z. Kenntniſs d. Reichsverfaſſ. Deutſchlands 170, 1431.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 170, 1430.
Taſchenbuch f. 1801 162, 1363. 166, 1399.
— — — f. gute Menſchen 175, 1469.
— — — f. Natur- u. Gartenfreunde 1801 178, 1492.
— — — Weſtphäliſches f. 1801 178, 1491.
Vauquelin Manuel de l'eſſayeur. Ueb. 161, 1359.
Venturini's Religion d. Vernunft u. d. Herzens 2 Th. 172, 1442.
Vergleichung, freye, d. kirchl. Katholicismus in England mit d. kirchl. Proteſtantismus 162, 1367.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg neue Verlagsb. 177, 1485.
Vorbereitungen e. Unglückl. z. freywill. Tode herausg. v. *Georg* 161, 1355.
Wahrheit u. Erfahrung, e. Taſchenbuch 170, 1431.
Walter's ein. Krankheiten d. Nieren u. Harnblaſe 161, 1356.
Walther's Lehrb. d. Forſtphyſiographie 161, 1360.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 172, 1444.
Winckler's Anleit. z. Führung d. Injurien-Proceſſes 161, 1358.
Wolf's in Leipzig neue Bücher 170, 1430.
Wolf's kleine Carlsruher Almanach 178, 1493.
Zeitſchrift f. ſpeculative Phyſik her. v. *Schelling* 162, 1362.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann zu Oſchatz 160, 1351.
Bellermann zu Erfurt 160, 1351.
de Bosch zu Amſterdam 160, 1351.
Bruinings — — — 167, 1403.
Carus zu Leipzig 160, 1351.
Creuzer zu Marburg 160, 1351.
v. Kelking Rittmeiſter 160, 1351.
Fiſcher zu Wurzen 167, 1403.
Flodin in Weſteras 173, 1456.
Freytag in Gera 169, 1421.
Gautieri s. Novara 160, 1351.
Gedike zu Berlin 167, 1403.
Gruner zu Jena 160, 1351.
Haberfeldt zu Neukirch 160, 1351.
Hennings zu Greifswalde 167, 1402.
Hermelin zu Stockholm 167, 1402.
Herold zu Eisleben 160, 1351.
Jourdan zu Paris 167, 1403.
Juſti zu Marburg 160, 1351.
Kohlſchütter zu Dresden 167, 1403.
Kuhn zu Leipzig 160, 1351.
Moreau de St. Mery in Paris 173, 1456.
Muller zu Zeitz 160, 1351.
Portalis in Paris 173, 1456.
Roos zu Gieſsen 160, 1351.
Rudolphi zu Greifswalde 167, 1402.
Schäfer zu Leipzig 160, 1351.
Schelle zu Leipzig 167, 1403.
Schrader zu Leipzig 167, 1403.
Siebdrat zu Eisleben 167, 1403.
Siebelis zu Zeitz 160, 1351.
Simon zu St. Cyr 167, 1403.
Stein in Berlin 167, 1403.
Thibaudeau in Paris 173, 1456.
Tzſchukke zu Meiſſen 160, 1351.
Vega in Wien 180, 1509.
Witſchel zu Mansfeld 160, 1351.
Zſchokke zu Baſel 169, 1421.

Preiſe.

Amſterdam, d. Monnikhoffſchen Legats 167, 1407.
Halle, d. theologiſchen Facultät 171, 1439.
Herausgeber d. Propyläen 160, 1352.
Potsdam, d. Märk. ökonom. Geſellſch. 167, 1407.

Todesfälle.

d'*Arçon* zu Paris 165, 1386.
Arntzenius zu Utrecht 167, 1404.
Bachiene zu Utrecht 167, 1404.
Bondt zu Amſterdam 167, 1404.
v. *Brambilla* zu Pavia 167, 1406.
Brez zu Middelburg 167, 1405.
Broes Pet. zu Velp 167, 1404.
Broes, Broerius, zu Leyden 167, 1406.
Broxtermann zu München 169, 1422.
Burkhardt zu Briſtol 167, 1406.
Chevalier zu Gröningen 167, 1404.
Crüger zu Perleberg 165, 1390.
Cruikſhank zu London 169, 1422.
Curtis, Will., zu Brompton 163, 1374.
Denis in Wien 174, 1464.
Dürr zu Münden 174, 1464.
Forbonnois, Veron, zu Paris 174, 1464.
Frenzel in Gardelegen 174, 1464.
Gouſſier, Louis Jacq., zu Paris 165, 1387.
Herrmann zu Straſsburg 174, 1464.
Hirſchel Lewin zu Berlin 165, 1390.
Hollebeck zu Leyden 167, 1404.
Jelgersma zu Amſterdam 167, 1403.
Ingenhouſs, Joh. 163, 1372.
Kirchhoff zu Hamburg 167, 1406.
Klinkenberg im Haag 167, 1406.
Kuypers zu Gröningen 167, 1405.
Lawätz in Altona 174, 1478.
v. Leo zu Otmarſum 167, 1404.
Micratto zu Berlin 174, 1464.
Meyer zu Franecker 167, 1405.
de Monchy zu Rotterdam 167, 1404.
le Mannier, L. Guill., 163, 1369.
Montgolfier, Etienne, zu Annonay 165, 1385.
Montucla, Joſ. Et., zu Verſailles 165, 1388.
Moſer zu Wippingen 167, 1406.
v. *Ommeren* zu Amſterdam 167, 1403.
Pagenſtecher zu Harderwyck 167, 1404.
Paulus zu Haag 167, 1404.
v. Royen zu Leyden 167, 1406.
Ruhnkenius zu Leyden 167, 1404.
Santenius zu Leyden 167, 1405.
Schmiedlin zu Stuttgard 174, 1462.
Schöpf zu Anſpach 167, 1404.
Schröder zu Gröningen 167, 1405.
Swaving zu Haarlem 167, 1405.
Voorda zu Leyden 167, 1406.
Vosmaer zu Haag 167, 1405.
v. *Wieſe* zu Dresden 169, 1422.
Withering, Will., zu Larches 163, 1376.
v. Wöllner zu Groſs-Rietz 165, 1391.

Univerſitäten-Chronik.

Frankfurt an d. Oder: *Madihn's* Progr. *Röſslein's*, *Mühl's*, *Lincke's* juriſt. *Mullerz*, *Czekierski*, *Pentzin's*, *Henning's*, *Lehmann's*, *Wurſbain's*, *Berend's*, *Göbler's*, *Lachel's*, *Schulz*, *Romhild's*, *Geiſsler's*, *Ilgner's*, *Dziatzko's*, *de Emden's*, *Voſs* medic. Diſput. *Euchler's* Rede 167, 1401.
Göttingen: *Ammon's* Progr. *Clauſen's* theolog. Diſp. *Richter's* u. *Schmidt's* medicin *Hoch's* u. *Groneweg's* juriſt. Diſput. 169, 1420.
Jena:

Jena: *Kohler's*, *Pott's*, *Geiger's* medicin. Difp. *Grance's* Progr. *Groſchopff's* philoſ. D. Prom. 165, 1389.
— — *Knapff's*, *Speyer's*, *Poſſelt's* medic. Difp. 174, 1464.
Leipzig: *Müller's*, *Redlich's*, *Eckoldt's* medic. *Eiſeld's* u. *Winzer's* philoſ. Difp. *Bauer's* Progr. 174, 1463.
Tübingen: *Le Bret's*, *Plonquet's*, *Emmert's*, *Rieuſs*, *Elſaſſer's*, *Gmelin's*, *Schnurrer's*, *Uhland's*, *Pfeiderer's*, *Abel's* akadem. Schriften, *Werner's*, *Rooſt's* Difput. 169, 1421.
Würzburg: *Ruland's*, *Heller's*, *Zipp's* medicin. Difput. 165, 1394.

Vermiſchte Nachrichten.

Antwort d. Rec. auf *Brehm's* Antikritik 168, 1411.
Anzeigen, vermiſchte 161, 1359. 169, 1424. 172, 1447. 1448. 177. 1488. 179, 1504.
Auction in Berlin 168, 1411.
— — in Leipzig 168, 1411. 179, 1503.
— — in Frankfurt am M. 177, 1488.
— — in Hannover 177, 1488.
Bardili's Erklärung 162, 1368.
Berichtigungen 169, 1422. 172. 1448. 175, 1472. 179, 1504.
Berlin, Vermögen d. Erwerbſchule 169, 1422.
Beſſerer's Antikritik 172, 1446.
Bremen, Erricht. a. Seminars z. Bildung chriſtl. Prediger 170, 1432. 179, 1503.
Breslau, *Hering's* Progr. 100, 1351.
Bücher, ſo geſucht werden 179, 1502.
Druckfehler 160, 1414.
Erfindungen, neue 167, 1408.
Frankfurt a. d. O. *Dettmer's* Progr. 160, 1352.
— — — — feyerliche Sitzung d. Soc. d. Wiſſenſch. 167, 1406.
Literatur, Holländiſche, z Ueberſicht 169, 1417. 2 Ueb. 171, 1433. 3 Ueb. 173, 1449. 174, 1457. 176, 1483.
Liverpool, Lefeinſtitut Athenaum 165, 1392.
London, brittiſche mineralog. Geſellſchaft 165, 1391.
Lyon, Herſtellung d. Academie 165, 1392.
Nachrichten, vermiſchte 165, 1392. 167, 1408. 171, 1440.
Nekrolog, ausländiſcher, 15 Folge 163, 1369. 16 Folge 165, 1385.
Paris, Academie françoiſe 165, 1391.
Peſchek's Antikritik nebſt Rec. Antwort 175, 1469.
Petſche's Antikritik nebſt Rec. Antwort 164, 1382.
Redactoren d. A. L. Z. Berichtigung 166, 1393.
Scheiver's Erklärung 177, 1488.
Soltau's Erklärung 178, 1494.

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Anmerkung, gewigtige, tot aandrang d. Warſchouwing etc. 173, 1455.
Adreſs v. h. Zendelinge Genootſchap te London verzaald d. v. d. *Kemp* 171, 1449.
Advanturas, the, of Pizarro 160, 1349.
Agron Dictionn. portatif de Phraſes 171, 1438.
— — petit Vocabulaire of klein Woordenboekje 171, 1438.
v. *Alphen's* kleine Bydragen tot Beroerder. v. Wetenſchapen en Deugd 169, 1419.
Bachiene Geographie d. heil. Schr. her. v. von *Emdre* 174, 1459.
Barbauld's, Mrs., Lofzangen in proſa voor Kinderen (v. *Loo*) 171, 1436.
Barthelemy's Charite a. Polydore 160, 1350.
Bering's drie Leerredenen 176, 1475.
Berichten v. d. Zendelingen d. ev. Broeder Gemeente 171, 1449.
Beſchryving v. het godsdienſtig en zedelyk Character v. Jeſus Chr. 176, 1477.
Beſſon's Redevoering 171, 1434.
Betoog dat Ongodsdienſtigheid de bron zy van tydelyk en euwig Ongelyk 167, 1477.
Bonnet's Verklaring v. d. Brief aan te Hebreër 174, 1460.
Boon van Oſtade Redevoering 171, 1434.
Boſſcha Oratio de graec. romanar. liter. ſtudio liberae reip. commendando 171, 1436.
Borveid's Waarheid d. Opſtanding 174, 1460.
Broggen Paauw en *Stuart's* Joſeph in Leerredenen 176, 1475.
Brom's evangel. Schatkamer 173, 1450.
— — vertoog ov. d. liefde v. God d. h. Geeſt 174, 1462.
v. Breugel's ſedenkundige Verhandelingen 176, 1482.
— — — Ouderdom of de Zaak d. Bejaarden 176, 1478.
Brief v. de Broederſchap d. Remonſtranten 173, 1452.
Brieve, een drietal 183, 1454.
Broer Aanmerk. over het Ev. v. Matthaeus 174, 1460.
— — Leerredenen over Rom. VIII. Kor. X. 176, 1474.
— — Leerredenen over Hebr. XII, 25—29. 176, 1474.
— — Leeredenen over Jacobs Droom 176, 1475.
Bruining's d. Burger Sinkel over zyuen Weg d. Vereenig. 173, 1453.
— — — Eere d. Schryver d. vyf eerſte — Boeken d. O. T. 174, 1459.
Callimachi Elegiarum fragmenta collecta a *Valkenaer* ed. *Luzoe* 171, 1436.
de Cambon de kleine Grandiſon 171, 1435.
Cantzlaar's Toeriſten d. Waarheid 173, 1454.
— — Aanmerk. op de Toeriſteen d. W. 175, 1454.
Chabouſſiere de franſche Catechismus of republ. Zedekunde — d. *Brinkmann* 171, 1436.
Changuion's zedekundig Handboek f. onderwys d. Jeugd 171, 1435.
Chriſten, de kloenmoedige, getrooſt en verſtekrt in zyn Geloof 176, 1478.
Chriſto-

Digitized by Google

Christocratie uit het Eng. d. *Sharp* 174, 1461.
Clarisse's Gedenkwaardigh. uit het ovenbaer Leven v. sommigen Apostelen 174, 1460.
— — het Leven d. Geloofs v. eenen Christen 176, 1475.
Colman's blue Beard — a dram. Romance 160, 1346.
— — feudal Times 160, 1346.
Critique on the Trag. of Pizarro 160, 1348.
Dellebarre Essai prelim. p. enseigner l. premiers elemens de la lecture 171, 1438.
— — — Livre de lecture 171, 1438.
Dibdin's five thousand a Year 160, 1345.
— — the Horse e. the Widow 160, 1349.
Diderot's natural Son 160, 1350.
Doijer's Verzameling v. in Dichtmaat gestelde Spreuken 174, 1459.
v. Dolder's Belydenis d. Geloofs 176, 1475.
Donker Curtius Specimen de Apocalypsi 174, 1460.
Drietal, tweede, gemeenzame Brieven 173, 1454.
Eckmann's Redevoering 171, 1433.
Eeuwe de Rede v. Peine is eene Eeuw d. Duisternis 173, 1455.
v. Emdré Huisboekje voor de Jeugd 171, 1435.
— — — Reizen door Palestina 174, 1459.
— — — Verhandel. over t zaligmaakend geloof 176, 1462.
— — — practicaale Godgeleerdheit 176, 1462.
— — — Leerredenen 176, 1475.
— — — het godsdienstig Huisgezin 176, 1478.
Eirenophilus hoe moet e. Leeraar v. d. Goodsdienst in het openbaar bidden in e. Tyd v. Verdeeldheid? 176, 1476.
Emilia v. Alphonso (p. Ml. *Flahaut*) 160, 1351.
Enfield's engelsche Spraakkunst 171, 1439.
Esopus Fabelen overs. d. *Lindenhof* 171, 1436.
Evanson's Strydigheit d. v. Ev. vert. d. *Hamelsveld* 174, 1459.
v. Eyk geb. v. d. *Straten* twee Zamenspreuken 174, 1462.
v. Eyck's Jets over d. eersten Tag d. Week 174, 1462.
v. d. Eyck's Proeve voor godsdienstige Gezange 173, 1452.
— — — — ledige Uuren 174, 1457.
Feigler's nieuwe hoogduitsche Spraakkunst 171, 1439.
de Florian Estelle by Mrs *Cummyng* 160, 1350.
Gedachten ov. het Predikamt 176, 1473.
Gedagten, vredelievende, over t' verkiezen v. een Bischop 173, 1456.
Gedenkschriften v. d. Maatschappy v. Zendelingshap vert. d. van *Werkhoven* 173, 1449.
Gedike's griekisch Leesboek 171, 1437.
— — franz. Lesebuch ins Holländ. übers. v. *Cramerus* 171, 1438.
de Genlis, Mad., Age of Chivalry by *Butler* 160, 1351.
— — — — — the rash Vows 160, 1351.
— — — — — the young Exiles 160, 1351.
Gockinga Verhandeling over het eerste Bybel Boek 174, 1459.
Godsdienstvriend, de vrye 176, 1478.
Goede's godesdienstig Magazyn v. Predikanten 174, 1461.
Göthe's Iphigenia in Tauris 160, 1347.
— — Clavigo 160, 1347.
— — Stelle 160, 1347.
— — Götz of Berlingen (by *Scott*) 160, 1346.
Gratama Beschouwingen v. d. huuslyke Slavery b. d. Romeinen 161, 1437.
— — Oratio de fera — Quiritum humanitate 171, 1437.
de Grove Introduction à la langue franç. 171, 1438.
Grendel's Geschiedenis v. Ruth 176, 1475.
Haack's het Leven v. Paulus 176, 1475.
de Haas Verhandel. over de toekommende Wereld 174, 1462.
v. Hamelsveld Christen bevestiget in zyn Geloof 173, 1455.
— — — — Bibel Geschiedenis 174, 1459.
— — — — de ongeveinsde Christen 176, 1478.
Haussius natuurl. Geschiedenis voor de Jeugd 171, 1435.
Hellenbroek's kort Begrip voor Mingeoefenden 176, 1473.
Heringa practicale Anmerking. en Byvoegsels etc. 174, 1460.
v. Herwerden over het Evangelie v. Johannes 174, 1460.
He's much to blame, Com. 160, 1345.
Hespel's godelieferyk Bestier in Omwenteling d. Nederlanden 176, 1478.
Hinlopen's Vervolg v. Overdenkingen 174, 1458.
Hoare's Sights or the Daughter 160, 1349.
Hoekstra's Gedachten opzichtelyk d. Menschen Dood 176, 1478.
Hoeufft paraphrasis carminum quae Anacreonti tribuuntur 171, 1436.
— — tentamen Anecreontreum elterum 171, 1436.
Holcroft's Knave or not, a Com. 160, 1345.
Holford Mrs Neither's the Man 160, 1345.
Holman's the Votary of Wealth, Com. 160, 1345.
— — the red Cross Knights 160, 1347.
Hoseas uit het Hebr. vert. door *Mebius* 174, 1459.
Hulshoff's kerkelyke Redevoeringen 176, 1474.
Ibn Doreid Treurzang 171, 1438.
Iffland's the Forresters by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — the Newwe by *Lloyd* 160, 1349.
— — the Bachelors 160, 1349.
Kaldenbach's godsdienstige Gezangen 173, 1452.
Kist's Brieven an Aristus 173, 1455.
— — Leerredenen over Gods Deugden 176, 1475.
Kotzebue's the noble Lie 160, 1348.
— — — the Lovers Vow 160, 1348.
— — — Lovers Vows 160, 1348.
— — — the natural Son by Mrs. *Plumptree* 160, 1348.
— — — Count Benjowsky by *Render* 160, 1348.
— — — Adelaide of Wulfingen by *Thompson* 160, 1348.
— — — the Count of Burgund by Mrs. *Plumptree* 160, 1348.
— — — the Virgin of the Sun by *Lawrence*, Mrs. *Plumptree* u. *Thompson* 160, 1348.
— — — Poverty e. Nobleness of Mind by Mar. *Geisweiler* 160, 1349.
— — — Force of Calumny by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — — the Widow e. the riding Horse by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — — the false Shame 160, 1349.
— — — the Reconciliation 160, 1349.
— — — the peevish Man by *Ludger* 160, 1349.
— — — the Corsicans 160, 1349.
— — — La Peyrouse by Ann. *Plumptree* a. *Thompson* 160, 1349.
— — — Ildegerte by *Thompson* 160, 1350.
— — — the History of my Father 160, 1350.
— — — the constant Lover 160, 1350.
Krom's Theodice ven Peulus 173, 1450.
— — drie Brieven aan Lucia 173, 1455.
— — de Grond d. Waerdy v. d. Heilande Borglyden 174, 1457.
v. Laar de Eeuw de Rede v. d. Deist Th. Paine 173, 1455.
Lafontaine's Romulus, a Tale by *Will* 160, 1350.
— — — St. Julien 160, 1350.
Lampe's eerste Warheids-Melk 176, 1473.
Leer der Verkiezing en Verwerping 173, 1453.
Lessing's the School for Honour 160, 1349.
v. Leyden Anmerkingen over het publ Onderwys 171, 1434.
v. Lier's Verzameling v. Leerredenen 176, 1474.
v. Lis Leerredenen 176, 1475, 1476.
v. Loo nagelatene Leerredenen 176, 1474.
— — Gedachtens en Gevoelens v. e. Christen 176, 1478.
Louvet Emily of Varmont 160, 1351.
Magazyn, christlyk, 1—3 St. 174, 1457.
Men, de grauuwe 169, 1429.
Marmontel's Tales by *Pilkington* 160, 1350.
Marken's Leven v. Joseph in Leerredenen 176, 1477

Matty

Digitized by Google

Maty modeſta inquiſitio in novam dogmat. de S. S. Trinitate explication. ed. *Hannibal* 174, 1462.
Meulmann's Leerredenen 174, 1476.
Milton's Comus a Mask 160, 1346.
Moens Petronella de Menſchenvriend 169, 1419.
— — — — — Vriendin van 't Vaterland 169, 1419.
Moerbeck's nederlandſche Spraakmeeſter 171, 1439.
Morris Secret, Com. 160, 1345.
Morton's Secrets worth knowing 160, 1345.
Müller's laatſte Vruchten voor de — Jeugd 171, 1435.
— — Leerrede 176, 1476.
Muntinghe's Verhandelingen over d. Invloed v. d chr. Godsdienſt 173, 1451.
Nepot, Cornel., Levens v. doorlucht. Mannen ü. *Engelberts* 171, 1437.
Niemeyer's Grundſätze d. Erzieh. überſ. v. *Teiſſedre l'Ange* 171, 1434.
Nieuwenhuizen's chriſtel. Gezangen 173, 1452.
Nuttigheid v. d. Geſchiedenis d. M. by de Beoefening d. Godgeleerdheid 176, 1473.
Onderhandling over d. Geloofsvereeniging 173, 1453.
Oosterwyk's Geſchiedenis v. Jozef 176, 1477.
Opſtanding en Onſterflykheid d. Dieren 176, 1476.
Oulton's Beauties of Kotzebue 160, 1349.
Over de Betekenis v. het woord Godsdienſt 173, 1454.
Paape's Jeſus Chr. de waare Wysgeer 174, 1459.
Pareau oratio de literis orientalibus minime injucundis 171, 1437.
dePerponcher's zuidbevelandſche Doopsleeraar 174, 1476.
Pfenniger eenige Stukjens uit Saml. etc. 174, 1457.
Philalethes Brieven ter bevordering v. het onlangs udg. Stukjen etc. 173, 1453.
St. Pierre the indian Cottage by *Kendall* 160, 1351.
— — — Paul a. Virginia (by Mrs. *Williams*) 160, 1351.
Plutarchus Levens vertaald 171, 1437.
Printeboek, nieuwe, voor Kinderen 171, 1435.
Proces van Elwall 174, 1461.
Proeve over d. Smak en proſaiſch. Schryfttrant v. *Asmus* 169, 1420.
— — over eene waare Kerk 173, 1454.
Prysverhandelingen op de Vraage: welke zyn de beſte Middelen om de minvermogende Burger mit den Inhoud d. Bybels meer en meer bekend te maken? 176, 1477.
Rapport d. vereenigde Commiſſie benoemt door de Municipal. v. Ooſt en Weſt Zaandam 171, 1433.
— — voor de Invoering v. niew Kerkgezangen 173, 1452.
Ravis Orat. de Jeſu Chr. ingenio et indole 174, 1460.
Rechte, d., in Geloofsſchillen 173, 1454.
Reddingius Obſervat. de pſalmis bis ediris 174, 1459.
Reinhard's over de Waerde d. Kleinigh. in d. Zedenkunde — vertaald 174, 1462.
Reynold's leugh when you can, a. Com. 160, 1345.
v. Rogge's Kerk v. Jeſus 174, 1453.
Rovaard's waare Aart v. Jeſua Konigryk 174, 1461.
Salomo's Spreuken vertaald d. *Muntinghe* 174, 1459.
Salluſtius Catilina d. *ten Briak* 171, 1437.
Sander's Eeuw d. Rede v. Th. Paine 173, 1455.
Sazerac's Thèmes ſur toutes l. ſortes des ſujets 171, 1439.
Schets d. misbruiken in de Rechtspleging omtrent neutrele Shepen 180, 1505.
Schiller's Don Carlos 160, 1347.
Schouten's Overgang v. Fr. Voorhout tot de RK. Kerk 173, 1453.
Schreuder's chriſtl. Beſpiegelingen 173, 1452.
Series of Plays, in which it is attempted to delineate the ſtronger Paſſions 160, 1346.
Sarruvier Leerred. over de Geſchiedenis v. Ruth 176, 1475.
Sheridan's Pizarro 160, 1348.
Siegwart a Tale transl. 160, 1350.
Sinkel's de Weg d. Vereeniging 173, 1453.
Smith's a Day at Rome 160, 1346.
Spieß the mountain Cottages 160, 1350.
Staringh's bybelſch Mengelwerk 174, 1458.
Steenmeyer's Eeuw d. Misleiding 173, 1455.
Sternet Leerredenen ov. d. Godsdienſt vertaald door *Mebius* 176, 1476.
Stolker's Beandwoording eener Vrage 173, 1450.
Stonden, de vier, van den Dag 171, 1436.
Stronck Spec. de doctrina et dict. Joh. Apoſtoli 174, 1460.
Tafereel v. de Zeden, Opvoeding — in — Holland 168, 1417.
v. Teutem's de Kinderliefde v. Jeſus 173, 1452.
Thomas Leſſen en Zamenſpraken 171, 1438.
Tieken's Leerredenen 176, 1474.
Tournament, the, a Tragedy imitat. from Agnes Bernauerin 160, 1349.
Verhandelingen, vier, over de Oorzaaken van het verval in d. openbaren Eerdienſt d. v. *Geuns*, v. *Ryswyk*, *Brouwer*, v. *Teutem* 173, 1451.
Verzameling v. Stukken betr. d. Verkiezing v. Jac. v. Rhyn t. Aartsbiſchop v. Utrecht 173, 1456.
— — — v. Aanmerk. over de Nuttigheid v. het Opmerken v. d. Verſcheid. d. m. Gemoederen 176, 1473.
Viervoet's nieuw Jaarsgeſchenk aan myne Kinderen 171, 1435.
v. Vloten's Praktijk d. Bybels 174, 1458.
v. Voorſt is 'er openbare Godsdienſt — nodig? 173, 1451.
— — — Oratio de ſcriptor. vet. chriſtian. ſtudio — excolendo 174, 1458.
— — — Verhandeling over the koningl. Waardigh. — v. Jeſus Chr. 174, 1461.
Waarſchouwing in de allerbelangrykſte Zaak 173, 1455.
Wagner's Spookeryen 169, 1420.
Weekblad voor d. gemeenen Man 168, 1419.
Weiland's nederland. Woordenboek 1 D. 171, 1439.
Werken v. het Genootſhap te Weesp 4 St. 168, 1419.
v. d. Wyck Navolging nopens de Lof d. Zotheid 173, 1454.
Wyttenbachii Ἐκλογαὶ ἱστορικαί. 171, 1437.
Wyze, korte, om the franſche Taal te leeren 171, 1438.
Ypey's Geſchiedenis v. d. chriſt. Kerk 173, 1455.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. November 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Weygand: *Ueber die kurſächſiſche Steuer-Verfaſſung.* Aus archivaliſchen Nachrichten. Ein Seitenſtück zu des Hn. Vicelandrentmeiſters *Hunger* Denkwürdigkeiten zur Finanzgeſchichte von Sachſen. 1800. 13 Bog. gr. 8. und 4 Bog. Tabellen. (18 gr.)

Dieſe Schrift iſt um deswillen eine ſeltene Erſcheinung, weil bisher über die kurſächſiſche Steuerverfaſſung noch nicht das gehörige Licht verbreitet, und die darüber vorhandenen Schriften zu wenig archivaliſch waren und nicht ſeyn konnten. Der Vf. hat ſehr wohl gethan, daſs er die Geſchichte der Steuer nur kurz berührt, und mehr darauf geſehen hat, nach den beſonders angeführten Geſetzen, das Eigenthümliche der ſächſiſchen Verfaſſung darzuſtellen, und die Ausnahmen von der Regel bey jeder Art Steuerabgabe anzuzeigen. *Fünf Abſchnitte* und *ein Anhang* machen das Ganze aus. Im *erſten* wird von der Steuerverfaſſung überhaupt, und von der Trankſteuer Inſonderheit, beſonders auch von dem geiſtlichen und weltlichen Tiſchtrunk gehandelt. Nicht das Steuerrecht, ſondern nur die wirkliche Verfaſſung wird vorgetragen. Im *zweyten*, von den Land- und Pfennig-, oder jetzigen Schockſteuern. Im *dritten*, von den Quatemberſteuern. Im *vierten*, von den Impoſten, vom Stempelpapier und den Spielkarten, von der Perſonen- und Mahlgroſchenſteuer, auch vom Schönburgiſchen Contingent. Im *fünften*, von den Donativgeldern. Nun folgt eine kurze Geſchichte der den Bergorten zuſtehenden Land- und Trankſteuerbefreyung vom 16. Jahrhundert an. Endlich *Graafs* und *Ranfts* tabellariſcher Vortrag in einer Steuerangelegenheit und einige Anmerkungen aus einem Vortrag vom 11. May 1784. Die *Tabellen* geben eine genaue Ueberſicht, wie viel 1767 ſammtliche vorbenannte Steuern in allen ſächſiſchen Kreiſen und Provinzen, die beiden Lauſitzen ausgenommen, betragen haben. Am Ende befinden ſich noch einige Zuſätze, und aus der kleinen Schrift: *Ueber die kurſächſiſchen Steuerſchulden*, Leipz. 1793. die Tabelle, wie viel bis 1792 an Steuerſchulden getilgt worden. Im Jahr 1767 betrug die reine Einnahme der Trankſteuer 231,370 Rthlr. 18 gr. 9½ pf., der Quatemberſteuer 1,087,738 Rthlr. 23 gr. 7¾ pf., der Schockſteuer 890,800 Rthlr. 19 gr. 2½ pf., der Perſonenſteuer 201,408 Rthlr 8 gr. ¼ pf., die Impoſten 32 150 Rthlr. 5 gr. 7½ pf., die Mahlgroſchengelder 140,211 Rthlr. 1 gr. 3¾ pf. An Steuerſchulden ſind bis Michaelis 1792 abgeführt worden 10,756,600 Rthlr. — Bey einer neuen Auflage würde der Vf. ſehr wohl thun, wenn er auch ſich über die Steuerrechte verbreitete, und von der Hufenvertheilung, der Einrichtung der Steuerverfaſſung, dem gewöhnlichen Verfahren bey Steuerunterſuchungen und Reviſionen, auch von dem wirklichen Schockinhalte des Landes, und der Art und Weiſe, wie ſie beurtheilt werden, Nachricht gäbe. Die Lücken über die noch auf Entſcheidung beruhenden Ungewiſsheiten ſind auch künftig leicht auszufüllen. Kommt noch ein Codex der beſondern in dem Buche angeführten Reſcripte, nur auszugsweiſe, dazu: ſo wird dieſe Schrift ein Hauptbuch über das kurſächſiſche Steuerweſen, das durch *Spendelins* Bemühungen noch wenig gewonnen hat. Eine Milizverpflegungsgeſchichte mangelt noch, und die Ritterpferdsabgaben ſind auch noch nicht vollſtändig angegeben. Alle dieſe Erinnerungen machen wir nicht deshalb, die Brauchbarkeit des Buchs herunter zu ſetzen, ſondern wir wollen nur dadurch den Vf. aufmerkſam machen, ſeinen Fleiſs zu verdoppeln, da er, der vorliegenden Schrift nach, ſich an der Quelle befinden muſs, die nicht jeder benutzen darf.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Orell, u. Comp.: *Reiſe von Bengalen nach England*, durch die nördlichen Theile von Hindoſtan, durch Kaſchemir, Afghaniſtan, Perſien und Rufsland, von *G. Forſter*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. Meiners*. *Zweyter Theil.* 1800. 301 S. 8.

Da wir bereits das Original dieſer merkwürdigen Landreiſe, auch den erſten Theil der deutſchen Ueberſetzung in dieſen Blättern angezeigt haben: ſo können wir uns bey dieſem zweyten und letzten Theile deſto kürzer faſſen. Er fängt mit des Vfs. Eintritt in Kaſchemir an, wohin in neuern Zeiten kein Europäer gekommen iſt, und beſtätigt gröſstentheils, was uns Bernier im vorigen Jahrhundert über dieſes merkwürdige Land hinterlaſſen hat. Unter dem Druck der afghaniſchen Herrſchaft hat daſſelbe ſeinen ehemaligen Wohlſtand gröſstentheils eingebüſst, und doch muſs es jetzt ſeinem Oberherrn fünfmal mehr an Abgaben zahlen, als ehedem der Groſsmogul aus Kaſchemir zu ziehen pflegte. Durch die hier gegebene Beſchreibung, die gröſstentheils des Vfs. erlittene Unfälle enthält, wird unſere Kenntniſs von dieſem

Digitized by Google

fem Lande eben nicht erweitert; er wufste damals nicht einmal, dafs Bernier vor ihm in Kafchemir gewefen war.

Von den andern Ländern, die Hr. *F.* mit Karavanen durchzog, erfahren wir im Ganzen noch weniger. Er bemerkt nur die Flüffe, über welche er feinen Weg nahm, die Orte, wo die Karavane raftete, und die fie fonft berührte, oder die ihm begegneten Unfälle und Befchwerden. Auf diefe Art gewährt diefe Reife geringe Unterhaltung, und der Erdbefchreiber wird fie nur wegen genauerer Beftimmung einzelner Orte, der hier allgemein befchriebenen Landesbefchaffenheit, und des Zuftandes der Barbarey benutzen können, worin Hr. *F.* die meiften Einwohner fand. Auf der andern Seite erlaubte ihm feine Lage auch nicht, genaue Beobachtungen über das Land der Afghanen, Korafan und das nördliche Perfien anzuftellen, ob er gleich nicht durch Mangel an Sprachkenntnifs daran verhindert ward. Diefe Länder wurden von Räuberhorden verheert, die auf allen Strafsen die Reifenden plünderten und brandfchatzten; er mufste alfo mehr für feine Sicherheit, als Erweiterung der Länderkunde beforgt feyn, und bey der Gleichgültigkeit der Morgenländer auf ihren Reifen, mufste er, um nicht verrathen zu werden, feiner Neugier Schranken fetzen. Da er fich zuweilen aus Gründen, die uns nicht einleuchten, für einen Europäer ausgab, vermieden ihn feine Begleiter als einen Unreinen, und er konnte, felbft für Geld, kaum die kleinften Dienfte erkaufen. Reifte er, wie in Perfien, unter dem angenommenen Namen eines türkifchen Soldaten: fo ward er feinen Gefährten oft des Glaubens wegen verdächtig, fo dafs er mitten unter ihnen in der gröfsten Gefahr fchwebte. Nehmen wir noch dazu, dafs er den gröfsten Theil des Weges in einem unbequemen Korbe zurücklegte, der an der Seite eines ftolpernden Kamels hing, und er dabey allen Ungemächlichkeiten, der bald heifsen, bald kalten Witterung ausgefetzt war: fo dürfen wir uns nicht wundern, dafs er fein Tagebuch nur mit der Anzeige feiner täglichen Leiden, der Lagerplätze, oder folcher Orte anfüllte, welche die Karavane vorbeyzog.

Nachdem er Kafchemir verlaffen hatte, durchreifte er den gröfsten Theil der Staaten des Königs von Kandahar, welcher damals Timur Schah hiefs. Jetzt ift der Regent diefes Reichs Zeman Shah, der durch feine Siege über die Seiks, und feine Verbindung mit weiland Tippo Saheb unter uns bekannt geworden ift. Auch in diefem Lande gab es, wie vorher im nördlichen Hindoftan, eine Menge kleiner unabhängiger Fürften, und Timurs unbefoldete Soldaten plünderten die Einwohner und Durchreifenden aus. Sein Weg ging durch die ehemals berühmten, jetzt verfallenen Städte, Pifhour, Cabul, Ghizni, Candahar, Herat und Tefhiz. In Perfien fand er eben die Verwirrungen unter den Landesfürften, und die Intoleranz und Raubbegierde unter den Einwohnern. In einigen Städten, vorzüglich in der Nachbarfchaft des caffpifchen Meers, bemerkte er auch indifche Kaufleute, welche, wie wir aus andern Nachrichten wiffen, fich fogar bis Aftracan verbreitet haben. Wegen der turkomannifchen Räuber, die Perfien fo oft heimfuchen, find felbft die kleinften Dörfer mit Mauern umgeben. Bey Mufhid Sir, am caffpifchen Meere, zwey Meilen von Balfrofh, endigte fich des Vfs. Landreife. Beide Orte liegen in Mazanderan, und im erften hatten die Ruffen eine kleine Niederlaffung des Handels wegen; auf der Rhede lag ein ruffifches Schiff von etwa hundert Tonnen. Von hier gehen nach Baku bunte Kattune, Baumwolle und Reis, welche dort gegen Stangeneifen, Safran, Mehl und Wollenwaaren umgefetzt werden. Nach mancherley Schwierigkeiten gelangte er auf einer ruffifchen Fregatte nach Baku. Von hier werden jährlich an ghilanifcher Seide 400 Tonnen, oder 800,000 Pfunde, nach Aftracan ausgeführt. Hr. *Pallas*, der den ruffifchen Handel nach Perfien, in feiner neueften Reife fehr ausführlich befchrieben hat, fchätzt diefe Ausfuhr kaum auf die Hälfte. Nach ihm erhält Aftracan jährlich an perfifcher Seide 8000 Pud. oder 320.000 Pfund, welche die Ruffen baar mit einer Million Rubel bezahlen müffen. Hr. *F.* befuchte auch das bekannte Feuerfeld in der Nachbarfchaft jener perfifchen Stadt, und fand dort verfchiedene Indier. Dafs diefe ihn aber für ihren Bruder follten aufgenommen haben, bezweifeln wir mit dem Herausgeber. Nach einem kurzen Aufenthalte begab er fich zu Schiffe nach Aftracan. Auf demfelben befanden fich, aufser vielen andern Reifenden, fünf Indier, und unter diefen drey Fakirs. Aftracan befchreibt er gröfstentheils nach *Bruces Memoirs*, die 1782 in London erfchienen. Von hier reifte er über Zarizin, Tambow, Moskow nach Petersburg. Hier endigt fich des Vfs. Tagebuch, und da er der ruffifchen Sprache unkundig war: fo konnte er auf feiner fchnellen Reife zur Kaiferftadt wenige Bemerkungen von Wichtigkeit über die gefehenen Städte und Provinzen niederfchreiben.

Um feine Lefer für die Langewelle, die fie bey einem fo trockenen Tagebuche fühlen müffen, einigermafsen zu entfchädigen, hat er, fo wie im erften Theil, einige Streifereyen in die Gefchichte der von ihm befuchten Länder gewagt. Er rückt daher bey Kandahar die Veränderungen in diefem Reiche feit Schah Nadirs Tode ein, und bey Perfien ebenfalls die Gefchichte diefes blutgierigen Tyrannen, und der bürgerlichen Unruhen, welche diefs unglückliche Reich feit Schah Nadirs Tode, bis zu unfern Zeiten erlitten hat. Neue Aufichlüffe darf man von ihm über diefe Gegenftände nicht erwarten, da er nur den bekannteften Führern folgt. So ift unter andern, was er beyläufig bey Baku von den ruffifchen Unternehmungen gegen Perfien feit Peters des Grofsen Regierung einfchaltet, grofstentheils aus dem vorher genannten Bruce gezogen.

Der Herausgeber hat diefen Theil nur mit wenigen, fehr kurzen, Anmerkungen begleitet. Mehrere waren wohl zum Theil nicht anzubringen, weil Hr. *F.*

fo

Digitized by Google

so sehr unbekannte Gegenden bereiste, er auch diesen Theil durch Berichtigung des Vfs., und Widerlegung gelehrtscheinender Räsonnements, nicht über die Gebühr anschwellen wollte. Oft scheint es ihm auch an Zeit gefehlt zu haben, die bereits entworfenen Bemerkungen weiter auszuführen.

Zur nähern Uebersicht der von Hn. *F.* bereisten Länder, dient eine kleine, vorzüglich in den Schriftzügen schlecht gezeichnete Karte. Bey derselben liegt *Rennels* Karte der Länder zwischen den Quellen des Ganges und dem caspischen Meere zum Grunde. Sie wird dadurch sehr undeutlich, dass viele Oertternamen nach den verschiedenen Aussprachen neben einander stehen, wie Nahan, Nhan, Nen oder Bullaspour, Bellaspour, Bullauspour. Manche dieser Namen sind ohne Noth vervielfältigt, wie Kandahar und Candahar, Kabul oder Cabul, Noorpour oder Nourpour. Der erste Name dieses letzten Orts ist blofs Nourpour, englisch ausgesprochen. Wir würden Rennels vorher gedachte Karte blofs haben nachstechen lassen. Sie verdiente es um so mehr, da solche die einzige kritische über jenen Theil des innern Asiens ist.

BERLIN, b. Maurer: *Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreussen*, bearbeitet und neu herausgegeben von *A. C. von Holsche*. *Erster Band*. 1800. 507 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bereits die Kenntnifs der preufsischen Staaten, durch zwey ähnliche Landesbeschreibungen von Tecklenburg und dem Netzdistrict erweitert, welche zu den reichhaltigsten und trefflichsten gehören, die wir von einzelnen Provinzen dieser Monarchie besitzen. Sein langer Aufenthalt in Westpreufsen, und sein nunmehriger in Bialystock als Director der neu-ostpreufsischen Regierung, setzte ihn in den Stand, das ehemalige Polen, oder die neuacquirirten preufsischen Provinzen von allen Seiten zu beobachten, ihre von den alten Ländern so verschiedene Cultur darzustellen, und ihren gegenwärtigen Zustand aufs getreueste zu beschreiben. Dies ist auch in gegenwärtiger statistischer Geographie so meisterhaft ausgeführt, dass wir mit Zuversicht behaupten können, es werde keiner dieses Werk aus den Händen legen, ohne sich der darin ertheilten Belehrungen zu freuen, und das Verdienst des Vfs. dankbar anzuerkennen.

Da Neuostpreufsen von den auf den Titel angezeigten Provinzen, welche hier näher beschrieben werden sollen, die unbekannteste ist: so beschäftigt sich Hr. *v. H.* in diesem ersten Bande ganz mit ihr, so weit seine sichern authentischen Nachrichten reichten. Diese haben ihm hin und wieder von Plocker Kammerdepartement gefehlt, welches die kleine Hälfte der ganzen Provinz ausmacht, daher einzelne Angaben, wie die Bevölkerung, nach den Kreisen, Aemtern und Ortschaften, die verschiedenen Bestandtheile der königlichen Domänen, und ähnliche Notizen von diesem Theil von Neuostpreufsen, nicht so genau und vollständig als von dem übrigen Theil dieser Provinz, oder dem Kammerdepartement von Bialystock haben beygebracht werden können.

Ein Abrifs der Geschichte von Polen und Litthauen bis zum Jahr 1572, oder der Erlöschung des jagellonischen Mannsstamms, dient dem Ganzen zur Einleitung; der folgende Zeitraum wird im zweyten Bande nachfolgen. Obgleich der Vf. in diesem Abrifs keinen Vorfall von Wichtigkeit übergangen hat: so glauben wir doch, dafs mancher Leser die darauf verwandte Mühe verkennen, oder vielleicht eine mehr gedrungene Schilderung der ehemaligen polnischen Revolutionen wünschen wird, weil der Vf. sich zu tief in die fabelhaften Zeiten verliert, noch an einen Piast glaubt, der im neunten Jahrhundert gelebt haben soll, auch zu viel kriegerische Begebenheiten einmischt, aufser welchen wir freylich wenig mehr aus jenen Zeiten wissen. Wir sind überzeugt, dafs die folgende Periode unter seinen Händen anziehender gerathen wird, worin sich Polen sichtbar unter fremden Wahlkönigen, Religionshändeln, übermächtigem Adel, und der wachsenden Macht der benachbarten Länder seiner Auflösung nähert.

Die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Südpreufsen besteht aus 36 Abschnitten, in welchen das wichtigste, was man über Gröfse, natürliche Beschaffenheit, Producte, Bevölkerung, Einwohnerclassen dieser Provinz, und ihre Verfassung, Religion, Justiz- und Finanzeinrichtigen zu erfahren wünscht, geordnet ist. Den Beschlufs macht die örtliche Beschreibung der ganzen Provinz.

Neuostpreufsen besteht aus dem ehemaligen Lande Dobrzyn, der ganzen Woiwodschaft und Bisthum Plock und Theilen von Masovien und Troki. Weil man, als der Vf. schrieb, noch keine ganz zuverlässige Vermessungen hatte: so ist die wahre Gröfse der Provinz noch nicht gewifs zu bestimmen. Der Vf. hält sie aber für gröfser als 778 Quadratmeilen, die man bisher angab, und schätzt ihren Flächeninhalt auf 860 Quadratmeilen. Die Volksmenge ist ebenfalls ungewifs, obgleich Seelen und Feuerstellen zu verschiedenen Zeiten gezählt sind. Indessen leben dort höchstwahrscheinlich 806,735 Seelen, wovon 512,785 auf das Departement Bialystock kommen. Die Städte sind meist wüste und menschenleer, weil sie blofs Ackerbau treiben, und bürgerliche Nahrung in den Händen der Juden ist, daher die Einwohner bey Krieg, Pest und andern Landplagen sich aus denselben auf die weitläuftigen Stadtfelder gezogen haben. Die Stadt Goniowz bestand ehedem aus 600 Häusern, jetzt zählt sie deren 210, weil die Einwohner sich aufs Stadtfeld bey gefahrlichen Zeiten verbreitet, und dort wirklich eilf volkreiche Dörfer angelegt haben. In manchen Städten findet man tief unter der Erde die besten Fundamente, Strafsenpflaster und Keller. Die jetzigen Häuser sind auf dem darüber gestürzten Schutthaufen erbauet. Die kleinste Stadt hat nur 100 Einwohner, Bialystock aber, die volkreichste, 3370 Seelen. In der ganzen Provinz befinden sich 129 Städte, welche zusammen 17,818 Feuerstellen und 95,190 Einwohner haben sollen.

Dem

Digitized by Google

Dem König gehören im Departement Bialyſtock 53 Domänenämter, welche 228.708 Seelen enthalten. Sie ſind aus den aufgehobenen Staroſteyen und den geiſtlichen Gütern erwachſen, welche letzte 50 Procent vom reinen Ertrage erhalten. Der Adel zahlte unter der vorigen Regierung 10 Procent vom reinen Ertrage ſeiner Güter, dieſe ſind jetzt auf 24 erhöht, aber die Güter ſind zur Zeit weder vermeſſen, noch abgeſchätzt. Der kleine Adel, welcher kein Stück Land von zehn Warſchauer Scheffel Ausſaat beſitzt, iſt von dieſer Abgabe frey. Man kann im Bialyſtockſchen auf jedes Dorf 22 adeliche Familien annehmen. In dieſem Departement leben 24000 adeliche Familien, und in Plock, wo der kleine Adel weniger zahlreich iſt, gegen 4000. Jetzt iſt die allzu kleine Vertheilung der adelichen Güter, wodurch dieſer Stand ſo zahlreich wurde, verboten, und jeder Gutsantheil darf ſeit 1798 nicht unter fünf magdeburgiſchen Hufen enthalten. Katholiſche Klöſter ſind in der Provinz 54 vorhanden. Zur Zeit iſt hier nur ein katholiſcher Biſchof, der von Plock, welcher ſeinen Sitz in Pultusk hat. Für den litthauiſchen Theil der Provinz wird aber in Wigry ein neues Bisthum errichtet werden. Die Mahomedaner oder Nachkommen der ehemaligen Tartaren, beſtehen aus etwa 80 Familien, welche mit dem Adel gleiche Rechte haben. Die Filipponen hält der Vf. für eine Art griechiſcher Mennoniſten. Sie ſchwören keinen Eid, verabſcheuen den Krieg, und haben keinen Geiſtlichen. Ein Aelteſter iſt der Depoſitär ihrer Religionsgebräuche. Sie haben keine Kirchen, ſondern verrichten ihre Gebete in einem Privathauſe. Dort kann jeder von ihnen auftreten und eine erbauliche Rede halten, welches ſie einer höhern Eingebung zuſchreiben. Die Zahl dieſer aus Rufsland eingewanderten Griechen ſoll an 1000 Familien ſteigen. Der Schulfond dieſer Provinz aus dem Ertrag der ehemaligen Jeſuitergüter hat eine jährliche Einnahme von 15.500 Rthlr. Davon wurden bisher nur 5 Piariſtenſchulen unterhalten, in welchen etwa 500 Lehrlinge Unterricht genoſſen. Die Civil- und Militärausgaben der ganzen Provinz werden auf 1.300.000 Rthlr. angeſchlagen. Wir übergehen, was der Vf. in den übrigen Abſchnitten über die Organiſation der Provinz, ihre verſchiedenen Gerichtshöfe, beſonders die neuerrichteten Kreisgerichte, das Acciſeſalz und andere Regale, oder andere dortige Einrichtungen gleich belehrend ausgeführt hat. Die örtliche Beſchreibung der ganzen Provinz erlaubt wegen der ſpeciellen Angaben keinen Auszug. Wir bemerken nur noch, dafs wir hin und wieder bey der Bevölkerung einzelner Städte Abweichungen von den frühern Volkszahlen gefunden haben. Zum Canton des Bosniaken-Regiments gehört der geſammte kleine Adel oder die ſogenannten Schlachtſchützen in Neu-, Oſt- und Südpreuſsen.

Wien, gedr. b. Schmidt: *Topographiſches Poſt-Lexicon aller Ortſchaften der k. k. Erbländer.* Des *zweyten Theils*, welcher *Oeſterreich*, nämlich Inner-, Nieder- und Ober-Oeſterreich, und die Gebiete *Brixen* und *Trient*, dann in einem beſondern Anhange *Vorder-Oeſterreich* in ſich enthält. *Erſter Band*, von A bis H., mit höchſter Bewilligung des k. k. oberſten Generaldirectoriums und der oberſten Finanzhofſtelle, herausgegeben von *Chriſtian Cruſius*, controlirendem Officier der k. k. Poſtwagen-Hauptexpedition. 1799. CIV bis CCIII u. 873 S. *Zweyter Band*, von H bis N. (d. h. mit Inbegriff des Buchſt. M. und Ausſchluſſe von N.) 1800. 912 S. 8.

Die zwey Bände des erſten Theils hat Rec. in der A. L. Z. Jul. 1799. Nr. 209. mit verdientem Lobe angezeigt; mit Vergnügen bemerkt er die ununterbrochene Fortſetzung dieſes nützlichen Werks.

Die CIV bis CCIII S. enthalten ein Verzeichniſs aller in den auf den Titel genannten öſterreichiſchen Erblanden ſich befindenden k. k. Ober- und Abſatz-Poſtämter, Poſtſtationen und Briefſammlungen; es kann zugleich zur Entwerfung von Reiſerouten von Wien aus in alle ſolche Gegenden, und von daher nach Wien dienen.

Hierauf folgt das alphabethiſche Verzeichniſs aller Ortſchaften, nach der Methode, die Rec. bereits beym erſten Bande beſchrieben hat. Dafs in einem ſolchen weitläuftigen Werk keine Fehler unterlaufen ſollen, wird niemand, der billig denkt, ſtrenge fodern. Der Vf. iſt ſelbſt mit dem edelſten Eifer belebt, dieſe Fehler zu verbeſſern; ſo z. B. merkt er ſelbſt S. CX. an, dafs er die landesfürſtl. Stadt Braunau und deſſen (lies deren) topographiſche Beſchreibung unrichtig unter dem Namen *Praunau*, im Buchſtaben P. aufgeführt habe; er verſpricht auch, die Beyträge und Erinnerungen, die ihm etwan zu ſpät zukämen, in einem Anhang zu benutzen, und er hat dieſs Verſprechen erfüllt: daher Rec. mit Verlangen dem dritten Band und der weitern Fortſetzung, die ſich nun über Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen verbreiten ſoll, entgegenſieht.

* * *

Unter dem angeblichen Druckorte: Gynaekopolis: *Neueſte Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen.* Durch eine Reiſe veranlaſst. Zweytes Bändch. 1799. 190 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 223.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 3. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleiſcher: *Auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen nebſt einer kurzen Ueberſicht der chirurgiſchen Vorleſungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten werden*, von Hn. *Deſault*. Aus dem Franzöſ. *Zweyter Band.* 1792. 190 S. 8. — *Dritter Band.* 1794. 192 S. — *Vierter Band.* 1794. 237 S. 8.

Ebendaſ., b. Guilhauman: Die Fortſetzung. *Fünfter Band.* 1798. 158 S. 8. — *Sechſter Band.* 1798. 165 S. — *Siebenter Band.* 1799. 150 S. — *Achter Band.* 1799. 150 S. u. 1 Kupf. — *Neunter Band* 1800. 118 S. u. 1 Kupf. (Mit Einſchluſs des erſten Bandes 4 Rthlr. 14 gr.)

2) Paris, b. Mecquignon etc.: *Oeuvres chirurgicales de P. J. Deſault*, chirurgien en chef du grand hoſpice d'humanité, ci-devant Hôtel Dieu à Paris, *ou Tableau de ſa doctrine et de ſa pratique dans le traitement des maladies externes: Ouvrage publié par Xav. Bichat, ſon Eleve. Première partie. Maladies des parties dures.* An. VI (1798). 410 S. 8. Mit Deſault's Bildniſs u. 2 andern Kupfern. — *Seconde partie. Maladies des parties molles.* An. VI 528 S. 8. und 7 Kupf. (3 Rthlr. 12 gr.)

3) Paris, b. Nicolle etc.: *Traité des maladies des voies urinaires par P. J. Deſault. Ouvrage extrait du Journal de Chirurgie, augmenté et publié par Xav. Bichat.* An VII. (1799.) 332 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

4) Göttingen, b. Dieterich: *J. P. Deſault's chirurgiſcher Nachlaſs. Als Inbegriff von Deſault's Lehren nach deſſen Tode herausgegeben durch Xavier Bichat, ſeinen Schüler; überſetzt und mit vielen kritiſchen und erklarenden Anmerkungen und Zuſatzen verſehen von Georg Wardenburg, deſſen Freunde. Erſter Band.* Mit dem Bruſtbilde Deſault's und andern Kupfern. *Erſter Theil.* 1799. 264 S. — *Erſten Bandes zweyter Theil.* 1800. 336 S. — *Zweyter Band; dritter Theil.* 1800. 308 S. 8 Kupfer und Richters Bildniſs (noch nicht geliefert). *Zweyter Band; vierter Theil.* 1800. 314 S. Regiſter und 4 Kupfer. 8. (4 Rthlr.)

Nr. 1. Der *erſte* Band dieſer Sammlung iſt ſchon (1792 Nr. 115.) in dieſen Blättern mit dem verdienten Lobe angezeigt worden. Die folgenden vorliegenden liefern eben ſo ſeltene Krankheitsfalle, eben ſo neue Anſichten und Kurarten, und eben ſo genaue Beſchreibungen der meiſtens muſterhaften Behandlung minder ſeltener Falle. Was die letzten betrifft: ſo ſind auch ſie ſehr nützlich zum Unterrichte derjenigen angehenden Wundarzte, welchen es an Gelegenheit fehlt, die Meiſter ihrer Kunſt am Krankenbette ſelbſt handeln zu ſehen. Aber auch nur *dieſen* ſollte es erlaubt ſeyn, ihr Verfahren ſo detaillirt angeben zu dürfen, und es iſt ein Leiden, daſs durch viele Journale der Eitelkeit unbedeutender Praktiker, ihre unentſcheidende Behandlung unbedeutender Krankheitsfalle öffentlich aufzuſtellen, immer mehr Thür und Thor geöffnet wird, das *duo ſi faciunt idem, non eſt idem* zu wenig beachtet wird. — Da ſich mehrere Bände dieſer Sammlung gehäuft haben: ſo erlaubt der Raum dieſer Blätter nur eine kurze Anzeige der wichtigſten Wahrnehmungen, und gebietet Uebergehung der minder wichtigen.

Zweyter Band. S. 1. *Eine Verrenkung des Fuſses* nach auſsen, bey welcher das Fuſswirbelbein nach oben und vorwärts ſtand, glücklich wieder eingerichtet, mit Umſchlägen und Aderläſſen behandelt, ſo daſs der Kranke nach 39 Tagen völlig geheilt davon gieng. — S. 6. Glückliche *Operation einer unächten Pulsadergeſchwulſt* der *arter. brachialis.* Vorher verſuchte *Deſault* erſt die Compreſſion, und legte hiebey, um den Druck auf den ganzen Umfang des Gliedes zu verhindern, den Arm in eine blecherne Rinne, welche ein Drittheil deſſelben umſchloſs. S. 15. Fortſetzung der *Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege.* Hier von der Urinverhaltung durch *Ausſchweifungen.* Das Tragen biegſamer Sonden (Katheter), wird für Onaniten empfohlen, ſelbſt ehe Urinverhaltungen entſtehen, um neue Wiederholungen des Laſters zu verhüten, den geſchwächten ausführenden Saamengängen durch den Reiz neue Kraft zu geben, und ſo den Saamenfluſs zu heilen. Ferner von der Urinverhaltung durch *Miſsbrauch harntreibender Mittel*, worauf Erſchlaffung der Blaſe folgt; vom *Druck auf die Nerven* der Blaſe, vorhergegangener zu *ſtarker Ausdehnung* und der *Entzündung* der Blaſe. Bey der letztern wird der gewöhnlichen Meynung, daſs die entzündete Blaſe ſich im zuſammengezogenen Zuſtande befinde, widerſprochen. Weiterhin befindet ſich in dieſem Bande noch die Urinverhaltung, durch einen *Blaſenbruch* und durch *Ablagerungen eines Krankheitsſtoffes* abgehandelt. — S. 36. Zwey *doppelte Brüche des Schenkelbeins, wodurch die Kondyli getrennt wurden.* Sie dienen zu Beweiſen, daſs Brüche, welche ſich in groſse Gelenke erſtrecken, nicht immer ſo gefährlich ſind, als die Schriftſteller angeben. In beiden Fallen wurden weder Aderläſſe, noch andere

Digitized by Google

Mittel angewandt, sondern vorzüglich fortwährende Ausdehnung, und die Heilung gieng sehr gut. Die gefürchteten Ergiefsungen des Kallus in die Gelenkhöhle werden überhaupt für Producte der Einbildung erklärt, da man bey Kadavern gegentheils eine Rinne an der Stelle finde, wo die Knochen wiedervereinigt sind. (Dieses wird doch wohl nur da Statt haben, wo die Vereinigung so schön gelingt; gelingt diese aber weniger: so kann doch wohl in den Gelenkhöhlen so gut überflüssiger Kallus entstehen, als an andern Orten). S. 54. Eine *Balggeschwulst*, von mehrern Wundärzten für einen *Leistenbruch* gehalten, von *Default* erkannt und glücklich operirt. — S. 66. Sechs Fälle von *scirrhöser Verhärtung des Mastdarms*, wovon zwey mit einer Oeffnung in die Mutterscheide verbunden waren, alle glücklich geheilt durch Druck, nämlich mittelst angebrachter Wieken, die mit Cerat beschmiert wurden, welchem man, bey venerischer Ursache des Uebels, noch etwas Queckfilbersalbe zusetzte. Angehängt ist das Wenige, welches sich bis auf *Default* über diese Krankheit und ihre Behandlung in den chirurgischen Schriften findet. — S. 103. u. 124. ein paar merkwürdige, von *Corigny* und *Thiebaut* glücklich geheilte, *Gelenkverletzungen*. Die letzte war eine Schufswunde, wodurch Kniescheibe und Kondyli des Schenkelbeins zerschmettert waren, die aber binnen 3 Monaten heilte und nicht einmal Steifigkeit des Knies zurückliefs! In dem ersten Falle sonderte sich das untre Ende des Schienbeins in seiner ganzen Dicke ab. S. 130. Heilung eines *offnen Brustkrebses* mit Beinfrafs einer unterliegenden Rippe, durch die Amputation von *Caignon*. (Der Vf. bemerkt, dafs in den 15 Jahren nachher sich die Kranke sehr wohl befunden, und keine neue Scirrhen bekommen habe. Rec. hält diesen Fall aber für einen von den vielen, wo der Name Krebs sehr gemisbraucht wird. Die Aufschwellung und der Aufbruch der Brust, war die Wirkung des unterliegenden Beinfrafses, und die Amputation der Brust und Exfoliation der Rippe, konnte hier eine gründliche Kur bewirken; es entstanden hier keine neuen Scirrhen, weil keine allgemeine Krankheit des Drüsensystemes die Ursache des Brustschadens war). S. 136. u. f. 10 Fälle vom *Bruch des Schenkelbeinhalses* mit verschiedenem Ausgange. Bey einem von ihnen stand das Knie nicht nach aufsen, sondern nach innen (es war aber zugleich ein Bruch am Trochanter da). Angehängt ist, neben den diagnostischen Zeichen, eine reiche Literatur des von den ältesten Zeiten her üblichen Verbandes dieses Bruches. *Default* bedient sich vorzüglich einer fortgesetzten Ausdehnung, von welcher sich aber mehr, nebst einer Abbildung, in den *Oeuvres chirurg.* T. 1. findet. — S. 178. Ein öfteres *Bluten im Munde*, dessen Quelle lang verkannt wurde, nämlich ein varicöses Gefäfs an der Oeffnung des Stenonschen Speichelganges. Die Heilung durch Berühren mit dem glühenden Eisen. — S. 180. Eine *Zerreifsung der Harnröhre* durch einen Fall. (Hier ist doch wohl der Katheter etwas zu spät eingelegt, und hiedurch die Verengerung der Harnröhre durch die Narbe veranlafst). — S. 185. Ein *Bauchbruch mit Zerreifsung der Bauchhaut und Bauchmuskeln* durch einen tiefen Sturz.

Dritter Band. S. 42. zufällige *Radicalcur eines Wasserbruchs* durch die *Palliativkur* des Abzapfens. *Default* zapfte nach des Erzählers *Boutet's* Berichte wenigstens 6 Pfund (??) Wasser ab, der Kranke gieng noch denselben Tag 8 Meilen, und hiedurch entstand eine Entzündung und Eiterung, die die Radicalcur machte. — S. 54. *Zerschneidung der Achillessehne* durch einen Stofs in eine Stige. Bey gebogner Lage traten die beiden Enden 2 Zoll weit auseinander. Es wurde gar keine Schiene, kein Pantoffel u. dgl. angelegt, sondern blofs die bekannte lange Longuette nebst der Einwicklung. Bey dem zweyten Verbande am 10ten Tage war schon ein grofser Theil der Wunde vernarbt, bey dem dritten am 24sten Tage die ganze Wunde, und den 36sten Tag gieng der Kranke schon ohne alle Hülfe. Angehängt ist wieder eine gelehrte Abhandlung über die verschiedenen Verbandarten dieser Trennung, von den ältesten Zeiten her. Ueber die Pantoffel und Moore's Schiene, wird nicht günstig geurtheilt. Anfänglich, heifst es, war die Kurmethode beynahe bis zur Vollkommenheit gebracht, durch *Petit's* Longuette und *Binde*, aber die Methode artete in den Händen ihres eigenen Erfinders durch den ausgedachten Pantoffel wieder aus, und von der Zeit an gieng sie mehr rückwärts, bis sie zuletzt wahrscheinlich wieder zu ihrer ersten Simplicität zurükkehren wird. — S. 73. Glückliche Heilung einer *Schufswunde quer durch den Unterleib*. Eingeweide waren nicht verletzt. — S. 79. Zwey Wahrnehmungen, welche die *Tüglichkeit der Pulsation als Zeichen einer Pulsadergeschwulst*, beweisen. Bey der ersten wurde ein Fleischgewächs am Kinne für eine Pulsadergeschwulst gehalten, weil starkes Klopfen in ihr war, und bey der zweyten von *Default* ein Aneurysma einer Brustader für einen Abfcefs. — S. 91. Eine *Amputation des männlichen Gliedes*, von *Corigny*. Gegen das Ende der Heilung liefs der Kranke einmal die eingelegte Röhre 2 Tage heraus, und in dieser Zeit verengerte sich die Oeffnung der Harnröhre fast bis zur völligen Urinverhaltung. Durch den Aetzstein und nachher durch die Scheere wurde der Kanal wieder geöffnet. Um Beschmutzung zu verhüten, wurde dem Kranken ein silberner Trichter gegeben, durch welchen er den Urin liefs. S. 98. Fortsetzung der Abhandlung über die *Krankheiten der Urinwege*, die Rec. hier, so wie in den folgenden Bänden übergehen wird, weil sie sich in Nr. 3. geordnet und vollständiger finden. — S. 120. Beträchtliche *Verengerung der aorta pectoralis*, von *Paris* in einer Leiche beobachtet. Das Blut flofs hier, statt dem Stamme der *aorta* zu folgen, aus den Aesten, die über der Verengerung entstanden, nämlich den weitern *arter. subclav.* und der *art. axillaris*, durch häufige grofse Anastomosen in die unter derselben befindlichen, nämlich die *art. intercostal. diaphragmat. inf.* und *epigastr.* S. 123. Eine *Hirnerschütterung einer Hoch-*

Digitized by Google

Hochſchwangern durch ein Blaſenpflaſter auf dem Kopf geheilt. Es ſtellte faſt augenblicklich die Beſinnung wieder her, und am folgenden Tage gebar die Kranke glücklich. — S. 126. Eine *falſche Pulsadergeſchwulſt der arter. femoralis* nach einer Schuſswunde entſtanden, durch die Unterbindung glücklich geheilt. Die Oeffnung in der Schlagader war etwa 1 Querfinger weit unter derjenigen Stelle, wo ſie durch den dreyköpfigten Muskel geht. S. 144. Ein *Steinſchnitt, ohne daſs ein Stein vorhanden war*, von *Blanc*. Die Blaſe war ganz zuſammengezogen und hornartig, und gab gegen die Sonde denſelben Ton und daſſelbe Gefühl, als ein Stein, letztres auch bey der Unterſuchung durch den Maſtdarm. Zugleich wichtige Fehler in der Niere. Nach einer von *Deſault* beygefügten Erklärung, lag die Urſache dieſer mislungenen Operation nicht in den beſchränkten Kenntniſſen des *Operateurs*, ſondern in der Unvollkommenheit der *Kunſt*; deſshalb mehrere Lithotomiſten in dieſe Verlegenheit kommen können. S. 148. Sechs Wahrnehmungen von *Verrenkungen des Schultergelenkes*, wovon einige ſehr lehrreich ſind. Angehängt iſt wieder eine ſehr gelehrte Abhandlung über dieſe Verrenkungen, in welchen die verſchiedenen Meynungen und Methoden der Wundärzte von Hippocrates bis auf unſre Zeiten angegeben werden. Beſonders aufmerkſam wird noch auf die Engheit des Riſſes in der Kapſel gemacht, welche zuweilen die Einrichtung hindert. Durch weite Bewegungen des Gliedes, erweiterte ſie *Deſault* ſehr glücklich.

Vierter Band. S. 1. Vier Beobachtungen über den *Blaſenſtich über den Schaambeinen*, von *Noel*. Dieſe zeigen die Leichtigkeit, mit den eingelegten Röhren zu wechſeln. B. 7. findet ſich noch die hiezu gehörige Section, welche die Verwachſung der Blaſe mit dieſer Gegend beweiſt. — Gegen den Blaſenſtich im Mittelfleiſche, erklärt ſich der Vf. gänzlich, weil dieſe Gegend meiſtens ſchon mitleide und Neigung zum Brande habe. — S. 14. Eine *Necroſe der untern Kinnlade*. Ganz allein der Natur überlaſſen, auſser daſs *Deſault* zuletzt ein abgeſtorbnes Stück, welches die *proc. coronoid.* und *condyloid.* enthielt, auszog, worauf der Schaden in 8 Tagen geheilt war. Der neue Knochen hatte ſich ſchon vorher gebildet, die Bewegung der Kinnlade war ganz natürlich, ihre Geſtalt nur wenig von der natürlichen abweichend. — S. 107. *Heilung des Nabelbruchs durch die Ligatur.* Schon Celſus machte dieſe Operation, ſchränkte ſie aber nur auf Kinder zwiſchen 7 und 15 Jahren ein. Seit Hevin's Zeit wurde ſie ganz der Compreſſion nachgeſetzt, welcher ſie *Deſault* aber weit vorzieht. Binnen 18 Monaten wurden mehr als dreiſsig Kinder im Hôtel-Dieu dadurch geheilt, wovon 9 Falle hier angeführt ſind. *Nur verjährte Vorurtheile, Mangel an Erfahrung, Zaghaftigkeit oder unüberwindlicher Eigenſinn*, heiſst es am Ende, *haben dieſer Methode den Vorzug vor der Compreſſion ſtreitig gemacht.* — S. 119. Eine *Necroſe faſt des ganzen Schienbeins.* — S. 130. *Scirrhoſitaten des Maſtdarms*, die ſich auch weiter im Darmkanale verbreiteten und tödlich wurden. — S. 136. Eine ſehr groſse *Froſchgeſchwulſt* binnen 11 Tagen durch den Schnitt völlig geheilt. — S. 136. Ein *Beinbruch*, welcher nach 5 Tagen *tödtlich* wurde, durch krampfichte Zufälle, welche durch Verrückung beym Umlegen erregt waren. — S. 141. Glückliche Operation einer ſehr complicirten *Haſenſcharte* (ganz der im 1ten Bande beſchriebenen und abgebildeten ähnlich). — S. 136. Tödliche, ſchreckliche Verwüſtungen durch ein vernachläſsigtes *Gewächs in der Kinnbackenhöhle.* — S. 166. Bemerkungen über den *Blaſenſtich* von *Hoin*, in Bezug auf die obigen von *Noel*. Der Blaſenſtich durch den Maſtdarm wird vorzüglich gefunden, und dieſs durch ein paar Wahrnehmungen belegt. — S. 189. Eilf andre Wahrnehmungen von *ſchrägen Schenkelbrüchen*, welche *mittelſt* der oben angegebenen *fortdauernden Ausdehnung geheilt worden*, zur Beherzigung derjenigen mitgetheilt, die bloſs aus theoretiſchen Gründen an der Anwendbarkeit dieſer Verbandart gezweifelt haben. — S. 203. Merkwürdige Beobachtung eines *Kaiſerſchnittes*, welcher durch das Horn eines Ochſen angefangen, und von der Natur beendigt wurde. Die durch den Stoſs geriſsne Wunde war 8 Zoll lang; erſtreckte ſich aber noch nicht bis in die Höhlung der Gebärmutter. Während der Bemühung, das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt zu bringen, riſs dieſe aber völlig durch, und das todte Kind kam durch ſie heraus. Die Frau genaſs binnen 6 Wochen, und kam nachher zweymal glücklich nieder. Nach und nach entwickelte ſich aber trotz der angelegten Bandage ein Bauchbruch. — S. 207. Fünf Falle von *ſchwebenden Knorpeln im Kniegelenke*, welche ſehr leicht ausgezogen wurden, und worauf die Wunde ohne alle Schwierigkeit binnen wenigen Tagen heilte. Aehnliche Fälle von andern Wundärzten ſind angehängt. — S. 223. Falle von *unbedeutenden Wunden*, die wegen ſchlechter Conſtitution des Kranken *brandicht und tödtlich* wurden. — S. 223. Ein *brandiger Schenkelbruch*, der bewundernswürdig gut ablief. Koth und Würmer kamen heraus, und nach 32 Tagen war alles geheilt! —

Fünfter Band. S. 1. *Exſtirpation des gröſsten Theils der gland. thyreoidea*, von *Deſault*. Die Geſchwulſt war 2 Zoll im Durchmeſſer, und muſste vom *m. ſternomaſtoideus* und der Luftröhre abgelöſst werden, die *art. thyreoid.* wurden unterbunden, ehe ſie abgeſchnitten wurden. In der Tiefe der Wunde lagen die *carotis interna* und der Nerv des achten Paars ganz entblöſst. Nach 1 Monate war Alles verheilt. — S. 9. Ein *Magenbruch, der in die Bruſt getreten*, durch einen Sturz entſtanden. — S. 13. Zehn glücklich geheilte *Brüche des Oberarmbeines nahe an ſeinem Halſe.* Die Bandage hat, wie bey dem Bruche des Schlüſſelbeins, die Abſicht, den Arm und den Körper zu einem Ganzen zu verbinden. Die Heilung geſchah gemeiniglich binnen 26 bis 30 Tagen. — S. 37. Eine *Magenwunde*, die eine Ergieſsung in die Bauchhöhle zur Folge hatte (die äuſsre Oeffnung war ſehr eng, weil der Stich durch einen Bruſtknorpel gieng), welche noch nach faſt 3 Monaten

das

Digitized by Google

das Oeffnen nöthig machte. — S. 43. Eine glücklich geheilte *Stichwunde des Grimmdarms.* — S. 46. Eine *Windgeschwulst*, welche durch einen Stofs in den Rachen entstanden war. — S. 66. findet sich die Art des Vf., die *Mastdarmfisteln* durch die *Ligatur* zu heilen. Seine Instrumente (die eigene Zange, der kleine Cylinder zum Anziehen des Drathes und Paré's vervollkommenete Röhrchen und Stilet) sind jetzt schon hinlänglich bekannt, so dafs Rec. sie übergehen kann. Vorangeschickt sind hier sechs Wahrnehmungsn, die eine sehr instructive Folge der Operation bey der vollständigen, unvollständigen und complicirten Fistel abgeben. Die Heilung durch die Ligatur soll nicht langwieriger seyn, als die durch den Schnitt. — S. 89. Eine *Schufswunde*, die wir nur deshalb anführen, weil sich hiebey die Bemerkung findet, dafs eine Menge vergleichender Erfahrungen nun auch im Hôtel-Dieu dahin geführt hat, die *Einschnitte bey Schufswunden als gänzlich unnütz wegzulassen.* — Ein *eingeklemmter Schenkelbruch*, bey welchen der Darm absichtlich geöffnet wurde, von *Agasse.* — S. 152. Ein *inneres Aneurysma.* (Der Uebers. setzt es immer an die Pfortader, und redet von der Beugung der Pfortader, wo von dem Bogen der Aorta die Rede ist!!)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen* von *Karamsin.* Aus dem Russischen von *Johann Richter.* *Drittes* Bändchen. 1800. 194 S. *Viertes* Bändchen. 216 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſs ist der Verfolg des in der A. L. Z. Nr. 150. d. J. angezeigten Werkes. Noch immer die nämliche Sprachseligkeit, womit der Vf. alles erzählt, was ihm vorkömmt; die nämliche Unbarmherzigkeit, womit er Alles wiedersagt, was er hört; die nämliche Unbefangenheit im Urtheile und Treuherzigkeit im Tone, die, unbesorgt, ob es jemanden wehe thun möchte, selbst von einem jungen Frauenzimmer, die er nennt, und deren Namen durch ihren Vater bekannt genug ist, sagt, dafs sie nicht hübsch sey; endlich der nämliche gute, gesunde Verstand, der heitere und helle Blick, die leichte und fliefsende Darstellung, so dafs wir, nicht ohne merkliches Vergnügen, Dinge wieder lesen, die wir zehnmal gelesen haben und schon längst wissen. Es ist mit seinem süfsen Geplauder, wie mit den Producten, von denen ein Dichter sagte: „sie kommen von und gehn zu Herzen." Auch dünkt Rec., dafs der Blick des Vfs. lichter und schärfer, und seine Urtheile männlicher und treffender werden, so wie er weiter kommt, und immer mehr Menschen und Dinge sieht. Dafs unter der Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die er verhandelt, sich einige Irrungen finden, befremdet weit weniger, als dafs dieser Irrungen nicht weit mehrere sind. Es ist wirklich auffallend, wie richtig im Ganzen die mehresten Nachrichten und Urtheile sind, die hier gegeben werden. Von der erstern Art sind Stellen, wie die S. 32. B. 3. „Ob Karten in Zürich verkauft werden, weifs ich nicht; aber dafs man nicht damit spielt, das weifs ich. S. 33. B. 3. „Ausländische Weine werden (in Zürich) zwar eingeführt; doch ist ihr Gebrauch nur als Arzney erlaubt. Aber wie es scheint, hält man dieses Gesetz eben nicht ganz streng." Dann, dafs der Aristokratism zu Bern (S. 49.) für den ärgsten in der ganzen Schweiz gehalten werde, welches falsch ist. So ist auch die Vergleichung (S. 142. B. 3.) zwischen Lausanne und Vevay unrichtig, und dafs er sagt, im letztern Orte wohnten *die mehresten* Edelleute. S. 130. mufs Levade statt Lobad gelesen werden.

Die Reise geht im 3ten Bande über Eglisau und Schafhausen nach Zürich, dann über Baden und Arau nach Bern, Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, Gründelwald, das Hasslythal, zurück nach Bern, Lausanne, Vevay nach Genf, wo er sich eine geraume Zeit aufhalt. Die Nachrichten von Genf und so manches Angenehme und Unterhaltende über Carl Bonnet, füllen das erste Drittel des 4ten Bandes. Von da geht er über Lyon nach Paris. Hier nehmen seine Nachrichten zum Theil eine andere Wendung; indessen beschaftiget er sich nur wenig mit der Revolution und ihren Ereignissen, und zeigt sich auch in diesem Puncte als einen ruhigen, unbefangenen Beobachter. Dieser 3te und 4te Band lesen sich gleich den beiden ersten, wie ein angenehm geschriebenes deutsches Original, und wer jene durchlaufen hat, wird auch diese gern lesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *London*, b. Peacock: *Polite Repository* or Pocket Companion. MDCCC. 104 S. 16. Ein überaus zierlicher, correcter, vollständiger und seit 16 Jahren sich um Neujahr erneuernder brittischer Staatscalender, der in seinern statistischen Angaben noch weiter, als die gröfsern, greift. Für das Studium der englischen Genealogie, der Seemacht, und der vielen Hofstaaten im königl. Hause vorzüglich brauchbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Auserlef. chirurg. Wahrnehm.* — von *Default.* I—IX. Band. etc.

2) Paris, b. Mequignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Default* etc. 1—2 P.

3) Paris, b. Nicolle: *Traité des Maladies des voies urin.* par *Default* etc.

4) Göttingen, b. Dietrich: P. J. *Default's chirurg. Nachlafs* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sechster Band. S. 1. *Ausziehung eines Töpfchens von Fayance*, welches 8 Tage im *Mastdarme* gesteckt und Eiterung und Umstülpung desselben verursacht hatte. — S. 7. Fünf *Knochenbrüche durch einen epileptischen Anfall auf Einmal entstanden.* Der Kranke war durch die Rhachitis sehr verkrüppelt, die Heilung der Brüche gieng langsam, und wegen der Krümmung der Extremitäten mufsten gekrümmte Schienen angelegt werden. S. 11. *Fünf Operationen der Gefafsfistel durch den Schnitt.* Ein Gegenstück zu den obigen Operationen durch die Ligatur. Der Schnitt wurde auf einem hölzernen Gorgeret gemacht. Angehängt sind hier wieder Bemerkungen über die verschiedenen Methoden, diese Fisteln durch den Schnitt zu heilen. — S. 40. *Ein Bruchschnitt*, wobey ein Stück darin sich brandig fand. Hiebey wird bemerkt, dafs *Default* dasselbe nicht mehr durch eine Schleife in der Gegend des Bauchringes zu erhalten suchte, weil die Erfahrung ihn gelehrt hatte, dafs auch ohne diese der Theil sich nicht vom Bauchringe entfernt, und keine Ergiefsung in die Bauchhöhle erfolgt, weil durch die Entzündung der Darm in dieser Gegend verklebt. — S. 49. *Weit von der Harnröhre entfernte Urinfisteln.* — S. 55. *Seitensteinschnitt* bey einem Knaben, gröfstentheils durch schnelle Vereinigung, binnen 15 Tagen geheilt. Die Operation selbst ist nicht beschrieben, der bald darauf durch Brustwassersucht (?) bewirkte Tod des Operirten gab aber Gelegenheit, die Art der Verheilung nach dem Tode zu untersuchen. Die Narben hatten sich vortrefflich gebildet, die Harnröhre war dadurch gar nicht verengert, blofs am Blasenhalse schien sich der eine Mundrand etwas über den andern gelegt zu haben. — S. 61. *Eine Schufswunde im Munde.* S. 64. *Ueber die Heilung des bösen Grindes.* Im *Hôtel-Dieu* bediente er sich besonders eines Waschwassers aus ℥ *corrof.* und *virid. aeris.* — S. 99. Eine Reihe von Beobachtungen *ohne Operation zurückgebrachter eingeklemmter Brüche*, besonders von *Default*, durch warme Bäder und Umschläge. — S. 121. Eine grofse *Fleischgeschwulst in der Schläfe von Default ausgeschält.* — S. 126. Ein starker diagnostischer Fehler! *Thiebault* beschreibt selbst einen Fall, dafs er einen *Hirnbruch* bey einem neugebornen Kinde für eine Balggeschwulst hielt, und, zum Theil durch die Drohung der Aeltern, widrigenfalls ihn bey der Municipalität zu verklagen (!!!), sich verleiten liefs, ihn abzuschneiden. Vom Gehirn gieng 1 Unze 2 Quentchen verloren, und das Kind starb — erst am folgenden Tage. Hr. *Th.* versichert, dafs die diagnostischen Zeichen, das Pulsiren, und dafs die Geschwulst sich zurückdrücken lasse, ganz gefehlt hätten. (Sollte dies *wirklich* so seyn: so wäre es besonders nothwendig, bey einem solchen Falle nicht sogleich, wie hier, am 2ten Tage nach der Geburt eine so entscheidende Operation vorzunehmen, da eine Balggeschwulst nicht eilt, und ein Hirnbruch sich später schon deutlicher zeigen wird. Doch sollte Rec. glauben, die Pulsation würde ein gutes Gefühl immer entdecken). Mehrere Fortsetzungen der *Krankheiten der Urinwege.* —

Siebenter Band. S. 1. *Amputation des Schenkels mit 2 Lappen.* — S. 9. Zwey Beyspiele von *Abreifsung des letzten Daumengelenkes* mit den anhängenden Flechsen, ohne alle schwere Zufälle. — S. 21. Heilung zweyer *Brüche des Olekranons* von *Hoin*, als Nachtrag zu den Bemerkungen über diesen Bruch von *Default* im 1sten Bande. — S. 26. Eine Reihe von *Kopfwunden*, äufserlich ganz einfach behandelt, und innerlich mit *Brechmitteln* in ungemeiner (und zum Theil auch wohl sehr übertriebener) Wiederholung. — S. 40. Drey interessante *Castrationen. Default* unterband auch die Schlagader allein, und nicht den ganzen Saamenstrang. In 2 Fällen zog sich der Saamenstrang sogleich, wie man ihn frey liefs, ganz in die Bauchhöhle zurück. Der erste Fall lief unvermuthet, ohne in die Augen fallende Ursache, tödlich ab. Im dritten Falle wurde durch den Schnitt selbst ein Theil der Ruthe und der andre gesunde Hode entblöfst. — S. 61. *Menstruation durch den Nabel*, wobey ein schwammichtes *Gewächs* von der Grofse eines Hühnereyes an dieser Stelle sich bildete. *D.* band es an seinem fingerdicken Stiele ab; die Menstruation erschien gar nicht wieder, weder durch den Nabel, noch auf dem natürlichen Wege. S. 88. 137 und 143. *Erhaltung fast gänzlich abgetrennter Finger.* — S. 103. *Glückliche Trepanation am sinus longitudinal. superior* von *Thieriet.* (Ob aber die Trepana-

Digitized by Google

tion wirklich nöthig war? Für solche Stellen wird ein sichereres Instrument vorgeschlagen, welches aber, so viel sich aus der dunkeln Beschreibung schliefsen läfst, schwerlich mit der gehörigen Kraft wirken würde). S. 106. Eine *Stichwunde in die Brust*, welche eine starke Blutergiefsung in die Brusthöhle zur Folge hatte. Am 5ten Tage zeigte sich die Ekchymose und erst am 6ten, als der Kranke fast schon erstickt war, wurde die Operation des Empyems zugelassen; die den Kranken noch rettete. — S. 113. *Urinverhaltung nach einem Falle auf das Gesäfs*, von *Jullien*. Der Kranke war 70 Fufs hoch herunter gefallen, mit dem Gesäfs zuerst auf geackertes Land, in welches es $\frac{1}{2}$ Fufs tief eindrang. Es entstanden Lähmung des *sphincter ani*, der untern Extremitäten und bald durch eine Verschwärung (wahrscheinlich der *prostata*) Urinverhaltung. Statt erweichender Klystire, wurden bey der Lähmung des Afters erweichende *Suppositoria* zur Zeitigung der Geschwulst angewandt, die beym Einbringen eines Katheters sich öffnete und durch die Harnröhre ausleerte, als man schon im Begriff war, wegen der starken Ausdehnung der Blase den Stich über dem Schambeine zu machen. — S. 126. Ein nach der Brustentzündung entstandenes *Empyem*, behandelt von *Carbone*. Drey Rippen waren angefressen; Heilung nach 8 Monaten. — S. 134. Eine merkwürdige *Schufswunde*, die durch den 10ten Rückenwirbel gieng, das Rückenmark, wie die *Section* zeigte, gänzlich zertheilt hatte, und wobey der Kranke dennoch, bis zu dem 26 Stunden nachher erfolgten Tode, sein Wasser ohne Beschwerden lassen konnte und ohne Unterlafs das Becken und untere Extremitäten bewegte, indem er sich ohne Aufhören mit grofser Schnelligkeit von Einer Seite zur Andern bewegte, sich sitzend erhielt, und die Schenkel und Beine abwechselnd beugte und streckte. Durch diesen Fall soll ein Axiom der Physiologie widerlegt und gezeigt werden, dafs man alle Systeme und theoretischen Erklärungen verlassen, und blofs der Beobachtung folgen sollte. (Sind wir aber nicht tausend Beobachtungen gefolgt, indem wir annehmen, dafs auf Zusammendrückung des Rückenmarks Lähmung folgte? Waren in diesem Falle die steten Bewegungen nicht unwillkürliche Verzuckungen, die durch den Reiz in der Wunde des Rückenmarks entstanden? Kann nicht das Rückenmark vielleicht auch erst später durch die starken Bewegungen bey der mangelnden Unterstützung durch Knochen zerrissen seyn? Es steht dieser Fall noch immer zu einzeln, als dafs man um seinetwillen einer aus so unendlichen Fällen abstrahirten Theorie, wie hier geschehen, Hohn sprechen dürfte). — S. 148. Eine *Bauchwunde* mit vorgefallenem Netze, welches schon zu entzündet war, als dafs man es noch hatte zurückbringen dürfen, und sich ohne besondere Zufalle absonderte.

Achter Band. S. 29. *Bruch des Oberarmbeins am untern Ende mit Trennung der Kondylen.* — S. 32. *Verengerungen der Harnrohre*, während derer Behandlung, mittelst der Bougies, *Urinfisteln* entstanden. Zwey Falle. (Da der Urin schon frey abgieng, sollten diese Falle fast auf den Gedanken bringen, die Fisteln waren durch den Reiz der eingelegten Katheter entstanden). — S. 40. *Kur der eingewachsenen Nägel. Default* schob einen Streifen Blech zwischen das schwammichte Fleisch und den Nagel und bog ihn um. Hiedurch wird der Reiz des Nagels entfernt und das Fleisch niedergehalten. — S. 45. *Glücklicher Steinschnitt bey einem 87jahrigen Greise.* Ein paar Tage nach der Operation entstand Urinverhaltung durch eine Sammlung von geronnenen Blute. (*Bichat* macht bey dieser Krankheitsgeschichte noch eine physiologische Anmerkung. Der Kranke hatte nämlich schon lange den Urin sich immer abzapfen müssen, aufser wenn der Stein kleine Zerreifsungen und so Blutharn gemacht hatte, welcher dann willkürlich ohne Katheter abgieng. *B.* findet die Ursache hievon in dem absolut zwar geringern, aber relativ stärkern Reize, des Blutes, als des Harns. Aber mufs hiebey nicht eben so viel Rücksicht darauf genommen werden, dafs in diesen Fallen durch den *Reiz des Steines* die Thätigkeit der Blase gleichfalls vermehrt war?) S. 49. *Operation der Thränenfistel nach Hunters Methode*, verrichtet von *Manoury*. Sie gelang recht gut. Aufser den gewöhnlichen Instrumenten bediente er sich dazu noch einer eigenen Zange, die geschlossen eine Röhre bildete. — S. 52. *Heilung eines Wasserbruchs durch die Einspritzung.* Das Röhrchen war gleich nach dem Einspritzen aus der Scheidenhaut zurückgewichen, und so lief die Flüfsigkeit nicht wieder ab, sondern gieng in das Zellgewebe des Scrotum's, wo sie eine, doch unbedeutende, Eiterung erregte. — S. 60. Consolidation eines fast zwey Monate vernachläfsigten und dann erst ordentlich eingerichteten *Bruches.* Das eine Bruchende hatte selbst 20 Tage an der Luft herausgestanden und exfoliirte sich dennoch nicht (auch nicht unmerklich?) Angehangt ist ein Gegenstück, da ein falsches Gelenk entstand. *D.* fand in solchen Fallen die Zwischenlage von der Substanz der Knorpel zwischen den Wirbelbeinen. — S. 68. *Operation eines verwachsenen Afters durch den Bauchschnitt.* Weil keine Spur von After da war, öffnete *D.* die Bauchhöhle und die *portio iliaca* des *colon.* (Auch hiebey wurde nicht einmal eine Schlinge umgelegt, sondern blofs ein Charpiemeifsel durch die Wunde bis in den Darm gebracht, welches dem Rec. doch etwas unsicher dünkt). Das Kind starb den 4ten Tag nach der Operation. Es fand sich ein kleiner Kanal aus dem Mastdarme in die Blase. (Ob kothiges Extravasat entstanden war, wird nicht bemerkt). — S. 74. *Winddorn am Wadenbein.* Dieser Fall ist um dessen willen merkwürdig, was *Default* dabey thun *wollte*, wenn der Kranke nicht an einem hitzigen Fieber früher gestorben wäre. Er wollte nämlich blofs das kranke Stück des Wadenbeins exstirpiren, und hoffte, dafs durch Erhaltung des Schienbeins der Kranke das Glied noch würde gebrauchen können. Der Operationsplan hiezu ist angegeben, und verdient bey einem ähnlichen

Digitized by Google

chen Falle ausgeführt zu werden, obgleich freylich wohl nur erſt als Verſuch. — S. 81. *Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen.* Nur von *D's.* Methode, ſie zu *unterbinden*, iſt die Rede. Deſſelben ältere Unterbindungsinſtrumente ſind bekannt, hier ſind ſie aber von ihm ſelbſt etwas abgeändert. Weil nämlich der an den Schlingenträgern frey herabhängende Unterbindungsfaden zuweilen durch Falten in der Mutterſcheide aufgehalten wurde, ſetzte *D.* an die Stelle des einen derſelben eine einfache, gebogene Röhre. Die Inſtrumente ſind hier abgebildet. In einem angeführten Falle legte *D.* mit ihnen die Unterbindung ſelbſt innerhalb der Gebärmutter an. — Ferner iſt *D's* ſinnreiche Methode, die Rachenpolypen zu unterbinden (nur etwas undeutlich) angegeben. Auſser dem Schlingenſchlieſser wird nur Ein Schlingenträger gebraucht, und das eine Ende des Unterbindungsfadens mittelſt einer Schlinge in die Naſe geführt. — S. 110. Zwey *Waſſerbrüche mit Anſchwellung des Hoden durch die Einſpritzung geheilt.* Es ſind *D.* mehrere Fälle dieſer Art vorgekommen. Wenn der Hoden ſich nur *weich* fand: ſo hielt ihn die bloſse Geſchwulſt deſſelben nicht von der Einſpritzung ab, und es fand ſich, daſs ſie ſelbſt zur Zertheilung dieſer Geſchwulſt diente. — S. 114. *Heilung einer Fiſtel im Stenonſchen Gang durch einen künſtlichen Gang*; von *Vedrine.* — S. 121. Eine *Verrenkung des Oberbeins*, die ſchon anderthalb Monate alt war, richtete *D.* glücklich wieder ein. Hiebey entſtand aber plötzlich eine groſse Geſchwulſt unter dem Bruſtmuskel, die ſelbſt *D.* zuerſt betreten machte, weil er ſie für aneuryſmatiſch hielt. Sie zertheilte ſich in wenigen Tagen, und ſoll von *Luft* entſtanden ſeyn, die aus dem zerriſſenen Zellgewebe ausgetreten wäre. (Rec. kann hier einige Zweifel nicht zurückhalten. Wie kam denn die Luft in dieſs Zellgewebe? Warum blieb die Geſchwulſt genau umſchrieben? Einige Zeit nachher zeigte ſich auf derſelben Stelle eine breite Ekchymoſe. Sollte die ganze Geſchwulſt nicht von venöſem Extravaſate entſtanden ſeyn?) — S. 127. Bemerkungen über die durch Schläge entſtandene *Erſchütterung und Entzündung des Gehirns. Bichat* trägt hier *D's.* Grundſätze hierüber vor. Es iſt bekannt, daſs er ſonſt oft Blaſenpflaſter auf den Kopf legte; hievon gieng er ſpäterhin meiſtens ab, weil er durch ein weniger ſchmerzhaftes Mittel, nämlich durch den innern Gebrauch des Brechweinſteins, daſſelbe erreichen zu können glaubte. — S. 148. *Kur eines angebornen und mit einem wahren Bruche verbundenen Waſſerbruchs. D.* lieſs ſich durch die Verwicklung nicht von der Einſpritzung abhalten. Nachdem das Waſſer abgelaſſen war, wurde der Darm zurückgebracht, durch einen Druck die Communication der Scheidenhaut mit der Bauchhöhle unterbrochen, und ſo die Einſpritzung gemacht. Heilung ohne beſondere Zufälle. (Beſondere Vorſicht wird dieſe Operationsart immer fodern!) — Es iſt dieſs die *zweyhundert vier und funfzigſte* Wahrnehmung. Ungern wird Jeder das bey den letzten Banden weggelaſſene Inhaltsverzeichniſs vermiſſen, da es die groſse Menge der einzelnen Wahrnehmungen zum Aufſuchen ſo nothwendig machte.

Neunter Band. Enthält keine einzelne Wahrnehmungen, ſondern bloſs ausführlichere Abhandlungen über folgende Knochenbrüche: *Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade* (ein Bruch, der bis jetzt faſt überall ſtillſchweigend übergangen iſt); *des Schlüſſelbeins*; *des Acromium und des untern Winkels des Schulterblattes*; *der obern Extremität des Oberarmbeines*; *der untern Extremität deſſelben zugleich mit Trennung der Gelenkköpfe*; der *Knieſcheibe.* Auſserdem noch eine Abhandlung über die *Verrenkung des Schlüſſelbeines.* Hiebey iſt hie und da auf ſolche Wahrnehmungen in den frühern Bänden verwieſen, welche als Beyſpiele des Geſagten dienen. Eine kleine Abhandlung über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines fand ſich ſchon im 5ten Bande, hier hat ſie ſich aber von 6 Seiten bis zu 23 ausgedehnt. — Rec. bemerkt hier noch einen Umſtand, welcher von dem Ueberſetzer nicht angegeben iſt. An den letzten Bänden hat nämlich *D.* gar keinen Antheil mehr, ſondern ſie wurden von einigen ſeiner Schüler, beſonders von *Bichat*, nach ſeinem Tode verfaſst. Sogar wird *Deſault* hier noch als lebend genannt, da auch auf dem Titel des *letzten* Bandes es noch heiſst: nebſt einer Ueberſicht der Vorleſungen, welche im Hôtel-Dieu gehalten *werden* von *Deſault.*

Was die Arbeit des Ueberſetzers (oder *der* Ueberſetzer?) anbetrifft: ſo kann Rec. ſie nicht ſehr rühmen. Wollte man auch *grammaticaliſche* Fehler, deren z. B. Eine Seite (B. 9. S. 7.) gleich folgende liefert: den Körper in *der nämlichen* Richtung bringen; — es erfodert keiner Erwähnung; — der Kranke war auf *dem* Kinne gefallen; — ferner unverſtändliche *Provinzialismen*, als *ſchlierartiges Eiter*, überſehen: ſo kann man dieſs doch wirklich nicht bey Fehlern, die den *Sinn* gänzlich entſtellen, wenn z. B. *Fremiſſement* der Pulsadergeſchwülſte mit *Schauder* derſelben überſetzt iſt, *arcade crurale* bey einem Bruche mit Kothüftel, mit *Hüftwölbung*, die *parotides* mit *groſser Halsdrüſe*, *fanon* (Strohladentuch) mit *grobes Tuch*, wenn bey einem Aneuryſma am Bogen der Aorta immer von einer *Pulsadergeſchwulſt* der *Pfortader* geredet wird! Wenn der Ueberſetzer ſagt: *Man hat Fälle, wo das Bruſtbeinende des Schlüſſelbeins am obern Theile zerbrochen und das Schulterende erhalten, ohne daſs äuſserlich eine Verrückung bemerkt worden*, wer kann da verſtehen, daſs *Deſ.* den Fall meynt, wo der Bruſtbeintheil *ſchräg* nach oben zerbrochen iſt: ſo daſs es dem Schultertheile *zur Stütze* dient und *hiedurch* die Verrückung verhindert iſt! Die meiſten dieſer Fehler laſſen ſich ſelbſt nicht einmal mit groſser Flüchtigkeit entſchuldigen, ſondern zeigen die gröſste Unwiſſenheit des Ueberſetzers in demjenigen Fache, worin er doch zu arbeiten ſich unterfing.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

Leipzig, b. Supprian: *Der Arzt für Frauenzimmer, oder kurze Anweisung die Krankheiten des weibl. Geschlechts gründlich zu heilen.* Ein Handbuch für angehende praktische Aerzte von Jos. Ant. *Millmayr*, prakt. Arzt in Wien. 1800. VI. und 137 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. würde bey der grofsen Menge praktischer Handbücher über diesen Gegenstand nicht, wie er selbst sagt, gewagt haben, mit dieser Schrift hervorzutreten, wenn sie nicht eine Reihe von Erfahrungen enthielt, die seit langen Jahren durch viele Beyspiele fast zur Regel geworden waren. Rec. aber fürchtet sehr, dafs dieser Endzweck nicht ganz erreicht worden, und dafs dieses kleine Handbuch für angehende Aerzte, für welche es der Vf. eigentlich bestimmt hat, viel zu kurz und unbestimmt geschrieben sey, weil die Ursachen und Heilmethoden der Frauenzimmer-Krankheiten gar flüchtig in demselben gleichsam nur berührt sind, wie unsre Leser aus der Inhaltsangabe gleich sehen werden.

Weiberkrankheiten entstehen aus den weiblichen Organen, und aus der Störung ihrer verschiednen Verrichtungen: sie werden hier 1) in Krankheiten der Kinder vom 1 bis 12 Jahr, 2) in Krankheiten der Jungfrauen vom 12 bis 20 Jahr, 3) in Krankheiten der Weiber vom 20 bis 50 Jahr und 4) endlich in solche, die jedes Lebensalter befallen können, geordnet. Zu den Krankheiten der Kinder zählt der Vf. das Verwachsen der Schaamlefzen, die Zerreifsung der äufsern Integumente und den Vorfall der Urinblase, Verwachsung der Harnröhre, des Jungferhäutchens, Verhärtung der Brüste, Blutfluss aus den Geburtstheilen etc. Zu den Krankheiten der Mädchen, rechnet er vorzüglich die monatliche Reinigung und deren Anomalien. Er empfiehlt Aderlassen von 10, 12 u. 16 Unzen, die wohl bey unserm schwächlichen schönem Geschlecht viel zu reichlich und daher schädlich seyn möchten. Wenn der Ausfluss derselben zu grofs und die Laxität zu anhaltend ist: so giebt er alle 2 Stunden zwey Efslöffel ℞ Antimon. crud. ʒj *Salv*? in Aq. Chamom. ʒv. Syr. Cinam. ʒj.

Bey den Krankheiten der Frauen möchte wohl in Schwangerschaften, wo Nervenreiz statt findet, das Laud. liq. Syd. zu 10 bis 20 Tropfen täglich 3 bis 4mal viel zu heftig und nachtheilig wirken. — Nun folgt die Behandlung der Fieber während der Schwangerschaft, das Anschwellen der Brüste, der Krampfadern, der Brustwarzen, Abortus, die Zufälle welche während der Geburt eintreten, als wahre und falsche Wehen, Blutflüsse, Brüche, Vorfälle, Verhärtung des Muttermundes, Krampf der Gebärmutter, Verwachsung der Scheide, Ohnmachten, Erbrechen etc. Krankheiten nach der Entbindung, als Nachwehen, Umstülpung der Gebärmutter, Eigenschaften einer guten Amme, Riss des Mittelfleisches, Zerreifsung der Scheide, Fehler der Brüste, Milchfieber, Kindbetterfieber etc.

Der vierte Abschnitt endlich berührt Krankheiten, welche jedem Alter, besonders dem spätern eigen sind, als Hysterie und weifser Flufs (weil sie oben noch nicht abgehandelt worden sind) *Retroversio Ulteri*, Mutterpolypen, Scirrhi, Krebs der Mutter etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Helvetischer Almanach für das Jahr* 1800. 188 S. und LX. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten 44 Seiten dieses Almanachs liefern die Chronik des J. 1799, oder einen kurzen Abrifs der hauptsächlichsten Weltbegebenheiten, in wieferne sie die Schweiz betreffen, oder mit ihr in Verbindung stehen. Hierauf ein interessanter Brief von *Franz Poggio* über die Bäder zu Baden in der Schweiz im J. 1417. Diesem folgt ein höchst merkwürdiger Brief von dem nämlichen Schriftsteller über Hieronymus von Prag im J. 1417. — *Benvenuto Cellini's* Reise durch die Schweiz im J. 1537, nimmt nur wenige Seiten ein, und erregt unsern Wunsch, *dafs man mehr* darüber geben möchte. — M. *Monhaigne's* Reise durch die Schweiz im J. 1580 ist bekannt, und nicht ohne Interesse. — Unterhaltend und anziehend sind die Nachrichten von der Republik Gersau, *im J.* 1797. Der 6ste Aufsatz betrifft die Dlle Picot, eine Taubstumme zu Genf, die von Hn. *Ulrich* in Zürich unterrichtet worden ist; ein anziehendes Familiengemälde, aber ohne allgemeines Interesse. — Die Beschreibung der Gemäldeausstellung ist für ihren Gegenstand, etwas zu lang. Sie bestand darin, dafs mehrere Einwohner der Stadt, welche Kunstwerke von lebenden Schweizerkünstlern besitzen, auf den Einfall kamen, die besten zusammenzubringen, und so eine Ausstellung zu machen. — Hierauf folgt eine kurze Beurtheilung einiger Werke über die Schweiz; einige Kunstanzeigen vom Jahr 1799; ein paar Worte über helvetische Bauarten und die Erklärung der Kupfer. Diese Kupfer, welche Landschaften, alte und neue Schweizertrachten, einen Kiltgang (nächtlichen verliebten Besuch) und eine Karte von der Gegend um Zürich liefern, sind, so wie Papier und Druck, sehr niedlich, und der ganze Almanach ist so beschaffen, dafs man ihn unter die besten und interessantesten Producte dieser Art rechnen kann.

* * *

Eisenach, b. Wittekind: *Volks-Sagen.* 3ter Th. 1799. 220 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 359.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) FRANKFURT a. M., b. Fleiſcher u. Guilh.: *Auserleſ. chirurg. Wahrnehm.* — von *Default* I—IX. Band etc.

2) PARIS, b. Mecquignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Default* etc. 1—2 P.

3) PARIS, b. Nicolle: *Traité des maladies des voies urin.* par *Default* etc.

4) GÖTTINGEN, b. Dieterich: P. J. *Default's chirurg. Nachlaſs* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Die *Oeuvres chirurgicales* (Nr. 2.) liefern durchaus kein vollſtändiges Handbuch der Chirurgie, ſondern nur ſo viel davon, als *Default* eigenthümlich angehört. Der Herausg., deſſen dankbarem Enthuſiasmus man hie und da einige Uebertreibung nachſehen muſs, vergleicht die Arbeiten der Vorgänger mit einer aus den mannichfaltigen Materialien methodiſch aufgeführten Pyramide, deren Spitze aber noch abgeſtumpft war, und die durch *D's.* Arbeit nun den Gipfel erhielt. Nur dieſer Gipfel iſt hier dargeſtellt, und jene Baſis, die nur zu oft dargeſtellt iſt, übergangen. (Der Herausg. entwirft hier mit ein paar Zügen ein ſchreckliches Bild der Literatur, welches aber leider von mancher Arbeit abgenommen iſt. „Hundert Federn," ſagt er, „ſchreiben nieder, was „funfzig vor ihnen von zwanzig andern, die ſelbſt „copirten, entlehnt hatten"). Wem aber *D's.* Verdienſte um die beſsre Behandlung des Bruches und der Verrenkung des Schlüſſelbeins, des Bruches des Oberarmbeines, des Olekranon, der Verrenkungen des Radius, der Polypen, der Maſtdarmfiſteln, der Pulsadergeſchwülſte, der Kopfverletzungen etc. nur etwas bekannt ſind, kann keinen kleinen Gipfel hier erwarten.

Der Entſtehungsart dieſes Werkes müſſen wir noch Erwähnung thun. Kein nur bekannter Wundarzt hat wohl ſo wenig geſchrieben, als der berühmte *Def.*, der nichts geſchrieben hat, als eine kleine Abhandlung über die Hawkinſche Methode des Steinſchnittes. Die Literatur muſs dieſs freylich bedauern, der Praktiker wird es ſehr erklärlich finden, und die Menſchheit freuet ſich darüber, daſs dieſs ſo ſeltene praktiſche Genie nicht hinter den Schreibtiſch ſich vergrub; ſelbſt die Wiſſenſchaft freuet ſich, weil er ihr dennoch treu übergab, was die Natur ihn lehrte. Zuerſt wählte er das Joural zum Wege, ſeine Entdeckungen und Erweiterungen bekannt zu machen, durch Mittheilung der in ſeiner Klinik von den Eleven abgefaſsten Geſchichten der von ihm behandelten Kranken. Späterhin fand *D.* ſelbſt hierin Manches überflüſsig und Anderes lückenhaft, und beidem durch ein neues Werk abzuhelfen, war ſeine Abſicht in den letzten Jahren. Der Herausg. war ſein Gehülfe hiebey, dem er ſeine Ideen dictirte; aber der Tod überraſchte ihn in dieſer Arbeit. *Bichat* fuhr nun, zum Theil aus Unwillen über manchen Schüler, der ſich heimlich mit *D's.* Feder ſchmückte, — allein fort in der Arbeit, wozu hinterlaſſne neue Beobachtungen, das von *D.* entworfene Gerippe, und treue Hefte die Materialien waren. Niemand kann leugnen, daſs er ſich ein bleibendes Verdienſt hiedurch erworben hat. — Ein andrer Punkt, der Erklärung bedarf, iſt das Verhältniſs dieſes Werkes zu dem Journale. Man hat die *oeuvr. chirurg.* für einen Abdruck des Journales ausgeben wollen, wie Rec. aus der Vorrede von Nr. 4. ſieht, worin deſshalb eine Auffoderung iſt, daſs die Rec. hierüber urtheilen möchten. Da gegenwärtige Anzeige *beide* Werke betrifft: ſo iſt in ihr um ſo mehr eine Würdigung dieſer Angabe zu erwarten, und Rec. muſs ſie für falſch erklären. Das Journal lieferte vorzüglich einzelne, genau aufgezeichnete, Beobachtungen, und nur hie und da ſind dieſen allgemeine Bemerkungen beygefügt. Das neue Werk giebt vollſtändige Abhandlungen, und von den Wahrnehmungen ſind nur einzelne, abgekürzte, als Belege, angehängt. Im Journale finden ſich auch andre Krankheitsgeſchichten, als von *D.*; in den *oeuvr.* Abhandlungen über Gegenſtände, die im Journal unberührt geblieben ſind. Es ſind alſo zwey verſchiedene Werke, von denen keines das andre entbehrlich macht, ſo daſs wir auch nicht, wie *Bichat*, die *oeuvr.* als eine neue Auflage des Journals betrachten zu dürfen glauben. Das Geſagte gilt aber nicht von dem letzten Bande des Journales, der, nach *D.* Tode von ſeinen Schülern verfaſst, auch ſchon bloſs einzelne Abhandlungen enthält, die ſich faſt unverändert in den *oeuvr.* wiederfinden, und wenn dieſs noch ſo fortlaufen ſollte, dann bekämen wir freylich zum Theil einen zweyten Abdruck. Grade der 9te Band liefert aber ein Beyſpiel der ganz verſchiedenen Methode, durch die Art, wie in demſelben der frühere Aufſatz über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines wiedergegeben iſt, wie Rec. bey demſelben bemerkt hat.

Rec. muſs ſich bey der Anzeige dieſes Werks kurz faſſen, und darf es auch, weil jeder gebildete Wundarzt ſich mit keinem Auszuge begnügen, ſondern

Digitized by Google

dern es selbst studieren wird; und einige Erinnerungen dagegen, die Rec. würde beygefügt haben, sind durch Nr. 4. schon entbehrlich gemacht. Dem Werke voran geht ein *Versuch über Desault und dessen Verdienste um die Chirurgie, von Bichat*, der Jeden mit Ehrfurcht für den Erstern und mit Liebe zu dem Letztern erfüllen muss, wenn schon einige von den angegebnen Verdiensten um die Chirurgie nur für die *französische* Chirurgie zu verstehen seyn möchten, z. B. in Hinsicht der Ligatur der Pulsadern allein. Den Schluss macht *Desault's* Leichenöffnung, ein bitteres *Memento mori*. Dem Gerüchte, als sey er vergiftet, wird widersprochen. Aber vergiftet man nicht auch durch schwarzen Undank und freche Verfolgung? — Der *erste* Theil enthält folgende Abhandlungen: *über den Bruch der Gelenkkopfe der untern Kinnlade; über den Bruch des Schlüsselbeins; die Verrenkung desselben; über die Brüche des Akromion und des untern Winkels der obern Extremität des Oberarmbeines; den Bruch der untern Extremität desselben mit Trennung der Gelenkkopfe; über die Verrenkung des Oberarmbeines* (aus dem Schultergelenke); *über den Bruch der Knochen des Vorderarms; über die Verrenkung desselben und die der Speiche gegen das Ellenbogenbein; über die Brüche des Schenkelbeins; über die von selbst entstandenen Verrenkungen desselben; den Bruch der Kniescheibe; die fremden Körper im Kniegelenke; den Verband der Brüche des Unterschenkels; über die Trennung der Achillessehne, den Bruch des calcanei und die complicirten Verrenkungen des Fusses.*

Der *zweyte* Band enthält Abhandlungen über *die Kopfverletzungen*, die *Thranenfistel*, die *Ausrottung des Augapfels*, die *Krankheiten der Kinnbackenhöhle*, die *Hasenscharte*, *Krankheiten des innern Mundes*, die *Bronchotomie*, die *Mittel bey behindertem Schlucken zu ernähren*, *Ausrottung der Schilddrüse*, *Herzbeutelwassersucht*, *Operation des Brustkrebses*, *Abbindung des Nabelbruchs*, über *eingeklemmte Brüche*, *den widernatürlichen After* (mit Abbildung), die Operation der *Gefässfistel*, über die *Verhartungen des Mastdarmes*, den *Wasserbruch und Fleischbruch*, den *Seitensteinschnitt*, die *angewachsnen Steine*, die *Ligatur der Polypen*, die Behandlung der *varicösen Geschwüre*, der *eingewachsenen Nagel*, die *Amputation der Gliedmassen*, die Operation *des Aneurysma* und über die *Rose*.

Der *Traité des maladies des voies urinaires*. Nr. 3. ist allerdings nur als eine neue verbesserte Auflage der Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege zu betrachten. Denn diese ist die einzige, welche in denselben unter *D's.* Redaction schon systematisch und vollständig geliefert wurde, so wie *D.* die andern nachher liefern wollte. *Bichat* gab sie hier wieder, weil ohne sie das Gemälde von *D's.* Bereicherungen der Wissenschaft unvollständig geblieben wäre, und insoferne ist diese Schrift als der 3te Theil der *oeuv. chirurg.* zu betrachten. Ein unveränderter Abdruck ist es indess auch nicht, sondern das Ganze ist in eine systematische Folge gebracht, die ihm im Journale fehlte, und neue Krankheitsgeschichten sind hinzugefügt. — Der *erste* Theil handelt die Fehler der *Harnabsonderung* ab, nämlich, die Harnruhr, die Unterdrückung dieser Absonderung, die krankhaften Beschaffenheiten des Urins und die Harnsteine. Der *zweyte* die Fehler der *Harnaussonderung*, nämlich den unwillkürlichen Abgang des Harnes, und die Verhaltung desselben in den verschiedenen Theilen der Harnwege, welchen auch Bemerkungen über Urinfisteln und Harnabscesse angehängt sind. Der Steinschnitt ist übergangen, und wird deshalb auf *Deschamp's* neues Werk verwiesen. Der Blasenstich und die Boutonière finden sich hier, von der letztern wird aber gehofft, dass sie bald gänzlich werde vergessen seyn. In den mehr medicinischen Kapiteln vermisst man Manches, weil auf die eigentlich medicinische Behandlung *D.* überall die nöthige Aufmerksamkeit nicht wandte; vortrefflich sind aber die Kapitel über die Harnverhaltung, die Anwendung der Kerzen, des Katheters. Wie vortrefflich *D.* diese Instrumente zu handhaben wusste, sieht man daraus, dass er in 10 Jahren, und bey einer so grossen Menge ihm im Hôtel-Dieu täglich vorkommender Fälle nur Einmal nöthig hatte, zu dem Blasenstiche seine Zuflucht zu nehmen, und nachher noch glaublich fand, dass wenn er seine spätere Uebung damals schon gehabt hatte, er auch dieses Mal die Operation, welche tödtlich ablief, nicht würde nöthig gehabt haben.

Nr. 4. Unter dem geänderten Titel *Desault's chirurgischer Nachlass*, erscheinen die *Oeuvres chirurgicales* Nr. 2. verdeutscht. Es hat diese Uebersetzung durch die Uebereinstimmung der Gesinnungen und Vorstellungsart des Uebersetzers und des französischen Herausg. eine besondere Treue erhalten. Beide sind gleich warme Verehrer *Desault's*, und die Dankbarkeit, welche *Bichat* gegen *D.* so warm und wahr äusserte, findet sich bey *Wardenburg* eben so gegen *Richter* wieder, welchem er seine Arbeit mit einigen schönen Zeilen widmet. Auch selbst in seinen eigenen Zusätzen, blieb der Uebers. dem Geiste der Urschrift getreu, indem er nämlich nicht der unzweckmässigen Uebersetzersitte folgte, Dinge, die schon in 100 andern Büchern gesagt sind, um das Original zu vervollständigen, noch einmal abzuschreiben, sondern sich, ausser Verbesserung hie und da vorgekommner Irrsätze, auf Hinzufügung neuer Ansichten beschränkte, so wie *D.* Werk durchaus nicht vollständig seyn, sondern nur das Eigenthümliche darstellen sollte. Der kleinen Erläuterungen und Berichtigungen unter dem Texte sind schon viel, und ihrer manche von Werth, vorzüglich sind diess aber 19 den ersten zwey Theilen beygefügte grössre Zusätze. In diesen findet sich besonders ein rühmliches Bestreben, manche Sätze der Verbandlehre und der Chirurgie überhaupt auf allgemeine Principien zurückzuführen. Um desto mehr bedauert Rec., dass der Vf. den frühern Plan, eine Verbandlehre zu liefern, von welcher die Abhandlung über den Verband des Achillessehne schon eine viel versprechende Probe gab, jetzt (nach Note 40) ganz

Digitized by Google

ganz aufgegeben hat, und er bittet ihn, wenigstens sein Versprechen, die angefangne Arbeit in einer andern Form mitzutheilen, so wie auch dasjenige, Zusätze auch zu den 2 letzten Theilen dieser Uebersetzung nachzuliefern, bald zu erfüllen. Folgendes sind die bis jetzt gelieferten Zusätze. Von dem *Zeichen des Bruches der Gelenkfortsätze des Unterkiefers, und von dem Verbande desselben.* Dargethan wird, dafs die Verrückkung durch den *pterygoideus* nicht so häufig geschehen kann, und dafs auf *D's.* Art die Einrichtung nicht gut möglich ist. Zur Erläuterung sind 6 Figuren beygefügt. — Auch Bestimmung der Fälle, in welchen man die Reposition durch Bewegung des *nicht* verrückten Stückes machen darf. — *Ueber den Schlüsselbeinbruch.* Meistens Widerlegung der gegen *D's.* Verband desselben vorgebrachten Einwürfe, mit 2 Figuren. Hiebey stellt der Vf. auch mit Recht die Unterbrechung der Continuität eines Theiles, die sich durch Beweglichkeit etc. zeigt, als das einzige wesentliche Zeichen der Knochenbrüche auf, und macht auf die Unsicherheit der Crepitation aufmerksam (die sonst, wenn sie wirklich durch die Bruchenden und nicht durch Flechsen etc. hervorgebracht ist, auch ein Zeichen der unterbrocheuen Continuität ist). Hiebey auch etwas über das, so zu sagen, Schienen eines Theiles durch Binden an einen andern. — *Verband bey dem Bruch des Akromion.* Statt des von *D.* empfohlnen gleichdicken Kissens, wird ein Clavicula-Keil angerathen, welcher aber dünner seyn, und mit der Spitze nach oben angelegt werden mufs. Sehr richtig ist die Bemerkung, dafs die Windungen aber der Schulter näher liegen müssen, als bey dem Schlüsselbeinbruche. — *Verband bey den Brüchen des untern Winkels der Scapula.* — *Bruch des Oberarmbeinhalses; Zeichen und Verband desselben.* Erinnerung, den Keil immer mit der Spitze nach oben anzulegen, und in diesem Falle besonders mit Wolle ausstopfen zu lassen, anstatt ihn von Compressen zu verfertigen. — *Verband des Unterarmbruches. Richters* Rollen vertheidigt gegen *Reich's* Einwürfe. (Ein paar Winke hier möchten doch wohl zu bitter seyn). Gerechter Tadel gegen *D's.* Schienen bey diesem Bruche. Empfehlung der Bänder zur Befestigung der Schienen. — *Bruch des Olekranon.* Tadel der Mittelbeugung, welche *D.* dem Gelenke hiebey gab. Angabe eines zweckmäfsigern Verbandes. — *Ueber die verschiedenen Arten der Verrückung gebrochner Knochen überhaupt.* — *Von der Lage bey Knochenbrüchen, vorzüglich des Schenkels.* Hr. *W.* tritt hier wieder als ein Vertheidiger der ausgestreckten Lage im Allgemeinen auf, und es ist auch nicht zu leugnen, dafs man seit *Pott* diese zu sehr verachtet hat. Unter andern glaubt der Vf., dafs Brüche nahe über dem Kniee durchaus eine gestreckte Lage fodern, weil das *untere* Bruchende durch den Druck des Unterschenkels auf die Unterlage sonst leicht nach vorn *gehoben* würde. Rec. hat in diesem Falle grade das Gegentheil bemerkt, dafs sich nämlich das *obere* Bruchende leicht hebt, und das *untere senkt*, ist aber sehr geneigt auch dieses der gebogenen Lage zuzuschreiben, nämlich insofern diese ein Einsinken des Gefäfses in das Bett begünstigt. *Von den Binden bey bey den Knochen- und zunächst den Schenkelbrüchen.* Gerechter Tadel des Mifsbrauchs der Hobelbinde, die jetzt im Hôtel Dieu wieder bey denselben gebraucht wird. *Von den Schienen bey Schenkelbrüchen.* Besondere Empfehlung der langen Schienen, an welchen der Vf. unten einen breitern Theil, so zu sagen eine Backe, anbringen läfst, um das Umsinken des Fufses zu verhüten. Ferner über den Nutzen der untern Schiene, welche *D.* wegliefs etc. *Von der Strohlade bey Schenkelbrüchen. W.* nimmt sie mit Recht gegen *Default* in Schutz, giebt ihr aber wesentliche Verbesserungen, besonders durch Abkürzung. *Vom Einwärtsfallen des Schenkels beym Schenkelhalsbruch.* Auch der Vf. sah es einmal; durch die Art des Sturzes war es veranlafst. *Vom Defaultschen Ausdehnungsverbande und von dem Brüninghausenschen Verbande, nebst Verbesserungen beider.* Die dem Rec. sehr zweckmäfsig scheinenden Verbesserungen des *Defaultschen* Verbandes, auf welche der Vf. durch *Pierropan* und *Boyer* geleitet wurde, mufs man hier selbst nachsehen, wo sie auch durch ein paar Figuren erläutert sind, so wie auch eine Verbesserung des *Brüninghausenschen* Steigbügels. Rec. hält auch bey dem *Br* Verbande des Schenkelbeinhalsbruches den Riemen unter den Knieen für nothwendig, und hindert die Beugung der Kniee durch Schienen. Hier findet sich ein Beyspiel, dafs der sehr geschickte *Giraud* einen Bruch des Schenkelbeinhalses annahm und danach verband, ohne dafs er existirte. Auf solche Fälle stützen sich die Franzosen bey ihrer Behauptung, dafs man ihn durch *Brüninghausenschen* Verband unmöglich heilen könnte und so, glaubt Hr. *W.*, fände man sich nie heraus. Aber durch Präparate läfst es sich doch auch *ad oculos* demonstriren, und Rec. besitzt selbst eines von einem Greise, der bald nach der durch diesen Verband bewirkten Heilung starb. — Auf der Kupfertafel des zweyten Theiles sind von dem Ueberf. aufser den schon angegebenen Figuren noch ein Paar hinzugefügt, die die Wirkungsart der Strohladen und eine Verbesserung des Verbandes für den Bruch des Olekranon zeigen. Durch diese Zusätze, von welchen wir nur Einiges angegeben haben, die Anmerkungen, die wir gänzlich übergehn, und auch durch die kleinen hinzugefügten Figuren, hat die deutsche Ausgabe wirklich wesentliche Vorzüge vor dem Originale erhalten. Um so mehr wünschten wir aber der Uebersetzung an und für sich mehr Genauigkeit, als wir an manchen Stellen gefunden haben. Z. B. Th. 1. S. 62. heifst es, der Bruch entsteht entweder durch einen Gegenstofs, *oder er ist die Folge eines unmittelbar beweglichen Körpers*, wobey es schwer werden würde, den wahren Sinn (*l'effet d'un coup immediat, comme lorsque un corps en mouvement vient frapper*) ohne Vergleichung mit dem Originale zu errathen.

Von Nr. 3. zeigt Hr. *W.* vorläufig eine Uebersetzung durch einen andern an. Da, wie wir schon erwähnt

Digitized by Google

erwähnt haben, dieſe Schrift meiſtens ſchon im Journale enthalten iſt: ſo würde ein verbeſſerter Abdruck aus demſelben, wobey die neue Ordnung und die neuen Beobachtungen mit aufgenommen würden, dem Bedürfniſſe, den *Desault'ſchen* Nachlaſs vollſtändig zu beſitzen, am leichteſten abhelfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Poſtkutſche, oder Schwärmereyen menſchlicher Leidenſchaften.* Ein ſatyriſch-komiſcher Roman. 1799. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *Wort zu ſeiner Zeit* ſagt der Vf.: „er ſey genöthigt den Launen ſeines Gauls, er mache zur Rechten oder Linken einen Sprung, nachzugeben, trotz allen Kanonen und Feldſtücken der Kritik" und ſucht im *Schlufsſeufzer* durch eine *captatio benevolentiae* den guten (oder vielmehr gutmüthigen) unter den daſelbſt claſſificirten Leſern zu gewinnen und dadurch jedem nachtheiligen Urtheil zu begegnen. Hiedurch verräth er ſelbſt nicht undeutlich die Ahnung von etwas Beſſerm. In dieſer Vorausſetzung wollen wir ihn an ſeiner Reiterey keinesweges, am wenigſten durch *Kanonen* und *Feldſtücke*, hindern, nur über das Schulgerechte ſeiner Kunſt einige flüchtige Bemerkungen machen. Der gute Leſer iſt wohl auch der kritiſche, der den Autor gern beym Worte hält; um ſo mehr, wenn der Beweis, wie hier, vor Augen liegt, dafs das Verſprechen die Kräfte zu leiſten nicht überſteigt. Wie wenig Erfindung und Plan für einen *Roman* hier überdacht ſind, beweiſen mehrere ganz überflüſsige Perſonen, wie *Rotenbach* und der Tänzmeiſter *Volumier*, die gleich anfangs wie Irrlichter erſcheinen und verſchwinden, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Der Titel ſollte gerechtfertigt werden; aber der *Steuerrath Hammerſtein*, *Dmlle Eiſenthal, der Lieutn. v. Biberſtein, der Bilderhändler Braun mit ſeiner Familie,* der *Superintend. Herrmann*, ſo glücklich ihre Thorheiten auch aufgefaſst ſeyn mögen, ſind nur zufällige Verzierungen und Abbildungen an einer Vaſe, ſind hier nicht nothwendige Glieder der Kette. Unſtreitig arten die Zeichnungen des dramatiſirenden Apothekers Luwald mit ſeiner gelehrten Frau, und der kränkelnden Frau v. Lange ſehr ins Übertriebene; vielleicht um, wie *la Bruyere*, zu verhüten, dafs man auf die Originale nicht mit Fingern wieſe. Caroline allein intereſſirt durch Natürlichkeit und Wahrheit ihres Charakters; wiewohl jedem auch hier der Zweifel aufſtofsen mufs, ob ſie, von Kindheit auf unter der Aufſicht des bizarren Luwaldiſchen Ehepaars, das hat werden können, was ſie iſt? So giebt Frau v. Bornemann, nach einer ſo edelmüthigen Aufnahme und Behandlung Carolinens, plötzlich Laus zu groſser Leichtgläubigkeit, ganz dem, vom Vf. anfangs angelegten, Charakter entgegen, der Verläumdung nach, um die Verfolgte durch Entfernung ihrem Schickſal zu überlaſſen, welches vermittelſt der regen Theilnahme der Mad. Rehberg ſie endlich in die Arme des Glückes führt. Ungeachtet des Mangels an Correctheit und Originalität, gefällt das Gemälde durch ſein lachendes Colorit. Die Abwechſelung der Perſonen und Scenen, bey der lebhaften Darſtellung und dem raſchen Gange der Begebenheiten in einer kräftigen und reinen Sprache — bis auf die Verwechſelungen der Präpoſit. *für* ſtatt *vor* — verbreiten Leben und Munterkeit. Die *Poſtkutſche* hat mit der Geſchichte nichts gemein, als die Einleitung.

Leipzig u. Riga, b. Müller: *Die ſchöne Gerlinde von Henneberg.* Eine Geſchichte aus dem eilften Jahrhundert. 1798. 290 S. kl. 8. (22 gr.)

Eins von den Producten, denen man nicht viel Böſes, aber auch nicht viel Gutes nachſagen kann. Als Gemälde betrachtet, ſind die Farben ſo bleich aufgetragen, die Charaktere (wenn ſie ſo zu nennen ſind) ſo ſchwankend und unſicher gezeichnet, Licht und Schatten durch das Ganze ſo fehlerhaft vertheilt und ſo matt gehalten, dafs die Gegenſtände kaum zu erkennen und von einander zu unterſcheiden ſind. Einige Perſonen würde man gar nicht vermiſſen, wie *Hasper* und *Beate*, die weder zur Verwickelung noch Auflöſung des Knotens etwas wirken. Der erſte ſcheint blofs wegen ſeines Hennebergiſchen Dialekts, wovon der Vf. gern ein Idioticon liefern wollte, eingeſchaltet zu ſeyn. Zu einiger Empfehlung des Büchleins dient, dafs die Geſchichte kurz und nicht, wie das angegebene Zeitalter vermuthen laſſen könnte, zu dem proſcribirten Geſchlecht der Ritterromane gehört. Bey dem zwar kraftloſen, aber doch ziemlich reinen und modernen Stil, hört man nichts von dem Geraſſel der Thurniere und Lanzen, der Gelage und Humpen; es geht überall ruhig und, was wohl gerühmt zu werden verdient, fein züchtig zu, und alles mufs ſich zu einem glücklichen Ausgang bequemen. Das Kupfer iſt dem Text ganz angemeſſen.

* * *

Coburg, b. Sinner: *Nouveaux Contes moraux par M. Marmontel.* 1 T. Nouvelle Edit. accompagnée de l'explication allemande des mots et des phraſes les plus difficiles en faveur des Commençans par J. H. *Meynier.* 1800. 442 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 17.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. André: *Voyage à Canton ſuivi d'Obſervations ſur le Voyage à la Chine de Lord Macartney et du Citoyen van Braam et d'une Eſquiſſe des Arts des Indiens et des Chinois* par *C. Charpentier Coſſigny*. l'An. VII. 589 S. 8.

Dieſes ſehr weitſchweifig verfaſste, und mit Wiederholungen angefüllte, Werk beſteht aus drey verſchiedenen Abſchnitten. In dem erſten beſchreibt der Vf., der ſich lange Zeit in mehreren indiſchen Handelsplätzen, vorzüglich auf der Inſel Frankreich aufhielt, ſeine Reiſe nach China. Da er auf derſelben die kleine Inſel Gorée, das Vorgebirge der guten Hoffnung, der Inſeln Frankreich, Rodriges und Sumatra berührte: ſo ertheilt er von allen dieſen, vorzüglich von der Inſel Frankreich, mancherley Nachrichten. Sie verdienen aber hier keine Wiederholung, weil ſie gröſstentheils mit den Beobachtungen früherer Reiſenden übereinſtimmen, nachläſſig hingeworfen ſind, und der Vf. ſeinen Reiſebericht mit einer Menge fremdartiger Materien, Verbeſſerungsvorſchläge, Bücherauszüge, ja ſogar Recepte verlängert hat. Auch von Canton erzählt er nur das aller bekannteſte, Allerley von der Lage der Stadt, den Han's oder Factoreyen der Europäer, der ſonderbaren Bauart chineſiſcher Schiffe, den verſchiedenen Theeſorten, den Krankheiten, welchen die Europäer am meiſten ausgeſetzt ſind, den Heilmitteln dagegen, und was ihm ſonſt beym Niederſchreiben einfiel, ohne einen einzigen Gegenſtand zu erſchöpfen. Seitdem die europäiſchen Schiffe gröſstentheils mit Thee beladen zurückkehren, ſoll die Mannſchaft derſelben weniger vom Schaarbock angegriffen werden. Unter die fremden Waaren, deren Einfuhr in China verboten iſt, rechnet Hr. *C.* auch Glas, ungeachtet aus andern Nachrichten bekannt genug iſt, daſs die Ruſſen und andere Nationen ſehr viel dort abſetzen.

Der zweyte Abſchnitt des Werks, welches den Titel *Reiſe* ſehr uneigentlich führt, da die Reiſe des Vf. nur einen kleinen Theil des Ganzen einnimmt, enthält Bemerkungen über Lord Macartneys und van Braams Reiſen. Sie ſind gröſstentheils unbedeutend und gehören ſelten zur Sache, weil Hr. *Coſſigny* darin nur ſeine Erfahrungen und Beleſenheit zeigen will, oder Fragen und Zweifel aufwirft, wenn ihm eine Angabe oder Darſtellung den Gegenſtand nicht ganz zu umfaſſen ſchien. Häufig bedient er ſich auch dieſer Gelegenheit, dem Publicum ſeine geographiſch merkantiliſchen Sammlungen und Beſchreibungen indiſcher und africaniſcher Gegenden anzubieten, die in ſeinem Pulte verwahrt liegen. Widerlegt werden die vorhergenannten Reiſebeſchreiber äuſserſt ſelten, ſondern ihre Bemerkungen über das, was ſie ſahen, werden in den Noten mit beliebigen Zuſätzen verſehen, an welche beide nicht denken konnten, weil ſie dadurch von ihrem Zweck zu weit abgeführt wurden. Daher iſt die Zahl der wirklichen Berichtigungen ſehr geringe; auch hat Hr. *C.* oft mehr mit dem Ueberſetzer der engliſchen Geſandtſchaftsreiſe als mit dem Original zu ſchaffen. Auf dieſe Art könnte man Quartanten über beide Reiſen zuſammen ſchreiben. Wenn z. B. Lord Macartney irgend wo ſagt: das Zuckerrohr wäre von Madera nach der neuen Welt gebracht worden, wie wirklich von St. Domingo und Braſilien erwieſen iſt: ſo behauptet Hr. *Coſſigny* dagegen ohne Beweis: es ſey von Oſtindien dahin gelangt, weil Bengalen und Cochinchina ſo reichlich damit verſehen ſind. Eben derſelbe gedenkt in ſeiner Reiſe eines hohen Cokosbaums; dieſs giebt unſerm Commentator Veranlaſſung, die Gewinnung eines berauſchenden Getränks zu beſchreiben, das aus dem Saft des Baums bereitet wird. An einem Ort zeigt Lord Macartney, daſs die Engländer ihren Matroſen zum Theil, des übel ſchmeckenden Waſſers wegen, Waſſer mit Brantwein vermiſcht zu trinken geben. Hierauf wird in einer langen Note die gewöhnliche Methode auf den franzöſiſchen Schiffen beſchrieben, das Waſſer aufzubewahren, und zugleich vorgeſchlagen, wie man dieſe Methode noch verbeſſern könne. Zuweilen tadelt er aus bloſser Rechthaberey, und iſt doch ſelber vom Gegenſtande nicht gehörig unterrichtet, wie bey der Menge der in Batavia wohnenden Chineſen, welche bey weitem ſo zahlreich nicht ſind, als ſie hier angegeben werden. Perrons und ſeiner Gefährten Schickſale, welche Lord Macartney auf der unwirthbaren Inſel Amſterdam verlieſs, bedauert Hr. *C.* mit Recht, und ermuntert die Indienfahrer aller Nationen, ſie von dieſer Einöde zu erlöſen. Doch dieſs iſt längſt geſchehen, und ein engliſches Schiff hat ſie 1796 wohl behalten nach Port Jakſon in Neuholland gebracht. Es ſcheint uns zweckwidrig, hier mehrere Proben von unſers Vf. Bemerkungen über beide Reiſen mitzutheilen, um ſo mehr, da ſeine Einwendungen nicht immer auf eigenen Erfahrungen, ſondern auf Ausſagen anderer Reiſenden beruhen, oder er bloſs mit beiden Verfaſſern deswegen unzufrieden iſt, weil er bey ihnen über Gegenſtände, die ihn vielleicht nur intereſſiren konnten, nicht immer die

Digitized by Google

erwartete Belehrung fand. Es ist nicht zu leugnen, dafs in diesen Anmerkungen, welche über zwey Drittheile des ganzen Werks einnehmen, mehrere nicht allgemein bekannte Thatsachen oder einzelne gute Beobachtungen zerstreuet sind, aber es wird grofse Aufmerksamkeit erfodert, diese von den übrigen längst bekannten oft unwichtigen Nachrichten, Auszügen und Zusammenstellungen zu scheiden. Sie betreffen ohnehin meistens die Insel Frankreich, die Versuche der Franzosen, fremde Producte in ihren Kolonien einheimisch zu machen, und des Vf. Bemühungen mit indischen und chinesischen Producten, und das Verfahren beider Nationen bey ihrer Cultur und Verarbeitung bekannter zu machen.

Der dritte Abschnitt behandelt einen Gegenstand, der allerdings die Aufmerksamkeit aller nach Ostindien und China Reisenden verdient; nur möchten die wenigsten im Stande seyn, des Vf. Foderungen zu erfüllen, oder über einzelne Producte, Künste und Manufacturen dieser Länder die verlangte Auskunft zu geben. Er hat ihn Skizze überschrieben, worin die Künste und Manufacturen der Indier und Chinesen angezeigt sind, welche nähere Untersuchung verdienen, um in Frankreich eingeführt und nachgeahmt zu werden. Es werden darin eine Menge Producte genannt, welche man in Europa, bey besserer Kenntnifs derselben, wohl benutzen könnte; auch macht der Vf. auf mehrere Handgriffe und Behandlungsarten aufmerksam, deren sich die Einwohner bedienen, diese Geschenke der Natur auf mancherley Art zu verarbeiten. War ihm hierüber etwas näheres bekannt; so ermangelt er nicht, seine oder anderer Erfahrungen mitzutheilen, in andern Fällen begnügt er sich aber, blofs die Vortheile anzugeben, die seiner Nation erwachsen könnten, wenn sie genauer von diesen zur Zeit wenig untersuchten Erwerbszweigen unterrichtet wäre. Unter diesem empfiehlt er vorzüglich eine Art Theer- oder Holzanstrich, den die Indier Sarangusti und Gallegalle nennen, und der dem Holze in heifsen Ländern eine lange Dauer verschaft. Er zeigt auch die Bestandtheile desselben an. Aufserdem verfertigen die Indier einen sehr weifsen Stucco, womit sie die Aufsenseite der Häuser bekleiden, und welcher die Politur und Härte des Marmors hat. Auch hierüber werden Vorschriften der gewöhnlichsten Verfahrungsarten gegeben. Er verlangt nähere Untersuchung der cafchimirischen Schaafe, welche die Wolle für die feinen Schauls erzeugen. Dafs man diese in Bengalen nachmacht, glauben wir; dafs man dazu aber die Wolle ungebohrner Lämmer brauche, ist uns unwahrscheinlich. Man verfertigt in Ostindien grobes Papier aus Bambusrohr, aber man kennt die dabey gebräuchlichen Handgriffe nicht. Das Verfahren beym Einsammeln des Opiums beschreibt er ausführlich. Nur stimmt seine Nachricht nicht ganz mit Stavorinus Beschreibung überein. Dieser erwähnt nichts davon, den trocknen Mohnsaft mit Reifsmehl und etwas Oel zu vermischen, welches dazu dienen soll, ihn feucht zu erhalten. Weiter wird die Gewinnung des Borax, des bengalischen Salpeters, des Arraks, des elastischen Harzes zu untersuchen anempfohlen. Auch hat der Vf. verschiedene Heilmittel, unter andern gegen den Bifs giftiger Schlangen, angegeben.

Auf gleiche Art registrirt oder beschreibt der Vf. mehrere chinesische Natur- und Kunstproducte, bemerkt meist aus den Schriften der Missionarien, was wir davon wissen, und wo unsere Kenntnifs derselben aufhört. Auch in dieser Skizze sind einzelne ausführliche Beschreibungen vom chinesischen Kampfer und Firnifsbaum eingeschaltet.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* 1798. *Fünfter Band.* 208 S. *Sechster Band.* 192 S. 8.

Diese beiden Bände, welche auch unter dem Titel *fortgesetzte Durchflüge* als ein für sich bestehendes Ganze verkauft werden, enthalten die Bemerkungen des Vf. über *Dinkelsbühel*, *Bopfingen*, *Nördlingen*, *Neresheim*, *Augsburg*, *Ulm*, *Aachen*, *Gingen*, *Neuburg*, so wie über mehrere kleinere, zwischen jenen liegende Oerter.

In dem neuen Residenzschlosse des Fürsten von *Hohenlohe-Schillingsfürst* fand Hr. v. *Hefs* nur Ruinen und fürstliche Armuth. Den Eigener drückt eine ungeheure Schuldenlast; seine nicht unansehnlichen Revenüen sind alle verpfändet und beschlagen. Nur 300 fl. jährliches Taschengeld sind diesem Fürsten ausgesetzt, und oft fehlt es ihm an den *ersten* Nothwendigkeiten. Im vorletzten kalten Winter führten ihm die Bauern nach ihrem eigenen Ausdruck aus Commiseration Brennholz zu. Den guten, biedern, redlichen Schwaben läfst Hr. v. H. volle Gerechtigkeit wiederfahren. In *Bopfingen* hat der Bürgermeister, aufser etwas Brennholz, jährlich 50 fl., ein Rathsherr 20, und der Stadtdiener 30. Die Stadt hält 2 Mann Soldaten: zum Kreiscontingent hat sie 17½ Mann zu stellen; zum Römermonat zahlt sie 20, und zum Kammerzieler 30 Reichsthaler und 65½ Kr. In Leinewand besteht das Hauptfabricat der *Nördlinger*, und dazu kommt ein ansehnlicher Kornhandel. Die Nördlinger nähren sich sehr gut, sind zum Theil wohlhabend, und haben ihren kleinen Staat von seiner alten Schuldenlast völlig frey gemacht. Ihr Reichsanschlag ist 150 Gulden; zum Kammerzieler zahlen sie 219 Rthlr. 17 Kr., und dagegen giebt der Markgraf von Baden 174 Rthlr. 44½ Kr. Die Gauner und Bettler sind bekanntlich eine Hauptplage Schwabens. In *Dinkelsbühl*, das 900 Häuser und 4000 Einwohner zählt, bestand der dritte Theil aus Bettlern, die von Haus zu Haus zogen, und denen aus den Fenstern des obern Stocks Brod zugeworfen wurde. Die Bewohner des Klosters *Neresheim* bestehen zum Theil aus aufgeklärten Männern; sie unterrichten die umher wohnenden Kinder in den mehrsten Wissenschaften, und der dortige Professor *Magnus Fuchs*, ein sehr gebildeter und heller Kopf, hält den Novizen Vorlesungen über Kant. Die reiner

Digitized by Google

en Posteinkünfte können dem Fürsten von *Thurn* nd *Taxis* auf eine Million Rthlr. jährlich berechnet erden, obgleich das Personale des Reichspostwe- ens 20000 Köpfe stark seyn soll. *Augsburg* hat in einen 3669 Häusern 36 bis 37000 Menschen. Die Pa- ität in Religionssachen geht hier so weit, dafs, enn liegende Gründe oder Aecker verkauft werden, ur die Religionsparthey bieten darf, an welcher die eihe ist: die Stadtsoldaten, ja die Schaarwache, nufs zur Hälfte aus jeder Religionsparthey genom- nen werden; der Kirchhof zu St. Ulrich ist evange- isch, das Gras aber, das darauf wächst, gehört dem katholischen Kloster. Auf eine wahrhaft drollige Art nimmt sich Hr. v. *H.* des armen Rector Mertens gegen Hn. Nicolai an. Ueber 70000 Stück Kattune wer- den jährlich in Augsburg gewebt, und mehr als 100,000 gedruckt: sicher ernähren diese Manufactu- ren in Augsburg allein über 7000 Menschen. Die Manufactur des Hn. v. Schüle allein beschäftigt mit Drucken, Weben und Bleichen fast 2000 Menschen, und verfertigt jährlich über 3000 Stücke Kattune und Zitze. Es giebt hier noch Silberhandlungen, die Service von 100 Couverts nach aufgegebenen Model- len in sehr kurzer Frist liefern. — In dem dortigen evan- gelischen Zucht- und Arbeitshause wird Baumwolle gekratzt und gesponnen; das letzte geschieht auf Ma- schinen, wo 36 feine Faden mit einem male ablau- fen. Der Ehestandscandidat hat dort auch zu ver- sprechen, dafs er dem Armenwesen vor zehen Jah- ren nicht zur Last fallen wolle; das heifst doch in der That versprechen, nicht nur arbeiten zu wol- len, sondern auch auf zehen Jahr immer hinreichend belohnende Arbeit zu finden; auch gehört dazu, dafs man nicht krank, nicht bestohlen und nicht betro- gen wird. Trotz seiner gefährlichen Regierungsform kann Augsburg sich doch einer gerechten und weisen Regimentsführung rühmen. Man hört nichts von Unterschleif, erkaufter Justiz, Unterdrückungen u. s. w. Unter den untern Classen in Augsburg findet man bey den Evangelischen einen höheren Wohl- stand, als bey den Katholiken. Den letzten scha- den zu sehr die vielen Feyertage, die Messen, wel- che sie fast täglich hören, und die vielen Processio- nen, durch die sie, wenn sie vor ihren Wohnungen vorbey ziehen von der Arbeit abgerufen werden. Wenn S. 159. behauptet wird, dafs die Augsburger auch durch die braunschweigische Zahlenlotterie geplün- dert werden, so ist das ein Irrthum. Die braun- schweigischen Lande, die von dieser Pest fürchter- lich gelitten haben, sind lange schon von derselben befreyt, und verdanken diese ihre Befreyung dem preufsischen Staatsminister von Hardenberg, den Braunschweig einst zu besitzen das Glück hatte.

Von *Ulm* hat der Vf. mehrere treffliche Nachrichten mitgetheilt, und unter andern uns auch mit zwey Erwerbszweigen bekannt gemacht, die sicher zu den seltnen gehören. Ein Zollner hielt allerhand Gat- tungen von Schooshunden, die er nach ihren ver- schiedenen Farben und Bildungen sich begatten liefs, und so ganz neue Rassen hervorbrachte. Es war ge- rade zu der Zeit, als in Wien keine Dame ohne zwey Hunde im Prater fahren konnte, und so fand der Ulmer Hundelieferant grofsen Absatz in der Kai- serstadt. Der andere Erwerbzweig bestand im Fett- machen der Gartenschnecken, die in Tonnen gepackt versandt wurden. Dieser Handel soll für das Gebiet der Stadt auf 15000 Gulden sich anschlagen lassen. S. 190. preist Hr. *v. H.* die Seligkeit des Köhlerglau- bens! und S. 206. nimmt seine Phantasie den mög- lich höchsten Schwung Er schauet da der Aufknü- pfung zweyer Bauern zu, von welchen jeder vor der Brust ein Bret hat, mit der Aufschrift: „Dieser hat gegen Sr. K. Majestät aller gnädigstes Verbot Branntewein gebrannt," — eine Aufschrift, welche nach des Vaters eigenen Vorschrift von des Kronprin- zen eigener Hand gemacht war; zu gleicher Zeit sieht er auch Oczakow einnehmen, und dieser An- blick ist dann stark genug, ihn wieder zu sich zu bringen.

In der Vorerinnerung zum sechsten Bande sagt Hr. v. *H.* „der Hafs, der Neid und die Vorzugssucht, die so schnell und so reichlich unter der Herrschaft der Unumschränktheit wuchern, keime in den klei- nen deutschen Freystädten selten hervor, und gedei- he hier nicht." Diese Wahrheit fand er in allen freyen Städten Deutschlands mehr oder weniger be- stätigt; nur eine einzige Stadt machte eine Ausnah- me, und diese ist *Aachen*. Was S. 30. von dem letzt verstorbenen Landgrafen von Hessen - Kassel steht, und wofür der Vf. nur ein *man sagt* anzuführen weifs, wird gewifs kein rechtlicher Mensch ihm nachdru- cken lassen. In dem Waisenhause zu Ulm waren 136 Kinder, fast alle krätzig, und von siechem Ansehen, und in dem zu Aachen sind gewöhnlich 40 Kinder; das Haus aber liegt so feucht, dafs es eher ein Straf- als ein Versorgungshaus genannt werden kann; die armen Kinder hatten alle Skrofeln. „Auch für die Armenkinder ist ein Haus in Aachen, (S. 32. und 33.) worin ihrer funfzig ernährt werden. Für die vielen Bettler und erwachsenen Armen ist in nichts gesorgt, die mögen umkommen. Es scheint mir menschen- freundlicher gehandelt, wenn man sie lieber in der Jugend als im Alter verhungern läfst, man erspärte ihnen wenigstens ein kummerreiches, freudenleeres Leben." Wie seltsam! Hr. v. *H.* wird auch nicht ein Beyspiel anführen können, dafs ein Bettler in Aachen verhungert sey. Leider war das Gewerbe des Bettlers nur gar zu einträglich. Und hat man wirklich nur die Wahl zwischen Kindern und Er- wachsenen: so mufs man sich für jene entscheiden. Die Erwachsenen sind einmal verdorben, aber aus den Kindern kann der Staat nützliche Bürger sich zie- hen. Die Fremden sollen in Aachen jährlich ein paarmal hunderttausend Dukaten zurück lassen. Ar- me Bürger, die man unbedeutender Schulden wegen verhaftete, liefsen die Bürgermeister in Aachen schlie- fsen, bis sie diesen ihre Stimmen zur nächsten Wahl angelobten; andere, von deren Opposition man ge- wifs

Digitized by Google

wiſs war, wurden von ihren beſtochenen Bekannten gegen die Wahlzeit in Wirthshäuſer gelockt und dort ſo bezecht, daſs ſie die Wahlzeit vergaſsen und verſchliefen. So wurde die Grundverfaſſung der Stadt, nach welcher keiner zwey Jahre hinter einander im Rathe bleiben ſoll, verhöhnt; 20, 30 Jahre hintereinander iſt die Stadt von einem Manne deſpotiſirt worden. Er lieſs ſich das erſte Jahr zum Bürgermeiſter wählen; das zweyte Jahr muſste man denjenigen nehmen, welchen er ernannte, und durch welchen er nach wie vor regierte. Das dritte Jahr war er ſelbſt wieder Bürgermeiſter, und ſo ging es fort, bis der Tod die Stadt von ihrem Herrn befreyete, oder die Gegenparthey ſiegte. S. 56. und 57. nimmt der Hr. v. *H.* die Ohrenbeichte in Schutz, und S. 60. u. ff. hadert er mit Hn. v. Dohm, über die von dieſem entworfene neue Verfaſſung für Aachen. „Das Ganze, ſagt Hr. v. *H.*, gleicht mehr einem Schulreglemente oder Logengeſetzen, als der Conſtitution eines Staats: kleinliche Vorſchriften und Pedantereyen ſind in dieſen, einen ſehr ernſthaften Zweck habenden, Entwurf reichlich verwebt." Nun werden einzelne Sätze aus dem Entwurfe ausgehoben, und dieſen wahre Ungereimtheiten entgegengeſtellt!

Stuttgart, in der Ebner. Kunſth.: *Taſchenbuch über die Schweiz*, von *J. J. Keller*. 1800. 326 S. 12. Mit 16 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſes Werkchen iſt nach dem eigenen Geſtändniſſe des Vf. nichts als eine Compilation aus längſt bekannten Schriften, und wahrſcheinlich eine bloſse Buchhändler Speculation. Letztes wird um ſo gewiſſer, da die Kupfer, welche Schweizertrachten vorſtellen, auf keine Weiſe zu der Beſchreibung paſſen. Auch ſcheint der Vf. hier und da bloſs mit den *Händen* gearbeitet zu haben. Z. B. gleich S. 4. bis 5. wo es offenbar an Zuſammenhange fehlt. — „Zwar iſt kein anderer Staat auf dem feſten Lande von den benachbarten Reichen durch ſo natürliche Gränzen abgeſondert, als die Schweiz, indem ſie zwiſchen ihren Gränzgebürgen und dem Rheine, gleichſam eine Inſel ausmacht; allein dieſer natürlichen Gränzen ungeachtet, iſt das Land gegen fremde Einfalle nicht ſo geſichert, als etwa ein offenes, und flaches Land, das durch eine Reihe Feſtungen vertheidigt wird. Die Berge, welche Helvetien von Deutſchland und Frankreich trennen, haben zu viele Oeffnungen, und ſind an vielen Orten erſteiglich, als daſs ſie gehörig verwahrt und beſetzt werden könnten." — Bis hierher möchte alles gut ſeyn, nun aber heifst es: — „*Uebrigens begegnen dem Feinde im Schweizerlande bey jedem Vorſchritte neue Waldſtröme und Schründe, neue Geſtrauche und Felſen, wobey das Kriegsheer ſich nie in groſsen Maſſen entfalten kann, ſondern in einzelnen Gruppen ſich zerſtückeln muſs, und ſo genau die Einwohner mit den Vereinigungspunkten und Nebenwegen bekannt ſind, ſo wenig können es die Fremden und Auslander ſeyn.* Wo iſt hier ein vernünftiger Zuſammenhang mit dem vorher geſagtem? — Ueberdem fehlt es im Verlauf des Ganzen nicht an einzelnen Unrichtigkeiten.

* * *

Carlsruhe, b. Macklot: *Allgemeine Grundſatze der Oekonomie, oder die natürliche Kunſt, Vermögen zu erwerben, und wohl damit umzugehen*, von *J. F. Enderlin*. 2te Aufl. 1800. 42 S. 8. (4 gr.) (Die erſte Auflage erſchien 1766.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Preſsburg*, gedruckt b. Schauff: *Michaëlis Horvath*, Praepoſiti de Graba et Sacrae Theol. Doctoris, *Otia Poëtica*. 1797. 46 S. 8. Unſerm Urtheile nach hätte dieſe Sammlung kleiner Gedichte, ohne Nachtheil für den Ruhm des durch mehrere Schriften bekannten Vfs., immerhin ungedruckt bleiben können. Eine gewiſſe Leichtigkeit des Ausdruckes, der indeſs gar nicht gleichförmig genug iſt, dürfte leicht ihr einziges Verdienſt ſeyn; ein Verdienſt, das ohne Einbildungskraft und eigenthümlichen Geiſt nur ſehr mangelhaft iſt. Die meiſten der hier geſammelten Gedichte ſind von der epigrammatiſchen Art, und panegyriſchen Inhaltes; einige beſchäftigen ſich mit theologiſchen Gegenſtanden. Nirgends finden wir den Witz und die feine Zierlichkeit der Wendungen, deren dieſe Gattung auf keine Weiſe entbehren kann; und nur ein einziges Gedicht, in welchem Joſeph's Betragen gegen Marien eiferſüchtigen Männern als ein Muſter der Nachahmung empfohlen wird, könnte ein Epigramm ſcheinen, wenn der Vf. nicht alles ſo aufrichtig und ernſtlich darin gemeynt hätte. Zur Probe mag hier eine Nachahmung des Kleiſtiſchen Epigramms: *Amor auf dem Triumphwagen*, ſtehen, in welcher der Vf. den ganz unverantwortlichen Einfall gehabt hat, den Fall des letzten Verſes: *Nur Friedrich nicht* — durch einen unvollendeten Hexameter nachzubilden:

Venus curru triumphali per aërem vecta.

Quae Dea ſublimi vehitur per inania curru?
An Juno? an Pallas? Vel Dea nata mari?
Nata mari, Venus eſt: currum bina ducere columbae,
Arma Dive, et currum ducere aves ſolitae:
Henrici, Caroli, Ludovici, paceque et armis
Magni, colla ſacro ſuppoſuere jugo.
Sed non Franciscus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes*, M. D. 1799. 25 u. 539 S. gr. 8.

Wir müssen bey dieser schätzbaren Sammlung, die nicht blofs aus der Anzeige gekannt, sondern ganz gelesen zu werden verdient, gleich mit der *Einleitung des Herausgebers* anfangen. Das grofse Mittel, die Physiologie populär, und die Arzneykunst gewifs zu machen, besteht darin, dafs wir die Summe von Beobachtungen über die thierische Natur vermehren. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die in neuern Zeiten aufgekommenen periodischen Sammlungen ist dazu gute Gelegenheit gegeben. Den letzten verdanken wir den Vorzug der neuern Arzneywissenschaft vor der alten. Aber es ist noch eine wirksamere Vereinigung von Kräften möglich, nämlich durch eine Verbindung ganzer Gesellschaften (*communities*). Dadurch würde in weniger, als zwanzig Jahren, der Schatz von physiologischen Thatsachen leicht noch einmal so grofs werden. Die Art, diefs zu bewerkstelligen, beruht auf zwey von dem Vf. vorgeschlagenen Mitteln. Das erste derselben ist, dafs man für die möglichst vollkommene Genauigkeit und die gänzliche Publicität aller, in milden Stiftungen für dürftige Kranke sich ereignender, Phänomene sorge, wie es im Hospitale zu Manchester in Rücksicht auf Krebsschaden geschieht, wo über jeden solchen Fall ein Tagebuch gehalten wird, welches Jedermann zur Einsicht offen ist. In Deutschland sey es fast allgemein. Wir müssen die weitere Auseinandersetzung dieses Vorschlags übergehn, und erinnern nur, dafs wir schon bey der Anzeige von *Haslam on insanity* (A. L. Z. 1799. Nr. 97.) einen ähnlichen Wunsch in Ansehung des Bedlamhospitals geäufsert haben. Der zweyte Vorschlag besteht darin: Man wechsele alle Jahre oder alle zwey Jahre mit den Aerzten und Wundärzten der Hospitaler, und erwähle, wenn es die Anzahl der vorhandenen Praktiker erlaubt, keinen der Abgegangenen aufs Neue, ehe nicht zwey Termine verflossen sind. Eine unbestimmte Ansetzung derselben sey ungerecht gegen die gröfsere Menge der Kunstverwandten und verhältnifsmafsig nachtheilig für das Publicum. Jene Idee des Vfs. sey schon früher in Glasgow in Ausübung gebracht, wie er durch einen Brief von *Robert Cleghorne* beweist, der zugleich eine kurze Beschreibung des dortigen Krankenhauses enthält. So auch zu Manchester und im Clinicum zu Edinburgh. Eine solche Einrichtung bringe mehr Eifer und Fleifs hervor. Wir können hier dem Vf. nicht weiter folgen, fürchten jedoch, dafs die Nachtheile derselben überwiegend seyn möchten, wenn man auf den Einfall kommen sollte, sie allgemein in Ausübung zu bringen.

Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Aufsätzen. I. *Versuche über Wärme, Licht, und die Combinationen des Lichts, nebst einer neuen Theorie der Respiration, und über die Erzeugung des Sauerstoffgas (oxygen gas)*, von *Humphry Davy*. Unsere Unwissenheit in Ansehung der Bestandtheile der organischen Materie, und der durch Sauerstoffgas im Blute bewirkten Veränderungen, ist eine vorzügliche Ursache von der Unvollkommenheit der Medicin. Licht ist keine Modification oder Wirkung der Wärme. Das Abschnappen eines Flintenschlosses im luftleeren Raume und in kohlensauerm Gas (*carbonic gas*), brachte kein Licht hervor, obgleich ein Vergrösserungsglas offenbar geschmolzene Stahlkügelchen zeigte. Licht sey vielmehr eine Materie von eigenthümlicher Art; Wärme aber, oder die Kraft der Repulsion, sey keine Materie. Die Phänomene der Repulsion entstehen von keiner eigenen elastischen Flüssigkeit, oder, mit andern Worten, Wärmestoff (*caloric*) ist gar nicht vorhanden. Das, aus zwey mit Drath an zwey eiserne Stangen befestigten, und an einander geriebenen Stücken Eis von 29° Temperatur entstandene, Wasser hatte eine Temperatur von 35°: Eis hat aber keine Attraction für Oxygen. Wir müssen einen zusammengesetztern Versuch zum Beweise dieser Behauptung übergehen. Wärme könne also durch eine eigenthümliche Bewegung, wahrscheinlich eine Vibration der kleinsten Bestandtheile (*corpuscles*) der Körper, um sie von einander zu trennen, definirt, und repulsive Bewegung genannt werden. Sie könne durch Friction oder Percussion erzeugt, oder vielmehr erhöht werden. Ihr ist die Attraction entgegengesetzt. Hat diese die Oberhand über jene: so ist der Körper in festem, und sind beide im Gleichgewichte, in flüssigem Zustande; prädominirt die erste über die letzte: so ist er in dem Zustande von elastischer Flüssigkeit. In *repulsiver Projection* ist ein Körper, wenn die Repulsion in so hohem Grade das Uebergewicht über die Attraction hat, dafs seine kleinsten Bestandtheile mit der grösten Schnelligkeit sich trennen. In diesem Zustande befinden sich das Licht, und wahrscheinlich riechende Stoffe. Ein jeder bekannter Körper ist in einem Zustande dieser Art, jeder aber nach dem, ihm eigen-

Digitized by Google

eigenthümlichen, Verhältniſſe von Attraction und Repulſion. Daher die Verſchiedenheit im ſpecifiſchen Gewichte der Körper. Ausdehnung und Zuſammenziehung ſind die untrüglichen Zeichen von vermehrter oder verminderter repulſiver Bewegung. Die Vermehrung derſelben geſchieht auf dreyerley Art: entweder durch Friction oder Percuſſion; oder durch chemiſche Verbindungen und Zuſammenſetzung; oder durch Mittheilung vermittelſt offenbarer Berührung. Die Gasarten ſind, nach der Theorie von der repulſiven Bewegung, entweder einfache Subſtanzen in einem Zuſtande elaſtiſcher Flüſſigkeit, oder aus zwey und mehrern einfachen Subſtanzen zuſammengeſetzt. Das Waſſerſtoff- und Salpeter-Gas (*hydrogen et nitrogen gas*) gehören, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, zu der erſten Art; das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) zu der letzten. Das Wort: Gas, um die Saturation der Körper mit Wärmeſtoff (*caloric*) auszudrücken, ſollte gar nicht in der chemiſchen Nomenclatur beybehalten werden. Die dafür dargelegten Gründe finden hier keinen Raum. Die mephitiſche und entzündbare Luft, oder das Waſſerſtoff- und Stick-Gas (*hydrogen et azotic gas*), ſind wahrſcheinlich Metalle in einem Zuſtande von elaſtiſchem Dunſte. Das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) iſt eine aus Licht und Oxygen zuſammengeſetzte Subſtanz. Man ſollte es daher *phosoxygen* nennen. Die durch das Licht bewirkte Vermehrung der repulſiven Bewegung in den Körpern iſt ſo groſs, als ihre Farben dunkel ſind. Die elektriſche Flüſſigkeit iſt wahrſcheinlich Licht in einem condenſirten Zuſtande; das heiſst, nicht mit der, zu der repulſiven Projection erfoderlichen Menge von repulſiver Bewegung verſehen. Sowohl in dem Zuſtande der repulſiven Projection, als in der Form elektriſcher Flüſſigkeit, hat das Licht einen beträchtlichen Antheil an den Phänomenen des Univerſum, und es gehört zu der Compoſition einer Menge von Subſtanzen. Dieſs giebt dem Vf. Gelegenheit, von den phosphoreſcirenden Körpern, von dem *phosoxygen* (Sauerſtoffgas), und deſſen verſchiedenen Verbindungen, nach einer neuen Nomenclatur, ausführlich zu handeln, wobey wir ihm jedoch hier nicht folgen können. Er geht hierauf zu ſeiner Theorie der Reſpiration über, und folgert aus mehrern Verſuchen gegen *Godwyn*, *Girtanner* etc., daſs kein *phosoxygen* in den Lungen zerſetzt wird, ſondern daſs es ſich mit dem venöſen Blute in den Lungen verbindet, und daſs während dieſes Proceſſes Kohlenſäure und Waſſer aus den Lungen entbunden wird. Bey vierfüſsigen Thieren und Vögeln verhält es ſich eben ſo. Bey den Fiſchen wird das venöſe Blut in den Kiefern durch das, im Waſſer aufgelöſt erhaltene, Phosoxygen phosoxydirt, und giebt Kohlenſäure, und wahrſcheinlich, Waſſer von ſich. Das Phosoxygen iſt alſo weſentlich zum Leben nothwendig. Die fortdauernde Exiſtenz der perceptiven und volitiven Kräfte hängt von dem beſtändigen Erſatz einer gewiſſen Menge phosoxydirten Blutes nach dem Nerven- und Muskelſyſteme ab. Aus dem Blute wird durch das Gehirn vermuthlich Licht, in Form einer ätheriſchen Flüſſigkeit oder eines Gas, angezogen oder abgeſondert, und von demſelben beſtändig den Nerven zugeführt. Dieſemnach ſind Empfindungen und Vorſtellungen Wirkung des, die markigte Subſtanz der Nerven und des Gehirns reizenden, Nervenäthers oder Lichts. Die Reizbarkeit der Muskeln hängt wahrſcheinlich von dem genauen Gleichgewichte ihrer phosoxydirten Grundſtoffe ab. Die Erzeugung des Phosoxygen in der Atmoſphäre ſchreibt der Vf. den Vegetabilien zu, und erzählt zum Beweiſe mehrere Experimente. Weitläuftig über die Urſachen der Farben organiſcher Weſen. II. *Verſuch, die Körper nach ihren Grundſtoffen zu ordnen*, vom *Herausgeber*. Er theilt ſie in vier Claſſen. A) *Licht*. Darunter gehört das elektriſche und Galvaniſche Fluidum. B) *Oxygen*. Darunter gehört Phosoxygen. C) *Phil-oxygena*. 1) Waſſerſtoff (*hydrogen*), a) Waſſer. 2) Stickſtoff (*azote*), a) atmoſphäriſche Luft, b) Ammonia. 3) Kohlenſtoff (*carbon*), a) Kohlenſäure, b) kohlenſtoffhaltiger Waſſerſtoff (*carbonated hydrogen*). 4) Schwefel u. ſ. w. D) *Misoxygena*. 1) Schwererde; 2) Strontites; 3) Pottaſche; 4) Soda u. ſ. f. III. *J. Addington's Wahrnehmungen über die Wirkſamkeit des Queckſilberſublimats* (*muriate of quickſilver*) *in der Gonorrhoe*. Er beſchwert ſich in einem Briefe an den Herausgeber, daſs die meiſten Kranken, denen er die Salpeterſäure (*nitric acid*) gegen die Luftſeuche gegeben, zu viele Schwierigkeiten dagegen gemacht, oder ſie zu unregelmäſsig gebraucht hätten, als daſs er Reſultate dafür oder dagegen aus ſeinen Verſuchen ziehen könne; jedoch nehme ſie jetzt ein *Kranker* ſehr regelmäſsig gegen die offenbare, ſchon beynahe fünf Monate alte, Lues, die dem Queckſilber widerſtanden habe, und zwar ſehr zu ſeinem Vortheile. An die Anwendung des Sublimats ging der Vf. zuerſt mit Furcht, jedoch ſah er in keinem Falle das mindeſte Widrige daraus entſtehen. In einem oder dem andern Falle bewirkte es Erbrechen, anderemale bloſse Reize dazu. Der Vf. erzählt dreyzehn Falle von der Wirkſamkeit des Mittels. Er gab im erſten Falle (auf das eigene Andringen des Kranken, dem es ein Soldat, der, wie es ſcheint, es in Amerika hatte kennen lernen, empfohlen hatte), anderthalb Gran Sublimat in einer halben Unze rectificirten Weingeiſtes, ohne es zu diluiren, beym Schlafengehen auf einmal. Es erfolgte ſchnell eine reichliche Salivation, worauf er ſich weit beſſer befand. Am zweyten Morgen nachher nahm er eine Unze Glauberſalz in Haberwelgern, und am zweyten Abende darnach wieder die Sublimatauflöſung, ſo, daſs er von der letzten überhaupt ſechs Doſen bekam. In einigen andern Fällen verdünnte der Vf. das Mittel mit einigen Quentchen Waſſers, und gab auf die Doſis nur einen Gran Sublimat. Vier der angeführten Falle bleiben doch unbeſtimmt. In einer Anmerkung erwähnt der Herausgeber eines Falles, wo ihm dies Mittel nichts leiſtete. IV. *Kentiſh* erzählt einen Fall *von dem Brande an den Zehen und dem Fuſse*. Ein ſechzigjähriger Mann hatte, als er, ſeiner Gewohnheit nach, eine hornigte Subſtanz von der Ferſe ab-

Digitized by Google

abschnitt, in das gesunde Fleisch geschnitten. Die Unterhaut war in der Gröfse eines Sixpence abgestorben, und der Kranke klagte über heftigen Schmerz im Schenkel und Fufse. Opium, Chinarinde etc. halfen nichts. An einer der Zehen entstand dasselbe Uebel; es erzeugte sich *oben* auf derselben eine kleine Blase, ohne Entzündung. Die offene Wunde wurde immer gröfser, und nahm das Ansehen eines phagedänischen Geschwüres an. Der Kranke überliefs sich nun Quacksalbern, und ihren Specificis ein halbes Jahr lang, unter immer zunehmendem Uebel, wobey öfters eine geringe Hämorrhagie sich einfand, die von selbst aufhörte, aber dem Kranken immer auf etliche Tage nachher Erleichterung verschaffte. Darauf amputirte der Vf. das Bein über dem Knie. Die Femoralarterie war da, wo sie unterbunden wurde, mit verknöcherten Punkten besetzt, und schien viel von ihrer Contractibilität verloren zu haben. Die Arterie in dem abgenommenen Gliede hatte eben solche Verknöcherungen. Anfangs ging alles gut, aber nach einigen Wochen zeigte der Stumpf dieselbe Anlage zum Brande, wie vorher der Fufs. Der Kranke hatte immer gut gelebt: diesem Umstande schreibt der Vf. die anfangenden Verknöcherungen zu, gegen welche er salpetrigte Säure vorschlägt, um die Phosphorsäure aus selbigen zu entbinden, ob er gleich dieses Mittel hier nicht anwenden konnte. Auf eben jenen Umstand baute er die Indication zu Aderlassen, deren er sechs Wochen lang wöchentlich eine von acht Unzen anstellte, wodurch er den ganz abgemagerten Kranken, neben leichter Diät, Blutigeln, zwischendurchgesetzten Abführungen, und einer Fontanelle an dem andern Beine, eine bessere Gesundheit wieder verschaffte, als er Jahrelang vorher gehabt hatte. Obgleich, meynt der Vf., in manchen Fällen keine Verknöcherung zugegen sey: so könne doch die Disposition dazu schon an und für sich jene Wirkung auf die Extremitäten hervorbringen. V. *Yonge's Bemerkungen über den Carbunkel.* Der Kranke war vorher zu unregelmäfsigen podagrischen Beschwerden geneigt gewesen. Der Carbunkel entstand ungefähr in der Mitte des Rückens. Neben dem innern Gebrauche von Calomel, welches galligte Stühle bewirkte, und Opium und Aderlassen wurde mittelst Compressen kaltes Wasser aufgelegt, und öfters, nach den Empfindungen des Kranken, alle vier bis fünf Minuten, höchstens alle halbe Stunden, erneuert, welches allemal den heftigen Schmerz linderte. Es erfolgte gutes Eiter. Selbst bey der Abnahme des Körpers und der Kräfte, ödematöser Geschwulst der Füfse, starken Schweifsen, wurde, neben dem Gebrauche des Opium, der Chinarinde, Vitriolsäure, und aromatischer Mittel, das kalte Wasser immer mit grofser Erleichterung fortgebraucht. Während der zunehmenden Besserung entstanden an dem untern Rande des Carbunkels, neue Pusteln, ganz wie dieser, gegen welche die vorige Behandlung eben so glücklich angewandt wurde. Die Cur dauerte beynahe drey Monate. Am Ende derselben fand sich, aufser Entkräftung, ein Mangel an Galle in den Stuhlgängen ein, wogegen Calomel bald half. Der Vf. liefs das Wasser nie kälter, als 45° Fahr., umschlagen. Zuweilen gofs er auch in Tropfen oder einem dünnen Strome dasselbe über die Oberfläche des entzündeten Theils, und dieses schien den Schmerz am mehrsten zu lindern. Blieben die kalten Umschläge länger liegen, als bis der Schmerz beynahe aufgehört hatte: so erregten sie eine unangenehme Empfindung. — Ein Nachtrag des Herausgebers zu diesem Falle enthält schätzbare Winke und Nachrichten über die Behandlung von Krankheiten durch gehörige Temperatur. Dreiste Anwendung der Kälte scheine nur in ächten idiopathischen Entzündungen, die in Eiterung, äufserste Schwäche oder Brand überzugehen drohen, Statt zu finden. Bey secundären Zufällen, wo kein starker Puls und die Constitution schwach sey, müsse man behutsam damit verfahren. Ein zartes Frauenzimmer bekam gegen das Ende der Masernkrankheit krampfhafte Anfälle, als man kalte Luft in ihr Zimmer liefs: der Vf. glaubt, selbige seyn daher entstanden, dafs man nicht auf das Studium der Krankheit geachtet habe, und würden während der inflammatorischen Periode derselben nicht entstanden seyn. Gute Wirkung der Kälte bey Brustkrankheit. Beyspiel eines, durch beständige Bewegung in freyer Luft in einer sehr kalten Februarnacht geheilten, Katarrhs, von *Hamilton* zu Ipswich erzählt. Beyspiele von glücklichen Wirkungen des kalten Bades bey Eiberdelirium, bey in der Blatternkrankheit delirirenden, bey der Pest u. s. w. aus *Floyer's* und *Baynard's psychrolusia*. Nutzen des Besprengens mit kaltem Wasser im gelben Fieber. Zeugnisse für die guten Wirkungen der kalten Luft im Scharlachfieber und im Croup. VI. *Vermischte Nachrichten und Wahrnehmungen über das Einathmen von Gasarten und Dämpfen;* eine Auswahl aus mehrern, dem Herausgeber mitgetheilten, Aufsätzen. Wirkung des Sauerstoffgas (*oxygen gas*) gegen Chlorosis (von *Thom. Creaser*), des kohlenstoffhaltigen Wasserstoffgas (*hydrocarbonate gas*) und des Aetherdunstes, aus acht Theilen Aether, der über $\frac{1}{32}$tel trockner Blätter von Cicuta infundirt war, gegen Lungenschwindsucht, von *Caleb Crowther* (dem in drey andern Fällen jedoch der Aether keinen dauernden Nutzen leistete), und des Wasserstoffgas (*hydrogene air*) eben dagegen. VII. *Uebersicht der Cur des verstorbenen Dr. Geach im Typhus*, von *Steph. Hammick*. Er gab in den ersten zwey oder drey Tagen 14 bis 16 Gran Ipecacuanha; drey Stunden nach geendigtem Erbrechen fünf Gran Calomel mit einem Scrupel Rhabarber, oder, wenn der Kranke stark war, einen Scrupel Jalappe mit acht oder zehn Granen Calomel; wenn dieses nach acht oder zehn Stunden nicht wirkte, Ricinusöl oder ein anderes Abführungsmittel; dabey in allem Betrachte frische kalte Luft, selbst im Winter, jedoch ohne den Kranken dem Zuge auszusetzen, und häufig frische Wäsche; unmittelbar nach den Stuhlgängen drey Gran (— in unserm Exemplare steht *acht* Gran, welches aber ausgestrichen und mit englischer Handschrift in *drey* verbessert ist —) Calomel mit

Digitized by Google

mit vier Granen *pulvis antimonialis*, alle 2—3—4—6 Stunden, nach der Heftigkeit der Krankheit. Dabey entſtand nur ſelten ein Durchfall oder Speichelfluſs, welcher letzte doch immer unmittelbar den Fortgang der Krankheit hemmte. Meiſtentheils muſsten gelinde eröffnende Mittel nebenher gegeben werden. Einen Durchfall hemmte er nur, wenn er die Kräfte erſchöpfte, und dann höchſtens durch den Zuſatz eines halben oder ganzen Grans Opium zu dem Calomel und Antimonium. Gegen Brechen gab er die *mixtura ſalina* in der Effervescenz, oder er verminderte, wenn es den Kranken zu ſehr abmattete, die Doſis des Antimonium auf zwey Gran. In wenigen Fällen, bey heftigem Delirium legte er ein Blaſenpflaſter in den Nacken. Die Chinarinde gab er bey anfangender Beſſerung im Decoct mit Tolubalſam, nie in Subſtanz. — Hier erwähnen wir zugleich noch einer weiter unten S. 466 f. eingeſtreueten Anmerkung des Herausgebers über den Gebrauch des Queckſilbers in fieberhaften Krankheiten. VIII. *Auszüge aus Briefen von Cooke und Thornton* an den Herausgeber, *über die Kuhpocken*. Beyſpiele, daſs ſie kein unfehlbares oder beſtändiges Verwahrungsmittel gegen die Kinderpocken, und oft böſe genug ſeyn. Es ſey, aus angeführten Gründen, im geringſten nicht wahrſcheinlich, daſs die Mauke den mindeſten Einfluſs auf die Erzeugung der Kuhpocken habe. Wir wünſchen, da bey einer noch lange nicht hinreichend entſchiedenen Sache auch die Gegengründe von groſsem Werthe ſind, dieſen Blättern recht viele Ausbreitung. IX. *Peterſon über die Sirens*. Er giebt eine Beſchreibung der Krankheit, und beſtätigt den Nutzen des Queckſilbers, beſonders des Sublimats, gegen dieſelbe. Sie entſtehe allezeit von einem ſpecifiſchen Gifte. X. *Viſe's Geſchichte einer Bauchwaſſerſucht*. Die Kranke hatte neun Jahre lang (?) ein Quartanfieber. Dieſs blieb ein Jahr hindurch aus, kehrte darauf wieder, und hielt zehn Jahre (?) an, bis es ſich mit dem Aufhören der weiblichen Periode endigte. Es hatte ſich dabey Milzgeſchwulſt und Bauchwaſſerſucht eingeſtellt. Die Paracenteſis wurde zehnmal vorgenommen. Etwa ein halbes Jahr nachher fiel ſie bey einem Fehltritte platt auf den Bauch. Es erfolgte ſtarkes Erbrechen, welches ſechs Tage anhielt, und wobey die Leibesöffnung und der Abgang des Harns ganz unterdrückt waren. Pillen aus Coloquinten und Aloe bewirkten endlich beides, und die Waſſerſucht war geheilt. Einige Jahre nachher empfand ſie wieder einige Anfälle von ihrem Fieber. Zweymal that dem Vf. bey ſecundären veneriſchen Zufällen die ſalpetrigte Säure (*nitrous acid*) Wunder. XI. *Beddoes über den Nutzen der ſalpetrigten Säure gegen die Uebelkeiten allerley Art*. Er gab ſie von zehn bis vierzig Tropfen bis zu einem oder anderthalb Quentchen täglich in einem Vehikel bey Ekel und Uebelkeit des Magens; bey galligtem Erbrechen von Straparzen, Exceſs in der Diät, Erkältung; bey Cholera; bey Huſten aus Fehlern der Leber. Er wirft unter andern die Frage auf, ob ſie nicht bey den Uebelkeiten der Schwangern von Nutzen ſeyn möchte? XII. *Luke* heilte eine, nach Gelbſucht entſtandene, Bauchwaſſerſucht, wogegen ſchon Mercurialia bis zur vollen Wirkung gebraucht waren, durch die ſalpetrigte Säure, indem er ſechs Wochen hindurch täglich davon anderthalb Quentchen, in einem Quartiere Waſſers verdünnt, mit zwey Theelöffeln voll Rum, und mit Zucker, bis zu zwey Quentchen in zwey Quartieren Waſſers verdünnt, ohne Rum, nehmen lieſs. Der Harnabgang wurde vermehrt. Während der ganzen Zeit war der Mund wund, wie nach Mercurialien, und der Kranke ſpuckte viel. Auſser einer Binde, Cicutapillen, die wegen einer deutlichen Verhärtung in der Lebergegend gegeben wurden, und einem Linimente aus *oleum camphoratum* und *tinctura opii* wurde nichts weiter gebraucht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Altenburg*, in d. Richterſchen Buchh.: *Salluſt's römiſche Geſchichte, ergänzt von de Broſſes*, überſetzt von *Johann Chriſt. Schlüter*. Ein Probeſtück. Mit einer Vorrede von *Johann Friedrich Degen*. 1798. 62 S. 8. (5 gr.) Die Geſchichte des ſiebenten Jahrhunderts der römiſchen Republik des Präſident de Broſſes (Dijon 17[illegible]) genieſst unter den Gelehrten eines verdienten Anſehns; aber ſie iſt mehr berühmt als gekannt. Die Schönheit des Werks in Deutſchland macht daher eine Ueberſetzung deſſelben erwünſcht, und dieſe iſt in ſehr gute Hände gefallen. Hr. *Schlüter*, der ſich in ſeiner Ueberſetzung des *Salluſt* als einen mit der Kraft ſeiner Mutterſprache vertrauten Ueberſetzer gezeigt hat, hat dieſe Arbeit übernommen, bey der er, nach der hier abgedruckten Probe zu urtheilen, der geſuchten Originalität des Ausdrucks entſagt hat, die der vorzüglichſte Flecken ſeiner Bearbeitung des *Salluſt* war. Die lateiniſchen Fragmente dieſes Schriftſtellers, die bekanntlich de Broſſes's Geſchichte, wie Inſeln, umfliefst und umfangt, ſind, ſo wie in dem franzöſiſchen Originale, in dem Texte ausgezeichnet, und noch überdieſs unter denſelben geſetzt. Hier muſs man oft die Kunſt des franzöſiſchen Gelehrten bewundern, der jedem noch ſo kleinen Fragmente eine Stelle zu geben wuſste; wenn man gleich nicht ſelten fühlt, daſs es in dem verlornen Werke einem andern Zuſammenhange angehören mochte. — Daſs hier in dieſer Probe auf die ausführlichen, hinten angehängten, Anmerkungen durch kein Zeichen im Texte verwieſen wird, iſt ein Mangel, von dem wir, um der Bequemlichkeit der Leſer willen, wünſchen, daſs ihm in dem groſsern Werke abgeholfen werden möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to phyſical and medical knowledge, principally from the Weſt of England*, collected by *Thomas Beddoes* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

XIII. *Scott zu Bombay über das Bad von ſalpetrigter Säure (nitrous acid).* Die auf die Oberfläche gebrachte Säure wird ſehr reichlich durch die Haut eingeſogen, und hat dieſelben Wirkungen auf das Syſtem, als ihr innerlicher Gebrauch. Der Vf. liefs in vielen Fallen den ganzen Körper, manchmal 20 bis 25 Tage hintereinander, eine halbe Stunde lang täglich bis unter dem Kinn eintauchen. Er macht das Bad ſo ſtark von Säure, dafs es die Haut bis zu einem gewiſſen Grade reizt, von dem vielleicht ihre Einſaugung abhängt. Ungefähr in einer Woche, wenn nicht früher, erregt es bey Manchen einen Speichelflufs mit Wundſeyn des Mundes und Halſes, und vermehrter Geſchwindigkeit des Pulſes. Es ſey ein äuſserſt ſicheres Mittel, wenn es einigermafsen mit Vorſicht angewandt werde. In chroniſcher Hepatitis von verſchiedener Art, im Aſthma, in Fiebern, leiſtete es groſse Dienſte. Es hat eine antiſyphilitiſche Kraft, auch, wie es ſcheint, da, wo Queckſilber vorher nichts geholfen hat. Bey friſchen Chankern und Bubonen ſchien es ſehr gut zu thun. Am Schluſse bittet er den Herausgeber, die Salpeterſäure *(nitric acid)* innerlich gegen Waſſerſucht zu verſuchen. XIV. *Clayfield über verſchiedene Adern von ſchwefelſaurer Strontianerde (ſulphate of ſtrontian) oder Strontites, die in der Nachbarſchaft von Briſtol gefunden worden, und eine Analyſe ihrer Verſchiedenheiten, nebſt einer Anmerkung des Herausgebers.* Wir müſſen uns bey dieſem Aufſatze mit der bloſsen Anzeige begnügen, um für die folgenden Stücke noch einigen Raum zu behalten. XV. *Smith über das Bleichen der Knochen*, indem man ſie den Dünſten des gelben ſalzſauern Gas *(oxygenated muriatic acid gas)* ſechs bis acht Stunden lang, und hernach der freyen Luft und der Sonne, ausſetzt. XVI. *Ein Ungenannter über den Tripper und die von Addington empfohlene Anwendung des Queckſilber-Sublimats.* Vergl. oben Nr. III. Der Vf. ſtellte bey zwey Kranken Verſuche damit an. Nach den paar erſten geringern Gaben zeigte ſich nichts Widriges, aber ſobald er anfing, es in der vorgeſchriebenen Form, nämlich anderthalb Gran in einer halben Unze rectificirten Weingeiſtes zu geben, entſtanden, ohne Verbeſſerung in der Krankheit, ſolche heftige, und beſonders bey dem einen Kranken ſo gefährliche Zufälle, dafs er es für unverantwortlich hielt, damit fortzufahren. Das Glauberſche Salz wurde nicht dabey gebraucht. XVII. *Addington's Antwort dagegen.* Er habe ſeit ſeinem vorigen Aufſatze hinreichende Beweiſe von der Wirkſamkeit dieſer Behandlung geſehen. In den, von dem Ungenannten erzählten, Fällen ſey das Glauberſalz nach jeder Doſis des Sublimats weggelaſſen; letztes ſey in zu kurzen Zwiſchenräumen wiederholt; und überhaupt ſeyn zu viele Doſen davon gegeben worden. XVIII. *Jenner's Brief an den Herausgeber über Cooke's und Thornton's* oben Nr. VIII. angeführten *Aufſätze von den Kuhpocken* enthält nichts Entſcheidendes. XIX. *Jacobs Antworten auf einige, ihm von dem Herausgeber vorgelegte Fragen, die Kuhpocken betreffend.* Er bekam ungefähr zehn Jahre nachher, als er die letzten überſtanden hatte, die Kinderblattern auf zweymalige Inoculation. XX. *Drake's Wahrnehmungen über den Gebrauch der Digitalis in Lungenſchwindſuchten.* Er gab dieſelbe in zwey Fällen mit anhaltendem Nutzen. Sie verminderte auf mehrere Wochen lang die Pulsſchläge bis zu vierzig in einer Minute, *ohne alle Uebelkeit.* Die beſte Bereitung iſt eine ſaturirte Tinctur, von der er mit 15 oder 20 Tropfen, zweymal des Tags, anfangen läſst. Ein Kranker ſtieg allmälig bis zu 100 Tropfen des Tags über, und ſetzte dies 9 Tage lang fort, ohne dafs die mindeſte Uebelkeit erfolgte; der andere bis zu 96 Tropfen. Schlägt der Puls unter vierzig: ſo vermindert er unmittelbar die Doſis. In einem Falle erregten 96 Tropfen in zwey Portionen den Tag durch genommen, Uebelkeit und Brechen, welches vier oder fünf Tage anhielt, und aufhörte, als die Digitalis ausgeſetzt wurde: während dieſer Zeit verſchwanden allmälig alle Symptome von Reiz und Fieber, der Huſten, der Schmerz, die Beklemmung; des Eiters wurde weniger, und es verlor ſeinen übeln Geruch. Bey dem einen Kranken muſste man, um die Verminderung der Pulsſchläge zu unterhalten, täglich mit einer Doſis der Tinctur fortfahren. Es iſt jedoch nöthig, dafs man den Kranken, wenn er ſehr ſchwach iſt, beſtändig unter Augen habe. Selbſt wenn die Krankheit ſchon weit vorgerückt iſt, wird die Cur glücklich ausfallen, ſobald der Kranke nur noch Kräfte genug hat. Beide Kranke waren in einem Alter von 16 bis 19 Jahren, und bey beiden war erbliche Anlage. Die Tinctur läſst der Vf. ſo bereiten: *Rec. fol. digit. purp. in pulv. craſſ. trit. unc. unam, ſpir. vini rectificati et aqu. purae ana unc. duas.*

Digitized by Google

duas. Diger. leni calore, saepe agitans, per horas viginti quatuor. Col. Er gab sie, nach den Umständen, mit *kali pp. succ. limon.* und Wasser; mit Mandelmilch; mit einem Aufgusse der Chinarinde, für sich, oder mit dem Aufgusse von Quassia und Pomeranzenschaalen zugleich, und Vitriolspiritus. Dabey liefs er Morgens und Abends Eselsmilch trinken, auch thierische Speisen und etwas Wein, auch Porter, geniefsen. Die Cur dauerte, vom Gebrauche der Tinctur an gerechnet, bey dem einen Kranken 65 und bey dem andern 48 Tage. XXI. *Fowler über die Heilung der Schwindsucht*, redet ebenfalls der Digitalis zu Gunsten, und führt neunzehn Fälle darüber an von Kranken verschiedenen Alters. Er gab sie in Substanz, dreymal des Tags zu einem Grane, oder im Decoct, im Aufgusse etc. XXII. Der Herausgeber beschliefst die Sammlung mit einem *Zusatze* über den Gebrauch der Digitalis in der Lungenschwindsucht. In den Fällen, in denen er sie gab, waren meistentheils die Kranken schon im letzten Stadium. Doch erleichterte die Digitalis in den mehrsten, in keinem verkürzte sie das Leben; sondern in einigen schien sie es sehr zu verlängern. Er gab das Decoct, auch nach Drake's Erfahrungen die Tinctur. Allein die Wirkungen, die dieser und Fowler davon sahen, sah er nie. Er schreibt dies dem Umstande zu, dafs seine Kranken alle schlank, zart, kränklich, oder schwach, von zärtlicher Erziehung waren, und bey ihnen dadurch das Zusammenziehungsvermögen der lymphatischen Gefäfse geschwächt war. In fünf andern Fällen von anfangender Schwindsucht hob die Digitalis, in Substanz und in der Tinctur, das Uebel, oder liefs wenigstens einen guten Erfolg hoffen.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, herausgegeben von *Karl Asmund Rudolphi*, d. W. W. u. A. G. D., d. med. Fac. Adjunct und Professor; der naturforsch. Gesellsch. in Jena Corresp., der Sydenhamischen in Halle Ehrenmitgl. *Ersten Bandes zweytes Heft.* 1800. 14 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wir fahren mit Vergnügen in der Anzeige dieser nützlichen Sammlung fort, und wollen mit dem Herausgeber über unsern, in der Recension des ersten Hefts (A. L. Z. 1799. Nr. 276.) geäufserten Wunsch, dafs derselbe lieber jeder der beiden Wissenschaften, Arzneykunst und Naturgeschichte, ein eignes Heft widmen möge, nicht weiter rechten, ob wir gleich gestehen müssen, dafs uns seine in der Vorrede zum gegenwärtigen angeführten Gegengründe lange nicht überzeugt haben. Die Leser werden selbst darüber urtheilen können, wenn wir ihnen den Inhalt dieses Hefts bekannt gemacht haben. I. *Neue Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm*, Th. XIX. *für das Jahr* 1798. (Da dieselben bereits in unsern Blättern 1799. Nr. 170. 1800. Nr. 21. einen Platz gefunden haben: so übergehen wir die Auszüge aus den sechs naturhistorischen und zwey medicinischen Abhandlungen.) II. *Rede, nebst Entwurf einer Eintheilung und Beschreibung der Falkengattung, besonders der schwedischen Arten*, von *Gustav von Carlson.* (*Falco chrysaetos* sey nur ein jüngerer *falco albicilla*, und keine besondere Art. Ein junger *falco fabbuteo*, den der Vf. aufgezogen hatte, war nach dem ersten Mausern schon um zwey Drittheile gröfser, als seine Aeltern, und von ganz verschiedener Farbe, so, dafs wenn er freygelassen, und von einem Ornithologen gefunden worden wäre, dieser ihn gewifs nicht für das angesehen hätte, was er war. *Falco palumbarius* und *rusticolus* seyen einerley, nur von verschiedenem Alter. III. *Olof Swartz Rede über den ökonomischen Nutzen der Säugethiere.* (Aus dem Fette des weifsen Bären bereiten die Canadenser ein Oel, das dem Olivenöle nahe kommt.) IV. *Andr. Joh. Hagström Gedächtnifsrede auf Daniel Tcel.* V. *Samuel Oedman Gedächtnifsrede auf Clas Bjerkander.* VI. *Nova acta Regiae societatis scientiarum Upsaliensis*, Vol. VI. (Auch von diesen ist schon im laufenden Jahrgange der A. L. Z. Nr. 178. gehandelt. Es sind hier zehn Aufsätze über Gegenstände aus der Naturgeschichte und zwey aus der Arzneykunde ausgehoben.) VII. *C. P. Thunberg Beschreibung der schwedischen Thiere. Erste Classe: Säugethiere.* (Enthält eine neue Classification.) VIII. *Alb. Julius Segerstedt Einleitung zur Kenntnifs der irdischen Körper, mit Rücksicht auf deren Kennzeichen, Eigenschaften, Nutzen und allgemeine Lebensweise.* (Ein zu Vorlesungen bestimmtes Compendium.) IX. *Joel Assur kurzer Unterricht über die gewöhnlichsten Zahnkrankheiten.* (Unbedeutend. In einer Anmerkung beschreibt der Herausgeber eine sonderbare Bildung der Zähne bey einem siebenjährigen Knaben.) X. *Erich Sefström über eine in den Jahren* 1797 *und* 1798 *unter den Katzen allgemeine Krankheit*, (aus dem *Ny Journal uti Hushillningen* von 1799. Es gingen dabey Würmer, *ascarides cati*, ab, die der Vf. für die Ursache der Krankheit hält, woran wir jedoch mit dem Herausgeber sehr zweifeln.) XI. *C. P. Thunberg und Erich Steno Bogman diss. observationes in pharmacopoeam Suecicam exhibens.* Pars I. (Eben von keinem besondern Werthe.) XII. *Desselben und Conr. Wallenii genera nova plantarum.* Pars VIII. (*Ancistrum, Acharia, Chloris, Artisia, Boscia, Lanaria.*) XIII. *Desselben und Nic. Gust. Bodin genera nova plantarum.* Pars IX. (*Rohria, Zuccagnia, Sansevieria, Eucomis, Schotia, Koemeria, Seriffa, Augea, Plectanthrus.*) XIV. *Desselben und Joh. Pet. Ponten diss. de hydrocotyle.* (Es werden 24 Arten derselben angeführt.) XV. *Andr. J. Retz et Andr. Fornander diss. sistens observationum zoologicarum fasciculum.* (Von der falschlich behaupteten Furcht des Löwen vor dem Bären, und der Gröfse der Menschen und Thiere in Schonen, gegen *Blumenbach.* Man bekomme die besten Charaktere der Fledermäuse, wenn man die Gröfse der Ohren, ihre innern Lappen und deren Sinus nebst ihrem Verhältnisse zu den übrigen Theilen betrachte: aber schwerlich werde sich dieses mit Worten ausdrücken lassen. Der Hase weiche in Ansehung seines Schädels sehr von den andern Nagethieren

Digitized by Google

thieren ab, so, dafs er hierin einigermafsen mit den wiederkäuenden Thieren übereinkomme. Der Herausgeber liefert bey dieser Gelegenheit eine genaue Beschreibung vom Darmcanale des Hasen; ihm zufolge macht der Hase gleichsam einen Uebergang von den Thieren mit einem einfachen zu denen mit einem zusammengesetzten Magen aus. Die *rana rubeta Linn.* sey noch sehr zweifelhaft. Ueber die Schädelknochen der *testudo mydas.* Vom *Scomber carinatus*, der eine eigene Art zu seyn scheint etc.) XVI. *A. J. Retzii et Sim. Magn. Malmgrehn, diss. sistens meditationes nonnullas de distributione rerum naturalium, providentiae divinae teste.* (Etwas über die Lappen, ihre Krankheiten und ihre Arzneykunst.). XVII. *Arvid Henr. Flormann et Nic. Mortinsson diss. de vi venenata nucis vomicae novis experimentis probata.* (Bey einem kleinen, schon alten, Pferde zeigte sich bereits nach einer Viertelstunde die Wirkung von einer Unze, und es starb eine halbe Stunde nach genommenen Gifte: selbst die kleinsten Blutadern strotzten von einem schwärzlichen und dicken Blute; der Magen war ausgedehnt, schlaff, und hatte inwendig röthliche Flecke; das Zwerchfell war geborsten, (ein Phänomen, dessen jedoch bey den übrigen Versuchen nicht erwähnt wird,) und das Cadaver faulte schnell. Ein grofses und starkes Pferd starb von einer halben Unze, nur später: die Symptome waren beynahe dieselben, aber gelinder. Ein kleines funfzehnjähriges Pferd litt von zwey Quentchen sehr; die Zahl der Pulsschläge stieg von 40 auf 90; es kam jedoch glücklich davon. Ein noch nicht jähriger Fuchs starb von zehn Granen. Eine junge Ziege bekam anderthalb Quentchen; sie wurde krank und der Puls häufiger; am Tage darauf bekam sie Durchfall und genafs: der Vf. gab ihr darauf zwey Quentchen, die heftigere Symptome erregten; dennoch war sie am zweyten Tage, aufser einem Durchfalle, gesund. Bey einem ausgewachsenen, von der Drehkrankheit befallenen Schafe, erregte ein Quentchen schwache und seltene Zufälle, und einen starken Abgang von Koth und Harn, ohne weitern Schaden. Ein Spanferkel starb von anderthalb Quentchen nach sechs Minuten: scharfe Instrumente und auch der Galvanische Reiz brachten kein Zusammenziehn der Muskeln hervor, nicht einmal im Herzen oder in den Därmen. Eine zahme Meise starb nach einer Viertelstunde von einem Grane. Sechs Gran machten eine zahme Eule krank, aber tödteten sie nicht; am nächsten Tage bekam sie funfzehn Gran, und starb nach zwey Stunden. Ein Küchlein wurde, nach derselben Dosis, wieder besser: eben so, nach einem Quentchen, ein älteres Huhn. Von dem geschmack- und geruchlosen destillirten Wasser hatten zwey Unzen auf ein Huhn, und ein halbes Pfund auf ein Füllen, gar keine Wirkung: aber von dem Rückstande desselben war ein halbes Quentchen einem Hunde bald tödtlich. Der durch Verdampfung des, auf Krähenaugen digerirten, höchstrectificirten Weingeistes erhaltene Extractivstoff tödtete, zu vier Granen, einen kleinen Hund bald: ein Huhn vertrug 15 Gran davon, und bekam blofs Bauchfluss und Schwäche. Das, aus dem Rückstande von jener Digestion durch Kochen mit Wasser und Abdampfen erhaltene, gummöse Extract tödtete, zu sechs Granen gegeben, einen kürzlich gebornen Hund, und zu vier Granen eine Nachteule. Erbrechen erfolgte in keinem einzigen dieser Versuche. XVIII. *Andr. H. Barfoth et Joh. Dan. Gustorff externorum mdtor. in genere aestimatio.* (Mit manchen zu rechter Zeit gesagten Anmerkungen des Herausgebers.) XIX. *Joh. Heinr. Engelhart et Car. Petr. Engström spec. acad. dysphagiae casum sistens.* (Eine Queckfilbersalbe auf die Brust und in den Hals eingerieben, neben dem Plenkschen Mercurialsyrup, so, dafs der Mund leicht dadurch angegriffen, aber keine Salivation erregt wurde, heilte das sehr hartnäckige und eingewurzelte Uebel in drey Monaten.) XX. *Derselbe und Olof Willmann diss. de chorea sancti Viti.* (Unbedeutend.) XXI. *Eberh. Zach. Munck et Joh. Munck disp. sistens nonnullas circa nosologiam methodicam observationes.* (Enthält unter andern eine neue Classification.) XXII. *Desselben und Andr. Magn. Frykner* und XXIII. *Desselben und Sven Gust. Wallberg morborum casus ex diario ad acidulas Ramlöfenses habito seleeti.* Fascic. I u. II. (Der Brunnen komme mit dem Spawasser am meisten überein. Die chemische Untersuchung will der Vf. ein andersmal liefern. Wirkung desselben in Wechselfiebern, neben dem Aufgufs der Arnicablumen, den der Vf. sehr empfiehlt, in der Lungenschwindsucht, gegen welchen Fall der Herausgeber sehr gegründete Einwürfe macht, bey den Folgen von Amenorrhoee u. s. w.) XXIV. *Car. Nic. Hellenii et Jac. Joh. Holmberg cogitationes quaedam de animalibus hybridis.* XXV. *Desselben und Alex. Cajan diss. animadversiones quasdam de variationibus ovium quoad ipsarum colorem exhibens* (in Ansehung des Geschlechts, Alters, Klima, der Krankheiten u. s. w.). Ein *Anhang* enthält eine Anzeige von schon hinlänglich in Deutschland bekannten, oder solchen Schriften, von denen die Titel zur vollständigen Uebersicht der medicinischen und naturhistorischen Literatur hinreichen. Hahnemanns auflösliches Queckfilber, das man von dem Erfinder selbst erhalten hatte, erregte (S. 203.) bey einem alten Hypochondristen Erbrechen und einen beschwerlichen Bauchfluss. S. 204. wird die *erste* schwedische Dissertation angezeigt, die (1799 zu Lund) *de catarrho inflammatorio* nach Brownischen Grundsätzen geschrieben ist. Ein Sachregister beschliefst dieses Heft, mit welchem der erste Band, für den auch ein allgemeines Titelblatt hinzugefügt ist, geschlossen wird.

Leipzig, in d. v. Kleefeldischen Buchh.: *Vorübungen für junge Leute zur Bildung des ästhetischen und moralischen Geschmacks.* Vom Herausgeber des kleinen Hausbedarf für Frauenzimmer. 1800. 288 S. 8. (20 gr.)

Ein bunter Mischmasch von Beschreibungen, Charakterschilderungen (*aus der Moral*, setzt der Sammler

Digitized by Google

ler hinzu), Sentenzen aus einer Menge von Autoren, Briefen und Erzählungen ohne allen Plan, wie sie der Herausgeber in seine Collectaneen eingetragen haben mochte. Vergebens haben wir uns nach einer Vorrede umgesehen, die uns über die Ansprüche dieses Buchs auf den Titel einer Vorübung des Geschmacks, und gelegentlich über den Begriff des *moralischen Geschmacks* — einer bis jetzt unbekannten Facultät — belehren möchte. Was jemanden bewegen könne, eine solche Sammlung drucken zu lassen, wissen wir wohl, aber wer sie brauchen solle, möchte so leicht nicht beantwortet werden können.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. ält.: *Der verkannte Werth der classischen Schriftsteller*, in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Aufser der studierenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluss haben, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymn. zu Freyberg. 1800. 167 S. 8. (14 gr.)

Diese nützliche Schrift, welche wohl richtiger: *Ueber die Brauchbarkeit der classischen Schriftsteller zur Bildung des Geistes*, betitelt wäre, ist aus einer Reihe von Programmen entstanden, die der Vf. in den Jahren 1782—1790 Amtshalber zu schreiben Gelegenheit hatte. Er geht hier von der gewöhnlichen Klage aus, dafs das Studium der alten Literatur immer mehr auf Schulen abnehme, und der Kaltsinn gegen dasselbe immer weiter um sich greife. Ob diese schon so alte Klage ihre volle Richtigkeit habe, thut hier im Grunde nichts zur Sache. Man kann sie immerhin bestreiten und dennoch zugeben, dafs das Studium des classischen Alterthums bey weitem noch nicht genug verbreitet, und vorzüglich, dafs es noch nicht fruchtbar genug gemacht worden ist. Zwey Dinge scheinen hieran vornehmlich schuld zu seyn. Einmal, die Ungeschicklichkeit der Lehrer der alten Sprachen, die, ohne Gefühl für den Werth der Alten, sich nicht über den Rang von Sprachmeistern erheben; zweytens aber auch der Geist der Zeit, dass aus bekannten Gründen erzeugte, von mehrern Pädagogen recht ausdrücklich empfohlene, Streben nach dem unmittelbar nützlichen und die damit nothwendig verbundene Gleichgültigkeit der meisten gegen eine vollständige und uneigennützige Ausbildung des ganzen Gemüths. Je mehr nun aber diese letzten Umstände, durch Beförderung einer einseitigen, oft monströsen Cultur, der wahren Humanität entgegenarbeiten, desto nothwendiger ist es, alle vorgehandenen Mittel in Bewegung zu setzen, um sie noch da zu erhalten, wo sie allein noch erhalten werden kann. Sobald sich einmal in dem Leben die Stimme des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit hören lässt, ist für die freye Bildung nicht vielmehr auszurichten: sobald der Mensch einmal unter den wirkenden Gliedern des Staats einen Platz eingenommen hat, sieht er sich durch das Gebot der Pflicht und der Noth auf einen Weg hingedrängt, der zu einem ganz andern Ziele als dem Ziele der Humanität führt. Sie, für die das ganze Leben eine Schule seyn sollte, ist bey weitem für die gröfsere Menge nur auf die Schulzeit eingeschränkt. Hier mufs also ihr Sitz gesichert, und auf keine Weise gestattet werden, dafs die ängstlichen und unedeln Rücksichten auf irgend einen andern Zweck, als den einer allgemeinen Bildung und Veredlung, den Unterricht bestimmen, und die gelehrten Schulen in eine Art von Fabriken verwandeln. Damit aber hierzu auch die Vorsteher und Aufseher der Schulen die Hände bieten, und nicht durch falsche und einseitige Vorstellungen verleitet, verschlimmern, wo sie verbessern wollen, mufs ihnen die Zweckmäfsigkeit des gelehrten Unterrichts einleuchtend gemacht werden: diesen Zweck kann die vor uns liegende Schrift befördern helfen, in welcher die zwar bekannten, aber noch nie so vollständig gesammelten, Gründe für die gute Sache der Schulstudien, auf eine faßliche Art vorgelegt und zusammengestellt worden sind. Mit Recht hat der Vf. alle die Gründe übergangen, welche aus dem Einflusse der Humaniorien auf andere Wissenschaften hergenommen zu werden pflegen, und blofs den logischen, moralischen und ästhetischen Nutzen erwogen, der aus dem Studium der Alten geschöpft werden kann. Dafs die Lectüre der Alten auch gewisse einzelne Tugenden befördern könne, ist mit zu *proseer* Ausführlichkeit darzuthun versucht *worden*. Uns dünkt dieser Beweis mifslich und unnöthig. Wenn nur erwiesen wird, dafs das Studium der Alten hohe und edle Gesinnungen befördert, dafs sie das Niedrige, das Gemeine, das Verkünstelte und Kleinliche verachten lehrt: so ist damit der Sache vollkommen Genüge gethan. Ist nur ein reines und gesundes Saamenkorn in den Schos der Erde gelegt: so werden sich die einzelnen Sprößlinge schon von selbst entwickeln. Ob also durch die Alten Vaterlandsliebe in ihren Lesern erweckt werde oder nicht, wollen wir immerhin ununtersucht lassen, da wir gewifs überzeugt seyn können, dafs ein reger Sinn für das Gute, Edle und Schöne in jeder Verfassung und in jedem Lande an seiner Stelle ist, und dafs die Achtung des Rechts und der Pflicht, jetzt wie vor Alters, unter uns wie zu Athen und Rom, nichts unpatriotisches, nichts gemeines und niedriges erzeugen werde.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Geister-, Zauber-, Hexen- und Kobolds-geschichten.* 2tes Bändch. 2te verbess. und verm. Auflage. 1799. 288 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 120.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. November 1800.

GESCHICHTE.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Ehrenrettung Gregors VII. oder des Papstes Hildebrands gegen dessen alte und neue Verläumder. 1796. Zwey Bände.* 1120 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift — auch ein Zeichen der Zeit — nicht so wohl Gregors Verläumdern, als allen denen, die ihn nicht für heilig halten, entgegengesetzt, treibt ihre polemische Bitterkeit, worauf schon der geharnischte Titel deutet, bis zur Verläumdung. Gleichwohl ist es weit weniger die Ehre Gregors, was den Vf. so sehr erhitzt, als die Sache der Verfinsterung, die er in der Person Gregors verfechten zu müssen glaubt. Immer fliesst er von Sticheleyen gegen die Aufklärung über, und wer in neuern Zeiten kein Freund Gregors ist, den bespöttelt er als einen Aufklärer, den behandelt er feindlich. Die alten Gegner seines Helden Sigebert von Gembloux, Wairam von Naumburg etc. kommen so freylich gelinder davon, als die neuern. Dass *Voltaire*, der aus dem Vf. Heiligen einen Narren machte, und *Schlözer*, der ihn für einen Gotteslästerer erklärte, dem Vf. die Galle aufregten, und dass er diesen einen Erzlästerer nennt, und jenem, aus einer Sammlung seltsamer Umstände von Voltaire's Leben und Tode, auf den Kopf nachsagt, er habe zur Strafe seiner Lästerungen am Ende seines Lebens in einem Anfalle von Verzweiflung seinen eigenen Koth *gefressen*, dies begreift sich noch leicht. Dass er aber *Schmidt*, dem Geschichtschreiber der Deutschen, der Gregor zwar nicht verschonte, aber doch am gelindesten behandelte, indem er gröstentheils als Folge der Erziehung und erlernter Grundsätze ansah, was andere für Bosheit halten, am ärgsten mitspielte, und ihn als unwissend, kurzsichtig, einfältig, und als *Lügenschmidt*, der mit dem grosen Hammer auf seinem Amboss Lärmen mache, und manchen Streich neben dem Amboss thue, ausführt (S. 63. 66. 221. 227. 246.), dies begreift sich nur, wenn man überlegt, dass gerade die kalte Mässigung Schmidts, welche die Widerlegung erschwerte, und die Verbrüderung mit demselben im Schoosse der katholischen Kirche gegen diesen unartigen Sohn einer heiligen Mutter, wie er ihn S. 94. apostrophirt, dem heiligen Manne die Galle in Unordnung brachten. Auch dürfte es nicht unwichtig seyn, hier zu bemerken, dass unter der polemischen Löwen-Haut, womit der anonyme Vf. sich umhängt, ein Jesuiten-Kopf hervorsieht. Das kräftige Lob *Gretsers*, und die traurliche Bekanntschaft mit allen *nostris*, deren Ehrenrettung sich mit der des Gregor gar fein vermischet, und dann noch sein aloysianischer Keuschheits-Sinn, der viel Aufhebens mit dem Umstande im Leben Gregors macht, dass diesem die süse Thränen-Gabe während des Gebetes von Gott weggenommen wurde, weil er unbedachtsam nur den Hals-Schmuck seiner Base berührt hatte S. 107., kündigen den Lojoliten an. Da ris ihm nun freylich die Geduld, wenn er sah, dass *Schmidt* Licht in's Heiligthum der katholischen Kirche bringen wollte, und dabey die jesuitische historische Gelehrsamkeit in Schatten setzte.

Wenn sich hieraus ergiebt, dass von der Leidenschaftlichkeit des Vf. für die unpartheyische Prüfung der Geschichte Gregors wenig zu hoffen ist: so gehen wir von Seiten der kritischen Geschicklichkeit desselben nicht weniger leer aus. S. 46—47. erzählt er ein Wunder von Gregor aus dem Munde desselben, und auf den Bericht seines lobredneriſchen Zeitgenossen und Partheygängers Pauls von Bernried, der freylich „bey den Bollandisten, diesen berühmten Kritikern, das Lob eines sehr richtigen und getreuen Schriftstellers verdient hat.“ S. 737. Selbst die Art, mit der er diesen Paul aufführt, ist ein unwidersprechlicher Beleg seiner feinen Kritik „Paul Bernried erzählt uns *nicht nur* diese Geschichte, *sondern auch!!* der heute so hoch gepriesene Fleury.“ Da es ihm aber übrigens an historischen Notizen gar nicht gebricht, und auch so viel vom Geiste der Bollandisten auf ihm ruht, dass er als Advocat der Heiligkeits-Candidaten zu Rom an Ort und Stelle wäre: so dürfte es scheinen, als habe ihm hie und da ein Wurf geglückt. Ohne uns also mit diesem äuserst langen und langweiligen Werke, das in ganz verkehrter Ordnung, und schon eben deshalb mit unausstehlichen Wiederhohlungen uns sagt, was Gregor war, was er nicht war, und wie man die historischen Nachrichten von ihm zu würdigen habe, ganz zu befassen, greifen wir unter den vielen Schiefheiten, Chikanen und Consequenzmachereyen gerade das Bessere heraus, um zu sehen, wie wenig auch dieses zum Ziele trifft.

Unter den alten Gegnern Gregors steht, schon bey Goldast, Benno oben an, welchen Platz er als Archipresbyter der Cardinäle allerdings zu verdienen scheint. Hört man ihn: so war Gregor ein offenbarer Mörder und Zauberer. Dass ein Goldast, dem *parricida Gretserus* eine geläufige Citationsformel war, daraus viel Wesens machte, versteht sich so leicht, als dass Bellarmin und Gretser den Benno für ein von Protestanten untergeschobenes Werkchen erklärten.

Digitized by Google

ten. Dieſen ſpricht der Vf. treulich nach; kein Schriftſteller bis zur Zeit der Reformation gedenke deſſelben, und ſo groſser Laſter könne Gregor gar nicht ſchuldig ſeyn, S. 516—526. Hier trifft er aber das Wahre nur zum Theil. Der barbariſche Stil, und der wie über eine neue Beleidigung allzu rege Zorn verrathen einen Zeitgenoſſen Gregors. Aber Erzählungen, deren handgreifliche Unwahrheit zu Rom ſogleich erkannt worden wäre, und für die ſich gar kein Cardinal als Augenzeuge hinſtellen konnte, laſſen Rec. vermuthen, daſs ein fern von Rom wohnender Gegner Gregors, vielleicht ein Freund Heinrichs IV, oder ein über das Cölibat-Gebot aufgebrachter Geiſtlicher in Deutſchland, der aber ſich dabey für Heinrich intereſſirte, der Verfaſſer davon geweſen ſey. Gewiſs iſt, daſs kein Cardinal vor den Augen Roms ſo ſchreiben konnte: (Goldaſt apol. p. Henr. S. 3.) *Ut primum ad excommunicandum Caeſarem de ſede ſurrexit (Gregorius) ſedes ipſa noviter lignis fortiſſimis compoſita ſubito Dei nutu terribiliter ſciſſa eſt in plures partes*, und l. c. — *Imperator ſolitus erat frequenter ire ad orationem ad eccleſiam S. Mariae. — Hiltebrandus autem — locum, in quo frequentius imperator — orabat, notari fecit, et quendam promiſſa pecunia ad hoc induxit, ut ſupra trabes eccleſiae occulte lapides magnos collocaret, et ita aptaret, ut de alto ſuper caput orantis imperatoris demitteret, et ipſum contereret. Quod miniſter tanti ſceleris cum feſtinaret implere, — lapis pondere ſuo eum traxit, et eodem lapide contritus penitus eſt. Hujus rei geſtae ordinem poſtquam Romani cognoverunt, pedem illius miſeri fune ligaverunt, et triduo per plateas urbis ad exemplum trahi fecerunt etc.* Unter den Neuern, die Gregors Charakter prüfen, hat *Mich. Ig. Schmidt* wenigſtens den Vorzug, daſs er mit Uebergehung der Geſchichtſchreiber jener Zeit, die alle mehr oder weniger den Verdacht der Partheylichkeit gegen ſich haben, Gregor aus deſſen Briefen und dem Urtheile ſeines Freundes richtet. Aber gerade hier übertrifft ſich der Vf. ſelbſt, dieſen Weg zu verrammeln, oder gar für ſich zu wenden. Nichts beweiſet ſo kräftig die Herrſchſucht, die Härte und das intrigante und heuchleriſche Weſen Gregors, als die Ausfälle wider ihn in den Briefen ſeines Freundes Damiani. Schmidt 4 Kap. 278 S. hob einige Stellen davon aus. Z. B. aus Damiani L. I. ep. 16. ad Alex. „Ich bitte ganz demüthig meinen *heiligen Satan*, daſs er nicht ſo ſehr gegen mich wüthe, und daſs ſein *ehrwürdiger Hochmuth* nicht ſo lange auf mich darein ſchlage, ſondern endlich einmal geſättiget, gegen ſeinen Knecht ſanftmüthig rede.“ Der Vf. nennt nun die ſarkaſtiſchen Ausdrücke freundſchaftlichen Scherz, den Schmidt kurzſichtig genug geweſen ſey, für Ernſt zu nehmen. Satan, ſagt er, bedeute hier einen Gegner, und da der ganze Streit, im Grunde nichts, als ein *edler Liebesſtreit zweyer Freunde*, nur daher gekommen ſey, daſs der Archidiakon Hildebrand des Damiani Rückkehr in's Kloſter aus beſter Abſicht für das Heil der Kirche gehindert habe: ſo ſey der ohnehin ſcherzhafte Damiani darauf verfallen, ſeinen Freund als ſeinen heiligen Gegner aufzuziehen. Der Vf. giebt ſich durch allerley Citationen einen Schein der Gründlichkeit gegen Schmidt, der ſelbſt dieſe Stelle für einen Scherz hielt, der jedoch den wahren Charakter Gregors anzeige. Man braucht aber nur den Brief ſelbſt aufzuſchlagen, um ſich zu überzeugen, daſs des Vf. Erklärung ein leerer, beynahe möchte man ſagen, unredlicher Nothbehelf war, und daſs ſchneidender Sarcasmus und didaktiſcher Ernſt im ganzen Briefe wechſele, um Hildebrands unerträglichen Hochmuth und unbeugſame Härte zu ſchildern, daſs der Grund des Streites nicht in der Neigung Damiani's, ins Kloſter zurückzukehren, ſondern in beleidigenden Zurechtweiſungen lag, die er in Betreff eines Schreibens an den Erzbiſchof zu Kölln von dem politiſchen Hildebrand erdulden muſste. Solche Verdrieslichkeiten waren es, die ihm den Vorſatz, in ſein Kloſter zurückzukehren, einflöſsten. L. I. epiſt. VIII. ad Hild. beſtätiget dieſs deutlich. Damiani, über ſein miſsliches Verhältniſs zu Hildebrand auf das tiefſte betrübt, bezeichnet dieſen als einen ſpöttiſchen, hämiſchen, ſchadenfrohen, falſchen und unerträglichen Freund, mit dem er's nicht länger aushalten könne, nachdem er lange genug mit blinder Ergebenheit an ſeiner Händelſucht, an ſeinen kirchengeſetzwidrigen Attentaten, Theil genommen habe, und darum wirft er ſein Biſsthum ihm vor die Füſse. Was Gregors Briefe betrifft, die Schmidt allen Geſchichtſchreibern im Proceſs über Gregor vorzog, ſo hat gar der Vf. den Einfall, ſie gegen Schmidt *ſelbſt* bey Gelegenheit eines aus Lambert von Aſchaffenburg gegen Gregor angeführten Zeugniſſes zu gebrauchen. Lambert erzählt auf das Jahr 1076, die Legaten des Papſtes hätten ſchon um Weihnachten dem Könige Heinrich angekündiget, er habe ſich bey Strafe des Bannes in der zweyten Faſtenwoche vor die römiſche Synode zu ſtellen, um ſich ſeiner Laſter halber zu verantworten. Dieſer von Schmidt angeführten Thatſache ſetzt der Vf. Gregors an Heinrich in eben demſelben Zeitraume (8 Jan. 1076.) erlaſſenes Schreiben, worin weder der Vorladung nach Rom, noch der Excommunication gedacht wird, und weiter nichts als eine gelinde Ermahnung vorkommt, entgegen, und leugnet geradezu die Wahrheit derſelben, weil es ungereimt und widerſprechend laſſe, falls Gregor jenen Auftrag ſeinen Geſandten gegeben hätte, und von dieſen gar nicht zu denken ſey, daſs ſie es ohne päpſtlichen Auftrag gethan hätten, S. 267—303. Allein für die Politik Gregors und ſeiner Legaten liegt weder in dem einen, noch in dem anderen Falle, etwas ungereimtes. Vielleicht, daſs man Verſuche machte, wie weit man es mit Heinrich treiben könne. Setzten die Legaten ihre Vorladung durch: ſo hätte Gregor nichts beſſeres wünſchen können. Ging es nicht, empörte ſich Heinrich dagegen, ergriff er gar, was wirklich der Fall war, Anſchläge gegen den Papſt: ſo konnte dieſer durch ein gelindes Schreiben den kaiſerlichen Unwillen zu dämpfen hoffen, und die Schuld ſeinen Legaten zuſchie-

Digitized by Google

ſchieben. Vielleicht, daſs er gar durch den ſcheinbaren Widerſpruch gegen das Wort ſeiner Legaten den Kaiſer ſicher machen und in die Falle locken wollte. Vielleicht ſtellten die Legaten, deren Klugheit vieles überlaſſen wurde, auf ihre eigene Rechnung Verſuche mit Heinrich an, im Falle des Gelingens, und vielleicht auch des Miſslingens des päpſtlichen Beyfalles gewiſs. Die Tücke Gregors und ſeiner Legaten gegen Rudolph, Heinrichs Gegner, da Gregor weder ſein Wort hielt, den neu gewählten König anzuerkennen, noch der Beſtätigung deſſelben von ſeinem Legaten achtete, kann jeder in den Klagen der Sachſen bey Bruno, verglichen mit Gregors Briefen, finden. Einem Charakter, wie ihn Damiani ſchildert, widerſpricht ſo etwas gar nicht. Weit gefehlt alſo, daſs Gregors Brief uns nöthigen ſollte, Lamberts Zeugniſs zu verwerfen, ſind wir vielmehr durch beide mit einander verbunden berechtiget, dem Sancto Satanae des Damiani ein Bubenſtück mehr beyzulegen. Der Apologet Gregors geräth alſo mit ſeinem Helden immer tiefer in den Schlamm, aus dem er ihn herausheben will. Iſt es noch nicht Zeit, über des Vf. Thema die Acten zu ſchlieſsen: ſo müſste doch ſolche Apologeten, die mit luftigen Sophiſtereyen ſeine Blöſse noch mehr enthüllen, und durch unzählige Schnitzer wider logiſche Ordnung, Sprache, Geſchmack und Wohlſtand auch die ſcheinbarſten Gründe herabſetzen, Gregor ſelbſt ſich verbitten.

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeſchichte* zum Unterrichte und zur Unterhaltung, von *Fr. G. A. Galletti*, Profeſſor zu Gotha. — *Siebenter Theil.* 1800. 414 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wie dieſes Werk ſich ſeiner Beendigung nähert, nähert es ſich zugleich ſehr merklich dem Grade der Vollkommenheit, den man im Verhältniſs zu ſeiner Beſtimmung fodern darf. Es umfaſst in dieſem Bande den Zeitraum vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Schweizerrevolution, folglich ungefähr 200 Jahre; ſchickt aber noch einen zur frühern Geſchichte gehörigen Anhang voraus, von der Cultur, Gelehrſamkeit, den Künſten und dem Handel der Deutſchen und anderer damals ſich auszeichnenden Hauptvölker. Dieſe kleine Abhandlung iſt ſehr bündig ausgefallen, und verräth nicht nur Vertraulichkeit mit den beſten neuen Schriftſtellern, welche einzelne Theile dieſer Gegenſtände behandelten, ſondern zugleich auch den richtigen Blick der Beurtheilung. Doch ziehen wir allem übrigen die ſehr zweckmäſsig geſchriebene Geſchichte der Kreuzzüge, in den erſten Kapiteln des achten Buchs, vor. Sie iſt nicht weitläufig, doch aber ausführlich genug vorgetragen, um Belehrung und Unterhaltung zugleich zu gewähren, entfernt ſich auch weit von den Schriftſtellern gewöhnlichen Schlags, welche mit hunderttauſenden von Menſchen nur ſpielen, nach den Verſicherungen leichtgläubiger, und bey der Sache intereſſirter Mönche des Mittelalters ungeheure Armeen aufſtellen, um ſie plötzlich, man weiſs nicht wie, oder wohin, verſchwinden zu laſſen. Alles entwickelt ſich hier recht ſehr natürlich; man fühlt, daſs durch die ungeheuern Anſtalten, und die damalige Lage der Reiche in Aſien, das erwünſchte Land gewonnen werden muſste, daſs es aber unmöglich behauptet werden konnte. Man erkennt an Hn. G. den fleiſsigen Leſer Robertſons und Gibbons, aber einen Leſer, der zugleich mit eigenen Kenntniſſen ausgerüſtet iſt, und ſeinen eigenen Gang zu nehmen weiſs. Nur eins vermiſsten wir ungerne: die genaue Zuſammenſtellung der ſchädlichen und guten Folgen, welche dieſe, nur für den Kenner jenes Zeitalters begreiflichen, Züge auf die Bewohner Europens hatten. Aber deſto ſchöner iſt bey aller Kürze die Auseinanderſetzung der Urſachen, welche zur Uebernehmung des Kreuzes beytrugen. S. 84. „Der Jugend ſchmeichelten die Kreuzzüge mit dem Reize der Neuheit, mit der Befriedigung des Hanges zum Abentheuerlichen; dem Alter wieſen ſie den offenen Weg zum Himmel an; dem Ruhmſüchtigen zeigten ſie die ſchönſte Gelegenheit, Ehre einzulegen; für den Habſüchtigen öffneten ſie die reizendſte Ausſicht zur Beute; dem Religionsſchwärmer war nichts ſüſſer als der Gedanke: an dem Orte, wo Chriſtus ſein Leben für das Menſchengeſchlecht aufgeopfert hatte, ebenfals zu ſterben; für den kriegeriſchen Edelmann konnten keine erwünſchtere Abentheuer ausgedacht werden. Mancher Geiſtliche, dem die Befriedigung ſeines Ehrgeizes in Europa nicht gelingen wollte, hoffte in den Ländern, die man den Muhamedanern abnehmen würde, zu anſehnlichen Stellen zu gelangen. Der Papſt erblickte in den Kreuzzügen bald ein vortreffliches Mittel, die europäiſchen Mächte, welche ſeinem Weltherrſcher-Plane entgegen arbeiteten, zu beſchäftigen, und auf einige Zeit aus Europa zu entfernen. Der Bürger, beſonders der Bürger der italiäniſchen Seeſtädte, beförderte die Kreuzzüge, weil ſie den Wirkungskreis ſeiner Schiffahrt und ſeiner Handlung erweiterten. Der leibeigene Bauer eilte denen, die zum Kreuzzuge anwarben, um ſo bereitwilliger zu, je geringer das Glück war, welches er in ſeinem Vaterlande einbüſste.“ Wir müſſen aufhören auszuzeichnen; aber gewiſs hört der Leſer nicht auf, welcher einmal die Auseinanderſetzung zu leſen angefangen hat. Auch die übrigen Theile der Geſchichtserzählung ſind mit genauer Würdigung des Nothwendigen und Entbehrlichen vorgetragen; Rec. billigt auch vollkommen, daſs den deutſchen Vorfallen gröſsere Ausführlichkeit, den übrigen nur eine kürzere Ueberſicht gewidmet iſt, da Hr. G. bleſs deutſche Leſer vorausſetzen darf; wir wünſchten ſogar manchem deutſchen Gegenſtande nähere Auseinanderſetzung, z. B. von Rudolph von Habsburg mehr, als man hier findet; oder etwas nähere Umſtände von der Schweizerverbindung; wiewohl die Hauptſache völlig in ihrem wahren Lichte ſtehet. — Fehler von Wichtigkeit entdeckte Rec. nicht, und kleinere ſind des Aushebens nicht werth; doch etwa S. 88. „daſs Gottfried von Bouillon Herzog in Nieder„lothringen (den jetzigen Niederlanden) war.“ Zur

Fami-

Digitized by Google

Familie gehörte er, aber seine Portion Landes war klein, begriff bey weitem nicht das Herzogthum. Oder S. 71. „dem Seldschucken Soliman (1074) von Ikonium mufste der griechische Kaiser alles Land von Laodicea bis an den Hellespont abtreten.“ Das nicht; bis an den Hellespont streifte zuweilen ein türkischer, oder wie die Byzantiner es nannten, persischer Haufe, und die meisten Städte des vordern Kleinasiens wechselten häufig ihren Besitzer; aber die Griechen blieben jetzt, und noch lange nachher Herren beträchtlicher Stücke Landes in Kleinasien; Hr. G. konnte dieses auch leicht wissen, denn sie geleiteten öfters die Kreuzzieher bis in die Gegenden des Maeanders. S. 372. sind häfsliche Druckfehler, welche nicht blofs das Wort Freunde in Freunde umwandeln, sondern auch den ganzen Schlufs des Paragraphen weglassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Darstellungen aus der Menschenwelt zur Beförderung eines frohen und weisen Lebensgenusses.* 1798. 286 S. 8. (20 gr.)

In neun Aufsätzen spricht der Vf. über Unsterblichkeit — Vorsehung — Ergebung — Bewufstseyn — Menschenwürde — Selbsttäuschung — Freymüthigkeit — Zufriedenheit und Häuslichkeit. Laut der „Vorrede sollen diese Blätter durch aufgestellte Beyspiele aus dem menschlichen Leben, Lehren der „sittlichen Weisheit und Klugheit zur Beförderung „eines frohen und weisen Lebensgenusses, besonders für gebildete Leser enthalten, und diesen die „Mittel erleichtern, diese Lehren auf sich selbst „zu ihrer eigenen moralischen Glückseligkeit anzuwenden.“

Die in diesen Aufsätzen aufgeführten Charaktere sind nicht sowohl Beyspiele aus dem menschlichen Leben, als vielmehr *Kinder der Imagination*, die sich ersäufen, zu Tode grämen, an der Unsterblichkeit, Vorsehung, Tugend etc. verzweifeln wollen, weil es ihnen nicht nach Wunsche ging. Den Zweifeln und Schwierigkeiten dieser Kranksinnigen, welche nur in einer erhitzten Phantasie und schwachen Vernunft entstehen konnten, werden von einem Pfarrer, Greise, edelmüthigen Freunde, treuen Freunde etc. eben solche Gründe entgegengestellt, welche dann bey den Patienten (wie natürlich und billig) die gesegnetsten Wirkungen hervorbringen. So will sich z. B. im ersten Aufsatze ein *junger* Mann, „den „(S. 12.) alles von seiner Jugend an überzeugt hat, „dafs Glückseligkeit nichts, als ein Phantom philo„sophirender Enthusiasten ist,“ und der nun deswegen an der Unsterblichkeit verzweifelt, in einen Strom stürzen, wovon ihn aber ein edler Pastor (der so eben in dem nicht weit vom Ufer gelegenen Lindenhaine lustwandelte, und physico- oder vielmehr poetico-theologische Betrachtungen anstellte) zurückhielt, mit nach Hause nahm, und durch folgende, und ähnliche Gründe von der Unsterblichkeit überzeugte. S. 24. etc. „Vor uns und hinter uns ist jetzt „unser Blick von Dämmerung umhüllt, aber einst „*mufs* die Dämmerung tagen. Der Mensch, ein Gott „im schwindelnden Abstande vom Wurm, *mufs* für „mehr als diese kurze Spanne Zeit, für mehr als für „die Endlichkeit der Körperwelt geschaffen seyn, da „sein Geist schon jetzt in seiner Niedrigkeit über dieselbe erhaben ist, schon jetzt an die Unendlichkeit „gränzt, und Dinge zu umfassen vermag, die weit „über die Kräfte des Körpers erhaben sind; *oder die „ganze Natur wäre ein verachtungswürdiges Mährchen „voll Widerspruch und Unsinn.* Es wäre die höchste „undenkbare Grausamkeit, uns mit einem Geiste belebt zu haben, der Welten umfafst, göttliche Kräfte enthält, und Unendlichkeit denken kann, wenn „ihm nicht Mittel aufbehalten seyn sollten, sein Forschen zu befriedigen, das hienieden nie ganz befriediget werden kann. Die ganze Weisheit der „Menschen, all *ihr* Ringen und Streben nach höherer „Erkenntnifs, alle Klugheit und Tugend wäre Hirngespinnst und Thorheit. *Das ganze menschliche Leben wäre ein possenhaftes Mährchen, und der Wurm, „der sich zu unsern Füfsen im Staube krümmt, wäre „ein Seraph* gegen uns .... Können sie sich wohl dieses alles als möglich denken? — Unmöglich! — *Der* „Geist, der *so vieles* zu denken vermag, wovor die „Sinne schwindeln, ist unfähig, diesen Ungedanken „zu fassen. Es ist *nicht blofser Wunsch, nicht blofses „Gefühl*, nein, es ist *feste, ganz untrügliche Ueberzeugung*, dafs ein höheres Wesen da seyn müsse, „das diese Kräfte in uns legte, das uns mit einem „Geiste für die Unendlichkeit beseelte, wo wir das „im lichtvollen Glanze der Wahrheit *erkennen sollen*, „was wir hier nur dunkel *ahnden können.*“ etc.

Hieraus wird der Leser den Vortrag und die Beweisart des Vf. (welche in allen Aufsätzen sich ziemlich gleich ist, bis auf den von der Selbsttäuschung, welcher viel natürlicher, simpler und gründlicher ist, als die übrigen) zur Genüge ersehen.

* * *

Frankfurt a. M.: *Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus.* In den Jahren 1780 bis 1785. Aus dem Französischen. Mit Kupfern. 1ter Th. 2te Aufl. 1799. 312 S. 2ter Th. 336 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 233.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Romantiſche Dichtungen von Ludwig Tieck. Erſter Theil.* 1799. 492 S. 8.

Es iſt eine für die Freunde deutſcher Dichtkunſt ſehr erfreuliche Erſcheinung, dieſen Dichter ſeine Talente auf eine ſo rühmliche Art entwickeln zu ſehn; ſie berechtigt aber auch zu dem Wunſche, daſs das Glück ſeinem Genius immer hold genug ſeyn möge, um ihn, bey ſeiner Fruchtbarkeit vor Uebereilung, und bey ſeiner Eigenthümlichkeit vor Eccentricität, zu bewahren. Zwey Stücke machen den Inhalt dieſes die Lectüre ſehr reichlich belohnenden Bandes aus: *Prinz Zerbino*, oder die *Reiſe nach dem guten Geſchmack*, ein Spiel in ſechs Aufzügen; und der *getreue Eckart* und *der Tannenhäuſer* in zwey Abſchnitten. Von dieſen behalten wir uns, da unſtreitig mehrere Stücke in dieſer Manier folgen werden, ein anderesmal zu ſprechen vor, und wollen jetzt bloſs von dem *Prinzen Zerbino* Bericht erſtatten.

Man würde ſich irren, wenn man hier bloſs eine ſolche Poſſe oder Farce, als der geſtiefelte Kater war, erwartete; wenn Hr. *T.* dieſes Gedicht, das ungleich gröſser, mannigfaltiger, und gewichtiger iſt, gewiſſermaſsen eine Fortſetzung von jenem nennt: ſo iſt dieſs bloſs ſo zu nehmen, daſs ſich hier einige aus jenem ſchon bekannte Perſonen wieder finden, und daſs die jovialiſche Laune, und die ſatyriſche Tendenz mit jenem Stücke verſchiedentlich zuſammentreffen.

Der Jäger als Prolog tritt mit einem Waldhorn auf, er bläſst, und eine Stimme ſingt ein Jagdlied dazu; jener, der auch bey den folgenden Akten mehrmals den Prologus oder Epilogus macht, hält darauf eine Anrede an die Zuſchauer, worin die Vergleichung einer Jagd mit der anſcheinenden Unordnung in dieſem romantiſchen Gedichte durch ihre Neuheit, und durch das Halbdunkel der Allegorie gefällt:

Nun iſt den Freunden Jagdluſt zubereitet,
Wer friſchen Sinn zur muntern Arbeit bringt.
Die Hunde bellen, Jagdgeſchrey erſchallt,
Das Wild ſpringt durchs Gebüſch, hinten nach
Die Jäger, alles tummelt ſich und rührt ſich.
Seid auch nicht träge, Freunde, ſchüttelt ab
Die zu gewohnte Ruh, vergeſst im Schwarm
Der alten Sprüchlein, die von Sicherheit
Und von Gefahr ſo überweislich reden,
Befürchtet nicht, daſs Euch von Euerm Weg
Das Wild entferne, wenn ihr nach ihm eilt;
Ihr findet rückwärts, wenn ihr munter bleibt.
Denn keinem war es noch gegeben, frey
Auf offnem Wege, auf der ſichern Straſse
Ein Jäger zu ſeyn; verliert auch nicht den Muth,
Wenn manchmal ſich kein Wildpret blicken läſst,
Oder wenn durch ferne Büſche etwas ſchimmert,
Unkenntlich, ob es Hirſch, ob's Haſe ſey.
Verzeiht, wenn's manchmal ſcheinen ſollt', als ob
In dieſem luſtigen, aus Luft gewebten,
Gedichte der Verſtand ſo gänzlich fehle,
Dem man doch ſonſt gewöhnlich in den Träumen
Der nichtgen müſs'gen Phantaſie begegne.
Ihr müſst auch manchmal auf den Anſtand lauern;
Wenn man den fetten Hirſch ſogleich erjagte,
Wär Jagdluſt nüchtern und bequem Vergnügen,
So geht's durch Dick und Dünn, durch Buſchwerk, Dornen;
Zu Pferde taumelt's oft dem Reuter, der
Den Waldabgrund beherzt hinunter ſchieſst,
Die Aeſte ſauſen über ihm, der Athem ſtockt,
Das Herz klopft ungeſtüm, und ängſtlich, Freude
Erfüllt ihn, wenn er ſicher unten ſteht.
So haltet unſer Spiel für nichts als Spielwerk,
Kein Vogel darf mit ſchwerer Ladung fliegen,
Ein Liebesbriefchen tragen wohl die Tauben,
Die Schwalbe Wolle nach dem warmen Neſt,
Nur jenem groſsen Vogel Rock iſt es
Vergönnt, die Luft mit kühnem Flug zu theilen,
Den Elephanten in den Klauen haltend.

Erſter Akt. Der Prinz Zerbino iſt am Verſtande krank, weil er ſich in Wiſſenſchaften übernommen hat. Der Arzt beſchwert ſich gegen einige Hofleute, daſs er nicht genug Diät halte. „Sie thun noch immer zu viel mit Leſen beſonders der angreifenden Sachen. Ich habe Journale verordnet, auch einige Muſenkalender; aber Sie gehen mir zu ſehr auf die ſchwere Koſt; als da giebt es manche Dichter, die die Phantaſie beſchäftigen; das taugt in den Umſtänden nun und nimmermehr.“ Es kommt ſchnell Hanswurſt hereingelaufen.

Hanswurſt. Herr Doctor! Herr Doctor!

Arzt. Was giebt's.

Hansw. Der Prinz ſchreit nach Ihnen, ich glaube er will ſterben.

Arzt. Poz tauſend, da muſs ich dabey ſeyn. (*ab*)

Digitized by Google

Curio. Sterben? der Prinz.

Hansw. Ja meine Herren, er wird den Augenblick abscheiden, und uns und das Reich in trostlose Waisen verwandeln. Wir kriegen so einen hoffnungsvollen Kronprinzen nicht wieder, und wenn wir alle mit den Raben um die Wette lebten.

Selinus. Wie ist es denn aber so viel schlimmer geworden!

Hansw. Werther Herr Selinus, er hielt mich für den Herrn Hofgelehrten Leander, und das war schon gleich kein gutes Zeichen, darauf hustete er etliche mal und behauptete, die Welt sey ewig, denn die Masse wäre unvergänglich. Ich erschrak und führte ihm zu Gemüth, dass der jüngste Tag die schönste Widerlegung sey, um ihn nur wieder auf den rechten Weg zu lenken; da warf er mir aber ein, dass der Aetna viel leichter den ganzen Philosophen Empedocles habe verdauen können, als dessen Schuhe, und darauf wusste ich denn freylich nichts zu antworten.

Sicamber. So wahr ich ehrlich bin, ich würde auch die Antwort darauf schuldig bleiben.

Hansw. Wenn Sie sonst nichts schuldig blieben, Herr Kammerherr: so könnten sie immer noch der angesehenste Mann bey Hofe seyn; aber ich sprach letzthin einige Kaufleute, die mir sagten, dass Sie ihnen keine einzige ihrer Fragen gehörig beantwortet hätten, sondern immer im Vordersatze wären stecken geblieben.

Sic. Herr Hofrath, man sieht's Ihnen immer noch an, dass Sie vormals ein Narr gewesen sind.

Hansw. Wollte Gott! ich könnte das nämliche von Ihnen behaupten.

Sic. Was wollen Sie behaupten?

Hansw. Ich behaupte in meinem Leben nicht das mindeste; es müsste denn etwa der Satz seyn: dass die Aufklärung der Menschheit ungemein zuträglich sey.

Curio. Lieben Sie die Aufklärung?

Hansw. O mit Passion. Ob ich sie liebe? Wer wär ich, wenn ich mich nicht für die Aufklärung todtschlagen liesse. Nein ich habe einen wahren Narren daran gefressen, um mich populär, verständlich, und zugleich sprichwörtlich auszudrücken.

Der Arzt kommt zurück, und macht dem Hanswurst Vorwürfe, dass er den Prinzen zu einem tiefsinnigen philosophischen Discurs verleitet, und die Cur verdorben habe.

Hansw. Soll er denn aber gar nicht vernünftig sprechen dürfen? So wär es ja fast besser, er würde gar nicht curirt.

Arzt. Vernünftig, aber nicht metaphysisch; es ist ein Unterschied unter Vernunft und Vernunft.

Hansw. *Prima forte* ist ihm also nicht zuträglich.

Der Arzt versichert bald darauf, er gehe auf die Wirklichkeit los, und halte sich nicht an leere Ideale.

Hansw. Die Wirklichkeit ist leer.

Arzt. Nein, mein Freund!

Hansw. Ja, Herr Doctor.

Arzt. Nein, Herr Hofrath.

Hansw. Es giebt gar keine Wirklichkeit.

Arzt. Keine Wirklichkeit? Nun hören Sie einmal, meine Herren! Keine Wirklichkeit? O so müsste ja der Donner drein schlagen, wenn es nicht einmal eine Wirklichkeit geben sollte? Und was wäre denn ich, und diese Herren, und der König, und der Hof, und der Hofgelehrte, und unsere königliche Bibliothek, und der Teufel, und seine Grossmutter?

Hansw. Geburten der Phantasie.

In dieser Laune geht die Scene fort, bis der Hofgelehrte Leander sich meldet mit zwey Bänden von *Grundsätzen der Kritik*, die er dem Prinzen vorlesen will. Der Hanswurst meynt, man solle den Prinzen schnell *aufwecken*, damit man ihn in den Schlaf lesen könne, so kame er doch zur Ruhe.

Der Bediente des Prinzen Nestor sucht den Arzt auf, und stellt ihm vor, dass die Krankheit des Prinzen um sich greife; er fürchte, es könnte eine Epilepsie, er wollte sagen Epidemie, daraus werden. Er selber spüre so was Aehnliches, deshalb ihn der Arzt in die Cur zu nehmen verspricht.

Die Scene wechselt; man sieht eine Wachparade, die der König Gottlieb mustert, der anstatt seines kindisch gewordenen Vaters die Regierung führt. Die drollige Kannengiesserey der zusehenden Bürger, und ihre naiven Schwänke sind sehr belustigend.

Ein Kapitän. Willst du denn gern die schwere Noth kriegen, Kerl, dass dir der Hut nie ordentlich sitzt?

Ein Bürger. Der hat nun seinen richtigen Tribut bekommen?

Ein anderer. Tribut? — Ich denke es war wohl eher eine gezwungene Anleihe.

Dritter Bürger. Nein, verstehe mich, Gevatter, *dies* Dings da muss seyn, wenn die Staaten in ihrer *gehörigen* Ordnung bestehen bleiben sollen.

Die zunächst folgende Scene im Zimmer des Prinzen Zerbino, ob sie wohl für das Ganze etwas zu lang gesponnen ist, hat doch treffliche, geistvolle, Stellen, die an ähnliche im Shakspear erinnern: z. B.

Zerbino. Was ist die Dummheit?

Hansw. Ein Wesen, das allenthalben und nirgends wohnt, weil, wenn die Nachfrage umgeht, jeder Wirth diesen Miethsmann verlaugnet. In der Putzstube wird er gepflegt und gehätschelt, in den Armen des Richters, des Fürsten, des Ministers, des Schulmeisters, des Tabakrauchers, liegt er wie Johannes zärtlich an Herzen, und keiner lässe ihn sich nehmen, ohne das Leben. Mit Bändern wird er aufgeputzt, in Mari gebunden, und in die Bibliotheken gestellt, für die Geliebte, oft für den Sohn ausgegeben, selten oder nie gegen den Verstand ausgetauscht.

Die Scene wechselt, und stellt eine freye Landschaft mit einem kleinen Landhause vor. Dorus lebt hier, nach dem Verluste seiner Gattinn, mit seiner schönen Tochter Lila, deren Geliebter Kleon, jetzt abwesend, mit Sehnsucht von ihr zurückerwartet wird.

In dem ersten Selbstgespräche, das Dorus hält, ist die wehmütige Erinnerung an seine Gattinn, und die Freude an seiner Tochter so schön in einander verschmolzen, dass sie den Effect einer süssen Rührung nicht verfehlen kann.

Mein Weib ist todt, in jeder Woche einmal
Bet' ich auf ihrem Grabe; denke zärtlich,
Der schönen schnell verschwundenen Zeit.

Die

Digitized by Google

Die Tochter blieb mir an der Mutter Statt
Und wahrlich, Gott hat viel für mich gethan.
Ihr Wesen ruft mit jedem Tage mehr
Der Gattin Bild in meinem Sinn hervor.
Wenn sie die Blumen tränkt, den Weinstock schneidet,
Das Mehl bereitet, oder sonst geschäftig ist,
So möcht' ich manchmal wie vom Schlaf erwachen
Und sie Kamilla nennen, das und jenes
Sie fragen, was ich mit der Gattin sprach. —
Da kömmt sie, schlank und leicht, dem Rehe gleich.

Der Lila Wunsch nach dem Frühling, den ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten abgelockt hatte, sucht ihr Vater in diesen Versen zu beruhigen, die eine bekannte Bemerkung durch Schönheit und Neuheit der Wendung beleben:

Lafs doch das gute Jahr zur Ruhe kommen,
Du freust dich auf den Abend, bist du müde,
Gönn' auch der Zeit den stillen ruh'gen Abend.
Wär immer Frühling, könntest du nicht hoffen,
Nicht sehnsuchtsheifs das Blumenfeld besuchen,
Und jeden grünen kleinen Schöfsling fragen,
Ob er nicht bald das bunte Kind gebähre?

Gleich darauf ist in der Antwort des Vaters die Wiederholung der Endreime von sehr lieblicher und überraschender Wirkung.

Lila. Wenn's seyn mufs, will ich gern mich drein ergeben.
Wie munter wechselt doch dieis schöne Leben?
Noch gestern stand ich auf des Frühlings Schwelle,
Heut ist der Herbst schon auf derselben Stelle.
Seit lange hab' ich Abschied schon genommen,
Wird denn mein Freund nicht bald zurücke kommen?

Daraus. Seit wen'gen Tagen hat er dir die Hand gegeben,
Dir eilt und schleicht zugleich das jugendliche Leben,
Vor dreyfsig Tagen noch stand er auf dieser Schwelle,
Bald ruft er liebevoll dich auf derselben Stelle,
Dein halbes Leben hat er mit sich fortgenommen,
Damit du gänzlich lebst, mufs er bald wieder kommen.

Der *zweyte Akt* zeigt zuerst im Pallaste den alten kindisch gewordenen König, der mit bleyernen Soldaten spielt, und immer funfzehn abzählt, um einen für todt zu erklären. Das nennt er *Schicksal* machen. Die folgende Scene ist eine Versammlung der Akademie. Aeufserst naiv und lustig ist die Tirade, worin der nunmehrige Herr von Hinzenfeld, ehemals Hinz der Kater, sich beklagt, dafs er seine Katzennatur nicht so ganz ablegen könne.

Hinzenf. Es ist wahr, ich bin durch meine Tugenden gestiegen, aber es ist zuweilen ordentlich, als wenn ich mich meines Adels schämte. Und dann die verteufelte naturhistorische Merkwürdigkeit, die ich in mir habe. —

Hansw. Ich verstehe Sie nicht.

Hinzenf. Ich meyne das verzweifelte sogenannte Spinnen, jenes Knurren, welches ich bey manchen Gelegenheiten durchaus nicht unterdrücken kann, zum Exempel, wenn ein schöner Braten aufgetragen wird, oder wenn mir jemand eine Schmeicheley sagt, und so weiter. Sehn Sie, dann schäm' ich mich so sehr, und komme so in Verlegenheit. O es ist erstaunlich wahr: *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*

Dieis Citat wäre hier wohl besser weggeblieben.

Hansw. Da Sie aber einmal so sind: so sollten Sie sich das gar nicht anfechten lassen.

Hinzenf. Ich habe schon viel Medicin dagegen eingenommen, aber es ist ein alter Schade, der wohl erst mit meinem Tode aufhören wird.

Hansw. Greift sie aber dieis Spinnen nicht an?

Hinzenf. Das ich nicht zu sagen wüsste. Es ist mir im Gegentheil dann sehr wohl in meiner Haut, und ich glaube gerade, so wie ich knurren mufs, müssen andere Personen in diesem Zustande Verse machen, und so ist diese Krankheit bey mir nichts weiter, als ein Gedicht beym Hasenbraten, das nur aus dem Pelze nicht heraus kann.

Gewifs ein originell humoristischer Einfall, dergleichen sich auch anderwärts häufig finden. Die ganze Scene der Sitzung der Akademie ist ein reichlich sich ergiefsender Sprudel belachenswerther Naivität.

Aus der folgenden Scene, in der Helikanus, in melancholischer Stimmung über die Untreue seiner Geliebten, Trost bey einem Waldbruder sucht, und doch, so bedürftig er des Trostes ist, allen Trost verschmäht, heben wir nur eine Stelle, als Beyspiel einer hohen Energie des erzählenden Vortrags aus.

Ich sah, ich hörte
Nur sie, die Undankbare, alles Leben
War aus der ewigen Natur geflohn,
Und nur in ihr sah ich mich selbst, und fühlte
In ihrer Brust nur, was ich wünschte. Stolz
Ward meine Liebe weggeworfen, keiner
Von meinen Seufzern drang zu ihrem Herzen,
Mein Sehnen, meine feurigste Ergebung
War nur Tribut, nur Zinsen ihrer Schönheit,
Auf die sie, überreich, mit Sicherheit
Schon rechnete. Ich sollte Ruhm erwerben,
Ich sollte die Gefahr bestehn; ich that's,
Ich stürzte mich im Kriege ins Getümmel,
Verwundet sah sie mich zurückekehren,
Doch keine Freude sah aus ihrem Auge.
Ich sollte arm seyn, und ich warf verachtend
Die Habe vielen Undankbaren zu,
Und kam die Hälfte ärmer ihr zurück.
Nun sollt' ich wieder reich seyn, und ich strebte
Mit allen Sinnen nach dem Golde wieder,
Ich unternahm, was noch kein andrer wagte,
Ich suchte in den Nächten keine Ruh,
Ich reifste weit hinein in ferne Lande,
Ich kehre wieder und — verfluchte Stunde! —
Ich kehre wieder — o ihr könnt's nicht fassen,
Für mich ist dieser Wermuth nur so bitter
Ich kehre wieder — und sie ist verlobt.

Eben

Digitized by Google

Eben so kräftig ist die Misologie, die solchen Verzweifelten so natürlich ist, ausgedrückt:

Ja wer nur schwatzen kann, ist sehr vernünftig.
Wer gar nicht fühlt, ist überaus vernünftig.
Wer alt und kalt und starr ist, ist vernünftig.
Vor Ueberklugheit birst, der ist vernünftig.
So sind die Menschen alle! Jammerbrut!

und weiterhin:

So schwatzt ein jeder, und ein jeder schwatzt
Nur für sich selber, alle Wörterweisheit
Ist für den Leidenden nur Schellenklang.

(*Der Beschluss folgt.*)

Leipzig, b. Kramer: *Sophie von Bernrode*, oder *Verirrungen der Liebe*. Theils Welt- theils Klostergeschichte. Mit einem Titelkupfer. 1799. Vorr. XII. 416 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den Eigenheiten der Herausgeberinn, (Gräfinn, dem Vorbericht nach), die vom *lieblichen Gesange* der — *Sperlinge bezaubert* wird, und von der Vorstellungsart, nach welcher „die Thränen der verstorbenen Freundinn (der Sophie) zu reichlich geflossen waren, als dass sie sich nicht hätte in die Ewigkeit *hinüber lacheln* sollen" findet man im Büchlein selbst nichts. Doch, ohne die in demselben auch vorkommenden ungewöhnlichen Worte und Ausdrücke zu rügen, stellen sich dem Raisonnement in der Einleitung, wodurch die Bekanntmachung dieser *Verirrungen* gerechtfertigt werden soll', noch wichtige Bedenklichkeiten entgegen.

Wie misslich stünde es um die Sittlichkeit und Würde ihres Geschlechts, wenn jede Gefallene mit treuem Pinsel ihre Schwächen ausmalte, und den Schleyer des unglücklichen Moments vor dessen Augen lüpfte, wie hier! Statt zu warnen und zu verhüten, — wozu die traurigen Beyspiele im gemeinen Leben, die Befolgung guter Grundsatze, und die Achtung für die öffentliche Meynung wirksamer seyn müssen, — dienen solche Enthüllungen vielmehr dazu, durch Entzündung der jugendlichen Phantasie die schlummernde Leidenschaft zu wecken. Selbst der Unschuld, „die hiedurch ihren Feind kennen lernen soll!" wird der Wurm der Zerstörung an ihre zarteste Blüthe gelegt. Man soll, heisst es hier, „den Menschen nur zeichnen, wie er ist, und nicht, wie er seyn sollte." Allein, was würde sodann aus den Fortschritten seiner sittlichen Veredlung? Soll der Genius der Menschheit ewig über ihren Rückfall trauern? Will man keine Ideale; gut! so stelle man aus dem Gebiete der Wirklichkeit wenigstens Muster zur *Nachahmung* und nicht zur *Verwerfung* auf.

Glücklicherweise lockt diese Geschichte, worin nur schlaffe, gemeine Charaktere erscheinen, nicht einmal durch die Reize der Kunst an. Zudem verschmäht eine edle, reine Gesinnung die Stärkung zum Guten aus einem so trüben Kelche. Freylich nur diese wird von dem Vorbild höherer Tugenden durchdrungen, zur Nacheiferung gespornt, und durch den muthigen Vorsatz es zu erreichen, mit immer mächtigern Waffen gegen alle Angriffe der Verführung ausgerüstet. Wogegen Heldinnen, wie Sophie, ewig zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen Tugend und Laster schwankend, auf halbem Wege ermüden und durch eigene Schwäche entwaffnet, dem Feinde den Triumph erleichtern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: M. *Traugott August Seyffarths* Superint. in Liebenwerda *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen Sonn- und Festtägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Zweytes Heft.* —

Auch unter dem Titel:

Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. Erster praktischer Anhang etc. Zweytes Heft. 1799. 293 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem zweyten Hefte sind Materialien zu Predigten über die Evangelien vom Johannisfeste bis zum Sonntage nach Weyhnachten, und über einige andere Texte zu Frühpredigten, nämlich am Aernte-Dankfeste, am Feste der Kirchweyhe, und am Tage der Lutherischen kirchlichen Verbesserungen enthalten. Prediger, welche in dem ersten Hefte Stoff zum Nachdenken gefunden haben, werden auch die in dem vorliegenden enthaltenen Materialien zu benutzen wissen. Die Hauptsatze sind bisweilen unverständlich für den grossen Haufen der Zuhörer, bisweilen auch sonderbar ausgedrückt; z. B. über das Ev. am 2ten Sonnt. nach Trin. *Welch ein genau verschlungenes Ganze eine wahre Herzensfrömmigkeit und die Abwartung unserer irdischen Berufsgeschafte sey. — Wie oft wir den Mangel an Zeit zum Schutzgott bey unserer Nachlässigkeit im Guten brauchen.* Am 4ten Sonntag nach Trin. *Wie sehr unsere Urtheile gegen andere dann an Harte verlieren werden, wenn wir die Ansprüche überlegen, die wir auf ihre Billigkeit im Urtheilen machen.* Am 6ten Sonntage: *Unser Urtheil über die Grösse menschlicher Vergehungen, wenn es vernünftig ist.* Am 16ten Sonntage: *Ueber die harten Störungen, die sich der Tod in der menschlichen Gesellschaft erlaubt.* Deutlichkeit gehört zu den wesentlichen Eigenschaften einer guten Predigt. Wenn aber der Zuhörer nicht einmal das Thema versteht, folglich auch nicht recht weiss, worauf sich die einzelnen Theile des Vortrags beziehen, so wird er wenig im Gedachtnisse behalten, und von dem Anhören der Predigt keinen sonderlichen Nutzen haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Romantische Dichtungen von Ludwig Tieck.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In einer der nächsten Scenen ist der Eindruck, den Lila's Gesang auf den schwermüthigen Helikanus macht, mit bezaubernden Farben geschildert; unter denen auch die Schönheiten der Versification sehr grosse Wirkung thun.

Wie lieblich schwingt sich dort die Abendröthe
Auf jenen grünen Hügel; meine Kindheit
Entdämmert golden aus dem dichten Schatten,
Und streckt die lieben rothen Apfelwangen,
Das unschuldsüsse, unbefangne Lächeln,
So sorgenlos dreist in die Welt hinein;
Da will der alte Friede zu mir kommen,
Da will, ich fühl's, die Sehnsucht mich besuchen,
Die Himmlische, die sonst den trunknen Blick
An den Glanz der Abendwolken fesselte,
Ich hörte ferner friedlichen Gesang,
Der wie ein Schwan durch kühle Lüfte strich,
Der alles Laub des Wald's zum Horchen zwang,
Dem jedes muntre Waldgetöse wich.
Mein Herz erklang in seinen tiefsten Gründen,
Ich sprach zu mir, ich weiss nicht was ich sprach,
Ich gieng den Quell der Melodie zu finden,
Nicht gieng ich, nein es zog mich himmlisch nach.
Wie sich der Himmel rollt in seinen Sphären,
Und jedes goldne Kind zur Regel zieht,
So kann ich der Gewalt mich nicht erwehren,
Da meine Seele nach den Tönen sieht.
Welch Wunder soll in meiner Brust beginnen?
Es schwebt vor mir empor die Feenzeit,
Ich fühle den Tumult in allen Sinnen,
Wie matt das Herz in mir nach Hülfe schreyt,
Die Liebe steht wie Frühling mir zur Seite.
Das trübe Gestern ist jetzt fest verriegelt,
Wie stattlich wandelt nun das neue Heute,
Und ist mit goldner Herrlichkeit beflügelt,
O die Vergangenheit geht in die Ferne,
Am Himmel glänzen neue, schönre Sterne.

Dem König Gottlieb meldet ein benachbarter König, Pindarus, wie er vernommen habe, dass Prinz Zerbino um seinen Verstand gekommen sey, und schlägt ihm den Zauberer Polykomikus zur Cur vor. Den Bauer, der mit dem Briefe des Königs Pindarus als Expresser abgefertigt war, denkt K. Gottlieb mit einem grosen Dank abzufertigen; das giebt einen lustigen Beschluss dieser Scene.

Gottlieb. Bauer, du sollst Dank haben.

Bauer. Soll ich? — Nun das ist schön.

Gottlieb. Ich bedanke mich.

Bauer. Und das ist der Dank?

Gottlieb. Allerdings.

Bauer. Welch ein wetterwendisches Ding, doch unsere wetterwendische Sprache ist! Bey uns heisst das Ding da gar nicht Dank.

Gottlieb. Nicht?

Bauer. Bewahre! Wer wird die schönsten Wörter so misbrauchen.

Gottlieb. Hier hast du Geld.

Bauer. Nun seid Ihr auf dem rechten Wege, fahrt so in Euern Bemühungen fort, und es soll Euch bald gelingen, unsere Sprache wie Eure Muttersprache zu reden.

Dieser letzte Einfall des drollichten Kerls fällt nur im Ausdrucke schon etwas zu sehr ins Feine.

Dritter Akt. An den Polykomikus werden Lysippus und Simonides als Abgesandte geschickt. Sie stossen, indem sie ihn im Walde aufsuchen, auf den Waldbruder, und auf des Zauberers Bedienten Jeremias. Das komische Erstaunen, in das sie gerathen, indem sich dieser einmal über das andere verwandelt, giebt eine äusserst lustige Scene. Aber der darauf folgende Gesang des Waldbruders nach der Weise: *wie schön leucht't uns der Morgenstern*, ist ein ganz müssiges Intermezzo; auch fällt durch den hier parodirten Ton eines schlechten Kirchenliedes auf die Andacht des ehrlichen Waldbruders ein Funke von Lächerlichkeit, den auf sie fallen zu lassen, wohl nicht des Dichters Absicht war.

Nach einigen Zwischenscenen, unter denen sich besonders der Dialog zwischen Saten und Jeremias durch das Burleske herausheben, kommt nun Polykomikus an Gottliebs Hofe an; er verwandelt den Prinzen in einen *hoffnungsvollen jungen Menschen*, und räth ihm an, zur Vollendung der Cur eine Reise zu machen, und so lange zu reisen bis er den *guten Geschmack* antreffe.

Im *vierten Akt* kommt der Prinz Zerbino, der mit seinem Bedienten Nestor sich auf die Reise gemacht

Digitized by Google

macht hat, dem Kleon entgegen. Er erkundigt sich nach seiner Lila, Zerbino nach der Quelle des guten Geschmacks. Dies veranlasst zwischen beiden ein Duett, das sich wie eine schwer gereimte Ode mit folgenden Stanzen schliesst:

Cleon. Hoffend, fürchtend schau ich thalwärts,
Ist ihr Herz noch immer treu,
Ist sie fremder Banden frey,
Lang trägst du nicht mehr die Qual, Herz!

Zerbino. Oft such ich mit hartem Qualschmerz,
Denke nun bin ich zur Stell'
Hier nur fliesst der edle Quell,
Aber immer warst du schaal, Scherz.

Zerbino begiebt sich auf die Nacht in eine Mühle; der Müller versichert ihn, dass er sich hier in der Mitte des guten Geschmacks befinde. Die ganze Beschreibung, die der Müller von der Einrichtung seiner Mühle und den Gesellen dabey macht, läuft auf satyrische Anspielungen hinaus, die sich auf verschiedene Schriftsteller, vornehmlich Romanenschreiber, beziehen, deren Namen der Dichter zu Hülfe nimmt, um sie zu bezeichnen. Nachdem Zerbino sich nach allem erkundigt und Bescheid erhalten hat, frägt er endlich: Aber was ist denn das da? Und erhält von dem Müller die Antwort:

Hier sammelt sich die allergröbste Kleye,
Die wohl nun schon seit ein'gen Jahren liegt,
Doch findet dies auch immer seine Freunde!
Ich nenn's *Archiv der Zeit und des Geschmacks.*
Bemerken Sie, wie auch durch diesen *Pascer,*
So schöne Grütze ausgebeutelt wird,
Ein Essen, das uns niemals in den Kopf steigt.

Jeremias unterhält in einer andern Scene eine Anzahl Leute, die ihn zu consultiren kommen, mit allerley Marionettenspielen; in dem letzten führt er seinen Meister und Herrn selbst auf; dieser kommt dazu, und darüber giebts Zank und Lärm, Polykonikus zieht aber den Kürzern; Jeremias kündigt ihm seine Dienste auf, geht mit Satan ab, und die Zuschauer zerstreuen sich.

Fünfter Akt. Nach einigen andern Scenen, besonders einer durchaus versificirten, in der Lila ihr Verlangen nach Cleon, Helicanus seine Sehnsucht nach seiner Cleora ausdrückt, Cleon in der Irre umherschweift, und den Weg zur Lila nicht finden kann, tritt ein Chor von Handwerksgesellen auf, denen Jeremias begegnet. Unter der Allegorie dieser Gesellen, ihrer fünf an der Zahl, werden wieder einige Schriftsteller aufgezogen.

Nestor geräth, indem er seinen Wanderstab weiter setzt, in die Nähe des Hains oder Gartens der Poesie. Ein Schafer, dem er begegnet, macht ihm in schönen Stanzen eine mystisch-romantische Beschreibung davon; hier die drey ersten:

Am Eingang dort sind wunderbare Zeichen,
Die keiner gleich beym ersten Blick verstand;
Bald scheinen sie den Dingen wohl zu gleichen,
Die wir in früher Kindheit schon gekannt,
Dann ist's als ob Erinnrung will erbleichen,
Und das Verständniss ist uns abgewandt:
So kämpfend jede Ahndung festzuhalten,
Beschaut man still die magischen Gestalten.

Nicht lange, sieh, so klingt von selbst das Thor,
Vernehmlich wandelt her ein Geisterwehen,
Allseitig drängen Blumen sich hervor,
Im grünen Glanz sieht man die Bäume stehen,
Ehrfurcht gebeut dem Blick ein edles Chor,
Die Dichter sinds, die durch den Garten gehen,
Man sieht sie still in holder Eintracht ziehen,
Du fürchtest sie, doch magst du nicht entfliehen.

Betritt den Garten, gröfsre Wunder schauen,
Holdselig ernst, auf dich, o Wandrer, hin;
Gewaltge Lilien in der Luft, der lauen,
Und Töne wohnen in dem Kelche drinn,
Es singt, kaum wirst du selber dir vertrauen,
So Baum, wie Blume; fesselt deinen Sinn;
Die Farbe klingt, die Form ertönt, jedwede
Hat nach der Form und Farbe Zung und Rede.

Diese Scene wechselt mit dem Auftritt der *Cleora*, die ihre Untreue gegen Helikanus bereut, *und* ihn gern wieder finden möchte. Und nun *wandert* Nestor im Garten der Poesie herum, wo ihn Rosen, Lilien, Tulipanen, etc. und zuletzt sogar das Himmelblau(!) — anfingt. Es erscheint ihm die Göttinn der Poesie, und seine naive Verwunderung, sein Befremden über alle die unbegreiflichen Erscheinungen, die sich mit seiner Theorie gar nicht reimen wollen, giebt eine höchst komische Scene. Ein Zug daraus mag auf die übrigen schliefsen lassen.

Göttinn. Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt.

Nestor. Ich stelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfart zu Grunde. Ich bin auf der Reise, und mein Prinz kann nicht eher seine vollständige Gesundheit wieder erhalten, bis wir den guten Geschmack angetroffen haben.

Göttinn. Was nennt ihr den guten Geschmack?

Nestor. Ich will es Euch schon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig scheint. Sehr, der Geschmack — als wenn ich sagen wollte, ein Gedicht — nun müst Ihr aber recht begreifen, denn ich strenge mich nur so an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen — also wenn Ihr Euch ein correctes vollendetes Gedicht denkt, — classisch nämlich was, — nun das ergiebt sich von-selbst — oder so ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, worin alle Regeln observirt, niemals verwandelt. —

Göttinn. Ich verstehe Euch nicht, meynt Ihr vielleicht überhaupt die Kunst?

Nestor. Nun ja, es wird ungefähr so zutreffen. Wenn Ihr die Classiker gelesen hättet, da würdet Ihr mich schon eher verstehn, hab' ich doch nur meine Grundsätze der Kritik bey mir.

Er

Digitized by Google

Er bekömmt nun Dante, Petrarca, Arioſt, Cervantes, zu ſehn, und urtheilt über ſie, wie ein Pinſel; auch bleibt er ganz in ſeinem Charakter, indem er bey Gelegenheit des *Orlando furioſo* von Arioſt hinzuſetzt:

> Uebrigens kann man jetzt Euer Gedicht noch aus andern Rückſichten entbehren, denn der gröſste deutſche Poet hat ſo ungefähr das Beſte aus Eurer Manier genommen, und in ſeinem herrlichen Oberon trefflich verſchönert, dabey hat er auch den ſogenannten Stanzen eine ſchöne Originalität beygebracht, indem er ſie freyer, unkünſtlicher, liebenswürdiger emſtanzt und umgeſtanzt hat.

Hier plaudert der alte Geck gewiſſen Kunſtjüngern nach, die ſich ſeit einiger Zeit mit ſolchen ungewaſchnen Urtheilen, über eins von Wieland's Meiſterſtücken proſtituiren. Schade nur, daſs von dieſer Geckerey die Tieckiſche Göttinn der Poeſie ſelbſt nicht frey iſt. In ihrem Garten iſt von keinem deutſchen Dichter etwas zu ſehn und zu hören, als von *Hans Sachs* und *Göthe*. Es giebt bekanntlich eine Anzahl von aufgeblaſenen Jünglingen, die auf keinem beſſern Wege Ruhm zu erwerben glauben, als indem ſie Göthen wie einen Götzen betrachten, vor deſſen Altar ſie allein zu opfern als Prieſter berufen wären. Der gewaltige Dampf dieſer Opfer ſoll alle deutſche Dichter verdunkeln, indeſs die Beleuchtung der Flamme allein auf den Götzen, und *ſcilicet*, neben bey auf die Prieſter fällt. Es ſollte uns leid thun, wenn wir Hn. Tieck auch unter dieſer Geſellſchaft anträfen. Seinem Genie ſoll deshalb alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn es auch von jener *mixtura dementiae* angeſteckt wäre. Er wird ſich vermuthlich erinnern, daſs er nicht der erſte iſt, der Hans Sachſens Verdienſte erkannt hat; aber ſo verliebt, als ſeine Göttinn, ſind wir nicht in die genialiſchen oder theoſophiſchen Schuſter, daſs wir auſser Gothen, (der ſolcher ihm aufgedrungenen Privilegien wahrlich nicht bedarf) keinen deutſchen Dichter erkennten, als den Meiſterſanger von Nürnberg, und daſs wir Jakob Böhme für mehr als einen Schwärmer hielten, der hier in dem Garten der Poeſie, wo man keinen Hagedorn, Gellert, Kleiſt, Gesner u. ſ. w. kennt, in gar ſtattlichem Anſehn ſteht. Wir wollen noch zur Zeit nicht hoffen, daſs der Geiſt jenes Fremden in ihn gefahren ſey, dem der beſagte Schuſter von Görlitz als Geſelle die Schuhe dreymal ſo hoch als ſie werth waren, verkaufte, und der ihm doch zur Belohnung für dieſe Prellerey prophezeyte, daſs ein wundergroſser Mann aus ihm werden würde.

Im *ſechſten Akte* laufen die Scenen ſo bunt durch einander, daſs man den Leitfaden einer Ariadne zu Hülfe nehmen muſs, um ſich nicht zu verirren. Hat ſich nun gleich der Dichter die Anordnung etwas leicht gemacht; wie denn auch die allerneueſte Poetik den von Horaz empfohlenen *lucidum ordinem* für eine Alfanzerey erklärt: ſo ziehen doch einzelne Scenen durch komiſche oder rührende Stellen an; obwohl unſerer Empfindung nach, der letzte Akt im Ganzen weniger, als die vorhergehenden unterhält, und manche Verkürzung ihm nicht ſchaden würde. Cleon findet nun die Lila wieder, Cleora den Helikanus, dieſer erkennt im Waldbruder ſeinen Vater, Zerbino und Neſtor kommen ohne den guten Geſchmack gefunden zu haben, wieder zu Hauſe, werden aber auf Leanders Vorſchlag, um ihre überflüſsige Bildung zu rectificiren, noch auf eine Weile ins Gefängniſs geſetzt. Zuletzt verſöhnt ſich Satan mit dem Polykomikus, und der Jäger, der vor jedem Akte prologirt hat, hält noch einen Epilog.

Hr. *Tieck* nennt dieſes Werk mit gutem Vorbedacht ein *Spiel* in ſechs Aufzügen. Es iſt ein dramatiſches Gedicht, aber kein theatraliſches Drama, kein Schauſpiel. Bey den ausgezeichneten Talenten aber, die Hr. *T.* für das Komiſche in Situationen und Ausdruck zeigt, bey ſeiner Gewandheit in ſchöner Verſification, bey ſeiner Genialität in Erfindung neuer poetiſcher Bilder, würde er unſtreitig ſich um die deutſche Bühne ſehr verdient machen, wenn er ſich entſchlieſsen wollte, dramatiſche Stücke zu ſchreiben, die nicht bloſs für die Lectüre, ſondern zur wirklichen theatraliſchen Aufführung geeignet wären. Vorzüglich würde die eigentliche Komödie, und die romantiſche Oper unter ſeiner Bearbeitung gewinnen.

Seine perſönliche Satyre, die wir lieber die individuelle nennen möchten, weil ſie zur Zeit mehr einzelne Schriftſtellerwerke als Perſonen trifft, hat den Charakter mehr lachend als beiſsend, mehr luſtig als boshaft zu ſeyn. Es iſt dem Deutſchen noch ſehr nöthig, ſich in dieſem Punkte zu der Urbanität der Griechen zu erheben, und über witzige Einfälle, wenn ſie uns auch ſelbſt oder unſere Freunde treffen, nicht böſe zu werden, ſondern ſie entweder zu belachen, oder mit witzigen Repliken zu übertrumpfen. Wofür ſich aber der perſönliche Satiriker am meiſten in acht zu nehmen hat, und was Hr. *Tieck*, da ihm Adern des beſſern Witzes reichlich genug flieſsen, am erſten vermeiden kann, iſt die Scurrilität. Wir würden dahin die Anſpielungen auf Perſonen-Namen rechnen, wenn ſie nicht Hr. *Tieck* bloſs zur Bezeichnung gebrauchte, und zum Theil durch die Einwebung in die Allegorie einer Mühle witziger gemacht hätte, als ſie an und für ſich ſeyn würden. Manche werden aber doch fade, z. B. wenn Meiſsner und Schlenkert bezeichnet werden ſollen;

> Nun könnt' ich Euch noch einen andern zeigen,
> Der nur gewöhnlich *Meiſsner* heiſst, doch dieſer
> Iſt jetzo wenig in der Arbeit mehr,
> Wie jener dort, der mit dem Kopfe *ſchlenkert*.

Auch das iſt ein Zug von Scurrilität, wenn der Satiriker die Veranlaſſung zum Spott von Zaune bricht, oder jemanden die Krätze andichtet, nur um ihn reiben zu können. Ein übertriebnes Lob, was einmal Wieland dem Hn. Falk ertheilte, kann zu keiner Spotterey über den, der ſo gelobt wurde, berechtigen, er müſste ſich denn mehr, als billig war, darauf eingebildet haben; und wenn er in Beziehung

auf

Digitized by Google

auf Swift, den Falk erſt noch überſetzen *will*, dieſen ſagen läſst:

> Sorgen Sie nicht, man ſoll ihn vielleicht kaum wieder kennen. Unter uns, er wehrt ſich manchmal mit allen Vieren, und handthiert daſs es zum Erbarmen iſt, aber ich denke, wir wollen ihn ſchon mit einem guten Lexicon zwingen.

ſo könnte Hr. Falk ihn leicht an die Manier, wie er ſelbſt den Don Quixote bezwungen *hat*, erinnern.

Uebrigens wird Hr. *Tieck* bey der Leichtigkeit, womit er arbeitet, wohl thun, auf ſich acht zu haben, daſs ſeine Fälle nicht in Ueberfluſs, und die Gewandtheit ſeiner Verſification nicht in Nachläſſigkeit ausarte. Horaz würde ihm das *ambitioſa recidere ornamenta* empfehlen, und ihn vor *verſibus incompoſitis* warnen; er würde ihm das Beyſpiel des Lucilius vorhalten, der bey ſeiner Genialität und Laune, nur allzuviel und allzueilig ſchrieb:

Quum fluereț lutulentus, erat quod tollere vellet.
Garrulus atque piger ſcribendi ferre laborem.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Debrett: *The American Kalendar* or United States Regiſter for the year 1800. 210 S. 8.

Nach vor der Anerkennung der Unabhängigkeit des Nord-Amerikaniſchen Freyſtaats wurde zu Boſton ein Brittiſcher Specialſtaats-Kalender, *Mills American Regiſter*, gedruckt. Nach demſelben erſchien der nicht planmäſsige *Pocket-Almanack* für alle — und *the Philadelphia Directory*, *Banneckers Baltimore Almanack*, *Wills — und Goddards Almanacks* und andere, für einzelne Staaten, unter welchen noch jetzt die ſüdlichen am beſten eingerichtet ſind. Wie ſehr dieſe Bücherclaſſe dort im Betracht kommt, ergiebt ſich ſchon daraus, daſs 1796 von der Franzöſiſchen und der Spaniſchen Geſandſchaft eine Beſchwerde wegen ihrer Anordnung *nach* der Brittiſchen im *Pocket Almanack*, erhoben wurde; ſeitdem wird daher in dieſer Ordnung ſo abgewechſelt, daſs jede Geſandſchaft einmal den Vorſprung bekommt. Deſto ſonderbarer iſt es bey dieſer inländiſchen Induſtrie, daſs in zwey *Europäiſchen* Staaten die reichhaltigſten Staatskalender über jenen ſo entfernten Freyſtaat verfaſst und abgedruckt werden, nämlich der von *Timaeus* (Hamburg 1796. 8. S. 544.) in Deutſchland, und obiger noch daneben jährlich fortgeſetzte *Kalendar* in England. Kein eigenthümlicher Brittiſcher Staats-Kalender übertrifft dieſen an Genauigkeit, an Vollſtändigkeit und an ſtatiſtiſcher Reichhaltigkeit. In Urkunden, Zahlen, Belegen und einzelnen Erläuterungen iſt alles ſo nützlich zuſammen gedrängt, daſs dabey die Namenliſte nur gleichſam im Hintergrunde erſcheint. Zoll und Acciſetarifs, Poſtroutenzeiger, Münz- und Gewichttabellen, literariſche Inſtitute, Einkünfte und Ausgaben ſind bey jedem einzelnen Staate zweckmäſsig angegeben, wobey die in Philadelphia zuerſt 1799 herausgegebenen ſtatiſtiſchen Tabellen benutzt zu ſeyn ſcheinen. In den Reſultaten erkennt man übrigens den ſtets zunehmenden groſsen Wohlſtand des Freyſtaats. Die Familien-Namen und öffentlichen Anſtalten, ſind, wie Rec. ſich durch Vergleichung mit ältern Jahrgängen überzeugt hat, auch ziemlich genau nachgetragen, z. B. die *Madelain-Society* in Philadelphia zu Rehabilitirung gefallener Mädchen, das *Bowdoin-College* in *Maſſachuſetts* für Anſiedler u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Barth: *Neue arithmetiſche Aufgaben*, in Erzählungen eingekleidet, welche den Rechenſchülern zur Berechnung vorgelegt, und zugleich von den Beſitzern der erſten Auflage als Fortſetzung gebraucht werden können; als Anhang zur Anweiſung im Kopfrechnen, von *Johann Friedrich Kohlen*. 1800. 8 Bog. kl. Fol. Beym erſten Blick ſieht die Einkleidung des Vf. einer arithmetiſchen Tändeley nicht unähnlich, allein bey näherer Betrachtung wird man das Ganze überaus zweckmäſsig finden; Rec. iſt wenigſtens von allen den Anleitungen zum Rechnen im Kopfe noch keine ſo brauchbar und ſo gemeinnutzig wie dieſe, vorgekommen. Jedes Blatt iſt nur auf einer Seite bedruckt, und dieſe Seite iſt der Länge nach in zwey Columnen geſpalten. Die Aufgaben haben theils kurze *Ueberſchriften*, theils *Numern*. Jede Aufgabe iſt von der andern durch Queerſtriche abgeſondert, und nimmt gewöhnlich ſo wenige Zeilen ein, daſs man ſie auf ein Stückchen Pappe, ungefähr von der Gröſse eines Viſitenbillets, aufziehen laſſen kann, wodurch die Vertheilung unter mehrere Kinder erleichtert wird. Das geſuchte Facit enthält bey den Aufgaben mit Ueberſchriften ſo viel Einheiten, als die Ueberſchrift Sylben hat; wo aber eine Numer ſteht, da wird dieſe allemal durch 4 dividirt, wo denn der Quotient die Zahl des Facits anzeigt. So kann der Lehrer im Augenblick wiſſen, ob der Schüler die Auflöſung richtig gefunden hat, ohne daſs der letzte etwas von dieſem Schlüſſel ahndet. Ein paar der kürzern Exempel ſind folgende: *Verdienſt.* Ein armer Knabe ſuchte ſich die Meſſe über etwas zu verdienen. Jemand gab ihm jeden Tag 6 Schock Aepfel, und für jedes Schock ſollte er 8 gr. bringen. Er trieb den Verkauf 12 Tage lang, und ſetzte jeden Tag ſeine 6 Schock Aepfel ab. Er gewann an den verkauften Aepfeln 6 Rthlr. Um wie viel Groſchen hatte er jedes Schock Aepfel theurer verkauft, als es ihm angeſchlagen war? — Das Facit iſt hier wegen des zweyſylbigen Worts, 2 gr. — Gleich vorher ſteht Nr. 83. Fritz muſste jeden Abend ſeinem Vater 25 Exempel im Kopfe ausrechnen; er erhielt für jedes richtige 1 Heller, für jedes unrichtige hingegen wurde ihm 1 pf. Strafe abgezogen. Als 4 Abende verfloſſen waren, bekam er vom Vater 2 gr. 4 pf. für richtige Exempel bezahlt. Wie viele hatte er alſo falſch ausgerechnet? — Hier iſt alſo das Facit $\frac{88}{4} = 22$ Exempel. Ein paarmal kommen auch Verſe vor. Der Aufgaben ſind in allem 200, die in 4 Claſſen vertheilt ſind, welche durch untergeſetzte Sternchen unterſchieden werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigel: *Der Haus- und Reise-Arzt, oder Rathgeber für Nichtärzte in den wichtigſten, gefährlichſten und ſchnell tödlichen Krankheiten.* Nebſt einer kurzen Darſtellung der neueſten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Von *Conrad Joſeph Kilian*, Dr. und praktiſirendem Arzte zu Leipzig. 1800. XII. und 314 S. 8. (21 gr.)

Da ſehr viele Handbücher der praktiſchen Heilkunde zu populärem Gebrauch in Angabe der Fälle, wo die Heilmittel angewendet werden müſſen, zu unbeſtimmt ſind: ſo ſoll dieſer Haus- und Reiſearzt die Leſer nicht allein von dem unterrichten, was ſie bey vorkommenden gefährlichen und ſchnell tödtenden Fällen von Uebelbefinden zu thun haben, ſondern ihnen auch angeben, wann, ob, und warum ſie die vorgeſchriebene Heilmethode anzuwenden haben. Er iſt ganz nach den Grundſätzen der Erregungstheorie abgefaſst, und ſchon in der Vorrede verrath der Vf., nach den Grundſätzen der Secte, welcher er beypflichtet, ſein geringes Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur, indem er bemerkt, daſs, wenn Menſchen unvermuthet, oder ſonſt von Krankheiten heimgeſuchet werden, wo ſie keine Unterſtützung des Arztes haben können, ſie entweder ohne Rettung ein Opfer des Todes ſind, oder ihre Geſundheit, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit, verlieren. Uebrigens hat er ſein Buch nicht für Leſer aus allen Ständen, ſondern nur für gebildete Nichtärzte beſtimmt; auch hütet er ſich bey ſeinen Curvorſchlägen ſorgfältig Arzneyen anzurathen, und ſchränkt ſich bloſs auf Diät und auf Hausmittel ein. Da indeſſen in dringenden Fällen auch Arzneyen nothwendig ſeyn können; ſo hat er dafür geſorgt, daſs bey der Verlagshandlung auch dieſe in einem eigenen Kaſten zu haben ſind, welche von dieſer, nebſt einer Anleitung zum Gebrauch, um 17 Rthlr. 12 gr. verkauft werden.

Bis S. 126. läuft die kurze Darſtellung der neueſten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Dieſe enthält die Grundſätze der Erregungstheorie kurz und im Zuſammenhange vorgetragen; und da wir an Werken dieſer Art gerade noch keinen Ueberfluſs haben, der Vf. auch die neuern Unterſuchungen der Erregungstheoretiker ſorgfältig benutzt hat, und die Gabe eines deutlichen Vortrages in hohem Grade beſitzt: ſo ſchreibt Rec. dieſem Theile des Werkes einen beträchtlichen Werth zu, und kann es allen denen, die ſich von dem Erregungsſyſtem genau unterrichten wollen, unbedingt empfehlen. Der Haus- und Reiſearzt ſelbſt zerfällt in zwey Abtheilungen: allgemeine und örtliche Krankheiten; und der erſtere in zwey Abſchnitte: ſtheniſche und aſthenſche Krankheiten. Die Einrichtung iſt folgende: erſt wird eine Definition der Krankheit gegeben; dann folgt unter der Aufſchrift: Urſache, die Angabe der Veränderung, die bey der Krankheit, von welcher die Rede iſt, zum Grunde liegt, und die durch Verhalten und Heilmittel verbeſſert werden muſs, oder, wie der Vf. ſich ausdrückt, die Angabe *der durch die Einwirkung beſtimmter Schädlichkeiten bewirkten Beſchaffenheit des Organismus*, d. i. *der Krankheit ſelbſt, welche der eigentlichen, wahrnehmbaren Form des Uebelbefindens als Urſache zum Grunde liegt, und den wahren Gegenſtand der Heilung ausmacht.* Hierauf werden unter der Rubrik: Schädlichkeiten, die gelegentlichen Urſachen, und dann die Zufälle angegeben, von denen zwar der Vf. nicht glaubt, daſs ſie zur wahren Beſtimmung der Krankheit ſelbſt beytragen, die aber doch zur Beſtimmung der Form des Uebelbefindens, und zur Kenntniſs des Verlaufes der Krankheit benutzt werden können. Er hat indeſſen die Symptomatologie der Krankheiten, beſonders was die unterſcheidenden Züge derſelben betrifft, meiſtentheils gut angegeben, und ſich dadurch vor vielen Anhängern des Erregungsſyſtems vortheilhaft ausgezeichnet: auch hat er die Kriſen zwar nie genannt, aber doch nicht vergeſſen, die Ausleerungen zu bemerken, bey deren Erſcheinung die Krankheit ſich endiget, ſo wie auch der Uebergang der Form, die die Krankheit vorher hatte, in eine andere, z. B. der Sthenie in die Aſthenie, und überhaupt die Ausgänge der Krankheiten, immer angezeigt ſind. Auf die Angabe der Curanzeigen folgt die Heilart, die, wie ſchon bemerkt worden iſt, gröſstentheils auf diätetiſche Mittel ſich einſchränkt, wobey aber auf ſehr vielen Seiten aus Verſehen auch Arzneyen angegeben worden ſind, deren Angaben jedoch nach einem beyliegenden Verbeſſerungsblatte überſchlagen werden ſollen.

Sehr vieles, was ſo wohl die Pathologie der Krankheiten, als auch deren Behandlung, ſo weit ſie in des Vfs. Plan lag, betrifft, wird den Beyfall der Leſer erhalten müſſen, geſetzt auch, daſs ſie nicht Anhanger des Syſtems ſind, dem der Vf. beypflichtet. Die antiſtheniſche Methode iſt mit vielem Fleiſse und in allen ihren Theilen genau angegeben, und dabey geht der Vf. mit Recht von dem Verfahren der Brownianer vom gewöhnlichen Schlage ab, wenn er

Digitized by Google

bey Entzündungen alle Gelegenheit zur Erkältung vermeiden, und wohl reine und kühle, aber ja keine kalte, Luft einathmen lässt. Er baut diesen Rath auf den Grundsatz, dass die Erkältung dem Körper die Wärme entzieht, und dadurch die Summe der Erregbarkeit in ihm vermehrt, wo dann auch ein gewohnter Grad von Wärme für den vorhandenen Grad der Erregbarkeit zu heftig sey, und das Wirkungsvermögen in eine zu starke Thätigkeit setze, so dass also nicht die Kälte, sondern die auf diese folgende Wärme, die eigentliche Ursache der herbeygeführten Sthenie sey. Indessen weicht er doch zuweilen auch von dieser Lehre ab, und empfiehlt z. B. bey der Brustentzündung, so lange die Hitze noch in ihrer Stärke bleibt, Ueberschläge von kaltem Wasser über die Brust, die so lange fortgesetzt werden sollen, „*bis der Puls anfängt frequent zu werden.*" Den Gebrauch der Abführungsmittel, den er bey Brustentzündungen sehr empfiehlt, wenn auf die Aderlasse und die antiphlogistische Methode Erleichterung erfolgt ist, möchten manche Aerzte bedenklich finden; und da er selbst des Durchfalles unter den Zufällen der Abnahme des Entzündungsfiebers nicht gedenkt: so könnte auch nach seinen Grundsätzen die Erregung der Stühle, die er allgemein empfiehlt, im Allgemeinen als schädlich angesehen werden, und müsste nur auf besondere Fälle eingeschränkt werden: denn sie schadet sehr oft, weil sie die Krisis durch den Schweiss und durch den Harn hindert, auf welche Krisen überhaupt aber die Erregungstheoretiker zu wenig Rücksicht nehmen. Die Erinnerungen über die Nachtheile des Gurgelns und Einsprützens bey Halsentzündungen verdienen die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Aerzte: denn der Ausgang der Entzündung in Vereiterung und in Verhärtung der Halsdrüsen hat unstreitig seinen Grund oftmals in der unvorsichtigen Anwendung des Einsprützens. — Wenn die Augen bey den Pocken, die der Vf. unter den sthenischen und asthenischen Krankheiten abhandelt, zugeschwollen sind: so soll man sie mit Milch, oder mit dem Marke süsser gebratener Aepfel mit Milch, anfeuchten, oder auch den Abfud von der Malve hineintröpfeln oder sprützen. Diese Mittel alle verkleistern die Augenwimpern noch mehr, dessen nicht zu gedenken, dass die Milch, besonders wenn sie mit Aepfeln vermischt ist, durch ihr Sauerwerden nachtheilig werden kann, und dass es sehr bedenklich seyn möchte, den Reiz in den Augen durch Einsprützungen noch zu vermehren. Beym Rheumatismus und der sthenischen Gicht, welche Krankheiten der Vf. für eins hält, ist die Ursache sehr unbestimmt angegeben, wenn es heisst: „eine allgemeine zu starke Erregung, welche dieses oder jenes Organ unsers Körpers, theils wegen seiner besondern Disposition, theils wegen der unmittelbaren und folglich auch starkern Einwirkung der eigentlichen Schädlichkeiten mit vorzüglicher Heftigkeit befällt, und dorten, in Anfange wenigstens, eine gewisse oberflächliche Entzündung erreget welche sich durch reissende, stechende oder schneidende Schmerzen zu erkennen giebt." Bey der Rose mit nicht beträchtlicher Pyrexie, oder auch bey der asthenischen Rose, möchte wohl der Genuss roher Heringe und Sardellen nicht unbedingt anzurathen seyn. Es gereicht übrigens dem Buche zu nicht geringem Lobe, dass man bey den asthenischen Krankheiten die grössten Erregungsmittel der Brownischen Schule, den Mohnsaft, den Zimmet, u. s. f. gar nicht erwähnt findet; sehr oft aber ist Branntwein, und das Waschen des Körpers mit diesem, so auch der Wein, angerathen. Bey den Localkrankheiten sind auch in diesem so fleissig ausgearbeiteten Buche die Mängel des Brownischen Systems sehr merklich. Die Behandlung des Schlagflusses ist z. B. ganz erregend: sogar gestossenen Pfeffer in die Nase zu blasen, wird fast unbedingt angerathen, und dennoch soll man, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopf zu heftig ist, zur Ader lassen, und Schröpfköpfe ansetzen, also die antisthenische Methode mit der sthenischen vereinigen. Auch bey den Anfällen der Fallsucht soll Pfeffer in die Nase geblasen werden. Bey manchen Definitionen fehlen wesentliche Merkmale, z. B. bey der Epilepsie, wo die periodische Wiederkunft der Anfälle wesentlich ist. *Abortus* heisst jede unzeitige und frühzeitige Geburt. Etliche wenig bekannte Kunstwörter kommen auch vor, z. B. Verstopfung, lat. *colicanodyne*, Vorfall des Afters, lat. *exania*. Nicht lateinisch ist das Wort: *venenatio*, Vergiftung, so wie auch manche Wörter, z. B. *dyssenteria*, *haemoptisis*, falsch geschrieben sind. Diese im Grunde kleinen Fehler, und Stellen, wie folgende: *wenn Missgebahren im Anmarsche ist*, u. s. f. wird der Leser, der ausserdem dieses Buch nicht ohne Befriedigung brauchen wird, wegwünschen.

MARBURG, in der akad. Buchh.: *Collectio dissertationum medicarum Marburgensium.* Volumen VII. 1798. 28 Bog. 8. (16 gr.)

Enthalt: 1) *Ch. N. Amelung de calculis biliariis.* 1797. Der Gegenstand ist physiologisch, pathologisch und praktisch behandelt, und die Schrift enthält eine Sammlung des Wichtigern über denselben, grösstentheils aus neuern Schriftstellern. Die Gallensteine auf den drey Kupfertafeln sind nach Originalien auf dem anatomischen Cabinet zu Marburg abgebildet. 2) *Baldinger, resp. G. Guil. Eckhardt veritas doctrinae criseos Hippocratis.* 1796. Es ist blos der literarische Theil des Werks, und Hn. Baldingers Hand ist daran nicht zu verkennen. Man findet von Schriften grösstentheils nur, was Hr. B. selbst besitzt, und dieses nicht immer mit Auswahl und in guter Ordnung. Eine Ausgabe *aller* Werke des Hipokrates von *Heurnius*, die S. 15. angeführt wird, ist, wie bekannt, nicht vorhanden; mehreres dergleichen, und Fehler des Stils, wie bey Gruner's Semiotik: *opus omni laude major*, zeugen von der Flüchtigkeit, mit welcher der Vf. gearbeitet hat. 3) *Jo. Fr. Freymann de partu Caesareo.* 1797. Die Gründe für und wider diese Operation sind, mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen über dieselbe,

Digitized by Google

selbe, kurz vorgetragen, und auch die Fälle, wo, und die Art, wie die Operation zu verrichten ist, sind genau und immer mit guten Gründen für das Verfahren, welches vorgeschlagen wird, angegeben. 4) *G. G. Stein de pelvis situ ejusque inclinatione.* 1797. Enthält, aufser einer Kritik der Meynungen über die Inclination und die Axe des Beckens, eine genaue Beschreibung und Abbildung des Steinischen Klisometers; und zugleich eine Tafel, welche die Ausmessungen sowohl der Durchschnitte als der Inclinationen natürlich und widernatürlich gebaueter weiblicher Becken, und deren Unterschied von dem männlichen Becken im natürlichen Zustand angiebt. 5) *H. Dückell de aquae calcis indole et usu medico ac chirurgico.* 1798. Das Kalkwasser besitze bey den Krankheiten, wider welche es gebraucht wird, die Kräfte nicht, die von ihm gerühmt werden: schon indem es genommen wird, trete die Luftsäure dazu, und schlage den Kalk aus demselben nieder. Auch das kohlengesäuerte Gas im Magen und im Darmcanal bewirke diesen Niederschlag. Es verderbe den Magensaft und die Galle, (wenn es aber dieses thut, so kann ihm Wirksamkeit im Körper nicht abgesprochen werden). Die auflösende und eindringende Kraft, mit der es auf Blasensteine wirken soll, sey nicht erwiesen: entweder komme es vom blofsen Wasser, oder auch von der Luftsäure her, die sich aus dem mit ihr übersättigten Kalke entwickelte, und in die Harnblase kam, dafs die Steine weicher wurden und abgiengen. Wider die andern Krankheiten, die der *Vf.* aufführt, wird das Kalkwasser jetzt selten gebraucht, und man kann es ihm zugestehen, dafs es gegen Hypochondrie und Saure in den ersten Wegen bessere Mittel giebt. Den äufserlichen Nutzen des Kalkwassers läugnet er nicht, ob man gleich da eher annehmen könnte, dafs es durch das kohlengesäuerte Gas in der Atmosphäre zersetzt werden müfste. 6) *Jo. Aegid. Justi observationes circa genitalia muliebria.* 1798. Enthält 31 Beschreibungen innerlicher und äufserlicher weiblicher Geschlechtstheile, die von widernatürlicher Beschaffenheit waren, gröfstentheils nach Präparaten auf dem anatomischen Theater zu Marburg. Die Probeschrift von *C. G. Justi de thymelaea mezereo*, die auf dem Titel dieser Sammlung mit angezeigt ist, vermifst Rec. bey seinem Exemplar.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? Nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen.* Von D. *Christian August Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz. 1800. XII. und 226 S. 8. (15 gr.)

Der Vf., der schon durch viele gemeinnützige medicinische Schriften gerechten Anspruch auf die Achtung des Publicums erworben hat, giebt in diesem Werk Anleitung, wie sich Schwangere, Gebährende, Kindbetterinnen und Säugende zu verhalten haben, und wie sie sich bey den vielen Zufällen, denen sie unter diesen Verhältnissen des Lebens ausgesetzt sind, selbst berathen können, wobey er jedoch nie eigentliche Arzneymittel, sondern mehr richtiges Verhalten und höchstens unschädliche Hausmittel empfiehlt, und überall, wo die Zufälle nur im geringsten erheblich sind, einen erfahrnen Arzt zu befragen anräth. Er giebt erst die nothwendigen Erläuterungen über den Zustand der Schwangerschaft im Allgemeinen, die richtig, kurz und fafslich vorgetragen sind. Hierauf liefert er eine Diätetik für Schwangere, und eine Anleitung, wie sie sich bey vorfallenden Krankheiten zu verhalten haben. Eben so behandelt er die Verhältnisse des Weibes als Gebährende, und als Wöchnerin. Er ist, wie billig, in der Diätetik am ausführlichsten, und was Rec. mit vollem Beyfall sagen mufs, er ist in seinen Regeln nicht zu ängstlich, warnt vielmehr seine Leserinnen wiederholt vor zu grofser Aengstlichkeit in der Pflege ihres Körpers, und zeigt doch dabey die Nachtheile, die die Nichtbefolgung vernünftiger diätetischer Regeln, und die Abweichung vom Gange der Natur nothwendig haben müssen, sowohl durch Gründe, als durch Beyspiele, aufs deutlichste. Die Erinnerungen, die er gegen das so gewöhnliche Aderlassen der Schwangern macht, welches dieselben oft in unheilbare Krankheiten hineinstürzt, desgleichen seine Warnungen gegen den Gebrauch der Abführungen bey Schwangern, gegen die bekräftigenden Nahrungsmittel bey Wöchnerinnen, und gegen viele andere Mittel, die man in der Schwangerschaft und im Kindbett ohne Ueberlegung braucht, verdienen alle Aufmerksamkeit, und dieses Buch wird gewifs, wenn es fleifsig gelesen wird, und die darin enthaltenen Vorschläge befolgt werden, grofsen Nutzen stiften. Bey einem einzigen Vorschlag S. 49. 50. erlaubt sich Rec. eine Bemerkung. Die Saugglässer zum Herausziehen der zu tief liegenden Brustwarzen verdienen, wenn sie gut gemacht sind, vor den meisten andern künstlichen Werkzeugen besonders deswegen den Vorzug, weil das Weib die Luft durch das Anziehen an die Röhre im Glase selbst verdünnen und dadurch den Schmerz, der durch zu starkes Verdünnen der Luft bey Milchpumpen leicht entsteht, verhüten kann. Aber ihre untere Oeffnung ist meistens zu weit, und der Rand zu hohl: aufserdem also dafs der Rand in die Brust einschneidet, wird nebst der Warze auch ein Theil der Brust in die Oeffnung hineingezogen, und die Warze bleibt dabey immer tiefliegend, oder geht wenigstens nicht beträchtlich hervor. Die Köpfe irdener Tabackspfeifen passen zu diesem Endzweck fast besser, als die Gläser, da man sie nach dem Umfang der Warze weiter oder enger wählen, und das Weib die Luft in denselben durch das Saugen selbst verdünnen, also die Warze selbst in die Höhe ziehen kann. Nur müssen diese Köpfe immer an ihrem Rande mit lockerm Leder überzogen seyn, weil sonst der Rand zu tief in die Brust einschneidet, und, wie Rec. oftmals gesehen hat, üble Zufalle an den Brüsten erregt. Man hat auch zum Herausziehen der

Hol-

Digitized by Google

Holwarzen kleine Beutel aus elaſtiſchem Harz, mit einer Oeffnung, die der Gröſse der Warze entſpricht, und mit einem breiten Rande, der auf die Wölbung der Bruſt paſst. Dieſe werden mehr oder weniger zuſammengedrückt und angelegt. Die Verdünnung der Luft, die in dem Beutel entſteht, indem die Wände deſſelben ſich in ihre natürliche Lage zurückzubegeben beſtreben, befördert das Hervortreten der Warzen ohne alle Beſchwerden und Nachtheile.

Tübingen, b. Heerbrand: *Commentarien der neuern Arzneykunde.* Herausgegeben von *Chriſtian Gottlob Hopf*, der W. W. und Arzneyk. Dr. *Sechſter Band.* 1800. 404 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den Recenſionen, welche den gröſsern Theil dieſer Commentarien einnehmen, kann Rec. bemerken, daſs nur wichtige Bücher aus der theoretiſch-praktiſchen Heilkunde beurtheilt werden, und daſs die Auszüge und Beurtheilungen mit Fleiſs, Ruhe und Beſcheidenheit abgefaſst ſind. Die Beobachtungen und Bemerkungen vom Herausgeber fangen mit S. 300. an. Ein junger Menſch hatte ſich einen Dorn in den Fuſs geſtochen. Der Fuſs und der Schenkel blieben geſchwollen, und nach vierthalb Jahren zog Hr. *H.* einen anderthalb Zoll langen, und vollkommen friſchen Weiſsdorn heraus. Fälle dieſer Art ſind nicht ſelten: Rec. zog einer betagten Frau eine Nähnadel aus dem untern Theil der Hand, in der Gegend des Daumens, heraus, die über zwey Jahre daſelbſt geſteckt, und die Bewegung des Daumens nur ſehr wenig, und auch ſolche Arbeiten mit der Hand, die ſtarken Druck und Reiben fordern, z. B. das Waſchen grober Wäſche, faſt gar nicht gehindert hatte. Noch jetzt ſieht er eine Bäuerin bey vollkommener Geſundheit alle Landarbeiten verrichten, die vor vier Jahren mit Schrooten von der Gröſse kleiner Erbſen in den ganzen Rücken, und in die Oberſchenkel geſchoſſen wurde, deren ſie wenigſtens noch vierzig im Leibe trägt. Aber die Urſache, warum dieſe fremden Körper nicht reizen, warum ſie keine Entzündung erregen, und ſogar das freye Spiel der Theile, in denen ſie ſitzen, zulaſſen, iſt noch immer nicht ganz klar. Am befriedigendſten iſt es wohl, wenn man annimmt, daſs die Natur des Reizes allmälig gewohnt, und daſs ſich um viele ſolche fremde Körper nach und nach ein Ueberzug bildet, der den reizenden Eindruck mindert, oder ihn ſonſt verändert. (Auch iſt das Zellgewebe, beſonders wenn es, wie immer, um den lange darin haftenden fremden Körper widernatürlich verdichtet iſt, weniger empfindlich.) Die Vermuthung des Vfs. daſs das Glas in einzelnen Fällen, je nachdem es zu liegen kommt, als Iſolirmittel irgend einer Kraft wirkt, wodurch Entzündung verhütet wird, verdient Aufmerkſamkeit. Die Geſchichte von einem Nagel, den ein Kind von drey Vierteljahren verſchluckte, und nach 24 Stunden durch den Stuhl ohne viele Beſchwerden ausleerte, hat ſehr viele ähnliche Beyſpiele, unter denen das, welches in Schmuckers vermiſchten chirurgiſchen Schriften vorkommt, das auffallendſte iſt. Rec. weiſs einen Fall, wo ein Kind von 24 Wochen eine ganze mit Näh- und Stecknadeln vollgefüllte Nadelbüchſe in ſeinem Munde ausleerte. Die erſchrockene Mutter riſs, was ſie von den Nadeln erreichen konnte, aus dem Mund. Das Kind blieb, bis auf etliche kleine Zufälle, die die Verwundung des Mundes, und das Anlegen an die Bruſt der erſchrockenen Mutter zur Urſache hatten, vollkommen geſund, und leerte nach 85 Stunden zwey ſehr feine und äuſserſt ſpitzige Nähnadeln, und nach 216 Stunden eine Nähnadel und eine Stecknadel durch den Stuhl aus, und iſt jetzt ein ſechszehnjähriger vollkommen geſunder Jüngling. — Etliche Beyſpiele von Vergiftungen. Die Vergiftungen mit dem Saamen der Herbſtzeitloſe (*colchicum autumnale*) ſind, wie Rec. durch viele Fälle überzeugt worden iſt, unter den Kindern des Landmannes, die in vielen Gegenden die Kapſeln derſelben mit dem verführeriſchen Namen: Gänſebäuche belegen, ſehr häufig, zum Glück zwar nur ſelten tödlich, aber doch oftmals ſehr beunruhigend und gefährlich. Die Lehrer in Schulen ſollten angehalten werden, ihre Zöglinge auf dieſes Gift beſonders aufmerkſam zu machen, weil es auf allen nur etwas feuchten *Wieſen* wächſt, und weil faſt jedes Kind wohl die *Saamenkapſeln* dieſer Pflanze, aber nicht ihre giftigen Eigenſchaften, kennt.

Noch müſſen wir bemerken, daſs dieſe Commentarien auch Aufſätze enthalten, die aus andern Werken genommen ſind: 1) D. *Stieglitz Darſtellung und Prüfung der weſentlichſten Brownſchen Sätze*, aus der Allg. Literatur-Zeitung. 2) *Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen*, aus dem Göttingiſchen Taſchenkalender. 3) D. *Erhard über die Melancholie*, aus Wagner's Beyträgen zur philoſophiſchen Anthropologie und den damit verwandten Wiſſenſchaften 2tes Bändchen, Wien 1796. 8. Bey den erſten beiden Aufſätzen ſind die Quellen genannt, woher ſie genommen ſind: bey dem letzten, wo Hr. *H.* einige Stellen ins Kurze zuſammengezogen hat, wenigſtens in dieſem Bande, nicht.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen*, von M. *J. Ch. Dolz.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. XII. und 132 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 126.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Induſtrie-Comptoir: *Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk. Fünfter Jahrgang.* Mit einer Carricatur. (1800.) 398 S. 8.

Das Lob, was den beiden erſten Jahrgängen von einem andern Recenſenten ertheilt wurde, hat Hr. *F.* ſeitdem immer mehr zu verdienen geſucht, und anſtatt, daſs man oft bey Fortſetzungen von Schriften im Fache der ſchönen Literatur, zumal wenn ihre Erſcheinung an beſtimmte Zeiten gebunden iſt, eine Abnahme von Kraft bemerkt, die ihr baldiges Ende herbey zu führen droht: ſo iſt hingegen von dieſem Taſchenbuche der ſpätere Jahrgang immer noch der beſſere geweſen. Bey der Unfruchtbarkeit des deutſchen Bodens an Stoff zur Satire, nicht weil es an Thorheiten überhaupt fehlte, ſondern weil er an originellen und belachenswerthen Thorheiten nicht ſonderlich reich iſt, wird Hr. *F.* ſehr wohl thun, wenn er fortfahrt, auch die Satiriker anderer Nationen zu benutzen, und ihren Geiſt bald in eigentlicher Ueberſetzung, bald in freyerer Nachahmung darzuſtellen. Auch dieſs iſt zum Theil in dieſem Jahrgange des Taſchenbuchs geſchehen, in welchem ſich des Vfs. furchtloſe Freymüthigkeit, ſein richtiger Geſchmack, und ſeine Gabe fröhlichen und treffenden Spottes von neuem zum Vergnügen der Leſer bewahren. Den Anfang macht die *Lauſiade* in einer freyen Nachbildung des heroiſch-komiſchen Gedichts, welches der unter dem angenommenen Namen *Peter Pindar* bekannte D. John Woolcot im Jahre 1785 herausgab, und wozu der Vorfall, daſs über eine Laus, die dem König bey der Tafel auf den Teller fiel, die Küchenbedienten Befehl erhielten, ſich die Haare abſcheren zu laſſen, und Perücken zu tragen, die Veranlaſſung gab. Es iſt nachher im erſten Bande von *The Works of Peter Pindar*, Eſq. in three Volumes. Lond. 1794. S. 193. u. f. in vier Geſängen wieder gedruckt worden.

Hr. *F.* hat auſser der Idee des Ganzen und einzelnen genauer nachgebildeten Stellen, von ſeinem Originale nichts entlehnt, und dieſs war bey einem ſatiriſchen Gedichte, worin ſo viele Anſpielungen auf den Hofſtaat des Königs von Grosbritannien und eine Menge anderer Perſonen, Vorfälle und Sitten in England vorkommen, ſehr wohl gethan. Es iſt ein Fehler des engliſchen Gedichts, daſs, wenn ſein Verfaſſer ins Vergleichen, oder auf andere Digreſſionen kommt, er oft gar nicht aufzuhören weiſs. Um das Entſetzen des Königs über den Anblick der Laus auf dem Teller zu beſchreiben, läſst ſich Peter Pindar kaum an einem Dutzend Gleichniſſe genügen, die ſich meiſt mit den Worten: *Not with more horror*, anheben, und durch ganze ſechs Octavſeiten fortlaufen. Weit ſchicklicher hat Hr. *F.* hier nur ein einziges beybehalten.

Den ganzen komiſchen Vorfall leitet der deutſche Dichter anders ein als der engliſche. Auf dem Rathhauſe in Weſtminſter nämlich:

Sitzt auf einem hohen Thron von Acten
Der *Schlendrian*, und kramt in Briefen und Contracten
Und Documentenſtaub. An jeder Wand
Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand,
Daraus ſtudiert er utriusque Rechte,
Id eſt, wie links aus rechts man machen möchte.
Bald läſst Entführung Er im Eheſtand
Sich glücklich endigen, falls Inculpat geſtand,
Daſs es Milady war, die ihn entführte,
Und ihn zu London's Thor hinaus kutſchirte.
Ein andermal beſtraft er Männer, die mit zwey'n
Vermählt ſind, wenn ſie nicht ſogleich die dritte frey'n.
Stiehlt jemand euch ein Rind — anſtatt ihm nachzurennen,
Sucht er den Status quo im Stall erſt zu erkennen,
Wie lang, wie kurz der Strick? wie groſs die Krippe ſey?
Was drinnen ſich befand? Stroh, Hechſel oder Heu?
Wo dieſes wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner
Die Kuh, ob krumm ſie, ob gerad ſie trug die Hörner?
Und eh er all dieſs bringt zum Protocoll,
Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
Buchſtaben ſind bey ihm ſo viel oft wie Geſetze,
Das Recht erkennt er draus, wie man die Jahrzahl ſetze.
Sein Kanzler iſt die Zeit, das Vorurtheil ſein Rath,
Sein Grundſatz iſt, nichts thun, als was ein andrer that.
„Es iſt der Brauch nicht ſo!" Mehr weiſs er nicht zu ſagen,
Will irgend jemand eine Neurung wagen,
Von dieſem Ausſpruch gilt vor ſeinem Thron,
Dann weiter keine Appellation.

Dieſer Dämon Schlendrian, unwillig über die neumodiſche Haartracht, ſtiftet, um die alte Mode wieder herzuſtellen, das Unglück an, daſs

um die Zeit der vollen Tellerſcheiben
Wo oft geſchwinder hängt der Delinquent,
Damit nur eſſen kann der Rathsconvent.

— — daſs

Digitized by Google

— — dafs eine Laus, verfehlend Stuf' und Treppe,
Aus Billy's ſtruppigten Vergettenkreppe

auf des Monarchen Teller fiel. Die Laus geräth in Angſt, der König in Unwillen; bey einer allgemeinen Stille, die an der Tafel entſteht, richtet ſie ihre Bitte an den König:

O Gnade, ruft ſie, groſser König, Gnade,
So grauſam warſt du ja, ſo viel ich weifs,
Doch ſonſt nicht gegen kriechendes Geſchmeifs.
Iſt's nicht genug, dafs ſelbſt der Elephant
Der groſse Knochenberg, des Menſchen Hand
Bewaffnet? und dafs ihm von allen Quadrupeden
Das gröſste dazu dient, das kleinſte zu befehden?

Sie ſchliefst dieſe demüthige Addreſſe, wie folgt:

Lafs König, keinen Machtſpruch mich vernichten,
Lafs eine Jury mich von Meines gleichen richten.
Wie denn der Ausſpruch ſey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch ſeyn: *God ſave the king.*

Der Page Billy erhält Befehl, die Laus bis auf weitere Verordnung in Verhaft zu nehmen. Er trägt ſie auf ſein Zimmer; dort hält ihm die Laus ihre Ahnen und ihre Verdienſte vor:

Stamm' ich nicht auch vom edelſten Geſchlecht?
Giebt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
Denn du mufst wiſſen, dafs von meiner Vorfahrn Schaaren
Selbſt bey Aegyptens Landplag' einſt ſchon waren,
Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer.
Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
Sich rühmt, als hab' er kecklich, unterdeſſen
Mit Moſes Pharo ſprach, in Aarons Bart geſeſſen.
Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finſterniſs
In meinem Stammbaum, iſt doch ſo viel ganz gewifs,
Dafs es nicht ſchwer mir werden ſollte, oder fehlen,
Berühmte Vorfahrn bis zum Schopf von Abſalon
Ja bis zu Simſons Locken aufzuzählen u. ſ. w.

Die Laus verſchwendet indeſs ihre Beredſamkeit umſonſt.

Wie gern entriſs ſie Bill aus ihrem Kerker,
Das Mitleid ſprach, — allein ſein Eigennutz noch ſtärker.
Er ſteckt ſie in ein altes Stundenglas,
Das ſeine Zeit ſchon manchem Pagen mafs,
Und drauf, nachdem er taub für ihre Klagen,
Hoch auf St. Gothardus Spitze ſie getragen —
Denn eine Landkart und ein Reis-journal
Lag eben da, — ging er zurück zum Saal.

Hier erging nun der königliche Befehl an das Küchendepartement:

Wohlan ſo ſoll mir ſtracks
Der ganze Haufen dieſes Lumpenpacks,
Koch, Küchenjung', und was noch ſonſt am Schragen,
Die Keſſel ſcheuernd ſtehn, Perücken tragen.
„Perücken tragen" ruft's im Hof und Vorgemach,
„Perücken tragen" ſchallt's in Küch und Keller nach.

Der Oberkoch, Andreas Schmor, nachdem er ſeinen Schurz ſich aufgebunden, und einen Rehbraten umgewendet, hält nun an die ſammtliche Dienerſchaft der königlichen Küche folgende Anrede:

Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen
Und Silberſcheurer, meine Herrn, Meſſieurs!
Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Caſtrolle,
Dafs dieſer König thue was er wolle?
Was Bill geſagt, ihr nehmt es all zu Sinn.
Wohlan! ſo ſchwör ich denn bey dieſem Schurz, worin
Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
Womit ich oft den Schweifs in warmen Sommertagen,
Mir von der Stirn gewiſcht, ſo wahr zu ſeinem Stück
In Moſes Laden nie er wieder kehrt zurück,
Nachdem ihn abgetrennt davon des Juden Schere,
Dafs ich mir nie das Haar vom Kopf herunter ſchere!
Und wer iſt unter euch, der ſchnöd' in dieſem Kampf
Mir nachſteht? Du Jak Schnorr? du muntrer Peter Dampf?
Du heldenmüthger Claus? der meinem Herzen theurer
Und werther iſt, als zwölf gemeine Silberſcheurer?
Wohlan, ſo tretet näher zu dem Herd'
Bey dieſer Feuerzange, Brüder, ſchwört',
Schwört euern Stand nie ſchimpflich zu entehren,
Und alles rief einmüthiglich: Wir ſchwören!

Schmor hält darauf einen launigen Vortrag über den Einfluſs der Kochkunſt auf die Staatsregierung, und es wird ihm eine Supplik an den König aufgetragen.

Der zweyte Geſang enthält eine luſtige Beſchreibung der Debatten, die zwiſchen der männlichen und weiblichen Dienerſchaft der Hofküche vorfielen, und ſich mit einer Schlägerey endigten.

Madam le Coque, die Frau eines franzöſiſchen Paſtetenbeckers, und Zobel werden darüber vernommen, und die erſte, die vorher gewaltig gegen das Perücken-Edict proteſtirt hatte, ändert nun aus Rachſucht ihre Laune, iſt die erſte, die ſich unterwirft, und verſpricht auch ihren Mann zum Gehorſam zu bringen. Schmor lieſet darauf in der Küche die Bittſchrift an den König vor.

Im dritten Geſang erſcheint der Schlendrian, in der Geſtalt des Miniſter Dundas vor des Königs Bette, und beſtärkt ihn in ſeinem Entſchluſſe, dann läſst er ſich bey der Göttin Mode durch ihre Kammerzofe die Göttin der Vergeſſenheit, einführen, und bittet ſie um ihren Beyſtand, um nicht nur die Perücken deſto ſicherer herzuſtellen, ſondern auch:

Um Pantalons, Gilets und Schuh mit Band,
Aus dieſem Königreich auf ewig zu verbannen.

Der

Digitized by Google

Der vierte Gesang meldet, wie die Kücheadienerschaft mit ihrer Bittschrift abgewiesen, und wegen ihrer Widerspenstigkeit verabschiedet wird, und wie sie den Vorwand eines ins Allgemeine ergehenden Edicts über abzuschaffende modische Kleidertrachten benutzt, um mit guter Art in aller Devotion sich zur Haarschur zu bequemen.

Der fünfte Gesang beschreibt die Reise der Laus bis an die Davidsstrasse, wo sie stirbt, und ihre Ankunft in der Unterwelt.

Im Mittelpunct der Erde liegt ein Ort,
Den Zugang schliefst aus Jaspis eine Pforr',
Vom Golde sind des Thorwegs beide Ringe,
Dorthin befiehlt ihm Zeus, dafs er das Seelchen bringe.
Hier ist der frommen Thiere Unterwelt,
Von denen uns die heil'ge Schrift gemeld't,
Und so viel Raum noch Saal und Vorhof fassen konnte,
Bevölkern die aus Rom und die vom Hellespunte.
Hier hüpft der Sperling von der Lesbia,
Auch sind des Capitols berühmte Gänse da;
Still rudernd hängt hier Leda's Schwan im Bade,
Am Ufer zirpt Anacreons Cicade:
Im Grünen graft Nebucadnezars Stier,
Mit der Pasiphae Geliebten hier;
Und traulich ruhen auf derselben Schwelle
Der Esel Bileams und der aus der Pucelle.
Hoch auf der Kuppel kräh't St. Petri Hahn,
Den neuen Ankömmling von weitem an;
Und brausend kommen, wie das Meeres Wogen,
Die andern Schatten all' herbey gezogen.
Ein alter Rabe von dem Bache Crith,
Krächzt freudig auf, sobald die Laus er sieht,
Noch einmal wedelt in verklärtem Glanze,
Tobias Hündlein freudig mit dem Schwanze,
Die Paradiefes Schlang am Eingang auch
Als Pförtnerin, kriecht freudig auf dem Bauch.

Bileams Esel beschreibt nun der Laus die Unterwelt, wo mehrere Anspielungen auf die alte Mythologie artig benutzt sind, um das Drollige dieser Topographie zu vermehren. Das Ganze schliefst sich mit diesen Versen:

So sprach der Redner, und mit ehrerbietgem Schweigen
Wich jeder Schatten ihm zur Seiten aus,
Und zu dem Lethe ging der Esel und die Laus.

Hie und da wird Hr. *F.*, der sonst schon seine Achtung für die Arbeit der Feile geneigt hat, bey nachmaliger Ueberarbeitung Gelegenheit finden, bald einer Wendung mehr Leichtigkeit, einem Bilde mehr Richtigkeit zu geben, harte Reime oder rauhe Wortstellungen abzuschleifen. Gleich der Eingang des Gedichts:

Ich sing' die *Kleine*, die von unbekanntem Haupte,
Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte,
Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
Auf einen Königsteller niederfiel.

ist im Original leichter und verständlicher:

The Louse I sing, who from some head unknown
Yet born and educated near a throne
Dropp'd down (so will'd the dread decree of Fate)
With legs wide sprawling on the Monarch's plate.

Warum nennt der deutsche Dichter die Heldin des Gedichts nicht gleich bey ihrem rechten Namen? Warum behält er das von *unbekanntem Haupte* bey, da er doch nachher, anders als der englische Dichter selbst erzählt, die Laus sey von des Pagen Billy's Kopfe gefallen? *Also wollt' es das Schicksal*, ist zu gezwungen durch *des strengen Schicksals Ziel* ausgedrückt. Anstatt *unweit des Thrones geboren und erzogen*, ist der Ausdruck: *wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte*, zu gesucht, und doch nicht richtig genug. „Auf einen *Königs-Teller* niederfiel," müfste heifsen *auf eines Königs Teller* niederfiel, oder *dem König auf den Teller fiel*. Wie sich Hr. *F.* den Umstand gedacht, dafs der Page die Laus auf die Spitze des St. Gotthards trägt, und doch gleich wieder in den Speisesaal zurückgeht, wissen wir uns nicht zu erklären. Auch im fünften Gesange ist nicht deutlich, wie die Laus aus dem Stundenglafe herauskommt, worein sie Billy gelockt hatte. Dafs die Bittschrift der Köche in Stanzen abgefafst ist, wie im Englischen, ist recht gut; aber nun sollte da, wo die Bittschrift sich endigt, das gewöhnliche Metrum wieder eintreten, und das Stück der Erzählung S. 113. 114. nicht auch in Stanzen abgefafst seyn.

Die *ästhetische Zergliederung* der *Schönheiten des Heldengedichts* von der Laus, treibt ihren gerechten Spott, mit gewissen Anpreisungen der Lucinde, und andern Albernheiten der allerneusten ästhetischen Kritik. „Ihnen zufolge, sagt er, läfst es sich voraussehen, dafs in dem nächsten Quinquennio kein Land der Erde so schnell entstandene, und wieder vergessene, grofse Dichter aufzustellen haben werde, als Deutschland. Schon gelten die Ausdrücke der Vergötterung, der Anbetung, die einige Zeit für *Meisters Lehrjahre* gelten, im vollsten Maafse für *Friedr. Schlegels Lucinde*. Man prägt es dem Publicum ein, diese Metaphysik des Beyschlafs mit Andacht, mit Heiligkeit, mit Religion zu lesen. Der ehrliche Jacob Böhme fangt an, die Bewunderung mit Fichten und Shakspeare zu theilen, und Hr. Ludwig Tieck wird ganz keck Göthen an die Seite gesetzt."

Der *Hymnus auf das neunzehnte Jahrhundert* persifflirt eine bombastische Stelle im Achenäum. Dort ist eine Prophezeyung von einer grofsen Catastrophe im zehnten Jahrhundert zu lesen, die sich also anhebt: „Die neue Zeit kündigt sich an, als eine schnellfüfsige, schnellbeflügelte; die Morgenröthe hat Siebenmeilenstiefel angezogen" u. s. w. Diese herrlichen Aussichten begrüfst der Hymnus also:

Empfangt, empfangt mit Cymbel und mit Flöte,
Den jungen Tag! Er bricht aus Osten an!

Sie

Digitized by Google

Sie kommt, ſie kommt, die junge Morgenröthe,
Mit Sieben-Meilenſtiefeln angethan.

und endigt mit dieſen Stanzen:

Noch ſchafft ſich die Natur in allen Reichen,
Noch langſam roh geſtaltet ſich die Welt.
Zu oft muſs Harmonie dem Element noch weichen,
Der Aethna tobt; wild thürmt ſich auf im Sturm der Belt.
Doch, bringt nur Schelling erſt die Schöpfung ganz zu Stande,
Und geht der letzte groſse Sabbat an,
Dann ſpottet der Natur der Menſch und ihrer Bande,
Gemüthslos-blind gehört das Element ihm an.
Dann hören die Vefuve auf zu brennen,
Ein jeder Bauer ſchafft ſich Schleyermachers Gott.
Das Athenäum wird ein Kind verſtehen können,
Und was nur leſen kann, lieſt Tieckens Don Quixot.

Die Beurtheilung der vertrauten Briefe über Fr. Schlegels Lucinde, und die groſse Buchhändler-Meſſe, eine Parodie des Jahrmarkts zu Plundersweilern von Gothe, geben reichlichen Anlafs zu ernſthaften Betrachtungen und zu fröhlichem Lachen über mancherley wunderliche Erſcheinungen der neueſten deutſchen Literatur.

Wir ergreifen dieſe Gelegenheit, hier die Anzeige der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieſes Taſchenbuchs nachzuholen:

Leipzig, in d. Sommerſchen Buchh.: *Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1799. 366 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu den beſten Stücken dieſes Bändchens gehört: die *Weiber* frey nach Juvenal. Es ſind nur einige Gemälde des Originals nachgebildet; wer Juvenals ſechſte Satire kennt, wird wohl keinem deutſchen Dichter eine vollſtändige Ueberſetzung zumuthen. Das Ganze iſt hier überdem dialogirt; eine Stelle daraus mag als Probe der Präciſion des Ausdrucks hier ſtehn:

A.
Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verſchiedene Seiten,
Doch ſcheint thöricht, wer ſtets die ſchlimme nur böslich hervorkehrt!

D.
Freylich, verliebt wie ihr ſeyd, ſeht ihr nur beſtändig die gute!
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein mildernder Ausdruck
Jeden entſtellenden Fehl. So lautet ihr Wörterregiſter!
Stockſtill? — Sanft wie ein Engel! — Ein Plappermaul? — Klug wie Minerva.
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brünette! —. So blaſs wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? — Der Grazien vierte!
Lang wie ein Rieſ? — Ein Weib voll hohen junoniſchen Anſtand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegriff weiblicher Anmuth.

In dieſer dem Lucretius IV, 1152 ſqq. ſonſt glücklich nachgeahmten Rüge, wünſchten wir blofs die matte Uebergangsformel weg: *So lautet ihr Wörterregiſter!* zumal, da ſie nicht einmal ganz richtig ſagt, was ſie ſagen ſoll. Unter den übrigen Stücken haben uns die *Erzählungen*, und: *Paul, eine Handzeichnung*, am beſten gefallen. In der Beſchreibung ſeiner Geſchicklichkeit auf der Schule iſt das aber doch ein Widerſpruch, dafs er

jeden Commentar
Zu claſſiſchen Poeten,
Und Bentley, Brunk und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten

gekannt haben ſoll, und dafs er doch, wie gleich nachher geſagt wird:

ſpät und früh
Auf Rath der Präceptoren
Cum notis celeberrimi
Sinceri die Autoren

lieſet.

Ebendaſelbſt: *Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1800. (8.)

Dieſer Jahrgang enthält, aufser dem Beſchluſſe der Reiſen von Scaramuz, einer kleinen artigen Farce: *Jenny*, und verſchiedenen kleinern Stücken, Bruchſtücke aus einem groſsern Gedicht: *Prometheus*, welche wegen der glänzenden, pathetiſchen, und lebhaft fortſchreitenden Gemälde den Wunſch erregen, dafs Hr. *F.* das Ganze vollenden möge; zumal da die eigentliche Tendenz des Gedichts aus dieſen Fragmenten noch nicht deutlich hervorgeht.

* * *

Leipzig, b. Cruſius: *Elementariſches Leſebuch für Kinder, die ſchon im A B C Buche leſen gelernt haben*, von *M. G. L. Schrader.* 3tes Bändch. 1799. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 391.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palaeſtine et de la baſſe Aegypte.* Ouvrage diviſé en trois Volumes, *contenant environ* 330 *planches*, gravées ſur les deſſins et ſous la direction du C. *Caſſas*, peintre, l'un des Artiſtes employés par l'Auteur du Voyage de la Grèce, un Diſcours préliminaire pour chaque Volume, par le C. *Volney*, Membre de l'Inſtitut national, auteur du Voyage en Syrie, le Texte redigé par les C. C. F. J. G. *la Porte du Theil*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothèque nation., pour la partie hiſtorique et la relation du Voyage, *J. G. LeGrand*, Architecte, de la Societé libre des ſciences, lettres et arts à Paris, pour la partie hiſtorique et déſcriptive de l'Architecture, *L. Langlès*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothèque nation., Profeſſeur de Perſan à l'Ecole ſpéciale des langues orient. vivantes, pour la partie des Langues et des Inſcriptions orientales. I—X Livraiſon. gr. fol. an VI. et VII. (Subſcr. Preis für jede Lieferung 30 Fr. für die avant la lettre aber 45 Fr.)

Der Anfang dieſes prächtigen und intereſſanten Werks liefert aufser den Kupfern auch eine orläufige Erklärung. Mit der 8. Lieferung aber ort die *explication proviſoire* auf; weil der vollſtäige Text nicht mehr lange ausbleiben werde. Dort ird zuerſt die Reiſegeſchichte des Künſtlers, welem man den Anblick dieſer fremden Seltenheiten u danken hat, und zugleich eine vollſtändige und eordnete Notiz über die Kunſtreſte verſprochen, elche ſein Griffel der verzehrenden Zeit und den erſtörungen der Barbaren entriſſen hat. Die proviorifche Erklärung konnte für jetzt ſoviel nicht leiten, als zu Rechtfertigung des vergröfserten Aufwands on ihr gefodert werden müſste. Sie enthält vornehmch durch den Fleifs des Br. *Langlès* einige ſchätzbare achrichten aus ungedruckten arabiſchen Beſchreiungen. Auch dieſe würden im vollſtändigeru Ganzen ur Ehre des Vfs. noch weit mehr wirken können.

Unternehmungen von dieſer Vorzüglichkeit erheen ſich ſelbſt durch nichts ſo ſehr, als durch eine chlichte, aber genaue und erſchöpfende Nachricht ber die merkwürdigen Gegenſtände, zu deren Beachtung das Auge durch den erſten Anblick der ſchöen Arbeit Aufforderung genug vor ſich findet, und elche daher das ganze Gemüth für ſich einnehmen, obald auch der Verſtand in ſeinen Nachfragen über ihre Entſtehung und bisherige Schickſale, über ihr Verhältnifs zur Geſchichte der Menſchen und der Kunſt, und über die Beſchaffenheit, in welcher ſie der Künſtler vorgefunden und nach welcher er ſie ſo, wie ſie geliefert werden, zu reſtauriren berechtigt war, befriedigende Data erhält. Ein declamatoriſcher Ton in den Beſchreibungen und bombaſtiſcher Schwulſt wäre auf jeden Fall ermüdend und überflüſsig. Von Männern, wie die auf dem Titel genannten, darf man mit Zuverſicht erwarten, daſs der vollſtändige Text über die jetzt genannten Hauptfragen, unter denen die Frage über die Reſtauration jener Monumente, und über das wahre Verhältnifs der bloſsen Ruinen zu manchem hier in den ſpäteren Lieferungen bloſs in der Wiederherſtellung gegebenen Kunſtwerke die bedeutendſte iſt, eine Menge würdiger Aufſchlüſſe enthalten werde. Die Rechtfertigung der Reſtaurationen bleibt um ſo mehr bey jedem bedeutenden Kunſtproduct die Aufgabe der Herausgeber, da ſchon hie und da in dem proviſoriſchen Text auf bedeutende Berichtigungen der bekannten engliſchen Prachtwerke, Balbeck und Palmyra betreffend (von 1753.), angeſpielt wird. Wir müſſen es ſehr rühmen, daſs die franzöſiſchen Bearbeiter ſchon jetzt nicht ſelten ſich bemüht haben, den Zuſtand der vorhandenen Ruinen ſo darzulegen, daſs auch der entfernte Leſer über die unternommene künſtleriſche Wiederherſtellung zu urtheilen veranlaſst iſt.

Voll von dieſen Wünſchen und Hoffnungen, halten wir uns indeſs an den Inhalt des bereits gelieferten. Die fertig gewordenen Kupfer nämlich konnten, als numerirt, ohne Anſtand zum voraus ausgegeben werden, um zur Vollendung des Ganzen Zeit zu gewinnen. Erſcheint dieſs: ſo werden ſie dem Texte ohne Mühe beygeordnet. Sogleich bey der *erſten Lieferung*, welche (Nr. 21.) die *Anſicht des Kenotaphs* (die Unterſchrift ſetzt unrichtig Coenotaphe) *von Cajus Caſar bey Hems*, ehem. Emeſa (Nr. 3.), eine *Brunnengruppe bey Kana in Galiläa* (nr. 8.), eine *Ueberſicht über Jeruſalem vom Oelberg her* öſtlich vom Tempel (Nr. 22. 23.), den *Portico* und die charakteriſtiſche *Verzierung von den ſogenannten Gräbern der jüdiſchen Könige*, und (Nr. 77.) *einige Luſthäuſer von Memphis* enthält, fällt ein Hauptverdienſt des Künſtlers in die Augen, die verſtändige Wahl, mit den todten Monumenten *wahre* Scenen aus der lebendigen Natur zu verbinden, die ſtarren Trümmern und die Sitten der Zeit mit den Reſten der Vorwelt in einen oft ſonderbaren Contraſt unſern Blicken nahe zu bringen. Nr. 21. giebt aufser einer *Ausſicht auf den Libanon*, den *Anblick einer kleinen Karavane* (Kehle), Nr. 3. das *Coſtum der Waſſer ſchöpfenden*

Digitized by Google

und waſchenden Galiläerinnen zu Kana, Nr. 77. eine *Gruppe agyptiſcher Wahrſagerinnen* (zur Vergleichung mit denen aus den *Sculture del Palazzo della villa Borghese, detta Pinciana* (Rom. 1796. p. II. p. 27. 81.) bekannt gewordenen Geſtalten der ſog. *Diana Zingarella* und der *Zingara*). Ueber die wahre *Lage von Kana* verſpricht der Text eine den Lebruyn und Pococke berichtigende Erklärung.

Die *Zweyte Lieferung* giebt (Nr. 45.) eine *Pforte des Sonnentempels zu Palmyra* als Ruine, (Nr. 93. 98.) den *Grundriſs, geometriſchen Aufriſs und die Reſtauration des Porticus Diocletiani* ebendaſelbſt, verglichen mit dem von den Engländern angegebenen Plan. Der Text macht hiebey den *Prologus galeatus*: *D'un coup d'oeil les artiſtes et les amateurs attentifs reconnoitront ici, combien il faut être reſervé à juger des anciens monumens d'après les ouvrages les plus vantes; ſouvent la multiplicité des cotes et la beauté de l'exécution ſemblent rien laiſſer à deſirer, tandis que même la forme des objets n'eſt pas fidélement repréſentee. Tant la verité partout et jusque dans les choſes les plus ſimples s'obtient difficilement! Cette fois (nous oſons le garantir) on aura ſur le bel edifice, dont il s'agit, de notions exactes.* Rec. wünſcht von dieſer Rivalität nichts, als Vortheile für die Richtigkeit der Sache! Der Porticus ſelbſt macht die Frage: ob er zu einer Art von *Börſe* beſtimmt geweſen ſey, natürlich. Auf dem Riſs Nr. 98. fallen die *Thürme* auf, welche die Spitze faſt aller benachbarten Hügel einnehmen. Sie ſind ohne Zweifel theils Wachtthürme, theils Luſthäuſer. — (Nr. 18.) Ein *Derwiſchkloſter über Tripoli* am Libanon, in einer reizenden Lage am Fluſs, mit Ausſichten auf die Schneeſpitzen des Gebirges. — (T. II. Nr. 16.) *Architectoniſche Verzierungen des Sonnentempels zu Baalbeck*, abermals mit einem Gegenſtück: *Reproduction (au trait) du deſſin, que les Voyageur Anglais s'etoient contentes d'en donner en* 1757. — (Nr. 67.) Das *Durchwinden des Fluſſes Kades* (Kadiſha) im Schattenthal unter Kanobie, dem Sitz des maronitiſchen Patriarchen, mit Blicken auf Libanons ſchroffe Felſen. Der Fluſs entſteht am Fuſse des Libanon, und fällt bey Tripoli ins Meer.

Dritte Lieferung. (Nr. 32.) Das ſogenannte *Grab des Zachariah*, im Thal Joſaphat in Felſen gehauen; in einem geometriſchen, Aufriſs. Ein einfaches, aber allzu leeres Denkmal. Der Text macht den ungewiſſen Zachariah durch Racine's Athalie intereſſant, liefert aber auch die Legende von der *im J.* 439 geſchehenen Entdeckung vermeintlicher Reliquien des angeblich unter König Joas gemordeten Propheten, Zachariah, aus *Sozomen. Hiſt. eccl.* B. 9. K. 17. Gerade damals bereiſete Eudocia, die Tochter des athenienſiſchen Sophiſten Leon, als Gemalin des Kaiſers Theodos II. das heilige Land; ſie, welche aus Devotion eine poetiſche Paraphraſe der Orakel des Zachariah (der aber weit ſpäter als Joas gelebt hatte) zu bearbeiten Zeit fand. (Nr. 29. 30.) Das ſogenannte *Grab Abſalons*, als Ruine (zugleich mit dem Bilde des Künſtlers im oriental. Reiſehabit) und in geſchmackvoller Reſtauration. — (Nr. 34. 35.) der ſogenannte *Zufluchtsort der Apoſtel.* im Aufriſs ſowohl, als in Trümmern. Ganz in Felſenklüfte eingehauen. — (Nr. 71.) *Ruinen eines Triumpfbogens zu Palmyra* mit der Ausſicht auf den *Sonnentempel.*

Vierte Lieferung. (Nr. 105. 106. 121.) Die *Monumente des Jamlichus und des Elabelus*, aus einem nach Palmyra führenden Thal. „*Le premier ſeul a été décrit par les Voyageurs Anglais; encore n'en ont ils donné qu'une repreſentation generale, pour ainſi dire, et d'ailleurs peu fidèle.*" — Selbſt der Stein war bey dieſem Gebäude, das man eine Grabwohnung, einen *Todtenpallaſt* nennen möchte, mit Verſtand gewählt. Das Ganze beſteht aus einer grauen traurigen Steinart. In der mittleren Etage aber ſpringt aus dieſer Maſſe eine Niſche mit der Figur des Erbauers in weiſsem Marmor deſto edler hervor. Die würdige Figur liegt in heiterer Ruhe auf einem Polſterbett mit einer Schale in der Hand. In den Geſtalten, welche die Hauptfigur umgeben, ſieht der Erklärer die Gattin, Freunde und Kinder deſſelben. Den untern Geſtalten fehlt die Gruppirung. Beide Monumente ſind vom J. 314 oder 414. (314 nach Seleucidiſcher Zeitrechnung, wäre gleich dem 3. Jahre der chriſtlichen) aus dem Monat Xandikus. Daſs die Jahrzahl, welche von der rechten zur Linken zu leſen ſeyn ſoll, nach der Seleucidiſchen Epoche zu berechnen ſey, wird wohl der vollſtändigere Text genauer erweiſen und durch Mittheilung der eigentlichen Schriftzüge beſtätigen. Ungerne findet Rec. *hier* die nämliche Differenz, welche in dem *engliſchen* Kupfer dieſer Inſchriften ſich zeigt, daſs die Jahrzahl des Einen ΔΙΓ die des andern ΔΙΓ hat. *Duthil* giebt in der Erläuterung, nach einer kurzen Ueberſicht der Verſuche zu Entzifferung der palmyriſchen Schrift, Hoffnung zu Verbeſſerungen jener Entdeckung von *Langles*, welche um ſo treffender bekannt gemacht werden können, da die Nationaldruckerey durch *Bodoni* ſogar mit palmyreniſchen und phoniziſchen Lettern verſorgt worden iſt. Wir bitten dieſen Gelehrten auch um genaue Erörterung dieſes chronologiſchen Punkts. Daſs ein aramäiſcher Dialekt zu Palmyra (Tadmor) gewöhnlich war, iſt ſchon nach Barthelemy's Entzifferung jener Inſcriptionen entſchieden. Seine Eigenthümlichkeiten aber genauer zu entdecken, wäre allerdings eines *Langles* oder *de Sacy* würdig. Unter der Niſche des Jamlichus (ſo iſt der Name geſchrieben) bemerkt Rec. zwey Engelsgeſtalten mit langen Flügeln, eher nach chriſtlichem, als jüdiſchem Coſtum. Die Niſche des Elabeliſchen Monuments zeigt eine männliche und weibliche liegende Hauptfigur, mit Bruſtbildern der Majorum in zwey Reihen. — (Nr. 68.) Wieder eine ſchöne *Schattengegend am Fluſs Kades* unter dem Kloſter des Mar Serdſches. Dieſer „heil. Sergius" pflegt immer zugleich mit „Mar Bakhus" (باخوس, welches nichts anders als *Bacchus* iſt) verehrt zu werden. Beide ſollen am Euphrat martyriſirt worden ſeyn. — (Nr. 47.) Eine *Seitenwand vom Tempel des Jupiters zu Balbek*, mit Saulen. Ruine. — (Nr. 74.) Eine ganz vorzüglich

Digitized by Google

lich reizende Anſicht des *Obelisks von Materea*. Das Problem, den ſtarren Anblick einer ſolchen Spitzſäule dem Auge intereſſant zu machen, hat *C.* vortrefflich gelöſt. Er wählte die Zeit der Niluberſchwemmung zur Darſtellung, läſst nun einige Aegyptierinnen in dem übergetretenen Waſſer ſich beſchäftigen, und umgiebt die Steinmaſſe mit den fremdartigen höhern Vegetationen des Landes. So gewann die Darſtellung an Treue, und zugleich wurde aus einem der undankbarſten Sujets die anziehendſte Zeichnung. Die höchſte Hieroglyphe auf der hier copirten Seite des Obelisks iſt der Vogel, welchen die Franzoſen *Chathuan* nennen (Haſſelquiſt: *Strix otus*).

Fünfte Lieferung. (65.) *Grundriſs und* (68.) *Aufriſs eines Triumphbogens zu Palmyra.* Zwey Tempel machten das öſtliche und weſtliche Ende von Palmyra. Sie ſtanden aber einander nicht unmittelbar gegenüber; und ungeachtet eine Colonnade mitten durch die Stadt gieng, um ſie mit einander zu verbinden: ſo hatte doch auch dieſe ungerade und wechſelnde Directionen, in denen ſie zu andern dazwiſchen liegenden Kunſtwerken hinführte. Unter dieſen war auch dieſer prächtige Triumphbogen. Durch jene Abweichungen von der geraden Entgegenſetzung, war ſehr verſtändig die ermüdende Einförmigkeit vermieden, welche ein ſo langer Säulengang haben müſste. Die Colonnade blieb, ſelbſt in ihren einzelnen Theilen, eine majeſtätiſche Anlage. Zugleich verband ſie das prächtigſte der Stadt in ein Ganzes. — Mit dieſem groſsen Kunſtproduct ſteht (Nr. 59.) der Reſt des *Cedernwalds auf dem Libanon* im Contraſt, d. 8. Jul. aus einer öſtlichen Stellung gegen Weſten gezeichnet. Eine Zeichnung, auch die beſte, vermag freylich die Empfindung der groſsen Umgebungen nicht zu erwecken, nach welchen *Caſſas* dieſe Scene den Pyramiden und andern Anblicken der gröſsten Menſchenwerke begeiſterungsvoll vorzieht. Aber wer ſich in Gedanken in jene heere Natur verſetzen kann, wird die im Texte mitgetheilten Gefühle des Künſtlers nicht für erkünſtelt halten. — (Nr. 113. 114.) *Die Niſche an dem Mauſoleum des Jamblichus* vergröſsert. (Auch hier auf Nr. 114. ſteht in der Jahrzahl T, nicht T; ein Unterſchied, welcher das Monument gerade um ein Jahrhundert älter oder jünger macht. T iſt 300 T 400. — Die Engländer ſind für die Zahl 314.) — (Nr. 62.) Ein *Proſpect am Fluſſe Kades*, wo er eine halbe Lieue von ſeinem Urſprung, unter einem Felſen durchgebrochen iſt. „*Pendent opera interrupta minaeque ſaxorum ingentes*" iſt mit Recht das Motto der Beſchreibung.

Sechſte Lieferung. Mit dieſer wendet ſich die Herausgabe, den Zeitumſtänden gemäſs, mehr zu ägyptiſchen Gegenſtänden. (Nr. 88.) *Eine in Felſen gehauene, altägyptiſche Grotte bey der Pyramide des Chephren* 4 Lieuen von Kairo; jetzt von einem Santon bewohnt. (Nr. 92.) *ägyptiſche Basreliefs in dieſer Grotte.* — Während des Abzeichnens, wurde der Künſtler hier von Beduinen überfallen, welche die dort ſitzende, ſteife ägyptiſchen Geſtalten für Wächter verborgener Schätze hielten. Eine einzige von dieſen Figuren hält ein Kind auf dem Schoos, welches, bey der übrigen groſsen Monotonie derſelben, eine Merkwürdigkeit wird. — *Langlès* liefert hier zugleich aus des *Abdurraſchid b. Sçalehh, b. Noucy Albakuſi* (nicht: Jakuti) *Expoſe des monumens des merveilles du Monde* Notizen über die Pyramiden. Auch dieſer Araber erzählt, wie *Abulhokm* bey *Greawes* (und wie *Abdollatif*), daſs die 2 Pyramiden Inſchriften gehabt haben; Bakuſi behauptet: im Charakter Musnédy, d. h. dem aithamjariſchen. Auch der Stand des Himmels, zur Zeit der Erbauung, ſoll auf den Oberflächen der Pyramiden angemerkt geweſen ſeyn. Wir wünſchen, daſs eben dieſer unermüdete Gelehrte für den *Texte definitif* alles ſammlen möchte, was aus den Arabern über dieſe Monumente als Tradition aufzutreiben iſt. Hat doch die arabiſche Sprache ſelbſt das ächte Grundwort von den Pyramiden „Haram" (ﻫﺮﻡ) erhalten. *Pi* iſt der ägyptiſche Artikel. — (Nr. 76.) *Das Siegsthor* (*Bal el futuch*) *zu Kairo. Langlès* giebt die Geſchichte deſſelben. Es wurde von dem ſiegreichen und prachtliebenden *Emir el Dſchyuſch* (Oberfeldherrn) *Bedr al Dſchemaly*, 1087 erbaut. Man ſieht aus ſolchen Monumenten, wie den Rec. dünkt, offenbar, wie ſehr die Araber die Väter des ſogenannten gothiſchen Geſchmacks der Baukunſt für das Mittelalter geworden ſind. (*Langlès* hat, nach dem proviſoriſchen Texte, auch eine *Geſchichte des Bedr al Dſchemali* aus Arabern geſchöpft, fertig. Dieſer Armenier war in vielen Rückſichten groſs genug, um Auszeichnung für die Geſchichte zu verdienen!) — (Nr. 65. 66.) *Dſchami Haſſan*, die Hauptmoſchee zu Kairo, nebſt der Geſchichte ihrer Erbauung (1357.) von *Langlès* nach arabiſchen Quellen. Sie iſt höher, als ſelbſt das Schloſs zu Kairo. (In den Inſurrectionen gegen die franzöſiſche Armee diente ſie, wie einſt der Tempel zu Jeruſalem, als Feſtung). (Nr. 47.) *Aufzug einer reichen ägyptiſchen Hochzeit*, in der Straſse, wo das Hoſpiz, Elmäriſtän, den Anblick erhebt. Gaukler und Gauklerinnen auf hohen Stelzen, ſind Hauptperſonen der Luſtbarkeit.

Siebente Lieferung. Anſichten in Alexandrien. (Nr. 55.) *Blick auf den groſsen Pharillon und den chriſtlichen Ankerplatz.* (Nr. 54.) das *Thor nach Roſette*, aus welchem gerade eine *Karavane* abgeht. Es iſt zur Sicherung der entvölkerten Stadt ſehr verengt. (Nr. 52.) der *Obelisk der Kleopatra*, *die Ruinen des Muſeum und der ptolemäiſchen Bibliothek. Anſichten auf den kleinen Pharillon.* Nebſt einigen Fragmenten aus *Vattiers* Ueberſetzung des *Murtadi*, die den erſten Eindruck, welchen Aegypten auf ſeine arabiſche Eroberer machte, ſchildern. Nr. 87. 89. 91. gehören zu der *Grotte bey Chephrens Pyramide.* Die Araber hielten auch nach Murtadi die hier ſichtbare ganze ägyptiſche Figuren für hohe Schutzgeiſter. Dieſe Grotte mit all ihren Gängen ſcheint in Verbindung mit der Pyramide geſtanden zu haben. Sie iſt in den nämlichen Fels ſo gehauen, daſs der Weg zur Pyramide an ihr rechts hinaufläuft. Die Pyramide

Digitized by Google

mide selbst macht den Hauptpunkt aus, auf welchen alle diese Umgebungen hinführen und hindeuten. — Mitten unter den alten einfachen Gestalten figurirt der arabische Santon als ein roher Betrüger, und erhält Geschenke von dem Aberglauben seiner noch roheren Verehrer.

Achte Lieferung. (Nr. 118.) *Das Thor an dem Mausoleum des Jamlichus.* — (Nr. 38.) *Aufriss des Sonnentempels zu Palmyra*, der Länge nach. (Nr. 37.) *Ebenderselbe*, nach der Breite. Beides in der Restauration. (Nr. 36.) der *Grundriss davon.* Mit diesen architectonischen Werken wechselt (Nr. 61.) eine herrliche *Ansicht des Flusses Kades, welcher unter dem Zederbaum durch eine weite Felsengrotte durchströmt.* (Nr. 112.) Das *Innere von dem Mausoleum des Jamlichus.* Je zwischen zwey hohen, flachen, kanelirten Saulen sind übereinander fünf steinerne Abtheilungen, in welche die Leichname hineingeschoben werden konnten. Die Wahl flacher, statt runder, Saulen, passt sehr zu dem einfach düstern Eindruck, den das Ganze machen soll. In den Verzierungen ist das Wegführen der Seelen durch frohe Engelsgestalten gewöhnlich. Einzelne Adler sind dabey so häufig abgebildet, dass eine besondere Veranlassung davon in der palmyrenischen Geschichte oder Sittenkunde aufzuspüren seyn muss.

Neunte Lieferung. (Nr. 58.) die sogenannte *Säule des Pompejus*, mit den genau angegebenen Messungen aller einzelnen Theile. *Cassas* giebt als ganze Höhe (ohne die zerrüttete, fremde Unterlage) 87 Fuss 9 Zoll und 6 Linien. *Norry*, mit welchem *Fauvels* Messung von 1789 übereinstimmt, 88 Fuss 6 Zoll 6 Lin. Oben auf der Säule ist eine Erhöhung von 2 Fuss, die ganz dem Piedestal einer Statue gleicht. Man vermuthet, dass die Colossalstatue eines Kriegers (aus Porphyr), welche vor einigen Jahren dort am Meerufer gefunden worden und in den Besitz des Grafen Choiseul Gouffier gekommen ist, auf diesem Piedestal gestanden habe. Von den Grundsteinen der Säule ist so vieles herausgewühlt, dass sie selbst künftig leicht einsinken könnte. (Auf der *Elevation géometrale* hat der Künstler hier 2 alte Waffenrüstungen in die Lücken untergestellt. Eine Art von Restauration, die, nach unserm Gefühl, nicht die beste Wirkung thut). — (Nr. 53.) *Ruinen bey Alexandrien* bey der Moschee, welche ehemals die Kirche des heil. Athanasius war. Reste einer Colonnade aus Granit, welche zum Kanopischen Thor führte. — (Nr. 91.) *Aussicht auf den Thurm Nakura*, am Meere zwischen Tyrus und Ptolemais, mit einem Theil des Steinwegs, welchen Alexander über die Felsenwände am Meere hin hatte führen lassen. — (Nr. 77.) Eine ähnliche Ansicht, nämlich *der von Antonin angelegte Steinweg bey Baruth*, nahe an der Mündung des reissenden Flusses Lycus. In den Felsen sind Basreliefs und Inschriften eingehauen; s. die letztern zum Theil schon copirt von *Maundrell*. Vgl. *Paulus's* Sammlung der merkw. Reisen in den Orient. 1 Th. S. 49. 50. — (Nr. 129.) Ein *drittes Mausoleum* in dem Thale, welches nach Palmyra führt, im geometrischen Aufriss. Die äussern Decorationen haben mit den Jamlichischen viele Aehnlichkeit. — (Nr. 57.) Ein *dritter Triumphbogen von Palmyra*, den Ruinen des Pallastes der Zenobia gegenüber. Warum aber gerade ein *Triumphbogen?*

Zehnte Lieferung. (Nr. 1.) *Das Ufer von Alexandrien.* Im Vordergrund sind die wachehaltenden Mamelucken gezeichnet, in ihrer Rüstung, mit langen Pfeifen im Munde. Der wachehabende Officier lässt sich, auf einem Teppich sitzend, von einigen Soldaten auf einer Art von Guitarre vorspielen. Die Gewehre sind noch wahre Bombarden. — (Nr. 94.) Eine *Seite des Porticus Diocletiani*, im Aufriss und im Durchschnitt. — (Nr. 2.) Das *Dorf Bailam* auf der Strasse von Alexandrette nach Antiochien. Es klettert an mehreren Hügeln herum, und hat eine freundliche Meerausicht. (Nr. 128.) Ein *ganz erhaltenes Mausoleum* aus dem Thale von Palmyra. (Nr. 6.) Das *alte Sichem*, jetzt *Naplusse* am Fusse des *Garizim*. Links erhebt sich eine schroffe Felsenwand des *Ebal*. (Nr. 3.) Der sogenannte *Hügel des Abgrunds bey Nazareth*, mit der Aussicht auf die Ebene Esdrelon. Ebenfalls Ruinen eines gepflasterten Felsenwegs.

Das vollständige Werk liefert drey Volumes in fol. Das erste wird die Ansichten von Alexandretta, Antiochia, Halep, Tripoli, Apamea, Emesa und Palmyra enthalten, die Geschichte der Reise und viele Zeichnungen von eigenthümlichen Landessitten, Festen, Aufzügen, z. B. dem Marsch der grossen Karavana (von Damask) liefern. Das zweyte giebt die Alterthümer von Baalbek oder AltHeliopolis am Libanon, Ansichten dieser Bergkette, der Flüsse Kades, Dalhne, Lycus etc. der Städte Bairut; Porphyrion, Sidon, Tyrus etc. Das dritte bezieht sich auf Palästina und Ägypten. Es liefert Ansichten von Ptolemais (Jean d'Acre) vom Tabor, aus Galiläa, Samaria, von Jerusalem, der Moschee, welche den Platz des Salomonischen Tempels einnimmt u. dgl. m. Die beträchtlichsten Städte am Nil, Producte des Delta, Ansichten von Alexandrien, Damiat, Kairo, den Ruinen von Heliopolis, Memphis, den Pyramiden u. s. f. Als Zugabe: Mehrere malerische Ansichten auf Cypern, von Famagusta, Idalium, Paphos, Amathonte, Olympus etc. Ungefähr jeden Monat erscheint eine Lieferung von 6 Kupfern, im Ganzen 50 bis 55 Lieferungen. Die Höhe der Kupfer ist von 12 bis 32 Zoll. Kupfer von 1 ganzen Bogen werden nicht als doppelt gerechnet. Die Subscribenten erhalten am Ende 6 grosse Kupfer — die Ansichten von Konstantinopel, Ephesus, Smyrna, Malta, Athen und Spalatro, — welche unter Glas gebracht werden können, unentgeldlich. Commissionen für Deutschland übernimmt die *Treuttel- und Würzische Buchhandlung zu Strasburg.* Ein Werk dieser Art verdient und bedarf grosser Unterstützungen. Die Erwartungen, zu welchen es berechtigt, lassen sich aus den bisher gelieferten Heften, aus seiner Entstehung, bey welcher der ganze Einfluss der damaligen französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, die zur genauen Abzeichnung der Kunstwerke ausgeschickte Künstler beschützt und befördert hatte, und aus der Theilnahme eines *Volney, Langlès* u. *Dutheil* ermessen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. November 1800.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Weygand: *Physikalisch - chemisches Handwörterbuch für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften.* Mit sorgfaltiger Auswahl in vier Bänden gesammelt. *Erster Band, A bis El.* Mit Kupfern. 1799. 573 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir finden den Gedanken an sich nicht übel, aus den grösern Wörterbüchern, welche vorzüglich nur auf eine der beiden Wissenschaften, Physik und Chemie, Rücksicht nehmen, einen Auszug anzufertigen, der in gedrängter Kürze die wichtigsten Lehren beider Wissenschaften enthielte. Da aber der Unternehmer einer solchen Arbeit die Materialien schon vorfindet: so sind die Foderungen, welche man wegen der Zusammenstellung und Anordnung des Ganzen an ihn machen kann, um so grösser. Diesen Foderungen entspricht aber vorliegendes Werk keineswegs. Im Artikel *Abendpunct* S. 3. wird gesagt, er heisse *darum der wahre, weil die Sonne am 21. März und 21. September in ihm untergehe.* Bey der *Abirrung des Lichts* meynt der Vf., sie sey eine *angenommene Meynung* des *Bradley*, um daraus eine sichtbare Bewegung der Sterne zu erklären, und man müsse diese Erscheinung mit *Rüdiger* aus dem Schwanken der Erdaxe, in Hinsicht ihrer Lage gegen die Sonne, erklären. Wenn man aber bedenkt, dass, wenn dieses der Grund wäre, der Erfolg bey weitem nicht so beträchtlich seyn könnte, als er ist; dass ferner die grösere oder geringere Geschwindigkeit der Erde in den verschiedenen Theilen ihrer Bahn, und ihr verschiedener Abstand von der Sonne genau mit den Erscheinungen bey der Abirrung des Lichts zusammenstimmt: so ist man wohl genöthigt, *Bradley's* Erklärung für mehr als eine angenommene Meynung zu halten. Auch versuchte *Bradley* anfänglich selbst, die Erscheinung *aus dem Wanken der Erdaxe* zu erklären, nur verliess er sie in der Folge wegen ihrer Unzulänglichkeit. Was sind (S. 7.) *zusammengesetzte Abkochungen?* S. 13. muss es heissen: die Lichtstrahlen, welche aus einem *Puncte* des Gegenstandes kommen; ebendas. zu einem *deutlichen Bilde*, statt: zum *deutlichen Sehen.* S. 33. wird in dem Artikel *Aequator der Erde* gesagt: der *äusserste* Kreis einer durch den Mittelpunct gezogenen, und bis an die Sterne fortgesetzten Ebene, auf welchem die Erdaxe senkrecht steht, sey der *Aequator am Himmel.* Den *Erd-Aequator* erhalte man, *wenn man einen Kreis dieser Ebene auf der Erde zieht.* Damit die *Areostaten* steigen können, bedarf es blos einer *specifischen Leichtigkeit.* (S. 36.) In Ansehung des medicinischen Gebrauchs des *Aetzsalzes* wird (S. 48.) erinnert, dass man es eine *halbe oder drey Viertel Stunden (?) auf der Haut liegen lasse* u. s. w.; dazu möchte nun wohl Rec. keinem rathen. Ueberhaupt gehören die arzneylichen Wirkungen, die noch bey einigen andern Subst anzen mit angeführt werden, ganz und gar nicht in ein Buch, wie das gegenwärtige. Unter *akustischen Werkzeugen* versteht man keineswegs nur solche (S. 51.), deren sich *schwerhörende Personen* bedienen, um die Wirkung des Schalls auf ihr Gehör zu verstärken; das *Sprachrohr* gehört eben sowohl als das *Höhrrohr* unter diese Classe. S. 52. wird gesagt: einige Arten des Alabasters wären *kalkartig*, andere *gypsartig. Von dem gypsartigen findet man auch Brustbilder.* Kalkartig und gypsartig sind ja nicht einander entgegengesetzt. In der Oryktognosie kommt der Name Alabaster *ausschliessend* dem *dichten Gyps* zu, wiewohl der Künstler manchmal auch *blättrigen* Gyps mit dem Namen Alabaster belegt. S. 61. Der *Alaunschiefer* enthält allerdings Schwefel, welcher durch das Verwittern erst zu Schwefelsäure wird. Die Arsenikkalke werden in vollkommne und unvollkommne eingetheilt, und den ersten der *weisse* Arsenik beygezählt; allein ist *weisser Arsenik* vollkommen oxidirt? *Blausäure* möchte wohl schwerlich einen Bestandtheil der Pflanzenasche ausmachen (S. 40.). In dem Artikel vom *Athmen* werden *Girtanner'n* mehrere Behauptungen zugeschrieben, die keineswegs ihm, sondern andern, angehören, z. B. die atmosphärische Luft enthalte ein Procent Kohlensäure, beym Athmen werde ein Theil Sauerstoffgas absorbirt, dieser ertheile dem Blute die rothe Farbe u. s. w. *Ultramarin* (S. 190.) wird nicht aus Kupferlasur, sondern aus Lapis Lazuli bereitet. Von den *warmen Bädern* wird gesagt: sie enthalten Kalkerde *oder* Magnesia u. s. w. Kohlensäure ist unter den Bestandtheilen dieser Wasser nicht angeführt. Ferner heisst es (S. 192.): Es giebt einige, die wie Schwefelleber riechen, das Silber schwarz machen, und schwefelhaltig zu seyn scheinen. Das Sonderbarste ist, dass sie durch eine darauf entstehende Haut wirklich Schwefel absetzen, *und man durch Kunst keinen daraus erhalten kann!* Um das Queckslber, dessen man sich zum Füllen der Barometer bedient, zu reinigen, räth der Vf., dass man es mehrere male in einer gläsernen Flasche schütteln, und den Stöpfel abzie-

abziehen soll; durch das Schütteln werde sich eine *bleyische* Masse oben aufsetzen, die man wegnimmt. Nun soll das Queckſilber filtrirt, das Schütteln in der Flasche wiederholt werden, bis das Queckſilber rein ist: Wenn es rein ist, werde es beym Schütteln anfangen zu rasseln. — Durch dieses Verfahren kann der Vf. das ganze Queckſilber in die vermeynte bleyische Masse verwandeln. Die *phosphorsaure Kalkerde*, welche *Hermbstadt* in der Benzoesaure gefunden hat, würde Rec. nicht als einen Bestandtheil der Benzoesäure, sondern vielmehr für etwas zufalliges halten. In dem Artikel *Beobachtung* hatte billig etwas über die Art, wie Beobachtungen anzustellen sind, gesagt werden müssen. Unter den bisher unzerlegbaren Substanzen S. 258. hätte bey den Erden die *Süßerde*, bey den Metallen das *Chromium* müssen aufgeführt werden. *Bewegung* und *absolute Bewegung* (S. 259.) verhalten sich offenbar wie Genus und Species; nun definirt der Vf. *Bewegung überhaupt*, durch eine stete Veränderung des Orts oder *der Lage seiner Theile (?)* gegen andere Körper: *absolute Bewegung* durch Bewegung eines Körpers an und für sich — ist hier wohl der niedere Begriff unter dem höhern enthalten? — Wenn mehrere Kräfte gleich nach *einerley Richtung* wirken: so würden wir doch eine solche Bewegung nicht *einfach* nennen; denn sie ist ja offenbar aus jenen *mehrern* Kräften zusammengesetzt. *Pearson's* Zerlegung der Blasensteine ist dem Vf. ganz unbekannt geblieben; sonst würden die Artikel Blasenstein und Blasensteinsäure eine ganz andere Gestalt erhalten haben (S. 284—287.). *Klaproth* untersuchte das *gelbe Bleyerz* früher als *Hatchet;* billig hätte dieſs S. 306. bemerkt werden sollen. Von der Dampfmaschine ist die minder vollkommne Einrichtung (S. 410—413.) beschrieben worden, keineswegs aber die verbesserte. Bey den Versuchen, die mit dem Diamante angestellt worden sind, hätte derer, die Lampadius im zweyten Bande seiner chemischen Schriften mittheilt, Erwähnung geschehen sollen. Es ist jetzt allerdings dargethan (S. 424.), dass die Diamantspatherde keine eigenthümliche Erde sey. Wenn der Vf. *mechanische* Durchdringung von *chemischer* unterschieden hätte (S. 465.): so würde er manche Aeusserung zurückbehalten haben. Was mag sich der Vf., was sollen die Leser dieses Buchs sich wohl bey folgender Stelle denken: „Die *Kräfte* „und *Wirkungskreise*, welche die andere *durch*„*dringen* sollen, müssen doch eine *bestimmte* „*Stelle im Raume einnehmen*, und diesen „Raum werden sie doch nicht einnehmen können, „wenn sie nicht durch die Zwischenräume der an„dern Materie dringen. Man kommt also immer auf „den Satz zurück, dass die Ausdehnung der Materie, „welche druchdrungen werden sollte, in ein Nichts „zusammenfiele." Will man das Gewicht des Filtri in Anschlag bringen: so ist es doch wohl am natürlichsten, dass es vor dem Gebrauche gewogen wird, nicht aber, dass man ein Stück Papier von derselben Grosse schneide (S. 470.), und hieraus das Gewicht des Filtri bestimme. Unter dem Artikel *dynamisches System* heisst es: „Hierunter versteht man den Inbe„griff von den wesentlichen Eigenschaften der Ma„terie." In unsern Tagen hat *Kant* das dynamische „System in Aufnahme gebracht. Doch geht er auch „hierin wieder sehr weit. Denn alles, was *des Car„tes* durch seine Wirbel- und Zwischenmaterie zu „bewirken suchte, das sucht *Kant* durch die Wun„derkräfte auszurichten, die er der Natur beylegt. „Nach ihm ist die Materie, wie der mathematische „Raum, ins Unendliche theilbar; dehnt sich unend„lich aus, hat eine alles durchdringende Anziehungs„kraft, ist der *Intussusception* fähig, und obgleich „jede Annäherung in anderer Rücksicht auch Entfer„nung ist: so wirken doch die zurückstossenden „Kräfte anders als die anziehenden u. s. w." — Statt eine solche Darstellung zu geben, hätte der Vf. doch besser gethan, diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Der Artikel *Edelsteine* ist äusserst unbefriedigend. Was nützt es wohl, wenn gesagt wird, der *Smaragd* sey hart und grün; der *Chrysolit* sey grüngelblich, und habe unter allen Edelsteinen *die geringste Härte;* der *Chrysopras* sey blässer als der Chrysolit und *weicher;* und werde von vielen für eine Abänderung des Chrysolits gehalten u. s. w. Bey keinem einzigen dieser Naturkörper sind die Bestandtheile angegeben. Wenn Salpeter mit Eisen verpufft wird; so ist der Rückstand stark oxidirtes Eisen und Kali; man kann aber keineswegs sagen (S. 517.), das Kali habe das Eisen aufgelöst. S. 532. wird von Stahls Eisentinctur gesagt, die *frey gebliebene Salpetersaure greife das Eisen an, und löse es wieder* auf. Dieses ist aber ganz unrichtig, das Eisen wird von dem kohlensauren Kali aufgelöst. — Eine der ersten Rücksichten für den Vf. bey seinem Plane hätte die seyn müssen, den Raum so sehr als möglich zu sparen, um sein Buch wenigstens durch Wohlfeilheit zu empfehlen. Zu dem Ende hätte er, da *seine* Quellen, wie man auch aus der Vergleichung bald sieht, vorzüglich *Gehler* und *Bourguet*, seltner *Fischer* und *Macquer* waren, bey jedem Artikel nur *diese seine* Gewährsmänner aufführen sollen, nicht aber eine Menge Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, und welche er nur aus der zweyten Hand kennt; dadurch würde er die Bogenzahl seines Buchs sehr vermindern können. Manche Artikel, wie z. B. *Einbalsamiren* (der überhaupt sehr weitläuftig gerathen ist), Aroph Paracelsi, Draco mitigatus u. s. w. hatten ganz wegbleiben können; auch hätte bey den Verbindungen der Säuren mit Alkali, Erden, Metallen, wie dieses der Fall bey der Arsenikſäure, Ameisensäure, Benzoesaure ist, mehr Oekonomie in Ansehung des Raums beobachtet werden können.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Oemigke: *Geographia antiqua*, cum indice, quo vetera locorum nomina novis praeponuntur. Scholarum usui accommodata a *Samuel e Patrick.* 1800. 206 S. 8 (10gr.)

Die Idee, welche Hr. P. wahrscheinlich gefasst hat, durch ein gut geschriebenes lateinisches Com-

pen-

Digitized by Google

pendium der alten Geographie den unvollständigen, und nur wenigen verständlichen, Pomponius Mela, aus den zum gelehrten Unterrichte bestimmten Schulanstalten zu verdrängen, können wir unsern Beyfall nicht versagen; und in Rücksicht auf Ausführung loben wir den reinen, ungekünstelten, zweckmäfsigen Vortrag. Desto mehr thut es Rec. leid, dieses gegründete Lob nicht auch auf die übrigen Theile der Ausführung ausdehnen zu können. Hr. P. benutzt in seinen Angaben blofs den Cellarius, welches eigentlich nicht zu mifsbilligen ist, obgleich seit den Zeiten dieses gründlichen und fleifsigen Gelehrten die alte Geographie Aufklärungen jeder Art erhalten hat; aber er benutzt ihn mit zu wenig vorhergehendem Sachkenntnifs, und verirrt sich noch mehr, wenn die Umstände ihn zwingen, Dinge vorzutragen, bey welchen er seinen Vorgänger nicht zu Rathe ziehen kann. Eine Zahl von ausgehobenen Beyspielen soll dieses gefällte Urtheil vertheidigen. Gleich der Anfang verräth Verwirrung der Ideen: *Geographia est notitia globi terrestris, maribus intermisti* etc. Die Erdkugel ist nicht mit den Meeren durchmischt, wenigstens kümmert dies hier den Geographen nicht; sondern die Oberfläche, oder das feste Land mit den Inseln. S. 7. werden Seeland, Corfika, Cypern, unter die kleinen Inseln gezählt. Als der höchste Berg der Erde gilt ihm der Pic von Teneriffa; nichts von einem Chimboraffo, Mont Blanc. Er liefert von Amerika und andern Gegenden einzelne Beschreibungen, welche in der alten Geographie nichts zu thun haben. Die deutschen Meilen drückt er S. 11. durch *Milliaria* aus. Das *Stadium* ist ihm der achte Theil eines *Milliaris Italici*, und 32 Stad., glaubt er, seyen gleich mit einer deutschen (geographischen) Meile. Manchen alten Orten setzt er die neuern Namen bey, bey andern läfst er sie weg, ob sie gleich bekannt sind; im Register hingegen werden sie fast durchgängig angesetzt, sie mögen hinlänglich bekannt seyn oder nicht; wobey es ohne vielfache Mifsgriffe nicht abgehen kann. Hingegen erscheinen in der alten Geographie Namen, von welchen der Römer nichts wufste; so nennt er S. 24. in unserm Vaterlande nicht blofs die Sale und Mulde, sondern auch die Fulda und Vol, welche in die Weser fallen. Was für alte Quellen mochte der Vf. bey solchen Angaben vor sich haben? Bey Pannonien nimmt er alle die lateinischen Namen, welche der Ungar den Städten seines Landes giebt, als ächt römische an. Bey Kleinasien setzt er S. 75. zwischen Celaenae und Apamea die Stadt Philomelium, welche doch östlicher, als beide, lag — „Laodicea am Lykusfluss, ehe er in den Mäander fällt," welches sich ja wohl von selbst versteht; sonst läge sie nicht mehr am Lykus — und „Colossae näher an der Vereinigung dieser beiden Flüsse," welches gerade umgewandt ist. In beiden irrigen Behauptungen verführte ihn Cellarius fehlerhafte Karte von Kleinasien. S. 76. „Pessinus liegt am Sangarinsfluss." Sollte denn Hr. P. die Galli nicht kennen, welche ursprünglich mit der grofsen Mutter aus Pessinus nach Rom kamen, und ihren Namen von dem Flusse Gallus hatten, welcher an der Stadt flofs? — „Der Cayster fluss fliefst von Jonien nach Phrygien," das heifst von der Küste in das innere Land. Der ärgste Fehlgriff ist aber wohl S. 72. „*Siquidem intra Taurum Antiochus regnare ab Romanis jussus fuit, hoc est provinciis abstinere, quae citeriores Romanis erant.*" Diese den Römern diesseitigen Provinzen waren eben das Land *intra Taurum*; nicht in diesen, sondern *extra Taurum* durfte er herrschen. Von dem weitern Begriffe der Gegenden *intra* und *extra Taurum*, durch welche eigentlich alle Länder Asiens in eine nördliche und südliche Hälfte zerlegt worden, scheint Hr. P. gar keine Ahndung zu haben. Die vielen Druckfehler sollten bey einem Buche für die Jugend vermieden seyn.

BERLIN, b. Maurer: *Briefe über Stettin und die umliegende Gegend*, auf einer Reise dahin, im Sommer 1797 geschrieben. Enthaltend eine topographische Beschreibung, und Nachrichten von den in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend befindlichen vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von *J. J. Selt*, Prof. am königl. Gymnasium in Stettin. 1800. 187 S. 8. (14 gr.)

Stettin ist weder in Rücksicht seiner Gebäude und Kunstwerke, noch seiner öffentlichen Bibliotheken merkwürdig. Dem Handel allein verdankt es seinen Namen, und folglich kann man in einer Reihe von Briefen über diesen Ort, mit Recht, in Rücksicht des Handels die interessantesten Bemerkungen erwarten. Aber von 22 Briefen sind nur zwey demselben gewidmet, und auch in diesen ist der Gegenstand nur äufserst oberflächlich abgehandelt. Von dem Verkehr zwischen Stettin und Swinemünde, von der Leichterfahrt, von den Bemühungen Friedrichs II., durch ansehnliche Herunterfetzung der Zölle an der Oder, den Verkehr über Stettin, zum Nachtheil der Hamburger Fahrt, empor zu heben, von dem Transact, der im J. 1755 mit den fünf privilegirten Städten abgeschlossen, und seit einem Jahre, bis auf den Weinhandel, in Stettin aufgehoben ist, erwähnt der Vf. nichts. Die Behauptung (S. 155.), „dafs die Lage Stettins zu einem sehr ausgebreiteten Handel fürwahr nicht günstiger seyn könne," ist nicht richtig, da beladene Seeschiffe dorthin nicht gelangen können, ohne geleichtert zu werden, theils um über den Riff vor Swinemünde, theils um durch den Swinestrohm zu segeln. Was dagegen von dem Leinsaathandel, und von dem Nachtheil des Frankfurter Stapelrechts, worunter die Schlesier leiden, gesagt wird, ist ganz richtig, und verdient beherzigt zu werden. Ueber das Vogelschiefsen läfst sich der Vf. mit einer in der That widrigen Weitläuftigkeit, in zwey Briefen, aus; die Dimensionen des Vogels, die Anzahl Pferde, die nöthig sind, um die Stange zu richten, nichts ist ihm unwichtig bey diesem Gegenstande, den er mit einem paar trivialen Anekdoten und einem seichten Raisonnement begleitet. — Die Bemerkungen über den

Digitized by Google

den gesellschaftlichen Ton, über Luxus und über Spiel, sind eben so einseitig, als die Behauptung, dass der Berliner Kartoffeln esse und Wasser trinke, um glänzende Galtereyen zu geben. Dergleichen Aeusserungen beweisen blos, dass der Vf. nur einen gewissen Zirkel kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

Ueberhaupt ist es seltsam, dass ein Mann, dem noch so viel in der Welt neu ist, auf den Gedanken geräth, die Beschreibung einer Handelstadt herauszugeben. Zum Belege dieser Behauptung nur einige Stellen, die zugleich die Art des Vfs., Eindrücke zu schildern, zeigen werden. „Aber kaum hatte man „die Hebebäume einigemale auf und niedergehoben: „so setzte sich allen unerwartet — denn ein dritter „Kanonenschuss sollte zum Kappen des Taues, wel„ches das Schiff noch hinterwärts festhielt, das Zei„chen geben — diese grosse Maschine — für mich „höchst überraschend, ich fuhr plötzlich in die Höhe! „— in Bewegung, riss mit Allgewalt hinten das „Tau entzwey, und ging langsam, aber mit solcher „Würde, als wüsste es, wie sehr es über die hiesigen „Schiffe erhaben wäre, dem Wasser zu etc.“ — „Das „Schiff hat den Namen: der Gott Mars, erhalten, „aber es zeigte sich beym Ablaufen gar nicht furcht„bar; und ob es gleich zu einem Kriegsschiffe be„stimmt zu seyn schien: so wünsche ich doch nichts „mehr, als dass es eben so (wie was?) schon durch „seine hohe Würde und Majestät alle Feinde in Ehr„furcht erhalten möge.“

Auch hätte der Vf. einige Bemerkungen (z. B. S. 183.), die einzelne Stände und Menschen beleidigen, und worüber der Beweis ihm schwer werden würde, weglassen sollen.

London, b. Bennet, Arrowsmith etc.: *A Voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean*, undertaken and performed by Capitain *James Colnet*. 1798. 179 S. 4. nebst acht Karten und Ansichten.

Der Vf. dieser Reise hat die Gewässer der Südsee seit Cooks zweyter Reise um die Welt befahren, den er damals als Midshipman begleitete. Er ward 1789 von den Spaniern in Nutkasund gefangen, da diese den Pelzhandel der Britten auf der nordwestlichen Küste von Amerika zu zerstören suchten, und ward zu S. Blas dreyzehn Monate in enger Verwahrung gehalten, bis er endlich nach einer Landreise von 1800 englischen Meilen, nach der Hauptstadt Mexico, seine Freyheit erhielt. Er befuhr hierauf mehrere Länder der Südsee, unter andern die Küsten von Corea, und andere Theile des nordöstlichen Asiens. Zu Anfange 1793 erhielt er den Auftrag, für die südlichen Wallfischfänger einen Hafen in der Südsee aufzusuchen, wo sie ihre Schiffe ausbessern, ihre Kranken pflegen, und Erfrischungen einnehmen könnten, weil ihnen die spanischen Häfen in Chili oder Peru entweder versperrt waren, oder sie dort nicht alle erfoderlichen Bedürfnisse erlangen konnten. Was er auf dieser Reise, welche vom 13. Januar 1792 bis zum 1. Nov. 1794 für den Seefahrer wichtiges bemerkte, enthält das vor uns liegende Werk. Es ist absichtlich für südliche Wallfischfänger geschrieben, daher sich Hr. *C.* meist damit beschäftigt, ihnen die beobachteten Abwechselungen der Winde und des Wetters, die Beschaffenheit der Rheden und der Ankerplätze, und die Lage der von ihm besuchten, oder in der Ferne gesehenen Inseln und Häfen zu detailliren.

Auf der Hinreise um Cap Horn hielt Hr. *C.* blos in Rio-Janeiro an, konnte auch die Isla Grande, welche in der Nachbarschaft von Brasilien 45° südlicher Breite liegen soll, nicht auffinden. In der Südsee selber besuchte er die Inseln Felix und Ambrosius zwischen 26° 19′ und 26° 13′ südlicher Breite und 79° 20′ westlicher Länge. Beide haben aber kein Wasser und Holz, auch keine Vegetabilien. Ferner die Galapagos, von denen er, so wie von den vorigen, eine sehr genaue Karte mittheilt. Zu den Galapagos gehören mehrere grosse und kleine Inseln. Sie werden den südlichen Wallfischfängern als ein herrlicher Zufluchtsort empfohlen, um so mehr, da sie gerade in der Gegend liegen, wo die Spermaceti Wallfische am häufigsten sind. Auch landete er auf der Cocusinsel, die nach ihm *Vancouver* genauer beschrieben hat. Von hier segelte er nach den Inseln Socoro, S. Berto und Roca Partido, welche westwärts vom mexicanischen Vorgebirge Correntes liegen. Sie sind ebenfalls unbewohnt. Als das Schiff längst den mexikanischen Küsten segelte, bemerkte die Mannschaft ein besonderes Schauspiel; Tölpel (Boobies), welche entweder ermüdet waren, oder das Land *nicht so* bald erreichen konnten, ruheten auf umherschwimmenden Schildkröten aus. Letzte schwammen ungehindert, und machten nicht die mindesten Bewegungen, sich der Last zu entledigen, weil die Vögel solche von den Saugefischen und Seewürmern, die sich an den Schildkröten hängen, befreyeten. Auch die Insel Quibo, welche vor dem Meerbusen von Panama liegt, besuchte Hr. *C.*, um Wasser einzunehmen. Wegen des kurzen Aufenthalts wird diese Insel, so wie die andern von ihm befahrnen, nur im Allgemeinen beschrieben, und blos bemerkt, wie sie sich den Seefahrern zeigen, und was diese auf derselben erwarten können. Von hier begab er sich wieder nach den Galapagos, beschäftigte sich auch gelegentlich mit dem Fang der Wallfische, wenn ihm dergleichen aufstiessen, und segelte endlich auf demselben Wege um Cap Horn nach England zurück. Da Hr. *C.* so bekannt mit den Ländern des stillen Meeres war: so dürften vielleicht Leser von seinen Reisen in ferne Länder Aufschlüsse über neuentdeckte Inselgruppen, unbekannte Völkerschaften, und ihre Lebensart erwarten. Dergleichen hat er nun freylich hier nicht liefern können, weil er sich auf den vorhergenannten Inseln zu kurze Zeit verweilte, oder diese ohne Bewohner fand. Ausser den vorher bemerkten Karten, worunter eine die Bucht der Insel Quibo vorstellt, in welcher der Vf. ankerte, hat er noch eine Abbildung von einem Spermaceti Wallfisch gegeben, den er 1793 auf der Küste von Mexico erlegte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler: *Johann Jahn*, D. der Philosophie und der Theologie, k. k. Prof. der orientalischen Sprachen — *Biblische Archäologie.* 1r Theil *häusliche Alterthümer.* 1797. 1 Bd. 532 S. 2 Bd. 666 S. 8.

Auch durch diese Schrift hat der Vf. seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine berale Denkart und seinen Scharfsinn hinlänglich probt; wir können sie mit bestem Recht allen emfehlen, die etwas mehr als ein blofses Compendium ber die biblische Archäologie haben wollen. Biblhe Archäologie heifst sie, weil sie nicht allein die lterthümer der Hebräer bis auf die Zerstörung Jerulems, sondern auch die Alterthümer anderer in der ibel vorkommender Völker zum Gegenstand hat. n der lesenswürdigen Vorrede stellt der Verfasser ie Einwendungen, welche Meiners, Vofs, Tiemann, Herder, Storr, Hefs, Schulz (Anmerkunen — über Michaelis Anmerkungen zur Ueberf. es N. T.), Schwarz (Handbuch der christl. Relion. Wirzburg 1794.) der Methode, die Erzähngen des Alterthums überhaupt, und die der Bibel esonders als Mythen zu betrachten, entgegensetzen, zusammen und erklärt sich dann mit Gründen, ie gewifs auch gehört zu werden verdienen, noch eiter für sich selbst darüber. Das Werk selbst bennt mit einer geographischen Einleitung von den iblischen Wohnplätzen, d. h. es werden die Länder nd Orte, die bey den heil. Schriftstellern vorkomnen, genannt und nach ihrer Lage, Klima, Beschaffenheit u. s. w. beschrieben; hierauf wird von len Wohnungen, dem Hirtenleben, Landbau, den Handwerken und Künsten, den Wissenschaften, der Handlung, Kleidung, den Nahrungsmitteln und Mahlzeiten, der häuslichen Gesellschaft, den Sitten und Gebräuchen im Umgang, den Krankheiten (wo eine sehr ausführliche, gehaltvolle Digression über die Dämonischen eingeschaltet ist), dem Tode (den Vorstellungen vom Tode), Begräbnifs und der Trauer der Menschen, die im A. und N. T. auftreten und so weit dasselbe Veranlassung dazu giebt, gesprochen. Ueber alle diese Materien findet man bey dem Vf. reiche, genaue Sammlungen, und wenn der 2. und 3te Theil dieses Werks eben so gut, als der erste, von dem wir reden, ausfallen, woran nicht zu zweifeln ist: so werden wir ein Ganzes besitzen, das mit dem *Bellermannschen* Handbuch der biblischen Literatur als Grundlage bey allen künftigen Arbeiten dieser Art betrachtet werden kann und betrachtet werden sollte — oder deutlicher, man hat alsdann lange nicht mehr nöthig, neue biblische Archäologien im ganzen Umfang abzufassen, sondern blofs dasjenige weiter zu entwickeln, zu bessern und zu vermehren, was in diesen beiden Schriften etwa einer weiteren Entwickelung oder Verbesserung oder einer Vermehrung bedarf. Und allerdings findet sich namentlich in der Jahnschen bey aller ihrer Vorzüglichkeit manches, wo eine solche Nachhülfe nicht überflüssig seyn möchte. So, meynen wir, Hr. J. habe, verleitet durch seine Anhänglichkeit an die bisherigen Ansichten vom A. T. und sein geflissentliches Umgehen alles dessen, was durch Hülfe der höheren Kritik, die uns aber doch nicht so unzuläfslig zu seyn scheint, vieles angenommen, wozu sich die Folgezeit nicht bekennen wird. Nicht immer hat er auf den muthmafslichen Ursprung der Sitten und Gebräuche, von denen er spricht, sich eingelassen und gerade hierauf, scheint uns, werden die Freunde der Alterthümer mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit richten. S. 183. 1. Th. wird mit Recht gegen die Meynung (Perizonius und Anderer, polemisirt, als ob בנה עיר Gen. 4. 17. hiefse: er hat *eine Hohle gegraben*; nur können wir *den* Grund dagegen, der auch angeführt ist „עיר komme über tausendmal in der Bibel vor und bedeute niemalen eine Höhle" so wie er dasteht, nicht gelten lassen. Bald darauf heifst es: „Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden: so vergifst man, dafs die Menschen gewifs vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und dafs auch bey der Ausbildung unserer Erde grofse Erschütterungen derselben vorgegangen Pf. 90, 2. 104, 2 — 10 (?)" — Sätze, die unserer Meynung nach nicht zusammenpassen. Den Satz S. 441.: „die hebräische Dichtkunst beobachte kein Sylbenmaas" halten wir noch für unausgemacht; offenbar falsch aber ist der andere, darauf folgende: die hebräische Poesie reime nie; es giebt ja einige Stellen A. T., wo Reime unverkennbar sind. Sollte aus dem 14. und 53 Psalm wirklich geschlossen werden können, wie S. 526. geschieht, dafs Atheismus unter den Hebräern eingerissen wäre: so müfste vorerst erwiesen seyn, was aber der Fall nicht ist, dafs diese beiden Psalmen auch auf die Hebräer gehen. Nach S. 429. soll 1 Kor. 4, 8. theils Anspielung auf die Meynung der Stoiker, nur der Weise oder Philosoph sey wahrhaft ein König" theils auf die Gewohnheit der Hebräer seyn, die ihre Lehrer, wie vormals ihre Könige, Hirten nannten; diefs anzunehmen, halten wir für eben so willkührlich, als

Digitized by Google

(S. 251. II Th.) Epheſ. 5. 26. aus der Sitte des Orients, die Bräute vor dem Hochzeitstag zu baden, die noch nicht einmal als Sitte der Juden erwieſen iſt, zu beleuchten. Ob die hebräiſche Braut mit einer Krone geziert und deſswegen כַּלָּה genannt werde, ſteht noch dahin. Die Wittwe des ohne Söhne verſtorbenen Bruders, die nach Deuteron. 25, 9. ihrem Schwager, der ſie nicht heirathen wollte, vor Gericht die Sandalien von den Füſsen loszubinden das Recht hatte, erklärte ihn durch dieſe Handlung wohl nicht für einen *Verſchwender* (S. 261. II Th.), ſondern für einen Menſchen, wie uns vorkommt, der elend genug ſey, in ſein Recht einen andern *eintreten* zu laſſen. Deſto mehr ſtimmen wir mit J. darin überein (vgl. S. 335.), daſs die Worte וירקה בפניו in dieſer Stelle von Michaelis unrichtig überſetzt werden: ſie ſoll vor ſeinem Angeſicht ausſpucken — wir hätten nur gewünſcht, J. hätte auch das dagegen erinnert, daſs בפניו nicht לפניו im Text ſtehe. Von der Beſchneidung S. 275. ſagt der Vf., ihre Hauptabſicht ſey geweſen, die Abrahamiden als Verehrer des einzigen Gottes damit zu bezeichnen; eine Meynung die bekanntlich ſehr alt, nach unſerem Ermeſſen hingegen durchaus unerweiſslich iſt.

Erfurt, in d. Henningſchen Buchh.: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürſtl. Heſsiſchem (n) geheimen Rathe (s) und Profeſſor (s) zu Gieſsen *Handbuch der chriſtlichen Kirche und Dogmengeſchichte nach alphabetiſcher Ordnung. Erſter* Band. 1800, 4. (3 Rthlr.)

In dem erſten Artikel dieſes erſten (noch unvollſtändig an uns gekommenen) Theils „*Aachen*" (deſſen verſchiedene Rechtſchreibung und lateiniſche Benennungen wohl auch hatten beygefügt werden dürfen), werden Reichstäge, auf welchen kirchliche Materien vorkamen, ſowohl als Synoden angegeben, die in dieſer Stadt gehalten wurden. Alles aus *Walch's* Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Kirchenverſammlungen, ſo viel wir ſehen und mit dem Unterſchied, daſs der Vf. gewöhnlich und einmal, beym Reichstag des Jahrs 817, gewiſs mit Unrecht nur die Hälfte der Walch'ſchen Citate aufnahm; daſs er bey der Synode vom J. 801 Walch nicht richtig faſste; daſs er eine Schrift von (J. G.) Walch anführte, *hiſtoria controverſiarum de proceſſu Spiritus Sancti*, die ſein Führer gewiſs nicht kannte; daſs er den von Walch öfters benutzten Longueval immer *Longuevall* nannte; daſs er annahm, der Reichstag vom J. 816 ſey bis 818 fortgeſetzt worden; daſs er einigemale zum Nachtheil der Deutlichkeit ſeine, ihrem Zweck nach ohnehin ſehr kurze, Quelle noch mehr abkürzte; daſs er eine von den Kirchenverſammlungen zu Aachen in den Jahren 860 und 862 über Lothar's Eheſache überſah; daſs er dem, was er aus Walch genommen hat, noch einen Zuſatz zum J. 1580 aus Henke, und einen andern zum J. 1748 (wahrſcheinlich aus Pütter's Handbuch der d. Reichshiſt.) beyfügte. Der zweyte Artikel des Handbuchs „*Abaka*" iſt aus *Schröckh's* Kirchengeſchichte 25 Th. S. 209. f. nicht belehrend genug, zum Theil ſogar falſch, ausgezogen. Was im dritten Artikel „*Abasger*" aus der *Mosheimſchen* Kirchengeſchichte nach Schlegels Ausgabe geſagt iſt, hätte aus Schröckh 16 Th. S. 291. f. berichtigt werden können. Von dem berühmten *Jacob Abadie* wird aus Jöcher referirt, nicht einmal Schlegel, den der Vf. ſo gerne gebraucht, iſt benutzt. „Abbas, heiſst es," Benennung des Vorſtehers der Mönche (Coenobiten) nach der ägyptiſchen Sprache"— und damit iſt der Artikel zu Ende. Nun folgen: *Abbac dus*, *Abbo* (von Fleury), *Abbot*, *Abbuna*, *Abdalrahman*, *Ablas*, *Abdias*, *Able*, *Abela*, *Abelard*, *Abeliten*, *Abend* vor den Sonn- und Feiertagen — theils unbedeutende, theils wenigſtens unbedeutend dargeſtellte Artikel. Deſto gehaltvoller, ſollte man meynen, ſey der an den zuletzt genannten ſich anſchlieſsende „Abendmahl," der ſehr weitläuftig (S. 5. bis 30.) ausgearbeitet iſt. Der Vf. führt dabey I. verſchiedene Benennungen an, welche das Abendmahl im N. T. und bey Vätern hat (ohne alle Erörterung); II. handelt er von deſſen Einſetzung (beyläufig auch von dem Zweck, wie er ihn ſich denkt und ſpäterhin noch ausführlicher ihn angiebt); III. kommt er auf die Abendmahlsfeier, wobey er nach einer Ordnung und mit Abtheilungen und Unterabtheilungen, die der Logiker wohl nicht genehmigen wird 1) auf die Achtung für dieſelbe; 2. die Ausſchlieſsung davon (in den erſten Jahrhunderten); 3) die Begehung derſelben *a*) nach ihrer Art und Weiſe *b*) *die Perſonen* dabey (d. h. denen, die das Abendmahl reichen konnten und durften; 4) das Brod dabey *a*) deſſen Beſchaffenheit, *b*) Verehrung, *c*) Verwandlung, *d*) Zubereitung; 5) die Conſecration des Abendmahls; 6) den Genuſs deſſelben *a*) von allen Chriſten, *b*) von Kindern, *c*) von Sterbenden, *d*) der Art und Weiſe des Genuſſes; 7) den Genuſs unter *einer* Geſtalt; 8) die Liebesmahle und Meſſen dabey. (Rubriken, die noch nicht ausgearbeitet ſind, ſondern unter den Buchſtaben L und M nachfolgen werden); 10) den Miſsbrauch, der mit dem Abendmahl getrieben wurde; 11) den Ort der Abendmahlsfeier; 12) die Sprache dabey; 13) die Vorbereitung darauf oder Beichte (ein im Buchſtaben B ausgeführter Punkt); 14) den Wein dabey; 15) die Zeit derſelben; 16) ihren Zweck zu reden kommt; IV. verweiſet er auf Kirchenverſammlungen und Religionsgeſpräche, die in der Materie *de ſacra coena* etwas feſtſetzten; V. erzählt er die Lehren, wie er ſich ausdrückt, d. h. die Vorſtellungen 1) der Kirchenväter (Kirchenlehrer) aus dem erſten bis eilften Jahrhundert, 2) einzelner Ketzer (der Gnoſtiker, Neſtorianer, Socinianer, Weigelianer, 3. der eben jetzt herrſchenden Religionsparthien vom Abendmahl; VI. Streitigkeiten, welche über die Abendmahlslehre geführt wurden; VII. werden zweyerley Meynungen über den wahrſcheinlichen Urſprung des Abendmahlsinſtituts angeführt; VIII und IX. wieder einige Anſichten über den Zweck, die Beſchaffenheit und die Wirkungen deſſelben.

Wird

Digitized by Google

Wird es wohl nöthig seyn, dafs der Rec. nach der verdrüfslichen Mühe, die ihn dieser Auszug kostete, den Lesern noch mehr aus diesem Handbuch auszeichne? Es scheint nicht, und er setzt deswegen nur noch sein Urtheil über das Ganze her.

Lasse man auch dem Gedanken, dafs ein Wörterbuch verfertiget werden könne, durch welches man in den Stand gesetzt werde, über alle kirchen- und dogmengeschichtliche Materien ohne viele Mühe richtige, bestimmte Kenntnisse zu erhalten, allen den Werth, den der Vf. dieses Handbuchs darauf zu legen scheint; er mufs wenigstens besser ausgeführt seyn, als er hier ausgeführt wurde, wenn man nicht bedauren soll, dafs er je einem Schriftsteller oder Buchmacher einfiel. So viele Artikel Rec. in diesem Handbuche nachgesehen und gelesen hat, so viel haben ihn auch mehr oder weniger unbefriedigt gelassen; denn viele enthalten mehr oder weniger grobe Unrichtigkeiten, viele treffen den Punkt nicht, den man in ihnen sucht, viele sind unvollständig, höchst geringfügig, ordnungslos angelegt; die meisten von der Art, dafs man in Versuchung kommt, zu glauben, sie seyen Producte des blofsen Zufalls, der Vf. habe sie in den Büchern, die er nun einmal gebrauchte, von ohngefähr aufgegriffen, ohne ihren Inhalt vorher selbst gekannt zu haben, oder sich die Mühe zu nehmen, sie durch weiteres Forschen wenigstens näher kennen zu lernen, ehe er seinem Werke sie einverleibte. Die Literatur, die bey jedem Artikel beygebracht ist und nicht wenig Raum wegnimmt, könnte ausgesuchter und genauer seyn, und — damit an dem Ganzen so wenig als möglich gelobt werden könne, haben sich auch Setzer und Corrector sowohl dabey, als überhaupt die schändlichsten Nachläfsigkeiten zu Schulden kommen lassen.

Bis jetzt sind blofs die Buchstaben A und B von diesem Werke geliefert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, b. Bauer: *Die neue Aehrenleserin* auf dem Felde der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer, Italiäner und Spanier im (in) deutschen (m) Gewande dargestellt von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. *Erste Hälfte* (wovon?) fürs Jahr 1800. 266 S. 8. (18 gr.)

Die einzige Rücksicht, welche den Herausg. dieser neuen Zeitschrift bey dem Plane derselben geleitet zu haben scheint, war wohl, sich auf einige Menschenalter hinaus mit einem unerschöpflichen Stoffe zu versehen, und gleich zum voraus den drückenden Verlegenheiten vorzubeugen, in welche sich die Herausgeber andrer Journale von bestimmterem Plane wohl oft gesetzt sehen mögen. Zufolge der diesem Hefte vorausgehenden Nachricht sammelte Hr *Wiedemann* in Neubaldensleben für *jeden* durch Wissenschaften *einigermafsen* gebildeten Deutschen nicht etwa blofs die schönsten Blüthen der ausländischen Literatur allein, sondern das *Schönste*, *Belehrendste* und *Unterhaltendste* von dem, was die Alten und Neuen hinterlassen haben. Um sich aber in seiner Wahl durch gar nichts beschränken zu lassen, wird er *durchaus* nicht darauf sehn, *ob* und *wie* das eine oder das andre von dem, was in seinen Plan (?) pafst, bereits übersetzt sey; aber sich doch nebst seinen Mitarbeitern nie erlauben, eine frühere Uebersetzung *gerade so* zu geben, wie sie schon da ist. Der Inhalt des vor uns liegenden Stücks, das der Herausg. als einen Vorläufer des Ganzen, dem künftig ein gefälligeres Aeufsere gegeben werden soll, anzusehen bittet, ist so buntscheckig (wir würden sagen, planlos, wenn hier von einem Plane die Rede wäre) als möglich. Neben der Beschreibung der Tempe aus *Aelian* und den Reisen des jungen Anacharsis, findet man hier einige Satiren von *Horaz*, ein Stück aus *Xenophon's* Denkwürdigkeiten, etwas aus dem *Herodian*, ein Stück aus dem englischen Zuschauer, etwas über die Erziehung von *Locke*, das Lob der Musik von *Greffet*, einige Briefe von *Bertola*, einen Aufsatz über den Ursprung der Dichtkunst von *Luzan*, ein Todtengespräch von *Lyttelton*, das blinde Mädchen von Spaa der Mad. *Genlis*, und einige andre minder bedeutende Aufsätze. Als Uebersetzer der Stellen aus den Alten hat sich Hr. Collaborator *Schreiber* genannt. Wir können von seiner Arbeit nicht viel Gutes sagen. Seine Prosa ist steif und unbehülflich, und seine Verse in der That kaum lesbar. Den *Aelian* läfst er (III. 1.) im Anfange seiner Beschreibung des Tempe folgendermafsen reden: „Wir wollen nun auch das sogenannte thessalische Tempe durch eine Schilderung darstellen und abbilden. Denn man nimmt es ja allgemein als eine ausgemachte Sache an, dafs auch die Schilderung, wenn sie die Kraft des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer Farbe jeden ihr beliebigen Gegenstand darstelle, als diejenigen vermögen, die es in der Kunst, Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht haben." Wir wollen es versuchen, dieser mifsrathenen Uebersetzung etwas besseres gegenüber zu stellen: Lafs uns jetzt auch die sogenannten Tempe Thessaliens mit Worten malen und abbilden. Denn es ist anerkannt, dafs auch die Rede, wenn sie mit Beredsamkeit verbunden ist, alles, was sie will, mit nicht geringerer Kraft darstellt, als die geschicktesten Künstler." Die Uebersetzungen aus dem Horaz sind so beschaffen, dafs wir dem Vf. unmöglich zur Fortsetzung derselben rathen können, bis er sich die Regeln des deutschen Hexameters besser bekannt und durch fleifsige Uebung geläufiger gemacht hat. Die erste beste Probe mag zeigen, wie weit er noch bis zur *Richtigkeit* hat, um von *Schönheit* nicht zu sprechen:

Da du nichts brauchst, was kann denn ein hochaufgeschichteter Haufe
Reizendes haben? ob hundertmalhundend Gemäfse dein Speicher
Einschliefst, dennoch umfafst dein Magen nicht mehr als der meine.

Wenn

Digitized by Google

Wenn du mit niedergebeugter Schulter auch Netze voll Brodes
Unter den Sklaven daher schleppst; dennoch erhälst du nicht mehr als
Andre, die gar nichts getragen. Oder was liegt dem daran, der
In den natürlichen Schranken sich hält, ob Stiere ihm hundert
Oder tausend Morgen umpflügen? „Ja! es macht Freude,
Wenn man vom grofsen Haufen hinwegnimmt." — Wenn mir von dem kleinen
Eben so vieles zu nehmen erlaubt ist; was rühmst du denn deine
Grofsen Kornkammern gegen meine nur kleinen Behälter? u. s. w.

Die meisten Uebersetzungen dieses Heftes sind aufserdem von dem Herausg. selbst. Sie zeichnen sich durch etwas mehr Gewandtheit und Leichtigkeit aus; aber als musterhaft und tadelfrey können sie keinesweges betrachtet werden. Am besten ist ihm der Traum aus dem englischen Zuschauer gerathen, am schlechtesten die *Blinde von Spaa*. Der Uebers. hat den Dialog nicht in seiner Gewalt. Er übersetzt zu wörtlich, zu steif. Folgende Stelle S. 225. verstehen wir kaum: „Ich hoffe, dafs wir mit der Zeit von Ihnen auch Ihre Tugenden *mitgetheilt erhalten werden*, wie wir uns bereits *ihre äufsere Benemungsart* zu eigen gemacht haben." — Und wie hart und undeutsch ist folgende (S. 240.); „Doch mufs ich sagen, dafs mir letzthin ihre Kinder — wegen des *Mifsgeschicks*, das ihre Kleidung verrieth, *wie auch* wegen ihrer niedlichen *Gestalten* sehr auffielen." — Ein anderer Mitarbeiter Hr. Pastor *Villaret* hat das Lob der Musik von *Greffet* übersetzt, eine leere Declamation, deren Seichtigkeit sich unter der üppigen Sprache nicht verbirgt. Indessen fliefst die Sprache des Franzosen wenigstens leicht dahin; aus der Feder des Uebers. aber kommt sie hin und wieder ziemlich geschraubt und wunderbar heraus. Er spricht S. 53. von schwachen Bächen oftmals *entsprossen* (*partis*) aus unbekanntem Quell. (statt: aus *einem* unbekannten Q.). Er sagt S. 62. von Orpheus: „Thraziens Sänger, *noch* als liebevoller Gatte, der zärtlichste Liebende, waget es die Gefilde des Tageslichts zu verlassen" — eine uns unverständliche Stelle! Kurz vorher heifst es ganz undeutsch: „Die Harmonie — dringet aus dem Gestirne des Tages unbekannte Regionen." Ganz ungrammatisch und affectirt ist folgendes S. 70. „Oefters wetteiferte die auf *einer* schönen Stimme, oder auf *einen* im Schatten der Bäume gutgespielten Instrumente eifersüchtige Nachtigall, mit unsern reizendsten Liedern, sie unterbrechend mit ihrem Gesang, und oft blieb unentschieden der Sieg u. s. w. — Zu den minder bekannten Stücken dieser Sammlug gehören drey Briefe des Abbé Bertola, in denen er Sorento, einige Gegenden und Ansichten bey Portici und die Gegend von Rimini, seinem Vaterlande, beschreibt. Hr. Rector *Lehmann* hat die Schwierigkeiten des Originals mit ziemlichen Glück besiegt und *Bertola's* künstlichen, etwas koketten Stil gut nachgebildet. Die von Hn. Prof. *Kühn* übersetzte Abhandlung von dem Ursprunge und den Fortschritten der Dichtkunst bis auf die Zeiten der Römer von D. *Ignaz de Luzan* ist ein so seichtes und elendes Geschwätz, dafs sich jeder deutsche Halbgelehrte schämen würde, so etwas auch nur seinen Kindern zu erzählen. Und das tischt man uns aus einer fremden Sprache auf! Die Uebersetzung ist nicht überall genau. S. 200. „und so kamen die Eklogen zum Vorschein, wo zwey Hirten wechselsweise singend eingeführt werden." Dies wäre nur *eine* Art der Ekloge, welche Wechselgesänge enthält. Aber Luzan *sagte*: *Hieraus* entstanden die Eklogen und *die Gewohnheit* zwey Hirten Wechselgesänge in ihnen singen zu *lafsen* (*de donde tuvieron las Eglogas su origen, y el introducir en ellas dos pastores a cantar alternativamente*). S. 101. haben die Worte: So schreibt auch Horaz den Ursprung", keinen Sinn, da der Uebers. einen vorhergehenden Satz, auf welchen sich das *auch* beziehen sollte, weggelafsen hat; eine Weglafsung, deren Grund wir eben so wenig errathen, als den einer andern, wo es bey der Erwähnung Virgils heifst: *por quien se dixo*: *Nescio quid majus nascitur Iliade* — *La grazia de Ariftophanes* ist etwas ganz anders als die *Lieblichkeit* des A. und *el artificio de Euripides* ist nicht die *Feinheit*, sondern die *tragische Kunst* des E. —. Die beiden bekannten Geschichten von *Arnaud*, und ein Aufsatz von *Voltaire* über die Religion der Quäker, welche den Beschlufs des Bändchens machen, sind von *B—n* nur mittelmäfsig übersetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris*: *Partage de l'Europe ou observations morales, géographiques et politiques sur la Situation, les limites naturelles et les interets de tous les Etats de l'Europe.* au 8. (1800.) 58 S. 8. Am 12. Junius 1800 von einer Bewohnerin des Rheinufers in Hinsicht auf den künftigen Friedensschlufs geschrieben; also *vor* der das Resultat der letztern Feldzüge schnell vernichtenden Schlacht von Marengo. Enthält die Vorschläge zu einer gänzlichen Umstaltung des europäischen Staatssystems nach physikalisch-geographischen Principien, welche jedoch hin und wieder in metaphysische Theorie ausarten; übrigens das Thema ziemlich gut ausgeführt und behandelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. November 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Himburg: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelskarte, mit einem durchscheinenden Horizonte*, von *J. E. Bode*. 1800. Text 24 S. 8. (kostet ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr. mit demselben 2 Rthlr.)

Diese vortreffliche, durch Schönheit des Stichs eben so sehr als durch innern Gehalt sich auszeichnende, Himmelskarte verdient um so mehr eine besondere Anzeige, da sie, zweckmäfsig gebraucht, die Stelle eines ganzen Himmelsatlas vertreten kann, und ein neuer Beweis von der rühmlichen Geschicklichkeit des Vf. ist, astronomische und insbesondere astrognostische Kenntnisse ihren Liebhabern zu erleichtern. Sie gehört eigentlich zur siebenten auf Michaelis d. J. im nämlichen Verlag erscheinenden Ausgabe von des Vf. *Anleitung zur Kenntnifs des gestirnten Himmels*, wird aber auch, ohne diese Schrift, mit einer Zugabe der nöthigsten Erläuterungen besonders verkauft. Schon der dritten und vierten Ausgabe jener Anleitung hatte Hr. B. eine ähnliche Karte, jedoch nur mit der eingeschränkten Gröfse von 10 Rheinl. Zollen im Durchschnitte, beygefügt; in gegenwärtigem ungleich gröfsern Format hält sie 23 Rheinl. Zolle im Durchmesser, wobey alles besser auseinander, und deutlicher in die Augen fällt; überhaupt hat die Karte in ihrer neuen Gestalt mehrere wesentliche Vortheile und Verbesserungen erhalten. Wie reich sie an Sternen ist, läfst sich schon daraus beurtheilen, dafs sie mehrere in sich begreifft, als der berühmte Flamsteedsche Himmelsatlas, welcher im Original nur 2919 Sterne enthält. Die neue Karte umfafst deren über 3000 an der Zahl, nämlich beynahe alle jene des Brittischen Atlas, und verschiedene südliche von *Delacaille*, von der 1 bis 6 Gröfse, alle mit möglichster Genauigkeit eingetragen, und nach ihrer Gröfse mit verschiedenen Charakteren bezeichnet. (Den Charakteren wünschte Rec. etwas mehr Simplicität, und doch zugleich mehr in die Augen springende Abstufung; Rec. vermifst in diesem Stücke etwas an beynahe allen ihm bekannten Sternkarten). Auch sind nicht blofs die Gränzen, wie in der vorigen kleinen Karte, sondern die Sternbilder selbst, aber, um Verwirrung zu vermeiden, nur linearisch verzeichnet, was, wie die Erfahrung jeden am besten lehren kann, zur Aufsuchung der Sterne ungemein förderlich ist, da nichts jenes Geschäft so sehr erschwert, als mit Bildern, Worten und Buchstaben zu sehr überladene Karten; die Gränzen zwischen den Gestirnen sind indefs, nach *Flamsteed*, durch punktirte Linien gezogen, um die Räume, die jedes Sternbild einnimmt, um so besser zu unterscheiden. Die allgemeine Absicht des Vf. bey Bearbeitung dieser Karte war, in einem gröfsern Entwurf alle ungefähr in Deutschland sichtbaren Sterne, ohne dafs ein Bild zertheilt erscheint, nach ihrer gegenseitigen Lage darzustellen. So wie schon der Gebrauch dieser Karte an sich ein sehr bequemes Mittel theils zur Kenntnifs der Sterne, theils zur Auflösung mancher sphärischen Aufgaben darbietet: so wird dieser doppelte Zweck noch mehr durch den transparenten Horizont befördert, welcher, über die Karte gelegt, zwar zunächst für Berlin, und dessen Parallelkreis, aber, wenn man auf geringe Unterschiede nicht sehen will, für den gröfsten Theil von Deutschland und dessen Nachbarschaft den Stand der Gestirne gegen unsern Scheitelpunkt und Horizont, für jede gegebene Zeit andeutet. Man sieht z. B. leicht, dafs man mittelst dieses künstlichen Horizonts durch unmittelbare Ansicht des Auf- und Untergangs, der Culmination, und Höhe der Gestirne, ihrer Stellung gegen die Weltgegenden, eben so viele neue Merkmale erhält, an denen sich einzelne Sterne mit Sicherheit erkennen lassen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, was der Vf. sagt, dafs (zumal unter der Anleitung eines geschickten Lehrers oder mit Hülfe so mancher hierzu dienlicher Schriften) die Karte in Verbindung mit dem Horizonte, in Rücksicht auf die mannichfaltigen Arten ihres Gebrauchs, die Stelle eines vielfach theurern Himmelsglobus vertreten wird, so wie schon die Karte, einzeln betrachtet, (nach einer obigen Aeufserung des Rec.) statt einer ganzen Sammlung von Himmelskarten dienen kann. — Unter den Sternbildern sind die neuerdings an den Himmel versetzten durch stärkere Zeichnung kenntlich gemacht; dergleichen sind *Herschels* Teleskop, die Georgsharfe (von *Hell* vorgeschlagen) die Logleine, die Friedrichs Ehre, das Rennthier als *Custos Messium* mit Messier, dem berühmten Kometenentdecker (ein astronomischer Calembour von *La Lande*) der Mauerquadrant (das Werkzeug, mit welchem *Le Français* ein neues Sternverzeichnifs von etwa 50,000 Sternen zusammenbringt) der Luftballon zwischen den Füfsen des Steinbocks, die Buchdruckerwerkstatt südlich vom Einhorn, und östlich vom grofsen Hunde (jener von *La Lande*, diese von *Bode* bey der Zusammenkunft der Astronomen in Gotha 1798 vorgeschlagen), und das allerneueste, die Katze, das, der Katzenliebe eines französischen Astronomen zu Ehren aufgenommen, und zuerst in den *Allg. Geogr. Ephemeriden* von 1799 abgebildet.

Digitized by Google

wo nicht allgemeinen, doch gewifs den ungetheilten Beyfall jedes gelehrten Philaduros ſich verſprechen darf. — Die Karte umfaſst alle Sternbilder bis zum 38 Grade ſüdlicher Abweichung. — Die Entwerfungsmethode, welche bey Zeichnung der gröſsen Sternkarte befolgt worden, iſt die ſtereographiſche, bey der das Auge ſenkrecht über dem Nordpol in eine ſolche Entfernung geſetzt iſt, die dem Halbmeſſer des Aequators auf der Karte gleich kommt. Wenn es auch eine Folge dieſer Projection iſt, daſs die Sternbilder am Rande der Karte merklich weiter auseinander ſtehen: ſo vermindert ſich doch der Nachtheil, welcher für die verhältniſsmäſsige Entfernung der Sterne von einander hieraus entſteht, durch die bekannte optiſche Illuſion, nach welcher ebenfalls die ſcheinbaren Grade des Himmelsgewölbes nach dem Horizont hin ſich erweitern. Von Parallelen des Aequators ſind folgende vier beſonders gezogen, der nördliche Polarzirkel, der Krebs- und Steinbockwendezirkel, und endlich der die Scheibe von innen begränzende, und 128 Grad vom Nordpol entlegene, welcher in einzelne Grade der geraden Aufſteigung getheilt iſt. Von Meridianen ſind nur die ſogenannten Coluren gezogen; der den 90 Grad durchſchneidende Meridian iſt von 5 zu 5 Graden abgetheilt, und kann zur Ziehung weiterer Parallelen, oder zur Beſtimmung der Abweichung der Sterne, ſo wie der eingetheilte Umkreis zur Beſtimmung ihrer geraden Aufſteigung benutzt werden. Die Ekliptik iſt von 5 zu 5 Graden abgetheilt; punktirte Linien in einem Abſtande von 10 Graden bezeichnen die Granzen des Thierkreiſes. Der äuſserſte Umkreis der Himmelskarte iſt der Stundenkreis, in 2 mal 12 Stunden, und jede Stunde wieder von 5 zu 5 Min. abgetheilt, ſo daſs man die Scheibe ſelbſt bis auf Minuten in Zeit genau ſtellen kann, (ſtatt daſs Himmelsgloben z. B. von 1 Fuſs im Durchm. durch den am Nordpol befeſtigten Stundenkreis ſich nicht leicht genauer als auf eine Viertelſtunde Zeit ſtellen laſſen). — In dem durchſcheinenden nach eben dem Maasſtab, wie die Karte, ſtereographiſch entworfenen Horizonte zeigen ſich die Höhen- und Scheitelkreiſe für den Berliner Parallel; der äuſserſte Zirkel iſt nach den 16 Weltgegenden abgetheilt; der Meridian iſt als die Linie von Norden nach Süden, und der 6 Stundenkreis als die Linie von Oſten nach Weſten aufgezeichnet. Die Höhenkreiſe oder Almucantarat ſind von 10 zu 10 Graden ihres Abſtands vom Horizonte um das Zenit herum excentriſch beſchrieben; ſowohl die nördliche als ſüdliche Hälfte des Meridians iſt von 10 zu 10 Graden der Höhe eingetheilt. Bey dem Gebrauche des tranſparenten Horizonts muſs der Nordpol dieſer Figur auf den Nordpol der Sternkarte genau zu liegen kommen. — Der Vf. giebt noch eine erweiterte Anweiſung, wie die Karte und der Horizont gehörig auf Pappe zu ziehen, und zeigt an einem ausführlichen Beyſpiele, wie, mit Hülfe einer beygefügten Tafel für die gerade Aufſteigung der Sonne im Mittage, die Karte für jeden gegebenen Zeitmoment ſo zu ſtellen, daſs ſie ſammt dem durchſcheinenden Horizonte ein verjüngtes Bild des Himmels oder aller für jeden Moment über dem Horizonte ſichtbaren Sterne darſtellt. Statt daſs nämlich der geſtirnte Himmel innerhalb 24 Stunden ſich um die Erde ſcheinbar herumdreht, läſst man hier den Himmel in Ruhe, und dreht den Horizont ſammt ſeinen Höhen- und Scheitelkreiſen in eben der Zeit um ihn, wodurch der Auf- und Untergang der Geſtirne, ihre Culmination u. ſ. w. bewirkt wird; ſo wird demnach der Gebrauch dieſer Sternkarte zugleich eine verſinnlichte Vorſtellung des Copernicaniſchen Syſtems. Zu den weitern Vorſchlägen, welche der Vf. gethan hat, um mit etwas mehr Aufwand dem Gebrauch der Karte eine noch gröſsere Vollkommenheit zu geben, fügt Rec. nur noch folgende ſich jedem leicht darbietende, und mit gar keinen Koſten verbundene Vorrichtung bey: ein im Nordpol der groſsen Karte befeſtigter Faden deckt, am Rande des Stundenkreiſes nach und nach herumgeführt, alle in den 24 Stunden eines jeden Tags nacheinander in den Meridian kommenden Sterne, und dient alſo zugleich zur Vorbereitung und Nachweiſung, in welcher Stunde der Nacht man dieſs oder jenes Sternbild am bequemſten aufſuchen kann; den künſtlichen Horizont hat man zu dieſer Vorrichtung nicht nöthig.

Leipzig, a. K. d. Vf. und in Comm. b. Fleiſcher d. j.: *Etwas zu einem verbeſſerten Vortrage der verkehrten Regel-Detri* von *Karl Friedr. Schellig*, Prem. Lieut. im Kurſächſ. Ing. Corps u. öff. Lehrer d. Math. u. d. Kriegswiſſ. an d. Ing. Akad. zu Dresden. 1800. 134 S. gr. 8. (13 gr.)

„Der zureichende Grund, ſagt der Vf., von dem, was in vorliegender Abhandlung neu ſcheinen möchte, wurde durch folgende Unterſuchungen veranlaſst: 1) Was hat ein guter Vortrag über die verkehrte Regel-Detri zu leiſten? 2) Wie weit ſind wir bis jetzt darin gekommen? 3) Wie, und durch welche Mittel, beſſert man das Fehlerhafte am unfehlbarſten?“ Mit der Beantwortung der beiden erſten Fragen iſt beynahe die Hälfte der ganzen Schrift angefüllt. Alles iſt aufgeſucht, was an dem gangbaren Unterrichte bey dem gewöhnlichen Vortrage der Regel-Detri wirklich tadelnswerth zu nennen ſeyn mag. Die Beantwortung der 3ten Frage iſt mit einer beyſpielloſen Ausführlichkeit behandelt, und Rec. zweifelt, daſs ſich eben deshalb viele Rechner durch dieſelbe durchzuarbeiten Luſt und Beharrlichkeit genug haben werden, zumal da am Ende doch alles wieder auf eben das hinaus kommt, was in jedem guten Rechenbuche ſtehet. Eins der erſten Erfoderniſſe bey des Vf. Methode iſt folgendes: 1) „Man leſe den 1ſten Theil oder Vorderſatz der vorgelegten Aufgabe ab; überſetze alle darin vorkommenden gegebenen Stücke und Bedingungen in die Zahlenſprache (ſollte man für mehrere auch nur die Einheit ſetzen können), und ſtelle ſie in ſtrengſter Ordnung ſo von der linken und rechten Hand neben einander, wie die Worte der Aufgabe wirklich auf einander fol-

Digitized by Google

folgen. Die erſten zwey ſo nebeneinander geordneten Dinge unterſcheide man durch einen Punkt, ſo wie das letzte rechter Hand durch zwey übereinandergeſetzte Punkte, von den übrigen. 2) Die Ordnung der auf einander folgenden Worte des andern Theils oder des Nachſatzes der Aufgabe kommt nun in keine weitere Betrachtung, ſondern die gegebenen Stücke und Bedingungen deſſelben werden in die Zahlenſprache überſetzt, und es wird die natürliche Ordnung in Rückſicht ihrer Nebeneinanderſtellung befolgt, welche die gleichnamigen Dinge in Nr. 1. beobachten. Hier werden ebenfalls die erſten beiden nebeneinander ſtehenden Dinge durch einen Punkt unterſchieden, ſo wie das dritte oder letzte rechter Hand durch zwey übereinandergeſetzte Punkte von den links ſtehenden Dingen getrennt wird. 3) Setzt man nun beide Theile der Aufgabe, wie ſie Nr. 1. und 2. ſo eben gefunden werden, in eine Zeile nebeneinander, und ſondert durch das Gleichheitszeichen einen Theil von dem andern ab: ſo bekommt das Ganze, das wir den *Entwurf* der Aufgabe genannt haben, eine groſse Aehnlichkeit mit einem Regel-Detri-Anſatze oder mit einer Proportion." Das Exempel, woran der Vf. ſeine neue Methode durch mehrere Bogen hindurch erläutert, iſt dieſes: wie viel ¼kännige Bouteillen giebt 1 Eymer (der bekanntlich 72 Kannen hält)? Nun folgt die Formirung des Entwurfs nebſt den verſchiedenen Anſätzen. Die Beurtheilung des Directen und Reciproken in der Aufgabe bringt der Vf. S. 75. auf eine arithmetiſche und auf eine logiſche Regel: die erſte giebt an, ob der vorgelegte Satz eine zu- oder abnehmende Proportion iſt; und die letzte, ob man den Satz ſo ſtehen laſſen darf, wie er in der Aufgabe vorgetragen iſt, oder ob er umgekehrt werden muſs. Ein Schema des Anſatzes iſt S. 78. folgendes:

a	b	c	A	b	C
	¼ Kanne			¼ Kanne	
1) x Bout. :	1 Eymer	=	72 Bout. :	C Eymer	

b	A	C		A	C
	72 Bout. :			B. Bout.	
2) ¼ Kanne :	C Eymer	=		1 Kanne :	1 Eymer

¼ X x Bout. 1 C. = 72. 1. : 1 C

und hieraus iſt:

$$x = \frac{1\,C.\ 72.\ 1}{\frac{1}{4}\,C.\ 1} \text{ oder } x = \frac{72}{\frac{1}{4}} = \frac{72.\ 4}{3} = 96 \text{ Stücke}$$

¼kännige Bouteillen. Uebriges iſt dieſes Schema nicht das einzige; es läſst ſich aber hier nichts mehr davon beybringen.

Halle, b. Hendel: *J. G. Meyers neu entworfene Rechentafeln*, nach einer zweckmäſsigen Methode eingerichtet. Zum Gebrauch in Schulen und beym Privatunterrichte. *Erſte Lieferung.* Enthält die Anfangsgründe bis zur Intereſſenrechnung. 1800. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bey dem Entwurf dieſer Tafeln ſorgfältig darauf Rückſicht genommen, daſs der Schüler nicht bloſs immer etwas neues bekommt, ſondern daſs dieſes auch mit dem Fortgang ſeiner Kenntniſſe und Fertigkeit immer etwas ſchwerer wird. Jeder neuen Rechnungsart ſind eine oder mehrere Tafeln mit Erklarungen und Regeln enthalten, die ſich der Schüler in ſein Rechenbuch eintragen kann, um bey der folgenden Auflöſung der Exempel deſto ſicherer zu gehen. Die Blätter ſind bloſs auf der einen Seite bedruckt, damit man die Tafeln auf Pappe ziehen könne. Jeder Schüler hält ſich ein beſonderes Buch zum Ausrechnen, und dann noch ein anderes zum Nachſchlagen, in welches er die fertigen Rechnungen einträgt. Den Tafeln iſt noch ein beſonderes Büchelchen beygefügt, worin die Antworten ſtehen, und welches der Lehrer für ſich behält. Dieſer darf nun freylich bey dieſer Bequemlichkeit ſeiner Pflicht nicht vergeſſen, ſondern muſs vorher die Tafeln mit den Erklarungen und Regeln mit ſeinem Schüler genau durchgehen, auch vor allen Dingen darauf ſehen, daſs der Schüler einen mathematiſchen Beweis von den vornehmſten Lehrſätzen und Aufgaben der Arithmetik faſſen lerne, wozu freylich dieſe Tafeln nicht eben eingerichtet ſind. Ein Lehrer aber, der ſie auf ſolche Art zu ergänzen wüſste, würde ohne groſse Beſchwerde eine groſse Menge Schüler, die zu gleicher Zeit Unterricht erhalten, zu ſehr vollkommenen Rechnern bilden können. Eine kurze Ueberſicht der Tafeln ſelbſt iſt folgende: 1) Vorbereitung. 2) Numeriren. 3—6) Die Rechnungsarten in unbenannten Zahlen. — Dieſe enthalten in 53 Tafeln 779 Exempel. 7 bis 13) Rechnungsarten in benannten Zahlen nebſt auf- und abſteigender Reduction; gehen von Nr. 54 bis 111. und enthalten 621 Beyſpiele. 14) Regel-Detri. 15) Vermiſchte Aufgaben. 16—20) Brüche und ihre Rechnungsarten. 21—24) Regel-Detri direct, verkehrt, gedoppelt etc. 25) Zinsrechnung. Die Summe aller Beyſpiele beträgt 2789. Jede Tafel nimmt eine Quartſeite ein. Sie hat ihre fortlaufende und beſondere Numer, auch eine kurze Ueberſchrift von dem, was in ihr enthalten iſt, auch iſt jedes Raumchen in der Tafel ſelbſt zu allerley kleinen Bemerkungen, Nachweiſungen u. dergl. benutzt. Das Verzeichniſs der Facite für den Lehrer begreift nur 3½ Bogen; es iſt wegen der leichtern Nachweiſungen ebenfalls tabellariſch, allein hier ſind die Blatter auf beiden Seiten bedruckt, da ſie nicht herumgegeben, und deshalb nicht auf Pappe brauchen gezogen zu werden.

Schleswig, b. Röhſs: *Verſuch eines praktiſch katechetiſchen Unterrichts im Kopfrechnen für den erſten und zweyten Curſus.* Zunächſt für Volksſchullehrer und Hausinformatoren beſtimmt; aber auch für Aeltern, die ihre Kinder ſelbſt unterrichten wollen, brauchbar. *Erſter Curſus.* 1799. 64 S. *Zweyter Curſus.* 111 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet der Vf. ſeinem Buche den beſcheidenen Titel *eines Verſuches* vorgeſetzt hat: ſo iſt doch auch als Verſuch betrachtet, dieſe Arbeit höchſt mittelmäſsig ausgefallen. Von dem eigentlichen Entwickeln der

Digitized by Google

der Begriffe hat der Vf. keine Idee, und obgleich dieſer Unterricht in der Rechenkunſt ein *katechetiſcher* heifst: ſo iſt doch der Geiſt eines ſolchen Unterrichts ganz verfehlt. Man ſehe folgendes Beyſpiel aus dem zweyten Curſus S. 32 und 33.

„Jemand nimmt 36 Mk. und giebt 24 Mk. aus: wieviel „iſt der Ueberſchuſs?"

„Wie viele Mk. hat er eingenommen? 36 Mk."

„Und wie viele Mk. ausgegeben? 24 Mk."

„Wie heifst alſo der Subtrahend? 24 Mk."

„Und wie heifst der Subtraktor? 36 Mk."

„Wenn du nun 20 Mk. von 30 Mk. wegnimmſt, wie „viel bleibt dir zurück? 10 Mk."

„Wie viele Einer bleiben noch im Subtraktor zu„rück, wenn du 30 von 36 Mk. genommen haſt? „6 Einer."

„Und wie viele Einer bleiben noch im Subtrahend „zurück, wenn du 20 von 24 weggenommen haſt? „4 Einer."

„Wenn du 4 Einer von 6 Einer abziehſt, wie viele „Einer bleiben noch? 2 Einer."

„Wenn du alſo 4 Mk. von 6 Mk. abziehſt, wieviel iſt „der Reſt? 2 Mk."

„Wenn du dieſe 2 zu dem vorigen Ueberſchuſs 10 legſt, „wieviel iſt denn die Summe? 12"

„Wenn alſo jemand 36 Mk. einnimmt, und 24 Mk. aus„giebt, wieviel iſt der Reſt? 12 Mk."

„Wie haſt du dieſen Reſt gefunden?" —

Nun folgt noch eine ſummariſche Wiederholung des ganzen Verfahrens, die uns der Leſer hoffentlich gern erlaſſen wird. So geht es durch das ganze Buch. In jeder ſogenannten Stunde, deren 42 im erſten, 46 im zweyten Curſus enthalten ſind, werden gewöhnlich zwey Beyſpiele mit dieſer zweckloſen und ſelbſt zweckwidrigen Weitſchweifigkeit ausgeführt, und noch etwa zehn hinzugefügt, deren weitere Ausführung dem Lehrer überlaſſen bleibt. Was für Lehrer müſsten es wohl ſeyn, für die eine ſolche Anleitung über die vier Species *ſo* zu katechiſiren noch gedruckt werden müſste?

Halle, b. Kümmel: *Anleitung zum Kopfrechnen.* Ein Handbuch für Lehrer in Bürgerſchulen auch zum Behuf des Selbſtunterrichts für künftige Kaufleute und Oekonomen. Von *J. G. Meyer* Schreibemeiſter am Luth. Gymnaſium zu Halle. 1800. 353 S. 8. (16 gr.)

Man hat ſeit einiger Zeit das Nützliche des Kopfrechnens als einer Uebung des Gedächtniſſes und Scharfſinnes mehr als ſonſt eingeſehen. Mittelſt deſſelben kann die Frau den Preis ihrer Waare auf dem Markte geſchwinder und ſicherer berechnen, als der mehrere Jahre mit ungeheuren Ziffermaſſen beſchäftigt geweſene Rechenſchüler; daher die vielen bis jetzt erſchienenen Bücher über dieſe Verfahrungsart. Unſer Vf. hat bisher das Rechnen im Kopfe immer für Lehrer als eine Erleichterung des Unterrichts im Rechnen angeſehen; ſeitdem man aber anfieng, das Rechnen mit Ziffern durch die Rechentafeln auch für Lehrer bequemer zu machen: ſo iſt es wieder mehr Erholung für den Schüler ſelbſt geworden. Dieſs iſt beſonders der Fall, wenn der Lehrer ſeine Aufgaben im erzählenden Tone vorträgt, wozu denn der Vf. hier vielfaltig Anleitung gegeben, jedoch nicht durchaus dieſe Methode gebraucht hat. Er räth dabey dem Lehrer ſehr weislich, Weitſchweifigkeit und Verworrenheit beym Vortrag der Aufgaben zu vermeiden ſo dafs, wenn die Aufgabe etwa aus mehrern zuſammengeſetzt ſeyn ſollte, er jede derſelben vorher einzeln berechnen laſſen ſolle. Der Plan übrigens, den er bey dieſer Anleitung befolgt hat, iſt dieſer: die gemiſchte Anzahl von Kindern, die man zu unterrichten hat, wird in 3 Ordnungen getheilt. In die 1ſte kommen die Anfänger, für welche im Buche eigne Lectionen abgetheilt ſind. Die geübtern machen die 2te Ordnung aus, für welche ebenfalls beſonders geſorgt iſt. Eben ſo iſt es mit der 3ten Ordnung. Für jede Ordnung ſind 48 Lectionen beſtimmt; in keiner derſelben ſind ſo verwickelte Rechnungen aufgenommen, dafs ſie das Vermögen ſelbſt des geübtern überſteigen. Auſser den Aufgaben, die der Lehrer ſelbſt mit durchrechnet, ſind auch eine Menge nicht ausgerechneter, zur bloſsen Uebung, ſo wie allerley Hülfstäfelchen, kleine Bemerkungen u. dergl. mit eingerückt. Die beſte Kenntniſs können wir unſern Leſern von des Vf. Methode geben, wenn wir ein Beyſpiel derſelben ausheben; wir nehmen es aus der 13ten Lection der 3ten Ordnung S. 306. „16 Stück koſten 10 gr. 8 pf. was 1 Stück? — 8 pf. Ein beſonderer Vortheil bey Ausrechnung dieſer und anderer Beyſpiele iſt, dafs man die Stücke und den Werth derſelben durch eine ſchickliche Zahl zu heben ſuche; z. B. 16 St. laſſen ſich durch 2 dividiren, ohne dafs etwas übrig bleibt, eben ſo auch 10 gr. und 8 pf. welches durch 2 dividirt, 5 gr. 4 pf. giebt; alſo koſten 8 St. davon 5 gr. 4 pf. Man kann es noch einmal verkleinern, durch 2 oder durch 4; geſchieht es durch 4: ſo werden es vorne 2 St. und der 4te Theil von 5 gr. 4 pf. iſt 1 gr. 4 pf. 2 St. koſten alſo 1 gr. 4 pf. mithin muſs 1 St. 8 pf. koſten." Die letzte Aufgabe, womit die ganze Schrift beſchloſſen wird, iſt: drey legen ein Kapital zuſammen; A. giebt 2000 Rthlr. B. 3000 Rthlr. C. 4000 Rthlr. Sie gewinnen damit im 1ſten Jahre 1200 Rthlr. wie viel bekommt jeder davon? — A. bekommt 266 Rthlr. 16 gr. B. 400 Rthlr. C. 533 Rthlr. 8 gr.

Druckfehler. Nr. 323. S. 349. Z. 9. ſtatt *Davidſtraſse*, lies: *Davisſtraſse.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Faulder u. Booker: *A modeſt Apology for the Roman Catholiks of Great-Britain, addreſſed to all moderate Proteſtants particularly to the Members of both houſes of Parliament.* 1800. XV u. 271 S. 8.

Die römiſch-katholiſchen Einwohner von England und Schottland ſind bekanntlich nicht bloſs von den Vorrechten der vom Staat begünſtigten Epiſcopalkirche, ſondern auch von manchen Vortheilen der bürgerlichen Geſellſchaft, welche den übrigen Diſſenters nicht benommen ſind, ausgeſchloſſen. Erſt ſeit 20 Jahren haben ſich die politiſchen Anſichten ſo verändert, daſs von Aufhebung mancher ſie drückenden Strafgeſetze ernſtlich die Rede wurde. Schon damals wurde ein gröſser Theil dieſer Apologie entworfen, um durch ihre *Gründe* die liberalere *Tendenz des Zeitalters* zu befördern. Endlich, im 31ſten Jahre der jetzigen Regierung (1793) geſchah, wie der Vf. ſchreibt, „viel für uns; noch aber, nach „meiner Einſicht, nicht genug. Kaum können wir „uns ſeitdem Britten nennen; freye Britten keines„wegs. Mehrere harte und unvernünftige Geſetze „ſind nicht zurückgenommen. Wir ſind noch un„fähig, nicht nur ſelbſt in den beiden Parlaments„häuſern einen Platz zu erhalten, ſondern auch nur „zu den Wahlen der Parlamentsglieder mitzuſtimmen. „Bey den Heeren zu Waſſer und zu Lande, ſelbſt „bey der Landmiliz, werden wir nur durch Conni„venz zugelaſſen. Von allen bürgerlichen Aemtern „aber bleiben wir durchgängig ausgeſchloſſen. Von „allen Nationalanſtalten für Studien ſind wir zurück„gewieſen, und haben nicht einmal die Erlaubniſs, „eigene Schulen und Studieneinrichtungen für unſere „Kinder zu ſtiften. Selbſt zu keiner Patronatſtelle „dürfen wir präſentiren; ein Recht, welches ſogar „den Quäckern, die der Regierung gar keinen Eid „leiſten, nicht verweigert iſt. Kurz, jede bürgerli„che Zurückſetzung der übrigen Diſſenters dulden „wir mit dieſen, manche aber überdieſs ohne ſie."

Die Art, wie neuerlich eine Motion im Oberhauſe über dieſen Gegenſtand aufgenommen worden iſt, laſst den Vf. von der Stimmung der geſetzgebenden Gewalt *für die Gleichſtellung ſeiner kirchlichen Mitbrüder mit den übrigen Diſſenters* das beſte hoffen, und ſo ſchien ihm der Zeitpunct zu Bekanntmachung ſeiner Apologie gekommen zu ſeyn. Fehlt in der politiſchen Waage, womit dieſe Dinge gewogen zu werden pflegen, nichts, als eine über kirchliche und dogmatiſche Vorurtheile erhabene, eben ſo freymüthige als vorſichtige, mit edler und ſanfter Beredſamkeit geſchriebene Präſung der Einwendungen, welche gegen die bürgerliche Gleichſtellung der brittiſchen Katholiken mit den dortigen Diſſenters aus der Verſchiedenheit theologiſcher Lehrſätze und Kirchenanſtalten hergeleitet werden können: ſo hat der Vf. gewiſs für ſeine Sache auf die rühmlichſte Weiſe ein bedeutendes Uebergewicht in die Waagſchale gelegt. Jeder unpartheyiſche Leſer wird nichts inniger wünſchen, als daſs alle Mitglieder herrſchender und nichtherrſchender Kirchen eben ſo rein von Partheyſucht, eben ſo belebt vom praktiſchen Geiſt des Chriſtenthums, welcher hier einzig als Charakter des ächten Katholicismus herausgehoben wird, eben ſo gründlich von den Unterſcheidungspuncten der Streitfragen unterrichtet, und doch eben ſo bemüht ſeyn möchten, jede Veranlaſſung zur Trennung zu mildern, und die grellen Farben in ſanftern Annäherungen allmälich in einander flieſsen zu laſſen.

Scharf behält der Vf. die Frage im Auge, von welcher allein alles abhängt: ob die römiſch-katholiſchen Einwohner von Grosbrittannien in ihren Religionslehren, Ceremonien und Sitten etwas feſthalten oder feſthalten *müſſen*, weswegen ihre bürgerliche Gleichſtellung mit den andern zur Kirche von England auch nicht gehörigen proteſtantiſchen Einwohnern für die grosbrittanniſche Staatsverfaſſung gefahrlich ſeyn könnte? Zur Auflöſung dieſer Frage erinnert er fürs erſte an die Lehrſätze, in denen der brittiſche Katholik mit dem übereinſtimme, was die vier zahlreichſten proteſtantiſchen Kirchen, die vom Staat begünſtigte (*the eſtabliſhed Church, the Church of England*), die Lutheraner, Calviniſten und Socinianer miteinander gemeinſchaftlich als Grundlehren des Chriſtenthums anerkennen. Auch wenn hier einige Puncte noch weniger in ſchwankende Metaphern eingehüllt würden, müſste doch jeder Kenner mit Daillé ſagen: die Katholiken glauben alles, was wir glauben; wir aber nicht alles, was ſie annehmen! Dieſem Mehr oder Zuviel müſste daher der gröſste Theil der Apologie gewidmet werden. Und gerade hier zeigt der Vf. ſo viel Sachkenntniſs und Unterſuchungsgabe, verbunden mit dem feinſten Talent, die Partheyen, wenn ſie nur wollen, mit einander auszugleichen, daſs der Katholik und Proteſtand eines jeden andern Landes ſeiner klaren und bündigen Darſtellung beynahe mit eben ſo groſsem Intereſſe, wie der Britte, folgen wird. Sein Uebergang von den übereinſtimmenden zu den disharmoniſchen Puncten, iſt dieſer: „Sollte überhaupt ein

Digitized by Google

„ein gewiſſes *Mehr* im Glauben zu bürgerlicher Zu-
„rückſetzung ein Grund werden: ſo ſehe ich nicht,
„wie die Proteſtanten ſelbſt derſelben ausweichen
„wollen. Der Calviniſt findet im Lutheraner, der
„Presbyterianer in der Epiſcopalkirche, der Socinia-
„ner in allen vieren ein *Zuviel* von Glaubensſätzen.
„Und unſtreitig haben ſie in ihrem Glaubensbekennt-
„niſs gewiſſe Additionalartikel, welche dem Socinia-
„ner weit mehr vom urſprünglichen Chriſtenthum
„entfernt ſcheinen müſſen, als alle unſere additionel-
„len Glaubenspuncte von den Ihrigen. Selbſt die
„Transſubſtantiation, ſo viel ich einſehe, muſs ihm,
„in Vergleichung mit dem „Cameel" der Trinitäts-
„lehre eine „Mücke" ſcheinen." Um nun zu zeigen, daſs auch die eigenthümliche Beſchaffenheit deſſen, was die brittiſchen Katholiken als ein Mehr in ihren Glaubensſätzen haben, dem Anſpruch auf gleiche bürgerliche Rechte mit den Proteſtanten nicht entgegen ſind, wird jeder dieſer Puncte einzeln beleuchtet. Der Vf. hat es ſich nicht entgehen laſſen, wie viel ſeine Sache dadurch gewinne, daſs er den „brittiſchen Katholicismus (da er ſich den Namen Papiſt gar ſehr verbittet: ſo wundert ſich Rec., dafür gewöhnlich die Benennung *römiſche* Katholiken gebraucht zu ſehen) zunächſt mit der biſchöflichen dortigen Kirche vergleichen konnte und muſste. In Lehrſätzen über die ſichtbare Kirche, Kirchenregiment, Kraft der Sacramente etc., noch mehr aber in der Liturgie und Kirchenpolizey, in dem alſo, was dem Volk am meiſten in die Augen fällt, iſt unſtreitig die brittiſche Epiſcopalkirche gegen die katholiſche in dem Fall einer jüngern Schweſter. Auf beider Aehnlichkeit konnte der Vf. das Ovidianiſche anwenden: *facies non omnibus una, nec diverſa tamen, qualem decet eſſe ſororum.* Möge nun jene, in einem Alter von etwa 1400 Jahren, manche Runzel bekommen haben: ſo ſey es doch gewiſs hart, daſs ſie von der jüngern Matrone, die ihr einſt ſo vieles abgelernt, ſogar denen nachgeſetzt werde, welche die hohe Kirche durchaus nicht für ächte Kinder von ſich anſehen wolle.

Nach dieſer apologetiſchen Wendung hält ſich der Vf. im übrigen bloſs an die Sache ſelbſt. Er zeigt bey allen Trennungspuncten bald, daſs ſich die brittiſchen Katholiken und Proteſtanten, wenn ſie nur ſich ohne Streitſucht erklären wollen, bereits ſehr nahe ſind, bald aber, wie ſeine katholiſchen Landsleute, denen er einen eben ſo groſsen theologiſchen als klimatiſchen Unterſchied von den Katholiken vieler andern Länder zuſchreibt, in einigen andern Differenzen dem Proteſtantismus noch näher treten, je mehr ſie Papſtthum und Katholicismus, nach dem Beyſpiel einiger andern Staaten, zu unterſcheiden fortfahren. Nennt zum Beyſpiel der Proteſtant die Schrift, der Katholik Schrift und Tradition als Glaubenslehre: ſo kann die Diſtanz ſehr groſs ſcheinen. Erklärt ſich aber der Katholik, daſs er der Schrift nur eine univerſelle Tradition als Quelle von Glaubenslehren gleich ſtellen würde: ſo könnte er im Reſultat von dem Proteſtanten nicht weit entfernt ſeyn, zumal wenn dieſer ſich erinnern wolle, daſs der Grund, warum er die Theile der Schrift als Schriftbücher anerkenne, einzig die hiſtoriſche Tradition ſey. Setzt der Proteſtantismus jedem menſchlichen Glaubensrichter die Schrift entgegen: ſo muſs man doch bald auch zugeben, daſs alles Erklären der Schrift nur Sache der Menſchen ſey, und daſs folglich der letzte Sinn des Proteſtantismus dieſer ſey: kein Menſch, folglich auch kein Schrifterklärer, und eben deswegen kein aus particulärer (nicht von allen Sachkundigen anerkannter) Schrifterklärung ſchöpfender Glaubenslehrer könne für ſeine minder unterrichtete Mitchriſten eine unwiderſprechliche Auctorität ſeyn. Scheint in dieſem Punct der Katholik mit dem Proteſtanten am wenigſten vereinbar, weil jener die Kirche, und etwa gar den ſogenannten apoſtoliſchen Stuhl als die entſcheidende Inſtanz anſehen müſſe: ſo macht der Vf. den Proteſtanten nicht nur darauf aufmerkſam, daſs auch ſein *Credo* gar viele nur durch Majorität auf den Concilien entſchiedene Glaubensbeſtimmungen enthalte, ſondern zeigt auch freymüthig, daſs es hier abermals auf die ächtkatholiſche Frage ankomme: wenn und wie denn eine in der That katholiſche Kirche über Religionsfragen entſcheide. Erſt der Jeſuite Caniſius habe durch ſeinen lateiniſchen Katechismus (Paris 1567) zu der alten Definition von katholiſcher Kirche: *quod ea ſit cunctorum Chriſti fidelium viſibilis congregatio .... quae ſub uno capite ſuo Chriſto regitur ac in unitate conſervatur*, den nichtkatholiſchen Zuſatz gewöhnlich gemacht: *unoque vices ejus in terris gerente Pontifice Maximo.* Die brittiſchen Katholiken aber erklären in ihrem gewöhnlichen Katechismus bloſs: daſs die Kirche beſtehe aus allen Gläubigen unter Einem Haupt (*all the Faithfull under one head*). Sie haben folglich kein Hinderniſs, die Fragen: ob durch ein ökumeniſches Concilium, unterſtützt vom apoſtoliſchen Stuhl, oder ob nicht einmal in dieſer Form die katholiſche Kirche als Glaubensrichterin erſcheinen und ſprechen könne, freymüthig zu überlegen. Und gerade dieſes führt der Vf. nebſt dem daran hängenden Hauptpunct von Infallibilität und Supremat des Biſchofs von Rom mit dem achtkatholiſchen (dem auf das univerſell gültigen hinzielenden) Geiſt aus, welcher beweiſt, daſs ächt brittiſche Freyheit und Katholicismus keineswegs widerſprechende Begriffe ſind. Nur ſolche freymüthige Anſichten, aber auch dieſe gewiſs, können, unſers Bedünkens, jeden brittiſchen (und andern) wahren Proteſtanten geneigt machen, die Glaubensbrüder des Vfs., wenn ſie ſich wirklich auf ſeinen Geſichtspunct erhoben haben, als ächte Geiſtesverwandte, und daher auch als würdige Mitglieder eines geſetzmäſsig freyen Staates anzuerkennen. Was immer, was überall als Religionswahrheit aus Gründen angenommen worden iſt („*quod ſemper, quod ubique creditum eſt*" nach *Vincent. Lerinenſ.*) dieſs und dieſs allein iſt dem Vf. der ächte und unabhängige Katholicismus (*this and this alone is genuine and abſolute Catholicity!*) —

Wir

Wir konnten selbst diese Hauptpuncte mehr nicht, als berühren. Unter den theologischen Schriften ihres Vaterlands zeichnet sich aber die gegenwärtige so sehr aus, dass sie in Deutschland nicht unbekannt und ungeprüft bleiben kann. Auch die übrigen Accessionsartikel des katholischen Glaubensbekenntnisses beleuchtet der Vf. aus dem nämlichen Gesichtspunct. In dem dritten Abschnitt aber wird historisch dargethan, dass in allen Staatsunruhen seit Jacob II., vornehmlich aber seit der hannöverischen Thronfolge, die brittischen Katholiken sich nie als solche eingemischt, folglich einen sehr langen Beweis ihres Vorsatzes und ihrer Gewohnheit, gehorsame Unterthanen zu seyn, abgelegt haben. Unleugbar ist es, dass, wenn je bey den Staatsunruhen der genannten Zeit Katholiken Antheil nahmen, der protestantischen Mitglieder weit mehrere, und überhaupt nicht kirchliche, sondern andere Rücksichten die wahren Triebfedern waren.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *Johann Matthias Schroekh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. 28. Th. 1799. 580 S. 29. Th. 686 S. 8.

Auch diese beiden Bände behandeln noch die in der zweyten Hälfte des 24. Bandes angefangene Geschichte vom J. 1073 bis 1303, und zwar ist von der Religion, der Theologie und den Religionsstreitigkeiten der Periode die Rede darin. Da die Methode, nach welcher der Vf. arbeitet, längst bekannt, und die Vortrefflichkeit dieses seines Werks allgemein anerkannt ist: so könnte es zwar überflüssig scheinen, jede Fortsetzung desselben immer wieder weitläuftig anzuzeigen — dennoch behalten wir uns vor, die Bearbeitung dieser letzten Periode genauer zu würdigen. Auch diese Theile verdienen nach aller Rücksicht den vorangegangenen an die Seite gestellt zu werden. Ueber die Flagellanten findet man schwerlich irgendwo so viel gutes beysammen, als S. 128—139. des 28. B.; deutlicher und belehrender, als von der Mitte eben dieses Bands bis in die Mitte des 29sten geschehen ist, trifft man, so viel wir wissen, die scholastische Theologie nebst den scholastischen Theologen nirgends dargestellt, und so könnten wir viele Materien nennen, die uns vorzüglich wohl gefallen haben.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Wolf: *See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten, auf die Berge Sinai und Horeb, nach Gaza, Rama, Damascus, Sidon, Tyrus, Jerusalem, Bethlehem, nach dem todten Meere* u. s. w. in den Jahren 1795—1799 (gemacht) von *Joseph Schrodter*. 1800. 338 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Eine sonderbare Art von Reisebeschreibung, über welche Rec. nicht ganz aburtheilen, wohl aber eine öffentliche, gründliche Erläuterung veranlassen möchte. Sie enthält nicht nur über die französische Expedition nach Aegypten, deren Anfang der Vf. dort erlebt haben will, manche eigene, an sich nicht unwahrscheinliche, Aufklärung, sondern auch in mehrern andern Details wenigstens zerstreuete interessante Notizen. Dieser anziehende Theil des Werkchens nun ist, wie wir aus öffentlichen Blättern bemerken, einigen an dem Beurtheilern nicht entgangen. Sie reizten auch uns dadurch zum Lesen. Aber wie sehr erstaunten wir, dass ihnen das Wohlgefallen an den eingemischten brauchbaren Details nicht durch bedenkliche Zweifel an der Aechtheit der Erzählung gestört worden war. Der Vf., ein Handwerker aus Sachsen, kam durch eine Art von Seelenverkäuferey von Portsmouth aus, im August 1795 zu einer gezwungenen Reise nach Ostindien; eine Unternehmung, welche er unter lauten Klagen über Mishandlungen von englischen Reichen jedem äusserst misräth. Ein Sklave, sagen die Vornehmen zu Madras, koste ihnen ihr Geld, einen Europäer gebe die Compagnie. — Bald muss er eine Expedition gegen Tippo Saib mitmachen, kommt in Gefangenschaft des mit Tippo agirenden französischen Corps (dessen Behandlung er der englischen weit vorzieht), soll nach St. Domingo als Soldat übergeschifft werden, und wird kurz nach der Ausfahrt von Pondichery, von einem englischen Kriegsschiff wieder weggenommen. In der Nähe der afrikanischen Küsten ergreift den Engländer ein fürchterlicher Sturm (S. 32.), und nach Endigung desselben ist der Vf. — wo denkt man wohl? — „sechs Meilen von Alexandrien" in dessen „alten Hafen" (S. 35. 36.) sein Schiff bald darauf die Anker fallen lässt. Ist der Vf. zu allen seinen Reisebeschreiberskenntnissen auf so unbegreiflichen Wegen gekommen, wie hier nach Alexandrien: so sehen unsere Leser leicht, dass seine, in einigen frühern Relationen vorausgesetzte, Glaubwürdigkeit unter die unbegreiflichsten Dinge gehört. Ohne Zweifel sind diese Referenten gar nicht von vorneherein mit dem Vf. zu Schiffe gegangen, sind nicht im ostindischen Sturm gewesen, haben folglich auch nicht im alten Hafen von Alexandrien mit ihm gelandet. Die Vorrede, welche sogleich auf die leckern Neuigkeiten über Bonaparte's Expedition hinzuweisen die Klugheit hat, versetzte sie wahrscheinlich ganz unmittelbar zum Vf. nach Kairo. Ohne unsern Bedenklichkeiten zu lange nachzuhängen, sogar ohne zu fragen, wie denn mit dem vorher erzählten der Zeitraum von 1795 bis 4. März 1798, an welchem Tage der Vf. sogleich aus Alexandrien zu schreiben anfängt, ausgefüllt seyn könne? freuen auch wir uns mit dem Vf., nach überstandener vieler Noth ebendaselbst bey einem französischen Kaufmann, Rurix, aus Strasburg, anzukommen, welcher dem Vf. zu einer Reise in Aegypten, um das Land „genauer kennen zu lernen," die Bedürfnisse vorstreckt. Ungeachtet dieser Geldunterstützung, erfahrt man von den wenigsten Orten etwas, das eine persönliche Gegenwart des Vfs. bewiese. Wir übergehen die unendlich vielen Fehler in Namen, welche allenfalls noch

Digitized by Google

noch ein Beweis der Aechtheit seyn könnten. Wir wollen Notizen nicht allzu hoch in Anschlag bringen, welche der Nachricht S. 48. vom Nilmesser, als einer Säule, „die *mit Ellenbogen und Graden* bezeichnet ist," ähnlich sind. (Sollte diese Stelle nicht aus einem lateinischen Werk, wer weiss wie? abstammen, wo *cubitus* und *gradus*, *Ellen und Stufen*, stehen möchten?) Aber im 11 u. 12. Brief führt uns der Vf. Ort für Ort bis an die Spitze von Oberägypten, ohne uns nur einen Wink zu geben, durch welchen Schutzgeist er, besonders wegen der damaligen Fehden, bis dahin geleitet worden sey. War er bey einem französischen Corps, wie interessant könnten seine Nachrichten von den durch die begleitenden Gelehrte gemachten Entdeckungen seyn! Hätte er auch nur die Manier, wie diese ihre Beobachtungen in aller Eile anzustellen wussten, beschrieben: so müsste man ihm Dank wissen. Von allem diesem nichts. Nur die eine Hälfte trockener Topographie von Aegypten weiss er klug genug von der andern durch einige Umständlichkeiten über die unverhoffte Ankunft des französischen Heers, über die Schlachten mit den Mamuelucken, über die Seeschlacht von Abukir (welche verloren ging, weil die Officiere gerade am Lande ihren Abschied im noch übrigen Wein von Malta zu reichlich gefeyert hatten), über die zweyte, schwere Eroberung von Kairo etc. abzusondern, und die allgemeine Neugierde für sich zu gewinnen. Schade, wenn von diesen Details alles mit der Landung im alten Hafen zu Alexandrien gleichen Werth haben sollte. Murad Bey besonders erscheint als ein Charakter, dem man Realität wünschen muss. Vergässe man aber etwa unter diesen unterhaltenden Erzählungen jene allzu sonderbare Landung: so liegen auf der Abreise des Vfs. aus Aegypten nun sogleich wieder neue Steine im Wege. Der gute Mann will von Aegypten nach Syrien fortrücken. Dennoch geht er, da er im 14. Brief den Sinai besucht haben will (von welchem man ganz und gar nichts eigenes, nicht einmal Zufälligkeiten der Reise, erfährt) wieder nach Kairo zurück. Es sey. Am 3. Jan. (nach der französischen Expedition, folglich 1799) verlässt er endlich Kairo, zieht — ohne der damals dort so thätigen Franzosen irgend zu erwähnen — über Saley (Salichich) und Aris (Elarisch) nach Gaza. Mag das *Hama*, wohin er S. 254. von Asdod hinkommt, Jamnia oder Rama seyn; wir wollen ihn am 28sten ruhig in Damaskus eintreffen lassen. Auffallender ist es freylich, dass der 16. Brief datirt ist „Jerusalem am 14. Febr. 1799." und dass er doch laut dieses Briefs, erst den 2. März von Damaskus nach Tripolis, von hieraus aber zu Lande durch Galiläa nach Jerusalem geht. Doch, man könnte kurz antworten, statt des 2. März sey „2. Febr." und S. 263. statt des 6. May ebenfalls „6. Febr." zu lesen, und so fort, bis zur Ankunft in der heiligen Stadt. Glückwünschen muss man dem Vf., dass er bey seiner Fussreise durch Galiläa, z. B. in der Gegend von Nazaret und sonst, keinen Dollmetscher nöthig hatte, weil wir, sagt er S. 272., immer noch mehrere Leute fanden, welche die französische Sprache verstanden. Genug; am 16. Februar 1799 ist Hr. S. bey seinem Freunde Franz de Haal, Handelsmann zu Jerusalem, und sieht in der ganzen Gegend alles mögliche, bis er S. 334. in Gesellschaft von italiänischen Kaufleuten, nun in der That am 4. März Jerusalem wieder verlässt. Am 6ten darauf führt ihn sein Weg nach Lidda und Jaffa — und der Mann, welchem die Franzosen in Aegypten zu einem so schönen Intermezzo gedient hatten, und welchen sein guter Stern so leitet, dass er gerade an einem Tage mit den französischen in Syrien einrückenden Vorposten nach Lidda und Jaffa kommt, ist mit ägyptischer Blindheit so sehr umgeben, dass er von der ganzen syrischen Expedition nicht eine Sylbe zu sprechen hat. Wer diess seiner Bescheidenheit, nicht von fremden Dingen zu reden, zuschreibt, muss zugleich nicht vergessen, sich zu wundern, dass eben jenes Zusammentreffen bey einer Stadt, welche belagert wurde, wo die zurückgetriebenen Vortruppen des Dschezar Pascha noch herumschwärmten u. dgl. m. auf die Reise des Vfs. nicht den geringsten Einfluss hatte. „Am 7ten reiseten sie weiter" S. 338. Und so muss sie denn Rec. wohl auch reisen lassen. Er hat nur noch über den Punct des glücklichen Zusammentreffens mit den Franzosen bey Jaffa aus Al. *Berthiers Relations de l'expedition de Syrie* S. 22. die Stelle anzuführen: *Le 13 ventose la division Kleber formant l'avantgarde, marche sur Jaffa. L'ennemi à son approche, rentre dans l'enceinte de la place et canonne la division, qui prend position.* Und dieser 13. *ventose* ist kein anderer, als der 5. März 1799. — Der Vf. mag nach all diesem dafür sorgen, dass nicht Historiographen künftiger Jahrtausende wegen seines so hartnäckigen Stillschweigens die Existenz jenes französisch-syrischen Feldzugs ganz in Anspruch nehmen, da derselbe unstreitig des Wunderbaren genug enthält, um einst geradezu für nichtgeschehen angesehen zu werden.

* * *

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Ch. C. Daßel.* 2. Th. 2te verbess. Auflage. 1800. 266 S. 12. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 142.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

MATHEMATIK.

Breslau, b. d. Herausg. und in Comm. b. Meyer: *Neue Rechentafeln*, in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird; zur Beförderung eines fasslichen und zweckmäfsigen Unterrichts im Rechnen herausgegeben von *Oelfsner* und *Reiche*, ordentlichen Lehrern an den Gymnasien zu Elis. und zu Mar. Magd. in Breslau. *Erste Lieferung.*

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch für den Elementarunterricht, herausg. von *Oelfsner* und *Reiche*. 1ster Th. Arithmetik; 1ste Abth. Rechentafeln. 1800. gr. 8.

Die vor uns liegenden Bogen, müssen der Vorrede zufolge, blofs Hn. *Reiche* angehören. Die 2te schon fertige Lieferung soll erst mit der gegenwärtigen ein Ganzes ausmachen, und Aufgaben aus der Bruchrechnung, Regel-Detri, Kettenregel etc. enthalten. Findet die Arbeit Beyfall: so wird noch eine 3te folgen, welche Aufgaben für die Handlung, Cameralwissenschaft u. a. bestimmte Fächer enthalten soll. Den Tafeln selbst ist eine Nachricht von der Methode vorausgeschickt, nach welcher der Vf. seine Schüler seit 10 Jahren mit dem besten Erfolg unterrichtete, und die dem Rec. sehr zweckdienlich scheint. Sie besteht im Wesentlichen darin, dafs man die Kopfrechnung mit der in Ziffern verbindet, und immer die ersten der letzten vorangehen lafst. Bey der Ziffernrechnung empfiehlt der Vf. seine Rechentafeln, in welchen ein sehr genauer Stufengang befolgt worden ist, so dafs der Schüler immer vom Leichtern zum Schwerern geführt wird. Es sind alle Fälle sorgfältig aufgesucht, welche bey einer Rechnungsart statt finden können, damit der Schüler jeden behandeln lerne, und der Aufgaben sind so viele, dafs jeder, der sie durchgerechnet hat, selbst bey mäfsiger Fähigkeit, sich bey allen übrigen mufs zurecht finden können. Uebrigens sind die Aufgaben in theoretische (?) und praktische eingetheilt, wovon jene bestimmt sind, die Kunstfertigkeit zu bilden und zu üben; — diese aber sollen beym Schüler Nachdenken erwecken, und dem Unterricht Interesse geben. Auch sind Hauptaufgaben von Nebenaufgaben unterschieden, wodurch abermals Gedächtniss und Nachdenken geübt werden. Der Lehrer giebt alsdann beym Unterricht den Schülern die Tafeln in die Hände, läfst bald diese, bald jene, Aufgabe derselben an der schwarzen Tafel laut vorrechnen, oder die leichten praktischen aus dem Kopfe berechnen, wo er freylich viel gute Bemerkungen mündlich anbringen kann, wenn er anders der Mann dazu ist. Besonders mufs er zur öffentlichen Ausrechnung diejenigen Fälle wählen, die von den meisten Schülern nicht richtig aufgelöst worden sind, oder worein sie sich nicht recht finden können. Eine andere Art des Gebrauchs solcher Tafeln ist die, dafs man die Exempel nur nach der Ordnung der Tafeln dictirt, ohne diese aus den Händen zu geben. Die theoretischen und schweren praktischen werden schriftlich, und die leichtern praktischen aus dem Kopfe berechnet. Versäumt nun ein Schüler zuweilen die Stunden: so können die Tafeln dazu helfen, dafs keine Lücke in seinem Unterrichte entsteht, welche hier nachtheiliger, als bey irgend einem andern ist. Ueberhaupt müssen bey dem gemeinschaftlichen Unterrichte mehrerer Schüler alle zugleich nur immer ein und dieselbe Aufgabe rechnen, welches freylich bey einer grösern Anzahl Schüler auch die Anschaffung mehrerer Exemplare der Tafeln in der Schule nöthig macht. Es folgen nun Verzeichnisse der vorzüglichsten Währungen, nach welchen gerechnet wird, nebst Angabe der Städte, wo solches der Fall ist. Auch eine Tafel von Münzen, Maafsen und Gewichten. Ferner Erläuterungen um die Uebersicht des Inhalts der Rechentafeln und die Auflösungstabelle zu verstehen, wobey aber Rec. bekennen mufs, dafs er demungeachtet nicht im Stande gewesen ist, bey dem grofsten Theil der in den Tafeln stehenden Ziffern einzusehen, was nun eigentlich damit gemeynt sey; auch sind die Abbreviaturen daselbst wegen ihrer gar zu grofsen Menge sehr unbequem, ob sie gleich in einer besondern Tafel erklärt sind. Das Papier zu den Tabellen hätte auch nur auf einer Seite bedruckt werden sollen, um sie auf Pappe ziehen zu können: so wie sie jetzt sind, werden sie bald zerrissen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jena, in Commission der akad. Buchh.: *Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts*, herausgegeben von *Albr. Heinr. Matth. Kochen*, Dr. der Philosophie. 1800. *Ersten Bandes, erstes Stück.* 98 S. *Zweytes Stück.* 99—196 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Herausgeber ist mit mehrern Andern der Meynung, dafs das *weibliche Geschlecht* von der Theilnah-

Digitized by Google

me an vielen wichtigen Revolutionen unseres Zeitalters mit Unrecht ausgeschlossen sey, und in mancher Hinsicht zurückgesetzt werde. Ein grosser Theil desselben, glaubt er, werde noch oft von dem Strome des Vorurtheils und der Meynungen unwillkürlich fortgerissen, oder, wenn er auch das Bedürfniss einer höheren Veredlung lebhaft fühle, so sehe er sich doch nicht selten durch mancherley Umstände beschränkt, und bleibe also, mehr gezwungen, als aus freyem Entschlusse, in der steigenden Cultur unseres Zeitalters zurück. Was die *sittliche* Bestimmung betreffe: so dürfe und solle das Weib eben so frey über dieselbe nachdenken und raisonniren, als der Mann; und so wie dieser durch seine Coexistenz mit andern vernünftigen Individuen sich im Handeln übe, und eben dadurch seinen inneren Charakter gleichsam bestätigen solle: so solle und dürfe dieses auch das Weib. Die Hervorrufung der in beiden liegenden trefflichen Anlagen komme beiden mit gleichem Rechte zu; und jeder, dessen Verstand gebildet, und mit einem gesunden Herzen gepaart sey, „dürfe zu ihrer Vervollkommnung und *Vollendung befreundet die Hand bieten.*" Hierzu fühlt sich denn nun auch der Herausgeber berufen, und gedenkt, in Verbindung mit andern Männern, die das grosse Bedürfniss der weiblichen Veredlung eben so lebhaft fühlen, als er, die moralische und religiöse Bildung des vernachlässigten Geschlechtes durch allerley poetische und prosaische, in einem besondern Archive nieder zu legende, Aufsätze zu befördern.

Die beiden ersten Stücke dieses Archivs enthalten wirklich manches Gute und Brauchbare, aber auch vieles Unerhebliche und Mittelmäfsige, und unser Urtheil kann daher nicht über alle Aufsätze gleich vortheilhaft ausfallen. Im *ersten* Stücke sind folgende Aufsätze enthalten: I. *An Wilhelmine.* Ein Gedicht von *Messerschmid.* Einige Harten in der Skansion, z. B. *Anbetung*, und den unedlen Ausdruck, der *täppische Geselle* abgerechnet, zeichnet sich dieses Gedicht nicht unvortheilhaft aus, und hat einige ganz glückliche Stellen. II. *Zwey Briefe eines unglücklichen Mädchens*: aus dem Englischen von *L. Schubart.* Ein, durch die Thorheit seiner Mutter, die als eine wahre moralische Carricatur erscheint, zu Grunde gerichtetes Mädchen klagt in diesen Briefen seine Noth, und erzählt zuletzt, wie es durch eine edle Freundin auf sittliche Bildung und Thätigkeit, die den Menschen ungleich höhere Vorzüge, als Schönheit und das Lob der Thoren gewähren, hingewiesen worden sey. Auch hier wünschten wir die Ausdrücke *Lingebinde*, *weggekriegt* u. s. w. mit andern vertauscht. Uebrigens können diese Briefe lehrreich für eitle Mädchen werden. III. *Der einzige Standpunkt*; von *Kochen.* Gut: nur sollte sich der Vf. keine Daktylen, wie *nie diesen*, und andere ähnliche Verstofse gegen das Metrum erlauben. IV. *Mutterklage.* Ein liebliches, sanfte Schwermuth athmendes Liedchen, von *Messerschmid.* Zur Probe mag hier der Anfang stehen:

Sanft schlummerst du
In ew'ger Ruh,
Die Wiege war dein Sarg.
Dem Schoofse, der dich liebend barg,
Entwandst du kleiner Liebling, dich;
Doch bald, o Liebling! sahst du mich, u. s. w.

V. *Die Unschuld*; von *Kochen.* VI. *Der Mensch und die Natur*; von *Messerschmid.* VII. Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Frey bearbeitet. Warum nicht in einem *deutschen* Journale und in einem *deutschen* Aufsatze auch eine *deutsche Aufschrift?* Uebrigens wird man dieses Vermächtniss eines braven, dem Tode nahen, Vaters an seine Töchter, die vor kurzem einer trefflichen Mutter beraubt worden waren, nicht ohne Theilnahme lesen. Hier steht vorerst nur das, was der Vater seinen Töchtern über *Religion* mittheilt; und dieses ist eben so gut gedacht und rein empfunden, als in einer eindringenden Sprache gesagt. VIII. *Der väterliche Rath*; von *N***ch.* IX. *Die Keuschheit*; von *Messerschmid.* Einige zu gezierte Ausdrücke, wie z. B. *der Körpermonarch*, oder Bilder, wie folgendes:

„Jugendlichfrisch *umblüht die Stärke* den rüstigen Körper."

abgerechnet, läfst sich dieses Gedichtchen nicht übel lesen, wiewohl wir darin keine einzige neue oder vorzüglich poetische Wendung angetroffen haben. X. *Die Thränen*; von *M***m.* Unter den vielen Gedichtchen dieser Art, womit der Herausgeber sein Archiv freygebig ausgestattet hat, mag dieses, als eines der kürzesten, hier stehen:

Wie der Bogen des Friedens am trauernden Himmel erscheinet,
So erscheinet ihr mild, Thränen! im blassen Gesicht,
Euch, ihr Zarten! gebar die schmerzlichlächelnde Wehmuth,
Und die Mutter, sie freut still der Geborenen sich.

XI. *Der schönste Frühling*; ein Gedichtchen von *Messerschmid*, den vorigen so ziemlich an Gehalt gleich. XII. *Ein paar Worte über die ungleiche Anwendung der mütterlichen Liebe in der Erziehung*; von *N***ch.* Gute und beherzigungswerthe, wiewohl eben nicht neue, Ideen! XIII. *An meine Schwester*; ein Gedicht von *Bleyer.* Dieses Gedicht zeichnet sich zwar weder durch neue und kühne Bilder, noch durch frappante Ideen und Wendungen aus, ist aber doch in einer reinen, fliefsenden Sprache geschrieben. Nur hatte der Vf. nicht in einem Gedichte, (was leider auch einige Dichter von Namen irrig thun,) *heidnische* und *christliche* Mythologie mit einander vermengen sollen. So umflicht *Selenens* Glanz die Fluren, *Aurorens* Blick erweckt *Tellus* aus dem trägen Schlummer, und der *Engel der Vollendung* bricht die Riegel des Grabes! —— XIV. *Heutige Tugend*; von *M***m.* XV. *In das Tagebuch eines Leidenden.* XVI.

Digitized by Google

XVI. *Briefe einer Mutter über weibliche Beſtimmung und Erziehung.* Abgeſehen von einigen wunderlichen Ausdrücken, z. B. *die Wahnen* (Plural. von W. Wahn) *verkrüppelte Erſcheinungen*, u. ſ. w. ſagt die beſcheidene Verfaſſerinn in dieſem erſten Briefe, dem noch mehrere nachfolgen werden, manches Gute, das ſie ſelbſt empfunden zu haben ſcheinet, über Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, die ſie in *Harmonie ſeiner ſelbſt mit der Natur* ſetzt, und ihre mehr individuelle, als allgemeine Philoſophie macht wenigſtens ihrem Herzen Ehre. S. 59. Z. 7. muſs ſtatt Mannes, *Weibes* geleſen werden. XVII. *Gemeine Natur*; von *M***m.*, und XVIII. *Der Menſch*; von *N***ch.* XIX. *Bey den Ruinen eines Kloſters* (des Kloſters *Paulinen-Zell*;) von *Vermehren*. Unſtreitig eines der beſten unter den in dieſem Archive mitgetheilten Gedichten. Nur hätten Reime, wie *Stätte* und *Gebete*, *hällt* und *Bild*, *erhoben* und *wehn*, vermieden werden ſollen. XX. *Aphorismen über die Entſtehung des Glaubens an Gott und Unſterblichkeit.* Hr. *Kochen* fand für gut, dieſe Aphorismen aus der Vorrede zu ſeinem *Johannes Boanerges* (den ein anderer Recenſent in dieſen Blättern Nr. 240. beurtheilt hat) hier nochmals abdrucken zu laſſen, weil er geſonnen iſt, das Strengſcientifiſche in denſelben durch künftige Betrachtungen in den folgenden Stücken ſeines Archivs zu mildern. Hier zur Probe Nr. 4. „Der Menſch darf durch die *niedere* Natur nicht gehindert werden, ſeine *höhere zu ergreifen*. Er muſs ſich jene unterwerfen, als von dieſer *geboren* und abhängig. Eine *unbefleckte Empfangniſs* und eine geſunde Geburt ſind daher die Bedingungen, unter denen die höchſte Idee, die er zu umfaſſen vermag, das Gepräge der *Möglichkeit* annimmt." In Nr. 10. lautet es unter andern ſehr myſtiſch: „die *in ein einziges Knauel zuſammengerollte Freyheit* iſt keine andere, als das *unendliche Regen in der Natur*, wo das Auge ſieht und das Ohr hört. — — Die wahre Religioſität iſt gleichſam *der materielle Abguſs* der ſittlichen Güte." XXI. *Morgengruſs am erſten Tage des Jahres*; von *Meyer*. Inhaltsreicher, als viele der übrigen Gedichte in dieſem Archive. Nur hätten auch hier Ausdrücke, wie: „des Auges liebevolles *Blicken liſpelt*" und manche Härten der Skanſion vermieden werden ſollen. XXII. *Der Blick in die Natur*; von *Louiſe*. — In einer blumigten Sprache äuſsert die Vf. ihre Empfindungen über das Verhältniſs des Menſchen zur Natur, und ſchlieſst dann mit dieſen Worten: „Karl, gebieten ſie nie über die Natur, auch fürchten Sie ſich nicht vor ihr; Sie ringt nach Freyheit, und ſchont im Ringen die Ihrige, ſie will nicht bewundert, ſie will geliebt ſeyn. Den Schmeichler flieht ſie, mit jungfräulicher Sitte, den *guten* Menſchen rührt ſie treu in dem gefühlvollen Herzen." XXIII. *An Friedrich Schiller*; von *Kochen*. Nach einigen philoſophiſchen Bemerkungen in Hexametern und Pentametern, ſagt der Vf. Hn. *Schiller* ſehr viel Verbindliches. Dieſs Gedicht hat einige gelungene Stellen, und gehört mit zu den beſten dieſes Archivs. XXIV. *Ueber Geſelligkeit und Einſamkeit*; von *K—n.* Der Anfang einer gröſseren Abhandlung, die viel Gutes erwarten läſst. XXV. *Die Vernichtung*, nach dem Spaniſchen; von *Kochen*. Durch etwas mehr Klarheit in der Darſtellung würde dieſs ſonſt artige Gedicht unſtreitig gewonnen haben. XXVI. *Lebensgenuſs*; ein Gedichtchen von *M***m.*

Das *zweyte* Stück enthält, auſser mehrern Gedichten von ungleichen Werthe von den Herrn *Kochen*, *A***n*, *Vermehren* und *Meyer*, worunter beſonders denen von A***n mehr Richtigkeit des Ausdrucks und Wohlklang zu wünſchen wäre, verſchiedene, nicht unintereſſante, proſaiſche Aufſätze. Faſt kein einziges der hier mitgetheilten Gedichte iſt frey von Flecken, welche den Genuſs des Ganzen ſtören. Nach S. 99. „*umſchlieſst* der Arm des Mannes, *der ſich* mit feſter Hand *an des Herzens ewigen Willen band*, das All." S. 118. kommt folgender Hexameter vor:

Reich' ihr dein volles Herz, die rechte Hand laſs ſie nicht wiſſen,
Was die linke gethan; u. ſ. w.

S. 145. lieſet man folgende Strophe:

Dein Inneres bleibt dir,
Und ewig dich hält, (?)
Bis einſt dich *umſchlieſset*
Die beſſere Welt.

In dem ſonſt artigen Gedichte von *Meyer* „die Klage" wird Seite 158. *ſcheiterten* mit *zitterten*, *huldigten* mit — *huldigten* gereimt! Dafs ſich auch bey ſonſt guten Dichtern, wie z. B. *Koſegarten*, (deſſen Hauptverdienſt aber bekanntlich Correctheit nicht iſt,) ähnliche Licenzen finden, gereicht dem Vf. zu keiner Entſchuldigung. S. 188. fängt eine Elegie ſo an:

Trennung der Liebe, *wer dich hat erdacht*,
Der hatte nimmer, ach nimmer geliebt, u. ſ. w.

Doch, abgeſehen von dieſen und andern Unvollkommenheiten der Materie und Form, enthält dieſs zweyte Stück auch einige glückliche Gedichte, wie z. B. S. 119. *Die Wiege und das Grab.* S. 133. *An M***.* S. 170. *Wunſch und Wille.* An proſaiſchen Aufſätzen enthält dieſes Stück folgende: II. Die Fortſetzung von Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Eben ſo lehrreich und intereſſant, als der Anfang. In dieſem Aufſatze ertheilt der Vater ſeinen Töchtern unter andern auch einige heilſame Lebensregeln. V. *Ueber den Gebrauch religiöſer Andachtsbücher*; von *Kochen*. Einige zu einſeitige und übertriebene Behauptungen abgerechnet, enthält dieſer Aufſatz manche recht brauchbare Ideen, die von eigenem Nachdenken zeugen, und einer tiefern und vollſtändigeren Bearbeitung werth ſind. IX. *Erinnerungen an Eliſe*: von *A***n.* Auch dieſer lebhaft geſchriebene Aufſatz, der einer fühlenden und glücklichen Neuvermälten viel Beherzigungswerthes ſagt, wür-

Digitized by Google

würde durch eine ruhigere Sprache und wenigere Declamation unſtreitig gewonnen haben. XI. *Betrachtungen über meine Aphorismen im vorigen Stücke;* von *Kochen.* Diesmal beſonders über den Gedanken: „Es giebt *Wahrheiten*, für deren *Darſtellung* die menſchliche Sprache zu arm iſt.“ XV. *Analiens Briefe.* Zweyter Brief. Kleine Mängel an logiſcher Beſtimmtheit und Präciſion des Ausdrucks abgerechnet, enthält auch dieſer Brief manchen ſchönen Gedanken, den der Prüfer von anſcheinender Ueberſpannung leicht wird entkleiden können. XIX. *Reliquien;* von *Kochen.* Zerſtreute, keines Auszugs fähige, Bemerkungen, gröſstentheils richtig gedacht, und ſchön eingekleidet. Einige davon ſind tief aus dem menſchlichen Herzen geſchöpft. XXII. *Rhode. Apologie eines Weibes von einem Weibe;* von *L—l—.* Die Verfaſſerinn vertheidigt das Benehmen der Apoſtelg. K. 12. erwähnten, Sklavin *Rhode*, die dem anklopfenden Petrus nicht ſogleich die Thür eröffnete, ſondern erſt den verſammelten Chriſten des Apoſtels Ankunft verkündigte. Der Rec. iſt gleichfalls der Meynung, daſs ſich das Benehmen der erſtaunten Sklavin gar wohl pſychologiſch rechtfertigen laſſe, und hält die ihr gemachten Beſchuldigungen für ſchwach und ungegründet. — Den Beſchluſs eines jeden der angezeigten Archiv-Stücke macht eine Anzeige einiger neueren Schriften für die weibliche Lectüre.

Berlin, b. Nicolai: *Handbuch zur praktiſchen Kenntniſs des Acciſeweſens, der Acciſe-Verfaſſung und Acciſe-Geſetze von der Kurmark Brandenburg* in alphabetiſcher Ordnung, von *Karl Appelius*, Königl. Preuſsiſchem Acciſe- und Zoll-Rath. 1800. 477 S. 8.

Ob gleich der Vf. ſelbſt (S. 10.) eingeſtehet, daſs er weder zu kritiſchen, noch andern Reflexionen ſich berufen fühle (ein beſonderes Geſtändniſs eines Schriftſtellers): ſo ware doch zu wünſchen geweſen, daſs der erſte Abſchnitt, von der Acciſe-Verfaſſung im Allgemeinen, weniger mager ausgefallen wäre; denn ſchwerlich wird der, dem der Gegenſtand fremd iſt, ſich daraus gründlich belehren können. Dagegen iſt die Bemühung des Vf. in dem zweyten Abſchnitt, die über jeden Gegenſtand erlaſſene Acciſe-Verordnungen aufzuſuchen, unverkennbar, und in dieſer Hinſicht iſt das Buch als ein ganz brauchbarer Leitfaden für die, die ſich dem Acciſe-Dienſte widmen, ſo wie für jeden, der ein Verkehr treibt, das ihn mit der Acciſe in Verbindung ſetzt, anzuſehen. — Zu bedauern iſt jedoch, daſs der Vf. gewöhnlich nur den Buchſtaben des Geſetzes anführt, ohne die darin liegenden wahren oder ſcheinbaren Widerſprüche zu erklären, wodurch dem Leſer manches undeutlich bleiben muſs. So z. B. werden S. 217. die Schneider, ganz richtig unter den auf dem Lande geduldeten Handwerkern aufgeführt, S. 218. aber zu den daſelbſt unerlaubten gerechnet. Auch wird ſchwerlich derjenige, der mit der Acciſe-Verfaſſung unbekannt iſt, Stellen, wie folgende ſind, verſtehen: S. 224. „die Abgaben von Heeringen ſoll zu den Caſſen „des Acciſe-Departements flieſsen, und von ſelbigen „die feſtſtehenden Ausgaben (?) beſtritten werden.“ — S. 373. „Thor-Officianten dürfen keine Meilengel„der annehmen, ſondern müſſen die Fuhrleute der „Poſt-Behörde angeben“ u. a. m.

Die Schreibart des Vf. iſt übrigens nichts weniger als claſſiſch. Ausdrücke, wie eine abſonderliche Nahrung, u. dergl. kommen häufig vor, auch viele franzöſiſche oder halbfranzöſiſche Wörter, die ſich ſehr gut überſetzen laſſen, als: einer Offerte genügen, ein fixirter Gerichtstag etc.

Leipzig und Riga, b. Müller: *Neues Taſchenbuch, der geſelligen Freude gewidmet.* 1798. 186 S. 12. (16 gr.)

Eine Sammlung der bekannteſten geſelligen Beluſtigungen, von *der blinden Kuh* bis zum *Sprüchwörterſpiel*, die der Vf. I. in Spiele mit und für Bewegung, II. in Frage- und Antwortſpiele, und III. in ſitzende und Ruheſpiele eintheilt. So unbedeutend die Compilation ſcheinen mag: ſo kann den geſellſchaftlichen Kreiſen, worunter ſich kein Miglied findet, deſſen glückliches Gedächtniſs und Talent zur Anordnung ſolcher Vergnügungen dieſes Taſchenbuch entbehrlich macht, deſſen Anweiſung zur Aushülfe dienen. Die Beſchreibungen ſind zwar deutlich; doch aber ſtoſst man auf unverſtändliche Stellen und auf zu groſse Nachläſſigkeiten im Stil. S. 21. „Das *wird* freylich den bezaubern, der alle Augenblicke was neues hören *wird; wird* er es am Ende unterſuchen, ſo *wird* er doch geſtehen müſſen,“ u. ſ. w. S. 43. Bald kann man etwas *lernen dabey.* Ferner S. 71. Nr. 18. und 23. S. 85. Nr. 10. Unter den Wahlſprüchen ſcheint Rec. der Ausdruck von Nr. 18. verfehlt. „Wer auf eine Wohlthat *trotzt*, nimmt ſie zugleich zurück“ ſt. wer ſich ſeiner Wohlthat rühmt, u. ſ. w. So bezeichnet das aufgenommene Sprichwort S. 175. 4. „Alter hilft *für* Thorheit nicht“ wohl nicht genau deſſen eigentlichen Sinn, ſt. Alter ſchützt vor Thorheit nicht. Solche Unrichtigkeiten ſollten doch wenigſtens nicht auch ſpielend fortgepflanzt werden.

Die Hebe auf dem Titelkupfer von Trommlitz hat eine gefällige Zeichnung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Anatomiſches Handbuch*, von D. *Juſt Chriſtian Loder. Erſter Band* Oſteologie und Syndesmologie. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit Kupfern. 1800. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erſte Auflage dieſes ſchätzbaren Buches erſchien ſchon 1788. (S. A. L. Z. 1788. Nr. 215.) und der erſte Theil enthielt damals auch die Muskellehre. Leider iſt in dem langen Zeitraume von zwölf Jahren keine Fortſetzung erſchienen; doch ſcheint der Vf. nun ernſtlich an die Vollendung ſeines Werkes zu denken, wodurch ſowohl den Anfängern in dem Studium der Zergliederungskunde, in Rückſicht der erſten Erlernung, als auch ſchon Geübteren, in Rückſicht auf Wiederholung und Erinnerung des ſo leicht vergeſſenen, ein weſentlicher Dienſt geleiſtet werden wird; zumal da der Vf. bey dieſer neuen Auflage immer auf ſeine anatomiſchen Tafeln verwieſen, und dadurch den Werth derſelben unſtreitig erhöhet hat. Sein Zweck war, eine Anleitung zur anatomiſchen Kenntniſs des menſchlichen Körpers zu geben, welche ſich von den gewöhnlichen akademiſchen Lesebüchern durch Vollſtändigkeit, von den Monographien durch zweckmäſsige Kürze, und von einigen neueren Schriften ähnlicher Art durch Vermeidung aller phyſiologiſchen Anwendungen unterſcheiden ſollte. Dafs der Vf. demſelben in der Ausführung treu geblieben ſey, iſt nicht zu läugnen. Uebrigens ſind die Theile ſo beſchrieben, wie ſie bey der Zergliederung aufeinander folgen, welches für den ſelbſt zergliedernden Anfänger äuſserſt vortheilhaft iſt; auch findet der Sachkundige leicht, dafs, obgleich der Vf. ſeine Vorgänger benutzt hat, er doch überall die Natur ſelbſt zu Rathe gezogen habe, wie es ſich nicht anders erwarten liefs. Bey den Beſchreibungen der Knochen ſind oft weiche Theile angeführt, welche ſich daran befeſtigen, oder durch dieſelben laufen; dieſs möchte wohl für den erſten Anfänger nicht zweckmäſsig ſeyn. Was die Terminologie betrifft: ſo nennt der Vf. jeden Theil zuerſt lateiniſch, giebt dann die Entſtehung der gebräuchlichen Kunſtwörter und ihre Zuſammenſetzung aus dem Griechiſchen genauer an, wo nämlich das letzte ſtatt findet, und nennt dann den Theil meiſtens auch deutſch, welche letzte Benennung er in ſolchen Fällen, wo dieſelbe völlig paſſend iſt, und zu keinem Mifsverſtande Anlafs geben kann, auch in der Folge des Textes beybehält; doch merkt man leicht, dafs der Vf. mehr an die lateiniſchen Benennungen gewöhnt iſt, und dieſelben daher oft auch in den Fällen gebraucht, wo die deutſchen durchaus eben ſo paſſend ſind, ſo z. B. *ſinus ſphenoidales* ſtatt Keilbeinshöhlen, *cornua ſphenoidalia* ſtatt Keilbeinshörner. *Proceſſus naſales* der Oberkinnladen ſtatt Naſenfortſätze derſelben u. ſ. w. Zuweilen ſind deutſche Benennungen gewählt, welche zu unrichtigen Ideen Anlafs geben, und leicht mit zweckmäſsigeren vertauſcht werden können, ſo z. B. das *Papierbein* S. 83. Da dieſs nur ein Theil des Siebbeins iſt: ſo ſagt man weit deutlicher und beſtimmter die *Papierplatte*, oder wie der Vf. ſelbſt in einer lateiniſchen Benennung: *ſuperficies orbitaria* darauf hinweiſt, die *Augenhöhlenplatte des Siebbeins;* bey den Bändern ſind faſt nie deutſche Benennungen angeführt. Hin und wieder haben ſich Druckfehler eingeſchlichen, welche hoffentlich bey dem nächſten Bande angezeigt werden, z. B. S. 49. *bſilaris* ſtatt *baſilaris*, S. 134. *Scheidezähne* ſtatt Schneidezähne u. ſ. w.

1) KOPENHAGEN, b. Proft und Storch: *Henr. Calliſen ſyſtema chirurgiae hodiernae in uſum publicum et privatum adornatum. Pars poſterior. Editio nova auctior et emendatior.* 1800. 760 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendaſ. b. Ebendenſ.: *Heinrich Calliſens Syſtem der neuern Wundarzneykunſt zum öffentlichen und Privatgebrauche. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von K. G. Kühn. Zweyter Theil.* Neue von dem Verfaſſer vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1800. 868 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der erſte Theil dieſes trefflichen Handbuches iſt ſchon, Original und Ueberſetzung, in dieſen Blättern (1799. Nr. 342.) angezeigt. Auch dieſer Theil führt mit Recht den Beyſatz einer *vermehrten und verbeſſerten* Auflage. Faſt 100 Paragraphen ſind neu hinzugefügt, die Zuſätze zu den alten abgerechnet. So hat das Kapitel von den Ertrunkenen 7, von den Erſtickten 3, vom Vorfalle der Mutterſcheide 4, vom grauen Staar 6, von der Anwendung der Bougies 5, vom Bruſtkrebſe 2 neue Paragraphen erhalten. Ganz neu hinzugekommen ſind *oedema lymphaticum, hydrops burſae mucoſae, polypi in ſinubus, prolapſus iridis;* ferner auch eine *hydrocele ſub albuginea*, welche der Vf. einmal beobachtet hat. (Rec. möchte gern mehr hievon hören, und theilt wegen der Seltenheit und der Zweifel, welche er wohl erregen

Digitized by Google

könnte, den ganzen §. mit: *Hydrocele in ipſa teſtis ſubſtantia, ſub albuginea, morbus eſt, ſi quis,* (fragt der Vf. ſelbſt noch?) *certe rariſſimus, tali teſtis alterationi junctus eſſe ſolet, ut ſervari vix poſſit. Si vero caſtratio ab altiorem morbi progreſſum haud inſtitui poſſit, liquidum mole ac tenſione moleſtum punctione ſeu inciſione educendum erit. Morbum ſemel ipſi obſervavimus.*) Die Verbeſſerungen erſtrecken ſich hie und da ſelbſt auf die einzelnen Ausdrücke. Bey dem Inhaltsverzeichniſſe dieſer Auflage hat ſich der Setzer eine kleine Bequemlichkeit erlaubt, die dem Leſer *unbequem* iſt, nämlich bey den Zahlen immer nur bey der zehnten das Hundert anzugeben, welches man bey den andern dann erſt aufſuchen muſs.

Altenburg, b. Richter: *Mediciniſche Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte in Edinburgh. Dritte Decade. Erſter Band.* Aus dem Engliſchen überſetzt von D. *Auguſt Friedrich Adrian Diel*, Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchen Hofrath, Stadtphyſikus in Dietz, und Brunnenarzt zu Ems. 1799. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Mediciniſche Annalen engliſcher Aerzte von 1796. Herausgegeben von D. *Andreas Duncan und Sohn* etc.

Dieſe Sammlung enthält in eben ſo vielen Abſchnitten eigene Beobachtungen mehrerer Aerzte und Wundärzte, Recenſionen von Schriften und Nachrichten über neue Vorfälle, Entdeckungen, u. dergl. in der Heilkunde. Unter den Beobachtungen verdienen folgende bemerkt zu werden: *Gibbons* von Gallenverſtopfungen, durch Steine verurſacht. In zwölf Fällen half allemal das Calomel, mit Seife, u. dergl. ſo gegeben, dafs es Speichelfluſs erregte. Wenn es zu ſehr auf den Stuhl wirkte: ſo hob es die Zufälle von den Gallenſteinen nicht, die überhaupt in den meiſten Fällen durch ihren Abgang mit dem Unrath ſich nicht verriethen. (Wahrſcheinlich waren nicht in allen Fällen Gallenſteine vorhanden, ſondern entzündliche Reizung in der Leber, die durch das Queckſilber ſo wirkſam gehoben wird.) *Haſack* von einem Waſſerbruche, der nach Abzapfung des Waſſers durch Einſprützungen von zwey Theilen Waſſer, und einem Theil Wein geheilet wurde. *Derſelbe* von einer hartnäckigen Leibesverſtopfung, die durch (480 Gran) Calomel geheilet wurde. Man verfuhr bey der Heilung etwas zu heftig, und brauchte bey der Krankheit, welche entzündlich war, die reizendſten Purganzen. *Crichton* von einer fäuligen Bräune. Auch da war die Heilmethode Anfangs zu ſchwächend, und begünſtigte die Entſtehung des fäuligen Zuſtandes, der durch erregende Mittel gehoben wurde. Die Delirien und die übrigen heftigen Zufälle mochte Rec. weniger dem kohlengeſäuerten Gas, welches in Klyſtieren angewendet wurde, mehr aber der Natur der Entzündung und dem Gebrauche anderer erregenden Mittel zuſchreiben. Bey dem gelben Fieber auf Jamaica brauchte D. *Maclarty* das Calomel und die Queckſilberſalbe mit groſsem Vortheil, da in einem andern Falle Dr. *Tott* eben dieſe Mittel, das Calomel zu mehr als 500 Granen, und die Queckſilberſalbe zu acht Unzen bey eben dieſem Fieber mit keinem Erfolg anwendete. Aber auch dieſer Arzt iſt für den Gebrauch des Queckſilbers bey dieſem Fieber: nur müſſe es zu rechter früher Zeit angewendet werden, wenn es noch Speichelfluſs erregen könne. Dieſer werde dann durch die Fieberrinde gemindert, und endlich, mit Herſtellung der Geſundheit, gehoben. — *Borthwich's* Geſchichte eines tödlichen Falles von einem Stück verſchluckten Bleyerz. Sie iſt ſehr merkwürdig. Der Kranke athmete convulſiviſch, und ſpürte in der Bruſt einen heftigen und fixirten Schmerz: dieſe Zufälle waren aber nicht beſtändig da, und fehlten z. B. nachdem man die Speiſeröhre mit einem Fühlſtab unterſucht, und leer befunden hatte, ganze Tage lang. Der Kranke ſtarb, nachdem er vorher frey gehuſtet und geathmet hatte. Nach dem Tod fand man das Stück Erz im untern Theil der Luftröhre, an der Stelle, wo ſie ſich theilt. — *Scott* Beweis, dafs der vordere Theil des Gehirns ohne tödliche Folgen beträchtlich verletzt werden kann. *Wilſon's* Geſchichte ſonderbarer Zufälle, die vom Verſchlucken eines eiſernen Nagels herrührten, der 15 Monate lang im Magen blieb, und dann ausgebrochen wurde. Die Zufälle waren Bruſtſchmerz und Zehrfieber. Unter den Neuigkeiten verdienen die Nachrichten von der Anwendung der Dämpfe der Salpeterſäure zur Neutraliſirung fauliger Contagien in Lazarethen, desgleichen eine Nachricht von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe von dem Vitriolæther bey der Lungenſucht, Aufmerkſamkeit. Die Kranken fühlten von dieſen Dämpfen eine angenehme Kühle in der Bruſt, und groſse Erleichterung ihrer Zufalle.

Göttingen, b. Dieterich: *Heinr. Aug. Wrisbergii Commentationum medici, phyſiologici, anatomici et obſtetricii argumenti*, Societati reg. Scient. oblatarum et editarum Vol. primum. 1800. 570 S. 8. m. K. (3 Rthlr. 12 gr.)

Eine, wie ſchon der Titel anzeigt, vollſtändige Sammlung aller Abhandlungen, welche von dem Vf. nach und nach der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen vorgelegt, und mit Ausnahme der letztern in den Bänden ihrer Verhandlungen abgedruckt worden ſind. Sie haben bey dem neuen Abdrucke faſt durchaus keine Veränderung erlitten. Dieſer erſte Band enthält folgende Abhandlungen: 1) *Von der Pupillarhaut des Fötus.* 2) *Von der Beurtheilung des Lebens des menſchlichen Fötus.* 3) *Von der Verſchiedenheit der menſchlichen Nachgeburt.* 4) *Auf anatomiſche Beobachtungen gegründete Bemerkungen über die Blattern, welche ſich an inneren Theilen des Körpers finden ſollen.* Dieſer Abhandlung

Digitized by Google

lung sind drey Kupfertafeln neu hinzugefügt, welche solche Blattern an der inneren Fläche der Luftröhre, am Herzbeutel, an den Lungen, und an der Brusthaut vorstellen. 5) *Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung der Lungenprobe.* 6) *Anatomische Bemerkung über das fünfte Hirnnervenpaar, und die Nerven, welche, wie man fälschlich behauptet hat, von demselben zu der festen Hirnhaut gehen sollen.* 7) *Anatomische Beobachtungen über eine doppelte Vena azyga und andere Verschiedenheiten dieser Vene.* 8) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Abhandlung von einem widernatürlichen und seltenen Zusammenhange der Blase mit dem Mastdarme, und daher fehlendem After.* 9) *Anatomische Beobachtungen über das Herabsteigen der Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack, zur Erläuterung der Lehre von den angeborenen Brüchen beider Geschlechter.* 10) *Anatomische Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte des Unterleibes und den Nerven, woraus dieselben zusammengesetzt sind.* 11) *Anatomische Versuche und Beobachtungen über die schwangere Gebärmutter, die Muttertrompeten, Eyerstöcke und gelben Körper einiger Thiere in Vergleichung mit den menschlichen.* 12) *Bemerkungen über die Bildung des menschlichen Eyes und der Nachgeburt, an der reifen und vollkommenen Frucht gemacht.* 13) *Abhandlung von den theils zweifelhaften, theils wahren, Fortsetzungen der Haute und Bedeckungen des menschlichen Körpers.* 14) *Anatomisch physiologische Bemerkungen von den die Schlagadern und Venen begleitenden Nerven.* 15) *Anatomisch medicinische Bemerkungen über die Schlundnerven.* 16) *Durch eine sehr seltene Beobachtung erläuterte Abhandlung von der bald nach der natürlichen Geburt verrichteten nicht tödtlichen Ausschneidung der Gebärmutter, nebst einer kurzen Darstellung der Lehre von der Lethalität.* 17) *Anatomisch medicinische Beobachtungen über die Erregung und Heilung der Krankheiten durch das Saugadersystem.* 18) *Von der besondern Missgestaltung der Geschlechtstheile eines zwitterähnlichen Knaben.* 19) *Anatomische Beobachtungen von den Nerven der Eingeweide des Unterleibes; zweyte Abtheilung von den Colicalnerven, erster Abschnitt von den Magennerven, als erste Fortsetzung der Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte.* Diese 19 Seiten füllende Abhandlung ist bisher noch nirgends im Drucke erschienen. Der Vf. theilt alle Eingeweide des Unterleibs in vier Systeme nämlich *coeliacum, mesentericum, renale et genitale.* Er sucht vorzüglich die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der beiden ersten zu zeigen, wobey auch auf krankhafte Erscheinungen Rücksicht genommen ist; betrachtet dann das Coeliacalsystem im Allgemeinen und rechnet dahin das Magen- und Netzgeflecht, die verschiedenen Lebergeflechte, das Milz- und Pankreas- und das Pankreatico-Duodenalgeflecht. Die beiden ersten dieser Geflechte werden hier besonders abgehandelt. Rec. wünscht recht bald die Fortsetzung dieses willkommenen Beytrages zur Nervenlehre zu lesen.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem Anzeiger für Garten und Blumenfreunde,* herausgegeben von *Neuenhahn dem jüngern. Achtes Stück.* 1798. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält: I. *Ueber die Charakteristik der Aurikel,* vom Premier Lieutenant *Ranft* zu Augustusburg. — Er wurde schon im IV. St. dazu aufgefodert, als ein geschickter Erzieher dieser mit Recht beliebten Blume. Er entwirft hier ein annehmliches System: theilt dieses Blumengeschlecht in zwey Classen, *Englische* und *Luyker.* Jene unterscheiden sich von letzten durch die Hauptzüge der Zeichnungsart auf der Scheibe der Aurikel. Alle einfarbige und schattirte Aurikel mit ungepuderter Scheibe sind *Luyker:* alle übrige sind *Englische.* In Ansehung der Zeichnungsart theilt er sie in einfarbige, schattirte, gezeichnete, gemalte, geschilderte, gestreifte, doubletten, mit Puder gezeichnete, nackte. Seine Terminologie ist sehr gut und deutlich auseinander gesetzt, dass auch der Laye sich darein finden kann. — So meisterhaft übrigens seine Beschreibung und Classification ist, so erhellet auch aus den beygefügten Anmerkungen des geschickten Herausgebers, wie schwierig ein jedes neuzuentwerfende System, und wie mancher Prüfung und Sichtung es zu unterwerfen sey, um sich der möglichsten Vollkommenheit nähern zu können; denn ganz vollkommen ist für die unendlich mannichfaltige Natur keines in der Welt, da ihre Stufenleiter keine Gränzen kennt. — II. *Versuch einer charakteristischen Beschreibung einiger meiner Aurikeln:* von *Ebendemselben.* III. *Einige Bemerkungen über die Cultur der Aurikeln,* von Hn. D. *Seelig* in Plauen. *Erster Abschnitt:* Vorschläge, wie man bald, leicht und ohne grosse Kosten zu einer guten Aurikel-Erde gelangen kann. — Hier findet der Blumist erwünschten Unterricht. — *Zweyter Abschnitt.* Bemerkungen über die Wartung und Cultur der Aurikeln. — IV. *Etwas über chinesische Orangerie, Zwergbäume und Verzierungen.* — Sind Fichten, Eichen und Pomeranzenbäume in Kübeln, die in den Zimmern und Salen auf Tischen stehen. Man legt um schickliche Zweige der Krone Erde, die mit Matten umbunden, und stets feucht gehalten wird. Wenn sich nun darin Wurzeln gezogen haben, so wird der Ast abgeschnitten und in Gefässe verpflanzt. — V. *Besondere Handgriffe der Wendischen Bauern bey Erziehung der Gurken.* VI. *Leichte Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe.* — Es geschiehet auf die bekannte Art mit dem Grabscheide, gewöhnlich bey Sonnen-Auf- oder Untergang, oder um die Mittagszeit. Wenn man ihn aber bey einem frischaufgeworfenen Haufen nicht findet: so darf man nur eine Kanne Erde in das Loch giefsen, so kommt er heraus, oder man gräbt ihm weiter nach. — VII. *Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Recensionen,* u. d. gl.

Digitized by Google

Leipzig, b. Heinr. Gräff: *Aurora.* Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfasser des Rinaldini. 1 Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. m. K. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 118.)

Berlin, in der königl. akad. Kunst- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts* von *K. Müller.* Neue unveränderte Aufl. 1800. 344 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 27.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Weissenfels* und *Leipzig*, b. Severin u. Comp.: *Beantwortung der Frage: durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, dass sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer oder durch andere Gründe erwiesen sind*, von D. *Adam Friedrich Christian Vogt*, Kurfürstl. Sächs. Advocat in Naumburg. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Der Hauptzweck dieser, durch eine Preisaufgabe der Göttingischen Societät der Wissenschaften veranlassten Abhandlung ist zu untersuchen, ob die allgemeine Einführung der bey den Handwerken anwendbaren Maschinen rathsam sey, oder nicht, durch welche Mittel, im ersten Falle, solches bewerkstelliget, und woher der hierzu erforderliche Fond erlanget werden könne. Zuerst werden die dem allgemeinen Gebrauche solcher Maschinen entgegenstehenden Bedenklichkeiten, und hierauf überwiegende Gründe nicht allein für ihre Unschädlichkeit, sondern selbst für ihren vortheilhaften Einfluss auf das Wohl des Publicums und der Handwerke angeführt. Hierher gehört auch gewiss der nicht mit bemerkte Vortheil, dass eben dadurch, dass die Maschinen eine grosse Anzahl arbeitender Hände entbehrlich machen, diese dem Gesindestande würden zurück gegeben, und hiedurch den jetzigen so lauten und wahren Beschwerden über den Mangel an Dienstboten und Tagelöhnern merklich abgeholfen werden. Da aber dennoch die hinlänglich geprüften und bewährt gefundenen neueren Erfindungen und Verbesserungen, besonders in Hinsicht auf das Maschinenwesen, von den deutschen Handwerkern so wenig genutzt und angewendet werden: so bemühet sich der Vf. die Ursachen hievon zu entdecken. Er findet sie darin, dass die Schriften über solche Gegenstände überhaupt, besonders aber auch wegen des hohen Ankaufspreises der meisten, höchst selten zu des gemeinen Handwerkers Kenntniss kamen; dass es ihm, zu deren richtigen Verständnisse, an den nöthigen Vorkenntnissen mangele; dass die praktische Anwendung der Verbesserung-mittel auf gewissen, in Schriften nie hinlänglich zu bestimmenden, Handgriffen beruhe; dass der gemeinen Handwerker steife Anhängigkeit an hergebrachter Methode und Abneigung gegen alle Neuerungen im Wege sey; dass demselben keine Zeit zu Versuchen zu neuen Erfindungen und zur Erlernung der dazu gehörigen Handgriffe von der zu seinem und seiner Familie Unterhalte täglich zu verwendenden Arbeit übrig bleibe; und dass von Seiten des Staats für die Verbesserung des Handwerksstandes und die Wegschaffung alter unnützer Gebräuche nicht hinreichend gesorget werde. Auch hieher gehörte noch eine erst im Nachtrage angeführte Ursache, welche des Handwerksmanns Bestreben nach grösserer Vollkommenheit hauptsächlich hindert, nämlich der Mangel an Achtung und Unterstützung von Seiten der vornehmen und reichen Einwohner des Staats, von denen ausländische Kunstproducte höher geschätzt und bezahlt werden, als die einländischen. Um jene Hindernisse wegzuschaffen, und die allgemeine Annahme neuer Erfindungen und Verbesserungen zu befördern, werden allgemeine und besondere Mittel empfohlen. Jene bestehen darin, dass die Jugend frühzeitig in Schulen von den Geschäften der Handwerke, nach Anleitung einiger dazu bezeichneter Schriften, unterrichtet, und sie von deren Werthe und Nutzen überzeugt; dass das Wandern der Handwerksgesellen befördert, und, nach Massgabe der Vorschläge in den Preisschriften der Hn. *Mohl* und *Ortloff*, verbessert; und dass bey den Handwerkern der Antrieb, sich Kenntnisse von den neueren nützlichen Erfindungen zu verschaffen, erwecket werde. Das letzte sey dadurch zu bewerkstelligen, dass man den Handwerkern blos praktische, ihnen völlig verständliche, kurze Vorschriften ertheile; die von ihnen anzustellenden Versuche, mit Belehrung von den dazu erforderlichen Handgriffen, unter der Aufsicht eines Sachverständigen veranstalte; ihnen dabey die dadurch zu erlangenden Vortheile auf eine deutliche und überzeugende Art darstelle; sie durch Vorschüsse zur Anschaffung der benöthigten Bücher, Modelle und Geräthschaften in Stand setze; und die unbemittelten Handwerker durch Unterstützungen aus öffentlichen Kassen theils für den anzuwendenden Zeitverlust entschädige, theils zum Fortstreben nach Vollkommenheit ermuntere. Die hierauf angerathenen specielleren Mittel betreffen hauptsächlich die Errichtung einer Commerciendeputation, oder Handwerkscommission, die sowohl nach den erforderlichen Eigenschaften, als auch nach der Anzahl ihrer Mitglieder, *nach ihren* Geschäften, und nach der Art ihrer Ausrichtung beschrieben wird. Der Fond, dessen ein solches Collegium, zu den Besoldungen, zu der Anschaffung nöthiger Bücher und Modelle, zu den anzustellenden Versuchen, zu Vorschüssen an die Handwerker etc. bedarf, soll, nach des Vf. Vorschlagen, entweder von des Landesherrn Schatulle oder von den an Ausgaben des Hofstaats zu ersparenden Geldern hergegeben, oder durch Anwendung der bey den Justizstellen vorhandenen Depositengelder, gegen Landesherrliche Versicherung richtiger Wiedererstattung, oder durch die gesellschaftliche Verbindung begüterter Bürger zur unverzinslicher Herleihung eines hinlänglichen Capitals herbeygeschaffet, und ausserdem das gedachte Collegium zur Bestreitung seiner Ausgaben, durch die Einnahme des Gewinnstes von dem Verlage herauszugebender Auszüge aus technologischen Schriften, ferner einer von den bemittelten Handwerkern, nach dem Unterscheide ihres grösseren oder mittelmässigen Vermögens, vier Jahre lang zu entrichtenden Abgabe, nämlich der Hälfte oder des vierten Theils von dem ihnen durch die neue Verbesserung verschafften Gewinste, und einer bey dem Aufdingen, Lossprechen, Meisterwerden, und den Quartalszusammenkünften der Handwerker etc. gleichfalls zu entrichtenden Abgabe, in Stand gesetzt werden.

Offenbar sind viele von diesen Vorschlägen nicht so leicht ausführbar, als sie hier dargestellet sind, auch überhaupt verschiedene Angaben des Vf. viel zu allgemein und unzulänglich bestimmt, als dass sie dem Zwecke seiner Schrift ein völliges Genüge leisten könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodische Schrift; herausgegeben von *Göthe. Ersten Bandes* Zweytes, *Zweyten Bandes* Erstes u. Zweytes, *Dritten Bandes* Erstes Stück. 1798. 99. 1800. gr. 8.

Ungeachtet man seit ein paar Decennien in Absicht auf die schönen Künste unter uns sehr viel guten Willen gezeigt, und es an mancherley Anstalten nicht hat fehlen lassen: so scheinen wir doch weder in der Theorie noch in der Praxis sonderlich viel weiter gekommen zu seyn. Wenn auch die Schriften unsrer Kunstkritiker das Wesen der Kunst tiefer ergründeten, als bisher bey den Meisten der Fall war: so ist doch zwischen ihnen und den ausübenden Künstlern eine so grosse Kluft befestigt, dass man sich von dem Einflusse der Erstern auf die Letztern eben nicht viel versprechen kann. — Gewohnt, sich mehr von dunkeln Empfindungen, als von Ueberlegung und gründlicher Einsicht leiten zu lassen, verachten diese alles, was nur von weitem Theorien und Regeln ähnlich sieht, als Pedanterey und unnützen Schulkram. Zwischen beiden Partheyen steht das kunstliebende Publicum in der Mitte, und ungewiss, wem es folgen solle, wird es die Beute der Kunstkrämer, und verschwendet für die bunte lustige und höchst unbedeutende Waare, die ihm unter allen Formen angeboten wird, mehr Geld, als zur Anschaffung der wichtigsten und grösten Kunstwerke erfodert würde.

Wenn bey dieser Lage der Sachen Jemand es unternimmt, die Theorie tiefer zu begründen, durch eigne Muster zu zeigen, dass die Beurtheilung der Kunstwerke nicht blos in ästhetisch süssen, mystischen Declamationen bestehe, wenn er dabey versucht, sich auch dem ausübenden Künstler zu nähern, ihm in einer schönen, freundlichen und verständlichen Sprache die Wichtigkeit und den Ernst seiner Kunst näher ans Herz zu legen, wenn er dies nicht blos mit Worten und Ermahnungen thut, sondern dem Künstler selbst durch vorgelegte Preisaufgaben zur Anwendung der gegebenen Lehre die Hand bietet; wenn er es durch mancherley zweckmäfsig gewählte Mittel versucht, die Liebhaberey des grosen Publicums von Frivolitäten hinweg auf bessere und edlere Gegenstände hinzulenken, wenn er selbst den Regenten zeigt, durch was für Mittel und auf welche Weise man für die Künste im Grosen und Ganzen sorgen müsse: so hat ein solcher Mann unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf die ermunternde Mitwirkung und den Dank seiner Zeitgenossen sowohl, als der Nachwelt, und wir brauchen unsre Leser wohl nicht zu erinnern, dass dies mit dem vorliegenden Unternehmen, dessen Anfang bereits (A. L. Z. 1799. Nr. 1.) von einem andern Mitarbeiter angekündigt worden, vollkommen der Fall sey.

Einer der wichtigsten Aufsätze ist unstreitig die Abhandlung *von den Gegenständen der bildenden Kunst* [im ersten und zweyten Stücke]. Seit Lessings Laokoon ist wenig oder nichts von Bedeutung über diese Materie gesagt worden, geschweige dass man auf der von ihm gebrochenen Bahn weiter fortgegangen wäre. Ja, man scheint Lessings Grundsätze blos in Rücksicht auf die Dichtkunst angenommen zu haben, in deren neueren Producten die Wirkung seiner Kritik unverkennbar ist, und dagegen in den bildenden Künsten sie völlig zu ignoriren. Wenn man Künstler und Kunstfreunde zu unsern Zeiten über die wenige Achtung, die man den Künsten erweise, und über den Mangel an Sinn für dieselben klagen hört: so kann man ihnen wohl oft antworten: Ihr selbst seyd Schuld daran, warum bildet ihr Werke, für die wir keinen Sinn haben können? Warum wollt ihr uns Dinge darstellen, die man nicht mit Augen sehen kann? Was liegt uns vollends daran, die Personen und Begebenheiten unsrer Romane und Schauspiele in einer kleinen Fratze vorgestellt zu sehen; sie interessiren uns schon im Buche blos dadurch, dass sie uns die Langeweile vertreiben. Und wenn ihr auch etwa in grösern und bedeutendern Werken alle Götter Griechenlands und Roms zusammen bringt: so sind wir leider keine Griechen und die Stimmung, in welcher sich allenfalls die Gelehrten unter uns gleichsam im Traume dahin versetzen können, ist ein erkünstelter gespannter Zustand, den wir gar bald wieder verlassen müssen. Gebt uns Werke, die uns als Menschen menschlich rühren und erfreuen können. Ihr könnt es uns nicht verargen, dass wir der Darstellung der unbeseelten Natur, der Landschaftsmalerey, vor der beseelten den Vorzug geben. Wir fühlen und verstehen da wenigstens, was uns, wenn auch noch so unvollkommen gegeben wird. Diesen, wir glauben, rechtmäfsigen Entschuldigungen und Foderungen des Publicums sucht nun der Vf. des gegenwärtigen Aufsatzes zu begegnen. Aus dem Grundsatze, dass die Malerey eine selbstständige Kunst sey, ergiebt sich nothwendig, dass ihre Werke, um verstanden und empfunden zu werden, keiner fremden Beyhülfe von andern Künsten oder Wissenschaften bedürfen, kurz, *dass sie sich selbst ganz aussprechen* müs-

Digitized by Google

müssen. Daher werden die Gegenstände der bildenden Künste in drey Classen in *vortheilhafte*, *gleichgültige* und *widerstrebende Gegenstände* abgetheilt. Zu den vortheilhaften gehören vor allem nur die *rein menschlichen Darstellungen*. Dieses sind keineswegs, wie ein berühmter Kunstrichter gemeynt hat, *Scenen aus dem gemeinen Leben*. Das *gemeine* Leben ist oft nicht einmal menschlich, geschweige denn rein menschlich. Die wirkliche, durch Barbarey oder Cultur verdorbene, Menschheit ist von der wahren, reinen Menschennatur himmelweit verschieden. Eben der Grundirrthum, die *wirkliche* Natur mit der *wahren* zu verwechseln, hat besonders in den bildenden Künsten die unselige Menge von gemeinen, geistlosen, ja sogar niedrigen und ekelhaften Darstellungen hervorgebracht, und nicht nur den grosen Haufen gewöhnt, an dergleichen getreuen Darstellungen seiner eignen Niedrigkeit, seines eigenen physischen und moralischen Elends, ein grofses Behagen zu finden, sondern er hat auch selbst Leute von Geschmack und feinerm Sinne dahin gebracht, ein Kunstwerk nicht mehr um des vorgestellten Gegenstandes, weil dieser ihnen unmöglich Vergnügen geben könne, sondern blofs um der mechanischen Fertigkeit willen zu schätzen, die der Maler in demselben zu Tage gelegt hatte, und so die Kunst, ihres wahren Wesens und Gehaltes beraubt, und in ihrem Innersten getrennt, zum Handwerke zu erniedrigen. Welche Art von Kunstwerken hier unter den rein menschlichen Darstellungen verstanden werde, ist durch die angeführten Beyspiele von heil. Familien, Madonnen u. s. w. klar genug angegeben. Noch erhöht wird das Interesse an einem Kunstwerke, wenn es aufser der rein menschlichen durch sich selbst verständlichen Bedeutung noch eine *historische Beziehung* hat. Auffallend ist indessen hier die Bemerkung: „es gereiche dem „Künstler zum Vortheil, dafs die wilden Leidenschaf„ten, die Grausamkeit, Elend und Noth, welche er „bildet, durch die Autorität der Geschichte von ihm „selbst abgelehnt werden. Vielleicht würde man „ihm verargen, wenn er den Mord unschuldiger Kin„der, die Angst und das Leiden der Familie Laokoons „selbst erfunden hätte; so aber stellt er seinen Ge„währsmann dafür, und gegen eine Thatsache lafst „sich weiter nichts einwenden;" — Als — dafs sie nicht hätte geschehen sollen, könnte man antworten. Und da der Künstler unter allen Gegenständen freye Wahl hat: so kann ihm das, dafs die Sache wirklich geschehen sey, zu keiner Entschuldigung dienen — Der Vf. fühlt selbst, dafs seine Behauptung zu weit führen würde, und fügt daher die Einschränkung hinzu, dafs die grausamen und ekelhaften Märtyrerscenen keine vortheilhaften Gegenstände für die bildenden Künste seyen. Unsrer Meynung nach beruht die Sache auf Folgendem: Dem bildenden Künstler steht das ganze Gebiet der Natur in ihren Wirkungen zur nachahmenden Darstellung offen; aber da er nicht blofs nachahmt, um nachzuahmen, sondern durch sein Werk uns anzuziehen, unser Gemüth zu erheben und zu erfreuen: so kann er nie einen Gegenstand wählen, der diesem Zwecke widerspricht, der unser Gemüth zurückstofst, indem er unser physisches und moralisches Gefühl empört. Der alte abgeschmackte Satz, dafs tragische Gegenstände uns um deswillen gefallen, weil wir behaglich fühlen, dafs wir uns nicht in der vorgestellten Noth befinden (*quibus ipse malis careas, ea cernere suave est*), hat eine Menge Werke erzeugt, die durch ihre Gräfslichkeit und Ekelhaftigkeit jedes menschliche Gefühl empören. Nicht, weil wir empfinden, dafs wirs besser haben, sondern weil die Betrachtung des Menschen im Kampfe mit dem Schicksal unser ganzes Gemüth ergreift, weil wir dann selber gleichsam den grofsen Kampf mit kämpfen, sind gewaltige und furchtbare Gegenstände für uns so anziehend. Da die Bedingung, dafs ein Werk der bildenden Kunst sich selbst ganz aussprechen müsse, den Kreis historischer Darstellungen besonders für einzelne Bilder zu sehr einengt: so wird angerathen, aus mehrern zusammen einen Cyclus zu bilden, eine Geschichte in ihrem innern Zusammenhange darzustellen, und auf diese Weise den Kreis der Darstellungen wieder zu erweitern. Hierüber werden vortreffliche Regeln gegeben, und diese mit Beyspielen aus Raphaels Logen und den Antiken erläutert. Auf einer noch höhern Stufe, als die historischen, stehen die *Charakterbilder*, denen die Handlung blofs zur nähern Bezeichnung oder Versinnlichung ihres Charakters (oft auch zur Heraushebung des Contrastes mehrerer Charaktere gegeneinander) beygelegt, erfunden und nach *diesem* Zwecken angeordnet ist, und wo alle Figuren schon für sich interessiren müssen. Zum Beyspiele kann die Schule von Athen vorzüglich dienen. Auch blofse Bildnisse können sich zum Range von Charakterbildern erheben, wenn sie den Menschen in einer seinen Charakter enthüllenden Handlung vorstellen. Mehrere in einem Gemälde vereinigt erklären und heben einander durch Contrast oder Annäherung. *Erfundene mythische und allegorische Darstellungen*. Je höher die Sphare dieser Bilder ist, desto schwieriger und gewagter ist auch ihre Ausführung. Beyspiele von glücklichem Gelingen derselben sind Guido's Aurora, die Venus von Annibal Caracci, Raphaels Galathea u. s. w. In der eigentlichen Allegorie sind die Alten vorzüglich Meister. Amor und Psyche, Amor mit den Spolien des Herkules und so manche, andere sind davon erfreuliche Beweise; die Neuern sind darin aus mancherley Gründen weniger glücklich. Die höchsten Gegenstände der Kunst sind *symbolische Darstellungen*. Und diese vorzüglich sind der Triumph der alten Kunst. Was hier nur kurz angedeutet werden konnte, mögen lernbegierige Leser besonders in *Herders* Briefen zur Beförderung der Humanität. VI. Samml. und dessen Kalligone III. Bd. weiter ausgeführt nachlesen; denn der Begriff eines Symbols überhaupt und in wiefern es sich von der Allegorie unterscheide, scheint noch nicht in gar zu vielen Köpfen deutlich entwickelt zu seyn. Die symbolischen Bilder der neuen Kunst erreichen die Grofse der alten bey weitem nicht, und schranken sich auf die

Dar-

Digitized by Google

Darstellung von Gott Vater, Christus und der h. Jungfrau ein; es fehlt besonders ein beständiger fester Typus für diese. Der weite und fruchtbare Kreis der christlichen Mythologie ist fast gänzlich unbenutzt geblieben, und nun nicht mehr nachzuholen.

Auf einer tiefern Stufe als die rein menschlichen stehen die Darstellungen aus der wirklichen Natur oder die Scenen des gemeinen Lebens, die, wenn sie nicht blofse Darstellungen der Rohheit des Pobels sind, sondern sich durch Naivität auszeichnen, sehr vortheilhafte Gegenstände für die bildende Kunst abgeben. *Thierstücke* können durch die Art der Behandlung, durch Idealisirung ihres Charakters, durch die Handlung, in welche sie gesetzt werden, ein grofses Interesse erhalten, und sind allemal, da sie keinen andern als mimischen Ausdruck haben, durchaus verständlich, wenn der Maler nicht etwa auf den unglücklichen Einfall kommt, Thierfabeln malen zu wollen. *Landschaften* stehen freylich in Absicht auf Wirkung der belebten Natur nach, bieten aber doch der Malerey ein weites Feld zu allgemein verständlichen und sehr anziehenden Bildern dar. Zu den *gleichgültigen* Gegenständen zählt der Vf. mystische Bilder, pompöse Darstellungen, Opferaufzüge, Triumphe, Mahlzeiten, Portrats, Prospecte, Frucht- und Blumenstücke u. s. w. Wir hätten diese ganze Rubrik lieber vermifst. Die mystischen Darstellungen gehören ganz gewifs zu den widerstrebenden, und die übrigen zu den vortheilhaften Gegenständen. Dafs ein grofser Theil dieser Art von Bildern uns gleichgültig und ungerührt lassen, kommt wohl allein von der ungeschickten Behandlung her. Die pompösen Darstellungen können grofse Wirkungen hervorbringen, wenn man z. B. ein ganzes Volk oder eine Menge, die es repräsentirt, neben und bey einander erblickt, von *einem* Gefühle der Freude, des Triumphs oder des Danks gegen die Gottheit belebt, begeistert und gerührt, und seine Empfindungen auf die mannichfaltigste Weise nach dem verschiedenen Charakter des Alters, der Stände u. s. w. ausdrückend. Eben so können Porträts auch der geistlosesten und dümmsten Menschen durch wahre Künstler zu Charakterbildern erhöht werden. Die Classe der *widerstrebenden* Gegenstände bietet den mannichfaltigsten und fruchtbarsten Stoff zur Warnung und Belehrung dar; indem nicht nur geringe Künstler, sondern grofse Meister, ja, die Alten selbst, zuweilen hier Mifsgriffe gethan haben; denn was soll man von vorgestellten Unterredungen bestimmten Inhalts oder gar von musikalischen Koncerten halten? (die letztern sind um so viel verwerflicher, da alle modernen Instrumente, Harfe und Laute etwa ausgenommen, sehr ungeberdige und für das Auge widrige Stellungen und Bewegungen erfodern). Durch eine grofse Menge historischer Gemälde alter und neuer Zeiten, die ihre Absicht verfehlt haben, weil sie zu erreichen unmöglich war, beweist der Vf., wie wichtig die Beobachtung des Grundsatzes der Selbstständigkeit eines Kunstwerks sey, und wie sehr die Kunst durch solche Mifsgriffe an Ansehn und Wirksamkeit verlieren müsse.

So sehr Rec. mit den Grundsätzen des Vfs. übereinstimmt: so wünschte er dagegen, dafs sie in einer andern strengern, dogmatischern Form vorgetragen worden wären. Es geht aus dem Aufsatze nicht klar genug hervor, ob von den Gegenständen der bildenden Kunst, wie sie schon vorhanden sind und gewöhnlich genommen werden, oder wie sie seyn sollten, geredet wird. So fruchtbar, lehrreich und fafslich die historische Ansicht, zu der sich der Vf. mehr hinneigt, zu seyn scheint: so verleitet sie doch zu einer Menge von Classificationen und Unterscheidungen, die in den selten wissenschaftlich gebildeten Köpfen unsrer Künstler nicht gerne haften wollen, da sie hingegen mit einfachen hier auch schon aufgestellten Geboten und Verboten, eher zurecht kommen könnten. Damit wäre die ganze Rubrik der gleichgültigen Gegenstände weggeblieben. Die Eintheilungen in rein menschliche, historische, charakteristische, allegorische und symbolische Darstellungen, sind eigentlich blofs verschiedene Gesichtspunkte, aus denen jedes vollkommene Kunstwerk betrachtet werden kann, und von denen uns bald der Eine, bald der Andere näher liegt, um davon auszugehen. Denn ein wahres Kunstwerk mufs alles dieses zugleich seyn und uns in eine unendliche Welt der Ideen erheben. (Man sehe darüber die Prop. selbst I. B. 1 St.).

Zur Widerlegung der besonders unter *unsern* Künstlern und Liebhabern herrschenden falschen Maximen über Nachahmung der Natur, Zeichnung, Colorit u. s. w. ist der Aufsatz über *Diderot's Essai sur la peinture* vorzüglich geschickt, nicht nur geistreich und schön in Form und Wendungen, sondern auch wahr, richtig und beherzigungswerth in Grundsätzen. Der wesentliche Unterschied zwischen Natur und Kunst, zwischen Wirklichkeit und Ideal, wird vortrefflich auseinander gesetzt, und man sieht überall, was nicht wenig gesagt ist; einen dem Diderotischen überlegenen Geist. Was hier über die Farbenlehre angeführt wird, reizt unsre Erwartung nach der vollständigen neuen Farbentheorie des Vfs. um so mehr, da seine frühern Versuche hierin bekanntlich viel Widerspruch erlitten haben. — Eine noch nähere Beziehung auf unsre Lage und den Zustand der Künste unter uns hat der kleine Kunst Roman, *der Sammler und die Seinigen*. II. Bd. 25 St. Nr. 3. Wir sehen hier nicht nur die verschiedenen Classen der Künstler und Kunstliebhaber, sondern auch der Kunstrichter auftreten. Die irrigen oder übertriebenen Meynungen und Grundsetze derselben werden theils widerlegt, theils erklärt, und auf ihren wahren Ursprung und in ihre Gränzen zurückgeführt. Mannichfaltigkeit der Gegenstände, geistreiche Ausführung und sehr liberale Behandlung der Gegner, müssen auch die für den Gegenstand selbst weniger interessirten Leser erfreuen, belehren und anziehen. Wir besitzen mehrere nicht verächtliche Versuche von Kunst-Romanen, aber gewifs nichts, was diesem kleinen Stücke an Richtigkeit der Grundsätze, Leichtigkeit, Klarheit und Ruhe der Darstellung, und an Zweckmäfsigkeit für unsre jetzige Stufe der Bildung gleichkame. Der

gera-

Digitized by Google

gerade jetzt obwaltende Streit zwifchen den Idealiften und Realiften in der Kunft, wird zur völligen Befriedigung aufgelöfst. Die fchematifche Tafel, die in mehr als einem Sinne Ernft und Spiel mit einander verbindet, fchliefst und rundet das Ganze vortrefflich.

Einen noch höhern Zweck hat die Abhandlung *über Lehranftalten zu Gunften der bildenden Künfte.* Die Einleitung enthält in möglichfter Kürze, klar, fchön und bündig gefagt, alles, was wir fonft in fo unzähligen Chrien von dem Einflufs der Künfte auf Sitten und Charakter der Völker von ihrer moralifchen, phyfikalifchen und ökonomifchen Wichtigkeit erzählt finden. Das Refultat davon ift diefes: Sollen die Künfte blühen: fo mufs eine allgemeine Liebhaberey herrfchen, die fich zum Grofsen neigt. Wo diefe nicht ift, da find alle äufsern Mittel und Anreizungen nicht im Stande, den Künften aufzuhelfen. Und noch überdiefs, fügt Rec. hinzu, mufs diefe Liebhaberey nicht, wie in dem Zeitalter Auguftus, Hadrians, der Mediceer, Ludwigs XIV. aus eitelm Ehrgeitz und Prachtfucht, aus Luxus, Verfchwendung und Uebermuth entftehen, wenn fie nicht die Künfte felbft entehren, fchnell verfchwinden, Sittlichkeit und Wohlftand zerftören und den Ruin der Staaten nach fich ziehen foll; fondern fie mufs unmittelbar aus der freyen Neigung eines Volks, aus feinem Charakter, aus der Stufe feiner Ausbildung u. f. w. hervorgehen, wenn fie gedeihen und bleiben foll. Da diefes gegenwärtig nicht unfer Fall ift, da die Künfte mehr im Sinken als im Steigen find: fo ift es Pflicht, ihren Verfall auf alle mögliche Weife aufzuhalten, und ihnen, wenn nicht pofitiv, doch negativ durch Kritik, durch Lehre und Vorfchrift zu nützen. Die Lehranftalten der bildenden Künfte find dazu die gefchickteften Werkzeuge, und eine zweckmäfsige Einrichtung und Verbeffernng derfelben das erfte Bedürfnifs unfrer Zeit. Sie find von zweyerley Art, Akademieen zur Bildung der eigentlichen Künftler, und Zeichenfchulen, fowohl zur Bildung der Handwerker als auch des Publicums. Die letztern Anftalten find allenthalben unentbehrlich, die erftern hingegen müffen eben nicht zahlreich feyn. Der hier vorgefchlagene Plan der Einrichtung einer Akademie, den wir nicht anführen können, zeugt von einem erfahrnen, die Bedürfniffe unfrer Zeit fowohl als die Gebrechen der meiften Akademien hinlänglich kennenden, Manne. Wir wünfchen, dafs da, wo diefer Plan nicht vollftändig ausgeführt werden kann, doch wenigftens die Bau-Akademie zu Stande kommen möge. Nicht nur fodert das tägliche Bedürfnifs des Bauens gefchickte und wohlunterrichtete Männer, fondern es läfst fich fogar beweifen, dafs wahre und gründliche Verbeffernng des Gefchmacks einer Nation, im Grofsen und Ganzen, nothwendig bey der Baukunft anfangen müffe. Wie weit wir noch in Abficht auf gründliche Kenntnifs und Gefchmack in diefer Kunft zurück feyen, mögen die feit einigen Jahren in Berlin, Dresden und Leipzig herauskommenden Kupferwerke beweifen, über die auch der Vf. diefer Abhandlung gerechte Klagen führt. Was er über die Wichtigkeit fowohl als die Einrichtung der Zeichenfchulen fagt, verdient aller Orten befolgt zu werden. Wir möchten noch wünfchen, dafs zum Behufe der Handwerker auch das Modelliren in Thon gelehrt würde, das den Schnitzern, Stuccaturarbeitern, Töpfern, Goldfchmieden, und befonders denen, die fich mit Gufsarbeiten befchäftigen, unentbehrlich ift. Wir ftimmen mit in die Klage über den Mangel eines gründlichen Lehrbuchs der Zeichenkunft ein, und erwarten da, wo der Vf. feinem Verfprechen gemäfs über die neue Lehrart der Malerey des B. Foreftier feine Meynung fagen wird, hinlängliche Winke und Fingerzeige, die irgend einen unfrer gefchickten Künftler dazu anreizen und ihm die Ausführung eines folchen Werks erleichtern können.

(Der Befchlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig*, b. Böhme: *Anweifung, die hebräifche Sprache ohne mündlichen Unterricht zu ftudieren.* Herausgegeben von J. G. *Haas.* 1800. 76 S. 8. (6 gr.) Studenten oder Candidaten, welche die hebräifche Sprache ganz vernachläfsigt haben, und nur die nothdürftigfte Fertigkeit im Analyfiren für ein Amts-Examen fich erwerben wollen, empfiehlt der Vf. feine *zwey* Bogen ftarke 1783 erfchienene hebräifche Grammatik, fchlägt ihnen einige Uebungen vor, z. B. die, das Paradigma abzufchreiben, in welchem er, wie Mehrere feiner Vorgänger, die Formbuchftaben mit gröfserer Schrift hat abdrucken laffen; analyfirt ihnen fodann eine Anzahl bibliffcher Stellen vor, fo dafs er immer auf jene kleine Grammatik hinweifet, und fchliefst mit Beyfpielen zu den Regeln derfelben, die in jenen Analyfen nicht vorgekommen waren. Ohne jene Grammatik ift diefes Büchlein gar nicht brauchbar, und überhaupt nur zur Erreichung der unterften Stufe der Mittelmäfsigkeit beftimmt. Lieber follte man doch gar nicht Hebräifch lernen, als fo ein wenig für ein paar Stunden des Examen. Denn dadurch wird es nicht einmal möglich, nur zu ahnden, dafs die Kenntnifs diefer Sprache das Verftändnifs des N. T. erleichtere, und dafs in dem A. T. der Geift des morgenländifchen Alterthums wehe. Der Vf., der fich auf eine 30jährige Erfahrung beruft, bedenkt bey feiner Empfehlung fo kurzer Lehrbücher nicht, dafs befonders Grammatiken, je kürzer fie find, deito mehr einen Lehrer vorausfetzen, der durch lebhaften Vortrag und unaufhörliches Hin- und Herfragen jede Form und jede Regel dem Schüler tief ins Gedächtnifs präge. Der Vernachläfsigte, der für fich ftudieren foll, hat entweder nicht genug Eifer, um fich durch ununterbrochenes Aufichlagen der gedrängten Paragraphen Geläufigkeit zu erwerben; oder wenn es ihm mit dem Nachholen Ernft wäre: fo könnte er fich nicht mit einer Grammatik von 2 Bogen begnügen, die doch kaum das Allernothdürftigfte ohne Gründe und Erklärung enthalten kann, und von den neueren Bearbeitungen diefes Faches keinen Nutzen gezogen zu haben fcheint. Manche der vorgefchlagenen Uebungen können den Privatfleifs überhaupt fördern. Sonderbar contraftirt mit den Analyfen für die erften Anfänger die angehängte Ueberfetzung einer Fabel in das Hebräifche: die guten Candidaten, denen der Vf. unter die Arme greifen will, bringen es zur Nachahmung eines folchen Specimen gewifs nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaiſch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodiſche Schrift; herausgegeben von *Göthe* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wir wenden uns nunmehr zu dem ſchönſten und rühmlichſten Theile dieſes Werks, zu den Preisaufgaben. Es iſt allerdings in Deutſchland etwas Unerhörtes, wenn ein bloſser Privatmann, ein Schriftſteller das thut, was eigentlich den Regenten oder ihren Akademieen obläge. Ein ſo uneigennütziger Eifer verdiente durch einen ſolchen Erfolg belohnt zu werden. Die Nachricht von den neun eingelaufenen Concurrenz-Stücken beweiſt nicht nur, daſs es uns keineswegs an geſchickten Künſtlern fehlt: ſondern, daſs ſie auch hier, wo es einzig auf Belehrung ankam, ſich keineswegs zu vornehm dünken, von ſolchen Kritikern und Kunſtfreunden Belehrung anzunehmen. Da Rec. bloſs von den zwey erſten Stücken und nur nach den Kupferſtichen urtheilen kann: ſo muſs er allerdings Hn. Hartmann weit vor Hn. Kolbe den Vorzug geben. Die Venus des letztern iſt von gemeinem Charakter, Paris unbedeutend und nachgeahmt, die Figuren zu weit aus einander, das Zimmer zu groſs, die Architektur übel gewählt, die Drapperie an vielen Orten kleinlich. Die Venus iſt durch kein äuſseres Zeichen, noch viel weniger durch Geſtalt und Charakter als Göttin ſichtbar gemacht, der Stul im Vorgrunde von widriger Form in die Mitte des Zimmers hingepflanzt, das Bette des Paris nach richtiger Perſpective zu lang. Die ganze Decoration des Zimmers zeigt keine hinreichende Kenntniſs des Alterthums an. Dagegen vermied Hr. Hartmann alle dieſe Fehler ſorgfaltig. Seine Venus kündigt ſich ſchon in Stellung und Gebehrden als Göttin an. Der hinzugefügte Amor wäre wohl im Gedichte eine Tautologie, aber weniger im Gemälde, wo die anziehende und überwiegende Kraft der Liebe, die überredende Gewalt der Venus, durch dieſes Symbol uns noch mehr verſinnlicht wird. Die Drapperie iſt ſchön, das widerſtrebende Nachgeben der Helena durch das Sinkenlaſſen und doch noch Aufhalten des Gewandes fein angedeutet. Die Decoration des Frieſes aus Fackeln und Kränzen zeigt uns das Brautgemach. Durch Schuld des Kupferſtechers vermuthlich, ſieht weder Paris die Helena noch die Venus an. Wir wünſchten, daſs er nicht ſo träg und unbequem das linke Bein unter das rechte zurückzöge, ſondern eher noch auf den Boden ſtellte; die Figur würde dadurch an Bewegung und Reiz gewinnen, die Gelegenheit, ein ſchönes Beln zu zeigen, wäre dem Künſtler und noch mehr dem eiteln Paris willkommen. Wir vermuthen, die ſchöne und ſorgfaltige Ausführung, die an dem Bilde des Hn. Kolbe gerühmt wird, habe die Kampfrichter hauptſächlich zu ſeinen Gunſten geſtimmt. Denn in allem, was durch die freylich dürftigen Kupferſtiche ausgedrückt werden kann, hat Hn. Hartmanns Werk ſehr weſentliche Vorzüge. Mit weiſer Ueberlegung ſind für das zweyte Mal zwey Aufgaben von ganz entgegengeſetztem Charakter gegeben worden, und wir wünſchen beſonders auch der zweyten Aufgabe mehrere Theilnehmer. Denn das ſchwächliche elegiſche Weſen hat in der Malerey, wie in der Dichtkunſt, wohl allzuſehr unter uns die Oberhand. Möge dieſe Anſtalt zu praktiſcher Verbreitung beſſerer Grundſätze und ächten Geſchmackes im Fortgange immer mehr gedeihen und beſſere Zeiten für die Kunſt herbeyführen!

Nicht nur auf dieſem Wege treten die Vff. mit den Künſtlern und dem Publicum in nähere Verbindung, ſondern ſie machen auch auf das vorzüglichſte im Kunſtfache, was ohne ihr Zuthun erſchien, aufmerkſam. Wir rechnen hiezu die mit ſo vieler Einſicht abgefaſsten ausführlichen Nachrichten von dem Chalkographiſchen Inſtitute zu Deſſau, von Gmelins Landſchaften, Davids und Gerards Gemälden, von Bewiks Holzſchnitten u. ſ. w., die alle nicht bloſs trockene Anzeigen oder gewöhnliche Lobpreiſungen enthalten, ſondern immer ein Wort zu ſeiner Zeit, belehrend und ermunternd ſind. Ganz eigentlich zur Belehrung der Künſtler eingerichtet, ſind die Aufſatze über Raphael und Maſaccio im I. Bd. 1. 2. und im III. Bd. 1. Es ſind keine Beſchreibungen, wie ſie ein flüchtiger Reiſender oft mit kecker Entſcheidung hinwirft, kein Widerhall des Geſchwätzes der Ciceroni, ſondern auf eigne Anſicht, langes und fleiſsiges Studium gegründete Beobachtungen eines praktiſchen Künſtlers, der von unermüdetem Eifer getrieben, ſelbſt die dem Fremden ſo ſelten zugänglichen Handzeichnungen und Entwürfe dieſer groſsen Meiſter zur Erklärung ihres Charakters und der Stufenfolge ihrer Entwicklung zu benutzen gewuſst hat. Zur Einleitung dienen einige hiſtoriſche Nachrichten von Raphael. Seine Werke ſelbſt werden nicht eigentlich beſchrieben, ſondern aus jedem nur das, was zur Darſtellung ſeiner Talente und Kenntniſſe, ſeiner Fortſchritte in der Kunſt dienen kann, herausgehoben. Hierauf folgen allgemeine Betrachtungen, über Erfindung, Anordnung, Ausdruck, Zeichnung,

Digitized by Google

nung, Colorit, Beleuchtung, Drapperie in Raphaels Werken, überall mit Beyspielen aus denselben belegt. Sehr nützlich und lehrreich für junge Künstler ist das Verzeichniss der Theile in seinen Gemälden, die vorzüglich zu Mustern dienen und zum Nachzeichnen zu empfehlen sind; auch werden die besten Kupferstiche angeführt. Eben so fruchtbar sind die Betrachtungen über den Masaccio, einen Künstler, dem Raphael nicht nur vieles abgelernt, sondern den er selbst in mehrern Bildern nachgeahmt hat. Nachdem die Kunst durch Cimabue und Giotto wieder auf den rechten Weg zurückgeführt worden war; verbesserten ihre Nachfolger und Schüler dieselbe nach und nach in allen Theilen. Die Plastik ward (der Natur der Sache nach und weil sie mehr Muster in den Antiken fand) sehr schnell, besonders durch Donato Brunelleschi und Ghiberti, vervollkommnet. Masolino, ihr Gehülfe, trug die Verbesserungen in dieser Kunst auf die Malerey über: und Masaccio, sein Schüler, übertraf ihn an Erfindung, Geist und Zweckmäfsigkeit. Seine noch vorhandenen Gemälde in der Kapelle *Brancacci ad carmine* zu Florenz werden der Reihe nach durchgegangen, und ihre Verdienste, so wie ihre Fehler, angemerkt. Den Beschluss der Abhandlung macht eine kurze Uebersicht der Fortschritte der Kunst von Masaccio an bis auf die Zeit ihres höchsten Flors unter Michel Angelo, Raphael, Titian und Corregio.

Wenn alle unsre jetzige Ausbildung und keine mehr als die in den Künsten aus der wiederbelebten Erkenntniss dessen, was die Alten Grofses gethan haben, entspringt: so wird derjenige, dem es mit der Verbesserung des Geschmacks Ernst ist, wohl immer auf diese noch nie erreichten, und vielleicht nie mehr zu erreichenden Muster zurückweisen müssen, und diesem Zwecke ist eine Folge von Betrachtungen über die berühmtesten noch vorhandenen Kunstwerke aus dem Alterthum gewidmet, die bis jetzt den Laokon I. Bd. 1, die Familie der Niobe II. Bd. 1. 2. und die Capitolinische Venus III. Bd. 1. begreift. Bey Anlafs der Niobe und durch dieselbe, wird die übertriebene und wunderliche Meynung widerlegt, die vorzüglich Mengs behauptet hat, dafs wir durchaus kein ächtes Original grofser griechischer Meister aus den besten Zeiten der Kunst mehr besitzen. Die Copieen werden hier von den Originalfiguren genau und durch Gründe unterschieden. Besonders wichtig ist auch die Bemerkung, aus welchem Standpunkte diese Figuren angesehen werden müssen. In einem Nachtrage werden die Restaurationen und die antiken Copieen dieser Bilder angeführt. — Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dafs diese Beschreibungen den ehemals so berühmten Winkelmannschen nicht nur an Wärme, Geist und Schönheit beykommen, sondern sie sogar an wahrem Gehalte, an Nützlichkeit und Zweckmäfsigkeit für den Künstler, an gründlichen und mannichfaltigen Beobtungen weit übertreffen.

Noch haben wir von dem Briefe über die gegenwärtige französische tragische Bühne III. Bd. 1. Nachricht zu geben. Die Schauspielkunst ist gleichsam das verbindende Mittelglied zwischen der bildenden Kunst und der Poesie. Die französische Bühne unterscheidet sich darin wesentlich und zu ihrem Vortheil von der deutschen, dafs sie ihre nahe Verwandschaft mit der bildenden Kunst nie aus den Augen verliert. Der französische Schauspieler ist in Gebehrden, Stellung und Ausdruck viel malerischer, als der deutsche. Er ist überhaupt in der Darstellung seiner Rolle mehr kunstgerecht, aber darum oft auch mehr manieriert. Er kömmt uns daher oft übertrieben und abgeschmackt vor; dieses ist aber mehr die Schuld des Dichters als des Schauspielers, ja, es liegt in der Grundverschiedenheit des beiderseitigen Nationalcharakters. Weil der Franzose mehr auf den äufsern Glanz, auf den zufälligen Schein als auf Tiefe, Innigkeit, Gehalt und Gröfse geht: so ist alles, was zu jenem beyträgt, bey ihm viel ausgebildeter und vollkommner, als bey dem Deutschen, der indessen, da er das Wesentlichere und Wichtigere besitzt, jenes freylich zur Kunst auch unentbehrliche Aeufsere noch wohl erwerben kann; da hingegen der Erstere von der höhern Stufe, worauf er steht, nothwendig herabsteigen mufs, um zur Wahrheit und Natur zu gelangen. Die gerechten Foderungen an den deutschen Schauspieler, dafs er sich strenger an den Dichter halte, sich kunstmäfsiger, aufmerksamer auf alles, was zur äufserlichen Darstellung, zur sinnlichen Pracht gehört, beweise, die mannichfaltigen feinen und tiefen Bemerkungen über Kunst und Geschmack, über den Nationalunterschied der Deutschen und Franzosen, die wichtigen Lehren und Winke für unsre Dichter, zeigen den feinen Beobachter und tiefen Denker, und die schöne und verständliche Sprache den Mann, der nicht nur das Wesen der Kunst versteht, sondern im Stande ist, auch andre darauf hinzuleiten. Als eine erfreuliche Folge dieser Bemerkungen kann man die vom Herausgeber übersetzten Scenen aus Voltaires Mahomet ansehen, die uns die Vorzüge der französischen Tragödie lebhaft vor Augen stellen können.

Rec. kann nicht von den Propyläen scheiden, ohne ihnen einen glücklichen Fortgang und weitere Ausbreitung zu wünschen. — Es geht uns, wenn wir ihm nur folgen wollen, mit diesem Werke ein neuer glücklicher Stern für die in Deutschland noch immer verwaisten Künste auf. Zu lange haben wir uns bald in scholastischen, bald in kindischen Irrthümern herumgetrieben. Es ist Zeit, dafs wir endlich einmal zur Wahrheit gelangen, und mögen die Propylaen auch in diesem Sinne ihren Namen für uns nicht umsonst tragen.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Stockdale: *Journal of a Voyage performed in the Lion East India Man, from Madras to Colombo and Da Lagoabay on the East Coast of Africa in the Year* 1798. by *Will. White.* 1800. 70 S. 4. nebst 2 Kupf.

Der Vf. hatte unter den brittischen Truppen in Ostindien gedient; und da er mit der grofsen Handelsflotte

Digitized by Google

flotte nicht nach Europa zurückkehren konnte: so mufste er einen alten ausgedienten holländischen Ostindienfahrer zur Rückreise nehmen, mit dem er an der östlichen Küste von Afrika Schiffbruch litt. Dieser Zufall hat das ganze Tagebuch veranlafst, das nur sehr geringe Aufklärungen über das Land und die Negervölker enthält, unter denen er einige Zeit verweilen mufste, da der Vf. wegen Kränklichkeit nicht viel beobachten konnte, sein Aufenthalt auf der afrikanischen Küste auch von zu kurzer Dauer war.

Obgleich Hr. *White* eilf Tage in Colombo blieb: so weifs er von Ceylon doch nichts mehr, als den Tag der Abfahrt und der Ankunft zu berichten. Die Fahrt von hier bis nach der Bay Da Lagoa wird ausführlicher beschrieben; da aber der Löwe — so hiefs das Schiff, — beständig mit Stürmen und Ungewittern zu kämpfen hatte, und die Mannschaft kaum durch Pumpen und Auswurf der Ladung das elende Fahrzeug vom Untersinken retten konnte: so unterscheidet sich sein Tagebuch nicht von andern, die ähnliche Fährlichkeiten zur See enthalten. Nach einer mühevollen Fahrt von beynahe drey Monaten erreichte der Löwe die Da Lagoa Bay, und gelangte nur durch Hülfe einiger Wallfischfänger, die solche häufig mit Vortheil besuchen, in Sicherheit.

Der angeführte Meerbusen ward schon frühe von den Portugiesen auf ihren Fahrten nach O. J. entdeckt, und weil sie hier süfses Wasser fanden, so ertheilten sie ihm diesen Namen. Sie haben auch immer hier ihre Herrschaft behauptet, und sonst pflegte jährlich ein Schiff von Mosambique hieher zu kommen, um mit den Negern zu handeln, zu welchem Zweck auch einige Portugiesen sich hier aufzuhalten pflegten. Um 1777 wollte sich der bekannte Hr. Bolts, Director der Triester ostindischen Gesellschaft, hier niederlassen; aber dies ward ihm von den Portugiesen verwehrt. Jetzt sollen sie nach Hn. *Wh.* Bericht von den Franzosen, wahrscheinlich von Isle de France, aus diesem Meerbusen vertrieben seyn; allein er weifs die Zeit nicht, wenn dies geschah, und eben so wenig die frühern Schicksale dieser Weltgegend.

Nach ihm liegt dieser Meerbusen 25° 52′ südl. Breite, 33° östliche Länge von London. Von Westen nach Osten hält er 30 englische Meilen. In diese Bay ergiefst sich ein ansehnlicher Flufs, den Hr. *Wh.* Mafumo, oder den englischen Flufs nennt. Auf Forsters Karte von Südafrika zum Behuf von Patersons Reisen ist derselbe nicht verzeichnet, und schwerlich kann er Forsters Keurebooms Flufs seyn. Schiffe von 12 Fufs Tiefe können ihn dreyfsig bis vierzig, und Böte nach den Aussagen der Portugiesen, die man dort unter den Trümmern ihrer ehemaligen Wohnungen fand, über hundert englische Meilen befahren. Die Entfernung dieser Bay von andern bekannten afrikanischen Seehäfen, scheint der Vf. unrichtig angegeben zu haben; denn nach seiner Rechnung liegt sie 200 Seemeilen vom Meerbusen S. Augustin auf Madagascar; 150 von Mosambique, und gar 450 Seemeilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Bewohner des Meerbusens sind Neger von einer hellen schwarzen Farbe. Sie gehen gröfstentheils nackt einher; doch haben die Weiber ein Stück Tuch oder Leder vor dem Unterleib hängen. Sie verzieren sich mit blanken Knöpfen, Stückchen Porcellain und Gänsefedern; auch werden von ihnen europäische Kleidungsstücke, Hüte, Perücken, Schuhe etc. sehr gesucht. Sie tragen noch Arm- und Halsbänder von Messing, und letztere wogen bey einigen Weibern vier bis fünf Pfunde; sie waren auch sämmtlich tatowirt. Europäische Waaren haben bey ihnen grofsen Werth; sie suchen solche zu erbetteln, oder für ihre Producte auszutauschen, aber diebisch, wie die Südseeinsulaner, waren sie nicht. Die Weiber müssen alle Arbeit verrichten, aber da der Löwe ausgeladen werden mufste, waren die Männer dabey sehr behülflich, und arbeiteten für eine Handvoll rohen Zucker, den sie englischen Honig nannten, den ganzen Tag. Ihre Hütten sind rund und zierlich mit einem kleinen Vorhof von Stacketen, oder halb abgehauenen Bäumen umgeben. Beide Geschlechter von den Vornehmen rauchen Taback aus eisernen Pfeifen, und der Vf. scheint zu glauben, sie würden von ihnen selbst verfertigt. Eher mögen sie dieselben von den Engländern erhalten, denen diese Neger nicht unbekannt sind. Denn Da Lagoa Bay liegt gerade in dem Bezirk, welchen die Holländer Houtniquas Land nennen. Sie schmauchen auch Bang oder wilden Hanf, wie die Ostindier.

Diese Neger sind sehr gefräfsig. Eingeweide der Thiere, Wallfischspeck, und das Fleisch der Seekuh wird von ihnen begierigst verschlungen, die Vornehmen halten sich Sklaven, die aber erbärmlich gehalten werden und sich buchstäblich von Gras und Wasser nähren müssen. Der Vf. machte den Einwohnern darüber Vorwürfe, und diese antworteten: sie wären nicht besser als Rindvieh, und sie selbst müfsten in Zeiten des Mangels Gras fressen. Das Land wird gar nicht angebauet, ob die Einwohner gleich die Vortheile sehen, welche die unter ihnen wohnenden Portugiesen aus ihren Gärten zogen. Die ihnen von mehreren Seefahrern geschenkten Sämereyen wurden gar nicht benutzt, und wenn diese ihnen Ferkel zur Zucht überliefsen, wurden sie gleich nach dem Empfange verzehrt. Von der Religion haben sie keinen Begriff, aufser dafs sie einige mahomedanische Ceremonien beobachten, welche sie von Fremden erlernten, die von Mosambique oder Surate zu ihnen kommen. Der Vf. fand unter diesen Wilden einen Mollah, und zwey andere Mohamedaner; daher ist die Beschneidung unter ihnen eingeführt.

Auf der Südseite des Mafumo stehen die Neger unter vierzehn Oberhäuptern, von denen der vornehmste Capelleh heifst. Sein Gebiet erstreckt sich nach dem Bericht der Eingebornen auf zehn Tagereisen Lange und fünf Tagereisen Breite. Er leidet nicht, dafs die andern Negerhäupter mit den Fremden Handel treiben. Auf der nördlichen Seite des Flusses herrschen vier Negerfürsten. Ihre Unterthanen scheinen zu einem ganz andern Stamm zu gehören.

Digitized by Google

ren, und sind wilder und kriegerischer als die südlichen Neger. In den Gefechten mit ihren Feinden verwahren sie ihr Gesicht durch eine stroherne Mütze, welche über das Gesicht gezogen wird, und gleich den alten Helmen kleine Oeffnungen für die Augen und den Mund hat. Sonst bestehen ihre Waffen aus runden Schilden, Speeren, mit denen sie sehr genau treffen, und Streitäxten, wovon die Scheide aus alten Nägeln verfertigt ist. Capelleh trug die holländische Seeuniform grün mit weiss und einen Hut mit der dreyfarbigen Kokarde. Er sowohl, wie die andern Neger, sind grosse Liebhaber von starken Getränken, und er würde einer jeden europäischen Nation für ein oder zwey Fässer Branntewein, so viel von seinem Gebiet überlassen, als hinlänglich wäre, eine Kolonie von sechshundert Personen zu gründen. Am Bord des Schiffs wollte er sich nicht wagen, aus Furcht, vielleicht weggekapert zu werden, weil die Wallfischfänger, wenn es ihnen an Mannschaft fehlt, zuweilen Neger an Bord behalten, und hernach als Sklaven am Kap verkauft haben. Der dortige Gouverneur, Lord Macartney, liess auf Hn. *Whites* Anzeige mehrere dieser mit Gewalt entführten Leute am Kap aufsuchen, und wieder in ihre Heimath zurück, bringen. — Schiffe, die in der DaLagoa Bay sich mit Lebensmitteln versehen wollen, können Rindvieh, Ziegen, Hühner, Fische, Pfang, Limonien, Ananas und andere Früchte wohlfeil und im Ueberfluss erhalten, und Ambra, Seekuhzähne und Elfenbein eintauschen. Auf letzteres setzen sie einen hohen Werth, doch kostet ein Elephantenzahn, in blauem Kattun und andern Waaren bezahlt, noch keine Guinée. Einen Ochsen 400 Pf. schwer konnte man für zehn Ellen Kattun haben, und fünf Hühner für zehn gelbe Knöpfe. — Da an der südlichen Küste von Afrika so wenig sichere Häfen gefunden werden: so räth der Vf. hier eine Niederlassung zu gründen, weil die neuen Colonisten sowohl, als die einlaufenden Schiffe sich hier überflüssig mit Lebensmitteln versehen können.

Von hier gieng Hr. *White* über das Vorgebirge der guten Hoffnung und S. Helena nach England zurück. Von der Sprache der von ihm besuchten Neger hat er auf sechs Seiten Proben mitgetheilt, und auf den Kupfern, welche dieses Tagebuch verzieren, sind Neger beiderley Geschlechts vorgestellt, theils in ihrem gewöhnlichen Aufzuge, theils wenn sie sich mit europäischen Kleidungsstücken und Putzwerk ausgeschmückt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Nürnberg*, in d. Steinischen Buchh.: *Kritik über die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre* des Hn. *Immanuel Kant* von *Johann Georg Nehr*, Rector des Gymnasiums zu Windsheim. 1798. 56 S. gr. 8. — „Der Posaunenton, in welchem die hier kritisirte Schrift des Hn. *Kant* in der Jenaer A. L. Z. angepriesen, aber nicht beurtheilt worden," war die Hauptveranlassung zu dieser Kritik des Hn. *N.* Rec. gehört keineswegs zu denen, welche durch die Kantische Rechtslehre das Naturrecht für vollendet halten, und an diesem Buche, wie an einem unerreichbaren Ideal hinaufstaunen. Er schätzt es nur, wegen vieler scharfsinniger und tiefgedachter Bemerkungen, die über die wichtigsten Lehren oft ein unerwartetes Licht verbreiten, und uns für die Unvollständigkeit des Ganzen, so wie für das Unerwiesene oder Unerweisliche vieler andern Behauptungen, entschädigen. Aber wir zweifeln gar sehr, ob Hr. *N.* zum Kritiker der Kantischen Rechtslehre berufen sey, und die Data der vorliegenden Schrift werden einem Jeden vollständig den Rechtsgrund zu diesem Zweifel documentiren. Schon die peinigende Dürre und Trockenheit des Vortrags, und die pedantische Schulmeistermanier, in welcher die Rechtslehre nicht kritisirt, sondern wie ein Exercitium corrigirt wird, verbunden mit dem Mangel an allem eigentlichen Raisonnement, machen diese wenigen Bogen zu einer wahren geistigen Tortur. Und wenn man nur dafür in etwas schadlos gehalten würde! Aber was muss man da nicht alles hören, und welche Gestalt nehmen nicht *Kants* Gedanken in Hn. *N.* Seele an! Wir wollen nur einiges zur Probe geben. Bey dem Kantischen Begriff von *Verbindlichkeit*, dass sie die Nothwendigkeit einer freyen Handlung unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft sey, bemerkt der Vf. S. 20. „Wenden wir diese Erklärung so an: Alle Menschen sind zu allen „freyen Handlungen verbunden, welche durch einen absoluten, unbedingten Befehl (Imperativ) der Vernunft (der „Ueberlegungskraft) nothwendig werden: so bleibt uns noch „immer die Frage aus dieser Erklärung unbeantwortet: warum macht der unbedingte Befehl der Vernunft die Handlung nothwendig? Das weil sie befiehlt? Oder weil sie einen „rollgültigen Grund zu diesem Befehlen hat? Jedermann wird, „wie ich hoffe, antworten: des letztern wegen. Dieser vollgültige Grund zum Befehlen kann nichts anders, als ein absoluter *Willensgrund*, seyn. Nach meinem Urtheile würde „also der obige Satz so auszudrücken seyn: Verbindlichkeit „ist die Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines „absoluten Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." Etwas Seichteres lässt sich doch wohl nicht sagen. S. 22. erklärt der Hr. Rector, „das *Recht* sey die „Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines absoluten objectiven Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." *Pflicht* hingegen sey „die Nothwendigkeit einer freyen Handlung aus einem unbedingten, subjectiv absolut gegründeten Befehl der Ueberlegungskraft." Wie der Vf. den so leicht fasslichen und vollkommen gegründeten Unterschied zwischen *physischem* und *intelligiblem* Besitz nehme, kann man aus folgender Stelle S. 32. beurtheilen: „Man besitzt ein äusseres Gut auf eine *sinnliche* Weise, wenn „man es sich auf eine *erfahrbare* Weise zugeeignet hat, auf „eine *intelligible* Weise, wenn man aus Rechtsgründen erwerben kann, dass es uns ausschliefsend zugehöre, wenn wir „es uns gleich noch nicht auf *erfahrbare* Weise zugeeignet haben. Dieses ist der Sinn des wichtigen Unterschiedes zwischen sinnlichem und intelligiblen Besitz." Wir erlauben uns aber zu bemerken, dass dieses der Sinn nicht ist, weil unmöglich Sinn in dem Unsinn seyn kann, und auch der flüchtigste Leser der Kantischen Rechtslehre etwas fear Wahres und Sinnvolles in dieser Unterscheidung finden wird. — Man sieht aus allen diesem, dass Hr. *N.* das Eine, was ihm Noth that, vor Abfassung dieses Büchleins ganz vergessen habe, nämlich, dass man einen Schriftsteller, den man beurtheilen will, verstehen und in der Wissenschaft selbst, in der er schreibt, kein Fremdling seyn muss.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. November 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Geiſt der deutſchen Territorial-Verfaſſung.* Von *Karl Salomo Zachariä*, Prof. des Lehnrechts auf der Univerſität Wittenberg. 1800. 330 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Gedanke des Vfs., jetzt, wo es in dem Geiſte des Zeitalters iſt, über politiſche Aufgaben abzuſprechen, ohne auf die Belehrungen der Erfahrung zu hören, einen Gegenſtand auseinander zu ſetzen, mit dem man nothwendig bekannt ſeyn muſs, wenn man bey dem Streite über Mängel und Vollkommenheiten der Verfaſſung in Beziehung auf unſer Vaterland eine Stimme haben will, iſt gar nicht zu tadeln, und gewinnt in dem gegenwärtigen Augenblicke ſogar noch ein erhöhtes Intereſſe. Es iſt auch nicht zu miſskennen, dafs die Ausführung einzelne treffende Bemerkungen liefert, eine gute Bekanntſchaft mit dem Weſen der deutſchen Staatsverfaſſung, und hin und wieder auch das Talent verräth, Erſcheinungen in derſelben bis zu ihrer Grundurſache zu verfolgen. Gleichwohl zweifeln wir ſehr, ob dieſe Arbeit den Erwartungen entſpreche, wozu Titel und Einleitung berechtigen. Sie wird weder den ununterrichteten Leſer, noch den Staatsgelehrten vollkommen befriedigen. Wir wollen unſer Urtheil rechtfertigen.

Das Princip, oder die Principien, der deutſchen Territorialverfaſſung aufſtellen, heifst dem Vf. in den Geiſt derſelben eindringen. Die Principien derſelben können entweder aus der Offenbarung, oder aus der Vernunft, und im letzten Falle entweder aus der Erfahrung, oder aus reinen Vernunfterkenntniſſen genommen ſeyn. Dieſem zufolge zerfällt das Ganze in *drey* Hauptabſchnitte, wovon der *erſte* die Ableitung der deutſchen Territorialverfaſſung aus den *Grundſätzen der Offenbarung* (nach der Ausführung aber eigentlicher der hierarchiſchen Grundſätze) enthalt. Im *zweyten* Abſchnitte wird die deutſche Territorialverfaſſung aus allgemeinen *Erfahrungsgeſetzen* abgeleitet: aus dem Klima oder der phyſiſchen Beſchaffenheit des Bodens; aus den auswärtigen Verhältniſſen, beſonders dem Syſtem der Hierarchie, in ſofern nach dieſem die ſämmtlichen chriſtlichen Staaten einen einzigen chriſtlichen Staat ausmachen ſollten, und dem Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts; aus der Lebensart der Deutſchen; endlich aus der öffentlichen Meynung. Der *dritte* Abſchnitt iſt der Ableitung der deutſchen Territorialverfaſſung aus *Vernunftprincipien* gewidmet. Dieſe ſind entweder objective oder ſubjective; letzte beziehen ſich entweder auf ein abgeleitetes oder eigenthümliches Recht. Daher wird *zuerſt* von der Landeshoheit als einem *abgeleiteten* Rechte, und zwar aus einer von Kaiſer und Reich ertheilten Vollmacht, und aus der ſtillſchweigenden Einwilligung der Unterthanen; *dann* von der Landeshoheit als einem *eigenthümlichen* Rechte gehandelt. „Die deutſche Territorialverfaſſung „(S. 247.) das Product ſo vieler und verſchiedenarti„ger Urſachen, die ſich gegenſeitig in ihrer Wirk„ſamkeit beſchränken, iſt ein ſo verwickeltes Gebäu„de, dafs ſie keine von dieſen Stützen für ihre Fort„dauer entbehren zu können ſcheint. Sie iſt das „Kind der Zeit. Das *Hausherrnrecht*, und das *Land„eigenthum* ſind die *Elemente* deſſelben.“ Wirklich iſt auch das letzte die Lieblingshypotheſe des Vfs., aus der er, als „aus dem höchſten und eigenthümlichſten Princip“ die wichtigſten Beſtandtheile der Territorialverfaſſung zu erklaren ſich bemüht. Er folgert aus demſelben: das Eigenthumsrecht an der Landeshoheit; die Theilbarkeit und Veräuſserlichkeit der deutſchen Länder; das Eigenthum, das ſich manche Unterthanen an Regalien erworben haben, z. B. die Patrimonialgerichtsbarkeit; — die Entſtehung mancher Hoheitsrechte, wovon das natürliche Staatsrecht nichts weifs, z. B. des Rechts über herrnloſe Sachen, des Abzugsgelds, des Eigenthums an Strömen und Landſtraſsen im poſitiven Sinn, der Maxime: *cujus eſt regio, illius eſt religio*, oder des kirchlichen Territorialſyſtems; — die Ausdehnung mancher in der allgemeinen Idee der Staatsgewalt liegenden Rechte, z. B. die Vermiethung oder Verkaufung der zur Landesvertheidigung beſtimmten Unterthanen, und das in den meiſten deutſchen Ländern angenommene Syſtem der Staatswirthſchaft; — die landſtändiſche Verfaſſung. Der Einfluſs des eben erwähnten Princips auf das europäiſche Völkerrecht überhaupt, und auf das deutſche Privatrecht beſchlieſst die Unterſuchung. Der Anhang begreift einige politiſche Reſultate aus dem vorhergehenden. Hr. Z. hält hier die deutſche Territorialverfaſſung, freylich ohne auf die auswärtigen Einwirkungen (gegenwärtig wohl die bedeutendſten) Rückſicht zu nehmen, in Hinſicht ihrer zweckmäſsig in einander greifenden Theile für dauerhaft, glaubt jedoch, dafs derſelben die Aufklärung, „deren Grundmaxime: in praktiſchen Dingen allein ſeiner eigenen Ueberzeugung zu folgen, nur diejenige Staatsverfaſſung mit der Würde des Menſchen vereinbar finden könne, in welcher ſich das Volk ſelbſt regiert,“ ſchädlich werden möchte, und räth daher, um dieſem gefährlichen

Digitized by Google

chen Einfluſſe zu entgehen, in den deutſchen Territorien mehr eine *liberale* als *vormundſchaftliche* Regierungsart zum Grunde zu legen.

Eine vollſtändige Kritik, für die aber hier der Ort nicht iſt, dürfte allerdings auch bey einzelnen Stellen verweilen, unter denen manche ſind, denen es als Thatſachen an Belegen, und als Behauptungen an Beweiſen fehlt; die mehr blendend als wahr; bey denen ſogar Widerſprüche nicht ſorgfältig genug vermieden ſind, z. B. S. 295., wo es heiſst, die Aufklärung müſſe eine jede Verfaſſung verwerfen, in welcher politiſche Freyheit (nach dem Vf. die Theilnahme an der Regierung) vernichtet, oder auf wenige beſchränkt ſey, da doch S. 87. angenommen wird: jede Verfaſſung ſey ſchon deswegen, weil ſie exiſtire, rechtmäſsig. Dieſer einzelnen Flecken ungeachtet, die zudem doch von einer gröſsern Anzahl richtigerer Stellen überwogen werden, wird die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die *Anlage* des Werks geleitet, die bey weitem entſcheidendere Vorwürfe, als einzelne Gedanken deſſelben, treffen. Wir wollen nicht mit dem Vf. darüber rechten, dafs er ſeine politiſchen Reflexionen über die deutſche Territorialverfaſſung von der Erforſchung ihres Geiſtes nicht genug abſondert, dafs er ſelbſt gegen ſeine Aeuſserung in der Einleitung, manches, was den Charakter der deutſchen Territoral*regierung* angeht, in der Ausführung mit aufnimmt. Dafs aber Hr. Z. die *hiſtoriſche Veranlaſſung* der Entſtehung, Bildung und Erhaltung der Territorialverfaſſung mit den *rechtlichen Gründen*, worauf ſie gegenwärtig beruht, vermengt hat, iſt ein kaum zu überſehender Fehler ſeiner Schrift. Dieſer hat nicht nur die Folge, dafs man mitten unter hiſtoriſchen Daten, und ihren Reſultaten von Principien des Rechts, und ſogar Vernunftprincipien *a priori* überraſcht, und eben ſo ſchnell wieder ins Reich der Erfahrung und der Geſchichte gezogen wird, ſondern daher kommt es auch, dafs man durch das ganze Buch vergebens einen feſten Standpunct und Einheit des Zwecks ſucht. Dieſer Nachtheil wird noch durch eine andere ſchwache Seite vergröſsert. Der Vf. legt *allgemeine philoſophiſche* Urſachen der Staatenbildung zum Grunde, und nach dieſem idealiſchen Syſteme verſucht er die Erklärung einzelner Zweige der deutſchen Landesverfaſſung. Wenn alſo gleich beynahe kein Theil der deutſchen Territorialſtaatsform unberührt bleibt: ſo ſind doch dieſe einzelnen Züge, indem ſie hier unter abſtracte, und ganz eigenthümliche Geſichtspuncte geſtellt werden, ſo ſehr aus ihrem natürlichen Zuſammenhange gebracht, dafs es dem mit der deutſchen Verfaſſung nicht ſehr vertrauten Leſer (und auf dieſen ſcheint doch die Arbeit vorzüglich berechnet zu ſeyn) unmöglich wird, ſich ein klares und vollſtändiges Bild von dem, was hier dargeſtellt werden ſoll, zu entwerfen. Dieſs erzeugt dann ein mühſames Streben, die Phanomene der Territorialverfaſſung, vermittelſt Zwiſchenhypotheſen, an höhere Principien anzureihen, wodurch oft auffallende Sonderbarkeiten entſtehen; es werden z. B. S. 31 u. fg. die Urſachen angeführt, welche auf den Charakter des Volks, der mitunter immer, nach dem Vf., die Wahl einer Staatsverfaſſung beſtimmt, wirken, unter dieſe der Einfluſs der auswärtigen Verhältniſſe, und unter letzte wieder das Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts gezählt; wie ſteht aber der Nationalcharakter mit dem europäiſchen Gleichgewicht in Verbindung? So ſchreibt Hr. Z. dem im Mittelalter entſtandenen Princip: dafs Staatsgewalt auf dem Eigenthumsrechte am Territorium ſich ſtütze, eine ſo allmächtige Wirkung zu, dafs er S. 208 u. f. ſogar das Ceremoniell der europäiſchen Völker daher ableiten will. Eben dieſe Allgemeinheit der Erklärungsgrundſatze ſetzt den Vf. in die Verlegenheit, manche Rubriken, wie in einem Inventarium, unausgefüllt zu laſſen, bey andern zu heterogenen Beyſpielen und Urſachen ſeine Zuflucht zu nehmen, z. B. S. 63. vom Einfluſſe der öffentlichen Meynung auf die deutſche Territorialverfaſſung; S. 75. von der Ableitung derſelben aus objectiven Rechtsprincipien, und S. 86. aus der ſtillſchweigenden Einwilligung der Unterthanen. Zuverläſsig hätte das Ganze mehr Licht, und manche Bemerkung eine richtigere Beziehung erhalten, wenn der Vf., vorausgeſetzt, dafs der rechtliche Theil vom geſchichtlichen geſondert worden wäre, in letzterm die Schickſale, welche der rechtliche Begriff von bürgerlicher Geſellſchaft und Staatsgewalt überhaupt nach dem Verfall der Carolingiſchen Einrichtung die verſchiedenen Perioden der deutſchen Geſchichte hindurch, erlitten hat, *verfolgt*; die auf jenen Begriff wirkenden Urſachen aber von der Unterſuchung, wie ſich das, was man jetzt mit dem charakteriſtiſchen Namen: Landeshoheit und Landesunterwürfigkeit, bezeichnet, aus einer urſprünglich blofs delegirten Gewalt bildete, getrennt hätte. Auch wäre zu wünſchen, dafs Hr. Z. ſeinen Blick zugleich auf die Natur der geiſtlichen Staaten gerichtet hätte, die von weltlichen Landen merkwürdig verſchiedene Beſtandtheile, und eben ſo verſchiedene Grundurſachen ihres Wachsthums haben; aber freylich liegt über einen groſsen Theil dieſer Verfaſſung noch ein geheimniſsvolles Dunkel, und die ins Helle geſtellten Seiten tragen oft das Gepräge des Partheygeiſtes, dem es gewöhnlich um nichts weniger, als Wahrheit, zu thun iſt.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Unterſuchungen über einzelne Gegenſtände der alten Geſchichte, Geographie und Chronologie*, herausgegeben von *G. G. Bredow*. 1800. 184 S. 8. (15 gr.)

Bey aller Verzichtleiſtung auf Prophetengabe, glaubt doch Rec. getroſt die Zuſicherung geben zu dürfen, dafs das Fach der alten Geſchichte und Philologie an Hn. B. einen Mann gewonnen habe, welcher nicht lange ſäumen wird, durch ſeinen richtig denkenden Kopf und ſchon jetzt erworbene gründliche Gelehrſamkeit, in ſeinem Fache ſich wichtig zu machen.

Die

Digitized by Google

Die Aufsätze, welche wir zur Beurtheilung vor uns haben, liefern einen schönen Beweis für unsere Behauptung; ob wir gleich wünschten, dafs der Aufwand von Belesenheit und Nachdenken auf Gegenstände wäre verwendet worden, welche durch ihren eigenen Gehalt eine grösere Lesewelt hinlänglich interessirten, um sie zum Genusse dieses Buchs zu locken. Der *erste* und ausführlichste dieser Aufsätze, welchen wenigstens der gelehrtere Theolog nicht ungelesen lassen darf, beschäftigt sich mit dem schon so oft abgehandelten *hohen Alter der ersten Menschen*. Den Eingang macht die allgemeine Bemerkung, dafs eine richtige Zeitrechnung bey dem Menschen in dem Stande seiner Roheit zur Unmöglichkeit wurde, und dafs man annehmen müsse, Gott habe ohne zureichende Absichten gehandelt, wenn man ihn als den Entwickler durch wunderbare Einwirkung annehmen wolle; und dann folgt die Prüfung der jetzt bey uns zur Erklärung des Räthselhaften gangbarsten Systeme. Gatterers Meynung, die aufgeführten Namen bezeichneten Völkerstämme, würde noch am ersten seinen Beyfall finden, wenn nicht in einzelnen Fällen, z. B. beym Noah, zu sehr der individuelle Mann bestimmt würde. Henslers Behauptung, das hebräische Schanah habe in den ältesten Zeiten nur drey Monate, nach den durch den Früh- und Spätregen verursachten Abwechselungen, in der Folge acht Monate, und erst später ein volles Jahr begriffen, findet er aus vielen Gründen unanwendbar, unter welchen einer der wichtigsten das Jahr der Sündfluth ist, bey welchem die in ihren kleinern Theilen angegebene Berechnung kein kürzeres Jahr erlaubt. Mit vieler Gelehrsamkeit werden zugleich die übrigen Gründe entkräftet, welche von den kleinern Jahren der Aegyptier etc. hergenommen sind. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: die Jahre der ersten Menschen sollen gewöhnliche Jahre bezeichnen; der Greis liebt alles, was in seinen Jugendjahren geschah, in das Grösere und Schönere auszumalen; seine Nachkommen vergafsen nicht, die nämliche Maafsregel zu befolgen, aus Vorliebe für die Gründe ihres Stammes noch etwas hinzu zu fügen; und so entstand das hohe Alter der Erzväter bey den Juden, wie die lange Regierung der ersten ägyptischen Könige etc. Aber eben hieraus die Folge, dafs eine solche Chronologie gänzlich unzuverlässig sey, dafs der Historiker seine Zeitbestimmungen nie von der Schopfung der Erde oder des Menschen vorwärts, sondern von Christi Geburt rückwärts, so weit zuverlässige Angaben es erlauben, berechnen müsse. Diese Abhandlung schliefst eigentlich eine Anzahl kleinerer, aus Profanscribenten zur allgemeinen Absicht hieher gehörter Abhandlungen in sich; über die lange lebenden Aethiopier, Hyperboreer, über das goldne Zeitalter der Dichter, bey welcher Gelegenheit die sehr schöne von Vofs gelieferte Uebersetzung der Zeitalter Hesiods eingeschaltet wird. Auch auf die Arkadier, und ihren Beynamen Proselenen, leitet Hr. B. seine Untersuchungen, welchen wir hier in ihrer Auseinandersetzung unmöglich folgen können. Nur hat es uns nicht, und es wird wohl keinem billig denkenden Gelehrten gefallen, dafs Hr. B. es Heyne zum Vorwurf zu machen scheint, seine Meynung über diesen Gegenstand mehreremale verändert zu haben. Nach des Rec. Gefühl ist es sehr lobenswerth, wenn ein Mann, dessen Ueberzeugung sich durch spätere Untersuchungen ändert, auch vor den Augen der Welt kein Bedenken trägt, eine Behauptung zurück zu nehmen. Ueberhaupt hat es Hr. B. gar nicht nöthig, durch Herabwürdigung anderer sich Ruhm zu erwerben; er wird seinen eigenen Bemühungen, ohne eifersüchtige Rücksicht auf andere, sicher genug folgen. S. 118. Dafs 10 bey den griechischen Dichtern eine unbestimmte Zahl sey, gefällt zwar dem Rec. recht sehr, die Wahrheit der Behauptung will er aber vor weiterer Untersuchung nicht unterschreiben. Die Erklärung S. 116., dafs die 430 Jahre des Drucks der Israeliten in Aegypten nichts anders als vier Menschenalter sind, war schon lange des Rec. Privatmeynung aus den meisten der angeführten Gründe; nur mufs dann die ungeheure Vermehrung ohne weiters verworfen werden. Es wäre unbillig, wenn wir unsere Leser nicht auch mit dem Vortrage des Hn. B. bekannt machen wollten. S. 117. „In Nichts sind Sagen nachlässiger und unzuverlässiger, als in Zahlen: also, so wichtig Chronologie für Geschichte ist, wage keiner in jenen frühen mythischen Perioden der Völker, Jahre für Begebenheiten und Menschenleben als wahre Jahreszahlen zu bestimmen; und noch weniger, Jahre der Welt berechnen zu wollen. Die Gottheit verhüllte den Anfang der Menschengeschichte in uns undurchdringliches Dunkel; die Phantasie der erwachenden Menschheit schuf sich Dichtungen; und der vergleichende, denkende Verstand erfahrenerer Jahrhunderte erkennt die Wahrheit nicht, sondern wagt nur Vermuthungen. Unsere Geschichte reicht bis fünf, sechs Jahrhunderte vor Christo; früher hinauf ist sie stark mit Sagen vermischt, und was über 1000 Jahre vor Christo hinausliegt, ist nur Sagengeschichte.“ — S. 122. ist eine Abhandlung des Hn. *Vofs* über das Thule des Pytheas eingerückt, welche zum Theil *Mannerts* angenommene Sätze indirecte bestreitet, doch eigentlich mehr Muthmafsungen als Thatsachen aufstellt. Einzelne seiner sonst schon bekannten Behauptungen, dafs z. B. des Hekatäus Erdtafel rund war, und dafs sie Herodot zum gewöhnlichen Gebrauch hatte, könnten dem Zweifler noch manche Einwürfe offen lassen; wenigstens wäre der Beweis nicht aus der citirten Stelle (III, 115.) zu führen. Vielleicht hat sich auch Hr. *V.* etwas zu schnell überzeugt, dafs schon Hipparchus der grösern britannischen Insel eine Sförmige Gestalt gab. Das Resultat der angestellten Untersuchung erklärt eine der ebudischen oder orkadischen Inseln für des Pytheas Thule. Für die Fortrückung der Wissenschaft und nähere Bestimmung des Wahren bleibt es immer vortheilhaft, mehrere Stimmen hören, und nach den angegebenen Gründen sein Urtheil bestimmen zu können; das Publicum hat also

Ursa-

Digitized by Google

Urſache, auch für dieſes Geſchenk ſeines Fleiſses und Scharfſinns dankbar zu ſeyn. Die zwey letzten Aufſätze ſind von H. B. S. 130. *über das urſprüngliche Reich des Nimrods.* Er erklärt ſich mit vollem Recht gegen die bibliſchen Erklärer, welche den im 1. B. Moſe angegebenen Städten andere ſpätere, bekannte, aber ganz verſchiedene Namen unterſchieben, ob ſich gleich wenig oder nichts zum Erweiſe ſagen läſst; hingegen aller Wahrſcheinlichkeit nach Nimrods Reich als klein, und die genannten Städte in die Nähe von Babylon angenommen werden müſſen. — S. 138. *Wenn traten die römiſchen Conſuln ihre Jahre an?* Eine mit vieler Beleſenheit und Geduld angeſtellte Unterſuchung, bey welcher freylich einige ältere Commentatoren, Sigonius etc. ſchon etwas vorgearbeitet, aber auch manches verwirrt hatten. Wir halten uns für verbunden, nach S. 173. das, was Hr. B. aufgefunden hat, hier auszuheben, weil der Liebhaber der römiſchen Geſchichte den Gang der Jahre blos nach dieſen Angaben beurtheilen muſs. „Vom J. 244—261 traten die Conſuln ihr Amt an in den letzten Tagen des Septembers, oder wahrſcheinlicher den erſten October. Vom J. 261 an den erſten September. Im J. 278 und vielleicht ſchon vorher bis 301, an den Calenden des Sextilis, wenigſtens im Sextilis. Im J. 302 an den Iden des May. Im J. 305 an den Calenden des Octobers, nach Vermuthung. Vom J. 310—333 an den Iden des Decembers. Vom J. 353—362 an den Calenden des Octobers. Im J. 362. 363. an den Calenden des Quinctilis. Von 365—388 im Januar, nach Vermuthung. Vom J. 388—420 an den Calenden des März. Vom J. 420 und nachher an den Calenden des Quinctilis. Vom J. 433—532 zwiſchen den Iden des April und den Calenden des Quinctilis, vielleicht an den Calenden des May. Vom J. 532—601 an den Iden des März. Seit dem J. 601 (für immer) den erſten Januar. Wegen einzelner glücklicher Erklärungen ſchwieriger Stellen müſſen wir auf das Buch ſelbſt verweiſen; doch eine als Beyſpiel. Dionyſius Halicarnaſſ. ſetzt die Sommerſonnenwende in den Monat Sextilis, und die Winterſonnenwende in den Februar. Dionyſius benutzte ältere römiſche Schriftſteller, welche nach ihrem unrichtigen erſt durch Cäſar verbeſſerten Kalender rechnen muſsten; daher die auffallende Angabe.

Ohne Druckort: *Buonaparte'ns* (Bonaparte's) Obergenerals d. oriental. Armee und Mitglieds d. Nationalinſtituts, *eigenes merkwürdiges Tagebuch während des Feldzugs in Aegypten und Syrien, welches er dem Directorio bey ſeiner erſten Audienz übergeben.* Nach der franzöſiſchen Handſchrift auszugsweiſe überſetzt. 1799. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Ueberſetzer und Verleger haben wohlgethan, ſich zu dieſem *trügeriſchen* Titel nicht zu nennen. Der Inhalt iſt nichts weniger als ein eigenes Tagebuch von *B.*, nichts weniger als dem (*ci-devant*) Directorium von *B.* in der erſten Audienz übergeben. Nichts, als die durch alle Zeitungen längſt bekannt geweſene, an ſich wichtige *Relation de l'expedition de Syrie*, von *Alex. Berthier*, und Bonaparte's Bericht über den Sieg bey Abukir, welche beide Stücke ſchon von Alexandrien aus nach Frankreich geſchickt waren, findet man hier, aber bey weitem nicht ſo vollſtändig, als ſie längſt in mehrern deutſchen Journalen überſetzt, und zu Paris bey Gratiot unter dem Titel: *Relations de l'expédition de Syrie, de la bataille d'Aboukir et de la reprise du Fort de ce nom, imprimées ſur les pieces originales et officielles* (86 S. 8.) abgedruckt worden ſind. Vor einem groben *Betrug* dieſer Art muſs das Publicum gewarnt werden, wenn gleich dem Rec. dieſes Machwerk etwas zu ſpät vor Augen gekommen iſt. Hat der Verleger, welchen wenigſtens alle Buchhändler leicht wiſſen können, von dem unwahren Inhalt des Titels zum voraus nichts gewuſst, und iſt er ſelbſt von dem Ueberſetzer hintergangen worden: ſo hat es der Urheber der Lüge ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihn der Verleger, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, öffentlich nennt. — Am Anfang und Ende findet ſich ein offenbar erdichteter Prolog und Epilog in B's. Namen, S. 81. aber eine Note (die einzige eigene) folgenden Inhalts: das Journal de Paris vom 18. Brumaire 8. erzählt über den Abzug von Akre: „Als man A. verlieſs, gab es eine Menge Verwundeter und wenige Hülfsmittel zum Tranſport. Da man Bonaparte dieſs anzeigte, indem er im Begriff war, mit ſeinem Generalſtab abzugehen, ſtieg er vom Pferd; alles, was ihn umgab, that das nämliche, und die Pferde wurden für die Kranken genommen. Der General machte darauf einen Marſch von 3 Tagen zu Fuſs, im brennenden Sande der Wüſte." Wenn man bedenkt, ſetzt der Ueberſetzer hinzu, daſs Bonaparte klein, mehr ſchwach als ſtark, und des Gehens ungewohnt iſt: ſo kann man dieſs als einen rühmlichen Zug ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnungen anſehen. — Jedermann aber weiſs, daſs von Akre bis Gaza kein brennender Sand der Wüſte iſt.

* * *

Leipzig, b. v. Kleefeld: *Kabalen des Schickſals.* 3tes Bändch. 1800. 235 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 238.)

Erfurt, b. Keyſer: *Termineologietechniſches Wörterbuch zur Erklärung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetiſcher Ordnung.* Herausgegeben von *Fr. A. Schröter.* 2te Hälfte. M bis Z. 2te verm. Aufl. 1800. 13 Bog. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 210.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Deterville: *Don Quichotte de la Manche*, traduit de l'Eſpagnol de *Michel de Cervantes* par *Florian*, ouvrage poſthume, avec figures. De l'imprimerie de Didot l'ainé. an VII. Tom. I—VI. 12. (Preis 2 Rthlr. 6 gr.)

Man erwartete viel von dieſer Ueberſetzung des Ritters *Florian*, von welchem man ſagte, er habe die ſpaniſche Sprache mit der Muttermilch eingeſogen, und ſchon in ſeiner zarten Jugend habe ihn ſeine Mutter (eine geborne Spanierinn) mit dem Geiſte des Cervantes vertraut gemacht. Ungerne muſs Rec. geſtehen, daſs er dieſe Erwartung nicht erfüllt findet. *Florian* hat ſich durch Verſtümmelungen und Verfälſchungen des Originals ſo häufig an dem Cervantes verſündigt, daſs Rec. faſt ſagen möchte, wenn man jede Untreue rügen wollte, ſo müſste man ſein ganzes Werk (Ueberſetzung kann man es kaum nennen) wörtlich abſchreiben.

Statt der Gedichte, die in dem Original vorkommen, hat *Florian* überall (da, wo er ſie nicht ganz weggelaſſen hat) ſeine eigene Arbeit untergeſchoben, ohne ſich in dieſen eingeſchalteten Verſen auch nur im Geringſten an den Sinn des Originals zu halten. Den übrigen Text hat er ſo unbarmherzig verſtümmelt, daſs nicht nur im erſten Theil aus 52 Kapiteln nur 50 geworden ſind, ſondern daſs ſogar der zweyte Theil (von welchem doch Jedermann, und Florian ſelbſt, geſteht, daſs er das Meiſterwerk des Cervantes ſey) aus 74 Kapiteln in 55 zuſammengeſchmolzen iſt. Ja auch *die Vorreden* des Cervantes hat *Florian* nicht einmal unbeſchnitten gelaſſen, ſondern er hat ihnen faſt die gröſste Hälfte und die beſten und launigſten Stellen geraubt. Hätt' er ſie doch lieber gar weglaſſen mögen!

Und womit vertheidigt *Florian* dieſes unverantwortliche Verfahren? Wir wollen ihn ſelbſt hören. In ſeinem Vorbericht vor dem erſten Theile ſeiner Ueberſetzung ſagt er: *N'eſperant point faire paſſer dans ma langue les continuelles beautés, qui compenſent ſi fort ces taches legéres* (NB. er ſpricht hier von den Nachläſsigkeiten des Cervantes), *j'ai cru devoir les affaiblir, en adouciſſant certains images, en changeant quelquefois des vers trop éloignés de notre goût* (waren denn *alle Verſe* im Quixote von der Art, daſs man ſie dem heutigen Geſchmacke nicht genieſsbar machen konnte, und ſie mit ganz andern vertauſchen muſste?) *ſur-tout en ſupprimant les repétitions, et abrégeant les digreſſions, neuves ſans doute, lorsqu'elles parurent, mais devenues aujourdhui communes* (was kann Cervantes dafür?), *enfin en ſerrant beaucoup les recits, et ſuppléant par la rapidité à des ornemens, que je ne pouvais pas rendre. — — Les perſonnes tolerantes, qui n'exigent pas que tout traducteur ſe dépouille de ſon bon ſens et de ſon goût, peuvent ſen rapporter à mon amour pour Cervantes de l'extrême attention que j'ai miſe, à ne retrancher de ſon ouvrage que ce qui n'aurait pas ſemblé digne de lui dans le mien.* Welch ein herrlicher *Pfühl unter das Haupt, welch ein bequemes Polſter unter die Arme* für einen jeden faulen, unwiſſenden, oder vorwitzigen Ueberſetzer! Er darf nur keck alles wegſtreichen, und nach ſeiner Manier geben, was er nicht verſteht, oder was ihm zu mühſam wird, und ſeine Leſer ſollen es ihm noch *Dank wiſſen*, daſs er nichts *mehr* weggeſtrichen hat, als *was er nicht vollgültig wiedergeben konnte.*

Nicht weniger kahl iſt ſeine Entſchuldigung in der Vorrede zum *zweyten Theile*, wenn er ſagt: *En général j'ai plus abregé la ſeconde partie que la première. Cervantes y raconte moins et fait parler davantage ſes héros. Ces entretiens traduits en entier preſenteraient ſurement des redites (?), toujours ſauvées dans l'original par un comique de tournure de mots, une grace, une phyſiognomie particulières, qui n'appartiennent qu'à la langue eſpagnole (?!) et peut-être au caractère, à l'eſprit, au goût national. (?) Malgré mes efforts, je n'oſe me flatter d'en avoir donné une légere idée; mais plus je me défie de mon travail, plus je dois avertir mes lecteurs, que cette ſeconde partie de Don Quichotte eſt à mes yeux le chef d'oeuvre de Cervantes et la preuve la plus étonnante de la fécondité de ſon genie.* Und an dieſem *Meiſterwerk* muſste *F.* nothwendig *mehr* wegſchneiden, als an dem erſten Theile? und durch ſolche Winkelzüge und Widerſprüche meynt er ſich von der Pflicht loszuſagen, die doch wohl einem jedem Ueberſetzer zuerſt obliegt, von der Pflicht, ſeinem Original treu zu bleiben?

Doch vielleicht finden wir einen Erſatz für die übertriebenen Freyheiten, die ſich *F.* mit dem Cervantes nimmt, in dem Stil und der Manier ſeines Vortrags. Vielleicht finden wir, daſs er durch den raſchen Gang ſeiner Erzählung, durch lebhafte Darſtellung, durch die feſte Haltung der Charaktere, und durch die zweckmäſsige Abwechſelung des Erbaben-

Digitized by Google

nen und Feyerlichen, mit dem Komiſchen und Naiven in den Reden der handelnden Perſonen uns ſchadlos hält. — Aber nein; auch hier fehlt es ihm häufig, und obwohl man ihm eine gewiſſe Leichtigkeit und Gefälligkeit des Vortrags nicht abſprechen kann: ſo mangelt es ihm doch ſehr an derjenigen Gabe, die er ſelbſt an dem Cervantes bewundert, und die auch in der That ſeinen Quixóte eigentlich zum Meiſterſtück erhebt, an der Gabe, einem jedem Charakter gerade denjenigen Ton und die Haltung zu geben, die ihm eigen ſind, und dieſe Haltung in dem ganzen Werke genau zu beobachten. In dieſem Stücke geſteht jedoch Florian ſelbſt ſeine Schwäche, indem er (am Ende ſeiner Vorrede) dieſes Talent des Cervantes rühmt, und hinzuſetzt: *Je ſouhaite que l'on ſen apperçoive en me liſant; je n'en avertirais pas, ſi je pouvais l'eſperer.*

Folgende Stellen mögen als Beyſpiele dienen, wie wenig Urſache Florian wirklich hatte, zu hoffen, daſs man die Haltung der Charaktere des Originals in ſeiner Ueberſetzung wieder finden würde.

T. I. S. 43. heiſst es beym Florian:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„One il ne fut de chevalier
Plus en faveur auprès des belles:
Don Quichotte eſt ſervi par elles:
Princeſſes panſent ſon courſier.

Il s'appelle Roſſinante, meſdames. Je voulais d'abord que mes faits exploits vous appriſſent que je ſuis Don Quixote de la Manche; mais je n'ai pu me refuſer à citer dans cette occaſion l'ancienne romance de Lancelot.“

Wörtlich lautet dieſe Stelle im Original ungefähr folgendermaſsen:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Oncques il ne fut Paladin
Plus en faveur auprès des demoiſelles,
Que Don Quichotte, lorſqu'il vint)*
De ſon hameau. Il fut ſervi par elles;
Princeſſes panſaient ſon Rouſſin,

ou Roſſinante; car c'eſt le nom de mon cheval, meſdames, et moi-même je m'appelle Don Quixote de la Manche. J'aurais mieux aimé, que mes exploits pour vôtre ſervice m'euſſent annoncé; mais le beſoin d'appliquer à cette occaſion l'ancienne romance de Lancelot, eſt cauſe que vous apprenez mon nom avant coup.“

T. I. S. 145. ſagt Florian:

Lorſque Don Quichotte eut fini, un des chevriers lui dit: „Seigneur, comme nôtre intention eſt de vous offrir ce que nous avons de mieux, nous vous prions d'entendre chanter un de nos jeunes camarades, qui a fait toutes ſes études, a beaucoup d'eſprit, joue du violon, et par deſſus celà eſt fort amoureux.“

Beym Cervantes heiſst es:

La harangue de Don Quixote dura plus que le ſouper, après lequel un des chevriers lui dit: „Afin de vous convaincre encore, Seigneur chevalier errant, que nous vous accueillons de bon coeur et de bonne volonté, nous allons vous amuſer et vous égaïer en faiſant chanter un de nos camarades, qui ne tardera pas à venir; c'eſt un jeune homme plein d'eſprit et d'amour, et qui de plus ſait lire et écrire, et joue du violon à merveille.“

Dieſe Stellen, (und viele Hundert andere,) hat Florian verkürzt, verdreht, und verſtümmelt, und hat geglaubt ſeiner Erzählung dadurch einen raſcheren Gang zu geben. Er fühlte nicht, daſs ſie gerade ſo ſeyn muſsten, wie Cervantes ſie ſchrieb, damit die eine dem feyerlichen Charakter des Ritters angemeſſen wäre, und damit die andere das gutmüthige naive Geſchwätz der ehrlichen Ziegenhirten gehörig ausdrückte. Beides vermiſst man gänzlich in der Florianſchen Ueberſetzung.

T. I. S. 155. läſst F. den Ritter zu dem Hirten ſagen: *Continuez vôtre hiſtoire, que vous contez à merveille, et qui me parait excellente.* Und der Hirt giebt ihm zur Antwort: *Monſieur, c'eſt vous qui êtes bon.* Es iſt zu verwundern, wie F. dem Cervantes ſolche Plattheiten in den Mund legen konnte. Im Original heiſst es: *Continuez vôtre hiſtoire, Pedro, vous la contez avec grace.* Und der Hirt verſetzt: *Pourvû que la grace du Seigneur ne me manque pas, c'eſt tout ce qu'il me faut.* S. 190. fängt Don Quixote beym F. ſeine Rede mit den Worten an: *Que dis-tu donc, mon enfant?* Dieſe Worte ſtehen gar nicht im Original, und wie paſsten ſie auch zu dem unmittelbar folgenden: *Viens ici, miſerable pêcheur; et reponds-moi!* S. 204. heiſst es: *le muletier après avoir donné à ſouper à ſes mulets*(!!) S. 206. *des morceaux de verre* ſtatt *des grains de verre.* T. II. S. 13. ſteht *les henniſſemens des courſiers* und etwas weiter *les bêlemens des brebis* für *le henniſſement, le bêlement:* ſo nachläſſig iſt F. oft in ſeiner eigenen Mutterſprache. Wenn es der Mühe werth wäre, Kleinigkeiten zu rügen: ſo könnten wir noch anführen, daſs *vicino de Quintanar* im Spaniſchen nicht heiſst *quelqu'un qui demeure près du Quintanar*, ſondern *un habitant du Quintanar*, daſs eine plumpe Strauſsfeder auf franzöſiſch nicht *plume d'oiſon* genannt wird, u. ſ. w.

Uebrigens ſieht man an manchen Stellen, daſs F. wohl mehr hätte leiſten können, wenn er es nur der Mühe werth gehalten hätte, ſich näher an die Urſchrift zu halten. So iſt z. B. die Ueberſetzung des 20ſten Kapitels (T. II. S. 54. etc.) im Ganzen nicht übel gerathen, weil er ſich in demſelben nur wenige Abweichungen erlaubt hat. Aber er, der in ſeiner Vorrede dem Cervantes den Vorwurf macht, daſs er ſein Manuſcript nicht durchſah, und daher bisweilen in Widerſprüche verfiel, er begeht doch auch in dieſem Kapitel die Inconſequenz, daſs er den Ritter zu ſeinem Knappen ſagen läſst: *c'eſt bon pour vous, monſieur le manant, elevé dans un chetif village;*

*) Man wird dieſen Halbreim, des wörtlichen Sinnes wegen, in einer alten Romanze zu gute halten.

Digitized by Google

ge; da doch *Sancho* ſeines Herrn Dorfnachbar war, der alſo in demſelben *chetif village* war auferzogen worden. Beym *Cervantes* ſagt *D. Q.* zu ſeinem Knappen: dieſer müſſe die Walkmühlen beſſer kennen, als ein Cavalier, da er, als ein Bauer, *bey dergleichen Dingen* geboren und erzogen ſey.

Von den poetiſchen Stellen wollen wir nur ein paar als Beyſpiele anführen. T. I. S. 172.:

Heureux qui voit chaque matin
Dans ſon humble et champêtre aſyle
Briller un jour pur et ſerein
Que doit ſuivre une nuit tranquille!

Sans regret comme ſans déſir,
Il cultive en paix la ſageſſe;
Le travail, pere du plaiſir,
L'occupe et le diſtrait ſans ceſſe.

Pour lui les oiſeaux chantent mieux,
Les forêts ont plus de verdure;
Son coeur, ſon eſprit et ſes yeux
Ne perdent rien de la nature.

De ce deſtin j'aurais joui:
La fortune pour mon partage
Me donna tous les biens d'un ſage;
J'avais plus, j'avais un ami,

De l'amour j'ai ſenti la flamme;
Et les tourmens et les douleurs
Ont auſſi-tôt rempli mon ame:
J'étais heureux; j'aimai; je meurs.

Dieſe fünf *petits quatrains* würden in einem *Almanac, Mercure galant*, oder einer *Anthologie françaiſe* vielleicht an ihrer rechten Stelle ſtehen. Aber wer in der Welt wird darin auch nur die kleinſte Spur ahnden von dem ſchauerlich ſchönen, 133 Zeilen langen Verzweiflungsliede des Chryſoſtomo, welches Cervantes eben ſo künſtlich und erhaben, als abentheuerlich gedichtet hat? Es fangt ſich an:

Ya que quieres, cruel, que ſe publique
De lengua en lengua y de una en otra gente,
Del aſpero rigor tuyo la fuerza;
Haré que el mismo infierno comunique
Al triſte pecho mio un ſon doliente,
Con que el uſo comun de mi voz tuerza.

T. IV. S. 204. läſst Florian den jungen *Don Lorenzo* ſeine *Gloſſe* auf folgendes Thema machen:

Grandeurs, tréſors que l'on envie,
Pour moi vous n'avez point d'attraits;
Helas, que faut-il à ma vie?
La vertu, l'amour et la paix.

Im Spaniſchen lautet das Thema:

Si mi fuè tornaſe à es,
Sin eſperar mas ſerà,
O viniese el tiempo ua
De lo que ſerà deſpues.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Gloſſe im Franzöſiſchen eben ſo wenig mit dem ſpaniſchen Original gemein hat, wie das Thema. Eben ſo hat es dem Ritter *F.* beliebt, es mit *allen* übrigen Gedichten im Quixote zu halten. Die Sonnette etc. am Anfang und zu Ende des erſten Theils, und noch einige andere Gedichte hin und wieder, ingleichen die Zueignungsſchriften, hat er ganz weggelaſſen — und daran hat er (nach dem Gefühl des Rec.) *am wenigſten* geſündigt.

FREYBERG, in der Craziſchen Buchh.: *Klärchens Geſtändniſſe*, (ein) Seitenſtück zu Röschens Geheimniſſen von demſelben Verfaſſer. *Erſtes Bändchen.* 1799. 292 S. *Zweytes Bändchen.* 248 S. *Drittes Bandchen.* 236 S. 8. (2 Rthlr. 15 gr.)

Der bekannte Vf. verräth das Recept zu ſeinem Roman im 1ſten Th. 287 S. „Ich werde, ſagt er in ſeiner ſcherzhaften Manier, die Leſerinnen ſchon nennen; das gewinnt alle, die es nicht ſind, alſo ein zahlreiches Publicum. Gewiſſe Roſenſtunden mal ich, den Schäfern zu Liebe, ein wenig aus, und ſtoſst die menſchliche Situation fromme Seelen ab: ſo ſchiebe ich ſchnell eine weinende Magdala vor, und ziehe ſie durch Sentenzen, die ſich leichter ſchreiben als befolgen laſſen, wieder an uns.“ Dieſe Verheiſsung hat er ſo ziemlich erfüllt; aber doch möchte er ſich in ſeiner Rechnung auf die „Güte und Schonung der Recenſenten, die das ſchöne Klärchen wohl eher von ihren Reizen als ihren Sommerſproſſen unterhalten würden“ betrogen ſehen. Wären dieſe Sommerſproſſen nichts weiter als ſolche Fehler *quos incuria fudit*, wären jene Reize mit ächter Schönheit gepaart: ſo würden wir ſeine Erwartungen gern befriedigen. Aber hier iſt nicht von Flecken, ſondern von Gebrechen die Rede, in deren Geſellſchaft ſelbſt ächte Reize verſchwinden würden. Hier aber finden wir meiſtentheils nur buhleriſche Künſte, die auch an ſich ſchon jedem geſunden Auge ekelhaft und widrig ſcheinen müſſen. Wir glauben hierdurch kein zu hartes Urtheil über ein Buch auszuſprechen, deſſen Charakter eine entſchiedene Gemeinheit iſt. Dieſs iſt gleichſam der Grund, welcher überall durch die dünnen Farben des Gemäldes hindurch ſcheint, und für den groſsen Haufen von Liebhabern und Liebhaberinnen nicht übel gewählt ſeyn mag. Dieſe Liebhaber — und leider beſteht der gröſste Theil der Romanenleſer aus ſolchen — deren Wohlgefallen nur durch die materiellſten Reize gewonnen werden kann, werden die Schilderung deſſen, was der Vf. „gewiſſe Roſenſtunden“ nennt, nicht ohne Wohlbehagen leſen; und neben bey ein recht moraliſches Vergnügen genoſſen zu haben glauben, wenn ſie in Klärchens Blatterkrankheit, — welche eine Radikalkur ihrer Eitelkeit bewirkt — die weiſe Fügung des Himmels erkennen, der die unbedachtſame Heldin des Romans vor einem neuen Sündenfall, und einer zweyten Eheſcheidung bewahrte. Bey ſolchen Leſern, die wohl nicht ungeneigt ſeyn möchten, ſich der

Digitized by Google

der Schwachheit und Niedrigkeit zu erfreuen, in welcher hier das weibliche Geschlecht erscheint, oder die dürftige Natur eines Banner und Nordthal für Schönheit der Seele zu erkennen, darf der Vf. auf das Lob rechnen, alles recht natürlich und der Wahrheit gemäfs geschildert zu haben: und er darf nicht eben fürchten, wegen des gänzlichen Mangels an Anlage und Verwickelung, wegen der Flachheit seiner Darstellung, der schwankenden und von einander fliefsenden Gestalten, die er durch einen ziemlich plumpen Mechanismus bewegt, von ihnen getadelt zu werden. Ihnen ist die physische, durch keine Poesie verschönerte Liebe seiner Heldinnen kein Anstofs, und die schlaffen Wollüstlinge, deren Sünden nicht einmal durch Kühnheit gut gemacht werden, kommen ihnen nicht unerwünscht. Aber ein gesundes Herz empört sich gegen den Umgang mit dieser Gesellschaft, und den Anblick solcher Scenen, wie das Zusammentreffen solcher Geschöpfe geben mufs. Wir sind unsern Lesern einige Proben schuldig. Milden besucht Klärchen im Bette, (I. S. 193.) und hier wird unter andern folgendes Gespräch geführt: *Er.* Sind Küsse Verletzungen? *Sie.* Sie führen dazu. O wüfst' ich, dafs du ein Mann wärst — *E.* Herzchen, das bezweifelst du? *S.* Ein Mann, kein Wüstling — und dafs du nichts begehrtest, Eduard — nicht sündigtest. — Gern, gern wollt' ich mit dir vom füfsen Becher nippen, aus dem ich, ach so innig als du zu trinken lechze. — II. Th. S. 83. bringt die nun verheyrathete Klara dem Grafen seinen erstgebohrnen Sohn; das Kind scheint durstig; die Amme ist noch nicht da: „Welche Judenwirthschaft, schalt der Graf. — Ruhe nur, sprach sie, ich habe Vorrath. Da, trink zu, Bruderherz. — Gierig haschte der Kleine nach der üppigen, sammetnen Brust, die jetzt aus dem Schleyer hervorsprang, mit einem Balsamregen sein kleines Engelsgesicht ansprühte, und ihm nun schnell die schwellenden Lippen füllte. Sprachlos stand, von lüsternen bald, und bald von heiligen Gefühlen ergriffen, der entzückte Graf vor der Gruppe u. s. w. — Der Ausdruck ist im Ganzen dem Inhalte angemessen; ungleich, oft gemein, wo er natürlich, kostbar, wo er gewählt, ungereimt, wo er philosophisch seyn soll. Manche Ausdrücke scheint der Vf., ohne sie zu verstehen, auf gut Glück zu brauchen; wie z. B. II. S. 112. als Klärchen ihre Kleider am Feuer getrocknet hat: ich stand schon fix und fertig vor dem *Auto da fe.*" I. S. 84. die *Modalität* des kurzen Gebetes. II. S. 18. bey der *Modalität* ihrer Gefühle. — Die *Orchien* (Orgien) welche er I. 267. und III. 62. feyern läfst, und den Damismantel st. Tamymantel, I. 55. wollen wir gern für Schreibfehler halten.

PARIS: *Auswahl deutscher Literatur in Versen und in Prosa*, mit der französischen Uebersetzung, gesammelt vom Bürger *Weifs*, Professor der deutschen Sprache im republicanischen Lyceum zu Paris. *Choix de différens morceaux de Literature allemande, en vers et en prose*, avec la traduction française, recueillis par le citoyen *Weifs* etc. An VI. (1798.) 323 S. 8.

Mit Recht bemerkt der Herausg., dafs ein verständiger Lehrer seinen Schülern gleich im Anfange geistreiche, belehrende und anziehende Schriftsteller lesen lassen müsse, um ihnen Liebe für die Sprache einzuflöfsen und das Lernen selbst zu erleichtern, das durch die Lectüre geistloser Originale zuverlässig zurückgehalten werde. In dieser Absicht veranstaltete er diese Auswahl aus einigen der vorzüglichsten Schriftsteller unsers Vaterlandes, *Lessing*, *Wieland*, *Gefsner*, *Schiller*, *Göthe*, *Klopstock*, *Lafontaine*. Die ausgehobenen Stellen sind mit Geschmack gewählt, und so geordnet, dafs der Lernende *immer* von dem Leichtern zu dem Schwerern fortgeführt wird. Die französische Uebersetzung steht dem Originale zur Seite. Der Herausg. bemühte sich treu zu übersetzen, ohne den französischen Leser durch Steifigkeit und Harten zurückzuschrecken: *La différence des deux langues*, sagt er in der Vorrede, *demande souvent que les expressions figurées dans l'une, soient remplacées dans l'autre par le terme propre, tandis que celui-ci a besoin quelquefois d'être rendu par une métaphore. En un mot, ils verront qu'on peut traduire fidellement, en ne rendant pas toutes les idées accessoires de l'auteur, parcequ'elles n'ont pas toujours leur equivalent dans une autre langue.*

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, b. Hendel: *Ueber die Beförderung des Patriotismus im preufsischen Reiche. Allen* Preufsen gewidmet von *O. C. C. Hopfner.* 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Diese paar Bogen wimmeln von Uebertreibungen. So behauptet der Vf. z. B. in seinem heiligen Eifer, dafs gegen die Thaten der Preufsen die ihrer Nachbarn wie ein Thautropfen gegen das Weltmeer sich verhielten. Die Geschichte des preufsischen Vaterlandes nennt er die Frucht der Hesperiden. In vollem Ernst versichert er: dafs ein Fremder wie ein Wunderthier begafft würde, sobald man erfuhre, dafs er ein Preufse sey. — Ja jeder Reisende soll es an dem fröhlichen Gräfsen der Bauern merken, dafs er auf preufsischem Boden sich befinde! Bewahre doch der Himmel jeden wohleingerichteten Staat vor solchen Lobrednern, die nicht einmal merken, dafs ein Lob, auf solche Gründe gebaut, Gefahr läuft für Satyre gehalten zu werden! — Uebrigens äufsert der Vf., dafs kein Patriotismus gedeihen könne, wo keine guten Geschichtschreiber waren, und dennoch erhebt er den preufsischen Patriotismus über alles, ob er gleich dagegen eifert, dafs niemand um die vaterländische Geschichte in dem preufsischen Staat sich bekümmere.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görlitz, b. Anton: *Joh. Jacob Mnioch's sämmtliche auserlesene Schriften. Erstes Bändchen.* 1798. 370 S. *Zweytes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Ernst und Laune*). 1799. 430 S. *Drittes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Streit und Friede oder Dornen und Blumen*). 1799. 420 S. 8. (4 Rthlr.)

Diese Sammlung von Abhandlungen und Gedichten ist nicht ohne Verdienst, aber auch nicht verdienstvoll genug, um ohne Einschränkung gelobt zu werden. Treffliche Absichten, eine edle und wohlwollende Denkungsart, ein Streben nach deutlicher Erkenntniss des Guten und Wahren, eine gewisse Lebhaftigkeit des Vortrags — diess sind die empfehlungswerthen Seiten derselben; Mangel an strenger Auswahl im Ganzen, Mangel an Vollendung im Einzelnen, eine zu grosse Wortfülle, ein misslungenes Streben nach dem genialischen und humoristischen, ihre hervorstechendesten Schwächen. Gemeiniglich ist der Vorsatz besser, als die Ausführung; die Gesinnungen edler, als der Vortrag. Diess ist ehrenvoll für den Autor, aber den unpartheyischen Beurtheiler seines Werks kann es eben so wenig bestechen, als die Umstände, die — einigen Aeusserungen des Vfs. zufolge — die vollständigere Entwickelung seiner schriftstellerischen Talente gehemmt zu haben scheinen. Ausserdem ist, bey aller Mannichfaltigkeit der einzelnen Theile dieser Sammlung, doch der Inhalt selbst nicht sehr mannichfaltig. Der Vf. kommt öfters auf dieselben Ideen zurück, ohne sie doch durch eine mehrmalige Wiederholung fruchtbarer zu machen; sein Geist ist nicht reich genug, um den Leser hinlänglich zu unterhalten, und nicht tief genug, um ihm gründliche Belehrung zu verschaffen. Für die grosse Menge dürfte er leicht zu ernst und edel, für das kleinere Publicum leicht zu oberflächlich und nicht geistreich genug seyn. Die Philosophen werden ihn ein wenig seicht, die Weltleute nicht fein und gewandt genug, die Liebhaber der Poesie zu trocken finden. Für die Poesie scheint er insbesondere mehr Neigung und Liebe, als Talent, zu besitzen. Zwar fehlt es ihm nicht an Einbildungskraft und Gefühl; aber dieses ist nicht tief, jene nicht rege und schöpferisch genug, um seinen poetischen Arbeiten einen Rang über dem Mittelmässigen zuzusichern. Ausserdem scheint er der Kunst allzu wenig gehuldigt, und allzu sehr auf eine gewisse natürliche Leichtigkeit gerechnet zu haben, die nur zur ersten Führerin taugt. Die Versification ist fast überall vernachlässigt, und der Mangel an Kunst bisweilen in eine Formlosigkeit ausgeartet, in welcher auch gute Gedanken doch nur als ein rohes Gestein erscheinen. Wir wenden uns von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Anzeige der einzelnen Stücke.

Erstes Bändchen. I. *Litaney oder allgemeines moralisch-politisches Gebet.* Die guten Ideen, die in diesem Gebete vorgetragen werden, liegen zu einzeln, und schliessen sich nicht in ein poetisches Ganze zusammen. Ausserdem fehlt es ihnen zu oft an einer acht-poetischen Einkleidung, und das Streben nach Neuheit und humoristischer Energie, führt den Vf. hier und da zu einem ganz entgegengesetzten Ziele. Die Jahrszahl 1797 umschreibt er mit den Worten: *Ein blutiges dreymal-drey umschlossen von einer Doppel-Sieben.* Den Gedanken: Gott lasse alles zur rechten Zeit geschehen, drückt er so aus: *du lässt dich nicht bewegen — der Menschheit Uhr auf zwölf zu stellen, wenn ein einziger Magen um zehn sich Mittag wünscht.* Gegen das Ende wird die Welt unter dem Bilde einer Schule vorgestellt, in welcher der Dichter, im Charakter des Lehrers, gute Vorschriften ertheilt, z. B. S. 25.:

O frommer Gott, bewahr uns vor dem Muthwill,
Verstohlenerweis' den Vordermann in's Ohr
Zu kneifen, dass er schreit, und für die Störung,
Ach der *Kneifne* noch *geschlagen* werde!
Und wer des Geistes übervolle Feder
Ausspritzen *will* und *muss*, der ziele nicht
Nach des geputzten Nachbar's weissen Strümpfen u. s. w.

II. *Ueber eine zwiefache Hinsicht, in der ein Versmaass behandelt werden kann*, wohl zunächst zur Rechtfertigung der Jamben des Vfs. bestimmt. Was in dieser Abhandlung richtig bemerkt ist, ist der Satz, dass Werke von einförmigen Sylbenmassen eine grössere Abwechselung nöthig machen, als die, in denen das Sylbenmaass zusammengesetzter ist (wie im Lyrischen). Hieraus aber folgt nicht, dass diese Abwechselung durch grössere Freyheiten gegen die eigenthümlichen Gesetze des Sylbenmaasses erkauft werden dürfe; sondern nur, dass man in die verschiedenen *Glieder* des Verses die grösste Mannichfaltigkeit lege. Was von dem nothwendigen Zusammentreffen der Sinn- und Versabtheilungen bey gewissen Gattungen der Poesie gesagt wird, ist richtig, scheint uns aber nicht neu zu seyn. III. *Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde.* Von dem Vf. zum Behuf der Privatgottes-

Digitized by Google

verehrungen entworfen, die er als Lehrer einer Schule zu Neufahrwasser hielt. Als *Gebete* scheinen uns diese Aufsätze nicht klar, nicht anspruchlos, nicht herzlich genug zu seyn. Die Gegenstände und Gegensätze sind zu sehr gehäuft, um ein leichtes und schnelles Auffassen zu erlauben. Eher dürften sie bey Katechisationen mit Nutzen zum Grunde gelegt werden können. IV. *Ueber Bilder und bildliche Vorstellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenstände.* Diese Abhandlung, welche die Form einer Rede hat, enthält einige Ideen über die Mittel, dem Gedanken an den Tod das Schreckliche zu benehmen, und sich auf eine gefälligere Weise mit ihm vertraut zu machen. Allzu sehr vermisst man hier Ordnung, innigen Zusammenhang und Ebenmaass; doch wird man vieles mit Vergnügen und Theilnahme lesen. V. *Tod und Unsterblichkeit. Eine Cantate.* Nebst einigen Gedanken über Cantatengesänge und Cantatenmusik. Fruchtbar und treffend ist S. 167. die Bemerkung über die eigenthümliche Sphäre der Cantate: „Ein Kampf von Empfindungen, oder ein Gedicht, das den Streit zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Bekümmernifs und Trost, das Unterliegen der einen Parthey und das Triumphiren der andern lyrisch darstellt: scheint dem musikalischen Vermögen der Cantate in allen ihren mannichfaltigen Formen den grösten und kühnsten Wirkungskreis zu eröffnen." In dem Gedichte selbst dürften, um es für die musikalische Behandlung anzupassen, manche zu gedehnte Partieen besser zusammengedrängt werden müssen. VI. *Zerstreute Blätter.* Kleine Gedichte, Bemerkungen, Urtheile von der Frau des Herausgebers, die ihm in der ersten Blüthe ihrer Jugend entrissen wurde. Diese Kleinigkeiten, die ohne alle Ansprüche, und ohne den entferntesten Gedanken an Bekanntmachung, niedergeschrieben waren, sind zwar bisweilen nur der Widerschein eines gelesenen Gedankens, aber öfter eigenthümlich gedacht, und mit weiblicher Zartheit ausgedrückt. Wir zweifeln nicht, dass, wenn die Vfn. bey einem etwas längern Leben mehr Tiefe des Gefühls gewonnen, mehr Studien gemacht, und mehr Uebung bekommen hätte, das, was sich hier nur als Knospe zeigt, zur schönen Blüthe geworden wäre. Was sie hinterliess, war zu ihrer eigenen Bildung geschrieben, und macht keine Ansprüche auf Vollkommenheit, ob es gleich auf Vervollkommnung — aber auf die stille und ruhmlose, moralische — abzweckte. Schön und wahr sagt sie S. 204:

Die gute Frau.

Und die weise (es wohnet der Frauen Weisheit im Herzen)
Lebt in der grosen Welt für die kleine nur.

VII. *Schattenrisse nach dem Leben.* Versificirte, meist satirische Portraits, von der nämlichen Vfn., welche hier ganz und gar nicht in ihrer Sphäre ist. Man glaubt in einer Galerie gemeiner Gestalten zu stehn, die mit unsicherer Hand und schwachem Pinsel dargestellt sind. VIII. *Bilder, benannt nach ihren Rahmen*, d. h. kleine Gedichte in verschiedenen Sylbenmaafsen. Die Gedanken sind hier meistentheils besser und feiner als die Form, die bey einem Gedichte ohne Zweifel etwas mehr ist, als der Rahmen bey einem Gemälde. IX. *Die Assemblee in Saxo-Borussico.* Der Vf. scheint den Ton der Gothischen Elegie nachahmen zu wollen, aber nicht mit dem glücklichsten Erfolge. X. *Das unmenschliche Streben zum Ziel der Menschheit.* Ein Lied von *Maria Munoch.* — Nicht bedeutend.

Zweytes Bändchen. I. *Friedrichs Schatten.* Eine Vision im J. 1786. Diese Vision ist ein so sorgloses Werk, dass es auf den Namen eines poetischen Kunstwerks keinen Anspruch machen kann; aber auch als blosse Naturpoesie fehlt ihm die Fülle einer wahren Begeisterung, die durch ein heftiges Streben und Greifen nach zerfliefsenden Bildern keineswegs ersetzt wird. Von *Klopstoks* Manier, die ihm, wie es uns scheint, bey Verfertigung dieses Gedichts gegenwärtig war, hat er sich nur das Dunkle und die Heftigkeit, nicht aber das Tiefe und Rührende, angeeignet. Die Täuschung einer Vision wird gar nicht erreicht. Ein originaler Gedanke ist es, dass, da Friedrichs's Schatten in den Vorhof des Himmels eintritt, die Schatten der in seinen Kriegen gebliebenen Soldaten sich in Reihen und Glieder ordnen, indem sie einen neuen Befehl zu Schlachten erwarten. II. *Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten.* 1798. Viele edle und nachdrückliche Gedanken über Regententugenden und Regentenpflichten zeichnen dieses Gedicht aus, das aber noch mehr eine metrische Rede zu heifsen verdiente. Die vorzüglichste Stelle ist die Ausführung des Gedankens, dass, um möglich guter Folgen willen, nichts Böses geschehen müsse:

O du Tyrann von Menschenfreund! wie willt
Sicher du seyn des Ziels? du kannst die Welt nicht bezwingen,
Den wilden Strom der Zeiten lenkst du nicht!
Auf, und sey gröfser als Glück und Zufall! Verliere dich selber
In diesem Strudel nicht, sey dir getreu!
Ueber das wankende Herz gebietet der höhere Wille,
Und stolzer Friede wohn' in deiner Brust!
Stürzen dann Thronen und Stuhl und alle Staatenpallaste,
Zerbrech' in Scherben selbst der Erden Rund,
Siegend erhebt sich die Tugend aus ihren zertrümmerten Werken,
Aus den Ruinen endlicher Natur!
Nicht des Künstlers Gebilde, sie bringt den Künstler, sie bringet
Sich selbst gebildet dar der Ewigkeit.

III. *Einige Ideen zu einer Theorie der Gebetformeln.* Mit Recht erklärt sich der Vf. gegen diejenigen, die alles Sinnliche (Aesthetische) aus dem Gottesdienste verbannen wollen, indem er bemerkt, dass die Be-

dürf-

Digitized by Google

dürfnisse des religiösen Herzens, die mit der vollkommensten Aufklärung des Verstandes verbunden seyn können, durch eine blosse Vernunftreligion — die blosse Lehre — nicht befriedigt werden können. Die Abhandlung selbst, über die verschiedenen Fälle, in denen das öffentliche Gebet statt finden kann, und über die zweckmäfsige Einrichtung desselben, würde durch einen freyen Vortrag gewonnen haben, ohne deshalb nothwendiger Weise an Gründlichkeit einzubüfsen. IV. *Anmerkungen zu den beiden Gebetformeln im ersten Theil dieser Sammlung.* V. *Ueber die moralisch-ästhetische Bildung. In Form eines Gebets.* Der eigentliche Gegenstand dieses Lehrgedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Vollendet aber wird
Erst dann der prächtige Bau vom Boden sich erheben,
Wenn einst die Hand der Stärke an den Plan der Weisheit
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit;
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,
Und an veredelten Geschmack am Reiz des Guten
Durch jenen heil'gen Geist, um den wir täglich beten,
Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Neigung
Den schönen Frieden schliefsen, der den Menschen
In Harmonie vollendet.

Die Ideen des Vfs. stimmen in Ganzen mit *Schillers* Bemerkungen in den *Briefen über die ästhetische Bildung* überein, ob er gleich mit chronologischen Zeugnissen gegen den Verdacht einer Nachahmung protestirt. Dieser Umstand giebt ein günstiges Vorurtheil für den Inhalt dieses Gedichts, das in der That nicht ohne Verdienst ist, aber doch weder in didaktischer, noch — obgleich ein Gedicht — in ästhetischer Rücksicht die Vergleichung mit jenen trefflichen Briefen aushält. Die Einbildungskraft ist nicht über den Gegenstand Herr geworden. Mehrere Parthieen unterscheiden sich blofs durch das Sylbenmaafs von der Prose; ein Umstand, der ihnen eben nicht mehr Anspruch auf Poesie giebt, als die hie und da eingestreuten Anreden an Gott, das Gedicht zu einem Gebete machen. Diese Form scheint uns an sich nicht recht schicklich; am wenigsten aber können die bisweilen bis zur scherzhaften Vertraulichkeit herabsinkenden Anreden an das höchste Wesen (z. B. 238.), durch den S. 293. angeführten Grund gerechtfertigt werden, dafs in dem grofsen Exempelbuche aller Reden an Gott (in der Bibel) eben so vertraulich mit dem freundlichen Vater der Menschen gesprochen werde. Hier kann man wohl mit Recht sagen, dafs sich die Zeiten geändert haben. VI. *Miscellaneen, worin auch Data und Fragmente von und zu Abhandlungen.* Das Beste darunter sind die Bemerkungen über die Entführung der italiänischen Kunstwerke. VII. *Erste Nachlese der zerstreueten Blätter von Maria Mnioch.* Unter den poetischen Stücken dieser Nachlese zeichnet sich S. 422. ein kleines freyes Gedicht ohne Ueberschrift, an das ungeborne Kind der Vfn., durch die leise und einfach angedeutete tiefe Liebe, die still in sich selbst zurück gezogene Sehnsucht, und die zarten Züge freudiger Erwartung aus. Ein treffendes Urtheil über *Göthe* und *Jean Paul* S. 402. spricht für das richtige Gefühl der Vfn.

Drittes Bändchen. I. *Data und Fragmente zu und von Abhandlungen.* In dem Aufsatze über die Aufklärung des grofsen Haufens, ist das Fragment S. 72. mit vorzüglicher Wärme und Innigkeit geschrieben. In dem Abschnitte S. 80. aber sinkt der Vf. durch sein unzeitiges Streben nach einem humoristischen Anstriche, wozu er, unsers Bedünkens, kein Talent hat. II. *Lieder zu singen im Kreise von Freunden und Geliebten.* In einigen von diesen Liedern lafst der Vf. den Gesang durch eingeschaltete Spruchreden unterbrechen; ein Gebrauch, der bey feyerlichen Gelegenheiten — aber auch nur da — die moralische Wirkung verstärken kann. Nur möchten wir nicht rathen, diese auf eine allzu directe Art, etwa so wie S. 126 u. ff. durch moralische Nutzanwendungen erreichen zu wollen. In dem poetischen Theile dieser Lieder finden wir durchaus die Gesinnungen besser, als die Poesie. III. *Zweifel und Glaube.* Ein musikalisches Gedicht. Der Vf. wollte die Unruhe, welche durch das ungewisse Ahnden eines künftigen Lebens erregt wird, und allmälig in einen beruhigenden Glauben untergeht, lyrisch darstellen. Im Ganzen scheint uns dieses Unternehmen nicht gelungen. Einzelne glücklich gedachte und glücklich ausgedrückte Gedanken halten uns nicht schadlos für den Mangel einer kräftigen Darstellung des innern Kampfes, der bis zu einer erhabenen Verzweiflung steigen müfste. Vorzüglich fehlerhaft scheint uns der Umstand, dafs der beruhigende Glaube an die Fortdauer nach dem Tode nicht aus dem Innern des Gefühls emporsteigt, und so durch seine entschiedene ästhetische Kraft die Sophismen des Zweifels zum Schweigen bringt, sondern aus einigen Gründen, und zwar aus *argumentis ab utili* hergeleitet wird. Empörend scheint uns S. 184. der Wunsch, der, deutlich gedacht, sich selbst aufhebt:

Täusche mich mit meinem eignen Wunsche,
Bis ich dort die Wahrheit selbst umarme,
Gott der Gnade, täusche, täusche mich.

IV. *Poetische Ruinen im Haine der Vergangenheit.* Fragment eines dramatischen Gedichts, Hermann und Thusnelde, das der Vf. nicht hofft vollenden zu können. Der Anfang hat uns nach der Vollendung nicht sehr begierig gemacht. Wenn es häufig angebrachte Erinnerungen und Anspielungen auf die alten Sitten und die Religion der Germanier — Nothbehelfe von Dichtern, die das Charakteristische der Darstellung durch ein ängstliches Costum zu erhalten glauben — wenn prächtige Worte und Verheifsungen den Mangel an Tiefe, Innigkeit, Gröfse und Wahrheit ersetzen könnten: so möchte dieses Fragment die Grundlage zu einer guten Tragödie seyn. Die kleinen, unbedeutenden und affectirten Charakterzüge, wel-

Digitized by Google

welche Anſpruch auf Bedeutſamkeit und Nachdruck machen, ſcheinen zu verrathen, daſs der Vf. von der Lectüre des *Alcibiades* oder eines ähnlichen Buches von *Meiſsner* an ſeine Arbeit ging. Folgende Stelle S. 220. wird zeigen, was wir meynen: „Ich ſpreche morgen, ſagt Sigmar, an Wodans Tafel allein, denn ich habe den Vätern viel zu erzählen, und — das hoff' ich zu Wodan und zu meinem alten Arm — auch von erbeuteten Adlern will ich reden! Laſs mich, Thusnelda u. ſ. w.“ V. *Lyriſche Pſalmen, geſammelt von den Hügeln und Thälern der Jugend.* Der Vf. liebt die auffallenden Titel. Allen dieſen Jugendarbeiten fehlt es an Vollendung; einige ſind unter der Kritik, wie S. 280. Die beſſern ſind die, in denen ſich ſchwermüthiges Gefühl mit Betrachtung paart. VI. *Einfälle.* „So viel wenigſtens, ſagt der Vf. S. 325., muſs man von den Narren haben, daſs man im Zirkel der Klugen über ſie *lachen* kann.“ Dieſen Vortheil verſchaffen die Einfälle des Vfs. nicht. VII. *Geſammelte Blätter aus dem Pulte vertrauter Freunde.* Der Vf. des *Fragments einer Rede an Damen*, würde die heilſamen und nützlichen Wahrheiten, die er vorbringt, wahrſcheinlich noch beſſer, zuſammenhängender und kürzer geſagt haben, wenn er nicht lieber in Jean-Paul's, als in ſeiner eigenen Manier, hätte ſchreiben wollen. Das Gedicht auf *das ſcheidende Jahrhundert* entſpricht in der Ausführung der Gröſse ſeines Gegenſtandes nicht, und die einzelnen charakteriſtiſchen Momente, die der Vf. heraushob, ſind theils an ſich nicht hinreichend, theils mit flüchtigem Pinſel viel zu flach angedeutet, um ein treffendes und kräftiges Bild zu geben. Der Ausdruck von *Franklin*, dem Beförderer der amerikaniſchen Revolution (S. 403.): *Ein Sklaven-Welttheil wird durch ſeinen Zauber frey*, iſt in keinem Sinne wahr. In folgender Schilderung aber wird nicht leicht ein unpartheyiſches Auge den Verfaſſer des *Contract ſocial* erkennen:

Ein Menſch, von dem Natur, als ſie in (un) keuſchem (n) Schooſse
Sich ihn erzeugt, und ihm ihr Urbild eingeprägt,
Die nie gebrauchte Form auf immer, ach, zerſchlägt —
Ein ächter, reiner Menſch entrollet drauf das groſse
Zertretne Buch des Rechts dem ſtillen Forſcherblick,
Und ſinkt dann ſchuldlos in der Mutter Arm zurück.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menſchlicher Leidenſchaften. 5tes Bändch. 1801. 247 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 290.)

Lindenstadt (Erfurt, b. Keyſer): *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 8tes Porz. 64 S. 9tes Porz., 64 S. 10tes Porz. 64 S. 8. 1800. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 375.)

Mayrz u. Hamburg, b. Vollmer: *Fridolin der Gaukler, weiland theatraliſcher Kreuzfahrer, Emigré, politiſcher Revolutionär, Martyrer des Geſchmack.* 2ter Abſchnitt. 1500. 242 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 113.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Müller: *Die Mörderin.* Ein Trauerſpiel in drey Acten. 1799. 74 S. 8. (6 gr.) Die Geſchichte einer jungen, vornehmen Ruſſin, die im vertraulichen Geſpräch mit ihrem Liebhaber durch den Abendbeſuch ihres Vaters überraſcht wird, — die in der Angſt, ihn nicht anders, als tief in ein Bett hinein zu verſtecken weiſs — die ſächer mit unſäglichem Schmerz, daſs er in demſelben erſtickt ſey, — durch Hülfe eines Bedienten wenigſtens ſeinen Leichnam zu entfernen ſucht — die nun von dem unwürdigen Theilnehmer ihres Geheimniſſes, wiewohl ſie Geld über Geld ihm bietet, gezwungen wird, ſeinem eigenen geilen Begier ſich Preis zu geben, — die im Verfolge ſogar von dieſem Böſewicht in einer offenen Schenke, im Beyſeyn von Mehrern, beſchimpft und geſchlagen wird, — die voll Verzweifelung beym Hinweggehn, die Hütte, wo das Geſindel zecht, in Brand ſteckt, und dadurch die Mörderin von einer ganzen Menge halb trunkner Menſchen wird; — dieſe Geſchichte, die zuerſt in *Meiſsners Skizzen*, und dann auch (mit einigen unbedeutenden Aenderungen) in der *deutſchen Monatſchrift* erzählt ward, hat gewiſs, in der hiſtoriſchen Form gehörig vorgetragen, des Rührenden und Wirkenden viel in ſich. Doch nicht gerechnet, daſs manches, als Geſchichte, ſehr gut ſeyn kann, was gleichwohl zum Drama durchaus nicht taugt: ſo iſt auch hier dieſer Stoff in die Hand eines Anfängers gefallen, der ihn jämmerlich gemishandelt hat. Er hat freylich manches zu ändern und theatraliſcher zu machen gefucht, bey ihm legt z. B. die unglückliche Laura — ein ſonderbarer Name für eine *Ruſſin!* — nichts Feuer an, ſondern wird bloſs Mörderin des ſie entehrenden Unmenſchen. Aber man darf nur die Scene (S. 16.) zwiſchen den zwey Liebenden leſen, um ſich zu überzeugen, wie *unnatürlich* — und die S. 45., um zu ſehen, wie *undramatiſch* er gearbeitet hat. Bey dieſer letzten fehlte wahrlich nicht viel, ſo ginge die Nothzüchtigung auf dem Schauplatz ſelbſt vor. Der Schluſs des Stücks iſt überdieſs ſo unbefriedigend als möglich. In der wahren Geſchichte handelte Katharina viel groſsmüthiger.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Küchler: *Neueſtes Gemälde von Liſſabon.* Aus d. Franz. 1799. 504 S. 8.

Faſt eben ſo langſam, wie die Cultur in Portugal, erweitert ſich der Kreis unſerer ſtatiſtiſchen Kunde von dieſem Lande. Dieſs Gemälde von Liſſabon bringt uns nicht viel weiter; aber zum Glück enthält doch das vor uns liegende Buch mehr als der Titel verſpricht. Das Gemälde iſt von der Hand eines Franzoſen, und hat alle die Fehler, die, wenige Ausnahme abgerechnet, den Staatenſchilderungen der Franzoſen eigen ſind: Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Uebereilungen findet man überall und oft ſo arge, dafs es ſchwer wird, weiter zu leſen. Auch iſt der Vortrag ſehr wortreich und weitläuftig, und die Ueberſetzung kaum Mittelgut. Indeſs hat das Gemälde einen Anhang bekommen vom Hn. Doctor *Tileſius*, der ſelbſt in Portugal war, glücklichen Beobachtungsgeiſt mit einem guten Vortrage vereinigt und ſich auf Verbeſſerung der Fehler ſeines Vorgängers nicht beſchränkt hat. Hr. *F.* hat auch mehrere Lücken ausgefüllt, und, wie ſein Vorgänger, nicht einzig Liſſabon zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchung gewählt.

Im Gemälde lieſt man S. 5. „die abgebrannten Häuſer ſind friſch aufgebauet" und S. 27. „das Klima von Liſſabon iſt ſehr veränderlich, aber gewöhnlich in ſeinem Wechſel regulirt und beſtändig; die Lage der Stadt trägt ſehr viel dazu (?) bey." Die Winter (S. 28.) ſind ſehr regnicht, folglich ſehr feucht. Die Regengüſſe ſind zu Liſſabon allezeit ſtark, (S. 28.) das Waſſer fällt vom Himmel mit auſserordentlicher Heftigkeit und in ungeheuern Quantitäten. Die Winter ſind hier ſelten kalt; zuweilen hört der Regen auf und Kälte läſst ſich ſpüren, ſo dafs es ſogar leichte Fröſte thut. Ueberall (S. 35.) guckt das Schiefe, Lächerliche und Unberufene durch die Airs hindurch, welche die Criadas-Graves, Kammermädchen, ſich geben. S. 37. heifst Portugal ein Land, das von Natur entvölkert iſt. Was S. 84. u. f. vom Hofe erzählt wird, iſt höchſt ungereimtes Gewäſch. Luſtdirnen ſind nach S. 120. ſo viele in Liſſabon, dafs es keine Gaſſe giebt, wo ſie nicht, ſo zu ſagen, über einander gehäuft waren. Den Nachtöpfen hat der Vf. ein eigenes Kapitel gewidmet. Alles geht bekanntlich in Liſſabon zum Fenſter heraus. „Wehe dem Unglücklichen, den es trifft; Niemand leiſtet ihm Beyſtand; Niemand ſucht ihn zu reinigen, oder zu tröſten; man lacht über den Unfall."

Hr. *Tileſius* hat nur einen Theil ſeiner in Portugal gemachten Bemerkungen mitgetheilt. Er verſpricht Briefe über Portugall, die das hier Fehlende enthalten werden. Rec. bedauerte es ſehr, dafs Hr. *T.* nicht hinſchrieb, was er noch zu dem hinzuzufügen wuſste, was der Franzoſe über die vielen Bedienten bemerkt. Gerade darin, dafs Portugal der productiven Menſchen ſo wenige und der unproductiven ſo gar viele zählt, liegt die Quelle ſeines Elends. Die bekannten Briefe über Portugal ſind nicht, wie S. 328. ſteht, von Hn. P. Sprengel geſchrieben, ſondern aus dem Franzöſiſchen überſetzt. — Das Klima iſt ſo milde und warm, dafs viele amerikaniſche und afrikaniſche Gewächſe fortkommen. Die grofste Hitze herrſcht gewöhnlich im September, doch treibt ſie ſelten das Queckſilber im Fahrenheitſchen Thermometer weit über den 80ten Grad hinaus. Das Regenwetter pflegt im November anzufangen und bis Ende Februars zu dauern; doch hat man auch wohl 12 bis 14 Tage heitern, hellen Himmel. Selbſt im kälteſten Winter fällt das Queckſilber im Fahrh. Thermometer nie tiefer, als bis zum 32. Gr. Im Sommer genieſst man faſt immer eine heitere Luft, und die ſchöne Witterung iſt anhaltender, wie bey uns. Im Sommer wehen die Winde faſt immer aus den Gegenden zwiſchen Norden und Weſten, ſelten aus Norden und Oſten und jene Winde ſind kühl. Der mit dem Klima unbekannte Ausländer kann ſich daher leicht tödtlich erkälten, und die portugieſiſche Nationaltracht — in Mantel gehüllt zu gehen — ſcheint daher dem Klima ſehr angemeſſen zu ſeyn. Der Vf. des Gemäldes erklärt das Klima Liſſabons für äuſserſt ungeſund, Hr. *T.* aber hält, und mit Recht, das Klima Liſſabons für ſo gut und rein, dafs er es ihm allein zuſchreibt, dafs in den heifsen Tagen von den in den Gaſſen faulenden, thieriſchen Körpern nicht die Peſt entſteht. Hr. *T.* fand in Liſſabon Hautkrankheiten, die ihm völlig unbekannt waren, und die er nachher in ganz Europa nie wieder ſah. Das Wildpret iſt nicht ſo ſehr ſelten; aber die Jäger ſind es. Alle Lebensmittel, welche die freygebige Natur allein hervorbringt, ſind im Ueberfluſs vorhanden; wo aber der Menſch nur eine Hand mit anlegen ſoll, da mangelt es; die Portugieſen meynen, ſie könnten, was ihnen die Natur nicht giebt, ja leicht von Menſchen kaufen, die arbeiten müſsten, da Braſilien für ſie eine unverſiegbare Quelle ſey. Der Boden hält Steinkohlen genug, aber die Mineralogen in Portugal wiſſen es nicht. Wüſsten ſie es aber auch: ſo wäre gewifs wenig damit gewonnen, theils weil es an Kapital fehlt, und theils weil die Reichen in Portu-

Digitized by Google

gal ihr Geld nicht zu gebrauchen wiſſen. Den Klerus behandelt Hr. T. ganz nach Verdienſt. Hochſt treffliche Bemerkungen ſind auch über die Literatur mitgetheilt. Man kann in der That behaupten, Liſſabon hat gar keine Polizey. Von der Unſicherheit führt Hr. T. zwey Beyſpiele an, die jedes andere noch anzuführende ſehr überflüſſig machen. Ein Drittel der mehr Abſcheu als Mitleid erregenden Bettler in Liſſabon ſind aus den Provinzen und aus den Nebenländern; ſie wanderten auf Speculation nach L., und der Erfolg täuſchte ihre Erwartungen nicht. Faſt das ganze Jahr hindurch hat man in Liſſabon einen Ueberfluſs an Fiſchen; nur während einer kurzen Periode fehlen ſie, aber darauf nimmt keiner Rückſicht; man ſalzt keinen Fiſch ein, wenn Ueberfluſs herrſcht; man laſst ſie verderben, und wirft ſie dann auf die Gaſſe, wo ſie die Luft verpeſten helfen. Nicht nur in der Stadt Liſſabon, die weit mehr landſchaftliche Anſichten darbietet, wie irgend eine andere Stadt, ſondern auch auſserhalb der Stadt findet man merkwürdige und romantiſche Proſpecte und Plätze, welche durchaus maleriſche Blätter gewähren würden; gleichwohl beſitzt Portugal keine Landſchaftsmaler. Die Todten dürfen, einem Polizeygeſetze zufolge, nicht länger als 24 Stunden über der Erde bleiben; es iſt daher eben ſo gefährlich, in Liſſabon zu ſterben, als zu leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: Dr. *Chriſtian Ernſt Wünſch*, Prof. zu Frankf. a. d. Oder: *Unterhaltungen über den Menſchen. Erſter* Theil: *Ueber die Cultur und äuſſerliche Bildung deſſelben.* Zweyte Auflage mit 14 Kupfertafeln. 1796. 418 S. 8. *Zweyter* Theil: *Von der Structur und Beſtimmung der vornehmſten Theile des menſchlichen Körpers.* 2te Aufl. mit vielen Kpft. 1798. 510 S. 8. (à 4 Rthlr.)

In der erſten Auflage machten dieſe Unterhaltungen über den Menſchen den dritten Band der kosmologiſchen Unterhaltungen aus, welche vor mehr als 20 Jahren vom Vf. angefangen wurden, und überall den verdienten Beyfall fanden; da ſie vorzüglich zu jener Zeit einzig in ihrer Art und zur angenehmen Belehrung der Jugend über viele wichtige Gegenſtände äuſſerſt zweckmäſsig waren. Der Vf. hat jetzt die Unterhaltungen, welche den Menſchen zunächſt betreffen, von den übrigen getrennt, und unter dem oben angegebenen eigenen Titel neu herausgegeben, weil bey den beträchtlichen Erweiterungen und Verbeſſerungen ſonſt das Ganze wenigſtens bis zu vier ſtarken Bänden angewachſen, und wegen der vielen illuminirten Kupfer gar zu theuer geworden wäre. So groſs nun auch die Anzahl der ſeit der erſten Erſcheinung dieſes Werkes herausgekommenen Schriften zur Belehrung der Jugend in dieſem Fache iſt: ſo findet man doch in keiner derſelben noch alles, was den Menſchen in phyſiſcher und theils auch in moraliſcher Hinſicht betrifft, ſo vollſtändig und zweckmäſsig beyſammen, als in dieſer umgearbeiteten Ausgabe des vorliegenden Werkes. Der Vf. hat die neuen Entdeckungen der Reiſebeſchreiber, und neue Anſichten anderer Schriftſteller hin und wieder benutzt, und ſo die im dritten Bande der erſten Ausgabe in vier Unterhaltungen auf 132 Seiten enthaltene kurze Geſchichte der Aufklärung des Verſtandes der Menſchen, nebſt den allgemeinen und beſonderen Verſchiedenheiten und der Verbreitung über den Erdboden zu einem ganzen Bande ausgedehnt, welcher nun manche Nachrichten enthält, die auch erwachſenen Leſern, welche eine Menge von Reiſebeſchreibungen nicht geleſen haben, ſehr willkommen ſeyn dürften. Ob es übrigens in mancher Hinſicht nicht zweckmäſsiger geweſen wäre, den zweyten Theil dieſer neuen Auflage, *von dem Baue und der Beſtimmung der verſchiedenen Theile des Menſchen*, dieſem erſten voranzuſchicken, darüber will Rec. mit dem Vf. nicht rechten; denn es bleibt ja den Lehrern oder Aeltern der Kinder doch überlaſſen, welchen Theil ſie denſelben zuerſt in die Hände geben wollen.

Die erſte Unterhaltung hat die Seele des Menſchen, den Geſpenſterwahn und die Begeiſterung zum Gegenſtande, und macht einen ganz zweckmäſsigen Eingang zu den folgenden über die Cultur und Aufklärung des Menſchen, wo dieſer Gegenſtand den Begriffen der Jugend angemeſſen ausgeführt iſt. Nur hin und wieder ſcheint der Vf. in ſeinen Erläuterungen ſich etwas zu weit zu verirren, ſo z. B. S. 73. wo er die erſten Menſchen ſogleich nach ihrer Erſchaffung bemerken läſst, wie unſchicklich es wäre, nackend zu gehen, wodurch der erſte Schritt zur Erfindung der Kleider geſchehen ſey. Ferner S. 81. wo er unter mehreren zweckmäſsigen Beyſpielen von Wörtern, welche durch ihren Laut das Ding ſelbſt nachahmen, was ſie bezeichnen, manche ſehr weit hergeholte anführt: z. B. „Der Name Nachtigall gällt „faſt eben ſo, wie ihr Schlag. Das Bellen eines „groſsen Hundes klingt wie hundhund. Bey dem „Worte zittern, bewegt ſich die Zunge ſo hurtig „und oft auf und nieder, wie ein Körper, welcher „wirklich zittert, ſo wie wir im Gegentheil bey dem „Worte beben die Lippen ganz langſam öffnen und „ſchlieſsen und wieder öffnen, gerade wie einer, der „von einem heftigen Schrecken langſam vor- und „rückwärts bebt.“ In der fünften Unterhaltung von der Verſchiedenheit ganzer Völker, hat der Vf. einige von *Blumenbach* in ſeiner erſten Schädeldekade gelieferte Schädel erklärt, und ſechs verkleinerte Abbildungen davon auf der erſten Kupfertafel geliefert, welche zwar nicht mit der vollendeteſten Genauigkeit in allen Verhältniſſen copirt, aber im Ganzen doch für den Zweck des Vfs. recht gut gerathen und ſo wie auch die von ihm ſelbſt hinzugefügten Schädel des Deutſchen Nr. 1. und des Kalmucken Nr. 5. ungleich beſſer, als die ſehr ſchlechten Schädelabbildungen der erſten Ausgabe ſind. Blumenbachs Karaibenſchädel iſt in Rückſicht des Verhältniſſes der Höhe und Länge zu einander am meiſten verfehlt.

Auch

Digitized by Google

Auch der Aegypterſchädel hat manches tadelnswerthe. Der Vf. theilt die ganze Erdfläche in ſieben Diſtricte, namentlich: Amerika, Südindien, Oſtindien, Afrika, Europa, Aſien und Polarland, und beſchreibt nun die Hauptvölkerſchaften derſelben nach ihrem äuſſeren Anſehen, Sitten, Gebräuchen, Meynungen, Trachten u. ſ. w. Die zehnte Unterhaltung enthält beſondere Verſchiedenheiten einzelner auſserordentlicher Menſchen als Rieſen, Zwerge, Blaſſards, Creolen u. ſ. w. Die eilfte handelt von den wahrſcheinlichen Urſachen der verſchiedenen Nationalbildung des Menſchen, und die zwölfte endlich von der Verbreitung der Menſchen über dem Erdboden. Da unſere bibliſche Geſchichte uns lehrt, daſs alle Menſchen von einem paar Stammältern geboren ſeyen, es aber höchſt unwahrſcheinlich, ja, völlig unglaublich iſt, daſs die Bewohner der Südſeeinſeln und die Amerikaner zu Schiffe ihren Wohnplatz erreicht haben ſollten: ſo bleibt zur Erklärung nichts übrig, als ſich gleichſam eine Brücke von Ländern vorzuſtellen, auf welcher die Völker von Aſien aus überall hingelangen konnten. Dieſe Hypotheſe führt der Vf. weiter aus, und hat ſelbſt eine Karte der beiden Erdhälften auf Taf. XIV. hinzugefügt, wo freylich bloſs willkürlich das ehemalige vorzüglich in dem heiſsen Erdgürtel und deſſen Nähe vorhanden geweſene Land, nebſt den Wegen der Verbreitung der Völker, angegeben iſt.

Zu den Kupfertafeln der erſten Ausgabe, über die Bildung und Tracht der verſchiedenen Völkerſchaften ſind mehrere neue hinzugekommen, wie z. B. Taf. IV u. V. von Südindiern, Taf. X. von Mongolen. Die achte Tafel, welche Ideale von Europäern nach Antiken vorſtellt, war die ſchwerſte in der Ausführung, iſt aber auch verhältniſsmäſsig die ſchlechteſte.

Der zweyte Theil fängt gleich mit der fünften Unterhaltung des dritten Theils der kosmologiſchen Unterhaltungen oder der erſten Auflage, nämlich *von den Gebeinen des menſchlichen Körpers* an, und hat, wie man ſchon aus der Seitenzahl ſieht, manche Zuſätze erhalten; denn dieſe beträgt bey der Vergleichung 116 Seiten mehr. Auch iſt manches, ſowohl in Hinſicht der Schreibart und Darſtellung, als der vorgetragenen Thatſachen ſelbſt verbeſſert und berichtiget. Indeſſen muſs Rec. doch geſtehen, daſs bey dieſem übrigens ſehr verdienſtlichen Theile noch manches zu wünſchen übrig geblieben iſt, was dem würdigen Vf. wohl hin und wieder zum Vorwurfe gereichen möchte; dieſs iſt gewiſs um ſo mehr zu bedauren, da Kindern von keinem Gegenſtande ſo oft unrichtige Begriffe beygebracht werden, als von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Theile ihres eigenen Körpers. Rec. weiſs ſehr wohl, wie ſchwer es ſey, anderen und vorzüglich Kindern klare, und geläuterte Begriffe von einer Wiſſenſchaft beyzubringen, welcher man ſich ſelbſt nicht beſonders gewidmet hat, und erkennt in dieſer Hinſicht es an, wie viele Schwierigkeiten der Vf. bey ſeinem vorliegenden Werke ſchon überwunden hat. Es iſt hier nun zwar der Ort nicht, eine durchgeführte Anzeige der Mängel des Vfs. zu liefern; doch liegt es dem Rec. ob, ſein Urtheil zu rechtfertigen. Folgendes wird dazu hinreichend ſeyn. S. 5. heiſst es: „Das „beinerne Skelet iſt bloſs die Grundlage und Stütze „derjenigen Theile des Körpers, in welchen das Le„ben wohnt." Welcher junge Leſer wird und kann dieſs anders verſtehen, als daſs in den Knochen kein Leben wohne; haben aber die Knochen nicht eben ſo gut, als andere Theile, ihre Gefäſse und Nerven, und folglich auch eben ſo gut Leben? Wie ſehr unrichtige Begriffe müſſen alſo Kinder durch dergleichen Aeuſserungen bekommen; denn ein gewöhnlicher Lehrer wird den Irrthum nicht einſehen, und unſer Vf. ſelbſt ſcheint vom Nichtleben der Knochen überzeugt zu ſeyn, ſonſt hätte er ſich unmöglich ſo ausdrücken können. S. 7. heiſst es: Die Gelenke ſeyen ringsherum mit einer ungemein feſten, zähen Binde umwünden — Solche bildliche Ausdrücke ſind durchaus nicht geeignet, dem Laien, und zumal jungen Leuten, richtige Vorſtellungen von den beſchriebenen Theilen zu geben. Eben ſo unzweckmäſsig werden S. 33 und 34. die oberen und unteren ſchiefen Fortſätze der Rückgrathswirbel mit kleinen Füſschen oder Pfötchen verglichen; es heiſst ſogar: „ja der Hirnſchadel ſelbſt hat ganz unten neben dem groſsen Loche ebenfalls zwey ſolche platte Füſschen, „welche auf die beiden oberen Pfötchen des oberſten Halswirbels paſſen. Die Querfortſätze werden S. 35. ſteife Aeſte genannt u. d. m. Auſer dieſen nicht ſelten vorkommenden unpaſslichen Vergleichungen und undeutlichen Beſchreibungen finden ſich aber auch hin und wieder offenbare Irrthümer. So ſollen z. B. S. 8. die kleinen Polſter oder Knorpel, welche ſich zwiſchen den Gelenken befinden, mit feſten Häuten überzogen, und in dieſe ſehr viele kleine Drüschen gelegt ſeyn, welche ſtets einen fettigen Saft zwiſchen die Gelenke abſetzen; und S. 9. heiſst es: „Jedes Bein „iſt insbeſondere mit einem derben elaſtiſchen Ge„wande, welches man die Beinhaut nennt, ungemein „feſt umwunden — dieſes Gewand iſt ebenfalls mit „kleinen Drüſsen (Drüſen) gleichſam beſäet, welche „nicht minder als jene, wovon wir nur allererſt (kurz „zuvor) geſprochen haben, einen öligen Saft berei„ten, um die Gebeine damit unabläſsig zu balſamiren"!!! S. 48. heiſst es vom Becken junger Frauen: es bleibe, ſo lange dieſe noch Kinder gebären, etwas biegſam, und könne ſich nach der Form des durchgehenden Kopfes ein wenig krümmen — Wer hat dieſs wohl je behauptet? höchſtens darf man ein geringes Nachgeben an den Knorpelverbindungen annehmen, und auch dieſs wird mit Recht bezweifelt. S. 118. heiſst es: Die Vierhügel des Hirns ſeyen die Köpfe (Anfänge) verſchiedener Nerven, welche aus ihnen ihren Urſprung nehmen; ferner: „Durch dieſen Schlauch (das *infundibulum cerebri*) „flieſst ein „Liquor, der ſich in der dritten Kammer ſammelt, „unterwärts ab; denn gerade darunter befindet ſich „eine Drüſe — welche jenen Liquor in ſich ſaugt u. ſ. w." S. 192. wird geſagt: Die Lungenſchlagadern dienen dazu,

Digitized by Google

dazu, dafs wir nicht nur durch die feinen offenen Spitzen der Arterien den Ueberfluss eines schädlichen Stoffes aus dem Blute abscheiden und ausathmen sollen, *um die grosse Hitze unseres Blutes zu mildern*!! u. s. w." Alles dieses sind Meynungen, welche in unseren Zeiten doch in der That zu wenig mit geläuterten Begriffen übereinstimmen. S. 192. heifst es: Die Lymphe gahre gleichsam in den Drüsen des Saugadersystems; eine Behauptung, die gleichfalls nichts für sich hat. Die Kupfer sind fast durchgehends schlecht und die Illumination derselben zum Theil sehr nachläfsig gerathen, indem beynahe kein einziger Theil seine wahre Farbe hat. — Die besten Kupfer sind noch die nach Mayers Tafeln copirten. Uebrigens verkennen wir keineswegs das Gute, welches in vorliegendem Werke enthalten ist, und sind überzeugt, dafs Kinder unter gehöriger Anleitung recht viel Nützliches daraus lernen können. Die Beschreibung der Geschlechtstheile ist als Anhang besonders gedruckt, um diese für sich binden zu können, wenn man dieselbe für seine Kinder noch nicht geeignet glaubt.

Züllichau u. Freystadt, b. Dörnmann: *Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmafsigen Lebensklugheit.* In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz.* Erster Theil. 1798. Vorr. X. 338 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Fodert Verschiedenheit des Geschmacks Abwechselung in der Form und Darstellung: so darf man dem Publicum Glück wünschen, wenn ein Mann von so geläuterten Grundsätzen, mit der Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, wie Hr. *R.*, es zu befriedigen das seinige beyträgt. Lesern, die gern im Reiche der Ideale leben, sagt daher der Titel schon, dafs sie hier nur in die wirkliche Welt eingeführt und, setzen wir hinzu, an der Hand eines scharfsichtigen Beobachters durch seine *Erinnerungen* entschädigt werden. Indessen wollen wir bey einem Schriftsteller, der zu einem gewissen Range emporstrebt, einige Gegenerinnerungen nicht zurückhalten. I. *Der Spieler.* Schon aus der *ersten* Abtheilung dieser Erzählung, — wünscht der Vf. gleich in der Vorrede: man möchte mit dem Urtheil nicht voreilen, bis die zweyte erscheine, — läfst sich denn doch so viel erkennen, dafs mehr auf den Verstand, als auf das Gefühl gewirkt werden soll, wodurch, bey allen übrigen Verdiensten, der Charakter des Gemäldes etwas frostig wird, dessen Farben sich nicht genug verschmelzen. II. *Meines Onkels Briefe an seinen männlichen* (?) *Sohn über Weiblichkeit und weibliche Bestimmung.* Die Absicht dieser Briefe, durch Schilderung der weiblichen Vorzüge seinen mannbaren Sohn zur ehelichen Verbindung zu überreden, wäre an sich sehr lobenswerth, wenn durch die einseitige Erhebung dieses Geschlechts, auf Kosten des männlichen, ihr praktischer Nutzen nur nicht so gut wie verloren gienge und der panegyrische Nimbus vor dem Glanze der Wahrheit erbliche. Zur leichtern Bearbeitung seines Stoffs, sucht der Vf. zuvor das Gold von den Schlacken zu reinigen; daher meynt er unter *Weibern* S. 185. „vorerst keine Damen, deren Delikatesse durch jenes Wort beleidiget werden würde, welche die zarten Saiten der Natur zerrissen und andere aufgezogen haben u. s. w., sodann auch keine Minerven, deren Heroismus sich durch jenes Wort erniedrigt glauben würde u. s. w." Kurz, sie sollten „weibliche Menschen" seyn. Wie aber? würden bey einer ähnlichen Ausnahme unter den Mannern die Wagschaalen nicht wenigstens im genausten Gleichgewicht schweben? Die Vergleichung beider Geschlechter neben einander, wie z. B. bey der Auseinandersetzung des Geschlechts- und Fortpflanzungstriebes S. 190. u. a. m. O., heifst überhaupt die Verschiedenheit ihrer Bestimmungen verkennen. Bekannt, doch anschaulich, ist die schöne Analyse der weiblichen Seelenkräfte, S. 145. u. ff., wie kann der Vf. aber ihrem „Beobachtungsgeist in der Naturwelt und ihrem Sinn dafür" den Vorzug geben? Die Werke der die Natur betreffenden Wissenschaften, so wie der bildenden und redenden Künste mögen hierüber entscheiden. Wenn endlich die Charaktere gegen einander gehalten werden, wo S. 207. von Neigungen und Gemüthsbewegungen und S. 260. von dem Triebe nach Eigenthum und Ehre die Rede ist: so mufs es auffallen, *wie gegen* alle Geschichte und tägliche Erfahrung aus *Liebe* zu Antithesen die Gerechtigkeit so verletzt werden kann; wodurch der Vf. bey den vielen gedachten und treffenden Reflexionen die Erreichung seines Zwecks, selbst in Hinsicht seiner auserwählten Clientinnen, wenn sie sich gar schon am Ziele ihrer Vervollkommnung glauben sollten, geradezu vereitelt.

Hr. *R.* sagt selbst, er sey nicht Vf. aller Aufsätze, wobey das Publicum gewinnen würde. Wir zeigen daher blofs an, dafs die bekannte empfehlenswerthe Lafontainische Erzählung: *Die Stärke des Vorurtheils* hier mit aufgenommen ist.

Man stöfst auch zu häufig auf fremde Wörter, als: depreciren, arrangiren, Arrangements, persifliren, Alterkation, *Revange* (oft und durchgängig st. Revanche).

Die Erscheinung des zweyten Theils kann jedem Freunde solcher Lectüre nicht anders, als sehr willkommen seyn.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Philoikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit.* von J. C. *Fischon.* 1 Th. XVI. u. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 338.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik*, von *Joh. Ernst Christ. Schmidt* Prof. d. Theol. zu Giefsen. 1800. 343 S. 8. (1 Rthlr.)

Es liefs sich schon von den Talenten und der Selbstständigkeit des Vf. erwarten, dafs er seinen eigenen Weg in der Dogmatik gehen, und sich nicht den Zwang der Mode anlegen lassen würde, um eine nach der gangbaren Philosophie gezwungene christliche Glaubenslehre zu liefern, wozu es jetzt nur etwas Philosophie *a priori*, einer starken Dosis von Selbstgefälligkeit und Verhönung, aber wenig Selbstdenkens und gar keiner Selbstständigkeit bedarf. Wie sehr Hr. *S.* von dieser Mode des Tages entfernt ist, ergiebt sich gleich aus der Vorrede, wo er seinen Gesichtspunkt eröffnet, aus dem er beurtheilt seyn will. Er behauptet hierin, dafs man mit Recht die historische Frage aufwerfen darf: welche Lehren von Jesu und seinen Schülern als Religionslehren entweder angegeben, oder doch vorausgesetzt worden sind? „Ist nun diese Frage als eine rein „historische Frage zu behandeln: so mufs bey Beant„wortung derselben blofs nach den Gesetzen der Ge„schichtforschung verfahren werden. Die Resultate „der historischen Interpretation der Urkunden des „Christenthums sind es, was die Dogmatik anzuge„ben hat, und keine so genannte moralische Inter„pretation darf hier ins Spiel kommen. Gesetzt nun, „es zeigte sich bey den Untersuchungen über das, „was Jesus und seine Schüler gelehrt haben, dafs ih„re Religionslehre auf die religiösen Anlagen in der „menschlichen Natur berechnet war; dafs sie ihre „Lehren an diejenigen Wahrheiten, auf die der „Mensch durch seine religiösen Gefühle geleitet wer„den kann, anschlossen: so folgt hieraus, dafs es „nöthig sey, auf die religiösen Anlagen in der mensch„lichen Natur zurück zu gehen; zu fragen, welches „jene Wahrheiten sind, und zu untersuchen, in wel„chem Zusammenhange die christlichen Lehren mit „jenen Wahrheiten stehen. Diess zeigt sich nun al„lerdings, und dadurch wird das Geschäft der (christ„lichen) Dogmatik näher bestimmt. — — Allein es „ist dieses Verfahren das ganz entgegengesetzte von „dem, welches in unsern Tagen Manche fodern. „Sie wollen zuerst bestimmen, welches die Wahrhei„ten sind, worauf der Mensch durch sein religiöses „Gefühl geleitet werden *kann*. Sind nun dieselben „bestimmt: so sollen nur diese allein als christliche „Lehren gelten. Sie setzen daher auch zum voraus „fest, dafs in dem Falle, wo die Urkunden des Chri„stenthums diesen Voraussetzungen zu widerspre„chen scheinen, *diese so erklärt werden sollen, dafs „sie übereinstimmen.*“ Der Vf. ist alsdann tolerant ge„nug, die letzten immerhin auf diesem Wege wandeln zu lassen, wenn sie nur nicht verlangen, dafs man dieser Verfahrungsart den Namen einer *christlichen* Dogmatik beylegen soll. Er geht so gar mit diesen philosophischen Religionslehrern von einem Standpunkte, dem religiösen Gefühle in abstracto, aus; wenn er sich gleich in Hinsicht des Ziels sehr von ihnen unterscheidet, in so fern sie bey ihren Streitigkeiten noch nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, er aber bey dem Ziele ankommt, wo er die Resultate der historischen Interpretation wieder findet. Rec. ist so sehr von der Aechtheit der Verfahrungsart des Hn. *S.* als christlichen Dogmatikers, so wie von der Unhaltbarkeit der Methode der andern Partey unter eben diesem Charakter, überzeugt, dafs er sich ganz zu ihm bekennen würde, wenn nur der Vf. sich näher und bestimmter über das *religiöse Gefühl* erklärt hätte, welches er zum Grunde legt, und worauf er alles zurück führt; allein da Rec. hierüber keinen für ihn befriedigenden Aufschlufs findet: so fürchtet er, dafs die ganze Grundlage, worauf Hr. *S.* seine Dogmatik aufbauet, noch nicht gehörig befestigt sey. Weil dieses also hier ein Hauptpunkt ist: so mufs davon zuvor die Rede seyn, ehe die Angabe der Einrichtung des Ganzen einleuchtend werden kann. Indem der Vf. in den Prolegomenen von der *subjectiven* und *objectiven Religion*, von der *Erziehung des einzelnen Menschen*, so wie *des ganzen Menschengeschlechts* (nach Lessing), zur *Religion* spricht, geht er von dem *Gewissen* aus, und kommt alsdann auf das *religiöse Gefühl*: allein er definirt beide auf eine Art, womit der Rec. nicht übereinstimmen kann, und worein er sich nicht recht zu finden weifs. Z. B. 1. Kap. 1. §. „In dem Menschen liegt ein Trieb, der „ihn zu einer bestimmten Handlungsweise auffodert, „und von der entgegengesetzten zurück zieht. Er „heifst der *sittliche Trieb* oder *das Gewissen.*“ Bey dieser Definition vom Gewissen scheint dem Rec. das *moralische Gefühl* mit dem Gewissen verwechselt zu seyn, da man doch beide sehr gut von einander unterscheiden kann, und zum Regulativ im Denken auch wohl unterscheiden mufs. Das moralische Gefühl kann sehr gut als die Grundlage vom Gewissen vorgestellt werden, in so fern das letzte theils *der moralische Sinn* auf die eignen Handlungen bezogen ist, theils das für sich selbst unbedingt *pflichtmäfsige Bewufstseyn* von der Rechtmäfsigkeit einer zu unter-

Digitized by Google

ternehmenden Handlung, womit auch der populäre Sprachgebrauch übereinstimmt, der es den *innern* (moralischen) *Richter* über das Gute und Böse, über Recht und Unrecht nennt. Noch weniger aber kann Rec. die Definition vom religiösen Gefühl annehmen S. 5. §. 2. „Die Foderungen des *sittlichen Triebes* „sind oft von der Art, dafs ihre Erfüllung schwer „und selbst unmöglich scheint. Allein so wie sich „der Mensch zur moralischen Gesinnung erhebt, wie „er sich entschliefst, ohne Ausnahme und ohne wei„tere Rücksicht, seinem Gewissen zu folgen, und „wenn er auch alles, ja selbst sein Leben dabey auf„opfern müfste: so entsteht in ihm ein Gefühl der „Gewifsheit, dafs er die Foderungen des Gewissens „erfüllen könne. Diefs Gefühl der Gewifsheit, diefs „Vertrauen, ist bey dem moralischen Menschen unerschütterlich. Keine Wahrheit ist ihm so gewifs, als „die Wahrheit, die ihm durch dieses Gefühl ver„bürgt wird. Man nennt dieses Gefühl *das religiöse „Gefühl*, den *praktischen Glauben* u. s. w.“ Allein in der That ist diefs gewöhnlich nicht der Fall, dafs man die subjective Gewifsheit, moralisch seyn zu können, ein *religiöses* Gefühl nennt (so wie überhaupt Hr. *S.* in seinen Bestimmungen zu willkürlich verfährt), in so fern sich nach richtigen Begriffen *das Religiöse* immer auf eine *Gottheit* beziehen mufs, um es von dem blofs Moralischen unterscheiden zu können; sondern das religiöse Gefühl (die subjective Anlage, Einrichtung zur Religion) ist in seiner Reinheit nichts anders als *das moralische Gefühl auf die Gottheit bezogen*, durch welche Beziehung es zum religiösen Gefühle wird, und sich eben dadurch von dem blofs moralischen Gefühle unterscheidet. Daher machen die innern moralischen Regungen des Menschen auf Gott bezogen, oder mit dem Gedanken an Gott verbunden und empfunden, die religiösen Gefühle und Empfindungen eines Menschen aus. Daher wird aber auch ein Mensch um desto empfänglicher für die wahre Religion seyn, je moralischer seine Denkart, und je besser sein Herz ist. Nur die reines Herzens sind, können Gott schauen, und vermeynte Religion ohne Moralität ist nichts anders als Aberglaube, Heucheley und Scheinheiligkeit. Hier ist also der Punkt, wo sich Rec. von dem Vf. unterscheidet; und weil sich dieser Unterschied auf einige Haupt- und Grundbegriffe bezieht: so folgt von selbst, dafs er sich auch von andern Behauptungen, die Hr. *S.* hierauf bauet, eben so wenig überzeugen kann. Wenn er gleich darin mit dem Vf. einverstanden ist, dafs es das religiöse Gefühl ist, welches den Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit subjective Gewifsheit giebt: so kann er doch solche Behauptungen wie S. 8. nicht unterschreiben, wonach die Religionswahrheiten Gedanken sind, die der Mensch durch sein Denkvermögen (welches hier durch *Einbildungskraft* erklärt wird) erzeugt, und um des religiösen Vertrauens willen für wahr hält. Abgesehen davon, dafs Rec. keine Einbildungskraft kennt, die *Gedanken erzeugt*: so sind ihm die Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, Vernunftideen, zu denen die Vernunft des Menschen genöthigt wird, um sich nicht selbst ein Räthsel zu seyn. — Doch es ist Zeit, den Inhalt selbst anzugeben. Voran geht eine *kurze* Darstellung der Religionslehren nach der dogmatischen Eintheilung *Articuli fidei primi et secundi ordinis*. Zu den ersten rechnet der Vf. die *Unsterblichkeit* und *Gottheit*, zu den andern aber die *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, *Fortdauer des Körpers*, *Vergeltung*, *Heiligung*, *Sündenvergebung* und *Offenbarung*. Diese Ordnung wird auf den ersten Anblick etwas auffallen, weil sie von der einen Seite mit der gewöhnlichen Ordnung unserer Dogmatik, die mit der Offenbarung anzufangen und mit der Unsterblichkeit zu schliefsen pflegt, im umgekehrten Verhältnisse steht: allein in so fern der Vf. in diesem Abschnitte seine *philosophische* Religionslehre entwickelt, und durch den letzten Artikel von der Offenbarung den Uebergang zur christlichen Religionslehre macht, wird nichts dabey zu erinnern seyn. Es liegen übrigens hier wieder die Ideen zum Grunde, die Hr. *S.* schon in den Prolegomenen angedeutet hat, wie sich gleich aus dem Anfange ergiebt. „Wir können, diefs ver„bürgt uns das religiöse Vertrauen, die Foderungen „des Gewissens erfüllen. Wir können, diefs bezeugt „uns die Erfahrung, die Foderungen des Gewissens „*nicht erfüllen*, denn wir werden oft an der Erfül„lung derselben gehindert.“ Der letzte Satz wird dadurch erläutert, dafs wir oft nicht im Stande sind, einen Menschen aus der Lebensgefahr zu retten, wenn wir es gleich wollen und sollen. Dennoch *begnügt* sich das Gewissen mit dem blofsen *Wollen*, und setzt seine Foderungen unter die Bedingung der Möglichkeit. Der Grund davon soll seyn, dafs die Erfüllung der Foderung des Gewissens zu einer Zeit möglich, und zur andern Zeit unmöglich seyn kann, und deswegen soll eine Unsterblichkeit angenommen werden müssen, um den Widerspruch zu heben. Rec. gesteht, dafs er dem Vf. in dieser Art zu philosophiren nicht folgen kann; denn für ihn fliefst noch nichts weiter daraus, als dafs das Gewissen *vernünftige* Foderungen macht, wozu die Bedingung der Möglichkeit gehört, wobey kein Widerspruch statt findet. Desto mehr kann er aber mit der *ausführlichern Darstellung der christlichen Religionslehre*, welche nun folgt, übereinstimmen, wenn er gleich wünschen möchte, dafs es dem Vf. gefallen hätte, eine mehr kirchliche Dogmatik zu liefern, als hier geschehen ist, da es ein wahres Bedürfnifs für unsere Studierenden bleibt, den ächten symbolischen Lehrbegriff unserer Kirche kennen zu lernen, und Hr. *S.* ihn sehr gut würde haben liefern können. Dagegen ist diese Dogmatik, wie die des sel. *Morus*, mehr biblisch als kirchlich, und nur mit systematischen Terminologieen durchwebt. Freylich wird der Vf. die kirchlichen Bestimmungen in seinen Vorlesungen, wozu hier nur der Leitfaden gegeben ist, *sämmtlich* beybringen können; allein wenn schon die Hauptsache davon, in das Compendium aufgenommen wäre: so würden auch andere angehende Theologen, die nicht in die Nähe des Vf. kommen, unsern ächten kirchlichen

Digitized by Google

lichen Lehrbegriff daraus haben kennen lernen können; denn man darf es wohl nicht verschweigen, dafs er aus den Vorlesungen mancher Dogmatiker auf unsern Universitäten fast ganz verschwunden ist, und auch nicht überall mehr ächt vorgetragen werden kann, in so fern ihn mancher Docent der Dogmatik selbst nicht mehr kennt. Die Ordnung, wonach hier die christlichen Glaubenslehren abgehandelt werden, ist folgende: *Gott*, *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, (und dazu die Lehre von den Engeln) *Sünde*, *Offenbarung*, (zugleich von den Wundern und Weissagungen) *Christus* (Person, Amt und Stand desselben) *heiliger Geist* sammt einem Anhange zu beiden von der *Dreyeinigkeit*; *Verbreitung und Erhaltung des Christenthums* (durch die Apostel, die Bibel — und bey dieser Gelegenheit von der heiligen Schrift, — so wie durch die Kirche und das christliche Lehramt) *Glauben* (und bey dieser Veranlassung auch von der Vocation, so wie von den Gnadenwirkungen) *Unsterblichkeit* (Vergeltung, Fortdauer des Körpers) und *Sakramente*. — Die Artikel der Offenbarung und heiligen Schrift scheinen hier doch einen etwas unbequemen Platz zu haben, und nach der alten Weise besser vor dem Artikel von Gott zu stehen, wenigstens der erste von der Offenbarung, weil sie die Form ist, welche die christlichen Lehren zu positiven Lehren macht. Alle jenen Artikel werden nun durch die Philosophie des Vf. der Vernunft annehmlich gemacht. Dies ist allerdings das Geschäft des Dogmatikers. Er mufs zeigen, dafs ein Dogma *vernunftmäfsig* sey, und nachdem er dies gezeigt hat, kann er nichts weiter thun, als es dem Glauben empfehlen. Hiebey mag freylich ein jeder seiner Manier folgen; allein es scheint doch dem Rec., als wenn der Vf. zu viel auf das religiöse Gefühl bauet, und andere Gründe, die sich vielleicht noch besser hören lassen, darüber vernachlässigt. So wird z. B. S. 161. als Grund zur Annahme einer Offenbarung angeführt, „dafs wenn das Ge„fühl des religiösen Vertrauens *von uns in Gedanken „übersetzt, und dadurch für uns verständlich werden „solle*, dies zu Folge der Gesetze des Denkens ge„schehen, also auch das Causalitätsgesetz hier seine „Anwendung finden müsse." Die Schärfe des Beweises will hier dem Rec. nicht einleuchten. Andere Punkte, worin er abweicht, übergeht er, und bemerkt nur noch, dafs er auch der Meynung eines andern Rec. in der A. L. Z. ist, welcher bey der Sittenlehre des Vf. die nöthige Literatur ungern vermisste, welche auch hier wieder fehlt. Sie scheint ein nothwendiges Requisit bey einem Compendium zu seyn, und kann mündlich nur sehr unbequem ergänzt werden, in so fern Namen und Jahrszahlen so sehr dem Mifsverstande ausgesetzt sind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. Auctore C. H. Persoon*, Soc. Gotr. Jen. Linneanae Lond. Tigur. etc. Socio. *Fasciculus.* I. II. Jeder Heft mit 7 illuminirten Tafeln, der 1ste S. 1—26. der 2te S. 27—60. 4. (6 Rthlr.)

Laut der Vorrede zum ersten Heft hat der Vf. diese Sammlung 1798 angefangen. Er liefert in der That eine reiche Ausbeute merkwürdiger Arten in den vorliegenden beiden Heften; aus der Gattung *Agaricus* 23. *Sphaeria* 11. *Peziza* 8. *Merulius* 4. *Clavaria* 3. *Trichia*, *Calycium*, *Hydnum*, von jeder zwey, *Boletus*, *Helotium*, *Tremella*, *Lycoperdon*, *Xyloma*, *Aecidium*, *Craterella*, *Leotia*, von jeder eine Art. Bey aller Bekanntschaft des Vf. hat nur bey wenigen, als schon von andern Verfassern beschriebenen, Synonymieen beygefügt; bey andern hat er die Arten angedeutet, die damit verwechselt werden könnten, und hat sie durch Kritik unterschieden. Die Arten sind aufser der kurzen Bestimmung noch durch Beschreibung, Ortsanzeige u. s. w. characterisirt. Nur wenn sich der Vf. auf eigene, wie in den *Observationibus mycologicis*, oder auf die in seiner Ausgabe der Holmskioldischen Clavarien gelieferten Beschreibungen beziehen konnte, liefs er sie hier weg. Doch ist er immer noch selbst bey seinen weitläufigsten Beschreibungen nicht sehr wortreich und ausführlich gewesen. Die Kupfer sind sauber, aber nicht so kraftig, wie in den *Observationibus mycologicis*, weil der Schatten zu sehr gespart ist. Die *Peziza umbonata* scheint mit *Peziza amularis* (Batsch) und *Atractobolus ubiquitarius* (Tode) einerley zu seyn. Die Vermuthung des Vf., dafs die Gattung *Helotium* mit den *Agaricis tenellis* höchst nahe verwandt sey, ist wohl sehr gegründet, da bey den Arten von jener Gattung Spuren der Lamellen vorkommen, und bey den letzten sich die Blättchen verlieren. *Agaricus gomphus* ist schwerlich vom *A. hepaticus* verschieden, worauf auch der Vf. selbst durch das Schäfferische Citat hindeutet. Bey *Lycoperdon candidum* vermissen wir die Anzeige des Saamenstaubes und der Oeffnung für denselben, und möchten daher selbst das ausgewachsene Exemplar für ein noch unreifes ansehen.

Leipzig, b. Wolf: *Observationes mycologicae auctore C. H. Persoon. Pars prima, cum tab. 6. aeneis pictis.* 1796. 115 S. *Pars secunda, cum tabulis 6. aeneis pictis.* 1799. VI. und 106 S. 8. (Der zweyte Theil auch unter dem Titel: *Animadversiones et dilucidationes circa varias fungorum species. Lipsiae et Lucernae, impens. Gesneri, Usteri et Wolfii.* 1800.)

Diese Schrift soll gleichsam ein Vorläufer einer vollständigern Geschichte der Schwämme seyn, welche letzte von niemand besser, als von dem Vf. geliefert werden dürfte, da er schon seit längerer Zeit in die feinern Verhältnisse dieser Gewächse eingeweiht ist, sich dieselben zum Hauptgegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, und sich in einer Lage befindet, die ihm, wie wenig andern, die reichste Ansicht der Natur sowohl, als der Literatur

Schätze

Digitized by Google

Schätze geſtattet, und ihn ſein Augenmerk mit gröſſerer Beſtimmtheit auf dieſes Feld richten laſst. Und wenn es irgendwo Noth thut, nicht zerſtreut zu werden: ſo iſt es hier. Es iſt zu wünſchen, daſs der Vf. nicht, wie man faſt nach einigen Aeuſserungen fürchten möchte, bey einzelnen Beyträgen der gegenwärtigen Art, ſo ſchätzbar ſie ſind, ſtehen bleiben, ſondern das Ganze mit eben dem Muthe und Scharfſinn, als er bisher in ſeinen Arbeiten zeigte, vollenden mag. Im Römerſchen neuen Magazin für die Botanik lieferte er ein *Tentamen diſpoſitionis methodicae fungorum*, worin er 75 Gattungen geordnet aufſtellt, und wovon er die meiſten definirt. So viel man dabey erinnern möchte, und die ſpätere Erfahrung ſicher verändern wird: ſo bleibt dieſe Aufſtellung doch der dankenswerthe Verſuch eines genauen Forſchers, der zu weitern Aufklärungen führen muſs. Damals zeigte der Vf. nur wenige Arten namentlich zur Erläuterung an, hier giebt er von mehrern ausführlichere Beſchreibungen, ſetzt neue, dort fehlende Gattungen feſt, und verbeſſert verſchiedene frühere Anſichten und Ausdrücke. Um Natürlichkeit des Ganzen, und um Beybehaltung der Verwandtſchaft ſcheint es ihm, ſeinen eignen Vorſtellungen nach, wenig zu thun zu ſeyn, da er Gattungen und Syſtem bloſs für künſtlich anſieht, ob er es ſchon nicht hat vermeiden können, im Syſtem mehrere Verwandte zuſammenzubringen, und bey einzelnen Gattungen auf nahe Aehnlichkeiten mit andern aufmerkſam zu machen. Man wird alſo mehr aufs Einzelne ſehen müſſen; und hier kann man die feinere Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, und die ſchärfere Beurtheilung nicht verkennen. Im erſten Theil der Obſervationen werden 176. im zweyten 136 Schwammarten aus den verſchiedenſten Gattungen beſchrieben, mit Kritik, Synonymie, und andern Bemerkungen verſehen. Sehr wenige Gattungen aus der *Diſpoſitione methodica* des Vf. ſind hier übergangen, und es ſind noch auſser der Gattung *Naemaſpora* (*Receptaculum molle diſtinctum aut obliteratum, gelatinam* (*ſolutam*) *farinaceam in cirros protrudens*), die nach ihrem Charakter von der Wildenowſchen gleiches Namens verſchieden iſt, mehrere hinzugekommen. Von den Blätterſchwämmen werden die Gattungen *Ruſſula* (*Pileus carnoſus, ut plurimum depreſſus; lamellae longitudine aequales*), die die Linneiſchen *Agaricos integros* enthält, und *Lactarius*, wovon keine Definition gegeben wird, oder die *piperati*, wie auch *Amanita*, oder die *Agarici annulati*, ausgehoben. Die Gattung *Onygena* beſteht aus dem Willdenowſchen *Lycoperdo equino*, und noch einer Art, die der Vf. *O. decorticata* nennt, aber nur zweifelhaft neben jene ſtellt. Sie ſind beide abgebildet. Die allgemeine Beſtimmung lautet: *Peridium* (die den Saamenſtaub enthaltende Haut) *ſiccum, perſiſtens, ſubrotundum. Pulvis compactus, cohaerens, filis nullis intertextus.* *Torula* (*filis ſimplicibus articulatis, in terminate diffuſis, mucidis*) gehört zu den *Fungis byſſoideis*, und enthält zwey Arten. *Stictis* (*Receptaculum ſub-cupulaeforme, aut obliteratum, ligno immerſum*) begreift auſser dem von Tode beſchriebenen *Sphaerobolus roſaceus* (dem ächten *Lycoperdo radiato L.*), wozu Hr. P. *Lichen excavatus Hoffm.* und *Peziza marginata Withering.* als Synonymen anführt, noch zwey Arten, deren Abbildung hier geliefert wird. Eine davon, welche auf altem Taxbaumholze vorkommt, iſt ihm ſelbſt noch zweifelhaft. Die ganze Gattung ſcheint es nicht weniger zu ſeyn. Bey ſo einfachen Körpern, und ihren geringen Abweichungen wird das Bedürfniſs ſehr fühlbar, von dem Syſtematiker, der ein neues Weſen, oder einen neuen Begriff, in der Reihe der übrigen aufſtellt, über das wahre unterſcheidende Verhältniſs des neuen zu dem alten durch eine vergleichende Kritik belehrt zu werden. Viele Gattungskennzeichen, die ſchon im *Tentamine diſpoſitionis methodicae* vorkamen, ſind in den *Obſervationibus* nicht nur wiederholt, ſondern auch näher beſtimmt. Bey den Blätterſchwämmen (*Agaricis*) zeichnet der Vf. noch vier Unterordnungen beſonders aus, indem er mehrere Arten durch den Zuſatz *bombycinus*, und andere durch den Ausdruck *pleuropus* verbindet. Eine dritte Abtheilung nennt er *Lepiota*, und eine vierte *Mycena*. Er hat ſich über die Bedeutung dieſer Unterordnungen nicht erklärt, und aus den zum Theil kurzen Beſchreibungen und Definitionen der Arten läſst es ſich nicht füglich mit Gewiſsheit errathen. Die 12. zu beiden Theilen der Schrift gehörigen Kupfertafeln ſind vom Hn. *Beſemann* in einer ungemein ſaubern Manier gemalt und geſtochen; die Zeichnungen ſind treu, und die Bilder ſehr angenehm, die Umriſſe beſtimmt, und die Schatten von gehöriger Milde oder Kraft. Nur der Ausdruck von Maſſe und Oberfläche ſcheint bey der feinen Farbengebung weniger beobachtet zu ſeyn. Mehrere von Hn. P. Schwammgattungen werden, wo es nöthig iſt, auch durch Vergröſserung, in dieſen Abbildungen verſinnlicht.

* * *

Erfurt, b. Keyſer: *Der deutſche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen.* Herausgegeben von H. G. *Zerrener.* 23tes Bdch. 1800. 174 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 247.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) PARIS, b. Baudouin: *Leçons d'Anatomie comparée, de G. Cuvier*, membre de l'inſtit. nat., profeſſ. au collège de France et à l'école du Panthéon etc. recueillies et publiées ſous ſes yeux par *C. Dumeril*, chef des travaux anatomiques de l'école de médecine de Paris. Vol. I. an 8. (1800.) 521 S. 8.

2) BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *G. Cuvier Vorleſungen über vergleichende Anatomie*, geſammelt und unter ſeinen Augen herausgegeben von *C. Dumeril*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Zuſätzen verſehen von *Gotthelf Fiſcher*, Profeſſor und Bibliothekar in Mainz u. ſ. w. *Erſter Band*, enthält die Organe der Bewegung. 1801. XXXVI u. 623 S. 8.

Wer das Mühſelige der anatomiſchen Unterſuchungen kennt, zumal wenn dieſelben kleinere Gegenſtände betreffen, wer ferner je einen, auch nur flüchtigen, Blick auf das ungeheure Feld geworfen hat, welches der Thierzergliederer bearbeiten muſs, um irgend etwas Durchgeführtes (denn Vollſtändigkeit dürfte ſchwerlich je erlangt werden) zu liefern, wer die Schwierigkeiten beurtheilen kann, dieſes oder jenes Thier in einem zergliederungsfähigen Zuſtande zu erhalten, wer den unverdaueten Wuſt von anatomiſchen Beſchreibungen mehrerer Thiere aus mehrern Jahrhunderten nur einigermaſsen kennt, der muſs bey näherer Einſicht des vorliegenden Werks in gerechte Bewunderung gerathen, wie es möglich war, das zu geben, was man hier findet; denn jeder Sachkundige ſieht leicht, daſs der würdige Vf. bey der Benutzung ſehr reichhaltiger Quellen eine unermüdete Thätigkeit, groſse Geſchicklichkeit und Eifer für das Studium der Thierzergliederung aufgewandt haben müſſe, um zu den Reſultaten zu gelangen, welche hier aufgeſtellt ſind. Man kann ohne Schmeicheley behaupten, daſs unſer Vf. alle ſeine Vorgänger in dieſem Fache übertreffe; ſo wie ſchwerlich je einer derſelben ſolche Gelegenheit zur Ausbildung deſſelben gehabt, als Cuvier, dem die reiche Nationalſammlung zu Paris, und überdieſs noch die Sammlungen mehrerer Privatmänner zu Gebote ſtehen. Der Vf. iſt beſcheiden genug, in dem dieſem Bande ſtatt einer Vorrede vorgedruckten Sendſchreiben an *Mertrud*, den Profeſſor der vergleichenden Anatomie an der Specialſchule des Pflanzengartens zu Paris, alles Verdienſt anderer Männer um ſein Werk anzuerkennen, und ſelbſt die Gelegenheit anzupreiſen, welche ihm jene reichen Sammlungen zur Vervollkommnung ſeiner Arbeiten verſchafften, aber wahrlich nicht jeder bringt der günſtigen Gelegenheit das Talent und den Eifer, dieſelbe zu nutzen, ſo entgegen, als unſer Vf. — *Dumeril*, welcher das Werk unter *Cuviers* Augen herausgab, hat vier Jahre lang die Vorleſungen des letzten gehört, aber demſelben auch bey den nöthigen zahlreichen Zergliederungen beygeſtanden, manche derſelben nach eigenen ſehr zweckmäſsigen Geſichtspuncten angeſtellt, und auf dieſe Art ſeinem Lehrer viele richtige Beobachtungen und intereſſante Thatſachen an die Hand gegeben. *Cuvier* hat *Dumerils* Manuſcript mit groſser Aufmerkſamkeit nochmals durchgeſehen, allenthalben die einzelnen Facta hinzugefügt, welche für den mündlichen Vortrag nicht paſſen, alles nachgetragen, was ihm Lectüre und Zergliederung noch nach der Zeit gelehrt haben, und ſteht, nach ſeiner eigenen Ausſage, jetzt keineswegs an, alles gut zu heiſsen, was das Werk, ſo wie es jetzt erſchienen iſt, enthält. Auſser *Dumeril* führt *Cuvier* auch noch *Rouſſeau* namentlich an, welcher ihm, als anatomiſcher Gehülfe Mertruds am naturhiſtoriſchen Muſeum, ſehr wichtige Dienſte geleiſtet habe. Ein groſses Verdienſt dieſes Werks iſt, daſs *C.* alle Beobachtungen, wenn ſie auch nicht urſprünglich von ihm ſelbſt abſtammen, doch, ehe er ſie als wahr anerkannte, in der Natur ſelbſt wiederholt hat, einige wenige ausgenommen, bey welchen er genau ſeine Gewährsmänner anführt. Bey den übrigen hat er ſich aus dem eben angeführten Grunde auch mit Recht aller Citate überheben zu können geglaubt. Die groſse Beſcheidenheit des Vfs. bürgt dafür (was er auch ohnehin ausdrücklich bemerkt), daſs er dieſe Citate nicht deswegen unterlaſſen hat, um vielleicht bey dieſer oder jener Beobachtung dem minder Erfahrenen als Urheber derſelben zu erſcheinen.

Eine nur irgend vollſtändige Anzeige aller neuen Thatſachen zu liefern, welche im vorliegenden Werke enthalten ſind, würde die Gränzen dieſes Inſtituts bey weitem überſchreiten; Rec. will daher nur den Plan des Ganzen und die Art der Ausführung deſſelben im Allgemeinen angeben. Die *erſte* Vorleſung enthält vorläufige Betrachtungen über die thieriſche Natur, durch welche man ihren Vf. nicht als bloſs empiriſchen Beobachter, ſondern auch als denkenden Kopf, kennen lernt; er giebt im *erſten* Abſchnitte eine allgemeine Darſtellung der Verrichtungen des thieriſchen Körpers, erklärt hier zuerſt den Begriff des Lebens überhaupt, wobey er auch Bekanntſchaft mit

Digitized by Google

Kants Schriften zeigt, giebt den allgemeinen Unterſchied zwiſchen den groſsen beiden Hauptabtheilungen der organiſchen Weſen an, entwickelt die verſchiedenen Verrichtungen nach ihrer verſchiedenen Wichtigkeit, und theilt endlich die ganze Summe derſelben in drey Ordnungen, worin er alſo von der gewöhnlichen ſchulgerechten Eintheilung in ſofern abweicht, als er Verdauung, Einſaugung und Ausleerung mit zu den Lebensverrichtungen zählt. Der *zweyte* Abſchnitt enthält das allgemeine von den Organen ſelbſt, welche jene verſchiedenen Verrichtungen möglich machen, von dem einfachen Zellſtoffe an bis zu der verwickelteſten Form und Zuſammenſetzung deſſelben in Muskeln, Eingeweiden u. ſ. w. Die Reizbarkeit iſt auch der Vf. geneigt, als von den Nerven abhängig anzunehmen. Die Nervenknoten hält er für Nebenhirne, vermittelſt welcher Eindrücke ſchneller als durch das Haupthirn mitgetheilt werden; daher ſteht die Menge der Nervenknoten immer mit der Kleinheit des Hirns in umgekehrtem Verhältniſſe. Nach mehrern Erfahrungen, welche die Verſuche über den Galvanismus veranlaſst haben, ſcheint jetzt auch C. Behauptung, daſs es unbegreiflich ſey, wie Nerven auf Muskeln ohne chemiſche Veränderung zweyer Flüſſigkeiten, welche auf einander einwirken, Einfluſs haben können, nicht mehr ſo tadelhaft zu ſeyn, als die Lehre vom Nervenſafte vieler ältern Phyſiologen, und ſelbſt *Humphage*, welcher vor einigen Jahren wegen ſeiner Aeuſserung, daſs das Hirn ein drüſenartiges oder abſonderndes Organ ſey, ſtrenge getadelt wurde, findet hier an C. einen Gefährten; denn dieſer ſagt ausdrücklich: das Hirn, und überhaupt das ganze Markorgan, müſſe die im Nervenſyſteme enthaltene Flüſſigkeit abſondern. Alle thieriſchen Verrichtungen überhaupt, ſagt C., ſcheinen ſich auf Verwandelungen von Flüſſigkeiten zurück bringen zu laſſen. Der *dritte* Abſchnitt, welcher von den Hauptverſchiedenheiten jedes beſondern Syſtems der Organe bey den verſchiedenen Thieren handelt, legt zugleich den Hauptplan dieſer Vorleſungen dar, und enthält ſchon mehrere eigene und wichtige Bemerkungen, ſo z. B. glaubt der Vf., daſs auch bey den Inſecten, wie bey den Zoophyten, der Chylus ganz einfach durch die Wände des Darmcanals ſchwitze, um den ganzen Körper innerlich zu benetzen; weil die Inſecten, wie es ſcheine, durchaus keinen Kreislauf von Säften haben. Die Zoophyten, ausgenommen die Seeigel, haben kein deutliches Reſpirationswerkzeug. Die Ueberſicht der Verſchiedenheiten des Herzens iſt intereſſant, und man wird überhaupt ſehr begierig nach den folgenden Theilen dieſes Werks, wo jene allgemeinen Angaben näher entwickelt werden ſollen. Noch intereſſanter iſt der *vierte* Abſchnitt, wo C. das Verhältniſs der Verſchiedenheiten in den verſchiedenen Syſtemen der Organe thieriſcher Körper betrachtet; er zeigt zuerſt den Zirkel, welcher bey jedem Thiere unter den Verrichtungen ſelbſt Statt findet, und geht dann zur Vergleichung der vornehmſten Verhältniſſe über, indem er immer zwey und zwey der verſchiedenen Verrichtungen zuſammenhält. So zeigt er, daſs das Athmen immer von der Art abhängt, wie die Bewegung der Nahrungsflüſſigkeit geſchieht, durch Vergleichung der Thiere mit Herzen und der Inſecten, welche weder Herz noch Gefäſse haben; bey dieſen letzten nämlich hat die ernährende Flüſſigkeit keine regelmäſsige Bewegung, entſpringt nicht aus einer gemeinſchaftlichen Quelle, und wird nicht, ehe ſie ſich zum übrigen Körper vertheilt, in einem beſondern Organe zubereitet oder verändert, ſondern benetzt unaufhörlich die Theile des Körpers, indem ſie aus den Poren des Darmcanals durchſchwitzt, und ſich nun gleich an die verſchiedenen Theile anſetzt; daher konnte denn die Luft ihre Wirkung nur im Augenblicke der Anſetzung der neuen Theilchen ſelbſt auf dieſe äuſsern, und muſste eben deswegen durch viele Oeffnungen des Inſectenkörpers eindringen, und durch unzählige Veräſtelungen der Luftröhren zu allen Puncten der innern Theile hingeführt werden. Die Vergleichung wird ferner angeſtellt unter den Reſpirations- und Bewegungsorganen, und auch hier giebt C. intereſſante Reſultate. Die ſo groſse ſchnellwirkende Kraft der Muskeln bey den Vögeln hängt offenbar von der groſsen Menge der eingeathmeten Luft ab, welche ſich bey ihnen nach ſo manchen Theilen des Körpers, auſser den wahren Lungen, hinverbreitet; denn dieſe Luft dient gewiſs nicht bloſs zum Leichtermachen des Körpers. Umgekehrt erſchöpft ſich bey den Amphibien die Reizbarkeit um ſo weniger, da das Athmen derſelben träger von ſtatten geht; daher zuckt auch ein Muskel derſelben noch ſo lange nach dem Tode, iſt hingegen im Leben zu weit weniger ſchnellen und kräftigen Wirkungen geſchickt. Ferner Verhältniſs des Nervenſyſtems zum Reſpirationsorgane. Rec. hebt nur die Bemerkung aus, daſs ſich da, wo kein ausſchlieſslich dem Athmen beſtimmtes Werkzeug vorhanden iſt, auch nie ein deutliches Nervenſyſtem finde. Die Verdauungswerkzeuge ſtehen auch mit dem Reſpirationsorgane in genauem Verhältniſſe; die Vögel haben, nach Verhältniſs, den ſtärkſten Magen, und verdauen am ſchnellſten, die Amphibien hingegen am langſamſten, jene brauchen den öfterſten, dieſe den ſeltenſten Erſatz, eben wegen der Schnelligkeit und Intenſität des Athmens u. ſ. w. Der *fünfte* Abſchnitt, von der Eintheilung der Thiere nach ihrer Organiſation, iſt wichtig für den ſyſtematiſchen Zoologen. C. geht erſt die Claſſen und dann die Ordnungen jeder Claſſe von Thieren genauer durch. Die Thiere ohne Wirbelbeine müſſen, anatomiſch betrachtet, in fünf Claſſen abgetheilt werden: 1) nackte weiche Würmer (*molluſca*, Weichthiere), wozu auch die Schaalthiere gezählt werden; 2) Kruſtenthiere (*cruſtacea*), dieſe werden ſonſt mit zu den Inſecten gezählt, von welchen ſie ſich aber durch Herz, Gefäſsſyſtem, Kiemen u. ſ. w. ſehr unterſcheiden; 3) Inſecten; 4) Regenwürmer und Blutigel müſſen eine eigene Claſſe ausmachen, da ſie deutliche Blutgefäſse haben, die übrigen Würmer, welche den Inſectenlarven ähnlich, und

Digitized by Google

und mit einem knotigen Markſtrange verſehen ſind, können zu den Inſecten gezählt werden; 5) Pflanzenthiere; von allen dieſen werden die charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten des Baues angegeben. Das Reſultat dieſes fünften Abſchnitts iſt am Ende des erſten Bandes in acht Tabellen enthalten, wo alle Geſchlechter der verſchiedenen Claſſen und ihrer Unterabtheilungen aufgeſtellt ſind. — Ehe C. zu der Beſchreibung der beſondern Bewegungswerkzeuge bey den verſchiedenen Thierclaſſen übergeht, handelt er erſt in der *zweyten* Vorleſung von den Bewegungswerkzeugen überhaupt. Auch hier findet der aufmerkſame Leſer eine Menge intereſſanter Bemerkungen, wovon wir nur einiges ausheben wollen. 1) Von der Muskelfaſer; ſie ſcheine ſich bloſs durch Ruhe ſchon aus dem Blute abzuſcheiden, und bilde, oder wenn man ſo ſagen darf, kryſtalliſire ſich ſogar vor unſern Augen, wenn Blut gerinne; denn das nach Auswaſchen des Blutkuchens zurückbleibende Gewebe, ſey auch in ſeinen chemiſchen Eigenſchaften durchaus den von allen fremden Theilen durch Kochen und Einwäſſern befreyten Muskeln ähnlich. Die Muskeln ſeyen die einzigen Theile, welche während des Lebens jenen Faſerſtoff dem Blute entziehen können; dieſer Stoff finde ſich auch im Blute der weiſsblütigen Thiere, wo er ſich aber nicht im Cruor, ſondern bloſs im Blutwaſſer bildet (dieſe Beobachtung gehört *Hombert von Havre*, und iſt von demſelben noch nicht bekannt gemacht). Die Miſchung des Bluts werde durch den Proceſs des Athmens zur Erzeugung des Faſerſtoffes geſchickt; denn dadurch werde das Verhältniſs des Stickſtoffes, als des vorzüglichſten Beſtandtheils der Muskelfaſer, vermehrt. Selbſt Blutgefäſse gehören nicht einmal zum Baue der Muskeln; denn bey den Inſecten fehlen dieſe gänzlich, und doch haben dieſelben ſtarkwirkende Muskeln. Die bewunderungswürdige Kraft, mit welcher ſich die Muskeln zuſammenziehen, und die Gröſse des Gewichts, welches ſie im lebenden Zuſtande tragen können, ohne zu zerreiſsen, könne man wohl nicht anders, als durch eine plötzliche Veränderung ihrer chemiſchen Miſchung erklären, welche den Zuſammenhang derſelben ſchnell und im hohen Grade vermehren. Dieſe Aeuſserung klingt freylich noch ſehr hypothetiſch; aber es laſst ſich doch hoffen, daſs die Verfolgung der galvaniſchen Verſuche, und die Entdeckungen der neuern Chemie uns bald mehr Licht darüber geben werden. Bey den Knochen bemerkt C., daſs die Wallfiſche, Seehunde und Schildkröten, ſelbſt in den langen Knochen, keine groſse Markhölen haben, dahingegen dieſe bey dem Crocodil ſehr deutlich ſind. Die Behauptung, daſs bey den Schaalen der Weichthiere ſich keine Lamellen und Faſern finden, iſt wohl nicht allgemein anzunehmen; Poli's Beobachtungen lehren bey manchen Gattungen das Gegentheil. Bey Gelegenheit der Knochenverbindungen im *dritten* Abſchnitte dieſer Vorleſung bemerkt C., daſs bey einigen Thieren Näthe (Suturen), auch an andern, als an den Kopfknochen allein, vorkommen: ſo ſind die Bruſtbeine der Schildkröte, oder ihr Bruſtſchild, durch wahre Näthe vereinigt; eben das iſt der Fall bey dem Knochengürtel, an welchem ſich die Bruſtfloſsen der Fiſche befeſtigen. Sonſt kommen bey einigen Fiſchen noch ganz eigene Arten von Gelenken vor, die ſich bey andern Thieren gar nicht finden; als das Ringgelenk, und ein Gelenk, welches nach Willkür des Fiſches durch einen Knochenhaken unbeweglich gemacht werden kann. Ferner ein ſchuppenartiges Gelenk. Im *vierten* Abſchnitte bemerkt C., daſs die Flechſen der Springhaſen, und anderer beſtändig auf den Hinterfüſsen ſpringender Thiere, eben ſo wie die an manchen Vögelfüſsen, verknöchern, daſs die Flechſen an den Gliedmaſsen der Kruſtenthiere und Inſecten von Fleiſchfaſern rings umgeben ſind u. ſ. w. Der *fünfte* Abſchnitt enthält noch allgemeine Bemerkungen über das Knochengerüſte. — Von der *dritten* Vorleſung an giebt C. nun die eigentliche nähere Beſchreibung der einzelnen Theile, welche bey den verſchiedenen Thierclaſſen zur Bewegung dienen. Der Plan hiebey iſt ſehr zweckmäſsig, indem jeder beſondere, gewiſſermaſsen ein Ganzes bildende, Theil des Körpers, gleich durch alle Claſſen der Thiere mit Wirbelſäulen beſchrieben wird: ſo daſs die Vergleichung der Verſchiedenheiten und Uebereinſtimmungen auf dieſe Art am leichteſten möglich wird. So beſchreibt C. z. B. in der dritten Vorleſung zuerſt die *Knochen der Wirbelſäule*, und zwar: a) *im Menſchen;* b) *in den Vierfüſsern*, oder Säugethieren, wo zur beſſern Ueberſicht Tabellen, ſowohl von der Zahl der verſchiedenen Wirbel bey verſchiedenen Thieren, als auch von der verhältniſsmäſsigen Länge der Gegenden der Wirbelſäule beygefügt ſind; c) *in den Vögeln* (auch hier eine Tabelle über die Zahl der verſchiedenen Wirbelbeine). Darin iſt Rec. mit C. nicht einig, daſs letzter keine Lendenwirbel bey den Vögeln annimmt; denn obgleich die Darmbeine mit den Lendenwirbeln verwachſen: ſo iſt doch die allgemeine Analogie unverkennbar, und die letzten Bruſtwirbel verwachſen eben ſowohl völlig mit den Darmbeinen; d) *in den Amphibien;* e) *in den Fiſchen;* auch bey beiden letzten Claſſen ſind Tabellen über die Zahl der Wirbel geliefert. Im zweyten Abſchnitte folgen dann die Muskeln der Wirbelſäule eben ſo bey allen Claſſen durchgeführt; im dritten und vierten die Rippen und Bruſtbeine, nebſt den dieſelben bewegenden Muskeln; im fünften die Bewegungen des Kopfs auf der Wirbelſäule. Der Kopf wird hier bloſs in Rückſicht dieſer Bewegungen, alſo nur ganz kurz und im allgemeinen betrachtet, das Nähere in Rückſicht des Hirns und der Sinneswerkzeuge wird im zweyten Theile folgen. Die *ſechſte* Vorleſung enthält dann die Beſchreibung der Bewegungswerkzeuge bey den Thieren ohne Wirbelſäule. Hier iſt die Ausbeute neuer und wichtiger Beobachtungen noch gröſser, als in den vorigen Vorleſungen, und man muſs Fleiſs und Geduld des Vfs. bewundern, womit er ſo manche ſchöne Beobachtung an vielen kleinen Seethieren, Inſecten u. ſ. w. machte. In der

ſieben-

Digitized by Google

siebenten Vorlesung wird noch von den sich wirklich in Thätigkeit befindenden Bewegungswerkzeugen, also vom Stehen, Gehen, Ergreifen, Springen, Schwimmen, und vom Fluge gehandelt. Es würde aber unmöglich seyn, einen vollständigen Auszug, und unzweckmäfsig, nur einzelne Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Rec. glaubt, nachdem, was er gesagt hat, schon jeden Naturforscher hinlänglich begierig nach dem ihm angebotenen Schatze gemacht zu haben, und kann zum Voraus versichern, dafs gewifs kein Leser unbefriedigt bleiben wird, vorausgesetzt, dafs er nicht das Unmögliche an Vollständigkeit und Erschöpfung jedes einzelnen Gegenstandes erwarte.

Was Nr. 2. betrifft: so mufs das deutsche Publicum dem Uebersetzer allerdings es Dank wissen, dafs derselbe einmal die Uebersetzung sogleich nach der Erscheinung des interessanten Originals lieferte, und für's andere auch derselben durch am Ende des Ganzen hinzugefügte Zusätze noch höhern Werth gab. Wer wäre dazu auch wohl besser im Stande gewesen, als Hr. *Fischer*, welcher Cuvier's Vorlesungen selbst gehört, und sich schon durch mehrere Schriften als einen guten Thierzergliederer gezeigt hat. Auch erhält seine Arbeit dadurch noch einen gröfsern Werth, als das Original, dafs spätere Zusätze des Vfs. an den gehörigen Stellen mit dem Texte verwebt sind. Die Uebersetzung selbst hat hin und wieder einige Härten, welche vielleicht bey minderer Eile vermieden seyn würden, und deren Verbesserung Rec. wenigstens bey dem zweyten Theile dem Uebersetzer empfehlen möchte. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen. S. 4. *So unser eigener Körper und mehrere andere, welche — scheinen eine gewisse Zeitlang* u. s. w. Das scheinen hätte gleich hinter so sollen, oder das *so* ganz wegbleiben müssen. S. 8. die Periode: *Es scheint sogar* u. s. w., ist nicht genug gerundet. Eben so S. 9.: „*So dafs, die Ursache der „Art zu seyn eines jeden Theils eines lebenden Körpers, „in dem Ganzen liegt* u. s. w. S. 32. heifst es von den Zungenwärzchen: sie sollen *die schmackhaften Thätigkeiten* in sich nehmen. S. 34. steht *während der Zeit, dafs sie darin sind*, zu weit hinten in dem Satze. Z. 3. v. u. auf eben dieser Seite steht *überhaupt* für *vorzüglich*. S. 56. scheint der Ausdruck: *Art zu handeln*, von Organen nicht passend gewählt. S. 60.: *wie in den Fischen und den Mollusca*. Der Uebersetzer gebraucht an andern Stellen Mollusken, welches wohlklingender ist, auch weiche Würmer; ist also nicht consequent; Rec. findet die Benennung: *Weichthiere*, am passendsten. S. 64. ist das Wort *sind* nach mehrern wahrscheinlich nur ein Schreibfehler, und soll *giebt* heifsen. S. 76. „*haben einige Naturforscher in den letzten Tagen nicht unterlassen „können*," hier kann man die letzten Tage auf die individuelle Existenz der Naturforscher beziehen; es hätte heifsen müssen: *in unsern Tagen*, oder dergleichen S. 83.: *harter Körper oder Balken* (des Hirns), das erste ist für *corpus callosum* wohl zu hart. S. 111. *markirter* statt ausgezeichneter. S. 113.: „*So ist es sehr natürlich zu denken, dafs dieses geschieht, dadurch* u. s. w., wenn *dadurch* vor *geschieht* steht, wird der Satz gleich viel fliefsender. S. 135. ist *sinus* eines Knochens, nicht passend durch *Vertiefung* gegeben, Höle ist besser, und schon angenommen, z. B. *sinus frontalis*, Stirnhöle. S. 173. ist *extremité antérieure* und *postérieure* durch *vorderes und hinteres Ende* übersetzt, da doch der Sinn offenbar genug zeigt, dafs von Gliedmafsen die Rede sey. S. 249.: „*Der „Punct, wo diese Veränderung sich macht*," besser: wo diese Veränderung geschieht oder stattfindet. S. 554.: „*Auf einer und derselben Ebene ausgebreitet, „in Gestalt einer Flosse.*" Das Wort ausgebreitet hätte am Ende stehen sollen. Solche kleine Unachtsamkeiten finden sich häufig. S. 497. übersetzt Hr. F. *poulpes* durch Polypen, und fügt die lateinische Geschlechtsbezeichnung *Octopus* hinzu; warum nicht lieber Achtfüfsler, da Polyp leicht mit den andern unter diesem Namen allgemeiner verstandenen Pflanzenthieren verwechselt wird?

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Müller: *Begebenheiten der Fanny Spingler*, aus dem Französischen der *M. Beccary*. 2. Th. 1799. 430 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Schon das Format und der schwerfällige Druck dieses verdeutschten Romans versetzten uns ein fünf und zwanzig oder dreyfsig Jahr in jene Zeiten zurück, wo unter den Titeln: *Abendstunden*, *Lesecabinet*, *Landbibliothek* u. s. w. eine Menge französischer und englischer Romane vom *Mittelschlage* dem deutschen Lesepublicum aufgetischt wurden; und fürwahr auch sein Inneres unterbricht diese Täuschung keineswegs. Er ist gröfstentheils in der steifen Form eines Tagebuchs abgefafst, — in Briefen, die man eigentlich Aufsätze nennen sollte; mit unendlich langen Räsonnements und Moralien nicht gewürzt, sondern überladen; und enthält *Begebenheiten*, die zwar nicht für abgeschmackt, doch wohl für abgenützt gelten können; — *Charaktere*, die das moralische Gefühl nicht beleidigen, aber noch minder unsere Einbildungskraft beschäftigen; — *Situationen*, die weder erschüttern noch entzücken. Alles dieses ist in einem Vortrag eingekleidet, der gröfstentheils schleppt. Wahrscheinlich liegt die Schuld von allen dem am Original selbst. Aber o über die Gnügsamkeit der Deutschen! Sie wollen nicht müde werden, beym Auslande das zu suchen, was sie in ihrer Heimath zehnmal besser haben könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier*. Vol. I. 220 S. Vol. II. 254 S. Vol. III. 249 S. Vol. IV. 256 S. Vol. V. 256 S. Vol. VI. 232 S. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Mercier nennt selbst sein Buch (Vol. V. 143 S.) ein *Journal des moeurs* (IV. 30.) ein *tableau moral de Paris*; und man konnte es füglich als *eine Sammlung von Bruchstücken zur Sittengeschichte der Revolution* betrachten; denn einerseits sind Paris und die Revolution so eng in einander verwebt, dass jede Stadtanekdote ein Beytrag zur Revolutionsgeschichte ist, und andererseits wird man gewahr, dass die Menschen, die auf dieser Bühne erscheinen, oft mehr der Revolution, als der Hauptstadt Frankreichs, angehören. Ueberhaupt darf man keinen regelmässigen Plan in diesem Werke suchen. Der sichtbare Zweck des Vfs. ist Mannichfaltigkeit und Abwechselung, und diesem hat er völlig Genüge geleistet. Daher findet man neben einem Kapitel, das einen historischen Zug aufstellt, einen Abschnitt, den eine Herzensergiessung anfüllt; neben einem bittern, satyrischen Aufsatz, ein heiteres, lachendes Gemälde; neben einem untersuchenden Kapitel eine empfindungsvolle Declamation. Daher steht neben den unschuldigen Kindern, die auf dem Rasenplatz der eliseischen Felder spielen, der merkwürdige Samson, Scharfrichter von Paris. Diese Mischung ist so absichtlich angelegt, dass selbst unter den historischen Zügen alle Zeitfolge vermieden ist, und dass nur dem geübteren Auge desjenigen, der die Revolution in der Nähe betrachtete, die Epochen sichtbar werden, von welchen der Vf. spricht. So lässt er in demselben Bande, ohne es anzudeuten, Züge aus der constitutionellen königlichen Epoche mit Ereignissen aus dem Schreckenssystem oder der Directorial-Regierung abwechseln. So folgen auf das 111 und 112te Kap. des IIIten Bandes, welche die spätern Zeiten der Republik angehen, die *Citoyens actifs* der constituirenden Nationalversammlung, hierauf wieder die sanscülottischen Namenveränderungen, auf diese die Patrioten vom Jahr 89, nach welchen Rousseau auftritt; und so steht S. 24. der Abbé Maury zwischen Lacroix und Legendre. Als eine gemischte Folge von Bruchstücken betrachtet, hat das Buch alles Interesse, welches man von dem Sittenmaler *Mercier*, der das grosse Gemälde von dem monarchischen Paris aufstellte, zu erwarten berechtigt ist. Die ganze Darstellungsgabe des Vfs., und seine ganz eigene Weise, die Gegenstände von einer neuen Seite aufzufassen, strahlt hier, wie in seinem vorhergehenden Werke, allenthalben wieder hervor. Mit lebendigen Farben zeichnet er die Physiognomie der ungeheuern Stadt, den Leichtsinn, die Unbeständigkeit, die wüthende Jagd nach Lustbarkeiten, die Inconsequenzen ihrer Einwohner, und die Extreme aller Art, die sich dort berühren. Allenthalben erkennt man das Original wieder, das *Mercier* im *tableau de Paris* vor sich hatte, nur dass das Moment verändert ist, nur dass der Maler den Pinsel in grellere Farben, dass er ihn bisweilen in Blut tauchen musste. Man kann *Mercier* hier den Tenier des moralischen Paris nennen, so wahr sind seine Gemälde. Der herrschende Leichtsinn konnte nicht besser dargestellt werden, als im 1ten Kapitel: der ausschweifende Luxus steht nach dem Leben in seiner ganzen ärgerlichen Indecenz im 73. Kapitel da; der durch die Revolution geweckte Krämergeist Kap. 85. S. 39. ff. und im V. B. S. 236. u. ff.; das Elend der grosen Hungersnoth, das Palais royal, die allgemeine Tanzwuth im 90, 91 und 92. Kap.; die Restaurateurs und die selbstische Ueppigkeit im Essen im VI. B. S. 71. ff.; diess sind alles Schilderungen, an denen kein Zug zu viel ist. Die Kunst des Vfs., entfernte Ideen zusammen zu stellen und durch den Contrast zu heben, glänzt unter andern besonders im 97. Kap., wo er von dem Scharfrichter Samson handelt. Gern folgt man dem Vf. in seinen Betrachtungen, weil er aus der Seele eines jeden spricht, wenn er diesen Menschen merkwürdig findet, „ihn, der mit dem Kopfmesser eins war; ihn das lebendige Guillottinbeil, welches alle Köpfe, sie mochten gehören zu welcher Parthey sie wollten, abschlug; diesen Samson, der befürchten musste, einmal ganz allein in Paris übrig zu bleiben; ihn, den die Guillottine verschonte, weil er mit ihr ein Wesen ausmachte. Wer möchte nicht auch, wie *Mercier* „auf einige Stunden in der Seele dieses Mannes wohnen, um da einige Ideen zu belauschen, die den Menschen bis jetzt unbekannt waren." Wer frägt nicht mit *Mercier*: „Wie schläft dieser Mann, nachdem er die letzten Worte, die letzten Blicke so vieler abgeschlagenen Köpfe empfing? Er, der wie ein anderer Mensch lebt und webt, bisweilen im Vaudevilletheater erscheint, lacht, und oft einen Kopf ansieht, ohne sich's träumen zu lassen, dass er seinen Händen entgieng." Häufig findet man in diesem Werke ähnliche Blicke auf die menschliche Natur geworfen, wie z. B. im I B. S. 76. im VI B. Kap. 8. oder wie die physiognomischen Bemerkungen im III B. S. 117. u. ff.

Digitized by Google

Und Stellen, die wegen der lebendigen Darstellung den ebenangeführten an die Seite gesetzt werden können, sind gar nicht selten. Dahin gehört unter andern die Scene des Bierfiedlers, der aus dem Schlafe geweckt wird, um bey einem Ball aufzuspielen (III. 132. ff.), der Priester, der das hochwürdige Gut in der Patrontasche trägt (III. 230.), die treffliche Schilderung des 10ten August (I. 209.), *Paris en relief* (IV. 5. ff.) u. a. m. Allenthalben erkennt man aber auch die aphoristische Manier, den Rhapsodiengang, den launigten, oft schneidend epigrammatischen Ton des Vfs. vom *tableau de Paris* wieder, so wie man sein übertriebenes Streben nach Originalität und seine Liebe zur Antithese, welche ihn bisweilen zu Darstellungen verleitet, die der gute Geschmack nicht billigen kann, auch wieder wahrnimmt. Dahin gehört unter andern die gesuchtliche Aufzählung der ausgesuchten Leckerbissen des Palais royal, welche er in den Kloak versammelt (V. 56. ff.). Auch des Vfs. Neigung zur Declamation, und jene Empfindsamkeit trifft man wieder an, die ihn bisweilen bis zur Schwärmerey hinreifst. Hiervon mögen die sonderbaren Ausrufungen bey Gelegenheit des nackten Fufses eines Septembrisirten (VI. 20.) zum Beweise dienen.

Doch das bisherige mag genug seyn, um von diesem Werke in Rücksicht der Darstellung einen Begriff zu geben, und jeden Leser, der Unterhaltung und Interesse sucht, zu überzeugen, dafs er dieses Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Da es aber durch seinen steten Bezug auf die Revolution einen beträchtlichen Grad von Interesse vor seinem Vorgänger, dem *tableau de Paris*, voraus hat, und da der einstige Geschichtschreiber in dieser Sammlung Auskunft suchen dürfte: so hält sich Rec. hier verpflichtet, das gegenwärtige Werk in historischer Rücksicht zu prüfen. Es war zum voraus vom Vf. zu erwarten, dafs er als Anhänger der Revolution erscheinen würde, da er sie durch kühne Verfolgung aller Mifsbräuche und durch freymüthiges Aufstellen von Ideen, die sie nachher realisirt hat, schon zur Zeit der Monarchie, so zu sagen, verkündigte, und da er, wie er selbst in seiner Vorrede (S. 73.) sagt, „von dem ersten Augenblick seiner literarischen Laufbahn an, der Herold, Freund und Beförderer der grofsen Umschaffung war, die in mehreren Staaten bewirkt worden ist." Der Vf. trat aber selbst als Akteur auf den Schauplatz auf, den er beschreibt, indem er Mitglied des Nationalconvents war; und obgleich er sich nicht schämen darf, zu einer Parthey gehört zu haben, welche unstreitig die besseren, edleren und aufgeklärten Menschen der Revolution in sich schlofs: so mufs man doch dem Geschichtschreiber empfehlen, die Autorität des Vfs. mit Behutsamkeit zu benutzen, indem sein politisches Verhältnifs fast auf jeder Seite durchschimmert, und auf sein Urtheil einen unverkennbaren Einfluss äufsert. *Mercier* war einer von den 73 Conventsgliedern, die als Anhänger der Girondeparthey nach dem 31. May ins Gefängnifs geworfen wurden, und die erst nach Robespierre's Tod wieder in den Convent treten durften. Wenn der Vf. daher im III B. S. 50. über jenen unglücklichen Tag sagt, dafs nicht genug Thränen, nicht Schmerz, nicht Reue genug vorhanden wären, um diesen Tag zu betrauren: so mufs man ganz seiner Meynung seyn, weil durch diesen Tag die Macht der Schreckensparthey und alles Unglück, das nachher über Frankreich gekommen ist, gegründet ward. Gewifs wird man es auch dem Vf. verzeihen, dafs er allenthalben, wo er diese Seite berührt, den tiefsten Unwillen äufsert, und sich bisweilen eine Ungemessenheit im Ausdruck zu Schulden kommen lafst, welche mehr für den mündlichen Conversationston pafst, als für ein Werk, das für das Publicum bestimmt ist. Dennoch kann man nicht übergehen, dafs *Mercier* nicht selten mit einem zu unbedingten Selbstgefallen sich und seine Parthey in Anschlag bringt, und oft eine Anmafsung äufsert, die der Bescheidenheit zu nahe tritt. Nur das tiefste Gefühl erlittenen Unrechts kann ihn entschuldigen, wenn er im I B. S. 139. sich und seine Parthey mit den Worten: *Wir rechtschaffenen, wir aufgeklärten Männer* bezeichnet, und wenn er hundert ähnliche Züge dem Leser zum Besten giebt. Aber weit tadelnswürdiger ist ein gewisser Geist, den Rec. *esprit de Corps revolutionnaire* nennen möchte, welcher in einer gesuchtlichen Anpassung aller Grundsätze, Meynungen und Aeufserungen an das System der siegreichen Parthey besteht, und nichts anders ist, als ein feiner Partheygeist, der geschmeidig mit den Ereignissen der Zeit fortschreitet, und die letzten für die Ersten ausgiebt. Diese durchgängige Stimmung des Vfs., welche in einer Revolution selbst dem kühnsten Manne vielleicht anklebt, vermindert, wie natürlich, seine historische Glaubwürdigkeit unendlich, und lafst ihn da als einen Staatsmann erscheinen, wo man ihn als Geschichtschreiber sehen wollte. Dieser Geist verführt den Vf. sogar, die Ungereimtheiten der ihm entgegengesetzten Parthey anzunehmen, wenn er in ihnen ein Mittel sieht, seinen Patriotismus zu beglaubigen. Daher erzählt er (I. 154.) getreulich der Bergparthey das Mährchen nach, dafs Dümouriez, als er in Champagne commandirte, bis nach Paris marschiren und den Convent habe zerstreuen wollen, da er doch in demselben Bande S. 23. ganz anderer Meynung gewesen war. Daher im III B. S. 75. die Sage, dafs Anacharsis Cloots von den auswärtigen Mächten bestochen gewesen sey, um die republikanischen Ideen durch Verzerrung derselben lächerlich zu machen. Dieser Geist wirft bisweilen sogar auf das Herz des Vfs. ein Licht, das dem vortheilhaften Begriff schadet, den man von demselben gefafst hatte. So ist wohl unstreitig die Meynung, die er im Convente über Ludwig den XVI. äufserte (II. 240.) nur die Meynung des Staatsmanns, nicht die Ueberzeugung des Privatmenschen. So gehässig die Flucht des Königs nach Varennes war: so kann man ihn doch wohl nur in der übergespannten Rednersprache beschuldigen, „er sey wüthend gewesen, dafs er Paris nicht habe im Jahr 1789 verbrennen können, und er habe, auf seiner tiefen Bosheit beharrend, seit

langer

Digitized by Google

langer Zeit alle Vorschläge, alle Blutplane durchdacht, um seine Rache zu befriedigen; und, als das Volk von der Treulosigkeit seines Königs überzeugt, grofsmüthig jene schändliche Uebelthat vergessen, habe das gekrönte Ungeheuer (!) mit der Kälte einer boshaft in sich verkrampften Seele die kräftigsten Maasregeln ersonnen, um dieses Volk zu morden." Gewifs kannte *Mercier* Ludwig XVI. zu gut, als dafs er in dieser Stelle die Meynung seines Herzens ausgedrückt hätte. Jener revolutionäre Partheygeist ist auch noch in der kalten Ausführlichkeit sichtbar, mit welcher der Vf. im Anfange des III Bandes den Tod Ludwigs XVI. beschreibt. In allen Umständen der ganzen Erzählung herrscht eine erzwungene Heiterkeit, welche bey weitem nicht den wahren Charakter jenes Tages ausmacht. Wenn nun auch 80,000 Bewaffnete ein Freudengeschrey bey dem Falle des königlichen Hauptes erhoben: so weifs man, dafs Leute, die unterm Gewehr stehn, sich als Maschinen verhalten, die alle Bewegungen ausführen, die man ihnen vorschreibt. Wenn *Mercier* behauptet, dafs er das Volk Arm in Arm, lachend und schwatzend habe vorüber ziehen sehen, als wenn es von einem Feste gekommen wäre: so besinnt er sich nicht, dafs dieses sein sogenanntes Volk jener Pöbel war, der an den Septembertagen mordete, und bey der Hinrichtung der Girondisten Beyfall klatschte. Wenn *Mercier* (S. 5.) sagt: „Keine Veränderung war auf den Gesichtern, und es war eine Lüge, wenn Schriftsteller behaupteten, dafs in der Stadt Bestürzung herrschte:" so sieht man sich gezwungen, diese Angabe für eine Lüge zu erklären. Mochte der Abschaum des Pöbels in seiner Gedankenlosigkeit dahin taumeln: so ist es doch zu bewundern, dafs der Vf. nicht das dumpfe, ahndungsvolle Schrecken bemerkt hat, das alle nicht fühllose Herzen an diesem Tage erfüllte, noch die Niedergeschlagenheit, die im Innern der Häuser herrschte. Man mufs überhaupt den Vf. tadeln, wenn er jenem Wesen, das so unbestimmt von ihm und andern Schriftstellern *Volk* genennt wird, alle Uebel zuschreibt, welche die verschiedenen Krisen der Revolution auszeichneten. *Mercier* hätte, statt den angenommenen Irrthümern beyzupflichten, den so schwankenden Begriff des Wortes *Volk* festsetzen, und für die Nachwelt den Unterschied aufstellen sollen, der zwischen dem Volke statt findet, das, wie es im III B. S. 122. heifst, dem verabscheuten Marat und Robespierre und der aufrührerischen Commune eine so grofse Kraft lieh, „das die Blutgerüste mit Jauchzen umtanzte, das mehreremale die Gesetzgebung bedrohte," und zwischen demjenigen Volke, „das am 13. Vendemiaire sich vereinigt hatte, um die Nationalrepräsentanten zu morden." Jenem Partheygeist ist die Härte zuzuschreiben, mit welcher der Vf. die unglückliche Classe der Rentenirer behandelt (V. S. 30. ff.) der Leichtsinn, mit dem er das Kapitel von den Assignaten abfertigt, und die Grundsätze, mit denen er im 215. Kap. die von ganz Frankreich gemifsbilligte Jahresfeyer des 21. Januars vertheidigt. Aber es zeigt sich auch in des Vfs. Meynungen über jede andre Epoche der Revolution, in wiefern er als Geschichtschreiber um Rath zu fragen ist. Man sehe z. B. die Mährchen, nach, die von Robespierre oder von irgend andern Personen erzählt werden, welche zu einer vernichteten Parthey gehören. Dahin ist ferner das Vorgeben (Vol. II. S. 83.) zu rechnen, dafs Robespierre „in seinem ausschweifenden Stolze, und durch das Glück, das seinen schwachen Kopf verschoben hatte, verblendet, nichts geringeres im Schilde geführt habe, als die Tochter Ludwigs XVI. zu heirathen, und sich zum Protector ausrufen zu lassen," ein Vorgeben, das im III B. S. 12. wiederholt ist. So erkennt man in dem Vf. so ganz den Girondisten, wenn er die Beschuldigungen, die dieser Parthey von der Bergparthey gemacht wurden, durch die factionistische Behauptung widerlegt, dafs Robespierre und seine Mitschuldigen mit den Preufsen einverstanden gewesen wären, (Vol. II. S. 105.) und wenn er (S. 253.) versichert, dafs der 31. May durch die Engländer bewirkt ward, und alle Blutmenschen, wie Carrier und seines Gleichen (Vol. II. S. 9.) die Agenten der auswärtigen Mächte waren. In dieselbe Classe von Behauptungen gehört auch die (Vol. VI. S. 111.), dafs „Robespierre raubgierig gewesen wäre, und sich an Orleans und nachher an England verkauft hätte." Dafs Züge dieser Art in einer Proclamation, am Tage einer Revolutionskrise bey dem leichtgläubigen und ununterrichteten Haufen Glück machen konnten, ist begreiflich; unverzeihlich aber ist es, dafs *Mercier* sie, ohne irgend ein Actenstück oder historischen Beweis beyzubringen, in einem Buche niederlegte, welches er für die Nachwelt schrieb. So wie hier nicht der Vf. durchgehends seine Meynung von den Tagesereignissen abhängig. So wie er bisher Girondist und Conventsglied ist: so zeigt er sich in der spätern Epoche ganz als Mitglied des Raths der Fünfhundert, wenn es auf seine politische Meynung ankommt; und wer den Vf. ganz in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, kann nicht verkennen, dafs selbst nach *Merciers* Austritt aus dem obengenannten Rathe, sein Verhältnifs mit dem Directorium, welches ihn bey dem Ministerium des Innern angestellt hatte, sein Urtheil bestimmte. Nur auf diese Art wird es begreiflich, dafs *M.* den 18. Fructidor in der Vorrede S. XI. so unbedingt lobt, dafs er ihn im I B. S. 18. einen unsterblichen Tag nennt, dafs er im II B. S. 48. *sich glücklich schätzte, ihn gesehen zu haben*, und S. 210. ff. ihn als eine *der schönsten und bewunderungswürdigsten Epochen der Revolution preiset, welche der Menschheit nicht eine Thräne kostete, und gleichgrofs und ohne Flecken war.* Nur dem persönlichen Verhältnifs des Vfs. und nicht seiner sonst unbegreiflichen Leichtgläubigkeit ist es beyzumessen, dafs er auf die abgeschmackte Verschwörungsanekdote der schwarzen Kragen im V B. S. 71. und auf die noch einfältigeren Mährchen von einem zu Saintes [illegible] Karmelitermönch und von angeblichen in demselben Hunore gesehenen Nonnen (VI B. S. 78—81.) die royalistische Conspiration

Eben dem Grunde mufs man die Ungerechtigkeit zuschreiben, mit welcher er den

durch

durch den 18. Fructidor unglücklich gewordenen Boissy d'Anglas beschuldigt, am berühmten Prairialstage mit den Mördern Ferraud's einverstanden gewesen zu seyn; mit welcher er Carnot einen *verruchten, schändlichen Schurken* nennt (Vol. IV. S. 42. 43.), und die ganze sogenannte Verschwörung Pichegrü's als erwiesen vorausetzt. Einem Leser, dem die Verhältnisse des Vf. mit der Regierung ganz unbekannt wären, würde Rec. *Mercier's* naives Geständniss, dass er am 18. Fructid. (Vol. VI. S. 160.) selbst den Pallast Luxemburg durchlaufen habe, als einen wichtigen Fingerzeig empfehlen. — Aber endlich gewinnt dieser Beweis gegen die historische Glaubwürdigkeit des Vfs. noch mehr Stärke, wenn man ihn mit sich selbst vergleicht, und seine Grundsätze und Aeusserungen, nach Verhältniss der Umstände, unter sich im offenbaren Widerspruch findet. Nirgends ist dieses auffallender als an den Stellen, wo die Rede von der Lotterie ist. *Mercier* griff die Unmoralität dieses Finanzzweiges so laut, so kühn und so wiederholt im *tableau de Paris* an, dass wir uns nicht überheben können, einige Stellen aus demselben hier anzuführen. Man lese nach Tom. II. S. 42. ff., wo er die Lotterie als die Ursache der Selbstmorde ansieht, und sie S. 75. 78. u. 206. *ein höllisches Spiel* und *eine schreckliche Plage* nennt. Man halte dagegen die Stelle des vorliegenden Werkes, wo der Vf. gegen alle Antagonisten dieses Finanzzweiges, worunter der Rath der Alten auch gehört, donnert und mit Waffen aller Art zu Felde zieht. Man sehe nach, wie *M.* (Vol. III. S. 184-189.) die Lotterie sogar in moralischer Rücksicht anpreiset, wie er (Vol. V. S. 55.) sich als den Wiederhersteller dieser Anstalt lobt, und in einem fast besonders dazu geweihten Kapitel (Vol. VI. S. 90.) alle Vertheidigungsgründe, die er für dieselbe angeführt hatte, wiederhohlt. Man weiss sehr wohl, dass die grosse Finanznoth den Vf. bestimmte, die Wünsche der Regierung zur Wiederherstellung der Lotterie zu unterstützen; aber gerade diesen Bestimmungsgrund musste Rec. ans Licht ziehen, um seiner Behauptung die erfoderliche Evidenz zu geben, wobey er nicht unbemerkt lassen kann, dass der von *M.* im V. B. S. 55. gepriesene Vortheil der Lotterieeinkünfte nicht einmal von Dauer gewesen ist, und dass er keine der milden Stiftungen vor einer gänzlichen Entblösung geschützt hat. Diese Inconsequenzen des Vfs., zu welchen er durch fremden Einfluss verleitet ward, haben ihm in Frankreich viel von der Achtung entzogen, die ihm sonst in mehr als einer Rücksicht gebührt, so wie seine oft zu gesuchte Originalität in seinen Meynungen und seine Ausfälle gegen Männer, wie Laharpe und Lalande (I. 185. ff. III. 46. IV. 11. VI. 216. ff.) und gegen die Malerey und Bildhauerkunst (II. 97. III. 144. VI. 188.) ihm manche Anfechtungen zugezogen haben. Rec. räth daher dem einstigen Forscher der Revolutionsgeschichte an, diese Bruchstücke mit der grösten Behutsamkeit zu Rathe zu ziehen, von ihnen höchstens nur das Colorit und die Haltung zu borgen, die er seinen Gemälden zu geben gedenkt, und sie als eine Sammlung von Beweisen anzuführen, dass auch die edelsten, aufgeklärtesten Menschen sich nicht von dem alles überwältigenden Einflusse der Revolution rein erhalten konnten; eine Wahrheit, welche *M.* im VI. B. S. 162. 163. ausdrücklich selbst aufstellt, indem er die Möglichkeit, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, auf ein halbes Jahrhundert hinaussetzt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Altona*, b. Hammerich: *Asmus.* Ein Beytrag zur Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts von *August Hennings.* 1798. 77 S. 8. (6 gr.) Vielleicht bedürfte diese ganz kleine Schrift keiner Beurtheilung und keiner Anzeige weiter. Denn derjenige Zwist, durch den sie veranlasst wurde, der zwischen ihrem Vf. und Hn. Mathias *Claudius alias Asmus* genannt, im J. 1793 bey der Ankündigung vom *Genius der Zeit* entstand, dann über vier Jahre lang schlummerte, und 1798 wieder, eines Aufsatzes in erwähnter Monatsschrift halber, ausbrach — dieser Zwist scheint nun so gut als geendiget zu seyn.

Indess bleibt doch dieses Werklein in mancher Rücksicht merkwürdiger, als es die gewöhnlichen kritisch-literarischen Fehdebriefe und Manifeste zu seyn pflegen. Denn man erhält in ihm durch einige zwischen Hn. *Hennings* und *Claudius* im J. 1793. gewechselte, hier buchstablich abgedruckte, Briefe manche deutliche, dem Menschenforscher nicht uninteressante Winke über den Charakter und die Denkart zweyer merkwürdiger Schriftsteller, wird bekannter mit dem Geist einer gewissen Schule und sammlet kleine Notizen, deren Anwendung anderswo von Nutzen seyn kann.

Dass übrigens in diesem Briefwechsel Hr. *Claudius nicht* die beste Rolle spielt; dass durch seinen Anstrich äusserster Bescheidenheit, verbunden mit der Hartnäckigkeit, sich doch nicht belehren zu lassen, in der Seele des aufmerksamen Lesers mancher ihm nicht allzugünstige Gedanke aufsteigen dürfte — darin pflichten wir seinem Gegner willig bey. Aber eben so aufrichtig müssen wir doch bekennen: dass *bey Erneuerung des Streites* unserm Gefühl nach Hr. *Hennings* ein wenig allzu rasch und zuversichtlich verfahren sey. Er mochte allerdings manchen höchstwahrscheinlichen, auch wohl *ihn selbst* überzeugenden Grund zu der Vermuthung haben, dass Hr. *Claudius* oder einer seiner nächsten Freunde mit dem angeblichen *holsteinischen Kirchenvogt* — eine Person ausmache. Doch so lange diese Wahrscheinlichkeit nicht auch für andre zur Evidenz gebracht werden konnte, so lange mussten auch alle Nennungen von *Asmus*, von *Urian* u. s. w. für einen, wenigstens halbpersönlichen Angriff gelten; und Hn. *Claudius* war es nicht zu verübeln, dass er deshalb öffentlich Beschwerde führte. — Dass Hr. *Hennings* sich mit Anstand gegen die mannichfache Verketzerung, mit der man ihn bedroht — oft schon bedroht hat — vertheidigen werde, liess sich voraussetzen; und einige Stellen, wo er von Ungemach, das ihn betroffen hat (z. B. S. 47.) spricht, lassen sich selbst nicht ohne Rührung lesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Wichtig iſt der Beweiſs des Vfs. (III. 14.), daſs der unglückliche Dauphin nicht vergiftet wurde; merkwürdig ſind die Charakterzüge aus den letzten Lebenstagen der Königin, an welchen ſie ihre Haube aufſteckte (III. 15.); und die Nachrichten von dem Sturz der Gironde (Vol. V. S. 138. ff.) nebſt der Aeuſserung des Spanier Gusmann's werfen auf dieſe Catastrophe und die höchſt wahrſcheinlichen Abſichten der Pariſer Commune ein Licht, das für den Geſchichtſchreiber ſehr wichtig iſt, ſo wie die charakteriſtiſchen Umſtände aus dem Proceſſe Ludwigs XVI. (VI. 156. ff.) äuſserſt intereſſant ſind. Aber man hätte gewünſcht, irgend einen Beweiſs für die Behauptung zu finden (II. 217.), daſs Ludwig XVI. die *Etats generaux* deswegen berufen habe, weil der Adel ihn in ein Kloſter habe einſperren wollen, und daſs Monſieur immer am Sturz ſeines Bruders gearbeitet habe (VI. S. 238.).

Die *Manier* des Vfs. kenntlich zu machen, ſetzen wir hier das Kapitel über die Affiches her, in welchen ſich ſo ziemlich alles Gute und Fehlerhafte derſelben vereinigt; witzige und witzelnde Gedanken, lebhafte Darſtellung und müſsige Tiraden, treffende und überſpannte, glänzende und durch falſchen Schimmer blendende Reflexionen.

Kap. 216. *Anſchlagezettel an den Mauern.*

„Dieſe ununterbrochene Reihe von weiſsen, rothen, orangefarbenen, gelben, grünen, blauen und grauen Anſchlägen, die alle friſch *geſtempelt* ſind, kündigt ſogleich die Macht des Geſetzes an; aber ich betrachte ſie auch als eben ſo viele Magnete, die die Vorübergehenden an ſich ziehn, ſie ſo an die Mauern feſſeln, daſs ſie ſogar die Achſen der Wagen darüber vergeſſen; und ſie werfen ihre Blicke darauf, ihre Ideen zu berichtigen, ihre Vernunft wieder in Bewegung zu ſetzen, ihr Gedächtniſs aufzufriſchen, und durch ſo mannichfaltige Documente ſich wieder auf den Weg der Weisheit und der Erfahrung zu bringen. Sucht man ein Vehikel des öffentlichen Unterrichts: ſo hat man es in dieſen Anſchlägen; alles käme darauf an, ſie gut einzurichten, das heiſst ſie zum Guten zu lenken."

„In den Stürmen einer Revolution vertreten die Anſchlagzettel die Stelle der Sturmglocke, ſie verſammeln die Partheyen zu tumultuariſchen Auflaufen, machen die Regenten hinter ihren Trabanten zittern, entflammen die Meynungen, und geben allen ihren Verfaſſern ein glühendes Eiſen in die Hand."

„Ehemals meldeten dieſe Anſchlagzettel dem Publicum nichts anders, als den Verkauf von Landhäuſern mit Angabe ihrer Bequemlichkeiten und Schönheiten; oder den Tod eines dicken Cardinals, nebſt dem Vorrath von alten Weinen in ſeinem Keller, und der Zahl ſeiner Ringe, und anderer apoſtoliſchen Kleinodien; oder die Abfahrt eines Schiffs nach Oſt- oder Weſtindien; jetzt aber machen die Anſchlagzettel einen Curſus der Moral, Politik und Literatur aus; Vorſchriften über die Kunſt Menſchen zu regieren, ſtehn neben den goldnen Verſprechungen der Tontinencaſſirer, und man erforſcht die Regeln der Geſetzgebung zwiſchen der Ankündigung der wunderbaren Streiche der Beutelſchneider, und der Arzneyen der Marktſchreyer.

„Es iſt eine unterrichtende, bleibende, und immer erneuerte Bibliothek, bey der man keine Aufſeher braucht, wo man kein Buch aufs Pult zu legen, und kein Blatt umzuwenden nöthig hat. Es iſt eine offenliegende Sammlung aller Handlungen, Entwürfe, flüchtigen und ſonderbaren Einfalle der Sterblichen. Da iſt an jeder Straſsenecke eine ſtumme, aber beredte Anweiſung, die zu euch von eurer Geſundheit, eurem Vermögen, euern Vergnügungen und bevorſtehenden Reiſen ſpricht, und die euch täglich über Phyſik, Diplomatik, Finanzen, und die Küche unterhält. Ein Augenblick ſetzt euch in den Nieſsbrauch der Nachtwachen und Arbeiten der Künſtler, Mechaniker und Paſtetenbecker."

„Eine einfache und kurze Analyſe ſetzt euch in den Stand, nach beygefügter Probe über die Meiſter jeder Wiſſenſchaft zu urtheilen."

„Ihr feinen Gutſchmecker, ihr luſtigen Gäſte mit rothen Naſen, werdet freylich über alle wiſſenſchaftliche Zettel hinwegeilen, dafür aber werdet ihr aufs genaueſte erfahren, wo ihr forthin den Wein von Bourdeaux, von Champagne, und die feinen Liqueurs von den Inſeln im Ueberfluſſe haben könnt."

„Und du, nützlicher Kaufmann, den ein dringendes Geſchäft achtzig Meilen weit von Paris abruft; dein Wille kann nicht ſchneller ſeyn, als das Cabriolet, das ſich dir dort als blitzſchnell ankündigt; willſt du aber bleiben: ſo bietet man dir einen Zollbreit weiter das Quartier eines Beerdigten an."

Digitized by Google

„Zwey und dreyfsig Anfchlagezettel von Schauſpielen immer nahe bey einander, und immer wetteifernd, ſagen uns, daſs das Volk ſelbſt jetzt eine neue Cleriſey ausmacht, welche die zahlreichen Tempel des pariſiſchen Müſsiggangs bedienet, und beweiſen uns, daſs unſere vielen Schauſpielſale die weiten Circus der Römer erſetzen; denn wir lieben eben ſowohl, als die Herren der alten Welt, Schauſpiele und Kuchen. Was ſage ich? Zu Rom ſpielten die Blinden weder Luſt- noch Trauerſpiele; dort wurden keine Anfchlagzettel gedruckt; zu Rom konnten die Taub und Stummgebornen weder verſtehn, noch durch die Finger ſprechen. Zu Rom dictirte Cäſar zu gleicher Zeit vier Schreibern! Kleinigkeit! Zu Paris kündigt ein allzeitfertiger Mann an, daſs er zehn verſchiednen Perſonen zehn Briefe auf einmal, über eben ſo viel ihm aufgegebne Materien in fünf verſchiednen Sprachen: franzöſiſch, lateiniſch, engliſch, ſpaniſch und italiäniſch, dictiren könne, wobey alle zehn Briefe zu gleicher Zeit fertig werden."

„Da finden ſich die Reſtaurateurs, die Speiſewirthe, die Garköche, die ihre Geſchicklichkeit preiſen, und ſich einander mit Verſprechungen und ſinnlichen Erfahrungen überbieten: ſie bieten euch in jedem Quartier ihre Tafel und ihren Kunſtverſtand an; der leckre Schlemmer ſteht da, vergleicht und erwägt. Aber du, junger Lüftling von anderer Art, der du den erſten Aufwallungen deiner Sinne nicht wiederſtehen konnteſt, du, den die treuloſe Schlange mitten unter Roſen gebiſſen, du wirſt hier angewieſen, dich nicht dem Kummer, noch weniger der Verzweiflung, zu überlaſſen; ſuche hier deinen Aeſculap, laſs dich wieder gebähren zum Leben, ſey künftig vorſichtiger, und wende ein andermal deine Augen von dem glänzenden Koder eines bürgerlichen Balls hinweg. Ihr erfahrt ſogar und könnt es ohne Brille leſen, daſs der freſſende Schanker den Bemühungen der Kunſt weichen muſs, und daſs man ohne Eiſen dieſen wilden Geyer ergreifen, und in der Geburt erſticken kann, der ohne Unterſchied Jungfrauen und Weiber hinwegmäht. Seyd ihr mit einem Bruche behaftet: ſo ſpringen euch hier die elaſtiſchen Bruchbänder in die Augen."

„Was ſteht denn da für ein Kleber auf ſeiner kurzen Leiter? Was wird denn über dem Kleiſter ſeines dicken Pinſels, womit er ſo eilig die geduldige Mauer beſchmiert, hervorgehn. Ah! *Proſpectus der Journale* u. ſ. w. ein Titel immer ſonderbarer als der andere; alle wollen unſre politiſchen Ideen reformiren, uns den wahren Zuſtand der Dinge lehren, uns die Mittel gegen die Staatsübel zeigen. *Plus on en tue et plus il ſen preſente. Voltaire.*"

„O wie ſchön iſt's doch, täglich die Menſchen, die Staaten, die Begebenheiten richten zu können; Lob oder Tadel an Generale, an Schriftſteller, an Geſetzgeber auszutheilen; wie ſtolz kann man darauf ſeyn, der Nachwelt ſagen zu dürfen, was ſie denken ſoll, und ſie vor Irrthum zu warnen; wie rühmlich iſt es zwey Fuſs hoch über einem Eckſteine ſo eine ſprechende Rednerbühne zu errichten. Nie hat das Alterthum die Anſchlagzettel gekannt. Armes Alterthum! Unſre Nachkommen werden viel beſſer unterrichtet werden!"

„Dieſe Zettel bedecken, färben und kleiden Paris zur Zeit, da dieſes geſchrieben wird; man könnte die Stadt *Paris-Affiche* nennen, um ſie durch ihr am meiſten in die Augen fallendes Coſtum von andern Städten der Welt zu unterſcheiden."

„Dieſe unzähligen Papiere von allen Formaten und Farben ſagen dem Fremden, daſs es in keiner Stadt ſo viel leſende, ſchreibende, druckende, erfindende, ſpeculirende, handelnde, projectirende und nicht ausführende Leute giebt, als in Paris."

Und nun beſchlieſst der Vf. dieſes Kapitel noch mit einer Bemerkung über die Nützlichkeit der Stempeltaxe, und dem enthuſiaſtiſchen Ausruf: *Impôt indirect, tant rejetté par les économiſtes, oui c'eſt toi de viviſier notre Republique!*

Was die Sprache betrifft: ſo iſt ſie in vielen Stellen ſtark, gedrungen und körnigt, häufig aber hat ſie nicht ganz jene Correctheit, die die ehemalige Academie françaiſe von einer guten Schrift gefodert haben würde. Von der laſtigen Oberherrſchaft dieſer Vierzig befreyt, und ganz vom Geiſt der Revolution belebt, ſchuf *M.* Worte, wo ſich ihm neue Begriffe darſtellten, wie *Maximes* Vol. I. S. 92., *fournaturier* Vol. V. S. 163., wiewohl ſie bisweilen auch mehr Neuerungsſucht als Bedürfniſs erſchuf, ſo wie *ſcélératiſer* (Vol. II. S. 96.) und *criminaliſer* (ibid. S. 113.). Rec. glaubt aber, daſs der Vf. den günſtigen Augenblick der Sprachanarchie weit beſſer als zu dieſen kleinen Erfindungen hatte brauchen können, und daſs es einem Manne von Talent und Geſchmack ein Leichtes geweſen wäre, der franzöſiſchen Sprache einen Grad von Freyheit und Stärke zu verſchaffen, die für die Literatur ſeines Vaterlandes von den gröſsten Folgen hatte ſeyn müſſen. *Mercier* ſelbſt hatte zu dieſen Hoffnungen, durch den freyen, kraftvollen Stil ſeines *tableau de Paris*, gewiſſermaſsen berechtigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Müller: *Hans, Graf von Thorenheim, oder die Ritter des achtzehnten Jahrhunderts.* 1799. 245 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geſchichte eines Landjunkers, der durch frühes Leſen der neuern Ritter- und Geiſter-Romane ſein ohnedem ſchwaches Gehirn verruckt; der, da er zeitig ſein eigner Herr wird, eine Ritterburg erbaut, Turniere giebt, ein Vehmgericht anlegt, und auf Abentheuer ausgeht; der überdieſs in den Händen eines planvollen Böſewichts immer tiefer gefallen, und mit einer Buhldirne (die er vorher entzaubert zu haben glaubte) vereblicht worden wäre, wenn ihn nicht, gerade noch zur rechten Zeit, ein Biedermann gerettet, und durch Entlarvung einer Rotte auf den beſſern Weg gebracht hätte.

Seiner Anlage nach, ſoll wahrſcheinlich dieſes Büchlein zweyerley zugleich ſeyn; eine *Satyre* auf die

Digitized by Google

die durch *Spiefs* und Conforten Mode gewordne Lectüre, und ein *komifcher Roman*. Aber leider in der Ausführung ift beides verunglückt. Der Hauptheld ift weder mit jenem Edelmuth ausgeftcuert, der felbft durch die gröfste Tollheit von *Don quixotte* hervorleuchtet, noch mit jenem richtigen nur rohen Mannerfinn, der uns den Siegfried von Lindenberg fo intereffant macht. Hans von Thorenheim ift ein — ganzer Geck. Die Betrügereyen, die ihm gefpielt, die Lügen, die ihm aufgeheftet werden, find fo handgreiflich und die nachherige Erklarung derfelben ift fo langweilig, dafs man unmöglich dabey lachen kann. — Die Haftigkeit, mit welcher Sartor, der Schulmeifter und Vorlefer des gnädigen Herrn, felbft zum Edelmanne aufftcigt, ift einer der abgenütztefien Romanen-Vorfalle; und doch hätte grade diefer Punkt forgfältiger behandelt werden follen, weil nachher auf diefes *Sartors* Vater die Entwicklung des Ganzen beruht. Um von der Methode des Vfs. die Begebenheiten unter fich zu verknüpfen, nur ein Beyfpiel zu geben, wollen wir hier doch ausheben: auf welche Art er feinen Helden S. 10. zur älternlofe Waife macht. — Im Stall des Bauer Tobiefens erkrankt eine Kuh. Der Hirt giebt ihr Leinöhl und Mithridat. „Doch wer (ruft der Vf. aus) vermag dem Tode die Beute zu entreifsen, die er einmal mit feinem Knochenarm gefafst hat!" Die Arme ftirbt. Mehrere von ihren Stallgenoffen folgen ihr bald im Tode. Der *an Milch und Butter verzweifelnde* Tobies verfpricht dem Hirten eine reichliche Belohnung, wenn er ihm wenigftens den *Ueberreft feiner gehörnten Habe* retten könne. Diefer durch ein folches Anerbieten in feinem Amtseifer befeftigt, verlafst Tag und Nacht den Krankenftall nicht, und liefert im kurzen *ein beklagenswürdiges Gegenftuck zum guten Hirten im Evangelium*. Denn das von fo vielen Kranken und Sterbenden eingefogne Gift bricht bey ihm felbft aus, und bringt ihn binnen wenigen Tagen ins Grab. Er wird allgemein betrauert. Aus *unzeitigem Mitleid* hat die Gräfin (des Helden Mutter) den *verderblichen Einfall* gehabt, dem Sterbenden durch ihr Kammermädchen eine Kraftfuppe zu fenden. Das Kammermädchen wird angeftcckt. Ihrem Liebhaber, dem Kammerdiener des Grafen, erlaubt es fein treues Herz nicht, fie hülflos liegen zu laffen. Er fog reichliches Gift ein, und theilt es dem Grafen mit. Diefer, da, dem Sprichwort nach, Mann und Weib ein Leib find, übertrug es auf feine Gemalin. Das Kammermädchen ftirbt, der Kammerdiener ftirbt, bald darauf auch Graf und Gräfin. — Der Vf. brüftet fich noch damit, dafs er das hochgräfliche Paar gar nicht fonderlich gemartert habe. Das Vieh hatte etwas langer herhalten müffen; dafür fey es aber auch nur Vieh, das mehr ausftehn könne. Junker Hans war nun ohne älterliche Befchränkung und ward bald darauf für mündig erklart. — Wenn wir auf Recenfenten-Pflicht und Gewiffen verfichern, dafs diefer Einfall noch einer der eigenthümlichften und beften im Werklein fey: fo wird man einen richtigen Maasftab für das Uebrige haben.

Cöthen, b. Aue: *Die Masquerade*. Eine Gefchichte in Briefen. 1799. 165 S. 8. (12 gr.) mit 1 Kpf.

Auf der 126ten Seite diefes Büchleins verfichert der Vf.: „er habe daffelbe in einer Periode feines Lebens „gefchrieben, die noch reicher an Unglücksfällen als „alle feine vorherigen, hierinnen fehr ergiebigen „Jahre gewefen fey; in einer Lage, wo auch dem „unerfchütterlichften, bey allen böfen Launen des „Glücks fich gleichbleibenden Manne, gewifs die „Luft vergangen wäre, einen Roman zu fchreiben. „Freylich gebe diefs Keinem ein Recht auf Nachficht „für dichterifche Mifsgeburten; doch würde gewifs „dieles kleine Product feiner Phantafie beffer gera„then feyn, hätte nicht grade ein böfes Gefchick allzu „hart ihm mitgefpielt. Er erfuche daher alle Recenfenten, diefem Kinde feines Gehirns bey der Taufe „keinen übeln Namen beyzulegen, und bey Rügung „feiner Mängel, deren es vielleicht tauferid habe, „nicht nur gerecht, fondern auch, — wenn fie könnten — billig und fchonend zu feyn."

Eine folche Bitte in *dem* Tone vorgetragen, kann allerdings zu einiger Milde bewegen; kann machen, dafs man über einige Schwachen weggleitet, einige kleine Vorzüge gütlig aushebt; aber zu machen, dafs ein völlig verunglücktes Werk auch nur für mittelmäfsig gelte, das kann fie nicht; und leider! ift diefes ganze Büchlein fo befchaffen, dafs man es *elend* finden würde, und wenn es in Regner Ladbrogs Schlangengrube gefchrieben wäre. Die erfte Grundlage diefer Gefchichte macht — wie auch der Titel beftimmt — die unglückliche Verirrung eines Mädchens, die auf einem Maskenball durch die geborgte Maske ihres Geliebten getäufcht, einem Nichtswürdigen einräumt, was fie freylich felbft ihrem eigentlichen Liebhaber — nicht hätte einräumen follen. Diefe Erfindung ift nichts weniger als neu; aber fie hätte doch immer noch gut gewandt, gut verfolgt werden können. Indefs giebt der Vf. diefe arme Getäufchte bald ganz Preis, und die Gefchichten, die er nun erzählt, die Charaktere, die er nun aufführt, oder vielmehr gern aufführen möchte, find von fo geringem Gehalt, von fo unzufammenhangender Verbindung; immer fieht man fo gewifs voraus, was noch kommen wird; und immer ift es doch, wenn es nun kommt, fo fchlecht motivirt, dafs wir gewifs dem Vf. keinen redlichern Rath geben können, als: fich auf immer von der Bahn der romantifchen Dichtkunft zu entfernen. Sein Graf *Steinfeld* foll edel feyn; aber die Art, wie er fich gegen die wieder angetroffne Friederike — die doch nun einmal aus Neigung zu ihm unglücklich geworden — betragt, ift (S. 137.) faft empörend unwürdig; und der Entfchlufs, ein Förftermädchen, dafs er feit einigen Stunden kennt, fofort zu heirathen, bis zur Lächerlichkeit übereilt. Am Ende häufen fich Entdeckungen, wie man fie kaum im Martin Speelhoven findet; und warum der Vf. von der Briefform, die er felbft auf dem Titel ankündigt, im letztern Viertheil des Werkchens abgeht, lafst fich um fo

weni-

Digitized by Google

weniger einsehen, da *solche* Briefe ihm gewifs nicht viel Mühe gemacht haben können.

Magdeburg, b. Bauer: *Das Glück und das Grab der Liebe*, von H**ch M**r. 1800. 312 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter dieser weitumfassenden Firma sucht der Vf. zwey mittelmäfsige, unter sich selbst nicht in der geringsten Verbindung stehende Geschichten an die gutmüthige Lesewelt zu bringen. Die erstere heifst *Leiden und Freuden der Familie Seedorf*; und enthält die Schicksale eines hoffnungsvollen, jungen Mannes, der gerade in dem Zeitpunkt, wo er von der Akademie zu seinen Aeltern, und zu seinem (denn das ist nun einmal in Romanen nicht anders!) zärtlichen Mädchen zurückkehren soll, von einem Bösewicht an Werber verkauft wird; der, da man ihm alle Gelegenheit, es den Seinigen zu melden, abschneidet, die Desertion wagt, eingehohlt, zum Tode verdammt wird, doch aber noch mit — Gassenlaufen davon kömmt: ja, endlich durch einen grofsmüthigen Chef seine Freyheit wieder erhalt. Alles dieis hat der Vf. in einer absichtlichen Unordnung erzählt, die nirgends durch eine Vorzüglichkeit in den Begebenheiten oder Charakteren vergütet wird; und mit einer grofsen Menge moralischer Betrachtungen durchwebt, die zwar durch *gröfsere Schrift*, doch nicht durch *innern Gehalt* sich auszeichnen. Die zweyte Erzählung heifst die *Modeheirath*, und ist, wie ein Vorbericht meldet, *durch die Hogarthischen Karrikaturen* (die doch warlich gerade bey diesem bekannten Stoff, nicht blofs Karrikaturen sind!) veranlafst worden. „Ich nahm, sagt der Vf." meine Erfahrungen „zu Hülfe, componirte ein Ganzes, und setzte manches dazu, woran Hogarth freylich wohl nicht gedacht haben mochte." — Ja wohl, mag er daran nicht gedacht haben! denn auf einen reichhaltigen und festen Boden ist ein höchst lockeres und dürftiges Hüttchen erbaut worden. Blofs von dem Blatte, wo der Liebhaber den ihn überraschenden Ehemann tödlich verwundet, und von dem, wo die unglückliche Frau sich selbst vergiftet, ist hier Gebrauch gemacht. Aber die Charaktere sind so wenig mit Haltung, die Begebenheiten so wenig mit Interesse dargestellt worden, dafs ein einziges Blatt der Lichtenbergischen Erklärung mehr werth ist, als diese ganzen neun bis zehn Bogen. In einzelnen Zügen entschlüpfen dem Vf. nicht selten wahre Abgeschmacktheiten. S. 163. sagt er: „Tilling hatte in mehrern „angesehnen Städten Europens grofse Waarenlager; „mehrere Schiffe, die auf der See *schwammen*, waren „sein Eigenthum; und einige Banken hatte er mit sei„nem Geldvorrath so gesattigt, dafs sie von ihm „nichts mehr annehmen wollten, obgleich diese, der „wenigen Zinsen wegen, die sie gaben, sein letzter „Zufluchtsort waren." — Das müssen schöne Banken gewesen seyn, deren mehrere ein einzelner Kaufmann mit dem, was er sonst nicht unterbringen kann, füllt und überfüllt. Von einer Marquise, die er als Buhlerin schildern will, sagt er S. 237. „Sie war eine erklärte Priesterin der *mediceischen Venus*." Warum nun gerade der mediceischen Venus? Dafs diese, als eine nackende Figur, je für ein Symbol der Schaamlosigkeit oder der Buhlerey gegolten hätte, wüfsten wir warlich nicht. Alle Augenblicke sagt der Vf. *dieis* oder *das* will ich nicht beschreiben. Am besten hätte er es wohl gemacht: er hätte — gar nichts beschrieben.

Leipzig, b. Meifsner: *Erscheinungen. Erstes* Bändchen: *Die Entdeckungen.* 1798. 224 S. 8. (16 gr.)

„Wenn man alles dasjenige (hebt der Vorbericht „an) was *erscheint*, mit dem Namen *Erscheinung* be„legen darf: so wird wohl meine Erlaubnifs, diese „Blätter und Erzählungen, nebst den Personen und „Sachen, die sie enthalten, also zu nennen, keinem „Zweifel unterworfen seyn." — In diesem weitläuftigen Verstande wird freylich weder vom Sprachgebrauch, noch von guten Schriftstellern das Wort *Erscheinung* genommen werden; da wir jedoch den Inhalt dieses ersten Bändchens weit besser fanden, als wir, seinem gezierten Titel nach, es vermutheten: so mag auch dieser mit durchschlüpfen!

Das heifst nun zwar nicht so viel: als habe die Erzählung selbst einen aufserordentlichen Werth in unsern Augen. Aber die Intrigue in ihr ist wenigstens ganz artig erfunden; die Charaktere sind gefallig, und einige einzelne Momente der Darstellung sind nicht ohne Leben und Wärme. Vorzüglich gilt dieis von dem Zeitraum, wo die Liebe des (sonst zur Unnützlichkeit räthselhaften) Malers Marino gegen Sophien beginnt, und wo sie in seiner Abwesenheit ihm treu verbleibt. Ist das Ganze, wie wir vermuthen, das Probewerk eines angehenden Schriftstellers — wird er dasjenige, was zur Zeit noch Nachahmung von *Schiller* und Andern seyn dürfte, in eignes Fleisch und Blut verwandeln; wird er sich besser vor Unwahrscheinlichkeiten und Unschicklichkeiten *der* Art wie S. 88. eine steht — wo ein *Zahn* des Liebhabers beym Abschied der Hand des Mädchens sich eindrückt, und sie, nach Stunden noch, auf dieses Merkzeichen schaut, — zu verwahren wissen: so kann er dereinst noch in die nicht allzu zahlreiche Reihe unsrer *guten* Erzähler eintreten.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

November 1800.

I. Verzeichniſs der im November der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Aehrenleſerin, die neue, auf dem Felde der Griechen, Römer u. Franzoſen. 1 Hälfte 326, 373.
American Kalendar, the, f. 1800 321, 329.
Annalen, ſchwediſche, d. Medicin u. Naturgeſch. herausg. v. *Rudolphi* 318, 307.
— — mediciniſche engl. Aerzte v. 1796. her. v. *Duncan* ſ. Commentarien medicin.
— — d. Gärtnerey, herausg. v. *Neuenhahn* d. Jüng. 8 St. 330, 406.
Antihypochondriakus d. junge 8 — 10 Port. 335, 448.
Apology, a modeſt, for the Roman Catholicks of Great Britain. 328, 385.
Appelius, Handb. z. prakt. Kenntniſs des Acciſeweſens — d. Kurmark Brandenburg 329, 399.
Archiv f. d. moral. u. religiöſe Bildung d. weibl. Geſchlechts, herausgegeb. v. *Kochen*, 1 B. 1, 2 St. 329, 394.
Aurora, e. romant. Gemälde d. Vorzeit, 1 Th. 3 Aufl. 330, 407.

B.

Beccary, Begebenheiten d. Fanny Spingler, a. d. Franz. 2 Th. 338, 471.
Bode's Beſchreib. u. Gebrauch e. allgemein. Himmelskarte 327, 377.
Bredow's Unterſuchungen üb. einzelne Gegenſtände d. alten Geſchichte 333, 418.
Buonaparte's Tagebuch während d. Feldzugs in Aegypten u. Syrien 332, 431.

C.

Calliſen ſyſtema chirurgiae hodiernae Pars poſter. Ed. nova 330, 402.
— — — — — — überſetzt v. *Kühn*, 2 Th. neue Aufl. 330, 402.
Cervantes, Don Quichotte de la Manche trad. p. *Florian*, 1 — 6 T. 334, 433.
Charpentier Coſſigny Voyage à Canton 316, 289.
Collectio diſſertationum medicarum Marburgenſium Vol. VII. 322, 340.
Colnet's Voyage to the South Atlantic a. round Cape Horne 325, 367.
Commentarien mediciniſche, 3 Decad. 1 B. a. d. Engl. v. *Diel* 330, 403.
Contributions to phyſical a. medical Knowledge collected b. *Beddoes* 317, 297.
Cruſius topograph. Poſtlexicon aller Ortſchaften d. k. k. Erbländer 1, 2 B. 312, 264
Cuvier Leçons d'Anatomie comparée publiée p. *Dumeril*. Vol. I. 338, 465.
— — — — a. d. Franz. v. *Fiſcher* 1 B. 338, 465.

D.

Darſtellungen a. d. Menſchenwelt 319, 319.
Daſſel's merkwürdige Reiſen d. Gutmannſchen Familie, 2 Aufl. 328, 292.
Defaults auserleſene chirurgiſch. Wahrnehmungen, 1 — 9 B. 313, 265.
— — oeuvres chirurgicales 1, 2 Partie 313, 265.
— — Traité d. maladies des voies urinaires 313, 265.
— — chirurg. Nachlaſs, überſ. v. *Wardenburg*, 1 — 4 Th. 313, 265.
Dolz Leitfaden z. Unterrichte in d. allgem. Menſchengeſchichte f. Bürgerſchulen, 2 Aufl. 322, 344.
Durchflüge, durch Deutſchland, d. Niederlande u. Frankreich, 5, 6 B. 316, 292.

E.

Ehrenrettung Gregors VII. 319, 313.
Enderlin's allgemeine Grundſätze d. Oekonomie 2 Aufl. 316, 296.
Entdeckungen, neueſte im Reiche d. Weiber und Mädchen. 2 Bdch. 312, 264.
Erſcheinungen, 1 Bdch. 340, 488.

F.

Falk's Taſchenbuch f. Freunde d. Scherzes, 3 Jahrg. 323, 350. 4 Jahrg. 351. 5 Jahrg. 323, 345.
Forſter's Reiſe v. Bengalen nach England, überſ. v. *Meiners*, 2 Th. 312, 258.
Fridolin d. Gaukler, 2 Abſchn. 336, 448.

G.

Galetti's kleine Weltgeſchichte, 7 Th. 319, 317.
Geiſter - Zauber - Hexen u. Koboldsgeſchichten, 2 Bdch. 2 Aufl. 318, 312.
Gemälde, neueſtes v. Liſſabon. 336, 449.
Gerlinde, die ſchöne, v. Henneberg 315, 288.
Glück, das, u. das Grab der Liebe, v. H*ch. M**r. 340, 487.

)(*Haas*

H.

Haas Anweiſung, die hebräiſche Sprache ohne mündl. Unterricht z. ſtudieren 331, 415.
Handwörterbuch, phyſikal. chemiſches f. G elehrte u. Ungelehrte, 1 B. 325, 361.
Hans Graf v. Thorenheim. 340, 484.
Hennings Asmus, e. Beytr. z. Literatur d. 18 Jahrh. 339, 479.
Hezel's Handbuch d. chriſtl. Kirche u. Dogmengeſchichte, 1 B. 326, 371.
Hopfner üb. d. Beförderung d. Patriotismus im preuſs. Reiche 334, 439.
v. *Holſche's* Geographie u. Statiſtik v. Weſt- Süd- und Neuoſtpreuſsen, 1 B. 312, 261.
Hopf's Commentarien der neu. Arzneykunde. 6 B. 322, 343.
Horvath otia poetica 316, 295.
Hublers d. verkannte Werth d. claſſiſch. Schriftſteller 318, 311.
Hunger üb. d. kurſächſ. Steuerverfaſſung 312, 257.

I.

Jahns bibliſche Archäologie, 1 Th. 1, 2 B. 326, 329.

K.

Kabalen d. Schikſals 3 Bdch. 333, 432.
Karamſin Briefe e. reiſ. Ruſſen überſ. v. *Richter*, 3, 4 Bdch. 313, 271.
Keller's Taſchenbuch üb. d. Schweiz. 316, 295.
Kilian's Haus- und Reiſearzt 322, 337.
Klärchens Geſtändniſſe. 1—3 Bdch. 334, 438.
Köhler's neue arithmet. Aufgaben. 321, 329.

L.

Leben u. Schwänke relegirter Studenten, 5 Bdch. 335, 448.
Loder's anatomiſches Handbuch. 1 B. 2 Aufl. 330, 401.

M.

Marmontel, nouveaux contes moraux, nouv. Ed. p. *Meynier*, 1 T. 315, 288.
Masquerade, die, e. Geſch. in Briefen 340, 486.
Mercier le nouveau Paris Vol. I—VI. 339, 473.
Meyer's neu entworfene Rechentafeln, 1 Lfr. 327, 381.
— — Anleitung z. Kopfrechnen 327, 383.
Mittmayr's Arzt f. Frauenzimmer. 314, 279.
Munch's ſämmtliche Schriften, 1—3 Bdch. 335, 441.
Mörderin, die, e. Trauerſpiel 335, 447.
Muller's Sittengemälde a. d. letzten Hälfte unſers Jahrhunderts, neue Aufl. 330, 408.

N.

Nehr's Kritik üb. Kant's metaphyſ. Anfangsgründe d. Rechtslehre 332, 423.

O.

Oeltner's u. *Reiche's* neue Rechentafeln, 1 Lfr. oder — — — — — prakt. Handbuch f. d. Elementarunterricht, 1 Th. 1 Abth. 329, 392.

P.

Partage de l'Europe 326, 375.
Patrick Geographia antiqua 325, 364.
Perſoon Icones et deſcript. fungorum, Faſc. I, II. 337, 461.
Perſoon Obſervationes mycologicae, P. I, II. 337, 462.
Piſchon's Philoikos, 1 Th. (2 Aufl.) 336, 456.
Poſtkutſche, die 314, 287.
Propiläen, herausgeg. v. *Göthe*, 1 B. 2 St. 2 B. 1, 2 St. 3 B. 1 St. 331, 409.

R.

Repoſitory, police or Pocket Companion. 313, 271.
Rochlitz Erinnerungen z. Beförderung ein. rechtmäſsigen Lebensklugheit. 1 Th. 336, 455.

S.

Salluſt's röm. Geſch. ergänzt v. de *Broſſes*, überſ. v. *Schluter*. 317, 308.
Schellig's Etwas zu e. verbeſſerten Vortrage der verkehrten Regel Detri. 327, 380.
Schmidt's Lehrbuch d. chriſtl. Dogmatik 337, 457.
Schrader's element. Leſebuch f. Kinder, 3 Bdch. 323, 352.
Schröckh's chriſtl. Kirchengeſch. 28, 29 Th. 328, 389.
Schrödter's See- und Landreiſe nach Oſtindien u. Aegypten 328, 389.
Schröter's termineologiſch. Wörterbuch 2 Hälft. 333, 432.
Sell's Briefe über Stettin 325, 366.
Seyffarth's prakt. Anweiſ. z. e. fruchtbar. Einricht. d. Frühpredigt. 2 Hft. oder
— — Ueberſetz. u. Erklär. d. gewöhnl. Epiſt. u. Evangelien. 1 Abh. 2 Hft. 320, 328.
Sophie v. Bernrode 320, 327.
Struve wie könn. Schwangere ſich geſund erhalten? 322, 341.

T.

Taſchenbuch, neues, d. geſellig. Freude gewidmet 329, 400.
Tieck's romantiſche Dichtungen, 1 Th. 320, 321.

V.

le *Vaillant* Reiſe in d. Innere v. Afrika. 1 Th. 2 Aufl. 2 Th. 319, 320.
Verſuch ein. prakt. katechet. Unterrichts im Kopfrechnen, 1, 2 Curſ. 327, 382.
Voigt's, Beantwort. d. Frage: durch welche Mittel könnten unſere Handwerker dahin gebracht werden, daſs ſie diejen. Verbeſſerungen nutzten, deren Zuverläſsigk. erwieſen iſt? 330, 407.
Volks-Sagen, 3 Th. 314, 280.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. äſthet. u. moral. Geſchmacks 318, 310.
Voyage, pittoresque de la Syrie — 1-10 Livr. 324, 353.

W.

Weiſs Auswahl deutſch. Literatur in Verſen u. Proſa deutſch u. franz. 334, 440.
White's Journ. of a Voy. from Madras to Colombo. 332, 420.
Wrisbergii Commentationum medici, phyſiologici anatomici et obſtretici argumenti. Vol. I. 330, 404.
Wünſch Unterhalt. üb. d. Menſch. 1, 2 Th. 2 Aufl. 336, 451.

Z.

Zachariä Geiſt d. deutſch. Territorial-Verfaſſung 333, 425.
Zerrener's deutſch. Schulfreund. 23 Bdch. 337, 464.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 155.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Jena 329. 330.
— — — — — — Marburg 322.
— — — Kunſt u. Buchhandl. in Berlin 330.
André in Paris 316.
Anonymiſche Verleger 312. 319. 326. 333. 334. 335.
Anton in Görlitz 335.
Aue in Cöthen 340.

Barth in Leipzig 321. 322. 336.
Baudouin in Paris 338.
Bauer in Magdeburg 326. 340.
Bennet in London 325.
Böhmen in Leipzig 331.
Breitkopf in Leipzig 336. 337.

Cotta in Tübingen 331.
Craz in Freyberg 334.
Cruſius in Leipzig 320. 323.

Darnmann in Züllichau 336.
Debrett in London 321.
Deterville in Paris 334.
Dieterich in Göttingen 313. 330.
Druckerey d. Republ. z. Paris 324.

Ebner in Stuttgard 316.
Ettinger in Gotha 319.

Faulder in London 328.
Fleiſcher in Frankf. a. M. 313.
— — — Leipzig 327.
— — d. jüngere in Leipzig 333.
Frommann in Jena 320.

Gräff in Leipzig 330.
Guilhauman in Frankf. a. M. 313.

Hahn, Gebrüder in Hannover 322. 328.
Hammerich in Altona 333. 339.
Hartknoch in Leipzig 313.
Heerbrand in Tübingen 322.
Hendel in Halle 335.
Hennings in Erfurt 326.
Heyer in Gieſſen 337.
Himburg in Berlin 327.
Hoffmann in Hamburg 326.

Jacobäer in Leipzig 319.
Induſtriecomtoir in Weimar 323.

Keyſer in Erfurt 330. 333. 337.
v. Kleefeld in Leipzig 318. 333.
Korn d. Aeltere in Breslau 318.
Kramer in Leipzig 320.
Küchler in Leipzig 336.
Kümmel in Halle. 327.

Lange in Stralſund 318.
Longman in London 317.

Macklot in Carlsruhe 316.
Maurer in Berlin 312. 325.
Mecquignon in Paris 313.
Meiſsner in Leipzig 340.
Meyer in Breslau 329.
Müller in Leipzig 316. 329. 335. 338. 340.

Nicolai in Berlin 329.
Nicolle in Paris 316.

Oehmigke in Berlin 325.
Orell in Zürch 312. 314.

Peacock in London 313.
Proft in Kopenhagen 330 (2)

Richter in Altenburg 317. 330.
Riegers Söhne in Augsburg 319.
Röhſs in Schleswig 327.

Schauff in Preſsburg 316.
Schmidt in Wien 312.
Schöne in Berlin 335.
Schwickert in Leipzig 328.
Severin in Weiſſenfels 315. 330.
Sinner in Coburg 315.
Sommer in Leipzig 323. (2)
Stein in Nürnberg 332.
Stockdale in London 332.
Supprian in Leipzig 314.

Vieweg in Braunſchweig 338. 339.
Vollmer in Mainz. 335.

Wappler in Wien 326.
Weigel in Leipzig 322.
Weygand in Leipzig 312. 325.
Wittekind in Eiſenach 314. 318.
Wolf in Leipzig 328. 337.

Digitized by Google

III. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Albrecht's Entſcheidungen merkwürdig. Rechtsfälle. 1, 2 B. 183, 1535.
Anekdoten, Charakterzüge u. Actenſtücke a. Bonaparte's Leben, a. d. Franz. 192, 1603.
Annalen d. Phyſik, 9, 10 St. 181, 1514.
Antes Obſervations on the Manners a. Cuſtoms of the Egyptians. Ueb. 188, 1575.
Archiv f. d. Bild. d. weibl. Geſchlechts, her. v. *Kucken.* 1 B. 4 St. 184, 1537.
— — f. medicin. Landerkunde. 1 B. 2 St. 184, 1538.
— — d. Criminalrechts. 3 B. 2 St. 194, 1619.
Arndt's Bruchſtücke a. e. Reiſe v. Bayreuth nach Wien 184, 1543.
Arnold's u. Pinther's in Dresden neue Verlagsb. 192, 1603.
Barrow's Travels into the interior parts of Africa, Ueb. v. *Sprengel* 189, 1584.
Bauer reſponſorum juris P. I. 198, 1654.
Bechſtein's Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände 23 Heft 187, 1567.
Beneken's Weltklugheit u. Lebensgenuſs, n. A. 184, 1539.
— — — Lenchens Feyerabende 185, 1545.
— — — üb. d. Umgang mit Leidenden 187, 1566.
Belsham's Denkwürdigkeiten d. Könige v. Großbritan. 2 B. Ueb. 184, 1542.
Beyträge f. d. Zergliederungskunſt 2 Heft 185, 1547.
Bibliothek, allgem. deutſche 183, 1531.
— — — klein. juriſt. Schriften 3 Heft 184, 1537.
— — — d. prakt. Heilkunde 3 B. 4 St. 196, 1639.
Bilderbuch, biographiſches 1, 2 Heft 190, 1639.
— — — neues, f. Kinder 200, 1671.
Blätter, unterhaltende, aus Frankreichs neueſten Zeitſchriften 190, 1585.
Bonaparte als Menſch, Bürger, Krieger u. Regent 187, 1565.
Bourier-Desmortiers Mémoires ou conſidérations ſur les ſourds-muets Ueb. 188, 1575.
Breiger's Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unſrigen 2 Aufl. 181, 1541.
v. *Breitenbauch's* Beyträge z. Geſchichte d. unbekannten Reiche in Aſien u. Afrika. 1, 2 Th. 200, 1666.
Brunn's Biographie v. Meierotto. 198, 1655.
Bücher, neue 184, 1539.
Chronik d. Menſchheit 194, 1617.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld n. Verlagsb. 194, 1627.
Converſationslexicon, 4 Th. 1 Heft 183, 1532.
Cooper's Letters on the Iriſh Nation 188, 1569.
Correſpondenz, monatl., z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde, Nov. 192, 1601.
Craz in Freyberg neue Verlagsb. 189, 1583.
Diodori Siculi Bibliotheca hiſtorica ed. *Eichſtädt* Vol. I. 200, 1665.
Donelli Commentarii de jure civili denuo recenſ. *König* 192, 1605.
Egliſe de St. Siffrid, Ueb. 194, 1624.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 190, 1558.
Engelhardt's Erdbeſchreib. d. Ober- u. Nieder-Lauſitz 198, 1656.
— — — Handbuch d. Erdbeſchreib. d. Kurſächſ. Lande 200, 1668.
Entdeckungen, d. neueſten, üb. d. Seifenſieden 200, 1670.
Ephemeriden, allgem. geograph., 10 St. 181, 1513.
11 St. 194, 1617.
Ergänzungsblätter d. A. L. Z. 194, 1623.
Ernſt's in Quedlinburg neue Verlagsb. 184, 1543.
Erſcheinung, d. nächtliche, im Schloſſe Mazzini 2 Aufl. 194, 1621.
Eſslinger's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 185, 1547.
Etourderies, mes premières, ou quelques chapitres de ma vie, Ueb. 187, 1566.
Falk's Taſchenbuch f. Freunde d. Scherzes, 5 Jahrg. 185, 1547. 198, 1653.
de Florian Oeuvres complètes T. 9—11. 200, 1667.
Fragmenta N. T. e verſione Aegypt. dialecti Thebaidicae, Sahidicae 196, 1636.
Fritſch in Leipzig neue Verlagsb. 200, 1668.
Gebauer's in Halle neue Vrrlagsb. 188, 1569.
Geiſt u. Kritik d. medicin. u. chirurg. Zeitſchr. Deutſchl. 5 B. 192, 1604.
Geſchichte d. Künſte u. Wiſſenſchaften ſeit d. Wiederherſtellung d. Wiſſenſchaften 187, 1561.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 185, 1550. 187, 1567.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syracus, 2 Th. 194, 1621.
Grohmann's Gebräuche u. Kleidung d. Chineſen 4 Heft 196, 1635.
Gruber's u. *Geiſtler's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Ruſſen 196, 1638.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 185, 1549.
Guths Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 3 B. 2 St. 185, 1552.
— — — — — — Fortſetzung 198, 1649.
Gutwill's Eulalia, neueſtes Taſchenbuch f. Frauenzimmer 188, 1578.
Hugemann's Zelleſches Stadtrecht 188, 1574.
Handlungszeitung, 8 Jahrg. 198, 1651.
Hatzel's Grundſätze d. landwirthſch. Polizey 188, 1571.
Hauy Expoſition raiſon. de la Théorie de l Electricité. Ueb. 181, 1518.
Hippolitus a Lapide Gemälde v. Europa 188, 1574.
Hofkalender, Gothaiſcher, auf 1801 185, 1553.
Hufeland's Syſtem d. prakt. Heilkunde 1 B. 196, 1637.
Jameſon's Outline of the Mineralogy of the ſcottiſh Isles. Ueb. 200, 1669.
Jenner's, *Ferrier's* u. *Woodville's* Schriften üb. d. Kuhpocken. Ueb. 196, 1639.
Illyrine, ou recueil de l'expérience. Ueb. 187, 1566.
Journal d. Luxus 10 St. 181, 1513. 11 St. 192, 1602.
— — d. Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche, 32 St. 190, 1586.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 4 St. 196, 1633.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 185, 1553.
Kentiſh Lettres au Cit. Baudelocque. Ueb. 194, 1623.
Keyſer's in Erfurt neue Verlagsb. 196, 1636.
Kirwan's Eſſay on the Analyſis of mineral Waters. Ueb. 194, 1624.
Koch's Exempelbuch, Hülfsmittel z. Beförder. d. Geſchmacks an d. Rechenübungen 181, 1518.
Konopak üb. d. Begriff u. Zweck e. Encyklopädie 190, 1589.
Kruſe's Atlas z. Geſchichte aller europ. Staaten 190, 1589.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 200, 1668.
Landkarten, neue 188, 1575.
Levraults in Straſsburg neue Verlagsb. 184, 1539.
Link's Bemerkungen auf e. Reiſe durch Frankreich, Spanien u. vorzügl. Portugal 1, 2 Th. 183, 1535.
Lohr's kleine Plaudereyen f. Kinder 184, 1541.
— — erſte Vorbereitungen f. Kinder 200, 1669.
Loſſius Meiſter Liebreich 198, 1651.

Magde-

Digitized by Google

Magdeburg-Halberſtädtiſche Blätter, her. v. *Barkhauſen* u. *Jakob* 192, 1603.
Mann, der, wie er iſt 190, 1588.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 185, 1548. 190, 1587.
Merkur, franzöſiſcher, herausg. v. Grat v. *Soden* 1 Heft 194, 1618.
Merrem's Beyträge z. Naturgeſchichte 3 Heft 200, 1670.
Mertens icones algarum aquaticarum 196, 1634.
Mode-Magazyn 11 St. 196, 1637.
Morelot Cours élémentaire d'hiſtoire naturelle. Ueb. 200, 1668.
Müller's Singvögel Deutſchlands 4 Hefte 189, 1680.
Muſikalien, neue 189, 1584.
Muſter z. weiſſen Stickerey, 2 Aufl. 198, 1654.
Nemeſius de natura hominis, ed. *Matthäi* 198, 1612.
Netto's u. *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken 2 Th. 200, 1670.
Neueſte, das, d. Chemie, Fabrikwiſſenſchaft etc. 4 B. 198, 1651.
Nolte's hannöveriſche Armen-Apotheke 198, 1654.
Obſtgärtner, deutſcher, 9 St. 181, 1514. 10 St. 192, 1602.
Palm's intereſſante Scenen a. d. Geſch. d. Menſchheit, 3 Bde. neue Aufl. 185, 1550.
Pfaff's unterhaltendes Hiſtorienbuch 2 Aufl. 193, 1655.
Piepenbring's Anleit. z. Kenntniſs d. Ackererdarten 196, 1638.
Priſen a. d. hörnernen Doſe d. geſunden Verſtandes 188, 1572.
Raspe's in Nürnberg neue Verlagsb. 198, 1655.
Reiſe, neueſte, durch d. Schweiz 185, 1548.
Reiſen, neue, in Deutſchland 3 Th. 194, 1622. 200, 1667.
Reiſsmann's Anleit. z. Meſskunſt 181, 1518. 187, 1564.
Rinaldo Rinaldini 6 Th. 184, 1543.
Riſsler's in Mühlhauſen neue Verlagsb. 188, 1572.
Roth's Geſch. d. Nürnberg. Handels 1 Th 185, 1549.
Rougemont Abh. v. d. Hundswuth, überſ. v. *Wegeler* 184, 1542.
Salfeld's Beyträge z. Kenntniſs u. Verbeſſerung d. Kirchen- u. Schulweſens in d. Braunſchweig-Lüneb. Kurlanden 1 B. 189, 1582.
Salwark's Verſuch e. Erklärung d. Wirkungsart äuſserer Einflüſſe — auf organ. Körper 184, 1540.
Schlenkert's Panorama, e. Taſchenbuch 188, 1571.
Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1796 2 B. 183, 1634.
Schriften, neue 188, 1571.
Schultheſs allgemeine Kunde d. Zehnten 194, 1619.
Segur Regierungsgeſch. Friedrich Wilhems II. Ueb im Auszuge 198, 1652.
Smith's Handbuch z. Vertreib. d. ſchädlichen Thiere, a. d. Engl. 192, 1605.
Sommer's in Leipzig neue Verlagsb. 186, 1553. 189, 1577.
— — — — — hermetiſche Schriften 188, 1570.
Spectateur du Nord, October 196, 1633.
Spieſs die ganze Familie wie ſie ſeyn ſollte 189, 1582.
Spruchwörter, dramatiſche, f. Kinder 2 Bdch. 188, 1573.
Stella, hiſtoire anglaiſe p. *Agiste*. Ueb. 187, 1566.
Stolz Erläuterungen z. neuen Teſtam. 1. 2 Heft neue Aufl. 194, 1622.
Strupe wie können Schwangere ſich geſund erhalten 190, 1588.
Taſchenbuch d. Welt- u. Lebensklugheit 184, 1538
— — — tägliches, f. alle Stände auf 1801 185, 1546.
— — — f. Billardſpieler 187, 1565.
— — — f. Freunde d Freude 187, 1566.
— — — f. Blumenliebhaber 187, 1567.
— — — f. Prediger u. f. Kandidaten d. Predigtamts 188, 1573.
— — — kleines, z. Bildung u. Veredl. d. Jugend v. Fr. G. 196, 1635.
Thaer's Einleit. z. Kenntn. d. engl. Landwirthſchaft 2 B. 2 Th. 184, 1541.
Thieme's in Zütphen neue Verlagsb. 192, 1604.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 181, 1516.
v. Vega's Anleitung z. Zeitkunde 185, 1547.
Vergötterungs-Almanach f. 1801 192, 1604.
Verkündiger, der 198, 1651.
Voigt's Magazin f. d. neueſten Zuſtand d. Naturkunde 2 B. 2 St. 183, 1529.
Waffenträger d. Geſetze 189, 1581.
Weihnachtsgeſchenke 200, 1671.
v. Weiſs polit. philoſoph. moral. Abhandll. 187, 1564.
Wismayr's Ephemeriden d. italien. Literatur 1—4 Heft 198, 1649.
Wörterbuch, topogr. ſtatiſt. geogr., d. Preuſs. Staaten 190, 1586.
— — — encyclopädiſches 3 B. 196, 1638.
Zahnarzt, d aufrichtige 200, 1671.
Zinke's Bemerkungen üb. d. diesjährige Ruhrepidemie 187, 1568.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arzt in Schulpforte 181, 1527.
v. Blaha in Wien 191, 1599.
Boussard in Berlin 191, 1599.
Cruſius in Wien 201, 1679.
Eichhof zu Weilburg 191, 1599.
Engelhard zu Dresden 195, 1631.
v. Ernſthauſen in Potsdam 201, 1680.
Erſch in Jena 195, 1632.
François de Neufchateau in Paris 201, 1679.
Freter zu Potsdam 201, 1680.
Fuſs in Petersburg 191, 1599.
Hecker in Roſtock 180, 1509.
Hildebrandt in Kloſterbergen 182, 1527.
Jacobi in Krannichfeld 182, 1527.
Klein in Halle 191, 1599.
Kochius in Pervenitz 201, 1680.
v. Kotzebue in Petersburg 182, 1527.
Lademann zu Urſleben 201, 1680.
Lang in Regensburg 182, 1527.
Lescallier zu Paris 180, 1509.
Limpius zu Neuhauſen 201, 1680.
v. Lucchesini zu Berlin 201, 1679.
Lutherotti zu Gotha 201, 1680.
Mayer in Prag 191, 1599.
Meiſter zu Zürich 195, 1631.
Mikan in Prag 191, 1599.
v. Morner zu Wexiö 181, 1527.
Muller zu Weilburg 191, 1599.
Muller zu Wien 195, 1631.
v. Oerzen auf Groſs-Viehlen 201, 1680.
v. Rochow auf Rekahn 201, 1680.
v. Schlitz, Graf 201, 1680.
Schwalbe zu Kloſterbergen 182, 1527.
Schellenberg zu Weilburg 191, 1599.
Schulze zu Küſtrin 201, 1680.
Stumpf zu Würzburg 195, 1631.
Tieck zu Paris 201, 1680.
Tralles zu Bern 195, 1631.
Vega in Wien 180, 1509.
Waitz zu Caſſel 195, 1631.
Wilkens zu Berlin 201, 1680.
Woltmann zu Berlin 195, 1631.
Zolner in Berlin 182, 1523.

Preiſe.

Geſellſchaft, ökonom., d. Seine u. Oiſe-Departements 193, 1614.
Haag, d. Geſellſch. z. Vertheidig. d. Chriſtenthums 197, 1647.

Haarlem,

Digitized by Google

Haarlem, Gefellſch. tot Nut van't Allgemeen 193, 1613.
Paris, d. Nationalinſtituts 195, 1631.

Todesfälle.

Caillí in Paris 191, 1600.
Changeux in Paris 193, 1616.
Chemnitz in Kopenhagen 193, 1616.
Elſäſſer in Stuttgard 193, 1616.
Eſchen in der Schweiz 182, 1528.
Euler in Petersburg 193, 1615.
Gaviniés in Paris 191, 1600.
Gilbert in Spanien 191, 1600.
Gloutier in Aegypten 191, 1600.
Hofé in Heidelberg 193, 1615.
Langlois in Paris 182, 1528.
Latouche in Paris 193, 1616.
Munnoz in Spanien 191, 1600.
Piermann in Paris 193, 1616.
Purgold in Gerswalde 193, 1615.
v. Senkenberg in Darmſtadt 193, 1616.
Treuge in Danzig 193, 1615.
Zwilling in Homburg v. d. Höhe 193, 1615.

Univerſitäten-Chronik.

Göttingen: *Winkler's* medicin., *Kohl's* juriſt. Diſp. *Cappel's* u. *Wardenburg's* Progr. 199, 1663.
Gröningen: *Wildervanck's*, *Keizer's*, *Bachiene's* juriſt., *Düring's* medicin. Diſput. 193, 1613.
Jena: *Griet* juriſt., *Danz's* philoſ., *Hubbe's* u. *Kopp's* medicin. Diſput. 180, 1508.
— — d. Ungarn erhalten Erlaubniſs Jena zu beſuchen 182, 1526.
— — *Weſtphalen's*, *Dannenberg's* medic. Diſp. *Schwabe's* philoſ. Doct. Prom. 195, 1630.
Leipzig: *Clodius* u. *Richter's* Rede 195, 1631.
Wittenberg: *Anton's* theolog., *Richter's*, *Mender's*, *Wooſt* medicin. Doct. Promotion. *Gierſchner's* juriſt. Diſp. *Siegold's*, *Zenne's*, *Erdmann's* Reden, Weihnachtsprogr. 199, 1663.

Vermiſchte Nachrichten.

Anzeigen, vermiſchte 184, 1543. 187, 1563. 191, 1600. 196, 1640. 198, 1656.
Auction in Berlin 181, 1520.
— — in Gera 183, 1536.
— — in Goslar 188, 1576.
— — in Caſſel 196, 1639.
— — in Frankfurt am M. 200, 1672.
Berichtigungen 196, 1640. 198, 1656.
Berlin: Feyer d. Friedrichswerderſchen u. Friedrichsſtadt. Gymnaſiums 182, 1528.
— — *Hecker's* u. *Ermann's* Progr. 193, 1613.
Bremen: Errichtung eines Seminars z. Bildung chriſtl. Prediger 188, 1576.
— — — Errichtung v. Normalſchulen 193, 1616.
Bücher ſo geſucht werden 185, 1560.
Bücher zu verkaufen 181, 1519. 185, 1552. 187, 1568.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 185, 1551. 189, 1580.
Bücherverbote in Wien 199, 1657.
Gemälde zu verkaufen 200, 1672.
Heidelberg: *Lauter's* Progr. 193, 1613.
Literatur, holländiſche, 6 Ueberſ. 191, 1593.
7 Ueb. 193, 1609. 8 Ueb. 195, 1625. 9 Ueb. 10 Ueberſicht 197, 1641. 201, 1673.
Matthias d. geograph. Ephemeriden betreff. 192, 1606.
Meierotto, Büſte u. Medaille zu ſein. Andenken 199, 1616.
Merker's Münze auf d. Anfang d. 19 Jahrh. 199, 1664.
Meynier's Antikritik 184, 1544.
Nachrichten, vermiſchte 180, 1511. 193, 1616. 201, 1680.
Paris: literariſche Nachrichten 180, 1512.
— — Sitzung d. Nationalinſtituts 195, 1632.
Ritter's neuſte Entdeckung d. Galvanism. betr. 180, 1509.
Schadow's Statue Leopolds v. Deſſau u. Friedrich II. 201, 1680.
Schwyzer's Preſsfreyheitsproceſs 195, 1631.

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Aantekeningen gehouden op e. Reize door Turkyën 197, 1646.
Acker's Ode 201, 1674.
— — Proſopopoeia in turrim Harderov. 201, 1675.
Aitton's Vraagen over de Hemel- en Aardryskunde voor de Jeugd 197, 1645.
Almanach d. Kruidkunde v. h. J. 1800 191, 1594.
Andwoorden op de Rekenkundige Vraagen van H. Aenese 193, 1610.
Arnould ſyſtème maritime, holländ. Ueb. 180, 1506.
Arntzenius Diſſ. an et quatenus propria confeſſio doli — neceſſaria ſit in cauſis criminalibus 180, 1507.
Barbaz Fabelen en Vertelſels 201, 1679.
— — Tempel de Vryheid 201, 1676.
Betaaven, de 201, 1677.
Bekker, Elis., *Wolf* en Agatha *Deken* Gedichte en Liedjens voor het Vaterland 201, 1677.
Bedenkingen ov. eene allgem. Belaſting 195, 1629.
den Beer Portugal Dichtpoginge 201, 1676.
Behandeling e. Verzameling v. Inſtrumenten — tot de Natuurkunde 1 D. 191, 1594.
v. Bemmelen Grondbeginzelen d. proefonderv. Natuurkunde 191, 1594.
de Berkhey Jock en. ernſtige Vertellinge 201, 1676.
v. d. Berg's Levensberichten v. J. F. Martinet 197, 1645.
Bericht wegens de plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes 182, 1521.
Beſchryving, beknopte, d. Provintie v. Utrecht 197, 1645.
— — — — korte aardryskund., d. verein. Nederlanden 197, 1645.

Digitized by Google

Beſchryving, volledige, v. alle Konſten etc. 13—16 St. 191, 1597.
Beſchouwing, godsdienſtige, — d. jongſte Staatsomwentelingen 197, 1642.
Betoeg, het finantieël verdedigd 193, 1629.
Bibliotheek, nieuwe ſcheikundige 191, 1597.
Bicker's Aanmerkingen op het Werkjen van Terſier 182, 1525.
Bilderdyck Mengelpoezy 201, 1675.
— — — Mengel Poezy bevatt. Vertellingen en Romances 201, 1675.
Biechling's huishoudelyke Liedjens 201, 1678.
Blanken's Verhandeling ov. het aanleggen — v. drooge Dokken 193, 1611.
Bleulana Oratio de fabrica et functionibus corp. humani 182, 1524.
— — veſculorum in inteſtinorum tenuium tunicis detegendorum deſcriptio 182, 1524.
Boeren Weerwikker, der 191, 1595.
Boll's Dagverhaal v. e. driejaarig Verblyf te Napels 197, 1646.
Bom's Verſlag wegens zyne — geweldige — vervoering uit de Colonie 197, 1643.
Boſch Neopolem Buonaparte 201, 1676.
Brief aan d. Repreſ. Habn 195, 1629.
Breugel's phyſiolog. Verhandelingen over het Stelzel d. Ontwikkeling 182, 1524.
Broxtermann's Prysverhandeling over de Marken 191, 1598.
Brugman's Rapport wegens den Staat d. Veezichte 191, 1594.
v. Brugsel Beſchryving v. een. byz. Dieren 191, 1594.
Bruining's, Jun., Verhandeling over d. voordeligſten Hoek, onder welken men de Puntdeuren e. Sluize kan zamenvoegen 193, 1611.
Cantzlaar's Waarnemingen en Annotatien of Aantekeningen de Vrieskunde 191, 1595.
Collot d'Eſcheu Muſae juveniles 201, 1674.
de la Cote Verhaal d. Gebeurteniſſen welke in de Colonie Demerary hebben plats gehad, vervaald d. *Hitters* 197, 1643.
Covens Staatsbeſchryving d. bat. Republiek 197, 1645.
Dagverhaal v. de mislukte Onderneming d. Engelſchen op Quiberon 197, 1643.
Deel, het eerſte, d. Dooden'yſt v. N. Klim 201, 1678.
Deimann Diſſ. de mitigatione poenarum 180, 1508.
Deken, Agatha, myne offerhande aan het Vaderland 201, 1677.
Deslonnes Kunſtbewerking v. een Vleuſchbreuk 182, 1525.
Duymaer v. Twiſt Diſſ. de mulieris in repetenda dote — privilegio 180, 1507.
v. Dyk Arithmetica 193, 1609.
Dyliut ſpecimen de claudicatione 182, 1526.
Feenſtra's Prysverhandel. over de Middelen om den yver en werkzamheid by d. minvermogenden Burger op te wekken 195, 1630.
Feith's Oden en Gedichten 201, 1675.
Floryn's Arithmetica of Rekenkunſt 193, 1610.
Fokke, Simonsz, Proeve v. e. ironieſch-comieſch Woordenboek 201, 1678.
— — — — geheimzinnige Toeberedſelen tot eene boertige Reis door Europa 201, 1678.
— — — — hed onderſcheidbar Drietal Redenwezens Verlichting Deugd en Tyd 201, 1678.
Forſten's de Veepeſt, we ke zich in het Quartier v. Nymegen geopenbaard heeft 191, 1598.
le Francq v. Berkhey vergelykende Aanmerking d. Waarnemingen — in de voorige Veeſterften 191, 1599.
Fremery Oratio de arctiſſimo, quo Chemie cum phyſicis ſcientiis conjungitur vinculo 191, 1595.
— — myn Letterhof, eerſte Afperking 201, 1676.
Gales Onderzoek af de Proclamatie v. d. Nat. Verg. 18 Aug. 1766 195, 1628.
de Gelder tweetal wiskunſtige Verhandelingen 193, 1609.
Geſprekken over de voorn. Gebeurteniſſen in h. Vaderland 197, 1642.
Geſchiedenis, allgem., d. geheele Wereld 1, 2 D. 197, 1644.
— — — — — d. tegenwoordige Eeuw 197, 1642.
Geſchiedeniſſen d. Landingen, welke plets gehad hebben in Engeland 197, 1643.
Gilden, de, getoetst aan de Rechten v. d. Menſch 195, 1628.
Glaviman's Verhandelingen ov. de Nuttigheid — d. drooge Dokken 193, 1612.
Goudriaan's Bericht aan het Committee v. Finantie d. St. Amſterdam op eene nader Adres v. d. Graves 193, 1611.
— — — Verhandeling der Beantword. d. Vraage: welke Anlegging v. Paal en Ryswerken etc. 193, 1611.
de Grenier l'Art de guerre, holl. Ueb. v. *Melvill* 193, 1612.
Grotii Secra 201, 1675.
Haagen's Plan, waar door het Land de thands benodigte Penningen — zoude bekomen 195, 1629.
v. d. Haar uitgezochte Genees- en Heelkundige Mengelſchriften 182, 1523.
v. d. Haas Aanmerkingen over het ſchadelyk Atholen v. d. Naagboorte 182, 1526.
Hall's u. v. Hamelveld's Harmen Alfkens 180, 1508.
Haller's Alpen, holländ. Ueb. 201, 1679.
Hametan's Gedachten in ſlapeloze Nachten 201, 1676.
Handboek voor de Kenoniers 193, 1612.
Handſchriften, kleine dichterlyke 201, 1673.
de Hartog's Reductie Tafelen 193, 1610.
Hazen Hiſtorie d. Omwentelingen 197, 1642.
v. Heekeren Spec. de oſteogeneſi praeternaturali 182, 1526.
Heilbron's Adres en Vertoog ter Verbetering v. het Genees- e. Heelkundige 182, 1521.
v. Hemert's Beginſels d. Kantiaanſche Wysgeerte 195, 1625.
— — — Proeve ter Beandword. d. Vraage betreff. het beſtaan v. Beginſelen e. belanglooze Goedwilligheid 195, 1625.
— — — Magazyn v. de critiſche Wysbegeerte 1 D. 195, 1625.
Heringa Gedächtnisrede auf St. J. v. Geuns 197, 1645.
Heumann Principes moraux de la Philoſophie critique 195, 1625.
Hiſtorie, natuurkund., der Honden 191, 1594.
Hogman's Ars combinatoria 193, 1610.
Hufeland's Kunſt d. menſchl. Leben zu verlängern, holl. Ueb. v. *Heppe* 182, 1524.
Huſſem's Middel om het Water — volkomen te zuiveren 191, 1597.
Jongelingſchap, de Nederlandſche, aangemoedigt tot den Zeedienſt 201, 1678.
Kaſten's Handleiding tot de Kennis d. Meetkunde 193, 1610.
Koſteleyn's chemiſche en phyſiſche Oefeningen — verfolgd d. *Deimon*, 25 Hft. 191, 1596.
Kemper Diſſ. de Ictor. romanor. principio: quod contra bonos mores fiat, id iure ratum eſſe non oportere 180, 1507.
de *Kinsbergen* Inleiding voor de Oorlog ter Zee uitg. door *Mackay* 193, 1612.
Kleinſchrod's Entwickelung d. Grundbegriffe — d. peinl. Rechts, holl. Ueb. v. v. *Hemert* 180, 1508.
Kleyn's vrymoedige Gedachten over d. pligt e. Richters in crimineele Saaken 180, 1508.
Klopſtock's Meſſias u. Oden, holl. Ueb. 201, 16, 8. 1079.
Kock's Verhandeling over het Verb ter. d. algem. Handelswyze in de Voerbaring 182, 1526.

Digitized by Google

de Laer Verhandeling over de oorzaken de waare Breuken 182, 1525.
Laſter en haare Schadelykheid 195, 1627.
v. Lennep Specimen inaugurale ſive Exercitationes iuris 180, 1507.
— — — Ruſticatio manpedica 201, 1674.
Levensbeſchryvingen v. een. voornaame meeſt nederlandſche Mannen en Vrouwen 197, 1644.
Liederen v. de batauſſche Kriegsmagt 201, 1677.
v. Loenen Diſſert. de dolore faciei convulſivo 182, 1525.
Loosjes Vorſtellingen d. bataſſche Vryheid 201, 1676.
— — het Vaterland aangevallen en verloſt 201, 1676.
Lugt Onderwys in d. eerſte Beginzels de Electriciteit 191, 1595.
Lumen de lumine of kort Begrep v. de Sterrenkunſt 193, 1612.
Maasen's en *Paſteur's* Onmooglykheid d. Invoering v. e. allgem. Belaſting 195, 1629.
Mal. le, holl. Ueb. 201, 1679.
v. Marum's Beſchryving v. een. nieuwe of verbeterde chemiſche Werktuigen 191, 1596.
Memoire over de zuivering v. bedorven Water 191, 1597.
Mocus Petronella Brief aan Eeelhardt over de Rechten en Pligten d. Natuur 195, 1627.
— — — — Vruchten d. Eenzamheid 195, 1675.
— — — — de woeſte Aenval en ſchandelyke Aftogt d. Britten 201, 1676.
Magge Muilmans Diſſ. num ſeparatio fori et menſae tollat communionem bonorum 180, 1507.
Nadenking v. e. Staatsman wegens zyn Miniſterie in Holland 197, 1642.
Nieuhof over Spinozisme 195, 1627.
Nodell Carminum ſylloge altera 201, 1674.
Oeconomiſt, de 191, 1597.
Oskamp's over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens 182, 1524.
Perpoucher's Wysgeer d. Natuur 195, 1627.
Philalethes Eleutherus over den Slavenſtand 195, 1627.
Plenk's Hygrologie, holl. Ueb. v. *Bake* 182, 1524.
Pope's the Man, holl. Ueb. 201, 1679.
Proef, ruwe, over het Werktuigelyke d. Dichtkunde 201, 1674.
Prysverhandelingen bekroond door het Genootſchap f Beforderíng d. Heelkunde 182, 1525.
Quint Oudaatje Kaart d. bat. Republik 197, 1645.
Reize door de Majory v. 's Herzogenboſch 197, 1645.
Reuſing's zielkundige Verhandeling 195, 1627.
Rogge's de Godsdienſt afgeſondert von den Staat 195, 1628.
— — Verzameling v. elle Stukken betr. de Affcheiding d. Kerk v. d. Staat 195, 1628.
— — Tefereet v. d. Geſchiedenis d. jongſte Omwenteling 197, 1641.
— — Geſchiedenis d. Staatsregeling voor het bat. Volk 197, 1641.
— — Leven v. Mich de Ruiter 197, 1644.
Rouppe's Redevoering over den Invlaed d. hedendagſchen Scheikunde 191, 1595.
v. d. Schaaf Eensgezindheid 201, 1676.
Schutte's Gedächtnisrede auf J. P. Michell 197, 1645.
Sleutel van het italien. Koopmans Bookhouden 193, 1610.
Snell's vornehmſte Wahrheiten d. natürl. Religion holl. Ueb. 195, 1626.
v. Solingen het Werktuiglyke d. Verloſsing verklaard 182, 1526.
— — — Gedächtnisrede auf P. v. Wind 197, 1645.
Staet, tegenwoordiger d. Duinen 191, 1598.
Stellingen, weerkundige 191, 1595.
Strabbe's, erſte Beginzelen de Arithmetica — uitgewerkt door *te Veltrup* 193, 1610.
Stukken huishoudkundige 191, 1597.
Susan's de Onverdraagſamheid 195, 1627.
Tafereel, baknopt v. het Schreckbewind 197, 1643.
Terſter Behandeling d. ingeante toegepaſt op de natuurlyke Kinderpokjes 182, 1525.
Theorie d. Electriciteit 191, 1595.
Trimolt Voorbeelden ter bevordering d. Kennis v. de Zielvermogens d. Dieren 191, 1594.
Uilkens Thermometer Beſchryving 191, 1595.
Venema Gezangen 201, 1676.
Verhandelingen ter nasporinre van de Wetten en Geſteldheid onzes Vaterlands, 4 B 130, 1505.
— — — — omtrent d. Weersgeſteldheid en Zieckten d. vereen F. Nederlanden, 1, 2 D 182, 1522.
— — — — van het Genootſchap ter Bevordering v. Genees- en Heelkunde 182, 1522.
— — — — ven het batuatsch Genootſchap de pr. Wysgeerte te Rotterdam, 11 D. 182, 1523.
— — — — natuurkundige v. de bataaſſche Maatſchappy d. Wetenſchapen te Haarlem 1 D. 1 St. 182, 1523. 191, 1593.
— — — — v. het Genootſchap t. Bevordering d. Heelkunde te Amſterdam 182, 1525.
— — — — natuurſcheikundige 191, 1596.
— — — — uitgeg. door de Maatſch. ter Bevordering v. d. Landbouw te Amſteldam, 13 Th. 1 St. 191, 1598.
Verzameling v. Rapporten — betreffende de Doorſnydingen en Werken, welcke tuſchen Emmerik en Arnhem zyn aangelegt 193, 1611.
— — — v. Fabelen en Vertelſelen 201, 1679.
Villaume üb. d. Verhältniſſe der Religion z. Moral u. z. Staate, holl. Ueb. 195, 1629.
Vollenhoven Diſſ. de vi et natura pactionis quae dicitur capitulatio 180, 1506.
— — — — de iuribus atque officio gentium in bello neutrarum circa navigationem 180, 1506.
Voltelen's Pharmacologia univerſa 182, 1526.
Voorda Theſes controverſae iuxta ſeriem Digeſtorum 180, 1507.
— — Diſſ. ad legem 791 Dig. ſolut. matrimon. 180, 1507.
Vrolyk de viribus vitalibus in omni corpore organico obſervandis 182, 1524.
— — Oratio de eo, quod Amſtelodamenſes ad rem botan. exornandam contulerunt 191, 1594.
v. Werkhoven's nieuwe chem. en phyſ. Oefeningen 191, 1596.
Weytingh's romeinſche Antiaken v. Vrieheids- en Vaterlandsliefde 201, 1677.
Wieland's Oden, holl. Ueb. 201, 1679.
Wittſen Geysbeek's de hedendagſche Olympus 201, 1678.
Wordenboeck, biographiſch 197, 1644.
Zak Bibliotheek van Vernunft en Smaak 201, 1679.
Zakboekjen, geographiſch v. Nederlands Jeugd 197, 1645.
Zilleſen's ſinantieël Betoog 195, 1629.
— — Geſchiedenis d. vereënigde Nederland. 197, 1641.
Zublin Lierzang aan het bat. Volk. 201, 1627.

Verbeſſerung.

In dem Monatsregiſter vom October S. 1. iſt zu leſen: *Arzberger's* Verſuche einer geographiſchen Ortsbeſtimmung ohne Winkelmeſſer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Kaschau, b. Landerer: *Elementa Jurisprudentiae Hungaricae.* Loco Manuscripti edita. 1800. Lib. I. et II. 448 S. Lib. III. et Exempla. 150 S. 8. (3 Gul.)

Hr. Prof. *Alex. Kövi* am reformirten Collegio zu Sáros Patak ist der zwar nirgends genannte, aber im Publicum bekannte, Vf. dieses wohl gerathenen Handbuchs. Schon früher waren von ihm kurze Linien des ungarischen Rechts für den Unterricht der mindern Schuljugend, bey Weber in Presburg in ungarischer Sprache unter dem Titel: *A' Magyar Törvenynek rövid Summája A' Gyermekek Számára* 1798. 76 S. 8. erschienen. Möchten diesem rühmlichen Beyspiel auch mehrere reformirte Professoren an den Collegien in Ungarn und Siebenbürgen nachfolgen! Die ungarische Literatur würde hiedurch einen ansehnlichen Zuwachs gewinnen: und sie hat gleichsam ein Recht auf diesen Zuwachs. Nicht nur sind jetzt so viele Professoren bey den reformirten Collegien angestellt, dass jeder seinem eigenen Fache mit einem angemessenen Gehalte vorsteht, und nicht, wie viele schlechter bezahlte Professoren evangelischer ungarischer Lehranstalten thun müssen, seine Aufmerksamkeit auf zehn und zwölferley Wissenschaften vertheilen darf: sondern es sind auch in den neusten Zeiten die meisten Candidaten zu reformirten Professoren mit bestimmter Anweisung an dieses oder jenes Fach zur vollkommenen Zubereitung auf ausländische Universitäten geschickt worden. Die Zeit, welche die Verwaltung der Collegiengüter, und die Schulpolizey bey einer zahlreichen, oft die Zahl 1000 übersteigenden Schuljugend vorzüglich dem jedesmaligen Rector, und auch den übrigen Professoren, (wie diese sich damit gewöhnlich entschuldigen) wegnehmen soll, kann nicht als Entschuldigung gelten; denn solche Geschäfte lassen sich in sonntäglichen Collegial-Versammlungen leicht und kurz abthun. An Abfatz des Gedruckten kann es den Professoren bey ihrem Einfluss auf die Jugend, und bey ihren andern gelehrten collegialischen Verbindungen weniger, als andern ungarischen Schriftstellern fehlen. Rec. wünschte dieser Aufforderung auch deswegen allen Nachdruck zu geben, weil er weiss, wie viel z. B. nur zu Enyed allein, in der Bibliothek des dasigen Collegiums, für vaterländische Geschichte und Statistik enthalten ist: und wieviel die Literatur gewinnen würde, wenn einige der dortigen Professoren nicht einmal selbst etwas schreiben — nein, nur das schon von *Peter Bod* und *Joſ. Benkö* bearbeitet vorhandene bald ans Licht fördern wollten.

Des Vf. Handbuch hat vor dem ähnlichen *Fleischhackerschen*, welches vor mehrern Jahren in drey Quartbänden zu Presburg erschien, nicht nur den Vorzug einer gedrängtern Kürze, und eines bequemen tragbaren Formats, sondern auch manche andere innere Vorzüge; und es verdiente daher vollkommen, von der königlichen Statthalterey zu Ofen zum Lehrbuch auch für katholische Akademieen empfohlen zu werden, ungeachtet diese Empfehlung eines Werks von einem reformirten Professor bey der k. ungarischen Hofkanzley keinen Eingang gefunden haben soll. Es ist uns glaubwürdig versichert worden, dass man dieses Werk sechs Jahre lang in der Censur herumgezogen, sehr viel (in einem Privatrecht!) ausgestrichen und geändert, und dass der Vf. viele seitdem gesammelte Verbesserungen und Zusätze blos darum nicht habe anbringen können und wollen, weil er befürchten musste, wegen dieser Zusätze abermal ein paar Jahre hindurch mit dem Druck seiner Handschrift aufgehalten zu werden.

Bey solchen Umständen sieht sich Rec. wohl genöthigt, die Foderungen, die er an ein gutes ungarisches Privatrecht machen möchte, blos als Ideal hier aufzustellen, ohne sie wirklich an Hn. *Kövi* oder an andere vaterländische Rechtsschriftsteller vor der Hand richten zu wollen. Diese Foderungen bestünden hauptsächlich darin, dass der Leser in den Stand gesetzt würde, von jeder gesetzlichen Anordnung den Grund oder die sogenannte *Rationem legis* angeben zu können; weil sonst jedes Privatrecht zu einem marternden Gedächtnisskram, und der Zuhörer desselben wohl ein mittelmässiger Richter oder Advocat, aber nie ein vollkommener Rechtsverständiger, noch weniger ein würdiges und verständiges Mitglied von Comitats- und Reichstagsversammlungen, werden kann. Vor jedem guten ungarischen Privatrecht müssten demnach zweyerley Vorbereitungsabhandlungen voraus gehen. In der ersten müsste der Geist des Mittelalters geschildert, und ein kurzer bündiger Begriff vom Feudal-Recht, besonders der deutschen Völkerschaften, gegeben werden. In der zweyten müsste, vermittelst einer historischen Entwickelung des ungarischen Staatsrechts, gezeigt werden, wie das Feudalrecht im Grunde auch in Ungarn eingeführt, jedoch auf mancherley Art versteckt, verändert, nicht selten verschlimmert, oft und zumal in spätern Zeiten gemildert worden sey: woraus sich am Ende von selbst ergabe, was darin

Digitized by Google

mit heutigen Zeiten und Begriffen am auffallendſten noch contraſtirt, und daher einer baldigen weitern Milderung und Abänderung nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit, und nach dem Beyſpiele des neuen preuſsiſchen Geſetzbuchs-Entwurfs auf rechtlichem Wege, ohne gewaltſame Erſchütterung, nach und nach bedürfte? So z. E. laſst ſich von „dem *Quartalitio* und *Jure Capillari*“ oder von dem Recht der ungariſchen Fräuleins, nach welchem alle Töchter eines adlichen Vaters nur den vierten Theil des Werthes der adlichen männlichen Stammgüter ihres Vaters zu erhalten haben, (Kap. V. S. 197.) der wahre Grund nur aus der Natur des Feudalrechts herhohlen, welches aber in Ungarn ſoweit abgeändert iſt, dafs einige adliche Güter, vermöge königl. Schenkung, auch auf das weibliche Geſchlecht fallen, und dann die Töchter mit den Söhnen gleich theilen.

Die Eintheilung dieſes Lehrbuchs richtet ſich nach den gewöhnlichen drey Hauptabſchnitten, von Perſonen, Sachen, und Klagen oder Proceſſen und Rechtsmitteln. Der Vf. hat ſich bemüht, ſeinem Buche von jeder Seite Vollſtändigkeit und praktiſche Brauchbarkeit zu geben; daher liefert er S. 20. die Zuſammenſtellung der Geſetze über die Gültigkeit der Verleihungen ſiebenbürgiſcher Fürſten, S. 26. ff. die Hauptſätze der Diplomatik, S. 71. einen genauen Auszug aller Normalverordnungen über die Art, wie der Beweis vom Adel zu führen ſey, oder über die ſogenannten Productionalproceſſe, (wobey es auffallend iſt, dafs nach einer Verordnung S. 76. auch die *Religion* des Beweisführenden angezeigt werden ſoll), S. 96. den Inhalt des Ehepatents vom Kaiſer Joſeph II. welches bis jetzt noch in proteſtantiſchen Ehefachen zum Grunde gelegt wird, weil die königl. Sanction über die auf der Synode ſchon 1791 feſtgeſetzten Matrimonial-Canones, ſo wie über die andern Synodalbeſchlüſſe, ſchon ins neunte Jahr ausbleibt; und S. 102. die Grundſätze proteſtantiſcher Theologen und Kanoniſten über die verbotenen Grade der Verwandtſchaft. Wir hätten gewünſcht, dafs eben ſo S. 137. ein Auszug der Urbarial-Verordnungen beygefügt worden wäre; auch finden wir nirgends die Bemerkung, dafs Urbarialſtreitigkeiten nicht den gewöhnlichen langen Gerichtsweg laufen, ſondern im Apellatorio von der Statthalterey und Hofkanzley alſo von bloſs politiſchen Stellen entſchieden werden: wobey übrigens zu wünſchen wäre, dafs die Referenten und Richter nicht lauter ſelbſtbegüterte, und über eigene Unterthanen gebietende Edelleute wären, von denen das Sprichwort ſonſt zu ſagen pflegt: dafs eine Krähe der andern die Augen nicht aushacke. Der höchſte Hof jedoch hält ſich feſt an den Grundſatz: dafs die königl. Macht mit zum Schutz des Ohnmachtigen und Armen aufgeſtellt ſey; dieſen Geiſt tragen mehrere höchſte Urbarial-Entſcheidungen an ſich, und er erklärt den angeführten politiſchen Gang der Urbarialſtreitigkeiten. Kurz, aber brauchbar ſind die S. 123. beygefügten Formeln juriſtiſcher Aufſätze aller Art. In der Einleitung derſelben empfiehlt der Vf. mit den Worten des Plinius L. I. Epiſt. 20. den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Advocaten jene zweckmäſsige Kürze und Bündigkeit, von deren Mangel der groſse Umfang der meiſten Proceſsacten und Transmiſſionalien nur zu ſehr zeugt, und welche die Richter in den interlocutoriſchen Sprüchen den Advocaten mehrmals einſchärfen ſollten.

Wir könnten einige Kleinigkeiten in Behauptungen, die uns nicht richtig ſcheinen, rügen; doch halten wir es für minder nöthig, da der Vf. bey andern, als den obenangezeigten Umſtänden, wohl manches noch an ſeinem Buche verbeſſert hatte. So z. B. iſt es theoretiſch und praktiſch falſch, dafs eine königl. Freyſtadt, weil ſie als ſolche adliche Rechte hat, den Beſchlüſſen des Comitats unterworfen ſey: (S. 83. *determinationibus Comitatus ſe accomodare tenetur.*) Das Geſetz verfügt dieſs nur in dem einzigen Fall der Fleiſchpreisſatzung der Gleichförmigkeit wegen: über dieſen Fall, und über das Verhältniſs einer königl. Freyſtadt zu ihren unterthänigen Dörfern, iſt aber das Geſetz keineswegs auszudehnen; im Bezirk der Stadt ſelbſt und ihres Civil-Terrains iſt keine Comitatsdetermination gültig, und ſelbſt die Aufſicht des Comitats über den Fleiſchpreis kann nur von Rechtswegen durch den Stadt-Magiſtrat geführt werden. Auch hätten wir in der Anordnung der Materien lieber die Lehre vom Adel und deſſen Rechten vorausgeſchickt, und dann den Abſchnitt von der Geiſtlichkeit nachgeführt geſehen, weil dann kurz und ohne Voreingriff in noch nicht abgehandelte Kapitel von der Geiſtlichkeit geſagt werden kann, dafs ſie adliche Rechte genieſse. Zum Beſchluſſe machen wir noch aufmerkſam auf S. 115., wo ſinnreiche und gründliche Bemerkungen über das Verhältniſs des weiblichen Geſchlechts zum männlichen bey den alten Ungarn vorkommen, und auf S. 154. oder die Abhandlung vom *Jure Regio*, oder von der Erbfolge der Krone in allen erledigten adlichen Stammgütern, welche ganz auf Feudalgrundſatzen beruht, und das adliche Eigenthum oft in Proceſſe verwickelt.

GESCHICHTE.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Verſuch einer kurzen, aber nicht mangelhaften, Darſtellung der deutſchen Geſchichte* für gebildete Leſer, herausgegeben von *Karl Ehregott Mangelsdorff*, der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt *Profeſſor* zu Königsberg. *Erſter Theil.* 1799. 357 S. *Zweyter Theil.* 313 S. 8.

Eine Bearbeitung von ungleichem Gehalte, doch das Ganze ſehr überwiegend auf der vortheilhaften Seite, genau der Abſicht angepaſst, in möglichſter Kürze das Detail nicht zu vernachläſsigen, und dadurch für die gröſsere Leſewelt nützlich zu werden; die meiſten Theile getreu und unterhaltend vorgetragen. Einzelne Abtheilungen finden wir aber nachläſsiger

Digitized by Google

läfsiger bearbeitet, ſtatt der Lebhaftigkeit unzeitigen, öfters übel angebrachten, Spaſs, der in keinem Falle das Gewand für die ernſte Muſe der Geſchichte werden kann. —, Von unſerm Vaterlande hat Hr. *M.* gewaltig hohe Begriffe: „Deutſche ſtifteten die meiſten Reiche Europens, Deutſchlands Kraft hat ſpäterhin allen fremden Mächten mit Ueberlegenheit widerſtanden, und wird *unter* der Bedingung inniger Verbindung jedermann und auf immer überlegen bleiben. — Kurz die Deutſchen ſind es; welche die rechtlichſten Anſprüche haben, das erſte Volk von Europa genannt zu werden.“ Unter der angenommenen Bedingung bleibt der Satz allerdings wahr; nur Schade, daſs er zur Unmöglichkeit wird, daſs die deutſche Nation längſt aufgehört hat, Nation zu ſeyn, und dieſe Wahrheit nie kränkender fühlen muſste, als eben in dem Zeitraume, in welchem wir leben. Die älteſte Geſchichte durchwandert Hr. *M.* mit kluger Auswahl des Wichtigen, und citirt hier und in der Folge die Bücher, welche ihn bey ſeiner Erzählung entweder leiteten, oder ihm beſonders wichtig ſchienen; ein kluger Mittelweg, um die nöthige, und doch keine überladene, Literatur für den Anfänger oder Liebhaber der Geſchichte zu geben. Nur ſelten verirrt er ſich in eine kleine Uebereilung, wenn er z. B. die Slaven erſt im achten Jahrhundert durch den Kampf gegen Sachſen und Franken in Deutſchland kenntlich werden läſst, da ſie doch ſchon zu Ende des ſechſten Jahrhunderts unter ihrem Fürſten Samo den Franken ſich fürchterlich machten. So auch, wenn er den Saliern im J. 422. ein lateiniſch geſchriebenes Geſetzbuch giebt. Die ſpätere Ausbildung des ſaliſchen Geſetzes, ſo wie wir es noch gegenwärtig beſitzen, erweiſst ſich leicht aus ſeinem Inhalte, und was ſollte der Franke jener Zeiten mit einem lateiniſch geſchriebenen Geſetzbuche anfangen? Deſto beſſer glückt dem Vf. S. 41. die bündige Darſtellung der Bildung der Kirche, und ihrer nothwendigen Ausartung in Hierarchie. Die nähere Entwicklung der deutſchen Verfaſſung bis nach den Zeiten der Karolinger vermiſſen wir; nur über die Herzoge und Grafen erklärt er ſich S. 113. ſie ſeyen zwar nicht Beamte auf unbeſtimmte Zeit, und doch eben ſo wenig in ihren Stellen erblich geweſen. Mit Recht nimmt er aber S. 272. dieſe Behauptung durch die Erklärung zurück; daſs man ſie als bloſse Beamte des Kaiſers anſehen müſſe, welches ſich auch in den ältern Zeiten leicht erweiſen läſst. Zweckwidrig ſcheint es uns, daſs ſchon bey Heinrich IV. die Entſtehung des niedern Adels, der Wappen, Turniere, Ritterſchaft etc. mit ihren Individualitäten, welche ſich erſt unter den ſchwäbiſchen Kaiſern ausbildeten, aufgezählt werden, oder daſs ſchon während der Kinderjahre Heinrichs das Gemälde von Hildebrands Syſteme und ſeiner Einwirkung auf das deutſche Reich aufgeſtellt wird; der ungeübte Leſer wird irre, wenn er Hildebrand erſt auf die Bühne treten ſieht, als Heinrich ſchon traurige Kriege gegen ſeine mit Recht unzufriedenen Unterthanen, die Sachſen, geführt hatte. Zu eingeſchränkt iſt die Aeuſserung, daſs während der Regierung Heinrichs IV. bis auf Friedrich I. die weltliche Regentenmacht mit den römiſchen Päpſten kämpfte; kämpften denn die ſpätern Kaiſer, Friedrich II, weniger? Und übertrieben iſt die Behauptung: Hanno prügelte den Kaiſer Heinrich III. faſt bey jeder Kirchenparade. Die Geſchichte ſpricht nur einmal, bey Gelegenheit einer ſich freywillig auferlegten Kirchenbuſse, davon. Luſtig genug wird man übrigens die Stelle finden. Wahrſcheinlich um etwas Auffallendes zu liefern, verſichert Hr. *M.*, die Geiſtlichen hätten bey dem Kampfe für das ihnen nun entzogene Recht, Weiber zu haben, den Erzbiſchof Siegfried von Maynz todt geſchlagen. Miſshandlungen war er ausgeſetzt; aber er lebte nach, wie vor, zur Qual Heinrichs IV. Bey der auf päpſtlichen Betrieb angeſtellten Wahl Rudolphs von Schwaben wird zum Nachtheil der Geſchichte das zweydeutige Betragen des Papſtes, welcher wider Vermuthen ſeinen Gegner Heinrich auf das Neue empor ſteigen ſah, ganz mit Stillſchweigen übergangen. Die Erzählung des Abfalls Heinrichs V. von ſeinem Vater hat nichts Belehrendes; ein unzeitiger Ausruf gegen die Pfaffen muſs die Stelle der Auseinanderſetzung vertreten; vergebens ſucht man auch die in dieſer Periode von den Päpſten aufgebrachte, und von den deutſchen Ständen von nun an behauptete Wahlfreyheit ihrer Könige. Die Wahlen der Biſchöfe läſst der Vf. S. 183. jetzt ſchon in den Händen der Domherren ſeyn, und erinnert erſt S. 201. nach Pütter, daſs auch das Volk und die übrige Geiſtlichkeit an derſelben Theil hatte. Schade, daſs Hr. *M.*, bey ſeinem Hange zum Auffallenden, den Kreuzzug Friedrichs II. nicht näher beleuchtet hat. Er läſst ihn, nicht ganz richtig, dreymal in den Bann fallen, ehe er den Kreuzzug beginnt, und dann noch ein viertes Mal, weil er ihn als Verbannter unternommen hat. Aber eigentlich traf den Kaiſer der Bannſtrahl zuerſt, weil er unter dem Vorwande einer Krankheit mit dem heiligen Zuge allzu ſehr zauderte; dann wieder, weil er aus Eifer den Zug unternommen hatte, ohne des Bannes ledig zu ſeyn; und endlich zum dritten Male, weil er das gelobte Land wirklich, aber nicht mit Gewalt der Waffen, ſondern durch Vergleich mit dem ägyptiſchen Sultane in ſeine und der Chriſtenheit Hände gebracht hatte. Weiter läſst ſich Uebermuth doch wohl kaum treiben. — Den Fall Heinrichs des Löwen, nebſt der Zerſtücklung ſeiner Länder, findet gewiſs jeder Leſer ſchön und unterrichtend vorgetragen. Ueberhaupt iſt die Periode der Kaiſer vom Hohenſtaufiſchen Stamme, kleiner Verirrungen ungeachtet, der am beſten bearbeitete Abſchnitt des ganzen erſten Theils; Hr. *M.* hat nicht bloſs die beſſern Handbücher, er hat auch gleichzeitige Schriftſteller, mit Einſicht benutzt. Auch machen ihn Privatverhältniſſe nicht irre, gerade zu die Wahrheit zu ſagen, wie er ſie findet. So ſpricht er S. 247. von der Reichsritterſchaft mit der Schlufsbemerkung: „ſie lebt dermalen noch; allein ihre wahren und vermeynten Gerechtſame werden von Tag zu Tag von denen, welchen

Digitized by Google

chen es gelungen ist, sich zu mächtigen Fürsten empor zu arbeiten, eingeengt und beschnitten. Die schöne Auseinandersetzung S. 272., wie Landeshoheit der Stände des Reichs allmälich entstand, und sich nur allmälich ausbildete, würden wir, wenn es der Raum erlaubte, abschreiben. — Dass König Wilhelm in einem Winterfeldzuge gegen die *Franzosen* (Friesen) erstickt ist, erkennt jedermann für einen Druckfehler. Die artige Bemerkung, dass unter den zur Zeit des sogenannten Interregnums entstandenen weltlichen Kurfürsten, Pfalz ausgenommen, lauter Regenten *wendischer* Länder sich jetzt als allgemeine Stimmvertreter der *deutschen* Nation aufgeworfen hatten, dürfen wir so wenig, als S. 278. die kurze und doch bündige Entwicklung von dem Ursprunge und dem Benehmen der Bettelorden, unbemerkt lassen. Aber nun artet die Erzählung lange fort ziemlich aus; von K. Rudolph weiss Hr. *M.* wenig mehr zu sagen, als dass er ehrlich war, und Raubschlösser zerstörte; nichts von seinem klugen Benehmen gegen die Stände, von seiner Lage in Ansehung Italiens und der Päpste, von seiner deutlichen Absicht, durch Häufung aller möglichen Lehen in seine Familie der völlig gesunkenen Kraft der deutschen Könige neue Stärke zu geben, und dann vielleicht in Zeiten der Zukunft wieder zu holen, was seinen Vorgängern entrissen war. Einzelne schon gemachte Versuche glückten zum Theil; aber bleibend für seine Familie war nur die Erwerbung Oesterreichs. Auch über die folgenden Kaiser eilt er mit gleicher Hastigkeit hinweg; bemerkt im Anfange des zweyten Theils von Maximilian I. nichts als die Zerlegung Deutschlands in Kreise, den Landfrieden und das Kammergericht; und selbst diese Gegenstände werden mehr berührt als die natürliche Neugierde des Lesers durch deutliche Entwicklung befriedigt. Selbst bey Karl V. erfahren wir äusserst wenig über seine persönlichen, vorzüglich auswärtigen, Verhältnisse, ohne deren Darstellung doch er als Mann und seine Einwirkung auf Deutschland schlechterdings unkenntlich bleiben muss. Desto ausführlicher, und nicht ganz ohne Einseitigkeit zu Gunsten der Protestanten, wird die Reformationsgeschichte vorgetragen. Auch beym dreyssigjährigen Kriege nimmt Hr. *M.* viel zu sehr Parthey gegen Oesterreich; aber um so schöner wird man S. 143. die Folgen dieses verderblichen Kriegs, gegen welchen alle spätern doch nur Kleinigkeiten in Ansehung des verbreiteten Uebels bleiben, vorgetragen finden. In der Geschichte neuerer Zeiten darf Rec. zuversichtlich die unterhaltende, mit strenger Scheidung des Wichtigen vorgetragene, Erzählung des Vfs. empfehlen, wenigstens mit unter ein Fehlgriff auffallen sollte, wie S. 189. dass Papst Gregor den *Schalttag* in jedem vierten Jahre *einführte*. Den Beweis unsers Lobs und des Vfs. Unpartheylichkeit liefern unter mehrern Stellen auch S. 267. die angegebenen Umstände, welche König Friedrich beym dritten Schlesischen Kriege begünstigten, und das Wunderbare bey seinem Aushalten gegen so viele Mächte aufwiegen; und S. 287. die Auseinandersetzung des bayrischen Successionskriegs. Ueber die Vertreibung der Lutheraner aus Salzburg macht Hr. *M.* S. 244. die Bemerkung. „Preussisch Lithauen hätte dem Graf Firmian (Erzbischof von Salzburg) längst ein Ehrendenkmal setzen sollen; so viele Rekruten auf einmal schenkt man jetzt so leicht nicht weg.“ Das ganze Buch ist reich an dergleichen aufs Verlorne hingeworfenen Bemerkungen; wir heben nur noch eine aus. Ost- und Westfranken konnte sich der Normänner und Ungarn nicht erwehren: „so wahr und durch Erfahrung bestätigt ist es, dass zu grosse Reiche nichts taugen. Auch die längste Knute hält sie auf die Dauer so wenig zusammen, wie menschlicher Verstand. Und so lange auch das Zusammenhalten währt, befindet sich der einzelne Mensch in der Regel schlechter.“ Wir machten oben dem Vf. den Vorwurf eines übermässigen Hangs zu spashaften Ausdrücken, er wird ihn nach folgenden Beyspielen vielleicht selbst nicht für ungegründet halten. T. I. S. 176. stellt er den sehr wahren Satz auf, dass es den Päpsten nur blos an Macht fehle, um das alte System noch jetzt zu verfolgen; aber wozu der verunglückte Ausdruck: „der Unwissende meynt vielleicht, Hildebrands System gehöre unter die Alterthümer, wie die schwedischen ledernen Kanonen.“ T. II. S. 83. nennt Hr. *M.* Friedrich von der Pfalz, welcher Böhmens König seyn wollte, „einen *wahren Hans ohne Sorgen*,“ und lässt noch überdiess die Worte cursiv drucken, als ob er fürchtete, das Unschickliche möchte nicht genug auffallen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit. Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit.* 3tes Bdch. 1800. 360 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 282.)

Altona, b. Hammerich: *Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre.* Von *N. Funk* und *D. J. W. Olshausen.* 4ter B. 1800. XXII. u. 346 S. 8. — Auch unter dem besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, so fern sie sich auf die Vervollkommnung seiner Anlagen und Vorzüge beziehen.* (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 31.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Verzeichniss der Käfer Preussens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger.* Mit einer Vorrede des Professors und Pagenhofmeisters *Hellwig* in Braunschweig, und dem angehängten Versuche einer natürlichen Ordnung und Gattungsfolge der Insecten. 1798. XLII u. 510 S. 8.

Hr. *Kugelann* machte mit seinem Entwurfe Hn. Prof. *Hellwig* ein Geschenk, und überliefs ihm die fernere Anwendung desselben. Hr. *H.* würde aber in der Bekanntmachung und weitern Bearbeitung durch seine Geschäfte gehindert worden seyn; er übergab daher die Besorgung des Werks Hn. *Illiger*, den er auch noch durch seine Sammlung in den Stand setzte, vielfache Vergleichungen anzustellen, und gründliche Berichtigungen zu liefern. So ist ein Werk entstanden, das den Kenntnissen und dem Geiste Hn. *Illiger*, der hier eigentlich als Verfasser anzusehen ist, vollkommen Ehre macht, und, wenn es nur einen Theil eines Theils der preufsischen Fauna begreift, auch sicher den Schatz der preufsischen Käferarten nicht erschöpft, um so mehr der ganzen Wissenschaft zugehört, und nicht nur wegen des vielen positiven, das es liefert, sondern auch wegen der schönen Ansichten und allgemeinen Beurtheilungen, als ein Muster für systematische Naturuntersuchung gelten kann. In der Vorrede erklärt sich Hr. *Hellwig* über zweckmäfsige Einrichtung der Faunen. Er meynt, es müsse alles schon Bekannte in Beschreibungen, Beobachtungen u. s. w. weggelassen werden, um blofs den reinen neuen Ertrag für die Wissenschaft mitzutheilen. Das dürfte jedoch in zwey Fällen Ausnahme leiden; wenn die Fauna zugleich zu einem localen Unterrichte bestimmt ist, und den dasigen Natur-Untersuchern andere Werke ersparen soll, und wenn der Vf. durch bessere Beschreibungen mehr Licht geben kann, in welchem Falle auch Hr. *I.* sich befand, und daher mit gutem Grunde sich nicht mit den Arbeiten seiner Vorgänger begnügte. Die Bemerkung des Hn. *H.*, dafs bey zunehmender Menge der Arten die frühern Definitionen unbrauchbar werden müssen, ist leider, nur allzuwahr und bekannt; aber, wenn er einen, obgleich noch entfernten, Zeitpunkt voraussieht, in dem die Definitionen sich wieder, wie vordem, den Beschreibungen nähern, ja gar zu Beschreibungen umgeändert werden würden: so hat er etwas gesagt, das vielleicht von mehrern aufmerksamen Naturforschern bemerkt, von wenigen aber beherzigt worden ist, so sehr sich auch diese Betrachtung aufdringt. Die Zertheilung der Gattungen in Unterordnungen kann zwar dem Mangel etwas abhelfen, aber immer lafst sich diese Zertheilung nicht bewirken, und oft bleiben die Unterordnungen noch grofs genung. Die Definitionen können, im höchsten Grade ihrer Vollkommenheit, nur aus allen bestimmenden, höhern und niedern Begriffen einer berichtigten synoptischen Abtheilung bestehen, daher ihre Weitläuftigkeit, die Wahrheit der obigen Bemerkung, und die einer andern in derselben Vorrede, dafs man bey einer Fauna eines gewissen Landes nicht blofs die Kennzeichen der Arten so bestimmen müsse, wie sie etwa erforderlich wären, um die Arten des Landes gegenseitig zu unterscheiden, sondern, wie sie das Verhältnifs zu allen bekannten Arten festsetzen. Indefs sind örtliche Diagnosen, wie sie *Scopoli*, z. B. in der *Flora carniolica* brauchte, gewifs, als Zugabe, nicht zu verwerfen, und erleichtern das Studium an Ort und Stelle. Hr. *I.*, welcher nun auch dem Werke eine Vorrede beygefügt hat, entwickelt in derselben seine eigenen liberalen und richtigen Ideen. Er setzte zwar die vorhandenen Fabricischen Definitionen der Arten an den gehörigen Stellen bey, aber er veränderte nach Mafsgabe der Umstände, und in Beziehung auf das Obengesagte, das Charakteristische in neuen und eigenen Definitionen. Die meisten Gattungen sind nach *Fabricius* aufgeführt, doch sind einige derselben noch insbesondere durch einen kritischen Commentar erläutert, und mehrere sind als neu nach *Geoffroy*, *Knoch*, *Hellwig*, *Hellenius*, *Kugelann* angenommen, oder von Hn. *I.* selbst gestiftet. Wir wollen sie weiter unten anzeigen. Ueber die Gattungscharaktere erklärt sich Hr. *I.* frey, und auf eine Weise, deren Beherzigung allen Systematikern zu wünschen wäre. Das vergebliche Suchen nach dem Stein der Weisen, der nirgends zu finden ist, nach gewissen zur Anordnung allgemeingültigen, nicht Grundsätzen, sondern wirklichen ausgebildeten Theilen und ihren Verhältnissen, hat sich doch wohl endlich in der Betrachtung organischer Körper, als ein solches bewährt, und man sollte hoffen, dafs eine unbefangenere Beurtheilung Platz gewinnen könnte. Die Wahrheit des natürlichen Systems der Thiere und Gewächse kann nicht durch eine strenge Folge schon zum voraus bestimmter Gründe erreicht werden, sie resultirt aus der vielseitigen Vergleichung des Wesentlichen, das selbst erst als solches durch vorherige Vergleichungen ausgemittelt werden mufs.

Digitized by Google

So behauptet auch der Vf. dreift, dafs der Fabricifche Eintheilungsgrund nach den äufsern Ernährungswerkzeugen durchaus nicht unbedingt, und für allgemein geltend anzufehen fey. Nicht nur, dafs er, als einfeitig, kein natürliches Syftem bilden könne (welcher Vorwurf jetzt mehr die Unterabtheilungen der Infectenordnungen trifft), fondern dafs auch die einzelnen Gattungen meift eben fo gut, ja in manchen Fällen noch ficherer und feiter, durch andere Theile, und den durch ihr Zufammentreffen entftandenen Habitus, können beftimmt werden. Eine Idee, die fchon früher geäufsert, und auf welche fchon von mehrern, wie von *Geoffroy*, *Schaffer*, *Thunberg*, *Jurine* u. f. w. hingearbeitet wurde, die aber insbefondere durch den Ausfpruch eines fo innig vertrauten Kenners, als Hr. *I.* ift, ein vorzügliches Gewicht erhalten mufs. *Ne quid nimis*, gilt auch hier. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs der Habitus kein blofses Traumbild fey, und die grofse Anwendung, die bey Befolgung des Fabricifchen Syftems (gewifs im höchften Uebergewicht gegen wirklich vorgenommene Zerlegung der Mundtheile!!!) von ihm gemacht wird, ja die, wenn gleich nicht vollkommen mit phyfiognomifchem Sinne ausgeführte, Darlegung des Habitus von Fabricius felbft, mufs das rechtfertigen. Die Fälle, wo ein Habitus fich öfter wiederholt, oder wo er gleichfam als Sonderbarkeit, zwifchen andere ganz unähnliche Arten einer und derfelben Gattung eintritt, laffen fich als Ausnahmen, wie alle andere bemerken. Der Habitus leitet bekanntlich alle fyftematifchen Arbeiten zuerft, die feinern Berichtigungen folgen. Bey dem Vorwurf der Unbeftimmbarkeit und des Schwankenden im Habitus, fagt Hr. *I.* ausdrücklich zur Gegenantwort: „*Selbft bey den Mundtheilen fehlen diefe Ge-*„*fetze*" (der Abweichungen, und ihrer mehrern oder mindern Gültigkeit für den Charakter), „*und es ift* „*noch immer einer zu grofsen Willkür unterworfen, wel-*„*che Abweichung der Bildung, des Verhaltniffes u. f. w.,* „*einer Freffpitze, Kinnlade u. f. f., bey der Beftim-*„*mung der Gattungsunterfchiede in Betrachtung gezo-*„*gen werden kann.*" Vom Hn. *Hellwig* fagt er wegen Gültigkeit des Habitus (S. XXIII.) ganz ohne Umfchweife, dafs derfelbe „*ohne die geringfte Rückficht* „*und Unterfuchung der vom Hn. Prof. Fabricius ange-*„*nommenen Unterfcheidungen, alle von ihm gemachten* „*Eintheilungen forgfältig und ohne Irrthum befolgt* „*habe*" und „*dafs diefes ein glanzender Beweis für die* „*Behauptung fey, dafs nur der Habitus die Gattun-*„*gen beftimme.*" Auch ift ja noch die Anordnung des in Hamburg verfteigerten, von Hn. *Lichtenftein* befchriebenen, Infectencabinets in gutem Andenken, in dem alles, eben wie bey Fabricius, und doch blofs nach einem fehr richtigen Gefühle der äufsern Aehnlichkeiten, geordnet war. Ein gewiffer hoher Kunftfinn ift bey dem Studium der Natur höchftnöthig; er wird durch Fleifs genährt, und durch Beurtheilung unterftützt, aber ohne ihn wird keine richtige Anficht gröfserer Verbindungen, wie doch die fyftematifchen immer find, entworfen werden. Hr. *I.* fcheint dem künftlichen Syfteme wenig Haltbarkeit zuzutrauen, indem er (S. XXI.) meynt, es fey gut, wenn man in Zeiten, bey den immer mehr bekannt werdenden Uebergängen zwifchen den Gattungen (die manchen könnten glauben laffen, es gebe gar keine natürlichen *Genera*), darauf fähe, diefe Stützen der Kenntnifs durch gute leicht aufzufindende Kennzeichen zu befeftigen, um des künftlichen Gattungsgerüftes ganz entbehren zu können, wenn es — vielleicht einftürzen follte. Rec. traut Hn. *I.* fo wenig die Abficht zu, als er fie felbft haben kann, dem hohen Verdienfte des unvergefslichen *Fabricius* zu nahe zu treten, und es zu fchmälern, oder ganz zu vernichten, was eine fchlechte, und eine vergebliche Sache zugleich feyn würde; aber es fcheint allerdings etwas von der Zufälligkeit auf ihn und feine Schüler gekommen zu feyn, wie es bekanntlich auf den erhabenen *Linné* und feine unbedingten Nachfolger in reichem Maafse kam. Wir verdanken diefem grofsen Manne viel; aber wir können nicht alles glauben, was er fagte, oft am wenigften das, wovon er uns verficherte, es fey einzig wahr, untrüglich, oder, nach der neuern, ihm noch unbekannten Sprache, allgemein geltend. Denn damit ift es in der Naturgefchichte eine ganz eigene Sache. Was hat uns fo weit gebracht, feit einem halben Jahrhunderte? der Defpotismus einzig wahrer Principien der Schulen und Gelehrtenzünfte, und ihr ganzes durchfichtiges Spinnengewebe, oder die Anarchie fo vieler fähigen Geifter und ihre tauferdfachen eigenen Anfichten der Natur? — Eine finnreiche Idee bringt Hr. *I.* gelegentlich über die fo analogen gegliederten Werkzeuge (S. XXI. XXII.) am Kopfe der Käfer vor, indem er dreyerley Arten von ihnen, und eben fo viel Arten von Kinnladen, annimmt, die fie tragen. Wenn er jedem diefer Gliederorgane einen eigenen Sinn zufchreibt: fo beftimmt er hier genauer, ja fogar mit Wahrfcheinlichkeiten, eine fchon fonft geäufserte Vorftellung, die, felbft durch gekrönte Preisfchriften, noch nicht widerlegt zu feyn fcheint. S. XXV—XXVII. macht er einen Begriff von den wahren Schwierigkeiten, die bey Beftimmung einer Art eintreten können. Abänderungen, und felbft Gefchlechtsunterfchiede, erfodern zuweilen eine wiederholte und vielfache Beobachtung, ehe über fie entfchieden werden kann, wie denn das mehr oder minder Geltende in der Naturgefchichte einzig auf dem Maafse der Erfahrungen beruht. Selbft die etwa einmal bemerkte Begattung eines Thierpaares ift nicht hinreichend, um für die Einheit der Art bey den Individuen zu entfcheiden, da fich ja Kröten und Fröfche zuweilen paaren, und der Gefchlechtstrieb bey manchen Infecten, wie bey fpanifchen Fliegen, beynahe wüthend bemerkt wird. — Die Linnéifchen Namen behielt Hr. *I.*, fo viel als möglich, aus Achtung gegen unfern grofsen gemeinfchaftlichen Lehrer bey (auch fchon als erfter Bekanntmacher hatte er das verdient), die neuen Arten find mit einem Stern vor der Numer, die fonft fchon bekannt gemachten aber in der *Entomologia Syftematica* fehlenden, mit

Digitized by Google

mit einem Kreutz bezeichnet. Mit allem Rechte wählte der Vf. die deutsche Sprache, in sofern das Werk von den Geschöpfen eines Landes handelt, in dem Deutsch gesprochen wird, und es nun einer Menge von Forschern zu gute kommt, die vortrefflich seyn können, ohne Latein zu verstehen. Aber freylich, was allgemein interessant wäre, dürfte vielleicht eher in der Kunstsprache dem Auslande bekannt und verständlich werden. So sehr es zu wünschen ist, dass, wenigstens für Naturgeschichte, die Römersprache das allgemeine Bindungsmittel aller Nationen bleiben möchte: so hat es doch das Ansehen, als wenn der Zeitstrom dieses Gute mit sich wegführen, und ein anderes an seine Stelle bringen wollte. Und, wäre dem also, wer wird sich ihm widersetzen können? Hr. *I.* hat sich nun in der Nothwendigkeit gefunden, den lateinischen Ausdrücken mit gleicher Bestimmtheit deutsche unterzulegen (S. XXXIV—XXXIX.) und auch diese Darstellung ist nicht ohne Begleitung seines überall berichtigenden und selbstdenkenden Geistes geblieben. Man findet durchaus den feinen, auf den Grund der Einheit zurückgehenden, und über Verbindung und Abstammung reflectirenden Sinn. Bey dem grösten europäischen Käfer, dem *Lucanus Cervus* (S. XXXVI.), giebt er ein Beyspiel von genauerer Unterscheidung der Theile. Er braucht Geschlecht für *Sexus*, und Gattung für *Genus*, jedoch ohne sich über diese, ihm so leicht scheinende Sache, zu entrüsten, und Leute, die etwa andere Namen lieb hätten, unwürdig zu behandeln. Auch bekennt er sich frey, mit dem Motto des *Seneca: Quid opus est ira, cum idem perficiat ratio?* — zu der Parthey der Mafsigen, Unbefangenen, den wahren Zweck nie verlierenden, die freylich keine eigentliche Parthey, aber deren Maximen in der That in unsern Tagen dem Corps der Naturforscher eben so von nöthen sind, als dem der Schöngeister und Philosophen, da sie sich sämmtlich, die Ausnahmen natürlich weggerechnet, eifrig bemühten, ihre Ehre darin zu suchen, dass sie gegenseitig sie einander nahmen.

In dem Werke selbst sind unter LII. Gattungen 492 Käferarten beschrieben. Am reichhaltigsten ist die Gattung *Carabus* mit 92 Arten, aber es kommen mehrere vor mit 10. 20 und 30 Arten, *Coccinella* hat 43. Fast alle mit *Cerambyx*, *Elater*, *Curculio*, *Staphylinus*, *Chrysomela*, *Meloe*, verwandte Gattungen fehlen noch, ja selbst mehrere Linnéische Abtheilungen der *Scarabäen*, *Melolontha*, *Cethonia*, *Trichius*, und andere, die mit den schon durchgegangenen Gattungen verwandt sind, als *Lampyris*, *Pyrochroa*, *Sinodendrum;* sie scheinen für den zweyten Theil bestimmt zu seyn. Im gegenwärtigen Theile erscheinen vorzüglich Gattungen aus der Verwandtschaft von *Scarabaeus*, *Dermestes*, *Dyticus*, *Silpha*, *Carabus*, *Tenebrio*, *Cantharis*, *Coccinella*. Hr. *I.* hat mehrere neue Gattungen selbst aufgestellt: als *Orgotes*, *Aphodius*, *Agathidium*, *Boletophagus* und *Sarrotrium*. *Oryctes* gehört zu den *Scarabaeis Scutellatis*, enthält hier nur den *S. nasicornis*, unter den übrigen Arten, die darauf Beziehung haben, konnte Hr. *I.* nur bestimmt *S. Rhinoceros*, *Silenus*, *Arator piceus*, *Daedalus*, *Satyrus*, *Oromedon*, *Hercules*, *Actaeon* vergleichen, von *S. nasicornus*, *Monodon* und *Juvencus* nahm er die Bestimmung der Mundtheile. Die *Sinodendra* sind nahe verwandt. Der Mangel der Lefze und Lippe, und die dreyseitigen etwas starken Kinnbacken, die hintern am Ende dickern Fresspitzen scheinen die Gattung vorzüglich zu bezeichnen. *Aphodius*, auch zu den *Scarabaeis Scutellatis*. Enthält eine Menge von Arten, hat zwar mit *Copris* die versteckten hautartigen Lefzen, Kinnbacken und Kinnladen, das grosse Kopfschild, das ausgerandete Kinn, die am Ende verdünnten hintern Fresspitzen, auch die getheilte Lippe gemein, wird aber durch die am Grunde nahe beysammenstehenden Mittelfüsse, und durch die Gegenwart eines Schildchens auf dem Körper unterschieden. *Agathidium*, den *Sphaeridiis Fabr.* verwandt, von *Kugelann* unter dem Namen *Volvoxis* angeführt. Kugelförmig sich einrollende, halbkugliche Käfer, die in Schwämmen unter der Baumrinde, auch im Moose vorkommen, und welche von den *Sphaeridiis* dadurch abweichen, dass sie nicht durchaus, sondern nur an dem vordern Fufspaare, fünf, an den übrigen vier Fufsblätter besitzen. Das auch in Panzers Faune abgebildete *A. globosum* und das *Sphaeridium nigripenne* gehört zu dieser Gattung. *Bolitophagus* ist dem Fabricischen *Opatrum* verwandt, unterscheidet sich aber von ihm in Ansehung der Fufsblätter eben so, wie das *Agathidium* vom *Sphaeridio*, überdiefs sind die vordern Fresspitzen umgekehrt, nicht keulenförmig, sondern gleich breit; die *Bolitophagi* haben ferner Körperschilde, keulenförmigere Fühlhörner, gewölbtere Leiber, alles im Gegensatz von *Opatrum*. Aufgeführt sind unter dieser neuen Gattung: *B. reticulatus* (*Opatrum crenatum* F.), und *B. Agricola* (*O. Agricola* F.), *Sarrotrium* gehört neben die *Ptilinos*, zu welcher letzten Gattung Hr. *I.* kein Zutrauen hat. *Ptilinus pectinatus* und *pectinicornis* gehört zu *Anobium*, vielleicht auch *myllacinum; flavescens* scheint mit *Cantharis* äusserst nahe verwandt zu seyn; der Vf. hat daher aus der noch übrig bleibenden Art *Ptilinus muticus* die neue Gattung *Sarrotrium* gebildet, und den Namen von den bürstenartigen Fühlhörnern hergenommen, welche keulenförmig und stark behaart sind.

(Der Beschluss folgt.)

Meissen: *Aurikel Flora, nach der Natur gemalt*, von *F. A. Kannegiesser*. I u. II. Heft. 1800. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Jeder Heft enthält vier ausgemalte *Tafeln*, jede Tafel sechs Abänderungen, in eben so viel Figuren. Zur Hälfte sind die hier gelieferten englische, zur Hälfte Luiker Aurikeln, jede Abtheilung hat ihre fortlaufenden Numern, mit der Benennung, und kurzer Angabe ihrer Zeichnung. Weiter ist nichts von Erklärung anzutreffen. Die steife Malerey mit Erdfarben schickt sich zu dem Gegenstande, ist

Digitized by Google

ist sauber, auch, wie es scheint, in der Farbengebung genau, und wird den Blumenliebhabern Vergnügen machen.

HALLE, b. Kämmel: *Neues Journal für Prediger.* 19. B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Hildesheim: Le Baron de Brabeck au Public.* Oct. 1799. 44 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Moritz von Brabeck an das Publicum,* im Oct. 1799. Aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1800. 56 S. 8. (4 gr.)

3) *Hildesheim: Erklärung des Freyherrn von Brabeck an das Publicum,* über das im Druck herausgegebene ritterschaftliche Protocoll vom 18. Nov. 1799. Mit den Gründen, warum derselbe an diesem Tage in der ritterschaftlichen Versammlung nicht erschienen ist. 1800. 38 S. 8.

Der Freyherr von Brabeck stammt aus einem altadelichen Geschlecht im Hildesheimischen ab, welches einen Fürstbischof unter seinen Anherren zählt, und war, bey Lebzeit seines ältern Bruders, Domherr im dasigen Hochstift, hatte auch vor 15 Jahren grosse Hoffnung, zum Fürstbischof gewählt zu werden, als der jetztregierende Fürst ihm vorgezogen ward. Einige Zeit darauf verstarb sein Bruder, ohne Nachkommenschaft, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens. Diess bewog ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, sich zu verheirathen, und auf dem ihm zugefallenen Gute, Söder, sich dem ruhigen Privatleben und den Wissenschaften zu widmen. Als Mitglied der Hildesheimischen Ritterschaft wollte derselbe jedoch noch zum Besten des Landes mitwirken; und hierzu gaben ihm die zwischen dem Fürsten und den Unterthanen, wie auch den Landständen, obschwebenden vielfaltigen Irrungen Anlass. Am 20. April 1798 theilte er seinen damals versammelten Mitständen gewisse Bemerkungen mit, worin er die, bey der Landesregierung, und insbesondere in der Finanzverwaltung, eingeschlichenen Misbräuche sehr lebhaft rügte, und die Ritterschaft zu dringenden Vorstellungen aufforderte. Diese Schrift ward, wegen der vielen erforderlichen Exemplare, gedruckt, jedoch keines davon an andere, als an Mitglieder der Ritterschaft, ausgetheilt. Dem Domcapitel, als dem ersten Stand, dessen Mitglieder auch ritterschaftliche Güter besitzen, schickte er ein Exemplar zu, mit einem Schreiben, welches sehr höflich und zutraulich gewesen seyn soll, worauf aber eine beleidigende Antwort erfolgte. Entrüstet über dieses Benehmen, machte er sein Schreiben und diese Antwort, und bald darauf auch jene Bemerkungen, durch den Druck bekannt, indem letzter, seiner Meynung nach, nichts anstössiges enthielten. Nun stand aber der fürstliche Fiscal bey der Regierung wider ihn auf, und klagte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät an, weil er durch jene Bemerkungen, und hauptsächlich durch deren Bekanntmachung, den Fürsten und dessen Regierung empfindlich beleidigt habe. Dieser Criminalprocess kam nachher, wegen des gegen den Angeklagten erkannten persönlichen Arrests, durch ein Mandatgesuch desselben, an das Reichskammergericht, wovon aber hier nichts vorkommt. Indess liess der Freyherr v. Brabeck, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, die Nr. 1. bemerkte französische Druckschrift erscheinen (welcher aber jene Bemerkungen, das Schreiben an das Domcapitel und die Antwort desselben nicht beygefügt sind). Die anstössigste Stelle in jenen Bemerkungen ist folgende: „Da es dem Fürsten sowohl, als dem Domcapitel, — dessen Mitglieder, zwey ausgenommen, alle Ausländer sind, — gleichgültig seyn kann, welches Schicksal in der Folge das Land haben wird, wenn sie nur, so lange sie leben, genau ihre Einkünfte ziehen, und ihre Familien im Auslande unterstützen können: so muss dann doch die Ritterschaft des Landes selbst auf das gemeine Wohl ihr Augenmerk richten. Wenn jene Rentenierer in unserm Vaterlande durchaus keine erbliche Besitzungen haben, wenn sie bey „Gefahren des Krieges oder andern allgemeinen Uebeln sich „entfernen können: so müssen wir bleiben. Wenn endlich „das Wohl des Vaterlandes, die Staatsverwaltung, unverantwortlich verwahrloset wird, und dieses die Unterthanen „zum Hasse und zum Unmuthe reizt: so können sie sich auf „jeden Fall schnell entfernen, dahingegen wir mit unsern Familien und unserm Eigenthum ausharren müssen." Er gesteht, dass er vielleicht zu lebhaft geschrieben habe; aber nicht in der Absicht zu beleidigen. Er habe den Ständen jenen Fall nicht als wirklich, sondern nur als möglich vorstellen wollen, und es sey keine Beleidigung der Regenten, wenn man ihn menschlicher Neigungen und Leidenschaften fähig achte, wenn man glaube, dass er das Interesse der Unterthanen dem seinigen nachsetzen könne, wenn beides, wie in geistlichen Staaten, so ganz getrennt sey. Er habe seine Mitstände nur an ihre Pflichten erinnern wollen, nach welchen sie zwischen dem Fürsten und dem Volke das Gleichgewicht haben sollten. Er habe hierbey die ritterschaftliche Vorstellung an den Fürsten vom 9. März 1793 vor Augen gehabt, welche die Regierungsgebrechen in weit härtern Ausdrücken geschildert, und in Schlözers Staats-Anzeigen Nr. 71. gedruckt worden sey, ohne dass der Fürst sein Misfallen darüber geäussert hätte. Zugleich beantwortet er einen ungenannten Antagonisten, der sich im v. J. unter dem Titel: *deux mots au Baron de Brabeck*, ihm entgegenstellte. Hauptsächlich kränkt ihn der Vorwurf, dass er für die, vor 15 Jahren, ihm fehlgeschlagene Hoffnung, zum Fürsten gewählt zu werden, sich hätte rächen wollen. Denn er habe schon vor 20 Jahren, als Domherr, im versammelten Kapitel, die nämlichen Gedanken geäussert, und jetzt würde seine glückliche häusliche Lage jeden Groll über jenes Mislingen, der jedoch nie existirt habe, längst ausgelöscht haben.

Die deutsche Uebersetzung Nr. 2. ist mit einer sehr enthusiastischen Vorrede begleitet.

Die Erklärung Nr. 3. betrifft das ritterschaftliche Protocoll vom 18. November 1799, worin die Deputirten das Urtheil gefällt hatten, dass der von *Brabeck* bey seinen Bemerkungen sich auf eine unrichtige und unbillige Art benommen habe. Der v. Brabeck erklärt diesen Ausspruch für voreilig, da solcher, nach vorgängiger gehöriger Untersuchung, von einem competenten Richter hätte erwartet werden sollen. Diese Partheylichkeit der Ritterschaft, welche sein, blos für die Misstände bestimmtes, Votum der fürstlichen Regierung auf die erste Aufforderung zugeschickt, und dadurch das heilige Vorrecht der Stimmenfreyheit verletzt habe, sey die Ursache, warum er in der Versammlung vom 22. Nov. 1799 nicht erschienen sey.

Diese Rechtssache des Freyherrn v. Brabeck hat übrigens mit der des Hofrichters v. Berlepsch viele Aehnlichkeit: beide geriethen, wegen ihrer auf dem Landtage geäusserten anstössigen Meynungen, mit der Landesregierung und dem Regenten, zuletzt auch mit den Ständen, in Streit, nur mit dem Unterschiede, dass der v. Brabeck sein Votum absichtlich bekannt gemacht, der v. Berlepsch hingegen zur Bekanntwerdung des seinigen nur durch eine vertrauliche Mittheilung Anlass gegeben hatte. Dieser wurde seines Dienstes entsetzt, jener aber sogar der beleidigten Majestät angeklagt. An sich dürften jene Bemerkungen, nach ihrer Veranlassung und Absicht, von unpartheyischen Richtern, nicht für eine Majestätsbeleidigung geachtet werden: aber die Bekanntmachung derselben war etwas voreilig, und gab den Gegnern des v. Brabeck Anlass, den *animum injuriandi* bey ihm *vermuthen* zu lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: *Verzeichniſs der Käfer Preuſſens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger.* Mit einer Vorrede des Profeſſors und Pagenhofmeiſters *Hellwig* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Aufser dieſen eigenen Gattungen hat Hr. *I.* auch fremde von *Geoffroy*, *Hellwig*, *Knoch*, *Hellenius* und *Kugelann* aufgenommen; und ſelbſt Fabriciſche, als *Cychrus* und *Scolytus*, ſo wie die Gattungen der ebenerwähnten Entomologen, mit einer genauern Charakteriſtik und Kritik verſehen. So die Gattung *Copris* (*Geoffroy*), *Aniſotoma* und *Ptomophagus* (beide nach *Knoch*), *Serropalpus* (*Hellenius*), *Hallomenus* (*Hellwig*), *Hydraena*, *Bryaxis* und *Peltis* (ſämmtlich nach *Kugelann*). Unter *Aniſotoma* ſtehen mehrere *Sphaeridia*, und gerade die unter *Aniſotoma* von Panzer bemerkten Arten ſind hier nur als zweifelhaft aufgeſtellt. Die Anzahl der Fufsglieder unterſcheidet dieſe Gattung von *Sphaeridium* und *Hydrophylus*, wie auch die Fühlhörner und Freſsſpitzen. Der Name iſt von der Ungleichheit der Keulenglieder in den Fühlhörnern hergenommen. *Ptomophagus* iſt aus *Herbſt's Carabus rufeſcens*, *Panzers Helops triſtis*, und einer neuen Art zuſammengeſetzt, die vielleicht mit *Chryſomela gibba Thunbergii* einerley iſt. Fühlhörner, Freſsſpitzen und Fufsglieder trennen die Gattung von *Aniſotoma*; die Käfer bewegen ſich ſchnell, und leben in Schwämmen, altem Holze und unter faulenden Pflanzen, von welcher Nahrungsweiſe ſie benannt ſind. *Hydraena* enthält den *Elophorus ripariuſ*, *Bryaxis* iſt den Herbſtiſchen *Pſelaphis* nahe verwandt, und enthält den *Hiſter apterus Scopoli* jedoch nur fragweis. Das von *Kugelann* beſchriebene Inſect wird B. *Schneideri* genannt. *Preiſslers Claviger teſtaceus* iſt ihm ähnlich, aber nicht daſſelbe. *Peltis* (worunter aber nicht die gleichnamigen Gattungen von *Geoffroy*, *Schäffer* und *Müller* zu verſtehen ſind) enthält Fabriciſche *Silphas* und *Caſſidas* (!), ſie ſtehen zwiſchen *Silpha* und *Nitidula* mitten inne, von welchen beiden ſie in mehrern Eigenſchaften der Fühlhörner, Freſsſpitzen und Lefzen abgehen. Die Gattung iſt weitläuftig charakteriſirt. Von vier Arten ſind drey *Silphae: groſſa*, *ferruginea*, *oblonga*, und eine iſt *Caſſida limbata*. Die andern, oben bemerkten Gattungen, als ſchon mehr bekannt, übergehen wir. Bey allen aber ſind ſchätzbare und mehrſeitige Erläuterungen und Winke angebracht, die jedem genauen Forſcher willkommen ſeyn werden, und, wenigſtens dünkt es Rec. ſo, vortrefflich zwiſchen oberflächlichem Räſonnement, und zwiſchen pedantiſcher Kleinlichkeitsſucht, und unbeholfener Redſeligkeit, das rechte Mittel halten. Dergleichen Bemerkungen, die wir gern auszeichnen möchten, wenn es die Reichhaltigkeit derſelben und die Beſtimmung dieſer Blätter verſtattete, und wir nicht vielmehr den Zweck haben müſsten, nur auf Hn. *I.* ungemeines Talent aufmerkſam zu machen, finden ſich noch (ſo wie viele auffallende Aenderungen in der Aufſtellung gewiſſer Arten unter beſtimmten Gattungen) bey *Scarabaeus*, *Tetratoma*, *Aniſotoma*, *Byrrhus*, *Tenebrio*, *Elaphrus*, *Hydrophylus*, *Dyticus*, *Clerus*, *Melyris*, *Dermeſtes*, *Anobium*, *Nitidula*, *Lethrus*, *Coccinella* u. ſ. w. Mehrere Gattungen ſind in Unterordnungen aufs neue nach Anleitung der Natur zertheilt worden. Das iſt am meiſten der Fall bey der Gattung *Carabus*. Es ſind wohl nur wenige eben ſo zahlreiche Genera vorhanden, bey denen eine Unterabtheilung mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden wäre, wie hier. Hr. *I.* ſchmeichelt ſich nicht, ſie in ſeiner ſinnreichen und mühſam bewirkten Aufſtellung völlig gehoben zu haben. Zuerſt theilt er die Arten nach Gegenwart und Mangel der Unterflügel ab, indem er glaubt, daſs dieſer Charakter in einer und derſelben Art nie einer zufälligen Abänderung unterworfen ſey. Die fernern Abtheilungen werden durch die Formen des Halsſchildes (Thorax) beſtimmt. So ſind 12 zum Theil ſehr natürliche Familien entſtanden, die zuerſt zur Ueberſicht tabellariſch aufgeſtellt, bey der Anführung der Arten ſelbſt aber nach natürlichen Affinitäten aneinander gereiht ſind. Die zwölfte Familie enthält z. B. alle Bombardierkäfer, und zeigt die Uebereinſtimmung zwiſchen äuſserer Form, innerer Einrichtung und dem Leben ſelbſt. Auch die zahlreiche Gattung *Coccinella* bedurfte einer auf Beobachtung gegründeten Claſſification, die in vier Abtheilungen geliefert worden iſt, und worüber ſich Hr. *I.* weitläuftiger erklärt. Durch ernſtliche Verſuche dieſer Art wird es einleuchtend dargethan, welche innere Gröſse das Reich der Natur habe, und wie die ſchärfſte Unterſcheidungsgabe durch Begriffe oft noch hinter dem richtigern Gefühl der vorhandenen Wahrheit zurückſtehen müſſe. Sonſt ſind noch vorzüglich die Gattungen *Copris*, *Hiſter*, *Elaphrus*, *Clerus*, *Notoxus*, *Pſelaphus*, *Silpha*, *Nitidula*, in Unterordnungen gebracht, die jeder Entomolog mit Vergnügen, und als Stoff zu Unter-

terſuchung, in dem Werke finden wird. Wir müſſen ſie der Aufmerkſamkeit der Leſer empfehlen; aber einen vortrefflichen Verſuch, mit dem Hr. *I.* dieſen Band beſchloſſen hat, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, nämlich die *Darſtellung der Verwandſchaften aller neuerdings angenommenen Inſectengattungen.* Die wenigſten Entomologen haben von ſo etwas eine Ahnung, und rechnen bey der trocknen, ſteifen und iſolirten Betrachtung, der ſie ſich unterziehen, auch bey andern auf dieſelbe eiſerne Geduld, die ſie beſitzen. Aber, ohne die groſse vielſeitige Vergleichung iſt Naturgeſchichte keine Geſchichte, ja ſelbſt die Naturbeſchreibung, wenn man ſo beſſer zu unterſcheiden glaubt, iſt ohne ſie nichts werth, und ein bloſses Haufwerk von Steinen, kein zweckmäſsiger Bau. Hr. *I.* weiſs es wohl, daſs ſeine Darſtellung, die nur in einer Reihe fortgeht, deſshalb nicht ganz naturgemäſs ſeyn könne, aber er hat gleichwohl ſchon viel geleiſtet. Zuerſt, nach einer Einleitung in den zu machenden Verſuch, bringt Hr. *I.* die faſt ganz natürlichen Inſectenordnungen Linnés mit den Fabriciſchen Abtheilungen in Einer Tabelle zuſammen, wodurch die Ueberſicht beider Syſteme aufs vortrefflichſte erläutert wird. Wo das Linnéiſche Syſtem, was auch ſchon früher von andern bemerkt wurde, unvollkommen oder unnatürlich war, nämlich bey den ſechsfüſsigen *Apteris*, da wird es von dem Vf. ſehr ſchön berichtigt. Rec. freut ſich, Hn. *I.* das entſchieden behaupten zu ſehen, was er längſt vermuthete: *Lepisma*, *Podura* (von *Termes* verſtand es ſich ohnehin) kommen zu den *Syniſtatis F.* oder *Neuropteris L.*, *Pediculus* aber zu den *Antliatis F.* oder *Dipteris L.* Wenn aber Hr. *I.* den *Acarus* eben dahin verſetzt, und die Gattung *Pulex* unter die *Rhyngota Fabr.* oder unter die unnatürlich von Linné aufgeſtellte zweyte Stachelrüſſel tragende Hälfte der *Hemipterorum* gebracht wiſſen will: ſo ſcheint in jenem Falle die Verwandtſchaft mit den übrigen acht- und vielfüſsigen Inſecten, in dieſem die völlig abweichende Verwandlung entgegen zu ſeyn. Die ganz von Hn. *I.* aufgeſtellte Reihe der Gattungen, die den Fabriciſchen Ordnungen folgt, giebt eine reiche Gelegenheit zu Reflexionen, ſowohl, was die auf einander folgenden Gattungen, als die Grenzgattungen der Ordnungen ſelbſt betrifft. Sicher aber würde die Arbeit einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wenn die Seitenverwandſchaften zugleich anſchaulich gemacht worden wären. So dürften die *Syniſtata* (was ohnehin in der Reihe durch die *Odonata* unterbrochen iſt) noch auſser *Aſcalaphus*, der an *Papilio* grenzt, auch durch *Panorpa con* (der *Tinea Blancardilla* und dem *Typſtophus cylindricus* ähnlich) und durch mehrere Arten von *Semblis* und *Phryganea* (an die *Nemophoras* anſtoſsend) mit den *Gloſſatis* verbunden werden können, vieler anderer ähnlichen Falle nicht zu gedenken. Auch würde es erwünſcht ſeyn, wenn Hr. *I.* in Zukunft noch die hier gelieferte Affinitätsreihe mit einem Commentar verſehen wollte, da bey alle dem, daſs andere Entomologen oft genug ſeinen Sinn errathen, und ihm beypflichten müſſen, doch noch manches eigenthümliche vorkommen muſs, worüber niemand ſo gut, als er ſelbſt, Auskunft ertheilen könnte.

ERLANGEN, b. Palm: *Deutſchlands Flora oder botaniſches Taſchenbuch für das Jahr* 1800. Von *Georg Franz Hoffmann. Dritter Jahrgang. 1. Abtheilung. Erſte bis dreyzehnte Claſſe, oder des erſten Jahrgangs neue und vermehrte Auflage.* (Mit 1. Titelkupfer und 12 andern; 273 S. ohne die Kupfererklärung und den Vorbericht.) 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus dem Titel ergiebt ſich ſchon, daſs man hier keine weitere Fortſetzung des bekannten, noch nicht vollendeten Taſchenbuchs, ſondern mehr eine Auflage des erſten Theiles zu erwarten hat. So angenehm es nun denen, die ſich mit dieſer neuen Auflage das Buch zuerſt anſchaffen, ſeyn muſs, hier die Alpenpflanzen, und ſo manche ſchätzbare Bemerkungen, der Reihe nach, wie es das Syſtem mit ſich bringt, aufgeführt zu ſehen: ſo haben doch wohl die Beſitzer der erſten Ausgabe nicht Unrecht, wenn ſie, zu Folge des Vorberichts derſelben, die dort verſprochenen Alpenpflanzen und die Nachträge, beſonders erwarten, ohne ſich genöthigt zu ſehen, den gröſsten Theil von dem, was ſie ſchon beſitzen, ſich nochmals zu kaufen. Dieſe, gewiſs nicht unbillige Bemerkung abgerechnet, kann man die zweckmäſsigen Vermehrungen und das Gute der Behandlung bey der neuen Ausgabe nicht verkennen. Die griechiſchen und lateiniſchen Gattungsnamen ſind profodiſch beſtimmt, und franzöſiſche beygefügt worden. Viele neuere Unterſuchungen, treffliche indeſs herausgekommene Werke, und insbeſondere der dem Vf. frey ſtehende Gebrauch der *Ehrhartiſchen* Sammlungen, lieſsen Berichtigungen zu, und gaben zu Vermehrungen Gelegenheit. Die Herren *Funke*, *Blottner*, *Bernhardi*, *Starke*, *Schnitzlein*, *Plitt* u. a. werden als ſolche bemerkt, denen der Vf. neuerliche Beyträge verdankt. Er erklärt ſich zwar ſehr für das Linnéiſche Syſtem und ſeine gewiſſenhafte Befolgung, indeſs hat ſich ihm das Verdächtige deſſelben doch hie und da zu deutlich dargeboten, und er hat z. B. *Holcus* und *Andropogon* unter *Triandria* gebracht. Eben ſo ſteht *Aeſculus*, den er in der erſten Ausgabe beſſer zu *Polygamia* zu bringen glaubte, jetzt wieder unter *Heptandria*. *Euphorbia degeuer* iſt, wie billig, weggelaſſen, und nur neben *Cyparissias* als Varietät bemerkt. Die Vermehrungen der Arten betreffen nicht bloſs die Alpina, auch andere ſind häufig eingeſchaltet. Ob ſie alle, wie die Arten von *Callitriche*, *Chironia* und *Ornithogalum*, ſich als wahre Arten bewähren werden, das muſs die Zeit lehren. Es bleibt immer verdienſtlich, das Gefundene mit Beſtimmtheit zur allgemeinern Kenntniſs und Vergleichung zu bringen. *Veronica Teucrium* iſt beybehalten; *Solanum villoſum* übergangen; und ſo findet man überall Anlaſs, mit dem

Vf.

Digitized by Google

f. einerley Meynung haben oder nicht, über ſeinen leengang und die in der gegenwärtigen Ausgabe orgenommenen Veranderungen nachzudenken. Wir ürden eine Menge Beyſpiele anführen können, enn es nicht unnöthig die Anzeige eines Buchs verröſserte, deſſen Benutzung ja ohnehin in lauter Reexionen und Vergleichungen beſteht. Die 12 Abildungen (denen eine lateiniſche Beſchreibung beyefügt iſt) ſind aus *Leers Flora*, oder aus ſeiner ammlung von Gräſern, genommen, und ſtellen ofs Arten dieſer Familie, ſehr ſauber und vollkomen, vor. Daſs ein deutſcher Titel und Vorbericht it einem übrigens ganz lateiniſchen Texte ſonderar gegattet ſey, hat der Vf. ſelbſt gefühlt. Indeſs ut es nichts zur Sache, da der Text ſeine Brauchrkeit für ſich hat, und es ja auch an deutſchen, ach einem ähnlichen Plane behandelten, deutſcheſchriebenen Floren weder fehlt noch fehlen wird.

Wien, in d. Ederſchen Buchh.: *Ferd. Bern. Vietz*, M. D., *Icones plantarum medico-oeconomico technologicarum, cum earum fructus uſusque deſcriptione. Volum. I.* — *F. B. Vietz*, der Heilk. Doctor(s), *Abbildungen aller mediciniſch-ökonomiſch-technologiſchen Gewächſe, ſammt der Beſchreibung ihres Nutzens und Gebrauchs. Erſter Band.* 1800. 222 S. 110 Kupfertafeln. 4. (20 Rthlr.)

Vorliegendes Werk liefert nicht alle und jede ewächſe, die, als unter die obigen Abtheiungen gehörig, nur immer bisher bekannt geworen ſind, wie man wohl aus dem Titel vermuthen öchte, ſondern, da es vielmehr ein nützliches, nd kein Prachtwerk werden ſoll, eine kluge Auswahl des Nützlichſten, und deſſen, was man ſeiner llgemein erlangten Merkwürdigkeit wegen, nicht bergehen darf. Es iſt zugleich die gute Einrichtung etroffen, daſs die Abbildungen der Arzneypflanzen eſonders überlaſſen werden. Wer die übrigen immt, muſs aber das ganze Werk mithalten, da ie meiſten Arzneygewächſe mehr oder weniger auch ine Beziehung auf Oekonomie und Technologie zuaſſen. Die Kupfer ſind, wie ſchon der Titel ſagt, ey dem Werke die Hauptſache. Sie ſind in der aus en Jacquiniſchen Werken bekannten Manier gearbeiet und ausgemalt; die bey eigentlichen Pflanzenabildungen ſehr anwendbar und vortrefflich iſt, ſich ber, ſo bald die Gegenſtände keine Blatt- und Faen-Formen ſind, und eine betrachtliche Stärke und chattirung haben, durchaus nicht zu einer guten arſtellung ſchickt. Daher ſind auch hier nur die enigen Beyſpiele, wo Wurzeln, Hölzer und rüchte abgebildet wurden, verunglückt. Wenn ſie leich den Kerneriſchen Abbildungen an Zartheit nd geſchmackvoller Arbeit nicht beykommen: ſo nd ſie doch nicht ſo theuer, als die Plenkiſchen, orgfältiger als die Zorniſchen, und ohne Vergleich eſſer als die Hohenleitnerſchen. Der erſte Band nthält 110 Tafeln, und nach der Anzeige, die erſte Halfte der überhaupt zu liefernden Medicinalpflanzen. Sie ſind alphabetiſch nach den Apothekernamen geordnet, und gehen von *Abrotanum* bis *Lactuca Sylveſtris*. Die Erklärung zu jeder Tafel iſt nicht ausführlich, aber bündig. Sie enthält den deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen, ſo wie den gebräuchlichen officinellen und botaniſchen Namen, auch wohl, wenn es nöthig iſt, mehrere Synonymen; den botaniſchen Charakter der Gattung und Art; den Wohnort; die Anzeige und Beſchreibung des gebräuchlichen Theils der Pflanze; die weſentliche Eigenſchaft, auf welcher die Kräfte derſelben beruhen; und endlich die verſchiedenen Wirkungen und den Gebrauch. Der Text iſt in geſpaltenen Columnen, deutſch und lateiniſch; ſelbſt bey denen Gewächſen, die am ausführlichſten behandelt ſind, beträgt er ſelten in einer Sprache mehr als zwey Columnen, oder eine Quartſeite, und die Materialien ſind bey aller dieſer Kürze wohl gewählt und deutlich beſtimmt.

PHILOLOGIE.

Lübeck u. Leipzig, b. Friedr. Bohn: *Anakreon und Sappho*, von *Chriſtian Adolf Overbeck*. 1800. 186 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn der Ueberſetzer in der Vorrede ſagt: „Auch den ſüſsen Anakreon und die Nachtigall Sappho war unſere Sprache zu fodern berechtigt. Ich unternehme es, ſie ihr darzubringen;“ — ſo ſcheint er mit einer etwas vornehmen Miene die zahlreichen Verſuche zu ignoriren, durch die man die Lieder *Anakreon's* zuſammen und einzeln auf deutſchen Boden verpflanzt hat. Wir wollen gern zugeben, daſs keine dieſer Ueberſetzungen ganz fehlerfrey iſt; manche mag vielleicht ganz mislungen ſeyn; aber einige, aber die ſchönſten und ſüſseſten dieſer Lieder ſind längſt mit groſser Kunſt und Grazie *unſerer Sprache dargebracht* worden. „Wie glücklich, ruft Hr. O. ferner aus, wenn es mir nicht durchaus mislungen ware, Ton und Farbe des Urbildes, und *den elektriſchen Schlag des Eindrucks wieder zu geben*“ — und läſst in dieſem ſonderbaren Stile ahnden, daſs er nicht berufen ſeyn dürfte, in einem Wettſtreite, in welchem es zartlicher Leichtigkeit, nachläſsiger Anmuth und naiver Grazie galt, ſeinen Vorgängern den Kranz ſtreitig zu machen. Die Ueberſetzung ſelbſt beſtätigt dieſe Ahndung nur allzu ſehr. Sie iſt bisweilen ängſtlich richtig, und eben darum untreu; bisweilen untreu und doch ſteif; voller Härten und Flickwörter, und bis zur Lächerlichkeit ungelenk. Der Beweis hiervon iſt leicht zu führen, da die Belege dazu überall beym Aufſchlagen des Buchs in die Hände fallen. Wir wollen die dritte Ode wählen:

Um die Zeit der Mitternachte,
Wenn der Bär nun ſchon ſich drehet
Vor Bootes Hand, und ringsher
Das Geſchlecht der Erdgebornen
Nun verſtummt, vom Schlaf gebändigt;

Digitized by Google

Da mit einemmal war Eros
Mir am Pfortenring und pochte.

Wer zerwirft die Thüre? rief ich:
Man verfcheucht mir ja die Träume!

Lafs mich ein, entgegnet' Eros;
Nur ein Kind, fey defs nicht bange! u. f. w.

Wir würden ein unzeitiges Mistrauen gegen den Geſchmack unſerer Leſer verrathen, wenn wir ihnen die Lächerlichkeiten dieſer Ueberſetzung einzeln vor demonſtriren wollten. *Mitternächtliche Stunden* würden wir, ſo wie der Grieche: *μεσονύκτιαι ὧραι*, ſagen können; aber die *Zeit der Mitternächte* iſt ungereimt. *Anakreon* läſst die Geſchlechte der *Menſchen* (*μερόπων* nicht *γηγενῶν* der Erdgebornen) nicht *verſtummen*, ſondern *ruhn* (*κέκευθε*). Von einem *Zerwerfen* der Thüre (*ἀράσσειν*) weifs das Original ſo wenig, als von dem affectirten *entgegnen* (*ἔφη*); oder dem unnatürlichen: *ſey deſs nicht bange* (*μὴ φόβηθι*)! Weiter hin läſst Hr. O. den Dichter mit der Lampe *enteilen*, und ihm ein Kind *gewahren* (*ἐσορῶ*), dem er dann das *Getränfel* (*ὑγρὸν ὕδωρ*) aus den Locken drückt. Kaum iſt die *Kälte geloſt* (*κρύος μεθῆκε*), verſucht Amor den Bogen

ob beſchädigt
Ihm die Senn' (Sehn') *auch* iſt vom *Noſſen*.

er ſpannt und trifft ihn in das Herz, wie eine *Bräme*.

Dann emporgehüpft und kichernd:
So, Herr Wirth, Glück wünſche, rief er,
Mein *Gehorn* (Il *κέρας*) iſt unbeſchädigt;
Aber du wirſt Herzweh haben.

In der VI. Ode zeigt uns der Ueberſetzer *ein Mägdlein mit rundgeſchmiegten Füſschen* (*κοῦρα χλιδανόποδος*), und ihr gegenüber einen Knaben, welcher *gitarret aus dem duftgeſalbten Munde Melodieen laut ergieſsend*. In der XIIten fragt er die Schwalbe, ob er ihr *inwendig, wie Tereus dort, die Zunge mit Stumpf und Stiele ſoll metzeln*, weil ſie ihm mit ihrem *Frühgezwitſcher* den Bathyllos *entrafft* habe. Weiter hin (XIV. Od.) wird der Dichter vom Amor herausgefodert. Er, ein Achill, *umſpannte den Schultern einen Küras*; Amor *ſchnellt*, und er — *giebt die Ferſe*. Bey einem andern Kampfe deſſelben Gottes mit dem Ares (Od. XLV.) ſehn wir den Ares die *Wucht* der Lanze ſchwingen, und da er von Amor beſiegt wird, die Kypris *ins Fäuſtchen lachen*. Doch wir wollen dieſe Anthologie nicht vergröſsern, ſondern lieber von einer der ſchönſten Oden (der *vierten*) *Ramler's* und *Overbecks* Ueberſetzung einander gegenüber ſtellen:

Ramler.
(Lyriſche Blumenl. I. S. 22.)

Hier, im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, ſchürze dein Gewand auf!
Amor, reiche mir den Becher!
Denn das Leben fleucht von hinnen,

Wie das Rad am Wagen hinrollt.
Und wann dieſs Gebein zerfallen,
Sind wir eine Hand voll Aſche.

Hilft es dann das Grab zu ſalben
Und mit Moſt den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe;
Kröne mir die Stirn mit Roſen;
Lade meine Freundin zu mir.
Amor, eh' ich mich dort unten
In den Tanz der Todten miſche,
Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.

Overbeck.

Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Will ich, hingedehnt, jetzt trinken.
Das Gewand hoch mit Papyros
Sich geſchürzt bis auf die Schulter,
Soll mir Eros ſtehn als Schenke.
Denn dem Rade gleich am Wagen,
So entrollen uns die Tage;
Und wir liegen dann vermodert,
Ein geringes Häuflein Aſche.
Drum, wozu den Grabſtein ſalben,
Und umſonſt den Grabſtein feuchten?
Mich geſalbt vielmehr, ſo lange
Ich noch athm', und winde Roſen
Mir in's Haar und ruf' ein Mägdlein!
Eh' ich Eros dorthin ſcheide,
Zu den Reigentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge.

So mislungen nun aber im Ganzen dieſe Ueberſetzung uns ſcheint: ſo glauben wir doch aus einzelnen Stellen und einigen — obſchon einzelnen — Oden ſchlieſsen zu können, dafs der Vf. eine beſſere und lesbarere Arbeit geliefert haben würde, wenn er nicht ein unrichtiges Ideal vor Augen gehabt hätte. Gewiſſe ungewöhnliche Wörter, gewiſſe dunkele, den alten Sprachen nachgebildete, Wortfügungen mögen in den höhern Dichtungsarten immerhin dazu dienen, die poetiſche Sprache zu heben und ein dichteriſches Kunſtwerk aus der Sphäre des gemeinen Lebens zu rücken; wir wollen darüber mit Niemanden ſtreiten; aber den leichtern Gattungen müſſen ſie fremd bleiben. Homers Sprache kann nicht die Sprache des Tragikers, keine von beiden kann die Sprache Anakreon's ſeyn. Dieſs wird Hr. O. ohne Bedenken zugeſtehn. Wie ſollte er alſo die Wortfügungen des Voſſiſchen *Homer* und *Virgil* — die ſchon im *Ovid* nicht mehr an ihrer Stelle ſind, in dem tändelnden Anakreontiſchen Liede rechtfertigen können?

Der Ueberſetzung ſind Anmerkungen zugegeben. Der Vf. ſagt, nur für den Hausbedarf; aber für dieſen zuweilen etwas zu zierlich und ſüfs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Nicolai, Sohn: *Das Neue Teſtament, nach richtigen Lesarten der beſten Handſchriften überſetzt zum Gebrauch in Bürger- und Landſchulen, auch zum Vorleſen in Familien. Abgekürzt und mit erlauternden Anmerkungen verſehen,* von M. *J. C. Vollbeding*, Diakonus in Luckenwalde, Prediger in Libätz und Märtensmühle. 1799. 1 Alph. 11 Bogen. 8. (16 gr.)

So nützlich oder eigentlich zu ſagen, ſo nothwendig immer mehr für unſere ungelehrte Chriſten ein Auszug aus der Bibel, ſelbſt aus dem Neuen Teſtamente, wird: ſo ſchwer laſſen ſich die Gränzen angeben, wie weit, und die Regeln, wonach er eingerichtet werden müſste, wenn er den heilſamen Zweck erreichen ſollte, wozu er verfertigt wird; man mag auf die Schwierigkeiten ſehen, die in der Sache ſelbſt liegen, oder auf die, welche uns durch die ſo gar verſchiedenen Fähigkeiten und Bedürfniſſe ſolcher ungelehrten Chriſten ſowohl, als durch ihre Meynungen von der Bibel, durch die daher entſtehenden Wünſche, und durch die bey der ſo verſchienen Lage der Dinge zu beſorgenden Nachtheile, entgegengeſtellt werden. Es würde uns, nach der eingeſchränkten Abſicht und den Gränzen dieſer Blätter, unmöglich fallen, dieſe mannichfaltigen Schwierigkeiten und die etwanigen Mittel, wie ihnen könnte abgeholfen werden, mit genugſam einleuchtender Deutlichkeit vorzuſtellen, und Recenſent wird dazu vielleicht eine andere ſchicklichere Gelegenheit finden; aber wir ſind von der Nothwendigkeit eines ſolchen Auszugs ſo überzeugt, daſs wir allezeit in keine geringe, und wie wir bisher immer hinterdrein geſehen haben, gegründete Beſorgniſs geriethen, ſo oft uns ein Verſuch dazu in die Hände kam, ob dadurch — wir mögen nicht ſagen: mehr Schaden als Nutzen wäre geſtiftet worden, aber doch — die Erreichung des Zwecks zu hoffen ſtünde, den jeder verſtändige und gewiſſenhafte Epitomator dabey vor Augen haben ſollte.

Hievon ſcheint nun der Vf. des gegenwärtigen Auszugs kaum etwas geahnet, oder, wenn er, wie davon gar keine ſichere Spur iſt, gewiſſe *feſte* Regeln ſich bey ſeiner Arbeit vorgeſchrieben hat, ſie nur gar zu oft vergeſſen zu haben; und in ſo fern mag es ganz wohl gethan ſeyn, daſs er ſich über dieſe Regeln auch kein Wort entfallen laſſen, wobey man ihn halten könnte. Wir müſſen uns alſo bloſs an den Titel dieſes Auszugs und den darauf angegebenen Zweck halten, um durch Beyſpiele unſere Beſchuldigung wahr zu machen. Wie weit der Vf., wie er ſagt, *nach richtigen Leſearten der beſten Handſchriften* überſetzt habe, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Daſs er darauf — es verſteht ſich, vor ſich, nicht um ſie ungelehrten Leſern vorzulegen — Rückſicht genommen habe, iſt recht gut in ſolchen Stellen, wo ſie den Sinn ändern oder eine Abweichung von Luthers Ueberſetzung ſolchen Leſern aufdecken würden. Daſs er aber bey wichtigen Leſearten wirklich von der gewöhnlichen abgegangen ſey, davon haben wir wenigſtens bey Nachſchlagung einiger ſolchen Stellen — wenn er ſie nicht ganz in der Ueberſetzung übergangen hat, als wo man dann nicht weiſs, ob es aus kritiſchen Gründen oder einer beliebten Kürze wegen geſchehen ſey — nicht gefunden. So gar bekannt ſcheint er übrigens mit dieſem Geſchäfte nicht zu ſeyn, wenn wir auch die gebrauchte Auswahl nicht rügen wollen. Denn S. 385. ſtoſsen wir bey Koloſſ. 4, 10. auf eine Note, worin er ſagt: „die gewöhnlichſte Leſeart iſt: *Wenn er zu euch kommt: ſo nehmet ihn gut auf.*“ Die *gewöhnlichſte?* Nun, wo hat er denn jemals irgend eine Handſchrift etc. erwähnt gefunden, die hier *anders*, als der *gewöhnliche* Text lautete? und wozu die ganze Anmerkung über eine, noch dazu eingebildete, Leſeart, die, wenn ſie auch wirklich vorkäme, von gar keiner Bedeutung wäre, und ohne den mindeſten Schaden, zumal in einem Auszuge, hätte unerwähnt bleiben können. Doch dieſs bey Seite! das kritiſche Verdienſt des Vf. iſt ſo wenig ſichtbar, daſs es der Rede nicht werth iſt. Alſo nur von ſeiner *Abkürzung* oder Auszug, ſeiner *Ueberſetzung*, und ſeinen *Anmerkungen;* nie dabey zu vergeſſen, daſs das Buch zum Gebrauch in *Bürger- und Landſchulen*, auch zum *Vorleſen* in *Familien*, alſo zur häuslichen Andacht, beſtimmt iſt.

Bey der Wahl deſſen, was er vom Text des N. T. beybehalten oder weglaſſen wollte, zeigt ſich ſogleich, daſs Hr. *V.* keinen zweckmäſsigen feſten Regeln folgte. Denn nicht das Praktiſche, oder das was eigentlich zum *Chriſtenthum* gehört, es ſey Lehre oder Geſchichte, und was man in einem Buch für Ungelehrte eigentlich erwarten könnte, ſcheint ſeine Wahl beſtimmt zu haben; ſonſt würde er nicht, was dahin gar nicht gehört, in ſeinen Auszug aufgenommen, und hingegen oft vorzüglich praktiſche Abſchnitte und Stellen ganz weggelaſſen haben; eine Inconſequenz oder Ungleichheit in der Wahl, die ſich nur zu häufig zeigt. So fehlt nicht nur der ganze Brief Judä (der freylich wegbleiben konnte, weil ſein

Digitized by Google

sein Inhalt schon im zweyten Brief Petri vorgekommen war) und die Offenbarung Johannes, aus der doch, abgesehen von allen hieroglyphischen und prophetischen Stellen, einige schöne und rührende Stellen eben so gut konnten ausgehoben, und die Leser vor dem Missbrauch des Buchs durch eine allgemeine Anmerkung gewarnt werden, wie es von dem Epitomator bey andern Büchern geschehen ist; sondern im Evangelio Lucä fehlt auch das ganze 7te Kapitel, sonderlich die letzte lehrreiche Geschichte von der reuigen Sünderin, und, wenn da die Geschichte des Hauptmanns zu Kapernaum weggelassen wird, weil sie schon bey dem Matthäus aufgeführt war: so hatte sie eher da als beym Lucas wegbleiben sollen, weil Hr. *V.* den gedachten Hauptmann nicht selbst zu Jesu kommen, sondern ihn nur diesen beschicken lässt; so stellt ja aber Lucas, nicht Matthäus, ihn vor. Und was mag ihn bewogen haben, aus Johannes Evangelio das 10te, 16te und 17te Kapitel, aus Lucä seinem die trefflichen Stücke von 16ten Kapitel bis zu Ende, und aus dessen Apostelgeschichte alles vom 18ten Kapitel an wegzulassen, und dafür das ganze Geschlechtsregister Lucä 3. von Joseph, Jesu Pflegevater bis auf Adam seinem Auszug einzuverleiben, oder aus Matth. 1. die ganze Geschichte von Mariä Schwangerschaft, und Josephs deswegen gefassten Anschlag (für *Bürger-* und *Landschulen!*) zu erzählen, und die lehrreichern sowohl als in Absicht auf Lesart sicherern zwey ersten Kapitel des Evangelii Lucä ganz zu übergehen?

Die *Uebersetzung* ist im Ganzen genommen recht gut, und man kann ihr ziemlich die Schule anmerken, in der sich Hr. *V.* gebildet hat; abgerechnet das, was er von dem seinen hinzufügte. Aber sie ist oft zu frey, wo es die Deutlichkeit und der Sprachgebrauch gar nicht foderten, z. B. Matth. 7, 6.: „Gebt Hunden keine *Ringe*, *macht* Säuen keine *Edelsteine* vor." Besonders nimmt sich der Uebersetzer nur zu oft die Freyheit, statt uneigentlicher Ausdrücke, die er ja, wie er sonst thut, in den Noten erklären konnte, gleich eigentliche, auch wohl Zusätze, ganz willkürlich einzuschieben z. B. Joh. 14, 30.: „Die Macht des Irrthums und der Vorurtheile, die in der Welt herrschen, rüstet sich gegen mich" (ἔρχεται ὁ τοῦ κόσμου ἄρχων, welches ja eben sowohl und noch den Worten gemäfser Christi Feinde heissen konnte). Röm. 12, 20. statt: du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, „du wirst ihn auf das tiefste beschämen, ihn auf andere Gedanken bringen," wobey die fast possirliche Anmerkung gemacht wird: die bildliche Redart im Text sey daher genommen, weil der, wer glühende Kohlen auf dem Kopf trüge, *auch im Gesichte wohl roth* erscheinen würde. Marc. 1, 13. kommen unter den wilden Thieren, unter denen Jesus in der Wüste war, selbst in den Text eingeschobene *Elephanten* (!!) vor. Joh. 1, 1. heissts in der Uebersetzung: „Im Anfang der Dinge, vor Zeiten, (wenn und wie?) war der Gesandte." Diese untergeschobenen Erklarungen werden sogar manchmal so verbunden, dafs ein ganz undenkbarer Sinn, eine wunderliche Zweydeutigkeit, oder eine Mischung von ganz verschiedenen Bedeutungen der Wörter entsteht, z. B. Joh. 14, 23.: „Wer mich liebt — — „den wird mein Vater lieben, und wir (Jesus und „die ihn lieben) werden zu ihm, *zum Vater*, wieder „zusammenkommen, und ihn (den Vater?) *unsers be-„ständigen Wohlwollens würdigen.*" Und 2. Kor. 5, 19.: „Gott versöhnte die Welt durch Christum mit sich, *indem er ihre vormaligen Sünden nicht bestrafte* — — daher lasst euch mit Gott versöhnen (werdet Menschen die *Gott wohlgefällig leben*)." — Und die Deutlichkeit der Uebersetzung? Wie sollen Kinder und gemeine Leute die Ausdrücke: *Segnungen, Vorstellbarkeit, Zeugnifs unsers Bewufstseyns* u. d. gl. oder die hier im Vater Unser gebrauchten Worte: Lafs das Messiasreich sich einstellen! Gieb uns heute unsern Unterhalt auf Morgen! verstehen?

Eben dieses möchten wir bey den unter den Text hin und wieder gesetzten *Anmerkungen* fragen. Werden die Leser, für die Hr. *V.* schrieb, in der dunkeln Stelle Matth. 12, 43. — 45. „wenn der unreine Geist vom Menschen ausgetrieben ist, so durchirrt er wasserlose Oerter," etc. das finden können, was als der Sinn in der Note angegeben wird: wenn ein Mensch eine pflichtwidrige Gesinnung für böse erkannt und verworfen hat, sie aber nachher doch wieder annimmt: so hat er dadurch zugleich vielen andern für ihn reizenden bösen Gesinnungen den Eingang in sein Herz eröfnet? Oder was werden sie sich bey dem Einfahren der Dämonen in die Heerde Schweine Matth. 8, 30. ff., ohne alle beygefügte Anmerkung, vorstellen? zumal wenn ihnen eine beym vierten Kapitel gemachte Anmerkung beyfallt: Einige verstünden unter den Dämonischen solche, die mit starken epileptischen oder melancholischen Anfällen behaftet waren? Sollte dieses unsern Epitomator nicht belehrt haben, dafs dergleichen Stellen überall in keinen Auszug des N. Test. gehörten? Und was bey der Stelle Röm. 8, 26. 27., auch verglichen mit dem Text oder Luthers Uebersetzung denken: „Ueberdiefs unterstützt uns das Christenthum (το πνευμα) bey unserer Schwachheit; denn wir wissen nicht, was wir der *Vorstellbarkeit* gemäfs (?) erbitten sollen, aber eben dieses Christenthum hilft uns mit stillen Seufzern; der unser Innerstes durchschaut, kennt unsere vertrauensvolle ihm ergebne Gesinnung (το φρονημα του πνευματος), und diese spricht für uns, seine Geliebten" d. i. wie die ganze Anmerkung dazu lautet, macht uns ihm wohlgefällig. — Manche Noten geben ganz falsche Begriffe, wie bey Apostelg. 2, 10.: „*Proselyten* sind fromme Juden, die zum Glauben an den wahren Messias gebracht waren;" oder erklären nur das nicht, was gerade die Leser erklärt wünschen möchten; wie, bey den Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! die Note: d. i. wie dieses Brod zerbrochen ist, so wird mein Leib getödtet werden; oder bey Joh. 14, 12.: „wer Zutrauen zu mir hat, soll die Wunder verrichten, die ich verrichte, und noch grofsere als diese," die Anmerkung: „dies geht auf diejenigen, welche durch

die

Digitized by Google

die Predigt der Apostel bekehrt geworden sind." — Auch mehr Vorsichtigkeit, wenigstens im Ausdruck, wäre wohl zu wünschen gewesen, um nicht ungelehrte Leser auf allerley Zweifel zu leiten, auf die sie sonst nicht gekommen seyn würden. Wozu für solche Leser z. B. bey Matth. 1, 21. die Anmerkung: „unter den Strafen der Sünde sind, nach den Begriffen der damaligen Juden, die Bedrückungen zu verstehen, die sie unter der Herrschaft der Römer ertragen mussten;" bey Matth. 23, 35.: das hebräische Evangelium Matthäi, so wie 2. Chron. 24, 21. habe nicht: der Sohn Barachja, sondern Jojada, dieß sey die älteste Lesart; bey Luc. 3, 36. Kainan fehle im hebräischen Text, bey dem Josephus, dem Philo und in den alten Uebersetzungen, ausser den LXX.; oder bey Joh. 14, 28. der Vater ist mächtiger als ich; die Glosse: „ich bin nur sein Bevollmächtigter, durch seine göttlichen Eigenschaften beseelt. Der Messias hatte *damals nicht alle* göttliche Eigenschaften." Beweise genug, dass diese Arbeit ihrem Zweck nicht entspreche.

Halle, im Verlag der Rengerischen Buchh.; D. *Sam. Fr. Nath. Mori — Commentarius exegetico — historicus in suam Theologiae Christianae epitomen.* Edidit et indicibus instruxit *Carolus Aug. Hempel.* Tom. I. 1797. 8. und 358 S. Tom. II. 1798. 6. und 762 S. ausser 23 S. Register. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Die Epitome des sel. *Morus* ist schon seit ihrer ersten Erscheinung in so vieler Händen, und besonders auf so vielen protestantischen Universitäten und Schulen eingeführt, dass es gewiss vielen angenehm seyn wird, seine Vorlesungen darüber hier abgedruckt zu finden, um so mehr, da er in der Art, wie er seine Gedanken in der *Epitome* ausdrückte, zum Theil manches Eigene hatte, das gewiss nicht jedem verständlich seyn mochte. Bey einem so bekannten Buche, welches ohnehin schon zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden ist, wird niemand jetzt eine Anzeige oder Beurtheilung erwarten, als welche sich hier blos auf vorliegenden gedruckten *Commentar* einschränken muss, den Hr *Hempel* aus seinen eigenen nachgeschriebenen Heften, als er im J. 1789 den ersten Vorlesungen des sel. *Morus* darüber beywohnte, und aus den zwey Jahre spätern eines seiner Freunde, zusammengetragen, und mit zwey Registern über die hin und wieder darin erläuterten Schriftstellen, und über die vornehmsten Sachen und erklärten Ausdrücke versehen hat; wobey wir billig voraussetzen, dass er diese Vorlesungen so treu und vollständig geliefert habe, als es ihm immer möglich war.

Der *Ausdruck* des sel. *Morus* in seiner Epitome hat manche Dunkelheit, und man vermisst darin die Eleganz und die Verbindung, wodurch er sich in seinen kleinern Aufsätzen über besondere Materien so sehr empfiehlt. Wir meynen hier nicht die Dunkelheit des Ausdrucks, welche aus den Sachen selbst, oder aus der Unbekanntschaft mit der reinen Latinität entsteht, die *M.* so sehr in seiner Gewalt hatte, und das den meisten jetzigen Lesern lateinischer Bücher immer fremder wird, sondern *die*, welche mehr aus einer gewissen Undeutlichkeit oder Unbestimmtheit der Begriffe, die er sich von manchen Sachen machte, oder aus einer gewissen Besorgniss bey Aeusserungen, die von gewöhnlichen Vorstellungen unserer Theologen abgingen, den Verdacht einer auffallenden Heterodoxie zu erregen, oder aus einer Verlegenheit herrührte, denjenigen Ausdruck zu finden, der eine Sache kurz und bestimmt bezeichnen sollte. *Dergleichen* Dunkelheit, oder wenn man lieber will, Zweydeutigkeit ist durch diese Vorlesungen und durch die jedesmal gebrauchte Synonymie oder Beschreibung in den meisten Stellen gehoben. So sieht man z. B. dass, wenn er pag. 5. der Epitome §. 9. von einer besondern Veranstaltung redet, wodurch Gott die Menschen früher zu seiner Erkenntniss geführt hatte, als sie sonst darauf gekommen seyn würden, und hinzusetzt: *sed simpliciter monuit, oder, wie er es erklärt, sine ambage demonstrandi et concludendi, sed docendo et ponendo ita esse*, dass er da weder von einer *positiven* Religion reden wolle, die er erst im folgenden Abschnitt erwähnt, noch von einer *unmittelbaren* Hervorbringung eines Gedankens, einer Eingebung im engsten Verstande, noch in Gegensatz gegen das, was der, welcher belehrt werden sollte, *selbst* durch Nachdenken herausbrachte; sondern von dem, wovon ihn, auf Gottes Veranstaltung *andere*, und zwar nicht durch Ueberzeugungs- und Bewegungsgründe, sondern durch schlechthin und geradezu gebrauchte Aeusserungen belehrten. Aber überall ist doch diese Dunkelheit nicht gehoben; z. B. p. 61. im zweyten Theil der Note z, die in diesen Vorlesungen ganz übergangen ist, wo wir noch immer seinen Schluss nicht verstehen können: *Quemadmodum per creationem mundi, per hoc opus Dei, innotuit aeterna Dei potestas, quam ab aeterno habuit, et propter quam condere mundum potuit: sic per propagationem evangelii et ecclesiae, per hoc opus Christi, innotuit περσωνις Christi majestas, quam ab aeterno ante mundum conditum habuit et propter quam nunc potest esse dominus coetus sui, propagare et tueri doctrinam suam.*

Die Art, wie *M.* in seinen Vorlesungen seine Epitome erläuterte, so weit wir nach diesem abgedruckten Commentar urtheilen können, ist die gewöhnliche: Er geht Paragraph vor Paragraph, Satz vor Satz, nimmt bey jedem der letzten die Noten und Scholien mit, die hinter dem Text stehen, paraphrasirt das Gesagte, fügt dann und wann kurze Erläuterungen durch Exempel bey, und erklärt ganz kurz die Stellen der heiligen Schrift, auf die er sich in der Epitome bezogen hatte. Dieses letzte möchte das Beste seyn, worauf auch die, welche seine Dogmatik selbst wenig interessirt, aufmerksam gemacht zu werden verdienen; wiewohl er bey solchen Schriftstellen, in welchen er das nicht finden konnte, was

die

Digitized by Google

die gewöhnlichen Dogmatiker darin finden, schon in der Epitome solche Winke gegeben hat, die die Vergleichung dessen, was hier in dem Commentar darüber gesagt ist, entbehrlich machen. In den andern Stellen, die er als Beweisstellen für einen Lehrsatz beybehalten hat, ist uns keine Spracherläuterung oder Wendung aufgestofsen, die einiges neue Licht gäbe; es ist ganz das gewöhnlich Gesagte, und es würde manchmal unbegreiflich seyn, wie ein so gut sehender Ausleger Stellen für einen Satz anführen, und selbst das, was der biblische Text deutlich genug zu verstehen giebt, übersehen oder sagen konnte, dieser Text bestimme nichts Naheres darüber, wenn nicht die Geläufigkeit gewisser dogmatischen Ideen so leicht verleitete, das, was sich auf den ersten Blick in den Stellen zeigt, für evident zu halten und sich nicht weiter umzusehen. Man sehe z. B. Tom. I. S. 242. dieses Commentars, was er bey Phil. 2, 6. über *εἶναι ἴσα Θεῷ*, und bey 2. Kor. 4, 4. über *εἰκὼν τοῦ Θεοῦ* sagt, und vergleiche bey dieser Stelle den 6ten Vers, und bey jener die *μορφὴ Θεοῦ*; die zur Erklärung der *ἰσοτητος Θεοῦ* so wichtige und in ihrer Art einzige Stelle Joh. 10, 33. ff. hat er ganz übergangen, und sie als eine eigene Erklarung Jesu darüber nie gebraucht, ob er sie gleich S. 251. zu einer ganz andern Absicht anführt.

Sonst pflegt man wohl in Vorlesungen Manches nachzuholen, was man in dem zum Grunde liegenden Buche übergangen hatte, Bestimmungen hinzuzufügen, worauf man erst durch hinterher aufgestofsene Schwierigkeiten gekommen war, Manches zu bessern, was man hinterdrein besser einsehen gelernt hatte, überhaupt Manches zu entwickeln, ausführlicher darzustellen, was in dem Lehrbuch nur kurz angedeutet war, und dadurch den Zuhörern die Art zu zeigen, wie man, bey zumal schweren und verwickelten Untersuchungen verfahren mufs, um durch eigenen Fleifs der Wahrheit auf die Spur zu kommen; auch kann es einem immer in Untersuchungen fortschreitenden Lehrer an dergleichen Verbesserungen und Entdeckungen unmöglich fehlen. Dergleichen *Curae posteriores* und Versuche sind uns aber in diesem Commentar nirgends vorgekommen, ob gleich der sel. *Morus* schon zweymal über seine Epitome gelesen hatte, und sich dazu in dieser so manche Gelegenheit darbot, auch so viele neuere Schriften manches, wenigstens von Schwierigkeiten gegen gewöhnlichere und von ihm aufgenommene Vorstellungen, mehr zur Sprache gebracht hatten, die ihm schwerlich können unbekannt geblieben seyn, und die er zum Theil selbst zum weitern Nachlesen empfohlen hat. Dieses Stillschweigen oder auch diesen Stillstand kann man sich bey einem Mann von den Kenntnissen, dem Fleifs und der Wahrheitsliebe schwerlich anders als daraus erklären, dafs diese Vorlesungen in seine letzten Lebensjahre fielen, wo er mit beständiger Kränklichkeit zu kämpfen hatte, die ihm nicht diejenige Aufgelegtheit zu Arbeiten, und die Heiterkeit des Geistes liefs, ohne welche an kein Fortschreiten in Kopfarbeiten zu denken ist, und die wenigstens einem so bescheidenen und gewissenhaften Manne, wie er war, schwerlich würde verstattet haben, gewisse Untersuchungen über Religionslehren öffentlich anzustellen, oder deren Resultate durch Vorlesungen oder Schriften in Umlauf zu bringen, wenn er sich noch nicht im Stande sah, mit ihnen aufs Reine zu kommen.

Dafs er sich in den Vorlesungen wenig auf die Geschichte der Lehren eingelassen, und darüber ein Mehreres nicht als in der Epitome, wenigstens nichts Bestimmteres, ja dafs er selbst Manches darüber gesagt hat, was nicht historisch erweislich ist, und besonders dafs er den Dissentirenden manches beygelegt hat, was sie nie so behauptet haben, wie z. B. dem Pelagius Epist. p. 119. und Commentar. T. I. p. 501. b. oder den Arminianern Ep. p. 129. und Comm. I. 530., darin ist er wohl andern vor ihm ohne eigene Untersuchung gefolgt; wie es überhaupt scheint, dafs er sich nicht gern mit historischen Untersuchungen abgegeben, oder sich dazu geeignet genug gefühlt habe. Manches dieser Art scheint auch von denen unrecht aufgefafst zu seyn, die diese Vorlesungen nachgeschrieben haben. Denn dafs er z. B. den Unterschied zwischen *Supralapsariis* und *Infralapsariis*, wie *Comment.* T. I. p. 548. steht, so angegeben hätte: *alii statuerunt, factum id esse* (nämlich *decretum Dei de salute electorum et miseria reproborum sempiterna*) *ante lapsum Adami sive ab aeterno, alii post lapsum Adami*, lafst sich unmöglich denken; er müfste sich denn versprochen haben; aber die Schuld kommt sicherlich eher auf den Nachschreiber. Ueberhaupt glauben wir überzeugt zu seyn, dafs der sel. *Morus* einen Commentar über seine Epitomen *so* nie würde haben drucken lassen, und der Herausgeber des gegenwärtigen mag zwar Manchen, die seine Epitomen gebrauchen, einen guten Dienst geleistet haben, *Ihm* hat er ihn gewifs nicht gethan.

* * *

Kopenhagen, b. Schubothe: *Ueber den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend.* Ein philosophischer Versuch von *Andreas Gamberg.* Aus dem Dänischen übersetzt, mit Verbesserungen des Verfassers. Neue Ausg. 1800. 172 S. 8. (10 gr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 4. December 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Erneſti Platneri quaeſtionum phyſiologicarum libri duo*, quorum altero generalis, altero particularis phyſiologiae potiora capita illuſtrantur. *Praecedit prooemium tripartitum de conſtituenda phyſiologiae diſciplina.* 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes Werk gehört unter die wenigen, welche eben ſo reichhaltig an Stoff, als anziehend durch ſchöne Form einen bleibenden Werth behalten. Nicht allein die beſonders unter den Aerzten ſeltene Reinheit und Eleganz des lateiniſchen Stils, ſondern auch die edle Manier des ganzen Vortrags verräth den Mann, der bey ausgebreiteter Bekanntſchaft mit den Neuern die groſsen Muſter der Alten ſtudirt, und ihnen die Kunſt abgelernt hat, zugleich zu unterrichten und zu gefallen. Er entfernt ſich eben ſo ſehr von der Oberflächlichkeit in der Unterſuchung, als von der Keckheit mancher Naturphiloſophen die Gränzen des menſchlichen Verſtandes überfliegen zu wollen. *Ut obiter moneam*, ſagt er, *periculum philoſophis eſt, ne, dum cogitationes ſuas ſic extollant ſupra ſenſuum humilitatem, purae et integrae rationis quaſi quibusdam alis ſubvecti, ridiculo lapſu ab iſta altitudine in imum fundum decidentes, Icari tragoediam ludant.* Daher bewegt ſich der Vf. mit dem unbefangenen Schritte eines ruhigen Denkers auf der wenig betretenen Bahn einer mehr um Gründe, als um Reſultate bekümmerten Skepſis, ohne ſich durch die Feſſeln irgend eines Syſtems lahmen, oder durch einen übelverſtandenen Syncretism verwickeln zu laſſen. Wenn er ſich daher in der allgemeinen Phyſiologie, was den Antheil der Seele an den Verrichtungen des belebten Körpers betrifft, gröſstentheils, doch mit manchen Einſchränkungen für Stahl's Meynung erklärt, ſo zeigt er auch eben ſo freymüthig die Stellen an, wo ſich Boerhave und Haller von dem Leitfaden des Syſtems verführt auf Abwege verirrten.

Das Prooemium enthält drey Abhandlungen: I. *De neglectu phyſiologiae ſubtilioris ad C. E. Kappium.* Man müſſe ſich bey Unterſuchungen aus der höhern Phyſiologie durch die Schwierigkeiten nicht abſchrecken laſſen, und dem Beyſpiele der alten Skeptiker folgen. Noch weniger müſſe man ſich von den ſo genannten Grundſätzen der Syſtematiker leiten laſſen, die allein in deren Beſitz zu ſeyn glauben, und alles, was andere ſagen, für leere Meynungen, oder für Hypotheſen ausgeben, da doch ihre ſo genannten Grundſätze ſelbſt oftmals nichts weiter, als das eine oder das andere ſind. Ein Grund der Abneigung gegen die höhere Phyſiologie ſey auch dieſer, daſs man ſich zu ſehr bemühe, alles ſyſtematiſch und ſchulgerecht zu erklären. Indem man das erſte thut, entfernt man von dem Syſtem, welches man ſich gebildet hat, was nicht hinein paſst, und indem man das letzte thut, giebt man gern nur ſeine Erklärung, ohne irgend einen Zweifel rege werden zu laſſen, und dabey iſt es auch eben nicht nothwendig, daſs man mit allem bekannt ſey, was die Vorgänger über den Gegenſtand, von dem man ſpricht, oder ſchreibt, geſagt haben. Aber unendlich wichtig iſt es zur Bildung der Köpfe und zur Uebung des Verſtandes, den Schüler und den Leſer auf Unterſuchungen ſtreitiger Fragen in der Phyſiologie und der verſchiedenen Meynungen über dieſen oder jenen Gegenſtand zu leiten, und nicht immer nur einen Standpunkt zu beſtimmen, aus dem der zu behandelnde Gegenſtand anzuſehen iſt. II. *De phyſiologiae definitione.* Phyſiologie iſt dem Vf. *probabilis quaedam de natura humana diſputatio, unius medicinae praeceptis et uſibus accommodata.* Man ſieht, daſs er den Begriff weit mehr einſchränkt, als die neuern Phyſiologen gethan haben. Es iſt ſehr natürlich, daſs die Phyſiologie über die Natur des Menſchen in allen Verhältniſſen deſſelben ſich verbreiten muſs, daſs ſie alſo auch diejenigen Verhältniſſe angeben muſs, unter welchen und durch welche der menſchliche Körper ſeiner Zerſtörung allmälich entgegen geführt wird. Die Syſtematiker vergeſſen dieſes, indem ſie ſich den Menſchen, deſſen Phyſiologie ſie behandeln, als im Zuſtand der vollkommenen Geſundheit denken, und eine Norm annehmen, die wohl die Schule, aber nicht die Natur, gut heifst. In unſerm Körper exiſtiren viele Abweichungen von der vollkommenen Geſundheit, die ihm natürlich und nothwendig ſind, daher als Wirkungen des Körpers im Zuſtand der Geſundheit angeſehen werden müſſen, und dieſe Abweichungen ſind Gegenſtand der Phyſiologie, da dagegen ſolche Abweichungen, die in dem Menſchen nur möglich ſind, ohne jedoch zu ſeiner Exiſtenz zu gehören, Gegenſtand der Pathologie ſind. III. *De phyſiologiae partitione.* Ueber die Eintheilung der Phyſiologie in generelle und ſpecielle, und was zu jeder gehört. Die generelle Phyſiologie unterſucht die Principien und Grundlagen (*fundamenta*) der menſchlichen Natur, die particuläre die einzelnen Verrichtungen derſelben. Wider die Eintheilung der Verrichtungen des menſchlichen Körpers in die gewöhnlichen Claſſen er-

Digitized by Google

erregt der Vf. gerechte Zweifel: alle Verrichtungen ſind animaliſch, weil die Thatigkeit der Seele ſie beherrſcht, und alle ſind Lebensverrichtungen, weil keine ohne das Leben ſtatt findet, (und jede die Fortdauer des Lebens zum Zweck hat.) Noch ſchädlicher iſt dieſe Eintheilung dadurch geworden, daſs man den animaliſchen Verrichtungen andere Kräfte unterlegte, als den Lebensverrichtungen. Der Vf. giebt nun den Plan an, nach welchem er die Phyſiologie behandelt. I. Allgemeine Phyſiologie, und in dieſer *de partibus naturae humanae* und *de animo ejusque facultatibus ſeorſim*. Hier ſtellt er den Satz auf, auf welchem ein groſser Theil ſeines phyſiologiſchen Gebäudes ruhet: daſs unſere Seele Perceptionen mit Bewuſstſeyn und ohne daſſelbe hat, und daſs die Veränderungen, die von den Perceptionen entſtehen, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, Zuneigung und Abneigung, bald mit, bald ohne Bewuſstſeyn ſind, daſs alſo die Bewegungen, die die Seele im Körper erregt, nicht immer mit Bewuſstſeyn verbunden ſind, oder von der Beſtimmung des Willens abhängen. Auſser dieſem enthält die allgemeine Phyſiologie beym Vf. noch die Abhandlung von den chemiſchen Beſtandtheilen des menſchlichen Kör[illegible]s, und von den feſten und flüſſigen Theilen. Ein Theil unſers Körpers iſt von groſser Feinheit, zunächſt mit der Seele verbunden, und deren Werkzeug. Dieſes iſt das Lebensprincip in den Nerven, von dem die Empfindung und die Lebensbewegungen abhangen. Alle feſten Theile beſtehen aus Zellgewebe, und haben nur in ſo fern Leben, Empfindung und Bewegung, als ſie mit den Nervenfaſern in Verbindung ſtehen. Theile, die keine Nervenfaſern haben, haben kein Lebensprincip und kein Leben, (*ad vitam prorſus hebeſcunt*) z. B. das grübere Zellgewebe, die Knochen, die Sehnen. (Es iſt auffallend, daſs der Vf. dieſen Theilen, Theilen des belebten Körpers, das Leben abzuſprechen ſcheint: es mangelt ihnen im natürlichen Zuſtand nur eine Lebensäuſserung, die Empfindung, die wenigſtens bey den Knochen und bey den Sehnen im kranken Zuſtande vorhanden ſeyn kann.) In der beſondern Phyſiologie werden die Verrichtungen des Körpers in ſolche getheilt, die ohne Bewuſstſeyn, und ohne vom Willen abhängig zu ſeyn erfolgen, und in ſolche, bey denen beides vorhanden iſt. Erſte haben Erhaltung des thieriſchen Lebens zum erſten oder letzten Zweck: letzte bezwecken das äuſsere Leben, und die äuſsern Verhältniſſe des Menſchen.

Nachdem der Vf. in dieſer letzten vorläufigen Abhandlung die Hauptpunkte, auf denen ſein phyſiologiſches Syſtem ſo wohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen beruht, dargeſtellt hat, handelt er im erſten Buche ſeiner Unterſuchungen Materien aus der allgemeinen Phyſiologie, im zweyten aus demjenigen Theil der ſpeciellen ab, der die Verrichtungen, die ohne Bewuſstſeyn und Willkür erfolgen, begreift. In allen dieſen einzelnen Abhandlungen hat er beſonders Boerhaves und Hallers Lehren einer genauern Prüfung unterworfen, und die Lehrſätze dieſer berühmten Männer mit den Lehrſätzen Stahls verglichen, zu denen er ſich, wie ſchon bemerkt worden iſt, doch mit mehrern Einſchränkungen, hinneigt. Etliche Aufſätze ſind auch dadurch in einem hohen Grad lehrreich geworden, daſs aufs genaueſte entwickelt wird, was die Alten über einen oder den andern Gegenſtand, den der Vf. behandelt, gedacht haben. I. *De natura animi quoad phyſiologiam.* Unſere Seele kann von dem Körper, der ſie umgiebt, keine deutlichen Begriffe haben: die Perceptionen, die ſie von dem Körper hat, können alſo nicht Gegenſtände der Vernunft (des Denkens und Urtheilens) ſeyn; ſondern ſie bewirken nur dunkle Empfindungen und Beſtrebungen des Begehrens und der Abneigung. Die Bewegungen, die von dieſen dunkeln Empfindungen und Beſtrebungen abhängen, ſind dem Willen nicht untergeordnet, der allemal Vernunft und Verſtand vorausſetzt. II. *Corporis humani deſcriptio generalis.* Unſer Körper iſt der Seele wegen gebaut: gewiſſe Theile deſſelben aber ſind weſentlich, *primariae*, weil die Seele derſelben nothwendig bedurfte; die andern ſind auſserweſentlich, *adventitiae*. Unter die erſten gehören das *inſtrumentum animi primarium*, und die äuſserlichen Hülfsorgane deſſelben, die Sinnesorgane und die beweglichen Faſern: unter die letzten gehört der *apparatus ad nutritionem* und das *inſtrumentum animi ſecundarium*, durch welches die Seele dieſen *apparatus ad nutritionem* regiert, das heiſst die Nerven, die zu dunkeln Empfindungen vom Körper, und zu unfreywilligen Bewegungen geſchickt ſind, und die Lebens- und natürlichen Verrichtungen beherrſchen, die ohne Bewuſstſeyn, ohne Begriff der Seele davon, und ohne alle Einwirkung des Willens erfolgen. Das *inſtrumentum animi primarium*, oder der Sitz der Seele, ſey bey den *corporibus quadrigeminis* zu ſuchen, wo alle Nerven zuſammentreffen und ausgehen. Man kann auch den Körper in das *corpus aethereum* und *carnoſum* theilen. Erſtes, welches durch unſere Sinne nicht bemerkt werden kann, begreift das *inſtrumentum animi primarium* und das Lebensprincip, oder den in den Nerven ergoſſenen Aether, mittelſt deſſen die Wirkung der Nerven und des Gehirns erfolgt. Das *inſtrumentum animi primarium* ſey bey dem Tode vielleicht auch der Zerſtörung nicht unterworfen, und daher könne die Seele etwa nach dem Tode noch Perceptionen haben, wenn auch der Körper zerſtört iſt. Das *corpus carnoſum* begreift die übrigen feſten und flüſſigen Theile. III. *Genera vaſorum atque inſtrumentorum ſecernendi.* Erſt ſtehen Definitionen der verſchiedenen Arten von Gefäſsen, dann wird die gewöhnliche Meynung, daſs die Pfortengefäſse Venen ſind, beſtritten. Dieſe Pfortengefäſse ſind abſcheidende Gefäſse, weil ſie mit dem Herzen keine Verbindung haben, einem beſondern Theil eigenthümlich und keine zurückführende Gefäſse ſind. Die *pars hepatica* bildet die Ausführungsgänge dieſer Pfortengefäſse. Abſcheidendes Organ iſt beym Vf. dasjenige, in welchem die Säfte *in diverſus vias abi-*

Digitized by Google

re et ad diverſa loca duci queunt. Dieſer Definition zu Folge ſey die Haut kein abſcheidendes Organ. Durch ſie erfolge nur die Ausdünſtung, die man in dem ganzen Körper antreffe: auch erfolge in der Haut keine Trennung der Säfte in Theilchen von unterſchiedener Art; denn gute und böſe Säfte werden zugleich durch die Ausdünſtung ausgeführt. Die Haut ſey daher auch kein ausſcheidendes Organ, weil ein ſolches nur verdorbene und böſe Säfte ausführt. So ſey auch im Gehirn keine Spur eines Apparats zu irgend einer Abſcheidung. Dieſes letzte giebt Rec. dem Vf. zu, ohne durch ſeine Gründe überzeugt zu ſeyn, daſs die Haut kein Ab- und Ausſcheidungsorgan iſt. Denn die Haut hat alle von ihm angegebenen Merkmale eines abſcheidenden Organs: die Materie zur Abſcheidung wird ihr zugeführt, und die abgeſchiedene Materie wird durch andere Wege ausgeführt. Wenn der Vf. bemerkt, daſs gute und böſe Säfte durch die Haut ausgeführt werden, und daſs aus dieſer Urſache die Haut kein Ausſcheidungsorgan iſt; ſo gehen doch auch durch den Stuhl und durch den Harn zuweilen brauchbare Theile ab, und doch ſind dieſes wahre Ausſcheidungen. Die Haut ſcheint daher ein ab- und ausſcheidendes Organ zu ſeyn, deſſen Thätigkeit leichter, als die jeder andern Organe, durch äuſserliche und innerliche Urſachen verändert werden kann. Er theilt die abſcheidenden Organe in zwey Claſſen ein, in hole, und in ſolche, die einen Drüſenbau haben. Unter den erſten ſteht der Magen oben an. In ihm wird die Nahrung in zwey Theile geſchieden, wovon der eine (nach der Meynung der Alten, die ſchon lange einer genauern Prüfung werth geweſen wäre, aller Nahrungsſtoff) von den Pfortengefäſsen eingeſaugt wird, der andere, chyloſe, aber in die dünnen Gedärme übergeht. In den dünnen Gedärmen wird der Milchſaft von den andern Materien geſchieden, dieſe Därme ſind alſo ein ausſcheidendes Organ, und ihr Ausführungsgang iſt die Bauhiniſche Klappe. Auch der dicke Darm iſt ein ausſcheidendes Organ. Die drüſenartigen abſcheidenden Organe haben dieſes Eigene, daſs die abzuſcheidende und die abgeſchiedene Materie durch Gefäſse bey ihnen zu- und fortgeführt wird. Die Lunge ſteht unter dieſen Organen oben an. Der feinere lymphatiſche Theil des Blutes wird in derſelben durch die Saugadern eingeſaugt: der unvollkommenere Theil wird dem Herzen durch die Lungenblutadern zugeführt. Dieſe Blutadern ſind die eigentlichen ab- und ausſcheidenden Gefäſse der Lunge; denn ſie führen die abgeſchiedene Flüſſigkeit dem Herzen zu. Es wundert uns, daſs der Vf., der der Entdeckung des Prieſtley an einem andern Orte mit gebührender Achtung gedenkt, auf dieſe Entdeckung und ihre nachherige weitere Ausbildung hier nicht Rückſicht genommen hat. Die Milzblutader, als der Ausführungsgang der Milz, oder, eigentlicher zu reden, der Stamm des Milztheiles der Pfortengefäſse und die Leberſchlagader diene, nebſt den Pfortengefäſsen, auch zur Abſcheidung in der Leber. Es ſcheint als wenn der Vf. die Abſcheidung der Lymphe als das vornehmſte Geſchäft der Leber anſieht: die Galle iſt die Hefe, die zurückbleibt, wenn die Lymph- und Blutgefäſse das ihrige eingeſaugt haben, und er kann daher auch der Galle den groſsen Einfluſs bey Bereitung und Scheidung des Milchſaftes nicht zugeſtehen, weil er annimmt, daſs ein Theil des Nahrungsſtoffes gleich der Leber zugeführt wird. Er hält daher auch die Leber, wie die Nieren und den After, für ein ausſcheidendes Organ. IV. *De vi vitali.* Schon die Meynungen der älteſten Phyſiologen über die Lebenskraft ähnelten der Stahliſchen; auſserdem enthält dieſer Aufſatz eine Widerlegung der Hallerſchen Gründe für die Unabhängigkeit der Reizbarkeit von den Nerven und von der Seele. V. *Stahlii ſententia de vi vitali per conſenſum nervorum explicata.* Den Conſenſus erklärt der Vf. mit Stahl ſo: die Seele, erinnert durch die dunkle und ohne Bewuſstſeyn erfolgende Empfindung des Reizes, wendet alle Nerven an, um die Empfindung des Reizes zu ſtumpfen, und deſſen Urſache zu entfernen. Auch bleiben von denjenigen Perceptionen, die ohne Bewuſstſeyn erfolgten Eindrücke (*viſa vel ſimulacra*) im Gehirn zurück, die durch die Phantaſie wieder erregt werden können. Auch körperliche Bewegungen und Fertigkeiten, z. B. der entſprechende Gebrauch der Finger beider Hände beym Clavierſpielen, folgen aus dieſer unfreywilligen Regewerdung vorhergegangener Eindrücke.

Zweytes Buch. I. *De imperio cordis in venas.* Dieſer Aufſatz iſt abermals gegen Haller gerichtet, der die Thätigkeit der Venen ganz vom Herzen ableitete. Erſt zeigt der Vf., daſs die unmittelbare Verbindung der Schlagadern mit den Venen, und durch dieſe des Herzens mit den Venen, bey weitem noch nicht in allen Punkten erwieſen ſey, und ſucht das Daſeyn des Parenchyma durch ſtarke Gründe zu erweiſen. Dann zeigt er, daſs die Beweiſe Hallers für den Satz: daſs die Thätigkeit der Venen durch auf das Herz wirkende Reize erhöhet und vermehrt wird, nur beweiſen, daſs das Herz mittelſt der Nerven afficirt wird. Es iſt dem Vf. wahrſcheinlich, daſs die Venen durch ein dunkles Begehren der Seele zur Aufnahme des Blutes, entweder aus den Enden der Schlagadern, oder aus dem Parenchyma, bewegt werden. II. *De ſecretione humorum.* Abſcheidung iſt dem Vf. *humoris in duas pluresve partes divulſio*, und die abgeſchiedenen Säfte ſind allemal im Blute oder im Serum vorher vorhanden. Dabey hat jedes abſcheidende Organ zurückführende Gefäſse, die einen Theil des abgeſchiedenen Saftes dem Blute wieder zuführen, wie dieſes z. B. bey den Abſcheidungsorganen des männlichen Saamens offenbar iſt, und auch die Idee der Alten von einem Ferment in jedem abſcheidenden Organ iſt ſo abgeſchmackt nicht, als man ſie dargeſtellt hat. Die Urſache, warum die abſcheidenden Gefäſse von jeder Gattung nur gewiſſe Säfte aufnehmen, liegt in dem dunkeln, mit Bewuſstſeyn der Seele nicht verbundenen Sinn, und in dem Begehrungsvermögen,

ver-

Digitized by Google

vermöge deſſen dieſe Gefäſse nur die dieſer Begehrung behagenden Säfte aufnehmen. Durch dieſes beſtimmte Begehrungsvermögen unterſcheiden ſich die abſcheidenden Gefäſse von den Venen, die aus dem Zellgewebe und aus den Schlagadern jede Flüſſigkeit aufnehmen. Es haben daher die Abſcheidungsgefäſse und die lymphatiſchen Gefäſse eine Art eines Geſchmackſinnes, vermöge deſſen ſie nur aufnehmen was ihnen behagt und angenehm iſt. III. *De nutritione.* Die Ernährung erfolge auf die einfachſte Art. Alle Theile unſers Körpers beſtehen aus Zellgewebe; dieſes ſey ſchwammig, und ziehe die darein ergoſſene Gallerte ein. IV. *De fontibus ſpiritus vitalis.* Dieſer ſey in den Nerven eben ſo enthalten, und erfülle dieſelben eben ſo, wie die elektriſche Materie einen ſeidenen Faden erfüllt. Er werde nicht im Gehirn abgeſchieden, ſondern dünſte in den Nerven aus den Schlagadern aus. Eine ähnliche Meynung von dem *ſpiritus omnia penetrans* hatten auch die Alten. V. *Examen illuſtrata antiquae phyſiologiae appetitu naturali.* Der Hunger iſt eine dunkle Perception des Mangels des Lebensprincips und der ſchlechten Beſchaffenheit, ſo wie auch der verminderten Menge der Säfte. Die Natur legte dieſe Empfindung deswegen in den Magen, weil dieſer ſo viele und ſo empfindliche Nerven hat: indeſſen liegt die bewirkende Urſache des Hungers nicht in dem Magen, und in der Schärfe der Säfte in demſelben allein, ſondern in der Schärfe des Serums überhaupt, durch welche der Seele, die für die Vortheile ihres Körpers ſorgt, die Gefahr von der Verdorbenheit der Säfte angedeutet wird. Bey der Empfindung des Hungers ſowohl, als bey der Begierde nach Nahrung liegt ein *appetitus naturalis* zum Grunde, der ſeine Urſache in dunkeln Perceptionen und Actionen der Seele hat. VI. *Super vulgari doctrina de functione hepatis dubitationes quaedam.* Es iſt noch nicht erwieſen, daſs durch die Pfortengefäſse nichts vom Milchſaft zur Leber gelange; noch weniger iſt es erwieſen, daſs die Galle blos abgeſchieden werde, um die Verdauung zu befördern, und daſs die Leber blos wegen der Abſcheidung der Galle da ſey. Die Leber iſt Reinigungsorgan des Blutes: die Pfortengefäſse führen, als abſcheidende Gefäſse, daſſelbe zur Leber, in welcher der edelſte und beſte Theil von den Mündungen der lymphatiſchen Gefäſse und der Venen aufgeſaugt, der ſchlechtere aber durch die Gallengefäſse in den Zwölffingerdarm ergoſſen wird, um die Digeſtion des Milchſaftes zu befördern und ausgeleert zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, im Hilſcherſchen Kunſtverlage: *Abbildung und Beſchreibung des Kurfürſtlich-Sächſiſchen Luſtſchloſſes Pillnitz bey Dresden.* Mit ſechs nach der Natur gezeichneten und illuminirten Kupfern, von *J. G. A. Klabe.* Ohne Jahrzahl. Queerfol.

Man findet hier auſser den *ſechs* genannten Kupfern noch *zwey* Blätter Text, die leicht das Beſte am Ganzen ſeyn mögen; obgleich zuweilen poſſierliche Ausdrücke vorkommen. Z. B. *Der Hof ſucht ſich im Stillen zu divertiren* u. ſ. w. Die Kupfer aber ſind unter aller Kritik und ſcheinen höchſtens in eine Bauerſtube zu gehören. Wer ſich eine richtige Idee von jenen reizenden Anlagen machen will, der greife doch ja nach den Blättern von *Aubertin* und *Thormayer.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetſchke: *Ueber die Verwandlung des Waſſers in Stickſtoff- Gas* — nebſt Anzeige ſeiner Vorleſungen — von *D. Alex. Nicol. Scherer.* 1800. 38 S. 8. (4 gr.) Die Verwandlung des Waſſers in Stickluft, beym Durchgang der Dämpfe durch glühende Pfeifenröhren, iſt nicht nur an ſich eine merkwürdige Erſcheinung, ſondern ſie hat auch neuerlich ſo viele Streitigkeiten veranlaſst, und die Phyſiker und Chemiker ſo ſehr beſchäftigt, daſs eine hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was ſeit der erſten Entdeckung dieſer Erſcheinung dafür gethan und darüber geſchrieben worden iſt, eine wünſchenswerthe und verdienſtliche Arbeit wäre. Hr. Prof. S. liefert in vorliegender Abhandlung, die er beym Antritu ſeines neuen Lehramts in Halle ſchrieb, eine kurze hiſtoriſche Ueberſicht davon mit der an ihm bekannten Genauigkeit und Deutlichkeit. Der Zeitpunkt dazu ſchien um ſo paſſender zu ſeyn, da der ganze Streit durch die neueſten holländiſchen Verſuche ſo gut als beendigt ſchien, wenn gleich noch manches unerklärbare dabey übrig blieb. Allein nach der Zeit iſt wieder ein neuer Gegner in Hn. *Girtanner* aufgeſtanden, deſſen Abhandlung im 2ſten Heft des *Allg. Journals der Chemie* befindlich iſt. Zwar ſcheinen mehrere ſeiner Verſuche den bisher bekannten zum Theil zu widerſprechen; indeſſen iſt doch die Sache ſelbſt dadurch zweifelhaft geworden, und bedarf nun weiterer Unterſuchungen. Eine Vermuthung des Hn. Prof. S. S. 9. „*ſollte etwa der Thon nach das Waſſer desoxydiren?*“ ſtimmt ſogar mit Hn. Girtanners Meynung, daſs die Erden dem Waſſer den Sauerſtoff entziehen, überein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. December 1800.

PAEDAGOGIK.

HANNOVER, b. Hahns: *Beyträge zur Rennt niſs und Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens* in den kön. Braunſchweig-Lüneburgſchen Kurlanden, geſammelt und herausgegeben von D. J. C. *Salfeld*, Abte zu Luccum etc. Erſten Bds. 1—4tes Heft. 1800. 504 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was Gedike's neue Zeitſchrift für das preuſsiſche Kirchen- und Schulweſen leiſten ſoll, das wird durch dieſe Beyträge für die Lüneburgiſchen Lande beabſichtigt, denen ſchon der rühmlich bekannte Name des Herausg. zum Empfehlungsbriefe dient. In hiſtoriſcher Rückſicht denkt dieſer Nachrichten darin zu ſammeln, welche ſich auf die erſte Entſtehung und den Fortgang nützlicher Einrichtungen, auf Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes und des Schulweſens beziehen. In praktiſcher Rückſicht wird er theils Vorſchläge zur Vervollkommnung beſtehender Einrichtungen und überhaupt zu gründlichen und fortwirkenden Verbeſſerungen in allen Zweigen des Kirchen- und Schulweſens aufnehmen; theils Proben von Vorträgen hannöveriſcher Prediger und Candidaten, über religiöſe Wahrheiten und von liturgiſchen Handlungen liefern. In den vier erſten Stücken iſt jede dieſer Rückſichten beobacht, doch am meiſten für Aufſätze zur Geſchichte des Kirchen- und Schulweſens geſorgt. Ein Ausſchreiben des hannöveriſchen Conſiſtoriums vom 16. Jan. 1800, welches auch ſchon vor einiger Zeit in der Nationalzeitung abgedruckt war, und eine Paſtoral-Inſtruction für die unter dem hannöveriſchen Conſiſtorium ſtehenden Prediger, ebenfalls vom Januar d. J., ſind die wichtigſten kirchlichen Actenſtücke dieſer Sammlung und flöſsen durch den Geiſt der Vernunftmäſsigkeit, praktiſcher Weisheit, fortſchreitender Aufklärung, Humanität und Billigkeit wahre Ehrfurcht für das hannöveriſche Conſiſtorium ein, wie es beſonders jetzt iſt. Zur Geſchichte der Volksſchulen ſind ſehr lehrreiche Beyträge in den Aufſätzen über Bildung künftiger (auch ſchon wirklicher) Lehrer der deutſchen Schulen im hannöv. Schul-Seminarium, und über die jetzige Verfaſſung der Seminarien Schule. Andre, auch ſchätzbare Nachrichten über Verbeſſerungen des Schullehrer-Dienſtes, Wittwen-Unterſtützung u. ſ. w. ſo wie einige liturgiſche Formulare und geiſtliche Reden übergehen wir. Mit Vergnügen ſehen wir, nach langem Schweigen, den würdigen Veteran, Hn. Hofr. *Feder* (Vorſteher des Georgianums in Hannover) ſich hier in Aphorismen über die höchſten Zwecke des Unterrichts und einige daraus entſpringende Regeln äuſsern, die den pſychologiſchen Erzieher ankündigen.

BERLIN, b. Voſs: *Ueber die Umſchaffung vieler unzweckmäſsigen ſogenannten lat. Schulen in zweckmäſsig eingerichtete Bürgerſchulen, und über die Vereinigung der Militärſchulen mit den Bürgerſchulen.* Eine, von der literär. Geſellſchaft der Freunde der Humanität zu Berlin gekrönte Preisſchrift, von *Carl Ludw. Friedr. Lachmann*, älteſten Prediger an der Andreaskirche zu Braunſchweig. 1800. XIV. u. 154 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem einmal der Sinn für Schulverbeſſerungen in den preuſsiſchen Landen von oben herab geweckt worden: ringen viele um den edeln Preis, zu dieſem groſsen Werke mitgewirkt zu haben. Bekanntlich dringt der König auf Verminderung der Gelehrtenſchulen, und auf Vermehrung und zweckmäſsigere Einrichtung der Volksſchulen. Dieſs veranlaſste die Freunde der Humanität zu Berlin zu einer Preisaufgabe, welche nach dem Wunſche derſelben vom Hn. Prediger *Lachmann* beantwortet und daher von ihnen gekrönt worden iſt. Man weiſs aus öffentlichen Blättern, daſs die Lachmanniſche Schrift ſelbſt die Aufmerkſamkeit des Königs auf ſich gezogen hat und von ihm zur Benutzung bey der beverſtehenden Schulreform empfohlen worden iſt. Der Vf. vereinigt mit einem regen Eifer für das Beſte des Schulweſens viel Beleſenheit in dieſem Fach, viel eigne Erfahrung, indem er ſelbſt an der Verbeſſerung der braunſchweigiſchen Bürgerſchulen weſentlichen Antheil hat, einen richtigen Blick für das, was vorzüglich Noth thut, und einen von Sectirerey und hochfliegenden Speculationen ſich frey haltenden Geiſt. Dieſe Eigenſchaften und das Eingehen in das gröſste Detail, die beſonnene Rückſicht auf jedes Bedürfniſs, geben dem Buch eine groſse, allgemeine Brauchbarkeit, bey welcher der etwas vernachläſsigte, flüchtige Vortrag, den der Vf. ſelbſt entſchuldigt, nicht in Anſchlag kommt. Ins Einzelne läſst ſich bey einem Buche dieſer Art kaum gehen. Zufolge der in drey Theile zerfallenden Aufgabe entwirft der Vf. 1) im Allgemeinen ein nicht geſchmeicheltes Gemälde der fehlerhaften Beſchaffenheit des Innern und Aeuſsern der meiſten ſogenannten lateiniſchen Provinzialſchulen in Deutſchland, und ſtellt die Hinderniſſe gegen die Umſchaffung derſelben in zweckmäſsige Bürgerſchulen zuſammen, die theils in ihrer innern Verfaſſung, theils in äuſsern Umſtänden liegen. Dieſes wendet er ſodann auf die preuſsiſchen

Digitized by Google

Staaten an, mit deren Localbedürfnissen er schon als ehemaliger preufsischer Feldprediger bekannt war, und schlägt 2) theils allgemeine, theils besondre Veranstaltungen zur Wegräumung der Hindernisse und zur Realisirung der Angelegenheit vor, unter welchen oben an steht, dafs die Regierung die Umschaffung der überflüfsigen lateinischen Schulen zu ihrer eignen Angelegenheit mache, für Aufbringung der Kosten sorge, den Gegenstand im Etat der Finanzen nicht als Nebensache aufführe, die Unterthanen über die Grundsätze, nach welchen sie bey der Reform verfahre, belehre und sie von der Güte derselben überzeuge, ein Oberschul-Collegium errichte u. s. w. 3) Schlägt er Mittel vor, wie die Garnisonschulen (er möchte sie lieber Militärschulen nennen) mit den Bürgerschulen im Preufsischen zu vereinigen wären; denn dafs sie vereinigt werden sollten, wird aus bewegenden Gründen angenommen. Wir wünschen dem Vf. den Lohn seiner Bemühungen, dafs alles, was er sagt, geprüft, und das Gute behalten und ausgeführt werde.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Aphorismen über Volkserziehung* im Allgemeinen und das Landschulwesen insbesondre mit Hinsicht auf die vorgeschlagenen Verbesserungen des letztern in den preufsischen Staaten. 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

In den vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, macht der Vf. auf die Nothwendigkeit, den Zweck, die Wichtigkeit und Erfoderniffe der Erziehung aufmerksam, widerlegt die Einwürfe, welche gegen die Bildung der untern Stände und besonders des Landmanns gemacht worden sind, und erwähnt den Nachtheil, welchen die Beschränkung des Unterrichts in diesen Ständen nothwendig zur Folge haben müfse. Darauf geht er zum Landschulwesen insbesondre über, und theilt auch hier nur einzelne abgerissene Bemerkungen mit, wie sie sich ihm gelegentlich aufdrangen, als über die schlechte Besoldung und die davon abhängende Verachtung der Lehrer. Mit Bescheidenheit werden einige Vorschläge des Hn. *Sack* in seiner bekannten Schrift, die auch von uns in dieser Zeitung angezeigt worden ist, geprüft. Vorzüglich sucht der Vf., und, wie uns dünkt, mit Recht gegen Hn. *Sack* zu beweisen, dafs auch der Landmann erst zum Menschen gebildet werden müfse. Einige Bemerkungen über den Ehrgeiz, als ein gefährliches Mittel der Erziehung und über die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts für den Landmann machen den Beschlufs. Es kommt zwar in dieser Schrift keine neue, aber doch manche sehr wahre Bemerkung vor, wie S. 30.: „Unächte Aufklärung ist, soll sich noch irgend ein Begriff mit diesem Worte verbinden lassen, nichts anders, als der Triumph der Finsternifs über das Licht, der Sieg, den die Barbarey und Unwissenheit mitunter noch oft der Cultur und Aufklärung abgewinnt." Und S. 108. „Wohl weifs ich es, man fürchtet die leidige Tendenz unsrer Tage, und will den gemeinen Mann nicht in den Strudel mit hingerissen sehen. Als ob das jene Kenntnisse thun werden! Nein, seine Einfalt thut es und sein Aerger über die Einfalt, in der ihr ihn unverdienter Weise haltet." Dafs sich der Vf. bey dem Niederschreiben seiner Bemerkungen an keine Ordnung band, kann Rec. unmöglich billigen. Die Uebersicht des Ganzen und folglich auch die Erreichung des beabsichtigten Zwecks, wird dadurch überaus erschwert.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Lobrede auf J. J. Rousseau* über den weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französischen Werke *de l'Egalité* vorgedruckten Eloge auf Rousseau bearbeitet von *Carl Gottlob Schelle*. 1797. XVI. u. 229 S. kl. 8.

Das in mancher Rücksicht merkwürdige Werk, welchem diese Denkschrift als Einleitung vorgesetzt ist, ward zu der Zeit vollendet, als die französische Revolution eben im Begriff war auszubrechen. Der Vf. Reichsgraf *Escherny*, entwickelt darin ein neues System der bürgerlichen Organisation, bey welchem die von ihm scharf genug gefafsten Unvollkommenheiten der bestehenden Staatseinrichtungen vermieden werden sollten; allein da die Grundlage desselben eigentlich auf Feudalität beruht: so dürfte es, wenn es auch anwendbar wäre, schwerlich allgemeine Glückseligkeit und Cultur befördern. Daraus läfst sich schon abnehmen, dafs er mit Rousseau's Grundsätzen über die ursprünglichen Rechte des Staatsbürgers eben nicht sehr übereinstimmen könne. Wirklich ist seine Lobrede keinesweges in diesem Sinn abgefafst; sie begreift nur Rousseau's erste Ideen, den Vorzug des Naturzustandes vor dem der Cultur zu zeigen. Diese Idee beherrscht ihn so vollkommen, dafs er sie für den Charakter aller Rousseauschen Werke nahm, und den gesellschaftlichen Zustand wirklich, nothwendig und immer für culturwidrig hält; dagegen hat er auf Rousseau's letztere für den gesellschaftlichen Zustand berechneten Werke, den *Emil* und den *Contrat social*, fast keine Rücksicht genommen. Daher sein Kreislauf aller Dinge in der Welt, der das Fortschreiten vom Schlimmern zum Bessern gänzlich vereitelt, und auf dieser Idee scheint in der That sein eigenes System wesentlich zu beruhen.

Man darf also in dieser Lobrede keine vollständige kritische Beurtheilung der Schriften Rousseau's oder eine erschöpfende Charakteristik Rousseau's als Schriftstellers erwarten: dazu fehlte es dem Vf. vorzüglich an Unbefangenheit und an richtig würdigendem Geiste. Allein sie ist immer ein sehr schätzbarer Beytrag zu einer solchen Charakteristik, weil sie durch einzelne helle Blicke über manche Seite der Rousseauschen Schriften neues Licht verbreitet, und insonderheit jene erste Idee Rousseau's von den Unvollkommenheiten des geselligen Zustandes ungemein glücklich und treffend darstellt, auch dabey mehrere feine und

scharf-

Digitized by Google

scharfsinnige psychologische Bemerkungen enthält. Zugleich empfiehlt sie sich ungemein von Seiten des Vortrags, welcher Feuer und Klarheit in einem seltenen Grade verbindet, so dafs sie, einige wenige declamatorische Auswüchse abgerechnet, als ein wahres Muster ihrer Gattung aufgestellt zu werden verdient.

Der Uebersetzer hat daher schon durch seine mit Fleifs und Geschmack verfertigte Verdeutschung dem Publicum ein sehr angenehmes Geschenk gemacht; er hat ihr aber auch durch seine hinzugefügten Anmerkungen einen wesentlichen Vorzug vor dem Original gegeben. Diese Bemerkungen betreffen gröfstentheils Berichtigungen der einseitigen und falschen Urtheile des Vfs., welche nicht selten mit andern Sätzen desselben in dem auffallendsten Widerspruch stehen. Den zuweilen schneidenden Ton, welcher jedoch nicht absichtlich angenommen seyn soll, glaubt er durch den Mangel von Geradheit, durch das absichtliche Bestreben zu täuschen, anders denkende Männer in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, welche er in den getadelten Stellen fand, gerechtfertigt. Wir lassen diefs auf sich beruhen, und begehren darüber um so weniger mit ihm zu hadern, da er meistens in der Sache selbst allerdings Recht hat; auch wollen wir nicht untersuchen, ob es ganz zweckmäfsig sey, bey einer Schrift dieser Art sich so fleifsig auf die Sprachformen der Kantischen Schule zu beziehen, als fast alle, die sich zu ihr bekennen, bey jedem, gewifs nicht immer natürlichen Anlafs sich es zur wesentlichen Pflicht machen.

Die Einleitung giebt eine kurze Charakteristik Rousseau's nach seinen Schicksalen und seinem Einflufs als Schriftsteller, welche doch nur zum Theil wahr ist. Aber sehr richtig bemerkt der Vf., dafs Rousseau weit weniger grofs gewesen wäre, wenn er weniger Hindernisse zu besiegen gehabt hätte; dafs eben der letzte Gesichtspunkt uns ihm nähere, und das lebhafteste und rührendste Interesse über seine Person verbreite. Männer von Genie, sagt er, sind oft nur die unglücklichen, mit Blumen bekränzten Schlachtopfer, die für das Wohl des menschlichen Geschlechts bluten müssen.

In dem *ersten Theil* der Lobrede schildert der Vf. die Wirkungen der Schriften Rousseau's. Die Abhandlung über das Verhältnifs der Künste und Wissenschaften zu den Sitten war gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Revolution, die damals in den Köpfen vorging. R. verfocht die paradoxe Meynung, nicht, um Aufsehen zu erregen, auch nicht aus Ueberzeugung; sondern weil er selbst ungewifs zwischen beiden Seiten schwankte. Seine originelle Art, die Dinge zu betrachten, hatte bey ihm in seinem stolzen, kühnen, für jede Art Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommenen Geiste meist ihren Grund. Die erste Idee eines Mannes von Genie bestimmt oft alles, was er in der Folge denkt; so ward die zweyte Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen eine unmittelbare Folge der ersten. Man hielt R's. Zweifel für ungerecht, und die Sprache der Ueberzeugung, in die er gekleidet war, schien übertrieben; aber dieser Zweifel endigte damit, wo nicht die besten Grundsätze über Erziehung, besondere und allgemeine Oekonomie zu befruchten, doch wenigstens über diese Gegenstände eine grofse Anzahl von neuen Ideen und Ansichten zu verbreiten. Der Vf. meynt, man könne vielleicht einst mit Hülfe dieses Zweifels einige neue Principien entdecken, die moralische Philosophie wieder herstellen, und die Wissenschaft des Menschen vervollkommnen. Der Uebers. hingegen behauptet, was R. wirken konnte, habe er durch Erweckung und Stärkung des Sinns für Natur in Erziehung, im Kreise des gesellschaftlichen Lebens, in den bürgerlichen Einrichtungen, und durch den reinen humanen Geist, der seine Schriften belebt, gewirkt, und diese Wirkung werden seine Schriften noch ferner haben; aber zu einer Reform der Moral, die nur durch streng wissenschaftliche Begründung zu erwarten stehe, könnten R's. Schriften, dessen Geist für tiefe Speculation nicht geschaffen gewesen, nicht einmal — wie Hume's Werk über den menschlichen Verstand für die theoretische Philosophie — die Veranlassung geben. (Uns dünkt doch R's. wissenschaftlicher Einfluss auf diese Weise zu gering gewürdigt, und wir würden vielmehr dafür halten, dafs, so wie seine Grundsätze über die bürgerliche Gesellschaft in der Behandlung des Staatsrechts eine unleugbare, höchst wichtige, Veränderung bewirkt haben, auch manche seiner moralischen Sätze, auf einen ähnlichen Einfluss Anspruch machen können; wir geben aber dabey gerne zu, dafs hier keine Reform in dem Sinne gemeynt sey, wie die sogenannten kritischen Philosophen das Wort nehmen). Nachdem darauf der Vf. die Zweifel R's. durch eine kraftvolle Schilderung der Cultutgeschichte bestärkt hat, trägt er seine Lehre vor, dafs das ursprünglich natürliche Recht, welches jedem andern vorgehe, das des physisch oder geistig Stärkeren sey, und dafs dieses Recht abwechselnd von den Gelehrten zu den Unwissenden, und von barbarischen Nationen zu policirten Völkern übergehe, in Abwechslungen in sehr langen Zwischenräumen, welche der geringe Umfang unserer Geschichte nicht ausmessen lasse. (Der Vf. hat hierin seine Meynung ganz geändert; da er in seinem Werk *les lacunes de la Philosophie* 1783 die Perfectibilität noch eifrig vertheidigte). Die Wissenschaften, die den cultivirten Menschen künstliche Kräfte geben, die er mifsbrauche, und ihn dadurch zuletzt entnerven, seyen also als eine ansteckende Krankheit zu betrachten, die immer fast den funfzigsten Theil des Menschengeschlechtes befallen, und die sich langsam von einem Punkt des Erdbodens bis zum andern ziehen. Diese Vergleichung des Zustandes der Cultur mit dem der Uncultur eröffne dem Philosophen einen Abgrund, den Rousseau zuerst entdeckte, aber nicht ermafs. Er habe nur niedergerissen, nicht aufgebauet. Sein merkwürdigstes, ausgezeichnetstes Werk, der Emil, führe zu nichts oder höchstens nur auf eine flüchtige Idee, die wieder verschwinde, wenn man sie festhalten wolle. Jene erste Idee R's., die sich in allen seinen

Digitized by Google

ſeinen Werken wieder finde, ſey auch noch mit eigenthümlichen Paradoxen bearbeitet, erweitert und durchwebt. Uebrigens finde man in ſeinen Schriften überall dieſe geiſtige, glänzende, ſtarke und originelle Farbengebung. R. habe einen ihm ganz eigenen Mechanismus im Stil und Gedanken, der nichts mit einer Schreibart in Gegenſatzen gemein habe.

In dem *zweyten Theil* entwickelt der Vf. R's. ſchriftſtelleriſchen Charakter genetiſch. R's. Kopf, ſagt er, konnte irren; ſein Herz war immer untrüglich: es hätte nie haſſen können. Sein groſses Paradoxon war der Ausdruck eines allgemeinen Zweifels. Daher ſein oft wiederholter Ausſpruch: Nur das iſt ſchön und vortrefflich, was man in der Wirklichkeit vergebens ſucht. Aber ſein Myſticismus war thätig: er war immer im Kampf mit ihm. Er hatte einen Theil ſeines Lebens glücklich und unabhängig auf dem Lande zugebracht; er liebte das Land und die Einſamkeit. Die Feſſeln der groſsen Welt, die Verderbtheit der Sitten von Paris, machten auf ihn einen deſto lebhaftern, unangenehmen Eindruck. Der Widerſpruch, den er hierin mit dem Maaſs von Geiſt, von Kenntniſſen, von Philoſophie fand, die er nur in Paris traf, rührte ihn ſo tief, daſs er in die Urſache einzudringen ſuchte. Nun verwandelte die Erinnerung an die glücklichen Zeiten ſeiner Jugend zu Charmettes, an den Gegenſtand ſeines damaligen Glücks, der für ihn die Natur war, menſchliche Kenntniſſe in ſeinen Augen in Werkzeuge der Verderbniſs. So entſprang ſein Zweifel, und aus ſeinem Zweifel ſeine erſte Idee, die den Keim zu allem übrigen enthielt. Er ſetzte die Unwiſſenheit mit der Natur in Verbindung, und dieſe beiden Worte wurden hier gleichbedeutend. Zuweilen nahm er einen ſehr erhabenen Schwung; er konnte ſich aber nicht lange auf der Höhe halten. Er hatte mehr Geiſt für das Einzelne als für ein mannichfaltiges Ganze. In ſeinen Geſichtskreis fielen einzelne groſse Stralen, aber einen erweiterten Geſichtskreis hatte ſein Geiſt nicht. Er bewirkte weniger durch Aufbauen, als durch Niederreiſsen, eine Umwandlung in den Ideen. Man kann ihn deſshalb als den Gründer einer Art negativer Philoſophie anſehen, die durch ihre Folgen und ihren Nutzen wichtiger iſt als alle Syſteme der Philoſophie. Er hielt ſeinen urſprünglichen, oder Natur-Menſchen, der gut, ruhig, frey und glücklich iſt, mit allen Elementen des geſellſchaftlichen Syſtems zuſammen, und je nachdem ſich bürgerliche Verbindungen dieſem Muſter nähern oder von ihm entfernen, entſchied er, daſs ſie der Natur gemäſs oder zuwider ſind. So bildete er ſich ein idealiſches Weſen, das alle Vortheile in ſich vereinigt, die aus dem Zuſtande der Natur in den der Geſellſchaft übergepflanzt, und mit den wahren Vortheilen des letztern gepaart ſind, ohne daſs es etwas von den Nachtheilen dieſer beiden Zuſtände erhalten hätte; und dieſem Muſter hat R. immer den Namen *Natur* beygelegt.

Unter den *Anmerkungen des Ueberſetzers* zeichnen wir beſonders folgende aus: S. 3 gegen die Sage, daſs R. ſich ſelbſt entleibt habe: S. 73. daſs der Miſsbrauch der Wiſſenſchaften, nicht gegen Wiſſenſchaft an ſich beweiſe; S. 82. erhabene Begriffe von der moraliſchen Kraft im Menſchen nach Kant; S. 88. und im Anhang S. 213—229. gegen die niederſchlagende, auch von Moſes Mendelſohn angenommene, Idee von dem ewigen Kreislauf des Guten und Böſen in der Welt, welcher die Kantiſche treffliche Darſtellung von der Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts entgegengeſtellt wird; S. 114. daſs alle anſcheinende Gebrechen des cultivirten Zuſtandes ihr Gewicht verlieren, wenn wir uns Cultur als die höchſte Beſtimmung *unſerer* Gattung denken; S. 102. 126. 128. 132. 138. 141. gegen die ſchiefen Urtheile des Vfs. über den Emil; S. 151. über das Verdienſt von R's. Staatsvertrag; S. 156. über R's. Skepticism; S. 173. über den wahren Zuſammenhang von R's. Schriften, von denen *die ſpätern* die groſse Aufgabe von der Erziehung der Menſchheit in dem bürgerlichen Zuſtande auflöſen: S. 194. gegen die Miſchung des Böſen mit dem Guten, um dem Guten Eingang zu ſchaffen.

* * *

Zütphen, b. Thieme: *J. Ch. Struchtmeyeri* rudimenta linguae graecae, maximam partem excerpta ex J. Verweti nova via docendi graeca. Ad Syſtema analogiae a Tib. Hemſterhuſio primum inventae, ab eruditiſſimis vero ſummi hujus viri diſcipulis latius deinceps explicatae, effinxit et paſſim emendavit Everard. Scheidius. Acceſſit etiam Everard. Lubini clavis linguae graecae. Ed. 2. 1800. 238. 183 S. 8. (1 Rthlr.) (Die erſte Ausgabe erſchien 1784.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottseligkeit. *Köthen*, b. Aue: *Kurzgefaſste Geſchichte der chriſtlichen Religion von ihrem Entſtehen und ihrer Fortpflanzung*, von *J. L. Volkeding*. 1800. 24 S. 8. (2 gr.) Erzählt S. 3—12. Etwas von dem ganz Gewöhnlichen aus der Geſchichte Jeſu und der Apoſtel; S. 13. 14. von den Schickſalen der Chriſten und der Kirche bis auf die Reformation; S. 15—22. einige Worte über Luther, Zwingli, Calvin, Lutheraner und Reformirte, über die Mennoniten, Quaker und Socinianer; S. 23. ſtehen zwey Grundwahrheiten, in welchen alle Chriſten mit einander übereinkommen muſſen; S. 24. eine Erinnerung an die Chriſten. — Wozu ein ſolches Schriftchen dienen ſolle? — auf dieſe Frage wiſſen wir nichts zu antworten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. December 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Maynz, b. Vollmer: *Das Säculariſationsproject* nach dem Zeitgeiſt kühn entworfen und geprüft von einem Maynzer Bürger. 1800. 213 S. 8. (14 gr.)

2) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: D. *Chr. E. Weiſsens Nachtrag zu ſeiner Abhandlung über die Säculariſation deutſcher geiſtlicher Reichsländer*; nebſt einem Aufſatz über den Umfang und die Gränzen des Nothrechts. 1800. 102 S. 8. (12 gr.)

3) Ohne Druckort: *Was ſind eigentlich unſere deutſchen Domkapitel? warum? und durch welche Mittel müſſen und können ſie erhalten werden?* — Allen deutſchen Patrioten, vorzüglich aber den domkapiteliſchen Beamten und Unterthanen zur ferneren Beherzigung vorgelegt; von einem unbefangenen Beobachter. 1800. 76 S. 8. (6 gr.)

Das Säculariſationsproject, welches, nach abgebrochenen Raſtädter Friedenshandlungen, durch den Anfangs für Frankreich unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre, ſeinen ganzen Werth verloren hatte, ſcheint nunmehr, da es ſich wieder zu einem, und zwar dem von Campo Formio ſehr ähnlichen, Frieden anläſst, ein neues Intereſſe zu gewinnen. Wir ſäumen daher nicht, zu den bereits in dieſen Blättern angezeigten Schriften, welche dieſen Gegenſtand von allen Seiten beleuchten, noch einige neuere hinzuzufügen.

Nr. 1. war bereits im vorigen Jahre unter dem Titel: *Auch etwas über die Säculariſation der geiſtlichen Staaten, in Hinſicht auf das Friedensproject etc.* erſchienen, und hat nunmehr den obigen veränderten Titel erhalten. Der ungenannte Vf. fängt mit einem ſehr pathetiſchen politiſchen Glaubensbekenntniſs an: auch er ſey vor 1789 Republicaner geweſen, habe das edle Freyheitsgefühl von Kindheit an genährt, und ſich gefreut, wo der Gegendruck der Emancipation ſtärker geweſen, als der Druck des Deſpotiſmus. Allein das Schickſal ſeiner Mitbürger, welche die ihnen von Gallien angebotene höhere Freyheit angenommen, und ſo ſehr in ihrer Erwartung betrogen worden, — das Schickſal von ganz Frankreich ſelbſt, und anderer durch den Revolutionsgeiſt gemiſshandelten Länder, habe ihn auf den Miſsbrauch jener Freyheit aufmerkſam gemacht. Er ſey weder berufen noch beſoldet; er folge keiner Parthey als jener der Wahrheit. Und wirklich ſchildert er auch die Miſsbräuche der Hierarchie und die Mängel der Regierungsformen in den geiſtlichen Staaten mit ſehr lebhaften Farben; die Venalität der capitulariſchen Stimmen; den Egoismus und Nepotismus der Regenten. Allein er findet, nach einer weitläuftigen Unterſuchung, dafs dieſe Mängel, theils in weltlichen Staaten, nur unter veränderter Geſtalt, beſtehen, theils von anderen noch weit gröſseren eigenthümlichen Fehlern überwogen werden; dafs die geiſtlichen Staaten ihren Bürgern Vortheile gewähren, welche die weltlichen nicht haben, dafs innerer Friede und Ruhe, die Würdigung des Menſchen und Bürgers, weit beſſer unter dem Krummſtabe gedeihe, als unter dem Corporalſtock. Geſetzt auch der Deſpotismus des Aberglaubens triebe ſein Weſen in den geiſtlichen Staaten; ſo ſey doch ſolcher im neunzehnten Jahrhundert gar nicht mehr fürchterlich, und er ſey doch immer jeder andern Art von Tyranney, vornehmlich dem militäriſchen Deſpotismus, vorzuziehen, welcher in den weltlichen Staaten hauſe. Jener wirke nur einladend vermöge der moraliſchen Gewalt, welche er ſich über die Seele verſchafft habe, (doch wohl nicht immer, wenn er ein *Auto da fe*, oder andere ähnliche Ueberzeugungsgründe gebraucht?) dieſer zwinge mit Stock und Bajonnet. Derſelbe militäriſche Geiſt habe ſich in den ganzen Umfang der Regierungsgeſchäfte der weltlichen Staaten eingeſchlichen, und maſchinenmäſsiger Zwang verdränge hier die bürgerliche Freyheit weit mehr, als unter dem geiſtlichen Regiment.

Der Vf. wiederholt alle ſchon bekannte Gründe gegen die Säculariſation, vornehmlich dieſen: dafs die Landesverfaſſung ohne Einwilligung des Volks nicht abgeändert werden dürfe, wobey er ſeine Gegner ſehr anzüglich, und zuweilen grob behandelt. Zugleich thut er auch Vorſchläge, wie den Mängeln der geiſtlichen Staaten abzuhelfen ſey.

Nr. 2. iſt theils eine Ergänzung, theils eine Apologie der bereits im vorigen Jahre (Nr. 143. d. A. L. Z.) recenſirten Weiſsiſchen Schrift, welche durch die ſehr vollſtändige, jedoch etwas zu weitläuftige, Geſchichte der Säculariſationen, und durch die beſondere Mäſsigung des Vfs. vor mehreren anderen ſich auszeichnet. Mit eben dieſer Mäſsigung ſucht er nunmehr die ihm von verſchiedenen Seiten gemachten Vorwürfe abzulehnen. Dieſe betreffen 1) den hiſtoriſchen Theil ſeiner Schrift. Man hatte ihm die Abſicht beygemeſſen, durch Thatſachen die Rechtmäſsigkeit der Säculariſationen zu erweiſen. Er erwie-

Digitized by Google

wiedert darauf: der hiſtoriſche Theil ſeiner Abhandlung habe bloſs den Zweck, die Triebfedern der ehemaligen Sacularisationen, die Schwierigkeiten, die man dabey zu überwinden gehabt, die Umſtände, mit welchen ſie verknüpft geweſen, nebſt ihrer Verſchiedenheit von den gegenwärtigen, und die wichtigen Folgen derſelben für die deutſche Staatsverfaſſung, darzuſtellen. 2) Die rechtlichen Grundſätze. Die Einwürfe dagegen rühren hauptſächlich von dem Vf. der *Unrechtmäſsigkeit der Säcularisationen etc.* ingleichen von dem Rec. in der *Würzburger* gelehrten und *Oberdeutſchen Lit. Zeit.* her. Es iſt aber nicht nöthig, ſich dabey aufzuhalten. Denn der Vf. erklärt ſich S. 32. dahin: wenn, nach den von ihm vertheidigten Grundſatzen, dem Reiche das Recht zuſtehe, zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu wählen, deren Rechte zur Erhaltung des Friedens ſollten aufgeopfert werden: ſo ergebe ſich doch hieraus *keine rechtliche Nothwendigkeit* der Säcularisation, ſondern es werde nur ſo viel behauptet, dafs das Reich der Entſchädigung wegen ſäculariſiren *dürfe*, wenn es dieſe Handlung dem deutſchen *Staatsintereſſe* angemeſſen finde. Die Entſcheidung dieſer Frage hänge allein von der Staatsklugheit ab, und liege daher eigentlich aufser den Gränzen ſeiner Abhandlung, von welcher er die politiſchen Unterſuchungen, die hierbey in Betrachtung kommen, ausgeſchloſſen habe, weil ſich darüber ſchwerlich etwas neues ſagen laſſe, die Politik ſich auch zu ſehr nach den Umſtänden richte, als dafs ſie durch dergleichen allgemeine Unterſuchungen viel gewinnen könnte. Der Vf. hält die Säcularisationen für ein Uebel; glaubt aber, dafs die Staatsklugheit ſolche, wegen des geringeren Nachtheils, für das Ganze nothwendig mache, wenn der Feind für die von ihm entſetzten Stände Entſchädigungen fodere, und das Reich dieſem Verlangen, ein Unrecht durch ein anderes gut zu machen, nachgeben müſſe. (Es kommt aber doch noch darauf an: ob der Feind nur überhaupt einen Schadenerſatz verlange, oder ſchlechterdings auf gewiſſe Säcularisirungen dringe? — Im letzten Fall iſt die Nothwendigkeit unbedingt, und das Geſetz des Starkern hebt alle weitere rechtliche Erörterung auf. Im erſten Fall aber ſollte das Reich eher alle andere leichtere Entſchädigungsmittel, — welche beſonders bey denen, die nur einen Theil ihrer Güter verlieren, kein Aequivalent ſeyn dürfen — verſuchen, als zu jenem gewaltſamen Mittel ſchreiten, wodurch ein, ſeit Jahrhunderten beſtandene, und bey aller relativen Unvollkommenheit, doch zur Erhaltung des Ganzen ſehr dienliche Staatsverfaſſung der andern aufgeopfert wird, ohne dafs es ausgemacht iſt, ob die Unterthanen dabey gewinnen oder verlieren werden? Da der Vf. ſelbſt den weltlichen Fürſten kein Recht zuſpricht, Entſchädigungen zu fodern, welches ihnen auch, nach dem allgemeinen Staatsrecht, nicht zuſtehen kann: ſo darf die Staatsklugheit nicht ohne die aufserſte Noth, d. i. wenn es an andern Mitteln ganz gebricht, die Foderung des Feindes und der hinter ihn ſich ſteckenden Beſchädigten zu befriedigen, — wohl erworbene Rechte für ſolche Anſprüche aufopfern, die bloſs in der Billigkeit, oder gar nur in einer verdächtigen Convenienz beruhen. Das *Nothrecht*, — welches der Vf. übrigens mit vieler Genauigkeit beſtimmt, und wider die Gegner deſſelben in Schutz nimmt — ſetzt demnach, in der Anwendung auf den vorliegenden Fall, die gröſste Behutſamkeit voraus, wenn die Staatsklugheit, die ſich deſſen bedient, nicht in Willkür ausarten ſoll.)

Nr. 3. rührt wahrſcheinlich von einem Domcapitularen her, der ſich ſehr unpaſſend einen unbefangenen Beobachter nennt; denn die Rechte des Stiftsadels und der Domcapitel konnten keinen heftigern Vertheidiger finden. Er bemüht ſich zu beweiſen: 1) dafs in den geiſtlichen Landern, wo keine Landſtände ſind, bey etwa vorhabenden Sacularisationen, die Domcapitel, als die einzigen und rechtmäſsigen Stände oder Volksvertreter, abſolut beybehalten werden müſſen; und dafs ſie 2) auch in jenen Ländern, wo Landſtände exiſtiren, immer noch heilſam ſeyen. Er nimmt es hierbey hauptſächlich mit Hn. Fichte auf, der in ſeinem *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franzöſiſche Revolution*, den Adel und die Domcapitel ganz abſchaffen will, weil er ihre Rechte *und Beſitzungen für uſurpirt und erſchlichen achtet*. Der Vf. ſucht darzuthun, dafs Adel und Geiſtlichkeit in einer gemäſsigten Monarchie, der beſten aller Regierungsformen, unentbehrlich ſeyen; dafs der *Prieſterſtand*, wenn er die Religion aufrecht erhalten ſolle (wozu doch die Domherren nicht das meiſte beytragen) ſein hinlängliches Auskommen haben, mithin die von Alters her ihm beſtimmten Güter behalten müſſe u. ſ. w. Nach dieſem weit ausgedehnten Raſonnement — wobey er gegen die Sacularisanten, gegen die landerſüchtigen Regenten, welche über die geiſtlichen Staaten das Loos geworfen haben, mit vieler Galle declamirt — folgen die ziemlich abentheuerlichen und heroiſchen Mittel, wodurch die Domcapitel ſich noch erhalten könnten. Dieſe beſtehen kürzlich darin: 1) die katholiſchen Domcapitel und der Reichsſtiftsadel ſollen ſich mit einander, und ſelbſt mit den proteſtantiſchen Stiftern und Adel genau verbinden, weil hier das Intereſſe gemeinſchaftlich ſey (?) 2) ſie ſollen ſich genau an ihren Fürſten anſchlieſsen, zur Fortſetzung des Krieges alles entbehrliche Kirchenſilber anwenden, Aſſignate machen u. ſ. w. 3) alle Unterthanen der Hochſtifter auf die Güte ihrer Verfaſſung aufmerkſam machen, und ſie vor Nachſtellungen und Vergewaltigungen warnen; 4) alle ihre bisher geleiſteten Kriegsbeytrage bekannt machen, um zu zeigen, dafs ſie mehr als alle hinter der Demarcationslinie verſchanzte Fürſten für die gute Sache gethan hätten; 5) vorläufig gegen alle Beeinträchtigungen proteſtiren; 6) wenn aber dennoch die Vergewaltigung vor ſich ginge, zwar ſich nicht mit Gewalt widerſetzen, aber doch vor Gott, vor den Zeitgenoſſen und vor der Nachwelt betheuern,

Digitized by Google

theuern, dafs sie in eine solche himmelschreyende Ungerechtigkeit nie eingewilliget hätten.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Weigel: *Haus- und Landwirthschafts-Calender für das Jahr* 1800. Von *Justus Ludwig Günther Leopold*, Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein etc. 179 S. 8.

Statt der gewöhnlichen Calender-Namen steht bey jedem Tage entweder ein ökonomischer auf ihn passender Denkspruch oder der Name theoretischer und praktischer ökonomischer Schriftsteller, und solcher die sich um die Landwirthschaft verdient gemacht haben, sehr vermischt von Xenophon und Aristoteles bis zu Stumpf und Flink „(eine erdachte (erdichtete) Person im Noth- und Hülfsbüchlein.)" Ohne mit dem Vf. über seine Auswahl zu rechten, versichern wir, dafs sehr artige Notizen in seinem Calender vorkommen. (Z. B. „Lord Viscount Townsend, Georgs I. Staatssecretär brachte den Rübenbau von Hannover nach Norfolk." — „Hawkings war der erste, der 1565 die Erdtoffeln nach Europa brachte." — „Der Magistrat der Reichsstadt Nordhausen ertheilte schon 1765 dem Prediger Hüpeden für seine Kleeäcker die Freyheiten und Rechte der Wiesenäcker.") Ob alle der gelehrten Welt hier zuerst genannte Manner ihren Platz verdienen, können wir nicht beurtheilen, aber von einigen aus dem Bauerstande ist dieſs gewifs. (Harms zu Viestedt z. B. hat aus einer ganzen Gemeinde Bettler wohlhabende Leute gemacht.)

Auf eine weitere Ausführung der Calendernachrichten folgt eine sehr nützliche *Beschreibung der Wucherblume* und der Mittel, wodurch diesem verderblichen, in allem Boden fortkommenden, Unkraute (nicht etwa gesteuert werden mochte, sondern) in des Vfs. Gegend wirklich gesteuert worden *ist*. (Die Leser ökonomischer Schriften werden die Vorzüge eines solchen Mittels nicht verkennen.) — Rec. weifs von einem Orte, wo die Bauern unter einander, als Präservativ, auf jede gefundene Wucherblume 1 gr. Strafe setzten, welche der Besitzer des Grundstücks erlegen mufste, und sich dadurch von dem Unkraute gänzlich befreyeten. *Ueber die Einführung eines neuen landwirthschaftlichen Naturcalenders.* Im Hohensteinischen Erzähler würde der Vorschlag gethan, die Zeitpunkte wirthschaftlicher Arbeiten nicht mehr nach dem Calender, sondern nach den successiven jährlichen Naturentwickelungen zu bestimmen, um die beym *dato*, aus der Verschiedenheit des Climas, nothwendig entstehenden Irrungen zu heben, und Vorschriften aus anders gelegenen Gegenden, auch in Ansehung der Zeit, anwendbar zu machen. Es haben nämlich die Pflanzen, (auch die Zugvögel) gewissermafsen ein selten trügendes Vorgefühl von Kälte und Wärme im Herbste und Frühjahre, und schlagen nicht eher aus, als bis die günstige Witterung sie dazu nöthigt; die Verschiedenheit ihrer Constitution giebt Gelegenheit zu successiven Bemerkungen vom Frühjahre bis in den Spätherbst hinein. Diese Bemerkungen dürfen aber nicht, wie auch vom Vf. geschehen, in bestimmte Zeiträume eingeschlossen, und letzte gar Monate genannt werden, weil dadurch der beabsichtigte Nutzen gleich wieder verloren geht. Eben weil an manchen Orten, (und in manchen Jahren) der Frühling eher und der Winter später kommt als an andern, trügt die Calenderzeit. Des *landwirthschaftlichen* Winters Anfang müsse nicht auf den 21ten December, sondern auf den Zeitpunkt gesetzt werden, wenn man nicht mehr mit dem Pflug in die Erde kann; verstattet dieses die Witterung fortdauernd wieder, dann begönne der Frühling, und die Entwickelung der ersten Pflanzenkeime zeigte die Zeit an, wenn auch der Landwirth seine minder zärtlichen Sämereyen der Erde anvertrauen kann, weil nun aller Frost aus dem Lande ist u. s. w. Die zur Beobachtung schicklichen Pflanzen (als Märzblumen, Vogelkirsche, Schwarzdorn) sollten denn freylich auch alle beysammen, und so viel möglich, auf gleichem Boden stehen, weil sonst eine mitternächtliche Lage der einen und ein hitziges Land bey der andern, eine ganz abweichende Zeitrechnung machen mufs. — *Die Vergleichung einiger Getraidemafse* besteht blofs in der Geldausrechnung vom Preise eines jeden, wenn der preufsische Wispel 10 — 42 Rthlr. gilt. — *Etwas über Unkräuter, deren Vermehrung und Ausrottung.* (Man sieht, dafs der Vf. ein Praktiker, und etwas von ihm zu lernen ist.) *Ereignifs* 1799, wo häufiges Verkalben, man weifs selbst nicht, ob der Holzweide oder dem Bullen allein zur Last gelegt wird. Funfzig Haus- und Landwirthschaftliche *Sprüchwörter und Denkreime. Haus-Thier-Calender*, (nach *Bechstein.*) Unter der Rubrik: *Kenntnifs wichtiger Schriften, welche auf die Haus- und Land-Wirthschaft Bezug haben, ohne eigentlich ökonomisch zu seyn*, liefert der Vf. diesmal einen Auszug aus *J. P. Funke*, Naturgeschichte und Technologie (in welchem S. 118. ein verunglücktes Citat auffällt.) *Ueber einige Erfindungen des achzehnten Jahrhunderts in Rücksicht auf Oekonomie.* Fast ganz eine unvermuthete Apologie des Caffees, welcher nicht allein Steinkrankheiten und kalte Fieber selten gemacht, sondern auch die Consumtion der Milch vermehrt, dadurch Stallfütterung, Klee-Cichorien- und Runkelrübenbau veranlafst hat, und künftig auch noch die Stallfütterung der Schaafe bewirken wird. (S. 134. entschlüpft dem Vf. ein Ausdruck, der das Gegentheil von dem sagt, was er denkt.) Bey Anführung der Drillwirthschaft scheint sich der Vf. des Ausdrucks: höherer Ackerbau, nicht schicklich zu bedienen; denn eine *systematische* Behandlung der äufsern Landwirthschaft ist auch ohne das Drillen, aber nicht ohne Triftfreyheit, möglich. — *Betrachtung über das jetzt häufige — Verpachten der Pfarrländereyen.* Ein lehrreiches Wort zu seiner Zeit, an Männer gerichtet, die nur leider! nicht mehr *lernen* wollen. *Die Runkelrübe, als* (leidlichster) *Caffeezusatz. Geschichte von*

des

Digitized by Google

des Vf. Bohnenpflanzung etc. Im Ganzen ist dieser (nach der Einleitung: Probe-) Calender so gut gerathen, dafs auch die künftigen sich eine günstige Aufnahme werden versprechen können.

PHYSIK.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Grundrifs der Naturlehre* von *Friedrich Albrecht Karl Gren.* Mit XV. Kupfertaf. *Dritte ganz umgearbeitete Aufl.* 1797. 900 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der vorhergehenden, sowohl ihrer Stärke als innern Einrichtung nach, beträchtlich. Sie ist beynahe um 100 Seiten stärker, obgleich der letzte Abschnitt, der die Betrachtung der Erde und der Atmosphäre enthält, ganz weggelassen ist. Dieser Gegenstand war für einen zweyten Band aufbewahrt, dessen Erscheinung durch den Tod des Vfs. verhindert worden ist. So enthält also dieses Werk das, was man gewöhnlich unter Experimentalphysik zu begreifen pflegt. Freylich ist es für ein Lehrbuch fast zu stark geworden; desto eher aber kann man es als ein Handbuch gebrauchen, indem der Vf. die meisten Gegenstände mit ziemlicher Umständlichkeit abgehandelt, und auf die neuesten physikalischen Entdeckungen und Untersuchungen Rücksicht genommen hat. Sehr sichtbar ist sein Bestreben, die abzuhandelnden Materien im Ganzen, wie in Einzelnen, in die schicklichste Ordnung zu bringen, damit das Ganze so viel möglich eine systematische Form bekomme; indessen ist es ihm damit nicht ganz gelungen. Das *erste* Hauptstück begreift die *metaphysische Naturlehre*, in die er manches gezogen hat, was nicht dahin gehört. Das *zweyte* Hauptstück handelt von den *Grundstoffen und Formen der Körper und ihrer Cohärenz*, im zweyten Haupttheil aber ist wieder ein Hauptstück von den schweren *einfachen Stoffen der Körper*; dieses sind doch auch Grundstoffe? — Zu loben ist es, dafs er die Phänomene elastischer Flüssigkeiten in die allgemeine Naturlehre gezogen, ingleichen dafs er die Lehre *vom Schall* besonders abgehandelt hat. Ob aber die letzte in die allgemeine Naturlehre gehört, ist eine andere Frage. Ueberhaupt hat der Vf. verschiedene Theile der Naturlehre nicht aus einem allgemeinen Begriff derselben entwickelt, und dadurch seine Eintheilung gerechtfertigt. Der zweyte Haupttheil, die *besondere Naturlehre*, ist in fünf Hauptstücke getheilt: 1) *Warmestoff*, 2) *Licht*, 3) *schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen*, 4) *elektrische Materie*, 5) *magnetische Materie.* Die Sätze, die sich auf das Verbrennen der Körper und die Beschaffenheit der Luftarten beziehen, sind ganz abgeändert, da er seine Meynung über das *Phlogiston* geändert hat; indessen hat er doch diesen von ihm einmal in Schutz genommenen Liebling nicht ganz aufopfern wollen, und so hat er die *Richtersche* Hypothese darüber angenommen. Auch in der Elektricität ist er mit einer neuen Hypothese hervorgetreten, (denn er liebte einmal die Hypothesen), die aber schwerlich viel Glück machen wird.

* * *

HALLE, b. Kümmel: *Journal für Prediger.* 39 B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Koblenz*, b. Lassaulx: *Commissarisches an den Generaldirector B. Bella über die Vertheilung der Kriegslasten erstattetes Gutachten* mit den einschleigenden (einschlagenden) Trierischen Verordnungen und den gefolgten Landschaftlichen Deputationsabschlüssen. Ohne Jahrzahl. 54 S. 4. Der Vf., Hr. Hofrath von *Lassaulx*, thut Vorschläge, wie die Kriegslasten im Kurfürstenthume Trier zu vertheilen seyen, welche der Deputation zur Prüfung vorgelegt worden sind. Der Hauptgrundsatz, von dem der Vf. ausgeht, ist: das ganze Land mufs alle von einzelnen bestrittene kriegslasten tragen, welche die Wirkung hatten, dafs das ganze Vaterland eine thätige Unterstützung in Bestreitung der Kriegsbeschwerden dadurch empfand: (§. 5.) zum Beweise dieses Grundsatzes beruft sich der Vf. auf die Analogie des Rhodischen Gesetzes. An diesen Hauptgrundsatz schliefst sich § 8. der zweyte an: kein Einwohner des Landes, wessen Standes er immer sey, darf sich den zur Vermittung des Uebels und Abwendung der Gefahr anzuwendenden Kosten entziehen; die oben angegebenen Kriegslasten müssen von allen Staatsmitgliedern übernommen werden; andere Kriegskosten, Schaden und Ungemach trägt derjenige, den sie treffen. Der Vf. geht sodann die verschiedenen Arten von Kriegslasten durch, und zeigt bey jeder, welche vom ganzen Lande, oder von einzelnen, die sie getroffen haben, getragen werden müssen; auch wurden von der Deputation bey weitem die meisten Vorschläge des Vf. angenommen. — Gegen die Grundsätze des Vfs. und deren Consequenz in der Anwendung läfst sich im Allgemeinen nichts erinnern: aber die Ausführung hätte leicht gründlicher und zweckmäfsiger gerathen können. In dieser Hinsicht kann dieser Aufsatz den über diesen Gegenstand erschienenen Schriften von *Weber*, *Bodtmann* u. a. nicht an die Seite gestellt werden, und ob sie gleich als schriftlicher Vortrag zum Gebrauche für die Deputation allerdings gut und brauchbar war: so ist sie doch, als Druckschrift betrachtet, nur unter die mittelmäfsigen zu zechnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. Kaven: *Die Geſchichte der Apoſtel von Lukas*, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Joh. Adrian Bolten* etc. 1799. 20 u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

und:

Die neuteſtamentlichen Briefe, überſetzt und mit Anm. begleitet von *J. A. Bolten*. *Erſter* Theil, die gröſsern Briefe von *Paulus*. 1800. 28 u. 476 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es fällt in die Augen, dafs Lukas in der ſogenannten Apoſtelgeſchichte von Kap. 16, 10. an, meiſtentheils als Augenzeuge erzähle, aber in dem vorhergehenden Theile derſelben, Anderer Nachrichten, und, wie Hr. *B.*, ſelbſt nach dem nicht allenthalben gleichen Stil vermuthet, ſchriftliche Vorarbeiten, benutzt habe; wiewohl er auch im zweyten Theile dieſes Buchs hie und da ein Ueberſetzer ſyriſcher Aufſatze zu ſeyn ſcheint. Bekanntlich hat Hr. *B.* durch dieſe letztere Vorausſetzung bey den vier Evangelien des N. Teſtaments, wo er immer einen ſyriſchen Grundtext in Gedanken hatte, und mit dieſem unſern griechiſchen verglich, ſich veranlaſst geſehen, dadurch dieſen letztern, oft auf eine ganz neue Art, aufzuklären und ſich dadurch als Ausleger ein vorzügliches Verdienſt zu erwerben. Etwas weniger Anlafs fand er dazu in der Apoſtelgeſchichte, und wir erinnern uns nur dreyer Stellen, wo er dergleichen Verſuche macht: Kap. 3, 2. wo er mit *Lightfoot* die θυραν ὡραιαν durch das Thor *Guldak* (חולדה, abgeleitet von חלד, die *Zeit*, wo Lukas nach ὡρα (Zeit) ſein ὡραιον gebildet habe) überſetzt; Kap. 23, 3. das Scheltwort τοιχε κεκονιαμενε durch *du grauer Böſewicht* ausdrückt; und Kap. 27, 5. κατηλθομεν εἰς Μυρα, nach des *Grotius* Emendation, giebt: *wir liefen zu Lymira ein*. Dieſsmal alſo von dieſer Seite her kein beträchtlicher Gewinn, da zumal Anderer Erklärungen ſich eben ſo gut hören laſſen, und bey der letzten Stelle der Umſtand: dafs Myra ins Land hinein, und nicht an der See gelegen habe, nicht mehr Schwierigkeit macht, als bey Limyra; denn *beide* Städte ſetzt Strabo als 20 Stadien von der See entfernt.

Ueberhaupt kann Rec. nicht bergen, dafs er von einem ſo gelehrten und ſcharfſinnigen Schriftſteller zur Erläuterung dieſes Buchs weit mehr erwartete, als er hernach fand, wenn er auf ſchwere Stellen ſtiefs, wobey er ſo gern von ihm gelernt hätte und gerade da ſich von ihm verlaſſen ſah; und gern hätte er, vielleicht nur zu oft vorkommende grammatiſche und philologiſche Anmerkungen, die gar zu bekannte Sachen enthalten, und die häufige Anführung ſonderlich neuerer Ueberſetzungen des N. Teſtaments — worunter eine Halberſtädter plattdeutſche von 1522 in anderer Abſicht merkwürdig iſt — ihm erlaſſen, wenn er ihm aus dem reichen Schatz ſeiner Kenntniſſe bey dunkeln Stellen, z. B. wo des πνευματος ἁγιου gedacht wird, mit neuen An- oder Einſichten hätte bereichern, wenigſtens durch manchen lehrreichen Wink auf eine deutlichere Spur helfen wollen. Indeſſen verdankt er ihm gern manche Beſtärkung in dem Sinne, den er ſelbſt bey mehrern Stellen gefunden hatte, und manche ſchöne Anmerkung, vornehmlich über Stellen des alten Teſtaments, wohin er namentlich die S. 107. rechnet: dafs die Elegie Jeſ. 53. damals möge verfaſst worden ſeyn, als die geſammten Kinder des unglücklichen Königs Zedekia auf Nebukadnezars Befehl und nach einem über jenen gehaltenen Gerichte, vor den Augen des Vaters niedergemacht waren 2 Kön. 25, 6. 7., dafs der Prophet collective rede und das Schickſal des Davidiſchen Königsſtammes beklage, der auch bisweilen *Gottesknecht* genannt werde. Wir ſind der völligen Ueberzeugung, dafs es die Pflicht des Auslegers ſey, nicht auf die verkehrte Art, die Hr. *B.* in der Vorrede mit Recht tadelt, ſondern nach herineneutiſchen Grundſätzen, oder durch klar gemachte grammatiſche und hiſtoriſche Interpretation die Meynung der heil. Schriftſteller heraus zu bringen, und deswegen erlauben wir uns hier einige Bemerkungen über einige dem würdigen Manne eigene Erklärungen, die uns doch nicht einleuchten wollen, wenigſtens ſehr zweifelhaft ſcheinen.

So heifsen in Hn. *B's* Ueberſetzung Kap. 4, 1. οἱ ἱερεις και οἱ Σαδδουκαιοι *zadducaiſchgeſinnte Prieſter* nach einer Hendiadys; wenn nur nicht der στρατηγος τε ἱερου im Text beiderley Leute von einander trennte. Kap. 5. 36. giebt er λεγων, εἰναι τινα ἑαυτον *mit der Behauptung, er ſelbſt wäre es*, nämlich der Meſſias, weil auch Jeſus Luc. 21, 8. ὁτι ἐγω εἰμι ſo brauche; der aber auch nicht ſagt ὁ ἐ. ἐ. τις, wie hier. Kap. 12, 20. ergänzt er hinter ἀπο της βασιλικης nicht, wie es doch ſo natürlich, ja nothwendig, ſcheint, χωρας, ſondern οἰκιας, „welche vom *Hofe* des Herodes viele Nahrung hatten. Kap. 13, 48. überſetzt er ὁσοι ἡσαν τεταγμενοι εἰς ζωην αἰωνιον *alle die beym Vortrage ſolcher ewig bleibenden Wahrheiten zugegen geweſen waren*, denn τασσομαι ſtehe hier, wie bey den LXX. נתן, *collocari*, *convenire*. (Nicht zu gedenken, dafs ſich Lucas alsdann ſelbſt widerſprechen würde; denn unter

Digitized by Google

ter den gegenwärtigen Zuhörern widerſprachen ja die Juden dem Vortrag Pauli und läſterten ihn; wie kann ταττεσθαι εις ζωην αἰων. jemals heiſsen: zu einem Vortrag zuſammen kommen? Hr. B. überſetzt zwar auch v. 46. ζωην αἰων. durch *ewig bleibende Wahrheiten* und beruft ſich auf Kap. 5, 20, wo er τα ῥηματα τ. ζωης *kraftvolle* Wahrheiten überſetzt hat; wenn alſo in unſerm Text ſtünde: ὁσοι ἡσ. ταγ. εις ταυτα τα ῥηματα τ. ζ.: ſo wäre vielleicht weniger gegen dieſe Ueberſetzung einzuwenden; aber wie kann ταγτ. εἰς ζ. αἰ. ſo gegeben werden? Offenbar ſteht ja dieſe Redensart der andern; ουκ ἀξιον κριτον ἑαυτον τ. αἰωνιου ζωης entgegen, und kann alſo anders nichts heiſsen, als: ſich des ewigen Lebens werth machen durch Annehmung dieſer Lehre, ohngefähr wie Rom. 10, 3. ὑποταγ. τ. δικαιοσυνη τ. Θεου.) Auch Kap. 17, 31. verläſst Hr. B. die gewöhnliche Erklärung, will ἐν ἀνδρι nicht zu μελλει κρινειν ziehen, ſondern es mit dem folgenden πιστιν verbinden, nimmt ἐν ἀνδρι für εἰς ἀνδρα, und überſetzt: *er trägt einem jeden die Annahme des Glaubens an einen von ihm hiezu beſtimmten Mann an.* Kann dieſs je πιστιν παρεχειν τινι, das Lateiniſche *fidem alicui facere*, heiſsen? und wie viele unnöthige Härten müſste man hier ve einigt annehmen, um dieſen Sinn zu billigen? Eben dergleichen Erinnerungen kann ſich Rec. nicht enthalten, bey der Stelle Kap. 18, 15, wo εἰ δε ζητημα ἐστι περι λογου και ὀνοματων den ganz ſimpeln Sinn giebt: „Da aber der Streit über eine Lehre und über Namen (z. B. ob Jeſus der Chriſtus heiſsen müſſe) geführt wird," ſtatt deſſen Hr. B. überſetzt: *betrifft aber der Streit die Materie von Gottheiten*, wo alſo ὀνομα die *Gottheit* bedeuten ſoll, und λογος και ὀνομ. für λογος ὀνομαστων ſtehen. Wir übergehen andere Stellen, wo er eben ſo wenig Hartes in ſeiner Ueberſetzung ſcheint gefunden zu haben, was gleichwohl Andere abhalten möchte, ihm, bey aller Anerkennung des unterſuchenden und ſelbſt denkenden Auslegers, Beyfall zu geben, und wenden uns zu ſeiner Ueberſetzung und Erläuterung der *neuteſtamentlichen Briefe.*

Der *erſte Theil* derſelben erſtreckt ſich über Pauli *Briefe an die Römer und Korinthier*, und es ſcheint uns Hr. B. auf dieſe, ſonderlich auf beide letztern, mehr Fleiſs, als auf die Apoſtelgeſchichte, gewendet, oder vielmehr öftere, zum Theil neue, Erläuterungen beygebracht zu haben, zumahl mit Zuziehung des Aramäiſchen, theils durch fleiſsigere Vergleichung der Peſchito, theils durch Zurücküberſetzung der Wörter des griechiſchen Texts ins Aramäiſche, wovon wir, weil ſie ſich überall finden, keine beſondern Beyſpiele anführen mögen. So glücklich meiſtens dieſe gegebene Erläuterungen ſind: ſo können wir uns doch weder von dem ſogar weit reichenden Nutzen dieſes Hülfsmittels der Interpretation des N. Teſt., noch von der Richtigkeit der Hypotheſe überzeugen, welche Hr. B. bey Erklärung der Pauliniſchen Briefe zum Grunde legt. Wer kann es leugnen, daſs das Griechiſche des Apoſtels ſehr ungriechiſch und faſt durchaus hebraiſirt ſey? Man mag darauf ſehen, daſs das Aramäiſche Pauli Mutterſprache war und er groſstentheils für jüdiſche Leſer ſchrieb, oder auch nur dem Augenſchein folgen. Alle hiedurch bewirkte neue Aufklärung des neuteſtamentlichen Textes iſt alſo gewiſs mit Dank anzunehmen, und Hr. B. hat dieſes Hülfsmittel, beſonders bey den drey erſten Evangelien, bey welchen, wenigſtens mehrentheils, ein aramäiſcher Text zum Grunde liegen mag, mit eben ſo vielem Glück als Kenntniſs angewendet. Aber ſo gar ergiebig ſcheint uns doch dieſer Schatz nicht zu ſeyn, und wenn man neuerlich von dem, was die Ausleger des N. Teſtaments bisher geleiſtet ſo verächtlich zu ſprechen anfing, und ein durch das Studium des Aramäiſchen zu erwartendes und nun erſt recht aufgehendes Licht verkündigte: ſo muſs doch dem, der mit unſern guten Auslegern ſowohl, als mit den eben neuerlich durch dieſes gebrauchte Hülfsmittel gemachten, wirklich neuen und bisher unbekannten, Entdeckungen bekannt iſt, der Verdacht einer Uebertreibung entſtehen, die jeden ſo unvermerkt beſchleicht, der ein Fach gelehrter Kenntniſſe vorzüglich in ſeiner Gewalt und vorzüglich lieb gewonnen hat. Wenigſtens muſs Rec. bezeugen, daſs er in allen neuern Verſuchen dieſer Art nur wenig vorhin Unbekanntes, und, wo es ihm wirklich neu war, wenig Haltbares, nach ſeiner Ueberzeugung, gefunden habe, wenn er es mit andern bisher bekannten Erklärungen verglich; denn *mit Recht* fodert Hr. B., daſs nicht nur gezeigt werden müſſe, es lieſsen ſich gewiſſe Stellen auch *ohne* dieſes Hülfsmittel erklären, ſondern auch, welche Erklärung den *Vorzug* vor der andern verdiene. Dieſer Aufforderung getraute ſich Rec. bey den Fällen, die in den B. Anmerkungen zu den vorliegenden Briefen vorkommen, wohl noch ein Genüge zu leiſten. Selbſt bey der ἐξουσια 1 Kor. 11, 10 iſt dieſes der Fall, welches Wort Hr. B. in das Aramäiſche שולטנא, eine bunte Kopfbedeckung der Weiber, zurück überſetzt und den Irrthum eines aus dem Aramäiſchen ins Griechiſche Ueberſetzenden vermuthet, den die Bedeutung von שולט, ἐξουσιαζει, verleitet habe, ἐξουσια hier zu brauchen. Denn *theils* konnte ſchon die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung in den Polyglotten darauf führen und hat Ausleger darauf geführt, daſs alſo dieſe Entdeckung nicht erſt jetzt gemacht wird; *theils* ſpricht der ganze Context bey Paulo, wo der Mann ἡ κεφαλη der Frau und in Abſicht der Herrſchaft εἰκων και δοξα Θεου, auch die Frau um ſeinetwillen geſchaffen, heiſst, ſo ſehr für die gewöhnliche Erklärung, daſs ἐξουσια, der Schleyer, ein morgenländiſches Zeichen der von der Frau anerkannten Herrſchaft des Mannes über ſie, ſey, daſs wohl das Uebergewicht dieſer Erklärung über jene Vermuthung ſchwerlich zweifelhaft ſeyn kann.

Noch weniger kann ſich Rec. von der Vorausſetzung (Vorbericht S. IX.) überzeugen: Paulus habe ſeine Briefe Aramäiſch geſchrieben, und ſie alsdann ins Griechiſche von Timotheus, Soſthenes und Andern überſetzen laſſen, die deswegen mit in den Briefen und deren Ueberſchriften genannt würden; daher in den Briefen des Apoſtels ſo oft das

Digitized by Google

das Aramäische durchscheine. Kann man es glaublich finden, dafs Paulus in seiner Vaterstadt Tarsus, einer griechischen Colonie, wo alle griechische Wissenschaften so sehr blüheten, nicht einmal griechisch sich auszudrücken gelernt habe, er, der doch wohl zu Athen, wo er nicht mit Juden redete, seine Rede nicht erst durch einen beystehenden Dolmetscher übersetzen liefs, und von sich selbst (1 Kor. 14. 18.) rühmt, dafs er sich mehr als alle andere zu Korinth in fremden Sprachen auszudrücken wisse? Und ist wohl der aus der Luft gegriffene Einfall des Hieronymus, den Hr. *B.* anführt, einer Widerlegung werth, dafs Paulus 2 Kor. 2, 12. sich über Abwesenheit des Titus betrübt habe, weil ihm an Titus das *solatium interpretationis, fistula organumque* gefehlt habe, *per quod Christo caneret*? nicht zu gedenken, dafs selbst Hieronymus ihm nicht die Fähigkeit griechisch, sondern *gut griechisch* zu schreiben, abspricht, welches man sehr gern zugeben kann. Dieses letzte, was man nicht anders von einem griechisch schreibenden Juden, der sich nicht mit Fleifs auf das zierlichere Griechische gelegt hat, erwarten wird, ist allein aus Pauli Briefen zu ersehen, und ein Mehreres nicht. Denn alles, was Hr. *B.* (Vorbericht S. XXIV.) anführt, — dafs der Stil in Pauli Briefe an die Römer anders sey, als in denen an die Korinthier; dafs viele Stellen P. erst dann recht deutlich und nachdrucksvoll würden, wenn man sich einen syrischen Grundtext gedächte; dafs selbst Paranomasien nicht selten zum Vorscheln kämen, und dafs man dann und wann auf Ausdrücke stofse, die man für Folgen einer mifsrathenen Uebersetzung ansehen könne. — Dieses alles beweiset entweder mehr nicht als jenes, oder beruhet auf blofsem Gefühl, das nicht bey Einem wie bey dem Andern ist; uns wenigstens ist nichts vorgekommen, das sich nicht gut, ohne jene Voraussetzung erklären lasse. Eben so wenig leuchtet uns die Vermuthung (Vorbericht S. XIX.) ein, dafs Paulus bey Abfassung seiner Briefe schon einen *schriftlichen* Aufsatz von Jesu Leben und Lehren (nur nicht eines von den vier Evangelien) vor Augen gehabt habe, und nach dem, was er von Jesu 1 Kor. 7, 9. und 11. erwähne, nicht zu glauben stünde, er sey blofs durch Sagen und mündliche Erzählungen davon benachrichtigt gewesen. Am wenigsten dürfte Hr. B's. Meynung (Vorber. S. VI. f.) Beyfall finden, dafs — weil Lucas eine richterliche Losprechung Pauli zu Rom (Apostelgesch. 28.) nicht erwähne, — Paulus wohl möge aus seinem zweyjährigen gelinden Arreste zu Rom entkommen seyn, und dieses ihm bey einer zweyten Gefangenschaft mit das Todesurtheil zugezogen haben; wie er sich ja auch zu Damascus hätte über die Mauer helfen und Petrus Apostg. 13. aus dem Gefängnifs führen lassen. Dieis sieht nun einem wahrhaftig nicht feigen Mann, wie Paulus war, der so oft, selbst in den in der zweyjährigen römischen Gefangenschaft geschriebenen Briefen seine grofse Bereitwilligkeit, für Jesus Lehre zu sterben versichert, ganz und gar nicht ähnlich. Und wenn Hr. B. die angebliche Entweichung Paulo nicht verargt wissen will, weil P. lieber werde wieder in der Kirche haben wirksam seyn, als von einer Zeit zur andern müfsig sitzen wollen: so hat er nicht mit in Anschlag genommen, dafs P. in der römischen Gefangenschaft (wie schon sein Brief an die Philipper besagt) nichts weniger als müfsig war; dafs er, nach diesen und den damals geschriebenen Briefen, die besten Aussichten zu seiner Befreyung hatte; dafs er ja selbst an den Kayser appellirt hatte, und zu Rom gerichtet zu seyn wünschte, auch nach seinem Charakter unmöglich so unklug und unedel handeln konnte, durch eine Entweichung aus einer sehr leidlichen Gefangenschaft undankbar zu werden, und seinen sowohl als des Christenthums guten Ruf auf das Spiel zu setzen; dafs endlich ein grofser Unterschied ist zwischen einer Entweichung aus dem Arrest, den man selbst erbeten hat, um seine gute Sache untersucht und gerichtlich entschieden zu sehen; und zwischen dem Gebrauch einer angebotenen Befreyung von boshaften Nachstellungen und bevorstehender Hinrichtung ohne vorhergegangne richterliche Untersuchung, welches letztere der Fall zu Damascus und bey Petro war.

Leipzig, b. Graffé: *Die christlichen Dogmen und vorzüglich die Geschichte derselben* für jeden Freund des Lichts, vorzüglich aber für angehende Theologen von *Carl R.* Erster Theil 296 S. Zweyter Theil 368 S. 8. beide 1800. (2 Rthlr. 8 gr.)

Auf der einen Seite findet man hier eine Art von Dogmatik, und auf der andern Seite eine Art von Dogmengeschichte, wie es auch schon der Titel erwarten lafst. Indessen sollte man diesem zufolge noch glauben, dafs die Dogmengeschichte der vorzüglichere Theil seyn würde, welches aber der Inhalt nicht überall bestätigt, denn z. B. bey den Artikeln von Gott und der Schöpfung erblickt man mehr Dogmatik als Dogmengeschichte. Der Zusatz endlich *vorzüglich für angehende Theologen* ist schon an und für sich in unsern Tagen so bedeutungsvoll und verständlich, dafs Rec. den eigentlichen Sinn desselben nicht erst darzustellen braucht. Er darf also blofs noch bemerken, dafs dieser Entschuldigungsgrund des Mangelhaften und Unbefriedigenden hier seine volle Bedeutung hat, und das Ganze bey aller seiner Unvollkommenheit wenigstens noch erträglich macht. Angehende Theologen können immer aus dieser unvollständigen Compilation, die dem Vf. Mühe genug verursacht haben mag, vieles lernen, was sie noch nicht wufsten. Sie können immer dadurch sich mit manchen Meynungen der Theologen, besonders seit der Reformation, über einzelne Dogmen bekannt machen, und so eine Art von (aphoristischer) Uebersicht über die Ausbildung der hier behandelten Glaubenslehren vom Anfange bis hieher gewinnen. Dieses ist aber auch alles, was Rec. mit Gewissenhaftigkeit zur Empfehlung dieses Werks sagen kann. Zwar wollen wir auch noch dieses dem Vf. zu Gute kommen lassen, dafs ihm nach der Vorrede

des

Digitized by Google

des zweyten Theils die vollſtändigen Hülfsmittel gefehlt haben, und daſs er nur einen Verſuch habe liefern wollen (obgleich der Titel nichts davon ſagt); dennoch kann er nicht ganz wegen der Mangelhaftigkeit ſeiner Compilation entſchuldigt werden, in ſofern er ſich durch ſeine Principien über die Behandlungsart der Dogmengeſchichte, die er freylich auch nur compilirte, in der Einleitung zum erſten Theile ſelbſt das Urtheil geſprochen hat. Dieſe Grundſätze ſind gröſstentheils ſehr richtig, die Meynung etwa abgerechnet, daſs man von der Bibel ſelbſt ausgehen müſſe, denn dadurch wird das Gebiet der Dogmatik und der Dogmengeſchichte verwirrt, in ſofern man nach der letzten nur wiſſen will, was für Dogmen die Chriſten in der Lehre Jeſu und der Apoſtel gefunden haben, die erſte aber dieſe Lehre ſelbſt nach der Bibel vermittelſt der jetzigen Exegeſe feſtſetzt: allein es iſt ſehr zu bedauern, daſs ſich der Vf. nur ſehr wenig und faſt gar nicht nach ſeinen Grundſätzen gerichtet hat, die er an die Spitze ſtellte, und wonach man etwas Vollendetes erwarten muſste. Freylich hat er nach der Vorrede des erſten Theils hier nur *Beyträge* zu einer vollſtändigen Dogmengeſchichte liefern wollen: allein auch auf ſolche Beyträge lieſsen ſich jene Grundſätze anwenden; und wenn ſie auch dazu nicht vollſtändig genug waren: ſo hätte ſie der Vf. am beſten für ſich behalten, denn Beyträge zur Dogmengeſchichte haben wir ſchon genug, und zwar weit vollſtändiger, als ſie hier daraus zuſammengetragen ſind. Dieſs wird zum Theil auch ſchon aus der Angabe des Inhalts erhellen. Nachdem der Vf. in der Einleitung zum erſten Theile von dem Begriffe und Umfange der Dogmen, den Urſachen ihrer Veränderung, dem Nutzen der Dogmengeſchichte, den vornehmſten Quellen derſelben und den vornehmſten Hülfsmitteln dazu gehandelt hat, folgen die Lehren *von Gott und ſeinen Eigenſchaften, von der Trinität*, und *den letzten Dingen* (Tode, Unſterblichkeit, Todtenauferſtehung, Chiliasmus, allgemeiner Judenbekehrung, Weltgericht, ewige Seligkeit und Verdammniſs) zuerſt dogmatiſch und dann geſchichtlich, worauf einige kurze allgemeine Bemerkungen über das Geſagte, dieſen erſten Theil beſchlieſsen. Im zweyten Theile finden ſich dagegen die Lehren *von den Engeln und Dämonen* nebſt Anhang, von der *Schöpfung*, von *dem Urſprunge und gegenwärtigen Zuſtande des Menſchen* u. ſ. w. nebſt Anhang. Die letzte Rubrik umfaſst eigentlich das Auguſtiniſche Syſtem, welches die Grundlage des beſondern abendländiſchen Syſtems iſt, und für uns am wichtigſten bleibt, weil es den gröſsten Einfluſs auf die Lutheriſche Dogmatik gehabt hat. Es hätte alſo auch eine weitere Ausführung verdient, als ihm hier von S. 242—368. zu Theil geworden iſt. Dagegen hätte lieber das Dogma von den Engeln und Dämonen ganz wegbleiben mögen, weil es jetzt das mindeſte Intereſſe hat, oder es hätte höchſtens als ein Anhang von der Vorſehung behandelt werden können, in ſofern die Hebräer die Wirkungen der Vorſehung mit dem Namen der Boten Gottes (Engel) zu bezeichnen pflegten. Allein von der Wichtigkeit des Auguſtiniſchen Syſtems, ſeinem Umfange und der Modification deſſelben durch die Theologen zu Marſeille hat der Vf. keine gehörige Kenntniſs, und eben ſo wenig iſt ihm das ſchnelle Ablenken des Abendlandes von den harten Sätzen Auguſtins hinlänglich bekannt. Von der wahren Veranlaſſung des Streits mit dem Pelagius aber, ſo wie von dem natürlichen Fortgange deſſelben von einem Dogma zum andern, hat er gar keine Ahndung. Eben ſo iſt in der Lehre von der Trinität die merkwürdige Vorſtellungsart des *Dionyſius von Rom*, welche den Grundſtoff zu der Vorſtellungsart des *Athanaſius* lieferte, ganz mit Stillſchweigen übergangen. Bey dieſer Lage der Sachen wird man nicht von dem Rec. verlangen, daſs er ſich in eine Berichtigung einlaſſe, deren Anfang und Ende zweifelhaft bleiben würde; denn wo noch die befriedigende Behandlung ſo mancher Hauptpunkte eines Gegenſtandes vermiſst wird, da iſt eine Nachhülfe ohne Zweck und vergeblich. Dennoch iſt Rec. geneigt, manche Verwirrung auf Rechnung der Druckfehler zu ſchreiben, um ſein Urtheil zu mäſsigen. Z. B. 1 Th. S. 177., „Einige „ſagten: der Sohn ſey dem Vater κατα παντα ὁμοιος „(vielleicht ἀνομοιος), d. h. in allen Stücken unähnlich, „und andere ſagten, er ſey ὁμοουσιος (vielleicht ὁμοιου„σιος) τω πατρι. Dieſe letztern pflegte man Semiarianer zu nennen." In dieſe Claſſe der Druckfehler mögen denn auch die Unrichtigkeiten S. 237. *Tächſen* ſtatt Tychſen. S. 43. Gregor von *Natianz* ſtatt Nazianz u. d. m. fallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. Ohne Verlagsort: *Taſchenbuch zum Zeitvertreib für muntere Geſellſchaften.* In proſaiſch-poetiſchen (prof. und poët.) Aufſätzen. 1800. 96 S. 12. (6 gr.). Dieſer ſogenannte Zeitvertreib dürfte ſchwerlich zur Munterkeit der Geſellſchaften beytragen, und eben ſo wenig dieſe bey ihrer Munterkeit erhalten. Um als Taſchenbuch gefuhrt zu werden, muſste ſein Inhalt intereſſanter und mannichfaltiger ſeyn. Die eine Hälfte beſteht aus mittelmäſsigen und ſchlechten *Gedichten*, und die andere aus *Ein paar Worten über die häusliche Glückſeligkeit*, die zwar ganz gut gemeynt, aber von gewöhnlichem Gehalte und kraftlos ſind, mit einer Beylage, in welcher der Vf. eine junge liebenswürdige Dame zur Beſtätigung deſſen, was er in jenen paar Worten geſagt hat, ihre gar wenig Theilnehmung erweckende Eheſtandsgeſchichte erzählen läſst. Den Beſchluſs macht ein *Allerley* von Maximen, Bonmots, witzigen Einfällen u. dgl., und iſt unter allem, was in dieſem ſehr ärmlich ausgeſtatteten Büchelchen ſteht, das Beſte und Zweckmäſsigſte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Schleswig, b. Röhfs: *Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften*, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von *Joh. Otto Thiefs*, D. und (damals) Professor zu Kiel. 1797. 19 Bog. 8. (21 gr.)

Der Vf. will hier keinen Versuch einer Geschichte, sondern nur eine *Einleitung* in die Geschichte der Religion, der Kirche und der Theologie, seit der Thronbesteigung K. Friedrichs II. von Preufsen bis auf das Jahr 1796 liefern, und zwar eine solche, die er bey Vorlesungen darüber brauchen konnte, wobey also nur sein Zweck war: „die möglichste Vollständigkeit des Inhalts mit der möglichsten Kürze zu verbinden, und neben den genau angegebenen literarischen Nachweisungen, die historischen Data mehr anzudeuten als zu entwickeln, und zur Würdigung derselben blofs einzelne Winke zu geben." Er erklärt die gedachte neuere Geschichte durch „eine zusammenhangende Erzählung der Veränderungen, die sich seit etwas mehr als funfzig Jahren mit den cultivirtesten Völkern des Erdbodens, in Absicht auf Religion, kirchliche Verfassung und theologische Gelehrsamkeit zugetragen haben," wobey er sich zugleich „einen prüfenden Blick auf die Ursachen und Folgen dieser Veränderungen" vorbehält. An diese Erklärung des Vfs. müssen wir uns halten, und sehen, wie er seine Absicht erfüllt hat.

Nach einer kurzen *Vorbereitung* über den Begriff, die Eintheilung, den Werth, den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums derselben von angehenden Theologen, nebst deren Quellen und Hülfsmitteln, begreift der *erste* Theil die erwähnte Geschichte der *Religion*, nicht sowohl der theoretischen, welche eigentlich in den dritten Theil gehört, als vielmehr der Religion überhaupt, nach ihren allgemeinen Modificationen, und besonders in Absicht auf moralische Gesinnung, wo der Vf. diejenigen christlichen Religionslehrer dieses Zeitalters nennt, die, nach seiner Meynung, vorzüglichen Einfluss auf die religiösen Meynungen und Gesinnungen ihrer Zeitgenossen gehabt haben, und von Unglauben und Aberglauben, Aufklärung und damit verbundener Toleranz, Religiosität und Irreligiosität, Verbreitung und Empfehlung der Religion, Offenbarung, positiver Religion, Religion der Vernunft, dem Christenthum, Katholicismus und Protestantismus, Muhammedanismus, Heidenthum und Judenthum, wie es überhaupt in diesem Zeitalter sich gezeigt habe, redet. — Eben so stellt der *zweyte* Theil die Geschichte der Kirche, namentlich der christlichen, nach ihren verschiedenen Partheyen, vor; und der *dritte* die Geschichte der Theologie und ihrer Theile, und was überhaupt darin Neues geleistet worden sey. Ganz kurze Paragraphen sind mit weit längern Noten begleitet, worin fast jede Zeile des Paragraphen mit einer Menge Schriften belegt ist, die über den jedesmal erwähnten Gegenstand nachgesehen werden können, sie mögen Veränderungen der Religion, Kirche und Wissenschaften, oder Gelehrte oder Sachen, z. E. Toleranz, Philosophie, betreffen, die eben in dem §. zu erwähnen Gelegenheit gewesen war.

Man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man in diesem kleinen Buche eine eigentliche *Geschichte*, d. i. Erzählung einzelner Arten von Veränderungen suchen wollte. Der Vf. scheint die Kenntnifs derselben bey seinen Lesern, oder denen, die über dieses Buch commentiren möchten, vorauszusetzen, und mehr nur an dieses und jenes erinnern zu wollen, um allgemeine Bemerkungen über die Gestalt der Religion und Kirche in dem angegebenen Zeitraum anzubringen. Wir finden uns nicht im Stande, von den Paragraphen — denn die jedem folgende weitläuftigen Noten, welche bey weitem den meisten Raum einnehmen, enthalten blofse literarische Notizen — einen deutlichen Begriff zu geben, ohne wenigstens einige derselben ganz herzusetzen. Es scheint uns überhaupt, Hr. *T.* habe aus dem reichen Vorrath seiner Kenntnifs der neuern theologischen *Literatur* das Merkwürdigste unter gewisse Rubriken bringen, und diese letzten benutzen wollen, um zu verstehen zu geben, wie weit, so viel man aus den angeführten Schriften weifs, die *Aufklärung* der Religion und deren gute oder nachtheilige Folgen (doch die ersten mehr als die letzten), nebst den dazu oder dagegen gemachten Anstalten in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, gegangen seyn, und welche Gestalt dadurch die Religion, die gottesdienstliche Gesellschaft und die theologischen Disciplinen, zu unserer Zeit überhaupt erhalten haben. Aus dieser überall durchscheinenden Absicht läfst sich der ganze Ton, der in diesem Buche herrscht, wovon wir hernach reden wollen, erklären, und zugleich die Ursache angeben, warum der allergröfseste Theil desselben in literarischen Notizen bestehe, und der *dritte* Theil des eigentlichen Buchs oder die Geschichte der theologischen Wissenschaften, in Absicht auf Weitläuftigkeit oder verhältnifsmäfsige Vollständigkeit, noch einmal so stark, als die beiden ersten zusammengenommen, ist.

Digitized by Google

Dieſer *dritte* Theil, und überhaupt der ganze *literariſche* Theil des Buchs, iſt es auch nur, warum wir es eigentlich empfehlen müſſen. Mit vielem Fleifs hat der Vf. hier das Wiſſenswürdigſte aus der neuern theologiſchen Literatur zuſammengetragen, und mit der äuſserſten Sparſamkeit von Worten und Zeichen zuſammengepreſst. Wir möchten es in dieſer Abſicht ein Taſchenbuch für jeden angehenden Theologen nennen; und, wenn gleich nicht immer die Wahl zwiſchen Beſſerm und Schlechterm beobachtet iſt, auch ſelbſt die gefliſſentliche Kürze der Büchertitel es oft für den, der noch keine ausgebreitete Kenntniſs dieſer Literatur hat, undeutlich und unbrauchbar macht: ſo muſs man doch, in Abſicht auf jenen Mangel, bedenken, daſs ohne Zweifel Hr. *Thieſs* ſich vorbehielt, in ſeinen Vorleſungen über dieſes Buch das Brauchbare von dem Unbrauchbarern zu ſcheiden, und daſs ſelbſt auch ſchlechtere Schriften manchmal mehr Einfluſs auf Veränderungen der Theologie gehabt haben, als beſſere; der nachtheilig ſcheinenden Kürze aber kann leicht durch Vergleichung gröſserer Bücher dieſer Art, z. B. durch *Noſſelts* Anweiſung zur Kenntniſs der beſten theologiſchen Bücher, oder durch Hn. *Thieſsens* (obgleich noch unvollendetes) Handbuch der neuern Literatur der Theologie, das gerade nur dieſen Zeitraum von 1740 an betrifft, abgeholfen werden. Auch iſt das dem gegenwärtigen Buche angehängte, fünf Bogen ſtarke, Regiſter über die angeführten Schriftſteller, ſehr nützlich und mehr darin geleiſtet, als man fodern konnte, da der Vf. ſogar jedem Schriftſteller ſeinen äuſserlichen Charakter, Aufenthalt, ſein Geburts- und zum Theil Sterbejahr beygeſetzt hat. — Nur hätte auf die Correctur mehr Sorgfalt gewendet werden ſollen, die in einem literariſchen Buche am ſtrengſten ſeyn ſollte, ſonderlich in Zahlen und *nominibus propriis*. Bisweilen kann man zwar aus dem Namenregiſter das Richtigere finden; aber bisweilen iſt auch da wieder ein neuer Druckfehler, und wenn z. E. Hr. *de Marées*, im Buche *de Marles* genannt wird, ſo heifst er im Regiſter *Demarus*.

Nicht ſo, wie von dem literariſchen Theil, können wir von dem andern hiſtoriſchen urtheilen. Wir haben ſchon geſagt, daſs man eine eigentliche *Geſchichte* hier vergeblich ſuchen werde. Was erfahren wir von den anſehnlichen morgenländiſchen Partheyen der Chriſten und ihrem Zuſtande, in den letzten 60 Jahren unſers Jahrhunderts, aus dem einzigen ihnen gewidmeten 36ſten §. ? der weiter nichts enthält als folgendes: „Neſtorianer, Monophyſiten „(belde nennen ſich nicht einmal, ſondern wir nen„nen ſie ſo) und Johannesſchüler haben mit den al„ten ſogenannten Secten wohl nicht viel mehr ge„mein, als die Namen (wodurch unterſcheiden ſie „ſich alſo von jenen und von andern Chriſten?). „Aber erträglicher klangen dieſe gewiſs nie als in „unſern Zeiten. Und wohl dieſen Secten, wenn ſie „von der Sectirerey ſo frey ſind, als ſie ſeyn kön„nen" (bey ihrer meiſtens groſsen Unwiſſenheit, ihren groben Begriffen von Chriſtenthum, Aberglauben und Anhänglichkeit an alte Gebräuchen?), „wenn „vollends ihre Sitten ſo einfältig ſind als ihr Glau„be.(!)" Was erfahren wir von den Spaltungen in der römiſchen Kirche, von welchen es §. 34. blofs heifst: „Wenn nur das Reich nicht mit ſich ſelbſt uneins wäre! Zwar die Janſeniſten und Jeſuiten (ſollte man nicht denken, dies wären die einzigen ſolcher Spaltungen!) haben ausgekämpft. (Haben denn dieſe Spaltungen oder Streitigkeiten, ſelbſt öffentlich zu ſeyn, vor Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich aufgehört, oder die auch in dieſer Periode fortgeſetzten Conſtitutions-Streitigkeiten keine ſo groſse Erſchütterung des Staats und der Kirche in Frankreich vornehmlich und in den Niederlanden hervorgebracht, die wenigſtens mit ein paar Worten berührt zu werden verdient hätten?); aber der Kampfplatz iſt darum nicht frey; die Waffen der Päpſte ſind faſt alle ſtumpf worden, aber die Rüſtkammer iſt nicht ausgeleert." Die *Methodiſten* ſind auch bey Gelegenheit der engliſchen Kirche §. 49. *nur genannt*, als ſolche, die ſich von ihr *abgeſondert haben;* worin? und welchen merkwürdigen *Einfluſs* ſie auf die Religion in England etc. gehabt, iſt mit keinem Wort erwähnt. Selbſt die *Abſonderung* derſelben iſt ein ſo ſchielender Ausdruck, wie faſt der ganze Paragraph: „noch formirt die engliſche Kirche (deutlicher wäre, wenn der Satz wahr ſeyn ſoll, die biſchöfliche Kirche in England) ein eigenes Corpus, und iſt mehr Kirche, als irgend eine proteſtantiſche. Aber der brittiſche Freyheitsgeiſt wuſste *den* Geiſt des Proteſtantismus, trotz der 39 Artikel, immer rege zu erhalten, und ſo verdankt wirklich die ganze proteſtantiſche Kirche der engliſchen (ihr gewiſs weniger als den Diſſenters), trotz des Uebergewichts der Epiſcopalen über die Presbyterianer, und ungeachtet der Abſonderung der Methodiſten, ungemein viel." — *Vollſtändigkeit*, auch nur in einem *Entwurfe* einer Geſchichte, können wir alſo nicht rühmen, weder im Ganzen noch in den Theilen, weder bey der Wahl der Sachen, noch bey der Auftellung des Gewählten. Das letzte zeigt ſich beſonders bey der gänzlichen Unterlaſſung, oder bey dem flüchtigen Hinwegeilen, über die *Urſachen* und beſtimmten *Folgen* merkwürdiger Veränderungen, und die Mängel bey der Wahl der Sachen, werden Kennern hie und da nicht wenig auffallen. Z. B. §. 7. nennt der Vf. als ſolche Männer, die *vorzüglichen* Einfluſs auf religiöſe *Meynungen* und *Geſinnungen* ihrer Zeitgenoſſen gehabt haben: *C. M. Pfaff, Mosheim, Doddridge, Jeruſalem, Gellert, Semler, Spalding, Teller, A. G. Spangenberg, Heinrich Braun, Joh. Tobler, Zollikofer, Leſs, Lavater, Leſſing, Kant, Joh. Timoth. Hermes* und *Ildephons Schwarz*. Man wird ſich wundern, wie und warum Mancher in dieſes Verzeichniſs gekommen ſey, und warum nicht *Febronius, Wesley, S. J. Baumgarten, Erneſti, C. F. Bahrdt, Eichhorn* u. a. mit weit mehrerm Rechte, als mancher der Genannten darin aufgenommen worden ſind.

Ueberhaupt giebt uns Hr. *T.*, anſtatt die Erwartung einer *hiſtoriſchen* Darſtellung zu befriedigen, gewöhn-

Digitized by Google

gewöhnlich in den zwey erſten Theilen nur ſeine *Urtheile* über die Religionsveränderungen der neueſten Zeit zu leſen, ob er gleich ganz etwas anders durch das auf dem Titel des Buchs aus dem Cicero gewählte Motto zu verſtehen gab: *Cum proprium ſit Academiae, nulla adhibita ſua auctoritate, judicium audientium relinquere integrum ac liberum: tenebimus hanc conſuetudinem;* und ſollten es gleich, nach ſeiner Verſicherung, nur *Winke zur Würdigung hiſtoriſcher Daten* ſeyn: ſo mufsten doch dieſe Winke nur durch *Hiſtorie* herbeygeführt, und nur auf *dieſe* gegründet werden. Statt dieſer mufs man ſich mit Machtſprüchen unterhalten laſſen, die nach Zeit- und Secten-Vorurtheilen geſtimmt ſind, ſtatt Reſultate aus Thatſachen, Reſultate aus Principien leſen, und ſtatt die *wirkliche* Welt und Kirche unſerer Zeit kennen zu lernen, hören, wie ſie ſeyn *ſollte* oder *könnte*. Man will, nach dem, was der Vf. über den glücklichen Gang der Aufklärung und Toleranz unſerer Zeit geſagt hat, wiſſen, wie es mit der *Religioſität wirklich* ſtehe, und *wie fern* dieſe durch jene gewonnen oder verloren habe; und er läſst ſich darüber §. 11. folgendergeſtalt vernehmen: „Natürlich hat durch Aufregung des eigenen Denkens, und durch Niederſchlagen vieler Vorurtheile, die Religionserkenntnifs, und durch Belebung derſelben (!) hat auch die im menſchlichen Charakter gegründete Religioſität der Zeitgenoſſen *gewonnen;* wenn auch (ſetzt er, vermuthlich aus Furcht, von der Geſchichte Lügen geſtraft zu werden, hinzu) dieſer Fortgang der ſittlichen Bildung der Menſchen nicht überall merklich geworden iſt, ſondern hie und da ſogar in Rückgang ſich verwandelt hat, und der Prüfungsgeiſt in Skepticismus und Indifferentismus ausgeartet iſt;" welches dann alles — das *Gewonnenhaben* ausgenommen, wovon hier nur die Frage war — mit Stellen meiſtens aus der Kantiſchen Schule belegt wird. „Vielleicht indeſs, fährt er §. 12. fort, dafs die Irreligioſität, über welche doch von jeher fromme Seelen geſeufzt, und geiſtliche und weltliche Herren ſich ereifert haben, allerdings eine Folge der noch immer weit verbreiteten, und hie und da um ſich greifenden *Immoralität* jetzt darum mehr *auffallt*, weil ſie nicht mehr mit dem Aberglauben, ſondern mit der falſchen Aufklärung im Bunde ſteht, ſich nicht mehr hinter Ceremonien verbirgt, ſondern *mit mehrerm Leichtſinn*, aber auch *mit geringerer Bitterkeit* hervorragt." Die Irreligioſität hat alſo nicht zugenommen, ſie *fallt nur mehr auf;* des *Leichtſinnes* (der Quelle aller Immoralität, alſo auch der Irreligioſität) iſt mehr worden, aber der *Bitterkeit* weniger! wovon ſelbſt Hn. *T.* Beyſpiel im Anfange des Paragraphen zum Beweiſe dienen kann. Von eben dem Schlage, eben ſo auf Zweydeutigkeit und willkürliche Begriffe gebaut, eben ſo nach dem Ton der Mode geſtimmt, iſt das, was der Vf., ſtatt uns mit den wirklichen Ereigniſſen der Zeit bekannt zu machen, über Offenbarung, poſitive Religion und Religion der Vernunft, Chriſtenthum, Chriſtianer, die moraliſche erſt — was der Vf. zur Ehre der neueſten Zeit bemerkt — durch kritiſche Philoſophie ans Licht gebrachte *eigentliche Auslegung*, d. i. *moraliſche Behandlung* der Bibel, in Gegenſatz gegen *nicht auf unſtreitigen Gründen beruhende grammatiſche und hiſtoriſche Erklärung* derſelben, und über ähnliche Aeufserungen und Phraſeologie der an der Tagesordnung ſtehenden Schule, §. 14. 16. 17. 19. 46. 86. u. 87. ſeinen Leſern zum Beſten giebt. Wundershalber ſetzen wir noch den 19ten §. her, worin er dem *Muhammedanifm* und *Heidenthum* die Nativität ſtellt, um doch auch von dem etwas zu ſagen, worüber ihm die neueſte Geſchichte nichts darbot, in Hoffnung, dafs unſere Leſer mehr davon verſtehen werden, als wir es im Stande ſind. „Ein Blick auf die, welche von dieſem groſsen Fortſchritte der Menſchheit, der allmäligen, nur durch Vernunft bewirkten, Vereinigung zu einem *reinen Religionsglauben*, noch ſo fern ſind: und ein Rückblick auf den, in ſo viel Krümmungen zurückgelegten, Gang *unſerer* ſittlichen Cultur, läſst uns hoffen, dafs auch jene (Muhammedaner und Heiden) vielleicht *noch früher*, als wir den Kranz errungen haben, mit uns ſich noch *am Ziel* befinden, und um ſo *eifriger* ihm entgegenſtreben werden, je *klarer* es ſich ihnen zeigen wird."

Auch im Witz ſcheint ſich der Vf. ſehr zu gefallen. Nachdem er ſeine *Geſchichte der Kirche* mit der Klage angehoben hatte: dafs die Kirchengeſchichte nichts weniger ſey, als die Geſchichte eines ethiſchen Staats, und vielmehr eine traurige Darſtellung der Verirrungen des menſchlichen Kopfs und Herzens, ja dafs in neuern Zeiten *faſt nur das Chriſtenthum* eine ſolche Geſchichte aufzuweiſen habe, die ſo häufig ganz *unchriſtliche Facta* meldet: ſo fängt er an §. 23. von *Kirchenvätern* zu reden, dahin *Joachim Lange — Joh. Melch. Göze, Aloyſius Merz, Peter Hofſtede, S. L. E. de Marées, Herm. Dan. Hermes* u. ſ. f. gezählt werden; und nach §. 38. „ſollen die Evangeliſch-Lutheriſchen und reformirten Proteſtanten *noch fortwährend* unter einander *proteſtiren* wider jede Vereinigung der beiden Hauptpartheyen, in die ſie getheilt ſind, und wider jeden vorläufigen Schritt zu einer ſolchen Vereinigung." — Am Ende ſind §. 99. ein paar im §. bezeichnete Anmerkungen über Liturgie und die neuen Geſangbücher, vermuthlich aus Verſehen, weggefallen.

MATHEMATIK.

Wien, in der deutſchen Schulanſtalt: *Anleitung zur Rechenkunſt*, von *Franz Anton Haidinger*, Lehrer an der von Zelleriſchen geſtifteten Hauptſchule. *Erſter Theil.* 398 S. 8.

Dieſer vorliegende Theil ſoll, nach des Vfs. Aeufserung, dem Lehrer zum Leitfaden, und dem Schüler zur Wiederholung des Unterrichts dienen, ja es iſt auch darauf Rückſicht genommen worden, dafs ſich junge Leute deſſelben noch bedienen können, wenn ſie bereits die Schule verlaſſen haben. Ueber die Lehrmethode hat der Vf. in der Vorrede dem Lehrer treffliche Winke gegeben. Für die Uebung

zu

Digitized by Google

zu Hause sind im Buche Beyspiele in blossen Zahlen beygesetzt, um das Dictiren zu ersparen. Da aber dieselben nicht in Worte eingekleidet sind: so wird sie der Lehrer vorher als Rechnungsfälle auseinander zu setzen und vorzutragen haben; der Bequemlichkeit wegen sind sie mit Numern bezeichnet worden. Für die allzu frühe Bekanntmachung der Rechnungsvortheile ist der Vf. nicht, und er hat deshalb die seinigen erst am Ende der Schrift beygebracht. Es mag diess seinen guten Grund haben; da indessen jeder Rechnungsvortheil nur aus einer gründlichen theoretischen Kenntniss der Rechnungen abgeleitet, und leicht im Gedächtniss behalten werden kann: so hat, nach der Erfahrung des Rec., eine zeitige Hinweisung auf solche Vortheile den Nutzen, dass dem Schüler die Theorie eben so interessant wird, als die Praxis. Auch das Rechnen im Kopfe soll immer mit der Zifferrechnung verbunden werden, ja, genau zu reden, ist gar keine Zifferrechnung ohne alles Kopfrechnen vorzunehmen. Nur die verwickelten Fälle lasse man nicht im Kopfe rechnen, weil es die Schüler ermüdet, und sie leicht auf falsche Resultate führt, wenigstens ungewiss macht. In solchen Fällen könnte das Rechnen im Kopfe nur gebraucht werden, wo man das richtige Resultat schon in Ziffern gefunden hat, und man etwa nur eine Probe machen will. Der Vf. verspricht eine besondere Anleitung dazu herauszugeben. Im Buche selbst wird mit der Numeration der Anfang gemacht. Der Vortrag ist so, wie er etwa in einer Lehrstunde, wo man Kindern etwas begreiflich machen, und dabey ihre Aufmerksamkeit in voller Kraft erhalten will, zu seyn pflegt. Manchmal ist der Vf. hierin zu weit gegangen: so schreibt er z. B. alle Zahlwörter von 1 bis 100 (ja die Zehner sogar zweymal) mit den zugehörigen Ziffern ganz aus. S. 19. sagt der Vf.: „Man hat viele Zeit nöthig, wenn man bis auf eine Million zählen will. Würde man zu jedem Stücke beym Abzählen nicht mehr als Einen Augenblick (Secunde) brauchen: so müsste man bey 113 *Tage in einem fortzählen.*“ — Die Rechnung giebt nicht einmal volle 12 Tage. Die Numeration nimmt 14 Seiten ein; diess ist schon zum Selbstunterricht zu viel, und dem Lehrer bleibt gar nichts zuzusetzen übrig. Bey den nun folgenden 4 Rechnungsarten findet sich zwar eine ähnliche Umständlichkeit; sie ist aber da weniger auffallend. Ueberhaupt würde der Vf. seinen Zweck leichter erreicht haben, wenn er, statt der gar zu vielen Regeln und Erläuterungen lieber die arithmetischen Hauptlehrsätze mit ihren Beweisen aufgestellt hätte. Die Jugend fasst solche Beweise leichter, als man glaubt, und findet alsdann die Regeln, ja sogar die Abkürzungen, von selbst, hat dann mehr Vergnügen daran, und verliert sie nie aus dem Gedächtnisse. Rec. weiss diess nicht allein von sich selbst, sondern auch aus einer vieljährigen Erfahrung von andern. S. 192. wird eine sogenannte Staffeldivision vorgenommen, um einen Bruch, der sich nicht aufheben lässt, durch kleinere Zahlen, der Wahrheit nahe, auszudrücken, oder, wie es der Vf. nennt, *ungefähr* abzukürzen. Hier ist die erste Regel: Man schreibe den Bruch $\frac{?}{?}$ an, und neben demselben einen Bruch, dessen Zähler die Einheit; der Nenner aber der erste Quotient (bey der Staffeldivision) ist. Dieser erste Bruch $\frac{?}{?}$ dient blos zur Ausrechnung des folgenden Bruchs. Der erste Bruch ist etwas grösser als der angegebene Bruch.“ — Dieser erste Bruch ist ja aber $= 0$, wie kann er also grösser als der angegebene seyn? — Der Vf. meynt im letzten Falle den *nächsten* Bruch nach jenem $\frac{?}{?}$, welcher in seinem Beyspiele $= \frac{1}{4}$ ist. Wir zweifeln, ob je der Rechenschüler auf *diese* Art von seinem Verfahren eine deutliche Vorstellung wird erhalten können, und er wird ein sehr glückliches Gedächtniss haben müssen, wenn er diese Regeln allemal richtig anwenden will. Wir wollen hiermit den Vf. eigentlich nicht tadeln; denn wo man blos Rechen*kunst* lehrt, da muss man bey den Regeln und ihren Erläuterungen bleiben; allein man sollte jetzt lieber keine Rechen*kunst* mehr, sondern Rechnungs*wissenschaft* lehren, und aus dieser die *Kunst von selbst* hervorgehen lassen. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, und einen Theil der dahin gehörigen Rechnungen, hat der Vf. wirklich so abgehandelt, dass sie der wissenschaftlichen sehr nahe kommt. In dem Kapitel von den Rechnungsvortheilen, ist die Ausrechnung gewöhnlich auf doppelte Art, ohne, und mit Vortheilen gezeigt worden, welches überaus instructiv ist. Schade nur, dass nicht auch die Lehre von den Decimalbrüchen und das Allgemeine von der Potenzenrechnung mitgenommen worden ist. Den Beschluss macht die zusammengesetzte Regel de Tri und der Kettensatz, wo man die Gesellschafts- und Vermischungsrechnung vermisst; doch vielleicht kommen diese im nächsten Theile. In einem Anhange wird Nachricht von der Eintheilung der Maasse, Gewichte, Münzen u. dgl. gegeben, welche sich hauptsächlich auf die in Oesterreich üblichen Einrichtungen beziehen.

* * *

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani.* 2te Ausg. 1. B. 1. 2. St. 256 S. 3. 4. St. 260 S. 2. B. 1. St. 296 S. 2. St. 250 S. 3. St. 92 S. 8. 1800. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 199.)

H.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *December* 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Breslau, Hirschberg, u. Lissa, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. *Ersten Bandes, drittes Stück.* Mit 2 Kpft. 1800. 9½ Bog. *Viertes Stück.* Mit 1 Kpft. 1800. 10½ Bog. 8. (1 Rthlr. 10gr.)

Das *dritte Heft* dieses, durch manche schätzbare Aufsätze sich auszeichnenden, periodischen Werkes eröffnen die Herausgeber mit I. *Meteorologischen Beobachtungen vom Jahre* 1799 vom Prof. *Jungnitz* zu Breslau. Sie enthalten die ersten sechs Monate. II. *Geschichte eines heftigen Rheumatismus*, vom Dr. *Dietrich* in Glogau. Nach einem vernachlässigten Katarrhalfieber erfolgten mehrmalen apoplektische Anfälle, heftiges Erbrechen, und unbeschreiblicher Kopfschmerz. Ein paar Tage hernach, als diese Zufälle nachgelassen hatten, stellte sich ein schrecklicher Schmerz in der Gegend des dritten Lendenwirbelbeins im heiligen Beine, und in beiden Sitzbeinen ein, nebst Congestionen nach dem kleinen Gehirne. Die Schmerzen nahmen in der Folge ganz den Gang von *Cotunni's ischias postica*, und waren von Fieber begleitet. Die Krankheit hielt 14 Tage an. Rec. ist, aus eigener Erfahrung bey einer fast ganz gleichen Krankheit, mit dem Vf. überzeugt, dass der Charakter derselben rheumatisch-hämorrhoidalisch war, und die wenigen Zeichen von Unreinigkeiten (S. 35.) nur accessorisch gewesen sind, und wundert sich unter andern, dass man nicht gleich Anfangs Klystiere am *orificium ani* und gegen das Erbrechen Selterserwasser, (welches Rec. gegen ein solches Erbrechen bey gewohntem öfterem rheumatischen Kopfschmerz, schon vor der Marcardschen Empfehlung, jedesmal unfehlbar half,) mit Citronensäure, während der Effervescenz, angewandt hat. III. *Beyträge zur medicinischen Elektricität*, vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. elektrisirt seit einem Jahre täglich sechs bis zehn Patienten, wozu er eine bis zwey Stunden ausgesetzt hat, und will von dem Erfolge seiner Bemühungen von Zeit zu Zeit in diesem Archive Nachrichten mittheilen. Diesmal liefert er nur einige Bemerkungen über die verschiedenen Methoden des Elektrisirens und etliche in dieser Hinsicht ertheilte Vorschriften. Wer sich mit der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper beschäftigen will, muss in der Physik nicht bloss Theoretiker, sondern auch Praktiker, seyn und auch anatomische Kenntnisse besitzen. Die Maschine muss gross und wirksam seyn, so, dass zwölf und mehrere Personen; die sich bey den Händen angefasst haben, einen einfachen Funken empfinden. Jedoch müsse man bey dem Funkenziehen sehr vorsichtig seyn, und auf die körperliche Beschaffenheit des Kranken Rücksicht nehmen, allenfalls stufenweise verfahren. Es gebe eigentlich nur drey Arten des Elektrisirens, das elektrische Bad, das Funkenziehen, und die Erschütterung. Die gewöhnliche Methode des ersten sey, nach seiner Erfahrung, nie von Nutzen gewesen, könne jedoch bey sehr nervenschwachen Personen, die mit mehreren Uebeln behaftet sind, vortheilhaft seyn. Es werde weit zweckmässiger angewandt, wenn man eine grosse Menge elektrischer Materie durch den Körper strömen lasse, und sie vorzüglich durch die Directoren auf den kranken Theil leite, wobey er nur einen, mit einer Spitze versehenen, Director gebraucht, den er gegen das Glied hält. Er zieht diess der Methode mit zwey Directoren vor, weil dadurch die natürliche Ausdünstung befördert wird. Bey dem Funkenziehen braucht er ebenfalls nur einen Director, statt der gewöhnlichen zwey. Es sey nicht nothwendig, die Spitzen der Directoren mit hölzernen oder metallenen Kugeln zu verwechseln: auch mittelst jener könne man Funken ausziehen. Um die Grösse der Funken in seiner Gewalt zu haben, räth er, den Drath, welchen die auf dem Isolirstuhle sitzende Person anfasst, nicht an den ersten Leiter der Maschine, sondern an den Henlyschen Auslader, zu befestigen. Sollen die Funken kleiner seyn: so wird die eigentliche Ausladekugel des letzten mit dem ersten Leiter in Berührung gebracht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die auszuziehenden Funken länger werden sollen, muss die Entfernung der Ausladekugel von dem ersten Leiter zunehmen. Von den Erschütterungen könne man nur alsdann erst Gebrauch machen, wenn vorher die andern Methoden des Elektrisirens ohne Erfolg gebraucht worden. Der Uebergang dazu von dem Funkenziehen, müsse stufenweise geschehen, und so viel möglich, unmerklich werden: die beste Art, die Grösse der verstärkten Funken zu bestimmen, sey eine einzige, mit einem Auslade-Elektrometer versehene, Flasche. IV. *Eine sehr bequeme, äusserst festsitzende Vereinigungsbandage, nach der Operation der Hasenscharte und des Lippenkrebses zu gebrauchen*, vom Reg. Chir. *Wiedeburg* in Schweidnitz. Sie besteht aus einer, von Parchent nach der Grösse des Kopfs des Patienten verfertigten Mütze, welche durch ein Band hinten fest

Digitized by Google

feſt zuſammengezogen wird. Man zieht dieſs einen Daumen breite Band von hinten nach vorn über die Stirn, ſo, dafs zwey Zirkelgänge über die Mütze gehen, und das Band darauf feſtgeheftet wird. Sodann wird die Mütze mit zwey andern Bändern unter dem Kinn durch eine Schleife feſtgebunden. An der Mütze ſind zwey meſſingene Haken befeſtigt, unter deren jedem hierauf, nachdem durch einen Gehülfen die Backen mit beiden Händen nach vorwärts gebracht worden ſind, vom Ohre an bis nach dem Winkel des Mundes eine graduirte Compreſſe gelegt wird, um dadurch den zugebundenen Faden von der Wunde entfernt zu halten. Die beiden Haken, die man nach der Gröſse und dem Alter des Patienten kleiner oder gröſser machen laſſen kann, und welche nach vorn ein wenig in die Höhe gebogen ſeyn müſſen, befeſtigt man Tourenweiſe mit einem ſchmalen, von ſtarker Seide gewirktem, Bande. Man könne bey dieſer Binde, deren Beſchaffenheit durch ein Kupfer erlautert iſt, das beliebige Topicum ſehr bequem mit einem feinen Malerpinſel appliciren, auch mit demſelben Schleim und Schmutz mit lauwarmen Waſſer wegnehmen. — Nach der Operation eines Lippenkrebſes, wobey auch etwas vom rechten Winkel der Oberlippe weggenommen werden mufste, ſo, dafs eine kleine Spalte blieb, aus welcher der Speichel floſs, verſteckte der Vf. die letzte durch ein kleines falſches Stück Lippe von feinem, zwey Linien breitem, wie die Lippe angeſtrichenem, Bleche, an welches, zur Verhinderung des Speichelfluſſes, hinten ein Stück Waſchſchwamm angeheftet war. V. *Das Katzenpfotchenkraut, ein in mehr als hundert Fallen erprobtes einfaches Hausmittel bey den allzuheftigen Diarrhöen der Kinder.* Von *Ebendemſelben.* Ein Kind von fünf Wochen, das an einem heftigen, vermuthlich von unterdrückter Ausdünſtung herrührenden, Durchfall litt, der allen methodiſchen Mitteln widerſtand, ſo, dafs es einem mit Haut überzogenen Skelette glich, wurde endlich von der Mutter durch den, in Menge gegebenen, Theeaufgufs dieſes Krautes geheilt. Schon in zwölf Stunden liefs der Durchfall nach, und in einigen Tagen war das Kind ganz aufser Gefahr. Ein Kranker, der ſchon zwey Monate lang am Leberfluſſe im Hoſpitale gelegen, und vieles vergebens gebraucht hatte, auch äuſserſt elend und abgezehrt war, genafs durch das Decoct des Krautes, mit Pomeranzenſyrup verſetzt, binnen zehn Tagen ohne alle andern Mittel. Selbſt bey der katarrhaliſchen Ruhr wandte es der Vf. mit dem gröſsten Nutzen an. Die Kinder trinken es, mit Zucker verſüſst, beſonders gern. Der Vf. gab das Decoct von einer Handvoll mit zwey Quart Waſſer, und liefs es Taſſenweiſe warm trinken. Die Pflanze iſt das *Gnaphalium dioicum Linn.*, das bisher unter die obſoleten verwieſen war. Fernere Verſuche damit ſind ſehr zu empfehlen. VI. *Witterungszuſtand und herrſchende Krankheiten in und um Freyſtadt in der erſten Hälfte des Jahres* 1799. Vom D. *Hoffmann.* Von weniger Bedeutung. VII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Braſilianiſchen Fieberrinde*, vom Apoth. *Tſchörtner* in Warmbrunn. Eine Unze derſelben enthielt von weſentlichem Extracte 44., von trocknem gummöſem Extracte 36., von trocknem reſinöſem Extracte 19., und von ſchleimigtem Extracte 16. Gran. VIII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Tecamezrinde*, von *Ebendemſelben.* Sie beſteht hauptſächlich aus weſentlichem Salze und gummöſen Theilen, und theilt bey der Auflöſung äuſserſt vielen Färbeſtoff mit. Beide Aufſätze liefern einen ſchätzbaren Nachtrag zu den Nachrichten darüber im erſten Stücke dieſes Archivs (A. L. Z. 1799. St. 271.). IX. *Einige Beobachtungen, das Blaſenfieber (febris bulloſa) betreffend*, vom D. *Frieſe.* Er erzählt ſechs Krankengeſchichten davon, die in pathologiſcher Hinſicht und als Beytrag zu *Wichmanns* Wahrnehmungen merkwürdig ſind. X. *Auszüge aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren.* XI. *Miſcellaneen.* Aus dieſer Rubrik erwähnen wir nur, 1) *Beſchreibung eines* (des Simpſonſchen) *Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculärer Richtung*, aus dem *London medical Review and Magazine.* Nebſt 1 Kpfr. 3) *Verſuche zur Entſcheidung, ob durch die Hinzumiſchung des Karlsbader Salzes zu dem Waſſer der Trinkquelle des pröbſtlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geſchieht, das ſchwefelartige, mit Luftſäure gemiſchte, Gas entweiche?* Von *Zadig.* Seine Antwort fällt nach angeſtellten Verſuchen, bejahend aus. Er eifert mit Recht gegen die Freygebigkeit der Brunnenärzte mit den Salzen.

Das *vierte Stück* iſt mit einem beſondern Titelblatte für den erſten Band, welchen es beſchliefst, und mit der Wiederholung des Inhaltes aller vier Hefte und einem Namenregiſter verſehen. Es begreift folgende Aufſätze. I. *Meteorologiſche Beobachtungen vom Jahre* 1799. Vom Prof. *Jungnitz* in Breslau. Sie enthalten die letzten ſechs Monate. II. *Bemerkungen über die wirkſamſten Mittel zur Verhütung der Waſſerſcheu nach dem Biſs eines tollen Hundes, durch Erfahrungen beſtätigt* Von einem ungenannten Wundarzte. Seine, auf mehrere glückliche Erfahrungen gegründete, Heilmethode iſt folgende. Die Wunde wird ſogleich mit lauem Waſſer, worin etwas Küchenſalz aufgelöſet worden, ausgewaſchen und die Blutung unterhalten. Alsdann ſcarificirt man die Wunde, und zwar an Theilen, wo keine tiefen Einſchnitte ſtatt finden, vermittelſt des Schröpfens. Nachher wird das *ungt. baſilic.* mit Canthariden pulver auf die ſcarificirten Stellen gelegt, und damit fortgefahren, um Suppuration zu erregen und zu unterhalten. Zugleich wird, vom erſten Tage an, täglich ein Quentchen Queckſilberſalbe an dem verwundeten Gliede eingerieben, auch wohl die Wunde ſelbſt damit beſtrichen. Bey entſtehender Geſchwulſt und Entzündung an der Wunde ſchafft ein lauwarmer Breyumſchlag aus Semmel, Habergrütze, und Milch bald Linderung. Den dritten Tag wird der Kranke mit Pillen aus drey bis ſechs Granen verſüſsten Queckſilbers und 18 bis 25 Granen Jalappe laxirt, um den Speichelfluſs zu verhüten. Stellt ſich

Digitized by Google

ſich derſelbe dennoch ein: ſo werden einige Tage hindurch die Queckſilbereinreibungen ausgeſetzt, und die eben beſchriebenen Pillen gegeben. Sobald der Speichelfluſs nachgelaſſen, wird wieder ein Quentchen von der Mercurialſalbe eingerieben, und den Tag darauf giebt man wieder jene Pillen. So fährt man, nach der früheren oder ſpätern Erſcheinung des Speichelfluſſes, etwa acht oder zehn Tage lang fort, worauf die Einreibungen vermindert und endlich gar ausgeſetzt werden. Vorzüglich aber wird die Eiterung noch immer auf die oben erwähnte Art unterhalten, bis endlich, nach Verlauf von fünf bis ſechs Wochen, die Wunde geheilt und die Cur beſchloſſen wird. Es verſteht ſich, daſs dieſe, einem Erwachſenen angemeſſene Heilmethode nach dem Alter des Kranken modificirt werden muſs. III. *Ungewöhnliche Anſchwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des verſüſsten Queckſilbers vollkommen geheilt.* Vom D. *Henſchel* zu Breslau. Er zieht im Ganzen den innerlichen Gebrauch des Mercurius den Einreibungen in ſolchen Krankheiten vor. Der Fall war mehrere Wochen alt und aus einer acuten Leberentzündung entſtanden. Nach dem vergeblichen Gebrauche vieler anderer Mittel gab der Vf. folgendes: *Rec. calomel. gr. ſex, opii puri gr. tria, magneſ. Epſom. et. laud. alb. (?) ana drachm. unam. M. Div. in ſex p. aequ. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen. Es entſtand zuerſt ein heftiger kritiſcher Durchfall, darauf ein förmlicher Speichelfluſs, der zehn Tage anhielt, worauf der Kranke beſſer wurde. Aber ein Fehler im Verhalten zog ihm ſehr bald eine Leberentzündung wieder zu, wogegen der Vf. einen kleinen Aderlaſs, Umſchläge aus Brodkrumen mit Goulardſchem Waſſer, und die obigen Pulver anwandte, die wieder einen zwölftägigen Speichelfluſs erregten, worauf der Kranke völlig genaſs. IV. *Beyträge zur mediciniſchen Elektricität.* Vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. liefert hier, als Fortſetzung des Aufſatzes im vorigen Stücke, einige praktiſche Fälle, in denen die Elektricität angewandt wurde. Bey einer Lähmung des Augenliedes und der Sehekraft wirkte ſie augenſcheinlich: die Beweglichkeit des erſten war in 14 Tagen hergeſtellt, und eine jetzt entſtandene Diplopie wurde in drey Wochen gehoben. Der Vf. zog in den erſten 14 Tagen vermittelſt einer metallenen, hernach mit einer hölzernen, Spitze die Elektricität aus dem kranken Auge. Bey einem ſchwarzen Staare bewirkte das, ſieben Monate lang fortgeſetzte, Funkenausziehen von ¼ bis ½ Zoll Länge merkliche Beſſerung. Unter zehn Fällen von ſchwerem Gehör leiſtete die Elektricität bey Zweyen gänzliche Beſſerung, und bey Dreyen merkliche Linderung; es wurde in den erſten Tagen das elektriſche Bad, hernach abwechſelnd auch das Funkenausziehen, angewandt, wobey der Vf. jedesmal die Funken aus der harten Erhabenheit hinter dem Ohre, und vorzüglich aus der, zwiſchen dieſer und dem Kinnbacken befindlichen Vertiefung zog. Die Fortſetzung haben wir im nächſten Stücke zu erwarten. V. *Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des D. Dietrich* zu Groſsglogau. Eröffnung einer verwachſenen Mutterſcheide durch den Schnitt. Schnelle und glückliche Zertheilung einer ſkirrhöſen Bruſt durch Pillen aus Spaniſcher Seife, Ammoniakgummi, Schierlingsextract, und Spieſsglanz-Goldſchwefel, wozu hernach noch Schierlingskraut und Jalappenharz zugeſetzt wurden. Beſchreibung eines fehlerhaft gebildeten neugebohrenen Kindes, wobey die Art merkwürdig iſt, wie die Natur das *orificium ani* und die Urinblaſe, welche beide, nebſt der Gebärmutter, fehlten, zu erſetzen geſucht hatte. VI. *Ueber eine Sprachloſigkeit und Convulſionen, als Nachkrankheit der Pocken.* Vom Bergchir. *Heinze* zu Reichenſtein. Iſt zu keinem Auszuge geeignet. VII. *Fortſetzung der im vorigen Stücke unterbrochenen Auszüge aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren.* (S. 510. ff. ein durch Elektricität binnen ſechs Wochen geheilter Geſichtsſchmerz.) VIII. *Miſcellaneen.* Unter andern Beſchreibung eines neuen Trepans von *Xav. Bichat*, (aus den *Memoir. de la ſoc. medic. d'emulation* — und unter uns ſchon aus andern Journalen bekannt.)

Es thut uns übrigens leid, die Bemerkung machen zu müſſen, daſs die Herausgeber Mangel an Materialien zu leiden ſcheinen. Aufſätze, wie im *dritten Stücke* XI. 1. und im *vierten* VIII. 1. gehören ſonſt eigentlich in allgemeinere Journale, und nicht hierher. Eben ſo beſtätigen uns in dieſer Vermuthung die *ſo ſehr gedehnten* Auszüge aus Schriften einheimiſcher Autoren, und die Auffoderung der Herausgeber (S. 555. ff.) an die einländiſchen Aerzte „um Mittheilung von Beobachtungen des Witte„rungs- und Geſundheits-Zuſtandes ihres Wohnor„tes und ihrer Gegend.“ Sollten wir uns hierin nicht irren: ſo wünſchen wir zur Fortdauer des Werkes eben ſo ſehr eine gröſsere Frequenz an zweckmäſsigen Beyträgen, als wir bitten, daſſelbe nicht zu viel mit meteorologiſchen Beobachtungen etwa von jedem mittelmäſsigen oder kleinen Orte zu überladen.

Nürnberg, b. Stein: *Opuſcula ad medicinae hiſtoriam pertinentia*, collegit, recenſuit ediditque *Jo. Chriſt. Gotti. Ackermann.* 1797. 432 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Den Kennern der Geſchichte der Arzneykunde und der mediciniſchen Alterthümer macht Hr. *Ackermann* mit dieſer Sammlung ſeltener Schriften, in welchen hiſtoriſche und antiquariſche Gegenſtände erläutert werden, ein angenehmes Geſchenk. Auch gegen die Auswahl läſst ſich nicht viel Erhebliches einwenden, wenn gleich einige dieſer Schriften ſo gar ſelten nicht ſeyn möchten. Den Anfang macht *Hundertmark* über die Schutzgötter der Medicin bey Griechen und Römern, die Rec. keines neuen Abdrucks werth hält, da die Mythologie etwas oberflächlich und verworren abgehandelt iſt. *Gänz* und *Richter* über das Fackeltragen bey den Feſten des Aeskulap iſt wichtiger und ſeltener. Dann folgt mit Recht *Hundertmarks* claſſi-

Digitized by Google

classische Schrift von der Incubation in den Tempeln. *Kühn* über die Philosophen, die vor dem Hippokrates die Medicin bearbeitet haben, ist zwar nicht selten, aber erscheint hier mit den Zusatzen des Vf. bereichert, und erhält dadurch einen besondern Werth. *Schlägers* Geschichte des Streits über die Würde der Aerzte bey den Römern ist blofs literarisch. *Crells* Diss. über den Anton Musa und *Rose's* Schrift von der fehlerhaften Behandlung des Kaisers Augustus sind weniger wichtig.

ERDBESCHREIBUNG.

Stendal, b. Franzen und Grosse: *Beyträge für die Kunde des Preussischen Staats.* 1799. 171 S. 8. (12 gr.)

Das ausgenommen, was der Vf. aus dem schätzbaren Handbuche des Staats-Ministers Gr. v. Alvensleben über den Preussischen Hof und Staat ausgeschrieben hat, ist das Uebrige nicht nur so oberflächlich, sondern auch so falsch und so schief dargestellt, dafs der Unkundige irre geleitet werden mufs. Unter unzähligen Beyspielen, die Rec. zum Beweise aufstellen könnte, nur folgende: S. 20. unter den Flüfsen, die hauptsächlich zu den schiffbaren gerechnet werden, vermifst man den Narew, den Bug und die Weichsel, findet aber dagegen die Ihna und die Rega aufgeführt. — S. 21. zählt der Vf. Nendorff zu den Preussischen Bädern, lafst aber dagegen Flinsberg und Charlottenbrunn weg. — S. 26. „Ober„schlesien ist sehr gebürgig und nicht fruchtbar, Nie„derschlesien das Gegentheil.“ Also weifs der Vf. nicht, dafs das ganze Riesengebürge in Niederschlesien liegt? — S. 27. „Eisen ist vorzüglich in Schlesien bey Sagan, Sprottau, Schmiedeberg und Tarnowitz.“ Statt der ersten Oerter hätte der Vf. Gleiwitz, Malapane, Lublinitz etc. anführen sollen. S. 29. bey dem Artikel „Salz“ ist des Colberger nicht gedacht. — Unter den in dem Preussischen Staat allgemein gebauten Hülsenfrüchten, wird der deutsche Caffee (?) aufgezählt. — S. 51. Schuster gehören nicht zu den auf dem Lande erlaubten Handwerkern. — Unter den Städten, die sich durch ihre Fabriken auszeichnen, vermifst man Iserlohn, Züllichau, Neudamm etc.; dagegen zählt der Vf. dazu Bernau u. a., die wahrlich keinen Anspruch darauf machen können. — S. 105. „jede Domainen-Cam„mer steht eine Justizdeputation mit sich vereinigt“ ist unrichtig; die Bialystocker und die Plocker Cammern nicht. — S. 108. „zu Joachimsthal führt der „Steuerrath die Inspection über die Accise“ schon langst nicht mehr. — S. 131. der Minister v. Heinitz ist nie Curator der Akademie der Wissenschaften gewesen, wohl aber der Akademie der Künste. — S. 157. das Lagerhaus handelt mit seinen Arbeiten keinesweges für Rechnung des Königs. — S. 158. die Zuckerraffinerieen in Berlin, Magdeburg und Havelberg haben keine Monopolien, geschweige die ausgedehntesten, wie der Vf. behauptet. Am Ende erwähnt der Vf. der in den Preussischen Staaten statt findenden *dejeuners*, *diners*, *soupers*, *manchers* (was mag er sich wohl darunter gedacht haben?) *goutes* etc. Auffallend ist es, dafs in einem Buche, in welchem die wichtigsten Gegenstände so oberflächlich abgehandelt sind, der Preis, der in den verschiedenen Preussischen Städten für den Abdruck einer jeden Zeile in den Intelligenz-Blattern gegeben werden mufs, und die erfoderliche Sylbenzahl, mit der gröfsten Genauigkeit, angegeben wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Regensburg*, b. Montag und Weiss: *Die Erscheinung*, ein Gegenstück zum Acheron. 1799. 16 S. 8. (3 gr.) Der Dichter beginnt mit Klagen über den Tod und über die vielfaltige Zerstörung in der Natur, mehr noch über die Sorglosigkeit des höhern Wesens beym Schicksal der Menschen. Seine anfangs linde *Klage* wird immer bitterer und bitterer; ja sie geht endlich zur wahren *Lästerung* über. Plötzlich steht vor ihm eine Lichtgestalt, und belehrt ihn: dafs Gott des *einzelnen* Menschen Gebet und Lästerung nicht höre, sondern nur für das ganze Geschlecht hienieden sorge; dafs man deshalb auch (bis man dort das *ganze* kennen lerne) ihn hier anbeten solle, und *schweigen*. — Dies ist der Gang des vor uns liegenden Gedichts, und, eigentlich genommen, erfahrt man freylich nichts Neues in ihm; denn was kann allbekannter seyn, als der Satz: „die Gottheit sorgt nicht für „Individuen, sondern nur für Gattungen und Geschlechter!“ — Nur die bildliche Art, wie jene Lichtgestalt den Dichter oder Lasterer (was seltsam genug hier Synonima sind) besiegt, verdient einige Augenblicke der Betrachtung. Sie reicht ihm nämlich von einem beschriebenen Blatte einen einzelnen Federzug hin, und fragt: wer schrieb *den*? Er weifs es nicht; erkennt aber nachher, dafs dieser Federzug von einem Blatte seiner eigenen Handschrift genommen war.

Was hieraus gefolgert wird, sieht man leicht ein; aber nach unsern Gefühlen hinkt dieses Gleichnifs oder diese Parabel doch noch mehr, als selbst ein Gleichnifs, seinem bekannten Privilegium nach, hinken darf. Ein Federzug kann nie (in so fern er etwas von Bedeutung seyn soll) ganz isolirt gedacht werden; der Mensch kann es. Jener ist immer nur ein Theil, und auch nur als Theil verständlich; der Mensch hingegen ist in so mancher Rücksicht selbstständig. Die Lichtgestalt hätte dem Lasterer daher wenigstens einen *Buchstaben* zeigen sollen; und dann ware es immer wieder eine Frage gewesen: ob nicht auch der einzelne Buchstabe, von demjenigen, der ihn schrieb, wieder erkannt werden konnte? — Die poetische Sprache dieses Gedichts ist von der Art, dafs sie wohl ihrem Vf. keine grofse Anstrengung und noch mindere Ausfeilung gekostet haben kann. Der Ausdruck (S. 9.) dafs Gott die Welten, wie Thau vom Grafe, mit seines *Mantels Zipfel* hinwegstreicht, soll erhaben seyn, fallt aber ins Niedrige.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Haege. Voor het Jaer MDCCXCVIII.* 1799. 320 u. 76 S. gr. 8.

In diesem Bande befinden sich die Abhandlungen von Hn. *van de Wynperſſe* und Hn. *Lang*, welche beide die goldene Medaille erhielten. Der erste bemühet sich zu beweisen, dass die strafende Gerechtigkeit der Gottheit würdig sey, und auf keine Weise als eine hassenswerthe, sondern vielmehr als eine liebenswürdige Eigenschaft des höchsten und besten Wesens müsse angesehen werden, welche in der Regierung der Welt zur Erhaltung des allgemeinen Besten nothwendig und höchst wichtig sey; und dass daraus auch das Gott Geziemende des Versöhnungsleiden eines Mittlers gegen die heutigen Bestreiter deutlich könne erwiesen und vertheidigt werden. In der Einleitung wird davon geredet, dass die Aufgabe der Gesellschaft für unsere Zeiten sehr passend sey, indem man die Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler dadurch wegzuräumen suche, dass man entweder die Gerechtigkeit Gottes als Güte und Weisheit ausgeführt, und folglich die Strafen immer als etwas wohlthätiges, als eine weise Anwendung des Uebels, welches auf die Sünde folgt, betrachtet; oder die Lehre von der Nothwendigkeit der Strafgerechtigkeit für eine Lehre erklärt, die entehrend für die Gottheit sey. Hernach geht der Vf. in dem ersten Theile der Abhandlung zu dem Beweis über, dass die Strafgerechtigkeit Gottes seiner würdig und eine liebenswürdige Eigenschaft sey, die zur Erhaltung des allgemeinen Wohls erfodert werde. Nachdem der Sinn dieses Satzes näher entwickelt und bestimmt ist, werden in der ersten Abtheilung die Quellen angegeben, woraus die irrigen Begriffe von der strafenden Gerechtigkeit gewöhnlich entspringen. Der Vf. rechnet dahin: 1) dass man sich insgemein auf Gründe und Endzweck ausser Gott, weswegen er die Sünden strafe, beschränke, welches doch nicht geschehen dürfe, denn so wie in Gott selbst und allein der Grund zu finden sey, warum, und der Zweck, wozu er die Welt schuf: so müsse auch der Hauptzweck aller besondern Handlungen Gottes gegen die Geschöpfe in ihm gesucht werden, und alle untergeordnete Zwecke müssen sich in ihm endigen. Die Antworten, Gott verhänge Strafen, um die Sünder zu bessern, um von der Sünde abzuschrecken, oder um seiner Verherrlichung willen, seyen daher nicht befriedigend; und man müsse vielmehr antworten: Gott straft und muss strafen als ein vollkommnes heiliges Wesen, um sich selbst genug zu thun. Die Eigenschaft seiner Natur, nach welcher es sich selbst als unendlich vollkommen und ehrwürdig kennt und liebt, und das, was seinen Vollkommenheiten entgegensteht, verabscheut, erfodert es. 2) Man übertreibe die Vergleichung zwischen göttlichen und menschlichen Strafen; die Uebereinstimmung zwischen Gott als Gesetzgeber und Richter und zwischen weltlicher Obrigkeit, werde nicht allein übertrieben, sondern man drücke auch das väterliche Ansehen Gottes zu stark aus. 3) Man verbinde, wenn von Strafen Gottes und strafender Gerechtigkeit die Rede sey, sehr häufig mit den Ausdrücken, die figürlich und menschlich sind, und bey dieser Untersuchung nicht ganz vermieden werden können, einen ganz unrichtigen Sinn. 4) Das geängstigte Gewissen suche sich auch wohl durch Scheingründe zu beruhigen. In der zweyten Abtheilung sucht nun der Vf. den eigentlichen Beweis zu führen. Zuerst wird gezeigt, dass die strafende Gerechtigkeit Gottes seiner würdig sey. Der Beweis wird abgeleitet aus der Liebe Gottes gegen sich selbst, aus der unendlichen Vollkommenheit, welche das höchste Wesen an sich selbst hochschätzt, und welche rechtmässige Vergeltung durch Belohnungen und Strafe fodert; aus dem Hauptzweck aller Handlungen Gottes, indem er durch seine eigene Vollkommenheiten bewogen wird, das zu erreichen, was mit denselben übereinkommt; aus der Beziehung des Menschen zu Gott als seinem Oberherrn und Gesetzgeber, indem der Mensch in aller Rücksicht sowohl natürlich als sittlich von seinem Schöpfer abhängt, und den Gesetzen Gottes unterworfen ist; aus der Bibel selbst, welche das Missfallen Gottes an der Sünde als die bewegende Ursache der Strafen vorstellt, und die Gerechtigkeit stets als eine Tugend schildert, die dem höchsten Wesen wesentlich ist. Hierauf macht der Vf. auf die Folgen aufmerksam, die aus dem geführten Beweis herfliessen. Gottes belohnende und strafende Gerechtigkeit sind so genau mit einander verbunden, dass man die letzte nicht leugnen kann, ohne auch die erste zu verkennen. Die strafende Gerechtigkeit, welche mit der Liebe Gottes gegen sich selbst, und also mit allen seinen Vollkommenheiten zusammengenommen, in der genauesten Verbindung steht, muss eben so nothwendig und unvermeidlich seyn, als seine andern Vollkommenheiten, und es ist also unmöglich, dass Gott die Sünde nicht strafe. Muss aber nun Gott jede

Digitized by Google

jede Sünde ſtrafen: ſo kann Reue und Beſſerung die Strafe nicht aufheben, denn dadurch wird die That ſelbſt, die gegen das Geſetz begangen iſt, dem Geſetz noch nicht unterworfen, und das Zurückkehren zur Pflicht kann das Vorhergehende nicht wieder gut machen; auch kann der gebeſſerte Menſch nie ſagen, ich bin ganz rein von Sünde, ſondern er bleibt immer ſtrafſchuldig vor Gott. Um den Beweis noch mehr zu befeſtigen, werden nun auch die Einwürfe der Gegner unterſucht. Der Vf. antwortet daher auf die Gegenerinnerungen von Eberhard, Steinbart u. a. S. 89—113. Bey dem Einwurf, dafs es äuſserſt erniedrigend für den Schöpfer ſey, wenn man behaupte, der Hauptzweck aller Handlungen Gottes ſey in ihm ſelbſt, wird unter andern bemerkt, dafs diejenigen, welche das Glück der Geſchöpfe zum Hauptzweck machen, doch zuletzt auf jenen Zweck zurückkommen müſsten: denn 1) ſollte jene Behauptung Statt haben: ſo müſste man wenigſtens nicht allein das natürliche Glück der Geſchöpfe, ſondern auch ihre ſittliche Vervollkommnung als den Hauptzweck annehmen, weil es unmöglich iſt, dafs Gott allein das natürliche Gute bezwecken, und gegen die ſittliche Vervollkommnung der vernünftigen Geſchöpfe ſollte gleichgültig ſeyn. 2) Bleibt immer die Frage übrig: Warum bezweckt Gott das Glück ſeiner Geſchöpfe? Der Grund davon mufs doch in Gott ſelbſt gefunden werden, und dieſer Grund kann kein anderer ſeyn, als weil Gott ſich ſelbſt liebt und ſich ſelbſt Glückſeligkeit gönnt: ſo mufs er auch ſeine Geſchöpfe, die Beweiſe ſeiner Vollkommenheit ſind, als ſolche lieben und ihnen auch wohlthun. Mehreres dürfen wir nicht auszeichnen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Der zweyte Beweis beſchäftigt ſich mit dem Satz, dafs die ſtrafende Gerechtigkeit eine liebenswürdige Eigenſchaft in der Gottheit ſey. Der Vf. beſtreitet mit Recht die Behauptung, dafs durch die Lehre von der beſtrafenden Gerechtigkeit, Gott zu einem Tyrannen und Wütherich herabgewürdigt werde. Er bemerkt im allgemeinen: da die ſtrafende Gerechtigkeit in der genauſten Verbindung mit der Liebe Gottes gegen ſich ſelbſt ſtehe, ſo dafs aus dem Wohlgefallen, welches Gott an und über ſich ſelbſt hat, von ſelbſt folge, dafs er gegen alles, was mit ſeinen Tugenden ſtreitet, abgeneigt ſey, und dieſes auch äuſserlich durch Strafen an den Tag lege: ſo folge daraus auch von ſelbſt, dafs ſie keine haſſenswerthe, ſondern vielmehr liebenswürdige Eigenſchaft ſey. Dieſes wird nun in der Folge weiter ausgeführt. Zu dem Ende wird §. 49. zuerſt erklärt, was es heifst, Gott lieben. Der Vf. unterſcheidet Liebe des Wohlgefallens und des Verlangens. Sollen wir nun Gott auf die erſte Weiſe lieben: ſo müſſen wir wegen ſeiner Tugenden und Handlungen in unſerm Innerſten gegen ihn Achtung hegen, darin ein ſolches Wohlgefallen finden, dafs wir Gott nicht anders wünſchen können, als er ſich zeigt und wirklich iſt, Luſt haben, ſeine Tugenden zu rühmen, ein Vergnügen finden an allem dem, was damit zuſammenſtimmt, und im Gegentheil alles verabſcheuen, was damit ſtreitet. In dem 50. §. wird die Frage: wenn kann eine Eigenſchaft Gottes, abgeſondert von den übrigen betrachtet, liebenswürdig genannt werden, und in welcher Rückſicht? alſo beantwortet: Wenn ſie dem vernünftigen Geſchöpf, als ein ſolches betrachtet, Achtung gegen Gott einſchärft, dieſes eben deswegen einen Gegenſtand vom rechtmäſsigen Wohlgefallen in Gott findet, ſo dafs es Gott nicht anders, als mit dieſer Tugend begabt, wünſchen kann; wenn es ſich erweckt findet, dieſe Tugend zu erheben, und daraus Heil für ſich ſelbſt entſpringen ſieht. In dem folgenden §. 51. wird das weiter entwickelt und gezeigt, dafs beide die belohnende und ſtrafende Gerechtigkeit eigentlich nur eine Tugend in Gott ausmachen. So groſs auch der Unterſchied in Anſehung der Objecte iſt: ſo ſtellen ſie doch Gott in demſelben Lichte dar, nämlich als wirklich vollkommen, der ſich ſelbſt und alles, was mit ſeinen Vollkommenheiten übereinſtimmt, liebt. In dem 52 u. 53. §. werden einige Einwürfe, beſonders von Steinbart, zurückgewieſen. Der dritte Beweis ſucht den Satz einleuchtend zu machen, dafs die ſtrafende Gerechtigkeit zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt in der Regierung der Welt nothwendig und ſehr wichtig ſey. Der Vf. bemerkt: 1) dafs die Behauptung der Gegner, der Hauptzweck Gottes ſey das natürliche Gute, das Glück der Geſchöpfe, und er ſey gar zu erhaben, als dafs ihn an dem übeln Betragen der Menſchen etwas gelegen ſeyn könne, alle Religion zerſtöre, indem auf dieſe Weiſe alle Pflichten, die Gott zum Object haben, und in ihm ſich endigen, wegfallen, und aus unſerer Beziehung zu ihm keine Bewegungsgründe können hergenommen werden. 2) Dafs auf dieſe Weiſe alle Sittlichkeit umgeſtürzt werde. Alle ſittliche Pflichten, ſagt der Vf., ſtützen ſich auf unſere natürlichen Beziehungen gegen vernünftige Weſen aufser uns, und vornehmlich auf die Beziehung, welche wir gegen Gott als Schöpfer und Erhalter haben. Daraus mufs alles, was für uns ſittlich gut iſt, abgeleitet werden; denn ſittlich gut iſt alles, was zu unſerer ſittlichen Vollkommenheit dient, und unſere ſittliche Vollkommenheit beſteht in der Uebereinſtimmung unſerer Unternehmungen und unſers Betragens mit den Beziehungen gegen andere, worin wir verſetzt werden. Setzt man nun in Gott eine völlige Gleichgültigkeit in Anſehung der freyen Handlungen der vernünftigen Geſchöpfe voraus: ſo nimmt man in Gott allein das natürliche Gute als Hauptzweck an, und daraus flieſsen zwey ſehr traurige Folgen. Vorerſt wird unſerer eigener Vortheil alsdann der Grund aller unſerer Verpflichtungen, und die einzige rechtmäſsige Triebfeder unſerer freyen Wirkſamkeit in Anſehung unſerer ſelbſt und anderer aufser uns, und wir müſſen das thun oder unterlaſſen, was nach unſerer Einſicht uns zum Vortheil gereicht oder unſer Glück ſtört; fürs andere wird alsdann ein jeder nach der Ueberzeugung ſeines Verſtands handeln, und ſeinem Vortheil, wenn es auch verkehrt ſeyn ſollte, folgen müſſen. Wie auf dieſe Weiſe alle Regeln der

Sitt-

Digitized by Google

Sittlichkeit unsicher werden, und alle Pflichten wegfallen, die uns keinen wesentlichen Vortheil bringen, wird weiter ausgeführt, auch die Einwürfe dagegen beantwortet. 3) Dafs durch die entgegenstehende Behauptung die unglücklichsten Folgen für die Menschheit entspringen; allgemeine Sittenlosigkeit und Untugend wird überhand nehmen, unser eigenes wahres Glück wird vernichtet, persönelle Sicherheit und Ruhe fallen weg, die stillen und besten Freuden, und der Trost, welchen der Freund der Religion empfindet, wenn er verkannt und mifshandelt wird, verschwinden. Der zweyte Theil der Abhandlung S. 174—320. sucht es zu bestätigen und gegen die neuen Angriffe zu vertheidigen, dafs das Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung der Sünder Gott geziemend und anständig sey. Der Vf. verlangt selbst, dafs, wenn der Beweis davon solle geführt werden, müsse gezeigt werden können, dafs diese Lehre keine Widersprüche in sich enthalte, dafs sie mit den Vollkommenheiten des Unendlichen in der engsten Verbindung stehe, dafs ihre Annahme keine Quelle von nachtheiligen sittlichen Folgen seyn dürfe, und dafs sie von grofsem Gewicht für die Menschheit sey. Hierauf werden nun folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet: 1) Was müssen wir unter Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung von den Sünden verstehen? Der gewöhnliche ältere protestantische Lehrbegriff wird unter vier Hauptsätze gebracht und näher entwickelt und bestimmt. 2) Ist diese Lehre der Gottheit würdig und anständig, d. i. streitet sie weder mit sich selbst und andern Wahrheiten, noch mit der Vollkommenheit des Unendlichen? Hier werden die Haupteinwürfe der Gegner, besonders von Eberhard, Steinbart, Bahrdt und Villaume unter vier Classen gebracht und ausführlich beantwortet. 3) Ist die Lehre von der Versöhnung wesentlich wichtig, und verdient sie mit einem solchen Ernst vertheidigt zu werden, als in der protestantischen Kirche geschieht? Diese Frage wird, wie man leicht denken kann, mit ja beantwortet, und das Gewicht der Lehre auseinandergesetzt. Rec. kann freylich manchen einzelnen Behauptungen nicht beystimmen. In dem ersten Theil der Abhandlung, welcher der beste ist, hätte auch der Rechtsbegriff mehr benutzt werden können. In dem letzten Theil hängt der Vf. in einzelnen Behauptungen gar zu sehr an dem ältern Systeme, und stellt verschiedene Sätze auf, die mit einer richtigen und unbefangenen Schrifterklärung nach dem Sprachgebrauch und den Zeitbegriffen nicht wohl bestehen können. Aber im Ganzen genommen, ist die Abhandlung lesenswerth; alles ist in einer guten Ordnung und in einem bescheidenen Tone gesagt, und manche Schwächen der Gegner sind sehr gut aufgedeckt.

Die andere Abhandlung, von Hn. *W. C. Lang*, Prediger zu Singen, in der Markgrafschaft Baden-Durlach, beantwortet die Frage: Welches ist die eigentliche Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu, und wie unterscheidet er sich insbesondere als der einzige Oberlehrer seiner Kirche vorzüglich von Mofes und den Propheten des alten und von allen von Gott gesandten Lehrern des neuen Testaments? Der Vf. hat sich die Sache leicht gemacht, und erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. In dem ersten Theil seiner Abhandlung untersucht er: 1) Was Jesus mit allen von Gott gesandten Lehrern des alten und neuen Bundes gemein gehabt habe. Den Begriff eines göttlichen Lehrers bestimmt er also: nach dem wahren Sprachgebrauch versteht man darunter einen solchen, der auf eine aufserordentliche Weise von Gott gesandt wird, um seinen Willen den Menschen zu offenbaren, welchen die menschliche Vernunft entweder gar nicht entdecken, oder doch zu der Zeit, da die Offenbarung nothwendig war, nicht gehörig verstehen und begreifen konnte. Ein solcher Lehrer, heifst es weiter, mufs nun seine göttliche Sendung beweisen, und dieses kann nicht anders geschehen, als durch solche Thaten, die von niemand anders, als von Gott ursprünglich seyn können, durch Wunder und Weissagungen. Jesus hat es nun mit andern gemein, dafs er durch Wunder und Weissagungen seine göttliche Sendung erwiesen hat. Dem Vf. konnte es doch nicht unbekannt seyn, was man gegen den Beweis aus den Wundern und Weissagungen eingewandt hat; billig hätte er also die Kraft dieses Beweises nicht blofs voraussetzen, sondern näher zeigen und vertheidigen müssen. Er ist doch auch offenbar nicht der einzige Beweis. 2) Was Jesus mit Moses, diesem ganz besondern Propheten, gemein habe. Das Unterscheidende, wodurch sich Moses von andern Propheten auszeichnete, bestand nach dem Vf. darin: er war der Stifter der alten Haushaltung, welcher alle andere Propheten unterworfen waren; er genofs einen ganz besondern und vertraulichen Umgang mit Gott; er war auf eine besondere Weise der Mittler zwischen Gott und dem Volk; er zeichnete sich durch merkwürdige und viele Wunder aus; er war der Führer und Erlöser seines Volks aus Aegypten. Die Uebereinstimmung Jesu mit Moses wird nun gezeigt, und diese Uebereinkunft gründet der Vf. mit auf die Stelle 5 Mos. 18, 18., welche er als eine besondere Weissagung von Jesu ansieht, weil es heifst, *einen Propheten wie mich* כמוני, und kein Prophet des A. B. dem Moses gleich kommt. Hätte der Vf. doch nur den Zusammenhang, und besonders v. 20 erwogen: so würde er keinen solchen Nachdruck auf jenes Wort gelegt haben. Wenn die Uebereinkunft Jesu mit Moses, als Führer des Volks gezeigt wird: so glaubt der Vf., dafs Jesus, da die Juden dereinst in ihr Land zurückkommen würden, noch auf eine besondere Weise ihr Führer nach Palästina seyn werde, wiewohl nicht als sichtbarer König. Diese Behauptung beruht doch wirklich auf seichten Gründen. 3) Was Jesu eigen ist, und worin er sich von Moses unterscheidet und ihn übertrifft. Jesus übertrifft den Moses an Würde der Person. Er war der Sohn, Moses nur ein Diener im Hause Gottes; der Engel des Jehova bey Moses ist Christus selbst (?); Jesus stand in einer besondern

Digitized by Google

dern Gemeinschaft mit Gott; er war der Verkündiger des göttlichen Raths, wie es kein Mensch seyn kann; er war der Mittler des ganzen Menschengeschlechts; auch in Ansehung der verrichteten Wunderwerke übertraf er den Moses. Aber dieses ist es nicht allein, auch in Ansehung der Vortrefflichkeit der Lehre zeichnet sich Jesus ganz vorzüglich aus. 4) Was Jesus noch mehr eigen ist, und worin er nicht allein Moses, sondern auch alle andere göttliche Gesandte übertrifft. Hierher wird gerechnet: Jesus war ein Muster eines heiligen Lebens, ohne alle Gebrechen, er kam aus dem Himmel, seine Worte waren zu jeder Zeit göttliche Worte, und ihm war der Geist in einem uneingeschränkten Maafs mitgetheilt; durch seine Wunder hat er sich als der Gesandte Gottes bewiesen, wie keiner gethan hat, er verrichtete die Wunder aus eigener Macht; mit dem Glauben an sich, den er fodert, verbindet er die Verheifsung des ewigen Lebens. Er ist der Richter der Lebendigen und Todten u. s. w. Der zweyte Theil leitet nun die wahre Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu hieraus ab. Dafs Jesus den Willen Gottes bekannt gemacht, seine Sendung durch Wunder bewiesen, und zukünftige Dinge vorhergesagt hat, hat er mit andern göttlichen Gesandten gemein; aber wenn man erwägt, was Gott durch Christum offenbaren wollte: so mufs man erkennen, dafs das Lehramt Jesu heiliger, vortrefflicher und göttlicher war. Rec. mufs gestehn, dafs er hier das nicht gefunden hat, was er suchte, und etwas besseres erwartet hätte.

ZÜTPHEN, b. Thieme: *Warnung für Unerfahrne und junge Leute in der wichtigsten Angelegenheit. Aus dem Holländischen nach der zehnten Ausgabe.* 189 S. 12.

Eine wohlgemeynte Vertheidigung des Christenthums gegen seine ältern und neuern Widersacher bis auf Paine herab. Die Urschrift wurde in Holland in 9 Monaten zehnmal nach einander gedruckt. Der Erfolg mag lehren, ob der Deutsche dem Werkchen gleichen Geschmack abgewinnen wird. Die Vorrede der Uebersetzung ist vom 1. Aug. 1799 datirt.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Neu-eröffnete Bibliothek für Kinder von 8—10 Jahren.* 1 u. 2. Bändchen. (Ohne Jahrzahl. Mit Titelkupfern.)

Auch unter folgenden besondern Titeln:

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze aufzumuntern. Aus dem Englischen der Mistrifs *Pilkington*, von Dr. *Adolph Waldmann*. 218 S. 12. (16 gr.)

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer. Aus dem Englischen der Mistrifs *Pilkington*, von D. *A. W.* 174 S. 12. (16 gr.)

Der Herausgeber belehrt uns nicht, ob diese neue Kinderbibliothek blofs aus Lebensbeschreibungen bestehen wird, welche das Gute im Beyspiel lehren sollen, oder ob er nur damit das zartere Alter vorläufig für die Tugend empfänglich machen, und in der Folge stärkere Gerichte vorsetzen will, da er ja sein Werk zur stufenweisen Belehrung der Jugend von 8—16 Jahren bestimmt zu haben scheint. Die nach dem Englischen bearbeiteten Knaben- und Mädchen-Geschichten sind so lehrreich als gefällig geschrieben, und werden gern von Kindern gelesen. Bey manchen gegründeten Ausstellungen, die gegen einzelne Stellen zu machen seyn dürften, finden wir es doch auch hier einigermafsen bestätigt, dafs die englischen Jugendschriften im Ganzen weniger nüchtern, dürftig und gemein sind als die deutschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten.* Für seine öffentlichen Vorlesungen entworfen von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1799. 4½ Bog. 8. (6 gr.) Hr. S. hielt, da er noch in Weimar war, auf Veranlassung des Herzogs Vorlesungen über die Chemie vor einem sehr gemischten Auditorium. Sie sollten das Interessanteste aus dieser Wissenschaft, und das, was für gebildete Leute verständlich und nützlich war, enthalten. Hierzu entwarf er sich gegenwärtigen Leitfaden, der in gedrängter Kürze die wichtigsten chemischen Momente zusammenfafst, und zu sehr unterhaltenden Vorlesungen Veranlassung geben konnte. Die Lehre von den Gasarten steht fast mit allen übrigen Theilen der Chemie in so genauer Verbindung, und dient zur Erläuterung so vieler chemischer Erscheinungen, dafs der Vf. keinen schicklichern Gegenstand für solche Vorlesungen hätte wählen können. Die Kürze des Entwurfs erlaubte ihm nicht, die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung und Eintheilung der Materien zu rechtfertigen. Dahin rechnen wir, dafs er das *Sauerstoffgas* unter die *irrespirabeln* Luftarten setzt, und doch sagt, dafs es das Athmen begünstigt. — Nicht ganz richtig wird vom Wasserstoffgas behauptet, dafs es durch seine Leichtigkeit die Erfindung der Aerostaten veranlafst hätte; denn Montgolfier brauchte zu seinen Ballons *gemeine, durchs Feuer verdünnte*, Luft.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. December 1800.

MATHEMATIK.

Altona, b. Hammerich: *Thomas Bugge's*, Justizr. und Prof. d. Math. und Astr. auf d. Kopenh. Universität etc. *Lehrbuch der gesammten Mathematik*, oder Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften. 1sten Theils, 1ste Abtheil. oder Arithm. Geom. und ebene Trig. Aus d. Dänischen übersetzt von *Ludolph Herm. Tobiesen*, D. d. Phil. etc. Mit 17 Kupf. 1800. 516 S. gr. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

Thomas Bugge's erste Gründe der Arithm. Geom. und ebenen Trig., Ein Lehrbuch für Schulen und Selbstlernende etc. (2 Rthlr.)

Die vorliegende Schrift ist die Ausführung eines vieljährigen Entschlusses, den der Vf. schon um das Jahr 1772 gefasst hatte, wo aber blofs die ersten Gründe des Rechnens und der Algebra erschienen. Eine Menge praktischer Arbeiten hinderten ihn damals an der Fortsetzung, bis er 1778 seine Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bey den dänischen geographischen Karten befolgt wurde, herausgab. Aber auch da konnte er, zumal wegen astronomischer Arbeiten, noch kein vollständiges Lehrbuch der Mathematik liefern, sondern mufste sich begnügen, 1784 seine Sammlung astronomischer Beobachtungen, so wie nachher einzelne Abhandlungen in den Denkschriften verschiedener gelehrten Gesellschaften, erscheinen zu lassen. Dieser lange Aufschub hat ihn inzwischen in den Stand gesetzt, seine Arbeit 13 Jahre hindurch, bey gehaltenen Vorlesungen beynahe über alle Theile der Mathematik, mehreremal zu durchdenken, sie dem Fassungsvermögen der Anfänger anzupassen, und nach dem Zuwachs und Fortgang der Wissenschaft umzuarbeiten. Sein Hauptplan war, ein vollständiges Lehrgebäude der Elementar-Mathematik aufzuführen, und in der Anwendung derselben so weit als möglich zu gehen. Erstes zeigt sich auch wirklich durch die ganze Schrift auf die befriedigendste Art. Sie ist viel vollständiger, als die meisten von den geschätztesten neuern mathematischen Lehrbüchern; besonders sind die fast bey jedem Abschnitte beygebrachten historischen und literarischen Nachweisungen sehr schätzbar. In der Geometrie hat er Mancherley, sowohl von geometrischen, als astronomischen, Werkzeugen nebst deren Eintheilungen mit einfliefsen lassen, worunter sich besonders das von der Eintheilung des Kreises beygebrachte auszeichnet. Beym 4ten Kap., wo die Theorie der Parallelen vorkommt, wird der Begriff von Parallelen so gestellt: „wenn man auf einer gegebenen geraden Linie zwey senkrechte Linien errichtet die in einer Ebene liegen, so heifsen diese Parallellinien.“ Die Euklidische Definition der Parallelen §. 61. beweifst der Vf. als einen Lehrsatz, und vorher hat er bewiesen, dafs zwey rechtwinklichte Dreyecke congruiren, wenn in beiden die Hypotenuse und ein Kathete gleich sind. Er beweifst alsdann auch umgekehrt, dafs, wenn die Wechselwinkel zwischen ein paar von einer dritten Linie durchschnittenen gleich sind, etc. die beiden Linien hinwiederum — nach *seiner* Definition — parallel sind, d. i. dafs jede von ihnen auf einer dritten senkrecht stehe. Daraus aber ersieht man noch nicht, dafs überhaupt zwey Linien, von welchen nicht jede auf ein und derselben dritten senkrecht steht, doch auch eine solche Lage haben können, dafs niemals ein Zusammenstofs erfolgt, man mag sie auch vor- und rückwärts verlängern, so weit man will. Er bemerkt am Ende seiner Anmerkung diese Schwierigkeit selbst, erzählt auch verschiedenes von ältern Versuchen hierüber, geht aber nur bis auf Karsten, dessen Theorie, die aus der Lage der Linien hergenommen ist, er für die beste erklärt, aber doch dabey bemerkt, dafs eine *petitio principii* darin versteckt liege. Von neuern Versuchen, die ihn vielleicht mehr befriedigt haben würden, wird nichts erwähnt, weil sie ihm vielleicht nicht zur Kenntnifs gekommen sind. Der 11te Euklidische Grundsatz ist durch des Vfs. Behandlung der Parallelenlehre so umgangen worden, dafs er weder mit, noch ohne, Beweis vorkommt. Da es Linien giebt, die nie zusammenstofsen, wenn gleich ihre innern Winkel an einer dritten kleiner als zwey rechte sind, z. B. die Hyperbel zwischen ihren Asymptoten: so liegt die ganze Schwierigkeit darin, dafs man sich blofs mit einem *klaren* Begriffe der geraden und krummen Linie begnügt, und keinen *deutlichen* aufsucht, der als Definition der geraden Linie Beweisgründe für den 11ten Euklidischen Grundsatz liefern könnte. Von dieser Seite ist z. B. die Sache in *Voigts Tentamine ex notione linnae rectae distincta et completa, axiom. XI. Eucl. verit. demonstrandi Jenae* 1789. auch in dessen Grundlehren der reinen Mathematik S. 240. seq. behandelt worden. Obgleich der Vf. sowohl in der Arithmetik als Geometrie, verwandte Materien in besondere Kapitel zusammengefafst hat: so bemerkt man doch nie, dafs die strenge systematische Anordnung dadurch im mindesten gelitten habe. Alle Lehrsätze und Aufgaben sind

Digitized by Google

sind mit grofser Nettigkeit aufgestellt, und mit einer Klarheit und Gründlichkeit bewiesen, die nichts zu wünschen übrig läfst. Als eine besondere Auszeichnung dieses Lehrbuchs verdient noch bemerkt zu werden, dafs der Vf. häufig auf die geometrischen Constructionen, worin es die Alten so weit gebracht haben, und die von den Neuern durch analytische Rechnungen und Formeln fast ganz verdrängt worden sind, Bedacht genommen hat, z. B. beym Dreyeck, dem Quadrate, der Kugel. Von verschiedenen Aufgaben findet man, besonders in der Trigonometrie, mehr als eine Auflösung. Die Berechnung der Sinus u. a. trigonometrischer Hülfslinien ist hier sehr faslich gezeigt, auch von den besten trigonometrischen Tafeln Nachricht gegeben. Viele Anwendungen auf physikalische oder ökonomische Gegenstände haben wir übrigens in diesem Bande nicht gefunden; er ist fast ganz rein wissenschaftlich. Die Anordnung der Materien selbst ist folgende: *Einleitung.* Von den Theilen und dem Nutzen der mathematischen Wissenschaften. *Arithmetik.* Erstes Kap. Allgemeine Gründe der Arithmetik. Zweytes Kap. Numeration und Zahlenbegriffe. Drittes Kap. Vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Viertes Kap. Von den gemeinen Brüchen. Fünftes Kap. Decimalbrüche. Sechstes Kap. Quadrat- und Kubikzahlen. Siebentes Kap. Arithmetische und geometrische Verhältnisse und Proportionen. Achtes K. Regel Detri. Neuntes K. Logarithmische Anwendung derselben zur Berechnung der vierten Proportionalzahl; zur Multiplication und Division der Brüche; zur Zinsrechnung und Verwandlung des Fufsmaafses. *Ebene Geometrie.* 1) Grundbegriffe. 2) Eigenschaften der Winkel und schneidender Linien. 3) Congruenz der Dreyecke und daraus fliefsende Eigenschaften. 4) Theorie der Parallellinien und daraus fliefsende Eigenschaften der Dreyecke. 5) Eigenschaften der Parallelogramme und Berechnung drey- und vierseitiger Figuren. 6) Vom Kreise. 7) Aehnliche Figuren und proportionirte Seiten. 8) Eigenschaften und Inhalt regulärer Polygone nebst Inhalt des Kreises. 9) Vergleichung des Inhalts ebener Figuren. *Stereometrie.* 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Vom Prisma und dem Parallelepipedum. Auch vom Körpermaafse. 3) Vom Cylinder, der Pyramide und dem Kegel. 4) Kugel und reguläre Körper. *Ebene Trigonometrie.* 1) Trigonometrische Linien. 2) Auflösung rechtwinklichter Dreyecke, nebst einer Tafel über alle Fälle bey rechtwinklichten Dreyecken. 3) Auflösung schiefwinklichter Dreyecke. Ebenfalls eine Tafel über alle hier vorkommenden Fälle. Die Uebersetzung ist so gut gerathen, dafs man glauben könnte, das Buch sey ursprünglich Deutsch geschrieben.

Ansbach, b. Haueisen und Kracker: *Lehrbuch der Rechenkunst* von *G. M. Noderer*, Schreib- und Rechenmeister. 1798. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Unter den unzähligen Büchern dieser Art gehört dieses in die Classe der mittelmäfsigen. Die gemeine Rechenkunst ist darin auf die gewöhnliche Art ziemlich deutlich und richtig vorgetragen. Die Lehre von den Brüchen ist, nach der Gewohnheit dieser Bücher, in Rücksicht der Ordnung der Sätze, und der Genauigkeit der Beweise mangelhaft, und S. 36. ist die Regel, einen Bruch zu heben, sogar *unrichtig*. Es ist dort nur zufällig, dafs sich der Bruch durch die Quotienten heben läfst; man mufs allemal den Divisor gebrauchen. Die Regel Detri wird wohl richtig auf die geometrische Proportion gegründet; aber weder ihre eigenthümliche Beschaffenheit, noch der Unterschied der geraden und verkehrten, und das Verfahren in beiden Fällen gehörig auseinandergesetzt. Zur Uebung sind jeder Rechnungsart eine Anzahl von Aufgaben beygefügt, wovon die Auflösungen am Ende des Buches stehen; sie sind aber meistens von der Art, dafs ein jeder sie leicht mit ein paar Schocken vermehren kann.

Königsberg, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Erster Theil*, welcher die *Arithmetik, Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie und die Landmefskunst* enthält. Zum Gebrauch der Vorlesungen und für Schulen von *Joh. Schulz.* Mit Kupfern und Tabellen. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmefskunst etc.

Zunächst hat der Vf. dieses Lehrbuch für seine Vorlesungen bestimmt, weil er fand, dafs seine *Anfangsgründe der reinen Mathesis* dazu noch zu weitläuftig waren; indessen hat er es so eingerichtet, dafs auch andere es bequem zu diesem Behuf brauchen können. Seine mathematische Gründlichkeit und philosophische Genauigkeit sind bekannt; er hat sich besonders bemüht, die Grundbegriffe und Grundsätze sorgfältig zu bestimmen, und den ganzen Vortrag streng systematisch einzurichten. Unstreitig mufs dieses auch die Hauptsache bey einem mathematischen Lehrbuche seyn. Es kommt weit weniger darauf an, die gröfst mögliche Menge von Sätzen darin zusammen zu tragen, als die nothwendigen in einen genauen Zusammenhang zu bringen. Dadurch wird der Verstand geübt, und so zu sagen, der mathematische Geist geweckt. Besonders ist es nöthig, durch genaue Bestimmung gewisser Begriffe falschen Vorstellungen vorzubeugen, wie der Vf. es hier z. B. an den Produkten von Linien, bey Ausmessung der Flächen, gethan hat. Eben so hätte die bekannte Schwierigkeit bey dem Berührungswinkel einer Erwähnung und Erläuterung verdient, da der ganze Streit auf einem Mifsverständnifs beruht. Ingleichen würden die trigonometrischen Linien richtiger als *Verhältnisse* dargestellt. Für Schulen könnte der Vortrag in der Geometrie wohl noch mehr abgekürzt, und, der Vollständigkeit unbeschadet, mancher Satz weggelassen werden. Die Arithmetik begreift, aufser den vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Decimal-

Digitized by Google

cimalbrüche, einige Betrachtungen über die Zahlen überhaupt, etwas von den Potenzen und die Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzel, die Verhältnisse und Proportionen mit den davon abhängenden praktischen Rechnungen, die Progressionen und die Logarithmen.

GESCHICHTE.

OFEN, in d. Universitäts-Druck.: *Supplementum ad Vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum Tomus II.* Auspiciis .. S. R. D. Comitis Saurau Aerarii Status Ministri edidit *Mart. Georg. Kovachich*, Senquiczensis A. A. L. L. et Philosophiae Doctor, J. Com. Zemplin. Tab. jud. Assessor. 1800. 538 S. gr. 8.

Der erste Theil dieses wichtigen, die Geschichte von Ungarn zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit erhebenden, Werks ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 188. bereits angezeigt. Nach der Zueignung an den Finanzminister (und zweyten Präsidenten der obersten Polizey-Hofstelle) Grafen *Franz Saurau*, worin derselbe, nach Erwähnung seiner bisherigen Verdienste, als nunmehriger ungarischer Indigena und Grundbesitzer der ihm vom Kaiser geschenkten Banater Herrschaften Mercidorf und Schadan (welche 18000 Gulden Pacht abwerfen) aufgefodert wird, sich durch Begünstigung der ungarischen Literatur neue anderweitige Verdienste zu erwerben, liefert uns der Vf. sogleich S. 9. I. Einen bisher noch ungedruckten Reichstagsabschied vom J. 1445 aus dem unter der Palatinal-Verwahrung stehenden Reichsarchiv. Die ungarischen Stände retteten sich nach der Schlacht bey Varna und bey der Unmündigkeit des Ladisl. Posthumus durch Bestellung von sieben Reichsvicarien vor der Anarchie; denn kein Gesetz über das Palatinalansehen hatte noch damals für die Verwaltung des Reichs während eines Interregnums gesorgt. Einer dieser Vicarien war auch Joh. Hunyades; der grosse Mann wusste es aber bald dahin zu bringen, dass ihm allein am 13 Jul. 1446. die Gubernatorswürde übertragen ward. Der fürchterlichste Eid band alle Reichsglieder an die Haltung der Beschlüsse vom J. 1446. z. B. hiess es darin: so soll die Erde meine Gebeine aufnehmen, und sie nicht am dritten Tag wieder von sich stossen u. s. w. II. Durch einen ebenfalls bisher ungedruckten, von Hn. K. uns S. 52. fg. aus einer Kollárischen Handschrift gelieferten Reichstags-Abschied vom J. 1447. befestigte Hunyad noch mehr die Wirksamkeit seines Ansehens, und gab den Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich mehr Nachdruck. Im J. 1452. wurden die Caschauer durch ein königl. Schreiben eingeladen, diesen Verhandlungen durch Deputirte beyzuwohnen, und zwar durch Deputirte sowohl von Seiten des Magistrats (*de Consilio*) als der Gemeinde: welche Clausel um so merkwürdiger ist, da jetzt alle Deputirten der Städte zu den Reichstagen aus dem Mittel der Magistrate wider den offenbaren Grundsatz, dass oft Magistrat und Bürgergemeinde ein verschiedenes Interesse haben, genommen werden. Für die Jahre dieses Zeitraums hält es öfters schwer zu unterscheiden, ob man von einem förmlichen Reichstag, oder nur von einem grosen Rath sämmtlicher Prälaten, Reichsbaronen und Vorsteher (*Proceres*) die Spur vor sich habe. Leichter ist dies in den Zeiten des K. Matthias: von welchem S. 182. III. Ein ebenfalls noch nicht herausgegebener Reichstagsschluss vom J. 1467., jedoch nur als Bruchstück, weil der Vf. kein vollständigeres handschriftliches Exemplar erhalten konnte, bekannt gemacht wird. Einige Abkürzungen dieses Exemplars liessen sich nicht entziffern, und darum giebt es im Texte dieses Fragments unangenehme Lücken. Wir zweifeln nicht, Hr. K. werde sich bemühen, bis zur Herausgabe seines „Auctarium's" ein besseres Exemplar von diesem nicht unwichtigen Reichstagsabschlusse zu erhalten, durch welchen zuerst statt des „*Lucri Camerae*" das *Tributum fisci Regalis*, das sich auch mitunter z. B. S. 268. auf *Nobiles unius sessionis* erstreckte, eingeführt ward. IV. Vollständig ist der zum erstenmale gedruckte Reichstagsschluss vom J. 1468. Die Stände waren des böhmischen Kriegs höchst überdrüssig, und liessen sich, wenn sie das *Tributum fisci Regalis* bewilligt hatten, sehr gern auf ein Jahr vom Kriegsdienst entheben. Kein König wurde so oft, als *Matthias Corvinus*, an die Beobachtung seines Inaugural-Diploms erinnert: Matthias aber nahm diese Erinnerung gleichgültig auf, und sanctionirte sie mechanisch, wenn er nur zu seinen kriegerischen Lieblingsunternehmungen das *Tributum fisci Regalis* bewilligt erhielt. Die Note S. 226. nimmt das Gesetz, dass Slavonien die Hälfte des ungarischen Subsidiums zahlen solle, in einem offenbar falschen Sinn: der wahre ist in *Engels* Geschichte des ungarischen Reichs II. S. 404. diplomatisch erörtert. S. 235. wird actenmässig bemerkt, wie sonderbar Matthias oft Geld zusammenscharrte: z. B. Nicht nur wusste Matthias unter allerhand Vorwänden die Schätze und Güter der Geistlichkeit zu benutzen, sondern wenn in einem Cómitat viele Räubereyen, Mordthaten, Güterwegnehmungen und Unterdrückungen des Unmächtigen durch den Starken erfolgt waren, und es nöthig schien, in einem solchen Comitat ein Criminalgericht unter dem Titel einer Palatinal-Congregation, durch den Palatin, oder durch den König in eigener Person zu halten: so kaufte manchmal das Comitat, d. h. der mächtigere Adel sich von seiner Besorgniss los, und die unpartheyische Gerechtigkeitspflege die Bestrafung der *Actuum potentiae* ward abgewendet. V. Auch der Reichstagsabschluss vom J. 1475. erscheint hier zum erstenmal S. 240. fg. Er ist wiederum voll von Beschwerden über Erpressungen der regulirten Miliz, und ungebührliche Steuern: die Stände wollten von keiner Taxa (*non exercitationis*) mehr hören, sondern wider wahre Feinde des Reichs selbst insurgiren: nur ausgesogen durch die bisherigen Leistungen baten sie sich ein Jahr lang Rast und Ruhe aus. S. 254. wird die für die Geschichte der ungarischen Gesetzgebung wichtige Angabe aus *Panzers Annal. Typogr.* I. 266. *Seemüller* IV. 137. und andern

Digitized by Google

andern Quellen weiter ausgeführt, dafs der Reichsabschied das J. 1486 zuerst auf Veranlassung des Ambrosius Wydi de Mohora, Vice Comes im Neograder Comitat, gedruckt worden: wovon ein Exemplar zu Ingolstadt vorhanden seyn soll. Der Abdruck einiger Decrete durch *Sambucus in append. ad Bonfin.* ist also nur in so fern der erste, als darin mehrere Decrete gesammelt sind. S. 258. sind einige Schätzungs-Normalien aus dem Zeitalter Matth. I. beygebracht: z. B. ein Bauernwirthschaftsgrund (*Sessio Jobbaggonalis*) wird gesetzlich auf ein Mark angeschlagen. S. 293. hätte bemerkt werden sollen (vergl. S. 43.) dafs das *Registrum Proventuum etc.* 1494 und 1495 schon in der Allg. Weltgesch. 4. 49 Th. 1. Band abgedruckt sey. S. 305. ist der Salarialstand der höchsten Reichsbeamten vom J. 1504. und die Unkostenliste auf Gränzcommendanten und Schlösser S. 310. ein merkwürdiges Actenstück. Aehnlichen Inhalts wegen findet man hier die „*Taxatio eorum, qui Banderia tenere debent*, S. 311. aus Maximilians II. Zeiten" und ein noch älteres Fragment einer ähnlichen Reichsmatrikel S. 326. fg. Wie unrichtig hie und da der Text der Decrete im *Corpus Juris* sey, beweist auch S. 357. denn statt *Centesimae*, wie es Artikel 3. 1514 gedruckt steht, mufs nach authentischen Exemplaren (*Battyani Leges Ecl. T. I. p. 11.*) *Cementum* gelesen werden. Und so erhalten wir denn zur Geschichte Vladislaus II. hier zwar kein neues Decret, aber doch viele wichtige Actenstücke, Bemerkungen und Spuren von abgehaltenen Reichstägen. S. 360. findet sich ein merkwürdiger Proceis zwischen den Pfarrern der Comitate Simegh, Weifsenburg, und Szalad, und dem Vefzprimer Capitel, wegen eines Antheils an den Zehnden, den die Pfarrer 1516 verlangten, und wobey Urkunden vorkommen, in denen die Pfarrer sich beklagen, dafs, ungeachtet sie die Hauptarbeiter im Weinberg der Kirche wären, nichts destoweniger einige Bischöfe und Capitularen „*tyrannice et manu Caesali*" alle Zehnden für sich behalten wollten. Der Papst Johannes XXIII. hatte wirklich schon den ungarischen Pfarrern den vierten Theil am Zehnden zuerkannt: aber das Costnitzer Concilium im J. 1415. das diesen Papst absetzte, vernichtete diese Anordnung, und führte den alten Zehendgebrauch wieder ein. Die diplomatischen Bemerkungen, die S. 381. bey dem Gericht über die Unächtheit einiger vorgezeigten Urkunden vorkommen, zeugen von den Kenntnissen des damaligen Referenten, und würden einem heutigen Diplomatiker keine Schande machen. VI. Die hier zum erstenmal gedruckten Artikel des Reichsraths 1518 sind aus einer gleichzeitigen Copey des Bartfelder Archivs genommen. Die Edelleute hatten sich damals mit den Magnaten überworfen, und den Reichstag verlassen. Die Magnaten trafen also bey den dringenden Nothen provisorische Verfügungen, „*sperantes, ipsos quoque Regnicolas hanc Ordinationem acceptaturos*;" auch sollten diese Verfügungen nur auf ein Jahr lang dauern. So wie der Vf. der Noten das Gesetz versteht: so votirten die Magnaten dem Könige zwar ein Subsidium von einem Gulden, doch da dasselbe nur von solchen Bauern gezahlt wurde, deren Grundherrn keine Banderien hielten, zu deren Unterhaltung die Bauern solcher Grundherrn beysteuern mufsten, also von den Bauern des niedern Adels: so darf man sich nach S. 405. über die Freygebigkeit dieser Magnaten eben nicht wundern. Der königl. Schatz war bis auf den Grund ausgesogen; weil nach der Liste S. 425. vgl. 462. die Krongüter, Dreyfsigst-Münz- und andere Gefalle, ja höchst widerrechtlich sogar einige königl. Freystädte, verpfändet waren. Als Stephan Verbötz Reisen nach Wien und Rom mit Gesandtschaftsaufträgen machen sollte, mufste er von den Comitaten mit 5 Denar von jeder Jobbagionalsession bezahlt werden S. 427. VII. Die Artikel des J. 1619, die dem Hn. v. K. nicht in dieses Jahr zu gehören scheinen, würde Rec. (vgl. S. 494.) allerdings hieher ziehen: sie scheinen aber blofs Erneuerung der Artikel vom J. 1618 mit einigen wenigen Zusätzen (Artikel 7. 8. 9. 22. 37. 38. und 44.) und zu Stande gekommen zu seyn, nachdem Joh. Zápolya wegen der Wahl des Báthori zum Palatin, Ofen und Pesth mit Ungestüm verlassen hatte: daher getraute man sich aus Besorgnifs vor seinen fernern Unternehmungen, und vor seinen hinterlassenen Anhängern nicht einmal über die Art, wie er mit seinen Geldforderungen befriedigt werden solle, ein schriftliches Gesetz zu verfassen. (Art. 37.) Der Art. 31. geht auf die noch 1518 durch die Türken weggenommenen Schlösser Jezen und Bogáts, und überhaupt auf mehrere vorher verloren gegangene illyrische Festungen, nicht wie in den Noten irrig angeführt wird, auf Belgrad oder Sabats. Joh. Zápolya hatte mit Báthori zu Temesvár einen Vergleich eingegangen, nach welchem keiner von beiden, ohne des andern Mitwissen und Mitwirken, nach einem höhern Amte streben sollte: Báthori band sich aber daran nicht, sondern nahm die Palatinalwürde an, und veranlafste wahrscheinlich den Art. 44. über die Abschaffung aller Privatconföderationen. VIII. Die vollständigen, noch bisher ungedruckten, Artikel des J. 1523. (S. 515. fg.) sind für die Geschichte dieses Jahrs sehr wichtig, und zeigen, was die Zápolyaische Parthey, die damals die Oberhand behielt, noch für Mittel zur Rettung des bedrohten Reichs habe aufbieten wollen. Im J. 1523 Art. 53. wollte man die Lutheraner nur noch kopfen und ihre Güter einziehen: im J. 1525 Art. 5. aber schon gar verbrennen. Eine Regierung, deren Gesetze bald so blutdürstig, wie dieses, bald so nachsichtig gegen Prälaten und Magnaten, wie viele andere, waren, und deren Gesetze der einen und der andern Art, noch dazu gar nicht befolgt wurden, mufste ihren Untergang bey Mohats finden. Wir sehen der Herausgabe des 3ten Theils von diesem reichhaltigen Werk, und des versprochenen Auctarii mit Begierde entgegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 12. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Species Aſtragalorum deſcriptae et iconibus coloratis illuſtratae a P. S. Pallas* Eq., Academico Petropolitano etc. cum appendice. *Faſc.* I—IV. 32 S. u. 4 S. Vorrede, mit 30 ill. Kpf. fol. (16 Rthlr. ſächſiſch)

Es iſt ein verdienſtliches Unternehmen des Hn. P., dieſe Gattung von Gewächſen durch eine genaue Monographie in Ordnung zu bringen, da gewiſs kein Kräuterkenner ſo viele Arten zu beobachten Gelegenheit hatte, als er. Der kalte und gemäſsigte Theil Aſiens hat von dieſen Gewächſen eine groſse Anzahl, und vielleicht ernährt dieſer Welttheil noch eine Menge von Arten, die uns jetzt gänzlich unbekannt ſind. Durch die eigenen Entdeckungen des Hn. P. und anderer in den ruſſiſchen Provinzen reiſender Gelehrten, iſt die vorher durch Linné bekannte Zahl von etwa 50 Arten über hundert angewachſen. Wenn nun gleich verſchiedene *Aſtragalus* Arten in ihrer Geſtalt von einander ſehr abweichen: ſo iſt auf der andern Seite, bey der groſsen Zahl derſelben, die Aehnlichkeit unter den, gleichſam von der Natur ſelbſt in verſchiedene Bildungen vertheilten Arten, ſehr groſs; es fehlt aber auch nicht an verſchiedenen, welche die abweichendſten Formen mit einander verbinden. Wer ſieht nicht hieraus, wie nöthig es war, eine Monographie dieſer Gattung zu ſchreiben? Die zunehmende Neigung zum Studium der Naturkunde und vorzüglich der Botanik, und die häufigen zur Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft unternommenen Reiſen machen es nothwendig, das einmal Entdeckte geordnet zu ſehn, um den erwanigen Zweifeln, die über die Aehnlichkeit oder Verwandtſchaft dieſer und jener Art entſtehen konnten, durch bündige Beſchreibungen und gute Abbildungen zuvor zu kommen.

Die Verlagshandlung hat keine Koſten geſpart, dem Ganzen alle mögliche Eleganz zu geben, welches bey einem ſolchen Werke, das hundert Platten enthält, nicht wenige Schwierigkeiten macht. Das Einzige, was wir etwa noch in Rückſicht der Ausführung zu erinnern hätten, wäre; daſs der Stich bey verſchiedenen Platten nicht ſo hart und der Umriſs bey einigen weniger ſtark ſeyn möchte, und wir bitten daher bey der fernern Fortſetzung dieſes Werks den Verleger, vorzüglich darauf zu achten.

In der Vorrede giebt Hr. P. von dieſem Werke ausführliche Nachricht, und bemerkt dabey, welche Schriften ihm über dieſe Gattung bekannt geworden ſind. Seine groſse Entfernung von Deutſchland, da er jetzt, wie bekannt, ſich in Taurien aufhält, erlaubt ihm nicht, die Bücher ſo ſchnell zu haben, als er es wohl wünſchte; daher fehlen ihm einige, die ſeinem Werke einen gröſsern Grad der Vollkommenheit gegeben haben würden. Mit Linné's und Juſſieu's Charakter der Gattung iſt er nicht zufrieden. Die zweyfächrige Hülſenfrucht haben nicht alle Arten, mehrere haben ſie einfächrig, und können deſswegen doch nicht zur Gattung *Phaca* gebracht werden, weil ihr übriger Habitus im Ganzen mit *Aſtragalus* übereinkommt, und einige derſelben mit andern, deren Frucht als zweyfächrig bekannt iſt, ſehr nahe verwandt ſind. Es zeigen ſich auch Arten, bey denen die Scheidewand der Frucht fehlt, aber dafür geht innerhalb eine erhabene Nath, welche dieſelbe halbzweyfächrig macht. Er will lieber eine doppelte Reihe von Saamen in der Hülſenfrucht als ein Merkmal des *Aſtragalus* annehmen und nicht auf die Scheidewand achten, da ſie allen Arten, ſie mögen eine ganze, halbe oder keine Scheidewand haben, eigen iſt. Der oben an der Fahne tiefer gezähnte Kelch, und die Form der Blumenkrone ſind keine beſtändigen Kennzeichen, und demungeachtet wird man doch, ſo abweichend auch die Form der Arten iſt, einen *Aſtragalus* ſelbſt ohne Früchte zu erkennen und von andern Schmetterlingsblumen zu unterſcheiden wiſſen. Die Gattung *Phaca* will er doch unterſchieden wiſſen. Er rechnet dahin die Linnéſchen Arten mit Ausſchluſs der *Phaca ſibirica* und derjenigen, die er wegen der einfachrigen Frucht in ſeiner Reiſebeſchreibung durch Rufsland vormals dahin gebracht hat.

Alle Arten werden in ſechs Familien abgetheilt, die nach dem äuſsern Habitus ſehr verſchieden ſind, nämlich:

1) *Tragacanthoidei* ſind meiſtens ſtrauchartig, die alten Blattſtiele bleiben in Geſtalt ſteifer Dornen ſtehn. Die Blätter ſind gepaart gefiedert, und der Hauptſtiel ſteht ſchon wie ein kleiner Dorn vor. Die Blumen ſind meiſtens in den Winkeln der Blätter häufig vorhanden, und die Früchte ſind klein.

2) *Alopecuroidei* haben einen Stengel, und die Blumen ſtehn in Köpfen gedrängt in den Winkeln, ſelten an der Spitze, die Früchte ſind zweyfächrig, klein und vom ſtehnbleibenden aufgeblaſenen Kelch umgeben.

3) *Onobrychoidei* haben auch einen Stengel, der bey einigen ſtrauchartig wird, und der von einer verlängerten Traube oder Aehre begränzt wird; die Früchte ſind nakt, hart, zugeſpitzt und meiſtentheils zweyfachrig.

4) *Anthylloidei* haben faſt niemals einen Stengel, der Schaft kommt zwiſchen den Wurzelblättern hervor. Die Früchte ſind meiſtens aufgeblaſen und öfter einfächrig.

Digitized by Google

5) *Polypterophylli oder verticillares.* Diese scheint die Natur nur zwischen dem östlichen und mittleren Asien eingeschlossen zu haben. Die Schafte kommen aus der Wurzel; die Früchte ändern, wie bey den *anthylloideis* ab; aber von allen Schmetterlingsblumen sind sie durch die vielfachen Blatter verschieden. Es kommen nämlich aus einem Punkte zwey, drey, ja wohl gar vier bis fünf Blüthen auf dem Hauptblattstiel.

6) *Sesamoidei.* Hieher gehören alle jährige und europäische Arten mit kopfförmigen Blüthen aus den Winkeln der Blätter und sehr verschiedenen fast immer zweyfachrigen Früchten.

Diese wirklich sehr natürlichen Abtheilungen oder Familien erleichtern sehr die Uebersicht der ohnehin schon zahlreichen Arten, und lassen sich, wenn man nur eine Art derselben gesehen hat, gleich nach dem Habitus wieder erkennen. — Von Schriftstellern hat Hr. P. nur die vorzüglichsten angeführt, die ungewissen hat er übergangen, oder seine Zweifel dabey angemerkt. — Die Abbildungen und Beschreibungen sind gröstentheils nach frischen Pflanzen gemacht, und nur bey sehr wenigen war er in der Nothwendigkeit, sie von getrockneten Exemplaren zu verfertigen.

Von den Gattungen *Salsola*, *Pedicularis*, *Hedysarum* und *Artemisia* verspricht er in der Folge auch Monographieen zu geben, die besonders von *Salsola* und *Artemisia*, wegen der vielen ungewissen sibirischen Arten, sehr erwünscht seyn werden. Von den Familien dieser Gattung sind in den Heften, welche wir haben, nur die drey ersten, nämlich: *Tragacanthoidei*, *Alopecuroidei*, und *Onobrychoidei*, und die letztere nicht ganz abgehandelt.

Von den *Tragacanthoideis* werden nur zehn Arten aufgeführt und sieben abgebildet. Unter diesen ist *Astragalus caucasicus*, und *olympius* neu, aber der *A. Ammodytes* der schon in der ersten Reisebeschreibung des Vfs. abgebildet und beschrieben ist, wie der neue *A. amarus*, den er erst 1793 an Gypsfelsen des caspischen Meers entdeckte, gehören, unserer Meynung nach, nicht in diese Abtheilung Der letztere hat zwar dornenartig auslaufende Hauptblattstiele, aber die Blumen und Früchte sind ganz, wie bey der *Onobrychoideis*. Er ist von allen Arten durch die grosen Afterblatter sehr ausgezeichnet. Der *A. ammodytes* wäre besser unter den *Anthylloideis* zu rechnen, da ihm die Dornen gänzlich fehlen, die ein Hauptmerkmal aller Arten der ersten Abtheilung sind. *A. Pseudotragacantha* ist nicht neu, sondern schon von *Lamarck sempervirens* und von *l'Heritier A. aristatus* benannt worden. *A. caucasicus* hat mit diesen in Rücksicht seiner Blätter viel Aehnlichkeit, aber zwey in den Blattwinkeln sitzende Blumen und der übrige Habitus unterscheiden ihn deutlich genug.

Die *Alopecuroidei* sind gewis die schönsten Arten dieser Gattung, welche sich durch ihre langen wolligen dicken Aehren und schönen Früchte sehr auszeichnen. Es werden zwölf Arten davon angeführt, von denen zehn abgebildet sind. Von diesen sind, ausser dem *A. Lagurus*, den der Vf. schon vorher abgebildet und beschrieben hat, folgende ganz neu: *A. Alopecurus*, *Alopecias*, *narbonensis*, *pontic*us, *Sieversianus*, *Anthylloides*, *follicularis*, *lupulinus*. Der schönste unter allen aber ist wohl der *A. Alopecias*, der in den Winkeln vier Zoll lange, zwey Zoll dicke, walzenförmige, stark wollige Aehren mit strohfarbenen Blumen hat, die gegen die dunkeln langen und behaarten Blätter gut abstechen. *A. narbonensis* ist nach trockenen Exemplaren abgebildet; es ist die Art des *Astragalus*, welche im südlichen Frankreich wächst und bisher für *A. alopecuroides* gehalten wurde, von dem sie aber durch die spitzigen Blättchen, kleinern kuglichten Aehren und die kurzen stumpfen Kelchzähne auffallend abweicht. Dem *A. Anthylloides*, welcher wirklich eine grose Aehnlichkeit mit *Anthyllis Vulneraria* in der Inflorescenz hat, hatten wir aber doch eine andere Benennung gewünscht, da bereits eine Art dieses Namens vorhanden ist.

Die *Onobrychoidei*, welche die dritte Familie ausmachen, und die zahlreicher an Arten, als die vorhergehenden sind, nehmen das 3te und 4te Heft ein, ohne jedoch beendiget zu seyn. Auch hier finden sich viele neue Arten. *Astragalus Arbuscula*, ein kleiner zwey Fuss hoher Strauch, den Hr. *Sievers* in dem Innern Sibiriens fand. Er zeichnet sich besonders, ausser dem strauchartigen Stengel, dadurch aus, dass seine Blätter nur aus fünf bis sieben schmalen lanzettförmigen Blättchen zusammengesetzt sind. *A. virgatus* ist der *A. varius* Gmelins und Lamarcks. aber gewis vom Linnéschen *A. tenuifolius* verschieden. *A. fruticosus* ist auch ein Strauch wie *A. arbuscula*, er hat aber, wenn man die feinen, der Gattung eigenen, Blatter nicht in Anschlag bringt, viel von einer *Psoralea*. Dieser und der *A. Arbuscula* würden in unsern Pflanzungen gut fortkommen, und eben so gut als andere kleine Sträucher zu deren Verzierung dienen können. *A. fabulatus*, welcher sich durch eine schmale zugespitzte Frucht sehr unterscheidet und dem wahren *A. arenarius* nahe verwandt ist, hat fünf Abarten, die sich nur im Habitus zu unterscheiden scheinen, nämlich aus Taurien, vom Ural, aus den altaischen Gebirgen mit weisser Blume und mit schmalen Blattern. Die beiden erstgenannten Spielarten und die letztere kommen sich sehr nahe und könnten, nach unserer Meynung, vielleicht von den beiden letztern als eine besondere Art getrennt werden. *A. vimineus* vom Ural ist ein ganz kleiner Strauch mit schönen lang gestielten Blumentrauben. *A. hyrcanus* von Derbent am caspischen Meere, hat durch die, in einen Dorn auslaufenden, zwey bis dreyblumigen Aehren eine sehr unterschiedene Gestalt. *A. dealbatus* wird hier der *A. vesicarius* des Linné genannt, von dem der Vf. sagt, dass er ihn nie ohne Stengel gesehen habe, und dass die italiänischen Exemplare mit seiner Pflanze übereinkommen. *A. cephalotes* aus Persien hat einen Blumenstiel, der den Stengel weit an Länge übertrifft und die Blumen sind in einen dichten Kopf zusammen gedrängt. *A. chloranthus* soll mit dem *A. asper* von Jacquin eins seyn, ob gleich nach der hier gegebnen Abbildung, nach der Farbe der Blumen und der Beschreibung mehrere Unterschiede sich finden.

Darm-

Digitized by Google

DARMSTADT, b. Herausgeber: *Deutſche Ornithologie oder Naturgeſchichte aller Vögel Deutſchlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beſchreibungen.* Herausgegeben von *Borkhauſen*, *Lichthammer* und *Bekker* d. J. 1tes *Heft.* (Sechs ausgemalte Kupfertafeln, und eben ſo viel Textblätter, auſser dem Verzeichniſs der Unterſtützer und Beförderer des Werks). 1800. fol. (Subſcriptionspr. für Exempl. auf engl. Velinp. 5 Guld. rhein. oder 3 Thlr. ſachſ., auf holl. Pap. 3½ Guld. rhein. oder 2 Thlr. ſächſ.)

Der ſchon als gründlicher Naturforſcher längſt bekannte *Borkhauſen*, jetzt Kammerrath zu Darmſtadt, beginnt hier mit ſeinen Gehülfen, dem Fürſtl. Zeugmeiſter *Lichthammer*, und dem auch durch ſeine unter dem Namen *Piſtorius* erſchienene Anweiſung zum Ausſtopfen vortheilhaft bekannten Kaufmann *Bekker*, ein Werk, das, wenn es nach der angefangnen Weiſe fortgeſetzt, vielleicht ſogar noch vervollkommnet wird, den Herausgebern, und der Nation ſelbſt, Ehre machen muſs. Die Probe, die eben ins Publicum gekommen iſt, zeigt im Einzelnen eine Vollendung, an der ſich ſchwerlich etwas hinzuſetzen läſst; und im Ganzen eine Gründlichkeit, ſo weit ſie nur mit der gleichförmigen Anlage, und den vorgeſchriebnen Gränzen zu vereinigen war; die Ausführung des Aeuſsern iſt in einem ſo reinen Geſchmack bewirkt, daſs das wirklich Prachtige auf keine Weiſe der Wahrheit und dem Anſtande Eintrag thut. Bey dem Einzigen Rothhuhn ſind an der Vorderſeite des Körpers die Deckfarben nicht ganz vorſichtig aufgetragen, was wahrſcheinlich in der Folge vermieden werden wird. Dagegen ſind die übrigen muſterhaft gearbeitet, und vorzüglich iſt bey dem Pirol alles mögliche an Farbenpracht, an Reinheit, Milde, Präciſion, und ſchöner Haltung geleiſtet. Die Illumination iſt beſcheiden, ohne bleich und unbeſtimmt zu ſeyn; auch wenn ſie noch ſo lebendig wird, iſt ſie nicht bunt. Durch den Druck ſelbſt iſt ihr aufs glücklichſte vorgearbeitet, aber, was ſehr zu loben iſt, vom farbigen Drucke wurde nicht alles, es wurde kein Effect erwartet, der ſich nicht wohl dadurch bewirken laſst. Der *erſte* Heft enthält: 1) den *Wanderfalken* (*Falco peregrinus*; ein Männchen), 2) den *deutſchen Pirol* (*Oriolus Galbula*; beide Geſchlechter), 3) den *Eistaucher* (*Colymbus glacialis*; ein Männchen), 4) den *Purpurreiher* (*Ardea purpurea*; ein Weibchen), 5) das *Rothhuhn* (*Tetrao rufus*; ein Männchen), 6) die *roſenfarbige Droſſel* (*Turdus roſeus*, ein Männchen). Deutlich, jedoch möglich kurz ſind, auſser den Hauptſynonymen, bey jedem Vogel die Kennzeichen der Art, die Eigenſchaften ſeines Naturells, ſeiner Stimme u. dgl. ferner die Umſtände ſeines Aufenthaltes, der Nahrung, Fortpflanzung, der Jagd und des Fanges, wie auch ſein Nutzen und Schaden, und die etwannigen Varietäten, angezeigt. Zuletzt iſt noch lateiniſch die *Differentia ſpecifica* und eine *Deſcriptio* beygefügt. Die letztere iſt aber vielmehr ein gedrängter Auszug aus allem Vorhergehenden, als eine eigentliche Beſchreibung, die überhaupt hier nicht geliefert wird, und deren Stelle das vortreffliche Bild, wie es ſcheint, vertreten ſoll. Wenn nun ſchon gleich von den meiſten hier gelieferten, und, wie ſich erwarten läſst, noch zu liefernden Arten, bereits in dem Bechſteiniſchen Werke ſchöne und ausführliche Beſchreibungen, nebſt einer reichlichen hiſtoriſchen Begleitung, zu finden ſind: ſo haben doch die Herausg. des gegenwärtigen Werks ſich nicht bloſs begnügt, das, was ſie bey den Vorgängern fanden, zuſammen zu ziehen, ſondern ſie haben auch mehreres aus ihrer eignen Erfahrung und aus den localen Verhältniſſen ihrer Gegend hinzugefügt, wodurch das Werk, ohne auf die Abbildungen allein zu ſehen, einen eigenthümlichen Werth erhält.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Hebräiſches Leſebuch* von *Joh. Severin Vater*, Prof. zu Jena (jetzt zu Halle). Mit Hinweiſungen auf die gröſsere und kleinere Sprachlehre deſſelben, einem Wortregiſter und einigen Winken über das Studium der hebr. Sprache. 1799. XXXX. 76 u. 56 S. 8.

Der Vf. vollendet durch dieſe Schrift ſeine zum hebräiſchen Elementarunterricht nöthigen Handbücher. 1797 legte er den Grund zu dieſem Ganzen durch eine *gröſsere hebräiſche Sprachlehre*, welche ſein Syſtem der Grammatik dieſer Sprache in all der Vollſtändigkeit vorträgt, die zu Prüfung anderer künſtlicherfundener Syſteme dieſes Fachs, zu Einführung der Lehrer in ſeine beſſere Behandlungsart und für das Selbſtſtudium der bereits vorgeübten Schüler erfoderlich iſt. Das weſentliche ſeiner Vorſtellungsart concentrirte er hierauf 1798 in einer *kürzern Sprachlehre*, mit welcher der Anfang eines von allen Ueberflüſsigen befreyten und doch genauen Elementarunterrichts im Hebräiſchen gemacht werden kann; wobey die Lehrer ſelbſt das gröſsere Werk als Commentar benutzen mögen. Um nun aber die Regeln einer Sprache ſich ganz anzugewöhnen, ſind Leſebücher nützlich; welche ganz nach dieſem Zweck des Unterrichts verfaſst ſind. Von dieſer Art iſt das gegenwärtige. Hebräiſche Chreſtomathieen, d. h. Abdrücke ausgewählter Abſchnitte, hat Rec. immer ſo, wie der Vf. für unnöthig gehalten, weil doch, wer das Hebräiſche erlernt, ſich das einzige Volumen, welches in dieſer Sprache übrig iſt, ankaufen muſs. Im gegenwärtigen Leſebuch hingegen ſind Verſe und Theile von Verſen, doch ſo, daſs der Zuſammenhang nothdürftig erhalten wird, in einer Stufenfolge ausgehoben, nach welcher der Angehende zu Fortſchritten in der Grammatik angeleitet werden kann. Der Vf. geht von Leſeübungen aus, wo im Abdruck alle nicht unentbehrliche Zeichen weggelaſſen wurden. Alsdann folgen Stücke, durch welche man mit den Sprachregeln über die gewöhnliche Formation der Nenn- und Zeitwörter bekannt wird. Die *Verba irregularia*, welche im vorigen Abſchnitt gar nicht vor-

Digitized by Google

vorkommen, werden durch den nächstfolgenden zur Uebung gebracht. Die letzte Auswahl geht auf Anwendung syntaktischer Sprachregeln, wozu der zum Lesenlernen bestimmte Abschnitt ebenfalls angelegt ist, und beym zweyten Lesen benutzt werden kann. Der Vf. hat es sich nach diesem Plane nicht so leicht gemacht, wie die meisten Herausgeber von hebräischen Chrestomathieen, welche nichts zu thun hatten, als einzelne Abschnitte zum Abdruck auszuzeichnen, und ein Wörterbuch darüber nebst etlichen Anmerkungen zu entwerfen. Der Zweck, den Anfänger durch eine concentrirte selbstständige Uebung an die Sprachlehre zu gewöhnen, erfodert die sorgfältige Auswahl, welche wir in diesem Lesebuch finden. Jeder Seite sind die Nachweisungen auf seine beiden Sprachlehren untergesetzt. Auch das typographische ist so gut, als man es in hebräischer Schrift nicht immer findet. Doch, wenn dieß Lesebuch, wie die kleinere Sprachlehre bereits in manchen Schulen eingeführt worden ist, eben diese Ausbreitung ohne Zweifel erhalten wird, wünschten wir, dass bey einer zweyten Ausgabe ganz neue Schrift dazu gewählt, und dadurch das Anstößige und Fremde dieser intricaten Schriftzüge noch mehr gemindert werden möge. Für jetzt finden wir in den Vocalen öfters Auslassungen oder Druckfehler, welche eher in einem Buch für Geübtere, als hier, übersehen werden können. Das angehängte alphabetische Wörterbuch enthält nicht nur die Bedeutungen nach einer richtigeren Wortforschung, als sonst gewöhnlich ist, sondern auch zugleich immer Hinweisungen auf die grammatikalischen Paradigmen der Formation. Auch hier wünschten wir, weil für Anfänger ein jeder Druckfehler eine größere Schwierigkeit, besonders bey den nöthigen Vorbereitungen verursacht, noch mehr Pünktlichkeit im Abdruck. S. 6. bey *On* steht *statt* für *Stadt*. S. 12. *galah* für *galach* u. dgl. Sollte ferner nicht räthlich seyn, Stammwörter, welche nach der Aussprache wirklich ganz verschieden sind, nur aber aus Mangel des hebräischen Alphabets mit einander verwechselt werden, als verschieden aufzuführen; wie חָרַב *berauben* حرب und חָרֵב *öde werden* خرب? Bey den nicht allzuhäufigen Wortbedeutungen, welche zu weit auseinander zu liegen scheinen, wie *nahar zusammengeströmt* und *erfreut* S. 34.) wäre vielleicht ein Wink über ihren Zusammenhang nützlich. Bey תִּשְׁעָה S. 56. möchte שוע سوع als Radix beyzuzeichnen seyn. Dieß sind Kleinigkeiten. In der Vorrede giebt der Vf. seinen Plan sehr befriedigend. Eben so sehr beweist die beygefügte *Abhandlung über das Studium der morgenländischen Sprachen* seine Einsicht in ihren wahren Zusammenhang, seine philosophische Schätzung ihres Werths und Nutzens, ohne der Sache zu viel oder zu wenig zu thun, und seine eigene Fähigkeit und Thätigkeit, andere auf den eigentlichen Standpunkt zu leiten, und zur Cultur dieses Feldes als Lehrer und Schriftsteller des Guten um so viel mehr zu wirken, weil sein Studium dieser Sprachen bey weiten nicht einseitig, sondern durch das Sprachstudium der lateinischen und griechischen Classiker unterstützt und erweitert, auch durch viele andere Sachkenntnisse inhaltreich gemacht ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Griechisch-Deutsches erklärendes Wörterbuch über Xenophons Memorabilien des Sokrates.* Ein Anhang zur Strothischen Ausgabe des griechischen Textes der Memorabilien. 1799. Ohne Vorrede 175 S. 8. (12 gr.)

Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. seinen Endzweck genau angegeben hätte. Die Memorabilien sind kein Buch für die ersten Anfänger, und doch sind in dieses Wörterbuch Ausdrücke aufgenommen, worüber jedes Lexikon Auskunft gab, z. B. ἡ ἑως die Morgenröthe, der Morgen, ἑως bis; ἰκομαι ich heile, ἰατρικος der Arzt, το ταγμα eine Kohorte u. dgl. Auch sind die Wort- und Sach-Erklärungen, welche der Vf. hin und wieder beygebracht hat, bey aller Weitläuftigkeit, wie dieses nicht anders seyn kann, oft nicht vollständig genug. Es hätten daher manche ganz wegbleiben können, wie die Abschweifung über die Systeme der Philosophen unter dem Artikel ἀυρανιος. Dagegen vermissen wir an andern Orten genauere Bestimmungen. So hätte *Weiske's* Erklärung von ἀφορμη und καλος (letzteres bey 3, 1.) erwähnt werden können. Beym Worte ὡρα steht zwar die Bedeutung von Tageszeit; es musste aber ausdrücklich angegeben werden, dass es im Xenophon nicht durch *Stunde* übersetzt werden darf, wie Ernesti schon gezeigt hat. Doch will Rec. durch diese Bemerkungen der Arbeit des Vfs. seine Brauchbarkeit nicht absprechen. Er hat die vorhandenen Hülfsmittel gut benutzt, und die im Xenophon vorkommenden Wörter und Phrasen, wie es uns scheint, vollständig angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Kopenhagen u. Leipzig*, bey Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben von dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen von *C. J. R. Christiani*, deutschem kön. Hofprediger. *Ein Anhang zum zweyten Bande.* 1799. 92 S. gr. 8. Man findet hier den Beschluss der lehrreichen Briefe über die menschliche Seele vom D. *Olshausen* und eine schon im J. 1798. geschriebene Abhandlung des Past. *von Gehren* in Copenhagen über die Frage; *Ist die Religion in Gefahr?* welche verneinend beantwortet wird. Neuere Ereignisse, welche selbst verschiedne Regierungen zu dem: *Videndum est, ne quid religio detrimenti capiat*, veranlasst haben, kannte der Vf. noch nicht. Der Herausg. macht am Schlusse dieses Anhangs bekannt, dass ihm die Geschäfte seiner Erziehungs-Anstalt nicht erlauben, sich bey der Herausgabe seiner Beyträge künftig an eine bestimmte Zeit und an die festgesetzte Bogenzahl zu binden, sondern er wird sie, je nachdem ihm dazu Muse zu Theil werden wird, fortsetzen und meistens mit selbstverfassten Aufsätzen versehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts.* Mit Formularien verfasset und mit der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften und des heil. röm. Reichs bestärket und öffentlich herausgegeben von *Georg Heinrich Hodermann*, herzoglich sächsischem Advocat. *Erster Theil.* 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wem es darum zu thun ist, das peinliche Recht kennen zu lernen, wie es vor ungefähr 40 bis 50 Jahren war, dem können wir das vorliegende Buch mit voller Zuversicht empfehlen; wer aber den gegenwärtigen Standpunct betrachten will, den das peinliche Recht durch die Bemühungen neuerer Schriftsteller erhalten hat, bedarf dieses Werks nicht. Denn im ganzen Buche ist keine Spur von Philosophie, kein neuer Satz von Bedeutung anzutreffen. Die Criminalphilosophen und Schriftsteller des letzten Decenniums sind dem Vf. entweder gänzlich unbekannt, oder er hielt es unter seiner Würde, sie zu prüfen und zu benutzen. Nur hie und da hat sich ein Schriftchen aus der neuen Zeit in die Citate verloren. Rec. kann sich der Vermuthung nicht erwehren, der Vf. habe sein Collegienheft von der Zeit, wo er „noch zu den Füssen des unvergesslichen *Hellfeld* sass," noch einmal durchgesehen, es durch Nachschlagen der damals angeführten Schriftsteller erweitert, und so zum Drucke übergeben. Denn der Geist des ältern peinlichen Rechts lebt und webt in allen Seiten; daher kommt es, dass der Vf. so sehr freygebig mit der Todesstrafe ist, dass Tod und Landesverweisung bey weitem die häufigsten Strafen sind, die er gegen Verbrechen erkannt wissen will, dass der Vf. auch die Tortur in Schutz nimmt, und sie auf verschiedene Falle anwendet; daher kommt es, dass der Vf. sich genau an die peinliche Gerichtsordnung Karls V. hält, und die neuern billigern Erklärungen derselben, wie auch die neueste Praxis, übergeht. Die Hauptquellen des Vfs. sind: *Carpzov, Quistorp, Meister, Böhmer, Kress, Engau, v. Hellfeld* und andere ihres Gleichen; diess sind, wie der Vf. sich in der Vorrede ausdrückt, die Fürsten der peinlichen Rechtslehrer, welche er meistentheils mit vieler Ehrfurcht und vielen Lobsprüchen anführt. Aber eben diese Ehrfurcht, die der Vf. gegen diese Schriftsteller hegt, hat ihn auch veranlasst, ihre Behauptungen für baare Münze anzunehmen; und wenn er hie und da einer andern Meynung ist: so geschieht es mit vielen Deprecationen und Protestationen, dass diese Abweichung der Ehrfurcht gegen den Schriftsteller, dem er widerspricht, nichts benehmen soll. Daraus lässt es sich auch erklären, dass der Vf. gar nicht selten unrichtige und unbestimmte Sätze aus den ältern Rechtslehrern annahm, wovon Rec. nur einige Beyspiele anführen will. §. 17. sagt er: es scheine, als wenn in den ältern Zeiten gar keine geschriebene Gesetze in Deutschland gewesen seyen; diess scheint nicht nur so, sondern es ist gewiss; der Vf. sagt ja §. 19. selbst, im fünften Jahrhunderte hätten die Deutschen erst geschriebene Gesetze erhalten. §. 34. behauptet der Vf. noch, das Project der peinlichen Gerichtsordnung sey schon unter Maximilian I. gemacht worden, da doch *Horix* und andere das Ungegründete dieser Meynung schon längst gezeigt haben. §. 44. werden Fehler, Vergehungen, Sünden, Verbrechen und Missethaten alle einander gleichgestellt, und unter einer Definition begriffen. §. 53. sind die *delicta publica extraordinaria* des römischen Rechts ganz falsch dahin definirt: sie seyen nicht mit einer von den Gesetzen ausdrücklich benannten Strafe belegt worden; sie wurden allerdings von neuern Gesetzen ausdrücklich mit Strafen bedroht, z. B. der Raub. Nach dem §. 68. können auch Gemeinheiten, als solche, ein Verbrechen begehen; was also *Malblanc* so treffend und gründlich gegen diesen Satz erinnerte, scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. Das Kapitel von der Grösse der Verbrechen ist sehr unvollständig, und hier und da unbestimmt; z. B. S. 71. heisst es: die Verbrechen, welche die Sicherheit des Staats und der Bürger stören, seyen grösser, als jene, welche nur dem gemeinen Wesen entgegenstehn; was soll diess heissen? Der Zweck der Strafen ist dem Vf. nach §. 117. Besserung des Verbrechers, oder wenn diese nicht mehr geschehen kann, dessen Ausrottung aus der menschlichen Gesellschaft. §. 123. stellt der Vf. den Grundsatz auf: wenn ein Verbrecher mehrere Verbrechen begangen habe: so verschlucke das grosse Verbrechen das kleine; und gleich darauf geht er wieder von diesem Grundsatze ab, und fodert so viele Strafen als Verbrechen da sind. Sehr unbestimmt, und häufig auch ungegründet, ist die Darstellung der Milderungsgründe, die der Vf. §. 179 folg. liefert; wie gehört die Ungewissheit der Missethat, das Zusammentreffen mehrerer Verbrechen im nämlichen Subjecte, die Wissenschaft einer besondern Kunst, der vorhin geführte gute Lebenswandel des Verbrechers unter die Milderungsgründe? Vermöge des §. 198. soll der Verbrecher die vorgegebene Unwissenheit

Digitized by Google

heit des Gesetzes in geringern Fällen durch den Eid, in schwerern durch die Folter, beweisen. Solche Behauptungen bedurfen in unsern Tagen wahrlich keiner Widerlegung. §. 222. behauptet der Vf. an einer Person, die sich den Tod wünscht, könne kein Verbrechen des Todschlags begangen werden, und §. 227. Nr. 4. behauptet er gerade das Gegentheil. Ein solcher Widerspruch findet sich auch §. 242., wo Nr. 9. als Milderungsgrund des Todschlags angeführt wird: wenn der Todschläger von adelichem Stande ist; und in der Note h. heisst es: der Adeliche habe bey Capitalstrafen keinen Vorzug vor dem Unadelichen. Der Vf. rechnet ja selbst den Todschlag zu den Capitalverbrechen, und dies ist auch dem positiven Rechte vollkommen gemäss; wie kann nun der Adel ein Milderungsgrund seyn? §. 395. macht der Vf. einen sonderbaren Unterschied zwischen *moderamen tutelae* und *moderamen inculpatae tutelae*; das erste soll seyn, wenn man bey der Vertheidigung keine härtern Mittel gebraucht, als zur Abwendung der drohenden Gefahr nöthig sind; das zweyte, wenn man etwas härtere Schutzmittel ergreift; worauf gründet sich dieser Unterschied? Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu werden, andere Unrichtigkeiten, von denen jeder Kenner noch eine merkliche Anzahl entdecken kann. Uebrigens enthält dieser Theil die allgemeine und besondere Lehre von Verbrechen und Strafen; der Process ist für den zweyten Theil bestimmt. Die auf dem Titelblatte versprochenen Formularien hat der Vf. weggelassen, und will dieselbe mit der carolinischen, bambergischen, brandenburgischen und hessischen peinlichen Gerichtsordnung in einem besondern Werke: *Lehrbuch von Vertheidigungsschriften*, liefern. Wozu der neue Abdruck dieser Gesetze dienen soll, können wir nicht einsehen; und wenn der Vf. in seinen künftigen peinlichen Schriften den nämlichen Geist beybehält, den man in diesem ersten Theile antrifft: so hat man eben nicht Ursache, sich nach den künftigen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache zu sehnen.

Wien, a. K. d. Vfs.: *Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österreichisch-deutschen und galizischen (gallizischen) Erblande*, von *Joseph Marx Edlen von Lichtenstern*. 1799. Erste Abtheilung. 104 S. Zweyte Abtheilung. 77 S. 8. (20 gr.)

Den Gesichtspunct, aus welchem der Vf. diese Schrift angesehen wissen will, giebt er in der Vorrede an; es seyen blosse *Grundlinien*, nach welchen er eine vollständige systematische Behandlung der allgemeinen österreichischen Rechtslehre auszuführen gedenke. Als ein solcher Entwurf eines künftigen grössern Systems, wo weder Ausführlichkeit noch Vollständigkeit gefodert werden darf, verdient diese Schrift im allgemeinen Beyfall. An der innern Einrichtung des Ganzen dürfte eben nichts wesentliches zu tadeln seyn, und eine solche systematische Bearbeitung des österreichischen Civilrechts, (denn hierauf schränkt sich der Vf. ganz allein ein) wird seinen Landsleuten gewiss willkommen seyn. Die Schrift selbst zerfällt in zwey Abtheilungen, nämlich 1) in die Einleitung und Vorlehre (wie sie der Vf. nennt); 2) in das Civilrecht selbst, wovon wir jedoch nur den ersten Theil, von den Rechten der Personen in Ansehung ihres natürlichen Zustandes und ihrer Verhältnisse im Staate, vor uns haben. Die Einleitung: von den Gesetzen und der Rechtswissenschaft überhaupt, enthält allgemeine Grundsätze von der Nothwendigkeit positiver Gesetze, ihrem Endzwecke und ihren Eintheilungen; bestimmt sodann den Begriff der Rechtswissenschaft, der angebornen und erworbenen Rechte, und giebt endlich die Eintheilungen, Quellen und Hülfsmittel der Jurisprudenz, im allgemeinen an. Hierauf folgt in der Vorlehre die Darstellung des österreichischen Rechts; wir finden hier die Geschichte, die Quellen und Hülfsmittel desselben, (jedoch die Literatur nicht ganz vollständig) angeführt, auch die Anwendbarkeit und Verbindlichkeit der Gesetze bestimmt, und treffen fast überall auf richtige Begriffe und zweckmässige Darstellung. Die zweyte Abtheilung handelt vom Personenrechte, nach den Verhältnissen des Alters, der Geisteskräfte u. s. w., und auch hier bemerkt man mit Vergnügen Deutlichkeit und Ordnung mit Hinweisung auf die Landesgesetze. Das Sachenrecht und das Recht an Sachen erwarten wir noch, wenn gleich in der Vorrede nichts davon gedacht ist. — Dieser allgemeinen Inhaltsangabe fügen wir noch einige Bemerkungen über verschiedene Stellen bey. In der Vorlehre scheint die allgemeine Geschichte der Jurisprudenz überhaupt, die Geschichte des römischen Rechts, des Lehn- und Kirchenrechts überflüssig; in der Darstellung einer speciellen Rechtslehre muss der Abriss derselben zur hinreichenden Kenntniss viel zu kurz werden, und dann müssen auch diese Kenntnisse beym Studium vaterländischer Rechte schlechterdings schon vorausgegangen seyn. Wenn der Vf. S. 63. zu den Quellen des österreichischen Rechts die ungeschriebenen göttlichen Gesetze, oder die Traditionen, zählt, und die Gültigkeit derselben und ihren göttlichen Ursprung dadurch beweisen will, dass sie so alt, als die Kirche selbst, und allgemein und ununterbrochen auf uns gebracht wären u. s. w.: so dürfte dieser göttliche Ursprung der Traditionen nach den heutigen gelauterten Begriffen der katholischen Kirche wohl nicht mehr angenommen werden. Eben so wenig kann Rec. dem S. 71. aus dem neuen Testamente hergenommenen Beweise der Verbindlichkeit der Unterthanen zu einem unbedingten Gegenstand gegen die Gesetze beyzupflichten. — Mit Recht sagt der Vf. übrigens S. 77., dass der Staatsverein dem Staatsbürger eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens gewähre, und um deswillen der Wohlfahrt seines Wesens angemessen sey; allein, als ein Hauptmittel zu einem *langen* Leben der Bürger, wie S. 77. geschieht, möchten wir ihn doch nicht betrachten. S. 78. verwechselt der Vf. die Verschiedenheit der Naturanlage mit der natürlichen Gleichheit. Er sagt nämlich, da

er

Digitized by Google

er von der Gleichheit der Staatsbürger in rechtlichen Verhältnissen redet: schon im Naturstande waren die Menschen ungleich, indem natürliche Vorzüge und Gebrechen sie schon wesentlich unterschieden; allein dieſs ist ja nicht Ungleichheit in rechtlicher Hinsicht. Ob übrigens nach der Behauptung des Vfs., S. 34. der zweyten Abtheilung, auch Menschen, die ohne Kopf geboren werden, und bey denen das Gehirn im Halse, in der Brust oder unter einer Geschwulst verborgen liegt, leben können, überlasst Rec. den Physiologen zur Beurtheilung, und empfiehlt nur noch dem Vf. das Studium der Orthographie und Grammatik überhaupt; denn er schreibt: phisisch, Begrief, Inbegrief, Vorbegrief, Weesen, Zivilrecht, Zivilbesitzer, Sistem, Agraziazion, Abolizion, gramatisch, Hilfswisenschaft, Kristen, eingehandelt habende Person u. s. w.

Würzburg, b. Rienner: *Sammlung von hochfürstlich Würzburgischen Landes-Verordnungen*, welche in geist- und weltlichen Justiz-, Landgerichts-, peinlichen, Polizey-, Cameral-, Jagd-, Forst- und andern Sachen, von 1771 mit 1799 ergangen sind. Gesammelt und als *dritter* Theil der *Sammlung der Landesverordnungen* mit gnädigster Erlaubniss seiner hochfürstl. Gnaden herausgegeben und mit einem vollständigen Register über sämmtliche drey Theile versehen, von *Philipp Heffner*, d. R. Lic., fürstl. würzburg. Hof- und Regierungsrath. 1800. 847 S. fol.

Schon lange war es Wunsch und Bedürfniss der würzburgischen Rechtsgelehrten, die ältere Sammlung von Landesverordnungen, die sich mit dem Jahre 1770 schliesst, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt zu sehen. Die Nothwendigkeit war um so gröſser, da in neuern Zeiten, besonders unter der 16jährigen Regierung des unvergesslichen Fürstbischofs Franz Ludwig, eine grosse Menge von Gesetzen erschienen war, deren Kenntniss dadurch sehr erschwert ward, dass sie alle einzeln nach und nach gegeben worden sind. Diesen Wunsch hat der thätige und geschickte Hr. *H.* auf eine vollkommen befriedigende Art erfüllt. Er hat durch grosen Fleiss seiner Sammlung den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben gesucht, und hierin übertrifft die neue Sammlung die ältere, zu welcher letzten schon Hr. geh. Rath *Schneidt* in seinem *Thesaurus jur. Franc.* Supplemente von weggelassenen Gesetzen geliefert hat. Auch hat die *Heffnerische* Sammlung darin einen Vorzug vor der ältern, dass in die erste auch geschriebene Verordnungen, die nicht im Drucke erschienen sind, aufgenommen wurden. Der Gebrauch der Sammlung wird durch die belehrenden Noten, welche hin und wieder angebracht worden sind, sehr erleichtert. In diesen Noten wird theils auf andere Gesetze hingewiesen, welche über den nämlichen Gegenstand erschienen sind, theils wird bemerkt, wann eine Verordnung wieder aufgehoben, wiederholt oder näher bestimmt ward. Um Raum zu ersparen, hat der Herausgeber solche Gesetze nur in einem kurzen Auszuge geliefert, welche entweder nur auf vorübergehende Umstände gerichtet waren, oder welche durch neuere Gesetze ganz aufgehoben wurden. — Die Einrichtung der Sammlung ist übrigens chronologisch; sie fängt mit dem Jahre 1771 an, und schliesst sich mit dem December 1799. Auf dem Rande jeder Seite ist in den Marginalien jedesmal das Jahr und der Tag des erschienenen Gesetzes, und der Inhalt eines jeden Paragraphs der Verordnungen bemerkt. Von S. 774. an bis zum Ende, sind Gesetze nachgetragen, welche der Herausgeber erst während des Drucks erhielt, oder die erst während des Drucks erschienen waren. Noch zur Zeit hat diese Sammlung kein Realregister, sondern nur ein chronologisches Verzeichniss. Das Realregister über die ältere und neuere Sammlung wird noch nachgeliefert werden, und dies ist um so mehr zu wünschen, da das Register über die ältere Sammlung unvollständig und mangelhaft ist.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Fünfter Theil.* 1800. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch dieser Theil ist seinen Vorgängern vollkommen ähnlich. Er umfasst den Rest des Buchstabens *B* von *Bürge* bis *Bything* und den Anfang des Buchstabens *C* von *Cabinet* bis *Concurs* der Gläubiger. Lange Artikel wechseln mit kurzen, gute mit unbedeutenden ab. Neues findet man durchgängig nicht; vielmehr hat der Vf. alles aus schon vorhandenen Schriftstellern zusammengetragen. Unter die gut gearbeiteten Rubriken sind zu rechnen: Bürge, Bürger, Cammergericht und die damit verbundenen Artikel, canonisches Recht, Capitularien, Cautelen, Cession, Churfürst nebst den dahin einschlagenden Artikeln, Citation, Closter, Codicill, Collation, Commission, Compensation, *Competentiae beneficium*, Concurs der Gläubiger. Dagegen sind folgende Artikel mehr oder minder unbedeutend: Cabinet, Cadet, Caffehaus, Cantons, Canzel, Canzler, Capital, Capitel (unter dieser Rubrik wird blos von Domcapiteln gehandelt), Captur, Carneval, Casse, *Catastrum*, *Causales* (darunter werden nur Ursachen zur Pfandung verstanden), Clafter, Clausel, Complicen (warum ist diese Materie nicht unter eine deutsche Rubrik gebracht worden?), Compromiss, Concubinat. Ueberdiess sind auch in diesem Bande wieder verschiedene Artikel aufgenommen, welche mehr in ein grammatisches Wörterbuch, als ein juristisches Repertorium, gehören, wie z. B. Buschholz, Buschklepper, Buss, fertig, Büssen, christlich Ding, christlich Recht, Colloquium, Colonien, Concipient, Concept u. a. m.

SCHÖNE KÜNSTE.

Köln, b. Hias u. Sohn: *Die Pallichi auf Malabar*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *K. H. Zumbach*. 1799. 158 S. 8. (12 gr.)

Auch die nachsichtsvolle Kritik dürfte, sobald sie nach Billigkeit handelt, an diesem Schauspiel manchen

Digitized by Google

chen wichtigen Fehler bemerken; dürfte kein einziges Haupterfodernifs an ihn für erfüllt achten. Denn was den *Plan* deſſelben betrifft: ſo iſt es nicht nur ſchon an ſich ſelbſt ſehr unwahrſcheinlich, dafs ein einzelner, ſchiffbrüchiger Fremdling, gehaſst von den Prieſtern des Landes, beneidet von den Höflingen, nur unterſtützt durch eigene Geiſteskraft und durch die Liebe der Prinzeſſin — die er allaugenblicklich kränkt, — bey einem Monarchen, der ein charakterloſer Schwächling iſt, binnen wenigen Monaten zum erſten Miniſter aufſteigen, und eine Umwandlung des ganzen Staats bewirken ſollte; ſondern der letzte Act häuft auch eine ſolche Menge von bloſsen Theater-Spectakel von Unmöglichkeiten und Zufällen über einander, dafs jedem, der es ſieht oder lieſt, der Kopf davon drehen mufs.

Die *Charaktere* ſind nicht minder unglaublich. Die zwey Mädchen, an der malabariſchen Küſte, in höchſtem Bedrängniſs und Elend aufgewachſen — ihr Vater und Bruder, von aller übrigen menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, der Schmach und oft der Gefahr des Hungertodes preis gegeben, ſprechen, denken, handeln ſo fein und edel wie die cultivirteſten Europäer; ja, ſie übertreffen dieſelben weit an moraliſcher Güte und heroiſcher Tugend.

Die *Sprache* iſt oft mit Bombaſt und Unſchicklichkeiten überladen, — „du Mann (heifst es S. 82.), deſſen Schädel *Weltglück kreifst* (ſoll heifsen: mit Weltenglück ſchwanger geht) willſt von einem Weibe deine Gedanken weben?“ — oder noch ärger: S. 107. „So bin ich einer verſchiedenen Seele gleich, die nur *den Gram wieder kaut und keine Augen mehr für die Gegenwart hat.*“ Aehnliche Stellen findet man auf jedem Blatte.

Und gleichwohl ſprechen wir keineswegs dem Vf. allen Beruf zum dramatiſchen Dichter ab. Der Charakter des am Hof ſich wagenden Eduard Wilfort, und mehr noch der des Alloar, hat manchen edlen, Mitgefühl erregenden Zug. Die Scenen, wo jener mit ſeinem Freunde, Karl, der ihn von ſeiner gefährlichen Bahn zurück ziehen will, kämpft, und den groſsen Gedanken, ein Volk zu beglücken, ſeiner eigenen Ruhe vorzieht; die Scene, wo Alloar (S. 47.) dem Fremdling ſeine jüngere Tochter verweigert, die noch ſchönere, wo er (S. 80.) Eduarden ſegnet, dafs er zum Heil von Malabar ſeiner ältern Tochter untreu geworden ſey; einige andere Auftritte, der Liebe und Zärtlichkeit voll, zeigen, dafs es dem Vf. nicht an Darſtellungsgabe und an wirkungsvollen Gedanken mangele. Iſt es daher nur ein allzuſtürmiſches Feuer der Jugend und Unerfahrenheit in den Schwierigkeiten des dramatiſchen Fachs, was den Vf. oft irre führte: ſo können wir dereinſt von ihm vielleicht noch Werke von unzweydeutigem Verdienſt und wahrhaftem *dichteriſchen* Werth erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerey. Ohne Druckort: *Die Schickſale der geheimen Geſellſchaften in Deutſchland, aus dem Portefeuille eines reiſenden Franzoſen überſetzt.* 1800. 108 S. 8. (6 gr.) Die Tendenz dieſer zuverläſsig urſprünglich deutſchen Schrift iſt offenbar, von neuem Aufmerkſamkeit gegen die Illuminaten zu erregen, und neue Verfolgungen derſelben zu veranlaſſen. Sie beſteht aus drey Abſchnitten. Der *erſte* (S. 1—26.) erzählt die bekannte Hypotheſe von der Entſtehung des Freymaurer-Ordens, aus der von den beſondern Maurerzünften unterſchiedenen allgemeinen, durch ganz England verbreiteten, ſogenannten Zunft der freyen Maurer, ohne dafs man jedoch erfährt, wie die jetzt noch beſtehende engliſche Freymaurerey das wurde, was ſie iſt, und wodurch ſie ſich von jener alten, aus der ſie entſtand, unterſcheidet. Auf die Veränderungen des Weſentlichen oder Materiellen ſelbſt, läſst ſich der Vf. gar nicht ein, wahrſcheinlich darum, weil ihm alle Schickſale des Freymaurerordens nur eine Nebenſache ſind, und die Vorausſchickung ihrer Erzählung ſeiner Schrift das Anſehen geben ſoll, als ob ſie nicht blofs um des Illuminatenordens willen geſchrieben ſey. Auf eben dieſe Art trägt der *zweyte* Abſchnitt (S. 21—42.) die Neuerungen vor, welche in Deutſchland mit der Freymaurerey, von der Stiftung der erſten Logen bis zur Entſtehung des eklectiſchen Bundes, vorgenommen worden; worauf dann im *dritten* weitläuftigſten Abſchnitte (S. 45—108.) *die Illuminaten* den Beſchluſs machen. Man kennt die nachtheiligen Urtheile, die ſchon ſeit beynahe 20 Jahren über den Zweck des Freymaurerordens und die Abſichten ſeiner Stifter und der Stifter neuer Syſteme dieſes Ordens gefällt worden. Ob ſie Grund haben oder nicht, laſſen wir hier dahin geſtellt ſeyn. Aber auffallend iſt es, dafs der Vf. dieſer Urtheile mit keiner Sylbe gedenkt, und die Freymaurerey und die Stifter ihrer Secten in dieſer Rückſicht ſo ſchonend und nachſichtig behandelt, den Illuminatenorden hingegen, ſeine Zwecke und die Abſichten ſeines Stifters in den dunkelſten Schatten ſtellt. In der That iſt dieſe Verſchiedenheit in der Behandlung und Beurtheilung zweyer ſo ähnlichen Gegenſtände, der Mangel an billiger Rückſicht auf die Vertheidigungsgründe des Apologeten des Illuminatenordens und die Heftigkeit des Tons im Vortrage der Geſchichte derſelben, der ſo ſehr gegen jenen in der Geſchichte der Freymaurerey abſticht, eben nicht geſchickt, Glauben an die Unparteylichkeit des Vfs. zu begründen. Wozu iſt es auch nöthig, Dinge von neuem rege zu machen, die längſt abgethan ſind, und zwar zu einer Zeit, wo man ſo ziemlich allgemein von dem Wahne der Nothwendigkeit und Wirkſamkeit geheimer Verbindungen zur Beförderung praktiſcher Zwecke zurückgekommen iſt, an welchem kein Mann von Erfahrung und geſunder Beurtheilungskraft Intereſſe mehr nimmt, und die er ſehr überflüſsig findet? Der Vf. mag die Fortdauer und Fortwirkung des Illuminatenordens behaupten, wie er will; der Rec. iſt, nach ſeinen Kenntniſſen von der Sache, von der Nichtigkeit dieſer Behauptung völlig überzeugt. Uebrigens iſt die Darſtellung des Vfs. nicht durchaus zuverläſsig; manches iſt unrichtig, und entſtellt, zu den meiſten Behauptungen fehlen die Beweiſe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Ueber das dem Freyherrn Moriz von Brabeck angeſchuldigte Verbrechen der beleidigten Majeſtät*, von dem geheimen Juſtizrath *Häberlin* zu Helmſtädt. 1800. 164 S. 8. Nebſt 7½ Bogen Beylagen.

Das Hochſtift *Hildesheim* war ſchon lange ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Publicums, und auch in ſehr vieler Rückſicht ein Gegenſtand der wehmüthigen Betrachtung des Menſchenfreundes. Wer kennt nicht die Zerrüttung in der Verwaltung dieſes Landes, die lauten von den Gewalthabern ſelbſt als gerecht eingeſtandenen Klagen des Landmanns und des Bürgers über unerträgliche, zu Grunde richtende Laſten, und die hieraus entſtandenen unglücklichen Proceſſe zwiſchen dem Volk und Fürſten? Wer kennt nicht den berüchtigten öffentlichen Handel mit den Pfarren, wodurch die Erziehung und die Sittlichkeit nur Miethlingen im eigentlichen Sinne gleichſam als Waare hingegeben wird? Hier ward nun jüngſt ein neues Schauſpiel gegeben, indem man den Freyherrn von *Brabeck*, einen der erſten und würdigſten Landſtände, der einſt ſelbſt nahe daran war, den Fürſtenſtuhl zu beſteigen, zum Majeſtätsverbrecher machte. — Das Publicum kennt ſchon lange, wenigſtens im Allgemeinen, dieſen merkwürdigen, mit allgemeiner Indignation aufgenommenen, (und ſo viel Rec. weiſs, zum Vortheile des Hn. v. *Brabeck* nun entſchiedenen) Proceſs. Durch vorliegende, gründliche Schrift des berühmten Hn. *H.*, welche die rechtliche Vertheidigung des Hn. v. *B.* vor dem Publicum enthält, (denn Hr. v. *B.* wurde auch vor dem Publicum verklagt) wird es näher mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt gemacht, und lernt ausführlich die Gründe für den Angeklagten, und gegen das widerrechtliche Verfahren von Seiten der Ankläger kennen.

Die Schrift ſelbſt zerfällt in fünf Abſchnitte. In dem *erſten* geht der Vf. in die Geſchichte und die Verfaſſung des Hochſtifts zurück, und entwickelt ausführlich und gründlich, die Urſachen, welche in dem Hochſtift Hildesheim Unzufriedenheit erregt haben, und in landesverderbliche Proceſſe ausgeſchlagen ſind. Es hängt dieſer für den Publiciſten und Politiker gleich wichtige Abſchnitt genau mit der Vertheidigung des v. *B.* zuſammen, da die Schuldloſigkeit und ſelbſt die Verdienſtlichkeit deſſen, *was Brabeck* ſagte, und *wie* er es ſagte, gröſstentheils aus den hier dargeſtellten Thatſachen erklärbar iſt. —

Eine der erſten Urſachen der Unzufriedenheit iſt die Religionsverſchiedenheit; das Land iſt proteſtantiſch, die Regierung katholiſch. Der hohe Clerus, der an der Regierung Theil nimmt, beſteht faſt durchaus aus Fremdlingen, die die Einkünfte ihrer reichen Pfründen auſser dem Lande verzehren, die Landeskinder von Staatsbedienungen verdrängen, und das Land, wie ſich Hr. *H.* ausdrückt, als eine miſchende Kuh betrachten. Die Stände verwilligen jährlich dem Landesherrn ein *Subſidium charitativum*, deſſen Summe willkürlich iſt. Da ſieht man denn dem Landſtande gern durch die Finger, damit er von fremdem Eigenthum deſto freygebiger ſeyn möge; denn dieſes Geld wird aus der ſogenannten *Contributionscaſſe* verwilligt, zu der nur Bürger und Bauern beytragen. Das Land wird zwar, auſser dem Clerus, noch durch die Ritter und Städte repräſentirt. Aber die Landtage ſelbſt ſind abgekommen, Ausſchüſſe vertreten ihre Stellen, die ihr Intereſſe von dem Intereſſe der Stände abſondern, und gemeinſchaftliche wichtige Angelegenheiten, entweder gar nicht, oder doch nur *ſchriftlich* an die Stände bringen, wovon denn ſchon das die üble Folge iſt, daſs der Einfluſs des beſſern Theils der Stände ſehr beſchränkt, wo nicht ganz aufgehoben iſt. Die nächſte Urſache der Mifshelligkeiten war, daſs man dem Landmann und Bürger Laſten allein aufbürdete, die er *allein* zu tragen nicht verpflichtet war. Zu den alten Schulden des Landes, die zum Theil noch aus dem dreyſsigjährigen Kriege herrührten, kamen durch den ſiebenjährigen Krieg *neue* hinzu. Das Land muſste Requiſitionen bezahlen, welche an die fürſtliche Regierung und den Ausſchuſs der Stände ausgeſchrieben waren, und welche natürlich mehr zum Schutz der Kammergüter und der Reichthümer der Privilegirten, als des Volks gegeben wurden. Gleichwohl wurden dieſe Schulden, welche 1,212,889 Rthlr. betragen, nicht auf die *Schatzcaſſe* gelegt, zu welcher jeder Landeseinwohner ſteuerte, ſondern auf die *Contributionscaſſe*, zu welcher nur Bürger und Bauern ſteuerten. Hierzu kam noch die ſchlechte Verwaltung dieſer Caſſe, die von ihren Verwaltern um viele Tauſende betrogen wurde, ſo daſs Defecte von ſechzig und mehrern tauſend Thalern entſtanden. Ein gewiſſer Kammerrath *Bertheram*, der ſich zum Vortheil der fürſtlichen Kammer die gröſsten Betrügereyen und die abſcheulichſten Bedrückungen der niedrigen Volksclaſſe erlaubte, brachte endlich das Elend des Volks auf den höchſten Grad, welches zuletzt unter der gegenwärtigen Regierung in laute Klagen ausbrach, und in verderbliche Proceſſe ſich endig-

Digitized by Google

endigte. Die Furcht vor dem gefährlichen Beyspiele der französischen Revolution brachte zwar einen Vergleich zwischen den Städten und den exemten Ständen hervor, worin diese sich verpflichteten, *pro praeterito* 30.000 Rthlr., und *pro futuro* ein Drittheil der sämmtlichen Landeskriegsschulden zu bezahlen. Allein dieser Vergleich fruchtete nicht, weil ihn der Landmann für abgetrotzt hielt, und ihm jetzt erst über alles die Augen völlig geöffnet waren. Er sah wohl ein, dass die Stände sich durch die 30000 Rthlr. nur, nach ihrem eigenen Ausdruck, von einer höhern Schuld *loskaufen* wollten, und dehnte nun, wie dem ein Schritt immer zum andern führt, seine Beschwerden auch gegen den Fürsten selbst, und gegen die üble Verwaltung, zum Theil auch gegen schlimme Einrichtungen der Verfassung, aus. So entstand der sogenannte *Bauernprocess*, der noch jetzt die Entscheidung des Reichskammergerichts erwartet. — Am Ende dieses Abschnitts wirft Hr. H. einen Blick auf die Art, wie noch gegenwärtig in dem Hochstift die Landescasse administrirt wird. Niemand, der die hier vorgelegten Data liest, wird Bedenken tragen, die Worte des Vfs. *wenn eine solche Wirthschaft nicht arg ist: so weiss ich nicht, was man üble Wirthschaft nennen soll*, zu unterschreiben. Die *Accise* wird z. B. an fürstliche Oekonomie-Pächter, und zwar so verpachtet, dass unter andern ein Krug für 3 Rthlr. verpachtet ist, wovon der Pächter über 51 Rthlr. erhebt. Im Amt Lienburg ist die Accise für 6—700 Rthlr. verpachtet, und bringt bloss von der Consumtion des einländischen Biers und Branntweins 2238 Rthlr. ein.

Der *zweyte Abschnitt* erzählt die *Geschichte der Bemerkungen des Freyh. von Brabeck*. Schon 1793 hatte dieser einen Aufsatz an seine Mitstände entworfen, worin er ihnen das, was seinem Vaterlande Noth that, ans Herz zu legen, und eine persönliche Zusammenkunft der Ritterschaft zu bewirken suchte. Aber er glaubte eine günstigere Zeit abwarten zu müssen, welche auch 1799 wirklich einzutreten schien, wo besonders die Weigerung des Landesherrn, seine Kammergüter der Bonitirung zu unterwerfen, und die Erklärung nur auf *zwölf* Jahr einen Beytrag zum Abtrag der Kriegsschulden geben zu wollen, (den er doch vorher jährlich und zwar nach demselben Fuss, wie die Stände, zu leisten versprochen hatte,) eine allgemeine Versammlung der Ritterschaft nothwendig machte. Diese wurde auch festgesetzt, und nun hielt es Hr. B. für seine Pflicht, über die traurigen Angelegenheiten seines Vaterlandes seine Stimme abzulegen. In einem Aufsatze voll Geist und Wahrheit, stellte er die Lage des Landes seinen Mitständen vor Augen, und erinnerte den Regenten an seine Pflichten, so wie er seine Mitstände zur Erfüllung der ihrigen aufforderte. „Wahrlich „es ist Zeit, hiess es darin unter andern, dass wir, „die wir schon durch Geburt Volksvorsteher wurden, „erwachen, dass wir die Handlungen der Herrn Deputirten, welche uns als eigene angerechnet werden, untersuchen, und die begangenen Fehler verbessern. Lassen sie uns lernen, uns in die Zeitum„stände schicken; um so mehr, da es, um gerecht „zu seyn, keiner besondern Zeit bedarf.“ Alles in diesem Aufsatze athmet die Freymüthigkeit des edlen Patrioten, der für Recht und Wahrheit spricht, und Niemand wird ihn ohne warme Theilnahme, und ohne vermehrte Hochachtung gegen Hn. v. B. lesen. Damit seine Bemerkungen desto reifer überlegt werden könnten, liess sie ihr Vf. drucken, und einzelne Exemplare unter die Ritterschaft vertheilen. Auch dem Domcapitel schickte er sie mit einem höflichen Schreiben zu. Das Exemplar wurde ihm zurückgeschickt, mit einem Billet von der Hand des Syndicus, bey welchem man in der That zweifelhaft ist, ob man mehr über die Grobheit desselben erstaunen, oder über die Ignoranz des Concipienten lachen soll. Und nun beginnt die Verfolgungsgeschichte des Hn. v. B., die in dem *dritten Abschnitte* dargestellt, und gründlich gewürdigt wird. Der Fiscal klagte den Hn. v. B. des Verbrechens der beleidigten Majestät an, nannte die Bemerkungen eine scandalöse Schmähschrift, sprach von Rebellion und Meuterey, und sahe sogar in dem Buchdruckerstock, der ihm ein Freyheitsbaum schien, ein Stück von dem *corpus delicti*. Kein Wunder, dass nun auch der Hr. Fiscal von *Schwerdt*, *Stauupenschlag*, *Landesverweisung* und zum mindesten von *Incarceration redete*, und vorläufig auf nichts geringeres antrug, als — diese majestätsschänderische Druckschrift einzufodern, und selbige „zur *Schande* der Urheber durch den *Henker in loco supplicii öffentlich verbrennen zu lassen*, worauf auch, wo möglich, noch *in hodierno* zu decretiren sey.“ Hr. v. B. mufste in Person, als Verbrecher vor Gericht erscheinen. Auf die Einwendung, dass vor einer Inquisition doch erst für das Daseyn des Verbrechens Gründe existiren müssen, antwortete man kurz und gut, dass die Untersuchung des Thatbestandes selbst Gegenstand der *Generalinquisition* sey — ein neuer einleuchtender Beweis für die gründlichen Kenntnisse des Herrn Fiscals. Kurz das ganze Verfahren wimmelt von schreyenden Illegalitäten, die durch nichts gerechtfertigt werden können, und die nur Rachsucht oder Unwissenheit zur Quelle haben.

In dem *vierten Abschnitt* ist die *rechtliche Prüfung der gegen den Hn. v. B. vorgebrachten Beschuldigungen* enthalten. Die Punkte, auf die man die Anklage zu stützen suchte, waren natürlich so zahlreich wie möglich, zusammengehäuft, am meisten aber scheint man das Majestätsverbrechen darin gefunden zu haben, dass Hr. v. B. mehrmals von einem bloßen *Lebtagsinteresse* des geistlichen Fürsten spricht, und unter andern denselben, nebst seinen Geistlichen, mit bloßen *Rentenirern* vergleicht, die bey Kriegsgefahren und allgemeinem Elende allenfalls mit leichten Füßen davon wandern könnten, während die Ritter, mit ihren Familien und ihrem Grundeigenthum vor den Riss stehen müssen. Diese Ausdrücke können auffallend scheinen. Allein, im Zusammenhang mit andern Stellen verlieren sie ihre Har-

Digitized by Google

Härte, weil sie hier in ihrer nothwendigen Beziehung auf das gemeine Wohl, und auf die dringende, gefahrvolle Lage des Landes erscheinen, für welches zu sprechen, Hr. v. B. als Landstand die Pflicht übernommen hat. Der *Inhalt* jener Aussage selbst, ist wahr, und kann also nicht als Verläumdung des Landesherrn betrachtet werden. Wie oft und ausführlich wurde nicht bey Gelegenheit der berühmten Preisaufgabe des Hn. v. *Bibra* das Lebtagsinteresse der geistlichen Fürsten überhaupt, als die Quelle so vieles Elendes in den geistlichen Staaten erwiesen! Auch in Ansehung der *Form* der Aeusserung ist keine Injurie an dem Landesherrn begangen, weil niemand ein Verbrechen begeht, der seine Pflicht erfüllt. Hr. v. B. hatte die *Verbindlichkeit*, als Landstand alles zu sagen, was er für wahr hielt, und dem Interesse des Landes gemäss glaubte, und hatte die Verbindlichkeit, es so laut und eindringend zu sagen, als er es zu dem Zwecke, seine Mitstände in der dringenden Gefahr des Vaterlandes aus der Lethargie zu wecken, für nothwendig hielt.

Der *fünfte Abschnitt* zeigt, dass Hr. v. B. gegen den *Fiscal*, die Regierung und den Fürsten zur Satisfactions- und Injurienklage berechtigt sey, wogegen wir *juridisch* nicht das mindeste einzuwenden haben.

Die Anlagen enthalten mehrere, äusserst interessante Documente, welche sich auf die Hildesheimischen Angelegenheiten, und die von Brabeckische Sache beziehen. Auch ist das gründliche Gutachten von *Weber* abgedruckt, welches, so wie auch von andern Rechtsgelehrten geschehen ist, den edlen *Brabeck* völlig von dem angeschuldigten Verbrechen frey spricht.

PHILOSOPHIE.

Jena und Leipzig, b. Frommann: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin*, zweytem Prediger der deutschreformirten Gemeine zu Magdeburg. *Dritter Band. Erste Abtheilung.* 1800. 1 Alphab. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier mit gleichem Fleisse und mit gleicher Einsicht und Kenntniss, wie in den vorigen zwey Bänden, abgehandelten Gegenstände sind: Gewissheit, Gewohnheit, Glaube, Glaubensartikel, Glaubenssache, Gleichheit, Gleichartigkeit, Glücklich, Glückseligkeit, Glückseligkeitslehre, Gnadenmittel, Gnadenwirkung, Gott, Gottseligkeit, Götzendienst, Gravitation, Gränzbegriff, Gröfse, Gröfsenlehre, Gröfsenschatzung, Grund, Grundkraft, Grundlegung, Grundsatz, Grandunterthäniger, Gültigkeit, Gunst, Gunstbewerbung, Gut, Gutes; Habsucht, Handeln, Handlung, Handwerk, Haug, Harmonie, Hart, Hass, Hausgenossenschaft, Hausherr, Hauswesen, Heautonomie der Urtheilskraft, Heilige Pflicht, Heiligkeit, Heiligung, Herrnlose Sache, Herrschaft über sich selbst, Herz, Heteronomie, Himmel, Himmelfahrt, Hinderniss, Hochmuth, Höchste, Höflichkeit, Hölle, Hoffnung, Homogeneität, Horizont, Hospitalität, Hostilität, Humanität, Hume, Hutcheson, Hypostasiren, Hypothese, Hypothetisch; Ich, Ideal, Idealismus, Idealität, Identität, Idololatrie, Immaterialität. Wir haben von diesen Artikeln mehrere durchgelesen und die Ausführung derselben, so sehr auch der Vf. seinem eigenen Gange in der Meditation folgt, den Kantischen Darstellungen treu gefunden. Nur in dem ersten sehr gut ausgeführten Aufsatze, von der *Gewissheit*, sind wir auf eine Stelle gestossen, die uns einer Verbesserung zu bedürfen scheint. Ganz richtig ist es, dass die *discursive*, auf Begriffe gegründete, Gewissheit, wenn diese Begriffe und die Verknüpfung derselben *a priori* wären, eben so wohl *apodiktisch* seyn könne, als die *intuitive*. Wenn aber hinzugesetzt wird: „es bleibt jedoch immer in unserm Bewusstseyn ein geheimes Misstrauen gegen die Realität unserer Begriffe und Urtheile, ob sie nämlich auch wohl wirklich die Sache vorstellen, wie sie ist, und nicht Hirngespinste sind, übrig;" so scheint durch diesen Zusatz die Natur der *apodiktischen* discursiven Gewissheit ohne Grund verdächtig gemacht, oder vielmehr gar vernichtet zu werden. Denn wenn es mit dieser Behauptung seine Richtigkeit hätte: so würde es keinen Satz geben, bey welchem wir uns einer logischen Nothwendigkeit der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte bewusst wären. In der dabey citirten Stelle der Kantischen Kritik der reinen Vernunft S. 762. finden wir auch gar nichts, was den Vf. zu dieser Aeusserung hätte veranlassen können.

Jena, b. Frommann: *Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die, in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen, Erklärungen enthält; gesammelt und geordnet* von *Georg Samuel Albert Mellin.* 1800. 99 S. gr. 8. (8 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck der im Jahre 1798 in demselben Verlage unter dem Titel: *Kunstsprache der kritischen Philosophie* etc. erschienenen Sammlung aller in dieser Philosophie vorkommenden Kunstwörter, ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Bey dem gegenwärtigen *Anhange* finden wir weiter nichts zu erinnern, als dass er alle in jener Sammlung übergangenen in den vor dem Jahre 1798 erschienenen *Kantischen* Schriften noch aufgefundenen Kunstwörter, nebst ihren Erklärungen, hiernächst aber und hauptsächlich diejenigen, welche die auf dem Titel genannten zwey im Jahre 1798 herausgekommenen Schriften *Kant's* in sich fassen, enthalt, und zwar so vollständig, dass selbst die Begriffe von *Branntwein*, *Harlekin* und *Hexen* nicht übergangen sind.

Hannover, b. d. Gebrüdern Hahn: *Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe.* Von *J. G. Schlosser.* 1796. 64 S. 8.

Die Behauptung der weisen Seherin Diotima, deren Meynungen über die Natur der Liebe Socrates den

Digitized by Google

den Gäſten des Agathon vorträgt, daſs der Eros, den ſie aus der Geſellſchaft der Götter in die Claſſe der Dämonen verweiſt, nur nach dem ſtrebe, was er nicht habe, oder, daſs man nur das liebe, was man nicht beſitze, giebt dem Freunde des Apollodorus, nachdem dieſer ſeine Erzählung geendigt, zu den Aeuſserungen Veranlaſſung, welche den Inhalt dieſer Fortſetzung ausmachen. Indem er nämlich behauptet, daſs Diotima zwey ganz verſchiedene Dinge mit einander verwechsle, die Begierde nach dem, was man liebt, mit der Liebe ſelbſt, ſtellt er die myſtiſche Meynung auf, die Liebe ſey nichts als der Genuſs; das Streben nach dieſem aber, und das, was zu ihm verhelfe, ſey nicht die Liebe, ſondern nur ein Streben nach ihr. Nicht das, was den Genuſs unmittelbar gebe, ſey ihr eigentlicher Gegenſtand, ſondern ſie ſey ſich ſelbſt Gegenſtand, und alle Dinge, die man ſonſt dafür anſehe und das Geliebte nenne, wären nur Erhalter der Liebe, und führten ihr Nahrung zu. Weit entfernt alſo, daſs man nur das lieben könne, was man ſchon habe, könne man vielmehr nichts anders lieben, und ohne Beſitz könne wohl Begierde zur Liebe, aber keine Liebe gedacht werden. Die reine Liebe wohne nur in der Gottheit, als in dem vollkommenſten Weſen, in welchem alles harmoniſch und ganz ohne Mangel ſey; in dem Menſchen wohne ſie nur ſtuckweiſe, und ſey, auch in ihrer gröſsten Reinheit doch noch mangelhaft. In der Gottheit ſey die Liebe, wie die Vollkommenheit ewig; in dem Menſchen aber ſey ſie veränderlich, indem ihm bald in dieſem, bald in jenem, Verhältniſſe etwas von Vollkommenheit in oder auſser ſich fühlbar würde. Die Urſache der Liebe müſſe alſo nicht, wie Diotima meyne, in dem Durſt nach Unſterblichkeit, ſondern in ihr ſelbſt d. h. in dem von dem Beſitze der Vollkommenheit unzertrennlichen Genuſſe geſucht werden. — Wir wiſſen nicht, ob die weiſe Diotima geglaubt haben würde, durch die Behauptungen widerlegt zu ſeyn. Vielleicht würde ſie meynen, daſs man durch nichts berechtigt ſey, die *Seligkeit* mit der *Liebe* zu verwechſeln; daſs dieſes letzte Wort immer den Begriff eines Strebens bey ſich führe, und daher mit dem reinen paſſiven Genuſſe der Vollkommenheit nicht einerley ſey. Sie würde vielleicht ferner bemerken, daſs die moraliſche Vollkommenheit an ſich gar kein Gegenſtand der Liebe ſey, ſondern erſt von ihrer Höhe herabſteigen, und ſich den Neigungen zugeſellen müſſe. In dem höchſten Weſen ſey gar keine Liebe denkbar, ausgenommen durch eine willkürliche Aſſimilation mit der menſchlichen Natur: ſo wie auf der andern Seite eine Liebe zu Gott auch nur dann ſtatt finde, wenn wir uns ſeine Vollkommenheit als eine (nur im Menſchen denkbare, aber idealiſche) Harmonie der Neigungen mit dem Geſetze der Tugend vorſtellen. Denn *Liebe zum Guten* ſey nur durch das Medium der Schönheit möglich, und moraliſche Schönheit ſey nichts anders als die freye Uebereinſtimmung der Neigungen mit dem Gebote der Vernunft. Der Gottheit aber eine ſchöne Seele beyzulegen, würde eben ſo ungereimt ſeyn, als ſie tugendhaft zu nennen. Dieſes und anderes würde ſie vielleicht gegen die Meynungen ihres Gegners einwenden, in deſſen Darſtellung ſeiner myſtiſchen Begriffe von der Liebe und der Gottheit ſie jedoch ſelbſt gern einen Funken der begeiſternden Kraft finden würde, durch die ſie ſelbſt eine weiſe Dienerin der Götter iſt.

PHYSIK.

Leipzig, in d. Müllerſchen Buchh.: *Alexander Volta's meteorologiſche Beobachtungen beſonders über die atmoſphariſche Elektricität.* Aus dem Italiäniſchen mit Anmerk. des Herausgebers und Kupfern. 1799. (18 gr.)

Dieſs iſt nur ein neuer Titel zu dem ſchon im Jahr 1793 erſchienenen Werke: *A. Volta's meteorologiſche Briefe nebſt einer Beſchreibung ſeines Eudiometers.* Ohne Zweifel war der Abſatz ſo gering, daſs die Verlagshandlung zu dieſem neuen Aushängeſchilde zu greifen verſucht wurde. Man muſs ſich in der That wundern, daſs das Werk keinen gröſsern Beyfall fand, da es für den Phyſiker von Wichtigkeit iſt, und ſehr ſchätzbare Beobachtungen enthält. Zu bedauern iſt es, daſs der verſprochene zweyte Band bis jetzt noch nicht erſchienen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Freyberg*, b. Craz: *Rüge der ſchädlichen Miſsbräuche und Fehler in der Landwirthſchaft*, von *Luder Herrmann Runs von Engel.* 1799. 3½ Bog. 8. Die von dem Vf. aufgezählten Miſsbräuche ſind: Eigendünkel und Stolz, da jeder ſeine Einſicht und ſeine Wirthſchaftsmethode für die beſte hält; allzu groſses Miſstrauen gegen beſſere Methoden, und eben ſo auch zu groſses oder blindes Vertrauen, wie es z. B. bey vielen in Hinſicht Schubart v. Kleefelds der Fall war; Geiz, der ſich theils in der überwiegenden Gewinnſucht, da man die Landgüter bloſs als zu verhandelnde Waare betrachtet, theils auch darin zeigt, wenn man zu nothwendigen Verbeſſerungen und zur wirklichen Aufnahme des Gutes die nöthigen Auslagen ſcheut; die Verſteigerung der Landgüter, wodurch dem Pachter der Muth benommen wird, dauernde Verbeſſerungen zu machen; Nebengewerbe, vorzüglich unrichtige Handelsſpeculationen, und endlich übertriebener Anbau einiger Handelsgewächſe, z. B. des Flachſes. Der Vf. ſagt freylich in dieſen wenigen Bogen ſehr viel Wahres und Gutes, indeſſen iſt auch vieles ganz local.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien. Erster Band.* 378 S. *Zweyter Band.* 394 S. 1798. 8. (mit Kupfern).

Ein Dichter, welcher sich durch einzelne Ausstellungen seiner Arbeiten der Gunst des Publicums hinlänglich versichert halten darf, um ihm bey reifen Jahren und gebildetem Urtheile eine Sammlung derselben darbieten zu können, erlangt dadurch die für seinen Ruhm unschätzbare Gelegenheit, in derselben nur das Höchste seiner ästhetischen Bildung niederzulegen. Indem er alle diejenigen seiner Producte von ihr ausschliefst, die ihm unreif in unbewachten Stunden entfallen, oder von der Indiscretion seiner Freunde abgenöthigt worden sind, alle die mannichfaltigen Versuche, durch die er sich als Jünger für die Kunst bildete, oder die ihm auch während seiner Meisterschaft nicht ganz gelangen; indem er also nur das, was ihm selbst vollkommen genügt und den Stempel der Vollendung trägt, der Aufnahme würdig hält, wird er der Nachwelt und den meisten seiner Zeitgenossen, denen er die Geschichte seiner Lehrjahre verbirgt, wie eines jener höhern Wesen erscheinen, die schon, indem sie entstehn, die ganze Vollkommenheit ihrer Bildung mit sich bringen. Seine Sammlung aber wird einem geschmackvollen Kranze gleichen, welcher nur die Blüthen nach aufsen kehrt, die minder edeln Theile aber, auf denen sie sich gebildet haben, dem Auge entzieht.

Hr. *Kosegarten*, dessen Name schon längst auf dem deutschen Parnafs mit Achtung genannt wird, hat bey der vor uns liegenden Sammlung seiner Gedichte diese Vortheile nicht genug in Erwägung gezogen. Mit allzu grofser Liebe für die Producte seiner poetischen Laune hat er in ihr das Schlechteste mit dem Besten, das Vortrefflichste mit dem Mittelmäfsigsten gepaart, und durch diese unvorsichtige Mischung des Unscheinbaren mit dem Glänzenden nicht sowohl jenes erleuchtet, als dieses verdunkelt. Für Lehrlinge der schönen Künste bietet sich hier eine nützliche Uebung dar, die Sicherheit ihres Geschmacks zu prüfen; aber der Leser, der zu Uebungen dieser Art keinen Beruf fühlt, wird eine solche Sammlung vielleicht mit dem verdrüfslichen Gefühle der Verlegenheit, vielleicht mit übertriebner Geringschätzung, gewifs aber mit einem sehr gemischten und beschränkten Wohlgefallen aus der Hand legen, und sie wenigstens um die Hälfte zu vollständig finden.

Wenn wir unsre Meynung unverstreckt sagen sollen — und es ist unsre Pflicht es zu thun, selbst mit Gefahr von Hn. K. zu der *blöden Welt* gerechnet zu werden, von welcher er (II. Th. 161.) singt:

> Mag seyn, dafs diese blöde Welt
> Von mir manch schielend Urtheil fällt,
> Natur giebt Zeugnifs dir, mein Geist,
> Dafs du der letzten keiner seyst —

ein Zeugnifs, mit welchem dieser Vers selbst in einem unvortheilhaften Mifsverhältnifs steht — wenn wir also aufrichtig reden sollen: so möchte es überhaupt zu einer Sammlung dieser Gedichte noch nicht recht Zeit gewesen seyn. Der trübe Nebel leidenschaftlicher Stimmungen, dessen schwankende Gestalten die jugendliche Phantasie so leicht für Geschöpfe der Begeisterung hält, scheinen noch nicht ganz von dem Gemüthe des zum Manne gereiften Dichters verschwunden, das reinere Licht scheint noch nicht mächtig genug über dieselben geworden zu seyn. Und so wie die Freyheit seiner Einbildungskraft allzu oft durch den Einfluss leidenschaftlicher Gefühle gefesselt erscheint: so wird sein Urtheil wahrscheinlicher Weise noch mehr durch ähnliche Einflüsse einer subjectiven Stimmung befangen. Ein sicheres Urtheil setzt ein sicheres Gefühl der Vollendung voraus. Dafs Hr. K. dieses besitze, möchte schwerlich zu erweisen seyn: da sich unter dieser grofsen Menge von Gedichten nur eine sehr kleine Anzahl finden dürfte, die nicht als Beweise für das Gegentheil angeführt werden könnten.

Der gröfste Theil dieser Sammlung besteht aus lyrischen Gedichten, Hymnen, Oden, Elegieen etc. und einigen epischen Erzählungen. In allen diesen spielt die Beschreibung der leblosen Natur eine vorzügliche Rolle. Denn ob sich gleich Hr. K. diese Beschreibungen nie eigentlich zu seinem letzten Ziele gewählt hat: so scheint ihn doch eine entschiedene Neigung ohne Unterlafs zu denselben hinzudrängen. Seine Art zu empfinden, die wenige Befriedigung, die ihm die Welt gewährt, und die unbestimmte rastlose Sehnsucht, die sein Inneres bewegt, hängen mit dieser Neigung auf das genaueste zusammen; wie denn auch der Dichter fast immer seine Empfindungen mit der Betrachtung der Natur in die engste Verbindung setzt. Bisweilen gelingt ihm dieses vortrefflich. Mehrere seiner Schilderungen einer grofsen nordischen Natur verbinden mit der alten Energie einer ergreifenden Wahrheit rührende Erinnerungen an den kräftigen Heldenstamm, der sie vormals bevölker-

Digitized by Google

völkerte, an die Hinfälligkeit menschlicher Gröfse, und die Erhabenheit des Unvergänglichen und Göttlichen. Dieses scheint das Gebiet zu seyn, auf welchem seine Muse am meisten einheimisch ist, und sich in ihrer eigenthümlichsten Sphäre fühlt. Hier bewegt sie sich mit der meisten Freyheit, und wenn auch nicht ganz ohne Verirrung von edler Würde, doch nie mit so grofser Vergessenheit ihrer selbst, als in andern Regionen. Mit Ossianischer Empfindsamkeit ist — um ein Beyspiel dieser Art anzuführen — folgende Beschreibung eines mit Eichen bepflanzten Heldengrabes ausgestattet:

Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden
Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen.
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch mit mindern Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Dieses kleine Gemälde, dessen Beziehung auf die Vergänglichkeit der Natur sich auch ohne den folgenden Zusatz, und ohne ihn vielleicht noch kräftiger, ausspricht, bereitet den Epilog des Dichters vor, welcher ein schön gewendetes Lob seiner unsterblichen Kunst enthält:

Hügel des weifsen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
Ach, nicht tröstet' würd' ich mich können; im müfsigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homer's mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitterndem Eichen die Harfe von Oma:
„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal!
Aber die Stimme des Lieds mag nimmer verhallen; verklingen
Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und Braga!"

Das kleine Epos, welches diese Stelle beschliefst, Ritogar und Wanda, enthält, so wie einige andere Gedichte dieser Art, das Fräulein von Garmin, die Ralunken etc. einen Reichthum kräftiger Beschreibungen, und sie entlehnen von diesem Schmucke, den das epische Gedicht zur Noth entbehren kann, mehr oder weniger ihren vorzüglichsten Werth. Was dagegen mit dem Wesen dieser Gattung genauer zusammenhängt und ihr auf keine Weise erlassen werden kann, findet sich in ihnen in weit geringerer Vollkommenheit. Keines derselben macht ein innig verbundenes technisches Ganze aus, und das schwankende Gerüste der Handlung scheint nur als gelegentliche Veranlassung zur Schilderung grofser und rührender Scenen benutzt. Der Reichthum selbst aber verliert hier seine Wirkung, die er nur von einer schönen und leichten Zusammenstellung erwarten kann. Hierauf hat Hr. K. zu wenig geachtet, und es ist ein Mangel, welcher sich immer da am deutlichsten zeigt, wo ein bestimmteres Ziel auch eine grösere Zweckmäfsigkeit fodert. Hierin aber verräth sich eine allzu geringe Disciplin der Einbildungskraft, ohne welche das ästhetische Spiel derselben zwar einzelne schöne und hohe Gedanken, aber keine vollendeten Werke der Schönheit und Erhabenheit erzeugen kann.

So wie das epische Gedicht durch den innern Zusammenhang der Begebenheiten dem Verstande Genüge leisten mufs, während die reiche Fülle der Darstellung den Schönheitssinn befriedigt: *so mufs auch die Allegorie ihr bedeutendes Spiel zur vollen Befriedigung des Verstandes ausführen*, welche der Einbildungskraft gleichsam die Gränzen absteckt, innerhalb deren sich ihre Spiele halten sollen. *Nun* sind aber wohl unter vielen mislungenen Allegorieen wenige so gänzlich fehlgeschlagen, als *die Unschuld* (Th. I. 93.), wo der Sinn durch die höchst dürftig erfundene Handlung nicht sowohl mit einem durchsichtigen, als zerlöcherten Schleyer, mühsam überzogen ist. Und doch traute Hr. K. dem Scharfsinne seiner Leser so wenig zu, dafs er ihnen, mitten in dem Laufe der Handlung, die Deutung derselben ganz ausdrücklich in die Hände legt, oder vielmehr die allegorische Handlung und das, was sie ausdrücken soll, mit einander vermischt. Minder fehlerhaft, aber nicht minder leer, ist die Darstellung des allegorischen Aktes II. Th. 44. die Erscheinung betitelt, deren Leerheit sich auf eine charakteristische Weise in dem Ausdrucke selbst ankündigt:

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl! Ich kenn dich wohl!
Und deines Winkes Meynung
Versteh ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Loben
„Verdient der Erde Tand.
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland."

Der Mangel an Disciplin der Einbildungskraft, welche die Bedingung und das Palladium ihrer Freyheit ist, zeigt sich in diesen Poesieen bald in einem gränzenlosen Streben nach Energie auf Kosten der Schönheit; bald in einer gewissen dumpfen Bequemlichkeit und Unthätigkeit derselben. Jenes führt sie bis-

Digitized by Google

bisweilen in die Region des Abentheuerlichen und Schwülstigen, dieſes in die Sümpfe des Platten und der Trivalität. Der Dichter thut auf der einen Seite viel zu viel, auf der andern viel zu wenig, und wenn er das richtige Maas trifft, ſcheint dieſs mehr die Wirkung eines glücklichen Ohngefährs als der Kunſt zu ſeyn. Seine Bewegung iſt ſelten raſch, ohne ungeſtüm, ſelten langſam, ohne ſchleppend zu werden. Bey vielem Anſpruch auf Würde gelingt es ihm doch ſelten ſie zu zeigen; und ſein unruhiges Streben nach dem Auſserordentlichen und Ueberraſchenden treibt ihn unaufhörlich abwärts von der ſtillen Ruhe der Einfalt, die aus dem genügenden Bewuſstſeyn eines ſichern Beſitzes der Kraft und des Reichthums entſpringt.

Die Energie der Empfindung iſt eine nothwendige Bedingung der Schönheit, aber zur Schönheit ſelbſt erhebt ſie ſich nur durch freywillige Mäſsigung. Das Entzücken ſoll ſich nicht als Krampf, der Unwille nicht als Ungeſtüm, der Zorn nicht als Wuth, das Verlangen nicht als Begierde und Lüſternheit zeigen. Groſse Entſchlieſsungen ſollen mit anſpruchloſer Einfachheit, edle Geſinnungen mit beſcheidner Würde hervortreten. Ueberall ſoll ſich das Bild reiner Menſchheit ſpiegeln, welche eben ſo weit von Rohheit als Affectation, vom kraftvollen Ungeſtüm als leerer Kraftloſigkeit entfernt iſt, und in der mannichfaltigſten Bewegung die Harmonie und das Ebenmaas erhält, auf welchem ihre Schönheit beruht. Wo dieſes aufgehoben wird, fliehen die Grazien, und wir fürchten, daſs Hr. K. allzu wenig beſorgt geweſen iſt, ſie aufzuhalten und auszuſöhnen. Einem geſunden Sinne wird es gewiſs unerträglich ſcheinen, wenn der Dichter, der ſich nach Elyſium träumt, nachdem er von dem Chore der Seligen als ein Ankömmling in ihre Mitte begrüſst worden (II. Th. 173.), ausruft:

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wolluſtreiche Müde,
Welche *Agonie* der Luft —
Welch' würgendes Entzücken,
Welch' Schlagen und welch' Drücken
Durchtobet die kämpfende Bruſt.

oder wenn ein Eiferſüchtiger, nach einigen tröſtenden Worten ſeiner Geliebten, in folgende Aeuſserungen eines krampfhaften Entzückens ausbricht (II. Th. 226):

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlichgeliebte . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieſer erbarmenden Huld,
Dieſer Seligkeit Laſt, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

oder wenn der Dichter, als er ſeine Geliebte nicht feurig und zärtlich genug findet, ihr entgegenraft (II. Th. 68.):

Dieſes ſpätere Ach! wähnſt du, genüge mir?
Dieſer flüchtige Blick? — Laue, ich haſſe dich!
Ich verachte den Handdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
Menſchenfeindlicher Grimm — Schau, ich zerreiſs den Kranz,
Der die Stirne mir ſchattet,
Und zerſchmettre mein Saitenſpiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebähren ſah!
Rückzukehren zu mir, ſchwingt er den Fittich, ſchon
Aber Dunkel umrolle,
Hagelwetter umraſsle ihn! —

Alſo ſang ich und ſchwieg. Meine verſtummende
Harf entbebte der Hand. Luna und Phosphorus
Deuchten Rachekometen,
Und das Frührоth mir Weltenbrand.

Nicht minder abentheuerlich als dieſes Ungeſtüm über einen flüchtigen Blick und einen zögernden Druck der Hand iſt der Heroismus, mit welchem ein zärtlicher Händedruck der Geliebten den Dichter bey einer andern Gelegenheit (II. 198.) erfüllt:

Dann möcht' ich gern die ganze Welt beglücken,
Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
Die ſtarre Hölle ſelbſt an meinen Buſen drücken,
Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sifyph Kühlung wehn,
Prometheus Feſſel brechen, Tantals Hunger ſtillen,
Ixions Rad mitleidig drehn (?).

Ein himmliſch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Die Groſsen, Starken, die Heroen all
Gebeut der Dämon mir zum Kampf herauszufodern,
Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Kraftäuſserungen dieſer Art (Rodomontaden) zerſtören unvermeidlich den Schein, deſſen Wahrheit eine nothwendige Bedingung des Wohlgefallens iſt. Statt uns, wie es doch die Abſicht iſt, mit Bewunderung und Staunen zu erfüllen, oder uns durch Schönheit und Gröſse der Gefühle anzuziehen, ſtöſst uns der Dichter durch froſtige Groſsſprechereyen zurück, indem er uns zu gleicher Zeit ein Lächeln über die Treuherzigkeit abnöthigt, mit der er uns den Glauben an ſolche Aeuſserungen zumuthen will.

Auf die Rechnung dieſes ſich ſelbſt zerſtörenden Strebens nach Energie müſſen die Bilder geſchrieben werden, durch die das Schreckliche gräſslich und das, was auf Anmuth berechnet war, widerlich wird. Wenn Hr. K. das Andenken einiger Helden der Vergeſſenheit entreiſsen will; ſo nennt er dieſs *den Kraken der Norne ein wackres Paar abjagen* (II. 8.). Eine kran-

Digitized by Google

kranke Mutter hört den plötzlichen Tod ihrer Tochter (I. 273.): *ſie krümmt ſich dreymal und ſtirbt.* Der Vater bekommt die Todesnachricht, als er eben zur Jagd gerüſtet iſt:

Wehe; da kracht ihm, ein plötzlicher Schlag, die Bothſchaft entgegen.
Starrend ſtand der Mann. Er zerſchmiſs den Speer. In den Wind auf
Heult' er laut; es heulten die Jäger, die ſchimmlichten Doggen
Heulten empor in die Luft. —

Mit Parodie einer bekannten homeriſchen Stelle ruft ein Feldherr (II. 31.) einem Heere, deſſen König gefallen iſt, zu:

Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunden,
Gierige Räuber! gewaltig beym Fraſs und bey Weibern! im Schlachtfeld
Todtes Aas! mein Freund iſt gefallen, gefallen mein König!
Nein, er erlag den Tauſenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
Die ihn umgrinsten. — —

Dieſe rohe Energie, die man mit der nordiſchen Natur der Helden nur ſchlecht vertheidigen würde, mag den Beyfall derer erhalten, die in der Poeſie nichts weiter als eine Veranlaſſung zu ſtarken Erſchütterungen ſuchen, und dadurch die göttlichſte unter allen Künſten auf eine Stufe mit den unedelſten und ſchlechteſten ſetzen.

Die Begierde auffallend und auſserordentlich zu ſeyn, — eine Begierde, die den Dichter in dem Gefühle wahrer Kraft, niemals anwandeln wird — zeigt ſich bey Hn. K. in einzelnen ſonderbaren Bildern, in verworrener und bunter Anhäufung derſelben, bisweilen auch in einem gewiſſen Prangen mit Gelehrſamkeit, das unſere Vorfahren als eine Eigenthümlichkeit der Lohenſteiniſchen Schule kannten. Wenn *Leſsing ſagt: Ihr Auge, nein! der Himmel that ſich auf!* — ſo iſt dieſs ohne Zweifel ein recht glücklicher Ausdruck einer innigen und zärtlichen Freude. Hn. K. genügt dieſe Einfachheit nicht. Bey ihm (II. Th. 68.) ſchlägt ein Mädchen ihm *die leuchtenden Augen gleich zwey ſchwellenden Himmeln* auf — und giebt dadurch ein ungeheueres und ungereimtes Bild. Die Wangen einer andern ſind *zwey nimmer verſiegende keuſche Auroren* (II. 18.), und dieſe beiden Bilder werden nun gar II. 28. ſo vereinigt:

Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nie verſiegenden keuſchen Auroren.

Neben ſolchen Bildern wird man friſche Wangen, *welche die ſchönſte Blumenau bekränzt* (II. 44.), das *dunkle Negligee des Abends* in einem ſehr ernſthaften Gedichte II. 159., die *Rabentracht der Schwermuth* II. 305., das *mohrenſchwarze Grab* II. 103. und andere dergleichen Elegauzen nicht auffallend finden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

Cassel, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Verſuch einer hiſtoriſch-chronologiſchen Bibliographie des Magnetismus*, von *Fr. Wilh. Aug. Murhard*, der Phil. Dr. 1797. 166 S. 8. (10 gr.)

In Göttingen konnte es dem Vf. nicht ſchwer werden, dieſs trockene, aber ziemlich vollſtändige, Bücher-Verzeichniſs zuſammen zu ſchreiben. Er hätte es verdienſtlich machen können, *wenn* er etwas genauer und tiefer geforſcht, und beſonders die Antiquitäten des Magnetismus unterſucht hätte. Aber nicht einmal den *Plinius* hat der Vf. *nachgeſchlagen*; ſondern er hilft ſich mit einigen allgemein hingeworfenen Sätzen, für die er den Beweis ſchuldig bleibt. Ueber die Entdeckung der Polodixie des Magneten weiſs er nichts anders, als dunkle Sagen vorzubringen, da doch die beiden Stellen in *Jac. de Vitriaco hiſtor. Hieroſol.* c. 89. in *Bongars geſt. Dei per Francos*, p. 406. und in *Pasquier recherches de la France*, liv. IV. ch. 25. p. 495. zu deutlich dafür ſprechen, daſs die Polodixie des Magneten ſchon im 12ten Jahrhundert bekannt geweſen, und *Flavio Gioja* von Amalfi, den der Vf. auch *Giola* oder *Gira* nennt, auf jeden Fall zu ſpät lebte, um noch als Entdecker genannt zu werden. Auch der Streit, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwiſchen *Roberti* und *Goclenius* über die magnetiſchen Kuren geführt wurde, hatte einige Erläuterung verdient. Der Vf. hat aber bloſs die Bücher-Titel aus *Merklins Lindenius renovatus* abgeſchrieben, ohne zu wiſſen, daſs dieſer Streit eigentlich das ſympathetiſche Pulver betraf. In den neueſten Zeiten ſind beſonders alle Schriften über den thieriſchen Magnetismus verzeichnet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien* etc.

(*Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beyspiele faßt aller Fehler der *Kosegartenschen* Poesie finden sich in dem von einem Wirtowschen Vorbirge betitelten Gedichte *Arkona* II. Th. 285. Wir wollen dem Gange desselben folgen. Der Dichter macht, am Abend eines schwülen Sommertages, einen Spatziergang ans Ufer, besteigt den Gipel des Arkona und blickt *schrankenlos* über Land und Meer in's *Unermeßliche*. Die Größe der Aussicht hebt seine Seele, er fühlt sich freyer und über die Menschheit emporgehoben, oder, wie er sich sonderbar genung ausdrückt:

Der eingepreßten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde barst; der Schwere Fessel *sprang*:
Der Thierheit Brodem *sank*.

Die Sonne geht unter; begeisternde Träume erheben sich in der Seele des Dichters, und in seiner Trunkenheit wirft er sich anbetend nieder vor Gott:

O du, wie nenn ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, Ol

Er erkennt in Demuth das Daseyn der Gottheit aus den Zeugnisse der ganzen ihn umgebenden Natur:

Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp engstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tanz,
Das Sandkorn und Montblanc.

Noch mehr aber aus seinem Innern, aus dem moralischen Gesetz, das über die Nothwendigkeit siegt und uns ein Gott die Natur beherrscht. Kaum ist dieses Gebet geendigt, als sich ein furchtbarer Sturm erhebt, Schiffe zertrümmert, Dörfer zerstört und Saaten umwühlt. Das Geschrey der Verzweiflung und Angst zerreißt die Ohren des Dichters:

Mich wehten Schauder an. Mich faßte blitzgeschwind
Und schuttelt Hunenfaust der Zweifel Wirbelwind.

Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bittrem Hohne
Und frevelm Trotz empor zum blitzumschoßnen Throne
Des Donnerschleuderers und rief mit frechem Spott;
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

Diese und andere Läfterungen, die mit der vorigen Anerkennung der Hoheit und Heiligkeit Gottes einen schreyenden Kontraft machen, zeigen die Vernichtung des beglückenden Glaubens an eine vernünftige Weltregierung in dem Gemüthe des Dichters an, das von nun an ein Raub der schrecklichsten Vorstellungen wird, oder wie sich Hr. *K.* ausdrückt:

Geknickt war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Lawen angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Noch dauert der Sturm eine Zeit lang; die *Aufruhrglocken des Donners lauten*; Schloßen und Wolkenbrüche stürzen auf den Gipfel herab, auf welchem der Dichter liegt. Endlich ist seine Wuth erschöpft und läßt eine heitre Nacht, einen vollgestirnten Himmel zurück:

Wie strudelte, wie wogt aus unnennbaren Fernen
Der Ozeanstrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guß
Die weiße Azimech, der rothe Regulus.

Dieser Anblick bringt den Dichter wieder zur Besonnenheit. Er bereut seinen Irrthum, erkennt, man sieht nicht recht ein, wie und wodurch, daß sich Elend mit Schuld, Tugend mit Seligkeit paare, und steigt gekräftigt vom *Prüfungshügel* herab:

In Osten wehten schon des Morgens *Sofronflügel*.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amthyst und *ein Smaragd die Flur*.

Der Plan dieses Gedichtes, oder besser, die Folge der Gedanken in demselben, giebt zugleich eine Probe von der Manier, mit welcher Hr. *K.* Gefühle und Betrachtungen herbeyzuführen pflegt. Sie erscheinen gemeiniglich als eine Wirkung äußerer Veranlassungen, am häufigsten solcher, welche die leblose Natur darbietet. Man kann wohl mit Recht behaupten, daß er dieses Mittel, die Natur durch die Beziehung auf Gefühle zu beseelen und das Gefühl durch be-

Digitized by Google

ſtimmte Umgebungen zu fixiren, faſt abgenutzt habe. Das ſchlimmſte iſt, daſs ſeine Beſchreibungen nicht mannichfaltig genug ſind, daſs ſie zu oft widerkehren, daſs ſie zu oft den nämlichen Empfindungen zur Unterlage dienen müſſen. Er verfällt dadurch in den gröſsten Fehler, in welchen ein Dichter faſt verfallen kann, daſs er ſich wiederhohlt und gelegentlich ausſchreibt.

Dieſes führt uns auf einen andern oben ſchon berührten Punkt, auf die Bequemlichkeit, mit welcher des Vfs. Muſe die Dichtkunſt betreibt. Das reine Feuer der Begeiſterung brennt nur in dem innerſten Heiligthume des Geiſtes, und das gediegene Gold reichhaltiger Gedanken muſs in der Tiefe geſucht werden. Hr. K. hat ſich dieſe Mühe zu oft erſpart, und ſeine Einbildungskraft triumphirt keineswegs immer über die Trägheit, welche zuerſt beſiegt ſeyn muſs, wenn der Geiſt ſeiner eignen Schätze theilhaft werden ſoll. Von ihr beherrſcht, ſtrebt jene vergebens nach dem Scheine der Freyheit und Autonomie, und bewegt ſich unvermeidlich an den Lenkſeilen der reproductiven Phantaſie oder gar an dem Laufbande des Reimes und des poetiſchen Wörterbuchs fort. Hr. K. beſitzt einen gewiſſen Vorrath von Bildern und poetiſchen Ausdrücken, den er ein für allemal in ſeinem Gedächtniſſe aufbewahrt. Zu dieſem nimmt er oft ſeine Zuflucht. Die Erinnerung an ein Bild, einen Ausdruck, erweckt in ihm ſogleich eine Reihe verwandter Ausdrücke, die er nun einmal zu verbinden gewohnt iſt, und in kurzem iſt ein Gedicht fertig, an welchem ſeine dichteriſche Kraft nicht den geringſten Antheil hat. Ein gröſser Theil ſeiner lyriſchen Stücke iſt dem Gefühle der Liebe in ihren verſchiedenen Verhältniſſen gewidmet. Unter dieſen iſt eine groſse Menge, in denen die Elemente des ſinnlichen Genuſſes, welchen die Liebe darbietet, mehr oder minder vollſtändig aufgezählt werden. Am vollſtändigſten, wenn wir uns nicht irren, in folgender Stelle, in welcher Hr. K. ein pedantiſch-ängſtliches Verzeichniſs derſelben in chronologiſcher Ordnung giebt (I. Th. 264.):

Ein Sehnen und Schmachten nach Liebe,
Ein leisahnendes Vorgefühl ihrer Freuden und Schmerzen,
Ihres trunkenen Blickens, und ihres ſchüchternen Hinnahns,
Ihres ſchnellen geflügelten, Leben durchſchütternden Henddrucks,
Ihrer plötzlichen, ſtürmiſchen, raſchgewagten Umarmung,
Ihres mühſam entriſsnen, geſtammelten erſten Bekennens,
Ihres ſeelewechſelnden, ſeeleberauſchenden Kuſſes,
Ihres Rubens Wang' an Wang', und Buſen' an Buſen,
Ihres Vergehens im Wonnemoment des ſüſsen Genuſſes,
Ihres Entzückens und ihres Ermattens. —

Und faſt mit ähnlicher Genauigkeit I. Th. 318. 341. und an mehrern andern Stellen. Wir können bey dieſer Gelegenheit nicht unbemerkt laſſen, daſs ſich die Liebe in dieſen Poeſien am liebſten und häufigſten mit den Attributen des ſinnlichen Verlangens zeigt, welches das Spiel der Hände, brünſtige Umarmungen, ſchwellende Buſen, flammende Küſſe u. dgl. nicht entbehren kann, und daſs ſie ſich daher gelegentlich — ſelbſt bey Mädchen — als *lechzende* Sehnſucht, als Gluth und Inbrunſt, ja, als ein folterndes Entzücken ankündigt. So wirft ſich in Salem und Sulamith (einem kirchlichen Mythus. I. Th. 343.) die liebende Sulamith ihrem Geliebten mit dieſen Worten in die Arme:

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süſse!
Mich brennen, mich ſchmelzen die brünſtigen Küſſe.
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die ſchlagenden Wellen
Den ſeligkeitfluthenden Buſen mir ſchwellen!

und weiter hin:

Mich dürſtet, mich inniger an dich zu ſchmiegen,
Und wonneberauſcht dir am Buſen zu liegen.

Die Wiederhohlung derſelben Gedanken, Bilder und Reime findet ſich natürlicherweiſe in den ſchlechteſten Gedichten am häufigſten, da dieſe in der Abſpannung des Geiſtes empfangen und geboren ſind. Z. B. II. Th. 72.

Molly, Molly, Liebliche,
Reine, duftende Narziſſe,
Ungeſonnte Lilie,
Unedeltadelte Meliſſe,
Heute, Traute, will ich dein,
Will mich deiner Schönheit freun:
Deines Blickes, ſanft und klar,
Deines Henddrucks warm und herzlich,
Deines Ausdrucks treu und wahr,
Deines Kuſſes, ſüſs und ſchmerzlich,
Deines Geiſtes, engelhold,
Hell wie Tag und licht wie Gold
Roſa, reiche mir den Arm!
Laſs uns hin zu Molly fliegen!
Laſs uns innig; laſs uns warm
Uns an ihren Buſen ſchmiegen!
Molly iſt nicht dein allein;
Molly, Roſa, iſt auch mein!
— — — — —
Sage, meine Liebliche,
Meine Süſse, meine Reine,
Meine Sehnſuchtswürdige,
Meine auserwählte Eine,
Sage, wollteſt wohl nicht mein,
Wohl nicht ganz die meine ſeyn? u. ſ. w.

Jedermann wird eingeſtehn, daſs ſolche Verſe, die uns um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück werfen, entweder nie gemacht, oder doch nie gedruckt; wenigſtens nie in eine Sammlung von Gedichten aufgenommen werden ſollten. Daſs ſie aber nicht die einzigen ihrer Art ſind, wird aus der Vergleichung mit I. Th. 159.

Digitized by Google

159. 315. 323. 353. II. Th. 77. 132. 250. deutlich genug hervorgehn. Zu den ſchlechteſten Arbeiten dieſer Sammlung glauben wir auch noch einige Stücke rechnen zu müſſen, wo der Vf. die Feſſel eines beſtimmten Sylbenmaaſses weggeworfen, aber durch das, was er an äuſserer Freyheit gewann, offenbar an innrer verloren hat. Die Dichtung *Elyſium* II. Th. 167. deren Eingang etwas weit vollkommneres erwarten lieſs, als die Fortſetzung leiſtet, laſst bey allem äuſsern Schein eines lebhaft erregten Gemüthes, die Einbildungskraft kalt und leer. Was konnte auch mit der Vorausſetzung elyſiſcher Ruhe, Anmuth und Zartheit in einem widerſichern Kontraſte ſtehn, als z. B. folgende Stelle:

Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber der Thorheit ſtürmiſchen Orkan!
Ueber der Falſchheit tückiſches Heucheln!
Ueber des Laurers giftiges Schmeicheln!
Ueber des Neides Zähngeklatſche!
Ueber der Klatſchſucht Luggeträtſche!
Ueber der Ehrſucht umdonnerte Höhe!
Ueber der Trennung beraubende Wehn!

Fürwahr, ein Dichter, welcher einer ſolchen Afterbegeiſterung Raum geben und das erſte beſte, was ihm einfällt, für Eingebungen ſeines guten Genius halten kann, dürfte kaum werth ſcheinen, das Bild Elyſiums in ſeinen Träumen zu ſehn.

Wenn wir alle dieſe Mängel zuſammenfaſſen, und man könnte hierzu noch manche Vernachläſsigung des mechaniſchen Theils der Poeſie, Fehler gegen die proſodiſche Richtigkeit, Licenzen der Sprache etc. rechnen, wobey wir uns hier nicht aufhalten wollen — wenn wir alſo die Mängel zuſammennehmen, die nicht etwa einzeln an einzelnen Stellen, ſondern zum Theil ziemlich dicht gedrängt, bey weitem in den meiſten Gedichten bemerkbar ſind: ſo müſſen wir uns überzeugt halten, daſs Hr. K mit der Kunſt, die er treibt, noch keineswegs auf das reine iſt, daſs er ſich noch viel zu oft dem blinden Inſtinkte ſeines Gemüthes dahin giebt, und durch das Vertrauen, das er auf dieſen untauglichen Führer ſetzt, abgehalten wird, den Reichthum ſeines Gefühls und ſeiner Einbildungskraft mit Beſonnenheit und Weisheit zu bewirthſchaften. Wenn er jemals aufhören wird, den Andrang der Leidenſchaften für reine Begeiſterung zu halten; wenn er ſich entſchlieſst, die ausſchweifende Zügelloſigkeit mit geſetzmaſsiger Freyheit zu vertauſchen; wenn er nicht eher anfängt zu ſchreiben, als bis er das Ganze im Geiſte empfangen und ſich in den vollen und ruhigen Beſitz deſſelben geſetzt hat; wenn er tiefer in ſich ſelbſt hinausſchaut und nicht dem erſten flüchtigen Gedanken Gehör giebt; wenn er durch eine höhere Achtung gegen Maas und Disciplin den Grazien huldigt, und die Schönheit in ihrer Einfalt achtet; dann wird er zuverläſsig, wenn gleich weniger, aber gewiſs der Unſterblichkeit würdigere Lieder ſingen. Daſs er es vermag, daſs ihm die wahre Schönheit und Erhabenheit bisweilen erſcheine, verrathen nicht nur viele einzelne vortreffliche Stellen, ſondern auch einige ganze Gedichte, denen nichts oder doch nur wenig zur Vollendung fehlt. Zu dieſen glauben wir unter andern (II. Th. 298.) die *Harmonie der Sphären* rechnen zu können, in welchem ſich die Fülle groſser Gedanken mit Würde und zarter Anmuth zeigt. In dem Geſpräche *des Schickſals und des Ich* (II. 310.) nach Jean Paul iſt die Reſignation eines tieffühlenden und tiefverwundeten Gemüthes mit ſchöner Mäſsigung dargeſtellt. Das ſchöne Trauergedicht auf den Tod einer Tochter (II. 337.) ſinkt nur einmal durch ängſtliche Schilderung der Wahrheit (S. 339. *Und ſchon prangt* etc.); und in der Kinderidylle im Paradies, in welcher eine Fülle von Anmuth und Lieblichkeit herrſcht, iſt ein Zug (II. 348. *Greifens ſpielen wir itzt* etc.) kindiſch ſtatt kindlich zu ſeyn.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Frohſinn und Laune.* 1799. 203 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Sammlung kleiner Gedichte, in welcher ſich nur wenige ſchon bekannte befinden, wird auf dem erſten Blatte ſo anſpruchlos angekündigt, daſs es um ſo unbilliger wäre, die von den Herausgebern dabey getroffene Auswahl ſtreng zu unterſuchen; da der gröſste Theil der in dieſe Sammlung aufgenommenen Poeſien reine moraliſche Gefühle ſchildert, und in dem Gewande der Dichtung auf eine gefällige Weiſe zu verbreiten ſucht. Wir können indeſs nicht unbemerkt laſſen, daſs eine gröſsere Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, dieſe Sammlung unterhaltender gemacht haben würde. Auch ſind uns einige Ausdrücke aufgefallen, die uns nicht einmal gute Proſa zu ſeyn ſcheinen. Z. B. *Börſenklage; Freveltriebe; O! Menſch laſs dir die Wolluſt ſchenken; Dich vergeſſen; war mein Hauptgeſchäfte.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprichwörter in Verbindung mit den Sonn und Feſttagsevangelien* von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, Pfarrer zu St. Bonifacii in Sömmerda und Mitglied der kurmaynziſchen Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Erfurt. *Erſter Theil.* 1800. 437 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Prediger, die lange an einem Orte geſtanden haben, denken oft auf Mittel, die Aufmerkſamkeit ihrer Zuhörer zu erneuern, und eifrige Beförderer des Guten ſuchen auf alle Art Tugend und Lebensklugheit auszubreiten. In dieſer Abſicht hatte der thätige Hr. Pf. *Beyer* in einem ganzen Jahrgange Sprichwörter aus dem gemeinen Leben genommen, die einigermaſsen mit den Sonntags und Feſtperikopen, welche er jedesmal ablas, harmonirten und die nun ſeine Texte waren. Es war dieſes ein ganz neues Mittel, denn nur von H. P. *Ramann*, dem Vf. des moraliſchen Unterrichts in Sprichwörtern für die

Jugend

Digitized by Google

Jugend, war ein solches Unternehmen fast zu gleicher Zeit ausgeführt worden. Es ist schon an sich selbst sehr nützlich; denn die Sprichwörter aus dem gemeinen Leben haben, wie Hr. B. in der Vorrede richtig sagt, auf die Moral und Politik des gemeinen Lebens einen so grosen Einfluss, dass sie oft statt aller Entscheidungsgründe gebraucht werden, und die Urtheile und Handlungen der Menschen oft ganz allein bestimmen. Es liegt wirklich in den meisten Sprichwörtern so viel Wahres, und dieses Wahre springt bey dem ersten Anblick so stark in die Augen, dass man leicht davon überrascht und hingezogen wird. Es kann ein Volkslehrer bey solchen Texten ungleich mehr Sittenlehre und Vorschriften zur Lebensklugheit und zum Lebensgenuss vortragen, als ausserdem schicklich wäre. Dies ist dem Vf. vorzüglich bey folgenden Predigten gelungen: Am Feste der Reinigung Mariä (Rec. sagt lieber: Der Darstellung Christi im Tempel): über das Sprichwort: *Reinlichkeit ist halb Leben.* Am Sonntage Reminiscere: Ueber das Sprichwort: *Ein gut Wort findet eine gute Statt.* Am Sonntage Palm.: *Einen Freund erkennt man in der Noth.*

Bey dem allen ist vielen dieser Sprichwörter, eine nähere Untersuchung und Bestimmung ihres Sinnes nöthig, damit den Missdeutungen und unrichtigen Anwendungen vorgebeugt werde. Dieses hat Hr. B. auch oft redlich gethan, z. B. in der Predigt am 4ten Advent über das Sprichwort: *Es ist kein Unglück so gros, es ist wieder ein Glück dabey.* Am Sonnt. Lätare: *Wes Brod ich esse, des Lied ich singe.* Am IV. Sonnt. nach Ostern: *Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss.*

Am 2. Ostertage ist die Sentenz: *Die Nacht ist niemands Freund* zum Texte genommen, und aus den Worten des Evangeliums: *Bleibe bey uns, denn es will Abend werden*, hergeleitet worden. Hier fällt es sonderbar auf, dass der Vf. der Nacht eine Lobrede hält und das Sprichwort nur alsdenn für wahr annimmt, wenn die Nacht in geistlichen Sinn genommen wird.

Der Vf. ist seinen bekannten guten Grundsätzen auch in dieser Sammlung treu geblieben. Vielleicht hätte den reinen und fliesenden Vortrag etwas mehr Lebhaftigkeit noch mehr gehoben.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien*, nebst einem Anhange von *Casualpredigten und Reden*, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp*. Vier Jahrgänge, deren jeder aus drey Abtheilungen besteht; jede Abtheilung aber ohngefähr 220 S. gr. 8. enthält. 1793. 1795. 1797. 1798. (zusammen 6 Rthlr.)

So viel liegt von den, dem Publico schon hinlänglich bekannten Predigten und Predigtentwürfen des Hn. D. vor uns. Gern gestehn wir, dass uns immer bange wird, wenn Sammlungen dieser Art so sehr anwachsen. Es ist nämlich ein ungemein grofser Reichthum der Gedanken, ein sehr erfindrischer Witz, eine seltne Gabe, diefelbe Sache von immer neuen Seiten darzustellen erfoderlich, wenn bey langer Fortfetzung folcher Werke nicht eine Menge Wiederholungen in den Materien und der Form vorkommen follen. Ja, auch jene genannten Eigenfchaften fichern nicht immer dagegen, wie fehr berühmte Beyfpiele beweifen können. Dafs freylich Verleger, bey fo gangbaren Artikeln, wie gegenwärtige Predigten find, fo fpät als möglich das letzte Stück liefern, und die Vf. von ihnen aufgemuntert, es an Fortfetzung nicht ermangeln laffen, darf uns nicht befremden, eben fo wenig, als dafs es, trotz der vielen Magazine, Mufeen, Repertorien u. f. w. die oft fo ganz unentbehrliche Lückenbüfser enthalten, immer noch nicht an Abnehmern fehlt, da fo viele Prediger ihr Amt fich nur allzu leicht machen, und nicht mit dem Geifte des Vfs. arbeiten. Eine andere Frage aber ist, ob nicht dergleichen Werke durch die zu lange Fortfetzung derfelben an Werth verlieren, und nicht fo die Abficht, die man dadurch erreichen wollte, wenigftens gröfstentheils vereitelt wird. Das fcheint allerdings Rec. auch bey diefen Jahrgängen bejahen zu müffen.

Einen beträchtlichen Anhang zu denfelben machen die auf dem Titel angegebenen Cafualpredigten und Reden aus. Es ist nicht zu leugnen, dafs fich Hr. D. um feine Zuhörer verdient macht. Er benutzt, wie es immer gefchehen follte, Zeit und Ort und Umftände, um denfelben angemeffene Belehrungen zu ertheilen. Sobald aber diefe Cafualreden als Mufter aufgeftellt werden, wornach fich jüngere oder unerfahrne Amtsbrüder bilden follen: fo ist Rec. doch der Meynung, dafs der Vf. gründlicher hatte arbeiten, oder, wenn die Umftände diefes nicht zuliefsen, wenigere durch den Druck hätte mittheilen follen. Bisweilen fündigt er wider die Logik, wie S. 218. im 2ten Jahrg. 3te Abth. wo er zeigt: *Des Gerechten Gedächtniss bleibt im Segen*, und diefes Thema in folgenden zwey Sätzen abhandelt: 1) weil ein frommer rechtfchaffner Mann eine Wohlthat für die Welt ist, 2) weil er dafür ewige Vergeltung zu erwarten hat. Wie liegt hier der zweyte Theil in dem Hauptfatze? Bisweilen drückt er fein Thema fehr unverftändlich aus, wie Jahrg. 1. Abth. 3. S. 198. wo er es folgendermafsen angiebt: So laffet uns die gegenwärtige Veranlaffung zu Herzen nehmen, *dafs das Traurige derfelben eine friedfame Frucht der Gerechtigkeit in uns wirke*, ohne auch nur mit einem Worte dem Zuhörer zu erklären, was er fich darunter zu denken habe. Wir könnten leicht mehrere dergleichen Ausftellungen machen, ohne der vorliegenden Sammlung, im Ganzen genommen, ihren anerkannten Werth entziehen zu wollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Friderici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Volum. I. Pars I.* 1798. CLXXXIV und 438 S. *Pars II.* 1798. 415 S. *Volum. II. Pars I.* 1799. 420 S. *Pars II.* 1800. XVI und 512 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Anthologia graeca. Tom. VI. VII. VIII. IX. *Commentarius.*

Ein Werk, wie das vor uns liegende, das ein lange gefühltes und allgemein anerkanntes Bedürfniss auf eine so treffliche und in mehr denn Einer Hinsicht musterhafte Weise befriedigt, spricht seinen Werth selbst aus: es kann auf eine lobpreisende Entwickelung der mannichfaltigen Vorzüge, welche es in sich vereinigt, in den Annalen der Literatur weit eher Verzicht leisten, als dass diese, ohne sich den gerechtesten Vorwurf der Mangelhaftigkeit zuzuziehen, die Anzeige seiner Existenz sich versagen dürften. Wir könnten es, ohne dem Publicum oder dem Werk etwas zu vergeben, bey einer blossen Anzeige bewenden lassen. Wenn wir aber bey dieser Gelegenheit dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers unsere innigste Hochachtung, und dem unermüdlichen Fleisse desselben unsere Dankbarkeit laut und öffentlich versichern; wenn wir diese Versicherung durch ausgehobene Proben zu bewähren suchen: so muss diess Zeugniss desto unverdächtiger aus der Feder eines Beurtheilers erscheinen, welcher ehemals (s. A. L. Z. 1795. Nr. 45.) mit dem Plan und der Anlage des Werks nichts weniger als zufrieden war. Aber wer konnte auch damals hoffen, dass unsere dort niedergelegten Wünsche durch einen sonderbaren und höchst glücklichen Verein so vieler Umstände *diese* Erfüllung erhalten; wer konnte ahnden, dass der Herausgeber seinem Werke eine *solche* Ausbildung gewähren; mit einem Worte, dass aus einer nicht wohl gelungenen Venus eine *so* vollendete Nemesis hervorgehen würde! Diese bekannte Sage der Griechen leidet hier eine mehrfache Anwendung; allein wir begnügen uns, bloss hinzuzufügen, dass der Herausgeber die Herbeyführung jener günstigen Umstände theils der zuvorkommenden Liberalität einiger Gelehrten, theils und vorzüglich dem für literarische Unternehmungen so warmen und edeln Eifer des einsichtsvollen Fürsten verdankt, dem dieser Commentar, ein würdiges Weihgeschenk, durch die vorgesetzte Epistel zugeeignet worden ist.

Mit den oben gedachten Umständen, welche den Herausgeber bey seiner Arbeit begünstigten, und ihm allmählich einen so ausgesuchten und grossen Apparat der schönsten Hülfsmittel zubrachten, als vor ihm noch kein Editor der griechischen Blumenlese besessen hat, machen uns die Vorreden zum *ersten* und *vierten* Bande, so wie die weitläuftigen *Prolegomena*, näher bekannt: die letzten insonderheit, welche eine vollständige Geschichte der verschiedenen griechischen Anthologieen enthalten, sind mit einem so seltenen Fleisse ausgearbeitet, und verbreiten über die dunkelsten und verworrensten Gegenstände dieses Theils der Literaturgeschichte ein so helles Licht, dass sie die Lectüre reichlich belohnen. Am sichersten kann man, was hier geleistet worden ist, schätzen, wenn man die an sich gar nicht unbedeutenden Notizen, welche der neueste Herausgeber von *Fabricii Bibliotheca graeca* zusammen gestellt hat, mit diesen Prolegomenen vergleicht. Wir wollen nur die Hauptmomente derselben, in Verbindung mit den genannten beiden Vorreden, hier kürzlich im Zusammenhange darlegen.

Frühzeitig schon verfertigte man Epigrammen (Ἐπιγράφαι), und diejenigen besonders, welche auf öffentlichen Denkmälern eingegraben waren, wurden ihrer historischen Wichtigkeit halber sorgfältig gesammelt. *Polemon*, *Alcetas*, *Menestor*, *Apellas*, *Ponticus*, welche insgesammt Inscriptionen auf Weihgeschenke, *Aristodemus*, der die thebanischen, und *Philochorus*, der die attischen Epigramme in besondern Büchern aufbewahrte, waren die Vorläufer, und gewissermassen auch die Quellen des berühmtern *Meleager*, dem man die erste genauere und vollständigere Sammlung verdankt. Dieser Dichter, ein Zeitgenosse des Menippus, wird bald der Gadarener, bald der Cyniker genannt: denn dass mit beiden Namen nur Eine Person bezeichnet werde, hat Hr. J. aus guten Gründen gezeigt. Er lebte, dem Scholiasten zufolge, wahrscheinlicher Weise unter dem letzten Seleucus Ol. CLXX, 3. (Unter den verschiedenen Daten, welche der Scharfsinn des Vfs. zur genauern Bestimmung dieses Zeitalters aufgestellt hat, scheint auch uns dasjenige am wenigsten Gewicht zu haben, welches er daraus herleitet, dass Meleager in dem Prooemium seiner Anthologie den Namen des Dichters Philodemus aus Gadara verschwiegen hat. Denn bevor man aus diesem Umstande folgern wollte, dass Meleager später als jener Dichter gelebt; müsste wohl erst erwiesen werden, dass er ihn

Digitized by Google

nicht unter den *neuen Sprößlingen des Parnasses*, die er nicht namentlich aufführen wollte, zugleich mit begriffen habe.) Meleager wand einen herrlichen Blumenkranz (Στέφανος) aus den schönsten Blüthen älterer und neuerer Dichter, und schmückte ihn mit seinen eigenen Gedichten aus. Die Anordnung war freylich etwas sonderbar: denn die Epigramme wurden nach alphabetischer Ordnung der Anfangsbuchstaben von ihm an einander gereihet; indefs wehren viele eigene Producte des Dichters den Vorwurf steifer Geschmacklosigkeit ab. — Eine ähnliche, aber weit weniger umfassende, Blumenlese aus neuern Dichtern sammelte *Philippus* aus Thessalonich, welcher wahrscheinlich unter Trajan zu Ende des ersten Jahrhunderts lebte. Denn Reiske's Meynung, dafs zwey verschiedene Sammler dieses Namens gelebt haben, wird von Hn. J. mit Recht verworfen. Nichts ist trügender, als der Versuch, aus dem Inhalt einzelner Gedichte das Zeitalter der Dichter zu bestimmen, vorzüglich solcher, die nächst der Form auch das Sujet aus ältern Mustern entlehnten. — Unter Hadrian lebte ein gelehrter Grammatiker, *Diogenianus Heracleota*, der ein uns übrigens unbekanntes Ἀνθολόγιον Ἐπιγραμμάτων herausgab. Berühmter wurde die Sammlung *Strato's*, Μοῦσα παιδική überschrieben. Der Sammler lebte im 2. Jahrhundert, und entlehnte theils aus ältern Blumenlesen die Epigrammen auf die Knabenliebe, theils fügte er seine eigenen Gedichte mit den Tändeleyen späterer Dichter hinzu. Nach diesem Zeitraum schienen die Musen entflohen zu seyn: auch der Eifer, Epigramme zu sammeln, erkaltete. Erst drey oder vier hundert Jahre nachher, als Byzanz der Sitz der Regierung geworden war, wurde mit einemmale eine grofse Anzahl von Stadt- und Hofpoeten rege: sie verleugneten nicht den Charakter ihrer Zeit; nichts war zu grofs, nichts zu klein, was sie nicht zum Stoff ihrer Poeterey erwählten. Einige jedoch zeichneten sich aus, als Nachahmer der ältern. Aus diesen Producten seiner Zeitgenossen, verfertigte gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts *Agathias*, welcher als Rechtsgelehrter den Beynamen *Scholasticus* führte, einen neuen Kranz, und nannte ihn Κύκλος. Aus dem Prooemium desselben, welches die Absicht des Sammlers darlegt, und von Hn. J. hier mitgetheilt und verbessert worden ist, erhellet, dafs er seine Collection in sieben, nach dem Inhalt bestimmte, Bücher oder Classen abgetheilt hatte. Uebrigens hat auch Hr. J., nach Bruncks Vorgang, unwidersprechlich dargethan, dafs die Vaticanische Handschrift der Anthologie nicht diese Sammlung des Agathias enthalte, wie *Holsten* fälschlich meynte, und neuerlich auch der Herausgeber von *Fabricii Bibl. graeca* T. II. p. 425., durch *Reiske's* Irrthum verführt, wiederholt hat. Agathias hatte sich *blofs* auf neuere Dichter eingeschränkt; von seinem Κύκλος enthält jene Handschrift auch nicht Ein Buch vollständig, und die ganze Sammlung scheint bald nach *Constantinus Cephalas* untergegangen zu seyn. Dieser übrigens unbekannte Mann, unternahm nämlich gegen das 10. Jahrhundert ein gröfseres Werk, ungefähr in dem Umfange des Meleagrischen, jedoch so, dafs er, wie es sehr wahrscheinlich ist, Agathias Sammlung dabey zum Grunde legte. Aus den Anthologieen des Meleager, Philippus und Agathias (dessen Anordnung er beybehielt) gab er eine Auswahl von Epigrammen heraus, nicht ohne neue Vermehrungen aus ältern und neuern Dichtern. Diese Constantinische Blumenlese ist uns allein noch in dem berühmten *Codex Vaticanus* enthalten, welcher im J. 1607 von *Saumaise* in der Heidelberger Bibliothek entdeckt, im dreyfsigjährigen Kriege (1623) von dort auf die Vaticana nach Rom gebracht wurde, und seit drey Jahren in der Nationalbibliothek zu Paris aufgestellt ist. Es ist bekannt, welch ein geheimnifsvolles Dunkel eine geraume Zeit über diesen Codex verbreitet wurde; wie wenigen es gelang, ihn in der Vaticana selbst einzusehen; wie sehr die von *Saumaise*, *Sylburg* und *Langermann* davon genommenen Abschriften unter einander verschieden sind, und wie diese Verschiedenheit in den neuen *Apographis*, die man aus jenen wieder verfertigte, und durch den eifersüchtigen Hader, der zwischen *Saumaise* und *Vossius* und ihren Anhängern obwaltete, die widersprechendsten Urtheile der Gelehrten, und überhaupt die gröfste Ungewifsheit erzeugte; wie wenig endlich *selbst Brunck* im Stande war, diese so intricate *Materie* zur völligen Zufriedenheit der Kunstrichter zu entwickeln. Natürlich mufste sich diese schwankende Ungewifsheit auch auf den griechischen Text *selbst* erstrecken, und niemand war, nach Erscheinung der Analecten, vermögend, auch nur bey Einem Epigramm mit Sicherheit zu bestimmen, ob die aufgenommene Lesart der Autorität jener mystischen Handschrift, oder der verbessernden Hand ihrer Vergleicher und Abschreiber zugehöre. Es war daher ein zwar sehr heilsamer, aber der Befolgung nach eben so mifslicher Rath, den *Wyttenbach* in seiner Recension der *Analecta* dem Herausgeber ertheilte, sich vorher nach Rom zu bemühen, um die vaticanische Handschrift genau abzuschreiben, ehe er der griechischen Anthologie seine δευτέρα βροντή weihe. Gleichwohl galt seither *Brunck* für den Sospitator der Anthologie, und er galt mit Recht dafür. Am wenigsten durfte man es von einem Deutschen erwarten, dafs er durch Befolgung jenes Raths sich die Palme zueignen würde. Nach allen diesen Umständen mufs man das Verdienst würdigen, welches sich Hr. J. um die Anthologie schon dadurch erworben hat, dafs er mit einemmale durch eine diplomatisch genaue Abschrift jenes Codex alle die schwierigen und streitigen Puncte glücklich entschieden hat, über die vor kurzem noch eine sichere Vereinigung der Gelehrten unmöglich schien. Die Abschrift war mit einer wahrhaft mikrologischen Genauigkeit von dem berühmten *Spalletti* genommen, wiederholt von ihm mit allen Schriftzügen des Codex verglichen, und nach dem Ableben dieses Mannes, der sein mit so vieler Mühe sich bereitetes Kleinod ungemein hoch hielt, und kaum seinen Vertrautesten zeigte, den Er-

ben

Digitized by Google

ben dieſſelben von dem *Herzoge zu Gotha* für die groſse, an vortrefflichen alten Drucken, Handſchriften und andern Schätzen reiche herzogliche Bibliothek abgekauft worden. Um auch der ängſtlichſten Zweifelſucht zu begegnen, hatte Hr. *Uhden* in Rom vorher die Mühe übernommen, die Abſchrift mit dem Originale nochmals von Wort zu Wort zuſammen zu halten; und man kann nunmehr nach allen dieſen Vorkehrungen, dreiſt behaupten, daſs dieſs Apographum beynahe um nichts geringer, als der Codex ſelbſt, zu achten ſey. Was wir durch dieſs unerwartete Geſchenk für die Kritik der griechiſchen Anthologie gewonnen haben, dieſs wird künftig ausführlicher gezeigt werden; jetzt bemerken wir nur, daſs Hr. *J.* S. LXIII ff. die Handſchrift ſelbſt weitläuftig beſchrieben, und mit Hülfe der in derſelben befindlichen Scholien einige Angaben zuſammengeſtellt hat, um theils das Zeitalter Conſtantins näher zu beſtimmen, theils die Geſchichte dieſer Sammlung aufzuklären. Wir verkennen den Scharfſinn des Herausgebers, der hier auch die dunkelſten Spuren verfolgt, keineswegs; allein wir müſſen bekennen, daſs uns hier noch nicht alles im Klaren erſcheint, und daſs wir ſehr geneigt ſind, der Bemühung des Conſtantinus Cephalas nicht die ganze Sammlung, ſondern nur einen Theil derſelben zuzuſchreiben. Auch die von Hn. *J.* beygebrachten Notizen der Grammatiker oder Abſchreiber führen, unſers Bedünkens, darauf, daſs an dieſem anthologiſchen Cento mehrere Sammler Hand angelegt haben, daſs mithin, aller Wahrſcheinlichkeit nach, verſchiedene, bald mehr, bald weniger vollſtändige Abſchriften deſſelben exiſtirten. So viel iſt gewiſs, daſs die Gelehrten ſich fünf Jahrhunderte lang dieſer Sammlung bedienten, und daſs ſie die ſo lange verborgene Quelle war, woraus auch Suidas ſchöpfte, wenn er ſo manches ſchöne Epigramm in ſein Lexicon verpflanzte. Erſt im 14. Jahrhundert wurde ein conſtantinopolitaniſcher Mönch, *Maximus Planudes*, Urheber einer neuen Anthologie. Er ordnete ſie in ſieben Bücher, wovon jedes, mit Ausnahme des fünften und ſiebenten, in Kapitel abgetheilt iſt, die unter gewiſſe Rubriken gebracht, und nach dem Alphabet aufgeſtellt ſind. Dieſe Theilung in ſieben Bücher hat zwar Aehnlichkeit mit der Anthologie des Agathias; allein die letzte war in der Anordnung und Abtheilung der Gedichte ſelbſt ganz verſchieden. Mit Recht widerſpricht daher Hr. *J.* der Meynung des *Janus Lascaris*, welcher in dieſer Sammlung nichts Geringers, als die Anthologie des Cephalas, zu finden meynte. Wenn Planudes dieſen Vorgänger benutzte (was nicht einmal ſehr wahrſcheinlich iſt): ſo konnte er aus ihm nur die Gedichte der byzantiniſchen Verſificatoren entlehnen, die Gedichte der ältern Poeten muſste er aus andern Quellen ſchöpfen. Eben ſo irrig war *Reiske's* Hypotheſe, der dem *Autographum Lipſienſe* auch hier zu viel trauete, daſs Planudes die ältern Sammlungen des Meleager, Philippus, Agathias, vielleicht auch des Strato, in der Abſicht gebraucht habe, um die von Cephalas weggelaſſenen Epigramme daraus zu ergänzen, und ſonach gewiſſermaſsen einen Supplementband zu dieſer letzten Sammlung zu liefern. Vielmehr zeigt jetzt eine vollſtändige Vergleichung der vaticaniſchen Handſchrift, daſs der geſchmackloſe Mönch ſich die Arbeit ſehr leicht gemacht habe. Denn er hat nichts gethan, als aus der Anthologie des Cephalas eine flüchtige Auswahl mit mönchiſcher Superſtition, d. h. mit Weglaſſung der durch die Abſchreiber verdorbenen und mit Unterdrückung oder willkürlicher Veränderung und Verſtümmelung der wirklich oder ſcheinbar anſtöſsigen Epigramme veranſtaltet. Sehr auffallend iſt es, daſs Planudes eine bedeutende Anzahl, zum Theil alter und vortrefflicher Epigramme, auf Werke der Kunſt hat, die in der Sammlung des Cephalas fehlen. Dieſs Räthſel ſucht Hr. *J.* durch die Muthmaſsung zu löſen, daſs wir die Anthologie des Cephalas nicht mehr ganz in dem vaticaniſchen Codex beſitzen, und daſs Planudes eine vollſtändigere Handſchrift vor ſich hatte, welche auch die Rubrik der Epigramme über Kunſtwerke enthielt. Wenn, wie wir vorher äuſserten, die ſogenannte *Conſtantiniſche* Anthologie das Machwerk mehrerer Sammler iſt, wozu Cephalas entweder nur ſeinen Theil beygetragen, oder die Centonen der übrigen in einen neuen Cento zuſammen geſchmolzen hat: ſo läſst ſich wohl erklären, wie Planudes ein vollſtändigeres Exemplar gebrauchen konnte, als uns jetzt in dem vaticaniſchen Codex aufbehalten iſt. Sonſt iſts freylich (wie ſchon anderwärts bemerkt worden iſt) nicht recht begreiflich, wie Planudes noch im 14. Jahrhundert eine vollſtändige Handſchrift des Cephalas vor ſich gehabt haben ſoll, da das Kapitel von den Kunſtwerken ſchon in einer alten Handſchrift, die ins 11. Jahrhundert geſetzt wird, fehlte, wie man aus dem Verzeichniſſe von dem vaticaniſchen Codex, der aus einer ältern Handſchrift entlehnt iſt (ſ. *Prolegom.* p. 65.), ſchlieſsen muſs. Man muſs alſo wohl annehmen, daſs der vaticaniſche Codex und jene ältere Handſchrift zu Einer Familie gehörten, daſs aber auſserdem noch andere vorhanden waren, welche die ſogenannte *Conſtantiniſche* Sammlung in etwas veränderten Geſtalten enthielten.

An dieſe Geſchichte der griechiſchen Anthologieen hat Hr. *J.* eine pragmatiſche, aus eigener Anſicht und Gebrauch abgezogene, Geſchichte der verſchiedenen Ausgaben und Bearbeitungen unter folgenden Hauptrubriken angeſchloſſen: 1) Von den Editoren und Auslegern der Anthologie, beſonders auch von der *Editio Princeps* durch *Janus Laſcaris*, die den Werth eines Codex behauptet; 2) von *Saumaiſens* ehemals faſt zu hoch geprieſenen Verdienſten um die Anthologie, deren Herausgabe er zuletzt, da er ſein Lehramt in Leiden bekleidete, ſelbſt aufgab; 3) von *Lucas Langermann*, der durch *Voſſius* Eiferſucht gegen Saumaiſe veranlaſst, eine neue Abſchrift von dem vaticaniſchen Codex nahm; 4) von den verſchiedenen Abſchriften dieſes Codex, beſonders dem *Salmaſianum* und *Voſſianum Apographum*; 5) von den Gelehrten, die ſich nach Salmaſius um die Anthologie

Digitized by Google

thologie verdient gemacht haben, namentlich von *Dorville*, *Jenſius*, *Leich*, *Reiske*, *Klotz* und *Schneider*; 6) von *Brunck's Analecten*, welche in der Geſchichte der griechiſchen Anthologie eine neue Epoche eröffneten; 7) von den wenigen Gelehrten, die ſich nach *Brunck* mit einzelnen anthologiſchen Dichtern beſchäftigten, und unter welchen *Manſo* hervorragt. Scharfe, eindringende, freymüthige Kritik iſt hier überall mit der edeln Beſcheidenheit und Humanität gepaart, welche zu dem Charakteriſtiſchen aller Werke dieſes Philologen gehört, und ihn von Seiten ſeines Herzens eben ſo verehrungswerth, als von Seiten ſeiner Kenntniſſe macht. Gewiſs verdiente dieſe Humanität den ſchönen Lohn gegenſeitiger Humanität, der dem Herausgeber von mehrern vortrefflichen Gelehrten auf eine ſo überraſchende Weiſe zu Theil ward, dafs er, der ſich anfangs faſt lediglich auf die Brunckiſchen Analecta beſchränken zu müſſen glaubte, in Kurzem ſich von einer ſolchen Menge der ſchätzbarſten Hülfsmittel unterſtützt ſah, als keiner ſeiner Vorgänger geahndet, geſchweige bey ſeiner Arbeit gebraucht hatte. Denn aufser der oben erwähnten Abſchrift des vaticaniſchen Codex, dem *Summum Bonum* dieſer ganzen Unternehmung, beſafs er Excerpte aus der Anthologie in einer Weimariſchen, und dergleichen in einer Gothaiſchen, ehemals dem Paſtor *Krohn* in Hamburg zugehörigen Handſchrift. Von *Schneider* in Frankfurt erhielt er viele handſchriftliche Anmerkungen und Verbeſſerungen, die ſich dieſer Gelehrte ehemals bey ſeinem anthologiſchen Studium geſammelt hatte, ſo wie ſeinen Vorrath von hiſtoriſchen Notizen über die Dichter der Anthologie. *Suhm* überliefs ihm den Reiskiſchen Apparat, worin ſich unter andern die Lesarten des Leipziger Apographum befanden. *Heyne* verſchaffte ihm eine aus dem Dresdner Codex genommene Copie der Stratoniſchen Epigramme, welche ſich auf der Göttinger Bibliothek befindet, ſodann auch eine aus der Bodlejaniſchen Handſchrift abgeſchriebene Sammlung ungedruckter Anmerkungen von Is. Caſaubonus, Joſeph Scaliger und eines Ungenannten über die Anthologie. *Hieronymus de Boſch*, der edle Mitbewerber um denſelben Kranz, nach dem Hr. J. rang, trug denſelben freywillig auf den deutſchen Philologen über, indem er ihn, aufser mehrern alten und ſeltenen Ausgaben der Anthologie, mit drey ſehr wichtigen handſchriftlichen Beyträgen verſah. Der erſte und zweyte Beytrag, von Hn. J. *Apographum Guyetianum* und *Ruhnkenianum* genannt, enthält Abſchriften der Cephaliſchen Anthologie, die von dem Codex Guyetanus genommen waren, mit vielen Randanmerkungen und Conjecturen, welche Alberti, Dorville und Brunck bald dem *Guyet*, bald dem *Saumaiſe* zugeeignet haben, welche aber gröſstentheils dem letzten gehören. Auch von *Kuſter*, *Berkel* und *Rigalt* fanden ſich in dieſen Apographis mehrere Bemerkungen. Den dritten handſchriftlichen Beytrag hat Hr. J., weil er von Lennep geſchrieben war, *Apographum Lennepianum* genannt. Er befafst, aufser andern ſchätzbaren Sammlungen, Scholien u. ſ. w., vorzüglich *Saumaiſens* vollſtändigere Noten zur Aldiniſchen Ausgabe der Anthologie, wodurch Hr. J. zuerſt in den Stand geſetzt wurde, den Urſprung vieler *Brunckiſchen* Lesarten mit Gewiſsheit zu beſtimmen, und das *Suum cuique* an den (oft alten) Verbeſſerungen des neuen Herausgebers zu üben. Auch *Cornel. Pauw's* handſchriftliche Noten verdankt Hr. J. der Bereitwilligkeit des holländiſchen Philologen.

Wenn zu einem ſolchen Apparat ein unverdroſsner Fleifs in Bearbeitung deſſelben, ein gebildeter Geſchmack und eine reiche Fülle von Sprachgelehrſamkeit hinzugebracht wird: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, dafs daher die herrlichſten Früchte ſowohl für den Schriftſteller, der auf dieſe Weiſe behandelt wird, als für die alte Literatur überhaupt, empor reifen müſſen. Wir hoffen dieſs an dem gegenwärtigen Werke zur vollen Befriedigung unſerer Leſer erweiſen zu können, und ſparen dieſe detaillirte Anzeige, zugleich mit einer beurtheilenden Ueberſicht alles deſſen, was ſeit der Erſcheinung *dieſes Werks* von *Hier. de Boſch*, *Huſchke*, *Kanne* u. a. für die griechiſche Anthologie geleiſtet worden iſt, bis zu einigen beſondern Stücken in den *Ergänzungsblättern* auf.

KINDERSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Perthes: *Gumal und Lina.* Eine Geſchichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, beſonders um ihnen die erſten Religionsbegriffe beyzubringen, von *Kaſp. Friedr. Loſſius. Dritter und letzter Theil.* 1800. XII u. 287 S. 8.

Die Lehren des Chriſtenthums werden in dieſem Bande auf eine herzliche und eindringende Art in der durch das ganze Werk herrſchenden dialogiſchen Form vorgetragen und mit ſittlichen Vorſchriften verwebt. Wer übrigens ſeinen Kindern einen orthodoxen Religionsunterricht zu verſchaffen wünſcht, kann ihnen getroſt dieſes Buch in die Hände geben. Von den erſten Theilen des Werks haben ſchon neue Auflagen gemacht werden müſſen. Auch ſoll von dem erſten Band, welcher den Unterricht in der natürlichen Religion umfafst, eine franzöſiſche Ueberſetzung erſcheinen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, a. M. in der Jägerschen Buchh.: *Die Sprüche Salomo's. Herausgegeben von Hermann Müntinghe*, Prof. der Theologie und Kirchengeschichte und Akademieprediger in Harderwyk. *Aus dem Holländischen übersetzt*, von M. *J. E. H. Scholl*, Diakon. in Sindelfingen. *Erstes Bändchen.* 1800. XLVIII. und 64 S. 8. ohne die Vorreden. (10 gr.)

Hr. *Müntinghe* ist durch seine schöne Psalmenübersetzung, und durch die treffliche Vollendung des Schultensischen Hiobs als ein geschickter und geschmackvoller Schrifterklärer schon bekannt. Das erste Werk hat uns Hr. *Scholl* 1792 und 1793, und das andere Hr. *Weidenbach* 1797 in einer deutschen Uebersetzung geliefert. Durch die Uebersetzung der Sprüchwörter, welche es verdient, dafs sie den besten Schriften über dieses Salomonische Buch an die Seite gesetzt werde, macht uns Hr. *Scholl* ein neues angenehmes Geschenk.

Dieses erste Bändchen enthält die Einleitung und die Uebersetzung der ganzen Sammlung. Die Anmerkungen haben wir also noch zu erwarten, und hoffentlich werden diese bald nachfolgen. Alsdann wird sich auch erst über das Eigenthümliche und Neue dieser Bearbeitung am besten urtheilen, und über einzelne Stellen noch etwas sagen lassen. Wir wollen daher gegenwärtig auch nur einiges merkwürdige aus der Einleitung auszeichnen, und eine Probe von der Uebersetzung geben.

Ungeachtet der deutlichsten Spuren des sich überall zeigenden sittlichen Verderbens findet man doch im Allgemeinen bey den Menschen einen gewissen Hang, alles was schicklich, edel und tugendhaft ist, zu rühmen und gut zu heifsen. Je gröfsere Fortschritte die Menschen in der Aufklärung machen, desto zarter wird dieses Gefühl und desto mehr Nahrung bekommt es. Schon frühe suchten einsichtsvolle Manner diese Gefühle zu nähren. Nicht durch scharfsinnige Beweisgründe und eine systematische Sittenlehre, wozu schon höhere Geistesstärke gehöre, suchten sie ihren Zweck zu erreichen. Sie schlugen den Weg der Erfahrung ein. Man bemerkte die Folgen der Begebenheiten, und leitete aus den gemachten Erfahrungen eine Lebensregel oder eine Lehre ab, die auf die Moralität Einfluss hatte. Dieses war der Ursprung der moralischen Sprüche, welche die Griechen γνωμαι nannten. Solche Sittensprüche, die oft etwas gemeines enthalten, und fast durchgängig von Dingen entlehnt sind, die am meisten in die Augen fallen, kommen mit dem weniger aufgeklärten Zustand der Menschen überein. Wir finden sie daher auch bey sehr vielen Völkern, und besonders bey den Orientalern; und diejenigen, aus deren Munde sie flossen, wurden Vorzugsweise für Weise gehalten. Auch bey den Hebräern treffen wir sie an. Schon frühe zeigten sich bey ihnen redende Beweise von ihrem moralischen Gefühl, und eben dieses Gefühl bekam durch solche moralische Sprüche immer neue Nahrung. In dem Buche Hiob finden sich schon Sprüche, die damals schon für alt ausgegeben wurden K. 15, 17—35. und 12, 12—25. Manche Gesetze Mosis, und auch wohl einige der 10 Gebote mögen wohl Sprüche älterer Weisen gewesen seyn. Vorzüglich hat sich aber Salomo dadurch ausgezeichnet, dafs er das sittliche Gefühl seines Volkes mehr auszubilden suchte. Nach 1. Kön. 4, 32. hat man 3000 Sprüche von ihm. Dafs er selbst von allen der Erfinder gewesen sey, ist eben nicht wahrscheinlich; aber er kannte als Weiser die alten Sammlungen, gebrauchte sie, und vermehrte sie zugleich durch neue merkwürdige Sprüche und Reden. Ein Theil davon, vorzüglich diejenigen, die sich auf Tugendübung bezogen, sind in dem Buch gesammelt, welches von ihm den Namen führt. Salomo kann sie alle gebraucht und auch gesammelt haben, wenn er auch nicht von allen der Verfasser ist. Es können aber auch späterhin noch einige Sprüche anderer Weisen in diese Sammlung eingerückt seyn, wie auch in den Gnomensammlungen der Griechen geschehen ist. In der Uebersetzung der 70 finden sich auch schon K. 11, 2. 12, 11. 13. 16. 17. und in der Vulgata K. 14, 15. desgleichen in beiden K. 15, 27. 16, 5. dergleichen Einschiebsel. Vielleicht gehören auch zu diesen späteren Sprüchen diejenigen, die sich im hebräischen Text mit לא anfangen. Die Sammlung selbst enthält wenigstens deutliche Beweise, dafs man sie nachher fortgesetzt hat. Sie bestehet eigentlich aus drey Theilen. Der erste Theil Kap. I—IX. ist gleichsam die Einleitung und bestehet aus ausgearbeitetern und längeren Reden. Er ist wohl nicht so alt, als manche Sprüche, die im Verfolg vorkommen, weil die ausgearbeiteten Reden schon mehr Kunst verrathen. Hr. *M.* muthmafst daher, dafs diese Stücke etwa zu Salomo's Zeiten, entweder von ihm selbst, oder von einem andern, oder wenigstens nicht lange vor ihm verfertigt, und von den Sammlern des Buchs als eine brauchbare Einleitung in dasselbe sind angesehn worden. Der zweyte

Digitized by Google

Theil von K. X—XXIV. (durch ein Verſehen ſtehet hier XIV.) enthält abgebrochene Sittenſprüche oder kurze Sentenzen meiſtens in zwey Gliedern. Nach der Ueberſchrift K. 10, 1. iſt Salomo der Verfaſſer, doch ſcheinet dieſe Ueberſchrift, welche die 70 nicht haben, ſpäteren Urſprungs zu ſeyn. Man findet aber in dieſem Theil ein paar Unterabtheilungen. Zuerſt ſtehen von K. 10, 1. bis 22, 16., nach Hn. *M.* Berechnung, 375 Sprüche von Salomo, worunter K. 16, 29. 30. nur einer iſt, der aus mehr als zwey Gliedern beſtehet. Hierauf folgt K. 22, 17—24, 23. ein Anhang von 32 Sprüchen, denen eine Vorrede K. 22, 17—21. vorgeſetzt iſt. Sie haben meiſtens alle mehr als zwey Glieder, hin und wieder iſt eine Art von Vorrede vor einzelnen Sprüchen, und es herrſcht darin auch eine gewiſſe Langwierigkeit, ſo daſs der Anhang ſpäteren Urſprungs zu ſeyn ſcheinet. Zuletzt findet ſich noch ein kleiner Anhang K. 24, 23. bis 34. von 5 Sprüchen, die gewiſs in eine ſpätere Periode gehören. Der dritte Theil K. XXV—XXIX. enthält 124 Sprüche, und hat eine beſondere Aufſchrift. Sie gehören zwar nicht zu den älteſten, aber es iſt doch kein einziger, der eine ſpätere Zeit, als die von Salomo, verrieth. Das Buch ſchlieſst ſich endlich mit einem doppelten Anhang. K. 30. hat die Aufſchrift Worte Agurs, es iſt aber ungewiſs ob dieſe auf das ganze Kapitel oder nur auf die ſechs erſten Verſe gehet. Dieſer Anhang hat aber nur zwey Sittenſprüche V. 10. und 32. 33. Das Uebrige beſtehet aus einer Art von kleinen Gedichten. Der zweyte Anhang K. 31. enthält zuerſt eine Ermahnung der Mutter eines unbekannten Fürſten Lemuel an ihren Sohn V. 1—9. und darauf eine Charakteriſtik einer guten Hausfrau. Der allgemeine Titel des Buchs משלים, welchen man gewöhnlich durch Sprüche überſetzt, hat eine viel ausgebreitetere Bedeutung. Das Wort wird im Allgemeinen von allerhand Arten von erhabenen Gedichten, in einem blumenreichen Stil geſchrieben, gebraucht; beſonders von moraliſchen Gedichten, es mögen nun kurze Reden und eigentliche Sprüche, oder weitläuftigere Gedichte oder Fabeln und Gleichniſſe ſeyn. Die allgemeinen Eigenſchaften ſolcher Reden der Weiſen findet man Pred. 12, 10. 11. angegeben. Der Vf. erläutert gelegentlich dieſe ſchwierige Stelle, und überſetzt ſie alſo: *Der Prediger ſuchte liebliche Reden zu finden; zu ſchreiben was recht iſt, nämlich: wahrhafte Reden, die wie Stachel und Nägel tief eingeſchlagen werden; und deren Sammler von einem vortrefflichen König angeſtellt ſind.* נטעים beziehet er auf דברי החכמים und dieſes hängt noch von למצא V. 10. ab; *tief eingeſchlagene Reden* ſind aber ſolche, die das Herz treffen, Eindruck machen; רעה אחד *ein einziger Hirte* iſt aber ſo viel als ein *vortrefflicher König* vergl. K. 7, 28. und Ezech. 34, 23. Die *Sprüche*, die den gröſsten Theil des Buchs ausmachen, haben alle eine Art von metriſchem Maaſse, und beſtehen durchgängig aus zwey Gliedern, die durch den Parallelismus mit einander verbunden ſind. Die verſchiedenen Arten dieſes Parallelismus werden unterſchieden, näher beſtimmt und durch Beyſpiele zweckmäſsig erläutert. Auſser dem Parallelismus verdienet aber auch eine gewiſſe künſtliche Bearbeitung nach dem morgenländiſchen Geſchmack vorzüglich Aufmerkſamkeit. Dieſe Kunſt zeigt ſich auf verſchiedene Weiſe: in der Anſpielung auf die urſprüngliche Bedeutung der Wörter; in dem Doppelſinn der Worte und Redensarten, die zugleich eigentlich und uneigentlich gebraucht werden; in dem Gebrauch der Antanaclaſis, da ein Wort zweymal aber in verſchiedener Bedeutung vorkömmt; in der Paronomaſie oder dem Wortſpiel, da Wörter dem Klange nach ähnlich aber in der Bedeutung verſchieden künſtlich zuſammengeſetzt werden; in dem ſcheinbaren Widerſpruch einzelner Sprüche; in dem Unerwarteten oder Paradoxen; in dem abſichtlich Räthſelhaften und Dunkelen. Alle dieſe verſchiedenen Stücke werden durch paſſende Beyſpiele ſehr gut erläutert. Von den gröſseren poetiſchen Stücken dieſes Buchs, die zum Theil viel Aehnlichkeit mit einigen moraliſchen Pſalmen haben, wird noch bemerkt, daſs ſie mit den wirklichen Sprüchen einiges gemein haben. Viele beſtehen aus einfachen Sittenlehren, Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor Laſtern; manchmal enthalten ſie ſchöne charakteriſtiſche Skizzen, die eine Tugend oder Untugend ganz anſchaulich machen; bisweilen findet man eine Diatypoſis oder lebhafte Schilderung einer *Sache, die* von der Charakterſchilderung verſchieden iſt; auch wird die Proſopopöie öfters gebraucht. Beyſpiele davon werden angeführt. Von dem Hauptinhalt der in dieſen Sprüchen enthaltenen vortrefflichen Tugendlehre wird folgendes bemerkt: die Tugend muſs ſich dieſem Buch zufolge auf religiöſe Ehrfurcht gründen; ſie beſtehet nicht bloſs in ſchönen und vortrefflichen Thaten, ſondern fodert zugleich tugendhafte Geſinnungen des Herzens; man findet hier zwar kein Syſtem der Moral, aber die vorzüglichſten Sittenlehren, woraus ſich ein gutes Syſtem würde verfertigen laſſen; doch muſs man nicht vergeſſen, daſs die Sittenlehren ſehr oft auf die Umſtände der Zeit, wann und wo ſie gegeben, geſchrieben und geſammelt worden, ſich beziehen; die Sittenlehren werden als Lehren der Weisheit und Rathgebungen zum Beſten der Menſchen vorgetragen; die Sittenlehre iſt zwar ernſthaft, aber keineswegs mürriſch und unfreundlich, und beruht zugleich auf einer gründlichen Menſchenkenntniſs. Dieſe Sammlung von Sprüchen iſt alſo ein ſehr vortreffliches Ueberbleibſel aus dem Alterthum. Vergleicht man die Sittenlehre in dieſem Buch mit der Sittenlehre Davids: ſo findet ſich hier mehr Sanftes, als bey David und eine gröſsere Annäherung an den ſanften Geiſt des Evangeliums.

Als Probe der Ueberſetzung zeichnen wir die bekannte Stelle, wo die Weisheit redend eingeführt iſt, aus K. 8, 22. ff.:

Jehova ſchuf mich, das Erſte ſeiner Werke,
Von Ewigkeit, vor all ſeinen Werken war Ich ſchon da.

Von

Digitized by Google

Von Ewigkeit bin Ich zur Königin gesalbt,
Von Alters her, eh' noch die Erde ward. —
Ich war eh' noch der Ozean geschaffen war, geboren,
Eh' noch ein Bronn mit Feuchtigkeit geschwängert war.
Ehe die Berge befestigt waren, war Ich,
Ehe es Hügel gab, war Ich schon geboren.
Ehe Gott bewohnte und wüste Länder machte,
Und den ganzen Stoff der Erde schuf.
Ich war dabey, als er den Himmel *formirte*
Als er den Ozean mit einem Zirkel mafs,
Als er in der Höh' die Wolken befestigte,
Als er die Quelle des Ozeans in die Tiefe gründet.
Als er der See ihre Gränzen setzte,
Die das Wasser nicht übertreten darf.
Als er das Erdreich gründete —
Da war ich schon bey ihm — sein liebes Pflegekind,
Und erfreute mit meinen Spielen ihn.

Rec. hat das holländische Original nicht bey der Hand, um die Uebersetzung damit vergleichen zu können. Hin und wieder scheinet ihm der deutsche Ausdruck gar zu wörtlich dem Holländischen nachcopirt zu seyn z. B. S. XIX. *belangreiche Sache* K. 8, 27. *formirte*. Im Ganzen lafst sich aber die Uebersetzung gut lesen.

GIESSEN, b. Heyer: *Kurze aber hinreichend vollständige Erklärung des Neuen Testaments, nach Luthers Bibelübersetzung. Zunächst für Bürger, Landleute und Lehrer niederer Schulen bestimmt, aber auch für Studierende und Prediger brauchbar.* II. Bandes I. St. den Brief an die *Römer* II. St. den I. Brief an die *Korinthier* enthaltend. 1793. 94. 178 S. 8.

Rec. kann die Brauchbarkeit dieser Schrift nach den auf dem Titel angegebenen Zwecken mit eben so vielem Vergnügen versichern, als in der A. L. Z. 1800. Nr. 90. vom I. Bande geschehen ist. Der Vf. welcher in seinen exegetischen Beyträgen des N. Ts. seine Geschicklichkeit zu eigenen exegetischen Forschungen bewiesen hat, verdient für den gegenwärtigen populären Versuch, aufgeklärtere Bibelkenntnifs einem grofsern Publicum mitzutheilen, um so mehr alle Aufmunterung, als die Aufgabe, deutlich und doch kurz zu seyn, in den Paulinischen Briefen die meisten Schwierigkeiten hat. Wir geben zur Probe die Hauptstelle, um welche sich das Dogmatische des ganzen Briefs in die Römer dreht. K. 1, 17. „Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in der Messiasreligion durch den Glauben zum Glauben offenbar" d. h. „die Tugend und Frömmigkeit (Gerechtigkeit), die Gott in der Messiasreligion (zu unserer Glückseligkeit von uns) verlangt (und die nicht im Opferdienste besteht) wird vermittelst der Religion (nämlich vermittelt der durch sie erhaltenen Beweggründe zur Tugend) zur Befestigung in der Religion bewirkt, so dafs man hier (mit Habac. 2, 4.) sagen kann: der Tugendhafte wird durch seine Religion glücklich seyn! (weil sie ihm nicht nur Beweggründe zur Tugend giebt, sondern ihn auch, wenn er sie benutzt, von der Wirksamkeit derselben überzeugt, so wie davon, dafs die dadurch erzeugte Tugend das beste, und daher stets zu beobachtende Mittel zur Glückseligkeit sey)." Was etwa an einer solchen einzelnen, besonders conciscn Stelle noch undeutlich scheinen möchte, wird, weil der Leser Vers für Vers den Zusammenhang findet, verständlicher. Rec. versteht zwar in der angeführten Stelle die Gerechtigkeit Gottes, wie Vers 18. der Unwillen Gottes als Prädicate, welche die Gottheit selbst betreffen. Darüber aber ist bey einer solchen Erklärungsschrift nicht zu streiten. Wohl möchte hingegen der Ausdruck *Religion* für *πιστις* selten der passendste seyn, weil dieses Wort mehr auf das religiöse der Gesinnung geht, jenes im gewöhnlichen Sprachgebrauch, welcher hier der Richter seyn mufs, mehr von Religionskenntnifs oder gar von Kirche und Cultus verstanden wird. Religiosität wäre im Wesentlichen richtiger. Sollte man aber nicht, statt exotischer Worte, in solchen Schriften lieber durchaus deutsche, und statt der oft mifsverstandenen unanstöfsige Ausdrücke benutzen oder gangbar machen, wie Gott gefällige, von Gott gefoderte Rechtschaffenheit statt des Worts Tugend, welches vielen nach bekannten Mifsdeutungen anstöfsig ist, statt Glauben bald thätige, Gott ergebene Ueberzeugung, bald Vertrauen, etwa auch Religionsüberzeugung, Ueberzeugungstreue u. d. gl. Für den Unterricht der Meisten liegt gar zuviel daran, dafs man nicht fremde und vieldeutige Worte, sondern solche, welche sich etymologisch gleichsam selbst definieren, geltend mache. — S. 89. ist statt *Kläger* zu lesen *Klagen*.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Denkbuch für meine Confirmanden.* Von M. *Johann Ludolph Martens*, Prior des Klosters Marienthal und Pastor zu Barmke und Grasleben. 1800. 165 S. 8. (10 gr.)

Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte den Vf., dafs es gut sey, den Confirmanden ein Buch in die Hände zu geben, welches zwischen dem Katechismus und gröfsern Erbauungsschriften die Mitte hielte. Für diesen Zweck schrieb er gegenwärtiges Denkbuch, das die gesammten Wahrheiten der Religions- und Pflichtenlehre in vier Abschnitten enthält: von der körperlichen und geistigen Natur und Beschaffenheit — von der Bestimmung des Menschen; von dem, was Gott gethan habe, und noch thue, um die Menschen so gewissenhaft und selig zu machen, als sie werden können und sollen; was der Mensch thun mufs (soll), das zu werden, was er werden kann und soll. Der Geist, der in diesem Denkbuche herrscht, ist der Geist einer reinen Tugendlehre, welche die in der Bibel enthaltenen Pflichtgebote mit den Resultaten der neuern Forschungen im Gebiete der praktischen Vernunft, glücklich

Digitized by Google

lich verbindet. Auch die Religionslehre ist nach geläuterten Grundsätzen vorgetragen, welche selbst in der Darstellung der blofs historischen und kirchlichen Lehrsätze nicht zu verkennen sind. Aus der, bey jeder schicklichen Veranlassung von dem Vf. genommenen Rücksicht auf die unter der gemeinen Volksclasse herrschenden Vorurtheile, auf gangbare Sprüchwörter und Sentenzen erkennet man in dem Vf. den Mann von Erfahrung. Der Pflichtenlehre wünschten wir eine noch ausführlichere und mehr ins Specielle gehende Behandlung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Craz: *Neues Bergmännisches Journal*, herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann*. *Dritten Bandes, erstes* und *zweytes Stück*. 208 S. 8. (20 gr.)

Die vor uns liegenden zwey Stücke dieses Journals enthalten nur zwey Aufsätze; nämlich 1) *eine Anleitung zur Berechnung der gesammten, zur Betreibung eines Pochwerks erfoderlichen Kraft*, und darauf gegründete Vergleichung der verschiedenen Arten von Pochgezeugen. Von Hn. *Chr. Friedr. Löwe*, aus Bayreuth. 2) *Grevilles Abhandlung, über den Korund, aus Asien;* aus den *philosoph. Transact.* 1798. Der Uebersetzer, Hr. *S. W. A. Herder*, begleitete sie mit einigen sehr interessanten Anmerkungen, die der Uebersetzung einen nicht unbedeutenden Werth vor dem Original verschaffen. Ein kurzer Auszug daraus wird hoffentlich nicht unwillkommen seyn. Um das J. 1768 erhielt Hr. *Berry*, Steinschneider zu Edinburg, ein Kistchen Crystalle aus Madras, und zugleich die Nachricht, dafs die Indianer alle harten Steine, den Demant ausgenommen, damit polirten. Dieses bestätigte sich auch bey den Versuchen, welche B. damit anstellte, so ziemlich; doch gab er dem Demantpulver den Vorzug, und bewahrte diefs Fossil, dem man den Namen, Demantspath, beylegte, als eine in Europa noch unbekannte Steinart auf, deren wahren Namen, Korundum, man nachher auch aus Indien erhielt. Endlich entdeckte man auch seinen Fundort, nahe bey Permetty, unweit des Flusses Cavery, wo man sich seit mehrern Menschenaltern mit Grabung desselben beschaftigt hatte. Er scheint hier auf einem in Granit zu Tage ausgehenden Gange zu brechen, dessen Gangart Hr. *H.* für Feldspath, Hr. *Greville* hingegen für ein anderes dem Korund nahe verwandtes Fossil hält. Die Indianer arbeiten ganze Stücke davon los, die sie hernach zersetzen. In manchen solchen Wänden finden sie Korund, in manchen aber auch nicht, welches die Gewinnung bey ihren ohnehin schlechten Werkzeugen ungemein erschwert. Dennoch waren bey Hn. Garrows Anwesenheit über vierzig paraische Pferde, und andere Lastthiere in Bereitschaft, um Korund nach Tinnevelly zu verführen, wo er durch Glashändler weiter an Steinschneider verkauft wird. Nach sächsischem Gelde berechnet, kommt auf der Grube ein Pfund fünf Pfennige zu stehen. Hr. *Greville* erhielt auch Korund aus China, und zeigt Orte in Frankreich und England an, wo dergleichen gefunden worden ist. Es würde zu weitläuftig seyn, auch die schätzbaren Nachrichten, von andern Edelsteinen hier mitzutheilen, die diese Abhandlung enthält, und die durch die Bemerkungen des Uebersetzers gewinnen. Zum Schluss wird eine analytische Beschreibung der Crystallisationen des Ostindischen und Chinesischen Korunds von dem Hn. Grafen *Bournon* mitgetheilt. *Hiernach* ist die gewöhnlichste Crystallisation desselben eine regelmäfsige sechsseitige Säule, deren rauhe Oberfläche und geringer Glanz von ungünstigen Umständen bey der Crystallisation herzurühren scheint. *Durch das* Ablösen der Crystallblättchen verschwindet jedoch die sechsseitige Säule ganz, und an deren Stelle erscheint ein *rhombaidales Parallelepipedon* als die Grundgestalt des Crystalls. Im Allgemeinen sind diese Crystalle undurchsichtig oder höchstens nur an den Kanten durchscheinend. Zuletzt folgt noch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Angaben von dem specifischen Gewicht des Korunds, Saphirs, Topases, Rubins und Demants, nebst noch einigen Zusätzen des Uebersetzers, der die specifischen Gewichte des Feldspaths, des Katzenauges und des Chrysoberylls enthalt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*, ohne Angabe des Verls.: *Entwurf eines kurzen und faßlichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu.* 1799. 32 S. 8. Ohne alle Rücksicht auf die Fortschritte, welche unser Zeitalter in der Begründung und Darstellung der christlich-moralischen Religionslehre gemacht hat, ist dieser Entwurf abgefafst. Fast jede Frage und Antwort desselben setzt den Leser in die Zeiten zurück, da noch der Himmelsweg und die Heilsordnungen an der Tagesordnung waren. Das Ganze ist in zwey Abschnitte gebracht: I. Wir können auf ewig selig werden. II. In welcher Ordnung können wir es? Die hier gewählte pseudo-katechetische Form pafst ganz zum Inhalte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. December 1800.

OEKONOMIE.

SCHLESWIG, b. Röhss: *Johann Jürgen Christian Hoeghs*, Predigers zu Gientefte in Seeland, *Anleitung zu einem zweckmäfsigen Ackerbau.* Eine im Jahr 1794 mit der erften Goldmedaille der Landhaushaltungsgefellfchaft in Kopenhagen gekrönte Preisfchrift. Aus dem Dänifchen nach der zweyten verbeffierten Ausgabe überfetzt und mit Anmerkungen verfehen von *F. W. Otte*, auf Töftorff in Angeln. 1799. 33 B. 8. m. 1 K. (2 Rthlr.)

Kürzlich hat wohl kein Ueberfetzer im ökonomifchen Fache ein verdienftlicheres Werk unternommen, als diefes. Obgleich das Original blofs zur Belehrung der dänifchen Unterthanen, und zunächft für Seeland, eingerichtet ift: fo wird doch der deutfche Lefer hier auf manche Ideen ftofsen, die auch in Deutfchland realifirt werden könnten. Auch find alle hier vorgetragenen Wahrheiten nicht blofse Speculationen, fondern Lehren, die aus der wirklichen Erfahrung abftrahirt find. Rec. findet hier feine Ideen beftätigt, dafs die Wirthfchaft des Landpredigers fich von der Bauerwirthfchaft wenig entfernt; dafs daher der Landprediger gerade der Mann ift, deffen Beyfpiel auf die verbeffierte Wirthfchaft des Bauern am mehrften wirkt, und dafs es alfo unverantwortlich ift, den Landpredigern diefe Gelegenheit, fich nützlich zu machen, dadurch aus den Händen zu winden, dafs man nach dem Lieblingsfyftem einiger Pfeudo-Kameraliften den Predigern ihre Ländereyen nimmt, künftige Generationen zu Bettlern macht, und dadurch ein Grofses beyträgt, diefen Stand der Verachtung immer näher zu bringen. — Der Lefer wird dem Rec. diefe kleine Abfchweifung nicht mifsdeuten, die hier um fo mehr am rechten Ort angebracht ift, da der würdige Vf. diefer Abhandlung den redendften Beweis darbietet, was das Beyfpiel eines folchen Mannes vermöge.

Als man in Dänemark anfing, den vernünftigen Plan zu realifiren, durch die Auseinanderfetzung der Gemeinheiten und mit derfelben verbundenen Austheilung der Ländereyen, nicht nur an Bauer-, fondern auch an kleine Koloniften- oder Häusler-Familien, jedem fein abgefondertes, vom Nachbar ganz unabhängiges, Terrain Landes anzuweifen: fo fchien, befonders den neuen Wirthen, diefs ein grofser Stein des Anftofses zu feyn, dafs fie das, was fie auf der einen Seite vielleicht durch einträglichern Kornbau gewinnen möchten, auf der andern Seite dadurch wieder verlieren würden, dafs durch die Aufhebung der gemeinfchaftlichen Weide die Viehzucht eingefchränkt, befonders aber die Schafzucht, die Haltung der Schweine und des Federviehes gänzlich geftört werden würde. Diefs wäre allerdings nicht nur für die Privatwirthe, fondern auch für den ganzen Staat, ein fo bedeutender Verluft, dafs man dadurch wohl von einer fo heilfamen Verbeffierung abgefchreckt werden könnte. Dafs aber diefe Furcht ganz ungegründet fey, zeigt der Vf. *nicht durch theoretifche Demonftrationen*, die hier nichts fruchten würden, fondern durch einfache Darlegung von Thatfachen, die aus feiner eigenen Wirthfchaft, wie er fie fchon mehrere Jahre hindurch geführt hat, gefchöpft find. Diefs mufs natürlich den ficherften Eindruck machen, und daher ift es eine erfreuliche Erfcheinung, dafs die Landhaushaltungsgefellfchaft, um die ftärkere Verbreitung einer fo nützlichen Schrift zu befördern, die Veranftaltung traf, dafs fie um die Hälfte des fonft gewöhnlichen Ladenpreifes verkauft werden kann. Deutfchen Lefern würde diefe Schrift im hohen Grade dadurch nutzbarer geworden feyn, wenn es dem Ueberfetzer gefallen hätte, die hier gebrauchten, in Deutfchland ganz unbekannten, Maafse auf irgend ein bekanntes, z. B. das Ellen-Maafs auf das an den mehrften Orten bekannte rheinländifche, das Getreide-Maafs etwa auf dresdner oder berliner Scheffel, allenfalls nur in einer Anmerkung, zu reduciren. Indeffen, auch fo, wie fie da ift, verdiente diefe Schrift auf deutfchen Boden verpflanzt zu werden, welches nachftehende kurze Ueberficht rechtfertigen wird.

In der Einleitung vertheidigt der biedere Vf. den gemeinen Mann gegen den Vorwurf von Starrfinn und Abneigung gegen Neuerungen. Sein Widerwille ift natürlich, und daher fehr verzeihlich, weil er fich in feine neue Lage ganz und gar nicht zu finden weifs. Man belehre ihn, aber wohl gemerkt! *anfchauend und durch Beyfpiele.* Mit einer fehr fchönen, recht faflichen Ermahnung, eröffnet der Vf. feinen Vortrag, und macht es fodann dem neuen Befitzer zur erften Bedingung, fein Grundftück einzufriedigen. Diefen Umftand empfiehlt er mit folcher Strenge, dafs er es als allgemeines Gefetz eingeführt zu fehen wünfcht: dafs jeder Wirth oder Häusler, der in fünf Jahren fein Grundftück nicht befriedigt hat, den Befitz deffelben verwirkt haben foll. Wie die Graben gezogen, wie und was für Art Hecken auf den, zwifchen den doppelten Gräben aufgeworfenen Erdwällen gepflanzt werden follen, wird bis auf den kleinften Umftand aufs deutlichfte erzählt.

Digitized by Google

Wie nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, ein Theil des Grundstücks zu Acker, ein anderer zu natürlichen oder künstlichen Wiesen eingetheilt werden muss. Bey Gelegenheit vom nützlichen Gebrauch des Mergels. Der Vf. theilt den dortigen Boden in vier Classen, und schreibt, nach der Beschaffenheit eines jeden, die Eintheilung und Fruchtfolge vor; z. B. den Boden der zweyten Classe, den sandigen Lehm, theilt er in acht Schläge. 1) In die Kleestoppel Hafer. 2) Die Haferstoppel gedüngt und mit Weizen oder Roggen bestellt. 3) Gerste. 4) Erbsen und Kartoffeln; zu ersten $\frac{1}{3}$ und zu letzten $\frac{2}{3}$ des Schlages. Zu den Kartoffeln soll im Herbst Dünger aufgefahren und vor Winter untergepflügt werden. 5) Gerste mit Klee. 6. 7. 8) Klee. Der Abgang der Weide soll durch Stallfütterung ersetzt werden. Das Mähen des Getreides auf der Schwade will der Vf. gar nicht dulden. Was man eigentlich damit bezwecken will, das Trocknen des Strohes, wird seiner Meynung nach auf der feuchten Erde nicht erreicht. Er lässt alles sogleich hinter der Sense in *kleine* und *lose* Garben binden, diese werden immer drey und drey aufgestellt, und erst beym Einfahren vor dem Wagen her fest gebunden. Dass hiedurch das Trocknen des Getreides befördert, selbst die Wirkung übler Witterung weniger schädlich wird, lässt sich wohl glauben; nur möchte diess in grossen Wirthschaften zu viele Zögerung der Arbeit verursachen. Eben so ist der Vf. ein erklärter Feind des alten Saatweizens. Hierin irrt er aber offenbar, und wird auch deswegen in der Anmerkung vom Uebersetzer widerlegt. Nach des Vfs. Meynung ist eine zu grosse Vorsicht nöthig, um ihn unbeschädigt auf dem Boden aufzubewahren; er empfiehlt daher, auf der Hechselladе blos die Aehren abzuschneiden, und diese zur Saatzeit erst ausdreschen zu lassen. Diess ist eine übertriebene Aengstlichkeit. Rec. bedient sich seit sieben Jahren des alten Saatweizens, der auf guten trockenen Böden aufbewahrt worden, mit dem besten Erfolg. Soll der Klee zu Heu gemähet werden: so lässt der Vf. ihn *acht Tage* auf der Schwade liegen, sodann einige Tage in Haufen fest treten und wieder auseinander bringen, bis er gut ist. Auch diess ist sehr lästig. Bey guter Behandlung und günstiger Witterung muss der Klee in fünf bis sechs Tagen trocken seyn. Die von der Viehzucht handelnden Kapitel enthalten das Lehrreichste im ganzen Buche. Der Vf. zeigt den Nachtheil des gewöhnlichen Weidegangs; verwirft auch, sehr richtig, beym grossen Vieh das sogenannte *Tädern*, welches ebenfalls nie ohne einen beträchtlichen Verlust an Land geschehen kann, wenn blos hiezu eigentliche Weidedistricte bestimmt bleiben, und zeigt nun die grossen Vorzüge der Stallfütterung; alles aus eigener Erfahrung. Aber warum den Pferden im Winter beständig Hafergarben geschnitten werden sollen, sieht Rec. nicht ein. Bey reinem Korn weiss der Wirth, was sein Vieh erhalt und was es ihm kostet. Das Garben Füttern ist und bleibt immer ein Zeichen einer sehr unordentlichen Wirthschaft, so sehr einige das auch lieben. Die Behandlung des kleinen Viehes, besonders der Schafe, ist hier bis auf das kleinste Detail auseinander gesetzt, und anschauend bewiesen, dass der Bauer durch Aufhebung der Gemeindeweiden auch hier mehr gewinnt als verliert. Anstatt dass vormals seine Schafe auf kahlen elenden Weiden herum irrten, würde, wie der Vf. zeigt, ungleich höherer Nutzen von einer weit geringern Anzahl zu erwarten seyn, wenn sie auf dem lezten Kleeschlag in den ersten Sommermonaten, und nachmals auf der Stoppel, Paarweise *getüdert* werden. Rec. bekennt gern, dass ihm diese Idee ganz neu, und anfangs höchst auffallend war; allein da der Vf. sich auf eigene mehrjährige Erfahrung beruft, und da überhaupt die ganze Manipulation mit der grösten Deutlichkeit gleichsam versinnlicht wird: so scheint ihm diess, wohl zu verstehen; von einer so geringen Anzahl, etwa 10 bis höchstens 30 Stück, nicht nur ausführbar, sondern für kleine Wirthe äuserst vortheilhaft. Mit eben dieser Bestimmtheit setzt der Vf. alles, was zur Schweine- und Federviehzucht gehört, auseinander, ohne auch nur den kleinsten Umstand zu übergehen. Das letzte Kapitel ist blos den kleinen Kolonisten oder sogenannten Häuslern gewidmet, die einen ungleich geringern Theil an Land erhalten, deren Wirthschaft also ganz ins Kleine, mithin auf eine, von den Bauernwirthschaften ganz *verschiedene* Art eingerichtet werden muss.

Schliesslich bemerkt Rec. noch, dass er bey mehrern Exemplaren, die er von diesem Buche in Händen gehabt, das auf dem Titel versprochene Kupfer, welches die Einrichtung einer Häuslerwohnung darstellen soll, nicht gefunden hat.

Berlin, in Comm. b. Maurer: *John Johnstons Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe und Entwässerung kaltgründiger Aecker, nach der neuesten, von Hn. Elkingston entdeckten Verfahrungsart mittelst Abfangen der Quellen.* Aus dem Englischen von dem Grafen von *Podewils* auf Gusow. 1799. 13 B. 4. (2 Rthlr.)

Schon Hr. *Thaer* hat im ersten Bande seiner englischen Landwirthschaft eine kurze und belehrende Nachricht, von dieser, in England wohl am mehrsten gebräuchlichen, Verfahrungsart, mitgetheilt. Auch ist freylich diese Methode in Deutschland so ganz fremd nicht, und Rec. erinnert sich, dass schon vor 25 Jahren eine öffentliche Promenade, die wegen einer quellichten Stelle nur wenige Monate im Jahre passirt werden konnte, und wo durch Seitengräben nicht zu helfen war, durch eingelegte Faschinen von Wacholdersträuchen völlig ausgetrocknet ward, und sich bis auf diesen Tag auch so erhalten hat. Rec. selbst hat bereits vor acht Jahren sich der verdeckten Gräben bey Austrocknung eines beträchtlichen Terrains mit grosem Nutzen bedient. Die Hauptsache bey diesem Verfahren bleibt immer: das Gefälle richtig zu bestimmen, und die Quellen gehörig abzufangen. Letztes ist oft mit ganz eigenen Schwierigkei-

ten

Digitized by Google

verknüpft, und es ist gar zu leicht, hierin Miss-
Fe zu thun. Die Engländer haben es unstreitig
diesem Geschäfte am weitsten gebracht, und vor-
glich hatte *Elkingson* sich durch blosse Routine
rin eine seltene Fertigkeit erworben. Auf Ansu-
n des damaligen Präsidenten des *Boards of Agri-
ture*, *John Sinclairs*, beym Parlement, bestimmte
selbe, — welches freylich nur in England denk-
ist, — für *Elkingson* eine Prämie von *tausend
und Sterl.*, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben,
hrere Versuche dieser Art anzustellen. *Elkingsons*
wächliche Gesundheit liess aber fürchten, dass die
sultate seiner Unternehmungen zu bald verloren
ien möchten; daher erhielt *Johnston* den Auftrag,
: *Elkingson* die Gegenden zu bereisen, wo *E.* die
leutendsten Operationen dieser Art angestellt hatte.
: vorliegende Abhandlung enthält nun alles, was
huston darüber gesammelt hat, und der deutsche
ser muss es dem verehrungswürdigen Uebersetzer
nk wissen, dass er die Mühe übernahm, diess
ätzbare Product auf deutschen Boden zu verpflan-
n. Die äussere Eleganz und die Sauberkeit der
pfer entspricht dem innern Werth dieser lehrrei-
en Abhandlung vollkommen.

Ohne Druckort, a. K. d. Vfs.: *Landwirthschaftliche Monatsschrift. Erstes Stück*, Monat Julius, herausgegeben von *Läder Herrmann Hans von Engel*. 76 S. 8. (8 gr.)

Aus diesem Titel ersieht man, dass Hr. *v. E.* un-
e in allen Fächern überflüssig vorhandene Zeit-
riften vermehren will. Unmöglich lässt sich dabey
r Wunsch unterdrücken, dass, da es dem nicht
güterten, doch wissbegierigen, Landwirthe un-
öglich fallt, sich alle periodische Schriften seines
chs anzuschaffen, der Vf. sich lieber an ein schon
gründetes Institut angeschlossen haben möchte,
n so mehr, da in den meisten, sonst auch guten
riodischen Schriften, sich sogenannte Lückenbüsser
nschleichen, die bey einer langen Dauer und bey
r bestimmten und festgesetzten Zeit der Erscheinung,
st unmöglich ganz vermieden werden können, wo-
rch so oft Papier, Zeit und Geld unnöthig ver-
hwendet wird.

Der Plan, nach welchem diese Monatsschrift be-
beitet werden soll, und nach welchem Güter aus
r Natur genommen, und mit Anwendung verschie-
ner Wirthschaftseinrichtungen die bessere ins Auge
llen soll, ist für den angehenden Landwirth allerdings
r zweckmässigste, und auf jeden Fall, wenn selbst der
: nicht immer gerade die beste gewählt haben sollte,
r den nachdenkenden praktischen Landwirth be-
hrend. Nur kann Rec. den Wunsch nicht unter-
ücken, dass jene Beschreibungen unrichtig bewirth-
hafteter oder verbesserter Landgüter, mehr in ge-
ängter Kürze vorgetragen, und alles, was eigent-
h den Landwirth nicht interessirt, davon entfernt
erden möchte; da selbst malerische Schilderungen
r Güter, in sofern sie nicht wesentlich zur Aufklä-
rung der verschiedenen Wirthschaftseinrichtungen gehören, für den Landwirth, welcher nicht unterhalten, sondern belehrt seyn will, nur langweilig werden; wozu besonders die von dem Vf. gewählte Form in Briefen, oft Veranlassung geben kann.

Hier noch einige einzelne Bemerkungen. Wenn der Vf. S. 5. äussert, dass insgemein da, wo auf dem Hofe oder dessen Bezirk alles in Ordnung ist, ausserhalb gemeiniglich Mängel sind: so kann diess wohl in einzelnen seltenen Fällen seine Richtigkeit haben, allein Rec. würde gerade umgekehrt schliessen. Denn wie kann eine Landwirthschaft in Ordnung seyn, wo diese nicht in allen Zweigen herrscht? Der Vf. handelt, nach der Meynung des Rec., sehr unrecht, wenn er diese Ordnung unter die Kleinigkeiten rechnet. Die Landwirthschaft ist eine grosse Maschine, wo Rad in Rad eingreift; und sie würde auf jeden Fall sehr schwer und langsam in Bewegung gesetzt werden, wenn nicht jedes seinen bestimmten Platz hätte. — So viel sich Rec. der Abhandlungen, welche über die Koppelwirthschaft, bey Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe erschienen, erinnert, sind verschiedene Verfasser der richtigen Meynung, dass es kein Ackersystem giebt, das auf jedes Local allgemein passend wäre. Der Vf. hat daher sehr unrecht, wenn er S. 51. äussert, dass alle, bis auf den elendesten Schriftsteller, einen festen Satz, nach welchem sie die ganze Mark reguliren wollten, angenommen hätten. — Auch kann Rec. sich nicht enthalten, einige Widersprüche zu rügen, die dem Vf. entschlüpft sind. S. 18. sagt Hr. *v. Engel* oder sein Freund: „Die Scheune ist für den jetzigen Einschnitt gross genug, und noch nie eine leere Stelle darin geblieben, die Jahre mögen gut oder schlecht gewesen seyn.“ Offenbar hatte es denn doch wohl allemal in guten Jahren an Raum gefehlt. Nach S. 32. haben die Wiesen, deren Grund torfartig ist, gutes, wohlschmeckendes Heu geliefert. Torfartige Wiesen aber können solches nicht hervorbringen, wenn sie nicht durch Düngung oder Ueberfahrung von Sand oder Erde dazu vorbereitet worden. Abzugsgräben verbessern allerdings, aber jedes Heu von torfartigen Wiesen ist nach einem Provinzialausdruck, *sauerbeissig*, und für das Vieh eben nicht wohlschmeckend.

Altona, b. Hammerich: *Freymüthige Gedanken über den Holzmangel, vorzüglich über den Brennholzmangel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und die Mittel ihm abzuhelfen.* Nebst einem Anhange *von einem Holzsparenden Ofen*, von *C. P. Laurop.* 1798. 13 B. 8. m. 1 K.

Die Abhandlung ist freylich nur local für Schleswig und Holstein; allein es wäre zu wünschen, dass wir für jedes Land und für jede Provinz solche specielle Anweisungen hätten, weil diese mehr Eindruck machen müssen, als ganz allgemeine Vorschriften. Auch finden sich hier viele lehrreiche Bemerkungen, die an jedem Ort ihre Anwendung finden. In der Einleitung schildert der Vf. sowohl die gegenwärtige,

Digitized by Google

ge, als auch die noch zu fürchtende Noth des Brennholzmangels, sammt dem Einflufs, der sich mit der Zeit hieraus auf alle Gewerbe, Manufacturen und Fabriken erstrecken wird, so treffend und wahr, dafs man diese Gedanken gewifs für die mehrsten Gegenden Deutschlands passend finden wird. Den ganzen Gegenstand hat der Vf. in drey Hauptabschnitte getheilt: 1) Ursachen, warum der Holzmangel überhaupt, und der Brennholzmangel insbesondere immer mehr zunimmt. 2) Mittel, wodurch diesem Mangel vorgebeugt werden kann. 3) Anweisung zur sichern und zweckmäfsigen Ausführung der nöthigen Holzcultur. Der Vf. zeigt sehr anschauend, wie nahe bevorstehend die Gefahr des wirklichen gänzlichen Holzmangels für beide Herzogthümer ist, indem er es überzeugend darlegt, dafs die Stadt Flensburg allein mehr consumirt, als die königliche Waldung des dortigen Districts hergeben kann. Um so mehr verdienen seine, auf richtige Forstprincipien gegründete, Vorschläge Aufmerksamkeit und ernstere Prüfung. — Der Koch-Sparofen ist allerdings empfehlenswerth, nur wird die Schwierigkeit, solche Oefen allgemeiner zu machen, an vielen Orten, die von Eisenhütten entfernt liegen, durch die Weite des Transports vergröfsert; daher sollte man mehr darauf Rücksicht nehmen, Sparöfen von blofsen Backsteinen aufzuführen, welches sich auch, wie die Erfahrung lehrt, recht gut ausführen lafst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, in d. Poltischen Buchh.: *Carolo Carolini der Räuber-Hauptmann.* Eine Arabeske aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Als Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini, von *Ernst Theodor Jünger*, 1800. 240 S. 8. (18 gr.)

Das wunderbare geheimnifsvoll Verschleyerte, reizt und nährt die Neugier der Leser. Auf diese Erfahrung gründet der Vf. vorzüglich das Interesse seines Romans, und opfert dem überraschenden Augenblicke der Entwickelung viel dabey auf. Die Mummerey des italiänischen Fürsten, der die Rolle eines Räuberhauptmanns spielt, wird zu einem grillenhaften Einfall; da der Zweck derselben dem Leser nicht anschaulich genug wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Kinder-Lieder und Melodien*, von *Hoffig*. 1798. 63 S. 8. (12 gr.)

Im Vorbericht entwickelt der Vf. verschiedene Ideen, die der Aufmerksamkeit und des Beyfalls gleich würdig sind. — Sobald bey Kindern die Sinne sich entfalten, horchen sie auch auf die süfse Menschenstimme, und ehe sich noch ihre Zunge zum Sprechen bequemt, lallen sie schon Melodien nach. Auch kennt jede Mutter, jede Wärterin die heilsame Wirkung des Gesangs; und die ungeübteste Sängerin versucht ihre rauhe Stimme, sobald ein Kind in ihren Armen ruht. — Aber nicht gleichgültig darf uns seyn, was unsern Kindern in zartester Kindheit vorgesungen wird. Die ersten Eindrücke auf einen Menschen gemacht, sind oft — der Vf. sagt *immer*; was doch wohl zu viel seyn dürfte! — entscheidend für das ganze Leben. Die ersten Melodien werden den Kindern unvergefslich. Die erste Folge von vorgesungenen Tönen macht beynahe die ganze Grundlage der nachherigen Entwickelung ihres melodischen und harmonischen Gefühls aus; und es ist daher nicht unbedeutend; ob den Kindern gleich anfangs eine reine, fehlerfreye, und angenehme Melodie vorgesungen worden, oder nicht? ob sie dem Ohre der Kinder verständlich sind, oder nicht? Ob sie ihnen die Möglichkeit, dergleichen Töne nachzuahmen, erleichtern oder nicht?

Doch nicht genug, dafs man den Kindern oft falsche oder schlechte Melodien vorsingt, und dadurch ihre Ohren auf immer für wahren Wohlklang verdirbt; man begleitet sie auch mit Worten, die entweder den Kindern gar keinen Sinn geben, oder was noch schlimmer ist, den Keim künftiger Sittenverderbnifs enthalten. Deshalb sollen Erzieher, Väter und Mütter höchlich darauf sehen, dafs Wärterinnen und Kinderfrauen ihren Zöglingen nur solche Liedchen vorsingen, in welchen ein schlichter Sinn mit einer gefälligen Melodie sich gatte.

Diefs sind die Hauptgrundsätze des Vorberichts, und Rec. fand sie gleichsam aus seiner eigenen Seele heraus geschrieben. Er wandte sich nun erwartungsvoll zu den Liedern selbst; aber hier ward seine Erwartung *nicht* erfüllt. — Wenn gleich der Vf. ermahnt: es möge sich Niemand an die *Einfalt* der ersten Lieder stofsen; wenn er gleich erinnert: man müfse selbst zum Kinde werden, wenn man Kindern geniefsbar seyn wolle: so bleibt es doch beynahe *unbegreiflich*, was er sich dabey gedacht haben könne, wenn er S. 32. Nr. 8. folgendes herzrührende, mit einer eigenen Melodie versehene Getandel abdrucken lafst.

Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum.

Nr. IX. ist von *ganz gleichem*, und Nr. I. II. III. VIII. XI und XIV. von *fast gleichem* Gehalt! Hält denn das Hr. H. für Lieder? Sind denn das nicht Worte ganz ohne Sinn, die er doch kurz vorher selbst verworfen hat? Sollte denn je ein Nutzen herauskommen, wenn man einem Kinde auch noch so melodisch vorlange? (S. 38.)

Hop, hop, hop reiten,
Heinrich soll reiten,
Reiten wohin?
Hop, hop nach Cassel, nach Cassel, nach Cassel,
Hop, hop, hop, hop, hop, hop.

Weiter hinten kommen zwar einige Lieder, die — besser sind, und am besten gefallen uns Nr. XIII. XV. XVI. XVII und XVIII., aber gerade, was den Schlufs macht, die Bearbeitung des alten Volkslied: *Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus!* scheint uns ganz zwecklos und mifslungen zu seyn. — Die Melodien sind leicht und zum Theil gefällig; aber die Nothwendigkeit, ihrenthalben ein neues Notensystem zu entwerfen, sehn wir nicht ein. Die eigentlichen Kinderfrauen werden wohl nie nach Noten singen; und die Wärterinnen von feinerm Stande bleiben lieber bey der einmal gewohnten Art.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 20. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Unger: *Hiſtoriſch genealogiſcher Kalender* auf das Gemeinjahr 1801. Abriſs einer *Geſchichte des erſten Kreuzzuges der Chriſten nach Paläſtina.* Mit einer Landkarte und zwölf hiſtoriſchen Vorſtellungen von D. *Chodowiecki.* 248 S.

2) *Ebendaſelbſt:* Derſelbe Kalender in *franzöſiſcher* Sprache.

3) Ebendaſelbſt: *Militäriſcher Kalender* auf das Jahr 1801. mit 13 Kupfern. (Zuſammen 15 Bogen in Taſchenformat.)

4) Ebendaſelbſt: *Neuer Tanz- und Ballkalender* für das Jahr 1801. 244 S. (Ohne den Kalender und die Tabellen.)

5) Ebendaſelbſt: *Hand- und Schreibkalender für alle Stände.* 1801. 26 Bogen. 8.

6) Ebendaſelbſt: *Taſchenkalender* auf das Jahr 1801. mit ſechs Fabeln von Florian deutſch und franzöſiſch, und 12. dazu gehörigen Kupfern. 30 S. ohne den Kalender.

7) Ebendaſelbſt: *Taſchenkalender* auf das Gemeinjahr 1801. Mit Kupfern geziert. 52 S. im kleinſten Format.

Der erſte dieſer Kalender enthält ein meiſterhaftes hiſtoriſches Gemälde, einer der ſonderbaren Begebenheiten des Mittelalters, des erſten Kreuzzuges. Die Vorfälle ſind mit Verſtand ausgewählt, mit pragmatiſchem Geiſte entwickelt, mit bedächtiger hiſtoriſcher Kunſt angeordnet, und in einem hellen, reinen Stil erzählt, der nur ſelten über die Gränzlinie ausſchweift, welche die poetiſche Diction von der hiſtoriſchen ſcheidet. Man leſe folgende Recapitulation der Urſachen der Kreuzzüge:

„Faſſen wir dieſe Data unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt zuſammen: ſo wird es auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir die ſo organiſirte Welt eine Richtung nehmen ſehen, die auf den erſten Anblick ſo excentriſch ſcheint, und die doch ſo genau zu dem Intereſſe aller Claſſen kommte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freyheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Looſe fiel, konnte wohl nicht ſehr *feurig* an dem Boden *hängen*, der es zur ewigen Knechtſchaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdſtrich war, der ihm winkte, in deſto *roſigerm Lichte* muſste er ſeiner Imagination vorſchweben. Jetzt oder nie muſst' es ſeine Ketten zu zerſprengen geneigt ſeyn, und ſeinen Tyrannen auf dieſer neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältniſſen ein milderes Geſchick ſich verſprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, muſste nicht minder von einem Ruf begeiſtert werden, der allen ſeinen Trieben auf einmal ſchmeichelte. Wenn der Gottesfriede ſeinen Arm lähmte, wenn ſein Gewiſſen, oder die ſtrafende Hand der Kirche, ihm Büſsungen ſeiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerey des Chriſten für den Glauben in ihm erwachten, wie glücklich, daſs er dem allen, ohne an ſeiner Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die ſein Vergnügen ausmachten, genügen konnte! Und nächſt dem noch der ſchmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis ſeines Muths, in jenen Himmelsſtrichen ſich zuzueignen, und die Producte der Kunſt, womit er ſeinem Luxus fröhnte, an ihrer reichſten Quelle aufzuſuchen! — Eine geiſtliche Macht endlich, deren ſchlauer Deſpotismus zu oft noch an den zahlreichen Heeren ſcheiterte, welche die Regenten ihren Anmaſsungen entgegenſtellten, konnte nichts dringenders haben, als dieſer Menſchenflut eine neue, für *ſie* oben ein nutzbare Ableitung zu eröffnen; denn jeder Fuſsbreit Erde, der im Orient erſtritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päpſtlichen Stuhls gewonnen. Und die verführeriſche Stimme, die dort Königreiche und Herrſchaften an die Laien auszutheilen verhieſs, konnte eben ſo wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Biſsthümern und reichlichen Pfründen, auch den niedern Clerus zu locken.“

In dieſer ſonſt untadelichen Stelle fällt nur der Ausdruck *feurig* an dem Boden *hängen*, ſtatt *feſt* oder *treu* an dem Boden *hängen*, wegen der verfehlten Richtigkeit der Metapher, und die Redensart: in deſto *roſigerm Lichte — vorſchweben*, weil ſie für den Geſchichtsſtil zu poetiſch iſt, unangenehm auf.

Die Wirkungen von Urban's II. Auffoderung zum Kreuzzuge auf der Kirchenverſammlung zu Clermont, die mannichfaltigen Schliche der argliſtigen Politik des Kaiſers Alexius, die Belagerung von Nicaea, die Schlacht bey Doryläum, die Eroberung von Antiochia, und der gräſsliche, Hunger den die hier wieder eingeſperrten Kreuzfahrer erlitten, ſammt der unausſprechlich wunderbaren Errettung, die Verzweiflung und Fanatismus ihnen verſchaffte, werden mit einem kräftigen Pinſel geſchildert, und das Ganze

Digitized by Google

macht einen Effect, der bey aller hiſtoriſchen Treue dem Intereſſe des ſchönſten Romans kaum etwas nachgiebt.

Der *militäriſche Kalender* enthält die ſchön gearbeiteten Bildniſſe der preuſsiſchen Generale Herren von *Anhalt*, von *Günther*, von *Gockingk*, v. *Werther*, v. *Schenk*, v. *Katte*, v. *Schladen*, v. *Voſs*, v. d. *Lahr*, nebſt ihren (die des Hn. v. *Schenk* ausgenommen) Lebensbeſchreibungen. Aufserdem findet man noch vier hiſtoriſche Kupferſtiche, deren Gegenſtand Vorfälle aus Friedrichs des Groſsen Leben ſind. Den Erläuterungen dieſer Kupfer geht ein kurzer aber leſenswürdiger Aufſatz voran, worin einige Urtheile, die der Geiſt unſers Zeitalters über den groſsen König fällt, nach ihren Gründen unterſucht, und zum Theil berichtigt werden. Den Beſchluſs machen, wie gewöhnlich, die genealogiſchen Verzeichniſſe. In dieſen kann nicht vermieden werden, daſs fürſtliche Perſonen, die während des Abdrucks verſtarben, noch als lebend aufgeführt werden; wie hier der *Herzog v. Sachſen Coburg* Ernſt Friedrich. Es wäre aber doch gut, wenn Todesfälle wirklicher Regenten mit ihren Sterbetagen im Kalender des folgenden Jahres nachgeholt, und ſo zugleich die unvermeidliche Unrichtigkeit ſolcher Angaben berichtigt würde.

Der *neue Tanz- und Ballkalender* beſchreibt die Tänze der Grönländer, Oſtiaken, nordamerikaniſchen Wilden, Mexicaner, Peruaner, Negern, Hottentotten, Südſee-Inſulaner, der Bayaderen in Oſtindien, der perſiſchen und ägyptiſchen Tänzerinnen, die Tänze der Türken, Wallachen, Siebenbürgen, Moldauer, Ungarn, Neugriechen, Morlacken, den Volero der Spanier, und die Moreske der Corſen. Eine angenehme und inſtructive Zuſammenſtellung. Die dazu gehörigen Kupfer von Meil ſtellen wenigſtens Attitüden und Kleidungen der Tänzer und Tänzerinnen vor, wenn es gleich dem zeichnenden Künſtler unmöglich fällt, vom Tanze ſelbſt einen Begriff zu erwecken. Noch folgen kleine angenehme unterhaltende und belehrende Aufſätze über Ballets, über Philoſophie der Tanzkunſt, über alte und neue Bälle; hier werden die prachtigen Feſte, die in London 1789 nach Wiedergeneſung des Königs vom franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten, ingleichen von Bradle's Club gegeben wurden, maleriſch beſchrieben. Das ſpaniſche Feſt koſtete 16,000 Pf. Sterling; das von Bradle's Club 10,000 Guineen. Ueber Maſcaraden, Choregraphie, Seiltänzer; über den Tanz in anatomiſcher Beziehung, über Thiertänze, über den Tanz in pädagogiſcher Rückſicht, über den Todtentanz.

Den Beſchluſs macht eine artige Blumenleſe von Tanzliedern unſerer beſten lyriſchen Dichter.

Der *Hand- und Schreibkalender* für alle *Stände*, welcher ſehr bequem zu einem Taſchenbuche oder *Memorandum Book*, wie es die Engländer nennen, eingerichtet iſt, um Geſchäfte, Correſpondenz, Einnahme und Ausgabe u. ſ. w. darin zu verzeichnen, hat noch eine Anzahl ſehr nützlicher Zugaben erhalten. Zuförderſt einen ſehr vollſtändigen und genau berechneten *Meilenzeiger* in 29 Tabellen jede zu vier Octavſeiten breit. Von den alphabetiſch geordneten Städten wird ihre Entfernung von Berlin, Königsberg, Danzig, Poſen, Breslau, Warſchau, Magdeburg, Weſel, Leipzig, Hamburg, und Frankfurt am Main, in deutſchen Meilen angegeben. Zugleich werden unter jedem dieſer Orte einige Hauptorte genannt, über welche der Poſtcurs geht. Dieſe höchſt mühſame und verdienſtliche Arbeit hat man dem königlichen geheimen Secretär und Poſtregiſtrator Hn. *Matthias* in Berlin zu verdanken. Eben derſelbe hat auch die hier ſehr zweckmäſsigen Nachrichten von den Poſtverfaſſungen deutſcher und auswärtiger Staaten ausgearbeitet. Von allgemeiner Brauchbarkeit ſind die Vergleichungen der Berliner und Leipziger Maaſse und Gewichte mit denen verſchiedener auswärtigen europäiſchen Staaten, die geographiſch kaufmänniſchen Nachrichten von deutſchen Staaten; und für Reiſende dienet die Anzeige der Merkwürdigkeiten in den vornehmſten Städten des deutſchen Reichs als ein Nomenclator.

Die beiden kleinen Kalender Nr. 6. und 7. die für Taſchenbeſtecke oder Etuis paſſen, ſind auch dieſsmal wieder artig verziert.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs das *Publicum* den lobenswürdigen Eifer, den Hr. Prof. Unger in fortgehender Verbeſſerung ſeiner Kalender, zeigt, durch eben ſo eifrige Unterſtützung ermuntern *und belohnen* möge.

BERLIN, b. Frölich: *Aufſätze verſchiedenen Inhalts.* Von *Lazarus Bendavid*. 1800. 14½ Bog. 8. (18 gr.)

Der ſpaſshafte, aber nichts weniger als witzige, Ton der Vorrede paſst gar nicht zu dem Ernſt des Inhalts der hier geſammelten acht Aufſatze: I. Ueber die Beſchränkung der Einbildungskraft durch ſich ſelbſt. II. Wechſelſeitiger Einfluſs der Ausbildung des Schönheitsſinnes und der Geſelligkeit auf einander. III. Ueber Realismus und Idealismus. IV. Ueber Geld und Geldeswerth. V. Leo und Iſabelle. Eine ſpaniſche Novelle aus *le priſonier en Espagne* des franzöſiſchen Artillerie-Hauptmanns *Maſſias* überſetzt. VI. Ueber den Unterricht der Juden. VII. Ueber die Würde des Menſchen. VIII. Ueber die Erregungstheorie. Die Novelle Nr. V. iſt gut überſetzt, die Compoſition enthält jedoch nichts Hervorſtechendes. Nr. VI. iſt eine ganz intereſſante Erzählung von der Art und Weiſe, wie Judenkinder gewöhnlich unterrichtet werden. Da der Vf. am Schluſſe aufsert, daſs auch die Regierungen zur zweckmäſsigern Geiſtesbildung der Juden mit beytragen könnten: ſo wäre es nicht unſchicklich geweſen, wenn der Vf. nebſt Vorſchlagen zur Verbeſſerung dieſes Unterrichts überhaupt, auch über die Art der Mitwirkung der Regierungen zu dieſem Zwecke, ſeine Meynung beygefügt hätte. Alle übrigen Aufſätze ſind philoſophiſchen Inhalts, und haben zwar das Verdienſt eines guten Vortrags, beſon-

Digitized by Google

anders der Ville, der manche wirklich äſthetiſch ſchöne Stellen hat, aber auch durchgängig das Eigene, dafs in ihnen, bey der unverkennbaren Sucht des Vf., in ſeinen Raiſonnements originell zu erſcheinen, die Wahrheit ſehr oft verfehlt und entſtellt iſt; überdiefs vermiſst man nicht ſelten innern Zuſammenhang und leichten natürlichen Uebergang aus den Einleitungen in die Abhandlung der Materien ſelbſt, wodurch die Leſung dieſer Aufſätze, wenigſtens anfänglich, Langeweile verurſacht. Zur Belegung dieſes Urtheils mögen nachſtehende Auszüge aus den zwey erſten Aufſätzen dienen, die wir mit unſern Bemerkungen begleiten wollen; die übrigen vier ſind der Beſchaffenheit dieſer beiden gleich. 1. Es giebt, nach dem Vf., einmal eine Einſchränkung der (reproductiven) Einbildungskraft, *von aufsen her*, durch *Worte*; dieſe diene blofs, um an einen Gegenſtand zu denken, und zu verhindern, dafs nichts Fremdartiges in den Begriff gemiſcht würde. (Die Einbildungskraft, als das Vermögen der Anſchauung nicht mehr gegenwärtiger wirklicher Gegenſtände, läſst ſich weder durch Worte, noch, welches wohl daſſelbe ſagen will, durch Begriffe, durch welche die Anſchauungen gedacht werden, einſchränken; da ſie bey erwachſenen, und ſchon an das Denken gewöhnten Perſonen, von welchen doch hier allein die Rede iſt, den Verſtand, der die Anſchauungen unter Begriffe bringt, zum ſteten Begleiter hat. Dafs alſo die Anſchauungen an die Begriffe gebunden ſind, ſchränkt die Einbildungskraft in der Freyheit ihrer Wirkſamkeit nicht ein. Blofse Anſchauungen vormaliger geweſener Gegenſtände, von welchen wir Begriffe hatten, zu reproduciren, wird uns ohne dieſe zugleich zu denken, gewifs äuſserſt ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn; blofs anſchauen werden wir nicht mehr gegenwärtige Gegenſtände nur dann, wenn wir jetzt, wie zuvor, als ſie uns gegenwärtig waren, keine Begriffe von ihnen haben, ſondern lediglich ein Bild, eine Geſtalt von ihnen uns noch übrig iſt.) Wenn wir hingegen *über* einen Gegenſtand dächten: ſo wollten wir gerade aus dem Begriffe deſſelben hinausgehen, um manches aufser demſelben liegende damit zu verknüpfen, und manches davon zu trennen. Hier ſey uns das Denken durch Worte eher nachtheilig, als nützlich, am wenigſten helfe es uns etwas. (Um etwas, das nicht in einem Begriffe liegt, mit dieſem zu verbinden, können wir uns jenes Begriffs und ſeiner Merkmale nicht entſchlagen, um überzeugt zu werden, ob auch das, was mit ihm verbunden werden ſoll, mit ihm einſtimmt, oder ihm etwa widerſpreche; wir können uns alſo von jenem Begriffe, eben darum, weil etwas mit ihm verknüpft werden ſoll, nicht willkürlich losmachen; ſelbſt ſo lange wir das, was mit ihm verbunden werden ſoll, ſuchen, behalten wir ihn immer vor dem Auge unſeres Verſtandes. Soll etwas von dem Begriffe getrennt werden: ſo mufs es ſchon in ihm analytiſch liegen; ich kann mich hier alſo eben ſo wenig von dem Begriffe trennen, und beſchäftige mich lediglich mit ihm und ſeinen Merkmalen. Wie man bey dieſen Verrichtungen des Verſtandes, dieſen Bemerkungen der Einerleyheit oder Verſchiedenheit, der Einſtimmung oder des Widerſpruchs, bey dieſer Analyſe oder Syntheſe der Begriffe und ihrer Zeichen, der Worte entbehren könne, iſt uns nicht begreiflich.) Wollten wir daher *über* einen Begriff *denken*: ſo müſsten wir das Denken durch Worte fahren laſſen, und vermittelſt der Einbildungskraft denjenigen Vorrath von Sätzen durchſuchen, die auf den Begriff Bezug hätten. (Den Vorrath von Begriffen und Sätzen liefert uns eigentlich nicht die Einbildungskraft, die uns nur empiriſche Anſchauungen wieder vergegenwärtiget, ſondern das Gedächtniſs, welches ſich über alle Arten gehabter Vorſtellungen erſtreckt, mittelſt des Beſinnens und Wiedererinnerns. Die Einbildungskraft kann auch unter dem geſammten Vorrath von Begriffen und Sätzen diejenigen nicht unterſcheiden, die auf den Begriff, über welchen gedacht werden ſoll, Bezug haben; dieſes iſt vielmehr ein Geſchäft des prüfenden und reflectirenden Verſtandes.) Weil uns aber, fährt der Vf. fort, unſere Einbildungskraft *alles*, was wir wüſsten, vorſtellen müſſe, um das, was wir brauchten, herausheben zu können; die Einbildungskraft aber in dieſer ungeformten Maſſe ſchwerlich das herausfinden würde, was ſie ſuche: ſo müſſe ſie die geſammte Erkenntniſs, nach ihrem Geſetze der Aehnlichkeit, in gewiſſe Fächer theilen, um das Ganze deſto leichter zu überſehen, und das, was nicht zu ihrer Abſicht tauge, ausſchlieſſen zu können: und ſo beſchränke die Einbildungskraft das von ihr zurückgerufene Feld der Erkenntniſs immer mehr, bis ihr nur diejenigen Sätze übrig blieben, welche die gröſste Aehnlichkeit mit dem Satze hätten, über welchen gedacht werden ſolle, und zur Erweiterung deſſelben dienen könnten. Dieſes Ausſchlieſsen alles Fremdartigen nennt nun der Vf. die Beſchränkung der Einbildungskraft *durch ſich ſelbſt*. (Man ſieht von ſelbſt, wie vieles in der Einbildungskraft, nach unſerm Vf. enthalten iſt. Sie iſt nicht allein das Repertorium aller unſerer Vorſtellungen aller Art, unter welchen ſie ſelbſt nachſucht und unterſcheidet, ſondern ſie ordnet ſie auch nach Claſſen, ſie ſondert ab, vergleicht, abſtrahirt, und überlegt.) II. *Wechſelſeitiger Einfluſs der Ausbildung des Schönheitsſinnes und der Geſelligkeit auf einander.* In dem Eingange erhebt der Vf. den Werth der *ſchönen Wiſſenſchaften*, wie die Kritik des Geſchmacks hier noch genannt wird, auf Unkoſten der Naturlehre und der Moral. *Jene*, meynt er, laſſe dem, der ſich ihr widme, keine Zeit zur Erforſchung ſeiner eigenen innern Natur übrig; *dieſe* könne nur lehren, was der Menſch thun ſolle, ohne zu bewirken, dafs er es auch wirklich thue, ſchildere den Menſchen mit den grellſten Farben, und bringe es dahin, dafs man ſie fürchte, um nicht Menſchenfeind zu werden. Die Aeſthetik hingegen zeige den Menſchen gerade von der liebenswürdigſten Seite: denn der Aeſthetiker ſuche *die Gefühle* zu erforſchen, die ſich der Menſchen beym Anblicke des Schönen, Grofsen und Erhabenen bemeiſterten. Nach die-

Digitized by Google

dieſer ſeltſamen Einleitung, von welcher man nicht weiſs, wie ſie hieher kommt, und die gar nicht zu dem paſst, was hier abgehandelt werden ſoll, ſpringt der Vf. auf den Satz über, dafs ſelbſt in den ungebildetſten Menſchen ein gewiſſer Schönheitsſinn wohne. Deſſen, was ſie für ſchön hielten, bedienten ſie ſich, um andern zu gefallen, ſo lange, als es Wirkung thue; dann ſuchten ſie neue Gegenſtände des Wohlgefallens in der Natur auf, und wenn alles nicht mehr helfen wolle, gebe man ſeinen Worten Zierlichkeit, ſeinen Bewegungen mehr Gewandheit, ſeiner Stimme mehr Biegſamkeit und Ausdruck, und ſelbſt ſeinen Gedanken mehr Bedeutſamkeit. So erzeuge der Schönheitsſinn das *Mittel* zur Befriedigung der Hanges zur Geſelligkeit, und ſo abermals werde die Geſelligkeit ſelbſt die *Mutter* zur Ausbildung des Schönheitsgefühls. — Dafs der Putz, oder irgend etwas, wodurch man andern zu gefallen glaubt, das Mittel zur Befriedigung des Hanges zur Geſelligkeit ſeyn ſoll, will uns nicht einleuchten. Wir kennen kein anderes Mittel, dieſen Hang, oder vielmehr Trieb, zu befriedigen, als welches dieſer ſelbſt unmittelbar an die Hand giebt, die Geſellſchaft anderer Menſchen zu ſuchen. Dadurch, dafs man, um durch Putz oder andere Mittel zu gefallen und zu glänzen, Geſellſchaft ſucht, befriediget man eigentlich nicht den Trieb zur Geſelligkeit, ſondern vielmehr ſeine Eitelkeit — *ſpectatum veniunt*. Der Geſchmack in dieſen oder jenen Individuen der Geſellſchaft hat allerdings Einfluſs auf die Verſchönerung und Veredelung des geſellſchaftlichen Lebens, und dieſes wieder durch jene auf die Bildung des Geſchmacks in den übrigen; und dieſes iſt es eigentlich, womit ſich der Vf. hätte beſchäftigen ſollen, was er ſich aber nicht deutlich gedacht hat; daher denn auch in dem, was er vorbringt, weder Zuſammenhang noch Beſtimmtheit und Conſequenz herrſcht. Denn er redet gröſstentheils von dem Bedürfniſſe der Menſchen nach dem Beyfall anderer, welches ihn auf folgende Entſtehungsart der Künſte führt. Der Menſch wolle nämlich dieſen Beyfall nicht gern mit den Perſonen, denen er werth geweſen ſey, verlieren; daher ſey er auf den Gedanken gerathen, die *Gegenwart der Verſtorbenen* auf Erden, einige Zeit wenigſtens zu *verlangern*; er balſamirte die Todten ein, und bildete ihre aufsere Form nach. Um ſich ferner ſeinen Mitmenſchen auch dadurch gefällig zu machen, dafs man ihm ſagte, was aus den Verſtorbenen geworden ſey, habe die Phantaſie höhere und niedere Regionen erſchaffen, in denen die Seelen der abgeſchiedenen Freunde und Feinde wandelten, und dieſe Seelen mit ätheriſchen Körpern bekleidet. Nun wetteiferten Künſtler mit Künſtlern, wer am glücklichſten durch Werke und durch Worte die uns Liebgeweſenen genau ſo darſtellen würde, wie es die Geſellſchaft wünſche. Auf dieſe Entſtehungsart der Künſte wieſen die noch vorhandenen gröſsten und älteſten Denkmaler der Kunſt hin; die ägyptiſchen Pyramiden, das Labyrinth — Behaltniſſe der Todten; (wie dieſe wohl verkündigen können, dafs ſie erbauet worden, um die Gegenwart der Verſtorbenen auf Erden unter Menſchen, die jenen werth waren, zu verlängern, damit die Ueberlebenden ſich des Beyfalls, den die Abgeſchiedenen im Leben ihnen ſchenkten, auch nach dem Tode derſelben erfreuen möchten?) Die erſten Dichter hätten die Sagen der Vorzeit geſungen, und in ihren Geſängen die Götter als die *theuern Ueberreſte* von Menſchen vorgeſtellt, die vormals gelebt hätten, und die unabläſſig Theil an dem Schickſale ihrer Nachkommen nähmen, u. ſ. w. Wie gezwungen und ohne Haltung dieſe Hypotheſe von dem Urſprunge der bildenden Künſte und der Dichtkunſt ſey, fällt in die Augen, und eben ſo auch dafs die Geſelligkeit dabey gar nicht oder höchſtens nur ſehr indirect, und bloſs als *Conditio ſine qua non*, im Spiele ſey. Umgang mit andern wird freylich vorausgeſetzt, wenn wir auf Beyfall Anſpruch machen wollen; aber wenn man von dem wechſelſeitigen Einfluſs der Ausbildung des Geſchmacks und der Geſelligkeit auf einander reden will: ſo dürfen andere erwarten, dafs man ſie nicht bloſs von irgend einem mittelbaren und entfernten, ſondern und hauptſächlich von einem unmittelbaren und directen Verhältniſſe beider, wechſelſeitig als Grund und Folge, oder als Urſache und Wirkung, und am wenigſten mit Nebendingen, die mit der eigentlichen Materie nicht in Verbindung geſetzt ſind, unterhalte. Uebrigens kann man Geſelligkeit cultiviren, ohne dafs es uns dabey eben um Beyfall zu thun iſt, ſo wie man ſich Beyfall erwerben kann, auch ohne geſellig zu ſeyn.

BERLIN, b. Nauck: *Neue Sammlung lehrreicher Beyſpiele* zur Beförderung ächter Sittlichkeit, als der ſicherſten Grundlage wahres Bürgerglücks. Ein Leſebuch für Bürger- und Induſtrieſchulen. Zur Unterſtützung einer Freyſchule für unbemittelte Bürgerkinder zu Neuruppin. Herausgegeben von *J. G. Seidentopf*, drittem Prediger an der dortigen Pfarrkirche, (ohne Jahrsz.) 112 S. 8. (einzeln 6 gr. 12 Exempl. zuſ. à 5 gr.)

Eine wohlangelegte Sammlung wirklich vorgefallener Begebenheiten, die von ſittlichguten und ſittlichböſen Denk- und Handlungsweiſen zeugen, und ſich namentlich auf den Werth der Wohlthätigkeit, Mutter- und Vaterliebe, Stärke in Verſuchung, Folgen des Fleiſses und der Ordnungsliebe u. ſ. w. ingleichen auf die ſchrecklichen Folgen der Erbitterung, Menſchenhärte, auf unglückliche Ehen, Vorurtheile, Spielſucht, Lebensverkürzung durch Unmäſsigkeit, durch Dampf von Flachs, durch Lachen während des Eſſens und auf mehrere andere Gegenſtände der Art beziehen. Sie ſind hie und da mit einigen Reflexionen begleitet. Nur das gefällt uns nicht, dafs oft einige, auf die folgende Erzählung vorbereitende, Ideen am Schluſſe der vorhergehenden angehängt, die Erzählungen ſelbſt aber ohne Plan zuſammengeſtellt ſind. Dieſen Mangel an Ordnung abgerechnet, der jetzt überhaupt ſo viele Jugendſchriften charakteriſirt, wird dieſes Buch in Schulen, und ſelbſt in Familien mit Nutzen gebraucht werden können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. December 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Agaſſe: *Gazette Nationale ou le Moniteur Univerſel. L'an 5. de la République Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1796 vieux Style) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1797.). pag. 1—1472. gr. fol.

— — *L'an 6. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1797.) jusqu'au 5me jour compl. (21. Sept. 1798.) pag. 1—1464.

— — *L'an 7. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365 et 366. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1798.) jusqu'au 6me jour complementaire (21. Sept. 1799.). pag. 1—1482. (Mit dem 5. April 1798 hörte der Beyſatz des ſogenannten vieux ſtyle auf.)

— — *L'an 8. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vendemiaire (22. Sept. 1799.) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1800.). pag. 1—1476. — gr. fol.

Dieſes Magazin der Zeitgeſchichte iſt von ſeiner Entſtehung an, nämlich vom 1. November 1789 bis zum 22. September 1794 in der A. L. Z. 1795. Nr. 245., ſo wie der darauf folgende zweyjährige Zeitraum bis zum 21. März 1797 im Jahrgange 1797. Nr. 99. recenſirt worden. Seitdem wurde es durch alle Revolutionsſtürme und während des Untergangs ſo vieler andern Blätter ununterbrochen bis jetzt fortgeführt. In dieſem vierjährigen Zeitraume zerfällt die Geſchichte des *Moniteur* in zwey Haupt-Epochen, welche auf ſeinen Charakter und politiſch-hiſtoriſchen Werth groſsen Einfluſs haben, nämlich *vor* und *nach* der Erhebung zu einem officiellen Blatte, welche am 26. December 1799 vor ſich ging. Die vorhergegangenen Kriſen vom 18. Fructidor, 12. Floreal An 6. 28. Prairéal An 7 und vom 18. Brumaire An 8, welche für ſo viele andere Zeitungen ein Nervenſchlag, oder die Todtenglocke, wo nicht für die Exiſtenz, doch für ihre Benennung waren, beugten und erhöheten den Moniteur nicht im mindeſten. Wenn derſelbe im Geſetz des 19. Fructidor (5. September 1797) unter 56 Collegen der Deportation entging: ſo wurde er dagegen, Kraft des 36. Artikels, der unmittelbaren Leitung und Aufſicht des Directoriums auf ein ganzes Jahr unterworfen; aller im Rath der 500 ſo oft wiederholten Vorſchläge eines neuen Pönalgeſetzes über die Zeitungscenſur ungeachtet, wurde jener Artikel bis zum 26. Auguſt 1798 durch die Directorial-Allgewalt verlängert. Eben ſo paſſiv blieb der Moniteur an und nach dem 18. Brumaire (9. November 1799). Er befand ſich zwar damals unter den 13 auserwählten begünſtigten Journaliſten, während dafs 100 andere, und ſelbſt der *Archange Gabriel* unterdrückt, und folglich ein Halbtauſend Menſchen brodlos wurden, aber nichts deſto weniger behielt er bis gegen Neujahr 1800 ſein voriges Gewand und Weſen bey.

Die ſtehenden Rubriken des Moniteur blieben noch immer *Politik*, *innere Angelegenheiten*, *Staatsverhandlungen*, *Literatur*, *Schauſpielanzeigen* und *Wechſelcours*. Jedoch nahmen allmälig die Nebenartikel von *Mêlanges*, *Avis*; *Gravures*, *Livres divers* und *Annonces* ſo zu, dafs vom 18. Floreal an 6. (April 1798) an ein Supplement wöchentlich für bezahlte Einſendungen zugegeben wurde. Dieſes erhielt ſich aber nur bis zur 134ſten Numer im 7ten republikaniſchen Jahre, weil ſeitdem dergleichen Artikel *nothwendige* Lückenbüſser für das Hauptblatt wurden. In der Rubrik der *innern Angelegenheiten* war das halbjährige Miniſterium des *François* (aus Neufchateau in Lothringen) vom Auguſt 1798 an äuſserſt ergiebig; noch mehr aber war es vorher der Abſchnitt von den zahlloſen und dabey äuſserſt ausführlichen Geſetzen, deren Fülle ſich indeſs mit jedem Jahre allmälig minderte. In der Staatskunde des *Auslandes* machte der Raſtadter Congreſs während ſeiner 18 monatlichen Dauer einen ſtehenden Artikel, zu welchem zwey Correſpondenten aus dem Anhange der franzöſiſchen und einer italiäniſchen Geſandſchaft reichlich beſoldet wurden. Die Blätter vom 15 und 16. Fructidor und die mit falſchen Pinſelſtrichen durchwebte Gallerie der Congreſsgeſandten in den Numern von 1 bis 10 — und vom 17—19. Meſſidor, und vom 1—4—6 und 11. Thermidor gaben dem Moniteur am Congreſsorte augenblicklich einen noch höhern Grad von Wichtigkeit, als er bis dahin durch Perſönlichkeiten ſich ſchon erworben hatte. Auſserdem verurſachte die blutige Endcataſtrophe des Congreſſes vom 13. Floreal an bis in das Ende des An 7 einen forttönenden Nachhall. — Neben dem Congreſſe ſind die Geſchichte des ephemeren römiſchen Freyſtaats und der Unruhen in Neapel und Sicilien, ſo wie die Rolle des Paswand Oglu, und in den *auſsereuropäiſchen* Staatsangelegenheiten die Zwiſtigkeiten in Perſien und in Nordamerika, gröſstentheils aus reichhaltigen handſchriftlichen Quellen, commentirt. Ein unauslöſchlicher Flecken, ſowohl der erſten als der drey ſpätern Jahrgänge des Moniteur von 1797 bis 1799 bleibt es indeſs, dafs die ausländiſchen Nachrichten mit ſo ſchiefen, gehäſsigen und liebloſen

Digitized by Google

Nachrichten, sogar mit pöbelhaften Läfterungen und Schmähungen (z. B. *Assassin couronné*, *Architygresse*, *Don Quixote de la Coalition* u. s. w.) angefüllt sind. Nicht blofs Ausfalle und Diatriben gegen die Kriegführenden Mächte, sondern Anfeindung aller Monarchen, die bitterften Perfönlichkeiten und Wortfpiele mit Verwünfchungen und Directorial-Sophiftereyen, zu denen die aufgefangenen Leckerbiffen *officieller* Briefe, z. B. in den Blättern vom 15. May und 19. November 1797, leider die Materialien lieferten, verunehren manches Blatt jener Jahrgänge. Die Einleitung zu folchen leidenfchaftlichen und partheyifchen Darftellungen und Lafterchroniken war oft täufchend *fromm*. So z. B. wurde am 10. Thermidor An 7 eine deutfche Fürften-Gallerie eröffnet, welche fich aber mit der zweyten Skizze fchlofs, und am 6. Brumaire An 7 eine Schilderung der Illuminaten, die ebenfalls aus einer unlautern Quelle flofs. Diefe Frechheit und der gebieterifche Ton in den Nachrichten von den italiänifchen Töchter-Republiken contraftirt fehr mit der *furchtfamen* Schilderung der Krifen des Inlands, z. B. bey den Volkswahlen des Frühjahrs 1798.

In den Angelegenheiten der Kriegsvorfälle fpürt man noch immer die drey Hauptfehler der meiften Zeitungen, den Irrthum, den Widerfpruch und die Ungewifsheit. Vorzüglich fchwankend, verfpätet und übertrieben waren die Nachrichten von der Expedition nach Aegypten. Jedoch ftöfst man nur felten auf fo auffallende Charlatanerien, als im Blatte des 26. Aprils 1797, wo Bonaparte's Nähe bey Wien mit einem Kupferftiche und der coloffalifchen Ueberfchrift: *Nouvelles très-importantes*, angezeigt wurde.

So war der Geift und der Beftand des Moniteur bis zum 25. December 1799, wo er *in der Stille* das ausfchliefslich-officielle Journal wurde, und darauf im Jänner 1800 diefe Standeserhöhung mit der ftolzen, feitdem auf jedem Blatte wiederholten Anzeige offenbarte: *Nous sommes autorisés à prévenir nos Souscripteurs qu'à dater du 7. Nivôse, le Moniteur est le seul Journal officiel.* Seit der Rückkehr aus Aegypten hatte nämlich Bonaparte alle Pariser Zeitungen fich täglich bringen laffen, und mit ihrem Geifte fich vertraut gemacht. Er begünftigte unter diefem grofsen Haufen dasjenige Blatt, deffen Held er fortdauernd, felbft während feiner Abwefenheit aus Europa, geblieben war. Faft alle biographifche Fragmente im Moniteur betrafen feit 1796 ihn; die Expedition nach Aegypten wurde darin ftets zu feiner Ehre dargeftellt, und nur in diefer Hinficht die Cairofche Zeitung: *Courier de l'Égypte*, ausgefchrieben. Die Aufsätze vom 29. Brumaire und 11. Ventôfe an 7 zeigten fchon durch die Unterfchrift: *un citoyen attaché à Bonaparte*, den Zweck, die öffentliche Meynung, welche zu wanken fchien, für den entfernten Helden aufrecht zu erhalten. Jedoch wurde der Moniteur nicht das, was 1796 das *Journal officiel d'Antoinelle*, und feit dem, drey Jahre lang, der *Redacteur*, jetzt *Journal des Defenseurs de la patrie* genannt, gewefen waren, deren politifche Rubrik oft, bis zum lächerlichften Widerfpruche, halb officiell, halb Privaturtheil ohne Angabe der Quelle war, wenn gleich ihre Unternehmer und cenfurfreyen Verfaffer ganz vom Directorium befoldet wurden. Eingedenk der Staatskunft von Mazarin und Retz, welche die inländifchen Zeitungen nur im Nothfall, defto mehr aber die ausländifchen, zu Vehikeln des franzöfifchen Staatsfyftems machten, bildete Bonaparte aus dem Moniteur weder eine Hof- noch Miniferial-, fondern nur eine zu Cabinetsmittheilungen und Staatsverhandlungen ausfchliefslich privilegirte Zeitung. Sie blieb, nach wie vor, das Eigenthum eines Privatmannes, des Buchhändlers *A. H. Agasse*, der deswegen ehedem den *Mercure François* an Laharpe abgegeben hatte. Jedoch wurde der Artikel der franzöfifchen Politik und Staatskunde ganz officiell. Die Sitzungen der conftituirten Auctoritäten, die Gefetze und Staatsverträge, und die Berichte der Generalität wurden aus authentifchen Quellen, fo, wie viele ausländifche Nachrichten aus der miniferiellen Correfpondenz, mitgetheilt. Die Präfecten und commandirenden Generale bekamen unentgeldlich vom Gouvernement Exemplare des Moniteur.

Allein, alles deffen ungeachtet, wurde der politifche authentifche Abfchnitt des Moniteur bey dieter Standeserhöhung weder durch eine Erweiterung, noch durch eine pfeilfchnelle Neuheit gehoben, und nur ein Zufall war es, dafs die Capitulationen von Genua und Malta im füdlichen Deutfchland zuerft durch den Moniteur bekannt wurden. Bonaparte's Friedensanträge an England und Oeiterreich im Anfang des Jahrs 1800 meldete man erft fpät durch die ominöfen Worte, dafs die letzten für das Erzhaus vortheilhafter, als der Tractat von Campo-Formio, gewefen wären. Der Rückzug der ruffifchen Armeen wurde erft am 10. Ventôfe An 8 angezeigt, und der St. Julienfche Praliminartractat vom 28. Julius 1800 zuerft am 27. Fructidor, alfo 6 Wochen fpäter, als ihn der batavifche Botfchafter amtlich nach dem Haag berichtet hatte. Den ganzen Auguftmonat 1800 hindurch erwähnte der Moniteur der Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und felbft der Aufkündigung des Waffenftillftandes, mit keiner Sylbe, und nur am 31. Auguft wies er die Friedensungedult mit einer beifsenden Anekdote aus dem Efcurial zurück. Etwas mehr wurde jedoch feitdem auf Decenz gefehen. Die gewohnte Manier in den Gemälden neutraler Höfe wurde nur bey einigen, bey Dänemark, Schweden, Preufsen (18. Thermidor) mit matten Farben fortgefetzt, und nur felten feindete man die Kriegführenden, mit Aufsätzen an, wie dem erdichteten Briefwechfel zwifchen dem Könige von England und dem Cardinale von York, mit dem Commentar der brittifchen Antwort und Grenvillefchen Parlamentsrede über die Bonaparteichen Friedensanträge (Februar 1800) und mit neuen Kriegsgefangen nach der Mufik der Marfeillaife. Auch fielen bey dem veränderten Gange der Revolution alle Materialien aus, welche vorhin die unanftändige Klop-

fech

Digitized by Google

Fechterey in den gesetzgebenden Räthen, die Publicität aller und jeder Staatsverhandlungen, und überhaupt die Reaction und der Factionsgeist täglich darbrachten.

Problematisch wäre es vorhin gewesen, bey solchen Lücken ein Folioblatt mit dreyfach gespaltenen Columnen jeden Tag zu füllen, und doch gelang es durch kostbare und ausserordentliche Hülfsmittel. Zu letzten kam im März 1800 die ganz neue Industrie hinzu, aus allen übrigen Pariser Blättern täglich Inhaltsauszüge oder Summarien zu liefern. Die Journalisten erhoben über diese, ihrem Debit so schädliche, Anmafsung lautes Geschrey und ernstliche Beschwerden, und halfen sich bey deren Fruchtlosigkeit damit, dafs ein jeder von ihnen dasselbe Hülfsmittel sich zu eigen machte. Hierauf stand endlich der Moniteur selbst davon ab. — Zu den kostbaren, aber zweckmäfsigern, Lückenbüfsern gehört die Benutzung aller möglichen in- und ausländischen Zeitungen. Die *Gazeta de Madrid*, die von Lissabon, die Amerikanischen und die Englischen wurden sehr fleifsig übersetzt. Unter letzten nahm man gegenwärtig auch die ministeriellen Blätter, *True Briton*, *Public Ledger*, *Observer*, *Oracle* u. s. w. zu Hülfe. Bey diesen und den inländischen, welchen die Errichtung der Präfecturen einen grofsen Schwung, und in vielen Städten, Bordeaux, Marseille, Lyon, den Vorrang eines *Journal officiel* ertheilte, wurde jedesmal die Quelle, z. B. *Journal du Havre*, *de Grenoble* u. s. w. getreulich genannt. — Sodann wurde das Feld der Künfte und Wissenschaften nicht blofs durch Anzeige aller Entdeckungen und Neuigkeiten, und durch die Controlle des Nationalinstituts, sondern auch durch Abhandlungen, lange Recensionen und ausführliche Excerpte sorgfältig angebauet. Unter den letzten füllt der *Homme des Champs von Delille* (im Auguft, September und October 1800) mehr als sechs Foliobogen. Sehr bedeutend war, in Hinsicht auf das Säcularisationssystem, die Statistik der deutschen Bisthümer, welche dieselben Monate ausfüllt. Man erstreckte diese Rubrik auf alle Zweige der Oeconomie und Naturkunde, indem, noch als ganz junges Amtsblatt, der Moniteur 10 Foliofeiten mit einem Arrêté und Commentar über die Schaalaustern zierte, der unter seinen Lesern doch nur wenige Leckermäuler interessiren konnte.

Aufserdem wurde der Moniteur seitdem, weit mehr als vorhin, *Intelligenz- und Nachrichts-Blatt für die Stadt Paris*, und nahm alle Anzeigen von Localbeziehung, selbst die ausführlichen Municipalitäts- und Polizeybeschlüsse, auf. Am reichhaltigsten wurde er in dieser Beziehung durch pünktliche Erläuterung aller Festivitäten, Ceremonien, Schauspiele und Moden, so dafs der Geschmack des Publicums, so viel möglich, von dem politischen Neugierstriebe abgeleitet, und wieder auf die Indolenz der monarchischen Vorzeit, zurückgeführt wurde.

Für den politischen *gleichzeitigen* Leser hat daher der Moniteur, als Amtsblatt, wenig am innern Werthe gewonnen; auch in sofern nicht viel für den *künftigen* Geschichtsforscher, als schon vorhin aus dem Redacteur alle Staatsurkunden darin abgedruckt wurden. Nur dadurch erhöhet sich das Interesse, dafs alle als officiel angegebenen Artikel völlig authentisch sind, und weder solche Gaukeleyen und Aeffereyen, als der Redacteur in Hinsicht auf den Tractat von Campo-Formio und den Rastadter Congrefs, z. B. am 7. Floreal An 6 sich erlaubte, noch solche Erdichtungen, wie es in dem *nicht-officiellen* Moniteur mit der (von den interessirten Mächten sonderbarerweise nicht widersprochenen) Pillnitzer Convention in Nr. 323. des Jahrgangs 1792 und in Nr. 133. von 1795 der Fall war, seitdem mehr statt fanden. Jedoch wird der Werth der officiellen Auctorität auf alle Weise von den Verfassern hervorgehoben, so dafs man z. B. einen Artikel über die Gewissensfreyheit, der im Blatte vom 10. Nivôse an 8, also während des Zeitraums der *stillschweigenden* Officialität, abgedruckt war, wörtlich noch einmal am 7. Fructidor wiederholte, um dessen officielle Wichtigkeit hoch emporzutragen.

Dafs sich übrigens der Moniteur bis jetzt unter den Revolutionsstürmen so ungebeugt bis an den Schlufs des Jahrhunderts, und selbst mit grofsem Zuwachse seines Debits, erhalten hat, beruht gröfstentheils auch auf den Verhältnissen der Friedfertigkeit und der Geschmeidigkeit des Unternehmers, und der theils abgelöseten, theils noch bestehenden, Interessenten und Verfasser. Der erste Redacteur von der Entstehung an, *Maret*, wurde unter Bonaparte Staatssecretär, und trug daher vieles bis jetzt zu der ausschliefslichen Begünstigung bey. *Regnier*, der lange den politischen Theil abfafste, ist Archivar im Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, und *Lenoir Laroche*, der bis zum Julius 1797 Mitarbeiter war, hatte als Staatsminister gleichfalls viele Gelegenheit, ihn hervorzuziehen. *Trouvé* war bis zum 15. Jänner 1797, also bis zu seiner gesandtschaftlichen Anstellung in Neapel, Hauptverfasser, und wirkt noch jetzt als Tribun mit. Der talentvolle *Aimé Jourdan*, der ihm in der Hauptredaction folgte, dessen Signatur sich aber nicht unter jedem Blatte befindet, wurde im Augufft 1800 zum Präfecturfecretär nach Aachen abberufen. Dessen Nachfolger ist noch nicht öffentlich bekannt. Bey diesen Abwechselungen war es vortheilhaft, dafs die Direction unverändert in den Händen des bekannten *Aubry* blieb, dafs *Sauvo* fortwährend die Theaterartikel bearbeitete, und dafs keiner jener Mitarbeiter eine polemische Tendenz hatte. Aufser einem temporären Zwifte im Sommer 1797 zwischen *Jourdan* und den *Nouvelles politiques*, führte der Moniteur nie eigene Fehden, und bey den Streitigkeiten anderer Staatsbeamten, z. B. von Delacroix und Taleyrand, diente er nur ungern zu einem ganz paffiven Kampfplatze.

Für die Käufer und Sammler des Moniteur fetzt Rec. hier noch einige nützliche Bemerkungen und Warnungen hinzu. Obgleich die Druckfehler und

Na-

Digitized by Google

Namensentstellungen im Moniteur mehr als in andern Pariser Blättern vermieden worden: so sind doch dagegen einzelne Blätter durch äusserst schlechtes Papier und durch Beschädigung in den Sammlungen der Jahrgänge oft unleserlich. Wenn ferner ein Jahrgang nicht mit dem ersten Vendemiaire anfängt: so kommt dieſs von den *jours impairs* her, welche im republikanischen Kalender nach dem fünften Ergänzungstage folgen, daher am französischen Neujahrstage kein Abgang der Posten, und mithin auch kein Zeitungsblatt erfolgt. Eben so wenig ist es ein Defect der Sammlung, wenn die *Introduction historique, contenant un abrégé des anciens Etats-généraux, des assemblées des Notables et des principaux evènemens, qui ont amené la Revolution* dabey fehlt, indem solche nur zu der im Jahr 1796 in Paris veranstalteten *zweyten* Auflage der ersten beiden Jahrgänge gehört. Was den Londonschen Nachdruck von Jarry betrifft: so umfasst dessen erster Quartband nur die vier Monate vom August bis November 1792 (S. 670.), und der zweyte die Robespierresche Schreckensregierung bis Ende Julius 1794. — Noch immer fehlt es auch an einem Generalregister, jedoch kann das beynahe abgedruckte *Dictionnaire Universel* von *Saladin* (1800. Fol. 48 fr.) dessen Stelle vertreten. — Seitdem der Stempel jeden Blatts auf 5 *Centimes* gestiegen, würde der Subscriptionspreis von 80 auf 100 francs erhöhet; die vollständige Sammlung bis zum Schlusse des achten Jahrs der Republik, wird in einigen Buchhandlungen für 640 Gulden feilgeboten.

KINDERSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rinck u. Schnuphase: *Das rothe Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen.* Ein Lesebuch, mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet, von *Jac. Glatz*, Lehrer am Erziehungsinstitute in Schnepfenthal. *Erstes Bändchen*, für Kinder von 7 bis 9 Jahren. Mit 1 Kupf. 1800. XVI u. 255 S. 8. (20 gr.)

Von diesem Lesebuche sollen noch drey Bändchen für die folgenden bis zum 13 Jahre erscheinen. Es ist vorzüglich zum lauten Lesen bestimmt. Daher sind auch die Aufsätze so abgefasst, dafs darin wenig zu erläutern vorkommt, um die Leseübungen nicht zu unterbrechen. Der Stoff der hier gelieferten Unterhaltungen ist aus der Kinderwelt, oder von solchen Gegenständen, die für Kinder Interesse haben, entlehnt. Dahin gehören besonders Erzählungen von Belustigungen der Kinder; doch wird auch auf gute und fehlerhafte Gemüthseigenschaften und Gewöhnungen darin Rücksicht genommen. Der Vortrag ist ebenfalls auf die bestimmte Classe von Leser und Leserinnen berechnet. Nur einige Stücke, wie S. 214. Peter Duns, haben uns nicht recht gefallen. Auch das scheint uns ein Flecken an diesem Buche zu seyn, dafs der Vf. die kleinen Helden und Heldinnen seiner Geschichten oft ihre Belustigungen in solchen Gegenständen finden lafst, die erst von den Aeltern zum Vergnügen der Kinder gekauft werden müssen. Kinder, deren Aeltern auf diese Art nicht für das Vergnügen derselben sorgen können, dürften dadurch vielleicht zur Unzufriedenheit verleitet werden. So artig auch immer der Scherz seyn mag, welchen sich einige aus der Gesellschaft über den kleinen Filiz erlauben, wenn sie ihn *das Octav-* oder Duodezmännchen nennen: so kann ihn Rec. in einer Kinderschrift doch nicht ganz billigen, weil er befürchtet, es möchte dadurch in jungen Gemüthern Spottsucht genährt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerschriften. *Leipzig: Unpartheyische Beurtheilung der am Ende vorigen Jahrs 1798 zu Berlin herausgekommenen Schrift, unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte der grofsen Mutter-Loge Royal York, zur Freundschaft im Orient von Berlin. Im März 1799.* 32 S. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. bekennt selbst, dafs er in der Maurerey ein Laie sey; und nicht allein als solchen, sondern auch als einen noch höchst schwachen Denker, hat er sich in diesem Machwerke bewiesen. Er glaubt z. B. einen wichtigen Fund in der Entdeckung des Unterschiedes zwischen den *blofs gesetzmäfsig* constituirten und den *vollkommnen* Logen, gemacht zu haben, indem er glaubt, dafs jene ihre Existenz *von der grofsen Loge zu London* zwar gesetzmäfsig erhalten hätten, auch in derselben Register eingetragen worden, und deren Mitglieder für gute, gesetzmäfsige Maurer allenthalben passirten, die aber nicht die geringste Anweisung, Kenntnifs und Unterricht von der wahren innersten Einrichtung des Ordens, dessen uralten Gesetzen, ja nicht einmal eine Anweisung zu einförmigen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen, noch viel weniger Geheimnisse erhalten hätten, welches nur bey den *vollkommnen* Logen statt finde. Dafs diese Benennung etwas ganz anders bedeute, und sich blofs auf die Zahl der Beamten und Glieder einer Loge beziehe, hätte der Vf. von jedem Freymaurer-Lehrling erfahren können. Von den Geheimnissen des Freymaurer-Ordens scheint er eine grofse Idee zu haben, und kann sich mit der Loge Royale-York, am Ende seiner Recension, nicht überzeugen, dafs die Freymaurerey kein anderes Princip ihrer Gesetze und Einrichtungen kenne, als *die gesunde Vernunft*; vielmehr glaubt er, dafs diese Vernunft, so ein herrliches Werkzeug sie auch für den *äufsern Naturmenschen* in dieser Zeit, und in dieser materiellen Welt sey, doch solche von *immateriellen* und *intellectuellen* Dingen wenig oder nichts wisse, wohin gerade eine reine Moral, und das sittliche, vom sinnlichen ganz unterschiedene, Gesetz gehöre etc. Wir schliefsen mit dem naiven Vf. — *Sapienti sat*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, in d. Crökerschen Buchh.: D. *Gottlob Eusebius Oeltzens* etc. *Anleitung zur gerichtlichen Praxis* überhaupt und insbesondere zu dem *ordentlichen Civilprocess*. Zweyte Auflage. 1800. 546 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) STUTTGARD, in d. Erhardsch. Buchh.: *Grundsätze des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Processes* von D. *Wilhelm August Friedrich Danz*, Herzoglich Wirtemb. Regierungsrath etc. Erste Ausgabe. 1791. 636 S. gr. 8. Zweyte verbess. Ausgabe. 1795. 694 S. gr. 8. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

3) STUTTGARD, b. Löflund: *Grundsätze der summarischen Processe* von D. *W. A. F. Danz* etc. Erste Ausgabe 1792. 381 S. gr. 8. Zweyte verb. Ausgabe 1798. 398 S. gr. 8.

4) STUTTGARD, b. Ehrhard: *Ueber den Geschäftsgang von der Versendung der Acten an, bis zur Eröffnung des eingeholten Urtheils*, von dem Regierungsrath *Elsasser*. Erste Ausgabe 1792. 5 Bog. Zweyte verbess. Ausgabe 1795. 5 Bog. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 5 Bog. gr. 8.

Nr. 1. ist ein ganz unveränderter Abdruck der ersten, in den Plan der A. L. Z. nicht gehörenden Ausgabe dieses gründlichen, durch Fasslichkeit und Bestimmtheit der Begriffe sich auszeichnenden, Lehrbuchs von 1782, so dass auch die einzelnen Seiten sich gleichgeblieben sind.

Die in Ansehung der ersten Ausgaben von Nr. 2. und 3. zufällig verspätete Anzeige, kann freylich die Absicht nicht mehr haben, das Publicum auf die Existenz derselben aufmerksam zu machen; auch würde jetzt, da bey weitem der grössere Theil unserer juristischen Leser mit ihrer Einrichtung schon bekannt ist, eine nähere Angabe des Inhalts sehr überflüssig seyn. Allemal aber dürfte die A. L. Z. doch den Vorwurf einer erheblichen Lücke mit Recht verdienen, wenn sie darum diese Schriften nunmehr ganz mit Stillschweigen übergehen, und nicht wenigstens auch ihrer Seits den vorzüglichen Werth anerkennen wollte, den sie für die Cultur eines der wichtigsten Theile der Rechtswissenschaft behaupten. Der Vf. machte mit einer vollständigen Bearbeitung des ordentlichen bürgerlichen Processes den Anfang, dem er, aufgemuntert durch den verdienten Beyfall des Publicums, bald darauf die summarischen Processe, und denn auch bekanntlich den Reichsgerichtsprocess folgen liess. An Vorgängern fehlte es ihm zwar nicht; aber unverkennbar ist der grosse Fleiss, den er anwandte, das Ganze besser zu ordnen, die Begriffe und Grundsätze zu berichtigen und schärfer zu bestimmen, überhaupt der ganzen Prozesstheorie mehrere Gründlichkeit zu verschaffen, auch durch reichhaltige literarische Nachweisungen den eigenen Fleiss des Lesers zur Befestigung und Erweiterung seiner Kenntnisse zweckmässig zu leiten. Dabey ist zwar vorzüglich auf die neueren Schriften, aber zugleich auch auf ältere Werke, wenn sie über die vorkommende Materie etwas Brauchbares enthalten, Rücksicht genommen worden. In der Jurisprudenz ist sehr dafür zu sorgen, dass ein gewisser Genius des Zeitalters, der besonders in Deutschland sein Wesen treibt, und immer nur nach Büchern hascht, die die laufende Jahrzahl führen, nicht die Oberhand gewinne, da er uns leicht gerade dadurch, dass er nur das Neue, auf Kosten des Alten, ohne zu fragen, ob und in wiefern es besser sey in Umlauf bringt, um mehrere Jahrhunderte wieder zurücksetzen kann. In manchen Fällen glaubt Rec. bemerkt zu haben, dass der Vf. Lehren und Vorstellungsarten Anderer als richtig angenommen hat, die eine sorgfältigere Prüfung nach dem sonst bewiesenen Scharfsinn desselben, vielleicht nicht so annehmlich befunden haben würde, und die in dieser A. L. Z. bereits angezeigten Erörterungen *Gönners*, die man neben den *Danzischen* Werken, worauf sie sich eigentlich beziehen, nicht aus der Acht zu lassen hat, beweisen es, dass gegen mehrere Stellen mit Recht Einwürfe Statt finden. Allein dergleichen Erinnerungen gegen einzelne Sätze und Meynungen, zumal, wenn diese an sich noch streitig sind, können den Werth dieser Werke im Ganzen nicht mindern. Mit der Bestimmung des Vfs., dass sie eigentlich auch zu Lehrbüchern des akademischen Unterrichts dienen sollten, scheint, zumal was den ordentlichen Process anbetrifft, die Ausführlichkeit desselben nicht übereinzukommen. Desto grössern Nutzen haben sie unstreitig als Handbücher beides dem Theoretiker und Praktiker gewährt; Rec. hat auch häufig bey Lesung der Acten Gelegenheit gehabt, den guten Erfolg hievon wahrzunehmen. Die folgenden Ausgaben sind durch den Fleiss des Vfs. an mehrern Stellen verbessert, besonders aber mit literarischen Nachweisungen in den Noten bereichert worden. Vielleicht würde der Vf. seine Verdienste um diesen Theil der praktischen Rechtsgelahrtheit, durch die Beyfügung zweckmässiger Formulare noch etwas vermehrt haben, da es zumal angehenden Advokaten

Digitized by Google

und Richtern, die sich seiner Handbücher fleifsig bedienen, sehr willkommen seyn würde, dergleichen Muster nach den Grundsätzen des Vfs. entworfen, auch hier gleich vorzufinden. Das in der Vorrede zu den summarischen Processen angekündigte Vorhaben, einer zweckmäfsig ausgesuchten Sammlung kleiner Abhandlungen über processualische Gegenstände, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums, da sich von der Auswahl dieses Vfs. sicher etwas gutes, und einer solchen Aufbehaltung würdiges, erwarten läfst.

Nr. 4. ist auch als Anhang zu Nr. 2. mit abgedruckt. Die Versendung der Acten an Facultäten und Spruchcollegien zum Zweck der Urtheile und Rechtsbelehrungen ist für die Rechtspflege in Deutschland von grofser Wichtigkeit. Man könnte sie als das Palladium der bürgerlichen Freyheit ansehen. Unsere Gesetzgebung hat diese gemeinnützige Anstalt im Ganzen zwar als rechtlich anerkannt, aber wenig dafür gesorgt, sie durch nähere Bestimmungen zweckmäfsig zu leiten, und überhaupt ihre Vervollkommnung zu befördern, sondern die ganze Sache lieber ihrem eigenen Gedeihen überlassen. Es herrschen daher noch manche Unordnungen und Misbräuche, theils bey den Gerichten, welche Acten versenden, theils aber auch bey den Collegien, an welche sie versandt werden, die billig durch nachdrückliche Gesetze abgestellt werden müfsten. Dem gewöhnlichen Vorwurfe, z. B. dafs die Actenversendung oft Urtheile von Richtern, die der Landesgesetze unkundig seyn, herbeyführe, könnte leicht dadurch abgeholfen werden, dafs die Gerichte mit mehrerer Sorgfalt darauf halten müfsten, dafs die bey der Entscheidung des Streits in Betrachtung kommenden Landesgesetze und Statuten, den Acten gehörig beygefügt würden. Es ist aber unglaublich, wie sorglos und nachlafsig die Advocaten und Richter hiebey zu verfahren pflegen. Der Vf. des gegenwärtigen, im ganzen wohlgeschriebenen, Aufsatzes hat nun zwar diese und ähnliche Mängel der Sache, und ihre mögliche Verbesserung nicht in Untersuchung gezogen, sondern sich darauf eingeschränkt, angehenden Praktikern den gewöhnlichen Geschäftsgang, so wie er bey Verschickung der Acten, und den von den Rechtscollegien abzufassenden Erkenntnissen und Gutachten üblich ist, bekannt zu machen, wobey aber doch manche Bemerkungen vorkommen, die theils dem Geschäftsmann eine Erleichterung seiner Arbeit verschaffen, theils aber auch im Ganzen zur bessern Einrichtung und richtigen Beurtheilung der Sache führen können. Zum Beyspiele dient der Wunsch, dafs man diejenigen Mitglieder der Facultäten, welche sich als Lehrer und Schriftsteller um das Publicum verdient machen, dabey aber zu den Actenarbeiten keine Neigung haben, mit selbigen *in der Eigenschaft eines Referenten*, auf ihr Verlangen verschonen möge. Dieis ist äufserst billig, und dem *Hauptzwecke* der Universitäten durchaus angemessen. Aber auch die erwähnte Einschränkung verdient Beyfall. Von aller übrigen Theilnahme an diesen Facultätsgeschäften sich los zu machen, müfste nicht gestattet werden, 1) weil das Collegium dadurch ein ganzes Votum verliert, worauf gerechnet worden ist. 2) Weil ein akademischer Rechtslehrer diese bequeme Gelegenheit, die Erfahrung als den besten Probierstein der Theorieen zu nutzen, nicht versäumen darf. Gerade darum hat die Actenversendung an Facultäten selbst für das akademische Lehramt einen wesentlichen Nutzen, weil sie den Rechtslehrer in beständiger Verbindung mit der wirklichen Praxis des Rechts erhält, und ihn also desto besser in den Stand setzt, zur Bildung der künftigen Geschäftsmänner und Beamten des Staats nach Möglichkeit beyzutragen. Ueber die Verzögerung der Actenarbeit, deren sich manche Facultäten, oder einzelne Mitglieder schuldig machen, werden freylich oft gerechte, aber auch nicht selten sehr ungegründete und unbillige, Klagen geführt. Man mufs dabey billig auf die übrigen Berufsgeschäfte eines Facultäten, auf seine Verhältnisse als Lehrer und Schriftsteller, Rücksicht nehmen, und nie dabey aus der Acht lassen, dafs die Actenarbeit, nach seinen eigentlichen Berufsgeschäften betrachtet, doch immer nur Nebensache bey ihm seyn kann und darf. Sehr richtig sagt der Vf. „ein mit Arbeit überladener Beysitzer darf „nicht, wie ein Schneider bey wachsender Kund„schaft, Gesellen annehmen, und nachher wieder „fortschicken." — Nach der Lehre des *Vfs. mufs* eine Parthey, wenn sie bey *Versendung der Acten* mehr als 3 Rechtscollegien ausnehmen will, besondere Gründe anführen, z. B. wenn ein Theil gegen alle katholische Universitäten protestirte. Gesetzt aber der Gegner wollte alsdann aus gleichen Gründen, alle protestantische Akademien ausnehmen? Ein Ausweg bliebe alsdann noch übrig, die Acten an ein gemischtes Rechtscollegium — z. B. nach Erfurt — zu senden.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Carl Ferdinand Hommels Deutscher Flavius, oder vollständige Anleitung, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufassen*, worin zugleich die Advokaten bey rechtlichen Klagen und Vorbringen die Schlufsbitte gehörig einzurichten belehrt werden. Vierte Ausgabe, durchgehends stark vermehrt und verbessert von D. *Ernst Ferdinand Klein*, königl. preufsischen Geheimen Justitz und Kammergerichtsrath etc. Erster und zweyter Band. 1800. 832 S. gr. 8.

Hr. K. hat als Herausgeber des *Hommelschen Flavius*, wie die Vorrede bemerkt, allerdings ein sehr mühsames, an sich unangenehmes, aber auch wie ein jeder zugeben wird, sehr nützliches Werk unternommen. Den Nutzen und Schaden des juristischen Formelwesens überhaupt beurtheilt er selbst in einer besonderen Abhandlung, welche der jetzigen Ausgabe vorangeschickt ist, sehr richtig, und es wird unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir das hauptsächlichste in beider Rücksicht hier kürzlich anführen. Die hergebrachten Formeln

haben

Digitized by Google

aben allerdings ihren Nutzen, weil sie 1) uns häufig ber die wesentlichen Erfoderniſſe der Sache kurz elehren. 2) Sie enthalten meiſtens diejenigen Aus rücke, welche wenigſtens zu der Zeit, da ſie ent tanden, von Sachkundigen für die treffendſten und chicklichſten gehalten wurden. Nur Männer von nſehen konnten eine gewiſſe Formel allgemein ma hen, und wenn auch der Zufall hier an manchen ntheil hatte: ſo muſste doch die Formel immer ſo eſchaffen ſeyn, daſs ſie von dem gröſsten Theil der achverſtändigen gebilliget werden konnte. Sie hat aher an ſich ſchon eine gewiſſe Vermuthung einer uten Auswahl für ſich, und erfodert eben daher ey Veränderungen deſto gröſsere Behutſamkeit. 3) Die Formel enthält für den Sachverſtändigen einen ganz beſtimmten Sinn; 4) die Beybehaltung der hergebrachten Form verhindert unſchickliche Aus drücke, Wendungen, Fragen, Ausrufungen und ähnliche Auswüchſe eines Stils, welcher auf Schönheit Anſpruch macht, aber der Würde des Richters nicht gemäſs iſt. Dagegen ſind aber auch folgende Nachtheile der Formeln und ihrer ſtrengen Beybehaltung nicht zu verkennen. 1) Hindern ſie das eigene Nachdenken über das Weſen der Sache ſelbſt. Es iſt unglaublich, wie viele der angehenden Praktiker ſich zu künftigen brauchbaren Geſchäftsmännern dadurch untüchtig machen, daſs ſie ſich nach nichts, als nach Formeln umſehen. Ueber die Frage: wie ſoll ich die Sache angreifen? vernachläſsigen ſie die viel wichtigere: Was iſt zu thun und zu ſagen? Keine Eigenſchaft wird mehr zum Geſchäftsmann erfodert, als Gegenwart des Geiſtes, und kein Fehler macht ihn dazu untüchtiger, als Verlegenheit. Dieſe iſt aber die nothwendige Folge einer zu groſsen Anhänglichkeit an gewiſſe Formeln, weil das Gedächtniſs ſie nicht immer ſogleich darbietet, oder weil das Geſchäft ſelbſt von der Beſchaffenheit iſt, daſs die Formel dazu erſt gemacht werden muſs. Wer nun an gewiſſe Formeln, wie an Krücken gewöhnt iſt, ohne welche er nicht fortkommen kann, der muſs nothwendig durch ſeine Unbehülflichkeit unbrauchbar werden. 2) Wenn es auch ſchon wahr iſt, daſs die Formeln urſprünglich den beſten Ausdruck enthalten: ſo hat ſich doch oft ſeit ihrer Einführung nicht nur die Sprache und der Geſchmack, ſondern auch das Bedürfniſs und die Sache ſelbſt geändert. 3) Das Formelweſen macht, wenn auch der Ausdruck den Sachverſtändigen vollkommen deutlich iſt, dennoch häufig den Partheyen und dem Publicum die Sache unverſtändlich; jene werden oft dadurch abgehalten, ihren eigenen Vortheil gehörig wahrzunehmen, und nicht ſelten giebt es Veranlaſſung, über obrigkeitliche Entſcheidungen und Vorſchriften zu lachen. Der erſte Entwurf eines Vertrages, welchen die Partheyen ſelbſt gemacht hatten, enthielt oft beſſere Cautelen, als die teiniſchen Clauſeln, womit der Rechtsgelehrte den hauptſächlich ausgedrückten Hauptinhalt des Contractes verziert hatte. 4) Die ſchlechte und abgezirkelte Formelſprache entfernt die beſten Köpfe von der juriſtiſchen Praxis, und giebt den ſchlechten Köpfen und Herzen ein zu groſses Uebergewicht. Der bloſse Advocatenſchreiber wird wichtiger als der Gelehrte, und der Formelkrämer giebt ſich ein Anſehen von Wichtigkeit, welches den groſsen Haufen verführt, und dem gemeinen Weſen nachtheilig iſt. Auch die Sache ſelbſt gewinnt bey der beſſern Form. Der alte verwickelte Gerichtsſtil hielt manches Argument aufrecht, welches ſich allein nicht hätte halten können. Aus dieſen Gründen für und wider das Formelweſen zieht der Herausg. nachſtehende Folgerungen: 1) man muſs ſich zwar nicht zu ſehr an die Formeln binden, aber ſie auch nicht ganz bey Seite ſetzen. Dem jungen Praktiker wäre zu rathen, erſt ſeine eigenen Gedanken aufzuſetzen, und ſodann mit der hergebrachten Formel zu vergleichen. So gewöhnte er ſich zum Selbſtdenken, und verbände damit eine beſcheidene Unterwürfigkeit unter die Geſetze des Herkommens. 2) Die hergebrachten Formeln müſſen nicht ohne Noth verändert werden. 3) Die Formeln der Urtheile ſind, weil man damit ſchon gewiſſe beſtimmte Begriffe verbindet, ſo wenig, als möglich abzuändern; allein in den Entſcheidungsgründen muſs ein freyer, aber anſtändiger, Stil herrſchen. — Rec. glaubt indeſs bemerkt zu haben, daſs dieſer freye Vortrag der Entſcheidungsgründe, ſo vieles ſich auch in Anſehung der Güte der Schreibart dafür ſagen läſst, dennoch ſehr leicht zu einer gewiſſen unnützen Weitſchweifigkeit führt, die den Partheyen oft theuer zu ſtehen kommt, und daſs gleichwohl Manches zur Sache gehöriges dabey ſehr leicht übergangen wird, dahingegen die ältere Form mehr dazu geeignet iſt, in bündiger Kürze das ganze Für und Wider einer Rechtsſache zu erſchöpfen. Daſs der Vortrag gerade in *eine* Periode eingezwängt werde, iſt freylich nicht nöthig, vielmehr der Deutlichkeit nachtheilig; aber im Weſentlichen ſcheint es doch beſſer zu ſeyn, wenigſtens eine beſtimmte Regel beyzubehalten, als alles dem freyen Gutbefinden des Urtheilsverfaſſers zu überlaſſen. 4) Es iſt nützlich, doppelte Formulare zu haben. Die ältern ſind an Orten, wo man noch zu ſehr an dem hergebrachten Stil hängt, unentbehrlich. Verbeſſerte Formeln aber ſind darum nothwendig, weil der Ekel an jener geſchmackloſen Art des Ausdrucks ſchon ziemlich allgemein wird, aber nicht jeder die Kunſt verſteht, ſolche auf eine nicht auffallende Art zu verbeſſern, und zwiſchen veraltetem Wortkram, und ſchöngeiſteriſcher Neuerungsſucht das rechte Mittel zu halten. Ueber *Hommels deutſchen Flavius* ſelbſt und deſſen Einrichtung glauben wir unſern Leſern nichts ſagen zu dürfen, da dieſer wohl ziemlich allgemein bekannt iſt, das Buch von Zeit zu Zeit, wie die wiederholten Ausgaben beweiſen, vielen Beyfall gefunden, und wie es auch von ſeinem verdienſtvollen Vf. nicht anders zu erwarten war, groſsen Nutzen geſtiftet hat. Es verdiente daher allerdings in ſo gute Hände zu gerathen, um bey dieſer neuen Ausgabe den Bedürfniſſen unſers Zeitalters etwas näher gebracht, und mit derjenigen Vorſicht, welche die Wichtigkeit der Sache erfodert, aber auch mit ſo reifem Urtheile und

der-

Digitized by Google

derjenigen Sachkenntniss, welche überall aus den Verbesserungen des berühmten Herausgebers hervorleuchtet, zweckmäfsiger eingerichtet zu werden. Wie man auch über die Sache denken mag: so wird man doch darin mit dem Herausg. übereinstimmen, dafs Reformen auch hier besser sind, als Revolutionen. Adelungs bekannte Bemerkung, dafs der Geschäftsstil den Verbesserungen der Schreibart überhaupt nur von weitem nachgehen könne, ist gewifs sehr wahr und richtig. Der Herausg. hat daher manche alte Formeln nur durch Wegschaffung des *Sprachwidrigen* unmerklich verbessert. Andern aber, welche gänzlich verändert werden mufsten, hat er mit ihrer Beybehaltung bessere an die Seite gesetzt. Nun kann der alte Praktiker, welcher alle Neuerungen hafst, nach der alten Formel greifen; die neuere wähle, wer Muth dazu hat, und mancher wird wiederum aus der alten und neuen eine dritte zusammensetzen. An mehrern Orten hat der Herausg. aufser der blofsen Form, auch noch die Sache selbst durch feine Anmerkungen zu berichtigen gesucht. Bey einem Buche, welches hauptsächlich zur Belehrung der Praktiker dient, war dieis eine sehr schickliche Gelegenheit, manche ohne Grund angenommene Meynung zu bestreiten, offenbare Mifsbräuche zu tadeln, und dadurch einen sehr wesentlichen Nutzen zu stiften. Dafs dieses nur bey sehr erheblichen Punkten, und in kurzen Anmerkungen geschehen könnte, dafs ferner der Herausg. hiebey mit Bedachtsamkeit verfahren, und lieber etwas zu wenig, als zu viel thun mufste, ergiebt sich aus dem Zweck des Werks, welches der Praktiker unwillig aus der Hand werfen würde, wenn er bemerkte, dafs die Vorliebe zu Neuerungen die Oberhand darin behauptet hätte. Der erste Band geht in der alphabetischen Ordnung des Buchs bis zu dem Worte *Eid*, der zweyte beschliefst das ganze Werk. Gegen die bey *Hommel* vorkommende Form: Dafs Beklagtens Principal vermittelst Eides zu erhalten (erhärten), und wie er nicht anders wisse, auch glaube und dafür halte, als dafs Justinian nach Christi Geburt im 6ten Jahrhundert gelebet, zu schwören *schuldig*, ferner darauf etc. wird vom Herausgeber erinnert, dafs es nicht allein rechtlich, sondern auch nützlich und rathsam sey, dergleichen Eide, zu deren Ableistung eigentlich keine Verbindlichkeit eintritt, sondern wo es den Partheyen frey steht, ihr angebliches Recht aufzugeben und nicht zu schwören, ihnen im Urtheile nur *frey zu lassen*, nicht aber sie dazu schuldig zu erklären. Denn die dumme Schlauheit ungewissenhafter Partheyen verstecke sich hinter dieser Formel, und beruhige ihr eigenes Gewissen durch die Entschuldigung, dafs sie nicht aus freyem Stücken falsch geschworen hätten, sondern die Obrigkeit sie dazu genöthigt habe. — Rec. würde auch noch das *Glauben* und *Dafürhalten* bey dieser Eidesart in Anspruch nehmen, und die Eidesform auf *Wissen* und *Nichtwissen* einschränken, da es hierauf eigentlich nur ankommt, jenes *Glauben* und *Nichtglauben*, oder *Dafürhalten* hingegen, an sich schon sehr schwankend ist, und, ohne einen gesetzlichen Grund für sich zu haben, gerade die gewissenhafteste Parthey sehr leicht in unnöthige Verlegenheit setzen kann.

PHYSIK.

München, b. Lindauer: *Die neuesten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer.* Für Liebhaber der Physik und Chemie. Von dem Hofrath von *Eckartshausen*. *Ersten* Bandes *I.* Heft. 1798. 62 S. 8. (4 gr.)

Hr. v. E. hat seine eigene Art von Philosophie und seine eigene Manier zu philosophiren. Er begnügt sich nicht damit, seine Beobachtungen *auf einzelne* Gegenstände einzuschränken, sondern er umfafst sogleich die ganze Welt, dringt mit seinen Forschungen in das Innerste der Körper und zeigt uns ihr Wesen, ihr Entstehen und Vergehen. Nicht die nähern Bestandtheile der Körper, sondern ihre *Urstoffe*, Urkräfte und *Urformen* sind die Gegenstände seiner Betrachtung, und so findet man auch hier nicht die von andern Physikern und Chemikern gemachten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer, sondern seine eigenen Erfindungen über die gesammte Natur. Er nimmt 3 Principien derselben an: *Lichtkraft*, *Wärmestoff* und den aus Licht und Wärme ausgehenden *Lebensgeist*. — „Drey von einander verschiedene „Wesen, aber vereint in einer Materie, welche die „Urmaterie oder der Urstoff der physischen Welt ist." Schon hieraus wird man errathen, dafs das Werk für die Liebhaber der Physik und Chemie viel zu hoch, und nur für die Adepten der erhabenen Alchemie und physikalischen Schwärmer verständlich ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Ewald Frédéric, Comte de Herzberg.* Avec des extraits relatifs aux événemens politiques de notre tems. Par le Dr. *Ernest Louis Posselt* et traduits en français (Ouvrage traduit en français) par *F. L. Reischel*, Conf. Aul. de S. M. le Roi de Prusse, et Conf. de Censure Bavaro-Palatin etc. 1800. 125 S. 8. Zu einer Zeit, wo alles regieren will, war es gewifs kein unebner Gedanke, die bekannte *posseltsche* Biographie des berühmten *Grafen von Herzberg* durch eine französische Uebersetzung allgemeiner bekannt zu machen. Man kann dem Uebersetzer das Zeugnifs des Fleifses und der Sorgfalt im Ganzen nicht versagen, ob man gleich zuweilen wünschen durfte, dafs er ein wenig freyer gearbeitet und einige kleine Germanismen bey der Durchsicht verbessert haben möchte. Z. B. S. 15. *Le résultat de cette mésure fut qu'il perdit* etc. statt: *fut la perte* etc. Ebend. *Au lieu, que fil eût employé*, statt: *Au lieu qu'en employant.* — S. 19. *Conseiller intime Saxon de Pr.* — statt: *Mr. de Fr. Conseiller intime de Saxe*, welche wahrscheinlich seiner Aufmerksamkeit entgangen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Der ſinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, von Miguel de Cervantes Saavedra.* Ueberſetzt von *D. W. Soltau. Erſter Theil.* 1800. 471 S. *Zweyter Theil.* 378 S. 8.

Eine gute Ueberſetzung des Don Quixote hat keine geringen Schwierigkeiten. Wie viel Genie, wie viel Sprach- und Sachkenntniſſe wird der Ueberſetzer nicht mitbringen müſſen, um den kauſtiſchen umoriſtiſchen Ton, den ſo fein, und ſo oft nüancirten Stil, kurz die ganze originelle Manier ſeines Autors zu treffen! Wie ſehr wird er beider Sprachen mächtig ſeyn müſſen, um für jene burlesken, oft veralteten, Ausdrücke immer die ſchicklichſten wieder zu finden, immer im Geiſte ſeines Originals, und doch nie undeutſch zu ſchreiben! Wie viel Kenntniſs der Sitten und des Locals wird er endlich nöthig haben, um das Nationale des Originals in ſeiner ganzen Friſchheit darzuſtellen!

Das ſind ungefähr die Foderungen, die man an einen Ueberſetzer des Don Quixote machen kann, und die wahrſcheinlich Hn. *Soltau* längſt bekannt geweſen ſind. Wenn ſie ſeine Ueberſetzung demungeachtet nicht ganz erfüllt: ſo ſcheint das bloſs die Unmöglichkeit der Sache zu beweiſen. In dieſer Rückſicht ſchmerzt es Rec. nicht wenig, zwey wirklich talentvolle Männer darüber entzweyt zu ſehn. Vielleicht würden ſie ſich jenem Ideale mit *vereinigten* Kräften genähert haben, indeſſen ihre jetzige Arbeit immer unvollkommen geblieben iſt.

Hr. *W. Schlegel* hat in dem letzten Stücke des Athenäums eine Kritik von *Soltau's* Ueberſetzung geliefert, die, einige Animoſitäten und kleine Chicanen abgerechnet, im Ganzen nicht ungegründet iſt. Allein, wenn man *Tieck's* Ueberſetzung mit *Soltau's* Arbeit vergleicht: ſo findet man ſich geneigt, der *letzten bey allen ihren Mängeln dennoch den Vorzug zu geben.* — *Soltau* hat unſtreitig Fehler gemacht, aber *Tieck* hat ſich noch *gröſsere* zu Schulden kommen laſſen; *Soltau* mag den Ton des Originals nicht immer getroffen haben; *Tieck* hat denſelben vielleicht noch öfter verfehlt. Rec. iſt ſich keiner entehrenden Partheylichkeit bewuſst, er hofft ſein Urheil belegen zu können; aber er wird es mit der Achtung thun, die Hn. Tiecks Talente ihm in andern Rückſichten eingeflöſst haben.

Um die Leſer erſt vorläufig mit dem Tone beider Ueberſetzungen bekannter zu machen, wollen wir zum Anfange eine gröſsere Stelle wählen, ohne auf das Original dabey Rückſicht zu nehmen. *Soltau* I. S. 34. (Aus der Erzählung des Gaſtwirths, bey dem ſich Don Quixote zum Ritter ſchlagen laſſen will.) — „Er ſelbſt habe ſich in ſeinen jüngern Jahren dieſer adelichen Beſchäftigung befliſſen (*ergeben* dürfte wohl deutſcher ſeyn; überhaupt würde Rec. die Worte: *ſe habia dado á aquel honroſo exercicio*, lieber überſetzt haben: *ſich dieſem edeln Geſchäfte gewidmet*), indem er in manchen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgegangen ſey, und dabey nicht unterlaſſen habe, die Vorſtädte von Malaga u. ſ. w. nebſt andern dergleichen Plätzen zu beſuchen, woſelbſt er die Leichtigkeit ſeiner Füſse, und die Behendigkeit ſeiner Finger bewieſen, manches Unrecht gethan (vielleicht paſſender: manchen Streich ausgeführt, *haciendo muchos fuertos*), manche Wittwe verſucht, manches Mädchen verführt, manche Mündel betrogen, und mit einem Worte, ſeinen Namen faſt bey allen Gerichtshöfen in ganz Spanien berühmt gemacht habe, bis er ſich endlich hier in ſeinem Schloſſe zur Ruhe begeben, wo er jetzt von ſeinem eigenen und anderer Leute Vermögen lebe, und allerley fahrende Ritter, wes Standes und Geſchlechts ſie auch immer ſeyn möchten, gern bey ſich beherberge, bloſs wegen der groſsen Neigung, die er zu ihnen hege, und für Mittheilung eines Theils ihrer Habe, zur Vergeltung ſeines guten Willens.“ (Um die Periode ein wenig runder zu machen, würde Rec. geſagt haben: und allerley fahrende Ritter bloſs aus groſser Neigung zu ihnen, und für einen kleinen Theil von dem ihrigen als Lohn ſeiner Gutmüthigkeit, bey ſich beherberge.)

Die nämliche Stelle lautet bey *Tieck* I. S. 25. folgendermaſsen. — „Er ſelbſt habe ſich in ſeinen Jugendjahren *einigen ehrenvollen Uebungen* ergeben, ſey gleichfalls verſchiedene Theile der Welt durchzogen, ſeine Abentheuer aufzuſuchen, ſey in den Herbergen von Malaga u. ſ. w. und andern verſchiedenen Gegenden bewandert, wo er die Gewandheit ſeiner Füſse, und die Geſchicklichkeit ſeiner Hände ſehen laſſen; dort ſey ihm vieler *Unglimpf geglückt*, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt, und einige Unmündige betrogen; kurz, er habe ſich tauſend Menſchen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letzlich aber habe er ſich entſchloſſen, ſich in dieſes Caſtell zurück zu ziehen, wo er *mit ſeinem Vermögen und fremdem Haushalte* alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand ſie auch ſeyn möchten, aus groſser Liebe zu ihnen, und

Digitized by Google

darum auch ſeine Haabe mit ihnen theile, um ihre guten Abſichten zu belohnen." — Hier hat Hr. *Tieck* die Stellen: „*donde vivia con ſa hacienda, y con las agenas*" und „*porque partieſen con el de ſus haberes, en pago de ſu buen deſeo*," völlig falſch, und das Ganze äuſserſt ſteif und undeutſch überſetzt. Daſs Hr. *Soltau* die letzte Stelle richtig verſtanden habe, beweiſt auch *Florians* Ueberſetzung; ſo *frey* ſie übrigens ſeyn mag: „*ne leur demandant pour prix d'une ſi tendre affection, que de partager avec moi, l'argent, qui peut les embarraſſer.* (Vol. I. S. 48.)

Die Ironie in der Stelle: *Hiſtoria ſabida de los niños, no ignorada de los moros, celebrada y aun creida de los viejos, y con todo eſto, no mas verdadera, que los milagros de Mahoma*, trifft *Soltau* richtig: S. 65. „Eine Geſchichte, die jedem Kinde bekannt, keinem Jünglinge unbekannt, manchem Alten noch angenehm und ſogar glaubwürdig (warum nicht genau nach dem Original: *Alten* u. ſ. w.) und deswegen eben ſo wenig wahr iſt (und darum doch nicht wahrer) als u. ſ. w." *Tieck* hingegen S. 48.: „dieſe Geſchichte kennen die Kinder, die Jugend weiſs ſie, die Alten rühmen und glauben ſie, und *ſie iſt auch auſserdem ſo wahrhaftig* als u. ſ. w."

Die Stelle: *Si no quieres dexar tu vida en pago de tu atrevimiento*, die *Soltau* ſehr paſſend überſetzt: „Wenn du nicht für deine Verwegenheit mit dem Leben büſsen willſt;" giebt Hr. *Tieck* eben ſo ſteif als undeutſch: „wenn du nicht dein Leben als Strafe deines Uebermuths verlieren willſt." — Eine andere Stelle: *Tal ver le podia ſuceder aventura, que ganaſe en quitame allá eſas pajas alguna Inſula, y le dexaſe á el por Gobernador della* — die *Soltau* S. 107. ſehr gut überſetzt: „Leicht könnte ihnen ein Abentheuer aufſtoſsen, wobey er, *wie man eine Hand* umdreht (*mir nichts, dir nichts*), irgend eine Inſel eroberte, und ihn zum Statthalter darin beſtellte;" überſetzt *Tieck* S. 74. eben ſo fehlerhaft als lächerlich: „Es könnte ihm ſehr leicht ein Abentheuer aufſtoſsen, in dem *ſtatt der Streu, die er jetzt verlieſse*, eine Inſel gewonnen werde, über die er ihn zum Statthalter ſetzen wolle."

Die Stelle: „*Si tienes miedo, quitate de ahi, y ponte en oracion en el eſpacio, que yo voy á entrar con ellos en fiera, y deſigual batalla*," giebt *Soltau* gut: S. 108. „Wenn dir vor ihnen bange wird: ſo bleib zurück, und verrichte dein Gebet, indeſs ich mich mit ihnen in ein fürchterliches und ungleiches Treffen einlaſſe." *Tieck* hingegen S. 79.: „Wenn du dich fürchteſt: ſo gehe von hier, und ergieb dich *in einiger Entfernung* dem Gebete, indeſs ich die ſchreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne," wo der Sinn *en el eſpacio* verfehlt, und der Ausdruck ſogar undeutſch iſt. — *Roſinante medio deſpaldado. Soltau* S. 110. Rozinante, der beynahe buglahm war. *Tieck* S. 81. Rozinante, deſſen *Glieder ausgerenkt* waren, — *Pero en eſto de ayudarme contra caballeros, has de tener á raya tus naturales impetus Soltau* ſehr richtig. S. 116. „Wenn es aber auf einen Kampf gegen Ritter ankommt, muſst du deine natürliche Hitze im Zaume halten. *Tieck* S. 86. *Nur in dem Umſtande*, daſs du mir nicht gegen Ritter beyſtehen darfſt, ſollſt du deine natürliche Hitze bändigen." — *Mire, que digo, que mire bien lo que hace, no ſea el diablo, que le engañe* - S. 118. bey *Soltau*: „Seht euch vor, ſage ich euch, und bedenkt, was ihr thut, daſs euch der Böſe nicht wieder ein Blendwerk vormacht." *Tieck* S. 87.: „Hört, was ich ſage, und ſeht, was es iſt, daſs euch der Teufel nicht einen Irrthum macht," welches wiederum ſo undeutſch als lächerlich iſt. — *El Vizcaino en ſas mal trabadas razones. Soltau* ſehr gut: Der Biſcayer in ſeinem Rothwalſch (Kauderwälſch) *Tieck*: der Biſcayer mit ſeinen *ſchlechtgeſetzten Worten*. — *Pueſto que me lo tenia bien merecido. Soltau* S. 141. So ſehr er es auch an mir verdient hat. *Tieck* S. 107. wofür er mir *ſehr verbunden ſeyn kann.*

Die Stelle: *Y tengo para mi, que ha de ſer coſa muy de ver; á lo menos yo no dexaré de ir, á vella, ſi ſupieſe, no volver mañana al Lugar. Soltau* S. 170. ſehr richtig: „Ich denke, der Aufzug wird ſehenswerth ſeyn; ich wenigſtens werde gewiſs hingehen, wenn ich auch wüſste, daſs ich vor Morgen nicht wieder nach Hauſe käme." *Tieck* S. 130.: „Und ich glaube, daſs es da viel zu ſehn geben wird, ich wenigſtens gehe gewiſs hin, um alles zu ſehn, wenn ich nicht früh wieder ins Dorf muſs." — Eine andere Stelle: — *Vm. ha preferado una de las mas eſtrechas profeſiones, que hay en la tierra, y tengo para mi, que aun la de los frayles Cartuxos no es tan eſtrecha. Soltau* ſehr paſſend und richtig S. 189.: „Es ſcheint mir, daſs ſie einen von den ſtrengſten *Orden* in der Welt erwählt haben, und ich glaube wahrhaftig, daſs ſelbſt der Karthäuſerorden wohl kaum ſo ſtreng ſeyn mag, (oder: daſs ſelbſt die Karthäuſer keinen ſo ſtrengen haben mögen)." *Tieck* S. 145.: „Ihr Herr Ritter habt alſo, nach meiner Meynung eins der mühſeligſten *Gewerbe* ergriffen, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, daſs die Brüder-Karthäuſer keinen ſo ſtrengen *Stand* haben."

Die Stelle: *No me dieron á mi lugar á que mirase en tanto, porque apenas puſe mano á mi tizona, quando me ſantiguaron los hombros con ſus pinos, de manera, que me quitáron la viſta de los ojos, y la fuerza de los pies, dando conmigo, adonde ahora yago, y adonde no me da pena alguna el penſar, ſi fue afrenta ó no lo de los eſtacazos, como me la da el dolor de los golpes, que me han de quedar tan impreſos en la memoria, como en las eſpaldas.* — *Soltau* gut: S. 256. „Mir lieſsen ſie nicht Zeit, mich darnach umzuſehen. Ich hatte kaum meinen Habedudieſs (?) heraus: ſo gefegneten ſie mir ſchon die Rippen mit ihren Weihwedeln, daſs mir Hören und Sehen verging, und legten mich ſo zurecht, wie ich hier noch liege, und mich wenig darum bekümmere, ob's Schimpf iſt oder nicht, ſich mit Zaunpfählen ſtriegeln zu laſſen. Genug, daſs der Schmerz von den Prügeln mir ſo tief ins Gedächtniſs, wie in die Schultern wird eingeprägt bleiben." *Tieck* S. 189. theils undeutſch, theils ſteif, theils fehlerhaft: — „Mir lieſsen ſie gar nicht Zeit, das alles zu beſchauen, denn kaum hatte ich mei-

Digitized by Google

meinen wackern Degen gezogen: so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, dass ich Gesicht und Gehör verlor, und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so dass mir *kein Gedanke um zu denken übrig blieb, ob mir die Stangenhäcken eine Verunglimpfung sind*, oder nicht: so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse wie meinen Schultern eingedrückt haben." —

Eine andere Stelle: — „*Puesto, que de tal manera podia acorrer el dado, que echasemos azar en lugar de encuentro, pero todo ha de estar en buena diligencia.*" *Soltau* sehr gut. II. Band. S. 10. „Nein, es wäre denn, dass uns die Würfel Fehler statt Treffer brächten (oder die Würfel müssten uns denn u. s. w.) doch das meiste wird von deiner Thatigkeit abhängen." *Tieck*. S. 370. „Nein, denn der Würfel mag wohl so fallen, *dass wir uns bald wieder antreffen*, aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit." —

Doch die Leser werden ermüden, und das Urtheil des Rec. längst unterschrieben haben. Zum Ueberfluss indessen mögen noch einige längere Stellen da stehen.

„Ni yo lo digo, ni lo pienso, allá se lo hayan, con su pan se lo coman; si fuéran amancebados, ó no, á Dios hubren dado la cuenta; de mis viñas vengo, no sé nada; no soy amigo de saber vidas agenas; que el que compra, y miente, en su bolsa lo siente; quanto mas, que desnudo nací, desnudo me hallo ni pierdo, ni gano, mas que lo fuesen, que me va á mi? Y muchos piensan, que hay tocinos, y no hay estacas, mas quien puede poner puertas al campo.

Soltau II. S. 8. „Ich sag's ja nicht, und denks auch nicht. Haben sie's eingebrockt, mögen sie's auch ausfressen; haben sie's gethan oder nicht, so haben sie's zu verantworten gehabt; ich bin hinterm Pfluge geboren, und was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss; wer in seinen Beutel lügt, niemand als sich selbst betrügt; nackend kam ich in die Welt, nackt wird mir mein Sarg bestellt; hilft mirs nicht, so schadt mir's nicht; was geht's mich an, was sie waren. Mancher meynt auch, er geht fischen, und krebst, wer kann einen Sack voll Flohe hüten! Wer allen Leuten das Maul stopfen will, muss viel Brey haben." *Tieck* S. 368. „Ich denk's nicht, ich sag's nicht, sie mögen's selber ausmachen; jeder wische seine eigene Nase, haben sie bey einander geschlafen oder nicht, Gott mags wissen, jeder fege vor seiner Thür; ich bekümmre mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eyer zu bekritteln; wer einkauft und lügt, der auf seine Rechnung kriegt; und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen. Mags jeder treiben, wie er will, was kümmerts mich! So manher geht nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause, wie kann man ein freyes Feld durch Thore verschliessen? Gott ist der Richter über alles!" —

Und nun die letzte Stelle:

Este es el sitio, donde el humor de mis ojos acrecentará las este aguas, pequeño arroyo, y mis continos, y profundos sospiros moverán á la contina las hojas destos montuosos arboles, en testimonio, y señal de la pena, que mi ofendedado corazon padece. O vosotros, quien quiera, que seais, rústicos Dioses, que en este inhabitable lugar teneis vuestra morada, vid las quejas deste desdichado amante á quien una luenga ausencia, y unos imaginados zelos han traido á lamentarse entre estas asperezas, y á quejarse de la dura condicion de aquella ingrata y bella, termino y fin de toda humana hermosura. O vosotros Napeas, y Driadas, que teneis por costumbre de habitar en los espesuros de los montes, asi los ligeros, y lascivos Sátiros, de quien sois, aunque en vano amadas, no perturben jamas vuestro dulce sosiego, que me ayudeis á lamentar mi desventura, ó á lo menos, no os canseis de oilla. O Dulcinea del Toboso, dia de mi noche, gloria de mi pena, norte de mis caminos, estrella de mi ventura asi el cielo te la dé Cuena, en quanto acertares á pedirle, que consideres el lugar, y el estado, á que tu ausencia me ha conducido, y que con buen término correspondas al que á mi fé se le debe. O solitarios arboles, que desde hoy en adelante habeis de hacer compañia á mi soledad, dad indicio con el blando movimiento de vuestras ramas, que no os desagrado mi presencia. O tu escudero mio, agradable compañero en mis prosperos y adversos sucesos, toma bien en la memoria lo que aqui me verás hacer, para que lo cuentes, y recites, y recites á la causa total de todo ello. —

Soltau. II. B. S. 20. — „Dieses ist der Ort, ihr Himmel, den ich mir erwähle, und ausersehe, um das Unglück zu beweinen, welches ihr über mich verhängt habt. Dieses ist der Ort, wo die Thränen meiner Augen die Gewässer dieses Bächleins anschwellen, und wo meine unaufhörlichen Seufzer die Blätter dieser Bäume der Wildnis bewegen sollen, zum Zeugniss und Beweis der Qualen, die mein rastloses Herz erduldet. O ihr, wie ihr auch heisst, Götter des Hains, die ihr in diesen unwirthbaren Gegenden wohnt, höret die Klagen eines unglücklichen Liebhabers, den eine langwierige Abwesenheit, und eingebildete Eifersucht dahin gebracht haben, in dieser Einöde zu wehklagen, und zu seufzen über die Grausamkeit einer schönen Undankbaren, welche der Ausbund und die Fülle aller menschlichen Schönheit ist. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den Schatten dieser dichten Wälder wohnt, mögen die leichtfertigen muthwilligen Satyrn, welche Euch vergeblich mit ihrer Liebe verfolgen, so entfernt seyn, Euch in eurer süssen Ruhe zu stören, wie ihr mir helft mein Unglück beweinen, oder wie Ihr mir wenigstens Euer Ohr nicht versagt, meine Klagen anzuhören (*Rec.: mir wenigstens euer Ohr fur meine Klage leiht*). O Dulcinea von Tobosо! Tag meiner Nacht! Wonne meiner Qualen! Leitstern meiner Pilgerschaft! Morgenröthe meines Glücks! So müsse der Himmel dich nach allen deinen Wünschen beseligen, wie du dich meiner Verbannung an diesem Orte und des Zustandes erbarmst, in welchen mich deine Abwesenheit versetzt hat, und wie du meine unverbrüchliche Treue mit verdienter Güte belohnst! O ihr einsamen Bäume, die ihr von nun an meine einzige Gesellschaft in meiner Einsiedeley seyn werdet! Gebt mir durch ein sanftes Weben eurer Zweige ein Zeichen, dass Euch meine Gegenwart nicht zuwider sey. O du mein treuer Schildknappe und guter Gefährte in allen meinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten! Präge dir alles, was du mich hier vornehmen siehst, tief ins Gedächtniss ein, damit du es der Urheberin meiner Drangsale treulich hinterbringen, und erzählen kannst."

Tieck. S. 377. — „Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondere und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhangt habt. Dieses hier ist der Platz, wo die Thränen meiner Augen die Wellen dieses kleinen Bächleins anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen, als Zeugen und Beweise der Qual, die mein tiefzerschnittenes Herz erleidet. O ihr, wo ihr auch immer seyn mögt, ländliche Gottheiten, die ihr in dieser unbewohnbaren Gegend euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den schwere Trennung und eingebildete

Digitized by Google

eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieſer Wildniſs zu jammern, und über die Hartigkeit jener ſchönen Undankbaren zu klagen, jenem Preiſe, jener Krone aller menſchlichen Schönheit. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den dicken Wäldern der Gebirge wohnt, (mögen die flüchtigen und wollüſtigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt ſind, Eure ſüſse Ruhe nicht ſtoren dürfen,) o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindeſtens ſey es euch nicht entgegen, mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboſo, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübſale, *Compaſs meines Weges*, Stern meines Glücks (ſchenke dir der Himmel ſo gutes Glück, als du es dir nur ſelber wünſchen magſt) erwäge den Ort und den Zuſtand, zu dem mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient hat! O ihr einſamen Bäume, ihr zukünftigen Geſellſchafter meiner Abgeſchiedenheit, gebt mir mit dem ſanften Rauſchen eurer Zweige ein Zeichen, dafs euch meine Gegenwart nicht läſtig falle. O du mein Stallmeiſter, liebwerther Gefährte in Glück und Unglück, faſse nunmehr wohl in dein Gedächtniſs auf, was du mich wirſt verrichten ſehen, damit du es jener wiederſagen und erzählen kannſt, die die Urſach von allem iſt.“ — Rec. hat dieſe Stellen auf Gerathewohl gewählt, und er fühlt ſelbſt, dafs er in *Soltau's* Ueberſetzung noch weit glücklichere, und in der von *Tieck* noch weit verfehltere hätte finden können.

Jetzt noch einige Bemerkungen für Hn. *Soltau*, die Hn. W. Schlegel beweiſen werden, dafs Rec. völlig unpartheyiſch iſt; zumal da ſie Hr. Schlegel, trotz ſeiner ängſtlichen Aufzählung, dennoch überſehen zu haben ſcheint. S. 1. von la Mancha iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler ſtatt *in der Mancha*, eben ſo wie man ſagt in der Pfalz. S. 5. *ſeco de carnes, y enxuto de roſtro*, würde Rec. nicht *dürr von Gliedern und hager von Angeſicht*, ſondern *hager und hohlbackicht* überſetzen. — S. 6. würde *Deſatino* wohl am beſten durch *Leſewuth* gegeben werden können. *Aquellas entricadas razones*, verwickelte Sätze, lieber *Stellen*, wie es Hr. Soltau weiter unten ſelbſt giebt. S. 11. *deshaciendo todo genero de agravio*, lieber jeder — zu *rächen*, welches der Sinn dieſer Redensart iſt. S. 16. *anduvo enamorado*, Belieben trug, beſſer — ein Auge hatte. S. 34. *que andaba muy acentado en lo que deſeaba:* ſein Wunſch und ſeine Bitte ſey gerecht — lieber: er habe vollkommen Recht das zu verlangen. S. 35. dürfte *Playa* auch deswegen nicht *Kay* überſetzt werden, weil in San Lucar de Barrameda keiner iſt. S. 48. *Que el gozo le reventaba por las cinchas del caballo*, dafs ihn vor Freude der Sattelgurt hätte berſten mögen — vielleicht mehr nach dem Originale: dafs ihm die Freude ſogar zum Sattelgurt herausplatzte. S. 59. *Por imitar en todo, quanto á el parecia poſible los paſos, que habio leido en ſus libros, le pareció venir alle de molde uno, que penſoba hacer.* — „Weil er nun bey allen Gelegenheiten die Handlungen der Ritter, von denen er in ſeinen Büchern geleſen hatte, möglichſt nachzuahmen ſuche: ſo beſann er ſich geſchwind auf eine Rolle, die er hier für recht ſchicklich hielt.“ — Rec. würde überſetzen: „weil er nun die in ſeinen Büchern beſchriebenen Abentheuer ſo gut als möglich nachahmen wollte: ſo ſchien ihm dieſs da *ein recht gefundenes* zu ſeyn. S. 71. *Desventurada de mi! que me doy ó entender, aſi es ello la verdad, como nací para morir, que eſtos malditos libros.* — Ach, ich Unglückliche! Es ahndet mir, und es iſt ſo gewifs wahr, als ich ſterblich geboren bin, dafs die vermaledeyten Ritterbücher. - - Rec. würde ſagen: Mag es Gott erbarmen! Ich ſage es, und es iſt ſo gewifs wahr, als mein Leben und Sterben, die vermaledeyten Ritterbücher u. ſ. w. — S. 109. *Echaba de ver* ſeinen eigenen Augen glaubt. — Um dieſe Disharmonie ganz auszudrücken, würde Rec. geſagt haben: *inne ward*. S. 213. *Viener á ufanarte en las crueles hazañas de tu condicion.* Willſt du dich an dem Unfug laben, den dein hartes Gemüth angerichtet hat, Rec. würde überſetzen: — Willſt du den Triumph deiner Grauſamkeit genieſsen!

Zum Schluſs noch eine groſse Stelle S. 10.:

„Remotado ya ſu juicio, vino á dar en el mas extraño penſamiento, que jamas dió loco en el mundo, y fué, que le pareció convenible, y neceſario, aſi para el aumento de ſu honra, como para el ſervicio de ſu república hacerſe caballero andante y irſe por todo el mundo con ſus armas, y caballo, á buſcar las aventuras, y á exercitarſe en todo aquallo, que él habia leido que los caballeros andantes ſe exercitoban, deshaciendo todo género de agravio, y poniendoſe en ocaſiones, y peligros, donde acabandolos, cobrano eterno nombre, y fama.“ —

Soltau: „Wie er nun wirklich verrückt war, gerieth er auf den abentheuerlichſten Einfall, der jemals in den Kopf eines Narren gekommen iſt, denn es ſchien ihm nützlich und nothwendig, ſowohl zur Vergröſserung ſeines eigenen Ruhms, als zum Frommen des gemeinen Weſens, dafs er ein fahrender *Ritter* würde, und mit Roſs und Wehr durch die Welt zöge, um Abentheuer aufzuſuchen, und alle die Thaten zu vollführen, wovon er *geleſen* hatte, dafs ſie *von* fahrenden Rittern unternommen worden; nämlich allen Arten von Drangſalen abhelfliche *Maſſe zu geben* (?) und jede Gelegenheit zu gefährlichen Unternehmungen aufzuſuchen, deren Ausführung ihm unvergänglichen Ruhm und Ehre bringen müſste.“

Dieſes iſt eine von den Stellen, die Hn. *Soltau* völlig verunglückt zu ſeyn ſcheinen. Rec. würde überſetzen: „Als es nun endlich mit ſeinem Verſtande auf die Neige war: ſo kam er auf den abentheuerlichſten Einfall, der je einem Narren durch den Kopf gefahren ſeyn mag. Nach ſeinen Gedanken ſollte und muſste er nämlich, theils zur Vergröſserung ſeines Ruhms, theils zum Beſten ſeines Vaterlandes, ein irrender Ritter werden, mit Roſs und Wehr die Welt durchziehen, Abentheuer aufſuchen, alles thun, was nach ſeinen Büchern die irrenden Rittern thaten, bey jedem Unrechte mit dem Schwerdte drein ſchlagen, und ſich in Umſtände und Gefahren begeben, deren Ueberwindung ihm zum ewigen Ruhme und unſterblicher Ehre gereichen müſste.“

Doch genug. Rec. glaubt dieſe Beurtheilung mit der ruhigen Unpartheylichkeit verfaſst zu haben, die ihm ſeine eigene Ehre und die Geſetze unſers Inſtituts vorſchreiben. Warum ſich erbittern? Beide Ueberſetzungen können recht gut neben einander beſtehen, und die Vergleichung von beiden kann nicht anders als unterrichtend für die Leſer ſeyn, die entweder die Urſprache des Originals ſtudiren wollen, oder auch nur ſeine Manier in einer deutſchen Nachbildung wiederzufinden wünſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Perthes: *Handbuch der Aeſthetik* oder Grundſätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden ſchönen Kunſt, als der Poeſie, Malerey, Bildhauerkunſt, Muſik, Mimik, Baukunſt, Gartenkunſt etc. für Künſtler und Kunſtliebhaber, herausgegeben von *J. H. G. Heuſinger*, (damals) D. und Privatlehrer der Philoſ. zu Jena. *Erſter Theil.* 1797. XXIV. und 374 S. 8.

Mit Recht eignen ſich die Deutſchen den Ruhm zu, das Weſen des Schönen und die Grundſätze der Künſte, deren Zweck die Darſtellung des Schönen iſt, mit gröſserem Eifer und einem beſſeren Erfolge unterſucht zu haben, als irgend ein anderes Volk des modernen Europa. Die Entdeckungen, welche die kritiſche Philoſophie auch auf dieſem Gebiete gemacht hat, krönen dieſen Ruhm, und es iſt zu erwarten, dafs die Anwendung und Erweiterung derſelben die Kritik des Schönen mit jedem Tage der Vollkommenheit näher bringen werde. Mehrere Verſuche ſind in dieſer Rückſicht gemacht worden, welche ſich Deutſchland zur gröſsten Ehre rechnen darf, und wir brauchen nicht zu fürchten, dafs der übelverſtandene Eifer einiger Gegner der Kantiſchen Schule — welche auch in der *Kritik der Urtheilskraft* nichts als Irrthümer, Mifsverſtändniſſe und Ungereimtheiten ſehen — das Licht verdunkeln werde, das der Vf. jenes ſcharfſinnigen und geiſtreichen Werkes über den Regionen des Schönen aufgehen lieſs. Schwerlich wird man ſich ſo leicht entſchlieſſen wollen, zu dem Labyrinthe des Empirismus zurückzukehren, und der Hoffnung zu einem Frieden zu entſagen, der auf keinem andern als dem von *Kant* angezeigten Wege gewonnen werden kann. Nur da, wo man die Quellen und die Nothwendigkeit eines Streites einſieht, kann der Streit beygelegt, nur da, wo die Anſprüche beider Partheyen deutlich zur Sprache gebracht ſind, können beide befriedigt werden.

Hr. D. *Heuſinger* hat in dem vor uns liegenden Werke einen Verſuch gemacht, die in der Kritik der Aeſthetik aufgeſtellten Grundſätze auf eine populäre Art vorzutragen, und auf die ſchönen Künſte anzuwenden. Indem er von der Bemerkung des Unterſchiedes zwiſchen *Geſchmack*, als der Fähigkeit freye Schönheiten der Natur zu beurtheilen, und *Kunſtgeſchmack* ausgeht, worunter er das Vermögen verſteht, ein Urtheil über das Wohlgefallen (das Gefallende) in einem Gegenſtande zu fällen, welches einer Rechtfertigung fähig iſt, — erklärt er die Abſicht ſeines Werkes dahin, dafs es eine Sammlung der Grundſätze enthalten ſolle, die der *Nichtkritiker* zur Begründung ſeines Urtheils bedarf. Seine Aeſthetik ſoll daher *populär* ſeyn, d. h. alles dasjenige übergehn, was der Meiſter ſelbſt nur deswegen weifs, weil er Hand anlegt, oder die Regeln der mechaniſchen Fertigkeit, welche nur bey dem Wohlgefallen an der überwundenen Schwierigkeit zur Sprache kommen. Was daher an einem Kunſtwerke zur Correctheit gehört, hat er nur obenhin angedeutet, da er ſich hingegen bemühte, das, was jeden fühlenden Menſchen an daſſelbe feſſelt, bis zu ſeinen letzten Quellen zu verfolgen.

In dieſer Abſicht, deren vollſtändige Erfüllung dem denkenden Liebhaber des Schönen ein höchſt erwünſchtes Geſchenk ſeyn müſste, fängt der Vf. mit der Unterſuchung des Weſens der Schönheit und Erhabenheit an, wobey er ſich gröſstentheils an die Kritik der Urtheilskraft hält. Aber bey dieſer Unterſuchung iſt es ihm, unſers Bedünkens, nicht ſo wie *Kant* gelungen, durch feſte Hindeutung auf die Schwierigkeiten des Problems und durch gründliche und vollſtändige Auflöſung deſſelben den Leſer in das Intereſſe zu ziehen; denn da es ihm um populäre Darſtellung zu thun war: ſo führt er ſeine Leſer einen leichtern Weg neben den Schwierigkeiten vorbey, wodurch ihnen aber zugleich der Anblick des innern Heiligthums und die Auflöſung der Geheimniſſe des Geſchmacks zum Theil entzogen wird, die den groſsen und unſchätzbaren Werth der Kritik der Urtheilskraft ausmacht. So wird z. B. bey dem zweyten Momente des Urtheils über das Schöne, welches in ſeinem Anſpruche auf Allgemeingültigkeit beſteht, zwar das Auffallende dieſes Anſpruches gezeigt, aber der Grund deſſelben keineswegs in das gehörige Licht geſetzt. Gleichwohl iſt dieſe Unterſuchung von der gröſsten Fruchtbarkeit, indem aus derſelben erhellt, dafs es das Bewufstſeyn eines freyen und belebenden Spieles der Erkenntnifskräfte ſey, worauf das Geſchmacksurtheil überhaupt beruhe, und dafs nur dasjenige den Charakter des Geſchmackvollen trage, was ſich als ein ſolches Spiel ankündigt. Hierauf aber iſt in dem ganzen Werke faſt gar keine Rückſicht genommen; und wir haben uns vergebens nach einer Erläuterung der Begriffe von Spiel und Ernſt umgeſehn, auf die ſich doch alle Unterſuchung über das Schöne in den Künſten gründen mufs. — Das dritte Moment iſt S. 19. ſo angegeben: „Der dritte Charakter der Schönheit beſteht darin, dafs wir uns vorſtellen, ein ſchönes Ding erreiche durch ſeine Schönheit eine Abſicht, welche es ohne dieſelbe nicht er-

Digitized by Google

erreichen würde, ohnerachtet wir doch diese Absicht nicht angeben können." Dieser Ausdruck, durch welchen das Anstössige der *Zweckmäfsigkeit ohne Zweck* — die richtig verstanden nichts ungereimtes an sich hat — vermieden werden sollte, scheint uns nicht bestimmt und richtig genug. Es ist nicht hinreichend zu sagen, dafs wir die Absicht der Form des schönen Dinges nicht angeben können; (dieſs kann auch bey Maschinen der Fall seyn, die uns also so lange schön erscheinen müfsten, bis uns jemand ihren Zweck und ihre Bestimmung erklärte) sondern wir müssen überzeugt seyn, dafs ein solcher Zweck gar nicht vorhanden ist, ob wir uns gleich das Daseyn *dieser* Form des Mannichfaltigen, diese leichte, freye und geschmackvolle Verbindung zur Einheit, nicht anders als durch ein absichtliches Wollen möglich denken können. Die Maxime der Naturkundigen (S. 21.) dafs die Natur nichts ohne Absicht thue, und dafs sie also auch ihre Absicht gehabt haben müsse, einige Thiere schön, einige hafslich zu bauen, hat auf das Geschmacksurtheil gar keinen Einfluss. Wir wissen im Gegentheil sehr wohl, dafs es die Natur bey ihren Producten auf ganz andere Zwecke anlegt als auf Hervorbringung der Schönheit, und da wo wir Schönheit wahrnehmen, quälen wir uns keineswegs mit Aufsuchung der Absichten, die sie bey Hervorbringung einer solchen Gestalt gehabt haben möge — welches vielmehr bey dem Hafslichen und, der Form nach, Zweckwidrigen zu geschehen pflegt; — aber die Form des schönen Gegenstandes führt uns nothwendiger Weise auf die Idee, dafs die Natur, neben ihren ernsten Zwecken, die sie durch den Stoff zu erreichen strebt, in der Zusammenstellung des Stoffes gleichsam spielend ein gewisses Schema befolgt habe, wodurch diese Form zum voraus für unser Wohlgefallen bestimmt sey. — In den Betrachtungen über das *Erhabene* vermissen wir vor allen Dingen die Bestimmung des Unterschiedes zwischen dem *Erhabenen* und dem *Grofsen*, von welcher Kant mit Recht ausgeht, da aufserdem Vermischung der Begriffe unvermeidlich, und ein treffendes Resultat über das Wesen des Erhabenen kaum möglich ist. Da aus dieser Bestimmung auf das deutlichste hervorgeht, dafs das Erhabene nicht in der Natur aufser uns, sondern nur in dem Gemüthe zu finden ist: so befremdet es, das Wohlgefallen am mathematisch Erhabenen daraus abgeleitet zu sehn, S. 64. dafs die Objecte desselben, wegen ihrer Ausdehnung das Verlangen der Vernunft nach ihr angemessenen Gegenständen *wenigstens zum Theil* zu befriedigen dienten. Aber auch der ausgedehnteste Gegenstand wird das Verlangen der Vernunft, etwas der Idee der Unendlichkeit entsprechendes zu finden, so wenig befriedigen, dafs er vielmehr gegen dieselbe *unendlich* zu kurz fällt, und wenn er der Vernunft mit dem Anspruche, sie, wenn auch nur zum Theile, befriedigen zu wollen, angeboten würde, nicht anders als lacherlich erscheinen könnte. Eben so wenig kann (nach S. 70.) das Wohlgefallen an dem dynamisch Erhabenen in der *Annäherung* der Kräfte, die wir in den Objecten desselben wahrnehmen, an die uns inwohnende unermefsliche Kraft gesucht werden; denn diese Annäherung ist als Null anzusehen, und es ist vielmehr der unendliche Abstand zwischen beiden, und die sinnliche Wahrnehmung der uns inwohnenden moralischen Kraft, die sich über jede, auch die furchtbarste physische Macht unendlich erhebt, worein das Wohlgefallen am dynamisch Erhabenen zu setzen ist. — In der *zweyten Abtheilung* fängt der Vf. an, die Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Kunstwerke überhaupt vorzutragen. Er geht hierbey von der Beantwortung der Frage aus, was ein Kunstwerk sey, und unterscheidet mit Recht in dem schönen Kunstwerke, aufser der Schönheit, folgende Momente des Wohlgefallens: die Annehmlichkeit, die objective Vollkommenheit, die Sittlichkeit. Was nun das letzte betrifft: so ist es zwar in der That ganz richtig, dafs die Darstellung der sittlichen, oder welches hier einerley ist; der rein menschlichen Natur, ein vorzügliches Moment des Wohlgefallens an einem Kunstwerke sey, aber es folgt daraus gar nicht, dafs (nach S. 83.) der Künstler die Pflicht auf sich habe, seinem Werke absichtlich eine moralische Tendenz zu geben, um durch sein Kunstwerk die Sittlichkeit der Gesinnungen zu befördern. Auf diesem *Grundsatz*, welchen Hr. *H.* mit einiger Vorliebe *durch sein ganzes* Buch verfolgt, gründet er unter *andern* die Behauptung, dafs der Laokoon, als die Darstellung einer grofsen Seele im Leiden, ein vollkommneres Kunstwerk sey, als der Apoll. Hiebey ist aber gar nicht erwogen, dafs die reine Schönheit, auch ohne absichtliche Zugabe einer moralischen Tendenz, durch ihr blofses Daseyn sittlich wirke, indem sie alle Begierde zum Schweigen bringt, und eine befriedigende — sittliche Harmonie der Empfindungen erzeugt. Mit Recht wird daher der reinen Schönheit Heiligkeit beygelegt, die sich nur mit einem vollkommenen Gleichgewichte und der Ruhe verträgt, die aus dem Bewufstseyn der Vollkommenheit entspringt. Mit jener Behauptung aber hängt eine andere S. 276. zusammen, die auf keine Weise gerechtfertigt werden kann. Indem er nämlich behauptet, dafs ein vollkommenes Kunstwerk aus dem Gebiete der Menschheit genommen seyn, und Menschen darstellen müsse, welche das Gepräge moralischer Vollkommenheit an sich tragen, setzt er hinzu, diese Foderung sey so gegründet, dafs selbst das Uebermenschliche nicht so viel Effect habe, als das Menschliche. Der Laokoon sey daher dem Apollo vorzuziehen; denn einem übermenschlichen Wesen *sey es nicht schwer*, moralisch vollkommen zu seyn, und dieſs sey die Ursache, warum die Schamhaftigkeit der Venus und der Seelenadel des Apoll in diesen Darstellungen schwächer wirke, als derselbe Ausdruck in Darstellungen aus dem Gebiete der Menschheit wirken würde. — Dieſses Raisonnement würde ganz gegründet seyn, wenn bey der Beurtheilung eines Kunstwerkes das moralische *Verdienst* in Anschlag gebracht würde, welches ein vernünftiges Wesen durch sittliches Han-

Digitized by Google

landeln erringt. Hierauf wird aber nicht Rückficht genommen; und wenn es auch geſchähe: ſo würde ieſs doch der Darſtellung des Uebermenſchlichen nicht den mindeſten Eintrag thun. Denn *erſcheint* nicht ſelbſt Apoll als ein Menſch, und *zeigt* ſich das göttliche durch etwas anderes, als wodurch es ſich dem Menſchen zeigt? Woher wiſſen wir es, dafs ieſer erhabenen Geſtalt dieſe innere Vollendung leichter geworden als uns? und wenn ſie ihm gar nichts gekoſtet, wenn ſie mit ſeiner Natur ſelbſt ihm erſtanden wäre, iſt ſie nicht darum um deſto edler und erklicher? gebietet ſie nicht eben darum (wie das leichte in Vergleichung mit dem Fleiſse) mehr Achtung? Und wie konnte der Seelenadel eines grofsen Menſchen ſtarker und erhabener dargeſtellt werden können, als in dieſen aus dem Gebiete der Menſchheit entlehnten Göttergeſtalten?".

Nach einigen Bemerkungen über das Ideal der Kunſt theilt der Vf. die Künſte nach dem darzuſtellenden Gegenſtande in zwey Claſſen. Dieſer Gegenſtand iſt entweder ein Gefühl, alſo ein ſolcher, welcher nur in uns hervorgebracht werden kann, oder ein ſolcher, der ſich an Körpern aufser uns darſtellen läſst. Die erſtere nennt er *lyriſche* Künſte, und rechnet dazu die Muſik, die Gartenkunſt, die lyriſche Dichtkunſt. Die andere nennt er *didactiſche* weil ſie etwas vorſtellen, was ſich anſchauen läſst, und alſo ein Erkenntniſs gewähren) und rechnet dazu die Bildhauerkunſt, die Malerey, die Baukunſt, die didactiſche Dichtkunſt, die Tanzkunſt, die dramatiſche und epiſche Poëſie. Bey Kunſtwerken der erſten Art wird die Vollkommenheit nach den Geſetzen des Gefühlvermögens, bey denen der zweyten Art nach Regeln beurtheilt, welche aus der Beſchaffenheit der dargeſtellten Gegenſtände genommen ſind. Der Vf. geht hierauf die Künſte einzeln durch, indem er den Anfang mit der Muſik macht. Hier behauptet er in der Einleitung S. 137. man könne die Ausdrücke, Schönheit, Geiſt, Geiſtvoll, und äſthetiſche Idee, einen ſtatt des andern brauchen. Dieſes würde aber willkürlich ſeyn; denn eine äſthetiſche Idee iſt nur eine reichhaltige Vorſtellung der ſchaffenden Einbildungskraft, wobey für die Form ganz und gar nichts beſtimmt wird. Dieſe wird ihr erſt durch den Geſchmack gegeben. Das Geiſtvolle iſt daher nicht immer ſchön, ſo wie das Schöne nicht immer Geiſtvoll iſt. — In den Betrachtungen der Muſik wird dieſe Kunſt ſowohl für ſich allein, als in der Verbindung mit der Poeſie betrachtet. In der letzten bemerkt der Vf. richtig, was Dichter und Muſiker ſo oft vergeſſen, dafs bey Werken beider Künſte weder die Muſik ohne Text, noch der Text ohne Muſik die ganze Wirkung hervorbringen dürfe, und dafs der Dichter fehle, wenn er dem Tonkünſtler alles hinwegnehme. (S. Nachträge zu Sulzer 3. Th. S. 203.) Die Claſſificirung der Gartenkunſt unter die *lyriſche* Kunſt, ſucht der Vf. S. 215. dadurch zu rechtfertigen, dafs er behauptet, die einzelnen Parthieen deſſelben müſsten zuſammen wirken, diejenigen, die ihn nach einer beſtimmten Richtung durchwandeln, und ſich blofs dem Eindrucke von Aufsen überlaſſen, in irgend einen beſtimmt anzugebenden Gemüthszuſtand zu verſetzen. Ein Garten würde demnach als ſchönes Kunſtwerk nur unter einer Vorausſetzung gefallen, die ganz und gar nicht in der Gewalt des Künſtlers ſteht, der die Freyheit des Luſtwandelnden nicht auf eine gewiſſe Richtung beſchränken kann. Es iſt aber ein Widerſpruch in der Foderung; ein ſchönes Kunſtwerk frey zu genieſsen — welches bey jedem Geſchmacksurtheile vorausgeſetzt wird — und es nach einem gewiſſen *Gebrauchszettel* zu genieſsen, welches dann der Fall ſeyn würde, wenn man die Schönheit eines Gartens nur beym Luſtwandeln nach einer beſtimmten Richtung empfinden könnte. Ohne Zweifel aber beſchränkt man die Freyheit der ſchönen Gartenkunſt auf eine willkürliche Weiſe, wenn man verlangt, dafs ein Garten, als ein Ganzes betrachtet, einen beſtimmten Charakter haben ſolle. Dieſs kann immerhin in einzelnen Parthieen deſſelben zur Vermehrung des Intereſſe beytragen; als ein Ganzes macht er auf nichts weiter Anſpruch als auf Schönheit in der Zuſammenſtellung des Einzelnen, und er kann als eine Landſchaft angeſehen werden, die in mannichfaltiger Anſicht als ſchön erſcheint. Dieſs iſt vollkommen hinreichend, um ſeinen Anſpruch auf den Namen eines ſchönen Kunſtwerks zu ſichern, und damit wird jeder zufrieden ſeyn, der die Schönheit ſo achtet, wie er ſoll. Das Charakteriſtiſche iſt eine ſchätzbare, aber keineswegs eine unentbehrliche Zugabe.

Ueber die Baukunſt wird zum Theil nach Home, über die Malerey gröſstentheils nach Mengs geurtheilt. Wenn Hr. *H.* S. 262. ſagt: In der Einheit des dargeſtellten Begriffs beſtehe die Einheit des Gemäldes, und in der Vollkommenheit der Darſtellung des Begriffs die Vollkommenheit des Werks — ſo verdient es dabey noch der Bemerkung, dafs dieſe Einheit zwar eine Bedingung des Wohlgefallens, aber keineswegs diejenige ſey, nach welcher die Schönheit eines Gemäldes beurtheilt wird. Dieſs iſt vielmehr die Einheit der Form oder die Zuſammenſtellung der einzelnen Theile zu einem ſich leicht vereinigenden Ganzen (in ſo fern es Zeichnung iſt) und die harmoniſche Zuſammenſtimmung der Farben (in ſo fern es Gemälde iſt.) Ein Künſtler, welcher mit mehr Gefühl als Nachdenken zur Befriedigung des Schönheitsſinns arbeitet, wie Correggio, wird jene Einheit des Begriffes vielleicht bisweilen vernachläſſigen, aber die Einheit der Form und des Tons gewifs nie. Und ſo können widerſprechende Urtheile über die Schönheit von Kunſtwerken dieſer Art — dergleichen Hr. *H.* ſelbſt anführt — gar wohl vereinigt werden.

Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Tanzkunſt unternimmt der Vf. eine Vergleichung der Künſte unter einander, die mit mehr Gründlichkeit und Behutſamkeit angeſtellt iſt, als man bey dieſer Materie zu finden gewohnt iſt. Indeſſen ſcheint uns die-

Digitized by Google

dieſe Vergleichung hier noch nicht an ihrer Stelle zu ſeyn, da ſie offenbar den Begriff von dem Weſen und Vermögen der Dichtkunſt anticipirt, wovon bisher noch gar nicht die Rede geweſen war. Die hierauf folgende Beantwortung der Frage: Was leiſtet die Kunſt zur Vervollkommnung des Menſchen? wird nach *Schillers* Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand weder gründlich noch erſchöpfend genug ſcheinen können.

In einer darauf folgenden Abhandlung, deren Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden wiederum nicht deutlich in die Augen fällt, unterſucht der Vf. die Frage, was Kritik ſey? Und was es heiſse ein Kunſtwerk kritiſch beurtheilen? Hier unterſcheidet er zuerſt, wie oben, den Geſchmack, welchen er für das Vermögen Naturſchönheiten zu beurtheilen erklärt, von dem Kunſtgeſchmack, und behauptet, daſs jedermann Geſchmack, aber freylich nicht jedermann Kunſtgeſchmack habe. Dieſe Diſtinction iſt, unſerer Einſicht nach, willkürlich. Denn das, was der Naturſchönheit und dem ſchönen Kunſtwerke gemein iſt, das Schöne, wird ganz auf die nämliche Weiſe beurtheilt, und es wäre lächerlich zu ſagen, daſs jemand Geſchmack für die Schönheiten der Natur habe, aber dieſelben Schönheiten in den Werken der Kunſt nicht zu beurtheilen im Stande ſey. Dieſe Fähigkeit aber iſt, zwar der Anlage, aber keineswegs der Ausbildung nach, in jedem Menſchen zu finden. Denn der Barbar ſchätzt in der Natur und Kunſt nur das Angenehme, und kümmert ſich um die reine Schönheit gar nicht, weil ſie ihm kalt und todt ſcheint. Erſt dann, wenn ſie ſich mit Reizen paart, oder wenn ſie geſchmückt erſcheint, erregt ſie ſeine Aufmerkkeit; aber nicht durch ſich ſelbſt, ſondern um des Stoffes willen, und weil ſie Begierden weckt. Was aber bey Beurtheilung eines Kunſtwerkes auſser der Schönheit in Betrachtung kommt, ſetzt nicht Bildung (zur Freyheit), ſondern Einſicht und Kenntniſs voraus; und es iſt ein Unterſchied, ein *Kenner* und ein *Mann von Geſchmack* zu ſeyn. Den Geſchmack müſſen beide gemein haben. Hätte nun jedermann Geſchmack (d. h. die Fähigkeit, ein reines und freyes Wohlgefallen an der Schönheit zu finden): ſo würde über das, was in den Kunſtwerken ſchön iſt, nur eine Stimme ſeyn, und man würde nur über das ſtreiten, was an demſelben durch den Verſtand beurtheilt werden muſs.

Zuletzt handelt der Vf. in einem beſondern Abſchnitte von dem Künſtlertalent oder Genie. Das was er zur Erklärung dieſes Ausdruckes beybringt, iſt unbefriedigend, auſser in ſo weit es aus der Kritik der Urtheilskraft geſchöpft iſt, und mit der (S. 358.) gegebenen Kantiſchen Definition übereinſtimmt. Die Beantwortung der Frage, wie man in der Jugend das Genie zu erkennen habe, iſt eine angenehme Zugabe, die man mit Vergnügen leſen wird. Ueberhaupt aber ſind die Theile dieſes Werkes nicht gleichförmig genug bearbeitet. Das was z. B. über die Muſik beygebracht wird, ſteht in keinem Verhältniſſe mit den Betrachtungen über die Tanzkunſt. Auch bemerkt man in der Anordnung der Materien kein leitendes Band, kein allmäliges, methodiſches Fortſchreiten. Manches wird eine Zeitlang *als bekannt* vorausgeſetzt, und dann erſt erläutert, *wenn ſich* eben zufälliger Weiſe eine Gelegenheit findet. Dieſer Mängel ungeachtet, enthält dieſes Buch einzelne nützliche Bemerkungen, die dem Künſtler und *Liebhaber* als ein Leitfaden dienen, und zu weiterm Nachdenken veranlaſſen können. Der zweyte Band ſoll ganz der Dichtkunſt gewidmet ſeyn. Auf dieſem Felde ſind noch ehrenvolle Lorbeern einzuärnten, von denen wir wünſchen, daſs der Vf. ſie brechen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Gera* und *Leipzig*, b. Ilgen: *Ueber die religiöſe Unterhaltung der Kranken.* Ein Verſuch zum Beſten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Von (dem) Pfarrer *Muller* in Hirſchfeld, bey Gera. 1800. XVI. und 105 S. 8. (8 gr.) Neu ſind zwar die Bemerkungen nicht, welche der Vf., den man als einen ziemlich helldenkenden Religionslehrer aus dieſer Schrift kennen lernt, über Zweck, Stoff, Methode, ſchickliche Zeit der Unterhaltung der Kranken, über die Abendmahlsfeyer am Krankenbette, über die Eigenſchaften des Predigers, der am Krankenbette Nutzen ſtiften will u. ſ. w. hier vorträgt; aber ſie ſind auf die Natur des menſchlichen Gemüths gegründet, und finden daher in der Erfahrung ihre Beſtätigung. Da die Krankenbeſuche zu den ſchwierigſten Theilen der Amtsführung eines Predigers gehören, die beſonders angehende Prediger in Verlegenheit ſetzen können: ſo wird beſonders dieſen die vorliegende Schrift, die über den angezeigten Gegenſtand manchen guten Wink giebt, nicht ganz unwillkommen ſeyn. Daſs ſich die Bemerkungen des Vfs. über mehrere hier vorkommende einzelne Punkte, wie: über den Stoff der Krankenunterhaltung nur auf das Allgemeine beziehen, davon liegt der Grund in der Natur der Sache ſelbſt. Den ſpeciellen Stoff zu den jedesmaligen Unterhaltungen muſs der denkende Religionslehrer von den beſondern Verhältniſſen des Kranken, den gelegentlichen Aeuſserungen deſſelben hernehmen, wenn der beabſichtigte Zweck erreicht werden ſoll.

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *J. M. Georg's*, vormals kön. preufsischen Ober-Jagd- und Ober-Forst-Richters und zuletzt wirklichen Regierungs-Directors zu Bayreuth, *vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft für Jäger und Jagdfreunde*. Ein nachgelassenes Werk des Verfassers. Herausgegeben vom Prof. *Leonhardi*. *Erster Theil*. 1797. 360 S. ohne Vorrede. *Zweyter Theil*. 1798. 262 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede sagt der Herausg., dafs er an diesem Werke blofs den oft zu actenmäfsigen juristischen Stil abgeändert, und die Geschichte der Jagd eingearbeitet habe. Damit der Leser wisse, was er in diesem Jagdbuche zu suchen habe: so wird nöthig seyn, hier kürzlich den Inhalt desselben mit einigen wenigen Bemerkungen anzuzeigen. Der *erste Theil* handelt von der Jagd, und den dazu gehörigen Thieren und Geräthschaften. *1tes Kap.* Von den Gegenständen der Jagd. *Erster Abschn.* Von den Beschaffenheiten des thierischen Körpers. Fast alles so, wie man es in der bekannten *Bechsteinischen* N. G. findet. *Zweyter Abschn.* Von der Eintheilung des gesammten Thierreichs überhaupt und dem Waidwerke insbesondre. Der letzte Artikel dieses Abschn. enthält Sachen, die man in den gewöhnlichen Jagdbüchern vergeblich suchet z. B. Bedeutung und Begriff des Worts Waidwerk u. s. w. *2tes Kap.* Von dem Wildpret überhaupt. Hier wird erklärt, was Wildpret heifst, und dann die Waidmannssprache von demselben im Allgemeinen so vollständig als möglich angegeben. *3tes Kap.* Naturgeschichte des Waidwerks. Es folgt nun in *besondern Absch.* die Naturgeschichte der hierher gehörigen Thiere, die man aber planmäfsiger geordnet, und der auch, aufser den Benennungen in fremden Sprachen die Lateinischen systematischen allzeit beygefetzt seyn sollten. *Der Hirsch.* — Die Unterscheidungszeichen des Hirschgeschlechts an Fährte, Losung u. dgl. werden sehr genau und vollständig angegeben. Die ganz weifsen Hirsche scheinen dem Vf. eine ganz andere Art zu seyn, als die rothen „denn sie wären kleiner als diese, schlügen die Erdäpfel aus den Feldern, und thäten überhaupt mehr Schaden, als die rothen." Allein, wie bekannt, sind ja die weifsen Hirsche nichts weiter als eine Abänderung in der Farbe, wovon man die Ursache in schwächlichen Aeltern zu suchen hat; daher sind sie auch kleiner. Wenn sie die Erdäpfel mehr aus der Erde schlagen und überhaupt schädlicher seyn sollen, als die rothen: so ist wohl ihre Hegung als einer Seltenheit daran Schuld. In unserer Gegend wissen aber die rothen, so gut wie die weifsen, ja so geschickt, selbst wie die Menschen, die Erdäpfel aus der Erde zu holen. Unter dem Nutzen des Hirsches werden auch noch, wie in den ältesten Jagdbüchern, die Arzneymittel von der Ruthe, den Kolben, dem Hirschhorn u. a. m. als wirksam angegeben. Ueberhaupt kommen noch mehrere dergleichen abergläubische Behauptungen vor; z. B. die Heilung des Urinverhaltens durch verschluckte Schlangen und Kröten. Der *Damhirsch*, das *Reh*, die *wilde Sau*, der *Hase*. Hier wird der weifse Hase als eine Varietät des Nordens betrachtet, da er doch wie wir längst wissen, eine besondere Species (*Lepus variabilis*) ist. Wenn wir bey uns weifse oder weifsliche Hasen sehen: so sind diefs Farben-Spielarten, wie der weifse Hirsch. Das *Eichhorn*. — Im *7ten Kap.* wird der Begriff von den Raubthieren angegeben, und ihre Terminologie erklärt. Hierauf folgt in den folgenden *Kapiteln* die Naturgeschichte des *Wolfs*, *Fuchses*, *Baren*, *Dachses*. Bey letztern werden noch Hunde- und Schweine Dachs als zwey Arten aufgeführt, da der Unterschied doch eigentlich blofs in der Einbildung seinen Grund hat. Der *Luchs*, die *wilde Katze*. — Sie wird *Felis Pardalis* genannt, welches aber ein ganz anderes amerikanisches Thier ist. Der *Fischotter*, der *Marder*, — hier sind Stein- und Baummarder nicht deutlich genug unterschieden. Der *Iltis*, das *Wiesel*, nämlich das grofse und kleine. Der *Igel*, der *Hamster*. Das *4te Kap.* begreift die Naturgeschichte der Vögel in sich, und zwar handelt der *erste Abschn.* vom Federwildpret überhaupt, und dann vom *Auerhahn*, *Birkhuhn*, *Haselhuhn*, *Rebhuhr Wachtel*, *Fasan* und *Waldschnepfe*. — Der *zweyte Abschn.* von den Wasservögeln, *Schwan*, *wilden Gans*, *Läufelente*, *Schnatterente*, *Quackerente*, *Breitschnabel*, *Pfeifente*, *Winterhalbente*, *Kriechente*, *Sommerhalbente*, *gemeine Ente*, *europäischen Haubenente*, *Tauchenten*, *Tauchern*, *Blafsente* (kommt S. 200. unter dem Namen rufsfarbiges Wasserhuhn noch einmal vor). *See und Meerschwalben*, *Reiher*, *weifsen Storch*, *grauen Reiher*, *Kiebitz*, *Wasserhuhn* (scheint der Beschreibung nach eine Art Ralle zu seyn), *braunen Wasserhuhn*, *Grünfufs*, *Wachtelkönig*, *grofsen und kleinen Wasserralle* und der *Wasseramsel*. — Der *dritte Abschn.* von den Raubvögeln, *Fischgeyer*, *schwarzen Adler*, *Weifskopf*, *Goldadler*, *Steinadler*, *gemeinen Adler*, *blauen Habicht*, *Weihe*, *edlen Falken*, *Baumfalken*, *Mausadler*, *Fischadler*, *Schuhu*, *Horneule*, *Baumeule*, *Steineule*, *Nachteule*, *Kauzchen*, *Neuntödter*, *Kolkraben*,

Digitized by Google

raben, *ſchwarzen Krähe*, *Nebelkrähe*, *Dohle*, *Nuſsher*, *ſchwarzen Nuſsher*, *Hetze*, *Guckguck* (Es ſey nicht gewiſs, ob der Guckguck ein Raubvogel ſey oder nicht (?) — Der *vierte Abſchn.* von den Waldvögeln, *Holzkräke*, *Grünſpecht*, *Buntſpecht*, *Weiſsſpecht*, *Grasſpecht*, *Blauſpecht*, *Eisvogel*, *Wiedehopf*, *Baumläufer*, *Mauerſpecht*, *Pfau* (was ſoll dieſer da?) *Feldtaube*, *Steintaube* (wodurch unterſcheiden ſich denn dieſe beiden?), *Ringeltaube*, *Turteltaube*, *Holztaube*, *Feldlerche*, *Haubenlerche*, *Spieſslerche*, *Staar*, *Miſtler*, *Krammsvogel*, *Weiſsdroſſel*, *Rothdroſſel*, *Schwarzamſel*, *Steinamſel*, *Meeramſel*, *Kernbeiſſer*, *Seidenſchwanz*, *Gimpel*, *Grünitz*, *Aemmerling*, *Rohrſperling*, *Quäcker*, *Grünling*, *Stieglitz*, *Hänfling*, *Sperling*, *Baumſperling*, *Nachtigall*, *Grasmücke*, *Steinklatſche*, *Rothkehlchen*, *weiſsen und gelben Bachſtelze*, *Zaunkönig*, *Zeiſig*, *Meerzeiſig*, *Kappmeiſse*, *Kohlmeiſe*, *Blaumeiſe*, *Finkmeiſe* (iſt ja mit der Kohlmeiſe einerley, aber dafür iſt die Tannen- oder Harzmeiſe ausgelaſſen), *Schleyermeiſe*, *Schwanzmeiſe*, *Rauchſchwalbe*, *Hausſchwalbe*, *Uferſchwalbe* und *Thurmſchwalbe*. So wie Rec. in Beſchreibung des Waidwerks überhaupt faſt gar nichts eigenthümliches gefunden hat: ſo iſt beſonders die Naturgeſchichte des Jagdwildprets ſo dürftig und unbeſtimmt ausgefallen, dafs ſie auf der einen Seite dem Unkundigen wenig nützen wird, und auf der andern der Geübte ſich nicht wird herausfinden können. Hr. L. würde die Brauchbarkeit dieſer Schrift um vieles erhöht haben, wenn er in dieſer Hinſicht die Sachen genauer beſtimmt und beſchrieben hätte. *5tes Kap.* von der Jagd überhaupt Hier handelt der Vf. von den verſchiedenen Arten der Jagden, von Schieſsen, Kugeln, Pulver, Büchſe, Flinte, Schieſspferd, Anſtand u. ſ. w. *6tes Kap.* von der Jägerey überhaupt. Was ſie iſt — vom Wehrhaftmachen, Hirſchfänger, Hornfeſſel, Zerwirken etc. Auch werden einige Räthſel zum Beſten gegeben. Z. B. Wo hat der Hirſch ſeinen erſten Sprung gethan? *Antw.* Aus Mutterleib ins Gras. Was hat der Hirſch auf ſeiner Mutter gethan? *Antw.* Er hat des Hirſches mehr gemacht (!!!). Eigenſchaften eines guten Jägers. Vom Perſonale der Jägerey. Hier wird auch die Göttin Diana weitläuftig beſchrieben; auch des heiligen Huberts gedacht. *7tes Kap.* Von den Jagdhunden. *Erſter Abſchn.* von den Hunden überhaupt. Die Naturgeſchichte der Hunde wird ſehr genau gegeben; allein gegen das Tollwerden auch noch das Wurmnehmen unter der Zunge empfohlen (!). *Zweyter Abſchn.* Von den Jagdhunden überhaupt. Die Beſchreibung und Bearbeitung von allen Arten derſelben.

Der *zweyte Theil* hat zur Ueberſchrift die verſchiedenen Arten des Jagens, nebſt einem Anhang von der Forſt-Inſectengeſchichte, welche letztere aber ſich wenigſtens in unſerm Exemplare nicht findet. Das *erſte Kap.* beſchreibt die Stellwege, das *zweyte* die Jagdzeuge, das *dritte* das *Hauptjagen*, das *vierte* das Beſtätigungsjagen, das *fünfte* das Streifjagen, das *ſechſte* den Saugarten, das *ſiebente* das Klopf- und Treibjagen, das *achte* das Fuchs- und Haſenjagen und das *neunte* die *Porforcejagd*. Dann folgen im *erſten Kap.* des *erſten Abſchn.* die Belehrungen von der Jagd überhaupt (ein ſehr reichhaltiges Kapitel), und hierauf werden die Jagdarten und Färge der oben beſchriebenen Thiere und Vögel in beſondern Kapiteln angegeben. Ein Regiſter fehlt.

Nach dieſem Inhalte wird nun der Leſer leicht ſelbſt urtheilen können, was er in dieſem Werke zu ſuchen hat. Dafs es, ohngeachtet der groſsen Sparſamkeit von eigenen und neuen Bemerkungen, in vielen Stücken die alten und auch die neuern gewöhnlichen Jagdbücher an Brauchbarkeit übertrifft, iſt aufser Zweifel, eben ſo aber auch, dafs es bey weitem noch kein *vollſtändiges* Handbuch der Jagdwiſſenſchaft iſt, denn bey vielen, was der Jagdliebhaber, der keine Bibliothek hat und haben kann, ebenfalls als in einem vollſtändigen Handbuche über die Jagd ſucht, wird auf *Döbels* Jägerpraktica verwieſen. Auch iſt die Anordnung der Materien lange nicht ſo wiſſenſchaftlich und planmäſsig bearbeitet, wie man es nach der Vorrede des Herausg. von unſerm Vf. erwarten ſollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Stahl: *Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derſelben von J. B. Vermehren.* 1800. 8.

Dieſen Briefen nach zu urtheilen, ſcheint der *Vf.* ein ſittlich geſtimmter und beſcheidener junger *Mann* zu ſeyn, dem es aber zur Zeit noch zu ſehr an Ausbildung des Verſtandes und Bereicherung deſſelben mit nöthigen Kenntniſſen fehlt, um ein in Kunſtſachen irgend Aufmerkſamkeit verdienendes Urtheil zu fällen. Zwar empört ihn, bey aller ſeiner Vorliebe für den intellectuellen Theil des Buchs, deſſen Würdigung er ſich unterzieht, das Nakte und Sittenloſe der Darſtellung, und es ſcheint, als ob St[illegible] wie folgende: (Lucinde S. 263.) „Das *Unbeſtimmte* (beym Weibe nämlich) iſt geheimnifsreicher, aber das *Beſtimmte* (beym Manne) hat mehr Zauberkraft. Die reizende Verwirrung des Unbeſtimmten iſt romantiſcher; aber die erhabene Bildung des Beſtimmten iſt genialiſcher" u. ſ. w., ungeachtet aller darin verborgen liegenden aretiniſchen Lüſternheit, nicht im Stande geweſen ſind, ſein beſſer verwahrtes Herz zu verderben, obgleich es ihnen gelungen iſt, durch das darin ausgeſtreuete Flittergold ſeinen Verſtand zu beſtechen. Ueberall findet man daher Anklänge aus der Lucinde, z. B. S. 123. wo es heifst: „Die Kleider ſind eine Ausgeburt der Convenienz; das alles „bedeckende Gewand iſt das Zeugnifs von einer ſittenverderbenden Cultur" u. ſ. w., welches auf einen Gegenſtand andrer Art parodirend angewendet, gar gut auch alſo lauten könnte: Die Apotheken ſind eine Ausgeburt der Convenienz, und die Arzneygläſer geben Zeugnifs von einer ſittenverderbenden Cultur. — Es fragt ſich nur, wie weiter? nämlich, ob es gut gethan ſeyn würde, die Arzneygläſer zu zerbrechen

und

Digitized by Google

und die Apotheken zuzuschliefsen? Und bis zur Entscheidung dieser Streitfrage liefsen wir auch, dacht' ich, den Mädchen ihre Halstücher. Wo der Vf. hier und da einem gründlich motivirten Kunsturtheil über seinen verehrten Autor auf der Spur ist, führt ihn ein in Dingen dieser Art höchst unglücklicher Modernatism doch gar bald wieder links ab. So bemerkt er z. B. wohl den hohen Grad psychologischer Verkehrtheit, der darin liegt, ein liebendes Paar, mitten im glühendsten Affect der Leidenschaft, sich in spitzfündige Dissertationen über die Natur der Eifersucht ergiefsen zu lassen (Lucinde S. 102.); aber es fallt ihm sogar nicht auf, dafs der Eingang dieses Gesprächs, wo der pedantisch-gezierte Julius, mit einem der kleinen Wilhelmine abgeborgten Gleichnifs, und einem naiven: bitte! bitte! in die Thüre tritt, eben so unglücklich ist; im Gegentheil hält er dieſs für ächt gezeichnete Natur. Um desto weniger darf es befremden, dafs auch die poetisch gebildete Prosa Hn. *Schlegels* in seinen Augen als reine und ächte Poesie erscheint. Als Beleg giebt er folgende Stelle aus der Lucinde, die, wie gewöhnlich, an Gedanken sehr leicht, aber an Worten, Bildern und Metaphern sehr schwer trägt: „Wenn (so heifst es Lucinde S. 220) der Strahl „des Glücks sich in der letzten Thräne der Sehnsucht „bricht, schmückt Iris schon die ewige Stirn des „Himmels mit den zarten Farben ihres bunten Bo„gens. Die lieblichen Träume werden wahr und „schön; wie Anadyomene, heben sich aus den Wo„gen des Lethe die reinen Massen einer neuen Welt, „entfalten ihren Gliederbau in die Stelle der ver„schwundenen Finsternifs."

Das Bestreben, ein so unpoetisches, üppig-frostiges Colorit noch zu überbieten, bringt Gleichnisse zu wege, wie das S. 42. wo eine Idee des Autors, die ihm bey Entwerfung seiner Lucinde vorschwebte, ein Gestirn genannt wird, um das sich die Sonnen seines Genius drehen sollen, und S. 48. wo die Reinen in der Liebe gleichfalls mit zwey Gestirnen, und die von entgegengesetztem Profefs mit ein paar feindlichen Cometen verglichen werden, die sich in einem einzigen Punkte durchschneiden. Man sieht daraus wenigstens, dafs, falls es dem Vortrage noch hier und da an Licht und Wärme fehlt, die Schuld davon nicht am Autor liegt, der beynahe das ganze Firmament zu seinem Dienst aufgeboten. Hoffentlich werden indefs Dichter, wie Schiller und Göthe, es dem Rec. nach solchen Proben erlassen, Beweise heraus zu heben, durch die bewogen, Hr. Vermehren den Wallenstein, für ein vollkommen dramatisches Drama, und den Wilhelm Meister, für einen vollkommnen Romanhelden erklärt. Eben so, warum er dem, wirklich etwas zu grell ausgedrückten, Zustande sinnlichen Begehrens in der Maria Stuart, wo sie mit dem schwärmerischen Mortimer zusammen kommt, eine grofse ästhetische Schönheit beymifst. Alles diefs sind nichts als leidige Nachklänge der *Schlegelschen* Schule, und verdienen keiner weitern Erwähnung.

Lustiger schon ist die Art einer zwischen Woldemar und Lucinde medicinisch-chirurgisch angestellten Vergleichung. Sie steht S. 213. und heifst wörtlich so: „Woldemar giebt uns das von oben hinein, was Lucinde uns von unten herauf giebt." — Rec. denkt hierin mit dem Vf. ganz einstimmig, und zweifelt nicht daran, dafs die Nachwelt keinen Anstand nehmen werde, sich der Lucinde — von unten herauf zu bedienen. S. 230. verneigt sich Hr. V. höflichst vor den Herausgebern des Archivs der Zeit. Bekanntlich führt diese grofse literarische Journaliere, neben ihren vielen Ballen und Packeten, auch noch einen kleinen kritischen Beywagen, worauf sie gute Freunde und blinde Passagiere oft um ein Billiges mitnimmt. Diesmal hat sie sich der armen überall landesverwiesenen Lucinde erbarmt, und ihr einen bequemen Platz eingeräumt. Freylich giebt es im Publicum Leute genug, die dazu den Kopf schütteln, besonders wenn es ihnen einfällt, dafs die nämlichen Herausgeber, vor noch nicht anderthalb Jahren, an gewissen hellenischen Unarten, die Hr. S. im ersten Stück des Athenäums *reine Poesie* zu nennen beliebte, einen ärgerlichen Anstofs fanden: allein wer will es einem ehrlichen Manne verdenken, dafs ihm diese oder jene Art Poesie mit den Jahren immer mehr und mehr einleuchtet! Dieſs scheint der Fall bey den Hn. Fefsler und Rambach zu seyn, und somit sind sie hinlänglich in den Augen des Publicums gerechtfertigt; ob aber ein so würdiger Diener der Kirche und der Religion, wie Hr. Prediger Schleyermacher, es dem Vf. sonderlich Dank wissen wird, dafs dieser S. 232. dem Publicum wahrscheinlich zu machen sucht, als hätten die *Reden über die Religion*, und jener Aufsatz über — die Lucinde, nur *Einen* Verfasser, lassen wir dahin gestellt, und verbinden statt dessen, mit der Anzeige dieses Buches, sogleich die eines andern, das als psychologische Erscheinung nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. Ohne jedoch bey irgend einem unserer Leser dem Verdacht einer so beleidigenden Voraussetzung Raum zu geben, dafs es für ihn einer ernsten Widerlegung der in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze bedürfte, begnügen wir uns damit, auch diefs letzte Büchlein von seiner leichten und am meisten erfreulichen Seite zu nehmen:

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde.* 1800. 8.

Rec. ist von der neuesten mystischen Philosophie, die bestimmt ist, durch vorliegende Briefe, und Hn. *Schlegels* Lucinde, über das ganze kommende Jahrhundert auszugehen, so bis ins Innerste durchdrungen; die in jenen Meisterwerken enthaltne Poesie der Liebe, hat seinen Geist so mächtig angeregt; so tief und so bedeutungsvoll in seiner Mitte getroffen, dafs er seit einigen Tagen nicht anders sprechen kann, als in Versen, und auch jetzt nicht dafür stehen will, diese Recension in Prosa zu endigen. In der That, was kann erhabener, was herzrührender seyn, als wenn die

Digitized by Google

die ernste Göttin der Weisheit selbst sich zu den kleinen Spielen der Menschheit herablässt; wenn sie die gemeine Wirklichkeit mit ihrem Hieroglyphenstabe berührt, und uns so plötzlich um ein paar Jahrhunderte vorwärts rückt! Wie anders sieht sich die Welt von diesem höhern Standpunkte an! Die kleinen Gesetze alberner Schamhaftigkeit sind aufgehoben; die flüchtigsten Erscheinungen der Katheder sind verkörpert, und die abgezogensten Syllogismen vom J. 1800 gehen mit Taufnamen umher, essen, trinken, schlafen, sticken Westen, und lassen sich dabey etwas aus der Lucinde vorlesen. Was nie zu hoffen war, ist erfolgt; die widersprechensten Extreme sind einander näher gerückt, und all die kleinen, erbärmlichen Kunstforderungen von Richtigkeit in der Zeichnung und Haltung der Charaktere glücklich bey Seite geschafft! Da sieht man eins der liebenswürdigsten Geschöpfe, *Eleonore* genannt, die die Lucinde auswendig kann, und oft manchem zu seinem grosen Verdruss, mit tüchtigen Stellen daraus dient; der nichts anstösig ist, im Friedrich Schlegel; die es wohl leiden mag, dass man selbst über die *geheimste Mitte schöner Sinnlichkeit* scherze, wenn es nur so *heilig*, wie in der Lucinde geschieht; ja, die in der Kunst, das *Universum in ihrem Geliebten anzubeten*, so weit vorgerückt ist, dass sie in der *schönsten Situation* nichts als eine mimisch-schön gezeichnete Parodie der Körper auf die Geister erblickt. Ferner kommt vor ein holdseliges Kind, heisst *Caroline*, und *nascht*, wie sie selbst sagt, *consequent in der Lucinde*. Auch sind ihr die manquirten Hetären, die ihren Liebhabern Alles, bis auf das Letzte nicht, erlauben und sich dann viel damit wissen, dies für roh und thierisch zu erklären, bis in den Tod zuwider. — Glückselige Freyheit von Vorurtheilen, unnachahmlicher Freyklang, hoher, nie vernommener Seelenaccord, wie lange wirst du noch saumen, das ganze contrebande Himmelreich gemeiner Seelen mit der Fülle deines himmlisch hohen Wohllauts zu durchdringen! O *Jacob Bohme! Jacob Bohme!* Und ihr frischen Blüthen der Sinnlichkeit, wenn werden unsre Frauen lächelnd sinnend mit euch die Altäre der Götter umschlingen! Wann wird die alte Luft der Körper uns fröhlich wieder sufleben? Was aber will *Ernestine* mit ihrem vermeynten Misklange, der sich ihr in „*Sehnsucht und Ruhe*" so widrig aufdringt? Ist denn nicht eben dies klare Durchscheinen des Materiellen der höchste Gipfel des Intellectuellen?

Und was sieht entgegen, dass dies sinnlich-schöne Gespräch, mit seinen leisen Andeutungen aufs Unendliche, nicht auch so lauten könnte:

Julius.

Wann stillt dies Sehnen treuer Liebe Kuss?

Lucinde.

Am Sehnen nur wohnt Ruhe, Julius.

Julius.

Ach! das Romantische möcht' ich in dir ergründen!

Lucinde.

Das Genialische an dir bethört Lucinden!

Julius.

Wie reizende Verwirrung fort mich reifst!

Lucinde.

Wie in erhabner Stellung es sich weifst!

Julius.

Doch bald ist vom Romantischen die Blume
Verwelkt, und flieht zurück zum düstern Heiligthume.

Lucinde.

Vorübergehend ist die Energie,
Ob stürmisch gleich, nicht dauert das *Genie*.

Julius.

Muss zum Unendlichen, was endlich, sich erweitern?

Lucinde.

Muss was unendlich ist, als endlich dennoch scheinen?

Julius.

Getrost, in schöner Mitte wohnt vereint,
Was einzeln oft uns zu vergänglich scheint!

Lucinde.

O holde Parodien, o süsse Seelen-Mythen,
O ihr des Erdenlebens schönste Blüthen!

Beide.

O nie erhörte, seltne Theorie!
So paart *Romantisches* sich und *Geile*.
(ab in den Pavillon)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, in d. Hermann. Buchh. *F. L. von Wittelsheim*, Hessen-Casselschen Oberjagermeisters *Abhandlung über einige noch nicht genug erkannte und beherzigte Ursachen des Holzmangels*, nebst vielen Zusätzen und Verbesserungen des Hn. Vfs. Herausgegeben und mit einer Vorrede von *C. P. Laurop*, der Forstwissenschaft Candidaten etc. 1800. 86 S. u. 18 S. Vorrede. 8. (9 gr.) Diese Abhandlung ist schon in Hn. *von Wildungens* Neujahrsgeschenk für Forstmänner und Jäger 1799 u. 1800 stückweise erschienen, und an seinem Orte angezeigt worden. Der neue Herausgeber, welcher schon durch mehrere forstwissenschaftliche Schriften bekannt ist, sucht sie durch einen neuen Abdruck in mehrern Umlauf zu bringen. Bekanntlich setzt Hr. *von W.* die Ursachen, dass unsere Wälder das nicht sind, was sie *seyn könnten und sollten*, in den Missbrauch so mancher Waldnutzungen, und zwar des Weidganges, Streusammelns und der Mastnutzung. Er sucht daher zu beweisen, dass besser fey, dem Landmann schickliche und proportionirte Stücken von den Waldungen einzugeben, damit er Erfahrung jene Nebennutzungen habe, und dann der Wald nach gesetzlichen Vorschriften forstwissenschaftl behandelt werden könne. In der Vorrede giebt Hr. *Laurop* als eine mitwirkende Ursache des Holzmangels die Unwissenheit und fehlerhafte Bildung des Forstpersonale an, das noch fast in jedem Lande und in jeder Classe zu finden sey, und wünscht, dass für jedes Land eigene Forstinstitute gegründet würden, in welchen jeder Forstmann, der auf eine Anstellung rechnet, gründlichen Unterricht erhielt. Er hat diese wichtige Sache sehr anschaulich dargestellt. Auch vor ihm ist es schon mehrmals geschehen; allein man predigt tauben Ohren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Industrie - Comptoir: *Geographische Uebersicht der in dem Herzoglich - Sächsischen Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen* und Darstellung derselben durch eine von Hn. *F. L. Güssefeld* neuentworfene fünffache genaue Specialcharte. 1796. 49 S. 8. — Hiezu gehören fünf illuminirte Landkarten im gewöhnlichen Landkartenformat.

Die Ankündigung des Hn. *Kruse* in Oldenburg von funfzehn historischen Landkarten von Europa scheint endlich die Befriedigung eines allgemein gefühlten Bedürfnisses mehr als irgend einer der bisherigen ähnlichen Versuche, die immer nicht genug lon Zeiten nach abstufen, hoffen zu lassen, und es wird ihr daher aller Wahrscheinlichkeit nach, weder Unterstützung noch allgemeine Aufmerksamkeit fehlen. — Sie hat uns vorstehendes damit verwandte von vielen Seiten merkwürdige Unternehmen wieder ins Andenken gerufen, dessen Anzeige bisher zufällig verspätet worden, die aber auch nun durch manche allgemeine Betrachtungen, zu denen sie führt, gegenwärtig viel lehrreicher, und eben dadurch auch bedeutender werden kann. Die verschiedenen Ländererwerbungen und Ländertheilungen im gesammten Sächsischen Fürstenhause sind vieler und mannichfaltiger einwirkenden Ursachen wegen von einem sehr grofsen Einfluss. Eine nach bestimmten Zeiträumen fortrückende anschauliche geographische Uebersicht derselben wird daher auch nicht blofs den doppelten Nutzen gewähren, den man von jeder ähnlichen Uebersicht dieser Art erwarten kann, sondern auch noch eigenthümliche Vortheile erzeugen. Gewifs wird schon, theils durch Anschauung der Gröfse, der Lage und des Verhältnisses dieser Ländertheile dem Geschichtsliebhaber, und besonders dem Anfänger in diesem Studium manches klar, verständlich und folgenreich werden, was vorher durch blofse Erzählung, auch bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit und der thätigsten Einbildungskraft, ihm nur immer schwankend und im ungewissen Nebel erscheinen mufste; theils mufs selbst der Geschichtforscher und Geschichtschreiber bey prüfender Ansicht der gleichzeitigen Gestalt der Staaten auf neue Verbindungen und Resultate geleitet werden, die auch ihm sich ohne solche nicht so leicht darbieten konnten. Gerade das Einwirken eines Staats auf den andern, das uns die sogenannten gewöhnlichen Quellen der Geschichte meistens gar nicht angeben, scheint dem Rec. von den Historikern fast noch am meisten vernachlässigt und übersehen zu werden, und er glaubt doch aus eigener Erfahrung versichern zu können, dafs sich hier durch blofse aufmerksame Verfolgung der synchronistischen Thatsachen noch eine reiche Fundgrube historischer Aufklärungen finden würde, wenn man nur eindringen wollte. Ist irgend ein Theil Deutschlands, der zur Verständlichkeit und bessern Aufklärung seiner Geschichte solcher historisch - geographischen Hülfsmittel bedarf: so ist es gewifs der Umfang der sächsischen, und der an sie angränzenden Besitzungen. Schon seit den ältesten Zeiten der Geschichte der Deutschen, sobald nur von festen Sitzen die Rede seyn kann, ist hier ein solches Drängen und Schieben mehrerer bedeutender, und weniger bedeutender, emporstrebender und untergehender Familien, dafs auch besonders durch eine genaue geographische Darstellung der verschiedenen ältern Perioden hier noch ein recht dankenswürdiges Verdienst zu erwerben ist. Die vor uns liegende Arbeit nämlich schränkt sich nur auf die Länder der Ernestinischen Linie ein, und fängt erst von des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrichs Restitution (1552) an. Indessen wird jeder, der nur einigermafsen der Geschichte dieser Häuser kundig ist, sowohl die Schwierigkeit als auch die Wichtigkeit selbst dieses eingeschränkteren Unternehmens, leicht ermessen. Wenn man auch, wie hier geschehen ist, alle die langwierigen Streitigkeiten, Rechtshändel, Hülfsvollstreckungen, Vergleiche etc., welche durch das allmalige Aussterben dreyer Nebenlinien in der jetzigen jüngern Ernestinischen Linie einander fast 50 Jahre lang folgten, ihres endlichen Resultats wegen nur als eine einzige Theilung aufführt; wenn man auch die einzelnen Veränderungen, Erwerbungen, Anfälle und Abtretungen, die sich doch auch angedeutet finden, nicht besonders zählt: so waren doch zwölf Landestheilungen zu unterscheiden und darzustellen; und diese waren um desto verwickelter, da zwey Hauptlinien gänzlich ausstarben, und deren Länder wieder unter die gleichzeitig existirenden mehreren Häuser der Hauptlinien verspendet werden mufsten, wobey denn die zu mehreren Zeiten geschehene Einwirkung der Albertinischen Linie durch Executionen, Vormundschaften etc., wie auch der Einfluss einzelner Nebenlinien ebenfalls durch Vormundschaften, durch persönliches Ansehen der jedesmaligen Fürsten, durch eigenthümliche Grundsätze über die Theilung etc. Folgen hervorbringen, welche man ohne unmittelbare Darstellung kaum bis zu diesem Grade glaublich und begreiflich finden würde.

Alles dieſes macht denn, in den oben angegebenen Rückſichten für den Geſchichtskenner, und wie ſich von ſelbſt verſteht, für den von jenem allein befriedigend zu belehrenden Publiciſten, dieſe geographiſche Darſtellung ſehr wohlthätig. Sie iſt es indeſſen eben ſo ſehr auch für den praktiſchen Privatrechtsgelehrten. Unbedenklich wird man dieſs zugeſtehen, wenn man nur daran ſich erinnern will, daſs alle dieſe Theilungen gerade in dem Zeitpunkt anfangen, wo die geſetzgebende Gewalt der einzelnen deutſchen Staaten erſt recht thätig zu werden anfing, im ſechzehnten Jahrhundert, und daſs die Wirkſamkeit derſelben von da an vorzüglich auch in dieſen Staaten nie wieder aufhört. Nur durch eine ſolche deutliche periodiſche Anſicht erklärt und beſtärkt ſich erſt der topiſche Umfang der einzelnen in jeder Periode gegebenen Landesordnungen, Proceſsordnungen und einzelnen Geſetze. Wie ſehr müſsten nicht ähnliche juriſtiſche Landkarten über den Umfang der Gültigkeit einzelner Geſetze ſowohl, als einzelner Lehren über dieſelben Rechtsgegenſtände aufklärend ſeyn! So lange der Rechtsgelehrte ſolche nun noch nicht hat; laſſe er ſich ja diejenigen, die deren Stelle zum Theil vertreten können, nicht umſonſt anbieten.

Die Ausführung der hier beabſichtigten Darſtellung konnte nun auf eine doppelte Art verſucht werden. Es konnten einmal für jede Theilung beſondere Platten geſtochen werden, und ſogleich in dem Stich ſelbſt die Abſcheidungen angegeben werden. Für eine gröſsere, und in noch frühere Zeiten zurückgehende Periode iſt dieſs, ſobald der Raum nicht zu viel umfaſst, zur vollen Belehrung in der That erfoderlich. Es kommt ja nicht bloſs auf Gränzen, Umfang und Abtheilung der Reiche und Länder an, ſo viel auch ſchon bloſs damit gewonnen iſt; ſondern ſehr wichtig iſt auch für Aufklärung der hiſtoriſchen Kenntniſs und Erleichterung fernerer Combinationen die allmäliche Entſtehung der Oerter, das Emporkommen und Verſchwinden derſelben. Die Geſtalt Deutſchlands, und der andern europäiſchen Länder, da noch bloſs Klöſter und Meyerhöfe neben wenigen Marktflecken exiſtirten, iſt höchſt verſchieden von der ſpätern, aber allmälich immer veränderten, wo Städte und Dörfer nach einander entſtehen and wieder vergehen. Bey dem eingeſchränkteren Plane des hier angezeigten Werks aber konnte man ſich wohl den mehrmaligen Stich erſparen, und bloſs durch verſchiedene Illumination das nothige ausdrücken. Man muſste es auch wohl, denn ſchwerlich würde ſonſt das Publicum die ſonſt doch ſehr vermehrten Koſten leicht gedeckt haben. Man wird aber einer ſo groſsen Erſparung wegen, dann auch leicht überſehen, daſs auf der Tafel für das ſechzehnte Jahrhundert ſchon Belvedere, Wilhelmsthal, die Sternwarte bey Gotha etc. angegeben, und neuere Namen der Diſtricte als *Amt Groſs Rudeſtedt* etc. eingetragen ſind. Man hat nämlich nur die bekannte neue *Güſſefeldiſche Karte der herzoglich ſachſiſchen Länder* dabey gebraucht, und die beabſichtigten Darſtellungen durch verſchiedene Illumination, wie die nöthigen Titel und Erläuterungen durch aufgeklebte Schilder, darauf angebracht. Es ſind überdem auf eine in der That oft recht ſinnreiche Art mehrere Theilungen auf einer Karte durch verſchiedene Farben, (wobey manchmal die Unterabtheilungen nur Abarten der Hauptfarbe ſind, die den Hauptheilen gemein iſt) und zuweilen auch durch bloſse abſtechende Gränzeinfaſſungen zugleich bezeichnet.

Auf der erſten Karte ſind drey Theilungen; nämlich die erſte Theilung von des Kurfürſten Johann Friedrichs ſämmtlichen Ländern unter die Fränkiſche (Coburgiſche) und Thüringiſche (Weimariſche) Linie von 1572, die Theilung in der Fränkiſchen Linie von 1596 und die in der Thüringiſchen von 1603 bezeichnet. Das zweyte Blatt legt zwey Theilungen, nämlich theils die Vertheilung der Länder der ausgeſtorbenen Fränkiſchen Linie unter die beiden Zweige der andern Hauptlinie, das Altenburgiſche und Weimariſche Haus, von 1640, theils die beſondere Abtheilung unter den drey noch übrigen Prinzen des letzten Hauſes von 1641 vor. In der dritten Karte findet man wieder drey Theilungen: die Vertheilung der Länder des einen der letztgedachten Prinzen, Albrechts von Eiſenach, unter deſſen Brüder, Wilhelm von Weimar, und Ernſt von Gotha von 1645, ſodann die Vertheilung der bisher gemeinſchaftlich beſeſſenen Grafſchaft Henneberg unter ſämmtliche Erneſtiniſche Häuſer, wobey auch die Albertiniſche Linie ihren Antheil erhielt, und endlich die merkwürdige Vertheilung der Länder der bisherigen Altenburgiſchen Hauptlinie unter die beiden nun allein noch übrigen Häuſer, das Weimariſche und Gothaiſche, von 1672. Das vierte Blatt ſtellt abermals drey Theilungen dar: die unter den drey Weimariſchen Prinzen, welche die Linien zu Weimar, Eiſenach und Jena gründeten, von 1672, die Theilung zwiſchen H. Ernſts zu Gotha ſieben Söhnen, den nachherigen Herzogen zu Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eiſenberg, Hildburghauſen und Salfeld von 1680; und die Vertheilung der Länder der ausgeſtorbenen Jenaiſchen Linie unter die Weimariſchen und Eiſenachiſchen Herzoge von 1691; und endlich die fünfte Karte, die zwölfte Landestheilung oder vielmehr das endliche Reſultat vieler verſchiedenen Verhandlungen über die Nachlaſſenſchaft der erloſchenen Coburgiſchen, Eiſenbergiſchen und Römhildiſchen Linien, und deren Austheilungen an die vier noch übrigen Häuſer des altgothaiſchen Hauptzweiges, Gotha, Meiningen, Hildburghauſen und Salfeld.

Zur Erläuterung aller dieſer Karten dient nun die kleine obgenannte Schrift. Sie enthält eine ſehr genaue *Beſchreibung der Landestheilungen*, (bey der man indeſſen beſonders die wenigen, aber erheblichen, hinten angezeigten Druckfehler, beſonders Auslaſſungsfehler, verbeſſern muſs,) und eine *Beſchreibung der Karte*. Angehängt iſt eine *Zeittafel* der

Digitized by Google

der Einfluss habenden Hauptbegebenheiten, und eine *genealogische Tabelle*, auf der indessen blos die Hauptpersonen genannt sind. Es ist hiedurch in der That alles geschehen was irgend den Gebrauch der Karten erleichtern kann. Die Angaben selbst sind immer mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit nicht blos aus den gröstentheils gedruckten Theilungsverträgen, sondern auch mit Benutzung eines Archivs bezeichnet und beschrieben; und man wird besonders inne, dass immer nur das hier allein nöthige reine Factum angegeben, und jede sich auch noch so dringend anbietende Betrachtung unterdrückt worden ist; eine bey solchen Arbeiten sehr lobenswürdige Behutsamkeit. — Die Uebersicht ist fast auf allen Karten leicht und in die Augen fallend; doch vielleicht am wenigsten auf der dritten, wo sie auch der Bezeichnung durch das Ineinandergreifen der Theilungen wohl am meisten widerstrebte.

Die Illumination der Karte leistet zuweilen mehr, als selbst in der Beschreibung angegeben ist. So sind auf der ersten (in unserm Exemplar wenigstens) auch die an Kursachsen assecurirten vier Aemter zum grossen Vortheil der nöthigen Einsicht bezeichnet. Dagegen müssen wir doch aber der Verlagshandlung, soviel auch in der Genauigkeit geleistet ist, doch immerfort genaue Aufsicht bey allen einzelnen Exemplaren empfehlen. In dem vor uns liegenden Exemplar z. B. ist in der ersten und zweyten Tafel die Stadt Pösnek, und auf der vierten das Gericht Schalkau und die Vogtey Schwansee unrichtig gefärbt. Auf eine sehr richtige Bezeichnung kommt bey solchen Unternehmen alles an, und wir haben diess um so mehr bemerkt, weil wir eine gleiche Sorgfalt allen künftigen Besorgern ähnlicher Unternehmungen, die sich hoffentlich jetzt vervielfaltigen werden, dringend empfehlen müssen.

Gerade diese Hoffnung, dass wir nun bald mehrere ähnliche Werke erhalten, ist für uns ein Hauptantrieb zu einer so weitläuftigen Rechenschaft von diesen Karten gewesen, als wir hier gegeben haben. Freylich wären noch immer zwey Arten von solchen literarischen Producten, beide von bedeutendem, wenn gleich noch sehr verschiedenem, Verdienst zu unterscheiden. Auf neue diplomatische und historische Untersuchungen gebaut, also mit erprobten Berichtigungen bisheriger Vorstellungen angefüllt, würden sie ein höheres Lob ihrem Verfasser erwerben. So wünschenswerth aber solche Arbeiten sind: so sind sie doch bey weitem auch die schwerern. Man sollte durch zu strenge Foderungen nicht von den ersten Versuchen zu lange abschrecken. Denn ohnehin werden die frühern Versuche natürlicherweise unter allen Umständen nicht die vollkommenern seyn. Und wenn man uns auch nur blos aus den einzelnen Vorarbeiten in einigen Gesellschaftssammlungen z. B. den Schriften der pfalzischen Akademie etc. und in einigen besondern historischen Werken z. B. des *Chronici Gottwicensis, Wenks* u. a. Schriften, das dort anerkannte Resultat, in Karten über das Mittelalter Deutschlands, nur immer mit gehöriger Unterscheidung der Perioden, gäbe: so würde jeder Unbefangene diess dem Bearbeiter derselben, als ein neues bedeutendes Verdienst, in einem besonders wichtigen Fache anrechnen, und dann auch späterhin Berichtigungen, und in Ansehung anderer Länder und Zeiten noch eher Nachfolge fest erwarten.

HALLE, in d. Waisenhaus Buchh.: *Lehrbuch der deutschen Geschichte* für die obern Classen gelehrter Schulen, von *J. H. Marschhausen*, Lehrer am Königl. Pädagogio zu Halle. 1799. 177 S. 8.

Von einem Compendium fodert man nicht die Auffindung neuer Sätze oder Ansichten, keine Erweiterung der Wissenschaft, sondern eine bündige und zweckmäßige Zusammenstellung des vorzüglich Wissenswerthen in einer lichtvollen und gedrängten Ordnung. Diesen Foderungen hat Hr. *M.* gröstentheils Genüge gethan, wir dürfen also sein Buch für den bestimmten Gebrauch aus innerer Ueberzeugung empfehlen; bey einem Compendium für den Vortrag auf Universitäten würde genauere Rücksicht auf die allmäliche Ausbildung unserer wunderlichen Verfassung, und gröserer Reichthum an Materialien in der Kultur-Handlungsgeschichte etc. gefodert worden seyn. Dass Hr. *M.* praktische Kenntniss vom Schulwesen hat, und von der Methode, wie man junge Leute behandeln müsse, beweist seine gutgeschriebene Vorrede; sie verräth zugleich durch Aufzählung der wichtigsten Männer, welche deutsche Geschichte in ihrem Ganzen bearbeiteten, und durch kurze aber treffende Bezeichnung ihrer individuellen Vorzüge, ein gründliches Studium in ihren Schriften. Einzelne Sätze, wo wir die Arbeit gut finden, lassen sich nicht ausheben, weil es bey weitem die meisten in dem ganzen Buche seyn müssen, wenn es empfehlungswürdig seyn soll. Fehler hingegen, welche mit unter nun doch vorkommen, wird es Pflicht zu bezeichnen, so wie sie beym Durchlesen auffallen, weil die Arbeit zu Vorlesungen bestimmt ist. Also auch hier einige der wichtigern. „Chlodwig brach 486 nach Gallien auf.“ Er war in Gallien wahrscheinlich schon geboren. „Die Allemannen rückten in die ehemaligen Wohnsitze der Franken“ dahin kamen sie niemals; Gränzstreitigkeiten gabs von Zeit zu Zeit. „Er wurde Christ und nahm nun mit *desto ruhigerm Gewissen* den arianischen Westgothen ihre gallischen Besitzungen ab.“ Diess soll ohne Zweifel Ironie seyn, erregt aber Misverstand, und ist auf alle Fälle übel ausgedrückt; Chlodwig nahm auch nie alle Besitzungen der Gothen in Gallien weg. S. 41. Unter Heinrich II. wurde ausgemacht, „dass kein Fürst ohne Anerkennung des Papsts Kaiser werden könne; hingegen wurde die Papstwahl vom Kaiser unabhängig.“ Hr. *M.* wird hier einen schweren Beweis zu führen bekommen; das Privilegium Heinrichs beym Baronius sagt diess gar nicht. S. 62. Durch Heinrichs des Prächtigen Fall bekam Brandenburg

Digitized by Google

burg Sachsen; weil sich aber Heinrich behauptete, „wurde Brandenburg mit der Kurwürde getröstet.“ Kann Hr. *M.* seinen Satz belegen: so erfahren wir wenigstens einmal, was so sehr bezweifelt wird, dafs es damals schon Kurfürsten gab. S. 83. „Adolph von Nassau wollte Güter in Thüringen kaufen.“ Das Ganze hatte er dem Landgrafen abgekauft; nur gefiel der Kauf den Söhnen nicht. S. 110. „Luther wollte vom Cajetan nicht mit scholastischen Künsten, sondern aus der Bibel widerlegt seyn.“ Heifst richtiger: Cajetan verlangte Widerruf vom Luther, keine Vertheidigung seiner Sätze. S. 117. „Karl V. schlofs Friede und eilte nach Deutschland, wo der Reichstag zu Speyer 1529 mit dem verfänglichen Abschiede beschlossen wurde etc.“ Karl war nicht auf diesem Reichstag. S. 125. Kommt der *Erzbischof* von Würzburg vor, von dem wohl wenige unserer Leser etwas wissen werden. Uebereilungsfehler im Vortrage wird Hr. *M.* wohl auch umändern, z. B. S. 135. „Martinitz etc. (zu Prag) wurden aus den Fenstern geworfen, und hinter ihm *hat* geschossen.“ S. 16. „*Schwärigkeit, Herzöge*“ schreibt *Adelung* nicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg: *Der Verkündiger* oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. 1797. *Erster Jahrgang.* Nr. 1—102. 813 S. 1798. *Zweyter Jahrgang.* Nr. 1—102. 821 S. kl. Fol.

Ein Intelligenzblatt, das sich durch eine allmälich gesteigerte Bezahlung eingesandter Inserate und durch die in Nürnberg zu dergleichen Unternehmungen vorhandenen Hülfsmittel schon bis in das vierte Jahr erhält, aufserdem aber Abhandlungen aus dem Gebiete der Literatur, der Handlung, Fabriken, Manufacturen und Oekonomie, und überhaupt aus bürgerlichen Verhältnissen liefert. Unter den von dauerndem wissenschaftlichen Werthe zeichnet sich die Geschichte der vorzüglichsten europäischen Sprachen S. 426. 523. 538. 578. 587. und des deutschen Bauernkrieges S. 41—54. aus. Auch giebt es in der Rubrik der *Erfindungen* und *Hausmittel* mehrere von entschiedenen Werthe. Doch fehlt es dem Ganzen an Plan und Haltung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Paris*, b. Huzard: *Instruction sur les moyens les plus propres, à assurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté.* Publiée par le Conseil d'Agriculture et rédigée par *F. H. Gilbert*, Professeur. An 5. (1797.) 55 S. 8. (6 gr.) Diese Anweisung, die Schafe von Spanischer Race auf die beste Art fortzupflanzen, und sie in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten, enthält die durch Erfahrung begründeten, zum Theil schon uns Deutschen bekannten, Regeln der Veredelung und Unterhaltung der Schafzucht, und handelt folgende Gegenstände ab: 1) Von den verschiedenen Arten der Veredelung. 2) Von der Wahl der Böcke und Zuchtschafe von ächter Race. 3) Von dem Transport der Böcke und Schafe dieser Race. 4) Welche Gegenden man zur Zucht der Spanischen Schafe wählen mufs. 5) Von dem Verhältnifs der Hütungsplätze, und der Anzahl der Schafe, die dafür bestimmt sind, gegeneinander. 6) Von der Nahrung der Schafe von ächter Race. 7) Von dem Tränken. 8) Von den Schutzörtern. 9) Von dem Hordenschlag. 10) Von dem Hüten der Heerde. 11) Von dem Bespringen. 12) Von dem Absetzen der Lammer. 13) Vom Kastriren. 14) Von der Schur. 15) Vom Abschneiden der Hörner und Schwanze. 16) Ertrag einer Heerde von Spanischer Race. — Die Erfahrung, dafs das Product von einem Spanischen Bocke und einem inländischen Mutterschafe besser als das ausfallen soll, was von beiden Seiten von reiner Race erzeugt ist; ist auffallend, und stimmt mit den Erfahrungen in Deutschland nicht überein. Der Vf. gründet seine Behauptung auf die Thatsache, dafs Thiere, von welcher Art sie auch seyn mögen, nie aus einem Lande in ein anders versetzt werden, ohne eine Zerrüttung in ihrer Constitution, und in ihrem Temperament zu erleiden. Diese nach Verhältnifs der Entfernung mehr oder weniger merkliche Zerrüttung hört gewöhnlich nicht eher auf, als bis die eingeführten Thiere mit dem Klima, dem *Boden*, den Gewächsen, und überhaupt mit den örtlichen *Umständen* des neuen Wohnplatzes bekannt geworden, und gewissermafsen naturalisirt sind. Dieser Einfluss des Klima auf die Thiere ist um so merkbarer schädlich, wenn die Wanderung von Norden nach Süden, als wenn sie von Süden nach Norden geschieht. Rec. läugnet dieis zwar nicht ab; allein ist nicht schon das Thier, hier erzeugt, hier geboren und ernährt, vollkommen naturalisirt? — Neu war uns der Betrug, den man anwendet, den faulgefressenen Schafen das Ansehen der Gesundheit, welches aus den hochrothen Adern der Augen sonst sichtbar wird, zu verschaffen. Man darf nur einige Tage vor dem Verkauf diesen faulgefressenen Schafen Hafer geben: so kommen die im kranken Zustande verschwundenen kleinen Adern des Auges mit ihrer Röthe wieder zum Vorschein. Eben so neu war ihm die Erfahrung, dafs Bocke und Schafe von reiner Race, die auf dem übrigen Theil ihres Körpers ganz von den sogenannten Stichelhaaren befreyt sind, dennoch eine Nachkommenschaft liefern, welche dieselben hat, sobald man bey der Untersuchung derselben findet, dafs sie an den Backen eine Menge perlfarbenes, glänzenderes und gröberes Haar unter den übrigen haben. Dieis ist nun allerdings jenes Stichelhaar, von dem Rec. geglaubt hat, dafs es für die Nachkommenschaft auch auf die übrigen Theile des Körpers keinen Einfluss haben könnte.

Diese in gedrängter Kürze geschriebene Anweisung ist jedem Schäfereybesitzer, der sich mit der Veredlung seiner Schafzucht beschäftigt, wenn gleich manches nur örtlich ist, sehr zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. December 1800.

PHILOLOGIE.

1) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Godofredi Hermanni de Metris poetarum graecorum et romanorum* Libri III. 1796. 461 S. gr. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Handbuch der Metrik* von *Gottfried Hermann*, Profeſſor zu Leipzig. 1799. 268 S. 8.

Wenn ſchon die Bemühung, eine Lücke in einem Theile der alten Literatur auszufüllen Lob verdient: ſo kann der Vf. dieſer beiden Werke auf deſto höhern Beyfall Anſpruch machen, da ſich in ihm philoſophiſcher Geiſt, feines Gefühl des Schönen, und gründliche Sprachkenntniſs mit einem unermüdeten Fleiſse verbinden. Eine Unterſuchung, wie ſie über die Metrik der Alten, vor welcher die mehrſten ihrer Trockenheit wegen ſich ſcheuen, iſt von ihm durch die Anwendung jener Talente mit ſo gutem Erfolge angeſtellt worden, daſs ſie für jeden, dem es nicht ganz an Sinn für die poetiſche Literatur überhaupt, oder insbeſondere der Alten fehlt, Intereſſe und Anmuth erhalten hat.

Beide Werke verdienen von den Freunden der griechiſchen und römiſchen Poeſie ſtudiert zu werden. Das letzte verbeſſert, verdeutlicht und berichtigt das erſte: das lateiniſche Werk aber enthält eine Menge Berichtigungen alter Dichterſtellen beſonders in Anſehung des Versmaaſses, welche in dem deutſchen Handbuche weggelaſſen worden ſind.

Der philoſophiſche Kopf des Vfs. zeigt ſich gleich in der erſten Anſicht, von welcher er ausgeht, um der Theorie des Rhythmus mehr Beſtimmtheit und Sicherheit zu verſchaffen. Wir ſchätzen dieſes Talent aufrichtig, wenn wir gleich zweifeln, ob es nöthig war, ſo tief in die metaphyſiſche Speculation hinabzuſteigen, und ob die Anwendung, die Hr. *H.* beſonders in dem lateiniſchen Werke von Kantiſchen Begriffen und Grundſätzen macht, vielen verſtändlich ſeyn werde. Glücklicher Weiſe hängt davon allein die Brauchbarkeit beider Werke nicht ab. „Will ſich jemand, ſagt Hr. *H.* ſelbſt in der Vorrede des Handbuchs S. IX. blos mit dem empiriſchen Theile der Metrik abgeben, der findet hier allerdings auch, was er ſucht; nur muſs er ſich begnügen, ſein Urtheil nicht weiter als über die hier erklärten Versmaaſse auszudehnen. Kommen ihm Versarten vor, die bis jetzt noch unentdeckt in den alten Dichtern ruhen: ſo muſs er über dieſe ſich aller Kritik enthalten, die nur unter der Vorausſetzung einer richtigen Einſicht in die allgemein gültigen Geſetze des Rhythmus möglich iſt.“

„*Rhythmus* iſt die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem Geſetz.“ [Dem Sprachgebrauche nach ſucht man doch aber keinen Rhythmus in einer nach einem Geſetz fortgehenden Reihe von Zahlen; z. B. 1 : 10 : 100 : 1000.... oder 1 : 3 : 7 : 9 : 11.... ſondern man verſteht unter Rhythmus die Geſetzmäſsigkeit in der Zeitfolge unterbrochner *Bewegungen*. Eine continuirliche Bewegung, wie die eines fortflieſsenden Stroms, oder eines Feuerbrandes, der ſchnell herumgedreht einen glänzenden Zirkel bildet, iſt keines Rhythmus fähig. Wo Rhythmus ſeyn ſoll, da müſſen auch Intervallen der Bewegung ſeyn. Dann aber kommt es auf die Materie des Bewegten nicht an, auch nicht darauf, welchem Sinne die Bewegung erſcheine. Der Pulsſchlag, das Versmaaſs, die Schritte der Tänzer können gleichgut ihren Rhythmus haben, indeſs der erſte dem Gefühl, der zweyte dem Gehör, der dritte dem Geſicht empfindbar wird.] „Das Geſetz des Rhythmus kann weder ſubjectiv, noch materiel, noch empiriſch ſeyn; es muſs vielmehr, wenn der Rhythmus etwas allgemein gültiges ſeyn ſoll, das Geſetz deſſelben ein objectives, ein formales, und ein *a priori* beſtimmtes Geſetz ſeyn. Der objective Grund aller Aufeinanderfolge iſt Cauſſalität. Alſo iſt das Geſetz des Rhythmus Cauſſalität. — Die Form aller Aufeinanderfolge iſt die Zeit; alſo iſt das Geſetz des Rhythmus die durch die bloſse Zeit dargeſtellte Cauſſalität der Aufeinanderfolge. — Die Cauſſalität iſt nur durch den Begriff der Wechſelwirkung *a priori* beſtimmbar. Alſo iſt das Geſetz des Rhythmus die durch Wechſelwirkung beſtimmte Zeitform der Cauſſalität. Oder (§. 18.) der Rhythmus iſt die durch bloſse Zeit dargeſtellte Form der durch Wechſelwirkung beſtimmten Cauſſalität.“ [Wenn auch in dieſer Deduction alles deutlich und richtig genug beſtimmt wäre: ſo würden wir doch zweifeln, ob ſolche Subtilitäten nöthig wären, um auf das §. 24. angegebene Grundgeſetz alles Rhythmus zu kommen, welches wir auch dafür anerkennen, *daſs die Zeitabtheilungen einander durchgängig gleich ſeyn*. Es läſst ſich aber fragen, wie die Zeit die Form der Aufeinanderfolge genannt werden könne, da ſie ja die Form unſerer innern Anſchauung iſt, ohne welche keine Succeſſion uns gedenkbar wäre; und wenn wir auch dem Vf. dieſe Erklärung zugeben wollten: ſo ſehen wir nicht, wie ſogleich daraus gefolgert werden könne, daſs das Geſetz des Rhythmus die durch die bloſse Zeit dargeſtellte Cauſſalität der Aufeinander-

Digitized by Google

derfolge fey. Jenes Grundgefetz des Rhythmus läfst fich aber ohne folche Umfchweife, wie uns dünkt, auf folgende Art deutlicher und leichter beweifen. Wenn Rhythmus die Gefetzmäfsigkeit in der Zeitfolge unterbrochener Bewegungen ift: fo folgt, da die abfolute Ungleichheit der Zeitabtheilungen, wegen ihrer unendlichen Vervielfaltigung, gar keinem Gefetze unterworfen feyn kann, dafs Gleichheit der Zeitabtheilungen das Grundgefetz alles Rhythmus fey. Ift nun die Gleichheit der Zeitabtheilungen arithmetifch genau: fo entfteht Tact in der Mufik, und Versmaafs in der Rede; nähern fich aber die Zeitabtheilungen blofs der arithmetifchen Gleichheit in folchem Maafse, dafs der Sinn eher fie für gleich als ungleich halten kann: fo entfteht der redneriſche Rhythmus.]

Auch in dem dritten Kapitel von den Reihen können wir nicht abfehen, was für die Metrik von der fpeculativen Deduction des Vfs. gewonnen wird. Alle Reihen von Veränderungen find unendlich; das heifst, fie haben keinen Anfang. Denn eine Urfache bedarf wieder eine Urfache. Unendliche Reihen von Veränderungen widerfprechen nun in den fchönen Künften: 1) dem Gefetze der Einheit, 2) dem Gefetze der Mannichfaltigkeit. Denn da nach dem obigen Beweife alle Veränderungen einander gleich feyn müffen: fo würden durch eine unendliche Reihe von Veränderungen alle Abwechfelungen von langen und kurzen Zeitabtheilungen aufgehoben werden. — Alfo müffen die Reihen des Rhythmus in den fchönen Künften endlich feyn. [Aber nicht zu gedenken, dafs es fonderbar und widerfprechend klingt zu fagen: alle Reihen von Veränderungen find unendlich; und doch follen und müffen die Reihen des Rhythmus endlich feyn: fo ift hier unfers Bedünkens wieder ein unnützer Aufwand metaphyfifcher Spitzfindigkeit. Unendliche Reihen können ja blofs gedacht, niemals dargeftellt werden; alfo verfteht fichs von felbft, dafs jede Reihe in der fchönen Kunft, folglich auch jede rhythmifche Reihe endlich feyn, einen Anfang, Mittel und Ende haben müffe. Ja nicht blofs endlich, fondern auch nicht allzulang, leicht überfchaulich (εὐσυνοπτος) mufs fie feyn.] Der Vf. bringt bey der Erklärung der Arfis und Thefis den Begriff einer freyen Urfache ins Spiel, und zufolge des metaphyfifchen Grundfatzes von der Wechfelwirkung verwirft er einen Rhythmus wie diefen, wo die Glieder fteigen:

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – –

Rex olympie coelicola.

und läfst nur diejenigen zu, wo die Reihen gleiche Länge haben, oder abnehmen, als:

– ⏑ – – ⏑ –

Romuli nepotes.

und:

– – – – ⏑ – – ⏑ –

Pinifer Olympus et Offa.

wobey wir aber bekennen müffen, dafs jener von dem Vf. verworfene Rhythmus eben fo wenig unſer Gehör beleidigt, als wir die Verwerflichkeit deſſelben durch fein Raifonnement für erwiefen halten können. Ueberhaupt wünfchten wir, dafs der Vf., der bereits in mehrern Fällen gezeigt hat, dafs feine Wahrheitsliebe feinem Scharfſinn gleich ift, bey dem fo lobenswürdigen Verfuche, mehr Licht in die Gefchichte des Urfprungs der griechifchen Versmaafse zu bringen, folgende Zweifel in Ueberlegung nähme. War nicht, wie wir es bey mehrern rohen Völkern finden, (man vergleiche z. B. Steller über den Gefang der Kamtfchadalen) anfänglich auch bey den Griechen der Fall, dafs fie keinen andern, als einen ganz gleichförmigen Rhythmus, entweder den fpondäifchen, oder den pyrrhichifchen kannten? Sind nicht darauf wahrfcheinlich zunächft blofs einfache Abwechslungen langer und kurzer Sylben, alfo das trochaifche und jambifche Sylbenmaafs entftanden? Waren nicht die älteften Verfe in Anfehung der Länge, blofse Dipodieen? Konnte nicht eben fo gut gleich anfangs eine jambifche Dipodie (⏑ – | ⏑ –) als eine trochäifche (– ⏑ | – ⏑) aus fich felbft entftehen, ohne dafs jene erft durch einen Vorfchlag (ἀναχρουσις) aus der letzten entftand? (⏑ | – ⏑ | – ⏑) Und liefse fich nun nicht die Regel, dafs der trochäifche Vers nur in den geraden Stellen, der jambifche aber nur in den ungeraden Stellen den Spondeus leidet, eben fo wohl, als fie Hr. *H.* aus feiner Hypothefe *vom Urfprung* des jambifchen aus dem trochäifchen *finnreich* genug ableitet, auf folgende Art erklären? Wenn die jambifche Dipodie einen Spondeus haben follte, konnte fie ihn unmöglich in der zweyten Region haben:

⏑ – | – –

denn hier wäre fogleich der jambifche Rhythmus ganz zerftört worden; diefs gefchah aber nicht, wenn der Spondeus in der erften Region Platz fand:

– – | ⏑ – |

denn da hier im Anfange des Verfes die erfte lange Sylbe etwas von ihrer Länge verliert, indem man zu der erften kurzen Sylbe in der zweyten Region hinüber eilt, fo blieb der jambifche Rhythmus unverändert: fetzte man nun eine folche jambifche Dipodie dreymal zufammen, fo blieb diefelbe Regel für den jambicus Trimeter:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –

In der trochäifchen Dipodie:

– ⏑ | – ⏑

konnte es dem trochäifchen Rhythmus nicht fchaden, wenn auch die letzte Sylbe lang wurde:

– ⏑ | – –

weil die lange Endfylbe eines Verfes immer etwas von ihrer Länge verliert, daher es auch im Hexameter einerley ift, ob man am Schluffe einen Spondeus, oder Trochäus fetze. Wurde alfo die trochaifche Dipodie viermal zufammengefetzt: fo entftand der Tetrameter acatalecticus nach folgender Regel:

1	2	3	4	5	6	7	8
– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑

Der

Digitized by Google

Der Vf. bemerkt mit Recht, dafs die alten Grammatiker sich geirrt haben, wenn sie behaupteten, dafs in einer jambischen Dipodie auf den Daktylus der Anapäst folgen könne:

– ∪ ∪ | ∪ ∪ –

wenn er dieses aber seiner Theorie zu folge aus der Natur des trochäischen Rhythmus ableitet, indem dadurch der Trochäe in einen Proceleusmaticus verwandelt werde: so sehn wir nicht ein, warum dieses nicht eben so gut aus der Natur des jambischen Sylbenmaafses erklärt werden könne, ohne dieses als eine Abart des trochäischen Sylbenmaafses anzusehen. Denn im jambischen Verse können die geraden Stellen keinen Anapäst haben, da dieser nur die Stelle eines Spondeen vertreten kann, folglich kann auch nie der Daktylus, der nur in den ungeraden Stellen erlaubt ist, vor dem Anapäst hergehen. Wir reden hier von den regelmäfsigen jambischen Versen, wie sie die ältern griechischen Tragiker gebraucht haben. Denn dafs die Komiker den Anapäst überall anbringen, auch wo der Spondeus nicht erlaubt war, ist eine blofse Licenz, eine Abweichung von der wahren Regel.

In dem Kapitel von der Veränderung des Rhythmus ist uns folgender Satz nicht deutlich: „Der Antispast (∪ – – ∪) besteht aus zwey Reihen, von welchen die erste eigentlich den ganzen Rhythmus vollenden sollte. (*Warum?*) Weil aber angenommen wird, dafs dieselbe dazu nicht Kraft genug besitze: (*Wie so?*) so kömmt man ihr mit einer neuen Reihe zu Hülfe, um doch den Rhythmus nicht unvollendet zu lassen." Woher weifs man diese aber, dafs der Antispast gerade auf *diese* Art und mit *solcher* Absicht entfland? Auch hier wäre mehr für die Evidenz der vorausgesetzten Principien zu thun, um so mehr da die Verständlichkeit der verwickelten Lehre von den antispastischen Versen ganz davon abhängt. Die letzten Kapitel des ersten Buchs 7—11. lassen in dieser so wenig als in andern Rücksichten etwas zu wünschen übrig; befonders sind die Artikel von der Cäsur und den Accenten sehr befriedigend ausgeführt.

Das zweyte Buch handelt von den einfachen Versen, die der Vf. in die trochäischen, daktylischen und päonischen eintheilt. Zu den trochäischen Rhythmen rechnet der Vf. die trochäischen, jambischen, kretischen, baccheischen, und antispastischen Verse. Zu den daktylischen Rhythmen rechnet er die daktylischen, anapästischen, choriambischen Verse, die *Ionicos a minore* und *a majore*. Zu den päonischen den ersten und vierten Paon, den Strophus (– ∪ ∪ ∪ –) den Dafius (∪ ∪ ∪ –) und den Symplectus (– – ∪ ∪ –).

Im dritten Buche werden die aus verschiedenen Rhythmen zusammengesetzten Verse betrachtet. 1) Die *versus polyschematisti*. 2) Die *asynarteti*. 3) Die *μετρα κατ' αντικατασταν μικτα*. 4) Die strophischen Verse. Dieses vierte Kapitel ist vorzüglich gut ausgeführt, auch hat der Vortrag alle erfoderliche Deutlichkeit.

In dem gröfsern lateinischen Werke hat der Vf. eine Anzahl von antistrophischen Stellen des Aeschylus, Sophocles, Euripides zu berichtigen gesucht. Freylich können nicht alle seine Vorschläge auf Beyfall Anspruch machen, wie er denn auch manche schon in spätern Schriften selbst zurückgenommen hat: aber doch findet sich eine gute Anzahl deren Richtigkeit so einleuchtend ist, dafs sie dem kritischen Talent des Vfs. und seiner Sprachgelehrsamkeit Ehre machen.

Noch müssen wir der Vorrede zu dem deutschen Handbuche gedenken, worin der Vf. eine neue Anordnung der schönen Künste aufstellt. Die Hauptpunkte seines Raisonnements sind folgende.

Das menschliche Vorstellungsvermögen besteht erstens aus der Empfänglichkeit für die Eindrücke der äufsern Dinge, zweytens aus der Anschauung in Raum und Zeit, und drittens aus dem Vermögen der Begriffe, oder aus Verstand und Vernunft. Jede dieser Arten von Vorstellungen ist nach Hn. H. der Schönheit fähig.

Unter den Sinnenempfindungen haben die des Gehörs hier den ersten Rang; sie gehören aber nur in so fern hieher, als man auf die Beschaffenheit der Töne selbst, ihre Höhe, Tiefe, Einklang sieht, nicht aber in Rücksicht ihrer Zeitfolge. (Aber nicht zu gedenken, dafs die Höhe der Töne nicht empfunden werden kann, ohne Vergleichung mit andern, die in der Zeitfolge vorhergehen oder nachfolgen: so ist nicht abzusehen, wie die Töne blofs in dieser Hinsicht eine schöne Kunst veranlassen könnten. Das nämliche gilt von der blofsen Farbenkunst, in Ansehung des Gesichts. Dafs die Empfindungen der übrigen Sinne sich noch weniger zu einer schönen Kunst qualificiren, giebt der Vf. selbst zu.)

Die zweyte Art der schönen Künste bezieht sich auf Anschauungen in Raume und Zeit. Anschauungen im Raume sind Gestalten. Die Künste, welche durch Gestalten das Gemüth ergötzen, heifsen *bildende Künste*. Diese theilen sich in Graphik und Plastik. Zur Graphik gehören die eigentliche Zeichenkunst, die es mit blofsen Umrissen zu thun hat, die Kunst zu schattiren, und die Malerey, welche die Farbengebung hinzuthut. Zur Plastik gehören: 1) die Bildhauerey, 2) die Tanzkunst, 3) die Mimik. (Zur mimischen Tanzkunst rechnet der Vf. auch die Reitkunst, in so fern sie als die Kunst eines kriegerischen Tanzes anzusehn fey.), 4) die Schauspielkunst, 5) die Oper. Aus der Anschauung in der Zeit entspringt die Rhythmik; die auch in der Tanzkunst und Redekunst sich hervorthut.

Die dritte Art der schönen Künste ist die, welche blofs durch Begriffe wirkt; *Dichtkunst* in weiterer Bedeutung. Begriffe können im Raume durch Gestalten, in Raum und Zeit durch Gebehrdungen, endlich durch Worte als willkürliche Zeichen dargestellt werden. Der Vf. schliefst aus dem Bezirke der schönen Künste die Baukunst, die Beredsamkeit, die Gartenkunst aus, weil ihnen das erste Erfordernifs einer

Digitized by Google

schönen Kunst, die Freyheit, fehle. Hierin stimmen wir ihm gern bey; denn wenn man die Baukunst deshalb eine schöne Kunst nennen will, weil sie gewissen Stoffen, die zu einem bestimmten Zwecke geordnet werden, eine schöne Form giebt: so müfste auch die feinere Tischlerey, die Goldschmidsarbeit u. d. gl. m. zu den schönen Künsten gerechnet werden. Eine gewisse Art der Gartenkunst könnte aber doch als eine Landschaftsmalerey betrachtet werden, und würde in so fern ihren Platz unter den schönen Künsten behaupten.

Die ganze Eintheilung verdient weiter geprüft zu werden, da sie zum Theil von einer neuen Ansicht ausgeht, ob sich gleich dagegen auch manche Einwendungen machen lassen, z. B. dafs gewisse schöne Künste durch diese Eintheilung unbequem zersplittert werden, und dafs die einfachen Verschiedenheiten nicht mit den Combinationen mehrerer Künste zusammengestellt werden sollten.

Leipzig, b. Pezold: *Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis; scripsit — Godofr. Hermannus* Philos. D. et Prof. P. E. 1798. 168 S. 4.

Mit dieser Schrift lud Hr. *H.* zu seiner Antrittsrede ein. Sie enthält eine Menge interessanter Bemerkungen über Stellen des Aeschylus und Euripides, beylaufig auch anderer griechischen Autoren. Wenn gleich manche seiner Emendationen, besonders solche, die auf metrische Grundsatze gebaut sind, der Vf. schon zurückgenommen hat, (z. B. das Γάβιοι für Ἄραβες Aesch. Prom. v. 420. — zufolge einer Erinnerung des Hn. D. *Huschke in anal. crit.*) manche auch wohl noch zurücknehmen wird: so bleiben doch noch eine gute Anzahl von solchen übrig, die den einstimmigen Beyfall einsichtsvoller Kritiker erhalten werden. Z. B. οὐ κατεργάζει πόδα für οὐκ ἀπαρτίζει Aesch. Sept. adv. Theb. v. 376. δότην γε für δότην τε Choëph. v. 92. νῦν αὐτου αἰνῶ (i. e. ἑμαυτὸν) statt αὐτὸν αἰνῶ, welches der ganzen Stelle Licht giebt, Choëph. v. 1011. Im Prometheus verbreitet er sich auch über die Wanderungen der Jo, und weicht verschiedentlich von Hn. *Voss* ab. An die drey letzten Tragodien, sagt er, habe er sich vor Erscheinung des dritten Theils der Schützischen Ausgabe nicht wagen wollen; nachdem er diese studirt, sey er bey dem vielen Guten, was er da gefunden, und was er mit grofsem Lobe anerkennt, auch in verschiedenen Stellen zum Widerspruch, und in andern zu eignen neuen Emendationen veranlafst worden. Es ist angenehm zu sehen, wie er beiderley Anmerkungen ohne Umschweife, und mit eben so viel Freymüthigkeit vorträgt, als er seinen Beyfall unverstellt, und ohne Rückhalt ertheilt. Wie oft Hr. Schütz ihm beyzutreten sich bewogen gefunden, zeigt dessen kürzlich erschienene Handausgabe. Das στόματος σωτήριοι Choëph. v. 234. aber wird er sich vermuthlich nicht nehmen lassen, denn die Gründe, die Hr. *H.* für die gewöhnliche Lesart beybringt, heben das Unbequeme derselben nicht. Wichtig aber ist die Entdeckung, dafs zwey Stellen der Choëphoren antistrophisch sind, die man bisher für monostrophisch angesehen, v. 312. sqq. und v. 779. sqq. Durch richtigere Interpretation ist der Stelle Sept. adv. Theb. v. 393. sqq. schön geholfen, indem Hr. *H.* bemerkt, dafs μένει hier der Dativus von μένος, nicht die dritte Person von μένω sey. Auch kommen hie und da feinere grammatische Berichtigungen vor; z. B. dafs man nicht ξυζυγία für συζυγία schreiben müsse; dafs statt φιλοχίτωνες zu lesen sey φιλοχίτωνες; u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Naumburg*, b. Mutzenbecher: *Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz durch die Fränkischen Truppen im Jahr* 1792. Aufgesetzt von *Rudolph Eickemeyer*, ehemals Kurf. Mainz. Ingenieur Obrist-Lieut., dermalen Französischen Brigade-General. Herausgegeben m. einigen Anmerk. von *F. C. Laukhard*. 1798. 124 S. 8. (9gr.) Die Absicht des Vfs. dieser Blätter, die auch schon in den *Staatsanzeigen* abgedruckt erschienen, war, zu beweisen: dafs er als Festungsingenieur, keinen Theil an der Uebergabe von Mainz hatte, als in so fern er vom Gouverneur zu Schliefsung der Capitulation abgeschickt ward. Selbst wenn man annimmt: dafs der Vf. die Wahrheit nicht ganz ungeschmückt darstellt, sondern sich vorzüglich in Absicht seines, unmittelbar auf die Uebergabe folgenden Uebertrittes in Französische Dienste auf alle nur mögliche Weise zu rechtfertigen sucht: so sieht man doch deutlich, dafs die elende Verfassung von Mainz, verbunden mit der so ungünstigen Stimmung der Bürgerschaft durchaus keinen langen Widerstand erwarten liefs. Die Arbeiten an den theils ruinirten, theils unvollendeten, Festungswerken wurden noch nach ausgebrochenem Kriege nur schlafrig betrieben, und ganz eingestellt, als die coalisirten Armeen 1792 nach Frankreich vordrangen. Zu spät nahm man sie nach der Besetzung von Worms durch die Franzosen wieder vor, und Furcht oder Unwissenheit der einen, und böser Wille der andern vereitelte alle Anstalten; denn man liefs sogar eine Französische Colonne, die einen unrechten Weg genommen hatte, dichte am Hauptstein hinziehen, ohne auch nur einen Schufs auf sie zu thun. Die S. 69. im Auszuge mitgetheilte Note des Vf., worin er den die Wichtigkeit der Benutzung der Aufsenwerke darzuthun sucht, ist mit Sachkenntnifs abgefafst, und spricht sehr zu seinem Vortheil. Aus allem aber gehet hervor: dafs der Gouverneur kein *Elliot* war, und bey weitem nicht die zu Vertheidigung einer Festung unter den Umständen nöthigen Eigenschaften besafs. *Eickemeyers* Denkschrift wird immer ein wichtiger Beytrag zur Geschichte dieses Krieges, und einer von den Deutschen in hundert Jahren zweymal eben so sauer erkämpften, als dreymal leichtsinnig hingegebenen Festung bleiben.

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

PHYSIK.

HALLE, in d. Rengerſchen Buchh.: *Annalen der Phyſik.* Angefangen von D. *Friedr. Albr. Carl Gren*, fortgeſetzt von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, Prof. zu Halle. Iter Band nebſt 8 Kpftaf. 1799. 518 S. gr. 8.

Man weiſs, daſs der ſel. Gren noch kurz vor ſeinem Tode mit ſeinem *Journal der Phyſik* die Abänderung traf, daſs dasjenige, was er darin zu liefern gedachte, ohne dem Zwange einer beſondern Claſſification unterworfen zu ſeyn, gleich nach der Reihe fortlaufen könnte, und zu einer ſolchen Einrichtung war in der That kein Titel paſſender, als der oben ſtehende. Gren erlebte indeſſen die wirkliche Erſcheinung des erſten Heftes nicht, ſondern blos die gröſsere Hälfte deſſelben war bey ſeinem Tode abgedruckt, in ſeinen Papieren fand man aber den Theil des Mſpts. eigenhändig bezeichnet, welcher noch für das 1ſte Heft beſtimmt war, und hiernach hat der Schwager des ſel. Mannes, der Hr. Oberbergrath *Karſten*, den weitern Abdruck anordnen zu müſſen geglaubt. Da mit Grens Tode das Bedürfniſs einer ſolchen Zeitſchrift für die Phyſik nicht aufhörte: ſo beſchloſs die Verlagshandlung die Fortſetzung derſelben, und übertrug ſie dem ſonſt ſchon rühmlichſt bekannten Hn. Prof. *Gilbert*. Sie hätte auch wirklich in keine beſſern Hände kommen können, da der neue Herausg. nicht allein Grens Plan treulich befolgt und noch vieles aus ſeinen Papieren ſelbſt in die erſtern Hefte gebracht hat, ſondern auch unabläſsig bemüht geweſen iſt, ſowohl noch ungedruckte Abhandlungen, als Ueberſetzungen und Auszüge aus ſchon gedruckten, meiſt ausländiſchen, mit Hülfe ſachkundiger Theilnehmer und Correſpondenten ſeinen Leſern mitzutheilen; beſonders zeigen ſich ſeine Verdienſte um dieſe Zeitſchrift in den häufigen Anmerkungen und Zuſätzen, die theils hiſtoriſchen, theils kritiſchen Inhalts ſind. Auch ſind inſtructive Kupfertafeln beygefügt, wo es die Natur der Sache erfodert. Um nun auch die Leſer der A. L. Z. mit dem Inhalte der Annalen ſelbſt etwas mehr bekannt zu machen, würde es kein Verdienſt ſeyn, die bloſsen Rubriken der Artikel herzuſetzen, zumal da dieſe ſchon aus Intelligenzblättern bekannt ſind. Weit zweckmäſsiger wird es ſeyn, den Geiſt ſelbſt in der gedrängteſten Kürze darzuſtellen; und da aus allen 4 Heften, die gegenwärtigen 1ſten Band ausmachen, dasjenige gleich unter allgemeinen Rubriken zuſammen zu nehmen, was dem Inhalte nach zuſammen gehört. Für die Geſchichte der Phyſik findet ſich im 2ten Heft ein Fragment als akademiſche Vorleſung vorgetragen von *Gren*. Es enthält blos die Einleitung und erſte Anlage zu dem groſsen hiſtoriſchen Werke über die Phyſik, deſſen Bearbeitung eine Zeitlang zu den Lieblingsplanen Grens gehörte. Für den *mechaniſchen* Theil der Phyſik hat *Lüdicke* die Beſchreibung einer genauen und bequemen Wage nebſt einer neuen Vorrichtung geliefert und auch eine Abbildung dazu gegeben. Bey einer Vergleichung mit der Ramsdenſchen und Hauffchen zeichnet ſie ſich dadurch aus, daſs ſie ſich bequem transportiren und ohne vorgängige waagrechte Stellung gebrauchen läſst. Bey aller ihrer Einfachheit bemerkt ſie doch 24tel des Gewichts in der einen Schale. Die Zunge liegt hier unterhalb des Waagbalkens, und ihr Gewicht iſt oberhalb durch ein Gegengewicht aufgehoben: ſo kann man vor ihr ſitzen und in gleicher Höhe mit den Schalen den Zeiger zwiſchen ein paar feinen Drähten bemerken. Für die Lehre von den *tropfbaren Flüſſigkeiten* findet man 1) aus d. *Ann. de Chimie* eine Verbeſſerung des Ramsdenſchen Araeometers von *Haſſenfratz*. Er hat es auch für die Beſtimmung des ſpec. Gewichts feſter Körper eingerichtet, und der Herausg. zeigt, wie es zu einer allgemeinen Senkwage eingerichtet werden könne. 2) Hat Hr. *Lüdicke* Beyträge zur *Hygrometrie* geliefert. Er brachte bey dem Sauſſureſchen Hygrometer ſtatt des Lahns den feinſten Silberdrat an, weil er ihm geſchmeidiger ſchien und Schraubengänge zuliefs, die in der Tiefe rand ſind. Die Unannehmlichkeit, daſs der Weiſer nicht genau auf denſelben Punkt kommt, wenn man das Inſtrument bewegt, und daſs es bey Beſtimmung des feuchten Punkts ein wenig erſchüttert werden muſs, iſt nach Hn. L. der Ausdehnung des Silberblättchens und den Klöbchen bis auf ½ Gr. Rückgang des Weiſers, zuzuſchreiben. Durch die, hier gezeigte, Verneidung dieſer Umſtände würden alſo nur diejenigen Unterſchiede geblieben ſeyn, um welche die Wärme auf ein feuchtes Haar mehr Einfluſs hat als auf ein trocknes. Hr. L. beſchreibt einen neuen Mechanismus für Haarhygrometer, wodurch ſowohl die Friction, als die Veränderungen, welche die Metalle bey abwechſelnder Temperatur verurſachen, entfernt werden. Uebrigens kann auch das Werkzeug ſehr leicht zu einem ſehr empfindlichen Metallthermometer eingerichtet werden. Ein Mechanismus für das Lowitziſche Schieferhygrometer, der in einem Waagbalken beſteht, wo ſtatt der Zapfen ein feiner Seidenfaden oder ein Haar gebraucht wird, und wo der Arm, wo das Gewicht hängt, noch wei-

Digitized by Google

ter in eine lange und feine Spitze ausläuft, die auf einen Gradbogen zeigt. Ein Schiefer 1½ Zoll lang, ¾ breit und 0,03 dick, fchluckt bey der höchsten Befeuchtung 1⅓ As Waffer ein. — Vergleichung des Steinhygrometers mit dem Haarhygrometer. Eine Tafel führt auf das Refultat, dafs das Haar die Feuchtigkeit langfamer verläfst als der Stein. Aufser der Warme fcheint noch eine andere veränderliche Eigenfchaft des Haars, vielleicht die Elafticität feiner Fafern, in Betracht zu kommen. In einem Zufatze wird von Hochheimers Vorfchlag eines Glashygrometers, aus den Leipz. ökonom. Heften, Nachricht gegeben. Er braucht ftatt des Schiefers eine matte Glastafel. Bemerkt wird gelegentlich, dafs diefe Inftrumente auch mit als Manometer wirken. 3) Aus dem *Bulletin des fciences par la foc. philomatique* wird die Befchreibung einer neuen hydraulifchen Mafchine, unter dem Namen, *Bélier hydraulique* von Montgolfier und Argant, mitgetheilt. Sie foll zur Erhebung des Waffers in einem Fluffe, durch die Gefchwindigkeit feiner Strömung dienen. Der Herausg. zweifelt, ob alles, was davon gerühmt wird, an Modellen bewährt feyn möchte, und der Rec. ftimmt ihm bey. 4) Aus den *Annales de Chimie*, *Haffenfratz* Bemerkungen über den bisher noch nicht beobachteten Einfluss der Adhärenz auf die Beftimmung des fpec. Gewichts fefter Körper. H. fand, dafs einzelne Stücke eines Körpers mehr am Gewicht im Waffer verloren, als der ganze Körper. — Er hat nicht alle Umftände bey feinen Verfuchen genau angegeben; der Herausg. fucht das Fehlende zu ergänzen, ohne indefs Harmonie ins Ganze bringen zu können; blofs einige Anfichten des Hn. Haffenfratz werden durch den Herausg. berichtigt. Das genauefte Verfahren foll Hombergs Aräometer gewähren, das Haffenfr. durch eine grofsere Mündung mit einem eingefchliffenen und durchbohrten Stopfel von Bley, verbeffert. 5) Diefer Aufsatz veranlafst Hn. von *Aruim*, Vorfchläge zur Vervollkommnung der Aräometer zu thun. Sie betreffen vorerft das Nicholfonfche und Fahrenheit-Schmidtfche. Als Mikro-Araeom. für fehr geringe Menge einer Flüfsigkeit z. B. Naphtha etc. richtet Hr. v. A. die Röhre, worin fich fonft die Scale befindet, fo ein, dafs man fie mit der abzuwägenden Flüfsigkeit anfüllen kann. Den Raum derfelben, wo äufserlich das Waffer fteht, in welches das ganze Araeometer gefenkt ift, im leeren, und mit Waffer gefüllten Zuftande, theilt er in Decimaltheile, z. B. 100. Füllt er nun etwa die Röhre mit Weingeift, und das äufsere Waffer fteht dann bey 80: fo giebt diefe Zahl das fpec. Gewicht des Weingeiftes an. Noch ein anderes Werkzeug, woran man wenigftens fehen kann, ob gewiffe Flüfsigkeiten rein find, befteht aus einer oben offnen und unten umgebognen Haarröhre, wo fie zugleich mit einem trichterförmigen Gefäfs verfehen ift. Giefst man nun in das letztere reinen Alcohol und faugt oben: fo wird er nach dem Saugen in einer gewiffen Stelle ftehen bleiben; gewäfferter hingegen wird bey einem ähnlichen Verfahren höher ftehen bleiben. Am Ende noch die Erörterung der Frage: ob die verfchiedene Anziehung der Körper gegen die Luft einen Einfluss auf die Beftimmung ihres abfoluten Gewichts habe? 6) Ein Aufsatz von *Haffenfratz* a. d. *An. de Chim.*, worin das fpec. Gewicht von 109 im Waffer auflöslichen Stoffen mit grofser Genauigkeit und nach einer Methode beftimmt wird, wo die Cohärenz keinen Einfluss haben kann. Es find indeffen nirgends Thermometerftände mit angegeben. 7) Aus dem *Journ. de phyfique* werden Bemerkungen über die obige von Haffenfratz aufgeftellte Behauptung, nebft Haffenfr. Antwort darauf, mitgetheilt und Bemerkungen über beide beygefügt, woraus fo viel hervorgeht, dafs diefe Sache noch unentfchieden ift. In Beziehung auf die *luftförmigen Flüfsigkeiten*, theilt 1) Hr. *Lüdicke* Bemerkungen über das baaderifche hydroftatifche Cylindergebläfe mit, und rühmt aus eigner Erfahrung die Vortheile deffelben; er zeigt an, wie es für längere als gewöhnliche *Zeit* einzurichten fey; wie es zu Schmelzverfuchen mittelft künftlicher Luftarten, zur Auffangung und Verfüllung derfelben in Blafen u. a. Gefäfse, gebraucht werden könne. 2) Eine Ueberfetzung oder Auszug der *Spallanzanifchen* Schrift, *Chimico Eflame degli Experimenti del Sign. Göttling* etc. Modena 1796. Spallanz. unterfucht erftlich das Verhalten und die Eigenfchaften des Lichts bey faulenden Holzarten und Thierchen, bey den *fliegenden* und kriechenden Johanniswürmchen *und* vergleicht fie mit dem, was fich bey gleicher Behandlung mit dem Kunkelfchen Phosphor zeigt, wo er denn zwifchen beiden die ftrengfte Analogie finden will. Er fieht alles diefes Leuchten als einen langfamen Gährungs- oder Verbrennungsprocefs an, wo allenthalben eine hinreichende Menge Kohlen- und Waffertoff mit dem Sauerftoff in Berührung tritt. 3) Diefer Aufsatz wird beftritten von *Corrodori* in den *Annali di Chimica* von Brugnatelli, wovon Hr. van Mons hier einen Auszug geliefert hat. Das Leuchten der Johanniswürmchen hängt ganz von der Willkür des Infects ab, und fcheint befonders den Grad feiner Leidenfchaft auszudrücken. Der Mechanismus, durch welchen es zu leuchten aufhört, fcheint auf einer eignen Membran zu beruhen, in welcher das Thier feine phosphorifche Subftanz zurückziehen kann. Uebrigens befteht das Leuchten felbft in Vibrationen der phosphorifchen Subftanz, ohne dafs dabey ein Ausftrömen ftatt findet. Auch alle andere Spallanz. Behauptungen werden hier mit ziemlich triftigen Gründen widerlegt. 4) Auszüge aus des Hn. van *Marum*, Befchreibung chemifcher Geräthfchaften, wovon z. B. hieher gehört: deffelben Verfuche über die Verwandlung tropfbarer Flüfsigkeiten in gasförmige, wenn der Druck der Atmosphäre auf fie vermindert wird. Auch die Befchreibung feiner Luftpumpe. Die übrigen Aufsätze find theils fchon in Grens Journal vorgekommen, theils follen fie Scherers Journal überlaffen werden. Auch in der A. L. Z. findet fich von diefem Werke eine vollftändige Darftellung feines Inhaltes. 5) Aus Nicholfons Journal wird eine Befchreibung der verbeflerten Luftpumpen von Sadler

Digitized by Google

ler und Prince mitgetheilt. Die erste ist nach Art der Baaderischen mit Hindenburgs Verbesserung, eingerichtet, wo hier statt des Quecksilbers, Oel in ein Luftbehältnifs getrieben wird, das also auch eine Art von flüssigen Kolben vorstellt. Es ist dieser noch eine andere beygefügt, wo ebenfalls das Oel vorzügliche Dienste thut. Die von Prince hatte Nicholson aus den Schriften der *American Academy* genommen. Sie sollte vornehmlich die Fehler der Smeatonschen verbessern. Da in dieser das obere Ventil im Stiefel das Bodenventil, das ohnehin am schwierigsten zu verfertigen ist, entbehrlich macht: so läfst Prince dieses ganz weg, und endigt dagegen jeden der beiden Stiefel in ein Behältnifs, in welches sich die Kolben bis unter die Verbindungsröhre des Stiefels mit dem Teller, hinabwinden lassen. Zur Erleichterung des Kolbenspiels sind 3 Oeffnungen durch den Kolben gebohrt und mit einer Blase überzogen, die ein Ventil bildet, das sich bey grofser Verdünnung zwar nicht mehr öffnet, aber auch die fernere Verdünnung nicht hemmt. Die Luft, die der niedergehende Kolben vor sich her treibt, dringt in den zweyten Stiefel, dessen Kolben alsdann gerade heraufgeht. Die Kolbenstangen gehen Luftdicht durch Lederbüchsen, und die Decke des Stiefels liegt oberhalb seiner halben Höhe. Um zu bewirken, dafs sich die Deckelventile eben so leicht als die Kolbenventile öffnen, um den schädlichen Raum zwischen beiderley Ventilen zu vermeiden, ist auf dem Boden noch eine kleine Ventilluftpumpe, von eben der Einrichtung wie die grofse, aber nur mit Einem Stiefel — angebracht, mit welcher vor jedem Hube die Luft über dem Deckelventile verdünnt wird. 6) Eine Nachricht über die Zerfetzung des Sauerstoffgas durch die reinen Erden vom Hn. v. Humboldt, nebst des jüngern Saussure Brief an Delametherie, worin das Gegentheil bewiesen werden soll; endlich auch v. Humboldts Antwort darauf, aus dem *Journ. de physique*. Ueberdiefs noch ein Auszug eines Aufsatzes über jenen Gegenstand von *Humboldt* aus den *Ann. de Chimie*. 6) D. *Fierlinger* beschreibt eine bequeme Art, kohlensaures Mineralwasser zu bereiten. Als einen Mangel der bisherigen Methode sieht er es an, dafs theils der Apparat nicht wohlfeil genug war, theils, dafs sich die Luft in einem so ausgedehnten Zustande befand, dafs sie sich nicht hinlänglich mit dem Wasser verbinden konnte. Der Vf. versieht seine Flaschen, die mit äufserst reinem kohlensauren Gas angefüllt sind, mit Korkstöpselventilen, und stürzt sie dann in ein 2 Fufs hohes zylindrisches Gefafs mit Wasser, durch welches das mit dem Gas zu verbindende gewaltsam in die Flasche gedruckt wird. Hierdurch hat er oft die ganze Flasche voll Wasser gebracht. Das Ventil besteht in einer Durchbohrung des Stöpfels, wo die innere Oeffnung mit einem Zinnblattchen bedeckt ist, das man an einem Faden ziehen kann. Zur *Wärmelehre* gehören 1) verschiedene Auszüge aus des Grafen von *Rumford Experimental Essays*, und zwar aus dem 7ten, wo Versuche und Beobachtungen über die Fortpflanzung der Wärme in Flüssigkeiten mitgetheilt werden. Senkt man eine Rohre, worin Bernsteinkörnchen in Salzwasser schweben, in wärmeres Wasser: so geht an den Wänden ein Strom hinauf und in der Axe herunter; ist aber das äufsere Wasser kälter: so erfolgt das Gegentheil. Ein anderer Versuch zeigt, dafs Eis mehr als 80mal langsamer *unter* einer Masse kochend heifsen Wassers schmilzt, als wenn man es auf der Oberfläche desselben schwimmen läfst. Diese und andere Versuche führen den Vf. auf das Resultat, dafs alle flüssige Körper nothwendig Nichtleiter der Wärme seyn müssen, und dafs die Erwärmung ihres Innern nicht durch *Warmeleitung*, sondern durch *Bewegung* der Flüssigkeit geschehe. 2) *De Luc* hat hingegen sehr triftige Bemerkungen gemacht, die aus Crells Annalen mit aufgenommen sind, wiewohl der Herausg. ganz auf der Seite des Grafen ist. Freylich, wenn man sich von der Mittheilung der Wärme die Vorstellung machen wollte, dafs ein Atom des erwärmten Körpers sein eben empfangenes Wärmetheilchen dem nächsten Atom übergeben, und dafür wieder ein neues empfangen sollte: so dürfte wohl dieses weder bey flüssigen noch festen Körpern der Wahrheit gemäfs seyn; wenn man hingegen annimmt, dafs die Körper wegen der nicht ganz völligen Berührung ihrer Theilchen vom Wärmestoff durchdrungen werden können: so kann man wohl die Durchwärmung bey flüssigen Körpern auf die nämliche Art, wie bey festen, gedenkbar finden. 3) Aus andern Versuchen des Grafen und darauf gegründeten Rechnungen ergiebt sich, dafs kochendheifses Wasser in derselben Zeit nicht mehr Eis auftaut, wenn es ruhig auf dessen Oberfläche steht, als Wasser von der Temperatur 41° Fahrenh. oder 9° über dem Gefrierpunkt. 4) Aus dem 3ten Kap. des VII. *Essay* ist auch ein Auszug über das Gefetz der Dichtheitsänderung des Wassers in der Gegend des Gefrierpunkts mitgetheilt worden. 5) Hr. Prof. *Heller* hat artige Bemerkungen über das Gefrieren des Wassers geliefert. Bey einer Lufttemperatur von — 5° Réaum. blieb ein Wassertropfen an der Thermometerkugel noch flüssig und zeigte das Bild eines benachbarten Thurms sehr nett, bald aber wurde dieses undeutlich und ein an den Tropfen gebrachtes Eisspitzchen machte denselben augenblicklich zu einem festen Körper. Das Thermometer war durch die dabey freygewordne Wärme auf — 4° gestiegen, kam aber sogleich wieder auf — 5. Aufser mehrern Versuchen werden auch die Umstände angegeben, unter welchen ein glücklicher Erfolg dieser Art zu erwarten ist. 6) Aus dem *Bulletin des sciences*, werden die in Frankreich angestellten Versuche mit künstlicher Kälte in der gedrängtesten Kürze mitgetheilt. Den meisten Stoff zu diesem Bande hat die *Electricität* geliefert, wovon sehr vieles aus 1) van *Marum's* zweyter Fortsetzung der Versuche mit der Teylerschen Maschine genommen ist. Auch hiervon hat die A. L. Z. eine vollständige Uebersicht gegeben. Hier die Beschreibung der grofsen Batterie von 550 Quadratfufs Belegung. Ueber den Einflufs der Electricität auf den Puls und die unmerkliche Ausdün-

Digitized by Google

dünſtung; Beweis, dafs die Kohle Waſſerſtoff enthält. Nahahmung der ſtrahlenden Electricität. Wirkung der Electricität auf die Pflanzen; aufs Barometer; auf die Verdunſtung; ob die Electricität die atmoſphäriſche Luft vermindere; Prüfung der Luftelectricität im Verſuchzimmer; ob durch Verlängerung des Conductors die Kraft der Maſchine vermehrt werde? Metallverkalkungen und Reductionen durch electriſche Schläge; Blitzableiter etc. 2) Ein Zuſatz zu den Verſuchen (des Hn. v. Hauch), welche beweiſen, dafs im electriſchen Fluidum Wärmeſtoff vorhanden ſey. Die Funken wurden durch unvollkommene Leiter geführt. Es wurde das Holz oft zerſplittert und das Thermometer von 61 bis 88, ja in 5 Min. gar bis 112°. Die Electricität wirkte auf den Phosphor im Torricelliſchen Raume ſo, dafs durch den erzeugten elaſtiſchen Stoff das Queckſilber in ½ St. faſt um 4 Zolle fiel, dann aber inne hielt. Im Dunkeln gab der electriſche Stoff beym Durchgange durch die Röhre ein ganz beſonderes Licht von ſich, das gröſstentheils grüngelb, in der Mitte aber und da, wo der dichteſte Strom ging, ſo wie an der Oberfläche des Phosphors, lebhaft roth war. Es ſchien ſich ein wahres Phosphorgas erzeugt zu haben. 3) Aus Nicholſons Journale eine Verbeſſerung des Bennetſchen Electrometers: erſtlich um es für die Goldblättchen tragbar zu machen, dann um die verſchiedenen Grade, bis zu welchen es electriſch iſt, auf einer angebrachten Scale unterſcheiden zu können. Für die erſtern hat der Vf. noch nichts ganz Befriedigendes ausfinden können; die letztern aber hat er durch eine Mikrometerſchraube erhalten, an deren Kopf eine Scale angebracht iſt, und durch deren Drehung die Metallſtreifen, welche den Goldblättchen ihre Electricität abnehmen, in verſchiedene Abſtände von denſelben gebracht werden können. 4) Ueber die Electricität des Waſſers von *Breſſy*, aus einem Briefe; giebt Nachricht von einigen ſeltſamen Meynungen in *Breſſys Eſſay ſur l'electricité*, z. B. von einer Lebenselectricät, als einer neuen dritten Art derſelben. Hätte wohl lieber ganz wegbleiben mögen! Noch findet ſich auſser dieſen Artikeln 1) eine Bemerkung des Hn. *Lüdicke* über die ſehr beträchtlich hohen und groſsen Feuerkugeln, mit Angabe der ältern Beobachtungen. Das Reſultat der Prüfung fällt dahin aus, dafs man bis jetzt noch keine einzige Beobachtung habe, dafs es eine Feuerkugel in ſo beträchtlicher Höhe gegeben habe. 2) Hr. v. *Sauſſure* über ein merkwürdiges Phänomen in der Meteorologie aus der *decade phil.* Das Hygrometer zeigt gewöhnlich auf trocken, wenn Nordweſtwind weht, der in Genf ſchönes Wetter bringt, und auf feucht, wenn die regnigte Jahrszeit herrſcht. Sauſſure hat aber die merkwürdige Ausnahme bemerkt, dafs die gröſste Trockenheit gewöhnlich der Vorläufer des Regens iſt. Gerade zu der Zeit, wo das Hygrometer groſse Trockenheit zeigte, fiel auch das Barometer ein paar Linien. Hieraus entſtand die Vermuthung, dafs die Verdünnung der Luft die Urſache der Trockenheit ſey, zumal da auch in verdünnter Luft bekanntlich das Hygrometer fällt. Der Rec. ſtellt ſich die Sache ſo vor: Kurz vor dem Regen iſt vieles Waſſer in der Atmoſphäre im gasförmigen Zuſtande, und ein ſolches Uebermaafs hilft vornehmlich die zum Regen erfoderlichen Umſtände herbey führen. Sauſſure bemerkte einmal, 74° Hygrometerſtand bey 22,5 Thermometerſtand. Am folgenden Tage war bey dem nämlichen Thermometergrade das Hygrometer 14°,5 tiefer, woraus ſich ergiebt, dafs die Trockenheit der Luft nicht durch Zunahme der Wärme, ſondern durch irgend eine andre Urſache, z. B. durch Verdünnung, vermehrt worden war, und wirklich war auch das Barometer über 1 Linie gefallen, und am folgenden Morgen regnete es. Eben ſo pflegt auch Schlaffheit und Welken der Pflanzen mit groſsen und dünnen Blättern, z. B. des Kürbiſſes, der rothen Rübe, des *Tuſſilago Petaſites* und der Cacalia in den Gebirgen, ſtürmiſches Wetter zu verkündigen. Eine ſolche Dürre ſcheint auch die Pflanzen in denjenigen Zuſtand zu verſetzen, in welchem ſie den gröſsten Vortheil vom Regen ziehen können. Sie ſaugen das Regenwaſſer und die damit verbundenen nährenden Theile deſto ſtärker ein. Von *naturhiſtoriſchen* Gegenſtänden finden wir aus den *Annales de Chimie* von *Guyton* den einzigen Aufſatz über die Eigenſchaften des Platins, der aber auch bloſs das Phyſikaliſche enthält, und das eigenthümliche Gewicht nebſt der Stärke des Zuſammenhangs betrifft. Die Platina amalgamirt ſich in der Wärme mit Queckſilber und das Amalgama ſtellt ſich eben ſo kryſtalliniſch wie bey andern Metallen dar, wird auch eben ſo, wie Gold, dadurch zur Verkalkung geneigter. Bey der Rothglühhitze verkalkt ſich ſeine Oberfläche, durch das überſaure kochſalzſaure Kali. Zum Beſchluſs müſſen wir auch noch einer mathematiſchen Correſpondenz erwähnen, die aus Nicholſ. Journal mitgetheilt wird. Die *Mathematical Correſpondance* beſteht daſelbſt in ein paar mathematiſchen Aufgaben, die in jedem der erſtern Hefte nachdenkenden Leſern vorgelegt werden, und in den folgenden Heften ſtehen die Antworten, die darauf eingegangen ſind. Ein paar derſelben ſind hier zur Probe, aus der Analyſis, mitgetheilt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

GESCHICHTE.

Germanien (Zürich): *Geheime Geschichte der Rastadter Friedens-Verhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit*, von einem Schweizer, nebst den wichtigsten Urkunden. 1799. Erster Theil. XL. und 578 S. Zweyter Theil. 260 S. Dritter Theil. 600 S. Vierter Theil. 279 S. Fünfter Theil, erste Abtheilung. 424 S. zweyte Abtheilung. 324 S. und Anhang. 128 S. Sechster Theil. 264 S. gr. 8.

Für den praktischen Gebrauch bey dem künftigen Reichsfriedensgeschäfte, es mag nun der gordische Knoten durch Unterhandlungen methodisch aufgelöst oder durch Machthiebe zerhauen werden, sind zwey Rastädter Schriften von unläugbaren Werthe; nämlich das *Congressshandbuch*, dessen Geschäfts-Abschnitte neuerlich in das Französische übersetzt worden, und die vorliegende *geheime Geschichte*. Sonderbar ist es, dass beide unter so vielen prahlenden Congress-Schriftstellern anonymisch geblieben, und dass sie darneben einen fast irre führenden, und zu eingeschränkten Titel haben. Der ungenannte Vf. der geheimen Geschichte berichtiget seinen Titel selbst in der Vorrede dahin, dass sie eine *pragmatische Geschichte der Europäischen Staatshändel*, und zwar vom Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben an bis zu dem blutigen Ende des Congresses, oder eigentlich nur bis zum Jourdanschen Uebergange über den Rhein am 1sten März 1799, sey. Der Beysatz des *Geheimnisses* erläutert oder rechtfertigt sich dadurch, dass nicht sowohl geheime, oder aus jetzt noch unbekannten Quellen geschöpfte Nachrichten, sondern nur sorgfältige Entwickelungen der vielen *verborgenen* Ursachen und Triebfedern von den Ereignissen in diesem Werke enthalten sind. Von einem solchen Gesichtspunkte aus, war es zweckmäßig und selbst nothwendig, dass der Vf. eine gedrängte Uebersicht des Revolutionskrieges im ersten Theile (S. 1—131.) vorausschickte, und sodann, ohne mit den Congressverhandlungen sogleich anzuheben, den *ersten* Abschnitt dem fast wichtigern Zwischenraume zwischen den Präliminarien von Leoben und dem Tractat von Campoformio widmete. Auch in den folgenden Abschnitten diente der Congress so wenig zum historischen Ruhepunkte, dass vielmehr das *zweyte* Buch dessen Formalitäten-Anfang überspringt, und bis zu der während des Congresses eigenmächtig begonnenen Revolutionirung der Schweiz übergeht, von welcher das *dritte* Buch (S. 407—464.) bis zu dem Abbruch der Unterhandlungen von Selz, und das *vierte* bis auf die Seeschlacht von Abukir fortgeführt wird. Nur im *fünften* Buche (Th. 1. S. 498. bis 531.) nimmt der Vf. ein Rastädter Ereigniss, nämlich die Annahme des Französischen Ultimatums über die erste Friedensgrundlage, zu einem Zielpunkte, in dessen Gefolge alsdann, das *sechste* und letzte Buch ein Gemälde von der Lage der politischen Welthändel bis auf die Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich und Toscana liefert.

Diesem wohlgeordneten Plane entspricht die Ausführung vollkommen. Gründlichkeit und Gerechtigkeit, helle Ansicht und freymüthige Wahrheitsliebe geben jedem Abschnitte ein ganz eigenthümliches Gepräge und Interesse, das durch eine nicht bloss affectirte, sondern vielmehr zweckmäßig benutzte, Belesenheit gewürzt wird. Mit ächt philosophischem Geiste werden, so viel jetzt schon möglich, der Antheil der Leidenschaften, der Talente und des Ungefährs an den ungeheuern Resultaten berechnet, sodann die *wahren* Ursachen der Revolution und der vielerley politisch-militärischen Incident-Ereignisse, z. B des Rückzugs aus der Champagne, von den *angeblichen* oder *anscheinenden* sorgfältig geschieden. Vorzüglich fein sind die Wirkungen eines jeden auswärtigen Kriegs auf den Französischen Nationalgeist; die verborgenen Absichten der Directoren und Bonaparte's politische Taktik in die *raisonnirte* Erzählung verwebt. Bey einigen vermisst man jedoch die genaue und vollständige Kenntniss gewisser geheimen Staatsurkunden, welche dem Vf. zum Theil erst *nach* der Ausarbeitung des ersten Theils, bekannt geworden zu seyn scheinen. So richtig die Substanz des Leobener Tractats (Th. 1. S. 126—128.) angegeben ist: so mangelhaft sind im ersten Theile die Nachrichten von dem geheimen Tractat von Campoformio (S. 244. 260. 275.), von den Selzer Protokollen (S. 449.), von den geheimen Artikeln einiger Reichsständischen Separatverträge, von der, wenn gleich im zweyten Theile vollständig abgedruckten, Preussischen geheimen Convention vom 5ten August 1796. Auch scheint der Vf. einige Urkunden, wie z. B. das vom Französischen Congressgesandten Roberjot an die Wetterauischen Grafen ausgestellte *Certificat des Wohlverhaltens*, welches im September 1800 die Abschliessung der *Augereauschen* Friedens- und Freundschaftsverträge mit Nassau, Solms und Isenburg, so sehr erleichterte, so wie auch die Instructionen einiger bekannten Französischen Kundschafter in Deutschland gar nicht gekannt zu haben. Ferner hebt er nicht genug die persönlichen Verhältnisse, die Fähigkeiten, die Organisation und die Abwechselungen der Congressgesandt-

Digitized by Google

ſandtſchaften heraus, welche eigentlich die *Phyſiognomie der Dinge* in Raſtadt oder die geheime Geſchichte des Congreſſes ausmachen, und die von manchen Reſultaten oder *Nichtreſultaten* deſſelben den Aufſchluſs geben. Verzeihlich wird allerdings Mangel an Charakteriſtik und Nüancirung bey einigen Darſtellungen dadurch, dafs der Vf. ſein Werk ſogleich nach dem Ende des Congreſſes vollendete, wo ſo vieles ſeinem Auge noch zu nahe, ja ſelbſt noch unentwickelt war. Bey dieſer billig von jedem Leſer ſich zu vergegenwärtigenden Vorſtellung würde jene Kritik ſelbſt zu ſtrenge ſeyn, wenn nicht der Vf. ſonſt eine genaue Kenntnifs der Hülfsmittel, und aller in Franzöſiſcher und Deutſcher Sprache abgefaſsten oder doch überſetzten Druckſchriften zeigte. Selbſt die politiſchen Zeitungen, namentlich der *Redacteur*, der *Moniteur*, und die Stuttgärdter *Allgemeine Zeitung*, blieben von ihm nicht unbenutzt, und Th. 1. S. 10. und 491. würdigt er den leider! noch nicht genug anerkannten — praktiſchen Einfluſs der Zeitungen. Unter den gleichzeitigen bedeutenden Schriften ſcheint nur die von *Herbert Marſh* ihm nicht bekannt zu ſeyn, ſo wie auch der ſpäter erſchienene *dritte* Theil des Congreſs-Handbuches, deſſen erſter und zweyter dagegen ſehr oft, z. B. Th. 1. S. 277. 287. 288. 454—457. benutzt worden.

So viel von dem *erſten* und dem einzig eigenthümlichen Theile dieſes Werks. Fünf Sechs-Theile deſſelben ſind eine Sammlung von gar vielen, aus andern Abdrücken entlehnten, Actenſtücken und Urkunden, die nach zehn Abſchnitten geordnet worden. Der Vf. glaubt, der Vorrede zufolge, durch dieſe Sammlung ſeinem Werke einen bleibenden diplomatiſchen Werth zu geben, zumal da er aus dem groſsen Haufen nur ſolche, die von entſchiedenem politiſch-hiſtoriſchen Werthe ſeyen, herausgehoben habe. Allein Rec. möchte es mit einem Ballaſt vergleichen, deſſen die *vollwichtige eigenthümliche* Schiffsladung nicht bedurfte, welcher ſolche vielmehr durch die Mangel in der Anordnung und Vollſtändigkeit verunziert, und durch die unverhältnifsmäfsige Erhöhung des Preiſes vielen das Studium und den Beſitz des erſten Theils entzieht. Auf jeden Fall hätte für ein Gleichgewicht mit jenem hiſtoriſchen Theile durch eine zweckmäfsigere Auswahl und Beengung des Raums, vorzüglich durch den Gebrauch kleinerer Lettern, geſorgt werden müſſen. Dieſes Urtheil wird ſich durch eine nähere Anſicht der einzelnen Abſchnitte rechtfertigen.

Der *zweyte* Theil des Werks enthält nämlich (S. 1—208.) *ſechzig* Urkunden, welche zu der Einleitung der Reichsfriedens-Unterhandlungen, und zu den Vollmachten der Deputation in dem dreyjährigen Zeitraum vom 10ten Jenner 1795 bis 1798, ferner zu den Formalien des Congreſſes vom 27 October 1797 bis 24ten Jenner 1798, zu der Beſitznehmung der Feſtung Mainz und anderer im Waffenſtillſtande eingetretener Ereigniſſe, und endlich zu den am rechten Ufer des Rheins angeſtifteten unruhigen Bewegungen vom 24ten Jenner bis zum 2ten Februar 1798 gehören, und nach vier Abſchnitten rubriciret ſind. Keine dieſer Urkunden war aber bis dahin ungedruckt, und deren chronologiſche Ordnung wird ſogar durch einen Nachtrag von S. 211. bis 260. unterbrochen, welcher vierzehn vom Vf. zu ſpät erhaltene, und faſt die wichtigſten, Urkunden nachliefert. — Der dicke *dritte* Theil enthält Auszüge aus den merkwürdigſten Abſtimmungen in den Deputationsſitzungen vom 9ten December 1797 bis zum 10ten April 1799, welchem (S. 564. bis 594.) ein Regiſter und ein kurzer ſummariſcher Inhalt aller 96 Protokolle beygefügt iſt. Dieſer Theil ſteht gewiſſermafsen mit dem Plane des Vf. im Widerſpruch, nach welchem nur höchſt ſelten wörtliche Abſtimmungen aus den Congreſsacten, und immerhin nur ſolche, welche definitiv abzuhandelnde Gegenſtände betrafen, der Aufnahme gewürdigt werden ſollen; er collidirt überdem mit drey damals ſchon angelegten Sammlungen, und liefert einer Seits für den Geſchichtsforſcher und das ernſthafte Studium der Congreſsverhandlungen zu wenig, anderer Seits aber, für den Dilettanten zu viel. — Im *vierten* Theile ſind ſämmtliche zwiſchen der Kaiſerlichen Plenipotenz und der Reichsfriedens-Deputation mit den Franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſtern in dem Zeitraum, vom 27ſten Jenner 1798 bis 25ſten *April 1799* gewechſelte Noten abgedruckt, worauf ſich das ſo eben vom dritten Theile geſagte ebenfalls mit dem gröſsten Rechte anwenden läſst. — Zweckmäfsiger iſt die Sammlung im *fünften* Theile, welcher aber deſto mehr an chronologiſch-pragmatiſcher Anordnung abgeht; ein Fehler, dem jedoch das, Th. 1. S. XXXIII. bis XXXVII. vorangeſchickte und nach dem Alphabet der Staaten eingerichtete, Inhaltsregiſter einigermafsen abhilft. In dieſem Theile bemerkt man vorzüglich, dafs der Vf. die Materialien nicht zu gehöriger Zeit *beyſammen* hatte, und ſich auch vom Druckorte und der Correctur abweſend befand. Dieſer Theil führt die Ueberſchrift: *Sammlung der wichtigſten diplomatiſchen Stücke zur Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und den übrigen Staaten, ſeit den Praliminarien zu Leoben.* Die *erſte* Abtheilung und der beſonders paginirte Anhang von S. 1. bis 128., welcher mit ſeinen 45 verſchiedenen Urkunden faſt an eben ſo viel Orten im Texte hätte eingeſchaltet werden müſſen, ſind nicht einmal auf den Titelblättern bemerkt. Uebrigens umfaſst dieſe Sammlung alle Staatsſchriften, ſelbſt die, welche Algier, Tunis und Tripolis; Aegypten, Malta, Genf, Lucca und Graubündten betreffen. — Der *ſechſte* Theil iſt in drey Abſchnitte, welche der Reihe nach als der achte, neunte und zehnte gezählt ſind, untergeordnet. Einer davon S. 1—224., und folglich der gröſste, enthält die (nach des Vf. Anſicht) vorzüglich merkwürdigen Eingaben einzelner Reichsſtände bey der Reichsdeputation, welche Th. 1. S. XXXVIII. und XXXIX. alphabetiſch regiſtrirt ſind; unter dieſen nimmt der *Elsflether* Zoll verhältnifsmäfsig einen zu groſsen Raum (S. 138—160.) ein. —

Ein

Digitized by Google

Ein beſonderer Abſchnitt (S. 225—234.) liefert die riedensinſtruments-Projecte von dem Miniſter von dbini, und von der Herzoglich Bremiſchen Subdegation; allein von letztem, einer der wichtigſten kunden in theoretiſcher Hinſicht, kannte der Vf. nur ie demſelben vorangehende tabellariſche Ueberſicht. ekanntlich wurde das Ganze ſeitdem authentiſch n *dritten* Theile des Congreſshandbuchs (Th. 3. S. 0—197.) abgedruckt. — Ein anderer, und zwar er letzte, Abſchnitt (S. 235—264.) ſammelt die No-n, welche zwiſchen den Franzöſiſchen Geſandten d einzelnen Ständen, auch den Königlich-Preuſſiſchen und Oeſterreichiſchen Miniſtern gewechſelt worn; auch dieſer kann aus erwähntem dritten Theile s Congreſshandbuchs, und aus andern ſpäter erſchienenen Schriften beträchtlich ergänzt werden. — ibrigens iſt keine erdichtete, noch verſtümmelte, Urnde in die Sammlung aufgenommen, ſondern der druck, wie Rec. aus ſorgfältigen Vergleichungen ſieht, entweder aus officiellen Journalen, oder nach glaubten Abſchriften vollzogen, folglich an der uthenticität nichts auszuſetzen.

Von der goldenen Regel, daſs die Kritik von der erſon des Autors keine Notiz zu nehmen habe, aubt Rec. wegen der Sonderbarkeit des ſpeciellen lls hier eine Ausnahme machen zu dürfen. Nach 1. 1. S. 402. war der Vf. bey den Gefechten unweit eyburg am 8ten März 1798 zugegen, und muſste April 1799 ſeinen Aufenthalt bey dem Jourdanen Rheinübergange nach Th. 1. S. XI. XII. veränn. Mehr kommt von ſeiner Perſon im Werke ht vor, ausgenommen, daſs ſich die Verhältniſſe d Gefühle, ſelbſt die Sprache, eines *Schweizers* in en ſein Vaterland betreffenden oft nach dem Verltniſſe zu ſehr gedehnten Darſtellungen, vorzüglich 1. 1. S. 390—420., ſonnenklar ſpiegeln. Jene geungene Unterbrechung der Arbeit hält daher bilden Tadel einiger Wiederhohlungen; und ſoviedie bedeutendſten Namen entſtellenden Druckfehr, zurück, z. B. *Monro*, *Pulteney*, *General Neupg* (ſtatt Rittmeiſter *Neiperg*) die ſich ſelbſt in die giſter z. B. Th. 1. S. 182. *Franken* ſtatt *Schwaben* geſchlichen. Alle öffentliche Blätter nannten nun en Enkel des berühmten *Haller* mit der frechſten Einmüthigkeit als den Vf., und doch iſt dieſe Sage *unründet*. Wem aber auch dieſe Arbeit zugehören ag: ſo iſt die Th. 1. S. XII. verſprochene Fortung äuſserſt zu wünſchen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ENA, b. Voigt: *Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt von Nina und Theone.* 1800. Erſter Th. 158 S. Zweyter Th. 167 S. 8. (22 gr.)

uch dann, wenn man auf den wichtigen Umſtand: *dieſe Gedichte nicht nur von Frauenzimmern, ſondauch von Auslanderinnen, im Auslande ſelbſt geen wurden*, keine Rückſicht nehmen wollte, — auch dann, wenn der beſcheidene Ton des Vorberichts zu keiner Empfehlung diente — auch dann würde jeder billige Leſer hoffentlich bekennen, daſs er viele dieſer Geſänge mit Vergnügen geleſen habe; würde den Verfaſſerinnen im Ganzen ein feines Gefühl, einen edlen Ausdruck deſſelben, eine *gröſstentheils* glückliche Wahl der Gegenſtände, und nicht ſelten auch eine neue Anſicht derſelben zugeſtehen, und eben deshalb ſie eher zur weitern Ausbildung ihres dichteriſchen Talents, als zum Aufhören ermahnen. Eines mangelt freylich dieſen Gedichten ſehr, und das iſt: Correctheit oder Gleichheit des Tones. Hätte ſie irgend ein *Freund von ächt kritiſcher Art* in der Handſchrift geſehen: ſo würde er wahrſcheinlich ſo manchen Hiatus, ſo manche harte Eliſion, manchen falſchen Reim und einzelne unpaſſende Zeilen angeſtrichen, auch wohl durch kleine Aenderungen das Ganze leicht gebeſſert haben. Wer z. B. wird nicht unwillig, wenn er im Gedichte *an die Phantaſie* (I. 128.) das viele recht ſchöne Strophen in ſich faſst, auf eine, wie folgt, ſtoſst.

Du *warſt's*, die der *Weſen Weſen*,
Als es noch im leeren Raum
Einſam, kinderlos *geweſen*,
Zeitenfolgen, *wie ein Traum*
Menſchen ſchwindet, ſchwinden machte;
Die, als noch das Chaos fehlief,
Sich daraus die Welten dachte,
So (*die*) ſein Wort ins Daſeyn rief.

Ein Weſen Weſen, das kinderlos geweſen! Welches Ohr kann das aushalten? und die fünfte Zeile — wo der Sinn der vierten Zeile ſo unharmoniſch übergeht — welche Zunge kann ſie ohne Anſtoſs leſen?

Indeſs treffen dieſe Vorwürfe harter Scanſionen und Miſstöne hauptſächlich nur die gereimten, in Liederform gedichteten Stücke. Die reimfreyen, der Ode ſich nähernden Gedichte gerathen den Verfaſſerinnen — zumal *Theonen*, die ihe Freundin an Fruchtbarkeit, wie am Geiſtesſchwunge weit übertrifft, — um ein merkliches beſſer. Einige davon z. B. *das Neue*, (I. S. 124.) *meine Wünſche* (I. 146.) *der allgemeine Streit.* (II. 21.) *die Leyern* (II. 148.) haben ächt poetiſche Begeiſterung und würden ſelbſt berühmten männlichen Dichtern keine Unehre machen. Die Ballade: der *arme Franz* (II. 126. ebenfalls von Theonen) bedürfte nur einer kleinen ausfeilenden Durchſicht, und ſie müſste dann in Stoff und Vortrag zu unſern beſſern gerechnet werden. Nur an politiſche Gegenſtände würden wir der Dichterin ſich ferner zu wagen, widerrathen. Die, überdieſs noch allzu lange, *Ode auf Oeſterreichs Volksbewaffnung* zeigt zwar viel Patriotismus; aber von gelauterter Art iſt er wohl ſchwerlich. Auch die Gedichte von ſcherzhaftem Tone, wie z. B. *das Schlächterfeſt* (I. 38.) gefallen uns minder, als die ernſthaften. Nur das *an*

Apoll

Digitized by Google

Apoll (I. 138.) verbindet eine heitere Laune mit origineller Wendung.

Zeitz, b. Webel: *Der empfindsame Träumer* von *P. Blanchard*, Corporal im neunten Bataillon von Paris. 1799. Erster Theil. 140 S. Zweyter Theil. 130 S. 8. (18 gr.)

So viel Mühe Rec. sich gab, so war es ihm doch unmöglich, an dem Orte, wo er lebt, das Original dieser Schrift sich zu verschaffen, und eine Vergleichung mit der Uebersetzung zu treffen. Dennoch — da diese letzte ihm treu, und wenigstens *nicht verunglückt* zu seyn scheint — glaubt er mit gutem Gewissen das Urtheil fällen zu können: dass es dem Vf. nicht an Kräften gemangelt habe, seinen Aufsätzen, die gröfstentheils empfindsamen Inhalts sind, ein hinlängliches Interesse mitzutheilen. Freylich blickt oft der Nachahmer Sterne's hindurch; z. B. im *jungen Blinden* I. S. 115. im *Unglücklichen und seiner Ziege*. II. S. 80. u. a. m. Aber es ist wenigstens ein Nachahmer, der nicht sklavisch die Fufsstapfen des Vorbilds betritt. Selbst mannichfache Uebertreibung z. B. die zu grofse Galanterie gegen das schöne Geschlecht verzeiht man ihm, wenn man sich seiner Landsmannschaft erinnert. Viele Aufsätze tragen die Farbe des revolutionairen Kriegers; aber nur selten gehn sie in allzugrellen Enthusiasmus über. Von dieser Art ist im ersten Bändchen der Brief an den Papst. Wer kann in ihm Stellen, wie z. B. S. 87. steht: „Ich verlange nicht Ihren Segen, denn „ich fürchte, *der Teufel möchte mit seiner Kralle Ih-*„*re aufgehobene Hand führen*, wenn sie segnet," ohne Unwillen lesen? — Von einem Mädchen, das im Angesicht eines jungen Manns ihres Halstuchs sich entledigt, steht I. 87. „Ich ward roth und schwieg, „und das war alles. Roth werden und schweigen! „O der seltsamen Rolle! Und das vor zwey Liljen-„weifsen *Brüsten, und prall wie zwey Renetten!*" — Hier spürt man freylich, dass ein *Corporal* das Wort führt, und dass der Uebersetzer sich allzutreulich in diesen Stand hinein gedacht hat. — S. 14. im ersten Theile findet sich von der sehr beschränkten Geschichtskenntnifs eben dieses Verdeutschers ein so naives Geständnifs, dass wir es nicht ohne Lächeln lesen konnten. Er sagt im Text von der Einbildungskraft. „Du bist es, welche dem Geizhalse Goldgru-„ben zeigt!" und begleitet diese Stelle mit folgender Anmerkung: „Das Original sagt: *C'est toi, qui* „*places l'avare sur les piles d'or entassées par les or-*„*dres du malheureux Guatimosin.* Da diese Anspie-„lung den meisten deutschen Lesern vielleicht eben „so *unbekannt, als dem Uebersetzer* seyn dürfte, hat „er an ihre Stelle ein allgemeinverständliches Bild ge-„setzt. *Wo ich nicht irre, wird in den Inkas von Mar-*„*montel dieses Gatimosins gedacht.*" — Ist denn Guatimozin, jener unglückliche Mexikanische König, der Nachfolger Motezuma's so unbekannt, dass er mit einer zweyfachen Namens Verstümmlung abgedruckt, und Marmontels Halbroman als eine Quelle bey ihm angeführt werden mufste? *Sollte nicht* sein so berühmter Ausruf, „*Lieg ich denn auf Rosen?*" den man fast in jeder Anekdoten-Sammlung findet, ihn zur Kunde eines deutschen Gelehrten bringen? — Bey allen dem wiederholen *wir* jenes Urtheil: das Büchlein liefst sich im ganzen nicht übel.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Walther: *Des Französischen Divisions-Generals Franz Wimpfen Unterricht für seine Söhne und alle junge Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen.* A. d. Französ. 1799. 109 S. 8. Wenn auch diese allgemeine Anleitung zu dem Verhalten des Officiers im Felde für den Französischen Dienst Bedürfnifs war: so ist dies doch in Absicht auf Deutschland keinesweges der Fall, wo eine beträchtliche Menge, zum Theil sehr guter Bücher über diesen Gegenstand erschienen sind. Ueberdiefs sind auch die von dem General *Wimpfen* gegebenen Vorschriften viel zu oberflächlich, als dass sie den jungen Officier über alle im Felde vorkommende Fälle hinreichend belehren könnten. Dem Recognosciren, bey weitem dem wichtigsten Geschäft, das einem Officier im Felde anvertrauet werden kann, und das daher in deutschen Büchern über den Felddienst, mit Recht, besonders ausführlich abgehandelt wird, sind nur vier Seiten gewidmet. Zwar kommt der Vf. nachher S. 21. und 26. wieder darauf zurück, vermengt aber das Recognosciren des Feldherrn am Tage einer Schlacht mit dem eines Officiers, der abgeschickt wird, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Die Lagerkunst wird auf zwey Seiten abgehandelt, und dabey gelehret: „das Lager müsse an Defileen oder Wälder stofsen." S. 37. (?) Der Vf. bedachte nicht, dass der Feind ja dadurch Gelegenheit bekommt, sich desto unbemerkter zu nähern, die diesseitigen Vorposten und Patrouillen aufzuhreben; ja, vielleicht die Armee selbst zu überfallen. Im 12ten Kap. schlägt der Vf. vor, gegen Kavallerie die Infanterie in eine tiefe Kolonne zu stellen, und nach dem Abfeuern die vordern Glieder niederfallen zu lassen, bis auch die hintern gefeuert haben; weil er das Quarré für unfähig hält, den Einbruch der Kavallerie zurück zu weisen. Allein, ohne der Verwüstung zu gedenken, welche die vielleicht bey der feindlichen Kavallerie befindliche leichte Artillerie in der tiefen Kolonne anrichten wird; müssen hier entweder die vordern Glieder, auf dem Knie liegend laden, wie bey den Bückeburgischen Massen, oder es wird bald alles abgefeuert und niemand wieder geladen haben. Am besten hat Rec. das 17. Kap. über die Constitution, den Dienst und die Bedürfnisse einer grofsen Armee gefallen, das manches Gute über die Obliegenheiten des Generalstaabes und der Adjutanten enthält.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* and others. Vol. IV. being the whole of the articles contained in the IV. Volume of the *asiatic researches*, printed at Calcutta. 1798. XX u. 455 S. gr. 8.

Da die Verhandlungen der asiatischen Gesellschaft nur mit grofser Mühe von Calcutta her zu erhalten sind, und vorzüglich in Deutschland erst sehr spät ankommen: so haben die obengenannten Buchhändler einen wörtlichen Nachdruck jedes Bandes derselben unternommen, welcher gewifs jedem Freunde der Literatur sehr willkommen seyn wird. Rec. hat kürzlich den zweyten und dritten Band dieser Verhandlungen nach der Originalausgabe in Quart angezeigt, und wird künftig nach der vorliegenden Octavausgabe, so bald als möglich, dem Publicum den interessanten Inhalt derselben bekannt machen. Der fünfte Band ist ganz kürzlich erschienen, und soll dieser Anzeige bald nachfolgen.

Dem *vierten* Bande ist die für die Verehrer der Wissenschaften und morgenländischen Sprachen äufserst traurige Nachricht von dem Tode des verdienstvollen Präsidenten *Jones* vorgedruckt; er starb am 27. April 1794. An seine Stelle wurde den 1. May desselben Jahrs *Sir John Shore* erwählt, und er trat dieselbe am 22. May mit der weiter unten anzuführenden Rede an. Der Inhalt dieses Bandes ist übrigens folgender: I. *Zehnte jahrliche Rede, am 28. Febr. 1793 vom Präsidenten (Sir Wm. Jones) gehalten, über asiatische Civil- und Naturgeschichte.* S. 1—XX. Der Vf. giebt zuerst kurz den ausgebreiteten Gesichtspunct an, aus welchem er den Nutzen dieser Untersuchungen betrachtet, spricht dann von der Dunkelheit, welche in der ältern Geschichte der fünf asiatischen Nationen herrscht, fügt aber doch zugleich Beweise hinzu, wie schon hin und wieder durch Nachforschungen mehr Licht verbreitet ist, und giebt Winke, wie diefs in der Folge noch mehr geschehen könne. Er setzt die Zeitpuncte einiger grofsen Männer in der Hindugeschichte fest, und räth zur möglichen Ausfüllung der Lücken. Er geht dann zur Geographie, Astronomie und Chronologie über, welche unter dem phantastischen Gewand der Mythologie und Metapher eben so, wie die authentische Geschichte der Hindus, so versteckt ist, dafs man das eigentliche System der indischen Philosophen und Mathematiker kaum herausfinden kann; und doch läfst sich aus den Schriften der Eingebornen, welche natürlich ihr Land besser kennen, als alle Fremde, sehr vieles lernen und berichtigen. Der Vf. führt auch in dieser Rücksicht ein nicht unwichtiges Beyspiel an, indem er die Lage der von Megasthenes beschriebenen Stadt Palibothra bestimmt. Was die Naturgeschichte betrifft: so hat der Vf. in der arabischen, und vorzüglich in der chinesischen Sprache, Abhandlungen und Beschreibungen von Thieren gefunden; im Persischen aber findet sich aufser dem, was etwa in den medicinischen Wörterbüchern vorkommen möchte, nichts dergleichen, eben so wenig wie in der Sanskritsprache; und in Rücksicht eigener Untersuchung der Thiere, empfiehlt der Vf. vorzüglich nur solche Beobachtungen, welche angestellt werden können, ohne den Thieren ihre Freyheit zu rauben, oder ihnen den geringsten Schmerz zu verursachen. In Rücksicht der Mineralogie finde sich auch wohl manche nützliche Bemerkung in den persischen und Sanskritbüchern über Metalle und Mineralien, vorzüglich über Edelsteine, welche die indianischen Philosophen mit Ausnahme des Diamants, alle als Abänderungen einer einzigen kryftallinischen Substanz ansehen. Botanik scheint von allen Zweigen der Naturgeschichte das Lieblingsstudium des Vfs. gewesen zu seyn, und er empfiehlt vorzüglich die Untersuchung der wahren Sanskrit-Benennungen für die indischen Pflanzen, welche *van Rheede* gänzlich vernachläfsigt hat, und wodurch sich doch sowohl in Rücksicht der Arzneykräfte derselben, als auch der Anspielungen, welche die indischen Poeten beständig auf Pflanzen machen, mancher Vortheil hoffen liefs. II. *Ueber drey Naturproducte von Sumatra*, von *John Macdonald.* S. 1—19. Zuerst über den Kampfer, als Beantwortung einer Frage des Präsidenten, das Kampferöl betreffend; einige Naturforscher hätten nämlich geglaubt, dafs dieses Oel nie in demselben Baume, als der Kampfer selbst, gefunden würde; dieses ist ganz falsch; das Oel ist ein wahrer flüfsiger Kampfer, und wenn ein älterer Baum viel Oel liefert, welches man durch Anbohren erfährt: so erkennen die Eingebornen daran, dafs er auch viel Kampfer enthalten werde; sie fällen dann einen solchen Baum, zerschneiden ihn der Länge nach, und nehmen den Kampfer heraus, welcher sich gegen die Mitte des Stammes in kleinen weifslichen Stücken findet, die unregelmäfsige Adern bilden. Wird das Kampferöl von jungen Bäumen gewonnen: so geben diese nachher eine geringere Art des Kampfers. Das Oel wird durch Destillation noch gereinigt, und

Digitized by Google

giebt ein Rückbleibsel von schlechterm Kampfer: das Kampferöl besitzt die Eigenschaften des Kampfers in höherm Grade, ist aber zu scharf, um selbst äuserlich unvermischt gebraucht werden zu können. Es wird vorzüglich von den Chinesen aufgekauft, und man glaubt, dafs diese es zur Verbesserung ihres japanesischen Kampfers anwenden, welcher nach Europa verkauft wird. Ferner über die *Korallen:* diese hält der Vf. noch für Pflanzen, und sucht die Meynung, dafs es Producte von Thieren seyen, zu widerlegen, welches der Präsident am Ende in einer Anmerkung berichtigt. Der Vf. sah zehn Fufs hohe Korallenstämme, und führt mehrere Beobachtungen von dem schnellen Anwachse der Korallen auf, welche ihn zu dem Schlusse führen, dafs man zum Schutze der vor Anker gehenden Schiffe, Inseln von diesen Korallen errichten könnte, wenn man eine Quantität derselben im frischen Zustande, mit daran befestigten Steinen, an gewissen Stellen versenkte, die in vierzig bis funfzig Jahren zu über der Meeresfläche hervorragenden Inseln anwachsen würden. Eine kühne Idee, gegen welche der Präsident mit Recht anführt, dafs wohl eher gefährliche Riffe unter dem Wasser daraus entstehen würden, als Inseln, obgleich bekanntlich im Südmeere viele Koralleninseln vorhanden sind. Ueber das *Kupfer* auf Sumatra; es findet sich in grofser Menge auf und in den Hügeln von Mucchy, in der Nahe des Meers zwischen Annalaboo und Soofloo in einem nicht harten Gesteine, welches mit sandigem Thon bedeckt ist. Die Eingebornen graben das Metall so lange, bis das in den Gruben sich sammelnde Wasser sie hindert, und schmelzen es, wie der Vf. meynt, ganz so aus, wie es zu Goslar (nicht Goslaw) gebräuchlich ist. Rec. versichert indessen doch, dafs nach der hier kurz angegebenen Beschreibung noch ein grofser Unterschied zwischen beiden Verfahrungsarten Statt finde. Das Kupfer hält viel Gold, und da auch in der Nahe Goldwaschen sind, und die Steine sich finden, welche die Eingebornen immer für eine Anzeige von der Nahe des Goldes halten: so ist es höchst wahrscheinlich, dafs diese Gegend durch eine gehörige Bearbeitung der Gruben eine sehr reiche Quelle dieses so geschätzten Metalls werden würde. III. *Ueber die Marindapflanze und ihren Gebrauch*, von *Will. Hunter*. S. 20—30. Der Vf. bemerkt zuerst, dafs diese Pflanze von Linné unter die natürliche Ordnung der *aggregatae* gesetzt sey, dafs sie aber, vermöge der ohne Stielchen auf dem gemeinschaftlichen Blumenboden aufsitzenden Blümchen, eher zu den *compositis* gehören würde, wenn nicht Linné dahin blofs die mit verwachsenen Antheren zählte, so dafs also hier in Linné's Bestimmung der zusammengehäuften und zusammengesetzten Blumen einige Unvollkommenheit statt finde. Die Art, welche der Vf. hier genauer beschreibt, ist *Linné's M. arborea*, der er den Trivialnamen *citrifolia* beylegte; dieser Name pafst aber nach H. Bemerkung nicht zu der Gestalt der Blätter. Diese Pflanze wird in Malava sehr häufig gebauet, und im ersten Jahre mit sehr vieler Sorgfalt behandelt; in den trockenen Monaten, vom Januar bis Junius, wird der Boden, wo sie ausgesetzt ist, viermal unter Wasser gesetzt; nach dem ersten Jahre erfodert sie keine weitere Sorgfalt. Nach dem dritten Jahre gräbt man die Wurzeln, als den einzigen brauchbaren Theil, aus. Der Farbestoff sitzt vorzüglich in der Rinde der Wurzel, deswegen sind die kleinen Wurzelschöfslinge, welche wenig Holz enthalten, am theuersten. Der Vf. giebt die Art des Färbens mit dieser Pflanze genauer an. IV. *Ueber die Bewohner der Berge bey Rajamahell*, vom Lieutn. *Thom. Shaw*. S. 31—108. Der Vf. hatte sich einige Kenntnisse in der Sprache dieser Gebirgsbewohner erworben, und fand, dafs sowohl diese, als ihre Sitten und Gebräuche, von den die Ebenen bewohnenden Volkern abweichen; diese Beschreibung ist daher fast blofs Uebersetzung der Bemerkungen, die von einem der fahigsten Gebirgsbewohner, den Mr. *Cleveland* in der Nagree-Schrift unterrichtet hatte, niedergeschrieben worden sind. Die Bemerkungen erstrecken sich besonders auf die Districte (*Tuppahs*) von *Mudjeway*, *Ghurry* und *Mannuary*. Zuerst eine ziemlich genaue Beschreibung ihrer Religionsgebräuche. Sie verehren eine Menge von Gottheiten: als den Gott der Heerstrafsen (*Pow Gosaih*), den Familiengott (*Dewary Gosaih*), die Gottheit des Korns (*Kull Gosaih*), u. s. w. Alle diese aber sind dem grofsen Gotte (*Bedo Gosaih*) untergeordnet. Ihre Meynung von der *Metempsychose* ist wahrscheinlich von den Hindus erborgt, obgleich sie weder die Kuh, noch andere Thiere, besonders verehren; denn sie halten es für Bestrafung, wenn *Gott* die Seele eines Menschen in ein Thier wandern läfst; auch glauben sie, dafs für gewisse Verbrechen, die Seele in Pflanzen wandern müsse. Sonderbar ist die schlechte Idee, welche diese Gebirgsbewohner von ihrem eigenen Ursprunge haben. Ihrer Meynung nach, schickte Gott sieben Brüder zur Bevölkerung auf die Erde; da der eine krank wurde: so sammelten die übrigen alle Arten von Lebensmitteln, und vertheilten sie unter sich, wozu jeder eine neue Schüssel hatte; dem kranken ältesten Bruder liefsen sie zwar von allen Arten Lebensmittel, aber in einer alten Schüssel, weswegen derselbe als ein Verworfener angesehen und befehligt wurde, diese Berge zu bewohnen. Da er nun hier weder Unterhalt noch Kleidung fand: so mufsten er und seine Nachkommen Diebe werden. Wirklich haben sie sich auch immer mit Räubereyen abgegeben, und beständig Ausfälle in die angranzende Gegend gemacht, bis Mr. Cleveland sie durch ein sehr weises Verfahren für die englische Regierung gewann. Seitdem ist diese üble Gewohnheit abgeschafft. In andern Stücken enthalten ihre religiösen Gesetze die besten Vorschriften, und selbst gegen das Stehlen haben sie göttliche Verbote; doch werden die meisten schlechten Handlungen mit der Ausnahme verboten, *wenn dich Gott nicht dazu auffodert*, und diese Auffoderung mag wohl sehr willkürlich seyn. Einen Tiger tödten sie nicht anders, als nachdem derselbe einen Verwandten zerrissen hat; dann ist es ihnen als Vergeltung erlaubt.

Alle

Digitized by Google

Alle Arten des Selbstmordes werden von Gott hart gestraft, so z. B. wird der, welcher sich vorsätzlich ersäuft, nie zu Gottes Gegenwart gelassen, sondern seine Seele bleibt mitten zwischen Himmel und Erde, und er ist verdammt, ewig an einem Ufer zu arbeiten, um dies zu ebenen, welches der Strom sogleich wieder zerstört. Es giebt unter diesen Bergbewohnern auch eine Art von wahrsagenden Priestern, welche vorgeben, dass ihnen Gott jede Nacht erscheine; ihre Ordination hat sehr viel Sonderbares. Sie ist hier nebst mancherley andern Festen und religiösen Gebräuchen beschrieben. Diese Gebirgsbewohner sind sehr verliebter Natur. Ein Brautpaar sucht beständig die Einsamkeit, schläft auch zusammen, ohne jedoch dabey zu Handlungen zu kommen, welche sich nicht wieder gut machen lassen würden. Vielweiberey ist erlaubt; Ehebruch wird mit hoher Geldstrafe belegt; auch muss dabey ein Opferthier geschlachtet, und das Ehebrecherpaar mit dem Blute desselben besprizt werden. Gewöhnlich kommt das Geheimniss durch die Ehebrecherin selbst aus; weil ein Aberglaube herrscht, dass bey verhehlter That die Bewohner des Dorfs von einer Pest oder von einem Tiger, oder einem giftigen Thiere würden zerstört werden. Wenn sich ein solches Unglück zuträgt: so werden verschiedene Proben gemacht, um die Schuldigen auszufinden; eine davon hat mit der Feuerprobe einige Aehnlichkeit: es wird nämlich ein Topf mit Kuhmist, Oel und Wasser aufs Feuer gesetzt, und wenn die Mischung kocht, ein Ring hineingeworfen; jeder muss dann mit den Fingern den Ring herausnehmen, wobey man glaubt, dass nur der Schuldige sich heftig verbrennen, und dass die Mischung, ehe er in den Topf greift, zu seiner Hand aufkochen werde. Wenn jemand krank ist, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht geneset: so halten sie ihn für behext, und auch hier findet eine Feuerprobe Statt, wobey ein glühendes Eisen an die Zunge gehalten wird. Die meisten Todten werden begraben; solche aber, die an Blattern oder Masern sterben, werden eine Meile weit von ihrem Wohnorte mit ihrem Bette in ein Gehölz unter den Schatten eines Baums gesetzt, und mit Blättern und Zweigen bedeckt. Wer an der Wassersucht stirbt, wird ins Wasser geworfen. Bey Begräbnissen wird immer geschmauft; nach Verschiedenheit der Krankheit aber, an welcher der Todte starb, darf dieses oder jenes Fleisch nicht gegessen werden. Wenn einer der oben erwähnten Wahrsager stirbt: so wird er, wie die an Blattern gestorbenen, beygesetzt; denn man glaubt, er werde nach dem Tode ein Teufel, und wenn er begraben würde, wiederkommen, um die Einwohner seines Orts zu verderben. Bey Gelegenheit der Gesetze und Rechtsverwaltung wird die äusserste Wahrheitsliebe dieses Volks gerühmt; auch manche andere sehr rühmliche Züge kommen hier vor, welche Zuneigung für dasselbe erregen. Sonderbar ist das fast in allen Fällen der häufigen Sühnopfer gebräuchliche Bespritzen des Verbrechers oder des Beleidigten mit dem Blute des geopferten Thiers; letztes wird allemal gegessen. Hunde und Katzen stehen in grosen Ehren: wenn jemand eine Katze getödtet hat: so muss er alle Kinder seines Orts zusammenbringen, und Salz unter dieselben vertheilen, um die göttliche Rache abzuwenden. Diese Gebirgsbewohner sind nicht gross, meistens unter fünf Fuss, drey Zoll; ihre Nase ist etwas platt, ihre Lippen sind dicker als die der Flächenbewohner, doch beides nicht so sehr als bey den Kaffern. Die einzigen von ihnen verfertigten Waaren sind Bettstellen, welche sie den Bewohnern der Ebene gegen Salz, Tabak, Reis und eiserne Pfeilspitzen vertauschen; sonst bringen sie denselben auch Holz und behauene Bretter. Diesen Tauschhandel, wie auch die meisten Arbeiten, verrichten die Weiber. Der Vf. erzählt am Ende noch *Clevelands* grose Verdienste um die Civilisirung dieses Volks; woraus auch für die engliche Regierung mancher Vortheil erwachsen ist. V. *Fernere Bemerkungen über die Spikenarde der Alten*, vom *Präsidenten* S. 108—120. Diese Bemerkungen sind vorzüglich gegen einen Aufsatz des Dr. *Blane* gerichtet, welcher etwa um dieselbe Zeit in den philosophischen Transactionen erschien, als Sir *Will. Jones* seine Meynung über diese Pflanzen im zweyten Bande der asiatischen Verhandlungen bekannt machte. Dr. *Blane* erhielt von Lucnow das *Andropogon Iwaräncusa*, welches er für die wahre Narde des *Dioscorides* und *Galenus* hält, weil es sich von der des Garcias nur durch die Länge des Stengels unterscheidet, die nach Blane die einzige seyn soll, welche aus Indien gebracht wird, und die einem getrockneten Exemplare des Rumph ähnlich ist, und unter andern von Mackran oder dem alten Gadrosia kommt, wo nach Arrian die ächte Narde in grosser Menge wuchs, so, dass die phönicische Armee sehr viel davon unter die Füsse trat, und daher einen starken Geruch um sich her verbreitete. Es findet ein besonderes Uebereintreffen von Umständen statt, denn das *Andropogon* wurde an dem Geruche seiner Wurzeln auf einer Jagdparthie erkannt, welche die Pferde und Elephanten zertraten. Alle aus den erwähnten Umständen gezogenen Folgerungen widerlegt der Vf. mit eben so vieler Gelehrsamkeit, als Bescheidenheit, mit geographischen und andern triftigen Gründen. Eine Pflanze, welche in Gadrosia oder Mackran wächst, welches Dr. *Blane* selbst für eine an dem Meere gelegene persische Provinz hält, kann wohl nicht dieselbe seyn, welche nach den alten Nachrichten blos in den entlegensten Theilen von Indien fortkommt. Rumph's Pflanze von Mackran kann auch mit der ächten Narde nicht einerley seyn; denn diese kommt, wie Rumph selbst deutlich genug sagt, von einer moluckischen Insel dieses Namens. Der Vf. führt überdiefs auch neue Beweise zur Bestätigung seiner sehr wahrscheinlichen Meynung an, dass die ächte Narde von der indischen Pflanze Jatamansi herkomme, welche im Arabischen Sumbulul Hind heisst, und eine Art der *Valeriana* ist. VI. *Ueber den Dhanesa oder den indischen Buceros*, vom Lieutenant *Curt White*, mitgetheilt vom Lieut. *Fraser*. S. 120—132.

Es

Digitized by Google

Es gebe zwey verſchiedene Gattungen dieſer Vögel; die eine werde *Bägma Dunnaſe*, die andere *Putteal Dunnaſe* genannt. Von der erſten finden ſich zwey Abänderungen, nämlich der weifshornige und der ſchwarzhornige; dieſer letzte hat einen grofsen doppelten, oder mit einem Horne verſehenen, Schnabel; das Horn iſt an der Baſis braun, mit einer breiten ſchwarzen Einfaſſung, auch läuft eine ſchwarze Zeichnung einen Zoll weit von der Baſis bis zur Spitze des Horns. Der weifshornige kommt mit dem vorigen überein, nur unterſcheidet er ſich durch ein kleineres, vorn ſtumpferes, Horn, deſſen Baſis weich iſt, es hat eine weifse, mit Cramoiſin bezeichnete Grundfarbe u. ſ. w. Der *Putteal Dunnaſe* hat ein doppeltes Horn auf dem Schnabel, welches an der Baſis mit Federn bedeckt iſt. Der Tukan iſt von dieſen Vögeln ſehr verſchieden. Der Vf. giebt Maafse des Schnabels und des Körpers von einem Bägma. Dieſe Vögel nähren ſich von der Brechnufs, welche bekanntlich andere Thiere tödtet. Die Einwohner gebrauchen Fett, Fleiſch und Knochen dieſer Vögel als Arzney, vorzüglich in Lähmungen und Contractionen, welche nach Verkältung bey Mercurialcuren entſtehen, auch bey veneriſchen Knochenſchmerzen. Das Fett wird mit Gewürzen zu einer Salbe gemacht; auch die Galle trinken ſie mit Waſſer gemiſcht. VII. *Ueber die Inſeln Nancowry und Comarty*, vom Lieut. *R. H. Colebrooke*. S. 132—137. Beide liegen beynahe in der Mitte der nicobariſchen Inſeln. Auf Nancowry haben die Dänen ſeit langer Zeit eine kleine Niederlaſſung, die aber nur aus etwa fünf Militärperſonen, einigen ſchwarzen Sklaven, zwey alten roſtigen Feldſtücken, und zwey hölzernen Häuſern beſteht. Dieſe Inſeln haben viel Gehölz, zum Theil aber auch freye Ebenen, welche ſehr fruchtbar ſind, und alle Früchte des heifsen Himmelſtrichs hervorbringen würden. Viele davon wachſen hier wirklich ſchon wild. Eine ſehr ſonderbare Ehrenbezeugung erweiſen die eingebornen Inſelbewohner jährlich ihren verſtorbenen Freunden. Sie ſchmücken nämlich ihre Häuſer mit Guirlanden von Blumen, Früchten und Baumzweigen. Das Völkchen jedes Dorfs kommt im beſten Schmucke zuſammen, und ſchmauſt einen Tag lang in dem beſten Hauſe des Orts, die Männer ſitzen beſonders, ſchmauchen Taback und betrinken ſich, die Weiber füttern ihre Kinder und bereiten ſich auf das Trauergeſchäft der Nacht vor. Auf ein mit einer Art von Trommel gegebenes Zeichen verfügt ſich die ganze Geſellſchaft nach dem Begräbnifsplatz, wo ſie um eins von den Gräbern einen Kreis ſchlieſst. Es wird dann eine Stange aufgezogen, welche gerade über dem Kopfe des Verſtorbenen ſteckt; dann tritt die nächſte Verwandtin deſſelben aus dem Kreiſe hervor, gräbt den Schädel auf und zieht ihn mit den Händen heraus; bey dem Anblicke der Knochen ſchreyt ſie auf, ſeufzt und weint; ſie reinigt den Schädel von Erde und von dem noch etwa daran ſitzenden Fleiſche, wäſcht ihn wiederholt mit Kokusnufsmilch, und reibt ihn dann mit einem Safranaufguſſe, wickelt ihn in ein neues Tuch, und begräbt ihn wieder. So geht es bey allen Gräbern. Am andern Morgen werden viele fette Schweine den Todten geopfert, und von den Lebenden verzehrt. Dieſe Inſelbewohner ſind gaſtfreundlich, ehrlich, und zeichnen ſich durch grofse Wahrheitsliebe aus. Diebſtähle, Raubereyen und Mordthaten ſind bey ihnen unerhörte Verbrechen. Die einzige Untugend iſt das Berauſchen; doch ſind ſie im Rauſche nur luſtig. Eine Abbildung des Dorfs Nancowry iſt beygefügt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Keyſer: *Der Bohnenbaum, ein ſicheres Mittel dem Holzmangel mit abzuhelfen*; nebſt einer allgemeinen Einleitung und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe, von *F. A. Reſch*, kurfürſtlich Mainziſch. Kammerrath zu Erfurt. 1800. 78 S. 8. (5 gr.) Dieſe kleine Schrift iſt für diejenigen Gegenden, welche der Holzmangel drückt, ſehr lehrreich. Der Vf. hat in der Einleitung zu der Abhandlung über den Bohnenbaum, welche den gröſsten Theil dieſer Bogen ausfüllt, und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe enthält, alles Nöthige in der bündigſten Kürze unter den verſchiedenen Geſichtspuncten zuſammengefafst und mit Beyſpielen erläutert, ſo dafs auch dem Unkundigſten die Urſachen des Holzmangels in die Augen ſpringen, und er zur Abwendung derſelben, ſo viel ſeine Kräfte vermögen, beyzutragen gereizt wird. Beſonders ſind den Cammercollegien die zur Abwendung der Holznoth getroffenen Vorſchläge nicht genug zu empfehlen. Als einen ſehr nützlichen Baum, um Blöſsen und Lehden mit Holz zu bepflanzen, führt der Vf. den *Bohnenbaum* nach allen Theilen ſeiner Naturgeſchichte auf, empfiehlt ihn als Schlagholz in einem achtjährigen Umtriebe, und giebt am Ende ein Verzeichnifs aller der Erfurtiſchen Gegenden an, wo er ſeine ſchicklichſte Stelle haben könnte. Schade, dafs dem Hafen zu ſehr nach deſſen Rinde lüſtet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. *December* 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

VIII. *Ueber den Loris Lemur tardigradus L.*, vom *Präsidenten* S. 137—142. Büffons Meynung, dafs Seba dem Thiere deswegen nur einen langsamen Gang zugeschrieben habe, weil es eine eingebildete Aehnlichkeit mit den amerikanischen Faulthieren habe, widerlegt der Vf. aus eigener Erfahrung; er hatte einen lebendigen Loris in seinem Zimmer, von dem er einige nicht uninteressante Bemerkungen mittheilt. Das Thier schlief den ganzen Tag, wie ein Igel zusammengerollt, und wachte nicht eher als eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang auf; dann nahm es ein kleines Frühstück, und schlief wieder auf kurze Zeit ein; nach Sonnenuntergang ward es ganz munter. Es war sehr gutartig, doch im Winter im Ganzen mürrischer als im Sommer. Es frafs süfse Früchte, aufser Pfirschen, und war sehr begierig auf Grashüpfer, welche es die ganze Nacht hindurch sich zur Speise fing. Seine Lieblingsstellung war, an allen vier Pfoten aufgehängt: so ist es hier auch, aber freylich nicht schön, noch, wie es scheint, sehr richtig, abgebildet. Die gemeinen Indianer nennen dieſs Thier *Lajjabunar*, oder den schamvollen Affen, die Muselmänner nennen es gar die schamvolle Katze. IX. *Astronomische Bemerkungen in dem obern Theile von Hindostan und auf einer Reise von da nach Oujein*, gemacht von *Will. Hunter*, Esq. S. 148—158. Zuerst Messungen des Sonnendurchmessers, dann Bemerkungen über die Breite sehr vieler Oerter, und Beobachtungen von Eklipsen der Jupiterstrabanten. Diese Beobachtungen und Angaben müssen sowohl den Geographen als den Alterthumsforschern von Indien sehr willkommen seyn, weil darnach viele in den alten Sanskritbüchern erwähnte Oerter bestimmt werden können. X. *Fragen und Bemerkungen über die Astronomie der Hindus*, von *John Playfair*, Profess. der Mathematik zu Edinburg S. 159—164. Der Vf. wurde durch die Auffoderung in dem zweyten Bande dieſer Verhandlungen zu diesen Fragen veranlafst, welche der Präsident in seiner nächsten jährlichen Rede genau zu beantworten verspricht. Wir wollen hier nur anmerken, dafs der Präsident durch den Lieut. *Wilford* ein zu Benares erstandenes Buch erhalten hat, wo alle, den alten und neuen Hindus bekannte, Sternbilder benannt und abgebildet sind. Dieſs Werk ist Hn. *Davis* übergeben, welcher sich bekanntlich um indische Astronomie schon sehr verdient gemacht hat, und dem Publicum wahrscheinlich eine genaue und vollständige Geschichte der indischen Astronomie liefern wird. XI. *Eilfte Rede über die Philosophie der Asiaten, am* 20. *Febr.* 1794 *gehalten*, vom Präsidenten. S. 165—185. Der Vf. betrachtet in dieſer Rede die Fortschritte, welche vorzüglich die Hindus gemacht haben, unter folgenden fünf Hauptgesichtspuncten: *Physiologie und Medicin*, *Metaphysik und Logik*, *Ethik und Jurisprudenz*, *Physik und Mathematik* und *natürliche Religion*. Ueber die Wissenschaften der Araber, Perser, Tataren und Chinesen, schaltet er nur gelegentlich Bemerkungen ein. Physiologie und Medicin haben bey den Hindus nie die Gestalt einer Wissenschaft erlangt; denn sonst würde gewifs in so vielen Sanskritbüchern irgend eine Spur medicinischer Theorieen vorkommen, welches nicht der Fall ist. Blofse empirische Kenntnisse von Krankheiten und Mitteln, scheinen nach und nach gesammelt worden zu seyn. Was die Metaphysik und Logik betrifft: so steht uns hier ein weites und neues Feld offen, da diese von den Braminen in ihren sechs philosophischen Sastras mit zahlreichen Erklärungen begriffen sind, welche noch kein Europäer hat studieren können; jetzt aber können wir, durch Hülfe der Sanskritsprache, die Werke der *Saugatas*, *Baudhas*, *Arhatas*, *Jainas* u. a. verstehen. Der Vf. hat nur mit einem Braminen der Vedanti Schule eine kleine Abhandlung in vier Kapiteln gelesen, welche dem *Vyasa* zugeschrieben wird; sie ist äufserst dunkel, aber durch den gelehrten *Sancara*, dessen Commemar der Vf. las, durchaus aufgeklärt. Nur durch eine genaue Uebersetzung dieſes Werks kann die allgemeine Geschichte der Philosophie vollständig gemacht werden. Capila ist das älteste Haupt einer philosophischen Secte in Indien, deren Schriften auch noch vorhanden sind; diese Philosophie gleicht theils der Metaphysik des Pythagoras, theils der Theologie des Zeno. Der nächste Stifter einer philosophischen Schule war Gotama, vielleicht der älteste von allen; denn nach indischen Legenden soll sein Weib Ahalya vom grofsen Rama die menschliche Gestalt erhalten haben. Mit seinen Vernunftlehren stimmen die des Canada überein; die Philosophie beider wird gewöhnlich Nyaya oder logisch genannt, und in der That verdient sie diesen Namen. Es geht in mehrern persischen Provinzen eine

Digitized by Google

eine Tradition, dafs unter andern indischen Curiositäten, welche Kalliſthenes seinem Oheim schickte, ein technisches System der Logik befindlich gewesen sey, welches ihm von den Braminen mitgetheilt war, und nachher der Grund des aristotelischen Systems wurde. Der Vf. versichert, dafs man in den philosophischen Werken der Braminen oft vollkommene Syllogismen finde, und dafs sie sich derselben auch in ihren wörtlichen Controversen bedienen. Der Metaphysik der Vedantis sind die Schüler des Buddha gerade entgegen, denn diese läugnen alle geistliche Existenz ab, und glauben, es existire nichts wirkliches, als nur materielle Substanz. In Rücksicht der Ethik und Jurisprudenz, sagt der Vf., dafs beide wohl einer wissenschaftlich systematischen Form fähig seyen, dafs aber die Principien der Moral so deutlich, bey allen Gelegenheiten so leicht darzustellen, und ihrer so wenige seyen, dafs man hier den praktischen Nutzen einer wissenschaftlichen Anordnung noch bezweifeln könne. Die orientalischen Moralisten haben ihre Vorschriften gewöhnlich in kurzen Sentenzen gegeben, welche mit glänzenden Vergleichungen erläutert sind; denn alle Lehrer der Moral waren Dichter, und ihre Werke sind unzählbar. So z. B. besteht die Pflicht eines guten Menschen (zufolge eines Arya Couplets, welches wenigstens dreyhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung geschrieben ist) nicht allein im Vergeben, sondern auch in dem Wunsche, dem, der uns vernichtet, noch wohl zu thun, wie der Sandalbaum im Augenblick seines Sturzes noch Wohlgerüche über die Axt ergiefst, welche ihn fällt. Der Vf. zeigt zugleich, dafs die Haupt-Grundlehren der christlichen Religion, schon lange vor Christus im Oriente bekannt waren, wovon mehrere schöne Beyspiele angeführt werden. Die Bewohner des Orients sehen übrigens ihre Gesetze meist als göttliche Befehle an. Der Vf. hat über diese Gesetze sehr vieles gesammelt, welches jetzt wahrscheinlich in seinen hinterlassenen Schriften mit abgedruckt seyn wird. Was die Physik betrifft: so zeigt der Vf., dafs die Hindus schon einige Ideen von Anziehung und Abstofsung, Ausströmung und Brechung des Lichts u. s. w. hatten, welche Newton erst in neuern Zeiten vorgetragen hat. Es kommen bey dieser Gelegenheit einige schätzbare Nachrichten über indische Werke in der Astronomie und Geometrie vor. Der Vf. geht dann noch zur Betrachtung einiger religiösen Meynungen über. Sehr viele Hindus und Muselmänner glauben noch jetzt, dafs der göttliche Geist seiner Art nach mit dem menschlichen einerley sey u. s. w. XII. *Rede in der asiatischen Gesellschaft, gehalten am 22. May 1794*, vom (neuen) Präsidenten *Sir John Shore*. S. 185—200. Diese Rede enthält Bemerkungen über den wissenschaftlichen Charakter des verstorbenen Präsidenten, welcher in der That grofse Bewunderung verdient. Die Leichtigkeit und Gründlichkeit, mit welcher *Sir Will. Jones* alte und neue Sprachen erlernte, war eben so auffallend, als der Gebrauch, welchen er von diesen Sprachkenntnissen machte. Er besafs kritisches Talent, Geschmack, Eleganz der Schreibart und unermüdete Thätigkeit in hohem Grade. Es ist ein Verzeichnifs von Desideraten verschiedener Art beygefügt, welchen wahrscheinlich der Verstorbene nach und nach noch würde abgeholfen haben, wenn nicht schon ein Alter von wenig mehr als 47 Jahren sein thätiges Leben beschlossen hätte. XIII. *Abhandlung über das Barometer*, von *Francis Balfour* S. 201—215. Der Vf. zeigt hier, auf wiederholte Beobachtungen gestützt, dafs der Barometerstand sich viermal täglich verändere; eine genaue Tabelle seiner dreyfsig Tage lang fortgesetzten Bemerkungen ist zwar hier nicht mit abgedruckt, hat aber folgende Resultate gegeben: 1) Das Barometer fällt beständig zwischen 10 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens, und zwar allmälich, ohne dazwischen wieder zu steigen (letztes geschah nur ein einziges mal). 2) Das Barometer steigt täglich zwischen 6 und 10 Uhr Morgens, allmälich, ohne dazwischen zu fallen (welches nur zweymal der Fall war). 3) Das Barometer fällt allmälich zwischen 10 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends. 4) Zwischen 6 und 10 Uhr Abends steigt das Barometer wieder allmälich. Der Wind und das Ansehen des Himmels haben, nach des Vfs. Beobachtungen, auf diese tägliche Fluctuation des Barometers keinen Einfluss. Anfangs hatte der Vf. keinen Grund zu vermuthen, dafs diese periodischen Veränderungen sich auch ausserhalb Calcutta finden, aber die in Mafsley's Abhandlung über Krankheiten der tropischen Klimate angeführten Beobachtungen überzeugten ihn, dafs ähnliche Phänomene sich auch an der entgegengesetzten Fläche des Erdballs zeigten. Der Vf. behauptet daher mit Recht, dafs die Vorhersagung des Wetters, nach dem Barometerstande, sehr trüglich ausfallen müsse, wenn man nicht genau die regelmäfsige tägliche Fluctuation von den, durch das Wetter bewirkten, Veränderungen des Barometerstandes unterscheide. Auch glaubt er, dafs diefelben Urfachen, welche die regelmäfsige Fluctuation bewirken, Einfluss auf die in jenen Klimaten beobachteten regelmäfsigen Fieberparoxysmen haben. XIV. *Ueber die Pflichten einer treuen indianischen Wittwe*, von *Henry Colebrooke* S. 215—25. Der verstorbene Präsident hatte einmal geäussert, dafs die Autorität der vor der Uebersetzung des Gita über Wissenschaften und Religion der Hindus erschienenen Berichte meist verdächtig sey; dieser Wink sey nicht gehörig beherzigt worden, und viele neuerlich in Europa über die erwähnten Gegenstände erschienenen Compilationen, verrathen grofsen Mangel an Beurtheilung bey der Wahl der Autoritäten. Unser Vf. hält es daher zur Berichtigung mancher Irrthümer für nöthig, dafs man nach und nach über jeden einzelnen Gegenstand authentische Nachrichten bekannt mache. Die folgenden Nachrichten sind aus ächten Sanskritbüchern entlehnt, und folglich zuverlässig. Die Pflicht einer guten Wittwe ist, sich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen; Schwangerschaft, Säugung, eines Kindes, eingetretene monatliche Reinigung und Ent-

Digitized by Google

Entſchlieſsung als Brahmachari zu leben, in einigen Gegenden auch der Tod des Gatten in einem fremden Lande, ſprechen das Weib von jener Pflicht frey. Als Brahmachari muſs das Weib keuſch leben, viele gottesdienſtliche Handlungen verrichten, und ihren Leib kaſteyen. Die Ritualien bey der Verbrennung u. ſ. w. ſind mit angegeben. XV. *Ueber die Spuren der indiſchen Sprache und Literatur, welche ſich bey den Malayen finden*, von *Will. Marsden* S. 226—234. Die Fortſchritte der Bewohner der öſtlichen Inſeln und Gegenden Indiens ſind nirgends dargethan worden; die Kenntniſſe des Vfs. in der Sprache der Malayen und den verſchiedenen indiſchen Dialekten überhaupt, ſetzen ihn in den Stand zu bemerken, dafs die malayiſche Sprache viele ächte Sanſkrit-Ausdrücke enthalte, und dafs die Gemeinſchaft, woher dieſer Umſtand entſtehen konnte, höchſt wahrſcheinlich viele Jahrhunderte früher müſſe Statt gefunden haben, als die Malayen zur mahomedaniſchen Religion übergingen. Obgleich die malayiſche Sprache jetzt auch voll von arabiſchen Wörtern iſt: ſo haben doch dieſe (ſehr wenige ausgenommen) keineswegs das Bürgerrecht erhalten, kommen in der mündlichen Unterhaltung nur ſelten vor, und ſind gewöhnlich juriſtiſche oder metaphyſiſche Ausdrücke, von den Schriftſtellern aus Oſtentation, dem Koran und deſſen Commentaren abgeborgt. Die malayiſche Sprache iſt übrigens ſehr alt und auch originell; es iſt ein Dialekt jener weit verbreiteten, durch alle Inſeln des Archipelagus von Madagascar bis zur Oſterinſel (ein Raum von zweyhundert Grad Länge) gebräuchlichen Grundſprache. Der Vf. giebt mehrere Wörter und Redensarten in der malayiſchen Sprache zur Vergleichung mit der Hinduſprache. Auch einige Beyſpiele von Anſpielungen in malayiſchen Schriften auf die berühmteſten Werke der mythologiſchen Dichter der Hindus. XVI. *Ein Verzeichniſs indianiſcher Pflanzen, enthaltend ihre Sanſkritnamen, und ſo viele der Linnéiſchen Gattungsbenennungen, als irgend mit Gewiſsheit beſtimmt werden konnten.* Vom verſtorbenen Präſidenten. Es ſind hier bloſs die Namen von 419 Pflanzen aufgezeichnet, wovon wir einige anführen wollen. *Acaſaballi, Caſſyta. Alabu, Cucurbita. Brahmi, Ruta. Bhutavanga, Juſſieua. Cataca, Strychnos. Cetaca, Pandanus. Sonaca, Bignonia. Suryamani, Hibiſcus. Urana, Caſſia. Virana, Andropogon* u. ſ. w. XVII. *Botaniſche Bemerkungen über auserleſene indiſche Pflanzen*, vom verſtorbenen Präſidenten. S. 238—323. Auch über dieſen Zweig der Wiſſenſchaften verbreitete ſich das weitumfaſſende Genie des Vfs., obgleich derſelbe, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, des ſchwachen Geſichts wegen, nicht zu einem groſsen Botaniker taugte. Jedoch ſind die hier gelieferten Beſchreibungen in ſofern ganz zuverläſſig, als der Vf. bey allem, was er beſchrieb, durch die äuſserſte Aufmerkſamkeit und wiederholte Beobachtung den Mangel eines ſehr ſcharfen Geſichts erſetzte. Was die Wahl der Pflanzen betrifft: ſo ſind dieſelben entweder der Neuheit, Schönheit, des poetiſchen Rufes, Nutzens in der Arzneykunde, oder der ihnen beygelegten Heiligkeit wegen aufgeführt; von allen findet man in der Sanſkritſprache häufige Erwähnung und Anſpielungen auf dieſelben. Ein Hauptzweck des Vfs. war daher auch, die indiſchen Benennungen der Pflanzen, nebſt den Synonymen, in verſchiedenen Dialekten beyzubehalten; um ſo mehr, da er ſich überzeugt hielt, Linné würde dieſe indiſchen Namen ſelbſt gewählt haben, wenn er ſie gekannt hätte. Bey den meiſten der hier beſchriebenen Pflanzen ſind ſchon die Namen von Linné und König erwähnt; einige andere ſcheinen noch zweifelhaft; ein paar ſind neu. Da es unmöglich iſt, hier einen vollſtändigen Auszug zu liefern: ſo begnügt ſich Rec., von dieſen letzten eine Beſchreibung wörtlich herzuſetzen, welche aufser der Anſicht von des Vfs. Manier in der Beſchreibung, auch noch den Vortheil der Bekanntmachung dieſer neuen Pflanze gewähren wird. S. 264. *Samudraca: Synon. Dhola ſamudra. Vulg. Dhol-ſamudr.* Es iſt eine neue Art von Linné's Aquilicia. — *Kelch:* eine einblätterige, trichterförmige, fünfzahnige, kurze, ausdauernde *Blüthendecke;* die Zähne liegen dicht an der Krone. — *Blumenkrone:* fünf *Blumenblätter*, eyrund, aufſitzend, grünlich; ſpitzig, nach innen gekrümmt, mit einem kleinen eckigen concaven Anhange. *Nectarium*, röhrenförmig, fleiſchig, fünftheilig, gelblich; Abtheilungen, eyförmig, doppelt zuſammengelegt wie kleine Säcke mit umgekehrten Mündungen; den Fruchtknoten einſchlieſsend. — *Staubgefäſse:* fünf glatte, aufsen convexe *Staubfäden*, welche in das obere Ende des Nectariums hineingebogen ſind, und daſſelbe zu einer kugeligen Geſtalt zuſammendrücken. *Staubbeutel*, pfeilförmig; die Spitzen in dem Nectarium verborgen, die Narbe rings umgebend, die Bärte aufserhalb, in Geſtalt eines Sterns. — *Stempel: Fruchtknoten*, rundlich; *Griffel*, walzenförmig. Narbe, abgerundet oder ſtumpf. — *Frucht:* eine rundliche, etwas platte, genabelte, der Länge nach gefurchte, meiſt fünfzellige Beere. — *Samen*, einzeln, dreyſeitig, aufsen convex. *Afterdolden*, meiſt dreytheilig. *Stamm*, tief gefurcht, gegliedert, zweytheilig. *Blumenſtiele*, gleichfalls gegliedert und gefurcht. Die *Frucht* an der Seite aufſpringend, wo vom Stamme ein Blattſtiel abgeht. *Beeren*, ſchwarz, wäſſerig. *Blätter*, abwechſelnd, aufser einem Endpaare; herzförmig, ſpitz, gezahnt; zwölf oder vierzehn dieſer Zähne zu Lappen verlängert; oben dunkelgrün; unten blaſs, vom Stiele an gerippt und mit vorſtehenden netzförmigen Adern verſehen. Die ausgewachſenen Blätter über zwey Fuſs lang, und am Grunde faſt eben ſo breit; manche derſelben faſt ſchildförmig. Dieſe neue Art könnte die *groſsblätterige* oder *Aquilicia ſamudraca* heiſsen; die vom jüngern Burman unter dem Namen *Staphylea indica* beſchriebene Art, iſt zu Criſchna-nagar nicht ungewöhnlich, wo ſie von den Landleuten *Cacaſhanga* oder Krähenfuſs genannt wird; wenn dieſe correct ſind: ſo haben wir fälſchlich geglaubt, dafs *Coing* der neuern Bengaleſen

Digitized by Google

galesen Cacangi der alten Hindus sey. Noch ist zu merken, dass der Stamm der *aquilicia sambucina* auch gefurcht ist, dass aber seine Frucht in mancher Rücksicht von Burmans und Linné's Beschreibung abweicht; obgleich die Identität der Gattung keinen Zweifel leidet. XVIII. *Beschreibung des Cuttus Minar*, vom Fähndrich *James T. Blunt* S. 323—328. nebst einer Abbildung. Dieses ist eine Art von Thurm, welcher etwa neun Meilen südwestlich von Jumma Musjid steht, und von *Cuttus Schaw* zwischen 1205 und 1210 nach Chr. Geb. errichtet ist, wahrscheinlich um zu einer Mosquee zu gehören, welche aber nicht vollendet wurde. Die ganze Höhe dieses Gebäudes beträgt nach trigonometrischer Messung 242 Fuss 6 Zoll. Bis zu einer Höhe von 203 Fuss ist das säulenartige Gebäude abwechselnd, halbkreisförmig und eckig kanellirt, mit mehrern Gallerien versehen und von schönem rothen Granit erbaut. Von da geht es glatt bis zur Spitze, und besteht aus weissem Marmor; oben ist eine Kuppel von rothem Granit; inwendig führt eine Wendeltreppe bis zur Spitze.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Sander: *Erzählungen*, von *G. Merkel*. *Erstes Bändchen*. 1800. 269 S. 8. (20 gr.)

Hr. *M.*, der sich durch sein Werk *über die Letten* und von der *Vorzeit Lieflands*, schon eine rühmliche Auszeichnung erworben, erscheint hier — so viel uns bekannt ist — zum erstenmal im Fache der dichterischen Erzählung, und zwar auf eine Art, die seinen Geisteskräften neue Ehre macht.

„Diese Erzählungen (sagt er im Vorberichte), sind „weder Fictionen noch historische Gemälde, sondern — Erzählungen, das heisst, Versuche, die „Wirklichkeit romantisch zu behandeln, sie durch „die Mondbeleuchtung der Phantasie zu veredeln, „und nebenher selbst blosen Romanenlesern nützliche Kenntnisse in die Tasche zu spielen.“ — Sey es freygestanden: dieser Vorbericht, der im einfachern Ton ungefähr so lauten würde: *Es sind wahre Geschichten romantisch behandelt, und verbunden mit einem moralischen Endzweck*, machte uns anfangs besorgt, dass wir hier auf einen sehr gekünstelten, an Blumen allzu reichen Stil stosen würden. Aber wir fanden es im Texte selbst, zu unserm Vergnügen, anders. Hr. *M.* erzählt gedrängt, zuweilen etwas abgebrochen — nicht selten ein wenig in Diderots Manier, aber edel und kräftig. Der Erzählungen sind sechs. Keine derselben ist von seiner eigenen Erfindung oder Erfahrung; aber keine ist verdienstlos.

Die ersten beiden sind Bruchstücke aus noch ungedruckten Werken von J. J. Rousseau. Hr. *M.* *will* sie nach einer angehörten Vorlesung (man soll ihn aber nicht fragen: wo?) aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben haben. Hat dieses buchstäblich seine Richtigkeit: so freuen wir uns seines guten Gedächtnisses, und wünschen: dass ihm bald wieder eine ähnliche Vorlesung gegönnt werde. Beide Fragmente sind sehr interessant; wir würden verlegen seyn, wenn wir entscheiden *müssten*: welchem der Vorzug gebühre? Der Schluss der ersten Erzählung ist befriedigender; aber der Eingang der zweyten ist meisterhafter. Wenn übrigens in der zweyten der schändliche Lord C. (der offenbar mit dem Lord *Clive* eine Person ausmacht) sein Gehirn durch einen Pistolenschuss zerschmettert: so ist dieses wohl eine kleine, an sich unbedeutende, Abweichung von der Wahrheit. Dieser so berühmte und berüchtigte Eroberer Ostindiens, belastet mit den Schätzen und dem Blute vieler Tausende, liess sich — wenn wir nicht irren — die Selbstvergeltung endlich durch den Strick angedeihen. Etwas weniger hat uns die dritte Geschichte, Smitger, behagt. Nicht, als ob sie nicht auch Interesse genug an sich selbst besäse! Aber sie ist beynahe wörtlich, nur zusammengedrängter, aus dem dritten Theil der *Beschreibung Hamburgs von Hesse*, genommen, und war daher schon wohl bekannt genug. Die vierte Novelle, *Signora Contarini*, betitelt, ist nach Hn. *M.* eigener Angabe *(S. 199.)* aus Mayers *Beschreibung von Venedig* entlehnt. Aber auch sie stand früher schon in manchem andern, nicht unberühmten, Werke; zum Beyspiel in Moore's *Abriss des gesellschaftlichen Lebens in Italien*. Warum ihr Hr. *M.* eine so äusserst *zufällige* Einkleidung, als die ersten zwey Briefe sind, gegeben hat, sehen wir nicht ganz ein; genug, dass sie aus einem so edeln, wahrhaft tragischen Stoffe gewebt ist, dass es ihr beynah in keiner Form an Wirkung fehlen konnte! — Die fünfte Anekdote, *Mannerstolz vor Fürstenthronen*, ist schon in sofern merkwürdig, als sie aus dem wirklichen Leben eines noch jetzt unter Deutschlands Dichtern und Philosophen sich auszeichnenden Schriftstellers genommen ist. Rec., der sie selbst mehr als einmal aus dem Munde desselben vernahm, giebt Hn. *M.* mit Vergnügen das Zeugniss: dass er sie nicht, wenigstens nicht über die Gebühr, verschönert habe; und dass er glücklich den Mittelweg ging, wo weder der Fürst beleidigt, noch dem Dichter etwas entzogen ward. — Am wenigsten bedeutet wohl die letzte Erzählung: *Auch ich war in Arkadien!* die Hr. *M.* etwas gesucht; eine *Reminiscenz* (was ja auch alle die vorigen waren!) benennt. Sie hat allerdings manchen gefälligen Zug; aber das Vorangehn der Uebrigen, die sämmtlich einen ernstern, edlern Endzweck haben, thut ihr Abbruch. Vielleicht würde sie uns besser gefallen, wenn sie zuerst stände.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations ad miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XIX. *Astronomische Bemerkungen, auf einer Reise nach den Andaman u. Nicobar-Inseln gemacht von Lieut. Colebrooke* S. 328—332. Enthält Bestimmungen der geographischen Länge und Breite verschiedener Standpunkte, und ist keines Auszuges fähig. XX. *Astronomische Beobachtungen bey Gelegenheit einer Inspection der Carnatischen und Mysorischen Gegend von demselben* S. 333—337. Eben des Inhalts als die vorige Nummer. XXI. *Tabellen der Länge und Breite einiger Hauptplatze in Indien, nach astronomischen Beobachtungen bestimmt von H. Reuben Burrow, mitgetheilt von Lieut. Colebrooke* S. 338—342. XXII. *Ueber einige aufserordentliche Thatsachen, Sitten und Gebräuche der Hindus, vom Präsidenten.* Diese Nachrichten sind aus gerichtlichen Acten gezogen, und haben daher das Verdienst der Zuverläfsigkeit. Der Vf. spricht zuerst von der Unverletzbarkeit der Brahminen; einen solchen vorsätzlich oder sonst auf irgend eine Art mittelbar oder unmittelbar zu tödten, ist ein Verbrechen, welches auf keine Weise abgebüfst werden kann. Hierauf bezieht sich ein Verfahren, welches *Dherna* genannt wird, da sich nämlich ein Brahmin vor die Thür desjenigen setzt, von welchem er irgend etwas zu erlangen wünscht, welches er auf keine andere Art erlangen kann, und nun drohet sich zu vergiften oder mit einem Dolche zu morden, wenn sein Gegner ihn belästigen, oder über ihn zur Thür hinaus gehen sollte. Auf diese Art ist der Hausbewohner also völlig verhaftet. Der Brahmin fastet die ganze Zeit hindurch, und das ist sein Gegner auch zu thun verbunden. Selbst die Weiber aus der Familie der Brahminen haben ein Recht, in Dherna zu sitzen. Ein anderer Gebrauch besteht in der Errichtung eines *Koor*, welches einen kreisförmigen Scheiterhaufen bedeutet, auf dem ein altes Weib oder eine Kuh verbrannt wird. Diefs geschieht, um die Verwalter der Regierung oder andere Leute von lästigen Foderungen abzuschrecken, da durch ein solches Opfer derjenige, welcher den Errichter des *Koors* hiezu zwingt, grofse Schuld auf sein Haupt wälzen soll. Der Vf. führt dann drey Beyspiele grausamer Handlungen an, wo Brahminen ihre Mutter, ihr Kind oder sonst eine nahe Verwandte tödteten, damit der Geist dieser Getödteten diejenigen verfolgen möge, welche ihnen, ihrer Meynung nach, Unrecht gethan hatten. Selbst der Kindermord ist in einer Provinz von Benares unter den sogenannten Rajekoomars zur allgemeinen Sitte geworden. Diese lassen nämlich ihre Kinder weiblichen Geschlechtes zu Tode hungern und zwar aus keiner andern Ursache, als weil der Aufwand bey einer Heirath so grofs ist, dafs es sehr schwer hält, für Töchter Männer zu finden. Die Beyspiele, wo in einer Familie mehr als eine Tochter grofs gezogen wurde, waren äufserst selten; doch hat die Regierung der ostindischen Compagnie die menschenfreundlichsten Maafsregeln genommen, dieser schrecklichen Gewohnheit in Zukunft vorzubeugen. In vielen Gegenden glauben die Indianer steif und fest an Hexerey, tragen Amulette, und haben Hexenproben. Im J. 1792 hatten drey Männer des Soontar-Stammes (eines der rohesten in allen Besitzungen der ostindischen Compagnie) fünf Weiber getödtet, weil diese der Hexerey schuldig befunden waren. Sonderbar ist die Schlichtung der Streitigkeiten um das Eigenthum von Ländereyen, wo jeder, der Anspruche darauf macht, sein Bein in ein in die Erde gegrabenes Loch steckt, welches dann mit Erde bedeckt wird. Wer am längsten in dieser Lage bleibt, ohne von einem Insect gebissen zu seyn, oder seine Losspechung zu wünschen, dem wird der streitige Strich Landes zuerkannt. XXXIII. *Beschreibung des tatarischen Yak, welcher Soora-Goy oder der buschschwanzige Stier von Tibet genannt wird.* Von Lieut. *Sam. Turner* S. 365—367. *mit einer Abbildung.* Diese Art ist ihrem äufseren Baue nach bekannt genug, und Rec. findet nichts bemerkenswerthes in diesen Zeilen. Die Abbildung ist nicht vorzüglich. XXIV. *Beschreibung der Jonesia von Dr. Roxburgh.* S. 368 bis 371. *mit einer Abbildung.* Diese Pflanze aus der ersten Ordnung der siebenten Classe Linnés ist dem verstorbenen Präsidenten zu Ehren benannt. Folgendes ist der wesentliche Charakter: Ein zweyblätteriger Kelch, einblätterige Stempel tragende Blumenkrone; der Grund der Röhre geschlossen; Staubfäden lang, aufrecht auf einem drüsenartigen, honigsafthaltendem Ringe stehend, welcher die Mündung der Röhre krönt, die zwey obersten Staubfäden stehen weiter ab. Der Griffel ist umgebogen. Die Frucht eine geschwollene Hülse. Die hier beschriebene Art ist *J. Asoca. Asjogam Hort. Mat.* 5. P. 117. Tab. 59. *Asoca* ist der Sanscritname, *Vanjula* ist gleichbedeutend; die Bengaler nennen die

Digitized by Google

Pflanze *Ruſſuk*. XXV. *Aſtronomiſche Beobachtungen von Will. Hunter* S. 372—375. Enthalten die Angabe der geographiſchen Breite verſchiedener Oerter. XXVI. *Abhandlung über Semiramis, den Urſprung von Mecca u. ſ. w. aus den heiligen Büchern der Hindus* von Lieut. *Framis Wilford* S. 376—400. Dieſe ſchätzbare Abhandlung iſt mit vieler Sprach- und Sachkenntniſs verfaſst und reich an intereſſanten Bemerkungen. Zuerſt iſt ein bloſser Auszug einiger Legenden aus Sanſcritbüchern gegeben, welche ſich offenbar auf den Urſprung von Semiramis, von der ſyriſchen Taube, von Ninus, dem Bau von Niniveh, Hierapolis, Mecca u. ſ. w. beziehen; dieſem Auszuge folgen kritiſche Bemerkungen des Vfs. Lileswara hatte ſich mit Sami-Rama vermählt, und folgte ihr überall; ſie kamen zu einem ſchönen Hain nahe bey Hradaneita (tiefes Waſſer) mit einem kleinen Fluſſe dieſes Namens; hier wünſchte Sami-Rama einen beſtändigen Aufenthalt, und dieſer Ort wurde in der Folge unter dem Namen Lila-ſt'han (Wonneplatz) berühmt. Das Waſſer jenes Fluſſes iſt ſehr klar und mit Camalablüthen (rother Lotus) beſetzt. Sami-Rama iſt offenbar Semiramis der weſtlichen Mythologen, und kommt von dem Sanſcrit Sami-Rameſi (im Tannengehölze ſpielen). Diodorus Siculus ſagt: ſie ſey zu Ascalon geboren; die Puranas ſagen: ſie ſey in Syrien zuerſt zu Asc'halana-ſthan oder dem Platze, wo *Lileſa* oder Ninus Asc'halana hatte, erſchienen. Die Niederlage der Semiramis durch Staurobates wird von den Puranas mit noch auſserordentlicheren Umſtänden erzählt; denn St'havara-pati iſt offenbar Staurobates. In den Legenden kommen folgende Plätze vor: 1) Mocsheſa oder Mocsha-ſt'han, 2) Asc'hala-ſt'han, zwey Plätze unter dem Namen, 3) Lila-ſt'han oder Lileſa-ſt'han, 4) Anayaſa-devi-ſt'han und 5) Maha-bhaga-ſt'han. Der Vf. zeigt, daſs dieſs 1) Mecca (Mocsheſa), 2) Ascalon, 3) Niniveh, 4) *Ιερον της Αχαιης* des Strabo, und 5) das alte Hierapolis ſey. Die Beweiſe hier anzuführen, geſtattet der Raum nicht. Ferner zeigt der Vf., daſs die meiſten babyloniſchen Gottheiten ächte Sanſcritnamen führen. Rec. will nur ein paar Beyſpiele ausheben: als Rhea von Hriya-devi (die ſchaamhafte oder beſcheidene Göttin), Nabo oder Nebo, Iswara (der Gott) mit dem Titel Nava oder Naba (der himmliſche), Adra-melech von Adharm-eswara; denn Iswara und Melech ſind im Chaldäiſchen ſynonym. Nimrod von Nima-Rudra, weil Rudra oder Mahadeva ihm die Hälfte ſeiner eigenen Stärke gab. XXVII. *Ueber die Andaman-Inſeln*, vom Lieut. *Colebrooke*. S. 401—411. Sie liegen an der öſtlichen Seite des bengaliſchen Meerbuſens von 10° 32′ bis 13° 40′ nördlicher Breite. Die Länge iſt 90° 6′ bis 92° 59′ öſtlich von Greenwich. Der Vf. giebt eine kurze Nachricht ſowohl von den vorzüglichſten Naturproducten als von den Bewohnern. Von Metallen bemerkt man vorzüglich Spuren von Zinn. Von Pflanzen Oel-Baumwollen-Mandel-Alexandriniſche Lorbeer-Pappel-Melaribäume u. ſ. w. ferner die Pflanze, welche die ſogenannte *Terra japonica* liefert, Aloe u. a. Cocosbäume ſind dagegen hier faſt unbekannt. Von Vierfüſsern finden ſich nur wilde Schweine, Affen und Ratten; dagegen viele kriechende Thiere, unter andern die ſehr giftige grüne Schlange; ferner 10 Zoll lange Skolopendern, Skorpionen, viele Vogelarten, unter andern die Art, welche die eſsbaren Neſter bauet. Die Bewohner werden als die roheſten aller Menſchen beſchrieben, von denen je Meldung geſchehen iſt. Sie ſind ſehr feindſelig gegen Fremde, gehen völlig nackend und wälzen ſich des Morgens erſt in einem Moraſte, um den Stichen der Inſecten weniger ausgeſetzt zu ſeyn. Ihre Begrüſsung beſteht darin, daſs ſie ein Bein aufheben und mit der Hand an den Schenkel ſchlagen. Es iſt auch eine Probe ihrer Sprache beygefügt, XXVIII. *Ueber Barren Island und ihren Vulkan* vom Lieut. *Colebrooke* S. 412 bis 415. *mit einer Abbildung*. Dieſe Inſel liegt etwa funfzehn Seemeilen öſtlich von den Andamaninſeln, und ſcheint ſich bloſs durch vulkaniſche Ausbrüche aus dem Meere emporgehoben zu haben. XXIX. *Auszug des Tagebuches einer Reiſe durch die groſse Wüſte von Aleppo nach Buſſora im April 1782*, mitgetheilt von *Sir Will. Dunkin* und bekannt gemacht, um künftige Reiſende auf die darin befindlichen Ruinen aufmerkſam zu machen. S. 416—419. Dieſe Ruinen ſind groſs, prächtig und von ſchöner Bauart, mit vielen auf ſchlanken Säulen ruhenden Bogen verſehen. Sie bilden Vierecke, jede Seite etwa 1200 Fuſs lang, die Mauern 40 Fuſs hoch, an jeder Ecke ein noch weit höherer Thurm. Hin und wieder Bildhauerarbeit wie in Woods Tafeln der Ruinen von Palmyra. Auch an einem Bogen einige, aber nicht mehr lesbare, Reſte von arabiſcher Schrift. XXX. *Proſopis aculeata Koenig, Tſhamie der Hindus in den nördlichen Circars; von Dr. Roxburgh. mit einer Abbildung*. Der Vf. hat dieſen Baum nach König *Proſopis* genannt, ſagt aber, daſs er wegen der weiſsen Drüſe auf der Spitze jeder Anthere wohl zu der Gattung *Adenanthera* gehöre. Vielleicht ſey es nur eine Abänderung von *P. ſpicigera*, der Baum trägt lange herabhängende, nicht geſchwollene, Schoten. Man gebraucht bloſs die Schoten, welche auſser den Saamen eine braune mehlige, ſüſs und angenehm ſchmeckende eſsbare Subſtanz enthalten; man könne die Pflanze deswegen mit dem ſpaniſchen Algaroba (*Ceratonia ſiliqua* L.) vergleichen. XXXI. *Einige Nachrichten von der Höhle auf der Elephanteninſel von J. Goldingham*, von *J. Carnac* mitgetheilt. S. 422 bis 234. *mit zwey Abbildungen*. Dieſe Inſel liegt etwa 5½ Meile öſtlich von Bombay. Nahe am Landungsplatze ſteht ein Elephant in Lebensgröſse von ſchwarzen Stein. Die Höhle iſt etwa ½ Meile vom Strande entfernt, 135 Fuſs lang und faſt eben ſo breit, von Menſchenhänden gearbeitet, von regelmäſsigen Säulenreihen geſtützt, mit vielen Nebengemächern verſehen, an den Wänden mit Bildhauerarbeit geziert. Vorzüglich fällt an der Hinterwand ein groſses Basrelief auf, welches drey Büſten enthält, deren mittelſte vier Fuſs breite hat. In einem Gemache ſteht eine Menſchengeſtalt mit einem Elephantenkopfe.

Aus

Digitized by Google

us den Verzierungen mancher Figuren, z. B. den rmbändern, wie sie jetzt noch von indischen Weiern getragen werden, schliefst der Vf., dafs es ein ndianischer Tempel, dem Gott *Siva* geweihet, geesen sey. Er giebt Commentare über verschiedene iguren: so z. B. ist die Menschengestalt mit dem lephantenkopfe der indianische Gott der Weisheit anesa u. s. w. Die ganze Insel enthält etwa hunert Bewohner, welche erzählen, dafs ihre Vorhren durch die Bedrückung der Portugiesen von er benachbarten Insel Salser hieher vertrieben seyen, o sie Reis bauen und Ziegen hüten, auch einen olzhandel treiben. XXXII. *Nachricht von dem jetzien Zustande von Delhi* vom Lieut. *W. Franklin*. 434—450. Diese ehemals so prächtige und blüende Hauptstadt des Muselmannischen Reichs in Hinostan ist jetzt gröfstentheils zerstört. In der neuen tadt Delhi selbst sind noch die Ueberreste mancher ruchtigen Plätze, welche vormals den grofsen Umhs des Reichs gehörten. Der Vf. giebt eine genaue Beschreibung, welche für den Alterthumsforher sehr interessant ist. XXXIII. *Botanische Bemerungen über die Spikenarde der Alten, ein Zusatz u den Abhandlungen des verstorbenen Sir Will. Jones ber diese Pflanze vom Dr. W. Roxburgh*. S. 451 55. *mit einer Abbildung*. Der Vf. hält die Pflanze uch für eine Art des Baldrians, *Val. Jatamanji*, und diefs genauer zu bestimmen im Stande, da er einige grünende Pflanzen erhalten hat, nach welchen r eine genaue Beschreibung beyfügt. Hoffentlich erden die vielen Zeitschriften, welche jetzt in allen chern der Wissenschaften erscheinen, den wifsbegierigen Lesern manches von dem schätzbaren Inalte dieses Bandes näher und ausführlicher bekannt achen, als es hier geschehen konnte.

PHILOLOGIE.

Görlitz, b. Anton: *Cajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Volkerschaften Germaniens.* Aus dem Lateinischen. Nebst einem Commentar von *Karl Gottlob Anton*. Neue umgearbeitete Aufl. 1799. 232 S. 8. (18 gr.)

Man hat Urfache, von dem Vf., der schon so viel orzügliches zur Kenntnifs unsers Vaterlandes lieerte, nicht nur eine genaue Kenntnifs des Tacius, der Hauptquelle unsers Alterthums, sondern ch eine Uebersetzung zu erwarten, welcher aufser m getreuen Ausdruck des Sinnes, zugleich die gemkenreiche Kürze des Römers in unserer Sprache chzubilden gelinge. Im Ganzen trügt auch die wartung nicht; man stöfst häufig auf Stellen, welie die volle Kraft des Originals mit Reinheit wiergeben; aber nicht selten scheint auch das angsthe Bestreben, sich an dasselbe mit jeder Wortfügung schmiegen, Dunkelheiten für den deutschen Leser, ounter auch wohl Unrichtigkeiten hervorgebracht haben. Wir geben gerne zu, dafs der verschiene Genius beider Sprachen zur Undeutlichkeit mitwirkte: dafs auch Tacitus seinen Ausdruck selbst öfters so auf Schrauben gestellt hat, dafs man zwar seinen Sinn errath, aber gestehen mufs, dafs er ihm, der Kraft unbeschadet, etwas deutlicher hatte auf die Nachwelt bringen können; aber in einzelnen Stellen liegt die Schuld auch wohl nur an seinem Dollmetscher. Beyspiele müssen das Gesagte deutlicher machen: c. 9. „Haine und Wälder weihen die Deutschen, und geben Namen der Götter dem Geheimnisse, das sie nur durch Verehrung erkennen." Rec. dürfte vielleicht eine Wette eingehen, dafs selbst denkenden deutschen Lesern, welche kein Latein verstehen, die Stelle ein Geheimnifs bleiben wird. Aber auch der Text selbst lafst nur errathen, dafs man die den Göttern geweihten und nach ihren Namen benannten Haine, mit ehrfurchtsvoller Verehrung vor sich sieht, ohne in das Innere des geheimnifsvollen Ortes dringen zu dürfen. Das 10te Kap. sagt: „Der *Staat* hält weise mit keiner Arbeit *berührte* Rolle." Der Textha: freylich auch *Publice aluntur — nullo mortali labore contacti*. Verträgt aber unsere Sprache den Ausdruck: Ein Pferd, das von keiner Arbeit *berührt* ist? und steht nicht selbst der Ausdruck *Staat* bey den alten Deutschen an unrechter Stelle? Wahrscheinlich findet man auch die Stelle im 25. kap. undeutlich: „Den Leibeignen tödten sie wie einen Feind, *nur ohne Busse;* der Lateiner ist hier in keiner Verlegenheit, *nisi quod impune* giebt einen reinen Begriff. Weniger kann man Stellen entschuldigen, wo dem Vf., nicht der Text, Anlafs zum Ungewöhnlichen, und Sprachwidrigen giebt K. 1. „Der Rhein *entsprosset* auf einem Gipfel der Alpen." Welcher Deutsche hat wohl je von einem Flusse gesagt, er *entspriefst*? Tacitus wählt das natürliche Wort *ortas*, er entspringt. Eine sehr auffallende Stelle findet sich im 2ten Kap. „Die Germanen halt ich für Eingeborne — da die ihre Sitze *wandelnden* Völker, nicht zu Lande, sondern zu *Schiffe reisten* — und der Ocean selten *aus unserm Welttheile* beschifft wird." Man erlaubt ja wohl kaum einem Dichter den Ausdruck: den Sitz *wandeln*, anstatt ihn verändern; zu *Schiffe reisen* sagt vollends kein Mensch; und *orbis* durch Welttheil übersetzt, wäre eine Bereicherung für unsere künftigen Wörterbücher. Dafs der Römer die weite Ausdehnung seiner Monarchie, welche Länder in den drey Theilen der bekannten Erde, und dadurch alle Küsten des mittelländischen Meers umfafste, gewöhnlich *orbis* nannte, weifs Hr. *A.* so gut als wir alle. Am ärgsten vergifst sich aber der Vf. gleich beym Anfange: „Der Ocean umfafst grofse Busen und Inseln unermefslichen Umfangs, die jüngst *in einigen Volkern und Königen*, die der Krieg uns entdeckte, *bekannt wurden*." Inseln sind in den Königen bekannt worden? Wo wir erst neulich einige Volker und Könige kennen lernten, sagt Tacitus. Rec. will nicht mehrere Beyspiele hanfen, da die bisherigen hinreichend sind, die im Allgemeinen vorausgeschickten Sätze zu beweisen. Nur noch eine Ungleichheit kann er nicht unbemerkt lafsen, dafs Hr. *A.* auf der einen Seite so aufserst streng an seinem Texte halt,

Digitized by Google

hält, dafs er ihm *Ulixes* ſtatt Ulyſſes nachſchreibt, und auf der andern doch die ihm eignen Hypotheſen gleich in die Ueberſetzung bringt; wenn z. B. Tacitus von den (*conciliis*) Volksverſammlungen ſpricht: ſo findet der unkundige Leſer in dem deutſchen Tacitus die *Hermanneien*. Aber unbillig wäre es, nicht auch eine von den vielen Stellen auszuheben, wo der Text mit Treue, Präciſion und durchaus verſtändlich vorgelegt wird. K. 19. „Seltener Ehebruch in der zahlreichen Nation, deſſen Beſtrafung, den Männern überlaſſen, gleich erfolgt. Der Mann jagt ſie mit abgeſchnittenen Haaren, entblöſst, in Gegenwart der Verwandten, aus dem Hauſe, und peitſcht ſie durch den Flecken. Auch die geſchwächte Dirne erhält keine Nachſicht. Nicht durch Bildung, Jugend und Reichthum findet ſie einen Mann; denn dort lacht Niemand über Laſter; verführen und verführt werden heifst nicht Sitte des Jahrhunderts." — Den die Ueberſetzung begleitenden Commentar, wird wohl jeder Kenner, kurz, bündig und zweckmäſsig, folglich gut finden; nur kann es Hr. *A.* nicht laſſen, auch hier mehrere ſeiner ihm eigenen Meynungen als Wahrheiten aufzuſtellen. Er findet beym Polyb. eine keltiſche Völkerſchaft, die *Gaeſati*, erklärt es für Schreibfehler ſtatt *Geſoli*; dieſs ſind nun natürlich deutſche *Geſellen*, welche um Sold dienten. Will man der Auslegung nicht glauben: ſo citirt er die *Faſti Capitolini*, nach welchen im J. 531 der Stadt Rom die Inſubres und *Germani* von den Römern geſchlagen wurden, welche keine andern ſeyn konnen, als die *Geſellen*. Nun hat man zwar ſchon lange die Bemerkung gemacht, dafs die richtige Lesart *Cenomanni* ſey, dafs dieſe in dem angegebnen Jahre nebſt den Inſubres geſchlagen wurden; der Vf. weifs ſelbſt, dafs der Name Germanen durch die Tungri aufgekommen iſt, und dafs er den Römern erſt durch Cäſar bekannt wurde: aber alles wird verworfen, weil ſonſt die deutſchen Geſellen aufgegeben werden müſsten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Das Caſſino*, ein Sittengemälde in einem Acte von *J. H* * *. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Demoiſelle Sarchen, ein eitles Judenmädchen, möchte gern als Mitglied in einem neuerrichteten Caſſino aufgenommen werden. Ihr Bruder, Ephraim, ein luſtiger jüdiſcher Stutzer, verſpricht ihr es zu bewirken, beſorgt aber, dafs ſie in dieſe chriſtliche Geſellſchaft noch ihre jüdiſche Vorurtheile mitbringen werde, und fodert: dafs ſie zum Beweis ihrer Aufklärung erſt vor ſeinen Augen ein Stückchen Schinken eſſe. Nach vielen Sträuben und Gewiſſenszweifeln entſchlieſst ſie ſich dazu. Beynahe hätte ſie ihr Vater, ein eifriger aber ehrlicher Jude, dabey ertappt; auch lieſt er ſeinem Sohne ſowohl als ſeiner Tochter, ihrer Verzärtelung halber, derb, doch fruchtlos, den Text. — Indeſſen will der Unternehmer des Caſſino's, ein gewiſſer, höchſt nichtswürdiger, Senator Bornholm die Judenfamilie doch nicht in ſeine Geſellſchaft aufnehmen, und widerſteht ſogar den Bitten ſeiner Braut, die ihn dringend darum erſucht, weil der Jude Ephraim ihrem Vater einen fälligen Wechſel von fünftauſend Thalern nur unter dieſer Bedingung prolongiren will. Ja, da Bornwald bey der Gelegenheit muthmafst, ſein künftiger Schwiegervater dürfte wohl in dürftigen Umſtänden ſtecken: ſo bricht er mit ſeiner Braut aufs allerniedrigſte. Aber Baruch, Ephraims Vater, prolongirt nachher doch den Wechſel; Bornholm, der ſeine Bewerbung nun erneut, wird mit Schimpf und Schande abgewieſen; und Demoiſelle Sarchen kommt — *nicht* ins Caſſino. — Das iſt der Inhalt eines Luſtſpiels, bey dem es ſchwer ſeyn würde, zu entſcheiden: was unbedeutender ſey, der Plan oder die Ausführung? die Charaktere oder die Fabel? Ein paar darin vorkommende Perſonen, die Schweſter des alten Juden, Frau Moſes und ein gewiſſer Dartiſon, Sarchens Liebhaber ſind, — wiewohl ſie grofse Seitenlange Reden halten, — ſo ganz Flickgeſchöpfe, dafs man ſie herausſchneiden kann, ohne nur ein Merkmal ihrer Exiſtenz hinter ſich zu laſſen. — Der Dialog hat oft Stellen, wie (S. 15.) folgende: Menſch, biſt du toll? Bleib mir mit dem Schinken vom Halſe! *Ich breche mir wahrhaftig das Eingeweide aus dem Leibe!*" — Die Moral, die darin gepredigt wird, iſt ſo ſchwankend, dafs man oft nicht weifs, will der Vf. blofs die Nachäfferey chriſtlicher Sitten von einigen Juden, oder überhaupt jede Abweichung von ihrem alten (gewifs auch nicht löblichen) Aberglauben tadeln. — Die Auflöſung iſt die unbefriedigendſte, die ſich denken läſst. Ephraim ſchlieſst mit den Worten: „Ins Caſſino „komme ich nun freylich nicht; aber ich werde mich auf „eine andere Art zu entſchädigen wiſſen! Wenigſtens hat „Sarchen den grofsen Schritt zur Aufklärung durch dieſe Ge„ſchichte (*durchs Schinkeneſſen!*) gethan, und ich kann ſie „jetzt überall mitnehmen, ohne mich ihrer ſchamen zu dür„fen. — *Es lebe alſo das bürgerliche Caſſino und alle Schin„keneſſer!*" — Und ſo etwas heifst ein Sittengemälde? wird durch eine lange Stelle aus Rouſſeau auf dem Titel geſtempelt? und vom Vf. dem Nationaltheater zu Berlin gewidmet?

Volksschriften. *Leipzig*, b. Linke: *Geſpräche des Paſtors Ehrenreich mit ſeinen Kirchkindern über manche ſogenannte Neuerungen in der Religion und andere wichtige Gegenſtände.* Herausgegeben zur Belehrung des Volks von *Fr. Ch. H. Kuchelbecker*, Diac. zu Frohburg. *Zweytes Bändchen.* 1800. 103 S. 8. (6 gr.) Auch in dieſem Bändchen (vgl. *A. L. Z.* 1799. Nr. 70.) verbreitet ſich Hr. *K.* über ſolche Gegenſtände, die dem Landmann insbeſondre zur Erreichung ſeiner Beſtimmung als Mitglied der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft zu wiſſen nöthig ſind, als: über Neuerungen in Anſehung der Bibel; über die grofse Sterblichkeit der Kinder; Neuerungen in Anſehung der Taufe und über Verſchönerung der Erde. Die ſtrengen Foderungen, welche die Kritik ſonſt an einen Dialog machen kann, fallen hier billig weg, weil des Vfs. Zweck nur dahin gieng, in möglichſt treu copirtem Geiſt und Ton der Landleute, dieſer Claſſe nützliche Belehrungen mitzutheilen. Und dieſs iſt ihm im Ganzen gelungen: ſo dafs dieſe Geſpräche unter den nützlichen Volksſchriften einen Platz verdienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Verſuch einer allgemeinen lateiniſchen Synonymik*, in einem Handwörterbuche der ſynonymiſchen Wörter der claſſiſch-lateiniſchen Sprache. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Gardin Dumesnil* Synonymes latines. Zum Gebrauche für Deutſche bearbeitet von *J. C. G. Erneſti*, Prof. in Leipz. *Erſter Theil.* 1799. 374 S. *Zweyter Theil.* 1799. 322 S. *Dritter Theil.* 1800. 424 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem, was *Auſonius Popma* zur Beſtimmung der lateiniſchen Synonymen gethan hat, auf deſſen oft ſcharfſinnige und geiſtreiche Bemerkungen in *Noltenii Lexicon antibarbarum* fortgebaut worden, iſt das hier bearbeitete Werk eines franzöſiſchen Gelehrten das reichhaltigſte und vollſtändigſte, das über jenen ſo wichtigen und anziehenden Theil der alten Sprachkunde erſchienen iſt. Die erſte Ausgabe deſſelben trat im J. 1777 unter dem Titel: *Synonymes latins et leurs differentes ſignifications avec des exemples tirés des meilleurs auteurs à l'imitation des Synonymes français de Girard*, ans Licht; eine zweyte und ſehr vermehrte folgte 1788 nach, und dieſe iſt es, welche der durch mehrere ähnliche Arbeiten um die alte Gelehrſamkeit verdiente, Hr. Prof. *Erneſti* bey ſeinem Werke zum Grunde gelegt hat. Nicht zufrieden mit dem beſchränktern Geſchäfte eines Ueberſetzers, ſuchte er ſeiner Arbeit eigenthümliche Vorzüge zu geben. Dieſe beſtehen hauptſächlich in der Berichtigung und Beſtimmung der Citaten, die in dem Original auf die nachläſsigſte und unvollſtändigſte Weiſe angegeben ſind: dann aber auch in einzelnen Zuſatzen und Berichtigungen der von *Dumesnil* gegebenen Erklärungen. Durch beides iſt der Werth dieſes Werks beträchtlich vermehrt worden. Möchte doch dieſes recht fleiſsig benutzt, künftigen, dadurch erleichterten Bemühungen zur Kenntniſs der lateiniſchen Synonymik zum Grunde gelegt, und in wiederholten Ausgaben bereichert, berichtigt und vervollkommnet werden!

Daſs aber dieſes Wörterbuch, auch in ſeiner jetzigen Geſtalt, noch mannichfaltige Zuſätze und Berichtigungen erlaube, wird wohl niemand weniger in Abrede ſeyn, als der gelehrte Herausgeber ſelbſt, der es unter dem beſcheidenen Titel eines *Verſuchs* nur als Grundlage eines vollendetern Werks zu empfehlen ſcheint. Was jetzt eine der wichtigern Rückſichten ausmachte, der ſtudierenden Jugend ein bequemes und möglichſt wohlfeiles Wörterbuch in die Hand zu geben, und alſo Reichhaltigkeit und Kürze zu vereinigen, dieſs möchte künftig immerhin andern, die innere Vollkommenheit des Werks bezweckenden, Rückſichten nachſtehn. Und ob ſich gleich *Dumesnil* ſelbſt der gröſsten Kürze im Ausdrucke befleiſsigt hat, einer Kürze, die, wie Hr. *E.* bemerkt, bisweilen faſt in Wortkargheit ausartet: ſo glauben wir doch, daſs noch immer einiger Raum durch zweckmäſsige Auslaſſungen zu gewinnen ſeyn dürfte. Denn was den meiſten Sammlern ſynonymer Wörter begegnet iſt, daſs ſie über die Gränzen ihres Gebietes ausſchweiften, dagegen hat ſich auch D. nicht genug zu bewahren gewuſst. Ausdrücke, wie Nr. 2. *ab aliquo tempore* und *intra aliquod tempus* können gar nicht unter die ſynonymiſchen gerechnet werden. Mit Recht bemerkt Hr. *Eberhard* in ſeinem gründlichen Verſuche einer Theorie der Synonymik der deutſchen Sprache S. XIII., daſs, wenn das Gemeinſchaftliche und Unterſcheidende der Begriffe in der Zuſammenſetzung der Wörter ſelbſt ſchon hinlänglich ſichtbar ſey, ſolche Wörter kein Gegenſtand der Synonymik ſeyn können. Dieſs iſt der Fall bey ſolchen Wörtern, die mit hinlänglich unterſchiedenen Vorwörtern zuſammen geſetzt ſind, wie Nr. 88. *adnatare* und *enatare*. Nr. 95. *advehere, convehere, evehere, invehere*. Nr. 104. *adverſus* und *averſus*, und mehrere ähnliche, welche hier Platz gefunden haben, obgleich ihr Unterſchied durch die bloſse Ueberſetzung vollkommen eingeſehn werden kann. Daſſelbe gilt von Wörtern, wie Nr. 1443. *offa* und *jus*, Nr. 1574. *luſtrum* und *Olympias*, Nr. 1622. *mendax* und *mendoſus* u. a. m. — So wie alſo in dieſer Rückſicht mehrere Artikel, ohne Nachtheil der Vollſtändigkeit, wegfallen könnten und müſsten: ſo dürften auch in einigen derſelben die Anzahl der Beyſpiele und der angeführten Bedeutungen vermindert werden können. In Nr. 1600. *manus, palma, pugnus*, Wörter, zu deren Kenntniſs die bloſse Ueberſetzung hinreicht, iſt die Anführung der Stelle des Cicero de N. D. II. 60. *Natura dedit homini manus aptas* etc. ganz müſsig, ſo wie die Anführung der Redensarten: *pugnum facere, eine Fauſt machen*, und *pugnos ferre, Fauſtſchläge bekommen, annehmen* — zwar in ein Wörterbuch, aber keineswegs in eine Synonymik gehören. Noch vielmehr aber gilt dieſs von folgenden Worten: „*Palma — Es heiſst auch der Palmbaum. Agreſtium palmarum multitudo in Sicilia.* Cic. Verr. V. 33. *Ein Zweig davon war der Preis der Sieger. Plurimarum palmarum homo. Cic. Roſc. Am. 6. einer der mehrere Siege davon getragen, oft den Preis erhalten hat.*" Eben ſo müſsig iſt Nr. 1620. bey *margo, ora, crepi-*

Digitized by Google

crepido, dafs *ora* das Tau am Schiffe heifse. Aehnliche Beyfpiele eines unnützen Ueberfluffes trifft man hin und wieder an; aber es ift genug, durch einige aufmerkfam darauf gemacht zu haben.

In Rückficht auf die Erklärung des Unterfchieds der Wörter läfst diefes Werk noch manches zu wünfchen übrig, wobey die möglichfte Annäherung an die Methode des fcharffinnigen, geiftreichen *Girard* gefucht werden mufs. Dann wird manches, was jetzt blofs Ueberfetzung ift, mit einer Erklärung vertaufcht, manche Erklärungen werden mit einer gröfsern Schärfe gefafst, beffer gegen einander geftellt und richtiger geordnet werden. Auf eine lichtvolle Anordnung, die hauptfächlich in dem Fortfchreiten von dem allgemeinern zu dem befchränktern, und dem Zufammenftellen des mehr und minder verwandten befteht, ift in dem vor uns liegenden Werke allzu wenige Rückficht genommen. Aber auch die Erklärungen felbft find bisweilen fo gefafst, dafs der Unterfchied mehrerer Synonymen nicht genug in die Augen fällt. Wenn es Nr. 37. heifst: *acclinare* bedeute *beugen, hinneigen, inclinare über etwas beugen, knien:* fo ift erftlich die letzte Erklärung des zweyten Worts nur in der Verbindung mit *genua* paffend; die übrigen aber bey beiden Zeitwörtern allzu unbeftimmt. Zu den angeführten Redensarten wenigftens: *inclinantem erigere, inclinata respublica, inclinat animus*, pafst die angegebene Bedeutung ganz und gar nicht, *reclinare* aber ift nicht blofs *niederlegen, ausftrecken, hinftrecken*, fondern eigentlich *auf den Rücken legen*, daher auch *reclinatus* mit *refupinus* verbunden wird. Gleich darauf Nr. 38. pafst die von *acclinis* angegebene Bedeutung *hangend, herabgehend*, wiederum nicht zu dem Beyfpiele *arboris acclinis trunco*, worin die eigentliche Bedeutung des Worts deutlich zu erkennen ift. Nr. 63. heifst es *acutus* — figürlich: *fein, fcharffinnig, fcharf angreifend. Subtilis, dünn, fein.* Der Unterfchied des metaphorifchen Gebrauchs diefer beiden Wörter leuchtet hier keinesweges ein. *Acutus* fcheint mehr auf Entdeckung und Auffindung des Unbekannten, *fubtilis* mehr auf die Sichtung und Trennung des Vorhandenen zu gehn. *Acumen* ift daher mehr eine Sache der Erfindungskraft; *fubtilitas*, der Beurtheilungskraft. Man fagt *acutum ingenium* und *fubtile judicium; acutus ad inveniendum* und *fubtilis in difcernendo.* Nr. 84. wird man bey der Erklärung von *admifcere, immifcere* und *permifcere*, den Unterfchied, wenigftens der beiden letzten Wörter, kaum beftimmt faffen können. Aber man könnte mit eben der Kürze, als hier gebraucht ift, fagen: In *admifcere* wird auf einen Hauptbeftandtheil Rückficht genommen, welcher einen Zufatz bekommt; bey *immifcere* auf die innere Verbindung der Ingredienzien; bey *permifcere* auf die Aufhebung ihrer unterfcheidenden Merkmale. Wenn es hier nach Anführung der Stelle des Cicero: *Omnia potius permifcuerunt* — heifst *immifcuerunt würde weniger heifsen* — fo ift diefs ganz falfch, da das letzte Wort in diefer Verbindung gar nicht ftatt finden würde. — Nr. 426. ift zwifchen *canticum, ein Lied das gefungen wird*, und *cantilena, ein Lied; ein Vers, den man nach einer Melodie fingt* — kein Unterfchied fichtbar; aber das erfte wird von theatralifchen Gefängen, das letzte mit einem verächtlichen Nebenbegriff gebraucht. — Nr. 451. *Caftus, keufch, rein, unbefcholten; pudicus, bezieht fich blofs auf Sitten und Betragen.* Die letzten Worte find fehr unbeftimmt; *pudicus* geht auf die Reinheit von Wollufl, *caftus* auf die Reinheit von allen Arten von Fehlern. Nr. 417. wird der Unterfchied zwifchen *calo* und *lira* nur der Etymologie nach angegeben, wie man ihn gewöhnlich kennt. Einen andern führt der *Scholiaft* zum Horat. I. Sat. II. 44. an, der ebenfalls verdiente in Erwägung gezogen zu werden. — Faft unnütz für den Gebrauch ift Nr. 1448. die Erklärung von *labare wanken, wackeln. dem Falle nahe feyn*, und *nutare, hin und her wanken, fchwanken;* da mit einem geringen Zufatze hätte bemerkt werden können, dafs *labare* gebraucht werde, wenn der Grund einer Sache weicht, und das Uebrige nachzufchiefsen droht; *nutare*, wenn der obere Theil fich herüber beugt, welches auch bey feftftehenden Gegenftänden ftatt finden kann.

Von minderer Wichtigkeit, aber doch nicht ganz zu überfehen, ift die Auslaffung mehrerer fynonymen Wörter, die zum Theil ganz fehlen, zum Theil nicht an der Stelle zu finden find, wo man fie erwarten konnte. Wir wollen einige derfelben anführen, fo wie fie fich uns ungefucht dargeboten haben. Balbus und *blaefus. Diligens* als Synonymum von *frugi* (S. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 17.). Nr. 331. *competire als* Syn. von *audire.* Nr. 1275. *trahere colorem* bey *imbuere, inficere.* Nr. 1515. *exceptio* bey *conditio.* Nr. 661. *convictus* und *contubernium* bey *confuetudo.* — *Excutere, elidere, ejicere, allinere* und *affricare.* Nr. 438. *opus eft* bey *carere, egere* (cf. Senec. Epift. IX. 12.). Nr. 612. *acuere* bey *concitare.* Nr. 581. *remiffus* bey *commodus, facilis* (cf. Senec. Ep. XI. 7.). — *Ingenitus, inftus, infixus.* — Nr. 1648. *fufpicere* bey *mirari* und *admirari.* Nr. 2249 *fignum* bey *fimulacrum.* — Mehrere ähnliche Auslaffungen werden fich dem, der auf ihre Entdeckung ausgeht, leicht darbieten.

Wir brauchen wohl kaum zu erinnern, dafs diefe Bemerkungen nicht zur Abficht haben, den Werth eines Buchs herabzufetzen, das auch bey feinen Mangeln das *vorzüglichfte* über diefen Gegenftand ift, und befonders in den Händen der ftudierenden Jugend ausgezeichneten Nutzen ftiften kann. Der Gebrauch deffelben wird durch ein alphabetifches Regifter erleichtert.

Meifsen, b. Erbftein: *C. Cornelii Taciti de fitu, moribus et populis Germaniae libellus.* — Mit grammatifchen, philologifchen und hiftorifchen Anmerkungen zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Chriſt. Gottl. Gotthelf Koch*, zweytem Lehrer an der Stadtfchule in Neuftadt bey Dresden. 1799. 165 S. 8. (8 gr.)

Die gewöhnlichen Regeln der Grammatik, fo wie die Kenntnifs der Wörter und Phrafen, welche das

Zei-

Digitized by Google

Zeichen des Barbarismus an der Stirne tragen, kurz das Mechaniſche der lateiniſchen Sprache, ſcheint dem Rec. ein wohlerworbenes Eigenthum des Vf. zu ſeyn, welcher vermuthlich dadurch für den Unterricht junger Leute ein brauchbarer Lehrer iſt, und manches Gute bewirken kann. Nur an dem Tacitus hätte ſeine Gelehrſamkeit das Probſtück nicht machen, hätte warten ſollen, bis mehrere Lectüre und ein etwas gebildeterer Geſchmack, ihm das Recht zu einer ſolchen Unternehmung verſchaffen konnten. Er klagt in der Vorrede über Mangel an den nöthigen Büchern. Es befremdet ſehr, dieſe Klage von einem Manne zu vernehmen, dem die *öffentliche* Dresdner Bibliothek unverſchloſſen war: allein konnte oder wollte er die reichen Schätze derſelben nicht benutzen, und fehlte es ihm an eigenen Hülfsmitteln: ſo durfte er in dieſem Fache nichts ſchreiben, wenn anders nicht Fehler zum Vorſchein kommen ſollten, wie ſie hier auf jeder Seite ſich zeigen. Der Commentar, welcher in der That weitläufig genug iſt, ſoll eine fortlaufende Erläuterung des Textes, häufig die Ueberſetzung ſchwieriger Stellen, und überall Belehrung über einzelne Worte und Phraſen, nebſt ihrer richtigen Anwendung geben. Kein übler Gedanke; aber die Ausführung! — K. 45. Jenſeit der Suionen ſinkt die Sonne in das Meer, *ſonum inſuper audiri etc. perſuaſio adjicit. Illuc usque it fama: vera tantum natura.* Statt von der Schwierigkeit der letzten Worte zu ſprechen, und zu ſagen, daſs ſie nicht die gewöhnliche Lesart ſind, geht er darüber ſtillſchweigend weg, and macht dafür die wichtige Bemerkung: „Die Römer glaubten — daſs die Welt daſelbſt ein Ende habe, und daſs ſie dieſs gewiſs glaubten, ſieht man aus den Worten des Tacitus: *perſuaſio adjecit, das iſt wahr.*“ Seine einzige Quelle zur Erläuterung hiſtoriſcher und geographiſcher Angaben, iſt Spener; aus ihm führt er bey Gelegenheit der Aeſtyer, deren Sprache mit der britanniſchen Aehnlichkeit haben ſoll, die ſchöne Bemerkung an: „Die Aeſtyer ſeyen Hevonen geweſen, und hätten urſprünglich an dem Rhein gewohnt, wo ſie leicht durch Verkehr vieles von der britanniſchen Sprache aufnehmen konnten.“ Und weil im Texte das Wort *lingua* vorkommt: ſo wird in der nämlichen Note nicht verſäumt, aus Sch. (vermuthlich Scheller) Pr. p. 580. anzumerken: „*lingua vernacula dicendum, non materna.*“ Auch eine Probe von der Ueberſetzungskunſt des Vf. aus dem nämlichen Kapitel *Aeſtyi Matrem Deum veneruntur, inſigne ſuperſtitionis formas aprorum geſtant. Id pro armis omnique tutela ſecurum Deae cultorem etiam inter hoſtes praeſtat.* „Dieſes iſt ihr Harniſch und ein allgemein Schutzwehr. Sie dient ihnen dazu, daſs, indem ſie damit die Göttin verehren, ſich auch gegen den Feind ſchützen.“ Der Text fährt fort: *Frumenta ceteroſque fructus patientius quam pro ſolita Germanorum inertia laborant*; und die Note giebt als Erläuterung: „Nolten Lex. p. 982. *Inertia eſt agendi inſcitia, quam parit ignavia.*“ Wir ſind auf die letzten Kapitel gekommen, weil wir im Anfange ſo gar wunderliche Sachen fanden, und auf jedem Blatte, beſſere Entdeckungen zu machen hofften. Das erſte Kap. enthält z. B. die wichtige Neuigkeit: „zwiſchen der galliſchen und germaniſchen Sprache war kein Unterſchied, nur einige Buchſtaben z. B. das G. und W. wurden mit einander verwechſelt; der Name Gallier mag daher ſo viel als Waller bedeuten.“ Ein herrlicher Fund für unſere Herren Etymologiſten. — Wenn Tacitus K. 2. ſagt, die übrigen Theile Germaniens Oceanus *ambit*: ſo macht Hr. K. eine gelehrte Note, daſs man *ambire* hauptſächlich von Candidaten gebrauchte, wenn ſie in Rom ein Ehrenamt ſuchten,“ etc. Das nämliche Kapitel fängt an: *Ipſos Germanos indigenas crediderim etc.* Hr. K. zur Erläuterung: „*Ipſos.* Man druckt durch dieſes Pronomen *nicht gerade* aus. Z. B. ich bin juſt fünf Tage bey dir geweſen, *quinque dies ipſos tecum fui.* Sch. Gr. p. 782.“ Alſo in der Stelle des Tacitus; juſt gerade die Germaner möchte ich für Eingebohrne halten. — Die ausgehobenen Stellen zeigen genugſam, daſs es dem Hn. *Koch* an noch etwas anderm, als guten Hulfsmitteln, gebricht.

Elberfeld, in Eyrichs Buchdruckerey b. Heſs: *Neuer methodiſcher Unterricht in der franzöſiſchen Sprache*, für die Deutſchen, worin alles enthalten iſt, was erfodert wird, dieſe Sprache zu lehren und zu lernen; nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*, zum Gebrauch des öffentlichen und Privatunterrichts, von *Joh. Weiſſenſtein*, Vorſteher des Handlungs-Inſtituts zu Elberfeld. *Erſter Theil*, welcher das Gedächtnifsbuch enthält. 1800. 163 S. 8.

Dieſer erſte Theil iſt den Anfängern der franzöſiſchen Sprache beſtimmt, und enthält daher die nöthigſten Wörter aus allen Redetheilen, dann einfache Satze, kleine Redensarten, freundſchaftliche Geſpräche, Aphorismen zur Uebung des Gedächtniſſes, und zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, und zuletzt einige Fabeln von *Florian* und *La Fontaine*. Warum dieſe mit einer freyen deutſchen Ueberſetzung begleitet worden ſind, davon ſieht Rec. den Grund nicht ein. Eine wörtliche Ueberſetzung würde dem Anfänger unſtreitig mehr Nutzen ſtiften. Uebrigens ſcheint dieſes Buch beſonders für Kinder gemacht zu ſeyn, welche man die trocknen Regeln der Grammatik nicht ſogleich lernen und anwenden laſſen kann, ohne ſie von der Erlernung der fremden Sprache abzuſchreecken. Für ſie iſt die natürliche Methode die beſte, nach welcher ſie von einzelnen Wörtern zu zuſammengeſetzten, und von da bis zu ganzen Redensarten und Perioden mit Hülfe des Lehrers fortſchreiten. Wahr ſagt daher der Vf. in der Vorrede: „Der, welcher dieſe natürliche Methode „bey dem Unterrichte anwenden will, muſs ſelbſt „Franzöſiſch verſtehen, denn es koſtet dem Lehrer „mehr Mühe und Nachdenken, als wenn er nur die erſte „beſte Grammatik zur Hand nimmt, den jungen Anfänger mit ihren abſtracten Regeln plagt, und ihre „gröſstentheils barbariſche Uebungen ihm vorüberſezt.“ In dieſer Hinſicht glaubt Rec., daſs vorlie-

gen-

Digitized by Google

gendes kleine Buch bey dem Unterrichte der Kinder nützlich gebraucht werden könne. Er findet aber verschiedene Unrichtigkeiten darin, z. B. S. 36.: „*tournez votre dos.*“ Man sagt: *tournez le dos.* Eben daselbst: „*Arrêtez la Balle, halten Sie die Kugel auf.*“ *Balle* bedeutet eine Gewehrkugel und einen Ball (damit zu spielen). Vermuthlich soll es heissen: *Halten Sie den Ball auf*, denn zum Aufhalten einer abgeschossenen Kugel wird sich wohl niemand verstehen. Will man aber ausdrücken: Halten Sie die Kugel (z. B. bey dem Kegelspiele) auf: so sagt man *arrêtez la boule.* — S. 48.: „*Couchons sur l'herbe, lassen Sie uns ein wenig ins Gras uns niederlegen.*“ Der Franzose spricht in diesem Falle: *couchons-nous sur l'herbe.* — S. 54. „*Nous avons beaucoup de foin et du bon regrain.*“ *Regrain* ist kein Wort. In diesem Zusammenhange sollte stehen: *de bon regain*, nicht *du.* — S. 56. „*Les jours sont un peu alonges,*“ Man schreibt *allonges*, aber man sagt besser: *les jours croissent* oder *sont plus longs.* — S. 59. „*Je faillis me noyer.*“ Richtiger ist: *je faillis à me noyer*, oder *je pensai me noyer*, oder *je manquai de me noyer*, oder *peu s'en fallut que je ne me noyasse.* — S. 63. „*Prêtez-moi une feuille de papier; je vous en donnerai demain un autre.*“ *Feuille* ist weiblichen Geschlechts, daher *une autre etc.*

Nicht weniger fehlerhaft ist die Accentuation und Rechtschreibung vieler Wörter. Man sieht z. B. S. 36. *thême*; S. 37. *defendez*; S. 38. *mepriſez, reformez vos moeurs, reprimez*; S. 39. *plait, je vous-en supplie*; S. 40. *croyez moi*; S. 41. *je vous en reponds, appetit, grand faim*; S. 42. *grand soif*; S. 45. *ſerein*; S. 51. *il gêle, le dégêl*; S. 54. *peſant*; S. 55. *crepuſcule* etc. Alle französische Sprachkenner schreiben: *thème, défendez, mépriſez, reformez vos moeurs, réprimez, plaît, je vous en ſupplie* (aber *prenez-en* etc.), *croyez-moi, je vous en reponds, appétit, grand' faim, grand' ſoif, ſerein, il gèle, le dégel, peſant, crépuſcule.* Unmöglich kann der Anfänger dabey eine gute Ausſprache lernen, welche doch der Vf. so sehr empfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Neustrelitz, b. Albanus: *Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Padagogik und Philoſophie*, von *F. C. Boll*, Th. C. 1800. 147 S. 8. (12 gr.)

Die hier beherzigten Wahrheiten sind in folgenden 12 Aufsätzen vorgetragen: 1) Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn. 2) An M. über Cultur der Thiere. 3) Der Abend vor Neujahr. 4) Ueber Freundschaft in niedern Ständen. 5) *Luther* über den Religionsunterricht. 6) Liebe. 7) Gehet die Verstandesübung der Schüler durch eigentlichen Unterricht besser von Statten, wenn der Lehrer ein sittlich guter Mensch ist? 8) Allzuhäufiger Gebrauch der Danksagungsformeln. 9) *Fenelon* über die Nothlügen. 10) Ueber die Arbeitsscheue. Fragment aus einer Rede. 11) Ueber die Romanenlectüre. 12) Wunsch und Hoffnung. — Tiefgreifende, die Gegenstände von allen Seiten fassende, Untersuchungen und neue Ansichten darf man hier nicht suchen, und der Vf. ist selbst so bescheiden, auf diese Eigenschaften Verzicht zu thun. Die Wahrheiten, die er vorträgt, sind bekannt; auf Irrthümer stösst man nicht, aber die Urtheile sind nicht selten einseitig. Die Schreibart ist correct, aber hier und da, wo der Vf. rühren will, mehr zierlich als innig und Innigkeit mittheilend; Nr. 2 und 3. enthalten Empfindeleyen und nichts, woran sich der Verstand festhalten könnte. Die besten Aufsätze sind Nr. 9. und 11, in welchem letzten das, was von der Schädlichkeit der Romane und des Romanenlesens im Anfange allgemein gesagt ist, am Ende wieder gehörig eingeschränkt wird. Doch wird der gute Geschmack den Anfang desselben schwerlich billigen: „Wir leben in den Zeiten des Luxus; schon längst haben die niedern Stände der Ueppigkeit, Pracht und dem Wohlleben der Höhern nachgeeifert; jetzt scheint sich auch der Hauptplatz des geistigen Luxus, *die Romanenleſerey, aus dem hohen englischen Parke*, wo er vielleicht noch eher zu dulden war, *in den angrenzenden Obſt- und Küchengarten mächtig hinein zu ziehen*, wo er denn, allem Vermuthen nach, *noch weit* mehr Unheil stiften wird.“ Die letzte Numer ist eine Ode in reimfreyen, und an ein sich gleichbleibendes symmetrisches Sylbenmaass nicht gebundenen Versen. Sie hat den Kampf des Lichts mit der Finsternis zum Gegenstande, — der Sieg des Lichts ist der *Wunsch* und die *Hoffnung* des Dichters, die er blos in der Ueberschrift ausdrückt. Die Dunkelheit des Sprunges vom „*Sokrates, im Arm der jammernden Freunde,*“ auf: „*aus der Hütte wimmert noch eine Klage herüber*“ u. s. w., von welchem die verbindenden Mittelvorstellungen des Dichters schwer zu finden sind, und einige nicht gut gewählte Ausdrücke abgerechnet, z. B. „fällt das Saamenkorn nicht in den Boden und stirbt: *Ewig bleibt es allein!*“ oder: „*Dieſes*, ihr Dulder, hebt euch *das* über des Schicksals Wuth?“ „Ewiges Leben wartet des, der *das* irdische *hasst!*“ ist das Gedicht nicht ohne poetischen Werth, ob es gleich ausser dem Horizonte derjenigen Leser, für welche diese leichten Aufsätze geeignet sind, liegen möchte. Deutsche Lettern dürften auch, statt der lateinischen, mit welchen dieses Buch gedruckt ist, für diese Classe von Lesern schicklicher gewesen seyn.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

I.

Alphabetiſches Regiſter

der

im Jahrgange 1800.

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recenſirten Bücher

und angezeigten Diſſertationen und Programmen.

Anm. *Die Römiſche Ziffer zeigt den Band, die deutſche aber die Seite an.*

A.

Abbildungen u. Zergliederung. getreue, deutſcher Gewächſe, v. *Dreves* u. *Hayne.* 1 B. 1—5 H. IV, 241.
A. B. C. Buch f. Kinder a. d. Naturgeſchichte. II, 576.
— — —, neues, u. Leſebuch f. Kinder, m. Bildern a. d. Naturgeſchichte. II, 575.
— — u. Leſebuch, neu eingerichtetes Leipziger. II, 152.
Abentheuer u. Fahrten Sebaſtian Schnaps. III, 312.
Abhandlung üb. d. Wunden, u. deren Behandlung. II, 179.
Abhandlungen, neuere, d. Königl. Böhmiſch. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften. 3 B. II. 633.
Abicht, J. H. d. Lehre v. Belohnung u. Strafe, 2 B. IV, 169.
Acharius, E. Lichenographiae Sueciae prodromus. II. 76.
Ackermann, J. Ch. G. opuſcula ad medicinae hiſtor. pertinentia. IV, 566.
Acta, nova, Reg. Societat. Scient. Upſalienſis. 6 Vol. II, 681.
Adelaide, od. d. Freuden e. jung. Republikanerin. III, 559.
Adieux, les, à Buonaparte. III, 352.
Adonis od. d. gute Neger. II, 455.
Adreſsbuch, Hamburgiſches, f. 1800. III, 30.
— — —, Herzogl. Wirtembergiſches, f. 1800. III, 343.
Aehrenleſerin, d. neue. 1 H. IV, 373.
Aeskulap in d. Tempeln d. paphiſchen Göttin. I, 456.
Aeuſſerungen, freymüthige, über d. Bibel u. ihren Werth. I, 218.
Albrecht, C. d. Privattheaterprobe. II, 163.
— —, — erſter Unterricht im Leſen f. Kinder. I, 639.
— — — Pietro u. Elmira, II, 163.
— — — Taſchenb. f. Theaterfreunde f. 1800. II. 163.
Albrechts v. Wallenſtein wahre Lebensgeſchichte. II, 599.
Allerley, unentbehrliches, f. d. ſchöne Geſchlecht. 1. 2 Abſchnitt. II, 150.
Almanach u. Taſchenb. z. geſelligen Vergnügen f. 1800, herausgeg. v. *Becker*. II. 382.
— — des Mécomens, armés pour le Roi dans pluſieurs villes de France. III, 352.
— —, Helveticher, f. 1800. IV, 280.
Andachtsübungen, auserleſene, zur Morgen u. Abendzeit. III. 527.
André, F. H. die Familie im Schwarzwalde. 1. 2 Th. II, 200.
André, Ch. C. u. *Heusinger* Ulrich Flamming. I, 126.
— — — — — — Vorbereitung z. Unterricht in d. Geſchichte. I, 126.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen, z. Beobacht. merkwürdig. Perſonen d. neueſt. Zeitgeſchichte. IV. 199.
Anhang z. Handbuch f. d. Kön. Preuſs. Hof u. Staat f. 1800. II, 172.
Anleitung, vollſtändige, z. katechiſiren. 1. 2 Th. II, 665.
— — — wie u. was e. weltliche Perſon e. Sterbenden in Abweſenheit e. Prieſters vorſprechen ſoll. II. 78.
Annalen d. Gärtnerey, v. *Neuenhahn d. J.* 8 St. IV, 406.
Annalen d. neueſt. engliſch. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe, v. *Schreger* u. *Harles*. 1 B. 1. 2 St. I, 425. 3 St. III, 693.
— — d. Phyſik, angefangen v. *Gren*, fortgeſ. v. *Gilbert*. 1 B. IV, 713.
— — d. niederſächſiſch. Landwirthſchaft, v. *Thaer* u. *Beneke*. 1 Jahrg. 1—3 St. I, 41.
— — mediciniſche, engliſch. Aerzte v. 1796. Herausgeg. v. *Duncan*, überſ. v. *Diel*. IV, 403.
Annales, les, de la Republique Françaiſe depuis l'établiſſement de la conſtitution de l'an trois. 1—6 T. I, 724.
Anſichten d. vorzüglichſt. Parthieu d. Gartens z. Machern. 1 H. III, 339.
Antihypochondriacus, d. junge, 8—10 Pörz. IV, 448.
Anton, K. G. Geſchichte d. deutſch. Nation. 1 Th. II, 593.
Anton, oder d. Knabe u. Jüngling, wie er ſeyn ſollte. 1. 2 B. I, 737.
Anweiſung, gründliche, z. Verfertigung verſchiedner Arten Feueretuis. III, 191.
Anzeige d. nothwendigſt. Verhaltungsregeln b. Gewittern, III, 440.
Anzeiger, literariſcher, f. Ungarn. 1 Jahrg. 1. 2 Quart. III, 158.
— — —, Weſtphäliſcher. 1798. Jul. — Dec. 1799. Jan. — Jun. I, 585.
Aphoriſmen über Volkserziehung. IV, 531.
Apology, modeſt, for the Roman Catholiks of Great-Britain. IV, 385.
Apoſtel, d. neue hollſteiniſche. II, 327.
Appelius, K. Handb. z. prakt. Kenntniſs des Acciſeweſens v. d. Mark Brandenburg. IV, 399.
Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schleſien u. Südpreuſſen, v. *Zadig* u. *Friese*. 1 B. 2 St. III, 44. 3. 4 St. IV, 561.
— — f. d. moral. Bildung d. weiblich. Geſchlechts, v. *Kochen*. 1 B. 1. 2 St. IV, 394.
Ariſtophanes Wolken, überſ. v. *Schütz*. II, 345.
Armbruſter, J. M. Feyerſtunden. III, 555.
Arnold, J. F. d. Bildniſs m. d. Blutflecke. IV, 55.
Arzberger, C. prakt. Anweiſ. z. Feldmeſſen. II, 673.
— — — Verſuch e. geograph. Ortsbeſtimmung ohne Winkelmeſſer u. genaue Uhren. IV, 47.
Auch e. Wort üb. geheime Geſellſchaften u. Freymaurerey. III, 719.
Aufruf, patriot., um Errichtung e. Geſinde-Polizey. III, 569.
Aufſätze, kl. theolog., e. Layen, herausgeg. v. *Juni*. II. 441.
Auguſtinus, *Aurel.*, Bekenntniſſe, überſetzt v. *Groninger*. III, 173.
Aurora. 1 Th. IV, 407.
Ausſtellungen, romantiſche. 1 Th. III, 745.
Auswahl d. beſten u. neueſt. Lieder nach bekannt. Melodien. II, 396.

Digitized by Google

Auswahl noch ungedrukter Predigten v. *Ammon*, *Bartels* u. a. III, 396.

Audebert, J. B. Histoire naturelle des Singes. 8 — 10 Livraif. II, 265.

Autenrieth, J. H. F. Supplementa ad historiam embryonis humani. I, 151.

B.

Baader, J. vollständ. Theorie d. Saug- u. Hebepumpen. III. 36.

Bachmann, G. A. Nachtrag z. d. Abhandl. üb. d. Lehnsfolge d. Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen. IV, 253.

Bagatellen romantisch. Inhalts. 1 B. III, 523.

Bail, J. S. Beichtung. üb. d. öffentlich. Gottesdienst d. Christen. III. 117.

Baldinger, F. G. neues Magazin f. Aerzte. 20 B. 1 — 6 St. III, 241.

— — — — neues medicin. u. physiſch. Journal. 1 B. 1 — 4 St. 2 B. 1 St. III, 333.

Barby, J. A. Ch. romiſche Anthologie. II, 317.

Bardili, C. G. Grundriß d. erſten Logik. II, 273.

Barkhauſen, H. L. W. üb. d. ſicherſten Mittel d. Duelle auf hohen Schulen z. verhüten. IV, 63.

Bauerfeind, J. kurze Volkspredigten. 5. 6 B. III, 488.

Baur, S. Andachtsbuch f. gebildete Gottesverehrer auf jed. Tag d. Jahrs. 1 — 4 Th. III, 488.

— —, J. J. Beytrag z. Erklärung d. Parabel v. ungerechten Haushalter. I, 599.

Bayerdorfer, W. H. d. angehende Katecher. I, 360.

Beantwortung d. an d. Probſt Teller erlaſſenen Send[ſ]chreibens einiger Hausväter jüdiſcher Nation. III, 621.

Beccary, Begebenheit. d. Fanny Spingler. 1. 2 Th. IV, 471.

Beckhold, J. G. Materialien z. Beförder. e. rein. bibliſch. prakt. Volksunterrichts in d. chriſtlich. Glaubenslehre. 1 B. I, 636.

Becker, W. G. d. Plaiſche Grund b. Dresden. III, 729.

— — — — neue Garten u. Landſchaftsgebäude. 2 Lief. I, 301.

Beckhous, M. J. H. Sammlung einig. öffentlich. Religionsvorträge. II, 192.

— — — — — üb. d. Integrität d. prophet. Schriften d. alt. Bundes. I, 115.

Beddoes, Th. contributions to physical and medical knowledge. IV, 297.

— — — — lecture introductory to a courſe of popular inſtruction on the conſtitution and management of the human body. I, 663.

van Beck Calkoen de horologiis veterum ſciothericis. III, 465.

Beer, J. Methode d. grauen Staar ſammt d. Kapſel auszuziehen. II, 497.

Begebenheiten, wahre u. auſſerordentliche e. franz. Flüchtlings. 1. 2 Th. II, 454.

v. Beguelin, H., hiſtor. krit. Darſtellung d. Acciſe- u. Zollverfaſſung in d. Preuſs. Staaten. III, 113.

Behr, Ch. A. warum blieb d. Chriſtenthum nicht in ſeiner Reinheit u. Einfalt. III, 6.

Beleuchtung, nähere, d. Erfindung Zucker a. Runkelrüben z. erzeugen. IV, 23.

Bell, J. anatomy of the Bones, Muſcles and Joints. 1 Vol. I, 649. 2 Vol. Anatomy of the human body. II, 65.

— , Ch. Syſtem of diſſections explaining the anatomy of the human body. 2 P. I, 697.

Bellermann, J. J. acuigmatum hebraicor. Spec. III. et IV. ad Proverb. 30. 11 - 15. I, 583. III, 215.

— — — — Handb. d. bibliſch. Literatur. 4 Th. I, 717.

— — — — üb. d. Entſtehung d. vorzüglichſt. Bibliotheken in Erfurt. 2-3 Progr. I, 583.

— — — — 4. 5. u. 6te Nachricht v. d. Fortgange d. neuangelegt. Bibliothek a. d. Rathsgymnaſium in Erfurt. I, 583.

Bemerkungen, einige, üb. d. Aktenverſchickungen in Prozeſſen. III, 63.

— — — — üb. d. erkannte Executionsmandat d. K. R. K. Gerichts in d. Rechtsſache d. Hn. v. *Berlepſch*. III, 42.

— — — — üb. d. Kantiſch. Begriff von gerichtlich. Eid. II, 423.

— — — — üb. d. Nachtheil d. Abbaues d. Aemter. IV, 49.

Bendavid, L. Auffätze verſchiedenen Inhalts. IV. 652.

Benutzungsart d. Steinkohlen in Stubenöfen. III, 675.

Benzenberg, J. F. u. *Brandes* Verſuche, d. Entfernung u. Geſchwindigkeit d. Sternſchnuppen z. beſtimmen. III, 744.

Berechnungen aller nicht leicht z. entwickelnd. Aufgaben d. Arithmetik für gemeinnützlich. Rechnens. III, 7.

v. Berg, deutſches Staatsmagazin. 1 — 3 B. 1. 2 H. I. 781

Berger, J. prakt. Einleit. ins A. Teſtament. 1. 2 B. III, 29

Bergk, J. A. d. Kunſt Bücher z. leſen. III, 652.

Bernhard u. Alwine. III, 527.

Bernhardi, A. B. gemeinfaßliche Darſtellung d. Kantiſch. Lehren üb. Sittlichkeit, Gluckſeligkeit u. Unſterblichkeit. 2 Th. I, 377.

Berquins Kinderfreund. 2 Th. II, 336.

— — — — ſämmtliche Werke. 2 Th. II, 336.

Berrin, E. Verſuch, Malercy u. Strickkunſt z. verbinden. 1. 2 Samml. III, 440.

Beſchreibung, kurze, v. Weiſſenſtein b. Caſſel. II, 39.

— — — —, kurzgefaßte geograph. ſtatiſt., d. Herzogth. Venedig u. d. damit verbundenen Dalmatien u. Albanien. IV, 103,

Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt. 3 Abth. 1. 2 Abſchn. I, 641.

Beurtheilung, unparteyiſche, d. Schrift: Beyträge z. Geſch. d. großen Mutterloge Royal-York in Berlin. IV. 665.

Beyer, J. R. G. Predigten üb. Sprüchwörter. 1 B. IV, 632.

Beyſpiele, d. moraliſch., d. Schriften d. A. Teſt. 1 Th. I, 366.

Beyträge f. d. Kunde d. Preuſs. Staats. IV, 567.

— — — z. Verbeſſerung d. Kirchen u. Schulweſens in poſtelaut. Landern. 2 B. 1 H. III. 359.

Bibliothek d. feinen Welt. 1 B. I, 318.

— — — d. Liebe. 1 B. II, 11.

— — — d. pädagogiſch. Literatur, herausgeg. v. *Gutsmuths*. 1 B. 1 - 3 St. II, 697.

— — — f. d. peinliche Rechtswiſſenſchaft u. Geſetzkunde, herausgeg. v. *Grolman*. 1 B. 2. 3 St. III, 636.

— — —, neueröffnete, f. Kinder von 8 — 10 Jahren. 1. 2 B. IV, 576.

Bilder A B C - Buchſtabier u. Leſebüchlein, neues. 1 Th. II, 231.

Bilderbuch, botaniſches, herausgeg. v. *Drewes* u. *Heyne*. 3. B. V, 241.

— — — — für Kinder m. ill. Kupfern a. d. Naturgeſchichte. II, 575.

— — —, hiſtoriſches, f. d. Jugend. 4 B. III, 71.

— — —, unterrichtendes, f. Kinder. II, 406.

Bildniſſe merkwürdiger Schriftſteller u. Künſtler. 1. 2 H. II 541.

Bildungsſchule f. d. weibliche Geſchlecht. 1 B. 1 — 3 H. II 447.

Bifchoff, J. N. Handb. d. deutſch. Kanzleypraxis. 2 Th. 1 B. III, 406.

Biſſet, R. Edm. *Burkes* Leben. III, 649.

Blanchard, P. d. empfindſame Träumer. 1. 2 Th. IV, 785.

Blätter, hiſtoriſche, u. Anekdoten. 1 Samml. III, 724.

Blumenbach, J. F. Abbildungen naturhiſt. Gegenſtände. 1 — 4 H. III, 289.

Blumenzeichner, der, f. Damen. 2 Th. II, 88.

Blumenzeichnung u. Malercy. III, 29.

Blumhof, J. G. L. üb. d. rechte Conſtruction d. Wellfüſſe. III, 617.

Blumker Diſſ. Scabini iudicium criminal. ad leg. Carol. poenalem deſcripti. I, 719.

Bocharti, S. Hierozoicon, rec. *Roſenmuller*. 1 — 3 T. I, 713.

Bode

Digitized by Google

ode, J. astronomisches Jahrb. f. 1802. I, 17.
— — Beschreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte. IV, 377.
oehmer, G. L. auserlesene Rechtsfälle a. allen Theilen d. Rechtsgelehrsamkeit. 1 B. 1 Abth. I, 57. 2 Abth. IV. 149.
oll, F. C. Beherzigung. einig. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Padagogik u. Philosophie. IV, 759.
onfons, E. Antipseudo-Kantiade. II, 270.
oost, P. F. Unterfuchung d. Refultate d. dogmat. u. fkept. Kritik üb. d. Daseyn d. Dinge. III, 503.
orenz Schilderung. d. Hauptbegebenheit. d. jetzig. Kriegs. III, 717.
Bofch, H. Ethica philosophiae crit. I, 631.
*os*kowich d. Rumelier. 1. 2 Th. IV. 142.
ofe, C. A. H. Handb. d. prakt. Landwirthfchft. 3. 4 B. I, 97.
*oft*onfpiel, d. Lüneburgifche. III, 279.
ottiger, C. A. griechifche Vafengemälde. 1 B. 3 H. III, 425.
ottun, C. annuaire politique et economique du Departement du Bas-Rhin p. VIII annee. III, 116.
ouquet, poetifches. III, 526.
ourgoing correfpondance de *Voltaire* et du Card. de *Bernis*. IV, 235.
owerwecks Abriffe f. akademifche Vorlefungen. III, 132.
obeck, le Baron de, au Public IV, 503.
—, M. v., an d. Publikum. IV, 503.
rasmuller, J. G. üb. d. Vereduung der Landesprodukte. II, 239.
raun, K. neueft. bewährtes Kochbuch f. Fleifch - u. Faftenspeife. I, 16.
redow, G. G. Unterfuchung. üb. einzeln. Gegenftände d. alt. Gefchichte u. Chronologie. IV, 428.
reiger, G. C. Troft u. Lehre b. d. Grabe d. Unfrigen. III, 400.
Brentano, D. d. heil. Schrift d. A. Teft. 3 Th. 1 B. d. Pfalmen. 1, 17.
— — —, d. neil. Schrift d. N. Teft. 1—3 Th. II, 21.
riefe b. Gelegenheit d. politifch. theolog. Aufgabe u. d. Sendfchreibens jüdifch. Hausvater. II, 79.
—, d. katholifchen, überf. v. *Scherer*. 1 Th. I, 633.
—, d. neueftfammenden, überf. v. *Rolten*. 1 Th. d. gröfern Briefe Pauli. IV, 545.
—, vertraute, üb. *Schlegels* Lucinde. IV, 694.
rieffteller, Wiener. IV, 8.
rieger, G. allgem. vollftändig. Ackerkatechifmus. 1 2 Th. I, 77.
riegleb, J. A. de momentis moral. religionum Graecor. et Romanorum. I, 415.
rodhagen, P. H. C. Hamburg. Staatskalender f. 1800. III, 30.
— — — konigl. Dänifch. Hof- u. Staatskalender f. 1800. II, 173.
rowne, W. G. Reifen in Afrika, Aegypt. u. Syrien, überf. v. *Sprengel*. III, 641.
— — —, Travels in Africa, Aegypt. and Syria. III, 641.
ruel, J. A. prakt. franz. Sprachlehrb. II, 615.
rumbey, C. W. Sokrates, nach Diogenes Laertius. IV, 237.
ru Dänemarks Städte u. Schlöffer. 1 H. IV, 23.
ru, J. *geb. Munter*, Tageb. e. Reife durch d. Schweiz. IV, 7.
run, P. 4. Beyträge z. d. deutfch. Rechten d. Mittelalters. III, 41.
Brunig, J. D. Katechifationen üb. biblifche Stellen. IV, 129.
Brunn, Gr. Naturgefchichte d. Vögel. 28 H. III, 151.
rge, Th. Anleit. z. Feldmeffen, überf. v. *Tobiefen*. I, 486.
— — erfte Gründe e. I. Arithmetik u. Geometrie, überfetzt v. *Tobiefen*. IV, 877.
— — Lehrb. d. gefammt. Mathematik, überf. v. *Tobiefen*. 1 Th. 1 Abth. IV, 577.
— — neueftes Handb. d. Sternkunde, überf. v. *Zahlen*. I, 628
lc, J. G. Lehrb. d. Naturrechts. I, 665.

Bulliard Dictionnaire élémentaire de Botanique. I, 110. 577.
Bünde, die drey, im Hohen-Rhätien. 1 H. III, 24.
Buonaparte's Tageb. während d. Feldzugs in Aegypt. u. Syrien IV, 421.
Büfch, J. G. the practical Correfpondent for Merchants. 1. 2 Vol. III, 608.
Bufching, A. F. Erdbefchreibung. 7 Th. Amerika. II, 813.
— — — Erdbefchreibung. 13 Th. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Nord-Amerika. 5 B. II, 513.
Butlers Hudibras, überf. v. *Soltau*. III, 225.

C.

Calliſen, H. principia Syftematis chirurgiae hodiernae. 2 P. IV, 402.
— — — Syftem d. neuern Wundarzneykunft, überf. v. *Kühn*. 2 Th. IV, 402.
Campe, J. H. Robinfon the Younger. III, 552.
Camper, P. X Differtationes, 2 Vol. II, 53.
Canari u. Cäcilia. 1 Th. III, 558.
Cannabich, G. Ch. Antwort auf d. im Horrerfchen Almanach eingerückte Schreiben üb. f. Kritik d. u. neuer Lehren d. chriftlich. Kirche. III, 471.
Cappel, L. C. W. Beytrag z. Beurtheilung d. Brownfchen Syftema d. Medicin. III, 481.
Carl Ironheim. I, 80.
Caſſas voyage pittoresque de la Syrie, Phoenicie, Palestine et de la Baſſe Aegypte. 1—10 Livraiſ. IV, 353.
Caſſino, das. IV, 751.
Caſtera, J. Hiſtoire de Catherine II. 1—3 T. IV, 209.
de Cervantes, M. d. finnreiche Junker Don Quichotte von la Mancha, überf. v. *Soltau*. 1. 2 Th. IV, 67.
— — — — Don Quichotte de la Manche, trad. de l'Eſpagnol p. *Florian*. 1—6 T. IV, 433.
Charlotte Sampfon. I, 659.
v. *Charpentier*, J. F. W. Beobachtung. üb. d. Lagerſtätte d. Erze, III, 105.
— — *Caſſigny*, C. Voyage a Cantons. III, 289.
Chaſſin nouveau dictionnaire du voyageur français-allemand et allemand-français. III, 675.
Chriſt, J. L. d. Baumgärtner auf d. Dorfe. IV, 222.
Chriſtiani, C. J. R. Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit. 2 B. 2 St. III, 172. 1. 2 B. N. Ausg. IV, 560. Anhang z. 2 Bde. IV, 591.
— — C. Modelli di Lettere di correſpondenza mercantile. II, 694.
— — — Muſter v. Handlungsbriefen. II, 694.
Ciceronis, M. T. Cato major, Laelius, Paradoxa; ed. *Feder*. III, 384.
— — — opera philoſophica, ed. *Ern*, 1 Vol. II, 421.
— — — oratio pro Sexto Roſcio Amerino, überf. v. *Mathiaei*. II, 313.
Collectio diſſertat. medicar. Marburgenſium. 7 Vol. IV, 540.
Collections, the oriental, for Jan. — Jun. 1797. I, 369.
Colnet, J. voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean. IV, 367.
Commentarien, medicin., v. e. Geſellſch. d. Aerzte in Edinburgh. 3 Decade, 2 B. überf. v. *Diel*. IV, 402.
Connoiſſance des tems à l'uſage des Aſtronomes et des Navigateurs pour 1799. II. 257.
Conſtitution, la, Française en Vaudevilles. III, 351.
Cornelii, Nep. vitae excellent. imperatorum; m. Anmerkung. v. *Bremi*. II, 315.
— — — — — ed. *Hutten*. IV. 207.

Digitized by Google

Cosmeum, F. W. histor. genealog. Magazin f. d. deutsch. Adel. 1 Jahrg. 1 Quart. I, 621.
Court and City Register, the, for 1799. I, 535.
Cramer, C. G. d. Jägermädchen. 1. 2 Th. III, 524.
Creutzer, Ch. entomologische Versuche. I, 567.
Creutzer, G. F. deutsche Chrestomathie. III, 468.
Crusius, Ch. topograph. Postlexikon aller Ortschaften d. k. k. Erblander. 2 Th. 1. 2 B. IV, 264.
Cuvier, G. leçons d'Anatomie comparée. 1 Vol. IV, 465.
——— — Vorlesung. üb. vergleichende Anatomie, übers. v. *Fischer*. 1 B. IV, 465.

D.

Dagobert. II, 303.
Danz, W. A. F., Grundsätze d. gemein. ordentlich. Prozesses. 1. 2. 3 Aufl. IV, 665.
——— ——— ——— — summarisch. Prozesse. 1. 2 Aufl. IV, 665.
Dapp, B. kurze Predigt. üb. d. gewöhnlich. Sonn- u. Festtags-Evangelien. 1—4 Jahrg. IV, 623.
Darstellung, canonisch-histor. kurze, e. Gesch. d. heutig. sogenannt. Domherrn. III, 331.
Darstellungen z. d. Menschenwein. IV, 319.
——— —, geschmackvolle, z. Verschönerungen d. Gärten u. öffentl. Gebäude. I, 32.
Darwin, E. Zoonomie, übers. v. *Brandis*. 1 Th. 1. 2 Abth. 2 Th. 1. 2 Abth. II, 385.
Dassel, C. C. d. Hannöverische Landeskatechismus. II, 112.
——— ——— merkwürdige Reisen d. Gutmannisch. Zöglinge 2 B. IV, 392.
Daulnoy, J. B. kleine franz. Sprachlehre. I, 277.
——— ——— neue franz. Sprachlehre. I, 276.
David, F. A. d. Verhältnisse d. schönst. Statuen d. Alterthums, herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
——— — Grundlinien d. Zeichenkunst; herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
Daucon, H. Anweis. z. Kenntniss u. Heilung d. venerisch. Krankheiten. II, 525.
Decandolle, A. P. plantarum historia succulentarum. 1—4 Livraif. II, 574.
Declaration individuelle sur l'assassinat des Ministers Français a Rastadt. I, 575.
Dedekind, G. E. W. Grundlinien d. Rechtslehre. III, 561.
Degen, J. T. Beyträge z. d. Wünschen z. Verbesser. d. Schulen u. d. Unterrichts. 3 St. II, 703.
Demme Nachricht üb. d. Mühlhausische Gymnasium. II, 727.
Denina Gesch. d. Sardinisch. Staaten bis 1796; übers. v. *Stras*. III, 61.
Denis, M codices manuscripti theolog. bibliothecae palatinae Vindobonensis Latini aliarumq. Occidentis linguarum. 1 Vol. 1—3 P. 2 Vol. 1 P. III, 9.
Denkwürdigkeiten d. Card. v. *Retz*. 1. 2 Th. I, 527.
——— ———, Hessische; herausgeg. v. *Justi* u. *Hartmann*. 1 Th. I, 689.
Derczen, J. v. *Dercsny*, üb. Tokays Weinbau. IV, 32.
Desault, P. J. auserlesene chirurgische Wahrnehmungen. 2—9 B. IV, 265.
——— — chirurgisch. Nachlass, übers. v. *Wardenburg*. 1. 2 B. 1—4 Th. IV, 265.
——— — Oeuvres chirurgicales. 1. 2 P. IV, 265.
——— — Traité des maladies des voies urinaires, augmenté p. *Bichat*. IV, 265.
Description d. divers procedés pour extraire la Soude du Sel marin. I, 516.
——— —, geograph. histor. and political, of the Empire of Germany, Holland, the Nederlands, Switzerland, Prussia, Italy, Sicily, Corsica and Sardinia, translat. from the German. IV, 205.
Desfontaines, R. Flora Atlantica. 2 T. III, 149.
Dictionnaire des Arrêts, anciens et modernes. III, 301.
Diel, A. F. A. Versuch e. systemat. Beschreib. in Deutschland vorhandner Kern-Obstarten. 1 H. I, 297.
Dionis Cassii historiar. romanar. fragmenta, ed. *Morellius*. I, 308.
Dispensatorium, neues Edinburger. 1. 2 Th. I, 521.
Doderlein, J. Ch. christlich. Religionsunterricht, a. d. Lat. uebers. v. *Junge*. 9 Th. III, 737.
Dogmen, d. christlich. IV, 550.
Dolz, J. Ch. katechet. Anleitung z. d. ersten Denkübungen d. Jugend. II, 279.
——— — Leitfad. z. Unterrichte in d. sächsisch. Gesch. f. Bürgerschulen. IV, 87.
——— — ——— — allgem. Menschengeschichte f. Bürgerschulen. IV, 344.
Donovan, E. natural history of British Birds. 3—5 Vol. 1—7 No. I, 352.
Doring, F. W. Anleit. z. Uebersetzen a. d. Deutsch. ins Latein. 1. 2 Curs. II, 630.
Dorn, F. A. Linnaeanische Litaney. II, 40.
Dunker, J. H. A., mikroskopische Blatter. 1 Lief. I, 319.
Dürfen geheime Gesellschaft. in e. wohleingerichten. Staate geduldet werden? III, 719.
Duttenhofer, Ch. F. Gesch. d. Religionsschwärmereyen in d. christlich. Kirche. 1—3 B. III. 169.

E.

Ebeling, Ch. D. Erdbeschreib. u. Gesch. v. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Amerika. 5 B. II, 513.
———, H. M. F. Versuch e. Logik f. d. gesunden Verstand. III, 688.
Eberhardt, G. A. Materialien z. Katechisiren üb. d. gewöhnlich. Evangelien. 1 St. I, 270.
Ebern, V. v., üb. d. widerwärtig. Ereignisse im letzt. Zehntel d. 18ten Jahrhunderts. 1. 2 Samml. I, 517.
Ebers, J. neues Handwörterbuch d. englisch. Sprache f. d. Deutschen. 1 Th. III, 572.
——— — new Hand-Dictionary of the english languages. 1 Vol. III, 572.
Ebers, A. katholisch. Gebet- u. Unterrichtsbüchelchen f. d. Jugend. IV, 112.
Eckartshausen, C. v., d. neueste Entdeckung. üb. Licht, Wärme u. Feuer. IV, 672.
Eckolds, J. G. üb. d. Ausziehen fremder Körper a. d. Speisekanale u. d. Luftröhre. II, 54.
Edmund Oliver 1 B. II, 485. 2 B. III, 544.
Egypten, in histor. geograph. u. polit. Hinsicht. 1. 2 Fortsetz. II, 583.
Ehestandsalmanach f. d. Jahr 1798. 1799 u. 1800. II, 479.
Ehrenrettung Gregors VII. 1. 2 B. IV, 313.
Eichstädt, H. C. A. *Herodis* pro Societatis lat. Jenensis instauratione. III, 409.
Eickemeyer, R. Denkschrift üb. d. Einnahme d. Festung Mainz, herausgeg. v. *Lenkhard*. IV, 711.
Eigenbrodt, R. Ch. analytisch-staatswirthschaftl. Versuch üb. Steuerkapitalien u. Fruchtbarkeit d. Grundstücke. III. 222.
Eipeldauer, d. wieder aufgelebte. 1—5 H. II, 721.
Elementarwerk, neues, f. d. niedern Klassen latein. Schulen. 9 Th. Geograph. Lehrb. f. d. 2ten Cursus. 1 B. II. 169.
Elfinger üb. d. Geschäftsgang v. d. Versendung d. Akten a. Rechtscollegien an bis z. Eröfnung d. eingehobn. Urtheils. 1. 2. 3 Ausg. IV, 665.
Elsner, Ch. F. Opuscula academica. III. 647.
Emil u. Pauline. III, 547.
Emmert, J. H. the flowers of the British Literature. 1 Vol. IV, 16.
Enderlin, J. F. allgem. Grundsätze d. Oeconomie. IV, 29.
v. *Engel*, L. H. H. landwirthschaftl. Monatsschrift. 1 St. IV. 645.

Digitized by Google

v. *Engel*, L. H. H. Rüge d. ſchädlich. Misbräuche in d. Landwirthſchaft. IV, 607.
Entdeckungen, neueſte, im Reiche d. Weiber u. Mädchen. 2 B. IV, 264.
Entomologie, Helvetique. 1 Vol. I, 476.
——— —, Helvetiſche. 1 Th. I, 476.
Entwurf e. kurz. u. faſslich. katechet. Unterrichts in d. Lehre Jeſu. IV, 639.
— -- v. d. Entſtehungsart bösartiger alter Geſchwüre. II, 342.
Entwürfe z. Caſualpredigten. 1. 2 Th. III, 309.
Erbauungsbuch f. ſtudierende Jünglinge in latein. Schulen u. Gymnaſien. III, 85.
Erdmann, C. G. merkwürdige Gewächſe d. Oberſächſiſch. Flora. 9–11 H. I, 304.
Eremita, *Jenus*, ſatiriſche Blätter. IV, 140.
Erklärung d. Freyhn. v. Brabeck an d. Publikum. IV, 503.
———, kurze ab. hinreichend vollſtändige, d. N. Teſt. 2 B. 1. 2 St. IV, 637.
——— — — d. N. Teſt. nach Luthers Bibelüberſetzung. I 716.
Erleichterungsmittel, neues zweckmäſsiges, z. Erlernung d. franz. Sprache. 1 Lief. III, 503.
Erneſti, J. H. M. Sittenbuch II, 727.
———, J. C. G. Verſuch e. allgem. latein. Synonymik. 1—3 Th. IV, 754.
Ernſt, H. M. Bemerkung. üb. d. fränkiſche Geſetz d. Gottesverehrung betr. II, 312.
Erſcheinung, die. IV. 567.
Erſcheinungen. 1 B. IV, 182.
Erzählungen, kleine, u. Sittengemälde. II, 262.
———, unterhaltende, tragiſch. u. komiſch. Inhalts. III, 328.
Eſchenbach, J. Ch. ausführliche Abhandl. d. Generalinquiſition. 1 Th. IV, 193.
Esmark, J. kurze Beſchreib. e. mineralog. Reiſe durch Ungarn, Siebenbürgen u. d. Banat. II, 62.
Eſtado militar de Eſpaña anno de 1799 e 1800. III, 14.
Eſtner Verſuch e. Mineralogie f. Anfänger. 3 B. 1 Abth. III, 705.
Etat militaire de la République Françoiſe pour l'année VIII, III, 96.
Eton, W. Surrey of the Turkiſh Empire. III, 377.
Etrennes de Louis XVIII. à Buonaparte. III, 352.
Etwas üb. d. Holzmangel. II, 295.
Euclids Elemente, 1 Buch. III, 619.
Eugenius od. d. Verhängniſs. 1 B. II, 37.
Eutropii breviarium hiſtor. romanae. IV, 224.
Evangelium, d., d. heil. Matthäus, überſ. v. *Heddäeus*. 1. 2 Th. I, 117.
Εὐαγγέλιον Ἰησοῦ Χριστοῦ Στεφανῖτου c. ſchol. *Egerton*. II, 185.
Ewald, J. L. Etwas üb. Lehrmethode in Trivialſchulen. I. 279.
Ewig, J. J. üb Verderbniſs d. Waldungen. I, 591.
Exempelbuch z. Hannövriſch. Landeskatechiſmus. 3 H. III, 752.
Extracts, elegant, in Proſe. III, 622.
Extrapoſt, d., f. Stadt- u. Land. 1799. 1—6 St. III, 582.
Eytelwein, prakt. Anweiſ. z. Conſtruction d. Faſchinenwerke an Flüſſen u. Strömen. II, 57.

F.

Fabeln f. Kinder, a. d. beſten Dichtern. III, 704.
Fabre d'Eglantine, P. F. N. les Précepteurs. III, 501.
Fabri, J. E. Elementargeographie. 2 B. II, 169.
Fabricii, J. Ch. Supplementum Entomologiae ſyſtemat. III, 337.
Facius, J. F. üb. d. Alter d. künſtlichen Automaten. I, 439.
Fahner, J. Ch. Beyträge z. prakt. u. gerichtlich. Arzneykunde. 1 B. I, 503.
Fahrten Sebaſtians v. Fahrmann. 1. 2 B. II, 264.
Falk, J. D. Taſchenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre. 3. 4. 5. Jahrg. IV, 345.
Familie, die, Klingſporn. 1. 2 Th. II, 208.
Faroſpieler, d., Eduardo Conte di Paſſaro. 1 Th. IV. 183.
Faſtnachts-Reſource, beſorgt v. *Lauckhard* u. *Dornemann*. IV. 152.
Faujas-Saint-Fond, B. hiſtoire naturelle de St. Pierre de Maeſtricht. 1–3 Livraiſ. I, 193.
Faeſt, B. C. Geſundheitskatechiſmus. III, 680.
Feder, M. prakt. theologiſch. Magazin. 1 B. 2 St. I, 271.
Feldblumen, auf Ungarns Fluren geſammelt v. *Nina* u. *Theone*. 1. 2 Th. IV, 725.
Fenner, H. Ch. M. gemeinnützig. Journal üb. d. Bäder u. Geſundbrunnen in Deutſchland. 1 H. III, 547.
Ferriar, J. Bemerkung. üb. Waſſerſucht, Wahnſinn etc. 2 Th. I, 431.
Feuerbach, P. J. A. Reviſion d. Grundſätze d. poſitiv. peinl. Rechts. 1. 2 Th. I, 393.
Fevrier, C. A. prakt. Grammatik d. franzöſiſch. Sprache. III, 360.
Fibel, neue, z. Gebrauch b. erſten Unterricht d. Kinder. IV, 224.
Fick, J. Ch. Taſchenb. f. Reiſende durch ganz Deutſchland. a. d. J. 1800. II, 711.
Fielitz, F. G. H. Hauptquelle d. Fehler d. phyſiſch. u. moral. Kindererziehung. I, 640.
v. *Fink* dramat. Probeſchüſſe ins Blaue d. Kritik. 1. 2 B. II, 165.
Finkſtahn d. aufrichtige Taſchenſchmied, überſ. v. *Tinckler*. I, 491.
Fiſcher, G. üb. d. verſchiedne Form d. Intermaxillarknochens in verſchiednen Thieren. IV, 97.
Fontaine cours encycloped. et élémentaire de Mathématiques et de Phyſique. 1–9 Vol. III, 625.
Forſter, G, Reiſe a. Bengalen nach England, überſ. v. *Meiners*. 1. 2 Th. IV, 258.
Fortſetzung d. klein. theolog. Aufſätze e. Layen. II, 411.
Fothergill, A. Winke üb. d. Rettungsmittel b. plötzlich gehemmter Lebenskraft; überſ. v. *Struve*. IV, 183.
Fragmente, lehrreiche, üb. d. Glückſeligkeit d. Menſchen. III, 679.
Fragoſo da Siqueira, J. B. Beſchreib. d. Amalgamir u. Schmelzarbeiten an d. Halsbrücke b. Freyberg. III, 639.
Frankenau Pyrmont u. ſ. Geſundbrunnen im Sommer 1798. I, 161.
Franklin, W. Geſch. d. letzt. Indiſch. Kaiſers Schah Allum; überſ. v. *Sprengel*. IV, 13.
Franz II. röm. Kaiſers polit. Geſetze u. Verordnung. f. d. Oeſterreich. Böhmiſch, u. Galiziſch. Erbländer. 8–10 B. III, 635.
Franzesko u. Laura. IV, 32.
Franzky, F. J. Th. Ein Schelm thut mehr als er kann. II, 343.
——— ——— Verſuch e. Geſch. v. d. tapfern u. patriotiſch. Verhalt. d. Bürger Brünns. III. 272.
Frauenzimmeralmanach z. Nutzen u. Vergnügen f. 1800. III, 127.
Frenzel, J. G. F. Verzeichniſs wildwachſender Pflanzen in d. Nähe um Wittenberg. III, 487.
Freuden u. Leiden im menſchlich. Leben. 1 Th. III, 477.
Freville Lebensbeſchreibung. merkwürdig. Kinder. 1 B. III, 287.
Fridolin d. Gaukler. 1 Abſchn. II, 168. 2 Abſchn. IV, 448.
Fritz, d. Mann, wie er nicht ſeyn ſollte. 1. 2 Th. IV, 128.
Fritzſch, J. Ch. Mythenblätter. II, 272.
Frohſinn u. Laune. IV, 622.
Fulleborn, G. G. Beyträge z. Geſch. d. Philoſophie. 11. 12 St. IV, 233.
——— ——— Nebenſtunden. 1 H. II, 535.
Funk, N. *Venturini* u. *Oſthauſen* Predigt. üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre. 1. 2 B. I, 243.

Digitized by Google

Für d. Kurſächſiſch. Landſtände b. Eröfnung d. Landtags in Dresden i. J. 1799. 1 N. II, 459.
Fürſtenochter, die. 2 Th. IV, 232.
Fuſs, Fr. Verſuch e. leichtfaſslichen Unterrichts v. d. Rindviehzucht. I, 147.
— — — vollſtändig. Unterricht v. d. Schaaf- Ziegen- u. Schweinzucht. 1, 147.
—, N. Verſuch e. Theorie d. Widerſtandes zwey u. vierrädriger Fuhrwagenwerke. II, 687.

G.

Gallerie merkwürdig. Männer a. d. ältern u. neuern Geſchichte. 1—5 B. III, 489.
Galletti, J. G. A. kleine Weltgeſchichte. 6 Th. II, 132. 7 Th. IV, 327.
Garbe, C. Ch. de conſtitutionis Carolinae uſu in forum Saxonic. introducto obſervationes hiſtoricae. I, 703.
Garn, J. A. medicin. Aufſätze f. Aerzte. 1 Samml. II, 521.
Garnberg, A. üb. d. Werth verſchiedn. Beweggründe z. Tugend. IV, 520.
Gaſpari, A. C. allgem. Jahrb. d. Geographie u. Statiſtik f. d. J. 1800. I, 643.
— — — Lehrb. d. Erdbeſchreib. z. Erläuterung d. neuen methodiſch. Schulatlaſſes. 1. 2 Curſ. I, 654.
— — — neuer methodiſch. Schulatlas f. d. zweyten Curſus. II, 655.
Gatterer, Ch. W. J. neues Forſtarchiv. 4—6 B. III, 33.
Gazette nationale, l'an 5—8. IV, 657.
Gebetbuch, vollſtändiges, nach d. Sinne d. katholiſch. Kirche III, 535.
Gebhard, G. L. d. chriſtl. Religion im ganz. Umfange d. Glaubens- u. Sittenlehre. IV, 130.
Gebhards, F. II. Predigt. üb. d. ganzen Umfang d. Religion. 1 B. I, 241.
Gedanken, freymüthige, üb. d. Urſachen d. Verfalls d. mehreſt. Landſtädte. II, 86.
Gedichte b. d. hohen Anweſenheit d. Königs u. d. Königinn v. Preuſſen in Breslau. II, 351.
— — — e. gut. Sohnes, herausgeg. z. Beſten f. armen Mutter. II, 141.
Geheimniſs, entdecktes, d. Karte z. ſchneen. II, 88.
Geheimniſſe, alle Arten Tinte z. machen. IV, 136.
Gehler, J. C. kleine Schriften d. Entbindungskunſt betr. 1. 2 Th. I, 281.
—, J. S. T. phyſikaliſch. Wörterbuch. 4 Th. III, 192.
Geiſtler J. F. Bonifaz, d. Teutſchen Apoſtel. II, 379.
—, J. G. d. Uhrmacher. 10 B. III, 37.
— — — gemeinnützige Beyträge z. ausübend. Uhrmacherkunſt. III, 37.
Geiſt d. neuen Kriegsſyſtems. II, 453.
Geiſter - Zauber - Hexen u. Koboldsgeſchichten. 2 B. IV, 312.
Gelbke, J. H. Kirchen- u. Schulverfaſſung d. Herzogth. Gotha. 2 Th. 2 B. II, 605.
Gelehrtenwelt, die. III, 297.
Gemälde, neueſtes, v. Liſſabon. IV. 449.
— — — Malta u. d. Maltheſer-Orden. 1. 2 B. III, 614.
Gemeiner, A. T. Beobachtung d. Sonnenfinſterniſs am 24. Jun. 1797. I, 399.
de Genlis les petits Emigrés. 1. 2 T. III, 206.
— — — Manuel du Voyageur. II, 624.
Georg, J. M. vollſtändig. Handb. d. Jagdwiſſenſchaft, herausgeg. v. *Leonhardi*. 1. 2 Th. IV, 689.
Gerdeſſen, J. G. Anleit. z. Geburtshülfe f. Hebammen. I, 312.
Gerhard, C. A. Grundriſs e. neuen Mineralſyſtems. 1 Th. II, 537.
Gerlinde, d. ſchöne, v. Henneberg. IV, 288.
v. Gerſtenbergk, J. L. J. ausführliche Beſchreib. e. z. Aufnehmen d. Waldes eingerichtet. Vifirtiſchels. I, 472.
Geſchenk f. Kinder auf 1800. II, 175.
Geſchichte, authentiſche, d. Kriegs, welcher weg. d. pragm. Sanction in Deutſchland u. Italien geführt worden. überſ. v. *Dennn*. 1 Th. III, 725.
— — — d. berühmteſt. Königreiche u. Freyſtaaten. 1 B. th. 1. 2 B. I, 25.
— — — Deutſchen. 4 B. III, 71.
— — — Familie Macarius Bohn. 1. 2 Th. II, 3 Th. IV, 192.
— — — feindlich. Landungen in England IV. 135
— — — Künſte u. Wiſſenſchaften ſeit d. Wiederherſtellung derſelben bis ans End. 18ten Jahrhund. 2 Abſchn. 8 Abth. Chemie III, 177.
— — — unter d. Namen Waldenſer berühmt, noch beſtehend. Religionsſecte. 1. 2 Th. I, 265.
— — — Waſſerleitung v. Gebirg b. Rohrbach in Mannheim. IV, 108.
—, geheime, d. Raſtädter Friedens-Verhandlungen. 1—6 Th. IV, 721.
—, kurze, v. Urſprunge u. Fortgange d. Anſehens etc. d. Geiſtlichkeit, beſond. d. röm. Biſchofs. I, 145.
— —, neueſte, d. See- u. Landreiſen. 9—11 B. IV, 17.
— —, phyſiſche u. pſychолog., e. ſiebenjährig. Epopie. 1. 2 Th. I, 284.
Geſchichten, kleine, u. Romane, 2 B. III, 360. 3 B. IV, 496.
Geſellſchaftsgeſangbuch, allgemeingültiges. II, 71.
Geſpräch zwiſch. d. Schumacher Ehrlich u. d. Juden Israel. III, 407.
Gilbert, F. H. inſtructions ſur les moyens les plus propres à aſſurer la propagation des bêtes à laine de race d'Eſpagne. IV, 703.
Gilly Handb. d. Landbaukunſt. 2 Th. I, 129.
Glafewald, W. Beſchreib. d. Gartens z. Machern. 1. II. IV, 339.
Glatz, J. d. rothe Buch. 1 B. IV, 663.
— — — Familiengemälde u. Erzählung. f. d. Jugend. 1. 2 B. I, 192.
Glorfeld, Ch. B. Predigt. üb. freye Texte. 2 Th. I, 13.
— — — Sammlung. einig Predigt. größtentheils üb. freye Texte. I, 149.
Glück, d., u. d. Grab d. Liebe. IV, 487.
—, häusliches, od. d. rechtſchaffene Mutter im Kreiſe ihrer Kinder. III, 556.
Gmelin, J. F. Geſch. d. Chemie ſeit d. Wiederaufleben d. Wiſſenſchaft. bis ans Ende d. 18 Jahrhund. 1—3 B. III, 177.
Goepferdts Leſebüchlein f. Landſchulen z. Bildung gut. Dienſtboten. II, 735.
Goldbach, C. F. neueſt. Himmels-Atlas. II, 137.
Goldhagen, E. M. Predigt. üb. d. knechtiſche Furcht vor Gott. IV, 120.
Gönner, N. Th. Erörterung. üb. d. gemein. Prozeſs. I, 105.
Good, J. M. üb. d. Krankheit. d. Gefangniſſe u. Armenhäuſer. I, 492.
v. Goth's, Propyläen. 1 B. 2 St. 2 B. 1. 2 St. 3 B. 1 St. IV, 409.
Gotthard, J. Ch. vollſtändig. Unterricht in d. Wartung u. Pflege d. Schafe. III, 57.
Graichen, A. L. Anweiſ. z. chriſtlich. Aufführen. III, 545.
Grammaire, nouvelle allemande. III, 102.
Greiſſe, J. G. Grammatik d. lateiniſ. Sprache. 1 Th. I, 138.
Greſſet St. Sauveur le jeune, A. voyage hiſtor. liter. et pittoresque dans les Isles et poſſeſſions ci-devant Venetiennes. 1—3 T. IV, 52.
Gren, F. A. K. Grundriſs d. Naturlehre. IV, 543.
Grohmann, J. G. Bruchſtücke d. Gothiſch. Baukunſt. II, 617.
— — — Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten etc. 1—27 H. III, 25.
— — — kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber. 1 H. III, 29.

Digitized by Google

Grohmann, J. C. neues biographiſches Handwörterbuch. 7 Th. I, 648.
——— ——— Siam, e. Gartenſpiel. III, 663.
——— ——— Ueberreſte d. ägyptiſchen Baukunſt. II, 600.
Grolmann, C. Theorie d. gerichtlich. Verfahrens in bürgerlich. Rechtsſtreitigkeiten. IV, 65.
Gros, C. H. de notione poenarum torenſium. I, 381.
Groſſe, G. erſte Anfangsgründe d. Feldmeſskunſt. I, 424.
Gründe, erſte, d. moraliſch-religiöſen Unterrichts. I, 431.
Grundler, C. A. ſyſtemat. Entwicklung d. Lehre v. d. Verjährung d. peinlich. Strafe. IV, 249.
Gurlitt, J. animadverſiones ad auctores veteres. 1 ſpec. III. 695.
Gütle, J. C. Beſchreib. einig. Univerſal-Particular-Rechnungsmaſchinen. I, 292.
Gutmann, Th. üb. d. jetzige Irreligioſität u. e. vernünftige religiöſe Erziehung. I, 125.

H.

Haas, J. G. Anweiſung d. hebräiſche Sprache ohne mündlich. Unterricht z. ſtudieren. IV, 415.
Häberlin, C. F. üb. d. d. Freyhn. v. Brabeck angeſchuldigte Verbrechen d. beleidigt. Majeſtät. IV, 601.
Hagen, F. W. bibliſch prophet. Anthologie. 2 B. I, 729.
——— ——— d. Maſſaniſch. u. mehrere Natur-Pſalme. I, 729.
Hahn, J. Z. H. d. Würde e. Landtages. 1. 2 H. I, 350.
Haidinger, F. A. Anleit. z. Rechenkunſt. 1 Th. IV, 558.
v. *Halem*, L. W. C. bibliographiſche Unterhaltungen. 1. 2 St. II, 92.
Hallenberg, J. hiſtoriſke Afhandling om Mynt och Warors Wärde i Sverige onder K. Guſtaf I. Regering. II, 213.
Halsgericht, d. peinliche d. Teneriffaner. II, 16.
Handbibel f. Chriſten auf alle Tage d. Jahres. 1—5 Th. I, 13.
Handbuch f. d. königl. preuſs. Hof- u. Staat f. d. Jahr 1800. II. 172.
——— —, hiſtoriſches, f. Prediger auf 1800. III, 278.
——— —, ökonom. technologiſches. 1 Th. I, 286.
——— —, praktiſch., f. empiriſche Feldmeſſer. I, 298.
——— — üb. d. Kön. Preuſs. Hof u. Staat f. d. J. 1799. I, 70.
——— —, vollſtänd. prakt., d. Wundarzneykunſt. 1—3 Th. II, 178.
Handlingar, Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya. 19 T. för 1798. 4 Quart. I, 165.
Hand- u. Schreibkalender f. alle Stände, auf 1801. IV, 649.
Handwerker, d. gelehrte. IV, 141.
Handwörterbuch, phyſikal. chemiſch., f. Gelehrte u. Ungelehrte. 1 B. IV, 361.
Handzeichnungen u. Bruchſtücke e. Naturmenſchen. I, 55.
Hauer, G. J. de Scriptoribus rerum hungaric. et tranſilvanic. ſaec. XVII. ſcriptisq. eorundem, 2 T. III, 561.
Hanns, Graf v. Thorenheim. IV, 484.
Hans Holzmaiers vollzogene Urthelsſprüche u. Strafen auf ſ. Durchzügen. II, 384.
Happel, G. Anleit. z. Verfahren, Concursprozeſſe abzuwenden. I, 177.
Hausfreund, der. 1—28 St. II, 293.
Hawe's, W. Abhandlung. d. Londner königl. Geſellſch. z. Rettung Verunglückt. u. Scheintodter. 1 B. überſ. v. *Struve*. I, 44.
Heffner, Ph. Sammlung v. hochfürſtl. Würzburg. Landesverordnungen. 3 Th. IV, 597.
Heim, G. C. deutſche Flora. 2 B. I, 303.
Heinecken, J. Ideen u. Beobachtung. d. thieriſch. Magnetiſmus betr. II, 465.
——— — — Umriſs d. Geburtshülfe z. Gebrauch d. Hebammen im Bremiſchen Gebiete. I, 563.
v. *Heinke*, Freyh. Beyträge z. Behandl. u. Pflege d. Fruchtbäume. I, 421.
Heldenberg, F. d. Förſter. 3 H. III, 36.
Helfrecht, J. Th. B. Tycho Brahe. I, 472.
Helons Ehe m. ihren Wonnen u. Thränen. III, 351.
Hell, M. chronolog. genealog. hiſtoriſch. Handb. z. Behuf d. Gedächtniſſes, a. d. Lat. überſ. u. bis aufs J. 1795. fortgeſetzt v. *von Geuſau*. IV, 57.
v. *Hellfeld's* J. A. Ch. Geſch. Bernhards d. Groſsen. II, 449.
Helmuth, J. H. Volksnaturgeſchichte. 4 Th. II, 743.
v. *Hemert*, P. üb. d. Recht u. d. Verpflicht. z. eignen Urtheil in d. Religion. I, 601.
Hempel, Ch. F. d. Repenent. IV, 150.
Henke, H. Ph. C. Codicis Uffenbachiani Specimen. II, 679.
——— ——— Euſebia, 3 B. 1. 2 St. IV, 41.
Henning, F. Analecta litteraria epilepſiam ſpectantia. II, 123.
Hennings, A. Asmus. IV, 479.
— —, J. G. H. Wahrheit. d. Religion Jeſu. IV, 136.
Herbſt, J. F. W. Naturſyſtem aller bekannt. inn- u. ausländiſch. Inſekten, Käfer 8 Th. III, 261.
Hermann, G. de metris poetarum graecor. et romanorum. IV, 705.
——— — — Handbuch d. Metrik. IV, 705.
——— — — obſervationes crit. in quosd. locos Aeſchyli et Euripidis. IV, 711.
Herrmann, F. Gemälde v. Oſtindien. 1 B. III, 201.
———, Ch. Lehrb. d. chriſtlich. Religion. 2 Aufl. II, 36.
Herodots Geſchichte, überſ. v. *Jacobi*. 1 B. III, 281.
Herzer, X. vollſtändige Geſch. d. Benutz. vieler unbenutzt. deutſcher bisher meiſt vernachläſſigt. Gewächſe. I, 143.
Herzog, D. G. Verſuch e. allgem. Geſchichte d. Cultur d. deutſch. Nation. 1. 2 Aufl. II, 601.
Heſs, J. J. d. Chriſt b. Gefahren d. Vaterlandes. 1 B. I, 691.
v. *Heſs* Durchflüge durch Deutſchland, d. Niederlande u. Frankreich. 5. 6 B. IV, 292.
——— fortgeſetzte Durchflüge. 1. 2 B. IV, 292.
Heuſinger, J. G. H. d. Familie Werthheim. 3. 4 B. III, 393.
——— ——— — Handb. d. Aeſthetik. 1 Th. IV, 681.
Heydenreich, K. H. Grundſatze d. natürlich. Staatsrechts. 1. 2 Th. I, 335.
——— ——— — philoſoph. Taſchenbuch f. denkende Gottesverehrer. 3 Jahrg. II, 97.
Heynatz, J. F. Verſuch e. deutſch. Antibarbarus. 1 B. 1. 2 Abth. 2 B. 1. 2 Abth. IV, 81.
Heynig, Theorie d. ſämmtlich. Religionsarten. I, 223.
Hezel, W. F. grammat. Aetiologie d. franz. Sprache. I, 537.
——— —, Handb. d. chriſtlich. Kirchen- u. Dogmengeſchichte. 1 B. IV, 371.
——— — Kunſt, auf d. geſchwindeſte Art franz. Sprechen u. Schreiben z. lernen. 1. 2. 3 Curſ. II, 417.
Himly Leben e. gut. Mannes. I, 607.
v. *Hippel*, Th. Beytrag üb. Verbrech. u. Strafen. II, 16.
Hippokrates Aphoriſmen. III, 656.
Hirtenbrief d. Fürſtbiſchofs z. Breslau an d. Seelſorger ſ. Diöceſe. III, 343.
Hiſtoria literarum bonarumq. artium in Hungaria. III, 230.
Hochheimer, C. F. A. chemiſche Farbenlehre, fortgeſetzt v. *Hoffmann*, 3 Th. I, 237.
Hodermann, G. H. Lehrb. d. deutſch. peinlich. Rechts. 1 B. IV. 593.
Hoegh, J. J. Ch. Anleit. z. e. zweckmäſsig. Ackerbau, überſ. v. *Otte*. IV, 641.
Hofacker, C. G. principia jur. civ. romano-germanici, 2 T. 1 Sect. III, 248.
v. *Hofmann*, abgenöthigte Rechtfertigung. II, 543.
——— — letztes Wort. II, 543.
Hofbauer, J. Ch. Unterſuchung. üb. d. wichtigſt. Gegenſtände d. Moralphiloſophie. 1 Th. III, 697.
Hoffinger, J. G. vermiſchte medizin. Schriften. 1 B. II, 523.

Digitized by Google

Hoffmann, G. F. Deutſchlands Flora. 3 Jahrg. 1 Abth. IV, 508.
Hof- Staats- u. Standskalender, Bamberger, f. 1800. II, 576.
v. *Hofſtätter*, J. E. juriſtiſch. Wörterb. f. gerichtl. Geſchäfte. I, 627.
Hof- u. Ehrenkalender, kaiſerl. königl., f. 1800. II, 171.
—— — Staatskalender, kurfürſtl. ſachſiſch., f. 1800. II, 560.
—— —— ——, pfalzbayriſcher, f. 1800. III, 215.
—— —— ——, Würzburger, f. 1800. II, 576.
Hogreve, J. L. prakt. Anweiſ. z. planimetriſch. Vermeſſen d. Feldmarken. III, 35.
v. *Holſche*, Geographie u. Statiſtik v. Weſt- Süd- u. Neu-Oſtpreuſſen. 1 B. IV, 261.
Holzapfel, J. T. G. u. *Schuppius* franz. Elementarbuch. 1 Curſ. III, 577.
v. *Holzſchuher*, J. K. S. Verſuch e. vollſtändig. Polizey-Syſtems. 1 B. 1 H. III, 221.
Holzſchuher ab Harrlach, R. Ch. C. S. de poena extraord. deficiente plena criminis probatione neutiquam decernenda. III, 295.
Hommel, C. F. deutſcher Flavius, verbeſſ. v. *Klein*. 1. 2 B. IV, 668.
Hopf, Ch. G. Commentarien d. neuern Arzneykunde. 6 B. IV, 343.
Höpfner, O. C. C. üb d. Beförderung d. Patriotismus im preuſs. Reiche. IV, 439.
Horatius, *Q. Flac.*, ad exemplar *Bentleji* recudendum cur. *Wetzel*. 1. 2 T. I, 153.
—— —— opera, m. Anmerkung. v. *Erneſti*. 1 Th. Die Oden. IV, 228.
—— —— Satyren. In deutſche Verſe überſ. v. *Harmſen*. II, 481.
Herrrr, G. A. Almanach f. Schullehrer a. d. J. 18 o. I, 607.
—— —— Communion- u. Erbauungsbuch. III, 24.
—— —— neues A B C Büchlein f. Volksſchulen. IV, 62.
Hortus botanicus Gippoviceuſis. II, 744.
Horvath, M. oria poetica. IV, 295.
Howard, Ph. the Scriptural hiſtory of the Earth and of Mankind compared with the Cosmogonies, Chronologies and original Traditions of ancient nations. IV, 169.
Hover, J. G. neues militariſch. Magazin. 1—5 St. II, 425.
Hubler, G. J. d. verkannte Werth d. klaſſiſch. Schriftſtellers in Rückſicht auf Bildung d. Geiſtes. IV, 311.
—— —— Synchroniſt. Tabellen d. Völkergeſchichte. 3 Lief. II, 331.
Hufeland, G. Abriſs d. Wiſſenſchaftskunde u. Methodologie d. Rechtsgelehrſamkeit. III. 209.
—— — Beytrage z. Berichtig. u. Erörter. d. poſitiv. Rechtswiſſenſchaften. 1 St. II, 49.
—— — Einleit. in d. Wiſſenſchaft d. heutig. deutſch. Privatrechts. III, 209.
—— — Inſtitutionen d. geſammt. poſitiven Rechts. III, 209.
—— —, Ch. W. Bemerkung. üb. d. natürlich. u. inoculirt. Blattern. I, 473.
—— —— Einricht. u. Geſetze d. Herzogl. medizin. chirurg. Krankenanſtalt z. Jena. I, 391.
—— —— Journal d. praktiſch. Heilkunde. 7 B. 1—4 St. III, 345.
—— —— neues Journal d. praktiſch. Heilkunde. 1 B. 1—4 H. III, 353.
—— —— neueſte Annalen d. franz. Arzneykunde u. Wundarzneykunſt. 3 B. 1 St. II, 489.
Hufnagel, W. F. für Chriſtenth., Aufklärung u. Menſchenwohl. 3 B. 2. 3 H. IV, 130.
Hülphers, A. A. Samlingar til en Beſkrifning öfwer Norrland. 5 Samml. 2 B. III, 388.
v. *Humboldt*, A. Verſuche üb. d. chemiſche Zerlegung d Luftkreiſes. II. 529.
Hunter, J. Treatiſe on the Blood, Inflammation and Gunſhot Wounds. II, 553.
Hunter, J. üb. d. Blut, d. Entzündung u. d. Schuſswunden, überſ. v. *Hebenſtreit*. 1. 2 B. 1. 2 Abth. II, 553.

J.

Jacobi, C. F. europäiſch. genealog. Handbuch auf 1800. 1. 2 Th. I, 340.
Jacobs, F. animadverſiones in Epigrammata Anthologiae graecae ſec. ordin. analect. Brunckii. 1 Vol. 1. 2 P. 2 Vol. 1. 2 P. IV, 625.
—— — Anthologia graeca. 6—9 T. IV, 625.
Jacobs-Brunnen, der. II, 191.
Jacquin, N. J. plantarum rarior. horti Caeſarei Schoenbrunenſis deſcriptiones et icones. 1. 2 Vol. II, 23.
Jadelot, J. F. N. deſcription anatomique d'une tete humaine extraord. I, 671.
Jagdbüchlein. I, 727.
Jagemann, Ch. G. nuovo Vocabulario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano. 1 P. II, 224. 2 P. III, 574.
Jäger, J. H. Wald- Raupen u. Borckenkafergeſchichte. III, 707.
John, J. bibliſche Archäologie. 1 Th. IV, 359.
Jahrbuch d. Maurerey. 3 B. II, 591.
—— — z. Beförder. d. Glückſeligkeit vor u. in d. *Ehe* f. 1800. I, 582.
Jahrbücher d. groſs. Loge Royale York z. Freundſchaft in Berlin. 1 Jahrg. III, 564.
Jahrzähler f. d. achte Jahr d. fränkiſch. Republik. II, 174.
Janffret, L. F. dictionnaire étymologique de langue françaiſe. 1. 2 T. III, 674.
Ideen, einige, veranlaſst durch d. polit. theolog. *Aufgabe* üb. d. Behandl. jüdiſch. Täuflinge. III, 463.
Ilgen, C. D. opuſcula varia philologica. 1. 2 T. II, 329.
Illiger, J. K. W. Verſuch e. ſyſtemat. vollſtändig. Terminologie f. d. Thier- u. Pflanzenreich. II, 305.
—— —— Verzeichniſs d. Kafer Preuſſens. IV, 697.
Inbegriff, kurzer, d. Kopernicaniſch. Sonnen- od. *Weltſyſtems*. III. 711.
Inſurrectionskrieg, d. polniſche, i. J. 1794. IV. 60.
John d. Gauner u. ſ. Genoſſen. I, 119.
Johnſtons, J. Abhandl. üb. d. Austrocknen d. Sümpfe, überſ. v. Gr. v. *Podewils*. IV, 644
Journal d. Erfindung., Theorien u. Widerſprüche in d. Arzneywiſſenſchaft. 21—30 St. II, 366.
—— — praktiſch. Haushaltung. u. weiblich. Oekonomie. 1 B. 1—6 St. III, 238.
——, f. Prediger. 3 B. 3—4 St. IV, 544.
——, neues, f. Prediger. 18 B. 1—4 St. 19 B. 1—4 St. IV, 504.
——, —— bergmänniſches, herausgegeb. v. *Köhler* u. *Hoffmann*. 2 B. 1—5 St. I, 95. 3 B. 1. 2 St. IV, 639.
Ismael d. Hagar Sohn. 1. 2 Th. II, 343.
Jubeltag, d., d. 50jährig. Amtsfeyer e. würdig. Schullehrers (*C. G. Grube*) III, 151.
Jugler, J. H. nöthig. Nachtrag z. Concurrenz-Schrift: wie können billige Preiſe d. Apotheker-Waaren erhalten werden? II, 29.
Julcheus Reiſen durch England u. Frankreich. IV, 187.
Junger, E. Th. Carolo Carolini. IV. 648.
Juſt v. Hauge z. Thätigkeit u. Trägheit im Menſchen. III, 367.
Juſtinus d. Märtyrers zweyte Apologie, überſ. v. *Gez*. V, 305.

K.

Kabalen d. Schickſals. 1. 2 B. III, 420. 3 B. IV, 432.
Kalendar, the American for 1800. IV. 335.
—— — the royal, for England, Scotland, Ireland and America for 1800. II, 173.

Digitized by Google

Kalendario the East India or Asiatic Register 1800. IV, 192.
——— manual y Guia de forasteros para el anno de 1799 el 1800. III, 44.
Kalender, historischer genealogisch. auf 1801. IV, 649.
———, militärischer, f. 1800. III, 609. f. 1801. IV, 619.
v. *Kamptz*, Beyträge z. Meklenburgisch. Staats- u. Polizeyrecht. 2. 3 B. II, 477.
Kann e. Mutter, wenn ihren recht. Kindern nach d. Vaters Tode etwas erblich anheimfällt, heute noch v. d. Nutznießung ausgeschlossen werden? I, 655.
Kanngießer, F. A. Aurikel-Flora. 1. 2 H. IV, 502.
Karamsin, N. Briefe e. reisenden Russen, übers. v. *Richter*. 1. 2 B. II, 465. 3. 4 B. IV, 271.
Kästner, A. G. Anfangsgründe d. Analysis d. Unendlichen. 3 Th. 2 Abth. I, 500.
Katancsich, M. D. de Istro ejusq. Adcolis. II, 209.
Katechisationen, öffentliche, üb. Wahrheit. u. Vorschrift. d. Religion v. *Kieffelbach* u. *Rehm*. 1 B. I, 606.
Katechismus d. kurfächsisch. Gesetze. IV, 71.
——— d. kleine, Lutheri. III, 480.
Keller, J. J. Taschenb. üb. d. Schweitz. IV, 295.
Kelly, P. practical introduction to Spheries and nautical Astronomy. I, 201.
v. *Kempen*, Th. vier Bücher v. d. Nachfolge Christi, übers. v. *Valant*. III, 464.
Kiefhaber, J. C. S. monatlich histor. literar. artistische Anzeigen z. ältern u. neuern Geschichte Nürnbergs. 3 Jahrg. IV, 144.
Kiesewetter, J. G. C. erste Anfangsgründe d. rein. Mathematik. I, 289.
——— ———. — Versuch e. faßlich. Darstellung d. wichtigst. Wahrheit. d. neuern Philosophie. I, 718.
Kieß, J. Ch. allerneuestes schwäbisches Kochbuch. III, 456.
Killian, C. J. d. Haus- u. Reisearzt. IV, 337.
Kinderfreund, neuer, v. *Engelhardt* u. *Merkel*. 11. 12 Th. III, 480.
Kinderling, J. F. A. Gesch. d. Niedersächsisch. od. sogenannt. plattdeutsch. Sprache. II, 729.
Kirchenalmanach, historisch. f. Prediger e. Candidaten auf 1800 bis 1804. III, 278.
Klebe, J. G. A. Beschreib. d. Kurfürstl. Sächs. Lustschlosses Pillnitz b. Dresden. IV, 528.
Kleiber, J. A. kurzer Auszug d. Religion u. Sittenlehre. IV, 36.
Klärchens Geständnisse. 1—8 B. IV, 438.
Klauser, S. Auswahl v. Predigt. üb. auserlesene Texte d. evangelisch. Geschichte. I, 36.
Klein, L. Blumen. II, 702.
Kleinschrod, J. A. Abhandlung. a. d. peinlich. Prozesse. 2 Th. I, 337.
Klinski, J. G. Versuch üb. d. Harmonie d. Gebäude z. d. Landschaften. I, 120.
Klipstein, F. L. Versuch e. Theorie d. Dienstes d. leichten Truppen. III, 686.
Klontrupp, J. Aegid. alphabet. Handb. d. besond. Rechte u. Gewohnheit. d. Hochstifts Osnabrück. 1. 2 B. III, 49.
Klugel, G. S. naturhistorisches A B C Buch. 2 B. I, 687.
Knefchke, J. G. quid spectavit Socrates in sermone a Theodota meretrice habita? 1. 2 Comment. III, 511.
Kochbuch, Göppinger 3 Th. III, 456.
Kochen, A. Joannes Bonnerges. III, 433.
Kochy, Ch. H. G. civilistische Erörterungen, 1 Samml. III, 401.
——— ——— theoret. prakt. Commentar. üb. d. Pandekt. nach Hellfeld. 1 Th. 1. 2 Abth. II, 41.
Kohler, J. F. arithmetische Aufgaben. IV, 184.
——— — — neue arithmetische Aufgaben. IV, 339.
Konrad, J. M. Gianetta Bonelli. 1. 2 Th. II, 300.
Koppe Nov. Test. graece, IX Vol. exhibens epist. Jacobi, continuavit *Pott*. I, 489.
Köppel, G. d. Edle. II, 175.
Köppen, H. F. üb. Achtung geg. Entschlafene u. Scheintodte. II, 14.
Kortum, B. C. G. Confirmationsreden. III, 495.
Kosegarten, L. Th. Poesien. 1. 2 B. IV, 609.
Kotzebue Poverty and nobleness of mind, by *Geisweiler*. III, 457.
——— the noble Lie, translated by *Geisweiler*. III, 457.
Koxachich, M. G. formulae solennes Styli in Cancellaria Curiaq. regum Hungar. olim usitati. III, 233.
——— ——— — institutum diplomatic. historicum inclyti regni Hungariae. IV, 9.
——— ——— — Supplementum ad vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum. 2 T. IV, 581.
Kövi, A. elementa jurisprudentiae Hungaricae. 1—3 Lib. IV, 489.
Krause, J. W. Gesch. d. wichtigst. Begebenheit. d. heutig. Europa. 4 B. 4. 5 Abth. II, 1.
Kretschmann, K. F. Fabeln u. Gedichte. III, 475.
——— ——— sämmtliche Werke. 6 B. III, 475.
Krug, G. T. Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae III, 15.
Kuchelbecker, F. Ch. H. Gespräche d. Past. Ehrenreich m. s. Kirchkindern üb. manche Neuerung. in d. Religion. 2 B. IV, 752.
Küchengartner, d. Wienerische. II, 374.
Kuehler, C. Ch. Anleit. z. Andenken an d. Tod. III, 713.
Kuinöl, Ch. Th. narratio de J. F. Fischero. II, 695.
——— ——— pericopae evangelicae. 2 Vol. II, 446.
Kunst, d., m. Männern glücklich z. seyn. II, 549.
Kunstblätter, deutsche, aufs Jahr 1800. 1 H. IV, 54
Kupfer z. *Bottigers* griechisch. Vasengemälden, 1 B. 3 H. III, 425.
——— *Wielands* sämmtlich. Werken. 1—6 Lief. I, 1.
Kuppel kleines Compendium d. Pädagogik. I, 311.
— — ob wir unsterblich sind? I, 319.
Küster, C. D. christlich. Soldatenkatechismus. 2 Th. II, 78.
——— — d. Uebereinstimmung aller Religionen. III, 321.
Kyan's Leben u. Schwänke. II, 78.

L.

Labraise d. gefällige französische Suflör. I, 278.
La Cepede discours d'ouverture et de clotûre du cours des animaux vertebrés et à sang rouge. I, 39.
La Chaise, J. correspondance d'une petite famille. 1. 2 T. II, 698.
——— — — neues franz. A B C u. Lesebuch. III, 63.
Lachmann, E. L. F. Beantwort. d. Frage: Welche innere u. äussere Hindernisse erschweren d. Umschaffung d. sogenannt. gelehrt. od. latein. Schulen, in zweckmäßig eingerichtete Bürgerschulen? IV, 530.
Lafontaine's Fabeln, herausgeg. v. *Catel*. 3. 4 Th. II, 302.
Lagresie, Cypr. Btr. observation sur l'amputation de la Cuisse. III, 735.
La Harpe, J. F. Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne. 1—7 T. II, 105
——— — — was heißt Schwärmerey in d. Sprache d. Staatsumwälzer? II, 736.
Lahde, G. L. Zeichenb. f. d. Jugend. 1 H. IV, 134.
Lambert, A. B. description of the genus Cinchona. III, 23.
——— —, J. H. Grundregeln d. Perspectiv. I, 503.
Lampadius Sammlung chemisch. Abhandlungen. 2 Th. I, 225.
Lancker, G. arithmetische Tabellen, als erste Uebung im Rechnen. IV, 248.
Lang Almanach u. Taschenb. f. häusliche u. gesellschaftl. Freuden f. 1800. III, 79.
——, G. H. Bibeltexte z. Leichenpredigten. I, 231.
——, K. H. Tabellen üb. Flächeninhalt, Menschenzahl etc. d. deutsch. Reichslande. III, 473.
Langbein, F. A. G. neue Schwänke. I, 198.

Digitized by Google

Langstedt, F. L. Hindostanische Denkwürdigkeiten. IV, 233.
Lava, B. Taschenb. d. Wundarzneykunst, übers. v. *Kühn*, 1 Th. II, 126.
Larvenritter, die. III, 327.
Laura v. Ingenof. I, 295.
Laurop, C. P. Abhandlung. üb. forstwissenschaftl. Gegenstände. I, 695.
— — — freymüthige Gedanken üb. d. Holzmangel. IV, 646.
Lavater, J. C. freymüthige Briefe üb d. Deportationswesen u. üb. f. eigne Deportationsgeschichte. 1 B. III, 205.
Lebensbeschreibung d. Generals v. Zieten. IV, 240.
Lebensbeschreibungen f. Knaben. A. d. E. übers. v. *Waldmann*. IV, 576.
——— ——— Mädchen. ——— ——— ——— IV, 576.
Leben u. Schicksale Eduard Ifenflamms. II, 487.
— — — Schwänke relegirter Studenten. 1—3 B. II, 487. 4 B. IV, 8. 5 B. IV, 448.
— — — Thaten d. berüchtigt. Zauberers Christoph Wagners. IV, 141.
— — — — — — Freyh. v. Schaafkopf. 1 B. III, 335.
— — — — — — e. Weltbürgers. 1 Th. III, 535.
— —, Wanderungen u. Schicksale Ferdinands. I, 255.
Le Camus Gesch. d. Menschen, übers. v. *Hicken*. III, 550.
Lectures pour l'age le plus tendre. II, 175.
Lehmann, Ch. G. W. Abriss d. Naturlehre d. menschlich. Körpers f. d. Jugend. I, 73.
Leiser, J. P. A. populäres Naturrecht. 1 Th. I, 121.
Lemaire, H. d. Marquisin v. Sevigne. II, 615.
Lenardo's Schwärmereyen. 1. 2 Th. IV, 16.
Leonhardi, J. G. bildliche Darstellung aller bekannt. Völker. 1—5 H. II, 719.
——— ——— Forst- u. Jagdkalender f. d. J. 1796—1799. II, 182.
——— ——— Magazin f. d. Forst- u. Jagdwesen. 6 H. II, 183.
Leopold, J. L. G. Haus- u. Landwirthschaftskalender f. d. J. 1800. IV, 541.
——— ——— Taschenb. f. d. Haus- u. Landwirthschaft a. d. J. 1800. IV, 541.
Lesebuch, englisches; enthaltend d. Campenschen Robinson. III, 532.
Leuchte, d., od. d. weisse Frau. I, 38.
Le Vaillant Reise ins Innere v. Afrika in d. Jahren 1780—1785. 1. 2 Th. IV, 320.
Leveillé, J. B. F. dissertat. physiolog. sur la nutrition des foetus. III, 615.
Lichtenberg, G. Ch. Vertheidigung d. Hygrometers u. d. *de Luc*schen Theorie vom Regen; herausgeg. v. *Lichtenberg* u. *Hirtet*. I, 89.
v. *Lichtenstern*, J. M. Frh. Entwurf z. e. vollständig. Darstellung. d. allgemein. Rechtslehre d. östreich. deutsch. u. gallizisch. Erblande. 1. 2 Abth. IV, 595.
Liedersammlung f. gebildete Töchter. II, 72.
Lietzau, F. Unterhaltung. zwisch. Aeltern, Lehrern u. Kindern. II, 630.
Livius, T. römische Geschichte; übers. v. *Osiander*. 8. 9. 10 B. II, 535.
Loberkön, F. G. A. prakt. Beyträge z. Rechtswissenschaft. 1. II. II, 471.
Lobrede auf J. J. *Rousseau*, übers. v. *Schelle*. IV, 591.
Loder, J. C. anatomisches Handbuch. 1 B. 1. 2 Abth. IV, 401.
——— — Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie u. Staatsarzneykunde. IV, 97.
Löhr, J. A. C. erste Vorbereitung f. Kinder. 4 B. II, 688.
——— ——— gemeinnützige Kenntnisse. II, 683.
——— ——— kleine Erzählung. f. Kinder. III, 560.
Loosts, M. Niedersächsisch. Kochbuch. II, 64.
Lossius, K. F. Cumal u. Lina. 3 Th. IVh 632.
Louise, Rengräfin z. Pfalz. 1—3 Th. I, 65.
Lucas Gesch. d. Apostel; übers. v. Bolten. IV, 535.
Luciani Samosatensis dialogi selectiores imprimis Deorum. graece, cur. *Martini* II, 217.
——— ——— — Opera omnia, ed. *Schmieder*, 1 T. II, 231.
——— ——— — ——— graec. et lat. 6—10 Vol. II, 217.
——— ——— — quaestio quomodo historia fit scribenda, graece, ed. *Rudolphus*. II, 1.
——— Göttergespräche, griechisch, herausgeg. v. *Bremer*. II, 217.
——— Timon, herausgeg. v. *Buchling*. II, 217.
Lück Blumen u. Früchte f. Zeichner u. Stickerinnen 1 Th. II, 89.
Ludwig, G. G. d. arme Familie. III, 71.
——, Ch. F. erste Aufzählung. d. bis jetzt in Sachsen entdeckt. Insekten. I, 167.
——, J. Gebete u. Betrachtung. f. schwangere Frauen. III, 116.
——— — üb. d. Pflicht, Gott in d. Natur aufzusuchen. III, 414.
Lueder, F. H. H. Briefe üb. d. Bestellung e. Küchengartens. f. 2 Th. II, 374.
Luttenhofer, J. B. C. neuel ausführliche Einleit. z. d. *lateinischen* Sprache. II, 78.

M.

Mackenfen, W. Grundzüge z. e. Theorie d. Abstractionsvermögens. II, 81.
Magazin, biblisches, f. Prediger; herausgeg. v. *Ziegenbein*. 1 B. 1 St. III, 273.
— — f. Freunde d. guten Geschmacks. 1—5 B. 1—3 H. I, 249. 4—6 H. III, 341.
— — — Landprediger. 1 B. 6 H. II, 61.
— — — Westphalen. Jahrg. 1797. 5. 6 St. Jahrg. 1798. 1—3 St. I, 585.
Mahmoud Raif Efendi tableau des nouveaux Reglemens de l'Empire Ottoman. II, 457.
Mährleinbuch, d., f. m. lieben Nachbarsleute. 1. 2 B. II, 579.
Majer, J. Ch. Germaniens Urverfassung. II, 603.
——— — — üb. d. beiden höchst. Würden d. heil. röm. Reichs. III, 103.
Makrobiotik nach *Hufeland* im Auszuge. IV, 16.
v. *Mand*, *Stephan Mandi*, Magyar Sunad. IV, 200.
Mangelsdorf, K. E. Versuch e. kurz. Darstellung d. deutsch. Geschichte. 1. 2 Th. IV, 492.
Manger, F. v. d. Todesstrafe od. d. gesetzlichen Tod. II, 375.
Mannert, C. Geographie d. Griechen u. Römer. 5. 6 Th. 1 H. II, 17.
Manso, J. L. Plane z. Gartenanlagen im neuest. englisch. Geschmack. 1 H. 1, 216. 2 H. II, 648.
Manuel du Voyageur à Paris IV. 6.
Märzoll, J. G. Predigt. üb. d. Religiosität. III, 117.
Marie v. Sinclair; a. d. Fr. übers. v. *Huber*. II, 345.
Marlow, B. Miss Arabella Bloomville. 1. 2 Th. I, 63.
Marmontel nouveaux contes moraux. 1 T. accompagné d'explication allemande des mots p. *Meunier*. IV, 288.
Marschall, C. F. geheim. Kunstkabinet f. alle Stände 1. 2. Abth. III, 191.
Marschhausen, J. H. Lehrb d. deutsch. Geschichte. IV, 702.
Martens, J. J. Denkbuch f. m. Confirmanden. IV, 638.
Martin, Ch. Lehrb. d. deutsch. gemein. bürgerlich. Prozesses. IV, 345.
Märtyrer, d., d. Wahrheit. I 215.
v. *Marum*, M. Beschreib. e. ungemein grossen Elektrisirmaschine. 2 Fortsetz. III, 56.
Masquerade, die. IV, 486.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Lehrers in Bürger- u. Landschulen. 1 B. 2. 3 St. II, 280.

Mate-

Digitized by Google

Materialiſt. d. kl. franzöſiſche. II, 606.
Matthias, J. A. Auszug a. *Robert Simſon's* latein. u. engliſch. Ueberſetzung d. erſten 6 Bücher u. d. XI. u. XII. Buchs d. Elemente d. Euklides. II, 141.
Manchart, J. D. allgem. Repertorium f. empiriſche Pſychologie. 5 B. II, 673.
——— ——— Repertorium o. Bibliothek f. empiriſche Pſychologie. 2 B. II, 673.
Maximum f. Archimetria. III, 297.
Mayer, J. T. deſcriptio machinae ad combuſtionem Gas inflammabilis et vitalis idoneae. III, 47.
Medicus, F. C. unächter Acacien-Baum. 4 B. 6 St. I, 582.
Meditationen üb. verſchiedene Rechtsmaterien, v. d. Gebrüdern *Overbeck*. 5 B. IV, 154.
Meisner, A. G. Epaminondas Biographie. I, 657.
——— ——— Leben d. Julius Cäſar. 1 Th. II, 473.
———, C. H. Handb. z. nützlich. Gebrauche f. Pferdeeigenthümer. I, 593.
Meiſter, Ch. F. G. ausführliche Abhandl. d. peinlich. Prozeſſes in Deutſchland, fortgeſetzt v. *Eſchenbach*. 6 Th. IV, 193.
Mellin, G. S. A. Anhang z. Kunſtſprache d. kritiſch. Philoſophie. IV, 606.
——— ——— encyclopädiſch. Wörterbuch d. kritiſch. Philoſophie. 2 B. 2 Abth. II, 293. 3 B. 1 Abth. IV, 6 5.
Memmert, J. F. franz. deutſch. Handwörterbuch, vermehrt v. *Meynier*. III, 621.
——— ——— neues deutſch-franz. deutſch. grammatiſch. Wörterbuch. 1. 2 Th. III, 180.
Menſchenſtolz u. Thierqualen. I, 529.
Mercier le nouveau Paris. 1—2 Vol. IV, 473.
Merian, J. kurzgefaſste franz. Sprachlehre f. d. Deutſchen. III, 708.
Merkel, G. Erzählungen. 1 B. IV, 743.
——— — üb. beſondere u. allgem. Beichte. II, 667.
Metzger, J. D. neue vermiſchte Schriften. 1 B. I, 30.
Meyer, J. G. Anleit. z. Kopfrechnen. IV, 383.
— —, J. L. Handb. d. römiſch. Alterthümer. 1. 2 B. III, 713.
— —. — Lehrb. d. römiſch. Alterthümer. III, 716.
— —. — neu entworfene Rechentafeln. 1 Lief. IV, 381.
— —. H. H. Sonn- u. Feſttagstexte. 1 Jahrg. 1 Abſchn. III, 536.
— —, F. J. L. üb. Telegraphie. III, 597.
— —, J. H. Verſuch e. neuen Grundlegung z. allgem. Rechtslehre. I, 573.
— —. Ch. F. Verſuch einig. Naturbeobachtung. d. gebirgigt. Süderlandes d. Grafſchaft Mark Weſtphalens. 1. 2 H. II, 661.
Michael Ruyter. II, 606.
Michaelis, Ch. F. philoſophiſche Rechtslehre. 1—3 Th. I, 571.
— — Repertorium chirurg. u. medicin. Abhandlung. f. prakt. Aerzte u. Wundärzte a. d. neueſt. engliſch. Zeitſchriften. 1. 2 B. III, 329.
Mildorf, L. Gutmann, od. d. aufrichtige Menſchenfreund. 1. 2 Th. I, 168.
Millmayr, J. A. d. Arzt f. Frauenzimmer. IV, 279.
Minerva, Ungriſche. 2 B. II, 120.
Miſcellaneen e. Landpredigers. III, 232.
———, theologiſche. III, 232.
Mitford, W. the hiſtory of Greece. 1—6 Vol. I, 209.
Miſch, J. Ernſt u. Laune. IV, 441.
— — — ſämmtliche auserleſene Schriften. 1—3 B. IV, 441.
— — — Streit u. Friede, od. Dornen u. Blumen. IV, 441.
Moniteur, le, univerſel. An 5 8. IV, 657.
Monro's, A. Abbildung u. Beſchreib. d. Schleimſäcke d. menſchlich. Körpers. III, 605.
Monatsblumen d. Hrn. Tobias Rauſche. II, 13.
Montaigne's, M. Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenſtände. 7. B. III, 376.
de Moratin, *Leandro Fernandez*, la comedia nueva o el Café, traducid. al aleman por *Ojamar*. IV, 62.
Mörderin, die. IV, 447.
Morgenſtern, C. de literis humanioribus. III, 415.
Mori, S. F. N. commentarius exegetico-hiſtoricus in ſuam Theologiae chriſtianae epitomen, ed. *Hempel*. 1. 2 T. IV, 517.
Moſer, H. L. Bemerkung. üb. kameraliſt. ökonom. u. technologiſche Gegenſtände d. Forſtweſens. II, 184.
Möſer, J. vermiſchte Schriften, herausgeg. v. *Nicolai*. 1. 2 Th. II, 581.
Moſes u. Chriſtus. II, 201.
Muller, Ch. C. Beyträge z. e. Geſch. d. Zeitzer Stiftſchule im 18 Jahrhundert. III, 199.
——— — — einige Urſachen, warum viele Jünglinge auf gelehrt. Schulen im letzten Jahre gemeiniglich geringere Fortſchritte als in d. vorhergehend. Jahren machen. III, 199.
———, K. L. M. Blicke auf d. menſchliche Natur. 1. 2 B. II, 276.
———, — — — Sommermorgen. I, 96.
——— — — — d. Wunder d. menſchlich. Körpers. I, 344.
———, H. d. Reich d. Natur. 1—3 B. I, 111.
———, J. C. F. d. vollſtändige Monatsgärtner. II, 374.
———, W. F. meine Streifereyen in d. Harz. 1 B. IV, 223.
———, G. Ch. praktiſche Abhandlung v. Nivelliren. I, 630.
———, K. Sittengemälde a. d. letzt. Hälfte unſers Jahrhunderts. IV, 408.
———, J. C. E. üb. d. religiöſe Unterhaltung d. Kranken. IV, 687.
Munch, J. G. üb. d. Zuläſſigkeit d. ernſten Satire auf d. Kanzel. IV, 145.
Münch v. Bellinghauſen, H. Freyhr., Protokoll d. Reichsfriedensdeputation z. Raſtadt. 1—6 B. I, 545.
Mund, S. G. J. topograph. ſtatiſt. Beſchreib. d. Reichsſtadt Goslar. 2 H. II, 464.
Murhard, F. W. A. Verſuch e. hiſtor. chronolog. Bibliographie d. Magnetismus. IV, 616.
v. *Murr*, Ch. G. Abbildung. d. Gemälde u. Alterthümer in d. königl. Neapolitan. Muſeo z. Portici. 7. 8 B. II, 619.
Muſeum, Göttingiſches philoſoph., v. *Buhle* u. *Bouterwek*. 1. 2 B. III, 585.

N.

Nachersberg, J. H. E. engliſches Formelbuch. III, 676.
Nachricht, kurzgefaſste, v. Paul I. Kaiſ. v. Rußland Gelangung z. Würde e. Großmeiſters d. Ordens St. Johann v. Jeruſalem. III, 231.
— — v. d. Verfaſſung d. Geſellſch. z. Rettung Berliniſch. in ihrem Gewerbe zurückgekommener Bürger. II, 447.
Nachrichten, Freyberger, gemeinnützige Herausgeg. v. *Gerlach*. 1 Jahrg. 1 Quart. N. 1—13. IV 8.
Nachtigall, J. C. C. d. Buch d. Weisheit. III, 122.
——— ——— — — Verſammlung d. Weiſen. 2 B. III, 122.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. Schrift. d. Fr. v. *Necker*. II, 531.
Nationalzeitung, mediciniſche, f. Deutſchland. 1 Jahrg. 1798. I, 524.
Natter, J. J. katholiſches Gebetbuch. III, 463.
Naturgeſchichte f. d. Jugend. 5 Th. 2 B. Schmetterlinge. III, 152.
Naumann, J. A. Naturgeſch. d. Land- u. Waſſervögel d. nördlich. Deutſchlands. 1 B. 2 H. 3 B. 1. 2 H. II, 659.
Nederlands vernieuwde Weevaart doors herſtel der Manufacturen. III, 133.

Digitized by Google

Nehr, J. G. Kritik üb. Kant's metaphyſiſche Anfangsgr. d. Rechtslehre. IV, 423.
Nettchen, od. d. Mädchen a. Thüringen. IV, 135.
Netto, J. F. u. *Lehmann* d. Kunſt z. ſtricken. III, 440.
Neumann, H. Marine pocket-dictionary of the Italian. I, 463.
Nicolai, J. D. Lehrb. d. Waarenkunde. 1. 2 B. III, 630.
Nicolaides, P. Antylli veteris chirurgi τὰ λειόμενα. IV, 31.
Niemann, A. Handb. d. Schleswig-Holſtein. Landeskunde. 1 Th. III, 315.
Niemeyer, G. F. üb. d. Urſachen d. engliſch. Nationalreichthums. IV, 51.
Noch Etwas üb. d. Kantiſch. Begriff v. gerichtlich. Eyd. II, 423.
Noderer, G. M. Lehrb. d. Rechenkunſt. IV, 579.
Nolde, A. F. Archiv d. Verhandlung. e. Geſellſch. v. Aerzten z. Gründung e. zweckmäſsig. Volksarzneykunde. 1 B. 1 St. I, 447.
Nöldechen, C. A. ökonom. u. ſtaatswirthſchaftl. Briefe üb. d. Niederoderbruch. IV, 49.
——— ——— üb. d. Anbau d. Runkelrüben. 1. 2 H. II, 161.
Novellen a. d. neueſt. Zeit- u. Sittenſchriften. 1 B. III, 559.

O.

Oberförſter May. III, 558.
Oelſner u. *Reiche* neue Rechentafeln. 1 Lief. IV, 393.
——— ——— prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht. 1 Th. 1 Abth. IV, 393.
Oelze, G. E. Anleit. z. gerichtl. Praxis u. ordentlich. Civilprozeſs. IV, 665.
Oertel, E. griechiſch-deutſches Wörterbuch d. N. Teſt. I, 417.
———, E. F. Ch. Verſuch e. philoſophiſch. Bibelerklärung. I, 219.
Ohmeyer, J. v. d. Begnadigungsrechte d. Regenten. I, 247.
Olberg, F. Beyträge z. Literatur d. Blattern v. J. 1763—1790. II, 494.
Olshauſen, J. W. homilet. Handb. üb. einige d. gewöhnl. Epiſteln u. üb. freye Texte. 1 Th. 1 B. II, 736.
——— ——— homilet. Handb. üb. d. erſten Jahrg. d. in d. Schlesw. Holſtein. Kirchengesänge enthaltenen Epiſt. Texte. 1 Jahrg. 1 B. II, 736.
——— ——— Lehrb. d. Moral u. Religion. II, 91.
Ornithologie, deutſche, herausgeg. v. *Borkhauſen*, *Lichthammer* u. *Becker*. 1 H. IV, 589.
Oswald Caſperis Abentheuer. III, 424.
Overbeck, C. A. Anakreon u. Sappho. IV, 510.
— — Meditationen üb. verſchiedn. Rechtsmaterien. 8 B. I, 350.
Ovidii, P. *Nasonis* Heroiden, überſ. v. *Eichhof*. IV, 231.
——— ——— Mittel wid. d. Liebe, überſ. v. *Schlüter*. II, 352.
——— ——— opera omnia, cur. *Mitſcherlich*. 2 T. I, 331.
——— ——— ſämmtliche Werke überſetzt. 2 B. IV, 231.
——— ——— vier Bücher d. Briefe a. d. Pontus, überſ. v. *Schlüter*. II, 352.

P.

Pallas, P. S. Bemerkung. auf e. Reiſe in d. ſüdlichen Statthalterſchaften d. Ruſſiſch. Reichs. 1 B. II, 705.
——— ——— ſpecies aſtragalorum deſcriptae. 1—4 Faſc. IV, 585.
Palm, G. F. Lebensbeſchreibung. u. Charakterſchilderungen berühmter Männer. 1—3 B. III, 489.
Pantheon d. Deutſchen. 2 Th. III, 497.
Panzer, G. W. annales typographici. 4—7 Vol. I, 313.
Panzer, G. W. Ulrich v. Hütten in literar. Hinſicht. II, 373.
Partage de l'Europe. IV, 373.
Paſigraphie od. Anfangsgründe d. neuen Kunſtwiſſenſchaft. 1. 2 Th. III, 441.
Patrick, S. geographia antiqua. IV, 361.
Pauleidelon chroneicon. III, 542.
Paulmann, J. E. L. Blando v. Curranza. I, 143.
——— ——— epiſche Dichtungsarten. I, 231.
Paulus, H. E. G. introductionis in N. Teſt. capita ſelectiora. I, 403.
——— ——— Kommentar üb. d. drey erſten Evangelien. 1 Th. II, 193.
——— ——— philologiſch-krit. u. hiſtoriſch. Kommentar üb. d. N. Teſt. 1 Th. II, 193.
Paul Werner. II, 143.
Penn, J. crit. poetic. and dramatic Works. 1. 2 Vol. II, 619.
Pennant, Th. allgem. Ueberſicht d. vierfüſſig. Thiere überſ. v. *Bechſtein*. 1 B. III, 742.
Perſoon, C. H. animadverſiones et dilucidationes circa varias fungorum ſpecies. IV, 462.
— — — icones et deſcriptiones fungorum minus cognitorum. 1. 2 Faſc. IV, 462.
— — — obſervationes mycologicae. 1. 2 P. IV, 462.
Peſcheck, C. A. Wörterbuch d. Hausarzneykunde f. Aerzte u. Nichtärzte. 1 B. III, 244.
Peſchel, G. J. Betrachtung. üb. d. Leidensgeſch. Jeſu. III, 285.
Pfeil, J. G. B. Belehrung. e. Vaters f. ſ. Kinder üb. Religion u. Moral. 1 Abth. II, 686. 2 Abth. III, 240.
Pferdegeſchirre u. Zäumung, neueſte engliſche. IV, 72.
Pfizenmayer, E. F. Verſuche u. Erfahrung. e. Förſters v. d. Holzpflanzung. III, 7.
Pfotenhauer, E. F. Supplementa ad doctrinam *proceſſus*. III, 655.
Philippine auf d. Redoute in Wien. IV, 71.
Piderit, Fh. J. Pharmaciae nationalis ſupplementum primum. I, 239.
Pii VI. damnatio quamplurium propoſitionum excerptarum ex libro: Atti e decreti del Concilio diocesano di Piſtoja del anno 1786. III, 567.
Pindari carmina et fragmenta graece, ed. *Beck*. 2 T. IV, 203.
Piſchon, J. C. Philoikos z. Beförder. häusl. Tugend u. Glückſeligkeit. 1 Abth. IV, 456.
Planck, G. J. Geſch. d. proteſtant. Theologie v. Luthers Tode an bis z. Einführung d. Concordienformel. 2 B. 1. 2 Th. I, 673.
Planta, J. hiſtory of the Helvetic Confederacy. 1. 2 Vol. III, 537.
Platner, E. quaeſtiones phyſiologicae. IV, 521.
Plato's Republik in 10 Büchern überſ. v. *Wolff*. 1. 2 B. III, 161.
——— ——— überſ. v. *Fuhſe*. 1 B. III, 161.
Plutarchi Chaeronenſis Moralia, ed. *Wyttenbach*. 1 T. 2 P. I, 6.
— — Timoleon, Philopoemen, d. beid. Gracchen u. Brutus, m. Anmerkung. v. *Bredow*. III, 677.
— — vergleichende Lebensbeſchreibungen, überſ. v. *Kaltwaſſer*. 1 Th. II, 23.
Pocket-Dictionary, the new, of the Engliſh and German Languages. I, 479.
Poelitz, H. L. Curſus z. allgem. Ueberſicht d. Geſch. d. Völker u. d. Menſchheit. III, 70.
——— — Elementarcurſus f. d. Vortrag d. Geſchichte unſers Geſchlechts in geograph. u. ſynchroniſtiſch. Hinſicht. II, 380.
——— — — Rubriken d. ſächſiſch. Geſchichte. IV, 339.
Poetae latini minores, cur. *Wernsdorff*. 4 T. 1. 2 P. 5 T. 1. 2. 3 P. 6 T. 1. 2 P. II, 609.
Poſſelt, E. L. Ewald Frederic Comte de Herzberg, trad. en franç. p. *Reifchel*. IV, 671.
Poſtkutſche, die. IV, 287.
Potier, L. decouvertes ſur le mouvement continuel des mers. II, 255.

Digitized by Google

Dougent, Ch. Bibliotheque française. 1—4 No. IV, 112.
Drou. G. historia regum Hungariae stirpis Austriacae. 1 T. III, 265.
Predigten üb. d. ganze christl. Pflichtenlehre, v. Funk u. Olshausen. 4 B. IV, 496.
— — — — Pflichten d. Menschen gegen sich selbst v. Funk u. Olshausen. IV, 496.
— — — — v. protestantisch. Gottesgelehrten. 7 Samml. III, 396.
Primerose. II, 301.
Principes de Morale pour les enfants. II, 175.
Prudhomme histoire des desordres, qui ont eu lieu en Angleterre depuis Jules Cesar jusqu'a nos jours. II, 129.

Q.

Quanz, J. Ch. prakt. Abhandl. üb. Eisen- u. Stahl-Manipulation in Schmalkalden. IV, 59.
Quartalschrift, Siebenbürgische. 4. 5. 6 Jahrg. III, 137.
Quid, pro quo, das d. ehelichen Zartlichkeit. III, 366.

R.

Racine, J. Oeuvres. 4. 5 T. I, 600.
Raimann, S. J. moralisch. Unterricht in Sprüchwörtern. 6 B. III, 376.
v. Rauschenfels, Z. G. Hofstyl, Ideen z. Verbesserung d. Oesterreichisch. Provinzialpharmacopoe. I, 609.
Ratze, J. G. Kantische Blumenlese. II, 91.
Raw, J. W. Materialien z. Kanzelvortragen üb. d. gewöhnlich. Sonn- Festtags-Evangelien. 4 B. 1. 2 St. III, 396.
Reimann, G. F. Holland u. Frankreich. 1. 2 Th. IV, 177.
Rechte, d., d. Fürst-Bischofs z. Worms als Lehnsherrn; u. d. m. d. Expectanz u. Eventualbelehnung versehenen Grafen v. Coudenhoven auf d., d. Eröffnungsfall sich nährende Lehne Bischofsheim im Kraichgau sammt Zugehörden. IV, 254.
Rechtsfälle, merkwürdige, Revolutionsfcenen etc. a. d. Alterthume. II, 432.
Records and researches, medical, selected from the papers af a private medical association. 1 Vol. 1 P. II, 641.
Recueil des Portraits des Ministres deputes au Congres de Rastadt en 1797—1799. 1 Livraif. 1. 488.
Reden üb. maurerische Gegenstände. II, 694.
——— u. Betrachtung., philosoph. christl. b. Schlusse d. 18ten u. Anfang d. 19ten Jahrhunderts. 2 Th. IV, 90. 3 Th. IV, 192.
Regnault Unterweisung. üb. d. heil. Sacrament d. Firmung. III, 261.
Reichardt, J. F. deux Odes de Frederic le Grand. II, 243.
Reichs- u. Staats-Handbuch, genealogisches, f. 1800. 1. 2 Th. III, 341.
Reimt, J. G. Anweis. b. Amtsveränderung. d. Prediger Abtheil. u. Vergleich. weg. d. Besoldung. u. s. w. leicht u. richtig so zu machen, dass kein Theil dabey verletzt werde. III, 278.
Reinhard, J. G. d. Mädchenspiegel. IV, 112.
— —, Ph. Ch. Versuch e. Theorie d. gesellschaftlich. Menschen. 1, 81.
Reitzchel, J. H. Versuch e. systematisch. Abrisses aller möglich. Gesetze f. Menschen. 1, 465.
Reisegeschichte, eine, v. Verfasser d. Rückkehr ins Vaterland. II, 432.
Reise durch einige Theile d. mittäglich. Deutschlands u. d. Venetianischen. III, 611.
——, meine, ins blaue Ländchen. I, 617.
——, — —, am Pulte e. argandisch. Lampe. 1. 2 Th. IV, 191.
— — meines Vetters auf seinem Zimmer. I, 207.
— — Taurische, d. Kaiserin Katharine II. v. Rufsland. IV, 221.
Relation, treue, d. ersten Eindrucks, den das an d. Probst Teller gerichtete Sendschreiben einig. Juden auf d. Publikum machte. III, 535.
Religionsunterricht in Gesprächen. II, 304.
Remer, J. A. Handb. d. neuern Geschichte. II, 526.
Repertorium, allgemeines, d. Literatur f. d. Jahre 1791 — 1795. 1 B. 1 H. 2 Abth. I, 448. 2 B. 2 H. II, 679.
— — — — d. gesammt. politisch. Rechts d. Deutschen f. prakt. Rechtsgelehrte. 4 Th. IV, 252. 5 Th. IV, 598.
Repository, polite, or Pocket-Companion for 1800. IV, 271.
Resch, F. A. d. Bohnenbaum, e. sicheres Mittel, d. Holzmangel abzuhelfen. IV, 733.
Researches, Asiatic. 2 Vol. III, 513. 3 Vol. III, 529. 4 Vol. IV, 729.
Resewitz, F. G. Versuch üb. d. Lehrart f. Kinder in d. kleinen Städten. I, 223.
Rettung d. Wahrheit u. d. Rechts geg. d. erneuert. Angriffe d. v. Vohenstreinisch. Allodialerben geg. d. gräfliche Haus Limpurg. II, 455.
Reuter, J. G. allgem. katechet. Anweisung in d. Anfangsgründen d. Rechenkunst. I, 135.
Revelation de beaucoup de Secrets et explication de beaucoup d'Enigmes dans un tres rapide Apperçu. III, 351.
Revision, d. gesammt. Erziehungswesens. 1 B. 1 — 3 H. 2 B. 1 H. II, 698.
Revolutionsromane. 2 B. III, 748.
Richter, C. F. de actate libri Jobi definienda. III, 127.
— — — — historiae antiquiff. cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae specimen. III, 127.
Richter, J. Moskwa. IV, 214.
Ricklefs, F. K. neues vollständig. Taschenwörterb. d. englischen u. deutsch. Sprache. 1 Th. 1, 279. 2 Th. III, 383.
Riedel, Ch. G. F. d. Christ als Unterthan u. Soldat. III, 654.
Riedel, H. A. ausführliche Anleit. z. Strom u. Deich-Baukunde. 1 B. IV, 37.
Riegels, N. D. fernitio anatomico-philosophica de erinaceo. II, 135.
Riem, A. Reise durch England. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Deutschland, Holland, Frankreich, England u. d. Schweitz. 1 — 7 B. IV, 153.
— — — — durch Frankreich vor u. nach d. Revolution. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Holland. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — Tagebuch d. merkwürdigst. Weltbegebenheiten. 1. 2 B. III, 723.
Ries, C. via Dei - Hominis Jesu Christi publica a Joanne Evangelista enarrata. 1 T. I, 556.
Rievethal, J. G. Lukumon. 2 Th. II, 686.
Ritter, d. Schwarze. II, 400.
Robinson d. falsche Freund, übers. v. Schenk. 1 Th. IV, 185.
— — Hubert v. Sevrac. 1. 2 Th. IV, 185.
Robinson, d. neue Westphälische. 1. 2. Th. IV, 189.
de la Rochefancauld Liancourt, Reisen durch alle an der See belegenen Staaten d. Nordamerikanischen Republik. 1 — 3 B. IV, 17.
— — — — — — — — Voyage dans les Etats unis de l'Amerique. 8 Vol. IV, 17.
Rochlitz, J. Erholungen. z. Beförderung e. rechtmäßig. Lebenskluglheit. 1 Th. IV, 455.
v. Rockow, F. E. Kinderfreund. 1. 2 Th. II, 352.
Rodschied, E. K. medicin. u. chirurg. Bemerkung. üb. d. Clima u. Krankheit d. Einwohner d. hollandisch. Colonie Rio Effequebo. I, 428.
Romanenfreund, der. 1 — 4 Bd. III, 276.
Romani, G. prakt. italien. Grammatik m. d. französisch. Sprachlehre vermehrt v. Savini. III. 579.
Römer, d., in Griechenland. III, 31.
Römer, J. J. Archiv f. d. Botanik. 1 B. 4 H. 2 B. 1 H. IV, 173
— — — — flora europaea inchoata. 4 Fasc. I, 302.
Roos, J. F. Symbolae exeget. criticae ad M. Tullii Ciceronis de divinatione libros ab Hottingero editos. I, 199.

Digitized by Google

Roofe, Th. G, A. Taſchenb. f. gerichtl. Aerzte u. Wundärzte b. Legalſectionen. 1, 509.
Röschens Geheimniſſe. 1. 2 B. II, 241.
Roſcoes, W. Lorenz v. Medici, überſ. v. *Sprengel*. IV, 181.
Rosny, J. A. Liebesgeſtändniſſe galanter Frauenzimmer. I, 184.
Rößig, C. G. Grundſätze d. Natur-Völker- allgem. Staats- u. allgem. bürgerlich. Rechts. 1. 2 Th. I, 625.
— — — — ökonom. botan. Beſchreibung d. Ab- u. Spielarten d. Roſen. IV, 126.
— — — — Verſuch üb. d. Aufklärung. 1. 2 Th. III, 580.
Roſt, F. G. E. Socratis Ἀπομνημονεύματα etc. I, 445.
Rotger, G. S. Nekrolog f. Freunde deutſch. Literatur. 4 St. III, 13.
Roth, J. F. allgem. mytholog. Handlexikon. I, 623.
Rougemont, J. C. Abhandl. v. d. Hundswuth; überſ. v. *Wiegeler*. III, 667.
— — — — bibliothèque medico-chirurgicale germanique. 1. 2 T. II, 128.
— —. — — traité des Hernies de *Richter*. 1. 2 T. II, 128.
— — — — Verſuch üb. d. Zugmittel in d. Heilkunde, überſ. v. *Wiegeler*. III, 667.
Rougnon, N. F. medicine preſervative et curative. 1. 2 T. III, 601.
Rudel, K. E. G. einige Predigten. II, 422.
Rudiger, J. C. C. Lehrbegriff d. Vernunftrechts u. d. Geſetzgebung. III, 596.
Rudolph v. Werdenberg. IV, 15.
Rudolphi, K. A. ſchwediſche Annalen d. Medizin u. Naturgeſchichte 1 B 2 St. IV, 307.
Ruderf, A. G. Abhandl. v. ökonomiſch. Feldmeſſen. I, 262.
Ruheſtunden f. Frohſinn u. häusliches Glück; v. *Nachtigal* u. *Hoche* 3 B. IV, 192.
Ruiz, *Hip.* de vera fuci natantis fructificatione. III, 39.

S.

Sacularisationsprojekt, das. IV, 537.
v. *Saint-Lambert*, d. Tugendkunſt, überſ. v. *Dyk*. 2 Th. II, 677.
Salfeld Beyträge z. Kenntniſs u. Verbeſſer. d. Kirch. u. Schulweſens in d. Hön. Braunſchw. Lüneburg. Kurlanden 1 B. 1 — 4 St. IV, 529.
Salisbury, R. A. prodromus Stirpium in horto Chapel Allerton vigentium. III, 741.
Salluſtii, C. C. bellum Catilinarium et Iugurthinum, ed *Harles*. II, 246.
— — — — Catilina u. Iugurtha; überſ. v. *Höck*. IV, 256.
— — — — römiſche Geſchichte; überſ. v. *Schluter*. IV, 303.
— — — — v. d. Zuſammenrottung d. Catilina; überſ. v. *Abt*. IV, 24.
Salomo, d. Prediger, deutſch bearbeitet v. *Bergſt*. II, 577.
— — Sprüche herausg. v. *Muntinghe*, überſ. a. d. Holländ. v. *Schoell*. IV, 633.
Salzmann, C. G. Reiſen d. Zöglinge z. Schnepfenthal. 1 B. III, 613.
— — — — d. Bote a. Thüringen a. d. Jahr 1797 — 1800. 1. 2 Quart. III, 678.
Samlingar i Svenska Hiſtorien. 1 H. III, 417.
Sammlung d. Akten d. Reichsfriedenscongreſſes z. Raſtadt. 1 — 7 H. III, 44.
— — — d. neueſt. Ueberſetzungen d. römiſch. Proſaiker. 12 Th. 8 9. 10 B. II, 335. 5 Th. IV, 256.
— — — einig. Schriften a. *Lucians* Werken; herausgeg. v. Büchling. II, 217.
— — — nützlich. Aufſätze u. Nachricht. d. Baukunſt betr. 2 Th. I, 186.
— — — v. Zeichnungen d. neueſt. engliſch., franzöſiſch. u. deutſch. Staatswagen. IV, 72.
Sander, H. v. d. Güte u. Weisheit Gottes in d. Natur. I, 608
Scarpa, A. anatomiſche Unterſuchung. d. Gehörs u. Geruchs. IV, 102.
— — — v. innern Bau d. Knochen; verdeutſcht v. *Roofe*. III, 487.
Schäffer, P. C. nimmt die Sittenloſigkeit d. Kirchendiener wirklich mehr überhand? III, 423.
Schatter, G. H. Morgen- u. Abendandachten auf alle Tage in d. Woche. 1, 335.
— — — — Predigerarbeiten. 1. 2 B. III, 748.
Schauenburg, F. andachtige u. kurze Beſuchung d. ſchmerzhaften Kreuzweges Chriſti. II, 64.
Schellenberg, J. Ph. kurze u. leichte Anweiſ. z. Decimal- u. Buchſtabenrechnung. I, 291.
— — — — — kurzes u. leichtes Rechenb. f. Anfänger. 3 Th. I, 291.
Schellig, K. F. Etwas z. e. verbeſſert. Vortrage d. verkehrten Regel de Tri. IV, 380.
Schelling, F. W. J. Syſtem d. tranſcendentalen Idealismus. III, 361.
Schelver, F. J. Elementarlehre d. organiſch. Natur. 1 Th. Organomie. II, 537.
— — — — Verſuch e. Naturgeſch. d. Sinneswerkzeuge. I, 71.
Scherer, A. N. kurze Darſtellung d. chemiſch. Unterſuchung. d. Gasarten. IV, 575.
— — — — Ueberſicht d. Unterſuchung üb. d. Verwandlung des Waſſers in Stickſtoff-Gas. IV, 527.
Scherwinsky, F. D. E. Moral in Beyſpielen. III, 193.
Schetelig, J. A. G. ikonographiſche Bibliothek. 5 St. IV, 137.
Scheuffelhuth, C. J. Grundſätze d. natürlich. Rechtslehre. I, 140.
Schickſale d. geheimen Geſellſchaft. in Deutſchland. IV, 599.
Schilcher, J. P. vollſtändig. chriſt. katholiſch. Religionsunterricht f. Kinder. II, 669.
Schiller, C. A. Gallerie intereſſanter Perſonen. 1. 2 B. III, 489.
— — — F. d. Räuber. III, 272.
— — — K. H. neueſte Nachrichten üb. China. IV, 201.
Schlegel, F. Lucinde. 1 Th. II, 197.
Schleicher, F. K. Handb. d. Artillerie. III, 681.
Schlenkert, F. Lombardiſche Gemälde. 1 Th. III, 478.
Schloſſer, J. G. Fortſetzung d. platoniſch. Geſprächs v. d. Liebe. IV, 606.
Schlez, J. F. d. Volksfreund. Jahrg. 1798 u. 1799. III, 453.
— — — fliegende Volksblätter. 2 B. II, 64.
Schmid, C. Ch. E. Grundriſs d. Metaphyſik. I, 49.
— —, G. Archytas. 1 Th. I, 661.
Schmidt, E. H. Pathologie od. Krankheitslehre. 1 Th. I, 569.
— —, G. G. Anfangsgründe d. Mathematik. 2 Th. 2 Abth. I, 497.
— —, J. E. C. Lehrb. d. chriſtlich. Dogmatik. IV, 457.
— —, K. E. d. merkwürdig. Schickſale e. Automaten. III, 319.
Schmieder, B. F. hiſtor. philolog. Bemerkungen z. Erläuterung d. Briefe Cicero's ad Diverſos. II, 421.
Schmiedtgen, J. G. D. d. hohe Windbruch. IV, 138.
— — — — — d. ſtille Ecke am Rohrteiche. IV, 138.
Schneider, J. G. hiſtoriae Amphibiorum naturalis et literariae 1 Faſc. I, 321.
Schneeglöckchen. IV, 190.
Schönberger, A. Stuchblatt e. allgemein. Religionsweisheit. III, 631.
Schönemann, C. J. G. Codex f. d. prakt. Diplomatik. IV, 244.
Schorch, Ch. F. J. neue Sammlung auserleſener Gutachten u. Urtheilsſprüche d. Erfurtiſch. Juriſtenfacultät. I, 414.
— — — — — nova collectio reſponſor. et ſententiarum ſelectior. facultatis iurid. Erford. I, 414.
Schreger, B. N. G. de functione placentae uterinae I, 303.
Schrift, heil. d. A. Teſt. überſ. v. *le Sacy*, a. d. franzöſiſch. II. 13 B. od. d. Pſalmen. 1. 2 B. II, 18.
Schriften, neue, d. Geſellſchaft Naturforſchender Freunde Weſtphalens. 1 B. I, 721.

Digitized by Google

Schröckh, J. M. christliche Kirchengeschichte, 28. 29Th. IV, 389.
Schrödter, J. See- u. Landreise nach Ostindien u. Aegypten. IV, 359.
Schroter, J. A. terminologio-technisches Wörterbuch. 2 Hälfte. IV. 402.
Schubart, C. F. D. Todesgesänge. III, 232.
Schubert, G. S. d. ökonomische Künstler. IV. 8.
Schuderoff, J. Predigt. f. Freunde d. reinen Sittenlehre. 1 B. I, 514.
Schule, die, d. Erfahrung f. alle, denen Zufriedenheit, Leben u. Gesundheit werth sind. IV, 192.
Schüler, E. F. kurzer Unterricht z. Obstpflege f. d. Landmann. I, 361.
Schulter, J. A. Versuch e. Handb. d. Naturgesch. d. Menschen. I, 473.
Schulz kleines Magazin von Reisen. 1. 2 B. II, 725.
— —, J. kurzer Lehrbegriff d. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie u. Landmeßkunst. IV, 580.
— — — kurzer Lehrbegriff d. Mathematik. 1 Th. IV. 579.
Schumann, A. Gewerb- u. Produkten-Almanach. Jahrg. 1797. II, 430.
— — — Handbuch d. geograph. Gewerb u. Produktenkunde. 1 Th. 2 B. II, 430.
Schummel, J. G. d. Wohl e. Staats gebaut a. Zwietracht. II, 215.
Schuppius, G. P. Anweisung z. e. gründlich u. leicht. Erlernung d. französisch. Lesens. II, 15.
Schwan, Ch. F. nouveau dictionnaire de la langue françoise et allemande. 1 T. III, 101.
Schwarz, J. Handb. d. christlich. Religion 1—3 B. III, 305.
— — —, J. Ch. vollständ. Bibliothek kurländisch. u. Pilten'sches Staatsschriften. II, 476.
— — —, B. G. kurze Anleit. z. e. gründlich. Studium d. Rechtswissenschaftkunde auf Universitäten, II, 88.
Schweizerfamilien, d. glücklichen derer v. Salmour u. Erlach. III, 533.
v. Seckendorf, Ch. A. Freyh., einige Worte an d. Landstände Sachsens z. d. Landtage 1799. II, 459.
Segnitz, J. L. Handb. d. praktisch. Arzneymittellehre. 1. 2. B. I, 76.
Seibt, K. H. Kinglehrslehre. 1. 2 B. II, 89.
Seidl, S. F. neueste Kirchhistorie v. Europa. 2 Th. III, 721.
Seidentopf Sammlung lehrreicher Beyspiele z. Bildung d. Verstandes u. Herzens in d. Jugend. IV, 656.
Seiler, G. F. allgemein. Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann. I, 640.
— — — neues Buchstabir- u. Lesebuch. I, 640.
Sell, J. J. Briefe üb. Stettin u. d. umliegende Gegend, IV, 366.
Semmert, C. L. A., Abentheuer d. Priesterfeindes Beelzebub. III, 480.
Seyfarth, T. A. prakt. Anweisung z. e. fruchtbaren Einricht. d. gewöhnlichen Sonn- u. Festtägigen Frühpredigten. 2 II. IV, 328.
— — — — Leberfetzung d. gewöhnlich. Epifteln u. Evangelien. 1 prakt. Anhang. 2 H IV, 328.
Sheridan, R. B. Pizarro, überf. v. Geisweiler. III, 457.
Siebelis, C. G. Ελλαινικα. III, 470.
Siebold, A. E. ein paar Worte an m. Zuhörer nebst vermischt. Bemerkung. geburtshelferischen Inhalts. III, 670.
Sintenis, C. F. zweyte Postille. 1 Th. I, 390.
Sirei, L. P. Grammaire française et portugaise. III, 37.
Σκεδια εις Πλατωνα ed D. Ruhnkenius. III, 411.
Sobiech, S. compendium theologiae moralis. II, 667.
Sokrates, d. deutsche. III, 131.
Soldan, Ch. H. Ch. d. Lehrer in Bürger- u. Landschulen. I, 638.
Sollte d. Einführung e. allgemein. Beichthandlung b. d. Hamburgisch. lutherisch. Gemeinen nicht möglich seyn? II, 39.
Sommer, Ch. üb. d. einzige mögliche Art d. Priesterth. einzuschränken u. d. Geistlichkeit aufzuheben. II, 623.
Sömmering, S. Th. de corporis humani fabrica. 3 4 T. I. 162.
v. Sonnenfels, J. Handb. d. innern Staatsverwaltung. 1 B. II, 183.
Sophie v. Braunegard. 1. 2 Th. III, 303.
Sophie v. Bernrode. IV, 327.
Sophophone. IV, 73.
Sonnerow u. f. Kotaken in Italien. IV, 61.
Spalding, J. J. Religion e. Angelegenheit d. Menschen. I, 116.
Speckmann, A. Lebensgeschichte e. Miethpferdes. II, 504.
Sprachlehre, latein., f. d. ersten Curfus. II, 190.
Sprachlehrer, allgemein. französischer, f. Deutsche. 1—3 II. I, 294.
Sprengel, K. Versuch e. pragmatisch. Geschichte d. Arzneykunde. 4 Th. I, 37.
——— M. C. Bibliothek d. neuest. u. wichtigst. Reisebeschreibungen. 1 B. III, 641.
Sprenger, Placid. älteste Buchdruckergeschichte v. Bamberg. I, 732.
Staatsanzeigen, neueste. 4 B. 4 St. 5 B. 1—4 St. 6 B. 1 St. II, 47.
Staats-Archiv; herausgeg. v. Hubertin. 7—15 H. III, 89.
Staats-Kalender, Herzogth. Meklenburg. Schwerinscher, f. 1800. 1. 2 Th. II, 272.
——— ——— ——— Strelitzischer, f. 1800. II, 173.
——— u. Addreß-Kalender, Hessen-Darmstädtischer, f. 1800 III, 30.
——— ——— Landgräfl. Hessen-Casselscher, auf 1800. II, 712.
Stark, J. C. neues Archiv f. d. Geburtshülfe. 1 B. 2. 3 St. III, 689.
Stäudlin, C. F. Grundriß d. Tugend- u. Religionslehre. 1 Th. I, 33.
Steinbeck, Ch. G. Magazin f. deutsche Bürger u. Landleute. 1 B. II, 454.
Steinsky, J. A. üb. d. Pflicht d. Anhänglichkeit junger Bürger d. Oesterreichisch. Staaten an ihre Landesfürsten. III, 183.
Stellverreter, d. neueste deutsche, d. indischen Zuckers. 2 H. II, 543.
Stickbuch f. angehende Stickerinnen. 2 H. I, 368.
Stickerbuch, kleines, f. Damen. IV, 24.
Stiller, G. G. Charaden, Aufgaben u. Räthsel. 1 Th. III, 280.
Stobaei, J. Sermones e. Mss. codicibus ed. Schow. IV, 113.
Storch, H. histor. statistisch. Gemälde d. Russisch. Reichs 3 Th. II, 649.
Story, the, of Al Raoui. III, 57.
Stoschs, F. christliche Unterhaltungen in d. spätern Lebenstagen. III, 748.
——— Predigten u. andere christliche Betrachtungen. 1 Th. III, 748.
Stover, D. H. unser Jahrhundert. 3 Th. II, 15. 5—7 Th. III, 153.
Streithorst, J. W. David Klaus. III, 583.
Strichmeyer, J. Ch. rudimenta linguae graecae: ed. Schmidius. IV, 536.
Struve, Ch. A. Taschenblatt d. Rettungsmittel in plötzlich. Lebensgefahren. III, 687.
——— ——— wie können Schwangere sich gefund erhalten? IV, 341.
Stunden meiner Einsamkeit. II, 849.
Sturz, F. G. de nominibus Graecorum. I, 127.
Su Rifaiesi d. i. Abhandl. üb. d. Waffer. I, 457.
Subettens Ausfteuer, überf. v. Huber. III, 224.
Swartz, O. dispositio systemat. muscorum frondosorum Suediae. II, 495.

T.

Tabellen, arithmetische, als erste Uebung im Rechnen. IV, 248.

Digitized by Google

Tacitus, Cornelius, de situ, moribus et populis Germaniae, überſ. v. *Roch*. IV, 756.
——— — ——— üb. Lage u. Sitten Germaniens, überſ. v. *Anton*. IV, 719.
Tagebuch, chriſtliches, z. häusl. Erbauung, v. *Lohdius* u. *Cramer* 1 Th. I, 672. 2 Th. II, 16.
——— — e. Reiſe durch d. Portugieſiſche Provinz Alentejo i. J. 1797. II, 518.
——— — praktiſches, ſ. Landprediger, herausgeg. v. *Jakobi* u. *Danz*. 1 B. 2 St. II, 149.
——— — ——— — — Landſchullehrer, herausgeg. v. *Danz*. 1 B. 2 St. II, 149.
——— —, demokritiſches, f. d. J. 1800. III, 175.
——— — f. Damen f. 1800. v. *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel* u. f. w. III, 198.
——— — — Freunde d. Witzes u. d. Laune f. 1800. II, 486.
——— — — Freunde u. Freundinnen d. Schönen u. Nützlichen f. 1800. II, 512.
——— — — Lehrlinge d. Wundarzneykunſt. II, 126.
——— — — Scheidekünſtler u. Apotheker f. 1799 u. 1800. III, 197.
——— — — weiſen u. frohen Lebensgenuſs f. 1800. v. *Lindemann*. II, 38.
——— —, Leipziger, f. Frauenzimmer z. Nutzen- u. Vergnügen f. 1800. III, 127.
——— —, tägliches, f. alle Stände f. 1800. IV, 216.
——— — ——— — Frauenzimmer f. 1800. I, 632.
Tanz- Ballkalender, neuer, f. 1801. IV, 649.
Taſchenbuch aufs J. 1800, d. Liebe u. Freundſchaft gewidmet. III, 229.
——— —, neues, d. geſellig. Freude gewidmet. IV, 400.
——— —, überflüſſiges, f. 1800, von *Jacobi*. II, 645.
——— — z. Zeitvertreib f. muntere Geſellſchaften. IV, 551.
Taſchenkalender a. d. Gemeinjahr 1801. IV, 649.
——— — — — Jahr 1801. IV, 649.
Täuſchungen d. Vorwelt. III, 719.
Tellier, W. A. neues Magazin f. Prediger. 8 B. 2 St. II, 39.
v. *Tennecker*, S. Meſsgeſchenk z. belehrend. Unterhaltung f. Pferdeliebhaber. 3 B. I, 597.
——— ——— Unterhaltung. f. angehende Cavallerieoffiziere. 2 H. I, 503.
——— ——— vereinigte Wiſſenſchaft. d. Pferdezucht. 5 H. od. 2 B. 1 H. I, 596.
Teſtament, d. neue, nach d. richtig. Lesarten d. beſten Handſchrift. überſetzt v. *Vollbeding*. IV, 513.
Teſtamentum, vetus, Graecum, c. variis lectionibus, ed. *Holmes*. III, 1.
Tewaag, J. D. Gebetbuch f. Chriſten in Krankheit. u. b. d. Tode. III, 527.
Textor, F. L. Vermächtniſs an Theonie. II, 159.
Theokles. Ein Geſpräch üb. d. Glauben an Gott. I, 612.
Theologie d. A. Teſtaments. I, 361.
Theorie d. Müſſiggangs u. d. faulen Künſte. III, 76.
Thieme, K. T. erſte Nahrung f. d. geſund. Menſchenverſtand. III, 528.
Thiess, J. O. Einleitung in d. neuere Geſchichte d. Religion, d. Kirche u. d. theologiſch. Wiſſenſchaften. IV, 533.
Thillaye traité des Bandages et Appareils. II, 177.
— — vollſtändige Darſtellung d. chirurgiſch. Verbandes. II, 177.
Thaw, G. Erfahrung. u. Bemerkung. a. d. Arzney- Wundarzney- u. Entbindungswiſſenſchaft. I, 25.
Thube, Ch. G. üb. d. nächſtkommenden vierzig Jahre. II, 40.
v. *Thümmel* Reiſe in d. mittäglich. Provinzen v. Frankreich. 7 Th. II, 509.
Tibulls erſte Elegie, überſ. v. Freyhn. v. *Erking*. IV, 175.
Tieck, L. romantiſche Dichtungen. 1 Th. IV, 321.
Tiefstrunk, J. H. d. Religion d. Mündigen. 1 B. II, 249. 2 B. IV, 33.
Timaeus, J. J. L. Thomas Day. IV, 197.
Tittel, G. A. Geiſt d. Grotius. I, 415.
Tittmann, J. A. H. Ideen z. e. Apologie d. Glaubens. II, 737.
Töhſet Wehbi, d. Geſchenk d. Wehbi. I, 461.
Tourtelle, Et., élémens de medicine theorique et pratique. 1—3 T. I, 257.
de *Traiteur*, J. G. einige Katechiſationen üb. religiöſe u. moraliſche Gegenſtände. II, 668.
Treviranus, G. R. phyſiologiſche Fragmente. 2 Th. II, 337.
de *Trieſnecker*, F. Paula et J. *Burg* ephemerides astronomicae anni 1798. I, 59. anni 1799 et 1800. I, 205.
Troſchel, J. E. Lazarus v. Bethanien. I, 702.
——— — — Vernunftgründe f. d. Unſterblichkeit d. Seele u. üb. d. Selbſtmord. II, 95.
Turchi, A. Homilien u. Hirtenbriefe. 3 B. III, 413.
Tſchirner, H. Th. obſervationes in Pauli Apoſtoli epiſtolarem Scriptoris ingenium, 1—3 Part. II, 503.

U.

Ubiens Muſentafel od. köllniſches Taſchenb. f. 1799. III, 717.
Ueber Apotheker. I, 543.
——— d. Illuminaten-Orden. II, 479.
——— — Sinn f. hiſtor. Wahrheit, d. Ermordung d. franz. Geſandten betr. I, 544.
——— d. alten Rieſen u. ihre Unterkommenſchaft. I, 623.
——— — äuſſere Einrichtung d. lutheriſch. Religionsgeſellſch. in d. Grafſchaft Mark. I, 519.
——— — Beurtheilung d. Religion. I, 202.
——— — Kurſächſiſche Steuerverfaſſung. IV, 257.
——— — Erbcontracte d. Prediger. IV, 1.
——— — höhere Cultur, deren Erhaltung u. *Verbreitung* im Staat. III, 657.
——— — Langeweile. II, 134.
——— — Nothwendigkeit e. allgemein. Säculariſation d. deutſchen Erzbisthümer. II, 245.
——— — Zerſchlagung d. Ritterguter. II, 317.
——— meine Methode b. erſten Religionsunterricht. I, 263.
Ueberſicht d. neueſt. pomologiſch. Literatur. 1 H. I, 327.
— — — — politiſch. Geſchichte v. Siebenbürgen. II, 378.
— — —, geographiſche, d. in d. Herzogl. Sächſ. Hauſe Ernestin. Linie vorgegangenen Landestheilung. u. Darſtellung derſelb. durch e. v. *Gußefeld* neuentworfene tauſache genaue Specialkarte. IV, 697.
Uebungsbüchlein z. groſsen Erkenntniſs d. klein. Katechiſmus Luthers. 1. 2 Th. III, 324.
Uflacker, J. Ch. B. üb. d. Geiſt d. Schachſpiels. II, 458.
Uhlig, J. A. d. Erbverpachtungen d. Pfarrländereyen v. d. vortheilhaft. Seite dargeſtellt. IV, 4.
v. *Ulmenſtein*, F. W. Freyhr. pragmat. Geſchichte d. Zölle in Deutſchland. III, 54.
Umriſs d. preuſsiſch. Monarchie nach ſtatiſtiſch. - Staats- u. Völkerrechtlich. Beziehungen. 1 H. II, 438.
Unrechtmäſsigkeit, d., d. Sakulariſirungen. II, 246.
Unterhaltungen f. beiderley Geſchlechter. 1—4 B. III, 584.
——— ——— in d. Naturgeſchichte d. Schmetterlinge. III, 157.
Unterſuchung, rechtliche, d. Frage: Sind d. Landesherren z. Abwendung d. ihren Ländern drohend. feindlich. Gefahr berechtiget ihre Unterthanen z. allgemein. Landſturm aufzufordern? IV, 167.
Urſachen, d. vornehmſten, d. Verfalls d. Religion. I, 113.
Urſprung, d. phyſiſche, d. Menſchen. 1 Th. IV, 100.
— — u. Schickſale d. durch ſ. Strenge bekannt. franzöſiſch. Ordens la Trappe. III, 143.
Ufteri, P. Annalen d. Botanik. 23 St. IV, 173.
— — neue Annalen d. Botanik. 17 St. IV, 173.

V.

Vahl, M. Icones illuſtrationi plantarum Americanar. in eclogis deſcriptarum inſervientes. 1. 2 Dec. II, 664.

Digitized by Google

aurekow, X. annuaire du Departement du Rhin et Moselle. I. 5 3.
— — — Jahrzähler d. Departements v. Rhein u. Mosel. I, 553.
ator, J. S. hebräisches Lesebuch. IV, 590.
aygacin manuel de l'Essayeur. I, 235.
ega, G. Verfuch üb. Enthüllung e. Geheimniſſes in d. bekannt. Lehre d. allgemein. Gravitation. II, 151.
eilloder, V. C. Predigt. üb. freye Texte auf alle Sonn- u. Feſttage d. Jahres 1. 2 B. III, 748.
eit, Lucas, Reiſe d. Ammanns Waumann z. Gerattterſchaft. 1 B. IV, 180.
elthuſen, J. C. bremiſch. u. verdiſch. Synodalmagazin. 1. 3 B. II, 444.
— — — bremiſch. u. verdiſch. theologiſch. Magazin. 2—4 B. II, 361.
enturini, C., d. Religion d. Vernunft u. d. Herzens. 1 Th. II, 301.
erbrecher u. Liebe. I, 63.
erhandelingen van het Genootſchap tor Verdediging van den chriſtelyken Godsdienſt opgericht ins Haage voor 1797. I, 561. voor 1798. IV, 569. voor 1799. III, 449.
eridient, Juſt. Sincerus, v. d. europäiſch. Republik. I, 185.
eritè, la, au Corſe, Uſurpateur du Tarone de Louis XVIII. II, 331.
erkundiger, der. 1. 2 Jahrg. IV, 701.
ermahren, J. B. Briefe üb. Fr. *Schlegels* Lucinde. IV, 692.
Vernunft, d., fodert Säculariſationen. II, 243.
— — — — nicht. II, 245.
Vernunftkatechismus. II, 173.
Verſuch e. hiſtoriſch. Schilderung d. Hauptveränderung. d. Reſidenzſtadt Berlin. 5 Th. 1. 2 B. IV, 217.
— — Naſſauiſchen Geſchichtsbibliothek. III, 81.
— — neuen Behandlung d. griechiſch. Conjugation u. Declination. II, 183.
— — Staats- u. Religionsgeſchichte v. Siebenbürgen. II, 378.
— — natürlich. Kirchenrechts. III, 73.
— — praktiſch. katechetiſch. Unterrichts im Kopfrechnen 1. 2 Curſ. IV, 582.
Vieiz, F. B Abbi dung. aller medizin. ökonom. technologi. ſchen Gewächſe. 1 B. IV, 509.
Vince, S. complete Syſtem of Aſtronomy. I, 441.
Virgi, B. Magyar Minerva. 3 B. III, 209.
Virgil vier Bucher v. d. Landwirthſchaft, überſ. v. *Jacobi*. IV, 232.
Vogelfänger, d. kleine. 2 B. I, 408.
Volgt, A. F. Ch. Beantwortung d. Preisfrage: welches ſind d. wirkſamſt. Mittel, um d. Einwohnern kleiner Staaten, d. möglichſt. Hang z. auslandiſch. Produkten u. Fabriken z. beguhmen? IV, 407.
—, J. H. Lehrb. e. populären Sternkunde. I, 481.
Volksfreund, d. preuſsiſche. Jahrg. 1798. 1—12 St. III, 456.
Volksprediger, d. praktiſche, 2 Jahrg. 1. 2 B. I, 648.
Volksſagen. 3 Th. IV, 280.
Voltheding, J. L. kurzgefaſste Geſchichte d. chriſtlich. Religion. IV, 535.
Volta, A. meteorologiſche Beobachtung. üb. d. atmoſphäriſche Elektricität. IV, 608.
Vorlegung, akten- u. reichsgeſetzmäſsige, unumſtöſsliche, d. Beſchwerden in cauſa Vohenſtein contra Limpurg. II, 255.
Vorleſungen üb. d. klaſſiſchen Dichter d. Römer, fortgeſetzt v. *Haberfeld*. 3 B. II, 586.
Vorſchlag z. e. beſſern Einrichtung d. deutſch. Schuleu. I, 121.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. äſthetiſch. u. moraliſch. Geſchmacks. IV, 310.
Voyage autour des Galeries du palais Egalité. II, 563.
— de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grece. 1. 2 T. III, 598
Voyage pittoresque de l'Iſtrie et de la Dalmatie, p. *Coſſas Artiſte* et *Joſeph Lavallée*. 1—11 Livrait. II, 100.

W.

Wadſtröm, C. B. üb. d. Gründung d. Colonien z. Sierra-Leona u. Bonlama. II, 239.
Wagner, Ch. Lehrb. d. praktiſch. Geometrie. I, 447.
— —, J. F. ſpicilegium annotation. in Picturas vaſorum graecor. quas *Bottigerus* explicates dedit in libro: Griechiſche Vaſengemälde. I, 7.
— —, J. M. neueſtes Zauberkabinet. I, 317.
Wagnitz, H. B. für Kranke. 2 Anhang. II, 631.
— — — Unterhaltung. f. Kranke in Beyſpielen. II, 631.
Wahlreich, E. Repertorium aller in d. Berliniſch. Zeitung. v. J. 1796. enthaltenen königl. Declarationen u. ſ. w. III, 43.
Waldſtein, F. et P. *Ritaibae* plantae rariores Hungariae indigenae. 1 Vol. 1—3 Dec. II, 657.
Wallarth, d., nach Paris. 2 Th. III, 386.
Walter, H. exercitia ſpiritualia. I, 335.
Walther, B. b. Betrachtung. üb. d. Natur. 1 B. III, 739.
— —, F. L. Verſuch e. Syſtems d. Cameralwiſſenſchaften. 4 Th. II, 461.
Wanderungen e. Franzoſen durch Irland. 1. 2 Th. III, 733.
— — — mit meinen Zöglingen durch d. Muſeum d. Naturgeſch. zu Paris. I, 238.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wichtigſt. Angelegenheiten. IV, 675.
Was iſind eigentlich unſere deutſchen Domkapitel? IV, 637.
Was ſoll z. d. Pabſtthum werden? III, 159.
Wedag, E. W. kurzgefaſstes Lehrb. d. Mural. I, 273.
Wehrhan, Ch. F. Mathilde d. Magdeburgerin. II, 462.
Weidner, J. G. A. Lehre v. d. Zahlung u. Angabe an Zahlungsſtatt. III, 129.
Weihenmayer, J. F. Erfahrung. u. Bemerkung. e. Landpredigers. 2 H. IV, 131.
Weiſs Auswahl deutſcher Literatur in Verſen u. in Proſa. IV, 440.
— — Choix de différens morceaux de Literature Allemande. IV, 440.
Weiſs, Ch. E. Nachtrag z. ſeiner Abhandlung üb. d. Sächſiſch. Conſiſtorialiurisdiction deutſcher gefürſteter Reichsſtander. IV, 537.
Weiſsenborn, J. neuer methodiſcher Unterricht in d. franzöſiſch. Sprache. 1 Th. IV, 758.
Welch Zeit iſts im Reiche . . Menſchheit? I, 511.
Weidberger, der. 1 Jahrg. 1—4 H. III, 663.
Wenzel, C. F. Lehre v. d. Verwandtſchaft d. Körper; m. Anmerkung. v. *Gmelin*. III, 673.
Weſtelar Worte d. Wahrheit u. d. Friedens an d. geſammte jüdiſche Nation; a. d. Hebräiſch. überſ. v. *Friedländer*. III, 375.
Weſtrumb, J. F. Bemerkungen üb. Arzneytaxen. I, 455.
White, W. Journal of a voyage performed in the Lion Eaſt India Man. IV, 420.
Widdermann, F. C. hatechismus d. natürlich. Religion. I, 88.
Wiedemann, C. R. W. Archiv f. Zoologie u. Zootomie. 1 B. 1 St. IV, 105.
Wie kann man d. verlorne männliche Vermögen wieder erhalten? 2 Th. II, 179.
Wieland, C. M. ätiſches Muſeum. 2. 3 B. 1 H. II, 345.
Wiesenthal, F. Friedrich v. Hahnſtein. II, 414.
Wiesleger, K. F. wie können Magiſtratsperſonen in kleinen Städten d. groſsten Nutzen ſtiften? III, 547.
v. Wildungen, L. C. E. F. Taſchenb. f. Forſt- u. Jagdliebhaber f. 1800. II, 180.
Will, P. German Muſeum. 1 No. III, 457.
Wimmer, J. Krankheits- u. Heilungsgeſchichte e. merkwürdig. Speckgeſchwulſt am Haſe. II, 399.

Digitized by Google

Wimpfen, d. General, Unterricht f. f. Söhne u. alle junge Leute, die ſich d. Kriegsdienſte widmen wollen. IV, 727.
Wink, ein, an Deutſchlands Regenten üb. d. ſchädlich. Miſsbräuche d. deutſch. Preſsfreyheit. II, 207.
Wirklichkeit, masqu rte. 1. 2 B. III, 224.
Wismayr, J. Ephemeriden d. italieniſch. Literatur f. Deutſchland. 1. 2 H. IV, 109.
Witſchel, J. H. W. Baſſora. II, 414.
———, A. G. priſca gens Tuiſconis. I, 459.
Witt, J. G. einige Materialien z. homiletiſch. Bearbeitung d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV. 112.
——— — — kurze Betrachtungen auf alle Sonn- u. Feſttage nach Anleit. d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV, 72.
Witte, C. d. kleine Gebetbuch f. Kinder. III, 680.
— —, S. S. üb. d. heutig. Nutzen d. Studiums d. Wiſſenſchaft. d. alt. Völker. I, 647.
Wittich, H. G. principia et ſubſidia Hermeneuticae juris. I, 626.
v. *Witzleben*, F. L. Abhandl. üb. einige noch nicht genug erkannte u. beherzigte Urſachen d. Holzmangels, herausgeg. v. *Laurop* IV, 695.
Wochen, vier, a. d. Leben e. Fr—ſchen Officiers. III, 456.
Wohler, J. praktiſche Katechiſationen üb. Vaterlandsliebe u. ſ. w. 2 Th. III, 248.
Wolf, J. F. Abbildungen d. Wanzen m. Beſchreibungen. III, 294.
— — — icones cimicum deſcriptionibus illuſtratae. III, 294.
— —, J. A. de agnitione Ellipſeos in interpretatione librorum ſacrorum. II, 7. 223.
Woltmann, R. Beyträge z. hydrauliſch. Architectur. I, 61.
Woodville, W. hiſtory of the inoculation of the Small-pox in Great-Britain. 1 Vol. I, 309.
Wörterbuch, griechiſch-deutſches erklärendes, üb. Xenophons Memorabilien d. Sokrates. IV, 592.
Wrisberg, H. A. commentationes medici, phyſiolog., anatom. et obſtetricii argum. 1 Vol. IV, 404.
Wunſch, Ch. E. Unterhaltungen üb. d. Menſchen. 1. 2 Th. IV, 451.
——— ——— Verſuche u. Beobachtung. üb. d. Farben d. Lichts. IV, 76.

Y.

Yelin, J. C. Verſuch üb. d. Aufhebung u. Vertheil. gemeinſchaftlich. Hut- u. Weideplätze f. Gemeinheitstheilungscommiſſarien u. Gemeinden. I, 46.

Z.

Zachariae, K. S. Geiſt d. deutſch. Territorial-Verfaſſung. IV, 425.
Zambeck, K. A. die Pallichi auf Malabar. IV, 598.
v. *Zanthier*, D. Abhandl. üb. d. theoret. u. prakt. Forſtweſen, herausgeg. v. *Hennert*. 1. 2 Samml. I, 598.
Zapf, G. W. bibliograph. Nachrichten v. e. alten lateiniſch. Pſalter a. d. XV Jahrhundert. IV, 182.
Zeichenbuch, neues theoret. praktiſches, z. Selbſtunterricht f. alle Stände. 7. 8 H. IV, 134. 1. 2. H. n. A. IV, 134.
Zeichnungen nach d. Leben v. d. Staffeley d. alt. Franz. Ehrenbergs. II, 548.
Zeitung, St. Petersburgiſche. Jahrg. 1799. II, 105.
Zerrener, H. G. d. deutſche Schulfreund. 21. 22 B. III, 456. 23 B. IV, 464.
Zimmermann, A. H. W. Verſuch e. Beantwortung dreyer Fragen d. Schul- u. Erziehungsweſen betr. I, 207.
Zollner, J. F. Geſchichte d. heutig. Europa. 14 Th. III, 721.
Zwillinge, die neun, b. Bullin. II, 422.

Digitized by Google

II.

Register

über die

merkwürdigsten Sachen.

A

achen IV, 294.
endmahl, Erklärung II, 442.
irrung d. Lichts IV, 361.
fcesse II, 571.
fcheidungsorgane IV, 524. 525.
fcheidung d. Safte IV, 526. 527.
ftraction II, 81. 83. 84.
fsorbtion II, 560.
ne rung, Gefühl der, Deduction desselb. I, 377. 378.
ter, Bestimmung desselb. I, 78.
Bedingung desselben I, 78.
— Bestellung desselben I, 77.
tenversendung III, 63. 64.
elmannsleiden, Rittergut, darüber entstandener Rechtsstreit II, 455. 456.
lerlassen in d. Schwangerschaft IV, 341.
pfel, Classification derselben I, 299—301.
— Rangordnung in Ansehung d. Güte I, 301. 302.
sthetik Werth derselben IV, 654.
tna, Verf. dieses Gedichts II, 611. 612.
ffen, Beschreibung em. Arten II, 265 seq.
rika, Reisebemerkungen III, 642 seq.
terreligion II, 249.
ricola's Streit mit Melanchthon I, 673. 674.
, Verdauungswerkzeuge IV, 108.
bizi liber conformitatum, Alter u. Zweck dieses Buchs II, 4.
pen, geognostische Beschreibung I, 94.
teuberg in Böhmen, Buchdruckerey II, 639.
ter, hohes, d. ersten Menschen IV, 429.
malgamationsarbeiten III, 639.
phibien, springende, Beschreibung I, 325.
— —, Arten derselben I, 325. 326.
putation III, 735. 736.
akreon, Schilderung desselben II, 115.
alysis d. Unendlichen I, 521—523.
atomie, vergleichende IV, 105. 465—470.
daman Institut IV, 747.
gabe an Zahlungs Statt III, 130.
satz d. Corolle u. Staubfäden I, 580.
thologien, griechische, Geschichte derselb. IV, 626 seq.
— — — — Ausgaben u. Bearbeitungen IV, 630—632.
rta, Zerreissung II, 643.
otheker, ihre Taxen I, 452 seq. II, 31. 32.
— — lernende und conditionirende, warum so viele unzufrieden sind I, 543.
— — Abgabenfreyheit II, 31.
— — Handel mit Arzneyen II, 31. 32.
ber, Verdienste um die Chemie III, 677.
Sprache derselb. III, 513.
bien, geograph. Kenntnisse d. Römer u. Griechen davon III, 19. 20.
rometer, Verbesserungen desselb. IV, 715.
ftophanes, Schilderung desselben II, 133. 345 346.
— —, Regeln f. d. Uebersetzung desselb. II, 346. 347.
ftoteles Dichtkunst II, 346. 347.
Armadill, Knochengebäude desselb. IV, 107.
Art, in d. Naturgeschichte II, 306.
— wie sie zu bestimmen II. 306. IV, 500.
Arterien, Bau derselben II, 558.
— — Verästelung derselb. II, 559.
— — Wirkung derselb. II, 559.
Artillerie, leichte, Gebrauch derselb. I, 642.
— — reitende II, 426.
Artilleriewissenschaft III, 681 seq.
Arzneykunde, praktische, verschiedene Beobachtungen u. Bemerkungen I, 29. 30. 33—36. III, 345 seq.
— — Hindernisse ihrer Fortschritte I, 257.
— — Nutzen e. populären Unterrichts in derselb. I, 663.
— — Mittel, sie z. vervollkommnen IV, 257.
Arzneytaxen I, 453 seq.
Arzt, savoir faire desselben III, 356.
Asam, Beschreibung dieses Landes III, 517.
Asien, Bewohner III, 529. 535.
— — Literatur IV, 729. 730.
Association, Krankheiten derselben II, 404.
Astrachan, Verschönerung u. Fischfang d. Stadt II, 714. 716.
Astragalus, Gattungscharakter u. Eintheilung IV, 586—589.
Astronomie, Beobachtungen I, 60. 205. 206. II, 258 d.
Atheisten, ob sie d. Recht haben, ihre Meynungen z. verbreiten I, 605.
Atheismus, Eintheilung desselben II, 739. 740.
Athmen II, 69, 70. III, 633. IV, 468.
Auferstehung d. Todten II, 443.
Aufklärung, Vertheidigung derselben II, 158.
— — Begriff III, 582.
Aufzeichnung d. Güter eines Verdächtigen I, 337. 338.
Augenstern, Consensus u. Bewegung desselben II, 240. 241.
Augsburg IV, 293.
Aurikeln, Arten IV, 406.
Ausdehnung, Merkmal jedes Objects II, 284.
Ausziehung fremder Körper aus d. menschl. Körper II, 55. 56.
Automaten, künstliche der Griechen I, 439. 440.
Avienus II, 622. 625.

B.

Baden, Markgr., Friede mit Frankreich III, 100.
Balkenlagen I, 129. 130. 131.
Bamberg, Buchdruckergeschichte I, 732.
Barometer, tägliche regelmässige Veränderungen IV, 740.
Bataver, Charakter derselb. IV, 158.
Bauchwassersucht IV, 303. 304.
Baukunst, schöne I, 686.
Baumsalbe I, 123.
Bausteine, künstliche I, 191.
Bedeckungen d. Sterne, Methode sie auf d. Mittelpunkt d Erde z. übertragen I, 17.
Befugniss, Begriff I, 514.
Begehrungsvermögen III, 699.
Begnadigungsrecht I, 447.
Beichte, ob die allgemeine oder besondere vorzuziehen sey II, 607. 608.

Digitized by Google

Bentley als Kritiker I, 154-155.
Beraubung d. Erbschaft, kein Diebstahl I, 342, 343.
Berger, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Bergkachexie, Beschreibung II, 824.
Bergmann's, Torb. Verdienste um d. Chemie III, 193
v. Berlepsch Rechtssache III, 42-43-93.
Berlin, Gesellschaft z. Aufhelfung zurückgekommener Bürger II, 447.
——— Veränderungen d. neuest. Zeit IV, 217 seq.
Bernhard d. Grosse, Herz. v. Sachsen-Weimar, Leben II, 450—462
Bernis, Cardinal, Schilderung desselb. IV, 227—228.
Beryll, schörlartiger II, 614.
Bescheinigung, ausser d. Beweises in summarischen Processen I, 107.
Beschlagen d. Pferde I, 191-192.
Bewaffnung d. Truppen II, 423-424.
Bewegung, zwey Arten der z. Leben gehörigen II, 387.
Bewegungen, associirte II, 390.
——— — fibröse II, 390.
——— — willkürliche II, 390.
——— — im innern durch Hochathmen, Nutzen derselben III, 256.
Beweisatz b. d. ersten Urtheile, Bestimmung desselb. I, 106.
Bibel, wie sie als Religionsbuch einzurichten sey I, 217.
——, einige alte Drucke IV, 182, 183.
Bibelübersetzung, böhmische II, 640.
Bienencultur I, 98.
Bildungstrieb d. Natur II, 536.
Biographie, Regeln derselb. III, 497-498.
Birkerb in Westbothnien III, 389.
Bischofsheim, Rechtsstreit üb. dieses Lehn IV, 253—256.
Blasensteine, Auflösung derselb. III, 694.
Blattern, Methode d. Einimpfung I, 473-474.
Blatternepidemie I, 505.
Bleyerz, verschluckt es, tödtliche Folge IV, 40.
Blödsinn I, 507.
Blut, Versuche mit demselben II, 547.
——, Gerinnung desselben II, 556.
——, rothe Kügelchen desselben II, 557.
——, Menge desselb. II, 557.
——, Bewegung desselb. in d. Adern I, 702-701. II, 557-559.
——, physiolog. Betrachtung II, 68.
——, Oxygenation desselben II, 402.
Blutflusse, active u. passive II, 397.
Blutumlauf beym Foetus II, 70.
Blutwasser II, 536.
Blüthenstaub I, 581.
Bodmi, Joh. colloquium heptaplomeres II, 94.
Bohlendächer I, 134-187.
Böhmen, Gebirgsarten II, 654.
——— — Kunstgeschichte II, 638-639.
——— — Buchdruckergeschichte II, 639.
——— — Geschichte d. Schulwesens III, 183-184.
Bombenwerfen III, 664.
Bonaparte, Schilderung desselben III, 493.
Bopfingen IV, 292.
Borkenkäfer I, 591.
Böse, das moralische III, 738.
Boston, Spiel III, 279.
Botanik, vermischte Bemerkungen I, 302-303. IV, 173—176. 242—244.
Baylos Verdienste um die Chemie III, 185-186.
v. Brabeck, Rechtssache desselben III, 98. IV, 503-504. 603—605.
Brachycerus, neue Arten II, 682.
Brasilien, Beschreib. u. Geschichte derselb. II, 637-638.
Brand am Zehen u. Fusse IV, 300-301.
Bregenz III, 381.
Briefe, katholische, Zweck derselb. I, 489-490-633.
——— ——— — Ursache d. Benennung I, 491.
Brown's System III, 481—487
Brüche, eingeklemmte II, 641.
Brunnendiätetik III, 218.
Brüste, Entzündung u. Verhärtung derselb. wie sie zu behandeln III, 347.
Brustkrebs IV, 267.
Brustgang, Verstopfung desselben II, 643-644.
Brustwarzen, Herausziehen derselb. IV, 342.
Buceros, indischer IV, 734-735.
Buch d. Weisheit, Oekonomie desselben III, 121—124.
Buchdruckerkunst, Geschichte ihres Ursprungs I, 733.
Bücherlesen III, 652-653.
v. Buckeburg, Graf, Taktik desselb. II, 424.
Bühne, gegenwärtige französische, tragische IV, 430.
Bulbul aus Bengalen, Beschreib. dieses Vogels. I, 370.
Burke, Edm., Leben, Betragen u. Schriften III, 649—651.
Butea, Beschreibung dieser Pflanze III, 534.

C.

Calyx, Bestimmung d. Begriffs I, 579.
Carbunkel, ein Fall IV, 301.
Carnicobar Insel, Beschreibung III, 570.
Castell, Grafen, Haus-Grundgesetz I, 712.
Castration IV, 274.
Caucasus, Bemerkungen üb. d. Gebirge u. d. Einwohner II, 717—719. 721—722.
Censur III, 581-582.
Centauren, Erklärung dieses Mythen III, 424.
Cephalonia, Beschreibung IV, 53.
Cerigo, Beschreibung IV, 54.
Cerinth, seine Lehre I, 434-435.
Chemie, Geschichte derselben III, 177 seq. 185 seq.
Chimaera, Deutung d. Mythe I, 7.
Chinesen, classische Bücher derselb. III, 518.
——— — Alter derselb. III, 521.
——— — Sitten u. Denkart derselb. IV, 201-202.
Chirurgie, prakt. Wahrnehmungen III, 329 seq. 693 seq. IV, 266 seq. 273 seq. 281 seq.
Chor d. Griechen II, 330.
Christen, Recht d. freyen Selbstdenkens üb. d. Religion I, 603.
Cicero, Vergleichung seiner Beredsamkeit mit d. d. Demosthenes II, 116-117.
Cinchona spuposa III, 21.
Circulation d. Safte im thier. Körper II, 396.
Civilprocess, Quellen desselb. IV, 68.
Classiker, Einfluss ihres Studiums auf Bildung d. Geistes IV, 311.
——— — Ursachen d. vernachlässigten Studiums derselb. IV, 311.
Coburg, Polhöhe IV, 47.
Colchicum autumnale, Vergiftungen mit demselben IV, 344.
Collegium, ein ganzes, kann nicht recusirt werden I, 108.
Concurs, Eintheil. in materiellen u. formellen IV, 70.
——— ——— — d. allgemeinen u. besonderen I, 105.
——— — Nachtheile desselb. I, 177.
Confirmationshandlung, wie sie einzurichten III, 496.
Congress, allgemeiner d. europäischen Staaten I, 185-186. IV, 526.
Consensus I, 458.
Constantinopel, Quellen um diese Stadt III, 356.
Constanz, Beschreibung IV, 431.
Consulu, römische, wenn sie ihr Amt antraten I, 109.
Contestatio litis IV, 70.
Contumacialverfahren III, 99.
Convention zwischen d. Kön. v. Preussen u. d. franz. Republik IV, 52.
Corfu, Beschreibung II, 122.
Corneille, Schilderung desselben. I, 579.
Corolla, Bestimmung d. Begriffs

Digitized by Google

Criminalgesetz I, 387.
Criminalproceſs, Begriff u. Eintheilung IV, 193. 194.
Criminalrecht, Fehler d. bisherigen IV, 609.
Cruſte auf heilenden Wunden II, 562.
Cryptogamen I. 589.
Cucis, Sitten u. Gebräuche derſelb. III, 517.

D.

Dächer I, 132.
——— Bedeckung derſelben I, 137.
Da Lagoa Bay auf d. öſtl. Küſte v. Afrika, Beſchreib. IV, 421—424.
Darfour, Königreich, Beſchreibung III, 643. 644.
Darſtellungen d. bildenden Kunſt IV, 411—413.
Day, Thom., Leben IV, 198.
Decimalbrüche I, 291.
Decken d. Gebäude I, 131. 132.
Deeſenberg, Kurt, Spiegel I, 622.
Degenfeld, Ferdinand, Lebensgeſchichte I, 68-69.
Delaware, geograph. ſtatiſt. Beſchreibung II, 513—515.
Demoſthenes, Schilderung deſſelben II, 116.
Denken, abſolute Möglichkeit deſſelben II, 276.
——— Weſen und Geſetze deſſelb. II, 276. 277—279.
——— angewendetes II, 282 ſeq.
Denk- u. Lehrfreyheit d. Prediger II. 445.
Descartes, Verdienſte deſſelb. II, 125.
Deutſche, Geſchichte derſelb. II, 593—598. 602—605.
——— alte, ob ſie Landeigenthum hatten II, 603. 604.
Deutſchland, Geſchichte II, 4.
——— Gröſse und Volksmenge II, 171. III, 474.
Dhanefavogel IV, 734. 735.
Diagoras, Melius, Atheismus IV, 231—235.
Diamant, groſser in d. ruſſ. Reichszepter, Geſchichte deſſelb. II, 717.
Diamant, Brennbarkeit u. Beſtandtheile I, 225. 226.
Dianome, 6 Arten II, 683.
Dichtkunſt, Zweck derſelb. II, 85.
Dickſchnabel, indiſcher III, 516.
Diebſtahl, Begriff u. Beſtrafung I, 339—343.
——— gefährlicher I, 345. III, 636. 637.
Differentialzeichen I, 501.
Digitalis, Gebrauch in Bruſtgeſchwindſuchten IV, 306. 307.
Dinge, Daſeyn derſelben III, 505 ſeq.
Dinte, Recept einer guten I, 318.
Die Caſſius Geſchichte, Ergänzung aus e. Venet. Handſchrift I, 398.
Diſpenſationen, Eigenſchaften derſelb. I, 610—612. II, 31.
Dogmatik, chriſtliche IV, 257.
Dolus, ob er präſumirt werde III, 637.
Donnersberg, Departement, Gröſse II, 174.
Donop, Familie, Geſchichte I, 622. 623.
Doſirung II, 59.
Doſirungslinie I, 61.
Drathfabrik in Weſtphalen I, 587.
Dreyeinigkeit II, 443.
Drucke, einige alte I, 314. 315—317.
Druſen III, 22.
Duelle d. Studenten, Mittel ſie abzuſchaffen IV, 63. 64.
——— d. Militärs IV, 61.
Dünkelsbühl IV, 292.
Dysphagia chronica I, 167.

E.

Ebbe IV, 46.
Ebenholzbruch I, 353—357.
Echenbaum, Arten deſſelb. I, 99.
Edelleute II, 423. III, 360.
Ehegenoſſenbehörige III, 51.
Eigennamen d. Griechen, ihre Form I, 128.
Eigenthumsrecht, Ableitung I, 123.
Einbildungskraft IV, 653. 654.
Eingeweidewürmer II, 685 684.
Einimpfung d. Pocken, Geſchichte derſelb. I, 312. 311.
Einrede I, 109.
Einſaugungen II, 331.
Einſprützungen d. Gefäſse I, 697.
Einweichung d. Samens I, 721.
Eiſen, Umwandlung in Stahl II, 40.
Eiſentinctur, ſalzſaure, medicin. Gebrauch II, 43.
Eiter II, 567.
Elektricität IV, 719.
——— medicinische IV, 561. 562. 563.
Elektrometer IV, 719.
Elephanten, wo ſie gefangen werden III, 532.
Elephanteninſel, Höhle auf derſelben IV, 748.
Elephantiaſis, Heilung derſelb. III, 516.
Ellipſe, Rectification derſelb. I, 502. 503.
Ellipſen d. Bibel II, 7. 8. 223. 224.
Elohims I, 363.
Elſaſs, ob es ganz franzöſiſch ſey I, 709.
Embryonen, äuſsere u. innere Geſtalt I, 151. 152.
Empfindung, Krankheiten derſelb. II, 401. 402.
Empfindungsbewegungen II, 390.
Encyklopädie, juriſtiſche III, 210 211.
England, Güter d. Conſtitution I, 214.
——— — Politik III, 723. 724.
——— — ſtatiſtiſche Bemerkungen IV, 159—164.
Entomologie, Bereicherung derſelb. III, 337 ſeq.
Entzündung, Theorie derſelb. II, 562—566. 567.
——— — Zertheilung II, 566.
——— — adhäſive II, 565.
——— — ſuppurative II, 567.
——— — ulcerative II, 569.
Epilepſie, Grund derſelb. I, 285.
Epigrammen, griechiſche, Geſchichte ihrer Sammlungen IV, 626 ſeq.
Epiphanius, ſeine Glaubwürdigkeit I, 434. 435.
Epiſtolae obſcurorum virorum, Ausgaben derſelb. II, 377.
Epitome Iliados Homeri, Verfaſſer dieſes Gedichts II, 618.
Epopöe, Begriff II, 109.
Erbcontracte d. Prediger IV, 1—6.
Erde, Alter derſelben I, 169, 170—171.
— — Entſtehung u. Bildung derſelb. I, 174—176.
— — Zuſtand vor d. Sündfluth I, 175.
Erdpech, ſchlackiges III, 726.
Erfurt, Kunſtkammer in d. Waiſenhauſe I, 383.
Erhabene, das IV, 673. 684.
Ergiebigkeit, Begriff II, 482.
Erwerbung d. Eigenthums gefundener Schätze III, 404. 405.
——— — ——— — d. Alluvionen, Avulſionen u. Inſeln III, 402.
Erze im Erzgebirge, Lagerſtätte derſelben III, 106.
Erzeugung II, 405.
Erziehung, Regeln III, 393 ſeq.
——— religiöſe I, 125.
Eſſigäther, Heilkräfte deſſelben II, 491.
Ethik, Unterſchied v. d. Rechtslehre III, 702.
Europa, hiſtoriſche Schilderung des Zuſtandes in d. 14 Jahrh. II, 2. 3. ff.
Εὐαγγέλιον, Bedeutung dieſes Worts I, 418.
Evangelium, Urſprung derſelben I, 438.
Evolutionskrankheiten II, 674.
Exegeſe, Arten derſelben II, 254.
Exponentialrechnung II, 631. 635.

F.

Falkengattung IV, 308.
Fall d. erſten Menſchen, Erklärung der Geſchichte III, 283.
Faſchinenbau I, 187. II, 57—61.

Digitized by Google

Faschinenwerke II, 58. 59.
Faserkohle III, 706.
Faulheber II, 401.
Faulthier, Knochengebäude desselb. IV, 103.
Faunen, Einrichtung derselben IV, 497.
Feldmesserinstrumente I, 4 7.
Feldmeskunst I, 262—264. 48 . 487.
Ferdinand, Kön. v. Spanien, Schilderung I, 9.
Fesler, J. A. Lebensgeschichte III, 564.
Feuerlöschungsanstalten I, 190.
Fieber, Theorie II, 414.
——— gelbes IV, 4 4.
Fischer, Joh. Friedr., Lebensgeschichte II, 695. 696.
Flacius Streitigkeiten I, 684.
Flechten, Fruchtbehältnisse derselb. II, 76.
Flinte mit d. Bajonet, Gebrauch derselb. I, 642.
Flohkrebs II, 683.
Fluss, weisser II, 521. III, 353.
— — Behandlung desselben III, 353.
Foetus, Ernährung desselben III, 615. 616.
Formeln, hergebrachte in d. Rechtskunde, Vortheil u. Schaden derselb. IV, 669. 670.
Forstwirthschaft II, 181.
Fossile, Kenntniss derselb. I, 194.
Frankreich; Zunahme an Land u. Volksmenge I, 645.
——— — gegenwärtige Kriegsmacht III, 96.
——— — politische Lage IV, 179. 180.
Freymaurerey III, 719.
— — Ursprung derselben II, 592. IV, 599.
Freystaat v. Amerika, Reisebemerkungen über denselb. IV, 19 - 23. 25—31.
— — — ——— statistische Nachrichten IV, 27.
Friedenskongress zu Rastadt, Geschichte u. Verhandlungen I, 545—552.
Friedrich II, Schilderung desselb. IV, 218. 219.
Frösche, allgemeine Beschreibung I, 324. 325.
— — Arten I, 326. 327.
Fucus, natans III, 39. 40.
Fühlfäden I, 71.
Fühlhörner, ihre Bestimmung I, 71.
Fuhrwagenwerke, Widerstand derselb. II, 687.

G.

Gallenverstopfungen IV, 403.
Gänge d. Erze III, 107—111.
——— taube III, 111.
Garrowhügel, Bewohner derselben III, 510.
Gartenkunst, schöne IV, 685. 686.
Gasarten IV, 299.
Gattung in d. Naturgeschichte II, 306.
——— wie sie z. bestimmen II, 306.
Gattungscharaktere in d. Thiergeschichte IV, 498. 499.
Gebahrende, Lage derselb. I, 281.
——— — Krampfe derselb. I, 82.
Gebärmutter, Umstülpung derselb. I, 426. 427.
——— — Umkehrung derselb. II, 491.
——— — Umbeugung derselb. III, 691.
Gebläse, gleichförmiges, Construction desselb. III, 617.
Geburtshülfe, prakt., einige Beobachtungen III, 45. 671. 672. 689.
Gefühl, moralisches, Erklärung desselb. I, 377. 378.
——— religiöses IV, 459.
Gefühlsinn d. Thiere I, 1.
Gehirn, Function desselb. IV, 467.
Geleite, sicheres I, 346 - 349.
Gelnhausen, Geschichte dieser Stadt I, 10.
Generalinquisition IV, 195. 196.
Geographie, alte, Bemerkungen II, 3 - 7. 325.
Georg, König v. Böhmen II, 639.
Gerathschaft z. Verbrennung d. brennbaren Gas I, 47.
Geruchssinn d. Thiere I, 72.
Geschichte steht d. Poesie nach III, 489 - 90.
——— — d. gesellschaftlichen Lebens I, 31 seq.
——— — alte, Methode in dem Vortrage derselb. II, 380 381.
Geschichtschreiber, griechische u. römische, Schilderung derselb. II, 448.
——— französische, Schilderung II, 124.
Geschlechtstheile, Missbildung derselb. III, 692.
Geschmack, gothischer, in d. Baukunst II, 648.
——— — Einfluss desselben auf d. Geselligkeit IV, 655.
Geschmacksinn d. Thiere I, 71.
Geschütz, Schwerpunct desselben III, 683.
Geschwüre, alte, Behandlung derselb. II, 342.
Geselligkeit IV, 655.
Gesellschaft, latein. zu Jena, Geschichte derselb. III, 109.
——— — d. Menschen, Bedingungen derselb. I, 32 seq.
——— — bürgerliche, Entstehung I, 34.
Gesetz, praktisches I, 466. 469. 470.
——— Eintheilung derselben I, 468.
——— bedingte Gesetze I, 467. 468.
Gesetze, Mittel ihnen Ansehen z. verschaffen II, 159.
Gesetzgebung, sittliche II, 157.
Gesichtsschmerz, Ursache u. Heilung II, 641. 642.
Gesinde, Verschlimmerung desselben III, 569. 570.
——— — — Ursachen u. Mittel dagegen III, 570—572.
Gewalt, höchste, Rechte derselb. I, 387.
——— Eintheilung I, 388.
——— gesetzgebende, Eintheilung I, 389.
Gewehre, Stossen derselb. III, 682.
Gewehrfeuer, kleines II, 427.
Gewissen, Begriff IV, 452.
Gewissensvertretung I, 107.
Gewohnheiten, allgemeine im juristischen Sinne II, 49 ff.
Gewölbe, gedruckte, beste Form derselb. I, 198.
Gichter d. Kinder I, 25. 29
Gift; venerisches, wenn es d. Kindern mitgetheilt werde II, 521.
Giftkranker, Arten derselben I, 537 538.
——— biblischer Begriff III, 234.
Glaube, Begriff II, 737. 738.
——— moralischer II, 739.
——— religiöser II, 739.
Glückseligkeit, Verhältniss z. Sittlichkeit III, 701. 702.
Glückwürdigkeit ist nothwendig mit Tugend verbunden I, 379.
Gnomon d. Griechen III, 466.
Gnosticismus I, 436.
Gott, Begriffe d. alten Hebräer von Gott I, 361 - 364.
— — Beweise d. Hebräer f. Gottes Daseyn I, 362. 363.
— — Idee, Bildung derselb. II, 364. 365.
Gottesdienst, gemeinschaftlicher III, 70.
Gottland, Insel I, 166.
Gradirnessung, grosse französische II, 260.
Gregor VII. für u. wider ihn IV, 313—317.
Griechen, ihre Geschichte I, 213. III, 31. 32.
Griechenland, Untersuchung v. d. Römern III, 31. 32.
Gustav I. Kön. v. Schweden III, 119.
——— Adolf, Urheber seines Todes II, 450.
Gütergemeinschaft, eheliche II, 500—502.
Gymnotus Grillii I, 466.

H.

Habitus d. Thiere leitet alle systemat. Arbeiten IV, 499.
Hales, Steph. Verdienste um d. Chemie III, 189.
Halleria, 2 Arten II, 682.
Halsgerichtsordnung, peinliche Karls IV, Gebrauch in d. sächsischen Gerichten I, 703. 704.
Hamburg, Möglichkeit u. Nothwendigkeit d. Einführung d. allgemein. Rechts II, 39. 40.

Hand-

Digitized by Google

Handlungen, sittlich gleichgültige III, 700. 701. 702.
Handwerker, wie sie dahin z. bringen, dass sie zuverlässige Verbesserungen ihrer Gewerke benutzen IV, 407.
Hängewerke I, 183-134.
Harmonie als Princip aller Wissenschaften II, 361. 360-364. 369.
Harnruhr, honigartige I, 505.
Harnverhaltung I, 506.
Harrisons Lehrsatz I, 502.
Hase IV, 308. 309.
Hausväter, jüdische, Sendschreiben derselb. an Teller III, 432. 602—624.
Hauptmagazin, Einfluss desselb. auf d. Feldzug II. 434 seq.
Hebräer, religiöse Begriffe derselb. I, 361—365.
— — Grad ihrer Cultur I, 363. 364.
Hedysarum, 4 Arten II, 682.
Helmont, Joh. Bapt. Verdienste um d. Chemie III, 130.
Hermae III, 715.
Herodot's Geschichte I, 211.
Herz, Dilatation desselb. I, 432.
— anatomische physiolog. Beschreibung II, 66. 559.
— Missbildungen desselb. II, 73. 74.
Herzbeutel II, 67.
Hessen, Beyträge z. Geschichte I, 689—691.
Hildesheim, Hochstift, Einkünfte d. Geistlichkeit III, 97.
— — — Verhandelungen d. Städte weg. d. Steuerfreyheit d. Ritterschaft III, 100.
— — — Verfassung u. Verwaltung IV, 602—603.
Himly, Braunschw. geheim. Cabinetssecretär, Lebensgesch. I, 607.
Hindus, Chronologie derselb. III, 5. 6.
— Astronomie derselb. III, 518. IV, 737.
— Feste derselb. III, 520.
— Mondsjahr III. 533.
— Logik u. Metaphysik IV, 738. 739.
— Moral IV, 739.
— Sitten u. Gebräuche derselb. IV, 745. 746.
Hiob, Buch, Alter desselb. I, 365. III, 128-452.
Hirnschale, Bruch derselb. II, 489. 490.
Hirnwassersucht III, 346.
Hirsche, weisse IV, 689.
Hofmann, Geheim. Rath, Rechtsstreit II, 543.
Holland, Zustand d. Manufacturen III, 134.
— Mittel den Manufacturen aufzuhelfen III, 135. 136.
— statist. u. politische Nachrichten IV, 156—158.
— polit. Lage IV, 179.
Höllenfahrt Christi, Streit darüber I, 684.
Holzcultur I, 99. 100.
Holzmangel, Mittel dagegen II, 295. 296.
Homer's Iliade II, 109.
— Odyssee II, 109.
Hopfenbau I, 18.
Horaz, Schilderung desselben II, 145.
Hospitalbrand II, 358.
Humanisten d. 15 Jahrhund. II, 10.
Hundeaxen III, 668.
Hundswuth III, 668. 669.
Hugo v. Erklärung desselb. IV, 527.
Hunter, John, Lebensgeschichte II, 553—565.
Hut, Hutungen, gemeine, Aufhebung u. Vertheilung derselb. I, 46, 47
— Ursprung derselb. I, 47. 48.
Hutten, Ulrich, einige Schriften desselb. II, 377.
Hydraulik, verschiedene Bemerkungen I, 499.
Hydrocele subalbuginea IV, 403.
Hydrus, Arten I, 331.
Hygrometer, Anwendung derselb. in d. Chemie I, 234.
— — Beziehung auf d. Witterung IV, 715. 716.
— — Verbesserungen desselb. IV, 714.
Hygrometrie, Vertheidigung derselben I, 91.
Hymen, undurchbohrtes II, 645.

J.

Jacobus, Apostel, ob er b. Verfertigung s. Briefs die Briefe Pauli vor Augen gehabt habe I, 490. 491.
— — Leben I, 634.
— — sein Brief I, 634.
Idealismus, transcendentaler, Hauptsätze desselb. III, 362 seq. 369 seq.
Jehovah d. Juden I, 60.
Jena, klinisches Institut, Einrichtung I, 391. 392.
Jesus, königliche Würde u. Herrschaft III, 449 seq.
— prophetisches Amt IV, 574. 575.
Igel, anatomische Beschreibung II, 136. 136.
Impfung d. Blattern I, 473—475.
— — Nachkrankheiten derselb. I, 475.
Indien, Kenntnisse d. Griechen u. Römer daran II, 17 seq.
Infamie, als Strafe, ob sie rechtmässig sey I, 387. 388.
Infanterie, leichte III, 636.
Insecten, Hauptkennzeichen derselb. I, 477.
— — Ordnungen derselb. I, 477—479.
— — ungeflügelte I, 537—540.
Instinct II, 394.
Intelligenz III, 362.
Intermaxillarknochen, verschiedene Form bey verschiedenen Thieren IV, 98—100.
Johannis Evangelium, Zweck desselb. I, 437.
Johanniswürmchen, Leuchten derselb. IV, 716.
John, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Jones, Sir William, Schilderung desselb. IV, 739. 730.
Jonesia, Beschreibung dieser Pflanze IV, 746.
Irreligion II, 249. 250.
Iris, ihre Geschäfte I, 8.
— fliegendes Haar I, 7.
Italien, gelehrte Gesellschaften IV, 110.
Itaka, Insel IV, 53.
Juden, alte, Schilderung ihrer Cultur I, 660.
— bürgerliche u. religiöse Verbesserung ihres Zustandes II, 79. 80. 102 ff.
— Uebertritt zur christl. Religion III, 463.
Juristen, Vorbereitung derselb. IV, 151.
Justinus d. Martyrers zweyte Apologie, Aechtheit derselb. I, 305. 306.
— Lehren desselben I, 307. 308.

K.

Käfer, Bemerkungen üb. einige Arten I, 567. 568. III, 262. 264. IV, 501. 502. 507. 508.
Kain's Brudermord III, 253. 264.
Kaiserschnitt, wahrer u. falscher II, 644. 645. III, 694. IV, 276.
Kalkdüngung d. Aecker II, 41.
Kalkmörtel I, 191.
Kalkwasser, Wirkungen auf d. menschl. Körper IV, 342.
Kälte, Einfluss auf Gesundheit u. Krankheiten IV, 302.
Kampferöl, Gewinnung desselb. IV, 730.
Kantharidenemulsion, Heilkräfte I, 476.
Karl IV. Kayser II, 6.
Karl XII. Kön. v. Schweden, Schilderung III, 419.
Kärnthen, Beschreibung III, 611. 612.
Karthagineuser, Geschichte I, 211.
Kaschemir, Nachrichten von diesem Reiche IV, 258.
Katechetik II, 666.
Katholiken, Uebereinstimmung derselb. mit d. Protestanten in Glaubenssachen IV, 386—388.
— — in England, widerrechtliche Zurücksetzung in bürgerlicher Rücksicht IV, 385 seq.
Katzenpfötchenkraut, Heilkraft in Diarrhöen IV, 563.
Keichhusten III, 604.
Kerkerfieber I, 496.
Kieselerden, Entstehung derselben auf nassem Wege I, 235.

Kindermord, Mittel gegen denselb. II, 372. 521. 522.
Kirche, Begriff III, 73.
—— Arten derselben III, 74.
—— Organisation u. Regierung derselb. III, 76.
—— Verhältnis z. Staat III, 76.
Kirchengewalt, Vereinbarkeit derselb. mit d. Staatsgewalt II, 248.
Kirche, katholische, Verbesserung ihrer Verfassung III, 159. 160.
Knochen, Bildung u. Wachsthum I, 650.
Kochsalz, Zerlegung I, 316.
Kohl, Kupferstecher, Charakterisirung III, 331.
Kohlensäure in d. Dunstkreise II, 520.
Kohlensäure-Messer III, 706.
Kohlenschiefer III, 706.
Kolben, neue Einrichtung I, 93.
Komet, zweyter v. 1798. I, 21.
Kometen, welche die Erde nahe vorbey gehen I, 19.
Komödie, griechische II, 112.
Kopf, menschlicher, merkwürdiger I, 671.
Korallen IV, 731.
Kornähren, rechte Stellung derselben I, 78.
Körper, Begriff III, 618.
—— Glattfiction rauh d. Grundlosen IV, 309.
—— fremde, im menschlichen Körper IV, 343. 344.
—— menschlicher, allgemeine Beschreib. desselb. IV, 524.
Korund, indianischer, Geschichte u. Beschreib. desselb. IV, 639. 640.
Krähenaugen, Wirkungen derselb. IV, 309.
Krakau, geographische Bestimmung I, 60.
Krämpfe I, 27.
—— zwey Arten I, 259.
—— d. Gebährenden I, 251.
Krankheit, was sie ist I, 258. 259. 260.
Krankheiten, Eintheilung derselben I, 262. II, 409.
—— d. Association II, 403.
—— —— Empfindung II, 401. 402. 412.
—— —— Gefangnisse u. Arbeitshäuser I, 493—496.
—— —— Reizung II, 398. 399.
—— —— Willens II, 402. 413.
Krebsschaden I, 538.
Kreisversammlung, schwäbische 1796. I, 711.
—— —— niedersächsische 1796. I, 712.
Kreuzzüge, Ursachen derselb. IV, 318. 649. 650.
Krieg schottischer 1745. III, 726.
—— italienischer 1742. III, 727.
Kriegsfahnen, Vertheilung derselb. IV, 542.
Kriegsschaden, deren Ersatz I, 706.
Kriegssystem neueres II, 433 seq.
Krisen, Kennzeichen derselben I, 328.
Kuhpocken, kein sicheres Verwahrungsmittel gegen Hundspocken IV, 303. 306.
Kundurau-Tauren II, 710. 712.
Kunst, bildende, Gegenstände derselb. IV, 410.
Künste, schöne, Eintheilung derselb. IV, 635. 710.
Kunstgeschmack IV, 687.
Kunstsachen gehören nicht vor d. richterl. Entscheid. I, 106.
Kunsttriebe d. Thiere I, 532.
Kunstverständige, Disharmonie derselb. d. Rechtsfreunde I, 106.
Kupfer, sechsel I, 303.
Kunstwerke, Momente ihres Wohlgefallens IV, 684.
Kupfererze III, 703.
Kurland, Landtage desselben II, 677.

L.

Lachesis III, 522.
Landesdispensatorien, Eigenschaften derselb. I, 610—612.
Landstadte, Ursachen ihres Verfalls II, 86.
—— —— Mittel ihnen wieder aufzuhelfen II, 86—93.
Landsturm, Recht denselben aufzufodern IV, 18.
Landwirthschaft, Bemerkungen I, 286—288. IV, 642. 644.
Lange, geographische, neue Methode sie zu bestimmen IV, 18.
Angar., Bedeutung d. Worts III, 107.
Laubmoose, 19 neue Arten II, 108.
Lavoisier's Verdienste um d. Chemie III, 16.
Leben, was es ist I, 388. 389.
—— zwey Arten v. Bewegung die zum Leben gehören II, 388.
—— Brownischer Begriff III, 481. 482.
Lebensbewegungen, Verkettung derselben II, 391. 392.
Lebensgeist IV, 623. 628.
Lebenskraft II, 389. 391. 393.
Lebensluft IV, 236. 237.
Leber, Paralysis derselb. IV, 18.
—— Verstopfung derselb. IV, 18.
Lehnsfolge d. Seitenverwandten IV, 252—254.
Lehnsstellen z. Gunsten d. bildenden Kunst IV, 415. 416.
Leibzucht III, 31.
Leichengänge, bessere Einrichtung derselb. IV, 138.
Leichenbittungen, dabey zu beobachtende Regeln I, 510.
Leonidas Tarentinus, Charakterisirung dieses Dichters II, 319.
Lepra, Verfassung durch sie I, 30.
Leuchten d. Insecten d. faulen Holzes IV, 716.
Libanon III, 15.
Licht IV, 236.
—— Entbindung desselb. II, 272.
—— Farben desselben I, 55. IV, 607. 608.
Liebe, was sie ist II, 631.
Lilakt IV, 1.
Linnenpapier, Erfindung IV, 449—452.
Lissabon, Beschreibung III, 349.
Logik, Begründung als Wissenschaft II, 313. 314. 321. 322.
—— Grundsatz derselb. II, 284.
Lorin, Unterscheidungsmerkmale IV, 727.
—— Lemur tardi gradus IV, 1.
Louise, Raugräfin z. Pfalz, Lebensgeschichte I, 381.
de Luc's Theorie v. Hygrometer u. Regen II, 110.
Lucan's Heldengedicht I, 449.
Lucas in postelgeschichte, Zweck derselb. II, 532.
Luft, atmosphärische, Analyse derselb. II, 530.
Luftkreis, Beschaffenheit desselb. IV, 717.
Luftpumpe v. Sadler in Prince IV, 1.
Luftröhre, Methode fremde Körper aus derselb. zu ziehen II, 85.
Lungenschwindsucht, Ursachen u. Heilmittel II, 409.
Luftseuche, Ursprung derselb. IV, 1.

M.

Magen, Bewegung u. Sympathie mit d. Herzen II, 386.
Magistratspersonen, Functionen derselben III, 115.
Magnez III, 15.
Magnetismus, thierischer, Erfahrungen über denselb. II, 332. 338. 465—467. III, 16.
Mahlzähne II, 85.
Mahrens, einige Gebirge- u. Steinarten III, 388.
Makis, Unterscheidungsmerkmale III, 386.
—— Arten dieser Gattung IV, 731.
Malayen, Sprache derselb. IV, 117.
Mannheim, Geschichte der Wasserleitungen II, 180.
Männweiber unter den Wilde II, 218.
Margetis Stundenuhren IV, 731.
Marindaplaune III, 15.
Mark, Grafschaft, Verfassung d. lutherischen Kirche I, 519. 520.
—— —— statist. Nachrichten I, 526. 527. 528.

Digitized by Google

Farbscheidekunst I, 236.
Fars, Flecken, Atmosphäre u. Durchmesser I, 18.
— Bedeckung v. Monde I, 18.
Faryland, Staat, geograph. statist Beschreib. II, 515—5 8.
Fachinen z. Reinigung d. Baumwolle I, 1-6.
Fasern, Folgen ihrer Zurückstrerung I, 26.
——— ob sie v. den Röthein unterschieden sind? I, 36.
Faserie, elektrische, Bestandtheile I, 93.
Fathematik, Methodik derselb. I, 289.
Fathias Corvinus, Kön. v. Ungarn, Schilderung II, 11.
Faulthiere I, 594.
——— Zucht derselb. I, 594.
Fayow Verdienste um d. Chemie II, 187.
Fecca IV, 747.
Fecklenburg, Justizverwaltung, Geschichte derselb. II, 505.
——— — Justizcanzley, Gefchichte derselb. II, 505. 5-6.
——— — Besteurungsrecht II, 507.
——— — gemeinsame Besteurung II, 508.
Fedinstitutum, Wirkung auf d. Herz I, 700.
Feerschaum, Zerlegung II, 437.
Feerwasser, Ursachen d. Bewegung desselb. II, 355.
Fenschenracen I, 40.
Fenschlichkeit gegen Thiere III, 277.
Fercurius, sein Stab I, 8.
——— — seine Geschäfte b. Homer I, 8.
Fefstich, vortheilhafiere Einrichtung desselben II, 678-679.
——— — Vorzug desselb. I, 487.
Fetaphysik, ob sie v. d. Kritik dürfe getrennt werden I, 49 50.
——— — Eintheilung derselben I, 50. 51.
Fineralien, Analyse derselb. I, 227. 228.
——— — äussere Kennzeichen II, 537. 538.
——— — Nomenclatur derselb. II, 539.
——— — systematische Anordnung II, 540—542. III, 705. 706.
Fitleidenschaft II, 556.
Fodalität d. Denkens II, 286.
Fondkörper, Natur desselb. I, 22.
Fondsdifteuz, zwey Methoden sie z. finden I, 203. 204.
Fondsgleichungen II, 259.
Foral, theologische, was sie seyn sollte II, 33. 34.
Foratorien I, 178.
Foscau II, 705. 706. IV, 215. 216.
Foschel, Landsyndicus, Verfolgung desselben III, 94.
Foschusthier v. Napal I, 378.
Foses, Bücher, praktische Einleitung III, 251.
——— Religionslehre I, 249. 250.
Fuhamedaner, Glaube derselben I, 371. 372.
Fühlen I, 408.
——— mit unterschlächtigen Wasserrädern, Verbesserung derselb. I, 488. 500.
Fühlhausen, neue Einrichtung d. Gymnasiums II, 717.
Fusik IV, 685.
Fusivgold, Bereitung desselb. I, 237.
Fuskeln, Zusammenziehung u. Elasticität II, 558.
——— — Function derselben IV, 469.
Futterblutflüsse II, 490. 491.
Futterkuchen, Verrichtungen desselb. I, 393. 394.
——— — — Festsitzen desselben III, 689.

N.

Nabelbruch IV, 269.
Nachgeburt, wenn und wie sie zu holen I, 282. 283.
Nachlaßverträge I, 180—182.
Nadelhölzer, Arten derselb. I, 99.
Nadelholzsamen I, 100.
Nassau, Beyträge z. e. Geschichtsbibliothek III, 84. 85.
Natron, Ausscheidung desselb. I, 516. 517.
Natur III, 362.
— — organische und unorganische II, 531.
— — sittliche d. Menschen III, 698.
Naturgeschichte, Werth derselb, I, 193. 194.
——— — des Menschen I, 373.
Naturgesetze, Princip derselb. I, 468
Naturkalender IV, 541.
Naturphilosophie III, 666.
Naturrecht, Begriff I, 361.
——— — Eintheilung I, 366.
——— — Grundsatz I, 122. 625.
——— — absolutes I, 122. 668.
——— — hypothetisches I, 123.
Nebelflecke I, 22.
Nehrung b. Danzig, wie ihrer Versandung vorzubeugen I, 190.
Nepal, Königr. Beschreibung III, 519.
Nerven, Fortpflanzung sensorieller Reize durch d. Haut u. das Mark d. Nerven II, 339. 340.
——— Wirkung derselb. auf Muskelfasern und Sinnorgane II, 387. 388. 467.
Nervenfieber II, 401. III, 388.
Nervenkraft, deren Wirkungsart II, 338. 339. IV, 167.
Netzhaut, Bewegung derselben II, 389.
Neuostpreussen, Beschreibung IV, 262. 263.
Nicobarinseln III, 531. IV, 735. 736.
Nivelliren I, 630.
Nixan, Audienz bey demselb. I, 371.
Nördlingen IV, 292.
Nürnberg, vermischte Nachrichten IV, 614.
Nutmuskatöl II, 655. 656.

O.

Oberherr, ob er Rechte habe I, 388.
Object, Begriff II, 253.
Obst, Hauptkennzeichen desselben I, 297. 298.
Obstbäume, Cultur derselben I, 97. 352. 421—424.
Obstbaumzucht, Hindernisse derselb. I, 351.
Oderbruch, Anbauung desselb. IV, 49.
Oefen, verbesserte III, 576.
Oesterreichs Gewinn u. Verlust in dem gegenwärt. Kriege I, 645. 646.
Ontologie I, 51. 52
——— — Metaphysik d. erkennbaren Natur I, 52.
Ophir, wo es zu suchen sey I, 718.
Opium, dessen Heilkräfte II, 494.
Organe d. menschl. Körpers, Wechselwirkung derselb. I, 259.
Organisation, Deduction derselb. II 535.
Osnabrück, Landrecht III, 69 seq.
Ostindien, Geburtsrang daselbst I, 373. 374.
——— — englische Verwaltung III, 721. 722.
——— — Producte IV, 491.
Ovid's Verwandlungen II, 110.
Oxygenation d. Bluts II, 404.

P.

Paderborn, Stift, Gebrechen d. Staatsverwaltung I, 586.
——— — Staatsgeschichte I 612.
Palästina, Beschreibung III, 20. 21.
Paluyr, Denkmaler IV, 356. 357.
Panegyricus ad Culpurnium Pisonem, Verfasser dies. Gedichts II, 613.
Pangelin, Zergliederung desselb. III, 522.
Paracelsus, Verdienste um die Chemie III, 279.
Paris, geographische Ortsbestimmung I, 60.
Pasigraphie, Beschreibung derselb. III, 442—448.
——— — Vortheile derselb. III, 441.
Paulus Brief an d. Römer, Zweck u. Erklärung I, 220—222.
——— Charakteristik seines Geistes II, 504.

Digitized by Google

Paulus, ob er seine Briefe arumäisch geschrieben habe IV. 548. 549.
— — — — aus seiner Gefangenschaft z. Rom entwichen sey IV. 549.
Penzel, Kupferstecher, Charakterisirung I. 2.
Perceptionen, dunkle IV. 523. 524.
Periegesis, Alterthümer I. 175.
Perser, Sprache u. Alterthum III. 315.
Perser, einige Nachrichten IV. 260.
Pest, Mittel dagegen III. 147.
Petersberg b. Maastricht, Lagen u. Fossile desselb. I. 196. 197.
Pfahlwurzel, Beschneidung derselb. I. 422. 423.
Pferde, Zucht derselb. I. 593. 594. 595.
——— Kennzeichen d. schlechten I. 595.
——— Krankheiten derselb. I. 595.
——— Leitung derselb. mit d. Stangenzaume I. 598.
——— Racen derselb. I. 596.
Pfirschbäume, Sicherung gegen d. Frost I. 422.
Pflanzen, seltenere Ungarns II. 658. 659.
— — am Atlas III. 149. 150.
Pflanzungen an Flüssen II. 61.
Pilichen III. 701.
Phänomen, katoptrisches III. 701.
Phasangium, Arten dieser Gattung I. 538—540.
Pharmaceutik, verschiedene Bemerkungen I. 521. 523.
Philosoph, Begriff III. 586.
Philosophen, französische, Schilderung derselb. II. 125.
Philosophie, Hauptaufgabe derselben III. 361. 362.
——— d. Alterthums, Vergleichung mit d. neuern III. 593. 594.
— — — kritische III. 588. 589.
Physiologie lebender Körper II. 534.
— — — Beer ii IV. 521.
— — — Eintheilung IV. 522.
Piemont, Schwierigkeiten einer Geschichte dieses Landes III. 65. 66.
— — Beschreibung u. Charakter d. Einwohner III. 67. 68.
Pindar, Schilderung dieses Dichters II. 114.
Planeten, Bewegung derselb. im Aether I. 20.
— — — — um die Sonne I. 482. 483.
Platinum, wie man d. Pl. als Zusatz in Gold u. Silber erkenne I. 236.
Plauischer Grund bey Dresden III. 730—732.
Plautus, Schilderung desselben II. 111.
πλοῦτος, Bedeutung dieses Worts I. 420.
Plukenetia, drey Arten derselben II. 681.
Plutarch, Glaubwürdigkeit als Geschichtschreiber I. 660.
Pocken, Geschichte dieser Krankheit I. 309. 310.
Poesie, Rang lib. d. Geschichte III. 48. 490.
——— französische, Bemerkungen üb. sie II. 122. 123.
Politey, Begriff u. Umfang ihrer Functionen IV. 172.
Polizeywissenschaft, Begriff II. 221.
Polypen IV. 277.
Pombals Ministerschaft III. 157.
Pomologie I. 297 ff.
Porcellanjaspis, Bestandtheile desselb. I. 234.
Porto Rico, geographische Länge II. 59.
Potenzen, auf d. Körper wirkende, Browns Lehre davon III. 484.
Präventionsrecht, Unterschied v. Strafrecht I. 384.
Prediger Salomo, Bestimmung u. Einrichtung d. Werks II. 578
Prediger, inwiefern er Kenntniß d. Philosophie besitzen müsse I. 554—557.
— — Beschränkung ihrer Denk- u. Lehrfreyheit II. 445.
Predigten, wie sie zu verfertigen I. 150.
Preussen, Acquisition in Polen I. 646.
— — statist sche Data II. 439 440.
— — Geschichte d. Accise III. 114. 115
Priestley's Verdienste um d. Chemie III. 194.
Privatrecht, allgemeines deutsches, ob es eines gebe II. 51—53.
— — — deutsches, Begriff u. Zweck III. 218.
— — — — Eintheilung desselb. III. 219. 220.
Processtheorie IV. 65 seq. 145 seq.
Protestantismus, Geist desselb. I. 241.
— — — Hauptcharakter desselben I. 601 f.
Psychologie, metaphysische I. 83. 84.
Pyrmont I. 161. 162.

Q.

Quarree-Formirungen II. 18
Quecksilberhornerz III. 70
Quecksilbersublimat, Wirkfamkeit in d. Gonorrhoee IV. 300. 309.

R.

Racine, Schilderung desselben II. 122.
Rajamahall, Schilderung d. Bergbewohner IV. 732—734.
Ramberg, Zeichner, Beurtheilung I. 1.
Raphael IV. 418. 419.
Raum, was er ist. III. 622.
Rechnungsmaschinen I. 392.
Recht, positives, deutsches, Eintheilung desselben III. 212. 213.
Recht, Begriff I. 514.
— — Principien I. 514.
Recht, römisches, heutiger Gebrauch in Gerichten II. 42. 43.
Rechte, Eintheilung derselb. I. 515.
Rechtfertigung, zwey Vorstellungsarten von derselb. II. 370.
Rechtsgefetz, Ableitung I. 121. 122. IV. 552.
Rechtslehre, Unterschied v. d. Ethik III. 702.
Rechtsprincip III. 586.
Rechtskunde, Eintheilung derselb. IV. 150.
Rechtsmittel d. Restitution gegen Urtheile I. 107.
Redner, französische, Schilderung derselb. II. 123. 124.
Rednerkunst, Zweck derselb. II. 85.
Regel de tri, verkehrte IV. 380. 381.
Regen, Theorie desselb. I. 92. 93.
Reichskammergericht, neueste Geschichte I. 707. 711.
Reichspost in Venedig I. 710.
Reitkunst, Zeit ihrer Erfindung I. 7.
Reiz II. 391.
Reizung, Krankheiten derselben II. 398.
Reizungsbewegungen II. 390.
Religion, Ursachen ihres Verfalls I. 113. 114.
Religion d. Griechen u. Römer, moralischer Gehalt derselb. II. 416.
Religion, mosaische II. 454.
— — positive I. 101. 105.
— —, reine moralische II. 103. 104. III. 455.
— — — Unvereinbarkeit derselb. II. 322.
Religionsduldung II. 97.
Religionsfreyheit I. 604. 605.
Religionslehre, Abfonderung derselb. v. d. Sittenlehre I. 274.
— — — Eintheilung derselb. II. 263.
Religionsschwärmereyen, Geschichte derselb. III. 169—173.
Religionsunterricht I. 262. 264.
Respiration, physiolog Behandlung II. 8.
— — — Theorie IV. 399.
Respirationsorgane IV. 401.
Revision, gerichtliche IV. 70.
Rheumatismus, drey Arten II. 397.
— — — — Geschichte eines Falls IV. 501.
Rhythmus, Deduction des Gesetzes desselb. IV. 706.
— — — Reihen desselben IV. 707.
Ricci, Bischof, theologisches System desselben III. 561.
Rindvieh, Krankheiten I. 597.
Rindviehzucht I. 79. 167.
Rio Ellequebo, Beschreibung dieser Colonie I. 439. 440.
Rinder-

Digitized by Google

Littergüter, Zerschlagung derselb. II, 317 seqq.
Lochefaucauld's Reisen in Nordamerika IV, 17 — 19.
Lofe, Heilart derf. I, 26.
Löthein, Unterscheidungsmerkmale III, 244.
Lousseau, J. J. Schilderung desselb. u. d. Einflusses seiner Schriften IV, 533 — 536.
Lückenmarksnerven, Ursprung derselb. I, 672.
Ludbeck, Olof, Lebensbeschreibung III, 417. 418.
Luhr, Entstehungsursache III, 242 604.
— — Behandlung III, 604.
Lunkelrüben, Anbau und Anwendung z. Zuckersieden II, 161. 162 545 — 548. IV. 23.
Lussen, Kriegskunst derselb. I, 641. 642.
— —, Schilderung derselb. IV, 221. 222.
Lufsland, Zustand der Gewerbe und d. Handlung II, 649 — 656.
— — — geographische statistische Nachrichten II, 705 seq. IV, 213. 214.
— — — deutsche Colonien II, 708.

S.

Sachsen, Herzoge v., Landestheilungen IV, 700.
Sacramentstreit I, 685. 686 — 688.
Salamander, Gattungskennzeichen I, 332.
— — — Arten derselb. I, 339. 350.
Salomo's Sprüchwörter, bestehen aus drey Theilen IV, 634. 635.
Salpetergas, Verbindungen mit d. Sauerstoff II, 529.
Samadraca, Beschreibung dieser Pflanze IV, 742.
Santa Maura Insel IV. 52.
Saponaria, Extract, Heilkräfte I, 34. 35.
Sarepta, Wohlstand dieser Stadt II. 709.
Sauerstoff, Verbindung desselb. mit Erden II, 531.
Säure, salpetrigte, medicin. Gebrauch IV, 304. 305.
Schauspiel, Ursprung dieses III, 516.
— — —, Regeln desselb. II, 468 —
Schädel, vergleichende Beschreibung IV. 106.
Schalrauche I. 79. 148. III. 57 — 62. IV. 703. 704.
Scharlachfieber, Folgen desselb. I, 35.
Scheele's Verdienste um d. Chemie III, 193.
Scheinmodte, Wiedererwachen derselb., zwey Beyspiele II, 14.
Schemnitz in Ungarn, Topographie II. 523. 524.
Schenkelbeinbaisbruch IV, 266, 267.
Schiat II, 395. 396.
Schlaffucht, tödliche II, 492.
Schlagadergeschwülste I, 701.
Schlagadern II, 74. 75.
Schlangenbiss, Heilung desselb. III, 519.
Schleimstücke d. menschl. Körpers Beschreibung III, 606 607.
Schleswig, Beschreibung III, 316 — 319.
Schlusselbeinbruch IV, 289.
Schmerz, Entstehung desselb. H, 402. 403.
Schnorr, Zeichner, Beurtheilung desselb. I, 1.
Schonheit, Merkmale derselb. IV, 682.
Schonbrunner Garten, Geschichte desselb. II, 26 — 30.
Schopfbuhnen, Nutzen derselb. II, 60.
Schopfungsgeschichte, mosaische, Vertheidigung ihrer Wahrheit I, 169. 170.
— — — — — — — Erklärung derben III, 252.
Schöppen d. Carolina I, 719. 720.
Schornsteine, Anlegung derselb. I, 139.
Schulen, bessere Einrichtung I, 111. 112. III, 359. 360.
— — verunglückter Besuch, Ursachen u. Mittel dagegen II, 703. 704.
Schulunterricht in kleinen Städten u. auf d. Lande I. 223. 224.
Schulzenlehne II, 497. 498.
Schusswunden II, 572. 573. IV. 275.
Schwalbacher Wasser, Heilkräfte desselb. III, 248.
Schwämme, Bemerkungen üb. ein. Arten IV, 462 — 464.
Schwangere, Zufälle derselb. I, 29.
Schwangerschaft ausser d. Gebärmutter III, 695. 696.
Schweden, Münzgeschichte II, 213. 214 — 216.
Schweiz III, 385.
Schwemer, Lob derselb. III. 539. 540.
Schwenkfeld's Geschichte u. Streitigkeiten I, 674 — 680 — 683.
Schwerdt, reine, Bereitung I, 238.
Schwerkraft II, 154. 152.
Secularisationen II, 247. 248. IV. 537 — 540.
Seelenorgan. primarium, secundarium IV, 523. 524.
Seidenbau I, 713.
Semiramis IV. 747.
Sensorielle Kraft II, 389. 390. 391.
Sensorium, vier Facultäten desselben II, 388. 389.
Shah Allum, Kaiser v. Hindostan, Geschichte desselb. IV, 13 — 15.
Shakespeare, Urtheil über ihn II, 121.
Siebenbürgen, Geschichte III, 137.
— — — Provincialburgermeister d. Sachsen III, 140.
— — — Sprache d. Sachsen III, 138.
— — — Unitarier III, 139.
— — — Zehenden d. Geistlichkeit III, 140. 141.
Siegmund, Kaiser, Schilderung II, 62
Sinn, buchstäblicher u. allegorischer d. Bibel II, 19.
Sinn d. Thiere I, 71. 72.
Sittengesetz III, 700.
Sittenlosigkeit, zunehmende, d. geistl. Standes III, 423. 424.
Sittlichkeit, Wesen derselb. II, 290. III, 700.
— — Verhältnis z. Glückseligkeit III, 702.
Sklaverey, ob sie rechtmäßig sey I, 123.
Sokrates, Zweck seiner Unterredung mit der Theodora III. 513.
Solpuga, Arten dieser Gattung I, 537. 538.
Sonnenfinsternis 1787. 24 Jul. I, 399.
Sonnenfinsternisse I, 22.
— — — —, Methode, sie auf d. Mittelpunct d. Erde zu übertragen I, 17.
Sonntage Entweihung derselb. IV, 42. 44.
Spee, Friedrich I, 38.
Speckgeschwulst, Geschichte einer II, 399.
Speiseröhre, Methode, fremde Körper aus derselb. zu ziehen II, 55.
Speiseröhrenschnitt II, 56.
Spikenarde d. Alten III, 533. IV. 734.
Sportelverfassung, preussische III, 457.
Sprache, altdeutsche II, 42.
— — — deutsche, Ursprung II, 739.
— — — Verzeichniss v. Worten d. deutsch. Sprache, welche ausser Gebrauch zu setzen sind. IV, 82 seq. 89 seq.
Sprache, englische, Bemerkungen darüb. III, 573. 677.
Sprache, französische, grammatische Bemerkung. I. 277. 278. 294 — 296. II. 418 — 420. III, 391. 392. 564 — 578. 709 — 711 — 759.
— — — Aetiologische Bemerkungen I, 527. 528.
— — — Ausdrucke II, 15. 16. 418. 516.
— — — Methodik derselb. II, 417.
— — — Etymologie III, 673 — 675.
Sprache, griechische, Conjugation II, 188.
Sprache, niederländische, Bildung u. Ausbreitung II, 730 — 636
Sprengwerke I, 133. 134.
Sprüche, moralische d. Hebräer IV, 633. 634.
St. Gallen, Bibliothek IV, 386.
Staar, grauer, Ausziehung desselb. II, 407. 409.
Staat, Grundgesetz desselb. I, 386.
— — Begriff I, 389.
— — Zweck I, 670.
— — Wohl desselb. aus Zwiewacht hervorgehend II, 215. 216.
Staaten, geistliche in Deutschland II, 247.
Staatsgewalt, Grenzen derselb. II. 248.

Digitized by Google

Staatsgewalt, Vereinbarung derselb. mit d. Kirchengewalt II, 24.
Staatspolizey II, 157.
Staatsrecht natürliches, Begriff u. Eintheilung I, 386.
Staatswissenschaft, Eintheilung derselben II, 155.
——— ——— Grundsätze derselben II, 1 f.
Stauden I, 574.
Stahl, Georg Ernst, Verdienste um die Chemie III, 190.
Stäfa, Dorf, Nachricht von demselben III, 387.
Steatoma I, 503.
Stechapfelsamentinctur, Heilkraft I, 476.
Steckbriefe, Erfordernisse u. Wirkungen I, 237—239.
Steine unter d. Wasser zu sprengen I, 189. 190.
Steinkohlen, Gebrauch u. Feurung in Oefen III, 575. 576.
Steinschnitt II, 644. IV, 76.
——— — Geschichte eines III, 45. 46.
Stephanopoli, Dimo u. Nicolo Reise nach Griechenland III, 508 seq.
Sternschnuppen III, 743. 744.
Strahzinnober III, 706.
Strabons Sermonen, Geschichte derselb. IV, 113 seq.
Strafbarkeit, absolute, d. Handlungen, Grund derselb. I, 405—408.
——— — äussere, subjective, Gründe I, 412—414.
——— — relative d. Handlungen I, 409—411.
Strafe, Arten derselben I, 382. IV, 170.
——— Begriff I, 394. IV, 170.
——— Grösse derselben, wodurch sie bestimmt werde I, 409. 412. 413.
——— Milderung u. Schärfung I, 401—405.
——— Zweck I, 396. 404. III, 739.
——— ausserordentliche, Unstatthaftigkeit III, 495.
——— bürgerliche, Begriff und Zweck derselb. I, 383.
Strafen, göttliche, Zweck derselben III, 739.
Strafgerechtigkeit, göttliche, Vertheidigung derselb. IV, 569 seq.
Strafgesetz, Begriff I, 396. 404.
Strafrecht, Unterschied vom Präventionsrecht I, 384. 396.
——— — Princip desselben III, 638.
——— — ob es ein natürliches gebe I, 382—384.
——— — d. Staats I, 389. IV, 170. 171.
Strafübel, Begriff IV, 170.
Studierende, Freyheit derselb. III, 659.
——— — Prüfungen u. Zeugnisse d. abgehenden III, 661. 662.
——— — Schuldenmachen, wie es zu verhüten III, 660.
——— — Strafen derselb. III, 661.
Sumatra, Kupfergewinnung IV, 731.
Sündenfall III, 737.
Sündfluth I, 175. 176.
Syerius de le Roe, Franz, Verdienste um d. Chemie III, 181.
Sympathie, Aeusserungen derselb. I, 84. 85.

T.

Taganrog II, 823.
Tageseintheilungen, älteste III, 465.
Tatarn, Sprache derselben III, 814.
Taurien II, 724. 725.
Telegraph, üb. d. Einrichtung eines zwisch. Hamburg u. Cuxhaven III, 897—900.
Tempelherrn in Böhmen II, 640.
Temperamente, vier Arten II, 398.
Terenz, Schilderung desselben II, 414.
Terminologie, allgemeine d. Thier- u. Pflanzenreichs II, 305. 307 seq.
Territorialverfassung, deutsche, Entstehung u. Geist derselb. IV, 425—428.
Testament, altes, Beweis, dass in demselben messianische Weissagungen vorkommen I, 561.
——— — Zweck desselben II, 491.
Testament, altes, historische Bücher, praktische Ansicht derselben III, 533
——— — neues, kritische Bemerkungen II, 195. 197.
Themahin Predigten, Wahl u. Behandlung desselb. I, 199.
Theokrit, Schilderung desselben II, 115.
Theologe, christlicher, Erforderniss desselb. II, 193. 194.
Theophania II, 126.
Thiaqui, Insel I, 93.
Thiere, ob sie Vernunft haben I, 531—534.
——— ohne Wirbelbeine, Eintheilung derselb. II, 281.
Thierkreis, indischer, Ursprung III, 518.
Thule d. Pytheas IV, 42.
Titanium, Versuche üb. denselb. I, 225—228.
Todesstrafe I, 8.
Toscana, vereitelte Kirchenreform III, 567. 568.
Tragödie, griechische u. französische, Vergleichung II, 111.
de la Trappe Orden III, 142. 144.
Träume II, 87.
Trunkenheit I, 78.
Tscherkask II, 822.
Tugend, Begriff III, 738.
——— als Glückseligkeitswürdigkeit I, 379. 383.
Türkey, Statistik III, 779. 809.
Tycho de Brahe Planetensystem I, 471. 472.
Typhus, Cur desselben IV, 302. 303.

U.

Uebersetzungsübungen a. d. Deutschen ins Latein. III, 488. 489.
Uffenbachischer Codex, Beschreibung II, 409.
Ulm IV, 199. 200.
Umea, Lage u. Klima I, 165. 166.
Ungarn, mineralogische Bemerkungen II, 62—64.
——— — Geschichte III, 265—274. IV, 581—584.
——— — Literargeschichte III, 230—232.
Universitäten III, 659.
Unsterblichkeit, moralischer Glaubensgrund I, 702. 704. 706.
——— — Ueberzeugungsgründe I, 207. 208. 212. 214.
Unterricht auf Schulen IV, 266. 274.
Univershaltung IV, 69.
Urkunden, rechtlicher Gebrauch I, 122.
Urrechi I, 92.

V.

Vasengemälde, griechische III, 115.
——— — Erklärung einiger III, 116 seq.
Venedig, österreichischer Antheil, Statistik desselb. IV, 105—110.
Venen I, 360.
Venus, ihr grösster Glanz I, 510.
Verbindlichkeit, Begriff I, 18.
Verbrennungen d. Bergleute v. entzündbaren Gas, Heilung derselb. I, 478.
Verdauungswerkzeuge IV, 60.
Vereinigung, schnelle, d. Verletzungen II, 642—644.
Vereinigungsbandage, bequeme bey d. Operation d. Hasenscharte IV, 86. 87.
Vergiftung durch Lerchen I, 480.
Verhältnisse, erste und letzte II, 407.
Verknöcherungen, widernatürliche II, 581—583.
Verletzungen d. thierischen Körpers, Arten derselben I, 577.
Vermahlung I, 530. 531. 532.
Vernunft I, 531—534.
——— — ob die Thiere Vernunft haben III, 499.
——— — praktische IV, 3.

Digitized by Google

gils Aeneide II, 109. 110.
—— Idyllen II, 115.
ceralkyfire, Gebrauch derfelb. I, 25. 27.
ixcirkel I, 472.
gel, Bemerkungen üb. verfchiedene Arten I, 333. 334 II, 660. 661.
— Claffificirung derfelb. II, 659. 660.
lksarzneykunft, Verbeffrung derfelb. I, 449. 452.
Volmeftein, Familie, Gefchichte I, 585. 586.
rftellungen, Entftehung derfelben nach Darwin II, 393. 394.

W.

ige, neue IV, 714.
hnfinn, Behandlung deffelb. I, 431. 432.
idenfer, Gefchichte derfelb. I, 65 feq.
— — Sitten derfelb. I, 67.
— — Urfprung derfelb. I, 266.
— — Thäler, Befchreibung I, 266.
ldverheerungen durch Raupen, Mittel dagegen III, 108.
ldungen, Bewirthfchaftung derfelb. I, 591. 592. III, 34.
— — Beftimmung ihres Zuwachfes III, 33.
llenftein's Leben II, 599. 600.
rme, keine eigne Materie IV, 299.
— Fortpflanzung in Flüffigkeiten IV, 718.
irmeftoff, Entbindung deffelb. II, 531.
rzen, Mittel fie zu vertreiben II, 151.
fchwerksmafchinen I, 95.
ffer, Flüffigkeit deffelb. b. verfchiedenen Temperaturen II, 637.
—— faules, Mittel es wieder trinkbar zu machen II, 152.
fferbrüche IV, 276. 277.
ffercheu, Verhütung derfelben IV, 564. 565.
ffersfucht, Heilmittel I, 432.
ibmänner unter d. Wilde II, 280.
ffagungen, meffianifche in d. A. T. I, 561 feq.
ffufse, Conftruction derfelb. z. e. gleichförmigen Gebäude III, 617.
it, ob fie eine Grenze habe I, 741.
— Anfang derfelb. III, 742.
ht, moralifche II, 99.
ftbothnien, Befchreibung d. vier Städte III, 389.
Veftphal, Familie, Genealogie I, 621.
en, Straf- u. Befferungsanftalten I, 496.
Wilddiebftahl, Erklärung diefes Verbrechens I, 359.
Wille, krankheiten deffelben II, 402. 403.
Wipfeldürre d. Waldbäume, Urfache derfelb. I, 101.
Willen, was es fey III, 363—365.
Willenfchaften d. alten Völker, Nutzen d. Studiums derfelb. I, 647. 648.
Wittern, fcharfes d. Jagdthiere I, 727. 728.
Wittwen, indianifche, Pflichten derfelben IV, 740.
v. Wölwarth, Miniffter, Entlaffung deffelben. III, 91.
Wunde von e. Bayonet durchs Herz II, 643.
Wundergehörne II, 181.
Wundergefchichten d. N. T., Verfuch fie natürlich zu erklären I, 565 566.
Wunderwerke II, 442.

X.

Xenophons Memorabilien, ob fie auf Schulen gelefen werden follen I, 495. 496.
— Glaubwürdigkeit als Gefchichtfchreiber I, 660.
Xerxes Krieg gegen Griechenland I, 211.

Z.

Zante, Infel, Befchreib. IV, 53.
Zeit, Gefchichte d. Sufisfchule III, 209.
Zeno's Moralprincip III, 16.
Zichorien-Kaffee, Erfinderinn deffelb. II, 294.
Ziegeldächer I, 137. 138.
Zinsfufs, ob er durch Reichsgefetze beftimmt fey II, 51.
Zinn, Wirkung d. Pflanzenfäure auf daffelbe I, 233.
— — Regeln z. Gebrauch u. Verfertigung deffelb. I, 233.
Zölle, Gefchichte derfelb. in Deutfchland III, 54 feq.
Zugmittel, Gebrauch derfelben III, 665.
— — Wirkungen derfelben III, 666. 667.
Zurechnung, Erörterung d. Begriffs I, 396 397.
— — Anwendung in Criminalrecht I, 401—405.
Zürich, Nachrichten von diefer Stadt III, 387.
Zwangsrecht I, 123.
— — — Ableitung I, 515.
Zwecke, letzte u. untergeordnete I, 465.
Zwiebel I, 578

Exegetifch-kritifche Bemerkungen über einzelne Bücher und Stellen der Bibel.

ia X. 11 II, 332.
im II. I, 730.
— VIII, 3. I, 731.
— XIX, 6. I, 731.
— XXIII, 4. I, 731.
— XLV, 12. 24. I, 731.
— L. I, 731. 732.
mo's Sprüchwörter XII, 10. 22. IV, 635.
— — — — — XXX, 11—18. I, 584. III, 215.
diger Salomo mehrere Stellen II, 579—580.
las K. 40—66. II, 373.
h d. Weisheit, mehrere Stellen III, 124—126.
thaus I, 118.
Matthäus V, 5. 16. 33. 34. II, 201.
—— — VI, 13. II, 199. 202.
—— — XI, 3. II, 100.
Lukas I, 15. 34. 51, 64. II, 199. 201.
— — III, 1. II, 199.
— — XVI, 1—13. I, 599.
Johannes, mehrere Stellen III, 436—439.
Apoftelgefchichte verfchiedene Stellen IV, 545—547.
Brief an d. Römer I, 18. I, 223.
1 Brief an d. Korinthier XI, 10. IV, 548.
Brief Jacobi, mehrere Stellen I, 634. 635.
— — — — II, 14 II, 23.
— — — — III, 6. I, 494.

Philologifch-kritifche Bemerkungen über Stellen der griechifchen und lateinifchen Claffiker.

ia, einige Stellen diefes Gedichts II, 612. 613.
chylus, einige Stellen IV, 712.
tophanes, Ritter II, 348. 350. 351. 353—355.
Ariftophanes Wolken II, 350. 356—359.
Ariftoteles Poetik II, 107. 108.
—— — Politik VIII, 7. II, 330.

Digitized by Google

Athenaeus IV, 1. I, 440.
Cicero de divinatione I, 1. 10 u. 49. I, 109. 200.
— — Oratio pro Sexto Roscio Amerino II, 313. 315.
— — — — — — Archia II, 331.
Columella de cultu hortorum II, 627.
Epitome Iliados Homeri, mehrere Stellen II, 619. 620.
Epiphanius I, 436.
Euripides, Hippolytus einige Stellen II, 187. 188.
— — — Phoinicierinnen V, 406, 1460. III, 696.
Eusebius Histor. Eccles. III, 31.
Hemesianax Fragment II, 332. 333.
Herodot, verschiedene Stellen III, 282—284.
Homer [illegible] II, 331.
Horaz, verschiedene Stellen I, 155 seq. II, 586—591.
— — Satiren I, 5. II, 482. 883.
Irenaeus I, 437.
Justinian's Codex l. 22. ad leg. Jul. de adulter. I, 355.
— — —. Pandecten l. 13. ad leg. Jul. de adult. I, 355—56.
— — — — — — l. 20 3. qui testam. facere possunt III, 404.
Licentii carmen ad Augustinum v. 60, 66. 86—90, 101. II, 618.
Lucian de mercede conduct. c. 20. 28. 38. II, 238. 240.
— — Dialogi marin. III. II, 238.
— — — — — — — XV. II, 238. 239.
— — — — — — XXII. II, 240.
— — quomodo historia sit scribenda, mehrere Stellen II, 233 seq.
— — Scytha c. 9. II, 238.
— — Somnium c. 12. II, 239.
— — Harmonides c. 3. II, 239.
— — Piscator c. 52. II, 239.
Maximiani Etrusci Elegieen II, 628.
Ovid, Heroiden IV, 231. 232.
Palladius de insitione. II, 627. 628.
Petronius Fragmente, mehrere Stellen II, 614.
Plato's Republik, einige Stellen III, 162—168.
Plutarch's Lebensbeschreibungen II, 24.
Reposiani concubitus Martis et Veneris v. 38—41. II, 615.
Rutilii Itinerarium II, 621. 622.
Stobaei Sermones, verschiedene Stellen IV, 116 seq. 121.
Tacitus Germania c. 15. I, 386.

Digitized by Google

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

I. Literarische Nachrichten.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A

Ackerblad in Constantinopel 211, 1777.
Ackermann zu Olschatz 160, 1311.
Ancillon zu Berlin 86, 713.
Ardefch zu Middelburg 81, 675.
Arndt in Schulpforte 181, 1527.
Ayer zu Dresden 115, 990.
Augusti zu Jena 64, 531.

B

Bauder, Franz, zu München 67, 553.
— — Joseph zu München 67, 553.
Batz zu Bamberg 65, 539.
Baur zu Burtenbach 12, 92.
Bauriedel zu Hembofen 86, 7 3.
Beaulieu, Mdme Fanny 227, 1901.
Becker zu Lauban 64, 531.
Beckhin zu Waltershausen
Becker zu Gotha 81, 683.
Bellermann zu Erfurt 160, 1351.
v. Blaha u Wien 191, 1599.
Blomand zu Utrecht 82, 682.
v. Borkholz zu Banda 81, 674.
Bohn zu Clausthal 67, 554.
Boyfleke zu Berlin 219, 1821.
Brackenhofen zu Darmstadt 69, 573.
le Brafch zu Amsterdam 160, 1351.
v. Braumard zu Berlin 191, 1599.
v. Brockenhelm zu Schweria
Braunwiller zu Berlin 67, 553.
Briere zu Versailles 241, 1117.
en Brink, Jon, zu Harderwyk 92, 774.
Bruinings 167, 1403.
Brown zu Berlin 67, 553.
Brunninghausen zu Würzburg 97, 831.
Buhl zu Coburg 25, 194.
Buonaparte zu Paris 241, 2197. 217, 1801.
— — — Lucien 217, 1821.
Burkhard zu Paris 10, 73.
Buße zu Dessau 41, 329.
— — — Petersburg 85, 714.
Buttmann zu Berlin 67, 553.

C.

Camus zu Paris 231, 1119.
Cambaceres zu Paris 217, 1801.
Camerer zu Pfäffingen 69, 573.
Coppel zu Göttingen 92, 681.
Carano zu Wien 82, 683.
Carus zu Leipzig 160, 1351.
v. Cedgrman zu Stockholm 225, 190.
Chaptal zu Paris 217, 1831.
Charitius zu Wittenberg 123, 1215.
Chriſt zu Kronberg 103, 875.
Chriſtiani zu Kiel 129, 1164.
Chydenius 102, 876.
Creuzer zu Marburg 160, 1351.
Cronander 102, 876.
Cruſius zu Wien 201, 1679.
Curtet zu Rotterdam 81, 674.

D.

v. Dalberg, Coadjutor 24, 186.
Danz zu Jena 24, 187.
David zu Prag 82, 683.
Delbrück zu Magdeburg 183, 1056.
Demarees zu Berlin 67, 553.
Dingemans zu Vlissingen 81, 675.
Ditmar zu Rostock 81, 674.
Dorn zu Bamberg 65, 529.
v. Drais zu Karlsruhe 64, 521.
Duttenhofer zu Heilbronn 154, 1272.

E.

Eder zu Hermannstadt 10, 73.
v. Eelking, Rathmeister 160, 1351.
v Eggers zu Kopenhagen 129, 1022.
v. Ehrenheim zu Stockholm 64, 537.
Eichhof zu Weilburg 191, 1599.
Eichſtädt zu Jena 24, 187. 41, 330.
Eckard zu Berneck 85, 684.
Eckardt zu Baireuth 86, 715.
Engelhard zu Dresden 195, 1631.
v. Ernſthausen zu Potsdam 201, 1680.
Erſch zu Jena 195, 1631.

F.

v. Ferber zu Dresden 86, 715.
Feſter zu Berlin 86, 714.
Feuerbach zu Jena 154, 1292.
Filiſch in Urwegen 10, 73.
Fink zu Kötitz 86, 7 .
Fiſcher zu Berlin 14 1, 1197.
— — — — Braunschweig 222, 1856.
— — — — Güstrow 202, 1696.
— — — — Hildburghausen 88, 744.
— — — — Wurzen 187, 1493.
Flatt zu Tübingen 82, 684.
Flemming, Baron 10 , 76.
Flodin zu Westeras 173, 1458.
v. Flotow zu Schweria 89, 37.
Forſter zu Altenburg 86, 715.

Digitized by Google

Frenz zu Heilbronn 154, 1297.
François de Neufchateau zu Paris 201, 1679.
de Fremery zu Utrecht 81, 674. 82, 681.
Fremling zu Stockholm 102, 876.
Freter zu Potsdam 201, 1680.
Freytag zu Gera 169, 1421.
Friedel zu Leipzig 41, 529.
Friedrich zu Würzburg 97, 830.
Frolich zu Wien 81, 683.
Froriep zu Jena 69, 573.
Funke zu Deffau 86, 714.
Fuss zu Petersburg 191, 1599.

G.

Gaillard zu Paris 217, 1801.
Garat zu Paris 217, 1801.
Gass zu Göppingen 82, 684.
v. Gatzert zu Darmstadt 89, 738.
Gautieri s. Novara 160, 1351. 217, 1801.
Gebhardi zu Lüneburg 89, 737.
Gedike zu Berlin 167, 1403.
Gemeiner zu Regensburg 82, 684.
Gengler zu Bamberg 65, 539.
Gioeni zu Neapel 24, 187.
Glaumann zu Haag 81, 674.
v. Globig zu Regensburg 82, 683.
Gotz zu Anspach 143, 1246.
Gotze zu Hannover 24, 187.
Gruter zu Schw. Hall 89, 735.
Grohmann zu Wittenberg 29, 227.
Grolmann zu Giessen 123, 1051.
Gruner zu Jena 160, 1351.
Gurlitt zu Kloster Bergen 97, 830.
Gurnth zu Creuzburg 86, 713.
Gyarmathi zu Zilah 67, 554.
Gynesi 102, 876.

H.

Haberfeld zu Neukirch 160, 135.
Häberl zu München 82, 683.
Hahn zu Leipzig 97, 831.
Hartmann zu Marburg 89, 738.
Hauber zu Karlsruhe 69, 573.
Hecker zu Rostock 180, 1509.
Hedwig Wittwe zu Leipzig 2, 13.
Heim zu Berlin 86, 713.
— — — Meiningen 106, 918.
Heinrichi zu Quickborn 87, 737.
Heinsius zu Berlin 86, 714.
v. Hellersberg zu München 82, 683.
Helmuth 102, 876.
Helzen 102, 876.
Henning zu Barth 134, 1298. 214, 1777.
Hennings zu Jena 24, 186.
— — — — Greifswalde 167, 1402.
Hermbstädt zu Berlin 131, 1119.
Hermelin zu Stockholm 167, 1402.
Herold zu Eisleben 160, 1351.
Hildebrand zu Moscau 10, 73.
v. Hildenbrand zu Lemberg 10, 73. 129, 1104.
Hildebrandt in Klosterbergen 182, 1527.
Himly zu Braunschweig 82, 683.
Hoche zu Rödinghausen 9, 831.
Hopfner zu Eisleben 86, 715.
Horn zu Braunschweig 129, 1104.
Hufeland zu Jena 24, 186. 129, 1104.
Huffemann zu Hameln 89, 737.
v. Humboldt zu Berlin 131, 1119.
Hufschke zu Göttingen 129, 1103.

J.

Jacobi in Krannichfeld 182, 1527.
Jahn zu Meiningen 25, 194.
v. Jenisch zu Wien 202, 1686.
Ilgen zu Jena 2, 13.
Jourdan zu Paris 131, 1119. 167, 1403.
Jugler zu Lüchow 214, 1777.
Justi zu Marburg 89, 738. 160, 1351.

K.

v. Kampz zu Neustrelitz 89, 738.
Karrer zu Memmingen 82, 684.
Kaufer zu Regensburg 82, 684.
Kiefhaber zu Nürnberg 64, 531. 97, 831. 154, 1300.
Klein zu Halle 191, 1599.
Kling zu Dresden 202, 1686.
Knops zu Haarlem 81, 674.
Kochius zu Pervenitz 201, 1680.
v. Kofiern zu Wien 82, 681.
Köhler im Altenburgischen 86, 715.
Kohlschütter zu Dresden 167, 1403.
v. Kotzebue in Petersburg 182, 1527.
Kragg zu Bamberg 65, 539.
Krause zu Berlin 86, 713.
v. Kriegelstein zu Wien 82, 682.
Krug zu Berlin 64, 531.
— — — Bernburg 86, 714.
Kruse zu Pellworm 89, 737.
Kuhn zu Leipzig 160, 1351.
Kulmol zu Leipzig 86, 714.
Kuster zu Berlin 86, 713.

L.

Lacretelle zu Paris 217, 1801.
Lademann zu Urlsleben 201, 1680.
Lampe in Petersburg 65, 542.
La Harpe zu Paris 217, 1801.
Lang zu Stuttgard 82, 684.
— — zu Regensburg 182, 1527.
Latour d'Auvergne 69, 573.
Le Brun zu Paris 217, 1801.
Lescallier zu Paris 180, 1509.
Lesseps zu Paris 217, 1801.
Limmer zu Bamberg 65, 539.
Limpius zu Neunhausen 201, 1680.
Linck zu Rostock 156, 1320.
Lombard zu Berlin 86, 713.
Lorenz zu Kloster Bergen 10, 73.
v. Lucchesini zu Berlin 201, 1679.
Luthereth zu Gotha 201, 2680.

M.

Malmieux zu Paris 81, 674
Manzel zu Rostock 89, 737.
Marbois, Barbé, zu Paris 131, 1119.
Mathieu zu Berlin 86, 715.
Mayr zu Göttingen 10, 73.
— — — Prag 156, 1320. 191, 1599.
Meissner zu Leipzig 2, 13.
Meister zu Zürich 195, 1631.
Mereau zu Jena 129, 1104.
Messerschmidt zu Lüneburg 89, 737.
Mikun zu Prag 191, 1599.
Mitsch zu Elchingen 82, 684.
Mohl zu Stuttgard 65, 539.
v. Moll zu Salzburg 8, 715.
Mongolfier zu Paris 102, 876.
Montigny zu Paris 102, 876.
Moreau de St. Mery zu Paris 173, 1456.
Morellet zu Paris 217, 1801.
v. Morner zu Wexió 182, 1527.
Muck zu Euerbach 86, 715. 143, 1246.
zur Muhlen zu Nordmarsch 89, 737.
Muller zu Markt Wipfeld 202, 1686.
— — Weilburg 191, 1599.
——— — Wien 195, 1631.
——— — Zeiz 160, 1351.
v. Mun-

Digitized by Google

v. Munchenhausen zu Ziegenhain 89, 738.
Munk 102, 876.

N.

v. Napione zu Turin 21, 187.
Nicmeyer zu Halle 86, 713.
Nomer zu Dillingen 82, 683.
v. Norden zu Rotterdam 81, 674.
Nopitsch zu Nördlingen 129, 1102.
v. Normann zu Stuttgard 63, 539.
Norry zu Paris 115, 990.
Noje zu Elberfeld 97, 831.

O.

v. Oerzen auf Gross Vichlen 201, 1680.
Oſeley zu London 10, 73.

P.

Paldamus zu Ballenstedt 86, 715.
v. d. Palm im Haag 81, 674.
Parrot zu Stuttgard 82, 684.
Perfoun zu Göttingen 214, 1777.
Pfeiffer im Braunschweig. 86, 714.
Pertsius zu Brandenburg 97, 831.
Petzeck zu Wien 82, 683.
Pfitzner zu Altensteig 82, 684.
Pinheiro Ferreira zu Lissabon 24, 186.
Poldmann zu Salzwedel 86, 713.
Portalis zu Paris 173, 1456.
Pott zu Braunschweig 129, 1104.
v. Praſſe zu Leipzig 214, 1777.
Pratorius zu Dresden 202, 1686.
Puchner zu Stetten 82, 684.

Q.

v. Quorin zu Wien 129, 1104.

R.

v. Rackwitz, Frhr., zu Dresden 86, 715.
Ragotzky zu Nahrstedt 141, 1197.
Reich zu Erlangen 141, 1197.
Reichardt zu Jena 129, 1104.
v. Reiche zu Bayreuth 69, 573.
Reichenbach zu Leipzig 41, 329.
Reimer zu Heimstadt 69, 573.
Reinder zu London 92, 774.
v. Retzer zu Wien 81, 674.
Reuss zu Bilin 214, 1777.
Rinck zu Königsberg 97, 831.
v. Rochow auf Rekahn 201, 1680.
Röder zu Hildburghausen 86, 714.
——— — Marbach 82, 684.
Rohling zu Braubach 89, 728.
Roloff zu Berlin 156, 1320.
Roos zu Giessen 160, 1351.
Rosch zu Bamberg 65, 539.
Rosenmuller zu Leipzig 97, 831.
Rost zu Leipzig 41, 329.
Rothe zu Leipzig 214, 1777.
Rüdiger zu Leipzig 214, 1777.
Rudloff zu Schwerin 89, 737.
Rudolphi zu Greifswalde 167, 1402.
Runde zu Göttingen 97, 832.

S.

Sack zu Berlin 86, 713.
Sage zu Paris 81, 674.
St. Lambert zu Paris 217, 1801.
Sandifort zu Leyden 81, 673.
Savaresi zu Neapel 24, 187.
Schäfer zu Leipzig 160, 1351.
Schangin zu Salair 10, 73.
Schaub zu Cassel 123, 1056.
Schaubach zu Meiningen 10, 73.
Schelle zu Leipzig 167, 1403.
Schellenberg zu Weilburg 191, 1599.
Scherer zu Halle 81, 674. 97, 830.
Schilcher zu München 156, 1320. 82, 683.
v. Schlitzlersberg zu Wien 82, 683.
Schlegel zu Kopenhagen 6, 531.
Schlez zu Ippesheim 86, 716.
v. Schlitz, Graf 201, 1680.
Schlosser zu Bamberg 65, 539.
Schmidt zu Morsal 154, 1297.
Schmiedtgen zu Leipzig 129, 1104.
Schmitt zu Wien 82, 683.
Schnaubert zu Jena 129, 1104.
Schneider zu Darmstadt 67, 563.
Schott zu Urach 82, 684.
Schrader zu Leipzig 167, 1402.
Schrickel zu Carlsruhe 69, 573.
Schudecoff zu Altenburg 69, 573.
v. d. Schulenburg, Graf, in Berlin 401, 87[illegible]
Schulze zu Küstrin 89, 737.
——— — Neustadt 201, 1680.
v. Schulzenheim in Stockholm 69, 571.
Schwalbe zu Klosterbergen 182, 1527.
Schwartner zu Pesth 65, 539.
Schweikard zu Karlsruhe 69, 573.
Seger zu Stuttgard 82, 684.
Senger in Reck 46, 369.
Sicard zu Paris 217, 1801.
Siebdrat zu Eisleben 167, 1403.
Siebelis zu Zeitz 160, 1351.
Siebold zu Würzburg 86, 715.
Siedmogrosky zu Berlin 67, 553.
Siggelkow zu Schwerin 89, 737.
Simon zu St. Cyr 167, 1403.
Snell zu Dachtenhausen 141, 1197.
Spittler zu Stuttgard 82, 684.
Spitz zu Erfurt 154, 1297.
v. Spreti, Graf, zu München 82, 683.
v. Starenberg, Reichsgraf, zu Wien 24, 186.
Stark zu Jena 64, 531.
Starke zu Rossla 41, 329.
Stein zu Berlin 167, 1403.
Stephani zu Castell 141, 1197.
Stickel zu Bamberg 65, 539.
v. Struensee in Berlin 102, 875.
Stumpf zu Würzburg 195, 1631.
Suhr zu Plön 89, 737.
Surenn zu Berlin 65, 539.
v. Suttiden in Haag 102, 875.
Sylveſtre zu Paris 81, 674.

T.

Tarnow zu Rostock 202, 1686.
Teleki v. Szek, Reichsgraf 10, 73.
Terlinden zu Soest 86, 713.
Thibaudeau zu Paris 173, 1456.
Thibaut zu Kiel 10, 73.
Tieck zu Paris 201, 1680.
Timaeus zu Lüneburg 89, 737.
Tingsladius 202, 870.
Tischer zu Jüterbock 86, 715.
Tittmann zu Leipzig 2, 13.
Tralles zu Bern 195, 1631.
Trott zu Erfurt 154, 1298.
Tzschukke zu Meissen 160, 1351.

U.

Unger in Berlin 202, 875.

V.

Valentiner zu Kiel 89, 737.
Vega zu Wien 129, 1104. 131, 1119. 180, 1509.
Venturini zu Braunschweig 64, 531.
Vieth zu Dessau 86, 714.
de Villers zu Lübeck 214, 1777.
Vogt zu Wittenberg 143, 1216.
Voigt zu Jena 81, 674.
——— — Weimar 119, 1024.
Voss zu Halle 25, 194.

Digitized by Google

W.

Wagner zu Darmstadt 89, 738.
—— — — Leipzig 88, 715.
—— — — Lüneburg 89, 737.
Waitz zu Cassel 195. 1631.
Walch zu Meiningen 86, 714.
Waldersdorf, Graf, zu Bamberg 65, 539.
Wallanger 101, 876.
Walz zu Karlsruhe 69, 573.
Wanzel a. Frankfurt 24, 187.
Wardenburg zu Göttingen 82, 681.
Weber zu Bamberg 65, 539.
—— — Kiel 89, 737.
Wehrs zu Hannover 2, 13. 24, 186.
Weidemann 101, 876.
Weigel zu Greifswalde 131, 1119.
Weller zu München 82, 683.
Werner zu Freyberg 123, 1056.
Wiesenrieder zu München 82, 685.
Wiesiger in Treuenbrietzen 102, 875.
Wilkent zu Berlin 207, 1680.
Wille zu Weissenfels 97, 831.
Winterl zu Pesth 214, 1777.
Witschel zu Mansfeld 160, 1351.
Witte zu Lochau 86, 714.
Witting zu Ellensen 2, 13.
Wolf zu Berlin 67, 553.
— — — Hermanstadt 10, 73.
— — — Leipzig 2, 13.
Wolkopf zu Kosel 64, 531.
Woltmann zu Berlin 195. 1631.
Wurm zu Gruibingen 69, 573.

Y.

Ypey zu Utrecht 69, 573.

Z.

v. Zach zu Seebergen 131, 1119. 141, 1197.
Zerboni zu Petrikau 97, 831.
Zillesen zu Middelburg 81, 674.
Zollner zu Berlin 182, 1523.
Zschokke zu Basel 169, 1421.

b) Todesfälle.

A.

Abrahamson zu Berlin 107, 877.
Acrelius zu Westra 106, 911.
Adair zu London 78, 652.
Adams — —— 78, 655.
Ade in Zwereberg 24, 188.
Alton zu Grange 217, 1801.
Albrecht zu Kelfeng 154, 1298.
Alcock zu Rancorn 78, 652.
Allon in Edinburg 76, 628.
Am Ende in Kaufbeuren 24, 188.
Anderson in Glasgow 76, 625.
—— — London 76, 627.
Andrews zu London 78, 646.
d'Arjon zu Paris 110, 950. 165, 1386.
Armstrong zu Edinburg 78, 646.
Arntzenius zu Utrecht 167, 1404.
Arteaga zu Paris 118, 1014.
Ash zu London 78, 651.
Autenrieth in Stuttgard 65, 540.
Avellan zu Abo 106, 911.

B.

Babst zu Rostock 102, 879.
Bache zu Philadelphia 78, 649.
Bachiene zu Utrecht 167, 1404.
Bacon zu London 79, 662.
Baltgen in Stenwedel 24, 188.
Barletti in Mayland 69, 575.
Barrington zu London 217, 1804.
Barthelemy de Convray zu Paris 24, 187. 118, 1013.
Barton zu Exeter 76, 627.
Bayide zu Paris 218, 1812.
Bates zu London 79, 660.
Batthyani in Presburg 42, 92.
Bauer zu Paris 218, 1814.
Bennet zu London 79, 663.
v. Bentink, Gräfin, zu Hamburg 102, 874.
Berg in Duisburg 65, 539. 115, 989.
Bertie, Graf v. Abingdon 79, 662.
Besser zu Gotha 102, 879.
Bingley zu London 79, 663.
Black zu Edinburg 217, 1802.
Blomefield zu Fersfield 76, 625.
Bondam in Utrecht 69, 575.
Bondt zu Amsterdam 167, 1404.
Bourne zu Norwich 78, 629.
Bowen zu Fulham 217, 1803.
Boysen zu Quedlinburg 96, 816.
v. Brambilla zu Pavia 167, 1405.
Brandes in Berlin 24, 187.
v. Brenkenhoff 24, 187.
Breuner zu Pernau 115, 988.
Brereton zu Windsor 78, 653.
Brez zu Middelburg 167, 1405.
Brisman zu Greifswalde 102, 879.
Brocklesby zu London 78, 649.
Brocs, Broerius zu Leyden 167, 1406.
—— Pet. zu Velp. 167, 1404.
Broman zu Stockholm 106, 911.
Brotier in Cayenne 218, 1812.
Brownrigge zu Ormathwaite 217, 1802.
Bruguiere zu Ancone 218, 1812.
Broxtermann zu München 169, 1422.
Bryant zu Coloby 79, 664.
Bulkley zu London 78, 649.
Burke zu London 78, 646.
Burkhardt zu Bristol 167, 1405.
Burns zu London 76, 628.
Burrell zu Dorking 76, 625.
Busch zu Hamburg 137, 1166.
Buttner in Holzminden 2, 14.

C.

Cadogan zu London 78, 641.
Cadeau zu Paris 218, 1811.
Cailli zu Paris 191, 1600.
Calle zu Paris 218, 1813.
Campbell zu Aberdeen 76, 627.
Coppel zu Helmstadt 137, 1166.
Carrouge zu Paris 218, 1811.
Carter zu Canterbury 79, 659.
Caulfeld, Graf v. Charlemont zu Dublin 79, 662.
Chambers zu London 76, 626.
Changeux zu Paris 193, 1616.
Chemnitz zu Kopenhagen 193, 1616.
Chevalier zu Groningen 167, 1404.
Christie zu Surinam 76, 629.
Clements zu Oxford 79, 659.
Cole zu London 76, 627.
Conflant zu Genf 214, 1778.
Conyngham zu Dublin 79, 627.
Cooper zu Greatyarmouth 217, 1802.
Cooke zu Bath 78, 648.
Coffel zu Paris 141, 1195.
Cowley zu London 78, 649.
Cowper zu East Dereham 217, 1804.
Cracherode zu London 79, 657.
Cramer zu London 79, 663.

Crell

Digitized by Google

Cretté du Palluel 218. 1813.
Crüger zu Perleberg 165. 1390.
Cruikshank zu London 169. 1422. 217. 1804.
Crumpe zu Limerick 76. 626.
Curtis zu Brompton 79. 661. 163. 1374.
Cuſſance zu London 78. 657.

D.

Danzer in Altötting 96. 815.
Daum in Bamberg 64. 532.
Davidſohn zu Berlin 141. 1198.
Davy zu Tapcroft 78. 645.
Deeds zu Wien 174. 1464.
Denne zu Wilmington 79. 661.
Depiſch zu Würzburg 96. 816.
Dodſon zu London 79. 663.
v. *Dohren* zu Hamburg 102. 878.
Dollinger in Bamberg 64. 532.
Donne zu London 78. 655.
Dörffer in Neuſtadt an d. Aiſch 65. 539.
Dornford jun. auf Martinique 78. 646.
Dudoyer zu Paris 218. 1811.
Dumbeck in Bamberg 65. 540.
Dunbar zu Aberdeen 78. 650.
Dupuis zu London 76. 628.
Dure zu Münden 174. 1464.

E.

Earle zu Salisburg 76. 626.
Eaſton zu Salisbury 217. 1802.
v *Eckardt*, D., in Jena 46. 370.
Edwards zu London 141. 1198.
Ehlers in Kiel 24. 188.
v. *Ehrenfreund* zu Prag 102. 878.
Ehrenſwärd zu Stockholm 106. 911.
Ehrmann in Strafsburg 64. 533.
Eichholz zu Halberſtadt 96. 816.
Elſaſſer zu Stuttgard 193. 1615.
Enfield zu Norwich 78. 648. 129. 1101.
Engliſh zu London 78. 680.
v. *Erdmannsdorf* in Deſſau 65. 540.
Eſchen in der Schweiz 182. 1528.
Etler zu Schneeberg 127. 1166.
Euler zu Petersburg 193. 1615.
Evers zu Lüchow 102. 878.

F.

Faivre zu Paris 218. 1811.
Farmer zu Cambridge 78. 647.
Faſch zu Berlin 141. 1198.
Faulkner zu London 78. 653.
Feilde zu London 76. 628.
Fell zu Hamerton 78. 647.
Fiſcher zu Bern 110. 950.
——— — Gieſsen 102. 879.
——— — Halberſtadt 65. 540.
——— — Landshut 204. 1687.
Forbonnois, Veron, zu Paris 174. 1464.
Fordore zu London 76. 628.
Forgeot zu Paris 218. 1811.
Frenzel zu Gardelegen 174. 1464.
Frike zu London 78. 651.
Fronhofer zu München 214. 1778.
Frorlep in Wetzlar 41. 330.

G.

Gaunt zu London 78. 643.
Gauniés zu Paris 191. 1600.
Geach zu Plymouth 73. 650.
Geiſsler in Gotha 158. 1336.
v. *Gemmingen* zu Regensburg 137. 1166.
Gilbert zu Cotton 73. 644.
——— in Spanien 191. 1600.
Gillan zu Newhall 78. 650.
Gillies zu Glasgow 76. 627.
Gilman zu London 73. 644.
Gilly im Karlsbade 141. 1198.
Girtanner zu Göttingen 74. 616.
Giuntini in Aegypten 191. 1600.
Glynn, Cloberg, zu Cambridge 217. 1803.
Godſhall zu Weſtenhouſe 78. 654.
Godwin, Mrs., zu London 78. 647.
Gould zu Stamford Rivers 79. 659.
Gouſſier zu Paris 165. 1357.
Goz in Stuttgard 24. 188.
Gräf zu Gera 102. 878.
Graf in Petersburg 67. 557.
Gropius zu Kuchelnifs 154. 1298.
Guys auf der Inſel Zante 118. 1013.

H.

Haas zu St. Urban 123. 1049.
Hadley zu London 78. 653.
Hakewill zu Fritwell 78. 654.
Hamilton zu Fauet 78. 642.
— — — — London 76. 629.
— — — — Martinique 78. 646.
Hampton zu Banbury 76. 629.
v. *Hardenberg* zu Anklam 65. 540.
Harris zu London 76. 627.
Hartwig zu Schwerin 102. 878.
Hayley, Mrs., zu London 78. 648.
Haymann in Dresden 24. 189.
Hayter zu Cambridge 79. 663.
Hechtel in Nürnberg 24. 188.
Heim zu Aſchaffenburg 102. 878.
Hedwig in Wien 24. 187.
Helwing zu Lemgo 102. 878.
Hewardine zu Portwitham 79. 660.
Hennert in Berlin 65. 540.
Herel in Nürnberg 65. 540.
l'Heritier zu Paris 154. 1298.
Herrmann zu Strafsburg 174. 1464.
Heſſel in Nürnberg 64. 532.
Hettler zu Hanau 102. 879. 65. 540.
Highmore zu Wincheap 79. 662.
Hirſchel-Lewin zu Berlin 165. 1390.
Hirſching in Erlangen 65. 540.
Hodges zu Brixham 78. 641.
Holland zu Erlangen 137. 1156.
Holleben zu Leyden 167. 1404.
Holmes zu Scorton 79. 664.
Holſcher zu Springe 202. 1687.
Holwell zu Thornbury 78. 649.
— — — London 78. 653.
Hopſon zu London 76. 629.
Hofé zu Heidelberg 193. 1615.
Hunert zu Paris 218. 1811.
Hunlbeck zu Berlin 102. 879.

J.

Jackſon zu London 78. 652.
Jardine zu Bath 73. 653.
Jelgerſma zu Amſterdam 167. 1403.
Ingenhouſs zu London 79. 662. 163. 1372.
Johnſon zu London 78. 652.
— — — 79. 662.
Joly zu Paris 141. 1198.
Jones Esq. zu London 79. 663.
— — zu Paſton 217. 1802.
Julien in Paris 69. 575.
Jupp zu London 79. 659.
Juſti zu Marburg 74. 616.

Digitized by Google

K.

Kaiser zu Hof 102. 879.
Keate zu London 73. 645.
Kent zu Whiftley 217. 1802.
de Kiergolen Treemarec zu Paris 218. 1809.
Kirchhof zu Hamburg 157. 1406.
Kirkland zu Afhby 78. 643.
Klinkenberg im Haag 107. 1206.
Kunneth zu Bayreuth 341. 1198.
Kuypers zu Gröningen 107. 1405.

L.

Lachmann zu Droffen 137. 1186.
Lambert zu London 217. 1803.
Lambiardie zu Paris 213. 1810.
Langlois zu Paris 182. 1522.
Lanteires zu Lauſanne 218. 1810.
Latouche zu Paris 193. 161.
Latour d'Auvergne b. Neuburg 110. 950.
Lawetz in Altona 174. 1471.
Lechmere zu Edinburg 78. 633.
Lemon zu Geytonthorpe 78. 647.
Leopold zu Rosdort 102. 878.
Le Petit zu Eisleben 437. 1166.
Le Roy in Paris 65. 540.
de Leyre zu Paris 218. 1810.
v. Lippert in München 65. 540.
Lippoldt zu Wittenberg 29. 227.
Livie in London 78. 650.
v. Lod zu Ormarſum 167. 1401.
Louis zu Paris 137. 1177.
Lovett zu Paris 218. 1810.
Lovell d. jüng. zu Briſtoll 76. 617.
Lucius in Leipzig 2. 13.
Ludwig zu Schlotheim 137. 1165.
Lyſons zu Bath 217. 1804.

M.

Macaulay zu Eaſt 78. 647.
M'Cartland zu Carliſle 78. 648.
Macklin zu London 78. 648.
Macknight zu Edinburg 217. 1803.
Maclaurin zu Edinburg 76. 629.
Macpherſon zu Edinburg 78. 626.
de Mainadac zu London 78. 643.
Mallet du Pan zu Richmond 79. 647.
Manzi zu Wien 69. 575.
v. Marconnay zu Berlin 101. 878.
v. d. Mark zu Gröningen 214. 1778.
Marmontel in Abbeville 24. 188.
Marſhal zu Exeter 7. 56.
Marſham zu Straton 78. 647.
Martini zu Braunſchweig 102. 876.
Mathieu zu Paris 454. 1398.
Maſon zu Alton 78. 643.
Maſters zu Landbeach 78. 651.
Maude zu Barleyhall 79. 637.
Mayer zu Woodſtock 79. 661.
Mawbey zu London 78. 651.
Mayer zu Freyburg im Breigau 24. 181.
—— — Prag 102. 878.
Melerotto zu Berlin 474. 1464.
Melmoth zu Bath 79. 659.
Mercoux zu Paris 218. 1810.
Merry zu Baltimore 78. 654.
Meyer zu Tranecker 167. 1405.
Mignozzi in Florenz 69. 575.
Milin zu Carliſle 217. 1804.
Millner zu Maidſtone 78. 650.
Milner zu Maidſtone 75. 647.
—— — York 78. 643.
Minto zu Prince Town 76. 629.
Moalwedda Lezed zu Edinburg 79. 660. 186. 598.
de Monville zu Rotterdam 167. 1404.

Moniot zu Tigery 218. 1809.
Monnet zu Paris 218. 1810.
Monnich zu Berlin 221. 1138.
le Monnier zu Paris 163. 1139. 218. 1810.
Montalembert in Paris 69. 575.
Montesquiou zu Paris 218. 1810.
Montgolfier zu Annonay 24. 187. 165. 1358.
de Montpetit zu Paris 79. 655.
Montucla zu Verſailles 165. 1358.
Moore zu London 79. 655.
Morgan zu Mordey 79. 660.
—— — Southgate 78. 653.
Morrit zu London 79. 661.
Morton zu London 167. 1401.
Mofer zu Wippingen 218. 1810.
Mouchon zu Genf 78. 643.
Mountmorres, Lord 79. 658.
Mulfo zu London 69. 575. 191. 1.
Munnoz in Madrid 22. 157.
Murray in Dublin

N.

Nairés zu Sandwich 79. 660.
Neale zu London 78. 645.
Neuhofer zu Augsburg 102. 878.
Neve zu Geddington 78. 649.
Newcome zu Armagh 217. 1802.
—— — Sherley 78. 643.
Nicolaſſen zu Balge 102. 879.
Niemeyer in Hannover 65. 538.
Nivernois zu Paris 218. 1810.
Norbury zu Eton 217. 1804.

O.

v. Ommeren zu Amſterdam 167. 1403.
Opitz zu Minden 102. 879.

P.

Pacaran zu Bordeaux 218. 1810.
Pagenmecher zu Harderwyck 167. 1404.
Palmer zu Kelſo 79. 660.
Pancoucke zu Paris 218. 1811.
Parkhaſt zu Epſom 78. 641.
Paſumayr in Wien 67. 567.
Paucton zu Paris 218. 1811.
Paulus im Haag 167. 1404.
Pauw zu Xanten 116. 994.
Payne zu London 79. 658.
Peckard zu Cambridge 78. 648.
Pegge zu London 217. 1804.
—— — Whittington 76. 626.
Pelletier zu Paris 218. 1810.
Pennant zu Downing 78. 654.
Phillippi in Würzburg 129.
Piccini zu Paris 79. 657.
Pius VI. in Valence 24. 187.
Plesmann zu Paris 493. 1646.
Pohl zu Leipzig 214. 1776.
Poiſſonnier zu Paris 218. 1810.
Poſtlethwaite zu Bath 78. 650.
Powney zu London 79. 660.
Presciani in Pavia 79. 657.
Prince zu Oxford 78. 650.
Pugh zu Milford 62. 1815.
Purgold zu Gerswalde 79. 661.
Pyle zu Caſtle Riſing

R.

Randall zu Cambridge 79. 659.
Randolph zu Oxford 78. 641.
Rehlen in Oettingen 60. 533.
Reid zu Glasgow 79. 660.
Revely zu London 79. 633.
Riche zu Mont'd'or 218. 1810.
Richter zu Freyberg 137. 1176.

Digitized by Google

Stallay in Grenada 76. 628.
Rittenhause zu Philadelphia 76. 628.
Rochon de Chabannes zu Paris 106. 1111.
Rolle zu London 78. 645.
Rosenhagen zu Cambridge 76. 622.
Rothhammer zu München 213. 1718.
Rous zu Moorfark 79. 658.
Rousseau zu Paris 158. 1336.
— Rouen zu Leyden 167. 1476.
Ruckersfelder in Deventer 24. 187.
Ruhnkenius zu Leyden 167. 1402.
— Rumkel, Dorath. Henr., in Dresden 102. 876.
Rupaud zu London 78. 651.
Rymer, Miss, zu London 78. 619.

S.

Sael zu London 79. 660.
St. Amand zu London 218. 1812.
St. Vincent zu Aix 213. 1809.
Salisbury zu Morton 76. 626.
Samwell zu London 78. 654.
Sandby zu London 78. 654.
Santenius zu Leyden 167. 1405.
Saal zu Kirkby 78. 651.
Schacht in Harderwyk 69. 575.
Schlockwerder in Wittenberg 67. 557.
Schmahling in Eltrich 69. 575.
Schmidt zu Giessen 137. 1166.
Schmidlein zu Stuttgard 174. 1464.
Schmittkenner in Nürnberg 64. 532.
Schoch in Harderwyck 64. 533.
Schopf zu Anspach 167. 1406.
Schroder zu Gröningen 167. 1405.
— — — in Wernigerode 64. 533.
Schröter in Rintein 67. 557.
Schulz zu Schwedt 102. 876.
Schwollmann in Schleswig 69. 575.
Scott zu Doncaster 79. 661.
Seaburg zu New London 76. 626.
Sedaine zu Paris 213. 1809.
Seidel in Berlin 65. 540.
Seile zu Berlin 202. 1683.
— Senkenberg in Darmstadt 193. 1616.
Seward zu London 79. 660. 139. 1102.
Seyfried zu Berlin 102. 879.
Sibthorp zu Oxford 76. 626.
Sitzmann in Nürnberg 64. 532.
Skinner zu London 79. 661.
Smith zu Newyork 78. 653.
— — — Oxford 76. 629.
Sommelius zu Lund 158. 1356.
Spalding zu Oxford 80. 657.
Spieß zu Bezdickau 24. 187.
Stedman zu Tiverton 78. 642.
Storb zu Tübingen 24. 187.
— — — Grabenstettten 24. 188.
Strevent zu London 217. 1803.
Stephanie in Wien 64. 532.
Storace zu London 76. 646.
Storer zu Bristol 79. 660.
Streithorst in Halberstadt 64. 533.
Strange zu London 79. 659.
Streithorst zu Halberstadt 64. 533.
Swaving zu Haarlem 67. 1405.

T.

Tatter zu Iddesleig Parsonage 217. 1803.
Taylor zu Staple Afton 78. 648.
Temple zu Mamhead 76. 628.
Tiffot zu Lausanne 218. 1809.
Tone in Dublin 78. 652.
Towers zu Hackney 79. 660.
— — — zu London 129. 1099.
Trane in Berlin 64. 532.
Travis zu Hampstead 78. 641.
Tretzel in Sulzbach 69. 577.
Trenge zu Danzig 193. 1615.
Triller in Wittenberg 29. 227.
Troughton zu London 78. 649.
Tucker zu Gloucester 79. 663. 179. 1097.
Turnbull in London 76. 627.
Turner in Woolwich 79. 663.
Ure bey Edinburg 78. 650.
Uri zu Oxford 76. 629.

V.

Vancouver zu Petersham 78. 650.
Vasa zu London 78. 643.
Venn zu Yelling 78. 645.
Vieyra zu Dublin 78. 641.
Voorda zu Leyden 167. 1406.
Vormaey im Haag 167. 1402.

W.

Wailly zu Paris 218. 1813.
Wales zu London 78. 654.
Walker zu Dublin 79. 661.
Wall zu Cambridge 78. 651.
Walpole zu London 78. 643.
Walter zu Neukloster 214. 1778.
v. Wangenheim zu Gumbinen 137. 1166.
Waring zu Cambridge 78. 652.
Warnecke zu Melle 202. 1683.
Warner zu London 217. 1803.
Warren zu London 78. 647.
Warton zu Wickam 217. 1803.
Watt zu Great Yeldham 79. 664.
Webb zu London 78. 652.
Wehrmann zu Reval 214. 1777.
Weinlig zu Dresden 24. 187.
Weise zu Bischofgrün 102. 876.
Weiss zu St. Blasien 214. 1778.
Weisser v. und zu Neuhof in Nürnberg 69. 575.
White zu London 79. 660.
Wiedeburg zu Langensalze 85. 194.
v. Wiese zu Dresden 169. 1422.
Wilken zu Berlin 102. 877.
Wilkes zu London 78. 649.
Williams zu Camarthen 76. 631.
— — — Sydenham 78. 650.
Williamson zu Edinburg 79. 657.
Willis zu Ridge 79. 661.
v. Wimpffen Borneburg zu Mainz 96. 816.
Withering zu London 79. 663. 163. 1276.
Wolgast in Norköping 69. 576.
v. Wollner zu Gros Rietz 165. 1391.
Worthington zu Leicester 78. 648.
Wright zu Derby 78. 647.
— — — Eaton 78. 648.
Wurmb zu Dresden 25. 194.
v. Wurzburg, Rchafrhr., in Bamberg 64. 533.
Wynne zu London 79. 661.

Y.

Youde zu Higham 76. 628.

Z.

Zschidrich in Dresden 24. 187.
Zuber zu Rothbach 137. 1166.
Zwilling zu Homburg v. d. Höhe 193. 1615.

c) Vermischte literarische Nachrichten von und über Gelehrte.

A.

Antikritik d. Vf. d. kurzgefaßten Geographie d. Griechen u. Römer 133. 1131.

Antwort d. Rec. auf Hn. Schraders Erklärung 115. 116.

Digitized by Google

B.

Baader's Antikritik gegen Langsdorf 152, 1284.
Bardili's Erklärung 26, 207. 162, 1368.
Bürens Einladung z. Concurs zu e. hiſtor. Leſebuche f. Mädchen 85, 711.
Bergk's Erklärung 81, 680.
Berichtigung d. Pharmac. boruſſ. betreff. 73, 608.
v. Berlepſch Anzeige 114, 984.
Eſſerer's Antikritik 172, 1446.
Bitte an d. Rec. d. hyperboreiſch. Eſels nebſt Antw. 18, 141.
Böttiger üb. d. Keledonen gegen Huſchke 107, 916.
Brehm's Antikritik 132, 1125. Antwort d. Rec. 168, 1411.
Breitkopf's Erklärung auf d'Oberten's Beſchuldigungen 30, 240.
Brief e. franz. Weinhändlers an e. deutſchen Botaniker 27, 214.
Buhle's Anhang zu ſein. Schreiben an Meuſel 22, 176.
Buſſe's Antwort 42, 344.

D.

Damberger's Landreiſe in d. Innere v. Afrika, Erklärung d. Verlegers 204, 1703.
Dolomieu 67, 560.

E.

Ewald's Erklärung 93, 784.

F.

Falk's Erklärung 59, 496.
Forberg's Erklärung 36, 291.

G.

Gabler's Anzeige nebſt Bemerkung. v. Schütz 117, 1008.

H.

Hezel's Bekanntmachung 59, 496.
v. Hofmann's Bemerkungen üb. e. Recenſion 107, 919.
v. Hofmannsegg's, Graf, Erklärung 207, 1728.
Hornemann's Entdeckungsreiſe 67, 559.
Hufeland's Erklärung 77, 639.
Huſchke noch Etwas üb. d. Keledonen 91, 765.

J.

Juncker's Nachricht d. Pockencaſſe betr. 49, 400.

K.

Kochen's Anzeige 87, 728.
Köchy's Erklärung 36, 392

L.

Lampadius Antikritik nebſt Rec. Antw. 60, 500.
Lavater's neueſte Schrift 67, 558.
Luder's Erklärung 109, 944.

M.

Mallinckrodt, Gebrüder, an Hn. R. R. Hezel 43, 352.
Matthias d. geograph. Ephemeriden betreffend 192, 1606.
Meidinger's Anzeige e. literar. Betrugs 66, 530.
Meierotto Büſte u. Medaille zu ſein. Andenken 199, 1616.
Merker's Münze auf d. Anfang d. 19 Jahrh. 199, 1664.
Mennier's Antikritik 184, 1544.
Muller's Erklärung 151, 1280.

N.

Nekrolog, ausländiſcher 12 Folge. 116, 998. 13 F. 118, 1013. 14 F. 129, 1097. 15 F. 165, 1369. 16 F. 165, 1385.

P.

Peſchek's Antikritik nebſt Rec. Antwort 175, 1463.
Peiſche's Antikritik nebſt Rec. Antw. 164, 1382.
Pölitz Erklärung 95, 800.
Preſsfreyheitsproceſſe in Amerika 191, 1200.

R.

Redactoren d. A. L. Z. Berichtigung 166, 1392.
Röſchlaub's Erklärung nebſt Rec. Antwort 7, 55.
Roſe's Erklärung 3, 24.

S.

Schadow's Statue Leopolds v. Deſſau u. Friedrichs II. 201, 1680.
Schelver's Erklärung 177, 1488.
Schlegel's Erklärung 3, 23.
Schlegel's u. *Tieck's* Erklärung 53, 439.
Schmidt's Bemerkung üb. d. Rec. A. L. Z. 1799. N. 412. 11, 88.
Schreiben e. Ungenannten an d. Herausg. d. A. L. Z. nebſt Antw. 56, 457.
Schütz'ens Vertheidigung d. A. L. Z. gegen Schellings Erläuterung 62, 513.
Seeger's Erklärung 46, 376.
Schwuzer's Preſsfreyheitsproceſs 195, 1632.
Snell's Antikritik nebſt Rec. Antwort 58, 486.
Soltau's Antwort 83, 690.
— — Erklärung 178, 1494.
Steffen's Erklärung nebſt Hufeland's Antwort 104, 891.
v. Steigenteſch Erklärung 130, 1112.
Stolz Erklärung 93, 784.

T.

Tiſchbein's Homer in Bildern, *Schütze's* Nachricht von derſelb. 139, 1177.

U.

Uſteri an ſeine literar. Freunde in Deutſchland 66, 552.

V.

Verfaſſer's, d., Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt Erklärung 36, 292.
Vertheidigung geg. Schelling's Erläuterungen üb. d. A. L. Z. 57, 465.
Verzeichniſs d. bis Jun. 1800 verſtorbenen Mitarbeiter a. d. A. L. Z. 108, 927.
Volgt's Berichtigung 93, 784.
— — Erklärung 86, 294.

W.

Weidner's Antikritik nebſt Rec. Antw. 153, 1311.

d) Literariſche Nachrichten von gelehrten Anſtalten u. ſ. w.

A.

Altdorf, Univerſität, Chronik 64, 529. 67, 553. 102, 874.
Amſterdam, Athenäum, Chronik 92, 774.
— — — Monnikhoffſches Legat, Prüfungen 167, 1407.
Augsburg, Ausſtellung d. Stadtakademie 141, 1199.

B.

Baden, Schulverbeſſerung 78, 656.
Bamberg, Univerſität, Chronik 2, 12. 64, 519. 214, 1778.
Berlin, Akademie d. Wiſſenſchaft., Preisfragen 141, 1199.
— — königl. Bauakademie, Errichtung u. Plan 31, 241.
— — Geſellſchaft d. Freunde d. Humanität, Stiftungsfeyer 36, 295.
— — — — — — Preisfragen 102, 879.
— — naturforſchende Geſellſchaft, Preisfragen 131, 1119.
— — Schulſchriften v. *Meierotto*, *Gedicke*, *Hecker* *Plesmann* 112, 968.
Berlin, Erwerbſchule, Vermögen derſelben 169, 1422.
— — Gymnaſien, Feyerlichkeiten derſelb. 182, 1528. 193, 1613.
Bonk's Erfindung e. neuen Schreibmaſchine 96, 815.
Braunſchweig, Induſtrieſchulen 65, 544.
Bremen, Erricht. e. Seminars z. Bildung chriſtl. Prediger 170, 1432. 179, 1503. 188, 1576.
— — — Errichtung v. Normalſchulen 193, 1616.
Breslau, Gymnaſium, Redeteyerlichkeit 12, 92. 160, 1352.
Bücherverbote 6, 41. 12, 92. 36, 296. 39, 313. 318. 68, 561. 96, 809. 97, 832. 139, 1181. 199, 1657. 217, 1806.

C.

Coburg, Gymnaſium Programme v. 1799. 25, 194.

D.

Dammert üb. d. projectirte Durchſtechung d. Süderelbe 135, 1132.

E.

Digitized by Google

E.

Elbe, üb. deren Ebbe u. Fluth u. d. Zuschliessung d. Süder-Elbe, v. *Wiebeking* 21, 168.
Entdeckungsreisen, neue 67, 560.
Erfindungen, neue 167, 1408.
Erfurt, Universität, Chronik 27, 209.
— — Akademie nützl. Wissenschaft. Preisfragen 154, 1298.
Erlangen, k. Akademie d. Naturforscher, Preisfragen 74, 613.

F.

Frankfurt an d. Od., Gymnasium, Redefeyerlichkeit 180, 1352.
——— ——— — Societät d. Wissensch. Sitzung 12, 90. 167, 1406.
——— ——— — Universität, Chronik 12, 90. 167, 1401.
Friedberg, Reichsstadt, Rothisches Erziehungsinstitut 44, 357.

G.

Gesellschaft, ökonomische, d. Seine- u. Oise-Departements, Preisfragen 193, 1614.
Giessen, Universität, neue Anstalten 154, 1300.
Göttingen, Societät d. Wissenschaften, Preisfragen u. Preisvertheilungen 10, 78. 154, 1300. 214, 1780.
——— — Universität, Chronik 12, 89. 25, 193. 64, 529. 81, 681. 102, 875. 137, 1167. 154, 1297. 169, 1420 199, 1663.
Grönningen, Universität, Chronik 82, 681. 193, 1613.

H.

Haag, Gesellschaft zu Vertheidigung d. christl. Religion, Preisfragen 29, 227. 197, 1647.
Haarlem, Batavische Societät 119, 1023.
— — — Teylersche Gesellschaft, Preisfragen 29, 229. 51, 761.
— — — — — — theolog. Gesellschaft, Preisfragen 154, 1300.
— — — d. zweyten Teylerschen Gesellschaft Preisfragen 67, 534.
— — — Gesellschaft d. Wissenschaften, Preisfragen 91, 762.
— — — Gesellschaft tot Nut van 't Allgemeen 193, 1613.
Halle, theologische Facultät, Preisfragen 171, 1439.
Hannover, neue Taxe f. Aerzte 63, 544.
Harderwyk, Universität, Chronik 82, 682.
Heidelberg, Universität, Chronik 64, 530.
——— — Gymnasium, Feyerlichkeit 193, 1613.
Helmstädt, Universität, Verordnung 41, 330.
Handelker's Erziehungsanstalt zu Grosen Lafferde b. Braunschweig 110, 950.

J.

Jena, mineralog. Societät Sitzung 14, 116. 44, 360.
— — Universität, Chronik 12, 89. 27, 211. 46, 369. 62, 537. 69, 569. 81, 673. 129, 1103. 137, 1165. 154, 1297. 165, 1389. 174, 1463. 180, 1508. 189, 1526. 195, 1630. 217, 1801.
— — ——— — Preisfrage d. theolog. Facultät 24, 185. 211, 1756.
— — ——— — Vorlesungen 44, 353. 149, 1257.
— — ——— — Errichtung e. Militärhospitals u. neuen Geburtsinstituts 46, 370.
Jesuitenorden, Versuche, denselben wieder herzustellen 64, 535.
Jever, Errichtung e. literär. Gesellschaft 29, 230.
Ingolstadt, Universität, Lehrerpersonale 22, 169.

K.

Köln, Centralschule, Zustand 27, 212.
Kopenhagen, k. Gesellschaft d. Wissenschaft., Preisfragen 113, 991.

L.

Leipzig, Jablonowskysche Gesellsch. d. Wiss. Preisaufgaben und Vertheil. 24, 188.
——— Universität, Chronik 2, 9. 25, 193. 65, 537. 69, 569. 92, 773. 774. 112, 968. 143, 1214. 174, 1463. 195, 1631.
——— ——— — erhält e. Geschenk von 10,000 Rthl. 2, 14.
——— ——— — neue Stipendien 86, 716.
Leyden, Universität, Chronik 81, 673. 82, 681.
Literatur, englische, 19 Ueberf. 91, 753. 20 Ueb. 92, 769. 21 Ueb. 96, 801. 22 Ueb. 97, 817. 23 Ueb. 99, 841. 24 Ueb. 102, 865. 25 Ueb. 103, 881. 26 Ueb. 105, 897. 27 Ueb. 106, 905. 28 Ueb. 110, 945. 112, 961. 115, 985. 29 Ueb. 116, 993. 118, 1009. 30 Ueb. 119, 1017. 31 Ueb. 131, 1113. 137, 1161. 32 Ueb. 141, 1193. 33 Ueb. 143, 1209. 156, 1313. 34 Ueb. 158, 1329.
——— — französische 70, 577.
——— — holländische 65, 541. 1 Uebersicht 169, 1417. 2 Ueb. 171, 1433. 3 Ueb. 173, 1449. 174, 1457. 176, 1473. 4 Ueb. 180, 1503. 5 Ueb. 182, 1521. 6 Ueb. 191, 1593. 7 Ueb. 193, 1609. 8 Ueb. 195, 1625. 9 Ueb. 197, 1641. 10 Ueb. 201, 1673. 202, 1681.
——— — orientalische in England 61, 534.
Liverpool, Leseinstitut, Athenäum 165, 1392.
London, literarische Nachrichten 67, 555.
— — britische mineralogische Gesellschaft 165, 1391.
— — Errichtung e. oriental Society 102, 880.
Lyon, Wiederherstellung d. Akademie 154, 1301. 165, 1392.

M.

Mainz, Universität, Vorlesungen 211, 1753.
Marburg, Universität, Chronik 2, 12. 41, 329.
——— — ——— — Verordnung 41, 330.
Maschinen, neue, z. Tabacksschneiden 1, 7.
München, kurfürstl. Akademie, Sitzung 67, 555.

N.

Nachrichten, vermischte literarische 64, 534. 65, 541. 67, 558. 74, 616. 76, 630. 79, 664. 96, 816. 99, 848. 102, 880. 103, 903. 106, 912. 115, 992. 131, 1120. 139, 1182. 154, 1301. 165, 1392. 167, 1408. 171, 1440. 180, 1511. 193, 1616. 201, 1680. 202, 1688. 211, 1757. 214, 1781, 1782. 218, 1814.
Neuyork, literarische Nachrichten 81, 675.
Nürnberg, Gesellschaft zu Beförderung vaterländ. Industrie, Preisfragen 97, 852.

P.

Paris, Academie française 165, 1391.
— — Gesellschaft d. Menschenbeobachter 143, 1216.
— — Längen-Bureau, Preisfragen 97, 852.
— — literarische Nachrichten 81, 676. 89, 738. 131, 1120. 141, 1199. 143, 1216. 180, 1512.
— — Lycée, Sitzung 141, 1198.
— — National-Institut, Sitzungen 86, 716. 137, 1167. 195, 1632.
— — — — — — Preisfragen 67, 534. 74, 611. 137, 1168. 195, 1631.
— — öffentliche Anstalten 69, 574.
Potsdam, Märk. ökonom. Gesellschaft, Preisfragen 167, 1407.
Priestley errichtet e. Akademie in Northumberland 141, 1200.
Propyläen, Herausgeber der, Preisfragen 160, 1352.

R.

Ritter's neueste Entdeckung d. Galvanism betreff. 180, 1509.
Russland, literarische Nachrichten 65, 542. 543.

S.

Scheele's neues pharmacent. chemisch. Institut 60, 504.
Schroter's Instrumente werden für Göttingen gekauft 143, 1216.
Schulanstalten im Nordamerik. Freystaate 141, 1200.
Schulen, Anstalten z. Verbesserung derselb. in einigen deutsch. Landen 67, 556. 557.
Schweden, Reichstag in Norköping 67, 557.
Stereotypen, Vervollkommnung derselb. 96, 815.
Stockholm, Akademie d. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1300.

T.

Titelverbot 208, 1688.
Trommsdorff's Entdeckung e. neuen einfachen Erde 41, 330.
Tübingen, Universität, Chronik 5, 11. 199, 1421.

Digitized by Google

U.

Ungarn, literarische Nachrichten 12, 94. 67, 558.
Utrecht, Gesellschaft d. Künste u. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1299.
Utrecht, Universität, Chronik 29, 230. 81, 682.

V.

Verordnung, preuss., die Studier. betr. 141, 1199.

W.

v. *Wiebeking*, siehe Elbe
Wien, Grundlage z. einer Antikensammlung 78, 656.
Wittenberg, Universität, Chronik 29, 225. 69, 570. 74, 609. 143, 1215. 199, 1665.
Würzburg, Universität, Chronik 12, 91. 41, 329. 102, 875. 143, 1214. 165, 1394.

e) Verzeichniss der in den Uebersichten d. ausländ. Literat. angezeigten Schriften.

A.

Anmerking, gewigtige, tot aandrang d. Warschouwing etc. 173, 1455.
Aantekeningen gehouden op e. Reize door Turkyëen 197, 1636.
Aubot's Flora Bedfordiensis 103, 884.
Account of the origin a. progress of the Society f. the promotion of Industry etc. 110, 948.
— of the cisalpin Republ. transl. from the German b. W. *Oppenheim* 111, 1118.
Ackers Ode 201, 1674.
— — Prosopopeia in turrim Hardervic. 201, 1675.
Adam's Essays on the Microscope 2 Ed. 103, 883.
Addison's Epistola ad Dn. Halifax — auct. *Murphy* 143, 1211.
Adolphus british Cabinet 116, 995.
— — — biograph. Memoirs of the french Revolut. 116, 997.
— — — Lives of the englisch Regcides 116, 997.
Adress v. h. Zeedelings Genootschap te London vert. d. v. d. *Kemp* 171, 1449.
Adventures, the, of Pizarro 160, 1349.
Aegle, the female 106, 907.
Attogt, de, d Engelschen en Russen, Toneelspel 202, 1686.
Agron Dictionn. portatif de Phrases petit Vocabulaire of klein Woordenboekje 171, 1438.
Aikin's Journal of a Tour through North Wales 137, 1163.
——— a. *Enfield's* general Biography 116, 994.
Aitton's Vraagen over de Hemel- en Aardryskunde voor de Jeugd 197, 1615.
Alcuin, a Dialogue 106, 910.
Allarduce's Addr. to the Proprietors of the Bank of Engl. 110, 947.
Allen's few Minutes — f. the use of the Gentlemen 105, 903.
——— History of England 1, 2 Ed. 115, 987.
——— — — the State of Vermont 131, 1117.
Almanach d. Kruidkunde v. h. J. 1800. 191, 1594.
Almanack f. the Y. 1797. accord. to the true time 105, 900.
v. *Alpen's* kleine Bydragen tot Bevorder. v. Wetenschapen en Deugd 196, 1419.
Amalia Will, holl. Ueb. 202, 1685.
Ameer's Considerations on the Doctrine of a future state 97, 820.
Anderson's Facts a. Observat. on the yellow Fever 102, 870.
— — — Treatise on draining Bogs 103, 888.
Anderdeelen op de rekenkundige Vraagen v. H. Aeneae 193, 1510.
Andrews a. *Pye* the Inquisitor, a Trag. 158, 1335.
Anecdotes, biograph. of the most eminent Persons etc. 116, 995.
——— — ——— ——— Founders of the french Rep. 116, 997.
——— — ——— ——— Founders of the late Irish Rebellion 116, 997.
——— — respect. the Incursion of french Republicans into Franconia 119, 1020.
Annals of Medicine b. *Duncan* 102, 866.
Annotations on the 4 Gospels 97, 819.
Anstruther's Reports of Cases — in the Court of Exchequer 99, 846.
Anthing's History of the Campaigns of Suworow transl. 119, 1021.
Anti Jacobin 119, 1019.
Appeal to the Men of Gr. Br. in Behalf of Women 106, 909.
Apuleius Cupid a. Psyche a mytholog. Tale 96, 804.
Archard's Discourse on Providence 97, 822.
Archer's Diss. on Cynanche trechealis 102, 873.
Aristocrat, the, a Novel 158, 1334.
Aristotle's Ethics a. Politics translat. b. *Gillies* 96, 803.
Armstrang's Elements of the latin Tongue 96, 806.
Arnould Système maritime, holl. Ueb. 180, 1506.
Arntzenius Diss. an et quatenus propria confessio doli necessaria sit 180, 1507.
Art of Defense 103, 903.
Arthy's Seamans medical Advocate 102, 869.
Athenian Letters 96, 805
Atkinson's Killarney 156, 1317.
Aukland's Considerations on the state of publ. Affairs at the Beginning of the Y. 1798 112, 965.

B.

Bachiene Geographie d. heil. Schr. her. v. v. *Emdré* 175, 1459.
Backer's Kamerspelen 202, 1685.
Ballad's, lyrical 166, 1318.
Barbauld, Mrs., Lofzangen in prosa v. Kinderen (v. *Loo*) 171, 1435.
Barbaz Fabelen en Vertelsels 201, 1679.
——— Tempel de Vryheid 201, 1676.
Baring's Observ. on the Establishment of the Bank of Engl. 110, 946.
Baring drie Leerredenen 176, 1475.
Barrow's twenty two Sermons n. Ed. 97, 817.
Barry's Letter to the Dilettanti Society 141, 1193.
Barthelemy's Charite a. Polydore 160, 1350.
Barton's Collections for an Essay towards a Materia Medica 102, 872.
Bataaven, de 201, 1677.
Bates View of civil Government 106, 909.
Battleridge, an histor. Tale 158, 1330.
Battye's red Basil Book 110, 949.
Bayley's Summary of the Law of Bills 99, 843.
Baynton's Account of a new method of treat. old Ulcers in the Legs 102, 873.
Beauties of the late Ed. Burke 118, 1010.
Bekker Elis. *Wolf* en Agatha *Deken* Gedichte en Liedjens 201, 1677.
Beddoes Contributions to physical a. medical knowledge 102, 867.
——— Essay on the Causes — of pulmonary consumption 102, 871.
——— Lecture introductory to a course of popular instruction 102, 868.
——— Notice of some observat. made at the med. pneumat. Institut. 102, 867.
——— Reports conc. the effects of the nitrous acid. 102, 872.
——— Testimonies resp. the treatm. of the ven. diseases b. mur. acid. 102, 871.
Bedenkingen ov. eene algemeene Belasting 195, 1619.
den Beer Portugal Dichtpogingen 201, 1676.

Digitized by Google

Behandeling en Verzameling v. Inſtrumenten - tot de Natuurkunde 1 D. 191, 1504.
Bell's an Experiment en Education 92, 772.
— — Anatomy of the human Body 2 P. 102, 871.
— — Syſtem of Diſſections 1, 2 P. 102, 868.
Bellamy's Sadaski 158, 1331.
Belsham's Review of Wilberforce's Treatiſe 97, 822.
——— — Hiſtory of Gr. Br. 116, 987.
——— — two hiſtorical Diſſertations 118, 1010.
v. Bemmelen Grondbeginzelen d. proefonderv. Natuurkunde 191, 1594.
Benjoin's Integrity a. Excellence of Scripture 97, 817.
v. d. Berg's Levensberichten v. J. F. Martinet 197, 1645.
Bericht wegens de plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes 182, 1521.
Berichten v. d. Zendelingen d. ev. Broeder Gemeente 171, 1449.
de Berkhey Jock en ernſtige Vertellinger 202, 1676.
Berquin's Family Book tr. b. Mrs. *Stockdale* 92, 770.
Beſchouwing, godsdienſtige, d. jongſte Staatsomwentelingen 197, 1642.
Beſchryving v. h. godsdienſtig en zedelyk Character v. Jeſus Chr. 176, 1477.
——— — bekuopte d. Provintie v. Utrecht 197, 1645.
——— — korte aardryskund., d. vereen. Nederlanden 197, 1645.
——— — volledige, v. alle Konſten etc. 13—16 St. 191, 1597.
Beſſan's Redevoering 171, 1434.
Betham, Mathilda, Elegies 143, 1113.
Betoog, het finanteel verdeedigd 196, 1629.
——— dat Ongodsdienſtigheid de bron zy v. tydelyk en euwig Ongelyk 167, 1477.
Bevill's Treatiſe on the Law of Homicide 99, 845.
Bibliotheken, nieuwe ſcheikundige 191, 1597.
Bicheno's probable Progreſs a. iſſue of the Commotions etc. 97, 820.
Bicker's Aanmerkingen op het Werkjen van Terſier 182, 1525.
Biechlin's huishoudelyke Liedjens 2 1, 1678.
Bilderdyck's Mengelpoezy 201, 1675.
——— — Mengel Poezy beratt. Vertellingen en Romances 201, 1675.
Billingsley's gen. View of the Agricult. of the C. of Somerſet 103, 887.
Biography, moral 116, 995.
Bird's Laws reſp. Will's 3 Ed. 99, 844.
— — — — — pariſh Matters 99, 844.
— — Propoſals f. paying off the whole of the preſent national debt 110, 947.
Biſhop's Sermons up. pract. Subjects 97, 827.
Biſſet's, Life of Ed. Burke 118, 1010.
Black's J., authent. Narratives on board the Ship Lady Shore 131, 1114.
Blackſtone's Reports of Caſes arg. in the court of comm. Pleas 99, 845.
Bladje, het, is omgekeerd 202, 1684.
Blair's Soldiers Friend 102, 868.
——— Eſſay's on the venereal diſeaſes 102, 872.
Blanken's Verhandeling ov. het aanleggen — v. drogge Dokken 193, 1611.
Blecker's Titus Manlius Torquatus 702, 1685.
Blenland Oratio de fabrica et functionibus corp. humani 182, 1524.
——— vasculorum in inteſtinorum tenuium tunicis detegendorum deſcriptio 182, 1524.
Bodden Aurelio a. Miranda 158, 1336.
——— the italian Monk 158, 1336.
Boccaccio patient Griſelda transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
Boeren Weerwikker, de 191, 1595.
Bolingbroke's Letters a. Correſpondence b. *Parke* 118, 1009.
Bolt's Dagverhaal v. e. drietjaar. Verblyf te Napels 197, 1646.
Bolland's the Epiphany 156, 1313.
Bom's Verſlag wegens zyne — geweldige — vervoering uit de Colonie 197, 1643.
Bonner's Copper Plate perſpective Itinerary 137, 1162.
Bonnet's Verklaring v. d. Brief an d. Hebreer 174, 1469.
Booker's Malvern, a Poem 156, 1313.
Boon v. Ofjade Redevoering 171, 1434.
Boſch Neopolem Buonaparte 201, 1676.
Boſſche Oratio de graec. roman. liter. ſtudio liberae reip. commendando 171, 1436.
Bosveld's Waarheit d. Opſtanding 174, 1460.
Boucher's View of the Cauſes a. Conſequences of american Revolut. 97, 818.
Bouilly de Abt de l'Epée 202, 1684.
Bourne's Lectures chem. 101, 886.
Bowdler's Reform or Ruin 111, 964.
Bowen's Thoughts on the Neceſſity of moral diſcipline in Priſons 110, 950.
Bowle's Coombe Ellen, a Poem 156, 1317.
——— french Aggreſſion proved 112, 965.
——— Retroſpect 112, 966.
Boy, the iriſh, a Ballad 156, 1318.
Boyd's Indian Obſerver 143, 1111.
v. Braam Account of the Ambaſſy etc. transl. 131, 1116.
Bradley's aſtronomical Obſervations 105, 899.
Brand's Conſiderat. on the depreſſion of the Funds 110, 947.
Brand, Mrs., Plays a. Poems 158, 1335.
Breggen, *Paauw* en *Stuart's* Joſeph in Leerredenen 176, 1475.
Breicha Amalia Ringenthal 202, 1684.
Brem's evangel. Schatkamer 173, 1450.
——— Vertoog ov. d. Liefde v. God d. h. Geeſt 174, 1462.
Bretzner's Geeſtenbezweerer 202, 1684.
Brengel's phyſiolog. Verhandelingen ov. het Stelzel d. Ontwikkeling 182, 1524.
v. Brengel's zedenkundige Verhandelingen 176, 1462.
——— — Onderdom of de Zaak d. Bejaarden 176, 1478.
Brief aan d. Repreſent. Hahn 195, 1629.
—— v. d. Broederſchap d. Remonſtranten 173, 1452.
Brieve, een drietal 183, 1454.
Broes Aanmerking ov. het Evang. v. Matthaeus 174, 1461.
— — Leerredenen ov. Rom. VIII. Kor. X. 176, 1474.
— — — — — — Hebr. XII. 25—29. 176, 1474.
— — — — — — Jacobs Droom 176, 1475.
Bromwich's Doctrines of Rome examined 97, 825.
Brown's Obſervat. on the Zoonomy of Er. Darwin 102, 866.
—— — Treatiſe on ſcrophulous Diſeaſes 102, 871.
—— — Addreſs to the britiſh Force 111, 967.
Browne's new claſſical Dictionary 96, 805.
——— compendious View of the civil Law 99, 841.
——— Eſſay on univerſal Redemption 97, 826.
——— Miſcellaneous Sketches 141, 1109.
——— Travels in Africa, Egypt a. Syria 131, 1115.
Broxtermann's Prysverhandeling over de Marken 191, 1598.
Brugmans Rapport wegens den Staat d. Veezichte 194, 1595.
Bruining's d. Burger Sinkel over zynen Weg d. Vereenig. 173, 1453.
——— — Ezra d. Schryver d. vyf eerſte Boeken d. O. T. 174, 1459.
Bruining's, Jun., Verhandel. ov. d. voordeligſten Hoek, onder welken men de Puntdeuren en Sluize kan zamenvoegen 193, 1611.
Bryan, Mary, compend. Syſtem of Aſtronmy 103, 899.
Bryant's ſome obſervat. upon the Vindicat. of H. 96, 802.
——— Sentiments of Philo Jud. conc. the Λογος 97, 818.
Buchan's Obſervat. conc. the Diet of the common people 102, 868.
Buck's Anecdotes religious, moral etc. 106, 907.
Budworth's Windermere 156, 1317.
Bulkley's Apology f. human nature — by Evan. 97, 822.
Burckhardt's Syſtem of Divinity 97, 816.
Burger, Eliſa, Adelaide 202, 1684.
Burges Neceſſity a. Duty of enlightening human Race 97, 819.
——— Addreſs to the People of Gr. Br. 112, 963.

Digitized by Google

Burn's Poems 1143, 1223.
Burney's Measures f. the support of common Credit 110, 946.
Butler's Horae biblicae 57, 818.
Buttler's chronological Table on a new Plan 92, 770.
——— geograph. a. biogr. Exercises 92, 773.
C.
Colbris rational Guide to the french Tongue 96, 807.
Calef, a perfian Tale 158, 1331.
Calimachi Elegiarum fragmenta collecta a *Valkenario* ed. *Luzac* 173, 1436.
Calonne's Letter to the Author of Confiderat. 112, 965.
de Cambon de kleine Grandifon 171, 1435.
Cambro Britains, an hiftor. Play 158, 1336.
Campbell's Pleafures of Hope 156, 1313.
——— — Letter to the Marqu. of Lorn 112, 964.
Cantzlaar's Toeisfteen d. Waarheid 173, 1454.
——— — Aanmerk. op de Toeisfteen d. Waarh. 173, 1454.
——— — Waarneemingen en Annotation of Aanbekkingen de Vrieskunde 191, 1595.
Carey's Balnea 137, 1162.
Cartwright's Appeal civil a. military 112, 967.
Cary's new Itinerary 137, 1161.
Cafe of the People of England 112, 963.
Caftle, the, of the Rock 158, 1342.
——— — St. Donats 158, 1314.
Catalogue, a new, of living engl. Authors 116, 996.
Catlow's Sam, Outlines of a Plan of Inftruction 92, 770.
Cavallo's Eflay on the medicin. properties of factitious Airs 102, 873.
Cavern, the fubterranean 153, 1334.
Cauhouffiere de franfche Catechismus of republ. Zedekunde — d. *Brinkmann* 171, 1436.
Chamberlaine's Imitations of orig. Defigns of Lh. da Vinci
——— Engravings fr. orig. Defigns of Anibales etc. Caraccio 141, 1194.
Changuion's zedekundig Handboek f. oxderwys d. Jeugd 141, 1194.
Characters, the britifh public of 1798 171, 1435.
——— — — public of 1798—1799 116, 996.
Charite et Polydore, holl. Ueb. 116, 996.
Children's Friend, the new 202, 1683.
China's Treatife on the Laws of Bills of Exchange 92, 773.
Chriften, de kleenmoedige, getrooft en verflerkt in syn Geloof 99, 843.
Chriftocratie, uit het Eng. d. *Sharp* 276, 1478.
Church's Cabinet of Quadrupeds 174, 1461.
Cicero's Treat. de Officiis transl. b. *M'Cartney* 103, 885.
City Biography 96, 804.
Clarifle's Gedenkvaerdigh. uit h. openbaer Leven v. toonnige Apoftelen 116, 997.
——— het Leven d. Geloofs v. eenen Chriften 174, 1460.
Clark, Emily, Jamie a. Novel 176, 1475.
Clark's Treatife on the yellow Fever 258, 1334.
—— Letter to Earl Chalmondely 102, 870.
Clarke's Medicinae praxeos compendium 219, 1019.
——— Naval Sermons 102, 866.
——— Obfervat. on the intended Tunnel 97, 828.
Clerk's Eflay on naval Tactics 102, 861.
Clubbe's Omnium 113, 1211.
Collard's Elential of Logic 106, 906.
——— Praxis of Logic 106, 906.
Collection of Exotics from the Island of Antigua 103, 884.
——— — Welch Tours 137, 1165.
Collin's poetical Works b. Mrs. *Barbauld* 143, 1212.
Colnett's Voyage to the fouth Atlantic — a. into the pacific Ocean 134, 1113.
Collot d'Escury Mufae juveniles 201, 1674.
Colman's blue Beard - a. dram. Romance
——— feudal Times 160, 1346.
Comber's Memoirs of the Life of Th. Comber
Confeffions of the Countefs of Lichtenau 119, 1021.
Congreve's Memoirs of the late Ch. Macklin 118, 1012.

Connexion between Induftry a. Property 110, 941.
Conferations addr. to the Clergy on the propriety of their bearing Arms 112, 967.
——— on the impolicy of treating for Peace 112, 968.
Cooke's Bankrupt Laws 4 Ed. 93, 780.
de la Cafe Verhaal d. Gebeurteniffen, welke in de Colonie Demerary hebben plaats gehad, vertaald d. *Hitzers* 157, 1302.
Cottle's Malvern Hills 156, 1313.
Cove's Eflay on the Revenues of the Church of Engl. 97, 828.
Covent Staatsbefchrieving d. bat. Republiek 197, 1654.
Cowper's Poems 143, 1209.
Coxe's Memoirs of the Life a. Adminiftration of S. Rob. Walpole 118, 1011.
Crabb's Introduct. to the knowledge of the german Lang. 96, 801.
Crifis, the, or the britifh Mufe to the britifh Miniftier 156, 1310.
Critique on the Traged. of Pizarro 160, 1348.
Croft's Commentat. on the mor. Writ. of Paley a. Gisborne 106, 905.
——— Excerpta antiqua 115, 1001.
Croker's Travels thr. feveral Provinces of Spain a. Portugal 131, 1111.
Crofe View of the pract. benefits a. adv. of the Laws — in Engl. 99, 850.
Crumpton's Practice of the Court of Kings Bench 2 Ed. 99, 846.
Cruttwell's new univerfal Gazetteer 137, 1144.
Cumberland's Henry, holl. Ueb. 202, 1685.
Currie's Obfervat. on the caufes a. cure of remitt. or bilious fever 102, 870.
——— medical Reports on the effects of Water 102, 870.

D.

Dagverhaal v. d. mislukte Onderneming d. Engelfchen op Quiberon 197, 1651.
Dalrymple's Confequences of the french Invafion 112, 967.
Dambeney's Guide to the Church 97, 825.
Davie's Cafe of Labourers in Husbandry ftated 110, 941.
Davon's Eflay on Paffions 202, 1683.
Day, Eliza, Poems 202, 1683.
Deel, het eerfte d. Doodenlyft v. N. Ilkin 202, 1683.
Defenfe of the Prifoners in York Caftle 160, 1348.
Demeon Diff. de mitigatione poenarum 202, 1677.
Dekker, Agatha, myne Verhandse aan het Vaterland
Delebarre Eflai prélim. p. eufeigner l. premiers elemens de la lecture 171, 1438.
— — Livre de lecture 171, 1438.
Defenfant Plan — to preferve among us — the Portraits of the moft diftinguifhed Characters 141, 1199.
Deflom's Kunftbeoefening v. een Vleefchbreuk 182, 1525.
Dialogues botanical 105, 870.
Dibdin's five thoufand a Year 160, 1348.
——— the Horfe a. the Widow 160, 1348.
Dictionary compendieus medical 160, 1339.
Diderot's natural Son 202, 1685.
Dirk de Bekker, Treurfpel 110, 940.
Dickens's Inquiry into the Corn Laws 97, 826.
Disquifitions critical on the 18 Ch. of Jefaiah 202, 1681.
Dodd's Letters to a Merchant etc. 106, 906.
——— Reports of the propofed Dry Tunnel 174, 1459.
Doijer's Verzameling v. in Dichtmaat gefteide Spreuken 174, 1459.
v. Doleen's Beyfpenis d. Geloofs 102, 870.
Donaghue's juvenile Eflays in Poetry 102, 869.
Dondi horrus Cantabrigienfis 174, 1461.
Donker Curtius Specimen de Apocalypfi 202, 1677.
Donquixote, d. geeftliche, holl. Ueb. 115, 1001.
Dongiet Baronage of Scotland
Dowling's Elements of a Theory of the hebrew Langu. 96, 801.
Drake's literary Hours 143, 1210.
Dricdal, Gwedde, gemtenzame Brieven 174, 1459.

Digitized by Google

Druriad, the 156, 1317.
Dryander's Catalogus Bibliothecae historico naturalis Jos. Banks 103, 881.
Du Bois Wreath composed of selections etc. 96, 804.
Ducis Macbeth, holl. Ueb. 202, 1685.
Duncan's the Libertine a. Infidel led to Reason 97, 822
——— miscellaneous Essays 97, 828.
Duppa's Journal of the most remark. Occurrences — in Rome etc, 119, 1019.
Durnford's a. *East's* Reports of Cases arg. in th. Court of Kings bench 99, 845.
Dutton's literary Census 156, 1315.
Duval de Canonyk v. Milaan 202, 1684.
Duymaer v. Twist Diss. de mulieris in repetenda dote privilegio 180, 1507.
Dyer's Address to the People of Gr. Br. on the Doctr. of Libelis 99, 844.
v. Dyk Arithmetica 193, 1609.
Dylius Specimen de claudicatione 182, 1526.

E.

Earl Moira', by a Son of St. Patrick 118, 1011.
Easter Holydays 92, 772.
Eckmann's Redevoering 171, 1433.
Eden's Porto Bello 103, 901.
—— State of the Poor 116, 949.
Edgeworth's Letter to the Earl of Charlemont 103, 903.
——— — Marie, practical Education 94, 769.
Eeuwe de Rede v. Paine is eene Eeuw d. Duisternis 173, 1455.
Egotist or sacred scroll 156, 1316.
Eirenophilus hoe moet e. Leeraar v. d. Godsdienst in het openbar bidden in e. Tyd v. Verdeedheid 176, 1476.
Elements of french Grammar as taught on Vernon Hill 96, 802.
Elisa, od. d. Weib wie es seyn sollte, holl. Ueb. 202, 1683.
Ellis, Felix Norman Banditti 158, 1330.
Eltham's Tour through the Isle of Man 137, 1163.
v. Emdré Huisboekje voor de Jeugd 171, 1435.
— — — het godsdienstig Huisgezin 176, 1478.
— — — Leerredenen 176, 1475.
— — — Reizen door Palestina 174, 1459.
— — — Verhandeling. over 't zaligmaakend geloof 176, 1462.
Emigration to America 131, 1117.
Emilia e. Alphonso (p. Md. *Pinkney*) 160, 1351.
Enfield's Sermons on pract. Subjects 97, 827.
Enfell's engelsche Spraakkunst 171, 1439.
Erskine's Discourses on several Occasions 97, 828.
— — View of the causes — of the pres. war 112, 965.
Erskine's a. *Ayd's* Speeches on the Trial of Th. Williams 97, 821.
Essay, on the Means of preserving Health 102, 868.
— — — the Principle of Population 106, 908.
Esopus Fabelen overs. d. *Lindenhof* 171, 1436.
Eton's Survey of the Turkish Empire 131, 1119.
Euler's Elements of Algebra translat. from the French 105, 898.
Euripidis Hecuba a Orestes ed. *Porson* 96, 802.
Eyriace's Elegy 156, 1317.
Evans, John, Essay on the Education 92, 769.
Evanson's Strydigheid d. v. Ev. vert. d. *Hamelsveld* 174, 1459.
Evidence to Character etc. 99, 817.
Examination of the first P. of Lavoisiers El. of Chem. 103, 886.
Extracts fr. the Works of the most celebrated italian Poets 143, 1213.
v. Eyk, geb. v. d. *Stroten* twee Zamenspreuken 174, 1462.
v. d. Eyk's Proeve voor godsdienstige Gezange 173, 1452.
——— ledige Uuren 174, 1462.
v. Eyk's Jets over d. eersten Dag d. Week 174, 1462.
Eyre's of Workworth Reply to Charters 97, 825.
— — — the discarded Secretary 158, 1336.

F.

Facts a. Observations relat. to the nature of the pestilent. fever 102, 870.
Fall, the, of Underwelden from the German 118, 1020.
Faujas St. Fond Travels in England 147, 1162.
de Faulxcon new philosoph. Grammar of the french Tongue 96, 807.
Fawcet's Poems 143, 1213.
Fawcett's Summary of the Evidences of Christ, 97, 822.
——— Life of Ol. Heywood 118, 1012.
Fearne's posthumous Works 99, 846.
Feenstra's Prysverhandel. over de Middelen om den yver en werkzaamheid by d. minvermogend. Burger op te wekken 195, 1630.
Feigler's nieuwe hoogduitsche Spraakkunst 171, 1439.
Feith's Oden en Gedichten 201, 1675.
Fellowes Address to the People 113, 963.
—— — Picture of christ. Philosophy 97, 822.
Females, the unsexed 106, 910. 156, 1316.
Fenelon's Instructions f. the Education of a Daughter 92, 771.
Ferdinand van de Henvel 202, 1685.
Fernandez pract. Grammar of the span. Lang. 96, 807.
——— — Exercises on the Rules of Construct. of the sp. Lang. 96, 807.
Ferriar's Illustrations of Sterne 143, 1209.
de Florian Estelle b. Mrs. *Cummyng* 160, 1350.
Floryn's Arithmetica of Rekenkunst 193, 1610.
Fogg's Elementa anglicana 96, 808.
Fokke, Simonsz, Proeve v. e. ironiesch comiesch Woordenboek 201, 1679.
— — geheimzinnige Toeberedselen tot eene boertige Reis door Europa 201, 1678.
— — hed ondscheidbar Drietal Redenwezens Verlichting, Deugd en Tyd 201, 1678.
Foot's Cases of successfull Practice of Vesicae loturs 102, 873.
Fordyce's third Dissertat. on Fever 102, 871.
Forsten's de Veepest, welke zich in het Quartier v. Nymegen geopenbaard heeft 191, 1598.
le Francq v. Berkhey vergelykende Aanmerk. d. Waarnemung. in de vorige Veesterften 191, 1599.
Franklin's History of the Reign of Shah Aulum 119, 1023.
Frederick's II. military Instruct. translat. b. *Foster* 105, 902.
——— —— secret. Instructions translat. b. *Eyre* 105, 902.
Fremery Oratio de arctissimo, quo Chemia cum physicis scientiis coniungitur, vinculo 191, 1595.
——— myn Letter hof, erste Asperking 201, 1674.
French Invasion, a Collection of Addresses 112, 965.
Frend's Principles of Algebra 105, 897.
——— ——— — Taxation 110, 947.

G.

Gagliani twenty four Lectures on the italian Lang. 96, 807.
Gales Onderzoek of de Proclamatie v. d. Nat. Verg. 18 Aug. 1796 195, 1623.
Gamble's Essay on the differ. modes of communicat. b. Signels 105, 903.
Garnett's Lecture on the preservat. of Health 102, 868.
——— — Outlines of a course of Lectures in Chem. 103, 886.
Gay's fabulae selectae latine red. interprete *Anstey* 143, 1212.
Gebir, a Poem 156, 1319.
Gedagten ov. het Predikamt 176, 1473.
—— — vredelievende over 't verkiezen v. een Bischop 173, 1456.
Gedenkschriften v. d. Maatschappy v. Zendelinggschap vert. d. van *Werkhoven* 173, 1449.
Gedike's griekisch. Leesboek 171, 1438.
——— franz. Lesebuch ins Holl. übers. v. *Cramerus* 171, 1438.
de Gelder tweetal wiskunstige Verhandelingen 193, 1609.
Genealogy, the, of the Stewarts refuted 115, 988.
de Genlis, Mad., Age of Chivalry b. *Butler* 160, 1351.
——— — ——— the rash Vows 160, 1351.

Digitized by Google

de Genlis, Mad., the young Exiles 160, 1351.
Gerards Paſtoral Care 97, 826.
Geſchiedenis, allgem. d. geheele Wereld 1, 2 D. 195, 1644.
——— — — tegenwordige Eeuw 197, 1642.
Geſchiedeniſſen d. Landingen, welke plaats gehad hebben in Engeland 197, 1643.
Geſprekken over de voorn. Gebeurteniſſen in h. Vaterland 197, 1642.
Gifford's Letter to Th. Erskine 112, 965.
— — Addreſs to the Members of loyal Aſſociations 112, 966.
Gilden, de, getoetſt aan de Rechten v. d. Menſch 195, 1628.
Gillespie's Advice to the Commanders in the W. J. 102, 869.
Gillet's Moral Philoſophy 106, 906.
—— — Pleaſures of Reaſon 3. Edit. 106, 906.
Gilpin's moral Contraſte 106, 907.
——— Obſervations on the weſtern Parts of England 137, 2163.
Gipſon's Treat. on bilious Diſeaſes 102, 871.
Gisdlestone's a Caſe of Diabetes 102, 872.
Gisborne's Enquiry into the Duties of the female Sex 106, 907.
——— — Poems ſacred a moral 156, 1318.
Gluſſe's Sermons on various Subjects 97, 827.
Glaviman's Verhandelingen ov. de Nuttigheid d. drooge Dokken 193, 1612.
Gleanings of the Works of Sterne 143, 1210.
Gochinga Verhandeling ov. het eerſte Bybel Boek 174, 1459.
Godsdienſtvriend, de vrye 176, 1478.
Godwin's Enquiry conc. political Juſtice 2 Ed. 106, 908.
Goede's godsdienſtig Magazyn v. Predikanten 174, 1461.
Goldſmith's Eſſays and criticisms 143, 1209.
Good's Diſſertat. on the beſt Means of employing the Poor in Pariſh Workhouſes 110, 949.
Göthe's Iphigenia, Clavigo, Stella, Götz v. Berlichingen, engl. Ueb. 160, 1346. 1347.
Goudriaan's Bericht aan het Committee v. Financie d. St. Amſterdam op eene nader Adres v. d. Graves 193, 1611.
——— ——— Verhandeling d. Beantword. d. Vraage: welke Anlegging v. Paal en Rystwerken etc. 193, 1611.
Gower's Treat. on the Theory a. Pract. of Seamanſhip. N. Ed. 105, 901.
Graham's Sketch of the preſent State of Vermont 131, 1117.
Grant's a. *Leslie's* Survey of the Province of Moray 137, 1164.
Gretama's Beſchouwingen v. d. hunslyke Slavery b. d. Romeinen 161, 1437.
——— — Oratio de ſera — Quiritum humanitate 171, 1437.
Greve's Eſſay on the Character of the Apoſtles 97, 819.
— — Sermons 97, 828.
Gr—n's Examinat. of the lead. Principle of the new Syſt. of Morals 106, 908.
de Greve's Introduction à la langue franç. 171, 1438.
Grellier's Terms of all the Loans etc. 110, 946.
Grendel's Geſchiedenis v. Ruth 176, 1475.
le Grenier l'Art de guerre, holl. Ueb. v. *Melvill* 193, 1612.
le Grice's Analyſis of Moral Philoſophy 106, 908.
Griffin, Mrs., the Friends 92, 772.
Grotii Sacra 201, 1675.
Grove, the, a Satire 166, 1316.

H.

Hanock's het Leven v. Paulus 176, 1475.
Haagen's Plan waar door het Land de thands benodigde Penningen — zoude bekomen 195, 1629.
v. d. *Haar* uitgezochte Genees — en Heelkundige Mengelſchriften 182, 1523.
de Haas Verhandel. over de toekommende Wereld 174, 1462.
v. d. *Haas* Aanmerkingen over het ſchadelyk Atholen v. d. Naageboorte 182, 1526.
Hagemann's Losbal met een braaf Hart 202, 1684.
——— — San Marten, of de geſtoolen Gaauen 202, 1684.
Hall's Sermons at the Lect. found. b. Bampton 97, 817.
Hall's u. v. *Hamelsveld's* Harmen Alfkens 180, 1595.
Haller's Alpen, holl. Ueberſ. 201, 1679.
Hamel's univerſ. Grammar of the french Lang. 96, 807.
Hamelau's Gedachten in ſlapeloze Nachten 202, 1676.
v. *Hamelsveld* Chriſten beveſtiged in zyn Geloof 173, 1455.
— — — Bibel Geſchiedenis 174, 1459.
— — — de ongeveinsde Chriſten 175, 1478.
Handboek voor de Kanonier 193, 1612.
Handſchriften, kleine, dichterlyken 201, 1673.
Hanway, Mrs, Ellinor 158, 1333.
Hare, the, or Hunting incompatible with Humanity 106, 907.
Hargrave's Jur. Arguments 99, 846.
Harral's Monody to the Death of M. J. Palmer 156, 1317.
Harrington's ſome new Experiments on Heat 103, 886.
de Hartog's Reductie Tafelen 193, 1610.
Harwoods Alumni Etonenſes 116, 997.
— — Hiſtory of the Life of J. C. 97, 819.
Hauſius natuurl. Geſchiedenis voor de Jeugd 171, 1435.
Hausner's Phraſeologia anglo-germanica 96, 807.
Havilland le Meſurier's Thoughts on a french Invaſion 112, 967.
Hay, Mrs., the Victim of Prejudice 158, 1334.
Hay's Sermons 97, 827.
Haywood's Digeſt of ſo much of the Law reſp. Borough Elect. etc. 99, 843.
Hazen's Hiſtorie d. Omwentelingen 197, 1642.
v. *Heekeren* Spec. de oſteogeneſi praeternaturali 182, 1526.
Heilbron's Adres en Vertoog ter Verbetering v. het Genees- en Heelkunde 182, 1521.
Heireſs the iriſh, a Novel 158, 1331.
Helen Sinclair, a Novel 158, 1334.
Hellenbroek's kort Begrip voor Mingeoefenden 176, 1473.
Helme, Mrs., inſtructive Rambler in London 92, 722.
v. *Hemert's* Beginſels d. Kantianiſche Wysgeerte 195, 1625.
— — — Proeve ter Beandword. d. Vraage betreff. het beſtaan v. Beginſelen e belanglooze Goedwilligheid 195, 1625.
— — — Magazyn v. d. critiſche Wysbegeerte 1 D. 195, 1625.
Henriade, the, translated 116, 1349.
Henry de Beauvais, a Novel 158, 1334.
Henſhall's the Saxon a. Engl. Lang. reciproc. illuſtrative of each other 96, 808.
— — — Specimens a. Parts cont. a Hiſtory of the C. of Kent 115, 987.
Heringa practicale Aanmerking. en Byvoegſels etc. 174, 1462.
— — Gedaechtniſsrede auf St. J. J. v. Geuns 197, 1645.
Heron's Hiſtory of Scotland 115, 988.
— — new a. complet Syſtem of univerſal Geography 137, 1164.
Herſchel's Catalogue of Stars taken from Flamſtead's Obſerv. 105, 899.
v. *Herwerden* over het Evangelie v. Johannes 174, 1460.
He's much to blame Com. 165, 1345.
Hespel's godsliefderyk Beſtier in Omwenteling d. Nederlanden 176, 1473.
Hexmans Principes moraux de la Philoſophia critique 195, 1625.
Hey's Lectures in Divinity 97, 825.
Heyrick's firſt Flights 143, 1214.
Hezekiah King of Juda a Dram. 158, 1336.
Hieroclis Commentary — translat. b. *Haines* 96, 803.
Hill's Apology f. brotherly Love 97, 823.
Hinkley's People's Anſwer to the Lordbiſh. of Landaff 112, 962.
Hinlopen's Vervolg v. Overdenkingen 174, 1458.
Hiſtorie, natuurkund. d. Honden 191, 1594.
Hiſtory, a ſhort, of Inſects 103, 885.
— — of the Reigns of Peter III. a. Catherine II. 119, 1022.

Digitized by Google

Hoare's Sights or the Daughter 160, 1349.
Hoekstra's Gedichten opzichtelyk d. Menschen Dood 176, 1478.
Hoeufft Paraphrasis carminum quae Anacreonti tribuntur 171, 1436.
— — tentamen Anacreonteum alterum 171, 1436.
Hogman's Ars combinatoria 193, 1610.
Holcroft's Knave or not, Com. 160, 1343.
Holmans the Votary of Welth Com. 160, 1345.
— — — — red Crofs Knights 160, 1345.
Holmes Journal during his attendance etc. 131, 1116.
Home's Obfervat. on the treatment of Ulcers on the Legs 102, 873.
Hooper's Obfervat. on the Structure a. Economy of Plants 103, 884.
Horace Satires, Epiftles a. Art of Poetry transl. b. *Boscawen* 96, 803.
— — fix Satires — b. *Clubbe* 96, 804.
— — Epiftle to the Pifos — b. *Clubbe* 96, 804.
Horn's Treatife on Leeches 102, 872.
Hornfey's fhort Grammar 2 Ed. 96, 803.
Horfe Drill, the light 105, 903.
Horsfield's Diff. on Rhus vernix 163, 858.
Hofeas uit het Hebr. vert. d. *Mebius* 174, 1459.
Hortus botan. Gippovicenfis 103, 884.
Howard's Treatife on fpheric Geometry 105, 889.
Howlet's Difperfion of the gloomy apprahenfion etc. 110, 948.
Huck's Poems 143, 1213.
Hufeland's Kunft d. menfchl. Leben zu verlängern holl. Ueb. v. *Heppe* 182, 1524.
Hugill, Mrs., Ifidora of Gallicia 158, 1330.
Huisgezin, het nederlandfche 202, 1685.
Hull's Defenfe of the caefarian operation 102, 874.
—— Obfervat. on Mr. Simmons Detection 102, 874.
Hulshoff's kerkelyke Redevoeringen 176, 1474.
Hume's Commentaries on the law of Scotland refp. Crimes 99, 845.
Hunt's Provifion of the Poor by the Union of Houfes of Induftry 110, 949.
Hunter's View of a Plan of univerfal a. equal Taxation 110, 947.
—— Tribute to the Manes of unfortunate Poets 156, 1315.
Huntingford's Difcourfes Vol. II. 97, 827.
Huffem's Middel om het Water — volkomen te zuiveren 191, 1597.
Hutchinfon's Biographia medica 116, 995.
Hutton's Appeal to the Nation 97, 823.
— — — Courfe of Mathematics 105, 897.

J.

Jackfon's Outlines of the hiftory a. cure of Fever endemic etc. 102, 870.
— — Cautions to Women refp. the State of Pregnancy 102, 874.
— — the four Ages 143, 1211.
— — Poems on feveral Occafions 143, 1214.
Jacobi's Waldemar. holl. Ueb. 202, 1683.
Jacqueline of Hainault 158, 1330.
Jacquin's Elements of Chem. transl. 103, 886.
Jamefon's Outlines of the Mineralogy of the Shetland Islands 103, 883.
Jamiefon's Eternity 156, 1314.
Jaques Satires 156, 1317.
Jardine's Sermons 97, 827.
Ibn Dorcid Treurzang 171, 1438.
Jeder veege zyn eigen Vloer 202, 1684.
Jeffe's Differtat. on the Learn. a. Infpiracy of the Apoftles 97, 819.
— — on the Scripture 97, 820.
Jafuit, the, an hiftor. Tale 158, 1331.
Iffland's Forrafters, Nevews, Bachelors 160, 1349.
—— het Magnetismus 202, 1684.
Iffland's de Speel 202, 1684.
Illuftrations of Prophecy 97, 820.
—— — the manner d. expences of ancient times 115, 987.
Impey's new Inftructor clericalis 6 Ed. 99, 843.
Inkwartiering in Nordholland, Toneelfpel 202, 1686.
Innovation, a Poem 156, 1314.
Inquiry into the Truth of the two pofitions of the french Oeconomifts 106, 911.
Inquifitor, the, a Play 158, 1335.
Inftructions for Huffars 105, 903.
Introduction, a new, to Geography 137, 1164.
Inveftigation into our received Chronology 119, 1013.
Johnfon's original Poems 143, 1213.
— — Prince Roffelas, franz. Ueb. v. *Fouchecour* 158, 1332.
— — Serious Addrefs to the People of E. 112, 963.
— — Table Talk 118, 1011.
Jones's Attorneys new Pocket Book 99, 813.
—— Eflay on the Laws of Bailments 2 Ed. 99, 844.
—— Journal of the britifh Campaigns on the continent 119, 1020.
—— new biograph. Dictionary 116, 994.
—— Obfervat. on the tuffis convulfiva 102, 871.
Jones, Mifs, Analyfis of Education 92, 771.
— — Will. Works 6 Vol. 91, 760.
Jongelingenfchap, de Neederlandfche, aangemoedigt tot d. Zeedienft 202, 1678.
Journal medical a. phyfical by *Bradley* a. *Willich* 102, 866.
Joyce's Analyfis or Abridgment of Smith's Inq. into the Wealth of Nations 106, 910.
Ireland's Hogarth illuftrated 141, 1196.
Irwin's Inquiry into the feafibility of the fuppof. Expedit. of Bonaparte 115, 985.
—— Buonaparte in Egypt 115, 985.
—— Failure of the franch Crufade 115, 985.
d'Israeli's Romances 158, 1331.
Judge, the, republican etc. 99, 847.
Junger's da Schaking 202, 1684.

K.

Kaldenbach's gododienftige Gezangen 173, 1452.
Karften's Handleiding tot de Kennis d. Meetkunde 193, 1610.
Kafteleyn's chem. en phyfifche Oefeningen — vervolgd d. *Deiman* 25 Hft. 191, 1596.
Keith's View of the prefent State of Gr. Br. 112, 964.
Kelfon's Remark on the nature a. cure of Colds 102, 871.
Kemper Diff. de Jctorum romanor. principio: quod contra bonos mores fiat, id jure ratum effe non oportere 180, 1507.
Kentifh Eflay on Burns 102, 873.
Kett's Hiftory of the Interpreters of Prophecy 97, 821.
Key, a, to Xenophon's Memorabilia 96, 802.
King Charlotte a. Sophia, Trifles of Helicon 143, 1214.
—— Sophia, Waldorf, a Tale 158, 1334.
King's Remarks on the figns of time 97, 821.
Kingsbury's Addrefs to the People, of Gr. Br. 110, 947.
—— — — Anfwer to an Addrefs to the People of Gr. Br. 112, 963.
de Kinsbergen Inledning voor de Oorlog ter Zee uitg. d. *Mackay* 193, 1612.
Kirkman's Memoirs of Ch. Macklin 118, 1012.
Kift's Brievan aan Ariftus 173, 1455.
—— Leerredenen over Gods Deugden 176, 1475.
Kleinfchrod's Entwickel. d. Grundbegriffe d. peinl. Rechts, holl. Ueb. v. *Hemert* 180, 1508.
Kleyn's vrymoedige Gedachten over d. pligt e. Richters in crimineele Zaaken 180, 1508.
Klinger's Raphael v. Aquillas, holl. Ueb. 202, 1682.
Klopftock's Meffias u. Oden, holl. Ueb. 201, 1678. 1679.
Knowles, Mrs., Dialogue betw. Dr. Johnfon a. Mrs. K. 118, 1011.
Knowles's Principles of engl. Grammar 4 Ed. 96, 808.

Knox, Considerat. on the Nature — of, the Lords' Supper 97, 825.
— — Hints to public Speaker 141, 1196.
Knyghte, the, of the golden Locks 155, 1318.
Kock's Verhandeling over het Verbeter. d. algem. Handelswyze in d. Voerharing 182, 1526.
Kotzebue's the noble Liar, the Lovers Vow, the natural Son, Count Benjowsky, Adelaide of Wulfingen, Count of Burgund, Virgin of Sun, Poverty a, Nobleness of Mind, Force of Calumny, the Widow, the false Shame, Reconciliation, peevish Man, Corsicans, La Peyrouse, Edegerte, the History of my Father, the constant Lover 150, 1348—1350.
— — Hauter d. Laune, de verwarde Shaking, de Bloetverwanten, Robert Maxwell, de Verzoeninge of de Broederswift, de kwade Luim, de oude Liefkoetser van Peter III, de hyperboreïsche Exel 202, 1683. 1684.
Kreffi's Alonzo of de zegepraal der Liefde 202, 1685.
Kroni's Theodire van Paulus 173, 1450.
— — drie brieven van Lucia 173, 1455.
— — de Grond d. Waardy v. d. Heilauds Borgtyden 174, 1457.

L.

v. Laar de Eeuw d. Rede v. d. Deist Th. Paine 173, 1456.
Laborie's Caffee Planter of St. Domingo 131, 11. 6.
de Lore Verhandeling ov. de Oorzaaken de waare Breuken 181, 1425.
Lafontaine's Romulus u. St. Julien, engl. Ueb. 160, 1350.
Lamont's Sermons Vol. II. 97, 827.
Lampe's reife Warheids Melk 176, 1473.
Landing en Vlucht d. Engelschen, Treurspel 202, 1686.
Longworthy's View of the Perkinean Electricity 104, 872.
Lantier, Travels of Antenor transl. 96, 805.
Letter en haare Schadelykheid 191, 1627.
Lathom's Man a. Manners 158, 1334.
Lauderdale, Earl of, Thoughts on Finance 110, 846.
——— — Letter on the present Measures of Finances 110, 845.
Laymans, a, Addreſs to the Clergy of Engl. 97, 825.
Leach's moderns Reports 99, 845.
Leafer, the, a Selection of the best poet. Effusions of Pope 143, 1212.
Leçons des Enfans de l'age de 2 jusqu' à 5 ans
Lectures on the Evidences of Christ. by *Fell* a. Hauter 97, 827.
Lee, Mrs., the mysterious Marriage 158, 1335.
v. *Leeuwenhoek's* Works transl. by *Hoole* 103, 883.
Lempriere's Observat. on the Diseases of the Army of Jamaica 102, 869.
v. *Lemvig* Specimen inaugurale five Exercitationes juris 180, 1507.
——— — Ruſticatio manpadica 201, 1674.
Lefling's the School for Honour 160, 1349.
Leſſons pastoral 92, 771.
Letter to Lord etc.
— — to the Bish. of Landaff from a Plebejan 112, 963.
Letters of the Duke of Alfred 99, 847.
——— to W. Paley etc. 106, 903.
——— — — Wilberforce on the Doctrine of hereditary Depravity 97, 822.
Levensbeſchryvingen v. een. voorname meeſt nederlandſche Mannen en Vrouwen 197, 1644.
Levizac Grammar of the french Tongue 96, 807.
Lewis the Love of Gain 156, 1314.
— — — Caſtle of Spectre 158, 1335.
v. *Leyden* Aanmerking over het publ. Onderwys
Liedtzen voor de bat. Vriegsmagt 201, 1677.
v. *Lier's* Verzameling v. Leerredenen 179, 1474.
Life of Catherine II. Empreſs of Ruſſia 119, 1021.
de Lille's Gardens 156, 1323.
Lipscomb's Eſſay on the nature a. treatment of a putrid malignant fever 102, 871.
v. *Lis* Leerredenen 176, 1475. 1476.
de Lomen Diſſ. de dolore faciei convulſivo 182, 1528.
Loisel Treogate de Struikroovers v. Kalabrien 202, 1685.
de Lolme's Observat. on the power of Individuals to prescribe by reſtam. Diſpoſit. etc. 98, 842.
v. *Loo* magdalene Leerredenen 176, 1474.
——— Gedichten en Gevoelens v. e. Chriſten 176, 1478.
Loosjes Vorſtellingen d. batafche Vryheid 201, 1676.
——— — het Vaterland aangevallen en verloſt 201, 1676.
Louvet Emily of Varmont 160, 1352.
Lovechild's, Mrs., the Infant's Friend 92, 772.
Lowe's gen. View of the Agricult. of the C. of Nottingham 103, 887.
Loyd's Lines ſuggeſted by the Faſt 1799. 156, 1314.
— — Edmund Oliver 158, 1334.
Lucretii de rerum natura l. VI. ed. *Wakefield* 96, 803.
Ludwig Hering, holl. Ueb. 202, 1693.
Lugt Ouderwys in d. eerſte Beginzels de Electriciteit 191, 1595.
Lumen de lumine of kort Begrep v. de Sterrenkonſt 193, 1612.
Lyne's latin Primer n. Edit. 96, 806.

M.

Maanen's en *Poſteur's* Onmoogelykheid d. Invoering v. e. alg. Belaſting 195, 1627.
Mackay's Narrative of the Shipwreck of the Juno 151, 1112.
Mackenzie, Anna Maria, Duſſeldorf 158, 1330.
Mackintosh Diſcourſe on the Study of the Law of Nature a. Nations 99, 843.
Maclaine's Discourſes on variſus ſubjects 97, 827.
Maclaurin's, John, Works 91, 760.
Magazine, philoſophical 103, 886.
Magazyn, chriſtlyk 1—3 St. 174, 1457.
Mal, le, holl. Ueb. 201, 1678.
Malton's Eſſay on brit. Cottage Architecture 131, 1136.
Man, de graauwe 169, 1420.
Mandeville, Mrs., famil. converſations f. the uſe of Children 92, 771.
Manning's Introduct. to Arithmétic a. Algebra 105, 897.
Margarite, a Novel 158, 1330.
Marken's Leven v. Joſeph in Leerredenen 176, 1477.
Marmontel's Tales b. *Pilkington* 160, 1350.
Marſhal's rural Economy of the ſouthern Countries 103, 885.
——— — Introduct. to the Knowl. a. Pract. of Gardening 103, 888.
——— Hiſtory of the Union of Scotland a. Engl. 115, 958.
Marſham's Truth for Seekers 90, 748.
Marſom's Falſehood detected 97, 822.
Marten's Account of the plague which raged at Moscow in 1771 102, 870.
v. *Marum's* Beſchryving v. een. nieuwe of verbeterde chem. Werkwagen 191, 1596.
Mary, the Oüer Peeles 158, 1328.
Mafferes Appendix to Frend's Principles of Algebra 105, 899.
Malon's Pro aris et focis, Conſiderations etc. 105, 903.
Maſſoul Treatiſe on the Art of Planning transl. 111, 1195.
Maſter's View of the Agriculture Oppreſſions 103, 885.
Mata modeſta inquiſitio in novam dogmat. de Trinitate explicationem ed. *Hunnibal* 174, 1462.
Maurice's Grove Hill 156, 1317.
Mavor's British Nepos 110, 1095.
——— — — Tourists 157, 1161.
M'Cormick's Memoirs of E. Burke 118, 1010.
Melbourne, a Novel 158, 1333.

Digitized by Google

Melody, the Soul of Music 141, 1196.
Memoire over de zuivering v. bedorven Water 191, 1597.
Memoirs literary, of living Authors 116, 996.
——— — authentic of Life a. Reign of Catherine II. 119, 1022.
Mercier hiſtoire d'une jeune Lutherienne, holl. Ueb. 202, 1683.
— — Gerhard de Velſen, holl. Ueb. 202, 1683.
Meulmann's Leerredenen 174, 1476.
Middleton's View of the Agricult. of the C. of Middleſex 103, 887.
Midnight Bell, the 158, 1330.
Miller's Geſch. Gottfr. Walter's, holl. Ueb. 202, 1683.
Miltenberg's Naturmenſch, holl. Ueb. 202, 1683.
Milton's Works b. *Hayley* 141, 1212.
— — Comus, a Mask 160, 1346.
M'Lean's Enquiry into the nature a. cauſes of the great mortality among the Troops of St. Domingo 102, 869.
M'Nayr's Guide for Glasgow 137, 1164.
M'Neil's the Links of forth 156, 1318.
Moen's Petronella, myne vrye Denkwyze over belangryke Onderwerpen 202, 1681.
——— — — d. Menſchenvriend 169, 1419.
——— — — Vriendin van 't Vaderland 169, 1419.
——— — — Brief aan Eeelhardt ov. d. Rechten en Pligten d. Natuur 195, 1627.
——— — — Vruchten d. Eenſamheid 195, 1675.
——— — — de woeſte Aanvall en ſchandelyke Aftogt d. Britten 201, 1676.
Moerbeck's nederlandſche Spraakmaeſter 171, 1439.
Monboddo's ancient Metaphyſics P. v. 106, 907.
Monk, the new 158, 1331.
Moody's Sketch of modern France 119, 1018.
Moody, Eliza, poetic Trifles 143, 1214.
Moore's Columbiad 156, 1319.
— — Liſt of the principal caſtles — in Gr. Br. 137, 1162.
— — Eduard, holl. Ueb. 202, 1683.
More, Hannah, Strictures on the modern Syſtem of female Educat. 92, 771.
More Ghoſts! 158, 1331.
Morgan's Appeal to the People of Gr. Br. 110, 945.
Morris Secret, Comed. 160, 1343.
——— Vindication of Homer 96, 802.
Morton's Secrets worth knowing 160, 1343.
Moſeley's Treatiſe on Sugar 102, 868.
Mowbray's Remarks on the Oppoſition during the preſ. Seſſion 112, 964.
Muilman Diſſ. num ſeparatio tori et menſae tollat communionem bonorum 180, 1507.
Mulier's laatſte Vruchten voor de—Jeugd 171, 1435.
— — Leerrede 176, 1476.
Munnoz Hiſtory of the new World 115, 1022.
Muntinghe's Verhandelingen over d. Invloed v. d. chr. Godsdienſt 173, 1451.
Murphy's the Bees 156, 1313.
— — Arminius, a Trag 158, 1336.
— — View of the State af Portugal 131, 1118.
Murray's engl. Grammar 2, 3 Edit. 96, 808.
— — Anne, Sequel to Mentoria 105, 899.
Murray, Mrs., Companion a. uſeful Guide to the Beauties of Scotl. 137, 1164.
Muſuri Carmen in Platonem, Caſauboni in Joſ. Scaligerum Ode etc. ed. *Butler* 96, 804.

N.

Nadenking v. e. Staatsman wegens zyn Miniſterie in Holland 197, 1612.
Narrative of the Loſs of the Ship Hercules 131, 1115.
Nepos, Cornel. Levens v. doorluchten Mannen d. *Engelbert's* 171, 1437.
Nichelſon's Treat. on pract. Navigation 105, 901.
Nicholſon's Journal of natural Philoſophy 103, 886.
Nicol's pract. Planter 103, 888.
Niemeyer's Grundſätze d. Erzieh. überſ. v. *Teiſſedre l'Ange* 178, 1431.
Nieuhof over Spinocisme 195, 1627.
Nieweshuizen's chriſtel. Gezangen 173, 1452.
Nisbett's View of the Nature a. Deſign of public Faſts 97, 829.
Nitſch's general View of Kants Principles 106, 905.
Nodell Carminum ſylloge altera 201, 1674.
Nuttigheit v. d. Geſchiedenis d. M. by de Beoefening d. Godsgeleerdheid 176, 1473.

O.

Obſervations of the Expedition of Buonaparte 115, 985.
——— — — on the Trial of Jam. Coigley 99, 847.
——— — — on the manners a. cuſtoms of Italy 131, 1118.
Oeconomiſt, de 191, 1597.
Officers Manual, the, in Field 105, 902.
Onderhandling over d. Geloofsvereeniging 173, 1453.
Ommeetingen, wonderlyke, van Jerome Sharp op zyne Reizen 202, 1682.
Ontad's Treatiſe on mortal Diſeaſes 102, 866.
Oosterwyk's Geſchiedenis v. Jozef 176, 1477.
Opſtanding en Onſterflykheid d. Dieren 176, 1476.
Ord's Eſſay on the Law of Uſury 99, 844.
Oskamp's over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens 152, 1324.
Oulton's Beauties of Kotzebue 160, 1349.
Over de Betekenis v. het woord Godsdienſt 173, 1451.
Owen's welſh engliſh Dictionary 96, 808.
——— chriſtian Monitor for the laſt Days 97, 823.

P.

Paape's Jeſus Chr., de waare wysgeer 174, 1459.
——— de Kluorrepot en de Menſchenvriend 202, 1682.
——— republikeinſche Klugtſpelen 202, 1685.
Paine's Agrarian Juſtice 106, 911.
Palmer's Treat. on the ſublime Science of Heliography 105, 900.
Pareau oratio de literis orientalibus minime iniucundis 178, 1437.
Parkinſon's experienced Farmer 103, 888.
Parſons, Mrs., Anecdotes of two well known Families 158, 1332.
Patriot, the, a Poem 156, 1318.
Patton's Effects of Property upon Society a. Government 106, 910.
Payne's Letter to Erskine 97, 822.
Peacock, Mrs., little Emigrant 92, 772.
Pearſon's Diſcourſes to academic Youth 97, 828.
Pelliser's Elements of univerſal Chronology 119, 1022.
Penn's crit. poet. a. dramatic. Works 143, 1211.
— — timely Appeal to the common ſenſe of the People of Gr. Br. 112, 963.
Pennant's View of Hindoſtan 131, 1116.
Perfect's poenc Effuſions 143, 1214.
Perkin's Influence of metallic Tractors 102, 872.
——— Geographiae antiquae principia 137, 1165.
de Perponcher's zuid bevelandſche Doops leeraar 174, 1459.
— — — Wysgeer d. Natuur 195, 1627.
Perrin's Exerciſes with the Rules of french Syntax 96, 808.
Perry's Origin of Government etc. 106, 909.
Perſius Satires — by *Drummond* 96, 804.
Peyronſe's Reiſe, engl. Ueb. 131, 1114.
Pfenninger eenige Stukjens uit Saml. etc. 174, 1457.

Digitized by Google

Philalethes Brieven ter bevordering v. het onlangs udg. Stukjen etc. 173, 1453.
Philalethes Eleutherus over den Slavenſtand 195, 1627.
Philiſiologie, e Poem 156, 1313.
Picard de Verteller of de twee Poſthuyzen 202, 1681.
Piece of Family Biography 138, 1332.
Piganlt le Brun de Schoemaker v. Damaskus 202, 1685.
Pilkington's Gentleman's a. Connoiſſeurs Dictionary, new. Ed. 141, 1195.
Pilkington, Mrs., amuſing Recreations 92, 772.
— — — — Biography f. Boys a. Girls 92, 772.
— — — — Haury or the Foundling 92, 772.
— — — — Mirror f. the female Sexe 92, 772.
— — — — Obedience rewarded 92, 772.
— — — — Scripture Hiſteries 92, 772.
Pindar, Pet. Nil admirari 156, 1316.
Pity's Gift 106, 907.
Plan for redeeming 230 Milliens etc. 110, 947.
Plan of Education purſued in Mrs. Landen Academy 92, 771.
Playfair's Elements of Geometry 106, 898.
Pleneck's Hygrologie transl. b. *Hooper* 102, 868. holl. Ueb. v. *Buke* 182, 1524.
Plowden's Treatiſe on the Law of Uſury 99, 843.
Plumptree, Anna, the Rector's Son 158, 1332.
Plutarchus Levens vertaald 171, 1437.
Poems, epic, on the cardinal Virtues 156, 1314.
Politicians Creed, the, 106, 909.
Polwhele's Influence of local attachment N. Ed. 143, 1213.
Pope's the Man, holl. Ueb. 201, 1679.
Porcupine's (*Cobbet's*) Obſervat. on the Emigrat. of Prieſtley 118, 1012.
— — — Life a. Adventures 118, 1012.
Porter, Mrs., Octavia 158, 1333.
Portens Review of the Life — of Th. *Secker* 5 Ed. 118, 1011.
Pratt's Glaanings of England 137, 1162.
Price's Eſſays on the Pituresque 141, 1196.
Principles of Mathematics a. natural Philoſ. b. *Wood* a. *Vince* 105, 897.
——— — the eſſential of the Wealth of Nations 106, 911.
Priateboek, nieuwe, voor Kinderen 171, 1435.
Priſoner's Defenſe, the, ſupporred 99, 848.
Proby's modern Philoſophy a. Barbarism 106, 908.
— — the myſterious Seal 158, 1330.
Proceedings of the College of Phyſic. of Philadelphia relat. to the prevent. of contag. diſeaſes 102, 870.
Proces v. Etwall 174, 1461.
Proef, nieuwe, over het Werktuigelyke d. Dichtkunde 201, 1674.
Proeve over d. Smak en profaiſk. Schryfttrant v. *Asmus* 169, 1420.
— — — — eene waare Kerk 173, 1434.
Progreſs, the, of Satire 156, 1318.
Propoſals f. ſupplying London with Bread 110, 948.
Prysverhandelingen op de Vraage, welke zyn de beſte Middelen om de minvermogende Burger mit d. Inhoud d. Bybels bekand te maken? 176, 1477.
——— ——— bekroond door het Genootſhap f. Bevordering d. Heelkunde 162, 1525.
Pugh's remark. Occurences in the Life of J. Hanway 3 Ed. 118, 1011.
Purſuit', the, of Happineſs 156, 1314.
Pye's Naucratia 156, 1319.

Q.

Queſtion, the, as it ſtood in March 112, 966.
Quint-Ondaatje Kaart d. bat. Republik 197, 1645.

R.

Radcliffe, Mary Anne, female Advocate 106, 910.
Randall, Anne Franc., Letter to the Women of England 96, 909.
Rapport d. vereenigde Commiſſie benoemt door de Municipal. v. Ooſt en Weſt Zaandam 171, 1433.
——— voor de Invoering v. nieuw Kerkgezangen 173, 1452.
Ravii Orat. de Jeſu Chriſti ingenio et indole 174, 1460.
Ravizzolli's new italian Grammar 96, 807.
Reader, the, or Reciter 141, 1197.
Rechte d. in Geloofsſchillen 173, 1454.
Records medical a. Reſearches 102, 867.
Reddingius Obſervat. de pſalmis bis editis 174, 1459.
Reeve, Clara, Diſtinction 158, 1332.
Regiſter, annual 119, 1021.
——— ——— new 119, 1021.
Reide's Treat. on the Duties of Infantry Officers 103, 901.
Reinhard's over de Waerde d. Kleinigh. in de Zedenkunde — vertaald 174, 1462.
Reis naar Utrecht 202, 1682.
Reize door de Majory v.'s Herzogenboſch 197, 1645.
Relph's Poems 143, 1213.
Render's practical Grammar of the german langue 96, 807.
Renjing's zielkundige Verhandeling 195, 1627.
Reply to Irwin 115, 983.
Reports from the Committee on waſte Lands 110, 943.
Republiek, de geredde 202, 1685.
Reſearches, Aſiatic. 4 P. 91, 759.
Reſtoration, the univerſal 97, 826.
Review of Poetry ancient a. modern by Lady M. 156, 1313.
Reynold's Works 141, 1195.
——— — laugh when you can, a Com. 160, 1345.
Rhys Anſwer to ſome paſſage in a Letter from the Biſh. of Rocheſter 112, 967.
Rigge's Obſervat. on the Statutes f. regiſtering Deeds 99, 843.
Rights of Diſcuſſion or a Vindicat. of Diſſenters 97, 824.
——— the, of Proteſtant aſſerted 99, 848.
Riſe's Progreſs a. Conſequences of the new Principles 119, 1168.
Rivet's Obſervat. on the political Conduct of the proteſt. Diſſenters 97, 824.
Robert, od. d. Maun wie er ſeyn ſollte, holl. Ueb. 202, 1683.
Robertſon's gen. View of the Agricult. of the C. of Mid Lothian 103, 887.
——— — Hiſtory of America B. IX—X. 119, 1023.
Robinſon's Repert of the Judgment of the H. C. of Admiralty 99, 848.
——— — View of the cauſes a. conſequences of engl. wars 115, 986.
Roche, Reg. Marie, Clermont, e Tale 158, 1330.
Rogers Epiſtle to a Friend 143, 1213.
v. Rogge's Kerk v. Jeſus 174, 1453.
Rogge's de Godsdienſt afgezondert van d. Staat 195, 1625.
— — Geſchiedenis d. Staatsregeling voor het Bat. Volk 197, 1641.
— — Leven v. Mich. de Ruiter 197, 1644.
— — Tafereel v. d. Geſchiedenis d. jongſte Omwenteling 197, 1641.
— — Verzameling v. alle Stukken betr. de Afſcheid d. Kerk v. d. Staat 195, 1625.
Rollo's Account of two Caſes of Diabetes mellitus 102, 872.
Root's Charters of the Town of Kingſton 99, 843.
Roſe's Examinat. into the Increaſe of the Revenue of Gr. Br. 110, 946.
Rothwell's comprehenſive Grammar 2 Ed. 96, 808.
Rouppe's Redevoering ov. d. Invloed d. hedendagſchen Scheikunde 191, 1595.
Rouſſeau Pygmalion, holl. Ueb. 202, 1684.
Roullard's waare Art v. Jeſus Konigryk 174, 1461.
Ruggle's Hiſtory of the Poor 110, 949.
Rumford's Propoſals f. forming — a public Inſtitution etc. 103, 887.

Digitized by Google

*lish medical Inquiries cont. an account of the
yellow fever 102, 870.
Iffet's Accounts of India Serpents 103, 885.
—— Instructions for the Drill 105, 902.

S.

ainsac en Sophia of the onverwachte Wederving-
ding 202, 1685.
e Pierre the indian Cottage b. *Kendall* 160, 1351.
—— —— Paul a. Virginia (b. Mrs. *Williams*) 160, 1351.
alisbury's Horrus Paddingtonensis 103, 884.
allafina Catilina d. *ten Brink* 171, 1437.
almon's Principles of Engl. Grammar 96, 818.
alomo's Spreuken vertaald d. *Munnighe* 174, 1459.
ander's Eeuw d. Rede v. Th. Paine 173, 1455.
anders, Mrs., the little Family 92, 772.
anscreet Fragments b. *Maurice a. Vallancey* 96, 806.
anuaras new Syftem of Phyfiology 102, 868.
azarac's Thèmes fur toutes l. fortes des fujets 171, 1439.
aunders's Obferv. on the pref. State — of Poor
Law 99, 844.
—— —— who were the Aggreffors 111, 965.
d. Schaof Eensgezindheid 201, 1676.
chets d. misbruiken in de Rechtspleging omtrent
neutrale Schepen 180, 1505.
chiller's Don Carlos, engl. Ueb. 196, 1367.
chouten's Overgang v. Fr. Voorhout d. R. K. Kerk 173, 1453.
chouwtoneel, zedelyk, d. menfchel. Harttochten
en Daden 1, 2 D. 202, 1683.
chreiber's Waldbruder im Eichthele, holl. Ueb. 202, 1682.
chrevelius's chrifft. Befpiegelingen 173, 1452.
chrockh's kore Begrip d. allgemeine Gefchiedenis 119, 1024.
chulte's Gedachtnifrede auf J. F. Michell 197, 1646.
cience, the, of Ethics 150, 1314.
cott's Obfervat. on the Signs a. Duties of the pref.
Times 97, 823.
ecretaris, de 202, 1682.
ecrets, the, of the engl. Baftile disclofed 120, 930.
ecurity, the, of Englifhmen Lives n. Ed. 93, 846.
lections from the moft celebrated foreign Jour-
nals 91, 761.
equel, a new, to Mrs. Barbauld Leffons 92, 771.
ries of Plays in which it is attempted to delinea-
te the ftronger Paffions 160, 1346.
ervaes Leerredenen over de Gefchiedenis v. Ruth 176, 1475.
ward's, original Sonnets 143, 1214.
—— —— Biographiana 116, 995.
—— —— Anecdotes of fome diftinguifhed Perfons 116, 995.
yer on the Syntax of the latin Verb 96, 806.
ade, the, of A. Pope on the Banks of the Tha-
mes 156, 1316.
eldrake's Eflay on the Club Foot 101, 873.
eridan's Dictionary 96, 808.
—— —— Pizarro 160, 1348.
erwen's Obfervat. on the difeafed a. contract. uri-
nary Bladder 102, 873.
ckleton's Edgar, a Novel 158, 1331.
gwart, a Tale, translated 160, 1350.
mmon's Reflect. on the Propriety of perform. the
caefar. oper.
—— —— Detection of the Fallacy of Dr. Hull's De-
fenfe 102, 874.
mpfon's Thoughts on the Novelty — of the chrift.
Religi- 97, 822.
rclair's Allarm to Landholders 110, 947.
rkel's d. Weg d. Vereeniging 173, 1453.
tches of modern Life 158, 1331.
—— a. Obfervations made on a Tour thr. va-
rious parts of Europa 131, 1118.
ne's two fucceffive Tours throughout the whole of Wales 137, 1163.

Sleath, Mrs., Orphan of the Rhyne 158, 1330.
Sleutel van het italian Koepmans Bookhouden 193, 1610.
Sneaton's Enquiry conc. the nat. Power of Wind
a. Water 105, 900.
Smellie's Philofophy of natural Hiftory P. 2. 103, 883.
Smirke's jun. Review of a Battalion Infantry 105, 903.
Smith, Charl., Minor Morals 92, 771.
—— —— the young Philofopher 158, 1332.
Smith's Lectures on the Nature — of the facred Of-
fice 97, 826.
—— a Day at Rome 160, 1340.
—— Effect of the nitrous Vapor etc. 102, 869.
—— Hiftory of the rarer lepidopterous Infects
of Georgia 103, 885.
—— Life of St. Columba 118, 1021.
—— Sketch of the Revolutions in Chemiftry 103, 886.
Snell's vornehmfte Wahrheiten d. natürl. Religion,
holl. Ueb. 195, 1626.
Solo's Menthae brittenicae 103, 884.
v. Solingen het Werktuiglyke d. Verloffing ver-
klaard 182, 1526.
—— —— Gedachtnifrede auf P. v. Wind 197, 1645.
Somerville's Hiftory of Gr. Br. 115, 987.
Sonnini's Travels in — Egypt transl. b. *Hunter* 131, 1115.
Southey's Poems 143, 1213.
—— —— Joan of Arc 156, 1318.
Spiefs the mountain Cottages transl. 160, 1350.
Sphinx, the Head, broken 156, 1315.
Spirit, the, of Elbe 158, 1331.
—— of public Journals for 1797 119, 1019.
Staat, tegenwoordiger d. Duinen 191, 1598.
Stackhouse's Nereis Britanica 103, 884.
Steringhi's bybelfch Mengelwerk 174, 1458.
Statutes at large from the 35—38 Y of the R. of
K. George III. 99, 841.
Stavorinus Reife engl. Ueb. v. *Wilcocke* 138, 1115.
Stedman's Study of Aftronomy adapt. to the capac.
of Youth 105, 900.
Steenmeyer's Eeuw. d. Misleiding 173, 1455.
Stellingen, weerkundige 191, 1598.
Sterrke's Leerredenen ov. d. Godsdienft vertaald
door *Mebius* 176, 1476.
Stewart's general Hiftory of the Stewarts 115, 988.
—— —— medical Discipline 102, 869.
—— —— Supplement to the g. H. of the St. 115, 988.
Stolker's Beandwording eener Vrage 173, 1450.
Stonden, de vier, van den Dag 171, 1436.
Struber's Beginzelen de Arithmetica — uitge-
werkt door te *Veltrup* 193, 1610.
Stranger, the, or Llewellyn Family 158, 1332.
Strictures, impartial, on the Poem: the Purfuits of
Literat. 156, 1316.
Stronck Specimen de doctrina et dict. Joh. Apofioli 174, 1460.
Stukken, huishoudkundige 191, 1597.
Studien, die 92, 772.
Stirm's Betrachtungen Auszug v. *Hemet* 97, 830.
Subftance of Mr. Cannings Speech 115, 986.
Summary of the Hiftory, Doctrine — of Friends 97, 825.
Surr's Barnwell a Novel 158, 1332.
Sutton's Confiderat. regard. pulmonary confumption 102, 872.
Swaen's de Onverdraagfaamheid 195, 1624.
Swainfon's Mercury ftart nacked 102, 872.
Symon's Synopfis plantarum infulis Britan. indigen. 103, 884.

T.

Tafereel v. d. Zeden, Opvoeding — in Holland 168, 1417.
—— —— beknopt v. het Schreckbewind 197, 1643.
Tale of the Times 153, 1331.
Tanfillo's the Nurfe, transl. b. W. *Roscoe* 156, 1313.
Tardy's explan. pronounc. Dictionary of the
french L. 96, 808.

Digitized by Google

Taylor's Travels from England to India 131, 1119.
Teakove's Memoirs of the House of Medici 119, 1022.
Terfier Behandeling d. ingeënte toegepast op de natuurlyke Kinderpokjes 182, 1525.
Testament N, translat. by *Scarlett* 97, 819.
Testamentum Vet. graecum ed. *Holmes* 97, 819.
v. *Teutem* de Kinderliefde v. Jesus 173, 1452.
Thalia to Elisa 156, 1317.
Theodore or the Gamester's Progress 156, 1314.
Theorie d. Electriciteit 191, 1595.
Thomas Lessen en Zamenspraken 171, 1438.
Thompson's Pictures of Poetry 156, 1316.
Thomson's Botany displayed 103, 884.
— — Letters of a Traveller on the various countries of Europe 137, 1164.
Thorn's Lodon a. Miranda 156, 1319.
Thoughts on Means of alleviat. the Miseries attend. upon common prostitution 106, 910.
Tidd's Practice of the C. of Kings Bench in personal Actions, 2 Ed. 99, 845.
Tinckon's Leerredenen 176, 1474.
Toegift, sentimenteele, op alle sentimenteele Reizen 202, 1682.
Tomlins, Mrs., Rosalind de Tracey 158, 1333.
Tooke's, H., Πεα πτεροεντα, N. Ed. 96, 808.
— W. View of the russian Empire 131, 1119.
Toulmin's Injustice of classing Unitarians with Deists 97, 824.
Tour of the River Wye 137, 1163.
Tournament, the, a Tragedy imit. from Agnes Bernauerin 160, 1349.
Townson's Tracts a. Observat. in natural History 103, 883.
— — Philosophy of Mineralogy 103, 883.
Tracts, two biographical 118, 1011.
Transactions, philosophical of the R. Soc. of London 1798 2 P. 1799 1 P. 91, 756.
— — of the R. Society of Edinburgh 1798 4 P. 91, 757.
— — — — Irish Academy 1797 4 P. 91, 756.
— — — — Linnean Society 103, 881.
— — — — Society institut. at London f. Encouragement of Arts Vol. 16 103, 887.
Translation of the passages — quoted in the Preface a. Notes of Pursuits of Liter. 156, 1316.
Travels into the interior Districts of Africa 131, 1115.
Trial, the, of O'Coigley 99, 846.
— — of J. Smith Bookseller 99, 847.
Trimolt Voorbeelden teer bevordering d. Kennis v. de Zielvermogens d. Dieren 191, 1594.
Trusler's Essay on literary Property 99, 844.
Turner's Observat. on the engl. a. french Locks 105, 903.
Turton's medical Glossary 101, 874.
Tweedie's Conduct of Gr. Br. vindicated 112, 906.
Tyrannie v. Robespierre 202, 1683.

U.

Uilkens Thermometer Beschryving 191, 1595.
Unite or fall 112, 906.

V.

Valley, the, of St. Gothard 158, 1332.
Veit Weber's Sagen d. Vorzeit, holl. Ueb. 202, 1682.
Venema Gezangen 201, 1676.
Verhandelingen, vier, over de Oorzaaken van het Verval in d. openbaren Eerdienst d. v. *Geuns*, v. *Rytswyk*, *Brouwer*, v. *Teutem* 173, 1451.
— — — — ter nasporinge van de Wetten en Gesteldheid onzes Vaterlands 4 B. 180, 1505.
— — — — omtrent d. Weersgesteldheid en Ziekten d. verren. Nederlanden, 1, 2 D. 182, 1522.
— — — — van het Genootschap ter Bevordering v. Genees — en Heerkunde 182, 1522.
Verhandelingen, van het bataafsch Genootschap de pr. Wysgeerte te Rotterdam, 11 D. 182, 1523.
— — — — natuurkundige v. de bataafsche Maatschappy d. Wetenschapen te Haarlem 1 D. 1. St. 182, 1523. 191, 1593.
— — — — natuurscheikundige 191, 1596.
— — — — uitgeg. door de Maatsch. ter Bevordering v. d. Landbouw te Amsterdam, 13 Th. 1 St. 191, 1593.
— — — — v. het Genootschap ter Bevordering d. Heelkund. te Amsterdam 182, 1525.
Verri the roman Nights 119, 1022.
Verzameling v. Stukken betr. d. Verkiezing v. Jac. v. Rhyn t. Aartsbischop v. Utrecht 173, 1451.
— — — — Aanmerk. over de Nuttigheid v. het Opmerken v. de Verschtid. d. m. Gemoederen 176, 1473.
— — — — Rapporten — betreff. de Doorsnydingen en Werken, welke tuschen Emmerik en Arnhem zyn aangelegt 193, 1612.
— — — — Fabelen en Vertelselen 201, 1679.
Viervant's nieuw Jaarsgeschenk aan myne Kinderen 173, 1453.
View, oblique, of the grand Conspiracy etc. 119, 1018.
— — a complete of the Chinese Empire 131, 1116.
Vilant's Elements of mathematical Analysis 105, 898.
Villain Death Bed, the 156, 1314.
Villaume üb. d. Verhältnisse d. Religion z. Moral u. z. Staate, holl. Ueb. 195, 1629.
Vince's System of Astronomy 105, 900.
Vindiciae regiae or defense of the kingly Office 106, 909.
Virtues Friend 106, 907.
Virtuosen, de, of het levend Testament 202, 1684.
v. *Vloten's* Praktijk d. Bybels 174, 1458.
Vocabulary of each word in engl. Lang., as are dubious 96, 808.
— — — — Sea Phrases 105, 901.
Vollenhoven Diss. de vi et natura pactionis quae dicitur capitulatio 180, 1506.
— — de juribus atque officio gentium in bello neutrarum circa navigationem 182, 1506.
Voltelen's Pharmacologia universa 182, 1526.
Voorda Theses controversiae juxta seriem Digestorum 180, 1507.
— Diss. ad legem 7 §. 1. Dig. solut. matrimon. 180, 1507.
v. *Voorst's* is'er openbare Godsdienst — nodig? 173, 1451.
— — Oratio de scriptor. vet. christ. studio — excolendo 174, 1459.
— — Verhandeling over de koningl. Waardigh. — van Jesus Chr. 174, 1461.
Vrolyk de viribus vitalibus in omni corpore organico observandis 182, 1524.
— Oratio de eo, quod Amstelodamenses ad rem botan. exornandam contulerunt 191, 1594.

W.

Waarschouwing in de allerbelangrykste Zaak 173, 1455.
Waddington's Consideration on the original — objects of the R. Hospital of Bridwell 110, 949.
Wagner's Spookeryen 169, 1420.
Wakefield's Introduction to Botany 102, 884.
— — — Letter to Sir J. Scott 112, 962.
— — — Observat. on the Credit a. Finances of Gr. Br. 110, 946.
— — — Reply to some parts of the Bish. of Landaff's Address 112, 962.
Wakefield Priscilla, Reflect. on the pref. Condit. of the female Sexe 106, 910.
Walker's hist. Memoir on italien Tragedy 119, 1022.
— — Analysis of Researches into the Origin a. Progress of historic Times 119, 1023.

Walker's

Digitized by Google

Walker's Epitome of Astronomy 105, 901.
— — Key to the classical pronunciation of gr. a. lat. proper Names 96, 805.
— — Memoirs of Medicine 102, 874.
— — the Vagabond, a Novel 138, 1335.
Wallis Essay on the Gout 102, 871.
Walpole's, Horace, Works 93, 760.
Wansey's Letter to the Bishop of Salisbury 107, 824.
Ware's Remarks on the fistula lachrymalis 102, 873.
Warner's Walk through Wales 137, 1163.
— — a second Walk thr. Wales 137, 1163.
Warney's Remarks on Cavalry 105, 902.
Warning, a, to Britons against french Perfidy transl. b. *Aufrere* 119, 1020.
Watson's Address to the People of Gr. Br. 112, 962.
— — Charge delivered to the Clergy 112, 963.
Webster's sentimental a. humorous Essays 106, 906.
Weekblad voor d. gemeene Man 168, 1419.
Weiland's nederland. Woordenboek, 1 D. 171, 1439.
Weld's Travels through North America 131, 1117.
Wells, Mrs, Letters on subjects of importance to the Happiness of young Females 92, 772.
Wentworth System of Pleading 99, 841.
Werken v. het Genootschap te Weesp, 4 St. 163, 1419.
v. *Weekhoven's* nieuwe chem. en phys. Oefeningen 191, 1596.
Wesselman's Getrouw tot in d. Dood 202, 1685.
Wetsingh's romeinsche Antiekan v. Vriehelds — en Vaterlandsliefde 201, 1677.
Whalley's the Castle of Montval 138, 1335.
Whitelaw's Observat. on the cure of Wounds 102, 873.
White's Observat. — on the broad leaved Willow Bark 107, 871.
— — Account of the regular gradation in Man 103, 885.
Wight's Fallacy of french Freedom 143, 1210.
— — — Remarks on Boswell's Life of Johnson 118, 1011.
Wieland's Oberon transl. b. *Sotheby* 136, 1319.
— — — Oden, holland 201, 1679.
Wilcock's Roman conversations 96, 805.
Wilkinson's Essay physiolog. on the Distortions of the Spine 102, 868.
Wilk's Apology for the Missionary Society 97, 825.
Williams Abridgment of Cases arg. in the Courts of Law 99, 845.
——— — Helena Maria, Tour in Switzerland 131, 1113.
Willich's Elements of the critic. Philosophy 106, 905.
v. d. Willigen Claudine, Toneelspel 202, 1685.
Wilmot's View of the Law of Mortgages 99, 844.
Wilson's Illustrat. of the Method of explain. the N. T. by the opinions of Jews a. Christ. 97, 817.
——— — Strictures on the conduct af — Markham 99, 848.
Wintle's Dissertat. on the vision Zachar. 2 97, 817.
Wise's one hours advice resp. their Health etc. 102, 869.
Witherspoon's Series of Letters on Education 92, 770.
Witsen Geysbeek's de hedendagsche Olympus 202, 1678.
Wollstonecraft. Godwin, Mrs., Lessons f. Children 92, 771.
Wood's Address to the Parochial Committees 110, 949.
——— View of the History of Switzerland 119, 1010.
Woodward's eccentric Excursions 137, 1163.
Word's Collection of Decrees by the C. of Exchequer 99, 846.
Wordenboek, biographisch 197, 1644.
Workman's Elements of military Tactics 105, 905.
Works, posthum., of the Author of a Vindicat. of the Rights of Women, 4 Vol. 91, 769.
——— the, of the brit. Poets b. *Anderson* 143, 1212.
Wraxall's Memoirs of the Courts of Berlin etc. 119, 1021.
Wright's Art of floating Lands 103, 888.
— — — introduct. to plane Trigonometry 105, 899.
Wronge, the, of Underwalden — transl. b. *Butler* 119, 1020.
v. d. *Wyck* Navolging nopens de Lof d. Zotheid 173, 1454.
Wyttenbachii Ecloga Graeca 171, 1437.
Wyvill's Secession from Parliament vindicated 95, 843.
Wyze, korte, om de fransche Taal te leeren 171, 1438.

Y.

Yeath's Observations on the Claims of the Modern etc. 103, 885.
Yorke's Royal Tribes of Wales 113, 988.
Youth's Miscellany 92, 772.
Young's Essay on Humanity to Animals 106, 907.
——— gen. View of the Agricult. of the C. of Suffolk 103, 887.
——— — — — — — — Lincoln 103, 887.
——— Inquiry into the state of public Mind 97, 825.
——— Instructions for the armed Yeomanry 105, 903.
——— National Danger 111, 967.
——— Rosemund Castle 138, 1332.
Ypey's Geschiedenis v. d. christl. Kerk 173, 1455.

Z.

Zak Bibliotheek van Vernuft en Smaak 201, 1679.
Zakboekjen, geographisch, v. Nederlands Jeugd 197, 1645.
Ziegler's de Vrienden 202, 1684.
Zilcsen's finantieël Bestoog 195, 1629.
——— Geschiedenis d. vereënigde Nederlanden 197, 1641.
Zimmermann's Reflections on the Perfectibility of Man 106, 909.
Zouch's good Schoolmaster exemplified 118, 1012.
v. Zschokke's Toveres Sidonia 202, 1684.
Zubiis Lierzang van het bat. Volk 201, 1627.
Zydelaar's Charles of de Gevallen van een Louisdor 202, 1682.

II. Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Abbildungen u. Beschreib. e. engl. Milchhauses 100, 854.
Abbildungen franz. Generale 1—3 Hft. 130, 1111.
Abentheuer u. Wanderungen e. Souffleurs, a. d Franz. v. *Thiele* 165, 1400.
Abhandlung, theoret. prakt., üb. Geburtshülfe 120, 1029.
Abriss, kurzer, d. Naturgesch. u. Naturlehre 205, 1711.
Ackermann's Versuch ein. Darstellung d. Lebenskräfte organ. Körper, 1 B. 127, 1087.
Aegypten in histor. geogr. Hinsicht 11, 836.
——— — unter d. Herrschaft d. Franzosen 48, 387.
Aehrenleserinn, die neue, auf d. Felde d. Griechen u. Römer 142, 1204.
Aeschyli Tragoediae VII. denuo recens. *Schütz* 35, 293.
Aglaja auf 1801. herausg. v. *Stampeel* 153, 1289.
Aikin's u. *Enfield's* general Biography Ueb. 134, 1145.
Aimé, Job., Relation et Naufrage 73, 602.
Akademische Buchh. in Jena neue Verlagsb. 148, 1252.
——— Kunst - u. Buchhandl. in Berlin neue Verlagsb. 127, 1082.
Albanus in Neustrelitz neue Verlagsb. 19, 150.
Albrecht's Entscheidungen merkwürd. Rechtsfälle 1, 2 B. 183, 1535.

Digitized by Google

Alibert Differt. für l. fievres pernicieuſes, Ueb. 83, 694.
Almanach f. Schullehrer auf d. J. 1800 her. v. *Horter* 20, 158.
— — helvetiſcher f. d. J. 1799 — 1801 124, 1057.
— — u. tägl. Taſchenbuch f. Kaufleute 170, 1429.
v. *Alpen's* öffentl. Katechiſationen 46, 373.
— — patriot. Aufruf z. allgem. Verein. d. Religionen 46, 371.
Althing's d. Hahn mit neun Hühnern 90, 752.
Ammon's Predigten, 1 B. 2, 16.
Andreä's in Nürnberg neue Verlagsb. 93, 780. 179, 1500.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen d. neueſten Zeitgeſchichte betreff. 14, 111.
— — wichtige e. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution 166, 1399.
— — Charakterzüge u. Actenſtücke a. Bonepartens Leben, e. d. Franz. 192, 1693.
Anleitung z. vortheilhaft. Bereit. d. Salpeters 7, 51.
Annalen, allgemeine mediciniſche d. 19. Jahrh. 120, 154. 217, 1805.
— — d. franz. Heilkunde, her. v. *Hufeland*. Forſ. 48, 589. 3 B. 2 St. 55, 449. 3 St. 60, 497.
— — — — niederſächſ. Landwirthſchaft, 2 Jahrg. 1 St. 41, 333.
— — — — leidenden Menſchheit, 8 B. 121, 1039. 125, 1072.
— — — — Phyſik, her. v. *Gilbert*, 3 B. 1 St. 3, 17. 2 St. 18, 138. 3 St. 22, 173. 4 St. 29, 229. 4 B. 1 St. 42, 337. 3, 4 St. 60, 498. 5 B. 1 St. 84, 699. 6 St. 95, 793. 7 St. 117, 1002. 8 St. 164, 1377. 9, 10 St. 181, 1514. 12 St. 213, 1770.
— — — — preuſs. Schul- u. Kirchenweſens, her. v. *Gedike* 1 B. 1 St. 23, 218.
— — — — neue theologiſche, Fortſetzung 157, 1327.
Anreden b. d. allgemein. Beichte 118, 1015.
Anſchel's Anfangsgründe d. Naturwiſſenſch. 1 Th. 47, 380.
Anſpielungen a. d. Gebiete d. Zauberey 98, 836.
Antes Obſervat. on the Manners a. Cuſtoms of the Egyptians Ueb. 188, 1575.
Anton's in Görlitz neue Verlagsb. 126, 1075. 215, 1789.
Anweiſung f. Liebhaber d. Canarienvögel 216, 1796.
Anzeiger, allgemein. literar. Nov. 3, 18. Dec. 15, 114. Jan. 1800. 25, 197. Febr. 42, 331. März 54, 452. April, May 88, 730. Jun. 104, 889. Jul. 134, 1137. Sept. 161, 1353. Oct. 205, 1705.
Apothekerbuch, preuſsiſches, überſ. v. *Dorſſart* 204, 1701.
Arabien u. Syrien 11, 87.
Archiv d. Zeit, Dec. 3, 17. 1800. May. 72, 593. Jun. 88, 729. Jul. 107, 913. Aug. 128, 1089. Sept. 153, 1289. Oct. 177, 1481. Nov. 243, 1769.
— — d. Criminalrechts, 3 B. 1 St. 120, 1027. 2 St. 194, 1619.
— — f. d. Geſch. d. deutſch. Niederrhein. Lande, her. v. *Borheck*, 1 B. 1 Hft. 14, 108.
— — — moral. u. religiöſe Bild. d. weibl. Geſchlechts her. v. *Kochen* 16, 122. 1 B. 1 St. 43, 345. 2 St. 122, 1042. 3 St. 140, 1185. 4 St. 184, 1537.
— — — theoret. Chemie, herausg. v. *Scherer* 4, 25.
— — — medicin. Landerkunde, 1 B. 1 St. 95, 797. 2 St. 184, 1538.
— — nordiſches f. d. Natur u. Arzneywiſſenſch. 1 B. 2 St. 59, 494.
— — patriotiſches f. Deutſchland her. v. *Wagner* 136, 1146.
— — f. d. thieriſche Chemie, herausg. v. *Horkel*, 1 B. 1 Hft. 144, 1219.
— — f. Geſch., Erdbeſchreib. — d. Rheinlande, her. v. *Berhek* 2 St. 145, 1225.
— — — Zoologie u. Zootomie, her. v. *Wiedemann* 18, 140. 1 B. 2 St. 157, 1311.
Arndt's Bruchſtücke, e. g. Reiſe v. Bayreuth nach Wien 184, 1543.
Arwed's Grammatica Anglicana, 20 Aufl. 1, 5.
Arnold u. Pinther's in Pirna neue Verlagsb. 51, 411. 109, 838, 839. 111, 953, 965. 192, 1603.
Arrelant, der, e. Operrette nach Duval 52, 429.
Arrian's Unterhaltungen Epiktets überſ. v. *Schultz* 114, 1221.
Art, die beſte, d. Salpeter z. bereiten, a. d. Franz. v. *Trommsdorf* 93, 779.
Athenäum, 3 B. 1 St. 53, 434.
Aue's in Cöthen neue Verlagsb. 53, 454. 60, 499.
Auguſti neue theolog. Blätter 2 B. 3 St. 28, 223. 3 B. 2, 3 St. 162, 1365.
Auguſtin's neueſte Entdeckungen u. Erläuterung. a. d. Arzkunde. 2 Jahrg. 214, 1783.
Auguſtini's Oswald 150, 1271.
Aurora, 3 Aufl. 38, 308. 3 Th. 83, 692.
Autenrieth Obſervationum ad hiſtor. Embryonis. P. II. 174, 1479.
Auswahl geogr., hiſtor. u. ſtatiſt. Nachrichten 14 B. 59, 492.
Azara phyſikal. Geſch. v. Paraguay, Ueb. 38, 237.

B.

Babet von Etibal 1, 6.
Bechmann's u. Grundermann's in Hamburg neue Verlagsb. 72, 595.
Baier's Supplemente z. Müller's Promptuar. juris, 1 B. 38, 309.
Bailey's Dict. engl. germ. a. germ. engl., umgearbeit. v. *Fahrenkruger* 1 Th. 10 Aufl. 206, 1720.
Barrow's Travels into the inferior Parts of Africa, Ueb. v. *Sprengel* 189, 1584.
Barthez v. Mechanismus d. thier. Bewegung, Ueb. 27, 215.
Bauer reſponſorum juris P. 1. 198, 1654. 205, 1707. 210, 1750.
Bauer u. Manniſche Buchh. in Nürnberg neue Verlagsb. 122, 1045.
Bauer's in Magdeburg neue Verlagsb. 142, 1201.
Bauern-Kalender, neuer, od. Taſchenb. f. deutſche Landwirthe auf 1801. 203, 1693.
Bauern-Philoſophie, 2 Bdch. 138, 1169.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 598. 172, 1445.
Beaujour Tableau du Commerce de la Grece, Ueb. 125, 1069. 130, 1269.
Bechſtein's Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände, 2, 3 B. 17, 133. 23 Hft. 137, 1567.
Bechwald's in Altona neue Verlagsb. 80, 670.
Becker's d. Seifersdorfer Thal 159, 1341.
— — Taſchenbuch u. Almanach z. geſelligen Vergnügen 1801. 207, 1721.
Beddoes Eſſay on the Cauſes — of pulmonary conſumption, Ueb. 10, 95. 21, 164.
— — Unterſuchungen üb. d. Natur u. d. Menſchen, Ueb. 8, 63.
— — ſome Obſerv. med. at the med. pneumat. Inſtitution, Ueb. 146, 1240.
Behrens in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 31, 265. 49, 399. 215, 1791.
Bemerkungen üb. d. Mündigkeit z. Teſtiren nach röm. Recht 34, 279.
Beneken's Weltklugheit u. Lebensgenuſs, neue Aufl. 184, 1539.
— — Lenchens Feyerabende 185, 1545.
— — üb. d. Umgang mit Leidenden 187, 1566.
Bekham's Denkwürdigkeit. d. Könige v. Großbritannien, 2 B. Ueb. 134, 1542.
Benſen's Verſuch e. ſyſtemat. Grundriſſes d. — Staatslehre 2, 16.
Beobachtungen üb. d. heiſse u. trockne Witterung d. J. 1800, a. d. Franz. v. *Chriſt.* 166, 1399.
Berghauer's Magdeburg u. d. umliegende Gegend 23, 180.
Bernhard's d. Grabmal 120, 131.
Bernſtein's ſyſtemat. Darſtellung d. chirurg. Verbandes 14, 111.

Digitized by Google

Berrin (Madame) u. *Savin* neueſte engl. u. franz. Muſter z. allerley Stickerey 90, 740.
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder 51, 52 Hft. nebſt *Funke's* Text 87, 726.
Beyer's Predigten üb. Sprüchwörter 1 B. 47, 383. 126, 1079.
—— Supplementa ad Mülleri Promptuarium juris T. I. ... 113, 1015.
Beyer u. Maring's in Erfurt neue Verlagsh. 133, 1131.
Beygang's in Leipzig neue Verlagsh. 88, 732.
Beyſpiele, d. moraliſchen, d. heil. Schrift d. A. T. 1 Th. 33, 271.
Beyträge f. d. Zergliederungskunſt, her. v. *Ifenflamm* u. *Reſſenmüller*, 1 B. 1 Hft. 120, 1031. 2 Hft. 185, 1547.
Bibel, d. kleine d. A. u. N. Teſt. herausg. v. *Bührens* u. *Naterp* 80, 666.
Bibliothek, allgemeine deutſche 183, 1531.
—— —— —— theolog. u. pädagog. her. v. *Schmidt*, Forts. 221, 1761.
—— —— —— d. neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibung. her. v. *Sprengel* 49, 396.
—— —— blaue aller Nationen 1—12 B. 85, 707.
—— —— d. prakt. Heilkunde, 2 B. 1 St. 14, 107. 2 St. 25, 197. 3 B. N. 1. 108, 930. N. 2. 135, 1145. N. 4. 196, 1639.
—— —— d. peinl. Rechtswiſſenſch. u. Geſetzkunde 2 B. 1 St. 17, 139.
—— —— f. Kritik u. Exegeſe d. N. T. Forts. 162, 1364.
—— —— kleiner juriſt. Schriften, 3 Hft. 184, 1537.
Bichat Traité des membranes, Ueb. 83, 694.
Biermann's Exempel z. Uebung in d. Numeration 22, 178.
Bilderbuch, biographiſches 1, 2 Hft. 196, 1639.
—— —— neues f. Kinder, 8 Hft. 93, 779. 9 Hft. 125, 1070. 200, 1671.
Bildungsſchule f. d. weibl. Geſchlecht, 1 B. 4—6 H. 4, 32.
Biographie, Karls v. Dinersdorf 58, 483.
Biſſet's Leben Ed. Burke's, Ueb. 81, 86.
Blaſche's Werkſtatte d. Kinder 175, 1468.
Blätter, ägyptiſche, herausg. v. *Becker* 34, 277.
—— hiſtoriſche u. ſtatiſche, 1 Samml. 53, 694.
—— Schleſwig-Holſtein. f. Polizey u. Cultur, Fortſetz. 18, 107.
—— —— unterhaltende, aus Frankreichs neueſten Zeitſchriften 190, 1585.
Bloche's in Dortmund neue Verlagsb. 157, 1305.
Blumenbach's kleine Schriften z. vergleich. Phyſiologie, überſ. v. *Gruber* 104, 839. 109, 940.
Bockmann's Verſuche üb. d. Verhalten d. Phosphorus, her. ausg. v. *Hildebrandt* 157, 1324.
Bode's groſſe Himmelskarte 161, 1277.
Bodnerſche Buchh. in Schwerin neue Verlagsh. 59, 494.
Böhme's in Leipzig neue Verlagsh. 87, 736.
Bohn's in Lübeck neue Verlagsh. 153, 1291.
Bolis Beherzigung ein. Wehrheiten z. d. Gebiete d. Philoſophie u. Pädagogik. 123, 1041.
Bonaparte als Menſch, Burger u. Regent 187, 1565.
Bonitz Comment. Plurimorum de loco Pauli Gal. III, 20. ſententiae examinatae 101, 861.
Bonnatcyre Not. hiſtor. ſur le ſauvage de l'Aveyron, Ueb. 216, 1795.
Borkhauſen's deutſche Ornithologie 28, 220.
Borowsky's Abriſs d. prakt. Kameral- u. Finanzweſens, 2 Aufl. 16, 126.
Bouilly l'Abbé de l'Epée, Ueb. 47, 380.
Bourgoing's Reiſe durch Spanien, 3 Th. d. Ueberſetz. 17, 134.
Bouvier Desmortiers Memoires ou confiderations ſur les Gourds - mures, Ueb. 188, 1575.
Brage u. Hermode, 3 B. 28, 113, 971.
Brea's prakt. Unterſuch. üb. krankhaft. Athemholen, a. d. Engl. 38, 308.
Bredow's Handbuch d. alten Geſchichte 5, 39.
Breiger's Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unfrigen, 2 Aufl. 181, 1541.
v. Breitenbauch's Beyträge z. Geſch. d. unbekannten Reiche in Aſien u. Afrika, 1. 2 Th. 200, 1666.
Breitkopf's in Leipzig neue Verlagsh. 107, 915.
Breitkopf's Verſuch, d. Urſprung d. Spielkarten zu erforſch. 2 Th. 138, 1172.
Brick et Bolding, Ueb. 7, 50.
Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. neueſten Producte d. ſchön. Literat. 162, 1363.
—— —— an Leonoren üb. d. Mythologie frey nach *Demouſtier* übertragen v. *Hadermann* 71, 591.
—— —— üb. Schlegels Lucinde 95, 798.
—— —— — Teller's Abh. d. Zeichen d. Zeit 159, 1340.
—— —— vertraute, e. franz. Bürgers üb. d. Revolut. v. 89 Bram. 55, 453. 126, 1077.
Briefſteller, der, durch Würfel 142, 1205.
Brooker general Gazetteer, Ueb. 88, 734.
de Broſſes Lettres hiſtor. et critiques ſur l'Italie, Ueb. 58, 485.
Brown's merkwürd. Reiſe in das Innere v. Afrika 111, 957.
Browne's new claſſical Dictionary, Ueb. 77, 643. 88, 734.
Brumaire, le dix huitieme, Ueb. 33, 266.
Brummer's in Kopenhagen neue Verlagsb. 204, 1699.
Le Brun mon Oncle Thomas, Ueb. 107, 916.
Brunn's Biographie v. Meierotto 198, 1655.
Brunt geograph. Handb. in Muſicht auf Induſtrie 142, 1207.
Bücher, neue, ohne Angabe der Verleger 4, 29. 22, 183. 59, 493. 184, 1539. 188, 1571. 210, 1751. 220, 1836.
Buchhandlung, neue, z. Koblenz neue Verlagsb. 94, 788.
Buchholz Beytr. z. Erweiter. u. Berichtig. d. Chemie, 1 Hft. 31, 251. 126, 1078.
Buchſtabier u. Leſetafeln 216, 1798.
Bugge's Lehrbuch d. geſammt. Mathematik, a. d. Dän. v. *Tiebſen* 1, 2 Th. 1 Abth. 54, 445.
Buonapartes Feldzug nach Aegypten, 41, 341.
—— —— Lebensbeſchreibung, 4 Aufl. 127, 1086.
Buonaparte, Alex., Neop. u. Cäſar Oct. Auguſtus 114, 983.
Burdach's Asklepias an Brown 76, 121. 204, 890. 109, 940.
v. Burgsdorff's Forſthandbuch, 1 Th. 11, 111.
Burlili's auserleſene Gedichte 37, 300.
Buſch Almanach d. Fortſchritte — in Wiſſenſchaften etc. 4 Jahrg. 21, 161.

C.

Calve's in Prag neue Verlagsb. 33, 265, 266. 155, 1310.
Campe's Wörterbuch z. Erklär. u. Verdeutſch. d. unſerer Sprache aufgedrungenen fremden Wörter 14, 109. 1 B. 207, 1722.
—— —— Robinſon the younger b. *Timaeus* 51, 414. Franz. Ueb. 153, 1293.
—— —— petite Bibliotheque d. Enfans trad. p. *Grandmottet*, IV Tom. 125, 1066.
Candler's engl. Sprachlehre, 3 Aufl. 113, 972.
Carnot Eſſai ſur les machines, Ueb. 127, 1086.
Cäſar's Gedanken üb. d. Nothwendigk. d. akadem. Gerichtsbarkeit 220, 1827.
Catalog d. Kupferſtiche d. chalcograph. Geſellſchaft 140, 1185.
Cervantes Werke, überſ. v. *Tieck* 1, 3.
—— —— Novellen, Ueb. v. *Soltau* 27, 216.
Chambon des maladies des enfans, Ueb. 30, 238.
Characters, public. Ueb. 2, 16.
Charakteriſtik d. jetzlebend. Darmſtädt. Theologen 179, 1502.
Charron's drey Bücher üb. d. Weisheit, a. d. Franz. 218, 1821.
Chateau de Duncan, Ueb. 104, 890.
Chevalier, le noir, Ueb. 172, 1444.
Chriſt's d. Baumgartner auf d. Dorfe 24, 191.
—— — vom Weinbau 46, 373.
Chriſtiani's Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit 2 B., neue Aufl. 173, 1443.
Chronik d. Menſchheit 194, 1617.
Cicero's auserleſene Reden, herausg. v. *Otto* 32, 259.

Digitized by Google

Cicero de Oratore überf. v. *Wolff* 144. 1222.
Claſſiker, alte, neue Ausg. v. *Eichſtädt* 206. 1743.
Clemmann's Handbuch d. Tonkunſt 40. 324.
Colomb's medicin. chirurg. Werke, a. d. Franz. 38. 310.
Colquhoun's Treat. on the Commerce a. Police of the R. Thames, Ueb. v. *Volkmann* 172. 1446.
Colquhoun üb. London Polizey, a. d. Engl. v. *Volkmann* 81. 677.
de la Combe u. *Seebach* nouvelle Grammaire françoiſe 210. 1730.
Comital - Taſchenbuch f. d. J. 1800. 40. 328. Fortſetz. 219. 1823.
Commentarien d. Arzneykunde, her. v. *Hopf*, 6 B. 37. 299.
Comptoir in Elberfeld neue Verlagsb. 28. 219. 30. 236. 32. 289. 35. 287. 120. 1027. 148. 1251. 194. 1627.
Converſationslexicon, 4 Th. 1 Hft. 182. 1532.
Cooper's Letters on the Irish Nation 183. 1569.
Correſpondenz, monatliche z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, her. v. v. Zach, Jan. 14. 107. Febr. 22. 171. März 30. 233. April 49. 393. May 63. 521. Jun. 80. 665. Jul. 100. 849. August 122. 1041. Sept. 144. 1217. Oct. 170. 1425. Nov. 192. 1601. Dec. 213. 1769.
Cona's in Ludwigsburg neue Verlagsb. 164. 1359.
Coup. d'oeil politique ſur l'Europe à la fin du 18 Siecle, par. T. B., Ueb. 83. 694. 161. 1357.
Cramer's Jägermädchen, 2 Aufl. 7. 55.
— — — Bellomo's letzter Abend meines Lebens 111. 959.
Cron in Freyberg neue Verlagsb. 139. 1183. 189. 1583.
Crichton üb. Natur u. Urſprung d. Geiſteszerrüttung, Auszug a. d. Engl. 219. 1824.
Cruſius in Leipzig neue Verlagsb. 138. 1170. 205. 1506.
Cuvier Vorleſung. üb. d. vergleich. Anatomie, Ueb. 39. 320.

D.

Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel, a. d. Engl. 91. 766.
Damberger's Landreiſe in d. innere v. Afrika 148. 1253.
Darſtellung u. Beſchreibung e. neu erfundenen Reutungsmaſchine 125. 1065.
Darſtellungen, biographiſche 213. 1776.
Darwin's Phytologia, Ueb. 77. 638.
Daſſel's Inbegriff d. Hauptwahrheit. d. Chriſtenthums 23. 178.
Dandin Traité élémentaire d'Ornithologie, Ueb. 108. 934.
Daubuey vollſt. franz. Curſus 20. 156. 140. 1138.
David's Grundlinien d. Zeichenkunſt, herausg. v. *Grohmann* 90. 752.
— — — Verhältniſſe d. ſchönſten Statuen d. Alterthums, her. v. *Grohmann* 92. 776.
Davy's chem. a. philoſoph. Eſſays, überſ. v. *Horkel* 155. 1310.
Decade Egyptienne, Ueb. 22. 175.
v. d. Decken Betrachtung. üb. d. Verhältniß d. Kriegsſtandes 208. 1735.
Decker's in Baſel neue Verlagsb. 7. 52. 53. 140. 1190.
— — — — — engl. u. franzöſiſche Autoren 208. 1732.
Delille homme des champs 75. 617. 154. 1302.
— — Georgiques françoiſes, Ueb. 166. 1400.
Deyon Reiſen in Aegypten, Ueb. 127. 1084.
Deutſchlands allgemeine Bücherkunde 114. 977.
v. Deyn's Endurtireit in d. Ficht. Sache 11. 88.
Dictionnaire biographique, Ueb. 55. 455.
— — — — nouveau franç. allemand. et franç. allem. 134. 1141.
— — — — de l'academie franç. revu, 5 Ed. 166. 1398.
Diel's Verſuch e. Beſchreib. d. — Kernobſtſorten, 2 Hft. 34. 277.
Dieterich's Abbildung Linneiſch. Geranien 101. 857.
— — — Wintergärtner 208. 1508.
Dietrich's in Göttingen neue Verlagsb. 108. 931. 178. 1489.
Diodori Siculi Bibliotheca hiſtorica ed. *Eichſtädt*, Vol. I. 200. 1665.
Discoveries a. ſettlements of the Europeans in northern a. weſtern Africa, Ueb. 175. 1469.
Doll's in Wien neue Verlagsb. 42. 339. 340.
Dolz neue Katechiſationen 133. 1131. 213. 1776.
Don Quixote, neue Ausgabe 16. 124.
Donelli Commentarii de jure civili denuo recenſ. *König* 192. 1605.
Donovan's Naturgeſch. d. chineſiſch. Inſecten, Ueb. 127. 1087.
Döring's Anleitung z. Ueberſetzen, a. d. Deutſch. ins Latein. 41. 334. 1. 2 Curſ. 61. 510.
Dreyſig's in Halle neue Verlagsb. 71. 588. 146. 1237.
Drewes's u. *Hayne's* botan. Bilderbuch 16, 17 Hft. 128. 1096.
Droyſen üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriſtl. Relig. z. unterrichten, 2 Th. 39. 320.
Dufour's in Paris neue Verlagsb. 61. 509.
Dya—Na—Sore, neue Aufl. 155. 1306.
Dyck's in Leipzig neue Verlagsb. 72. 595. 126. 1073.
Dyer's Prediger wie er ſeyn ſollte, nach d. Engl. v. *Roſegarten* 113. 970.

E.

Eber's engl. deutſches u. deutſch engl. Wörterbuch, 5 B. 8. 60. 13. 100.
Eberl's phyſikal. u. technolog. Mannichfaltigkeiten 109. 937.
Eckermann's vermiſchte Schriften, 2 Aufl. 2 B. 122. 1043.
v. Egger's Biographie d. Graf. v. Bernſtorff 25. 199.
— — — Memoiren üb. d. dän. Finanzen 40. 325. 45. 1322.
Egliſe d. St. Siffrid, Ueb. 194. 1624.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179. 1500. 190. 1558.
Eichſtädt Acroaſis pro Soc. Lat. Jen. inſtauranda 101. 861.
Eliſa, od. d. Weib, wie es ſeyn ſollte, 6 Aufl. 89. 742.
Elmer opuscula academica 159. 1343.
Emmerés Flowers of the britiſh Lieratnre, 2 B. 12. 95.
Encyklopädie, deutſche, od. allgem. Realwörterbuch 17. 135.
— — — — d. literin. Claſſiker 4 Abth., *Sallust's* Catilina, herausg. v. *Dahl* 136. 1157.
Engelhardt's Erdbeſchreibung d. Ober- u. Niederlauſitz 198. 1656.
— — — Handbuch d. Erdbeſchreib. d. kurſächſ. Lande 200. 1668.
Entdeckungen, d. neueſten, üb. d. Seifenſieden 200. 1670.
Ephemeriden, allgem. geograph. 11 St. 9. 66. 12 St. 19. 145. 1 St. 1800. 14. 106. 2 St. 1800. 20. 155. 3 St. 24. 275. 4 St. 48. 385. 5 St. 72. 594. 6 St. 84. 698. 7 St. 100. 850. 8 St. 128. 1089. 10 St. 181. 1513. 11 St. 194. 1617.
— — — — d. italien. Literatur, herausg. v. *Wismayer*, 1 Hft. 65. 794. 1—4 Hft. 138. 1649.
— — — — literariſche, herausgegeb. v. *Paula Schrank*, 1 B. 1—3 St. 33. 283.
Erdmann's in Meiſſen neue Verlagsb. 11. 83. 159. 1343.
Erquickungsblätter d. A. L. Z. 194. 1623. 203. 1689.
Erholungen, herausg. v. *Becker* 1800. 1 Bdch. 33. 305. 2 Bdch. 90. 750.
Erklärung, ausführliche, d. ſämmtl. Wundergeſchichten d. A. T. a. natürlich. Urſachen, 1 Th. 46. 375.
Erniſt's in Quedlinburg neue Verlagsb. 184. 1543.
Equenne sur Kronenburgen Isaure 109. 938.
Erſcheinung, d. nachtliche, im Schloſſe Mazzini, 2 Aufl. 194. 1621.
Erwachen, das, d. Liebe 205. 1712.
Erzählungen v. und f. gute Seelen 39. 319.
Eſſai ſur les arts chymiques, Ueb. 52. 430.
Eſſay on Shooting, 2 Ed., Ueb. 88. 734.

Digitized by Google

Eislinger's in Fr. a. M. neue Verlagsb. 185, 1547.
Etat politique et militaire de l'Europe par M. du P. 26, 205.
Etler's Unterricht z. Anlage u. Cultur d. edlern Hopfens 32, 262.
Etourderies, mes premieres, ou quelq. chapitres de ma vie; Ueb. 187, 1566.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 117, 1004. 146, 1236.
Ettmuller's v. d. Mitteln d. Gesundheit d. Auges zu erhalten 164, 1355.
Etwas z. e. verbesserten Vortrage d. verkehrten Regel de tri 161, 1357. 166, 1398. 175, 1466.
Etwas üb. d. Werth d. kritischen Philosophie 114, 983.
Europa nach sein. polit. u. militär. Zustande in J. 1800 v. M. du P. 26, 205. 38, 311.
Ewald's Kunst e. gutes Mädchen, e. gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 215, 1798.
— — Monatsschrift f. Christen aus allen Kirchen 55, 450.
— — üb. d. Gröfse Jesu, erste Fortsetzung 11, 87.

F.

Faber's Pariser Vorcurieur 17, 132.
Fabre Essai sur la Theorie d. Torrens, Ueb. 82, 687.
Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes, 5 Jahrg. 150, 1269. 185, 1547. 198, 1653.
Fall d. Schweiz, e. Trsp. 93, 783. 111, 958.
Fama, deutsche, d. neuesten Literatur 10, 75.
Familie Wollfeld 209, 1743.
Fauft's Gesundheitskatechismus, 8 Aufl. 128, 1094.
v. Feilitzsch Bemerkungen üb. d. Ackerbau 147, 1247.
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 95, 796.
Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt v. Nina u. Theone 34, 279.
Felisch in Berlin neue Verlagsb. 92, 780.
Fenelon's Werke religiosen Inhalts übers. v. *Claudius*, 1 B. 155, 1307.
Filippi italien. Sprachlehre 40, 325.
Fischer Polymnie 93, 779.
— — Biographieen unglücklicher Könige 161, 1357.
Flathe Chrestomathie z. Uebersetzen ins Franz. 159, 1339.
— — nouveau Dictionn. françois allemand 39, 319.
— — vollständ. italienis deutsch u. deutsch italien. Handwörterbuch 126, 1073.
Flemming's Schlüssel z. Apokalypse 177, 1483.
de Florian Oeuvres completes T. 9—11. 200, 1662.
Forberg's Apologie sein. angebl. Atheismus 15, 115.
Forst- u. Jagdkalendar f. d. J. 1801, her. v. *Leonhardi* 220, 1828.
Foudras Buonapartes zweyter Feldzug in Italien 214, 1783.
Fourcroy chemische Tafeln, Ueb. 94, 792.
— — — neues System d. Chemie, Ueb. 73, 601. 113, 973. 136, 1158. 159, 1342. 166, 1399. 210, 1749.
— — — Tabellen z. allgem. Uebersicht d. Chemie, übers. v. *Heidmann* 64, 1536.
Fragmenta N. T. e versione Aegypt. dialecti Thebaidicae, Sahidicae 196, 1636.
Fragmente in Yorick's Manier, a. d. Engl. 26, 204.
Franke's in Berlin Verlagsb. 208, 1736.
Franke's Religionsvorträge 33, 369.
Frauenzimmerlexikon, Berlinisches, ökonom. technolog. naturhistorisches, 1 B. 149, 1261.
Frederic par l'Auteur de la dot de Suzette, Ueb. 49, 400.
Freundschaftsbruch, der, e. Trsp. 93, 783. 111, 958.
Frisch in Leipzig neue Verlagsb. 76, 631. 200, 1668.
Frobing's Bürgerschule 4 B. 121, 1039. 125, 1071.
— — — Kalender f. Volk aufs J. 1801. 159, 1337.
Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb. 61, 511. 98, 837.
From's Blüthen 33, 272.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 43, 350.
Fuhrmann's Handb. d. classischen Literatur 164, 1379.
Fulleborn's Beyträge z. Gesch. d. Philos. 11, 12 St. 1, 5.
Funke's neues Realschullexicon, 1 Th. 98, 837.
Für d. Verbesserung d. Blattern, Journal 213, 1773.
Fuſsli's Annalen d. bildend. Künste f. d. österreich. Staaten 1 Th. 219, 1820.

G.

Gabler's in Jena neue Verlagsb. 16, 121.
Gädicke's Gebrüder in Weimar neue Verlagsb. 81, 678.
Gallerie alter u. neuer Propheten 37, 300. 104, 890.
— — d. merkwürdigsten Säugethiere 164, 1382.
— — merkwürdiger Verschwörungen 101, 861.
Gallerie od. Lebensbeschreib. — berühmter Männer, 5 Bdch. 5, 39.
Gutura neueste Theologie d. Christenthums 48, 390.
Gamberg's Jesu Moral, deutsche Ueb. 220, 1828.
Garten, d. botanische, d. Universit. z. Halle 27, 215.
Garve's vermischte Aufsätze, 2 Th. 25, 197.
v. Gautieri üb. d. Entstehung — d. Chalcedone 34, 278.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 51, 412. 87, 1722. 138, 1174. 188, 1569.
Gebhard's populäre Moral f. Prediger, 1 B. 117, 1005.
Gebhard u. Körber's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 50, 408.
Gebräuche u. Kleidung d. Chinesen, her. v. *Grokmann* 97, 765. 4 Hft. 196, 1635.
Gedanken, einige, üb. d. Bildungsgeschäft in Südpreufsen 61, 511.
Gedicke's Zugabe z. d. Annalen d. preufs. Schul- u. Kirchenwesens 159, 1339.
Geist u. Kritik d. medic. u. chirurg. Zeitschriften Deutschlands 3 B. 192, 1604.
Gelübde, d. verwegenen, übers. v. *Schmieder* 1, 4.
Gemälde, neuestes, v. Malta 204, 1702.
— — — — — — Berlin, 2 St. 17, 134.
— — Hamburg's 25, 198.
— — historische, 8 B. 209, 1741.
— — v. Westphalen 151, 1273.
Gemüse- u. Fruchtspeisewürzerin, die 85, 766.
Genius d. Zeit, Dec. 1799. 3, 18. Jan. 1800. 18, 137. Febr. 30, 235. März 40, 321. April 53, 435. Jun. Jul. 120, 1026. Aug. 140, 1185.
Georgi's Beschreib. d. russ. Reichs, 3 Th. 4, 5 B. 161, 1353.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 28, 223. 68, 565.
Gesänge, christh., f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken 122, 1047.
Geschichte u. Politik, herausg. v. *Woltmann* 1 St. 28, 215. 2, 3 St. 58, 481.
— — — kurze, d. merkwürdigsten Begebenheiten d. 18 Jahrh. 127, 1084. 203, 1694.
— — — d. Stifts Naumburg u. Zeitz 152, 1283.
— — — — Künste u. Wissenschaften seit d. Wiederherstell. d. Wissensch. 127, 1561.
— — — — Liga 212, 1764.
— — — kurzgefafste d. 18 Jahrhunderts 207, 1727.
— — — natürliche d. grofsen Propheten v. Nazareth 168, 1410.
— — — Tobis, herausgegeb. v. *Ilgen* 170, 1427.
Geschichten, kleine, u. Romane, 2 Bdch. 20, 157.
Gesellschafterin, d. gute 3, 21.
Gesetze, ältere u. neuere f. d. Fürst. Weimar 63, 527.
Gespräche, spanisch deutsche 28, 222.
Gesundheits-Taschenbuch f. d. J. 1801. 219, 1819.
Gigantomachia 121, 959.
Girard Traité analytique de la resistance d. Solides, Ueb. 127, 1286.
Gisborne's Enquiry into the duties of the female sex, Ueb. 55, 453.
— — — Sittenspiegel f. Mädchen u. Frauen, übers. v. *Bonafis* 140, 1186.

Digitized by Google

Glatz d. rothe Buch, 1 Bdch. 117, 1006.
Göbbels u. Unzers in Königsberg neue Verlagsb. 42, 341. 128, 1092. 140, 1197.
Godwin's St. Leon a. Tale, Ueb. 30, 238.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 7, 51. 155, 1306.
Gosse amans vendéens, Ueb. 126, 1078.
Graf Robert u. sein Freund St. Michel 113, 973.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 21, 163. 23, 180. 182. 90. 747. 113, 969. 971. 157, 1326. 185, 1559. 187, 1567. 204, 1700.
Gräfe's katechet. Journal, 6 Jahrg. 1, 2 St. 14, 110.
Grammaire nouv. française v. *Dumenil* u. *Seebass* 48, 487.
Grässe's prakt. Anweis. z. Uebers. a. d. Deutsch. ins Latein. 71, 585. 1 Th. 210, 1751.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syrakus 12. 96. 2 Th. 194, 1621.
Grohmann's kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, 3 Hft. 80, 671.
— — — Siam e. neues Gartenspiel 145, 1226.
Grose's Regeln z. Carricatur-Zeichnung, a. d. Engl. v. *Grohmann* 90, 745.
Gross's in Halberstadt neue Verlagsb. 174, 1489.
Gruber's u. *Geissler's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Russen 196, 1638. 220, 1825.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 47, 379. 94. 789. 185, 1549.
Gunar ou l'esclave Persanne, bearbeitet v. *Schmieder* 177. 1485.
Günther's in Glogau neue Verlagsb. 26, 204. 29, 232.
— — — — Leipzig neue Verlagsb. 54, 448.
Guts Muth's Bibliothek d. pädagog. Literat. 1 St. 23, 177. 2 St. 28, 223. 3 St. 41, 332. 4 St. 53, 433. 2 B. 2 St. 93, 777. 3 St. 108, 930. 4 St. 146, 1234. 3 B. 1 St. 162, 1361. 2 St. 183, 1531. 3 St. 212, 1763. ——— ——— ——— ——— Fortsetzung 198, 1643.
Gutjahr's sittlich staatige Schriften, 1 Hft. oder
— — üb. d. allgemeinen Schriftsteller Frieden 82, 685.
Gütle's Unterricht z. Verfertigung guter Firnisse 148, 1251.
Gutwill's Eulalia, neuestes Taschenbuch f. Frauenzimmer 188, 1574.

H.

Hacker's Jesus d. Weise v. Nazareth 114, 981.
Hagemann's Zellesches Stadtrecht 188, 1574.
Hahn's Politik, Moral u. Religion in Verbindung 159, 1343.
——— Abschieds- u. Antrittspredigt 204, 1700.
Hahn, Gebrüder, in Hannover neue Verlagsb. 5, 33. 132, 1123. 134, 1142.
Hahnemann's Heilung d. Scharlachfiebers 19, 147.
Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 53, 435.
Handbuch, chronologisches 51, 415. 179, 1302.
——— d. pharmaceut. Botanik 178, 1492.
Handlungszeitung, 8 Jahrg. 198, 1631.
Handwörterbücher, wohlfeile, d. lat. franz. engl. italien. Sprache 77, 633. 205, 1709.
Hanisch in Hildburghausen neue Verlagsb. 108, 931.
Hardmeier's sechs letzte Predigten in Bayreuth 205, 1709.
Hatzel's Grundsätze d. landwirthschaftl. Polizey 188, 1571.
Haun's allgemein. Schulmethodus 132, 1123.
Hausbedarf, kleiner, f. Frauenzimmer 205, 1708.
Haushaltungsmanual u. Haushaltungsjournal 175, 1467.
Haun Exposition rais. de la Theorie de l'electricité, Ueb. 181, 1518.
Hefte, ökonomisch-veterinärische, 3 Hft. 128, 1093.
Hegewisch üb. die f. d. Menschheit glücklichste Epoche in d. röm. Geschichte 154, 1303.
Heilmann, od. Unterricht wie d. Mensch erzogen werden u. leben muss 205, 1707.
Heim's deutsche Flora 11, 87.
Heinrich's Handbuch d. deutsch. Reichsgeschichte 142, 1203.
Heinsius in Gera neue Verlagsb. 21, 164. 23, 179. 170. 1431.
Helfrecht's d. Fichtelgebirge 8, 62.
Heliodora, od. d. Lautenspielerin a. Griechenland 10, 79.
v. Hellfeld's Beyträge z. Staatsrechte u. Gesch. v. Sachsen, forigef. v. *Spiller* u. *Mitterberg* 209, 1740
Helwing's in Hannover neue Verlagsb. 122, 1044.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle neue Verlagsb. 42, 342. 142, 1205.
Hemmert nouveau Diction. grammatical franç. allem. 88, 731.
Hennings in Erfurt neue Verlagsb. 9, 71. 121, 1037. 122, 1036.
Henriette, od. d. Weib wie es seyn kann 89, 741.
Herold u. Wahlstab's in Lüneburg neue Verlagsb. 30, 237.
Herrmann's Blumenlese a. d. vorzügl. Prosaikern u. Dichtern Frankreichs 51, 416.
Herrmann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 64, 535. 158, 1291. 161, 1358.
Hertel's in Leipzig neue Verlagsb. 126, 1074.
Hess Reitschule 88, 734.
Hesinger's Antwort auf Hn. Fichte's Erwiederung etc. 60, 500. 162, 1364.
Heydenreich's Beyträge z. Kritik d. Geschmacks, 1 Th. 220, 1829.
Heyer's in Giessen neue Verlagsb. 40, 327. 101, 851. 177, 1486.
Hezel's franz. Elementarwerk 26, 198.
— — französische Lehrstunden 41, 336.
— — Ehrenrettung 42, 343.
Hilde's neue Zeitung f. Kaufleute 7, 49.
Hilscher's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 599.
Hippolitus a Lapide Gemälde v. Europa 188, 1574.
Hochheimer's allgem. Haus- u. Kunstbuch, 3 Th. 216, 1581.
Hodermann's Lehrbuch d. deutschen peinl. Rechts, 1 B. 205, 1708. 2 B. 213, 1775. 217, 1806.
Hofkalender, Gothaischer, f. d. J. 1801. 144, 1220. 185, 1545.
v. Hoffmann's abgenöthigte Rechtfertigung 29, 232.
Hoffmann's Deutschlands Flora, 3 Jahrg. 38, 305.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 13, 101. 114, 982.
Hogrewe's Anweis. z. planimetrischen Vermessen d. Feldmarken 178, 1492.
Höle, die, d. Todes, a. d. Franz. 111, 957.
v. Hoische Beschreibung d. Netzdistricts 161, 1359.
— — — Geographie u. Statistik v. West- Süd- u. Neu-Ost-Preussen, 1 B. 132, 1122.
Hölscher's in Koblenz neue Verlagsb. 150, 1268.
Home's pract. Observat. on the treatment of strictures in the urethra 16, 128.
Horaz Satyren, übers. v. *Harmsen* 38, 305.
Huber Catalogue raisonée du fameux Cabinet d'Estampes de feu H. Gottfr. Winkler 82, 687.
Hufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verlängern, bearbeitet f. d. Bürger u. Landmann 44, 357.
— — — avis aux meres etc. 122, 1048.
— — — System d. prakt. Heilkunde, 1 B. 196, 1617.
Hume's Versuche üb. staatswirthsch. u. staatsrechtl. Gegenstände, Ueb. 47, 383.
— — politische Versuche v. neuem übersetzt 159, 1337.

J.

Jaelmann's Prüfung d. Kant. Religionsphilosophie 159, 1341.
Jacobaer's in Leipzig neue Verlagsb. 94, 790.
Jacobi's prakt. Tagebuch f. Prediger, 1 B. 3 St. 94, 791.
Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801, herausg. v. *Stampeel* 161, 1358.
— — politisch arithmetisches 211, 1760.
Jahrbücher d. Berg- u. Hüttenkunde, herausg. v. *Moll* 4 B. 2 Lfr. 93, 782.

Digitized by Google

Jahrgang gemeinfaßlicher Predigten f. Landleute 2 B. 1798.
Jahrhundert, d. achtzehnte, e. Skizze 215. 1790.
— — — — des 18. Gesch. d. Erfindungen in d. Natur u. Arzneywissensch. 101, 802.
Jamesson's Outlines of the Mineralogy of the scottish Isles, Ueb. 200. 1669.
Jatius, e. Zeitschrift, Jan. 15. 143. Febr. 28. 217. März 47. 377. April 63. 523. May 84. 697. Jun. 100. 851. Jul. 120. 1025. Aug. 145. 1233.
Jauffret merveilles du corps humain, Ueb. 40. 326.
— — — Reisen u. Abenteuer Rolando's 120. 1029.
Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, kleines. 2 Hft. 72. 604. 98. 838. 3 Hft. 126. 10-8.
— — — — Liebhaber v. Gärten, 29 Hft. 77. 638. 30 Hft. 125. 1071.
Idiotikon d. Schweiz 21. 162.
Jean Paul's Titan 5. 37.
Jenner's, Ferriar's u. *Woodville's* Schriften üb. d. Kuhpocken, Ueb. 187. 1566.
Illyrine ou l'ecueil de l'inexperience, Ueb. 60. 500. 187. 1566.
Industriecomptoir z. Leipzig neue Verlagsb. 177. 1483.
— — — — Weimar neue Verlagsb. 4. 26. 75. 622. 124. 1059. 208. 17-9.
— — — — f. Landkarten u. geograph. Werke 130. 1105.
Institut, k. Grosbritt. z. Beförderung neuer Entdeckungen in d. Gebiete d. Natur, d. Künste u. Wissensch., a. d. Engl. 166. 1400.
Jordon's Anweisung z. kunstmäßs. Brauen d. Weissbiers 5. 38.
Journal de la Literature de France, 3 Jahrg. 43. 345.
Journal, allgemein. d. Chemie, her. v. *Scherer*, 17—19 Hft. 7. 53.
— — — — f. Handl. Schiffarth, her. v. *Schedel* u. *Stoepius* 1 St. 40. 322.
— — d. Chirurgie, her. v. *Loder*, 2 B. 3 St. 3, 19. 4 St. 48. 336. 3 B. 1 St. 203. 1694.
— — — Erfindungen, Theorien u. Widersprüche, 32 St. 190. 1586.
— — — neuesten Weltbegebenheiten, 6 Jahrg. 40. 326.
— — — prakt. Heilkunde, 9 B. 1 St. 74. 107. 2 St. 25. 185. 3, 4 St. 63. 522. 10 B. 1 St. 103. 929. 2 St. 135. 1145. 2 St. 170. 1426. 4 St. 196. 1633.
— — — Luxus, Decc. 1799. 9. 66. Jan. 19. 145. Febr. 37. 297. März 48. 385. April 72. 593. May 83. 689. Jun. 98. 833. Jul. 107. 913. Aug. 128. 1090. Sept. 144. 1219. Oct. 181. 1513. Nov. 192. 1602.
— — f. Baiern, 1 Hft. 18. 137.
— — — d. Botanik, herausg. v. *Schrader*, 2 Jahrg., 1 St. 164. 1377. 3, 4 St. 138. 1169.
— — — Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe, her. v. *Munzinna*, 1 B. 1 St. 150. 1265.
— — — Medicin u. Chirurgie, herausg. v. *Pofewitz*, 1, 2 Hft. 162. 1364.
— — — Prediger, 38 B. 1, 2 St. 38. 311.
— — — Theater, her. v. *Schmieder*, 3 Hft. 40. 326.
— — philosophisches, 5—8 St. 30. 234. 9, 10 Hft. 51. 409.
— — poetisches, her. v. *Tieck* 66. 545. 1 St. 146. 1236. 2 St. 211. 1759.
— — z. Aufklärung üb. d. Rechte u. Pflichten d. Menschen, 1 St. 162. 1365.
Jokrates Reden u. Briefe, herausg. v. *Lange* 214. 1783.
Jugendzeitung, deutsche, 2 halb. Jahrgang 81. 675.
Juft's Auszug d. vorzügl. kurfächs. Gesetze 80. 668.

K.

Kalender, satirisch-theologischer, a. d. J. 1800. 68. 566.
— *Kampe's* Erörterung d. Verbindl. d. weiblich. Reichsfürsten a. d. Handlung. sein. Vorfahren 130. 1110.
Kanu e. übernünftliche Weltordnung d. Prädikate haben, welche Fichte Gott beylegt 37. 304.
Kopf's Gedichte 147. 1217.
Karampin's Erzählungen, a. d. Russ. v. *Richter* 209. 1744.
— — Briefe e. reisenden Russen, übers. v. *Richter* 3, 4 Bdch. 210. 1751.
Karl's in Osnabrück neue Verlagsb. 154. 1274.
Katechismus d. Sittenlehre — f. Burger- u. Landschulen 101, 851
— — — kurfächsischen Gesetze 217. 1807. 220. 1830.
Kattfuß Choregraphie 35. 286.
Kaufch Sendschreib. an Hn. Hofr. Hufeland 8, 62.
Keeper Travels in Search of his Master, Ueb. 85. 734.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 183. 1533.
Kenith Eday on Burns, Ueb. 15. 115.
— — Letters an Cit. Baudelocque, Ueb. 194. 1613.
Keraury Voyage de vingt-quatre heures, Ueb. 130. 1112.
Kerzig's ökonom. Lesebuch f. Landleute 33. 270.
Keyser's in Erfurt neue Verlagsb. 54. 441. 136. 1155. 196. 1636
Kiefsling's Erbauungsbuch f. d. christl. Bergmann 58. 482.
Kilian's Haus- u. Reisearzt 127. 1085.
— — Lebensordnung z. Erhaltung d. Gesundheit 150. 1277.
— — Genius d. Gesundheit 220. 1836.
Kind d. meines Vaters 25. 200.
Kirsten's Seelenlehre f. d. Jugend 19. 147. 162. 1365.
Kirwan's Essay on the analysis of mineral Waters, Ueb. 194. 1634.
Kittel's angehender Organist 34. 275.
Kleefeldsche Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 32. 261. 125. 1 77.
Klinger's Verstandesübungen, 5 Bdch. 150. 1270.
— v. *Knigge's* Gesch. d. armen Hn. v. Mildenburg, 2 Aufl. 179. 1501.
— — üb. d. Umgang mit Menschen im Auszuge v. *Gruber* 207. 1725.
Koch's botan. Handbuch, 1—3 Th. 60. 498.
— — Exempelbuch, Hülfsmittel z. Beförder. d. Gesehmack an d. Reichenubungen 181. 1518.
Kochbuch, neues Londner, übers. v. *Thorlden* 100. 855.
Kocher's Johannes Boonerges 10. 78.
Kohlköpfe, e. Lectüre f. Aristokraten 152. 1281.
Königs in Strasburg neue Verlagsb. 89. 739. 92. 773. 210. 1928.
Konopak üb. d. Begriff u. Zweck e. Encyklopädie 190. 1589.
Korn's, W. G., in Breslau neue Verlagsb. 71. 590.
Körner in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 13. 139. 151. 1276.
Kofegarten's Schattenkönig 101. 860.
— — — — Rhapsodien, 3 B. u. 1 B. 2 Aufl. 159. 1312.
Krankenjournal auf 1801. 215. 1791.
Krankenmanual auf 1801. 215. 1791.
Krieger's in Giessen neue Verlagsb. 215. 1788.
Krufe's Geschichte d. wichtigst. Begebenheiten d. heut. Europa, fortgef. v. *Remer* 193. 1567.
Kretschmann's kleine Romane, 2 Th. 161. 1356.
Krug's Briefe üb. d. Wissenschaftslehre 37. 304.
— — Aphorismen z. Philosophie d. Rechts 35. 308.
Krugelstein's vollst. System d. Feuerpolizeywissensch., 3 Th. 53. 439.
Krufe's Atlas z. Gesch. aller europäischen Staaten 190. 1489. 209. 1744.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 87. 723. 200. 1668.
Kupferstiche, neue 31. 256. 109. 942. 151. 1279. 159. 1344. 217. 1808.

L.

Labillardiere relation, du voyage à la recherche de la Peyrouse, Ueb. 40. 326.
La Cepede Naturgeschichte d. Amphibien, übers. v. *Bechstein* 47. 381.
Lafontaine la victoire de l'amour, franz. Ueb. 28. 219. 47. 383.
Lagarde's in Berlin neue Verlagsb. 40. 324. 325.
Lalanne's Vorschung, üb. d. ältere u. neuere Literatur, Ueb 43. 348.

Digitized by Google

Länder - u. Reisebeschreibungen, kleinere 5 B. 2 St. 32, 257.
Landkarten, neue 34, 280. 66, 549. 90, 752. 101, 864. 107, 917. 111, 959. 960. 113, 976. 147, 1248. 148, 1256. 188, 1575. 218, 1815.
Landmann, d. ausgeartete 137, 1168.
Lang's in Berlin neue Verlagsb. 148, 1249.
Lang's neuere Geschichte d. Fürstth. Bayreuth, 2 Th. 218, 1822.
—— Taschenbuch f. häusliche Freuden auf 1801. 157, 1324.
—— Eduard Rosenstocks Leben, Meynungen u. Reisen 216, 1796.
Langbein's u. Klüger's in Rudolstadt neue Verlagsb. 48, 391. 125, 1067.
Lasteyrie Traité sur les bêtes à laine d'Espagne, Ueb. 48, 485.
Leben u. Meynungen d. Joh. Steifnack u. sein. Vaters Martin, 1, 2 B. 82, 686. 101, 863.
Lebensbeschreibungen f. Knaben, a. d. Engl. v. *Waldmann* 77, 638.
Lebrun les trente Jours 134, 1138.
Lecheralier Voyage de la Propontide, Ueb. 149, 1263. 151, 1278. 161, 1359. 169, 1424.
Leich's in Altbrandenburg neue Verlagsb. 76, 631.
Lenz u. *Scherer's* Zeitschrift f. d. Mineralogie 98, 833.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 45, 363. 138, 1175. 154, 1303.
Leonhardi's bildl. Darstellung aller bekannten Völker, 7 Hft. 90, 736.
Leopold's Handwörterb. d. Gemeinnützigsten a. d. Oekonomie 51, 414. 128, 1091.
—— — Haus- u. Wirthschaftskalender f. 1800. 51, 414.
—— — Taschenbuch f. Oekonomie Verwalter 51, 414.
Lese-Schule, neueste f. Knaben 161, 1352.
Lewinasse Essai sur l'organisation de l'artillerie, Ueb. 168, 1410.
Leupold's in Leipzig neue Verlagsb. 75, 621.
Levrault's in Strasburg neue Verlagsb. 33, 270. 52, 429. 184, 1539.
Lichtenberg's vermischte Schriften 1 B. 9, 72. 117, 1002.
—— — — auserlesene Schriften 203, 1691.
Lieder, Erzählungen u. Fabeln f. Kinder 19, 151.
—— f. Volksschulen, 2 Aufl. 71, 587.
Lindauer's in München, neue Verlagsb. 71, 589.
Link's Bemerkungen auf e. Reise durch Frankr., Span. u. Portugal, 1, 2 Th. 55, 461. 183, 1535.
Literaturzeitung, allgemeine, f. d. 19 Jahrh. 108, 921.
—— —— juristische, Fortsetz. 209, 1737.
—— —— Salzburgische 93, 782.
Locus Galat. 3, 20. critice, hist. et exeget. tractatus 138, 1172.
Loder's anatomische Tafeln 121, 1033.
Löflund's in Stuttgard neue Verlagsb. 45, 367.
Lohn d. Treue 127, 1087.
Löhr's kleine Plaudereyen f. Kinder 184, 1541.
—— erste Vorbereitungen f. Kinder 200, 1669.
Londner u. Pariser Moden, 2 Hft. 220, 1827.
London u. Paris, 7 St. 1799. 9, 65. 1800. 1 St. 61, 505. 2 St. 88, 729. 3 St. 144, 1218. 4 St. 210, 1745.
Lessius Gumal u. Lina, 3 Th. 46, 375.
—— Meister Liebreich 198, 1651.
Lübecks Erben in Baireuth neue Verlagsb. 205, 1706.
Luciani opera ed. *Schmieder* 26, 206.
Luckombe's Tablet of Memory, Ueb. 88, 734.
Ludwig's Lieder u. Gedichte 177, 1485.
Lutzelberger's Nekrolog deutsch. Aerzte u. Wundärzte 13, 102.

M.

Machet d. Thore weit! die Juden kommen 14, 110.
Magazin d. neuesten franz. u. engl. Geschmacks in Kleidungen, 6 Hft. 93, 781.
Magazin f. d. Jagd- u. Forstwesen, 7 Hft. 121, 1040. 8 Hft. 218, 1815.
— — — — neuesten Zustand d. Naturkunde, 2 B. 1 St. 136, 1153. 2 St. 181, 1529.
— — — — gesammte Mineralogie, herausg. v. *Hoff*, 1 B. 1 Hft. 21, 1746.
— — — — Philosophie u. Gesch. d. Rechts, her. v. *Grolmann* 41, 331.
— — — — Thierarzneykunde, her. v. *Rohlwes* 1 Jahrg. 3 Quart. 133, 1193.
— — — — Westphalen 1799, 1 Bdch. 20, 155. 2 Bdch. 47, 378.
— — — — hanseatisches 3 B. 1, 2 St. 56, 463. 4 B. 166, 1399.
— — — — neues deutsches 219, 1817.
— — — — — — — f. Prediger, her. v. *Teller*, 8 B. 2 St. 1, 5. 9 B. 1 St. 146, 235. 2 St. 210, 1746.
— — — — — — — militär., her. v. *Hoyer*, 6 St. 83, 692. 7 St. 220, 1825.
— — — v. merkwürdig. neuen Reisebeschreib. 17, 19, 20 B. 38, 309.
— — — z. Vervollkomm. d. Heilkunde, 3 B. 3 St. 15, 113. 4 B. 1 St. 93, 777. 2, 3 St. 177, 1482.
— — — f. Literatur in Leipzig Verlagsb. 42, 338.
Magdeburgische, Halberstädt. Blätter, her. v. *Borkhausen* u. *Jakob* 192, 1603.
Magie f. gesellschaftliches Vergnügen, 1 Th. 220, 1815.
Mallinckrodts in Dortmund neue Verlagsb. 138, 1173. 164, 1381.
Mancherley z. Geschichte d. metakrit. Invasion 161, 1357.
Mangelsdorf's Gesch. d. Deutschen 11, 86.
—— — — Lexicon, lat. linguae 107, 939.
Mann, der, wie er ist 190, 1588.
Manzel's Mecklenburg. Staatskanzley, 3 Th. 109, 1090.
Marcard's Reise in d. franz. Schweiz u. Italien 113, 975.
Marechaux Zeitung f. Naturforscher 213, 1771.
Maria fille naturelle de la Comt. D***, Ueb. 42, 341.
Marin Satiren u. poetische Episteln 120, 1028.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 52, 428. 100, 852. 111, 956. 185, 1548. 210, 1587.
Masch d. Verhältniss d. Judenthums u. Christenthums 230, 1110.
Massias d. Gefangene in Spanien, Ueb. 217, 1807.
Materialien d. Gesetzgebung u. Staatswissenschaft 206, 1709.
Mathy's Versuch z. Milderung d. Blatternkrankheit 152, 1283.
Matinées, les, Ueb. 47, 380.
Matzdorf's in Berlin neue Verlagsb. 3, 20.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 134, 1139. 153, 1295.
Mayr's in Salzburg neue Verlagsb. 94, 787.
Medicus unächter Acacienbaum, 5 B. 1 Hft. 205, 1712.
Mehée Traité des plaies d'armes à feu, Ueb. 155, 1310.
Meine Reise v. Städtchen H*** zum Dörfchen H*** 122, 1043.
Meisner nova clavis veter. Testam. 34, 274.
v. *Mellin*, Graf, Unterricht eingefriedigte Wildbahnen anzulegen 153, 1293.
Mellin's Marginalien zu Kant's metaphys. Anfangsgründen d. Rechtslehre 207, 1726.
de Mello Institut. iur. civ. Lusitan. — Auszug daraus 98, 837.
Memnon, herausg. v. *Klingemann*, 1 Hft. 55, 452. 117, 1001.
Memoires sur l'Egypte, Ueb. 26, 205.
Mercier le nouveau Paris, Ueb. 26, 201.
Mercure de France reimprimé 107, 914.
Merkel's Erdbeschreib. v. Kursachsen, 5 B. 24, 211. 6 Th. 113, 974.
— — — Erzählungen, 1 Bdch. 28, 221.
— — — die Letten, 2 Aufl. 83, 693.
— — — Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. wichtigsten Producte d. schönen Literatur 206, 1720.
Merkur, neuer deutscher, Jan. 15, 113. Febr. 28, 217. März 47, 377. April 83, 433. May 84, 697. Jun. 95, 793. Jul. 120, 1025. Aug. 134, 1137. Sept. 157, 1331. Oct. 177, 1481. Nov. 203, 1691.
—— — französischer, herausg. v. u. *Soden* 49, 394. 1 Hft. 194, 1618.

Merrem's

Digitized by Google

Merrem's Beyträge z. Naturgeſchichte, 3 Hft. 2:0, 1670.
Merten's icones algarum aquaticarum 196, 1634.
Mesmer ſur mes deconvertes, Ueb. 122, 1 44.
Meteorologie des cultivateurs p. D. C., Ueb. 68, 568.
Metzger's Beytrag z. Geſch. d. Frühlingsepidemie 1800. 218, 1797.
Meyer's Phellopiaſtik Arbeiten 85, 709.
v. *Meyer's* Tobias, ein ep. Gedicht 66, 548. 111, 958. 151, 1276. 177, 1486.
Meyerſche Buchh. in Lemgo neue Verlagsb. 148, 1280.
Micha neu überſetzt v. *Hartmann* 35, 287.
Michaelis Mittheilung. z. Beförderung d. Humanität 104, 829. 109, 940.
——— — Aufforderung u. Vorſchläge z. Veredlung d. Schul- u. Erziehungsweſens 131, 1123.
Mionnet Münzpaſten 85, 708.
Miraiba chef de Brigands, Ueb, 63, 528.
Miscellen, engliſche 179, 1497.
Mitford's Hiſtory of Greece, Ueb. 12, 93.
Mnemoſyne, 1 St. 56, 453. 30, 235. 122, 1042.
Mode-Magazin, 11 St. 196, 1637.
Mohn's niederrhein. Taſchenbuch 1801. 159, 1339.
Monathsſchrift, theologiſche, herausg. v. *Auguſti* 169, 1423.
Mönnich's Lehrbuch d. Mathematik, 2 Aufl. 35, 285. 68, 568.
Monro's Abbild. u. Beſchreib. d. Schleimſäcke — umgearbeit. v. *Roſenmuller* 1, 1.
Montag u. Weiſs in Regensburg neue Verlagsb. 42, 343.
Montucla Hiſtoire d. Mathematiques, Ueb. 47, 330. 94, 788. 100, 824.
Mordaunt, Ueberſ. 7, 638.
Morelot Cours elementaire d'hiſtoire naturelle, Ueb. 205, 1668.
Morgenſtern Oratio de literis humanioribus 111, 953.
Moriz u. Auguſte 217, 1807. 220, 1829.
Mozart's u. *Pirlinger's* neue Violinſchule 108, 935.
Müller, Wilhelmine, Gedichte 17, 132.
——— Gedichte u. Epiſteln 97, 691
Müller's Entwurf d. gerichtl. Arzneywiſſenſchaft 178, 1493.
——— Samml. d. vorzügl. Singvögel Deutſchl. 2, 3 Hft. 17, 134.
——— Singvögel Deutſchlands, 4 Hft, 189, 1580.
——— Streifereyen in d. Harz, 1 Bdch. 85, 706.
——— Ueberſicht d. Erde beym Anfange d. 19 Jahrhund. 215, 1789.
——— üb. d. religiöſe Unterhaltung d. Kranken. 52, 430.
——— Verſuch üb. Anwend. d. Grundſatze d. Naturrechts auf peinl. Verbrechen 113, 974.
——— vollſt. Syſtem d. Rechenkunſt 67, 559.
Mundt's Burgheim unter ſeinen Kindern, 3 Th. 218, 1813.
v. *Murr's* Beſchreib. d. Merkwürdigkeit. d. R. Nürnberg, 2 Aufl. 67, 559.
Muſikalien, neue 3, 22. 12, 96. 19, 152. 22, 175. 30, 238. 58, 485. 486. 59, 489. 61, 512. 82, 688. 88, 735. 107, 916. 124, 1064. 255, 1310. 177, 1487, 185, 1534. 218, 1813.
Muſter z. weiſsen Suckerey, 2 Aufl. 198, 1654. 218, 1814.

N.

Nachrichten, ſtatswiſſenſchaftl. u. juriſt. 1800. Febr. 42, 335. May 103, 929. Jun. 118, 1025. Aug. 146, 1233.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. hinterlaſſen. Schriften d. Frau v. Nakker. 7, 49. 93, 779. 2 Bdch. 213, 1776.
Nationalkalender, weſtphäl. hiſt. geographiſcher, her. v. *Weddigen* 1800, 48, 388. 73, 600. 164, 1379. 213, 1773.
Natolien, Georgien, Armenien, Kurdiſtan etc. 21, 87.
Nauck's in Berlin neue Verlagsb. 16, 127. 128.
Nemeſius de natura hominis ed. *Matthäi* 1 8, 2652.
Nemnich's Waarenlexicon, 2 Th. 203, 1708.
Netto's Zeichen, Maler- u. Stickerbuch, 3 Th. 31, 253. 3 Hft. 132, 1121.
——— u. *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken 33, 265. 2 Th. 200, 1670.
Neueſte, das, d. Chemie, Fabrikwiſſenſchaft etc., 4 B. 198, 1651.
Neujahrs-Taſchenbuch f. Weimar, herausg. v. v. *Seckendorf* 168, 1409.
——— ——— ——— auf d. J. 1801. 215, 1787.
Nicolovius in Königsberg neue Verlagsb. 23, 179. 48, 392. 157, 1325. 159, 1338.
Nolte's hannövriſche Armen-Apotheke 198, 1654.
Noth- u. Hülfsbüchlein, allgemeines 120, 1031.
Novitätenblatt, allgem. literariſches 213, 1771.
Nyerup's Beſchreib. v. Kopenhagen 61, 512.

O.

Obſtgärtner, deutſcher 1799 12 St. 19, 146. 1800 2 St. 37, 293. 3 St. 61, 505. 4 St. 71, 594. 5 St. 88, 730. 6 St. 107, 913. 7 St. 144, 1219. 8 St. 162, 1361. 9 St. 181, 1514. 10 St. 192, 1602.
Oedman's geograph. Handlexicon d. N. T. 220, 1828.
Oehmigke's d. Jung. in Berlin neue Verlagsb. 100, 852.
Oelſner's u. *Reiche's* prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht 1 Abth. 87, 721.
Olivier Entomologie, Ueb. v. *Illiger* 19, 148.
——— Reiſen in Aegypten, Ueb. 127, 1084.
Ontyd's Treatiſe on mortal Diſeaſes, Ueb. 101, 868. 216, 1795.
Ornithologie deutſche Ausg. mit franz. Text 66, 518.
Oswald od. d. Häuschen im Schwarzwalde, 1 Bdch. 213, 1775.
v. *Oxenſtierna*, Graf, Gedanken üb. verſchiedene Gegenſtände 138, 174.

P.

Pallas's Reiſen, 2 B. 8, 57. 13, 97. 52, 425. 148, 1254.
——— — Species Aſtragalorum 8, 59. 13, 99. 52, 426.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 4, 30. 126, 1076. 1077.
Palm's neuer Volkskalender auf 1800. 5, 37.
——— intereſſante Scenen a. d. Geſch. d. Menſchheit 3 Bde. neue Aufl. 185, 1550.
Pantheon d. Deutſchen, 3 Th. 43, 349. 95, 795.
Parmentier et *Deyeux* Experiences et obſervations ſur les differentes eſpeces du lait, Ueb. 28, 219. 34, 278.
Parrot's Handbuch d. Land- u. Stadtwirthſchaft 142, 1206.
Paul, Jean, Titan 1 B. 139, 1342.
Pauli's in Berlin neue Verlagsb. 34, 276.
Paulus Commentar üb. d. N. T., 1 Th. 53, 438. 2 Th. 162, 1367. 213, 1775. 217, 1806.
La Peroufe's Entdeckungsreiſe mit Anmerk. v. *Forſter* u. *Sprengel* 140, 1190.
Perſoon's Commentar z. Schäffer's icones fungorum 38, 306.
——— — genera et familiae fungorum 38, 13-7.
Perthes in Gotha neue Verlagsb. 45, 366. 203, 1695.
——— — Hamburg neue Verlagsb. 95, 798.
Peter Strohkopf 1, 2 Th. 209, 1738.
Pfaff's Aphorismen üb. d. Experimentalphyſik 59, 494.
——— unterhaltendes Hiſtorienbuch, 2 Aufl. 198, 1655.
Pferdeliebhaber, d. kleine 189, 1340.
Phädrus, herausg. v. *Schwabe* 56, 453.
Philonis opera cura *Pfeiffer*, Fortſ. 11, 84.
Philoſophie unſers Zeitalters in d. Kinderkappe, 1 Th. 108, 935.
Piepenbring's Anleit. z. Kenntniſs d. Ackererdarten 196, 1638.
Pilger's Handb. z. Kenntniſs, Zucht — d. vierfüſs. Hausthiere 9, 72.
Pilkington, Mrs., Lebensbeſchreib. f. Mädchen, Ueb. 77, 638.
Plant's Geſch. u. Erdbeſchreib. d. 5. Erdtheils, 2 B. 12, 95.
Planta's Hiſtory of the Helvetic Confederacy, Ueb. 117, 1007.
Platon's Republik überſ. v. *Wolff* 33, 267.
——— Werke überſ. v. *Schlegel* 43, 350.

Digitized by Google

Plautus kritische Ausg. v. *Bonin* 7. 52.
Plinius Briefe, übersetzt v. *Schäfer* 161. 1359.
Plutarch's Timoleon, Philopoemen, d. beiden Gracchen u. Brutus, herausg. v. *Dredow* 41. 336. 57. 455.
—— — vergleich. Lebensbeschreib., übers. v. *Kaltwasser*, 2 Th. 52. 429.
Pocket Dictionary the new, of the engl. a. germ. lang. 38. 269.
Portraite, die zwey 143. 1255.
Prediger-Journal, 39 B. 179. 1502.
Predigten üb. d. ganze chr. Pflichtenlehre, v. *Funk*, *Venturini* u. *Olshausen*. 1—3 Th. 33. 361.
Preisler's u. *Bile's* neue Zeichenkunst, 10 Hfte 142. 1207.
Priestley's Comparison of the Institut. of Moses etc., Ueb. 98. 836.
Primerole, Ueb. 12. 84.
Prisen a. d. hörnernen Dose d. gefunden Verstandes 188. 1572. 205. 1705.
Propyläen, herausgeg. v. *Göthe*, 3 B. 2 St. 205. 1705.
Pythagoras Reisen nach Aegypten, Ueb. 4. 31.

Q.

Quedenfels Grundsätze d. franz. Sprache. 47. 380. 137. 1167.

R.

Rambach's Odeum 31. 276.
Raspe's in Nürnberg neue Verlagsb. 5. 39. 87. 724. 177. 1484. 198. 1635.
Rath Friedheims Röschen auf d. ökonom. Wandersungen 101. 860.
Rathgeber, d. erfahrne, f. Pferde-Besitzer 218. 1815.
Rebmann's Wallenstein 153. 1296.
Rechtsgrundsätze d. Amicisten-Ordens 93. 782.
Regnault-Warin d. Magdalenen Kirchhof, a. d. Fr. 219. 1825.
v. Rehbinder's Abul Casem Mohammed 169. 1424. 211. 1759.
Reich vom Fieber 153. 1293.
Reichs- u. Staatshandbuch, genealog. f. 1800. 121. 1028.
Reichard's in Braunschweig neue Verlagsb. 257. 1323.
Reichstagsliteratur 35. 281.
Reinhard u. Ammon od. Predigten Parallele 161. 1356.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig neue Verlagsb. 38. 312. 61. 511. 73. 604. 106. 1720.
Reise, neueste, durch d. Schweiz 185. 1548.
—— — nach d. Tode 8. 61.
—— — v. Hamburg nach Philadelphia 179. 1501.
Reisen, neue, in Deutschland, 3 Th. 88. 731. 93. 781. 98. 838. 194. 1621. 200. 1667. 207. 1722.
—— d. Pythagoras 211. 1760.
—— — Zöglinge d. Militärakademie z. München, herausg. v. v. *Gemmingen* 3. 21.
Reissmann's Anleitung z. Messkunst 175. 1468. 181. 1518. 187. 1564.
Reitemeier's allgem. deutsches Gesetzbuch 175. 1465.
Relation d'un voyage à la recherche de la Perouse, Ueb. 36. 277.
Religionsannalen, herausg. v. *Henke*, 1 St. 61. 506.
Remer's Lehrbuch d. allgemein. Gesch. 119. 1030.
Rengersche Buchh. in Halle neue Verlagsb. 59. 491.
Rennell's geographical System of Herodotus, Ueb. 207. 1726.
Repertoire du Vaudeville, 1 Cahier 61. 503. 2 Cah. 209. 1742.
—— — instructif et amusant pour les Marchans T. 1. 229. 1031.
Repertorium, allgemein. d. Literatur 1791—95, 2 B. 2 Hefte. 85. 705.
Resultate, Bemerkung. u. Vorschläge genannter u. ungenannter Schriftsteller, her. v. *Hennings* 142. 1202.
—— — d. Verhandelungen d. Aerzte üb. d. Pockenelend 204. 1697.
Rhode's allgemeine Theaterzeitung 16. 126.
Richard's Handbuch d. Kaufleute, Ueb. 3 B. 41. 346.
Richter's in Leipzig neue Verlagsb. 151. 1278.
Riedel's neueste Schreibkunst 11. 85.
Riegel u. Wiesneriche Buchh. in Nürnberg, Ausg. v. Claskern 144. 1222.
Riem's d. Gaue d. Getreidebaues 147. 1247.
Riem's u. *Reuter's* veterinärische Hefte, 4 Hft. 212. 1764.
Rinaldo Rinaldini, 4 Th. 38. 310. 3 Aufl. 54. 444. 5 Th. 80. 672. 6 Th. 184. 1543.
—— — e. Schaufpiel 183. 1392.
Rink u. Schnuphase's z. Altenburg neue Verlagsb. 98. 832. 214. 1781.
Rifeler's in Mühlhausen neue Verlagsb. 185. 1572.
Ritscher's in Hannover Verlagsb. 134. 1142.
Ritter's Darstellung d. neuen Unterschied. üb. d. Leuchten d. Phosphor's im Stickstoffgas 47. 153.
Robinson, Mrs., le faux ami, deutsche Ueb. 25. 199.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 2. 15. 37. 297. 90. 749. 207. 1723.
Rödding's Wörterbuch d. Marine 208. 1736.
du Roi Harbkesche wilde Baumzucht, herausg. v. *Pott* 136. 1157.
Roman, le nouveau comique, Ueb. 45. 368.
Roth's Geschichte d. Nürnberg. Handels 47. 382. 1 Th. 185. 1549.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 107. 916.
Rougemont Zusätze z. d. Richterich. Werk v. d. Brüchen, Ueb. 68. 568.
—— — Abh. v. d. Hundswuth, übers. v. *Wegeler* 184. 1342.
Rousseau oeuvres complettes 61. 589.
—— — nouvelle Heloise 109. 942.
—— — neue Heloise, Ueb. v. Soph. *Mereau* 98. 838.
Rumford's, Graf, kleine Schriften. 2 B. 2 Abh. 86. 715.
Rush üb. d. Vortheile, welche d. Aderlassen — gewähre, Ueb. 104. 892. 109. 940.

S.

Saenkamp's Sammlung getrockneter Pflanzen 103. 933.
Saint Sauveur Voyages dans les isles et possessions Venetiennes, Ueb. 38. 310.
Salfeld's Beyträge z. Kenntn. u. Verbesserung d. Kirchen u. Schulwesens in d. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden, 1 B. 189. 1552.
Salomo's Sprüche, herausg. v. *Muntinghe*, a. d. Holl. übers. v. *Scholl*, 1 Abth. 220. 1839.
Salomonis carmen melicum, rec. *Anton* 7. 54.
Salzmann's Versuch e. Erklärung d. Wirkungsart äusserer Einflüsse auf organ. Körper 184. 1540.
Salzmann's Taschenbuch f. d. J. 1801. 80. 670.
Sammlung v. Zeichnung. d. neuesten Londoner u. Pariser Meubles, 1 Lfr. 88. 734.
—— — v. gesellschaftl. Gartenspielen, her. v. *Grohmann* 93. 779.
—— — interessanter Reisebeschreibungen, Fortsetz. 122. 1044.
de Saussure Voyages dans les Alpes, Ueb. 210. 1747.
Say Oibie, Ueberf. 98. 836.
Scenen d. Erbörung 54. 444.
—— häusliche, 1. 2 Th. 174. 1480.
Schad's Geist d. Philosophie unserer Zeit 49. 400.
—— — gemeinfaßl. Darstellung d. Ficht. Systems 113. 775.
Schall's in Breslau neue Verlagsb. 216. 1796. 1797.

Digitized by Google

Schamhaftigkeit, die falsche 78, 655.
Schellenberg's in Münster neue Verlagsb. 80, 669. 215, 1787.
Schellenberg's Rechenbuch 26, 204.
Schelling üb. d. Jenaische Literat. Zeit. 86, 463.
Scherer's Archiv f. d. theoret. Chemie 24, 231.
——— Handbuch d. Wechselrechts, 2 Th. 34, 277
Schicksale d. Eroberer v. Aegypten 113, 975.
Schiller's Wallenstein 98, 836.
Schlenkert's Moriz Kurf. v. Sachsen, 4 Thle 82, 656. 164, 1381.
——— Panorama e. Taschenbuch 188, 1571.
Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1796, 2 B. 172, 1444. 183, 1534.
Schlüter's Tischbuch 2. Erhaltung — d. Gesundheit 100, 855.
Schmidt's ältere u. neuere Gesetze f. d. Fürstenthum Weimar in e. Auszug gebracht, 1 B. 307, 1725.
——— Anfangsgründe d. Mathemat. 1, 2 Th. 19, 149.
——— Blicke in d. Gebiet d. Heilkunde 40, 326. 1, 2 St. 54, 445.
——— Gesch. d. Deutschen, fortgef. v. *Milbiller*, 13 Th. 1, 4.
Schmidtmann's wunderbare Gesch. e. jungen Mädchens 23, 177.
Schmiedgen's Leipziger Taschenkalender auf 1801. 303, 1692.
Schmiedlein's Handwörterbuch d. Naturgeschichte, 1 Th. 83, 692.
Schneider Eclogae physicae 216, 1593.
Schneider u. Weigel's in Nürnberg neue Verlagsb. 133, 1131.
Scholz Gespräche üb. d. Naturlehre f. Kinder 216, 1795.
Schott's Entwurf e. jurist. Encyklopädie, umgearbeit. v. *Hartleben* 162, 1363.
Schöps in Zittau neue Verlagsb. 205, 1710.
Schrader's u. *Neumann's* Preisschriften üb. d. Reschaffenh. u. Erzeugung d. erdigt. Bestandtheile in Getreidearten 253, 2294.
Schrift d. A. u. N. Testam., übers. v. *Brentano* 130, 1111.
Schröter's Beyträge z. Erweiterung d. Sternkunde, neuer Band 108, 933. 152, 1282.
Schubothe's in Kopenhagen neue Verlagsb. 166, 1397.
Schuderoff's Predigerspiegel, 1 Bdch. 66, 549.
Schulbuchhandlung in Braunschweig neue Verlagsb. 8, 62.
Schultheße allgemeine Naturbeschreib. 194, 1619.
Schulze's in Zelle neue Verlagsb. 69, 492.
Schumann's Nachträge z. Schedel's Waarenlexicon, 1 B. 1 Hft. 205, 1711.
Schumann's in Bonneburg neue Verlagsb. 59, 492. 77, 636.
Schuster's Klavierstunden f. Kinder, 2 B. 179, 1501.
Schutze's holländ. Idiotikon, 1 Th. 47, 379.
——— — — — fühlet. Hand- u. Taschenwörterbuch 98, 836.
Segur Regierungsgesch. Friedrich Wilhelms II., Ueb. im Auszuge 198, 1652.
Seidler's in Altenburg neue Verlagsb. 166, 1397.
Seil's Briefe üb. Stettin 153, 1294.
Sennebier Physiologie vegetale, Ueb. 164, 1381. 172, 1446.
Sentenzen a. Jean Paul's u. Hippels Schriften 170, 1439.
Sesow's Auswahl v. Gedichten 209, 1742.
Severin's in Weissenfels neue Verlagsb. 68, 563. 94, 789. 150, 1272.
Shakespeare's Plays a. Poems (Basler Ausg.) 48, 390. 71, 586
Siebert's Erörterung d. Lehre v. Besitz, 1 Th. 216, 1796.
Siebold's neues Instrumentarium chirurgicum 87, 737.
Siegfried's Siama u. Gamory 24, 176.
Simonis Poesillen 109, 940. 162, 1366.
Skoldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord 147, 1246.
Smith's Handbuch z. Vertreib. d. schädl. Thiere, a. d. Engl. 192, 1605.
Soldan's allgem. deutsch. Lesebuch f. Bürger- u. Landschulen 210, 1748.
Sommer's in Leipzig neue Verlagsb. 186, 1553. 189, 1577.
——— — — — hermetische Schriften 188, 1570.
Songs, twelve favourite, with their original Music 80, 671.
Sonnini's Reisebeschreib. v. Aegypten 11, 85.
——— — Voyage à Conftantinople, Ueb. 169, 1434.
Sörgel's neue privilegirte Gerafsche Zeitung 147, 1201. Jul. 134, 1138.
——— freymüthige Darstellung d. Geschichte d. Tages. Sept. 174, 1479.
Spallanzani Experiences fur la circulation, Ueb. 216, 1795.
Sparoten — e. Gefchenk f. Hausväter 77, 638.
Spectateur du Nord, Dec. 1799. 14, 105. Jan. 25, 193. Febr. 37, 299. März 53, 434. April 69, 545. Oct. 196, 1633.
Spiering's Handbuch d. innern u. äußern Heilkunde, 1 Th. 5 B. 109, 937.
Spieß die ganze Familie wie Sie seyn sollte 189, 1581.
Spiller's v. Mitterberg Beyträge z. Kenntniß d. Reichsverfaßung v. Deutschland 170, 1451.
Sprüchwörter, dramatische, f. Kinder, 2 Bdch. 178, 1573.
Staatsarchiv, herausg. v. *Haberlin*, 16 Hft. 61, 507.
Stadt- u. Landzeitung, gemeinnützige, herausg. v. *Rost* u. v. *Taubert* 6, 525.
de Staël Holstein, Mdme, de la literature etc., Ueb. 95, 796. 132, 1129.
Stahl's Grundriß d. Combinationslehre 53, 444. 150, 1274.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 170, 1430.
Standin's Journal f. d. Gesch. d. Religionen 208, 1734.
Steinbeck's vernünft. Erklärung d. Offenbarung Johannis 72, 606.
Stella, histoire angloise, Ueb. 187, 1506.
Stephanopoli Dimo et Nicolo Voyage en Grece, Ueb. 19, 151.
Stephanor od. d. Gräuel d. Inquisition 111, 937.
Sternkapseln 154, 1301.
Stilling's Scenen a. d. Geisterreiche, 1 B., 2 Aufl. 128, 1067.
Stolz Erläuterungen z. neuen Testam., 1, 2 Hft., neue Aufl. 194, 1622.
Storch's Gemälde d. russ. Reichs 72, 597.
Strave, wie können Schwangere sich gesund erhalten? 190, 1588.
——— v. inländischen Gewürzen 205, 1712.
Sturm's Verzeichniß meiner Insecten-Sammlung 66, 545.
——— Mineralogie d. Baukunst 92, 776.
Sturm's Verlagsbücher 66, 547.
Supplement z. d. Schrift: was darf u. was darf nicht in Hamburg geschehen 48, 387.
Supprian's in Leipzig neue Verlagsb. 92, 645.
Symes's Account of an embassy to the Kingdom of Ava, Ueb. 34, 273. 146, 1240.
System, neues, d. Chemie 33, 268.

T.

Tasche's in Chemnitz neue Verlagsb. 90, 751.
Taschenbuch auf d. J. 1801 f. d. Gegenden am Niederrhein 207, 1726.
——— — — — — — f. Freunde d. scherzhaften Lectüre 215, 1785.
——— — — das letzte auf d. 18. Jahrhundert 8, 61.
——— — — d. Welt- u. Lebensklugheit 184, 1538.
——— — — f. 1801. 140, 1191. 162, 1363. 166, 1399.
——— — — Billardspieler 187, 1565.

Digitized by Google

Taſchenbuch f. Blumenliebhaber 187, 1367.
— — — — edle Weiber 1800. 24, 192.
— — — — Freunde d. Freude 137, 1566.
— — — — gute Menſchen 175, 1469.
— — — — Kunſt u. Laune, her. v. *Cramer* 45, 361. f. 1801. 155, 1309.
— — — — Natur- u. Gartenfreunde 1801. 178, 1492.
— — — — Prediger u. Candidaten d. Predigtamts 188, 1573.
— — — kleines, z. Bildung u. Veredlung d. Jugend, her. v. Fr. G. 196, 1635. 203, 1693.
— — — tägliches f. alle Stände auf 1801. 185, 1546.
— — — u. Almanach z. geſelligen Vergnügen 210, 1748.
— — — vaterländiſch-hiſtoriſches 211, 1757.
— — — weſtphäliſches, herausg. v. *Horſtig* u. *v. Ulmenſtein* 59, 492. 178, 1491.
Taſchenkalender, Leipziger auf d. J. 1801. 207, 1727.
— — — — Offenbacher auf 1801. 142, 1206.
Taſſo's befreytes Jeruſalem, überſ. v. *Gries* 148, 1255.
Tauchnitz in Leipzig neue Verlagsb. 88, 733.
Teller's Stifttagspredigt 83, 693.
Tennet's Anleit. mit dephlogiſtiſirter Salzſäure z. bleichen 54, 441.
Terenzen's Luſtſpiele, überſ. v. *Kindervater*, 2 B. 5, 36.
Tewaag's Beobacht. u. Erfahrung. z. Beförderung e. frohen Lebens, 1, 2 Samml., 2 Aufl. 109, 941.
Thaer's Einleit. z. Kenntniſs d. engl. Landwirthſchaft, 1 B. 134, 1131. 2 B. 1 Th. 184, 1542.
Thatſachen, einfache, Auszug 127, 1084.
Thieme's in Zütphen neue Verlagsb. 192, 1604.
Thieſs Denkmal d. deutſchen Literatur d. 18 Jahrh. 50, 401.
——— moral. Vorleſungen 49, 399.
——— üb. Tod u. Leben 11, 86.
Thom's Erfahrung. u. Bemerkungen a. d. Arzneywiſſenſchaft 19, 148.
Thurn d. Menſch, was er iſt, ſeyn u. werden ſoll 219, 1823.
Thym's theologiſche Encyklopädie 205, 1712.
Tiſſot üb. d. Einfluſs d. Leidenſchaft. auf Krankheit., Ueb. 11, 85.
Titmann's Lehrbuch d. Chirurgie 113, 973.
Trampen's Erben in Halle neue Verlagsb. 24, 189. 93, 783.
v. Trattner's in Wien neue Verlagsb. 215, 1785.
Trauer-Monumente, 2 Hft. 92, 776.
Trouſſel Hiſtoire de la fievre — à Grenoble 216, 1795.
Turner's Account of an embaſſy to the Court of Teshoo Lama in Tibet, Ueb. 34, 278.

U.

Ueber Herder's Metakritik 38, 308.
— — d. Briefſteller Jakobi an Fichte 102, 861.
— — — allegor. Gemälde v. Veit Hans Schnorr 104, 890. 109, 940.
— — Offenbarung u. Mythologie 209, 1741.
Ueberſicht, kurzgefaſste, d. merkwürdigſten Ereigniſſe d. franz. Revolution 219, 1822.
Uberforſchlichen, die, e. Schweizergeſchichte 215, 1790.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 9, 67. 70. 58, 483. 127, 1081. 181, 1516.
Unterſuchung, ob d. KK. Zerboni zu viel geſchah 159, 1341.
Urne, die, im einſamen Thale, Kupfer dazu 32, 262.

V.

Van Mons Cours d'hiſtoire naturelle, Forſ. 47, 382.
Vauquelin Manuel de Peſſayeur, Ueb. 161, 1359.
v. Vega's Anleitung z. Zeitkunde 135, 1547.
v. Veltheim's Sammlung ein. Aufſätze 109, 941.
Venturini's Religion d. Vernunft u. d. Herzens, 2 Th. 172, 1442.
——— — Lehrbuch d. deutſchen Schutzkrieges am Rhein 210, 1747.
Verbildung u. Leichtſinn 138, 1140.
Vergleichung, freye, d. kirchl. Katholicismus in England m. d. kirchl. Proteſtantismus 162, 1367.
Vergötterungs-Almanach f. 1801. 191, 1604.
Verkündiger, der 198, 1651.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg neue Verlagsb. 177, 1485.
Vermehren üb. Schillers Maria Stuart 101, 867.
——— — Briefe üb. Schlegel's Lucinde 136, 1158.
Vers techniques ſur la geographie d'Allemagne 20, 159.
Verzeichniſs, allgemein., d. Bücher v. d. Leipz. Oſtermeſſe 55, 455.
——— ——— ——— ——— ——— — Michaelmeſſe 157, 1327.
——— — ſyſtematiſches u. Beſchreibung d. Pflanzen um Erfurt 212, 1764.
Vetterlein's Handb. d. poet. Literatur d. Deutſchen 33, 267. 37, 304.
Vieweg's in Berlin neue Verlagsb. 93, 778.
Villaume's in Hamburg neue Verlagsb. 125, 1068.
Vitae duumvirorum doctrina et meritis excellentium Tib. Hemſterhuſii et Dav. Rhunkenii 209, 1742.
Voigt's Verſuch e. Geſch. d. Naumburger-Meſſe 94, 786.
——— kleine mineralog. Schriften, 2 B. 150, 1269.
Vollgraf's Anweiſung, Kindern d. Orthographie — beyzubringen 38, 309.
Vorbereitungen e. Unglückl. z. freywilligen Tode, herausg. v. *Georg* 161, 1355.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. äſthet. u. moral. Geſchmacks 201, 1711.
Voſs in Berlin neue Verlagsb. 26, 205. 30, 238.
— — Leipzig neue Verlagsb. 22, 173. 24, 189. 26, 201. 31, 254. 52, 431. 211, 963.
Voſs Verſuch üb. d. Erziehung z. Staat, 2 Th. 130, 1110.
— Luiſe, 3 Aufl. 159, 1344.
Voyages, les, de Rolando et de ſes Compagnons, Ueb. 6, 47.
— — de Pythagore en Egypte, Ueb. 4, 31. 30, 235.

W.

Waffenträger d. Geſetze 63, 524. 83, 689. 133, 1130. 189, 1581.
Wahrheit u. Erfahrung, e. Taſchenbuch 170, 1431.
Waiſenhausbuchh. in Halle neue Verlagsb. 28, 221. 108, 934. 214, 1784.
Wall's, Anton, neueſte Schriften 87, 721.
——— Murad 117, 1007.
Walpole's hiſtor. liter. u. unterhaltende Schriften, überſ. v. *Schlegel* 131, 1121.
Walther's Lehrbuch d. Forſtphyſiographie 20, 159. 161, 1360.

Walther's

Digitized by Google

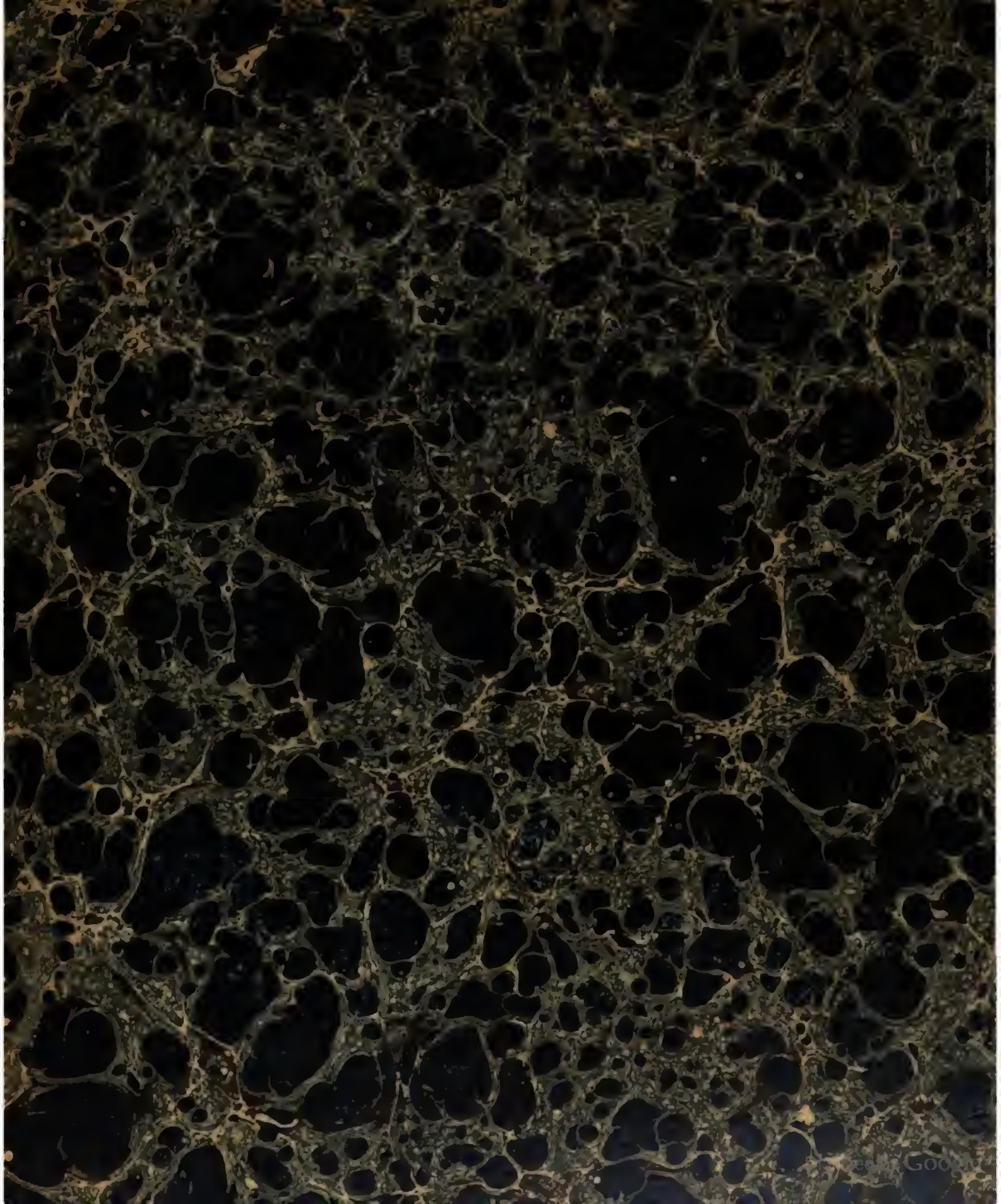
Walther's Betrachtungen üb. d. Natur 51, 409.
Walter's einige Krankheiten d. Nieren u. Harnblase 161, 1360.
Wenderungen e. Franzoſen durch Irrland 8, 62.
Wantzel's Anweiſ. z. Kenntniſs u. Heilung d. Knochenverdrehungen 6, 47.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wicht. Angelegenheit 34, 273.
Weber v. d. Wirthſchaften d. Bauern 128, 1074.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 83, 693. 94, 788. 95, 797. 142, 1206. 172, 1444. 216, 1593.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 1, 6. 5, 37.
Weihnachtsgeſchenke 200, 1671. 203, 1693. 204, 1701.
Weiler Dictionn. raiſonné portatif franç. allemand 51, 423.
v. *Weiſs* polit. philoſoph. moraliſche Abhandlungen 187, 1564.
Weiſsenbruch's d. Ganze d. Landwirthſchaft 28, 223. 33, 271. 83, 693.
Welches von allem dem, was v. d. Menſchen ſelbſt abhangen ſoll u. kann, iſt das wichtigſte f. alle u. jede Menſchen 82, 683.
Weld's Reiſen in d. verein. Staaten v. Nordamerika, Ueb. 33, 267.
Weltbürger, der, 1 Jahrg. 1 Hft. 22, 172.
Weltgeſchichte f. Kinderlehrer 207, 1726.
Wenzel's Lehre v. d. Verwandſchaft d. Körper, mit Anmerk. v. *Grindel* 30, 237.
Werner, ein. Bruchſtücke a. e. Tagebuche 220, 1752.
Weſtrumb's Bemerkungen — ſ. Bleicher 5, 38.
Wibel Primitiae Florae Werthemenſis 12, 82.
Wieland's Ariſtipp 155, 1305.
Wilmſen's Samml. auserleſener poet. Fabeln 35, 288.
——— — Geographie, neue Aufl. 159, 1341.
Winkelmann's alte Denkmäler d. Kunſt, 1, 2 Th., a. d. Italien. v. *Brunn* 152, 1282.
——— — — deutſch-holländ. u. holländ.-deutſches Wörterbuch 215, 1792.
Winkler's Anſicht z. Führung d. Injurienproceſſes 153, 1291. 161, 1358.
——— — Syſtem d. kurſächſ. Kriegsrechts, 2 B. 159, 1343.
Winiſch's Handb. d. chriſtl. Kirchen- u. Dogmengeſchichte 127, 1005.
Wolf's kleiner Karlsruher Almanach 178, 1493.
Wolff's in Leipzig neue Verlagsb. 148, 1252. 170, 1430.
Woltmann's hiſtoriſche Darſtellungen 1 Th. 142, 1201.
Woodville's Hiſtory of the inoculation of the ſmall pox in Gr. Britain., Ueb. 43, 349.
Worte e. edlen Greiſes — üb. e. weiſen u. frohen Genuſs d. Lebens 101, 860.
Wörterbuch, encyklopädiſches, 2. 3 B. 26, 204. 196, 1638.
——— — topograph. ſtatiſt. geograph. d. Preuſs. Staaten 190, 1586.

Z.

Zahnarzt, d. aufrichtige 200, 1672.
Zauberlaterne, die 12, 82.
Zeichenbuch, neues theor. praktiſches, 7 Hft. 8, 61. 8 Hft. 149, 1263. 1, 2 Hft. neue Aufl. 215, 1791.
Zeichnungen aus d. ſchön. Baukunſt, 7, 8 Lfr. 31, 255.
Zeitſchrift f. ſpeculative Phyſik, her. v. *Schelling* 161, 1362.
Zeitung, patriotiſche f. Deutſche 59, 490.
— — — f. d. elegante Welt, herausg. v. *Spazier* 150, 1266.
Zerrenner's kleine Schulbibel 12, 94.
Zimmermann's Verketzerer, a. d. Latein., v. *Stolz* 53, 415.
Zinnfiguren, naturhiſtoriſche, 9 Lfr. 242, 1208.
Zinke's Bemerkung. üb. d. diesjährige Ruhrepidemie 187, 1568.
Zur allgemein. Beherzigung u. Nachahmung f. Deutſchland üb. d. Werth u. Nutzen d. Runkelrübe 43, 351.
Zuſtand, vormaliger, d. Schweiz, 1 Th. 117, 1003.

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIV
Princeton University Library
32101 080459728

Digitized by Google